Jack X.
Faber
Mandrake Gesamt

Mandrake - Teil 1

Jack X Faber
Mandrake
Teil 1

Prinzessin
Edda
Fyy
Cora
Traudl und Rémy
Rosi
Janet
Liane
Mélanie
Valerie
Budicca
Jana
Irenea
SOKO Fucking
Carmen
Die Tartanierin
Corinna
Veronika
Genovefa
Eva
Brunhild
Baal
Penelope
Kirke, die Zaubererin
Die Unschuld der Lisa
Die Unschuld von Toledo

Mandrake - Teil 2

Jack X.
Faber
Mandrake
Teil 2

Der Pfad der Jungfrau
Die Unbefleckte Jungfrau
Die Lesbische Jungfrau
Die Klosterjungfrau
Die Spione König Arthurs
Ritter im Dienst König Arthurs
Der Todesengel
Auf der Insel
Die Kaufmannstochter
Die Stiefmutter
Kameraden Teil 1
Kameraden Teil 2
Franzi wird gefickt
Uma, die Neanderthalerin
Die Leiden der Marie P.
Liz's Rache
Die Schwarze Nora
Das Diamantcollier

Mandrake - Teil 3

Eine wahre Ferkelei
Teufelsbraten
Auf Urlaub
Witwerschicksal
Kinderspiele
Der Musikproduzent
Die Gottesfürchtige
Schreibblockade
Engelskind
Ein Dienstmädchen

Die Witwe Plunkett
Schiffbrüchig
Die Heilerin von Lasalle
Der Drachenmann

Mandrake - Teil 4

SUNBURST
Jack
Faber
Mandrake
Teil 4
ALPHA SEED 2012
joyreactor.com

Beatrix die Taxifahrerin
Anni, die Tochter
Karls Darstellung
Der alte Brauch - Teil 1
Der alte Brauch - Teil 2
Der alte Brauch - Teil 3
Wer hat Angst vorm schwarzen Mann
Hundepeitsche
Lenas Kampf
Zwillinge
Die Flucht der Königin
Ficken mit Scheng's Geist

Mandrake - Teil 5

Ellis Heißer Sommer
Dienstmädchen-Schicksal
Auf Wellen und Wogen
Minnehaha
Das Leid der Hl. Carmen von Toledo
Eine Verdammt Keusche Jüdin
Prinzessin Lou
Ein Frecher Bengel

Mandrake - Teil 6

Die Mademoiselle
Im Blizzard
Andromeda
Kosaken
Zypern im Rausch
Der Kleine Lin
Der Kleine Muck

Mandrake - Teil 7

Ein Hackerleben
Die Geiseln
Sturmfreie Bude
Überfall im Kloster
Kleiner Krieger
Im Verlies
Geiseldrama
Der Krieger
Der Kleine Spion
Koreanisches Intermezzo
Weiße Nächte
Der Serienkiller
Die Mutter Machte Es Doch
Gabi's Neue Welt
Am Himmelbauerhof
Königin für 180 Tage
Schlangennest
Der Geile Doktor
Schwarze Racheengel
Karibikurlaub
Scheherezade
Lena rennt
Der Milde General

Der Autor ist erreichbar unter: JackFaber@gmx.net
Und er würde sicher freuen, von Ihnen zu hören!

Prinzessin

von Jack Faber © 2023

Ich habe von Kindesbeinen an immer in meinem Zimmer heimlich mit meinem Zäpfchen gespielt. Das hatte ich mir bei Mami abgeschaut. Eines morgens kam Fred überraschend leise in mein Zimmer geschlichen und ich deckte mich sofort erschrocken zu.

“Du kannst dich ruhig wieder abdecken, ich beiße nicht und weiß sowieso, was du da machst,” lachte er.

“Also, was mache ich denn?“fragte ich mißtrauisch.

“Du reibst solange, bis es zuckt!” sagte er selbstsicher.

Mir war klar, daß er alles wußte. Ich deckte mich wieder auf, ich hatte verloren.

“Sei kein Frosch,” sagte er. “Du mußt dich so hinlegen wie immer, die Beine abgewinkelt und gespreizt, damit ich alles sehen kann!”

Ich gehorchte, er hatte recht, und ich wollte auf keinen Fall ein Frosch sein. Er setzte sich so auf das Bett, daß er genau in meine Spalte hineinsah. Sein Blick forderte mich auf, es zu tun.

Ich legte den Zeigefinger auf mein Zäpfchen und rieb ganz schnell, bis es heftig zuckte.

Er war sehr zufrieden, sagte er. Wie oft ich es hintereinander mache, fragte er. Ich sagte, jeden Morgen vor dem Aufstehen. Er lachte. Nein, wie oft hintereinander am Morgen? Ich dachte nach. Ich wußte es nicht. Zehnmal? Zwanzigmal? fragte er, aber ich wußte es einfach nicht.

“Okay,” sagte er. “Wann hörst du auf?” Das war leicht. “Wenn Mami mich zum Frühstück ruft.”

Er kratzte sich am Kopf. “Okay, dann mach es noch ein paarmal, bis du müde bist!” und das war in Ordnung, ich machte weiter, einmal, zweimal und zehnmal, es ging immer sehr schnell. Er war ganz nahegerückt und beugte sich über mein Zäpfchen. “Ich will es nur von der Nähe sehen,” beruhigte er mich. Ich war beruhigt, das geht in Ordnung sagte ich und machte weiter, ich glaube, das sechste Mal. Ob er seinen Finger drauflegen dürfe, wenn es zuckt? fragte er. “Okay,” sagte ich. “Leg deinen Finger nur auf mein Zäpfchen,” sagte ich, “es wird gleich zucken!” So machte er es.

So legte er den Finger auf mein Zäpfchen, jedesmal wenn es zuckte. Er kam nun jeden Morgen, legte seinen Finger auf mein Zäpfchen wenn es zuckte und zählte mit, wie oft es zuckte, 15 oder 20 Mal, bis ich müde vom Zucken war.

Eines morgens fragte er mich, ob ich etwas Besonderes sehen wollte. Ich nickte natürlich, ich war ja neugierig.

Er zog seine Hose aus. Das sah aber komisch aus! Er hatte kein Zäpfchen, sondern etwas anderes. Ich fragte ihn. “Das ist mein Schwanz,” sagte er, “wir Burschen haben einen Schwanz, ihr Mädchen habt ein Fötzchen!”

Ich protestierte, ich hätte keines! Aber er lachte und nahm meinen Finger vom Zäpfchen, führte ihn tiefer. “Das da ist dein Fötzchen,” sagte er und es stimmte. Er war zwei Jahre älter als ich und sehr gescheit.

Dann durfte ich seinen Schwanz anfassen. Er war warm und pulsierte. Er erklärte alles, Vorhaut, Eichel und den Schaft. Das Säckchen mit den zwei Eiern war unwichtig. Ich durfte seinen Schwanz halten. Er werde steif werden, sagte er, pass nur auf. Er betastete mein Zäpfchen und rieb ein bißchen, und der Schwanz wurde wirklich steif.

Ich könne weitermachen mit 7, sagte er und ich rieb das Zäpfchen, acht. Es zuckte und er hielt den steifen Schwanz auf mein Zäpfchen. “Besser als mit dem Finger,” sagte er. Ich nickte, neun, zehn. Bei 14 sagte er, ich solle nicht erschrecken, weil sein Schwanz auf das Zäpf-

chen spritzen werde, ich solle einfach weitermachen wie immer. Bei 16 spürte ich, wie er eine warme Flüssigkeit auf mein Zäpfchen spritzte, ich zuckte aber noch mit 16 und dann machte ich weiter, 17, 18. Bei 26 war ich müde nach dem Zucken und ich hörte auf. Fred gab mir ein Papiertaschentuch, damit ich die zähe Flüssigkeit abwischte.

So machten wir es jeden Morgen. Ich hielt seinen Schwanz, bis er steif war und machte mit dem Zäpfchen weiter. Es spritzte immer zu verschiedenen Zeiten. Manchmal bei 12 oder 16 oder 28, es war immer anders.

Es wurde Frühling und ich hatte Geburtstag.

Es lief jeden Morgen wunderbar, wir waren schon längst fertig, wenn Mami zum Frühstück rief.

Ob er mir etwas Neues zeigen kann, fragte Fred. Ich neugierig wie immer. “Man kann auch den Schwanz wie das Zäpfchen reiben, bis es zuckt und spritzt,” sagte mein Held. Ich war verblüfft. Wieso wußte ich das nicht?

“Ich zeig’s dir, wie man es macht,” sagte er und sah mich fragend an. Ich nickte, das mußte ich wissen, unbedingt!

Ich mußte seinen Schwanz halten und warten, bis er steif wurde. “Nun packst du den Schaft fest und reibst auf und ab,” sagte er. “Die Vorhaut wird dabei über die Eichel gezogen, hin und zurück. Dann wird es spritzen!”

Nichts leichter als das. Ich zog einmal auf und ab, die Vorhaut wurde über die Eichel gezogen und wieder zurück. Es passierte nichts. Er lachte. “Reibst du dein Zäpfchen auch nur einmal?” fragte er und grinste. “Du mußt den Schwanz genauso fest und genauso schnell und energisch reiben wie dein Zäpfchen!” Ich nickte.

So lernte ich seinen Schwanz zu reiben. Anfangs korrigierte er, daß ich fester und schneller reiben mußte. Aber ich lernte es an die-

sem Morgen. Es spritzte und wir wischten es mit dem Papiertaschentuch weg. Er schnaufte ein bißchen und meinte, ich solle das Zäpfchen reiben. Eins, zwei und zehn. Dann durfte ich ihn wieder spritzen lassen und bei zwanzig noch einmal. Bei 28 hörte ich auf, ich hatte keine Lust mehr und war müde vom vielen Zucken.

Fred umarmte mich ganz lieb und gab mir ein Busserl auf die Wange. “Du hast das ganz, ganz richtig gemacht, meine Prinzessin!” flüsterte er und ich wurde ganz rot. Es hatte mich noch niemand Prinzessin genannt. “Morgen früh wieder?” fragte er und ich nickte.

So machten wir es jeden Morgen. Ich ließ ihn spritzen, dann wieder bei 10 und 20. Ich hörte immer vor 30 auf, weil ich müde war und es schon zu lange dauerte, bei 25 ging es meist schon ganz schwer und dauerte viel zu lange.

Er nannte mich Prinzessin, aber nur am Morgen.

An einem Morgen fragte Fred nach 12, was ich über das Ficken wußte. Ich stoppte überrascht im Zäpfchenreiben. “Ficken?” fragte ich zurück, “du meinst das .... Kindermachen?” Er nickte.

“Ich weiß nicht viel,” sagte ich wahrheitsgemäß. “Papa und Mami haben sich ganz lieb und Kuscheln miteinander und dann wächst das Baby in Mami’s Bauch” sagte ich unsicher, denn es war sicher sehr ungehörig, darüber zu reden.

“Mann, du hast überhaupt keine Ahnung,” rief er, “unglaublich! In unserem Jahrhundert weiß doch jedes Kind Bescheid!” Er schnaubte und beruhigte sich. Er erklärte alles ganz genau. Der Schwanz, das Fötzchen und das lange Stoßen. Der Samen und da erst das Baby. Aber nur, wenn die Frau schon erwachsen ist. Wenn wir Kinder ficken, gibt es ganz sicher kein Baby, auf keinen Fall! Und der Fritz und die Katrin, der Sepp und das Trudchen, die ficken schon alle, log er mit Insbrunst. “Na, wie wär’s?” Das war eine ehrliche Frage.

Ich fühlte mich unsicher und sagte es ihm auch. “Und, wieso machen die es überhaupt?” fragte ich. Er blickte verzweifelt zum Him-

mel. “Oh, ihr Götter!” rief er aus, und ich ahnte, daß ich etwas ganz Blödes gefragt habe. “Weil es sehr viel mehr Spaß macht als das Reiben, weil man etwas Erwachsenes macht, und natürlich weil’s verboten ist, Prinzessin!” Das ‘Prinzessin’ gab den Ausschlag. “Okay,” sagte ich, “und wenn wir gefickt haben, nenne ich dich meinen Prinz!” Wie lange hatte ich auf diesen Augenblick gewartet! Er nickte abwesend, dann lachten wir.

“Etwas vorher noch, Prinzessin!” sagte er. “Du bist noch Jungfrau, du hast noch nie gefickt. Beim ersten Mal Ficken, wenn ich meinen Schwanz in dein Fötzchen stecke, kann es ein bißchen weh tun, als ob eine Biene sticht, nicht mehr. Okay?” Ich nickte, einen Bienenstich kannte ich. “Ab dem zweiten Mal tut’s überhaupt nicht mehr weh und dann kommt der Spaß, es ist noch besser als das Reiben!”

Ich fragte ihn, ob er es schon einmal gemacht hatte wie Fritz und Sepp, das Ficken? Er schwieg einen Augenblick und schüttelte den Kopf, “aber ich habe alles über das Ficken gelesen und auch einige Pornos angeschaut!” Er mußte mir versprechen, mir auch Pornos zu zeigen.

Wir sprachen uns genau ab. Bei zehn würde er seinen Schwanz in mein Fötzchen stecken und ich sollte gleich weitermachen, 11, 12, 13 undsoweiter. Ich nickte, das war ein gutes Rezept. Ich begann mit 1 und 2 gleich danach und bis 9. Ich machte aufgeregt weiter, Fred wartete mit seinem steifen Schwanz vor meinem Fötzchen.

“Zehn kommt mir gleich,” flüsterte ich heiser und es begann schon zu zucken. Er mußte wohl mitten im Zucken von 10 eingedrungen sein, aber ich war von 10 so sehr gebeutelt, daß ich den Bienenstich gar nicht spürte. Als ich 10 fertiggezappelt hatte, hielt ich inne, es war ein ganz ungewohntes Gefühl, den warmen Schwanz im Fötzchen zu spüren. Er flüsterte, “11, 12!” und ich machte schnell weiter. Er stieß langsam, aber fest, rein und raus, rein und raus, rein und raus. 11 kam wieder mit wahnsinnigem Gezappel und er stieß und stieß, ich aber machte 12 und mitten im heftigen Zappeln spritzte er seinen warmen Saft in mein Fötzchen.

Er fiel buchstäblich zur Seite. Er schnaufte noch sehr, aber er fragte sofort, ob der Bienenstich sehr weh getan hätte? Ich schüttelte den Kopf, “ich hab’s gar nicht gespürt, mein Prinz!” Wir mußten beide lachen. Ich machte gleich weiter, nochmals eine 12.

Ich war vom Ficken augenblicklich total begeistert. Es war wirklich viel stärker, das Zappeln und Zucken beim Ficken. Er brauchte eine kleine Pause und ich machte schnell noch 13 und 14, dann war sein Schwanz wieder steif und wir fickten noch einmal. Ich machte nach dem Ficken noch bis 23, dann war ich sehr müde und hatte genug. Ficken! Das war wirklich wunderschön! Morgen früh wieder, mein Prinz!

Fred weckte mich sehr früh. Ich müsse ganz leise sein, wir gehen spionieren! Wir schlichen auf Zehenspitzen durch den Korridor zum Fensterchen des Gästezimmers. Er öffnete den Sperrholzladen zum Fenster, das ein venezianischer Spiegel war, nur auf einer Seite durchsichtig. Wir mußten uns bücken und es sah vermutlich lächerlich aus, wie wir zwei unsere Nasen an die Scheibe drückten und die Ärsche hinausstreckten.

Freds Onkel schlief mit offenem Mund, Tante Anni kam gerade vom Pinkeln zurück. Sie war schlank und hatte riesige, volle Brüste im Gegensatz zu meinen, die noch ganz klein waren. Anni legte sich ins Bett und schmiß die Bettdecke zu Boden. Sie stellte die Beine auf und winkelte sie seitlich ab. Ich war verblüfft, als sie die Vorhaut des Kitzlers zurückzog. Ihr Kitzler war dunkelrot und viel größer als meiner. Ich weiß nicht, warum, aber ich starrte während sie masturbierte auf ihr Gesicht. Sie begann immer mit einem schönen, erwartungsvollen Lächeln, dann bekam sie einen richtig idiotischen Gesichtsausdruck, wenn sie schneller wurde. Sie bekam ein stupides, blödsinniges Grinsen und starrte mit weit aufgerissenen Kuhaugen in die Luft, wenn sie orgasmte und ihr Gesicht verzerrte sich zu einer blöden Grimasse im Orgasmus. Sie begann schnell zu masturbieren und hatte recht bald einen Orgasmus. Sie kniff die Augen mit einem blödsinnigen Grinsen zusammen und preßte ihren Kopf mehrmals auf das Kissen. Nach einigen Augenblicken masturbierte sie wieder mir geilem Lächeln. Fred hauchte, er müsse jetzt ficken und ich nick-

te, ich war schon bei 4. Er spreizte meine Arschbacken auseinander und drang von hinten vorsichtig ein. Meine Orgasmen waren beim Ficken viel stärker als sonst und ich mußte den Freudenschrei unterdrücken.

Onkel Karl wachte auf, als Anni zum dritten Mal orgasmte. Er wartete vor ihr stehend mit seiner riesigen Morgenlatte, beobachtete ihr Masturbieren und spritzte ein paar dicke Strahlen auf ihr Fötzchen, bis Anni mit ihrem schiefen doofen Grinsen zappelnd und zuckend fertig war und sie nickten sich zu, dann ging er Pinkeln. Er kam zurück und kniete sich zwischen Annis Beine. Wir konnten ihr Fötzchen und seinen Schwanz ganz genau sehen. Fred drang wieder in mein Fickloch ein, das tat sooo gut!

Anni packte den großen und dicken Schwanz und führte ihn zum Fötzchen. Ich hielt die Luft an, weil es mich ganz scharf machte, als der dicke Schwanz Annis Fötzchen weitete und kraftvoll eindrang. Ich kam bei 10, heftig zuckend und geil zappelnd. Freds feines Ficken verstärkte meinen Orgasmus gewaltig. Karl stieß ein Dutzend Mal und zog den Schwanz heraus. Dann rammte er ihn kraftvoll in Annis Fötzchen und spritzte einmal kräftig. Er zog ihn immer wieder heraus und rammte ihn zum Spritzen wieder ins Fötzchen, er spritzte jeweils nur einmal und preßte seine Arschbacken zusammen. Dann legte er sich neben Anni.

Annis Fötzchen zeigte noch eine Weile ein großes Loch, das Karls Schwanz hinterlassen hatte. Er zog sich wieder zusammen, als Anni wieder zu masturbieren anfing. Sie schloß die Augen im Genuß und Karl rieb seinen Schwanz ganz langsam, aber sehr fest. Von Zeit zu Zeit spritzte er einen dicken Strahl auf Annis Fötzchen. Er rieb seinen Schwanz ziemlich lange und spritzte wohl 10 oder 15 mal einen vollen, dicken Strahl auf ihr Fötzchen, was sie beim Masturbieren offenbar nicht störte. Anni bekam vier Orgasmen, bis Karl aufhörte zu spritzen.

Er kniete sich wieder zwischen Annis Beine. Sie zog die Kapuze über dem Kitzler ganz zurück, bis der Kitzler groß und steif hervorstand. Karl leckte ihren Kitzler, obwohl sie ganz mit seinem Sperma verdreckt war! Karl leckte ihren Kitzler mit großem Vergnügen. Ich

hatte das noch niemals gesehen, Karls Zunge raste wie irre auf dem Kitzler und Anni krampfte sich im Orgasmus zusammen. Anni verkrampfte sich im Orgasmus, ihr Gesicht verzog sich zu einem unglaublich dümmlichen Grinsen. Karl leckte sie weiter und ihr Krampf dauerte sicher zwei Minuten. Ich war schon bei 26 und Fred spritzte zum vierten Mal ab. Nach mehr als einer Stunde schlichen wir wieder lautlos in unsere Zimmer. Wir bespitzelten Anni und Karl jeden Morgen und wir hatten wahnsinnig viel Spaß dabei. Aber vor Freds Abreise, gegen Ende des Sommers, blieben wir in meinem Zimmer zum Ficken.

Eines Morgens sah ich mitten im Ficken, daß meine Tür lautlos aufging. Mami stand in der Tür. Ich wollte mich schon verstecken, da sah ich das verräterische Glitzern in ihren Augen. Sie blieb stehen, griff unter ihren Rock und masturbierte im Stehen, bis sie fertig war, dann ging sie wieder. Nach dem Ficken wisperte ich mit Fred, doch er zuckte die Schultern, das sei ihm egal. Ich hatte ihm natürlich nur gesagt, daß sie uns zuschaute, aber nicht, daß sie dabei masturbierte. Sie kam dann jeden Morgen bis zum Ferienschluß und masturbierte beim Zuschauen.

Mami klärte mich mit 6 über das Masturbieren auf. Wir zogen uns nackt aus und sie zeigte mir alles. Sie erklärte das Masturbieren und ließ mich gleich bei ihrem Masturbieren zuschauen. Sie spreizte die Beine weit und lächelte mich aufmunternd an, damit ich alles genau sehen konnte und rieb ihren Kitzler mit einem Finger, langsam beginnend und schneller werdend. Sie verzerrte das Gesicht, als der Orgasmus kam und ihr Finger raste über ihren Kitzler. Im Orgasmus preßte sie den Finger vibrierend auf den Kitzler und riß die Beine weit auseinander, damit ich es gut sehen konnte. Sie beruhigte sich und lächelte, ob ich alles gut gesehen habe? Ich schüttelte den Kopf und sie seufzte, aber dann spreizte sie ihre Beine noch weiter und ließ mich ganz nahe ihrem Fötzchen schauen, und dann masturbierte sie noch zwei Mal lächelnd, bis ich nickte. Dann mußte ich es nachmachen, bis sie zufrieden war. Wir blieben einander gegenüber sitzend und masturbierten beide den ganzen Nachmittag, bis wir müde waren. Sie umarmte mich ganz liebevoll und küßte mein Gesicht. Ich dürfe ab jetzt so oft masturbieren, wie ich wollte, wenn ich für mich

alleine war. Das war das einzige Mal, daß ich sie “offiziell” masturbieren sehen durfte.

Ich hatte damals schon als kleines Mädchen die Mami beim Masturbieren ausspioniert, von ihr hatte ich ja das Masturbieren gelernt. Mami masturbierte jeden Nachmittag recht oft. Immer wenn sie ihre Arbeit unterbrach, schlich ich leise zu ihrem Schlafzimmer, wo sie halbnackt auf dem Bett masturbierte. Sie brauchte ein bißchen länger als ich beim Zäpfchenreiben, ich brauchte ja selten länger als eine Minute, bis es zappelte und zuckte. Mami unterbrach vier oder fünf Mal am Nachmittag die Arbeit zum Masturbieren. Ich konnte ihr schönes Fötzchen und den Kitzler ganz gut durch den Türspalt sehen. Sie rieb den Kitzler erst langsam, dann immer schneller und zum Orgasmus riß sie die Beine ganz weit auseinander und riß ganz fest am Kitzler, dann schlug sie die Beine nach dem Orgasmus wieder zusammen.

Nach dem Masturbieren war sie immer sehr fröhlich und entspannt, so liebte ich sie am liebsten.

Edda

von Jack Faber © 2023

Ich heiße Edda und will ein bißchen üben mein Liebesleben ausplaudern.

Ich liege auf meiner Liebesliege und warte auf Adi und seinen Freund, der laut Adi's Meinung einen ordentlichen, großen Schwanz haben soll. Ich stehe immer erst zu Mittag auf, lege mich in das Badewasser und masturbiere meine Morgenlatte. Nein, nein, ich bin eine vollwertige Frau! Doch der Arzt bei meiner Geburt muß besoffen gewesen sein, denn er glaubte, ich sei ein Junge mit Anaspadie, da er den steifen Kitzler für einen Schwanz hielt und keine Harnröhre fand! Er bohrte mir eine Harnröhre bis zur Blase, so daß ich im Orgasmus ein bißchen Harn abspritze.

Im Mädcheninternat war ich dann auch der Hammer, ich entjungferte viele Mädchen und fickte mit vielen. Schon meine Mutter, Großmutter, Urgroßmutter etc. hatten riesige Kitzler wie ich und sie alle liebten es ebenso wie ich, Frauen und Mädchen zu ficken. Im Mittelalter kam eine meiner Urgroßmütter auf den Scheiterhaufen, weil die Hexe alle Mädchen des Dorfes entjungfert und gefickt hatte. Ich sah den riesigen Kitzler meiner Mutter nur ein Mal, als sie mir mit 6 das Masturbieren beibrachte. Es war das einzige Mal, daß sie mir ihren riesigen Kitzler zeigte und vormachte, daß sie wie ein Mann masturbierte. Ich kniete vor ihr und beobachtete ganz genau, wie meine Mutter masturbierte, ein ums andere Mal hintereinander zum Orgasmus. Sie sagte, daß sie es sehr oft macht, weil es ihr gut tat. Ich mußte so lange masturbieren, bis ich es kapiert habe. Wir masturbierten einander gegenüber sitzend beide den ganzen Nachmittag lang lächelnd und heftig orgasmend, bis uns die Puste ausging. Das war der Anfang von Allem.

Ich laufe jeden Tag pudelnackt in meinem Haus herum, nur einmal alle zwei Wochen ziehe ich Kleider an zum Einkaufen. Ich lebte ja von einer großen Erbschaft und brauchte nicht zu arbeiten. Dieses Nacktsein ist mir sehr wichtig. Ich öffne auch jedermann völlig nackt

die Tür, egal ob es ein Lieferbote, der Postbote — oder ein Mann oder ein Mädchen war, die mich zum Masturbieren und Ficken besuchen.

Der Postbote war gekommen, er wollte einmal in der Woche Arschficken. Das war okay, ich ließ die Tür sperrangelweit offen, da Flora schon durch den Garten kam. Ich blieb im Vorzimmer, beugte meinen Oberkörper nach vorn, die Fingerspitzen zu den Zehen. Er brauchte ihn nur hervorzuholen, meine Arschbacken ordentlich zu spreizen und dann Arschficken. Er wußte Bescheid, nie durfte ein Mann in meinem Fötzchen ficken, denn ich verteidigte meine Jungfräulichkeit und ließ die Männer nur Arschficken. Ich liebte das Arschficken und er machte seine Sache gut und schnell, denn seine Frau ließ ihn nicht Arschficken. Er war nur irritiert, weil Flora schon unter der Tür stand (wie jedesmal) und mit großen Augen ihm beim Arschficken zuschaute. Er ging mit schamrotem Gesicht.

Flora war eine ganz Liebe. Sie war etwas zurückgeblieben und hochschwanger von ihrem Suffkopp von Mann. Sie ließ ihr Kleidchen fallen und legte sich rücklings aufs Bett, spreizte die Beine und hielt ihren kugelrunden Bauch fest. “Ich brauch’s ganz dringend, liebe Schwester Edda!” sagte sie wie jedesmal. Ich betrachtete ihren wundgeriebenen Kitzler und meinte, sie masturbiere viel zu viel. “Ja,” antwortete sie blöde, “ich brauch’s jetzt Tag und Nacht weil ich das Kind bekomm!” Ich fickte sie rasch, denn ich wußte ganz genau, wo ihr G-Punkt war. Flora bekam einen sehr heftigen Orgasmus. Sie bettelte mit tränenfeuchten Augen, nochmal, nochmal! Ich fickte sie ein zweites Mal wie immer und als ihr Orgasmus nachließ, sagte sie, wie aufgeregt das Baby strampelte und trat.

Ich unterbrach das Masturbieren, als die Türklingel meine Träumerei unterbrach. Ich öffnete nackt und begrüßte Adi und den Neuen, Tobi. Ich mußte lachen, denn Tobi konnte seine Augen nicht von meiner Nacktheit losreißen. Er starrte auf meine riesigen, vollen Brüste, die mir schwer bis zum Bauchnabel herabhingen. Er starrte auf meinen steifen Kitzler, so etwas hatte er sicher noch nie gesehen! Wir masturbierten dann zu dritt bis zum Abwinken, Adi durfte mich in den Arsch ficken, denn das mochte er. Tobi nicht, er wollte richtig ficken, aber das ließ ich nicht zu, zumindest nicht zu Anfang.

Tobi wollte aber unbedingt ficken. Wir einigten uns in der Mitte. Tobi war der erste, der in meinem Fötzchen ficken und abspritzen durfte. Er war einverstanden, nur ein bißchen bis zu meinem Jungfernhäutchen einzudringen und es nicht zu zerreißen. Er hielt Wort, was auch deswegen leicht war, da mein Jungfernhäutchen dick und fest war wie Leder. Er fickte mich ein halbes Jahr tagtäglich sehr leidenschaftlich und irgendwie war ich dem richtigen Ficken nicht mehr abgeneigt.

Als sie einmal kamen, war Olivia bei mir. Wir wollten mit ihrer Entjungferung auf die zwei Burschen warten. Olivia war sturzbetrunken und masturbierte schon seit Stunden, sowas habe ich noch nie gesehen! Sie war ein dreckiges, versautes Gör und wir standen neben ihr und schauten zu. Einer nach dem anderen spritzte auf ihr Fötzchen, erst ich, dann spritzte Adi eine ordentliche Ladung auf ihr Fötzchen. Zum Schluß spritzte Tobi und sie kam kreischend zum Orgasmus.

Ich kniete mich zwischen Olivias Beine und Tobi lag unter mir, er wollte das Entjungfern ganz aus der Nähe sehen. Ich glitt langsam in ihr Fötzchen, stieß gegen ihr Jungfernhäutchen, einmal, zweimal und zwölfmal, aber es hielt! Tobi spreizte ihr Fötzchen, so daß das Jungfernhäutchen wie ein Trommelfell gespannt war, packte meinen steifen Kitzler und durchstieß mit einem festen, kraftvollen Ruck das Jungfernhäutchen. Olivia weinte vor Freude und Stolz und ich fickte sie. Dann kam Tobi dran.

Olivia war widerwillig und reklamierte, daß das nicht abgemacht sei und und und. Tobi zuckte mit keiner Wimper, drang energisch in sie ein und fickte sie so hart, daß ihr Hören und Sehen verging. Sie kam kreischend zu einem gewaltigen Orgasmus. Dann kam Adi dran. Wieder maulte sie und rieb Adi so ungeschickt, daß er in ihrer Hand abspritzte. Sie mußte ihn mühsam wieder mit dem Mund und der Zunge steif lecken und dann fickte er sie zu einem schreienden Orgasmus. Sie masturbierte dann weinend und schniefend so lange, bis der ganze Samen aus ihrem Fötzchen herausgequollen war.

Tage später war ich bereit, mich entjungfern zu lassen, natürlich von Tobi. Leider tat er sich schwer, mein ledernes Jungfernhäutchen

zu zerreißen. Ich schrie, weil es sehr weh tat, aber der gute Junge schaffte es. Ich weinte noch ein bißchen, aber dann gefiel mir das richtige Ficken sehr. Seitdem ließ ich mich vom kleinen Adi und dem großen Tobi ficken, was das Zeug hielt! Masturbieren war passé, jetzt wurde gefickt, auf Teufel komm raus! Wir machten es noch 4 Jahre, dann war Tobi 18 geworden und hatte keinen Bock mehr auf mich alte Schachtel.

So, das war meine Geschichte.

Die Androidin

von Jack Faber © 2023

Ich bin Fyy, eine Androidin. Man hat mich vor über 60 Jahren mit dem Körper eines etwa 18jährigen Mädchens geschaffen. Es ist mit Sicherheit wahr, daß ich das klügste Wesen auf dem Planeten Bangurel bin. Mein Schöpfer hat mich nach dem Vorbild seiner verstorbenen Tochter erschaffen, hatte ihren Körper Millimeter für Millimeter nachgebaut. Mein Schöpfer gab mir das Aussehen einer sehr schönen 18jährigen mit sehr großen, vollen und festen Brüsten. Mein Geschlecht hingegen glich eher der einer 13jährigen mit einer sehr engen Scheide, was die meisten Männer so liebten. Dem Kitzler gab er keine Kapuze mit und sie war eineinhalb bis zwei Zentimeter lang. Er eignete sich ausgezeichnet zum Masturbieren und zum Ficken Kitzler-an-Kitzler. Meister Guo hat mein Gehirn und meine KI geschaffen.

Mein Schöpfer — sein Name soll vergessen bleiben — fickte mich nach dem Tod seiner Tochter so lange mit besessenem Wahnsinn, bis sein Schwanz nur noch blutiges Hackfleisch war und sein Herz stehenblieb. Es war ihm nicht vergönnt, seine Tochter zu Lebzeiten zu ficken. Er erfuhr auch nie, daß sein bester Freund, Meister Guo, das im Koma liegende Mädchen wohl tausendmal masturbiert und tausendmal gefickt hatte. Ihr einziges Lebenszeichen war ein feines Lächeln, wenn sie masturbiert oder gefickt wurde. Meister Guo erkannte ihren Orgasmus nur, weil sie die Augen wild rollte.

Über dieses Mädchen Fiona, das 5 Jahre in Meister Guos einzigen privaten Klinikzimmer seines Laboratoriums lag, kann ich wohl als Einzige etwas berichten. Ihre Mutter war bei der Geburt gestorben und ihr alleinerziehender Vater, der sie abgöttisch liebte, lehrte sie mit 6 Jahren zu masturbieren, sie durfte so oft und so lange sie wollte masturbieren. Sie masturbierte sehr häufig mit ihren Freundinnen und machte vielen Jungs einen schönen Handjob. Mit 13 nahm sie gerne an Joy Rides teil. Man klaute einen Gleiter und raste fröhlich masturbierend durch die Stadt. Bei einem solchen Ausritt in einem geklauten Cabrio orgasmte Fiona dermaßen heftig, daß sie aus dem

rasenden Gleiter herausfiel. Seither lag sie im Koma und starb mit 18.

Ich weiß das deswegen so genau, weil ich eine perfekte Telepathin war und Meister Guo alles von Fiona übersetzen konnte. Das war eine wirklich wichtige Aufgabe und das Einzig schwierige war, daß Fiona eine übermütige, neugierige und sexuell versaute 13jährige blieb. Sie wollte meist nur über Sexuelles reden. So richtete ich dem Meister aus, daß Fiona täglich masturbiert werden wollte. Wir hatten immer die gleiche Position, ich saß mit Fiona rücklings auf meinem nackten Unterleib liegend vor dem Meister, der das Mädchen und sich selbst masturbierte. Ich rieb und streichelte Fionas Brüste und mußte ihm sagen, wenn sie einen Orgasmus bekommen hatte, dann spritzte er sofort auf ihr Fötzchen. Wenn er eingeschlafen war, masturbierte ich sie die ganze Nacht bis zum Morgen.

Ein Jahr später fragte mich die Kleine, ob sie sich vor einer Schwangerschaft fürchten sollte, wenn der Meister sie fickte? Ich erklärte ihr alles und sie bat mich, es zu tun. Ich durchtrennte mit mentaler Kraft ihre Eileiter und das beruhigte sie. Sie ließ mich den Meister wochenlang anbetteln, sie zu entjungfern und zu ficken, sie wollte es unbedingt. Ich hielt sie sanft in meinen Armen, als der Meister sie eines Abends zart deflorierte. Sie jauchzte stumm, denn sie konnte das Ficken spüren. Der Meister war ein gütiger Mensch und fickte sie, so oft er konnte. Ich hörte Fiona jauchzen und vor Freude stumm schreien, wenn sie einen Orgasmus bekam. Natürlich half ich kräftig mit und masturbierte ihren Kitzler beim Ficken. Ihr letzter Wunsch war, noch einmal gefickt zu werden und der Meister fickte sie beim Sterben und hörte auch nicht auf, als er in das Fötzchen der Toten abspritzte. Er fickte sie stundenlang weiter, bis er nicht mehr konnte.

Meister Guo stahl mich, bevor ich — sein Meisterwerk — zur Erbmasse hinzugeschlagen wurde und ich war für die nächsten 20 Jahre seine bevorzugte Bettgenossin. Jeden Morgen hielt ich seine Morgenlatte beim Pinkeln und kniete mich vor ihn, um seine Morgenlatte in meinem Mund zu masturbieren und mir tief in den Rachen hineinspritzen zu lassen. Gegen Ende der 20 Jahre ließ seine Manneskraft nach und er folgte meiner Empfehlung, mich seinem 12jährigen

Schüler Pan d'Aubonville zum 12. Geburtstag zu schenken. Ich füllte mein Wissen ständig auf, was ich selbst heute noch tue. Ich hatte mit Bedacht Pan ausgewählt und war Pan's liebste Bettgenossin. Er lernte alles Sexuelle bei mir, er fickte mich sehr liebevoll. Da mein Schöpfer mir alle menschlichen Gefühle gegeben hatte, konnte ich natürlich auch sexuelle Erregung und echte Orgasmen erleben. Er hatte mir mit der Vergrößerung meines G—Punkts eine sehr leichte orgastische Fähigkeit gegeben, so daß ich immer ganz leicht einen Orgasmus bekommen konnte. Meister Guo konnte mir nichts mehr beibringen und war unwichtig geworden. Ich atmete auf, als Pan den Meister nach seiner Ausbildung ermordete. Er füllte den Alten Herrn mit Maulbeerschnaps ab, so daß sich dieser zu Tode fickte. Ich versicherte Pan, daß er richtig gehandelt hatte, der Meister wußte zu viel über ihn und meinen Geheimnissen.

Pan machte eine schöne Karriere beim Militär und überließ mir die Erziehung seiner Halfsöhne. Ich lehrte sie alle zu ficken, in meinem Mund zu spritzen und ein Mädchen zu masturbieren, sie waren darin sehr geschickt. Ich mußte oft die ganze Nacht ficken, bis mich all seine Söhne durchgefickt hatten. Das war in Ordnung, ich konnte immer egal wie oft ficken und orgasmen ohne zu ermüden. Als die Söhne dann ausgeflogen waren, war ich wieder mehr im Fokus Pan's.

Als seine Tochter Conara 12 geworden war, deflorierte er sie den Gebräuchen entsprechend und fickte sie seither. Conara lag schon seit der Kindheit im Bett bei Pan und mir, sie lernte sehr schnell das Masturbieren und schaute uns beiden zu, um das Ficken zu erlernen. Ich mochte Conara sehr, wir masturbierten oft gemeinsam und ich lehrte sie schon recht bald, wie wir Mädchen Kitzler an Kitzler ficken konnten, das machten wir beide mit sehr viel geiler Lust. Als Conara außer Haus ging um Heilerin zu werden, lag seine Tochter Binara bei uns. Sie wartete ungeduldig darauf, mit 12 entjungfert zu werden und dann ficken zu dürfen! Doch bis dahin durfte sie mit Pan und mir nur kuscheln, masturbieren und unsere Körper spielerisch sexuell erkunden. Auch sie liebte von Anfang an das Ficken Kitzler an Kitzler, das sie schon als kleines Mädchen lernte. Mit 12 entjungferte er Binara und sie fickten noch viele Jahre lang miteinander.

Ich lud meine Energie allnächtlich —im Lademodul der Bibliothek stehend — auf, obwohl sie für mindestens 14 Tage reichte. Das Aufladen löste in mir immer eine Geilheit aus und ich masturbierte die ganze Zeit hindurch, bis ich aufgeladen war. Es war mir natürlich klar, daß ich mich nur deshalb jede Nacht auflud, weil ich das Masturbieren und die vielen Orgasmen heiß liebte.

Die päpstliche Akademie hatte vernunftbegabte Androiden entwickelt, die intelligenten Odos. Außerdem die Halgrims, wenig intelligente Fickroboter für den schmalen Geldbeutel. Mit Einverständnis Pan's manipulierte ich die Entwicklung der Odos, denn sie wären eine bedrohliche Konkurrenz für mich und ein gefährliches Werkzeug in den Händen des Klerus geworden. Ich teleportierte mich jede Nacht in die Akademie, um die Odos zu "testen", wie Pan grinsend sagte. Die Odos und Halgrims konnten wirklich ausgezeichnet ficken und ich holte mir jede Nacht eine Handvoll herrlicher Orgasmen.

Commander Pan hatte viele Liebschaften. Da gab es die Domina Ileana, die in ihn verliebt war und auch ihre Mägde zum Ficken bereitstellte. Die geile alte Schlampe Generalin Irenea, die ihn bei den Reisen nach Halfgard den ganzen Tag lang fickte, seine Pflegetochter Jana und viele mehr. Ganz besonders waren seine Beziehungen zu den Königinnen Budicca, Lea, Dara und Rhia. Mit 40 wurde er — gegen seinen Willen — zum General befördert, aber er blieb ein aktiver Kämpfer und wurde nie zum Sesselfurzer. Bereits ein halbes Jahr später saß mein Held wieder im Sattel und führte eine Expedition gemeinsam mit den Valurianern nach Eliana, einem weit entfernten Planeten, der für Valuria und Bangurel sehr interessant war. Pan nahm mich als seinen Adjutanten mit, weil ich ein kluges Ding bin und er auf der halbjährigen Expedition nicht auf's Ficken verzichten wollte. Wir hatten eine sehr schöne und geile Zeit auf der Expedition. Das Leben mit Pan war voller Abenteuer und es wurde nie langweilig!

Mein Herr, Pan, geht auf die 60 zu. Er wird vermutlich bald pensioniert werden und dann jeweils ein halbes Jahr in Halfgard verbringen, darüber haben wir schon gesprochen. Ich vermute, er wird wie viele seiner Vorfahren mindestens 95 Jahre alt werden.

Wer danach mein Herr sein wird? Das hat noch Zeit....

Cora

von Jack Faber © 2023

Ich bin Cora aus Holland. An eine Begebenheit erinnere ich mich ganz besonders gerne.

Ich wollte nach Hause per Autostop. Flirrende Sommerhitze, ich hatte nur ein leichtes Sommerkleid an, BH und Slip ließ ich gleich weg, denn beim Autostoppen mußte man bezahlen und die Kerle sollten meine Unterwäsche nicht zerreißen.

Ein weißes Moped hielt an. Der sympathische Junge sprach nur deutsch. Er wollte nach Amsterdam. Ein kleiner Umweg, versuchte ich ihm klar zu machen. Er nickte, Amsterdam! Ich stieg hinten auf und grinste, weil der Junge so heimlich tat und meine schönen Brüste und mein Fötzchen mit seinen Blicken neugierig verschlang.

Er fuhr sehr schnell, viel schneller als unsere Mopeds. Mit etwas Glück war ich abends daheim. Aber ich hatte kein Glück, gottseidank. Ein heftiger Regenguß überraschte uns. Ein freundlicher alter Bauer ließ uns in seinem Schuppen übernachten.

Ich zog mein nasses Kleid aus und hing es über einen Balken. Der Junge starrte meinen nackten Körper wie ein Ochse an. Ojessasna! dachte ich, der hat noch nie ein nacktes Mädchen gesehen! Ich deutete, er müsse seine nassen Sachen ausziehen und aufhängen. Er verstand und wir standen uns nackt gegenüber. Sein schöner Schwanz schwoll an, ich freute mich schon sehr! Wir legten uns ins Stroh und mußten ganz eng zusammenrücken, weil die Decke zu klein war. Ich umarmte meinen zukünftigen Liebhaber mit meinem ganzen Körper und wir machten uns bekannt. Jack kam aus Österreich und war 18, Ziel Amsterdam. Ich sei die Cora, 17 und auf dem Weg nach Hause, log ich frech. Ich war damals erst 14.

Er ist sicher noch Jungfrau, dachte ich, er hatte wirklich keinen Schimmer. Ich war schon ziemlich flott unterwegs, ich hatte mit 5 zu masturbieren begonnen, in der Clique unseres Dorfes masturbierten

wir Mädchen ganz offen und gaben allen Burschen Hand- und Blowjobs. Wir größeren fickten ungeniert vor den anderen und ich hatte einen Wettstreit mit meiner besten Freundin, wer die meisten Ficks hatte. Ich arbeitete mich langsam an Jacks Körper vor, bis ich seinen Ständer packte.

Er verstand meine Fragen nicht, leider. Ich rieb seinen Schwanz ganz langsam und vorsichtig und er entspannte sich. Ich ließ ihn auf meine Brüste spritzen. Jack betastete mich, für eine Revanche, nahm ich an. Doch weit gefehlt, er wußte nicht wo, was und wie. Ich machte ihm nach einer halben Stunde seines Streichelns wieder einen Handjob und ließ ihn eine halbe Stunde dösen. Natürlich war ich nicht untätig und masturbierte ganz leise, um ihn nicht zu wecken.

Der Orgasmus riss mich fort, ich brauchte es wirklich ganz dringend! Ich hatte die letzten vier Tage nicht masturbieren können, wegen des “Anstands”. Ich hatte Onkel Piet und Tante Anni besucht, und Anni hatte wirklich den Teufel im Fötzchen! Sie trug natürlich kein Höschen und wenn sie glaubte, ich sehe es nicht, hob sie den Rock und fickte sich mit einem Finger eine Sekunde lang ins Fötzchen, um Piet scharf zu machen. Sie redete ordinär und schweinigelte, so daß Piet murmelte, hör doch auf, das Kind bekommt deine Schweinereien mit! Tagsüber, wenn Piet die Tiere im Stall versorgte, huschte Anni ins Schlafzimmer und masturbierte ganz schnell, bevor er wiederkam, fünf oder sechs Mal am Tag, ich konnte sie beobachten. So machte sie Piet bis zum Abend rattenscharf! Das Häuschen war winzig und wir mussten alle drei in einem Bett in einem stockdunklen Zimmer schlafen. Onkel Piet legte sich auf die Tante und betastete mich zwischen meinen Beinen, er spielte geil an meiner Fötzchen, um sie zu erkunden. Anni legte ihre Hand auf meine Fötzchen und flüsterte, er sei ein kleines Ferkel! Doch er schob seinen Finger schnell rein und raus. Anni masturbierte meinen Kitzler wunderbar fein, aber leider nicht ganz bis zum Orgasmus. Er machte sich erst bei mir Appetit und fickte dann schnell und hastig die Anni. Er ruhte sich einen Moment auf Anni aus und fasste mir an die Fötzchen, ohne zu versuchen, mich zu masturbieren. Anni’s Hand auf meinem Fötzchen masturbierte meinen Kitzler wieder bis fast zum Orgasmus und sie flüsterte ohne zu tadeln, er solle mich in Ruhe lassen. Ich

spürte an Annis Arschbacken, daß sie fest und schnell masturbierte. Er gab zurück, die Kleine schläft tief und fest und schob seinen Finger ganz schnell in meinem Fötzchen rein und raus, bis Anni laut schnaufend zum Orgasmus kam. Er fickte Anni dann das zweite Mal, es dauerte viel länger bis er in ihr Fötzchen spritzte. Sie masturbierte meinen Kitzler wunderbar, aber leider wieder nicht bis zum Orgasmus, rieb seinen Schwanz beim Spritzen und quetschte ihn bis zum letzten Tropfen aus, während sie murmelte, er dürfe mir kein Kind machen! Er ließ seinen Schwanz wieder in ihr stecken, spielte mit meinem Fötzchen und schob einen Finger rein und raus in meinem Fötzchen. Anni masturbierte laut und schnell. Minuten später zitterte sie in ihrem Orgasmus und er hörte auf, mich mit seinem Finger zu ficken. Er fickte Anni erneut, diesmal viel, viel länger. Ich hörte und spürte an ihren Arschbacken, dass Anni wahnsinnig geil und schnell masturbierte. Er ruhte sich wieder auf ihr aus, spielte mit meinem Fötzchen und schob eine zeitlang einen Finger in mein Fötzchen, rein und raus. Minuten später hörte er auf, mich mit seinem Finger zu ficken und fickte Anni wieder, diesmal viel, viel länger. Ich hörte und spürte, dass Anni wahnsinnig geil und schnell masturbierte. Er wartete, bis ihr Orgasmus aufhörte und begann wieder zu ficken. Anni masturbierte erneut, sehr laut und lange und ich wurde von ihren Arschbacken hin und her gestoßen. Sie kam nach langer Zeit zum Orgasmus und er wisperte: “Jetzt noch einmal?” Sie antwortete flüsternd: “Ich hatte es schon dreimal, das reicht mir. Du mach jetzt fertig, spritz endlich ab!” Sie masturbierte meinen Kitzler wieder nur ohne Orgasmus, während er sie noch eine Weile fickte und spritzte dann ab, ich konnte es deutlich an Annis Arschbacken spüren. Dann schliefen wir alle. Früh am Morgen wurde ich wach, weil Tante Anni sich bewegte. Ich beobachtete sie aus den Augenwinkeln. Sie deckte sich nackt auf masturbierte dreimal hintereinander und masturbierte ganz leise beim Orgasmus. Sie deckte sich wieder zu und wir schliefen beide wieder ein. Piet und Anni waren sich sicher, dass ich noch ein unschuldiges kleines Mädelchen war, deshalb durfte ich nicht masturbieren. Sie wiederholten das alle drei Nächte auf die gleiche Weise und ich konnte es kaum aushalten, von ihr masturbiert zu werden ohne einen Orgasmus zu haben.

In der letzten Nacht war alles ganz anders, etwas helleres Dämmerlicht, ich konnte mehr sehen. Piet steckte seinen Schwanz in An-

nis Fötzchen hinein und dachte nach. Er zog ihn wieder heraus und legte sich auf mich. Ich war zwar eine schlafende Schönheit, aber ich spreizte die Beine willig ab. Er drang augenblicklich in mein Fötzchen ein, das war mein erster erwachsener Schwanz! Anni griff auf mein gefülltes Fötzchen, masturbierte meinen Kitzler und murmelte, er dürfe mir kein Kind machen! Ich sah, daß sie sich schnell und energisch masturbierte und Piet begann mich zu ficken. Annis Hand masturbierte meinen Kitzler, er spritzte voll in mein Fötzchen hinein und nach kurzem masturbieren kam Annis Orgasmus, laut schnaufend krallte sie ihre Finger in meinen Kitzler und in seinen Schwanz. Er blieb in meinem Fötzchen stecken, Anni masturbierte mich wieder fast zum Orgasmus, dann seufzte sie gottergeben und begann wieder selbst zu masturbieren. Piet fickte mich diesmal etwas länger und spritzte wieder in mein Fötzchen. Er blieb im Fötzchen stecken und wir beide lauschten Anni's Masturbieren. Sie kam wieder laut schnaufend zum Orgasmus, ihre Beine zappelten hoch in der Luft und sie beruhigte sich. Er fickte mich jetzt ganz lange, ewig lang, aber er erregte mich zu wenig zum Orgasmus. Anni legte ihre Hand auf mein Fötzchen und masturbierte mich fest bis fast zum Orgasmus. Sie rieb seinen Schwanz in meinem Fötzchen, als er mühsam keuchend abspritzte und preßte mit den Fingern die letzten Tropfen heraus. "Hoffentlich machst du ihr kein Kind," murmelte sie dabei. Anni masturbierte mich noch sehr, sehr lange, aber nicht bis zum Orgasmus. Piet murmelte, "du kannst die Kleine noch reiben, so lange du willst, sie schläft ganz tief und kann nicht kommen." Anni masturbierte mich noch eine halbe Stunde wunderbar und sehr energisch, aber er behielt recht. Wir legten uns alle schlafen. Es ärgerte mich sehr, daß ich keinen Orgasmus bekommen habe. Am Morgen wachte ich wieder auf, als Anni sich bewegte. Sie deckte sich wieder ab und masturbierte nackt viermal hintereinander. Ich hatte ihr zugeschaut, sie bemerkte es nach dem vierten Orgasmus. Aber sie deckte sich nur zu und wir schliefen beide wieder ein. Beim Frühstück fiel keine Bemerkung über das nächtliche Abenteuer.

Jack war bei meinem Gezappel aufgewacht. Nun ging ich aufs Ganze. Ich zog ihn auf mich, rieb seinen Schwanz fest und schob ihn hinein in mein Fötzchen. Er stammelte irgendetwas mit Baby und ich deutete ihm, keine Gefahr, kein Baby! Er war erleichtert und begann

mich zu ficken. Er hatte offenbar noch wenig oder keine Erfahrung, aber er machte alles richtig. Ich wollte ihn nicht überfordern und masturbierte nur ganz heimlich. Als er in mein Fötzchen hineinzuspritzen begann, löste ich meinen Orgasmus aus. Wir blieben umarmt liegen.

Wir fickten noch dreimal, ich löste meinen Orgasmus heimlich aus und er war von Mal zu Mal besser im Ficken und Hineinspritzen. Er war müde und schlief leise atmend ein. Ich masturbierte noch stundenlang, bis ich müde war und einschlief.

Der Regen hatte aufgehört und ich machte meine übliche Morgennummer. Beim zweiten Orgasmus wachte Jack auf und sah mich perplex an, er hatte anscheinend noch nie einen Orgasmus gesehen! Er zog die Decke ganz weg und deutete, er wolle das Masturbieren sehen. Ich lächelte und masturbierte fröhlich. Selten masturbiere ich dreimal am Morgen, aber er wollte es sehen. Er kauerte sich vor mein Fötzchen und schaute mit glühenden Ohren zu. Ich zeigte ihm meinen schönsten Orgasmus, da freute er sich wie ein Kind und umarmte mich. Unserei Küsserei führte logisch dazu, daß wir neuerlich, aber diesmal im Sonnenschein fickten. Er wollte das Masturbieren noch einmal sehen und den Gefallen tat ich ihm gerne. Wir fickten danach noch sehr, sehr lange und er brachte mich zum Orgasmus.

Wir fuhren dann noch eine gute Stunde und dann war ich daheim. Wir nahmen lange Abschied, er wischte sich die Tränen ab und brauste los, Amsterdam!

Zu blöd, daß wir vergessen hatten, Adressen auszutauschen.

Ich hätte Jack gerne geschrieben.

Traudl und Rémy

von Jack Faber © 2023

Ich bin die Edeltraud, Traudl gerufen. Ich bin sehr gottesfürchtig und lebe keusch, ich habe mein Leben der Hl. Carmen von Toledo geweiht, die von den bösen Mauren tagelang auf dem Marktplatz von Toledo öffentlich geschändet und von jedermann gefickt wurde, bis sie in höchster Verzückung und Exstase starb. Noch lange glaubte ich das Märchen, daß ihre Verzückung und Extase göttlichen Ursprungs waren.

In unserem kleinen Dorf nahe der Hauptstadt masturbierten wir als junge Mädchen wie wild in großer Runde. Manche Mädchen ließen sich auch von den Burschen ficken, aber nicht ich, ich wollte Jungfrau bleiben für meinen Vater und sah dem Ficken nur aus der Entfernung heimlich zu.

Mein Vater, den ich abgöttisch liebte, kam damals jede Nacht in mein Schlafzimmer, um einen Finger durch das Loch in meinem Jungfernhäutchen zu stecken und befriedigt zu nicken, dann schaute er mir beim Masturbieren zu, bis ich müde wurde. Sein Finger im Loch meines Jungfernhäutchens fand immer meinen G-Punkt und er rieb mich dort fleißig im Orgasmus. Er masturbierte kniend zwischen meinen Schenkeln und legte sich zum Spritzen auf mich, um mich ganz wild zu ficken, ohne mein Jungfernhäutchen einzureißen, er packte mein Pöpschlein mit seinen Pranken und spritzte zufrieden brummend in mein Fötzchen hinein. Die Mutter durfte es natürlich nicht erfahren! Sie masturbierte ja tagein, tagaus und ließ ihn nur widerwillig ficken, Masturbieren war ihr viel lieber! Er kam jede Nacht, bis ich 18 war und ins Pfarrhaus zog. Oft erwischte uns die Mutter, dann schlug sie ihn auf den Kopf und schimpfte wild, was er bei dem ausgschamten Luder mache, aber er gab natürlich nicht auf. Ich wollte ihm immer meine Jungfräulichkeit schenken, aber er schüttelte den Kopf entschieden, ich müsse bis zu meiner Hochzeit Jungfrau bleiben! Ihm zuliebe masturbierte ich jeden Abend und ließ ihn ficken, obwohl ich dem neuen Pfarrer hoch und heilig gelobt hatte, keusch zu sein und nicht mehr zu masturbieren.

Der neue Pfarrer war gegen jeden Sex, das stand fest. Er fertigte eine “Wand der Schande” an, die im Gang der Schule aufgehängt war, bis es der Herr Bischof entfernen ließ. Um die Wand der Schande anzufertigen begleitete der neue, junge Pfarrer den Fotografen und hing unsere Bilder auf, eine Tafel für Mädchen, eines für Burschen. Das ist die Sünde des Fleisches, stand darüber in großen Lettern, links waren wir Mädchen, rechts die Burschen. Die Mädchen wurden beim Masturbieren fotografiert, die Burschen beim Abspritzen. Von mir gab es 4 Bilder, eines nach dem Masturbieren, nur meine Möse und der Kitzler, den der Fotograf künstlich vergrößert hatte. Die anderen drei mitten im Orgasmus, der Pfarrer und der Fotograf waren beide zwischen meine Beine gekrochen, um gute Nahaufnahmen zu machen. Sie ließen mich fünfmal hintereinander masturbieren, bis sie genug gute Aufnahmen hatten. Man sah ganz groß meinen verwischten Finger, der über den Kitzler raste, natürlich meine Möse mit dem Jungfernhäutchen, meine großen, stolzen Brüste und mein vor Lust und Anstrengung verzerrtes Gesicht. Bei den anderen Mädchen war es ganz ähnlich. Bei der Tafel mit den Burschen bildete sich immer eine große Traube neugieriger Mädchen, die Burschen wagten nur vereinzelt, sich die Schande der Mädchen anzusehen. Ich schummelte mich dazwischen, um heimlich die spritzenden Schwänze zu sehen. Manche spritzten richtig hoch in die Luft, bei manchen quoll die Soße nur müde aus der Eichel. Der Pfarrer kam immer wieder vorbei und hielt Reden über die fleischliche Sünde, die schlimmste aller Sünden, die wir Kinder überhaupt begehen konnten. Der Pfarrer nahm uns allen das große Ehrenwort ab, daß wir nicht mehr masturbierten und ich hielt mich daran, eisern. Natürlich masturbierte ich abends, um meinem Vater eine Freude vor dem Ficken zu machen, aber das zählt nicht.

Mit 18 bekam ich die freigewordene Wohnung oben im Pfarrhaus und konnte das zweite Schlafzimmer an andere Mädchen untervermieten. Ich arbeite Halbtags in der Bäckerei als Verkäuferin, was besseres fand ich nicht. Aber ich war gottgefällig, keusch und ging jeden Morgen mit dem Pfarrer zur Morgenmesse. Zwischen meinem Schlafzimmer und dem untervermieteten Zimmer war nur eine dünne Wand, vollgespickt in beiden Zimmern mit gerahmten Heiligenbildern. Irgend jemand hatte ein Loch in die Wand gebohrt, um hinüberzuspechteln. Ich vergrößerte das Loch, bis es paßte und hängte

im anderen Zimmer ein fast durchsichtiges Bildchen auf, so konnte ich jeden Abend aus einem halben Meter Entfernung dem Mädchen beim Masturbieren zuschauen. Gottseidank wurde das Loch nie entdeckt. Mein Gelübde des Nicht-mehr-Masturbierens wackelte bedenklich, weil mich das Zuschauen beim Masturbieren des Mädchens hinter der Wand furchtbar geil machte. Sie war zum Greifen nahe, ihr Bett stand direkt beim Loch und ich konnte jedes Härchen sehen, so nah war sie. Ich hörte sie keuchen und schnaufen, wenn sie sich angestrengt einen Orgasmus nach dem anderen erarbeitete. Ich bat die Hl. Carmen um Vergebung, wenn ich wieder jeden Abend nach dem Spionieren ganz viel masturbieren mußte.

Der neue strenge Pfarrer rief mich zu sich. Ich sei ein braves, keusches Mädchen und deswegen vertraue er mir ein besonderes Schäfchen an, einen jungen Neger aus Afrika. Er stellte mich Rémy als seine neue Landlady vor, aber der Pfarrer mußte nicht englisch daherstottern, der Neger Rémy sprach fließend deutsch. Er war ein schöner Mann um die 18, nur hatte er leider eine sehr schwarze Haut. Er studierte in der Hauptstadt und er war auf irgendwelchen verworrenen Pfaden mit dem Pfarrer verwandt. Natürlich willigte ich ein, obwohl ich noch nie einen Mann als Untermieter hatte und ich mich vor seiner schwarzen Haut fürchtete. So lernte ich Rémy kennen.

Rémy rief mich jeden Morgen in die Dusche, ich sollte seinen Rücken waschen. Nach ein paar Minuten hatte ich keine Furcht mehr vor seiner schwarzen haut, und als er sich umdrehte und ich zum ersten Mal seine dicke, lange Schlange herunterbaumeln sah, bedeckte ich vor Schreck meinen BH und den Slip mit der Hand, denn am ersten Tag wusch ich ihn noch nicht nackt. Er grinste und ließ sich seine Vorderseite einschäumen und abschrubben. “Auch meinen Schwanz,” sagte der Kerl frech, “er beißt nicht!” Das empörte mich ein bißchen und ich wusch ihn wirklich energisch, so daß sein schlangenlanger Schwanz dick und steif wurde. “Du bist noch nicht fertig mit Reiben,” sagte er mit einem sehr frechen Grinsen, so kam es, daß ich ihm jeden Morgen nach dem Duschen den langen Schwanz rieb und ihn in die Badewanne spritzen ließ. Ich hatte das Masturbieren von Schwänzen vorher noch nie gemacht, nur dem Vater zugeschaut. Doch ich lernte es sehr bald, Rémys langen Schwanz zu masturbieren. Er war so lang, daß ich ihn, wenn ich ihn mit bei-

den Händen umfaßte, nur zur Hälfte bedeckte. Soweit zu den Dimensionen. Es war nur am ersten Tag etwas seltsam, danach war es überhaupt nichts besonderes, mich nackt neben ihn zu stellen und seinen Schwanz zu masturbieren. Ich muß zu seiner Ehre auch sagen, daß er mich nie unsittlich berührte oder zu ficken versucht hätte. Er streichelte meine schönen, großen runden Brüste mit Wohlgefallen und befingerte mit Fötzchen mit steigender Lust, bevor er abspritzte. Das alles war keusch und in Ordnung.

Rémys Geschichte

Ich komme aus dem nördlichen Südafrika, mit 8 Jahren nahm mich die Missy in ihr Bett und ich blieb bei ihr 10 Jahre, bis sie mich nach Deutschland zu einem Onkel, der Pfarrer war, zum Studieren schickte.

Die Missy, die eigentlich Doris hieß, ließ uns 14 8jährige Burschen antreten, um sich ihren nächsten Boy auszusuchen. Ihr Mann lebte einen Tagesritt am anderen Ende seiner Plantage. Da standen wir 14 hoffnungsfroh in der glühenden Nachmittagssonne, denn es war wichtig. Ihr Boy war nur zum Ficken und Missy-Masturbieren da, nicht für die anstrengenden körperlichen Feldarbeiten. Ich hatte den größten Schwanz von allen und war mir sicher, daß sie mich wählen würde. Sie legte sich auf der Bank hin und einer nach dem anderen, alle 14, durften sie ficken. Ich war der Letzte, ich gab mir Mühe und hielt das Spritzen zurück, solange es ging. Die Missy richtete ihren Rock, sagte allen ein freundliches Dankeschön und ab da war ich ihr Boy für die nächsten 10 Jahre. Die Missy konnte gar nicht oft genug gefickt werden, nachmittags, am Morgen mit meiner Morgenlatte und nachts, bis ich müde wurde. Ihr Mann kam jeden Sonntagmorgen vorbei, weil sie gemeinsam in das Kirchlein gingen. Er fickte Doris mit allem Hunger, der sich in einer Woche aufgestaut hatte und schaute grinsend und wohlwollend zu, wenn ich die Missy auch noch fickte. Das ging 10 Jahre prima, dann wurde ich nach Deutschland zum Studieren geschickt, das wollte die Missy so.

Ich war also jeden Morgen damit beschäftigt, Rémys Schwanz beim Duschen zu masturbieren und er hielt sich sehr zurück, weil der Pfarrer gesagt hatte, ich sei ein keusches Mädchen, was ja auch irgendwie stimmte. Doch Rémy bekam fast jeden Nachmittag Damenbesuch, er fickte junge Mädchen genauso gern wie verheiratete Frauen. Es hatte sich ja wie Lauffeuer verbreitet, daß der schwarze Junge fickte wie ein Weltmeister! So oft ich konnte, preßte ich mein Gesicht auf das Loch in der Wand und beobachtete das Ficken. Es war immer so geil anzusehen, wie Rémys lange, steife Schlange langsam im Fötzchen verschwand. Die meisten konnten Rémys Schwanz nicht zur Gänze aufnehmen, aber sie alle ächzten, stöhnten und keuchten, denn Rémy war offenbar sehr gut im Ficken. Alle Mädchen und verheirateten Frauen hatten rasierte Mösen, ich ließ mich also dreimal in der Woche von der schwulen Rosi rasieren, die als Bezahlung sozusagen mich masturbieren und ficken durfte. Sie masturbierte mich wirklich so ausgezeichnet, daß mir die Luft wegblieb. Und wenn sie sich auf mich legte und meinen Kitzler mit ihrem Kitzler fickte, hatte ich einen wunderbaren Orgasmus nach dem anderen wie die Heilige Carmen von Toledo. Und sie fickte, fickte und fickte in einem fort, bis sie einen heftigen Orgasmus hatte. Nach einigen Monaten rasierte ich mich selbst, das lesbische Getue von Rosi war mir einfach zu peinlich.

Wie soll ich’s sagen? Ich wurde von Tag zu Tag heißer darauf, mich von Rémy ficken zu lassen. Ich schaute ja jeden Tag dem fröhlichen Ficken zu, wurde höllisch geil und das Masturbieren brachte nur kurze Entspannung. Die heilige Carmen von Toledo hatte sich ja schon vor langem vor meiner Unkeuschheit zurückgezogen, leider. Eines Nachts faßte ich all meinen Mut zusammen und schlich nackt in Rémys Zimmer.

Er lag auf dem Bett, rieb seinen Schwnz ganz langsam und war in seine Lektüre vertieft. Es waren Heftchen voll Nackter und Fickender, ein feines Studium, das! Er blickte auf und ich setzte mich gegrätscht auf das Fußende seines Bettes. “Ich will mit dir ficken, Rémy,” sagte ich mit dünner Stimme und klopfendem Herzen. Er sah sich meine Möse eingehend an. “Du bist noch Jungfrau, Rosi” konstatierte er und ich nickte. “Ich bin aber die Traudi,” mahnte ich ihn, “wenn du magst, dann darfst du mich entjungfern! Ich will es schon

sehr lange, aber ich habe mich nie zu fragen getraut!" Er nickte bedächtig, "trau dich, Traudi" feixte er, "komm leg dich zu mir und entspanne dich, es ist ein wichtiger Moment für dich und er soll so romantisch wie möglich sein!" Ich legte mich zu ihm, Haut an Haut und zitterte vor Aufregung. Er war sehr sanft, als er seinen Schwanz einführte. Es machte nur einen winzigen Pieks, dann war ich entjungfert. Er fickte mich und sein ganzer Schwanz ging exakt in mein Fötzchen hinein. Es war wunderschön, ich bedankte mich mit vielen Zungenküssen und Schmusen. Ich liebte sein Ficken sehr und bekam sehr heftige Orgasmen, nachdem er mir erlaubt hatte, beim Ficken zu masturbieren. Mein Unterleib zuckte und pumpte wild wie eine Wespe, die vergeblich ein Ei legen will.

Seitdem ficke ich jede Nacht mit ihm, und es ist immer aufregend, geil und nie langweilig.

Die lesbische Rosi

von Jack Faber © 2023

Ich bin die lesbische Rosi. Ich bin die einzige Lesbierin in unserem Dorf, obwohl ich natürlich auch mit Männern ficke.

Ich masturbiere, seit ich denken kann jede Nacht, bis ich müde werde. Ich muß vorausschicken, daß ich sehr frühreif war und meine Brüste zum Beispiel mit 11 bereits zum Abbeißen groß waren. Unser unverheirateter Lehrer, der einen Stock über uns wohnt, hat mich schon vor meinem 12. Geburtstag entjungfert und schleicht sich seitdem jeden Morgen zu mir, um mich mit seiner Morgenlatte zu ficken. Mir soll's recht sein, denn es macht mir nichts aus, aber es erregt mich nicht sonderlich.

Meine Mutter ist vor langer Zeit gestorben. Wenn der Lehrer am Morgen wieder geht, lege ich mich zu Papa ins Bett und schlafe noch eine Runde. Er mag es sehr, wenn ich später seine Morgenlatte ganz fein streichele, bis er aufwacht. Er braucht keine andere Frau, er hat ja mich. Er ist einer der Besten im Ficken. Meist fickt er mich zweimal vor dem Aufstehen und ich bekomme bei ihm mindestens einen Orgasmus. Wir lieben uns sehr, wir kuscheln und schmusen lange, bevor wir aufstehen.

Als mich mein Lehrer defloriert hatte, legte ich mich das erste Mal in eindeutiger, provokativer Körperhaltung zu Papa, weil ich seine Nähe und Geborgenheit suchte. Ich sagte ihm nichts von der Entjungferung und verführte ihn zum ersten Mal. Er hat kein Wort gesagt und mich ein zweites Mal entjungfert. Er hat einen viel größeren Schwanz wie der Lehrer und ich blutete ein bißchen, als Papa mich fickte. Seitdem ist er felsenfest davon überzeugt, daß er mich entjungfert hatte. Ich habe ihm nie widersprochen. Wir ficken nun schon 20 Jahre lang am Morgen und er kann's von allen am besten. Wenn ich ihm von meinen lesbischen Affären berichte, will er alles ganz genau wissen und ich beschreibe ihm alles ganz genau und vorbehaltlos schweinisch. Er schaut sich gerne Nacktfotos oder Videos meiner lesbischen Liebschaften an und schüttelt immer den Kopf vor

Begeisterung und Geilheit. Er glaubt auch nach 20 Jahren nicht, daß ich wirklich lesbisch bin, da ich doch mit vielen Männern ficke!? Er will auch den Gerüchten keinen Glauben schenken, ich wäre eine Hure, da ich doch so viele Mädchen gratis ficke!? Ich verheimliche nichts vor meinem Papa, aber er hört nur das, was ihm gefällt oder geil macht.

Natürlich ficke ich mit allen Männern, die mich bezahlen, denn außer mir gibt es keine Huren in unserem Dorf. Zumindest keine, die sich für Geld ficken läßt. Mein Lehrer gab den Anstoß dazu und ich gebe ihm manchmal ein bißchen Geld, aber er ist kein wirklicher Zuhälter, ich habe keinen und ich brauche keinen. Es gibt natürlich eine ganze Menge Frauen in unserem Dorf, die Hummeln im Arsch haben und sich wahnsinnig gerne ficken lassen, aber sie sind keine Huren.

Ich liebe Frauen über alles. Ich verliebe mich in eine, ich muß sie zuerst herumkriegen und dann ficken wir uns die Seele aus dem Leib, bis wir genug voneinander haben und dann suche ich mir eine andere. Ich habe in den vergangenen 20 Jahren mit allen Hübschen des Dorfes gefickt und eine längere romantische Affäre gehabt. Die Alten und die unter 12 interessieren mich nicht. Aber es ist eine herrliche Jagd, ein verheiratetes Mädchen, das noch nie was mit einer Frau hatte, herumzukriegen und zu ficken.

Am liebsten ficke ich Kitzler-auf-Kitzler. Die oben Liegende hat den aktiven Part und ist diejenige, die die unten Liegende wie ein Mann fickt und zum Orgasmus bringt. Ich habe schon einige Frauen getroffen, die das nicht begriffen hatten. Sie liegen unproduktiv aufeinander und beide masturbieren sich selbst, damit der Zug irgendwann in den Bahnhof kommt. Ich packe die Sache ganz praktisch an. Ich ficke immer als erste die andere, damit die ganz genau weiß, wie aus dem Regionalzug ein Expresszug wird und nur in großen Bahnhöfen hält! Die meisten verstehen es auf Anhieb und einige schaffen es, mich ordentlich durchzuficken. Diese Affären dauern gottseidank länger.

Ich finde so viele Männer zum Ficken, daß ich von dem Geld sehr gut leben kann. Ich habe mir vor kurzem ein Cabriolet gekauft, einen feuerroten Mustang, der farblich gut zu meiner roten Mähne paßt.

Ich überlege mir bereits, mit dem Mustang auf Männerfang zu gehen.

Janet

von Jack Faber © 2023

Komm her, mein Junge, setz dich neben mich auf Bett. Ich weiß nicht, wie lange ich noch habe, ich habe dir aber noch einiges zu erzählen. Komm, streck deine Hand unter die Decke und leg sie auf meine Möse. Ohh, ja, so ist's fein. Ja, reib meinen Kitzler, ich kann's selbst schon lang nicht mehr und die philippinische blutjunge Krankenschwester macht's mir nur einmal heimlich jede Nacht. Sie ist sehr brav, aber sehr scheu und schamhaft, die Kleine, und sie selbst masturbiert nie, sagt sie. Nu ja. Gottseidank kommst du dreimal in der Woche und machst es mir. Guter Junge! Du weißt ja, daß ich es ein paarmal hintereinander brauche, ja?

Wo soll ich anfangen? Das Masturbieren lernte ich von meiner dementen Urgroßmutter mit 5, seither bin ich besessen davon. Im Mädcheninternat war ich im Zweibettzimmer mit Phyllis. Sie war ein echter Zwitter, mit Scheide und Schwanz, klar? Sie durfte mich all die Jahre ficken, durch das große Loch in meinem Jungfernhäutchen und sie zerriß es nie. Sie brachte immer andere mit, um sie zu entjungfern und zu ficken. Ich half ihr gerne, denn beim Entjungfern und Ficken zuzuschauen machte mich geil, ich masturbierte während sie fickten.

Ich heiratete sehr früh, mein Jungfernhäutchen riß endgültig und es blutete. Alle waren so stolz auf meine Jungfräulichkeit und keiner ahnte, daß ich schon die letzten 8 Jahre tagtäglich gefickt wurde. Mein Mann war ein Versager, auch im Bett. Noch bevor ich meinen Kopf aufs Kissen legte, war er fertig und spritzte blödsinnig grinsend in mein Fötzchen. Nach zwei Fehlgeburten war ich unfruchtbar. Er fickte mich immer ganz rasch mit seiner Morgenlatte, nach 2 Sekunden spritzte er und das war's dann. Ich blieb danach liegen und masturbierte ununterbrochen bis Mittag. Er erfuhr nie, daß ich überhaupt masturbierte.

Janet verstummte und krümmte sich im Orgasmus und deckte sich auf, dann durfte er es weitermachen.

Unsere “schöne” Ehe dauerte nur 10 Jahre. Ich wußte natürlich, daß er vom ersten Tag an fremdging und seine blutjunge 12jährige Kusine fickte, aber ich schaute weg. Dann zog er für Monate wieder in sein Elternhaus, wo auch die Kusine wohnte. Er kam aber jeden Morgen und fickte mich kurz. Ich glaube, das hatte einen juristischen Grund. Er kam grußlos, herein, fickte mich ein paar Minuten und ging sofort, nachdem er in mein Fötzchen gespritzt hatte. Das Wort Fötzchen mag ich nicht sonderlich, aber Vagina klingt so klinisch. Ich masturbierte noch bis Mittag, klar doch!

Eines morgens fickte er mich das erste Mal bis zu meinem Orgasmus und spritzte erst später in mein Fötzchen. Er wollte mir sein neues Auto zeigen und wir fuhren zum Parkplatz beim Leuchtturm. Wir setzten uns auf die Rücksitze und er fickte mich wieder so lange, daß ich einen Orgasmus bekam und er spritzte erst danach. Es war ihm gleichgültig, daß die Leute durch die Scheiben zuschauten und fotografierten. Er wolle die Scheidung, die Kusine sei schwanger. Einfach so. Ich war wie vom Blitz getroffen und er schlug meinen Rock hoch, übers Gesicht. Er masturbierte mich eine Stunde lang, die Leute guckten, fotografierten und filmten. Bei jedem Orgasmus schrie ich ätsch, es hätte wieder nicht geklappt und er masturbierte mich weiter, über eine Stunde lang.

Janet verstummte erneut und zappelte im Orgasmus, und er machte weiter.

Dann spazierten wir die Küste entlang. Nicht den breiten Weg, sondern den gefährlichen Pfad hoch oben in den Klippen. Ich habe ihn angeschrien, daß er ein elendes Schwein sei und es mir egal sei, ob die Kusine schwanger ist. Oben angelangt schrien wir uns lange an. Ich trat wütend gegen einen Felsbrocken und sah ihn heranfliegen, Mordlust in seinem verzerrten Gesicht. Ich wich aus und er balancierte am Rand des Abgrunds, in den Augen keine Mordlust mehr, nur furchtbare Panik. Ich schrie und stieß ihn vor die Brust. Er versuchte sich festzuhalten, aber ich schrie und kreischte und stieß ihn hintenüber. Er schrie in Todesangst, als er in die Tiefe stürzte. Noch heute gellt mir sein Todesschrei in den Ohren.

Janet verstummte und zappelte im Orgasmus und keuchte, er solle ihren Orgasmus verlängern und weiterreiben. Er gehorchte und machte dann weiter.

Drei Zeugen schworen unter Eid, er sei selbst gesprungen, ich hätte sogar versucht, ihn festzuhalten. Ich atmete auf, die Meineide retteten mich vor dem Galgen. Die hochschwangere Kusine wollte mich trösten und übernachtete bei mir. Wir masturbierten zusammen, machten lesbische Liebe und fickten Kitzler-an-Kitzler wie zur Internatszeit. Sie ließ sich am liebsten mit einem großen und dicken Gummidildo ficken, wenn sie masturbierte. Ich kaufte mir später auch einen, er war besser als jeder Mann.

Wie immer kam Janet jetzt immer leichter zum Orgasmus, sie verstummte für einen Augenblick und ließ sich dann weitermasturbieren. Die junge Krankenschwester steckte ihren Kopf kurz herein und errötete wie eine Tomate. Sie guckte jedesmal, wenn der junge Mann die Alte Frau besuchte und masturbierte. Sie verschwand wieder.

Ich fickte die Kusine bis zur Geburt, danach blieb sie weg. Ich hatte von meinem Mann nicht nur die große Stadtwohnung, sondern auch ein gewaltiges Sümmchen geerbt. Ich war Multimillionärin und das alles gehört bald dir, mein Sohn! (Er schüttelte den Kopf und murmelte, das sei noch zu früh!) Nun, es änderte sich nicht viel für mich. Er kam jetzt nicht mehr jeden Morgen zum Ficken, das fehlte mir kaum. Ich habe mich in meinem Trauerjahr von Hunderten ficken lassen und irgendwannn langweilte mich die Jagd auf den nächsten Fick. Dann beschloß ich, dich zu adoptieren und ein keusches Leben zu führen. Das ist mir gründlich mißlungen.

Janet öffnete für einen Augenblick ihre Augen und schaute ihm glücklich lächelnd bis zum Ende des Orgasmus in die Augen.

Wie es weiterging, weißt du ja. Ich masturbierte dich jeden Tag beim Duschen und masturbierte bei Licht nackt auf meinem Bett. Ich ließ die Zwischentüre absichtlich offen, damit du schauen konntest. Erst nach einiger Zeit hast du dich zu mir getraut. Du hast ganz aus der Nähe das Masturbieren sehen wollen, du durftest dich auf mich setzen. Wenn ich fertig war, habe ich dich ordentlich masturbiert.

Damals ließ ich dich nur zum Abspritzen in mein Fötzchen eindringen, ich wollte mit dem richtigen Ficken warten, bis du 12, 13 und 14 geworden bist.

Der Orgasmus kam jetzt schnell und heftig. Janet sprach nach einem Augenblick weiter.

Mit 12 bist du abgehauen wegen einer kleinen Rauferei. Ich habe dich erst 8 Wochen später gesehen. Ich bin tagtäglich zum Herrn Baron und habe ihn angefleht, die Fahndung nach dir aufzuheben. Er fickte mich jedesmal zwei Mal, von vorne und von hinten. Ab der zweiten Woche habe ich bei ihm übernachtet und ließ mich ganz oft von ihm ficken und mir in den Mund spritzen, weil ich so verzweifelt war, bis zum letzten Tag. Seine lang verstorbene Frau durfte er niemals ficken, sie masturbierten jeden Abend einander gegenüber sitzend. Sie masturbierte wahnsinnig häufig und kleidete sich wie die heilige Carmen von Toledo. Sie ging täglich zu ihrem Beichtvater, mit dem sie die Vergewaltigung der Carmen täglich nachspielte. Sie ließ sich dann nicht mehr nur vom Beichtvater ficken, sondern auch von den beiden geistlichen Beiständen, die ihr im Fleischlichen beistanden. Erst auf ihrem Totenbett gestand sie ihrem Baron, daß ihr Sohn vom Beichtvater gezeugt worden war.

Janet erschauerte im Orgasmus, dann seufzte sie und setzte fort.

Als die Fahndung aufgehoben war, kamst du zurück. Ganz stolz hast du erzählt, daß dir deine jetzige Frau das Ficken beigebracht hatte. Da warst du noch nicht einmal 13! Du warst so stolz darauf, du bist am Küchentisch aufgestanden und hast vor meinem Gesicht masturbiert. Ich wollte mir nicht in den Mund spritzen lassen, das mochte ich nie und ließ nur den Baron in meinen Mund spritzen, weil ich so verzweifelt war. Ich habe meine Lippen zusammen gepreßt und du hast deinen Schwanz hineingepreßt und durch meine Lippen in den Mund hingespritzt, das einzige Mal. Ab da haben wir jeden Tag miteinander gefickt außer am Wochenende, da bist du immer zu deiner Frau gefahren. Wir haben zuletzt gefickt, da warst du schon 26, mein Junge.

Er masturbierte sie noch lange, bis sie mitten im Orgasmus einschlief. Er ging leise und stellte sich im Schwesternzimmer hinter die junge Asiatin, die am Schreibtisch saß. Wie immer umarmte er sie und legte seine Hände auf ihre Brüste. Er küßte sie auf den Scheitel und flüsterte wie jedesmal, er würde sie wahnsinnig gerne ficken. Sie würde — wie immer — lächelnd ihren Kopf schütteln. Doch diesmal lehnte sie sich mit dem Kopf zurück und flüsterte: “Ich habe bis 21 Uhr Dienst, da warte ich auf dich!”

Liane

von Jack Faber © 2023

Ich bin Liane, die Tochter Mélanies und Pierres. Ich habe nicht viel zu erzählen, aber ich versuch's.

Mein Halbbruder René verbrachte die Sommerferien manchmal bei uns. Wir haben natürlich alle Spiele zusammen gemacht, vor allem die heimlichen sexuellen. Mit 12 durfte ich seinen Schwanz nochmals genau untersuchen und er erklärte mir alles haargenau. Schaft, Vorhaut und Eichel. Das Säckchen und die 2 Eier, sagte er schnoddrig, sei für gar nichts gut. Okay, sagte ich, das Loch in der Eichel sei zum Pissen, oder? Er nickte, ja klar, aber es kann auch spritzen, beim Ficken. Damit kann ich Babys machen. Ich stutzte. Die Babys wachsen doch in Mutters Bauch? Ja, sagte er kichernd, sie wird vom Papa gefickt, er spritzt in ihr Fötzchen und dann erst wächst das Baby! Ich verstand und er erklärte das Ficken und Kinderkriegen sehr genau.

Aber nur die erwachsenen Frauen bekommen Babys beim Ficken, dozierte mein kluger Bruder. Wenn wir ficken — hier glitzerten die Augen des kleinen Verführers — also wenn wir zum Beispiel ficken, gibt's kein Baby, du bist zu jung. Er mußte verneinen, daß er schon gefickt habe, da war er ehrlich. Er mußte also aufs Ficken warten um zu spritzen? Er lachte laut, natürlich nicht, man kann es auch mit der Hand machen! Ich war neugierig. Er war bereit, es vorzuführen. Wir setzten uns gegenüber mit gespreizten Beinen. Ich solle mein Fötzchen mit den Händen spreizen, dann würde er es anschauen und spritzen. Okay, das ging in Ordnung. Er starrte in mein Fötzchen und rieb seinen Schwanz, nach einer Weile spritzte er vor mein Fötzchen und spritzte mehrmals, bis es zu Ende war. Ich war begeistert und er ließ es mich lernen.

An den nächsten Tagen durfte ich ihn so oft masturbieren, wie er steif wurde. Er zeigte mir, daß es für ihn noch schöner war, wenn ich seinen Schwanz beim Masturbieren auf mein Fötzchen drückte und er aufs Fötzchen spritzte. Es war ein unglaublich intensives Gefühl

und in der Nacht preßte ich meine Finger auf mein Fötzchen, als ob es das Stoßen seines Schwanzes wäre. Plötzlich explodierte es, das war mein erster Orgasmus. Ich machte bis zum Frühstück weiter, lernte mich zum Orgasmus zu reiben. Ich wollte es ihm am nächsten Tag zeigen, aber er wollte nur Ficken spielen und ich mußte ihn die ganze Zeit masturbieren und auf mein Fötzchen spritzen lassen.

Mein Fötzchen war klatschnass und er fickte immer wilder in mein nasses Fötzchen, bis er auf einmal ganz tief eindrang. Er fragte mich, ob es weh tue, aber Nein, sagte ich, gar nicht! Er wisperte, jetzt ficken wir richtig und ich nickte begeistert. Er fickte eine zeitlang und spritzte in mein Fötzchen hinein, das spürte ich ganz genau. Wir fickten jetzt jeden Tag so oft, wie er einen Steifen bekam. Es machte ihm großen Spaß und ich hatte meinen Spaß in der Nacht mit dem Masturbieren. Mélanie war entsetzt, als ich ihr nach dem Sommer erzählte, daß er mich mit 11 entjungfert hatte.

Seither masturbiere ich jede Nacht vor dem Einschlafen, bis ich müde werde. Natürlich auch im Internat, dort masturbierten die Mädchen oft paarweise im Bett, viele masturbierten sich gegenseitig. Die 8 Jahre im Internat waren von vielem Masturbieren geprägt. Danach kam ich heim, Vater Pierre hatte unsere kleine Bierbrauerei verloren und Mutter Mélanie hatte eine Affäre mit dem reichen Grafen. Natürlich war es mir klar, daß sie mich mit dem Grafen verheiraten wollte, da machte ich gerne mit. Mélanie machte sehr oft lesbische Liebe mit mir, damit ihr liebster Pierre und heimlich beobachten konnte. Sie wollte ihn auf diese Weise scharf machen und ich hatte nichts dagegen, uns beobachten zu lassen. Schließlich hatte ich ja im Internat immer lesbischen Sex gehabt und Mélanie fickte genauso wahnsinnig gerne Kitzler-an-Kitzler wie ich. Also holte Mélanie Pierre zurück ins Bett und Mélanie erlaubte mir mit einem Grinsen, ihnen heimlich beim Ficken zuzusehen und auf meinem Wachposten zu masturbieren. Ich masturbierte wie wild, denn Pierre hatte den größten Schwanz der Welt und ich war sehr verliebt in ihn.

Der Graf wollte mich nur so lange ficken, bis ich ihm einen Stammhalter geboren hatte, sonst wollte er mit Mélanie ficken, das ging in Ordnung. Ich brachte anderthalb Jahre später den kleinen Luis zur Welt. Er hatte einen großen Schwanz, der Luis. Ich wußte

als Einzige, daß sein Vater Pierre war, mit dem ich immer fickte, wenn Mélanie beim Grafen lag. Pierre, der nicht mein biologischer Vater war (das wird euch Mélanie erklären), fickte wie ein Meister. Er war der einzige, der mich so fest und so lange ficken konnte, daß ich einen lang anhaltenden Orgasmus bekam bevor er drauflosspritzte. Das hielten wir aber vor Mélanie und meinem Mann, den Grafen, geheim. Pierre durfte mich noch viele viele Jahre lang ficken.

Ich nutzte das Gelernte und ließ mir vom Grafen den heruntergekommenen Weinbau schenken. Innerhalb von zwei Jahren war es ein Musterbetrieb geworden und meine Weine gewannen viele Auszeichnungen. Mein Graf gab mir freie Hand und ich hatte sehr viele Liebhaber. Ich lag oft auf meinem Bett und masturbierte genüßlich, während ich durch die Verbindungstür Mélanie zuschaute, die meinen Grafen ritt und vor seinem Gesicht auf seiner Brust sitzend masturbierte.

Ein ziemliches Durcheinander, das gebe ich zu. Aber ich genoß jede Minute davon!

Mélanie

von Jack Faber © 2023

Ich bin die Mélanie, mein Mann ist Pierre und meine Tochter Liane. & dash; “Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung,” pflegte meine Mutter zu sagen. “Und verdammt viel masturbieren und ficken,” ergänzte sie an jenem denkwürdigen Nachmittag, als sie mich auklärte, mir zeigte, wie leidenschaftlich sie masturbierte und wir den ganzen Nachmittag lang einander gegenüber sitzend gemeinsam masturbierten, bis wir ermattet waren.

Ich lernte bereits mit 5 Jahren von meiner Mutter zu masturbieren. Ich mußte herausfinden, was meine Mutter eigentlich am Nachmittag machte, ich schlich zum Schlafzimmer und öffnete die Tür einen winzigen Spalt. Die Mutter lag nackt auf dem Bett, hatte die Beine gespreizt und rieb ihr Loch. Ich mußte ganz genau hinsehen, was sie wie machte. Ich sah ihr großes Fötzchen und das kleine, dunkelrote Zäpfchen, das sie wie verrückt rieb. Alle 10 Minuten explodierte ihr Unterleib und sie machten ein-zwei Minuten Pause, dann fing sie von vorne an. Sie masturbierte jeden Nachmittag 12 bis 15 Mal, zum Schluß brauchte sie immer länger und länger, bis sie explodierte. Ich probierte es nachts selbst und nach kurzem konnte ich prima masturbieren. Ich wurde nach dem 10. Orgasmus immer müder und langsamer, bis ich einschlief. Ich würde heute sagen, daß meine Mutter und ich süchtig nach dem Orgasmus wardn. Ich spionierte ihr bis zu ihrem frühen Tod nach.

Natürlich entdeckte ich zur selben Zeit, daß meine Eltern nur am Sonntagmorgen fickten. Vater schlief noch und die Mutter masturbierte ganz leise seit der Früh, ich weiß nicht wie oft sie es schon gemacht hatte. Der Vater wachte auf und ging mit wippendem steifen Schwanz Pinkeln. Er kam zurück und setzte sich zwischen Mutters gespreizte Beine. Er schaute ihr beim Masturbieren zu und wartete geduldig eine, zwei oder drei Orgasmen ab, bis sie ihm zunickte. Er kniete sich zwischen ihre Beine und sie packte seinen Schwanz und führte ihn zu ihrem Fötzchen. Sie lachte und schien es sehr zu mö-

gen, daß er fest und brutal in ihr Fötzchen hineinstieß. Er fickte sie wirklich hart und brutal, sie klammerte sich an ihn und ich merkte, daß sie sich ihm im Orgasmus entgegenstreckte. Sie streichelte seinen Nacken, nun stieß er einmal ganz schnell hinein und spritzte in das Fötzchen und preßte die Arschbacken bei der Anstrengung zusammen. Sie bekam sofort einen Orgasmus und umklammerte ihn mit glückseligem Lächeln. Er zog den Schwanz mehrmals heraus und stieß fest hinein, seine Arschbacken zogen sich fest zusammen, wenn er abspritzte. Nach sechs oder sieben Mal Hineinspritzen war er fertig und sie zappelte und zitterte, bis ihr Orgasmus ausklang. Er setzte sich dann wieder zwischen ihre Beine. Sie masturbierte nochmals, meist dreimal, dann nickte sie ihm zu. Sie fickten noch einmal und das war's dann.

Ich spionierte der Mutter und den Eltern täglich nach, bis meine Mutter bei einem Verkehrsunfall starb. Ich war 11 einhalb und weinte mit Vater tagelang nonstop. Ich schlief in seinem Bett und wir hielten uns im Unglück aneinander fest, wochenlang. An einem Sonntagmorgen wachte ich auf, Vater rieb seinen Schwanz ganz fest und spritzte in die Luft. Ich setzte mich auf, als er es das zweite Mal machte, es war sehr geil und interessant. Als er fertig war, zog ich mein Nachthemd aus und masturbierte, er durfte zuschauen. Es war mein erstes Mal masturbieren nach ihrem Tod. Ich machte es 8 Mal, dann kuschelte ich mich an ihn und es war toll, seinen nackten Körper und den steifen Schwanz zu spüren. Er wollte noch einmal spritzen und ich legte mich gespreizt vor ihn. Als er spritzte, bog ich vorsichtig seinen Schwanz herunter und ließ ihn auf mein kleines Fötzchen spritzen. Das machten wir wochenlang jeden Sonntagmorgen und ich masturbierte gleichzeitig mit ihm und er spritzte auf mein Fötzchen.

Eines Sonntagmorgens war ich vor ihm wach. Er hatte im Traum einen ganz steifen Schwanz bekommen und ich legte mich auf ihn und rieb seinen Schwanz mit meinem Fötzchen. Er wachte auf, als ich ihn mit dem Fötzchenreiben zum Spritzen gebracht hatte. Er war völlig verwirrt, ich nicht. Ich wollte es jetzt, sofort! Er wollte zuerst nicht, aber ich rieb seinen Schwanz mit meinem Fötzchen, bis er bereit war. "Ich will mit dir ficken wie Mummy," sagte ich trotzig. "Aber du bist zu jung und noch Jungfrau" versuchte er zu entkommen.

“Dann mußt du mich jeden Sonntagmorgen entjungfern,” sagte ich neunmalklug und er erklärte mir ganz detailliert das Entjungfern. Ich ließ nicht locker, ich wollte jeden Sonntagmorgen von ihm gefickt werden wie Mummy, vielleicht nicht ganz so brutal. Ich habe dann letztendlich gewonnen! Ich legte mich auf den Rücken und ließ ihn eindringen. Er war sehr liebevoll und vorsichtig, als er mich entjungferte. Ich atmete tief durch, heureka! Ab nun fickte er mich jeden Sonntagmorgen zwei oder dreimal (bis ich mit 24 in den Krieg zog,) nur wollte ich nicht brutal gefickt werden. Ich liebte es, von seinem großen, fetten Schwanz gefickt zu werden, weil ich jedes Mal einen unendlich langen Orgasmus hatte, wenn er brutal abspritzte, wie er es auch in Mamas Fötzchen tat. Ich klammerte mich an ihn genauso wie vor mir die Mami, während ich den ultralangen Orgasmus hatte, wenn er brutal in mein Fötzchen hineinstieß. Ich weiß nicht, wie er es machte, aber dieses Hineinstoßen löste einen Orgasmus aus, der solange anhielt, bis er aufhörte, kraftvoll hineinzustoßen und einmal hineinzuspritzen. Ich riß den Mund auf und klammerte mich an ihn, bis er aufhörte und mein Zappeln und Zucken im Orgasmus nachließ. Er war der einzige Mann, der das mit mir gemacht hat.

Jede Nacht unter der Woche streichelte er vor dem Einschlafen seinen Schwanz, ficken wollte er nur am Sonntagmorgen. Er zog die Vorhaut unendlich langsam immer wieder über die Eichel zurück und hielt an, als es spritzte und ließ den Samen von selbst herausquellen. Ich hatte es es nach ein paar Tagen gelernt und durfte jeden Abend seinen Schwanz langsam reiben und den Samen fein herausreiben. Es störte ihn überhaupt nicht, daß ich jede Nacht bis zum Umfallen neben ihm masturbierte.

Mein Vater erzählt

Eines Tages, wir machten gerade eine Pause beim Ficken am Sonntagmorgen, setzte er mich auf seine Oberschenkel, lehnte mein Gesicht an seine Brust und ich hielt seinen Schwanz fest, während er erzählte. Er stockte nur kurz, wenn ich seinen Schwanz abspritzen ließ.

Er begann: unter der Woche schlief ich kleiner Junge nackt bei der Mama, nackt wie sie. Als ich das erste Mal spritzte, mahnte mich Mama, “nicht so schnell, mein Liebling!” und sie zeigte mir, wie man es langsam machte. Zum Spritzen steckte sie mein Schwänzchen tief in ihr Fickloch, das war wahnsinnig fein! Sie machte es einige Wochen lang, bis ich es selbst machen durfte. Sie streichelte meine Innenschenkel, meine Eier, meine Arschbacken und mein Arschloch ganz fein und geil, während ich die Vorhaut ganz langsam reiben durfte. Wir ließen meinen Samen zwei oder drei Mal hintereinander in ihr Fickloch hineinquellen, danach umarmte sie mich und küßte mich auf den Mund. “Gute Nacht, mein Liebling!” flüsterte sie und legte sich zum Masturbieren bereit. Sie masturbierte vermutlich noch stundenlang, aber ich schlief recht bald ein. Ich liebte das sehr!

Nur am Sonntagmorgen, wenn Papa von einer Wochentour zum Ficken heimkam, mußte ich mich zu meiner großen Schwester ins Bett legen. Ich mußte zur Schwester ins Bett, wenn Papa zum Ficken kam. Meine Schwester masturbierte den ganzen Sonntagmorgen, bis die Eltern mit Ficken fertig waren. Sie ließ mich natürlich stolz und geil grinsend zuschauen und mit der Zeit rieb ich meine Vorhaut langsam und spritzte auf ihr Fötzchen. Mit 13, ich war 4 Jahre jünger, wollte sie unbedingt richtig ficken, nachdem wir ein paarmal den Eltern beim Ficken nachspioniert hatten. Sie erklärte mir alles haargenau und dann machten wir es. Ich konnte am Anfang ihr Jungfernhäutchen nicht durchstoßen und sie spreizte ihr Fötzchen mit beiden Händen, so daß ihr Jungfernhäutchen gespannt wie ein Trommelfell war, dann konnte ich sie endlich entjungfern und wir fickten ganz richtig. Das ging ein paar Jahre ganz gut, bis uns Mama eines morgens erwischte. Sie blieb — am Sonntagmorgen nackt wie immer — wie vom Donner gerührt in der Tür stehen, ich war gerade in das Fötzchen der Schwester eingedrungen. Sie ließ uns neugierig fertigficken und riß mich erst von der Schwester herunter, als ich gerade abspritzen wollte. Der erste Strahl spritzte noch in das Fickloch meiner Schwester. Mama preßte mich fest an sich und mein armer verzweifelter Schwanz fand seinen Eingang, dort spritzte der ganze Rest hinein. Meine Schwester deutete mit dem Finger und lachte wie irre, als mein Saft langsam aus Mami’s rasierter Spalte heraustropfte. Mami strich ärgerlich, aber grinsend meinen Schwanz und ließ die schweren Tropfen auf den Boden klatschen. Ab da durfte ich nicht mehr

mit meiner Schwester ficken, obwohl wir es beide mochten und es nur noch heimlich gemacht haben.

Jetzt mußte ich am Sonntagmorgen am Fußende des Bettes liegen und mich schlafend stellen. “Der Kleine schläft tief wie ein Sack!” beruhigte sie den Papa. So durfte ich sie beide beim Ficken beobachten. Sie masturbierte zuerst furchtbar geil, um ihn richtig scharf zu machen. Dann lenkte sie mit breitem Grinsen seinen dicken Schwanz in ihr Fötzchen. Sie vögelten lange und sehr wild. Als er abgehackt zustieß und abspritzen mußte, riß sie seinen Schwanz aus dem Fötzchen und ließ ihn nur außen spritzen, um zu verhüten. Es war total spannend und sehr geil. Mein Schwanz stand aufrecht und Papa kicherte. Mama packte meinen Schwanz und rieb langsam die Vorhaut, bis ich in hohem Bogen abspritzte. Sie fickten meist zwei oder drei Mal und Mama ließ ihren schlafenden Jungen in der Pause abspritzen. Meist stand meine Schwester nackt in der Tür und wartete, bis sie fertiggefickt und Mama mich abspritzen hatte lassen und maulte trotzig, wann es endlich Frühstück gäbe.

Mama masturbierte mich sehr gerne wochentags, weil ich zu müde war, nur selten machte ich es mir selbst. Sie masturbierte mich meist dreimal hintereinander, dann masturbierte sie noch stundenlang selbst. Mama war eine der bestbezahlten Schneiderinnen der Stadt, sie nähte tagsüber und wenn sie müde wurde, schlug sie ihren Rock hoch und masturbierte ausgiebig. Nach dem Orgasmus war sie erfrischt und fröhlich und nähte weiter. Sie brauchte es mindestens 5 Mal am Tag und sie kümmerte sich nicht darum, ob meine Schwester oder ich dabei waren. Dann kam mein Papa ums Leben. Wir weinten alle und Mama jammerte, wie schlimm es war. Ich legte mich auf sie, wackelte mit meinem Steifen vor ihrem Fötzchen und versuchte sie zu beruhigen. Wochen später hatte sie sich soweit beruhigt und kapierte, daß ich Papa beim Ficken ersetzen wollte. Das kam natürlich nicht in Frage, um Himmels willen! Doch sie wehrte sich bald nicht mehr und ließ sich von mir ficken. Ich versuchte, ganz wie Papa zu ficken und sie riß zum Schluß den Schwanz zum Abspritzen heraus. Meistens aber war sie mitten im Orgasmus und dann spritzte ich bis zum Umfallen hinein. Ich fickte sie täglich, bis ich heiratete und deine Mutter hat es toleriert, daß ich sie einmal in der Woche mit meiner Morgenlatte fichte, bis sie gestorben ist. Ich fickte heimlich mit

meiner Schwester, die bald als die beste Hure der Schule berühmt wurde. Wir hörten aber nie auf, auch nachdem sie einen reichen Schwanz geheiratet hatte. Während ihrer ersten Schwangerschaft fickten wir noch ziemlich viel und hörten erst auf, als sie entbunden hatte. Da habe ich Mom kennengelernt.

Mélanie schreibt weiter: Bis zum Krieg fickte ich mit Daddy jeden Sonntagmorgen, aber er starb leider während des Krieges. Pierre war damit einverstanden und er durfte jeden Sonntagmorgen zu seiner Schwester ficken gehen, die er seit sie 11 war fickte. Unter der Woche versuchte ich möglichst jeden Abend den Vater zu masturbieren und es war mir egal, daß Pierre die Gelegenheit nutzte, um seine kleine Schwester zu ficken.

Seit ich mit Daddy fickte, gab ich den Jungs Hand- und Blowjobs, hunderte Male. Dann lernte ich Pierre kennen, ein Brauereisohn mit dem gewaltigsten Schwanz, den ich je gesehen habe. Wir heirateten nach ein paar Monaten und Pierre konnte mich wunderbar ficken und zum Orgasmus bringen, obwohl sein Schwanz nicht zur Gänze in mein Fötzchen paßte. Er nahm erstaunt zur Kenntnis, daß ich jede Nacht bis zum Umfallen masturbierte. Er sah anfangs sehr interessiert zu. Dann kam der Krieg.

Pierre meldete sich sofort zur Résistance und ich mit. Wir hatten viele Abenteuer, meist mußten wir uns zum Ficken verstecken. Wir gerieten in Situationen, wo ich die einzige Frau war. Pierre fickte mich ungeniert, ich saß mit dem Rücken zu ihm halbnackt auf seinem Schwanz und ließ mich genußvoll ficken. Das war die einzige Position, in der sein Schwanz zur Gänze in mein Fötzchen hineinpaßte. Die Kumpel kamen näher, schauten grinsend zu und masturbierten. Ich zog meine Bluse aus (Wäsche und Kleidung waren rar!), ich bekam einen Orgasmus nach dem anderen und die Kumpels spritzten auf meine großen Brüste. Das ging viele Wochen lang so.

Monate später waren wir wieder in einem Versteck, 30 Burschen und zwei Mädchen, die lesbische Valerie und ich. Ich fickte mit Pierre im stockdunklen Raum und hörte Valerie neben mir laut masturbieren. Sie hatte mehrere Orgasmen und ich auch, Pierre war in

Hochform. Ich hörte die Kumpels rundum masturbieren. Es dauerte einige Tage, dann unterbrach Valerie das Masturbieren und masturbierte mich zu gewaltigen Orgasmen auf Pierres Schwanz. Ich sagte es ihm am nächsten Tag, aber er glaubte kein Wort. Tag für Tag masturbierte Valerie mich und danach hörte ich sie endlos masturbieren. Pierre ließ mich absteigen, griff sich Valerie und fickte sie ordentlich durch. Ich war verletzt und ließ mich nun von 7 oder 10 Kumpels ficken, jede Nacht, während Pierre Valerie fickte.

Valerie war unsere Scharfschützin und sie war gut darin. Ich wurde ihr als Kundschafterin zugeteilt, weil zwei Frauen, die ein schweres Paket schleppten, nicht auffielen. Wenn Valerie die Nazis abgeknallt hatte, hauten wir ab. Wir masturbierten gemeinsam in versteckten Ecken, weil das Töten uns beide furchtbar geil gemacht hatte.

Einmal mußte sie einen wichtigen Nazi beim Ficken abknallen. Das ging nicht von draußen, wir schlichen in das Liebesnest, wo der fette Nazi seine riesige Walküre fickte. Sie masturbierte während des Ficks mit einem abwesenden Blick in ihren Augen. Wir warteten beide, bis der wilde Orgasmus der Walküre sie beide ablenkte. Valerie trat vor und schoss ihm in den Kopf. Dann hielt sie die Waffe an den Kopf der Walküre. Irritiert verfolgte sie den Blick der unablässig masturbierenden Walküre: Der Schwanz des toten Mannes begann in ihr Fötzchen zu spritzen, spritzte und spritzte in einem fort, bis er fertig war. Wir sahen dem Mädchen 20 Minuten lang beim Masturbieren zu, denn die Walküre mit dem riesigen Kitzler konnte nicht aufhören zu masturbieren und steigerte sich von Orgasmus zu Orgasmus. Sie masturbierte mit blödsinnigem Grinsen ganz heftig, bis sie in einem sehr lang anhaltenden Orgasmus explodierte und der Mann zu Boden fiel. Valerie wurde beim Zuschauen höllisch geil, nach dem x-ten Orgasmus in dieser Stunde blickte uns die Walküre zum ersten Mal erstaunt an und masturbierte rasend schnell weiter. Draußen wurde es dunkel. Ich ließ sie noch einmal zum Orgasmus kommen, nahm der vor Geilheit zitternden Valerie die Pistole ab und steckte den Lauf in das Fötzchen der Walküre. Ich drückte dreimal ab und schoß sie in den Kopf. Dann rannten wir weg. In einer verschwiegenen Ecke masturbierten wir mehrmals hintereinander und redeten nur über das seltsame Spritzen des Toten, aber Valerie sagte,

die meisten Männer spritzen im Augenblick des Todes ab. Wir sprachen auch über die Walküre, ihre Unfähigkeit mit dem Masturbieren aufzuhören und ihre riesige Klitoris.

Einmal nur war es brenzlig. Valerie hatte von einem Kellerfenster aus vier Nazi-Offiziere an einem gegenüberliegenden Kaffeehaustisch erledigt. Plötzlich hörten wir, wie 4 deutsche Soldaten den Keller betraten, um Wein oder Cognac zu requirieren. Valerie hatte nur noch eine Kugel im Magazin, zum Nachladen war keine Zeit. Sie feuerte sofort und ich riß meine schwere Armeepistole aus der Tasche. Wie in Ekstase feuerte ich blindlings alle 9 Kugeln ab und dann klickte es leer weiter, bis Valerie mir die Pistole aus der Hand nahm. “Wir haben sie alle erledigt,” sagte sie leise, “du hast sie alle erwischt!” Wir rannten los und hielten erst an, als ich nicht mehr weiterkonnte. Ich hatte mindestens 3 umgebracht und mein Kitzler tobte dermaßen, daß ich nicht weiterkonnte. Valerie blieb auch stehen und wartete, weil ich im Stehen mitten auf der Straße masturbierte und den Orgasmus bekam. Sie suchte ein verschwiegenes Plätzchen. Es war noch Zeit und das Versteck gut, wir zogen uns aus und fickten mehrmals Kitzler-an-Kitzler, Orgasmus nach Orgasmus, gut eine Stunde lang. Valerie war eine wahre Meisterin darin und sie fickte mich dermaßen gut mit ihrem Kitzler, daß ich von Orgasmus zu Orgasmus flog! Wir masturbierten fast eine weitere Stunde lang, Orgasmus auf Orgasmus. Wir waren von der Gefahr so aufgegeilt, daß wir aneinander geschmiegt wie blöde masturbierten. In der Dunkelheit rannten wir heim.

Das Ficken fiel wie eine Seuche über unser Grüppchen her. Monatelang blieben wir alle nackt, in dem endlosen Warten hatten wir nur den Sex bis zum Kriegsende. Valerie saß meist mit Blick zu uns rücklings auf Pierres Schwanz und masturbierte, wenn sie Lust bekam oder sie ließ sich von Pierre mehrmals am Tag ficken. Ganz selten, wenn sie nicht auf Pierres Schwanz saß, hatte der eine oder andere den Mut, sie von hinten in der Hundestellung zu ficken. Ich sah Valerie sehr gerne beim Masturbieren zu, doch wenn sie von Pierre gefickt wurde, spürte ich einen Schmerz in meinem Herzen.

Ich ließ mich jetzt auch tagsüber in der Hundestellung ficken. Es war die bequemste Position, den Kopf auf den Unterarm gelegt, den

Oberkörper auf den Boden gelegt und den Arsch nach hinten gespreizt. Ich konnte in der Hundestellung prima masturbieren und die Schwänze erregten mich so am meisten. Ich hatte festgestellt, daß mich alle 30 Kumpels in 24 Stunden fickten, und diese langen Monate des Fickens waren wirklich wahrlich und wunderbar geil. Gottseidank gab es eine Dusche, zwar eiskalt, aber ich konnte mich immer sauber halten. Valerie schaute mich liebevoll an, während ich mit allen Kumpels fickte und masturbierte, sie schickte mir jedes Mal einen liebevollen Luft-kuss, wenn ich einen Orgasmus hatte! Pierre schaute eifersüchtig zu und sah wirklich dumm drein.

Irgendwann ging der Krieg zu Ende. Wir gingen heim und waren uns sexuell fremd geworden. Pierre fickte mich pflichtbewußt jeden Morgen mit seiner Morgenlatte zu einem gewaltigen Orgasmus, ging aber regelmäßig seine kleine Schwester zu ficken. Er erzählte mir einmal, wie es die kleine Schwester sich machen ließ. Er hatte mit 8 begonnen, die Urgroßmutter zu ficken. Sie war seit der Geburt ihrer Tochter dement und ließ sich wie besessen ficken. Brüder, Onkel und Cousins gaben sich die Türklinke in die Hand und sie fickte mit allen lächelnd. Er ging fast täglich ins obere Stockwerk und fickte die inzwischen 98jährige. Sie starb mitten im Ficken, als sie 101 Jahre alt war, doch er fickte sie bedächtig weiter und spritzte saftig in das Fötzchen der Toten. Seine jüngste Schwester, die geistig im Alter von 9 Jahren stehengeblieben war, führte ihren Haushalt. Die beiden schauten den ganzen Tag Pornofilme und masturbierten um die Wette. Die Kleine schaute immer sehr interessiert zu, wenn er die Alte vögelte. Sie bettelte und bettelte so lange ums Ficken, bis er sie mit 11 deflorierte. Sie war von den japanischen Pornostars beeindruckt, die beim Ficken wimmerten und winselten wie kleine Kätzchen. Die kleine Schwester kopierte die Japanerinnen und tat immer so, als ob sie sich vor dem Geficktwerden fürchtete, was sie natürlich nicht tat. Sie heulte, schrie und wimmerte jedesmal, wenn sein riesiger Schwanz in ihr kleines, jungfräuliches Fötzchen eindrang und sie richtig rannahm. Sie maunzte wie ein kleines Kätzchen beim Ficken und schrie schrill, wenn sie einen Orgasmus bekam. Es war nur ein dummes, blödes Spiel, aber ihn geilte es wahnsinnig auf. Er mußte furchtbar lachen, als er es mir erzählte und vorspielte.

Ich masturbierte wieder wie eine Wahnsinnige vor dem Einschlafen und weinte mich in den Schlaf.

Der greise Präsident Charles de Gaulle zeichnete viele Widerstandskämpfer aus, so auch Pierre, Valerie und mich. Ich war sehr ergriffen, als der würdige alte Krieger mir die Médaille d'Or an die Brust heftete. Valerie hatte ihre Tochter mitgebracht, sie war Pierre wie aus dem Gesicht geschnitten. Ich fragte Valerie insgeheim und sie bestätigte es errötend. Dann feierte uns der Kompaniekommandant und verlas, wer wieviele Nazis getötet hatte. Valerie, die Scharfschützin 118, Pierre, der Scout und Geheimkurier 57 und ich als Scout 26. Wir sprachen nur leise flüsternd darüber, denn eigentlich war uns die Zahlenklauberei egal. Die meisten anderen Kameraden waren laut und angeberisch. Pierre und ich verabschiedeten uns von Valerie mit einem innigen, langen Zungenkuß und fuhren heim. Wir sprachen das erste Mal offen und ehrlich über Valerie. Pierre sagte, dass es ihm im Nachhinein leid tue, dass er mich verletzt habe, als er in den letzten Monaten Valerie und nicht mich gefickt habe. Ich sagte, das sei vorbei, es tue mir nicht mehr weh und Valerie habe ihr Baby bekommen. Immerhin hatte ich in diesen Monaten Tag für Tag mit allen 30 meiner Kameraden gefickt, was ihn sicher auch verletzt hatte. Wir küßten uns und spürten, daß wir uns vergeben haben. In den letzten Stunden der Bahnfahrt erzählte ich Pierre, wie mich Valerie in der lesbischen Liebe einführte und wie toll sie mich Kitzler-an-Kitzler ficken konnte. Pierre hatte das bisher noch nie gesehen und ich versprach ihm, ihn einmal zuschauen zu lassen, wenn ich eine Frau lesbisch liebte.

Schon Tage später schleppte ich eine junge japanische Touristin an, sie war eiserne Lesbierin mit einem schön rasierten Fötzchen, das wunderbar duftete. Sie war erst dagegen, daß Pierre uns zuschaute und sagte, er dürfe sie auf keinen Fall ficken, sie sei noch Jungfrau! Ich fickte mit ihr Kitzler an Kitzler, bis ich vom vielen Orgasmen müde war. Pierre steckte seinen Kopf zwischen unsere Schenkel und beobachtete unsere Kitzler. Er bestieg die jammernde und wie ein Kätzchen miauende Japanerin, deflorierte sie mit einem festen Ruck. Sie fiel in Ohnmacht und er fickte die Ohnmächtige hart und brutal, dann spritzte er ihre Muschi voll. Er war sehr zufrieden und wir fickten beide das trostlose Mädchen eine Woche lang.

Ich ging im Pfarrhaus putzen, wenigstens eine bezahlte Arbeit. Ich verliebte mich im ersten Augenblick in den jungen Abbé Fabien. Er war ein Brétone, schlank und massig zugleich, hatte einen schwarzen Haarschopf und sehr hell leuchtende blaue Augen. Ich war fest entschlossen, mir diesen Leckerbissen zu holen und stürzte mich in dieses Abenteuer. Als erstes ließ ich BH und Höschen weg und trug ein leichtes, frivol kurzes Kleidchen im Pfarrhaus. Doch der Abbé bemerkte nichts davon, ich mußte schweres Geschütz auffahren. Direkt vor dem Abbé kniete ich auf alle Viere und schrubbte emsig den sauberen Steinboden. Ganz wie zufällig rutschte mein Kleidchen über die Arschbacken hoch, ich präsentierte dem heiligen Mann meine Arschbacken, mein Fötzchen und den Kitzler, auf den ich sehr stolz war. Er starrte eine Woche lang auf meine Juwelen und kämpfte mit dem Teufel. Dann endlich packte er entschlossen zu und fickte mich von hinten. Ich bekam einen Orgasmus wie schon lange nicht mehr.

Vier Monate lang fickten wir wie die Wahnsinnigen in einem fort. Ich hatte ihm gesagt, ich wollte ein Kind von ihm, denn mit meinem Pierre klappte es einfach nicht. Sein Mund sagte, das könne er auf keinen Fall machen, aber sein Schwanz spritzte täglich ein Dutzend Mal in mein Fötzchen, das ging in Ordnung. Ich hatte Pierre natürlich alles gebeichtet, aber er nickte nur zustimmend und ging noch öfter seine kleine Schwester zu ficken. Fabien konnte wirklich meisterhaft ficken und sparte seinen Samen nicht. Ich hatte ihn jedesmal angebbettelt, mir ein Kind zu machen und er fickte mich, so oft er nur konnte. Eines Tages führte er mich in die Kirche und schloß sorgfältig ab. Ich mußte mich nackt auf den Hauptaltar legen und er fickte mich zwei Stunden lang, spritzte vier Mal in mein Fötzchen. Ich schaute zu all den Heiligen auf, die Engel und die Heiligen lächelten mir zu. Einer der Heiligen segnete mich und flüsterte leise: “Habe Hoffnung, meine Liebe, es soll dein Wille geschehen!” Ich dankte dem Heiligen mit meinem erotischesten, versautesten Lächeln und schrie nun zum Erstaunen meines Abbés bei allen 6 Orgasmen so laut, daß es in der heiligen Halle widerhallte. Ein irregeleiteter heiliger Mann fickte eine wahnsinnige Irre auf heiligem Boden! Hier, in dieser heiligen Nacht empfing ich mein Kind, Liane.

Wo das Glück im Licht liegt, ist der elende Neider nicht weit. Der Abbé wurde zum Bischof befohlen. Mit versteinerter Miene las der

Bischof den anonymen Brief vor. Abbé Fabien erbleichte. Aber er war ein ehrlicher Mann, er gab alles zu. Mit feurigen, verliebten Worten erzählte er von der wunderbaren Liebe, von der wunderschönen Mélanie und von den fleischlichen Genüssen, daß der Stift in der Hand des Protokollarius erzitterte. Der Bischof unterbrach die Pornolalie des Abbés schroff. Ob er nicht alle Tassen im Schrank habe, donnerte der hohe Herr. Zum Ficken seien die Haushälterinnen da, wenn es schon sein muß, in Gottes Namen! Aber die Beichtkinder, die Gläubigen sind tabu! und der Abbé warf schüchtern ein, Mélanie hätte noch nie gebeichtet und sei nicht gläubig, doch der Bischof fegte sein Argument ärgerlich weg. Er verbot dem Abbé den Umgang mit Mélanie und versetzte ihn per sofort in ein Kaff in den Pyrenäen. Dort gab es eine alte und häßliche Haushälterin, die dem Fleischlichen nicht abgeneigt war. Er lächelte zum ersten Mal, sie war ja früher seine eigene Haushälterin,.... doch der hohe Herr schwieg vorsichtshalber, das mußte nicht ins Protokoll.

Abbé Fabien kehrte mit gebrochenem Herzen zurück. In drei Tagen müsse er los, sagte er zu mir. Ich war noch schockstarr und rief Pierre an, daß ich drei Tage wegbleibe. Fabien und ich verbrachten 75 Stunden im Bett, wir fickten uns das Hirn aus dem Kopf. Wir lachten bei jedem Orgasmus und weinten, wenn wir pausieren mußten. Er fuhr ab und wir telefonierten noch einige Zeit. Er tat mir so leid, er hatte in der Pfarre nichts zu tun und die alte Hexe zwang ihn mindestens 4 Mal in ihr Bett. Abgesehen von ihrer Hässlichkeit war sie wirklich sehr sehr gut im Ficken und brachte ihn mindestens ein Dutzend Mal am Tag zum Abspritzen. Wenigstens hatte mein Liebhaber keine Probleme, seinen Samen loszuwerden und ich vergaß ihn bald, die Schwangerschaft nahm mich voll in Anspruch.

Ich war ehrlich erschüttert, als Liane mir gestand, ihr Bruder habe sie im Sommer mit 11 entjungfert und sie hätten bis zum Ende der Ferien tagein-tagaus am Strand gevögelt wie die Wahnsinnigen. Liane kam sofort in ein Mädcheninternat, wo es weit und breit keine Schwänze gab. Ich hatte unglaubliches Glück. Meine Jugendliebe, der Graf Armand, brauchte eine neue Managerin, (Haushälterin zu sagen war ihm nicht fein genug). Armand war damals 55, ich wurde bald 50. Obwohl Pierre mich jeden Morgen mit seiner Morgenlatte wunderbar fickte und dann zu seiner kleinen Schwester zum Ficken

ging, hatte ich den verwitweten Grafen im Visier. Nein, er hatte nicht vergessen, daß wir in der Schule oft miteinander gefickt hatten, aber er war noch im Trauerjahr. Papperlapapp! Ich brachte den gräflichen Haushalt schnell auf Vordermann, ging zum Friseur und nahm zehn Kilo ab. Ich rasierte meine Schamhaare und trug weder BH noch Höschen. Ja, ich provozierte alle mit meinem überquellenden Dekolleté und meinen kurzen Kleidchen. Der Blick so manchen braven Mannes saugte sich an meiner frivol präsentierten Fickspalte fest und ich ließ den guten Mann nicht so leicht los. Das hatte schon beim Abbé Wunder bewirkt, warum auch nicht bei meinem Grafen? Ja, Pierre war mein Mann und wir liebten uns von ganzem Herzen, aber sexuell waren wir uns fremd geworden. Ja, er fickte mich brav jeden Morgen, bevor ich — natürlich nach dem Morgenmasturbieren nach Pierre's Fick — frühstückte und zum Schloß des Grafen ging, Pierre ging wie immer zu seiner kleinen Schwester zum Ficken, jeden Tag. Ich war sehr zufrieden, den Haushalt des Grafen habe ich in Ordnung gebracht und hatte genug Zeit, mich dem Grafen Armand zu widmen.

Wochenlang betrachtete mich Armand mit Wohlwollen und ließ seinen Blick über meinen zugegebenermaßen hübschen Körper gleiten. Ich rieb meine Zitzen steif, bevor ich zu ihm ging. Er liebte meine großen, vollen Brüste und die steifen Zitzen, das war klar. So oft wie möglich setzte ich mich so, dass er meine Fickspalte sehen und anstarren konnte. Er tätschelte meinen Körper, wann immer möglich und ich spürte, wie er von Tag zu Tag ansprang. Trauerjahr? Ich brauchte genau einen Monat, um mich von ihm ficken zu lassen. Pierre wußte es, doch er war mit allen Sinnen im engen, jungfräulichen Fötzchen der kleinen Schwester gefangen, und ich gönnte es ihm von Herzen.

Armand, mein Graf, war zwar ganz lieb zu ficken, doch keine Konkurrenz für Pierre's Ficken! Er liebte es sehr, wenn ich mich auf seinen Brustkorb setzte und vor seinen Augen masturbierte. Mir war's recht, lieber mehrere Orgasmen beim Masturbieren als keine beim Ficken. Armand liebte mich wirklich, doch ich gehörte Pierre, mit Haut und Haar.

Liane war 18 und kam aus dem Internat heim. Pierre hatte neben mir und seiner Schwester auch noch eine 15jährige in der Brauerei zu ficken. Das war zu viel für ihn, 5 Monate später brachte ihn die 15jährige ins Krankenhaus, Herzinfarkt. Er erholte sich gut, aber verlor die Brauerei an einen dänisch-holländischen Großkonzern. Wir lebten von meinem Gehalt und von dem, was ich von Armand stehlen konnte, und das war nicht wenig!

Pierre's Schwester wollte ihn schonen — oder sie hatte genug von ihm — und wir nahmen das morgendliche Ficken allmählich wieder auf. Pierre gestand, dass er den Nervenkitzel des engen, jungfräulichen Fötzchens der Schwester vermisste und ihre ängstlichen, jungfräulichen Schreie, bevor sie einen Orgasmus bekam, und er war auch niedergeschlagen, weil sie einen neuen, potenten Hengst gefunden hatte. Ich beriet mich mit Liane und war erstaunt, wie klug und erwachsen sie geworden war. Als erstes ließen wir einen venezianischen Spiegel ins Schlafzimmer einbauen, so daß man vom Nebenzimmer ins Schlafzimmer heimlich hineinschauen konnte. Der erste Schritt unserer Strategie.

Der zweite Schritt war delikat. Liane hatte viel lesbische Erfahrung im Internat gesammelt und wir schickten jeden Morgen Pierre ins Nebenzimmer. Liane machte mit mir lesbischen Sex vom Feinsten, wir masturbierten einander und fickten Kitzler-an-Kitzler mit Leidenschaft und Wildheit. Wenn wir fertig waren, rief ich Pierre. Er kam mit dem größten Ständer aller Zeiten herein und fickte mich augenblicklich von hinten, weil ich so viele Orgasmen bekam. Liane wollte uns nicht stören und verließ uns nach einigen Minuten, um vom Nebenzimmer aus zuzuschauen und zu masturbieren. Das war ein wunderbarer neuer Morgenfick und ich muß zugeben, daß Liane wie keine Zweite Kitzler-an-Kitzler ficken konnte und ich mich glücklich von ihr ficken ließ.

Der nächste Schritt meines genialen Plans war, Liane an Armand zu verkuppeln. Ich hatte mit ihr gesprochen und ihr meine Gedanken und Absichten ehrlich erklärt. Sie dachte ein paar Minuten und stellte einige Fragen, und am Schluß war sie einverstanden, Gräfin zu werden. Sie steuerte einiges bei, weil sie recht konkret über ihre Zukunft nachgedacht hatte und sich quasi bei mir absichern wollte, daß

sie alles bekam. Ich legte ihr ans Herz, meine hinterhältige weiblich-schlaue Taktik anzuwenden. Leichtes kurzes Kleidchen, kein BH und kein Höschen. Das Dekolleté und die Fickspalte so oft dem Grafen vorzuführen. Liane klatschte in die Hände, sie war so aufgeregt, sich einen reichen und angenehmen Ehemann zu schnappen!

Unser Plan ging auf, es klappte wie am Schnürchen! Armand bekam so viel von Lianes Juwelen zu sehen, daß er sie fast vom Fleck weg heiratete. Ich hielt mich eine zeitlang zurück, um Armand und Liane Zeit zu geben. Und ja, nach gut einem Jahr brachte sie den kleinen Luis zur Welt, Armand war im siebten Himmel und ich entdeckte die Wahrheit, die außer uns niemanden etwas anging.

Ich sah den riesigen Pimmel des Kleinen und wußte sofort, daß er Pierres Kind war. Ich nahm Liane streng ins Gebet, bis sie alles zugab. Seit dem Einbau des venezianischen Spiegels fickte sie mit Pierre, wann immer sich die Gelegenheit bot. Sie wußte, daß er nicht ihr biologischer Vater war und fickte ihn daher bedenkenlos. Pierre erfuhr nie, daß Luis sein Kind war. Das ging schon anderthalb Jahre so. Ich dachte nach. Es war niemandem mit einem Skandal gedient. Ich ermahnte Liane, mir Pierre nicht wegzunehmen. Er war die Liebe meines Lebens und der einzige, der mich prima fickte. Liane versprach es, und wir führten unsere schlampigen Beziehungen wie bisher fort. Armand hatte seinen Stammhalter und gab Liane freie Hand. Sie nahm sich viele kräftige Hengste, wenn sie einen fand. Ich hatte Pierre wieder leidenschaftlich zum Morgenfick und machte fallweise lesbische Liebe mit Liane vor dem Morgenfick und machte danach Armand glücklich. Manchmal sah uns Liane masturbierend von ihrem Schlafzimmer aus zu, sie war sehr voyeuristisch veranlagt. Ich schaute oft Pierre und Liane durch den venezianischen Spiegel zu. Sie waren wie geschaffen füreinander. Pierre mit seinem massigen, behaarten Körper und dem gewaltigen Schwanz. Die gertenschlanke Liane mit ihren großen bretonischen Brüsten und ihrem von Geburt an unbehaarten, vollen Schamhügel und dem immer jungfräulich wirkenden Fötzchen, das problemlos Pierres ganzen Schwanz aufnahm. Ich hatte Liane und Armand in ihrem ersten Jahr sehr häufig beobachtet und Liane bekam niemals einen Orgasmus und masturbierte aufreizend und geil vor Armands Augen. Doch bei

Pierre kam sie nicht nur einmal zum Orgasmus, sondern sie orgasmte in einem fort, bis er abspritzte.

Ich habe seitdem sehr oft durch die Verbindungsrür zuschauen können, wenn Liane einen Hengst zum Ficken hatte. Sie verabscheute das Schmusen und Küssen, weil sie das nur mit jenen machte, zu denen sie eine Beziehung hatte. Die Hengste waren zu einem anderen Zweck da. Sie lag lächelnd wie die Göttin Diana auf dem Bett und spreizte die Beine. Sie hatte ein wunderschönes kleines Fötzchen und einen freistehenden Kitzler, der nicht von einer Vorhaut bedeckt war. Sie hatte einen schön gerundeten Venushügel mit einer wunderbar glatten Haut. Sie hatte niemals Schamhaare gehabt und so sah ihr kleines Fötzchen wie ein jungfräuliches, kindliches aus. Sie zog die Luft scharf ein, wenn er eindrang, dann hetzte sie ihn zu immer schärferem Tempo. Sie hatte gelernt, ihren Kitzler auf den Schwanz zu pressen und bekam sehr häufig einen Orgasmus, den sie manchmal so lange hinauszögern konnte, daß er noch in ihren Orgasmus abspritzte und hineinspritzte. Im Orgasmus klammerte sie sich an ihn und fickte ihn aktiv weiter. Ich finde ihre Art zu ficken sehr schön und sehr geil, und mehr als einmal masturbierte ich drauflos, wenn sie fertig waren. Es störte mich überhaupt nicht, daß der Hengst mit steigender Geilheit mir beim Masturbieren zuschaute. Das war nur gut für Liane, die seinen Schwanz dann nicht mehr so lange lutschen mußte, um ihn wieder fit zu machen. Sie gibt sich Mühe, nur standfeste, gut fickende Hengste einzuladen, dann winkt sie mich nach ihrem Fick zu sich, damit ich mich auch vom Hengst ordentlich durchficken lasse. Ich liege dann meist auf ihrem Venushügel und lasse sie meine Brüste und Zitzen erregen. Diese schönen Situationen haben wir in letzter Zeit immer häufiger.

So haben wir alle ein sehr aufregendes und befriedigendes Liebesleben.

Valerie

von Jack Faber © 2023

Ich bin Valerie und habe eine Tochter Sybille von Pierre aus der Kriegszeit.

Bereits als kleines Kind habe ich von meinen Spielgefährten masturbieren gelernt und masturbiere seitdem so oft ich Zeit dazu habe. Meine Mama hat es nicht gerne gesehen, aber sie hat sich nie dagegen ausgesprochen. Sie starb leider, als ich 8 war und Papa und ich hielten uns die ganze Nacht umarmt und weinten, weil wir sie so sehr geliebt haben. Ich legte mich am liebsten auf Papa und wir wetzten und schmusten in kindlichem Sex miteinander, bis sein Schwanz auf mein Fötzchen spritzte. “Ich möchte dir Mama ersetzen,” flüsterte ich mit großem Ernst, “sie ist fort und du hast außer mir keine Frau zum Ficken!” Ich war immer schon sehr klug. Papa stotterte herum, daß ich noch viel zu jung zum Ficken war. Doch dann erklärte er mir sehr genau das Entjungfern und das Ficken. Ich hatte ihnen so oft dabei zugeschaut und wußte genau, wie es ging. Mama klammerte sich im Orgasmus an ihn wie ein Affenbaby an seine Mutter und ließ ihn kraftvoll hineinspritzen. Ich war furchtbar aufgeregt, als ich mich zum Ficken hinlegte wie ich es bei Mama gesehen hatte. Er defloriert mich sehr liebevoll, so daß ich nur einen kleinen Pieks spürte. Ich klammerte mich innig an ihn wie ein Affenbaby und ließ ihn in mich hineinspritzen. Wir fickten jede Nacht ein ums andere Mal, denn er hatte große Manneskraft und brauchte es natürlich mehrmals hintereinander, bis ich mit 26 in den Krieg zog und meinen kranken Papa zurückließ.

Die Résistance nahm mich sofort, ich wurde als Scharfschützin genommen. Ich brachte mein eigenes Jagdgewehr mit, ein seltenes Meisterstück aus dem österreichischen Ferlach. Ich hatte ein Präzisions-Fernglas montiert und habe das Magazin auf 5 Patronen geändert, hatte also 6 Schuß. Ich war still und zurückhaltend und meine Kameraden hielten mich für lesbisch, was ich nie wirklich war. Gegen Ende des Krieges operierte ich mit meinem Scout Mélanie von

einer kleinen Basis aus. Sie war ein perfekter Scout und scheute sich nicht zu töten, wenn es notwendig war.

Mélanie fickte mit ihrem Mann Pierre jede Nacht im dämmrigen Licht, ich beobachtete sie mit Gier und Geilheit und masturbierte bis zum Umfallen. Die anderen Kameraden zu ficken fiel mir nicht im Traum ein. Ich begann vorsichtig, Mélanies Kitzler bei ihrem Ficken zu masturbieren und sie genoß dieses Geheimnis sehr. Ich masturbierte mir jede Nacht das Hirn weg, soviel war sicher. Irgendwann schob Pierre Mélanie weg, packte mich und fickte mich, daß mir Hören und Sehen verging. Ab da fickte mich Pierre mit seinem riesigen Schwanz Tag und Nacht bis zum Ende des Krieges.

Mélanie war verbittert und ließ sich Tag und Nacht von allen Kameraden in der Hundestellung ficken. Ich wußte, daß es ihr und Pierre weh tun mußte, aber es war nicht meine Entscheidung. Es gab nur uns zwei Frauen für über 30 Männer. Sehr viele von ihnen haben mich auch von hinten gefickt, aber ich habe sie meistens zum Abspritzen hinausgestoßen. Unser Trupp war Tag und Nacht mit Ficken beschääftigt, wir warteten vergeblich auf einen Einsatz. Wenn Pierre von einem nächtlichen Gang zurückkehrte und sein langes Jagdmesser stundenlang mit verkniffenem Mund scharf schliff, nahm ich seinen Kopf zart in die Hände und ließ ihn im Verborgenen weinen. Er liebte das Töten nicht, aber er ließ sich von nichts und niemand aufhalten. Meistens brachte er einen Auftrag für mich mit und ich zog mit Mélanie los.

Von den vielen Nazis, die wir beseitigten, blieb mir besonders einer in Erinnerung. Wir sollten einen hochrangigen Nazi ausschalten und die beste Gelegenheit dazu war, ihn in seinem Liebesnest zu töten. Wir schlichen unbemerkt in sein Liebesnest, wo er gerade eine riesengroße Walküre fickte. Sie muß Pervitin und Kokain eingeworfen haben, denn sie masturbierte pausenlos und schraubte sich von Orgasmus zu Orgasmus immer höher. Bei einem ihrer heftigen Orgasmen trat ich lautlos neben ihn und schoß ihn in den Kopf. Die Walküre masturbierte weiter und schien nichts bemerkt zu haben. Mélanie und ich starrten auf den Schwanz des Sterbenden, der Strahl um Strahl in die Möse der Walküre hineinspritzte, bevor er zu Boden fiel.

Mélanie und ich starrten gut zwei Stunden lang auf die Walküre, die sich ein ums andere Mal einen Orgasmus abrang. Ich wurde so geil, daß ich am ganzen Körper zitterte. Mélanie behielt einen kühlen Kopf, nahm mir den Revolver aus der Hand und schob den Lauf des Revolvers in das Fickloch der Walküre. Sie wartete, bis die Walküre einen Orgasmus bekam und schoß ihr mehrmals in die Möse und dann in den Kopf. Wir rannten weg. Wir fanden ein gutes Versteck und zogen uns sofort aus. Wir waren höllisch geil und ich fickte Mélanie Kitzler-an-Kitzler, das liebte sie über alles und das machten wir jedesmal nach dem Töten.

Der Krieg war zu Ende. Ich verabschiedete mich von Mélanie und Pierre mit tausend Zungenküssen. Ich sagte ihnen nicht, daß ich schwanger war. Ich fuhr heim, gerade rechtzeitig, um meinen Vater zu beerdigen. Meine Tochter Sybille wuchs prächtig und ich fickte nicht mehr mit Männern, Pierre's Tochter war einmalig. Ich lasse mich nur noch auf Frauen und Mädchen ein und ficke ihnen das Hirn weg, ich ficke sie gnadenlos Kitzler-an-Kitzler, ich finde es gut.

Pierre und Mélanie traf ich nur noch ein Mal, als unser Präsident de Gaulle die Résistance-Kämpfer auszeichnete. De Gaulle küßte mich dreimal links-rechts auf die Wange und sagte zu mir, wie stolz er auf mich, die beste Scharfschützin der Résistance, war. Ich lief rot an, als er zuerst meine kleinen spitzen Brüste ratlos begrapschte, wo sollte er die Auszeichnung befestigen? "Bravo, meine Tochter," murmelte der alte Krieger, "mehr als 180 Bastarde abgeknallt!". Ich weiß nicht, was mich geritten hat, als ich flüsterte, "es waren sicher nicht alle Bastarde!" Er nickte ernst und befestigte die Médaille d'Or an meinem Revers. Mélanie, Pierre und ich tuschelten leise miteinander neben den lauten, gröhlenden Kameraden. Ich bejahte, als Mélanie leise fragte, ob Sybille von Pierre sei. Ich war irgendwie gehemmt, es ihm selbst zu sagen. Als wir uns verabschiedeten, erwiderte ich die feurigen Zungenküsse Mélanies und Pierres, weil ich wußte, daß es für immer war.

Budicca

von Jack Faber © 2023

Ich bin der Geist von Budicca, der früheren Königin des verborgenen Königreiches Halfgard. Halfgard war der Zufluchtsort der Halfs und hielt sich von den Bangurelianern fern.

Vermutlich willst du wissen, was und wo ich bin. Ich war selbst erstaunt, denn es gibt definitiv kein Paradies. Wir sind unsichtbare körperlose Geister, die — wie ich — sich ihren Aufenthaltsort selbst wählen. Wir reisen nicht, wir denken an einen beliebigen Ort und sind da. Ich bin meist in den Wäldern Halfgards und bei meinem Volk. Auch muß ich ein weiteres Faktum zurechtrüchen. Geister sind nicht geschlechtslos, im Gegenteil. Wir ficken viel öfter als im früheren Leben, begehrte Geister wie ich werden tagein, tagaus gefickt. Wir haben viel leichter und mehr Orgasmen als im früheren Leben. Genug.

Ich möchte über mein Volk, die Halfs sprechen. Wir werden von den Männern Bangurels mit den Gonnieweibchen gezeugt. Leider können wir uns nicht vermehren, alle Halfs sind unfruchtbar. Wir sind nur ein bißchen kleiner als unsere menschlichen Väter, von schlankem Körperwuchs und weiß wie unsere Väter. Ich habe noch nie einen übergewichtigen oder fetten Half gesehen. Leider endet das Leben eines Halfs fast immer mit 50.

Rein körperlich sind wir den Menschen am besten vergleichbar. Sowohl die weiblichen wie die männlichen Halfs haben schönen, vollen Haarwuchs, der dem Rüchgrat entlang in einer dichten Mähne bis zu den Arschbacken hinunterreicht. Die meisten Halfs lassen die Mähne bis über die Arschbacken stehen. Die Farbe unserer Haare, der Augenbrauen und der Mähne erben wir von unseren Vätern. Ansonsten sind wir haarlos, wir haben weder Achsel- noch Schamhaare. Unsere Geschlechtsteile sind denen der Menschen sehr ähnlich, aber es gibt Unterschiede.

Die Mösen unserer Mädchen gleichen denen der Menschenfrauen sehr. Nur der Kitzler ist etwas größer und fester und hat am Ende eine Eichel wie die Männerschwänze. Der Kitzler hat keine Vorhaut wie die menschlichen Kitzler und steht selbst im Ruhezustand zwischen den vollen Schamlippen etwas heraus. Er wird bei Erregung steif und wächst meist auf die doppelte Größe oder weniger an. Das ist wichtig beim Masturbieren und beim Ficken Kitzler an Kitzler, das die meisten Halffrauen lieben. Die Halffrauen masturbieren viel mehr als Menschenfrauen, sie pressen sich beim Masturbieren an den Körper von jemandem und wenn sie zum Orgasmus kommen, ficken sie mit dem Kitzler den Hüftknochen desjenigen bis und während des ganzen Orgasmus, der bei uns meist 3 bis 6 Minuten lang dauert. Halffrauen sind bei den Menschen wegen ihres langen Orgasmus und leidenschaftlichen Fickens sehr beliebt. Die Halfmädchen werden an ihrem 12. Geburtstag defloriert und dürfen davor nicht ficken. Meist behalten die Väter sie, um sie zum Ficken zu haben und bieten sie gerne ihren Gästen zum Ficken an. Viele gute Väter lassen ihre Halfkinder in ihren Bibliotheken lernen.

Die Schwänze der Halfboys gleichen den menschlichen sehr, aber es gibt weder Hoden noch Hodensack. Sie sind meist länger und werden bei Erregung dicker. Der erigierte Schwanz hat eine stark nach oben gebogene feste Eichel ohne Vorhaut, was den G-Punkt der Frauen gut stimuliert. Die Halfboys dürfen bis zum 10. Geburtstag nur masturbieren — oder, wie fast immer, von den Frauen und Töchtern des Herrn masturbiert werden. Viele Menschenfrauen und -töchter masturbieren die Halfboys eingebettet in ihr eigenes Masturbieren und lehren sie, sie zu masturbieren oder zum Orgasmus zu lecken. Es wird toleriert, daß die meisten jungen Töchter sich von den minderjährigen Halfboys entjungfern und danach fleißig ficken lassen. Selbst die jüngsten Töchter haben einen kleinen Halfboy in ihrem Bett. Mit 10 dürfen die Halfboys ficken, und die meisten sind sehr standfest und von Natur aus begabte Ficker. Die Väter behalten sie gerne für ihre Ehefrau, die Töchter und die weiblichen Angestellten zum Ficken. Viele gute Väter bilden ihre Halfsöhne gut aus, sie sind beliebt in den Plantagen und Landwirtschaften als gute, fleißige Verwalter.

Nur böse oder sehr arme Väter verkaufen ihre Halfkinder an die Bordelle. Für unberührte Jungfrauen wurden astronomische Preise gezahlt. Die Halfs kannten keine männliche Homosexualität und viele Halfboys wurden in den Bordellen von Männern mißbraucht. In dem Aufstand der Halfs wurden alle Bordelle angezündet, davon später.

Nun zu mir, zu meinem Leben. Mein Vater war ein Thyerry d'Aubonville, ein sehr guter und feinfühliger Mann, aus einer alten französischen Familie auf der Erde stammend. Er behandelte seine Halfkinder ausgezeichnet. Ab meinem 6. Lebensjahr durfte ich in seinem Bett schlafen. Der Witwer liebte mich abgöttisch. Er lehrte mich wie ein Halfmädchen zu masturbieren, was ich sehr sehr gerne machte. Wir kuschelten uns küßten uns liebevoll und spielerisch. Er nahm es sehr ernst, daß ich mich erst mit 12 entjungfern lassen durfte. Aber ich lernte seinen Körper kennen, ich durfte ihn von Anfang an spielerisch masturbieren und ihn in meinem Mund spritzen lassen, das gefiel ihm besonders. Ich machte ihm eine große Freude, da ich so gerne masturbierte und beim Orgasmus seine Hüften mit meinem steifen Kitzler fickte. Er freute sich ehrlich, daß ich vor dem Einschlafen stundenlang masturbierte und viele schöne Orgasmen hatte. Das sei sehr wichtig, sagte er.

Tagsüber studierte ich in seiner Bibliothek und lernte schnell und viel. Nur allmählich konnte ich ihn davon überzeugen, daß ich eine natürliche Telepathin war. Darauf war ich sehr stolz. Bis zu meinem 20. Geburtstag lernte ich alles über das Rechtswesen und war mit Sicherheit eine ausgezeichnete Juristin geworden. Er begleitete mich oft zu Gerichtsverfahren und brachte mich in Kontakt zu vielen guten Juristen. Als Half konnte ich natürlich keinen Juristenberuf ergreifen, doch ich gehörte bald zu den begehrten Gesprächspartnern der Juristen.

Ggenau an meinem 12. Geburtstag bestellte er ein herrliches Dinner in seiner Küche, wir aßen bei Kerzenlicht, tanzten und hörten wunderschöne Musik. "Heute ist dein großer Tag," sagte er zärtlich und schenkte mir einen wunderschönen Ring. Dann gingen wir zu Bett.

Ich war natürlich furchtbar aufgeregt. Ich hatte eine Stunde lang gebadet und mich mit feinem Parfum eingesprüht. Ich hatte den ganzen Nachmittag neben einem ganz lieben Gonniemädchen masturbiert und sie stundenlang Kitzler an Kitzler gefickt. Ich war daher gut vorbereitet und hatte mich — wie es ja sein soll — für den wichtigen Abend so geil wie nur möglich gemacht.

Wir schmusten und küßten uns, bis wir beide ganz geil geworden waren. Ich legte mich auf den Rücken und spreizte meine Beine weit. Er war sehr zart und romantisch, als er mich entjungferte. Ich spürte keinen Stich und wir fickten so oft, bis er nicht mehr spritzen konnte.

Wir lebten die nächsten 10 Jahre wie Mann und Frau, wir fickten jeden Abend, bis wir müde waren und er unterstützte mich in meinem Studium der Rechtswissenschaft. Er war der bekannteste und bei weitem beliebteste Mann für die Entjungferung. Man brachte uns die 12jährigen und ich durfte die Mädchen darauf vorbereiten und sie aufgeilen.

Ich füge hier einen Brief meiner Freundin Elli ein, die darin eine gute Beschreibung jener Zeit liefert:

Elli's Brief

Liebe Mami,

mir geht es gut, ich befolge deinen Ratschlag gewissenhaft und masturbiere jede Nacht, bis ich müde werde. In den letzten Monaten auch morgens vor dem Aufstehen, aber davon später.

Die Neue, die Stiefmutter, ist ein richtiges Ekel. Sie hat Pip befohlen, bei mir zu schlafen. Sie wollte, daß er mich vor dem 12. Geburtstag entjungfert und fickt, damit wollte sie Papa traurig machen. Aber Pip legte sich nur zu mir und flüsterte, er werde es für die böse Hexe nicht machen. Er war sehr traumatisiert, weil sie ihn schon gezwungen hatte, ihre Tochter zu entjungfern und einige Zeit lang zu ficken. Pip ist ein richtiger Gentleman und wir masturbieren jeden Abend

gemeinsam, bis wir müde sind. Ich erlaube ihm, auf mein Jungfernhäutchen zu spritzen. Wir masturbieren auch jeden Morgen, seit wir bei Papa geschlafen haben. Pip hat mit auch einen geheimen Platz gezeigt, von wo wir ins Elternschlafzimmer heimlich gucken können. Wir sehen, wie Papa die Neue fickt und wenn er gegangen ist, wie sie sich von Pap und Pep bis zur Erschöpfung ficken läßt.

Sie ist mit Pap und Pep auf Urlaub gefahren, Papa war sehr niedergeschlagen und traurig und Pip und ich durften bei ihm schlafen. Wir beide haben uns jeden Morgen um seine Morgenlatte gekümmert und haben ihn dreimal hintereinander zum Spritzen masturbiert. Papa liebt es, auf mein Jungfernhäutchen zu spritzen und hat Pip und mir erlaubt, danach zu masturbieren, so oft wir wollten. “Du wirst bald 12 und ein großes Mädchen,” sagte er zu mir, “ich werde dich zu dem berühmten Lord Dobonwill zum Entjungfern bringen.” Das war mir sehr recht, ich habe den Lord schon mehrmals gesehen und er war ein gütiger, lieber Mann.

Gestern war mein 12. Geburtstag und Papa ging mit mir zu Lord Dobonwill. Seine Tochter ist ein sehr liebes Halfmädchen, sie badete mich und rieb meinen Körper mit wohlriechendem Öl und Parfums ein. Danach masturbierte sie mich wunderbar und wir lagen den ganzen Nachmittag im Bett, wo sie mich mit dem Kitzler-an-Kitzler-Ficken stundenlang aufgeilte. Ich war so schön geil wie noch nie! Am Abend kamen die Männer herein und warteten, bis die Tochter mich noch zweimal mit ihrem Kitzler zu Orgasmen fickte. Ich war fast blind vor Geilheit, als sich der Lord zu mir legte. Er war so zärtlich und einfühlsam wie die Filmstars in den Liebesfilmen. Er drang leicht wie eine Feder in mein Fötzchen ein, ich spürte nur einen winzigen Pieks. Dann fickte er mich so wunderbar, daß ich mich im Orgasmus an ihn klammern mußte, als ob ich seine Frau wäre. Dann küßte er mich auf die Lippen und dann durften Papa, Pap, Pep und Pip mit mir bis tief in die Nacht ficken. Ich muß zugeben, daß Lord Dobonwill von allen am besten fickte. Es war wunderbar, zwei Dutzend Mal gefickt zu werden! Ich zitterte vor Müdigkeit und Papa küßte mich ganz lieb und sagte, jetzt wäre ich eine Große und daß ich jede Nacht mit Pip ficken dürfe, wenn ich wollte.

Ich habe noch einen schrecklichen Muskelkater von der Entjungferung, aber jetzt bin ich eine richtige Frau, Mami!

ganz viele liebe Küsse
deine Elli!

P.S. Die Neue liebt Papa gar nicht richtig, sagt Pap, sie ist nur scharf auf sein Geld. Und das mit dem Urlaub war auch gelogen, sie sind kein einziges Mal ins Meer schwimmen gegangen, sondern er und Pep mußten die Neue Tag und Nacht bis zum Umfallen ficken!
E.

Pap (15), Pep (14) und Pip (11) waren die einzigen Halfsöhne von Ellis Vater, der sehr gerne mit seinen Gonnieweibchen fickte.

Thierry und ich lebten als glückliches Paar in sexueller Einstimmigkeit und nachts, da ich noch immer geil war, masturbierte ich bis zum Umfallen und fickte seine Hüften mit meinem Kitzler bis ich ermattet war. Ich verbrachte viel Zeit mit den Rechtsgelehrten und diskutierte viel über meine Idee, ein gerechtes und praktisches Werk für die Rechte der Halfs zu schreiben. Ich hatte das alles schon fertig in meinem Kopf hatte schon einen Entwurf in meinen Computer diktiert. Das Unglück kam nach meinem 22. Geburtstag.

Thierry hatte ein junges Mädchen aus gutem Hause geschwängert. Ihr Vater, ein Hitzkopf und gefürchteter Duellant, forderte ihn zu einem Duell auf Leben und Tod, wenn er sie nicht augenblicklich heiratete. Thierry wollte aber leben und heiratete das Mädchen mit allem Pomp.

Seine neue Frau konnte mich nicht leiden und verbot uns, zu ficken. Doch nicht genug, sie lud tagtäglich Gäste ein und bot mich ihnen zum Ficken an. Sie und Thierry schauten zu, als ich von den Gästen gefickt wurde. Sie war eine wie besessen masturbierende Onanistin, er schaute mir traurig zu. Daß sie dabei ununterbrochen masturbierte, interessierte ihn genausowenig wie mich. Ich hielt beim Ficken telepathischen Kontakt zu meinem Mann, das war uns wichtiger als das Ficken. Sie ließ mich hunderte Gäste ficken und war sich

sicher, daß Thierry mich vergessen konnte. Nach einem Jahr langweilte sie sich und verkaufte mich an ein nobles Bordell. Von Thierry konnte ich mich nur telepathisch verabschieden und schwor ihm grimmig, sein Weib umzubringen. Sie hatte einen Sohn geboren, Pan d'Aubonville und ich wußte damals noch nicht, daß dieser Bruder eines Tages mein Liebhaber und die Liebe meines Lebens werden sollte.

Fast ein ganzes Jahr blieb ich im Bordell, fickte hunderte und tausende Männer und sperrte meine Ohren auf. Es gärte unter den geknechteten Halfs, am Ende des Jahres brach der Aufstand aus. Wir Halfs zündeten alle Bordelle an und töteten ein paar Hundert Bangurelianer. Ihre Armee tötete tausende Halfs, aber wir hielten stand. Irgendwer brachte die Idee auf, wir Halfs brauchten eine Königin und schlug mich vor, man wußte ja, wie gebildet ich war und wie geschickt ich unsere Truppen und mein blutiges Kampfmesser führte. Ich verzog zuerst das Gesicht und dachte stundenlang nach, bevor ich akzeptierte.

Ich wurde als Königin ausgerufen und nahm den Namen Budicca an. Ich las gerade über die Geschichte des alten Englands. Königin Budicca führte die Kelten siegreich gegen die Übermacht der Römer an. Als die Römer ihre zwei minderjährigen Töchter entführten, entjungferten und eine Nacht lang durchfickten und die verstörten Kinder vor ihr Zelt warfen, sah Budicca rot. Sie überfiel mit zwei der besten Krieger die Römer und metztelte sie gnadenlos nieder. Sie wurde mit ihren Töchtern gefangen genommen und an Pfähle gebunden. Die römische Truppe fickte sie einer nach dem anderen alle drei am Pfahl. Nachdem auch der letzte sie und ihre beiden Töchter gefühllos durchgefickt hatte, schnitt man ihnen die Kehle durch. Ich empfand Hochachtung für diese Frau, die furchtlos Rache nahm.

Ich war an diesem Tag Budicca, die erste Königin der Halfs geworden.

Ich führte monatelang die Halfs an und meine Hand war bis zum Ellenbogen in Blut getaucht. Ich führte sie nicht wie ihre Generäle aus sicherer Entfernung hinten. Nein, ich stürmte nackt mit nur dem Kampfmesser bewaffnet voran und blieb nur stehen, um mit den an-

deren Führern zu telefonieren. Nachts schwiegen die Waffen. Das Metzeln und Töten hatte uns alle erregt und ich fickte mit den besten Kämpfern bis zum Umfallen, diese Belohnung stachelte die anderen natürlich zu noch mehr Mut an.

Ich stürmte schrill brüllend und völlig nackt voran und stand plötzlich vor dem Palast Thierry's. Ich stürmte hinauf und fand Thierry und seine Frau. Sie lag weit ausgebreitet auf dem Prunkbett und masturbierte, völlig abwesend und nahm nichts mehr wahr. Bevor wir uns erkannten, sprang mir mein geliebter Thierry entgegen, um seine Frau zu beschützen. Er stürzte sich in mein Kampfmesser. Meine Welt brach zusammen, wir sanken zu Boden und ich hielt den Kopf des Sterbenden im Schoß.

Kalt wie Stahl beobachtete eine Ewigkeit lang ich seine Frau, die sich von Orgasmus zu Orgasmus immer höher schraubte und irgendwann in einer gewaltigen Explosion mit heftigen Zappeln und Zucken zum finalen Orgasmus kam. Sie blieb glücklich lächelnd liegen, das rosa Fickloch weit geöffnet und den kampferprobten Kitzler steif und fordernd herausgestreckt. Ich trat zu ihr. Sie hatte mit geschlossenen Augen erneut zu masturbieren begonnen. Ich steckte mein Kampfmesser langsam in ihr Fickloch. Sie stoppte nach Minuten und blickte mich verwirrt an. Ich schrie und schlitzte sie auf, vom Fickloch bis zur Kehle. Ich schnitt ihr das gefühllose Herz heraus und warf es durch das Fenster hinaus in die lodernden Flammen. Ein Krieger half mir, Thierry durch die Flammenhölle in den Garten zu tragen, wo ich ihn begrub. Ich saß an seinem Grab und schwor, das Töten und Morden sofort zu beenden und meine Halfs aus Bangurel hinauszuführen. Es war viel zu viel Blut vergossen worden, nun wollte ich in die Freiheit etwas Neues für mein Volk bauen. Halfgard.

Wir bauten eine verborgene Stadt hinter den südlichen Wäldern. Bangurel erfuhr nie von seiner Existenz und ihre Lage blieb bis zum heutigen Tag geheim. Die Halfs strömten aus allen Himmelsrichtungen nach Halfgard, entlaufene Sklaven, Sexarbeiterinnen und viele, viele Kinder! Als ich 25 Jahre später starb, hatte Halfgard gut 40.000 Bewohner und 5.000 lebten in ringsum verstreuten Siedlungen. Ich war ihre Königin und die Erste Richterin. Ich verfaßte ein einfaches, klar verständliches Gesetzeswerk, das heute Codex Budicca genannt

wird. Tagsüber machte ich mich daran, 3 bis 4 kluge Mädchen juristisch auszubilden. Nach 5 Jahren wurden sie Richterinnen und das war gut geregelt.

Ich behielt eine Angewohnheit, gestehe ich errötend. Wir Halfs haben ja viel mehr Feuer im Arsch als die Bangurelianer, mein Volk war sehr fleißig bei der Arbeit und noch fleißiger beim Ficken. Ich ließ jede Nacht die Besten zu mir legen, meist waren es drei oder vier, die mich bis zur Ermattung fickten. Ich sorgte dafür, daß auch meine Mägde jede Nacht gewärmt wurden. Einmal in der Woche lud ich vier oder fünf junge Burschen ein, die noch nicht gefickt hatten. Ich ließ mich von ihnen bis zum Morgenrot ficken, das galt recht bald als Ritterschlag unter den Knaben. Ich vermute, daß in diesen 25 Jahren jeder Half bei mir gelegen hatte. Das war sehr, sehr befriedigend!

Mein Volk lebte vom Sammeln und Jagen. Natürlich gab es Schlosser, Klempner und alle Handwerke. Einige Ingenieure gründeten eine kleine Forscherwerkstatt und stellten modernere Waffen für unsere Jäger her als Bangurel.

Es gab ein jahrhundertealtes Gesetz auf Bangurel noch aus der Zeit, wo die Halfs als sexuelles Freiwild galten. Die Halfs durften nur ihren Oberkörper bis zum Bauchnabel bedecken, sie mußten Schwanz und Fötzchen nackt tragen. Die Bangurelianer sahen sich ihre Geschlechtsteile ganz gerne an, die Schwänze der Halfboys waren meist halb steif und die Boys präsentierten sich stolz und selbstbewußt. Königin Budicca strich das Gesetz und jeder Half konnte sich kleiden oder nackt bleiben. Die meisten Halfs gingen völlig nackt im Alltag, denn in den drei Jahreszeiten — Vorfrühling, Sommer und Nachfrühling — war es immer warm. Am Jahrestag der Stadtgründung gab es ein Riesenfest, da floß das Bier in Strömen, die Halfs gruppierten sich um ihre Königin und alle fickten mit allen! Budicca mischte sich unter das Volk und fickte den ganzen Tag lang bis tief in die Nacht mit Hunderten.

Die Kunde vom heldenhaften Pan d'Aubonville kam mir zu Ohren und auch, daß er ein vorzüglicher Ficker war. Mein Fötzchen mußte sich zwar nicht wirklich langweilen, dennoch war ich neugierig, mei-

nen Bruder kennenzulernen. Ich war 45 und hatte nicht mehr viele Jahre vor mir. Ich beauftragte unsere besten Scouts, eine Fährte zu legen, der Pan sicher folgen würde. Eines Tages führten ihn meine Scouts breit grinsend in meine Palasthütte.

In der ersten Sekunde verliebte ich mich in meinen Bruder, der halb so alt war wie ich. Er kam fast monatlich für zwei oder drei Nächte und lag bei mir. Wir liebten beide das Ficken bis zum Morgenrot und meine Leute akzeptierten ihn und unsere besondere Verbindung. Er liebte mich ebenso und das wurde mir sehr bewusst, als ich ihm gestand, seine Eltern ermordet zu haben. Ich war ebenso wie er Telepath und ließ ihn die Ereignisse “sehen”. Wir saßen oft auf der kleinen Steinbank und unterhielten uns über alles, Trivia und Alltägliches, Persönliches und Königliches. Zu meinem Erstaunen war er der Favorit einer Dominatrix und hatte einen tiefen Blick in die Politik. Er verabscheute den Klerus und scheute nicht den Kampf mit den mächtigen Kardinälen. Er hatte mehrere Kampfeinsätze gegen die Piraten gefochten und war einer der unbestrittenen Führer des Militärs.

Er war Vater von 5 Halfboys, die er ausgezeichnet ausgebildet hatte und die gute Positionen in den Plantagen hatten. Er hatte auch zwei Halfmädchen, die er dem Brauch entsprechend mit 12 entjungfert hatte und die leidenschaftlich mit ihm fickten. Eine seiner Liebschaften hatte ihr Fötzchen in Gold naturgetreu nachbilden lassen und dieses goldene Fötzchen trug er immer bei sich. Wenn wir uns unterhielten, spielte einer von uns mit dem goldenen Fötzchen in den Fingern, es war so angenehm und geil anzufassen. Und es mahnte uns, keine Nacht zu vergeuden.

Ich mußte immer von Herzen lachen, wenn Pan von der Fahrt hierher blumig erzählte. Er brachte jedesmal die pensionierte Generalin Irenea mit, sie besuchte meinen Chefingenieur Wengin, ihre Jugendliebe. Die alte Schnapsdrossel soff den ganzen Tag Maulbeerschnaps, der die Menschen furchbar geil machte. Sie masturbierte die 7 Stunden dauernde Fahrt nonstop und Pan mußte sie beim Orgasmus ganz fest und brutal ficken. Er war gutmütig und machte mit, obwohl er auf junge und ganz junge Mädchen stand. Pan spielte ihr

Masturbieren und Ficken so drollig nach, daß ich lachte, bis es weh tat.

Ich wurde von Jahr zu Jahr älter. Ich wußte, wie gerne er Jungfrauen entjungferte, er war schließlich Thierry's Sohn. Ich legte ihm immer häufiger Jungfrauen ins Bett, er bestand aber immer darauf, der erste Samen gehöre der Königin! Ich beobachtete ihn beim Entjungfern und beim Ficken des Mädchens. Es war auch für mich sehr geil, meinem lendenstarken Bruder zuzuschauen und dabei masturbierte ich ununterbrochen. Wir hatten eine schöne, wunderschöne Zeit miteinander.

Ich wurde 50, meine Angelegenheiten und die Nachfolge waren geregelt. Mein Bruder, Freund, Liebhaber und die Liebe meines Lebens kam gerade noch rechtzeitig, um mich im Sterben zu begleiten. Wir hielten bis zum letzten Augenblick telepathischen Kontakt, dann wurde ich — zu meinem größten Erstaunen — ein Geist.

Jana

von Jack Faber © 2023

Ich bin Jana, eine der bestbezahlten Huren Bangurels.

Papa war Offizier beim Militär. Von Kind auf schlief ich wie sie nackt bei ihnen im großen Bett. Mama masturbierte jede Nacht so lange, bis sie todmüde war. Ich machte es ihr selbstverständlich nach und masturbierte ebenfalls bis zum Umfallen. Sie fickten nicht sehr oft, ungefähr einmal in der Woche. Mama masturbierte, bis sie ganz heiß war und fragte ihn flüsternd, ob er ficken wollte. Er legte sich auf die glühend heiße Mama und sie klammerte sich von unten an ihn wie ein Affenbaby. Er wartete mit dem Spritzen, bis sie fertig war mit dem Orgasmus und spritzte ein bißchen hinein. Ich durfte von klein auf mit seinem Schwanz spielen, wenn er nicht ficken wollte und er spritzte mir am liebsten in den Mund.

Etwa mit 8 Jahren fickte er mich im vorderen Teil meiner Möse und spritzte auf mein Jungfernhäutchen. Ob er mich nicht lieber richtig entjungfern wollte, fragte Mama, dann könnte er mich auch richtig ficken. Aber er war der Meinung, das Jungfernhäutchen würde ich später mal teuer verkaufen können. Das verstand sogar ich, wir hatten ja nie genug Geld. Er fickte mich, bis ich 15 war. Dann wurde er bei einem Kampfeinsatz getötet. Das Militär zahlte Mama eine hohe Pension, doch sie starb 7 Wochen später an gebrochenem Herzen. Das Militär mußte mich nun verheiraten. Doch der Lord Commander Pan d'Aubonville wollte kein so junges Mädchen heiraten und nahm mich stattdessen als Pflegetochter an.

So kam ich in seinen Palast und konnte meine Ausbildung zur Goldschmiedin nahtlos fortsetzen. Ich durfte von Anfang an bei seiner Tochter Binara schlafen, wir waren beide starke Onanistinnen, was sich gut traf. Binara war seine Halftochter und hatte eine wunderschöne dichte Mähne bis zu den Arschbacken hinunter. Sie zeigte mir das Kitzler-an-Kitzler-Ficken und wir stellten beide fest, daß ich am liebsten in der Männer-Rolle fickte. Ich fickte sie täglich bis zum Umfallen und später durfte ich wie sie beim Lord schlafen. Binara

war schon entjungfert und fickte leidenschaftlich mit ihm, wenn er daheim war. Ich war zu eingeschüchtert und so fragte Binara ihn, ob ich seinen Schwanz in meinen Mund spritzen lassen durfte. Er lehnte brüsk ab, das mochte er nicht. Ich sei alt genug zum Ficken und werde dann entjungfert, wenn ich bereit dafür wäre. Ich schaute also noch wochenlang Binara und ihm beim Ficken zu und masturbierte mir das Hirn raus. Der Lord schaute uns gerne zu, wenn ich Binara fickte.

Eines Tages war ich bereit und flüsterte es dem Herrn ins Ohr. Ich kannte ihn jetzt etwas besser und war nicht mehr scheu. Er ließ am nächsten Abend ein Festmahl servieren, ich wurde vor Aufregung schon ganz beschwipst. Pan, mein Lord, schenkte mir einen wunderschönen Ring mit einem Diamanten. Wir gingen zu Bett und Binara fickte mich eine Stunde lang, bis ich geil wie ein Tiger war. Er defloerierte mich ganz zart und romantisch und ab da fickte er Binara und mich abwechselnd. Es war wunderschön und ich beendete meine Ausbildung. Der Sohn des Juweliers, bei dem ich gelernt hatte, heiratete mich gleich nach meiner Ausbildung.

Leider konnte mein Mann nicht gut ficken, schon nach den ersten Tagen bekam er keine Erektion mehr. Wir stürzten uns in die Arbeit. Wir übernahmen das Geschäft von seinem Vater und brachten es schnell auf Vordermann. Ich war die erste und für lange die einzige Goldschmiedin, die naturgetreue Mösen in Gold machte. Die Frauen waren verrückt danach, legten sich in meine Werkstatt und ich nahm Abgüsse aus Ton und Gips. Viele wollten einen schönen, steifen Kitzler haben und ich ließ sie masturbieren und machte den Abguß in ihrem Orgasmus. Das war auch die einzige Aufregung, die ich meinem armen Mann machen konnte, er war ein Voyeur. Natürlich machte ich alle Änderungen, die die Kundinnen wünschten. Größere Kitzler und Schamhügel, verkleinerte Schamlippen oder geöffneten Scheideneingang, damit ihr Liebster hineinficken konnte. Die Credits rauschten in unsere Kasse und wir bauten ein schönes neues Haus neben dem alten.

Ich hatte nach Monaten meinen Mann überzeugt, daß ich meine Kinder haben mußte. Er hatte nur eine Bedingung: zuschauen! Er war ein hoffnungsloser Voyeur. Ich suchte Lord Pan auf, der einver-

standen war. Er kam täglich am Nachmittag nach dem Dienst und fickte mich. Mein Mann saß auf der Couch, ich stellte mich hinter die Couch, stützte mich mit den Armen an der Lehne ab und Pan schlug meinen Rock hoch. Er fickte mich täglich und im zweiten Jahr war ich schwanger. Während der Schwangerschaft kam er dreimal am Tag und ich jauchzte von Orgasmus zu Orgasmus. Ich bekam Drillinge, drei Mädchen. Ich wollte noch einen Sohn und Pan kam täglich zum Ficken.

Zehn Jahre fickte er mich, mein Mann spielte mit unseren Töchtern und wir fickten weiter. Meine Töchter entwickelten sich zu hübschen, aber garstigen kleinen Hexen. Die 10jährigen schafften es, mich von meinem Mann zu entfremden und aus dem Haus hinauszuekeln. Pan kam immer seltener, ich hatte eine große Zahl an Liebhabern, die mir sehr viel Geld zahlten. Viele Goldschmiede fertigten die goldenen Fötzchen und es war kein Geschäft mehr. Ich fand eine vorläufige Unterkunft bei einer Freundin.

Tea war eine Musikerin, sie übte fast den ganzen Tag auf der Konzertharfe. Nach ein paar Tagen fragte sie mich, ob es mich störte, wenn sie nackt übte? Natürlich nicht! Ich schaute ihr zu, sie saß gertenschlank mit kleinen, spitzen Brüsten an dem Instrument, sie spielte göttlich schön und das Spiel erregte sie sehr. Ich sah, wie sich ihr Kitzler hervorkämpfte und steif wurde. Sie beendete das Stück und masturbierte hastig, dann spielte sie weiter. Sie spielte ein Dutzend Stücke und masturbierte in jeder Pause. Ich schlich mich in der Nacht zu ihr und fickte sie ganz fest durch, Kitzler-an-Kitzler. Sie kannte es noch nicht und liebte es bald. Sie lernte ja kaum Männer kennen wenn sie so viel übte.

Ich konnte ihr helfen, sagte ich, ich würde meine zahlende Kundschaft nicht mehr irgendwo, sondern hierher bringen. Konzert, masturbieren und ficken als Gesamtpaket! Sie dachte nur kurz nach. Dann machten wir es so. Die Kunden hörten ein Konzert, während sie mich fickten. Sie sahen gierig und geil Tea beim Masturbieren zu und dann kam sie ins Bett und ließ sich wunderbar durchficken. Gegen Aufpreis fickte ich Tea zum Abschluß Kitzler-an-Kitzler an den Rand des Wahnsinns. Die Credits rauschen in unsere Kasse daß es

eine Freude ist. Wir sind beide die bestbezahlten Huren der Stadt, das ist sicher.

Einen Stich verspürte ich, als ich erfuhr, wie es meinen Töchtern ging. Die 10jährigen hatten es geschafft, meinem Exmann die Erektion wiederzugeben. Sie gaben sich natürlich nicht mit Kleingeld ab, sie zwangen ihn, sie eine nach der anderen zu entjungfern. Jede Nacht wurde im großen Stil gefickt und masturbiert bis zur Erschöpfung. Selbst mein ehemaliger Freund Pan beteiligte sich eine Zeit lang an diesen versauten Orgien.

Vermutlich werden meine Töchter genauso Huren wie ich.

Irenea

von Jack Faber © 2023

Ich bin Irenea, pensionierte Generalin der bangurelischen Streitkräfte.

Wer meine Mutter war, habe ich nie erfahren. Von Kindesbeinen an bin ich bei meinem Vater aufgewachsen. Wir schliefen immer nackt in unserem großen Bett, denn selbst die Nächte sind in Bangurel warm. Mein Vater pflegte seinen Schwanz jeden Abend dreimal zu reiben und abzuspritzen, ich kenne ihn nur so. Er lernte es mir mit 5, glaube ich. Ich war furchtbar stolz, daß ich ihn so gut reiben konnte, daß ich es von Anfang bis Ende allein machen durfte und ihn in hohem Bogen abspritzen zu lassen. Um die gleiche Zeit zeigte er mir, wie wir Mädchen masturbieren. Er machte mir klar, daß es etwas Privates war, das man nicht vor anderen Menschen machte. Aber ich sollte so oft masturbieren, wie es mir Spaß machte. Ich war sehr rasch dem süßen Laster verfallen und, wenn ich meinen Vater dreimal zum Spritzen gebracht habe, masturbierte ich bis spät in der Nacht, bis ich zu müde war.

Mein Vater war ein Wissenschaftler und Techniker und arbeitete fast immer zu Hause. Ein Bildschirm, ein Notizblock und eine altertümliche Schublehre genügten ihm zum Arbeiten. (Die Schublehre war nur ein Erinnerungsstück an seine Urgroßvater.) Ich hatte einen eigenen Bildschirm zum Spielen und Lernen. Ich spielte immer gerne mit den Nachbarkindern, ich zeigte den Mädchen, wie sie masturbieren konnten und ich masturbierte die Jungs mit Begeisterung. Leider waren wir alle noch viel zu jung und die Burschen konnten noch nicht spritzen. Ich fragte Vater ganz vorsichtig und er blickte geistesabwesend von seinem Zettelwerk auf und murmelte undeutlich, ab 8 oder 9 spritzen sie und vertiefte sich wieder in sein Gekritzel. So war es auch und man mußte es abwarten. Die Kinder wußten, wo man Pornofilme finden konnte und wir guckten, unsere Kitzler zupfend.

Mit 8 fragte ich meinen Vater gründlich aus. Warum hatte er keine Frau zum Ficken? Genügte ihm das Reiben und Spritzen? Ich lö-

cherte ihn unerbittlich, denn ich war ein sehr gescheites Kind. Ich trieb ihn unerbittlich in die Enge. Warum fickte er nicht mit mir, wenn ich schon mal da war? Eine hübsche kleine Frau, wie er es selbst sagte? Hä? Er war gefangen in meiner Falle. Ich ließ die Beute nicht mehr los. Er stotterte und stammelte. “Du bist doch erst 6,” sagte er lahm. 8 und zweieinhalb Monate, korrigierte ich ihn streng. “Ach so?” fragte er verzweifelt, “ach so?” Er grübelte murmelnd, wo die Jahre geblieben sind? Ich ließ nicht locker, ich mußte aus allen Rohren feuern. “Ich habe das Ficken schon tausend Mal gesehen,” übertrieb ich. Er hob den Kopf fragend. “Im Bildschirm natürlich,” belehrte ich den weltfremden Vater. “Ich habe das Ficken gesehen, echt!” trommelte ich weiter, “Männer ficken Frauen, Männer ficken Männer, Frauen ficken Frauen, Hunde ficken Frauen…”

Er unterbrach mich hastig. “Du bist noch Jungfrau, du weißt nicht im Realen, was Ficken ist” versuchte er sich herauszuschwindeln. “Das Entjungfern habe ich natürlich auch schon gesehen, Herr Professor!” sagte ich beleidigend, denn er war zwar einer, aber ich durfte ihn nicht so anreden. Er saß eine Weile da und dachte nach, vermutlich über die Heisenberg’sche Unschärferelation. Er blickte mich verwirrt an. “Und, was mache ich jetzt?” fragte er wie ein Kind vor dem Problem. “Ganz einfach,” sagte ich mutig, “du entjungferst mich und danach ficken wir miteinander” setzte ich den meisterlichen Plan auseinander. Er nickte, das Thema war für ihn erledigt, es gab nichts mehr darüber nachzudenken.

Bis es Abend wurde, hatte er natürlich alles wieder vergessen. Ich nahm seinen Schwanz wie immer und machte ihn steif, dann hielt ich an. “Was?” fragte er und ich grinste. “Du hast es vergessen! Entjungfern und ficken!” Er nickte geistesabwesend. “Ach ja, richtig!” murmelte er und legte mich auf den Rücken. Das Problem war analysiert, die Fakten klar und jetzt muß man den Beweis antreten. Er entjungferte mich so zart und rücksichtsvoll, daß ich den Pieks fast nicht bemerkte.

Ich war irgendwie stolz auf mich. Erst 8 Jahre und 2 Monate alt, und ich durfte schon ficken! Ich dachte keine Sekunde an die vorgeschriebenen Altersgrenzen, da ich erstens nichts darüber wußte und zweitens weil es mir völlig piepegal gewesen wäre. Ich wollte ent-

jungfert und gefickt werden, ich war entjungfert worden und fickte jetzt! Das allein zählte, ich hatte etwas in einer fairen Diskussion erreicht und das bei meinem Vater, der sicher der Klügste auf dem Planeten war!

Nun spürte ich seinen steifen, warmen Schwanz in meiner kleinen Möse, das er zur Gänze ausfüllte. Ich spürte schon nach kurzem das süße Gefühl in meinem Fötzchen, das dem Orgasmus voranging. Ich umklammerte ihn, ich hakte meine Fersen in seine Arschbacken und zog mich an ihm hoch. Wenn ich mein Fötzchen fest an ihn preßte, spürte ich sein Stoßen mit meinem Kitzler! Ich klammerte noch fester und der Orgasmus stieg wie mein strahlender Held Captain Powers aus meinen Comics auf. Der Orgasmus beutelte mich heftig, aber ich ließ ihn nicht los! Er stieß fest weiter, Captain Powers nahte wieder über den Hügel und ich zählte seine festen Stöße schon lange nicht mehr. Der Orgasmus war noch etwas heftiger und ich zuckte und zappelte wie ein Mäuschen in der Falle. Mitten in mein Zappeln hinein spürte ich, daß er seinen Samen in festen, gleichmäßigen Strahlen in mein Fötzchen hineinspritzte. Er hielt inne und ich ließ ihn los, als das Zucken nachließ. Er war in Gedanken weit weg und fragte mich, wie es für mich war? Ich küßte seine haarige Brust und wisperte mit meiner dünnsten Stimme, um den Moment nicht kaputt zu machen: “Wunderbar, Papa, einfach wunderbar!” Er döste ein paar Minuten und seine feinen Finger streichelten meinen Körper. “Nochmal ficken oder Reiben?” fragte er mit geschlossenen Augen. Ich knuffte ihn kn die Seite, welche Frage! “Nochmal!” befahl seine kleine Frau, “nochmal!” Er fickte mich noch zweimal an diesem Abend und schlief fast augenblicklich mit einem Lächeln ein, er hatte dreimal gespritzt wie jeden Abend. Ich masturbierte noch solange, bis ich todmüde war.

Wir fickten die nächsten 34 Jahre, täglich zehn bis täglich nur noch einmal zum Ende hin. Ich betrauerte ihn als meinen Vater und meinen Mann. Niemand wußte von meinem doppelten Schmerz, aber das war egal. Ich werde ihn für immer in meinem Herzen haben und vielleicht auch in meiner schwindenden Erinnerung. Wie oft unterbrach er seine Forschung, weil er eine unerwartete Erektion hatte! Wie oft saßen wir vor seinem Programm, der uns das Ficken erlaubte

oder zum in den Mund spritzen riet! Wie oft fuhr ich von meiner Arbeit beim Militär heim, um Papa's Erektion zu bearbeiten!

Ich hatte bei meinem Vater Technik und Ingenieurwesen studiert, er war ein kluger und fordernder Lehrer. Obwohl ich kein offizielles Studium vorweisen konnte, genügte ein einfacher Aufnahmetest, um die Militärs zu überzeugen. Daß ich eine Studentin meines berühmten Vaters war, half ungemein. Ich schlitterte die Karriereleiter hinauf, führte ein großes Institut und hatte keine Liebschaften, was wichtig war. Die Militärs waren in der Hinsicht sehr rückständig. Ich war die beiden Jahre nach dem Tod meines Vaters allein. Ich hatte weiterhin keine Liebschaften und das nächtliche Masturbieren entspannte jeden Stress. Häufig kam eine Nachbarin abends herüber und wir fickten uns gegenseitig Kitzler-an-Kitzler, weil wir gerne Mädchen fickten und das Ficken und Orgasmen sehr dringend brauchten! Dann kam Wengin als mein neuer Assistent. Er haute mich in der ersten Sekunde um. Ich war zum ersten Mal verliebt, mit 44!

Wengin war ein Half von wunderschönem Wuchs. Ein sehr kluges und wunderschönes Gesicht, von dichten gepflegten Haaren umrahmt, die in eine dichte Mähne übergingen. Er ließ die Mähne bis über seine Arschbacken herunterhängen, das erschien ihm richtig. Er war aber auch der genialste Ingenieur, der jemals für mich arbeitete. Er mußte wie alle Halfs seinen Schwanz sichtbar tragen, aber was für ein prächtiger Schwanz! Er war sehr groß und immer halbsteif. Die Eichel war nicht hochgereckt, wenn er nicht erigiert war. Ich zitterte vor Erregung, wenn er neben mir arbeitete ich meinen Blick nicht von seinem Ding losreißen konnte. Wenn er mit seiner Fahnenstange neben mir saß, mußte ich mich zusammenreißen, um ihn nicht zu packen. Es waren diese ersten Tage, die eine furchtbare sexuelle Tortur für mich waren. Ich lag die ganze Nacht lang wach und masturbierte, ohne die Orgasmen zu zählen. Am Morgen trank ich die dreifache Menge Wachmacher, um es überhaupt in die Arbeit zu schaffen.

Wengin war weder blind noch blöd. "Laß mich das Problem in Ruhe analysieren," sagte er weich, als wir allein waren. "Du bist verliebt in meinen Schwanz, das merke ich. Wir sind Arbeitskollegen und

dürfen nicht miteinander ficken. Du bist ein hoher Offizier, ich nur Laborgehilfe. Du bist ein Mensch und ich nur ein Half." Er verstummte für einen Augenblick. "Die Halfs dienen den Menschen, sie waren immer nur eure Sklaven. Wenn du also meinen Schwanz benutzen willst, nur zu, ich werde dich nicht verraten!" Sein Blick war klar und offen und ich war wütend. "Ich habe zwar bisher noch nie mit einem Half zu tun, dennoch tust Du mir Unrecht! Ich betrachte niemanden als Sklaven und werde es auch nie. Wenn es mich zu deinem Schwanz zieht, weil ich ihn begehre. Und nicht, weil ich irgendein abstruses Recht darauf habe, mir einen Menschen zu unterwerfen!" Ich zitterte vor Wut. Unsere Unterhaltung ging noch eine Weile weiter und Wengin wurde immer stiller. Am Ende sah ich ihn ratlos an. "Was jetzt?"

Er nahm mich bei der Hand und führte mich in den kleinen Nebenraum. Er zog seine Jacke aus und umarmte mich, sein Zungenkuß riß mich von den Beinen. Er zog mir das Höschen aus und schob meinen Rock hoch, nachdem er mich auf den Boden gelegt hatte. Wir sprachen kein Wort, ich beobachtete aufgeregt, wie er seinen gewaltigen Schwanz ganz steif rieb. Ich sah zum ersten Mal, wie sich seine Eichel nach oben bog. Ich war vor Aufregung und Begehren so nervös, daß ich einen Scheidenkrampf bekam. Er mußte wohl ein Dutzend Mal zustoßen, bis er eindringen konnte. Die aufgebogene Eichel stieß auf meinen G-Punkt und brachte mich fortwährend zum Orgasmus. Ich war noch nie so effektiv gefickt worden! Ich ließ Wengin in dem Glauben, mich entjungfert zu haben. Die Wahrheit und meine Liebe mit Daddy erzählte ich ihm erst Jahrzehnte später.

Wir führten unsere Beziehung nicht einmal ein ganzes Jahr. Wir fickten Dutzende Male tagsüber bei der Arbeit und nachts, bis ich zu Tode erschöpft war. Wir begannen, uns über das Sexuelle hinaus zu lieben und wurden ein einziges Mal erwischt. Drei fette Generäle rissen die Tür auf, ich lag orgasmend unter ihm und er spritzte gerade in mein Fötzchen hinein. Die Generäle starrten auf meine nasse und tropfende Möse und dann fragte einer, wo der verdammte Halbmensch sei? Wengin war abgehauen und war nicht aufzufinden. Ich wurde im Schnellverfahren zu 30 Tagen Einzelhaft verdonnert und jeden Tag kamen die Offiziere, um mich zu ficken. Es war sehr erniedrigend, obwohl ich meinen Job behielt. Es waren mehrere hun-

dert Männer, die mich damals und in den Folgejahren fickten. Keiner konnte so gut ficken wie Wengin. Er sei ganz sicher tot, versicherte man mir. Ich trauerte um unser kurzes Glück und um den zweiten Mann, der mir mehr bedeutete als nur das Ficken. Als sich eine Gelegenheit bot, ging ich im Rang einer Generalin in Pension. Ich lebte allein, fickte fallweise die Nachbarin oder bestellte mir einen Halfboy aus dem nächsten Bordell.

Ich war süchtig nach dem Maulbeerschnaps, der mich wahnsinnig aufgeilte. Ich hatte ein bescheidenes Leben, erfüllt mit Masturbieren und Orgasmen. Dann, nach 20 Jahren, rief mich Commander d'Aubonville an und veränderte mein Leben. Er müsse mich dringend persönlich sprechen, es sei dringend und wichtig. Und dann fiel das Codewort "Honigblüte"! Wengins Codewort!!! Ich wollte alles wissen, aber er sagte, nicht am Telefon! Ich lud ihn für morgen Mittag ein und er kam. Ich war emotional aufgewühlt und masturbierte die ganze Nacht und den nächsten Tag und wurde mittendrin von der Hausklingel aus dem Phantasieren und Masturbieren herausgerissen. Ich zog mir rasch eine fadenscheinige Kniehose an und öffnete ihm. Der junge Offizier und ich setzten uns hinterm Haus in den Garten, tranken in der Affenhitze Maulbeerschnaps und Eiswasser, er trank keinen Maulbeerschnaps. Er erzählte mir, daß er Wengin in seinem Exil getroffen hatte, er war am Leben, er war am LEBEN! Er konnte mir nicht viel über ihn erzählen, nur daß Wengin mich wiedersehen wollte in seinem Haus am See. Der Commander fuhr einmal im Monat in die Gegend und könnte mich zu Wengin bringen und mich 3 oder vier Tage später wieder abholen.

Ich schwitzte in der Affenhitze, die Hose scheuerte an meinem steifen Kitzler. Ich fragte ihn, ob ich hier in der Abgeschiedenheit die Hose ausziehen dürfe, und er nickte. "Euer Haus, eure Regeln, Generalin!" sagte er höflich und ich zog mich nackt aus. Mein Anblick war sicher nicht sehr verführerisch, meine vollen, großen Brüste hingen traurig bis zum Bauchnabel, mein Kitzler stand zentimeterweit aus meinen Schamhaaren. Wir unterhielten uns weiter prächtig und ich mußte den Kitzler in die Hand nehmen, weil er mich fast verrückt machte. Pan, der Commander, hatte seine Uniformjacke ausgezogen und starrte ganz offen auf mein Fötzchen und auf meine Hand, die

den steifen Kitzler umklammerte. Er war sichtlich erregt, sein Schwanz versteifte sich sichtbar in seiner Hose.

Ich begann langsam, den Kitzler zu masturbieren. Ob es ihn nicht störe? Er lachte: “Euer Flaggenmast, euer Haarbusch!” sagte er fröhlich. Er fragte mich neugierig, warum ich wie ein Mann masturbierte? Ich lachte, mein Vater habe mir als Kleinkind den Kitzler von seiner Vorhaut losgeschnitten, damit er nicht schief und krumm wachse. Er sei jetzt kerzengerade, gut 12 Zentimeter lang und wuchs, bis ich 16 war. Danach war das die einzige Möglichkeit zu masturbieren. Ich hörte ihm weiter zu und masturbierte still und leise. Es dauerte einige Zeit, bis er seine Hose auszog, wir waren ja von mannshohem Zittergras umgeben. Er masturbierte sehr langsam und spritzte von Zeit zu Zeit einen Strahl auf mein Fötzchen. Wir masturbierten schweigend.

Meine Geilheit stieg von Orgasmus zu Orgasmus. Ich rief: “Komm, Seemann, komm und fick mich!” Er beugte sich zögerlich vor und legte mich ins Gras. Seine Augen glitzerten und er fickte mich sehr brav und spritzte mitten in meinen Orgasmus. Er hatte nach dreimal Spritzen genug.

Er holte mich Wochen später ab. Er hatte einen Enthaarungshandschuh mitgebracht, denn Wengin würde meinen Urwald nicht schätzen. Ich war sehr ungeduldig, aber mußte warten, bis wir die Stadt verlassen hatten. Ich riß mir die verschwitzten Kleider vom Leib und Pan enthaarte mich geschickt. Ich masturbierte sofort drauflos, denn der autonome Flug mit dem Gleiter dauerte 7 Stunden. Ich masturbierte die ganze Zeit und Pan fickte mich manchmal im Orgasmus. Ich war zum Schluß richtig prima aufgegeilt, als wir bei Wengin ankamen. Wir fielen uns tränenüberströmt in die Arme und verzogen uns ins Schlafzimmer, während Pan weiterfuhr.

Die drei Tage mit Wengin verflogen wie im Nu. Wir fickten uns das Hirn aus dem Kopf, er war wie ich gealtert, aber das Ficken war toll so wie damals. Pan holte mich nach drei Tagen ab, die 7 Stunden masturbierte ich pausenlos und er fickte mich ab und dann. Diese gefühlsbetonten Besuche bei Wengin füllten die nächsten Jahre.

Wengin starb mit 76 Jahren in meinen Armen. Ich hatte noch eine schöne Zeit mit meinem Freund Pozzebon, einem pensionierten Geheimdienstler. Pan gab uns Unmengen an Goldstücken, die er vom Militär für seine wertvollen Beschaffungen erhielt. Ich wurde immer stiller und älter und bat Pozz und Pan, mich dereinst würdig zu beerdigen. Sie versprachen es hoch und heilig.

SOKO Fucking

by Jack Faber © 2023

Die SOKO hatte ihre neueste Sensation. Elli und Tom waren die Hauptdarsteller, Elli war zwar Hauptwachtmeisterin, aber sie fuhr noch gerne Streife, jede Woche mit einem anderen Kollegen. Sie hatte ein lauschiges Plätzchen, wo sie den Kollegen im Streifenwagen in der Mittagspause fickte. Man hatte das Plätzchen mit mehreren Überwachungskameras ausgestattet und den Streifenwagen innen ebenfalls.

Sie fickte drei oder viermal in der Woche einen Kollegen, ihre Kollegen zahlten fürs Zuschauen je 50,— in ihre Kassa ein, um über die Kameras zuzuschauen. Der Neue, Tom, war zwar geistig nicht der Schnellste, aber er hatte einen Schwanz wie ein Hengst und fickte ausgezeichnet. Sie fickten jede Mittagspause, Tom hielt lange durch und konnte Elli dreimal hintereinander ficken. Die Anzahl der Zuschauer schnellte auf das Dreifache hoch. Elli präsentierte ihre großen, vollen Brüste und ihr sorgfältig rasiertes Fötzchen exhibitionistisch grinsend in die Kameras, Tom drang langsam in ihre Möse ein und fickte sie langsam und bedächtig. Er spritzte fest und tief hinein, seine Arschbacken zogen sich beim Spritzen vor Anstrengung zusamen.

Elli nahm natürlich die Pille, ein Kind konnte sie im Augenblick nicht gebrauchen. Die 24jährige mit dem geilen Körper und dem unstillbaren Feuer im Arsch verdiente mit dem Ficken noch das doppelte ihres Gehalts dazu, gleichzeitig wurde sie jeden Mittag befriedigt und konnte ihren Exhibitionismus ausleben. Vor dem Ficken masturbierte sie geil und exhibitionisch vor der Kamera und machte damit nicht nur Tom sehr geil. Er war bei weitem der beste Ficker und Elli hatte so viele Orgasmen wie sonst selten beim Ficken in der Mittagspause. Natürlich masturbierte sie jede Nacht vor dem Einschlafen, bis ihr Handgelenk weh tat.

Eines Tages, sie fuhren ihre normale Streife, ein Notruf, Banküberfall! Tom und Elli waren am nächsten dran, Tom fuhr mit kreis-

chenden Reifen zum Tatort. Gespenstische Ruhe, sie schlichen mit gezückten Pistolen in die Bank. Der überraschte Bankräuber nahm sie als Geiseln, er hatte bereits zwei Frauen mit Handschellen gefesselt. Er reagierte blitzschnell, Elli mußte ihre Uniform gegen die Kleidung einer Angestellten tauschen. Der Bankräuber leckte gierig seine Lippen, Elli trug kein Höschen und er betrachtete ihr schwellendes Fötzchen und ihren geilen Kitzler mit gierigen Augen. Er tauschte seine Kleider gegen Toms Uniform, fesselte Toms Hände — viel zu nachlässig — mit Handschellen und zerrte ihn und die zwei gefesselten Geiseln hinaus. Er stieg mit Elli in den Streifenwagen und brauste mit der Beute und Elli los. Tom befreite sich rasch von den Handschellen und fragte die Geiseln, ob sie ein Auto hatten. Die ältere nickte, der Schlüssel war in der Jackentasche und er stieg mit den zwei gefesselten Geiseln ins Auto, um die Verfolgung aufzunehmen.

Elli war schlau und lotste den Bankräuber zu ihrem geheimen Fickplätzchen. Hier seien sie vor Verfolgung sicher, überzeugte sie ihn, er mußte vielleicht eine Stunde warten, bevor die Fahndung durchlässig wurde. Er grinste übers ganze Gesicht und zog Elli völlig nackt auf dem Rücksitz aus, dann legte er ihr wieder Handschellen an. Die Kollegen an den Bildschirmen bekamen ihr Extra. Elli ließ sich vom Bankräuber eine Stunde lang vor den Kameras gefesselt ficken. Der Bursche hatte keinen besonders großen Schwanz, aber fickte sie ganze Stunde lang in einem fort und spritzte in Ellis Möse, daß es eine Freude war.

Tom hatte die beiden nicht verfolgen können. Am Waldrand hielt er an und überlegte. Die ältere Geisel jammerte, üblichereise vergewaltigten die Bankräuber die Geiseln und sie hatte es schon dreimal in den letzten zwei Jahren erlebt. Sie hatte sonst niemanden zum Ficken, jammerte sie, so war sie jedesmal froh, wenn sie als Geisel genommen wurde und sich mit seligem Grinsen brutal durchficken ließ. Tom hörte mit offenem Mund zu und begriff erst allmählich, worüber die gute Frau sprach. Verdammt, es täte ihm leid, daß sie nun nicht von dem Bankräuber durchgefickt werden konnte. Die 45jährige nickte säuerlich und provozierte ihn. Sie war eine Geisel und wollte unbedingt gefickt werden, und zwar sofort! Tom sagte völlig logisch, er sei kein Bankräuber, sondern Polizist. Aber er könnte sie gerne ficken, wenn es das war, was sie wollte? So ging es eine

Weile hin und her und am Ende zog Tom die gefesselte Frau auf dem Rücksitz nackt aus. Ihre Handschellen konnte er nicht lösen, der Schlüssel war in seiner Uniform.

Als die Frau seinen mächtigen Schwanz sah, jauchzte sie begeistert. Wie ein richtiger Pferdeschwanz, sagte sie und leckte ihre Lippen. Tom fragte sich, woher sie wußte, wie ein echter Pferdeschwanz aussah, aber er konnte es sich gut denken. Sie besaß ein Reitpferd, sagte sie grinsend, das wirklich prima abgerichtet war, um Frauen zu ficken. Tom hatte schon solche Videos gesehen und leckte sich die Lippen, denn obwohl sie es nicht dezidiert gesagt hatte, war er sicher, daß sie sich von ihrem Hengst ficken ließ! Die andere Geisel, ein blutjunges Mädchen, mußte sich nach vorne setzen, aber sie drehte sich um, um ihnen mit schamvoll gesenktem Blick, aber neugierig beim Ficken zuzuschauen. Tom fragte die nackte Frau, ob sie vor dem Ficken masturbiert werden wollte, aber sie schüttelte den Kopf, erst ficken und danach erst masturbieren! Tom drang in sie ein. Die alte Frau hatte eine überraschend enge Scheide und hechelte, keuchte und jauchzte beim Ficken. Tom hatte gut zugehört, sie hatte “ordentlich durchgefickt werden” gesagt, über die früheren Bankräuber. Er wollte es ihr recht machen, packte sie fest an und fickte sie ziemlich brutal. Das junge Mädchen auf dem Vordersitz hielt die Luft an, der 15jährige Lehrling hatte selbst noch nie gefickt und sah es zum ersten Mal in natur, sonst hatte sie es nur am Bildschirm in den Pornofilmen gesehen, wobei sie stundenlang masturbierte. Das machte sie jeden Tag, sie liebte das Masturbieren über alles, schon seit frühester Jugend. Tom also, unser Held, stieß die alte Frau brutal, die mit steigender Geilheit endlich zum Orgasmus kam. Er fickte sie brutal weiter und spritzte erst, als sie sich im zweiten Orgasmus wand und zuckte. Er spritzte alles in sie hinein und ließ dann von ihr ab. Sie nickte begeistert, als er sagte, nun kommt das Masturbieren, er kannte es ja nicht anders. Er masturbierte die Frau sehr gekonnt und sie schrie bei diesem Orgasmus, der sehr lange dauerte, weil er sie im Orgasmus einfach unbeirrt weitermasturbierte. Dann machten sie eine kurze Pause und nun sagte die Frau, jetzt könne Tom das Mädchen ficken.

Tom nickte und das Mädchen setzte sich zögerlich zu ihnen. Wenn sie jetzt schon entjungfert würde, dann war Tom sicher der richtige.

Tom zog die süße 15jährige aus, die nun nackt im Schoß der alten Frau lag. Er erkannte, daß sie noch Jungfrau war und fragte, ob sie es wirklich wollte? Sie nickte sehr unsicher, aber das Zuschauen hatte sie wahnsinnig geil gemacht. Ihr Kitzler war steinhart geworden und stand fordernd in ihrer Möse heraus. Tom entjungferte das Mädchen sehr rücksichtsvoll und fickte sie sehr lange. Da sie nur japste und vor Geilheit wimmerte, fickte er das Mädchen nicht brutal. Sie hatte keinen Orgamus und er spritzte hinein. Er brauchte keine Pause, er ließ den Schwanz in ihrem Fötzchen stecken und fickte sie zum zweiten und gleich zum dritten Mal, dann war er erschöpft. Er masturbierte das Mädchen mehrmals, weil sie es wegen der Fesseln nicht selbst machen konnte. Sie flehte ihn an, es noch einmal und noch einmal zu machen. Sie sei es so gewohnt, flüsterte sie, sie masturbiere immer stundenlang nach der Arbeit bis zum Abendessen und masturbiere danach ununterbrochen bis zum Einschlafen. Die alte Frau nickte verständnisvoll und sah gierig zu, wie er das Mädchen immer wieder masturbierte. Sie fickte den Rücken des Mädchens mit ihrem Kitzler und Tom, der sich auf das Masturbieren des Mädchens konzentrierte, glaubte nicht, daß die alte Frau zum Orgasmus gekommen war, wenn sie erzitterte und erschauerte. Irgendwann beschloß Tom, mit den Geiseln zum Präsidium zu fahren und zog die Frau und das Mädchen wieder an.

Elli hatte sich vom Bankräuber über eine Stunde lang ficken lassen. Er hatte keinen besonders großen Schwanz, aber er hielt tapfer durch und fickte sie nonstop. Als er müde wurde, sagte Elli — für die Kameras — nun sei's aber genug! 25 Polizisten stürmten das Liebesnest, nahmen den Bankräuber fest und befreiten Elli. Sie blieb so lange es schicklich war nackt und zog sich erst an, nachdem sich alle Kollegen an ihrem schönen Fötzchen und ihrem schönen Kitzler sattgesehen hatten.

Die Journalisten recherchierten gnadenlos. Sie fanden alles heraus und einige Kollegen wurden öffentlichkeitswirksam versetzt. Elli mußte einige Monate lang ihr Fickprogramm pausieren lassen, bis Gras über die Sache gewachsen war.

Dann fuhr sie wieder mit Tom auf Streife.

Carmen

von Jack Faber © 2023

Ich bin Carmen, Maria's Tochter. Ich kam in Spanien zur Welt. Meine Mutter Maria hat ein sehr schräges Verhältnis zu meinem Papa, aber die ganze Familie ist schräg.

Daddy liebte es, wenn ich nackt im Haus herumlief und schaute mir mit glitzernden Augen zu, wenn ich vor ihm masturbierte. Er liebte es, mich dabei im Arm zu halten oder mich zu masturbieren, ich wußte um die Macht dieser Momente und nutzte sie schamlos, wenn ich mir einen Vorteil verschaffen wollte. Ich habe Maria und Daddy oft beim Ficken heimlich beobachtet. Er hörte vor dem Abspritzen auf und spritzte Maria in den Mund. Niemals anders. Meine Halbschwester Sue behauptet, er sei nicht mein Vater. Das muß ich erklären.

Sue und ihr kleiner Bruder Robert schliefen seit immer in einem Zimmer. Daddy kam oft abends ins Kinderzimmer, deckte Sue auf und schaute ihr beim Masturbieren zu. Sie durfte seinen Schwanz masturbieren und ihn auf ihr Fötzchen spritzen lassen. Er weigerte sich standhaft, sie zu entjungfern und zu ficken, obwohl sie schon 14 war und ihn jedesmal angebettelt hatte. Sue badete täglich gemeinsam mit Rob, ließ ihn beim Masturbieren in der Badewanne zuschauen und masturbierte seinen Schwanz, bis es zuckte. Mit 9 konnte er endlich spritzen und durfte wie Daddy auf Sue's Fötzchen spritzen.

Daddy, ein Witwer, heiratete wieder, meine Mutter Maria. Maria wie auch Sue waren ein bißchen lesbisch veranlagt, sie masturbierten voreinander oder sich gegenseitig. Maria brachte Sue das Ficken Kitzler-an-Kitzler bei und Sue liebte es bald heiß. Sie übernahm den aktiven Part und fickte Maria, die sich gerne passiv ficken ließ. Daddy fickte Maria jeden Abend, aber er spritzte immer nur in ihren Mund.

Sue und Maria richteten Rob zu einem Ficksklaven ab. Er lernte rasch, Maria beim Masturbieren zu ficken und das Spritzen bis zu

ihrem Orgasmus zurückzuhalten. In ihrem Orgasmus durfte er abspritzen und nachher den ganzen Samen ruckartig hineinspritzen. Maria und Sue dachten keinen Augenblick an Verhütung, Rob war ja noch nicht mal 10! Er genoß dieses Spiel sehr und fickte Maria so oft wie möglich. Maria masturbierte oft und gern, so daß Rob sie 4 oder 5 Mal am Nachmittag fickte. Ein halbes Jahr später zogen wir nach Spanien, Rob blieb bei seiner Großmutter.

Sue hat mir tausend Mal versichert, Rob sei mein richtiger Vater. Sie brachte mit 16 Daddy dazu, sie zu entjungfern und richtig zu ficken, also mit Hineinspritzen. Sie fickt ihn mindestens einmal in der Woche und läßt sich nie in den Mund spritzen. Er hat sich, glaube ich, daran gewöhnt. Sie bekam drei süße Knaben, die ich heiß liebe. Ich habe schon sehr früh masturbieren gelernt und das lesbische Liebemachen mit Sue. Mir gefällt insbesondere das Ficken Kitzler-an-Kitzler und Sue und ich ficken manchmal so lange, bis wir todmüde sind. Ich mache in der Schule nur Hand- und Blowjobs! Ich bewahre meine Jungfräulichkeit, bis ich 18 bin. Ich weiß schon seit langem, wer mich entjungfern wird.

Ich mache nur mit Sue lesbische Liebe, niemals mit meiner Mutter Maria, irgendwas hält mich immer davon ab. Ich bade die drei Söhne von Sue gemeinsam mit ihr. Da sie schon über 8 Jahre alt sind, masturbieren wir beide die Buben im Badewasser und sie alle können schon spritzen. Seit der älteste 12 geworden ist, darf er Sue im Badewasser von hinten ficken und abspritzen. Da die Schwänze der beiden kleinen noch sehr dünn sind, dürfen sie ganz vorsichtig durch das Loch in meinem Jungfernhäutchen eindringen, mich ficken und hineinspritzen. Da ihre Schwänze inzwischen viel zu dick sind, ficken auch sie die Sue von hinten. Sue läßt sich nur von hinten ficken, das war für sie kein richtiges Ficken. Sie fickt nur mit Daddy von Angesicht zu Angesicht. Das Ficken beim Baden macht uns allen sehr viel Spaß! Ehrlich gesagt, wir sind eine sehr schräge Familie.

Und wir werden immer schräger!

Ich bin vor zwei Monaten 18 geworden und bin zu Rob nach Wien gefahren. Er hat mich sehr liebevoll empfangen und sich die Tage frei genommen, auch von seiner Geliebten. Ich überraschte ihn in

der ersten Nacht, als ich mich zu ihm legte und ihn mit tränenumflorten Augen bat, mich zu entjungfern. Er war sehr verständnisvoll und entjungferte mich sehr liebevoll und spielerisch. Wir fickten noch 3 Tage jede Minute, dann fuhr ich wieder nach Spanien, als erwachsene Frau!

Eine Tartanierin

von Jack Faber © 2023

Ich will meinen Namen nicht sagen, ich werde gar keine Namen nennen.

Ich bin ein Flüchtling aus Tartanien. Ich bin meinen Kindern, einem 13jährigen Sohn und einer 11jährigen Tochter seit über einem Jahr auf der Flucht. Mein Mann kämpft an der Front und wir können nur einmal kurz in zwei Wochen telefonieren, wenn überhaupt, aber ich kann ihm nicht alles sagen.

Ich habe ihm bei Ausbruch des Krieges auch nicht sagen können, daß unsere Kinder sündigen, er hatte andere Dinge im Kopf. Ich habe eines Morgens unsere Kinder beim Ficken erwischt. Ich war so entsetzt, oh mein Gott! Ich habe meine Tochter ausgefragt, der Sohn masturbiert ungeniert vor ihr und hat sie auch das Masturbieren beigebracht. Mein, Mann und ich haben nie masturbiert, es ist eine große Sünde! Die Kinder fickten schon seit 6 Monaten und auch das ist eine große Sünde! Meine Ermahnungen, mein Schimpfen und mein Flehen haben sie höchstens für 24 Stunden beeindruckt, danach haben sie weitergefickt, ich habe es selbst jeden Abend gesehen. Ich beobachtete sie heimlich jeden Abend und bemerkte, wie sehr meine Tochter es liebte, gefickt zu werden, bevor sie masturbierte.

Als ich mich entschlossen habe, mit den Kindern zu fliehen, wollte ich sie nur in Sicherheit wissen. Wir haben teuer dafür bezahlt!

Wir waren zunächst 4 Wochen von Bunker zu Bunker unterwegs. Die Kinder drängten sich nachts an mich, es wurde rund um uns schamlos gefickt. Ich weiß es natürlich nicht genau, aber ich glaube, viele haben wild herumgefickt, nicht nur mit ihren Ehegatten. Ich habe leise gebetet für die verlorenen Seelen. Wenn sich ein Mann an mich heranmachte, teilte mein Sohn Boxhiebe aus. Man ließ mich in Ruhe. Mein Sohn flüsterte in mein Ohr, daß er seinen Samen unter diesen Umständen nicht mit der Hand hervorreiben könne. Ich nickte, da würde er diese Sünde nicht begehen. Ha ha ha! Er näherte sich

mir von hinten und schlug meinen Rock hoch. Ich war wie erstarrt, als er zwischen meinen zusammengepreßten Innenschenkeln mit seinem Schwanz vor und zurückfuhr und abspritzte. Er weinte und ich habe ihn getröstet, es sei ja nichts passiert, keine fleischliche Sünde. Vielleicht hätte ich ihn besser ausgeschimpft.

Am nächsten Abend schlug er wieder von hinten meinen Rock hoch und jetzt gab er sich mit den Innenschenkeln nicht mehr zufrieden. Er drang fix in mein Fötzchen und fickte mich wie ein Mann. Ich schämte mich furchtbar, weil ich es wirklich fleischlich genoß. Kein Wunder, ich hatte seit einem halben Jahr nicht mehr gefickt. Ich bekam die schönsten und heiligsten Gefühle und war ein bißchen enttäuscht, als er hineinspritzte. Ich preßte den Kopf meiner schlafenden Tochter vorne auf mein zuckendes Fötzchen. Er fickte mich jede Nacht im Schutze der Dunkelheit und spritzte in mein Fötzchen, ich zitterte vor heiliger Lust. Nach 6 Wochen die Grenze, der Zug, die Großstadt. Man behandelte uns wirkich gut, wir bekamen genug zu essen und einen Schlafplatz in einer Turnhalle. Das Licht ging abends aus, mein Sohn drehte mich auf den Bauch und spreizte meine Arschbacken. Er fickte mich von hinten in das Fötzchen und ich zappelte und zuckte bei dem heiligen Erschauern. Wir blieben nur eine Woche, dann vermittelte man uns privat.

Meine Kinder schliefen auf einer breiten Couch im Fernsehzimmer und ich ermahnte sie streng, ja nicht zu ficken! Meine Tochter nickte brav, der Sohn guckte gelangweilt zum Fenster hinaus. Ich folgte dem Mann — seinen Namen will ich nicht nennen — in das Schlafzimmer und er zog sich ganz nackt aus. Ich hatte ein mulmiges Gefühl und behielt BH und Slip an. Er holte einen sauberen, neuen Slip aus dem Kasten. Ich dankte herzlich, obwohl keiner von uns den anderen verstand. Er zog mit Nachdruck meinen BH und meinen schmutzigen Slip aus. Gier glitzerte in seinen Augen, als er mein Fötzchen mit den Fingern spreizte und untersuchte.

Ich schämte mich in Grund und Boden, als er meinen Kitzler betastete. Er deutete, daß er recht groß sei, aber das wußte ich. Der Kitzler wuchs vor dem Ficken und wurde ganz steif in Vorfreude, aber das hat der liebe Gott so gemacht. Er bestieg mich, obwohl ich den Kopf schüttelte. Ich konnte nur noch lautlos beten. Er fickte sehr

lange in meinem Fötzchen und es tat mir sehr gut! Ich bekam zweimal das heilige Erschauern, es zappelte und zuckte in Wonne. Dann mußte er noch sehr lange ficken, bis er in mein Fickloch abspritzte. Er gab mir ein kleines Bussi und löschte das Licht. Wir blieben mehrere Wochen. Meine Kinder leugneten natürlich, aber dann gestand meine Tochter, daß sie gefickt hatten. Wir beteten gemeinsam und baten um Vergebung für die fleischlichen Sünden.

Man vermittelte uns wieder privat. Es war wie beim ersten Mal, der Mann war sehr gut und großzügig zu uns, aber er fickte mich jede Nacht zwei oder dreimal. Er deutete nach dem Ficken, ich solle es mir selbst machen. Ich schüttelte energisch meinen Kopf, da machte er es mir mit seinen Fingern. Ich schloß gottergeben meine Augen und betete. Er brachte mich dreimal zum heiligen Erschauern und mein Körper zappelte und zuckte vor Lust. Dann fickte er mich noch einmal und löschte das Licht. Auch bei diesem guten Mann blieben wir mehrere Wochen, er fickte und masturbierte mich jede Nacht und am Morgen betete ich mit meinen Kindern wie nach jeder fleischlichen Sünde.

Wir kamen noch zu drei weiteren Männern und es lief immer gleich ab. Wir sind jetzt schon drei Monate bei einem sehr netten Mann, der jede Nacht dreimal ficken muß und mich in den Pausen wunderbar masturbiert. Ich habe meinen Widerstand schon lange aufgegeben und lasse mich geduldig ficken. Seine Mutter kommt einmal in der Woche zum Ficken. Er fickte die Witwe schon seit seiner Kindheit, nun war sie im Altersheim. Sie legte sich breitbeinig aufs Bett und murmelte, “gehen wir’s an!”, denn sie quasselte die ganze Zeit. Sie begann schnell zu masturbieren und ich wandte mein Gesicht ab und betete für ihre fleischliche Sünde. “Es kommt langsam, es kommt!” und sie rieb sich rasend schnell. “Komm, mach schon, mach endlich!” Ihr Orgasmus begann. “So ist’s fein, so ist’s gut!” feuerte sie sich an. “Es kommt mir, es kommt mir ganz fest, aaah!” Er drang in ihren Orgasmus ein und fickte sie ziemlich brutal, denn sie orgasmte immer weiter und weiter, bis er abspritzte. “Gut war’s, verdammt nochmal, ich hab’s wirklich gebraucht!” Sie lösten sich voneinander und sie blickte zu mir. “So, jetzt kannst du die kleine Schlampe ficken!” sagte sie, drehte sich um und schlief sofort ein.

Er spricht ein seltsam veraltetes Russisch, er hat hier im russischen Theater gespielt, Turgenjew, Tschechov, Gorki und in vielen Filmen. Aber wir verstehen uns. Das Theater hat wegen des Krieges geschlossen, doch er hat Millionen verdient und hat keine Geldsorgen. Er hütet sein Fotoalbum wie seinen Augapfel, da sind hunderte Schauspielerinnen, die meisten mit sehr freizügigen Nacktfotos, mit denen er gefickt hatte. Wir sehen uns die Fotos häufig zusammen an, den viele der Schönheiten sind pornographisch abgebildet. Er bietet uns dreien ein schönes und bequemes Leben und wenn's nach mir ginge, würde ich gerne bis zum Ende des Krieges bei ihm bleiben.

Er ist nämlich phantastisch beim Ficken, er muß mich schon längst nicht mehr bitten, ich erwarte ihn jede Nacht in freudiger Vorfreude auf unser Ficken. Er liebt mein kleines Löchlein, weil es sehr eng ist und ich liebe sein hartes, kraftvolles Ficken, da er mich jedesmal zum Orgasmus bringt. Ich hänge dann wie ein Affenbaby an seiner Mutter, mein Unterleib zuckt und zappelt im Orgasmus, bis er abspritzt und dann sehr lange zuckend hineinspritzt. Wenn er genug gefickt hatte, masturbiert er mich so lange, bis vom vielen Orgasmen todmüde bin. Er hatte gegrinst, als ich ihm sagte, daß ich noch niemals selbst masturbiert habe und es erst vor kurzem bei meinen Gastgebern zum ersten Mal erlebt habe. "Da läßt du dir etwas ganz Tolles entgehen, mein kleines Weibchen!" hat er in seinem altmodischen Russisch gesagt.

Er hat einen wirklich überschäumenden Samenfluß. Er bleibt mittags und nachmittags am Küchentisch sitzen und masturbiert. Es war überraschend, aber wir haben uns daran gewöhnt. Mein Töchterchen sitzt immer neben ihm und mittlerweile darf sie ihn masturbieren, darauf ist sie sehr stolz. Meinen Kindern halte ich keine sinnlosen Predigten mehr. Sie ficken sich jede Nacht das Hirn raus und meiner Tochter tut es gut, also sage ich nichts. Sie ist viel ruhiger als früher und hat eine schöne, gesunde Einstellung zu ihrer Sexualität. Meine Kinder sehen keine Sünde darin. Ich bespitzele sie häufig beim Ficken und wenn es keine große Sünde wäre, würde ich mich nur darüber freuen. Wenn der Mann mich in der Nacht lange masturbiert, schließe ich die Augen, ich sehe meine Kinder beim Ficken und phantasiere. Es macht mich wahnsinnig geil, wenn mein Sohn im winzigkleinen Löchlein meiner Tochter fickt.

Dieser Mann ist der Beste im Bett. Er ist der Erste und Einzige, der mich beim Ficken zum Orgasmus bringt! Ich umklammere ihn ganz eng, damit ich zum Orgasmus komme. Unsere Münder, Lippen und Zungen spielen geil miteinander und ich quittiere mit zufriedenen Lauten, wenn ich zum Orgasmus gebracht werde. Noch immer wende ich den Kopf ab und schließe vor Scham und Scheu die Augen, wenn ich mich willig gespreizt hinlege und den heißen Kitzler fordernd seinen Fingern entgegen strecke. Er lacht mich immer aus, weil ich mich so schamvoll und scheu zurückschrecke, selbst zu masturbieren. Er ist auch darin ein wahrer Meister, seine Finger bringen mich rasch und direkt zum Orgasmus. Er hört nie mittendrin auf wie die anderen, die mir eine Pause gönnten. Er macht unbeirrt weiter, ich vergehe vor unbändiger Lust, ich wimmere von Orgasmus zu Orgasmus, bis ich völlig geschafft bin. Ich bin danach immer sehr traurig und vermutlich deswegen, weil ich ihn irgendwann verlassen muß. Ich will gar nicht daran denken!

Ich werde mit meinem Mann nach dem Sieg diskutieren, denn das Masturbieren macht uns Frauen sehr glücklich und entspannt. Leider habe ich seit Wochen nichts mehr von ihm gehört, er wird sein Telefon wohl verloren haben.

Corinna

von Jack Faber © 2023

Ich bin Corinna. Meine Lebensgeschichte ist sehr einfach, aber ich erzähle sie trotzdem.

Als mein Sohn Ray 13 war, fragte er mich, ob er nachmittags seine Schulfreundinnen mitbringen dürfe. Natürlich nicht zum Lernen, sagte mein lieber Schlingel. Ich hatte auf der Küchenbank masturbiert wie immer und phantasiert, Ray hätte bei meinem Orgasmus seinen Schwanz in mein Fötzchen hineingesteckt und hineingespritzt. Aber das waren wahrscheinlich nur Träume. Ich bin aufgestanden, habe mein Kleid wieder angezogen und Ray verstaute seinen Schwanz wieder in seiner Hose. Okay, sagte ich, unter zwei Bedingungen: erstens, achtet auf die empfängnisfähigen Tage, ein Kind würde dein und ihr Leben verändern oder gar zerstören. Zweitens, achte darauf, daß das Mädchen es von sich aus will, es gibt nichts schlimmeres als etwas zu tun, was man selbst nicht will! Ray versprach es und sagte zum Schluß grinsend, du kannst uns zuschauen, wenn du willst!

Ich habe nie verstanden, daß Ray ein Hypnotiseur war. Meine Phantasien, daß er mir beim Orgasmus den Schwanz hineinsteckt und abspritzt, waren oft so real, daß ich sehr unsicher war, ob es wirklich oder nicht wirklich war. Er war einmal von einer Nonne heimgezerrt worden, man hätte ihn erwischt, wie er die jungen Mädchen des Klosterinternats zu behexen versuchte. Ich protestierte, das würde mein Ray niemals tun! Er fuhr mit der flachen Hand über das Gesicht der Nonne. Sie erstrahlte in Vorfreude und rieb seinen Schwanz zum Orgasmus. Dann steckte sie den Schwanz in ihr Fötzchen und ließ ihn schäbig grinsend hineinspritzen. Sie ging fröhlich summend und ich blickte Ray ratlos an. Ich kann das, murmelte der Bursche heimtückisch.

Ich schaute Ray und seinen Mädchen natürlich immer zu aus meinem Versteck. Einige Mädchen waren schon entjungfert oder ließen sich von Ray mit einem schnellen Ruck entjungfern. Mit diesen Mäd-

chen fickte er, und nur mit diesen. Viele andere Mädchen waren aber noch unerfahren oder Jungfrauen. Sie masturbierten Ray oder sich, ließen sich spielerisch von Ray masturbieren. Erst beim Zuschauen lernte ich, so zu masturbieren wie diese Mädchen, das ging viel schneller und war heftiger als meine alte Art. Ray sagte, wenn ich wollte, könne ich etwas ganz Neues erleben, ich könnte zu ihnen kommen und die Mädchen würden mich nicht bemerken. Ich vertraute ihm und ging mit.

Er sagte zu dem Mädchen, sie solle mich Kitzler-an-Kitzler ficken. Hörte ich recht? Ein Mädchen sollte mich ficken? Sie bestieg mich, nestelte an meinem und ihrem Kitzler, bis wir beide steife Kitzler hatten und dann legte sie sich auf mich. Sie suchte mit ihrem Kitzler meinen Kitzler und preßte ihren ganz fest auf meinen Kitzler, dann begann sie mich einfühlsam zu ficken. Und wie gut das tat! Ich hielt mich an dem Mädchen fest und ließ mich lächelnd ficken. Sie stieß und fickte mich wirklich toll wie ein Mann und mein Orgasmus stieg auf, brach los und ich zitterte und zappelte in höchster Verzückung. Mitten in dieser Verzückung spürte ich Rays Schwanz in mein Fötzchen eindringen und er spritzte hinein. Zitternd und keuchend ebbte mein Orgasus ab. Es war wunderbar! Seither ließ ich mich hunderte Male von den Mädchen ficken und ließ Ray zum Abschluß gutmütig in mein Fötzchen hineinspritzen.

Ich masturbierte jeden Nachmittag in der Hocke auf der Küchenbank, das war mein liebster Platz. Ray hatte von klein auf interessiert zugeschaut, als er mit 8 oder 9 spritzen konnte, habe ich ihm alle meine Körperteile gezeigt und alles genau erklärt. Das Ficken interessierte ihn sehr, so ließ ich ihn bis zum Abendessen x-Mal ficken. Er sagte, daß das etwas ganz Feines sei! Wenn ich darüber nachdenke, er hat zwar immer ganz fest masturbiert, wenn ich vor ihm in der Hocke masturbierte, aber ich kann mich nicht erinnern, daß er abgespritzt hat! Vielleicht hat er nicht nur in meiner Phantasie seinen Schwanz in mein Loch hineingesteckt und hineingespritzt? Es wäre mir egal gewesen. Ich phantasierte immer, daß Ray seinen Schwanz in mein Loch hineinsteckte und abspritzte, aber das waren nur Phantasien, denn wenn ich die Augen öffnete, war ich allein.

Es war kurz nach dem Tod seines Vaters, wir trauerten beide um Papa. Ich saß mit meinem 14jährigen am Küchentisch und war entschlossen, ihm alles von Anfang an ehrlich zu erzählen, er hatte ein Recht darauf.

Ich hatte bis 17 keine Ahnung von Sex, begann ich und hielt Rays Hand fest, da verliebte ich mich in deinen Vater und er deflorierte mich, sanft und rücksichtsvoll. Ich zog drei Monate vor unserer Hochzeit zu ihm und seinem Bruder Harry und wußte, daß ich mit deinem Vater eine Niete gezogen habe. Er konnte mich nur vor dem Aufstehen ficken, wenn er eine Morgenlatte hatte, sonst nicht. Er hat mir gerne zugesehen, wenn ich rhythmisch meinen krummen Kitzler tippte und tüpfelte bis ich meinen Orgasmus bekam. Ich konnte damals noch nicht richtig masturbieren, und das Tippen und Tupfen machte ich schon von klein auf. Er fickte mich jeden Morgen mit seiner Morgenlatte und eilte zur Arbeit. Ich blieb mit seinem Bruder Harry allein. Vermutlich schaute er uns in der Früh beim Morgenfick zu, denn wenn ich ins WC ging, sah ich ihn auf seinem Bett masturbieren, das hatte ich bei meinen Schulkollegen schon oft gesehen. Er winkte mich herein und ich mußte ihn masturbieren. Ich schämte mich sehr dabei, aber Harry zwang mich. Dann ging er dazu über, sich auf mich zu legen und versuchte mich zu ficken. Ich wollte das deinem Vater nicht antun und preßte die Beine zusammen. Er fickte zwischen meinen Schamlippen, ohne eindringen zu können. Er spritzte wild und wurde von Tag zu Tag zudringlicher und drang immer tiefer vor. Ich konnte meiner Lust nicht sehr lnge wiederstehen und ließ mich von Harry ficken. Ich schämte mich furchtbar , deinen Vater schon vor der Hochzeit zu betrügen. Aber es war rein körperlich wunderbar, dein Vater fickte mich mit seiner Morgenlatte, ich tippte und tüpfelte danach meinen krummen, verwachsenen Kitzler zum Orgasmus und dann ließ ich mich von Harry ficken. Dein Vater kam eines morgens noch einmal heim und erwischte uns beim Ficken. Harry hatte mich schon zweimal gefickt und wollte es ein drittes Mal tun. Der Vater riß ihn von mir herunter und verprügelte ihn furchtbar. Er schmiß ihn sofort raus und ich glaube, Harry ist nach Australien ausgewandert. Ich log deinen Vater an, daß ich mich wie die Jungfrau von Toledo gewehrt hatte, aber Harry hätte mich übermannt und gegen meinen Willen gefickt. Dein Vater war so süß, ich

tat ihm sehr leid und er tröstete mich, daß Harry mich mit Gewalt gefickt habe.

Ich spürte, wie jetzt im Gespräch mit Ray Geilheit in mir aufstieg. Ich streifte mein Kleid ab und spielte mit den erregten Zitzen meiner Brüste, während ich Ray weitererzählen wollte. Doch er bat mich, ich möge ihm doch die Fotos und Videos zeigen, die Harry von mir gemacht hatte. Ich kopierte sie auf sein Smartphone und wir schauten sie uns gemeinsam an, er wurde sehr geil. Er betrachtete mein 18jähriges Ich und meinte, ich sei damals ein sehr sehr schönes Mädchen gewesen. Er betrachtete meinen krummen und verwachsenen Kitzler sehr genau und ich sagte, das wurde erst nach deiner Geburt korrigiert. Ich spielte geil und erregt mit meinen Brüsten und erzählte weiter. Einige Tage nach unserer Hochzeit besuchte ich ein Varieté-Programm mit dem Hypnotiseur Magnussen. Er stand beim Einlaß und begrüßte mich mit Handschlag, als ob wir uns kennten. Meine Erinnerungen daran sind ziemlich vage. Ich saß im Publikum und zog BH und Höschen aus, ich wußte nicht warum. Dann rief mich der große Zauberer als seine Assistentin Kitty auf die Bühne. Wie du weißt, habe ich nie Schamhaare gehabt, mein Fötzchen war immer schon blank und kindlich anzusehen. Ich war auf der Bühne und machte alles, was mir der große Meister befahl. Ich zog mein Kleid über den Kopf aus und das Publikum durfte meine schönen, großen Brüste bewundern, die damals noch nicht so weit herunterhingen wie jetzt. Das Publikum gab donnernden Applaus für meine Nacktheit und der Meister geleitete mich zu einem Diwan, der halb von einem durchsichtigen Vorhang verdeckt war. Ich legte mich voller Vorfreude auf den Diwan und Magnussen schickte mir 5 hypnotisierte Männer mit erigierten Schwänzen. Einer nach dem anderen fickte mich richtig fest durch, während Magnussen seine anderen Tricks vorführte. Die Männer durften aber nicht in meinem Fötzchen abspritzen, sie mußten ihren Schwanz beim ersten Abspritzen herausziehen und auf meine Brüste spritzend fertigspritzen. Mein Ficken auf dem Diwan war nur für jene im Publikum sichtbar, die eine teure Karte gelöst hatten. Ich war so aufgegeilt vom Ficken mit 5 Männern, das kannst du dir gar nicht vorstellen, mein kleiner Ray!

Ich spielte schon lange nicht mehr nur mit meinen Zitzen, ich hatte heimlich zu meinem Kitzler gegriffen. Ich erzählte erregt weiter.

Mit klopfendem Herzen und pochender Möse folgte ich Meister Magnussen ins Hotelzimmer, wo er mich bis zum Morgengrauen durchvögelte. Natürlich spritzte er nicht auf meine Brüste, sondern hinein, richtig fest und tief hinein! Ich schlich heim und fickte mit Vaters Morgenlatte. Er erfuhr nie, daß ich eine ganze Woche lang hinter der Bühne von 5 Männern gefickt wurde, die mich heiß machten, um mich nachher dem großen Meister ganz hinzugeben. Ray unterbrach hier. Er sei wohl das Kind des Hypnotiseurs, sagte er und ich nickte unsicher. “Ich weiß es nicht mit Sicherheit,” antwortete ich, “ich habe ja jeden Tag mit dem Meister und mit deinem Vater gefickt. Beide könnten es sein, aber rein äußerlich siehst du Magnussen ähnlicher als deinem Vater.” Ray nickte nachdenklich, “meine besondere Fähigkeiten habe ich eher nicht vom Papa!” Ich hatte einige kleine Orgasmen gehabt, die ich vor Ray verbarg, aber ich masturbierte heimlich weiter.

Nach deiner Geburt sagte mir die Ärztin, sie habe gesehen, wie krumm mein Kitzler sei. Sie könne es ganz leicht korrigieren, und sie schnitt die feste Vorhaut, die meinen Kitzler am Aufrichten behinderte, weg. In der nächsten Zeit stand mein Kitzler kerzengerade wie ein Baum, er wuchs sogar auf 2 Zentimeter an. Es war wunderbar und ich konnte bald ganz richtig masturbieren. Es half auch sehr, als mich deine Freundinnen Kitzler-an-Kitzler fickten.

Ich legte mich auf die Bank, mein Kitzler barst vor Begierde und ich schaute auf Rays festen Schwanz. Vater war tot, also was soll’s! “Komm ficken, richtig ficken!” flehte ich Ray an, ich hielt es vor Geilheit nicht mehr aus. Da fickten wir das erste Mal richtig und seither jeden gottverdammten Tag.

Veronika

von Jack Faber © 2023

Ich bin Veronika und hatte ein interessantes Leben. Ich spreche nicht so gerne über meinen Sex, aber es muß wohl sein.

Ich bin in einem Nonnenkloster aufgewachsen. Schwester Mathilda war meine Zimmergenossin und große Schwester. Ich habe ihr immer mit offenem Mund beim Masturbieren zugeschaut, damals konnte ich noch nicht masturbieren. Am Freitag war immer Badetag und die anderen Schwestern guckten blöd und verächtlich, wenn sie im Badewasser masturbierte. Heuchlerinnen, sagte Mathilda nur, denn die anderen masturbierten auch, aber heimlich. Wir spionierten zum Fenster hinaus, wenn Pater Anselm im Bach bis zu den Waden stand, seinen Schwanz rieb und ins Wasser spritzte. Ich mußte der kurzsichtigen Mathilda alles genau schildern. Aha, er masturbiert, er wichst! belehrte mich Mathilda. Nach dem Baden durfte ich mich auf sie legen und Ficken spielen. Das war die Krönung der Woche, es blitzte und zuckte in meinem Fötzchen und Mathilda machte sich schön. Freitag auf Samstag ging sie sauber und wohlriechend ins Männerkloster hinüber, offiziell zum Putzen, aber ich wußte, daß sie sich die ganze Nacht von einem Mönchlein nach dem anderen ficken ließ, bis alle oft genug abgespritzt hatten.

Das Kloster mußte in den Kriegswirren schließen. Ich kam zu Tante Irene, die sehr reich war. Ihr Mann war ein glühender Nazi in schmucker Uniform mit einem winzigkleinen Schwanz. Sie ließ sich einmal in der Woche von ihrer Jugendliebe Herbert ficken. Ihr Nazi-Mann schickte die Juden in die Konzentrationslager, raubte ihr Geld, ihren Schmuck und ihre Häuser, die er teuer verkaufte. Er fickte alle Jüdinnen und alle ihre Töchter, ob hübsch oder nicht, vergnüglich und im Bewußtsein, daß sie nur hübsche Menschen 2.Klasse weit unter ihm waren, bevor er sie in das Lager schickte. Einen Tag nach dem Führer wollte auch er sich in den Kopf schießen, aber er wimmerte und winselte feige mit der Pistole im Mund. Eine seiner jüdischen Angestellten, die er schon oft vergewaltigt hatte, zog endlich seinen Finger am Abzug.

Irene war das egal, sie hatte ihren Herbert einmal in der Woche zum Ficken, wenn seine Frau in die Stadt fuhr um sich von ihrem Friseur ficken zu lassen. Irene war furchtbar reich geworden und verbrachte den Tag im Bett, rauchend, masturbierend und Tee trinkend. Zum Tee gab es scharfen Schnaps, zwei bis drei Flaschen pro Tag. Sie wurde immer kranker und Herbert und ich lagen helfend bei ihr. Herbert war zum Ficken da, ich mußte sie bedienen und ihr beim Masturbieren helfen. Als sie schon zu schwach zum Ficken war, mußte Herbert mich ficken, durch das Loch in meinem Jungfernhäutchen. Irene kreischte, er dürfe mein Jungfernhäutchen nicht durchstoßen, ich sei nicht so eine! So machten wir es, bis Irene starb.

Ich hatte ihr Haus und das Bankkonto mit den 4 Millionen geerbt und konnte sorglos leben, aber es wurde mir langweilig und ich kochte jeden Tag Mittagessen für das Waisenhaus. Ich adoptierte das Kind eines britischen Spions, den die Nazis abgeknallt hatten. Jack zog zu mir und half mir mit den Mittagessen. Er brachte mir Lesen und Schreiben bei und ich machte die Grundschule und die mittlere Reife, dafür werde ich ihm immer dankbar sein. Jack brachte mir aber auch die Sexualität bei.

Anfangs lernte ich ihn unter der Dusche zu masturbieren und ließ ihn auf meine Brüste oder in den Mund spritzen. Dann lernte ich mich selbst zu masturbieren, ich wußte zwar, wie es geht, aber ich hatte es noch nie gemacht. Dann entjungferte Jack mich und wir fickten die nächsten Jahre nonstop. Ich kannte das Ficken bisher nur mit Herbert. Er stocherte mit seinem dünnen Altmännerschwanz in meinem Loch, es war keineswegs erotisch oder aufregend und wir hatten beide zugegebenermaßen eine höllische Angst, er könne mein Jungfernhäutchen verletzen, einreißen oder zerstören. Er hatte eine Höllenangst vor Irene, die ihn einerseits zwang, mit mir zu ficken, aber gleichzeitig ihm das richtige Ficken bösartig verbot. Hunderte Male hat der arme Kerl in meinem Loch herumgestochert, bis er mühsam hineknspritzte. Jack hingegen entjungferte mich ohne mit der Wimper zu zucken, er fickte mich mit der geballten Kraft des 14jährigen, daß mir Hören und Sehen verging! Ich hatte fast immer Orgasmen, klammerte mich glückselig lächelnd an diese Bestie, die mich mit animalischer Kraft fickte, fickte und hineinspritzte. Selbst das Abspritzen und Hineinspritzen war brutal und kein Windhauch

wie bei Herbert. Ich war so scharf aufs Ficken, daß wir uns das Hirn herausfickten!

Jack hatte eine Schwester in London und sie erbten das große Elternhaus und viele Millionen Pfund. Er blieb in London und fickte seine bucklige Schwester, er studierte Medizin, das wollte er schon immer. Ich ließ mich von einem Fotografen nackt fotografieren und wurde später Hauptdarstellerin in seinen Pornofilmen. Ich ließ mich von hunderten gutbestückten Hengsten vor der Kamera ficken und masturbierte nach Herzenslust. Ich war nicht auf die Gage angewiesen, aber ich war stolz, daß ich es selbst verdiente. Ich hatte privat auch viele Freundinnen zum Ficken, obwohl ich nicht lesbisch bin.

Ich besuchte Jack und Janet mehrmals in London und zog zu ihm. Er schickte mir einen hervorragenden Mann, der mein Haus und das Grundstück gut zu verkaufen half, es brachte mir 24 Millionen Mark. Ich bedankte mich bei ihm mit wunderschönem Ficken, obwohl er eigentlich schwul war. Geld nahm er nicht an.

In London eroberte ich das Herz eines echten Lords und wir zogen in ein Haus neben Jack und Janet. Sir Peter, mein Lord, adoptierte Jack und Janet, sie wurden Lord und Lady. Mein Sohn, ein englischer Lord! Es gab eine kurze Feier im Königsschloss, nur die Königin kam nicht selbst. Ich lernte einen bürgerlichen Beruf, weil Sir Peter das Ficken für Pornofilme nicht wollte. Ich wurde Kindergärtnerin und führte nach einigen Jahren den österreichischen und deutschen Kindergarten.

Ich blieb in London, auch nachdem Sir Peter gestorben war.

Die Hexe

von Jack Faber © 2023

Ich heiße Genovefa und werde morgen auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Gestern wurde unser geistlicher Anführer, Jan Hus, auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Wir schreiben das Jahr des Herrn 1415, ich bin die Gefangene des Konzils von Konstanz und meines Herrn Sigismund. Ein Wärter, den ich mit fleischlichen Genüssen bezahle, wird dieses Schreiben meinem lieben Bruder zukommen lassen. Ich möchte euch schwören, daß ich keine Hexe bin. Keine.

Ich lebte in dem kleinen Dorf Wallhausen bei Konstanz, mein Vater ist ein braver Hufschmied und ich habe vier große Brüder. Meine Mutter ist leider mit dem letzten Baby gestorben, als ich elf war. Ich schlafe seitdem bei meinem Vater wie seine Frau, denn er will sich nicht neu verheiraten. Meine Brüder haben mich schon mit 8 entjungfert und ficken fallweise gerne mit mir. Aber ich liege am liebsten beim Vater.

Unsere Familie ist reformiert und seit Jahren Anhänger des Jan Hus. Wir haben ihn sehr verehrt und es ist irgendwie eine Auszeichnung, einen Tag nach ihm das Leben zu lassen. Wir Mädchen am Dorf sind Freiwild für die feinen Junker, wenn sie hoch zu Roß heranpreschen. Sie vergewaltigen uns Dorfmädchen mit der Überheblichkeit des Adels. Wir sind Leibeigene, im wahrsten Sinn des Wortes.

Ich habe mich viel im Wald bei den Weisen Frauen aufgehalten. Sie haben mich zur Heilerin ausgebildet, ich kann alles wie sie. Ich habe meist bei Vater übernachtet und nicht sehr oft im Wald. Doch auch im Wald hatte ich rasch gute Freunde und jede Nacht einen zum Ficken. Die Vorwürfe, eine Hexe zu sein, sind falsch. Wenn sie mich angeklagt hätten, weil ich eine süchtig-besessene Onanistin bin und mich von jedem ficken lasse, der mich freundlich behandelt, ja, da wäre ich schuldig.

Ich ging oft tagelang in die Wälder am See, dort leben die Waldmenschen. Es sind meist Männer, die in der freien Natur leben wollen und keine Herrschaft mögen. Sie sind weder Menschenfresser noch wilde Bestidn. Ich lasse mich in den Wäldern den ganzen Tag lang von ihnen ficken und schlafe in einem Grüppchen, wo mich jeder am Abend gutmütig gefickt hat und mich mancher in der Nacht oder vor dem Aufstehen aufweckt und leise fickt, weil er es noch ein drittes oder viertes Mal brauchte. Diese Männer ficken nicht nur sehr gerne, sondern auch richtig gut! Sie ficken mich stark und kraftvoll zu einem Orgasmus und jeder fickt im Orgasmus weiter, bis ich wieder entspannt bin. Sie können mit dem Abspritzen geduldig fickend abwarten, bis mein Orgasmus zu Ende ist und spritzen lange und voller Genuß in mein Löchlein. Mit ihnen habe ich immer am liebsten gefickt.

Ich masturbiere jede Nacht, seit immer schon. Da wir alle einen Raum zum Leben und Schlafen haben, brauchte ich nichts geheimzuhalten. So, wie ich es immer mitbekommen habe, daß der Vater und meine Brüder die Mutter fickten, genauso bekamen sie mein Masturbieren mit. Meine Mutter masturbierte nur selten, denn sie wurde von allen ausgiebig gefickt und bekam so ihre Entspannung und ausreichend fleischliche Lust. Ich hatte von Jugend auf Hummeln im Arsch und war ziemlich verspannt, bis die Mutter sich meiner erbarmte und mich eines Tages bei ihrem Masturbieren zuschauen ließ. Seitdem bin ich entspannt und zufrieden.

Mein Vater fickt mich meist nur an zwei Tagen in der Woche, öfter braucht er es nicht. Aber es ist immer sehr intensiv und ich habe meist einen Orgasmus bei ihm. Meine Brüder bevorzugen die Hundestellung, da bekomme ich nie einen Orgasmus. Wenn mich die parfümierten Adeligen ficken, bekomme ich auch keinen Orgasmus, ich fürchte mich viel zu sehr vor ihren unberechenbaren Launen. Viele von ihnen, die mich schon einmal beim Vorüberreiten gefickt haben, saßen jetzt zu Gericht, ohne mich in meinen Lumpen zu erkennen. Ich sah sie nuf an, ein anderer wird über sie richten.

Im Gefängnis haben mich unzählige Pfaffen, Bischöfe oder Richter besucht, denn ich war die einzige Hexe, die jünger als 65 war. Sie taten, als ob sie mich aus professionellen Gründen aufsuchten, in

Wahrheit wollte aber jeder nur das junge Hexlein ficken, so einfach war das. Die geistlichen Herren ficken grottenschlecht, Amen! Sie bringen dich nicht zum Orgasmus, sie ficken einfach nur dumm und blödsinnig vor sich hin, ohne das Mädchen mehr als ein wenig zu erregen und spritzen irgendwie irgendwann unerwarteterweise. So oft ich konnte, warf ich sie zum Spritzen aus meinem Fickloch heraus und ließ sie auf den Boden wichsend spritzen. Wenn einer fragte, sagte ich, daß ich kein unschuldig empfangenes Kind mit auf den Scheiterhaufen bringen wollte. Nie habe ich einen von ihnen masturbiert, niemals ließ ich mir beim Masturbieren zuschauen, obwohl ich trotz des lustlosen Fickens meist noch richtig heiß war. Ich wartete immer, bis ich mit meinem netten Wärter allein war, denn er schaute mir immer freundlich und anspornend beim Masturbieren zu und war danach meistens so geil, daß er mich gleich fickte. Er ist sehr lieb zu mir und fickt mich wirklich gerne, obwohl er es nicht besonders gut kann. Dafür bekomme ich jeden Wunsch von ihm erfüllt, wenn es nichts Blödes ist. Freilassen darf er mich natürlich nicht.

Ich bin jetzt 22, habe viele Wunden gepflegt, viele Heilkräuter gesammelt und heilende Tees zubereitet, ich habe vielen Mädchen und Frauen beim Gebären geholfen. Ich lasse mich täglich von meinem lieben Wärter ficken, so oft er mag, denn er hat keine Frau und ist doch ein vom fleischlichen Druck geplagter Mann. Warum soll ich ihn nicht mit meinem Körper erfreuen?

Die Sonne geht auf, ich muß enden. Schließt mich in eure Gebete ein, ich sterbe frei und ohne Schuld.

Die Sonne geht mir zum letzten Mal auf. Eure Genovefa.

Eva im Paradies

von Jack Faber © 2023

Ich habe mir den Namen Eva selbst gegeben und lebe seit Urzeiten im Paradies. Leonardo, der Heilige Geist (davon später) hat mich erschaffen, damit die Geister der Menschen im Paradies ein Weib zur Verfügung haben. Er hat mich als 16jähriges Mädchen erschaffen nach dem Vorbild einer Ägypterin, die Leonardo damals geradezu besessen in schwülen Nächten auf- und heimsuchte. Viele, viele Generationen später sollten ihre Nachkommen die ersten Pharaonen werden. — Wo war ich stehengeblieben? Ach ja, Leonardo.

Irgendwann hat er beschlossen, meine süße ägyptische Möse gegen eine noch süßere asiatische Möse auszutauschen, für ihn ein Klacks. Er ist sehr launisch diesbezüglich und verliebt sich alle paar Tausend Jahre in eine andere Sorte Möse. Mal war es eine babylonische, assyrische oder kanaanitische, die ihm den Schlaf raubte. Ganz zu schweigen von den isländischen, indianischen und der Eskimos. Ich wäre sicher ganz verrückt geworden, hätte er meine Möse alle paar Jahrtausende ausgewechselt. Nein, gottseidank nicht, ich bin so verrückt geblieben wie davor, denn die asiatische Möse kann wirklich was. Er ist einer der drei Chefs, die da sind der Alte Herr, sein Sohn J.C. und eben Leonardo, der Heilige Geist.

Zuerst möchte ich deine Vorstellung über das Paradies zurechtrücken, es ist nicht ganz so verrückt, wie es euch eingeredet wird. Es gibt kein Paradies. Harfengeklimper, Wolkenheim, Hallelujah singen, Gott sehen und lobpreisen? Na, da hat euch das Reisebüro aber einen schönen Quatsch angedreht! Es gibt kein solches Paradies. Sie — das heißt, die die früher als Menschen lebten, — sind einfach nur Geister, körperlos und unsichtbar. Wir sind nirgends und überall, wir gehen wann und wohin immer wir wollen, an jeden beliebigen Ort oder zu jedem beliebigen Sterblichen, je nachdem, was uns interessiert. Ob man nun Venedig sehen oder Marie-Antoinette beim Ficken zusehen will, tu was du willst. Es gibt nur sehr wenig, was wir Geister machen können mit unserer Freizeit. Wir können nämlich nichts in der realen Welt verändern, nichts! Wir wissen, daß die

wertvolle Tasse gleich zu Boden fallen und zerspringen wird, aber wir können nichts daran ändern. Wir sehen das süße Kind Iosif Wissarionowitsch Dschugaschwili fröhlich im Flüßchen baden, können aber nicht verhindern, daß er erwachsen wird und eines Tages als Stalin ein millionenfacher Mörder sein wird. — So ist es also.

Philosophen debattieren mit anderen Philosophen um ein Haar in der Suppe, wie immer. Andere reisen Tag und Nacht, weil sie im Leben noch nicht viel gereist sind. Wieder andere verfolgen die Ereignisse auf der Erde, weil sie neugierig auf die Politik oder das Leben der Menschen sind. Sie aber sind alle sexuelle Wesen, diese Geister. Daher also die Marie -Antoinette, die Geister sind verrückt neugierig auf Sex, zugucken vor dem Machen. So komme ich mit meiner asiatischen Möse wieder ins Spiel. — Kannst du mir noch folgen?

Also, dann weiter im Text. Geister können zwar in der realen Welt schauen, aber nicht angreifen, nicht den schmachtenden Jüngling oder die scheu masturbierende Jungfrau, so sehr man sich auch danach verzehrt. Jetzt kommt Ordnung in unsere Betrachtung, jetzt erschafft Leonardo mich, damit die Geister wen zum Angreifen haben. Ich verrate wohl nicht zu viel, wenn ich sage, daß alle Geister mich ficken können und dürfen, körperlos zwar, aber genauso real wie in der Welt.

Leonardo ist übrigens der einzige Chef, der sich zu mir legt (als Leonardo natürlich). Der Alte Herr hat sich schon vor Milliarden Jahren in sein Arbeitszimmer zurückgezogen und keiner hat ihn seither gesehen. Und J.C., nun, er ist zwar der hübscheste von allen Dreien, aber er ist mit Maria Magdalena verheiratet und die läßt ihn nicht. Ich hab’s schon oft versucht, oft er hatte bereits seine Tunika abgelegt und sich begehrlich zu mir gelegt und seinen prächtigen Schwanz schon in mein Fötzchen gepreßt und prima gefickt, aber dann kam Maria Magdalena wie eine Furie ums Eck und prügelte den armen Kerl und seinen prächtigen Schwanz nach Hause! Aber sowas gibt’s nur im Paradies.

Jeden Morgen werde ich von drei oder vier Puttos wachgeküsst, das sind die kleinen, süßen Bübchen-Engelchen, die ihr ja kennt. Leonardo mochte mich sehr gern und wollte mir etwas Gutes tun. Nun

aber hat er nicht nur Freunde. Die Engel — jeder in anderer Gestalt — sind nicht nur brav und schön, mancheiner ist garstig und aufsässig. Belzebub — ein kleiner, bösartig kläffender Rauhhaardackel — hatte mit Leonardo eine Rechnung offen und zauberte meinen süßen Puttos Schwänze, richtige kleine Männerschwänze! Sie wecken mich wie immer, aber sie ficken mich noch vor dem Morgenkaffee, einer nach dem anderen und sie spritzen auf meinen reinlichen Leib, wenn sie nicht sofort an die Reihe kommen. Ich schüttelte den Kopf verneinend, als Leonardo das entdeckte. “Laß’ nur, mein lieber Mann, das geht so in Ordnung!” Vielleicht bemerkte er es nicht, was für ein Spaß das für mich war mit den geilen Kleinen.

Leonardo, mein Gemahl oder Vater oder Schöpfer, ist mein liebster Mann beim Ficken. Er hatte vor Jahrhunderten in Gestalt eines babylonischen Prinzen in den Betten der florentinischen Medici-Töchter gewildert und ihnen gezeigt, daß es auch etwas Geileres gab als Masturbieren. Er entdeckte einen schönen, klugen und beliebten Knaben mit einem großen, starken Schwanz, der ihm beim Wildern in den Fötzchen der Jungfrauen ernstzunehmende Konkurrenz machte. Zuerst nahm er die Gestalt dieses Leonardo an, um bei allen keuschen Mädchen zu landen. Der neue Körper aber bereitete ihm soviel Lust und Erfolge, daß er den Körper seitdem als Avatar behielt. Ich war ebenso wie er begeistert, denn Leonardo bereitete mir unzählige wilde Nächte!

Die Heiligen aus dem ersten christlichen Jahrtausend waren die angenehmsten. Sie hatten ganz ehrlich keusch gelebt, haben niemals bei einem Mädchen gelegen und viele von ihnen haben sich sogar das Masturbieren versagt. Sie wurden zwar hier im Jenseits gelobt und waren ob ihres tadellosen Lebenslaufes hoch geachtete Geister. Sie mußten sich aber komplett umstellen. Hier durften sie. Ich habe sie alle mit Zartgefühl und Sex Appeal in die Welt des Liebemachens eingeführt und ihnen einen prima Einstieg bereitet. Wie war ich erstaunt, wie tolpatschig sich Berühmtheiten wie Tomás Acquino oder Augustinus anstellten. Die schrieben die genialsten Werke, lagen aber vor Furcht zitternd bei mir und wußten nicht, wo vorn und hinten ist! Wie oft mußte ich diese Dummköpfe aus meinem Arschloch herausziehen und sie ins richtige Löchlein stopfen! Leonardo sagte lachend, das wären die so gewohnt, sie hatten immer nur in den

Arschlöchern junger Knaben gefickt! Da war der Hieronymus aber ganz anders, der brauchte keine Einschulung, auch nicht der Francisco de Assisi, der wußte noch genau Bescheid.

Ganz gut erinnere ich mich an die langen Gespräche mit einer Penelope, ehedem eine Königin von Ithaka in Griechenland. Sie war eine der wenigen Geister, die — wie ich auch — niemals eine Schambehaarung hatten, es gab nur wenige. Wir verglichen lachend die unbehaarte griechische und die unbehaarte asiatische Möse und lachten wie kleine Mädchen. Sie erzählte mir von ihrem Leben, 12 Jahre war sie mit einem König verheiratet, dann zog er in den Krieg, kam für zwei Monate wieder und verschwand für immer. Sie hatte dem Brauch folgend ihren 11jährigen Sohn zu sich legen lassen, er wurde ihr treuer Liebhaber bis zu ihrem Tod. Sie blickte lange über das Wolkenmeer, das sich am Horizont mit dem Meer vereinte. “Es gab nur eine wilde Zeit in meinem Leben, Eva,” sagte sie verträumt, “da habe ich die Sau so richtig herausgelassen! Wörtlich!” Ich war neugierig geworden.

Es kamen noble Brautwerber zu mir, erzählte sie, sechzig an der Zahl. Sie hielt sie hin, sie könne sich nicht entscheiden. Die noblen Herren, vom Charakter her alle niederträchtige Seeräuber, beschlossen, sie zur Probe zu ficken, sie solle danach entscheiden. Sie war aufgeregt und geil, so viele Schwänze auf einmal! Wir beiden Weiber lachten, bis uns die Seiten stachen. Viele Schwänze im Angebot, das kannten wir beide. Penelope setzte fort, sie habe fast 4 Jahre lang jede Nacht mit dutzenden Männern durchgevögelt, sie war gierig wie noch nie und holte sich alles, was eine ehrbare Ehefrau niemals bekam. Penelope lachte verlegen, “ich war da wirklich eine liebeshungrige Sau!” Nun, ihr Sohn kehrte zurück von einer Irrfahrt, die ihn auf die Suche nach dem verschollenen Vater geführt hatte und war ernst und erwachsen geworden.

Sie hatte ihn schweren Herzens ziehen lassen und sorgte sich, wer ihrem in Liebesdingen unerfahrenen 17jährigen des nachts die Füße wärmte? Sie hätte sich keine Sorgen machen müssen, er war klug und verschlagen wie sie und legte sich jede Nacht zu den Jungfrauen und jüngsten Töchtern. Die Ehefrauen der Gastgeber und die Mütter der Töchter verschmähte er klug argumentierend, er sei nicht ge-

kommen, um mit den Ehefrauen edler Männer herumzuhuren, sondern um den Vater zu suchen. Die Mädchen bekamen alles, was sie von ihm wollten, er entjungferte sie selbstverständlich und schenkte ihnen einen Orgasmus. Er grinste schief, da viele der verdorbenen, versauten Mädchen ihn um noch einen und noch einen Orgasmus anflehten.

Penelope hielt inne. “Ich will dich nicht mit meinem Geschwafel langweilen, Eva” aber ich bat sie, weiterzumachen. Penelope seufzte tief. Sie hatte große Furcht im Herzen, wie er wohl auf ihre Ficherei reagierte? Doch wieder brauchte sie sich keine Sorgen zu machen. Die langatmigen Bankette am Abend nutzte ihr Sohn, sich unauffällig neben die nackten Mätressen der Noblen zu legen. Er steckte seinen Schwanz unauffällig in die Fötzchen der Schönheiten hinein, plauderte, scherzte und tauschte mit ihnen ein schmutziges, schweinisches Geflüster aus, bis er entweder durch das schweinische Kichern der Mädchen von selbst abspritzte oder — wie es in den meisten Fällen geschah — sie seinen Schwanz mit schweinischem Geflüster heimlich in ihrem Mösenloch rieb und ihn kichernd darin abspritzen ließ. Einige Nachbarinnen sahen zu, wie sie ihn heimlich masturbierte und berührten erregt ihre Kitzler. Sie fickten nicht, und es fiel niemandem außer ihr auf. Sie lächelte ihm zu und zwinkerte ihrem Schelm zu. Bei diesen 40 Banketten spritzte der Kerl mehrmals in ihre Fötzchen, und zwar allen! Penelope lachte hellauf. “Ihm konnte ich nichts Neues mehr beibringen!” rief Penelope lachend.

Das Probeficken der Noblen, aber auch ihr gieriges Verlangen danach schockte ihn. Das Podium der Schande war quasi vor aller Augen, die Noblen umstanden sie, bewerteten lauthals die Leistung ihrer Konkurrenten und starrten auf ihr Löchlein, in dem der Konkurrent heftig werkte. Der Sohn schämte sich für sie, legte ihren Kopf auf seinen Schoß und legte eine Hand beschützend auf ihren Kitzler. Sein Schwanz ragte über ihrem Gesicht und wenn er sie kurz masturbierte, um ihren Orgasmus auszulösen, spritzte er einen satten Strahl in ihren Mund. Sie solle sich keine Sorgen machen, er habe auf seiner Irrfahrt seinen Samen für sie aufgespart. Tatsächlich, er spritzte bis Sonnenaufgang bei jedem ihrer Orgasmen.

Penelope verstummte und sah zu mir herüber. “Und, wie ging’s weiter?” drängte ich. Dreißig Tage ging das so, erzählte sie weiter, sie spürte, wie traurig und verletzt ihr Sohn war. “Am dreißigsten Abend zerschmetterte er mit einer Axt das Bett der Sünde und führte mich energisch hinauf in mein Schlafzimmer. Wir blieben bis zu Mittag des nächsten Tages im Bett, es war eine der geilsten Nächte,” schmunzelte Penelope und schüttelte lachend ihren Kopf. “Mir war sofort klar, daß ich keinen der Noblen wollte, nur ihn!”

Als mir Penelopes Schweigen zu lange dauerte, knuffte ich sie mit dem Ellenbogen in die Seite. “Die Göttin trieb einen üblen Scherz mit mir!” Die Göttin hatte ihren Mann in einen verdeckten alten Bettler verwandelt, als er die Burg betrat. Er forderte die Noblen zu einem Wettstreit mit dem Bogen ihres Mannes und gewann! Der Sohn war eingeweiht und hatte überall in der Halle Köcher mit Pfeilen deponiert und der Bettler erschoß alle 60 Noblen. Der Bettler beantwortete eine schwere Frage und nun war Penelope sicher, daß der zerlumpte Kerl ihr Mann sein mußte. Sie bot ihm die Lippen zum Kuß und nun verwandelte die Göttin ihn wieder in seine Gestalt. Die Wiedersehensfreude währte nur kurz, schon nach einigen Wochen befahl die Göttin, er müsse wieder fort. Er kam nie wieder. Der Sohn wurde König, doch er nahm sich keine Königin sondern lag bis zu ihrem Tod bei ihr.

Penelope senkte ihren Kopf traurig. Ich wartete geduldig, was sollte ich sie jetzt auch fragen? Sie sagte, nach ihrem Tod hatte er eine zierliche, scheue jungfräuliche Prinzessin von 12 Jahren zu seiner Königin gemacht. Penelope schüttelte den Kopf und murmelte einen uralten Bannspruch. “Mich hat das böse Gefühl überfallen, das es ein schlimmes Ende findet mit den beiden,” sagte Penelope traurig. Sie sagte, sie sei in der Hochzeitsnacht dabei gewesen, das Mädchen war definitiv eine unberührte Jungfrau und sie weinte bitterlich, als er sie entjungferte. Vor Freude und Erleichterung, ergänzte Penelope. Das liebe Kind ließ sich immer freiwillig und geduldig ficken, so oft wie er wollte, obwohl sie selbst nicht zum Orgasmus kam.

Es schien alles in Ordnung zu sein, sagte Penelope, bis zu dem Tag, als ihre reiche Ausstattung nach ein paar Monaten eintraf. Penelope schneuzte sich mit den Fingern. Sie wußte sofort, woher ihre

schlechte Vorahnung kam. Man hatte der Prinzessin ihr Hündchen gebracht. Die Jungfrau hatte den elenden Köter von Jugend an abgerichtet, ihren Kitzler zum Orgasmus zu lecken! Penelope schwieg bedrückt und ich rief aus, wie die hannoversche Gräfin, die sich im Paradies die Augen ausweinte nach ihrer Dänischen Dogge, mit dem sie viel lieber fickte als mit ihrem schwulen Gatten! Doch Penelope schüttelte den Kopf, die Jungfrau ließ sich nur den Kitzler zum Orgasmus lecken, sie fickte nicht mit dem kleinen Hündchen. Penelope war traurig, denn seine Frau bekam nie einen Orgasmus und mochte auch nicht masturbieren, definitiv nicht. Die treuen Dienerinnen berichteten ihm, daß sie nur beim Lecken des Hündchens zum Orgasmus kommen konnte. Er war entsetzt und wie erschlagen, er wußte zum ersten Mal im Leben nicht, was zu tun sei. Penelope war zum Geist geworden und konnte ihm nicht raten. Ich fragte in ihr Schweigen, was sie ihm denn geraten hätte, denn ich spielte bereits mit dem Gedanken, Leonardo einzusetzen, er konnte ja den Menschen im Traum oder in einer Vision erscheinen. Penelope dachte lange nach. “Ich würde ihm sagen, es zu akzeptieren und aktiv gemeinsam mit ihr zu erleben, so wie mit mir!” Ich schwieg entsetzt, ich hatte Hunde ja nur auf meinen Reisen gesehen, aber jetzt Penelope?

Das Schweigen dauerte sehr lange, und ich betrachtete Penelope, die gegrätscht mir gegenüber saß. Sie hatte ein schönes, kindlich wirkendes Fötzchen und unbehaart wie ich, damit begann ja unser intimes Gespräch. Penelope erschien jetzt in einem selbstgewählten Alter von mitte zwanzig. Sie hatte ganz fein geschwungene Schamlippen mit einem großen Kitzler ohne Vorhaut, der immer steif zu sein schien, als ob sie permanent erregt wäre. Wenn sie sich ein wenig bewegte, gaben die Schamlippen den Blick auf ihr winzigkleines Löchlein frei. Ich hob meinen Blick und betrachtete ihre vollen, festen Brüste. Es war ganz klar, daß vermutlich alle Noblen des Landes scharf waren auf dieses wunderschöne Kind, das sehr viel Sex-Appeal versprühte.

Das Schweigen dauerte sehr lange, bis ich Penelope endlich fragte. Sie lachte lauthals und schüttelte sich vor Vergnügen. Diese Sitte war vor allem in den östlichen Gebieten Griechenlands verbreitet, dort richteten sehr viele Frauen ihre Hündchen ab, um sich den Kitzler zum Orgasmus lecken zu lassen. Viele viele Frauen, um nicht zu sa-

gen, alle. Das galt in den östlichen Städten als ganz normal, nicht aber ihrer Heimat, es war ihr keine einzige Frau bekannt, die sich ihren Kitzler von einem Hündchen lecken ließ. Die Frauen in ihrer Heimat masturbierten viel lieber mit den Fingern, das war sehr verbreitet. Bei ihnen ihm Westen richtete man keine Hündchen ab, sondern Pferde, edle Hengste. Auf meinen vielen kurzen Reisen habe ich natürlich viele Tiere gesehen, Hunde, Katzen, Pferde etc. Aber es war mir nie in den Sinn gekommen, mir ihre Genitalien anzusehen. Ich war hauptsächlich an den sexuellen Gebräuchen und Gewohnheiten der Sterblichen interessiert, denn nur auf diese Weise habe ich Neues gelernt und was gerade in Mode war. Ich konnte die Menschen innerhalb von 1.800.000 Jahren beobachten und die spannende Entwicklung ihrer Sexualität erfahren. Ich blickte etwas verwirrt zu Penelope. “Und — du auch?” Sie nickte nach kurzem Nachdenken. Ich mußte es verdammt nochmal einfach wissen. “Kannst du darüber reden?” fragte ich leise, “ich hatte noch nie davon gehört und kann es mir nicht vorstellen.” Penelope nickte, “aber das soll unter uns Mädchen bleiben, okay?” Ich nickte und sagte, nur Leonardo würde es erfahren, er konnte meine Gedanken lesen, so war das.

Penelope sagte, sie hätte in ihrer Kindheit einen ganz jungen Hengst geschenkt bekommen, Protraktes, bei uns haben Pferde Namen wie die Menschen. Sie habe ihm antrainiert, daß sie ihn jeden Abend beim Ausreiten masturbierte, das war dort sehr verbreitet. Sie hat ihn bis ans Ende des Lebens täglich masturbiert, dann bekam er ein Begräbnis auf dem Scheiterhaufen wie ein gefallener Krieger. Penelope bemerkte, daß ich keinen Schimmer hatte, wovon sie sprach. Sie lächelte freundlich und sagte, sie würde es ganz genau beschreiben.

“Ich ritt jeden Abend nackt auf Protraktes wunderschönem Leib sitzend zu meinem Lieblingsplatz, nur ein dünner Schleier wehte hinter mir her, damit die Leute das Maul nicht zu sehr aufrissen über die nackte Reiterin. Ich legte mich ins Gras und bereitete mein Fötzchen auf die Nacht mit dem König vor. Protraktes schnupperte an meinem Fötzchen beim Masturbieren, er guckte mit wissender Geilheit zu und sein Schwanz wurde armlang und steif. Wenn ich fertig war, schnupperte er noch einmal und trottete nach vorn, über mich, so daß sein Schwanz direkt zum Greifen nahe war. Sein Schwanz war

etwa so dick wie der eines Mannes, aber mindestens doppelt so lang. Ich masturbierte ihn im Liegen, das macht man genauso wie bei einem Mann. Er spritzte ins Gras oder auf meine Brüste oder auf mein Fötzchen, ganz wie es mir zumute war. Ich wischte seinen Samen ab und umarmte und herzte ihn, er war ja mein treuester Freund. Nur selten mußte ich ihn ein zweites Mal masturbieren und wir ritten heim zu meinem Gemahl. Mein Fötzchen war heiß und das warme Fell hielt ihn schön auf lodernder Flamme." Ich nickte dankbar, denn nun konnte ich es mir gut vorstellen. Penelope brauchte einen Augenblick und setzte fort.

"Etwa um die Zeit, als Odysseus in diesen unseligen Krieg ging und mein 11jähriger jede Nacht bei mir lag und das Ficken schnell erlernte, ging ich einmal mittags mit einer Freundin zum Pferdestall. Dort sah ich zum ersten Mal, wie sie sich von einem jungen Hengst ficken ließ. Es sah sehr geil aus und ich beobachtete meine Freundin, wie gut es ihr tat, wie sehr sie es genoss und heidnische Zaubersprüche betete, wobei sie den Hals des Hengstes dankend umarmte. Ich hatte schon als Kind gehört, daß jene Frauen, die der alten heidnischen Religion folgten, sich von den Hengsten ficken lassen, aber ich kicherte nur dumm bei diesen Legenden. Ja, ich verstand nicht einmal, was die alte heidnische Religion war. Ich konnte tagelang nicht schlafen, wälzte mich von Seite zu Seite und masturbierte mit den wildesten, geilsten Bildern im Kopf. Dann ging ich mit der Freundin mittags zum Stall. Ich ließ mich das erste Mal von ihrem abgerichteten Hengst ficken, es war wunderbar!"

"Die Eichel des Pferdes sieht ein bißchen anders aus. Es ist flacher und runder, und wo die Eichel in den Schwanz übergeht, gibt es einen dicken Ring, der beim Steifwerden recht fest wird. Angeblich dient er dazu, das Loch der Stute abzudichten, damit der Samen nicht zu schnell herausquillt. Jedenfalls dient er uns verdammten Heidinnen zum direkten Stimulieren unseres G-Punkts, was nicht viele Männer schaffen. Man schiebt das Hagemonion herein, das ist ein starkes Holzgestell, wo der Hengst seine Vorderhufe aufstützen kann und ein langes Brett für die Frau in der richtigen Höhe. Man läßt den Hengst an seinem Fötzchen schnuppern oder lecken, denn sie sind so abgerichtet, daß sie auf unseren Mösenduft hin schnell erigieren. Die Frau packt seinen Schwanz mit beiden Händen fest

und führt ihn in das Löchlein ein. Er ist ja ungefähr so dickk wie bei einem Mann, aber doppelt so lang oder länger. Deswegen muß man ihn mit beiden Händen festhalten, damit er in seiner Geilheit zum Schluß nicht zu tief eindringt und die arme Frau aufspießt! Ich komme beim Hengst sehr gut zum Orgasmus und halte ihn gut fest, wenn er schneller fickt und spritzt. Meist genügt es mir, mich vier oder fünfmal hintereinander ficken zu lassen, das ermüdet mich wohlig. Meine Freundin sagt, ein gut abgerichteter Hengst kann 25 Mal oder öfter spritzen, bevor er lahm wird."

"Und, hast dich nur einmal von dem Hengst ficken lassen?" fagte ich neugierig. Penelope lachte und schlug sich auf die Schenkel. "Nein, wo denkst du hin! Ich habe mich so oft in den Stall geschlichen, wie ich konnte. Mein Sohn hat sich einmal versprochen und gestanden, daß er mir von Anfang an nachgeschlichen ist und aus einiger Entfernung alles beobachtet hat. Er hat es selbst gemerkt, wie gut es mir tat und welch schöne Orgasmen ich hatte. Da ich vor dem Abendessen, nachdem ich mit Protraktes zurückgekehrt war, immer badete, störte es ihn beigott nicht. Ich habe ihn umarmt und geküßt, ab da durfte er offiziell mit mir zum Hengst gehen und zu meinen Füßen sitzen, um alles genau sehen zu können. Das waren die einzigen Male, wo mein Sohn mich masturbieren sah, weil ich es nach dem Ficken mit dem Hengst immer sofort brauchte. Wir gingen beinahe täglich zu den Hengsten, sogar als er schon König war. Er hat mir nach den 4 schrecklichen Jahren mit den Brautschauern einen wunderschönen jungen abgerichteten Hengst geschenkt. Mein Sohn liebte mich ein Leben lang von ganzem Herzen."

Penelope hatte, während sie mit geschlossenen Augen erzählte, ihren Kitzler sanft gestreichelt. Nun legte sie sich mit glühenden Wangen zurück, ihr Kitzler regte steif einen Zoll heraus, zum Bersten steif. Sie masturbierte sehr effektiv und routiniert und ich sprang in der Zeit zurück. Penelope legte sich auf das Hagemonion und ließ sich fünfmal hintereinander vom Hengst ficken. Der Sohn saß mit glühenden Ohren ihr gegenüber und schaute beim Ficken zu. Sie masturbierte lächelnd nach dem Ficken. Ich sprang noch weiter in der Zeit zurück. Penelope masturbierte ihren 9jährigen Sohn sehr hingebungsvoll, ließ ihn zum Schluß in ihr Löchlein eindringen und abspritzen. Ich sprang wieder in meine Zeit zurück, mein Ausflug hatte

nicht einmal einen Wimpernschlag gedauert, denn diese Zeitreisen kosteten keine reale Zeit, egal wie lange man unterwegs war. Ich schluckte vor Geilheit, als Penelope auf ihren Orgasmus zuraste und ihn auslöste.

Ich verbrachte viel Zeit mir Penelope, denn sie war eine bemerkenswerte Frau. Ich besuchte sie häufig in der Vergangenheit und erlebte ihre Liebesabenteuer mit ihren Augen. Sie fragte mich einmal und ich antwortete, ich masturbierte manchmal zehnmal am Stück und dann wieder monatelang gar nicht. Das hing davon ab, wie oft ich gefickt wurde, das war ja meine Hauptaufgabe.

Auf Ithaka gab es vor Penelopes Zeit einen einmaligen Brauch, über viele Jahrhunderte ausgeübt worden war. Nachmittags pilgerten die 5 bis 15jährigen Burschen in großer Zahl zur Totenhalle und fickten einer nach dem anderen die toten Mädchen und jungen Frauen. Es war faszinierend, wie Dutzende Burschen die Toten fickten und zwar jeder so oft, bis er völlig entleert war. Ich sprang hunderte Jahre zurück bis zum Anfang dieses seltsamen Brauches. Es begann damit, daß eine scheintote Mutter von ihren Söhnen verzweifelt gefickt wurde, bis sie — hier geschah das Wunder — wieder lebendig wurde! In den nächsten hundert Jahren wiederholte sich das Wunder immer wieder, denn die findigen Weiber stellten sich tot, ließen sich stundenlang von ihren Söhnen auf dem Totenbett ficken und unterdrückten ihren Orgasmus, bis sie es nicht mehr unterdrücken konnten. Diese Wunder führten dazu, daß sie ab nun von Söhnen, Cousins und anderen Verwandten auf dem Totenbett gefickt wurden, um vielleicht das Wunder zu erleben. Dieser Brauch hielt sich noch viele Jahrhunderte, da die Mütter dieser Zeit den Töchtern das kindliche Ficken verboten. Da viele Frauen bereits sehr jung starben, waren sie perfekt geeignet, den Jünglingen zum Ficken zur Verfügung zu stehen. Der Brauch hörte allmählich auf, als die Mütter ihren eisernen Griff lockerten und es den Töchtern erlaubt wurde, bereits ab 8 oder 9 Jahren zu ficken und sich ficken zu lassen. Die Burschen fickten letztendlich lieber mit Lebenden als mit totem Fleisch, das spätestens nach einer Woche zu verwesen begann.

Ich hatte im Lauf meines Lebens viele viele Männer kennengelernt. Nur selten machte ich Liebe mit Mädchen, ich war nicht als

Lesbierin erschaffen worden. Aber manchmal verführten mich Mädchen, die lesbisch waren und ich war vom Wesen her gutmütig und machte gerne mit. Doch ich fickte meist mit Männern oder Knaben, denn Leonardo hatte großen Wert darauf gelegt, daß meine feine asiatische Möse sehr leicht zum Orgasmus kam.

Ich fickte über die Jahre mit vielen unterschiedlichen Männern, aus allen Kulturen kamen ihre Geister und fickten glückselig lächelnd mit mir. Die Neandertaler beispielsweise waren sehr einfach und bodenständig in ihrem Denken, aber sie waren von mächtigem Körperbau und fickten sehr gerne. Die Mongolen hatten zwar keine so mächtigen Schwengel wie die Neandertaler, aber sie hielten zäh durch und genossen das Abspritzen wie ein Wunderwerk. Die klassischen Römer waren nichts besonderes, ich bin einmal zu Kleopatra gereist, um mehr zu erfahren. Sie war kein bißchen in den alten Julius Cäsar verliebt, sie sorgte sich ausschließlich um ihren Thron, als sie mit dem alten Mann fickte. Die Nachwelt hat auch ihre Geschichte verbrämt und sie zu einer Sexbombe hochstilisiert, die sie keinesfalls war. Katharina, der Zarin, sagte man nur aus rein politischer Bosheit nach, sie würde mit Pferden ficken. In Wahrheit war sie eine heißblütige Frau, die sich fesche, lendenstarke Männer aus ihrer Armee zum Ficken aussuchte. Es gab viele solche verlogen verdrehten Figuren in der Menschheitsgeschichte und das war nichts, um das ich sie beneidete.

Der Herbst ist hereingebrochen. Es kamen viele neue Geister, schöne junge Frauen und viele schöne Jünglinge. Die Verstorbenen wählten selten ältere Geisterkörper als 30, das Leben danach alt und gebrechlich zu verbringen wollte niemand. Ein ewiges Leben in Jugend war nichts Schlechtes, und ich sah viele Neuankömmlinge fein lächeln, als sie in der ersten Minute feststellten, daß die irdischen Vorstellungen des Paradieses reiner Mumpitz waren.

Als dann der Zeremonienmeister mich als jene vorstellte, die ihnen fleischliche Lust schenkte, da sah ich die neuen Jünglinge breit grinsen.

So ein Leben konnte man sich nur wünschen!

Brunhild

von Jack Faber © 2023

Hinweis: einige Daten sind historisch nicht korrekt, aber wegen der Erzählung wichtig.

Ich heiße Brunhild, ich war die Frau und Königin von König Telemachos von Ithaka. Ich bin seine zweite Frau und wir lieben uns wirklich sehr.

Ich wuchs im hohen Norden auf, dort wo es viel Schnee und Eis gibt. Mein Vater ist einer der reichsten Kaufleute des Landes, mit König Olaf in brüderlicher Freundschaft verbunden. Mein Vater hat 4 Söhne und 16 Töchter von mehreren Frauen. Er unternimmt große Geschäftsreisen, von Troja bis Ithaka und nach Spanien. Ich durfte ihn zweimal nach Ithaka begleiten und ich war vom ersten Augenblick an verliebt in das Inselkönigreich und dem warmen, schönen Klima. Mein Vater war mit dem König Odysseus echt befreundet und man pflegte regen Handel. Wir brachten ihnen feinste Waffen, Geräte und Berge verschiedenster Pelze. Ithaka handelte mit Gold und Silber und seltenen Edelsteinen, die die Kauffahrer aus Afrika mitbrachten.

Ich wurde fast wie eine Prinzessin erzogen, lernte lesen und schreiben. Mein Vater brachte eine Griechin mittleren Alters mit, die mir Griechisch beibrachte. Wir, meine Familie, opferte den Göttern des Nordens und wir beteten zu ihnen.

Wir Kinder durften keinen Sex haben, das war in Ordnung, da wir Mädchen Jungfrauen bleiben mußten. Manchmal durften wir einem Pärchen beim Ficken zuschauen und stellten viele Fragen, die ehrlich und bodenständig beantwortet wurden, so wußten wir von klein auf, wie das Ficken geht und was man eben wissen mußte.

Als wir einmal einem Pärchen beim Ficken zusehen durften und ich 7jährige ganz starkes Feuer in meinem Fötzchen verspürte, fragte ich die Frau nach dem Ficken, warum es bei mir jedesmal so furcht-

bar juckt und brennt, wenn wir Kinder beim Ficken zusehen durften? Die anderen Kinder lachten mich aus, weil ich schon wieder eine blöde Frage stellte, aber die nette Frau winkte mich freundlich zu sich und ich mußte mich auf ihren nackten Schoß setzen.

Sie bemerkte meinen Blick auf den Schwanz ihres Liebhabers und ließ mich den Schwanz angreifen. Sie zeigte mir, wie ich die Vorhaut fest zurückziehen konnte und erklärte mir die Eichel. “Das ist ein schöner Männerschwanz,” sagte sie lächelnd und küßte ihn mitten auf den Mund. Sie sagte, ich solle den Schwanz nur ruhig weiter umfassen und fest reiben und die Vorhaut immer ganz zurückziehen, damit die Eichel herauskam. Sie faßte mich an meinem empfindlichsten Punkt an und fragte, ob das Brennen von dort komme und ich nickte. Sie erklärte ganz genau, daß das der Kitzler war und den müsse man fein bis zum Orgasmus reiben, wenn er brennt oder juckt. Sie ließ mich die Beine spreizen und alle Kinder durften zusehen, wie sie mich masturbierte, einmal und dann noch einmal. Ich zuckte selig beim Orgasmus und sie sagte, ich dürfe es ab jetzt immer selbst machen, aber nicht in der Öffentlichkeit, sondern allein oder mit der besten Freundin höchstens. Der Schwanz in meiner Hand war ganz fest geworden und pochte. Die Frau lächelte und blickte auf ihren Liebhaber, der nickte. Sie legte sich auf den Rücken und sagte, ich solle ruhig auf ihrem Schoß sitzen bleiben. Der Liebhaber steckte seinen Schwanz direkt an meiner Möse entlangstreifend in ihr Fickloch und begann mit dem Ficken. Er fickte sie fest und schnell und sein Schwanz glitt an meiner Möse vor und zurück, das fühlte sich sehr gut an! Ich beugte mich vor, um das Ficken zu beobachten, ich sah es in dieser Position viel besser als die herumstehenden Kinder. Der Mann sagte, ich müsse meinen Kitzler fest auf seinen Schwanz drücken! Er hatte recht, nun spürte ich, wie sein Schwanz an meinem Kitzler hin und her entlangschrammte und ich zitterte wie Espenlaub in meinem längsten Orgasmus oder in vielen Orgasmen am Stück, bis er fertiggefickt hatte. Ich spürte mit meiner Möse ganz genau, wie der Mann sich anstrengte, rhythmisch in ihr Löchlein hineinzuspritzen. Dann zog er seinen Schwanz heraus und spritzte den Rest fest pumpend in mein Fötzchen, natürlich achtete er gut auf mein Jungfernhäutchen! Ich hatte ganz heiße Backen beim Ficken bekommen. Er tätschelte mein Gesicht ganz lieb. “Und, hat’s meiner Prinzessin auch gut getan?” und ich nickte begeistert und dankbar. Das schöne

Ficken ging rund zwei Jahre weiter bis ich 9 Jahre alt war und dieser liebe Krieger aus Island im Kampf gefallen war.

Ab diesem Tag masturbierte ich täglich mindestens einmal und manchmal auch mit einer Freundin gemeinsam. Ich masturbierte wahnsinnig gerne und je älter ich wurde, umso häufiger masturbierte ich, Nachts manchmal ein paarmal. Ich achtete auf mein Jungfernhäutchen, obwohl manche Altersgenossinnen schon zu ficken begonnen hatten.

Mein Vater und seine neueste Frau nickten wohlwollend, das Ficken konnte ruhig noch ein bißchen warten. Er war schon dabei, mir einen guten Mann zu suchen, sagte mein Vater, du wirst bald 14 und kannst heiraten! Ich freute mich sehr und träumte jede Nacht vom Ficken. Die Frau, die wir mit dem Islandkrieger gefickt hatten, wies ihn an, nicht mehr in sie hineinzuspritzen, also zog er seinen Schwanz heraus, rieb ihn fest mit der Faust und spritzte alles auf meine orgasmende Muschi. Das war etwas zum Träumen! Seine neue Frau war sehr nett und erklärte mir das Heiraten ganz genau, die Entjungferung in der Hochzeitsnacht und alles. Sie zeigte mir ihre Möse und ließ es mich genau anschauen und betasten. Sie zeigte mir auch, wie sie masturbiert, ganz ähnlich wie ich.

Mein Herz zersprang fast, als der Vater mir freudestrahlend sagte, er hätte einen guten Mann für mich. Ich hätte ihn auch schon gesehen, es war Telemachos, der Sohn von König Odysseus. Vater zeichnete eine Karte auf den Boden und zeichnete alle 14 Inseln des Königreiches Ithaca auf. Telemachos war der König, er hatte seine Frau gerade verstoßen. Aber Telemachos sei am Scheitern der Ehe nicht schuld. Ich spürte, daß Vater mehr wußte, aber er sagte nicht viel mehr. Er war sich sicher, daß Telemachos mit 29 Jahren nicht zu alt für mich 14jährige war und sagte, eine Heirat wäre sicher gut für seine Geschäfte. Aber ich solle selbst entscheiden, ob ich Telemachos wollte, Vater hatte ihm vorgeschlagen, ich solle nur mal eine Woche in seiner Burg bleiben und selbst entscheiden, ob ich seine Frau werden wollte. Er sei mein Vater und keine Geschäftsüberlegung sei ihm wichtiger als daß ich selbst über die Fäden meines Leben entscheide.

Ich dachte während des langen Rittes ständig an Telemachos. Er war ein großer, gutaussehender und ernster Junge und war sehr freundlich, als ich ihn verwundert fragte, weil es bei uns im Norden nicht schicklich war, daß er bei seiner Mutter lag. Er bestätigte es mit einem freundlichen Lächeln, daß er jede Nacht bei Königin Penelope lag. Er mußte es mir genau erklären, weil ich damals noch sehr jung war. Da sein Vater Odysseus von der Göttin für immer entführt wurde, war es sogar seine gesetzliche Pflicht, sie jede Nacht zu ficken und sie zu befriedigen. Die Dienerin Penelopes fickte er nur, um seinen Samen ganz zu entleeren. Das Ficken mit der Dienerin dauere manchmal mehrere Stunden, bis sein Schwanz genug hatte. Wir unterhielten uns sehr lange über die sexuellen Regeln in unseren Heimatländern und ich fand manches damals seltsam, aber auf jeden Fall interessant.

Wir wurden ganz ganz herzlich empfangen, ich mußte meine verdreckte Reisekleider ablegen und wurde ins Bad geführt. Zwei Dienerinnen badeten mich, ölten meinen Körper und schnitten meine Achsel- Schamhaare ganz kurz. Die Ältere ging und das Mädchen, das jünger als ich war, suchte mit einem Finger sanft nach meinem Kitzler. Ich hielt ihre Hand fest und fragte, warum sie das mache? Sie blickte mich mit großen Augen an. “Das gehört zum Baden, das muß so sein!” sagte sie und suchte weiter. Beschämt drehte ich meinen Kopf zur Seite, schloss die Augen und spreizte die Knie, damit sie nicht mehr nach dem Kitzler suchen musste. Ich schämte mich furchtbar, seit dem ersten Mal habe ich mich von niemandem mehr masturbieren lassen, nicht einmal von meiner besten Freundin! Das Mädchen masturbierte mich sanft und sehr routinemäßig. Nach dem Orgasmus küsste sie zart meine Schamlippen und ging. Diese Badeprozedur fand routinemäßig jeden Tag statt und ich gewöhnte mich nicht nur daran, ich liebte es! Ich zog das strahlend weiße Schleierkleid an, gürtete mich mit dem Gürtel. Die dünne Tunika brachte meine festen Brüste gut zur Geltung und ließ meine Schamspalte erahnen.

Telemachos sah ich erst zum Abendessen wieder. Er saß den ganzen Tag bei seinem Gast, dem berühmten Sänger Homéros und berichtete ihm über Odysseus, Penelope und sich. Er klärte mich auf, Homéros sei der größte Sänger in Griechenland und schrieb an ei-

nem langen Gesang, in dem Odysseus, Penelope und er vorkommen sollten. Aber der Sänger bliebe nur noch drei Tage und danach hätte er mehr Zeit für mich.

Ich wußte in der ersten Minute, daß ich seine Frau werden wollte, doch ich hielt mich an die Abmachung, nach einer Woche zu entscheiden. Telemachos bemerkte meinen Gürtel und mein Messer. Ich erklärte ihm, das Messer heißt Leifnirsgram, das bedeutet Schmerz des Meeres. Er betrachtete es in seiner Hand, wog es hin und her und schnalzte anerkennend mit der Zunge. “Bester gotländischer Stahl,” sagte ich voller Stolz, “scharf wie ein Schmetterlingsflügel und muß niemals nachgeschliffen werden!” Ich bemerkte seinen Blick und sagte, ich würde ihm gerne einen ebensolchen schenken, denn es galt auch bei uns im Norden als wertvolles, königliches Messer. “Mein Vater hat ein Vermögen dafür betahlt, aber die Verteidigung meines Jungfernhäutchens war es ihm wert!” Telemachos sah mich fragend an. “Ich habe einigen unverschämten Kerlen die Wange mit Leifnirsgram aufgeschlitzt,” sagte ich nach den richtigen Worten suchend. Er nickte bedächtig. “In meiner Burg hast du nichts derartiges zu befürchten, ich habe ausgezeichnete Leibwachen, an denen kein Schuft, kein Bewaffneter vorbeikommt!” Er werde die Wachen verständigen, daß ich meine Waffe innerhalb der Burgmauern tragen darf. “Das entspricht unseren Vorstellungen von einer nordischen Walküre,” schmunzelte er. Wir unterhielten uns noch sehr lange, irgendwann fragte ich ihn. Er überlegte lange, dann sprach er sehr traurig darüber.

Nach dem Tod von Penelope hatte er eine reizende Prinzessin aus der Stadt Athen geheiratet, aus Athen, einem verdorbenen, schmutzigen Drecksnest voller verkommener sexueller Perversionen, die eine Schande für jeden respektablen und ehrenhaften Griechen war! Aber sie war nicht für das Bett eines Mannes geschaffen. Sie war zwar willig und ließ sich teilnahmslos ficken, aber er hätte mit einem nassen Treibholz am Strand mehr Freude gehabt. Ich sagte lachend, daß man bei uns kein nasses Treibholz fickte, er lächelte zum ersten Mal und dann lachten wir beide laut. Er wurde wieder ernst. Sie hatte nur einen Spaß, wenn ihr Hündchen sie zum Orgasmus leckte. Ich schwieg, zur Salzsäule erstarrt. Er nickte nochmals und sagte, ein Dreckskötер käme nicht in sein Bett! Er sprach die Trennung aus und

schickte sie — reich beschenkt — zu ihrem Vater zurück. Er hatte seit dem Tod Penelopes ihre Dienerinnen gefickt, die schätzten und genossen das Ficken wie eine Königin und ließen sich jauchzend gerne stundenlang ficken, so lange es sein Schwanz brauchte. Ich nahm seine Hand und drückte sie teilnahmsvoll. Eine solche Frau sollte gar nicht heiraten und einen Mann unglücklich machen, murmelte ich. Frauen sollten genauso gerne ficken wie ihre Männer. Er drückte meine Hand. “Versprichst du mir das?” fragte er ernst. Ich sei noch eine unberührte Jungfrau, sagte ich ebenso ernst, ich hätte noch nie mit einem Mann gefickt, denn wir Jungfrauen dürfen nur masturbieren, und das liebte ich heiß. Ich kann dir nur versprechen, daß ich das Ficken ehrlich versuchen werde. Ich mußte plötzlich kichern, und er fragte erstaunt nach. Ich erzählte ihm nun, wie ich mit 9 Jahren bei einem Pärchen mitficken durfte und beim Ficken jedes Mal wunderbare Orgasmen bekam. Er ließ sich alles haarklein erzählen und wir lachten herzlich über die Orgasmen des kleinen Mädchens. Sein kaltes Weib war nun fort, weit weit weg und wir sprachen nie wieder über sie.

Er fragte mich, ob ich in seinem Bett schlafen wolle oder ein eigenes Zimmer hergerichtet werden soll? Ich mußte nicht lange nachdenken. Könnte er meine Jungfräulichkeit respektieren, mein Jungfernhäutchen verschonen? Dann ja, das wäre schön! Er nickte und meinte, er sei ein König und ein ehrenhafter Grieche. Wir tranken und unterhielten uns noch lange, dann gingen wir zu Bett. Ich wußte, daß man in Griechenland nackt schlief und erwartete ihn im Bett. Er war ein wunderschöner Mann mit einem prächtigen, großen Schwanz. Er umarmte mich liebevoll und auf ziemliche Art, dann kam seine Dienerin herein und schloß die Tür. Sie legte sich neben ihn und kuschelte sich an. Selbst ich junge Unerfahrene spürte, wie heiß sie schon war. Ich flüsterte in Telemachos’ Ohr, daß ich mich zum Fußende lege und sie nicht beim Ficken stören würde. Er nickte und küßte meinen Kopf, ich legte mich zum Fußende. Es wurde eine heiße Nacht.

Ich konnte ganz genau ihr schönes Mösenloch sehen und seinen prächtigen Schwanz, der rücksichtsvoll eindrang. Ich hatte zuhause nur selten jemanden ficken gesehen, nun erlebte ich es in Armeslänge. Ich hörte ihr zufriedenes Stöhnen und ihr geiles Geflüster, von

dem ich kaum ein Wort verstand. Er fickte sehr kraftvoll und ausdauernd und sie hatte einen Orgasmus nach dem anderen. In seinen kurzen Pausen masturbierte sie mit einem teuflischen Grinsen, so angestrengt rieb sie sich. Er blickte mehrmals zu mir und nickte mir bei meinem Masturbieren zu. Sie fickten ewig lang und ich war schon ausgepumpt vom vielen Masturbieren und Orgasmen. Er verabschiedete sie mit einem Kuß auf ihre Lippen und sie huschte hinaus. Ich kuschelte mich in Telemachos' Arme und wir sprachen noch lange über das Ficken und Masturbieren. Wir küßten uns immer wieder mit langen Zungenküssen und ich schlief ein. Eine Woche noch, eine Woche!

Die Woche ging fast zu Ende und Homéros war immer noch da. Er ließ mich fragen, ob ich ihm über meine Heimat erzählen könnte. Ich blickte zu Telemachos und er nickte, nur zu! Ich ging sehr aufgeregt zu dem berühmten Mann. Er war klein und drahtig, ich habe noch nie so kluge Augen gesehen. Er trug eine sehr elegante Tunika, die nur bis zu seinem Schwanz reichte. Wir küßten uns nach Landessitte auf die Wange und hielten Abstand bei dieser Umarmung. Ich wegen seines halb steifen Schwanzes, er wegen Leifnirsgram. Wir setzten uns gegenüber und mein kurzes Schleierkleid gab viel mehr preis als es sollte. Er bickte in den nächsten Stunden ungeniert auf mein entblößtes Fötzchen und auf mein Mösenlöchlein, weil ich mich beim Erzählen entspannt und unaufmerksam hinsetzte und die Knie unziemlich spreizte.

Vor allem sollte ich über unsere sexuellen Gebräuche, Eheschließung und Hochzeit berichten. Er nickte und nickte, das kannte er offenbar. Dann erzählte ich ihm wunschgemäß von unserer Götterwelt und dem sexuellen Durcheinander, das unsere Götterwelt bot. Er lachte zwischendurch und kritzelte auf den Papyrus beim Zuhören, ansonsten strich er bedächtig seinen kleinen Schwanz und spritzte von Zeit zu Zeit einen Strahl auf den Boden. Telemachos erklärte mir beim Abendessen, der Dichter sei ein Makedone und bei denen sei das normal. Homéros reiste mit vier großen Holzkisten, die voller Papyri waren. Ich erzählte ihm drei Tage lang, dann mußte er abreisen.

Telemachos fickte die junge Dienerin jede Nacht, zwei oder drei Stunden lang, bis er genug hatte. Ich sah ihnen zu und masturbierte so oft, daß mir das Handgelenk weh tat, aber es waren wunderbare, heiße Nächte. Dann sagte ich feierlich zu Telemachos, ich möchte seine Gattin, seine Königin sein. Er befahl den Dienern sofort, alles für Morgen für die Krönung vorzubereiten und den Mädchen, mich sofort nach dem Abendessen für die Hochzeitsnacht vorzubereiten. Ein religiöser Würdenträger kam, murmelte einen Haufen blöden Unsinn und erklärte uns feierlich zu Mann und Frau. Telemachos und ich umarmten uns küßten uns und die Anwesenden klatschten in die Hände, warfen Blumen in die Luft und schrien Vivat!

Ich wurde gebadet, eingeölt und mit den edelsten Gerüchen aus Persien parfümiert. Meine Schamhaare wurden bis zur Haut kurzgeschnitten, dann masturbierten mich beide Mädchen abwechselnd zu einem Orgasmus nach dem anderen. “Du mußt heiß werden, Herrin, heiß und begierig auf das erste Ficken mit deinem Gemahl,” belehrte mich die Ältere mit klugen Worten, die vielleicht 15 oder 16 war. Ich ging mit weichen Knien ins Schlafgemach. Telemachos erwartete mich, sein prächtiger Schwanz erwartete mich. Die Mädchen hatten mir gesagt, mein Herr werde mit mir allein sein und mich entjungfern, seine Dienerin würde erst später kommen, da er mich nach dem Entjungfern noch schonen müsse. Ich legte mich zu Telemachos und kuschelte mich in seine Umarmung, bot ihm meine Lippen zum Zungenkuß.

Er war ein Gentleman, durch und durch. Er gab mir viel Zeit und heizte mich mit Zungenküssen gehörig auf. Er sagte vorher immer leise flüsternd, was komme, um mich nicht zu erschrecken. Er entjungferte mich mit einem kräftigen und schnellen Ruck, ich spürte nur ein kurzes Ziehen, aber gar keinen Schmerz. Er fickte mich danach kraftvoll, ich raste so schnell zum Orgasmus wie noch nie. Die Dienerin legte sich neben mich und ich umklammerte sie wild und geil, denn ich wollte sie am liebsten verführen und sie unbedingt wie eine liebeshungrige lesbische Furie durchficken, ich verschmolz mit ihr in Zungenküssen und hatte selbst einen Orgasmus nach dem anderen, da er mich so wunderbar fickte. Von nun an, sobald sie sich zu uns legte, legte sich die heiß erregte Dienerin halb auf mich, wir küßten uns wild wie rossige Stuten mit lesbischen Zungenküssen. Ich

streckte meine Hand aus und masturbierte sie von Orgasmus zu Orgasmus und sie revanchierte sich gleichermaßen, während Telemachos mich weiter und weiter fickte und lächelnd uns verrückt heiße Weiber betrachtete. Ich liebte dieses heiße und geile lesbische Küssen und das gegenseitige lesbische Masturbieren, während der König mich schmunzelnd weiterfickte, und ich brauchte es jede Nacht bis zu meinem Ende.

Telemachos hatte inzwischen schon zweimal in meiner jungfräulichen Grotte abgespritzt und war noch lange nicht fertig, aber ich. Ich flüsterte mit ihm, er solle jetzt seine Dienerin ficken, es war wunderwunder-bar, aber ich sei völlig befriedigt und fertig. Er nickte und küßte mich innig. “Meine Frau, meine Königin, meine Brunhild!” flüsterte er mit strahlenden Augen. Ich kroch zum Fußende wie bisher und schaute ihrem Ficken zu. Es war aufregend und geil anzuschauen, aber ich konnte nicht mehr masturbieren. Es dauerte wieder Stunden, bis er fertig war und die Dienerin mit einem Kuß schlafen schickte. Die folgenden Nächte verliefen genau so, Telemachos fickte mich zu vielen Orgasmen, bis ich völlig fertig war, dann fickte er die Dienerin noch stundenlang. Wenn eine Dienerin schwanger wurde, schickte er sie reich beschenkt zu ihren Eltern zurück und nahm sich eine neue 12jährige oder 13jährige Jungfrau als Dienerin. Er liebte es, sie zu entjungfern und so lange zu ficken, bis er fertig war. Einmal sagte er beim Abendessen, wie glücklich er mit mir sei und wie zufrieden er mit meiner Leidenschaft beim Ficken und mein wildes Küssen mit dem Mädchen war. Die Griechen sprachen frei und tabulos über das Ficken und Masturbieren wie man bei uns über das Speisen sprach.

Mein Vater, mit dem ich über den Handelsweg alle 3 oder 4 Monate Briefe austauschen konnte, hatte mir ein wunderbares, mit Gold und Silber verziertes Langmesser geschickt und ich schenkte das wertvolle, kostbare Kurzschwert Telemachos, der ganz aus dem Häuschen war vor Freude. Das Kurzschwert war etwas länger als mein Leifnirsgram und für große Männerhände gemacht. Es trug den Namen Tyrfing, der Name eines magischen Schwertes aus unseren Göttersagen und war nur wenig kürzer als sein Xyphos, aber nur halb so schwer und mußte nie nachgeschliffen werden. Telemachos trug

es voller Stolz sein Leben lang, denn es sah prächtig und kostbar königlich aus und er war damit nicht zu besiegen.

Ich ritt täglich am Abend aus und ließ mir den Wind um die Haare wehen. Telemachos hatte mir erzählt, daß Penelope ihren Hengst täglich masturbieren mußte, meiner war nicht so verwöhnt, er bekam nicht so oft einen steifen Schwanz wie Protraktes. Aber manchmal masturbierte ich ihn natürlich, denn es sollte ihn nicht plagen, dafür mußte ich ihn drei oder viermal in mächtigen Strahlen abspritzen lassen, bis er fertig war. Ich sah sehr oft den heidnischen Frauen zu, wenn sie sich von einem Hengst ficken ließen und natürlich sah es wirklich aufregend geil aus, aber ich ließ mich nie von einem Hengst ficken, obwohl Telemachos den heidnischen Glauben und das Ficken mit den “heiligen Hengsten” öffentlich akzeptierte. Es waren unglaublich viele Frauen, die sich nun offen und ohne geringgeschätzt zu werden mehr oder weniger öffentlich von den Hengsten ficken ließen. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, nachdem selbst der König keine Einwände mehr hatte und ließ mich täglich von den Hengsten in aller Öffentlichkeit ficken. Es war ein besonderer Kick, wenn mir so viele zuschauten. Ich ließ ihn meist nur fünfmal abspritzen und lag anschließend auf einem Strohballen und masturbierte geil wie zehn Affen öffentlich, vor aller Augen, wenn ich den Frauen beim Ficken mit den Hengsten zuschaute. Die heidnische Königin, die sich vor aller Augen fünfmal vom Hengst ficken ließ und anschließend wie wahnsinnig vor aller Augen masturbierte, dieses Spektakel ließ sich niemand entgehen! Ich hatte mich selbst gedemütigt und eilte heim um zu baden. Ich hatte immer ein schlechtes Gewissen dabei, mich von dem Hengst öffentlich ficken zu lassen und vor aller Augen zu masturbieren, aber irgendwie gefiel mir diese Perversion sehr. Telemachos, Herakles und Odysseus schmunzelten gutmütig, da sei doch nichts dabei und mischten sich oft unter die Zuschauer. Brunhild war doch nicht so perfekt, grinsten sie, sie hat halt ein kleines Laster mit vier Hufen!

Meine Dienerinnen erklärten mir ganz genau, was mich an Karneval erwartete. Alle Leute fickten in der Öffentlichkeit, was vielen Frauen die Möglichkeit gab, von ihren begehrten Lieblingen gefickt zu werden. Es war dennoch bei meinem ersten Karneval sehr aufregend, zur Eröffnung von Telemachos auf dem Podium einige Male in

der Öffentlichkeit zu ficken, dann mußte ich ihn ziehen lassen, er hatte noble Jungfrauen zu entjungfern! Dann folgten meine Diener und unsere Leibwachen, rund 45 Burschen und Männer, die mich bis zum nächsten Sonnenaufgang kräftig durchficken durften. Ich hatte unzählige Orgasmen und verabschiedete jeden mit einem einfachen Kuß, bei Sonnenaufgang ging ich mit weichen und zitternden Knien heim, von zwei Leibgardisten fürsorglich gestützt. Ich schlief dann 20 Stunden lang und ließ mir das Fötzchen mit heilenden Salben behandeln. Telemachos war sehr stolz auf mich, seine erste Frau hatte den Karneval schlichtwegs verweigert. Telemachos hatte die Wachen verstärkt, so daß mich im zweiten Jahr gut 60 Männer beanspruchten und ich mußte all meine Kraft zusammen nehmen, doch auch der letzte hatte ein Anrecht darauf, mich ordentlich und kraftvoll durchzuvögeln! Ich genoß den Karneval aber jedes Jahr mit vollem Genuß, es hat schon etwas gutes und reinigendes an sich, einmal im Jahr sich ausgiebig durchvögeln zu lassen. Die Menschen wurden enger miteinander verbunden und, nicht zu vergessen, ein Liebesakt schweißte sie enger zusammen als alles andere. Sonst aber war ich Telemachos all die Jahre treu geblieben und hatte niemals eine Affäre. Mein alter Vater wird seinen Kopf über den Karneval geschüttelt haben, denn das war im Norden völlig undenkbar.

Ich habe mir eine Aufgabe gesucht und verfolgte sie all die Jahre. Ich übernahm die Patenschaft über die drei ärmsten Familien der Stadt, ich brachte ihnen Lebensmittel, Kleidung und was gerade gebraucht wurde. Ich gab ihren Söhnen und Töchtern Geldgeschenke, wenn sie sich verheirateten und war wie der Teufel dahinter, daß sie arbeiteten und nicht verarmten wie ihre unnützen Väter. Es war eine wichtige, anspruchsvolle und wichtige Aufgabe, die auch Telemachos beeindruckte.

Ab unserem 10. Ehejahr gebar ich zwei Knaben, Herakles und Odysseus. Telemachos wurde ermordet, als sie 13 und 12 Jahre alt waren und ich übernahm den Thron, bis meine Söhne König werden konnten. Ich ließ sie beide, den Traditionen folgend, bei mir liegen und sie haben mich bis zu meinem Ende Nacht für Nacht wunderbar zu herrlichen Orgasmen gefickt. Bereits mit 12 und 13 fickten sie mich wunderbar nacheinander, einander abwechselnd nachdem sie in mich gespritzt hatten, bis ich aufgeben musste. Ich besorgte ihnen

von Anbeginn an zwei liebliche Jungfrauen und sie fickten die Dienerinnen stundenlang wie mein Telemachos, bis sie sich völlig entspannt hatten. Sie tauschten täglich die Mädchen und fickten sie glückselig im Tandem. Unser Bett war groß genug für uns alle. Beide fickten mich nacheinander von Orgasmus zu Orgasmus, ich erlebte so viele und herrliche Orgasmen wie keine Frau zuvor. Odysseus hatte den gewaltigsten Schwanz, den ich je gesehen habe, er war von eiserner Standhaftigkeit und fickte mich meistens bis zur Bewußtlosigkeit. Herakles war ein Jahr lang König und verunglückte bei einer Jagd auf den wilden Eber. Odysseus wurde ein weiser, gerechter und herzensguter König. Wie Telemachos und Herakles brauchte auch er eine junge Dienerin, die er nach mir noch stundenlang fickte. Er war jedesmal traurig, wenn wir die hochschwangere Dienerin heimschicken mußten. Er bekam aber gleichzeitig eine neue willige Jungfrau und zeugte jedes Jahr zwei Kinder.

Eines Tages setzte mein Herz aus, nachdem Odysseus bis zur Bewußtlosigkeit und dann noch lange weiter gefickt hatte. Ich starb mit 54 Jahren in dem glücklichen Bewußtsein, einen guten Mann, zwei gute Söhne und ein erfülltes Liebesleben gehabt zu haben. Ich hatte als Ehefrau bei drei Königen, Telemachos, Herakles und Odysseus, gelegen und unglaublich viele schöne Jahre lang mit ihnen allen gefickt.

Das konnten nur wenige Frauen erreichen!

Baal

von Jack Faber © 2023

Ich bin der Gott der Sexualität, der Mädchen und Frauen. Annu, unsere höchste Göttin, hat schon vor langer Zeit die Tür krachend hinter sich zugedonnert, verärgert über die Menschlein, die nichts als Chaos und Krieg im Kopf hatten und den Planeten unweigerlich vernichten würden. Ich konnte sie sehr gut verstehen, nur bin ich halt vom Typ her keiner, der Türen donnert oder die beleidigte Leberwurst spielen kann, ohne lauthals über mich selbst lachen zu müssen. Und wenn man es richtig anpackt, sind Mädchen und Frauen recht putzige und sexy Geschöpfe.

Lange bevor die Menschen aufrecht gehen und sprechen konnten, habe ich den ersten Weibchen das Masturbieren und der Orgasmus beigebracht, und das war gut getan, denke ich. Von Anfang an tendierten die Weibchen dazu, sich alle möglichen Dinge in die Mösen zu stecken, um noch mehr Lust herauszuschinden. Waren es zunächst nur phallusförmige Früchte und Gemüse, fertigten sie später Liebesstöckchen und Godemichés an und haben heute batteriebetriebene Vibratoren oder Kitzlerstimulatoren, die meines Erachtens keine lange Zukunft haben.

Ich schlüpfe seit den Anfängen der Menschheit in die Körper der Mädchen und Frauen, um sie geil zu machen, sie zu masturbieren oder sie vergnüglich zu ficken, ohne das Jungfernhäutchen der Jungfrauen zu zerreißen, das ist die Aufgabe der Männchen, die auch für die Fruchtbarkeit sorgen müssen. Keine Einzige von ihnen hat es jemals öffentlich gemacht, daß eine Gottheit sie masturbieren und ficken läßt.

Die Anfänge der Menschheit waren wirklich spannend. Einerseits mußten viel mehr Kinder geboren werden als es für eine tierische Gruppe üblich ist. Andererseits mußten die Weibchen viel aktiver das Ficken, die Schwangerschaft suchen. Zu jener Zeit konnten mich die Weibchen noch sehen und spüren, was meine Aufgabe erleichterte. Ich fickte Millionen von Weibchen, ließ sie die Lust und den Orgas-

mus so oft sie nur konnten erleben, sich nach der Aufregung und die Befriedigung sehnen. Es war kein Problem, so viele Weibchen auf einmal zu ficken, eine Gottheit kann das. Schwieriger war es, die Weibchen dazu zu bringen, nicht nur mit dem Rudelführer zu ficken, sondern mit allen, und das so oft die Männchen konnten. Es dauerte einige Jahrtausende, aber es machte plötzlich Klick! und die neue Generation von Weibchen stürzte sich wie vorgesehen auf alle Männchen. Es gab entsetzliche Kämpfe, da die Rudelführer Macht verloren, und wer macht das schon gerne? Doch es kam irgendwann eine Generation Männchen, denen das Ficken wichtiger war als das Chefspiel. Es dauerte wirklich lange, doch die Meute wuchs rapide. Noch war das Masturbieren für die Weibchen nur sekundär, Ficken ging vor.

Je mehr Generationen kamen, je intelligenter sie wurden, umso mehr wurde die freie Liebe reguliert, mit dem Ackerbau und dem Seßhaftwerden wurden Zäune errichtet und die Besitzansprüche kamen hervorgekrochen, mit einem Schlag kam die blöde Monogamie. Die Bevölkerung wuchs stetig, doch nun wurde das Ficken sekundär. Frauen waren mit schweren Ketten an einen einzigen, völlig überforderten Mann gekettet, jetzt konnte ich die Masturbationskarte ausspielen. Die Frauen masturbierten wie noch nie zuvor und erzogen ihre Töchter und die folgenden Generationen systematisch zum massenhaften Masturbieren. Ich freute mich, der nächste Schritt war logisch. Ich fickte die Frau oder das Mädchen im Schlaf und sie erlebte es in dem Glauben, es wäre nur ein Traum. Sie wachte schweißgebadet und mit rasendem Herklopfen und erregt pochendem Kitzler vom nächtlichen Orgasmus auf. Oh mein Gott! Sie masturbierte sofort und so lange, bis sich die Erregung gelegt hatte.

Das war der Moment, als eine Frau im alten sumerischen Reich das Fremdgehen erfand. Ich belohnte die gute Frau mit einer Hundertshaft an Liebhabern und schlug ihren Mann mit jener besonderen Blindheit, die ihn nur Klempner, Postboten und Handwerker in ihnen sah. Das Fremdgehen verbreitete sich über das Reich und darüber hinaus.

Ich konnte mich befriedigt zurücklehnen und andere Kulturen aufs Korn nehmen. Dort hatten die ungemein findigen Frauen her-

ausgefunden, wie sie stumme Diener, nämlich Haustiere für ihre Lust unterjochen konnten. Das Hündchen war der ideale Kitzlerstimulator, seine fleißige Zunge war ausgezeichnet zum Orgasmus machen geeignet. Noch raffinierter gingen jene fernöstlichen Frauen ans Werk, die gleich eine neue Religion erfanden, in dessen Zentrum der “heilige Hengst” stand. Sie verbrämten geschickt ihre Lust, sich von abgerichteten Hengsten ficken zu lassen. Kein schändliches Fremdgehen, sondern “nur” eine religiöse Handlung. Wie listig und schlau war das denn!? Ich war unendlich stolz auf diese verschlagenen Frauen! Die verdatterten Männer brauchten hunderte, ja tausende Jahre, um die Hengste abzuschaffen und das Auto zu erfinden.

Annu hatte die Fruchtbarkeit der Gottheiten eingeschränkt, wir sollten den Planeten nicht mit Halbgöttern überschwemmen. Wenn man genau darüber nachdenkt, eine weise Entscheidung. Wir haben aber immer unsere Lieblinge gehabt und sie gefördert. Ich habe mich bei vielen Herrschern dafür eingesetzt, ihnen viele Nachkommen zu schenken. Der weise und gerechte König Hammurabi war ja auch bekannt dafür, daß ihm die Untertanen sehr gerne ihre 12 oder 13jährigen Töchter zuführten, weil er so gerne die jungen Mädchen mit seinem “göttlichen Rammbock” entjungferte und sie etwas vom Glanz und dem Reichtum des Königs abbekamen. Eine Keilschrifttafel berichtet von 420 Kindern des Königs. Es waren aber weit mehr.

Ramses von Ägypten war einer meiner besonderen Lieblinge. Er hat sehr lange geherrscht, viele schöne Bauten errichtet und wurde fast 100 Jahre alt wie selten jemand. Das Volk schenkte ihm weit über tausend Jungfrauen, denn auch er liebte es, junge Mädchen zu entjungfern und zu schwängern. Er liebte dieses Ritual über alles. Er ließ seine Lieblingsehefrau nackt auf das Lager liegen, die Jungfrau legte sich mit dem Rücken auf ihr Fötzchen. Er enttjungferte es mit einem kräftigen in Ruck und fickte sie mehrmals hintereinander und spritzte den königlichen Samen in das Kind. Die Lieblingsfrau, die vom Entjungfern und Ficken sehr heiß geworden war, schob das Mädchen beiseite und streckte ihm ihr begieriges Löchlein fordernd entgegen. Es war nun ein leichtes für ihn, die Ehefrau zu ficken und das Feuer in ihrer Möse zu löschen. Beide Frauen kuschelten sich dankbar und befriedigt an ihren Herrn, der manchmal eine weitere

Runde verlangte. Ich war gerührt, wie sehr sein Volk ihn liebte und um ihn beim Begräbnis weinte.

Einer meiner schärfsten Gegner in der Götterwelt war Marduk der Hinterhältige, vor dem mich meine Gattin Astarte zu Recht warnte. Marduks Lieblinge entwickelten sich oft zu grausamen Monstern, die die Welt in Stücke reißen wollten, wie beispielsweise Adolf. Wie gut erinnere ich mich an den kleinen Adolf und seine Mutter, eine Postmeisterswitwe im alten österreichischen Kaiserreich. Was noch im antiken Griechenland ihr gutes Recht und seine Pflicht gewesen wäre, war nun beschämend schändlich. Sie zwang ihren 9jährigen, sie drei oder viermal am Tag zu besteigen und zu ficken, bis er mit 21 Jahren in die Welt hinausging.

Sie war eine verhärmte und häßliche Frau, die bei ihrem Kleinen keine rechte Liebe zum weiblichen Geschlecht hervorrief. Es verwunderte daher keinen von uns Beobachtern, daß er sie zwar dienstbeflissen und eifrig fickte, aber ohne Leidenschaft für sie. Er liebte das Ficken sehr, wie es wohl jeder Jüngling in seiner Lage getan hätte, aber die Liebe zu seiner Mutter war skurril und verdreht. Sie hatte große Angst, er könnte sie mit Syphilis anstecken und verbot ihm jeglichen Umgang mit Mädchen. Sie drohte ihm die schwersten Strafen des Himmels an und würde seinen Schwanz verfluchen und verdorren lassen! Er hat selbst nach ihrem Tod aus Furcht nie mehr eine Frau gefickt.

Er entwickelte sich zu einem Skopophilen, legte sein Gesicht vor das Fötzchen des Mädchens und schaute ihr beim Masturbieren zu, rieb seinen unbedeutenden Schwanz verzweifelt und preßte den herausquellenden Samen mühsam mit den Fingern heraus. Seine Nichte Geli Raubal, die sich kurz darauf ins Herz schoß, berichtet mit Ekel, aber auch mit einer gewissen Erregung in ihren Tagebuchheften.

Sie mußte sich nackt auf den Teppich setzen und Onkel A. legte sich mit dem Gesicht vor ihre Möse. Es begann für sie mit 14 sehr erregend und aufregend, mit 19 aber verabscheute sie A. Er fertigte hunderte Zeichnungen von ihrem Fötzchen an und versuchte, das Masturbieren auch zu zeichnen. Wie erstaunt war sie, daß er sie reich beschenkte, wenn sie vor ihm masturbierte. Sie masturbierte sehr

gerne und sehr häufig, warum sollte sie ihn nicht zuschauen lassen, wenn sie sanft ihre Schamlippen streichelte und der Kitzler sich allmählich vor Geilheit versteifte? Wie sie langsam kreisend den Kitzler erregte, schneller zu reiben begann und dann ihren Orgasmus mit rasend schnellem Reiben auslöste? Wie ihr Körper zuckte und zappelte im Orgasmus und sie sich in Krämpfen zusammenkauerte? Nein, es machte ihr nichts aus, daß Onkel A. sie drei oder viermal am Tag vor seinem Gesicht masturbieren ließ. Nein, sie fand zu Anfang nichts dabei, aber später ekelte es sie jedesmal, denn er war mit nichts auf dieser Welt dazu zu bewegen, sie zu entjungfern und zu ficken. Enttäuscht ließ sie sich vom Chauffeur entjungfern, Onkel A. tobte und ließ den guten Mann ermorden.

Nach ihrem Selbstmord fand A. nur selten eine, die bereitwillig vor seinem Gesicht masturbierte wie beispielsweise Magda, die Frau seines Sprachrohrs Göbbels, den er insgeheim wegen seines Klumpfußes verachtete. Sie hatte bereits eine Handvoll Kinder, aber sie war eine süchtige Exhibitionistin, die so oft wie möglich masturbierte, gerne vor A.s gierigem Gesicht und ihren Mann schamlos mit seinem Chef betrog. Endlich traf er eine Gleichgesinnte, Eva, die er am Tag vor dem gemeinsamen Selbstmord heiratete. Eva war die skopohilen Neigungen mancher Männer gewohnt wie ihr Onkel, der Leibfotograf von A., der tausende Nacktfotos von ihr machte — vor, während und nach dem Masturbieren. Er war für sie ein prächtiger Fang, der erste Mann im Staate, mächtig wie kein zweiter! Sie war und blieb gerne unberührte Jungfrau, A. wollte sie nur gierig streicheln, unziemlich ihre Möse begrapschen und ihr unbedingt beim Masturbieren zuschauen. Meistens musste sie A.s Schwanz anfassen, wobei sie nicht sehr enthusiastisch mit ihm spielte und lustlos die Vorhaut hin und her schob. Viel mehr mochte sie es, seinen Schwanz in den Mund zu nehmen und ihn neckisch zu lecken, das kannte sie sehr gut vom Lecken mit ihrer Schwester. Er zwang sie, ihn im Mund zu behalten, wenn er abspritzte, keine andere Frau würde das tun. Sie spuckte sein Sperma mit tiefem Ekel auf den Boden. Sie rieb seinen Schwanz nie, weil sie sich vor dem austretenden Sperma ekelte. Eva liebte das Masturbieren wie nichts anderes auf der Welt, sie masturbierte so oft sie konnte, zog sich zurück und bereitete sich die schönsten Orgasmen, Tag und Nacht.

Marduk bekam seinen großen Krieg. Man mordete zielgerichtet und wahllos. Ich konnte Marduk nur am Rande ins Handwerk pfuschen und brachte die Soldaten dazu, die Mädchen und Frauen vor dem Mord zu ficken und zu vergewaltigen, ein schwaches Aufglimmen von Sex vor dem Mord. Astarte verfluchte A. und alle Kriegsherren und sie kamen alle elendiglich um.

Ich schlüpfte am liebsten in den Körper und den Geist ganz junger Mädchen, über Jahrhunderttausende. Ich liebte ihre Unschuld, ihre kindliche Neugier auf die Sexualität. Sie lernten bei mir zu masturbieren, sie steigerten ihre Lust von Nacht zu Nacht. Die Nacht war mein lieber Verbündeter. Die Mädchen masturbierten anfangs scheu und selten, ich gab ihnen Selbstvertrauen und Geilheit. Sie steigerten die Häufigkeit und die Intensität des Masturbierens, sie wurden von Tag zu Tag heißer. Mit 13 waren die meisten richtig scharf darauf, richtig zu ficken. Den meisten suchte ich einen lendenstarken Jüngling aus ihrer Altersgruppe, aber einige wenige wollten unbedingt von ihrem Vater, ihrem Bruder oder einem anderen Verwandten entjungfert werden. Ich arrangierte so oft wie möglich eine schöne Gelegenheit für die Entjungferung, war sie doch ein wichtiges Ereignis und ein Wendepunkt im Leben meiner Mädchen. Außer Atem und ängstlich erwarteten wir das Ereignis, unser Herz schlug bid zum Hals und die Kitzler pochten und forderten. Endlich, endlich kam der Augenblick! Die Jünglinge mußten ihr theoretisches Wissen in die Tat umsetzen und die meisten wußten um die Heiligkeit des Augenblicks. Manche drangen langsam und vorsichtig ein und drückten ihren Schwanz in das Löchlein der Jungfrau, warteten gespannt, bis das Jungfernhäutchen riß. Viele aber benahmen sich wie wilde Stiere, drangen mit einem festen, kräftigen Ruck ein und zerrissen das Jungfernhäutchen mit einem Ruck. Die meisten Jungfrauen waren nach ihrer Entjungferung traurig und benommen, aber sie waren nun echte Frauen geworden und lernten allmählich das Ficken.

Viele Jahrtausende lang versuchte ich als junges Mädchen, das Masturbieren und Ficken in kleinen, feierlichen Festen einzubinden. Wie sehr freute ich mich, wenn es mir gelang, die Mädchen zum Masturbieren und Ficken in kleinen Gruppen zu verführen. Ich ließ mich in diesen Momenten von allen Burschen nacheinander ficken und verleitete auch die Mädchen, ihre Gefühle ein wenig hurenhafter

zuzulassen und sich von vielen Jungs hintereinander ficken zu lassen. Nur selten liefen diese Gangbangs aus dem Ruder, denn die Gewalt, die Vergewaltigung durch eine Meute gieriger Wilder war für jedes Mädchen ein Martyrium und traumatisierend. Am Anfang der Menschheit waren diese Gangbangs sehr verbreitet und quasi der Standard. Je mehr sich die Menschen zu vernunftbegabten Wesen entwickelten, um so seltener wurden die Gangbangs. Je intelligenter die Menschen wurden, umso mehr entwickelten sie abartige Regeln, Verbote, Gebote und Hindernisse, um das fröhliche Durchficken von Mädchen zu behindern. Ich mußte mich geschlagen geben, Annu hatte wieder einmal Recht behalten. Die Menschlein hatten nur Chaos und Krieg im Kopf und mußten die Sxualität meiner Mädchen fest in den Griff bekommen. Nur die Amazonen stzten sich zur Wehr, sie schmissen die Männer einfach raus, pflegten das lesbische Liebemachen als ihre Norm und nur einmal im Jahr feierten sie ein rauschendes Fest, wo sie Männer vergewaltigten und ihren Samen raubten.

Die Griechen erfanden endlich den Karneval. Ein ganzer Tag und eine ganze Nacht freier Liebe, jede durfte mit jedem Ficken und weder das Alter, die soziale Stellung noch körperliche Schönheit waren von Belang. Die Könige entjungferten traditionell einige sehr noble Jungfrauen, um den Frühling zu begrüßen, danach war das Fest eröffnet, jede stürzte sich auf jeden mit rein sexuellem Begehren und sehnlicher Lust. Alle Diener und die gemeinen Leibwächter durften die Königin durchficken, die Königin ging im Morgenrot mit weichen Knien und schmerzendem Fötzchen in die Burg zurück, von zwei Leibwächtern fürsorglich gestützt. Die Königin mußte mit so vielen Männern vögeln, daß ihr die Luft wegblieb, aber jede Königin gab ihr Bestes und hielt bis zum letzten lendenstarken Leibwächter durch. Die Frauen konnten sich endich ihrem heimlichen Angebeteten hingeben oder forderten es von diesen Favoriten vehement und lautstark ein. Der Rausch war nach 24 Stunden vorbei, die Frauen kehrten traurig in das eheliche Bett zurück, aber sie träumten noch während des ganzen Jahres vom schönen Ficken und Gefickтwerden im Karneval. Ich sah ihre Phantasien beim Masturbieren, und in denen wiederholten sie das Ficken mit ihrem Liebsten und dachten nicht einen Moment lang an ihren alltagsgrauen, müden Ehemann. Der Karnival hatte auch beruhigende Folgen für das neue Jahr, die Mädchen und Frauen haben sich ausgiebig ficken lassen, bis ihre Mösen

schmerzten und sie keine Gedanken mehr daran verschwendeten, fremdzugehen. Ich nahm am Karnival natürlich an vorderster Front teil, ich ließ mich von mehr Männern ficken als jede andere, der Samen troff in Strömen aus meiner Möse heraus. Ich war 24 Stunden lang glücklich, alle meine Mädchen und Frauen konnten sich von so Vielen ficken lassen, wie sie wollten. Sie setzten es meisten sogar durch, daß das öffentliche Ficken noch drei Tage lang weiterging, damit sie wirklich alle Männer ihrer Sehnsucht so oft ficken konnten, wie sie wollten. An diesen drei zusätzlichen Tagen durfte jeder gemeine Untertan die Königin ficken, sie waren scheu und ein bißchen ängstlich, wenn sie die hohe Frau ficken durften, aber es machte jeden stolz. Ich liebte den Karneval und sorgte dafür, daß er noch tausende Jahre gepflegt wurde. Leider hörte das animalische Ficken beim Karneval allmählich auf, vielleicht hing das mit der Erfindung der Schrift zusammen? Dennoch, selbst bis in die neue Zeit hält sich der Karneval in abgmilderter Form, das früher öffentliche Ficken wurde schamhaft in die Heimlichkeit abgedrängt, verschwand aber gottseidank niemals.

Von Osten her breitete sich das Neue Neue aus, die Frauen entdeckten den “Heiligen Stier”. Ganz besonders im persischen Mithras-Kult. Nur wenige Hohepriesterinnen waren akrobatisch genug, um den Stier zu ficken. Die Stiere hatten viel zu kleine Penisse und waren von Natur die ungeeignetsten, die Priesterinnen zu ficken. Keiner der Stiere hatte die geringste Neigung, eine Priesterin zu ficken. Zwei Priesterinnen links und rechts schmiegten sich an den verständnislosen Bullen, die von Drogen und stundenlanger Masturbation aufgeputschte Akrobatin klammerte sich von unten an ihr Opfer und führte sich den kleinen Bullenschwanz ein. Sie fickte ohne jegliche aktive Erwiderung den Bullen, der mit animalischer Dumpfheit seinen Samen abspritzte, bis das Menschlein von ihm abließ. Die neue Religion verschwand schneller als es jemand für möglich gehalten hätte.

Weitaus länger hielt sich die Verbindung von Frauen und den “Heiligen Hengsten”, die sich aus den fernen Steppen Asiens über Südeuropa ergoß. Der Hengst war leicht abzurichten, sein Schwanz nicht viel dicker als der Männerschwanz, aber dafür doppelt so lang, das mußte die Frau berücksichtigen. Die Hengste schienen besser als die Stiere zu begreifen, wie die Frauen gefickt werden wollten. Und

das konnten sie. Die Frauen hielten diese Gebräuche einige tausend Jahre hoch, bis zum Ende der Bronzezeit. Wie viel Lust am perversen Zuschauen hatten die Griechen, wenn sich Königinnen wie Penelope oder Brunhild in aller Öffentlichkeit auf dem Hauptplatz von einem Hengst ficken ließen?

Der Karneval wurde unter den Königen Odysseus, Telemachos und Odysseus dem Jüngeren auf vier Tage ausgedehnt, sehr zur Freude der Bevölkerung, die sich ein Nickerchen zur Erholung leisten konnten, um frisch gestärkt weiterzuficken. Die Königin, Penelope und Brunhild, mußte ab dem zweiten Tag mit allen willigen Männern ficken. Es waren oft mehr als 200 an diesen 4 Tagen und die Königin wankte mit weichen Knien in die Burg zurück, von Leibgardisten fürsorglich gestützt. Das waren noch Zeiten!

Ich verrichte meine Aufgabe als Gottheit gewissenhaft und getreulich seit Millionen von Jahren. In den Anfängen war es sehr spannend, die Sexualität von Geschöpfen, die mehr Tier denn Menschen waren, zu erwecken und zu fördern. Diese ersten noch tierähnlichen Geschöpfe entdeckten die Freuden des täglichen Sich-Paarens als Weiterentwicklung vom Ficken, das vorher in der Zeit, wo sie noch Tiere waren, nur in der empfängnisbereiten Phase stattfand. Über viele Jahrtausende entwickelten die Frauen das Masturbieren und Ficken zu dem, was es heute ist.

Mädchen und Frauen lieben es immer noch, von mir zum Masturbieren und Ficken angeleitet und verführt zu werden. Astarte, meine liebe und kluge Gemahlin, weist immer öfter darauf hin, daß es schon beinahe eine Milliarde Menschen gibt und wir beide es mit der Fruchbarkeit nicht übertreiben dürfen, denn Annus düstere Vorahnungen würden ansonsten schneller als gedacht eintreffen.

“Wir verschwinden allmählich,” seufzte Astarte, “wir werden mit der Zeit durchsichtig, unsichtbar und bedeutungslos!”

Penelope

von Jack Faber © 2023

Ich war Penelope, Königin von Ithaka vor über zweitausendachthundert Jahren. Der geniale Dichter Homéros besang Helden und Heldinnen, Könige und Königinnen, Prinzen und Prinzessinnen. Aber für mich, die Frau und Königin des Helden König Odysseus, sang er keine einzige Strophe.

Ich wurde als Prinzessin geboren und vom ersten Tag an darauf vorbereitet, eines Tages Königin zu werden. Ich lernte von Kind auf zu masturbieren und durfte mit meinen Spielkameraden und Spielkameradinnen spielen. Am liebsten spielten wir etwas Sexuelles, Papa und Mama oder alter Mann und junge Dienerin. Sie waren keine Prinzen oder Prinzessinnen und mußten nicht auf ihr Jungfernhäutchen achtgeben wie ich. Wenn Mama sagte, sie würde mir den Kopf abschneiden, wenn ich nicht auf das Jungfernhäutchen acht gab, war das beigott keine leere Drohung. Sie hatte schon einigen Dienern und Dienerinnen die Kehlen eigenhändig aufgeschlitzt. Ich paßte also gut auf.

Masturbieren durfte ich, so oft ich nur wollte. Wie alle Königinnen und Prinzessinnen hatte ich auch eine liebliche Dienerin, die sich nach Sonnenuntergang zu mir legte und mich fein masturbierte, bis ich einschlief. Meine Spielkameraden durften ficken und ich lag voller Neid bei ihnen und befühlte Schwanz und Fötzchen mit der Hand, um wenigstens ein bißchen das Ficken zu spüren. Wenn ich einmal eine Tochter hätte, würde ich ihr das Ficken nicht verbieten — wie oft weinte ich nachts in die Kissen oder auf dem weichen nackten Fötzchen meiner Dienerin, während sie sich leise lächelnd selbst masturbierte, weil ich das Brennen und Verlangen in meiner Möse fühlte!

Ich wurde mit 15 mit König Odysseus von Ithaka verheiratet und er hatte nicht ohne Hintergedanken unsere Hochzeit auf den Karneval festgelegt. Am Karnevalstag entjungferte der König traditionell einige Jungfrauen aus noblem Geschlecht, das Volk fickte begeistert

bis Sonnenaufgang mit. Meine neuen Dienerinnen badeten mich, ölten meinen Körper ein und parfümierten mich mit den edelsten Gerüchen aus Persien. Mit zartem Masturbieren machten sie mich für meinen Herrn heiß. Ich lag zitternd vor Aufregung auf dem Podium. Das Volk hielt den Atem an, als Odysseus mich mit einem kräftigen, schnellen Ruck entjungferte. Ich atmete tief ein, es hatte nicht weh getan und mein Mann fickte mich noch zweimal voller Leidenschaft. Das Volk machte begeistert mit, Mädchen ließen sich ficken und Unmmengen Samen in ihre Löchlein spritzen. Odysseus machte mit dem offiziellen Programm weiter und entjungferte die noblen Töchter. Ich wurde traditionsgemäß von meinen Dienern und unserer Leibwache bis Sonnenaufgang ordentlich und kraftvoll durchgefickt. Es war wunderschön und ich liebte den Karneval sofort, denn es gibt definitiv nichts Schöneres als von drei Dutzend Männern durchgevögelt zu werden, so daß man danach mit zitternden Knien heimging! Gottseidank hat Telemachos die Tradition fortgeführt...

Ich wurde mit 15 mit König Odysseus von Ithaka verheiratet und wir bekamen einen wunderschönen Sohn, Telemachos. Er wuchs zu einem herrlichen Prinzen heran. Er konnte schon mit 7 Jahren richtig spritzen und ich beobachtete ihn oft mit Begehren, wenn er nach dem Reiben hoch in die Luft abspritzte. Wenn niemand da war, masturbierte ich den jungen Telemachos und ließ ihn hoch aufspritzen, wenn ich meinen Schleier beiseiteschob und er meine unbehaarte Möse sah. Meist masturbierte ich ihn gleich noch einmal und er spritzte sehr hoch, wenn ich mit den Fingern mein Löchlein weitete und beruhigend über den berstend steifen Kitzler rieb. Niemals habe ich vor ihm masturbiert, sondern ging sofort in mein Zimmer um das Feuer in meinem Kitzler zu löschen! Er lernte recht bald, seine Spielkameradinnen zu ficken und er war richtig gut darin!

Ich ritt jeden Abend nackt, nur mit einem Schleier bedeckt auf meinem Hengst Protraktes zu meinem Lieblingsplatz auf dem Felsen über dem Meer und legte mich der Sonne entgegen hin, um mich mit sanftem Masturbieren auf die Nacht mit meinem Gemahl einzustimmen. Protraktes muß mir wohl begehrlich zugeschaut habe, denn er ließ seinen Schwengel lang heraushängen. Auflachend packte ich seinen Schwanz und erlöste ihn, ließ seinen Samen ins Gras spritzen. Protraktes liebte es sehr, jeden Tag masturbiert zu werden, und er

liebte mich auch sehr, aber ich konnte mich nicht von ihm ficken lassen, wie es sehr viele andere Frauen ganz ohne Scham tun. Ich schaue häufig diesen schamlosen Frauen zu, die sich Tag für Tag von einem gut abgerichteten Hengst ficken lassen. Es schaut sehr geil und aufregend aus, aber ich weiß nicht, ob man diese Frauen verachten oder verstehen sollte.

Ich habe sie oft ausgefragt. Der Hengst mußte wirklich eigens abgerichtet werden und mußte täglich seinen Samen hineinspritzen, denn nur durch die Gewöhnung fickte er lange genug, um seiner Herrin einen Orgasmus zu verschaffen. Und die Frau mußte auch sehr aufpassen, daß der Hengst nicht zu tief eindrang. Einige dieser Frauen erzählten mir, daß dies vor Urzeiten sehr verbreitet war, da die Männer nicht so lange lebten wie heute. Ich habe mit Hilfe einer gutmütigen Frau mich auch schon ein paarmal von einem Hengst ficken lassen, nicht sehr oft, vielleicht 80 oder 100 Mal. Die Orgasmen waren wirklich einzigartig, umwerfend und das Ficken mit einem Hengst ist bei weitem viel besser als mit manchem lendenschwachen Mann. Ich mache es gerne, wenn mein Gemahl tagelang unterwegs ist, es ist eine herrlich aufregende Abwechslung. Ich mache es nur heimlich und habe meinem Gemahl noch nichts davon gesagt. Aber ich denke, daß es weder meinem Gemahl gefallen würde noch daß es sich für eine Königin geziemt. Und Protraktes ist sowieso schon zu alt, um darauf abgerichtet zu werden. Ich habe mich aber seit meiner frühesten Jugend an ihn und unser kleines Geheimnis gewöhnt.

Als Telemachos 11 war, zog mein Mann in einen Krieg gegen Troja, nicht weil er die Trojaner haßte oder einen Raufhandel suchte. Nein, irgendso ein depperter König hatte seine Frau von einem trojanischen Prinzen nach Troja verschleppen lassen. Odysseus war außer sich vor Wut, ein Krieg wegen eines blödsinnigen Liebeshandels! Aber er mußte mit, er war durch Eid, Politik und Mannesehre verpflichtet. Telemachos und ich weinten uns die Augen aus, als mein Herr ging. Meine erste Entscheidung war, daß Telemachos in meinem Ehebett schlafen durfte. Jede Witwe hatte ein Anrecht darauf, und ich konnte jeden Augenblick Witwe werden!

Mein Sohn verging fast vor Geilheit und vergaß sein Leid augenblicklich, als sich Abends meine Dienerin zu uns legte und mich wie

immer zart und wunderbar masturbierte. Ich weiß, wie sehr das die Männer erregt, mein Odysseus hat meine Dienerin danach fast immer kraftvoll und beinahe wuterfüllt durchgefickt! Ich wartete, bis sie gegangen war und umarmte Telemachos und seinen steifen Schwanz. “Komm, mein Liebling, von nun an sollst du mein Mann sein, bis der Herr zurückkehrt!” Telemachos mußte dreimal Schlucken, als er meine lockenden Worte hörte. Es war nicht gehörig, aber wer sollte es mir verwehren? Telemachos konnte wirklich sehr gut ficken und er hatte das Talent seines Vaters. Er war richtiggehend lendenstark für sein Alter. Wenn ich die Augen schloß, konnte ich mich genauso erregt und geil gefickt fühlen wie in Odysseus Armen. Er wollte mich jede Nacht richtig gut befriedigen und hielt seinen Samen bei den Spielkameradinnen zurück. Wir fickten jeden Abend so oft, bis er entleert war und weinten umarmt um das traurige Los meinen Herrn. Telemachos teilte mein Lager acht Jahre lang, dann kamen die Kandidaten auf Brautschau.

Telemachos erzählt (I)

Ich lernte das Masturbieren und Ficken schon sehr früh von meinen Spielkameraden. Die Dienerin, die bei mir seit meiner Geburt schlief, hat mir alles gezeigt und erklärt, bevor ich 7 war und zu meinem ersten Karneval durfte. Sie war eine nicht besonders schöne, aber sehr liebe 15jährige, die ganz heimlich mit meinem Vater fickte. Ich durfte ihre Juwelen nachts immer begrapschen und mit 6, glaube ich, spielerisch ficken, doch spritzen konnte ich erst mit 7. Meine Mutter beobachtete mich oft beim Masturbieren und wenn niemand sonst zu sehen war, masturbierte sie mich. Um mich zum Spritzen zu bringen spreizte sie ihre Schenkel und ließ mich das winzigkleine Löchlein sehen, da spritzte ich sofort! Sie hatte von Jugend an keine Schamhaare und das ließ ihre Möse immer kindlich erscheinen. Ea, meine liebste Spielkameradin, wie ich 7 Jahre alt, war sehr traurig darüber, morgen beim Karneval von jemand x-beliebigen entjungfert zu werden, sie war ja keine Adelige. Sie schlang ihre Arme um meinen Hals und weinte bitterlich, sie wollte keinen Unbekannten! Ich beruhigte sie und als sie wieder lachen konnte, entjungferte ich sie einen Tag zu früh, aber sie war trotzdem glücklich. Wir fickten ernst

weiter und sie bekam erst beim Masturbieren danach einen Orgasmus.

Ich liebte den Karnival, denn zuerst fickte der König die Königin - Papa und Mama - auf der Bühne, ich sah sie das erste Mal ficken. Dann entjungferte und fickte Papa einige Mädchen und Mama ließ sich von allen ihren Dienern und unseren Leibwachen ficken. Die Feier dauerte von Mittag bis zum nächsten Sonnenaufgang und das ganze Volk fickte, masturbierte, spritzte und schmuste in aller Öffentlichkeit, um den Frühling zu begrüßen. Ich stand sehr lange am Rande der Bühne und sah zu, wie meine Mutter von einem Mann nach dem anderen gefickt wurde. Sie war in jenen jungen Jahren meine Traumfrau, und ich fantasierte davon, dass jeder Schwanz mir gehörte und ich sie fickte. Natürlich habe ich kleiner Knirps die jungen Mädchen aus dem Dorf gefickt und durfte auch erwachsene Frauen ficken, richtig große, und sie lachten, wenn ich junger Knirps alles gab und verzagt ihre großen Mösenlöcher fickte. Ich glaube, damals konnte ich noch nicht sehr geschickt ficken.

Ich schlich natürlich gerne hinter Mama her, wenn sie mit glühenden Wangen in die Stallungen ging. Es ekelte mich im ersten Augenblick, als sie sich von einem Hengst ficken ließ. Eine andere Frau schob das Hagemonion vor den Hengst, das war ein schweres Holzgestell, wo der Hengst seine Vorderhufe aufstützen konnte und Mama sich unter seinen Bauch in der richtigen Höhe hinlegen konnte. Wenn der Hengst noch nicht erregt war, schnupperte er an Mamas kindlicher Möse und sein Schwanz wurde rasch steif. Mama packte den Schwanz mit beiden Händen, führte ihn ganz vorsichtig in ihr Löchlein ein und dann begann der Hengst kraftvoll zu ficken. Er blieb mit seinem Hinterteil beinahe unbeweglich und fickte nur mit seinem Schwanz. Mama ließ sich meist vier oder fünfmal gleich hintereinander ficken. Ich habe dann aus Neugier noch viele Frauen heimlich beobachtet, wenn sie sich von dem Hengst ficken ließen und ich wußte bald, daß ein gut abgerichteter Hengst an die 20 Mal hintereinander ficken konnte. Das habe ich selbst gesehen, vier nackte Frauen ließen den Hengst an ihren Fötzchen schnuppern, bis sein Schwanz so steif wie die Keule des Herakles war. Sie ließen sich vom Hengst lustvoll ficken, immer einander abwechselnd. Er beschnupperte die Möse, bevor sie sich zum Ficken hinlegte und sein Schwanz

war augenblicklich wieder steif. So wurde ich Zeuge, daß der brave Hengst 20 Mal hintereinander fickte und abspritzte. Ich erkannte bald, wie sehr Mama es liebte und ich fand es auch nicht mehr eklig, sondern sehr aufregend und geil.

Als Papa in den Krieg zog, befahl Mama, daß ich bei ihr im Ehebett schlafen mußte. Sie erklärte mir, daß alle Witwen einen Sohn bei sich schlafen lassen dürfen und Papa konnte sie jeden Augenblick zur Witwe machen. Ich nickte, obwohl ich es nicht ganz verstand, Papa war doch noch gar nicht gestorben? Ich schaute sehr aufgeregt zu, als die Dienerin Mama vor dem Einschlafen masturbierte. Das war aber viel, viel aufregender als das Masturbieren meiner Spielkameradinnen! Mama schickte dann die süße Dienerin weg, die ja sonst immer nach der Mama selbst masturbieren durfte, doch heute nicht, husch-husch, masturbiere in deinem eigenen Bett! Mama umarmte und küßte mich mit der Zunge wie eine Hure, sie streichelte meinen steifen, tropfenden Schwanz und flüsterte, jetzt dürfe ich sie ficken, weil Papa fort war. Ich schluckte und schluckte in Vorfreude und ich fickte sie, so gut ich mit meinen 11 Jahren konnte. Ich wußte ja ganz genau, wie sie sich vom Hengst ficken ließ und machte es wie er. Mama bekam ihren Orgasmus wie von ihrem Hengst und sie küßte mich tausendmal vor Dankbarkeit.

Mama ließ die junge Dienerin von Anfang an bei unserem Ficken zuschauen, weil diese es wirklich sehen wollte. Die 13jährige Andromachis war ein hübsches, einfaches Mädchen und sie war sehr schüchtern und scheu. Ich fragte sie, weil sie einen sehr großen Kitzler hatte und sie glaubte, es käme vom vielen Masturbieren, das sie von frühester Jugend an sehr, sehr häufig machte. Sie durfte sich direkt vor Mamas Fötzchen legen und unser Ficken aus nächster Nähe beobachten. Das machte sie heillos geil und sie masturbierte unentwegt. Nach dem Ficken masturbierte sie Mamas Kitzler sehr geschickt, bis Mama müde einschlief. Ihnen in der Ruhepause dabei zuzuschauen machte mich berstend steif und rasend geil. Wir waren ganz leise, um Mama nicht zu wecken und ich entjungferte Andromachis mit einem schnellen Ruck. Wir fickten noch sicher zwei Stunden lang weiter, bis ich nach vielen Malen Abspritzen endlich völlig entleert war. Ich küßte sie auf den Mund und sie lernte sehr schnell, unsere Zungen miteinander spielen zu lassen. Wir machten es jede

Nacht so, Andromachis war immer still und scheu, doch sie liebte das Masturbieren und das Ficken sehr. Mama schickte sie reich beschenkt nach Hause, als ihr Bäuchlein schon ganz groß geworden war. Mama besorgte uns immer hübsche Jungfrauen, da sie merkte, wie gerne ich diese entjungferte und jede Nacht ganz lange fickte. Sie war stolz auf mich, weil ich so viele Kinder gemacht hatte. Sie besorgte mir immer ganz unberührte Jungfrauen, auch in den späteren Jahren.

Als ich Mama gestand, ihr jedesmal beim Ficken mit dem Hengst nachzuspioniert zu haben, lachte sie hell wie ein Glöckchen und nahm mich täglich mit, um ihrem Ficken mit dem Hengst aus der Nähe zuzuschauen. Sie liebte es sehr mittags zum Hengst zu gehen, und da Papa jetzt fort war, gingen wir beinahe täglich hin. Sie masturbierte jedesmal ganz lange, wenn sie mit dem Hengst gefickt hatte und sagte scheu lächelnd, das brauche sie immer nach dem Ficken. Ich fickte ab da weder mit den Spielkameradinnen noch mit meiner Dienerin, nur noch jede Nacht zehn Jahre lang mit Mama, bis die noblen Herren kamen, um Mama zu heiraten und sie mich losschickten, um Papa zu suchen.

Telemachos teilte mein Lager acht Jahre lang, dann kamen die Noblen Herren auf Brautschau. Sie kamen wie die Heuschrecken, gut 60 an der Zahl. Prinzen und Könige, alte wie junge, verwitwete und Jünglinge. Sie bildeten sich ein, Ithakas Herr würde nie mehr wiederkommen und seine schöne, begehrenswerte und noch nicht mal 30jährige Königin brauchte einen neuen Gatten, das Königreich einen neuen Herrn. Ich konnte sie eine Zeitlang bewirten, bis unsere Vorräte erschöpft waren. Dann mußte ich sie auffordern, zu gehen oder Vorräte herbeizuschaffen. Meine Hoffnung, sie würden gehen, erfüllte sich nicht. Sie ließen die besten Vorräte herbeischaffen, und die Feste gingen ewig lang weiter.

Meine Dienerin war klug und verschlagen. Sie riet mir, ein Tuch zu weben und mich nach der Fertigstellung zu entscheiden, welcher Kadidat mein Gatte werden solle. Ich würde tagsüber wirken, sie würde es in der Nacht wieder auftrennen. Die Kandidaten, die doch einige Macht darstellten, schickten Telemachos los, seinen Vater zu

suchen, er kam erst nach 3 Jahren wieder. Nun war mein Bett verwaist, der lästige Knabe aus dem Weg, wiewohl die Freier nicht ahnten, daß Telemachos mich jede Nacht getreulich fickte.

Sie hatten mich armes Weib in der Zange. Ich hatte ein festes Bett in der Nähe des Festsaals aufstellen lassen, geeignet für kräftiges und starkes Ficken mit vier oder fünf meiner Braut-Ficker, die ich gerne gleichzeitig fickte. Die geilen Kumpels kamen einer nach dem anderen und legten sich zu mir, aber ich liebte es, von vier oder fünf auf einmal lustvoll, kräftig und schweinisch gefickt zu werden, und sie gehorchten meinen schreienden Befehlen! Sie fickten mich höllisch gut alle auf einmal und der Reihe nach, Reihe auf Reihe, bis sie erlahmten! Kein Kandidat durfte jemals Odysseus' Bett beschmutzen. Meistens ließ ich mich von ihnen bis zum Sonnenaufgang durchficken. Keinem sagte ich je, ob sie im Ficken gut genug waren. Jetzt kann ich ja zugeben, daß sehr viele von ihnen prima, ausgezeichnet und ausdauernd im Ficken waren und mir sehr viele Orgasmen bescherten. Ja, ich gebe zu, daß ich ungeduldig den Abend erwartete und mich unbändig auf das Ficken freute. Ich raunte manch gutem Ficker heimlich zu, er möge sich nicht betrinken und abends zu mir kommen. Alle meine Mägde hatten rote Wangen — und manche auch runde Bäuche — weil die Kandidaten und ihr Gefolge auch jemanden ficken mußten, wenn sie schon nicht mit der Königin selbst ficken konnten. Wir Griechen sind ja keine Kostverächter, seht nur unsere Götterwelt an! Wenn Götter und Göttinnen sich langweilten, fickten sie Jünglinge und Jungfrauen der Erde, und das nicht zu knapp.

Telemachos kam nach drei Jahren zurück. Er hatte seinen Vater nicht auf oder unter der Erde finden können. Er nahm jeden Abend am Bankett teil und sprach kein einziges Mal mit einem der Kandidaten. Er legte sich aber bei Tisch zu den nackten wunderschönen Mätressen der Noblen. Er umarmte sie wie es sich gehörte, er küßte sie edel auf die Lippen, während seine Finger Brüste, Mösen, Löchlein und Kitzler berührten. Wie stolz war ich auf meinen Sohn, der mit seinen Komplimenten und seinem Schweinigeln die Schönen erröten ließ! Mancher Mätresse, der der Samen noch aus dem Löchlein tropfte, nachdem sie vom Herrn und all seinen verkommenen Dienern ohne jede Scham oder Anstand öffentlich beim Bankett durchgevögelt worden war, reinigte er das Löchlein mit einem Tuch. War

sie heillos aufgegeilt und unbefriedigt vom Ficken zurückgelassen worden, masturbierte er sie zum Orgasmus, ihr Privates mit seinem Körper verdeckend. Es galt als sehr beschämend und unanständig, eine Mätresse während eines Banketts öffentlich zu ficken. Sie auch von den Dienern durchficken zu lassen war furchtbar demütigend für diese schönen Wesen, die nur den Freuden und der Lust dienten. Aber die Noblen hatten jedes Maß an Anstand verloren! Wie stolz war ich auf meinen Sohn! Unauffällig schob er ungesehen seinen Schwanz in das Fötzchen der Schönen, geilte sich mit schweinischem Getuschel oder dem verdeckten Masturbieren selbst auf und spritze ohne offensichtlich zu ficken in die engen Fötzchen hinein, ohne daß es jemand außer mir bemerkte! Ich hatte ihn nur kurz und förmlich begrüßt, denn ich ahnte, wie er auf meine Gier, gefickt zu werden, reagieren würde!

Telemachos kam nach drei Jahren zurück, er war dem Mordanschlag meiner Verehrer dank der Göttin entkommen. Er hatte seinen Vater nicht auf oder unter der Erde finden können, obwohl ihn keiner in der Schlacht fallen sah und die anderen Helden schon längst zurückgekehrt waren. Er war entsetzt, daß die Freier mich der Reihe nach seit drei Jahren jede Nacht zur Probe fickten! Er saß 30 Nächte an meinem sündigen Bett, streichelte meinen Kopf, der auf seinen Oberschenkeln lag und legte eine Hand ritterlich beschützend auf meinen geschundenen Kitzler. Wenn mein Herz auf den Orgasmus zuraste, rieben seine feinfühligen Finger meinen Kitzler, um den Orgasmus wundervoll auszulösen.

Mein Sohn war natürlich auch ein Mann, von Anfang an ragte sein Schwanz über meinen Kopf, meine Stirne, meine Nase über meinem Mund und sein Samen tropfte auf meine Lippen. Wenn er sich vorbeugte, um meinen Kitzler zum Orgasmus zu masturbieren, spritzte sein Samen in meinen Mund und ich leckte seine Eichel sauber. Er hielt das bis zum Morgenrot durch und beruhigte mich. Er hatte in den drei Jahren seiner Suche seinen Samen aufgespart und lag abends nur bei den hübschen jungen Töchtern, um sie zu entjungfern oder ihnen einen Orgasmus zu verschaffen, oder mehrere, wenn ihn die Schamlosesten anflehten. Den Müttern gegenüber bedankte er sich artig-aber-Nein, er war nicht gekommen, um mit den Ehefrauen edler Männer herumzuhuren, sondern wegen der Suche nach

dem geliebten Vater! Ich mußte über meinen schlauen Sohn lachen und er hielt tatsächlich 30 Nächte durch, spritzte bei jedem meiner Orgasmen in meinen Mund! Er aber war innerlich entsetzt, wie die Könige und Prinzen mich Nacht für Nacht demütigten. Ich konnte seinen Schmerz fühlen.

Wenn der Kandidat erlahmte, brüllte ich ungeduldig nach dem Nächsten! Die Kandidaten standen mit den Weinbechern herum, debattierten kritisch, wie der Kandidat abgeschnitten hatte und schauten neidisch, wie der Schwanz in meinem Löchlein pflügte. Jede Nacht fragten meine Diener und die Leibwachen frühmorgens höflich, ob sie mich auch ficken dürften und natürlich durften sie, meine Braven! Es war ein 3 Jahre dauernder Karneval! Ich schrie vor Lust und Geilheit bis zum Sonnenaufgang, Telemachos begleitete mich jeden Morgen stumm weinend zu meinem Ehebett. Er saß 30 Nächte traurig bei mir am Sündenpfuhl und seine Augen glühten gefährlich, sooft ich in Agonie und im Orgasmus starb, wohl hundert Mal im Orgasmus, jede Nacht. Eines Abends zerschlug er das Sündenbett mit einer Axt, nahm mich demonstrativ an der Hand und führte mich in das Ehebett. Wie ausgehungert er war, der Stern meines Lebens! Er fickte mich bis Sonnenaufgang und weiter bis Mittag, bis er erlahmte. Mein Fötzchen schrie vor Freude und Lust, das kann ich euch sagen! Es war uns völlig egal, daß man user Liebemachen bis in den Bankettsaal hinunter hörte.

Telemachos erzählt (II)

Ich ritt schnell los, ich wollte Papa noch in dieser Woche finden und möglichst schnell zu Mama zurückkehren, denn ich hatte ein sehr schlechtes Gefühl dabei, sie in dieser Meute zudringlicher Gestalten zu lassen. Sie gab mir ihren treuen Hengst Protraktes mit und ich mußte ihr versprechen, ihn täglich zu masturbieren, denn er war es so gewohnt. Ich fand den Vater weder am ersten Tag, noch in dem ersten Monat noch im ersten Jahr, nicht im zweiten und auch nicht im dritten Jahr. Ich mußte nach drei Jahren heimkehren, ich hatte jedes Haus, jedes Dorf und jede Stadt Griechenlands vergeblich durchsucht. Wie versprochen ließ ich den guten Protraktes täglich

am Wegesrand oder ins Gras spritzen. Ich verweigerte eisern den Müttern das Beiliegen und schlief jede Nacht nur mit ihren jüngsten oder jungfräulichen Töchtern. Ich verweigerte ihnen nicht die Entjungferung und den Orgasmus oder mehrere Orgasmen, um die die verdorbensten und obszönsten mich anflehten. Ich kehrte heim.

Wie hatte sich alles verändert! Die noblen Herren fickten die Königin Penelope, meine Mutter, allnächtlich rein probehalber. Die Königin hatte ein Webewerk begonnen und brachte es nie zu Ende, so half ihr die treue Dienerin, die Herren hinzuhalten. Ich legte mich bei dem Bankett zu den Mätressen der Herren, ich küßte und liebkoste diese nackten Allerschönsten des Landes mit Feingefühl, ihre Juwelen neugierig ertastend. Manche dieser wunderschönen Geschöpfe wurden, entgegen jeglichem Schamgefühl und Anstand, von ihren Herren und danach von ihrem verkommenen Gesinde, beim Bankett öffentlich gefickt und gedemütigt. Unerhört! Die Mädchen wurden oft weinend, gedemütigt und zum Zerspringen geil zurückgelassen. Ich wischte den Samen von ihren Löchlein und wenn sie wieder lachen konnten, verdeckte ich ihren Körper Körper schamhaft mit meinem Leib, drang mit meinem Schwanz in ihre kleinen Löchlein ein und masturbierte sie feundlich, da wurden sie wieder fröhlich. Diese versteckte Masturbationssituation erregte mich so sehr, dass ich heimlich in ihre süßen kleinen Löcher spritzte, ohne mich einen Zentimeter zu bewegen und ohne sie sichtbar ficken zu müssen. Penelope war die Einzige, die das bemerkte, sie lächelte und zwinkerte mir zu. Ich würde sagen, während dieser 40 Bankette spritzte ich mehrfach in jede süße kleine Muschi all dieser herrlichen Geschöpfe, in alle und von niemandem bemerkt.

Penelope tat mir von Herzen leid. Sie wurde jede Nacht auf einem Lotterbett von vielen Noblen durchgevögelt. Sie schrie sich die Seele aus dem Leib vor Geilheit und Lust. Ich erkannte meine sonst sanft, vergnüglich und genießerisch fickende Mutter nicht mehr. Sie war wie eine Furie, sie fickte oft mehrere Männer gleichzeitig und ihr unersättliches Fötzchen saugte die Schwänze gierig und gnadenlos leer. Sie brüllte wie eine Verrückte nach dem nächsten steifen Schwanz und die rund um ihr Bett lungernden Zuschauer duckten sich bei ihrem Geschrei. War dies noch meine Mutter, war dieses ordinär

nach “mehr!” brüllende Scheusal noch meine liebreizende, sanft und fröhlich fickende Mutter?

Ich setzte mich zum Kopfende und legte ihren Kopf auf meine Schenkel. Mein treuer Schwanz stand über ihrem Kopf, ihrer Stirne und der Nase über ihren vollen Lippen, ein wenig tropfte vor Erregung auf ihre Lippen. Ich legte eine Hand beschützend auf ihren Kitzler und rieb sie schnell zum Orgasmus, wenn sie darauf zuraste. Mein Schwanz spritzte einen satten Strahl in ihren Mund und sie leckte lachend meine Eichel ab. Ich beruhigte sie, ich hätte meinen Samen bei der Reise aufgespart und ich konnte tatsächlich bis zum Morgenrot in ihre Kehle spritzen.

Eines Tages war es genug, einfach genug! Ich packte einen der Riesenäxte und zertrümmerte wutentbrannt das Lotterbett. Dann nahm ich Penelope an der Hand und führte sie hinauf zum Ehebett. Wir fickten das erste Mal seit drei Jahren, sie kratzte, fauchte und schrie vor Lust! Erst am Mittag des nächsten Tages war ich erschöpft. Daß die Laute und Geräusche unseres Liebemachens bis hinunter in der Halle zu hören waren, war uns beiden egal, aber sowas von egal!

Ein halb blinder alter Bettler kam in unseren Hof. Er wurde beschimpft, getreten und verprügelt, aber er ließ sich nicht verjagen. Telemachos war einer derer, die ihn freundlich behandelten. Der zerlumpte Alte sagte, er sei Odysseus, sein Vater. Telemachos blieb höflich, aber er glaubte es natürlich nicht. Er möge hier, hier und hier drei Köcher mit je 20 Pfeilen des Odysseus platzieren, sagte der Alte, und veranstalte einen Wettbewerb wie Odysseus, einen Pfeil durch 12 Axtösen zu schießen. Telemachos war verunsichert, woher wußte der Alte davon? Das wurde seit 15 Jahren nicht mehr gespielt! Er nickte und versprach, es so einzurichten. Es gab ja keinen Sterblichen, der Odysseus’ starken Bogen auch nur einen Zoll spannen konnte.

Der Wettkampf begann, nicht einer der Kandidaten konnte den Bogen spannen. Sie kicherten betreten, der Bogen sei wohl verhext. Ich blickte verwirrt zu Telemachos, was führte mein Sohn im Schil-

de? Warum trug er Körperschutz und Schwert an seiner Seite? Telemachos gab meinen Blick ruhig zurück. Vertrau mir, Mutter! sagte sein Blick. Der alte Bettler trat hinzu, er wollte auch Bogenschießen. Die Kandidaten traten nach ihm, doch Telemachos donnerte von der Ballustrade herunter, der Bettler möge den Bogen spannen! Die Kandidaten machten widerwillig Platz. Der Bettler spannte den Bogen wie nichts. Der Pfeil surrte durch die 12 Axtösen ohne jegliche Berührung! Die Könige und Prinzen blickten sich entsetzt an. Der Bettler hatte die Königin errungen?!

Der Bettler spannte den Bogen, immer wieder. Jeder Pfeil traf einen Kandidaten, fuhr zielgenau in Kopf, Herz oder Hals. Es vergingen nur einige Augenblicke, dann lagen alle Kandidaten tot oder sterbend auf dem Boden. Telemachos trat neben die Sterbenden und schnitt ihre Kehlen durch. Dann beugte er das Knie vor dem Bettler, “Willkommen daheim, mein Vater, König Odysseus!” Ich stand wie erstarrt. Telemachos mußte verrückt geworden sein! Ich sah in das eine Auge des Bettlers, tastete sein Gesicht ab. Nein, unmöglich! Das konnte niemals mein Mann sein! Telemachos strich mit seinem blutbesudelten Arm über das Gesicht des Bettlers. “Frage ihn etwas, liebe Mutter, was nur dein Mann wissen kann!” Ich dachte nach. Ich verwarf den Gedanken, nach einer Besonderheit meines Körpers zu fragen, viel zu viele Männer haben mich nackt gesehen, obwohl sie alle tot waren ... Der Alte lächelte. “Dein Kitzler ist zwei Finger lang und leicht nach links gewachsen vom vielen Masturbieren!” lächelte der Alte mit anzüglichem Grinsen. “Puh!” rief ich ärgerlich aus, “das bildest du dir nur ein!” Ich ärgerte mich und errötete, weil es stimmte, aber nur meine Dienerin konnte das wissen. “Du pfauchst und kratzt vor Vergnügen und Lust wie ein wilder Panther, wenn du gut gefickt wirst!” ergänzte der Alte mit breitem Grinsen. Ich würdigte ihn keines Blicks, der Frechdachs hat mich irgendwann beim Ficken belauscht! — “Ich hab’s,” rief ich aus. “Wie viele Diener braucht es, um mein Ehebett in die Ecke des Schlafzimmers zu schieben?” Das konnte er nicht wissen. Ich tat scheinheilig, als ob ich ihm helfen wollte, “vier, sechs oder acht?”

Der Alte lachte lauthals. “Vier, sechs oder acht, was, Ochsen vielleicht?” Er lachte und hielt sich die Seite vor Lachen, der elende Kerl! Er sah mir lachend in die Augen. “Kein einziger, meine Königin,”

sagte er ruhig, “Kein einziger! Ich habe unser Ehebett selbst gezimmert, es ist um den Stamm einer uralten Eiche gebaut und kein Sterblicher könnte ihn auch nur einen Faden weit verschieben!” Meine Knie gaben fast nach und Telemachos sprang herbei, um mich zu stützen. Nur ich und Odysseus wußten davon, kein Diener und keine Dienerin, ja nicht einmal Telemachos wußte davon. Aber wie konnte dies mein Odysseus sein? Egal, er mußte es sein! Ich nahm allen Mut zusammen, trat auf den alten Bettler zu, ich umarmte ihn in seinen Lumpen und bot ihm meinen Mund zum Kusse. In diesem Augenblick flog ein goldener Nebel über ihn, die Göttin verwandelte ihn wieder in Odysseus in seiner prächtigen Rüstung. Ich küßte ihn, ich herzte ihn, ich hielt ihn fest; niemals würde ich ihn wieder ziehen lassen! Er umarmte mich und Telemachos und unser Glück trieb uns die Tränen in die Augen. Odysseus befahl den Dienern, die Mätressen und toten Herren nach Hause zu bringen, um sie dort ordnungsgemäß zu bestatten.

Sechs Wochen später kam Telemachos traurig und gebrochen heim. Die Göttin hatte Odysseus alles im Traum enthüllt. Mein Ficken mit allen Königen und Prinzen, schmachtend und geil, nach dem Nächsten brüllend, ohne körperlichen Zwang. Daß er, Telemachos, wie ein Mann bei mir gelegen hatte, seit Jahren. Der Vater habe ihn umarmt und geküßt und gesagt, er sei der einzige, der das Recht hatte, bei mir zu liegen, denn ich hätte dich einziger anständig und ritterlich behandelt, sagte Telemachos und brach erneut in Tränen aus. Der Vater habe ihm ans Herz gelegt, gut auf mich aufzupassen und in aller Zukunft bei mir zu liegen. Die Göttin habe ihn gerufen, er müsse sofort aufbrechen. Der Vater hat ihn ernst umarmt und geküßt, habe sich umgedreht und sei den Pfad zum Hafen hinuntergegangen. Ein Schiff war plötzlich aufgetaucht und Telemachos hat dem Schiff traurig nachgesehen, bis es am Horizont verschwunden war.

Ich habe das Königreich an Telemachos übergeben. Er ist ein weiser, gerechter und liebevoller König, doch eine Königin gibt es nicht, da Telemachos treu seit Jahrzehnten in meinem Bett liegt und mir körperliche Freuden und unbändige Lust schenkt. Wann immer es ihm die Pflichten erlauben, begleitet er mich Mittags zu den Hengsten. Die Frauen wissen, daß ich täglich komme und geben mir die

feurigsten Hengste. Das Volk grüßt mich nicht mehr als Königin, sondern als “liebe Mutter!”, das macht mich stolz und glücklich.

Abends reite ich immer noch zu meinem Felsen, um mich auf die Nacht mit dem jungen König vorzubereiten. Protraktes hat schon viele graue Haare und schnuppert sanft an meinem Fötzchen beim Masturbieren, um seinen Schwanz richtig lang auszufahren. Ich glaube, er schaut mir zu wie einer, der ganz genau weiß, was ich mache und wenn ich fertig bin, kommt er über mich zum Stehen und bringt seine Lanze in Griffnähe. Ich bleibe sitzen, während ich ihn lange und sehr energisch masturbiere. Es stört mich nicht, wenn er auf meinen Bauch oder meine Möse spritzt. Ich umarme ihn wie einen lieben Freund, denn er braucht es immer noch, der gute alte Freund!6

Ich habe meine Dienerin gebeten, früher zu uns zu kommen und sie masturbiert schüchtern und andächtig, während ich in Telemachos’ Armen liege. Ich hatte herausgefunden, dass das Mädchen gerne beim Ficken zusieht. Ihr Gesicht liegt vor meiner Mösen und sie hält den Atem an, wenn sein Schwanz kräftig in meinem Fötzchen pumpt. Er wartet dann geduldig, bis sie mich müde gemacht hat, indem sie mich sanft masturbiert. Sie lässt sich danach schüchtern und mädchenhaft von ihm zwei oder dreimal ficken und senkt den Blick scheu wie eine Jungfrau, wenn er sie auf die Lippen küsst, bevor sie wieder geht. Ich bete, dass ich dieses wunderbare, erfüllte Leben noch lange leben darf, bis ich eines Tages zu meinen Ahnen stoßen werde.

Jedes Jahr, an diesem bestimmten Tag, sitze ich auf dem Felsen über dem Meer. Ich warte und bete flehentlich zur Göttin, sie möge ihn zu mir heimkehren lassen.

Meine Dienerin Eleni begleitete mich jeden Mittag, wenn ich zum Hauptplatz ging, um mich vor den Augen der lüsternen Bevölkerung von einem Hengst durchficken zu lassen. Eleni spürte als Einzige, wie sehr mich das tägliche Ritual beschämte, wie scheu ich in Wirklichkeit war und ich mich selbst verachtete, weil ich dem Plebs diese tägliche Show bot. Ich sah ihr mit Beschämung und voller Scheu in

die Augen, wenn ich gleich anschließend wie von einem bösen Dämon getrieben in aller Öffentlichkeit masturbierte.

Eleni war damals eine junge Dienerin, die man ständig irgendwo in unserem Palast mit jemandem ficken sah. Ich zählte natürlich nicht mit, aber in ihrer Jugend fickte sie tagsüber mit sicher einem Dutzend Knaben oder Jünglingen. Sie hatte keine Tabus, keine Vorbehalte hinsichtlich Alter, Geschlecht, Hautfarbe oder soziale Stellung. Ich glaubte oft, sie hatte ein besonderes Faible für unsere schwarzen Sklaven mit den mächtigen Schwänzen. Aber da irrte ich gewaltig, denn am liebsten fickte sie mit den Jünglingen, den ganz jungen Knaben mit ihren schlanken, kindlichen Schwänzen, sagte sie mir einmal. Und sie war damals die schönste Mitternachtseinlage bei großen Banketten, die König Odysseus für seine Gäste aus fernen Gegenden manchmal gab. Da kam sie, schlank und hochgewachsen wie eine Göttin, mit aristokratischem Blick und einer wunderbar geraden Nase, mit einem kräftigen, lendenstarken schwarzen Sklaven mit großem Schwanz herein zur hohen Gesellschaft. Gut sichtbar für alle Gäste ließ sie sich von dem schönen Mann dreimal ohne Unterbrechung durchficken. Es war totenstill, nur die erregten Atemzüge und das Keuchen des Paares waren zu hören, ihr lustvolles Stöhnen, wenn es bergauf ging, und ihr Kichern und Jauchzen, wenn sie einen Orgasmus hatte und bergab mit einem langen, zufriedenen Stöhnen ausatmete. Wie zwei wilde Berglöwen kämpften beide weiter, um möglichst viele Orgasmen zu haben. Wenn er triumphierend zum dritten Mal in ihr zuckendes, verzücktes Löchlein hineingespritzt hatte, warf ihm der König ein Beutelchen Geld zu, er hatte seine Sache gut gemacht. Wenn Eleni noch hocherregt war, versteckte sie sich hinter dem Sklaven und masturbierte und explodierte zuckend und bebend. Nie ließ sie sich beim Masturbieren beobachten. Die Gesellschaft pochte mit den Bechern auf den Tisch, die Darbietung hatte ihnen gut gefallen! Meist verlangten die hohen Gäste, daß Eleni die Nacht mit ihnen verbrachte. Sie fickte bereitwillig den fremden König und seine 3 oder 4 Begleiter bis zum nächsten Vormittag und sie befriedigte alle. Keiner der hohen Herren war in der Lage, sie zum Orgasmus zu bringen. Meist war sie nach einer solchen Nacht heillos geil und ging in einen Raum, um allein zu masturbieren, oft nahm sich auch König Odysseus die Zeit und fickte seine arme notgeile Dienerin zum Orgasmus bis zur Befriedigung.

Eleni war jahrelang die Dienerin, die von Beginn meiner Ehe an neben uns anmutig und leidenschaftlich masturbierte, wenn König Odysseus mich fickte. Zart und routiniert wie kaum eine andere masturbierte sie mich in den Schlaf. Der König fickte sie daraufhin mit animalischer Lust, sie ließ sich jubelnd und jauchzend von meinem Ehegatten ficken und trieb ihn wild an, bis er seinen ganzen Samen entleert hatte und sein Schwanz weich wurde. Doch als sie heiratete, war das vorbei, sie gehörte nur noch ihrem Mann und ließ sich nicht mehr ficken, selbst vom König nicht.

Eleni war ohnmächtig in die Arme des Herolds gesunken, der ihr den Tod ihres Mannes vor Troja verkündete. Ihre 13 und 14jährigen Söhne, Heron und Thybates stützten sie und brachten sie ins Haus. Sie schlief zwei Tage lang und erwachte benommen. Die Tragödie überfiel sie mit voller Wucht, doch sie konnte nicht mehr weinen.

Heron erwachte neben ihr. “Ach, du bist schon wach, Mutter!” rief er aus. Sie wollte ihren 14jährigen schelten, was er in ihrem Bett, am Platz seines Vaters, zu suchen hatte. Sie hatte den Mund bereits geöffnet, als ihr das Gesetz einfiel. Sie war Witwe und er als ältester Sohn war verpflichtet, den Platz des Vaters einzunehmen, sie vor nächtlichen Überfällen zu beschützen und sie gut und gewissenhaft durchzuficken. Sie erschauerte, denn sie hatte seit über drei Jahren nicht mehr gefickt und jede Nacht in Gedanken bei ihrem Mann masturbiert, bis sie todmüde einschlief.

Heron sah sie arrogant und überheblich an. Er hatte sie ein Dutzend Mal gefickt, prahlte der große Kerl, ein Dutzend Mal, während sie wie eine Tote schlief. Nein, sagte er kleinlaut, sie hatte sich völlig passiv im Schlaf ficken lassen und war nicht einmal im Orgasmus aufgewacht. Ihr erster Orgasmus, sagte er, sei so unerwartet und so heftig gekommen, als wolle ihr Körper die sinnlos vergeudete Zeit wieder wettmachen. Ihr Körper zitterte, als ob ein Dämon versuchte, sie zu zerreißen, er hatte noch nie ein Mädchen oder eine erwachsene Frau gesehen, die einen so heftigen Orgasmus hatte.

Eleni hörte ihm mit sprachloser Verblüffung zu. Ihr Körper hat auf das erste Ficken seit so vielen Jahren mit einem richtig großen und wuchtigen Orgasmus reagiert, das war für sie in Ordnung. Er

hatte sich schon sein Recht genommen, er hatte nicht eine Sekunde gezögert, sie rechtmäßig zu ficken. Thy, der jüngere Sohn, hatte kopfschüttelnd zu ihm gesagt, er sollte mit dem Ficken warten, bis sie wach war, doch Heron wartete keinen Augenblick. Er hatte vier Jahre gewartet, er hörte sie seufzen und stöhnen und jede Nacht einen Orgasmus nach dem anderen erleben. Thy hielt die schlafende Eleni in seinen starken Armen, damit sie bei Herons Ficken nicht verrutschte. Thy masturbierte ihren Kitzler von Orgasmus zu Orgasmus und weinte leise, denn daß Heron die Schlafende ein ums andere Mal fickte, war sicher nicht recht.

Eleni ließ sich nun teilnahmslos von Heron umarmen, sie konnte ja seine mächtige Morgenlatte sehen. Es war ein seltsames Gefühl, nach so vielen Jahren in Keuschheit sich in Fickposition hinzulegen, die Beine willig zu spreizen und mit den Fingern die Schamhaare seitlich zu schieben und zu glätten. Oh, wann hatte sie das zum letzten Mal gemacht, als ihr Liebster vor 4 Jahren in den unseligen Krieg zog! Heron drang sofort ein und fickte gar nicht mal so schlecht! Sie hätte jetzt gar nicht sagen können, ob er nicht ebenso gut fickte wie sein Vater. Eleni war völlig überrascht, wie schnell ihre Möse sich erhitzte und spürte ihren Orgasmus schnell aufsteigen. Sie umklammerte Heron mit beiden Armen und preßte ihr Fötzchen seinem Schwanz entgegen. Der Orgasmus brach wie ein Gewitter über sie herein, sie keuchte und wimmerte in ihrer Lust an seinem Ohr. Sie beruhigte sich gleich wieder und ließ sich passiv sinken. Ihre Geilheit war völlig verschwunden, sie betrachtete das Ficken Herons ganz distanziert. Er erhöhte sein Tempo und keuchte mit gefletschten Zähnen. Er riß Mund und Augen weit auf und spritzte wild ab, spritzte in rhythmischen Strahlen tief in ihr.

Eleni saß ein halbes Jahr später auf ihrer Lieblingsbank im Schatten und blickte auf das Meer hinaus. Thy saß neben ihr und schmiegte sich an, sein Kopf mit der schwarzen Mähne ruhte auf ihrer Brust. Er hatte seine Hand unter ihre Tunika geschoben und seine Finger spielten mit der Zitze ihrer Brust, was sie unglaublich geil machte. Er hatte sich Tag für Tag neben sie gesetzt und gedankenverloren mit ihren Zitzen gespielt. Sie blickte auf seinen Schwanz, der sich wie immer hoch aufgerichtet hatte, doch sie berührte ihn niemals vor dem Spritzen. Sie gehörte nicht zu den Müttern, die ihre Söhne ab 7 Jah-

ren masturbierten und sie meist später auch fickten, manchmal war es auch seine Schweter. Das war ziemlich weit verbreitet, doch Eleni machte es niemals, nachdem sie dem Sohn das Masturbieren das erste Mal gezeigt hatte und ihn probehalber drei Monate lang mit ihr ficken ließ. Sie war der Meinung, sie sollten sich von alleine entwickeln. Er strich über seinen Schwanz und spielte mit ihrer Brust und ihrer Zitze, er rieb seinen Schwanz fester und legte sein Gesicht auf ihre Brust, sobald er das Spritzen aufsteigen spürte. Das erste Mal, als er sich neben ihr befriedigte, blickte sie aus den Augenwinkeln auf seine Faust, auf die dicke rote Eichel, die immer wieder in der Faust verschwand und wieder herauskam. Sie war heillos geil, seine Finger spielten unablässig mit ihrer Brust und mit der Zitze. Er hielt dieses erste Mal inne und barg sein Gesicht an ihrer Brust. “Stimmt was nicht?” fragte sie leise und er nickte. “Mach du’s bitte!” sagte er heiser. “Eine Mutter masturbiert ihren Sohn nicht,” sagte sie bockig. “Bitte, Eleni, nur zum Abspritzen, nur zum Spritzen!” Sie zögerte ein paar Augenblicke, dann packte sie seinen Schwanz und ließ ihn in hohem Bogen ins Gras abspritzen. Strahl für Strahl in hohem Bogen, er seufzte tief. Sie rieb mit zwei Fingern die letzten Tropfen fest streichend aus seinem Schwanz und murmelte, sie wolle ihn eigentlich nicht masturbieren. “Wenn du willst, daß ich dich nach dem Masturbieren zum Spritzen bringen soll, meinetwegen! Gib mir halt ein Zeichen.” Er nickte nach diesem ersten Mal, und so machten sie es dann jeden Tag. Heute nun seufzte er zufrieden, als sie seinen Schwanz augenblicklich packte und kraftvoll die zuckenden Strahlen in weitem Bogen hinausspritzen ließ, Strahl für Strahl für Strahl und danach sehr lange mit zwei Fingern die letzten Tropfen aus seinem Schwanz rieb, das machte sie jeden Tag im letzten Halbjahr.

Sie kam in der Mittagssiesta zu ihrer Lieblingsbank, um zu masturbieren, das brauchte sie während ihrer gesamten Ehe, weil ihr Mann ihn niemals einen Orgasmus schenken konnte. Sie war nicht besonders enttäuscht, denn kaum ein Mann fickte so gut wie der König. Ihr Mann war der Schwertträger des Königs, ein gefürchteter Krieger, hoch angesehen und berühmt. Er fickte sie jede Nacht und spritzte kraftvoll in ihr Fötzchen, manchmal konnte sie ihn zu einem zweiten Gang verführen. Doch zum Orgasmus kam sie nie, wie sonst beim König. Thy’s Spritzenlassen hatte sie endgültig sehr aufgegeilt, nun drehte sie ihm den Rücken zu, stellte ihre Sohlen auf die Stein-

bank und ihren Kopf in seinen Schoß, sie zog die Tunika hoch bis zum Bauchnabel und wisperte, er dürfe nicht schauen! Sie klappte ihre Knie auseinander und dann masturbierte sie so lange und so oft, bis sie befriedigt war. Thy wußte sehr wohl, daß er ihr eigentlich nicht zuschauen durfte, aber er schaute ihr immer zu und streichelte liebevoll ihren Kopf, der in seinem Schoß lag. Er sah zum ersten Mal ihren Kitzler aus der Nähe, er war sicher drei Fingerspitzen lang und war wie ein kleiner Knabenpenis geformt. Nachdem ihre Arschbacken und ihr Kitzler ganz leicht im Orgasmus erzittert war, wandte sie ihren Kopf zu seinem Schwanz, zog die Vorhaut sanft zurück und ließ ihre Zunge ein paar Augenblicke auf seiner Eichel tanzen, dann ließ sie die Vorhaut sanft vorgleiten und masturbierte weiter. Wenn ihr Kitzler nach dem Masturbieren weich geworden war, war Thy's Schwanz berstend steif geworden. Sie zog die Vorhaut zurück und legte die Eichel frei, sie nahm ihn in den Mund und ließ ihn hineinspritzen. Thy's Samen schmeckte wie bitterer Honig.

Eleni saß auf ihrer Lieblingsbank im Schatten und blickte auf das Meer hinaus, wie jeden Tag war sie zum Masturbieren hergekommen. Doch heute war es irgendwie anders als sonst. Thy saß neben ihr und schmiegte sich an, sein Kopf mit der schwarzen Mähne ruhte auf ihrer Brust. Er hatte seine Hand unter ihre Tunika geschoben und seine Finger spielten mit der Zitze ihrer Brust, was sie wie immer unglaublich geil machte.

"Ich will unbedingt mit dir ficken, Eleni," flüsterte er leise. Sein steifer Schwanz war unter seiner Tunika sichtbar und blickte sie fordernd an. Begehrlichkeit stieg in ihrem Fötzchen auf. Sie hatte seinen Schwanz zuvor seit Jahren nicht mehr masturbiert, zuletzt als sie vor vielen Jahren seinen winzigen Schwanz steif gerieben hatte und in ihre Handfläche spritzen ließ, um ihm das Masturbieren zu zeigen.

Eleni hat vor dieser Zeit niemals sexuelle Handlungen mit ihren Söhnen gemacht oder zugelassen. Einzig, als sie das erste Mal spritzten und verwirrt zu ihr kamen, rieb sie die kleinen Schwänze steif und masturbierte sie geduldig. Sie ließ den Kleinen in ihre Handfläche spritzen und erklärte ihm alles, ab nun mußten sie selbst auf diese Art masturbieren, denn dafür sei nicht die Mutter zuständig. Sie erklärte ihm das Ficken ganz genau und er durfte es natürlich gleich

ausprobieren. Sie ließ ihn den ganzen Nachmittag lang ficken, drei Monate lang jeden Nachmittag, dann war es ihrer Meinung nach genug. Sie hatte es ihrem Mann gleich gesagt und er war strikt dagegen, er hatte ja seine Mutter nie ficken dürfen, log er unverschämt.

Er hatte mit dem Daumen im Mund jahrelang zugeschaut, wie erst der älteste Bruder und danach beide älteren Brüder die verwitwete Mutter abwechselnd Runde um Runde fickten. Erst als er spritzen konnte durfte er sie klammheimlich jeden Nachmittag ficken, ohne daß es die älteren Brüder erfuhren. Am Nachmittag gehörte sie ihm allein, es hatte sich einfach ergeben, weil sie jeden Nachmittag geistesabwesend masturbierte und er sie frech beim Masturbieren bestieg, fickte und in die weit Entrückte abspritzte, ohne daß sie es die ersten paar Male mitbekam. Er hatte so sehr früh Geheimhaltung und Verstellung gelernt. Er wartete, bis die Mutter mit lautem Keuchen zum Endspurt ansetzte und drang mit einem schnellen Ruck ein. Er stieß mit seiner Lanze zu wie ein Krieger in den Leib einer Spartanerin hineinstach, die ihm den Vater geraubt hatte. Er fickte schnell und heftig, wie er es bei seinen Brüdern gesehen hatte. Sie starrte ihn mit offenem Mund und weit aufgerissenen Augen an, als ob er ein böser Dämon wäre. Er starrte sie aus weit aufgerissenen Augen an und fickte mit ihr um die Wette, sie raste auf ihren Orgasmus zu und er spritzte und spritzte und spritzte. Gewonnen! Mit einem schrillen Quieken wie ein kleines Ferkel kam ihr Orgasmus, sie zuckte und zappelte und beruhigte sich sofort. Sie brauchte diesen Orgasmus unbedingt, denn nachts, wenn die großen Söhne sich brüderlich abwechselnd ein ums andere Mal durchfickten, bekam sie nie einen Orgasmus. Sie masturbierte nie ein zweites Mal, denn der starke Orgasmus, als sie vom bösen Dämon gefickt wurde, reichte ihr völlig. Sie umarmte ihren kleinen Ziegenbock und küßte ihn auf den Scheitel, sie ließ ihn lächelnd so oft nochmals ficken, bis sein Schwänzchen weich geworden war. — Daraufhin sagte Eleni ihrem Mann nicht, daß sie den Sohn jeden Nachmittag ficken und spritzen ließ, drei Monate lang.

Eleni wusste natürlich, dass Königin Penelope lächelnd alle aufdringlichen Männer zum Ficken zu ihr schickte. Die Königin wusste, wie geil Eleni durch ihr zwanghaftes nächtliches Masturbieren war und wollte nur Gutes für sie, wenn sie die fickgeilen Schwänze zu ihr

schickte. Aber sie blieb standhaft und machte ihnen klar, dass sie niemanden ficken würde, niemals. Ob es nun um ihre Jungfräulichkeit, um ihre eheliche Treue oder um ihr keusches Witwen-Dasein ging, sie wies sie alle ab. Als Überbrückungsmaßnahme bot sie ihnen einen Handjob an, den fast alle annahmen. Sie war sehr gut darin, routiniert, mit feinem und kräftigem Reiben brachte sie sie alle zum Abspritzen, das war's dann auch schon. Das bedeutete, dass sie jeden Tag zwei bis fünf Handjobs machte, manchmal mehr, bis sie heiratete.

Jetzt war es das erste Mal, daß Thys Schwanz sie geil und fordernd anstarrte. Zum ersten Mal masturbierte er nicht. Thy schob ihre Tunika von ihren Schultern, liebkoste ihre Brüste und erregte ihre Zitzen mit den Fingern. Sie mußte ihre Scheu, ihre Hemmungen überwinden und tastete voll zitternder Scham nach seinem Schwanz. Sie hatte seinen steifen Schwanz halb unter Tunika hervorgezogen und zog die Vorhaut ganz ganz langsam zurück. Mit dem Daumen fuhr sie langsam auf der freigelegten Eichel nachdenklich hin und her, minutenlang. Sie hatte ja jahrzehntelange Erfahrung mit Schwänzen und wußte ganz genau, wo die besonderen Punkte liegen, mit denen sie jeden Schwanz im Nu spritzen lassen konnte. Sie rieb die Eichel mit dem Daumen weiter, die bei jedem Darüberstreichen empfindlich zuckte. Thy atmete heftig und hielt dann den Atem an. Ein Strahl schoß hervor und da ihr Daumen sie weiterrieb, schoß ein weiterer Strahl hervor und noch einer und noch einer. Sie stoppte ihren Daumen. Nein, das war nicht mehr der kleine Jungenschwanz, den zu masturbieren sie ihm vor Jahren gezeigt hatte und mit dem er sie ein paar Monate lang ficken durfte. Das war ein beachtlicher Schwanz, der vermutlich um einiges größer war als der seines älteren Bruders.

"Du kennst das Gesetz, Heron ist der Ältere, er hat das Recht dazu." Eleni wunderte sich, wie flach und wenig überzeugend ihre Stimme klang.

"Ich sehe euch nun schon seit Monaten ficken und ich kann es wirklich gut!" flüsterte Thy, aber seine Stimme war klar und fest.

"Ich weiß gar nicht, ob du schon richtig ficken kannst, mein Schatz!" Eleni wußte es tatsächlich nicht, denn sie konnte ihn nur

beim Masturbieren beobachten, wenn Thy neben Heron stand, der sie nachts fickte. Sie hatte schon längst vergessen, dass er die Schlampe Andromachis so oft gefickt hatte.

"Ich ficke schon seit einem Jahr, richtig! Ich ficke natürlich wirklich echt und richtig!" sagte Thy gepreßt. Das leichte Reiben ihrer Hand hatte ihn schon fast zum Spritzen gebracht. Seine Hand rutschte sofort tiefer, rutschte von ihrer Zitze auf ihr Fötzchen und sein Finger suchte ihren Kitzler. Sie spreizte tief seufzend ihre Beine und drückte ihren Kitzler auf seinen Finger, das konnte sie jetzt gut gebrauchen. Es blitzte kurz durch ihren Kopf, sie hätte vielleicht doch nicht täglich mit dem Kopf in seinem Schoß liegend masturbieren dürfen, vielleicht hatte er sie trotz allem beobachtet. Die Scham schnürte ihr für einen Moment die Kehle zu, dann überließ sie ihren Kitzler seinem Finger. Möge die Göttin es ihr verzeihen!

Minutenlang herrschte Stille. Sie rieb sanft seinen Schwanz und er ließ seinen Finger routiniert schnell und schneller und rasend schnell rotieren. Sie hielt seinen Schwanz regungslos fest, schloß die Augen und überließ sich seinem masturbierenden Finger. Bereits in frühester Jugend, nachdem ihr Vater sie defloriert und täglich bis zu ihrer Eheschließung gefickt hatte, hatte sich ihre Geschicklichkeit in der Aufklärung der Kinder herumgesprochen. Sie führte den Knaben und manchmal auch seine kleine Freundin zur Steinbank auf der Rückseite des Hauses und nahm ihn wie ein Baby auf den Arm. Sie machte eine Brust frei und der Knabe leckte und lutschte an ihrer Brust, an ihrer Zitze, während sie ihn masturbierte. Sie masturbierte ihn mehrmals, bis er nicht mehr spritzen konnte. Sie tastete mit dem Finger auf ihren geil gewordenen Kitzler und mußte nur ein-zweimal reiben, um einen leichten, nur leicht zitternden Orgasmus auszulösen, was der Knabe nie bemerkte. Die größeren führte sie zur Steinbank und hieß ihn, sich zwischen ihre Beine zu stellen, nachdem sie die Tunika ausgezogen hatte und völlig nackt vor den Kindern saß. Er durfte ihre Zitzen mit den Fingern reiben oder ihren Körper streichelnd erforschen, während sie ihm geduldig zeigte, wie er masturbieren konnte. Sie zeigte ihm ihr Geschlecht und erklärte Schamlippen, Kitzler und Vagina sehr detailliert. Er durfte seinen Zeigefinger in ihre Scheide einführen und befühlen. Sie zögerte nicht, ihren Kitzler zwei oder dreimal während seiner Erziehung zu reiben, damit sie

sich selbst zum Zittern bringen konnte. Manche wollten auch das Ficken probieren und sie ließ ihn geduldig ficken und hineinspritzen, das war kein echtes Ficken für sie. Sie zeigte auch den Mädchen, wie sie masturbieren konnten, aber sie selbst masturbierte niemals vor den Kindern. Die meisten Knaben kamen noch jahrelang zu ihr, oft waren es an die zwanzig, die die schöne Frau am Nachmittag mit kindlichem Eifer fickten. Sie stellten sich zwischen ihre Beine, zogen die Vorhaut ganz zurück und befeuchteten die Eichel mit Speichel. Eleni preßte einen Finger beschützend auf ihren Kitzler und ihr Finger vibrierte ganz leicht, wenn der Orgasmus sie leicht erzittern ließ. Ihre Arschbacken zitterten und bebten noch, wenn der nächste kleine Mann eindrang. Aber sie dachte nie, daß es echtes Ficken war und es echte Orgasmen waren. Sie hatte die kleinen Freundinnen, die die Burschen begleiteten, unterwiesen, die Schwänze der Burschen, die neben ihr saßen und auf ihren Einsatz warteten, zu lutschen und zu lecken, damit sie naß waren, wenn sie sich zwischen Elenis gespreizte Beine stellten. Die Mädchen wußten, daß sie den Samen schlucken mußten und die meisten Knaben spritzten in ihren Mund. Elenis Arschbacken zitterten leicht, denn bei dem Ficken der Knaben bekam sie einen sanften Orgasmus, leicht und nur mit Zittern in ihrem Kitzler, auf den sie einen vibrierenden Finger gelegt hatte. Dem ersten kleinen Orgasmus folgten bei jedem weiteren Knaben diese winzigen Orgasmen, die sie so sehr liebte.

Als sie heiratete, hörte all das auf, sie hatte sich ihrem Mann versprochen und hielt ihm eisern die Treue.

Eleni öffnete die Augen. Sie zog die Vorhaut auf Thy's Schwanz ganz langsam zurück, ließ die Eichel langsam hervorkommen. Thy hielt den Atem an, sein Finger auf ihrem Kitzler stand still. Sie rieb mit dem Daumen seine Eichel, bis ein Strahl hervorschoß, Strahl für Strahl ließ sie hervorschießen, bis nichts mehr kam, dann hörte sie auf. Sie wischte mit dem Daumen sanft über die Eichel, wischte die Samentropfen weg und ließ die Vorhaut wieder über die Eichel gleiten. Sie schloß die Augen und gab sich seinem Finger hin.

Sie sah im Geist die Bilder, die jeden Abend gefolgt hatten. Sie hatte ja die Aufgabe, Abends die Königin zum Ficken vorzubereiten und sie in den Schlaf zu masturbieren, dann erst gehörte sie dem un-

gestümen König. Königin Penelope liebte es, wenn Eleni sie mit Zungenküssen und Umarmungen heiß machte und dann energisch masturbierte. Weder sie noch die Königin waren lesbisch, dennoch liebte es die Königin sehr, wenn sie Penelope stürmisch wie ein Liebhaber umarmte und sie mit dominanten, atemberaubenden Zungenküssen liebte. Der König sah dem Küssen der erhitzten Frauen geil zu und bahnte seinem Schwanz den Weg zu Penelopes Fötzchen. Eleni masturbierte, während die beiden ein oder zweimal fickten und rieb anschließend Penelopes Kitzler sanft, bis diese einschlief. Eleni wußte, wie das den König aufgeilte und freute sich schon sehr darauf, von ihm mit animalischer Wildheit so lange gefickt zu werden, bis sein Samen versiegte und der Schwanz weich wurde.

Wieder öffnete sie die Augen und zog Thy's Vorhaut ganz langsam zurück, ein-zweimal. Sie wischte mit der Daumenkuppe den Samentropfen von der Eichel und ließ die Vorhaut über die Eichel gleiten. Thy masturbierte sie wunderbar und sie schloß die Augen voller Geilheit.

Ein Bildhauer war gekommen, um einen Akt Penelopes zu formen. Die Königin hatte sie zu dem Künstler geschickt, er sollte sie an Elenis Körper modellieren und erst später ihren Kopf modellieren. Der Künstler stand nur auf Knaben und arbeitete wie besessen am Tonmodell, während ein Gehilfe mit erigiertem Schwanz über Eleni kauerte und einen bocksfüßigen Faun darstellte. Der Gehilfe hielt lange aus, doch als er es nicht mehr aushielt fickte er wild mit ihr. Es war totenstill im Studio, nur das Keuchen, Stöhnen und Ächzen der beiden war zu hören. Der Künstler hielt ihren Orgasmus wie von Zauberhand fest, und sie fickte mit dem Gehilfen nonstop vier Nachmittage lang, gierig, wild und animalisch. Dem Künstler war es völlig gleichgültig, ob sie nun regungslos Modell lag oder mit dem immersteifen Gehilfen fickte.

Eleni spürte nun ganz genau, daß sie gleich zum Orgasmus kommen mußte. Sie öffnete die Augen und zog Thy's Vorhaut ganz fest hinunter, sie starrte auf das Löchlein in seiner Eichel und ließ ihren Orgasmus kommen. Wo ihr Junge das wohl dermaßen perfekt gelernt hatte, ging Eleni durch den Kopf, als sie rascher als sonst im Orgasmus zuckte. Sie riß ihre Knie weit auseinander, als ihr Körper

zappelte und in Krämpfen zuckte, als ob es sie zerreißen würde. Sie zuckte und zuckte, als Thy ihren Kitzler machtvoll weiterrieb. Ohne Pause ließ sie der nächste Orgasmus erzittern, Thy machte unbeirrt weiter und sie bekam Orgasmus auf Orgasmus. Sie zitterte, zuckte und wand sich in süßen Krämpfen, sie brauchte diese Orgasmen jeden Tag! Sie stoppte seine Hand und atmete zitternd aus. Ihre Arschbacken zitterten noch lange und sie verging beinahe vor Scham. Sie masturbierte immer allein, nicht einmal vor ihrem Ehemann. Und jetzt das! Sie konzentrierte sich wieder auf Thy's Schwanz.

Eleni erinnerte sich, wie ihre noch jungen Söhne, 9 und 10, begeistert zu den Parties der Andromachis gingen. Die reiche Patrizierin bot den Kindern ein feines Buffet und ließ sich von ihren Söhnen und allen Knaben genußvoll durchficken. Sie bestimmte eine Jungfrau, die von ihren Söhnen entjungfert wurde und von allen Knaben der Reihe nach durchgefickt wurde. Eleni sah, wie das Mädchen nach dieser Tortur bitterlich weinte und brachte ihre Söhne davon ab, weiterhin zu Andromachis zu gehen. Die erwachsene Patrizierin zu ficken wäre ja ganz in Ordnung, aber das arme Mädchen stundenlang hart und kräftig durchzuficken war wirklich sehr gemein! Die Söhne haben aber niemals die arme, wimmernde Jungfrau gefickt, das wußte sie, und die Knaben fickten nur die alte Schlampe, weil es so aufregend war, eine erwachsene, große Frau zu ficken. Sie gingen noch eine Weile hin und fickten sich die Seele aus dem Leib, doch ein Jahr später hatten sie genug.

"Und wer ist die Glückliche, wenn man fragen darf?" Eleni hörte sich spöttischer an, als sie es meinte. Sie spürte ganz genau, wie sich sein Schwanz in ihrer masturbierenden Hand versteifte und zuckte.

"Mußt du jetzt schon spritzen?" fragte sie leise und er nickte leicht. Sie zog seine Vorhaut energisch zurück, rieb seinen Schwanz energisch vor und zurück und ließ seinen Samen ins Gras spritzen. Sie ließ ihn in einem hohen Bogen abspritzen, sie riß im richtigen Tempo seine Vorhaut immer wieder zurück, so daß er Strahl für Strahl in hohem Bogen abspritzte. Sie lächelte zufrieden, denn Männer schön spritzen zu lassen hatte sie ihr Leben lang gekonnt. Thy barg sein Gesicht an ihrer Brust und seine Hand suchte ihre Zitze. Sie rieb ihn noch eine Weile weiter, bis er nicht mehr spritzte.

Thy hatte sich beruhigt. “Inea, wenn’s recht ist!” sagte er mit fester Stimme. Eleni erschrak für einen Augenblick. “Inea, von nebenan?” fragte sie und wußte sofort, daß es stimmte. Inea war eine Nachbarin, potthäßlich, aber von sehr liebenswürdigem Wesen. Sie war viel älter als sie, sie hatte bereits drei erwachsene Töchter und war vielleicht schon Großmutter.

“Sie ruft mich leise, wenn ich es mit ihr machen darf, wann immer sie Lust zum Ficken hat.” Thy seufzte tief, weil Eleni mit zwei Fingern die letzten Tropfen mit festen Strichen aus seinem Schwanz herausrieb.

“Es ist in Ordnung,” sagte Eleni, die Mutter hatte das Recht, sich dazu zu äußern. “Ich bin nur etwas erstaunt, weil sie schon eine so alte Frau ist,” ergänzte sie unsicher.

Thy nickte und lächelte. “Ja, sie ist schon 54. Ihre riesigen Brüste sind sehr schwer und hängen tiefer als ihr Bauchnabel,” grinste der Junge, “und ihr Loch ist tief wie ein Brunnen! Doch sie fickt wahnsinnig gerne und hat mir alles beigebracht, wie ich eine Frau zum Orgasmus ficken muß und mit dem Abspritzen warten muß. Sie hat es mir beigebracht, wie man eine Frau sehr effektiv masturbiert, weißt du?” Eleni strich ihm eine Haarsträhne aus den Augen. Sie spürte wieder die aufkeimende Geilheit in ihrer Möse.

“Du bist meine Liebste,” flüsterte Thy, “du bist meine einzige Göttin schon seit immer!” Eleni fiel gerade jetzt ein, daß Heron ausgeritten war, er hatte eine kleine 14jährige am Rande der Stadt, die er fast jeden Tag um diese Zeit fickte. Eleni hatte ihn ermuntert, es war gut, wenn er eine Geliebte hatte, die jünger als seine Mutter war.

Thy knetete seinen Schwanz, der schon wieder steif war. “Ich will unbedingt mit dir ficken, Eleni, ich halte es beinahe nicht mehr aus!” Sie schaute auf seinen schönen Schwanz und sagte direkt, aber fein lächelnd: “Und — worauf wartest du noch?” fragte sie fast unhörbar. Er blickte sie überrascht an.

“Jetzt gleich? Ficken?” seine Stimme brach. “Hast du was anderes vor?” fragte sie mit belegter Stimme. Er schüttelte den Kopf ganz

leicht. “Jetzt gleich?” fragte er ungläubig. Sie nickte. “Aber erst, wenn wir im Haus sind!” lachte sie. Sie liefen ausgelassen kichernd ins Haus.

Sie lagen zum ersten Mal seit seiner Kindheit nackt nebeneinander. Er hat einen wirklich großen und schönen Schwanz, dachte Eleni. Sie spürte das Ziehen in ihrem Unterleib und zog ihn auf sich. Er fickt wirklich so gut wie sein Vater, ging es ihr durch den Kopf. Er ließ sie tatsächlich zuerst zum Orgasmus kommen und spritzte erst lange nach ihr. Heron war nicht so geduldig, obwohl sie meist zum Orgasmus kam. Doch er spritzte, wann es ihm kam. Eleni und Thy dösten eine Viertelstunde und fickten das zweite Mal. Sie war sich sicher, daß sie ihn jede Nacht ficken wollte, auch wenn das Gesetz auf Herons Seite war.

Sie waren mitten im dritten Ficken, als Heron unter der Tür erschien. Er war lautlos hereingekommen, sie hatten ihn nicht gehört. “Das ist mein Platz, lieber Bruder!” und er klang beleidigt und streng. Er wartete geduldig ein paar Augenblicke, bis Thy kräftig abspritzte und als er fertiggespritzt hatte, ging er lautlos wie er gekommen war. Die nächsten Tage mieden sich die Brüder und Eleni verweigerte Heron verärgert das Ficken zwei Tage lang. Dann straffte sie die Schultern und befahl, daß ab sofort auch Thy bei ihr liegen werde. Wenn er protestieren wolle, fauchte sie Heron an, dann solle er zur Stadtverwaltung gehen. Doch beide Brüder schüttelten den Kopf, sie waren einverstanden, natürlich, sie war ja der Boss und es war ihr Bett.

Die beiden Brüder bereiteten ab da Eleni wunderbare Stunden des Fickens. Sie wechselten sich ab und ließen sie kaum zu Atem kommen. Sie masturbierte trotzdem vor dem Einschlafen, selbst wenn die beiden sie pausenlos gefickt hatten und sie vom vielen Orgasmen bereits todmüde war. Sie hatte ihr Leben lang immer vor dem Einschlafen viel masturbiert und hatte dabei die schönsten Phantasien, die sie beim Ficken nie hatte. Das war ein sehr wichtiges Element, der dafür sprach, um zu masturbieren, und deshalb machte sie es ihr Leben lang. Sie war dreimal schwanger, aber die Föten gingen viel zu früh ab.

Während ihrer Ehe bis zum Tod ihres Mannes hatte Eleni ihrem Mann eisern die Treue gehalten, wie sie es geschworen hatte. Sie verließ Penelope und Odysseus im Guten, sie fickte mit niemandem und stellte auch die Nachmittage mit den jungen Knaben völlig ein. Nun, da sie eine junge Witwe war und die beiden Söhne sie des Nachts zufriedenstellend fickten, nahm sie die Nachmittage, das Ficken mit jungen Knaben in der Siesta wieder auf. Die Knaben zwischen 8 und 13 strömten wieder zu ihrer Steinbank hinter dem Haus, die jungen Mädchen schluckten den Samen der Knaben und die Knaben fickten sie wie zuvor. Ihre Arschbacken zitterten im Orgasmus, ihr Kitzler bebte unter ihrem vibrierenden Finger und sie seufzte glücklich. Zwei Mädchen, 15 und 16, die wie sie besonders die jungen Knaben liebten, entwickelten sich zu ihren “Assistentinnen”. Sie leckten die süßen kleinen Schwänze eifrig und schluckten den Samen wie Honig. Wenn es sich ergab, ließen auch sie sich ficken. Sie hatten aber viel stärkere Orgasmen als Eleni, sie zuckten und zappelten, während der Nächste schon in sie eindrang.

Die neue Königin schickte ihr beinahe wöchentlich am Nachmittag einen Mann, der es sexuell ganz nötig hatte und nicht zu den Huren außerhalb der Stadt gehen wollte. Die Mädchen und Burschen umringten die Steinbank, auf die sich die alte Eleni nackt hingelegt hatte. Sie ließ sich willig von dem Mann ficken und die Kinder schauten ganz genau hin, wie der kräftige Schwanz in ihrem alten Fickloch pflügte. Meist waren es Soldaten oder fahrende Krieger, die gerne gleich noch ein zweites Mal ficken wollten und so mancher besorgte ihr beim zweiten Mal einen echten, heftigen Orgasmus. Die Kinder fragten sie staunend, ob eine Frau immer so einen heftigen Orgasmus bekam. Sie lächelte weise und antwortete, es käme nur darauf an, daß der brave Mann der Frau genug Zeit gab, um zum Orgasmus zu kommen.

Eleni wurde rasch älter, ihre Brüste wurden mit 56 riesig und da sie voll und schwer waren, hingen sie bis zu ihrem Bauchnabel herunter. Sie zog die Tunika über ihren Kopf, sie war gertenschlank und ihr nackter Körper ein wahrer Augenschmaus. Die Schamhaare waren schon vor ihrer Hochzeit ausgefallen und wenn man nur ihr jungfräulich anmutendes Fötzchen betrachtete, hätte man sie für wesentlich jünger gehalten. Die Spitze ihres Kitzlers lugte meist aufge-

regt und frech zwischen ihren Schamlippen hervor. Sie blickte lächelnd auf die größeren Mädchen, die im Gras lagen und sich von den Jungs das Hirn herausficken ließen. Sie wurde etwas wunderlich, nachdem ihre Söhne geheiratet und eigene Familien hatten. Sie hatte kein Problem, größere Buben bei sich übernachten zu lassen und sich von zwei oder drei des nachts kraftvoll durchzuficken lassen. Sie kamen immer wieder gerne zu ihr, denn sie konnte wahnsinnig gut ficken. Sie wurde etwas nachlässig und masturbierte nachts nach dem Ficken vor den Buben ohne sich wie früher zu genieren. Und sie spielte nun immer öfter die Madonna. Sie nahm kleine Buben auf den Arm, gab ihnen eine Brust, an deren Zitzen sie leckten und lutschten. Sie masturbierte ihre Babies so lange voller Genuß, bis sie vor dem Spritzen waren. Sie nahm die Schwänzchen in den Mund und ihre Zunge suchte die magischen Punkte, um die Kleinen in ihren Mund spritzen zu lassen. Sie schluckte den bitteren Honig und lutschte die Schwänze so lange, bis sie sie völlig leergesaugt hatte. Sie leckte natürlich auch die Kitzler der jungen Mädchen, die ihre tonnenschwere Brust mit beiden Händen hielten, an ihren Zitzen lutschten und im Orgasmus beinahe erstickten. Je älter die Mädchen wurden, umso lieber spielten sie das Baby, sie lutschten intensiv Elenis Brust und Zitze. Eleni hielt ihren kleinen Arsch in einer Hand und führte den geöffneten Kelch zu ihrem Mund, sie leckte die Kitzler zum ersten Orgasmus und leckte sie von Orgasmus zu Orgasmus weiter. Wenn sich ein größerer Junge fand, der sie gleichzeitig fickte, ließ sie ihre Finger nach dem Masturbieren des “Babys” zum Kitzler wandern und verlängerte ihren sanften, zitternden Orgasmus oder löste ihn erst aus. Sie genierte sich nicht mehr, den Finger auf ihrem Kitzler vibrieren zu lassen und ihre leichten Orgasmen mit zitternden Arschbacken und zitterndem Kitzler auszulösen.

Das Ficken mit den jungen Knaben währte bis in ihr hohes Alter. Sie zogen ihr die Tunika über den Kopf, denn auch als alte Frau war sie eine wunderschöne Nackte. Selbst dann, als ihre Brüste voll und schwer tiefer hingen als ihr Bauchnabel und im Sitzen auf ihren Oberschenkeln ruhten, erzitterte sie in den kleinen Orgasmen und ihre Zitzen zitterten voll Geilheit auf ihren Oberschenkeln. Sie liebte diese leichten, zitternden Orgasmen über alles, ihre Arschbacken und ihr Kitzler zitterten fortwährend und sie preßte einen vibrierenden Finger auf den zitternden Kitzler. Die andere Hand hatte eine

Zitze gepackt und preßte und quetschte sie, um die Geilheit aufrecht zu erhalten. Einige Knaben begriffen es auch und nahmen sich der zweiten Zitze, der ganzen prachtvollen Brust an und verstärkten ihre Geilheit. Sie war sehr stolz darauf, daß die 13 bis 16jährigen Knaben bei ihr übernachteten, nachdem ihre Söhne eine eigene Familie hatten. Sie liebte es bis zu ihrem Ende, sich von zwei oder drei 13 bis 16jährigen Knaben nachts ordentlich durchficken zu lassen. Heron und Thybates neckten sie liebevoll, daß sie die einzige Großmutter weit und breit war, die sich von so jungen Liebhabern durchficken ließ. Aber sie waren sehr stolz auf sie.

Eleni wußte, was für eine glückliche Frau sie war.

Irene konnte nicht weinen, als sie die Nachricht vom Tod ihres Mannes vor den Toren von Troja bekam. Er hatte sie bereits ein Jahr, bevor er seinem König in den unseligen Krieg gefolgt war, verlassen. Sie hatte sich sehr gegrämt, daß er sie für eine 14jährige Schlampe verlassen hatte. Sie hatte sofort trotzig reagiert, denn sie hatte noch niemals mit jemand anderem als ihm gefickt. Sie nahm alle vier Kinder, Castor und Pollux, Dion und Hebe in ihr Bett genommen. Der 14jährige Castor war an dem Tag verstummt, als sein Vater zu der Schlampe gezogen war. Er fickte Irene jede Nacht schweigend, auch der 10 Monate jüngere Pollux fickte sie nur einen Tag später. Sie fickte jede Nacht mit beiden Söhnen, aber sie bekam dabei keinen Orgasmus. Dion und Hebe, die viel jünger waren, lagen rechts und links von ihr, hielten ihre Hand oder legten die Hand auf ihre kleinen Brüste und spielten mit den großen, steifen Zitzen. Sie war traurig, daß sie keinen Orgasmus bekam, obwohl die Jungs ganz brauchbare Schwänze hatten und sich Mühe gaben, sie gut zu ficken. Es war wie ein Knoten in ihrem Kopf, sie masturbierte nach dem Ficken so lange, bis sie einschlief. Ihr Mann verachtete sie, weil sie sich das Recht herausnahm, wie eine Witwe mit ihren Söhnen zu ficken. Als nun die Nachricht kam, brach Castor völlig zusammen. Er fickte sie nicht mehr, obwohl er es ab jetzt ja völlig zu Recht hätte tun dürfen. Er ging täglich in der Früh, nachdem Irene seine Morgenlatte masturbiert hatte, in die Arbeit und kam am frühen Nachmittag heim. Er setzte sich mit dem Rücken zur Wand aufs große Ehebett

und blieb bis zum Morgen sitzen, er schlief sogar im Sitzen, die Arme auf die Knie gelegt und den Kopf auf den Armen.

Dion, den ihr Mann Dionysios genannt hatte, war mit 10 eigentlich zu jung zum Ficken, aber Irene verwehrte es ihm nicht. Sie hielt ihren Knaben mit der Hand und lenkte seinen Schwanz mit ihrer Hand in ihr Fötzchen und hielt ihn, bis er richtig fickte. Pollux, der nicht so schwermütig wie Castor war, fickte sie jede Nacht fröhlich und wechselte sich mit dem kleinen Dion ab. Hebe, ein stilles und kluges Mädchen von 9 Jahren, saß meist an den verstummten Castor angeschmiegt und sah ihren Brüdern beim Ficken zu. Sie masturbierte Castor, wann immer er einen Steifen bekam, denn sie liebte diesen Bruder abgöttisch. Er schüttelte den Kopf, wenn er nicht mehr masturbiert werden wollte, er legte einen Arm um Hebes Schultern und drückte sie an sich. Sie hatte ihm gesagt, sie wolle darauf warten, daß er sie entjungferte, doch er schüttelte den Kopf. Sie fragte ihn beinahe jede Nacht, ob er sie nicht endlich entjungfern könnte, sie wollte schon so sehr ficken. Sie wartete immer, bis die Brüder mit Ficken fertig waren und masturbierte erst, als Irene masturbierte.

Pollux ging mindestens zweimal in der Woche zu der Orgie der Andromachis und sprach oft stundenlang darüber, wie toll es sei, eine riesige und sehr berühmte erwachsene Frau zu ficken. Er ging jedesmal früher, denn er wollte sich am Entjungfern und Ficken der weinenden Jungfrau nicht beteiligen, das fand er widerlich. Aber die Andromachis, die war so toll zu ficken, da konnte er stundenlang davon schwärmen. Irene hielt ihn nicht ab, denn er war schon über 13 und mußte selbst wissen, was er an der reichen alten Schlampe fand.

Irene masturbierte jeden Morgen Castors Morgenlatte und ließ ihn immer in ihren Mund spritzen. Er war nicht sehr begeistert davon, aber sie liebte es sehr. Von Kindesbeinen an hatte sie sich in den Mund spritzen lassen, sie genoß die Macht über die Schwänze. Sie wußte, wie sie lecken mußte, um ihn schnell oder später abspritzen zu lassen. Sie war eine Meisterin darin und sie bestimmte, wann er abspritzen durfte, nicht er. Sie hatte ihr Leben lang Schwänze gelutscht, so war es auch nicht verwunderlich, daß sie als Jungfrau in

die Ehe ging und niemals mit jemand anderem als ihrem Mann fickte. Es war ihm von Anfang an gleichgültig, daß sie ihre Verehrer auf Distanz hielt und ihnen nur die Schwänze lutschte. Er hatte es ihr gestattet, daß sie sich von anderen ficken ließ, denn er selbst pflückte jede Blume am Wegesrand. Aber sie wollte mit niemandem anderen ficken, das war ihre Entscheidung. Sie setzte sich auf die Steinbank vor ihrer Tür und nahm den Schwanz des Verehrers in den Mund. Wenn er es nicht so, in aller Öffentlichkeit haben wollte, war es sein Problem, nicht ihres. Sie schob willig die Tunika zur Seite, wenn der Verehrer ihr Fötzchen beim Lecken sehen wollte, das war aber schon das Maximum an Freiheiten, die sie sich ihm zuliebe herausnahm.

Hebe wollte sich so gerne von Castor entjungfern lassen und mit ihm ficken, aber er schüttelte den Kopf, er war noch nicht so weit. Er umarmte sein Schwesterchen sehr liebevoll und küßte sie auf den Scheitel. Es täte ihm leid, deutete er, sie solle nicht auf ihn warten. Wenn Irene masturbierte, schaute sie auf den steifen Schwanz des schlafenden Castors. Er war immer halbsteif und wenn er träumte, versteifte sich der Schwanz und manchmal spritzte er einen hellen Strahl. Irene wunderte sich, denn das fand sie ungewöhnlich und aufregend. Sie masturbierte zugleich mit Hebe, wenn die Jungen eingeschlafen waren und es dauerte manchmal sehr lange, bis sie im Orgasmus erzitterte und dann rasch einschlief.

Ein halbes Jahr nach der Todesnachricht lockerte sich Castors düsteres Schweigen. Er flüsterte manchmal mit Hebe, die sich an ihn geschmiegt hatte, über das Entjungfern und versprach, es noch vor dem Winter zu machen, wenn Irene damit einverstanden war. Das Recht, die Tochter zu entjungfern, ging wahrscheinlich vom Vater auf den Sohn über, wisperte Hebe, aber sie wußte es nicht ganz genau. Eines Nachts fickte er Irene, das erste Mal seit über einem halben Jahr. Er fickte lange und besonnen, er gab Irene Zeit, sich zu erregen und sie hatte zum ersten Mal einen Orgasmus beim Ficken. Sie klammerte sich dankbar an ihn und ließ ihn fertig ficken. Sie küßte ihn mit Freudentränen in den Augen und flüsterte, daß sie es zum ersten Mal erlebt hatte. Er nickte und legte sich zum ersten Mal seit Monaten neben ihr schlafen.

Jede Nacht fickten sie die Söhne, Pollux und Dion mühten sich vergeblich, sie zum Orgasmus zu bringen wie Castor. Irene legte ihren Arm um Hebe, wenn sie beide bis zum Einschlafen masturbierten.

Castor fragte Irene ganz leise, ob er Hebe entjungfern dürfe, sie sei jetzt 10 geworden und brauchte es ganz nötig. Irene legte eine Hand auf seine und seufzte tief. “Wieder ein Kind, das kein Kind mehr sein will!” Sie nickte und alle versammelten sich um Hebe, die sich wie eine erfahrene Frau in der richtigen Position hinlegte. Irene hielt ihre Hand, als Castor sie sanft und zart entjungferte. Sie blutete ein bißchen aber sagte gleich, es habe gar nicht weh getan und ließ sich von Castor ficken. In der nächsten Woche fickte sie mit Castor, aber sie lernte erst zum Schluß, zum Orgasmus zu kommen. Da durften nun auch Pollux und Dion mit ihrer kleinen Schwester ficken und Castor hielt sie in seinen starken Armen und versuchte vergeblich, den Jüngeren zu erklären, wie sie Hebe zum Orgasmus bringen konnten, denn bei ihm hatte sie jedesmal einen Orgasmus wie Irene. Die Brüder teilten sich Irene und Hebe, sie umarmten sich und schmusten, was sie bisher nur selten machten.

Hebe begleitete Pollux und Dion regelmäßig zu den Orgien der Andromachis. Während die Brüder sich das Hirn bei der alten Gräfin herausfickten, ließ sich Hebe von einem Jungen nach dem anderen durchficken. Sie fand es sehr schön, sagte sie zu Castor, alle Jungen hatten verschiedene Schwänze und jeder fickte anders. Irene erinnerte sie immer wieder daran, daß sie mit dem Ficken aufhören müsste, wenn sie die Regel bekam. Hebe bekam erst mit 19 die Regel und sie hielt sich an Irenes Rat.

Irene erlebte viele schöne Jahre mit ihren Kindern, bevor sie allmählich erwachsen wurden und eigene Familien gründeten.

Kirke, die Zaubererin

von Jack Faber © 2024

Kirke lehnte sich auf ihre Ellbogen gestützt aus dem Fenster, das war seit Jahrhunderten ihr Lieblingsplatz. Wenn sie die leichte Sommertunika über ihren Arsch hochschlug, spürte sie die leichte Sommerbrise, die vom Meer kam und ihren Arsch, ihre Möse und den ganzen Leib von hinten streichend kühlte. Es war Hochsommer und zu Mittag hielt man die Hitze nur im seichten Wasser am Sandstrand aus. Kirke sah auf dem Meer eine ständig wechselnde Aussicht auf die vorbeiziehenden Schiffe. Die rein menschlichen Kapitäne konnten die verzauberte Insel Kirkes nicht sehen, sie fuhren ganz nahe an ihr vorbei, so nahe, daß Kirke die Matrosen sehen konnte und ihre Wahl traf, wenn sie einen zum Ficken haben wollte. Der Matrose verschwand für einen Sekundenbruchteil und war sofort wieder da, als ob er nicht stundenlang die schöne junge Frau gefickt hätte. Es gab überhaupt nur einen einzigen Kapitän, der magisch zur Insel fand und jeden Monat frische Lebensmittel und anderes brachte.

Oben, auf dem Hügel über ihrem Strand, lag das große Dorf, das ein sehr beschauliches Leben bot. Die Bewohner konnten natürlich weder den Sandstrand noch Kirkes schönes Haus sehen, nur die Kinder. Kirke liebte Kinder, sie waren so unschuldig und zutraulich und hatten eine ganz unbefangene Sexualität. Kirke blickte auf das Meer und auf die Matrosen des Schiffes, aber sie fand an diesen keinen Gefallen. Ihre Herzen waren schwarz, ihre Seelen verkümmert und ihre Gedanken unbedeutend. So waren die meisten, und sie teleportierte nie einen solchen Knilch zum Ficken.

Kirkes Gedanken schweiften ab. Als kleines Mädchen durfte sie mit ihrem Vater in den Königspalast, er arbeitete als Chef der der Palastwache. Sie schlenderte stundenlang herum und ging von Wache zu Wache. Die trugen eine Tunika, die den Oberschenkel halb bedeckte, aber als kleines Mädchen konnte sie von unten her ihre Schwänze und Hodensäcke sehen. Sie liebte es, die Schwänze anzuschauen, denn alle sahen unterschiedlich aus. Manche der älteren Mädchen schäkerten mit den grimmigen Wachen, die eigentlich

nicht reden durften. Aber die Mädchen betasteten ihre Schwänze ungeniert, das machten die alle. Sie kicherten wie dumme Gänse, wenn sie einen Schwanz so lange neckten, bis er steif wurde. Das kleine Mädchen bestaunte das Wunder der Erektion und wie die Eichel sich durch die Vorhaut hindurchkämpfte. Die Wache scheuchte die schnatternden Gänse davon, sie konnten jetzt keine Erektion gebrauchen. Aber die kleine Kirke hatte es schon oft beobachtet, daß das Mädchen den Schwanz reiben durfte und die Wache mit hochrotem Gesicht auf die Steinplatten spritzte.

Bei Sonnenuntergang ging man schlafen, Kirke kuschelte sich nackt an ihren müden Vater und rieb ihre Möse und den Kitzler an seiner Hüfte. Er, Demetrios, war ein reicher Mann geworden, er besaß ein eigenes Langut, das die Griechen Oikos nannten und in dem er über alle darin uneingeschränkt herrschte. Er hatte recht früh geheiratet, drei Mädchen hintereinander, die ihm einen Sohn gebaren und nach der Geburt starben. Er ließ seine Söhne zwar heiraten, aber er fickte als einziger ihre jungen Frauen und zeugte viele Enkelkinder mit ihnen. Er hatte einen guten, zuverlässigen Schwanz und fickte jede Nacht eine, zwei oder alle drei der Ehefrauen seiner Söhne, bis sie 30 waren. Seine Söhne schauten ihm beim Ficken zu und spritzten von außen auf die Muschis ihrer Ehefrauen. Nur, wenn sie schon schwanger waren, durften die Söhne ihre Frauen nach ihm ficken. In dieser Hinsicht war er unerbittlich und streng. Erst, wenn der Sohn 30 war, durfte er gehen und seinen eigenen Oikos gründen. Als der letzte Sohn gegangen war, heiratete er eine ganz junge Halbgöttin, die er dem Göttervater Zeus beim Würfelspiel abgewann, weil er geschickter betrog als Zeus. Er fickte die 13jährige Tochter des Zeus Tag und Nacht unermüdlich, bis sie eine Tochter, Kirke, gebar. Zeus kam nun zu Ohren, wie er um die Tochter betrogen worden war, die Tochter, die Zeus abgöttisch liebte und sie fickte, seit sie ihn ficken lassen konnte. Zornbebend entführte Zeus seine Tochter in sein Gebirge, fickte sie mit großem Vergnügen weiter und machte ihr einen Haufen Kinder. Cliteis liebte Kirkes Vater Demetrios von Herzen, sie begehrte ihn sexuell und teleportierte ihn heimlich während der vielen Schwangerschaften, um mit ihm stundenlang zu ficken. Aber in der realen Welt war er nur für einen Sekundenbruchteil, für einen Wimpernschlag weg.

Demetrios Mutter war steinreich, sie galt als die beste Hetäre des Landes oder war zumindest die teuerste. Der kleine Demetrios, vom König von Attika gezeugt, schich manchmal heimlich ins Schlafgemach der Mutter, um das Ficken zu sehen. Er beobachtete ganz aufmerksam, wie die weißen, langen Finger der Mutter den Schwanz des Gastes in den Eingang zu ihrem Fickloch brachten und der Schwanz eindrang. Der Kleine bekam eine Erektion und zupfte aufgeregt daran, während der große Schwanz im Loch reinstieß. Er riß die Augen auf, wenn die Mutter sich im Orgasmus an den Mann klammerte und der hineinspritzte. Wenn er gegangen war, lächelte sie zufrieden. Wenn er aber die Sache nicht gut machte, blieb sie erregt und unbefriedigt zurück. Da spielten ihre Finger mit dem Kitzler, bis sie den Orgasmus auslösten. Demetrios kannte das alles ganz genau und fragte sie einmal, ob er sie auch ficken dürfe? Sie nahm ihn lächelnd in die Arme und er durfte eindringen. Noch nie hatte er etwas Schöneres erlebt und fickte sie aufgeregt. Er war noch viel zu jung, um zu spritzen, aber er bekam einen Orgasmus. Sie erklärte ihm alles freundlich und er durfte sie immer wieder ficken. Er lernte zu spritzen und schlief alsbald jede Nacht bei ihr, denn er mußte sehr häufig spritzen.

Seine Mutter veranstaltete zwei oder dreimal im Jahr einen ‘Abend der Liebe’, das schweißte die Hausgemeinschaft zusammen. Alle durften alle ficken, sie waren nur Mann und Frau. Demetrios durfte als erster anfangen und fickte die Mutter, dann fingen alle an, sich zu zweit zu paaren. Jede konnte sich endlich den schnappen, der sonst unerreichbar war. Alle durften die Herrin ficken und jede andere auch, bis alle erschöpft waren. Demetrios’ Mutter ließ sich zum Schluß immer von einem Mädchen mit dem steifsten Kitzler ficken, das liebte sie sehr und alle bildeten einen Halbkreis, um dieses seltene geile Schauspiel zu sehen.

Kirke’s Vater erzählte seinem kleinen Mädchen die ganze Geschichte wahr und ehrlich, wie er die Frauen seiner Söhne fickte und schwängerte, wie er Kirke’s Mutter Kliteis dem Zeus abgeluchst hatte und Kirke geboren wurde. Auch, daß Zeus Kliteis wieder entführt hatte und mit ihr viele, viele Kinder hatte. Kirke weinte deswegen oft, denn sie wäre dann eine Enkelin des Zeus, aber sie verspürte nie ein göttliches Blut in ihren Adern. Sie liebte ihren Vater sehr, denn er

hatte zumindest einen göttlichen Schwanz, den sie von Kindheit an streicheln und zum Schmusen nehmen durfte. Er wollte keine neue Frau, keine neue Mutter für Kirke. Es genügte ihm, daß sein Töchterchen jede Nacht seinen Schwanz mit kindlichem Eifer rieb und ihn spritzen ließ. Dann masturbierte die Kleine selbst zum Orgasmus und dann schliefen sie ein. Es war ein ruhiges, beschauliches Leben.

Endlich, dachte Kirke, endlich bemerkte der Vater, daß ihr kleine Brüste wuchsen und daß über ihrer Spalte ein zarter Flaum sprießte. Immer wieder umarmte er sie, seine kleine Frau, und er streichelte, küsste und leckte ihre kleine Muschi bis zum Orgasmus. Zum richtigen Kitzlerreiben war er und seine groben Finger zu ungeschickt, so machte sie es immer selbst, wenn er aufgab. Sie hörte immer wieder die dummen Gänse über das Entjungfern und das Ficken schnattern, die Hälfte war gelogen und die andere Hälfte purer Unsinn. Sie sprach nur mit ihrem Vater über diese Dinge, er wußte fast alles und wenn nicht, paßte er ehrlich, nie würde er sein Töchterchen, sein Ein und Alles anlügen.

Kirke erblickte ein weiteres Schiff mit uninteressanter Mannschaft. Ihre Gedanken flogen zu dem Abend zurück, an dem sie Papas Frau wurde. Es war nicht seine Entscheidung und überrumpelte ihn ein wenig, als sie ihm sagte, sie wolle jetzt entjungfert und gefickt werden wie eine Erwachsene. Er nickte aber freundlich und fragte, wie alt sie sei. 12, sagte sie, die meisten 12jährigen Mädchen sind schon entjungfert und fickten heimlich. “Wir brauchen keine Heimlichkeiten, mein Mädchen,” sagte er, “wenn du jetzt entjungfert werden willst, mir soll’s recht sein. Und wenn du gefickt werden willst, das soll mir auch recht sein. Bedenke nur, daß ich schon 65 bin und schon ein bißchen lendenlahm. Aber du bist klug genug, um das zu verstehen.” Kirke nickte, denn das stimmte, daß sie schon sehr klug war, viel klüger als ihre Lehrer.

Das Entjungfern machten sie gemeinsam und sehr vorsichtig. Sie führte seinen Schwanz zu ihrem Scheideneingang und flüsterte halblaut die magischen Worte, “Sieh her, verehrte Göttin, es ist mein freier und eigener Wille, daß er den Vorhang einreißen und sein Schwanz mein Heiligtum betreten darf! Wir ehren uns lieben dich, wir bitten um dein Wohlwollen und deinen Segen!” Diese Worte sag-

ten alle ehrenhaften Jungfrauen. Nun durfte er vordringen, das Jungfernhäutchen spannte sich und zerriß ohne großen Schmerz. Er drang sehr tief ein und sein großer Schwanz dehnte ihr kleines Muschiloch ganz weit, bis sein Schwanz das Ende erreichte. Er sagte auch die traditionellen Worte, “Sei meine Frau, kleine Kirke!” und sie nickte glücklich und küßte ihn auf den Mund. Ab jetzt durfte sie ihn mit Zungenküssen vor dem Ficken heiß machen. Sie war erstaunt, wie gut und effektiv ihr Vater ficken konnte. Aber sie war jetzt viel zu aufgeregt, um einen Orgasmus zu bekommen, bevor er spritzte.

Sie fickten jede Nacht so oft, bis er erschöpft war. Sie wurde immer fraulicher, aber sie bekam keine Periode und damit auch kein Kind. Kirke ging jeden Abend nach dem Ficken zum Sandstrand, masturbierte anmutig und leidenschaftlich und ging ins Wasser, um sich zu waschen. Es gefiel der Göttin sehr, wie anständig und keusch die 22jährige Kirke lebte und treu ihren alten Vater fickte, dessen einzige Freude es im Alter war. Die Göttin hatte großen Respekt vor Kirkes Vater, der einer der wenigen Sterblichen war, der Zeus jemals ausgetrickst hatte. So hatte die Göttin beschlossen, ihn nach seinem Tod in ihren Wald der Lüste aufzunehmen. Und er hatte Kirke als Viertelgöttin gezeugt, der schlaue Bursche!

Kirke hatte noch nie mit jemand anderem gefickt, obwohl alle Männer, die Augen im Kopf hatten, sie Tag für Tag bestürmten. Sie ließ sich von den Zudringlichsten die Schwänze zeigen und nahm jeden prüfend in die Hand. Sie zog die Vorhaut immer wieder zurück und ließ die Eichel hervorschnellen, das gefiel ihr sehr und sie hörte damit erst auf, wenn die Männer zum Spritzen kamen. Sie ließ die Männer lächelnd masturbieren und auf den Boden spritzen. Sie nahm die Schwänze wieder in die Hand, wenn sie noch nicht entspannt waren und drückte und wetzte die Schwänze, bis sie wieder steif waren. Dann durfte er weitermasturbieren, der Kerl! Sie lachte herzhaft, denn er mußte in aller Öffentlichkeit vor den vielen Gaffern masturbieren und das war für die meisten peinlich und demütigend. Sie war unerschütterlich treu und die Göttin beschloß, ein Wunder zu vollbringen. Sie sandte dazu eines ihrer Meereskinder an den Strand, wo Kirke sich nach dem Bad trocknen ließ.

Kirke preßte ihre Schenkel keusch zusammen, als der Jüngling aus dem Meer stieg und direkt auf sie zuging. So signalisierte sie dem Fremden, daß sie nicht zu ficken war. Sie erstarrte vor Staunen, sie hatte bisher noch nie einen so schönen und großen Schwanz gesehen, und sie hatte bereits alle Schwänze in der Umgebung gesehen. Der Jüngling setzte sich neben sie. “Sei gegrüßt, liebliche Kirke, ich bin Mooai, ein Sohn der Göttin, die dir eine Gunst erweisen will. Wir werden heute noch miteinander ficken!” Kirke schüttelte den Kopf entschieden. “So einladend auch dein schöner und großer Schwanz ist, junger Mooai, ich ficke nur mit Papa, ich habe ihm Treue geschworen!” Sie nickte zur Bekräftigung, “das ist so!”

Mooai senkte den Kopf. “Dein Vater ist vor einer Stunde gestorben und ist nun im Schoß der Göttin!” Kirke schrie auf, damit mache man keine Scherze! rief sie, beweise es! Mooai machte eine Handbewegung und öffnete ihren Blick. Da lag ihr Vater, selbst im Tod lächelnd. Sie senkte den Kopf, “mögest du in Frieden ruhen!”

Kirke sah ihren Vater durch einen Wald streifen, sein Körper war wieder jung und voller Spannkraft, sein Schwanz hing mächtig protzend herunter. Im Wald waren hunderte junge Frauen, die ihn anlächelten. Wenn sein Schwanz sich langsam aufrichtete, lächelte das Mädchen, stellte sich mit dem Rücken zu ihm und beugte sich vor, bis ihre Fingerspitzen die Zehen berührten. Die Arschbacken lächelten ihm zu, das Löchlein zwinkerte kumpelhaft einladend. Das war eine seiner Lieblingsstellungen und er fickte das Mädchen mit glücklichem Lächeln und spritzte röhrend in ihr Lustloch hinein. Er wanderte entspannt weiter, bis zum nächsten willigen Geschöpf. Kirke wollte ihm zurufen, wie sehr sie ihn liebte und wie glücklich es sie machte, daß er Tausende und Abertausende Mädchen zum Ficken hatte, aber Mooai machte eine Handbewegung und das Bild verschwand.

Mooai erklärte ihr das Wunder. Er würde jedes Jahr in derselben Vollmondnacht zu ihr kommen und sie dreimal ficken. Sie dürfe sich nach dem Ficken etwas wünschen und wenn es nichts Böses war, würde er den Wunsch erfüllen, jedes Jahr drei Wünsche. Sie horchte in sich hinein und hörte die Göttin, als ob sie neben ihr säße. So kam es, daß Kirke jedes Jahr in einer Nacht dreimal mit dem Göttersohn

Mooai fickte, wirklich dreimal wunderbar gefickt wurde und er ihre Wünsche bereits seit über 400 Jahren erfüllte.

Sie bekam ihre Zauberinsel, die kein Mensch sehen konnte. Sie wurde jeden Monat mit Lebensmitteln und allem versorgt, sie konnte Matrosen reinen Herzens zu sich teleportieren zum Ficken. Sie blieb für alle Zeiten 22, ihre Schönheit blieb ebenfalls bestehen. Sie bat darum, Kinder sexuell zu lieben und von ihnen sexuell geliebt zu werden. Sie fickte ertrunkene Liebespaare und schenkte ihnen ein neues Leben in ihrem verzauberten Dorf. Ihre Wünsche waren klug, sie hatte ja ein Jahr, um darüber nachzudenken. Mooai zu ficken war ein Höhepunkt des Jahres, er fickte sie so gut wie kein anderer und sie genoss sein Liebesspiel aufgeregt wie eine Braut.

Die Mittagshitze war vorbei, Kirke aß eine Traube Weintrauben und trank einen Becher kühlen Wein. Eine lärmende Kinderschar näherte sich ihrem Fenster. “Andromache wird es ihrem Bruder Demetrios zum ersten Mal machen, sie hat es noch nie gemacht!” schrien die Kinder durcheinander. Die Kinder kannten Kirke und wußten, womit sie ihr eine Freude machen konnten. Demetrios trat vor und streckte sein Bubenschwänzchen zum Fenster herein. Kirke betrachtete das süße Stück und betastete es. Dann trat Andromache, eine schüchterne Kleine mit blonden Zöpfen, neben den Bruder und packte seinen Schwanz. Sie kniff die Lippen bei der Anstrengung zusammen und masturbierte ihn recht gut. Andromache schob den Schwanz vor, damit Demetrios auf Kirkes volle Brüste spritzen konnte. Kirke klatschte in die Hände und applaudierte, “bravo, Andromache, das hast du gut gemacht! Und jetzt, Kinder, kommt alle herein, denn Demetrios darf mich jetzt ficken!”

Unter lautem Schreien und Kreischen strömten die Kinder ins Haus und stellten sich im Halbkreis um Kirke auf, die ihre kurze Tunika zu Boden hatte fallen lassen. Sie sah umwerfend gut aus, wie 22. Schlank und rank, mit fraulichen Hüften und großen Brüsten. Ihre Brüste waren groß, voll und fest, sie wehrten sich erfolgreich gegen die Schwerkraft. Ihre Zitzem waren groß und spitz und sie ließ die Kleinsten daran lutschen und saugen. Die Göttin hatte ihr am ersten Tag ihrer Entfaltung zur Zaubererin ein farbiges Tattoo, verteilt über ihre gesamte Rückseite, geschenkt. Es war ein freundlich blickendes,

geiles Meeresmonster, dessen Krakenarme ihre Schultern, ihre Brüste und ihre Innenschenkel von hinten liebkosten. Sein großer, menschlich geformter Riesenschwanz fickte sie von hinten, geil und gierig und sehr realistisch dargestellt. Die Kinder, die hinter ihr gingen, kreischten vor Vergnügen, weil das lachende Monster Kirke bei jedem Schritt lächelnd fickte.

Sie lehnte sich wieder aufs Fensterbrett und streckte ihren Arsch der Kinderschar entgegen. Zwei Mädchen spreizten ihre Arschbacken, so daß ihr Muschiloch gut zu sehen war. Der kleine Demetrios stellte sich auf die Zehen und drang in ihr Loch ein, es war für ihn das erste Mal. Er wußte natürlich, was er zu tun hatte, denn er hatte jeden Tag zugeschaut, wenn Kirke sich von einem Jungen ficken ließ. Er war recht schnell fertig und spritzte hinein. Nun klatschte Kirke in die Hände und rief, “es gibt Trauben und gekühlte Limonade, dann geht hinaus spielen!”

Die Kinder waren gegangen, Kirke hatte sich im Meer gewaschen und lag zu trocknen unter den drei Palmen, die Schatten spendeten. Die Kinder spielten jauchzend am Sandstrand, die größeren Jungs schleppten ihre Mädchen zu Kirke in den Schatten und fickten drauflos. Sie bewunderte diese Jungs, sie waren in ihrer höchsten sexuellen Blüte. Kirke zählte natürlich nicht mit, aber manche Burschen fickten vier oder fünf Mädchen hintereinander. Kirke lächelte gutmütig, denn sie schaute dem kindlichen Ficken sehr gerne zu. Sie lachte hell auf, wenn ein Bürschchen beim Bäumchen -wechsel-dich irrte und sie fickte, der liebe Kerl! Kirke war manchmal traurig, daß spätere Generationen ihr andichteten, sie würde ihre Liebhaber in Schweine verwandeln. Niemals würde sie etwas derart Böses tun! Sie wurde von allen Kindern geliebt und sexuell begehrt! In ihrem langen Leben hatte sie sich von allen Knaben ficken lassen, sobald sie sich auf die Zehenspitzen stellen konnten und ihr Schwänzchen ihr Lustloch erreichte. Sie hatte mit tausenden Knaben gefickt, sogar mit vielen Mädchen, obwohl das nicht ihr primäres Ding war. Alle Kinder liebten sie und begehrten sie. Sie hatte auch mit tausenden Männern gefickt, mit Königen und Bauern, mit Kaufleuten und Wasserträgern. Selbst Götter legten sich zu ihr, ihre Liebeskunst war legendär.

Ein Junge kam nur am Vormittag, und er kam immer allein. Er war ein Einzelgänger und Eigenbrötler, dieser Homeros. ‘Mensch der Liebe’ hatten ihn seine Eltern genannt, die zwischen den griechischen Inseln ertrunken waren. Kirke mochte den Jungen, er war noch ein Kind, aber schon weise wie ein Mann. Er hatte einen sehr auffälligen Schwanz, Kirke nannte ihn ‘die Keule des Herakles’. Er hatte eine dünne Wurzel und der Schwanz wurde zur Eichel hin immer dicker, die Eichel war dick und rund. Die lüsternen Ehefrauen im Dorf, die sich manchmal heimlich von einem Jungen ficken ließen, erblickten sein Monster und jagten ihn fort. Die ungebildeten Weiber glaubten, er hätte einen kranken, verseuchten Schwanz.

Kirke war gebildet und wußte, daß es nur eine harmlose Laune der Natur war, oder vielleicht der Scherz eines Gottes, wer konnte das schon unterscheiden? Sie ließ Homer am Vormittag so oft ficken, wie er wollte. Er wollte oft. Sie grinste, wenn er von hinten anschlich und ihre Tunika anhob. Sie lockerte augenblicklich ihre Arschbacken, damit er leichter eindringen konnte. Er war der einzige Knabe, der sich mit dem Oberkörper auf ihren Rücken legte und nach ihren Brüsten griff. Er schien zu wissen, wie fein das Reizen der Zitzen war. Er fickte lange und kräftig, er spritzte lange und kräftig. “So ist’s recht!” sagte Kirke lobend.

Homer war besorgt um seine Gesundheit, ob es ihm nicht schade, jede Stunde zu ficken? Kirke lachte hellauf. “Red nicht so einen Unsinn, mein lieber Freund! Ob du fünfmal in einer Stunde fickst oder einmal in fünf Stunden, das ist völlig egal! Wichtig ist nur, daß du deinen Schwanz nicht verletzt, zerkratzt oder blutig reibst.” Homer legte sich vor Kirke hin und sie mußte seine Keule millimeterweise untersuchen. “Kein einziger Kratzer, keine Schramme, keine blutig gewetzte Stelle!” war ihr Urteil. “Fick weiter, Homeros, wie es dir der Trieb befiehlt!” Sie lächelte. “Du fickst mich am Vormittag, wenn keine lästige Kinderschar lärmt. Aber wie machst du es am Nachmittag?” Jetzt lächelte Homer, das Schlitzohr. “Am Rand des Dorfes lebt die alte Aurelia, die ist blind und sicher schon 100 Jahre alt. Aber sie hat jede Menge Papyrus, Tinte und Schreibfedern, weil sie früher als Dichterin auf der Insel Mitilini gelebt hat, wo sie total lesbisch war. Aber ich darf sie jede Stunde ficken, obwohl sie sexuell angeblich nichts fühlt. Aber sie läßt sich ficken, so oft ich Lust habe, denn sie

mag mich, weil ich auch Dichter werden will. Und abends gehe ich zum Strand, um zu baden, und da sind immer ein paar Mädchen, die sich begeistert ficken lassen. So bin ich von Morgen bis Abend gut versorgt, und nachts darf ich auch Mama ficken, wenn der Papa schon schläft. Sie braucht es in der Nacht genauso dringend wie ich, das ist eine Vererbungssache, sagt sie, obwohl sie von der Vererbung viel weniger versteht als vom Ficken."

Kirke war verwundert, daß dieser junge Knabe Dichter werden wollte wie sonst nur alte Männer oder unhübsche, traurig verliebte Mädchen. Homer versprach, sie eines Tages etwas lesen zu lassen.

Mooai legte ihr eines Morgens ein ertrunkenes Paar auf den Strand. Kirke entkleidete sie, sie waren ja fast noch Kinder, keine 18 Jahre alt und ein bildhübsches Paar. Der Junge hatte einen schönen, festen Schwanz, wie Kirke befriedigt feststellte. Das Mädchen hatte eine noch jungfräulich wirkende Möse, sie hatte sicher erst vor kurzem zu ficken begonnen. Kirke wußte, was Mooai und die Göttin von ihr erwarteten. Sie legte den Kitzler des Mädchens frei und fickte sie mit ihrem Kitzler. Das Mädchen erwachte im Orgasmus und blickte sie verwirrt an. "Ich bin doch in den Fluten untergegangen," murmelte sie, "und — hast du mich gerade gefickt, schöne Frau?" Kirke bestätigte es, das war ein Zauber, mit dem sie Gutes tun konnte. "Nun muß ich aber deinen Liebhaber ficken und ins Leben zurückholen!" Das Mädchen wisperte, er sei ihr Mann. Kirke fickte den jungen Mann und sein Schwanz wuchs beträchtlich. Er war verwirrt, aber er müsse weiterficken, stöhnte er unglücklich. Kirke fickte ihn noch einmal, aber er war erst nach dem 5. Mal erschöpft. Nun öffnete er seine Augen und sah erst jetzt, wie schön Kirke war, mit der er so schön gefickt hatte. "Oh, verehrte Göttin, du hast mich ins Leben zurückgebracht! Wie kann ich dir danken, denn auch meine Frau ist wohlauf!" Kirke lächelte. "Ihr bekommt eine neue Chance! Geht hinauf ins Dorf, Alkemias der Vorsteher erwartet euch bereits und wird euch ein Häuschen zuweisen. Wie ihr mir danken könnt? Macht viele Kinder, Mädchen und Buben, und wenn sie nicht mehr am Rockzipfel hängen, schickt sie zu mir, bei mir lernen sie schon recht früh zu ficken! Und nun geht und werdet glücklich!"

Homer hatte alles aus einer Entfernung beobachtet. Er spritzte in die Büsche, als Kirke das Mädchen wie eine Furie fickte. Er spritzte weiter in die Büsche, als Kirke den Jungen fickte und sich von ihm immer wieder ficken ließ. Als die beiden gegangen waren, trat er auf Kirke zu. “Ich habe dich bisher nur von hinten ficken dürfen, darf ich dich jetzt von vorne ficken wie der Mann gerade?” Kirke nickte etwas überrascht. “Ja, klar doch, ich wasche mir nur noch schnell die Möse, aus Gewohnheit.”

Während Kirke ihre Möse gründlich wusch, fragte Homer tausend Fragen. Wie konnte sie Tote zum Leben erwecken? War sie eine Hexe oder eine Göttin? Durfte er über all das Schreiben? Kirke lächelte freundlich und rieb ihren sauberen Kitzler ganz langsam. “Tote zu erwecken ist eine göttliche Gabe, man muß wissen, wie man eine Frau und wie man einen Mann fickt, denn daß es sehr verschieden ist, muß dir wohl klar sein. Beobachte oben im Dorf, auf welche Art sich zwei Mädchen oder Frauen mit dem Kitzler ficken! Und ob ich eine Hexe bin? Nein, ich tue niemals etwas Böses. Und natürlich darf ein Dichter alles schreiben, selbst wenn ihm ein beleidigter König den Kopf abschlagen läßt. Das ist manchmal der Preis, also überlege vorher, ob die Sache es wert ist! Und nun komm, ficken!” Homer brauchte keine zweite Aufforderung, jetzt oder nie, hieß es.

Homer las ihr eine Geschichte vor, eine zweite, eine fünfte. Er verstummte, als er Kirkes Gesicht sah. Er wartete zappelnd, bis sie sprach. “Erstens, du mußt deinen Zuhörer in Bann schlagen. Rein die Fakten herunterzubeten ist einfach langweilig. Also muß es wie ein Drama im Theater aufregend, unerwartet, wendungsreich sein und beim Zuhörer Gefühle hervorrufen. Zweitens, und das ist schwierig zu erklären, mußt du singen, nicht reden. Singen! Wenn du die berühmten Dichter liest, wirst du selten ein Fabrikat finden, das sich nur reimt. Nicht ohne Grund heißt es ‘Die Gesänge des Aphrilos’ und ‘Die Gesänge des AlkIbiades’. Du mußt einen Gesang schreiben, kein Gedicht. ‘Die Gesänge des Homeros’, so müssen sie eines Tages davon berichten.”

Homer nickte sehr nachdenklich. “Ich kratze schon eine ganze Weile an einem Entwurf, über den Trojanischen Krieg zu berichten, er ging ja erst vor kurzem zu Ende und ich wollte als einer der ersten

darüber schreiben, vielleicht damit ein paar schöne Frauen zum Ficken gewinnen, ich Tor! Aber es ist alles Quatsch, was ich da zusammengekratzt habe. Man kann es in einem Satz zusammenfassen. Die schlagen sich die Köpfe ein und am Ende gibt es nur Verlierer. Mehr ist es nicht. Was meinst du?"

Kirke mußte lange nachdenken, das Hin und Her des Trojanischen Krieges war allen bekannt. "Kriegsberichterstattung ist kein leichtes Geschäft, will es nicht als Einwickelpapier auf dem Markt enden. Erstens, über das Kriegsgeschehen selbst mußt du natürlich genau berichten, deine Zuhörer werden sich nicht täuschen lassen.

Zweitens aber müssen die Götter zu Wort kommen, ihr Wohlwollen oder ihre Mißgunst manipulieren die Ereignisse, die Helden und lenken ihre Geschicke klug oder ausgesprochen dumm, vielleicht sogar irren die Götter auch oder haben Zoff miteinander?

Drittens, wo sind die Frauen? Krieg führen die Männer, aber es gibt doch auch Frauen. Sex, Treue und Untreue, gehörnte Ehemänner und Giftmischerinnen. 'Wer ist die Schönere, sie oder ich?', damit kann man Königreiche zerstören. Eifersucht, Mißgunst, Ränke — damit läßt sich Unruhe stiften und töten.

Und viertens, im Krieg wird gefickt, wahnsinnig viel gefickt. Mit Gefangenen, Königinnen, Kriegerinnen, Büegersfrauen, Mägden und Sklavinnen, kurzum mit allen. Du aber, tüchtiger Dichter und Sänger, darfst das Wort 'ficken' kein einziges Mal verwenden, soll dein Werk vor den Augen der strengen Ratsherren bestehen. Also 'verbrachte er die Nacht mit ihr' oder 'sie gab sich freiwillig hin' oder 'er raubte brutal ihre Ehre', sowas kann die Sache selbst umgehen."

Kirke hatte einen langen Vortrag gehalten, Homer lag mit seinem Oberkörper auf ihrem Rücken und stimulierte ihre Brüste und vor allem ihre empfindlichen Zitzen, was Kirke immer wieder zitternd seufzen ließ. Die Keule unseres angehenden Sängers steckte die ganze Zeit über in ihrem Lustloch, und wann immer es nötig war, fickte und spritzte er. Kirke konnte einzelne Stellen, Abenteuer oder Fickszenen singen, mit klarer, schöner melodischer Stimme, und Homer hörte ehrfürchtig zu. Er verstand immer mehr, was sie meinte und er

packte freudig ihre Hüften und fickte sie sehr schnell von hinten, um ihr nach dem Hineinspritzen wieder zuzuhören.

Schlagartig wurde ihm klar, wie er vorgehen mußte. Das Kriegsgeschehen wird erst zum Schluß eingefügt, denn deren Fakten brauchte er nicht zu erfinden. Er mußte eine Zwiebel erfinden, aber von innen nach außen. Ein Kern mit einem Grundriß. Eine Schale greift einen Teil auf, die nächste Schale beginnt an einem weiteren Punkt. Und wenn alle Schalen gewoben waren, zwischen die Schalen das Kriegsgeschehen als Füllung, als Creme einfügen. Es wurde schon Mittag, er mußte aufhören, die phantasierend fickende Kirke zu ficken und hineinzuspritzen. Er richtete sich auf und zog die Keule heraus.

Kirke hatte über den Vormittag so viele Orgasmen wie schon lange nicht mehr. Sie war in ihre Phantasien eingetaucht, Göttinnen, die über die Frage stritten, wer die schönste war. Ein Prinz, der jede Nacht mit einer der Göttinnen ficken mußte, um nach 9 Nächten seine Entscheidung zu treffen. Ein Mißgeschick, von einer vierten, eifersüchtigen Göttin eingefädelt, so daß der Siegespreis vor die Füße der letztgereihten rollte. Die anderen beiden schworen, den dummen Prinzen zu verderben.

Der Prinz hatte nur einen Schwachpunkt, das Ficken. Er erwischte die falsche und fickte die Frau des grimmigsten Königs. Entführung, Flucht, das ganze Programm. Troja, naiv wie anmaßend, bot Asyl für die Flüchtigen. So begann der Krieg. Er endete mit dem Brand der Stadt und den Scheiterhaufen, auf dem die Besten der Griechen loderten. Das mußte das Ende sein, alle edlen Griechen waren dahin, ein Rudergast wurde König von Mykonos und fickte die schönste Tochter des grimmigen Königs, der von seiner untreuen Königin ermordet wurde. Unter der Herrschaft von Ruderern versank das strahlende Griechenland in Finsternis. Das hatte Kirke gesungen, getragen vom Ficken ihres Dichters und ihren Orgasmen. Homer lief los zu Aurelia, der Blinden, um ohne Unterbrechung zu schreiben und zu ficken. Er fand erst Ruhe, als er abends mit Mädchen am Strand fickte und sich nachts zu seiner Mutter legte.

Auch Kirke fand keinen Schlaf, die Geschichte ratterte in ihrem Geist. Ungewöhnlich für sie, weil sie normalerweise sich nur von

kleinen Knaben ficken ließ, bestellte sie zwei junge Mädchen zu sich. Sie fickte die verschreckten, scheuen Kinder abwechselnd bis zum Morgenrot, eine nach der anderen. Sie preßte ihren Kitzler wie einen Kampfsporn auf den Kitzler des Mädchens und fickte sie aggressiv bis zum Orgasmus und so lange weiter, bis das arme Mädchen ohnmächtig war. Sie entwickelte die Geschichte weiter. Der grimmige König war zornbebend losgesegelt, so hastig, daß er dem Gott der Winde, Aeolus, nicht oferte. Der Gott war beleidigt und ließ die Winde ruhen. Er verlangte vom grimmigen König, seine 12jährige Enkelin von den kräftigsten Männern seines Heeres auf dem Opferaltar ficken zu lassen, 40 Tage lang, dann versprach er günstige Winde. Der König knirschte mit den Zähnen und ließ Iphigenie 40 Tage lang wie wahnsinnig durchficken. Am vierzigsten Tag kam guter Wind auf, der Windgott entführte das geschändete Kind und nahm sie zur Nebenfrau. Er entführte auch ihren Zwillingsbruder, denn nur so konnte er dessen menschliche Gestalt annehmen und die Iphigenie ficken. Die Kleine hatte in 40 Tagen so gut ficken gelernt wie die teuerste Hafenhure von Mykonos. Iphigenie hatte mit ihrem Zwillingsbruder Orestes von früher Kindheit an gefickt, sie hatten es von den Erwachsenen gelernt und fickten in ihrer Jugend Tag für Tag. Nun fickte sie Bruder und Windgott gleichzeitig und verging in den Armen Orestes' im starken Orgasmus, so gut hatte sie in diesen 40 Tagen ficken gelernt. Kirke beschenkte die Mädchen mit viel Süßigkeiten und schickte sie beim Morgenrot heim.

Homer kam schon so früh, daß er bei noch einigen Runden zuschauen konnte, wie Kirke die armen Mädchen brutal fickte. Er ließ es nicht aus, das andere Mädchen in der Zwischenzeit zu ficken. Als sie gegangen waren, legte er sich wieder auf den Rücken Kirkes, die ein bißchen döste und erst wach wurde, wenn der Sänger sich aufbäumte und hineinspritzte. Sie hörte sich seinen Entwurf an und sang ihm die Geschichte Iphigenies und Orestes vor. Er war hoch begeistert, ihr Teil paßte gut zu seinem. Er lief erst zu Mittag zur alten Aurelia, die sich geduldig wie ein Ochse ficken ließ. Sie war uralt und ihre Muschi trocken und faltig, aber Homer fickte sie trotzdem Stunde für Stunde. Weder ihre Falten noch ihr verwelkter Leib störten ihn, er war nur daran interessiert, eine Muschi zu haben, in der er ficken und heinspritzen konnte. Aurelia freute sich trotzdem, denn sie konnte sich die früheren, längst vergangenen Orgasmen in den Ar-

men ihrer Lieblingszofe oder den Männern erinnern, die zum Heiligtum pilgerten und sie für eine Silbermünze fickten.

Homers Mutter wunderte sich, wie aufgedreht und energiegeladen Homer sie zur Nacht fickte, daß selbst sein Vater erwachte. Der schaute eine Weile zu und zog die Vorhaut auf seinem Schwanz vor und zurück, aber er schlief rasch wieder ein. Was seine Frau mit dem Sohn machte, war schmutziger, perverser Weiberkram und ging ihn nichts an. Nichts.

Kirke und Homer arbeiteten an jeweils zwei Enden der Geschichte. Kirke hatte Jahrhunderte sexuelle Erfahrung und beschrieb ihm die Fickszenen so klar und deutlich, daß er aus dem Ficken und Spritzen gar nicht mehr herauskam. Er sang ihr die halbfertigen Teile vor, er hatte zu Aurelias Erstaunen den ganzen Nachmittag gesungen und geschrieben und gefickt. Sie kannte noch nicht das ganze Bild, aber wenn er Kirkes Fickszenen sang und notierte, dann lächelte sie selig, denn auch sie hatte einst Liebeslieder gemacht und gesungen.

Mooai war in dieser Vollmondnacht gekommen, er fickte wie jedes Jahr Kirke dreimal am lichtdurchfluteten Sandstrand und hörte sich ihre Wünsche an. Sie wünschte wie immer schöne, kluge und angenehme Dinge. Ihr Wunsch um geistige Befruchtung beim Dichten klang nur zu Anfang ungewöhnlich, aber als sie ihm vom gemeinsamen Dichten mit einem Knaben berichtete, begriff er sofort und gewährte es. Er fickte sie im Morgengrauen zum dritten Mal und fickte sie nach ihrem Orgasmus so lange weiter, bis sie ohnmächtig geworden war, das liebte Kirke sehr, das machte das Ficken mit Mooai so besonders. Als sie wieder zu sich kam, war er schon längst in den Fluten untergegangen. Er war der einzige, der sie auf diese intensive Art fickte.

Kirke wußte, daß Homer nachts bei Klymene, seiner Mutter lag. Sie war noch ein junges, naives Ding, hatte Homer mit 13 Jahren geboren und liebte ihn nicht nur abgöttisch, sondern vor allem sexuell. Sein Vater war inzwischen ein Greis, dem Klymene fallweise einen Blowjob machte. Er schaute dem sexuellen Treiben seiner Frau mit Homer gleichgültig zu, nur selten bekam er dabei eine Erektion. Er

war ein durchaus gerechter Mann, seine Frau war im Alter seiner Enkelinnen, sie hatte ihn jahrelang hingebungsvoll gefickt, bis er nicht mehr ficken konnte. Es war nur gerecht, daß sie jemanden zum Ficken brauchte. Homer war ein guter Sohn, er schenkte Klymene jede Nacht so viele Orgasmen, daß sie sexuelle total befriedigt war, niemals wurde es notwendig, daß Klymene mit einem anderen Mann ficken mußte, obwohl sie sehr viele Liebhaber fickte. Daß sie sich ausgerechnet von ihrem Sohn ficken ließ, bis er erschöpft war, war gar nicht ungewöhnlich. Im alten Griechenland lehrten die meisten Mütter ihre Söhne ab 12 ficken, bevor sie die Söhne in die Welt entließen. Klymene war vielleicht etwas zu sehr in Homer verliebt, aber das würde sich wohl geben. Hierin irrte sich sein Vater, der schon bald sterben würde. Homer blieb im Bett Klymenes, die 15 Jahre später sterben sollte.

Kirke wußte natürlich auch, daß Homer nach dem Tod Klymenes erblinden würde. Aber er konnte die Gesänge und Hymnen an die Götter, die er allein verfaßt hatte, auswendig und zog von Hof zu Hof, um sie unnachahmlich ergreifend zu singen. Homer wurde steinalt und Kirke war unerkannt unter den vielen Mädchen, die den alten Sänger und Liebhaber aberhunderter Jungfrauen beweinten. Kirkes Zauber erhielt seine jugendliche Spannkraft seiner Lenden bis zum Ende, so daß er trotz der Blindheit viele Jungfrauen und junge Frauen ficken konnte. Der blinde Alte betastete die Brüste der jungen Mädchen und wählte die Jüngste, die ihn führen sollte. Das junge Mädchen, meist noch ein Kind, führte den Blinden, um sich nachts zu ihm zu legen und sich willig vom alten Sänger durchficken zu lassen. Kirke war es auch, die Dutzende Schreiber bezahlte, damit sie die Ilias und die Odyssee auf Papyrus kopierten.

Mooai weckte Kirke lange vor Sonnenaufgang. Sie lief zum Sandstrand, wo Mooai 22 ertrunkene Krieger hingelegt hatte. Sie erkannte sofort, wer der Anführer war und mußte ihn sehr lange und intensiv ficken, bis er ins Leben zurückkehrte. Kirke fickte sie bis zum späten Nachmittag, bis alle 22 wieder benommen zum Leben erwachte. Kirke, vom stundenlangen Ficken total erschöpft, sagte den Kriegern, “daß sie im Dorf oben willkommen seien, aber sie mußten friedlich und freundlich sein, die Insel sei ein Ort der Liebe. Die Mädchen und

Frauen werden sich euch freudig hingeben, sie warteten schon sehnsüchtig auf neue, kräftige Männerschenkel."

Sie nahm den Anführer bei der Hand und führte ihn in ihr Schlafgemach. Sie ließ den sexuell völlig ausgehungerten Helden ficken, bis er genug hatte. "Du bist auf der Insel Kirkes, großer Held Odysseus," sagte sie, denn sie hatte den mächtigen Krieger sofort erkannt. Er hatte noch nie von der Insel gehört und Kirke lächelte, "kein gewöhnlicher Sterblicher hat sie jemals gesehen, so ist das." Odysseus war verwirrt, denn er war auf dem Heimweg zu seiner geliebten Frau und Königin Penelope, als Poseidons Zorn sein Schiff umwarf und sie alle ertranken. "Die Göttin muß dich sehr lieben, daß sie dich hierher brachte, damit ich dir ein zweites Leben schenken konnte." Odysseus verneigte sich dankbar. "Du bist eine große Zaubererin, Kirke! Und vielen Dank für das zweite Leben!"

Er fragte Kirke, ob sie Neuigkeiten von Penelope hatte. Sie nickte, "ich habe sogar zwei davon, aber nur eine konnte wahr sein. Die erste lautete, daß Penelope schon seit seiner Abreise nach Troja sich jede Nacht von einem der 60 Bewerber ficken ließ, weil sie sich nicht für einen von ihnen entscheiden konnte. Die andere lautete, daß sein Sohn Telemachos seit der Abreise des Vaters bei Penelope lag und ihre Ehre mit dem Schwert in der Hand verteidigte. Penelopes Lustschreie schallten nachts durch den Palast, denn Telemachos war lendenstark wie sein Vater. Odysseus weinte herzzerreißend. "Und welche ist wahr, oh Kirke?" stöhnte er. "Beides, fürchte ich," gab Kirke zur Antwort, "ich kenne die Menschen und die feurigen Mösen der Weiber, und Penelope war bekanntlich mit einem unersättlichen Trieb gesegnet. Aber ich kenne Penelope seit ihrer Kindheit und weiß, wie treu ihr Herz dich trotz allem liebt!" Odysseus konnte sich nicht erinnern, Kirke jemals bei Penelope gesehen zu haben, aber all die Dinge, die Kirke über Penelopes heimliches Masturbieren wußte, waren wahr. Odysseus weinte sehr, aber Kirke fragte ihn, ob er außer Penelope denn keine Affären hatte und ob er das Recht hätte, über Penelope zu urteilen!?

Odysseus war nicht nur ein guter Ficker, er war auch eine echte Tratschtante. Kirke und Homer klebten an seinen Lippen, wenn er von der 10 Jahre dauernden Fickerei im Trojanischen Krieg berichte-

te. Trojas Mädchen und Frauen strömten bei Sonnenuntergang aus der Stadt, um die griechischen Krieger zu ficken. Von Penthesileia sang Odysseus, der Amazonenkönigin und ihren 40 Kriegerinnen, die sich abends auf die griechischen Krieger stürzten und sie nach Strich und Faden zuschandefickten. Er selbst hatte sich oft Penthesileia mit dem grimmigen Achilles geteilt, die Königin war unersättlich und gierig, daß den Helden die Puste ausging. Penthesileia fickte die halbe Nacht lang Mann für Mann, einen nach dem anderen und brüllte beim Orgasmen wie ein wilder Stier, daß es im ganzen Lager widerhallte und die anderen Weiber sich sehr zusammenrissen, um auch solche Orgasmen zu bekommen.

Es gab auch Unerfreuliches, wie etwa Achilles, der König Priamos' elfjährige, jungfräuliche Enkelin Briseis auf dem Altar der Athene entjungferte und sie in sein Zelt entführte, wo er das verängstigte Mädchen ein Dutzend Mal am Tag fickte. Oder Prinz Paris, der nicht nur den Krieg verschuldete, als er Menelaus' Gattin Helena fickte und entführte. Nein, der Triebtäter Paris vergriff sich auch an der Frau seines Bruders Hektor, er schändete sie wochenlang und machte ihr ein Kind, worauf Hektor seinen Verstand verlor und den Tod in der Schlacht suchte. Oder Ajax, der die heilige Jungfrau Kassandra im Tempel ihrer Göttin Athena vergewaltigt hatte und sie danach alltäglich wie eine Sklavin schändete.

Kirke und Homer hingen an den Lippen des Odysseus, seine Erzählungen flossen in die Geschichte ein, die inzwischen riesig gewachsen war. Kirke verlangte von Homer, zwei Versionen zu verfassen, eine kürzere, die von allen sexuellen Details bereinigt war und eine längere, die noch alle Affären, Fickereien und Vergewaltigungen enthielt, die von Odysseus erzählt worden waren. Odysseus fickte Kirke, während er Homers Gesänge sich anhörte. Dann legte sich Homer mit dem Oberkörper auf Kirkes Rücken und seine Keule steckte für Stunden in Kirkes Lustloch, wo er sie immer wieder fickte und kraftvoll hineinspritzte. Kirke wurde von den beiden abwechselnd gefickt und hatte Orgasmen, wie schon lange nicht mehr.

Die Männer des Odysseus hatten ein neues Schiff gebaut und drängten zum Aufbruch. Kirke sagte zu Odysseus, "spätere Generationen werden behajpten, ich hätte dich verzaubert und dich nicht zie-

hen lassen, aber das waren die Lügen, die du allen aufgetischt hast, Treuloser! Du kannst jederzeit aufbrechen, verschlagener König, denn es sind nur deine triebhaften Lenden, die sich nicht von meinem Leib trennen können! Geh!"

Eines Tages legte Odysseus ab, er konnte seine Männer nicht mehr aufhalten, obwohl er so gerne bis zum Ende aller Zeiten mit der allzeit geilen Kirke hätte ficken wollen. Aber seine Männer wollten das Königreich Ithaka wiedersehen und erinnerten Odysseus, daß Penelope sehnsüchtig auf ihn wartete. Er legte in Richtung Ithaka ab und als er zurückblickte, war die Insel verschwunden. Er fuhr entschlossen weiter, doch Poseidon hielt ihn auf, wie wir wissen.

Homers Keule steckte nun über den ganzen Vormittag in Kirkes Lustloch, er fickte sie ganz selbstverständlich und spritzte hinein, ohne seinen Schwanz anschließend herauszuziehen. Sie blickte lächelnd aufs Meer hinaus und sie sangen abwechselnd die Gesänge. Das Werk nahm immer mehr Gestalt an, beide Versionen. Aber Kirke vernachlässigte die Kinder am Nachmittag nicht, sie ließ die kleinen Mädchen die Schwänzchen zum Spritzen masturbieren, danach umringten die Kinder sie, während sie den Knaben den Hintern entgegenstreckte und sich lachend von den Buben ficken ließ.

Homer hatte über 20 Jahre lang die Klymene Nacht für Nacht gefickt, sie hatte nur tagsüber Affären und hatte schon mit allen Männern der Insel gefickt. Sie blieb ihr Leben lang naiv und einfältig, sie ließ sich auf jeden Mann ein, der sie haben wollte. Sie bekam ein schönes Begräbnis und Homer lockte jeden Abend ein junges Mädchen auf sein Lager, es gab so viele! Aurelia gab es schon längst nicht mehr, Homer griff mit beiden Händen in den Pool junger Mädchen, wenn Kirke sich nachmittags von den kleinen Buben ficken ließ. Das interessierte ihn überhaupt nicht, Buben waren nicht sein Ding. Die Werke waren schon längst fertig, er sang die beiden Versionen der Ilias vor den Dorfbewohnern. So perfektionierte er seinen Vortrag.

Kirke ließ ihn schweren Herzens gehen und schenkte ihm zum Abschied die Liebe von Jungfrauen und jungen Mädchen für immer. Er zog von Hof zu Hof, am liebsten hörte das Publikum die längere Version, denn man liebte die schweinischen Gesänge. Er verlor allmäh-

lich sein Augenlicht, er nahm jede Nacht ein junges Mädchen in sein Bett. Es war etwas Besonderes, eine scheue Jungfrau im Bett zu haben und sie zu entjungfern, da blühte er auf. Aber die Mädchen liebten ihn sehr und kämpften um den Platz in seinem Bett. Als Odysseus heimgekehrt und von der Göttin erneut entrückt war, verfaßte er die Odyssee. Als er nicht mehr selbst schreiben konnte, diktierte er seine Hymnen an die Götter den Schreibern. Er lag in den Armen einer Jungfrau, als er die Augen schloß. Homer hatte ein glückliches Leben.

Kirke fehlte Homers fleißige Keule sehr. Sie saß vormittags traurig am Sandstrand und klagte Mooai ihr Leid. Eines Morgens fand sie einen Ertrunkenen am Strand. Es war Yannis, ein einfacher, gutherziger Bauersjunge, der einem Lamm nachgesprungen war, das im Mahlstrom zu ertrinken drohte. Kirke war im ersten Augenblick entsetzt, einen so riesigen, gewaltigen Schwanz wie einen Elefantenrüssel hatte sie in all den 480 Jahren noch nie gefickt. Sie mühte sich ab, so daß ihr die Tränen herunterkullerten, aber sie fickte Yannis über eine Stunde lang, bis er die Augen verwundert aufschlug. Er verliebte sich augenblicklich in die Göttin, die ihn zum Leben wiedererweckt hatte und folgte ihr auf Schritt und Tritt. Sein Schwanz hing im Ruhezustand über seinen halben Oberschenkel herunter, wenn er steif war, bis zu seinem Knie.

Kirke lächelte dankbar, weil Mooai ihr einen jungen Mann mit einem derart großen Schwanz geschenkt hatte. Er konnte trotz seiner Jugend prima ficken, er hatte seit seinem 12. Jahr mit seiner Mutter und seiner großen Schwester gefickt, denn beide ließen sich gerne von seinem großen Schwanz ficken. Die beiden stritten sich nie, wen er ficken durfte, denn er hielt durch und fickte beide. Er lachte und freute sich über ihr sexuelles Glück, denn er war der einzige Mann im Haus. Sein Schwanz ging bei beiden nicht einmal bis zur Hälfte hinein, so daß sie die andere Hälfte mit der Faust masturbieren konnten. Am Schluß umfaßten sie fest seinen Schwanz, um zu spüren, wie der Samen hindurchschoß. Mutter und Schwester waren beide hochschwanger, als er in den Mahlstrom sprang.

Kirke ließ sich von Yannis immer ficken, wenn sie Lust empfand. Yannis lernte es bald, wie Homer zu ficken. Sie lehnte am Fenster-

brett und sah aufs Meer hinaus, er lehnte seinen Oberkörper auf ihren Rücken und stieß seinen Schwanz von hinten rein. Sein Schwanz passte nach etwas Training in voller Länge gut in ihre Möse hinein. Er fickte sie, so oft sein Schwanz fest wurde und spritzte Unmengen in ihr Lustloch hinein.

Nachmittags ruhte er und schaute träge zu, wie die kleinen Buben seine Göttin von hinten fickten. Die jungen Mädchen spielten begeistert mit seinem Elefantenrüssel und die größeren Mädchen getrauten sich manchmal, den Elefantenrüssel in ihre kleinen Löcher hineinzustecken, aber er ging nur zu einem Viertel hinein, dann stieß er ans Ende an. Er lächelte gutmütig, wenn eines der Mädchen seinen Elefantenschwanz mit Geilheit fickte und ihn hineinspritzen ließ. Da waren die Mädchen mächtig stolz darauf.

Kirkes Insel entschwand allmählich für immer.

• • •

Die Unschuld der Lisa

von Jack Faber © 2024

Schwester Antonia war als Lisa zur Welt gekommen. Ihre Eltern waren bettelarm, der Vater war arbeitslos. Die Mutter kuschelte mit ihrer Kleinen endlos, denn sie liebte sie sehr. Sie nahm das Kind auf den Arm und ließ sie an ihren Zitzen saugen und lutschen, um das Kind abzulenken, wenn der Vater sie fickte, und er fickte sie Tag und Nacht, denn sonst hatte er nichts zu tun. So weit Lisa zurückdenken konnte, lag sie an den großen Brüsten der Mutter, wenn der Papa sich mit seinem großen Schwanz näherte, um die Mama zu ficken. Mama war früher lesbisch gewesen, zumindest in der Jugend, später fickte sie auch oft mit Männern. So kam Lisa zustande und sie waren eine ganz liebevolle Familie. Lisa starrte als Kind auf den großen Schwanz von Papa, die Eichel kam dick und rot unter der Vorhaut heraus, die er grinsend rieb. Mama schnappte sich Lisa und legte sie an die Brust. Einerseits wollte sie das Kind ablenken, andererseits liebte sie es, wenn Lisa an ihren Zitzen leckte und lutschte, das war sehr geil. Lisa beobachtete natürlich, wie Papas Schwanz in Mamas großem Fickloch verschwand, und dann stieß Papa ganz fest in dem Loch rein und raus und Lisa lutschte und saugte aufgeregt an Mamas Zitzen, denn das Ficken war sehr aufregend, die Mama fand es auch sehr aufregend und sie herzte und küßte die Kleine in ihrem inneren Aufruhr. Er stieß immer sehr lange und dann ganz langsam, das war der Moment, da spritzte er hinein. Mama keuchte ein bißchen, weil sie geil geworden war. Sie hatte nie einen Orgasmus, wenn er sie fickte, aber sie preßte Lisa nach dem Spritzen fest an ihre Brüste, weil sie nach dem Ficken gleich masturbieren mußte. Lisa hatte das Masturbieren schon oft gesehen, die Finger von Mama rieben den großen, steifen Kitzler ganz schnell und Mama preßte sie an sich, wenn sie binnen kurzem vom Orgasmus gebeutelt wurde.

Papa lag glücklich und entspannt neben ihnen, Mama kitzelte und knuddelte Lisa, denn jetzt kam Lisa dran. Sie kuschelte mit Mama, denn sie wußte, was jetzt folgte. Mama küßte und leckte Lisas Muschi, und das war wunderbar. Lisa spürte es in ihrem Unterleib aufsteigen, sie preßte ihr Muschiloch ganz fest auf Mamas Lippen. Die

wußte natürlich, wie fein das für die Kleine war, ihre Zunge leckte wie eine kleine Schlange an der kleinen Muschi. Die Lippen umschlossen die ganze Muschi und dazwischen züngelte die Zungenschlange wild. “Jetzt, Mama, jetzt!” keuchte Lisa, denn sie hielt es nicht mehr aus. Sie lehnte sich zurück, denn Mamas Zunge hatte ihren kleinen Kitzler endlich gefunden. Lisa öffnete die Schenkel ganz weit, sie bot Mama ihre Muschi wie eine geöffnete Blumenblüte an. Mama leckte nun ihren Kitzler unermüdlich. Es war, als ob ein Riese in Lisas Leib wuchs, er wurde größer und größer und zerplatzte. Lisa liebte es sehr, denn der Orgasmus ließ sie zittern und beben, für einige Augenblicke. Dann war es vorbei. Mama leckte den Kitzler noch ein bißchen, bis er wieder ganz weich war. Lisa ließ sich in Mamas Arme sinken, sie fühlte sich dort weich geborgen. Deshalb liebte Lisa das Ficken schon von klein auf.

Die Mutter war schwer an Tuberkulose erkrankt und fickte immer seltener. Das übernahm die kleine Lisa, sie lernte, Papas Schwanz zwischen ihre Schamlippen einzuklemmen und so lange vor und zurück zu gleiten, bis Papa spritzte. Mama zeigte ihr zum Anfang, ihre Schamlippen links und rechts auf Papas steifen Schwanz zu pressen und fest vor und zurück zu gleiten. Wenn sie sich ein bißchen vorbeugte, sagte die Mama, dann glitt sie auf ihrem Kitzler. Sie fickte auf diese Art und Weise Papas Schwanz, ganz lange, bis er spritzte. Manchmal erschauerte Lisa und sank nach vorne auf seine Brust, dann streichelte Papa ihre Pobacken, die im kleinen Orgasmus zitterten und bebten. Dann begann Lisa von neuem, Papas Schwanz zu ficken. Mama war der Kleinen sehr dankbar dafür und leckte ihren Kitzler zum Orgasmus jedesmal, wenn die Kleine den Papa spritzen ließ. Immer seltener fickten Papa und Mama, Lisa fickte Papa oft und gewissenhaft und Mama verfiel zusehends. Sie nahm Lisa das Versprechen ab, keine Männer richtig zu ficken, eine geistliche Schwester zu werden und für ihre arme Seele zu beten.

Nach der Beerdigung fragte Lisa Papa, ob er sie richtig ficken wolle, jetzt, wo Mama nicht mehr war. Mit 13 sei sie viel zu jung zum Ficken, sagte Papa, sie sei viel zu jung und ihm genügte es, wenn sie seinen Schwanz mit den Schamlippen einklemmte und zum Spritzen fickte. Er würde sie entjungfern und ficken, wenn sie alt genug geworden war. Lisa nickte, denn sie begriff es und fickte ihn drei oder

viermal am Tag, denn auch Papa wurde immer kränklicher. Lisa traf sich manchmal mit Jerome im Garten, er war viel älter als sie und wenn kam, packte er seinen Schwanz heraus, aber er war viel kleiner als Papas. Sie durfte den Schwanz anpacken und die Vorhaut ganz zurückschieben, bis die Eichel ganz herauskam. Er rieb seinen Schwanz immer nur selbst und spritzte auf den Holunderbusch. Frau Weber, die das Ganze aus dem Fenster beobachtet hatte, schimpfte ihn ordentlich aus und rief ihn ins Haus zum Ficken. Sie war die einzige im Haus, die den geistig Zurückgebliebenen tagein, tagaus fickte, das wußten alle und fanden es empörend. Jeromes Mutter kam erst am späten Abend heim, nach dem Abendessen legte sie sich schlafen und ließ sich gleichgültig von Jerome ficken, er mußte immer wieder und sie war zu müde, um dabei etwas zu empfinden.

Lisa besuchte nie eine Schule, sie pflegte Papa liebevoll und fickte ihn immer öfter, denn das Kitzlerlecken Mamas und die Orgasmen fehlten ihr sehr. Sie erwachte jede Nacht ein oder zweimal schweißüberströmt, ihr Kitzler pochte wie wahnsinnig und beruhigte sich erst, wenn Lisa den Kitzler schnell zum Orgasmus rieb wie Mama.

Sie verdiente ein paar Münzen, wenn sie spät in die Kaschemme des alten Odin hinunterging und die Männer für ein paar Münzen auf ihre Art fickte. Es erfüllte sie mit einem seltsamen Stolz, daß alle Männer ihren schönen, weißen Arsch und ihre schöne Möse bewunderten, wenn sie einen Mann im Gastraum fickte. Sie fickte so, daß alle es ganz genau sehen konnten, wenn ihre Schamlippen über den Schwanz glitten. Einmal im Monat mußte sie den alten, einäugigen Odin ficken, so war der Deal, und dafür erzählte er ihr wundersame Lügengeschichten. Er heiße eigentlich Odysseus und war auf der Suche nach seiner Frau Penelope. Seit sehr langer Zeit, sagte der alte Mann, der wie ein 100jähriger aussah. Lisa hörte seine Geschichten gerne, obwohl vermutlich alles gelogen war. Aber er konnte so toll beschreiben, was er alles erlebt hatte, als ob er selbst dabei gewesen wäre. Götter, Zaubererinnen, Riesen und die ungeheure Weite der Ozeane. Er machte Lisa auch mit Madame Veronique bekannt, in dessen Haus sie mit sehr vielen Männern auf ihre Art ficken konnte und dafür Geld bekam. Madame und die Männer nahmen zur Kenntnis, daß Lisa nicht richtig ficken wollte und die Männer nur auf ihre Art ficken wollte, wie sie es auch mit Papa machte. Sie konnte es

wirklich perfekt und die Männer waren zufrieden und kamen immer wieder. Sie ging jeden Tag zu Madame und brachte das Geld heim. Sie war 26, als der Papa starb. Sie war allein.

Das Kloster nahm sie mit offenen Armen auf. Sie war erst Novizin und nach dem Gelübde bekam sie einen neuen Namen, Schwester Antonia. Sie war 30, als der Krieg ausbrach. Erst in den letzten Tagen des Krieges entdeckten die russischen Soldaten das Kloster voller Frauen. Nichts und niemand konnte sie aufhalten, die Frauen zu ficken. Nur zwei getrauten sich, sich zu verweigern. Schwester Hermengild und Schwester Juda wehrten sich nach Leibeskräften, die Russen schnitten ihnen kurzerhand die Kehle durch und fickten die noch warmen Leiber. Danach wehrte sich keine mehr. Schwester Antonia versteckte sich zwei Tage, dann wurde sie entdeckt.

Es war eine Gruppe von 8 Männern, die eher wie Chinesen aussahen. Sie riefen ‘saikhan emegtei’, so nannten sie sie. Der Anführer war ein großgewachsener Mann, er zog ihr die Kutte aus. Sie war splitternackt und verlor heute, mit 34 Jahren, ihre Jungfräulichkeit. Er ließ sie sich mit den Händen an der Wand abstützen, er spreizte ihre Arschbacken und drang von hinten ein. Es waren Mongolen und sie hatten alle sehr kleine Schwänze wie Jerome, vielleicht sogar noch kleiner. Antonia zuckte zusammen, als ihr Jungfernhäutchen riß, aber er wartete keinen Augenblick und fickte sie im Stehen weiter. Sie wurde kein bißchen sexuell erregt, das Ficken machte sie keinen Augenblick heiß. Sie ließ sich völlig gleichgültig ficken, einer nach dem anderen fickte sie. Drei Tage blieben die Männer, sie fickten Schwester Antonia immer wieder, was sie völlig kalt über sich ergehen ließ. Der Kaiser hatte aufgegeben und war ins Exil nach Holland geflohen. Der Krieg ging zu Ende, die Russen gingen wieder. Schwester Antonia lebte in einem anderen Kloster, sie war eine sehr gute und beliebte Krankenschwester und Verletzte hatte der Krieg genug hinterlassen. Sie versorgte die Verletzten und schaute ihnen beim Masturbieren zu, wenn es sein mußte. Sie masturbierte keinen von ihnen, sie zeigte ihnen nur ihre Muschi, damit sie sich aufgeilten, während sie masturbierten. Meist löste sie das Spritzen bei den Jungs aus, wenn sie ihren Kitzler vor ihren Augen bis zum Orgasmus masturbierte, das machte sie gerne und es tat ihr gut. Sie verlor mit

65 ihren Glauben und die Achtung vor den Kirchenmännern. Sie ging zum Bischof und verließ die Kirche und das Kloster.

Sie irrte ziemlich planlos durch die Gegend. Endlich, nach Wochen, fand sie Arbeit als Pflegerin, mit 65 nicht einfach. Sie kam von Stelle zu Stelle, day Jahr war recht schnell vorbei. Dann hatte sie ein Riesenglück. Sie wurde als Pflegerin beim Baron von Wolkenstein fest angestellt, bei voller Verpflegung und Unterkunft und einer großzügigen Bezahlung. Der Baron war noch ein junger Mann, vielleicht 23 oder 24 Jahre alt und bettlägerig. Er war im Krieg verletzt worden und konnte seine Beine nicht mehr gebrauchen. Er war ein durchaus freundlicher, ernster Junge, der die meiste Zeit im Bett las, alle Zeitungen und Bücher.

Lisa mußte ihn jeden Morgen von Kopf bis Fuß im Bett waschen, das machte sie gerne und gründlich. Er sah gut aus, sein Körper war schön und makellos. Sie stutzte nur kurz, bevor sie das erste Mal seinen Schwanz wusch. “Welch ein schöner und prächtiger Schwanz, Herr,” rief sie überrascht aus. “Wenn ich ihn wasche, wird er sicher steif werden, das weiß ich!” Er nickte und meinte, sie dürfe ihn auch reiben und, als Lisa den Kopf entschieden schüttelte, daß sie das noch nie gemacht habe, daß sie den Schwanz doch ordentlich waschen müsse! Lisa nickte und wusch den Schwanz mit dem schäumenden Schwamm. Natürlich wurde er noch steifer und sie zog die Vorhaut mit dem Schwamm mehrmals fest zurück. Sie zog die Vorhaut ganz fest zurück, als der Jüngling in satten, fetten Strahlen abspritzte. Sie sprachen eigentlich nicht direkt darüber, aber sie wusch seinen Schwanz vier oder fünf Mal am Tag mit dem schäumenden Schwamm, damit der Herr spritzen konnte.

Er wollte ihre Lebensgeschichte aufschreiben und sie blieb an seinem Bett sitzen und streichelte den prächtigen, großen Schwanz, während sie erzählte und seine Zwischenfragen beim Schreiben offen und ehrlich beantwortete. Wie sie an den Zitzen der Mutter lutschte und saugte, wenn Papa die Mama fickte. Wie die Mama mit ihr knuddelte, spaßhalber raufte und zum Schluß ihren Kitzler zum Orgasmus leckte. Die Mama konnte das sehr gut und sie leckte sie mindestens einmal am Tag. Nein, sie hatte als kleines Mädchen niemals masturbiert, antwortete Lisa.

Der Baron schrieb alles auf. Wie Mama ihr mit 8 Jahren zeigte, Papas Schwanz zwischen ihre kleinen Schamlippen einzuzwicken und auf und ab zu gleiten, so lange, bis er spritzte. Sie nannte es den Papa zu ficken, obwohl sie niemals mit Papa richtig gefickt hatte, niemals! Der Baron nickte, das glaubte er ihr. Sie hatte Papa jeden Tag mindestens einmal auf diese Art gefickt, bis sie 26 war, da starb Papa.

Lisa tat sich schwer, über die anderen Männer zu sprechen, aber der Baron hatte viel Verständnis. Sie mußte ja irgendwie ein bißchen Geld verdienen, damit sie sich auch Fleisch leisten konnten, Milchreis war keine gute Dauernahrung. Aber sie waren bettelarm. Der Baron nickte, er wußte Bescheid, denn er bezahlte das Essen für ein Waisenhaus. Lisa ging ein wenig aus sich heraus, berichtete über das öffentliche Ficken in Odins Kaschemme. Wie es sie aufgeilte, die Gäste ihr Ficken schamlos und exhibitionistisch zu zeigen. Sie kannte das Wort nicht, aber der Baron erklärte es ihr. Sie berichtete auch über die Vereinbarung, Odin einmal im Monat zu ficken und seine Lügengeschichten anzuhören. Der Baron lächelte, als er sich ein paar der Lügengeschichten angehört hatte. “Den Odysseus und seine Suche hatte es tatsächlich vor 3.000 Jahren gegeben, ich habe ein Buch darüber, die Odyssee. Ich kann es dir einmal vorlesen, liebe Lisa!” sagte er, da er wußte, daß sie nicht lesen konnte.

Lisa atmete auf, der Herr war sehr verständnisvoll. So erzählte sie auch von den Jahren, wo sie im Haus von Madame Veronique für gutes Geld ficken durfte. Sie war sich nicht sicher, ob sie nicht eigentlich eine Hure gewesen ist, aber der Herr winkte ab, das sei nicht wichtig. So erzählte sie von den 30 Jahren im Kloster und im Klosterkrankenhaus, wo sie das alles gelernt hatte, die Krankenpflege. Nein, das waren 30 Jahre echter Keuschheit, kein Ficken, gar nichts. Sie spreizte ihre Beine, wenn sie einem beim Masturbieren zuschaute, aber sie faßte keinen Schwanz an und ließ sich auch nicht anfassen. Sie reinigte die Schwänze nach der Ejakulation und ließ ihn mit ihrer Faust weiter ejakulieren, wenn er noch nicht fertig war. Und sie selbst masturbierte nur, wenn sie nachts mit steifem Kitzler aufwachte. Das kam immer wieder vor, daran hatte sie sich schon gewöhnt. Der Baron wollte ganz genau wissen, wie dieses nächtliche Masturbieren im Einzelnen ablief, das interessierte ihn ungemein.

Sie verstand, wie es ihn interessierte und beschrieb ganz detailliert, wie sie aus einem schweinischen Traum aufschreckte und ihren steifen, harten Kitzler so lange masturbierte, bis sie nach dem Orgasmus wieder einschlief. Sein Bleistift raste über den Schreibblock und sein Schwanz wurde in ihrer Hand bretthart.

Lisa massierte ihn täglich am Vormittag und am Nachmittag mit einem duftenden Öl am ganzen Körper. Nach dem Massieren holte sie den Schwamm und schäumte ihn so lange ein, bis er spritzte. Sie erzählte ihm auch, wie die Russen das Kloster überfielen und alle Novizinnen und Schwestern fickten, tagelang. Wie sie entjungfert und drei Tage lang von den Männern richtig gefickt wurde, das erste und einzige Mal, denn sie fickte in den folgenden 30 Jahren nie wieder. Sie war sehr traurig, als sie das erzählte und sie weinte ein bißchen, aber sie erzählte ihm tapfer ganz detailliert, wie sie entjungfert wurde und wie die Männer sie drei Tage lang fickten. Sie hatte nur kurz zwischen dem Ficken schlafen können, dann kam schon der Nächste mit seinem kleinen, steifen Schwanz. Der Baron stellte nur vorsichtig seine Fragen, denn er wollte alles naturgetreu beschreiben.

Er fragte sie ganz direkt, ob sie ihn ficken würde, auf die Art, wie die Russen sie gefickt hatten, doch Lisa schüttelte den Kopf entschieden, Nein, niemals! Er ließ ein paar Tage verstreichen, bevor er sie wieder fragte, ficken auf die andere Art, wie den Papa? Sie schüttelte wieder den Kopf, aber sie war verunsichert. Sie war schon ein Jahr beim Baron, sie ließ ihn mehrmals täglich im Schwamm spritzen und sie hatte ihm alles über ihr Liebesleben erzählt. Er löcherte sie jeden Tag, ef gab nicht auf, vielmehr gab sie auf. Aber sie sei eine alte, faltige Frau von 70 Jahren, kein hübsches junges Ding. Doch er lachte nur, für die hübschen jungen Dinger sei er nicht sportlich genug, oder!? So gab sie eines Tages nach.

Sie zog sich nackt aus und er betrachtete sie neugierig. Sie war klein und sehr dick. Sie hatte ein strahlendes, freundliches Gesicht, doch ansonsten war sie unansehnlich. Ihre großen Brüste hingen schwer und weich bis zu ihren dicken Hüften herunter, die Achsel- und Schamhaare waren ausgefallen. Er spreizte mit den Fingern ihre geröteten Schamlippen und rief aus, “dein Kitzler ist ja ganz wundge-

rieben!" Lisa nickte beschämt. "Ich träume immer wieder von Eurem Schwanz, Herr," gab sie leise zu, "es macht mir ganz geile Träume von Eurem Spritzen! Und dann wache ich vier oder fünf Mal in der Nacht auf und muß masturbieren, meist zweimal gleich hintereinander. Deshalb!"

Der junge Baron lächelte. "Das ist doch schön, daß dein Körper so viel Lust hat und auf sein Recht pocht!" Sie begriff es nicht wirklich, so kletterte sie zum ersten Mal in sein Bett. Zum ersten Mal nach Jahren masturbierte sie seinen Schwanz mit der Faust, um ihn steif zu machen. Zum ersten Mal nach 40 oder 45 Jahren umschlossen ihre Schamlippen den langen Schaft, sie stützte sich mit beiden Händen auf seine Brust und glitt hin und her. Ein Schauer lief über ihren Rücken, das Gefühl erwachte wieder. Sie glitt eine Viertelstunde vor und zurück und brachte ihn zuverlässig zum Spritzen.

Sie blieb neben ihm liegen, sie waren intim geworden. Er sagte, er hätte seit der Verwundung nicht mehr gefickt. Vorher hatte er nur mit einer einzigen gefickt. Seine Mutter, die alte Baronin, hatte ihn mit 11 Jahren in ihr Bett genommen, da sein Vater nicht mehr aus Afrika zurückgekommen war. Er schaute ihr jedem Morgen beim Masturbieren zu, die 65jährige ließ ihn dreckig lächelnd zuschauen. Als er spritzen konnte, fickte sie mit ihm, jeden Tag und jede Nacht, er mußte meistens fünfmal am Tag ficken, sein Trieb war damals sehr stark. Sie zeigte ihm, wie sie es am liebsten hatte. Sie begann zu masturbieren und sein Schwanz wuchs allein schon beim Zuschauen. Wenn sie zum Orgasmus kam, durfte er sie fest und brutal im Orgasmus ficken und heinspritzen, wenn ihr Orgasmus ausklang. Er war sehr traurig, als er verletzt aus dem Krieg heimkehrte und seine liebe Mutter im Sterben vorfand. Er lag traurig und verzweifelt neben ihr, bis sie Tage später in seinen Armen starb.

Ab nun legte Lisa sich zu ihm und fickte ihn zwei oder dreimal am Tag. Er war sehr glücklich, das war viel schöner als im Badeschwamm zu spritzen. Sie fickte ihn ein ganzes Jahr lang und beschloß eines Tages, ihn zu ficken "wie die Russen", sagte sie zu ihm. "Wie die Russen?" fragte er zweifelnd. Sie rieb seinen Schwanz lächelnd mit der Faust steif und stopfte seinen Schwanz entschlossen in ihr Lustloch. Er war der erste seit 40 Jahren. Sie ritt ihn, aber sie

spürte wieder nichts. Nach dem Spritzen legte sie sich neben ihn und öffnete ihm ihr Herz. Er lachte trocken. “Liebe Lisa, denke beim Ficken an etwas heißes und masturbiere währenddessen. Das wird dich heiß machen!” Sie lächelte, aber sie machte es beim nächsten Mal. Es klappte. Fortan fickte sie ihn und machte sich einen Orgasmus. Sie ließ sich Zeit, ihren Kitzler sehr lange zu reiben, da die alte Frau lange kämpfen musste, bis der Orgasmus sie auf seine Lenden fallen und zusammensacken ließ, lange nachdem der junge Mann bereits gespritzt hatte. Es mußte auch dem Baron gefallen, ihr beim Kitzlerreiben zuzuschauen, das spürte sie ganz genau auf seinem Schwanz.

Der Baron war bestürzt, als Hitler Reichskanzler wurde. Er wurde immer verzweifelter, da das Reich mit der Geschwindigkeit eines Expreßzuges auf den nächsten Krieg zusteuerte. Da konnte niemand etwas dagegen tun, das war einfach so. Man konnte das Unheil nur mit einer Kugel aufhalten. Er lachte hysterisch, er konnte nicht einmal sein Zimmer verlassen. Eine Kugel! Er lachte, bis er weinen mußte.

Am ersten September marschierte Hitler in Polen ein.

• • •

Die Unschuld von Toledo

von Jack Faber © 2024

Ria, eigentlich Rinalda, war die 14 Jahre alte Tochter des Don Rodrigo, dem Herrn von Toledo. Er war jetzt schon 6 Wochen mit seinem kleinen Heer unterwegs und kämpfte an der Seite der Königlichen gegen die Mauren, die von Süden her gegen das katholische Spanien anrannten. Rias Mutter Isabella war vor 4 Jahren an der Schwindsucht verstorben, Ria lebte allein im großen Schloß am Ufer des Tajo. Ria saß am liebsten am Flußufer und blickte auf den Tajo hinaus, der majestätisch durch die kleine Stadt floß. Dieser kleine Fleck gehörte ihr allein. Nur Alejandro kam hierher, er liebte Ria heiß. Er kümmerte sich wenig um die Tatsache, daß Ria schon einem Adeligen in Madrid versprochen war, verlobt war seit sie 7 Jahre alt war.

Alejandro tauchte leise auf, wie ein Raubtier näherte er sich. Sie blickte auf, als er sich neben sie ins Gras setzte. Sie liebte sein Gesicht, seinen Körper und überhaupt. Er war der Mann ihres Herzens, und seit sie sich liebten, rührte er keine andere mehr an. Er hatte schon eine ganze Menge reifer, keuscher Ehefrauen gefickt, er war wie Gift für diese keuschen, treuen Ehefrauen, die vor Begehren zu zittern begannen, sobald sie ihn sahen. Er fickte sie alle gewissenslos, obwohl er ganz genau wußte, daß die Männer gegen die Mauren kämpften. Er hatte ein untrügliches Gespür dafür, welche Möse bei seinen feurigen Blicken feucht wurde und das arme Weib zu zittern begann, wenn er sie entkleidete und fickte. Doch nun gehörte er mit Haut und Haaren Ria, und die Liebe zur Tochter des Herzogs war auch nicht dumm.

Sie küßten sich sehr lange und rollten auf dem Gras, bis Ria fragte, “Soll ich? Du bist schon wieder sehr hart!” Sie hatte vor einigen Tagen gelernt, seinen Schwanz zu masturbieren und machte es jeden Nachmittag, wenn sein Schwanz beim Küssen hart wurde. Ria war sehr behütet aufgewachsen, sie hatte bis vor einigen Tagen keine Ahnung von der Sexualität und Alejandros Schwanz war der erste, den sie in die Hand nehmen und erforschen konnte. Das Masturbieren

hatte sie in wenigen Minuten gelernt, sie kreischte vor Vergnügen, wenn sie ihn ins Gras spritzen ließ. Alejandro wußte, daß er mit einer Jungfrau, einer von hoher Geburt, es langsam angehen mußte. Aber heute war es Zeit für einen nächsten Schritt. Er packte seinen Schwanz aus und ließ sich von ihr masturbieren.

Ria wischte mit einem Tüchlein den Samen von seinem Schwanz und legte sich neben ihn. Sie umarmten sich endlos. Alejandros Hand wagte sich zum ersten Mal an ihren Rocksaum, berührte ihre Fesseln und liebkoste ihre Unterschenkel. Ria legte ihre Hand auf seine und hielt ihn auf. “Nein, Alejandro, mein Liebster!” Sie hielt seine Hand ganz leicht. “Ich bin noch Jungfrau, unberührt und keusch!” Er nickte freundlich. “Ich weiß, geliebte Ria, ich würde dir niemals deine Unschuld rauben, niemals! Ich weiß zu warten, bis du meine Frau werden willst und mir deine Jungfräulichkeit von dir aus schenkst. Ich will nur deinen Körper streicheln, weil mir das Herz vor Liebe übergeht und ich deine nackte Haut nur berühren und streicheln will!” Seine einschmeichelnden Worte flossen wie die Wasser des Tajo. Ihre Hand lockerte sich und seine Hand wanderte weiter unter ihrem Rock. Sie seufzte mit geschlossenen Augen, als er unter dem Rock ihre nackte Haut berührte und streichelte, bis er ihre Knie erreichte. Sie seufzte und seufzte, als seine Hand die empfindliche nackte Haut ihrer Innenschenkel streichelte. Seine Hand kehrte augenblicklich um, wenn er zufällig ihre Muschi für eine Sekunde berührte. Er spürte instinktiv, daß er jetzt nicht weitergehen durfte. Sie entspannte sich, als er nicht höher ging. Sie ließ ihn eine Stunde lang die nackte, empfindliche Haut ihrer Innenschenkel streicheln, ein heißes, unbekanntes Verlangen tobte in ihrer Muschi. Alejandro ging, als die Glocke schlug. Ria lag abends lange wach, streichelte ihre Innenschenkel wie er es getan hatte, aber es war nicht dasselbe.

Sie erwartete ihn ungeduldig, sie wollte seine Hand auf ihren Innenschenkeln spüren. Sie verging vor Verlangen, sie spürte, wie seine Hand einen Zentimeter höher als gestern rutschte und jedesmal ihre Muschi berührte. Das konnte nicht zufällig sein! Die Glocke schlug viel zu früh.

Er kam am nächsten Tag nicht, ein kleines Mädchen schlüpfte in ihren Garten und sagte Ria, Don Alejandro sei krank und käme mor-

gen. Dreimal kam das Mädchen, Ria war außer sich vor Verlangen und Begehren. Alejandro kam, blaß um die Nase und leicht fiebernd, aber er war nicht mehr krank. Seine Krankheit hieß Donna Elvira, die ihn drei Tage krank darnieder liegen ließ. Er war gedemütigt, er hatte Ria betrogen, er war ein niederträchtiger Schuft. Doch Ria war aufgekratzt, sie nestelte seinen Schwanz aus der Hose, was sie bisher nicht gemacht hatte, sie masturbierte seinen Schwanz und tupfte den Samen mit einem Tüchlein auf. Sie legte seine Hand auf die Rundung ihres Hinterns. “Ich habe mich nach dir verzehrt, Alejandro! Du hast mir so sehr gefehlt, die Liebkosung deiner Hand hat mir so sehr gefehlt, ich wäre am liebsten gestorben, als du nicht kamst!” Alejandro senkte den Kopf. Was für eine Liebe, was für eine Natürlichkeit! Er verfluchte Elvira, die ihn pausenlos gefickt hatte, aber für ihn nicht viel mehr Zuneigung empfand als für ihr Schoßhündchen. Verdammt, verflucht sei sie! Aber er mußte sich eingestehen, daß es zum Vögeln zwei brauchte, zwei Sünder, nicht nur eine!

“Verzeih mir, Ria, ich bin so ein Versager, ich habe dich drei Tage lang warten lassen! Es wird nie mehr vorkommen!” schwor er und biß sich auf die Zunge, denn es gab noch so viele Elviras in der Stadt, er würde nicht widerstehen können, nicht er! “Darf ich dich wieder streicheln?” fragte er und sie gab ihm lächelnd einen kleinen Klaps auf die Hand. “Du scheinst völlig vergessen zu haben, wo wir aufgehört haben!” sagte sie mit gespielter Verärgerung. Sie zog ihren Rock hoch, bis knapp über die Knie. Alejandro erkannte seine Chance. Er ließ seine Hand an ihrem Bein hochgleiten, vorbei an den Knien, in die Mitte zu ihren Innenschenkeln und ließ seine Hand erst auf dem Flaum ihrer Schamhaare ruhen. Sie riß die Augen auf. “Nein, nicht, ich bin doch unberührt!” Doch Alejandros Hand war in der Nähe des Zieles und er gab keinen Millimeter nach.

“Dein Flaum ist so weich!” flüsterte er, “es fühlt sich göttlich an.” Plötzlich schlug er ihren Rock hoch, sodaß sie völlig nackt war und kniete sich vor sie hin. “Wie schön deine Muschi ist,” sagte er, als er ihre Schamlippen mit den Fingern geteilt hatte. “Und ein Kitzler, verdammt will ich sein, er ist ja so groß und steif wie ein kleiner Finger!” Er küßte ihre Muschi, ihren Kitzler sanft und ehrfürchtig. Sie schwiegen, Ria war völlig überrumpelt. Nur ein Mann hatte sie jemals so berührt, ihr Vater. Wenn er nachts hereinkam, um ihr einen

Gutenachtkuß zu geben. Seit Mama gestorben war, schob er ihr Nachthemd bis zum Kinn hoch und streichelte sanft ihren nackten Körper, überall. Er war es, der erkannte, daß ihre Brüste langsam erblühten. Es war seine sanfte, liebende Hand, der zärtlich ihren Spalt und ihre Schamlippen streichelte und teilte, um ihr Heiligtum zu streicheln und der den ersten Flaum über ihrem Spalt entdeckte. Sie hatte instinktiv die Beine gespreizt und seufzte glücklich, solange er ihre Muschi sanft streichelte. Dann hatte er ihr Nachthemd wieder heruntergezogen, hatte ihr den Gutenachtkuß gegeben und war mit schwerem Schritt gegangen. Das war ihr Vater, ihr allerliebster Vater.

Und nun ruhte Alejandros Hand auf ihrer Muschi, die Finger spielten mit dem zarten Flaum. Sie hielt den Atem an, als ein Finger in ihre Spalte hineinglitt. “Ich bin doch noch Jungfrau, mein Liebster,” hauchte sie leise und vorwurfsvoll. Die heiße Flut stieg bis zu ihrem Hals hoch. Alejandro fragte, “machst du es dir denn nie?” und sie fragte, was er meinte. Sein Finger berührte ihren Kitzler. “Da, da machen es die Mädchen.” Ria schüttelte den Kopf, Nein, sie wisse nicht, was er meinte.

Er begann, den Kitzler ganz sanft zu streicheln. Ihr Atem ging kurz, das war so fein, so schön und — welches Wort gab es dafür? Aufregend, erregend? Ihre Schenkel entspannten sich, als er flüsterte, es sei im Prinzip das selbe, wie wenn sie ihn masturbierte. Ihr Kitzler war steif und fest, genauso, wie es nachts war, wenn sie ihre Möse leicht und unschuldig streichelte. Sie entspannte sich und ließ die Schenkel langsam auseinander gleiten. Ein feuriger Riese wuchs in ihr, er wurde größer und größer und zerplatzte. Sie fuhr zusammen und schlug die Schenkel zusammen. Es war ihr erster Orgasmus.

Alejandro hielt sie umarmt und erklärte es ihr, so gut er konnte. Ria spürte mit einem Mal, daß sie kein Kind mehr war. Sie wurde erwachsen. Sie flüsterten noch lange, sie würden sich in Zukunft gegenseitig masturbieren, das war richtig und okay. Seit diesem Nachmittag masturbierte Ria jede Nacht, seufzte und konnte sofort einschlafen. Sie spürte das Begehren und Verlangen ganz anders als bisher, es sagte ihr nur, daß sie jetzt einen Orgasmus brauchte. Jetzt.

Alejandro spreizte ihre Schenkel ganz weit und er tauchte tief ab. Sie spürte die Lippen des Jünglings auf ihrer Muschi. “Alejandro, was tust du da!?” rief sie überrascht aus, “Nein, was tust du denn da!?” Seine Zunge züngelte auf ihrem Kitzler, und es war so wunderbar, daß Ria fast aus der Haut fuhr, zappelnd und zuckend. Sie packte seinen Kopf an den Haaren und preßte seine Lippen fest auf ihre Möse. Er leckte ihren Kitzler, bis sie die Schenkel im Orgasmus auf seine Ohren preßte. Das Kitzlerlecken war die beste Erfindung und sie ließ sich jeden Nachmittag von ihm lecken. Alejandro kniete vor ihrer Muschi, er hatte ihren Rock bis zur Brust hinaufgeschoben. Sein Schwanz näherte sich und berührte ihre Schamlippen. “Nein, Alejandro, nicht!” rief Ria ängstlich, doch er lächelte. “Ich werde dir niemals die Unschuld rauben,” sagte er, “vertraue mir!” Seine Eichel drang zwischen ihre Schamlippen ein, bis er das Jungfernhäutchen berührte. Er nahm ihre Hand und ließ sich masturbieren. Sie machte es, ängstlich darum bemüht, daß sein Schwanz nicht eindrang. Er spritzte in ihrem Scheidenvorhof und war sehr glücklich. Sie hatte sexuell nichts empfunden, aber sie begriff, wieviel Spaß es ihm machte. Sie machten es täglich, er spritzte in ihrem Scheidenvorhof und leckte sie zu einem jubelnden Orgasmus.

Ria hörte die Schritte Rodrigos nicht, nicht einmal, als er leise wie immer hereinkam. Er blieb unter der Tür stehen, der Lichtschein hinter ihm beleuchtete die nackte Ria, die ganz in sich versunken masturbierte. Vater Rodrigo war nur neu, daß Ria masturbierte. Er hatte es tausendmal gesehen, seine Frau Isabella masturbierte jede Nacht und ließ die Kerze brennen, damit er es sehen konnte. Aber Isabella war nicht mehr.

Ria öffnete ihre Augen, als sie fertig war und blinzelte ins Licht. Sie sprang, nackt wie sie war, aus dem Bett und umarmte ihren Vater stürmisch. “Papa, ich wußte ja nicht, daß du heute kommst, ich hätte sonst mit einem feinen Mahl auf dich gewartet!” Er küßte sie ebenfalls und erwiderte die Umarmung. Sie setzten sich aufs Bett und er erzählte kurz und knapp, wie der Feldzug geendet hatte, die Mauren waren Hals über Kopf nach Süden geflohen und man ließ sie laufen.

“Ich war nur überrascht, wie erwachsen du geworden bist, meine Kleine!” stellte er fest, “du masturbierst bereits! Wie Isabella, deine

arme Mutter, Gott hab sie selig! Sie masturbierte jede Nacht vor dem Einschlafen, meist lag sie in meinen Armen und masturbierte voller Leidenschaft und Glück. Ich habe sie sehr geliebt, meine Isabella!" Sie schwiegen, hingen beide ihren Gedanken nach. Rodrigo gab ihr einen Gutenachtkuß und ging.

An einem der nächsten Abende kam er in ihr Schlafgemach und setzte sich ans Fußende. Sie konnte in dem Dämmerlicht sehen, daß er lautlos weinte. Ihr Herz zog sich zusammen. "Was hast du, Papa?" fragte sie ganz leise. Er schwieg lange. Er zog ihre Decke herunter, sie war nackt. "Laß es mich sehen," stammelte er unbeholfen. Sie wußte sofort, was er meinte. "Soll ich die Kerze anzünden?" fragte sie, aber er hatte sich schon vorgebeugt und zündete die Kerze an. Er wischte sich die Tränen aus den Augen und lächelte ungeschickt. Ria sagte, "ich schäme mich ein bißchen, Papa, nimmst du mich in den Arm?" Sie legte sich in seine Arme und zögerte sehr lange, dann gab sie sich einen Ruck und masturbierte, ganz scheu und voller Scham. Er schaute schweigend zu und ging am Ende ohne ein Wort.

Am Morgen weckte sie eine Magd sehr früh, das war ungewöhnlich. "Frühstück mit dem Herrn", flüsterte die Magd. Ria zog sich schnell an und ging in den Speisesaal, es gab tatsächlich Frühstück. Sie gab ihm einen Gutenmorgenkuß. Er blickte auf. "Ich war vor zwei Wochen in Madrid. Ich habe deinen Verlobten gesehen. Ich habe mit seinem Vater gesprochen und die Verlobung aufgelöst." Er aß seelenruhig weiter, Ria aber war bestürzt. Er sprach weiter, als er es bemerkte. "Er hat sich zu einem liderlichen Kerl entwickelt. Ich würde dich eher einem Stallburschen geben als diesem Abschaum! Der finanzielle Schaden kümmert mich nicht, es ist mir egal. Ich suche dir einen anderen, einen anständigen, das bin ich Isabella schuldig." Sie aßen schweigend weiter, Ria hätte zwar gerne gewußt, warum er Don Fernando ablehnte, aber sie beschloß, ihn bei besserer Gelegenheit zu fragen.

Der Vater hatte fertiggefrühstückt. Er sagte, er reite auf einen Kontrollgang und käme abends wieder. Würde sie nicht die Nacht bei ihm verbringen, im großen Doppelbett?, fragte er beiläufig. „Ich will nicht mehr alleine schlafen", fügte er hinzu. Ria nickte mit trockenem Hals und schluckte tief. „Gut", sagte er und ging. Am Nach-

mittag traf Ria eine Entscheidung, und es fiel ihr nicht leicht. “Der Vater ist heimgekommen und wir dürfen uns nicht mehr sehen. Erst, wenn er wieder fort ist,” sagte sie zu Alejandro. Über die aufgelöste Verlobung sagte sie nichts, erst wenn sie mehr wußte. Er wollte protestieren, aber sie ließ keine Gegenargumente gelten. “Wenn er uns erwischt, schlägt er dir den Kopf ab. Er ist der Herzog, er kann das. Das lasse ich nicht zu.” Alejandro war überrascht, wie klar und erwachsen sie sprach. Ria war kein kleines Mädchen mehr. Sie sagte, daß sie traurig sei, weil sie kein Stelldichein mehr haben würden. Er nickte und täuschte auch Trauer vor. Sie blickte ihn verächtlich an. “Du findest schon eine Donna Elvira für die Zwischenzeit,” warf sie trocken ein. Er blickte überrascht, aber sie sagte ganz trocken, “in einer so kleinen Stadt macht es schnell die Runde, die Menschen haben ja nichts anderes als den Tratsch. Davon gehe ich aus, du brauchst keine Krankheit vorzutäuschen, mein Geliebter!” Der Schuß saß. Sie ging, bevor sie sich weich reden ließ.

Nach dem Abendessen folgte sie Papa ins große Elternschlafzimmer. Er schüttelte den Kopf, als sie ihr Nachthemd anziehen wollte. Er ließ eine Kerze brennen und umarmte sie vor dem Einschlafen. Erst in der dritten Nacht nahm er sie in die Arme. Er brauchte nichts zu sagen. Sie kuschelte sich tief in seine Arme und spielte mit ihrem Kitzler, bis das Verlangen in ihr hochstieg. Sie masturbierte jede Nacht in seinen Armen, er schaute wortlos zu und küßte sie jedesmal auf den Scheitel. Sie wußte, daß er jeden Nachmittag eine andere Magd bestieg und fickte, sie hörte die Mägde tuscheln.

Don Fernando, ihr früherer Verlobter, war ein Säufer und Spieler geworden, er verlor sein ganzes Geld am Spieltisch und verschuldete sich immer höher, als sein Vater ihm das Geld verweigerte. Er trank viel zu viel und wachte jeden Morgen in einem fremden Bett auf. Es waren meist keine Huren, sondern ehrbare Ehefrauen, er hatte überhaupt kein Gewissen und dachte nie an die Ehemänner, die meist auf den Schlachtfeldern dienten, während Fernando ihre Frauen fickte. Ria war ihrem Vater dankbar, denn sie hätte Don Fernando in der ersten Woche vergiftet. Der Vater wußte, daß Ria nicht scherzte.

Ria gefiel es sehr, die Nacht mit ihm zu verbringen, es war schon ein halbes Jahr und sie wurde 15. Sie behauptete, daß es sie nicht

störte, daß er die Mägde fickte. Er sagte, er sei erst 43 und noch kein Greis, der Schwanz wollte täglich ficken, das war doch normal. Sie gab kleinlaut zu, daß sie doch ein bißchen eifersüchtig war. Warum fickte er nicht mit ihr!?

Ihr Vater war perplex, mit ihr ficken? Er dachte lange nach. Er hatte oft daran gedacht, sie sah immer mehr wie Isabella aus, mit ihrem schlanken Körper wie eine Königin, Isabellas großen Brüsten und einem Gesicht, das ihn an seine Frau erinnerte. Die Meinung der allmächtigen Kirche war ihm egal, er glaubte an seinen Gott und brauchte die Pfaffen nicht. Sie würden ihn auf dem Scheiterhaufen verbrennen, aber das kümmerte ihn nicht. Sie diskutierten tagelang, wochenlang. Ria war sich sicher, sie würde ihn herumkriegen. Sie mußte derzeit noch nicht ernsthaft über Verhütung nachdenken, sie hatte noch keine Periode. Er mußte nur täglich auf den Gedanken gebracht werden, bis er einknickte. Er knickte ein.

Er wollte wissen, ob sie einen Freund hatte. Sie nickte und sagte, sie hätte ihn in die Wüste geschickt, er war doch kein Mann fürs Leben, eher jemand, der nur ihre Sexualität erweckte. Und es war schön, mit Haut und Haar verliebt zu sein und das Gefühl zu erleben, sich einem Mann ganz hingeben zu wollen, selbst wenn sie den letzten Schritt nicht gemacht hatte.

Der Vater ließ sich alles ganz genau erzählen. Wie sie gelernt hatte, ihn zum Spritzen zu masturbieren. Wie er millimeterweise ihren Körper erkundet hatte und das Begehren und Verlangen in ihrem Schoß ausgelöst hatte. Wie er sie zu masturbieren lehrte. Sie hatte ihn danach immer in ihrem Scheidenvorhof ficken lassen, da er gewissenhaft auf ihr Jungfernhäutchen achtete. Sie rieb seinen Schwanz zugleich und ließ ihn in ihrem Scheidenvorhof spritzen, so oft er wollte. Das machte sie nur für ihn, sie selbst empfand dabei sexuell rein gar nichts. Und wäre sie damals nicht verlobt gewesen, dann. Der Vater nickte, das war gut. Sie hatte sich nichts zuschulden kommen lassen und ihren fernen Verlobten nicht schon vor der Ehe betrogen. Sie hatte keinen Grund für einen heftigen Streit mit Don Fernando gegeben. Er umarmte und küßte sie spontan. “Isabella hat dich gut erzogen und ich bin ganz stolz auf dich!”

Sie wollte nicht länger warten, sagte sie, als sie ihn eines Abends zwischen ihre Schenkel zog. “Natürlich bist du mein Vater. Aber du bist genau der Mann, den ich liebe, den ich über alles liebe. Sei mein Erster!” Er war überrumpelt, aber nicht unglücklich. “Sei meine kleine Frau, Ria!” sagte er. Sie nickte und küßte ihn. “Hab mich lieb, Papa, denn ich liebe dich mehr als sonsteinen!” Er drang vorsichtig und rücksichtsvoll ein, er hatte viel Erfahrung im Entjungfern. Ria spürte, wie ihr Jungfernhäutchen riß, aber es tat nicht großartig weh. Er fickte sie, und wie! Er konnte sehr gut ficken, er brachte Ria zum Orgasmus und spritzte hinein, er wußte ja, daß sie noch keine Periode hatte. Es konnte den Mägden nicht entgehen, aber sie mochten den Herzog gern, weil er sie weiterhin gut durchfickte. Ria gönnte es ihm, denn auch sie empfand es als normal, daß er seine Mägde fickte, das war im 12. Jahrhundert in Spanien ganz normal und üblich.

Sie fickte mit ihm täglich, bis sie 35 war. Sie bekam ihre Periode erst mit 26 und gebar 3 Kinder, drei Mädchen. Sie liebten die Töchterchen über alles und sie lebten ein liebevolles Familienleben. Er ging nur noch ausnahmsweise aufs Schlachtfeld, wenn es sich nicht umgehen ließ. Sie flickte sein Wams aus dreifach vernähtem Leder mit kräftigem Garn, die Löcher und Schnitte legten Zeugnis von seiner Tapferkeit ab. Er fiel bei der Verteidigung Toledos, das zum zweiten Mal in hundert Jahren an die Mauren fiel. Der Sieger, Mehmet Bey, ließ seinen Körper waschen und sandte den Leichnam in die Stadt, damit der Herzog anständig beerdigt werde.

Ria war Rodrigo sehr treu, sie betrog ihn nur zweimal. Sie verfolgte das Leben Alejandros minutiös, es gab in Toledo keine einzige ehrbare, keusche Ehefrau, die er noch nicht gefickt hatte. Keine einzige! Er mied die Jungfrauen und jungen Mädchen, er fickte nur die reifen, die verheirateten Frauen vor allem. Wenn die Töchter beim Ficken der Mutter anwesend waren, fickte er sie natürlich auch. Er grinste teuflisch, wenn er ein minderjähriges Mädchen vor den Augen der Mutter fickte. Niemand wußte, woher er die Macht nahm, jede Frau zu unterwerfen und zu ficken, wie es ihm beliebte.

Alejandro besuchte Ria drei Mal, sie war jedesmal bereits hochschwanger. Er streichelte ihren runden Bauch, “Rodrigo’s?” fragte er rein rhetorisch. Sie unterlag seiner hypnotischen Magie, sie wollte ei-

gentlich Rodrigo nicht betrügen und sich nicht von Alejandro ficken lassen. Aber er hatte eine teuflische Magie, die ihm jede Frau unterwarf, Adelige, Bürgerliche und auch alle Nonnen des Klosters. Alle! Das Kloster der Karmeliterinnen zählte 35 Nonnen jeden Alters und jungfräuliche Novizinnen, Alejandro befand sich auf einem Raubzug und fickte alle Nonnen unter 60 und alle Novizinnen wie im Blutrausch. Alle! Ria zitterte am ganzen Leib, sie wollte nicht, daß er sie fickte, aber sie mußte! Er entkleidete die zitternde Ria und fickte sie zwei Stunden lang. So geschah es auch bei ihrem zweiten und dritten Kind, danach verschwand der unheimliche Magier aus ihrem Leben.

Der zweite war ein Zwerg, el Kebir, der sie in Arabisch unterrichtete. Rodrigo war der Meinung, man müsse die Sprache des Feindes kennen, aber er gab schnell auf, er fühlte sich ungeeignet. Ria lernte täglich mit dem Kleinwüchsigen, sie lernte leicht. Er saß zwischen ihren Schenkeln auf dem Boden und versuchte, einen Blick auf ihre Möse zu erhaschen. Sie zog ihren Rock bis über die Knie hoch und ließ den Kleinen schauen. Er masturbierte ununterbrochen, sie lächelte fein, denn er spritzte ein ums andere Mal, wenn ihr Finger ihren Kitzler berührte. El Kebir hatte einen riesigen, klobigen Schwanz und spritzte unendlich in einem fort. Wenn der Unterricht zu Ende ging, durfte der Zwerg auf ihren Stuhl klettern und sie eine Stunde lang ficken. Er stützte sich auf den Armlehnen ab und wartete geduldig, bis sie seinen Schwanz wieder steif gerieben hatte. Sie führte sich seinen überdimensionalen Schwanz ganz vorsichtig mit den Fingern ein, er hatte ihr seinen Schwanz beim ersten Mal so grob hineingerammt, daß sie erschrocken aufschrie. Seither führte sie den Schwanz selber ein und schloß die Augen. Er fickte wirklich ausgezeichnet, sein Schwanz blieb etwa eine Stunde lang steif und sie bekam rasch einen Orgasmus und blieb auf dem Höhepunkt, bis er fertig war. Spritzen konnte er nicht mehr, aber das war Ria ganz recht. Sie mochte es sehr, wie er sie fickte und sie von Orgasmus zu Orgasmus fliegen ließ.

Die Mauren übernahmen die Stadt. Der Sieger, Mehmet Bey, gab erstens den Befehl, die schönste Moschee zu bauen. Dann stand ihm zweitens die Frau des besiegten Herzogs zu, aber er war Witwer gewesen. Also nahm Mehmet Ria und ihre kleinen Töchter zu sich. Er war gebildet und privat ein verträglicher, guter Mann. Ria wurde zu

nichts gezwungen, sie blieb Christin, von denen es mehrere im Harem gab. Sie legte sich zu Mehmet, der aber schon ziemlich alt und lendenlahm war. Er überließ klugerweise die eine oder andere seiner Frauen einem Krieger für eine Nacht, wenn er sich ausgezeichnet hatte. Ria war es ganz recht, sie genoß einen kräftigen Schwanz sehr. Sie sah sich die Krieger an und suchte sich einen für die Nacht aus, ds gab keinen Grund, sich nicht ordentlich ficken zu lassen! Sie blieb im Harem, bis sie 56 Jahre alt war, sie lernte arabisch, erhielt sich ihre gute Figur und fickte, was das Zeug hielt. Ihre Scheide war nach Rodrigos Tod rapid geschrumpft, so daß sich ihre Scheide beim Ficken anpassen mußte. Sie liebte besonders die schwarzen Mauren, die sehr große Schwänze hatten und sie mehrmals hintereinander fickten. Sie hatte immer wieder Favoriten, mit denen sie bis zum Umfallen fickte.

Mehmet bestand störrisch darauf, daß ihre Töchter mit 13 entjungfert wurden wie maurische Mädchen und wie die anderen Haremsfrauen danach zum Ficken zur Verfügung standen. Ria bereitete ihre Töchter gewissenhaft auf das Entjungfern und das Ficken vor. Die Töchter durften oft durch ein Spionloch beim Ficken zuschauen, Ria guckte mit ihnen durch das Loch und besprach mit ihnen alles, was gut war ebenso wie was falsch gelaufen war. Sie war froh, daß es den Gebräuchen der Mauren entsprach, daß die Mutter beim Entjungfern dabei sein durfte. Das war ein kluger Brauch. Sie legte sich nackt neben ihre Tochter und packte den Schwanz des schwarzen Favoriten. Sie rieb den Kitzler der Tochter zum ersten Mal, aber es war wichtig, daß sie im Orgasmus entjungfert wurde. Wenn der Orgasmus ganz kurz bevorstand, packte sie den Schwanz und rammte ihn in die Möse der Tochter hinein. Das Mädchen orgasmte und Ria trieb den Schwanz durch das Jungfernhäutchen. Sie ließ beide los und der Schwarze fickte das Kind langsam und bedächtig. Nachdem er hineingespritzt hatte, umarmte sie die Tochter und schenkte ihr Trost. Sie legte sich unter den Schwarzen und führte sich seinen Schwanz vorsichtig ein. Sie wimmerte und ächzte, bis sich ihre verkümmerte Scheide an den großen Schwanz angepaßt hatte. Die Tochter sah zum ersten Mal, wie Ria sich ficken ließ und den Schwarzen fickte, es dauerte ziemlich lange und Ria schrie vor Geilheit und Lust. Später überwachte Ria die Tochter, daß sie sich nur von guten Männern ficken ließ und den Tee aus Teufelswurz zur Verhütung trank. Aber die

Töchter machten ihre Sache gut und Ria konnte wirklich zufrieden sein.

Mehmet starb, als Ria 56 Jahre alt war. Sein Harem wurde aufgelöst, der neue Bey verkaufte die Haremsfrauen nicht in die Sklaverei, denn er war ein guter Sohn, der den letzten Willen seines Vaters erfüllte. Die Frauen zerstreuten sich in alle Winde.

Ria zog mit ihren Töchtern ins katholische Madrid.

• • •

Der Weg der Jungfrau

von Jack Faber © 2023

Wir sind eine bettelarme Familie in Vietnam, mein 13jähriger Bruder Kwon, meine 2 kleinen Halbgeschwister, die mein Vater von seiner wesentlich jüngeren zweiten Frau hat. Meine Mutter ist bei der Geburt Kwons gestorben, da war ich erst ein Jahr alt. Jetzt bin ich 14. Nach ihrem Tod kam die ganz junge Nachbarin jeden Abend zu Daddy zum Ficken. Sie behauptete, ihr Mann hätte nichts gegen das Ficken, solange sie Daddy nicht hineinspritzen läßt, aber wir wußten, daß er meist zweimal in ihr Löchlein hineinspritzt — das erste Mal mitten in ihren Orgasmus hinein oder kurz danach, und das zweite Mal, wenn sie auf ihm geritten ist und ihr Fötzchen seinen Samen ganz fest und langsam aus seinem Schwanz herausmelkt. Sie ließ das kleine Licht immer brennen und sagte zu ihm, daß sie immer bei Licht fickte und daß es den Kindern nicht schadete, ganz normalen Sex zu sehen. Natürlich wußte sie, daß Kwon und ich guckten. Sie masturbierte sehr seltsam, kniete nackt vor Daddy und rieb ihren Kitzler für einen Moment. Dann, lange bevor sie zu masturbieren begann, legte sie ihren Kopf zurück auf die Matratze und ihr Körper bildete eine Art gekrümmte Brücke, wobei ihr Kitzler wie ein kleiner Stachel herausstach. Nun rieb sie sich schnell und lange, und wenn der Orgasmus sie schüttelte, zuckte die Brücke wie in Krämpfen. Daddy fickte ihre brückenbildende Möse sofort während ihres Orgasmus und spritzte sehr bald in ihr kleines Löchlein, er musste seine Arschbacken rhythmisch mit jedem Strahl zusammenpressen, Strahl für Strahl. Aber dann ritt sie ihn, wir sahen nur, wie ihre gespreizten Arschbacken auf seinem Schwanz, der tief in ihrem Mösenloch steckte, auf und ab fuhren. Als es ihm kam, fickte sie ihn ganz langsam und ihre Möse melkte seinen Schwanz mit kräftigen Stößen. Wenn sie die Regel hatte, nahm sie seinen Schwanz in den Mund und rieb ihn ganz schnell und nachdem sie seinen Samen tapfer hinuntergeschluckt hatte, küßte sie ihn flüchtig auf die Wange und ging heim zu ihrem Mann. Sie hat vor ein paar Jahren Daddy und Mommy miteinander bekannt gemacht und die Mommy ist eine tolle Mutter.

Wir teilen uns ein Zimmer mit 3 Betten, einnes für die Eltern, eines für Kwon und mich und im dritten die beiden Zwerge. Kwon und ich schliefen immer schon nackt beieinander wie die Eltern und wir spionieren immer, wenn die Eltern ficken. Mommy läßt das kleine Licht auch brennen und sagt auch, daß es den Kindern nicht schadete, wenn sie ganz normalen Sex sehen. Sie wußte natürlich, daß wir spionierten.

Daddy verlangt meistens, daß Mommy sich nackt aufdeckt und vor seinen — und unseren — Augen masturbiert, das macht ihn nämlich richtig geil. Sie liegt auf dem Rücken und spreizt ihre Knie auseinander und sie masturbiert wild und leidenschaftlich, sie machte es nie als unechte Show. Der Orgasmus läßt sie krampfartig zusammenzucken und das ist das Signal für Daddy einzudringen und drauflos zu ficken. So habe ich von Kind auf das Masturbieren gelernt und mache es natürlich jeden Abend mehrmals. Meist decken sich die Eltern beim Ficken nur schlampig zu, so daß Kwon und ich alles ganz genau sehen können. Mommy ist nicht mal 10 Jahre älter als ich, aber sie hat schon ein ziemlich großes Loch, in das Daddy seinen Schwanz hineinzwängt und sie dann fickt, genauso wie die Hunde auf der Straße. Er braucht nicht sehr lange, dann zwickt er seine flachen Arschbacken rhythmisch zusammen und spritzt in Mommy's Loch Strahl für Strahl hinein. Mommy bekommt beim Ficken nie einen Orgasmus, ich weiß eigentlich nicht sicher, ob Frauen beim Ficken überhaupt einen Orgasmus haben können. Er dreht sich sofort um und schläft augenblicklich ein, denn er arbeitet von Frühmorgens bis zum Abend und verdient ein bißchen Geld. Mommy wartet ein bißchen und masturbiert ganz schnell. Sie gibt keinen Laut von sich, der Orgasmus läßt sie nur heftig zucken und zappeln. Kwon und ich schauen stumm mit angehaltenem Atem zu, Kwon liegt beim Spionieren halb auf meinem Rücken und sticht seinen Schwanz in meine Arschfalte oder in meine Mösenspalte. Meist in meine Mösenspalte und er spritzt meist durch das Loch in meinem Jungfernhäutchen hinein. Richtig ficken darf er mich in der Dunkelheit nicht, da sieht er nicht, wo das Loch ist. Das Spionieren erregt ihn und er spritzt wohl ein Dutzend Mal einen einzigen Strahl ab, ohne daß er seinen Schwanz reibt. Mich erregt es natürlich auch, ich liege auf meinem Bauch und schiebe eine Hand darunter, um mit meinem Kitzler zu spielen. Ich habe aber seltener einen heimlichen Orgasmus als Kwon,

der alle paar Minuten einen einzigen satten Strahl abspritzt. Erst spiele ich nur mit meinem Kitzler und masturbiere erst richtig, wenn Mommy zum Abschluß auch richtig masturbiert. Dann löscht sie das Licht und schläft auch ein. Dann sind wir dran, ich masturbiere Kwon mit der Faust, während er meine kleine Möse betasten darf und lasse ihn schnell abspritzen, dann bin ich an der Reihe. Ich masturbiere etwa genauso wie Mommy und meist masturbiert Kwon auch gleichzeitig, wenn er mir zuschaut, im Dämmerlicht sieht man ja alles. Ich brauche dieses heftige und wilde Masturbieren mindestens zweimal rasch hintereinander, wobei Kwon mich während des Masturbierens liebevoll umarmt, weil sein Sperma schon entleert ist und er meine Lüste mit seinem Körper spüren will.

Mommy weiß, daß wir beide abends masturbieren, sie hat mir ja vor Jahren selbst gezeigt, wie ich Kwon masturbieren muß. Sie hat ihn dreimal hintereinander masturbiert und Kwon und ich haben es dann gelernt. Sie hat uns dann einmal am Nachmittag erwischt, als wir zu ficken probierten. Sie hat uns beiden das Jungfernhäutchen erklärt und gesagt, wir sollten es nicht einreißen, denn ich könnte es später einmal sehr teuer verkaufen. Von dem Geld könnte eine Familie ein Jahr lang Lebensmittel kaufen. Das war viel Geld. Mommy hat Kwon genau gezeigt, wie er mich ficken kann, ohne mein Jungfernhäutchen zu beschädigen. Das Jungfernhäutchen hat ein großes Loch, da kann er ganz vorsichtig seinen schmalen, langen Schwanz hindurchstecken und mich ganz normal ficken. Beim Abspritzen muß er aber stillhalten, weil der Schwanz dann sehr dick ist. Er muß dann warten, bis sein Schwanz weich wird und darf ihn dann wieder herausziehen. Es klingt zwar einfach, aber man muß sehr aufpassen. Sie hat am Anfang das Ficken ganz genau einige Male beobachtet und ihn korrigiert, bis er es verstanden hatte. Sie meinte dann, es sei viel sicherer, wenn ich ihn mit der Faust masturbiere. Das Loch in meinem Jungfernhäutchen ist mittlerweile zwar ein gutes Stück größer geworden, aber das Jungfernhäutchen ist immer noch unbeschädigt und da. Das war klar, wir ficken also jeden Nachmittag richtig und am Abend masturbiere ich Kwon mit der Faust, das macht mich selbst ein bißchen geiler und ich kann danach wunderbar masturbieren. Ich erzählte ihr einmal, wie schön das richtige Ficken mit Kwon für mich sei und sie lächelte: “Fick so oft wie möglich, das ist gesund und macht viel Freude!” Es stört Mommy überhaupt nicht, wenn wir

nachmittags im selben Raum ficken, während sie daneben etwas für den Haushalt macht oder Essen vorbereitet. Sie guckt nur ein bißchen, ob wir auch gut aufpassen, und das tun wir natürlich.

Eines Nachmittags hat Mommy sich von Kwon ficken lassen, sozusagen zur Probe wie sie sagte, er durfte dreimal hintereinander hineinspritzen und beim dritten Ficken masturbierte sie sich selbst zum Orgasmus. Ich kauerte hinter Kwon und es sah wahnsinnig geil aus! Sie hat ihm versprochen, nächstes Jahr sei er 14 und dann dürfe er sie jeden Nachmittag ficken, so oft er wollte, wenn er es vor Daddy und den anderen geheimhalten könne. Er nickte eifrig und zitterte noch so sehr vom Hineinspritzen, daß ich ihn fest umarmte und festhielt, bis er sich beruhigt hatte. Mommy zog sich wieder an und sagte zu mir, Kwon dürfe mich nicht mehr ficken, da ich ein Baby bekommen könnte. Sie nicht, sie könnte kein Baby mehr bekommen. Später fragte mich Kwon immer wieder aus und ich mußte ihm immer wieder beschreiben, wie sein Ficken in Mommy's Löchlein ausgesehen hatte. Ich war ziemlich niedergeschlagen wegen der Baby-Sache und ein wenig eifersüchtig, weil er sich so sehr freute, mit ihr ficken zu dürfen.

Mommy spricht nie über ihre Arbeit, aber sie verdient wesentlich mehr Geld als Daddy. Einmal hörte ich, wie sie mit unserer Nachbarin sprach, als sie über Ficktechniken, Stellungen und Masturbation diskutierten, und ich hörte jeden Tag gerne zu, weil die beiden Frauen die Dinge beim Namen nannten und offenbar eine unglaubliche Erfahrung mit Ficken und Masturbieren hatten. Ich hörte ihnen auch deswegen gerne zu, weil sie während ihrer leisen Gespräche beide unter ihrem Rock ganz zart mit den Kitzlern spielten und ich fand bald heraus, daß ihre tiefen Seufzer und die kurze Stille danach die einzigen Zeichen für ihren Orgasmus waren. Ich muß unter dem Tisch auf dem Boden sitzen, da sie den Tisch fürs Kaffeetrinken brauchen. Ich tue so, als würde ich in meinen Heften lernen, aber in Wahrheit schaue ich links und rechts den beiden unter den Rock. Wenn sie mit ihren Kitzlern spielen, rutschen die Röcke höher und ich schaue direkt in ihre Fötzchen hinein und auf ihre Kitzler, das ist sehr sehr spannend und mein eigener Kitzler wird meistens auch sehr steif und pocht, aber ich wage es nicht, meinen Kitzler zu berühren. Ich mag es sehr, ihnen beim Orgasmus zuzusehen. Meine Mom-

my seufzte tief und flüsterte nach ihrem Orgasmus, daß Daddy immer noch sehr sehr schlecht im Ficken sei, er fickte kaum eine Minute lang, die Europäer oder Amerikaner könnten es viel besser. Ich war sehr verunsichert, woher sie das wohl wußte? Damals hatte ich den Verdacht, sie ließe sich für Geld von europäischen und amerikanischen Touristen ficken wie die Nachbarin. Aber Daddy fragt sie abends manchmal, wenn sie ihm ihr Geld zeigt, wieviele es heute waren, dann sagt sie beispielsweise: “Acht große weiße und vier kleine gelbe Fischlein” und dann lacht er und sagt:“Ein guter Fang!”. Daher glaube ich, daß sie irgendwo am Fischmarkt in der Nähe arbeitet.

Mommy schaute sich am Tag nach ihrem Probeficken Kwons Schwanz genauer an und fand, er sei inzwischen zu groß und zu dick für das Loch in meinem Jungfernhäutchen. Ab diesem Nachmittag ließ sie sich jeden Nachmittag von Kwon ficken und wir verheimlichten es natürlich vor Daddy. Ich war ganz sicher, daß Kwons Schwanz kein bißchen dicker war als gestern oder vorgestern und ich vermutete, sie konnte es nicht abwarten, bis er 14 geworden war. Meist spritzte er zwei oder dreimal hintereinander hinein und sie masturbierte während des ganzen Fickens. Ich durfte neben ihr liegen, dem Ficken aus der Nähe zuschauen und nach Herzenslust masturbieren. Wenn Kwon zu müde zum Weiterficken war, masturbierte ich seinen Schwanz in ihrem Löchlein und ließ ihn mächtig hineinspritzen. Ich war bald nicht mehr eifersüchtig, denn Mommy hatte versprochen, mein Jungfernhäutchen ganz teuer zu verkaufen, aber ich mußte dafür mit einem Wildfremden ficken. Das geht okay, sagte ich, das Geld war uns allen wichtig. “Dann bringe ich dir dein Fischlein zum ganz ganz fein Ficken, richtig ficken, meine Süße!” sagte sie mit liebevollem Lächeln. Kwon wurde immer fauler und ließ sich regelmäßig in ihrem Mösenloch von mir masturbieren und spritzte zufrieden grunzend ab. Mommy bemerkte, wie ich ihrem Masturbieren neugierig zusah und fragte mich, ob ich sie nicht masturbieren wolle? Ich nickte und ertastete ihren Kitzler. Ich hatte noch nie einen anderen Kitzler berührt und ich war sehr aufgeregt. Es fühlte sich sehr seltsam an, er war warm und hart. Sie befahl mir, ihren Kitzler sehr lange zu lecken, damit er befeuchtet wurde, und das Lecken, das ich vorher noch nie gemacht habe, fand ich so wahnsinnig geil, daß ich sie einfach weiter leckte und mit einer solchen Inbrunst leckte, daß ich sie versehentlich bis zum Orgasmus leckte, und von Orgasmus zu Orgas-

mus weiterleckte, so dass sie mich noch heftig zuckend und lachend ermahnen musste, den Kitzler jetzt aber mit einem Finger zu reiben. Fortan ließ sie mich grinsend ihren Kitzler lecken, während Kwon sie fickte. Sie verstanden aber beide nicht, wie gut mir selbst dieses Kitzlerlecken tat!Sie ließ sich ganz entspannt nach hinten gleiten und wir beide übernahmen die Aktivitäten. Kwon fickte sie fest und gleichmäßig, ich leckte ihren Kitzler langsam und dann schneller und löste ihren Orgasmus rasant schnell mit meiner Zunge aus. Ich wartete, bis sie mir wieder zunickte und leckte sie voller Vergnügen nochmals, so hatte sie viel mehr Orgasmen als vorher und ich konnte Kwon ignorieren, ich hatte keine Kapazitäten mehr frei, um ihn zu masturbieren.

Ich nahm schon den dritten Monat die Pille, Mommy kaufte mir drei verführerisch knappe Kleider und zeigte mir, wie ich mit ganz wenig Schminke besser aussah. Ich bekam einen neuen Personalausweis mit falschem Namen und falscher Adresse. Und da war ich schon 19, das sei wegen der Polizei, wenn man mich filzte, das erklärte sie mir ganz genau, denn das war wichtig. Ich hatte nur ganz wenig Schamhaare, doch ich mußte mich nun täglich rasieren, denn die Männer mochten keine Schamhaare und auch keine Stoppeln, es mußte wirklich glatt sein wie ein Babypopo. Ich schämte mich sehr, als sie mich zum ersten Mal rasierte und mein Kitzler ganz steif wurde und sich zwischen den rasierten Schamlippen aufrichtete und einen Zentimeter hervorragte. Sie nickte sehr freundlich und fragte, ob ich oder sie es machen solle? Ich war verwirrt und nickte, wußte nicht gleich was antworten. Sie nickte und zog meine Knie hoch, dann spreizte sie sie. Ich verging fast vor Scham, denn mein Kitzler schaute bei geöffneten Beinen noch weiter heraus und wußte ganz genau, was jetzt kommt, der Schlingel! Ich bin noch nie masturbiert worden, wandte meinen Kopf ab und schloß meine Augen in entsetzter Scham. Sie masturbierte mich wirklich ganz fein und genau so wie ich es gewohnt war. Ich zuckte und zappelte krampfartig im Orgasmus und sah Kwons Augen fast herausfallen.

Mittags kam Mommy kurz heim, um sich ganz schnell von Kwon ficken zu lassen und sich dabei von mir masturbieren zu lassen. Die junge Nachbarin machte eine Menge Fotos von mir, in knappen Kleidchen, im Porträt und nackt, in vielen verschiedenen Stellungen,

mit gespreizten Beinen, beim Lecken von Mommy's Kitzler oder beim Masturbieren meines eigenen Kitzlers|. Wochen später war es soweit, Mommy rief mich an und bestellte mich in ein Hotel. Sie war sehr aufgeregt und wiederholte immer wieder, was ich zu tun hatte und was nicht. Ihre Notrufnummer. Keinen Alkohol, nur Cola. Nichts schlucken, keine Drogen, nicht rauchen. Wir hatten das alles schon hundert Mal besprochen. "Hast du den Personalausweis dabei?" Mir schlug das Herz bis zum Hals, aber ich war gefaßt. "Welcher?" fragte ich und sie deutete mit dem Kinn zur Bar. Ein großer blonder Mann mit Vollbart. "Nun geh schon, der ist es, ein Amerikaner, dein erstes feines Fischlein!" Sie hatte das Geld schon bekommen, flüsterte sie. Ich ging los.

Der Amerikaner ließ mich Platz nehmen und bot einen Drink an. Ich sprach zum ersten Mal englisch. "Eine Cola bitte, vielen Dank, und danke nochmals!" Es fiel nicht leicht, ich hatte erst 4 Jahre Englisch in der Schule. Er war schon alt, vielleicht 30, aber noch nicht so alt wie Daddy. Wenn er lächelte, wirkte er sehr nett. Er käme aus Norwegen und heiße Thorfinn. Er lächelte süß und sagte irgendwas, irgendwas mit Donner. Ich nickte wie eine unterwürfiges japanisches Geisha-Püppchen und wisperte meinen falschen Namen, Cai, was 'süßes Mädchen' bedeutet und ich sei von hier, aus Ho Chi Minh Stadt. Er nahm meine Hand und erzählte mir einen langen Mäuseschwanz, den ich nicht mal halbwegs verstand. Er arbeitete international mit Computern und war schon 12 mal in H.C.M.-Stadt. Er habe keine Frau und keine Kinder, denn wenn man mit Computern arbeitet, ist es so besser. Ich wisperte leise, ich würde demnächst mit dem Medizinstudium anfangen. Das stimmte auch, aber erst in drei Jahren. Wir sprachen nicht mehr viel, er nahm meine Hand und führte mich zum Lift, in sein Zimmer. Er stellte meine Cola ab und deutete aufs Badezimmer. "Wir duschen!" verkündete er. Er seifte mich mit viel Schaum ein und wusch mich, seinen Schwanz und sich ab. Ich lächelte und plapperte, es sei prima, zweimal in einer Stunde zu duschen! und wir lachten jetzt beide. Er trocknete uns ab und umarmte mich zum ersten Mal. Ich zitterte vor Aufregung und nickte, als er fragte, ob ich bereit sei?

Es war eigentlich so wie immer, wie mit Kwon. Er verzichtete aufs Küssen und Schmusen, da er wußte, daß es in unserer Kultur nicht

angebracht war. Ich schüttelte den Kopf, von mir aus brauchte er kein Kondom, ich nehme die Pille. Zart und rücksichtsvoll umarmte er mich, bevor er eindrang. Ich spürte einen heftigen Pieks und das war's dann. Er fickte mich mit seinem mittelgroßen Schwanz eine ganze Weile, dann spritzte er ab. Ich konnte die warmen Strahlen ganz deutlich beim Hineinspritzen spüren.

Danach saßen wir nebeneinander auf dem Bett, er rauchte und fragte mich, ob es für mich in Ordnung war. Ich schluckte und flüsterte, daß es mir leid tat, daß es einen Blutklecks auf dem Bettlaken gab. Er lachte laut und bot mir erneut eine Zigarette an, doch ich lehnte ab. Er streichelte meine winzigkleinen Brüste, die flach wie ein Fladenbrot sind und fragte, wie alt ich wirklich sei. Ich dachte hin und her und er lächelte bezaubernd. Er wollte es einfach nur wissen und keine Schwierigkeiten machen. Ich vertraute seinem Lächeln und flüsterte, ich sei 14 Jahre und 8 Monate alt. Er nickte, okay. Wir fickten kein zweites Mal, obwohl ich es gewollt hätte und auch dringend gebraucht hätte. Er stand auf und begleitete zur Bar. Ob ich noch eine Cola wollte, aber ich lehnte dankend ab. Mommy saß wie auf glühenden Kohlen und ich verabschiedete mich. Ich wartete auf der Straße auf Mommy.

Tja, nun war ich eine richtige Frau geworden. Ich erzählte Mommy alles auf dem Heimweg, ich ließ nichts aus. Noch bevor wir zuhause ankamen deponierte ich meinen Besitzanspruch auf Kwon. Es gab keinen Grund mehr, nicht mit mir zu ficken, und sie hatte ja Daddy, Kwon gehörte mir! Ich hatte Widerstand von ihr erwartet, doch sie lächelte zu meinem Erstaunen und murmelte, er ficke genau so miserabel wie sein Vater. Damit war der Keks gegessen.

Ich ließ Kwon die Nacktbilder, die wir bei der Nachbarin gemacht hatten, natürlich auf meinem Handy anschauen, aber nicht kopieren. Ich hatte zu viel Angst, sie könnten ins Internet gelangen. Wir warteten Abends, bis Daddy eingeschlafen war und Mommy fertig war mit dem zweiten Masturbieren, dann fickten wir ganz leise. Kein masturbieren mehr mit der Faust, kein Ficken mehr mit Mommy, kein Ficken mehr am Nachmittag. Kwon durfte mich jede Nacht ficken, so oft wie er wollte. Ich masturbierte trotzdem mehrmals vor dem Einschlafen, bis ich müde war. Ich bekam keinen Orgasmus beim Fi-

cken, das machte Kwon richtig sauer, aber so war es eben. Ob es gegangen wäre, wenn er länger hätte ficken können, wußte ich nicht.

Kwon und ich lernten jetzt ganz intensiv und wir wurden recht schnell Klassenbeste. Ich wollte so schnell es nur ging, vielleicht schon mit 17 abschließen und sofort Medizin studieren. Mommy legte das meiste Geld, das ich mit Ficken verdiente, für mein Studium zur Seite. Ich strengte mich sehr an, ich lernte wie besessen und fickte mit so vielen Männern, wie ich nur konnte. Ich war wie Mommy der Meinung, das Geld zusammenzuhalten und kaufte sehr sparsam Schminke und Kleider. Sie hatte völlig recht, daß ich nicht rauchte, keinen Alkohol trank und keine Drogen nahm. Wir waren in den Jahren bis zu meinem Studium ein prächtiges Gespann, zwei prächtige junge Huren.

Daddy arbeitete nur noch bis Mittag und ertränkte seine Enttäuschung mit Alkohol. Das konnten wir ihm nicht ausreden. Dann bekam er gar keine Arbeit mehr und saß regungslos bis zum Nachmittag am Tisch. Er begann erst am späten Nachmittag zu trinken. Er war am Nachmittag noch halbwegs nüchtern und beschäftigte sich liebevoll mit den zwei Jüngsten. Er hatte nie eine Schule besucht und konnte weder Lesen noch Schreiben. Da er den Kleinen aber bei den Hausaufgaben helfen wollte, lernte er bei mir und Kwon lesen und konnte wirklich mit seinen Kindern mithalten.

Er wußte ganz genau vom ersten Tag an, daß seine Frau insgeheim als Hure arbeitete und jetzt das Geld für die Familie verdiente, dafür war er ihr dankbar. Wir waren vor Mittag meist nur zu zweit daheim und die liebe kleine Nachbarin kam jeden Mittag herüber, seit er arbeitslos war und fickte mit Daddy, genau so, wie sie es früher schon gemacht hatte. Er war ja am Abend viel zu betrunken, um noch mit Mommy zu ficken. Ich schaute ihnen immer zu beim Ficken, obwohl ich vor meinen Heften saß und eigentlich lernen sollte. Nur manchmal masturbierte ich heimlich, wenn sie es ganz geil trieben. Wenn sie hinausgehuscht war, saß er oft noch auf dem Bett und masturbierte ganz langsam. Wenn ich meine Beine ein wenig öffnete und er mein Löchlein und meinen Finger mit dem Kitzler spielen sehen konnte, spritzte mein lieber Daddy sofort und das machten wir jeden Tag. Er nickte mit verschwimmenden Augen nach dem Abspritzen,

als ich ihm eines Tages sagte, daß ich jetzt auch als Hure arbeite und das Geld zur Seite lege, um später studieren zu können. Hastig und mit einem gierigen und begehrlichen Blick auf meine Muschi rieb er seinen Schwanz voller Erwartung wieder steif und fragte mich, ob er seine Huren-Tochter auch mal ficken dürfe? Ich wußte, wie er es meinte und nickte zustimmend.

Es war mir klar, daß es Inzest war, aber ich zog mich sofort nackt aus und masturbierte auf dem Rücken liegend ganz wild und leidenschaftlich. Als mein Orgasmus sich näherte, drang er augenblicklich ein und spritzte fast sofort mitten in meinen Orgasmus hinein. Wir waren gleichzeitig fertig. Ich ließ mich einige Wochen lang jeden Tag zu Mittag von ihm ficken, so oft er wollte. Ich habe noch nie so wunderbar und leidenschaftlich masturbiert wie nun vor Daddy. Ich genoß es wahnsinnig, daß er präzise in meinen Orgasmus hineinfickte und er brauchte tatsächlich nicht mal eine halbe Minute, um mitten in meinen anbrechende Orgasmus abzuspritzen und Strahl für Strahl hineinzuspritzen. Ich spürte sein rhythmisches Spritzen und meinen Orgasmus gleichzeitig in mir. Wir hielten uns fest umarmt und ließen unsere Orgasmen gleichzeitig ausklingen und abebben. Wir konnten es selten öfter als zweimal wiederholen, sein Samen war versiegt. Ich genoß es mit Daddy sehr, er fickte sicher nicht so, wie es Mommy oder die süße Nachbarin es erwarteten, aber er fickte genau so, daß ich völlig befriedigt und glücklich danach war. Er sagte immer wieder, wie schön das Ficken mit mir sei, und er sagte es immer wenn er nüchtern war. Er bestand aber monatelang darauf, mittags auch nit ohne der süßen kleinen Nachbarin zu ficken, also teilten wir ihn schwesterlich und genossen das feine Masturbieren ebenso wie das in den Orgasmus Hineinspritzen.

Ehrlich gesagt hatte ich Mitleid mit ihm, er war sein Leben lang ein fleißiger und ehrlicher Mensch gewesen und konnte nichts dafür, daß ihn die Neue Zeit überholt hatte und ihn nicht mehr brauchte, das war sehr bitter für ihn. Ich sprach ganz offen mit Mommy und später mit der Nachbarin, daß wir drei uns zu Mittag abwechselten, um mit Daddy zu ficken. Zwei von uns konnten zu Mittag Geld mit Ficken verdienen und eine von uns dreien legte sich zu Daddy zum Ficken. Es war eine wichtige und einfache Entscheidung, die für alle gut war. Mommy mußte sich nicht mehr sorgen, daß er herum-

streunte und sich vielleicht wie andere an Kindern vergriff oder vergewaltigte oder sonstwas. Die Nachbarin durfte weder bei ihrem Ehemann noch bei der Kundschaft masturbieren, doch bei Daddy durfte sie immer vor dem Ficken fröhlich, leidenschaftlich und völlig enthemmt masturbieren. Ich war froh, daß ich nicht die ganze Last alleine schultern mußte und nicht jeden Tag wertvolle Zeit fürs Lernen oder für das bezahlte Ficken mit den Touristen verlor. Und ich war mit Sicherheit die Einzige, die das Ficken mit Daddy so sehr genießen konnte wie mit keinem zahlenden Kunden, aber diese Unfairness konnte ich verantworten. Mit noch nicht mal 50 hatte der Alkohol seine Manneskraft zerstört.

Nachts schläft Daddy berauscht weg und Mommy masturbiert mittlerweile vier oder fünf Mal hintereinander lautlos, bevor sie das Licht löscht und einschläft. Kwon liegt jetzt immer auf meinem Rücken, wenn wir Mommy's Masturbieren beobachten und steckt seinen Schwanz von hinten in mein Fickloch. Er spritzt immer wieder, weil ihn Mommy's Masturbieren noch mehr erregt als mich. Er fickt meist schon drauflos und ich bin glücklich bei ihm. Er ist der Einzige, der mich von hinten ficken darf. Ich werde mit ihm so lange ficken, bis uns die Götter auseinander bringen.

Ich studiere mittlerweile schon im dritten Jahr Medizin, es fällt mir sehr leicht und ich muß nicht einmal so viel Zeit dafür aufbringen wie zum Ende des Colleges. Wir setzen das Leben und das Ficken wie bisher fort, da die Innternatspflicht weggefallen ist und ich weiter in unserer Einzimmerwohnung leben kann. Einzig Kwon hat sich ein bißchen verändert. Er schleicht alle paar Tage zu Mommy, wenn sie mitten in ihrem nächtlichen Masturbieren ist und fickt sie, aber sie läßt es einfach lächelnd geschehen. Manchmal fickt er zu Mittag die Nachbarin, wenn sie mit Daddy fertig ist. Ich schimpfe ihn lächelnd, den Schelm, und wir lachen dann über seinen Schwanz, der offenbar die Abwechslung liebt.

Mommy ruft mich oft leise, wenn sie zu masturbieren anfängt. "Magst nicht Kitzler lecken kommen, mein klener Schatz?" ruft sie ganz leise, und sie verharrt geduldig, bis Kwon fertiggespritzt hatte. Dann schleiche ich, von Kwon gefolgt zu ihr. Ihr Kitzler gehört ganz mir, ich liebe ihn heiß, denn er war der beste, schönste und empfäng-

lichste Kitzler, den ich je geleckt hatte. Ich erlebte so wunderbare Gefühle als wenn ich selbst orgasmen würde und ich leckte ihren Kitzler hoch zum Orgasmus und hielt weiterleckend ihren Orgasmus minutenlang aufrecht, bis sie sich in meine Haare krallte und meinen Kopf fortzog. Wir achteten beide nicht auf Kwon, der von Mal zu Mal in ihr ergoß, bis er seinen gesamten Samen in sie geschleudert hatte. Ich war selig, denn sie verlangte es immer öfter.

Sie verkaufte mich auch an Touristinnen als die “Beste Zunge” der Stadt. Ich mochte sie nicht, sie waren fett und arrogant, denn sie hatten ja bezahlt, oder? Ich drehte meinen Kopf zur Seite, denn ich wollte weder Schmusen und Küssen. Als erstes reinigte ich ihre Möse mit einem Alko-Tuch, dann leckte ich ihren Kitzler zum Orgasmus. Es war eine Arbeit, kein Vergnügen. Ebenso war es nur eine Arbeit, als ich von der Polizei zweimal gefilzt wurde. Sie fanden weder Geld noch Drogen, trotzdem schleppten sie mich auf die Wache. Es war sofort klar, sie fickten mich stundenlang inmitten all der fremden Frauen in der Zelle. Ich drehte den Kopf zur Seite und schloß die Augen, sahen sie denn nicht, wie sehr ich mich schämte? Ich verbarg meine Orgasmen, so gut ich konnte und nach einigen Stunden ließen sie mich gehen, alle hatten genug gefickt und es gab keine Gründe, mich länger festzuhalten. Es war halb so schlimm und die Polizei verlor für mich ihren Schrecken.

Seit dem Ficken auf der Polizeiwache wußte ich, daß ich beim Ficken sehr wohl einen Orgasmus haben konnte, wenn man mich nur lange genug fickte. Ich konnte Kwon endlich mit viel Training beibringen, mich so lange zu ficken, bis ich einen Orgasmus bekam. Wenn der Orgasmus ausgeklungen war, nickte ich ihm zu, daß er jetzt abspritzen durfte und genoß es sehr, wenn er rhythmisch Strahl für Strahl in mich hineinspritzte.

Ich habe noch vier Jahre Studium vor mir und freue mich schon sehr darauf, Ärztin zu werden. Bis dahin werde ich noch hunderte Touristen ficken, so wie ich schon hunderte bisher gefickt habe. Ich bin den Göttern dankbar, daß ich kein so verpfuschtes Leben habe wie viele andere Huren, daß ich mich fernhalten konnte von entsetzlichen Perversionen und Krankheiten.

Wann immer ich es in meinen Zeitplan quetschen kann, besuche ich die Götter in den Tempeln und danke ihnen für ihren Segen.

Die unbefleckte Jungfrau

von Jack Faber © 2023

Ich habe mein Leben lang im oberen Stockwerk des Pfarrhauses gelebt. Von Kindesbeinen an putzte ich das Pfarrhaus und tue es heute noch. Ich brauche nicht zur Schule gehen, sagte der alte Herr Pfarrer, er bringt mir schon alles bei. Manche waren gehässig und raunten, er sei mein Vater, aber ich hatte weder Mutter noch Vater, ich war ein Geschenk Gottes, sagte der alte Herr Pfarrer immer. Er wusch mich jeden Abend in der Dusche, wickelte mich in ein Badetuch und trug mich in mein Bett. Er las mir oft schöne Heiligengeschichten vor und streichelte meine Schenkel und meine Mumu beim Vorlesen.

Da wurde das spitze Ding in meiner Mumu heiß und hart und guckte frech hervor. Ich nickte und sagte, jetzt ginge es schon und spreizte meine Beine. Er rieb das spitze Ding so lange ganz fein, bis es richtig zuckte und ich ganz heftig keuchte und zappelte. Er machte so lange weiter und ich mußte keuchend zappeln, bis das Spitze weich wurde und wieder in meiner Mumu verschwand. Ich mußte es auch lernen und mit 6 konnte ich es prima ganz allein. Wenn er gegangen war und das Licht gelöscht hatte, machte ich es noch ganz lange, weil es von Tag zu Tag besser ging und weil ich dabei so schön über die Heiligengeschichten phantasierte.

Wenn jemand im Gästezimmer übernachtete, sagte er nach dem Vorlesen, ich müsse es heute allein machen, weil er die Frau im Gästezimmer beruhigen müsse so wie er mich sonst beruhigte. Ich war ja noch ein ganz kleines Kind und sagte, das sei okay für mich. Wie er es gesagt hatte, hörte man sie im Gästezimmer rumpeln, seufzen und stöhnen, dann wurde es ruhig. Wenn ich mich neugierig zur Tür schlich und durch einen Spalt hineinschaute, saß er meist auf dem Bett, das Leintuch um die Hüften gewickelt und schaute der Frau zu, die ganz nackt war und ihre Mumu rieb. Ich schaute sie mir ganz genau an, denn die meisten waren Nonnen, die in der Kutte ganz anders aussahen als nackt. Manchmal waren es andere Frauen, die Frau des Bürgermeisters, des Arztes oder Frau Schmitt.

Manchmal lag er zwischen ihren Schenkeln und machte Liegestütze, sein nackter Arsch pumpte auf und ab. Ich fand das recht langweilig und ging wieder, hatte ich doch damals noch nie vom Ficken gehört. Spannend war es nur, wenn die junge Gräfin bei uns übernachtete. Sie war die Einzige, die keine Schamhaare hatte und ihre glatte Mumu sehr oft beruhigen mußte und er schaute ihr lächelnd zu.

Manchmal aber lag sie auf ihm und pumpte mit den Arschbacken auf und ab. Ich wußte ja damals noch nicht, daß das, was zwischen ihren Arschbacken steckte, sein Schwanz war. Ich zersprang fast vor Erregung, als die junge Gräfin immer langsamer pumpte und wie die heiligen Jungfrauen in meinen Fantasien laut flüsterte, er möge ihr doch bitte-bitte ein Baby machen! Ich hätte damals noch nicht verstanden, daß der Herr Graf ein sehr alter Mann war und die Gräfin sich vom Pfarrer schwängern lassen mußte. Sie pumpte immer langsamer und intensiver und legte sich auf ihn. Ihr Arsch fuhr jetzt ganz langsam vor und zurück und verschlang jedesmal seinen Schwanz. Ich lief da immer ganz verzückt in mein Zimmer und mußte meine Mumu sofort beruhigen.

Ich fragte ihn natürlich immer, warum er zwischen den Schenkeln der Nonnen Liegestütze machte oder warum die Gräfin mit ihrem Arsch auf und ab pumpte, aber er war immer ärgerlich deswegen und schimpfte, weil ich spioniert habe. Und daß die Menschen verschiedene Arten hatten, wie sie ihre Verzückungen in der Mumu beruhigten. Einige brauchten es so wie ich und rieben ihre Mumu mit einem Finger, bei anderen machte er eben Liegestütze. Die Gräfin-Fragen ließ er immer unbeantwortet. Er sprach nicht gerne über diese Dinge, also schwieg ich und fragte nicht mehr, wenn ich spioniert habe. Natürlich spionierte ich jedesmal weiter, er machte bei allen Nonnen und den vielen anderen Ehefrauen aus dem Dorf nur Liegestütze, einzig die Gräfin durfte ihn mit ihren Arschbacken pumpen. Vielleicht hing es damit zusammen, daß sie die Einzige war, die ihn stets anflehte, ihr bitte ein Kind zu machen? Wieso konnte der Pfarrer ihr ein Kind machen? Ich beobachtete das sehr genau. Sie blieb lange auf ihm liegen und dann pumpte sie ihn noch einmal, wie zuvor.

Er lehrte mich zu beten, sehr viel zu beten, mal auf Deutsch, mal auf Latein. Lesen oder Schreiben war fürs Putzen nicht notwendig, das stimmte. Manchmal waren Gäste über Nacht im zweiten Zimmer untergebracht, meist waren es geistliche Schwestern, seltener Priester. Der alte Pfarrer hatte ihnen verraten, daß ich es jede Nacht mir selbst machte. Sie kamen in der Nacht in mein Zimmer, deckten mich auf und betrachteten meine nackte Mumu, aber sie faßten mich nicht an. Ich wusste, was sie erwarteten, und habe es sofort gemacht. Als ich schon größer war, ich glaube 9 oder 10, und in der Nacht schon die ersten Verzückungen bekam, deckten sie mich nackt auf und beobachteten sehr neugierig, wie ich meine nackte Mumu beruhigte, auch wenn ich das zwei- oder dreimal hintereinander machen musste. Die meisten Nonnen setzten sich auf den Bettrand, schlugen ihre Kutte hoch und ich sah, daß sie ebenso wie ich das spitze Ding in ihrer Mumu rieben, genau wie ich. Meist hatte ich es schon dreimal gemacht, bis sie mit lautem Seufzen und erzitterndem Atem fertig waren. Sie sind dann ganz leise wieder gegangen und haben natürlich vergessen, mich wieder zuzudecken.

Als ich 16 geworden war und alle meine Schamhaare ausgefallen waren, zeigten mir die Nonnen, wie man sich mit Zungenküssen gegenseitig heiß machte, was ich vom ersten Kuss an unsterblich liebte und die Nonnen all die Jahre küßte. Von da an kamen die Nonnen fast jede Nacht zum Zungenküssen und ihr Ding in der Mumu zu reiben, bis es ab 40 allmählich aufhörte. Nachdem ich etwa 40 war, kamen keine Gäste mehr, obwohl ich Nacht für Nacht schweißgebadet in Verzückungen aufwachte und es dann mindestens dreimal hintereinander machen musste.

Ich habe mein Leben lang keusch gelebt, war nie mit einem Mann intim und habe mich der Hl. Carmen von Toledo geweiht. Die Heilige Carmen war von den Mohren zu Tode gefoltert worden, sie wurde 4 Tage lang auf dem Hauptplatz der Stadt Toledo an einen Pfahl gebunden und alle Männer vergingen sich an ihr. Ich hatte keine Ahnung, was das “vergingen sich” bedeutete, doch die Schwester Rosi hat angedeutet, es sei das was die Hunde mit den Hündinnen machen, das Draufspringen. Fortan träumte ich von Carmen, wie die Männer von hinten auf sie sprangen und mit dem Hinterteil wackelten. Ich hatte mein Leben lang keinen Männerschwanz gesehen und

die Rosi auch nicht, aber sie wußte, daß sie einen Schwanz hatten, aber nicht haarig wie die Hunde, sondern ganz glatt und vorne zwischen den Beinen. Die Mohren in meinen Träumen besprangen die Carmen von hinten und stachen mit glatten Schwänzen auf sie ein. Ich fand das sehr brutal, was ich da im Traum sah, ich konnte mir fast nicht vorstellen, wie die Carmen dabei 4 Tage lang so verzückt war, daß sie vor Freude gestorben ist. Ich erfuhr erst viel später, was "verzückt" eigentlich heißt, wie konnte die Carmen verzückt sein, wenn doch die Mohren auf sie einstachen? Aber sie wurde so verzückt dabei, daß ihr Herz stehenblieb. Ich träumte mein Leben lang über diese Dinge und wenn ich nachts schweißgebadet aufwachte, fühlte ich die Verzückung zwischen meinen Beinen. Dann rieb ich dort so lange, bis die Verzückung explodierte und dann war ich wieder ganz ruhig. Fast jede Nacht wachte ich auf und mußte mich beruhigen. Es ging so leicht wie Essen oder Trinken, das mußte ich ja auch jeden Tag.

Der neue Pfarrer teilte mir einen Untermieter zu, er hieß Johannes und war ein 17jähriger Student. Er würde vielleicht zwei Jahre bleiben, sagte der Pfarrer. Wir vertrugen uns von Anfang an sehr gut, obwohl ich gut 45 Jahre älter war als er. Jo, so wurde er gerufen, rief mich jeden Abend, ich solle ihm nach dem Duschen den Rücken einseifen und abschrubben. Das tat ich gerne, er hatte einen sehr schönen Rücken und Popo, nach einigen Wochen seifte und wusch ich auch den Popo. Er hatte gesagt, nach dem Popowaschen sollte ich zwischen den Pobacken hindurchgreifen und das Säckchen mit den zwei Kugeln ganz sanft und zart zu streicheln wie die Haare eines lieben Kindes. So lange, bis er vorne mit Reiben fertig war. Ich streichelte das Säckchen so zart und so lieb, wie ich nur konnte, während er sich anscheinend ganz fest zwischen den Beinen einseifte und rieb. Ich schaute erst nur auf seinen Rücken und auf den Popo, und danach auf das heftig wackelnde Säckchen, das ich so lange zart und feinfühlig streichelte, bis er auch mit dem Schrubben an der Vorderseite fertig war. Dann ging ich in mein Zimmer und war vom Säckchenstreicheln jedesmal so verzückt, daß ich mich wohlig zwischen meinen Beinen beruhigte.

Damit mein Kleid nicht immer naß wird, sagte Jo, ich könne ohne Kleid ins Badezimmer kommen, es sähe uns ja niemand und außer-

dem hatte ich ja Höschen und BH an, das sei doch genug. Ich dachte den ganzen Tag lang auf dem Bett liegend darüber nach und ich hatte dabei so viele Verzückungen, daß ich mich schon mittags nackt auszog und mich bis zum Abendessen ununterbrochen beruhigen mußte. Aber nach dem Abendessen ging ich nur in Höschen und BH zu Jo ins Bad und war beim ganzen Rücken- und Popowaschen wahnsinnig verzückt. Ich schaute auf das Säckchen, das ich in einer Hand hielt und es mit der anderen Hand ganz zart und sanft eine Viertelstunde lang streichelte. Es war mir, als ob ich Jo mit dem zarten Streicheln des Säckchens so beruhigen würde wie meine Mumu, und ich hörte sofort sein zufriedenes Stöhnen, als ich das Säckchen so streichelte wie meine Mumu, nur viel sanfter. Das erregte mich so sehr, daß mein spitzes Ding in der Mumu geil und frech hervorkam. Ich fragte Jo, der sich ganz fest zwischen den Beinen rieb, ob er jetzt auch sehr verzückt sei, aber er keuchte und stöhnte nur und sagte nichts. Ich reichte ihm später das Badetuch, damit er sich bedeckte und umdrehen konnte. Er schimpfte sich selbst, daß mein BH klatschnaß war und griff um mich herum und löste den Verschluß. Meine großen, schweren Brüste sanken bis über meinen Bauchnabel hinunter. Jo sah es genau an und sagte, ich hätte schöne Brüste, ich errötete vor Stolz.

Jo sagte, mein Höschen sei ja auch klatschnaß und zog es herunter. Ich stieg heraus und hängte sie auf die Schnur neben den BH. Jo sah meine Mumu ganz lange an und fragte, ob mein Kitzler immer so frech hervorgucke? Ich wußte nicht, was er meinte und er deutete darauf. Ja, nickte ich eifrig, immer wenn ich verzückt bin, aber wenn ich mich beruhigt habe, dann nicht mehr. Ich sah, daß Jo lange nachdachte. Er fragte wie schon früher einmal, ob ich noch nie mit einem Mann zusammen war und ich nickte, das war so. Aber er schüttelte den Kopf und lächelte, “du bist doch schon 60,” und ich nickte, 61. “Und du hast keine Schamhaare,” meinte er grinsend und ich erklärte ihm, daß sie nach ein paar Jahren genauso wie die Achselhaare von selbst ausgefallen waren. Er nickte ernst, das komme manchmal vor.

Ab diesem Tag zog ich Höschen und BH schon vor dem Waschen aus, damit sie nicht naß werden. Ich war ganz ekstatisch verzückt, als ich sein kleines Säckchen ganz lange und sanft streicheln durfte, bis

er mit dem Reiben seiner Vorderseite fertig war bis er vorne fertig war. Es war an sich schon sehr geil, daß wir beide völlig nackt waren. Doch dann zwischen seinen Arschbacken unten durchzugreifen und das Säckchen sanft anzufassen war einfach wahnsinnig geil. Ich war von Tag zu Tag immer überzeugter, daß Jo sich auf seiner Vorderseite so ähnlich rieb wie ich das steife Ding in meiner Mumu rieb und ich ihn mit dem sanften Reiben seines Säckchens dabei gut unterstützte. Ich hatte kein solches Säckchen wie Jo und ich nahm mir immer vor, ihn nach seinem Reiben zu fragen, aber ich traute mich einfach nicht. Wir machten es wochenlang auf die gleiche Weise und ich war wirklich davon überzeugt, daß wir gemeinsam seine Mumu beruhigten. Das war so erregend und aufregend, daß ich es sofort machen mußte.

Ich murmelte, ich muß mich jetzt gleich beruhigen und ging in mein Zimmer. Schon Augenblicke später steckte Jo den Kopf durch die Tür, ob er mir dabei zuschauen dürfe? Ich nickte, ja natürlich, denn noch niemand hat mir jemals beim Beruhigen zuschauen wollen, nur in früheren Jahren. Er setzte sich an den Bettrand und schaute mir zu, wie ich meine Mumu beruhigte. Er war ganz aus dem Häuschen und ich war noch ordentlich verzückt und machte es nochmals, bis ich mich beruhigt hatte und das spitze Ding in meiner Mumu weich wurde und verschwand. Er nickte sehr freundlich und ging, das machten wir die nächsten zwei oder drei Monate so, das war ganz okay. Er blieb nie, wenn ich den Rosenkranz in die Hand nahm und von neuem zu beten begann. Er hatte einmal lächelnd gesagt, er selbst bete nie und daß er mich bewundere, weil ich so viel und so fleißig bete. Das Lob machte mich stolz. — Ich wachte nur noch selten in der Nacht mit einer Verzückung auf.

Eines Abends verrutschte das Badetuch um Jo’s Hüften. Ich hielt mitten im Beruhigen ein und starrte das Ding an. Er kehrte mir beim Waschen ja immer den Rücken zu, ich hatte ihn noch nie von vorne gesehen. Ich starrte sein Ding an und wollte ihn fragen, aber er schlug das Badetuch wieder über und murmelte, ich solle nur weitermachen. Ich war verzückt wie selten zuvor und machte weiter. Ich war zwei Wochen lang zu feige, ihn zu fragen. Ich träumte von seinem Ding, dem glatten Ding, mit dem nun die Mauren in meinen Träumen die arme Carmen zwischen ihre Pobacken stachen. Ich

wachte nachts immer verzückt auf und mußte mich beruhigen, die Mohren und ihre Dinger und die arme Carmen, in deren Popofalte die schlimmen Schwarzen hineinstachen.

Jo war überhaupt nicht verlegen, als ich ihn zwei Wochen später fragte. Er schob das Badetuch beiseite und erklärte mir den Schwanz. Schaft, Vorhaut, Eichel und die Hoden. Ich lernte all diese neuen Worte und ich mußte jedes Teil angreifen und den richtigen Namen sagen. Der Schwanz sei zum Pinkeln da und um mit Frauen oder Mädchen zu ficken. Da kommen die Kinder her, hörte ich staunend. Der Schwanz hängt immer weich herunter, nur wenn die Geilheit kommt, dann wird er steif, damit man ihn in das Loch hineinstecken kann. Ich blickte unsicher, geil? Geilheit? “Das ist die Verzückung, wie du sie nennst!” sagte Jo, “die Geilheit bringt dich dazu, zu masturbieren.” Masturbieren? “Das nennt man Masturbieren, wenn du deinen Kitzler mit dem Finger reibst und beruhigst.” Viele neue Worte, aber ich merkte sie mir gut. Ich fragte ihn, ob er jetzt weniger froh sei und wann er denn masturbierte? Er lächelte, “jeden Abend, wenn du mir das Säckchen streichelst!” Ich dachte nach, wenn er auf der Vorderseite wackelte? “Ja,” sagte er, “morgen kannst du mir zuschauen, wenn du magst!” Ich durfte seinen Schwanz anfassen, der halb weich war und er zeigte mir, daß ich auf und ab reiben durfte. Ich ließ seine Eichel immer wieder in der Vorhaut verschwinden und zog dann die Vorhaut wieder ganz zurück, dann kam die Eichel wieder heraus. “So ähnlich geht das Masturbieren,” sagte er, “aber ich kann nur einmal am Abend abspritzen.” Ich durfte es noch ganz lange machen und er ging schlafen, ich hatte ganz starke Verzückungen und mußte es mir dreimal machen, bis ich einschlief.

Jo zeigte mir anderntags das Masturbieren, wie er es selbst machte. Ich schaute sehr aufgeregt zu, denn es sah sehr geil aus. Jo hatte mich gefragt und ich ließ ihn meine Brüste streicheln, er mochte das sehr. Er ließ es mich am nächsten Tag probieren und es klappte eigentlich ganz gut, ich durfte ihn jetzt jeden Tag masturbieren und ich war jedesmal ganz aufgeregt, weil ich so schöne Gefühle dabei bekam. Während ich seinen Schwanz masturbieren durfte, wollte er mit meinen schönen, großen Brüsten und den Zitzen spielen und es machte ihm riesigen Spaß, wenn er auf meine Brüste spritzen durfte. Wenn er fertiggespritzt hatte, sagte er “Amen!” und biß spielerisch

ein wenig in meine Zitzen, denn er war immer ein bißchen amüsiert, mich beten zu hören. Ich betete immer halblaut, weil er es nicht hören wollte, aber mir war das Beten beim Masturbieren sehr wichtig.

Jo hatte mich ein bißchen dazu angestiftet, ins Refektorium hineinzugucken, obwohl das strengstens verboten war. Erst nach einigen Malen berichtete ich Jo davon, ich hatte ganz rote Ohren gehabt. Ich hatte nämlich gesehen, daß die Frau, die zur Privatbeichte gekommen war, vor dem Herrn Pfarrer kniete und seinen Schwanz in ihrem Mund rieb und ihn hineinspritzen ließ. Alle 8 Frauen, die ich dabei beobachtet hatte, schluckten “es” hinunter! Ich umklammerte meinen Rosenkranz, als ich bemerkte, daß Jo herzlich lachte. Ich lag mit dem Rücken an seiner Brust und er hielt mich sanft umarmt. Er lachte noch eine ganze Weile, weil die Beichtkinder den Schwanz rieben und seinen Samen schluckten, obwohl der Pfarrer jeden Sonntag auf der Kanzel über die Sünden des Fleisches wetterte. Jo meinte, ich dürfe es morgen selbst probieren. Es schmeckte beim ersten Mal ein bißchen seltsam, aber er mochte es sehr, mir in den Mund zu spritzen und mir war’s auch ganz recht. Ich masturbierte ihn nun täglich in meinem Mund und schluckte seinen Samen, das war ihm viel viel lieber als mir auf die Brüste zu spritzen.

Ich masturbierte jedesmal nachher und ich betete, denn ich bete immer beim Masturbieren halblaut, nicht nur wenn Jo dabei zuschaute. Er fragte einmal etwas, ich weiß nicht mehr was, und ich unterbrach das Masturbieren und das Beten. Daraufhin erklärte er mir die vielen Teile meiner Mumu. Die hieß nämlich Möse, Fotze und noch viele andere Namen, die ich gleich wieder vergessen habe. Ich spreizte meine Beine und er zeigte mir Schamlippen, Kitzler und das Mösenloch. “Du hast noch ein Jungfernhäutchen!” rief er aus, “du hast ja wirklich noch nie gefickt!” Ficken, auch neu. Der Mann stößt mit seinem Schwanz ganz fein im Mösenloch rein und raus, beide werden geil und bekommen einen Orgasmus. Er spritzt ins Mösenloch hinein und manchmal bekommt auch die Frau einen Orgasmus, das war das Explodieren beim Ende des Masturbierens, da habe ich gut aufgepasst.

Jo antwortete sofort. Er hatte das erste Mal mit über 10 Jahren gefickt, bis vor ein paar Monaten, als er in meine Wohngemeinschaft

kam. Nein, es war kein Mädchen, sondern seine frömmelnde Tante. Sie war dick und häßlich, sie hatte nie einen Mann gefunden und war mit 25 immer noch Jungfrau. Und sie machte allen vor, wie gottesfürchtig und weißgott wie fromm sie sei. In Wahrheit verführte sie den 10jährigen am zweiten Tag, es war für beide das erste Mal. Jo sagte, sie strahlte wie eine polierte Goldmünze, als er sie entjungferte und sie strahlte jeden Nachmittag beim Ficken. Sonst war sie mürrisch, weil sie das viele Beten haßte. Sie fickten 7 Jahre lang jeden Nachmittag, ein oder zwei Mal und er war froh darüber, daß er nicht mit der Hand masturbieren mußte.

Ich erzählte ihm die Heiligengeschichte der Carmen. Er hatte noch nie davon gehört, doch er verstand es sofort. Die Mauren haben die Carmen 4 Tage lang am Hauptplatz gefickt und das war ganz bestimmt sehr beschämend und demütigend für die Jungfrau. Abgesehen von den körperlichen Strapazen hatte sie so viele Orgasmen, daß es ihr Herz nicht mehr aushielt. Sie sei in den schönsten Verzückungen gestorben, besagte die Legende, sie sei an viel zu vielen Orgasmen gestorben, sagte Jo mit Bestimmtheit. Ich dachte lange nach. Ich hatte nach zwei, spätestens drei Orgasmen bereits genug. Aber wenn ich 4 Tage lang einen Orgasmus nach dem anderen hätte, dann würde ich vermutlich sterben, das verstand ich jetzt. Wie dumm von den Priestern oder der Schwester Rosi, von ihren Verzückungen so zu reden, als ob sie Gott erblickt hätte? Sie war gefickt worden, bis sie tot war, das hatte Jo richtig erkannt. Ich masturbierte gleich nochmal und phantasierte, wie Carmen schöne Orgasmen bekam und wie die Schwänze der Mauren in ihrem Fickloch rein und raus fuhren. Als ich fertig war, stand Jo auf und ging. Er drehte sich noch einmal um und fragte, ob ich wirklich nicht auch mal ficken wollte. Ich war sehr verunsichert, die Carmen war totgefickt worden, das wollte ich nicht. Jo lächelte, als ich das sagte und ging schlafen. Ich masturbierte so oft wie noch nie, ich war sehr sehr geil mit meinen Phantasien über Carmen und das Ficken.

Er sagte, seine dicke häßliche Tante hatte nur ganz kleine verschrumpfelte Brüste, an denen sie ganz fest riß, wenn sie beim Masturbieren zum Orgasmus kam. Sie hatte beim Ficken nicht sehr oft einen Orgasmus und masturbierte jedesmal nach dem Ficken wie eine Furie, auch wenn sie schon einen Orgasmus gehabt hatte. Er war

nach dem Ficken immer sehr traurig und haßte sich, weil er ihr zuschauen mußte und sich ihr Gesicht beim Masturbieren immer zu einer teuflischen Fratze verzerrte. Sie masturbierte immer zwei oder dreimal und er konnte seine Augen nicht abwenden.

Er freute sich wirklich, daß ich so schöne volle Brüste hatte, er leckte nach dem Abspritzen meine Zitzen und biß spielerisch darauf, das war sehr aufgeilend. Ich lief rasch in mein Zimmer zum Masturbieren und Jo kam gleich nach, um mich beim Masturbieren zu beobachten, das mochte er nach wie vor. Er hatte mir mit offenem Mund zugehört, als ich ihm erzählte, daß die Nonnen und Priester damals, als ich noch ein Kind war, mir in der Nacht beim Masturbieren zugeschaut hatten, bis ich 40 war. Jo fragte eine Unmenge, aber ich mußte ihm sagen, daß sie mich nie an der Mumu angefaßt hatten. Die meisten Nonnen haben mit einer Hand unter ihre Kutte gegriffen und gewackelt wie die Priester auch, und ich habe Jo ganz genau beschrieben, wie die Nonnen am Bettrand saßen, mir beim Masturbieren zugesehen hatten und selbst masturbierten. Der Pfarrer hat im Laufe der Jahre wahrscheinlich alle ehrbaren Ehefrauen des Dorfes gefickt, sagte ich, denn ich hatte all die Jahre lang jede Besucherin ausspioniert, beim Liegestützen zugeschaut und auch, wenn sie selbst masturbierte oder sich von ihm masturbieren ließ. Die Gräfin hatte ein Mädchen geboren und kam noch viele Jahre lang, um den Pfarrer reitend zu ficken und sie bekam noch einen Jungen und zwei Mädchen. Jo fragte tausend Dinge und ich beantwortete alles ehrlich. Es machte ihn sehr geil.

Wenn ich oft genug masturbiert hatte, nahm er mich in die Arme und wir sprachen viele schöne Stunden lang. Oft ging es ums Ficken und er beschrieb immer wieder, wie das Ficken mit der Tante war. Er beruhigte mich, daß es fast nie vorkam, daß eine Frau totgefickt wurde. Gerade deswegen erzählte man die Legende von Carmen, weil es etwas Besonderes war. Ich glaubte ihm, denn ich hatte auch noch nie gehört, daß eine Frau totgefickt worden war außer Carmen. Wir sprachen monatelang über das Ficken, es wurde mir immer vertrauter und ich ertappte mich öfter beim Phantasieren, mich von Jo ficken zu lassen.

Wie jeden Abend lag ich mit dem Rücken an seiner Brust und er hatte mich umarmt und masturbierte mich ganz sanft, was ich wirklich sehr mochte. Doch anstatt zu beten wie sonst erzählte ich ihm von den schlimmen Dingen, die ich in den letzten Wochen beobachtet hatte beim Spionieren. Ja, daß die Frauen den Schwanz des Pfarrers in ihrem Mund masturbierten und es hinunterschluckten, war noch nicht alles, ich war bisher viel zu früh gegangen. Die Frauen setzten sich auf seinen Oberschenkel und flüsterten die ganze Zeit etwas in sein Ohr. Sie schienen ihm etwas sehr lustiges oder geiles zu erzählen, denn sie lachten zwischendurch wie die Huren. Früher oder später griffen sie nach seinem Schwanz und rieben ihn, langsam oder schnell, bis er steif war. Sie tauschten Platz, sie legte sich mit der Brust auf den gepolsterten Stuhl und schlugen ihren Rock hoch, manchmal schlug er den Rock hoch. Er tätschelte genußvoll ihre Arschbacken und spreizte sie. — Ich mußte eine Pause machen, denn Jo hatte mich zum Orgasmus gebracht. Nachdem ich mich beruhigt hatte, erzählte ich weiter und legte Jo's Hand auf meinen Kitzler.

Der Pfarrer drang von hinten in die Möse ein und fickte das Beichtkind ganz lange. Ich konnte ganz deutlich sehen, wann er hineinspritzte. Manchmal fickte er sie ins Arschloch, das fand ich sehr seltsam. Am schlimmsten fand ich, daß sie alle ehrbare Ehefrauen waren, Frau Schmitt, Frau Müller und alle. Sie taten nach außen, wie fromm und keusch sie waren und dann lassen sie sich beim Beichten vom jungen Pfarrer ficken! Jo lachte, das ihn das überhaupt nicht wundere, er wußte noch am Beispiel der Tante, wie verlogen sie alle waren. Ich schwieg, denn er brachte mich wieder zum Orgasmus und ich lehnte mich entspannt zurück zum Zeichen, daß ich jetzt genug Orgasmen gehabt hatte.

Wochenlang fragte er mich, ob ich nicht doch ficken wollte und ich schüttelte immer den Kopf, ich hatte viel zu viel Angst, totgefickt zu werden wie meine arme Carmen. Ich sagte ihm, daß ich niemals ficken werde, ich hätte viel zu viel Angst. Er umarmte mich ganz lieb von hinten, wenn ich mit dem Rücken an seiner Brust meinen Rosenkranz betete und masturbierte mich so fein, daß ich vor Ergriffenheit nur noch atemlos die Ave Maria herunterspulte und mit einem lauten "in mulieribus, Amen!" den Orgasmus hatte. Er küßte dann meinen Nacken und murmelte, wie viel schöner das Ficken wäre,

aber ich schüttelte den Kopf. Nein, Nein, niemals! Einmal sagte er, er werde mich nächste Woche entjungfern und ficken. Ich schüttelte den Kopf und fürchtete mich jeden Tag, daß er mich ficken werde, ich fürchtete mich jeden Tag, wirklich!

Ich war 62 geworden, Jo war schon 10 Monate bei mir. Er wollte nach dem Duschen nicht masturbiert werden und führte mich in mein Zimmer. Ich konnte vor Angst fast nicht atmen, so sehr fürchtete ich mich. Er legte mich schweigend aufs Bett und ich wisperte, ich hätte so viel Angst, totgefickt zu werden wie die arme Carmen. Ich flehte ihn an, mich bitte-bitte nicht zu entjungfern, ich hätte so viel Angst. Er strich sanft über meine Haare und flüsterte, mein Kitzler wolle es aber! Ich sah hinunter, der Kitzler verriet mich schamlos, er stand keck und frech hervor, ich spürte die Geilheit wie Feuer lodern. “Nein, bitte nicht entjungfern, nicht ficken!” rief ich so leise wie ich nur konnte. Er kniete sich zwischen meine Schenkel und befeuchtete seine Eichel mit viel Spucke und legte sich auf mich. Ich flehte ihn sogar noch an, mich nicht zu entjungfern, als er bereits sanft in mein Fickloch eindrang.

Ich spürte nichts beim Entjungfern, obwohl er mich auf den Pieks vorbereitet hatte. Er fickte schnell und kräftig und ich wurde wahnsinnig geil. Er spritzte in festen Strahlen in mein Fickloch und nach einem Dutzend Mal Abspritzen sank er atemlos neben mich. “Und, lebst du noch?” fragte er außer Atem und ich nickte, Ja, ich sei ganz wunderbar geil geworden beim Ficken! “Leider hast du keinen Orgasmus bekommen, sorry!” sagte er, noch außer Atem. Ich solle masturbieren, flüsterte er. Ich masturbierte mit drei rasanten Streichen zum Orgasmus, denn ich war schon kurz davor gewesen. Er war zu müde und konnte kein zweites Mal ficken, sein Schwanz wurde nicht mehr steif. Ich sei wahnsinnig froh und dankbar, daß er mich nicht totgefickt hatte, sagte ich, aber da war er schon eingeschlafen.

Wir ficken inzwischen schon seit einem Jahr, er kann nur einmal und ich bekomme keinen Orgasmus. Ich bin immer ganz kurz davor und das Masturbieren dauert nur Sekunden, nur einige Streiche. Er schläft augenblicklich ein und ich masturbiere anschließend noch recht häufig, so lange ich geile Phantasien habe. Ich bin sehr froh,

daß ich doch noch das Ficken erlebe, obwohl ich mein ganzes Leben lang zu blöde gewesen war.

Eines Tages beschloß ich, mich vom Pfarrer ficken zu lassen und es war wirklich ganz einfach. Ich schrubbte auf allen Vieren den Boden und mein Putzfraukleidchen rutschte natürlich hoch. Schlauerweise hatte ich kein Höschen an! Ich tat, als ob ich es nicht bemerkte und der Herr Pfarrer starrte auf meine nackten Arschbacken, meine nackte Möse und meinen Kitzler. Ich hätte nicht mal bis 3 zählen können, da kniete der Hohe Herr hinter mir und sein Schwanz drang sofort ein. Wir fickten wortlos, nur unser Schnaufen und lautes Atmen verriet, daß hier nicht der Boden geschrubbt wurde. Ich bekam einen Orgasmus, kurz bevor er abspritzte. Seither lasse ich mich so oft wie möglich vom Herrn Pfarrer ficken, denn ich liebe diese Orgasmen. Wir ficken schweigend immer auf die gleiche Art und Weise, der Priester redet ja auch nicht mit einer Putzfrau. Ich schleiche mich mit gesenkten Augen sofort davon, denn ich würde vor Scham sterben, ihm nach dieser Sünde in die Augen zu sehen. Ich bin natürlich schlau genug, um mich ficken zu lassen, bevor das Beichtkind kommt, sonst ginge ich vielleicht leer aus. Jo war vor zwei Monaten ausgezogen und ich konnte bisher den Pfarrer jeden Tag vor dem Mittagessen herumkriegen, aber es ist mir klar geworden, daß ich mich auf längere Sicht nach einem neuen Mann umsehen muß. Ich habe das noch nie gemacht und habe dennoch das gute Gefühl, daß es klappen wird.

Ich habe viel verpaßt und hole langsam auf.

Die lesbische Jungfrau

von Jack Faber © 2023

Ich bin seit 35 Jahren Haushälterin im Pfarrhaus. Leider ist der alte Pfarrer in Ruhestand gegangen und der Neue taugt nichts.

Ich putze und koche. Ich bin von Geburt an lesbisch, ich war noch niemals mit einem Mann intim und ich masturbiere jede Nacht vor dem Einschlafen, selten auch zweimal oder öfter, wenn ich bis zum Abend sehr geil geworden war. Ich habe eine Geliebte in diesem winzigen Dorf, wo jeder alles von jedem weiß. Erna ist die junge Ehefrau des Bäckers und vermutlich bisexuell.

Die Geschichte beginnt damit, daß der Neue um meine Waden schlich in den ersten Wochen. Dann, eines Morgens, bat er mich ins Badezimmer. Ich glaubte, ich hätte vielleicht nicht sorgfältig genug geputzt, aber er hieß mich nur wortlos auf den Hocker sitzen. Er zog sich nackt aus und ich wollte sofort gehen, aber er verstellte mir den Weg und zeigte mir sein Handy.

Ich wollte im Boden versinken. Erna, die Bäckerin und ich. Minutenlang auf dem Sofa knutschend. Uns gegenseitig unter die Bluse fassend. Die Brust liebkosend. Die Röcke hochschiebend. Unter dem Saum des Höschens gegenseitig masturbierend. Warten, bis auch die andere zum Orgasmus gekommen war. Küssend, küssend, küssend.

Ich brach auf dem Hocker zusammen und schlug die Hände vors Gesicht. Weinen half nichts. Was er wollte, fragte ich nach einer Weile gedrückt. “Bleib einfach sitzen und schaue mir zu!” sagte der Neue. Er begann vor mir zu masturbieren. Ich beruhigte mich, das war nichts neues für mich, ich hatte den alten Pfarrer täglich masturbieren gesehen, ohne daß er es wußte. Er war ein anständiger Mann, der sich ans Zölibat hielt, er hatte nie etwas mit einer Frau gehabt.

Der Neue nahm meine Hand und spritzte hinein. Das war alles. Er war befriedigt und ließ mich gehen. Aber jeden Morgen vor dem

Frühstück mußte ich ihm ins Badezimmer folgen, er masturbierte jeden Morgen und spritzte in meine Hand.

Es war ihm nicht genug. Ich mußte ihn masturbieren und ihn in meine Hand spritzen lassen. Mir bereitete es kein Problem, ich habe in meiner Jugend sicher hunderte Male die Burschen masturbiert, das war also nichts Außergewöhnliches. Auch das war ihm nur einige Monate lang genug, dann steigerte er erneut. Ich sollte mich nackt ausziehen. Natürlich weigerte ich mich, doch er drohte zum ersten Mal offen, das Video zu verbreiten. Das wäre mein Ende, aber auch Erna müßte ihr jetziges Leben aufgeben. Bäckerei, Ehemann, alles. Ich lenkte ein. Ich war blutrot vor Scham, als ich das Hauskleid auszog.

Ich stand lange unschlüssig in Höschen und BH. Ich schämte mich meiner riesigen Brüste, um ehrlich zu sein. Ich zog erst das Höschen aus und sein Blick saugte sich an meinen Schamhaaren fest. Er ließ mir keine Zeit mehr, der BH mußte auch herunter. Ich löste ihn und hielt meine Brüste mit dem Unterarm auf, dann ließ ich sie sinken. Meine Brüste reichten wie riesige Melonen bis unter meinen Bauchnabel, die Zitzen verhärteten sich und zeigten spitz auf den Boden.

Er ließ mich auf den Hocker sitzen und ich sollte ihn masturbieren. Meine Brüste wackelten unanständig wie Pudding, aber ihn schien genau das aufzugeilen. Anderntags teilte er mit den Fingern mein Fötzchen und besah sich alles ganz genau. Er reizte mit der Fingerspitze meinen Kitzler, bis er sich versteifte. Er grinste wie ein Idiot und nickte, ich durfte jetzt mit dem Masturbieren beginnen. Ich wollte meine Beine schicklich zusammenlegen, doch er protestierte sofort, ich mußte sie ganz weit spreizen. Er masturbierte meinen Kitzler sehr geschickt, und ob es nun Erna war oder er, ich hielt mit dem Masturbieren seines Schwanzes inne und ließ meinen Orgasmus wunderbar aufsteigen. Er genoß sichtlich meinen Orgasmus und rieb den Kitzler weiter, was mich endlos lange zucken und zappeln ließ. Dann entzog ich mich ihm und masturbierte ihn weiter. Er wollte nicht mehr in meine Hand spritzen, er spritzte mich von oben bis unten an. Er war wirklich sehr gut darin, mich zu masturbieren, aber

auch das hielt nur einige Monate an, bis ein Jahr um war. Es kam die Steigerung, er wollte mich ficken!

Ich schüttelte meinen Kopf, das kam nicht in Frage. Ich wich rückwärts aus, er drängte mich weiter und weiter, bis ich in seinem Zimmer stand. Er grinste und griff nach mir. Ich wich aus, er jagte mich durch das Zimmer bis zum Bett. Ich flüchtete auf allen Vieren bis zur Wand, er hinter mir. Ich spürte seinen harten Schwanz in meiner Arschfalte. Ich schrie, ich wollte das nicht, ich wäre noch Jungfrau! Er lachte. “58 und Jungfrau? Das sei doch zum Lachen!” Ich spürte seine Hände, die meine Arschbacken fest wie ein Schraubstock festhielten. Ich senkte den Kopf, die Stute ergeben auf allen Vieren, der Hengst schnaubend vor Gier hinter ihr. Ich weinte, weinte und weinte. Kein Entkommen.

Ich spürte den brutalen Ruck, mit dem er mein Jungfernhäutchen durchstieß und tief eindrang. “Öha!” rief er, “wirklich noch Jungfrau!” Aber da schwang kein Mitgefühl mit, sondern Verachtung für mich und blöder Stolz. Ich habe etwas unglaublich Verbotenes gemacht, kikeriki! rief der dümmliche Hahn.

Er fickte mich sehr lange, mein Kopf sackte zwischen meine Unterarme. Ich muß verrückt sein, dachte ich verwundert, ich spürte meinen Orgasmus kommen! Der Orgasmus riß mich zuckend um, er rutschte aus meiner Scheide und ich zuckte und zappelte eine Ewigkeit lang. Er packte meine Arschbacken wieder ganz fest und fickte wild drauflos. Ich spürte, wie sein Schwanz sich aufbäumte und dann spritzte er, er spritzte und spritzte ohne Unterlaß. Dann ließ er mich gehen.

Ich blieb den ganzen Tag im Bett. Es gab kein Frühstück, kein Mittagessen und kein Abendessen. Niemand räumte auf. Es war mir völlig egal. Er hatte angefangen! Ich streichelte meinen geschundenen Körper, mein armes Fötzchen, meinen Kitzler. Ich weinte, bis ich keine Tränen mehr hatte. Ich spürte Widerstand in mir. Ich war mir klar darüber, daß er mich jetzt täglich ficken würde. Ich werde mich nicht dagegen wehren, beschloß ich, ich werde ihm so ein Schauspiel nicht gönnen. Ich war keine Eroberte, ich war eine Vergewaltigte. Ich lachte böse in mich hinein, ich würde ihn fordern, ihn auf dem Zahn-

fleisch kriechen lassen. Ich war mit einem Mal so fröhlich, daß ich Lust aufs masturbieren hatte. Ich hörte erst auf, als ich schon todmüde war.

Er fickte mich seither jeden Morgen in der Hundestellung. Mir war's recht, ich wollte ihm dabei nicht in die Augen sehen, wenn mein Körper fröhlich zum Orgasmus raste. Ich ließ den Orgasmus kommen, wie er wollte und natürlich rutschte er heraus. Nachdem er gespritzt hatte, blieb ich liegen. Er wäre vielleicht gegangen, doch ich packte lächelnd seinen Schwanz. Ich nahm ihn genußvoll in den Mund, als junges Mädchen hatte ich ja viele Blowjobs gemacht. Ich lutschte und leckte ihn, bis er wieder richtig steif war. Dann ging ich auf alle Viere und ließ mich zum zweiten Mal ficken. Ich grinste, er tat sich bereits sehr schwer. Ich ließ meinen zweiten Orgasmus genauso schön kommen wie den ersten, er rutschte sofort heraus und mußte neu anfangen. Ich weiß nicht, wie lange er mich fickte, doch ich war schon auf dem besten Weg zum dritten Orgasmus, als er abspritzte. Es war mir egal, ich würde nach dem Frühstück diesen dreiviertel-Orgasmus nacholen und herausmasturbieren, was ich bisher noch nie im Dienst gemacht hatte. Die Arbeit würde etwas leiden, aber das war mir egal. Er hatte angefangen, nicht ich.

Nach zwei oder drei Monaten hatte er sich daran gewöhnt, daß ich ihn steif leckte und er mich ein zweites Mal ficken mußte. Er war sogar fröhlich beim Frühstück, also drehte ich die Schraube weiter. Ich leckte seinen Schwanz nach dem ersten Abspritzen und ließ ihn — was ich bisher bei ihm nicht gemacht hatte — tief in meiner Kehle abspritzen. Ich hatte das als junges Mädchen geliebt und jetzt empfand ich auch die gleiche tiefe Befriedigung. Er war völlig verwirrt. Ich leckte ihn nach wenigen Augenblicken weiter, er brauchte nun erheblich länger, um wieder steif zu werden. Dann ging ich fordernd auf alle Viere. Er mußte, etwas anderes ließ sein lächerliches Ego gar nicht zu. Er brauchte unglaublich lange, ich hatte einen sehr schönen Orgasmus und zwickte seinen Schwanz ein, damit er nicht herausrutschte. Er machte verbissen weiter und spritzte zum Schluß nur minimal. Ich war sehr zufrieden.

Er brauchte mehrere Monate, bis er mit den gestiegenen Anforderungen zurecht kam. Ich hatte mir noch gar nicht überlegt, wie mein

nächster Schritt war, da kam er auf mich zu, und nicht ungeschickt! Er kopierte “das Video” auf mein Handy und ich rätselte, warum. Er blickte mich mit berechnenden Augen an. Er wollte Erna ficken, meine Bäckerin, die ich vor einem Jahr verlassen hatte. Ich hatte einen Tag Zeit, Erna herbeizuschaffen, das Video würde sie überzeugen. Ich war vor Schreck erstarrt, dann sprach ich mit Erna. Sie schluckte schwer, als sie das Video sah, dann verstand sie, warum ich sie verlassen hatte. Sie zerrte mich in ihr Schlafzimmer und wir liebten uns wie Ertrinkende. Sie zuckte die Schultern, es war ihr wirklich egal, mit dem Neuen zu ficken, da sollte ich mir keine Gedanken machen. Ob sie mit ihm oder mit ihrem Mann fickte, das war doch egal.

Erna kam pünktlich am Morgen. Ich führte sie wortlos zum Neuen, der noch schlief. Ich ging in mein Zimmer, wo ich durch das verborgene Fensterchen in sein Zimmer schauen konnte, wie ich schon früher den alten Pfarrer beim Masturbieren beobachtet hatte. Erna zog sich schnell aus und legte sich zu ihm. Sie weckte ihn, indem sie seine Morgenlatte lutschte und leckte. Er war sofort im Bild und warf die Bettdecke zu Boden. Ich schaute ihnen beim Ficken sehr neugierig zu, Erna konnte wahnsinnig gut ficken und ihm einen Orgasmus vorspielen. Sie nahm seinen Schwanz in den Mund und leckte ihn wieder steif. Beim zweiten Ficken bekam sie einen echten Orgasmus, das konnte ich sehen. Ich hörte auf zu masturbieren, als Erna sich wieder anzog, ging hinunter und bereitete das Frühstück. “Na, geht doch!” war sein einziger Kommentar. Erna und ich wechselten uns täglich ab, er war sehr selbstzufrieden und das ging fast ein halbes Jahr ganz gut. Ich konnte mich nicht beklagen und Erna auch nicht, denn ihr Mann fickte sie nur einmal in der Woche am Samstag Abend, er spritzte sehr schnell und scherte sich nicht darum, ob sie noch zum Orgasmus masturbierte. Sie sagte, das viele Ficken und Orgasmen mit dem Neuen täte ihr ganz gut. Ich sagte ihr nie, daß ich ihnen jedesmal heimlich zuschaute.

Nun wurde der Neue übermütig und frech. Er verlangte von uns beiden, daß wir ihm jeden Tag eine andere Frau besorgten, es dürfen gerne unsere früheren lesbischen Liebschaften sein. Abgesehen davon, daß ich die einzige lesbische Frau des Dorfes war, waren unsere Liebschaften alles ehrbare, keusche Ehefrauen, die nicht herumhurten. Erna und ich berieten, wen wir überreden könnten. Wir

schafften es, die Frau des Doktors kam zuerst dran. Sie war vor Ewigkeiten meine 14jährige Geliebte gewesen, seither war sie eine erwachsene Frau geworden. Ich betrachtete ihr glattrasiertes Fötzchen beinahe nostalgisch, als sie sich zu ihm legte. Sie ließ sich ziemlich teilnahmslos zweimal rasch hintereinander ficken und hatte keinen Orgasmus. Jeden zweiten Tag fickten Erna oder ich mit ihm, ich mochte die Orgasmen beim Ficken ganz gerne, Erna ebenso, obwohl sie sich schwerer tat und erst beim zweiten Ficken zum Orgasmus kam, dafür waren ihre echten Orgasmen viel intensiver als meine. Wir schwärmten aus und suchten die nächste.

Es kamen die Ehefrauen des Schuldirektors, des Volksschullehrers und des Komponisten, der am Sonntag die Orgel spielte. Die Ehefrau des Ingenieurs, des Autohändlers und die Witwen Schmitt und Müller. Ich schaute ihnen allen heimlich zu, sie waren alle sehr aufgeregt, weil sie normalerweise treu waren und ihre Ehemänner nicht betrogen, abgesehen von den beiden Witwen, die ziemlich viel im Dorf herumhurten. Sie hatten schon alle Männer des Dorfes gefickt und jetzt auch den letzten, den jungen Pfarrer. Ich ging wieder ziemlich häufig zu Erna und wir masturbierten einander ganze Nachmittage durch. So verging ein ganzes Jahr, Erna und ich fickten abwechselnd mit dem Neuen und masturbierten sehr viel miteinander. Jeden zweiten Tag bekam er eine ehrbare, untadelige Ehefrau eines braven Mannes zu ficken. So viele Einwohner hat unser kleines Dorf nicht, alle Frauen kamen immer wieder an die Reihe, keine einzige wehrte sich dagegen. Ich filmte von Anfang an alles mit meinem Handy und sammelte die Speicherkarten sorgfältig. Ich würde sie eines Tages Erna kopieren lassen, aber ich schob es sehr lange auf. Wir überspielten alles auf Ernas Laptop. Sie lachte über mein zerknirschtes Gesicht, das sei doch nichts Schlimmes, mein Spionieren! Sie kam nun immer mit zum Spionieren und wir mußten ganz leise sein, um uns nicht zu verraten. Am Nachmittag schauten wir die Filme gemeinsam an, es war geil und sehr aufregend, all den Frauen beim Ficken oder Masturbieren zuzuschauen.

Eines Morgens fiel dem Neuen die Kaffeetasse aus der Hand. Sein Kopf schlug schwer auf die Tischplatte. Ich wartete noch zwei Stunden, bevor ich den Doktor rief. Er konnte nur noch seinen Herztod feststellen. Die Frau des Doktors fädelte es sehr unauffällig ein, daß

der Neue schon am nächsten Tag eingeäschert wurde. Das ganze Dorf war beim Begräbnis und es wurden schöne Ansprachen gehalten.

Ich rief den Herrn Bischof an und bat um Entlassung, ich wollte in das Kloster eintreten. Die Äbtissin war sehr freundlich, als sie mich aufnahm. Sie zuckte mit keiner Wimper, als ich kleinlaut sagte, ich sei lesbisch. Sie lächelte fein und merkte an, daß im Kloster jede zweite lesbisch sei und der Rest bisexuell. Die alte Frau lachte glockenhell, als sie mein verdattertes Gesicht sah.

Ich bin im Kloster gut aufgehoben, ich schlafe eine Zeitlang mit einer, bevor ich zur nächsten gehe. Die Schwestern haben mir das Ficken Kitzler an Kitzler gezeigt und ich liebe es. Es ist egal, ob die Schwester lesbisch ist oder bisexuell, das Ficken Kitzler an Kitzler mögen sie alle. Die meisten wollten sich unterwürfig ficken lassen und darin war ich verdammt gut. Sie nannten mich lächelnd den besten Mann, der sie jemals gefickt hatte. Mich zählt man auch zu den bisexuellen, weil ich mich auch von den Männern ficken lasse, wenn meine Bettgenossin Herrenbesuch hat. Einige ganz wenige waren noch Jungfrauen und fragten mich, ob ich sie beim Entjungfern begleiten würde. Ich saß am Kopfende des Bettes und hielt sie liebevoll umarmt und streichelte ihre Brüste, während ich gut aufpaßte, daß der Bursche ganz zart eindrang und sie sanft entjungferte. Das anschließende Ficken machte mich aber dermaßen heiß, daß ich es kaum abwarten konnte, bis er gegangen war, um sofort zu masturbieren.

Ich bin nie wieder in das Dorf gegangen.

Die Klosterjungfrau

von Jack Faber © 2023

Ich bin in einem Frauenkloster aufgewachsen, Eltern hatte ich nie. Ich glaubte, ich war die Tochter einer Nonne, das war damals nicht ungewöhnlich, denn es gab viele Kinder im Kloster und manchmal sah man eine schwangere Nonne, die üblicherweise gut versteckt wurde.

Ich bin von Geburt an taubstumm, eine Schule habe ich nie besucht und für die Arbeit im Kräutergarten und in der Küche genügten Handzeichen. Das Sprechen fehlte mir eigentlich nie, was ich beim Hinsehen nicht verstand, brauchte ich auch nicht zu wissen. Ich brauchte auch keine eigene Zelle, ich schlief einige Monate bei dieser und dann bei jener. Ich kuschelte mich nackt an die Nonne und sie haben mich schon von Anfang an das Masturbieren beigebracht. Meist masturbierten wir gemeinsam, eng aneinander geschmiegt und ich merkte es nur an ihrem Atmen. Einige wollten mit dem Nachtischlämpchen eingeschaltet masturbieren und wir saßen einander nackt gegenüber und masturbierten, der anderen beim Masturbieren zuschauend.

Einige Nonnen masturbierten nicht, wir hielten uns eng umschlungen und küßten uns mit der Zunge, das mochten beinahe alle. Die Nonnen, die nicht masturbierten, umschlangen mich ganz innig, wenn ich masturbierte. Sie hielten mich ganz fest an ihren nackten Leib gepreßt, wenn mich der Orgasmus zappeln und zucken ließ, dann umarmten sie mich ganz liebestoll und küßten mich mit der Zunge. Nur eine einzige ließ es zu, daß ich sie anschließend masturbierte.

Manchmal kam auch ein Pfäfflein oder ein Mönchlein abends in unsere Zelle. Die Nonne packte seinen Schwanz umständlich aus und dann masturbierte sie ihn. Ich paßte sehr gut auf und ein paar Mal durfte ich ihn auch masturbieren, aber beim zweiten Mal mußte ich ewiglang reiben, bis er spritzte. Ich schaute mir die Schwänze natür-

lich ganz genau an, sie waren so unterschiedlich wie die Brüste von uns Nonnen.

Einmal kam der Pfarrer, der in der Früh die Messe gelesen hatte, aber er war nicht gekommen, um sich masturbieren zu lassen. Ich verstand natürlich nicht, was sie redeten, aber er wollte unbedingt etwas und sie wollte gar nicht. Wir waren ja mitten im Masturbieren, als der Pfarrer hereinschlüpfte, und es war ganz genau erkennbar, daß ihr Kitzler noch vom Masturbieren heiß war. Er packte sie ziemlich unsanft und sie klammerte sich hilfesuchend an meinen Hals. Sie schüttelte den Kopf, aber zugleich streckte sie ihre weißen Arschbacken nach hinten, ihm entgegen. Ich schaute über ihre Schulter, sein Schwanz drang mit einem brutalen Ruck in ihr Löchlein ein und sie zuckte zusammen, als ob er sie aufgespießt hätte. Ich streichelte erst ihren Rücken beruhigend und dann ihre Pobacken, während der Pfarrer sie fickte. Er tat sich sehr schwer, abzuspritzen und drang immer wieder fest hinein, um zu spritzen. Er zog seine Hose zurecht und ging mit ärgerlichem Gesichtsausdruck. Sie wischte sich weinend ein bißchen Blut von ihrem Schenkel und weinte bitterlich an meinem Hals hängend. Ich wußte damals noch nichts vom Entjungfern. Doch der böse Pfarrer kam jeden Abend und fickte sie von hinten, während sie an meinem Hals hing und nicht mehr weinte. Ich streichelte also ihre weißen Arschbacken, während sie brutal von hinten gefickt wurde. Nachdem er in ihr Löchlein hineingespritzt hatte, ging er sofort und dachte nicht daran, dass sie vielleicht auch zum Orgasmus kommen wollte. Nach einigen Monaten kam er nicht mehr, darüber war ich froh, weil er immer so ein böses Gesicht machte.

Nur wenige Nonnen ließen sich ficken, die mochten es aber offenbar und hatten auch meist einen schönen Orgasmus. Mit diesen liebte ich das Ficken sehr. Wenn sie von hinten gefickt wurden, umarmte ich sie liebevoll, streichelte ihre Pobacken und hörte ihren Orgasmus in ihrem Atem. Wenn sie sich auf dem Rücken liegend ficken ließen, legte ich ihren Kopf auf meine nackte Scham, streichelte ihre Brüste oder zwirbelte ihre Zitzen und schaute auf den Schwanz, der fleißig unter ihrem masturbierenden Finger ein und ausfuhr. Wenn ihr Kopf in meinem Schoß ruckte, wußte ich, dass sie einen Orgasmus hatten. Die Pfaffen mußten dann ihren Schwanz herausziehen und

masturbieren. Ich verstrich dann ihren Samen auf ihrer Pobacke oder auf ihrem Fötzchen.

Ich hatte bereits sehr früh das Ficken Kitzler an Kitzler gelernt. Die meisten Nonnen wollten sich von mir ficken lassen, ich mochte das sehr. Ich fühlte mich ein bißchen wie ein Mann, wenn ich eine Nonne ganz fest nach ihrem ersten Orgasmus weiterfickte. Ich schaute auf ihre erregten Gesichter, die sich im Orgasmus verzerrten und wieder weich wurden, bis zum nächsten Orgasmus. Am liebsten ließen sich die Nonnen von mir ficken, die nicht masturbierten. Sie unterwarfen sich gänzlich und ließen mich machen. Sie hatten ganz viele Orgasmen und viele weinten danach mit lachenden Augen. Als ich ungefähr 16 Jahre alt war, masturbierten wir nur noch ausnahmsweise, ich sollte sie alle Kitzler an Kitzler ficken, bis sie erlahmten. Mir war das ganz recht, denn wenn ich eine fickte, hatte ich selbst auch viele Orgasmen.

Wie sehr ich das liebte, Kitzler an Kitzler zu ficken! Ich beugte mich über sie, hielt ihre Handgelenke fest und bog sie hinter ihren Kopf. Ich blickte sie fest an, die Handgelenke durften sie nicht mehr bewegen! Ich sah, wie ihr Blick wie ein Vögelchen herumirrte und zu entkommen suchte. Wie ein Raubvogel stürzte ich mich auf ihre Lippen, zwängte sie brutal auseinander und suchte ihre Zunge, sie entkam mir nicht. Meine Zunge griff an, überwältigte die andere und ich küßte sie aggressiv, bis ich in ihren Augen sah, daß sie besiegt war. Ich glitt langsam über ihren Körper und mein Kitzler suchte die ihre. Sie mußte mir entgegenkommen, das wußten wir beide. Ihr Kitzler suchte die meine, ich die ihre. Endlich! Jetzt begann ich sie zu ficken, langsam und vorsichtig, um ihren Kitzler nicht zu verfehlen, nicht zu verlieren. Ich stieß immer fester und beobachtete ihr Gesicht, das sich langsam veränderte. Der erste Orgasmus kam allmählich, ich fickte weiter, aggressiv und wütend. Da, endlich, das Gesicht veränderte sich zu einer teuflischen Fratze, als ihr erster Orgasmus ausbrach. Die Kitzler verloren sich, ihr Unterleib zuckte und zappelte einen Moment, dann beruhigte sie sich. Die Kitzler fanden sofort wieder zu einander, ich stützte mich auf ihre Handgelenke und fickte fest weiter. Die nächsten Orgasmen kamen schon nach Augenblicken, ich fickte fest und entschlossen weiter und sie orgamte im Sekundentakt. Diese Orgasmen rissen sie nicht mehr so herum wie der

erste, ihr Gesicht verzog sich wieder zu der teuflischen Fratze und sie atmete zitternd aus. Es war vorbei. Ich senkte den Kopf, meine eigenen Orgasmen hatten mich erschöpft. Sie suchte meinen Mund, meine Zunge. Wir küßten uns so lange, bis sich unser Herzschlag und das Atmen wieder beruhigt hatten.

Am liebsten waren mir die keuschesten Jungfrauen, die, die niemals selbst masturbierten, die sich niemals von einem Mann ficken haben lassen und die nachts schweißgebadet in einem geträumten Orgasmus erwachten und voller Scheu und Beschämung einen Finger auf ihren Kitzler preßten, bis er sich beruhigt hatte und in die entspannte Ruhestellung kam. Sie zitterten wie Espenlaub, wenn ich mich zum ersten Mal zu ihnen legte. Scheu, von den eigenen Gefühlen verwirrt und voller Schamgefühle ließen sie sich umarmen. Der erste Zungenkuß war der entscheidende, war der Türöffner. Das Ficken Kitzler an Kitzler brauchte ich keiner beizubringen, sie hatten es sich schon hundert Mal erklären lassen, bevor sie sich entschlossen. Diese Jungfrauen hatten die schönsten Orgasmen, verzückt nach innen horchend empfanden sie das Aufsteigen des Orgasmus. Scheu und mädchenhaft ihr Gesichtsausdruck beim Orgasmus, verwundert und überrascht öffneten sie die Augen. Ich konnte Sterne in ihren Augen sehen!

Ich hatte in den vielen Jahren mit allen Nonnen gefickt, selbst mit der Schwester Oberin. Die Älteren brauchten nicht mit Zungenküssen verführt zu werden und sie küßten nur wenig. Sie war schon recht alt und lächelte sanft, als ich mich näherte. Sie hatte, wie alle Älteren, nur sanfte, zitternde Orgasmen und wußte ganz genau, wie sie die vielen kleinen Orgasmen nach dem ersten Großen in schneller Folge herbeiführen konnte. Sie tätschelte freundlich meine Pobacken und nickte zufrieden, als ich ging.

Draußen tobte ein Krieg und das Kloster wurde allmählich geschlossen. Die Nonnen verschwanden eine nach der anderen und die Schwester Oberin erklärte mit mit vielen Gesten, daß man den Kaiser verjagt hatte und der Krieg nicht mehr lange dauern konnte. Ich wußte nicht viel von der Welt und den Kaiser kannte ich nur von dem großen Foto neben dem Christus und der Muttergottes. Ich nickte, mir war der Kaiser genauso egal wie die Muttergottes, nur der

gekreuzigte Christus tat mir leid. Er sah sehr unglücklich drein und ich dachte mir, wie unbequem es wohl war, an einem Holzkreuz angenagelt zu sein. Daß alle Nonnen in ihn verliebt waren, habe ich natürlich bemerkt, aber das gehörte vermutlich dazu. Die Schwester Oberin hat mir dann klargemacht, daß ein Pferdefuhrwerk mich in ein Dorf bringen werde und ich im Pfarrhaus leben werde. Ich habe sie verstanden und bin mit sehr schwerem Herzen weggefahren, nachdem ich die verbliebenen Nonnen umarmt hatte.

Der neue Pfarrer war noch nicht da. Die greise Haushälterin brauchte sehr lange, mir zu erklären, daß sie nur noch so lange bliebe und dann gehen werde, wohin konnte ich nicht verstehen. Ich sei dann die neue Haushälterin und sie zeigte mir alles. Es war sicher nicht schwierig. Nach ein paar Tagen kam der neue Pfarrer, er war vom Krieg zurückgekommen und hatte an einer Hand nur noch zwei Finger. Er war sehr jung, ich muss dreimal so alt gewesen sein wie er, er war damals 27 und ich 61. Er war ein trauriges Kind, das sehr desillusioniert aus dem Krieg zurückkam. Aber er war freundlich und ich kochte sehr gut, denn die Bauern des Dorfes brachten wirklich feine Lebensmittel, bessere als wir im Kloster zur Verfügung hatten.

Er zerrte mich am ersten Morgen ins Badezimmer, ich mußte ihn in der Dusche gründlich waschen. Das tat ich gerne, ich hatte ja die Nonnen auch gewaschen, wenn sie es wollten. Natürlich wusch ich seinen Schwanz auch, der sich natürlich versteifte. Ich rieb seinen Schwanz sehr liebevoll, bis er kurz vor dem Spritzen meine Hand aufhielt. Er drehte sich zur Wand und spritzte sofort auf die Fliesen. Ich hielt seine Arschbacken und beugte mich vor, um sein Masturbieren zu sehen. Ich griff von hinten auf das Säckchen und den Schaft und rieb ihn ganz zart, denn ich wußte, das die Männer das wollten. Er hörte auf zu masturbieren und ließ mich von hinten seinen Schwanz reiben und überließ es mir, ihn zum Spritzen zu bringen. Er erlaubte nur, daß ich von hinten zwischen seinen Arschbacken hindurchgriff und seinen Schwanz streichelte, bis er vor dem Spritzen aufhörte zu masturbieren und ich durfte ihn von hinten fest reiben und spritzen lassen. Nach dem Abspritzen drehte er sich wieder zu mir und ich rieb die Samentropfen aus seinem Schwanz, zog am Ende mit festen Streichen die letzten Samentropfen heraus. Das mochte er sehr. Ich wusch seinen Schwanz und reichte ihm das

Handtuch. Doch erst nach drei Monaten erlaubte er, seinen Schwanz von vorne bis zum Spritzen reiben. Ich tat es, ich wußte ja wie es ging. Er war sehr zufrieden und freundlich und nach ein paar Wochen bedeutete er mir, daß ich mein Kleid nicht naß machen und ausziehen sollte. Mir war's recht, ich wusch ihn in Höschen und BH und masturbierte ihn täglich gewissenhaft. Manchmal schaute er spät nachts in mein Zimmer und nickte, wenn er mich masturbieren sah, denn ohne die Nonnen masturbierte ich jede Nacht wie besessen, bis ich müde einschlief. Wenn er hereinschaute, deckte ich mich auf und masturbierte nackt ein ums andere Mal, bis ich müde war. Wochen später löste er den BH, bevor ich ihn wusch und masturbierte. Ich genierte mich das erste Mal sehr, denn sie hingen wie fette Melonen herunter und die Zitzen wurden spitz und steif. Aber sie schienen ihm sehr zu gefallen.

Ich wusch und masturbierte ihn in den nächsten Monaten im Höschen und meine Melonen-Brüste schwangen wie die Kirchenglocken hin und her, sodaß wir manchmal beide lachen mußten. Er fragte, ob er mir in den Mund spritzen dürfe und ich nickte, das habe ich bei den Nonnen auch schon gesehen. Ich ließ ihn immer in meinen Mund hineinspritzen, wenn er es wollte. Er steckte seinen Schwanz tief in meinen Rachen und spritzte mit geschlossenen Augen. Er erzählte mir, dass einige Französinnen es ihm während des Krieges so gemacht hatten. Er hat nie eine Französin vergewaltigt oder gegen ihren Willen gefickt, er war kein Monster wie einige andere. Aber er gab zu, dass er nie Nein zu einer willigen Französin gesagt hatte. Mir gefiel, wie gut er unsere Gespräche führte, was sicher keine leichte Aufgabe war, aber er wollte unbedingt, daß ich ihn verstand.

Dann, Wochen später, hieß er mich auf den Hocker sitzen. Er zog mein Höschen aus und betrachtete mein Fötzchen und den Kitzler. Er berührte meinen Kitzler und sah mich fragend an. Ich nickte zustimmend und spreizte meine Beine. Er war nicht ungeschickt, eine Frau zu masturbieren und ich kam zitternd und zuckend zum Orgasmus. Danach masturbierte ich ihn und das ging ein halbes Jahr so weiter, er hatte das Masturbieren ganz gut gelernt und ich konnte jeden Morgen einen Orgasmus haben, bevor ich ihn masturbierte.

Er kam nun jede Nacht in mein Zimmer, setzte sich ans Bett und deckte mich auf. Er wollte mir beim Masturbieren zuschauen wenn ich nackt war und das war für mich ganz okay und ich masturbierte so oft, bis ich genug hatte. Eines Abends zog er sich nackt aus und legte sich zu mir. Er störte mich nicht beim Masturbieren, sondern umarmte mich und drückte seinen nackten Körper an mich. Ich spürte, daß sein Schwanz sich versteifte und meistens war es ihm recht, wenn ich ihn masturbierte. Das machten wir einige Monate lang.

Nach einem meiner nächtlichen Orgasmen legte er sich auf mich, zwischen meine Beine. Ich spürte, wie fest und fordernd sein Schwanz in mein Fötzchen eindringen wollte. Ich schüttelte den Kopf, Nein, es war da unten verschlossen, ich hatte ja noch nie gefickt! Er preßte weiter, obwohl ich den Kopf protestierend schüttelte. Ich hatte noch nie gefickt, formten meine Lippen, mein Fickloch wurde nicht geöffnet! Er preßte und preßte und auf einmal riß mein Jungfernhäutchen, ich konnte es ganz genau spüren. Er fickte mich ganz langsam und bedächtig. Er küßte meinen Hals und hielt tief in mir steckend inne. Sein Schwanz zuckte und spritzte mehrmals, dann ließ er sich neben mich sinken und schlief augenblicklich ein. Er ging ein paar Stunden später in sein Zimmer.

Wir ficken nun schon seit Jahren ohne viele Veränderungen, ich wasche ihn immer noch jeden Morgen beim Duschen, aber ich masturbiere ihn nicht mehr. Ich führe seinen Haushalt gewissenhaft und ordentlich. Nur am Freitag nachmittag, wenn er vom Beichthören zurückkommt, muß er sofort ficken, so sehr geilte es ihn auf. Ich weiß nämlich nicht, was ihm die Frauen da genau in der Beichte erzählen. Ich hatte ihn einmal danach gefragt und er hat nur den Kopf geschüttelt und das Handzeichen fürs Ficken und Masturbieren gemacht und das Schwanzreiben im Mund, das er selbst ja auch sehr gerne hatte. Ja, sie alle, deutete er, hauptsächlich das Schwanzreiben im Mund und das Ficken, aber nicht mit dem eigenen Ehemann. Er erklärte mir, daß viele arme Frauen mit anderen Frauen und Mädchen Liebe machten und daß es nicht erlaubt sei, wenn eine oder beide verheiratet waren. Er beschrieb, daß die Frauen sich gegenseitig masturbierten oder ihre Kitzler leckten. Ich hatte auch oft Kitzler geleckt, aber es machte mir keinen Spaß, nur, wenn ich selbst geleckt

wurde, aber es war bei den Nonnen nicht sehr verbreitet. Es waren oft die gleichen armen Frauen, erklärte er mir, die mit fremden Männern fickten, mit den Männern der Freundinnen, den Nachbarn, dem Postboten oder dem Handwerker. Das dürfen verheiratete Frauen nicht, erklärte er mir, sie dürfen nur mit ihrem eigenen Ehemann ficken. Ich verstand, was er mir erklärte, aber ich fand das recht seltsam und langweilig. Es gab auch zwei Witwen im Dorf, die mit ihren Söhnen fickten, das war ganz ganz schlimm!

Ich verstand nicht viel von diesen Dingen und was erlaubt oder nicht erlaubt war, aber ich sah in seinem traurigen Blick, daß vieles nicht erlaubt war, was er in der Beichte hörte. Ich drückte seinen Kopf an meine Brust, er sollte sich nicht zu viel grämen, was die frommen Ehefrauen mit ihren Fötzchen trieben. Ich fragte nicht weiter, ich wollte es gar nicht so genau wissen.

Arthurs Spione

von Jack Faber © 2023

Die beiden Waisenjungen Bob und Ric trafen im Alter von 8 Jahren aufeinander und blieben ihr Leben lang zusammen. Robert und Eric hießen sie, sie schliefen in Scheunen und Ställen und gingen auf den Höfen den Leuten zur Hand, um sich eine Mahlzeit oder Lebensmittel zu verdienen. Das Betteln hatten sie aufgegeben, damit konnte man nicht überleben. Sie schliefen eng umschlungen und wärmten sich gegenseitig, ebenso masturbierten sie gemeinsam oder masturbierten den anderen.

Sie strichen neugierig um die Mägde und Knechte, um sie beim Masturbieren oder Ficken zu beobachten. Sie wurden größer und bekamen einen Korb nach dem anderen, keine der jungen Mägde wollte mit 10 oder 11jährigen ficken. Aber die ganz alten Mägde, die keinen mehr zum Ficken verführen konnten, ließen sich von den Knaben sehr gerne ficken. Sie gingen vor in einen abgelegenen Raum, beugten sich nach vorne und schlugen die Röcke hoch, boten ihre alten, vielbenutzten Mösen zwischen ihren Arschbacken zum ficken von hinten an. Die meisten Menschen fickten damals so, von Angesicht zu Angesicht fickten nur Eheleute oder langjährige Liebespaare. Jahrelang fickten die Jungs die alten Weiber jeden Tag mindestens zweimal. Es war ein gutes Training.

Sie schlichen in die Küchen, wenn sich die Herrin von einem Besucher oder Lieferanten von hinten ficken ließ, wie es damals üblich war. Es gab nur wenige Herrinnen, die sich nach dem Gast auch von den beiden Knaben ficken ließen. Die Mägde guckten zwar der Herrin zu, aber sie waren sich zu fein, um mit den Buben zu ficken. Manche ließen die Knaben beim Masturbieren zuschauen und sie anspritzen, und nur einige wenige lehrten die Knaben ein Mädchen zu masturbieren. Bob und Ric wußten recht bald, welche Herrin, welche Magd ihre Anwesenheit beim Ficken duldeten oder sich auch von den beiden ficken ließen. Doch zum täglichen Ficken mußten die beiden noch sehr lange zu den alten Mägden gehen.

Sie hatten die alten, müden Mösen der alten Weiber irgendwann satt und gingen sehr bald dazu über, Mägde zu überfallen und zu ficken. Zu zweit näherten sie sich ihrem Opfer, rangen sie zu Boden und einer hielt sie an den Handgelenken fest, der andere schlug ihren Rock hoch oder zog ihr das Kleid ganz aus und fickte sie. Sie wechselten sich ab, bis sie genug hatten. Die anderen Mägde und Knechte schauten teilnahmslos zu, das ging sie nichts an. Sie mußten sich nur vor dem Herrn des Hauses fürchten, denn die Magd war ja sein Besitz. Aber sie wurden niemals zur Verantwortung gezogen, sondern vergewaltigten täglich eine Magd. Sie fickten eine Herrin nur, wenn sie es zuließ, und das waren einige. Sie trieben ihr Unwesen über zwei Jahre lang, sie hatten kein schlechtes Gewissen deswegen, denn sie wollten nur jüngere Weiber ficken und nicht mehr in den uralten Mösen pflügen. Und die meisten Mägde setzten sich gar nicht zur Wehr, denn das Ficken mit den Halbstarken war eine willkommene Abwechslung in ihrem freudlosen Alltag.

Mit etwa 13 Jahren durften sie im Königsschloß, in Camelot, kleinere Arbeiten verrichten. Sie spionierten den Edelleuten nach, wußten bald schon wer mit wem und wo. Die Leute im Schloß wechselten die Partner wie die Wolken am Himmel und viele Edelfräulein legten sich in verschwiegenen Ecken der Parks ins Gras, um ungestört zu masturbieren. Das waren die Situationen, die die beiden verdorbenen Knaben ausnutzten. Sie beobachteten die Mädchen beim Masturbieren und wenn sie sich danach allmählich erholte, kamen sie aus ihrem Versteck. Der eine hielt das Mädchen an den Handgelenken fest und der zweite fickte sie schnell und hastig, dann wechselten sie sich so lange ab, bis sie oft genug gefickt hatten. Kein einziges Mädchen verriet sie jemals, die meisten ließen sich scheu und beschämt ficken. Während die wirklich Keuschen die Gärten mieden, gab es einige, die jahrelang wiederkamen und sich von den gut gebauten Jungs ficken ließen.

Brangaine, die Dienerin der jungen Königin, kam einige Monate lang mindestens einmal in der Woche in den Garten, um sich von den jungen Burschen ficken zu lassen. Sie nahm das Leben leicht und genoß das Ficken wie kaum eine andere. Einmal verriet sie ihnen sogar, in welcher abgelegenen Kammer die junge Königin Guinevere mit ihrem Liebhaber Sir Lancelot heimlich fickte. Brangaine war

nach Cornwall geritten, um ihren Sir Cadwynn zu heiraten. Die beiden Knaben spionierten mit angehaltenem Atem, wenn die Königin mit ihrem Liebhaber fickte. Sir Lancelot war vom Körperbau her ein muskelbepackter Riese, der Guinevere mit seinem Prügel bis an den Rand der Ohnmacht fickte. Er hatte den größten Schwanz, den Bob und Ric jemals sahen und Guinevere orgasmte wunderbar. Die beiden wußten, daß sie mit dem Tod spielten, wenn sie dabei spionierten, denn weder Guinevere noch Lancelot würden sie am Leben lassen. Sie hatten von den anderen Fräuleins wenig zu befürchten, man würde sie höchstens beschimpfen, aber sicher nicht auspeitschen.

Bob und Ric waren sehr beliebt und als Kundschafter und Scouts bei den Kriegszügen sehr erfolgreich. Selbst König Arthur hörte sich ihre Berichte an, er war sehr zufrieden mit den beiden. Wenn sie berichteten, daß es 126 Reiter im Ostflügel des Gegners gab, dann waren es nicht 125 oder 127, sondern exakt 126. Auf solche Leute konnte sich der König oder ein Heerführer verlassen. Sie waren unvorstellbar geschickt im Schleichen, sie wurden niemals erwischt und sie vollbrachten so manches Kunststück. Einmal stahlen sie den vergoldeten Helm des Königs Pellinore aus dessen Zelt und anderntags ritt König Arthur Pellinore entgegen und bot ihm lächelnd seinen Helm. Der Krieg war beendet, bevor er begann und Pellinore beugte sein Knie vor Arthur und wurde einer der Treuesten.

Bob und Ric blieben bis zu ihrem Ende am Hof. Sie fanden jeden Tag ein Mägdelein im Garten, das sich gerne von beiden ficken ließ. Eines Tages lag Guinevere im Garten und masturbierte für sich allein, es war brütend heiß und sie hielt es in ihrer Kammer nicht mehr aus. Die beiden konnten nichts Genaues sehen, denn Guinevere bedeckte sich züchtig in ihrem Rock. Nach dem zweiten Orgasmus blieb sie dösend liegen. Die beiden näherten sich in gewohnter Weise. Bob hielt Guinevere an ihren Handgelenken fest, während Ric ihren Rock hochschlug und sie fickte. Guinevere war beschämt und scheu, sie ließ es einfach geschehen. Die beiden Burschen fickten sie abwechselnd drei Mal, Guinevere bekam schon beim zweiten Ficken einen Orgasmus und orgasmte danach jedesmal. Als die beiden genug gefickt hatten, setzte sich Guinevere mit blitzenden Augen auf und gab ihnen zu erkennen, daß sie die Königin war. Die beiden Kavaliere taten, als ob sie es nicht gewußt hätten. Sie gingen auf die

Knie und baten um Gnade. Guinevere überlegte lange und verscheuchte sie. Es war klüger, zu schweigen, fand sie. Und sie hatte ja auch einen guten Fick gehabt.

Bob und Ric wurden vorsichtiger, der Garten bot zu viele Gefahren. Sie waren jetzt offiziell Scouts des Heeres und man gab ihnen eine kleine Kammer in Camelot. Die Mädchen, Edelfräulein und ehrbaren Ehefrauen besuchten die beiden dort, um sich von ihnen den ganzen Nachmittag lang durchficken zu lassen. Die Frauen gaben den Geheimtipp nur an ihresgleichen weiter, niemals erfuhr ein Mann davon. Die Zeit zwischen den Kriegszügen verbrachten die schönsten, edelsten und frommsten treuen Ehefrauen im Bett der beiden und ließen sich von ihnen das Hirn rausficken. Die keuschen Frauen gingen scheu und mit beschämt gesenktem Blick aneinander vorbei, wenn die eine ging und die andere kam. Meist kam eine zu früh oder die andere war noch nicht fertig, da ließ sie errötend ihr Kleid fallen und legte sich nackt zu den anderen. Bob und Ric hatten nie etwas dagegen, zwei süße Ehefrauen gleichzeitig zu ficken. Wenn die Frauen sich nochmals ficken lassen wollten, mußten sie ein bißchen warten, bis die Jungs sich erholt hatten. Sie wußten, daß die Burschen schneller steif wurden, wenn sie in der Pause Kitzler an Kitzler fickten. Jede Frau, die älter als 12 oder 13 war, kannte diese Kunst, die in Camelot von allen Edelfräulein und Ehefrauen emsig gepflegt wurde. Bob und Ric konnten sich gar nicht daran sattsehen und versuchten mit allen möglichen Tricks die scheuen und sehr zurückhaltenden Frauen und Mädchen zum Ficken Kitzler an Kitzler zu verführen. Jede Frau, die sich von den Jünglingen durchficken ließ, war sehr gerne bereit, mit der anderen Frau Kitzler an Kitzler zu ficken.

Mordred, der uneheliche Sohn Arthurs mit seiner Schwester Morgause, hatte sich des Throns bemächtigt, als König Arthur in Frankreich kämpfte. Bob und Ric waren viel zu jung, um die Ereignisse selbst erfahren zu haben. Aber sie hatten den Alten gut zugehört, wenn sie von diesen Zeiten am Lagerfeuer erzählten. Morgauser ebenso schön wie Guinevere anzusehen, aber sie hatte definitiv mehr Sex-Appeal und Feuer in ihrem Fötzchen als Guinevere, da waren sich alle einig. Das Königshaus konnte irgendwann nicht mehr abstreiten, daß Arthur der Vater Mordreds war, also fabrizierte man

die Legende, Arthur wäre verhext worden und hätte nur ein einziges Mal mit Morgause in der Verhextheit gefickt. Alle Alten lachten darüber.

Arthur hatte ein problematisches Verhältnis zur kühleren Guinevere, er verzieh es ihr nie, daß sie noch vor der Hochzeit mit Sir Lancelot gefickt hatte und sich von ihm entjungfern ließ. Arthur liebte Guinevere, das bezweifelte niemand. Doch daß seine Frau Guinevere immer noch mit seinem besten Freund Lancelot fickte, mußte ihn schwer kränken. Andererseits konnte sich Arthur nie von seiner jüngeren Schwester Morgause befreien.

Er hatte sie in jungen Jahren mit 12 entjungfert und sie hing an ihm, sie spielte die ganze Klaviatur ihres Sex-Appeals und des Feuers in ihrem Fötzchen aus und er folgte ihr blind vor Geilheit, sündigem Begehren und sexueller Gier. Er fickte Morgause über 20 Jahre hinweg und sie zerstritten sich, als Mordred etwa 16 Jahre alt war. Angeblich ging es bei dem Streit um Mordred, der damals schon zwei Jahre lang mit Guinevere fickte. Daß das stimmte, wußten die Alten aus eigener Beobachtung. Ob es den Streit zwischen Morgause und Arthur auslöste, glaubte keiner, allerdings wußte keiner, weswegen der erbitterte Streit ausbrach. Eines Tages fand man Morgause mit aufgeschnittenen Pulsadern und viele wollten da eher an feigen Mord denken. Bob und Ric versuchten, den Überblick in diesem seltsamen Spiel behalten.

Bob und Ric waren mit dem König gegen Frankreich gezogen und schafften es dennoch, aus den Botenreitern alle Informationen herauszupressen. Mordred hatte den Thron an sich gerissen. Mit Morgause verlor er nicht nur die Mutter, sondern auch seine erste und einzige Liebe. Daß er von Jugend an mit Morgause fickte, war ein offenes Geheimnis. Mordred hatte die Frau Arthurs, Guinevere, gefangen genommen und fickte die nackte Königin täglich mehrmals im Burghof vor den Augen der Gaffer. Wenn er jemanden auszeichnen wollte, durfte dieser auch die nackte Königin ficken.

Guinevere wäre es ja an sich gleichgültig gewesen, in aller Öffentlichkeit gefickt zu werden. Aber sie verfluchte ihren Körper, der das Ficken entsetzlich genoß und sie im Orgasmus zucken, zappeln und

schreien ließ. Diese Demütigung würde sie Mordred niemals verzeihen! König Arthur verließ Frankreich und kehrte in Windeseile heim. Sein Heer stand unversöhnlich und wütend dem Heer Mordreds gegenüber. Mordred fickte Guinevere in ihrem Käfig täglich mehrmals vor den Augen beider Heere und überließ sie manchmal einem Ritter, der die nackte Königin ficken durfte. Weithin schallte Guineveres Schrei, wenn sie orgamte. Des Nachts, wenn Mordred seinen Rausch ausschlief, fickten Ritter und Soldaten die Königin im Käfig. Arthur barg sein Gesicht in den Händen und weinte bitterlich. Gerade jetzt, wo er und Guinevere den Freund, den unbesiegbaren Krieger und Liebhaber so dringend brauchten, saß dieser, von Arthur in der Ferne auf seinem Schloß Joyeuse und fickte die 14jährige Tochter König Lots, die Prinzessin Elaine, Nacht für Nacht mit solchem Zorn und solcher Wut, daß Elaine schon bald das Bewußtsein verlor. Was Lancelots Wut nicht milderte, er fickte die Bewußtlose, bis er seinen ganzen Samen verschleudert hatte. Die 12jährige Elaine hatte ihn vor 2 Jahren verführt, sich von ihm entjungfern lassen und liebte ihn abgöttisch und besitzergreifend. Sie konnte es nicht verwinden, daß er immer noch mit Guinevere fickte. Sie war sehr rachsüchtig und wenn Lancelot nicht zuhause war, ließ sie sich von allen Pagen und Jünglingen das Hirn aus dem Leib ficken.

Vor der letzten Schlacht von Camlann schlichen Bob und Ric ins Lager Mordreds, stahlen das Schwert des Schlafenden und hinterließen an dessen statt einen dürren Stecken. Sie brachten das Schwert zum König, der es sofort erkannte. Mordred kam am nächsten Morgen ganz verstört und verunsichert zum Kampf, denn wer das Schwert stehlen konnte, hätte ihm auch die Kehle durchschneiden können. Anstelle des Schwertes schwang er eine Axt gegen den König, der sie augenblicklich entzwei hieb. Der Kampf war eigentlich entschieden, Mordred entwaffnet zu Boden geschlagen. Doch der Vergewaltiger Guineveres, der sie monatelang in der Gefangenschaft gefickt hatte, war der Thronräuber und wußte, daß ihn ein schmählicher Tod erwartete. Er griff nach einem zerborstenen Speer und rammte ihn in seines Vaters Brust. Tödlich verwundet rammte Arthur sein Schwert ins Herz Mordreds. An diesem Tag endete die Schlacht, nur eine Handvoll Männer überlebten.

Elaine hielt Sir Lancelot so lange fest, bis es zu spät war. Guinevere war da schon seit vielen Monaten in der Gewalt Mordreds und als Lancelot endlich losritt, war die Schlacht von Camlann bereits geschlagen. Er erschlug alle, die Guinevere im Käfig gefangen hielten und brachte sie und den sterbenden König zu den Nonnen von Avalon.

Irgendwo, unter einem Berg von Leichen, lagen auch Bob und Ric, beide 17 Jahre alt, im Tode vereint.

König Pellinore

von Jack Faber © 2023

Der kleine Ali wuchs in einer großen arabischen Stadt auf, der Vater war der mächtigste Kaufmann in weitem Umkreis.

Mit 8 Jahren erwachte seine ganz besondere Neugier. Er hob die bodenlangen Kleider der Frauen auf, die meisten verscheuchten ihn sofort. Einige ließen ihn schauen, aber unter den schwarzen Kleidern sah er praktisch nichts. Ein paar zeigten ihm bereitwillig ihre Mösen und luden ihn ein, die Mösen zu berühren. Er war sehr, sehr beeindruckt. Er deckte die eine oder andere Sklavin in der Mittagssiesta auf, einige ließen ihn schauen. Eine zog ihr Kleid ganz aus und Ali sah zum ersten Mal eine nackte Frau und es war sehr verwirrend. Sie masturbierte und er wußte nicht, was sie da genau machte. Er spürte deutlich wie noch nie, wie sein Schwanz hart wurde. Sie winkte ihm und packte seinen Schwanz heraus. Er dürfe sie ficken, sagte sie und er nickte, obwohl er nicht wußte, was sie meinte. Sie rieb seine Vorhaut vor und zurück und ließ ihn lächelnd spritzen. Just in diesem Augenblick kam seine Mutter hinzu, schimpfte die Sklavin und führte ihn in ihr Gemach. Sie legten sich zur Siesta nackt nieder, und er sah seine Mutter zum ersten Mal nackt. Sie drückte ihn an sich und kümmerte sich nicht um seinen Schwanz, der in ihre Seite stach.

Jeden Mittag lag nun bei seiner Mutter und döste in der Mittagshitze. Sie streichelte seinen steifen Schwanz und seufzte, seufzte und streichelte sanft. Wenn er sich zu sehr an sie drängte, drehte sie sich weg. Er kniete sich auf und streichelte ihre wunderschönen Arschbacken. Er stach seinen Schwanz zwischen ihre Arschbacken in ihre Pofalte und sie kniff die Arschbacken zusammen. Das war sehr angenehm, er rieb hin und her und spritzte zu seinem Erstaunen. Sie seufzte und seufzte. Er hatte Spaß daran, in ihrer Pofalte abzuspritzen. Er hatte noch nie zuvor gespritzt und war an seinem Schwanz bisher nicht interessiert.

Sie ging auf alle Viere und streckte ihre Arschbacken begehrlich nach hinten und lenkte mit ihrer Hand seinen kleinen Schwanz in ihr

Popoloch. Ali fand es überhaupt nicht seltsam und sie spreizte ihre Arschbacken mit beiden Händen und stöhnte vor Geilheit. Sie murmelte mit vor Geilheit ersterbender Stimme, er müsse hineinstoßen, immer wieder hineinstoßen! Er tat es und das Spritzen in ihrem Popoloch war sehr angenehm und aufregend. Für Wochen stach er seinen Schwanz in ihr Popoloch und spritzte hinein. Sie mochte es offenbar sehr, nur war sie sehr ungehalten, weil er immer ins falsche Loch hineinstach, in ihr Fickloch und sie nach hinten greifen mußte, um seinen Schwanz in ihr Popoloch zu stecken.

Sie stieß ihn schon seit Wochen nicht mehr hinaus, wenn er in ihr Fickloch eindrang. Er spritzte beinahe augenblicklich und sie stöhnte vor Wollust. Er ließ seinen Schwanz drinnen und fickte nach wenigen Augenblicken weiter. Sie stöhnte vor Geilheit und ihr Finger raste auf ihrem Kitzler. Ihr Stöhnen wurde langgezogen, als ihr Orgasmus hochstieg. Meist spritzte er nur Augenblicke vor ihr, bevor sie sich im Orgasmus zuckend wand. Das schlechte Gewissen plagte sie jedesmal und sie sah ihm nicht in die Augen, so sehr schämte sie sich deswegen.

Sie mußte aber einige Wochen später irgendetwas mißverstanden haben, denn sie begann zu weinen und schniefte, es sei gar nicht recht, daß er sie ficken wollte! Er hatte sich wie immer geirrt und seinen Schwanz in ihr Fickloch hineingestoßen und sofort abgespritzt, dann hatte sie ihn beim Masturbieren fertigficken und nochmals hineinspritzen lassen. Er hatte saftig hineingespritzt und stöhnte, wie gut es sei, in diesem Loch abzuspritzen! “Ha! Das geht nicht! Da darfst du nicht hineinspritzen!” rief sie entrüstet aus und stieß ihn heraus. “Es ist nicht recht, von mir zu verlangen, daß ich dich ficken lasse!” Ali schwieg betroffen, er hatte es gar nicht verlangt.

Sie schwieg noch eine Weile und sagte dann weinend, “Also gut, in Gottes Namen, so sei’s denn!” Die Mutter drehte sich tief seufzend auf den Rücken und zog ihn seufzend auf ihren nackten Schoß. “Aber du darfst dem Vater nichts sagen,” flüsterte sie unter Tränen, “denn das Ficken ist streng verboten!” Ali nickte und versprach es hoch und heilig. Sie weinte, als sie seinen Schwanz nahm und ihn in ihre Möse lenkte. Sie legte eine Hand auf seine Hinterbacke und preßte ihn rhythmisch rein und raus. “Du mußt rein und raus stoßen wie im Po-

poloch, bis es spritzt!" flüsterte sie und wischte die Tränen ab. Sie lächelte wieder und er stieß und stieß. Er spritzte und sie ließ ihn niedersinken. "Aber dem Papa ja nichts davon sagen!" schärfte sie ihm ein und er durfte sie jetzt jeden Mittag ficken, es war wunderbar.

Abends, wenn der Vater ächzend fertig war mit Ficken und dröhnend laut schlief, mußte er warten, bis er hörte, daß sie leise masturbierte. Dann durfte er sich leise zu ihr legen und sie ficken, solange sie masturbierte. Ihr Orgasmus war lautlos und sie ließ sich nur ein bißchen erzittern. Wenn sie die Regel hatte, rief sie in der Mittagssiesta eine der schwarzen Sklavinnen und ließ ihn das Mädchen ficken. Als er größer wurde, rief er alle drei schwarzen Mädchen und fickte sie eine nach der anderen. Die kommenden 10 Jahre fickte er mittags und abends mit viel Leidenschaft und Lust.

Als er 18 Jahre alt war, sagte sein Vater, daß er nun alles gelernt habe, was ein guter Kaufmann lernen mußte. Er hatte ihm eine Passage nach Frankreich besorgt und er solle sich dort beweisen. "In Frankreich gibt es die schönsten Frauen der Welt, leg dich zu ihnen, suche dir die schönste heraus! Deine Mutter wird alt, du mußt dir jüngere zum Ficken suchen!" Ali war wie erschlagen, der Vater hat alles gewußt und nie etwas gesagt. Ali nahm Abschied und segelte als Prinz Pellinore nach Frankreich.

Er lernte dort das Ritterhandwerk, darin war er wirklich sehr gut und gefürchtet. Jede Nacht lag ein Hoffräulein in seiner Bettstatt und es war selten dieselbe wie die in der vorherigen Woche. Er mußte sich eine zweite, dritte und auch eine vierte Truhe anschaffen, denn sein Reichtum wuchs rasant. Er ließ sich eine königliche Rüstung anfertigen und eines Tages segelte er nach England zu König Arthur in Camelot. Er war in kriegerischer Absicht gekommen, doch in einer Nacht wurde ihm der goldene Helm aus dem Zelt gestohlen und anderntags, als der Kampf beginnen sollte und er barhäuptig wartete, kam ihm König Arthur engegengeritten und reichte ihm seinen Helm. Er hätte ihm auch seinen Kopf bringen können, schmunzelte der König, aber er hatte keinen Grund, ihn zu töten. Pellinore war von der ritterlichen Geste völlig überwältigt, beugte sein Knie vor dem König und schwor ihm Treue. So kam König Pellinore nach Camelot und wurde einer der treuesten Ritter des Königs.

Die Engländer hatten ganz andere Gebräuche als die Franzosen, was das Ficken betraf. Er konnte sich jede Nacht eine Magd oder Sklavin ins Bett holen und ficken, das tat er auch. Doch die Edelfräulein waren nicht zu haben, die durfte man nur platonisch lieben. Man hatte sich in eine zu verlieben und sie aus der Entfernung anbeten, so machten es die Engländer. Ausnahme war einzig die Königin Guinevere, die Frau Arthurs, die ihren Liebhaber Sir Lancelot jeden Nachmittag fickte. Arthur saß mit versteinertem Gesicht auf dem Thron und versuchte nicht hinzuhören, wenn Guinevere im Orgasmus vor Freude und Lust schrie. Nachts, wenn Arthur sie ficken durfte, schrie sie nie.

Pellinore fand nun eine, in die er sich verlieben konnte, es war die Königin Mab, die Gemahlin König Gaweins, der man dunkle Zauberkünste nachsagte. Sie war eine sehr scheue, keusche und nicht frivol herumhurende junge Schönheit, ihrem alten Mann, dem König Gawein in eiserner Treue ergeben, mit dem sie mit 14 verheiratet wurde. Sie nahm huldvoll seine Verehrung an und Pellinore spielte das dumme Spiel der Engländer mit. Er durfte sie nach Wochen erst in ihrer Kemenate aufsuchen, sie zog ihr Kleid bis über die Knie hoch und wollte seinen Schwanz sehen. Jeden Tag rutschte der Rock ein wenig höher, Königin Mab schaute sich minutenlang seinen Schwanz an, bevor sie ihn entließ. Es dauerte noch einige Tage, bis sie ihre Möse unter dem Rock sehen ließ. Sie wollte ihn masturbieren sehen, warum auch nicht? Er trat gerne neben sie, weil sie ihn auf ihre Brüste oder Schenkel spritzen lassen wollte. Es dauerte ein bißchen, bis auch sie masturbierte und ihn über ihre Möse spritzen ließ. Er wollte aber in ihrer Möse spritzen, sagte er und sie schüttelte den Kopf. Also gut, lenkte sie ein, “zum Abspritzen dürft Ihr eindringen, aber nur zum Abspritzen!” Er tat, wie geheißen.

König Gawein fickte nie sehr gerne, wisperte Mab, nur alle zwei oder drei Monate einmal, drei oder viermal im Jahr überhaupt, flüsterte sie weinend in sein Ohr. Pellinore verstand ihre Nöte gut, Gawein war dreimal so alt wie Mab. Sie war viel jünger als Pellinore, noch nicht mal 19 und hauchte Liebesworte in sein Ohr, wenn er zum Abspritzen in ihr enges Fickloch eindrang. “Ihr dürft mich aber nicht ficken!” flüsterte sie noch einige Tage lang, dann schwieg sie und horchte nach innen, während Pellinore sie im Sitzen unter ihrem

Rock fickte. Er war sehr beeindruckt, denn sie hatte eine jungfräulich enge Scheide, viel enger und feiner als die schwarze Sklavin, die er schon seit Monaten fickte. Das schwarze Mädchen fickte aufregend und sehr leidenschaftlich, doch nun hatte er Königin Mab erobert und fickte sie jeden Nachmittag, wenn sie auf der Fensterbank saß und hinausschaute, ob ihr Gemahl von der Jagd zurückkehrte. Am liebsten lehnte sie sich aus dem Fenster und Pellinore durfte sie so oft er wollte, von hinten ficken. Sie verbrachten die Nachmittage mit Ficken und Masturbieren, denn wenn er eine Pause brauchte, masturbierte sie scheu und verschämt und sah ihm nicht in die Augen. Nur beim Masturbieren bekam sie einen Orgasmus, und wenn ihr Gemahl des nachts eingeschlafen war, masturbierte sie oft noch stundenlang, denn die Orgasmen entspannten sie immer. Mehrmals mußten sie das Ficken abbrechen, weil ihr Gemahl zum Burgtor hereinritt.

Pellinore war glücklich mit den Umständen. Die schwarze Sklavin war diejenige, die ihn Nacht für Nacht so lange fickte, bis er seinen Samen erschöpft hatte. Die Engländer behandelten ihn sehr gut, weil er so hingebungsvoll der keuschen und scheuen Königin Mab den Hof machte. Daß die beiden jeden Nachmittag für Stunden in ihrer Kemenate verschwanden, nahm man zustimmend zur Kenntnis, wahrscheinlich lag er ihr zu Füßen und trug ihr Liebeslieder vor.

König Arthur hatte einen Riesenkrach mit seinem besten Freund, Sir Lancelot. Lancelot schmetterte die Tür hinter sich zu, er fluchte wie noch nie und schrie, er käme nie wieder nach Camelot! Pellinore schüttelte den Kopf traurig, als Arthur ihn anschaute, der Zeitpunkt für den Bruderstreit um eine Frau war denkbar schlecht gewählt. Arthur rüstete sich für einen Feldzug nach Frankreich und verlor jetzt seinen besten Freund, unbesiegten Feldherrn und besten Krieger. Arthur wollte Pellinore aus den Fängen der bösen Zaubererin Mab befreien und gab ihm den Auftrag, nach dem Heiligen Gral zu suchen. Pellinore durfte nicht nach Frankreich ziehen, er sollte nach dem Heiligen Gral suchen und fallweise in Camelot nachsehen, ob Königin Guinevere in Sicherheit war.

Schweren Herzens ritt Pellinore los, er suchte mit reinem Herzen den Gral. Er hatte keine Ahnung, wie der aussah, aber Arthur versi-

cherte ihm, er würde ihn unfehlbar erkennen. Er übernachtete bei Bauern und Landjunkern, der erste Bauer hatte nur ein einziges Bett und bot ihm seine einzige Magd für die Nacht an. Er nahm dankend an und fickte die dürre, häßliche Magd neben dem Bauernpaar. Die Bauersfrau hatte sich zur Seite gedreht und streckte ihnen ihren fetten weißen Arsch hin, zwischen denen die schwarzen Schamhaare feucht glitzerten. Pellinore mußte grinsen, denn ihr Finger war gut zu erkennen, der ihren Kitzler rieb. Als Pellinore damit fertig war, die Magd zu ficken, rollte sich der Bauersmann auf die Magd. Er fickte nur mit ihr, sagte der Bauer, seine Frau wollte schon seit langem nicht mehr ficken. Die Magd umklammerte den Bauern leidenschaftlich und hatte einen langen Orgasmus.

Pellinore zog weiter, schlief bei den Bauern mit deren Mägden und Töchtern. Er war verdrießlich, die Mägde und Töchter ließen sich nur beschämt, scheu und mädchenhaft ficken und ließen bei ihm ein schlechtes Gewissen zurück. Er hatte keine Schuld, der König hatte ihn auf Fahrt geschickt und die Mägde und Töchter mußten einem Ritter auf Fahrt dienen, das war Gesetz. Er ritt nach zwei Wochen wieder nach Camelot.

Königin Guinevere war wohlauf, sie litt nur an Einsamkeit. Ehemann und Liebhaber waren im Streit auseinander gegangen und hatten sie allein gelassen. Das sei doch unfair, nicht? Pellinore stimmte zu, es mache ihn traurig, weil sie allein schlafen und masturbieren müsse, ohne daß ein guter Männerschwanz sie zum Schreien brachte. Die Königin sprach noch zwei Stunden mit ihm, sie berichtete ihm über das obsessive Masturbieren und zeigte ihm zum Schluß ihr Fötzchen und ihren vom vielen Masturbieren wundgeriebenen Kitzler, den er mit einer heilenden Salbe einreiben durfte. Er bemerkte viel zu spät, wie geschickt sie ihr Netz nach ihm ausgeworfen hatte. Er landete in Guineveres Bett.

Welch eine wunderbare Frau, nach all den dürren Mägden eine, die wie eine Weltmeisterin fickte! Er dachte nach zwei Sekunden nicht mehr an Mab oder Mkele, die schöne schwarze Sklavin. Er bat Guinevere, sich ein Kissen auf den Mund zu halten, er wollte sie nicht durch die Hallen schreien lassen. Sie fickten die ganze Nacht, schliefen ein Stündchen im Morgengrauen und fickten bis Mittag

weiter. Pellinore war zu Tode erschöpft, aber er grinste über das ganze Gesicht. Er blieb noch eine Nacht, um mit Guinevere zu ficken und ritt beim Morgenrot wieder los, den Gral zu suchen.

Er lag wieder bei den Mägden und den Töchtern, er spritzte seinen Samen sehr ungern ab, denn das Ficken mit den Mägden machte ihm wenig Freude. Viel lieber war es ihm, wenn der Bauer keine Magd und keine Tochter hatte, denn die Bauersfrauen fickten wenigstens leidenschaftlich und begeistert, waren sie oft sexuell ausgehungert und blieben geil und unbefriedigt an der Seite des Bauern zurück. Oft wies er die dürre Magd oder die kindliche Tochter zurück, wenn der Bauer ihm die Ehefrau schulterzuckend oder gleichgültig überließ. Pellinore achtete beim kargen Abendbrot darauf, ob die Bäuerin ihm lüsterne oder neugierige Blicke zuwarf. Nach drei Wochen ritt er nach Camelot.

Wer bei der Königin sei, fragte er den alten Diener, der ihm Willkommenstrunk und eine Jause gebracht hatte. Guineveres Liebeslaute schallten in der Halle. Der Diener lachte verschmitzt, es sei Prinz Mordred, Arthurs 16jähriger Sohn, die er mit seiner Schwester Morgause gezeugt hatte. Pellinore hatte noch nie davon gehört und ließ sich alles erzählen. Arthur, der seine Schwester entjungfert hatte, als sie 12 war. Arthur fickte sie bis heute, sagte der alte Diener melancholisch, der arme König war ihr rettungslos verfallen, von ihren schwarzen Zauberkünsten verhext. Prinz Mordred fickte seine Mutter, seit er spritzen konnte, das verheimlichten sie nie. In Morgauses Burg fickten sie für alle sichtbar, und wem das nicht paßte, konnte ja gehen. Prinz Mordred kam seit zwei Jahren hin und wieder auch zu Königin Guinevere und fickte mit ihr, sehr zum Mißvergnügen des Königs. Der Knabe sei halt ein Knabe wie alle anderen, er mußte erwachsene Frauen ficken, denn nach jungen Mädchen stand ihm nicht der Sinn.

Pellinore ging zu Mab, die ihn beinahe verschlang und legte sich dann schlafen. Die schwarze Mkele weckte ihn sanft und fickte ihn. Wer denn da so glücklich schreie, fragte er und sie sagte, es sei die Königin und der Prinz Mordred, hatte er denn noch nie von dem Beziehungsdurcheinander im Königshaus gehört? Er schüttelte den Kopf und die Schwarze erzählte ihm dasselbe wie der alte Diener.

Nur über das Ficken Mordreds mit Morgause wußte sie viel mehr Details als der alte Diener, dem dies alles schon ganz gleichgültig war. Sie erzählte Pellinore sehr detailliert die sexullen Vorlieben der Königin Morgause. Sie wußte auch mehr über den Streit Arthurs mit Guinevere wegen Mordred. Der König war sehr enttäuscht von seiner Frau, die sich von seinem Sohn ficken ließ, das war frevelhaft.

Pellinore ritt wieder aus. Er hatte einen Sack voller Goldmünzen eingesteckt. Er gab jeder Magd und jeder Tochter eine Münze, jeder Bäuerin zwei und fünf, wenn er ein Mädchen entjungfern durfte. Das war ein Signal für die Bauern und die Landjunker, sie kamen ihm entgegen und lotsten ihn zur nächsten Jungfrau. Fünf Goldmünzen waren mehr, als ein Bauer in zwei Jahren erwirtschaften konnte. Er liebte die Jungfrauen und sie liebten ihn. Die Bauersleute schliefen in der Scheune oder bei den Tieren, um ihm das Entjungfern und ficken der Jungfrau ungestört zu gönnen. Er mußte im nächsten halben Jahr zweimal nach Camelot reiten, um seinen Geldbeutel aufzufüllen. Als er das dritte Mal nach Camelot kam, hatte Mordred den Thron an sich gerissen und Guinevere gefangengesetzt.

Pellinore stand zum ersten Mal Mordred gegenüber. Der 18jährige war ein hübscher, muskulöser Mann und er trug eine Trauerschleife am Arm. Pellinore hatte es schon gehört, Mordreds Mutter Morgause hatte sich die Pulsadern aufgeschlitzt. Er kondolierte Mordred, der sagte, seine Mutter sei ermordet worden, im Auftrag des Königs. Er sah Pellinore gerade in die Augen. “König Pellinore, ich habe keinen Streit mit Euch,” sagte Mordred, “um Gottes Liebe willen, packt Eure Sachen und verlaßt Camelot. Ich werde Arthur töten, also stellt Euch mir nicht in den Weg!” Er zögerte kurz, “Arthurs Ritter sind allesamt gegangen, auch König Gawein und Königin Mab, die sind schon seit zwei Wochen fort. Ihr seid der letzte aus Arthurs Diensten, also geht oder kämpft gegen mich!”

Pellinore sagte, er werde noch vor Tagesanbruch aufbrechen, er wolle seine schwarze Sklavin mitnehmen. Mordred nickte düster, “morgen früh, keinen Augenblick später!” Pellinore wollte sich noch von Königin Guinevere verabschieden, da lachte Mordred laut und grimmig. “Trinkt Euren Wein, eßt euer Abendbrot! Die Königin werdet Ihr bald schon wiedersehen!” Pellinore blieb sitzen, er aß und

trank. Es waren vielleicht 8 oder 10 grobschlächtige Männer in der Halle, laute und finstere Gesellen. Pellinore legte sein Schwert griffbereit neben sich auf die Bank und ignorierte die Männer Mordreds, obwohl er sie genau beobachtete. Er hatte einer Dienerin befohlen, Mkele möge heute Nacht fertig zum Aufbruch auf ihn warten.

Eine alte Frau mit widerlichen Gesichtszügen führte Guinevere in die Halle. Sie war nackt und an den Handgelenken gefesselt und die Alte schleppte sie zu einer Bank. Mordred stellte sich vor sie hin und nestelte an seinem Hosenteil, bis er seinen Schwanz heraußen hatte. Die finsteren Gesellen verstummten in gespannter Stille. Mordred packte Guineveres Arschbacken und hob sie an. Sie ließ teilnahmslos ihre Beine auseinander fallen und Mordred fickte sie schnell und kräftig, hier, vor aller Augen! Pellinore konnte seinen Blick zwar nicht abwenden, doch er haßte, was er da sah. Guineveres Gesicht verzerrte sich immer mehr und sie riß den Kopf hoch, blickte zur Decke und schrie, schrie befreit und glücklich im Orgasmus. Sie zitterte am ganzen Körper und blickte verächtlich in die Runde. Nur, als sie Pellinore erkannte, lächelte sie scheu.

Mordred ging auf Pellinore zu. “Ihr wolltet Euch von ihr verabschieden, also dann, sie sei Euer!”

Mordred wandte sich zu Guinevere um. “Wollt Ihr, daß Sir Pellinore mit Euch fickt?”

Das Gesicht Guineveres sagte alles. “Ja,” flüsterte sie kaum vernehmlich, “kommt, Herr Pellinore, gebt mir die Ehre!” Tränen kullerten an ihren Wangen herab.

“Kommt, Sir Pellinore, kommt — ich bin es, Eure Guinevere!”

Pellinore brauchte ein paar Augenblicke, bis er entschlossen aufstand. “Ihr wollt es nur so, Sir Mordred?” fragte er scharf und Mordred nickte grinsend.

“Nur so, oder nicht anders!” lachte Mordred und machte eine einladende Geste samt höfischer Verbeugung. “Sie ist die Eure, greift herzhaft zu!”

Pellinore trat nahe an Guinevere heran. “Tut es, lieber Pellinore,” flüsterte sie lautlos, “er wird sonst uns beide umbringen!”

Pellinore blickte in ihre Augen, sie lächelte wieder. “Fickt mich liebevoll, edler Pellinore, fickt mich sanft und zärtlich! Nicht wie diese wilden Tiere!”

Er sah, daß sie es auch meinte und nickte. Er nahm seinen Schwanz heraus und umarmte sie sanft. Sie legte ihre gefesselten Arme über seinen Kopf und auf seinen Hals. Er steuerte seinen Schwanz und drang vorsichtig ein. Guinevere schloß die Augen und horchte nach innen. Er betrachtete ihr Gesicht, das sich allmählich veränderte, das sich langsam zu einer Fratze verzerrte und sie riß die Augen im Orgasmus auf, sie schrie nicht, ihre Augen lachten und ihre Arschbacken zitterten.

Er war noch lange nicht soweit. “Sagt Arthur, wie leid es mir tut, und daß ich nichts von alldem gewollt hätte!” Außer ihm hörte sie niemand. Er fickte sie kräftig und spürte, daß er bald spritzen mußte. “Ich muß, Guinevere!” flüsterte er und ihr Gesicht verzerrte sich von neuem. “Ich auch!” brachte sie heraus und ihr Gesicht verzerrte sich in eine teuflische Fratze. Sie riß die Augen auf und stieß sich ihm heftig entgegen, als er fest fickend und stoßend in ihr Loch hineinspritzte.

Er ließ seinen Schwanz in ihr, damit er steif bliebe. Die Zuschauer waren unruhig, aber sie warteten gespannt. Er fickte sie weiter und er flüsterte, wie sehr ihm das alles leid tue.

“Haltet Euren Schrei nicht zurück,” flüsterte er, “ich bin schon fertig!”

Ihr Gesicht verzog sich ganz langsam, verzerrte sich zu einer Grimasse und sie öffnete keuchend ihren Mund. Er küßte ihren schmutzigen Hals und umklammerte mit beiden Händen ihre Arschbacken. Er hielt sie wie ein Schraubstock fest und spritzte mit aller Macht, er spritzte und spritzte und spritzte. Er hörte ihren leisen, langgezogenen Schrei und spürte das heftige Zittern ihrer Arschbacken. Er hielt

sie noch minutenlang fest, bis sie sich beide beruhigt hatten. Er ließ sie los.

Die Alte stand schon sehr ungeduldig neben Guinevere, so beugte er sich vor und küßte ihre Lippen. “Lebt wohl, Guinevere, lebt wohl! Ich hoffe, Arthur kommt noch zur rechten Zeit!”

Er ging grußlos nach hinten, wo man ihm eine Kemenate zugewiesen hatte. Mkele wartete schon, sie hatte einen kleinen Beutel und einen Lebensmittelkorb. Er schloß die Tür und sagte, er würde sie nach Joyeuse, dem Schloß Sir Lancelots, mitnehmen. Sie müsse sich sofort entscheiden. Jetzt!

Die schwarze Sklavin hatte sich schon längst entschieden. Sie gingen rasch und wortlos zu den Stallungen. Die zwei Packesel hatten schon seine vier Truhen aufgeladen und ein Stallknecht sattelte sein Pferd, ein zweiter sattelte einen Maulesel für Mkele. Mordred stand unter dem Tor, lehnte sich an und lächelte hämisch. Pellinore ritt grußlos hinaus, Mkele hinter ihm, die Packesel führend.

Sie ritten die ganze Nacht hindurch und rasteten erst nach Sonnenaufgang. Sie wurden nicht verfolgt, das war beruhigend. Drei Tage später kamen sie auf Joyeuse an und wurden mit offenen Armen empfangen. Sie schliefen gemeinsam im großen Bett, Mkele wich nicht von seiner Seite und sie schliefen bis zum nächsten Nachmittag.

Er sagte Mkele, er werde ihren Freibrief noch heute schreiben lassen und von Sir Lancelot bezeugen lassen. Mkele weinte vor Freude, für eine Sklavin war der Freibrief das Tor zu einem neuen Leben.

Doch dann schüttelte sie den Kopf entschieden. “Ich bleibe bei Euch, ob frei oder nicht, ich bleibe Eure Magd!”

Er konnte sagen, was er wollte, ihr ein freies Leben lassen und ihr 50 Goldmünzen geben, sie schüttelte den Kopf. Nein. Nein. Und nochmals Nein.

Pellinore gab auf. “Selbst die Maulesel sind nicht so störrisch wie du!” sagte er kopfschüttelnd.

Er ging zu Lancelot, der Freibrief war schnell ausgestellt und er gab sie Mkele. “Willkommen im neuen Leben!” sagte er, nachdem er sie auf den Mund geküßt hatte. Es war ihr erster Kuß.

Elaine hatte Mkele ein Kleid geschenkt, sie saß zum ersten Mal in ihrem Leben an einem Tisch wie ein Edelfräulein. Elaines Mägde hatten sie gebadet und frisiert und Pellinore sah, wie schön die 21jährige eigentlich war. Nach dem Abendessen setzte sie sich zu Elaine und unterhielt sich mit der 14jährigen über Sex, Elaine wollte alles von ihr wissen und gab auch ihre Geheimnisse preis.

Pellinore saß mit Lancelot am Fenster und sie sprachen über die Lage. Lancelots Groll gegen Arthur saß tief und er konnte argumentieren wie er wollte, Lancelot war total verbohrt. Daß Mordred den Thron und Camelot an sich gerissen hatte, tat er lässig ab. “Ich brauche nur einmal zu husten und die Kasperliade ist beendet!” wiederholte er immer wieder, “doch erst muß Arthur nachgeben!” Pellinore wußte immer noch nicht, worum es da ging, aber Lancelot wich aus.

Pellinore mußte irgendwann über Guinevere sprechen und fürchtete sich, denn Lancelot war seit Ewigkeiten ihr Liebhaber. Er erzählte vom letzten Abend. Lancelot rührte keine Miene. Guinevere ließ sich schon seit zwei Jahren von Mordred ficken, sagte er, und daß es in der Öffentlichkeit war, paßte gut zu Guinevere. Sie sei sehr exhibitionistisch, das war nichts neues. Wie oft hatte sie ihren Mägden befohlen, ihr beim Masturbieren zuzuschauen. Sie hätte sie auch beim Ficken zuschauen lassen wollen, aber das wollte er nicht.

Lancelot erzählte ihm über die unselige, geheime Liebe, die sie verband, seit er sie entjungfern durfte. Arthurs Zorn, daß sie sich ihm, Lancelot, vor der Hochzeit hingegeben hatte.

Pellinore zog die Schultern ein, als er sein Ficken mit Guinevere erzählte. Lancelot nickte grimmig, das paßte gut zu dem verkommenen Knaben, der seine Mutter seit er 8 Jahre alt war, ficken mußte! Sie hatten so oft in aller Öffentlichkeit gefickt, daß es ihm keine Schamesröte ins Gesicht trieb, auch Guinevere öffentlich zu ficken!

Lancelot war wütend. Nicht auf Pellinore, Mordred oder Guinevere. Er war auf Arthur wütend, denn er hatte Camelot und Guinevere sich selbst überlassen. Er hieb freundschaftlich auf Pellinores Schulter. “Ich hoffe, Ihr habt sie ehrenvoll und in Anstand gefickt!” und nun berichtete Pellinore im Detail, wie es abgelaufen war und was sie geflüstert hatten. Lancelot nickte und nickte, “das war wohl getan, mein Freund!” Pellinore mußte das Ficken mit Guinevere noch dreimal erzählen, bevor sie alle schlafen gingen.

Mkele kuschelte sich nach dem ersten Ficken seit drei Tagen an ihn. Sie erzählte ihm von Elaines Liebesleben, ihrem obsessiven Masturbieren und Ficken mit den kleinen Knaben, wenn Lancelot nicht zuhause war. Sie hörten die Lustschreie Elaines und das machte Pellinore sofort wieder steif. Elaines Schreie hörten abrupt auf und Mkele sagte, jetzt ist sie ohnmächtig geworden, sie wird immer beim Orgasmus ohnmächtig, wenn Lancelot sie fickt.

Sie machten Pausen und fickten, bis Pellinore genug hatte. Mkele fragte, ob sie masturbieren dürfe, denn sie bekam beim Ficken nicht immer einen Orgasmus. Sie hatte noch nie masturbiert, wenn sie mit Pellinore zusammen war. Er sagte, wenn sie seine Magd sein wollte, das konnte er akzeptieren. Aber sie sei nicht sein Besitz. Wenn sie also noch Feuer im Hintern habe nach dem Ficken, dann solle sie das Feuer löschen. Mkele flüsterte, sie habe bisher immer gewartet, bis er eingeschlafen sei und erst dann ihr Feuer gelöscht. Er lachte und umarmte sie liebevoll. “Masturbiere nur, mein liebes Weib, ganz nach deinem Gusto! Mich macht das Zuschauen immer Freude, also halte es wie es dir beliebt!” Sie küßte ihn dankbar und legte sich auf seine Brust, dann begann sie langsam zu masturbieren, ohne Hast, ohne Eile — sondern mit stillem Genießen. Er nickte und schlief bald ein, obwohl Mkele noch lange nicht fertig war.

Sie blieben monatelang auf Joyeuse. Weder Lancelot noch Elaine wollten sie gehen lassen und Mkele fragte Pellinore eines Abends, ob sie mit Sir Lancelot ficken dürfe. Pellinore war verblüfft. Sie erklärte ihm, daß Lancelot mit ihr ficken wollte und sie ihm gesagt hatte, sie müsse ihren Herrn fragen. Pellinore knurrte, sie sei eine freie Frau, worauf sie wie immer antwortete, “ich bin Eure Magd!” Er lachte und

fragte, was ihr Fötzchen dazu sage? Sie senkte den Kopf und flüsterte, sie träume manchmal davon. Ja, sie wolle es.

So kam es, Mkele schlich sich in einen durchsichtigen Schleier hinüber und schon in der Tür kam ihr Elaine in ihrem Schleier entgegen. Elaine ließ den Schleier fallen und legte sich zu Pellinore. Sie kuschelte sich an und streichelte ihn. Er war eigentlich nicht begeistert, nun auch die Frau Lancelots zu ficken.

Mkeles Lust war bis zu ihnen zu hören. Elaine konzentrierte sich auf seinen Schwanz und fragte wispernd: “Wollt Ihr mich nicht ficken, Sir Pellinore?” Er gab sich einen Ruck, Mkele hatte offensichtlich ihre Lust gefunden und er wollte das hübsche junge Ding wirklich ficken. Sie kuschelten und küßten sich und Elaine wußte, wie man mit der Zunge küßt. Er begann mit ihr zu ficken, sie hatte eine kleine, enge Fotze und bewegte sich wirklich anmutig und leidenschaftlich, sie wußte, wie ein Mädchen beim Ficken zum Orgasmus kam. Er hatte gerade erst richtig losgelegt, da verdrehte sie verzückt ihre Augen und ihr Orgasmus ließ sie heftig erzittern. Sie war ohnmächtig.

Er brach ab und wartete einige Minuten, bis sie benommen erwachte. Mit einem Blick erkannte sie, daß er nicht gespritzt hatte. Sie fiel beim Orgasmus immer in Ohnmacht, nur bei den jungen Knaben nicht, da bekam sie keinen Orgasmus. Er dürfe sie in der Ohnmacht gerne ficken und hineinspritzen, Lancelot machte es immer. Sie fickten von neuem und sie bekam den Orgasmus genauso schnell wie vorher. Sie verdrehte ihre Augen und fiel in Ohnmacht. Er hielt sie fest und fickte weiter, sie erwachte allmählich und er war so weit. Sie sah ihm mit großen, kindlichen Augen in seine, als er abspritzte. Sie zog seinen Schwanz sofort heraus und rieb die Samenstrahlen mit festen Fingern heraus. Sie nickte, das machte sie auch bei den Knaben so und er fragte, welche Knaben? Sie erzählte, daß sie mit den jungen Pagen immer fickte, wenn Lancelot nicht zuhause war. Sie kicherte, meistens nehme sie zwei oder drei mit, aber auch mal fünf, und ließ sich von ihnen der Reihe nach durchficken, aber die Schwänze waren zu klein, um sie zum Orgasmus zu bringen.

Mkele huschte herein und legte sich auf seine andere Seite. Ein junges Mädchen und eine reife Frau. Er küßte Elaine auf die Lippen und hieß sie zu gehen. Er fragte Mkele, ob sie noch masturbieren wollte, aber sie schüttelte den Kopf. Nun erzählten sie sich, wie sie gefickt hatten. Ihr hatte es super gefallen, flüsterte sie, ihr Fötzchen hatte viel Freude mit Sir Lancelot. Aber sie hatte nicht die schönen Liebesgefühle wie bei ihm, ihrem Herrn.

Alle paar Tage tauschten die Frauen die Männer. Mkele liebte es genauso wie er. Mit Elaine zu ficken war zwar etwas Besonderes, aber er empfand es als sehr angenehme Abwechslung. Wenn sie bewusstlos war, spritzte er in ihr enges Fickloch, sonst riss sie seinen Schwanz heraus und ließ ihn in ihre Kehle spritzen, das mochte er mehr als mit der Hand zum spritzen gebracht zu werden.

Neue Boten waren gekommen. Die Heere standen sich unversöhnlich gegenüber. Lancelot schmetterte seinen Trinkkrug an die Wand und ging dumpf brütend in den Garten. Er war noch nicht bereit und Elaine, die eifersüchtige kleine Hexe, ließ ihn nicht gehen.

Mkele lag an seiner Seite und lauschte. Er erzählte ihr von seiner Jugend. Die schönen schwarzen Sklavinnen, die bei der Mittagssiesta unter ihren wallenden Gewändern masturbierten. Die eine, die sich nackt auszog und ihn aus der Nähe zuschauen ließ. Die nach einigen Tagen seinen Schwanz herausnahm und versprach, er dürfe sie morgen ficken. Die Mutter. Mittagssiesta. Sie kehrte ihm den Rücken zu. Er steckte seinen Schwanz in ihre Arschfalte. Sie kniff die Arschbacken ängstlich zusammen. Er fickte wochenlang in ihrer Arschfalte und spritzte. Wie sie ihm zeigte, sie ins Arschloch zu ficken, wochenlang. Ihre seltsame Wandlung und Furcht, ihn richtig ficken zu lassen. Das zitternde Seufzen der Mutter. Sie drehte sich auf den Rücken und führte mit ihrer Hand seinen Schwanz in ihr Fickloch ein. Ficken und Spritzen, in jeder Mittagssiesta. Die schwarzen Sklavinnen schauten manchmal herein und gingen sofort wieder. Nachts zu ihr schleichen, wie sie es ihm gesagt hatte. Da konnte er sie so oft ficken, weil sie immer stundenlang masturbierte. Zehn Jahre später das Erschrecken. Der Vater hatte es immer gewußt und nie etwas gesagt. Die Reise nach Frankreich. Das Ritterhandwerk. Jede Nacht ein Edelfräulein. England. Im Dienst König Arthurs. Die Verführung der

scheuen, sittsamen und keuschen Königin Mab, da kannte er Mkele schon. Die Suche nach dem Heiligen Gral. Das langweilige Ficken mit den Mägden, den Töchtern und mit Bäuerinnen, die partout nicht gefickt werden wollten. Die Bäuerinnen, die gerne ficken wollten und ihre Männer in die Stallungen schickten, um ungestört ficken zu können. Die vielen, vielen Jungfrauen, die er entjungfern durfte.

Sie hatten eine schöne Zeit auf Joyeuse. Sir Lancelot brach eines morgens auf zu Arthur. Elaine legte sich nachts zu ihnen und er fickte mit beiden Frauen abwechselnd. Elaine verführte Mkele in seinen Ruhepausen. Die beiden Mädchen beim Liebesspiel zu sehen machte ihn rasch wieder geil. Er hatte zwar eine doppelte Arbeit, aber auch doppelte Lust. Manchmal, wenn er Elaine bis zur Bewußtlosigkeit gefickt hatte, leckte Mkele Elaines Kitzler von Orgasmus zu Orgasmus, bis sie erwachte.

Lancelot kehrte mit Guinevere zurück. Arthur hatten sie in Avalon begraben, Mordred überließen sie den Raben. Guinevere schlief bei Lancelot, Elaine hatte es eine Woche bei ihnen ausgehalten, sah neidisch zu, wie ihr Mann die abgezehrte Königin leidenschaftlich fickte. Sie konnte nicht mehr, sie kam jetzt wieder zu Pellinore und Mkele und ließ sich von ihm ficken und von ihr zum Orgasmus lecken. Elaine liebte das Kitzlerlecken genauso wie Mkele.

Guinevere hatte Pellinore immer wieder verführt und legte sich nackt zu ihm, wenn Elaine und Mkele bei Lancelot waren. Er fickte Guinevere sehr leidenschaftlich, doch sein Herz gehörte Mkele. Er hielt nicht viel von Guineveres Charakter, im Herzen war sie nur eine edle Hure.

Sie blieben noch drei Monate auf Joyeuse, dann ritten sie weiter.

Die nächsten zwei Jahre lebten sie ruhig und zufrieden in Wales. Eines Abends küßte ihn Mkele ganz insbrünstig und hauchte, sie wäre schwanger.

Der Todesengel

von Jack Faber © 2023

Alines Mutter war gestorben, als sie 10 Jahre alt war und sie durfte bei Papa schlafen und sich in den Schlaf weinen. Papa rieb jeden Abend seinen Schwanz vor dem Einschlafen, dann löschte er das Licht. Sie trug, seit sie bei Papa schlafen durfte, ebensowenig wie er einen Pyjama und quälte ihn so lange, bis sie seinen Schwanz reiben durfte. Es war nicht schwer zu erlernen und es jagte ihr schöne Schauer über den Rücken, wenn er sie währenddessen ganz fein und intensiv an der Möse streichelte.

Gleich nach dem Begräbnis war Tante Renate bei ihnen geblieben, sie war die 20 Jahre ältere Schwester der Mutter und eine richtige Nonne. Sie kam jeden Tag am späten Nachmittag, kochte Abendessen und versorgte die Küche. Sie kam immer sehr spät ins Bett, zog umständlich ihre schwarze Kutte aus und legte sich neben den Papa. Sie war wirklich alt und rundlich dick, das Gesicht nicht hübsch und ihre Brüste hingen wie fette Beutel bis zu ihrem Bauchnabel hinunter. Sie hatte keine Schamhaare mehr und ihr kleiner Kitzler war immer rot und wundgerieben.

Tante Renate kümmerte sich nicht darum, daß Aline Papas Schwanz rieb, sie legte sich zurecht, winkelte die Beine an und masturbierte mit geschlossenen Augen. Wenn Aline Papa hatte abspritzen lassen, legte sie ihren Kopf zwischen die dicken Schenkel Renates und beobachtete das Masturbieren ganz genau. Nach einigen Tagen konnte sie es auch schon und mit jedem Tag besser.

Eines Abends hielt Papa die Hand Alines an und rollte sich zu Renate. Sie war überrascht und unterbrach das Masturbieren. Er möchte sie ficken, sagte Papa. Renate schüttelte ablehnend den Kopf. Sie habe noch nie gefickt, sagte sie ärgerlich, und sie sei zu alt dafür. Aber Papas Schwanz war schon ganz steif und er wollte unbedingt ficken und nicht darüber diskutieren. Aline setzte sich auf dem Bettrand auf, denn Papa packte Renates Handgelenke fest. Sie drehte den Kopf weg, als er sie küssen wollte. “Ich bin doch noch Jungfrau,”

keuchte Renate gepreßt, “bitte tu mir das nicht an, bitte tu mir nicht weh!”

Papa war sehr entschlossen und auch wenn Renate versuchte, ihm ihre Möse zu entziehen, konnte Aline sehen, wie sich seine Eichel an ihrer Spalte verhakte. Plötzlich gab Renate auf. Papa griff sofort zu seinem Schwanz und brachte ihn in die richtige Position. Er streichelte mit einer Hand die Wange Renates und stieß ganz fest zu. Sie gab einen überraschten Ausruf von sich, dann begann Papa zu ficken. Aline hatte das Ficken noch nie gesehen und beobachtete alles scharf. Renate war nicht böse, im Gegenteil. Sie machte erst ein Gesicht wie ein armes Häschen, später strampelte sie mit ihren Beinen und hechelte wie ein Hund, die Zunge halb herausgestreckt. Das Ficken machte sie offenbar sehr geil und man konnte ihr ansehen, daß es ihr verdammt viel Spaß machte. Er fickte immer schneller und Renates Körper und die Beine wurden wild geschaukelt. Papa stieß nun langsam und tief und Aline wußte, daß er abspritzte.

Daddy legte sich neben Aline und schlief langsam ein, Renate begann zu masturbieren und hatte nur Sekunden nach dem Ficken einen ersten schnellen Orgasmus und masturbierte dann weiter wie jede Nacht, Aline machte das Licht aus. Sie würde morgen Papa alles fragen, jetzt kümmerte sie sich um ihren Kitzler, der vom Zuschauen ganz steif und geil geworden war. Ja, sie würde morgen fragen.

Die nächsten zwei Jahre gingen gleichförmig weiter. Papa fickte anfangs jede Nacht die Renate, die es wortlos hinnahm und anschließend masturbierte. Aline verfolgte das Ficken mit Interesse, Renate wurde immer sehr schnell geil und hatte meist schon einen Orgasmus, bevor er abspritzte. Renate beobachtete ihn wortlos, wie er sich hineinsteigerte und dann abspritzte. Papa hatte nicht viel Freude mit dem Ficken, die Renate macht es nicht richtig, klagte er Aline. Die Renate müßte einfach mitficken, sagte Papa, nicht einfach nur da liegen wie ein Sandsack. Das verstand Aline und sprach einmal Renate darauf an, als sie gemeinsam das Abendessen kochten. Renate schwieg verbissen und bearbeitete verkniffen das Gemüse. Vielleicht war sie der Meinung, daß ihr eine 12jährige keine Ratschläge geben müsse.

Aline war sehr stolz auf ihre Brüste, die endlich zu wachsen begonnen hatten. Papa mußte sie jeden Abend betasten und streicheln und ein Kompliment machen. Aline war schon fast 13 und ging nun ganz allein mit den Lebensmittelkarten und ein bißchen Geld einkaufen. Wenn sie etwas auf Renates Einkaufszettel nicht bekam, improvisierte sie und suchte einen Ersatz. Wie Papa gesagt hatte, wich sie den deutschen Soldaten aus, das klappte immer. “Paris gehört uns Franzosen,” sagte Papa, “eines Tages werden wir die verdammten Deutschen davonjagen!” Aline sagte nichts dazu, denn sie hatte die deutschen Soldaten oft angeschaut und es waren einige sehr hübsche dabei.

Allmählich näherte sie sich dem Thema. Renate hatte wirklich nie Lust, sich nach dem Orgasmus weiterficken zu lassen und lag wie ein schwabbelnder Sandsack beim Ficken da und ließ es geschehen. Papa fickte sie täglich und Aline machte es ihm später mit der Hand. Sie sei jetzt alt genug zum Ficken, sagte sie immer wieder zu Papa, obwohl er den Kopf schüttelte. Sie zog manchmal seinen Steifen vor ihr Fötzchen und schaute, aber er war viel zu groß. Sie brachte ihn dazu, in ihrem Scheideneingang zu ficken und abzuspritzen. Es dauerte jedoch noch mehrere Wochen, bis er bereit war.

“Das Entjungfern tut ein bißchen weh,” sagte er und sie nickte. Sie hatte es bei Renate gesehen und das war ja gleich vorbei, sagte sie. Sie würde auch sicher nicht wie ein Sandsack da liegen, sagte sie kichernd. Er kniete zwischen ihren Schenkeln und die Eichel war schon in ihrem Scheideneingang.

“Okay?” fragte er und sie nickte aufgeregt. “Okay,” flüsterte Aline und hielt ihn an den Hüften fest. Sie spürte nur einen kleinen Pieks und dann, wie der warme Schwanz ganz tief eindrang. Papa küßte sie auf den Mund, seine Zunge suchte die ihre. Sie hatten sich noch nie so geküßt und sie umschlang seinen Hals. Das Zungenküssen war eigentlich ganz leicht und es ließ sie erzittern, so schön rannen die Schauer über ihren Rücken. Sie schloß die Augen und horchte in sich hinein, das Stoßen machte sie immer geiler. Sie stieß vorsichtig mit, genau in seinem Takt. Er stöhnte und spritzte, er spritzte und spritzte in einem fort. Sie wußte, daß sein Schwanz gleich darauf weich würde und war ein bißchen traurig, daß es schon vorbei war. Er ließ

sich neben sie sinken, er war hundemüde. Er streichelte ihr Gesicht und fragte leise, ob es für sie okay war. Sie nickte und sagte, sie wäre schon fast beim Orgasmus gewesen, vielleicht das nächste Mal. Er nickte und döste weg. Aline blickte zu Renate, die still und lautlos masturbierte. Aline löschte das Licht und widmete sich ihrem Kitzler. Sie war mächtig stolz, daß sie gefickt hatte und sie fast schon zum Orgasmus gekommen war. Die restliche Erregung wuchs, als sie ihren Kitzler berührte.

Schon nach 14 Tagen hatte Aline herausgefunden, was sie machen mußte, um beim Ficken zum Orgasmus kommen. Papa war offenbar sehr glücklich mit ihrem Ficken und fickte nur noch kurz mit Renate, meist nur als Vorspeise zum Hauptgang mit Aline. Er fickte Renate, die sehr leicht zum Orgasmus kam, ohne abzuspritzen und legte sich gleich zu Aline. Er fickte sie lange und ausgiebig und spritzte in sie hinein, nachdem sie einen Orgasmus gehabt hatte. Aline masturbierte jede Nacht, bis ihr die Augen zufielen. Die Müdigkeit kam, wenn sie sich einige Male entspannt hatte. Das waren vermutlich die drei schönsten Jahre, die Aline mit Papa hatte.

Renate hatte angerufen, sie bleibe solidarisch bei den Nonnen, weil die verdammten Deutschen das Kloster besetzt hatten. Sie bleibe bei ihren Schwestern, obwohl es Gerüchte gab, daß sie alle nach Polen gebracht würden. So war es auch, die Nonnen wurden nach Polen verschleppt und Papa ging jeden Abend zum Treffen der Résistance. Aline war 17 und durfte auch mitgehen. Die Résistance konnte ein junges Mädchen gut gebrauchen und sie konnten beide nicht mehr nach Hause gehen, weil die Deutschen die Wohnung gefilzt hatten und Papa auf die Fahndungsliste kam.

Papa begleitete sie in die Rue Barbès. Er brachte sie in das teuerste Etablissement in Paris, den Flamingo Club. “Es ist ein Hurenhaus, ich weiß” sagte er, “aber der sicherste Platz in diesem verdammten Krieg!” Er machte eine Pause, denn zwei Leute gingen nahe vorbei. “Ich kenne die Madame, sie ist führend in der Résistance und äußerst zuverlässig, du kannst ihr vertrauen. Ich tauche ab, ich muß. Aber ich besuche dich, so oft ich kann!” Es war der Moment, wo sie sich trennen mußten. Sie umarmte Papa und fühlte, daß es ein Abschied für immer war.

Eine hübsche junge Frau führte sie in den ersten Stock, ins Büro von Madame. Sie mußte einige Minuten warten, Madame telefonierte. Sie war eine sehr alte Frau, sehr elegant angezogen und schön geschminkt. Sie war sehr energisch, das erkannte Aline sofort, obwohl sie die Sprache nicht verstand, es war wohl italienisch oder spanisch. Sie legte den Hörer auf, einige Frauen verließen das Büro. Zwei Frauen blieben und ein vierschrötiger Riese. Ben, den sie später noch genauer kennenlernen sollte. Die Begrüßung war freundlich und Madame fragte dies und das. Wie weit sie auf dem Lycée gekommen war und daß die Schule schon seit einem Jahr geschlossen war.

Ob sie wüßte, was der Flamingo Club sei und Aline nickte, ein teures Hurenhaus. Madame lächelte fein, das sei natürlich wahr, aber wir sprechen von einem Etablissement, das klang besser. Aline nickte, sie bitte um Entschuldigung. Madame lachte und ließ ihr makelloses Gebiß aufblitzen. Nie wieder sollte sie sich entschuldigen, man stehe zu seinen Überzeugungen oder lerne still dazu. “Ich kenne deinen Vater schon sehr lange, er ist einer der besten!” Madame sprach von der Résistance, ohne das Kind beim Namen zu nennen. Madame lehnte sich zurück und sagte, sie solle sich ausziehen. Aline blickte auf die beiden Frauen und Ben, aber Madame nickte, nur zu! Aline zog das Kleid schnell aus und stand im Höschen vor den Vieren. Madame deutete mit ihrer langen Zigarettenspitze, das auch! Sehr verunsichert zog Aline das Höschen aus.

Die Vier sahen sie ganz genau an und lächelten freundlich. Madame fragte, ob sie sich die Schamhaare rasiert hätte, doch Aline schüttelte den Kopf, sie seien noch gar nicht gewachsen. Und nein, Menstruation hatte sie auch noch nicht. Madame nickte freundlich, das macht dich wertvoll. Aline antwortete, sie spreche außer französisch ganz gut deutsch, ihre Mutter stammte aus Österreich. Madame blickte auf ihre Papiere, ja, von Waldenberg. Die Baronin, und Aline wollte es schon abstreiten, doch sie hielt ihren Mund, das wußte sie nicht so genau. Und natürlich hatte sie auch 5 Jahre Latein, aber sie sprach es nicht. Ben grinste unverschämt und zwinkerte ihr fröhlich zu, dann versteinerte er sich wieder zu einer Statue. Ja, die Mutter und ihre Schwester Renate haben immer deutsch mit ihr gesprochen.

Madame tauschte einen vielsagenden Blick mit den zwei Frauen, die zustimmend nickten. “Aber nun zu etwas anderem,” sagte Madame und fragte, wie sie über die deutschen Besatzer und den französischen Widerstand denke? Aline konzentrierte sich und vergaß völlig, daß sie nackt war. Sie blickte die Vier an und antwortete, “mein Vater hat gesagt, ich dürfe mit Madame offen sprechen.” Madame nickte, dann sagte sie, die Anwesenden durften alles hören. Aline dachte einen Augenblick nach. Sie kannte keinen Deutschen persönlich und wisse nur, was man allgemein über sie sagte. Selbst wenn nur die Hälfte davon stimmte, waren sie Abschaum und keine ehrenhaften Männer. Madame schwieg und zündete sich umständlich eine Zigarette an.

Sie war schon fast ein Jahr mit dem Vater zu den geheimen Treffen mitgegangen und fände es richtig und gerecht, daß man sie wieder wegschicken oder mit Gewalt hinauswerfen wollte. Wäre sie nicht erst 17, sie würde sich den Kämpfern angeschlossen haben, doch der Vater hatte es verboten. Madame hielt sich lange bei diesem Punkt auf. Sie sagte, daß viele Deutsche in das Etablissement kämen, sie liebten die Shows, den Champagner und die Mädchen. Sie würde Aline gerne im Etablissement arbeiten lassen, mit den Deutschen Champagner trinken und mit ihnen aufs Zimmer gehen. Sie blickte Aline fragend an. Aline nickte zustimmend und murmelte, sie war dazu gerne bereit, aber sie hätte noch nie Champagner oder anderen Alkohol getrunken.

Und mit den Herren aufs Zimmer zu gehen, war kein Problem, sie fickte schon seit 4 Jahren. Madame rechnete kurz und fragte, ob sie viele Liebhaber in den 4 Jahren gefickt hatte? Aline schüttelte den Kopf, Nein, es war nur einer. Sie wollte nicht sagen, daß es Papa war und als Madame fragte, ob ihr Liebhaber vielleicht etwas dagegen hätte, schüttelte sie den Kopf. “Er ist bei der Résistance, ich weiß nicht wo und ob wir uns wiedersehen,” sagte Aline mit fester Stimme und unterdrückte die Tränen. Madame sprach nun mit einer der beiden Frauen und sagte dann zu Aline, Yvonne würde ihr das Zimmer zeigen, mit ihr zur Schneiderin gehen, um sich schöne Kleider machen zu lassen und ihr alles genau erklären, wie es im Etablissement zuging, was in Ordnung war und was nicht. Madame stand auf, nickte ihr zu und verschwand hinter einem schweren Vorhang.

Aline zog sich schnell an, Yvonne stellte ihr Monique und Ben vor. Ben war für die Ordnung im Haus verantwortlich, er paßte auf alle Mädchen auf und schmiß die Krakeeler hinaus. Aline gab ihnen allen die Hand und quietschte, weil Bens Händedruck schmerzhaft war. Ben sah sie freundlich an, wenn es ein Problem mit einem Gast gab, solle sie auf den Notknopf drücken, er wäre sofort zur Stelle. Allmählich formte sich das Bild für Aline. Yvonne zeigte ihr das Zimmer, ging mit ihr zur Schneiderin, die sie ganz genau vermaß. Yvonne machte einen Termin für den nächsten Tag beim Fotografen, sie kicherte beim Telefonieren. “Der Kerl versucht doch jedesmal, gratis zu ficken!” sagte sie lachend zu Aline. “Ein ganz wichtiger Punkt: mit wem du immer fickst, das ist deine Sache, aber niemals gratis! Alle müssen zahlen, wirklich alle!”

Der Fotograf probierte es anderntags natürlich und Aline nannte ihm den Preis, 2.000 Francs. Das sei schon ein Freundschaftspreis, schob sie nach, denn der pomadierte und geschminkte Fotograf war keine angenehme Erscheinung. Yvonne lächelte im Hintergrund. Aline war noch niemals nackt fotografiert worden und sie machte nur das, was Yvonne ihr sagte. Was immer dem Fotografen auch einfiel, sie blickte immer zu Yvonne. Es war ihr sehr unangenehm, daß der Fotograf sie immer wieder berührte.

Abends holte sie Monique ab und setzte sich mit ihr in den vollen Club. Monique erklärte ganz genau, wie es ablief und gab ihr wertvolle Hinweise, worauf sie achten müsse. Sie trank ein Glas Champagner und es schmeckte ganz gut. Nach dem zweiten Glas hörte sie auf, sie spürte nur einen ganz leichten Schwindel. Monique sagte, sie müsse mit den Gästen trinken, aber es sei besser, wenn sie nur am Glas nippte, das sei viel klüger. Wenn sie Durst hätte, dann einen Saft oder Mineralwasser. Die meisten Mädchen machen das so, es sei eine unverzeichliche Dummheit, sich bei dieser Arbeit zu betrinken. Aline nickte, das werde sie sich gut merken, versprochen! Viel schwieriger war es, den Gästen zuzuhören und Konversation zu betreiben. Man dürfe nur vage und ungefähr etwas sagen, am besten sinngemäß zu wiederholen, was der Gast sagte. Auf keinen Fall die eigene Meinung oder Überzeugung sagen, auch wenn es einem oft schwer fällt. Das war genau so wichtig wie das Trinken, das konnte sehr schnell schief gehen! Aline nickte.

Ein junger Deutscher setzte sich, nachdem er höflich gefragt hatte, zu ihnen und bestellte einen Champagner. Monique bejahte, als sie leise fragte, ob sie es mit ihm machen solle. “Du entscheidest und nicht gratis,” raunte Monique und ging nach ein paar Minuten. Der Deutsche plauderte die ganze Zeit über, er war offensichtlich froh, mit einem Mädchen deutsch reden zu können. Aline hörte zu und sagte nur sinngemäß dasselbe, was er gesagt hatte. Irgendwann wollte er mit ihr intim werden. Sie hatte nichts dagegen, er war zwar nicht mehr nüchtern, aber ein fescher Bursch und natürlich wollte er bezahlen. Sie ging ihm voraus Richtung ihres Zimmers, doch Ben stand im Korridor und zeigte auf ein ganz anderes Zimmer.

Sie fickten ganz fröhlich und sie hatte keinen schlechten Eindruck von dem jungen Deutschen. Er zahlte wie vereinbart und küßte sie vor dem Hinausgehen auf den Mund. Sie tauschte einen schnellen Blick mit Ben aus, der einige Schritte neben dem Zimmer gewartet hatte. Es war ein guter Anfang. Im Verlauf des nächsten Jahres fickte Aline mit hunderten Deutschen und die meisten erschienen ihr anständige Leute zu sein. Ben mußte nur eine Handvoll hinauswerfen und sie war dankbar, weil er stets zur Stelle war, wenn man ihn brauchte. Ben hatte Anfangs nur ein paarmal mit Aline gefickt, und trotz seines kleinen Schwanzes schaffte er es, sie richtig geil zu machen und meist zum Orgasmus zu bringen. Er war völlig vernarrt in das junge, kindliche Mädchen, das so unkompliziert masturbierte, wenn sie keinen Orgasmus beim Ficken hatte. Später fickten sie regelmäßig jeden Tag am frühen Nachmittag, wenn der Betrieb noch nicht angelaufen war.

Madame zog an ihrer Zigarettenspitze und nippte an ihrem Likör. Aline wartete ein wenig aufgeregt, denn man grüßte Madame aus der Entfernung, aber es war etwas Besonderes, in ihr Büro zitiert zu werden. Sie war ganz sicher, daß sie nichts aufgefressen hatte. Sie hatte sich in das Etablissement eingefügt wie in einen lebenden Organismus. Madame blickte auf. Sie sagte nur ein paar Sätze Smalltalk und kam zur Sache. Ob sie immer noch auf der Linie mit der Résistance sei?

Aline nickte zustimmend, Ja, sie sei immer noch bereit, die Deutschen aus Paris zu vertreiben. Ihr Gesicht begann zu glühen. Ma-

dame nickte und lächelte. Sie hätte einen Auftrag für sie. Einem bestimmten Offizier ein paar Tropfen ins Champagnerglas zu geben. “Denke, daß es nur ein Abführmittel ist, meine Süße,” sagte Madame lächelnd, “aber ich werde dich nicht belügen. Es ist ein Gift, ein langsam wirkendes Gift. Er wird erst zwei Tage später sterben, keiner kann dich verdächtigen.” Madame sah sie geradeaus an und zog an ihrer Zigarette. “Wir bringen keine Unschuldigen um, meine Süße, nur die ekelhaftesten Schweine.” Sie schwiegen und Aline nickte zustimmend, das verstünde sie, murmelte sie fast unhörbar. “Ich bin bereit, Madame Lavernier!” sagte sie mit fester Stimme. Madame nickte und erklärte kurz, wie es abzulaufen hatte. Aline ging 15 Minuten später hinaus und lehnte sich an die Wand des Korridors. Sie zitterte am ganzen Körper. Endlich konnte sie etwas für die Résistance tun, andererseits hatte sie schreckliche Angst. Sie hatte noch nie jemanden getötet, ja nicht einmal geohrfeigt. Ben trat hinter sie und umarmte sie von hinten. “Keine Angst, meine Kleine, ich passe auf dich auf!” Aline lehnte sich zurück, der große Bär beruhigte sie allmählich. “Magst jetzt ficken?” fragte sie leise und ging mit ihm in ihr Zimmer.

Yvonne gab ihr ein paar Tage später ein kleines Fläschchen. Fünf Tropfen, wisperte sie und wies mit dem Kinn auf den Mann an ihrem Tisch. Aline nahm das Fläschchen und ging 10 Minuten später mit dem Deutschen aufs Zimmer. Ben stand vor dem “Fickzimmer” und Aline konnte sehen, daß er mit einer Hand seine Pistole unter dem Jackett umfaßte. Es war ein Kinderspiel, fünf Tropfen und der Kerl ging nach dem Ficken wieder.

Aline zählte bald nicht mehr mit, es waren an die 80 oder 90 Männer, die sie im Verlauf der nächsten Monate vergiftete. Ein einziges Mal klappte der Deutsche nach dem Ficken zusammen. Sie rief Ben, der den Sterbenden zum Hinterausgang brachte und ihn in ein wartendes Auto warf. Das war ein Signal für sie alle, noch vorsichtiger zu sein. Dennoch wurden die Razzien häufiger, der eine oder andere ihrer Beschützer verschwand spurlos. Monique wurde eines Tages hinter dem Bartresen verhaftet. Sie sei eine dreckige Judenfotze, konnte Aline hören, als die Deutschen abzogen.

Madame und Aline wurden gleichzeitig verhaftet. Ben wollte die beiden nicht gehen lassen, er lieferte sich eine Schießerei mit den Deutschen und wurde ins Bein geschossen. Aline konnte ihm nur noch einen letzten Blick zuwerfen, bevor der schwarze Wagen sie und Madame fortbrachte.

Aline wurde viele Stunden lang verhört, sie mußte auf einer Bank im Korridor warten, wenn man eine Pause machte. Ein Pulk Deutscher schleppte die leblose Madame an ihr vorbei. Aline schnappte auf, sie hätte sich beim Verhör vergiftet. Das erschütterte sie ungemein. Die Dinge mußten sehr schlecht stehen, wenn eine stahlharte Frau wie Madame Selbstmord beging. Aline richtete sich auf. Sie würde nichts preisgeben, sie blieb felsenfest bei ihrer Geschichte, daß sie nur als Hure und Animierdame gearbeitet habe. Sie hatte mit Madame Lavernier nichts zu tun und wußte weder etwas von der Résistance noch von irgendwelchen Drogengeschäften. Sie hatte mit den Männern nur getrunken und gefickt. Sie mußte einige hundert Fotografien ansehen, ob sie jemanden erkennen konnte. Sie fand eine Handvoll von deutschen Offizieren, die in die Mappen eingeschleust waren. Sie war sich ganz sicher, daß es deutsche Offiziere waren, die sie “preisgab”.

Am vierten Tag hörten die Verhöre auf. Sieben Tage wartete sie in der Zelle, ohne daß etwas geschah. Am 8. Tag führte man sie in einen kleinen Saal, dort stand sie gemeinsam mit 3 anderen Frauen vor der Richterbank. Die deutschen Besatzer waren offensichtlich verwirrt und liefen ziemlich undiszipliniert durcheinander. Aline schnappte Wortfetzen auf, die Deutschen waren offenbar auf der Flucht, nur weg von hier!

Der Richter sprach einen so starken Dialekt, daß Aline kaum folgen konnte. Sie wurde mit einem völlig falschen Namen angesprochen und wie die 3 anderen Frauen als Mitglieder der Résistance zum Tode verurteilt. Drei Minuten später wurden sie abgeführt und in einen Transporter gepfercht. Sie schrie ihren Namen und daß sie nicht jene Andere sei, aber keiner beachtete sie. Eine Stunde später kamen sie auf dem Mont Valérien an.

Eine letzte Nacht in der kleinen Kamera, wo 30 Menschen zusammengekauert saßen oder lagen. Kein einziges bekanntes Gesicht. Aline lächelte trotz der beängstigenden Situation. Sie gehörte nun ganz offiziell zur Résistance, der verblödete Bürokratenapparat hatte sie dahin befördert. Welch eine Ironie!

Die Kapelle leerte sich. Die trockenen Gewehrsalven ließen die Verbliebenen jede Viertelstunde zusammenzucken. Die Nacht über strömten Massen von Deutschen in das alte Fort und rannten wieder davon. Aline konnte sich nicht vom kleinen Fenster lösen. Es war einfach beängstigend, wie es draußen zuging. Sie waren nur noch fünf, als sich die Türe zum letzten Mal öffnete. Die Aufgerufenen gingen mit gesenktem Kopf hinaus. Aline rührte sich nicht, ihr Name wurde nicht aufgerufen. Ein Soldat trat zu ihr und prügelte sie mit dem Gewehrkolben hinaus.

Sie schüttelte verneinend den Kopf wie die anderen, sie wollte keine Augenbinde. Ein letzter Moment in der Abenddämmerung dieses 19. August 1944. Tränen kullerten über Alines Wangen. “Ich bin noch nicht einmal 20,” dachte sie. Und wo ihr Vater wohl war?

Sie starrte in die Gewehrläufe. Ein blonder, verwuschelter Haarschopf unter der Mütze. Hellblaue, leere Augen. Ein Kindergesicht. Der Unteroffizier räusperte sich zum dritten oder vierten Mal.

“Feuer!”

Auf der Insel

von Jack Faber © 2023

Astrid schwamm um ihr Leben. Der Sturm hatte zwei der Drachenboote an die Felsen geklatscht, ihr Vater und ihr Ehemann waren in den Fluten mit Mann und Maus untergegangen. Nur wenige ihrer Landsleute konnten überhaupt schwimmen, sie jedoch ausgezeichnet. Sie entdeckte den roten Haarschopf Eriks, des 12jährigen Sohnes ihres Mannes. Sie packte zu und riß sein Gesicht hoch. Er schnappte würgend nach Luft. Sie hielt ihn unter der Achsel fest und schwamm, weg von den Felsen.

Die Götter hatten sie erblickt, ein Langboot wurde in Armeslänge neben ihr vorbeigerudert, weg von den Felsen! Der Steuermann warf ihr ein Seil zu, sie hielt sich fest. Das Boot schoß vorwärts, kam in ruhigere Gewässer. Der Sturm hörte so schnell auf, wie er aufgekommen war. Sie blickte zurück. Insgesamt waren 4 Schiffe zerschellt, 3 waren Sturm und Felsen entkommen. Sie hielt sich und Erik fest. Eine Viertelstunde später holten die Männer sie beide an Bord. Drei Tage später war man am Ziel angelangt, einer der Orkney-Inseln.

Es dauerte Wochen, bis man den geeigneten Ort für die Besiedlung gefunden hatte, und Monate, bis sie ausreichend Hütten gebaut hatten. Astrid und Erik hatten mit Hilfe der anderen eine kleine Hütte errichtet. Astrid war die Einzige, die das Weidenflechten verstand. Weiden gab es genug und gutes, hartes Gras, das sie brauchte. Der Schmerz über den Verlust von Vater, Mann und vielen Freundinnen und Freunden in der wütenden See verflog allmählich. Sie wurde gebraucht, Erik wurde gebraucht. Es gab außer ihr nur noch zwei Frauen unter den vielen Männern.

Astrid erinnerte sich an den ersten Abend. Die Menschen fanden mehrere Höhlen zum Übernachten. Sie hatte eine kleine Höhle für sie beide allein. Die meiste Zeit hielt sie Erik in den Armen, er war todtraurig, weil Vater und Großvater in den Fluten umgekommen waren. Sie legte eine Bettstatt aus Fellen aus und breitete ihre nasse Kleidung aus. Es war ein warmer Abend und es machte ihr nichts

aus, nackt zu bleiben. Es war mühsam, Eriks nasse Kleidung auszuziehen. Er war die Nacktheit nicht gewohnt und konnte seine Augen nicht von ihrem Körper lösen. Er hatte sie noch nie nackt gesehen. Sie preßte den weinenden, nackten Jungen an sich. Sie mußte ihn nicht wärmen, sie mußte ihn trösten. Er barg sein Gesicht an ihrer Brust und weinte lautlos. Sie streichelte ihn beruhigend und er beruhigte sich tatsächlich. Sie konnte seinen steifen Schwanz spüren und streichelte den Schwanz. Sie wußte genau, was folgen würde und er wurde zwischen Traurigkeit und Geilheit hin und her gerissen. Noch nie hatte ein Mädchen oder eine Frau seinen Schwanz berührt, er hatte immer nur im Schutz der Dunkelheit hinter dem Haus heimlich masturbiert, während Vater und neue Mutter im Haus fickten. Natürlich wußten sowohl der Vater als auch Astrid, daß er draußen masturbierte, aber das war okay. Astrid lenkte ihn von der Traurigkeit ab, sie streichelte seinen Schwanz ganz bewußt und erreichte bald, daß er nicht mehr weinte und sich auf seine Erregung konzentrierte. Sie streichelte ihn eindringlich und wollte ihn zum Spritzen bringen. Sie spürte, wie das Spritzen kam. Sie legte ihre Finger beschützend auf seinen Schwanz und ließ ihn Spritzen. Noch während er spritzte streichelte sie seinen Schwanz weiter, bis er fertiggespritzt hatte. Sie streichelte seinen Kopf, der auf ihren Brüsten lag und flüsterte, daß es gut sei und daß es in Ordnung war zu spritzen. “Ihr Männer braucht es jeden Tag,” flüsterte sie, “für mich ist es völlig in Ordnung, daß du spritzt!” Sie umarmte ihren Stiefsohn so liebevoll, wie noch nie und sagte, sie sollten jetzt schlafen. Sie hielt ihn fest umarmt, bis er eingeschlafen war. Dann erst hatte sie Zeit, sich vor der völlig ungewissen Zukunft zu fürchten. Ihr Mann und ihr Vater waren heute früh ertrunken, die aufregende Zukunft, die sie sich ausgemalt hatten, war mit ihnen untergegangen. Sie weinte, bis sie müde einschlief.

Erik konnte nachts nicht mehr allein schlafen. Er kuschelte sich an sie, sie wärmten sich gegenseitig und natürlich spürte sie es, wenn er seinen steifen Schwanz an ihren nackten Körper preßte. Sie rührte sich nicht, wenn er sich in einen Winkel der Hütte setzte und mit dem Rücken zu ihr masturbierte. Nach einigen Tagen sagte sie, er könne sich getrost zu ihr legen und masturbieren, ihr sei es recht. Er war einerseits erfreut, andererseits verängstigt. Nackt nebeneinander liegen beim Schlafen, okay. Aber beim Masturbieren? Sie bestand

darauf. “Wenn du mich berühren willst, weil es dich geil macht, dann tu es, ich habe nichts dagegen!” Zu Anfang ließ sie ihn allein masturbieren und er durfte sie währenddessen streicheln, das erregte ihn sehr. Er hatte Vertrauen zu ihr, streichelte ihre Brüste und masturbierte. Seine Hand glitt anderntags zu ihrer Scham und sie nickte lächelnd, das war okay. Er betastete neugierig ihr Fötzchen und sie öffnete die Beine lächelnd, auch das sei okay. Er starrte auf ihr Fötzchen und masturbierte. Sie streichelte besänftigend seine Innenschenkel, denn der Junge masturbierte wild und wütend. Sie betete still zu den Göttern, wenn Erik masturbierte und sein Samen über ihre Hüften, Schenkel oder Scham spritzte. Sie nickte ihm bestätigend zu, tu nur, das ist ganz okay! Einige Tage lang starrte er auf ihr Fötzchen und masturbierte glückselig, er spritzte in hohem Bogen auf ihre Scham. Sie streichelte ihn, er dürfe sich auf sie legen beim Masturbieren, wenn er es lieber wollte. Er kuschelte sich nach dem Spritzen an sie und weinte. Er hatte erst die Mutter und seine kleine Schwester vor Jahren verloren, und nun bei der Überfahrt Vater und Großvater. Er schluchzte an Astrids Brust und sie streichelte seinen Schwanz. Er beruhigte sich, denn es war so schön, wenn sie seinen Schwanz direkt vor ihrem Fötzchen rieb und ihn sofort losließ, bevor er zum Spritzen kam. Sie erregte seine Hoden mit den Fingern und er spritzte ganz von selbst, ohne daß sie den Schwanz berühren mußte, auf ihr Fötzchen.

Er legte sich jeden Abend auf sie, sie streichelte seinen Schwanz ganz leicht, bis er bereit war zu spritzen. Er bewegte sich auf ihrem Körper vor und zurück, er schaukelte und drängte seinen Schwanz auf ihr Fötzchen. Sie ließ den Schwanz los und streichelte seine Pobacken, er rieb seinen Körper an ihren und spritzte in dem Augenblick, wenn ihre Hand seine Pobacken und die Pofalte streichelte. Sie ließ ihre Hand tiefer gleiten, streichelte seine Hoden und die Wurzel seines Schwanzes. Das ließ ihn am besten spritzen, ihre Finger glitten zwischen seine Pobacken und ergriffen von hinten sein Säckchen, später zielgerichtet seinen Schwanz. Er stöhnte, wenn sie seinen Schwanz von unten, von hinten rieb, bis er spritzte. Das war ihr Szenario für die ersten Wochen.

Sie hatte Erik zweimal spritzen lassen, hatte seine Hoden mit sanften Berührungen erregt und seinen Schwanz von hinten leicht

gerieben. Er war hocherregt und rutschte auf ihr auf und ab, bis er abspritzte. Er wollte, daß sie ihn beim zweiten Mal mit der Hand masturbierte. Sie ließ ihn zurücksinken und zog seine Vorhaut ganz zurück. Sie leckte seine Eichel, bis er in ihrem Mund abspritzte und dann masturbierte sie ihn zum ersten Mal beim Fertigspritzen. Sie zog mit zwei Fingern die letzten Tropfen aus seinem Schwanz heraus und fragte, ob es gut war? Er nickte und sie rieb die Tropfen ganz heraus. Er sagte, das Abspritzen in ihrem Mund sei ganz wunderbar gewesen, viel schöner als das Masturbieren mit der Hand. “Ich werde es dir gerne wieder mit dem Mund machen, ich mag das nämlich auch,” sagte Astrid und lächelte breit.

Erik setzte sich am liebsten zwischen ihre Beine und masturbierte, den Blick auf ihr Fötzchen gerichtet. Sie hatte ihre Finger auf den Kitzler gelegt und ihm erlaubt, direkt auf ihr Fötzchen zu spritzen. Er rückte ganz nah an sie heran, so daß seine Eichel ihre Schamlippen beim Masturbieren berührte. Sie lächelte ganz lieb und lenkte seine Eichel auf ihren Kitzler. Da sollte er seine Eichel dagegen reiben, das mochte sie sehr. Er nickte und rieb die Eichel ganz fest auf ihrem Kitzler, bis er spritzte. Sie nahm die Eichel und rieb ihn fest auf ihrem Kitzler, sie kreiste mit dem Finger auf dem Kitzler und unterdrückte den Orgasmus. Sie erzitterte ganz leicht und ließ seine Eichel los.

Er brauchte es noch einmal, nach einer kurzen Pause. Sie nickte, daß sie es ihm mit der Hand machen würde und führte seine Eichel in ihr Löchlein ein. Er riß die Augen weit auf, das hatte er nicht erwartet! Sie rieb seinen Schwanz und er drehte seinen Kopf zur Seite, denn er schämte sich, daß er nur noch ans Ficken dachte. Sie brachte ihn rasch zum Spritzen und zog seinen Schwanz beim Abspritzen zur Hälfte in ihr Löchlein. Er griff an ihre Hüften und erzitterte, sein Schwanz zuckte und zuckte in ihr und spritzte. Sie saßen noch einige Minuten bewegungslos einander gegenüber, er hatte die Augen geschlossen und fühlte mit seinem Schwanz, wie sich ihr Loch von innen anfühlte. Sie zog seinen weichen Schwanz heraus und zog ihn in ihre Umarmung. “So machen wir es ab jetzt, ich mache es dir zuerst mit dem Mund und danach darfst du hineinspritzen, gut?” sagte sie und streichelte seinen Kopf. Er nickte ganz aufgeregt, denn er hätte sich nie getraut, sie explizit danach zu fragen. So machten sie es viele

Tage lang, meist hatte er noch eine Erektion nach dem zweiten Abspritzen und sie ließ ihn geduldig nochmals hineinspritzen. Doch dann war er komplett fertig und schlief bald ein.

Erik liebte es, zu Anfang in Astrid's Mund zu spritzen, ihre Finger masturbierten seinen Schwanz nur ganz sanft, die Hauptarbeit verrichtete ihre Zunge. Sie lächelte dabei so süß, daß es ihm ganz heiß wurde. Sein Schwanz blieb hart und er drang ganz schnell und tief in ihre Scheide ein. Er mußte fast immer sofort spritzen und war dann ganz verlegen. Doch sie lächelte wieder und packte seinen Schwanz, so gut es ging. Er blieb steif und tief in ihr stecken, so daß es für sie ziemlich schwierig war, ihn zu masturbieren. Ihr Handballen rieb ihren Kitzler, während sie ihn masturbierte. Sie brauchte immer sehr lange, ihn zum Abspritzen zu bringen und die Finger der anderen Hand kreisten auf ihrem Kitzler. Sie unterdrückte ihren Orgasmus und ließ nur die Schenkel leicht zittern. Sie hielt Augenkontakt mit ihm, um ihr heimliches Masturbieren und Orgasmen zu verbergen. Wenn sie spürte, daß er steif blieb, masturbierte sie ihn noch einmal. Sie zog seinen weichen Schwanz heraus und, wenn sie noch erregt war, zog sie die Vorhaut ganz zurück und ließ seine Eichel auf ihrem Kitzler tanzen, bis ihre Schenkel zitterten. Dann war es Zeit, sich schlafen zu legen.

Sie dachte an ihren Vater und ihren Mann, die sie nie mehr ficken würden. Sie hatte immer sehr gerne gefickt, aber sie wurde nie schwanger. Ihr Vater, ihr Mann, das Ficken fehlten ihr sehr. Wenn Erik zwei oder dreimal gespritzt hatte, schlief er ein. Es war am Anfang sehr schwierig für sie, zu masturbieren. Sie hatte seit sie ficken konnte nicht mehr masturbiert, jetzt aber masturbierte sie jede Nacht und vermutlich öfter als jemals zuvor. Erst, wenn sie von den Orgasmen müde geworden war, schlief sie ein. Sie masturbierte nicht, weil sie geil war, sondern weil ihr Körper es verlangte. Je aussichtsloser ihre Lage war, je mehr sie Angst vor dem Morgen hatte, umso drängender pochte ihr Kitzler. Sie verheimlichte das Masturbieren vor Erik, so lange sie nicht miteinander fickten.

Die Männer wußten, wo sie zu finden war, am Flußufer, bei den Weiden. Die Männer kamen natürlich wegen ihr, nicht wegen der Weiden. Sie wies keinen ab, sie legte sich mit ihnen ins Gras und sie

fickten. Es waren einige dabei, die sehr gut ficken konnten und bei denen sie zum Orgasmus kam. Viele aber spritzten viel zu früh ab und kümmerten sich nicht darum, daß sie aufgeputscht und unbefriedigt war. Die meisten Männer hatten genug Aufgaben und Arbeiten zu erledigen, nur einer oder zwei schlichen unter der Woche zu den Weiden. Das störte sie nicht, sie hatte auch genug Arbeit, die Weidenkörbe flochten sich nicht selber.

Rangalf war der Anführer. Er war sehr alt und besuchte sie bei den Weiden, weil er sie als kluge Gesprächspartnerin schätzte. Er lachte grimmig, als sie ihn einmal fragte. Sein Brunnen sei versiegt, sagte er, es dränge ihn nicht mehr, sich zu einer Frau zu legen. Astrid war erschrocken, denn sie kannte bisher noch keinen, der es hinter sich hatte. Er war ja auch der älteste Mensch, den sie kannte. Rangalf kam meist um die Mittagszeit, teilte mit ihr seine Jause und sein Wasser. Er sprach meist über Fragen und Angelegenheiten der Gemeinschaft und hörte ihren Gedanken sehr aufmerksam zu.

Rangalf sah ein Problem aufkommen, denn die beiden anderen Frauen, die verheiratet waren und deren Männer in den Wäldern schufteten, wurden immer frecher in ihrem Herumhuren. Die beiden Frauen waren einerseits mit ihren Ehemännern da und waren außerdem nicht sehr begehrenswert, meinte Astrid. Rangalf nickte zustimmend, er hatte die häßlichen Weiber auch schon beim Ficken beobachtet und gab ihr recht. Ihn störte hauptsächlich die Schamlosigkeit, mit der sie in aller Öffentlichkeit fickten, das mußte eines Tages zu Problemen führen. Die Männer scharten sich um die Weiber, wenn sie sich ficken ließen und jeder bekam die Gelegenheit, sie zu ficken. Rangalf mischte sich nicht ein, denn die Männer mußten Dampf ablassen. Astrid hatte zwar beide immer wieder mit anderen Männern vor aller Augen in der Öffentlichkeit ficken gesehen, aber es waren nicht die wirklich begehrenswerten Männer. Eines Tages werden die Ehemänner nicht mehr wegschauen können und dann gäbe es wirklich ein Problem.

Im Laufe der Zeit erzählte sie ihm alles über sich. Wie die schwarze Krankheit ihre Mutter und ihre Schwestern innerhalb weniger Tage dahingerafft hatte. Daß sie bei ihrem Vater gelegen hatte und er die 12jährige entjungfert hatte. Sie war gerne die Frau des Vaters, sie

liebten sich sehr und sie hörte da mit Masturbieren auf, denn die Orgasmen bekam sie beim Ficken. Der Vater hatte gesagt, er hätte noch keine Frau gesehen, die so schnell und leicht zum Orgasmus kam wie sie. Selbst, als sie mit 19 heiratete, fickte sie mit dem Vater weiter, das mußte ihr Mann ihr zugestehen. Aber er vertrug sich sehr gut mit ihrem Vater und empfand keine Eifersucht. Die erste Frau ihres Mannes war im Kindbett gestorben und hatte ihn mit dem 10jährigen Erik zurückgelassen. Sie sagte zu Rangalf, daß sie vielleicht keine Kinder bekommen würde, das war so ein dumpfes Gefühl, das an ihr nagte. Sie ficke aber mit jedem Mann, der Lust zu ficken hatte, denn vielleicht konnte sie doch noch schwanger werden.

Astrid weinte, als sie das Rangalf erzählte. Er wartete stumm, bis sie sich ausgeweint hatte. Er wußte, wie die Schläge der Götter einen treffen konnten, wie sehr man litt, wenn einem ein geliebter Mensch entrissen wurde. Er nahm Astrids Hand und streichelte sie sanft. Er wußte auch, daß die Tränen irgendwann aufhörten.

Eines Abends lautes Trampeln, laut gröhlende Betrunkene näherten sich ihrer Hütte. Sie hielt Erik fest und raunte in sein Ohr, er dürfe sich nicht mucken. Die Betrunkenen, es waren die 4 Halgrim-Brüder, kamen herein. Sie schob Erik beiseite und bedeckte Brüste und Scham mit den Händen. Sie solle sich nicht unterbrechen lassen, gröhlten die Jungs fröhlich, sie seien nur zum Ficken gekommen und sie könne ruhig mit Erik weitermachen. Erik setzte sich in den hintersten Winkel, umklammerte seine Knie und machte sich so klein wie möglich.

Astrid lächelte ihm beruhigend zu, das sei kein Problem! Die 4 Jungs fickten sie einer nach dem anderen und lachten, gröhlten und begleiteten das Ficken der anderen mit zotigen Worten. Astrid konnte sehen, wie erregt Erik trotz seiner anfänglichen Angst wurde, sein Schwanz spritzte in unregelmäßigen Abständen, ohne daß Erik sich selbst berührte. Die Jungs waren fertig, sie konnten nicht mehr. Laut und unter dröhnendem Gelächter gingen sie wieder. Astrid war müde von den Orgasmen und ließ Erik sich zu ihr legen.

Sie dachte daran, wie sehr ihn das Ficken der Halgrim-Brüder am Vorabend verwirrt hatte. Ob es ihr weh getan hatte, das Ficken, ges-

tern? Sie lächelte, aber nein, die Brüder hatten ihr nicht weh getan, das Ficken sei doch was ganz natürliches. Ob er sie auch ficken dürfe? fragte Erik leise. Sie lachte, er sei noch recht jung und dazu müßte sein Schwanz steif sein. Sie drückte den weichen Schwanz und gab ihm einen Kuß auf die Wange. Sie hielt ihn umarmt und schlief bald ein.

Sie masturbierte Erik jeden Abend, meist zweimal mit einer Pause. Zuerst ließ sie ihn in ihrem Mund spritzen, was er sehr mochte. Sie erzählte ihm in der Pause alles über das Ficken und wie das Ficken der Eheleute normalerweise ablief, denn das wollte er wissen. Danach masturbierte sie den Ungeduldigen rasch in ihrem Löchlein und er drehte sich um, um zu schlafen. Sie wartete ein bißchen und masturbierte. Der Mond schien hell durch die Tür, als sie viel später aufhörte und die Augen öffnete. Erik saß aufrecht und hatte sie beobachtet. Sie sah sofort seinen steifen Schwanz. Er wartete, bis sie sich beruhigt hatte und strich sanft über ihr Fötzchen. Er schaute sie nur an und kniete sich zwischen ihre Beine.

Sie sprachen kein Wort. Er beugte sich vor und brachte seinen Schwanz in Position. Seufzend öffnete sie ihre Beine und klappte die Knie auseinander. Er drang ein. Sie hielt sich an seinen Schultern fest, während er sie fickte. Er hatte ja gut aufgepasst und wußte, wie es ging. Trotz ihrer Müdigkeit fühlte sie den Orgasmus herankommen und ließ ihn zu, sie klammerte sich an ihn und ließ sich vom Orgasmus erschüttern, ohne seinen Schwanz zu verlieren. Er brauchte noch eine ganze Weile, bis er spritzte. Sie sah in sein Gesicht, es war ganz klar, wie sehr es ihm gefiel. Von nun an fickten sie jede Nacht, manchmal auch zweimal, wenn er wieder steif war.

Die Halgrim-Brüder kamen unregelmäßig, denn sie brauten nur selten Schnaps, doch sie kamen alle paar Wochen. Astrid lächelte freundlich und nahm auch einen großen Schluck Schnaps. Es mußte alles friedlich verlaufen, denn die betrunkenen Jungs konnten auch alles kurz und klein schlagen. Erik versteckte sich, denn er hatte große Angst vor den Betrunkenen. Astrid war nach dem Ficken mit den Halgrim-Brüdern völlig geschafft und ließ sich von Erik nicht mehr ficken. Morgen, murmelte sie schläfrig, morgen!

Die Kaufmannstochter

von Jack Faber © 2023

Anna war hoffnungslos in den jungen Grafen verliebt, der ihr den Hof machte. Seit frühester Jugend masturbierte sie jede Nacht, doch jetzt steigerte sie ihre Wollust so sehr, daß ihr Kitzler am Morgen beim Aufstehen immer noch weh tat. Sie war ein braves Kind, sie wußte nichts über Liebe, Sex oder die Sitten bei Hofe. Sie war in den Grafen so sehr verliebt, daß sie sich ihm noch vor der Hochzeit hingab. Sie lebten schon vor der prächtigen Hochzeit wie Mann und Frau zusammen, heimlich natürlich.

Sie begriff das Ficken sehr schnell. Sie begriff ebenso schnell, was der Graf von ihr erwartete. Wenn er von der Jagd zurückkehrte, und er war fast täglich auf der Jagd, dann erwartete er, daß sie sich gleich nach der Heimkehr ficken ließ. Sie lächelte, wenn er ausritt und ging gleich ins Badezimmer, denn er wollte von seiner jungen Frau sauber, wohlriechend und in einen durchsichtigen Schleier gehüllt empfangen werden. Das war gut so, er legte sie über das Bett, zog ihr den Schleier ab und fickte sie. Es erschien ihr sehr ungehörig, daß zwei oder drei seiner Kumpane mit ihm kamen, die Weinbecher in der Hand sich hinsetzten und beim Ficken zuschauten. Beim ersten Mal hielt sie den Schleier weinend fest vor ihre Brüste und schüttelte den Kopf. Doch ihr Mann grinste schief, zog den Schleier weg und zeigte seinen Freunden ihre Nacktheit, teilte mit den Fingern ihre Schamlippen und zeigte ihnen ihr kleines Löchlein und ihren ungewöhnlich großen Kitzler. Er masturbierte ihren Kitzler, bis sie sich wie in Krämpfen wand und fickte sie vor den Augen seiner Kumpel. Sie barg ihr Gesicht in den Kissen und heulte vor Scham. Die Männer lachten ganz freundlich und gingen ihres Weges.

Sie war jedesmal erschüttert, weil ihr Mann sie in Anwesenheit der Kumpel nackt auszog und sie vor ihren Augen fickte, doch von Mal zu Mal wurde sie auch gleichgültiger. Der Graf wollte darüber nicht reden, sie hatte zu akzeptieren, was der Ehemann wollte, basta! Sie empfand ein ganz besonderes Kitzeln, wenn sie in die gierigen Augen seiner Kumpels sah. Sie lächelte ihnen zu, denn wenn der Graf

abgespritzt und sich zurückgezogen hatte, masturbierte sie ein paar Sekunden lang ihren Kitzler, um den Orgasmus auszulösen. Sie starrte in die Augen seiner Kumpels, während der Orgasmus sie heftig beutelte. Der Graf war sehr beeindruckt und zufrieden mit seiner jungen, schwangeren Frau.

Die Kumpels traten ganz nahe heran, sobald sie masturbierte. Einer legte eine Hand auf ihr kleines Bäuchlein und streichelte sie und das Kind, der zweite rieb ihren Kitzler fest weiter und sie stürzte von einem Orgasmus zum nächsten. Sie lag ausgebreitet vor ihnen und ließ sich streicheln, ihr Blick sagte ihnen, wie sehr sie befreit und befriedigt war. Sie lächelte immer noch, während die beiden Männer masturbierten und ihren Samen über sie spritzten. Das war vermutlich der Moment, wo die letzte Hürde fiel.

Anderntags rückte der Graf nach dem Abspritzen zur Seite und ließ einen Kumpel mit heruntergelassener Hose zu ihr. Ehe sie es begriff, war er eingedrungen und fickte sie dort weiter, wo der Graf aufgehört hatte. Sie wollte ihn eigentlich entrüstet wegstoßen, aber der Bursche fickte verdammt gut und sie fühlte den Orgasmus aufsteigen. Leider spritzte er jetzt, einen Augenblick zu früh und sie hielt ihn einen Moment lang fest, enttäuscht und verärgert. Doch jetzt drang der zweite Mann ein und fickte sie weiter. Der Orgasmus nahm einen zweiten Anlauf und ließ ihr gerade nur soviel Zeit, Dankbarkeit zu empfinden. Sie preßte sich an ihn, klammerte sich im Orgasmus an ihn. Der Orgasmus hielt eine Weile an und sie orgasmte immer noch, als er abspritzte. Er war ein besonnener Jagdmeister, der seinen Schwanz in ihr ließ und fertigspritzte. Als er sich erhob, schloß sie die Augen, sie wollte weder ihrem Ehemann noch den Kumpels in die Augen sehen.

An diesem Abend war ihr Mann gesprächsbereit. Ein bißchen. Sie sagte, daß es für sie schrecklich wäre, ihr Ehegelübde zu brechen. Es ist nichts Schlimmes, sagte er, es sei doch mit seiner Erlaubnis geschehen und daher war es für ihn okay. Sie schwieg, was sollte sie auch daraufhin sagen? Er hatte es erlaubt, das sei doch das Ausschlaggebende. Er küßte ihre Fingerspitzen und drehte sich weg, um zu schlafen. Er wußte, daß sie noch masturbieren wollte, aber das ging ihn nichts an. Sie masturbierte noch ziemlich lange und rief es

sich immer wieder in Erinnerung: mit drei Männern hintereinander gefickt und mit einem schönen Orgasmus abgeschlossen!

Zwei oder dreimal in der Woche kam die Jagdgesellschaft in ihr Bett. Vielleicht lag es an ihrer Schwangerschaft, daß sie es rasch lernte, bei jedem der drei Ficks mit einem Orgasmus abzuschließen. Beim ersten, ihrem Mann, half sie noch ein bißchen nach und rieb kurz ihren Kitzler mit dem Finger, doch bei Gernot und Volker war sie schon im Fluß und bekam die Orgasmen, ohne sich zu berühren. Erst einige Wochen vor dem Termin ließen die Männer von ihr ab. Sie hatte gottseidank eine schnelle, unkomplizierte Geburt und gebar dem Grafen einen prächtigen Sohn. Der Graf trug sie auf Händen, er floß über vor Dankbarkeit.

Der Graf ritt auf Einladung des Herzogs Sigismund nach Konstanz zum Konzil, er blieb zwei Monate und kam wieder. Er war ausgelassen und fröhlich, er hatte die Freundschaft mit dem Herzog vertieft und hatte jede Nacht eine schöne Tochter der Stadt in seinem Bett, aber auch viele brave Ehefrauen, die ihren Ehemännern nur während des Konzils ausnahmsweise untreu wurden. Es war geradezu aufregend, wie diese keuschen Ehefrauen sich Stück für Stück mit verschämten Blick entblättern ließen und sich scheu wie Jungfrauen zu ihm legten. Verschämt bedeckten sie ihre Brüste, obwohl sie sich mit geübten Bewegungen zum Ficken bereitlegten. Er spürte ihre Beschämung, da die meisten weinten über ihre eigene Lüsternheit. Er hatte keine einzige bedrängt oder gezwungen, sie gaben sich alle freiwillig hin. Er genoß das Schauspiel eine Weile, dann fickte er mit ihnen lustvoll und leidenschaftlich. Er war anfangs verwundert, weil sie dem Zeitgeist entsprechend alle beim Ficken masturbierten, was Anna nur sehr selten machte.

Anna war sehr glücklich mit ihrem Sohn und blieb ihrem Mann treu, nur an jedem Vormittag ließ sie sich von einem kleinen 14jährigen Pagen ficken und zog seinen Schwanz zum Spritzen heraus, das Hineinspritzen schien ihr zu gefährlich zu sein. Sie masturbierte den Knaben mit der Hand und schickte ihn weg. Ihre Mägde, denen das nicht entging, verdrehten die Augen zum Himmel. Anna bekam langsam wieder sexuelle Lust und masturbierte jede Nacht.

Anna hatte sich im Laufe der Jahre daran gewöhnt, zwei oder dreimal in der Woche von der Jagdgesellschaft durchgefickt zu werden. Sie hatte hatte ihre Orgasmusfähigkeit noch verbessert und brauchte es in der Nacht nur noch selten. Das Edelfräulein, das ihren Sohn in Obhut hatte, war lesbisch und verführte Anna einige Male. Doch sie war nicht lesbisch veranlagt und ließ sie nicht zu nahe an sich heran. Trotzdem genoß sie es sehr, von ihr zum Orgasmus geleckt zu werden. Anna bekam noch zwei Mädchen und einen Sohn, wobei sie sich nicht sicher war, ob ihr Mann, Gernot oder Volker der Vater der Kinder war. Es war auch nebensächlich, sie waren Kinder des Grafen. Basta!

Wenn die Herren zur Jagd ausritten, holte sie sich immer öfter einen jungen Pagen ins Bett. Sie hatte eine Vorliebe für die jungen Knaben, das war ihr sehr bewußt. Aber sie fickten meist mit viel Hingabe und sie ließ ihren Finger auf dem Kitzler tanzen. Wenn sie den jungenhaften Schwanz des Pagen masturbierte, erinnerte es sie an ihre Kindheit, wo sie solche Schwänze masturbiert und glücklich lachend spritzen gelassen hatte. Es war eine wunderbare Vorspeise, bevor die Herren zum Hauptgang kamen. Natürlich hatte ihr Ehemann gerüchteweise davon gehört, aber er wagte es nicht, sie zu fragen. Er wollte keinen Rosenkrieg mit der Mutter seiner prächtigen Söhne und Töchter. Er verscheuchte die Gerüchte wie lästige Fliegen und schlug den Geschwätzigsten übers Maul. Die Gräfin war kein Thema, basta!

Herzog Sigismund kam einmal zu Besuch. Er wurde königlich empfangen, der Graf besprach sich stundenlang mit dem Herrscher und sie beschlossen Vieles. Zur Nacht durfte der Herzog im Bett des Grafen übernachten. Anna erwartete ihn wohlriechend in ihrem durchsichtigen Schleier. Der Herzog war schon ein alter Mann, doch diesen Leckerbissen ließ er sich nicht entgehen. Sie streichelte ihn steif und setzte sich auf den alten Herrn. Sie ritt ihn ganz sanft und brachte ihn zum Abspritzen. Er döste gleich weg und sie ging leise ins andere Zimmer zu ihrem Mann. Er hörte sich ihren Bericht an und war sehr zufrieden. Der Herzog war ein sehr wichtiger Mann, den es zu verwöhnen galt. Anna wusch ihre Möse und schmunzelte. 25 Jahre war es her, da hatte sie noch keine Ahnung vom Ficken und

jetzt fickte sie fünf Nächte lang einen wildfremden alten Mann, weil es für ihren Mann sehr wichtig war. — Welch eine Welt!

Eines Tages kam der Graf vorzeitig von der Jagd zurück, von seinen Freunden gestützt. Sie verscheuchte den nackten Pagen und ließ ihren Mann auf das Bett legen. Er wollte sie noch ein letztes Mal ficken, flüsterte der Sterbende. Sie zogen ihn aus und sie kuschelte sich an ihn. Doch er war so müde, hundemüde. Zwei Minuten später war er tot.

Der älteste Sohn Sigbert war 18 und der neue Graf. Anna zog sich nach den ersten Wochen zurück, Sigbert machte seine Sache gut. Anna trauerte noch weitere Monate um ihren Mann, sie kniete in der Kapelle und betete für ihn, sie hatten eine schöne und ruhige Ehe geführt. Noch vor Ablauf des Trauerjahres nahm sie einen 14jährigen Pagen in ihr Bett. Etwa um diese Zeit gestand ihr Sigbert, wie sehr sie ihm im Trauerjahr gefehlt hatte, wie wenig Liebe ihm die verheirateten Mädchen beim Ficken entgegenbrachten. Er hatte wenig Freude mit ihnen, bei Gott! Sie schwieg und sagte nichts.

In der Nacht schlich sie in sein Schlafzimmer, der nur eine Tür weiter war. Sie legte sich wortlos zu ihm. Sie war schon über 50, doch das Feuer brannte immer noch in ihrem Kitzler. Sie kam jede Nacht zu ihm, bis er nach 3 Jahren auf Geheiß des Rates eine Frau nehmen mußte. Sie half ihm, eine gute Wahl zu treffen und sich eine zu holen, die Feuer in ihrem Kitzler hatte.

Sie hatte Sigbert mit 11 das Masturbieren beigebracht. Sie hatte ihren Rock geschürzt und sich ihm gegenüber im Schneidersitz auf sein Bett gesetzt. Sie masturbierte ihn geduldig ein paar Tage lang und er starrte wie hypnotisiert auf ihre Möse. Sie erklärte ihm das Ficken, Entjungfern und die Jagd der Männer nach den Frauen sehr detailliert. Nein, sie werde ihn nicht ficken lassen, sagte sie entschieden, bevor sie nachgab. Nur ein bißchen, nur zur Probe, sagte sie. Kurz, bevor er abspritzte, nahm sie seinen Schwanz heraus und masturbierte ihn mit der Hand zu Ende. Die nächsten Male ließ sie ihn ruhig hineinspritzen, warum auch nicht? — Nach zwei Wochen des Probefickens überließ sie es Sigbert, selbst zu masturbieren.

Natürlich war das nicht das Ende, das Probeficken war nur der Anfang. Er war unglaublich geschickt darin, den richtigen Zeitpunkt zu treffen. Der Vater ritt zur Jagd und sie wollte gerade losziehen, um einen willigen Pagen zu finden. Er stand vor ihr, er konnte ihre geile Vorfreude auf den Pagen spüren. Sie sah seine großen, bettelnden Augen und es wurde ihr warm ums Herz. So schaffte es Sigbert all die Jahre, sie regelmäßig am Vormittag zu ficken. Er hielt sie nicht lange auf, sie konnte danach immer noch ihren Pagen ficken, aber er grinste vor sich hin. Er genoß es, sie in ihrer positiv gestimmten Aufbruchstimmung zu ficken, ihr erstes Ficken und orgasmen des Tages, das war immer ein sehr schönes, schnelles Ficken.

Sie hatte ihm ja von Jugend auf beigebracht, nicht auf die Verbote der Pfaffen zu hören und seinem Schwanz überallhin zu folgen, der sei eine recht gute Kompaßnadel. Der 13jährige hatte den Rat seiner Mutter befolgt und alle Edelfräulein und Ehefrauen, deren es genug gab, fleißig gefickt. Die Mutter hatte ihm nur am Anfang nachspioniert, doch der Junge machte alles richtig.

Anna hatte eine gute Frau für ihren Sohn gefunden und er mochte das Mädchen sehr. Sie war zwar keine Schönheit, was man mit ein bißchen Schminke und edlen Kleidern verbessern konnte. Aber sie war eine Kanone im Bett, meisterlich im Ficken und brachte sehr viel Erfahrung mit. Sigbert konnte sich in ihr verlieren und Anna endlich loslassen. Anna konnte sich wieder zurückziehen und ließ sich wieder von den jungen Pagen ficken, denn obwohl sie schon weit über 50 war, übte sie eine magische Wirkung mit ihrem verhaltenen und zugleich lockenden Sex-Appeal aus. Die jungen Pagen waren noch unverdorben, sie fickten sie ohne Berechnung oder Hintergedanken. Sie fickten um des Fickens willen. Anna beschenkte die Knaben reich, auch weil sie alles geheimhalten mußte.

Ihr Sohn, Graf Sigbert, unterdrückte jegliches Geschwätz über seine Mutter mit Erfolg.

Die Stiefmutter

von Jack Faber © 2023

Obwohl Jack mit fast 18 bereits ein junger Mann war, war er sehr einfach im Gemüt. Wenn andere in Gedanken mit Lichtgeschwindigkeit lossprinteten und leicht daneben lagen, spazierte er gemächlich auf einem Marathon zum Ziel. Viele hielten ihn deswegen zu Unrecht für dumm.

Seit frühester Jugend kam seine Mutter Eva zweimal in der Woche nackt ins Badezimmer, duschte und wusch ihn gewissenhaft und dann wog sie seinen Schwanz prüfend in ihrer Hand. Der Schwanz war schon wie bei einem erwachsenen Mann, meinte sie abschließend, aber er hatte es vom Vater geerbt: der konnte auch erst mit 21 Jahren richtig spritzen und ficken. Jack hörte ihr andächtig zu, denn es war so fein, wenn sie seinen Schwanz in der Hand rieb. Ja, er konnte wirklich noch nicht spritzen, warum sollte er auch? Er masturbierte auch nicht, selbst wenn Eva ihn noch so geschickt ausfragte. Er war von den wunderschönen Gefühlen überschwemmt, wenn sie die Vorhaut ganz über die Eichel zurückzog, immer wieder, bis der Schwanz pochte. Das machte sie jedesmal, wenn sie ihn geduscht hatte, sie masturbierte ihn meist ganz sanft und so lange, bis sein Schwanz zu pochen begann. “Ich bin fast am Explodieren!” keuchte Jack und sie hielt inne und zog die Vorhaut ganz fest zurück. Die Eichel war tiefrot geschwollen und sie rieb ihn mit ihrem Daumen. Die Eichel nickte bei ihrem Reiben in einem fort, während Jack beinahe explodierte. “Du kannst wirklich noch nicht spritzen,” stellte sie fest. Er zuckte mit den Schultern, warum sollte er auch spritzen?

Er empfand ihre Nacktheit als ganz normal, nur wenn sie sich hinunterbeugte und ihm den Arsch zuwandte, wurde er sehr aufgeregt. Er sah unter der Arschfalte die dicken Schamlippen und das feuchte Löchlein im dichten Busch. Sein Schwanz und sein Herz pochten wie wild. Er wußte, wozu das Löchlein da war, er hatte schon immer Eva und den Vater ausspioniert, wenn sie fickten. Die ersten Male war es sehr aufregend, später nicht mehr. Er spionierte inzwischen nur noch am Sonntagmorgen, da brachte Eva den Vater drei oder viermal

zum Ficken, sie masturbierte ihn zwischendurch und nahm seinen Schwanz in den Mund, das war echt aufregend. Wenn er unabsichtlich in ihrem Mund abspritzte, schluckte sie den Samen widerwillig und schimpfte leise.

Jack wußte natürlich nicht, daß sie ihm ihre Möse absichtlich so frivol zeigte. Sie hatte es entdeckt, als er noch ein Dreikäsehoch war, daß er seinen Schwanz bedächtig rieb, als sie nach dem Duschen sich vornüberbeugte, um den Boden zu wischen. Der Kleine starrte auf ihre Möse, sie beugte sich erneut und spreizte ihre Schamlippen mit den Fingern. Fünf Minuten lang starrte er mit offenem Mund in ihr Loch hinein und rieb seinen Schwanz. Er keuchte: “Es explodiert, Mama!” und sie richtete sich auf, strich ihm mit der Hand über die Haare und beruhigte ihn, das wäre ganz okay so, das Explodieren. Von diesem Tag an masturbierte sie ihn zweimal in der Woche nach dem Duschen, bis er stöhnte, daß es jetzt explodierte. Nach dem Duschen hantierte sie immer vornübergebeugt und ließ ihn in ihre Möse schauen. Er rieb sich bedächtig und dann masturbierte sie ihn recht schnell. Sie war froh, daß es nicht allzu lange dauerte.

Eva unterrichtete an einem Vormittag in der Woche an der Universität Literatur und las meist den ganzen Tag auf ihrem Bett. Das änderte sich erst, als ihr letztes gemeinsames Jahr begann — sie würde am Ende des Jahres für immer fortgehen. Der Vater hatte einen neuen Job und war jetzt mehrere Wochen mit dem LKW unterwegs, ließ Eva und Jack allein. Eva brachte nun manchmal am Nachmittag fremde Männer oder Studenten zum Ficken mit. Jack war echt verwirrt, warum betrog sie jetzt Papa mit all den Kerlen, das hatte sie bisher noch nie gemacht? “Er hat mich verlassen, soll ich deswegen auf den Sex verzichten?” zischte sie wütend, als er sie fragte.

Jack spionierte neugierig, wie sie mit den Kerlen fickte. Das Ficken dauerte meist sehr lange und Eva masturbierte dabei, obwohl Jack nicht genau sehen konnte, wie sie es machte. Er sah ihr schönes Gesicht, das sich allmählich zu einer Grimasse verzerrte und dann wurde sie wieder schön und weich und lächelte.

Er fragte sie einmal vorsichtig, warum das Ficken so lange dauerte und wie das mit ihrer Grimasse war. Sie blickte ihn vorwurfsvoll an

und schimpfte ein bißchen, weil das Spionieren nicht anständig war. Aber sie beantwortete seine Fragen. “Dein Papa fickt viel zu schnell und viel zu kurz, das ist der Unterschied. Ich brauche einen Kerl, der mich lang genug fickt, damit ich einen Orgasmus bekomme!” Sie dachte ein paar Augenblicke nach. “Die Grimasse bekommen die Menschen, wenn sie einen Orgasmus haben. Das ist ganz normal.” Er verstand es, nachdem sie es daraufhin genauer erklärt hatte. Und Nein, sie wollte ihm das Masturbieren nicht zeigen, das sei wirklich privat, schnaubte sie entrüstet.

An diesem Abend konnte er nicht einschlafen. Er stand unschlüssig mit seinem gewaltigen Ständer und rang mit sich, dann nahm er all seinen Mut zusammen und ging in Evas Schlafzimmer. “Was ist?” fragte sie schläfrig und drehte sich auf den Rücken. “Mag bei dir liegen” sagte Jack furchtsam und zog den Pyjama aus, denn Eva lag ja wie immer nackt auf ihrem Bett. Im Dämmerlicht sah man nicht viel, aber natürlich konnte Eva seine Erektion sehen. Er wartete ihre Antwort nicht ab, legte sich kurzerhand neben sie und umarmte sie, preßte seinen Körper und seinen Schwanz an sie. Sie streichelte ihn sanft und ließ sich sanft streicheln. Normalerweise umarmten sie sich, während sie angezogen waren, aber jetzt fühlte er ihre Nacktheit mit seiner nackten Haut, streichelte und umarmte sie wieder und wieder. Er sagte, er liebe sie so sehr, viel mehr als die Kerle, mit denen sie nachmittags fickte! Er preßte seinen Körper an sie und spießte sie mit seinem Ständer geradezu auf, sie lachte hell bei seinen stürmischen Umarmungen.

Früher als er selbst erkannte sie, daß er sich auf sie legen wollte. Nein, das geht nicht, dachte sie und drehte sich auf den Bauch, ich werd’ mich nicht von ihm ficken lassen! Er preßte seinen steifen Schwanz an ihre Arschbacke und machte wilde Fickbewegungen. Sie drehte das kleine Licht an und packte seinen Schwanz. Sie masturbierte ihn ganz sanft, bis er keuchte, er würde gleich explodieren. Anderntags dasselbe, sie rieb seinen Schwanz und fragte, ob er wirklich Ficken spielen wollte? “Ja,” natürlich wollte er und kniete sich hinter sie. Gierig starrte er auf das nasse Fickloch und näherte sich mit seinem Schwanz. Sie hielt ihn energisch auf, als er eindrang. Er streichelte geil ihre Arschbacken und sie flüsterte, wenn er zwischen ihren Arschbacken mit seinem steifen Schwanz Ficken spielen wollte,

ihr sei es recht. “Nur, störe mich nicht, wenn ich’s mir mache” flüsterte sie, ohne daß er es gleich verstand. Doch er kniete sich hinter sie und preßte seinen steifen Schwanz in ihre Pofalte. Ahh, das tat gut! Er wetzte vor und zurück und bemerkte nach einiger Zeit, daß Evas Finger unter dem Bauch wetzten. Er wetzte ganz lange vor und zurück und machte weiter, auch als Evas Unterleib zuckte und zappelte. “Hör auf,” ächzte sie, “hör auf! Ich bin schon fertig!” Er legte sich neben sie und sie erklärte ihm leise, daß es nur während des Masturbierens fein war, aber nachher nicht mehr.

Von nun an ging er an den Abenden direkt in ihr Schlafzimmer. Sie lag schon auf dem Bauch und löschte das große Licht, nachdem er sich zu ihr gelegt hatte und ließ das kleine brennen. Er durfte wieder eifrig in ihrer Pofalte wetzen, während sie masturbierte. Manchmal richtete er sich auf und versuchte im Dämmerlicht ihren Finger zu erkennen, der sich rasch bewegte. Aber viel konnte er nicht erkennen. Am nächsten Abend fragte sie ihn lächelnd, ob er vielleicht lieber in ihrem Popoloch ficken spielen wollte? “Das darfst du, es ist ganz fein und ich mag es auch!” sagte sie gurrend und Jack nickte eifrig, ja, ficken, das wolle er unbedingt. Aber im Popoloch? Er fragte, wie es wohl ginge und starrte unverwandt auf ihr feuchtes Löchlein. Sie befeuchtete seinen Schwanz mit Speichel und ebenso ihr Arschloch. Sie half ihm, einzudringen, aber es war sehr mühsam. Endlich war es geschafft und sie masturbierte auf dem Bauch liegend. Er starrte auf den Finger, der wie irre rieb. Das Ficken im Arschloch war nicht so toll, wie er gedacht hatte, aber sie schien es sehr zu genießen, das spürte er. Sie stöhnte in einem fort, wie fein es sei und rieb ihren Kitzler rasant. Er zog seinen pochenden Schwanz heraus, als sie zitternd zu zucken begann. Diese Lektion hatte er gelernt.

Er bald war nicht mehr zufrieden damit, in ihrem Popoloch zu ficken. Er versuchte, mit seinem Schwanz tiefer zu gehen und einzudringen, doch die ersten Male schüttelte sie ihn empört ab. Er drang trotzdem in ihr Fickloch ein, “nur um ihn naß zu machen,” wie er eigensinnig behauptete. Sie knurrte unwirsch, das dürfe er nicht, aber sie verwehrte es ihm nicht mehr. Er fickte brav in ihrem Arsch und sann darüber nach, wie er zum Ficken kommen konnte.

Er war wegen ihrer Ablehnung verunsichert und wartete mit dem Schwanz in ihrem Löchlein steckend ab. Vielleicht war es richtig, noch länger in ihrem Löchlein zuzuwarten, denn nun wehrte sie ihn nicht mehr ab. Sie grunzte nur ungehalten, als er langsam in ihrem Fickloch fickte und sie konzentrierte sich aufs Masturbieren, sie brauchte es jetzt ganz dringend! Scheiß drauf, sagte sie sich, dann soll er halt ficken!

War das fein! Er fickte ganz langsam, wie er es bei den Männern gesehen hatte, mit denen sie Vater betrog. Ihr grunzender Protest ging in wohliges Stöhnen über, er fickte so lange, bis ihr Finger zu rasen begann. Nun zog er seinen Schwanz heraus, gerade rechtzeitig, weil sie zuckte und zappelte. Sie umarmte ihn, als sie wieder nebeneinander lagen. “Mein Gott! Was tust du mir an!” keuchte sie und Jack fühlte sich plötzlich mies. “Aber kein Sterbenswörtchen zum Vater, ja?” Er nickte, das war wohl selbstverständlich. “Es ist so wunderbar, beim Masturbieren gefickt zu werden,” sagte sie verträumt und kraulte seine Haare, “aber du darfst es nie wieder machen!” sagte sie noch lächelnd, bevor sie einschliefen.

Natürlich machte er es jeden Abend. Anfangs grauste er sich ein bißchen, wenn sie sich am Nachmittag hatte ficken lassen, ob der Samen des Liebhabers noch “drinnen” sei, aber bald kümmerte es ihn nicht mehr. Sie hatte gesagt, er solle ihre Arschbacken fest auseinanderspreizen und hochschieben. Wenn ihre Arschbacken fest auseinandergespreizt werden, würde das ihre Geilheit noch verstärken.

Manchmal brachte Eva eine Studentin mit. Sie auszuspionieren war sehr geil. Sie leckte die Studentin oder ließ sich von ihr lecken. Er konnte natürlich nichts im Detail sehen, aber was er sehen konnte, war sehr aufregend. Auch, wenn sie es einander mit der Hand machten. Er fragte Eva eines Abends und sie war wegen des Spionierens verärgert, doch sie erklärte es ihm kurz und knapp. Eines Nachmittags, als sie mit ihrer Freundin Renate im Bett lag, rief sie ihn herein. Er mußte sich ausziehen und Renate betastete seinen Schwanz, der bald zum Bersten steif war. Renate war sehr scheu dabei, weil sie noch nie mit einem Mann gefickt hatte, nur mit Mädchen. Eva sagte zu Renate, der Junge könne prima ficken, ob sie es nicht probieren wolle? Die Diskussion ging hin und her, er legte sich

zwischen die Frauen, die abwechselnd seinen Schwanz begrapschten. “Nein, er kann noch nicht spritzen, da mach dir keine Gedanken!” sagte Eva. Renate ließ sich überreden, er legte sich zum ersten Mal in der Missionarstellung auf eine Frau. Eva führte seinen Schwanz zu Renate’s Scheideneingang und er drang vorsichtig ein. Er durfte Renate jetzt so lange ficken, bis sie sich zum Orgasmus masturbiert hatte. Er zog seinen Schwanz heraus und bemerkte das Glitzern in Evas Augen, aber sie schüttelte verneinend den Kopf. Es war nicht das einzige Mal, daß Eva ihn mit einer Studentin ficken ließ, nachdem er ihr gestanden hatte, wie fein es war. Eva liebte ihren Sohn und all ihre lesbischen Liebschaften mußten mit ihm ficken, da akzeptierte sie kein Nein. Jack blieb bei ihnen und beobachtete das lesbische Spiel.

Eines Tages ging Eva mit ihrem Liebhaber Paul davon. Jack umarmte sie bitterlich weinend, als sie ging. Danach weinte er nicht mehr, obwohl es ihn sehr traurig gemacht hatte.

Die neue Stiefmutter war sehr seltsam und ein recht geiles Stück, fand Jack. Nachdem sie ihn am ersten Abend gebadet hatte, setzte sie sich auf den Hocker im Badezimmer und er mußte sich nackt vor sie hinstellen.

“Dein Vater meinte, du könntest noch nicht spritzen. — Und, kannst du schon spritzen?” fragte sie und löste ihren BH. Sie ließ ihn achtlos auf den Boden gleiten. Er verstand ihre Frage nicht. Er würde ihr kein Sterbenswörtchen von Eva verraten, selbst wenn er sich blöd stellen müßte.

“Ich verstehe nicht, was soll ich spritzen?” fragte er unsicher und starrte auf ihre vollen Brüste, die fast bis zu ihren Oberschenkeln herunterhingen.

Sie packte seinen Schwanz mit einer Hand und rieb ihn einen Augenblick lang. Sie sah ihm prüfend in die Augen. “Spritzt er schon, wenn du ihn reibst?”

Jack fühlte sich unbehaglich. Er konnte seine Augen nicht von ihren Brüsten losreißen und spürte, daß sein Schwanz ganz steif wurde.

“Ich reibe mich nie da unten,” sagte er schwach. Sie war offenbar überrascht. Sie trank nun den Weinbecher leer, ihre Stimmung stieg mit dem Wein.

“Ja, magst du es denn nicht?” fragte sie und packte seinen Schwanz von neuem. Er sagte nichts, denn es war so fein, wenn sie seinen Schwanz hielt und rieb.

“Weißt du denn nicht, wie es geht?” fragte sie und er schüttelte den Kopf verneinend. Er wußte es ja wirklich nicht, sagte er.

“Soll ich es dir zeigen?” fragte sie und er rührte sich nicht. Er wußte ganz genau, was sie meinte.

Sie zog seine Vorhaut ganz zurück. “Schau, es geht so!” sagte sie und rieb seinen Schwanz eine Weile lang. Er nickte, als sie fragte, ob er es jetzt verstanden hätte.

“Dann mach es jetzt selbst, wir wollen schauen, ob du schon spritzen kannst.” Sie ließ seinen Schwanz los. Jack rieb sich nun genau so weiter, wie sie es ihm gezeigt hatte. Er starrte auf ihre Hand und ihre Finger, die unter dem Saum ihres Höschens heimlich spielten.

Er konnte seine Augen nicht von ihrem Körper lösen. Sein Vater war wieder mit dem LKW unterwegs und würde erst nach Wochen wiederkommen. Die Stiefmutter Beate war erst heute zu ihnen übersiedelt und hatte Jack nach dem Abendessen gebadet. Nun stand er nackt vor ihr, starrte auf ihre großen Brüste und auf die Finger in ihrem Höschen. “Ach, du schaust wohl gern?” grinste sie fröhlich, schob den Saum ihres Höschens ein wenig beiseite und führte den Zeigefinger in ihre Scheide ein. Er rieb und rieb, es war ein sehr schönes Gefühl in seinem Schwanz und er explodierte beinahe, als er ihren Finger in ihrer Scheide sah.

Beate starrte auf seine rotgeschwollene Eichel und sagte, er müsse schneller reiben. Er gehorchte und das schöne Gefühl in seinem Schwanz wurde noch schöner. Er mußte nicht pinkeln, dachte er, aber es war ein ganz ähnliches Gefühl. Er wurde immer aufgeregter.

Ächzend hörte er auf zu reiben, der Schwanz pochte und pochte. Er sah unsicher zu Beate.

Sie zog ihre Finger unter dem Höschen heraus und berührte die Eichel. Sie wischte den Tropfen weg, der sich auf der Spitze der Eichel gebildet hatte. “Okay,” sagte Beate, “spritzen kannst du also noch nicht!” Er senkte den Kopf, fand sie das gut oder schlecht? Sie ließ seinen Schwanz los, als der aufhörte zu pochen und der Schwanz hing allmählich herab.

“Also gut,” sagte Beate und stand auf, “gehen wir schlafen!” Er nickte traurig, denn der Vater ließ ihn am Abend so lange fernsehen, bis er einschlief. Er trottete hinter Beate ins Elternschlafzimmer.

“Magst du im Kinderzimmer schlafen oder bei mir im großen Bett?” fragte Beate und Jack gab keine Antwort, er wußte es nicht. Der Vater hatte ihn immer im Kinderzimmer schlafen gelassen. “Okay,” nickte sie, “leg dich schon hin!” Er gehorchte und legte sich in das große Bett, das hatte er seit Mutters Weggang nicht mehr gemacht.

Beate zog ihr Höschen aus und drehte sich ein paar Augenblicke vor dem Ankleidespiegel und Jack schaute sich die Augen aus, denn eine nackte Frau hatte er nur selten gesehen.

Eigentlich schaut sie nicht schlecht aus, dachte Jack, sie war viel jünger als seine Mutter, klein und dick, aber nicht fett. Am Auffallendsten waren ihre großen, vollen Brüste, die jetzt ohne BH bis zu ihrem Bauchnabel herabhingen. Die Scham war unter einem dichten blonden Busch verborgen, ihr Arsch war zart und rund. Die hellen blonden schulterlangen Haare umrahmten ihr flaches Gesicht, in dem die hellgrünen Augen die Blicke auf sich zogen.

Beate drehte sich lange vor dem Spiegel und bewunderte sich, dann legte sie sich ins Bett und löschte das Licht. Sie packte Jack an den Schultern und preßte ihn an sich. Er liebte es sehr, wenn sich ihre nackten Körper aneinander preßten. Nach einigen Minuten des Schmusens griff sie nach unten. Obwohl es stockdunkel war, konnte er spüren, wie sie sich selbst rieb.

“Jetzt mach’ ich’s mir und du kannst deinen Schwanz auch reiben, wenn er steif ist!” wisperte Beate. Er spürte ganz genau, daß sie sich irgendwo, irgendwie rieb — vermutlich genau so wie Eva. Aber er spürte, wie sein Schwanz allmählich wieder steif wurde. Er rieb seinen Schwanz gewissenhaft und mußte lächeln, jetzt rieben sie sich beide. Er hörte auf, als der Schwanz ganz fest pochte und er das Explodieren spürte.

Beate ließ ihn los, sie brauchte jetzt beide Hände. Jack preßte sich an ihren wackelnden Körper, seine Hände tasteten nach ihren Brüsten. Sie ließ es zu seiner Verwunderung zu, sie keuchte ganz laut und fest und dann zuckte ihr Körper ein paarmal. Sie ließ die angehaltene Luft aus und umarmte Jack.

“So, das war fein, jetzt aber gute Nacht!” Er nickte in der Dunkelheit. “Gute Nacht, Beate!” flüsterte er.

Am nächsten Abend dasselbe, sie löste ihren BH und er mußte sich vor sie hinstellen und seinen Schwanz bis zum Pochen reiben. Das ging so weiter, ein paar Wochen lang. Jetzt zog sie auch ihr Höschen aus und er sah zu, wie ihre Finger mit ihrem Kitzler und ihrem Loch spielten. Er schaute sich immer wieder Julias Pipiloch an und fragte sie, aber sie wußte nicht, wie das Reiben ging. Er nahm sich immer wieder vor, Beate einfach zu fragen, aber er war zu feige.

Beate fragte ihn einmal, warum seine Mutter fortgegangen war und Jack stotterte herum, er wußte es nicht genau, sagte er. Er hatte nur die Eltern immer öfter streiten gehört. Die Mutter hatte den Vater angeschrien, daß er ein Versager im Bett sei, er könnte sie nie so gut befriedigen wie der Paul, mit dem sie zum Schluß abgehauen war. Beate nickte nachdenklich.

“Dein Vater ist wirklich eine Flasche im Bett,” sagte sie grinsend zu Jack, “er kann höchstens eine Minute lang ficken und muß dann sofort spritzen. Das war für deine Mutter viel zu wenig, das verstehe ich. Aber mir machts nichts aus, ich reibe mich ja, wenn ich es brauche.” Jack verstand den Zusammenhang nicht ganz und fragte sie erst ein paar Tage später. Sie erklärte ihm, daß seine Mutter sich nicht selbst gerieben hatte und sehr enttäuscht war, weil der Vater

nicht gut ficken konnte. Sie hat dann mit Paul gefickt und der war anscheinend gut im Bett. “Aha,” sagte Jack, der es nicht verstand, aber es erahnte. “Ich mach mir nichts draus,” sagte Beate, “dein Vater ist ein prima Kerl, das ist mir das Wichtigste. Und daß er nicht besonders gut fickt, ist mir egal, ich reibe mich selbst und das genügt mir.” Damit war das interessante Gespräch beendet, obwohl Jack noch tausend Fragen hatte.

Der Vater kam alle paar Wochen heim, da schlief Jack im Kinderzimmer und spionierte die beiden beim Ficken aus. Aber das war nicht sehr aufregend, er hatte ja schon seine Mutter mit dem Vater ficken gesehen. Es stimmte, der Vater fickte Beate kaum eine Minute lang, dann spritzte er ganz fest und tief hinein, und dann war’s vorbei. Fünf oder sechsmal verschwanden die beiden am Wochenende im Schlafzimmer und wenn Jack spionierte, war es immer gleich. Beate strahlte ihn immer an und gab ihm tausend verliebte Küsse, wenn er abgespritzt hatte. Beate masturbierte offenbar nicht, wenn der Vater bei ihr war.

Immer wieder fragte Jack Beate aus. Er wollte alles über das Ficken wissen. Sie wusste ja alles, aber sie sprach nicht gerne darüber. Immerhin konnte sie ihm erklären, warum Julia nicht richtig ficken wollte, und was es mit dem Jungfernhäutchen auf sich hatte. Einmal, als er sich abends brav vor ihr bis zum Pochen gerieben hatte, zog sie die Schamlippen mit beiden Händen auseinander und zeigte ihm alles. Er schaute in das große Loch, das der Vater ihr gebohrt hatte und am Schluß deutete sie auf ihren Kitzler, den mußte sie nachts reiben, sagte sie grinsend. Aber sie ließ ihn nur dieses eine Mal schauen.

Er rieb sich jeden Abend vor Beate bis zum Pochen. Er hatte sich an ihre Nacktheit gewöhnt und auch daran, daß sie manchmal seinen Schwanz rieb. Eines Abends begann der Schwanz beim Pochen zu tropfen. Sie grinste: “Na, endlich!” und rieb seinen Schwanz ganz fest weiter, aber es hörte auf zu tropfen.

Es dauerte noch eine Woche, bis es das erste Mal ein bißchen spritzte. Beate hielt seine Eichel mit zwei Fingern fest, als er abspritzte. Er starrte auf die Spritzer, die auf ihrem Oberschenkel gelandet waren. Sie lächelte und wischte es mit der Hand weg. Er rieb

jeden Abend weiter, Beate hielt seine Eichel mit zwei Fingern und rieb ihn mit dem Daumen, bis er spritzte, und es spritzte bald richtig. Beate war damit sehr zufrieden, sie strich nach dem Spritzen mit zwei Fingern die letzten Tropfen aus seinem Schwanz heraus. Er sei endlich ein Mann, sagte Beate und umarmte ihn.

Eines Tages sprach Beate von ihrer Vergangenheit. Sie wußte, daß sie keine besondere Schönheit war und konnte nur mit gutem Ficken punkten. Sie hatte mit einem Dutzend Männern gefickt und eine zeitlang auch in längeren Beziehungen gelebt. Sie liebte das Ficken und fickte mit jedem, der sie ficken wollte. Sie gab nicht viel auf die eheliche Treue und hatte den Vater nur unter dieser Bedingung geheiratet.

Julia schaute ihm gerne zu, wenn er spritzte. Sie fing den Samen mit der Handfläche auf und untersuchte es ganz genau. Sie hatte gemeinsam mit Jack das Kitzlerreiben entdeckt und masturbierte nun jede Nacht. Sie fand es toll!

Beate hatte ihm gesagt, wenn er sich nachts reibe, solle er nicht aufs Leintuch spritzen, er solle auf ihren Bauch spritzen. Er gehorchte und spritzte nachts auf Beates Bauch. Weil sie sehr lange masturbierte, spritzte er meist zweimal auf ihren Bauch. Allmählich änderte es sich, er kniete zum Abspritzen auf und spritzte auf ihre reibende Hand, die er schemenhaft in der Dunkelheit erkannte. Das sei okay für sie, sagte sie und duldete es, daß er sich zwischen ihre Beine kniete und seine Eichel ihre reibenden Finger berührte. In der Pause vor dem zweiten Mal ließ er seine Eichel auf den reibenden Fingern, so spürte er ihr Masturbieren ganz deutlich. Beim Abspritzen drückte er die Eichel ganz fest auf ihre Finger und manchmal packte sie die Eichel und preßte ihn an sich beim Spritzen. Er spürte, daß seine Eichel direkt auf ihr Loch gepreßt wurde und hineinspritzte.

Er hatte sie immer wieder gefragt, ob er ihr beim Masturbieren zuschauen durfte, aber sie lehnte es immer ab. Das sei viel zu privat und sie habe noch nie jemanden zuschauen lassen. Von klein auf verbarg und verheimlichte sie das Masturbieren. Also nein, nicht. Wenn sie jedoch nackt auf dem Badezimmerhocker saß und ihm beim Masturbieren zuschaute, spielten ihre Finger nun gerne mit ihrem Kitz-

ler. Sie spielte nur, sie masturbierte nicht. Doch manchmal konnte sie sich nicht beherrschen und masturbierte mit geschlossenen Augen. Danach richtete sie sich mit hochrotem Kopf auf und versuchte herauszufinden, ob er es gesehen hatte. Er blickte schnell zu Boden und tat immer so, als ob er es nicht gesehen hätte. Er wußte ja von Julia, wie die Mädchen masturbierten.

Sie preßte nachts seine Eichel auf ihren Scheideneingang und ließ ihn hineinspritzen. Er ließ seinen Samen hineinspritzen und das war monatelang herrlich. Eines Nachts fragte sie flüsternd, ob er sie ficken wolle. Er tat, als ob er es nicht gehört hätte. Einige Tage später flüsterte sie, wenn er sie ficken wolle, wenn sie masturbierte, dann sei es ihr recht. Nur der Vater dürfe es nie erfahren.

Jack ließ Wochen verstreichen. Er wollte ja, aber er hatte gleichzeitig Angst davor. Sie drängte ihn nicht, es war ihr egal, ob er sie ficken wollte oder nicht. Er brauchte unglaublich lange, er stieß ein bißchen zu, wenn sie seine Eichel auf den Scheideneingang drückte. Er stieß ein bißchen mehr und sie ließ ihn gewähren. Dann, eines Nachts, stieß er beim Spritzen ganz tief in ihre Scheide. Sie ließ ihn gewähren. So blieb es einige Tage.

Dann endlich hatte er sich entschieden. Während Beate masturbierte, kniete er sich zwischen ihre Beine und flüsterte, er möchte sie richtig ficken. Sie nickte und lenkte seinen Schwanz in ihren Scheideneingang. Er fickte sie, zum ersten Mal. Er mußte schon nach Sekunden abspritzen, während sie rasch masturbierte. Sie lachte und sagte, das müsse er noch lernen, länger durchzuhalten. Da sie noch nicht fertig war mit Masturbieren, fickte er sie ein zweites Mal. Und hielt länger durch.

Er würde es lernen, dachte Jack, er würde es lernen!

Kameraden

von Jack Faber © 2023

Jack kam erst 10 Minuten vor dem Ende bei der Beerdigung an. Es hatte lange gedauert, bis der Kommandeur ihm die 10 Tage Heimaturlaub gab, aber er hatte verbissen darum gekämpft. Er konnte gerade noch einen Transportflug erwischen und raste mit dem Taxi zum Friedhof. Er stand ganz hinten und salutierte, als der Sarg Rogers hinuntergelassen wurde. Als einer der letzten trat er zu Rogers Witwe, Jenny und reichte ihr kondolierend die Hand. Sie schrie leise auf und umarmte ihn stürmisch. “Ich wußte, du würdest kommen!” sagte sie. Wie ein Sturzbach rannen ihr die Tränen über die Wangen.

Er mußte mit ihr in der pompösen Limousine des Bestattungsinstituts fahren, er fühlte sich weder in der Paradeuniform noch in der Gesellschaft so vieler schwätzender, schmatzender und trinkender Leute wohl. Jennys Haus war wie alle auf den militärischen Stützpunkten: ein großes Wohnzimmer, zwei Schlafzimmer, Küche, Bad und Garage. Jenny hatte es hübsch und geschmackvoll eingerichtet, so daß man sich schnell wohl fühlte. Er konnte nur ein paar Worte mit Jenny wechseln, der Staat war gottseidank nicht geizig, seinen Gefallenen zu ehren und sie würde eine gute Pension erhalten und im Haus auf dem Stützpunkt bleiben können. Er müsse natürlich hier schlafen, sagte Jenny mit Bestimmtheit, das leere Haus falle ihr sonst noch auf den Kopf.

Jack trank nur einen einzigen Drink. Er hatte das Saufen vor 8 Jahren aufgegeben, da war er das letzte Mal bei Roger und Jenny gewesen. Er blieb eisern trocken, er wollte nicht im Suff untergehen wie seine Eltern. Jennys Arsch war dick und fett geworden und — ja, das war unübersehbar — sie trank eine ganze Menge. Jack hielt sich stumm im Hintergrund und klammerte sich an sein Glas, an dem er nur genippt hatte. Er aß etwas vom Buffet, aber er hatte keinen großen Hunger. Endlich gingen auch die letzten, die Caterer räumten Buffet, Getränke und Geschirr ab. Jenny seufzte, als alle fort waren. “Setz dich, Jack!” sagte sie erleichtert, “ich ziehe mich nur schnell um, dieses Kleid bringt mich noch um!”

Er setzte sich mit seinem Drink und hörte sie nebenan duschen. Er erinnerte sich, *wie er und Roger nach der Schule sich mit Mädchen verabredeten und wenn es ging, fickten sie das Mädchen nacheinander. Sie hatten nach der Schule in der selben Firma zu arbeiten begonnen, er und Roger waren unzertrennlich. Roger war wie ein Bruder für ihn, den Waisen. Jack war hispanischer Abstammung, Roger stammte aus einer stolzen schwarzen Familie. Roger traf sich immer wieder mit der schlanken Schönheit Jenny, er tat sehr geheimnisvoll und nahm ihn zu den Rendezvous noch nicht mit. Jenny sei die richtige, sagte Roger, sie sei die Frau zum heiraten! Sie hatten sich beide unsterblich ineinander verliebt und Jenny hatte sich von Roger entjungfern lassen, wie er stolz berichtete.*

Jack erinnerte sich daran, wie sie das erste Mal gefickt hatten. Allmählich trafen sie sich zu dritt, sie hatten viel Spaß miteinander und Roger fickte Jenny, so oft er konnte. Jenny war sehr scheu und schämte sich anfangs furchtbar, daß Roger sie vor Jack nackt entblößte, ihre Schenkel auseinander drängte und ihre Möse mit den Fingern spreizte. Roger schubste Jack nach vorne, damit der die Juwelen seiner Liebsten begutachten konnte. Jack schnalzte mit der Zunge, was für eine tolle Möse! Dann fickte Roger sie, während Jack den beiden trunken lächelnd beim Ficken zuschaute und seine Finger ausstreckte, um Jennys Möse beim Ficken zu betasten. Jack trank weiter und nickte ihr immer wieder bestätigend zu, sie brauchte sich nicht zu genieren, hatte er gesagt, sie machten es immer so. Sie sei ein sehr hübsches Mädchen, säuselte Jack, er hatte schon lang nicht mehr eine so schöne Möse gesehen, hellrosa leuchte ihre wunderschöne Blume auf in ihrer schwarzen Haut, ergänzte er poetisch und tastete unsicher trunken nach ihrer Möse. Sie blickte unsicher und verwirrt zu Roger, der zustimmend nickte. Verwirrt öffnete sie ihre Schenkel und Jack war mit einem Schlag nüchtern. Er griff auf Jennys Kitzler und rieb sie geschickt und schnell. Sie riß die Augen auf und hielt die Luft an, seine Finger ließen ihren Kitzler tanzen und Blitze schossen durch sie. Ihre Schenkel zitterten und sie schaute hilfesuchend zu Roger, doch der grinste nur. Sie zitterte immer heftiger und entzog sich nach einigen Augenblicken scheu sei-

nen gierigen Fingern. Vergeblich versuchte sie ihren Orgasmus zu unterdrücken, doch ihre Knie schlugen mehrmals zusammen. Sie lächelte schüchtern und mädchenhaft und schämte sich irgendwie, denn sie war zwar schon oft masturbiert worden, aber bisher nur von ihren intimen Freundinnen und noch nie von einem Jungen. Nun forderte Roger sie auf, auch mit Jack zu ficken. Roger mußte Jenny sehr lange zureden, bis sie nachgab. Sie wußte ja, daß er und Jack bisher jedes Mädchen beide gemeinsam gefickt hatten. Jack war schon ziemlich betrunken, aber er war mit einem Schlag nüchtern. Er setzte sich neben die nackte Jenny und zog sich rasch aus. Roger forderte von Jenny mit großem Nachdruck, sie müsse mit Jack ficken, das machten sie immer so! Jenny wagte es nicht mehr, Roger zu widersprechen, legte sich hin und öffnete brav ihre Schenkel. Tränen flossen über ihre Wangen und sie sah unsicher und ängstlich zu Jack. Jenny hatte sehr unsicher nachgegeben und weinte bitterlich, als Jack sie bestieg. Sie weinte und griff nach seinem Schwanz, seufzte und weinte endlos, als sie brav seinen Schwanz in Position brachte und ihn langsam, bitterlich weinend, in sich eindringen ließ. "Ja, das ist mein braves Mädchen!" hörte sie Roger murmeln und nun drang Jack so tief wie möglich in sie ein. Nun gab sie sich sehr schüchtern und mädchenhaft Jacks Schwanz hin und er fickte sie mit großem Vergnügen, denn sie konnte wirklich gut ficken. Sie war eine der wenigen schwarzen Frauen, die sehr leicht zum Orgasmus kamen. Sie war nach dem vielen Ficken und Orgasmen mit Roger bereits sehr müde und erschöpft und ließ sich von Jack fest ficken. Sie keuchte und stöhnte und bekam einen Orgasmus. Das löste Jacks Spritzen augenblicklich aus, er spritzte ab, spritzte Strahl für Strahl in Jenny's bebende Scheide. Erst am Ende, als der Fick zu Ende war, hörte sie auf zu weinen. Sie fickten die nächsten zwei Jahre zu dritt und Jenny genoß es wirklich. Zuerst ließ sie sich immer von Roger mit seiner großen schwarzen Rute ficken und bekam wunderbare Orgasmen, und danach, wenn Jack das richtig müde Mädchen mit seinem kleineren Schwanz fickte, kam sie meist nur einmal sanft und leise zum Orgasmus, damit löste sie sein Spritzen aus. Sie wußte, daß Roger ihr gerne beim Masturbieren zuschaute und wenn die beiden Kerle genug gefickt hat-

ten, spreizte sie ihre langen schlanken Beine und masturbierte voller Leidenschaft. Sie waren täglich zu dritt zusammen, bis Jenny schon einen riesigen Bauch hatte und sie nur sehr vorsichtig ficken durften. Jack hatte sich zu den Marines verpflichtet und es ging sehr rasch nach Irak.

Er wurde aus den Erinnerungen gerissen, als Jenny hereinkam. Sie trug nur ein halbdurchsichtiges Kleid und nichts darunter, wie er sofort erkannte. Sie trank weiterhin viel und zeigte ihm absichtlich und frivol jeden Zentimeter ihres Körpers, so daß er seine Augen nicht abwenden konnte. Sie war immer noch eine hübsche junge Frau, die schulterlangen gewellten schwarzen Haare umrahmten ihr freundliches Gesicht. Die schlanken schwarzen Schenkel gingen in den großen, runden Arsch über. Sie bemerkte natürlich seinen Blick und öffnete die Schenkel noch ein wenig. “Und, gefällt dir, was du siehst?” fragte sie mit gurrender Stimme. Er nickte, ohne die Augen von ihrer Möse zu heben und meinte, sie habe jetzt eine rasierte Möse im Gegensatz zu früher. Jenny lächelte. Sie war vor der Geburt im Krankenhaus rasiert worden und Roger habe sie dann gedrängt, sich weiter zu rasieren, da sehe ihre Möse noch schärfer aus. Abrupt unterbrach sie sich und fragte, wie Roger wirklich gestorben sei, die Militärs hatten ihr nur wenige vage Details gesagt. Er musste beschreiben, wie Roger ums Leben gekommen war, schließlich hatte er täglich mit Roger telefoniert oder eMails ausgetauscht. Sie waren an verschiedenen Orten stationiert, aber seit Kevins Tod hatte Roger den Kontakt zu ihm gesucht. Er berichtete nur, was sie bereits wusste. er mußte beschreiben, wie Roger umgekommen war, immerhin hatte er ja täglich mit Roger telefoniert oder ein Mail gewechselt. Sie waren zwar an unterschiedlichen Orten stationiert, aber seit Kevins Tod hatte Roger den Kontakt zu ihm gesucht. Er berichtete nur das, was sie ohnehin schon wußte. Rogers Kommando war mit dem Humvee auf einen Sprengsatz gefahren und Roger, der auf dem Beifahrersitz war, wurde vom Sprengsatz zerfetzt. Beide Beine abgerissen, er war nach einer Minute tot wie auch der Fahrer. Jenny weinte herzzerbrechend und Jack setzte sich zu ihr auf die Couch. Er legte ihren Kopf auf seine Schulter, umarmte sie und streichelte ihren Rücken beruhigend. Jenny roch frisch und sauber, aber der Schnapsgeruch stach zugleich in seine Nase. Nein, Roger mußte nicht lange leiden,

ganz sicher nicht, murmelte er in ihr Ohr, er war sofort tot! Die Kameraden im zweiten und dritten Humvee bargen die Verletzten und die beiden Toten und brachten sie zum Stützpunkt.

Jenny trocknete ihre Tränen und trank heftig weiter, sie ließ wie unabsichtlich ihre Knie auseinandergleiten und er konnte seine Augen nicht von ihrer nackten Möse losreißen. Sie unterhielten sich darüber, wie es ihr auf dem Stützpunkt ging. Sie kam richtig ins Schwärmen, wie großzügig der Staat für sie alle sorgte, wie wunderbar die Soldatenfrauen zusammenhielten. Und es gab nur ein paar schwarze Schafe, die ihre Männer betrogen. Sie schaute ihn mit großen schwarzen Augen an, als er fragte. Nein, sie hatte Roger nie betrogen, niemals! Das hatte sie ihm bei Gott und ihrem Seelenheil geschworen, als er in den Irak abkommandiert wurde. “Ich habe in meinem ganzen Leben nur mit zwei Männern gefickt,” sagte Jenny heiser und blickte ihm direkt in die Augen, “nur mit Roger und mit dir.”

Er nickte schnell, er wollte das Thema schnell verlassen. Jenny stand auf und ging pinkeln. *Er hatte genauso wie Roger ein oder zweimal das Bordell besucht, die meist dicken Araberinnen mit ihren pechschwarzen Mösen waren nicht nach seinem Geschmack. Viel lieber mochte er die gertenschlanken Mädchen aus Äthiopien oder Eritrea, sie hatten tiefschwarze Haut und hellrosa Mösen wie Jenny. Sie waren schweigsam und waren viel leidenschaftlicher beim Ficken als die Araberinnen. Er schämte sich sehr dafür, denn diese Mädchen waren vermutlich versklavt oder gefangen. Drei oder viermal im Jahr bekam er eine Woche Heimaturlaub, da besuchte er heimlich die Ehefrauen von seinen Kameraden, die sich ficken ließen. Er mußte meist nicht lange herumtelefonieren, jedesmal fand sich eine. Die Heimlichkeiten störten ihn nicht, das Ficken war fast jedesmal vom Feinsten und er fickte so viel wie er nur konnte. Er hatte kein schlechtes Gewissen, diese Kameraden waren nicht seine Freunde wie Roger, deren Frau er hartnäckig mied. Er würde seinen Freund und Bruder für immer verlieren.*

Jenny kam wieder und setzte sich ganz nahe. Sie hatte nachgedacht und mußte es loswerden. Sie trank ihren Drink aus und

schenkte sich sofort wieder ein. “Aber ich muß der Wahrheit zuliebe gestehen,” sagte Jenny sehr nachdenklich und schmuste sich eng an ihn an, “ich hatte mit zwei Frauen leidenschaftlichen Sex. Sie waren einsam, ich war einsam. Wir waren dazu verdammt, unseren Ehemännern treu zu bleiben und uns blieb nichts anderes übrig, als zu masturbieren. Masturbieren, masturbieren, masturbieren! — So kam eines zum anderen, mein lieber Jack!” schloß sie das Geständnis. Jack hatte keinen Schimmer von dem Sex unter Frauen und sagte es auch. Jenny umklammerte ihn noch inniger und beschrieb ihm, daß man miteinander masturbierte, manchmal auch einander, aber eher selten. “Wir haben stundenlang geknutscht, geknuddelt, einander gestreichelt, überall, die Brüste und die Möse vor allem. Wir haben uns geküßt wie man einen Mann küßt, wir haben uns mit Zungenküssen wirklich heiß gemacht, dann war es nur noch ein winziger Schritt zum Masturbieren. Meist haben wir uns aneinander gedrängt und selbst masturbiert, nur ein paar Mal haben wir es uns gegenseitig gemacht, aber das war nicht so gut wie selbst zu masturbieren. Da hat man ein klares Feedback.” Jenny lehnte ihren Kopf an seine Schulter, ihre Brustwarzen waren steif geworden. Jack bemerkte, daß Jenny die steifen Nippel sanft liebkoste, als sie weitersprach.

“Die zweite Frau hatte mir außerdem das Ficken Kitzler-an-Kitzler gezeigt. Wir lagen in der Missionarstellung, ich meistens unten. Wir kreuzten die Beine, so daß sie ein X bildeten.” Jack fühlte, wie Jennys Hand hinuntersank und zwischen ihren Schenkeln verschwand. “Jetzt konnte man die beiden Kitzler aufeinander pressen, die beiden Mösen preßten sich aneinander wie zwei küssende Fischmäuler. Die oben liegende stieß nun zu wie ein Mann, sie fickte die unten liegende regelrecht durch. Wir mußten nur lernen, daß sich unsere Kitzler selbst in höchster Erregung nicht verloren. Das war kein mädchenhaftes Spielen mehr, mein Lieber, das war echtes Ficken!” Jack legte eine Hand auf ihre, denn es war ihm eigentlich unangenehm, daß Jenny jetzt masturbierte. Aber sie masturbierte unbeirrt weiter. “Wir haben ein-zwei Wochen lang jede Nacht gefickt, und ich habe es schnell gelernt, oben zu liegen und sie durchzuficken wie ein Mann. Unsere Orgasmen ließen uns laut schreien, so herrlich war das!” Jenny masturbierte unverdrossen weiter. “Ich habe dann Schluß gemacht. Es war richtiges Ficken und ich hatte Roger doch hoch und heilig Treue geschworen. Ich habe Roger niemals betrügen wollen,

doch das war schon nahe daran! — Aber für ein paar Tage war es der schönste und wunderbarste Sex!" Jenny keuchte laut. "Jack, ich komme, ich komme!" Sie preßte ihre Lippen auf seinen Hals, um nicht laut zu schreien, als der Orgasmus sie ein paarmal heftig zusammenzucken ließ. Sie saßen still und schweigend für einige Minuten. Sie hatte Roger und das Ficken mit ihm in diesen Jahren sehr vermißt, flüsterte Jenny. Sie flüsterte "Sorry, aber ich habe es jetzt ganz dringend gebraucht, die Erinnerungen an dieses Ficken mit dem Mädchen machen mich immer noch ganz kirre!" Jack brummte, das sei okay, sie habe es ja gebraucht. Jenny schmiegte sich dankbar an ihn. Sie masturbiere natürlich jede Nacht, flüsterte sie, aber ohne Roger war es doch nur eine halbe Sache. — Kleinlaut flüsterte sie, daß sie es alle paar Monate nicht mehr aushielt und die Freundin zum Übernachten einlud, trotz des schlechten Gewissens gegenüber Roger. Sie fickten die ganze Nacht bis zum Morgen, sie fickten sich gegenseitig die Seele aus dem Leib, schrien ihre Orgasmen in die Nacht. Dann war es für Wochen wieder gut. Das ging bereits seit 4 Jahren so, ergänzte Jenny leise und küßte Jacks Hals unter Tränen.

"Ich bin sehr müde," sagte Jack, "heute um Mitternacht noch im Irak und dann der elendlange Flug …" Er brach ab und stand auf, um die Decke neben dem Fernseher zu holen. Jenny trank ihren Drink aus, war aufgestanden und schien unschlüssig zu sein. Sie fand nicht die richtigen Worte. Er nickte ihr zu und wünschte gute Nacht, dann breitete er die Decke auf der Couch aus. Jenny war ins Schlafzimmer gegangen. Er entschied sich, nicht zu duschen, zog sich bis auf die Boxershorts aus und legte sich hin. Er döste allmählich ein.

Roger hatte ihm immer wieder Fotos von seinem Sohn Kevin geschickt, ein süßer, lieber kleiner Junge. Roger witzelte, Kevin sehe seinem Vater sehr ähnlich. Jack wußte, was Roger meinte, der Kleine war wirklich deutlich heller als seine Eltern, aber er mußte Rogers Sohn sein! Auch Jenny war seiner Meinung, sagte Roger am Telefon grinsend, aber sie einigten sich freundschaftlich. Kevin war Rogers Sohn, basta! Roger hatte sich auch verpflichtet, würde bald in den Irak kommen. Sie telefonierten nach vier Jahren spärlichen Kontakts jetzt täglich und schrieben sich Emails. Roger kam in den

Irak, sie waren aber in unterschiedlichen Stützpunkten. — Dann kam die Katastrophe.

Der kleine Kevin war beim Spielen auf der Straße von einem Auto überfahren und getötet worden. Roger flog sofort heim. Als er wiederkam, machte er Vorwürfen gegenüber Jenny, sie hätte auf den 5jährigen besser aufpassen müssen. Daß der alkoholisierte Autofahrer zu drei Jahren verknackt worden war, half niemandem. Jack war Roger ein guter und verläßlicher Freund, er war natürlich kein Psychiater, aber er konnte Roger allmählich wieder ins Lot bringen. Es war natürlich ein schlimmer Schlag für seine Ehe, aber er fing sich wieder und dachte nicht mehr an Scheidung. Roger fuhr wieder regelmäßig auf Heimaturlaub und versöhnte sich mit Jenny. "Wir haben die ganze Woche lang gefickt wie in den Anfangszeiten," sagte er grinsend am Telefon und Jack lachte mit ihm.

Jack schlief den wachsamen Schlaf der Soldaten, das kleinste Geräusch weckte ihn. Jenny stand nackt im Mondlicht. Nein, das war nicht der Mond, es war die Straßenbeleuchtung. Jenny kam näher, er setzte sich auf. Sie rang nach Worten. "Ich kann heute nicht allein schlafen," sagte sie leise, "bitte leg' dich zu mir!" Er nickte, "Okay, ich komme!" Sie ging voraus und er stand auf, betrachtete ihren Körper von hinten. Ihr Arsch war dick und fett geworden, dachte er, früher war sie schlank und grazil wie eine Gazelle. Er schüttelte den Gedanken aus dem Kopf. Es ging nicht um ihren Körper, sie war todtraurig und konnte nicht einschlafen.

Er umarmte sie, als sie im Bett lagen, brüderlich. Er verscheuchte alle anderen Gedanken, er war erst vor zwei Wochen im Bordell gewesen und das war jetzt undenkbar. Sie hatten Roger erst vor einigen Stunden beerdigt. Sie hing an ihm wie eine Liebhaberin, aber er hielt zumindest innerlich Abstand. Sie weinte und er ließ sie weinen. Sie suchte Körperkontakt, sie brauchte Körperkontakt. Sie hörte auf zu weinen und schmuste sich an ihn, daß es ihm den Atem nahm. Aber als sie ihre Hand auf die Boxershorts legte, den steifen Schwanz spürte und begann, die Boxershorts herunterzuziehen, da packte er ihre Hand. "Nein, nicht!" sagte er leise, ohne zu erklären, daß er um seinen Bruder trauerte, ohne zu weinen. Sie lagen eine halbe Stunde

lang still nebeneinander. Sie war eingedöst. Er löste ihre Hand von sich und drehte ihr den Rücken zu, er wollte schlafen.

Sie war wach, das konnte er spüren, obwohl er ihr den Rücken zukehrte. Er spürte jede ihrer Bewegungen, er spürte, daß sie masturbierte. Er schalt sich einen Esel und preßte eine Hand auf seinen Schwanz, denn ihr Masturbieren machte ihn rasch geil. Er rang mit sich, war er nur ein Esel oder ein ehrlicher Freund? Jenny masturbierte sehr lange und keuchte zum Schluß sehr laut. Es war nicht neu für ihn und es war dennoch sehr aufregend. Er hörte ihre langen Atemzüge und schlief ebenfalls ein.

Am nächsten Tag duschte er vor dem Frühstück und zog sich frische Kleider an, dann begleitete er Jenny auf all ihren Wegen. Sie saßen noch zwei Stunden nach dem Abendessen auf der Couch und unterhielten sich. Sie taute auf und erzählte ihm von der Hilfsorganisation, in der sie sich seit Jahren engagierte. Er hörte aufmerksam zu, denn das machte Sinn, was sie da machte. Er trank Orangensaft und sie ihren Schnaps. Sie war schon ziemlich betrunken, als sie zu Bett gingen. Leicht schwankend versorgte sie die Decke neben dem Fernseher. “Du schläfst bei mir,” sagte sie feststellend, es war keine Frage. “Und du fickst mit mir,” setzte sie im gleichen Tonfall hinzu, “heute mag ich nicht masturbieren!” Er war von ihrer Direktheit etwas überrascht, aber er sagte nichts.

Sie lagen umschlungen im Bett und er hatte seine Boxershorts anbehalten. Sie machte das kleine Licht an, sie war definitiv betrunken und heiß wie die Herdplatte. Sie begann, ihm die Boxershorts auszuziehen. Obwohl sein Schwanz schon in Vorfreude heraußen war, hielt er ihre Hand auf und schüttelte den Kopf. “Ich kann nicht, Jenny, wirklich nicht” sagte er leise. “Masturbiere nur ruhig,” quetschte er heraus, “zuschauen macht auch Spaß!” Er hatte ihren Protest erwartet, aber sie legte sich zurecht und masturbierte. Er betrachtete sie ganz genau, ihr dicker Arsch war gottseidank nicht zu sehen. Sie teilte mit einer Hand die hellrosa Schamlippen, mit einem Finger der anderen Hand rieb sie ihren Kitzler auf und ab und rundherum. Ihr Kitzler war immer noch so klein wie früher, aber er war tiefrot geschwollen und widersetzte sich mit seiner Steifheit ihrer Fingerkuppe. Sie masturbierte nun schon seit 25 Minuten, doch nun spreizte

sie die Beine ganz weit auseinander und er wurde wahnsinnig geil vom Zuschauen. Sie begann nun laut zu keuchen und obwohl er sich nicht anfaßte, spritzte ein heller Strahl über seine Schenkel. Er war fassungslos und deckte sich beschämt zu. Was für ein Esel er doch war, schimpfte er sich selbst, da liegt neben dir eine heiße Frau, die ich schon tausendmal gefickt hatte und windet sich lustvoll im Orgasmus! Sie löschte das Licht. Er hörte ihre langen Atemzüge und schlief ebenfalls ein.

Sie sagte am nächsten Abend nichts, als sie zu Bett gingen. Er zog seine Boxershorts zum Zeichen dafür aus, daß er jetzt bereit war. Sie umfing ihn sanft, als er sich auf sie legte. “Das Vorspiel entfällt heute,” sagte er grinsend, “das hatten wir bereits gestern!” Jenny lachte laut und vergnügt. “Ja, komm, fick mich!” murmelte sie fast unhörbar und spreizte ihre Beine willig. Ihre Scheide ist noch genauso eng wie früher, als ob sie nicht geboren hätte, dachte Jack. Er fickte sie sehr lange, die erste wilde Ladung hatte er ja gestern schon abgespritzt. Jenny kam sehr schnell zum Orgasmus und klammerte sich an ihn, er konnte das wilde Zucken deutlich spüren. Er machte weiter, er wollte sie heute noch einmal zum Orgasmus bringen. Er hatte kurz das Bild vor Augen: Rogers wuchtiger Knüppel stampfte in Jennys jungfräulichem Löchlein. Das hatte er hundert Mal gesehen. Jenny seufzte und keuchte laut, sie war kurz vor ihrem Orgasmus. Er stieß schneller und schneller und Jennys Orgasmus brach los. Sie klammerte sich an ihn und ihre zuckende Scheide löste sein Spritzen aus. Er spritzte heftig ab, spritzte Strahl um Strahl unter festem Zustoßen hinein. Er ließ sich zur Seite fallen.

Jenny schmuste und küßte ihn ab. “Wie in alten Zeiten!” flüsterte sie und er spürte, daß sie völlig nüchtern war. “Ja,” sagte er schwach, “nur sind wir 10 Jahre älter!”

Er blieb noch bis zum Ende der Woche. Sie fickten vormittags, nachmittags und nachts. Sie sprachen nicht viel darüber, das war nicht ihre Art. Er fühlte eine seltsame, angenehme Ruhe, die er schon längst vergessen hatte. Sie saßen auf der Steinbank neben der Tür und genossen die Sonne. “Wenn es ein Junge wird, nenne ihn Roger, Roger junior” sagte er mit geschlossenen Augen und spürte ihr zustimmendes Nicken, ohne hinzusehen.

Es war so schön und friedlich hier, dachte Jack.

Kameraden - Teil 2

von Jack Faber © 2023

Jack nutzte seinen Heimaturlaub und fief Trixy an. Sie war jene Frau, die alle paar Wochen bei Jenny übernachtete und mit ihr die ganze Nacht hindurch Kitzler-an-Kitzler fickte. Jenny hatte ihm ihre Nummer gegeben und versprochen, Trixy vorzuwarnen. Jenny war sich nicht sicher, ob Trixy überhaupt mit Männern fickte — soweit sie wußte, hatte Trixy nur Mädchen in ihrem Programm. Jack lachte und sagte, das werde er dann herausfinden, sie solle nur anrufen und sie darauf vorbereiten, daß er sich in 10 oder 12 Wochen melden werde.

Nun hielt er sein Ohr an den Hörer des Münztelefons am Flughafen. Trixy hatte ihm zugehört, als er in unverfänglichen Worten um Unterkunft und vielleicht mehr fragte. Das Schweigen dauerte schon eine Minute und Jack befürchtete, sie würde auflegen. Endlich antwortete sie mit tiefer, rauchiger Stimme. “Also, Unterkunft ist kein Problem,” sagte Trixy und machte eine lange Pause, “und was das ‘vielleicht mehr’ anlangt, da kann ich dir nichts versprechen, das lasse ich auf mich zukommen. Jenny wird dir ja bestimmt gesagt haben, wie unser ‘vielleicht mehr’ läuft.” Jack nickte und notierte ihre Adresse, dann stieg er ins Taxi.

Trixy öffnete ihm. In einem Augenblick erfaßte er ihr Äußeres. Eine hochgewachsene, schlanke schwarze Frau, breitschultrig, nicht besonders große Brüste, lockeres schwarzes Haar und ein intelligenter Blick in ihren schwarzen Augen. Sie musterte ihn ebenfalls von oben bis unten. Der Händedruck war fest, als sie ihre Namen sagten. “Komm herein, Jack!” sagte sie freundlich und machte Platz. Er hatte sofort den Eindruck, daß da ‘vielleicht mehr’ ging, auf jeden Fall!

Sie saßen im Wohnzimmer und er nippte nicht ein einziges Mal an seinem Drink. “Ich trinke keinen Alkohol mehr, Trixy” sagte er schwach, “ein Glas Wasser wäre mir lieber!” Er stellte den Drink ab und sie ging in die Küche, holte ein großes Glas Orangensaft. “Ganz lieb, Dankeschön” sagte er und nahm das Glas. Die Unterhaltung

ging eine Stunde lang ganz normal weiter, zwei Menschen, die sich noch nicht kannten und vom Oberflächlichen zum Privaten kamen. Sie war erst 31, er hätte sie auf 35 geschätzt. Trixys Mann war Colonel in einem gänzlich anderen Frontabschnitt und sie hatte mit ihm ein Abkommen: sie durfte ihre lesbische Neigung ausleben, die eheliche Treue war kein Thema bei den beiden. Auch der Colonel hatte manchmal eine Geliebte und das war okay.

Der brütend heiße Augusttag machte Trixy zu schaffen. Die Klimaanlage lief zwar auf höchster Stufe, aber sie schwitzte furchtbar. Sie entschuldigte sich und zog sich im Schlafzimmer um, sie kam in einem leichten, langen Kleid zurück. Er sah sofort, daß sie nichts darunter trug. Nun setzte sie sich wieder auf die Couch und zog die Beine hoch auf die Couch. Aber sie ließ keinen Zentimeter Haut sehen, sie saß in anständiger, geziemender Pose und sie setzten die Unterhaltung fort. Er hatte seine Jacke schon zu Anfang ausgezogen, doch nun war sein Hemd völlig durchgeschwitzt. Er war für dieses Wetter zu warm angezogen, eine kurze Hose und ein T-Shirt wären besser. Trixy merkte es und schlug vor, er könne sich duschen und den irakischen Staub abwaschen, sagte sie lächelnd. Er ging sofort in die Dusche.

Augenblicke später öffnete sich die Tür zum Badezimmer, Trixy huschte herein. Ohne Jack zu fragen sagte sie, sie werde seinen Rücken waschen. Sie nahm den Waschlappen und wusch seinen Rücken. Sie warf einen langen, neugierigen Blick auf seinen Schwanz. “Na, Prüfung bestanden?” fragte er und schaute in ihre Augen. Sie nickte und grinste. “Nimm dieses Badetuch,” sagte sie mit breitem Lächeln, “ich gehe schon vor ins Schlafzimmer!” und sie ging sofort. Er legte sich das Badetuch um die Hüften und folgte ihr.

Sie lag nackt auf dem Bett und streckte ihm die Arme wortlos entgegen. Er legte sich zu ihr. Sie war wirklich schlank, ihre Haut glänzte in tiefen Schwarz. Ihre kleinen Brüste gefielen ihm sehr und er blickte auf ihre rasierte Möse. Er umarmte sie wortlos, und als sie sich küßten, spürte er ihre heiße, triebhafte Spannung. Sie legte eine Hand auf ihre Möse. “Ich brauche nur ein ganz kleines Vorspiel,” sagte sie lächelnd und rieb ihren Kitzler ganz sanft. Er blickte hinunter, ihr Kitzler war kaum so groß wie ein kleiner Fingernagel und sie

rieb ihn fester als Jenny auf und ab und zwischendurch im Kreis, ganz ähnlich wie Jenny. Sie spreizte ihre Beine nur allmählich, der Finger mit dem rotlackierten Fingernagel rieb ihren Kitzler immer schneller, bis ihr Körper zitterte.

Sie seufzte und entspannte sich. “Jetzt, Jack, jetzt!” Er kniete sich zwischen ihre aufgestellten Beine und drang ganz langsam in ihre hellrosa Möse ein. “Ich verhüte,” sagte Trixy leise, “mach dir keine Gedanken.” Ihre Scheide war ganz feucht und halbwegs eng, die ganz engen mochte er sehr. Er begann, sie ganz langsam zu ficken. Sie hatte die Augen lächelnd geschlossen und ihr Tempo beschleunigte seines. Sie trieb ihn immer mehr an und er spürte das Spritzen kommen. “Ich muß!” sagte er sehr enttäuscht, “ich muß schon!” Sie lächelte. “Laß laufen, laß es einfach nur laufen!” sagte sie und umklammerte ihn. Er mußte augenblicklich abspritzen, er spritzte in satten, festen Strahlen und legte sich neben sie. Sie streichelte seinen Kopf und sagte: “Ich bekomme beim Ficken keinen Orgasmus, das hat noch nie geklappt. Ich habe mit Dutzenden gefickt, aber ich bekomme nur beim Masturbieren einen Orgasmus oder wenn ich ein Mädchen ficke!” Sie schwiegen eine Zeitlang.

Ihr roter Fingernagel strich genießerisch über ihre Schamlippen, befeuchtete die Fingerkuppe in der Scheide, bevor sie den Kitzler masturbierte. Er sah unter halboffenen Augen zu, sie masturbierte wie alle Frauen, die er kannte. Sie riß im Orgasmus die Beine auseinander und preßte sie wieder ganz fest zusammen, sie preßte den Finger ganz fest auf ihren Kitzler. Er streichelte ihre Haare und döste weg.

Keine Viertelstunde später wachte er auf, Trixy hatte sich bewegt. Sie blickte auf seinen Schwanz, der wieder ganz steif war. “Nochmal?” fragte sie flüsternd und er nickte. Sie machte ihr Vorspiel und er berührte ihren Kitzler. Sofort überließ sie ihm das Feld und aus dem Vorspiel wurde ein geschicktes Masturbieren seinerseits und ein prächtiger Orgasmus ihrerseits. Ihr Körper zitterte vor dem Orgasmus und sie zuckte im Orgasmus zusammen. Sie hatte sich vor dem Orgasmus zitternd an seinen Hals geklammert und ihr Gesicht im Orgasmus auf seinen Hals gepreßt. Kaum war ihr Orgasmus im Ausklingen, trieb sie ihn an: “Komm jetzt, Jack, komm jetzt!” Er drang

schnell ein und fickte sie in dem Tempo wie zuvor. Sie fickte lächelnd mit und bekam keinen Orgasmus. Er spritzte ohne zu fragen ein paar Tropfen und legte sich neben sie. Sie lagen still und schweigend nebeneinander.

Die Türglocke schlug an. Sie richteten sich gleichzeitig auf. Sie rief leise, “was ist heute für ein Tag?” und er, wie aus der Pistole geschossen: “Mittwoch, 18. August!” “Mittwoch,” wiederholte sie fluchend und schlüpfte rasch in ihr Kleid. “Die Kleine habe ich komplett vergessen!” fluchte sie laut. Die Türglocke läutete, dringend. Sie schloß die Schlafzimmertür und ging. Er zog sich zur Sicherheit die Boxershorts, die Hose und ein T-Shirt an und wartete stumm. Draußen war minutenlang Getuschel zu hören, dann minutenlang Geraschel, als ob jemand einen Stoff riebe. Er hatte den Eindruck, daß Trixy mit der Besucherin schmuste. Dann öffnete sich die Schlafzimmertür und Trixy schob eine junge Frau vor sich her.

Jack nahm ihr Äußeres mit einem Blick wahr. Sie war ein sehr junges schwarzes Mädchen, höchstens 25, klein und schlank und hatte offenbar recht volle Brüste. Sie hatte blond gefärbte Haare mit einigen grellroten Strähnen und eine Pagenfrisur. Ihr Händedruck war weich und unsicher, als er sie drückte und sich mit “Jack!” vorstellte. “June”, stellte sie sich vor und er hatte den Eindruck einer kleinen verscheckten Maus neben der selbstbewussten Trixy, die jetzt Junes Sommerkleid aufzuknöpfen begann. June duckte sich ängstlich. “Aber” begann sie, doch Trixy unterbrach sie sofort unmißverständlich. “Jack gehört zu uns und er darf heute dabei sein.” Trixy knöpfte das Kleid vollends auf. June sagte leise zu Trixy, sie wolle aber nicht mit einem Mann ficken. Trixy lachte laut auf: “Aber du hast doch schon mal gefickt?” und sie meinte es ganz sicher nur ironisch. June zuckte wie unter einem Peitschenhieb zusammen. “Ja, mit zweien, erst Onkel Ed und dann nur noch mit Jim.” June blickte zu Jack und erklärte: “Jim ist mein Verlobter, er dient im Irak.” Trixy hatte mittlerweile ihr Kleid ausgezogen und löste ihren BH. June hatte wirklich schöne, feste Brüste. Sie hielt einen Arm vor die Brüste und wisperte, daß sie sich schämte. Trixy zog ihren BH vollends aus und sagte, “wir beide ziehen uns natürlich auch aus” und Jack tat es blitzschnell. “Und, wie alt warst du bei Onkel Ed?” fragte Trixy weiter und nestelte am Gummiband von Junes knappem Höschen. “Ich war

13, fast 14” antwortete June mit tränenerstickter Stimme, “Onkel Ed war sturzbetrunken und hat mich gewaltsam entjungfert und das hat höllisch weh getan, das Ficken” murmelte sie. Trixy ließ ihre Hand sanft in Junes Höschen gleiten. “Und, habt ihr dann wieder gefickt?” fragte sie streng und June duckte sich. Wie ein Mäuschen, dachte Jack, der jetzt nackt neben dem Bett stand und seine Hand auf seinen Schwanz legte. “Immer wieder, alle paar Wochen” flüsterte June fast unhörbar, “aber ich mache es nie freiwillig. Erst als Jim ihn verprügelt hatte, als er mich gerade fickte, ließ mich Onkel Ed frei, aber er schaut mich immer so komisch an wie jedesmal, wenn er mich ficken kommt.” Junes Stimme erstarb, und Trixy zog ihr Höschen bis zu den Knöcheln hinunter. Jack war begeistert, June war wie Trixy glattrasiert und hatte einen schönen Venushügel mit einem kindlich wirkenden Schlitz. Trixy umarmte sie ganz sanft und streichelte ihren Kopf. “Über Jim erzählst du, wenn wir alle im Bett sind.” Es herrschte eine lange Stille. June hob ihren Kopf und sah zu Trixy auf. “Aber ich will nicht ficken, ich will nicht gefickt werden!” hauchte sie fast unhörbar. Trixy ging wortlos zum Bett, ließ ihr Kleid fallen und legte sich hin. Jack folgte und dann legte sich June neben Trixy, auf der anderen Seite wie Jack.

Trixy streichelte June, streichelte ihre Brüste und manchmal auch ihre Vulva. “Also, jetzt kannst du von Jim erzählen, wie er es dir macht!” sagte sie halblaut. June schien aufzublühen und plapperte sofort drauflos. “Jim hat einen viel größeren Schwanz als der Onkel. Er geht bei mir am Anfang nur ganz schwer hinein, er muß meine Möse erst mit Speichel feucht machen. Ich habe ihm das Lecken beigebracht, so wie du und ich es miteinander machen. Er leckt mich inzwischen zum Orgasmus, danach ist meine Möse feucht und weich und er kann leichter eindringen und mich wunderbar ficken. Ich gebe mir zwar ganz viel Mühe, aber er muß schon früh spritzen, bevor ich zum Orgasmus komme.”

June zuckte zusammen, da Trixy ihren Kitzler rasant rieb. “Und, weiter!” kommandierte Trixy und June setzte keuchend fort. “Wir ficken meist zwei, manchmal auch dreimal und ich masturbiere danach jedesmal, denn er schaut mir so gerne zu. Jim verprügelt Onkel Ed jedesmal, wenn er Heimaturlaub hat, weil der Onkel mich immer wieder fickt, wenn Jim auf Tour ist. Onkel Ed fickt mich beinahe jede

Woche.” June schwieg, ächzte und stöhnte und keuchte laut, als Trixy sie zum Orgasmus brachte. Jack schaute sehr gespannt zu, denn er hatte noch nie gesehen, wie eine Frau eine andere masturbierte. Es herrschte Stille, als Junes Orgasmus zu Ende war.

“Komm, Jack, komm ficken!” sagte Trixy halblaut und er bestieg sie sofort. “June, darling, leck’ meine Nippel!” befahl Trixy und die Kleine gehorchte sofort. “Du brauchst nicht abzuspritzen” raunte Trixy leise und heimlich in Jacks Ohr, “hebe es dir für June auf!” Er nickte, das war ein guter Plan. Er wußte zwar nicht, wie Trixy es anstellen wollte, aber der Gedanke war aufgeilend. Er fickte Trixy recht lange und hörte auf, bevor das Spritzen hochstieg. Er richtete sich auf und tauschte einen Blick mit Trixy aus. Er zog sich ein wenig zurück und nun sagte Trixy in befehlendem Ton, “June, darling, bitte leck’ meinen Kitzler!” Jack machte June Platz, die sich vor Trixy kauerte und den Kitzler leckte. Er hätte es zwar gerne gesehen, aber nun packte er Junes Arschbacken, die sich ihm wie zwei schöne Pfirsichhälften entgegenstreckten. June ahnte nichts, als Trixy sie am Kopf und an den Schultern festhielt. “Jetzt, Jack, jetzt!” wisperte sie lautlos und er las es von ihren Lippen ab.

June schrie leise auf, als sie Jacks Schwanz zwischen ihren Arschbacken fühlte. “Nein, bitte nicht ficken, ich will nicht gefickt werden!” rief sie und versuchte, sich Trixys und Jacks Griff zu entziehen, aber die beiden gaben keinen Millimeter nach. June weinte, die Tränen schossen wie ein Wasserfall über ihre Wangen. “Nein, nicht ficken!” wimmerte sie. Trixy sah sie fest an. “Jack hat jetzt eine steife Latte, er muß doch ficken, wenn er eine so ordentliche Latte hat, nicht wahr?” Jack verwunderte es, daß June daraufhin stutzte und wie ein kleines Mäuschen eifrig nickte und aufhörte zu wimmern.

Er teilte ihre Arschbacken und drang ganz langsam in ihre Scheide ein, sie war wirklich gottverdammt eng! Er fühlte, wie Junes Scheideneingang sich allmählich entspannte. Er drang langsam und ganz vorsichtig in Junes enge Scheide ein. Ihre Scheide war viel enger als Trixys und Jack seufzte vor Lust. Er liebte enge Scheiden, auch Jenny war so eng. Er kratzte mit den Fingernägeln über Junes Arschbacken und fühlte ihr wohliges Erschauern. Trixy raunzte, “und was ist nun mit Kitzlerlecken, was?” und June gehorchte sofort, leckte und

schmatzte und Trixy stöhnte schon bald zufrieden auf. Er fickte die Kleine erst sanft und langsam und beugte sich über sie, aber er konnte das Lecken nicht sehen. Er steigerte sich, als er June seufzen und keuchen hörte, aber sie leckte Trixys Kitzler brav weiter. Er fickte, so gut wie er nur konnte, weil er genau hören konnte, daß ihre Erregung stieg und stieg. Die Kleine mochte ein furchtsames, dummes Mäuschen sein, sie ließ sich herrlich zum Orgasmus ficken. Jack war sehr stolz, als er merkte, daß June aufgehört hatte zu lecken und ihr Gesicht auf Trixys Scham preßte. June orgasmte schnell und sehr kurz, und nach einem Augenblick leckte sie Trixys Kitzler weiter. Er sah, daß Trixys Gesicht sich allmählich zum Orgasmus verzerrte und spritzte nur einen Augenblick nach ihr. Er stieß und stieß seinen Schwanz ganz tief in Junes Scheide und spritzte alles hinein. Er ließ sich neben Trixy fallen und schloß die Augen, er mußte tief durchatmen und wieder zu Atem kommen.

Trixy hatte sich halb aufgesetzt und preßte June mit dem Rücken an sich, umarmte die Kleine von hinten. Ihre Finger spielten mit Junes Brustwarzen und eine Hand glitt tiefer, landete auf Junes Kitzler. Er beugte sich weit vor, um das Kitzlerreiben zu beobachten, das faszinierte ihn. Trixy bemerkte nach einer Weile, daß sich sein Schwanz beim Zuschauen versteift hatte. “Jetzt, Jack, jetzt!” raunte sie und er kniete sich vor June. Sie öffnete die Augen und begann sofort zu weinen, als sie seinen steifen Schwanz sah. Sie schloß die Beine abrupt und schüttelte den Kopf ablehnend, “Nein, bitte nicht mehr ficken!” wimmerte sie und Trixy gab ihr einen kleinen Klaps. “Ihr habt ja schon gerade miteinander gefickt, also stell dich nicht so dumm an!” fauchte sie. Jack umarmte das weinende Mädchen und schob den Schwanz langsam vor. Sie schluchzte gottserbärmlich, aber sie öffnete widerstrebend ihre Beine. Er drang langsam ein, sie war so gottverdammt eng!

Er hielt sich an Trixys Schultern fest und fickte die Kleine. Trixy rieb Junes Kitzler weiter und June hörte auf zu weinen. Sie riß die Augen auf und zappelte ein bißchen, die Erregung stieg in ihr hoch wie heißes Magma in einem Vulkan. Auch Trixy spürte, wie Junes Erregung stieg und rieb ihren Kitzler rasant weiter. June zuckte und zappelte und kam mit einem tiefen tierischen Laut zum Orgasmus. Der Orgasmus wollte und wollte nicht aufhören, Jack stieß sie weiter

und weiter, bis sie sich wieder entspannte. Er stieß noch ein paarmal fest zu und spritzte ab, fickte sie spritzend weiter. Er ließ sich neben Trixy fallen. June plapperte die ganze Zeit, sie hatte endlich einen Orgasmus beim Ficken. Trixy merkte an, daß sie schon einen gehabt hatte, als Jack sie von hinten gefickt hatte. June dachte nach, “aber das war nur ein kleiner, der jetzt war ein richtig großer!”

Trixy brachte Getränke und einen Happen aus der Küche. Sie aßen und tranken, dann fickten sie bis Mitternacht weiter. Trixy fickte mehrmals June Kitzler-an-Kitzler und Jack legte sein Gesicht auf Junes Bauch, um das Kitzlerficken ganz aus der Nähe zu beobachten. Trixys Kitzler war nur so groß wie sein kleiner Fingernagel und Junes war noch kleiner, aber Trixy hatte offenbar sehr viel Erfahrung im Kitzlerficken und sobald sie einmal mit ihrem Kitzler Junes Kitzler gefunden hatte, verlor sie den Kontakt bis zum Schluß nicht mehr. Jack preßte mit einer Hand Junes Venushügel nieder, da konnte er die beiden Kitzler am besten sehen. Trixys Möse und Kitzler stieß von unten nach oben auf Junes Kitzler, die dabei jedesmal zuckte, als ob ein Blitz in ihren Kitzler führe. Minutenlang fickte Trixy die passiv daliegende June, sie wurde immer schneller und stieß die arme Kleine mit gefletschten Zähnen und aller Kraft, denn sie bekam jetzt selbst viele kleine Orgasmen. Jack schob seine Finger vor, direkt oberhalb Junes Kitzler und spürte das Ficken mit seinen Fingerspitzen. June zuckte und zappelte immer mehr und dann kam ihr Orgasmus mit einem tiefen tierischen Laut. Junes Venushügel bebte unter Jacks Fingern. Trixy richtete sich auf ihre Knie auf, spreizte mit einer Hand ihre Schamlippen, so daß ihr Kitzler spitz hervorstach und masturbierte rasend schnell. Sie ließ sich hintenüber sinken und ihr Unterleib zuckte heftig im Orgasmus. Sie keuchte und richtete sich wieder auf, sie blickte stolz und befriedigt in Jacks Augen. — Es war faszinierend! Trixy liebte das Kitzlerficken sehr und fickte June nach einer kurzen Pause nochmals, mehrere Male hintereinander. Jack nutzte eine der Pausen und fickte June ganz schnell, nur um rasch abzuspritzen. Trixy lächelte hämisch, denn Jack hatte offenbar Gefallen an Junes Möse gefunden. Sie waren alle drei todmüde, als sie einschliefen.

Jack wachte im Morgengrauen beim kleinsten Geräusch auf. June saß neben ihm, Trixy schlief noch ganz tief. “Du hast eine Morgenlat-

te” wisperte June, “genauso wie Jim!” Er lächelte. “Und, was macht Jim mit seiner Morgenlatte?” June kicherte leise. “Er muß mich dann sofort ficken!” gickste sie wie ein kleines Mädchen. Dann veränderte sich ihr Gesicht. “Und — mußt du mich jetzt auch sofort ficken?” Jack grinste und legte sie auf den Rücken. “Schön die Beine breit machen und mich einfach nur ficken lassen!” sagte er freundlich, doch sie schüttelte den Kopf. Er drang trotzdem in ihre enge Scheide ein und fickte sie richtig fest. Ihre Erregung stieg, aber sie kam nicht zum Orgasmus. Trixy wachte auf, als sein Spritzen hochstieg und blinzelte verschlafen. “Seid ihr immer noch nicht fertig oder habt ihr erst wieder angefangen?” Sie erwartete natürlich keine Antwort, doch June plapperte ohne nachzudenken drauflos, daß er genauso eine Morgenlatte wie Jim bekommen hätte und er sie genauso wie Jim sofort ficken mußte, der schlimme, schlimme Jack! Sie hielt den Mund, denn Jack war im Endspurt und es nahm ihr den Atem, als er abspritzte und ganz lange hineinspritzte.

Sie zogen sich an, gingen ins Wohnzimmer und frühstückten. Trixy hatte June gefragt, ob sie verhütete, und June sagte, natürlich nicht, wir werden heiraten und ganz schnell ein Baby bekommen! Doch bevor Trixy oder Jack zu einer Erwiderung ansetzten, knirschte ein Schlüssel im Türschloß. Herein trat — der Colonel, Trixys Ehemann.

Trixy flog ihm entgegen und umarmte ihn. “Ich wußte ja gar nicht, daß du kommst!” rief sie und er lachte. “Überraschung! Überraschung! Hochzeitstag!” Trixy hielt ihn fest. “Nächsten Monat, am 18. September, mein Lieber!” Der Colonel blinzelte, ja, ist das so? Jack mußte sich das Grinsen verbeißen, nächsten Monat, mein lieber Colonel, nächsten Monat! Er holte schnell seine Reisetasche aus dem Schlafzimmer und sie verabschiedeten sich mit Händedruck vom Ehepaar. Er mußte June unter die Arme greifen, weil sie nichts mehr verstand und den feschen Colonel mit offenem Mund anstarrte. Trixy rief ihnen zu, sie würden telefonieren und dann waren sie auf der Straße. Sie gingen zwei Hausecken weiter und er blieb stehen, um Jenny anzurufen. Aber sie war noch bei ihren Eltern und käme erst morgen am späten Nachmittag wieder. Er mußte nun June fragen, obwohl es ihm peinlich war.

June dachte nach, morgen kamen die Tante und der Onkel Ed am Nachmittag zum Kaffee, also da müsse er wieder fort sein. Die Tante war 20 Jahre älter als Onkel Ed und sie wollte gleich fernsehen, alles andere interessierte sie nicht. Sie wandte sich nur manchmal um, um "Shh! Shhh!" zu rufen, während Onkel Ed sie auf der Couch ungeniert fickte. Er fickte sie immer ganz lange, viel länger als Jim, und wenn die Serie der Tante noch länger lief, fickte er sie ein zweites Mal. Er spritzte aber nur ganz wenig Samen ins Kondom, plapperte June weiter, viel weniger als ihr Jim! Jack unterbrach ihr Geschwätz. Er konnte also über Nacht bleiben, fragte Jack geduldig, wenn sie erst am Nachmittag kommen, da bin ich doch schon längst weg! June dachte nach, das war eine schwierige Sache. Aber morgen Mittag bist du fort, ja? Also dann, okay!

Sie fuhren mit dem Bus zu Junes und Jims Haus. Sie gingen sofort ins Schlafzimmer und fickten den ganzen Tag, die halbe Nacht, noch vor dem Frühstück und danach nochmals bis Mittag. June masturbierte in den Pausen und ließ ihn gerne aus der Nähe zuschauen. Er legte sein Gesicht direkt vor ihre Möse und beobachtete Junes Finger. Sie masturbierte anders als Trixy oder Jenny, June spreizte die Finger ab und fächerte schnell von einer Seite zur anderen. Sie lachte kindlich und plapperte, daß ihr schon ihr ganzes Leben lang alle beim Masturbieren zuschauen wollten. Aber das war für sie okay, sie ließ jedermann gerne zuschauen, sie schämte sich kein bißchen dafür. Das war nichts besonderes, sie masturbierte schon seit frühester Jugend und wußte gar nicht mehr, wann sie damit anfangen hatte. Natürlich masturbierte sie jede Nacht vor dem Einschlafen, das gehörte einfach dazu. In der Schulzeit hatte sie oft mit ihren besten Freundinnen gemeinsam masturbiert oder sich masturbieren lassen, das fand sie sehr aufregend. Die Burschen interessierten sich aber nicht besonders dafür. Sie hatte Handjobs und Blowjobs gelernt, das machte sie für die Burschen interessant.

Onkel Ed hatte sie einmal beim heimlichen Masturbieren erwischt und sie brutal entjungfert und vergewaltigt, das war auf dem Land eigentlich nichts Ungewöhnliches. Die Tante wußte natürlich, daß er June alle paar Wochen fickte, aber es war ihr egal, sie war im Gegenteil froh, nicht mehr mit ihm ficken zu müssen. June sagte, daß die Tante ganz bestimmt oft verstohlen zuschaute, wenn Onkel Ed sie

auf der Couch fickte, aber sie tat immer so, als ob sie nur fernsehen würde. Wenn Onkel Ed nach dem Ficken aufstand und sich wieder angezogen hatte, blieb June noch oft auf der Couch zum Masturbieren liegen. Da schauten ihr die beiden immer zu, da war sie sich ganz sicher. Aber sie war nach dem Ficken so furchtbar geil, daß sie unbedingt und sofort masturbieren mußte. Jack nickte verständnisvoll, das drängende Gefühl kannte er. Und es war gut, daß sie auf ihre Gefühle hörte und sich nicht vor den doofen Alten genierte, sagte er.

Sie saßen auf dem Bett und rauchten. June plapperte in einem fort und öffnete die Schenkel willig, damit Jack sie in der Pause masturbieren konnte. Er machte es auf die altmodische Art, auf und ab, und mußte höllisch aufpassen, weil June nur einen winzigen Kitzler hatte. Sie lehnte sich an ihn und umarmte ihn, während sie sich masturbieren ließ. Sie plapperte ununterbrochen weiter. “Ich war erst 13, als Onkel Ed mich entjungfert hat und jetzt bin ich 19, er fickt mich seit über 5 Jahren. Anfangs lockte er mich täglich in ihr Haus, direkt neben unserem Haus. Die Tante war schon Mitte 60 und er 45, aber sie ließ sich nicht mehr von Männern ficken, sagte Ed. Meine Mutter, die jüngste Schwester der Tante, hörte mir nur mit halbem Ohr zu und schob mir eine Packung Kondome über den Tisch. Sie hatte offenbar nicht gehört, daß es Onkel Ed war. Laß ihn immer ein Kondom überstreifen, damit du nicht schwanger wirst, war ihr einziger Kommentar. Onkel Ed hat außer beim Entjungfern immer ein Kondom benutzt, das hatte ich zur Bedingung gemacht. Die Tante saß uns immer gegenüber im Sessel, wenn Ed mich auf ihrer Couch fickte. In der ersten Zeit masturbierte sie beim Zuschauen, später nicht mehr. Offenbar wurde sie ziemlich heiß, wenn sie Ed’s kleinen Schwanz in meiner Möse beobachtete, sie konnte gar nicht genug davon bekommen. Oft rückte sie den Sessel ganz heran und beugte sich zu meiner Möse hinunter, um das Ficken ganz aus der Nähe zu sehen.” June begann zu zucken und hielt sich an Jack fest, als sie orgasmte. Nach ein paar Zuckungen flüsterte sie, er solle es nocheinmal machen und küßte ihn auf den Hals, dann plapperte sie weiter.

“Die Tante zog die Unterhose aus und masturbierte unter dem Rock. Onkel Ed mußte mit dem Spritzen immer warten, bis sie zum Endspurt ansetzte, oder bis ihr Orgasmus vorbei war. Ich mußte immer Kichern, weil sie ihr häßliches Gesicht zu einer häßlichen Fratze

verzerrte. Ich schaute immer unter Ed's Armen hindurch, wenn er auf die Tante warten mußte, und beobachtete sie beim Masturbieren. Später, nachdem ich hierher zu Jim gezogen bin, kommen die beiden jeden Donnerstag zum Ficken. Meist steckt sie eine Hand unter ihre Rock und ich weiß nicht, ob sie beim Fernsehen jetzt noch masturbiert, aber sie spielt mit ihrer vertrockneten Möse." June bekam immer wieder schöne, kleine Orgasmen und Jack masturbierte sie gerne, da sie so schön auf seine Masturbation reagierte. Ihrem Geplapper hörte er nur mit halbem Ohr zu.

Er sprach mit June noch sehr lange, daß sie in Zukunft beim Ficken masturbieren müsse, das wäre auch Jim sicher recht. Viele Frauen machen das, das ist sehr verbreitet, denn nur wenige Frauen hatten beim Ficken einen Orgasmus. Sie kapierte es allmählich.

Sie masturbierten und fickten noch den ganzen Vormittag, bis er nicht mehr konnte. Er küßte sie auf den Mund und dann ging er um die Mittagszeit. Er wollte vor Jennys Haus auf der Steinbank warten.

Jenny kam schon am frühen Nachmittag heim. Sie schmiß ihre Reisetasche ins Eck, riß sich das verschwitzte Sommerkleid vom Leib und stürmte ins Schlafzimmer. Jack folgte ihr und zog sich ebenfalls aus. "Du kannst dir nicht vorstellen, wie schrecklich es war! Keine einzige Minute ungestört für mich allein! In der Nacht lagen alle auf dem Boden, keine Chance zum Masturbieren und ans Ficken mit den Cousins denke ich nie im Leben! Sie sind alle viel zu jung und peinlich im Pubertieren. — Nur am Abend vor dem Schlafengehen ein paar Minuten auf dem Klo masturbieren und schon klopfte Mama an die Tür, ob es mir nicht gut gehe? Ein hastiges, halbes Masturbieren auf der WC-Muschel! — Ich liebe meine Familie, aber diese Besuche sind eine Tortur!" Jack lachte leise und legte sich neben sie.

"Das Vorspiel mußt du heute selbst machen," sagte Jack und legte sich mit dem Gesicht direkt vor ihre Möse, "ich bin völlig geschafft und todmüde!" Jenny grinste, öffnete ihre Beine und begann zu masturbieren. Er betrachtete ihre Fingerkuppe, die sie schnell in die Scheide getaucht hatte, um sie zu befeuchten. Sie masturbierte nicht wie June, sondern eher wie Trixy. Die Fingerkuppe berührte ihren Kitzler nur ganz leicht, strich meist auf und ab und manchmal auch

im Kreis. Selbst, wenn sie schon auf dem Weg zum Orgasmus war, drückte sie den Kitzler nicht fest, sie wurde nur schneller. Er erzählte ihr, wie es mit Trixy und June gelaufen war. Jenny bekam ihren ersten Orgasmus, als er das erste Ficken mit Trixy erzählte. Sie masturbierte weiter und orgasmte, als Trixy June Kitzler-an-Kitzler gefickt hatte. Den dritten Orgasmus bekam sie, als er June beim Lecken zum ersten Mal von hinten fickte. Jenny orgasmte ein ums andere Mal und er mußte alles detailliert beschreiben, da sie June nicht kannte. Als er berichtete, wie June nach dem Ficken mit Onkel Ed liegenblieb und die beiden Alten ihr beim letzten Masturbieren zuschauten, da explodierte Jenny wie von Sinnen. Er hielt sie im Arm, bis sie sich beruhigt hatte. “Ich habe definitiv eine starke lesbische Neigung!” flüsterte Jenny mit unglücklichem Gesicht. Jack lachte und umarmte sie, das wisse er schon längst und es gehöre halt zu ihr, es war etwas liebenswertes. Dann bestieg er sie, denn er war beim Zuschauen wahnsinnig geil geworden. Innig umarmte ihn das völlig erschöpfte Mädchen, “ich kann nicht mehr, ich bin völlig geschafft, Jack!” Sie klammerte sich leidenschaftlich an ihn und genoß das passive Gefickwerden und sein Abspritzen.

Sie hatte Zigaretten und Getränke geholt, sie saßen auf dem Bett und rauchten. In die Stille hinein ließ sie die Bombe platzen. “Ich bin im dritten Monat, Jack!” und er brauchte ein paar Sekunden. “Du bist schwanger?” fragte er mit leerem Hirn. Jenny nickte. Seit seinem letzten Besuch vor drei Monaten. Endlich gingen ihm die Lampen im Hirn an. “Wunderbar! Du bekommst ein Baby!” Sie starrte ihn von der Seite an. Sie wußte es, sie brauchte ihn gar nicht zu fragen. Er würde niemals heiraten, das hatte er immer gesagt, er sei Soldat und wollte sich nicht binden.

Jack ahnte, worüber sie nachdachte. Er wollte gerne bei den Heimaturlauben nach ihr und dem Kind sehen. Er dachte kurz nach und fragte leise. Konnte sie Roger als Vater angeben? Wann hatte sie zuletzt mit Roger gefickt? Jenny dachte nur einen Sekundenbruchteil nach. “Zwei Wochen, bevor…” ihre Stimme erstarb, still liefen die Tränen langsam über ihre Wangen. Sie riß sich zusammen. Natürlich konnte sie Roger als Vater angeben, das ging sich rechnerisch aus und würde jede kritische Frage im Keim ersticken. Sie war natürlich enttäuscht, aber so war es eben, Jack war kein Heirats-Typ. Er über-

legte hin und her. “Ich will dich nicht erneut zur Witwe machen,” sagte er leise, denn er war sich sicher, daß er fallen würde, das hatte er Jenny schon vor drei Monaten gesagt. Sie schmiegte sich an ihn. “Ich weiß, ich weiß, denk nicht weiter darüber nach,” sagte sie klamm. Sie riß sich zusammen. “Es wäre schön, wenn du mich im Heimaturlaub besuchen würdest. Ich erinnere mich, wie dauergeil ich bei … der ersten Schwangerschaft, bei Kevin, gewesen bin. Der arme Roger!” Jenny lächelte jetzt. “Ich habe ihm keine Minute gelassen, ich wollte den ganzen Tag nur ficken und wenn er nicht zuhause war, habe ich jede freie Minute masturbiert!” Sie kicherte.

Jack versprach, sie immer zu besuchen, “und ja, das Ficken, das muß ich mir noch überlegen!” Sie knuffte ihn in die Seite. “Andere Männer würden sich ihre zehn Finger bei diesem Angebot abschlecken!” sagte sie mit einer Mickey-Mouse-Stimme. Sie lachten. Es war gut, daß sie lachen konnten. Er wurde wieder ernst.

“Ich werde dir keine überflüssigen Ratschläge geben, Jenny, aber denke bitte daran, daß das Rauchen und das Saufen nicht gut für den Kleinen sind. Punkt.” Er sah sie nicht an. Er wußte, daß sie sich Mühe geben würde, mehr war nicht drin.

“Weißt du, worüber ich die letzten Wochen gegrübelt habe?” Jack wartete, sie würde es gleich sagen. “Daß Roger und ich nicht kompatibel waren, irgendwie, aber du und ich schon. Ich habe Roger tausend Male voll in meine Möse spritzen lassen, manchmal mehrmals am Tag. Dennoch wurde ich nicht schwanger, selbst nach Kevin nicht, und wir haben wie die Irren gefickt, weil wir unbedingt noch ein Baby wollten. Du aber brauchst mich nur einmal anzuschauen und — päng! — bin ich schon wieder schwanger.” Sie sah ihn lächelnd an. Er schwieg, darauf konnte er nichts sagen. “Nach dem dritten Kind sollten wir über die Verhütung reden,” murmelte er und grinste schief. Sie brach in lautes, herzhaftes Lachen aus.

Sie richtete das Abendessen im Wohnzimmer her. Nachher duschten sie und gingen zu Bett. Er war erfrischt und bereit für alles.

Er nahm sich fest vor, Jenny bei allen Heimaturlauben zu besuchen und ein möglichst guter Vater für Roger junior zu werden.

Franzi wird gefickt

von Jack Faber © 2024

Dr. Ariel Grienschnabl war sehr froh, daß er vom Karmeliterinnenkloster eine Pflegerin und Haushälterin bekam. Er mußte nicht sparen, doch nach dem Krieg war es schwer, solches Personal zu finden. Der Krieg war verloren, Kaiser Wilhelm II. hatte abgedankt und lebte im Exil in Holland. Ari war noch sehr jung, 24 Jahre erst, aber er war als Motorradkurier auf eine Mine geraten und hatte den linken Fuß verloren, er war oberhalb des Knöchels amputiert worden. Er hatte eine Medaille und das große Verdienstkreuz bekommen, seine nachträgliche Beförderung zum Oberleutnant brachte ihm eine hohe Pension ein. Die Arbeit als Archäologe konnte er vergessen, er beschränkte sich aufs Lesen und die rege Korrespondenz mit Archäologen in aller Welt. Er freute sich, als der Vertrag mit dem Kloster zustande kam, eine Schwester Franziska würde ganztags bei ihm dienen und abends wieder ins Kloster gehen, es lag nur 15 Minuten entfernt.

Mit 11 brachte die Mutter ihn ins Ehebett, der Vater war impotent geworden. Sie war eine 30jährige Schönheit, deren Sexualität in der besten Blüte war. Sie hatte sich mit dem Ehemann darauf geeinigt, daß Ari sich zu ihr legen durfte und dafür ging sie nicht fremd. Es war zu Anfang sehr gewöhnungsbedürftig, sie neben ihrem Ehemann zu ficken. Er lernte es schnell und fickte sie Abend für Abend. Er konnte nach einiger Zeit spritzen und sein Trieb erwachte mächtig. Er mußte sie manchmal 4 oder 5 Mal hintereinander ficken, bis er genug gespritzt hatte. Sie masturbierte jede Nacht vor dem Einschlafen und ließ Ari dabei zuschauen, denn er sah gerne zu. Sie hatte beim Ficken lange keinen Orgasmus, denn er war nur ein kleiner Junge und sein kleiner Schwanz war sehr gut zum Ficken, aber einen Orgasmus bekam sie beim Ficken nur bei ihrem Kutscher, der einen großen, klobigen Schwanz hatte und bei anderen Männern, die gut ficken konnten. Ari hielt sich ängstlich im Ehebett auf, denn sie hatte ihn aufgefordert, ihr beim Ficken aus der Nähe zuzuschauen, wenn sie mit dem Kutscher oder den anderen fickte. Er hielt die Luft an, wenn der große Schwanz in ihr kleines Loch hineingerammt wurde,

sie wild und kraftvoll bis zum Orgasmus fickte und danach genußvoll alles Strahl für Strahl hineinspritzte. Sie liebte diese Männer nicht, sie liebte es nur, von ihnen kraftvoll gefickt zu werden. Aber er lernte, wie man sie zum Orgasmus bringen konnte. Sie lächelte milde, wenn der kleine Ari sie unbedingt ficken mußte, wenn der Mann gegangen war. Er wurde beim Zuschauen immer richtig geil, das konnte sie sehen und ließ sich gutmütig vom kleinen geilen Ari ficken.

Sie machte ihrem Mann fallweise einen Blowjob, wenn er eine Erektion bekam, auch das fand Ari sehr aufregend. Sie nahm seinen Schwanz in den Mund, leckte und lutschte ihn, dann masturbierte sie ihn mit der Faust und ließ ihn in ihrem Mund hineinspritzen. Sie schluckte seinen Samen mit ein bißchen Abscheu, aber sie machte es. Ari fickte sie zehn Jahre mit Liebe und Leidenschaft, bis er in den Krieg zog. Er war gerade in Nordfrankreich, als ihn die Nachricht erreichte, daß die Eltern bei einem Brand ums Leben gekommen waren.

Vor dem Unfall hatte er jede Nacht eine gefickt, eine Belgierin, eine Holländerin oder eine Französin, je nach Einsatz an der Westfront. Die deutschen Huren der Wehrmacht mied er, denn es war so leicht, sich eine der keuschen und scheuen Ehefrauen oder Töchter in den besetzten Gebieten zum Ficken vorzunehmen. Er war jung und feurig und kümmerte sich üblicherweise einen Scheiß, ob die ganze Familie stumm und mit finsteren Blicken zuschaute. Die meisten dieser Frauen aber waren keusch und scheu, sie würden sich nicht vor anderen ficken lassen. Sie warfen einen scheuen und verwirrten Blick auf ihren Ehemann oder die Familie und führten ihn in ihr Schlafgemach. Er beobachtete die Frauen und Mädchen ganz genau, wenn sie sich entkleideten. Seiner Meinung nach machte es einen Unterschied, ob sie sich schnell und gleichgültig auszogen, oder ob sie sich nur sehr zögerlich und langsam entkleideten. Er sah ihre unsicheren oder traurigen Blicke, wenn sie sich Stück für Stück auszogen und zu ihm blickten, hoffend, er würde sie aufhalten, sie nicht völlig nackt auszuziehen. Seine Augen glühten, wenn das letzte Stück zu Boden fiel und sie eine Hand vor die Brüste und die andere vor die Scham hielten. Ja, das war immer ein schwieriger Moment und er genoß dieses Machtgefühl sehr!

Er legte sich auf die zitternde und bebende Frau, küßte sie leidenschaftlich und teilte ihre Schenkel. Er drang kraftvoll ein, er war schon ganz heiß, sie zu ficken. Er wußte, daß sie in den ersten Minuten eine Abscheu empfand, aber es dauerte nicht lange, bis sie die Demütigung überwand und sich in ihr Schicksal fügte. Wenn sie schon gefickt wurde, mußte sie es nicht erleiden, sie konnte es ja auch genießen. Er fickte sie so oft, bis er erschöpft war, er fickte sie nur auf anständige Art und Weise, niemals schweinisch.

Wenn er eine Tochter begehrte, ließ er die Mutter das Mädchen ins Schlafzimmer führen und sich zu ihnen legen. Wenn es eine Jungfrau war, entjungferte er das Mädchen mit großem Vergnügen und fickte sie nur ganz kurz. In diesen Fällen fickte er die Mutter voller Geilheit, Runde um Runde, weil das Mädchen zusehen mußte. Und wenn das Mädchen keine Jungfrau mehr war, fickte er sie und ihre Mutter abwechselnd, weil es ihn geil machte, wenn die andere zuschaute. Das gab ihm einen ordentlichen Kick und er fickte, bis er nicht mehr konnte.

Die Fläminnen waren zu Anfang viel ablehnender als die scheuen Französinnen. Doch sie tauten beim Ficken auf und fickten voller Lust, bis sie in der zweiten oder dritten Runde zum Orgasmus kamen. Nur ganz wenige Fläminnen berührten ihren Kitzler, viele schienen das Masturbieren gar nicht zu kennen. Die Französinnen waren da ganz anders. Sie waren viel keuscher als die Fläminnen, viele sagten unter Tränen, daß sie ihren Mann noch nie betrogen hatten und er glaubte ihnen. Sie tauten viel schneller auf als die Fläminnen, sie vergaßen beim Ficken schneller die Demütigung und fickten aktiver und leidenschaftlicher als die anderen. Viele kamen nicht zum Orgasmus, obwohl er sich sehr bemühte. Nur wenige rieben ihren Kitzler nach dem Ficken, auch bei ihnen war das Masturbieren nicht weit verbreitet. Er kam dennoch auf seine Kosten, er fickte, bis er nicht mehr konnte. Er raubte niemals etwas anderes als die Unschuld der Frauen und Mädchen, er nahm weder Speis noch Trank, die Leute hatten oft nicht genug für sich selbst.

Ari hatte sich an der Westfront mit seinem Kommandanten angefreundet. Sie aßen fast jeden Samstag Abend gemeinsam, rauchten eine Zigarre und tranken Cognac. Sie konnten sich prima unterhal-

ten, der Kommandant war ein Historiker und er Archäologe. Und natürlich verstanden beide, wie der Krieg sich entwickelte und was falsch lief. Der Kommandant war ein Genußmensch und hatte alle 14 Tage eine neue Favoritin. Die 17 und 18 Jahre jungen gefangenen Französinnen rauften um den Platz in seinem Bett, ältere mochte er nicht. Die beiden Männer fickten die Favoritin abwechselnd bis zum frühen Morgen, Sex war eine der wenigen Vergnügen, die man im Krieg haben konnte. Das Mädchen wußte, daß es vor allem an ihren Liebeskünsten lag, Favoritin zu sein und zu bleiben. Die beiden Männer vertrugen sich ausgezeichnet und gerieten selten in einen Wettstreit. Sie lösten solchen Wettstreit, indem sie, einer nach dem anderen, sich im Minutentakt beim Ficken abwechselten. Das war für alle drei lustig und geil. Sie fickten bis zum frühen Morgen, wenn sie alle drei erschöpft waren.

Er war wild entschlossen, diese Franziska zu ficken, obwohl sie eine geistliche Schwester war, denn er hatte zwei Jahre, seit dem Unfall, nicht mehr gefickt!

Schwester Franziska kam pünktlich um 6 und half ihm beim Aufstehen, sie begleitete den nackten Ari ins Badezimmer, half ihm in die Badewanne. Sie krempelte die Arme der Kutte hoch und schäumte ihn mit flüssiger Seife ein, dann wusch sie ihn. Ari sagte, sie solle die Kutte ausziehen, es werde nur schmutzig und naß. Franzi dachte nur eine Sekunde nach, dann zog sie die Kutte tatsächlich aus und hing sie auf. Sie trug keine Unterwäsche und Ari sah sich ihren nackten Körper an, sie empfand offenbar keine Scham, nackt zu sein. Die 61jährige hatte ein flaches Gesicht, kurze graue Haare und war ziemlich dick. Vielleicht lag es auch daran, daß ihre melonengroßen Brüste schwer herunterhingen. Sie hatte weder Achsel- noch Schamhaare, ihre Spalte war gerötet und leicht geöffnet und gab den Blick auf ihren mittelgroßen Kitzler unter der Vorhaut frei. Ihr Arsch schien nicht unförmig zu sein und brachte ihn ganz schnell auf unkeusche Gedanken. Es war vermutlich keine absichtliche Geste, daß sie ihre Schamlippen mit den Fingern weit auseinanderzog und mehrmals an ihrem Kitzler zog, bis er halbsteif geworden herauskam, sie rieb ihn, bis er ganz steif und hart war und nickte zufrieden. Sie kniete sich neben die Badewanne und er starrte gebannt auf ihren Kitzler und

Franziska wusch ihn unbefangen mit dem Badeschwamm, den steif gewordenen Schwanz ließ sie aus.

Ari hatte angefangen, seinen Schwanz zu reiben, seit sie neben ihm kniete und er gebannt auf ihren steifer werdenden Kitzler starrte. Als sie fertig war, blickte sie gleichgültig auf sein Masturbieren und liebkoste geistesabwesend ihren harten Kitzler. Er begann zu spritzen und sie packte seinen Schwanz entschlossen. “Ich mache es fertig, Herr Doktor!” sagte sie nebenbei und rieb seinen spritzenden Schwanz, dann wusch sie den Schwanz mit dem Badeschwamm sauber.

Er sagte, sie solle Ari zu ihm sagen und Franzi nickte, tat es aber nie. Wie ihr bürgerlicher Name sei, fragte er. Sie mußte sichtlich nachdenken, “Rachel Rosenblatt, Herr Doktor!” sagte sie schließlich. “Dann bist du jüdisch, so wie ich,” sagte er lächelnd, aber sie schüttelte den Kopf entschieden, “Nein, katholisch, Herr Doktor!” erwiderte sie entschieden und er ließ das Thema fallen. “Und, Franzi, lernt man das im Kloster, es dem Mann fertig zu machen!?” fragte er. Sie blickte ihn direkt an. “Nein, Herr Doktor, das lernte ich im Lazarett, damals im Krieg.” Er erzählte ihr, wie es ihm im Krieg ergangen war und wie er seinen Fuß auf einer Mine verloren hatte. Es war schade, als Invalide findet man keine anständige Frau zum Ficken. Franzi fragte, was für Frauen er denn gefickt hatte und er erzählte ihr von vielen seiner amourösen Abenteuer. Er mochte nicht zu den Wehrmachtshuren gehen, er brachte viel lieber Bürgersfrauen oder ihre Töchter in den besetzten Gebieten zum Ficken, wenn sie sich nicht allzusehr wehrten. Er hatte keine mit Gewalt genommen, denn das widersprach dem Geist des Fickens. Franzi nickte verständnisvoll, sie hatte so viele Frauen erlebt, die vergewaltigt worden waren, und das waren alles todtraurige Geschichten.

Ari fragte, ob sie schon mal gefickt habe. Franzi lachte hellauf. “Aber nein, Herr Doktor, ich bin immer noch eine Jungfrau, eine 61jährige Jungfrau, wenn’s beliebt! Ich habe mein ganzes Leben im Kloster verbracht, seit ich 13 war. Mein Vater, Samuel, war bei einem Scharmützel mit den Franzosen gefallen, meine Mutter lag im Sterben und schickte mich schnell ins Kloster, dort war ich fast 50 Jahre lang. Nur im Krieg, da war ich im Lazarett.” Ari bat, sie solle erzäh-

len. Franziska erzählte ihm alles offen und ehrlich, so wie er ihr vom Ficken erzählt hatte.

“Als erstes hat es mich gestört, daß ich die Kutte gegen eine Schwesterntracht tauschen mußte. Man sah meinen Busen durchscheinen und der Rock ging nur bis zu den Knien. Ich schämte mich meines Körpers sehr und machte monatelang nur Arbeiten, wo man mir nicht auf den Busen oder zwischen die Schenkel starrte. Denn das machten alle Ärzte und alle Patienten. Sie starrten alle auf meine prallen Brüste, auf meine Beine und den Innenschenkeln entlang bis zur Möse, wenn ich mich bücken mußte. Erst allmählich war es mir egal und ich bückte mich hundertmal am Tag und ließ meine Möse mit Absicht aufblitzen.

Ich mußte die Schwänze der Patienten in das Rohr des Pißbehälters stecken und nach dem Pissen abtupfen. Ich mußte es erst lernen, denn ich hatte die ersten 50 Jahre meines Lebens noch keinen echten Schwanz gesehen. So wohlbehütet war ich aufgewachsen, aber die Schwester Oberin machte mir klar, daß das zum Job dazugehörte. Sie zeigte es mir vor und nach dem Pissen rieb sie den Schwanz grinsend und ließ ihn ins Rohr spritzen. “Du mußt das aber nicht machen, wenn du nicht willst,” sagte sie breit grinsend, “ich mache es ganz gerne.”

Ich war verwundert, wenn die Patienten masturbierten. Ich beeilte mich, das Rohr des Pißbehälters über ihren Schwanz zu stülpen, wenn sie spritzten. Sie berührten beim Masturbieren meine Knie und schoben sie beiseite, sie wollten meine Möse beim Masturbieren anschauen. Mir war es völlig gleichgültig, solange sie nur meine Knie und meine Innenschenkel streichelten. Mancher versuchte, meine Möse anzufassen, aber da schlug ich auf ihre Finger. Ich erfuhr so von den Patienten, daß es beim Masturbieren sehr toll war, auf eine Möse zu gucken. Es war mir wirklich gleichgültig, ich ließ sie gucken und spritzen. Zu Anfang habe ich mit meinen Fingern die letzten Tropfen Sperma aus ihren Schwänzen gepresst, aber mit der Zeit habe ich es für sie zu Ende gebracht und sie zum Spritzen gebracht, wenn sie genug masturbiert hatten. So kam es dazu, daß ich es ihnen immer wieder machte. Ich kann es auch Euch auch zu Ende bringen, Herr Doktor, wenn Ihr es wollt!”

So kam es dann auch. Ari masturbierte und sie saß neben der Badewanne und rieb ihren Kitzler, bis er steinhart war und paßte gut auf, wann sie übernehmen mußte und ihn zum Spritzen reiben durfte. So verging wohl ein halbes Jahr und Ari hatte noch keine Gelegenheit gefunden, Franziska zu ficken. Er dachte jedesmal beim Masturbieren daran oder wenn er ihr Gesicht betrachtete, wenn sie ihn fertigmasturbierte. Er ließ sie immer früher masturbieren und allmählich masturbierte sie ihn ganz von Anfang an. Sie machte es ganz natürlich und selbstverständlich, sie hatte ja früher auch die Patienten masturbiert.

Ari stellte fest, daß ihre Schamlippen und ihr Kitzler rot und wundgerieben waren. “Franzi, warum bist du so rot da unten, dein Kitzler ist ja ganz wundgerieben!” Franziska lief ganz rot an und putzte umständlich seinen Schwanz. “Es hat mich letzte Nacht geplagt wie schon lange nicht mehr,” sagte sie betroffen. Ari sagte, er verstünde nicht. Sie packte seinen Schwanz erneut und strich langsam auf und ab. “Es ist schon so, seit ich mit 13 ins Kloster kam. Da wachte ich nachts schweißüberströmt aus einem schweinischen Traum auf, mein Herz pochte wild und mein Kitzler auch. Da habe ich gelernt, den Kitzler entlang der Kante meines Zeigefingers zu sägen, bis er explodierte, bis ich einen Orgasmus bekam. Das war all die Jahre so, manchmal jede Nacht, manchmal wochenlang nicht. Der junge Herr Kaplan hat gesagt, das sei keine Sünde, das müsse ich nicht beichten. Und letzte Nacht träumte ich immer wieder, daß ich Euren Schwanz reibe und spritzen lasse und da habe ich ein ums andere Mal bis zum Orgasmus sägen müssen, und deswegen ist es jetzt so rot, Herr Doktor!” Sie hatte seinen Schwanz wieder steif gemacht und masturbierte ihn ein zweites Mal, das machte sie recht häufig.

Ari mußte lächeln, denn natürlich kannte Franziska die richtigen Worte, masturbieren und Orgasmus, aber manchmal benutzte sie die kindlichen Ausdrücke. Sie hatte ihn schon ein ganzes Jahr in der Badewanne masturbiert, sie war immer noch jedesmal gespannt darauf, daß er spritzte und machte dann ein entspanntes Gesicht. Ari bemerkte, wie ihr Kitzler rot und steif wurde. “Magst du jetzt nicht masturbieren, den Kitzler sägen!?” fragte er, aber sie schüttelte über Tage hinweg ihren Kopf, obwohl er ihre starke Erregung bemerkte. Sie strich mit dem Zeigefinger unschlüssig über ihren Kitzler, es dauerte

auch nicht mehr lange, bis sie im Sitzen masturbierte. Er wußte, wie wichtig es war, daß er es “nicht bemerkte”.

Später legte sie sich auf den Rücken, hob ihre Knie hoch und masturbierte ihren Kitzler auf ihre Art. Er konnte sich nun auf den Rand der Badewanne stützen und ihr ganz offen zuschauen, denn sie masturbierte jedesmal, nachdem sie ihn “fertig” gemacht hatte. Zu Anfang legte sie zwei Finger auf die Vorhaut und zof diese schnell vor und zurück, bis der Kitzler erwachte und sein Köpfchen neugierig herausstreckte. Dann fuhr ihr Zeigefinger mit seiner Kante an ihrem Kitzler entlang, langsam und erregend. Der Kitzler wurde dunkelrot und versteifte sich sichtbar, er wurde einen Zentimeter länger. Vielleicht 10 Minuten lang “sägte” sie den Kitzler abwechselnd auf einer Seite. Sie kam ins Finale und und nun schrammte der Zeigefinger energisch direkt auf dem Kitzler, sie hob den Arsch hoch und machte ein Hohlkreuz, bevor sie im Orgasmus zusammenfiel. Sie blickte ihm direkt in die Augen und streichelte ihren Kitzler nachdenklich, minutenlang. Er nickte und lächelte, sie kamen dem Ficken näher.

Er stieg aus der Wanne, sobald sie schon mittendrin war. Sie schüttelte den Kopf und keuchte, “Nein, nicht, Herr Doktor!” und entzog sich seinem Schwanz. Aber er kam jeden Tag näher, er wartete noch länger, bis sie fast schon orgasmte. Immer später entzog sie ihm ihr Loch, er konnte bereits zwischen die Schamlippen eindringen, bis sie reagierte. Noch ein paar Tage später berührte seine Eichel ihr Jungfernhäutchen, sie reagierte von Tag zu Tag später bei der Berührung ihres Jungfernhäutchens. Und dann, eines Tages, reagierte sie nicht ablehnend. Sie hielt beim Masturbieren inne und starrte erwartungsvoll in seine Augen. Sein Schwanz drückte ihr Jungfernhäutchen ein, bis es riß. Sein Schwanz glitt tief hinein, bis er ganz tief drin war. Sie keuchte mit weit offenen Augen, “es ist eingerissen, es ist zerrissen!” Er nickte nur und begann sie zu ficken. Ein Jahr hatte es beinahe gedauert. Aber nun leistete sie keinen Widerstand, überhaupt keinen. Sie war nur sehr neugierig, das war etwas ganz Neues. Er fickte sie nur ein paar Minuten lang und spritzte hinein.

Er setzte sich neben sie. Er meinte, im Bett sei es bequemer als auf den kalten Bodenfliesen. Und wenn sie erst masturbierte und er mit

dem Ficken kurz vor ihrem Orgasmus begann, dann könnten sie gleichzeitig den Orgasmus haben, was eine sehr intensives Gefühl sei. Franzi nickte stumm, sie war noch ganz ergriffen vom Ficken. Sie werde die Sünde beichten müssen, sagte sie traurig. Ari zuckte die Achseln, er hielt nichts von der Religion.

Es war schön, das Ficken, sagte Ari. Es konnte keine Sünde sein, denn es war schön und man fühlte Liebe, nicht Haß. Und Gott liebte alle, die Sünder wie die Nichtsünder. Nein, er würde es dem jungen Kaplan nicht beichten. Franzi dachte lange nach und sagte, sie werde es auch für sich behalten, es war wirklich schön, daß sie jetzt beide gleichzeitig zum Orgasmus kamen. Sie brauchte es nicht zu beichten. Es war gut so, wie es war.

Sie fickten jeden Tag in den nächsten 4 Jahren, Franzi begann vormittags und nachmittags zu masturbieren und er bestieg sie erst in ihrem Orgasmus. Manchmal ließ er sie fertigmasturbieren, weil er ihr gerne beim Masturbieren und Orgasmen zuschaute. Dann masturbierte sie weiter und er spritzte mitten in ihren Orgasmus hinein.

Nach dem Ficken lagen sie Arm in Arm und sprachen über alles. Hitlers Schlägertrupps überfielen die Geschäfte der Juden, verprügelten diese unbarmherzig und wenn einer dann nicht mehr aufstand, war es kaum drei Zeilen in der Zeitung wert. “Er hat’s geschrieben,” sagte Ari, “er hatte geschrieben, alle Juden umzubringen wie Ungeziefer, die sie waren.” Ari seufzte. “Sie gehen bereits zu den Juden ins Haus und schleifen sie fort, Gott weiß wohin.”

Er wollte nicht auf die Braunhemden warten. “Wir sind beide Juden,” sagte Ari zu Franziska, “die kümmern sich nicht darum, daß du eine katholische Schwester bist, für die bist du Rachel, Rachel Rosenblatt. Sie werden dich einfach umbringen, nur weil du von Juden abstammst wie ich.” Franzi schloß die Augen, preßte ihren Körper noch enger an Aris und dachte lange nach. Natürlich war sie eine Jüdin, dem momentanen Denkschema zufolge. Aber würden diese Unmenschen eine katholische Schwester wirklich schänden und umbringen? Sie hatten ja beide die Berichte gelesen, wie jüdische Frauen und Mädchen erst viehisch geschändet wurden von den wilden Horden,

bevor man sie abführte. Vergewaltigt, gefickt, geschändet vom gesamten Trupp, von einem nach dem anderen. Wie Vieh.

Eines Tages waren sie Augenzeugen. Die Horde fickte eine weinende jüdische Frau und ihre entsetzte minderjährige Tochter so lange, bis sie alle die beiden gefickt hatten und erschöpft waren. Ari und Franziska mußten still sein und sich nicht von der Stelle rühren, damit sie nicht entdeckt wurden.

Er würde Gift nehmen, sagte Ari. Weder wollte er davonlaufen und das Land, für das er tapfer gekämpft hatte, verlassen, noch würde er sich von den Hitleristen einsperren lassen. Er würde Gift nehmen, sagte Ari.

Sie nahmen das Gift gemeinsam, an einem verregneten Morgen. Sie gingen ins Bett, schmusten und fickten so lange, bis sie tot waren.

Ari hatte einen Abschiedsbrief geschrieben. “Ihr alle habt uns Juden zum Tode verurteilt, wir kommen euch nur zuvor. Ihr habt uns den Davidstern tragen lassen, um kundzutun, daß wir Verurteilte waren. Wir folgen stolz dem Davidstern, denn er leuchtet uns den Weg zum Leben der Gerechten.
Dr. Ariel Jehuda Grienschnabl,
und darunter in kindlicher Schulschrift,
Sr. Franziska, (Rachel Rosenblatt).

Die Nachbarn brachen die Tür nach drei Wochen auf und fanden sie in liebevoller Umarmung.

• • •

Uma, die Neanderthalerin

von Jack Faber © 2024

Uma hielt den Schwanz von Ri in ihrer Faust fest. “Warte, Ri! Ich habe erfahren, daß du am Flußufer mit den Mädchen fickst!?” Uma hatte bisher Ri immer hinter ihrem Arsch masturbieren lassen, er hatte in ihrer Schamfalte, in ihrer Arschfalte oder auf ihre Arschbacken spritzen dürfen. Er war schon 15, er mußte jeden Abend 4 oder 5 mal masturbieren und Uma, seine Stiefmutter, ließ ihn gutmütig in die Arschfalte oder auch in ihre Schamfalte hineinspritzen. Doch nun umklammerte sie seinen Schwanz mit der Faust und erwartete eine Antwort.

Ri stieß seinen Schwanz in ihrer Faust vor und zurück. Sie packte seinen Schwanz noch fester. “Na, hast du mir nichts zu sagen!?” fragte Uma streng. “Ja, das stimmt,” gab Ri mit Beschämung zu. “Alle ficken am Fluß,” ergänzte er abschwächend. “Aha!?” sagte Uma, und wartete auf seine Erklärung. “Die Kaa, die läßt sich von allen ficken, die Lust haben.” Ri hatte damit ein großes Geheimnis preisgegben. Ri pritzte in ihrer Faust, Uma rieb seinen Schwanz kurz und liebevoll, sie rieb ihn, bis er fertiggespritzt hatte. Dann packte sie den Schwanz wieder ganz fest und bohrte nach, “wer denn aller?” Ri blieb nichts anderes übrig, als die beiden anderen zu nennen. “Und fickt ihr sie einzeln oder alle zugleich?” Ri stieß von neuem weiter in Umas festgeballter Faust. “Nur einzeln, Uma!” stotterte er, “man muß doch warten, bis der andere abgespritzt hat!” Uma nickte. “Die Kaa ist doch nicht ganz richtig im Kopf,” sagte Uma, “das weißt du doch auch! Ich habe schon öfter gehört, daß sie jeden wahllos ficken und heinspritzen läßt. Das arme Ding, es wird ein Kind nach dem anderen bekommen!”

Uma platzierte seinen Schwanz sorgfältig in ihrer Arschfalte. “So, da kannst du ficken,” seufzte sie ergeben und wandte ihm den Rücken zu, “fick nur in meiner Arschfalte, für’s richtige ficken bist du noch zu jung, denke ich.” Ri rutschte aber vor in ihre Schamfalte und fickte noch zweimal drinnen, dann hatte er genug. Uma nahm seinen

Schwanz in die Hand und preßte die letzten Samentropfen energisch heraus. “So, nun schlaf schön, mein kleiner Stier!”

Ri hatte bei seinem Großvater das Jagen gelernt. Der Großvater hatte ihm eine lange Lederschnur geschenkt, ein Lasso, mit dem er nach vielem Üben Hasen, Rebhühner und Rehe fangen konnte. Er hatte für seinen Enkel einen scharfen Dolch aus einem Hirschgeweih gemacht und lehrte ihn, den Hasen oder Rehen ins Herz zu stoßen, dann waren sie sofort tot. Großvater war ein sehr guter Lehrmeister, er durfte einmal im Monat Uma bespringen und ficken. Sie ließ sich nicht von vielen ficken, nur vom uralten Großvater und seinem alten Vater Urg. Meist legte sich Großvater nach dem Bespringen auf seinen Rücken, er ließ Uma auf seinem Schwanz vor- und zurückgleiten. Am Ende nahm sie Großvaters Schwanz aus ihrem Mösenloch heraus, bevor der alte Mann spritzte und machte es ihm kurz und fest mit der Faust. Ri schaute immer aufgeregt zu, wenn Uma auf Großvaters Schwanz ritt, es war sehr geil anzuschauen, weil Umas Kitzler dabei ganz fest anschwoll und sie ihn sofort reiben mußte. Sie versuchte, Großvater nicht hineinspritzen zu lassen, das durfte nur Urg. Sie war sehr ungehalten, wenn ein anderer sie besprang. Sie ließ ihn ein paar Minuten lang ficken, weil das alle Frauen so machten, und verscheuchte den Kerl, bevor er hineinspritzen konnte.

Ri ging nach dem Jagen immer zum Fluß hinunter und fickte Kaa zwei oder dreimal, bis er genug hatte. Kaa grinste freundlich, sie ließ sich sehr gerne ficken und rieb ihren Kitzler in einem fort. Sie lachte schrill, wenn einer der Jungs zum Ende kam, sie an den Hüften packte und hineinspritzte. Gleich darauf ging sie ins seichte Wasser und wusch ihre Möse grinsend im eiskalten Gebirgswasser. Kaa war ein echt feiner Kumpel, sagte Ri häufig. Seit er in Umas Arschfalte und immer öfter in ihrer Schamfalte ficken und spritzen durfte, fand er seine schöne Stiefmutter auch einen feinen Kupel. Uma war wirklich die schönste Frau, die er bisher gesehen hatte, sie hatte ein freundliches, liebes Gesicht, schöne und mittelgroße Brüste und über ihrer Spalte wuchs ein kleiner schwarzer Busch. Sie war Urgs vierte Frau, sie war noch keine 30 und doch die Chefin des Clans, denn Urg ging lieber auf die Jagd und überließ ihr das Tagesgeschäft.

Ri hatte auch eine große Schwester, Lili, sie war um einige Jahre älter als er. Ri hatte es nie verstanden, warum Urg und Uma nicht erfahren durften, daß Lili sich manchmal von einem heimlichen Liebhaber bespringen und ficken ließ. Ri ließ sich seine Verschwiegenheit erkaufen, er durfte auch manchmal Lili bespringen und ficken. Sie machten es ganz heimlich und an verschwiegenen Orten und er mußte vor dem Hineinspritzen seinen Schwanz herausziehen und in die Büsche spritzen. Lili war ein echter Geheimniskrämer.

Uma ließ ihn noch wochenlang in ihrer Schamfalte ficken, er fand es gut und sie auch, denn sie konnte beim Ficken prima masturbieren. Ri hatte beim Masturbieren mancher Mädchen und Frauen zuschauen dürfen, aber nicht viele machten es öffentlich. Umas Arschbacken zitterten, wenn sie zum Orgasmus kam. Er genoß es, denn Uma war eine gute Mutter und ein feiner Kumpel und sie lobte ihn immer, wenn er von der Jagd heimkam und Hasen oder Rehe heimbrachte. Ri freute sich über das Lob, denn es war wichtig, ein guter Jäger zu sein und die Familie zu ernähren.

Uma stoppte mitten im Masturbieren und packte seinen Schwanz. “Also komm, fick mich, mein kleiner Junge! Aber vergiß nicht, ihn vor dem Spritzen herausziehen! Nicht hineinspritzen!” Ri war völlig überrascht und nickte, “Ja, Uma, nicht hineinspritzen!” wiederholte er. Uma lenkte seinen Schwanz und tauchte ihn tief in ihr Fickloch. Ri war sehr überrascht, ihr Loch war noch viel enger als Lilis, natürlich auch als Kaas, deren Loch weich und weit war. Umas Loch war sehr eng und sein kleiner Bubenschwanz füllte ihn sehr gut aus. Er durfte Uma auch weiterhin nur von hinten ficken, wie schon in ihrer Arschfalte zuvor, nur daß sie diesmal seinen Schwanz in ihr echtes Loch selber hineinstopfte. Dennoch war es das Feinste, das er bisher erlebt hatte. Kaa zu ficken war sehr einfach und auch nicht sehr aufregend. Lili zu ficken war da schon aufregender, denn sie ließ sich nicht sehr oft bespringen, meist gleich, nachdem ihr Liebhaber gegangen war. Da war sie weich und kampfunfähig, Ri konnte die erschöpfte Schwester ganz schnell bespringen. Sie senkte den Kopf und ließ sich von Ri ficken. Nur achtete Lili sehr darauf, daß er genau so wie ihre vielen Liebhaber den Schwanz vor dem Spritzen herauszog. Uma zu ficken hingegen war sehr aufregend, er spürte ihre Fingersitzen, die auf dem Kitzler tanzten. Das war an sich schon sehr aufre-

gend. Er begann hineinzuspritzen und zog seinen Schwanz heraus. Wenn Uma ganz tief ins Masturbieren versunken war, konnte er getrost unbemerkt hineinspritzen. Uma meinte dann zwar immer, er solle seinen Schwanz beim Spritzen gefälligst herausziehen, aber sie schimpfte ihn nie deswegen. Uma meinte einmal, das Masturbieren sei besonders schön, wenn er sie gleichzeitig fickte. Er durfte sie nur von hinten ficken, also griff er nach vorne, auf ihre vollen Brüste. Er hatte herausgefunden, daß sie es wahnsinnig liebte, wenn er ihre Zitzen mit den Fingern zwirbelte und zwickte. Da ließ sie ihn hineinspritzen und masturbierte heftig weiter. Er ließ seinen Schwanz in ihr und fickte sie noch einmal. Sie ließ ihn wieder hineinspritzen, wenn er ihre Zitzen quälte. Nach dem zweiten Spritzen ließ er seinen weichen Schwanz drinnen, bis sie fertigmasturbiert hatte und ihre Arschbacken fest zitterten. An den paar Tagen im Monat, wenn Urg von der Jagd heimkam, fickte Uma natürlich mit ihrem Mann und Ri mußte sich an Kaa und Lili halten, aber das war okay.

Ein Fremder kam vorbei, Beg. Er war ein in Felle gehüllter Jäger, er hatte einen langen Speer, wie Ri es noch nie gesehen hatte. Seine Aussprache war komisch, aber man verstand ihn. Er war von weither gekommen und er wollte Umas Wohnhöhle gleich in Beschlag nehmen. Die Männer waren alle mit Urg zum Jagen gegangen, also mußte Uma dem Waldläufer klarmachen, daß sie die Frau des Häuptlings war und daß die Höhle dem Häuptling gehörte. Beg sei nicht willkommen, er dürfe drüben unter den Apfelbäumen sein Lager aufstellen, die Äpfel auch essen und dann weiterziehen, die Männer kämen ja bald zurück. Tagelang lungerte Beg herum, er schaute immer begehrlicher auf die Höhle und die hübsche junge Frau. Ri ging jeden Tag von Sonnenaufgang bis Mittag jagen, nachmittag ging er zu Kaa am Fluß oder spionierte Lili nach, ob er sie ficken konnte. Er kam also mittags heim und legte die beiden Hasen und das Reh neben die Feuerstelle. Er hörte Uma rufen.

Uma lag hinten im Wohnbereich auf dem Rücken, Beg zwischen ihren Schenkeln und der Unhold fickte sie. Ri sah die Lache Samen unter ihrem Arsch, der Kerl hatte sie wohl schon einige Male gefickt. Uma schrie um Hilfe, als sie Ri erblickte. Wie ein Raubtier sprang Ri auf Begs Rücken und riß ihn von Uma herunter. Sie rauften auf dem Boden, Uma war aufgesprungen und drosch auf Beg ebenfalls mit

den Fäusten ein. Ri sah den Speer auf sich zukommen und rollte sich zur Seite. War der Kerl verrückt geworden, wollte er ihn aufspießen!? Beg stürmte auf den Jungen ein, die Augen blutunterlaufen und brüllte, all das gehöre jetzt ihm, die Höhle, die Frau und das Dorf. Sein Speer stach zu und traf Ri in die Schulter. Es warf Ri um. Er rappelte sich hoch, der Dolch aus Hirschgeweih lag plötzlich in seiner Hand. Mit einem schnellen Stoß stach er den Dolch in Begs Hals, von einer Seite zur anderen. Beg taumelte, griff sich an den Hals und rannte schreiend davon.

Ri kümmerte sich sofort um Uma. “Er hat mich gleich besprungen und bestiegen und seinen Schwanz hineingerammt, als du losgegangen bist. Er hat mich unaufhörlich gefickt, er hat mindestens 5 Mal hineingespritzt und war noch längst nicht fertig, als du kamst.” Uma senkte den Blick zu Boden. “Er hat eigentlich ganz prima gefickt, ich hatte so viele Orgasmen hintereinander wie schon lange nicht mehr.” Sie blickte Ri scheu und verletzlich an. “Denke nicht schlecht von mir, ich habe geschrien, gebissen und gekratzt, aber er ist viel stärker als ich. Er hat mich besprungen und mit breitem Grinsen gefickt, er hat jedesmal zufrieden gebrummt, wenn ich einen Orgasmus bekam.”

Uma reinigte die Wunde an seiner Schulter und verband ihn, es war nur ein tiefer Kratzer. “Und jetzt läufst du los, um Kaa oder Lili zu ficken!?” Er nickte, “die Schulter tut schon gar nicht mehr weh,” sagte er. Uma blickte ihn lange an. “Ich weiß es schon lange, das mit Lili.” Sie nahm seine Hand und blickte ihn mit tränenfeuchten Augen an. “Bitte bleibe heute Nachmittag bei mir. Ich möchte mich an deiner Schulter ausweinen und mit dir schön ficken!” Ri schaute sie lange an. Er war kein Kind mehr, sie sprach zu ihm wie zu einem Mann.

Er legte sich nackt zu Uma. Sie ließ sich zum ersten Mal von vorne ficken, von Angesicht zu Angesicht wie Beg und sie ließ ihn ohne Bemerkung hineinspritzen, immer wieder. Sie sprach die ganze Zeit über das Ficken mit Beg, er hatte sie zwar brutal genommen, aber er hatte sie so gut gefickt wie schon seit langem kein Mann mehr.

Drei Tage später fand er Beg am Flußufer, er war verblutet. Er nahm seinen Speer und sein wertvolles langes Steinmesser. Kaa zog

Beg aus, sie wollte seine Lederbekleidung und die Felle ins Dorf bringen. Sie hatte nicht begriffen, was der Tod bedeutete. Sie spielte sehr aufgeregt mit dem Schwanz des Toten und war sehr enttäuscht, daß er nicht steif wurde. Sie ließ den Schwanz los und maulte, “der taugt nichts mehr!”, dann half sie Ri und den anderen, den Toten ins tiefere Wasser zu schleppen und ihn dem Strom zu überlassen.

Man berichtete dem Häuptling, wie Ri seine Frau gerettet hatte und den Fremden getötet hatte. “Groß bist du geworden, Sohn”, sagte der Häuptling, “groß und stark und ein tapferer Verteidiger unseres Dorfes und meiner Frau! Und man sagt mir, du fickst die kleine Kaa, das geht in Ordnung. Wir wissen beide, daß sie nicht richtig im Kopf ist, aber zum Üben ist sie gut genug!” Der Vater lachte gutmütig. “Nächstes Jahr gehst du mit mir auf die Jagd!” Ri war sehr stolz, das war ein Lob, ausgesprochen vor allen. Er sagte seinem Vater, er wolle den Speer mit der Steinspitze behalten, das wertvolle Messer aber schenkte er seinem Vater.

Lili sagte er, sie bräuchten nicht mehr so heimlich tun, die Uma wisse Bescheid. Er fickte abwechselnd Lili und Kaa, in der Nacht fickte er Uma ein ums andere Mal von hinten, das wollte sie so. Er spritzte manchmal hinein, manchmal nicht, weil er wußte, daß ihr das lieber war. Dennoch war er sehr stolz, weil er neben dem Vater und dem Großvater der einzige war, den sie richtig ficken ließ.

Ein neues Mädchen war zum Flußufer gekommen und beobachtete die Jungs, die Kaa abwechselnd am Ufer fickten. Ri fragte, wie sie heiße und woher sie komme. Sie hieß Aja und kam aus dem anderen Dorf im Süden. Sie sei 13 Sommer alt, sagte Aja. Er fragte sie, ob sie nicht beim Ficken mitmachen wolle, aber Aja schüttelte den Kopf entschieden. “Mama hat gesagt, daß ich erst ficken darf, wenn ich Haare da unten bekomme, dann darf ich mit Papa ficken!” Ri sagte, er wolle nachschauen, ob sie schon Haare hatte.

Aja sah ihn lange an, dann ging sie hinter die Büsche. Sie hob das Fell auf, das ihren Unterleib bedeckte. Ri konnte kein einziges Haar finden, nicht einmal einen Flaum. Ajas Möse war glatt wie bei allen kleinen Mädchen. Dann wollte er wissen, was die Mutter gemeint habe, mit dem Vater zu ficken? Aja blickte sich um, ob jemand zuhörte.

Sie hatte zwei kleine Brüder, Zwillinge, die waren erst 3 Jahre alt. Die Mutter fickte nicht mehr so oft mit dem Vater seit der Geburt, sie hatte Aja gezeigt, wie sie den Vater mit der Faust bis zum Spritzen reiben mußte. Aja setzte sich gegrätscht vor den Vater und klemmte seinen Schwanz zwischen ihren Schamlippen ein. Dann rieb sie ihn mit der Faust direkt vor ihrer kleinen Möse. Der Papa mochte das sehr und als Aja fragte, sagte die Mama, sie dürfe erst mit dem Papa ficken, wenn sie Haare auf der Möse hatte. Der Papa lachte und leckte sich die Lippen. “Wir werden herrlich ficken, kleine Aja!” rief er, aber er hielt sich an die Anweisung seiner Frau. Sie war ja die Chefin.

Aja klebte an seinen Fersen wie eine Klette. Sie masturbierte Ri jeden Nachmittag, sie klemmte seinen Schwanz zwischen ihren Schamlippen ein und machte es ihm mit der Faust, das konnte sie wirklich gut. Er mochte die Kleine sehr, sie wurden ganz enge Freunde. Im Lauf der Zeit erzählte er ihr, daß er nicht nur Kaa fickte, sondern auch Lili, seine ältere Schwester. Sie durften nur heimlich ficken, sagte er, aber Lili hatte eine sehr enge Scheide und war wirklich gut zu ficken, besser als die doofe Kaa. Und nach langem Zögern erzählte er ihr auch, daß er bei seiner Stiefmutter Uma schlief und auch sie fickte, jede Nacht, wenn der Vater fort war. Umas Scheide war noch enger als Lilis, aber er durfte sie nur von hinten ficken, unter ihrem Arsch hindurch. Sie lag fast immer auf der Seite und er mußte sich an ihren Arschbacken festhalten. Dann drückte er einen Schwanz unter ihrer Arschfalte hindurch und sie packte den Schwanz und führte ihn ins Loch hinein. Sie war am besten von allen zu ficken, sie masturbierte während des Fickens, das machte sie immer. Aja fragte, was das Masturbieren war. Ri preßte einen Finger auf Ajas Kitzler und rieb sie ein bißchen. Aja entzog sich. Sie hatte es schon oft im Dorf gesehen, denn es gab mehrere Mädchen, die das in aller Öffentlichkeit machten, sie spreizten die Beine und rieben den Kitzler vor allen Leuten. Aber sie selbst machte es nie, nicht einmal heimlich, denn die Mama machte es auch nicht, nicht einmal beim Ficken mit Papa. Aja sagte, daß es Mama völlig gleichgültig war, wenn ein anderer Mann, meist jemand aus dem Dorf, sie besprang. Sie ließ sich gleichgültig ficken wie die meisten Frauen. Vor dem Spritzen riß sie aber den Schwanz heraus, niemand außer Papa durfte hineinspritzen.

Aja sah zu ihm auf, ihrem Helden, den sie mit kindlichem Eifer liebte. Sie schmiegte sich an ihn und flüsterte, wie schön es wäre, schon die Haare zu haben. Sie würde ihn sofort ficken, auf jeden Fall! Ri streichelte ihre Schamlippen und den Kitzler auch ein bißchen, aber sie wollte es nur selten bis zum Orgasmus.

Seit der tödliche Kampf mit Beg an den Lagerfeuern besungen wurde, kamen Männer von Nah und Fern, um die schöne Frau zu bespringen. Sie hatte es Ri schon tausend Mal erklärt, daß die Männer das seit ewigen Zeiten so machten und die Frauen dabei mitmachen mußten. Das einzige, was sich geändert hatte, war, daß sie jetzt warteten, bis der Mann außer Haus war, und Urg war ständig unterwegs bei der Jagd. Noch zu Ururgroßvaters Zeiten, erzählte Großvater, war es noch nicht so, einige Männer hielten damals den Mann fest, wenn es nötig war und dann besprang einer nach dem anderen die gleichgültige Frau, so war das! Uma ließ sich ebenfalls völlig gleichgültig bespringen und besteigen, der Mann rammte seinen Schwanz hinein und fickte sie. Uma ließ sich meist recht gleichgültig ficken und zog den Schwanz erst ganz spät heraus, um ihn auf den Boden spritzen zu lassen. Sie glaubte nämlich nicht, daß es die gute Göttin war, die die Frauen schwanger werden ließ. Sie glaubte wie einige andere junge Frauen, daß der Mann das winzige Baby in die Frau hineinspritzte. Sie hatte bisher jedes Baby verloren, das die Männer in sie hineingespritzt hatten. Sie sah ja die fingernagelgroßen Winzlinge, wenn sie abgegangen waren. Darum ließ sie die Männer nicht hineinspritzen, nur Urg und Ri, sagte sie. Dennoch saß Ri unmutig brütend in der Höhle und schaute zu, wie Uma gefickt wurde. Nur selten wurde Uma beim Ficken heiß, dann leuchtete ihr Gesicht überirdisch und sie berührte ihren Kitzler unauffällig. Ri war gerade bei diesem Ficken innerlich zornig, weil sie offenbar Freude und Lust mit dem großen Schwanz des Mannes hatte, das Wort Eifersucht kannte er damals noch nicht.

Er hatte mit Uma ausgemacht, daß sie sich so stellte, daß er jede Einzelheit des Fickens sehen konnte. Sie stellte sich mit dem Rücken zum Mann, schlug ihren Fellschurz hoch und beugte sich nach vorn, so daß sie sich mit den Händen auf dem Boden aufstützen konnte und dem Mann ihre Arschbacken entgegenstreckte. Der Mann konnte sich an ihren Arschbacken aufstützen, nachdem er sie besprungen

hatte. Er bestieg die schöne Frau und rammte seinen Schwanz von hinten in ihr Loch. Uma schrie da immer kurz auf, weil sein großer Schwanz ihr enges Loch urplötzlich weitete. Dann fickte er sie ein paar Minuten lang und sie griff zwischen ihren Beinen nach hinten und riß den Schwanz in dem Moment heraus, wenn er zu spritzen begann. Natürlich spritzte der erste Strahl meist hinein, aber sie ließ ihn auf den Boden spritzen. Sie zwinkerte beim Ficken Ri heimlich grinsend zu, was ihn noch geiler machte, denn ihr beim Gefickwerden zuzuschauen machte den Jungen richtig geil.

Das Flackern des Lagerfeuers beleuchtete die Szene, wenn Vater Urg seine Uma fickte. Urg grinste freundlich, weil Ri ihnen gegenüber lag und alles beobachtete. Urg drang immer langsam und rücksichtsvoll in Umas Loch ein, er wollte ihr nicht weh tun. Ri beobachtete, wie der große Schwanz in Umas enges Loch eindrang und sie weitete. Urg fickte Uma sehr lange und sie masturbierte, bis sie zum Orgasmus kam. Nun erhöhte Urg sein Tempo und spritzte ganz lange hinein. Meist fickte er sie nach einer Weile ein zweites Mal, Ri hatte seine Vorhaut langsam über die Eichel hin und her geschoben und spritzte auf den Boden, wenn Uma nach dem zweiten Ficken zum dritten Mal fertigmasturbierte.

Etwas ganz Besonderes war das Frühlingsfest. Menschen aus den umliegenden Dörfern und Siedlungen versammelten sich auf dem Dorfplatz, die Ältesten riefen Gebete zur guten Göttin und man sang und tanzte im Kreis. Die Häuptlinge der Dörfer fickten ihre Frauen vor den Augen des glotzenden Volkes, dann fickten alle durcheinander. Jeder durfte mit jeder ficken, natürlich fickten die meisten andere Frauen als die eigene. Für viele Frauen aus den entlegenen Siedlungen war das die einzige Möglichkeit, andere Männer als ihre Ehemänner, ihre Väter oder ihre Brüder zu ficken. Daher waren sie wie der Teufel dahinter, mit möglichst vielen verschiedenen Männern zu ficken. Das machte die lange Wanderung zum Fest wett. Das war der Sinn des Frühlingsfestes, ficken was das Zeug hielt. Viele Frauen waren schon schwanger und nach dem Fest waren es eine Menge mehr.

Ri und Aja versteckten sich immer hinter den Büschen, sie zogen sich nackt aus und kuschelten und schmusten eng aneinandergeschmiegt, Ri hatte ihr den Zungenkuß schon längst beigebracht. Aja

masturbierte ihn jeden Nachmittag, ihre Körper hatten sich an den engen Hautkontakt ihrer nackten Körper gewöhnt. Sie verfolgten beide, wie Ajas Brüste zu knospen begannen. Auf ihrem Schamhügel begann ein zarter Flaum schwarzer Haare zu knospen. Aja fragte jeden Tag, ob sie nicht jetzt schon ficken sollten. Sie sprach mit Ri über das erste Ficken, da mußte sein Schwanz durch das Jungfernhäutchen durchstoßen und das soll angeblich schmerzhaft sein. Ri hatte sowohl Lili als auch Uma ausgefragt, und beide sagten, es sei nicht der Rede wert.

Ri bestimmte den Tag, an dem er Aja entjungfern würde. Sie war wahnsinnig aufgeregt, er versprach, ihr nicht weh zu tun, jedenfalls so weit es ging. Sie führte seinen Schwanz in ihren Scheidenvorhof ein, ließ los und schloß die Augen. Er drang ganz vorsichtig ein und Aja schrie ganz leise auf, als ihr Jungfernhäutchen einriß. Ri drang ganz tief in ihre Scheide ein und wartete. “Hat’s sehr wehgetan?” fragte er besorgt, doch sie schüttelte den Kopf, “es tut überhaupt nicht mehr weh!”

Er fickte Aja sehr lange in inniger Umarmung, er liebte sie sehr. Sie bekam keinen Orgasmus, aber das war okay. Er masturbierte ihren Kitzler nach dem Ficken, weil sie allmählich die Angst vor ihrem starken Orgasmus verloren hatte. Er hörte auf, Kaa zu ficken, stattdessen fickte er mit Aja den ganzen Nachmittag lang. Er hatte nur Uma erzählt, daß er Aja fickte und sie sagte, er solle sie lieben und liebhaben, sie kannte das Mädchen und fand sie eine gute Wahl. Umas Meinung war ihm wichtig. Aja erzählte ihren Eltern vom Ficken. Die Mama war im ersten Moment erstaunt, aber sie dachte gleich weiter und sagte, dann könne sie jetzt ja auch mit Papa ficken. Aja nickte hocherfreut und Mama half ihr, Papas steifen und großen Schwanz in ihr kleines Löchlein einzuführen. Sie blieb neben den beiden liegen, während sie fickten. Sie war mit dem Ergebnis zufrieden und Papa fickte Aja jetzt jede Nacht, meistens zweimal. Ri war sehr eifersüchtig und begleitete Aja abends heim. Uma war einverstanden, daß er jetzt bei Aja schlief. Aber es lief dann ganz anders.

Als Ajas Mutter ihn zum ersten Mal mit Aja ficken sah, begehrte sie ihn mit unbändigem Verlangen. Sie hatte kein Verlangen, mit Papa zu ficken, schon seit langem nicht mehr. Doch jetzt verliebte sie

sich in Ri's Schwanz und sie verführte ihn. Seine Art zu ficken gefiel ihr sehr, fortan ließ sie sich jedesmal von Ri ficken, wenn Papa mit Aja fickte. Ri gefiel das Ficken mit Ajas Mutter sehr, sie fickten die nächsten Jahre alle vier miteinander. Ri und Aja fickten immer spät in der Nacht, nachdem sie mit Mama und Papa gefickt hatten. Ajas Mutter wurde dreimal schwanger und bekam drei Söhne. Aja und Ri tuschelten, die Kinder konnten nur von ihm sein, weil die Mutter sich nur selten von anderen Männern bespringen ließ. Auch sie ließ diese Männer nur bis zum Spritzen ficken wie Uma, sie ließ die Männer auch auf den Boden spritzen.

Ri hatte eine Wohnhöhle ergattert, die Vorbesitzer waren gerade gestorben. Es war ein guter Platz, es war zur Hälfte in den Hügel gehauen worden und der andere Teil war stabil aus Steinen gebaut. Sie sagten allen, sie bleiben ab nun zusammen. Aja ließ sich von den Männern bespringen und ficken, mit der gleichen demütigen Ergebenheit wie alle anderen Frauen. Sie ließ sie auf den Boden spritzen, weil das, was Uma über das Hineinspritzen von Babys in die Frauen sagte, vernünftig klang. Sie ließ nur Papa und Ri hineinspritzen. So war es.

Ein neues Volk tauchte auf. Sie waren klein gewachsen und hatten eine weiße Haut. Es gab nur am Anfang kleinere Scharmützel und Meinungsverschiedenheiten, weil man eine andere Sprache sprach. Die Vorhut erkundete das Gebiet, dann kamen die Weißen in Scharen, in großen Scharen. Sie waren mehr als das alte Volk. Sie waren gute Jäger, sie brachten gute Werkzeuge und Kenntnisse mit. Das alte Volk dünnte aus. Aber es war nicht wegen der Kriege!

Es waren die Frauen. Beim alten Volk blieben die Paare oft ein Leben lang zusammen, die weißen Frauen pfiffen auf die Paarbildung. Sie fickten wild durcheinander, es waren oft große Gruppen von Frauen, Müttern und Tanten, die sich um den zahlreichen Nachwuchs kümmerten. Und die weißen Frauen entdeckten bald, daß die Männer des alten Volkes besser fickten als die weißen Männer. Mit ihren großen, ausdauernden Schwänzen fickten sie kleinen Mösen der kleinen weißen Frauen zu mehreren Orgasmen, bis in den siebten Himmel. Die weißen Frauen rissen die Männer des alten Volkes an sich. Die Nachkommen waren weiß. Die Frauen des alten Volkes

bekamen sehr viel weniger Kinder als zuvor, die weißen Männer fickten sie zwar, aber sie bekamen immer weniger Kinder, und die waren alle weiß.

Die Männer des alten Volkes fickten prima. Ihre Schwänze ware größer, dicker und viel ausdauernder als die der Weißen. Viele fickten zwei oder drei weiße Frauen am Tag und zeugten weiße Kinder. Die weißen Frauen ließen sich kaum mehr von weißen Männern ficken. Weiße Männer spritzten in ihren Mund, während die weiße Frau von einem aus dem alten Volk gefickt wurde. Es wurde eine Seuche, viele weiße Männer hatten schon seit Jahren keine weiße Frau mehr gefickt, sie durften nur noch in ihren Mund spritzen, während die Frauen sich vom alten Volk ficken ließen. Meist scharten sich drei oder vier Männer um den Kopf der Frau, sie knieten neben ihrem Gesicht, masturbierten und spritzten der Frau in den Mund. Die weißen Männer mußten sich damit zufrieden geben, einer Frau in den Mund spritzen zu dürfen, denn das Ficken besorgten die großgewachsenen Männer aus dem alten Volk. Und die Nachkommen waren alle weiß. Das alte Volk verschwand allmählich, aber nicht, weil ein übermächtiger Feind sie besiegte. Es waren die zügellosen weißen Frauen und die willfährigen Männer des alten Volkes, die sie innerhalb von 20.000 Jahren vernichteten.

Eines Tages war das alte Volk, die Neanderthaler, ausgestorben.

• • •

Die Leiden der Marie P.

von Jack Faber © 2024

Marie Pauer wurde in Neuarkt wegen Hexerei vor Gericht gestellt. Sie war für 22 Monate eingekerkert und an 287 Tagen verhört. Der Vorsitzende, der Herr von Pfleger, wies den Schreiber an, zwei Protokolle anzufertigen, weil in den Verhören pikante Details erwähnt wurden.

Allgemein wurde Marie als faul und starrköpfig beschrieben. Die Allgemeinheit hielt sie für liderlich, ihr Sinn galt einzig dem Ficken. Sie machte vor keinem Halt, sie ließ sich von allen Männern des Städtchens ficken, von allen Jünglingen und Knaben ab 8 Jahren aufwärts, die das Ficken und Spritzen nur für ein Spiel hielten. Die Nachbarn wußten, daß sie selbst vor ihrem Vater nicht haltmachte und sich jede Nacht von dem gramgebeugten Witwer fest und gründlich durchficken ließ.

Marie, ein freches und liederliches Weibsstück von 16 Jahren, wurde vom Gerichtsarzt am ersten Tag untersucht. Der Vorsitzende und seine Beisitzer machten große Augen, als der Doktor ihre Möse aufdeckte und untersuchte. Alle starrten auf das offene Mösenloch der jungen Hexe. Nur ein leichter Flaum war auf ihrer nackten, kindlich wirkenden Möse zu sehen, der Arzt teilte ihre überraschend großen, fleischigen Schamlippen und deckte sie nach der Inspektion wieder zu. “Virgo intacta”, diktierte er dem Schreiber, Marie war also noch Jungfrau. Das stand im krassen Gegensatz zu den Anklagen. Und es sollten nicht die einzigen Umstimmigkeiten bleiben.

Marie widersprach dem Arzt, als der Vorsitzende es auf deutsch wiederholte. “Das kann nicht sein,” sagte sie, “mein Herr Vater hat mich entjungfert, vor zwei Jahren, als ich erst 14 war.” Langes Schweigen, dann forderte Herr von Pfleger Marie auf, alles zu erzählen. “Wir hatten gerade die Mama beerdigt, da wurde er sehr unruhig und beorderte mich zu ihm, ins Ehebett. Er zog mein Nachthemd aus und betatschte meinen ganzen Körper. Besonders aber meinen Kitzler und da entzog ich mich. “Ich bin nicht so eine, Papa,” sagte ich zu

ihm, “ich spiele nicht mit dem Kitzler wie die unanständigen Mädchen!” Er war sehr verdutzt und fragte mich weiter aus, aber ich blieb fest, ich sei ein anständiges Mädchen und reibe meinen Kitzler immer nur ein kleines bißchen, aber nicht zum Orgasmus. Er grinste heimtückisch und sagte, er hätte mich immer den Kitzler reiben gesehen! Das stimmte, aber ich sagte, daß ich meistens vor dem Orgasmus aufhöre, weil das eine Sünde sei. Er lachte frech, “ich habe dir sehr oft beim Orgasmen zugeschaut, also lüge mich nicht an!” Er blickte mich triumphierend an. “Wie oft habe ich dir zugeschaut, wie du langsam deinen Kitzler gestreichelt hast, so daß er ganz lang und steif wurde, dein kleines Schwänzchen! Und wie du ihn dann riebst und bis zum Schluß unbarmherzig gerieben hast, bis du dich im Orgasmus wie ein Wurm gekrümmt hast! Also lüg mich nicht an!” Ich war sehr beschämt, weil es stimmte, ich habe schon damals jede Nacht bis zum Orgasmus masturbiert. Er grunzte nur selbstzufrieden und spreizte meine Beine. Ich sagte ihm, daß ich noch unberührt sei, aber er grinste nur, und ich weinte, als er drei oder viermal mit seinem Schwanz hineinstechen mußte, bis mein Jungfernhäutchen riß. Er fickte mich beim ersten Mal dreimal hintereinander und grinste jedesmal zufrieden, als ich den Orgasmus bekam. Seit diesem Tag fickt er mich jede Nacht außer am Samstag, da geht er beichten und sündigt nicht, weil er am Sonntag zur heiligen Kommunion geht.” Der Arzt schüttelte seinen Kopf und deutete dem Herrn von Pfleger, die Kleine hätte eine Meise.

Beim nächsten Verhör sollte sie vom Teufel erzählen. Marie lief rot an und mußte mehrmals gefragt werden. “Mein Herr und Meister suchte mich nur nachts auf, nachdem der Herr Vater mich gefickt und hineingespritzt hatte. Er spritzte immer alles hinein und es war ihm gleichgültig, ob ich schwanger werde.” Der Vorsitzende wollte wissen, wie der Teufel aussah. “Ein sehr großer Mann mit zwei daumengroßen Höckern auf der Stirn, er sah wie andere Männer aus, nur hatte er einen sehr großen Schwanz und hinten ein kurzes Schwänzchen. Sein Begleiter war viel kleiner, aber auch er hatte einen viel größeren Schwanz als normale Männer. Den großen mußte ich Obrist nennen. Er ließ mich einen Vertrag mit einem Tropfen Blut unterschreiben, “ich bin dein und du bist mein!” Der Obrist schnippte mit den Fingern und ich war wieder Jungfrau! Er wollte mich jedesmal entjungfern und fickte mich eine halbe Stunde lang,

dann verschwand er. Nun fickte mich der Kleinere, er fickte genauso gut wie der Meister, dann verließ er mich. So war es jede Nacht, der Obrist entjungferte mich jedesmal und dann fickten sie mich beide." Der Arzt untersuchte Maries Möse, sie war keine Jungfrau mehr. Marie erhob schwere Vorwürfe.

"Wie sollte ich auch Jungfrau sein, Herr Doktor, wenn mich die beiden Wächter vormittags und nachmittags ficken, einer nach dem anderen!" Der Vorsitzende ließ die beiden Männer kommen, aber sie leugneten und stritten alles unter Eid ab. Man glaubte ihnen. Dennoch konnte man sich nicht erklären, daß Marie in den beiden Jahren strengster Kerkerhaft drei Totgeburten hatte.

Man befragte Marie, warum Töpfe und Pfannen und Werkzeuge wie Hämmer durch die Luft flogen und einen höllischen Lärm machten. Marie lachte laut. "Das ist der Begleiter, der macht damit Musik, wenn der Obrist mich fickt!" Das Gericht war sprachlos. Dann fragte man Marie, wie das mit dem Förster Waldmann war. Marie mußte dem Gericht erst erkläre, daß der Obrist ihr zwei Zaubersprüche gelehrt habe, einen, um die Gattin versteinern zu lassen und einen zweiten, um den Mann zum Ficken zu zwingen. Der Obrist hatte ihr befohlen, den Förster und seine Frau zu behexen, aber sie probierte es 20 Tage ohne Erfolg, denn sie blieben dem Herrn Jesu Christ treu ergeben und gaben ihre Seele nicht ihrem Meister.

Wie es denn ablief, wollte der Vorsitzende wissen. Marie antwortete mit erstaunlicher Offenheit, lächelnd. "Ich habe die Frau gelähmt und den Förster verzaubert. Er wollte gleich seine Frau bespringen, aber ich zwang ihn zwischen meine Schenkel, denn der Förster hat einen schönen und großen Schwanz. Er fickte mich widerwillig, aber sehr gut. Dann erlaubte ich ihm, seine willenlose Frau zu ficken. Ich habe mich 20 Mal von ihm ficken lassen, aber ich bekam seine Seele nicht." Das Gericht verhörte den Förster und seine Frau, sie bestätigten alles. Die Försterin sah sehr giftig zu Marie. "Deine Hexerei hat dir nichts genützt, denn mein Mann liebt mich treu!" schrie sie aufgebracht.

Marie stritt es nicht ab, daß sie in den beiden Jahren es etwa bei 80 Männern des Ortes gemacht hatte, sie hatte sich von allen ficken

lassen, aber kaum eine Seele erbeutet, nur einige. Selbst der Prediger Pater Anselm war eines ihrer Opfer. Man verhörte den Prediger, der alles unter Eid abstritt. Marie schrie, das sei gelogen, sie könne es beweisen! Sie behauptete, auf dem Schwanz des Predigers sei ein halbmondförmiges Mal, unter der Vorhaut. Man zwang den Pater, sich zu entblößen. Der Doktor rieb den Schwanz steif und der Pater spritzte auf den Boden. Der Arzt zog die Vorhaut ganz zurück und siehe da, da war das Mal! Der arme Pater schlich geknickt davon.

Marie war als Kindsfrau beim Höllerwirt angestellt, für die 3 Jahre alte Tochter. Aber die junge Hexe machte sich an den Buben heran, das gab sie schließlich zu. Der 8 Jahre alte Sohn mußte sie ficken, der das Ganze nicht verstand. Er steckte sein Schwänzchen in die Möse, fickte sie eine Weile lang und spritzte hinein. Den kleinen Buben verhörte man nicht, aber seine Mutter berichtete, daß es wahr sei, sie hätte es selbst gesehen.

Doch das war noch nicht alles. Da war die Sache mit der Liesl Hofmüller. Liesl war im gleichen Alter wie Marie, und Marie sprach nur ungern über die Sache. Sie waren gute Freundinnen und sie wälzten sich gerne nackt umarmt auf Liesls Bett. Marie brachte ihr das Küssen mit der Zunge bei, Liesl wurde immer sehr erregt dabei und masturbierte selbst, denn Marie masturbierte selbst nicht. Aber sie ließ sich von Liesl masturbieren, bis zum Orgasmus, das mochte sie sehr. Nach einigen Wochen begann sie, Liesl zu ficken. Der Vorsitzende fragte erstaunt, wie das denn gehe? Marie lachte hochmütig. “Ganz einfach, mein Herr! Liesl mußte die Beine breit machen und mit den Fingern das Mösenloch auseinanderspreizen, so daß ihr Kitzler hervorschaute. Dann habe ich meinen Kitzler auf den ihren gepreßt und sie gefickt, bis zum Orgasmus, bis zum Wahnsinn. Liesl hatte so sehr Gefallen daran gefnden, daß ich es ihr immer mit dem Kitzler machen mußte!” Dem Herrn von Pfleger blieb das Maul offen, denn er hörte zum ersten Mal, daß zwei Frauen überhaupt ficken konnten. Natürlich durfte der Schreiber nur im zweiten Protokoll darüber schreiben.

Man verhörte Marie jeden zweiten oder dritten Tag, es kamen immer mehr Details zutage. Vieles war offensichtlich gelogen, aber einiges erwies sich als wahr. So wurde ihr Vater verhört, er bestritt alles,

seine Tochter habe nur eine rege Phantasie. Doch man befragte ihn immer strenger und unter Eid gab er schließlich zu, seine Tochter seit Jahren gefickt zu haben. Ja, sie war noch Jungfrau, gab er zu, er mußte sie erst entjungfern, doch dann ließ sie sich gerne und freiwillig von ihm ficken. Dabei blieb er.

Nach 22 Monaten Kerkerhaft fiel das Urteil einstimmig. Marie war eine Hexe und wurde zum Tod verurteilt. Sie wurde bei Sonnenaufgang geköpft und dann verbrannt.

Marie Prauner blieb nicht die einzige Hexe, die in Neumarkt verurteilt wurde.

• • •

Liz' Rache

von Jack Faber © 2024

Liz hatte Ben's Schwanz gewaschen wie jeden Schwanz, der sie ficken wollte. Sie legte das Negligé ab ud legte sich ins Bett. Ben, der zwar ein großer und unförmig wirkender Mann war, legte sich behende und gelenk auf sie. Er begann langsam und bedächtig zu ficken, Liz schloß die Augen, denn Ben fickte sehr gut und ihre Gedanken wanderten in die Vergangenheit zurück.

Sie lag wie immer unter der Decke und masturbierte wie ihr Bruder Bob im anderen Kinderbett. Sie masturbierte schon seit langem, aber es war kein Thema zwischen ihr und Bob. Sie muß damals etwa 13 gewesen sein und Bob war ein Jahr jünger. Sie wußten beide, daß der andere masturbierte, aber sie machten es beide unter der Decke, schwer atmend und keuchend, aber sie hatten es den anderen nie sehen lassen. Natürlich hatten sie sich hie und da ihre Geschlechtsteile gezeigt und untersucht, aber es war kein besonderes Thema.

Sie hörte die schweren Schritte des Vaters, Thomas Crumble, auf der Stiege. Er kam zum ersten Mal herauf, betrat leise das Kinderzimmer. Er setzte sich neben Liz aufs Bett und zog ihre Decke weg. Er sah ihren Finger, der auf dem steif geschwollenen Kitzler ruhte. Er betrachtete seine nackte Tochter von oben bis unten, er hatte sie noch nie so nackt gesehen. Der Vater war damals ihre große Liebe, sie schwärmte für ihn und phantasierte beim Masturbieren von ihm und auch von anderen Jungs.

Der Vater ließ seine Finger über ihren Leib gleiten, streichelte ihre Innenschenkel und ihre Muschi. Liz erschauerte wohlig, er hatte sie noch nie so sexuell berührt. Er berührte ihren Finger. "Mach weiter, mein Liebes, ich will es sehen, ich will dir zuschauen." sagte er leise. Bob hob nur den Kopf, er wollte es auch sehen, aber heimlich. "Soll ich wirklich weitermachen, Papa?" fragte Liz unsicher, "willst du es wirklich sehen?" Er nickte, "Ja!" Liz konnte den Whisky riechen, er kam sicher aus dem Saloon, wo er jeden Abend spielte, das war seine

einzige Arbeit und das Familieneinkommen. Die Mutter lag den ganzen Tag im Bett und spuckte Blut, sie hatte es auf der Lunge.

Liz zögerte noch. Sie bewegte den Finger kaum auf ihrem Kitzler, aber dann sah sie den gierigen Blick des Vaters. Jetzt war sie überzeugt, daß er ihr Masturbieren sehen wollte. Sie fing an und beobachtete ihn, er schaute unverwandt auf ihren Finger, und auf ihren Kitzler. Sie masturbierte meist mit geschlossenen Augen, aber nun beobachtete sie ihn, ihren allerliebsten Papa. Ihre Arschbacken zitterten schon eine ganze Weile, dann brach der Orgasmus aus. Sie krümmte und wand sich wie immer, dann war's vorbei.

Der Vater stand auf, er deckte seine Tochter zu und küßte sie auf den Scheitel. "Gute Nacht, mein Liebes!" sagte er und ging. Er kam bis zum nächsten Sommer zwei oder dreimal in der Woche herauf, um ihr beim Masturbieren zuzuschauen. Liz wurde 14, ihre Brüste begannen zu knospen, ihre Schamlippen waren nun immer dick angeschwollen und verdeckten den Kitzler. Sie begann sich für die Jungs in der Schule zu interessieren und schaute manchem beim Reiben und Spritzen zum. Sie faßte aber keinen Schwanz an, ihre Liebe war nun einmal ihr Papa, der ihr so gerne beim Masturbieren zuschaute.

Ihr Vater legte sich schwer neben sie, er roch stark nach Whisky. Er hatte heute groß gewonnen und war in Hochstimmung. "Ich würde so gerne mit dir ficken, mein Liebes!" stammelte er. Liz war nur überrascht und gar nicht erschrocken. "Okay," sagte sie nach einer Weile. Er wiederholte, "ficken, das meinte ich. Ich habe große Lust, dich zu ficken, mein Kleines!" Liz umarmte ihren Vater liebevoll. "Ja, Papa, ich sagte okay. Komm und fick mich!" Liz dachte keinen Augenblick an die Mutter.

Er nestelte an seiner Hose und holte seinen steifen Schwanz heraus. "Komm, leg dich auf den Rücken, spreize die Schenkel und führe meinen Schwanz hinein", keuchte er. Sie packte seinen Schwanz, er schien ihr riesig groß zu sein. Aber sie schob ihn in ihren Scheidenvorhof, bis er am Jungfernhäutchen anstieß und ließ ihn los, sie umarmte ihren Vater. "Ich liebe dich sehr, Papa!" flüsterte sie. Er durchstieß ihr Jungfernhäutchen mit einem Ruck, Liz spürte einen kleinen

Stich. Der betrunkene Vater fickte sie nicht sehr lange und spritzte mit einem zufriedenen Grunzen in sie hinein. Sie dachte nicht über Verhütung nach, Liz hatte noch keine Periode. Er erhob sich und küßte sie wie immer auf den Scheitel. “Gute Nacht, mein Liebes!” sagte er und ging.

Bob flüsterte. “Er hat dich gefickt! Hat er dich wirklich gefickt?” wollte er wissen. “Ja”, antwortete Liz flüsternd, “er hat mich entjungfert und gefickt!” Bob fragte nach einer Weile, “Was heißt entjungfern?” Liz erklärte es ihm, er hörte mit offenem Mund zu. “Darf ich es sehen?” fragte er und Liz zuckte mit den Achseln. Bob nahm die Kerze in die Hand und spreizte ihre Schamlippen. “Tatsächlich, man sieht nur ein großes Loch, es geht ganz tief hinein!” Liz murmelte, daß Papas Schwanz sehr groß war und das Loch gebohrt hatte. Sie legten sich schlafen.

Wenn der Vater nicht zu betrunken war, kam er zu Liz zum Ficken, beinahe täglich. Liz verliebte sich manchmal in einen Jungen und ließ sich von ihm ficken, das tat ihrer Seele gut. Aber keiner hatte einen so großen Schwanz wie Papa. Liz war 17, als die Mutter starb und sie führte nun den Haushalt allein. Bob hatte nach dem Entjungfern nur ein bißchen gebettelt, dann ließ sie ihn auch ficken, jeden Nachmittag. Bob war eine Naturbegabung, was das Ficken betraf. Er hatte einen starken Trieb und fickte Liz an den Nachmittagen oft drei Mal. Liz war verwirrt, denn jetzt liebte sie zwei Männer gleichzeitig, Papa und Bob. Sie liebte Bobs Art, sie zärtlich und sanft zu ficken. Papa war hingegen hart und brutal beim Ficken, obwohl er ihr niemals wirklich weh tat. Ein halbes Jahr später hatte Papa einen beachtlichen Betrag gewonnen und verkündete, von Boston wegzuziehen, in den Westen, nach Dodge City, für ihn als Spieler lag dort das Gold auf der Straße. Sie fuhren erst 4 Monate später, so daß Bob die Schule abschließen konnte.

Liz fand heraus, daß es in ihrer Klasse nur zwei Mädchen gab, die mit ihrem Vater fickten. Die eine sprach gar nicht gerne darüber. Der Vater hatte die Abwesenheit der Mutter ausgenutzt und sie gegen ihren Willen vergewaltigt, entjungfert und gefickt. Alle paar Wochen nutzte er diese Chance und fickte sie heimlich. Sie hatte zwar keinen zum Vergleich, aber sie glaubte, er sei ein sehr schlechter Ficker. Er

besprang sie geil und fickte sie nur kurz, dann spritzte er hinein, stolz wie ein Pfau.

Die zweite war viel gesprächiger, sie hatte ihren Vater verführt und nicht umgekehrt. Sie ging von Anfang an nackt ins Elternschlafzimmer, stürzte sich mit Kriegsgeheul auf sie. Sie liebte es, mit den Eltern zu kuscheln, besonders gerne rieb sie ihren nackten Körper an den Vater. Die Mutter hatte sie immer geschimpft, wenn sie sich eng an ihren Vater kuschelte und grinsend masturbierte. Nur selten war sie zugegen, wenn sie gerade fickten. Die Mutter versuchte dann immer, sie zu verscheuchen, aber sie streckte frech die Zunge heraus und blieb, bis sie fertiggefickt hatten. Sie legte sich später auf den Rücken, spreizte ihre Beine und rief, “Fick mich, Papa, fick mich auch!” Er war natürlich erschöpft vom Ficken und tat nichts dergleichen. Aber sie nervte die Eltern und manchmal schrie die Mutter, “So fick sie doch endlich, Edy, damit sie das Maul hält!” Das spielte sich immer öfter ab, bis der Papa einen harten Schwanz bekam und sich zwischen ihre Schenkel legte. Die Mutter rief, “Na, tu’s doch endlich, fick sie und stopf ihr das Maul!” Der Papa war eigentlich viel zu feige, er fürchtete sich ein bißchen vor der Mama. Doch als sie es immer wieder wiederholte, er solle sie endlich ficken, da machte er es, denn diesmal war er ja ziemlich geil geworden, als er zwischen ihren Schenkeln lag. Er durchstach ihr Jungfernhäutchen und es tat überhaupt nicht weh. Er fickte sie sehr lange, denn er hatte sein Pulver gerade vorher verschossen. Sie war sehr erstaunt, denn sie konnte jeden einzelnen Strahl spüren, als er hineinspritzte. Die Mutter hatte fassungslos zugeschaut, sie hatte nie gedacht, daß ihr Edy es wirklich gemacht hatte! Seither mußte ihr Papa sich jeden Abend entscheiden, ob er seine Frau oder seine Tochter ficken wollte. Die Mutter haßte sie seitdem.

Dodge City war wirklich eine Goldgrube. Papa verdiente viel Geld an den Spieltischen, er kleidete sich wie ein Westerner, trug einen schönen Cowboyhut und einen silberfarbenen Revolver im Halfter. Er kaufte auch Bob einen Revolver. Bob trainierte jeden Tag das Revolverziehen, er ließ es sich von einem alten Prairiereiter zeigen. Er stelle leere Flaschen in einer Reihe auf, übte fleißig Ziehen und Schießen. Sie lebten in einem feinen Hotel und Liz kam mit den Animierdamen ins Gespräch. Nach einigen Wochen arbeitete sie in dem

Saloon gegenüber als Aninmierdame und verdiente ihr eigenes Geld, das sie in die Bank trug. Bald war sie abgehärtet, ließ sich von den Gästen betatschen, die nackte Haut, die Brüste und die Möse anfassen. Das Anfassen der Möse war wesentlich teurer als das Anfassen ihrer Brüste, das war allen klar. Wenn einer sehr sympathisch war und etwas bezahlte, ging sie mit ihm in den Korridor oder hinter das Haus und ließ sich im Stehen ficken. Papa war meist bis spät in der Nacht am Spieltisch und fickte sie nicht mehr so oft. Dafür war Bob ein treuer Fickgenosse, er fickte sie täglich am Vormittag, mittags und nachmittags. Sie liebte Bob von ganzem Herzen. Als ihre Periode kam, holte sie sich Rat bei den Animierdamen, was die Verhütung betraf.

Sie blieben drei Jahre in Dodge City, Liz war inzwischen 22 Jahre alt. Nun zogen sie weiter, Tombstone versprach noch mehr Geld. Doch Tombstone war eine wilde Stadt, Sheriff Mike Rogers hielt leider nur eine gewisse Ordnung aufrecht, aber die Stadt war voller wilder Kerle, die sich kaum bändigen ließen. Sie bezogen ein großes, bequemes Hotelzimmer und Papa akzeptierte es, daß Bob mit Liz fickte. Er konnte Liz auch ficken, wenn er Lust hatte. Aber seine Lenden waren lahm geworden, Bob war 21 und in der vollen Blüte seiner Sexualität, der Junge fickte Liz mindestens dreimal am Tag vor den Augen des Vaters. Manchmal vergrub der Vater sein Gesicht in den Kissen, denn er schämte sich am meisten vor sich selbst, das er seinen Schwanz immer seltener hoch bekam.

Animierdamen gab es keine in Tombstone, nur Huren, das fand Liz bald heraus. Madame Gaultier, der das Haus gehörte, in dem der “Golden Nugget” Saloon war, gehörte das Puff oberhalb des Saloons. Die Mädchen streunten im Saloon umher, ließen sich auf Drinks einladen und machten dort ihre Bekanntschaften. Sie zahlten bei jedem Freier einen Fixbetrag an Madame, deren Zimmermädchen die Zimmer sauber hielten. Madame sorgte auch für die Sicherheit, im Korridor saß immer eine bewaffnete Wache. Aber der hatte nicht viel zu tun, vielleicht dem einen oder anderen mal auf die Nase hauen, wenn er nicht zahlen wollte oder das Mädchen ihn rausschmeißen ließ, weil er zu betrunken war.

Liz wurde mit Madame handelseins. Sie wollte unbedingt ‘ihr eigenes Geld’ verdienen, denn ihre Mutter war ein abschreckendes Beispiel für eine Frau, die kein eigenes Geld hatte. Papa sagte nichts, es hatte den Anschein, daß es ihn nicht interessierte, daß Liz als Hure arbeitete. Bob war erst ziemlich beleidigt, aber er verstand mit der Zeit ihre Argumente. Er arbeitete in der Eisenwarenhandlung, dort pflegte er die Revolver und Gewehre und verkaufte sie. Einmal sagte er zu Liz, daß er gerne einmal Waffenschmied oder Büchsenmacher geworden wäre, aber es gab in Tombstone keinen.

Zwei Jahre lief alles gut in dieser wilden Stadt. Alle drei arbeiteten und verdienten Geld, denn Tombstone war keine billige Stadt. Liz war nun 24 und hatte schon viele viele hundert Männer gefickt. Biedere Bürger, durchziehende Fremde, Cowboys und Farmer.

Liz hatte von den anderen Mädchen das Huren gelernt, es war nicht schwierig. Einen Kerl im Saloon anvisieren, ein paar Drinks nehmen und ihn hinaufzulotsen. Vorauskasse, natürlich, man ließ das Geld bei der Wache, für alle Fälle. Man sollte den Schwanz vor dem Ficken gründlich waschen, eine wichtige Hygienemaßnahme. Beim Ficken mußte man Erregung und Leidenschaft vortäuschen, der wahrscheinlich schwierigste Teil. Die meisten hatten mit einmal ficken genug, wenn einer eine zweite Runde wollte, dann war das auch okay. Liz brauchte nicht lange, das Huren zu erlernen. Sie war selbst erstaunt, wie sie das rein geschäftsmäßige Ficken im Hurenhaus vom liebevollen Ficken mit Bob oder dem Vater unterscheiden konnte.

Sie hatte sich in einen von Madame’s Wachen verliebt, Harry. Er war ein grundehrlicher Mensch unter seiner Haut und nur nach außen ein gefürchteter Revolverheld. Er war ein hochgewachsener, breitschultriger Kerl mit starken Fäusten und einem schnellen Revolver. Er tötete keinen, wenn es sich vermeiden ließ, ein Schuß ins Bein reichte immer. Liz und er waren sich langsam nähergekommen, sie fickten erst nach Monaten guter Freundschaft. Liz dachte noch nicht ans Heiraten, aber Harry käme für sie in Frage. Harry war ein guter Zuhörer, ein interessanter Gesprächspartner und er konnte sehr romantisch sein, wenn er mit ihr zusammen war. Er fickte ausgezeichnet, sanft und ehrlich. Er nahm die Tatsachen hin, wie sie wa-

ren. Sie mußte als Hure ihr Geld verdienen, er mußte den harten Mann und coolen Revolvermann spielen, wenn er auf Wache war. Das war nur eine Arbeit, es war nichts, wo man sich innerlich damit beschäftigen mußte.

Er trainierte in seiner Freizeit mit Bob und lehrte ihn gut zu schießen, denn er war früher ein Marshal gewesen und jagte damals Menschen. Bob lernte bei ihm mehr als nur zu schießen, er lernte Gesetze kennen und einiges, was für die Menschenjagd wichtig war. Vielleicht würde Bob eines Tages Marshal werden, der Gouverneur zahlte recht gut.

Vater Thomas saß jede Minute an den Spieltischen, er war immer schon ein geschickter Betrüger, doch nun war er alt geworden, seine Finger nicht mehr so flink wie früher. Immer öfter mußte er einen Trick abbrechen und das war schlecht fürs Geschäft. Und so kam das Unglück auf leisen Pfoten in die Familie. Es war ein gefürchteter Bandit und Revolvermann, Big Ben, der den armen Vater Thomas Crumble beim Betrügen erwischte. Es kam zum lautstarken Streit, Thomas war aufgesprungen und Big Ben auch.

Thomas hatte seinen Revolver nur ein paarmal zum Üben abgefeuert und er machte denselben Fehler wie alle, die Big Ben gegenüber standen. Er starrte auf Big Bens kleinen Revolver im Halfter, nicht auf die abgesägte Schrotflinte, die Ben an der anderen Hüfte trug. Thomas zog seinen Revolver, Big Ben ließ seinen Revolver seelenruhig stecken. Seine Schrotflinte, nur wenig größer als ein Revolver, war mit einem Scharnier an der Hüfte befestigt. Big Ben zog die Schrotflinte nicht, er drückte sie hinunter in horizontale Position und feuerte sofort. Die Kugeln zerrissen Thomas' Brust, er fiel tot zu Boden. Sheriff Mike Rogers stürmte Minuten später in den Saloon, das Gewehr im Anschlag. Ben stand immer noch groß und schußbereit hinter dem Spieltisch. "Es war Notwehr, Sheriff", sagte er laut. Der Sheriff befragte die Umstehenden, es stimmte. Thomas hatte als erster gezogen und auf Ben gezielt, aber nicht abgedrückt. Der Sheriff nickte widerstrebend und sagte zu Ben, er sei in Tombstone nicht willkommen und sollte aufs Pferd steigen.

Big Ben beugte sich zum toten Thomas und nahm sein Geldbündel heraus. Er zählte 200 Dollar ab, “Das ist mein Teil, um den er mich betrogen hat!” sagte er seelenruhig zum Sheriff und warf das restliche Geld auf Thomas’ Leiche. “Ich habe zu essen bestellt und gehe danach”, sagte Big Ben und setzte sich wieder. Sheriff Rogers nickte widerstrebend und ging wieder in das Sheriffshaus.

Liz lag nach dem Ficken neben Harry und sie sprachen über ihre Zukunft, als Harry den Schuß aus der Schrotflinte hörte. Er setzte sich auf. “Es wird doch keiner so blöd sein und im Saloon mit der Schrotflinte herumschießen!” rief er leise, dann legte er seinen Kopf auf das Kissen. Man hörte den tiefen Baß des Sheriffs, das war beruhigend.

Ein kleiner Bub lief in die Eisenwarenhandlung und zupfte Bob am Ärmel. “Big Ben hat deinen Vater gerade mit der Schrotflinte im Saloon erschossen!” rief der Kleine, und Bob erbleichte. Er packte den Jungen am Rock. “Nein, es ist wahr!” rief der Junge und Bob ließ ihn los. Er ging schnell über die Straße, in den Saloon.

Ben saß bei Tisch und aß seelenruhig. Bob sah die Leiche seines Vaters in einem Winkel liegen, es schnürte ihm die Kehle zu. Es war definitiv der Vater, der dort lag, mit zerfetzter blutiger Brust. Bob zog seinen Revolver sofort und feuerte auf Big Ben. Er hatte alles vergessen, was Harry ihm beigebracht hatte. Ruhe bewahren, sorgfältig zielen und tief schießen, denn ein Mann mit Bauchschuß oder Beinschuß war erledigt.

Bob hatte viel zu hoch gehalten und viel zu hastig abgedrückt. Seine Kugel fetzte mehrere Zoll über Ben’s Kopf in die Wand. Er hiel tiefer und schoß erneut. Die Kugel streifte Ben’s Ohrläppchen und schlug ebenfalls in die Wand. Ben war ein geübter Revolvermann, er war sofort auf den Beinen und riß den kleinen Revolver aus dem Halfter. Sein erster Schuß traf Bob in die Stirn, der zweite seine Brust. Bob war schon tot, bevor er rücklings auf dem Boden aufschlug.

Sheriff Mike Rogers stürmte mit dem Gewehr im Anschlag in den Saloon. Big Ben ließ sofort seinen Revolver sinken, mit dem Sheriff

wollte er sich nicht anlegen. “Ich kenne den Mann nicht, er kam hereingestürmt und hat wortlos auf mich geschossen, zweimal. Er hat nur mein Ohr erwischt, dann erst habe ich geschossen, Sheriff!” Rogers beugte sich über Bob’s Leiche. “Der Sohn von dem Mann, den du vorhin erschossen hast, Ben! Ich habe 4 Schüsse gehört, hat jemand etwas zu sagen!?” Die Leute rührten sich nicht, Ben hielt den Revolver in der Hand, zu Boden gesenkt. Der Sheriff nahm sich nun jeden einzeln vor, und alle bestätigten Ben’s Worte. Es sei ein völlig überraschender Angriff Bobs gewesen, Ben habe sich nur verteidigt. Der Sheriff fluchte, der Junge war doch höchstens 20 oder 21! Er schrie Big Ben an, er solle sich das Essen in die Tasche stecken und sich sofort auf sein Pferd setzen. Sofort! Ben steckte den Revolver ein, warf ein paar Dollarnoten auf den Tisch und ging mit dem Essen in der Hand voraus, zum Pferdestall. Der Sheriff blieb mit dem Gewehr im Anschlag hinter ihm, bis der Stallbursche hastig sattelte. Ben stieg fluchend auf und ritt in einer Staubwolke aus der Stadt.

Harry war aufgestanden und zog sich an, als er den Sheriff brüllen hörte. Er schnallte sich das Halfter um und überprüfte kurz seinen Revolver. “Bleib hier, ich gehe mal nachsehen!” sagte er zu Liz und ging. Im Saloon herrschte große Aufregung, alle schrien durcheinander. Erst nach einer Weile hatte er die Fakten. Er schaute in Bobs leere Augen. Eine eiskalte Hand krampfte sich um seine Kehle. Thomas kannte er nicht, Bob aber sehr wohl, er war so etwas wie ein Schüler von ihm gewesen und er war Liz’ kleiner Bruder.

Liz’ Schrei gellte durch den Saloon. Sie hatte nur einen Unterrock an und schrie aus Leibeskräften. Sie war auf den Treppen stehengeblieben, sie erkannte beide sofort. Ihre Beine versagten den Dienst, sie kauerte sich auf der Treppe zusammen. Mit vier großen Sätzen war Harry bei ihr, nahm ihr Gesicht an seine Brust und verdeckte den Blick auf die Leichen. Liz’ Schrei wurde zu einem Heulen, jetzt erst flossen ihre Tränen über ihre Wangen. Harry tröstete sie, so gut es ging. “Wo ist Big Ben!?” schrie er hinunter in den Saloon. Ein paar Leute zeigten zur Tür. “Der Sheriff! Drüben, im Stall!” Er hielt immer noch Liz’ Kopf und tröstete sie. Sie hob ihr tränenverschmiertes Gesicht zu ihm auf und stammelte, “Hat Big Ben das gemacht!?” Harry zögerte, vielleicht zögerte er einen Tick zu lange. Liz sprang nach ei-

ner Weile auf und lief hinunter, lief im Unterrock und nackter Muschi hinaus Richtung Stall.

Da fegte Big Ben an ihr vorbei. Sie konnte ganz genau sehen, daß sein Ohr blutete. Harry stand Sekunden später neben ihr. “Schieß! Schieß doch!” schrie Liz und rannte der Staubwolke hinterher. Harry holte sie ein und hielt sie mit beiden Armen fest. “Er ist schon viel zu weit entfernt und außerdem schieße ich niemandem in den Rücken! Niemandem!” raunte er in Liz’ Ohr. Sie brauchte eine Weile, bis sie sich beruhigte. Sie gingen zum Saloon zurück.

Liz bedeckte Bobs und Thomas’ Gesicht mit ihren Jacken. Ihre toten Augen konnte sie nicht länger ansehen. Harry befragte den Barmann und andere, die halbwegs nüchtern wirkten, er wollte jedes Detail hören. Der zweite Barmann war zum Schreiner gelaufen, als Ben Thomas erschossen hatte, nun kamen die beiden mit einem Pferdekarren und einem halbfertigen Sarg zum Saloon. Thomas wurde in den Sarg gelegt, Bob neben ihn auf die Pritsche. Harry hatte ihre Taschen geleert und alles in sein Halstuch gewickelt, zum Schluß nahm er ihre Waffengurte ab, dann ließ er den Schreiner losfahren.

Liz war total geknickt und war zu keiner Entscheidung fähig. Harry war nun ihre Stütze. Er ließ sie das Gesicht waschen, er fand keine schwarzen Kleider in ihrer Truhe, nur ein grobes, dunkelbraunes Kleid und sie zog sich um. Er brachte ihr einen heißen Tee aufs Zimmer und saß dann eine Stunde lang schweigend neben ihr. Dann blickte sie auf und fragte ihn, was eigentlich passiert war, wieso alles passiert war. Harry suchte nach Worten. “Dein Vater hat beim Spiel betrogen und Ben hatte ihn dabei erwischt. Es kam zum Streit, dein Vater hat zuerst gezogen und Ben hat ihn mit der Schrotflinte erschossen.”

“Bob muß es erfahren haben, er kam hereingestürmt und hat nur nur einen Blick auf den toten Vater geworfen. Er hat sofort, ohne Vorwarnung, auf Big Ben geschossen, zweimal, aber er hat ihn nur am Ohr erwischt. Wie kann man nur ein so großes Ziel wie den massigen Ben auf 6 Schritte nicht treffen? Jedenfalls hat Ben sofort zurückgeschossen, und das wars. Der Sheriff hat Big Ben unverzüglich aus der Stadt gejagt, wie du gesehen hast.”

Liz schwieg sehr lange. “Was können wir tun?” fragte sie nach einer Weile, “können wir ihn verfolgen, umbringen?” Harry schüttelte den Kopf. “Liz, ich verstehe dich sehr gut, ich fühle mit dir. Aber wir würden selbst zu Verbrechern, wenn wir ihn verfolgen und umbringen. Vor dem Gesetz hat Ben beide Male eindeutig in Notwehr geschossen. Und er hatte unverschämtes Glück damit, denn andernfalls säße ich bereits im Sattel und würde ihn lebendig oder tot herbringen. Ben ist bekanntermaßen ein guter Revolvermann und er weiß ganz genau, wann er in Notwehr schießen kann. Daß er die Leute nicht nur verletzt, wie ich es immer getan habe, sondern sie tötet, ist eine Schweinerei, aber vom Gesetz gedeckt.” Harry schwieg bedrückt und nahm Liz’ Hand. “Er wird wiederkommen, Liz. Er kommt zwei oder dreimal im Jahr hier vorbei, Whisky und Huren. Er kommt wieder und ich werde ihn in Notwehr erschießen, mein Wort darauf.”

Liz nickte. Ein paar Tage später kaufte sie in der Eisenwarenhandlung eine zweiläufige Derringer-Pistole, der Besitzer schenkte ihr einen Karton Patronen. Er fragte nicht, sie sagte nichts. Dann ging sie mit Harry zu der Wiese, wo er mit Bob Schießübungen abgehalten hatte. Er fragte nicht, sie erklärte nichts. “Der erste Schuß kommt sofort, für den zweiten mußt du den Hahn mit dem Daumen spannen.” Sie übten eine halbe Stunde lang schweigend, dann war Harry zufrieden, Liz beherrschte die paar Handgriffe. Im Weggehen murmelte Liz, “Vielleicht bekomme ich ihn vor den Lauf!” Mehr sagte sie nicht, aber Harry nickte ernst. “Du mußt so nahe an ihn herankommen, daß du ihn berühren kannst. Laß dich auf nichts ein, du würdest verlieren, meine Liebste!” Liz nickte ernst, das war ihr klar.

Vater und Sohn wurden nebeneinander bestattet. Liz hatte eine schöne hölzerne Tafel schnitzen lassen, auf der beide Namen standen und das Datum, an dem sie ermordet worden waren. Sie zog sich ein paar Wochen aus dem Bordellgeschäft zurück und verbrachte die meiste Zeit mit Harry. Sie war froh, daß er genauso wie sie selbst schweigen konnte und sie ihren Gedanken nachhängen konnte. Eines Morgens wachte sie auf, küßte Harry auf die Stirn und sagte, “Meine Trauerzeit ist vorbei, heute Abend gehe ich in den Saloon arbeiten!” So geschah es auch, Liz war eine beliebte und fröhliche Hure. Die Männer fickten sie gerne und ließen sich die Leidenschaft vortäuschen, echte Leidenschaft und Liebe bekam nur Harry allein.

Sie war mit Harry einig geworden. Wenn das hier erledigt war, aber spätestens in einem Jahr, würde sie das Hurenleben aufgeben und mit ihm fortziehen. Sie wollte gerne seine Frau werden und eine Familie mit ihm gründen, egal wo. Harry umarmte sie und sagte, das sei ein guter Plan. Doch es sollte noch ein halbes Jahr dauern, bis Big Ben wieder nach Tombstone kam. Whisky und Weiber, wie Harry gesagt hatte. Liz hielt sich einen Tag vom Saloon fern, ließ den Mörder essen und trinken und ficken. Sie hatte lange genug gewartet, sie wartete auf ihre Chance. Harry hatte gesagt, er wollte warten, bis Big Ben sich in Sicherheit wiegte, dann würde er ihn provozieren. Liz nickte geistesabwesend, sie hatte ihren eigenen Plan.

Sie flüsterte den anderen Mädchen zu, daß heute Nacht Big Ben ihr gehöre. Die Mädchen grinsten schief, der Kerl hatte einen großen Schwanz und fickte drei oder viermal hintereinander. “Du wirst dich morgen früh wie eine geschundene Mähre fühlen, Liz!” kicherten sie und Liz zwang sich, mitzukichern. Dann zog sie ihr gewagtestes Kleid an und machte sich an Ben heran. Er kannte sie nicht, er ahnte nichts. Er ließ Drink für Drink springen, er begrapschte das hübsche Mädchen und folgte ihr aufs Zimmer. Vorauskasse, das war klar.

Sie wusch Bens Schwanz gründlich, zog ihr Negligé aus und legte sich aufs Bett. Als er sich auszog und seine abgesägte Schrotflinte griffbereit auf den Boden legte, wußte sie, daß sie keinen einzigen Fehler machen durfte. Sie war überrascht, wie groß sein Schwanz war, sie kannte andere große Männer, aber die hatten in aller Regel kleine Schwänze. Ben war ein großer, massiger Mann mit einem sehr großen Schwanz, und er fickte wirklich sehr gut. Sie spielte ihr Spiel gut und ließ sich insgesamt 4 Mal richtig gut durchficken, aber sie vermied es, einen Orgasmus zu bekommen, sie durfte sich nicht verausgaben, sie brauchte all ihre Kraft. “Na, war’s nicht gut!?” fragte Ben grinsend nach dem ersten Spritzen, “jetzt machen wir’s gleich noch einmal!” Liz nickte und umfing den verhaßten Mann. “Du fickst viel besser als die meisten, Ben!” ließ sie hören und nickte zustimmend, denn das war nicht gelogen. Trotzdem ließ sie sich 4 Mal gut durchficken, das konnte Ben wirklich gut, dann war er geschafft und döste ein.

Unendlich vorsichtig holte sie den Derringer aus der Lade. Ben döste und schlief friedlich. Es durchfuhr sie heiß, denn sie hatte Harry nie gefragt, wohin sie genau schießen sollte. Kurzentschlossen schoß sie Ben in die Stirn und spannte den Hahn sofort wieder. Es riß ihn hoch, seine Hand griff sofort nach der Schrotflinte und er sah sie seltsam schielend an. Er war nicht tot, sein Finger krümmte sich und die Schrotladung krachte hinter Liz in die Tür. Sie hielt den Derringer vor sein Gesicht und drückte entschlossen ab. Die Kugel ging in sein linkes Auge. Er stieß einen furchtbaren Schrei aus und sank aufs Kissen zurück. Er war tot.

Liz lieb sitzen, nackt wie sie war. Sie konnte keinen klaren Gedanken fassen, ihr Kopf war leer. Minuten später stürzten Harry und Sheriff Rogers durch die Tür. Rogers riß die Augen ungläubig auf. Er blickte auf das riesige Loch, das die Schrotladung in die Tür und die Türfüllung gerissen hatte. Dann sah er die nackte Liz, den Derringer in der Hand. Er trat ans Bett und vergewisserte sich, es war Big Ben. Er legte das Gewehr zur Seite. Harry hatte eine Decke über Liz' Nacktheit geworfen und nahm ihr die Pistole aus der Hand. Er umarmte sie tröstend und streichelte ihren Kopf beruhigend. Sheriff Mike Rogers hörte genau zu, als Harry Liz befragte.

Ben war betrunken und war aus dem Dösen hochgeschreckt. Er hatte sofort nach der großen Pistole gegriffen und sie versuchte, es ihm aus den Fäusten zu reißen. Er schoß auf sie, aber er traf nicht. Sie hatte den Derringer aus der Lade gerissen und er legte wieder auf sie an. Es klickte aber nur und da habe sie ihm zweimal ins Gesicht geschossen. Sie sei sitzen geblieben, weil "der Derringer abgeschossen war und wenn er wieder erwacht, schießt er wieder auf mich." Harry beruhigte sie, der Ben sei tot und könne ihr nichts mehr antun.

Der Sheriff blickte von einem zum anderen. Welch ein Schauspiel! Alle sichtbaren Dinge deuteten darauf hin, daß ihre Geschichte stimmte. Er selbst hatte ja mit Harry im Saloon gesessen, um sicher zu gehen, daß der gute Junge keinen Blödsinn machte, der konte nichts damit zu tun haben. Er bat Harry, sich um den Rest zu kümmern, den Schreiner holen undsoweiter. Ob sie morgen Nachmittag zu ihm ins Büro kämen wegen der Formalitäten? Harry, der Liz in

seinen Armen hielt, nickte. Zwei Männer aus dem Saloon halfen, die schwere Leiche auf die Pritsche des Schreiners zu hieven. Er nahm Liz' Truhe und brachte sie in einem anderen Zimmer unter. Sie unterhielten sich leise flüsternd und Liz erzählte ihm, wie es wirklich abgelaufen war.

Sie saßen im Sheriffsbüro Mike Rogers gegenüber. Er las seinen Bericht aus dem Logbuch vor. Sie nickten alle drei, so war's. Der Sheriff bat Harry, als Zeuge zu unterschreiben, was Harry auch tat und er ergänzte hinter seinem Namen "ehemaliger Marshal des Gouverneurs von New Mexico", damit alles seine Richtigkeit hatte. Dann klappte Rogers das Buch zu und holte ein Bündel Geldscheine aus dem Safe. "7.200 Dollar, das ist das Kopfgeld für den guten alten Ben, es gehört dir", sagte er zu Liz, die die Quittung unterschrieb. Sie und Harry blickten sich an, das war verdammt viel Geld!

Der Sheriff legte die Quittung sorgsam weg und holte 3 Gläser und eine Flasche Whisky. "So, das war der offizielle Teil", sagte Rogers, "jetzt trinken wir mal und sind ganz inoffiziell." Er schenkte ein und sie tranken. "Auf den Lumpen Ben Cartwright, möge er in der Hölle schmoren!" sagte Rogers und lehnte sich zurück. "Ich bin nicht ganz blöde, Liz," setzte er fort, "mir ist klar, daß du ihn überrumpelt und Rache genommen hast! Aber mir soll's recht sein, der Ben war ein vielfacher Mörder und eine Plage dieser Welt. Er hat nur bekommen, was schon längst überfällig war. Ich war auf dem Holzweg, denn ich glaubte, Harry würde es zu Ende bringen. Aber du mußt eine sehr tapfere Frau sein, es mit diesem Monster aufzunehmen. Kenne keine andere, die so viel Mumm hat!"

Liz wollte etwas sagen, aber Harry fiel ihr ins Wort. "Laß gut sein, Liebes! Wir haben den offiziellen Bericht gehört und seine inoffizielle Meinung. Es ist sein gutes Recht, zu glauben, was er will." Liz hielt den Mund und als sie gingen, drückte sie die Hand des Sheriffs. "Danke dir, Mike!" und dann gingen sie.

Sie blieben noch länger als ein halbes Jahr in Tombstone. Sie arbeitete weiter fröhlich im Bordell, Harry war zum Gouverneur geritten und kam mit einer guten Nachricht zurück. Der Gouverneur würde ihn anfordern, wenn ein Sheriffsposten frei werde. Also mußten

sie noch ein halbes Jahr warten, bis der Gouverneur ihm den Sheriffsposten in der kleinen Stadt Tucson anbot. Wie erstaunt war Harry aber, als drei Fremde nach Tombstone kamen. Einen kannte er und begrüßte ihn herzlich, sie kannten sich von früher. Es war Marshal Wyatt Earp und zwei seiner Brüder. Wie zwei alte Kumpel saßen sie abends im Saloon und tauschten alte Erinnerungen aus. Wyatt versprach, zu ihrer Hochzeit nach Tucson zu reiten, es war nicht weit. Es wäre eine große Ehre, sein Trauzeuge zu sein! Die drei Earps fickten immer wieder mit Liz, sie kamen immer zu dritt, Wyatt war immer der erste und die beiden anderen sahen zu. Sie wechselten sich schnell ab, so daß Liz ihre Erregung nicht verlor. Virgil war immer der dritte, sie bekam ihren Orgasmus, einen starken Orgasmus mitten in seinem Ficken und er verlängerte ihren Orgasmus um viele Sekunden, bis er abspritzte.Die Earps fanden, daß sie wirklich super fickte. Wyatt war von Liz beeindruckt, denn natürlich hatte er von der Geschichte mit Big Ben gehört.

Einen Monat später ritten sie nach Tucson.

• • •

Die Schwarze Nora

von Jack Faber © 2024

Leo hatte Nora kennengelernt, als er einige Vorträge in der Universität hielt. Seine Stellung als Geschäftsführer ermöglichte es ihm, seine Zeit selbst einzuteilen. Nora war die erste Schwarze, die er kennenlernte. Sie kam aus Nigeria, lebte aber schon seit ihrer Geburt hier und nun studierte sie an der Universität. Er war fasziniert von der schwarzen Schönheit und machte ihr den Hof. Es dauerte Monate, bis sie zum ersten Mal in einem Hotelzimmer landeten.

Er betrachtete sie staunend, ihre Haut war pechschwarz, die Schleimhäute wie ihr Mund oder ihr Muschiloch aber waren hellrosa. Sie war keine Jungfrau mehr und sie brauchte sehr lange, bis sie es ihm erzählte, es hatte aber nur einen gegeben. Jetzt aber fickten sie wunderbar, sie war sehr erfahren und brachte ihn immer wieder in Schwung. Leo war 29 und hatte auch schon eine Menge Erfahrung im Ficken, aber sie war die erste, die ihn vom Nachmittag bis zum Morgengrauen fickte, ein ums andere Mal. Sie waren ineinander höllisch verliebt.

Sie heirateten ein halbes Jahr später, ohne ihre Familien und in aller Stille. Er schwor ihr Treue, so lange sie keinen fetten Arsch bekam. Nora war gertenschlank mit großen, vollen Brüsten und einem sehr kleinen Hintern, also lachte sie, “Keine Gefahr, mein Liebster!” Sie brach das Studium ab, als sie schwanger wurde. Sie nannten das Kind Eva, es war von hellbrauner Hautfarbe und nur ein Fachmann erkannte sie als Negermischling.

Das Unerwartete trat schon während der Stillperiode ein. Noras Hintern wuchs. Langsam, aber stetig. Leo schmunzelte, das also war das Ende der ehelichen Treue! Nora weinte verzweifelt, aber er nahm sie in die Arme und beruhigte sie. Er war voll damit ausgelastet, sie Nacht für Nacht zu ficken, er brauchte keine andere. Nora lächelte wieder, denn sie liebte ihn sehr und liebte es mit ihm zu ficken. Er liebte sie auch sehr, das war wahr.

Sie lag zufrieden schnurrend auf seiner Brust und erzählte ihm von ihrem ersten Liebhaber, Leo hatte sie öfters gefragt. Es war ihr Vater. “Okay”, sagte Leo, “da muß ich dir auch etwas erzählen, aber mach jetzt weiter!” Ihre Mutter, seine Frau, war mit ihrem neuesten Liebhaber wieder nach Nigeria zurückgezogen, als Nora 13 war. Der Vater litt sehr und sie kroch zu ihm ins große, leere Ehebett, um ihn zu trösten. Sie umarmte ihn immer wieder, wenn er zu weinen aufgehört hatte. Da sie beide nackt im Bett lagen, bemerkte sie oft, daß sein Schwanz steif wurde. Sie fragte ihn oft, ob sie es ihm mit der Faust machen sollte, aber er wollte monatelang nichts davon wissen. Monatelang streichelte sie seinen steifen Schwanz, bis er eines Tages schwach wurde. Sie machte es ihm nun jede Nacht mit der Faust.

Er fragte sie, ob sie es sich nie selbst mache? Nora lächelte, “Jede Nacht, Papa, wenn du schon schläfst. Ich mache es seit vielen Jahren, seit ich Mama einmal dabei gesehen habe.” Er wurde wieder traurig, er wußte bis jetzt nicht, daß es die Mama machte. Nora sagte, sie glaube, daß Mama es jeden Tag machte, aber sie wußte es nicht definitiv.

Papa wollte es sehen und sie machte es vor seinen Augen. Er war ganz andächtig, in seinen Augen glitzerten Tränen. “Der Orgasmus sieht schrecklich aus, aber davor hat dein Gesicht geleuchtet wie bei einem Engel.” Er umarmte sie ganz fest. “Danke, daß du es mir gezeigt hast!”

Sie wurde 14 und Papa fragte sie, was ihr größter Wunsch sei. “Ich will mit dir ficken wie eine richtige Frau”, sagte sie zögernd. Er zuckte zusammen. “Aber ich bin doch dein Papa!” Nora nickte, “Gerade deswegen! Du bbist mein Held, der Held meiner sexuellen Phantasien!” Er schwieg betroffen. “Willst du es denn wirklich?” fragte er und sie nickte. “Wie eine richtige Frau!” bekräftigte sie. Noch in dieser Nacht entjungferte er sie und fickte sie recht lange. “Du kannst unbesorgt hineinspritzen, Papa”, flüsterte sie beim Ficken, “ich habe noch keine Periode und kann nicht schwanger werden.” Er nickte und viel, viel später bäumte er sich auf und spritzte hinein. Sie fickten jede Nacht, sie bekam beim Ficken nur selten einen Orgasmus, aber sie masturbierte jede Nacht vor dem Einschlafen. Sie fickten bis vor einem Jahr tagtäglich, dann starb sein Vater und er fuhr nach Nigeria

zur Beerdigung. Er blieb, um das Geschäft seines Vaters zu übernehmen und schickte ihr monatlich einen großen Scheck. “Das war meine Geschichte”, sagte Nora, “hoffentlich hat es dich nicht allzusehr geschockt!” Leo schüttelte den Kopf, “Nein, überhaupt nicht!”

Dann erzählte er seine Geschichte, er fühlte sich dazu verpflichtet. Seit er denken konnte, lebten seine Eltern getrennt. Er war jedes zweite Wochenende beim Vater, er wäre ein guter Vater gewesen, sagte Leo. Er wurde nur einmal unwirsch, als Leo bohrte und bohrte, warum sie getrennt waren, sie lebten ja kaum drei Busstationen auseinander. “Sie liebt nur kleine Jungs”, sagte der Vater voller Abscheu, “du bist sozusagen ein Unfall. Aber ich liebe dich über alles, kleiner Leo!”

Die Mutter säugte ihn, sie gab ihm die Brust, selbst als er schon 10 war. Sie hatte große Brüste und hatte immer noch Milch. Sie hatte sehr große, steife Zitzen und liebte es, wenn er ihre Zitzen mit seinen Zähnen biß und quälte. Dann war sie immer kurz vor dem Orgasmus. Er dachte darüber nach, was der Vater gesagt hatte, aber er hatte nie etwas bemerkt, daß die Mutter sich an kleine Jungs heranmachte, niemals! Er war der einzige, er trank ihre Milch aus ihren Brüsten und sie rieb seinen kleinen Schwanz, das machte sie beim Säugen immer. Mit 11 schmeckte ihm die Muttermilch nicht mehr, aber er leckte, biß und zutzelte an ihren Nippeln, weil sie es so gerne hatte. Natürlich hatte er schon längst bemerkt, daß sie mit einem Finger den Kitzler heimlich berührte und ihren Orgasmus auslöste, während er ihre Zitzen biß und heftig saugte. Sie entdeckte auch, daß er spritzen konnte. Sie rieb ihn Tag für Tag und brachte ihn zum Spritzen.

Nach einigen Wochen fragte sie ihn, ob er sie nicht ficken wollte, richtig ficken? Er hatte das Ficken schon im Internet gesehen, sagte er zu ihr, aber da waren es immer nur Erwachsene. Er fragte sie erstaunt, ob er es denn dürfe, wo er doch kein Erwachsener war? Sie lachte lauthals. “Natürlich darfst du, wenn du es willst! Seit du spritzen kannst, bist du ein richtiger Mann!” Er dachte kurz nach. “Okay, laß mich ficken, aber lach mich nicht aus, ich habe es noch nie gemacht!” Sie nickte, das sei doch klar! Sie zog sich ganz nackt aus und auch ihn, dann legten sie sich aufs Bett.

Es war ein ganz seltsames und intensives Gefühl, als sein Schwanz zum ersten Mal eindrang. “Es ist ja ganz eng”, stellte er fest, “mein Schwanz geht nur ganz schwer hinein!” Sie antwortete, “Ja, genau deshalb habe ich nur äußerst selten mit deinem Vater gefickt, sein großer Schwanz hat meine Scheide oft genug eingerissen! Ich habe mich damals nur von kleinen Buben in deinem Alter oder ein bißchen älter, ficken lassen, da ist nichts eingerissen. Aber er hat mich einige Male dabei erwischt und hat mich verlassen, hat uns verlassen.” Leo fragte, ob er sie eingerissen hätte, aber sie verneinte. “Und jetzt komm, fick mich ordentlich!”

Leo fickte sie mindestens einmal am Tag, meist aber öfter, weil sein Trieb stärker wurde, weil er öfter spritzen mußte. Sie rieb ihn seither nicht mehr mit ihrer Faust, sie ließ sich lieber von ihm Ficken. Sie hörten erst vor 6 Jahren zu ficken auf, als sie am Unterleib operiert wurde. Das war Leos Erzählung.

“Obwohl es ganz verschiedene Dinge sind, wir haben Ähnliches in unserer Jugend erlebt”, sagte Nora. “Ja”, sagte Leo, “das ist mir bei deinen ersten Worten klar geworden.” Nora lächelte, als sie sah, wie steif Leos Schwanz geworden war. “Komm, ficken, mein Liebling!” sagte sie weich. Er sagte, er wolle sie von hinten ficken. Sie nickte zustimmend, obwohl sie es noch nie gemacht hatten. “Ich will deinen großen Arsch direkt vor mir haben, vielleicht gefällt es mir und dir.” So machten sie es, und das war das neue Gute. Er spreizte ihre dicken Arschbacken mit beiden Händen und fickte sie genußvoll von hinten. Nora griff mit der Had auf ihre Muschi und masturbierte beim Ficken von Orgasmus zu Orgasmus. An solchen Tagen masturbierte sie nachts nicht mehr, sie hatte genug Orgasmen beim Ficken gehabt.

Wenn sie nicht fickten, holten sie die kleine Eva in ihr Ehebett. Die Kleine liebte es, sich nackt an Nora oder Leo anzuschmiegen. Leo streichelte die kindliche Muschi und den winzigen Kitzler und Eva lachte und jauchzte vor Vergnügen. “Glaubst du, daß eine Fünfjährige schon einen Orgasmus haben kann?” fragte Leo Nora, wenn Eva so herzig jauchzte. “Ich weiß es nicht,” sagte Nora, “aber du solltest sie vielleicht nicht so gezielt masturbieren!” Leo nickte, das war doch klar.

Dennoch wurde es klar, daß die kleine Eva einen Orgasmus bekam, einen leichten, kindlichen, wenn er ihren winzigen Kitzler streichelte. “Verdirb sie nicht vor der Zeit”, mahnte Nora, “sie wird es noch zeitgerecht selbst entdecken.” Leo nickte zwar, aber er hörte beileibe nicht auf. Er brachte Eva wieder ins Kinderbett und ging mit wippendem Schwanz zurück zu Nora, er wollte ficken. Noras schwarzer Arsch war inzwischen riesig, die Ärztin hatte gesagt, daß das keine Krankheit war, sondern reine Veranlagung. Sehr viele schwarze Frauen entwickelten einen solchen Fettarsch, einige früher, andere später.

Leo fickte sie begeistert von hinten, und wenn sie die Regel hatte oder empfängnisbereit war, fickte er sie vergnügt ins Arschloch. Noras Regel stotterte und blieb aus. Die Ärztin sagte, sie könne keine Kinder mehr bekommen, sie brauchte nicht mehr zu verhüten. Sie war ein bißchen traurig, weil sie gerne noch mehr Kinder gehabt hätte, aber Leo tröstete sie. Sie hatten wenigstens Eva, und die Kleine war ihr Sonnenschein.

Nora ging auf alle viere und ließ sich von Leo von hinten ficken. Sie hatte sich sehr daran gewöhnt, beim Ficken zu masturbieren und Leo war sehr begeistert von ihr und ihrem Fettarsch. Es waren schöne, ruhige Jahre, das Eheleben plätscherte friedlich dahin. Leo hatte in der Abstellkammer ein einseitiges Spiegelfenster installiert, so konnte er Eva im Kinderzimmer beobachten. Nora fand es bekloppt und las ihr Buch weiter, es störte sie nicht sehr. Er beobachtete Eva mit Begeisterung, wie sie sich körperlich entwickelte und schaute ihr geil werdend zu, als Eva das Masturbieren “entdeckte”. Sie masturbierte jede Nacht, manchmal mehrmals hintereinander.

Sie war 13 geworden, er hatte ihr einen großen Anziehspiegel gekauft, nun konnte sie sich nackt betrachten und er sie auch. Sie war gertenschlank, ihre Brüste begannen zu knospen und ihre Haut war so hell, daß sie als Griechin oder Italienerin durchgehen konnte. Leo wurde ganz närrisch, wenn Eva sich auf den Sessel vor den Spiegel setzte, den Schlitz unter dem leichten Flaum mit den Fingern spreizte und ihren Kitzler betrachtete und betupfte. Sie hatte sich vom Friseur die krausigen Haare glätten lassen, nun war sie eine echte Europäerin geworden. Leo betrachtete sie täglich, er wußte schon sehr

bald, wann sie sich vor dem Spiegel auszog und betrachtete oder in einem Sessel vor dem Spiegel masturbierte. Nora hatte recht gehabt, Eva hatte das Masturbieren zeitgerecht selbst "entdeckt". Leo spürte von Tag zu Tag, daß er Eva begehrte, körperlich und sexuell. Er fickte Nora wieder täglich, hatte aber Eva vor Augen und nicht Noras Fettarsch.

Nach dem Ficken lag Leo neben Nora und rauchte. "Wir müssen reden," ssagte er und meinte damit, daß er reden wollte. "Nora, ich bein hebephil, daß weiß ich erst seit kurzem. Das heißt, ich stehe auf Mädchen in der Pubertät, an der Schwelle zur Frauwerdung. Die ganzen Mädchen im Büro, von denen ich dir erzählt habe. Sie waren alle sehr, sehr jung. Nein, sie haben es alle selbst gewollt, ich würde nie eine zwingen." Nora liebte ihren Leo sehr, er war immer ehrlich zu ihr und verheimlichte es nie, daß er Frauen im Büro fickte. Dennoch war sie erstaunt über seine Einsicht, daß sie alle sehr jung waren. Sie fragte ihn, ob nicht auch erwachsene Frauen darunter waren, aber er verneinte. Das Unberührte, das Unschuldige war das, was ihn reizte.

Er war immer in der Nähe der Mädchen, die Eva mit ins Haus brachte. Seine Finger hatten ihre Brüste, ihre Hintern wie zufällig berührt, sagte Leo nachdenklich, ihre erstaunten Blicke und ihr scheues Ausweichen waren Gold in seinen Augen. Nora meinte, ihr wäre das ein paarmal aufgefallen, aber sonst nichts weiter. "Nein, du bist mir nicht zu alt, du bist meine Nora," widersprach er, "ich bin in dich verliebt wie zu Anfang! Du bist die erste und einzige, deren Fettarsch mich aufgeilt und die ich unsäglich gerne von hinten ficke!" Nora atmete tief, sie bekam nicht sehr oft ein Kompliment, aber das kam vom Herzen.

"Das führt mich direkt zu Eva," setzte Leo fort. "Ich beobachte sie ständig, wenn sie nackt ist oder wenn sie masturbiert, und sie macht es täglich! Ich liebe sie mehr als alles andere, ich begehre sie körperlich. Sexuell. Ich verzehre mich danach, sie zu ficken!" Nora wich erschrocken zurück. Doch er erinnerte sie daran, daß sie es selbst mit 14 mit ihrem Vater getrieben hatte. Sie senkte den Kopf, das stimmte, aber es war eine ganz andere Situation! Leo blieb dabei, er wollte Eva haben. Noras Argumente wurden schwach und immer schwä-

cher. “Hast du mit ihr darüber gesprochen?” fragte sie und er verneinte. Er wollte zuerst mit ihr reden, mit seiner Frau, seiner Vertrauten, mit Evas Mutter. Sie diskutierten es eine Woche lang, Nora war eingeknickt. Eva sollte es selbst entscheiden.

Er holte Eva aus dem Kinderzimmer, nein, sie brauche sich nicht anzuziehen. Eva legte sich in die Mitte, vor Nervosität leicht bebend. Nora legte ihre warme Hand auf ihren Bauch, sie brauche sich nicht aufzuregen, Leo wollte sie nur etwas fragen. “Ich will dich ficken”, sagte Leo schlicht, “ich will mit dir schlafen!” Eva blickte in Noras Gesicht und starrte dann auf Leos steifen Schwanz. “Es ist deine Entscheidung”, sagte Nora ernst. Leo umarmte Eva. Ein gedanke zuckte in ihrem Kopf. Ihre beste Freundin war die einzige in der Klasse, die mit ihrem Vater fickte, sie hatten endlos darüber diskutiert. “Du bist der Held in meinen Träumen, Papa”, flüsterte Eva heiser. “Wenn ich jemandem meine Jungfernschaft schenken wollte, warst du immer mein Kanditat. Alles andere wäre gelogen!”

Leo legte sich zitternd vor Erregung auf Eva. Nora packte seinen Schwanz und schob ihn in Evas Scheidenvorhof. “Sei lieb zu ihr”, flüsterte sie und ließ ihre Hand auf Evas Möse liegen, sie wollte es hautnah erleben. Leo durchstieß mit einem Ruck Evas Jungfernhäutchen und drang tief in ihre kleine, enge Scheide ein, Eva schrie nicht auf, sie stieß nur laut den Atem aus. Leo fickte Eva mit sichtlicher Befriedigung, er spürte Noras Hand. Eva hielt die Augen geschlossen, sie spürte die Erregung in ihrer Möse. Leo spritzte alles hinein, er brauchte nicht aufzupassen, da Eva noch keine Periode hatte. Eva war vom Ficken sehr beeindruckt und liebte es sehr. “Du hast einen großen Schwanz, Papa!” rief sie an den ersten Tagen begeistert aus. “Es ist ein ganz normaler Schwanz, mwin Liebes,” schwächte Leo bescheiden ab. “Er ist schon ganz ordentlich”, sagte Nora, die inzwischen schon mit 100 anderen Schwänzen in aller Heimlichkeit gefickt hatte, “du brauchst nicht so bescheiden sein, er ist groß und vor allem gut und ausdauernd!” Wie recht sie doch hatte!

Leo fickte Eva jeden Abend. Gleich anschließend fickte er Nora, die beim Zuschauen geil geworden war. Eva filmte sie manchmal beim Ficken, Nora ging auf alle Viere, er spreizte ihre Arschbacken mit beiden Händen und drang von hinten ein. Eva zeigte diese Vide-

os nur ihrer besten Freundin. Nachdem er Nora auch gefickt hatte, war er komplett fertig. Manchmal verzichtete Nora auf das Ficken, wenn er sich bei Eva völlig verausgabt hatte. Denn Eva bekam nicht sehr oft einen Orgasmus und nur dann, wenn Leo das Spritzen lange zurückhielt und sie lange und kräftig durchfickte. Aber es war für sie alle drei ein gutes Arrangement. Eva masturbierte jede Nacht vor dem Einschlafen wie Nora, aber nur selten im Ehebett, nur wenn Leo sie ausdrücklich darum bat. Nora schaute dabei auch zu, obgleich sie ein seltsames Gefühl dabei empfand, ihre Tochter derart preisgegeben masturbieren zu sehen. Eva schien es ja sehr zu gefallen, ihren Kitzler nur eine Handbreit vor seinem Gesicht zu reiben. Es war Evas Idee, ihre Beine um Leos Hals zu schlingen. Vielleicht hat sie ja eine starke exhibitionistische Neigung, dachte Nora. Er jedenfalls konnte sein Gesicht nicht abwenden und blickte gebannt auf den Finger und den Kitzler. Seine Augen glitzerten, wenn Evas Orgasmus losbrach. Er hielt Evas Arschbacken mit beiden Händen fest, damit er keine Sekunde davon verpaßte.

Eva war 17 geworden und verschwand eines Tages spurlos. Leo rannte zur Polizei, aber man sagte ihm, er könne sie erst nach 72 Stunden als vermißt melden. Der Leutnant bat ihn in sein Büro. Es waren im letzten Jahr 154 junge Mädchen verchwunden, 2 waren Opfer eines Serienmörders geworden, der noch nicht gefaßt war. Gut 30 waren nach Tagen oder Wochen wieder bei ihren Familien aufgetaucht, nachdem sie wild ausgebrochen waren und nun reumütig und gebrochen heimgekehrt waren. Und knapp 100 tauchten in den Hurenvierteln auf, kaum eine war in der Lage, zu ihrer Familie zurückzukehren, aber sie waren wenigstens am Leben. Leo war völlig geknickt, als er die Statistik des Polizisten anhörte. “Wollen wir hoffen, daß sie am Leben ist”, sagte der Polizeioffizier. Leo machte seine Anzeige nach 72 Stunden. Die Polizei versprach, nach Eva zu suchen.

Nora saß den ganzen Tag vor dem Telefon. Sie war bereit, egal ob es die Polizei, ein Zeuge oder Entführer waren. Sie hielt ihre Tränen zurück, das Flennen nützte niemandem. Leo ging ab dem späten Nachmittag in die Kneipen und Bars, zeigte das Foto von Eva jedem und fragte nach ihr. Zwei Monate ging er bis spät in die Nacht in die Bars, bis eines Tages ein Barmann etwas wußte. Man hatte sie mit den Albanern gesehen, drei finstere Brüder, die Mädchen vermiete-

ten und Angst und Schrecken verbreiteten. Leo brauchte nur ein paar Taage, bis er die Albaner ausfindig gemacht hatte.

Er hatte Urlaub genommen, nahm jeden Tag einen anderen Leihwagen und folgte den dreien auf Schritt und Tritt. Er hatte seinen Revolver eingesteckt, einen schweren Ruger Revolver vom Kaliber .44, den er im Sportschützenklub verwendete, da viele seiner Kunden dort waren. Er hatte Wadcutter-Munition gekauft, deren abgeflachte Spitzen nur zum Töten gedacht waren. Er beobachtete, wie die Brüder die Mädchen in den Hotels ablieferten und nach zwei Stunden wieder aabholten. So sah er Eva nach Wochen zum ersten Mal wieder.

Sie war wie eine Hure gekleidet und geschminkt und ging sehr unsicher auf den Beinen, links und rechts gestützt von zwei Albanern. War sie betrunken, unter Drogen oder einfach nicht gewöhnt, auf High Heels zu gehen? Tag für Tag beobachtete er, wie sie von den Verbrechern in die Hotels geliefert und wieder abgeholt wurde. Er spielte unruhig mit dem Revolver, aber er fand einfach keine Gelegenheit. Er überlegte fieberhaft, ob er sich nicht als vermögender Freier ausgeben sollte. Aber dann änderte sich alles. Die Albaner hatten sie in ein Hotel geliefert, aber brachten sie erst nach Mitternacht wieder heraus. Wie er später erfuhr, hatten die Albaner erfahren, daß sie hartnäckig von Evas Vater verfolgt wurden.

Die Albaner fuhren nicht zu ihrem üblichen Stützpunkt, sie fuhren Eva in einen dunklen, schlecht beleuchteten Speditionshof. Genau der richtige Ort, um jemanden zu beseitigen. Leo schlich sich ganz nahe heran. Sie hatten Evas Hände mit einem Kabelbinder gefesselt, sie kniete im Regen vor ihnen und einer, der offensichtliche Anführer, ließ sich von ihr einen Blowjob machen. Leo umklammerte seinen Revolver und fluchte lautlos, als seine Tochter dem Verbrecher einen Blowjob machen mußte. Er sah seine Chance kommen, als sie mit dem ersten fertig war. Der nestelte an seiner Hose und versorgte seinen Schwanz, die beiden anderen grinsten dreckig und nestelten an den Hosen und holten ihre Schwänze heraus. Sie hatten keine Hand frei. Das war der Augenblick.

Leo sprang aus seinem Versteck und schoß sofort auf die beiden, sie fielen um wie Säcke. Sein dritter Schuß ging daneben. Er sprang vor und der Anführer rutschte aus, fiel auf seine Knie. Leo stellte sich vor Eva, die ihn verständnislos anblickte. Er schrie den Anführer an, er solle die Hände hochnehmen. Doch der Idiot griff zum Revolver in seinem Hosenbund ud riß den Revolver hoch. Leo schoß ihm aus nächster Nähe ins Gesicht, in sein Auge, und sein Hirn spritzte über den Asphalt. Der Anführer war sofort tot. Er kniete sich neben Eva, aber er hatte kein Messer, um den Kabelbinder durchzuschneiden. Er rief den Notruf.

Die folgenden Wochen erlebte Leo in einem Dämmerzustand. Die Medien stürzten sich auf ihn, auf den heldenhaften Vater, der seine Tochter freigeschossen hatte. Die Polizei hatte die Dashcam seines Leihwagens beschlagnahmt, man sah das Ganze in einem körnigen Bild. Aber man sah den Verbrecher den Revolver ziehen und wie Leo erst daraufhin schoß. Eindeutig Notwehr.

Nora kümmerte sich sofort um Eva. Sie mußte zuerst vom Heroin loskommen, es war eine harte Prozedur. Sie brachte Eva zu einer Therapeutin, die die Wunden in ihrer kindlichen Seele heilen sollte. Eva war zutiefst gedemütigt, sie hatte monatelang als Hure für die Albaner gearbeitet, das saß tief. Nora stand felsenfest an Evas Seite, und das war gut.

Die beiden anderen Albaner hatten mit einer Kugel in der Brust und im Bauch überlebt. Die Gerichtsverhandlung begann ein dreiviertel Jahr später, als die Brüder wieder verhandlungsfähig waren. Der Richter war ein alter, griesgrämiger Typ, der kein Pardon kannte. Ein Dutzend Mal ließ er die Aufnahme der Dashcam abspielen. Die beiden hatten ein ellenlanges Strafregister und sie bekamen 35 Jahre. Sie würden das Gefängnis als alte Männer verlassen. Leo bekam vom richter eine lange Strafpredigt. Gerade als Sportschütze mußte er das Gesetz kennen, das wog schwer. Der Richter verurteilte ihn zu 6 Monaten auf Bewährung. Es hätte ihn härter treffen können, dachte Leo.

Evas Körper genas schnell vom Heroin. Ihr Geist genas nach vielen Monaten Therapie.

Aber ihre Seele behielt die Narben ein Leben lang.

• • •

Das Diamantcollier

von Jack Faber © 2024

Um die Ereignisse der Zeit um 1790 besser zu verstehen, sollte man zunächst die Personen der Handlung kennenlernen.

Da wäre der Kardinal Rohan, der Fürstbischof von Straßburg. Aus einem der ältesten Adelsfamilien stammend, war er reich, geweihter Priester und hielt nichts vom Zölibat. Er lebte in Saus und Braus und war ein liederlicher Schürzenjäger. Zwei Jahre hielt er sich als französischer Botschafter in Wien, bis Kaiserin Maria Theresia ihn aus Verachtung für seinen Lebenswandel abberufen ließ. Es ekelte sie an, daß er nichte einmal vor ihren Kindern, den Prinzessinnen haltmachte. Als man ihn mit der Hand unter dem Rock ihrer 13jährigen Tochter Marie Antoinette erwischte, war der Ofen aus. Die Kaiserin hatte ihre Kinder züchtig erzogen und die Prinzessinnen wußten alle, wie wichtig das Jungfernhäutchen für ihre Heirat war. Keine einzige Prinzessin hatte Rohan ficken können, keine einzige. Er konnte nur die Kitzler aller Prinzessinnen betasten oder zum Orgasmus reiben, die Kleinen quietschten vor Vergnügen!

Marie Antoinette war von Kindheit an mit dem französischen Thronfolger verlobt. Sie war 13 und hatte natürlich noch ihr Jungfernhäutchen, der Hofarzt untersuchte sie regelmäßig. Er hielt aber im Protokoll fest, daß sie nur ein ringförmiges Jungfernhäutchen hatte, das sich kreisförmig im Scheideneingang befand. Was der gute Mann nicht wissen konnte, war das aktive Liebesleben der jungen Prinzessin. Sie hatte es gelernt, den Jungs die Schwänze zu reiben und sie spritzen zu lassen. Die Schwänze der größeren Jungs waren zu groß zum Ficken-Spielen, aber die kleinen Buben hatten nur ganz kleine, die in ihre Scheide hineinpaßten, ohne das Jungfernhäutchen zu beschädigen. Sie hatte schon hunderte Male gefickt und den Buben hineinspritzen lassen, das Ficken kitzelte so angenehm. Der Kardinal Rohan war einer der wenigen, die sich getrauten, der Prinzessin unter den Rock zu greifen und mit ihrem Kitzler zu spielen. Sie lachte ihn immer aus, weil er viel zu ungeschickt war und sie nicht

zum Orgasmus bringen konnte. Das konnte nur sie selbst, in der Nacht.

Marie Antoinette hatte natürlich spioniert, als ihre beiden Schwestern aus Italien zu Besuch waren. Sie hörte ganz genau zu, als die sich gegenseitig ihre Ehetragödien erzählten. Amalia hatte den Herzog von Ferrara an der Backe, er liebte es zu jagen und Bauernmädchen zu bespringen, wenn er heimkam, war er müde und ausgelaugt und fickte geistesabwesend. Augusta hatte mit dem Prinzen von Neapel einenKerl, der die Nächte in den Bordellen durchsoff und ebenso kein guter Ficker war. Jeden Morgen, noch vor Sonnenaufgang, schlich unser guter Rohan in das Schlafzimmer, wo die beiden schliefen. Sie ließen sich gerne von dem lendenstarken Gottesmann ordentlich durchficken. Wenn eine auf den Höhepunkkt zurasste, griff die andere auf den Kitzler und löste den Orgasmus aus. Jedenfalls gab es nach 9 Monaten freudige Nachrichten aus Ferrara und Tage später aus Neapel. Maria Theresia freute sich sehr, Großmutter geworden zu sein und es war nur wenigen bekannt, daß die Kindchen französische Bastarde waren.

Der französische Thronfolger Louis war mit einer Phimose geboren worden. Die Vorhaut war vorne ganz zusammengewachsen und es gab nur ein winziges Loch zum Pinkeln. Von sehr vertrauten Mädchen ließ er sich manchmal einen Handjob machen, der Samen spritzte nicht heraus, sondern sie mußte es mit den Fingern durch das Löchlein herauspressen und herausquellen lassen. Es war immer eine peinliche Prozedur, die er nicht sehr oft machen ließ. Er schämte sich wegen der Phimose sehr und fickte nie. Die Phimose ließ er erst korrigieren, da war er schon 7 Jahre verheiratet und hatte mit seiner Frau noch nie gefickt.

Jeanne de la Motte war in Armut aufgewachsen, ihre Mutter war bei der Geburt des dritten Mädchens gestorben. Jeanne schlief schon als Kind nasckt bei ihrem Vater, er befingerte ihren Kitzler und masturbierte. Viele Nachbarinnen rissen sich darum, den Witwer und seine drei kleinen Mädchen zu versorgen. Er belohnte sie mit einem guten Fick, Geld hatte er keines. Er fickte sie alle und Jeanne war oft Zeugin des Fickens. Nein, er wollte sie nicht ficken, sie sei noch viel zu jung, sagte der Vater. Aber sie durfte seinen Schwanz reiben und

Spritzen lassen, das konnte sie nach einiger Zeit ziemlich gut. Der Vater starb, als Jeanne 8 war und sie ging mit den Schwestern betteln.

Eine Marquise de Boulainvilliers erbarmte sich der kleinen Bettlerinnen, die aus der königlichen Blutlinie stammten. Die alte Marquise war asexuell, sie hatte aus Familienräson den Marquis geheiratet und masturbierte nur selten und ganz heimlich. Daß der Marquis ein Weiberheld war, nahm sie verständnislos hin. Nun sah sie die drei kleinen Mädchen, die sich mit ein paar Sous über Wasser hielten. Die Kleinen hatten bald herausgefunden, daß sie mit Handjobs am besten verdienten. Die Marquise bekreuzigte sich, als sie Zeugin des Handjobs wurde. Die Todesurkunde Jeannes Vaters, auf der die Blutlinie beurkundet wurde, war Jeannes einziger Besitz und war auch ihr Antrieb, ganz nach oben zu kommen. Die Marquise starb leider, als Jeanne 12 war. Der Marquis nahm sie sofort in sein Bett und entjungferte sie. Er fickte sie fünf Jahre lang, entjungferte ihre Schwestern, eine nach der anderen, und fickte die 13 und 12 Jahre alten Mädchen abwechselnd. Jeanne versuchte, als Älteste seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und hatte meist Erfolg damit. Aber sie verabscheute das Schwein, wenn er sich trotz allem auf ihre kleinen Schwestern legte. Dann hielt sie seinen Schwanz, damit er nicht zu heftig in die kleine Möse eindrang. Sie hielt den Schwanz des abscheulichen Kinderschänders fest und ließ ihn nur ganz langsam in die kindliche Möse eindringen. Er grinste frech und hochmütig, denn so wurde Jeanne seine Komplizin. Sie hinderte ihn nicht, alles hineinzuspritzen, denn die Schwestern hatten ebensowenig wie sie selbst ihre Periode. Mit 17 riß Jeanne mit ihren Schwestern aus und verbarg sich in einem Kloster. Zwei Jahre später verliebte sie sich in einen Offizier und heiratete den de la Motte. Sie bekam schon einen Monat später Zwillinge, aber die starben nach Tagen. Sie wußte, daß der Marquis der Kindesvater war, er hatte sie in ihrem Versteck ausfindig gemacht und fickte das hübsche und widerstrebende Mädchen tagein, tagaus. Er verließ sie für immer, als sie hochschwanger war. Die jüngste Schwester war innerhalb weniger Tage an Lungenentzündung gestorben, die andere hatte sich in ein anderes Kloster geflüchtet, als der Marquis auftauchte und sie beide wie von Sinnen fickte. Immerhin war er der Meinung, die beiden Mädchen gehörten ihm, also fickte er sie, wann immer er konnte.

Sie wurde eines Tages dem Kardinal de Rohan vorgestellt, Jeanne beabsichtigte, ihn finanziell zu schröpfen und wurde seine Geliebte. Rohan war ein guter Ficker und Jeanne verleitete ihn nicht nur zum Ficken, sondern auch zu ziemlich schweinischen Praktiken, die sie als einzige seiner Geliebten machte. Auf Rohans Hof lernte sie auch Graf Cagliostro kennen und erkannte in ihm dasselbe Raubtier, zu dem sie selbst geworden war. Obwohl Cagliostro im Gegensatz zu Rohan kein guter Ficker war, verführte sie ihn immer wieder. Sie war sich nicht sicher, ob der Hochstapler lieber Knaben oder Mädchen fickte, das blieb sein Geheimnis. Aber er gab sich redlich Mühe, Jeanne ordentlich durchzuficken, er gab alles, was sein mittelmäßiger Schwanz hergab. Sie dachte, einen so hochkarätigen Hochstapler und Beutelschneider zu kennen könnte ihr vielleicht einmal nützen.

Kardinal Rohan wollte unbedingt Premierminister werden, aber die Royals hatten es nicht vergessen, daß er vor Jahren mit Schimpf und Schande aus Wien verjagt worden war, von der Mutter der Königin. Jeanne bekam Rohans Absichten mit, nun wollte sie die Königin ebenfalls kennenlernen und eine königliche Pension erhalten, wegen ihrer Blutlinie. Marie Antoinette hatte es nach 7 Jahren satt, den Schwanz König Louis' zu reiben und den Samen aus der Vorhaut herauszupressen. Ihr Bruder, Kaiser Josef II. schickte ihr seinen besten Arzt, Isaak Einsenstein. König Louis zögerte noch, doch das Chloroform wirkte schnell. Eisenstein beschnitt die Vorhaut des Königs und entfernte sie komplett, so daß die Eichel zum ersten Mal das Licht der Welt erblickte und Joseph ließ ihn probehalber im Chloroformrausch spritzen. Joseph masturbierte den Bewußtlosen noch weiter und ließ ihn in dicken Strahlen abspritzen, das gefiel Joseph sehr. Dann verschwand der Doktor, so schnell er konnte. Der König war zwar überrumpelt, aber nach einigen Tagen konnte er Marie Antoinette zum ersten Mal richtig ficken. Sie bekamen in rascher Folge vier Kinder, der König war stolz und nicht unzufrieden. Marie Antoinette hatte nach vier Geburten genug und ließ den König allein schlafen. Der war verständnisvoll und hielt sich sehr bedeckt, was seine Geliebten betraf.

Marie Antoinette ließ zwei Menschen in ihr Leben, Jeanne, die ihre Lieblingszofe und Anstandsdame wurde. Und Axel von Fersen, der schwedische Diplomat, der erste und einzige Mann, den die Königin

wirklich mit jeder Faser ihrer Möse begehrte und unbedingt ficken wollte. Sie war bis zum heutigen Tag dem König körperlich treu geblieben, doch damit war's nun vorbei. Sie ließ Axel kommen. Jeanne war immer dabei, wenn der gut gebaute Mann die Königin fickte. Jeanne war wirklich entzückt, wenn die Königin zum Orgasmus kam, das Ficken mit dem Schweden war eine seelische und körperliche Erfüllung für die Königin, die nur langsam aus dem Delirium des Orgasmens erwachte.

Jeanne wurde sehr rasch die vertraute, beste Freundin der Königin. Diese erzählte ihr, wie es zur Befreiung des Königs vom Fluch der Phimose kam. Marie Antoinettes Bruder, Joseph, der künftige Kaiser, war zu Besuch. Er war sehr bestürzt, daß sie nach 7 Jahren Ehe immer noch unberührt war. Er machte sogar halbherzig den Vorschlag, sie, seine eigene Schwester, zu entjungfern und zu schwängern, aber seine Schwester winkte ab. Sie ließ Joseph lächelnd zwischen ihren zusammengepreßten Schamlippen ficken und in ihren Scheidenvorhof spritzen, das hatten sie ja schon in Wien so gemacht. Marie Antoinette beschrieb ihrem Bruder, wie sie den König Louis masturbierte und dann den zähen Samen durch das Löchlein in seiner Vorhaut herauspreßte. Joseph hatte den Doktor Eisenstein mitgebracht, der die Vorhaut des Franzosen komplett beschnitt und entfernte. Nun konnte Louis ganz normal ficken, eine ganze Reihe von Hofdamen, Mägden und prallen Bauernmädchen pilgerten zu ihm, um sich ficken zu lassen.

Marie Antoinette hatte vier Geburten, aber zwei Kinder starben bereits sehr früh. Sie vereinbarte mit dem König, es langsamer angehen zu lassen und daß er seinen Schwanz gefälligst zum Spritzen herausziehen möge, sie wollte keine Schwangerschaft mehr. Der König war einverstanden, aber er kam lange nicht mehr. Aber er liebte seine Frau sehr und kam wieder täglich zu ihr zum Ficken. Jeanne saß wie befohlen neben dem Bett der Königin. Sie war sehr erstaunt, als sie die Königin zum ersten Mal nackt sah. Sie hatte eine sehr kleine, geradezu mädchenhaft aussehende Möse mit einem winzigen Mösenloch. Das war erstaunlich, denn sie hatte vier Kinder geboren. Die Königin schnitt ihre Schamhaare mit der Schere, das wußte Jeanne bereits, aber die kindliche Möse in natura zu sehen war aufregend. Der Schwanz des Königs war mittlerer Durchschnitt, urteilte Jeanne

mit Kennerblick. Marie Antoinette streichelte den Schwanz ihres Mannes, bis er steinhart war, und nun erkannte Jeanne das Besondere. Seine Eichel blähte sich wie ein Ballon auf, an der Spitze das übertrieben große Loch zum Spritzen, das für seine Familie so typisch war.

Marie Antoinette führte seinen Schwanz ganz langsam in ihr winzigkleines Mösenloch ein, ließ dem Loch Zeit, sich dem Schwanz anzupassen. Als er wirklich ganz drin war, legte sie sich auf das Kissen und seufzte, denn sie liebte ihren Louis auch sehr. Er fickte sie erst langsam und immer schneller, bis Jeanne eingreifen mußte und des Königs Schwanz herauszog. Jeanne masturbierte den Schwanz nur kurz und ließ ihn spritzen. Er gab manchmal kurze Befehle, wohin er spritzen wollte, ins Gesicht oder auf die Brüste der Königin. Marie Antoinette war vom Ficken noch wahnsinnig erregt, aber sie wartete mit dem Masturbieren, bis der König gegangen war. Sie hatte niemals einen Orgasmus beim König und masturbierte niemals in seiner Gegenwart.

Doch nach einigen Wochen hatte der König genug und befahl Jeanne in sein Arbeitszimmer, dem Ort seiner Studien und fleischlichen Sünden. Jeanne ließ wortlos ihr Kleid fallen und legte sich auf die Rékamiere. “Sehr hübsch, Gräfin, sehr hübsch!” war eines der längsten Komplimente, die er machte. Er fickte Jeanne über Wochen hinweg, bis er ihrer überdrüssig wurde. Jeanne hatte keine Gelegenheit, Gold aus dem König herauszupressen, sie war für ihn nur ein weiteres Loch, in dem er ficken und hineinspritzen konnte. Und der König fickte sehr viele, junge Mädchen und treue Ehefrauen und dralle Bauernmädchen, aber ganz besonders gerne schüchterne und scheue Ehefrauen, die sich niemals von jemand anderem als ihrem Ehemann ficken ließen und sich weinend dem König hingaben, ohne auch nur die geringste Zuneigung zur oder Interesse an der Person zu haben. Er genoß es sehr, gannz junge Ehefrauen zu ficken, die anfangs nur weinten, weil sie ihrem Mann treu sein wollten. Scheu, verschämt und mit tränenfeuchten Augen gaben sie zögernd nach und ließen sich vom König gehorsam ficken. Sie schluchzten in Elend, wenn der König in ihre heiligen Tabernakel hineinspritzte, in die sonst nur die Ehemänner hineinspritzen durften. Das Schluchzen quittierte der König mit einem zufriedenen Grinsen. Die meisten

Hofdamen kannte er mit Namen, doch die drallen Bauernmädchen, die er bevorzugte, kannte er nicht einmal mit Vornamen. Wozu auch? Er war der König, ihm gehörten eigentlich alle Mösen seines Königreiches. So einfach war das.

Jeanne, die Anstandsdame, saß unbeweglich im Hintergrund, wenn Axel von Fersen zur Königin kam. Es war eigentlich sehr aufregend, den beiden beim Ficken zuzusehen. Axel hatte einen recht großen und ausdauernden Schwanz, den er sehr vorsichtig und rücksichtsvoll in die kleine Möse der Königin hineinschob, bis er ganz drin war. Es hatte sicher mit Marie Antoinettes Verliebtheit zu tun, daß sie jedesmal zum Orgasmus kam. Erst danach ließ er die Sau raus und fickte sie schnell und wild, dann bäumte er sich auf und spritzte hinein. Jeanne war erstaunt, daß die Königin nicht schwanger wurde, denn sie ließ den Schweden immer hineinspritzen. Er reiste viel und war oft nur für ein paar Tage in Paris. Es dauerte einige Monate, bis die Königin sich nicht mehr im Sessel unter dem weiten Rock ficken ließ und sich mit Axel ins Schlafzimmer zurückzog, um sich nackt ficken zu lassen. Jeanne versperrte die Schlafzimmertür und verfolgte nun das Ficken vom Nebenzimmer aus, durch das Spionloch.

Jeanne nutzte ihre Macht geschickt. Sie ließ sich vom Kardinal Rohan in Gold bezahlen, wenn sie ihn durch das Spionloch in das Schlafzimmer der Königin schauen ließ. Jeanne wußte, daß Rohan nie näher an die Königin herankommen würde, keinen Schritt. Sie ließ Rohan nie ans Spionloch, wenn Marie Antoinette allein war und masturbierte. Es war eine Art schwesterlicher Impuls, die Privatsphäre der Königin und Freundin vor dem verkommenen Voyeur zu schützen. Jeanne ließ sich von Rohan an Ort und Stelle ficken, denn er war sehr geil geworden, wenn er die Königin und Axel beim Ficken beobachtete. Jeanne ließ sich von Rohan ebenso ficken wie von ihrem ergebenen, unterwürfigen Mann, dem Sekretär und dem Mann fürs Grobe. Sie fickte einerseits wahnsinnig gerne, andererseits bedeutete es ihr nichts. Das war etwas, was diese vier Männer nie begreifen würden.

Jeanne war anfangs nur selten anwesend, wenn die Königin in der Mittagspause masturbierte, da war Marie Antoinette lieber allein.

Doch Jeanne war unbeirrt und blieb bei der Königin, sie streichelte die Innenschenkel der Königin und legte sich nach einiger Zeit nackt zur Königin. Marie Antoinette hatte überhaupt keine lesbischen Neigungen und berührte Jeanne nie, aber sie ließ sich passiv bedienen. Jeanne hatte im Kloster vor 10 Jahren viel Lesbisches erlernt. Sie leckte den Kitzler Marie Antoinettes, deren Köpfchen wie eine kleine Erbse über ihren inneren Schamlippen versteckt war, bis er steif und hart wurde und einige Millimeter hervorkam. Nun war Marie Antoinette bereit und wehrlos. Jeanne hatte einen viel größeren Kitzler als die Königin, sie legte sich auf sie und fickte sie und ihren Kitzler mit ihrem Kitzler, bis die Königin sich im Orgasmus aufbäumte und wieder zusammenfiel. Marie Antoinette ließ sich regelmäßig von Jeanne ficken, wenn Axel nicht in Paris war.

Jeanne spann ihr Netz sorgfältig. Sie klaute Briefpapier der Königin und prägte sich ihre Schrift und Unterschrift ein. Sie brachte es sogar fertig, einige weggeworfene Briefentwürfe zu stehlen, so daß der Sekretär üben konnte, die Schrift und Unterschrift der Königin zu fälschen. Sie stahl so viele Liebesbriefe von Axel von Fersen, wie sie in die Finger bekommen konnte. Für alle Fälle, vielleicht mußte sie es einmal einsetzen.

Am liebsten fickte Jeanne mit dem Kardinal Rohan. Er hatte nicht nur einen Schwanz wie ein Hengst, er fickte sie sehr gut. Er war der einzige, der sie oft zum Orgasmus bringen konnte. Der Sekretär Rétaux de la Villette fickte ebenso wie der Mann fürs Grobe nur kurz und brutal. Sie wollten einfach nur abspritzen, das war alles. Ihr Mann, der sich zum Grafen de la Motte erhoben hatte, hatte nur einen kleinen, knabenhaften Schwanz. Sie fühlte sich emotional zu ihm hingezogen, weil er der Gefährte all ihrer Gaunereien und Betrügereien war. Aber er fickte sie devot, fast unterwürfig, denn andere Frauen ließen sich von so einem kleinen Schwanz einfach nicht ficken. Jeanne aber ließ ihn ficken, er erinnerte sie an all die kleinen Bubenschwänze, die sie in ihrer Jugend gerieben oder später auch gefickt hatte. La Motte war ihr dankbar dafür und machte alles, was sie von ihm verlangte. Alles.

Kardinal Rohan verfiel immer mehr dem Charme und der Sexualität Jeannes. Er verfiel immer mehr der Königin, die mit Axel von

Fersen fickte, wenn er in Paris war. Er klebte am Spionloch und fickte Jeanne, er wurde zum verzweifelten Voyeur und wurde von Jeannes williger Muschi abhängig. Doch er ahnte nicht, daß Jeanne über ein Jahr lang ihren großen Coup plante. Als sie mit der Planung fertig war, war es um den Kardinal de Rohan geschehen, er war der nützliche, reiche Idiot, den Jeanne brauchte.

Monatelang redete sie dem verliebten Kardinal und guten Ficker ein, daß sie immer wieder mit ihrer Freundin, der Königin, über ihn spreche. Sie erzählte dem Kardinal seine eigenen Geschichten, die er ihr selbst erzählt hatte. Die Königin, schwadronierte Jeanne, spreche oft mit leuchtenden Augen von ihm, wie er ihr in ihrer Jugend unter den Rock gegriffen hatte und den Kitzler des jungen Mädchens stimuliert hatte. Der Kardinal in seinem Liebeswahn hörte gebannt zu, seine Erinnerungen verklärten sich. Daß die Königin noch heute daran dachte! Jeanne grübelte und meinte, daß das Kitzlerspiel auf ein 13 Jahre altes Mädchen einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben könnte. Nach Monaten war der Kardinal eingewickelt, er war nun überzeugt, daß die Königin täglich an sein Kitzlerspiel dachte. Nun machte Jeanne den zweiten Zug.

Sie bot Kardinal Rohan an, Briefe zwischen ihm und der Königin heimlich zu transportieren. Natürlich machte sie den Vorschlag weder plump noch direkt, sie ließ den Kardinal selbst daraufkommen. Und sie fickte dem liebestollen Kardinal das Hirn buchstäblich heraus. Sie erzählte so oft und so blumig wie nur möglich vom Kitzlerspiel des damaligen Botschafters, daß er vor Geilheit platzte. Sie fragte Rohan sehr geschickt aus, denn er hatte in den zwei Jahren in Wien eine ganze Menge adeliger Frauen und Mädchen gefickt. Und er hatte mit den Kitzlern aller Prinzessinnen, der Schwestern der Königin, gespielt. Nur die beiden Ältesten ließen sich ficken, da sie bereits unglücklich verheiratet waren. Kaiserin Maria Theresia hätte wohl der Schlag getroffen, hätte sie davon gewußt. Aber die Prinzessinnen hielten dicht, sie wollten keinen Skandal, der sie vernichtet hätte. Der Kardinal lachte, die beiden hatten richtige Schlappschwänze heiraten müssen und waren froh, von ihm gut und fest durchgefickt zu werden. Jeanne merkte sich dies alles.

Es vergingen noch weitere Monate, bis die Königin auf de Rohans Liebesbriefe antwortete. Jeanne diktierte die Briefe dem Sekretär de la Villette selbst. Sie achtete darauf, daß die Königin nur knapp und zurückhaltend antwortete. Gerade genug, um den Kardinal bei der Stange zu halten und doch so wenig emotional, wie es die Königin de facto war. Je knapper und zurückhaltender die Antwort war, umso überzeugte es den Kardinal. De la Villette beschwor den Kardinal, den Brief zu verbrennen, doch dieser behielt die Briefe und ließ sie erst bei seiner Verhaftung verbrennen. Immerhin ließ die Königin durchblicken, daß sie dem Kardinal seine Verfehlungen in Wien nachsah und dann auch, daß sie die Idee, er würde Premierminister sein wollen, zur Kenntnis nahm. Wohlwollend.

Jeanne wußte wie jeder in Versailles, daß der frühere König ein wunderschönes Geschmeide für seine Geliebte, Madame du Barry, von zwei Juwelieren in Paris hatte anfertigen lassen. Doch der König starb und die du Barry verschwand mit ihm. Die Juweliere präsentierten das Diamantcollier dem neuen König, der jedoch abwinkte. Für den Preis von 1,8 Millionen Livres könnte man zwei Kriegsschiffe bauen, knurrte der König. Auch Marie Antoinette fand es viel zu teuer. Sie hatte bei der Geburt ihrer Kinder einen Diamantring oder Diamantohrringe bekommen, aber sie würde sich niemals zwei Kriegsschiffe um den Hals hängen, sagte sie lachend. Die Juweliere wandten sich an Könige und Königinnen, aber es fand sich kein Käufer. Jeanne war nicht mehr zufrieden mit dem vielen Gold, das ihr Rohan in den Rachen warf. Sie wollte nichts weniger als das Diamantcollier.

Sie warf ihr Netz raffiniert aus. Die Königin erwähnte in einem Nebensatz, daß sie für ein Geschenk den Posten des Premierministers beschaffen könnte. Der Briefwechsel zog sich lange hin, die Königin ließ sich oft Wochen Zeit, bis sie antwortete. Jeanne fickte täglich mit dem Kardinal, aber nicht wegen ihrer Orgasmen, sondern um ihn zu beobachten. Nach Monaten kam dann der Durchbruch. Die Königin war am Diamantcollier der du Barry interessiert, aber 1,8 Millionen Livres waren zu viel, vielleicht könnte der liebe Kardinal einen Preis verhandeln. Natürlich konnte er, er bedrängte die Juweliere so lange, bis er sie auf 1,6 Millionen Livres heruntergehandelt hatte. Die Königin war erfreut, sie schlug vier halbjährliche Zahlungen zu 400.000 Livres vor, das könnte sie gerade noch aufbringen.

Jeanne war sehr vorsichtig, was sie mit Rohan besprach. Der Ochs mußte durch das Scheunentor, und er war noch lange nicht so weit. Jeanne fickte Rohan wie eine Wilde, sie mußte ihre Spielzüge machen. Es schmeichelte Rohan, wie wild Jeanne aufs Ficken war, welch ein Beweis seiner Männlichkeit, seiner Lendenkraft! Er bestieg die hübsche, junge Frau, so oft sich eine Gelegenheit bot. Er schaute der Königin beim Ficken zu und lächelte überheblich, wenn König Louis seine Marie Antoinette ausnahmsweise wieder einmal fickte. Der König hatte nur einen sehr kleinen Schwanz, der neben dem Schwedenprügel von Axel von Fersen geradezu lächerlich wirkte. Marie Antoinettes Gesicht verriet nur ihre Pflichterfüllung, sie ließ sich vom König gehorsam ficken und täuschte ihrem Mann die Erregung vor. Kardinal Rohan mußte innerlich lachen, denn wie anders, wie leidenschaftlich und wie erregt war die Königin, wenn sie sich vom Schweden ficken ließ!

Jeanne bearbeitete Rohan mit Erfolg, parallel zu ihrem guten Ficken ließ sie die Sorge ihrer Freundin, der Königin, durchblicken, ob sie wohl in der Lage sei, die geforderte Anzahlung von 30.000 Livres zu tätigen. Sie ließ Rohan geschickt zwei Termine absagen, weil die Königin im Augenblick völlig klamm war. Sie müsse das Geld ja an den wachsamen Hofbeamten vorbeischleusen, das schlug zweimal fehl. Aha! Jeanne ließ Rohan auf die Idee kommen, die dreißigtausend selbst vorzustrecken. Ja, das war eine gute Idee, sagte Jeanne nach langem Nachdenken. Die Absage eines weiteren Termins wäre eine Blamage erster Ordnung.

So also ging der Ochs durchs Scheunentor. Die Juweliere brachten das herrliche Collier und erhielten die 30.000 Livres. Jeannes Mann, in die Livree der Königin gekleidet, wartete vor der Tür. Jeanne übergab das Collier dem vermeintlichen Hofbeamten, der geräuschlos verschwand. Am Abend zerlegte Jeanne und ihr Mann das Collier und brachen die Diamanten mit brachialer Gewalt heraus. Graf de la Motte ging zu verschiedenen Juwelieren und Diamanthändlern von Paris, aber keiner wollte die Steine kaufen. Jeanne beschloß sofort, ihr Mann müsse augenblicklich zu den Stevens nach London fahren und die Diamanten dort verkaufen.

Die Stevens kannten sie von kleinen gemeinsamen Geschäften am Rande der Legalität. Jeanne hatte damals ihre Ehemann auf die sehr schüchterne und treue Ehefrau Stevens gejagt und ließ das scheue und eingeschüchterte Mädchen von ihm fest und brutal durchficken, was sie und damit auch ihren Mann an sie band. Sie war anfangs völlig verschreckt, denn sie hatte noch nie masturbiert oder mit jemand anderem als ihrem Stevens gefickt und befürchtete nun das Schlimmste. Doch ihr besoffener Ehemann schob sie eigenhändig unter De la Motte und ermunterte sie mit dreckigem Lachen, sie möge sich vom französischen Hengst bespringen lassen. Sie betete demütig und folgsam, als de la Motte sie bestieg und ordentlich durchfickte. Sie war noch nie so brutal durchgefickt worden, aber die Orgasmen gefielen ihr sehr. Nun war De la Motte wieder da, sie senkte die Augen züchtig und ließ sich auf Drängen ihres Mannes vom französischen Edelmann richtig fest durchficken lassen und danach von ihrem Mann ebenfalls. Madame Stevens war geradezu süchtig danach, sich vom französischen Edelmann ficken zu lassen und bedrängte ihn immerfort, sie zu bespringen, was er mehr oder weniger willig tat. De la Motte fickte nicht nur die verliebte Stevens, er verkaufte wirklich eine ganze Menge, lebte in Saus und Braus in London und tat, was ihn seine Frau ihm in Paris verwehrte. Er fickte alles, was sich ficken ließ. Junge und Alte, Adelige, Bürgerliche und Leibeigene. Er spritzte so viel wie noch nie in seinem Leben.

Jeanne fickte de la Villette und den Grobschlächtigen tagelang und gab ihnen am Ende Geld. Der Grobschlächtige verschwand auf Nimmerwiedersehen, de la Villette mietete sich in Genf in der Schweiz ein, er hatte im Moment nichts anderes zu tun, als Jeannes Geld sparsam auszugeben. Er stammte aus Genf, hatte einige Goldmünzen in der Tasche und konnte nun alle seine Jugendlieben ficken, die ihn, den armen Schlucker, früher ignoriert hatten. Nun waren die geliebten Mädchen zu Frauen geworden und vom Eheleben enttäuscht. Gerne und willig gaben sie sich dem Blender aus Paris hin, er fickte jeden Tag eine andere und genoß seine Macht über die Verflossenen. Das Ficken mit den früher Angebeteten war so befriedigend wie noch nie!

Jeanne unterlief der einzige Fehler ihres Plans. Sie wollte noch ein bißchen Gold vom Kardinal absahnen und noch ein paarmal mit ihm

ficken, denn er war ziemlich gut im Ficken!

Die Juweliere sprachen in Versailles vor, sie wollten die erste Rate abholen. Die Königin rief den König, der den Polizeiminister. Der wußte ganz genau, daß Kardinal Rohan das Collier für die Königin gekauft hatte, ganz Versailles wußte Bescheid. Dem König stieg die Galle hoch, er ließ den Kardinal vor der Kirche verhaften. Dazu noch Cagliostro und einen Tag später Jeanne. Das Spiel war zu Ende, aber nicht so, wie Jeanne es geplant hatte. Alle drei kamen in die Bastille.

Das Gold Rohans öffnete die Türen der Bastille. Jeanne konnte täglich in die Zelle schlüpfen, in der Rohan und Cagliostro darbten. Monatelang fickte sie mit beiden Männern hintereinander und konnte sich mit ihnen über die Anklagen austauschen. Letztendlich konnten aber beide Männer sich erklären und herausreden, sie hatten mit dem dreisten Raub nichts zu tun. Die Agenten der französischen Polizei konnten Jeannes Mann in London ausfindig machen und berichteten minutiös über den fickfreudigen und verschwenderischen Dieb. Der größte Coup war aber, daß man de la Villette in Genf verhaften und nach Paris bringen konnte. Er redete wie ein Wasserfall und legte Jeannes Plan zutage.

Die Freilassung des dummen, aber beliebten Rohans wurde wie ein Volksfest gefeiert, Cagliostro machte sich still durch den Hinterausgang davon. Jeanne, in die Ecke gedrängt, belastete jetzt die Königin schwer. Daß die Königin das Collier gestohlen haben sollte, glaubte ihr kein Mensch. Aber ihr Liebesleben, von Jeanne ans Tageslicht gezerrt, beherrschte die Presse und den Tratsch wie kaum etwas anderes. Kein Mensch glaubte ihr das keusche Leben, Axel von Fersen führte die ellenlange Liste ihrer Liebhaber an, Minister und Beamte, Dienerschaft und Stallburschen bevölkerten das Lotterbett der Königin. Nichts beschädigte das Ansehen des Königshauses mehr als die Ausschweifungen der Königin. Die Revolution kam unausweichlich, König und Königin verloren ihren Kopf auf der Guillotine, das Ancien Regime war tot.

Jeanne und ihr Mann waren die einzigen die verurteilt wurden. Der Ehemann war in England sicher vor der Verfolgung, umsomehr traf es Jeanne. Sie wurde zum Auspeitschen mit dem Staupbesen

verurteilt, ein V sollte zum Zeichen, daß sie eine “Voleuse”, eine Diebin war, in ihre Schulter gebrannt werden und dann lebenslang im Gefängnis Salpetriere weggesperrt werden. Sie wurde ausgepeitscht, doch als man sie mit dem Brandeisen brandmarken wollte, kämpfte sie wie ein Tiger. Sie riß sich die Kleider vom Leib und raufte nackt gegen 6 Männer. Das Brandeisen rutschte ab und das V wurde in eine Brust gebrannt. Sie wurde ohnmächtig und die Männer vergewaltigten sie auf der Stelle vor den gaffenden Leuten, alle sechs fickten sie in aller Öffentlichkeit, und dann wurde sie eingesperrt.

Die magischen Hände Cagliostros und das Gold Rohans verhalfen ihr zur Flucht nach England. Ihr Mann war nicht sehr erfreut, sie wieder an der Backe zu haben, aber sie verfaßte in London drei Bücher, um ihre Unschuld und das wüste Sexualleben der Königin preiszugeben. Sie beschrieb, wie die Königin sie, die arme Unschuldige, in ihr lesbisches Hurenleben mit hineinzog und sie zur Mittäterin zu machen suchte. Sie sparte nicht mit pikanten Details, was Marie Antoinettes lesbisches Treiben betraf. Wiewohl von keinerlei juristischem Wert verkauften sich ihre Pamphlete wie warme Semmeln in Frankreich, was selbst der König in der vorrevolutionären Welt nicht verhindern konnte, selbst als er alle gedruckten Exemplare aufkaufen ließ. Ein einziges Exemplar genügte, um eine neue Auflage zu drucken. Jeanne hatte aber nicht viel von ihrem schriftstellerischen Erfolg, vom Wahn und der Paranoia geplagt stürzte sie sich aus einem Fenster und starb 35jährig.

Die Revolution brach aus, König Louis XVI und Königin Marie Antoinette wurden eingekerkert und auf der Guillotine geköpft. Ihre Tochter Marie Charlotte kam, erst 14 Jahre alt, zu einer Zofe Marie Antoinettes, Madame Elisabeth und bei ihr in die Obhut eines Lehrers, Lord Frank Butterill aus London. Der Sohn Louis kam in die Obhut eines Schusters, um zu einem guten Bürger erzogen zu werden. Der verdorbene Junge, erst 11 Jahre alt, fickte die Frau des Schusters bis zu fünfmal am Tag. Doch der Schuster und seine Frau, die das wilde Ficken des Jungen toleriert und erlebt hatten, kamen auf die Guillotine und Louis zurück in die Bastille, wo er noch im selben Monat an Lungenentzündung starb.

Frank unterrichtete Charlotte gewissenhaft und ließ sich nicht aus dem Konzept bringen, als Charlottes Hand unter ihrem Rock verschwand. Er blickte nur auf, wenn sie sich nach hinten sinken ließ und schnell zu einem Orgasmus masturbierte. Die Prinzessin war eine besessene Onanistin, völlig dem ständigen Orgasmen verfallen. Sie lernte dennoch gut und nach einer halben Stunde spätestens verschwand ihre Hand wieder unter ihrem Rock zum Masturbieren. Frank fragte sie, ob sie nicht richtig ficken wollte? “Ihr meint, wie eine erwachsene Frau? Würdet Ihr mich denn zur Frau machen wollen?” wisperte sie überrascht. Frank entjungferte die Prinzessin und fickte sie zwei Jahre lang jeden Tag, bis er seinen Job verlor und die Prinzessin nach Österreich gehen durfte. Madame Elisabeth war weder blind noch blöd, aber lieber fickte ein englischer Lord als ein stinkender Revolutionär ihre kleine Prinzessin.

Im Lauf der Zeit verriet Marie Charlotte alles über die letzten Tage der Marie Antoinette. Prinz Louis war es gewöhnt, sich rücklings in den Schoß der Mutter zu kuscheln und seinen Schwanz in die Hand zu nehmen. Marie Charlotte war schon 14, aber sie hatte noch nie einen Schwanz gesehen. Sie war überrascht, wie groß der Schwanz ihres Bruders war, die Vorhaut spannte sich über der geschwollenen Eichel, die vorne ein großes Loch hatte, aus dem er seinen Samen hervorspritzen ließ. Marie Charlotte beugte sich vor und packte den Schwanz und untersuchte ihn. Marie Antoinette erklärte ihr alles, was den Schwanz betraf. Die Königin streichelte seinen Kopf und legte ihre warme Hand auf seinen Schwanz. “Masturbiere nicht so viel, mein Liebes!” pflegte sie zu sagen. Er nickte brav, doch als die Mutter ihre Hand wegnahm, zog er die Vorhaut so oft zurück, daß der Schwanz steif wurde, dann begann er seinen überraschend großen Schwanz zu masturbieren. Marie Antoinette streichelte die Eier und den Schwanz des Prinzen gutmütig und lächelnd, wenn er masturbierte und wenn er zum Spritzen kam, übernahm sie den Schwanz des Sohnes energisch und ließ ihn aus dem großen Loch in seiner Eichel spritzen. Sie ermahnte ihren Sohn, nicht so oft zu masturbieren, das sei schlecht für seine Gesundheit. Aber sie hinderte ihn nicht daran und brachte ihn zum Spritzen, während sie überheblich lächelnd in die erstaunten Augen ihrer Tochter blickte. Sie hatte 7 Jahre lang ihren Mann gerieben, ohne jemals mit ihm zu ficken, und sie

wußte sehr genau, wie stark die Macht der Person war, deren Faust ihn rieb.

Das ging ein paar Wochen so, dann kamen die Wachen in die Zelle und vergewaltigten die Königin. Marie Antoinette wehrte sich entschieden, doch sie rissen ihr das Kleid vom Leib und vergewaltigten sie, einer nach dem anderen. Marie Antoinette legte ihr Gesicht in Marie Charlottes Schoß und weinte stundenlang. Doch am nächsten Tag, als die wilden Kerle wiederkamen, zog sich die Königin selbst aus, damit sie ihr Kleid nicht zerrissen. Sie legte ihren Kopf in Marie Charlottes Schoß und flüsterte, sie solle sich nicht ängstigen, es sei gleich vorbei. Die Tochter streichelte das Gesicht und die Haare der Königin, die von den groben Kerlen gefickt wurde. Die wilden Kerle mußten Marie Antoinette sehr lange ficken, um sie zum ersten Orgasmus zu bringen, aber dann kam Orgasmus auf Orgasmus und Marie Charlotte mußte sie festhalten und streicheln, denn die Königin orgasmte wild.

Die Männer gingen und die Königin lag schwer im Schoß der Prinzessin. “Es ist nur eine körperliche Reaktion, das Orgasmen” sagte sie zur besorgten Prinzessin, “oder glaubst du, daß ich einen dieser Schweine liebe!?” Die Prinzessin verstand kein Wort. “Es ist nur mein Körper, der aufs Ficken reagiert, mein Liebes!” Louis masturbierte vor der Möse der Königin und spritzte darauf. “Ich habe schon oft mit Mademoiselle Neville gefickt”, kommentierte es der Junge und Marie Charlotte schimpfte laut mit ihm.

Anderntags kamen die Kerle wieder, die Königin ließ sich widerstandslos ficken und als sie wieder gingen und die Königin völlig ausgepumpt im Schoß der Prinzessin lag, näherte sich Louis mit seinem steifen Schwanz der Möse der Königin. Die Prinzessin sah, wie ihr Bruder seinen Schwanz langsam rieb und das Loch in seiner Eichel sich gierig weitete. Sie schrie ihn an, er dürfe es nicht machen, doch er hörte nicht, sein Schwanz näherte sich, teilte die Schamlippen und nun bestieg Louis die Königin und fickte sie. Die Prinzessin schrie ihn an, aber Marie Antoinette winkte völlig erschöpft ab, “Lass den kleinen dreckigen Bastard nur machen, mein Liebes!” und so kam es, daß Louis jedesmal nach den groben Kerlen die Königin ebenfalls fickte.

Marie Charlotte sah täglich ihren Bruder seinen dicken Schwanz in das wirklich kleine und enge Loch Marie Antoinettes hineinstecken und sie ficken. Sie war meist schon viel zu müde, aber immer wieder bäumte sie sich im Orgasmus auf und klammerte sich an den kleinen Triebtäter, der wie blöde hineinspritzte. Sie sprach immer wieder mit ihrer Tochter, es mache ihr nichts aus, ob es ein Dreckskerl mehr war, denn sie verachtete ihren Sohn in diesen Augenblicken. Auch die Prinzessin verachtete Louis, denn er ließ nach dem Hineinspritzen seinen Schwanz in der Königin stecken und wartete einen Augenblick, dann fickte er Marie Antoinette ein zweites und manchmal auch ein drittes Mal. Marie Antoinette umklammerte liebevoll ihren fickenden Knaben, dessen Schwanz ihre kleine Möse so wunderbar ausfüllte und erregte. Offensichtlich erregte sie der Gedanke an den Inzest aufs Höchste, sie flüsterte “Ja, fick mich, mein Junge!” und ihr Finger stahl sich auf ihren Kitzler. Sie kam meist beim zweiten Ficken zum Orgasmus.

Marie Charlotte, die ihren Kopf und ihr Gesicht in ihrem Schoß hielt, spürte ihren Orgasmus, so stark, als würde sie selbst orgasmen. Der Knabe fickte sie weiter, bis er sich aufbäumte und nochmals in sie hineinspritzte. Wenn er noch nicht genug hatte, fickte er sie weiter und löste kleine, sanfte Orgasmen aus, die die Königin nur erschöpft und ausgelaugt wahrnahm. Er strich zum Schluß sehr traurig über ihre Möse und sagte, “tut mir leid, Mama, ich habe eben einen sehr starken Trieb, sorry!” Marie Antoinette sank tief in den Schoß der Prinzessin und hauchte, “Okay, Louis, ich versteh’s, es ist in Ordnung.” Marie Charlotte war sich nicht sicher, ob sie Louis hassen oder ob sie seine Unverfrorenheit bewundern sollte. Der völlig verdorbene und triebhafte Louis fickte Marie Antoinette täglich zwei oder drei Mal in ihren letzten Monaten und sie war ihm nicht einmal böse, und ihre Tochter war sehr verwirrt, weil sie es nicht verstand. Wieso ließ es die Mutter zu, ohne dem triebigen Kind eine zornige Strafpredigt zu halten!?

Marie Charlotte, die den ganzen Tag lang ihre Hand unter dem Rock hatte, weil sie sonst nichts im Kerker tun konnte, war jedesmal verwundert, wie die Mutter auf den Trieb ihres Sohnes reagierte. Sie blieb sitzen und schlug ihren Rock hoch. Sie spreizte ihre Schenkel und ließ Louis zwischen ihnen Aufstellung nehmen. “Komm, mein

Lieber, komm zum Spritzen!" und sie mußte ihn nicht zweimal bitten. Er lehnte seinen Kopf auf die Brüste der Mutter und fickte im Stehen. Louis war nach dem Spritzen immer sehr traurig, aber sie drückte seinen Kopf auf ihre Brüste und küßte ihn auf den Scheitel. "Du hast einen starken Trieb, mein Junge, das hast du von der Großmutter!" Sie zog seinen Schwanz heraus und rieb mit festem Griff ihrer Faust die letzten Samentropfen heraus. Marie Charlotte nahm ihre Hand aus dem Rock und umarmte die Mutter und den Bruder zugleich. Sie verstünde nicht, warum sie ihn mehrmals am Tag hineinspritzen ließ? Marie Antoinette sagte immer, "Weil ich ihn ebenso sehr liebe wie dich, liebe Charlotte!"

Marie Antoinette zog Louis auf ihren Schoß und zog ihm die Hose ganz aus. Er lag auf ihrem Arm wie ein Säugling und sagte müde und weinerlich, "Ich liebe dich sehr, Mama, und ich muß einfach ficken!" Sie streichelte seinen Kopf, "Das geht in Ordnung, mein Louis, sei nicht traurig deswegen!" Er nickte brav und schlief in ihrem Arm ein. Sie streichelte seinen weichen Schwanz ganz leicht und zärtlich, ohne ihn steif zu machen. "Höre, Charlotte, daß mich die Kerkermeister vergewaltigen, ist einfach nur abscheulich. Doch daß mich mein Sohn fickt, weil er einen viel zu starken Trieb hat, erfüllt mich mit Freude. Er liebt mich von ganzem Herzen, wie er sonst niemanden liebt. Es macht mich sehr glücklich, daß mich überhaupt jemand noch liebt und mich voller Liebe fickt. Schau nicht so entsetzt, ich weiß sehr wohl, daß er mein Sohn ist. Wenn du erwachsen bist, laß dich von jedem ficken, der dich liebt! Ich meine das ganz ernst, denn ich habe nicht nach diesem Rat leben dürfen, es gab für mich nur den Papa und Axel, nur diese beiden. Du wächst in einer neuen Zeit heran, also denke an meinen Rat. Selbst wenn man dich an einen Elenden verschachert, höre auf dein Herz und liebe!"

Marie Antoinettes Hand spielte ganz sachte und zärtlich mit dem Schwanz des schlafenden Kindes. Sie hielt inne, als der Samen zäh aus dem weichen Schwanz herausquoll, nach einer Weile machte sie weiter. "Sag, Charlotte, Liebes, masturbierst du immer so viel?" Charlotte senkte den Blick. "Ja, Mama!" antwortete sie leise, sie ignorierte beharrlich, ihre Mutter mit Madame anzusprechen. "Und seit wann machst du es?" fragte diese und erneut genierte sich Charlotte, zu antworten. "Mit ungefähr 8 habe ich den ersten Orgasmus

entdeckt. Ich habe es sofort Mademoiselle de Taberney gezeigt und sie war ganz und gar nicht erfeut. Aber sie nahm meinen Finger und zeigte mir, wie es richtig geht. Sie hat mir auch klargemacht, daß es sehr privat sei, ich dürfe es nicht einmal in ihrer Anwesenheit machen, und daran habe ich mich auch gehalten. Nur — in dieser beengten Zelle gibt es keine Privatsphäre!" Marie Antoinette streichelte immer noch den Schwanz, leicht und zart wie eine Feder. Es dauerte nicht lange und der Samen floss und quoll wieder aus dem Schwanz, der mittlerweile halb steif war. Nach einer Weile machte die Mutter weiter und sprach weiter. "Wenn ihr beide schläft und ich mich vor Sehnsucht nach Axel's Ficken verzehre, mache ich es auch," sagte sie, "aber ein Orgasmus genügt mir, du aber machst dir zwei Dutzend Orgasmen, jeden Tag." Marie Charlotte zögerte. "Es ist nicht nur die Situation, Mama," sagte sie nachdenklich, "ich brauche es schon seit Jahren so oft, als ob ich süchtig wäre." Ihre Mutter nickte lächelnd lächelte und wechselte das Thema. — Master Frank unterbrach Charlotte. "Ich weiß, daß du süchtig nach den Orgasmen bist, aber es ist keine schlimme oder bedrohliche Sucht, sie schadet dir oder deinem Körper nicht!" — Marie Antoinette setzte fort, den Schwanz des auf ihrem Arm schlafenden Kindes zu streicheln und Charlotte lächelte, weil der Schwanz sich immer weiter aufrichtete. "Der Botschafter sagte mir, daß der Kaiser mit den Revolutionären verhandelte," sagte Marie Antoinette zu Charlotte, die dem Schwanzstreicheln fasziniert zuschaute. "Die Aufständischen müssen das Königtum beseitigen, daran gibt es keinen Zweifel. Sie werden Papa, den König, vor Gericht stellen, doch das Urteil steht schon längst fest. Er wird ermordet, auf der Guillotine geköpft." Die Mutter streichelte nachdenklich den Schwanz weiter. "Mir blüht das gleiche Schicksal, diese Urteile stehen schon längst fest!" Sie schaute geistesabwesend auf den Schwanz, aus dem der Samen wieder herausquoll. "Angeblich haben die Aufständischen dem Kaiser versprochen, dich und Louis nach Wien reisen zu lassen." In einer Gemütsaufwallung rieb sie den Schwanz ganz fest und Louis erwachte lächelnd und richtig spritzend. Marie Antoinette erwachte aus ihrer Geistesabwesenheit. "Ich hoffe, diese Barbaren halten Wort!" rief sie, völlig aufgewühlt. Sie war wirklich wütend und preßte mit ihren Fingern die letzten Samentropfen aus seinem Schwanz heraus, dann ließ sie Louis gehen.

Manchmal, wenn sie Louis hatte ficken lassen, warf sich Marie Antoinette verzweifelt auf die Pritsche und weinte sehr lange. Da nahm Charlotte Louis auf ihren Schoß wie es die Mutter getan hatte. Er schob ihre Bluse hoch und nahm Charlottes kleine Brust in den Mund wie ein Säugling, das Lutschen und Saugen an ihren Zitzen kitzelte so fein! Sie wartete, bis er eingeschlafen war und streichelte seinen Schwanz, wie es die Mutter getan hatte. Sie ließ seinen Samen langsam herausquellen und machte nach einer Weile weiter. Es war für Charlotte das erste Mal, daß sie den Samen herausquellen ließ, aber Louis schlief, glücklich lächelnd. Wenn er erwachte, masturbierte sie ihn ganz heftig, weil der kleine Lauser ganz heftig an ihrer Zitze saugte.

Marie Charlotte tat sich sehr schwer, über das Folgende mit Master Frank zu sprechen. Mademoiselle de Neville hatte den Prinzen völlig versaut und verdorben, sie hatte ihn tausendmal masturbiert und sich von dem Jungen ficken lassen. Louis war dermaßen triebig, daß er selbst vor ihr, seiner Schwester nicht halt machte. Wenn sie heimlich unter ihrem Rock den Kitzler rieb und masturbierte, näherte er sich ihr manchmal mit steifem Schwanz und schlug ihren Rock hoch. Sie war immer geistesgegenwärtig genug, mit beiden Fäusten einen Tunnel vor ihrer Möse zu bilden, in dem der Junge ficken konnte, ohne ihr Jungfernhäutchen zu gefährden. Sie ließ locker, als er in ihren Scheidenvorhof hineinspritzte. Der folgende Orgasmus war immer gewaltig, da sie den Samen auf ihrem Kitzler verrieb.

Marie Antoinette lächelte, als sie mit ihrer Tochter darüber sprach. “Das ist das einzige, was mir in dieser bitteren Situation noch Freude macht, daß ihr beide die Triebhaftigkeit eurer Großmutter geerbt habt.” Sie sprach oft und sehr offen über das Liebesleben ihrer Mutter, der Kaiserin. Sie war erst jungvermählt und klagte ihr Leid dem Hofarzt. Der vermutete eine Dyspareunie, die Paarungsangst, die ihre Orgasmen beim Ficken verhinderten. Sie befahl ihm, sie zu ficken und sich zu vergewissern. Er fickte zwar viel besser als ihr Gemahl, aber so oft der wackere Arzt sie auch fickte, sie kam und kam nicht zum Orgasmus. Die Möse der jungen Kaiserin brannte lichterloh nach dem Ficken, denn der Arzt fickte sie jedesmal ganz fest durch, als ob sie eine gewöhnliche Bauerndirne wäre. Anschließend erlebte sie die ersten Orgasmen ihres Lebens durch die geschickten

Finger des Arztes. Der Arzt zeigte der völlig keusch erzogenen Kaiserin das Masturbieren und empfahl ihr, beim Ficken davor oder danach zu masturbieren, um ihre sexuelle Erregung abzubauen. Maria Theresia beschloß zu dieser Zeit, sich zusätzlich zu ihrem Ehemann vo einem verschwiegenen Vertrauten ficken zu lassen, sehr zum Leidwesen ihres Gatten, Franz Stephan. Doch er war ein schwacher, unterwürfiger Charakter und fügte sich. Sie wußten beide, dass er kein großer Ficker war. Bis ins hohe Alter ließ sie sich morgens, vor dem Frühstück, beim Masturbieren von Franz Stephan und einem ihrer Vertrauten ficken, sie masturbierte so lange, bis sie sexuell entspannt war. Daß die Kinder rundherum spielten und tobten, störte sie nicht, sie verbarg ihre Sexualität nicht vor ihren Kindern. So lernte auch sie, Marie Antoinette, das Masturbieren und schaute beim Ficken zu. Marie Antoinette berichtete, wie sehr sich der Vater grämte, wenn ein Nebenbuhler seine Frau fickte. Franz Stephan kroch auf ihren fetten, unförmigen und meist schwangeren Bauch und fickte sie schnell und voller Wut, denn nach ihm bestieg der Vertraute den unförmigen Leib der Kaiserin, um sie während des Masturbierens voller Genuß und richtig fest durchzuficken. Die großen, fetten Arschbacken der Kaiserin begannen jedesmal zu zittern und zu zucken, wenn sie zu einem Orgasmus kam. Franz Stephan durfte sie nur dann allein ficken, wenn die Kaiserin ein Kind empfangen wollte, da ließ sie sich von keinem anderen ficken.

Master Frank, der die vor über 10 Jahren verstorbene Kaiserin nicht gekannt hatte und nur wenig über sie wußte, fragte Marie Charlotte, ob es der Kaiserin nicht klar war, daß ihr eigenes Verhalten in krassem Gegensatz zu ihren Sexualverordnungen, zu ihren Keuschheitsinspectoren stand? “Aber Nein,” sagte Marie Charlotte, “sie befolgte nur den ärztlichen Rat Van Swietens! Sie masturbierte, um sich sexuell zu entspannen, und sie ließ sich jeden Morgen ordentlich durchficken, um die Flammen in ihrer Möse zu entfachen. Sie verbot ihrem Volk ja nur die Hurerei, ihr eigenes Verhalten hätte sie niemals als Hurerei empfunden und bezeichnet!” Frank schüttelte den Kopf, denn das Bild der großen Herrscherin bekam tiefe Risse in seinen Augen.

Die Prinzessin war sehr geknickt, als sie Frank erzählte, Madame Elisabeth hatte alles herausgefunden, was Louis dann beim Schuster

trieb. Die Schustersleute waren wahnsinnig beeindruckt und erduldeten die Allüren des kleinen Prinzen. Für den jungen Prinzen waren sie nur Leibeigene, und es war sein gutes Recht, die Frau vor den Augen ihres Mannes zu ficken. Die Schustersfrau senkte beschämt den Blick, als der Junge ihren Rock das erste Mal hochhob. “Ich bin eine treue und keusche Ehefrau!” rief sie dem Knaben verzweifelt zu. Sie war sehr jung und hatte noch nie jemanden außer ihrem Mann gefickt, sie warf einen verzweifelten Blick zu ihrem Mann, als der Junge seinen steifen Schwanz auspackte. “Du mußt es zulassen, er ist der Prinz und Thronfolger!” murmelte der Schuster und nickte zur Bekräftigung. Sie hielt ihren Rock fest und griff nach dem Schwanz des Buben. Sie knickte vor der vermeintlichen Autorität ein, “in Gottes Namen!” sagte sie leise und führte seinen Schwanz in ihr Fickloch ein. Er fickte sie genußvoll und voller Begeisterung, doch als er hineinspritzte, gab sie einen abweisenden Laut von sich. Sie wollte sich von dem völlig verdorbenen Burschen nicht schwängern lassen! Doch sie gehorchte ihrem Mann, dem Königtum und Gott, der dies von ihr verlangte. Sie seufzte voller Scham und gottergeben, jedesmal, wenn der Prinz sie bestieg und triebhaft fickte. Der freche Prinz zeigte ihr, wie man beim Ficken masturbierte. Sie bekam die ersten und einzigen Orgasmen ihres Lebens. Sie fühlte sich ein bißchen verwegen und frivol, wenn sie beim Ficken masturbierte und dabei ihrem traurigen Mann selig vor Geilheit zulächelte. Sie erduldete es, vom triebhaften Prinzen ein ums andere Mal gefickt zu werden, zwei Monate lang. Zwei Monate später war der Junge tot.

Die Zofen, die jede Woche frische Kleider brachten, brachten ein schwarzes Kleid, zogen die Königin an und frisierten sie fein. Sie weinten, als die Königin sich von ihrer Tochter verabschiedete und erhobenen Hauptes, wahrlich königlich, hinausging in den großen Hof, in dem die Guillotine stand. Axel war nirgendwo. Er wurde in Dänemark festgehalten, weil er sich nicht in den Strudel der Französischen Revolution verstricken durfte. Sie ging die Stufen hoch, blickte verächtlich auf die Gaffer und betete leise. Dann beugte sie ihren Hals.

Das Ancien Regime ging im selben Augenblick zu Ende.

• • •

Eine wahre Ferkelei

von Jack Faber © 2023

Ich konnte mich später nicht mehr daran erinnern, wie der Unfall passiert war. Ein Auto hatte mich unverletzt zu Boden geworfen und der nachfolgende Lastwagen war über meine Beine gefahren. Ich lag 8 Wochen mit gebrochenen Unterschenkeln und Knöcheln im Krankenhaus. Ich konnte natürlich nicht aufstehen und mußte selbst zum Pinkeln nach der Schwester klingeln.

Die Schwester war blutjung und sehr scheu, wenn sie mich nackt im Bett wusch oder meinen Schwanz zum Pinkeln in das Gefäß hielt. Zwei Tage konnte ich mich beherrschen, doch dann blieb ich nach dem Pinkeln hartnäckig. Sie müsse meinen Schwanz weiter halten, während ich zu masturbieren begann. Ich beobachtete sie ganz genau und sah das Glitzern in ihren Augen. Ich sei zu schwach, behauptete ich frech, sie müsse weiterreiben. Sie schwieg lange und sagte nach einer Minute, sie habe es noch nicht sehr oft gemacht und werde es wahrscheinlich nicht gut machen. Ich zuckte mit den Schultern und sagte, das sei okay. Sie biß sich auf die Lippen und begann. Sie machte es wirklich nicht sehr gut, sie war zu langsam und drückte den Schwanz nicht fest genug. Ob es bald komme, fragte sie flüsternd zwischendurch und ich nickte, gleich! Eine Ewigkeit später spritzte ich endlich, sie hielt den Schwanz einfach fest und hielt ihn in den gläsernen Hals des Gefäßes. Sie war tief errötet und ging schnell. Aber sie machte es brav bis zum Ende der Woche. Dann kam eine neue Schwester.

Sie war eine ältere Filippina und sprach nicht gut unsere Sprache. Am zweiten Tag, nachdem sie ohne mit der Wimper zu zucken meinen Schwanz beim Pinkeln gehalten hatte, fragte ich sie. Aber sie schüttelte den Kopf ablehnend, Jesus nein!, sowas machte sie niemals! Ich war enttäuscht und wütend, sie müsse den Schwanz richtig fest halten, verdammt nochmal! Sie gehorchte und hielt erschrocken die Luft an. Ich stieß nämlich in ihrer Faust vor und zurück. Sie kniff die Augen entsetzt zusammen und murmelte leise in ihrer Sprache, aber sie hielt den Schwanz in ihrer Faust fest. Sie blickte mich voller

Verachtung an, aber sie ließ nicht nach und hielt ihn fest in ihrer Faust. Nachdem ich abgespritzt hatte, rieb sie mit zwei Fingern die letzten Tropfen aus dem Schwanz, sie kannte sich gut aus. Das wiederholten wir während der ganzen Woche und die nächste Woche, sie kniff immer noch die Augen zu Schlitzen zusammen und murmelte ihre heidnischen Gebete, aber sie schien es zu akzeptieren. In der zweiten Woche hielt ich mittendrin an und sie rieb meinen Schwanz energisch mit ihrer Faust und brachte mich zum Abspritzen. Sie masturbierte mich nun von Anfang an und ich merkte, daß sie eine große Übung darin hatte. Sie drückte jedesmal die letzten Tropfen mit den Fingern heraus, wir nickten uns freundlich zu und dann ging sie. Ich gab ihr einen Fünfziger, als sie sagte, daß sie auf eine andere Station versetzt werde. Das erste Mal, daß sie in zwei Wochen lächelte.

Woher die Nächste stammte, fand ich nicht heraus. Sie sprach nur spanisch, ein seltsam rollendes Spanisch. Mein längst verschüttetes Spanisch ließ sie zumindest lächeln, ich sei ein feiner Herr, der mit ihr in ihrer Sprache redete. Sie hielt fünfmal am Tag meinen Schwanz in das Gefäß und blickte ziemlich sauer drein. Es machte ihr keinen Spaß, weiß Gott nicht! Ich machte vorsichtig einen Vorstoß, weil ich davon ausging, daß sie stockkatholisch war. So war es auch. Sie wollte mich nicht masturbieren und auch nicht meinen Schwanz halten, als ich zu stoßen begann. Sie nahm das Gefäß energisch und kopfschüttelnd weg, doch sie blieb einen Augenblick stehen. “Das mache ich nicht, ich habe es noch nie mit der Hand gemacht! Ich mache es nur richtig!” Was sollte ich wohl darauf sagen? Sie blickte von der Tür zurück und wartete, bis ich meinen steifen Schwanz verstaut hatte. “Okay, dann richtig,” sagte ich halblaut und zu meinem Erstaunen nickte sie und ging schnell.

Wie erstaunt war ich aber, als sie am späten Abend in mein Zimmer kam und den Türriegel vorschob. Wir sprachen kein Wort, ich nicht, weil ich sprachlos war und sie nicht, weil sie entschlossen war. Sie war über 40, vielleicht auch 50, pummelig und rund. Sie sah in Zivil, ohne ihr weißes Häubchen ganz anders aus. Sie stieg ohne ein Wort auf mich, zog unter dem Rock ihre Unterhose beiseite und führte meinen Schwanz mit leisem Seufzen in ihre dicht behaarte Möse ein, dann zog sie den Rock herunter, sie wollte offenbar nicht, daß ich guckte. Ihre Scheide war weich, feucht und angenehm. Sie

stützte sich mit den Händen auf meiner Schulter ab und ritt mich langsam. Sie lächelte.

Sie ritt mich eine Ewigkeit lang. Stetig und nicht schnell. Ich beobachtete, daß sie schon sehr bald erregt war, aber sie bekam keinen Orgasmus. Sie schob meine Hand zur Seite und schüttelte den Kopf, als ich nach ihrem Kitzler griff. Sie fickte mich noch während des Abspritzens weiter und hörte erst auf, als mein Schwanz weich wurde. Sie blieb ein paar Augenblicke auf meinem Schwanz sitzen. “Bueno?” fragte sie leise, ob es gut war? Ich nickte begeistert. Sie stand auf, richtete ihre Kleider und legte die Hand auf die Türklinke. “Richtig machen, bueno?” fragte sie und ich nickte zustimmend. “Bueno entonces bien!” — also, gut dann und sie huschte hinaus. Zwei Wochen lang kam sie jeden Abend und fickte mich wortlos. Was sollten wir auch reden?

In der zweiten Woche schob sie meine Hand nicht mehr weg und ich masturbierte ihren Kitzler sehr feinfühlig. Sie brach im Orgasmus über mir zusammen und fickte mich wortlos weiter. Sie ließ es ab jetzt zu. Am Ende der dritten Woche sagte sie, rotación, sie werde morgen in einer anderen Abteilung arbeiten. Ich gab ihr zwei Hunderter, “gracias por todo”, danke für alles, denn ich wußte nicht, was ficken auf Spanisch hieß. Sie kam am späten Abend zum letzten Mal. An den nächsten Tagen kamen verschiedene Schwestern, wie die Einteilung war, fand ich nicht heraus. Immerhin, ich machte Fortschritte bei der Heilgymnastik und konnte wieder, leider nur humpelnd gehen.

Die beiden letzten Wochen mußte wohl Luzifer höchstselbst im Himmel ein Wort für mich eingelegt haben. Die Oberschwester kam zum ersten Mal in mein Zimmer und blieb händeringend stehen. Alle Zimmer seien schon überbelegt und ob es nicht ausnahmsweise möglich wäre, jemanden bei mir unterzubringen? Ich kam nicht zu Wort, sie plapperte weiter. Man werde mir nur die Hälfte berechnen und wie dankbar mir die Krankenhausleitung sei! “Vielen Dank, Herr Doktor!” und fort war sie. Ich ärgerte mich schon seit 4 Wochen, daß ich der Doktor genannt werde, obwohl ich kein Doktor bin. Eine typisch österreichische Unart aus der Kaiserzeit.

Zwei Schwestern schoben ein Bett in mein Einbett-Zimmer, das jetzt übervoll war. Ich begutachtete den Neuzugang genau. Eine Frau! Ich rieb mir die Augen. Frau Kommerzialrat Morgenthaler, ohne Vornamen, stand auf dem Blatt Papier, sie war 65, 5 Jahre jünger als ich. Sie schlief noch ihre Narkose aus, ihre beiden Arme bis zu den Achseln bandagiert und mit einem Metallgestell seitlich abgespreizt wie Engelsflügel. Ich las weiter. Beidseitig komplizierte Brüche und die Haut beider Arme verbrannt, Stufe III. Ich betrachtete ihr Gesicht, sehr faltig aber nicht unsympathisch. Immer wieder kamen verschiedene Schwestern, um nach ihr zu sehen. Am Abend war sie hellwach und mit Morphium vollgetankt. Wir sprachen wohl eine Stunde lang oberflächlich, ich sagte Frau Kommerzialrat und sie Herr Doktor. Die Schwestern kamen und hoben sie auf die Pißpfanne, sie waren bemüht, die Nacktheit der Frau vor mir zu verbergen. Ich war nicht sonderlich neugierig, aber doch sehr erstaunt, da sie eine glattrasierte Möse hatte, meiner Meinung nach selten bei Frauen dieses Alters.

Es war sicher schon nach 10, als die Schwestern sie nochmals pissen ließen. Danach saß ich auf meinem Bettrand und spielte unentschlossen mit ihrer Bettdecke. Sie tat sehr erstaunt, was ich denn da mache? Ich sagte ehrlich, daß ich überlege, ob ich sie ficken wollte. Sie riß die Augen weit auf. Und dann wies sie es entrüstet zurück. Sie sei doch eine alte Frau, kein Mann will doch eine alte Frau ficken! Ich war wenig überrascht, wie leicht sie das Wort ficken benutzte. Außerdem, sie rechnete kurz nach, sie sei nicht nur zu alt zum Ficken, sie habe auch schon seit ungefähr 15 Jahren mit keinem Mann mehr gefickt. Ich nickte zustimmend, es war ja klar, daß sie sich nur mit anderen alten Weibern auf dem Sofa tümmelte. Ich hielt wohlweislich den Mund, ich wußte es aus direkter Quelle.

Ob sie vor dem Ficken ein Vorspiel möchte, ein bißchen masturbieren vielleicht? Ich hatte sie unabsichtlich geduzt und es hatte ihr die Sprache verschlagen. Nein, sie brauchte vor dem Ficken kein Vorspiel und auch kein Masturbiertwerden, sie wolle überhaupt nicht ficken, nicht mit einem Unbekannten! Ich nannte lachend meinen Namen und deckte sie auf, schob ihr Krankenhauskleidchen bis zum Hals hinauf. Sie konnte ihre Arme nicht bewegen und ich blickte

auf ihren Daumen. Dort war der Knopf befestigt, aber sie rührte keinen Finger, rief keine Schwester herbei.

Ihre Augen starrten auf meinen Schwanz. Er ist sicher nicht furchteinflößend, man ist mit 70 doch etwas bescheidener. “Sie werden mich doch nicht etwa ficken, Herr Doktor!” Ihre Stimme etwas verzagt, nicht sonderlich furchtsam, eher fragend. “Ich will nicht gefickt werden,” murmelte sie mehrmals und stellte ihre Knie hoch, klappte sie leicht auseinander. “Nein, natürlich nicht,” sagte ich scherzend, “es tut sicher nicht weh!” Ich kniete mich zwischen ihre Beine und sie schloß die Augen. Ich erhaschte noch ein leichtes Lächeln, als ich eindrang. Sie ließ sich widerstandslos ficken, sie war zum Schluß sehr erregt, aber sie hatte keinen Orgasmus bekommen. Ich kniete mich wieder auf, nachdem ich hineingespritzt hatte. Sie öffnete die Augen. “Sie sind ein Ferkel,” sagte sie weich und blickte mich direkt an. Ich hatte mit dem Finger ihren berstend steifen Kitzler berührt und sie schloß die Augen wieder. Ich masturbierte sie, so fein wie möglich und sie erzitterte heftig im Orgasmus. Jetzt blickte sie mich freundlich lächelnd an. “Sie sind sehr feinfühlig, Herr Doktor!” murmelte sie unhörbar leise, als ich sie zudeckte. Die Frau Kommerzialrat mochte es von Mal zu Mal immer mehr, gefickt zu werden. Sie stellte die Knie hoch und ließ sie willig auseinanderklappen. Ich fand ihre zerklüfteten inneren Schamlippen nicht besonders attraktiv, aber ich masturbierte sie jedesmal nach dem Ficken und meistens auch am Nachmittag, denn sie scheute sich überhaupt nicht mehr, danach zu fragen. Ich hielt ihr das Telefon ans Ohr, wenn sie mit ihrer Busenfreundin sprechen wollte. Wenn diese sie besuchen kam, humpelte ich hinaus auf den Gang, ihr intimes Getuschel interessierte mich nicht. Ich blieb noch mehr als zwei Wochen und ich fickte sie jede Nacht und masturbierte sie anschließend. Wir sprachen kaum miteinander, sie hörte Radio und ich las auf meinem Tablet. Sie war immer noch wehrlos an ihr Gestell gebunden, als ich ihr beim Fortgehen ein Küßchen auf die Wange gab.

Nach 8 Wochen im Krankenhaus konnte ich zwar wieder humpelnd gehen, aber es war eine Plackerei. Die alte Hausmeisterin, die mir, seit ich Witwer geworden war, hie und da in der sexuellen Not ausgeholfen hatte, war in ein Altersheim gezogen und die Neue, Marina, war ein blutjunges schwangeres Mädchen. Sie war erst im 4.

Monat und hatte den Hausmeisterposten übernommen, weil sie ein Dach über dem Kopf und ein bißchen Geld brauchte. Nirgends war ein Mann oder Freund zu sehen. Wir freundeten uns ein bißchen an, schon bald kam sie jeden Abend zu mir herüber, wir aßen mein Abendbrot, tranken Limonade oder Rotwein und plauderten stundenlang.

Wir kamen bald zum Punkt. Sie beklagte sich ein bißchen, daß ihre Freunde sie nur zum Ficken besuchten, alle wollten nur das eine. Sie lud sie schon seit einiger Zeit nicht mehr ein, sie masturbierte jeden Abend und das paßte ihr so. Wir sprachen natürlich nicht so direkt miteinander, aber sinngemäß schon. Ich beklagte mich nicht, ich war Witwer und da gehört das Masturbieren dazu. Ich ließ mir entlocken, daß die letzte Hausmeisterin manchmal bei mir übernachtete. Natürlich war mir klar, daß eine 18jährige sich nicht zu mir legen würde. Ich hatte richtig getippt, denn sie sagte, daß sie schon fast 20 sei und daß das Alter für sie nur eine Zahl war. Sie habe schon mit vielen Männern gefickt, an die Hundert oder weniger. Ich hielt es vorsichtig auf kleiner Flamme, mit ihr zu ficken war ein schöner Traum, aber eben nur ein Traum. Ich rechnete nicht damit. Wieder legte Luzifer ein gutes Wort für mich ein. Eigentlich zwei Worte vom dunklen Fürsten.

Ich fand heraus, daß Marina eine empfohlene Physiotherapie nicht machen konnte, weil die Kassa es nicht bezahlte. Ich gab ihr Geld und bat sie dringend, die Therapie zu machen. Mit 20 denkt man, daß es auch so geht, aber mit 70 weint man bittere Tränen. Ich sagte ihr, daß sie es irgendwann zurückzahlen könne, egal wann. Ich hatte genug auf der hohen Kante und es tat mir nicht weh. Sie war sehr zurückhaltend, weil sie mir nicht verpflichtet sein wollte und sie sagte es auch. Ich versicherte ihr, daß ich keine Gegenleistung erwarte, sie brauchte deswegen nicht mit mir zu ficken. Es war das richtige Argument zur rechten Zeit.

Das zweite, das mir der dunkle Fürst zuwarf, war, daß der Vater des Kindes keine Anstalten machte, Marina finanziell zu unterstützen. Er hatte eine Abtreibung nicht durchdrücken können, er wählte das luxuriöse Leben mit seiner reichen Frau, keine Probleme er verstieß die schwangere Marina und lachte sich eins. Ich rief den Kerl an

und vereinbarte ein 5-Minuten-Treffen im Café gegenüber. Er war erstaunt, weil ich älter war als er gedacht hatte und ich schätzte den Typen in den ersten Sekunden richtig ein. Ich habe solche Typen schon in der Pfeife geraucht, wie man so schön sagt. Ich übersprang den Smalltalk und kam sofort zur Sache. Ich brauchte ihn nur bei den Eiern zu packen und fest zuzudrücken. Ich hatte kaum Zeit, zu beobachten, wie er zusammenfiel. Ich legte ihm den Zettel mit Marinas Kontonummer auf den Tisch, ich erwartete von ihm eine erste Zahlung für die vergangenen Monate innerhalb einer Woche und dann monatlich die gesetzliche Alimente für die nächsten 18 Jahre. Er nickte geknickt. Ich ging, ohne mich zu verabschieden und überließ es ihm, meinen Kaffee zu bezahlen.

Marina war baff, als sie das Geld erhielt. Ich hatte mit keiner Silbe verraten, daß ich mit dem Typen ein klares Wort gesprochen hatte, aber sie wußte es auch so und ich stritt es nicht ab. Ich hatte Marina irgendwie ins Herz geschlossen und war entschlossen, für sie da zu sein. Sie war ja keine Schönheit, in meinen jungen Jahren hätte ich sie gar nicht beachtet. Sie trug nie BH und Unterwäsche und fast immer das gleiche schäbige Kleid, das mehr preisgab als verbarg, vielleicht absichtlich. Ich erkannte in dem durchscheinenden Kleid auch, daß sie ihre Schamhaare nicht rasierte, aber das war nicht wichtig. Sie badete täglich und wusch ihre schönen, rotblonden Haare, die ihr bis zum Brustansatz reichten. Mir gefielen ihre weißblonden Augenbrauen und die langen blonden Wimpern, die wunderbar mit ihren hellgrünen Augen kontrastierten.

Ich hielt mich zurück, ich war 70 und sie um die 20. Sie hörte mir gerne zu, denn sie wollte den Generationenunterschied überwinden. Sie sprach oft und gerne über Sex. Sie hatte es völlig aufgegeben, ihre ehemaligen Freunde zum Ficken einzuladen. Sie sprach gerne und freimütig über ihr Masturbieren, beschrieb all ihre Techniken und wir lachten beide, als sie bei einigen Dingen sagte, das sollte man eher zeigen als beschreiben. Ich nickte zustimmend, aber ich drängte sie nicht. Ich war auch offen und ehrlich, was meinen Sex betraf, da gab es nicht viel zu berichten. Sie fragte immer wieder, wie sehr es mir fehlte und ich antwortete, sehr. Sie sagte immer wieder, daß sie keine Handjobs oder Blowjobs mochte, das hatte sie in der Schulzeit

oft genug gemacht. Richtig ficken oder gar nicht, so einfach sah sie es. Ich hatte das schon irgendwann mal gehört.

Eines Abends übernahm sie die Führung. Sie setzte sich überraschend auf meine Schenkel, wir küßten uns zum ersten Mal, und wie! Sie küßte mich mit ihren Zungenküssen in den siebten Himmel. Sie spürte meinen steifen Schwanz und stand halb auf, um meine Hose auszuziehen. Sie setzte sich wieder breitbeinig auf meine nackten Schenkel und zog sich ihr Kleid über den Kopf aus. “Ich will es, dein Großer will es, willst du es auch?” flüsterte sie in der Umarmung. Ich nickte, no na. Sie fickte mich zum ersten Mal, ich spürte ihren kugelrunden Bauch an mir und streichelte ihre Brüste. Sie fickte mich langsam, aber fest und unsere Zungen kämpften um jede Erregung. Es dauerte sehr lange, bis ich abspritzte. Sie war schon sehr erregt und biß leicht in meine Lippen, während ich in ihrer Möse spritzte. Sie hielt mich fest und blieb auf meinem Schwanz sitzen, obwohl er rasch weich wurde.

Sie sei noch ganz erregt vom Ficken, aber sie kam beim Ficken nie zum Orgasmus, ob sie es jetzt machen könne oder ob es mich störte? Ich nickte und nickte, ich wäre gerne dabei und ich hatte ihr schon früher gesagt, daß ich Frauen und Mädchen gerne beim Masturbieren zuschaute. Sie griff hinunter und masturbierte fest und leidenschaftlich. Wir küßten uns während ihres Orgasmus. Wir fickten jeden Abend bis zur Geburt immer genauso im Sitzen, das mochte sie lieber als im Liegen wie ein Käfer auf dem Rücken zu liegen.

Ich wartete im Wartezimmer, bis sie nach einer langen Geburt den kleinen Erik zur Welt brachte. Sie ließ mich gleich anschließend zu ihr kommen, als sei ich ihr Geliebter. Wir blieben noch monatelang zusammen, sie fickte mich recht bald wieder am Abend. Ich half ihr mit Geld aus, dem kleinen Erik sollte es an nichts fehlen. Als er vier wurde, zog sie in eine größere Wohnung mit Kinderzimmer und besuchte mich mehrmals in der Woche zum genußvollen Ficken.

Sie läßt den Kleinen nackt auf dem Boden spielen, während sie mich auf der Küchenbank fickt. Sie ist auch der Meinung, daß er uns ruhig sehen kann, wir machen liebevoll Sex und nichts Perverses. Wir haben einmal über das Thema gesprochen und ich war der Mei-

nung, sie sollte ihm mit 7 oder 8 das Masturbieren beibringen und wenn er 11 oder 12 ist, das Ficken. Marina schaute mich groß an. Inzest? Ich nickte, ich scheiß auf den Inzest! Sie dachte nach und sagte, sie werde es davon abhängig machen, wie sich Erik entwickelt.

Der kleine Junge hat anfangs die Arschbacken Marinas mit den Händchen auseinandergespreizt und sich hinuntergebeugt, um nachzuschauen, ob mein Schwanz tatsächlich in ihrem Fickloch steckte, aber das interessierte ihn bald nicht mehr. Ich brachte sie dazu, sich zum Masturbieren auf die Bank zu legen, um ihr beim Masturbieren zuzuschauen. Sie hatte ein wirklich schönes Geschlecht, schöne volle Schamlippen und beinahe unsichtbare innere Schamlippen. Sie zog zu Beginn die schützende Hautfalte über den Kitzler zurück. Ihr Kitzler hatte die Größe und Form des Radiergummis am oberen Teil des Bleistifts und sie reizte ihn nur ganz kurz, weil sie noch vom Ficken geil war. Erst langsam, dann immer schneller rieb sie den Kitzler und ließ den Orgasmus kommen. Sie preßte ihre Hand auf die Möse und schloß die Beine ganz fest, um die Konvulsionen mit geschlossenen Augen zu genießen. Sie masturbierte nur selten ein zweites Mal.

Sie mochte es sehr, wenn ich sie gegen Ende zum Orgasmus masturbierte. Ich fickte sie mit einem Finger, während sie masturbierte, das mochte sie sehr gerne. Nachts nehme sie manchmal einen großen, weichen Gummipenis zuhilfe, sagte sie einmal lachend, aber ich bekam das Ding nie zu sehen.

Ich bekräftigte sie, ihre Freunde wieder einzuladen. Ihr junger Körper verlangte noch sehr nach einem kräftigen Schwanz und auf meinem alten zu reiten war sicher nicht genug. Sie schüttelte tadelnd den Kopf, sie fickte sehr gerne im Sitzen, da hatte sie mehr Kontrolle als wehrlos auf dem Rücken liegend wie ein Käfer. Und mein Schwanz sei noch völlig in Ordnung, tadelte sie mich. Aber sie lud immer wieder Freunde ein, um sich am Nachmittag richtig fest durchficken zu lassen. Sie erzählte mir jeden Abend vom Ficken am Nachmittag und beschrieb es sehr gerne mit allen Details. Die Freunde brachten sie dazu, die Schamhaare rasieren zu lassen. Ich rasierte sie ein oder zweimal in der Woche.

Wir waren ja alle drei am Abend nackt in meiner Wohnung und Marina legte sich zum Rasieren in die Badewanne. Klein-Erik fand das Rasieren sehr, sehr spannend. Wenn ich mit dem Rasieren fertig war und Marinas glatten Schamhügel mit einem warmen Waschlappen reinigte, griff er beherzt ein. “Mama ganz saubermachen!” befahl mir der Kleine und rieb sie fest. Klein-Erik sah mich fordernd an. “Schau, ich weiß jetzt, wie es richtig geht!” rief er mir zu, steckte sein Schwänzchen in Marinas Möse und zeigte mir, wie das Ficken geht. Nach einigen Stößen ächzte er und machte das Spritzen nach. Marina und ich lachten lauthals und der Kleine stampfte mit dem Fuß. “Mach weiter, mach weiter, gibs mir richtig! Das sagt die Mama und das kannst mir glauben!” Ich versuchte ernst zu bleiben. Und jedesmal nach dem Rasieren steckte er seinen kleinen Schwanz in ihre Scheide und fickte kurz, manchmal auch länger. Zum Schluß gab er ihr einen kräftigen Klaps auf die Pobacke. “So geht es richtig,” belehrte er mich. Ich wollte natürlich wissen, wieso? Wie aus der Pistole geschossen antwortete er, die Mama sagt das immer zu dem Mann, “so ist’s richtig, weiter so!” zitierte er sie. Marina und ich hielten uns zurück, um nicht laut aufzulachen. Einmal, als der Kleine sie recht lange spielerisch fickte, sagte ich, die Frage nach dem Inzest stellt sich wohl nicht mehr.

Seit 5 Jahren kommt sie mindestens einmal in der Woche, sie brauchte nicht mehr Sex als einmal in der Woche, sagte sie. Ich bin dankbar, denn auch ich bin älter und lendenschwach geworden.

Ich bin Luzifer dankbar, er hat mir ein schönes Geschenk im Alter gemacht.

Teufelsbraten

von Jack Faber © 2023

Ich ging sehr beunruhigt in das Büro von Ms. Hooker. Die Leiterin des Secret Service blickte von ihrem Laptop auf und klappte ihn halb zu. Ich setzte mich, als sie "Jones" anstelle der Begrüßung sagte und mit dem Kinn auf den Sessel wies. "Guten Morgen, Ms. Hooker" sagte ich und wartete, ich hatte nichts angestellt und war eigentlich nur neugierig. Ihre Augen waren hart wie Diamanten und blickten mich direkt an. Wir hatten uns vorher noch nie persönlich getroffen, doch ich wußte von anderen Agents, daß sie nie auch nur eine Sekunde Smalltalk machte. So war es auch.

"Lewis verläßt uns, sie kriegt ein Kind." Ich hatte nichts mit Lewis, es war nicht mein Kind. "Die Second Lady besteht darauf, daß Sie Lewis ablösen und für ihre Tochter zuständig sind. Sie besteht darauf." Ich kannte weder die Frau des Vizepräsidenten noch die Tochter. Es war jedoch ein gewaltiger Karrieresprung für einen Agenten, der erst drei Jahre dabei war. "Sie beginnen übermorgen Punkt acht im One Observatory Circle," sagte sie ohne eine Regung. Ich nickte zustimmend und murmelte, es wäre eine große Ehre. Sie ignorierte es völlig. "Ich wollte eine weibliche Agentin, aber es war nichts zu machen, sie hat Sie namentlich verlangt. Ausdrücklich. Jones." Ich erwiderte ihren fragenden Blick. Ich kannte weder die Second Lady, den VP noch die Tochter, sagte ich mit fester Stimme. "Da ist nichts, nicht das Geringste, von meiner Seite," schloß ich. "Ich werde es hundertprozentig herausfinden, Jones." Ich hielt ihrem Blick stand und lächelte, da war nichts. Sie klappte ihren Laptop auf, ich verabschiedete mich und blieb mit der Türklinke in der Hand stehen. "Jones." Es war keine Verabschiedung, sie hatte noch etwas zu sagen. "Das ist jetzt privat, Jones," sagte sie und ihre Augen waren keine Diamanten mehr, sondern Eiswürfel, am Boden des Whisky-Tumblers schmelzend. "Seien Sie auf der Hut, Jones, die Kleine ist ein gottverdammter Satansbraten, rossig wie eine läufige Hündin! Ich feuere Sie sofort, wenn Sie ihren schwarzen Arsch nicht im Griff haben!" Ich schluckte. Was sollte ich auch darauf sagen?

Ich begann meinen Dienst und war rund um die Uhr bei Lynn, der 16jährigen Stieftochter des VP. Der kluge alte Herr mochte ein hervorragender Kenner chinesischer Politik sein, seine Menschenkenntnis war null. Er hatte eine sehr viel jüngere Frau samt pubertierender Tochter geheiratet und es war wirklich wahr, diese Frau war eine richtige Nutte, anders konnte man es nicht sagen.

Es war aber Lynn, die ein Auge auf mich geworfen hatte und via Mama nach mir verlangte. Sie hatte mich irgendwann im Weißen Haus gesehen, keine Ahnung wann. Und die alte Ms. Hooker hatte recht, Lynn flirtete vom ersten Augenblick an heftig mit mir. Ich hielt mich völlig zurück, korrekt wie es im Buch steht, aber ich mußte mich doch zusammenreißen, weil Lynn keine Unterwäsche trug und mich bei jeder Gelegenheit mit ihren Juwelen anblitzte. Sie war kein sonderlich hübsches Mädchen, aber immer sauber und gepflegt geschminkt. Ich saß vor ihrer Schulklasse, las alle Zeitungen und meldete mich routinemäßig in der Zentrale.

Lynn trainierte jeden Tag in der kleinen Turnhalle mit mir. Krav Maga, Judo, Nahkampf, Selbstverteidigung. Sie war wirklich gut, sie lernte sehr rasch und liebte es, mich Sekundenbruchteile länger als nötig zu halten oder zu berühren. Wir trainierten, bis ihr die Puste ausging und waren immer die letzten. Sie hatte nach 10 Tagen jeden Zentimeter meines Körpers erkundet und startete ihre Offensive völlig überraschend.

Sie hatte mich mit einem Seoi nage, einem traditionellen Schulterwurf zu Boden geworfen und setzte sich entgegen allen Regeln auf meine Oberschenkel. Ich blickte unter ihre Turnhose, da sie wie immer kein Höschen trug. Auch ich kannte jeden Zentimeter ihres Körpers, hatte ihre spärlich behaarte Möse schon oft gesehen, wenn ihre Hose alles preisgab. Sie grinste schäbig und unverschämt. “Keine Kameras, nur wir zwei!” Mit einem Ruck zog sie meine Turnhose herunter. Wortlos warf sie ihre daneben und bestieg mich, führte sich meinen Schwanz mit einem leisen Seufzen ein.

Ich dachte nur einen Sekundenbruchteil an Ms. Hooker und warf sie sofort aus meinem Denken. Lynn war keine besondere Schönheit, doch wer würde eine junge 17jährige, die sich auf seinen Schwanz

setzte, verschmähen? Ich ließ mich willig ficken und fickte sie von unten. Ich genoß ihre wilden, fordernden Zungenküsse und spürte, wie das Abspritzen in meinem Schwanz hochstieg. Mit einem lauten Seufzen brach Lynn über meiner Brust zitternd zusammen. Ich fickte sie wild ein paar Augenblicke weiter und packte ihre Arschbacken, als ich hineinspritzte.

Wir saßen schweigend nebeneinander. “Mein erster schwarzer Schwanz,” hauchte sie, ich konnte es fast nicht hören. Sie erzählte leise, daß sie von klein auf das Ficken ihrer Mutter beobachtet hatte, sie machte ihrem Kind nichts vor. “Ich habe schon von klein auf masturbiert, sehnsüchtig wartete ich jeden Tag darauf, zu ficken. Aber mir blieb nur das Masturbieren, bis ich vor drei Jahren endlich einen zum Ficken hatte.” Wispernd erzählte sie von ihren Gehversuchen und von all den anderen, mit denen sie den Sprint lernte. Sie bekam nicht immer einen Orgasmus beim Ficken und sei froh, daß es bei mir geklappt hatte. Lynn wollte gleich noch einmal ficken und so machten wir es noch einmal, aber diesmal in der Missionarstellung. Ich wartete mit zusammengebissenen Zähnen, bis sie orgasmte und spritzte dann endlich hinein.

Anderntags, als ich mich bei der Zentrale meldete, bellte Ms. Hooker dazwischen, sie würde mich umgehend anrufen, ich sollte mich bereithalten. “Sie Idiot, keine zwei Wochen und Sie können ihren schwarzen Arsch nicht beherrschen.” Ich ärgerte mich nicht über die rassistische Bemerkung, sondern über das Erwischtwerden. “Jones. Um Himmels Willen, Sie können nicht mal pissen, ohne daß es aufgezeichnet wird, haben Sie das vergessen?” Ich stotterte herum, aber die Hooker unterbrach mich wirsch. “Und natürlich habe ich die Sauerei hinter Ihnen weggeräumt und es vom Band gelöscht. Blöd, wie Mommy den schwarzen Arsch ihres Babys abwischt.” Ich war sicher, gefeuert zu werden und knurrte: “Danke, Mommy!” Sie ging auf mein Lästern nicht ein. “Wenn’s wieder passiert, sofort eine Nachricht an mich direkt. Sofort.” Ich hörte sie im Notizblock rascheln. “Nur 1147, Jones.” Ich hörte, wie sie notierte, “Elf siebenundvierzig, Jones. Jones war im Paradies spritzen.” Ich wiederholte den Code und atmete auf, war anscheinend nicht gefeuert. “Ich habe Sie gewarnt. Also, 1147 gleich und sofort, damit ich das Band lösche. Und machen Sie es gut, verdammt nochmal, und zwar richtig gut,

nicht daß die blöde Göre zum Papa rennt und sich beschwert!" Sie legte grußlos auf und ich war froh, sie schien mich decken zu wollen.

Sechs Wochen hielt die Romanze. Lynn rief mich Tag oder Nacht zu sich, sei es im One Observatory Circle oder im Weißen Haus, wo man mehrmals übernachtete, wenn Präsident und VP lange arbeiteten. Ich fickte mit Lynn liebend gerne, es war das einzig Gute am Dienst. Ich textete natürlich jedesmal 1147 wie befohlen. Nach 6 Wochen ließ Lynn's Begeisterung allmählich nach und sie sprach es offen und ehrlich an. Ich nickte zum Verständnis, verliebt war ich ja nicht. Lynn rief mich immer wieder, aber unregelmäßig. Mir war's recht. Ich brachte sie zu Freundinnen zum Lernen und wachte vor der Tür, hinter der Lynn mit dem einen oder anderen Burschen laut und leidenschaftlich fickte, manchmal fickte sie auch mit den Freundinnen. Sie ging sehr häufig zum Lernen.

Wir übernachteten wieder einmal im Weißen Haus, Lynn schlief im Teddy Roosevelt Bedroom und nachdem wir bis Mitternacht gefickt hatten, schlief sie und ich hielt Wache vor der Tür. Auf der Wache zu stehen und halbwegs schlafend die volle Aufmerksamkeit zu haben, war etwas, das man beim Geheimdienst schnell lernte. Ich nahm eine Bewegung wahr, jemand kam aus einem der Zimmer. Ich wußte augenblicklich, daß die vermummte Gestalt mit der großkalibrigen Waffe in der Hand nicht hierher gehörte. Ich hörte das zischende Ploppen des Schalldämpfers, das Geschoß durchschlug meinen Oberschenkel und riß mich zu Boden. Ich schoß liegend auf den Kerl, leerte mein Magazin und feuerte alle 7 Kugeln, ohne das Ziel zu verfehlen. Das Wummern meiner Pistole rief andere Agenten herbei, zwei Agenten lagen hinten im Korridor, bewußtlos niedergeschlagen. Ich verlor das Bewußtsein.

Ms. Hooker war die letzte, die ich am Krankenbett erwartet hätte, als ich erwachte. Ihre Eiswürfelaugen waren beinahe geschmolzen. "Habe Ihr 1147 erhalten, Jones, und war nach dem Löschen auf dem Weg ins Bett, dann das." Sie lachte kurz auf, vermutlich das erste Mal im Leben. "Wissen Sie, was ich als erstes gedacht habe, Jones? 'Da war der Junge wenigstens noch einmal im Paradies spritzen, der Jones!'" Sie kicherte und hielt sich die Hand vor den Mund. Sie sagte, sie hätte alle herausgeschnittenen Sequenzen gesammelt und sie be-

trachtet sie sie nachts beim Masturbieren. Ich ließ mich nicht für dumm verkaufen. “Erstens glaube ich nicht, daß so ein Eisklotz wie Sie überhaupt einen Orgasmus spüren würden,” und sie unterbrach mich erbost protestierend, “und zweitens sammeln alte Hardliner wie Sie alles, um etwas über mich oder Lynn in der Hand zu haben. Sie sah mich fest an. “Jones, wenn Sie wieder auf den Beinen sind, schnappe ich Sie mir, dann finden wir das mit dem Orgasmus heraus. Pah! Kein Orgasmus! Na, Sie werden es noch sehen!” Entdeckte ich da ein Lächeln hinter ihrer Maske?

Sie wurde schlagartig wieder ernst, als ich sie fragte. Es war eine nordkoreanische Agentin, amtsbekannt, weil sie eine perfekte Einbrecherin war. Ob sie nur Dokumente stehlen oder den Präsidenten ermorden sollte, wußte niemand. Der Präsident wolle die ganze Sache unter den Tisch kehren und man wollte herausfinden, wie sie es bis zum Schlafzimmer des Präsidenten geschafft hatte. “Also kein Wort zu den Medien, Jones!” Ich nickte, das war klar. Und Lynn...? Sie sah mich kalt an. “Es war für ihre Sicherheit gesorgt, beruhigen Sie sich, Jones. Wenn Sie wieder auf den Beinen sind, Jones, sehen wir weiter.” Sie ging, als eine Krankenschwester das Zimmer betrat.

Am Ende meines Erholungsurlaubs stand eines Abends Ms. Hooker vor meiner Tür. Sie hatte ein gutes Gedächtnis und erinnerte mich daran, wie sehr ich sie im Krankenhaus gekränkt hatte. Sie verriegelte die Tür und ging in die Dusche. Sie käme gleich, sagte sie, mehr nicht. Sie bewies mir an den beiden nächsten Tagen und drei Nächten, daß sie Lynn’s Ficken und Lynn’s Orgasmen ebenso wie diese beherrschte, ansonsten blieb sie distanziert. Sie sorgte dafür, daß sie beim Ficken so oft wie möglich zum Orgasmus kam, aber sie masturbierte nie in meiner Gegenwart. In den Pausen saß sie nackt vor dem Laptop oder telefonierte. Ich versuchte, mehr über ihr Privatleben herauszufinden, aber sie wehrte ab. Sie war in ihrer Jugend eine heiße Braut gewesen und sie hatte einige Liebhaber und Liebhaberinnen aus dieser Zeit behalten. Sie erläuterte keine Einzelheiten, keine Silbe. Sie hatte nie geheiratet, aber eine Tochter, die im Süden wohnte. Mehr Privates ließ sie nicht heraus. Sie genoß dieses lange Wochenende bei mir sichtlich. Einmal sagte sie, daß es auch für sie etwas Besonderes sei, einen 30 Jahre jüngeren zu ficken. Sie war nicht die erste ältere Frau, mit der ich fickte, aber eine der Bemer-

kenswertesten. Sie war bei Gott schon alt und überall faltig, aber sie konnte herrlich ficken, das mußte ich eingestehen. Als sie ging, sagte sie, ich solle dieses Wochenende vergessen, unsere berufliche Beziehung wieder wie zuvor aufzunehmen.

Nach einem halben Jahr war ich wieder topfit und meldete mich zum Dienst. Ich war befördert worden, bekam einen schönen Bonus und ein höheres Gehalt. Für die anderen Agenten war ich ein Held, über dessen Heldentat nicht gesprochen werden durfte und der Präsident hat mir im Oval Office eine Medaille umgehängt. Ich war Gruppenleiter, hatte 6 Agenten unter mir und wurde nie mehr zum Schutze Lynns abkommandiert, obwohl wir uns privat noch jahrelang trafen.

Auf Urlaub

von Jack Faber © 2023

Ich war nun bereits drei Monate bei Kati, meiner kleinen Schwester und ihrer Tochter Alina, Lina gerufen. Ich war 700km von zuhause entfernt, aber die Pandemie hatte mich gezwungen, im home-office zu arbeiten. Da war es egal, wo ich physisch war. Ich hatte mein Pensum als Lektor und Korrektor für den Michaelis-Verlag auch während der Pandemie gut gemeistert, zweimal pro Woche machten wir eine Videokonferenz oder auch bei Bedarf und das war völlig ausreichend. Ich fand sogar Zeit, an meinem ersten Roman weiterzuarbeiten.

Kati war begeistert und dankbar, daß ich Zeit für sie hatte. Ich konnte nachmittags auf die 16jährige Lina schauen und sie konnte Vollzeit im Krankenhaus arbeiten und sich auf die Ausbildung zur Diplomkrankenschwester konzentrieren. Ich hatte nichts versprochen, aber es schien mir richtig zu sein, ihr bis zum Ende der Ausbildung zu helfen. Ich hatte meine Wohnung ausgeräumt und vermietet, eine Freundin übernahm die Pflichten drumherum. Die Freundschaften per Email zu pflegen war nicht so einfach wie mit jemandem auf ein Bierchen zu gehen, das war der einzige Wermutstropfen.

Lina war bei meinen früheren Besuchen ein aufsässiges, aggressives Kind gewesen. Kati hatte eine neue Therapie gefunden, Cannabis-Tropfen mit CBD. Lina war wie ausgewechselt, eine feine, ruhige 16jährige, die in einigen Dingen etwas zurückgeblieben war. Sie war eine Borderlinerin, aber sie war mitten in der Pubertät, auf dem geistigen Stand einer vielleicht 12jährigen. Sie hatte erstaunlicherweise keine Probleme in der Schule, sie lernte fleißig jeden Nachmittag, ohne daß man sie dazu auffordern mußte. Sie akzeptierte sofort, daß ich mich am Nachmittag auf meine Arbeit konzentrieren mußte und wir hatten eine Abmachung, daß ich eine halbe Stunde am Nachmittag Zeit für sie nahm. Ich konnte mich also sehr gut auf meine Arbeit konzentrieren.

Lina bekam Mittags 5 Tropfen auf einem Würfelzucker und nochmals am späten Nachmittag. Nach dem Würfelzucker streckte sie die Hand aus, noch 2 Tropfen auf den Finger. Sie schob ihr Höschen hinunter und verrieb die Tropfen auf dem Kitzler und dem Scheideneingang. Beim ersten Mal fragte ich und sie sagte, das machte ihr ein wunderbares Gefühl in der Mumi. Ich merkte gleich, daß sie die Ausdrücke nicht kannte und sagte, die Mumi heißt Muschi oder Möse. Sie nickte, sie wollte all das lernen, sagte sie. Kati hatte die kindlichen Ausdrücke seltsamerweise beibehalten.

Schon am ersten Nachmittag wurde mir klar, was sie meinte. Sie setzte sich an den zweiten Schreibtisch, zog ihr Höschen aus und zog die Beine hoch, die Fersen auf die Sitzfläche neben den Hintern. Sie schaute ein Filmchen auf ihrem Tablet und spielte versonnen mit ihrem Kitzler. Auf eine ganz eigene Art, sie kitzelte den Kitzler nur mit dem letzten Fingerglied und der Fingerkuppe, eine Ewigkeit lang. Sie masturbierte nicht wie andere Mädchen, den Kitzler fest auf und ab reibend, sondern ihr Fingerglied bewegte sich schnell auf und ab, als ob sie das Kinn des Kitzlers kraulen würde. Schon nach 2 Minuten begannen ihre Schenkel leicht zu zittern und nach weiteren 10 Minuten des Zitterns war sie fertig, ohne erkennbaren Orgasmus. Dann drehte sie den Film ab und begann zu lernen. Am späten Nachmittag bekam sie die nächsten Tropfen und rieb sich den Kitzler und den Scheideneingang wieder ein, schaute ein weiteres Filmchen und masturbierte dabei wie vorher.

Natürlich fragte ich sie schon am ersten Nachmittag. Sie hatte keine Bedenken mir gegenüber und gab Auskunft. Sie schaute kleine Pornofilme und machte das kleine Kitzi-Kitzi, das große Kitzi-Kitzi machte sie erst vor dem Einschlafen. Ich sagte, daß das Kitzi-Kitzi richtig Masturbieren hieß und fragte, was der Unterschied sei. Lina dachte lange nach. Beim kleinen Masturbieren machte sie es nicht so stark und löste keine starke Explosion aus. Vor dem Einschlafen masturbierte sie so, wie sie es bei der Mama gesehen hatte, zum Schluß mit einer starken Explosion. Die Explosion heißt Orgasmus, sagte ich. Ach so, und wie, gesehen? fragte ich verwundert und sie sagte, daß die Schlafzimmertür ja beschädigt sei und man hineinsehen könne, die Mama läßt ja das kleine Licht nachts immer brennen, auch wenn sie schläft. Sie sagte frei heraus, daß sie das Masturbieren

schon vor vielen Jahren durch das Zuschauen gelernt hatte, mit großer Explosion zum Schluß wie die Mama. Und die Mama macht es jeden Abend bis zum Einschlafen, wenn kein Mann bei ihr schläft. So erfuhr ich, daß Kati alle paar Wochen einen One night stand mit heimbrachte. Und dann machen sie das Reinstecken und Schieben, sagte Lina mit roten Wangen. Sie ficken, sagte ich, das nennt man ficken. Lina nickte, sie ficken meist nur einmal, nicht zweimal wie der Tobi.

Mein Interesse war geweckt. Wer ist Tobi? Der Nachbarsjunge, der nur zu den Osterferien kommt. “Er ist ein Jahr jünger als ich,” sagte Lina, “und er muß in eine Sonderschule gehen, weil er sehr dumm ist.” Der Tobi hat ihr früher nur erlaubt, seinen Schwanz zu masturbieren und ihn spritzen zu lassen, belehrte mich Lina, sie hat bei ihm gelernt, wie man einen Schwanz masturbiert. Sie war am Anfang erschrocken, als es aus dem Schwanz spritzte, aber er hat gesagt, das sei schon richtig. So hat sie ihn so oft spritzen lassen, wie er wollte.

Aber seit den letzten Osterferien fickte er sie richtig, meist zwei, manchmal auch dreimal am Nachmittag hintereinander. Aber es hat nur beim ersten Mal weh getan, seither nicht. Ich muß wohl blöde dreingeschaut haben, denn Lina fragte, ob ich das nicht gewußt hätte? Ich schüttelte den Kopf, nein, das war mir neu. Und was sagt denn die Mama dazu? Lina senkte den Kopf. “Ich habe es ihr nicht gesagt, weil der Tobi gesagt hat, daß die Mama es uns sicher verbieten würde.” Ich nickte nachdenklich, “da könnte er vermutlich recht haben, dein dummer Tobi.”

Es war noch Zeit bis zum nächsten Zuckerwürfel. Ich fragte Lina, ob sie auch uns, Kati und mir, zuschaute? Vielleicht habe ich nicht sensibel genug gefragt, denn Lina wurde blaß. Endlich wisperte sie, “ja, natürlich, jeden Abend. Wenn ihr gefickt habt.” Ein langes Schweigen folgte. “Die Tante Doris hat letzthin gesagt, daß ihr das nicht tun dürft, das ist ein Infekt.” Ich korrigierte automatisch, “Inzest, es heißt Inzest” und überlegte, wie ich es Lina erklären könnte. Die Doris war genaugenommen meine reiche Tante und Linas Großtante. Kati und ich hatten kein gutes Verhältnis zu ihr, obwohl Katis Wohnung ihr gehörte. Sie mischte sich seit 16 Jahren in die Erzie-

hung Linas ein, ihre Ansichten und Vorstellungen entstammten einer längst vergangenen Zeit. Was ging es sie an, daß Kati und ich miteinander fickten?

“Hör mir gut zu, Lina. Kati und ich haben in der Kindheit im gleichen Bett geschlafen, irgendwann kam es dann dazu, daß wir miteinander gefickt haben, viele Jahre lang. Dann wurdest du geboren, dein Vater wollte dich nicht und er wollte die Kati auch nicht heiraten, daher ist Kati hierher gezogen. Wie du selbst gesehen hast, hat Mama nur hie und da einen Mann zum Ficken, und wenn ich sie besuche, ficken wir wie früher, wenn sie mag. Ich weiß, was Tante Doris meint, es ist tatsächlich nicht erlaubt. Aber bei Rot über die Straße zu gehen ist auch nicht erlaubt, trotzdem machen es alle, wenn kein Auto kommt. So ähnlich ist es mit dem Inzest, wenn keiner herschaut, machen es sehr viele. Frag doch einmal deine Freundinnen, wie viele Inzest haben? Ich finde es richtig, weil es Kati und mir gut tut. Du läßt dich doch auch gerne vom Tobi ficken, weil du es magst und obwohl es die Mama wahrscheinlich verbieten würde.” Lina nickte. “Ich glaube, jetzt verstehe ich es. Vielleicht hat Tante Doris zwar eigentlich recht, aber sie kennt die Situation nicht so gut wie du und fährt einfach drüber?” Ich nickte, das war eine gute Zusammenfassung.

Lina hatte noch etwas zu sagen. Sie druckste herum, bis sie es endlich herausbrachte: “Kennst du meinen Vater?” Ich ließ mir Zeit. “Ja, ich habe ihn zwei oder dreimal gesehen, Grüß Gott und Auf Wiedersehen, mehr nicht. Ich weiß auch nur, wie er mit Kati umgegangen ist, nicht sehr fein. Er wollte sich dann doch nicht scheiden lassen und Kati heiraten, das war ziemlich feige und nur gemein. Kati hatte ihm geglaubt, daß er sich scheiden lassen wollte und sie heiraten wollte, aber das war einfach nur gelogen!” Lina kaute auf ihrer Unterlippe herum, also kam ich ihr zuvor. “Ich werde mit Mama reden, daß sie mit dir über deinen Vater spricht, das solltest du von ihr direkt hören.” Lina nickte dankbar und dann war es Zeit für die Tropfen. Lina verrieb das Cannabisöl auf ihrem Kitzler und setzte sich zum Tablet, Porno gucken und Kitzlerspielen. Es machte sie so glücklich!

Kati und ich schliefen damals im gleichen Kinderzimmer und jeder hatte sein eigenes Bett. Nach dem Tod unserer Mutter ging die

11jährige Kati jeden Abend zum Vater und masturbierte ihn. Er hat sich niemals an ihr vergriffen und sie masturbierte ihn leidenschaftlich und gerne. Ich habe ihn höchstens eine Minute lang verachtet, ich war 15 und mußte mich selbst masturbieren, ich hatte keine Tochter, die mich zum Spritzen brachte. Aber es war nur für einen Augenblick der Dummheit, denn natürlich masturbierte mich Kati, so oft ich es brauchte, denn damals liebte sie es, Schwänze zu reiben und dem Spritzen zuzuschauen. Ich lernte damals von ihr, wie ich ein Mädchen richtig masturbieren konnte. Später, als Kati 13 war, war sie auf Biegen und Brechen darauf aus, entjungfert und gefickt zu werden wie all ihre Freundinnen. Ich hielt nicht lange Stand, ich entjungferte sie und wir fickten jede Nacht auf Teufel-komm-raus, bis sie sich in ihren Chef, den Primararzt Erich, verliebte und prompt schwanger wurde. Ich tröstete sie, als er sie verstieß und riet ihr, in die Wohnung der Tante zu ziehen und dort die Ausbildung zur Krankenschwester zu machen. Ich denke immer noch, es war kein schlechter Rat.

Abends, im Bett, berichtete ich Kati über das Gespräch mit Lina. Sie war ja zu Anfang besorgt gewesen, daß ich ein Problem damit hätte, daß Lina jeden Nachmittag masturbierte, darüber wußte sie genau Bescheid. Doch ich zerstreute ihre Bedenken, Linas Masturbieren war für mich ganz okay. Kati war entsetzt, daß Lina mit Tobi gefickt hatte. Ich wies darauf hin, daß Lina körperlich zumindest 16 bzw. schon 17 war und daß es mich überhaupt nicht wunderte, das war in ihrem Alter völlig normal. Kati beruhigte sich allmählich, Gottseidank hatte Lina noch keine Periode und es bestand keine Gefahr, daß sie schwanger werden konnte. Ich habe Kati schonend beibringen wollen, daß Lina durch die beschädigte Tür spionierte, doch sie lachte hellauf. Natürlich wußte sie Bescheid, das Kind sollte den normalen, natürlichen Sex ruhig sehen, das wollte sie so. Wegen ihrer one night stands schämte sie sich mir gegenüber ein bißchen, aber ich beruhigte sie, das wäre für mich völlig okay und kein Problem. Kati atmete auf, doch wir waren noch nicht fertig.

Linas Vater. Kati schluckte und schluckte, das könne sie nicht, noch nicht. Ich verstand es nicht. Irgendwann rückte Kati mit ihrem Problem heraus, sehr umständlich. Ob ich mich an den Erich erinnere? Vage, sagte ich, sehr vage, ich habe ihn doch nur für Sekunden

gesehen. Er hat eine Habsburg-Lippe, sagte Kati, eine richtig auffällige Habsburger-Lippe. Die hängt so richtig nach vorn, das ist erblich. Allmählich erkannte ich, worauf sie hinauswollte. “Lina hat keine Habsburger-Lippe, definitiv nicht!” sagte ich. Kati hielt die Luft an, wann fiel der Groschen bei mir? Ich schüttelte den Kopf, Lina hat keine Habsburger-Lippe, na und? War etwa nicht Erich der Vater? Kati war verzweifelt, der Groschen fiel und fiel nicht. “Ich habe damals nur mit zwei Männern gefickt, ich war kein unanständiges Mädchen, das mit jedem fickte” sagte Kati. Verdammt, worauf wollte sie hinaus? Okay, sagte ich, du hast nur mit zwei Männern gefickt, Erich — und wer noch? Ich war ungehalten, von einem zweiten Kerl hat sie nie etwas gesagt, brummte ich ziemlich wütend. Kati gab auf. “Erich, und du!” Der Gedanke traf mich wie ein Schlag. Ich riß die Augen auf. “Das meinst du doch nicht im Ernst!?” Kati sagte, sie wisse es nicht, sie zermarterte sich schon seit 17 Jahren den Kopf. War das mit der Habsburger-Lippe kein Argument? Ich wußte es nicht, ich wollte es nicht wissen, ich wollte in den Schlaf flüchten. Doch ich konnte nicht schlafen. Ich sprang auf, rannte nackt ins Arbeitszimmer und rannte beinahe die arme Lina um, die vor der Türe spionierte. Ich durchforstete das gesamte Internet, rauf und runter. Ich saß noch vor dem Bildschirm, als Kati aufstand und Kaffee machte. Ich sagte triumphierend, daß die geschissene Habsburger-Lippe nicht immer und nicht jedesmal vererbt wurde. Ich hatte alle aufgeschrieben, die keine Habsburger-Lippe hatten, es war eine beachtliche Liste. Kati rannte zur Arbeit, “reden wir abends darüber!”

Ich schlief bis Mittag und Lina weckte mich im Bett. Sie deckte mich auf und fragte, ob sie meinen Schwanz anschauen dürfe. Ich murmelte verschlafen und sie nahm ihn in die Hand. Allmählich wurde ich wach und gab ihr die Tropfen. Sie saß schon an ihrem Schreibtisch, schaute einen Porno und kitzelte den Kitzler mit den Fingerkuppen. Ich begann zu arbeiten, aber ich brachte nichts weiter. Lina hatte wie immer das Kitzlerspiel beendet und ihre Hausaufgaben gemacht. Sie blickte danach auf und kam zu mir, ich schaltete den Bildschirm ab, unsere halbe Stunde begann.

Wie schon so oft setzte sie sich auf meine Oberschenkel und wir diskutierten Dinge aus der Schule, die sie beschäftigten. Sie erinnerte

an das Gespräch vor ein paar Tagen über den Inzest. Sie hatte tatsächlich eine Menge Freundinnen ausgefragt, und es waren nicht viele, aber doch einige, die Inzest hatten. Bis auf eine alle mit dem Bruder oder den Brüdern, nur eine hat Inzest mit dem Vater. Lina war verblüfft und hatte es schon ausgerechnet, 32% hatten Inzest, 68% nicht, sie waren noch Jungfrauen. “Oder sie haben dich angelogen.” warf ich ein. Lina hatte ein Problem mit dem Konzept des Lügens. Man log sich doch nicht absichtlich an, rief sie verzweifelt. Ich sagte, jeder Mensch lügt durchschnittlich 120 Mal am Tag. Natürlich meist kleine, versteckte Lügen. Man wird gefragt, “wie geht’s dir?” und man antwortet “gut, danke!” obwohl man ehrlicherweise antworten müßte, “beschissen! und frag nicht weiter!” Doch wer sagt das schon? Lina dachte lange nach und meinte, das könnte sogar stimmen. Trotzdem hatte sie nicht begriffen, was und warum die anderen logen. Sie wechselte das Thema abrupt und überraschend.

“Ich habe zu Mittag deinen Schwanz angeschaut, er ist richtig groß, größer als der vom Tobi und er sieht toll aus!” Ich knurrte, “in Wahrheit hast du ihn 10 Minuten lang betatscht!” und wir mußten beide laut lachen. Sie hatte mich eigentlich bis zum Spritzen gerieben, sie war nur eine Sekunde zu früh aus dem Zimmer gegangen, dann spritzte ich ab. Immer noch lachend fragte sie, ob sie ihn masturbieren dürfe, zum Spritzen bringen dürfe, wie Tobi? Ich war schlagartig hellwach. Ich merkte, daß sie es total ernst meinte. Ich mußte eine Hürde errichten, ohne sie zu verletzen. “Aber nur, wenn du ganz nackt bist!” Das konnte sie nicht überwinden, die Hürde war zu groß.

Ich hatte es kaum ausgesprochen, da erbob sie sich, zog ihr Kleid und das T-Shirt über den Kopf, Höschen hatte sie nachmittags nie an. Mit einem Ruck zog sie meine Hose herunter und setzte sich völlig nackt wieder auf meine Oberschenkel. Ich war baff. Sie griff ganz selbstverständlich nach meinem Schwanz. Er war schon längst steif. Ich mußte die Hürde noch höher setzen. “Du mußt mit den Schamlippen den Schwanz einklemmen, wenn du ihn masturbierst,” sagte ich und hoffte, sie würde aufgeben. Weit daneben! Sie machte es, fragte ob’s so richtig sei, und klemmte den Schwanz zwischen ihren Schamlippen ein. “Und presse den Kitzler fest auf den Schwanz, damit du es auch spürst,” sagte ich lahm, denn ich hatte längst verlo-

ren. “Du mußt mit dem Kitzler gegen den Schwanz stoßen wie beim Ficken,” baute ich das Szenario weiter aus, “und wenn es mir kommt und ich ‘Jetzt!’ rufe, mußt du die Eichel zwischen die Lippen und in den Mund nehmen, damit es nicht daneben spritzt!” sagte ich gemein. Lina riß die Augen ängstlich auf. “Aber dann spritzt es doch in meinen Mund hinein,” sagte sie klagend und ich hoffte, jetzt würde sie es aufgeben. Weit gefehlt! Sie dachte einige Augenblicke nach, “und kann man es schlucken?” Ich war geschlagen. “Ja, natürlich, Kleines, es kommt ja aus dem Körper, das ist nicht giftig!” Ich hatte noch einen im Köcher. “Und wenn alles hineingespritzt ist und du alles geschluckt hast, dann die Eichel ganz fein und sanft mit den Lippen sauberlecken, so geht das richtig!” Lina hielt meinen Schwanz reglos fest und wiederholte alles leise wispernd. Dann nickte sie, okay!

Sie masturbierte meinen Schwanz 10 Minuten lang, sie preßte ihren Kitzler an den Schwanz und ich erinnerte sie, mit dem Kitzler zu ficken. Ihre Schenkel zitterten bereits nach einigen Minuten. Es kam mir, ich sagte “Jetzt!” und sie nahm den halben Schwanz in den Mund. Sie blinzelte ängstlich, als es in ihren Mund hineinspritzte, doch sie kniff die Augen zusammen, als sie nach langem Zögern den Samen in vorsichtigen Schlückchen hinunterschluckte. Ihre Schenkel zitterten wie Espenlaub, als sie die Eichel mit der Zunge und den Lippen sauberleckte. Sie blickte auf, ihre Schenkel zitterten richtig fest. Ich atmete tief durch, ihre Schenkel zitterten noch fest. Ob sie jetzt nicht richtig masturbieren wolle, richtig mit Orgasmus, mit Explodieren? Sie brauchte keinen besonderen Anstoß, sie war noch geil vom Schwanzlecken. Sie masturbierte jetzt genau so wie Kati, malträtierte den Kitzler energisch mit einem Finger fest auf und ab und krümmte sich verkrampft zusammen, als der Orgasmus sie übermannte.

Nach dem Zuckerwürfel verrieb sie die Tropfen auf dem Kitzler und dem Scheideneingang wie immer, setzte sich zum Porno und nur das letzte Fingerglied rieb schnell auf und ab auf dem Kitzler wie immer. Ich drehte mich zum Bildschirm und versuchte zu arbeiten, aber meine Gedanken rasten, drehten sich ununterbrochen um die neue Entwicklung. Was hatte ich da dem Kind beigebracht? Nein, sie

war kein Kind mehr, sie war 17, hatte schon runde, frauliche Hüften und kleine, feste Brüste. Nein, definitiv kein Kind mehr!

Kati fickte mich nachts so leidenschaftlich und gefühlvoll wie schon lange nicht. Wir saßen im Bett und rauchten einen Joint wie immer. Ich brach die Debatte um die Habsburger-Lippe rasch ab, das führte zu nichts. Wenn es ihr wichtig war, konnte sie einen Vaterschaftstest machen, mir egal! Ich wollte vor allem nichts mehr von Erich hören.

Kati schwieg, wir ließen unsere Seelen über schneebedeckte Hänge und spiegelglatte Teiche gleiten. Ich erzählte, was heute passiert war. Kati regte sich überhaupt nicht auf. Es war für sie völlig okay, was mich trotz des Nebels in meinem Kopf etwas überraschte. Sie flüsterte, daß die Kleine über kurz oder lang mit mir ficken würde und das war für sie in Ordnung. “Nur, mach ihr bitte kein Kind!” wiederholte sie und ich versicherte ihr, daß Lina noch keine Periode hatte. Wir hielten schweigend Händchen. Sie drückte meine Hand. “Der blöde Tobi hat sie bereits entjungfert und gefickt, das ist eigentlich schade!” flüsterte sie, “aber du kannst es besser, du kannst ihr zeigen, wie schön das Ficken ist!”

Wir rauchten noch einen Joint, ausnahmsweise. Kati fragte, ob ich mich weiterhin von der Kleinen masturbieren lassen werde. Ich mußte nicht lange nachdenken. Ja, natürlich, wenn du nichts dagegen hast, murmelte ich, was für eine blöde Frage! Kati ließ sich nochmals das Masturbieren und Schwanzlecken erzählen. Mit schwerer Zunge erzählte ich alles und es fiel mir auf, wie sehr mir die Details jetzt auffielen. Kati zog den Rauch tief ein und ihr Finger spielte schon die ganze Zeit mit dem Kitzler. Sie meinte, ebenfalls mit schwerer Zunge, daß die Kleine das in-den-Mund-spritzen und Samenschlucken so einfach gemacht hatte, sie hatte einen tagelangen Anlauf gebraucht, bis sie es Erich recht machen konnte, sie wollte es so sehr, ihm alles recht machen!

Ich starrte verwundert auf ihren Kitzler, er wand sich gut einen halben Meter um ihre grüne Hand, die in der Luft zitterte und bebte. Ich wunderte mich überhaupt nicht, daß ihr Kitzler nun bis zu ihren Lippen reichte und sie daran leckte wie an einer Eistüte. Nein, ich

täuschte mich nicht, Kati keuchte und stöhnte wie im Orgasmus, ihre Beine schlugen aus wie sonst nur beim Orgasmus und nun stopfte sie den zusammengeschrumpften Kitzler zurück, zwischen ihre Schamlippen, sie drückte und preßte ihre Hand auf den Kitzler, wie im Orgasmus. Ich nahm noch einen tiefen Lungenzug, es war so wunderschön, wie Kati sich in meine Achselhöhle kuschelte, das machte sie immer nach dem Masturbieren. Der Joint war fertig, ich warf die Kippe in den zweiten Aschenbecher, wo wir die Kippen für die Wiederverwendung sammeln. Ich war mir sicher, daß ich es nur träumte, als Kati noch einmal ganz sanft masturbierte.

Am nächsten Tag hatte Kati frei (oder hatte sie sich freigenommen?), sie kaufte Steaks und Pommes und machte ein prima Mittagessen, besser als der übliche Pizza-, Falafel- und Döner-Fraß, den ich üblicherweise liefern ließ. Obwohl ich nur ungern spazieren ging, gingen wir zu dritt in den Park, bis es nach Mittag war und Zeit für Linas Tropfen. Ich gab ihr den Würfelzucker und die Tropfen auf den Finger, die sie wie immer auf dem Kitzler verteilte. Kati ging mit uns ins Arbeitszimmer und zog mir die Hose aus, dann entkleidete sie Lina. Sie lächelte freundlich und murmelte zu Lina, sie bleibe bei ihr, und daß sie es machen solle wie gestern. Lina setzte sich mit unsicherem Blick auf meine nackten Oberschenkel. Kati strich sanft über ihre Haare und flüsterte, sie sei nun kein Kind mehr, sie könne es machen wie eine richtige Frau. Lina lächelte, dann klemmte sie meinen Schwanz zwischen ihre Schamlippen und fickte den Schwanz während des Masturbierens richtig fest mit dem Kitzler. Ihre Schenkel zitterten vor Erregung, sie fickte mich ganz fest mit dem Kitzler. Ich flüsterte “Jetzt!” und sie nahm meinen Schwanz in den Mund und ließ mich hineinspritzen. Mutiger als gestern schluckte sie den Samen und leckte mit den Lippen die Eichel. Sie zitterte vor Erregung, so nickte ich ihr freundlich zu und sie masturbierte schnell und heftig. Sie keuchte und keuchte vor Anstrengung und zog sich in Krämpfen zusammen, als der Orgasmus in ihr explodierte. Kati strich sanft über ihre Haare und lobte sie, das habe sie ja wunderbar gemacht. Kati ging hinaus, Lina setzte sich zu ihrem Porno und machte ihr leichtes Kitzlerspiel. Ich war entspannt und begann zu arbeiten, ich brachte viel mehr zustande als gestern.

Lina war wie ausgewechselt. Die Bestätigung von Kati war wichtig für sie, sie masturbierte mich nun jeden Tag in unserer halben Stunde und sie machte es wirklich perfekt. Die Tage flogen dahin, die Wochen und die Monate. Lina machte zweimal am Nachmittag ihr Kitzlerspiel wie zuvor, nachdem sie mich in den Mund hatte spritzen lassen, masturbierte sie jedesmal zum großen Orgasmus. Das neue Schuljahr begann, sie mußte viel mehr lernen und kürzte das Kitzlerspiel ab, das Masturbieren natürlich nicht.

Kati war nach diesem einen Mal nicht mehr dabei. Manchmal fragte sie, ob ich mit Lina fickte, aber ich schüttelte den Kopf, nur in den Mund. Ich war damit völlig zufrieden und meinetwegen mußte das Ficken nicht unbedingt sein. Und Lina mochte es wirklich sehr, sie genoß es, wie sie geil und geiler wurde. Kati nickte zufrieden. Sie verstand sehr gut, daß ich es nicht forcieren wollte.

Nach dem Ficken wollte ich meist gleich schlafen und saß nun neben Kati auf dem Bett. Sie kramte einen großen Umschlag heraus, “das sollten wir gemeinsam öffnen!” Es war der Vaterschaftstest. Sie überflog ihn und reichte mir das Blatt. Sie umarmte mich und küßte mich auf den Mund. Ich war wie erschlagen.

Lina war meine Tochter.

Ich war sofort hellwach. Kati zündete zwei Joints an, sie wollte reden. Ich machte tiefe Lungenzüge, ich war wortwörtlich sprachlos. Kati nickte selbstzufrieden. “Jetzt haben wir es schwarz auf weiß, ich muß nicht mehr herumrätseln. Die Kleine wird mit ihrem Papa vögeln, das finde ich gut, richtig gut!” Ich schüttelte langsam den Kopf, soweit wwaren wir noch nicht, noch lange nicht, murmelte ich benommen. Mir drehte sich der Kopf, nicht nur vom Joint.

Ich bemerkte das Glitzern in Katis Augen. “Wenn du wüßtest, wie sehr ich mich damals vom Vater hätte entjungfern und ficken lassen wollen! Er war aber strikt dagegen, das wäre falsch, sagte er jedesmal, er wollte nur, daß ich’s ihm mit der Hand machte. Das war auch falsch, sagte er jedesmal nach dem Abspritzen, aber nur ein bißchen falsch. Ich war jung, unerfahren und stolz darauf, ihn zu reiben. Erst, als ich schwanger war, habe ich ihn mir einfach brutal geschnappt,

ich hatte das Reiben mit der Hand wirklich satt!" Erst langsam dämmerte es mir, was sie da sagte. "Du hast doch nicht…?" murmelte ich, doch sie nickte entschlossen. "Als ich schwanger war und Erich mich eiskalt im Stich ließ, da klammerte ich mich an das, was ich bislang nicht erreicht hatte. Ich setzte mich fest entschlossen auf seinen Schwanz und ritt ihn gierig und brutal. Ich hatte seine Hemmungen niedergewalzt, niedergefickt. Ich habe ihn danach jeden Morgen gefickt, auch wenn er nicht mehr jedesmal spritzen konnte." Ich hörte wortlos zu und sog den Rauch tief ein, "das habe ich nicht gewußt," sagte ich.

Kati nickte, sie wollte es mir nicht auf die Nase binden, ich hatte selbst genug um die Ohren. Ich nickte zustimmend, so war es. Ich habe mich damals mit einer fickwütigen, geilen Mittfünfzigerin eingelassen und wurde nun im Kreis ihrer Freundinnen herumgereicht, sie waren alle über 50, einige schon gut 60. Kati stimmte mir zu, "du warst die Nachspeise dieser alten Harpyien, du hast dich beinahe zu Tode gefickt!" Wie recht sie doch hatte. Ich hatte in meiner Jugend jahrelang die alten Weiber, die streng katholischen prüden Ehefrauen, gefickt. Junge Mädchen interessierten mich nicht, sie waren unerfahren, stinklangweilig und hatten kein Geld. "Ich bin froh, daß du unserem alten Herrn noch einige schöne Monate bereitet hast," murmelte ich und drückte Katis Hand. Sie brachte wieder das Ficken mit Lina zur Sprache, da war sie beharrlich. Es werde der Kleinen gut tun, das war ihre feste Überzeugung. Ich war mir gar nicht so sicher, ob ich mit meiner Tochter ficken wollte, murmelte ich verzweifelt. Ich habe eine Tochter, ich habe eine Tochter! Ich warf die letzten Groschen ins Gespräch. Vielleicht, wenn sie 18 ist, vielleicht. Kati nickte, obwohl sie nicht so überzeugt war, noch ein Jahr damit zu warten. Ich döste ein.

Lina war im Vorbereitungsjahr vor dem Abitur, sie war eine der Besten und blieb manchmal am Nachmittag bei einer Mitschülerin zum Lernen. Wenn sie dann am späten Nachmittag auf meinen Schenkeln saß, sagte sie manchmal, daß sie und die Mitschülerin auch mit deren Bruder gefickt hatten, aber es kam nicht sehr oft vor. Lina war unfähig zu lügen, es ergab für sie keinen Sinn. Ich beruhigte sie, lügen können sei nicht wirklich wichtig im Leben und wenn sie mit einem Bruder ficken wollte, dann sollte sie es tun, das war für

mich okay. Sie hatte die Umfrage unter ihren Mitschülerinnen weitergeführt, bis auf 3 Mädchen waren keine Jungfrauen mehr in der Klasse, 46% hatten Inzest mit Brüdern oder Vätern. “Du hattest wirklich verdammt recht,” sagte sie.

Lina hatte sich zum Geburtstag einen Dildo von uns gewünscht. Wir waren alle gespannt, als sie ihr Geschenk auspackte. Auch ich durfte es in die Hand nehmen. Etwa so groß wie mein Schwanz, aber aus einem weichen, halbdurchsichtigen Gummi. Es hatte keinen Motor und keine Batterie, das ist doch kein Vibrator, du Dummerchen! Mit gespielter Verärgerung erklärte Lina ihrem ungebildeten Papa, daß es ein Dildo sei, den steckte man sich rein und fickte sich mit der Hand. Und daß es so weich sei, das sei beabsichtigt. Ich fragte gar nicht, woher Lina das alles wußte und Kati brauchte ich auch nicht zu fragen, sie drehte und wendete das Ding mit glitzernden Augen in der Hand und ich hätte einen Goldgulden für ihre Gedanken gegeben. Ich habe den Dildo nie wiedergesehen, schon gar nicht in Aktion, das hielten Kati und Lina sehr, sehr geheim.

Eines Nachmittags, als sie sich zum Lernen mit einer Mitschülerin abgemeldet hatte, kam sie erst sehr spät am Abend heim. Kati wollte sie schon anrufen, sie blickte ins Gesicht ihrer Kleinen und verschwand mit ihr im Badezimmer. Sie wusch ihre Tochter sorgfältig und untersuchte sie fachkundig. Die beiden verschwanden nackt in unserem Schlafzimmer. Ich wollte meine Arbeit für heute fertigstellen, da fiel mir ein, daß Lina ihre Tropfen noch nicht bekommen hatte. Ich brachte den Würfelzucker und die Pipette, träufelte die Tropfen auf ihre Finger und sie rieb ihren Kitzler mit wohligen Lauten damit ein. Kati meinte, ich solle mich zu ihnen legen, dann müsse Lina nicht zweimal berichten. Linas Fingerglied zuckte auf ihrem Kitzler und ihre Schenkel zitterten, als sie erzählte.

Sie hatten kaum 10 Minuten Mathematik gelernt, da kamen ihre beiden Brüder, 16 und 15, herein. Die Freundin war erst vor ein paar Monaten vom Jüngeren entjungfert worden, sie schliefen im Kinderzimmer und fickten sich jede Nacht das Hirn raus, sie hatte all ihre Bedenken über Bord geworfen und fickte mit wahrer Begeisterung. Die Brüder wollten mit beiden ficken und Lina hatte keine Einwände. Sie fickten alle 4 gleichzeitig, man wechselte sich ab und die

Freundin hatte schon bald genug. Nun fickten die Brüder Lina abwechselnd und nonstop bis zum Abend, Lina hatte dann genug und kam heim. Nein, es war keine Vergewaltigung.

Lina beendete und schaute auf meinen Schwanz, der bei ihrem gewissenhaften Bericht steif geworden war. Sie blickte zu Kati (und nicht zu mir) und fragte, ob sie dürfe? Kati nickte, “willst du dir in den Mund spritzen lassen oder willst du ihn ficken?” fragte sie hinterhältig. Lina antwortete schnell, daß sie mich schon ziemlich gerne ficken wollte, aber da rebellierte ich, ich lasse mich doch nicht verschachern! Ich werde dir in den Mund spritzen!, sagte ich nachdrücklich und duldete keinen Widerspruch. Kati zog zwar eine Schnute, aber Lina setzte sich brav vor meinen Schwanz, masturbierte mich und schluckte das Sperma.

Kati ließ nicht los. Sie fragte Lina aus, warum, wie und auf welche Weise sie mit mir ficken würde. Die beiden Teufelchen diskutierten noch lange weiter, da war ich schon eingeschlafen. Kati schleppte Lina auch nächsten Abend in unser Schlafzimmer, das Kind sollte den normalen, friedlichen und freundlichen Sex Erwachsener sehen. Ich fickte eher lustlos mit Kati und sagte ihr, nachdem Lina schlafen gegangen war, daß es mir nicht behagte. Wenn sie uns heimlich beobachtete, okay. Aber wie ein Amateur-Pornodarsteller vor meiner neugierigen Tochter zu ficken, das ging einfach nicht. Ich drehte mich zur Wand, ich wartete die Antwort nicht ab. Punkt.

Mit Lina änderte sich nichts. Sie masturbierte mich jeden Nachmittag und schluckte mein Sperma. Aber Kati hatte ihr einen Floh ins Ohr gesetzt, sie sprach jetzt jeden Tag nach dem Spritzen darüber, wie sie sich das Ficken mit mir vorstellte. Eine Woche hörte ich es mir an. Dann sagte ich ihr, sie könne mich reiten, müßte aber danach den Schwanz und die Eichel schön sauberlecken. Sie nickte hocherfreut und ich erklärte ihr das Reiten.

Sie schloß die Augen, nahm den Schwanz in die Hand und versuchte ihn in ihr Fickloch einzuführen. “Es geht nicht,” sagte sie klagend, “er ist viel zu dick! Ich hatte bisher nur kleine Bubenschwänze, die gehen alle ganz leicht hinein. Ich hatte noch nie einen richtigen Männerschwanz,” schloß sie klagend, die arme würde auch jetzt kei-

nen kriegen. Ich packte ihre Hüften. “Du mußt dich mit deinem Gewicht darauf setzen, er geht ganz leicht hinein!” ermutigte ich sie. Sie schloß die Augen und ihre Augenlider flatterten ganz aufgeregt, als sie sich mit ihrem Gewicht auf meinen Schwanz setzte. Sie seufzte tief. “Ich spüre ihn, er geht ganz hinein!” sagte sie lachend, “es fühlt sich so seltsam an, er füllt mich ganz aus!” Langsam begann sie zu reiten, sie machte es von Anfang an richtig. Ihre Schenkel zitterten ganz leicht und ich spritzte hinein. Sie blieb noch lächelnd sitzen, bis mein Schwanz zusammenschrumpfte. Danach sprachen wir noch lange darüber, daß sie beim Reiten natürlich einen Orgasmus haben konnte. Es dauerte aber noch einige Tage, bis sie im Orgasmus zitternd an meiner Brust zusammenbrach und dann weitermachte, bis ich hineinspritzte. Sie war ausgezeichnet im Reiten und genoß es von Anfang an.

Seither reitet sie mich jeden Nachmittag mit großer Leidenschaft und leckt mich danach sanft und sehr zart. Sie weiß, wie gerne ich das habe. Kati hatte es natürlich gleich von Lina erfahren, sie war sehr zufrieden mit mir und schnurrte wie eine satte Katze.

Ein bißchen was hat sich geändert und ich vermute, Kati hat das angezettelt. Lina zieht meine Hose herunter und setzt sich direkt vor mich auf ihren Drehstuhl, die Beine hoch und weit gespreizt. Sie schaut keinen Porno mehr beim Kitzlerspiel, sie schaut auf meinen Schwanz, der langsam und allmählich den Kopf hebt, weil ich ihrem geilen Spiel und den zitternden Schenkeln zuschaue. Sie wartet mit geilem Grinsen, bis er bretthart ist und kommt dann zu mir, um mich zu ficken.

Lina fickt mich schon seit vielen Wochen jeden Nachmittag, ihre Knie und Schenkel zittern wie Espenlaub und sie zuckt heftig zusammen, wenn ihr Orgasmus losbricht. Beim Abspritzen fickt sie mich ganz langsam, dann legt sie ihr Gesicht auf meinen Hals. “Ich kann es spüren, wenn du in mich hineinspritzt!” flüstert sie manchmal ganz ergriffen. Nur noch selten muß sie danach masturbieren, wenn sie beim Ficken keinen hatte. Sie vergisst nie, danach minutenlang meine Eichel zu lecken, das mag ich wirklich sehr.

Ich weiß nicht, ob es Kati's Idee war, aber nun steht Lina nachts unter der Tür, ihr ganzer Körper zittert leicht vor Geilheit nach dem Ficken mit ihrem Dildo. Ob sie sich zu mir legen dürfe, fragt sie Kati (und nicht mich) und Kati winkt sie lächelnd herbei. Lina deckt mich auf und leckt meinen Schwanz steif, wenn nötig. Ich bleibe auf dem Rücken liegen und Lina reitet mich. Sie bricht recht bald über mir zusammen und der Orgasmus läßt sie Augenblicke lang erbeben. Dann richtet sie sich wieder auf und reitet mich, bis ich spritze. Sie bleibt immer auf meinem Schwanz sitzen, bis er weich wird, dann leckt und lutscht sie ihn, weil ich das sehr mag. Inzwischen kommt sie jede Nacht, um mich zu ficken. Obwohl sie schon über 19 ist, fragt sie Kati jedesmal um Erlaubnis.

Natürlich werden wir eines Tages in der Missionarstellung ficken, das ist so gut wie sicher. Kati wird neben uns im Bett knien und den gerechten Himmel und die große Göttin lobpreisen.

Ein Witwerschicksal

von Jack Faber © 2023

Ich wurde mit 60 Witwer. Meine Frau, ein paar Jahre jünger als ich, starb innerhalb von 20 Tagen im Krankenhaus, Brustkrebs. Ich war wie erschlagen, unser Sohn war erst 15 geworden und Kati vielleicht 2 Jahre jünger. Sie waren sehr selbstständig und ich war als Vater nicht sonderlich gefordert, alles lief wie am Schnürchen. Ich habe die letzten Worte meiner Frau im Gedächtnis, “Bruno, gib acht auf die Kinder!” und ich habe es ihr hoch und heilig geschworen. Wir haben von der Hochzeitsnacht bis zu dem Tag, als sie ins Krankenhaus kam, jede Nacht wie es sich gehört gefickt, wir waren noch beide jungfräulich und kannten es nicht anders. Ich bin niemals fremmdgegangen und vermute, sie auch nicht. Ich habe das Masturbieren aufgegeben, als wir heirateten, sie masturbierte jede Nacht ihres Lebens von Orgasmus zu Orgasmus. Wir lebten ein gutes, unspektakuläres Leben.

Wir haben schon vor der Hochzeit eine besondere Abmachung getroffen, weil es für sie wichtig war. Sie machte für ihr Leben gerne Handjobs und Blowjobs, das machte sie schon seit langem, bevor wir zusammenkamen. Ich war sofort einverstanden, sie würde ihren Verehrern in unserem die Handjobs oder Blowjobs machen, und natürlich durfte sie sich nackt ausziehen dürfen, das törnte die Verehrer nur an. Sie versprach mir hoch und heilig, mit den Verehrern nicht zu ficken. Ich würde ihr den Freiraum gerne geben, mich in mein Arbeitszimmer zurückziehen und die beiden nicht stören. Ich sollte die ersten Male dabei sein, sagte sie, damit ich wüßte, was sie machte. Ich saß auf einem Hocker und die beiden umarmten sich nackt auf dem Bett, sie spielte sehr lange mit dem Schwanz, bevor sie ihm den Handjob machte. Einem anderen machte sie zum Abschluß einen Blowjob und spuckte den Samen heraus. Ich sollte nur noch bei einem anderen zuschauen, denn ich war eigentlich überzeugt, daß sie sich an unsere Abmachung hielt. Sie rieb seinen Schwanz schon sehr lange und kam zu mir herüber. Sie flüsterte, er könne so nicht spritzen, er müsse ihn zum Abspritzen hineinstecken. Ich war sehr verunsichert, aber ich wollte nicht unsicher erscheinen und nickte zustim-

mend, okay! Sie machte ihn noch einmal mit dem Mund richtig steif, dann legte sie sich auf den Rücken, spreizte die Beine und zog ihre Schamlippen auseinander. Sie nickte ihm freundlich zu, er bestieg sie und steckte seinen Schwanz in ihr Fickloch. Aber er spritzte immer noch nicht, also drängte sie ihn, er solle zum Abspritzen ein bißchen ficken. Der arme Dummkopf mußte beinahe drei Minuten lang ficken, bis er endlich abspritzte. Es war mir ziemlich unangenehm, da ich genau in der Mittelachse saß und direkt in Ellis Möse hineinschaute und auf den fickenden Schwanz des armen Kerls, der zum Abspritzen ficken mußte. Irgendwie paßte es mir auch nicht besonders, daß er meine Frau so lange ficken mußte, aber ich ließ mir nichts anmerken und nickte, das wäre in Ordnung. Ehrlich gesagt störte es mich sehr, zu sehen, daß ein Fremder meine junge Frau fickte, aber da war ich vielleicht etwas zu konservativ. Ich wollte eigentlich nicht mehr bei diesen Handjobs und Blowjobs zuschauen und ließ Elli es ab jetzt alleine machen. Ich wußte, wie gerne Elli masturbierte und rechnete es ihr hoch an, daß sie bei den Handjobs oder Blowjobs nicht masturbierte, denn es war ja kein Sex, wie sie richtigerweise bemerkte. Wir hielten uns beide getreulich an diese Abmachung.

Ich träumte immer wieder von Elli, meiner Frau. Sie lag bei kleinem Licht nackt auf unserem Ehebett und masturbierte in einem fort, Orgasmus auf Orgasmus. Ich wartete mit dem Ficken immer, bis sie zum Orgasmus ansetzte, das liebte sie ganz besonders, im Orgasmus gefickt zu werden. Ich versuchte natürlich mitzuhalten und fickte sie bei den nächsten Orgasmen selbst mit einem Halbsteifen, ohne nochmals spritzen zu können. Aber wir liebten uns von Herzen und ich wollte immer ihre Lust beim Orgasmus steigern. Sie hatte einmal erzählt, daß sie unserem 10jährigen Sohn Karl das Masturbieren gezeigt hatte. Sie legten sich beide nackt ins Bett, er setzte sich auf sie und sie masturbierte ihn, ich denke, Monate hindurch. Sie scheute sich nicht, es mir detailliert zu beschreiben. Er durfte seinen Schwanz natürlich auch immer hineinstecken, daraus machte sie kein Geheimnis. Hineinstecken und hineinspritzen, das ja, natürlich, das durfte er immer, da war ja wirklich nichts dabei. Aber als ich wissen wollte, ob sie ihn hatte auch ficken lassen, schwieg sie beharrlich und schaute mich mit ihren unergründlichen Augen groß an. Da war ich mir ganz sicher, daß er sie gefickt hatte, ich war dumpf eifersüch-

tig, bis heute. Einmal kam es beinahe zu einem Streit zwischen uns. “Du mußt mich für ziemlich blöde halten, wenn du glaubst, ich ließe mich von einem 11jährigen ficken! Nein, nein und nochmals nein! Er liebt es, seinen Schwanz hineinzustecken und abzuspritze, er fickt definitiv nicht mit mir! Ich streichle seine Arschbacken, bis er abspritzt. Es fällt ihm zunehmend schwer, zu spritzen und ich presse ihn an seinen Arschbacken in mich, sanft drücke ich ihn rhythmisch in meine Muschi, solange, bis er endlich abspritzt. Er hat das viel lieber als zu masturbieren und ich sehe nicht ein, daß du es schlecht machst! Ich ficke nur und ausschließlich mit dir, ich habe noch nie mit jemand anderem gefickt und das bleibt auch so! Und höre endlich damit auf, zu fragen, ob ich ihn ficken lasse. Ich kann es nicht mehr hören!” Es hat mich nicht völlig überzeugt, aber wir haben nie mehr darüber gesprochen. Als er 11 wurde, hat sie mich gebeten, sie beide im Schlafzimmer nicht zu stören. Jeden Nachmittag schlichen die beiden heimlich in unser Schlafzimmer, aber ich hielt mich an ihren Wunsch. Doch einmal, da war er 17 oder 18, platzte ich gedankenlos ins Schlafzimmer. Er fickte sie, natürlich, genüßlich in ihre wunderbare Möse! Ich stand wie versteinert in der Tür, bis er hineingespritzt hatte und sie mit Masturbieren fertig war. Jetzt bemerkte sie mich, lief mir händeringend und nackt ins Arbeitszimmer nach und versicherte mit Krokodilstränen, daß es nur diesmal, nur einmal in der Hitze des Gefechts passiert war. Ich glaubte ihr kein Wort. Ich weiß nur, daß sie ihn noch bis zu ihrem Tod, täglich in ihre Möse hineinspritzen ließ, obwohl er schon viele andere Muschis gefickt hatte. Das weiß ich von ihr selbst. Das empört mich heute noch, denn er hat sie immer gefickt!

Als sie im Spital im Sterben lag, saß ich ohne Unterlaß an ihrer Seite und sie erzählte mir alles, leise wispernd. Daß sie den besonders beharrlichen Verehrern heimlich Handjobs gemacht hatte, wenn sie insgeheim mit ihm in unserem Schlafzimmer verschwand, hatte sie zwar damals schon mehrfach erwähnt, aber daß es so viele waren, wußte ich nicht. Ich habe immer strikt im Arbeitszimmer gesessen, wie sie es von mir verlangte und nicht gestört, wenn sie mit einem Verehrer in unserem Schlafzimmer verschwunden ist. Sie hat sich natürlich von ihnen begrapschen lassen und sie hat sich manchmal nackt zu einem gelegt und sich gerne masturbieren lassen, was nicht sehr viele zustande brachten. Sie gab ihnen Handjobs und ließ

sie zum Spritzen eindringen. Die meisten mußten während des Abspritzens ficken, weil sie sonst nicht spritzen konnten, aber höchstens ein paar Minuten. Richtig ficken ließ sie sich von keinem einzigen, und das war die Wahrheit. Meine Güte, sie lag im Sterben und es war jetzt nicht mehr wichtig, sich zu ärgern.

Jetzt war es klar, daß sie mit all denen gefickt hatte und sie zuckte nur schuldbewußt zusammen, als ich es leise vor mich hin murmelte. Tränen rannen über ihre Wangen, “ich habe dich nach Strich und Faden betrogen, ich habe sie alle ficken lassen!” Ich tupfte ihre Tränen ab. Ich beruhigte sie, daß es für mich immer okay war, wenn sie einem einen Handjob machte, es hat mich damals nicht gestört und störte mich auch jetzt nicht. Es war mir egal, wie sie die Handjobs machte oder ob sie am Ende eines Handjobs hineinspritzten. Sie atmete auf, denn es hat sie immer bedrückt, so viele Handjobs ohne mein Wissen gemacht zu haben und sie beim Hineinspritzen ficken zu lassen. Ich wischte die Handjobs beiseite, Handjobs waren doch kein Sex.

Elli schloß müde die Augen. Sie hatte in den 25 Ehejahren Bruno mit sicher mehr als tausend Männern betrogen. Manche fickten gut, viele fickten schlecht, zwei Handvoll fickten perfekt. Sie hatte Bruno, den einfältigen, immer angelogen, daß sie sich mit dem Verehrer ins Schlafzimmer zurückzog, um ihm einen Handjob zu machen. Er nickte verständnisvoll und flüsterte, “okay, ich werde euch nicht stören!” Er hatte immer genickt, die Musik im Arbeitszimmer lauter gedreht und las die Zeitungen. Niemals würde er sie beim Handjob stören. Er stand mit den Kopfhörern dirigierend vor dem Plattenspieler und sie schmuggelte den Ficker des Tages hinaus. Es war eine Schande, wie leicht er sich in die Irre führen ließ. Am späten Nachmittag kam Karl und er war der Einzige, mit dem sie 12 Jahre lang täglich fickte. Tränen kullerten aus ihren Augen, sie würde mit Bruno und Karl nie mehr ficken. Bruno tupfte ihr die Tränen von der Wange und flüsterte, sie brauchte sich keine Sorgen zu machen, es werde alles wieder gut. Elli öffnete die Augen. Es gab keinen Grund, Bruno das volle Ausmaß, das die Wahrheit so unsinnig für sich beanspruchte, auszubreiten.

Elli versank wieder in ihren Dämmerschlaf. Sie hatte zur Schulzeit eine Menge an Handjobs und Blowjobs gemacht und jetzt, mit 19, verliebte sie sich zum ersten Mal in ihrem Leben in Bruno. Es war für ihn auch das erste Mal Verliebtsein, er hatte noch nie mit einem Mädchen zu tun gehabt. Sie hatte beschlossen, den um 10 Jahre älteren vom Fleck weg zu heiraten und bot ihm finanzielle Sicherheit. Er gab seinen Job bei der Stadtverwaltung auf, sie fuhren nach Venedig auf Hochzeitsreise und Elli war rundum glücklich. Bruno war hervorragend beim Ficken, er war ein Vielspritzer und lernte schnell, sie bei den nächtlichen Orgasmen zu besteigen und im richtigen Augenblick abzuspritzen. Der erste Wahn war nach 10 Wochen vorbei, nun wollte sie die Abmachung testen. Bruno ruckte unbehaglich auf seinem Stuhl, als sie ihn beim Handjob und Blowjob zusehen ließ. Er war ja einverstanden und es war für ihn okay, das war ja kein Sex.

Aber er zuckte zusammen, als sie ihm sagte, der arme Typ müßte am Ende des Handjobs hineinspritzen. Er nickte und biß die Zähne zusammen, als der Typ Elli fickte und hineinspritzte. Er wollte aber nicht mehr zuschauen und machte sich klar, daß auch das kein Sex war. Kein Sex, auf keinen Fall! Sex machten sie beide nachts miteinander, wenn er sie beim Orgasmus fickte, das war für sie das Beste. Sie hielten beide daran fest, daß das Ficken am Ende des Handjobs kein Sex war, kein richtiger Sex. Elli war sehr zufrieden, denn sie konnte jetzt ficken, so oft sie wollte und es immer als Abschluß des Handjobs ausgeben. Bruno platzte nur selten in das Schlafzimmer und nickte nur “Aha!” oder murmelte, “macht den Handjob nur fertig!”, wenn die beiden mitten im Ficken waren. So klug, belesen und gebildet Bruno auch war, sie war froh, daß er in Sachen Ficken ein Einfaltspinsel blieb.

Als sie bei den Schwangerschaften vom Arzt aus nicht mehr ficken durfte, nahm sie die Haushälterin mit ins Ehebett. Sie duldete keinen Widerspruch, Bruno mußte die Haushälterin ficken, bis er seinen Samen entleert hatte. Die Haushälterin hatte seit ihrer Jugend nicht mehr gefickt und war wahnsinnig schamerfüllt, sich jetzt auf Befehl der Herrin vom Herrn ficken zu lassen, und die Herrin würde daneben sitzen und sie vielleicht schelten, wenn sie es nicht richtig machte. Die Haushälterin drehte ihren Kopf zur Seite und bedeckte ihr Gesicht, sie schämte sich furchtbar, vom Hausherrn vor den Augen

seiner Frau gefickt zu werden. Aber die Herrin hatte es ausdrücklich befohlen, sie konnte es nicht ablehnen. Sie wartete geduldig mit ausgebreiteten Beinen wie ein Lamm, bis der Hausherr sie nach einer kurzen Pause wieder bestieg, fickte und abspritzte. Es war meist erst nach 2 oder 3 Stunden vorbei, da hatte er sich ausgefickt. Bruno mußte die Haushälterin noch Wochen nach der Geburt weiterficken, bis Elli wieder ficken durfte. Er war geknickt, weil er seine Frau mit der Haushälterin betrügen mußte, aber da blieb Elli unbeugsam. Sie mußte dafür sorgen, daß ihr Mann jede Nacht jemanden zum Ficken hatte.

Ihre Freundinnen besuchten sie am Krankenbett. Sie trug allen auf, Bruno ficken zu lassen, wenn sie nicht mehr da war. Die Freundinnen wehrten anfangs ab, die meisten waren treue Ehefrauen, sie hatten noch nie jemand anderen als ihren Mann gefickt. Immerhin, Elli konnte dennoch beinahe allen das Versprechen abringen, den armen Kerl ficken zu lassen, und das taten sie dann auch, jahrelang. Es war ein Versprechen, das sie einer Toten gegeben hatten, es war also keine Sünde, kein Ehebruch.

Für Elli war es immer etwas Besonderes gewesen, mit den Schulfreunden Karls zu ficken. Es waren ganz süße Jungs von 11 bis 18 und es war für die meisten der Jungfrauenritt. Sie war so gerührt, wie schüchtern und andächtig die süßen Kleinen waren, wenn sie sie in die Geheimnisse einweihte. Sie alle wollten so lange ficken und ficken, bis sie völlig erschöpft waren. Wieder kullerten Tränen über die Wangen der Todkranken, Tränen der Rührung und süßer Erinnerungen.

Aber was mit Karl wirklich war, wollte ich trotzdem wissen. Am Anfang hatte sie mir die volle Wahrheit gesagt, sie lehrte im das Masturbieren einige Monate lang und masturbierte ihn so lange mit ihrer Faust. Erst spritzte er auf ihre Brüste, aber schon in den ersten Tagen entdeckte er das in-den-Mund-Spritzen. “Ich ließ ihn die nächsten Monate in meinen Mund spritzen, ich schluckte seinen Samen und lutschte seinen kleinen Schwanz mit sehr schönen Gefühlen. Er sollte nach Monaten selbst masturbieren, aber er weigerte sich. Er wollte mich ficken wie der Papa, das hat er beim Spionieren gesehen. Ich schalt ihn, daß er nicht spionieren dürfe und wenn er

versprach, nicht mehr zu spionieren, dürfe er seinen Schwanz hineinstecken. Er versprach es und steckte seinen Schwanz in meine Möse. Er riß die Augen ängstlich auf, als er das erste Mal mit seinem kleinen Steifen eindrang. Er blinzelte aufgeregt und ohne daß er sich bewegt hätte, spritzte er ab. Hinein. Er schaute mich an, als ob er etwas Verbotenes gemacht hätte. Ich nahm das Schwänzchen in meinen Mund und rieb ihn. Er ist wie du, mein Bruno, ein Vielspritzer, ich mußte ihn damals schon oft vier oder fünfmal spritzen lassen. Das Abspritzen beim Hineinstecken funktionierte aber nur eine Woche lang, dann preßte ich ihn an mich und erregte seine Arschbacken mit der Hand zum Abspritzen, aber das funktionierte gar nicht. Ich griff unter seine Arschbacken, streichelte und erregte sein Säckchen und rieb die Schwanzwurzel. Das funktionierte, das mußte ich tagtäglich wiederholen und das gefiel ihm sehr, auf diese Art in meiner Möse abzuspritzen. Aber auch das ging nur für eine gewisse Zeit, dann packte ich seine Arschbacken und schob ihn rein und raus, bis er abspritzte. Das gefiel ihm noch besser und er begann mit richtigen Fickbewegungen. Als er 11 war, ließ ich ihn ficken, richtig ficken und hineinspritzen, bis heute. Jedes Jahr wurde sein Schwanz größer und größer, er lernte sehr bald, mich beim Orgasmus zu ficken wie du. Ich bereue es nicht, er hat mich jeden Nachmittag wunderbar gefickt und du mich dann in der Nacht. Ich weiß, es muß dir wehtun, aber ich hatte nie die Absicht, dir weh zu tun. Wenn du kannst, verzeih mir und verzeihe Karl, er war unschuldig an all dem." Natürlich habe ich ihr verziehen und sie starb in Frieden. Karl aber wurde mir immer fremder, aber ich war nie böse mit ihm, ich hatte es Elli versprochen.

Ich war von der Trauer völlig erschlagen, doch nach 2 Monaten war ich wieder halbwegs fit. Ich hatte 2 Monate lang nicht mehr gefickt und der Notstand machte sich drängend bemerkbar. Ich hatte seit 45 Jahren nicht mehr masturbiert und wollte es eigentlich nicht. Blieb nur Erika, meine Nachbarin. Sie lebte allein, sie war keine Geistesgröße und kein bißchen hübsch. Eine ziemlich unhübsche 60jährige, das einzige Weib im Umkreis von 20 Metern, weiter suchte ich nicht. Als die Kinder abends im Bett lagen, huschte ich eine Tür weiter, zur Erika. Sie war sehr erstaunt, ich hatte sie bisher noch nie besucht. Ich sagte geradeaus, was ich wollte.

Sie kicherte und sagte, sie wolle nicht gefickt werden, sie masturbierte lieber. Sie hatte sich mit 14 vom Knecht auf dem Bauernhof ficken lassen, aber der Jockl war nach 14 Tagen weitergezogen. Es gab nun keinen Jockl und auch keinen Bauernhof mehr. Seither hat kein Mann sie angesehen, kein einziger. Also, sie wollte sich nicht von mir ficken lassen, sie masturbierte viel lieber. Ich zog sie langsam und bedächtig aus, bis sie nackt vor mir stand. Sie wiederholte bei jedem Kleidungsstück, daß sie auf keinen Fall ficken wollte, doch sie wehrte sich überhaupt nicht, bis ich sie ganz ausgezogen hatte. “Ficken wir auf der Küchenbank oder drinnen?” fragte ich und sie sagte, sie wolle sich wirklich nicht ficken lassen, sie wollte viel lieber masturbieren. Ihre Finger spielten mit ihrem kleinen Kitzler, aber sie deutete mit der Hand auf die Küchenbank. Ich betrachtete sie genau. Sie war klein und dick, ihre Brüste hingen wie traurige Melonen bis zum Bauchnabel herunter. Sie hatte eine recht dichte dunkle Schambehaarung. Ihr Gesicht war alt und faltig und sehr vergrämt. Sie ließ sich widerstandslos auf die hölzerne Küchenbank legen und beteuerte natürlich, daß sie gar nicht ficken wollte, lieber masturbieren. Aber sie legte sich gleichzeitig so hin, wie ich es erwartete. Sie begann augenblicklich, schnell und geübt zu masturbieren. Sie riß ihre großen Kuhaugen weit auf und leckte nervös ihre Lippen, als ich in die Masturbierende entschlossen eindrang.

Ich fickte sie ganz normal, wie ich es gewohnt war und spritzte schon nach kurzem. Wir standen auf, zogen uns wortlos an und ich ging zu mir. Ich hatte Erika gesagt, ich käme morgen um die gleiche Zeit. So war es, ich ging jeden Abend zu ihr, wir fickten unspektakulär und gut war’s. Vier Jahre lang, jeden Abend. Anfangs hatte sie mir erzählt, daß sie seit dem Jockl jede Nacht masturbiert, Orgasmus auf Orgasmus und so lange, bis sie vor Erschöpfung einschläft. Oft habe ich ihr zugeschaut, wie sie sich stundenlang Orgasmus auf Orgasmus machte, und sie riß die Kuhaugen weit auf und stoppte das Masturbieren, wenn ich sie bestiegen hatte und abspritzte. Das war immer überraschend für sie. Leider wurde sie krank, irgendsoeine Frauen-Unterleibsgeschichte und sie durfte nicht mehr, sie konnte nicht mehr ficken. Ich lag unbefriedigt in meinem Bett und der Drang quälte mich.

Ich schlich von Wohnung zu Wohnung und bettelte ums Ficken. Fast nie wurde ich empört abgewiesen, sie nahmen meinen Schwanz in die Hand und rieben die Vorhaut, bis ich spritzte. Ich schlich vormittags und nachmittags umher, ließ mir einen Handjob nach dem anderen machen. Selbst die alten, bösartigen Drachen ließen sich zu einem Handjob erweichen. Die meisten früheren Freundinnen Ellis ließen sich nach ein bißchen Zögern im dunklen Vorzimmer ficken. Keine von ihnen war eine Nutte, sie waren alle treue Ehefrauen, die bei mir armen Witwer eine Ausnahme machten. Natürlich wußten sie alle, daß Elli wie eine Weltmeisterin herumgevögelt hatte und daß ich ahnungslos im Arbeitszimmer saß und das Schlafzimmer nicht betreten durfte, während sie fröhlich mit ihrem Verehrer drinnen fickte. Ich galt bei allen als unglaublich treuer Ehemann, der wohl der größte Einfaltspinsel im ganzen Wohnblock war und vermutlich auch noch an den Osterhasen und den Weihnachtsmann glaubte. So einem armen Kerl mußte man einfach in der Not helfen, oder? Allerdings hatten wir nie Zeit für ein anständiges Vorspiel, es mußte immer schnell-schnell gehen. Die Freundinnen Ellis waren jederzeit bereit, eine Ausnahme zu machen, sie zogen mich wortlos ins Vorzimmer, ließen das Kleid fallen und fickten mich im Stehen. Die meisten Angesicht zu Angesicht mit vielen Zungenküssen, ein paar nur von hinten. Kaum eine Handvoll bekam unter diesen Umständen einen Orgasmus. Viele umarmten mich vor dem Abspritzen innig und flüsterten, ich könne gerne hineinspritzen, manche senkten den Kopf ängstlich und bissen die Zähne zusammen, wenn ich hineinspritzte. Sie waren offenbar unsicher, ob sie schwanger werden konnten. Sie waren immer sehr verschämt danach, also ging ich schnell wieder. Es gab gute Tage, da konnte ich mit mehreren ficken. Meine übliche Ausbeute war meist ein Handjob und ein Ficken, bei einer stand das etwa dreijährige Töchterchen neben uns und lutschte aufgeregt an ihrem Daumen. Eine ließ sich nur auf dem Korridor ficken, zog die Wohnungstüre zu, weil der Ehemann drinnen schlief. Eine uralte Frau kämpfte sich die Stiegen hoch, der Aufzug wie manchmal defekt. Sie blieb keuchend und kurzatmig neben uns stehen, nickte und rief halblaut: “Ja, mach’s ihr, mach’ ihr ein Kind!” und als ich abspritzte, “Ja, so ist’s fein, spritz’ nur ordentlich hinein!” Aber das hielt uns vom Ficken nicht ab. Mich störte es eher, im Stehen und möglichst rasch zu ficken, wie ein Einbrecher kam ich mir manchmal vor. Besonders lustig war es mit der Zwergin Erni. Sie war keine

1,20m groß und ließ sich ganz gerne ficken. Sie stellte sich auf den Schuhkasten, zog ihr Kleid über den Kopf und dann durfte ich sie ficken. Ich hatte vorher gedacht, sie müsse eine viel zu kleine Möse haben, aber ihre Möse war erstaunlicherweise groß genug.

Einmal öffnete mir ein junges Mädchen. “Die Mutter nicht da?” fragte ich scheinheilig und nahm den Schwanz in der Hand. Sie schüttelte den Kopf, nein, sie sei allein zu Hause und starrte unverwandt auf meinen Schwanz. Sie ließ mich ins Vorzimmer und schloß die Tür. Sie blickte neugierig auf meinen Schwanz, ob sie ihn anfassen dürfe? Ja, natürlich und nach einer Weile fragte sie, was ich lieber wollte, Handjob, Blowjob oder richtig ficken? “Ficken,” sagte ich sofort, “richtig ficken!” Melanie war nicht hübsch, ein häßliches Gör mitten in der Pubertät und sie behauptete, schon 16 zu sein, aber das glaubte ich ihr nicht. Sie sei keine Jungfrau mehr, sagte sie, sie habe schon einmal richtig gefickt, aber das sei schon lange her. Sie ließ Hose und Höschen fallen, stützte sich sich, mit dem Gesicht zur Wand, ab und streckte ihren mageren Arsch heraus. Ich kam nur unendlich mühsam in ihre kleine Möse, mußte die Möse mit Spucke naß machen. Ich fickte sie langsam und bedächtig, sie sagte über die Schulter “aber nicht hineinspritzen!” und ich machte unverdrossen weiter. Ich spritzte den ersten saftigen Strahl hinein und sie zog den Schwanz sofort heraus, ließ mich auf den Boden spritzen. Mein Schwanz stand immer noch wie ein Gardesoldat. “Mußt mich nochmal ficken, nicht wahr?” fragte Melanie überflüssigerweise. Ich fickte sie ein zweites Mal und sie war da so erregt, daß sie es ganz vergaß, den Schwanz rechtzeitig herauszuziehen. Sie bekam jedesmal einen Orgasmus, wenn ich hineinspritzte. Ich habe es nicht gesehen, aber ich glaube, sie masturbierte beim Ficken und löste den Orgasmus genau in dem Moment aus, wenn ich mit dicken, satten Strahlen hineinspritzte. Wir fickten noch an mehreren Tagen, ich spritzte ganz einfach hinein und ließ den Schwanz drinnen, um gleich das zweite Mal zu ficken. Es war mir, ehrlich gesagt, völlig gleichgültig, ob sie schwanger wurde oder nicht. Das Herauszuziehen war offenbar nicht mehr so wichtig, sich den Orgasmus zum richtigen Zeitpunkt zu machen aber schon. Ihre mageren Arschbacken zitterten im Orgasmus ganz heftig. Ich fragte sie ein bißchen aus, sie hatte sich mit 13 bei einer wilden Party auf dem Parkplatz entjungfern und kurz ficken lassen, aber danach keinen mehr zum Ficken gefunden. Sie masturbier-

te seit frühester Kindheit vor dem Einschlafen so oft, bis sie vor Erschöpfung einschläft. Beim Hinausgehen sagte sie jedesmal lustlos, “aber morgen nicht mehr hineinspritzen!” Leider war das auch nach ein paarmal vorbei, bis ich Alice kennenlernte. Das Drängen meiner Lenden wurde schier unerträglich.

Ich war todunglücklich und ging wieder Klinkenputzen, klapperte die nächsten Wohnungen ab. Die ersten drei guckten ziemlich blöde, obwohl ich sehr freundlich und mit klaren Worten fragte. Sie machten mir mit unwilligem Gesichtsausdruck einen Handjob gnadenhalber und schmissen mich mehr oder weniger freundlich raus. Die Vierte hörte gut zu und bat mich herein, bot mir einen Kaffee an. Es war ein grauenhafter Instant, aber ich war eigentlich nicht wegen des Kaffees gekommen. Alice hörte aufmerksam zu und wollte ein bißchen über meinen Hintergrund als Witwer wissen. Am Schluß wollte sie meinen Schwanz sehen, das war kein Problem und sie wog ihn prüfend in der Hand. Sie masturbierte ihn nicht, aber sie zog die Vorhaut sanft über die Eichel vor und zurück, bis ich in ihre Hand spritzte. Alice lächelte nur, “du hast’s wirklich dringendst gebraucht!” Dann nickte sie, also gut! Ich mußte mich nur an gewisse Regeln halten. Ich durfte erst 20 vor 1 Uhr herkommen und nicht länger als 20 Minuten bleiben. Ihr Mann ging mittags exakt um halb eins, auf die Minute. Sie brauchte 10 Minuten, um sich die Muschi zu waschen, weil er sie mittags meistens vögelte, um Punkt 12. Und dann kamen ihre beiden Kinder aus der Schule, da mußte ich längst wieder weg sein. Ich dürfe sie nur von hinten ficken, das war die zweite Regel. Später fand ich heraus, was der Grund war: sie hatte eine amputierte Brust und das durfte niemand sehen. Sie konnte keine Kinder mehr bekommen, also durfte ich bedenkenlos hineinspritzen, wie ich wollte. Ich atmete auf, sie schien mir eine patente Person zu sein, halbwegs hübsch und gierig aufs Ficken. Sie war eher nicht nuttig, sie hatte nur als Hausfrau und Mutter nicht viele Gelegenheiten und Möglichkeiten. Daß ich außer ihr niemanden zum Ficken hatte, wäre die dritte Regel gewesen, aber sie war nicht nötig, meinte sie. Ich hätte mich sowieso nicht an Regel 3 gehalten, denn in all den Jahren habe ich oft morgens heimlich die Zwergfrau Erni oder die junge Melanie gefickt, wenn sie die Schule schwänzte. Alice wurde eine lange Liebschaft, 6, beinahe 7 Jahre, bis ich ins Altersheim ging.

Morgen sollte ich zum ersten Mal kommen, punkt 20 vor 1, frisch geduscht. Ich nickte freudig, abgemacht!

Ich war pünktlich und huschte leise hinein. Sie hatte nur einen leichten Morgenmantel an, sie roch frisch und gut. Sie war kleiner als ich, leicht mollig und ich konnte einen verstohlenen Blick auf ihre (eine) Brust werfen, es war eine schöne Brust. Ich dachte damals, daß sie um die 30 sein müßte, aber sie war schon 36. Sie hatte ein Kissen auf den Küchentisch gelegt und legte sich mit dem Oberkörper auf das Kissen. Sie schlug den Morgenmantel hinten hoch, spreizte die Beine und reckte ihren Arsch heraus. “Die Uhr tickt, guter Mann,” sagte sie und ich ließ die Hose fallen. Ich packte ihre Arschbacken und drang langsam in ihre rasierte Möse ein. Sie seufzte zufrieden und ich begann, sie von hinten zu ficken. Ich war sehr ausgehungert, voll aufgestautem Saft und spritzte bereits nach kurzer Zeit. “Nein, laß’ ihn drin, bis ich fertig bin,” sagte sie und ich folgte brav. Erst, als sie fertigmasturbiert hatte und sich nach dem Orgasmus aufrichtete, zog ich meinen Schwanz heraus. So in etwa ging es über 6 Jahre lang mit Alice und mir, ein oder zweimal in der Woche masturbierte sie viel länger als sonst und ich konnte sie ein zweites Mal ficken. Es war sehr schade, daß ich so schnell alterte und ins Altersheim ging.

Ich weiß gar nicht mehr, ob ich sie aufgefordert oder ob es von ihr ausging, jedenfalls lag meine kleine Kati in meinem Bett. Sie bemerkte sofort den steifen Schwanz und zog vorsichtig meine Pyamahose aus. “Soll ich?” fragte Kati, “ich habe es schon einmal gemacht,” ergänzte sie. Ich nickte gottergeben und sie masturbierte mich im Schneidersitz. Mittendrin hielt sie an und zog ihren Pyjama aus. Ich linste auf ihre Spalte, die im Schneidersitz gut sichtbar war. Sie masturbierte mich weiter mit ihrer kleinen Faust und fragte mehrmals, ob ich sie nicht lieber ficken würde? Ich war total entsetzt, das ginge gar nicht, das wäre völlig falsch. Sie fragte grinsend, ob das Schwanzreiben nicht auch falsch wäre? Ich stotterte herum, ja, ja, aber nur ein kleines bißchen falsch. So kam es, daß sie mich in den nächsten Wochen jeden Abend masturbierte und jedesmal mit mir ficken wollte. All ihre Freundinnen waren schon entjungfert worden und fickten mit ihren Brüdern oder Vätern. Ich blieb trotzdem dabei, für mich wäre es falsch.

Eines Abends strahlte sie über das ganze Gesicht, als sie mich masturbierte. Sie sei endlich keine Jungfrau mehr, jetzt nicht mehr! Ich fragte natürlich und sie sagte, der Karl hätte es gestern gemacht, ihr älterer Bruder. Ich sagte nichts dazu, das war Privatsache der beiden, das ging mich nichts an.

Die beiden fickten von Mittag bis spät in der Nacht. Ich steckte manchmal meinen Kopf ins Kinderzimmer, ob sie schon fertig seien und ob Kati zum Masturbieren käme. Es störte die beiden beim Ficken überhaupt nicht, daß ich manchmal 10 Minuten ohne länger zuschaute. Sie kam erst sehr spät zum Masturbieren, aber sie hatte schöne rote Backen und war fröhlich wie noch nie. Sie probierte jedesmal vor dem Masturbieren, ob mein Schwanz bei ihr hineinginge, aber sie gab auf, er war zu dick. Aber nach einigen Tagen schaffte sie es, meinen Schwanz tief in ihr Fickloch hineinzustecken. Ich wollte sie aber nicht ficken, das fand ich falsch. Sie zog ihn halb heraus und masturbierte mich, zum Schluß ließ sie alles hineinspritzen. Das machte sie nun immer.

Mit 16 ging sie ins Krankenhaus arbeiten, sie wollte Krankenschwester werden. Mir war's recht, das Schulgeld konnte ich mir leisten. Karl war jetzt tagelang auf Achse, er hatte einen ganzen Haufen alter Weiber zu ficken, sagte Kati. Sie schlief nun die ganze Nacht bei mir im Ehebett, masturbierte mich nachts und am Morgen, wenn ich eine Morgenlatte hatte. Ich war rundum zufrieden.

Wenn dein Schwanz zufrieden ist, kriecht der Teufel klammheimlich in deinen Arsch. Oh nein, das stammt nicht von mir, das ist ein altes mongolisches oder hawaiianisches Sprichwort, vielleicht auch ein belgisches. Jedenfalls, es war so schöner friedlich, es hätte so gut weitergehen können. Karl pflügte in den Feldern alter, gieriger Weiber, Kati war verzweifelt in ihren Primararzt verliebt und legte sich spätnachts zu mir, um mich abspritzen zu lassen.

Kati war schwanger. Der Primararzt wollte die Abtreibung, Kati nicht, auf keinen Fall. Er servierte sie eiskalt ab, kein Wort mehr von Scheidung, keine Lust mehr, Kati zu heiraten. Kati lag tagelang weinend im Bett, sie wollte mich auch nicht mehr mit der Hand masturbieren. Sie setzte sich wild entschlossen auf meinen Schwanz und

fickte mich erbarmungslos. Sie wollte es, sie brauchte es, sie bestand darauf. Kein Masturbieren mehr, nur noch ficken! Daß es falsch war, wußten wir beide, aber es war kein Thema mehr. Sie fickte mich jeden Tag, ein oder zweimal und es war ihr egal, daß ich oft nicht mehr spritzen konnte. Sie hatte beschlossen, in eine freie Wohnung meiner Schwester zu ziehen und dort ihre Ausbildung zu absolvieren. Meine Schwester war verwitwet, aber seitdem steinreich. Wir hatten kaum Kontakt, wir lebten auf unterschiedlichen Planeten. Ich hätte meine Frau nie umbringen können, wegen des Geldes, — wir lebten ja seit der Hochzeit von ihrer gewaltigen Mitgift.

Nachdem Kati ausgezogen war, ging ich ins Altersheim und überschrieb Karl unsere Wohnung. Ich war rasch alt geworden und hielt mich an die alten Weiber im Altersheim, deren gab es genug. Eine zeitlang war ich mit einer Putzkraft befreundet, die zierliche Asiatin kam jeden Sonntag Abend zu mir zum Ficken für einen Fünfziger. Ihr Name war Lin oder Li, das hörte ich nicht heraus und sie konnte ebenso 20 wie 40 sein, darauf hat sie nie geantwortet. Sie war streng verheiratet und konnte nur Sonntags, weil ihr Mann zum Glücksspiel ging. Sie fickte unverschämt gut und sie sagte, daß ich für den Fünfziger zweimal hintereinander ficken durfte. Genaugenommen fickte sie mich, so wie Kati mich gefickt hatte, in meinem Stuhl. Sie ritt mich mit einem schamerfüllten und leidenschaftlichen Gesichtsausdruck und brachte mich herrlich zum Abspritzen. Sie blieb auf meinem weichen Schwanz sitzen, flüsterte mir schweinische Sachen ins Ohr und rieb ihren Kitzler, bis mein Schwanz vom Zuschauen wieder steif war. Danach fickte sie mich ein zweites Mal und nun brachte ihr das Kitzlerspiel einen Orgasmus. Ich liebte die Art, wie sie orgasmte. Sie krümmte sich zusammen und preßte ihre Stirn auf meine Brust. Ihr Unterleib zuckte sekundenlang, ihre Möse preßte meinen Schwanz zusammen und sie gab leise Laute von sich wie ein Kätzchen. Sie ritt mich weiter, bis ich ein paar traurige Tropfen spritzte. Nach fast einem Jahr sagte sie adieu, sie wurde woanders eingesetzt. Sie war wie ich betrübt, denn es war ein leicht verdienter Fünfziger.

Ich hielt mich dann wieder an die alten Weiber, und das Personal guckte nicht hin, wenn ich eine Hand unter dem Rock einer Alten hatte. Ich seufzte, alt sein ist nicht schön.

Kati brachte ihre Tochter Lina bei ihren Besuchen mit, ein kleines, wildes Mädchen. Eines Tages wird sie ganz genau so rossig und läufig sein, wie es meine Frau war. Das hat sie eindeutig von ihr.

Kinderspiele

von Jack Faber © 2023

Ich saß wie immer in meinem Lehrstuhl im Arbeitszimmer, las ein gutes Buch und behielt das Bett im Kinderzimmer im Auge. Meine Enkelin Lina, noch nicht ganz 13 und die beiden Nachbarstöchter, 12 und 11, tobten in den Sommerferien durch das ganze Haus. Sie spielten “Verkleidungen” und ich alter Depp riß die Augen auf, wenn sich die Mädchen aus- und dann wieder anzogen. Ich war beigott kein Päderast, aber junge, nackte Mädchen anzuschauen tut meinen Augen einfach gut.

Das ging schon tagelang so. Das Geschrei der Kinder störte mich überhaupt nicht, ich ließ meine Augen fröhlich umherwandern, nackte Kinder in diesem Alter sind immer hübsch anzusehen. Sie spielten manchmal ein anderes spannendes Spiel, “Fangen und Kitzeln”. Da rannten alle drei nackt durch das Haus und kreischten vor Vergnügen. Bis sich dann zwei zusammentaten und die dritte “fingen”. Die wurde von den beiden ins Kinderzimmer geschleppt und auf dem Bett “gefangengehalten”. Es gab dann pro forma eine kleine Rauferei, an deren Ende die Gefangene sich an den Armen festhalten ließ und die Beine willig spreizte. Jetzt kam das “Kitzeln”. Das hieß, die Möse und vor allem den Kitzler der Gefangenen zu kitzeln, das war lustig anzuschauen!

Das Kitzeln endete immer damit, daß der Kitzler der Gefangenen gekitzelt wurde, was immer häufiger in richtiges Kitzlerreiben überging. Die Jüngste ließ es nur kurz zu, ihre Beine zuckten kurz und sie machte sich frei. Die beiden größeren masturbierten einander aber richtig und ich hielt den Atem an, wenn die Gefangene zum Orgasmus kam. Dann sprangen sie auf, die wilde Jagd ging weiter. Eines Tages winkte ich meine Enkelin Lina zu mir, nachdem die Spielkameraden gegangen waren.

Sie trat unbefangen zu mir, der Opa gehörte ja zum Inventar. Ich strich leicht über den nackten Mädchenkörper, ganz leicht über den hellblonden Flaum auf ihrem Schamhügel. Ich befragte sie zu dem

Spiel und sie nickte, natürlich kitzelte man die Gefangene bis zur Explosion. Sie verdrehte die Augen in gespielter Verzweiflung, “Opa, das gehört doch zum Spiel!” und lächelte mitleidig, weil ich alter Depp so gar nichts über das Kitzlerspiel wußte. Ich fragte sie direkt und als sie das Wort Masturbieren nicht gleich verstand, rieb ich ihren Kitzler ein Mal.

Sie wurde ganz rot und stotterte, “ich weiß nicht, ob ich dir das sagen darf!”

Ich nickte beruhigend, “ich bin doch dein Opa, natürlich kannst du es mir sagen!”

Sie nickte schließlich. “Ich mache es jeden Abend vor dem Einschlafen, aber anfangs erst immer nur bis kurz davor, und wenn ich genug habe, dann bis zur richtigen Explosion. Dann kann ich aufhören und sofort einschlafen.” Sie antwortete gleich auf meine Frage, “ich mache das schon seit immer, die Flora auch.” Das war die ältere Nachbarstochter. “Flora und ich, wir mögen es beide, die andere bis zur Explosion zu reiben, das dürfen wir doch?” Ich nickte, natürlich dürfen sie das. “Und,” fragte sie weiter, “stimmt es, daß dein Schwanz vom Zuschauen steif wird und du ihn dann reiben mußt, wie Flora behauptet?” Ich nickte etwas unglücklich, das stimmt so, aber die Flora hat’s nicht gesehen? “Sie behauptet, es gesehen zu haben, aber das glaube ich nicht,” sagte Lina. Ich entgegnete, Flora könne es gar nicht gesehen haben, weil ich es nur mache, wenn sie wieder fort sind. Das war eine unverschämte Lüge, weil meistens meinen Schwanz insgeheim rieb, wenn die Mädchen sich gegenseitig masturbierten oder sich selbst masturbierten. Von da an nahm ich meinen Schwanz zur Hand und rieb ihn ganz leicht, ohne abzuspritzen, wenn ich den Mädchen zuschaute, wenn sie sich gegenseitig masturbierten oder sich selbst masturbierten.

“Und die Kleine?” fragte ich und Lisa zuckte verächtlich mit den Schultern. “Die ist noch zu klein, sie traut sich nicht und hat Angst vor dem Explodieren. Auch wenn es ihr die Flora schon x-mal richtig gemacht hatte, bis zum Explodieren, sie ist einfach zu feig!”

Das war rundum informativ und ich versprach, es natürlich niemandem zu sagen. Das sei doch selbstverständlich. Und jetzt wußte sie natürlich, daß ich ihren Spielen zuschaute. Mir kam es danach vor, daß sie sich Mühe gab, mir das Kitzeln, das Masturbieren demonstrativ vorzuführen. Flora und Lina mußten ab jetzt manchmal "strafhalber" gleich danach nochmal selbst masturbieren. Lina starrte mir, mit vor Anstrengung verzerrtem Grinsen, in die Augen oder auf mein Schwanzreiben, wenn sie zum Orgasmus raste. Jedenfalls hatte ich den Eindruck.

Meine Tochter hatte ein Au-pair-Mädchen aufgenommen, sie war 16, hieß Audie und kam aus Belgien. Sie sprach unsere Sprache perfekt, da ihre Mutter von hier stammte. Mein Schulfranzösisch war nach 55 Jahren so schlecht, daß ich nach den ersten Versuchen aufgab. Audie ging zwar aufs Gymnasium, aber sie war nicht sehr schlau. Wenn Tochter und Enkel nachmittags zur Spielgruppe gingen, hatte Audie 2 bis 3 Stunden frei und am liebsten kam sie zu mir zum Tratschen. Ich fand bald heraus, daß sie am liebsten über Liebe und Verliebtsein, Romantik und Sex redete. Es dauerte einige Tage, bis sie auf meinem Schoß saß und direkt in mein Ohr sprach, weil ich so schwehörig zu sein schien.

Es ist schon eine besondere Situation, wenn eine süße 16jährige im leichten Sommerkleidchen auf deinem Schoß sitzt, ihre Arme um deinen Hals legt und in dein Ohr spricht. Ich sage das nur, damit Sie sich selbst ein Bild machen können.

Audie erzählte alles über ihre erste Liebe. Sie hatte von ihrem Schatz gelernt, ihm einen Handjob zu machen und machte es brav die ganze Woche lang. Leider war die Liebe nach einer Woche zu Ende, es war sehr, sehr traurig. Ich hatte meine Hand schon von Anfang an auf ihren Schenkel gelegt, ganz unauffällig. Ich fragte sie, ob sie es auch von ihm bekommen hätte, doch sie verstand nicht gleich. Ich ließ meine Hand an ihrem Innenschenkel hochgleiten und berührte ihr Höschen, nur ganz leicht. Sie wurde knallrot und schüttelte den Kopf, nein, nein, nein! Das machte sie nur selbst, aber wenn er gewollt hätte, er hätte es dürfen. Ich lächelte freundlich, ich verstehe! Die Augusthitze machte ihr zu schaffen, meine Hand auf ihrem Höschen wurde ganz schweißnass. "Es ist zu heiß, zieh doch dein Kleid

aus, ich sitze ja auch nur in meiner Boxershort da," sagte ich freundlich. Sie lachte hellauf. "Ja, das kann ich sogar spüren!" lachte sie, "er ist immer ganz steif, das spüre ich!" Es ging eine Weile hin und her, dann stand sie auf und zog ihr Kleid aus. Nun saß sie im Höschen auf meinem Schoß, auf meiner Boxershort und ich nahm den Faden wieder auf. Sie überging die Tatsache, daß meine Hand auf ihren Innenschenkeln, auf ihrem Höschen lag.

"Also, du hättest René machen lassen, stimmt das?" fragte ich, den Faden in die Hand nehmend. Sie antwortete nicht gleich. "Ja, wenn er gewußt hätte, wie es geht. Er durfte meine Mouchette ja begrapschen, aber das war für ihn ein unbekanntes Terrain." Audie kicherte leise. "Ich habe ihm ja ständig einen Handjob gemacht, es wäre daher nur fair gewesen, wenn er mir's auch gemacht hätte. Aber ich glaube, René wußte nicht, wie man es bei einer Frau macht." Sie grübelte an die zwei Minuten und schüttelte den Kopf. "Nein, er wußte sicher nicht, wie wir Mädchen es machen." Das klang sehr klar, sehr deutlich. "Und du wolltest es ihm nicht zeigen?" fragte ich und sie schüttelte den Kopf, das Masturbieren sei doch etwas sehr Privates, das zeigt man nicht einfach so. "Später, ja, später hätte ich es ihm gezeigt und es auch machen lassen, aber unsere Zeit war dafür zu kurz." Ich mußte vom Thema René schnell wegkommen und fragte, ob es die Mädchen in Belgien nur heimlich machten oder ob man darüber frei redete? Ich hatte René leicht verdrängt, sie antwortete gleich. Mit ihren besten Freundinnen sprach sie ganz offen darüber, da hatte man keine Geheimnisse. Sie machte es wie ihre Freundinnen auch nur heimlich, das mußte man auch in der Familie verheimlichen. Audie hatte keine Vorbehalte und erzählte mir in der nächsten Stunde, wie sie masturbierte, wann sie masturbierte und wie oft. Ich nickte ernst, ich nahm sie ernst und behandelte sie wie eine Erwachsene. Das tat ihr gut, das merkte ich sofort.

Tage später — wir sprachen viel über meine sexuellen Erlebnisse — fragte ich sie zur rechten Zeit in der richtigen Situation, ob ich ihre Mouchette angreifen dürfe? Sie lächelte überrascht, aber sie zog ihr Höschen sofort aus. Ich berührte ihre Möse und sie ließ mich alles erforschen. Ich fragte sie ganz erstaunt, daß sie keine Jungfrau mehr war, ob der René … ? Sie schüttelte den Kopf und war sehr traurig. Ich fragte nicht weiter, ich spielte mit ihren Schamlippen und dem

Kitzler, aber nur spielen, denn sie wollte mich nicht masturbieren lassen, das machte sie nur vor dem Einschlafen. Ich verstehe, das war okay.

Audie kam selbst auf das Thema zurück. Sie sei keine Jungfrau mehr und das war der Grund, warum sie hier sei. Ich hörte aufmerksam zu, sie erzählte es selbst. Vor einigen Monaten hatte ihr Bruder Richard sie beim Masturbieren erwischt, er wartete mit schäbigem Grinsen, bis sie sich nach dem Orgasmus beruhigt hatte und machte sich jetzt erst bemerkbar. Er hatte brutal ihr Jungfernhäutchen eingerissen, sie minutenlang gefickt und in sie hineingespritzt. Sie war am Boden zerstört, aber nicht, weil sie sich vor einer Schwangerschaft fürchtete, sie hatte noch keine Periode und wußte, daß auch die Mutter erst mit 19 die Periode bekam. Richard schlich jede Nacht in ihr Schlafzimmer und fickte sie über drei Monate lang. Dann erwischte ihn die Mutter, es gab Dutzende Ohrfeigen und der Vater prügelte ihn windelweich. Dann besorgte ihr die Mutter diese Stelle, weit weg von Richard.

Das war Gesprächsstoff für die nächsten Tage. Ich hörte gut und aufmerksam zu, weil es sie zunehmend erleichterte, über die Vergewaltigung Richards zu reden. Ich streichelte gerade ihre Möse und den Kitzler, da griff sie nach unten, betastete durch den Stoff meinen steifen Schwanz. “Darf ich ihn auch streicheln, das wäre doch nur fair?” fragte sie. Was sollte ich auch sagen? Ich nickte und sie holte ihn heraus. Sie masturbierte mich definitiv nicht, aber sie zog die Vorhaut ganz sanft so lange vor und zurück, bis ich spritzte. “Oh, pardonnez moi!” sagte sie mit hochrotem Kopf und wischte ihre Hand an meiner Boxershort ab.

Ich verpackte ihn wieder. Wir sprachen darüber und ich sagte, mit der Hand machte es mir wenig Spaß, ich fickte lieber. Sie nickte und ich konnte erkennen, daß sie im Geist den Handjob durchstrich. “Ich gehe ein oder zweimal im Monat hinüber zur Frau Weber, das genügt mir, ich bin ja keine 20 mehr!” Sie war sehr überrascht. “Die Frau Weber, von gegenüber?” fragte sie schaudernd. Ich nickte. “Urteile nicht voreilig, Audie! Sie war früher eine wunderschöne Frau, sie hatte die tollsten Männer auf ihrer Tanzkarte und sie war damals eine der besten Edelhuren der Stadt!” Ich sah, wie Audie nickte und

angestrengt nachdachte. “Woher, glaubst du, kann sie sich jetzt ein Leben in Luxus leisten?” fragte ich provokativ und sie antwortete nicht. “Die Weber hätte ich mir damals kaum leisten können, aber jetzt ist sie keine Schönheit mehr und ist über jeden Mann froh, der zum Ficken kommt.” Ich hing meinen Gedanken nach und Audie ging.

Natürlich war das Ficken mit der Weber das neue Thema. “Man verlernt das Ficken nicht,” beruhigte ich Audie, “man ist bloß nicht mehr so sportlich und gelenkig wie früher, das ist das einzige.” Ich hatte heute meine Boxershort nicht an, sie saß auf meinem Schoß und wir waren beide nackt. Ich sagte, wenn sie meinen Schwanz reiben wolle, ich hätte nichts dagegen, es sei bloß wahr, daß mir das Ficken eigentlich lieber war. Sie war beeindruckt, wie nahe wir uns gekommen waren und fragte dann auch, ob sie mir einen Handjob machen dürfe, er sei ja wirklich ganz steif. An diesem Nachmittag machte sie mir zwei Handjobs und ließ mich ihren Kitzler richtig masturbieren. Ich hörte rechtzeitig auf, bevor ihr Orgasmus losbrach, denn ich dachte mir, daß sie es so haben wollte. Wir sprachen den ganzen Nachmittag übers Ficken und Masturbieren.

Samstag und Sonntag hatte Audie nicht frei, ich ging an beiden Tagen hinüber zur Weber. Beim Zurückkommen zwinkerte mir Audie zu und Daumen hoch. Montag saß sie nachmittags wieder auf meinem Schoß. Sie hatte viel nachgedacht am Wochenende, sagte sie, sie wollte mir keinen Handjob machen, sie wollte mit mir ficken. Ich war ehrlich überrascht, damit habe ich nicht gerechnet. Aber sie sagte, daß sie in unseren Gesprächen die Scheiße mit Richard klar erkennen und beiseite schieben konnte und sie keine Bedenken hatte, mit mir zu ficken. Ich hätte ihr sosehr geholfen in der Richard-Sache und hätte ja gesagt, daß ich das Ficken lieber hätte als den Handjob. Ich schwieg. Sie begann mich mit Zungenküssen anzuheizen und ich brachte ihren Kitzler gleichzeitig auf Touren. Ich deutete mit dem Kinn auf die Couch und sie ging hin und legte sich in Fickposition hin. Ich schüttelte lächelnd den Kopf, ich unten, du oben! Sie verstand, sie bestieg mich und setzte sich tief seufzend auf meinen Schwanz. Ihre Scheide war sehr eng, warm und schon sehr feucht. Sie legte sich mit ihrem Oberkörper, mit ihren kleinen Brüsten auf mich und dann fickte sie mich. Sie preßte wie besprochen ihren Kitz-

ler auf meinen Schwanz, auf und ab. Sie mußte mich sehr lange ficken und ich war wirklich froh, daß meine Erektion die ganze Zeit über hielt. Ich hatte mein Pulver schon bei der Weber verschossen und hielt meine Erektion trotzdem bis zum Ende. Audie erzitterte und sank im Orgasmus auf mich. Nach ein paar Sekunden machte sie aber brav weiter und nach langem spritzte ich ein paar traurige Tropfen. Audie fickte mich so lange weiter, bis mein Schwanz weich wurde.

Nur, damit Sie es sich vorstellen können. Audie, die 17jährige Belgierin, war eigentlich schlank, nur ihre Hüften waren schon sehr fraulich. Ihre Brüste waren klein wie Bienenstiche und ganz spitz, sie hatte über ihrem Schlitz nur einen zarten, dunklen Flaum. Ihre Scheide war sehr eng, warm und feucht, der kleine Kitzler war unter der Vorhaut ganz verborgen. Sie legte sich mit dem Oberkörper auf mich, ihr Gesicht lag auf meiner Brust und ich streichelte ihren Kopf, ihre Haare und ihr Gesicht. Ihr runder Arsch hob und senkte sich in einem guten Rhythmus und sie bemühte sich, den Kitzler auf meinen Schwanz zu pressen.

Audie fickte mich jeden Nachmittag, ganze vier Wochen lang. Sie mußte ein paar Tage experimentieren, bis sie das Pressen des Kitzlers auf meinen Schwanz richtig herausgefunden hatte. Sie sank im Orgasmus auf mich, zuckte und zitterte. Aber sie machte brav weiter, bis ich abspritzte oder mein Schwanz weich wurde. Sie war vom Ficken wirklich begeistert und ich bedauerte, daß ich nicht mehr die Manneskraft eines 20jährigen hatte, wir hätten dreimal so oft ficken können.

Am Wochenende ersparte ich mir den Besuch bei der Weber und Montag fickte Audie mich wieder. Sie hatte Spaß am Ficken gefunden, sie bekam nun immer einen Orgasmus und wir redeten wieder viel über den Sex, das Ficken und das Masturbieren. Aber wir waren nachlässig. Eines Tages, Audie arbeitete sich gerade nach ihrem Orgasmus wieder an meinem Schwanz ab, erblickte ich die drei nackten Mädchen unter der Tür des Kinderzimmers. Wir hielten sofort inne. Meine Enkelin Lina rannte, den Tränen nahe, wieder ins Kinderzimmer. Scheiße, große Scheiße!

Lina war ein richtiges Biest, das sollte ich in den nächsten Tagen erfahren. Audie war gegangen, die Nachbarstöchter waren gegangen und ich las in meinem Buch. Lina kam nackt aus dem Kinderzimmer und setzte sich provokativ auf meinen Schoß. Sie kam recht bald zum Punkt. Ich sollte mit ihr ficken, schließlich war sie schon fast 14 und alle ihre Freundinnen hatten sich schon entjungfern lassen, die meisten vom Bruder, einige vom Vater. Alle fickten schon in aller Heimlichkeit, nur sie nicht, sie hatte weder Bruder noch Vater, der sie entjungfern und ficken konnte. Ich sei immerhin ihr Opa, nicht Audies Opa. Ich schüttelte den Kopf entschieden, sie war meine Enkelin, von meinem Blut, ich würde sie genauso wenig ficken wie ich ihre Mutter nie gefickt habe! Ich blieb hart und unnachgiebig. Lina zog bitter eine Schnute und ging wieder. Es sollte nicht gut enden.

Natürlich habe ich Lina angelogen. Ich hatte mit ihrer Mutter Kati gefickt, für lange Jahre. Sie schlief seit dem Tod meiner Frau, ihrer Mutter, bei mir im Ehebett. Sie begann ganz vorsichtig und unerfahren, meinen Schwanz zu reiben, in der ersten Zeit zog sie die Vorhaut ganz vorsichtig vor und zurück, bis es spritzte. Erst Monate später masturbierte sie mich mit der Faust. Sie war sehr erstaunt, daß ich es auch am Morgen brauchte, sie wußte damals natürlich noch nicht, was eine Morgenlatte war. Aber sie schob die Vorhaut sanft und zart hin und her und fragte jedesmal, ob ich sie nicht lieber ficken wollte, wie eine richtige Frau? Ich lehnte es ab, ich konnte es mir damals einfach nicht vorstellen. Sie fragte jedesmal, wenn sie sich an mich kuschelte und masturbierte, sie masturbierte damals schon sehr gerne. Ich sah zum ersten Mal bei Kati, wie ein Mädchen wirklich masturbiert. Kein Scherz — meine Frau masturbierte jede Nacht, aber sie ließ mich niemals zuschauen. Sie machte kein Geheimnis daraus, daß sie masturbierte, aber sie zeigte es mir niemals. Natürlich spürte ich ihr Reiben, ich durfte sie umarmen, ihr Gesicht oder ihre Brüste streicheln. Aber ich durfte sie “da unten” beim Masturbieren nicht berühren. Und immer im verdunkelten Schlafzimmer. So also ist meine Neugier zu erklären. Eines Tages legte Kati sich strahlend zu mir, sie war endlich keine Jungfrau mehr, ihr Bruder Karl hat sie entjungfert und gefickt. Ich sagte nichts dazu, das war ihre Privatsache. Sie fickte mit Karl am Nachmittag und sagte mir, daß sie es wahnsinnig genoß. Sie hatte ihre Ausbildung zur Krankenschwester angefangen und sich in ihren Chef verliebt. Sie ließ jetzt Karl in Ru-

he, der hatte beide Hände voll zu tun, eine ganze Gruppe älterer Damen nach und nach durchzuficken. Eines Tages kam Kati weinend heim. Sie war schwanger und verweigerte die Abtreibung, die der Chef forderte, das wäre in ihren Augen Mord. Der schöne Chef ließ seine Maske fallen, es war keine Rede mehr davon, daß er sich scheiden ließ und Kati heiratete. Er ließ sie eiskalt fallen, die nächste Schwesternschülerin wartete sicher schon. Ich tröstete Kati, so gut ich konnte. Sie war nicht mehr bereit, mir Handjobs zu machen, sie wollte mich ficken. Ich sträubte mich immer noch, denn es war falsch, aber sie setzte mich nackt in meinen Lehnstuhl, setzte sich auf meinen Schwanz und ritt mich. Ich protestierte nicht mehr, es gefiel mir wahnsinnig, obwohl es falsch war. Sie war erst die zweite Frau, mit der ich fickte, ich war als Jungfrau in die Ehe gegangen. Sie ritt mich so lange, bis ihr Bauch zu dick wurde. Wenn ich abgespritzt hatte, blieb sie auf meinem Schoß sitzen und masturbierte voller Leidenschaft. Sie hatte in der Schwangerschaft einen riesigen sexuellen Appetit und masturbierte ziemlich oft. Ich bekam beim Zuschauen eine Erektion und sie fickte mich erbarmungslos, selbst wenn ich nicht mehr spritzen konnte. Ich fickte sie in der Missionarstellung, als ihr Bauch zu dick geworden war, und wir hatten viel häufiger Sex als viele Jungvermählte. Als Lina geboren war, zog sie in die andere Hauptstadt in eine Wohnung, die ihr meine Schwester angeboten hatte. Meine Schwester hatte reich geheiratet und war jetzt eine reiche Witwe. Ich hatte nur wenig Kontakt zu meiner Schwester, denn ich war sehr unsicher wegen der Gerüchte, sie hätte ihren Mann wegen des Geldes umgebracht. Zuzutrauen wäre es ihr jedenfalls. Ich zog mit Kati und Lina mit, ich war eine gute Ersatzoma und Kati konnte ihre Ausbildung zur Diplomkrankenschwester abschließen. Kati masturbierte schon zwei Tage nach der Entbindung, wir fickten zwei Wochen später wieder. Sie hatte beinahe den selben sexuellen Appetit wie während der Schwangerschaft. Wir fickten täglich miteinander vor dem Einschlafen, Kati mußte aber dennoch anschließend masturbieren, das brauchte sie einfach. Sie hatte nur wenige one night stands, das war nicht ihres und sie machte es nur dem Mann zuliebe. Ich lag dann auf der Couch und lauschte dem Ficken. Als Lina etwa 9 Jahre alt war, hörte ich auf, Kati täglich zu ficken. Auch sie wollte nur unregelmäßig ficken, ich hatte inzwischen Kontakt mit Frau Weber aufgenommen, die eine gute Freundin meiner Frau gewesen war. Daß sie ihre Liebhaber manchmal genüßlich mei-

ne Frau besteigen ließ, erfuhr ich erst, nachdem meine Frau gestorben war. Meine Frau war eigentlich keine Fremdgeherin, es war nur dem Alkohol und der Stimmung zuzuschreiben, daß sie sich von den Liebhabern der Weber ficken ließ. Ich war ihr auch im Nachhinein nicht böse und hätte es ihr auch zu Lebzeiten gegönnt, wenn sie nur ein einziges Wort darüber verloren hätte. Ich hatte bis dahin nur mit meiner Frau gefickt, ich habe die Versuchungen nie bemerkt. Ich ging manchmal zur Weber zum Ficken, sonst aber blieb ich dabei, mich fallweise von Kati ficken zu lassen. Ich bin nun ziemlich abgeschweift, also zurück zur eigentlichen Geschichte.

Eines Tages war Audie fort. Ich fragte meine Tochter sofort und sie gab zu, sie heimgeschickt zu haben. Ich wisse schon, warum. Ich bohrte nach. Lina hatte ihr verraten, daß Audie mich jeden Nachmittag fickte. Nicht ich fickte Audie, sie fickte mich, das hat Lina betont. Ich war sehr verärgert und schmiß ihr an den Kopf, daß Lina sich nur revanchiert hatte, weil ich mich ihr verweigert hatte. Meine Tochter riß die Augen ängstlich auf. Lina wollte...? Ich bedauerte meinen Ausbruch, aber ich ergänzte, daß offenbar ihre Freundinnen keine Jungfrauen mehr waren und fröhlich fickten, da wollte Lina nicht zurückstehen, und ich war der einzige Mann im Haushalt.

Die Stimmung war in der nächsten Zeit vergiftet. Lina, meine Tochter und ich gingen uns aus dem Weg. Ich ging zwei oder dreimal in der Woche zu Frau Weber und reagierte mich ab. Sie war bis zu ihrem Unfall — böswillige Leute sagten, bis ein eifersüchtiger Liebhaber ihr Gesicht mit dem Messer zerschnitt - eine wunderschöne Frau, doch jetzt verunstalteten Narben ihr Gesicht. Ihre Figur war selbst mit Ende 50 noch bewundernswert schön geblieben, die Brüste erstaunlich fest und die Möse kunstvoll rasiert. Sie liebte es zu ficken und sorgte selbst für ihren Orgasmus. Es waren ihr nur eine Handvoll Verehrer geblieben und mich hatte sie aus unerfindlichen Gründen ins Herz geschlossen. Vielleicht, weil sie früher mit meiner Frau befreundet war und sich mit ihr so manchen Liebhaber teilte, wie ich nach ihrem Tod erfuhr. Es kratzte mich nicht mehr, ich war jetzt der Linus-darling der Weber und sie war über meinen zweiten Frühling sehr erfreut.

Frau Weber hatte sich nach dem Tod Almas wirklich rührend um mich gekümmert. Sie winkte mich jeden Nachmittag und meist auch abends in ihre Wohnung, um mich liebevoll zu ficken. Ich war ihr sehr dankbar dafür, denn so konnte ich für ein paar Stunden meine tiefe Trauer vergessen. In dieser Zeit erzählte sie mir alles, mit dem Tod erlosch ihre Verpflichtung zu schweigen.

Alma hatte sie nach ihrem Unfall — sie sagte immer Unfall — aufgefangen und jede freie Minute mit ihr verbracht, manchmal blieb sie über Nacht. Sie wollte sonst niemanden sehen und keinen Mann ficken. Es entwickelte sich eine lesbische Beziehung zwischen ihnen beiden und ich mußte immer wieder zwischenfragen — von dieser Seite Almas hatte ich keine Ahnung! Aber Frau Weber bekräftigte, Alma liebte das Lesbische sehr und half ihr damit sehr, ihren Lebenswillen anzufachen, sie hätte sich sonst vielleicht umgebracht. Ich wollte natürlich alles genau wissen. "Wir haben anfangs nur normalen Mädchensex gemacht, nackt auf dem Bett gekuschelt und geküßt, die Brüste und die Möse gestreichelt, den Kitzler nur sanft berührt. Anfangs hat sich jede nur selbst masturbiert, später haben wir uns gegenseitig masturbiert." Frau Weber lächelte unergründlich. "Keine konnte mich so einfühlsam und sanft masturbieren wie Alma," sagte sie lächelnd, "und mich haben schon so einige masturbiert." Ich nickte, wenn Alma etwas machte, mußte es perfekt sein. "Alma war ganz aus dem Häuschen, als ich sie das Ficken Kitzler-an-Kitzler lehrte. Sie hatte einen viel kleineren Kitzler als ich und konnte mich nie richtig ficken. Viel lieber ließ sie sich von mir ficken, wir kamen nacheinander zum Orgasmus, das machten wir bis zum Ende der lesbischen Periode." Endlich, Wochen nachdem die Bandagen entfernt worden waren, endlich getraute sie sich, wieder mit dem Ficken anzufangen. Allmählich konnte Alma sie mit dem Liebhaber allein lassen.

Ich mußte wieder und wieder zwischenfragen. Ja, natürlich war Alma bei den Schäferstündchen dabei, Frau Weber hatte immer eine panische Angst davor, schwanger zu werden. Ich verstand wohl nicht richtig, sie war doch eine Edelhure? Nun lachte sie herzlich. Ja, natürlich, aber sie mußte doch die Liebhaber nicht selbst ficken! Mir standen die Fragezeichen ins Gesicht geschrieben. Sie lächelte

hinterhältig wie eine Katze. "Ich hatte doch immer eine Anzahl williger Ehefrauen zur Hand, die sich von meinen Liebhabern sehr gerne ficken ließen und keine Angst vor der Schwangerschaft hatten wie ich. Alma war eine von ihnen." Sie ergötzte sich an meiner Überraschung. "Alma konnte nach Katis Geburt keine Kinder mehr kriegen, da war es ihr gleichgültig, ob die Kerle hineinspritzten. Sie hat das Ficken wirklich sehr genossen." Ich bat die Weber, es genauer zu erklären. Sie hatte die Liebhaber mit Konversation glücklich gemacht, mit ihnen geschmust, herumgemacht und geknuddelt. Sie spielte mit den Schwänzen nur, ließ sie aber nicht abspritzen. War der Liebhaber dann soweit, war es ihnen allen gleichgültig, in welches Loch sie abspritzen konnten. Sie lenkte den Schwanz des Liebhabers in Almas Möse, die meisten spritzten schon nach kurzem ab. Alma gab aber den Schwanz nicht frei, sie behielt ihn solange, bis er für eine zweite Runde bereit war. Die dauerte meist sehr lange und nun konnte sich Alma einen oder mehrere Orgasmen machen, dann erst war's vorbei. Ich hörte sehr aufmerksam zu, denn ich hatte damals überhaupt keine Ahnung, wer meine Alma wirklich war. Wir fickten ja nur im Dunkeln, und natürlich spürte ich, daß Alma beim Ficken jedesmal bis zum Orgasmus masturbierte. Das Timing hatte sie ja gut im Griff.

Frau Weber lächelte, sie hatte nur gute Kundschaft. Minister und Ministerpräsidenten, Diplomaten und Bischöfe, Unternehmer und Generäle. Für Alma waren sie alle gleich, Männer, die Ficken und Abspritzen wollten. Sie selbst legte sich immer neben das fickende Paar, drängte ihren Körper an den Mann, er war ja wegen ihr da. Jedesmal, wenn er abgespritzt hatte und Alma ihn für die zweite Runde bereit gemacht hatte, versuchte sie, ihn von Alma loszueisen und ihn in ihre Möse zu lotsen. Der arme Kerl verirrte sich und drang in ihre Scheide ein. Sie ließ ihn gutmütig ganz lange ficken, die meisten Männer fickten sehr, sehr lange in der zweiten Runde und manchmal bekam Weber einen Orgasmus. Ansonsten masturbierte sie kurz und heftig zum Orgasmus, wenn er Alma wieder fickte, um hineinzuspritzen, denn zum Abspritzen musste er wieder in Almas Möse wechseln. Viele Jahre lang fickte sie höchstens mit zwei oder drei Kerlen im Jahr richtig, also inklusive Abspritzen, wenn sie ihr so gut gefielen, daß sie die Panik, schwanger zu werden, überwinden konnte. Ich war schwer beeindruckt, das alles hatte ich

nicht mitbekommen und entdeckte jetzt erst meine Frau. Frau Weber hat Alma eine Umsatzbeteiligung angeboten, aber Alma nahm kein Geld, sie hatte ja selbst genug.

Frau Weber fragte, ob es stimmte, daß ich während Almas Schwangerschaften die Köchin fickte? Ich erzählte ihr im Detail, daß Alma mich sanft, aber bestimmt dazu gebracht hatte, die Haushälterin zu ficken. Alma hatte mir gesagt, die Alte spielte den ganzen Abend mit ihrer Möse und masturbierte, so oft sie Lust dazu hatte — woher sie das wußte, erriet ich nicht. Ganz sicher sei es kein Problem, sie zu ficken. Aber die Haushälterin war ziemlich alt und faltig, sie hatte nicht mehr gefickt, seit sie 14 war und ließ sich nur passiv und sehr, sehr beschämt ficken. Vor dem ersten Mal weinte sie bitterlich und schluchzte, sie habe schon seit 50 Jahren nicht mehr gefickt und es wäre eine große Schande, daß die Herrin es ihr befohlen hatte. Alma schleppte die arme, schluchzende Alte an der Hand in unser Schlafzimmer. "Ausziehen!" befahl sie und die Alte schluchzte und zeterte weiter, aber sie zog sich zögerlich und beschämt Stück für Stück aus, bis sie in BH und Unterhose zittetnd dastand. "Alles!" sagte Alma unerbittlich. Die Alte löste ihren BH und ließ ihn fallen. Sie hatte große, volle Brüste, die wie Melonen schwer bis zu ihrem Bauchnabel herunterhingen. Die Unterhose folgte und enthüllte die schüttere, graue Schambehaarung, die meisten Haare waren schon ausgefallen. Sie setzte sich aufs Bett, weinte und zeterte weiter. Ohne, daß Alma oder ich etwas gesagt hätten beugte sie sich vor und nahm meinen Schwanz in den Mund. Sie war verstummt und lutschte und leckte meinen Schwanz, daß es eine Freude war. Ich mußte beinahe sofort abspritzen, die volle Ladung in ihren Mund. Sie schluckte den Samen hinunter und schaute mich aus großen Kuhaugen an. "Tschuldigung, ist halt passiert!" und sie lutschte augenblicklich weiter. Als er richtig steif war, legte sie sich zurück und führte sich meinen Schwanz langsam und bedächtig ein. Sie bedeckte ihr weinendes Gesicht mit den Armen und wandte den Kopf schamhaft zur Seite. Alma nickte mir zu und ich begann die Alte zu ficken, die völlig passiv blieb. Im Laufe des Fickens legte sie eine Hand schützend auf den Kitzler, doch Alma zog die Hand wieder weg. Sie beobachtete, daß sich der Kitzler bei jedem Stoß bewegte und ganz spitz wurde. Ich schaute fragend zu meiner Frau, bevor ich rasend vor Geilheit abspritzte und alles in

die alte Möse hineinspritzte. Ich war fertig. Alma begann, die Haushälterin trotz ihrer Proteste zu masturbieren, sie konnte ja sehen, wie steif der Kitzler vom Ficken geworden war. Das alte Mädchen japste, seufzte und stöhnte. Der Orgasmus riß sie regelrecht umher und Alma hörte erst nach Minuten auf, die bebende und zuckende Alte zu reiben. Ich kniete mit meinem Halbsteifen vor ihr, ihr Orgasmus war sehr aufregend. Alma drängte sie, den Schwanz wieder in den Mund zu nehmen und steif zu machen. Die verschrekte Alte gehorchte zögerlich, bald darauf fickte ich sie noch einmal und spritzte ein paar traurige Tröpfchen. Alma masturbierte sie wieder wie zuvor und der Orgasmus war wieder sehr stark. Die Haushälterin raffte ihre Kleidung vor den Brüsten zusammen und lief nackt aus dem Schlafzimmer. Ich hatte den Eindruck, daß es ihr ganz recht war, daß Alma sie nach dem Ficken immer masturbierte, um die sexuelle Erregung, die beim Ficken entstand, abzbauen. Nach dem Ficken hob sie ihren Arsch ein wenig an und streckte ihren steifen Kitzler Alma's Fingern freudig entgegen. Vor dem ersten Ficken leckte und lutschte sie meinen Schwanz häufig so hingebungsvoll, daß ich in ihrem Mund abspritzte. Ich war mir bald sicher, daß sie es bewußt machte. Sie schaute mich mit großen Kuhaugen an und täuschte Überraschung vor und sagte "Ach!" oder "Soso!" oder "Ja!", dann schluckte sie den Samen und lutschte den Schwanz weiter, bis er steif war. Das machten wir nun täglich, die Haushälterin weinte nicht mehr und ergab sich dem Schicksal. Monate später, nach der Geburt, konnte Alma wieder ficken und wir ließen die Haushälterin in Ruh. Als Alma wieder schwanger war, mußte die Haushälterin wieder zum Ficken kommen. Sie war nicht überrascht und fügte sich voller Scham. Während der zweiten Schwangerschaft kamst ja auch du, Frau Weber, hie und da, um für deine Freundin Alma einzuspringen und wie froh war ich über die Abwechslung, eine bildhübsche junge Frau wie dich zu ficken! Ich wußte damals natürlich noch nicht, wie weit deine Freundschaft mit meiner Frau ging! Dennoch, wenn du nicht kamst, riefen wir die Haushälterin. Aber mir war's egal, ich mußte jemanden in die Möse ficken, da hatte Alma ganz recht. Es war keine besondere Heldentat, das gebe ich zu.

Die Weber hatte mir zwei Frauen genannt, die ihr wie meine Frau "zur Hand" gingen. Wenn Frau Weber nicht zur Verfügung

stand, ging ich zu diesen beiden zum Ficken, anfangs oft, später weniger. Eldrid war mit ihrem Mann Snorri aus Island eingewandert und hatte ihn vor Jahren beerdigt. Sie war eine Riesin, sicher 2 Meter hoch, bullig und fest gebaut. Ich mußte nicht viel erklären, die Erwähnung Frau Webers genügte. Sie ließ mich ins Vorzimmer ein, löste ihren Rock und ging auf alle Viere, sie ließ sich immer nur von hinten ficken. Sie war sexuell sehr ausgehungert und kam meist schnell zum Orgasmus. Ein paarmal mußte sie aber beim Ficken masturbieren und ich ließ meinen Schwanz drinnen stecken, bis sie fertigmasturbiert hatte. Sie war immer sehr freundlich und jederzeit fickbereit, aber wir sprachen kaum miteinander. Nach jedem Fick umarmte mich die nackte Eldrid mit ihrem nackten Körper, murmelte einen freundlichen heidnischen Spruch in ihrer Sprache und küsste mich auf den Kopf. Ich beugte mich vor und küsste ganz intim ihre haarlose Muschi mit der Zunge. Da lachte sie gurrend wie eine Taube, spreizte ihre Schamlippen mit den Händen auseinander und bot mir ihren großen Kitzler zum Lecken an. Ich hielt mich an ihren großen Arschbacken fest, nahm den Kitzler zwischen meine Lippen und leckte ihn mit der Zunge. Sie brauchte kaum länger als eine Minute, dann erzitterte sie im Orgasmus und riß ihren Kitzler von der frechen Zunge los. Ich küßte nochmals ihre Schamlippen innig, dann ging ich. Das sagte mehr als jedes Wort.

Die andere hieß Irmi. Auch bei ihr fand ich ein "offenes Ohr", auch sie war sexuell ausgehungert und jederzeit zum Ficken bereit. Sie ließ mich in den Vorraum ein und rückte ein Kästchen zurecht. Sie ließ ihre Kleider fallen und legte sich rücklings auf das Kästchen. Ich fickte und spritzte rasch und sie bestand immer auf einer zweiten Runde, obwohl ich kein zweites Mal spritzen konnte. Beim zweiten Mal erst masturbierte sie beim Ficken und ich fickte sie brav, bis sie zum Orgasmus gekommen war. Sie ließ die Wohnzimmertüre halb offen, "soll der alte Kapaun wenigstens zuschauen können." Ich habe ihren Mann nie gesehen, aber sie versicherte mir, er würde uns zuschauen. Ich mochte es sehr, wie frivol und exhibitionistisch sie masturbierte und besuchte sie immer gerne.

Das Ficken mit Irmi wurde zunehmend publik. Sie hatte zwei Kinder von verschiedenen Vätern, die nicht ihr Ehemann waren. "Unfälle," kommentierte Irmi trocken. Ihr Ehemann hatte einige

Monate nach der Hochzeit einen gewaltigen Hirnschlag erlitten und blieb seitdem ein Invalide, so konnte er auch nicht mehr ficken. Er war einverstanden, daß sie mit anderen fickte, aber nicht in der Wohnung, nicht im Ehebett. "Im Vorzimmer, okay, meinetwegen," gab er ein bißchen nach. Der Sohn, Ben, war 16, würde bald 17. Die Tochter, Lea, stand kurz vor ihrem 16. Geburtstag. Und beide schlichen um uns herum, wenn ich Irmi im Vorzimmer fickte. Sie gaben sich den Anschein, aufs WC zu gehen, aber das änderte sich rasch. Ben schaute wütend zu, wenn seine Mutter beim Gefickwerden masturbierte und dann orgasmte. Lea stellte sich einfach neben ihre Mutter, schaute mir beim ersten Hineinspritzen zu und dann wieder bei der zweiten Runde, wenn ich nur die Erektion hielt, bis Irmi sich zum Orgasmus gebracht hatte. Sie versuchte halbherzig, die Kinder zurück zu scheuchen, mit unterschiedlichem Erfolg. Wenn wir dann allein waren, erzählte sie nach und nach alles.

Sie ließ Ben weiter im Ehebett schlafen, obwohl er schon 11 war. Er drängelte sich an seine nackte Mutter, so lange, bis sie ihm das Masturbieren zeigte. Tagelang masturbierte der Junge mit großer Begeisterung. Er schaute ihr beim Masturbieren zu, daraus machte sie nie ein Geheimnis, und sie lächelte, wenn der kleine Mann dann auch masturbierte und auf ihre Möse spritzte. Das hielt nicht lange an. Er wollte richtig ficken, die Jungs in der Schule sprachen unablässig darüber. Irmi seufzte, als sie nachgab. Seitdem fickt der Junge sie jede Nacht, nachdem sie fertigmasturbiert hatte. Ihr Mann bekam in unregelmäßiger Folge eine halbe Erektion, wenn sie masturbierte und danach mit Ben fickte. Es war sein einziges sexuelles Vergnügen, daß sie seinen Halbsteifen in den Mund nahm und ihn rieb, er spritzte drei Tröpfchen und sie schluckte es. Er konnte es nicht verhindern, daß die beiden neben ihm im Ehebett fickten.

Lea masturbierte schon seit langem jede Nacht, das wußte Irmi. Das Mädchen ging sowieso eigene Wege, mit 10 oder 11 gab sie wie ihre Freundinnen den Jungs in der Schule Handjobs, da sei doch nichts dabei, sagte sie patzig und bockig. Als Ben mit etwa 15 mehrmals hintereinander ficken wollte (und konnte), sagte Irmi zu ihm, er solle sich endlich ein Mädchen zum Ficken suchen. Gut gemeint, aber er suchte nicht lange. Er machte sich umgehend an seine Schwester heran, entjungferte sie und fickte sie seitdem jeden Nach-

mittag. Irmi hatte keine Chance, es abzustellen, Lea liebte ebenso wie Ben das Ficken. Lea war wieder eine Stufe auf der Leiter hochgeklettert und gehörte zum Kreis der Auserwählten, die in diesem Alter bereits regelmäßig fickten. Sie war nicht die einzige, manche Freundinnen fickten mit Brüdern, Kusins oder Vätern.

Eines Tages, Irmi hatte sich gerade ausgezogen und aufs Kästchen gelegt, da kam Lea herein, nackt. Sie forderte Irmi auf, ihr Platz zu machen, jetzt sei sie an der Reihe. Ich stand wie ein dummes Möbelstück neben den beiden Mädchen, der 16jährigen Lea und der 35jährigen Irmi. Lea erinnerte Irmi daran, daß sie es ihr versprochen hatte! Ich blickte sprachlos zu Irmi und spürte sofort, daß sie verloren hatte. Irmi stand auf, Lea legte sich hin. Ich trat schweigend zu ihr. Sie hatte noch einen mädchenhaften Körper, ganz kleine Brüste und ich sah es ihrer unbehaarten Möse an, daß sie schon so einiges mitgemacht hatte.

Irmi stand nackt neben ihrer Tochter. Sie nickte und Lea packte meinen Steifen. Folgsam folgte ich ihrem stummen Kommando, Lea führte sich meinen Schwanz ein. Ihre Möse war nicht sehr eng, aber ziemlich feucht und warm. Ich umarmte sie nicht, sondern fickte sie im Stehen. Lea war ein Naturwunder, sie bekam einen Orgasmus nach dem anderen. Ich zählte nicht mit, ich beobachtete Irmi, die bei jedem Orgasmus Leas zustimmend nickte und mit der Zunge über ihre Lippen fuhr. Lea streichelte ihren Oberkörper und riß im Orgasmus an ihren Brüstchen. Ich schaute auf Irmis Kitzler, sie hatte die Schamlippen beiseite gedrückt und ich sah, wie sich ihr Kitzler allmählich versteifte. Ich packte Lea an den Arschbacken und spritzte ab, schoß den Samen in satten, vollen Strahlen hinein. Als ich fertig war, trat ich einen Schritt mit meinem Halbsteifen zurück. Lea stand erfrischt auf. Sie sprachen kein Wort, nun legte sich Irmi auf das Kästchen und Lea blieb neben ihr stehen. Irmi war schon sehr erregt und mein halb steifer Schwanz glitt mühelos hinein. Ich fickte sie ganz langsam, ließ meinem Schwanz Zeit, steif zu werden. Irmi masturbierte frivol und obszön wie immer und kam nach einigen Minuten zum Orgasmus. Ich konnte einfach nicht mehr. Ich sagte tschüss und ging gedankenvoll. Das war nun die neue Routine, ich fickte erst Lea, spritzte eine volle Ladung hinein und fickte dann die masturbierende Irmi. Ich fragte sie einmal, ob es umge-

kehrt nicht klüger wäre, aber sie schüttelte den Kopf. Lea hatte noch keine Periode, sie aber schon. Unregelmäßig, aber doch. Anfangs bin ich täglich hinaufgeschlichen. Es war auf eine unerklärliche Art etwas Besonderes, mit einer 16jährigen zu ficken, deren Brüste scheinbar täglich wuchsen. Es war auch irgendwie spannend, das Verhalten von Mutter und Tochter zueinander zu beobachten. Doch ein halbes Jahr später kam ich nicht mehr so oft, es hatte seine Spannung verloren, ich brauchte mehr Abwechslung, Eldrid und Frau Weber. Als ich Eldrid nach einem halben Jahr wieder besuchte, spürte ich ihr Ausgehungertsein. Ich blieb länger bei ihr und fickte sie noch zweimal, erigieren stellte kein Problem dar und auf das Spritzen konnte sie verzichten. Wir fickten zum ersten Mal in ihrem Schlafzimmer, ich leckte ihren Kitzler in den Pausen zum Orgasmus und ich war am Ende sehr zufrieden, ich hatte sie nicht verloren, obwohl ich sie schmählich vernachlässigt hatte. Aber sie lachte am Schluß und versuchte mir einige schweinische Ausdrücke in Isländisch beizubringen. Der Schwanz hieß hali und die Möse hieß kut, Ficken lata sprengja und Masturbieren sjalfsfroa. Ich lernte brav, aber nach einer Woche war alles wieder weg. Eldrid lächelte, isländisch ist schwer.

Mit der Weber sprach ich wieder oft über Alma und das war eigentlich sehr schön.

Wochen später bemerkte Lina schnippisch, sie hätte es auch ohne mich geschafft. “Er hat hineingestochen, hineingespritzt! Und ich ficke jetzt, wen ich will!” Ich sagte nichts, das ging mich nichts an. Aber ich steckte es meiner Tochter. Die war anderntags geknickt, sie hatte Lina intim untersucht. Meine Tochter weinte, das Kind wollte kein Kind mehr sein!

Jahrelang habe ich Linas Verführung widerstanden, es gelang ihr erst mit 19, mich zu ficken, zu reiten. Für Jahre.

Aber das ist eine andere Geschichte.

Der Musikproduzent

von Jack Faber © 2023

Ich hatte Pech und Glück zugleich. Der Autofahrer, der mich vom Motorrad riß, war reich und mußte mir eine 7stellige Entschädigung zahlen. Aber ich verlor meinen linken Fuß und hatte eine gute Prothese, die mir das Gehen ermöglichte. Ich hatte plötzlich Geld, meine eigene Produktionsfirma zu gründen.

Meine Frau hat sich vor drei Jahren scheiden lassen. Sie hatte mich einst aus den Fängen meiner nymphomanen Mutter befreit, deren Bett ich seit meinem 11. Lebensjahr geteilt hatte. Sie hatte entdeckt, daß ich mit 11 schon spritzen konnte und nahm mich in ihr Bett, bis ich 23 war. Meine Frau Elsa war meine Rettung und wir waren ein zufriedenes Paar, bis sie mit ihrem Masseur weglief. “Er kann mich so einfühlsam, sanft und liebevoll masturbieren wie keine meiner Freundinnen!” sagte sie. Sie litt aber darunter, daß er nicht ficken wollte und konnte, sie mußte es ihm mit dem Mund machen, was sie früher immer strikt abgelehnt hatte. Nun kam Elsa ein oder zweimal in der Woche vorbei, wenn sie in der Stadt zum Einkaufen war, um mich zu ficken. Sie war so dankbar, daß ich ihr nichts nachtrug und sie mit mir ohne Umschweife ficken durfte. Eine nicht alltägliche Kombination, aber es war für alle drei okay so.

Ich hatte beruflich nur einen Erfolg, Gini, das Gesangswunder. Sie hatte mir Dutzende Gesangsproben überlassen, die ich mit wenig Begeisterung an die Radiosender verteilte, ihre Liebeslieder waren pechschwarz und tieftraurig. Gini war sexuell sehr zurückhaltend und brauchte lange Wochen, bevor sie sich hingab. Ich mochte ihre scheue, mädchenhafte Art beim Ficken, sie hatte vor mir noch niemals auf dem Schoß eines Mannes geritten. Aber sie war auf ihre Art ehrgeizig, sie ritt mich täglich und sank im Orgasmus auf meine Brust, ächzend und stöhnend machte sie weiter und brachte das gute Werk zu Ende. Ihre Lieder wurden, weiß Gott, warum, von den Radiosendern gepusht, ihre CDs verkauften sich erstaunlicherweise gut und sie gab erste Konzerte. Sie vergaß aber nie, bei mir vorbeizukommen und mich zu reiten. Das Publikum liebte das Märchen, sie sei

noch unberührte Jungfrau und sie verhielt sich dementsprechend. Nun war sie auf Tournee durch das Land, aber sie kam mindestens an jedem zweiten Morgen, um mich zu ficken, das schien ihr Erfolg zu bringen.

Ich war zwar der einzige Krüppel in meinem Freundeskreis, aber der einzige mit zwei Fixsternen auf meiner Sexliste: meine Frau Elsa und die Sängerin Gini. Sie brachte meiner kleinen Firma ordentlich Geld ein, ich konnte mich nicht beklagen. Ich konzentrierte mich darauf, Ginis Konzerte zu organisieren, ihr stets gute Musiker zu vermitteln und mich für ihren Erfolg bereit zu halten. Sie reiste manchmal die halbe Nacht, um mich zu ficken, das war ihr Garant für den Erfolg. Sie fickte nur wenige ihrer Musiker, der Garant aber blieb ich. Sie weinte manchmal, wenn sie beim Reiten einen Orgasmus hatte und auf meine Brust sank, aber es waren Freudentränen. Ich wußte immer, daß ich nicht sonderlich gut fickte und keineswegs ihre Erfolg garantieren konnte, aber ich hielt sie nicht davon ab, beides zu glauben. Ich genoß ihren fordernden Sex, wer würde eine 20jährige mit engelsgleichem Gesicht und einer goldenen Stimme von seinem Schoß jagen? Sie meinen Gedanken gefolgt und stand nun allabendlich in einem weißen, fast durchscheinenden langem Kleid ohne Unterwäsche im Scheinwerferlicht. Eine wunderschöne Nackte, die unschuldig ihren unberührten Körper und ihre wunderbare Stimme dem Publikum bot. Ich begann bereits, Radiosender in den Nachbarländern anzufüttern und über eine Auslandstournee nachzudenken. Ich liebte mein Schicksal, mit Elsa und Gini beinahe täglich zu ficken.

Dann betrat Ena mein Büro. Eigentlich hieß sie Magdalena, aber sie wählte als Künstlernamen Ena. Es ist erwähnenswert, sie zu beschreiben. Eine burschikose kurze Pagenfrisur umrahmte ihr kindliches Gesicht. Sie hatte keinen Busen, keine Hüften und keinen nennenswerten Arsch. Kurzum, ein Brett. Und natürlich konnte sie genauso wenig singen wie Gini zu Anfang. Sie hatte weder eigene Musiker noch weitere Sängerinnen, das war von vornherein klar. Aber, und das niederzuschreiben fällt mir noch heute schwer, sie wollte mit einer Girlband beginnen und berühmt werden. “Wie Gini, die hast du doch berühmt gemacht, oder nicht, Fred?” Ich nickte unglücklich zur 16jährigen, die in Wahrheit schon 21 war. “Ja,” sagte ich, einen Aus-

weg suchend, “aber begonnen hatte es mit Sex, viel besessenem Sex!” log ich, denn ich wollte sie so schnell es ging, loswerden. “Klar,” sagte Ena leichthin, “ich mache dir Handjobs, so viele du willst!” Meine Strategie ging nicht auf, sie lächelte zum ersten Mal und sah sich schon auf der Konzertbühne. “Ich scheiße auf Handjobs und das ganze neumodische Zeug!” knurrte ich. Sie kehrte von der Bühne zurück. “Was magst du dann?” fragte sie schaudernd, aber aufmerksam. “Gefickt werden, im Sitzen geritten werden,” sagte ich ungerührt und reckte meinen Stahlfuß ins Blickfeld. Ena blickte darauf und nickte, “ich verstehe!” und dann wieder ein nachdenkliches Schweigen. Verdammt, sie war es doch, die ins Scheinwerferlicht wollte!”

Ena streifte einen Träger ihres Kleides herunter und streichelte geistesabwesend die Brust. Sie hatte eine recht kleine, flache Brust und konzentrierte sich darauf, ihren Nippel mit den Fingern zu zwirbeln. “Aber Blowjobs, mit dem Mund, das magst du doch?” fragte sie unvermittelt und ich nickte, “vor dem Reiten schon, sonst nicht,” gab ich Auskunft. Ich wußte, daß sie nichts hatte, um auf die Bühne zu kommen, aber vielleicht wollte sie mich ja ficken. Sie nickte, “schon klar. Ich habe nur eine sehr unregelmäßige Periode und will nicht ungeplant schwanger werden.” Sie blickte mich direkt an, sie war vom Typ her jemand, der direkt zur Sache kam. “Du mußt mir die ganze Ladung in den Mund spritzen, damit du mir beim Ficken nicht mehr hineinspritzt. Okay?” Sie wartete einen Augenblick, bis ich nickte.

Sie streifte den zweiten Träger über die Schulter und stand auf. Ihr Kleid fiel zu Boden. Sie kam um den Schreibtisch herum, ich konnte in ihrem Spitzenhöschen erkennen, daß sie eine rasierte Möse hatte. Sie kniete sich vor mich hin und ich zog meine Hosen aus, trat sie achtlos zur Seite. Ich drückte den Knopf, der die Eigangstür verriegelte und das Telefon auf “nicht stören” stellte. Ena nahm meinen Halbsteifen in die Hand. “Alles hineinspritzen, die volle Ladung!” erinnerte sie mich, bevor sie den Schwanz in den Mund nahm. Und sie konnte es, verdammt nochmal, sie konnte es! Ich lehnte mich zurück und schloß die Augen. Sie machte mit ihrer Faust, ihren Lippen und ihrer Zunge alles richtig, ich konnte es gut einschätzen, denn ich hatte schon hunderte Blowjobs gehabt, die meisten kamen nicht an das heran, was Ena da aufführte. Ich werde

sie fragen müssen, ob sie professionell auf den Strich ging. Dann explodierte ich in ihrem Mund, sie lutschte und saugte alles auf. Sie stand lächelnd auf und wartete ein paar Augenblicke. Sie streifte ihr Höschen herunter und setzte sich auf meine Oberschenkel. Ich lächelte freundlich, als sie den Schwanz ganz fein und sanft zum Stehen brachte. Sie beugte sich nochmals hinunter und lutschte ihn. “Nur zum naß machen, dann geht er leichter hinein,” kommentierte sie leise und steckte ihn hinein. Er glitt tatsächlich mühelos hinein, sie setzte sich richtig hin und packte mich an den Schultern. Dann ritt sie mich, langsam beginnend und schneller werdend, so ähnlich wie meine Frau Elsa mich ritt. Sie hielt einen Augenblick erschrocken inne, als ich abspritzte und setzte ganz langsam und quasi melkend fort, im gleichen Rhythmus wie ich hineinspritzte. Erst als ich aufhörte zu spritzen und mein Schwanz weicher wurde, zog sie ihn heraus und legte ihre Stirn auf meine Schulter. “Du hast in mich hineingespritzt,” sagte sie tonlos. “Es tut mir leid,” antwortete ich, “aber so ist es eben.” Ich machte keine Anstalten, drumherum zu reden. “So ist es, so war es immer.” Ich fragte ganz leise, ob sie sich einen Orgasmus machen wollte, ich hatte ja ihre sexuelle Erregung bemerkt. Sie schüttelte nach ein paar Augenblicken den Kopf, das machte sie normalerweise nur am Abend, vor dem Einschlafen. Ich nickte und flüsterte, das machten alle Frauen, die ich kannte. Ena erhob sich, zog sich an und setzte sich wieder. Wir sprachen noch eine Weile, wie wir weitermachen wollten. Ich sagte geradeaus, ich würde sie bis morgen vergessen haben und wenn sie sich in mein Gedächtnis eingraben wollte, müßte sie nur immer wieder vorbeikommen, damit ich an sie dachte. Am späten Nachmittag am liebsten.

Ena ließ sich die Pille verschreiben, obwohl sie das chemische Zeug verabscheute und hielt auch die “Pille danach” griffbereit. Eines mußte ich ihr lassen, aufgeben stand nicht in ihrem Vokabular. Sie kam jeden Nachmittag, lange nach Gini und Elsa, jeden Nachmittag. Sie versuchte zwar mit allen Mitteln, mich alles in ihren Mund hineinspritzen zu lassen, aber ich spritzte immer beim Ficken, wenn auch nur ein kleines bißchen. Ich machte täglich einen grünen Haken in meinen Kalender.

Ena, die jeden Abend Ginis Auftritte im Lokalfernsehen verfolgte, brachte endlich ihr erstes Bandmitglied mit, Maria. Sie war in ihrem

Alter, richtig kurvig und rund und sie sang einige Lieder bekannter Stars vor. Ja, das war eine Stimme! Ich nickte zu Ena, die Maria war ganz okay! Ob sie ihr gesagt hätte, was ich erwartete? Ena nickte unglücklich. Maria sei erst 19 und noch Jungfrau, sie hatte noch nie einen Blowjob gemacht, nur viele Handjobs. Aber sie wollte alles lernen, warf Maria ein, sie wollte sich große Mühe geben! Ich nickte zustimmend, sie solle sich wie Ena ausziehen und es ganz aus der Nähe anschauen, morgen käme sie an die Reihe. Ich betrachtete Marias Nacktheit neugierig, sie hatte schöne, volle Brüste und war wie Ena ganz rasiert, wie die meisten Mädchen heutzutage. Sie kniete sich neben Ena, die ihr den Blowjob ganz detailliert vorzeigte und es sie immer wieder probieren ließ. Ena riß ihren Mund weit auf, um Maria zu zeigen, wie ich hineinspritzte und sie den Samen lächelnd schluckte.

Maria mußte mit der Hand meinen Schwanz berühren, als Ena ihn sich einführte und die Hand dort lassen, während sie mich ritt. Ena bekam zum ersten Mal einen Orgasmus, lange bevor ich spritzte und biß in meine Schulter, als der Orgasmus ihre Möse hin und her riß. Sie lächelte verlegen zu Maria und machte weiter, brachte es richtig zu Ende. Maria fragte Ena besorgt, ob es ihr recht war, daß sie es ihr beim Ficken mit den Fingern gemacht habe? Ena lächelte, das war ganz okay, obwohl es ein Geheimnis zwischen ihnen war und der Fred es nun gesehen hätte. Maria nickte immer wieder, sie hatte alles mitbekommen und begriffen. Sie wäre morgen bereit. Ich ließ die beiden hinausschweben und überlegte kurz. Gini käme vor dem Frühstück, das stand fest. Ich rief Elsa an, ich bräuchte morgen eine Pause, denn am Nachmittag kämen zwei Mädchen zum Ficken. Ich hörte Elsas breites Lächeln am Telefon. Gut, daß ich ihr die Wahrheit sagte und nicht dumm daherlog. Ich wußte, daß Elsa jede Lüge sofort erkannte.

Ena und Maria kamen pünktlich. Ich hörte aufmerksam zu, denn sie sangen zu zweit bekannte Lieder und ich hörte endlich Enas tiefe Stimme, sie konnte wirklich die zweite Stimme improvisieren und Maria die Führung überlassen. Ich war nicht unzufrieden und meinte, zwei Mädchen noch und ein paar gute Studiomusiker, und wir können loslegen. Ich drückte demonstrativ den Verriegelungsknopf, ich war schon ganz heiß darauf, Maria zu ficken. Ich betastete sie von oben bis unten, sie hatte einen viel kleineren Kitzler als Ena, Gini

und Elsa. Sie kniete sich vor mich hin, Ena kniete neben ihr, quasi als Souffleuse. Maria machte den Blowjob sehr nervös und Ena flüsterte vor, wie sie weitermachen soll. Mit dem Hineinspritzen klappte es gar nicht, Ena übernahm sofort, sie ließ mich hineinspritzen und schluckte den Samen.

Maria stand unschlüssig vor mir. “Ich will es, ich will es unbedingt!” rief sie zweimal halblaut, um sich anzuspornen. Sie setzte sich richtig hin, aber ihre Hand zitterte viel zu sehr beim Einführen. Ena lenkte den Schwanz in Marias Scheideneingang und wartete. Mit einem wilden, entschlossenen Ruck stülpte sie ihre Scheide über den Schwanz und seufzte, dann ritt sie mich wirklich gut. Ich spritzte hinein, richtig gut und fest. Dann wischte ich das bißchen Blut mit einem Papiertaschentuch von meinem Schwanz. Maria stand mit leuchtenden Augen auf und sagte zu Ena, es habe überhaupt nicht weh getan. Ich entließ die beiden und rief Elsa an. Ich erzählte ihr alles, wir lachten und schwätzten fast eine Stunde lang.

Tage später war das Quartett komplett. Ria und Tina waren ausgezeichnete Sängerinnen und ich legte ein Band ein. Sie übten nur eine halbe Stunde, dann erklang das Quartett und ich hörte mit geschlossenen Augen zu. Ich werde mit ihnen arbeiten, sagte ich in die Stille hinein, morgen sollten sie mir vier Vorschläge für den Namen der Band machen. Ich drückte den Verriegelungsknopf, ich wollte ficken. Alle vier zogen sich aus.

Ich betastete Tina und Ria neugierig. Sie waren keine Jungfrauen mehr und die vorlaute Ria plapperte, als ich ihren Kitzler betastete, daß sie jede Nacht sehr viel masturbierte. Tina wollte nicht übertrumpft werden und sagte, sie masturbierte sehr lange am Abend. Mehrmals. Und immer nach dem Ficken. Ich will mir keinen Herzinfarkt holen, sagte ich zu den vier süßen Elfen, eine darf den Blowjob machen und eine andere mich ficken, oder auch ficken anstatt des Blowjobs. Ena und Maria steckten sofort zurück, Ria und Tina wollten beide ficken und keinen Blowjob machen. Ich griff nach Rias Hand, “du zuerst!” So kam es, drei schauten zu, als mich Ria und später Tina ordentlich fickten. Tina war die einzige, die sich fest an mich preßte und nach dem Ficken frivol, obszön und exhibitionistisch masturbierte. Bevor sie gingen, sagte ich, am Montag würde ich

eine Band Musiker haben. Und ich wollte nur zwei von ihnen ficken, das war mehr als genug. Sie gingen fröhlich schwätzend und ich rief Elsa an.

“Four Angels”, “Viermädelhaus”, “The Hot Chicks” und “Wir Mädels” waren ihre Vorschläge. Ich nickte begeistert, ganz toll! Also, ihr seid “Hot Stages”, sind alle einverstanden? Ich bedauerte meinen Übermut. Vier gegen einen. Ich ließ sie eine Viertelstunde toben, dann reichte es. Sie werden die “Hotpants” sein, als Markenzeichen Hot Pants tragen, die so präpariert waren, daß ihre Höschen für das Publikum sichtbar waren und freche, freizügige Oberteile, T-Shirts oder freche BHs. In das folgende Schweigen hinein sagte Ena, keine Unterhöschen, Schamlippen und Schlitzchen herzeigen wäre wirksamer. Die Stille war zum schneiden. Dann sagte ich lächelnd, “wenn ihr in einer Kirche oder vor Kindern steht, dann aber mit Höschen!” Jetzt lachten alle, der peinliche Moment war überwunden. Ich verzichtete auf das Ficken, Gini und Elsa hatten mich heute schon erschöpft.

Täglich übten die Hotpants mit den Musikern und wenn diese gegangen waren, bekam ich den Blowjob oder das Ficken. Die Mädchen nahmen alle die Pille und ich durfte nach Belieben hineinspritzen. Die Blowjobs wurden seltener, mir war’s recht, gefickt werden machte viel Spaß.

Ich nahm immer öfter Demobänder auf, mit den Arbeiten für Gini und die Hotpants hatte ich sehr viel zu tun. Die Demobänder gingen an die Radiosender und verschwanden ebenso schnell. Sie traten alle paar Wochen auf kleinen Bühnen auf, ihre Musik war nicht markant genug. Doch es machte bald die Runde, daß die Hotpants unter den hot pants nichts anhatten, man konnte “alles” sehen! Ich mußte größere Bühnen buchen, die CDs verkauften sich immer noch schlecht, aber die Auftritte waren ausverkauft, jede Woche. Ich engagierte drei Profifotografen, sie sollten die Live-Auftritte fotografieren und möglichst viele Mösenfotos machen. Ich ließ eine professionelle Designerin die nächsten CD-Covers mit den Mösenfotos entwickeln, aber sie überzeugte mich, die Mösen auf den Covern zu blurren, also zu überschatten und stattdessen als Beigabe die Liedtexte abzudrucken und dort die originalen Mösenfotos zu platzieren. Das war aus Sicht der

staatlichen Zensurbehörden klüger. Die gute Frau hatte recht, die CDs verkauften sich nun wie die warmen Semmeln, die “Beilage” rutschte durch die Zensur. Die Hotpants waren Stars. Das Geld sprudelte in meine Kasse.

Konzerte für Gini und die Hotpants zu organisieren wurde ein harter Knochenjob. Ich mußte Gini etwas einbremsen, ich hatte nicht mehr so viel Zeit zum Ficken, sorry. Auch die Hotpants mußten kürzer treten, ich wollte nur noch eine am Nachmittag ficken, sie sollten es unter sich ausmachen, wer. Stattdessen nahm ich mir öfter Zeit für Elsa, sie fickte mich mit Abstand am besten. Ich schwieg aber beharrlich, wenn sie laut nachdachte, den Masseur zu verlassen. Das mußte sie allein entscheiden, ich sagte kein einziges Wort dazu.

Ich brauchte eine Mitarbeiterin, die Arbeit war für einen zu viel. Eine Frau, keinen Mann, das stand von Anfang an fest. So kam Molly zu mir. Sie war ganz genau das, was ich suchte. Sie hatte 8 Jahre wegen des Babys pausiert und wollte arbeiten. Und sie konnte alles ziemlich gut, begriff in der ersten Stunde, wie meine Arbeit lief und war ab der zweiten selbstständig. Die 45jährige lächelte, “ob ich Landmaschinen verkaufe oder Auftritte organisiere, ist doch völlig egal.” Ich hatte mir vor langer Zeit eine detaillierte Checkliste für die unterschiedlichen Projektarten zusammengestellt und Molly verwendete sie. Außer ein paar Tippfehlern, die sie lächelnd ausbesserte, waren sie tadellos.

Ich lud Molly am ersten Tag zum Mittagessen beim Italiener ein, das gehört sich so, argumentierte ich. Sie bemerkte natürlich mein Humpeln und vermied zu fragen. Ich erklärte es ihr und sie nickte nur. Das Essen war ein Erfolg, wir lernten uns näher kennen und ich erfuhr, daß sie nur und ausschließlich nur mit ihrem Mann fickte. Leicht fiel es ihr bei Gott nicht, aber sie hielt sich an das Eheversprechen. Sie war schon fast 10 Jahre verheiratet und hatte schon mehrmals ihren Mann verdächtigt, der natürlich nichts zugab. Auch das war ein Grund, warum sie arbeiten wollte, um im Fall des Falles nicht von einem Betrüger abhängig zu sein.

Ich beschloß, ihr heute, am ersten Tag, reinen Wein einzuschenken. Gini, Elsa, die Hotpants einzeln. Es war harter Toback, aber ich

wollte sie nicht beschwindeln. Die Sache mit Elsa fragte sie dreimal nach. Geschieden, und trotzdem...? Sie sprach das Wort nicht aus. “Ja, wir ficken, wir ficken mit dem größten Vergnügen!” Nur im Sitzen, wegen meines Beins. Sie nickte, das war leicht zu verstehen. Aber der andere Mann? Ich erklärte, daß er nur in ihrem Mund abspritzte und daß sie deswegen schon sehr verstimmt war. “In den Mund... hinein?” fragte sie schaudernd. Ich sagte geradeaus, wie Elsa es ihm machte und Molly war ziemlich entsetzt. Sie konnte es sich fast nicht vorstellen. Ich erzählte, daß mir die Hotpants auch manchmal einen Blowjob machten. Sie nahm es schweigend zur Kenntnis. “Müssen sie, oder dürfen sie?” war ihre Frage und ich beruhigte sie, ich hätte noch nie jemanden zu etwas gezwungen, freiwillig oder gar nicht, da hielt ich mich immer eisern daran. Das Essen war zu Ende, aber ich fragte sie trotzdem. Nein, sie war als Jungfrau in die Verlobung gegangen, hatte noch nie mit einem anderen Mann... und sie machten es, er meist oben, sie unten. Ein paarmal wollte ihr Mann es von hinten machen wie die Hunde, aber es hatte ihr nie gefallen. Am Anfang, wenn sie ihre Periode hatte, machte sie es ihm ganz vorsichtig mit den Fingerspitzen, so wie sie seine Erklärung verstand, und zog ganz sanft die Vorhaut über die Eichel, vor und zurück, das genügte während der ersten Monate, ihn abspritzen zu lassen. Später jedoch ganz fest mit der Faust, das hatte er ihr so beigebracht, als ihm ihr vorsichtiges Reiben mit den Fingerspitzen nicht mehr ausreichte. Seit ihr Kevin geboren war, machte er es oft selbst und sie hatte ihn im Verdacht, daß er sich auch tagsüber an ihrer Mutter verging. Molly errötete leicht, ihre Mutter wohnte seit Kevins Geburt bei ihnen, aber sie war leider dement. Sie konnte tagsüber auf den Kleinen wunderbar und problemlos achten, doch nachts umwölkte sich ihr Geist.

Da kam sie nackt in ihr Schlafzimmer und legte sich zu ihrem Mann. Sie wollte unbedingt mit ihm ficken, sagte sie, doch Molly drehte sich weg und versuchte zu schlafen. Er hielt sich nicht an sein Eheversprechen und fickte die Mutter regelmäßig. Molly blieb das Herz beinahe stehen, doch die beiden fickten wie besessen. Er gab Molly keine Gelegenheit, mit ihm darüber zu reden. Molly schwieg und war in ihre Gedanken versunken. — Und, machte sie es auch selbst? Molly wurde puterrot. Eine Freundin hatte es ihr letztes Jahr gezeigt, sie hatte es ein Dutzend Mal vor Molly selbst gemacht und

auch es auch Molly ein Dutzend Mal mit dem Finger gemacht. Sie hatte es nicht gekannt und sie machte es jetzt nur hie und da, nicht jede Woche. Das Essen war beendet und wir gingen wieder ins Büro.

Ich hatte Molly gesagt, wenn ich Damenbesuch bekam, sollte sie spazieren gehen und erst wiederkommen, wenn die Tür wieder entriegelt war. Das ging die ersten 14 Tage recht gut, wenn die Tür noch verriegelt war, ging sie wieder. Aber nach zwei Wochen, sagte sie, das sei eine blöde Lösung. Sie verlor zu viel Zeit, versäumte Telefonate und brachte nichts weiter. Sie drehte ihren Schreibtisch um und kehrte mir den Rücken zu. Ich solle nur ruhig mit den Damen ficken, sie würde sich nicht umdrehen und weiterarbeiten. Ich zuckte mit den Schultern, mir war's recht. Das ging schon ein halbes Jahr ganz gut. Natürlich bekam Molly unser Ficken mit, ich meinte sogar, daß sie manchmal heimlich zuschaute, doch das war egal. Sie machte ihre Arbeit ausgezeichnet und ich konnte ficken, so oft ich wollte.

Eines morgens kam Molly mit völlig verweinten Augen und kreidebleich zur Arbeit. Ich war alarmiert und ging zu ihr. Wenn sie krank war, mußte sie doch nicht zur Arbeit kommen! Sie schüttelte den Kopf, "ich bin nicht krank!" und dann heulte sie los. Ich drückte den Verriegelungsknopf, die Telefonate wurden zur Mailbox umgeleitet. Dann schnappte ich mir einen Besucherstuhl und setzte mich zu Molly. Ich ließ sie weinen und fragte erst, als sie sich laut räuspernd schneuzte und ihre Tränen abwischte.

Das blöde Schwein wollte die Scheidung, er hatte seit langem ein Verhältnis und ziehe bei ihr ein. Er versprach, sie und Kevin finanziell zu unterstützen, er konnte sich beruflich keine Klage leisten. "Er hat mich betrogen, jahrelang! Das mit meiner Mutter wußte ich zwar, aber deswegen würde ich mich doch nicht scheiden lassen! Ich hielt es für eine temporäre Sache, die vor allem von meiner dementen Mutter ausgegangen war und die mal vorbei sein würde. Und nun ist er gegangen, von langer Hand vorbereitet. Ich bin mit Kevin und der Mutter allein!"

Ich ließ sie weinen, denn da konnte man nichts machen. Er war zumindest so anständig, sie finanziell zu unterstützen. Sie verdiente bei mir nicht schlecht, das war alles kein Problem. Aber alles andere

schon. Ich beschloß, das Büro heute zu schließen und sagte Elsa und Ena kurzerhand ab. Ich schnappte mir Molly und ging hinunter zum Italiener. Sie hatte seit gestern Mittag nichts mehr gegessen. Ein gutes Essen war immer richtig.

Sie sprudelte alles in ungeordneter Folge heraus. Ihre Eltern hatten sich getrennt, da war sie 13. Sie ging mit ihrem Vater mit, ihr 10jähriger Bruder blieb bei der Mutter. Sie hatte Glück, ihr Vater erzog sie zu einer gebildeten jungen Frau. Sex interessierte ihn überhaupt nicht, er näherte sich ihr niemals unziemlich und sie interessierte sich ebenfalls nicht für Sex. So ging sie als virgo intacta in die Ehe mit ihrem Juniorchef.

Ihr Bruder hatte es schlecht erwischt. Die Mutter war nymphoman und verführte den Jungen mit 11, als er spritzen konnte. Er blieb im Bett der Mutter und riß sich von ihr mit 18 los, er heiratete in eine weit entfernte Stadt und mied fortan seine Familie. Die Ehe mit ihrem Mann war viele Jahre lang gut, erst in den letzten Monaten verschlechterte es sich. Er ließ ihre Mutter nachts in ihr Ehebett und fickte sie neben seiner Frau. Er fickte nur noch selten mit seiner Frau, sie hatten schon seit Monaten nicht mehr gefickt. Doch er bemühte sich sehr, ihrem Sohn Kevin eine schöne Familie vorzuspielen. Und jetzt war er fort, der Betrüger, der Verräter.

Molly weinte kaum noch, ihre Entrüstung wog mehr als der Verlust des Typen, der schamlos ihre Mutter im Ehebett fickte. Ich hakte ein, bei mir war es ganz ähnlich verlaufen. Ich hatte ihr erzählt, daß ich bis zum 23. Lebensjahr im Bett meiner Mutter geschlafen habe und sie selbst nach meiner Heirat mit Elsa mindestens einmal in der Woche in unserem Ehebett übernachtet hatte. Elsa hatte überhaupt nichts dagegen, daß ich die Alte jede Woche ein oder zweimal fickte. Elsa lächelte wissend und grinste, daß die Arme schon sehr an ihrer Nymphomanie litte. Es hörte erst nach Jahren auf, als ihre Libido von einem Tag auf den anderen verschwand. Als ob sie es gespürt hätte, rief Elsa an und erkundigte sich. Ich stand auf und ging ein paar Schritte zum telefonieren, Molly stürzte sich auf die dritte Portion Pasta. Ich kam nach zehn Minuten zurück, sie hatte die Pasta und den Weißwein verputzt. Das war ein gutes Zeichen. Wir aßen noch eine Stunde und brachen auf. Oben, im Büro, setzte ich mich gleich

vor den Bildschirm, vielleicht war etwas Wichtiges hereingekommen. Ich blickte irritiert auf. Molly stand direkt vor mir. Nackt.

Sie lächelte, um ihre Unsicherheit zu kaschieren. Ich betrachtete sie, sie hatte einen durchschnittlichen Körper, die Brüste waren klein und schlaff, über ihrem Schlitz ein kleiner, dichter blonder Busch. Sie stand ernst da und ließ sich mustern. Sie habe seit einem Jahr nicht mehr gefickt, sagte sie leise und schlug die Augen schamvoll nieder, und sie habe es in dieser Zeit nur zweimal mit dem Finger gemacht, weil mein Ficken im Büro sie so stark erregt hatte. “Ich will dich jetzt ficken, Fred, es drängt mich sehr. Bitte. Bitte lass mich ficken!” Ich dachte blitzschnell nach, ob es Nachteile gab. Ich erinnerte mich, daß jemand einmal gesagt hatte, daß das keine gute Idee war. Ich schob den Gedanken beiseite und drückte den Verriegelungsknopf. Ich nickte und nahm Molly bei der Hand. Mein Bildschirm fiepte, eine Email.

Ich hob meinen Hintern ein wenig an und zog meine Hosen aus. Molly errötete, als sie meinen Schwanz sah. “Ich habe noch nie einen anderen Schwanz gesehen, noch nie jemand anderen gefickt,” flüsterte sie, “aber jetzt will ich es, will es unbedingt!” Sie setzte sich auf meinen Schoß und griff nach meinem Schwanz. “Er ist viel größer und dicker als seiner,” seufzte sie enttäuscht, als er nicht gleich in ihre Scheide hineinging. “Ich habe noch nie mit einem anderen Schwanz gefickt,” sagte sie nachdenklich, “und Kevin war ein Kaiserschnitt, weil meine Scheide zu eng war. Vielleicht haben alle Männer größere Schwänze als er?” Sie versuchte nochmals vergeblich, meinen Schwanz hineinzustecken. “Es geht nicht, er passt nicht hinein!” seufzte sie, den Tränen nahe. Ich murmelte, er sei bisher noch überall hineingegangen, sie sollte es energischer versuchen. Molly nickte unsicher. “Ich habe es noch nie in dieser Position gemacht, aber es schon oft gesehen. Hier, bei dir.” Ihr Flüstern war kaum zu hören. Sie hob ihren Hintern an, steuerte mit einer Hand den Schwanz in ihren Scheideneingang und ich packte sie an den Arschbacken und setzte sie langsam mit festem Druck auf meinen Schwanz. Sie gab einen Schmerzlaut von sich, dann lachte sie. “Es ist wie eine zweite Entjungferung!” lachte sie. “Aber es fühlt sich verdammt gut an, Fred, dein Schwanz füllt mich ganz aus!” Ihre Scheide war überraschend eng, warm und feucht. Es fühlte sich sehr gut an.

Sie begann, mich zu ficken. Sie fickte mich ganz langsam, langsam hinauf und langsam hinunter, die volle Länge. Ich spürte, wie ihr Kitzler an meinem Schwanz entlang glitt. Es ging gut, meine Erregung stieg und sie keuchte nach einigen Minuten: “Fred, es kommt mir,” und dann rief sie lauter: “Es kommt, Fred, es kommt!” Sie sank nach Augenblicken mit einem langen Seufzen auf meine Brust. Ich konnte ihren Orgasmus mit dem Schwanz spüren. Sie öffnete die Augen, “ich bekam nur selten einen Orgasmus, wenn er mich fickte,” sagte sie und ich spürte ihren Orgasmus ganz deutlich. Sie blieb auf meiner Brust liegen, bis der Orgasmus abklang. Ich bewegte meinen Arsch und knurrte, sie sollte gefälligst weitermachen. Sie tat es und brachte es mit langsamen, festen Auf- und Abbewegungen zu Ende, sie öffnete den Mund, als ich in ihrer Scheide abspritzte. Sie klappte mit den Augenlidern, als ich Strahl für Strahl hineinspritzte. Sie blieb lange auf meinem Schwanz sitzen, den Kopf auf meiner Brust. “Das erste Mal, daß jemand anderes in mich hineingespritzt hat,” flüsterte sie fast unhörbar.

Das Büro blieb an diesem Tag zu, definitiv. Wir sprachen über das Ficken und das Masturbieren, da wußte sie nicht sehr viel. Sie meinte, sie sollte vielleicht öfters masturbieren, wenn es ihr gut täte. Ich zauberte den Cognac aus meinem Schreibtisch und wir tranken ziemlich. Sie blieb nackt auf meinem Schoß sitzen und spielte mit meinem weichen Schwanz. Ich sagte ihr, daß es eine große körperliche Herausforderung war, so viele verschiedene Frauen zu ficken, und sie mich nicht überfordern dürfe. Das verstand sie sofort, sie wollte nicht Schuld an meinem Herzinfarkt sein. Wir lachten wie Kinder, die sich gerade etwas Ausgefallenes ausgedacht hatten. Es wurde Abend, aber sie wollte meinen Schoß nicht verlassen, nicht, wo ich gerade eine prächtige Erektion hatte. Wieder ein langes Herumprobieren, wieder ein gewaltsames Eindringen. Sie strahlte, besoffen wie wir beide waren, und fickte mich auf ihre Art, mit langen Auf- und Abbewegungen ließ sie ihren Kitzler an meinem Schwanz entlanggleiten. Sie bekam keinen Orgasmus und ich spritzte nur ein paar traurige Tröpfchen. Aber wir waren beide fröhlich dabei und ihr beschissener Ex war nirgends mehr zu sehen.

Ich nahm meinen Rhythmus wieder auf, Gini, Elsa und die Hotpants, eine nach der anderen. Molly erzählte mir errötend, daß sie

jetzt jede Nacht masturbierte und über das schöne Ficken phantasierte. Jeden Abend, wenn wir Schluß machten, kam sie neugierig zu mir, ob ich Lust hätte. Manchmal hatte ich keine Lust und auch keine Kraft mehr, aber meist fickten wir zum Abschluß des Tages. Ich hatte ihr gezeigt, wie wichtig das Gleiten ihres Kitzlers für ihren Orgasmus war und sie lernte es tatsächlich. Es war uns beiden überhaupt nicht mehr wichtig, ob ich am Schluß noch spritzen konnte.

Es war ein gutes Jahr. Elsa hatte ihren Masseur verlassen und zog wieder bei mir ein. Sie wußte, daß ich die anderen bei Laune halten mußte. Sie lachte ganz herzlich, “ich will dir nicht dreinreden, wie du dein Puff führst!” Damit war es offiziell, sie sprach nur mehr von “deinem Puff!”

Die Gottesfürchtige

von Jack Faber © 2023

Ich war schon 50 Jahre die Haushälterin des Doktors, des ersten und jetzt des zweiten. Ich stamme aus einer sehr armen Familie und ich habe nur ein paar Jahre die Grundschule besucht. Man schickte mich schon sehr bald arbeiten, man fand, daß ich zu dumm war, ins Kloster zu gehen. Das war mein größter Wunsch, Braut Christi zu werden und ich gehe schon mein ganzes Leben lang jeden Sonntag in die Frühmesse. In der Stille der Kirche kann ich wunderbar mit Christus reden, keiner stört mich, niemand scheucht mich auf, um zu arbeiten.

Der Herr Doktor behandelte mich sehr gut, nun war er der Witwerschaft leid und hatte wieder geheiratet. Die neue Frau Doktor war ganz nett, wenngleich sie mich am Anfang wie ein dummes Kind behandelte. Aber bald war sie damit zufrieden, daß ich alle Arbeiten gut machte. Sie konnte den ganzen lieben Tag nackt auf dem Bett liegen, Martinis trinken und fernsehen. Sie hatte einen Sohn, Jack, der ganz nett war, aber vielleicht auch nur eine Kröte, die mich nur ficken wollte. Jack war mir gleich sympathisch, weil er mich mit meinem Namen Maria ansprach, seine Eltern sprachen nur über die “Haushälterin”, als wäre ich ein Möbelstück. Jack und ich bewohnten die zwei oberen Zimmer, zwischen uns war ein Badezimmer.

Jack rief mich schon am ersten Tag in aller Herrgottsfrüh ins Badezimmer, ich sollte ihm den Rücken waschen. Das war wirklich kein Problem, ich wusch seinen Rücken, ohne links und rechts zu schauen und ging sofort wieder. Er ließ sich jeden Morgen den Rücken waschen, er duschte jeden Morgen. Erst ein paar Tage später drehte er sich um und ließ sich vorne einseifen und waschen. Ich schwöre bei der heiligen Jungfrau, daß ich die Problemzone immer ausließ und nicht berührte. Das schien ihn ein bißchen zu ärgern und er verlangte, daß ich die Problemzone auch einseifte und wusch.

Dabei gab es natürlich ein Problem, deshalb heißt es ja auch Problemzone. Er gab mir ungeduldig die Anweisung, auch den Schwanz

und die ganze Problemzone einzuseifen und zu waschen. Er fragte amüsiert, ob ich noch nie einen Schwanz gesehen hätte. Ich sagte wahrheitsgemäß, doch, damals am Dorfteich, als wir noch Kinder waren. Ich fühlte mich nicht wohl bei seinem amüsierten Blick. War Jack 14 oder 18? Ich hatte nicht gut aufgepasst. Er fragte, ob ich es ihm erzählen wolle? Wir setzten uns auf den Rand der Badewanne und ich erzählte.

Wir haben als Kinder immer im Dorfteich geplantscht, da habe ich die ersten Schwänze gesehen. Aber ich interessierte mich nicht dafür, die Oma hatte mich auf das Klosterleben vorbereitet, ich durfte die Schwänze natürlich nicht angreifen. Schauen durfte ich, es war ja wirklich spannend und aufregend, wie die anderen Mädchen mit den Schwänzen spielten. Wenn sie aber die Schwänze richtig rieben und die größeren sich die Schwänze hineinstecken und hineinspritzen ließen, da mußte ich wegschauen, das hatte mir die Oma so befohlen. Ich guckte manchmal zwischen meinen Fingern hindurch, aber das war verboten. Also ja, ich schon Schwänze gesehen, sagte ich zu Jack. Er hatte ganz still zugehört und fragte, ob ich später keine Schwänze mehr gesehen hatte? “Nein, natürlich nicht, die Oma ließ mich bald nicht mehr mit den anderen Kindern zum Dorfteich, denn ich sollte diese Schweinereien nicht länger sehen. Ich schwor Jack bei der heiligen Jungfrau, daß ich danach nie wieder ein Schwänzchen gesehen habe. Ich war ja als Braut Christi vorgesehen und der Christus zeigte seinen Schwanz nicht einfach so herum, nur wenn man seine Braut geworden war und sich ihm hingab!” Jack sah mich von der Seite schräg an, ob ich diesen Bockmist wirklich glaubte? Ich war richtig beleidigt und sagte es auch mit Entrüstung. Für das echte Kloster war ich vielleicht nicht klug genug, aber ich lag jede Nacht ausgebreitet auf meinem Bett und betete, daß Christus mich endlich nahm und zu seiner Braut machte mit seinem heiligen Schwänzchen, so hatte es mich die Oma gelehrt. Ich war ehrlich in meinem Herzen, ich wartete jede Nacht auf den Christus und war zu Tränen gerührt, wenn ich dabei an ihn dachte. Jack schaute mich nur groß an, dann mußte er los.

Gleich am nächsten Morgen zeigte mir Jack etwas Neues, was ich machen sollte. Nach dem Duschen schraubte er den Duschkopf ab, nun kam ein einziger Strahl heraus. Mit einer Hand mußte ich seinen Schwanz richtig packen und die Haut ganz zurückziehen, daß die Ei-

chel richtig hervorragte. Mit der anderen Hand mußte ich den Wasserstrahl auf der Eichel hin und her schwenken. Das war echt lustig, fand ich, der Schwanz in meiner Hand bebte und zuckte. Ich lachte leise, denn das war wirklich lustig! Mit einem Mal spritzte es aus der Eichel und als es nicht mehr spritzte, sagte Jack, jetzt sei es fertig.

Während er sich abtrocknete, saßen wir wieder friedlich nebeneinander auf dem Rand der Badewanne und er fragte, ob ich das Spritzen schon mal gesehen hätte? Ich errötete ein bißchen. Ja, obwohl es mir die Oma verboten hatte zu gucken. Ich habe ein paarmal gesehen, wie die Mädchen an den Schwänzchen rüttelten, bis es spritzte. Aber ich habe dann meine Augen bedeckt, weil ich diese Schweinerei nicht sehen durfte. “Du hast wohl alles gemacht, was dir die Oma gesagt hat, oder nicht?” Ich nickte, “meistens.” Jack mußte wieder los, aber wir sollten morgen darüber sprechen.

Ich hatte Jacks Ratschlag befolgt und kam nur im BH und Unterhose zum Waschen, damit mein Kleid nicht naß wurde. Ich machte es brav mit dem Wasserstrahl und hielt seinen Schwanz fest, bis er abspritzt und fertiggespritzt hatte, dann saßen wir am Rand und er trocknete sich ab. Er fragte und ich erzählte weiter. Wie die Mädchen die Schwänzchen rüttelten, bei manchen ging es ganz schnell, bei anderen dauerte das Rütteln sehr lange. Die größeren Mädchen ließen sich die Schwänzchen hineinstecken und hineinspritzen, aber ich konnte es nie aus der Nähe sehen, obwohl ich es ganz genau sehen wollte. Ich erzählte damals alles ehrlich der Oma, bis sie mir verbot, zum Dorfteich spielen zu gehen. “Hältst du das alles auch für eine Schweinerei, wie meine Oma?” fragte ich Jack. Er schüttelte den Kopf, “da war doch nichts daran schweinisch,” meinte er, “das hatte dir die Oma bloß eingeredet. Sie wollte sich bloß als Heilige darstellen!” Ich schüttelte nun meinerseits den Kopf, “heilig gab sich die Oma nie!” Jack mußte laufen und sagte, “sprechen wir morgen darüber!” Ich blieb noch sitzen. Jack war der erste Mensch, der so lange mit mir gesprochen hat, der mir so lange zugehört hat. Ich war mir sicher, die Oma hätte auch Schweinerei dazu gesagt, daß ich Jacks Schwanz in der Hand hielt und ihn unter dem Wasserstrahl abspritzen ließ. Ich streckte der Oma kurz die Zunge heraus, ich rüttle seinen Schwanz nicht, ich rüttle seinen Schwanz nicht! Und eine Heilige

war die Oma ganz sicher nicht. Es tat mir irgendwie gut, daß ich Jack zum Reden hatte.

Am nächsten Tag fragte Jack, ob er beim Wasserstrahlmachen meine Brüste anfassen dürfe. Ich genierte mich bis dahin immer, weil ich so große Brüste hatte wie türkische Wassermelonen, aber Jack war nett und er ließ mich erzählen. Also nickte ich zustimmend, ich hatte ja den BH an und den konnte er getrost anpacken. Ich hielt wie immer seinen Schwanz fest und ließ den Wasserstrahl auf seiner Eichel tanzen. Jack schob seine Hände in den BH hinein. Ich schrak einen Augenblick zusammen, aber ich machte weiter. Er betastete, erkundete, liebkoste meine Brüste und seine Finger entdeckten meine Nippel. Ich erschauerte wohlig und biß die Lippen zusammen. Endlich spritzte Jack ab, er schien entzückt zu sein und rieb meine Nippel ganz fest, bis er fertiggespritzt hatte. Dann setzten wir uns.

Nein, erzählte ich, meine Oma war keine Heilige, ich sollte es werden. Sie war keine Heilige, sie schlug ihren Rock hoch, wenn ein Mann aus dem Dorf kam. Er schob seine Hose ein Stück hinunter und ich sah immer den nackten Arsch auf und ab hüpfen. Erst, als ich 7 oder 8 war, mußte ich hinausgehen, wenn ein Mann kam. Sie hat es mir nie erklärt, aber als ich am Dorfteich sah, wie die Mädchen sich die Schwänze hineinsteckten und die Ärsche der Buben auf und ab hüpften und hineinspritzten, da habe ich gleich verstanden, daß die Oma die Männer hineinspritzen ließ wie die Mädchen. Aber richtig gesehen habe ich es nicht, nur die Ärsche der Buben und Männer. Jack mußte gehen, aber morgen reden wir weiter, sagte er über die Schulter. Ich blieb noch ein bißchen sitzen. Ich hatte Jack nicht alles erzählt. Es hatte mir keine Ruhe gelassen, als Oma mich hinausschickte. Ich hatte entdeckt, daß ich durch die Durchreiche aus der Küche spionieren konnte, und das tat ich dann jahrelang. Ich war praktisch hinter Omas Kopf und sah alles aus dieser Perspektive. Von Oma sah ich den Kopf von hinten, ihre entblößten Melonenbrüste und den dichten Haarbusch. Meist konnte ich nichts vom Schwanz sehen, der fuhr in ihrem Busch rein und raus. Bei manchen ging es ganz schnell, bei anderen dauerte es lange. Das Spritzen selbst sah ich nie, aber wenn sie drin stecken blieben, wußte ich es. Die Männer gaben der Oma nachher Geld, das sie in der Küchenkredenz ver-

steckte. Aber ich war mir nicht sicher, ob ich Jack davon erzählen sollte.

Anderntags löste Jack meinen BH und ließ ihn fallen. Ich konnte ihm nicht in die Augen sehen, ich schämte mich sehr, daß meine Melonen bis zum Bauchnabel herunterhingen. Aber ihn störte es überhaupt nicht, er streichelte und liebkoste sie, als ob sie etwas Besonderes, etwas Heiliges wären. Ich lenkte den Wasserstrahl ganz konzentriert, ich wollte es ihm aus Dankbarkeit schön machen. Mir fiel auf, daß wir beide lächelten, daß es uns beide glücklich machte. Wir saßen wieder auf dem Rand der Badewanne und ich wollte gerade das mit der Oma erzählen, da fragte Jack, wie ich das gemeint hätte, ausgestreckt auf dem Bett liegen und auf den Christus warten? Ich erzählte es ihm ganz genau. Wie ich nackt ausgestreckt auf dem Bett liege, Hände und Füße weit gespreizt und mit geschlossenen Augen ganz innig darum bitte, der Christus möge mich zu seiner Braut machen und mir sein heiliges Schwänzchen hineinzustecken. Das war mein innigster Wunsch, meine Bestimmung. Ich war manchmal so entzückt, daß ich das Schwänzchen schon eindringen spürte. Aber es war eine Enttäuschung, es war nur mein eigener frecher Finger, der da eindrang. Jede Nacht, seit über 50 Jahren, warte ich auf den Christus. Jack nickte ernst, er nahm mich ernst. Er sagte, er kenne außer mir niemanden, der es so ernst nahm. Er wollte wissen, was mein Finger genau machte. Ich erklärte ihm, daß er manchmal langsam, manchmal schnell rein und raus fuhr. Ich machte eine Pause, bevor ich weitererzählte. Manchmal trieb es mich dazu, ganz lange und ganz schnell zu machen, dann explodierte ich unerklärlicherweise, ich preßte die Augenlider zusammen und sehe explodierende Sterne. Ich schwieg und nach einer ganzen Weile fragte Jack, wie oft ich es explodieren lasse. Ich dachte nach, so alle 4 oder 5 Wochen. “Ist das etwas Schlimmes, etwas Schweinisches?” fragte ich in die lange Stille. Jack lachte hellauf, “aber nein, du Dummerchen, das machen alle Mädchen und Frauen, manche machen es jede Nacht wie meine Mutter zum Beispiel.” Ich wußte, daß das Dummerchen freundlich gemeint war. Jack hatte es heute nicht eilig. Er fragte, ob er einmal in mein Zimmer kommen dürfe, es zu sehen? Wie ich ausgestreckt auf den Christus wartete? Er wollte es ehrlich, daher nickte ich. “Komm ganz leise, wenn ich das große Licht ausgemacht habe,”

sagte ich mit einem dicken Kloß im Hals. Schon beim Gedanken daran war ich ganz aufgeregt. Er werde leise sein, sagte Jack und ging.

Ich hatte das große Licht gelöscht und das kleine eingeschaltet. Ich legte mich wie jeden Abend auf das Bett und streckte alle Viere von mich. Jack kam lautlos herein, er war nackt und setzte sich an das Fußende meines Bettes. Ich errötete plötzlich, denn er konnte mich jetzt zum ersten Mal ganz nackt sehen, daran hatte ich noch gar nicht gedacht. Aber ich beruhigte mich, ich sprach lautlos mit meinem Christus und fühlte das schöne Gefühl in meiner Problemzone aufsteigen. Ich sprach noch lange mit meinem Christus, bat ihn innig, mich zu seiner Braut zu machen. Ich wollte aus ganzem Herzen seine Braut, seine Frau sein wie die Klosterfrauen. Ich merkte, daß sich mein Finger bewegte und eindrang. Es war ein wunderbares Gefühl, langsam glitt er rein und raus, ich ließ mir Zeit. Es drängte mich überhaupt nicht, es schneller zu machen. Jack fiel mir ein, ich zog den Finger raus und setzte mich auf. Jacks Augen leuchteten und ich sah, daß er seinen Schwanz umklammerte. Er hatte auf seine Schenkel gespritzt. “Das war wunderbar,” murmelte er und ging.

Am Morgen, beim Wasserstrahlmachen, fragte er, ob ich ihn lieber reiben wolle, rütteln? Ich schüttelte den Kopf, “das wäre doch eine Schweinerei,” ich würde es mit dem Wasserstrahl machen. Er nickte und streichelte meine Brüste mit geschlossenen Augen. Wir saßen wieder auf dem Rand und er begann, wie schön es war, mir zuzuschauen und er konnte ganz leise hören, wie ich ergriffen und innig mit meinem Christus flüsterte. Ich wurde ganz rot und verlegen, aber Jack sagte, er hätte gestern Abend mehr Heiligkeit gesehen als jemals in der Kirche. Er streichelte immer noch meine Brüste. “Ich war so ergriffen und aufgeregt,” sagte er, “ich habe mich gerieben, gerüttelt, gespritzt. Es war einmalig.” Jack stand auf, es war Zeit.

Er kam nun jeden Abend und betrachtete meine innigen Gebete. Ich ging aber in der Früh nie ganz nackt ins Badezimmer zu ihm, meine Unterhose war so eine Art letzte Hürde, die ich nicht aufgeben wollte. Im Nachhinein empfinde ich es als sehr dumm, er sah mich ja allabendlich nackt, er sah jeden Abend, wie ich meinen Finger langsam rein und raus gleiten ließ, er rüttelte und spritzte jedesmal.

Es vergingen Tage, da spürte ich es mächtig in meiner Problemzone heraufkriechen. Ich hatte den Finger zunächst nur langsam gleiten lassen, aber ich spürte, es mußte heute explodieren. Ich ließ meinen Finger schneller und schneller gleiten, je schneller ich wurde, umso stärker baute sich der Sprengstoff auf. Ich rief "Jetzt!" und ließ es explodieren. Ich sah die Sterne hinter meinen Augenlidern explodieren, dann war's vorbei. Ich schaute auf, Jack rüttelte immer noch seinen Schwanz und spritzte nach einer Weile auf seine Schenkel. Er stand auf und küßte mich auf den Scheitel. "Ich hab's gesehen, es war sehr schön! Ich hoffe, du fühlst dich gut und entspannt!" Ich nickte, ich war wirklich entspannt.

Alles lief wie bisher, ich ließ es viel öfter als bisher explodieren. Wir tuschelten wie kleine Kinder, die Köpfe im Badezimmer zusammengesteckt und jetzt erzählte Jack mehr. An seinen Vater konnte er sich kaum erinnern, er war mit dem Motorrad verunglückt. Seine Mutter hatte viele one night stands, vielleicht hunderte. Er hatte immer spioniert und seinen Schwanz gerieben, aber spritzen konnte er erst mit 10 oder 11. Die one night stands gingen immer rasch und er beobachtete sie beim Masturbieren und beim Orgasmus. Später getraute er sich und setzte sich auf ihr Bett und sie masturbierten beide gleichzeitig. Er hatte sie oft gefragt, ob er sie richtig ficken dürfe, aber sie hat es immer abgelehnt. Während sie masturbierte, durfte er manchmal seinen Schwanz richtig tief hineinstecken, aber er durfte nie ficken, da blieb sie hart. Er hatte auch seinen Stiefvater mit ihr ficken gesehen, sie fickten jeden Abend und anschließend masturbierte sie, jede Nacht. Der Stiefvater hatte anfangs ein paarmal zugeschaut, aber er dreht sich jetzt meist auf die Seite und sie macht es allein. Jack stand auf, er mußte sich beeilen. Ich hatte tausend neue Worte gelernt, Masturbieren, Orgasmus, Ficken, one night stands.

Abends fragte ich Jack nach meiner Explosion, ob das jetzt ein Orgasmus war und er nickte. "Masturbiert deine Mutter so wie ich?" fragte ich und zog den Kopf ein, welch ungehörige Frage! Doch Jack schüttelte den Kopf, "Nein, sie macht's ganz anders!" Jetzt war ich neugierig und drang auf ihn ein. Wie? Wie genau? Er lächelte und nickte, "ich zeig's dir." Ich wurde weiß und rot. Aber er setzte sich neben mich und faßte mich "dort" an. Ich zuckte kurz zusammen, aber was er da machte, war großartig. Nach kurzem schon japste ich:

“Jetzt!” und er ließ mich explodieren. Als ich wieder zu Atem gekommen war, sagte ich: “Nochmal, ich will es unbedingt sehen!” Ich setzte mich auf und grätschte die Beine. Ich betrachtete ganz genau, was er machte und er sagte, dieses Knöpfchen heißt Kitzler, er sei dazu da, daß Mädchen und Frauen masturbieren können. Ich zeigte ihm, daß ich das richtige Masturbieren gelernt hatte und masturbierte zum ersten Mal mit meinem Kitzler.

Die Tage vergingen wie immer, ich ließ meinen Finger wie immer langsam rein und raus gleiten, während ich zu Christus betete und mir wünschte, er würde mich bald erkennen, mich bald erlösen. Jack hatte gefragt, ob er ihn für einen Schuß hineinstecken könne, also um hineinzuspritzen. Ich musste nachdenken und habe erst zwei Tage später geantwortet. Wir debattierten lange, ich wollte verstehen, warum? Er sagte, er habe im Schlafzimmer seiner Mutter seinen Schwanz in sie hineinstecken und hineinspritzen dürfen. Ich ließ ihn das mit einem Dutzend Beispielen erzählen, mit allen Details, und dann gab ich nach. Er musste zugeben, dass die Wahrheit etwas anders war. Wenn er nackt in ihr Schlafzimmer kam, sah sie seine Erektion und wußte sofort, dass sie masturbieren musste und ihn seinen Schwanz hineinstecken und abspritzen lassen musste. Sie war immer bereit zu masturbieren, wenn er auftauchte, meistens zweimal am Nachmittag, da sie das Masturbieren über alles liebte. Während sie masturbierte, rührte er sich nicht, er durfte sie ja nicht ficken, nur das Hineinspritzen war für sie okay. Er wusste, wenn sie rasend auf den Orgasmus zusteuerte, nahm sie nichts außerhalb ihres Masturbierens wahr. Er hatte ein Zeitfenster von einer Minute, um sie ganz schnell zu ficken und in sie hineinzuspritzen. Sie nahm das Abspritzen mit einem Lächeln wahr und streichelte seinen Kopf, bis er fertiggespritzt hatte, aber sie bemerkte niemals sein Ficken. “Ich habe es schon hundertmal gemacht, Maria”, sagte er unter Tränen, “ich mache es bis heute, wenn Vater Dienst hat. Ich muss 3 oder 4 Mal am Tag abspritzen, Maria! Ich bin ein ekelhafter Sohn!” Er lehnte seinen Kopf an meine Schulter und schluchzte in Tränen. Er schaute mich sehr traurig an. “Vor einer Woche habe ich viel zu früh mit dem Ficken begonnen, sie unterbrach das Masturbieren und umarmte mich. “Tu nur,” sagte sie, “fick mich!” Seitdem ficken wir zweimal täglich einvernehmlich, sie hatte offenbar alle Bedenken über Bord geworfen.” Als ich nachfragte, sagte er, er wolle mich nicht anlügen,

er könne mir nicht versprechen, sie nicht mehr zu ficken, er habe ein drängendes Verlangen. Schließlich gab ich nach, er durfte nach meiner Meditation in meinem Loch abspritzen. Als ich mit dem Gleiten meiner Finger fertig war, kniete er zwischen meinen Schenkeln und masturbierte. Als er bereit war, drang er mit seinem Schwanz ein, machte ein paar schnelle Fickbewegungen und spritzte ab. Es war mein erstes Mal, und es war gut und schön. Wir wiederholten das jeden Abend, ich ging morgens ins Bad, inzwischen völlig nackt, und ließ ihn abends hineinspritzen. Meine nächste Explosion machte ich mir mit dem Kitzler, und er drang sofort nach meinem Orgasmus zum Abspritzen ein.

Er wolle mich nach meiner Selbstbefriedigung richtig ficken, darum bat er, bettelte er. Ich brauchte nicht lange zu überlegen und nickte. Am Abend masturbierte ich mit meinem Kitzler und er drang anschließend in mich ein, das war ich inzwischen schon gewohnt. Er fickte mich zum ersten Mal richtig hart und spritzte am Ende wunderbar ab. Ich schaute immer weg, wenn er nachmittags ins Schlafzimmer der Mutter schlich, beinahe täglich.

Ich liege immer noch jede Nacht ausgebreitet auf meinem Bett und spreche mit Christus. Er kommt nicht, ich spüre es. Es ist Jack, der mich danach wie eine Frau nimmt und hineinspritzt.

Ich lasse meinen Christus nicht los, nicht nach 50 Jahren innigster Liebe mit gleitendem Finger.

Schreibhemmung

von Jack Faber © 2023

Ich bin vor einem halben Jahr auf diese kleine Insel gezogen. Ich mußte in einer neuen Umgebung meine Schreibhemmung überwinden. Das Tagesgeschehen interessierte mich ehrlich gesagt gar nicht, an einem einzigen Tag hat der Verbrecher im Kreml die Atombombenangriffe ausgelöst, in die Ecke gedrängt wollte er eine heldenhafte Götterdämmerung inszenieren wie der andere Verbrecher in Berlin, 80 Jahre zuvor. Selbst das brachte er nicht zustande und war jetzt nnur noch ein gebrochener alter Mann im Gefängnis. Europa, Russland und die USA waren teilweise verstrahlt. An diesem Tag fiel mir die Feder aus der Hand, ich brachte keine einzige Zeile mehr zustande.

Ich wohnte die ersten Monate bei der Witwe Plunkett, deren Gastfreundschaft weit über das Mietzimmer hinausging. Nichts, worauf ich stolz sein konnte, das Bett der sexuell ausgehungerten Witwe zu teilen war keine Eroberung, es war ein Service, den sie dringend brauchte und der mir das Masturbieren und Kochen ersparte. Nach 4 Monaten kaufte ich das kleine Häuschen und bezog es, ich war die 34. Familie, die die Insel bewohnten. Ich hatte nur 2 Nachbarn, die schon bekannte Witwe Plunkett, die ich brav jeden Abend zum Abendessen mit Dessert besuchte, und etwas weiter weg Tom Barlow, dessen große Familie ich bei meinem Freundschaftsbesuch kennenlernen konnte. Sein Gesicht kam mir irgendwie bekannt vor, aber ich konnte es nirgends einordnen.

Wie gesagt, ich besuchte die Plunkett damals noch jeden Abend, weil ich das Dessert war und wir plauderten nur oberflächlich. Ich brauchte nicht mehr, keinen philosophierenden Geist, der mich weiter blockieren würde. Mein neues Zuhause war sehr einfach, ein großes Wohnschlafzimmer, eine kleine Küche und ein kleines Badezimmer. Es gab gratis Strom, Wasser und eine gute Internetanbindung. Die Landwirtschaft der Insel war hochmodern und hatte dafür gesorgt. Auf dem großen Eßtisch hatte mein Bildschirm genug Platz, die Zeilen blieben leer. Meiner Lebensgefährtin Rosi hatte ich Fotos

und Grundriß geschickt und sie würde in den nächsten Tagen mit unserem “Sohn” Jack herkommen. Jack war weder mein noch Rosis Kind, aber Rosi hatte ihn vor einem halben Jahr irgendwo aufgelesen und mitgenommen. Ich war ihr keine große Hilfe bei den Behörden, da ich gerade meinen letzten Roman fertigstellte und daher nur sie die Vormundschaft über den 13jährigen hatte. (Sollte es tatsächlich mein letzter Roman sein?!)

Ich schob den Teller zurück, ich war satt. Die Plunkett kam wie jeden Abend um den Tisch herum und setzte sich auf meinen Schoß. Sie trug nur ein kurzes Negligé mit nichts darunter bei unseren Abendessen und sie war bereit für die Nachspeise, mich. Sie war eine gut erhaltene Witwe, sie schaute auf ihre Figur und hielt sich fit. Ihr Gesicht war meist kummervoll, doch sobald sie auf meinem Schoß saß, hellte sich ihr Gemüt auf. Seit ihr Mann gestorben war, hatte sie wieder zu masturbieren begonnen und machte es gierig, geil und obsessiv. Das Ficken mit mir war ein wunderbares Vorspiel, denn wenn ich gegangen war, würde sie stundenlang weitermasturbieren, bis sie vor Erschöpfung einschlief.

Ich holte Rosi und Jack mit dem Elektrokarren vom kleinen Hafen ab. Strom war dank der Landwirtschaftsbarone umsonst und jedermann fuhr so ein Gefährt, es gab keine Autos. Wir schnurrten heimwärts und ich erzählte Rosi, wie ich mit der Plunkett verblieben war. Ich würde sie an einem Abend in der Woche besuchen und Rosi grinste schief. “Du mußt einmal in der Woche ihre Batterien aufladen, was?!” lachte sie, denn in sexuellen Dingen machten wir beide, was wir wollten. Aber ich spürte, wie sehr sie sich auf mich freute. Die Witwe Plunkett war die erste Affäre, die ich hatte, seit ich mit Rosi ging. Sie liebte vor allem das Masturbieren und sie hatte vor mir ein reges lesbisches Sexualleben geführt. Sie hielt das lesbische Liebemachen mit ihren Freundinnen aufrecht, bis wir Jack adoptierten. Sie erzählte mir oft und sehr detailliert vom lesbischen Liebemachen, denn davon hatte ich keine Ahnung. Sie hatte hunderte Videos mit dem Smartphone gemacht und überspielte sie auf meinen Laptop. Ich kannte nur die letzten Mädchen, aber ich hätte sie nie als lesbisch eingeschätzt. Bi, sagte Rosi, bisexuell. Die verwischten oder verwackelten Aufnahmen löschte ich gleich. Aber die anderen habe ich mir sicher hunderte Male angesehen und sehe sie mir heute noch oft an,

weil sie besser als alle Pornos im Internet waren. Die Mädchen masturbierten selbstvergessen und ich beobachtete ihren Gesichtsausdruck, nicht nur ihren Kitzler. Manchmal hatte Rosi ihre eigene Möse aufgenommenen und das Mädchen, das sie masturbierte oder sie mit der Zunge und den Lippen leckte. Ganz spannend fand ich die Aufnahmen, wenn ein Mädchen Rosi Kitzler-zu-Kitzler fickte. Diese Nahaufnahmen machten mich heillos geil, es war höchst erregend, wenn das Mädchen Rosi bis zum Wahnsinn fickte. Manchmal sahen wir uns einige Clips gemeinsam an, es törnte uns beide zum Ficken an. — Jack saß hinten auf der Ladefläche und fischte nach dem Gepäck, das meine Fahrweise noch nicht gewöhnt war und über Bord zu kippen drohte. “Nächstes Mal fahr’ ich,” knurrte der Junge, der sonst so gut wie nie sprach.

Ich ließ Rosi ein heißes Bad einlaufen, sie warf die Beinprothese fluchend in die Ecke. “Zwei Tage nonstop, das reicht!” Ich verstand es und massierte ihren wunden Beinstumpf. “Nein, nicht, du Ferkel!” schimpfte sie proforma, “warte bis ich sauber gebadet im Bett bin!” Da mußte selbst der wortscheue Jack lachen. Während Rosi badete, richtete ich mit Jack das Abendessen, ich hatte Unmengen an Lebensmitteln eingekauft. Sie erzählten beim und nach dem Essen von der abenteuerlichen Reise, per Bus, Bahn und Schiff, zuletzt mit der Fähre. Wir mußten viel lachen, bis wir ins Bett gingen.

Ich umarmte heute Rosi und Jack immer wieder. Ich hatte sie beide sehr vermißt. Geburtstage waren nicht meine Stärke. Jack mußte etwa 13 oder 14 sein, Rosi war knapp über 20, vielleicht schon 22? Ich vergaß es immer wieder. Wir waren schon 4 Jahre zusammen, ich hatte sie mit 17 oder 18 kennengelernt. Sie faszinierte mich vom ersten Augenblick an, sie war genau die Muse, die ein guter Schriftsteller brauchte. Wann und wie sie ihr Bein verloren hatte, fragte ich am Anfang, aber sie beantwortete es nie. Sie hatte einen kleinen Beinstumpf in der Leiste, es war, als ob ein Schwertkämpfer das Bein mit einem diagonalen Schnitt abgetrennt hätte. Als wir nach einigen Wochen das erste Mal zusammenlagen, betrachtete ich den Schaden ganz genau. Sie erklärte mir, daß die Prothese für die Mobilität ausreichte, aber trotzdem sehr unangenehm zu tragen war. Sie war ein sehr reinliches Mädchen und rasierte ihre Möse jeden Tag, seit wir zusammen waren. Sie hatte mir freimütig erzählt, daß sie früher sehr

gerne masturbierte. Aber sie schenkte mir ihre Jungfräulichkeit und ließ sich sehr begeistert ficken. Sie witzelte, daß ihr das Bein weder beim Masturbieren noch beim Ficken fehlte. So war sie. Schwarze Pagenfrisur umrahmte ihr kluges Gesicht, die Augen waren mal hellblau, mal hellgrün. Sie war recht schlank mit runden, fraulichen Hüften und ihre schönen Schamlippen verbargen ihr Juwel. Ich liebte es, ihre festen, runden kleinen Brüste endlos zu streicheln. Sie war viel gebildeter als ihre Altersgenossen und das zog mich sehr an.

Wir waren übereingekommen, daß wir nicht verhüteten und ein Kind uns willkommen sei. Dann traf sie Jack. Er schlief die ersten Tage auf dem Fußboden neben unserem Bett, bis mir der Kragen platzte und ich ihn in unser Bett aufnahm. Er ließ bald sein Pyjama weg und schmiegte sich an die nackte Rosi. Er war anfangs peinlich berührt, wenn ich mit Rosi fickte oder wenn Rosi nackt auf dem Bett masturbierte. Soweit ich weiß, masturbierte er damals noch nicht. Er drängelte seinen steifen Schwanz an Rosis nackten Körper, bis er einschlief. Er wachte völlig verwirrt auf, wenn er sich im Traum über Rosi ergossen hatte. Rosi beruhigte den halb Schlafenden wispernd, er habe nur fein gespritzt und streichelte ihn in den Schlaf. Die nächtlichen Ergüsse kamen fast regelmäßig, bevor ich losfuhr, einen Platz zum Dichten zu finden.

Jetzt waren sie da. Ich fickte mit Rosi, die einen wunderbaren Orgasmus bekam. Jack preßte sich von der Seite an Rosi während des Fickens, seine Hand ruhte wie immer auf ihrer Muschi, bis sie sich nach dem Orgasmus entspannte. Er kuschelte sich in ihre Arme und schlief bald ein. Wir unterhielten uns flüsternd weiter, es gab so viel zu erzählen. Rosi schwieg auf einmal und deutete auf Jacks Schwanz. Der Knabe machte leichte Fickbewegungen und ergoß sich auf Rosis Bauch. Er schien aufzuwachen und Rosi streichelte seine Haare leicht, da schlief er sofort weiter. “Das passiert jetzt jede Nacht,” flüsterte sie und ich nickte, was sollte ich auch sagen? “Ich habe darüber nachgedacht,” flüsterte sie, “ich werde ihm zeigen, wie das Masturbieren geht.” Sie machte eine Pause und ich wußte, daß ich schweigend warten mußte. “Ich habe noch nie einen Jungen masturbiert,” setzte sie fort, “aber im Netz gibt es Ratschläge zu Hauf. Ich habe damit gewartet, weil ich deine Meinung haben wollte.” Ich nickte zustimmend, es sei okay meinerseits.

Ich schreckte aus dem Traum hoch. Es war ein Banküberfall, es ging drunter und drüber. Ein Traum eben. Dem Bankräuber verrutschte die Maske. Es war Tom Barlow.

Ich schlief traumlos weiter, intensiver Kaffeegeruch weckte mich. Jack saß schon beim Frühstück, Rosi hatte frischen Kaffee gemacht. Wir tranken Kaffee und ich war endlich wach, betriebsbereit. Rosi lächelte. “Willkommen, Jim!” Sie deutete mit dem Kinn auf den Boden, da waren drei Kreuze mit Kreide markiert. Kreide? Wo zum Henker hatte ich Kreide im Haus?! “Wenn wir hier drei Stangen installieren, kann ich mich in der ganzen Küche ohne Stock bewegen.” “Klingt nach einer guten Idee,” murmelte ich, “wo nehme ich nur die Stangen her?” Rosi lächelte breit und grinste unverschämt. “Wann warst du denn zum letzten Mal in einer schummrigen, verkommenen Bar im Rotlichtviertel, bester James?” Ich war so überrascht, daß ich sie mit offenem Mund anstarrte. Rosi lachte hellauf. “Ich weiß, warst du noch nie. Aber dort schwingen sich die Schönen der Nacht an Stangen hoch, auf und ab. Geil, oder?” Okay, ich verstand.

Auf der Insel gab es kein einziges Geschäft. Man rief beim Bürgermeister an, der besorgte alles vom Festland, von der Schraube über die Milch bis zum Herrenanzug. Ich rief sofort an. “Max, wenn du mich auslachst, kaufe ich bei deinem Nachbarn in der Zukunft.” Max lachte dröhnend, seine Nachbarn links und rechts waren Schafställe. Ich lachte jetzt auch und sagte, “Max, ich brauche drei Stangen, wie sie die Tänzerinnen in den Bars haben.” Ich hätte ein Vermögen dafür gegeben, Max’ Gesicht zu sehen. Max verzog sicher keine Miene. “Jim, ich habe sehr viel ernsthaft zu tun. Verarsche wen anderen!” Und Max legte auf, er legte tatsächlich auf. Ich rief sofort wieder an. “Ich verarsche dich nicht. Drei Stangen, wenn möglich verstellbar und vergiß nicht, die Sachen für eine sichere Befestigung.” Ich blickte auf den Zettel, den Rosi mir zuschob. “Die Raumhöhe ist exakt 2 Meter 26, ja, 2,26 genau. Und irgendwas, um sie zu befestigen, eine Platte oder so, Schrauben etc.” Ich lauschte. “Ja, oben und unten Holz. 2,26, ja.” Max dröhnte, “ich habe alles notiert und rufe wieder an, wann sie geliefert werden. Und wehe, du verarscht mich, das kostet dich was!” Ich grinste in den Hörer. “Wenn ich alles installiert habe, mußt du unbedingt vorbeikommen, dann zeige ich dir meine Bar

mit den Stangen für die Girls. Okay?" Max machte, daß er mich Verrückten schnell loswurde.

Ich hatte einen kleinen Schreibtisch für Rosi und Jack besorgt, mit 2 Laptops. Wenn es zu eng würde, konnte man seinen Laptop auch woanders hinstellen. So war es meistens, Rosi saß am liebsten im Bett mit dem Laptop auf den Knien, Jack und ich saßen bei Tisch. Ich hatte mir den besten Platz ausgesucht, konnte bei offenem Fenster auf unsere weite Wiese und auf die grünen Hügel im Hintergrund sehen, wo Millionen von Schafen weideten und alles machten, was Schafe eben tun. Zwischen den Mahlzeiten sollte Silentium sein, Stille für den Dichter.

Ich saß vor meinem Bildschirm, Notizblock und ein Dutzend feinst gespitzter Bleistifte. Alles war bereit, nur der Dichter nicht, der hatte immer noch eine Betonwand vor dem Kopf. Ich tippte eine halbe Seite, lösche es beim Drüberlesen. Ich verfolgte mit großem Interesse, was sich vor mir auf dem Bett abspielte. Rosi hatte Jack zu sich aufs Bett gebeten und ihn veranlaßt, sich ganz auszuziehen. Jack war ihr völlig ergeben und machte immer, was sie sagte. Sie hatte den Laptop beiseite geschoben und zog ihr Seidennegligé bis zu den Hüften hoch. Ich lauschte aufmerksam.

"Du hast schon hundertmal gesehen, wie ich masturbiere. Schau genau her, komm beug dich vor und schau dir alles ganz genau an. Das hier, das ist mein Kitzler, leicht bedeckt von der Vorhaut. Leg deinen Finger darauf, ja, genau. Das ist der Kitzler, der ist dazu da, daß wir Mädchen masturbieren können, zu sonst nichts anderem. Das hier sind die äußeren Schamlippen, und da, vom Kitzler ausgehend, die inneren Schamlippen. Manche Mädchen haben viel größere innere Schamlippen, aber das hat nichts zu bedeuten. Und hier, schau genau, da beginnt die Scheide, die ist fürs Ficken und Kinderkriegen. Wenn ein Kind geboren wird, wird es durch die Scheide hindurchgepreßt, die Scheide kann sich wahnsinnig weit dehnen, das ist auch dann gut, wenn mich ein Mann mit einem großen oder dicken Schwanz fickt. Ich habe meine Schambehaarung wegrasiert, ich fühle mich dann sauber und hygienisch. Manche rasieren sich nicht, das soll jede machen wie sie will. Das Ficken hast du auch schon hundertmal gesehen, wenn du was wissen willst, frag mich einfach.

Beim Ficken spritzt der Mann seinen Samen in meine Scheide, das machst du bisher im Schlaf und es verwirrt dich, das muß nicht sein. So, wie ich masturbiere, um meine Spannung zu lösen, so kannst auch du masturbieren, um deine Spannung zu lösen und den Samen herauszuspritzen, wenn es dir gefällt und nicht irgendwann zufällig in der Nacht abspritzen. Alle Männer, die ich kenne, machen das, wenn sie keine Frau zum Ficken haben. Das ist okay, das ist normal und es ist gesund, den Samen herauszuspritzen. Ich werde es dir jetzt machen und dann so oft und so lange du willst. Du kannst jederzeit zu mir kommen, wenn du einen steifen Schwanz bekommst, das ist das Zeichen, daß der Körper den Samen herausspritzen möchte."

Rosi griff nach Jack's Schwanz. "Siehst du, er ist ganz steif, also höchste Zeit zum Abspritzen." Rosi zog mit zwei Fingern, den Fingerspitzen, die Vorhaut über die Eichel zurück. Ich wollte schon eingreifen, sie solle es mit der Faust machen, aber ich hielt mich zurück. Sie machte sehr lange weiter und Jack spritzte zum ersten Mal. Sie machte es richtig und rieb ihn ganz sachte weiter, bis er fertiggespritzt hatte. "Schau nur genau zu, eines Tages wirst du es selbst machen." Rosi blickte kurz zu mir und ich nickte schnell. Sie hatte es perfekt gemacht, perfekt erklärt.

Jack getraute sich, zu fragen und Rosi war immer bereit, ihn zum Spritzen zu reiben. Drei, vier, fünfmal am Tag. Selbst, nachdem wir abends gefickt hatten, sah sie seine Erektion und rieb ihn ohne Worte. Ich sagte nichts, sie machte alles richtig und ich sah ganz in Ruhe zu. Endlich konnte ich einige Seiten tippen. Das würde kein Verlag drucken, reine Pornografie. Aber, das Tippen fühlte richtig gut an. Es fehlte nur noch der zündende Funke.

Mittendrin fiel mir Tom Barlow ein. Ich war mir sicher, das Gesicht hatte ich schon mal gesehen, aber wo? Es mußte in einer der Zeitungen gewesen sein, die ich regelmäßig las. Ich ging der Sache nach, ich konnte gegen eine Gebühr in den Archiven online stöbern, bis zurück zum zweiten Weltkrieg oder länger. Ich malte auf meinem Notizblock ein Raster, Zeitung/Monat, damit ich systematisch vorgehen konnte. Ich wurde nur kurz von Max unterbrochen, morgen kommen die Stangen für deine Bar. Ich fuhr zum Hafen und holte alles von der Fähre ab.

Einen Nachmittag lang installierten Rosi, Jack und ich die Stangen, sie waren verstellbar und richtig fest. Abends schwang sich Rosi von Stange zu Stange, es war perfekt. Ich ernannte sie zum Tarzan h.c., Tarzan ehrenhalber. Wir räumten auf und ich rief Max an, alles hatte gepasst und er könne sich unsere Bar jederzeit ansehen, nur den Whisky müsste er mitbringen, meiner geht zu Ende. “Also eine Hauslieferung Whisky,” grölte Max in die Leitung, und ich ergänzte, “durch den Chef persönlich!” Max schien für einen Augenblick zu stutzen. “Mein Motto, kein Abend ohne Whisky!” und er käme in einer halben Stunde mit dem rettenden Naß.

Er kam, mit leichter Verspätung und leicht illuminiert, er mußte die richtige Marke, die zu einem weltbekannten Schriftsteller paßte, erst einmal auswählen. Dann betrat er unser Heim. “Ich sehe, ich sehe” sagte er und setzte sich, ohne zu verstehen, was die Stangen im Wohnzimmer zu suchen hatten. Nun kam Rosi durch die Luft, von Stange zu Stange. Sie hatte einen ziemlich kurzen Rock und keine Unterwäsche an, sie ließ ihr Fötzchen kurz aufblitzen, dann setzte sie sich zum Tisch. “Herr Bürgermeister, darf ich vorstellen, meine Frau und der hier, unser Jack. Ja, Jack, gib dem Herrn Bürgermeister die Hand, er ist der wichtigste Mensch auf der Insel, ohne ihn würden wir auf dem Boden schlafen und hungern!” Es wurde ein lustiger Abend, wir tranken eine halbe Flasche und Rosi flitzte hierhin und dorthin und der gute Max riß die Augen auf, wenn sie es blitzen ließ. Er schlug immer wieder auf die Tischplatte, was für ein schlauer Knabe ich war, meine Frau konnte sich im gesamten Bereich fliegend bewegen. Ich war besorgt, als Max schwankend auf sein E-Mobil aufstieg und sagte, hoffentlich kommt er nicht in eine Verkehrskontrolle. Er stutzte. “Aber, wir haben ja keine Polizei!” und dann lachte er dröhnend. “Meine gute Molly kennt den Weg von ganz alleine!” und dann surrte er los.

Ich tätschelte Rosis Arschbacken. “Du hast ihm ja ordentlich eingeheizt,” und sie schnippisch: “du alter Macho, dazu sind wir Barfliegen ja da!” Sie kannte mich gut genug, um zu wissen, daß ich kein Macho sein wollte und mich nicht herablassend gegenüber Frauen benahm. Rosi flüsterte: “Heute morgen, als du im Hafen warst, hat Jack zum ersten Mal selbst masturbiert. Aber er hat es nicht sehr genossen und meinte, ich mache es ihm viel schöner!” Wir gingen ins

Haus, nach dem Ficken masturbierte Rosi Jack, der übers ganze Gesicht strahlte. Wir schliefen ein und ich träumte von Tom Barlow.

Ich saß vor meinem Bildschirm und schrieb einfach drauflos, meine pornografische Geschichte machte Fortschritte, ich sah Wendungen und überraschende Abzweigungen, die mir das Schreiben so leicht machten. Aber ich blickte immer vom Bildschirm auf, wenn sich auf dem Bett etwas tat. Ich hatte den Eindruck, daß Rosi jetzt tagsüber viel häufiger masturbierte als früher. Jack setzte sich nackt an das Fußende des bettes, wenn sie masturbierte und drückte und preßte seinen Schwanz. Er war wahnsinnig aufgeregt, wenn sie auf den Orgasmus zuraste. Ihr Gesicht verzerrte sich vor Anstrengung und sie schaute Jack fast stechend in die Augen, bevor sie den Kopf im Orgasmus zurückwarf und ihr Körper bebte und zitterte. Es wirkte auf mich sehr berührend, wie der große Junge zu ihr robbte, sie innig umarmte und ihre Haare, ihren Kopf und ihr Gesicht streichelte. Sie wurde ganz weich und kuschelte sich an ihren großen Sohn. Sie ließ ihn nicht warten, sie berührte mit den Fingerspitzen seine Vorhaut und rieb ihn sehr langsam und zart, bis er abspritzte. Sie wisperten miteinander und ich hörte heraus, daß sie ihn zum selber Masturbieren steuern wollte. Er widerstand vielen Verlockungen. Sie schlug zum Beispiel vor, daß sie gleichzeitig masturbierten. Aber es gefiel ihm offensichtlich, daß sie ihn zum Spritzen brachte.

Ich las die Zeitungen nacheinander, jede in einem Monat, und es war eine Knochenarbeit. Ich betrachtete jedes Bild, ob Tom Barlow irgendwo auftauchte. Ich brauchte 4 Tage für einen Monat und war schier am Verzweifeln. Ich hielt meinen Stundenplan ein, Zeit fürs Schreiben, Zeit für die Zeitungen. Bei vielen Beiträgen erinnerte ich mich an das Ereignis, doch Tom Barlow war nirgendwo.

Rosi verbuchte einen kleinen Erfolg. Sie würde beginnen, ihn wie bisher zu masturbieren, aber das Finale mußte er übernehmen und zum Schluß durfte er auf ihre Brüste spritzen. Es funktionierte, er masturbierte in der Aufregung mit der Faust, ohne daß es ihm jemand gezeigt hätte und grinste mit verzerrtem Gesicht, wenn er auf ihre Brüste spritzen durfte. Jack fielen die Augen aus dem Kopf, als Rosi seinen Samen mit dem Finger von ihren schönen, runden Brüsten sammelte, den Finger in den Mund steckte und es schluckte.

“Schluckst du es wirklich?” fragte er ungläubig und sie nickte, da sei doch nichts dabei, und es schmeckt sehr gut! Ich war mir fast sicher, daß sie ihn zum in-den-Mund-Spritzen verführen würde, doch sie machte es nicht.

Stattdessen bot sie ihm an, wenn er von Anfang an selbst masturbierte, durfte er beim Masturbieren seine Eichel auf ihre Schamlippen legen und drauf spritzen. Auf die Schamlippen, auf den Schlitz. Jacks Augen leuchteten kurz auf, doch der nahm ihr Angebot erst am dritten Tag an. Ich setzte mich bei dem schönen Wetter gerne auf die Steinbank, die rund ums Haus lief und rauchte. Ich bekam bei dem Rauchen den Kopf wieder frei und das Betrachten der Schafe gegenüber brachte Ruhe und Ordnung in meine Gedanken. Jack kam nackt aus dem Haus und setzte sich ganz nahe neben mich. Ich legte einen Arm um seine Schultern, er hatte etwas auf dem Herzen. Ich zündete mir eine Zigarette an und er schüttelte den Kopf, er rauche noch nicht. Dann formulierte er umständlich seine Frage, wie immer, wenn er sich schwer tat. Ob man nicht zu oft spritzte, ob es nicht gesundheitsschädlich sei, so oft zu spritzen? “Ich habe heute schon 7 mal gespritzt,” beendete er seine Frage. Ich beruhigte ihn, das Spritzen zu unterdrücken, das war schädlich. Selbst, wenn man schon seinen ganzen Saft verschossen hatte, war es okay, zu masturbieren ohne zu spritzen, wenn man Lust hatte. “Also mach dir keine Gedanken, lieber Jack!” Er hatte noch etwas auf dem Herzen. Rosi hatte ihm erlaubt, auf ihren Schlitz, auf ihre Schamlippen zu spritzen, ob das für mich okay wäre? “Ja, klar doch, über die Schamlippen zu spritzen ist doch ein echt geiler Genuß!” Jack atmete auf. “Danke, Jim, das hilft mir sehr!” Sekunden später verschwand er wieder im Haus, legte sich zu Rosi. Ich ging wieder zu meinem Bildschirm.

Rosi hatte ihr Negligé schon längst ausgezogen und hatte masturbiert, während Jack bei mir draußen saß. Sie wies ihn ein, wie er sich am besten hinkniete und sie betupfte ihre Schamlippen mit seiner Eichel, fuhr mit der Eichel eine Weile im Schlitz auf und ab. Dann forderte sie ihn auf, zu masturbieren. Sie hielt mit einem Finger seine Eichel auf ihren Schamlippen fest und raunte, wie schön er es machte. Er masturbierte richtig, mit der Faust und schnell. Er richtete sich auf, er mußte spritzen. Rosi preßte seine Eichel fest auf ihre Schamlippen und ließ ihn spritzen. Er sank auf seine Fersen und

stammelte, wie schön das war. Rosi wischte den Samen mit dem Finger auf und schluckte ihn. Er umarmte sie dankbar und legte sich zum Dösen hin. Ich las die nächste Zeitung auf der Suche nach Tom Barlow.

Es vergingen viele Wochen, der Frühling kam, der Sommer neigte sich dem Ende zu. Ich hatte ein ganzes Jahr durchgelesen, meine Pornografie war schon gut 60 Seiten lang und Rosi masturbierte meist vier oder 5 mal am Tag, manchmal öfter. Sonst las sie auf dem Laptop über die französische Revolution, was mich nicht verwunderte, sie wollte ja früher einmal Geschichte studieren. Jack arbeitete sich an seinem Laptop durch den Stoff der nächsten Klasse, deren Prüfungen wollte er im Herbst als Externist schaffen. Er stand aber ein Dutzend Mal auf und legte sich zu Rosi. Er masturbierte jetzt immer selbst, er durfte beim Masturbieren seine Eichel in ihren Schlitz schieben, damit er nicht verrutschte. Er spritzte nach Lust und Laune in ihrem Schlitz, sie streichelte seine Haare und umarmte ihn nach dem Spritzen. Sie war sehr zufrieden, daß er jetzt immer selbst masturbierte.

Wenn sich Rosi zu mir auf die Steinbank setzte und eine rauchte, dann hatte sie etwas zu besprechen, ohne Jack. Sie rauchte nervös, dann dämpfte sie die Zigarette und begann. Sie hatte, während ich auf Suche war, mehrere gynäkologische Untersuchungen machen lassen. Heute morgen war das Endergebnis gekommen. Sie war unfruchtbar, zu 80%. Das hieß, sie würde nur eine 20%ige Chance haben, ein Kind zu bekommen. Das hatte sie schon vermutet und hatte es jetzt schwarz auf weiß. Ich schwieg, was konnte ich dazu sagen? Sie sah meinen Gesichtsausdruck und nahm meine Hand. “Es ist schon gut, das stecken wir weg, nicht wahr?” Ich nickte, wir könnten jederzeit ein Baby adoptieren, das Leid der Kleinen lindern. “Ja, vielleicht später,” krächzte Rosi und wischte sich zornig eine Träne mit dem Handrücken aus dem Auge. Sie haßte es zu weinen.

Ich konnte den Übergang nicht sehen, denn Rosi sprach zum ersten Mal über ihren Unfall. Sie war 7 und die Kinder spielten an den Bahngleisen, sprangen vor den Zügen, die im langsamen Verschub dahinglitten, zur Mutprobe über die Gleise. Sie stolperte und der Zug schnitt ihr Bein ab. Es war jetzt ein ähnliches Gefühl, etwas Medizi-

nisches passierte und man konnte nichts machen. Die verdammte Ohnmacht.

Erneut begriff ich den Übergang nicht. “In zwei Monaten werde ich 23,” sagte sie und ich verbarg meine Überraschung und murmelte, daß sie “schon wieder Geburtstag” hatte. Sie lachte hellauf, “jedes Jahr, etwa um die gleiche Zeit!” Wir lachten, denn ich wurde jedes Jahr von meinem Computer völlig überraschend erinnert. “Jack wird im Februar 18, er will das Abitur anschließend unbedingt machen, aber er weiß noch nicht, ob er danach studieren kann oder nicht. Ich habe ihm zugesagt, daß wir ihn finanzieren können und wollen, er solle sich überlegen, was er studieren will.” Rosi zündete sich eine neue Zigarette an. “Ich habe es ihm zugesagt, und ist das okay?” Natürlich war das okay, Jack war genauso mein Kind wie ihrer. “Ich vermute, er wird irgendwas mit Computern studieren, wir haben schon mehrfach darüber geredet.” Wir werden ihm einen guten Start geben, das war keine Frage. Ich hatte mit Universitäten nichts zu tun gehabt, vielleicht erkundigte sie sich, ob Edinburgh oder Aberdeen das Richtige wären? Rosi nickte, sie kümmere sich darum.

Als sie sich die 3. Zigarette anzündete, wußte ich, daß es noch etwas gab. “Ich werde demnächst mit Jack ficken, richtig ficken.” Das war keine Frage, das war eine Feststellung. Ich dachte darüber nach, wo wir jetzt in unserer Entwicklung waren. Schon seit Monaten ließ Rosi ihn zum Spritzen tief in ihre Scheide eindringen, es hatte eine Weile gebraucht, bis er sich getraute. Er hatte mich in einer Zigarettenpause gefragt und ich hatte natürlich nichts dagegen. Ich ging einen Schritt weiter. Ich habe noch nie einen Schwanz angefaßt, doch seit einigen Wochen, nachdem ich mit Rosi gefickt hatte, packte ich seinen Schwanz mitten in seinem Masturbieren, ich masturbierte seinen schönen Schwanz minutenlang und führte ihn zum Spritzen in Rosis Möse ein, steckte ihn ganz tief hinein und masturbierte seine Schwanzwurzel weiter, bis er fertiggespritzt hatte. Jack strahlte nach dem Hineinspritzen wie eine Goldmünze, es tat ihm sichtlich gut. Auf diese Art spritzte er sehr viel und brauchte es jetzt nicht mehr so oft tagsüber. Ich masturbierte ihn jeden Abend nach unserem Ficken von Anfang bis Ende, er fand es wahnsinnig geil und auch Rosi strahlte. “Das war es, was er gebraucht hatte, von einer

wissenden Männerhand masturbiert zu werden und in einer Muschi abzuspritzen. Das brauchte unser Jack!"

Ich überlegte, wie ich Rosi meinen Gedanken, das Ficken betreffend, sagen wollte. "Er soll es als etwas Schönes, als sehr Intimes erleben, auch für uns Männer ist das Erste Mal ein wichtiges Erlebnis." Rosi nickte, "verlaß dich darauf, daß ich es richtig mache. Er liegt mir genauso am Herzen wie dir." Ich streichelte ihre Hand, wir waren ein gutes Gespann. Ich meinte, "seit du tagsüber so viel masturbierst, habe ich den Eindruck, daß du abends beim Ficken viel häufiger zum Orgasmus kommst!" Rosi strahlte mich an. "Nicht wahr, da macht das Ficken uns doch beiden viel mehr Spaß!?" Ich nickte, so war es ja.

Ich sprang vom Bildschirm auf. Tom Barlow. Ich hatte ihn! Kein Zweifel, keine Frage, er war es! Ich las alle zusammengehörenden Artikel. Er hieß eigentlich Tadeusz Brezinski, stammte aus Polen und hatte sein halbes Leben gesessen. Der 55jährige war, so stellten es die Zeitungen dar, ein Schwerverbrecher und ein Bandenchef. Es ging um einen Banküberfall mitten in Edinburgh vor 4 Jahren, 8 Millionen Beute und ein toter Wachmann. Brezinski war im engeren Kreis der Verdächtigen, doch man hatte nichts in der Hand und konnte ihn nicht festhalten. Als Wochen später ein DNA-Beweis ihn eindeutig als den Mörder überführte, war er verschwunden und unauffindbar. Der junge, unerfahrene Wachmann hatte mit dem maskierten Brezinski um dessen Waffe gerungen, ein Schuß hatte sich gelöst und den Wachmann im Unterleib getroffen. Er starb noch am Tatort. Die Royal Bank of Scotland konnte das Geld verschmerzen, aber der arme Kerl hinterließ eine 20jährige Witwe und ein monatealtes Baby. Die Royal und die Regierung legten zusammen, um die arme Frau wenigstens finanziell abzusichern. Ich schloß damit die Akte, rannte zur Steinbank hinaus und rauchte. Rosi kam herausgestürmt und ließ sich neben mir fallen. Es war zwischen uns üblich, schweigend zu warten, bis der andere bereit war, zu reden. Ich blickte sie an und berichtete, daß ich den Kerl identifizieren konnte und erzählte ihr die Fakten. Sie fragte, was ich nun zu tun gedachte? Ich wußte sofort, daß es keine Minute Aufschub duldete.

Ich griff zum Telefon und versuchte die nächsten anderthalb Stunden, den verantwortlichen Kriminaler zu finden. Er ließ sich alles zweimal erzählen und holte mein Einverständnis ein, unser Gespräch aufzuzeichnen. Ich hörte natürlich viele andere Stimmen im Hintergrund und ich beantwortete alle Fragen, so weit ich konnte. Als ich auflegte, strahlte mich Rosi an. “Daß du ein Held bist, brauche ich dir nicht sagen. Aber daß du vielleicht den Stoff für deinen nächsten Roman...” Ich unterbrach sie sofort. “Ich bin kein Krimi-Autor, ich würde aus den 20 Zeilen der Fakten vielleicht 20 Seiten tippen können, aber das ist nichts. Ich bin ein Porno-Autor, jetzt zumindest, hundert Seiten mit richtig saftigem Sex habe ich schon getippt und da mache ich weiter. Es wird nie veröffentlicht werden, aber es ist eine gute Übung im Schreiben-Lesen-Korrigieren und hält mein Hirn in Schwung. Was das nächste echte Werk angeht, ich habe keinen blassen Schimmer. Das heißt Schreibhemmung, ganz einfach. Das ist das, woran ich seit Monaten leide. Die Ungewißheit, ob es jemals ein nächstes Werk geben wird.” Wir saßen noch lange händchenhaltend auf der Bank, dann mußte ich aufbrechen. Die Plunkett wartete schon.

Ich wachte am Morgen als erster auf und machte Kaffee. In der Nacht, nachdem ich mit Rosi gefickt hatte und sie meine Anstrengungen (oder unsere) mit einem wunderschönen Orgasmus belohnt hatte, masturbierte ich Jack wie jede Nacht und ließ ihn in Rosis Fickloch hineinspritzen. Er genoß es sehr, nur den halben Schwanz einzuführen, damit ich den verbleibenden Rest masturbieren konnte, bis er alles bis zum letzten Tropfen hineingespritzt hatte. Ich setzte mich mit dem Kaffee zu meinem Bildschirm und beobachtete das Aufwachen der beiden Langschläfer.

Rosi küßte Jack wach. Sie flüsterten ganz leise und sie sagte ihm, sie werde jetzt mit ihm ficken. Sie erklärte ihm, wie er seinen Schwanz führen mußte, um ihren G-Punkt zu erregen und mit dem Abspritzen zu warten, bis sie ihren Orgasmus erreicht hatte. Er nickte benommen und verwirrt. Dann blickte er auf und sah zu mir. Ich nickte lächelnd und machte das Okay-Zeichen mit Daumen und Zeigefinger. Jetzt war er hellwach. Rosi liebkoste ihn, streichelte ihn, umarmte und küßte ihn in einem fort. Er erwiderte ihre Liebkosungen noch etwas ungelenk, aber voller Liebe zu ihr.

Allmählich lotste sie seinen Schwanz zu ihrer Möse. Ich umklammerte meinen Kaffeebecher aufgeregt, ich habe Rosi noch nie mit einem anderen ficken gesehen. Jacks Schwanz war größer und dicker als meiner, nun drang er langsam in ihr Fickloch ein. Ihre geschwollenen Schamlippen weiteten sich und zogen sich wieder zusammen, wenn er seinen Schwanz zurückzog. Er fickte langsam und bedächtig, bemüht, beim Hineinstoßen an ihrem G-Punkt entlangzugleiten, das hatte sie ihm ganz gut erklärt. Ich erkannte es ganz genau, wie ihr Orgasmus langsam nahte. Sie umklammerte ihn ganz fest, stieß sich seinen Stößen immer schneller entgegen und ich hörte ihr gepreßtes Keuchen, als sie zum Orgasmus kam. Jack war einen Augenblick lang irritiert und hielt still. Ich konnte ihre Gesichter nicht sehen, aber ich nahm an, daß er überrascht war von ihrer verzerrten Grimasse, die in gelöstes Lächeln überging. Ich hörte sie flüstern “Komm jetzt, fick mich ganz schnell und fest und spritz!” Jack setzte sich wieder in Bewegung, er fickte sehr schnell und stieß fest hinein, nach langem spritzte er und stieß weiter, bis er fertiggespritzt hatte. Sie hielt ihn fest in ihrer Umarmung und streichelte ihn beruhigend, dann ließ sie ihn zur Seite gleiten. Sie legte ihren Arm um ihn und ließ ihn eindösen.

Ab nun fickte er Rosi, so oft er konnte und sie ließ sich gerne von ihm ficken. Sie war sehr glücklich, denn sie bekam fast jedesmal einen Orgasmus, wenn Jack sie fickte. Sie wechselte zwischen der französischen Revolution, dem Ficken mit Jack und gelegentlichem Masturbieren. Ich kam mit meiner pornografischen Geschichte sehr gut voran und war bereits bei über 150 Seiten. Rosi las die ersten 150 Seiten sehr aufmerksam und lachte zwischendurch hellauf. Sie setzte sich zu mir und wir gingen ihre Anmerkungen ganz genau durch, als ob sie mein Lektor wäre. Den langen Abschnitt, wo eine Protagonistin in einer Rückblende sich an ihr obsessives Masturbieren in der Kindheit und in den Jugendjahren beschrieb, verwarf sie schlichtweg. Wir setzten uns in den Sonnenschein, um Jack beim Lernen nicht zu stören und Rosi erzählte mir ganz detailliert, wie ein junges Mädchen wirklich masturbiert, was sie triggert und wie sie mit allem möglichen experimentiert. Es war das erste Mal, daß mir Rosi vom Masturbieren in ihrer Kindheit und in der Jugend erzählte. Manche Details brachte sie nur schwer über die Lippen, manchmal war sie puterrot vor Scham. Ich sog jedes Wort auf, meine Beschreibung war

wirklich völlig oberflächlich und beschrieb eher das Erleben eines Knaben mit Kitzler.

Max, unser Bürgermeister, rief mich ganz aufgeregt an (wie alle anderen Einwohner). “Stell dir vor, da erscheint ein Kriminalkommissar aus der Hauptstadt mit 50 Bewaffneten und unterrichtet mich, den zuständigen Bürgermeister, daß man den Tom Barlow, ja, den von The Whickets, verhaftet hatte, mit ihm seine Brüder, Söhne und Cousins und alle Frauen und Kinder, man bringt sie nach Edinburgh! Er soll ein gesuchter Bankräuber und Mörder, hier, bei uns, auf meiner Insel! Ich mag mir gar nicht vorstellen, was ein Serienmörder hier hätte anrichten können!” Ich ließ Max noch 10 Minuten über das Blutbad schwadronieren. Ich fragte, wieviel ihm der Barlow noch schuldig war, es war kein großer Betrag. Ich sagte dem verblüfften Max, wenn er mir den Kauf von The Whickets vermitteln konnte, würde ich nicht nur Barlows Schulden zahlen, sondern auch eine ganze Menge an Tanzstangen für meine Frau bei ihm kaufen. “Du erinnerst dich noch an die Tanzstangen für meine Frau?” Max lachte dröhnend, The Whickets war nur gemietet, aber er nehme mich beim Wort, er werde gleich heute den Vertrag suchen, er müsse ja dem Barlow noch formal kündigen. Er würde mich anrufen, wenn er alles geklärt hatte.

Rosi sah mich erstaunt an. Sie kannte The Whickets nicht und wollte es sich vorher anschauen, “man kauft doch kein Haus am Telefon! Und, was paßt dir an unserer Hütte nicht?” Ich zählte auf. Hier hatte man nur Aussicht auf grüne Wiesen, grüne Hügel und grüne Schafe. The Whickets thronte über dem Meer, den Wellen, der Brandung und den kreischenden Möven. “Grüne Schafe, kreischende Möven — mach nur so weiter, mein tiervernarrter Jim!” Ich überging das. “Es hatte mindestens 5 oder 6 Zimmer, für unsere Adoptivkinder zum Beispiel. Und rein baulich gesehen war es in besserem Zustand als unser Palast. Und hinten raus gab’s einen Stall, da könnte ich meinen Elektrokarren und du dein Reitpferd einstellen.” “Reitpferd!” schnaubte Rosi in gespielter Entrüstung, “ein Reitpferd auch noch, vielleicht einen richtigen Zoo?” Wir lachten gemeinsam, dann wurde ich ernst. Vielleicht ist es nur eine Schnapsidee, ich habe es vor zwei Jahren für drei Minuten von Außen gesehen, als ich dem Tom Barlow einen Nachbarschaftsbesuch abgestattet habe. “Papper-

lapapp," unterbrach mich Rosi lachend, "du wolltest nur auskundschaften, ob der Hausherr Töchter in fickbarem Alter hat!"

Max rief schon am Morgen an, er wäre in einer halben Stunde da, er hätte alles beisammen. Ich weckte Rosi und Jack, anziehen! Ich stellte extra Kaffee auf und legte Kekse und Plunder auf den Tisch, dann polterte schon Max zur Tür herein. Wir tranken Kaffee und er zeigte mir die Kündigung. Ich legte es neben den Mietvertrag und schüttelte den Kopf. "Mit sofortiger Wirkung darfst du gerne schreiben, Max," sagte ich gedehnt, "laut Mietvertrag gilt es aber frühestens am Ende des nächsten Monats, also in gut 6 Wochen." Max stutzte, "ich dachte, du bist Schriftsteller, nicht Rechtsanwalt," sagte er kleinlaut. Ich sagte, ein Schriftsteller kann ja auch ein wenig schlau sein, oder nicht? Rosi turnte um den Tisch herum, um mit mir gemeinsam den Grundriß zu studieren. Es war ein schönes, großes Haus, für eine größere Familie geeignet. Es war erst 30 Jahre alt, es gab wirklich den Stall, sogar mit Wasser und Strom. Die gemütliche Loggia vor dem Haus war nicht eingezeichnet. Ich fragte Max, wieviel Grund dabei war, er wühlte in seiner Zettelwirtschaft und legte ein Blatt hin. Es waren mehrere tausend Quadratmeter, die Klippen zum Strand, der gewundene Pfad und ein 75 Meter breiter Sandstrand gehörten auch dazu. Die Augen Rosis blitzten, als sie Max fragte, ob man den Pfad erweitern dürfte, um mit dem Elektrokarren runter und rauf zu fahren? Max kratzte sich hinter dem Ohr. Er würde es breiter anlegen und nicht so steil, aber es war machbar. Vielleicht sollte man eine Firma vom Festland beauftragen, der alte George macht sowas auch gerne und preiswert, aber er würde es dem George nicht geben, der war schon sehr lange pensioniert. Rosi nickte, schenkte Max Kaffee nach und schob ihm das Plundergebäck hin. Sie konnte Gauner und ehrliche Typen gut einschätzen.

Ich hatte gelesen, wem The Whickets gehörte. "Ja," sagte Max, "ich habe schon gestern Abend mit ihm telefoniert, er will" Max beugte sich zu mir und flüsterte den Kaufpreis hinter vorgehaltener Hand in mein Ohr. Es war weniger, als ich vermutet hatte und mehr, als ich ausgeben wollte. Ich überschlug es im Kopf, es war etwa soviel, wie mir Buch Nr. 12 (oder war es 13?) vor drei Jahren eingebracht hatte. Ich hatte trotzdem noch eine dicke Reserve, meine Bücher hatten sich prächtig verkauft. Ich kratzte mich auf den Kopf und

tat umständlich. “Ich, wir, müssen es natürlich noch erst besichtigen, ich muß vor allem das Dach inspizieren, damit kenne ich mich aus.” Ich bejammerte das brotlose Schicksal eines armen Schriftstellers (die gibt es tatsächlich) und nannte einen Preis, etwa 90% plus/minus, wie ich Max sagte. Er wußte genauso wenig wie ich, was plus/minus bedeutet, aber es klang einfach gut. Ich las in seinem Gesicht, daß ihm das die Vermittlungsgebühr schmälerte. Aber Max mußte ich nicht bemitleiden, er war geschäftstüchtig und verdiente gut mit seiner Insel. Er gab mir einen Schlüsselbund, wir sollten alles besichtigen und ihn alles fragen. Er war immerhin der Bürgermeister der Insel und er wollte anständige Menschen auf The Whickets haben und keine Massenmörder und Bankräuber. Er nahm sein Zettelwerk und surrte davon. Rosi und ich starrten Jack an, der lauthals lachte. “Darf ich ihn King Max oder Gröbmaz nennen? Der größte Bürgermeister aller Zeiten?” Wir waren perplex, Jack hatte Humor und konnte ein Wortspiel mit Geschichtsbezug auf den Größten Feldherrn Aller Zeiten machen. “Verdammt, Rosi, unser Bub wird erwachsen!” Natürlich surrten wir eine halbe Stunde später die 3km zu The Whickets.

Der Sommer ging zu Ende, Jack fickte nur noch vier oder fünfmal mir Rosi tagsüber und ich tippte mit Riesenschritten auf die 300-Seiten-Marke des Porno zu. Ich konnte Max nochmal um 15.000 herunterhandeln (“in 10 Jahren ist das Dach fällig”) und kaufte The Whickets auf meinen und Rosis Namen. Ich fuhr täglich mit Rosi zu unserem neuen Haus und besprach mit ihr alles, was zu machen war. Ich sagte, sie möge die Arbeiten leiten und Elektrokarren fahren lernen. Das ging mit einem Fuß ganz gut. Mit Max hatte ich eine gute Abmachung getroffen. Er erhielt 5% der Beträge und mußte dafür “nur” die Firmen auf dem Festland beauftragen und die Arbeiten überwachen. Rosi hatte die Leitung, ich mußte schreiben. Max leckte sich die Lippen, das war leicht verdientes Geld.

Rosi ließ mich ihre 650 Seiten zur französischen Revolution lesen. Daß ich die Fakten nicht checkte, war klar. Sie schrieb flüssig und spannend, selbst für einen Laien spannend. Sie verwendete viele Fußnoten und verwies auf andere Quellen. Es gab eine Menge Stellen, wo ich Änderungen vorschlug, weil manche doch etwas hölzern wirkten. Ich mußte ihr einen langen Vortrag halten, um ihr Werk

nicht in die Pornografie abdriften zu lassen. Selbst, wenn hier Fakten vorlagen, konnte ein Verleger kein Porno drucken. Sie verstand allmählich, daß “es” nur im Kopf des Lesers passieren durfte, nicht schwarz auf weiß. Sie trauerte ihren Formulierungen nach, sie hatte so viel daran herumgefeilt und ihr Herzblut gegeben. Sie begann mit den Korrekturen.

Ich hatte mit Rosi darüber gesprochen und sie war einverstanden. Ich rief die Plunkett an, ich käme zum Abendessen zu zweit, mehr verriet ich nicht. Ich ging die 300 Meter mit Jack zu Fuß und erklärte ihm unterwegs, daß es richtig war, wenn er auch andere Mädchen fickte, nicht nur die Rosi. Die Witwe war ziemlich gut und angenehm zu ficken und hatte einen hurenhaften Charakter, sie würde jeden Schwanz ficken, den sie bekommen konnte. Was die Rosi davon halte, wollte er wissen und ich beruhigte ihn. Es war ihre Idee und sie wollte, daß er auch andere Mösen fickte. Jack nickte verständnisvoll und blieb schweigsam bis zum Ende des Abendessens. Die Plunkett freute sich, meinen Sohn kennenzulernen und war zunächst irritiert, was ich vorschlug. Sie war erst 42 und älter als ich, doch ich behauptete, daß ich mich nicht übernehmen wollte, zwei Frauen seien einfach zu viel für einen alten Mann. Allmählich lotste ich sie in die richtige Gasse. Ich bat Jack, vor sie hinzutreten. Sie packte seinen Schwanz sehr geübt aus und wog ihn ihrer Hand. Ihre Neugier war geweckt, sie wendete ihn hin und her, prüfte seine Festigkeit und nickte mit glitzernden Augen. Er sei schön, wirklich groß und sie würde ihn natürlich gerne probieren, sagte die falsche Schlange mit gierigem Glitzern in den schönen Augen. Jack ließ mich nicht gehen, ich sollte bei ihm bleiben. Okay, sagte ich, ohne die Plunkett zu fragen. Wir gingen in ihr Schlafzimmer. Sie war schon nackt, da kämpfte mein Sohn noch mit den Hemdknöpfen. Ich zog einen Schemel zum Fußende des Bettes, von dort hatte ich die beste Sicht in ihre Möse, wenn sie gefickt wurde. Sie zog ihn rasch aufs Bett und umarmte ihn. Ein Vorspiel sei nicht nötig, flötete sie, sie hatte schon den ganzen Tag das Vorspiel gemacht, weil sie mich ja für den Abend erwartete. Jack verstand kein Wort, aber ich grinste. Die Plunkett war eine recht hübsche junge Witwe, schlank mit runden, großen Brüsten, die schön wie reife große Äpfel waren. Sie hatte ihre Scham glatt rasiert, weil es jetzt Mode war. Sie hatte lange, rotblonde Haare, schulterlang und ein Beweis, daß ihre Vorfahren in Drachenbooten

die Insel erobert hatten. Sie beugte sich über Jack, leckte und lutschte seinen Schwanz und murmelte immer wieder, wie schön und groß sein Schwanz wäre. Der arme Kerl schaute verwirrt zu mir, aber ich nickte beruhigend, das Lecken und Lutschen und in-den-Mund-Nehmen war okay. Er ließ sich beruhigt zurücksinken und genoß das frivole Spiel von der Witwe Zunge und ihren Lippen. Sie legte sich in Fickposition hin und zog ihn zwischen ihre Schenkel. Sie hatte eine schöne Möse mit großen, vor Erregung geschwollenen Schamlippen wie Rosi, aber ihr Kitzler war viel kleiner als der Rosis. Ihre Scheide hatte sich ebenfalls mit Blut gefüllt und erwartete seinen Schwanz, Enge vortäuschend. Jack drang langsam und vorsichtig ein, testete die Tiefe und dann begann er in seiner gewohnten Art zu ficken. Schon nach kurzem hörte ich das erregte Keuchen der Plunkett, ihre Schamlippen weiteten und schlossen sich wie bei Rosi. Er machte seine Sache ausgezeichnet, sie hakte sich mit den Fersen in seine Arschbacken und sie preßte ihre Möse immer fester an ihn. Die Plunkett bekam beim Ficken mit mir nie einen Orgasmus, doch jetzt sah ich mit steigender Erregung, wie sie bei Jack zum Orgasmus kam. Er hielt einige Augenblicke inne, während die schöne Frau mit verzerrtem Gesicht von ihren Konvulsionen zerrissen wurde und sie sich erlöst lächelnd entspannt zurücksinken ließ. Jack wußte, er konnte sich auf seinen eigenen Orgasmus konzentrieren und fickte drauflos, die Plunkett ließ sich quietschvergnügt von ihm ficken und da spritzte er ab. Sie lächelte mich an und streichelte ihren ihren Helden. Jacks Schwanz war noch nicht fertig, sie leckte und lutschte ihn mit Begeisterung und nahm ihn in den Mund, so tief sie konnte, die Lippen glitten unermüdlich auf und ab. Ich war mir sicher, wenn sie nicht bald aufhörte, würde er in ihrem Mund abspritzen. In letzter Sekunde ließ sie ihn eindringen und sein festes Stoßen brachte sie rasch auf Touren. Sie war kurz vor dem Orgasmen, als Jack abspritzte und aufhören mußte. Ich war so geil, daß ich ihn sanft zur Seite schubste und die heillos geile Plunkett nahtlos weiterfickte. Ich spürte, wie ihr Orgasmus bei jedem Stoß näherkam und sie sich um mich wand, um keinen einzigen Stoß zu verpassen. Der Orgasmus riß sie von den Beinen, ich mußte im selben Augenblick spritzen. Ich stieß und fickte sie in ihrem Orgasmus, bis wir uns völlig erschöpft voneinander loslösten.

Jack und ich zogen uns an, sie fragte Jack, ob er morgen wiederkommen wolle und er sah mich hilfesuchend an. Ich antwortete, wir kämen morgen sehr gerne wieder zum Abendessen. Sie brachte uns nackt zur Tür und grinste, sie hätte eine gute Hauptspeise gehabt und nun ging es zum Nachtisch, “ich bin nämlich eine Naschkatze!”

Auf dem Heimweg fragte Jack, ob er es gut gemacht hätte. Ich riet ihm, ihr ruhig und getrost in den Mund zu spritzen, wenn sie ihn zur zweiten Runde leckte, dann würde er die zweite Runde länger durchhalten. Er fragte, richtig in den Mund spritzen? Ich erklärte ihm, wie es geht und er nickte, das hatte er noch nie gemacht. Wir legten uns leise neben Rosi, die bereits schlief. Jack sah mich mit großen Augen an, ob ich es ihm bitte nochmal machen würde? Ich masturbierte ihn, denn das konnte ich inzwischen ziemlich gut und machte es ihm gerne.

Rosi lachte, als Jack ihr am Morgen unser Abenteuer erzählte, ich saß schon beim Kaffee und grübelte. Mein Porno hatte bei inzwischen über 500 Seiten Gestalt angenommen, die Menschheit lebte nach dem Atomkrieg auf riesigen Plattformen auf den Ozeanen. Meine Hauptpersonen fickten sich krumm und dämlich, ich verlagerte den Fokus von einer Person zur nächsten. Parallel zog ein Serienmörder seine blutige Spur durch die Geschichte, die Kriminalkommissarin kam immer einen Tick zu spät und fickte sich unvorschriftsmäßig das Hirn aus dem alkoholkranken Leib. Ich war nicht unzufrieden, es war mit Sicherheit kein Porno wie jeder andere. Ich begann zu tippen, obwohl ich unter der Schreibhemmung litt.

Ich begleitete Jack Abend für Abend zur Plunkett, er spritzte mutig in ihren Rachen und hielt besser durch. Dennoch ließ ich es mir nicht nehmen, die geile Witwe am Schluß ordentlich durchzuficken. Ich fickte Plunkett so hart ich konnte, ich hielt ihre Arschbacken fest in meinen Händen und stieß so hart zu, wie ich nur konnte. Ihre erregten Schreie trieben mich in den Wahnsinn, ich stieß und spritzte in einer teuflischen Stimmung in ihre Muschi und ließ sie erst los, als ich fertig war. Ich war erstaunt, wie sehr sie meine Wildheit liebte.

Rosi zeigte mir immer wieder Fotos auf ihrem Smartphone, wie gut die Arbeiten voranschritten. Max sorgte dafür, daß ordentlich ge-

arbeitet wurde. Er hatte einen Mordsrespekt vor der einbeinigen Rosi und duckte sich, wenn sie etwas beanstandete. Ich fuhr mit dem Elektrokarren die neue Straße zum Strand hinunter, sie war perfekt und man hatte den Fußpfad nicht zerstört. Der Winter kündigte sich an, es wurde kalt und unwirtlich. Die Arbeiten wurden gestoppt, bis zum Frühjahr.

Ich zeigte Rosi die Videos, die ich heimlich von Jacks Ficken mit der Plunkett gemacht hatte. Sie sah sich die Aufnahmen immer wieder an, ich kopierte es auf ihr Smartphone. Sie fand, daß die Plunkett für ihr Alter noch sehr gut aussah, sie hätte eine schöne Möse und reagierte sehr beeindruckend auf Jacks Ficken. Ihren Orgasmus schaute sie sich zehnmal hintereinander in Zeitlupe an. Als sie sah, wie die Plunkett seinen Schwanz in den Mund nahm und lutschte, schüttelte sie den Kopf, “sie verdirbt meinen Jungen!” Aber sie schaute sich meine Videos immer wieder an und fand es geil.

Jack lernte wie besessen, er wollte das Abitur im Mai und Juni unbedingt bestehen. Ich bewunderte trotzdem seine Manneskraft, der Junge fickte an manchen Tagen sogar zehnmal. Ich war viel älter, um die 40, aber mehr als einmal die Plunkett und ein zweites Mal mit der Rosi brachte ich nicht mehr. Ich sagte Jack, ich habe ihn jetzt drei Monate lang zur Plunkett begleitet, aber er sollte sich auf eigene Füße stellen und ohne den Papa zur Plunkett gehen. “Magst du sie denn nicht? Sie fickt doch wie ein Weltmeister!” Ich grinste, natürlich fickt die geile Witwe wunderbar, aber es war mir zu viel, ich war für so viel Ficken zu alt. Er gab die Plunkett nicht auf, bis er die Insel verließ.

Ich hatte wieder einmal ein langes Telefonat mit meinem Verleger. Ich hatte immer noch eine gottverdammte Schreibhemmung, und keine zündende Idee für Buch Nr. 16. Er bedauerte und hoffte, daß mich die Muse wieder küßte. Ich telefonierte noch mit dem Lektor und einigen anderen, dann hatte ich drei Tipps für pornografische Verleger. Ich nahm vorsichtig mit allen dreien Kontakt auf.

Ich stand neben Rosi auf der Veranda unseres neuen Hauses. Die Sicht auf das sturmgepeitschte Meer war atemberaubend. Rosi lehnte sich an mich. “Seit du nicht mehr mit der Plunkett fickst, ficken

wir beide viel öfter miteinander.” Sie machte eine nachdenkliche Pause. “Das gefällt mir sehr, ich liebe dich nämlich sehr. Und nächstes Jahr, wenn Jack auf die Universität geht, nehmen wir ein Kind auf. Unser zweites Kind.” Ich nickte und starrte auf die Brandung, die den Sandstrand überrollt hatte und mächtig gegen die Felsklippen anrannte. “Aber diesmal ein Mädchen,” sagte ich und grinste verschmitzt, “vielleicht so um die 14 oder älter, aber auf jeden Fall bereits sehr fickfreudig!” Rosi stieß mich mit dem Ellbogen in die Rippen. “Du bist ein richtiges Ferkel, weißt du das? Ich rede davon, einem Kind eine Heimat zu geben und du denkst zuerst ans Ficken!” Wir lachten beide gleichzeitig in den stürmischen Wind. Sie würde ein passendes Mädchen suchen.

Wir hatten einen Deal.

Vier Monate später kam Mia in unser Haus. Wo genau sie Mia aufgestöbert hatte, verriet Rosi nicht gleich. Mia war vielleicht ein Jahr jünger als Jack, der nur noch einige Prüfungen vor sich hatte und einen fest zugesagten Studienplatz in Edinburgh. Irgendwas mit Computern, den Rest merkte ich mir nicht. Er würde in zwei Monaten losziehen. Wir saßen zu viert um den Tisch und lernten uns kennen. Ich betrachtete Mia unter fast geschlossenen Augenlidern, sie schien ein fröhliches, ein wenig freches Naturell zu haben. Schöne, rotblonde Haare bis zu den Schultern, schlank und größer als Rosi. Ihre Hüften waren noch kindlich und wenig fraulich. Ich hörte nur mit halbem Ohr hin, irgendwas mit Fernschule, ab nächstem Herbst. Sie konnte gut für sich selbst sorgen, aber sie wollte in unsere Familie aufgenommen werden und wollte im Haushalt mithelfen, da war sie schon fast verächtlich, daß Frauen das können müssen in unserer patriarchalen Gesellschaft. “In unserem Haushalt ist Rosi die Chefin, ich schreibe nur, hier findest du kein Patriarchat.” Mia sah mich sehr merkwürdig an, aber sie hielt wohlweislich den Mund.

Rosi weckte mich aus meiner Lethargie, ich komponierte die nächsten Schritte in meinem Porno. “Mia ist noch Jungfrau, also laßt sie in Ruhe, Jungs!” sagte sie zu mir und Jack. War da ein schelmisches Zucken um ihre Mundwinkel? Mia unterbrach meine Gedanken. “Jungfrauen dürfen nur masturbieren, das tu ich natürlich. Aber wenn du einen Handjob oder einen Blowjob magst,” sagte sie zu Jack

gewendet, “das kann ich beides ziemlich gut!” Bevor ich hätte “piep!” sagen können, murmelte Jack: “Blowjob natürlich!” Wir lachten alle.

Rosi erklärte nun Mia, unser neues Haus sei noch nicht fertig, wir müßten alle 4 im großen Bett schlafen, es hätten alle Platz genug. “Ich schlafe immer mit Pyjama,” ließ Mia hören, “und ich brauche meine Ohrstöpsel, ohne Musik kann ich nicht einschlafen!” Jack grätschte dazwischen, er war schließlich der Ältere und der Patriarch. “Schnarchst du, Mia? Denn Jim, Rosi und ich schnarchen nicht. Definitiv nicht.” Ich grinste, einer wird gewinnen, einer wird verlieren, und ich war das nicht. Rosi hatte noch einen im Köcher. “Fernsehen nur bis zum Abendessen, Abendessen beginnt meist um 9, also 21 Uhr, danach wird geschlafen. Punkt. Okay, ficken kann vorkommen, masturbieren meinetwegen auch. Wenn alle ihr Ding gemacht haben, wird geschlafen.” Mia zog ihren Kopf ein. “Ficken, wenn alle vier im selben Bett liegen? Und Masturbieren auch?” Rosi wollte es nicht debattieren. Ich nickte Mia freundlich zu, “sei herzlich willkommen, und ich setze mich drüben zum Schreiben.”

Nach dem Abendessen dann der große Moment. Rosi, Jack und ich lagen nackt auf dem Bett, die Badezimmertür öffnete sich und Mia kam heraus, in einem lächerlichen Pyjama. Weiß, übersät mit kleinen bunten Bären. Ein Kinderpyjama. Sie kam unsicher zum Bett, Jack machte Platz und sie legte neben ihn. Ich löschte das große Licht, das kleine löschte immer der letzte, der einschlief. Rosi und ich blickten nur kurz auf, dann schmusten wir weiter, es war unsere Zeit. Mia schaute uns neugierig zu und wisperte leise mit Jack. “Letzte Woche noch Einzelzelle im Jugendgefängnis, heute in einer sehr netten Familie, und alle schlafen nackt in einem Bett!” Jack nickte, “aber wir müssen jetzt still sein und die beiden nicht stören!” Ganz unspektakulär und wie jeden Abend fickten Rosi und ich, sie schlenderte auf den Orgasmus zu, lief allmählich schneller und raste zum Schluß in den Orgasmus hinein, ich spannte mich an und spritzte, während sie im Orgasmus bebte und zitterte. Wir hielten uns lange umarmt, dann sank ich zur Seite und Rosi legte sich auf die andere Seite, auf ihr Bein und würde bald zu masturbieren beginnen wie jede Nacht, niemand störte sie dabei. Jack und Mia flüsterten ganz leise, aber ich verstand jedes Wort.

“Ich habe bisher das Ficken noch nie gesehen, es hat ihnen beiden gefallen!” Mia hatte während des Fickens den Kopf auf Jacks Brust gelegt, ihre Hand ruhte auf seinem Bauch, nur Zentimeter von seinem Schwanz entfernt. “Soll ich dir einen Blowjob machen?” und Jack nickte. Mia machte es wirklich geschickt, sie rieb seinen Schwanz richtig mit der Faust und nahm seine Eichel zwischen ihre Lippen. Die Zunge spielte schnell züngelnd an der richtigen Stelle und nach kurzem schon zog Jack die Luft scharf ein. Er spritzte in ihren Mund, sie ließ den Samen links und rechts herauslaufen und sie ließ es aus ihrem Mund auf seinen Bauch tropfen, wo sie es mit der flachen Hand verrieb. Jack hatte schon während des Blowjobs eine Hand unter dem Gummi der Pyamahose gesteckt und streichelte sie offenbar, sie ließ es zu oder ignorierte es. Jack war nach einer Minute wieder entspannt und flüsterte nun, “magst du, daß ich dich masturbiere?” und Mia flüsterte gequetscht, “Kannst du das denn? Normalerweise masturbiere ich immer selbst, nur manchmal meine Freundinnen.” Jack lachte ganz leise. “Ich habe schon Pokale bei Wettbewerben gewonnen — ach Quatsch, ich verarsche dich nur! Ich denke, ich kann es ganz gut!” Mia legte sich in seine Arme und spreizte die Beine. Dann warf sie einen Blick zu mir und Rosi, aber wir schliefen schon. Entschlossen zog sie die Pyamahose aus und spreizte ihre Beine willig. Ich sah, daß sie nur einen hellen Flaum auf ihrer Scham hatte und erhaschte einen Blick auf ihren Schlitz. Sie kuschelte sich an ihren “großen Bruder”, wie sie sich sonst an ihre Freundin kuschelte und Jack tastete sich zu ihrem Kitzler vor. Er masturbierte sie, wie er es bei Rosi gesehen hatte und sie preßte sich noch enger an ihn. Es war bald zu hören, daß ihr Atem schneller ging und sie ließ sich vom Orgasmus überraschen. Sie klammerte sich an seinen Arm, ihr Unterleib zuckte mehrmals und sie verkrampfte sich zu einer Halbkugel, dann entspannte sie sich. “Den Pokal hast du zu recht,” scherzte sie. Jack fragte, warum sie den Samen nicht geschluckt habe und sie zuckte die Schultern. “Hab ich noch nie gemacht,” flüsterte sie. “Die Witwe Plunkett schluckt ihn immer,” wisperte Jack und sie fragte sofort, wer denn das sei. Er sagte, “erzähl ich dir morgen,” und fragte, ob sie es denn nicht nochmals brauche? Mia antwortete mit Verspätung, doch. Er rieb ihren Kitzler wie zuvor und brachte sie rasch zum Orgasmus. Sie kuschelte sich an ihn und küßte ihn auf die Wange. “Du kannst es wirklich gut,” flüsterte sie leise. “Ich brauche es gleich nochmal, Jack!” Er zog ihr das Pyjama-

hemd über den Kopf. Er sah, ebenso wie ich, ihre kleinen, knospenden Brüste, ganz allerliebst. Jack machte ihr einen dritten Orgasmus und wieder bedankte sie sich mit einem Kuß auf seine Wange. Er war müde und schlief plötzlich ein. Sie löste sich aus seinen Armen und drehte sich zur Seite. Ich beobachtete ihren Rücken noch eine Weile, sie masturbierte ganz unauffällig und krümmte sich im Orgasmus zusammen. Sie suchte nach dem Schalter für das kleine Licht, es dauerte eine Weile, bis sie das Licht löschte.

Frühmorgens stand ich wie meistens als erster auf und stellte Kaffee zu. Das war meine halbe Stunde, für mich ganz allein, ich konnte allmählich wach werden und mich geistig auf das nächste Kapitel vorbereiten. Meine Kommissarin hatte sich zuhause total besoffen und war in Selbstmitleid ertrunken. Es hatte geklingelt, sie war aus dem Dösen erwacht und wankte zur Wohnungstüre. Sie öffnet einem wildfremden jungen Mann, ebenfalls ziemlich betrunken. Hier mußte ich fortsetzen. Gehörte er zu den Verbrechern, die sie jagte? Oder ein armseliger Stalker, der sie nur flachlegen wollte? Oder war es der Serienmörder, der die Stadt terrorisierte? Ich blickte zum Bett, alle drei schliefen noch. Mia hatte sich bewegt. Sie hatte Jacks Morgenlatte zwischen ihre Arschbacken geklemmt und bewegte sich. Sie träumte sicher etwas Geiles, ihre Arschbacken rieben sich wohlig an der Morgenlatte. Sie und Jack zuckten im selben Augenblick zusammen, er hatte in ihre Arschfalte gespritzt. Benommen erwachten sie für einen Augenblick, sie drehte sich zu ihm, legte einen Arm über seine Schulter, dann schliefen sie beide weiter. Ich weckte Rosi ganz leise und richtete ihren Kaffeebecher her, viel Milch und drei Löffel Zucker.

Ich erzählte ihr flüsternd, wie Jack sie gestern masturbiert hatte, sie sich noch einen 4. Orgasmus vor dem Einschlafen gemacht hatte. Und dann heute morgen, sie rieb im Traum seine Morgenlatte mit ihrem Arsch und er hatte in ihre Arschfalte gespritzt, aber beide haben tief geschlafen. Rosi nickte, “ich werde noch heute die Pille online bestellen, ich kann kein Risiko eingehen, Jungfrau hin oder her.” Ich fragte sie und sie sagte, Mia wird in drei Wochen 17, sie hatte oft im Jugendgefängnis gesessen wegen Ladendiebstahl und weil sie in aller Öffentlichkeit den Jungs Blowjobs gegeben hatte, zuletzt. Ihre Pflegefamilie war zu Tode froh, daß sie die aufsässige und kleinkri-

minelle Mia, die in den Parks ungeniert Blowjobs machte, mitnahm. Alles über Internet, klar. Wieder einmal bewunderte ich ihre Fähigkeit, alles online zu erledigen.

Rosi blickte beim Frühstück die beiden ernst an. “Blowjob ist okay. Masturbieren ist auch okay. Aber,” sie blickte sehr streng, “Ficken ist absolut NICHT okay!” Jack nickte schuldbewußt, Mia murmelte, daß sie noch Jungfrau war und nicht fickte. Rosi schlug mit der flachen Hand auf die Tischplatte. “Und genau deswegen KEIN Ficken, auch nicht am frühen Morgen!” Sie hatte ein Machtwort gesprochen, zumindest Jack hatte es kapiert. Rosi ging zum Bett und ließ ihr Negligé fallen. Unkonzentriert blätterte sie auf dem Laptop, es war jetzt die übliche Zeit, daß Jack zum Ficken kam. Er kam auch, zog T-Shirt und Shorts aus und legte sich neben sie. “Ich hab’s kapiert, Rosi, kein Ficken. Ich wendete mich meiner verkaterten Kommissarin zu, Mia zog sich aus und schmiegte sich an den großen Bruder. Er schmuste mit Rosi, ich sah nur mit halbem Auge hin. Minuten später schob er Mia beiseite und begann mit Rosi zu ficken. Mia sah mit großen Augen zu. Er ließ sich neben Mia fallen und sie streichelte die Brust ihres Helden, die sich hob und senkte. Rosi hatte im Moment keine Lust zu masturbieren und ging zur französischen Revolution. Jack und Mia flüsterten leise. Mein Gott, war sie heiß! Sie fragte nach der Witwe und er erzählte ihr alles. Er spürte natürlich, wie heiß sie war und ihre Möse auf seiner Hüfte rieb. Er werde ihr etwas Neues zeigen und erklärte ihr, wie sie auf seinem Schwanz flach gleiten und dabei ihren Kitzler auf seinem Schwanz reiben konnte. Flugs bestieg sie ihn, atemlos vor Geilheit. Rosi rief leise, “aber nicht ficken!” und legte ihren Kopf auf Jacks Brust. Sie achtete ganz genau darauf, daß Mia nur flach vor und zurück glitt. Es war ein Vergnügen, den dreien zuzuschauen. Mia mußte nicht mal 10 Minuten gleiten, sie steigerte auf einmal ihre Schlagzahl und krümmte sich im Orgasmus zusammen. Augenblicke später hatte sie sich beruhigt und Jack forderte, sie solle es ihm machen. Mia glitt weitere 10 Minuten auf seinem Schwanz und zuckte zusammen, als er spritzte. Rosi arbeitete am Laptop, ich steuerte meine übermüdete Kommissarin zum nächsten blutigen Tatort und die zwei flüsterten. Mia sagte, schon von klein auf spielte sie nachts mit ihrem Kitzler, sie machte vor dem Orgasmus eine Pause und machte weiter, nur zum Schluß machte sie sich einen richtigen Orgasmus, das machte sie immer so. Er wollte es

gleich sehen. Normalerweise ließ sie nur ihre Freundinnen zusehen, sagte, aber.

Mia vergewisserte sich, daß Rosi und ich auf unsere Bildschirme konzentriert waren und spreizte ihre Beine. Ich machte heimlich Aufnahmen und vergrößerte sie auf dem Bildschirm. Mia hatte schöne, große und schwellende Schamlippen wie Rosi, aber sie hatte einen viel größeren Kitzler. Er schien kaum eine Vorhaut zu haben, links und rechts gingen die kleinen Schamlippen hinunter. Sie masturbierte verhalten und hielt inne, um den Orgasmus hinauszuzögern. Sie machte es mehrmals und ließ sich am Ende vom Orgasmus überrollen. Sie krümmte sich zusammen und Jack nahm sie in die Arme.

Jack flüsterte über das Samenschlucken. Es sei ein bißchen verletzend, wenn das Mädchen den Samen ausspuckte. Er beschrieb, wie die Witwe den Samen nach dem Lutschen hinunterschluckte, das war sehr befriedigend. Und, habe sie sich nie gedacht, daß sie trotz des Spuckens jedesmal ein bißchen davon schluckte? Mia war begeistert, wie klug er war. Sie versprach, das Schlucken zu probieren. Es hatte keine Eile. Die beiden erzählten sich gegenseitig aus ihrem Vorleben, Jack war zu hundert Prozent überzeugt davon, die Schule fertig zu machen. Die moderne Frau fand keinerlei Respekt, wenn sie ein Schulabbrecher war. Mia hatte diese Predigt schon hundertmal gehört und blieb schnippisch und verbockt. Aber ich vermeinte, eine kleine Unsicherheit in ihrem Mauern zu spüren. Vielleicht schafft es Jack in den nächsten Wochen, sie zur Vernunft zu bringen. Wir als Eltern, als ältere Generation, waren aussichtslos.

Ich las Rosis französische Revolution erneut, sie hatte mir gut zugehört und sehr viel verbessert. Daß noch 25% fehlten, wußte sie selbst, aber das Abflachen der Ereignisse, nachdem die Protagonisten alle eliminiert waren, war sicher schwer zu beschreiben. Vor allem fehlte das Ende, das war bei vielen Büchern das Schwerste. Mein Serienmörder machte immer mehr Fehler, die Kriminalkommissarin war ihm richtiggehend auf den Fersen. Jack lernte verbissen und ließ sich von Mia nicht irritieren. Sie schaute vorwiegend YouTube-Videos, machte ihm nachmittags einen Blowjob und schluckte den Samen. Sie glitt mit ihren Schamlippen und dem Kitzler auf seinem

Schwanz, wenn er nach dem Frühstück mit Rosi gevögelt hatte. Das beherrschte sie mittlerweile perfekt. Aber sie masturbierte nur in der Nacht, wenn alle schliefen.

Die beiden hatten etwas Neues entwickelt. Jeden Morgen weckte Jack sie mit seiner Morgenlatte, er steckte sie von hinten zwischen ihren Arschbacken hindurch, entlang ihrem Mösenschlitz. Sie ließ ihn dort ficken und abspritzen. Es machte sie richtiggehend geil, es war wie ficken, aber ohne zu ficken. Meist masturbierte sie anschließend, uns anderen den Rücken zukehrend. Rosi hatte beim ersten Mal kontrolliert, daß sie nicht richtig fickten. Aber es war in Ordnung, und sie machten es jeden Morgen. Jack ging noch jeden Abend zur Plunkett und als ich ihn fragte, war es für ihn in Ordnung. Die Witwe mochte wohl einen hurenhaften Charakter haben, aber sie fickte göttlich, meinte er. Rosi hatte recht gehabt, als sie ihn zur Plunkett schickte.

Ich begann die 750. Seite und ließ die erste, ergebnislose Schießerei zwischen dem Serienmörder und der Kommissarin in einem verlassenen Fabriksgelände spielen. Ins Bein getroffen, entkommt er noch ein letztes Mal. Sie nimmt Blutproben vom Boden für einen DNA-Abgleich.

Mia hat sich sehr gut eingelebt. Sie streichelte Jack oder Rosi liebevoll, wenn sie fickten, sie schluckte lächelnd Jacks Samen beim Blowjob und ließ sich anstecken und aufgeilen, wenn sie Rosi masturbieren sah. Sie hatte ihre Scheu verloren und masturbierte nun gleichzeitig mit Rosi. Das viele Masturbieren und Orgasmen tagsüber machte sie viel ruhiger, schien mir. Der Tag rückte immer näher, Jacks Abreise nach Edinburgh warf seine Schatten voraus. Wir drei — und vermutlich auch die Plunkett — werden ihn vermissen, obwohl wir Kontakt halten wollten, Email und Skype waren ja nichts Ungewöhnliches. Ich hatte gar keine Zeit, mich darüber aufzuregen, ich war am Fertigstellen des Pornos. Es war ein ganz ungewöhnlicher Krimi, ein ungewöhnlicher Porno. Ich rätselte noch, welches Pseudonym ich verwenden wollte, aber ich war entschlossen, es allen drei Verlagen gleichzeitig zu schicken und sie Angebote machen zu lassen. Es war verdammt guter Stoff und ich hatte nicht vor, es unter Wert zu verschleudern. Ich hatte meinen Stolz.

Ich hatte Jack nicht so viele Ratschläge mitzugeben wie Rosi. Ein leichter Hinweis auf Sinn und Zweck der Kondome, die überlegte Verwendung der Kreditkarte und daß es sich auszahlte, Freunde und Freundinnen doppelt und dreifach zu prüfen. Ich stünde jederzeit zur Verfügung, wenn er mich brauchte, aber ich war keine Glucke. "Rosi eigentlich auch nicht," sagte ich zu ihm, "aber sie entläßt zum ersten Mal ein Kind in die weite Welt und sie weiß, wie beschissen es dort manchmal zugeht. Sei nachsichtig mit ihr." Ich umarmte ihn am Hafen ganz innig, als er die Fähre bestieg.

Rosi und Mia waren tagelang untröstlich. Sie hielten sich weinend in den Armen, Rosi erzählte ihr so viele schöne Dinge, daß Mia bald gemeinsam mit ihr masturbierte. Sie ließ sich manchmal von Rosi masturbieren, aber sie wagte es noch nicht, es zu erwidern. Ich umarmte abends beide innig und kuschelte mit beiden, Mia durfte ihren heißen Körper an uns beide pressen und unsere Genitalien streicheln, wenn wir fickten. Ich hatte mein Manuskript verschickt und hatte tagsüber viel mehr Zeit, mich um die beiden zu kümmern. Ich fickte Rosi mindestens zweimal am Tag und einmal am Abend, Mia überwand ihre Scheu und ließ sich von mir masturbieren. Ich bekam nur am Rande mit, daß Rosi mit ihr über das Ficken sprach. Ich mischte mich nicht ein. Ich war der gleichen Meinung wie Rosi, daß es allein Mias Sache war, wann sie mit dem Ficken anfangen wollte.

Jack ging es gut. Rosi sprach täglich mit ihm, er hatte sich im Studentenwohnheim eingelebt, die Vorlesungen waren spannend. Er hatte sich genau den Laptop gekauft, der ihm am entsprechendsten schien, der war wichtig für das Studium. Er hatte schon mehrere Mädchen kennengelernt, aber das Ficken im Heim gestaltete sich schwierig. Ich lachte in den Bildschirm. "Soll ich dir die Plunkett mal zum Besuch schicken?" scherzte ich, aber er grinste, "schwierig, habe ich gesagt, Jim, aber nicht unmöglich." Wir grinsten uns an, mein Junge war nicht auf einer unbewohnten Insel gestrandet.

Mia lag jeden Abend bei uns, ich platzierte sie hautnah neben Rosi, so daß es schien, als würde ich beide ficken. Sie legte sich ganz nahe zu Rosis Möse an die Stelle, wo das Bein fehlte und spreizte die Beine weit auseinander, sie bot mir ihre Möse offen an, um jeden meiner Stöße mitzubekommen. Sie machte es dermaßen geschickt,

daß auch sie fast zum Orgasmus kam. Sie brauchte dann nur zwei Sekunden, um den Orgasmus auszulösen. Sie fragte, ob sie das so machen könne und danach ließ sie ihre Möse umso lieber von mir von außen ficken. Sie löcherte Rosi mit tausend Fragen über das Ficken, das Jungfernhäutchen, die Entjungferung, wochenlang. Ich wußte, daß sie seit Monaten die Pille nahm, ihre Periode immer pünktlich kam und meist nur einen Tag lang dauerte. Das war selbst für Rosi erstaunlich, da sie selbst völlig unregelmäßig die Periode bekam und die meist zwei oder drei Tage dauerte. Das waren die einzigen Tage, an denen sie mich in ihrem Mund masturbierte, mich hineinspritzen ließ und den Samen schluckte. Mia war soweit, es bedurfte nur einen kleinen Schubs.

Mia fragte schüchtern, ob ich sie am Morgen genauso wie Jack ficken könne? Ich tauschte mit Rosi einen Blick aus und sagte, natürlich kann ich das! In der Früh war ich als erster wach, ich legte mich hinter Mias Arschbacken und trieb meine Morgenlatte ihrer Arschfalte entlang vorsichtig vor, zwischen ihre Schamlippen, bis in ihren Scheidenvorhof. Sie rührte sich unruhig und wurde halb wach. Ich fickte langsam und bedächtig, es hatte keine Eile. Sie tastete zu ihrem Kitzler und weitete mit den Fingern den Scheideneingang, aber ich blieb auf der Hut und drang nicht ein. Das Entjungfern wollte ich nicht so nebenher machen, das war so nicht geplant. Ich fickte sie eine ganze Weile lang und spürte, wie ihr Finger über den Kitzler flog. Meist bekam sie lange vor mir ihren Orgasmus, ich verharrte bewegungslos, bis sie sich wieder entspannte. Ich machte so lange weiter, bis es mir kam. Ich mußte sehr aufpassen, nicht einzudringen, obwohl sie sich beim schnellen Masturbieren ganz weit und willig öffnete. Ich spritzte in ihrem Scheidenvorhof und manchmal ganz vorsichtig auf ihr Jungfernhäutchen. Ich wischte meinen Schwanz an ihrer Arschfalte ab und zog mich zurück. Sie drehte sich immer zu mir und umarmte mich leidenschaftlich und dankbar, bevor sie ganz entspannt weiterdöste. Rosi schlief da meist noch oder sah uns lächelnd zu. Wir machten das nun jeden Morgen, bevor ich Kaffee machte und meine halbe Stunde in aller Stille genoß.

Der erste Verlag wollte tausend Änderungen und machte kein überzeugendes Angebot. Der zweite machte ein besseres Angebot und ließ mir Bedenkzeit, es war keine schlechte Sache. Der dritte ließ

sich sehr viel Zeit, sie hatten offenbar viel zu tun. Aber sie hatten das höchste Gebot, wollten die weltweiten Rechte für Übersetzungen und boten eine Vorauszahlung für das zweite Buch. Verdammt, war ich jetzt ein Porno Autor geworden? Ich trauerte meinem früheren Ich nach, ich hatte mehr als ein Dutzend gute Bücher geschrieben, sie waren gut und gewissenhaft recherchiert und waren Romane mit spannenden Lebenslinien, Geschichte, Kultur und Philosophie kamen nicht zu kurz. Das waren Werke. Der Porno war viel zu oberflächlich, Sex und Verbrechen standen im Vordergrund. Natürlich habe ich so geschickt geschrieben, wie es jeder Autor tun sollte, ich wußte Spannung aufzubauen selbst in so primitiven Situationen wie einer Kommissarin, die die falschen Pillen schluckt, 24 Stunden im Bett bleibt und unter dem Einfluß der Pillen in einem fort wie besessen masturbieren muß. Egal, ich beriet mich mit Rosi, sagte zwei Verlagen ab und unterschrieb beim dritten.

Abends fragte Rosi Mia: “fragst du oder soll ich?” Mia druckste lange herum, aber dann brachte sie es heraus, ob ich sie entjungfern wolle? Sie nehme die Pille, ich brauche keine Angst vor einer Schwangerschaft haben. Ich umarmte sie ganz herzlich. “Natürlich will ich, Kleines, wenn du es willst?” Mia war furchtbar aufgeregt, Rosi nahm sie in die Arme und beruhigte sie. “Ich bin ja bei dir, Mia!” sagte sie immer wieder. Mia legte sich erwartungsvoll neben Rosi und klammerte sich an sie. Rosi legte ihre flache Hand auf Mias Bauch, bis sie ganz ruhig atmete. Dann nickte sie mir zu.

Mias Entjungferung war völlig leicht und problemlos, nicht so schlimm wie bei Rosi. Mia machte keinen Piep, als ich das Jungfernhäutchen einriss und ganz tief eindrang, bis ich das Ende ihrer Scheide spürte. Ich blickte in ihr Gesicht, sie strahlte wie eine Goldmünze und nickte lieblich, ich begann zu ficken. Es ging sehr lange, weil ich schon am Nachmittag mit Rosi gefickt hatte und meine Erektion hielt wirklich bis zum Schluß. Mias Scheide war viel enger als Rosis, aber ich konnte nicht so tief eindringen. Rosi nahm ihre Hand nicht von Mias Möse, als Mias Atem schneller wurde und den Orgasmus ankündigte. Die Kleine raste allmählich auf ihren Orgasmus zu, sie umklammerte mich immer fester und stieß mir entgegen. Sie bohrte ihre Fersen in meine Arschbacken und hing nun an mir, hatte sich beinahe vom Laken gelöst. Sie verzerrte ihr Gesicht im Orgasmus, ih-

re Scheidenmuskeln spannten und entspannten sich immer wieder. Ich konnte spritzen und hielt sie fest umarmt, bis ich fertig war. Wir ließen schwer atmend los.

Wir unterhielten uns noch lange über das Ereignis. Rosi verzichtete an diesem Abend und ich fickte mit Mia noch einmal. Sie war eine Naturbegabung und kam leicht und ohne Mühe zum Orgasmus. Rosi legte sich zur Seite auf ihr gesundes Bein und masturbierte konzentriert. Ich schlief bald weg, es hatte mich richtig erschöpft. Nach ein paar Tagen hatten wir einen Rhythmus gefunden, ich wollte nur zweimal ficken, nach dem Mittagessen und dem Abendessen. Rosi und Mia schnapsten es untereinander aus, wer wann mit mir ficken wollte. Es war natürlich für beide zu wenig und sie masturbierten so oft, wie sie wollten. Ich nahm mich der französischen Revolution an, feilte, sägte und modellierte, bis es sehr gut war. Dann setzte ich mich mit Rosi zum Bildschirm und wir recherchierten, welche Verlage sie anschreiben sollte. Die kleinen, unbekannten ließ ich links liegen. Rosi mußte groß einsteigen, das trichterte ich ihr ein. Es war ein Unsinn, es an die Fakultät zu schicken, wo sie einige Vorlesungen gehört hatte. Keine Sentimentalitäten, ein Buch wollte richtig verkauft werden. Ich behielt recht (ich behalte immer recht).

Schon kurz, nachdem Jack gegangen war und ich Mia entjungfert hatte, klopfte es nach dem Mittagsfick leise an unsere Haustür. Mia und ich schliefen tief und Rosi wurde wach, zog sich das Negligé über und schwang sich zur Tür. “Ich bin…” und Rosi ergänzte, “die Plunkett!” Sie gaben sich die Hand, “Jane Plunkett,” und kaum hatte Rosi die Tür geschlossen, entledigte sich die Plunkett ihrer Winterkleidung. Zielstrebig ging sie nackt auf das Bett zu. “Ich will auch ein Stück vom Kuchen,” flüsterte sie zu Rosi, die trocken erwiderte, “wenn man den Keks auf zu viele aufteilt, bekommen alle nur Brösel!”, doch die Plunkett streckte sich auf dem Bett aus.

“Jane,” sagte Rosi energisch, “erst mußt du dir den Platz verdienen!” Ich wurde wach und rief erstaunt Plunkett’s Namen, Mia versteckte sich hinter meinem Rücken. Rosi verlangte von der Plunkett einen lesbischen Akt, zuerst. Die Plunkett nickte zwar, aber sie hatte keine Ahnung vom Ficken Kitzler-an-Kitzler. Rosi betrachtete den schönen Körper der Witwe und strich mit glitzernden Augen über ih-

re Möse und genußvoll über den Kitzler. “Also gut,” lenkte Rosi ein und legte sich provokativ neben sie, “dann mach’ es mir mit dem Finger!” Jane Plunkett begann ohne Umschweife mit der Aufnahmeprüfung und, bei Gott, sie konnte es ausgezeichnet, sie hatte jahrzehntelange Übung in der Sache. Rosi entspannte sich sichtlich und nach einigen Minuten beobachtete ich, daß sich ihr Atem beschleunigte. Auch Janes Finger beschleunigte sich und Rosi klammerte sich an ihren Arm. Mit feinem Gefühl brachte sie Rosi zum Orgasmus und hörte nicht auf, ich hörte Rosi keuchen und spitze kleine Schreie ausstoßen wie nie zuvor. Die Plunkett machte aber energisch weiter und verlängerte Rosis Orgasmus um Minuten. Noch nie hatte ich Rosi dermaßen lange und intensiv orgasmen wie jetzt, bis sie den Tränen nahe der Plunkett in den Arm fiel und es zuckend und bebend beendete.

Rosi rollte sich auf der Seite zusammen, um wieder zu Atem zu kommen. “So, nun habe ich es mir verdient,” sagte die Plunkett und wandte sich mir befriedigt zu, denn das Masturbieren Rosis hatte mich erregt. Ich ließ sie auf den Rücken liegen und drang ohne Vorspiel ein. Ich war verärgert über ihren Einbruch in unser Privatleben, obwohl ich es natürlich verstand. Ich griff unter ihre Arschbacken und hob sie an, wie ein Wilder fickte ich drauflos. Rosi zwängte einen Finger auf Jane Plunketts Kitzler und rieb sie ebenso wild, wie ich sie fickte. Augenblicke später brach ihr Orgasmus los, doch weder Rosi noch ich hörten auf. Im Gegenteil, die Plunkett wurde dermaßen wild gefickt und masturbiert, daß ihr Hören und Sehen verging. Sie hatte einen Orgasmus nach dem anderen, und ich ließ erst von ihr ab, als ich mich wild in ihr ergossen hatte. Rosi ließ sie los, Jane Plunkett hatte die Besinnung für einen Augenblick verloren und kam wieder zu sich.

Fortan kam sie jede Woche. Rosi zeigte ihr das Ficken Kitzler-an-Kitzler und sie konnte jetzt jedesmal Rosi und Mia ficken, bevor sie mich bekam. Rosi hatte es sofort abgelehnt, als sie mehr als einmal in der Woche kommen wollte, einmal war genug. Aber sie mußte sich das wilde Ficken mit mir jedesmal verdienen und Rosi bis zum Wahnsinn ficken. Sie gewöhnte sich daran, Rosi, Mia und ich hatten nichts gegen eine Abwechslung. Wir behielten das bei, weil wir alle auf unsere Kosten kamen. Als wir später im neuen Haus waren, fuhr

sie einmal wöchentlich mit dem Elektrokarren die 3km nach The Whickets.

Es waren Weihnachtsferien, Jack kam für die 4 Tage heim, die Plunkett war für die Feiertage aufs Festland gefahren. Genau 10 Minuten nach unserer stürmischen Begrüßung lagen Jack und Mia schon auf dem Bett. Er wußte natürlich von Rosi Bescheid und herzte Mia von ganzem Herzen. Sie fickten Tag und Nacht ohne Unterlaß, wie ich zu Rosi sagte. Ich saß vor meinem Bildschirm, aber ich schrieb kaum eine Seite an meinem zweiten Porno. Das Ficken Rosis mit der Plunkett flocht ich geschickt ein und ließ die Detektivin im Bett einer stocklesbischen Verbrecherin lustvoll leiden. Ich schaute den beiden beim Ficken zu, die beiden waren ein Herz und eine Seele und paßten beim Ficken gut zusammen. Rosis Augen funkelten feucht und geil, wenn sie neben den beiden lag und von Zeit zu Zeit ihre verschwitzten Körper und ihre Genitalien streichelte. Rosi mochte es sehr, ihre Genitalien während des Fickens zu betasten und zu streicheln.

Ich saß trotz des kalten Windes und des Schneetreibens draußen auf der Steinbank und rauchte, ich ließ meine Augen über die weißen Hügel gleiten, es war so friedlich hier. Rosi masturbierte in der warmen Stube und die Kinder fickten sich das Hirn aus dem Schädel. Rosi masturbierte so oft wie noch nie, und ihre Orgasmusfähigkeit beim Ficken hatte meinem Eindruck nach deutlich zugenommen. Jack setzte sich neben mich und zog die Wolldecke fester um seinen nackten Körper. “Die Mia, sie ist ein Naturwunder! Sie fickt leicht wie eine Feder und kommt so leicht zum Orgasmus wie keine andere. Das Mädchen kommt und kommt am laufenden Band, sie kommt so leicht und mühelos zum Orgasmus, es ist ein Wahnsinn! Ich sage das, ich habe schon einige Dutzend gefickt!” Ich lächelte und sah ihn von der Seite an. “So so, ein Dutzend?” Diesmal lachte er. “Jim, das Studium nehme ich ernst, todernst. Aber ich spendiere meinen Zimmerkollegen ein Bier, wenn ich Damenbesuch habe und bei manchen dürfen sie gleich weiterficken. 7 von 10 Studentinnen haben nichts anderes im Kopf als so viel zu ficken wie nur möglich. Und für die restlichen drei müßte ich wertvolle Stunden verschwenden, um sie herumzukriegen. Ich nehme die 7, da genügt ein freundliches Wort und eine Vereinbarung, wir verschwenden keine Zeit.” Ich klopfte

ihm auf die Schulter. “Und vergiß nicht, ab 40 geht’s bergab mit der Manneskraft. Ich will deshalb gar nicht gerne 40 werden.” Jack fror und ging wieder ins Haus, er legte sich zu Mia, um sich aufzuwärmen. Es war beinahe pervers, wenn wir Abends zu viert nebeneinander fickten, aber die Kinder stachelten Rosi und mich zu mehr und noch mehr an. Es waren schöne, sehr schöne Weihnachten.

Es dauerte zwei Monate, bis ein Verlag anbiß und Rosi ein gutes Angebot machte. Rosi’s Augen glänzten verdächtig, als sie den Vertrag unterschrieb. An diesem Abend fickte ich nach Mia, die eigentlich an der Reihe war, auch noch mit Rosi, sie hatte ein Extra verdient!

Drei Wochen später übersiedelten wir ins neue Haus.

Das Kind des Engels

von Jack Faber © 2023

Die Direktorin des großen Waisenhauses hatte es endlich geschafft, Maja einen Platz bei den Schwestern vom Blutigen Herzen Mariens zu bekommen. Maja war schon im 7. Monat und würde in 8 Wochen ihr Kind bekommen. Meist bekam man dort nur einen Platz, wenn die Geburt schon bevorstand, aber wenn man dieses Glück hatte, mußte man zugreifen. Maja konnte in drei Tagen zu den Schwestern.

Maja legte sich gleich nach dem Abendessen ins Bett. Mit ihrem dicken Bauch konnte sie nicht mehr in der Küche arbeiten und sie wollte lieber im Bett liegen als im Fernsehzimmer sitzen. Sie blieb nicht lange allein. Monika legte sich zu ihr. Das junge Mädchen war fasziniert von ihrem Bauch wie keine andere. Monika war dafür bekannt, dass sie Mädchen sehr geschickt und leidenschaftlich masturbierte und sie hatte bereits jedes Mädchen im Haus masturbiert. Jahrelang war sie von Mädchen zu Mädchen gezogen, selbst die Älteren, die großteils aufs Ficken umgestellt hatten, mußten zugeben, daß Monika die geschickteste Masturbatorin war und ihnen minutenlange Flüge im siebten Himmel schenkte. Monikas Hand glitt unter ihr langes Nachtkleid, glitt von den Knien über die Innenschenkel zu Majas Muschi.

Monikas Hand blieb wie immer ganz lange auf der Muschi der Älteren und streichelte, reizte und liebkoste sie. Nun glitt die Hand höher, streichelte minutenlang den Bauch, bevor sie noch höher glitt und die vollen Brüste liebkoste. Das war etwas, das ein sehnendes Brennen in Majas Muschi auslöste. Sie hatte dieses sehnsüchtige Gefühl zuvor nicht gekannt, bis es Monika bei ihr auslöste. Maja hatte dieses Gefühl manchmal in abgeschwächter Form, wenn einer der Buben sie fickte. Sie hatte den ersten unter ihre Decke gelassen, da war sie noch 11, und seitdem kam jede Nacht mindestens einer, meist aber einer nach dem anderen hintereinander zum Ficken.

Es war natürlich strengstens verboten, doch die Burschen kamen jede Nacht in den Schlafsaal der Mädchen, wenn die Tante auf dem Stuhl vor der Tür eingeschlafen war. Die Mädchen gaben ein harmloses Schlafpulver in ihren Tee und machten so den Weg für das sündige, verbotene Treiben frei. Die Mädchen tüftelten über den Kalendern, um ihre fruchtbaren Tage zu berechnen. Daß man keine 100%ige Garantie hatte, wußten alle. Aber außer dem Fernsehen und abgenutzten Gesellschaftsspielen und jugendfreien Büchern gab es nicht viele Ablenkung im städtischen Waisenhaus.

Maja verging beinahe, als Monika nicht und nicht aufhörte, ihre Brüste und Nippel zu reizen. Die Jüngere hatte viel mehr sexuelle Erfahrung, sie masturbierte seit ihrer frühen Kindheit jede Nacht, sie hatte in den letzten Jahren jedes Mädchen im Waisenhaus viele Male masturbiert und galt als Meisterin im Masturbieren von Mädchen. Der Gruppenzwang war groß, also fickte sie zwei Jahre lang mit den Jungs, obwohl sie nur beim Masturbieren zum Orgasmus kam, und das über einen langen Zeitraum bis Kyrill kam. Sie absolvierte das Ficken sehr oberflächlich, da sie keine Chance auf einen Orgasmus hatte. Sie war dem Masturbieren verfallen, aber sie war klug genug, immer bis zum Schlafengehen zu warten. Die entwürdigende Bloßstellung, die die Unvorsichtigen von der prüden Aufseherin erleiden mußten, vermied sie dadurch.

“Masturbierst du immer noch nicht?” fragte sie Maja und kannte die Antwort. Maja schüttelte wie immer den Kopf, sie hatte noch nie im Leben masturbiert und kannte den Orgasmus erst, seit Monika sich jede Nacht zu ihr legte und sie masturbierte. Monika liebte es, Maja so geil zu machen, daß sie ums Masturbiertwerden bettelte, was sie nur selten tat, sondern es einfach atemlos vor Geilheit zuließ. Monika streifte Majas Nachtkleid hoch und streifte es über ihren Kopf, zog ihr eigenes in einer flüssigen Bewegung ebenfalls aus. Sie preßte ihren nackten Körper an Maja, spielte mit Majas Schamlippen und fuhr mit zwei Fingern langsam in deren Scheide rein und raus. Das Fingerficken brachte natürlich keinen Orgasmus, es war nur das Vorspiel. Ein Schatten tauchte neben ihnen auf. Es war Jan.

Er zog seine Kleider blitzschnell aus und legte sich zu den Mädchen. Er war einer der freundlichen Burschen und fragte wispernd,

ob er Maja ficken dürfte. Maja nickte, der Jan war ein sehr lieber, den sie nie abwies. Maja wisperte, daß Monika bei ihr bleiben möge, Monika machte ein bißchen Platz. Jan fragte, ob er Monika ficken solle, doch Maja zischte: “Zuerst mich!” Mehr Kommunikation war überflüssig, die Choreographie festgelegt.

Jan, der viel lieber die eiskalte Monika fickte, bestieg Maja. Er sollte natürlich auf den dicken Bauch achten, daher stützte er sich mit den Armen ab, drang rasch in Majas Scheide ein und fickte schnell wie eine Nähmaschine. Maja seufzte glücklich, denn Jans Ficken verstärkte das sehnsüchtige Gefühl und das quittierte sie mit Seufzen. Jan hörte auf, ohne abzuspritzen. Das hob er sich für Monika auf.

Monika hatte ein bißchen mit ihrem Kitzler gespielt, während die beiden im Dunkeln fickten, sie kannte den Ablauf und wollte sich ein bißchen aufgeilen, bevor Jan sie fickte. Sie mochte den hochgewachsenen Jungen, der etwa in ihrem Alter war, aber sie war nicht in ihn verliebt, sie war überhaupt noch nie verliebt gewesen. Wenn sie älter wurde, würde sie sich in einen verlieben, doch zur Zeit verachtete sie die gackernden, kiechernden Verliebten. Es war ein beschämendes, entwürdigendes Schauspiel, und gerade deswegen liebte sie Maja, die all diesen Unsinn nicht mitmachte.

Jan legte sich zu ihr, sie umarmte ihn und gab ihm einen langen Zungenkuß. Er war gekommen, um mit ihr zu ficken, das war okay für sie. Sie nahm seinen Schwanz und führte ihn in ihre enge mädchenhafte Scheide ein. Sie legte sich zurück und ließ ihn ficken. Jan konnte sehr gut ficken, das gefiel Monika sehr, obwohl sie beim Ficken nie einen Orgasmus hatte. Jan fickte sie langsam und sehr lange, seine Finger hatten sich in Majas Muschi gegraben, die bei seinen Berührungen in einem fort seufzte. Nach langem ließ er ihre Muschi los, steigerte endlich sein Tempo und spritzte stoßweise in Monika hinein. Ermattet ließ er sich zur Seite gleiten, blieb einige Minuten liegen und küßte beide Mädchen, dann ging er lautlos.

Maja erinnerte sich plötzlich daran, wie sie überhaupt schwanger geworden war. Sie hatte dösend dagelegen, Monika lag dösend mit dem Gesicht auf ihrer Muschi. Monika hatte sie zu einem sanften Or-

gasmus geleckt, die Kleine war eine gefragte Meisterin im Kitzlerlecken. Plötzlich ein grelles Licht, ein Engel erschien. Maja hatte keine Angst vor Engeln, dieser schlug seine gleißend weiße Kapuze zurück. Der Engel war ein schöner Mann, die glatten schwarzen Haare streng mittelgescheitelt nach hinten in zwei Zöpfen endend. Das scharfgeschnittene Profil wirkte königlich. “Ich bin der Krieger Tecumseh und komme zu dir.” Natürlich hatte sie über Tecumseh gelesen, ein berühmter Krieger und Anführer, der mit seiner Schwester zusammenlebte. Sie hatte die Stelle, die das inzestuöse Verhältnis mit schwülstiger Romantik und unverhohlener Schaulust beschrieb, wohl ein Dutzend Mal gelesen. Sie grüßte den Indianer mit schönen Worten. Der Krieger lächelte und entblößte seinen großen Schwanz. Maja legte sich zurück, bereit zum Ficken. Er fickte sie, und wie! Maja war noch nie von einem erwachsenen Mann gefickt worden, und er fickte sie wuchtig und hart, daß ihr die Luft wegblieb. Er packte ihre Arschbacken und hob sie an, sodaß sich ihre Scheide wie ein Kelch öffnete. “Ich mache dir ein Kind, einen Sohn, der dich stolz machen wird!” sagte der Engel und begann zu spritzen. Maja rief in Gedanken, ja! Mach mir ein Kind! Und der Engel spritzte unendlich lange in ihre Muschi hinein. Das Licht verblaßte, er war verschwunden. Maja schreckte hoch, Monika wurde auch wach. “War nur ein Traum,” flüsterte Maja leise, “es war nur ein Traum!” Monika sah sie sehr seltsam an, aber sie sprachen nie darüber. Wiewohl Maja an die Existenz von Engeln glaubte, nahm sie den Traum nur als Traum. Maja wußte in Wahrheit nicht, wer der Vater ihres Kindes war.

Monika widmete sich wieder Majas Kitzler und sie tuschelten leise über das Ficken mit Jan. “Soll ich es dir jetzt machen?” hauchte Monika, die vom Ficken noch sehr erregt war. Maja nickte stumm und spreizte ihre Beine willig auseinander. Monikas Gedanken waren bereits bei ihrem eigenen Masturbieren, sie masturbierte Maja rasch und sehr geübt. Maja hielt den Atem an, als der Orgasmus über sie hinwegrollte. “Das Baby strampelt wie wild,” hauchte sie in Monikas Ohr. Die nickte nur und masturbierte sich rasch weiter, sie fühlte die schöne Erregung und raste zu ihrem Orgasmus. Sie kuschelte sich in Majas Arme und ließ den Orgasmus bebend und zuckend abklingen. Zehn Minuten lang lagen sie aneinander geschmiegt und dösten. Noch ein Schatten tauchte auf. Werner.

Maja hatte ihn noch nicht oft zum Ficken gehabt, er kam erst, seit sie den Bauch hatte. “Kommst du zu mir oder zu Moni?” hauchte sie, als er sich zu ihr legte. “Ich bin doch kein Kinderficker,” brummte er und grinste in die Dunkelheit, “ich komme natürlich nur zu einer richtigen Frau!” Monika machte ihm Platz, mit dem Flegel würde sie sowieso nicht ficken. Er verschwendete keine Zeit für ein Vorspiel, er bestieg Maja vorsichtig und stützte sich mit den Armen ab. Sie ließ sich von ihm ficken, er brauchte nicht lange und spritzte kurz und heftig. Er verschwand im Dunkeln so leise, wie er gekommen war. Monika flüsterte, sie lege sich in ihr Bett, aber sie passe gut auf sie auf und legte sich in das Bett nebenan. Jetzt widmete sie sich ihrem Kitzler ausgiebig. Sie liebte es, kurz vor dem Orgasmus aufzuhören und von neuem anzufangen, das konnte sie stundenlang spielen. Zum Ende hin fickte sie sich selbst mit Mittelfinger und Ringfinger zum Orgasmus, denn so trainierte sie ihre Muschi zum Orgasmen beim Ficken.

Es kamen noch Oskar, Fritz und der dumme Mick zu Maja zum Ficken, sie ließ sich noch von Friedrich ficken und sagte ihm, er sei der letzte, die anderen sollten nicht kommen. Sie drehte sich auf die Seite und schlief todmüde ein. Kyrill schlich noch zu ihr, doch bevor er Maja erreichte, packte ihn Monika an der Hand, “weck’ sie nicht!” Kyrill legte sich zu der kleinen Monika, die mitten im Masturbieren war. Er berührte ihren Finger, sie sollte weitermachen und wartete geduldig, bis sie das Masturbieren beendete. Kurz vor dem Orgasmus ließ sie Kyrill eindringen und klammerte sich im Orgasmus zuckend an den großen Jungen. Sie ließ sich von ihm beim Ausklingen ihres Orgasmus ficken, es war so wunderbar, den Orgasmus mit dem Ficken hinauszuzögern und beim Ficken kleine Mini-Orgasmen nach dem großen zu haben. Die Orgasmen hörten auf und Kyrill spritzte wild und fest seinen Samen in sie hinein. Der Kyrill hatte einen großen und dicken Schwanz, er war einer der wenigen, bei dem sie einen Orgasmus bekam. Er fragte, ob er nochmal ficken durfte, er brauchte es wirklich. Monika nickte und nahm seinen Schwanz in den Mund, bis er wieder steif war. Sie bekam Kyrill nur selten zum Ficken, er war meist nur an Maja interessiert. Monika masturbierte ein bißchen, als er wieder zu ficken begann, dann konzentrierte sie sich auf das Ficken, und siehe da, es reichte wieder zum Orgasmus. Sie lagen heftig keuchend nebeneinander und Kyrill brummte, das habe ihm

gut getan. Monika flüsterte, er solle ruhig öfters zu ihr ficken kommen, aber er schüttelte den Kopf, sie wäre eigentlich zu jung. Er ging nach einer Weile lautlos in die Dunkelheit. Monika hatte keine Lust mehr zu masturbieren und schlief ein.

Maja las tagsüber ein Buch, den “Wildtöter” von Fenimore Cooper, es war sehr spannend geschrieben und es handelte von Indianern. Sie war fasziniert von den Indianern, sie wußte gar nicht, wieso. Vielleicht, weil die Wilden das intakte Familienleben hochhielten, was sie als Waise von klein auf nie hatte? Sie blickte vom Buch auf und trank den Tee fertig. Das Kleine hatte in der Nacht gestrampelt wie immer, wenn Monika ihr einen Orgasmus machte. Sie wußte eigentlich nicht, warum sie nie masturbierte, wie es geht, wußte sie ja. Sie blickte auf die Wanduhr. In 15 Minuten mußte sie hinuntergehen, der mächtige Küchenchef fickte sie täglich um die gleiche Zeit. Seit sie schwanger war, mußte sie zu ihm gehen, er fickte früher eine der jungen Novizinnen oder eine junge geistliche Schwester, niemand wagte sich zu widersetzen. Die Schwester Oberin wußte es und sagte der Auserwählten, sie mache es für das Wohl des Klosters und ihre Sünde sei damit vergeben. So lange Maja zur Verfügung stand, ließ er die Novizinnen allerdings in Ruhe.

Maja kam langsam wieder herauf. Es war wie jedesmal, sie hatte seinen Schwanz in den Mund genommen und so lange masturbiert, bis er in ihre Kehle spritzte. Sie schluckte den Samen und lutschte seinen Halbweichen, bis er wieder fest war. Nun durfte sie sich mit dem Oberkörper auf den Tisch legen und er schlug ihren Rock hoch. Er fickte sie immer nur von hinten und sie konnte ihren Bauch vor den wilden Stößen beschützen. Sie hatte ihm gesagt, daß sie gehen würde und er hatte genickt, es sei okay, er hatte sowieso ein Auge auf eine jungfräuliche geistliche Schwester geworfen, wie er grinsend sagte.

Monika hatte sie wunderbar masturbiert und sie hatte sich im Höhepunkt an die Jüngere geklammert. So schöne Orgasmen wie Monika konnte ihr keiner der Burschen machen, sie stellte aber fest, daß sie beim Ficken immer häufiger zum Orgasmus kam. Monika zog sich in ihr Bett zurück, als Oskar kam, doch die beiden Mädchen hielten sich von Bett zu Bett an den Händen. Maja signalisierte Mo-

nika ihre ansteigende Erregung und bekam auch auf demselben Weg mit, wenn Monika zum Orgasmus kam.

Die Kleine war wie eine Schwester für sie. Sie hatte ihr auch gleich erzählt, daß sie am Nachmittag zum letzten Mal mit dem Küchenchef gevögelt hatte. Er hatte ihr ein zerfranstes Kuvert mit 2.500 zugesteckt und hatte sich ausgesprochen herzlich für das tägliche Ficken bedankt. Mit glitzernden, gierigen Augen hatte er ihr erzählt, daß er mit der Schwester Oberin einen guten Deal geschlossen hatte, eine stattliche Spende. Die junge geistliche Schwester hatte die Hände vors Gesicht geschlagen, als sie die Kutte fallen ließ und er und die Schwester Oberin sie von oben bis unten abtasteten und sich von ihrer Jungfräulichkeit mit eigenen Augen überzeugten. Die Schwester Oberin hatte noch gemeint, die Brüste seien noch nicht fertig entwickelt und würden noch wachsen. Die Alte war mit sich zufrieden, denn sie ließ sich jedesmal gut bezahlen, wenn sie an den guten Mann eine Novizin oder eine junge geistliche Schwester verschacherte. Sie hatte in früheren Jahren immer beim Ficken der jungen Mädchen zugeschaut, doch in letzter Zeit nicht mehr. Die blutjunge Schwester hatte mit schamvoll gesenktem Gesicht bestätigt, daß die Entzündungen rund um ihren Kitzler vom vielen Masturbieren stammten und es täte ihr leid, aber das war das einzige Vergnügen, das sie hatte. Aber sie versprach, das Ficken rasch zu erlernen und dem Kloster mit ihrem Körper zu dienen. Morgen schon käme sie zu ihm, sagte er mit geifernder Vorfreude, morgen schon gehörte sie ihm!

Maja drückte Monikas Hand, die Burschen kamen einer nach dem anderen und fickten sie. Rundherum wurde in den Betten gefickt, was das Zeug hielt. Die Tante schlief im Vorzimmer tief und fest. Maja genoß die Erregung, die sie beim Ficken bekam und jauchzte ganz leise, wenn sie einen Orgasmus hatte. Früher hatte sie beim Ficken nie einen Orgasmus, es hat sich erst mit der Schwangerschaft entwickelt, und das gefiel ihr sehr. Sie phantasierte beim Ficken zumeist von ihren Indianern, ließ sich von Chingachcook, Uncas, Lederstrumpf oder dem Hawkeye zum Orgasmus ficken. Sie wollte ihrem Kind einen indianischen Namen als Reminiszenz an Fenimore Cooper geben, als zweiten Namen. Monika war strikt dagegen, das arme Kind würde sein Leben lang blöde Fragen beantworten müs-

sen. Maja hatte zwar verständnisvoll genickt, aber insgeheim hielt sie daran fest.

Gedankenlos war Maja hinuntergegangen, sie hatte ganz vergessen, daß sie nicht mehr zum Küchenchef mit dem knabenhaft kleinen Schwanz zu gehen brauchte. Erst als sie die Tür zum Kühlraum öffnete und den Chef mit der jungen Frau ficken sah, fiel ihr alles wieder ein. Er winkte jovial, sie könne ruhig hereinkommen, also blieb Maja stehen und schaute zu. Sie hatte selten bei Licht das Ficken gesehen, nun sah sie es. Der Küchenchef nickte bejahend, als Maja flüsternd fragte, ob er der schüchternen Nonne eine Pille gegeben hatte und er zeigte drei Finger hoch, er hatte der Kleinen drei Pillen gegeben und sie war geil und aufgedreht wie eine Hafenhure. Maja nickte befriedigt, wenigstens das hatte er richtig gemacht. Die junge Nonne war völlig außer sich vor Geilheit und reckte ihm ihren Arsch verlangend entgegen. Sie hatte ein sehr schönes Geschlechtsteil, nur einen zarten Flaum hellblonder Schamhaare und grinste vor Geilheit und Vergnügen. Maja schaute ihnen eine Stunde lang zu, bis er fertig war mit Ficken und dem Mädchen erlaubte, zum Abschluß noch schnell zu masturbieren. Er ging hinaus, um zu arbeiten und Maja setzte sich neben das Mädchen, um sie während des Masturbierens zu begrapschen und weiter aufzugeilen, wie sie es bei Monika erfahren hatte. Sie fickte das masturbierende Mädchen mit zwei Fingern ganz fest und griff ein, wenn sie erlahmte und masturbierte sie weiter, Orgasmus auf Orgasmus. Das Mädchen masturbierte beschämt grinsend und unglaublich lange, Orgasmus auf Orgasmus, bis die Wirkung der Pillen allmählich nachließ. Als sie fertig war, ging Maja wieder hinauf. Sie zog sich mit Monika in einen Winkel zurück und erzählte ihr leise wispernd, was sie gesehen hatte. Sie kicherten, weil nur sie beide wußten, warum das Abendessen heute eine halbe Stunde später serviert wurde.

Die Mädchen hielten sich nachts an der Hand. Es war die letzte gemeinsame Nacht, morgen würde Maja ins andere Kloster übersiedeln. Die Burschen wußten natürlich Bescheid und alle wollten noch einmal mit Maja ficken. Sie war nach einem Dutzend todmüde, aber es warteten noch welche. Sie hatte sich von jedem nach dem Ficken verabschiedet und gab sich den letzten ermattet hin. Sie schlief au-

genblicklich ein und bekam nicht mehr mit, wie Kyrill sich zu Monika legte.

Er hatte ganz genau zugehört, sie hatte bisher nur bei ihm einen Orgasmus und sie hatte ihn ausdrücklich eingeladen. Er fickte mit Monika zweimal und legte seine Finger auf ihre Muschi, während Monika in der Pause masturbierte. Sie hielt ihn nach dem zweiten Mal mit ihren Armen umarmt und küßte ihn mit langen Zungenküssen. Sie könnte sich in ihn verlieben, flüsterte sie zwischen zwei Küssen, aber sie war noch viel zu jung, um sich zu verlieben. Kyrill schlich genauso lautlos davon, wie er gekommen war. Er hatte guten Grund, übers ganze Gesicht zu grinsen.

Majas Übersiedlung war unspektakulär, sie hatte nur eine halbleere Tasche und ging kaum eine Viertelstunde zu Fuß. Die Schwestern empfingen sie freundlich und sie kam in Loris Zimmer. Sie saß bis zum Abendessen im Klostergarten und beobachtete das emsige Treiben in den Beeten. Man hatte ihr schon gesagt, daß sie im Klostergarten arbeiten würde. Nach dem Abendessen ging sie still hinter Lori ins Zimmer. Lori war etwas älter als sie, sah mit ihrem kugelrunden Bauch zuckersüß aus, aber sie hatte es faustdick hinter den Ohren. Sie legte sich nackt ins Bett, kam aber gleich darauf in Majas Bett, um die Weinende zu trösten. Als erstes mußte das lästige Nachthemd weg, sie kuschelte sich an Maja und streichelte sie beruhigend. Lori pflegte um diese Zeit mit dem Masturbieren anzufangen und war schon sehr heiß. Sie preßte sich an Majas Körper und ließ sie erzählen, von Monika, die sie ein oder zweimal hintereinander masturbierte, bevor die Burschen zum Ficken kamen. Nein, sie hatte noch nie selbst masturbiert, das hatte immer die Monika gemacht, sie masturbierte mit voller Leidenschaft andere Mädchen und masturbierte selbst sehr viel. Lori fragte, ob sie sie masturbieren solle und Maja nickte dankbar, das würde sie von ihrer Traurigkeit ablenken. Sie erzählte weiter, als Lori sie masturbierte, sie erzählte vom monatelangen Ficken mit dem kleinschwänzigen Küchenchef, dem Verschachern der geistlichen Jungfrau an den Lüstling und dem aufregenden Ficken der beiden. Sie erzählte, daß früher die Schwester Oberin beim Ficken zugeschaut hatte und ganz heimlich unter der Kutte masturbiert hatte, aber jetzt nicht mehr.

Maja klammerte sich an Loris Arm, als der Orgasmus durch ihre Muschi toste, Lori konnte es genau so gut wie Monika. Sie schmiegte sich an Lori und streichelte ihren Bauch und ihre Muschi, während sie masturbierte. Sie umarmte die neue Freundin und hielt sie fest, denn Lori schien im Orgasmus zu explodieren. Lori blickte auf den Reisewecker auf ihrem Nachtkästchen. “Jessas, er kommt gleich!” rief Lori und lief zum Fenster. Einige Minuten später öffnete sie das Fenster und ein junger Mann kam hereingeklettert. Er war Piet, Loris Freund und Zuhälter. Großgewachsen, blond und gutaussehend. Maja verkroch sich unter der Decke, als er seine Kleider fallen ließ. Sie erhaschte dennoch einen Blick auf seinen Schwanz, sie hatte noch nie einen so großen, so langen Schwanz gesehen. Sie kannte ja die Schwänze aller Jungs vom Badetag, wenn sie duschten, sich von ihr Handjobs machen ließen oder sie schnell fickten. Die Tante stand dabei immer unbeteiligt unter der Tür und es war ihr völlig egal, was die Kinder in den Duschen machten, weder Handjobs noch das Ficken konnten sie davon ablenken, für eine Schlägerei gewappnet zu sein. Sie schritt nur ein, wenn es eine Rauferei gab, das wurde nicht toleriert, Die Jungs machten sich eine Hetz daraus, eine Rauferei vorzutäuschen, um die Aufseherin zum Einschreiten zu verleiten. Überfallsartig schlug einer der Rabauken deren Rock hoch und ein zweiter riß ihre Unterhose bis über ihre Knie herunter. Die Jungs umringten sie und betatschten sie frech. Sie war an sich ziemlich streng, aber sie ließ sich minutenlang von den Neugierigen ausgreifen, bevor sie ihre Kleidung wieder richtete. Einmal, daran erinnerte sich Maja gerne, verwickelte sie sich in einen frivolen Wortwechsel mit Oskar, die damit endete, daß sie sich vorbeugte und sich von Oskar von hinten ficken ließ. Sie war im Kreis eingekesselt und ein Raunen ging durch die Reihen, als Oskar hineinspritzte. Sie richtete sich mit blitzenden Augen auf, “noch einer?” Das war ausgesprochen blöde, denn Werner trat hinter sie und bog ihren Oberkörper nach vorne. Seelenruhig fickte er die alte Frau, hinter ihm stand schon Friedrich und Kyrill. Die anderen getrauten sich nicht, aber sie riefen aufgeregt durcheinander, als Werner, Friedrich und Kyrill in sie hineinspritzten. Sie richtete sich ächzend auf und ging mit gesenktem Kopf. Die verschmitzte Alte war das einzige Ferkel, das ihre alte, vertrocknete Muschi alle paar Tage, alle paar Wochen von den Jungs durchficken ließ. Ihre Muschi war bereits ziemlich geschrumpft und sehr, sehr eng, aber gerade das schmerzhafte Ficken mochte sie sehr.

Lori und Piet fickten ganz leise, man hörte nur Loris Stöhnen und Seufzen, wenn sie auf den Orgasmus zuraste. Er stützte sich mit den Armen ab, wegen Loris Bauch, und starrte grinsend zu Maja. “Und, mag sie auch ficken?” fragte er Lori und sie nickte, “ich glaube schon. Frag sie doch einfach.” Maja versteckte sich noch tiefer in ihrer Decke. Sie hatte nichts gegen das Ficken, aber einen völlig Unbekannten, gleich am ersten Abend? Doch er war jetzt mit Lori beschäftigt, sie wisperten ganz leise, bis er sich beim Spritzen aufbäumte. Er blieb eine ganze Weile, vielleicht eine Viertelstunde bei Lori liegen, dann kam er zu Maja herüber.

“Mach ein bißchen Platz,” sagte er leise und legte sich neben Maja. Sie erschauderte, als sich ihre nackten Körper berührten. Also, sie sei die Maja und fickte gern, das hatte er schon gehört, aber wie weit sie mit der Schwangerschaft war, das hatte ihm die Lori nicht gesagt. Also? “Ich bin im siebten oder achten Monat,” hauchte Maja furchtsam, “vielleicht noch 8 oder 9 Wochen, bis.” Piet rutschte noch näher. “Die Lori hat noch 3 Wochen oder weniger, dann kriegen wir unser erstes Kind. Wir wollen noch mehrere, wir werden kommendes Jahr heiraten und sie wird nie mehr auf den Strich gehen, das haben wir beschlossen. Ich übernehme eine Tankstelle, das wirft genug für unsere kleine Familie ab.” Piet streichelte schon die ganze Zeit Majas Körper und seine Hand glitt immer wieder über ihre Muschi. Maja fragte verwundert, als flüsterte, ob sie jetzt ficken könnten, sie fragte sehr verwundert, was denn mit Lori sei? Er lachte leise und nicht unsympathisch. “Ich soll sie kein zweites Mal ficken, weil es dem Kind nicht guttut, weil ich beim zweiten Mal immer sehr lange brauche. Und sie masturbiert jetzt gerade und will uns dann ficken sehen, das hat sie gesagt.” Piets Hand machte Majas Kitzler seit einer Weile heiß. “Ich weiß nicht,” sagte Maja, “ich weiß nicht. Vielleicht sollten wir nicht ficken und Lori beim Masturbieren zusehen, das täte ich gerne.” Piet lachte leise. “Schau du nur Lori zu, sie hat ja gerade angefangen, und ich ficke schon einmal.” Er hob Maja hoch und ließ sie sich auf dem Fußbrett des Bettes abstützen, so konnte sie über Loris Schulter beim Masturbieren zuschauen. “Verdammt, verdammt,” dachte Maja, so habe ich es nicht gemeint. Aber Piet spreizte bereits ihre Arschbacken und drang langsam in ihre Muschi ein.

Maja hatte noch nie einen so großen Schwanz in ihrer Muschi gehabt. Aber es war gut, daß sie ihm den Arsch bot, so konnte sie sich vorne abstützen und ihr Bauch war geschützt. Sie und Lori sahen sich an. “Laß’ ihn nur machen, der Piet fickt sehr gut!” Maja lächelte, “es stört dich nicht?” Lori lächelte und schüttelte den Kopf. “Ich muß mich jetzt konzentrieren,” und sie setzte das Masturbieren fort. Maja sah praktisch nichts davon, Loris dicker Bauch verdeckte ihre Muschi, die sie mit geschlossenen Augen auswendig rieb. Maja hatte auch gar keine Zeit, zu gucken, denn Piets Stöße brachten sie rasch auf Touren und sie spürte den Orgasmus herannahen. Ihre Arschbacken bebten und zuckten unwillkürlich, als der Orgasmus kam, aber Piet war noch lange nicht fertig. Er fickte und fickte wie ein Uhrwerk und Maja fühlte die steigende Erregung, die sich vor dem Orgasmus aufbaute. Piet fickte immer schneller und Majas Orgasmus nahte. Sie umklammerte das Brett und schloß die Augen. Sie hatte noch nie zweimal beim Ficken einen Orgasmus gehabt, doch jetzt brach er gewaltig los, riß sie quasi von den Beinen und mit einem unterdrückten Schrei krümmte sie sich zusammen. Sie wußte nicht, wie viel Zeit vergangen war, als Piet endlich abspritzte. Sie drehte sich um und flüchtete sich in seine Arme. Sie hatte ein Gefühl von Beschämtsein und trauriger Schuld wie sonst nie. Er streichelte ihre Haare und ihren Kopf, “na, na, das war doch schon mal ein guter Anfang!” Maja ließ ihn langsam los. “War es für dich okay?” fragte sie, sie hatte das vorher noch nie gefragt. Er nickte, “komm, schauen wir Lori zu!” Sie beugten sich nebeneinander über das Fußende und schauten Lori zu, die nach einigen Minuten zum Finale ansetzte und im Orgasmus ihren Bauch mit beiden Händen umklammerte. Sie schwätzten noch eine halbe Stunde, dann kletterte Piet aus dem Fenster.

Es war für sie alle eine gute Lösung. Piet fickte jeden Abend Lori und dann Maja, als Loris Tag näher kam, fickte er Maja zweimal und Lori saß neben ihrem Bett auf einem Stuhl und schaute zu, bevor sie masturbierte und die beiden zuschauen ließ. Eines Morgens kam Lori auf die Entbindungsstation und bekam eine süße kleine Magdalena. Lori blieb noch 3 Tage, Piet fickte jeden Abend Maja zweimal und er kam noch jede Nacht zu Maja, bis auch sie vor der Niederkunft war. Er verabschiedete sich, für immer.

Maja gebar einen Sohn, er sah keinem der Burschen ähnlich, schon gar nicht dem Küchenchef. Sie grübelte stundenlang und starrte in das kleine Gesicht, das niemandem ähnlich sah, mit denen sie die letzten 4 Jahre Nacht für Nacht gefickt hatte. Selbst Monika, die ein paar Nächte bei ihr schlief, damit sie in der stressigen Situation wenigstens ein paar Stunden schlafen konnte, also selbst Monika konnte dem Gesicht nicht entnehmen, wem es ähnlich war, wer der Vater sein konnte. Monika erzählte es Maja nie, dass sie einmal, als sie mit dem Kopf auf Maja Muschi lag und döste, geträumt hatte, daß ein in helles Licht gehüllter Engel die Maja so richtig durchgefickt hatte. Monika glaubte ganz ehrlich, daß es Engel gab und getraute sich nicht, es Maja zu sagen.

Maja gab dem Sohn den Namen James Tecumseh, um den Dichter und den Indianer-Krieger zu ehren.

Das Dienstmädchen

von Jack Faber © 2023

Die Montgomery waren feiner, alter Adel. Während der Umbauarbeiten in ihrem Stammsitz brauchten sie ein Dienstmädchen für die Stadtwohnung. So kam ich zu ihnen. Ich bereite das Frühstück, räume die geräumige Wohnung auf, serviere das gelieferte Mittag- und Abendessen. Nicht sehr anstrengend. Die erste Überraschung war meine Uniform, schwarzes Kleid, weiße Schürze und weißes Stoffkrönchen. Die Herrin war bei der Anprobe anwesend und bestätigte, es sei nicht zu kurz, er wollte es so.

Die zweite Überraschung war, daß sie keine Miene verzog, wenn er mir frech aufs Hinterteil patschte oder mit der Hand mein Höschen betastete, wenn ich neben ihm zu stehen kam. Verdammt, ich brauchte das Geld, und das Betatschtwerden war nichts neues. Guter alter englischer Adel.

Ich war weder prüde noch verklemmt. Onkel Alfie hat mich ungefragt mit 15 entjungfert und fickte mich drei oder viermal in der Woche, bis ich mit 25 in die Hauptstadt zog. Meine Mutter hatte uns beim Ficken erwischt und es gab einen schlimmen Krach. Zu jener Zeit masturbierte ich etwa einmal in der Woche, an meinem freien Tag, mehr brauchte ich nicht. Die Brookefields, bei denen ich diente, waren viel zu alt, um lästig zu werden. Der alte Herr tätschelte manchmal meinen Hintern und ich kniete einmal in der Woche vor ihm und machte ihm einen Blowjob. Seine Frau saß dabei, neben ihm auf der Couch und sagte entschuldigend, sie sei nicht mehr zum Sex fähig. Ficken wollte er nicht, das war zu anstrengend. Aber sie legten nach jedem Blowjob ein paar Scheine auf den Tisch, und damit war die Sache erledigt. So alle paar Wochen ließ sie es sich vor dem Blowjob von mir mit dem Finger machen, was sich danach positiv auf den Blowjob und das Geld auswirkte. Sie waren seltsam, aber harmlos. Guter alter englischer Adel, sagte ich das schon?

Die Montgomery zahlten ein nettes Gehalt, etwa das Doppelte. Die Herrin ließ durchblicken, daß ein gewisses (wohl sexuelles) Entge-

genkommen erwartet wurde. In den ersten Wochen war nichts davon da. Ich hatte entdeckt, daß man vom Gästezimmer aus durch einen versteckten venezianischen Spiegel in das Schlafzimmer schauen konnte. Das tat ich auch ganz gewissenhaft und masturbierte dabei. Da erst masturbierte ich täglich, Orgasmus auf Orgasmus, bis sie fertig waren. Die beiden fickten sehr geübt in den unterschiedlichen Positionen, die mir Onkel Alfie nie gezeigt hatte. Bei ihm gings nur rein und raus, danke Madame! Und er war bisher mein einziger Sexpartner. Selbst wie ich den Blowjob zu machen hatte mußte mir die alte Brookefield erst mit geröteten Backen beschreiben.

Es machte mir viel Vergnügen, den beiden beim Ficken zuzuschauen und dabei zu masturbieren. Ich verlor meine ursprüngliche Scheu und blieb beim Frühstück neben ihm stehen, ich ließ es innerlich grinsend zu, daß er mein Höschen ausgiebig betastete. Er mußte inzwischen jeden Millimeter meiner Muschi kennen, seine Finger zumindest. Sie muß es immer mitgekriegt haben, aber sie verzog keine Miene. Dann verreiste der Herr für 3 Monate aufs Festland. Ich war natürlich gespannt, was die Herrin, die jeden Abend mit ihm gefickt und sexuell gespielt hatte, jetzt machen würde.

Sie legte Pornofilme in den Videospieler und masturbierte mit einem großen, weichen Dildo, der keinen Motor hatte, den mußte sie von Hand rein und raus schieben. Wir masturbierten nun beide in unterschiedlichen Zimmern und ich schaute ihr zu, aber auch dem Porno. Sie ließ es vorlaufen, bis es mit dem Sex losging. Manche Stellen ließ sie in Zeitlupe oder Dauerschleife laufen, das war dann das Richtige zum Masturbieren. Ich versuchte, ebenso oft wie sie zu masturbieren, aber das war sehr anstrengend.

Schon ein paar Tage später kamen die jungen Herren. Nein, das waren keine Aristokraten, das waren schöne junge Burschen mit wirklich großen Schwänzen. Die Herrin war doppelt so alt wie sie, sie war etwa 38 oder 40. Keiner war über 20, sie kamen für ein paar Nächte, dann kam ein anderer. Sie fickten fast alle ausgezeichnet, ich konnte es sehen. Mir blieb nur das Masturbieren, ich hatte weder Zeit noch Gelegenheit, mir einen Mann zu besorgen. Aber ich fand bald heraus, daß die Jungs bezahlte Gigolos waren. Trotzdem, es war

eine echt geile Zeit, die viel zu schnell zu Ende ging. Der Herr kam zurück.

Sie hatten eine stürmische Nacht und ich servierte das Frühstück wie zuvor. Er ließ seine Hand über meinen Hintern wandern und es war alles wie gehabt. Er war einige Jahre jünger als seine Frau, das sah ich jetzt deutlich. Ich räumte ab und ging dann in mein Zimmer, ich las die Memoiren der Witwe Plunkett, deren Mann bereits zu Anfang der irischen Unruhen zu Tode gekommen war. Es war sehr spannend und ich konnte beim Lesen mit dem Kitzler spielen. Natürlich wollten alle die Witwe trösten und ficken, aber sie war sehr wählerisch. Da klopfte es an meiner Tür.

Ich sprang auf und warf mir den Morgenmantel um, nackt konnte ich ja nicht öffnen. Es war der Herr, der mich von oben bis unten musterte und jeden Zentimeter nackter Haut mit den Augen verschlang. Ich wartete geduldig, sollte er doch gucken! Der Morgenmantel fiel auseinander und ich ließ mir Zeit, ihn zusammenzuraffen, er schluckte gierig. Es ging darum, daß einige Herren erwartet wurden, ich sollte für Kaffee und Getränke sorgen. Ich nickte, okay, und schloß die Tür.

Das Geplauder der Gäste interessierte mich nicht, ich servierte Kaffee und Getränke. Sie gingen vor dem Abendessen, das ich wie immer servierte. Er behielt die Hände bei sich und diskutierte angeregt mit ihr. Man ging zu Bett. Ich beobachtete sie wie immer. In einer Erholungspause schien es mir, als ob er über mich redete. Er beschrieb ihr offenbar, was er am Nachmittag unter meinem Morgenmantel gesehen hatte und dann war es eindeutig. Er beschrieb mit seinen Händen meine Schambehaarung, die ich zu einem landing strip zurechtgestutzt hatte, nachdem ich das in einem ihrer Pornos gesehen hatte. Sie lächelte milde und zerzauste seine Haare. Sie nickte, sie war einverstanden. Womit?

Ich fand es anderntags heraus. Das Frühstück war abgeräumt, er hatte gewartet. Nun packte er meine Hand und zog mich auf seinen Schoß. Ich fühlte seinen steifen Schwanz unter dem dünnen Seidenmorgenmantel. Ich starrte in die Augen seiner Frau. Sie erwiderte meinen Blick lächelnd, während er mich sanft auszog. Sie betrachtete

meinen nackten Körper neugierig, sie verglich unsere Körper und sie nickte zufrieden vor sich hin, mich brauchte sie nicht als Konkurrenz zu fürchten. Trotzdem funkelten ihre Augen kurz, als er mich küßte und zum Zungenkuß überging. Ich pfiff auf sie und erwiderte den Kuß.

"Ich geh mal voraus," sagte sie leise und ging. Er nickte küssend und ließ seine Hände weiter über meinen Körper wandern. Dann standen wir auf, ich sammelte meine Kleider auf und folgte ihm wortlos. Er ging voraus ins Schlafzimmer, sie lag bereits nackt auf dem Bett. Er ließ seinen seidenen Morgenmantel achtlos auf den Boden gleiten und legte sich neben sie, die Lanze steil aufgerichtet. Ich trat ans Bett und ließ meine Kleider ebenfalls fallen. Ich wartete.

Sie war es, die auffordernd neben sich aufs Bett klopfte, nicht er. Ich warf ihm einen Blick zu und legte mich neben sie. Ich rührte mich nicht, als ihre Hand prüfend über meinen Körper glitt. Noch nie hatte mich eine Frau gestreichelt, noch nie so intim berührt. Sie klang heiser, als sie fragte, ob sie mich denn nicht interessierte? Ich nahm allen Mut zusammen und flüsterte, ich habe noch nie... keine Frau hat mich jemals so berührt. Ich war verwirrt und wußte nicht weiter. "Aber mit Männern hast du schon gefickt, Rose?" fragte sie und ich nickte übereifrig, "Ja, mit einem, zehn Jahre lang!" Sie lächelte und drehte sich zu ihm, "du fängst an!"

Er legte sich zu mir, gab mir einen Zungenkuß nach dem anderen und tastete nach meinem Kitzler. Ich öffnete die Beine, so daß er gut dazu kam. Onkel Alfie hat mich vor dem Ficken immer masturbiert, doch ich merkte gleich, daß es der Hausherr nicht gut anging oder es gar nicht wollte. Ich blickte fragend zu seiner Frau, doch sie nickte zustimmend und auffordernd. Ich half ihm und berührte meinen Kitzler. Er überließ mir sofort das Feld und ich begann richtig zu masturbieren, das war ich vor dem Ficken gewohnt. Es irritierte mich ein bißchen, daß sie mir so aufmerksam beim Masturbieren zuschaute, als ob sie es noch nie gesehen hätte. Meine Erregung stieg und stieg, er machte sich bereit und drang langsam in meine Muschi ein. Ich masturbierte noch so lange weiter, bis er mich im richtigen Rhythmus fickte. Onkel Alfie hat das nie geschafft. Er aber machte es richtig, ich flog dem Orgasmus entgegen und klammerte mich an

ihn. Er eröhte die Schlagzahl und mein Orgasmus kam, er fickte mich sehr geübt weiter und ich hatte einen langen, starken Orgasmus. Er spritzte im richtigen Augenblick, er spritzte und stieß, stieß und spritzte, bis wir uns schweratmend voneinander loslösten. Er sank auf die andere Seite, sie umarmte mich und streichelte mich fein und intim, bis ich mich beruhigt hatte.

Sie fragte, ob ich bisher nur mit einem Mann gefickt hatte und ich nickte, “nur mit Onkel Alfie, er hat mir meine Jungfräulichkeit genommen und mich zehn Jahre lang täglich gefickt. Wir sind nicht blutsverwandt, er war mit meiner Tante verheiratet, bis sie gestorben ist.” Ich plapperte drauflos, weil sie mich intim berührte und meinen Kitzler wirklich richtig rieb. Sie lächelte freundlich, “Inzest war es trotzdem, im juristischen Sinne.” Ich plapperte jetzt völlig verwirrt weiter. “Nach dem Tod der Tante war er sehr einsam und das habe als 15jährige auch verstanden. Vor dem Ficken hat er mich in der ersten Zeit zum Orgasmus masturbiert, später habe ich es selbst gemacht. Er fickte nur ganz kurz und spritzte sofort, er hat nie lange durchgehalten.” Ich plapperte wildes Zeug wirr durcheinander, “noch nie hat mich eine Frau angefaßt und masturbiert, ich fühle mich ganz komisch dabei. Wenn ich die Periode hatte, masturbierte ich nicht, Onkel Alfie hat mir gezeigt, wie ich es ihm mit dem Mund machen kann und das war auch okay. Er war immer befriedigt. Meine Mutter hat uns beim Ficken erwischt, da war ich 25 und bin hierher gezogen.” Ich zuckte und zappelte, meine Schenkel bebten und zitterten. Ich klammerte mich an ihren Arm und vergrub mein Gesicht auf ihrem Busen. Ich schämte mich wahnsinnig, denn der Orgasmus war nicht mehr aufzuhalten. Sie masturbierte mich ganz fest und brutal, mein Orgasmus zerriß mich beinahe, ich schrie. Sie machte leicht und zart weiter mit meinem Kitzler und ließ meinen Orgasmus fein ausklingen. Das konnte nur eine Frau so sanft und einfühlsam machen.

Ich genierte mich einen Augenblick, ihre Zungenküsse zu erwidern, doch ich tastete nach ihrem Kitzler. Ich spürte, wie sie sich ganz weich machte und die Schenkel willig öffnete. Ich masturbierte sie, so gut ich konnte und sie kam nach einigen Minuten zum Orgasmus. Ich war froh, daß es geklappt hat und ließ mich von neuem auf ihre Zungenküsse ein, sie küßte besser als ihr Mann. “Und du hast es

Alfie mit dem Mund gemacht," fragte sie und ich nickte bestätigend. Ihre Zungenküsse hatten einen Sturm in mir entfacht. "Ich mach's dir auch mit dem Mund und paß' gut auf, denn das will ich auch haben!" Sie tauchte ab, küßte und leckte meinen Bauch, den landing strip. Ich riß die Augen weit auf, als sie meine Muschi, meinen Kitzler mit der Zunge und den Lippen leckte. Es war wunderbar und beschämend. Zum ersten Mal. Ihr Mann kniete hinter ihr und fickte sie von hinten. Sie leckte, schlürfte und biß ganz leicht. Ihr Atem ging schnell und schneller und sie packte meinen Kitzler mit den Lippen, als sie den Orgasmus bekam. Sie stülpte den ganzen Mund über meine Muschi, als er kurz und heftig spritzte und ließ ihren Mund dort, bis der Orgasmus ausklang. Sie leckte meinen Kitzler mit rasendem Tempo und löste meinen Orgasmus aus. Ich klemmte ihren Kopf zwischen meine Schenkel, aber sie leckte, sanfter werdend, bis mein Orgasmus beendet war. Wir streckten uns alle drei schwer atmend aus.

Ich hatte kapiert, wie man es einer Frau mit dem Mund macht. Ich streichelte ihre Schenkel und fragte, ob sie es jetzt haben wollte? Sie nickte stumm und ich ging in Position. Ich lutschte, leckte und schlürfte aus Leibeskräften auf ihrer Muschi und dem Kitzler. Es war nur für einen kurzen Augenblick seltsam, die Muschi und den Kitzler einer Frau mit den Lippen zu berühren, danach war es einfach. Er steckte mir seinen Schwanz hinein, obwohl er nicht richtig steif war. Er fickte langsam und vorsichtig, damit sein weicher Schwanz nicht herausrutschte. Es war irgendwie angenehm, obwohl ich so keinen Orgasmus haben werde. Ich konzentrierte mich weiter aufs Lecken. Sie mußte immer wieder mit den Fingern nachhelfen, je mehr wir uns dem Orgasmus näherten. Ich leckte vielleicht zu wild, denn sie löste ihren Orgasmus mit dem Finger aus und ich leckte ihren Kitzler sanft weiter, bis sie fertig war.

Ich ging jeden Abend zu den beiden, Master John fickte mich mit großer Begeisterung, denn ich reagierte gut auf sein Ficken und es tat seinem Ego gut, wenn ich zum Orgasmus kam. Lady Janet war aber viel fleißiger als er, sie brachte mir das Ficken Kitzler-an-Kitzler bei, das mochte sie am liebsten. Leider war mein Kitzler viel zu klein, um sie zu ficken, obwohl wir es am Anfang ständig probierten und ich es sehr gerne so gut wie sie gemacht hätte. Aber wir gaben es nach einer

Weile auf. Sie hatte einen recht großen Kitzler, der sehr steif werden konnte und sie fickte mich bis zum Wahnsinn. Ich bekam wunderbare Orgasmen und schrie im Höhepunkt. Lord John, der mich am liebsten von hinten fickte, wenn ich die Lady leckte, fragte seltsamerweise jedesmal, “kann ich jetzt hineinspritzen, Rose?” und ich antwortete immer, “aber natürlich, Master John!” , denn die Herrschaft nur beim Vornamen zu nennen erschien mir ungehörig. Nur einmal testete ich ihn und antwortete, “heute lieber nicht, Master!” und er zog tatsächlich seinen Schwanz heraus und spritzte auf meine Arschbacken.

Wir fickten ein halbes Jahr mit viel Vergnügen, und ich liebte das Ficken und Lecken und Gelecktwerden sehr. Die Zeit mit Onkel Alfie war weit, weit weg. Lord John brach erneut für eine mehrwöchige Reise auf und ich fragte die Lady, wohin er gefahren sei und was er machte. Sie lächelte und sagte, sein Reiseziel sei Geheimsache und sie wisse nie, wohin er fuhr. “Er ist mit dem Geheimdienst unterwegs und meistens bringen sie Leute um,” sagte sie nebenbei. Es interessierte sie nicht, er durfte sowieso nicht darüber reden und ich täte gut daran, nicht zu viel zu fragen, zu viel nachzudenken. Ich nickte demütig, ich war wirklich nur ein Dienstmädchen.

Ich lag engumschlungen neben der Herrin, wir schauten sehr harte Pornos und nach ein paar Tagen bestellte sie zwei Gigolos. Wir fickten mit den jungen Männern in allen Varianten und Stellungen, Lady Janet konnte gar nicht genug kriegen. Mir war es meistens genug, ich war nach ein paar Orgasmen erschöpft und blieb Zuschauerin, wenn sich die Lady von beiden gleichzeitig ficken ließ. Ich hatte das Arschficken auch lernen müssen, aber ich mochte es gar nicht und Master John zwang es mir nicht auf. Die Tage vergingen im Flug und der Herr kam zurück.

Ich freute mich sehr auf das Ficken mit ihm, denn er wußte, daß ich es am liebsten von hinten beim Lecken der Lady hatte. Über die Gigolos schwieg ich eisern, wie sie es verlangte. Ich ließ mich von ihm viel öfter ficken als die Lady, die im Lecken fast verging. Er wußte, daß er meinen Orgasmus ganz leicht auslösen konnte, wenn er mich beim Ficken im richtigen Moment mit einem Finger in den Arsch bumste. Er erwähnte kurz, daß seine Sonnenbräune von Ägyp-

ten und anderen arabischen Ländern stammte, das war der einzige Hinweis, den er gab.

Er wollte etwas Neues und versprach mir großzügige Entlohnung. Ich sollte bei den Herren, die einmal in der Woche oder mehrmals im Monat zu uns kamen, Kaffee und Getränke servieren. Mein Höschen weglassen und meine Muschi ein bißchen aufblitzen lassen. Wie weit ich mich begrapschen oder auch ficken ließ, überließ er mir. Ich sollte die Herren bei Laune halten und sie nicht schroff abweisen. Aber ich brauchte nichts zu tun, was ich nicht wollte. Die Lady warf ein, “die Rose kann das, sie wird deine alten Knacker heiß machen,” und ich nickte, ich würde es tun.

Es waren immer dieselben drei oder vier, die ich brav mit Vornamen ansprach. Harrison, der Älteste und lauteste, Finney und Froment, die wie Zwillinge wirkten und George, der mit Abstand Versauteste. Er erzählte die dreckigsten Geschichten, kannte jede Einzelheit über die herumhurenden Ladies aus erster Hand und ich vermutete stark, daß er schon bei dieser oder jener Lady gelegen hatte. Er gab damit nie an, ich entnahm es hauptsächlich aus den Bemerkungen der anderen. Ich servierte Kaffee, Alkohol, Gebäck und Zigarren und ließ mein Fötzchen aufblitzen. Ich beobachtete Master John, der mir signalisierte, daß ich es gut machte. Er stand meist schweigend neben dem Kamin und nahm nicht aktiv an den Debatten teil. Zu Anfang reichte es völlig aus, daß ich meinen Hintern und mein Fötzchen aufblitzen ließ. Harrison war der erste, der mich frech auf seinen Schoß zog und meine Muschi mit den Fingern erkundete. Später machten es die anderen drei auch, aber keiner versuchte, mich richtig zu masturbieren. Sie führten ziemlich lose Reden, wenn sie mich begrapschten. Ich fand, es war leicht verdientes Geld, denn Lady Janet gab mit jedesmal ein gut gefülltes Kuvert. Nach einem halben Jahr sah ich bereits mein kleines Häuschen am Stadtrand näherkommen.

Es war auch Harrisons Schwanz, den ich als erstes auspackte. Er schüttelte den Kopf entschieden, mit der Hand sollte ich es ihm nicht machen, ich sollte ihn reiten. Ich warf einen kurzen Blick zu Master John, der nickte. Ich ritt also Harrison, bis er fertiggespritzt hatte. Ich fand nichts dabei, alle 4 nacheinander zu reite, ich wischte meine

Muschi mit einer Stoffserviette ab und setzte mich dem nächsten auf den Schoß. Mir schien, daß alle durchaus zufrieden mit mir waren und Lady Janets Kuverts wurden dicker. Im Geiste sah ich mein Häuschen, mein eigenes Häuschen!

An den Abenden sprachen die Herrschaften niemals über die Herrenrunden, obwohl ich sehr viel zu fragen gehabt hätte. Aber ich erinnerte mich, daß Lady Janet mir empfohlen hatte, nicht zu viel nachzudenken und zu fragen. Ich hielt meinen Mund und machte ihn nur zum Lecken oder Hineinspritzen auf. Ein halbes Jahr verging wie im Flug und je mehr ich Harrison und den anderen zuhörte, umso unheimlicher wurde mir die Herrenrunde. Ich ritt sie alle hintereinander und lauschte. Nein, masturbieren wollte ich nicht, schüttelte den Kopf energisch, so daß Harrison es verstand. Reiten war okay, mehr wollte ich definitiv nicht, nicht masturbieren und mir nicht in den Mund spritzen lassen. Das verstanden sie.

Beim täglichen Einkauf lernte ich Luise kennen, Dienstmädchen wie ich, aber sie hatte ihr ganzes Leben — und das waren rund 45 Jahre — in den Herrschaftskreisen verbracht. Wir plauderten immer nach dem Einkaufen über dies und das, allmählich kam auch der Sex zur Sprache. Sie hatte ihr Leben lang den Herrn, seinen Sohn und jetzt auch die Enkel gefickt, sie fand nichts dabei. Im Gegenteil, es brachte ihr einigen Respekt ein, das war ihr wichtig. Ich erzählte irgendwann auch, daß ich mit dem Master und der Lady fickte. Luise war ganz neugierig, denn sie hatte noch nie etwas mit einer Frau gehabt und wollte natürlich ganz genau wissen, was man da so macht. Ich habe ihr vorgeschlagen, daß ich es gerne mit ihr machen würde, sie wurde über und über rot, doch es ging nicht, weder bei ihr noch bei mir, so einfach konnte man sich nicht besuchen gehen. Immerhin, wir saßen im Park und wir gaben uns Zungenküsse. Ich durfte sie unter dem Rock heimlich masturbieren, sie war furchtbar verschämt, weil sie bisher noch nie jemanden beim Masturbieren zuschauen hat lassen und es nur klammheimlich machte. Aber ich durfte sie auf der Parkbank masturbieren, und sie mich. Sie war ganz aufgeregt und voller Scham, denn das war alles neu für sie. Wir waren sehr geschickt, es so zu verstecken, daß man es nicht bemerken konnte.

Luise blickte mich verständnislos an. “Du sprichst dauernd vom Mann der Lady Janet, aber sie ist nicht verheiratet!” Nun blickte ich verständnislos. Aber, der Master John? Luise lachte hellauf, als ob ich einen pikanten Witz gemacht hätte. Luise ließ meinen Kitzler los. “Aber sie sind doch Bruder und Schwester, wußtest du das nicht?” Ich fiel aus allen Wolken, doch Luise blieb dabei. Sie hatte sich bei unseren Gesprächen über meine Herrschaft nicht gewundert, sie hatte ja schon seit Jahren den Verdacht, daß sie Inzest hatten. Ich war verwirrt und völlig am Boden, ich mußte es herausfinden.

In den nächsten Tagen flocht ich gelegentlich beim Master ein, seine Schwester, bla bla bla. Er nickte, ja, und widersprach nicht. Abends, als Lady Janet und ich beisammen lagen und auf den Master warteten, fragte ich sie direkt. Sie bejahte, er war ihr kleiner Bruder. Ich mußte wohl dämlich dreingeschaut haben, denn sie erinnerte mich lächelnd an Onkel Alfie, das war ja auch Inzest. Ich schüttelte den Kopf, das war ja ganz anders. Onkel Alfie war zuerst mit meiner Mutter liiert, bevor er ihre Schwester geheiratet hatte. Meine Mutter hat nie ein Geheimnis daraus gemacht, daß sie ihre Jungfräulichkeit Alfie geschenkt hatte wie auch ihre Schwester, blöderweise. Ich hatte sie immer im Verdacht, daß meine Mutter fallweise mit Onkel Alfie fickte und mein Vater mit ihrer Schwester. Als ich größer wurde, spionierte ich ihnen nach und erwischte beide Pärchen oft beim Ficken. Das trug dazu bei, daß ich mich später, mit 15, von Onkel Alfie entjungfern und ficken ließ — die eheliche Treue war keinen Pfifferling wert, alle fickten mit allen. Eine Auflehnung gegen meine dominante Mutter. Es verwunderte mich nicht, wie bitter sie war, als sie mich mit Alfie beim Ficken erwischte. Ich war theoretisch mit 24 oder 25 natürlich volljährig und konnte ficken, wen ich wollte. Aber ich ertrug ihre Bitterkeit nicht und ging fort.

Ich schüttelte den Kopf, als Lady Janet fragte, ob das mich störte? Natürlich nicht, es war ihre Sache, ob sie Inzest hatte, sagte ich. Nein, es stört mich überhaupt nicht, ich war nur etwas verwirrt, weil ich sie über ein Jahr lang für Mann und Frau gehalten habe. Die Lady nickte, “laß dir Zeit, es zu verdauen.” Bei einer passenden Gelegenheit fragte ich sie, ob ich an meinem freien Nachmittag eine Freundin einladen könnte, in mein Zimmer. Ja, auch zum Spielen, sagte ich und sah ihr fest in die Augen. “Ein Dienstmädchen?” fragte

sie und ich bestätigte. Sie erlaubte es und sagte, sie werde uns nicht stören, aber wenn wir sie einladen wollen, gerne. So kam es, daß Luise mich einmal in der Woche besuchte.

Luise war nicht halb so hübsch wie ich, ich nicht halb so hübsch wie Mylady. Aber wir verbrachten den Nachmittag mit Küssen und Schmusen, wir masturbierten uns gegenüber sitzend oder engumschlungen. Wir masturbierten auch die jeweils andere und luden eines Tages Lady Janet zu unserem Spiel ein. Luise hatte einen sehr großen und quasi muskulösen Kitzler und als sie das Ficken Kitzler-an-Kitzler von der Lady gelernt hatte, konnte sie die Herrin bis zum Wahnsinn ficken. Luise hielt, genauso wie ich den Abstand und nannte sie geziemend Lady Janet. Luise erzählte der Herrin keine pikante Details über ihre Herrschaft, nur daß sie für die drei Generationen zum Ficken da war.

Luise war eine enge Freundin geworden und ich fragte sie auf der Parkbank um Rat. Sie gab mir einen guten. Ich nahm all meinen Mut zusammen und ging zum New Scotland Yard. Ich wurde hin und her geschickt, bis ich in einem schmucklosen Verhörzimmer einer strengen Beamtin und zwei Herren gegenüber saß. Es werde alles aufgezeichnet und ich durfte nur die Wahrheit sagen, nichts erfinden, nicht lügen. Ich war furchtbar nervös, ich konnte nicht drauflos plappern und sagte es leise. Okay, sagte sie, ich werde ein paar Fragen stellen. Ich entspannte mich bald, es war leicht. Mein Name, mein Beruf, meine Adresse, die Adresse meiner Familie. Ja, ich war 29 Jahre alt. Wie oft diese Treffen stattfanden, was meine Aufgabe war. Kaffee, Getränke, Kekse. Und Zigarren. Wie die Männer hießen, ich kannte nur die Vornamen. Und was ich noch zu tun hatte. Ich blickte auf die zwei Männer. Sie verzogen keine Miene, als ich sagte, unten ohne servieren. Ja, auch Sexuelles. Ja, auch einige sexuelle Dinge. Ich musste einen nach dem anderen reiten, bis er abspritzte. Ja, bestätigte ich, alle vier, einer nach dem anderen, bei allen Treffen. Meist reichte die Zeit, ein zweites Mal herumzugehen, nur bei Harrison nicht, der war schon alt. Die Beamtin ließ das Thema fallen, ich atmete auf. Ich sollte berichten, was sie gesprochen hatten. Sie planen ein Attentat, sie wollten “die ganze Bande” in die Luft jagen. Sie hatten ganz offen über die Handwerker gesprochen, die die Sprengladungen fortlaufend anbrachten und schon bald damit fertig seien.

Wen sie mit Bande meinten und wo oder wann es passieren sollte, wußte ich nicht. Einer der Männer räusperte sich. Wieso sie so offen sprachen, wenn die Serviererin im Raum war? Das war leicht zu beantworten. “Ich bin noch weniger als ein Möbelstück, weil ich mit dem… äh, … Sexuellen beschäftigt bin. Sie glauben, ich sei nur darauf konzentriert und würde nicht zuhören. Aber für mich war das Fi… das Sexuelle nur halb so wichtig, das ging so nebenher.”

Die Beamtin fragte nach den Montgomery. Ich fühlte einen kalten Schauer über den Rücken laufen. Ich mußte beide Montgomery da heraushalten. Die Lady Montgomery war niemals dabei, und der Lord Montgomery beteiligte sich niemals an den Gesprächen, oft ging er auch weg, um sich mit Mylady zu unterhalten. Nein, er gehörte definitiv nicht zu den Vier. Er war nur Gastgeber und überwachte vor allem mich, daß ich das Servieren und das … Sexuelle richtig mache, dafür war er zuständig. “Zuhälterei?” murmelte einer der Männer, doch die Beamtin schüttelte den Kopf entschieden. Sie fragte nun alles nochmals ab, machte sich eine Notiz und fragte dasselbe nochmals. Ich wurde etwas ungehalten, ich hatte die Namen schon ein paarmal wiederholt und alles. Ich sagte, das habe ich vor einer Minute schon wiederholt. Einer der Männer begann, über das Sexuelle zu reden, aber die Beamtin fuhr dazwischen, “laßt das Mädchen in Ruhe, sie hat ja schon alles dazu gesagt!” Ich war ihr dankbar. Sie belehrte mich, daß man meine Identität geheimhalten werde, aber im Falle, daß es einen Prozess gab, mußte ich aussagen, aber vielleicht nur vor dem Richter. Das konnte sie aber nicht versprechen. Ich überschlug die Situation im Kopf. Kann ich bei den Montgomery bleiben? Sie bejahte, gerade ihnen gegenüber würde sie mich nicht entlarven. Ich wurde entlassen, mußte Stillschweigen gegenüber jedermann geloben und das auch unterschreiben. Ich ging mit weichen Knien heim.

Es geschah sehr lange nichts. Wir fickten wie jeden Abend, Dienstag Nachmittag kam Luise, die wirklich Gefallen daran gefunden hatte, Mylady bis zum Wahnsinn zu ficken. Ich nahm sie in meine Arme und küßte sie, bis sie sich wieder entspannte. Eines Abends sagte Master John, daß die vier Freunde in Untersuchungshaft seien. Ich war gottseidank mit dem Lecken beschäftigt und sie merkten nicht, wie ich zusammenzuckte. Er raunte ganz leise in Myladys Ohr, er sei

nicht gefährdet, er hatte die Herrenrunden im Auftrag seiner Behörde organisiert, die wußten über alles Bescheid. Etwas lauter sagte er, “Rose, die Herrenrunden fallen leider aus, kein Ficken mehr!” Ich nickte und murmelte, ihren Kitzler zwischen den Lippen, daß es schade wäre, ich hätte das Geld gut gebrauchen können. Er lachte, die Rose denkt nur an das Geld, das sie fürs Ficken bekommt! Ich atmete auf, er befragte mich nicht. Lady Janet schon, anderntags.

“Luise war’s nicht, du warst es. Du bist zum Scotland Yard!” Ich gab es sofort zu. “Ich kann doch nicht zulassen, daß die einige Menschen umbringen!” Lady Janet nickte und gab mir recht. “John war ganz verbissen in diese Operation, er war ganz kurz davor, alles herauszufinden. Er hatte seit Monaten alle Gespräche aufgezeichnet und es den Behörden gegeben. Und jetzt ist es vorbei. Die Verschwörer kommen in den Knast, dort soll das Ficken nicht so lustig sein.” Die Lady lächelte freundlich. “Schade, daß du nicht zuerst mit mir oder John gesprochen hast, es hätte anders laufen müssen!” Ich wußte, daß sie recht hatte. Aber es ist anders abgelaufen. Sie verriet mich nicht an John, dafür war ich sehr dankbar. Ich hörte auch nichts mehr von Scotland Yard und mußte auch nirgends aussagen. Wir fickten wie immer, lustvoll und bis zur Erschöpfung.

Ein neues Dienstmädchen kam ins Haus, eine blutjunge Asiatin. Sie schien mir noch keine 14 zu sein, war aber angeblich schon 21. Ich wurde vom Neid zerfressen, wenn ich mit ansah, wie Master John ihr verfallen war. Er fickte sie ein ums andere Mal bis tief in die Nacht, sie gab sich sehr kindlich und das machte ihn völlig verrückt. Ich fand sie nicht sonderlich hübsch, sie hatte winzige Brüste wie Bienenstiche, hatte keine Schamhaare und einen wundgeriebenen Kitzler. Sie ließ ihn nicht so wie ich in den Mund spritzen, er mußte sie in den Arsch ficken. Ich war überzeugt, daß ihr großes Arschloch vom vielen Arschficken in der Vergangenheit so ausgeleiert war. Sie ließ sich weder von Mylady noch von mir anfassen und sah mit entsetztem Blick zu, wenn Lady Janet und ich einander masturbierten, leckten oder fickten. Das kam für sie nicht in Frage. Ich blieb noch einige Monate, aber ich wußte, meine Zeit war abgelaufen.

Mit einer halbleeren Reisetasche stand ich auf dem verregneten Bahnsteig in Paddington. Meine nächste Stelle war im Norden der

Stadt, in Hampstead.

Die Witwe Plunkett

von Jack Faber © 2023

In 1969 reiste ich wieder von Wien nach Dublin. Ich habe sie jedes Jahr im Altersheim besucht und sie hinterließ mir ein bißchen Geld und ein Grundstück, das ich verkaufen mußte, weil es für einen Ausländer nicht leicht war, es zu behalten. Die Aufgaben in London, für zwei Tage geplant, hielten mich drei Wochen auf. Als ich in Dublin ankam, war die Tante bereits gestorben, kremiert und beigesetzt. Ich stand betrübt vor dem leeren Bett im Altersheim, ich hatte die letzten Habseligkeiten zusammengepackt. Ich bemerkte die neue Bewohnerin im zweiten Bett. Ich begrüßte die alte Dame, deren hellwachen Augen mich sofort faszinierten. Ich zog einen Stuhl heran, ich hatte Zeit für ein Schwätzchen. Immer.

Sie hieß Grace Plunkett. Unsere Unterhaltung wurde immer spannender und ich zückte meinen Notizblock (zu jener Zeit schrieb man noch mit der Hand). Sie fragte neugierig, was ich denn da schreibe, und ich gab zu verstehen, daß ich immer mitschrieb, wenn es interessant wurde. “Worum geht es da meistens?” fragte sie und ich sagte, meistens um sexuelle Abenteuer und Erfahrungen, ich schrieb solche Bücher. Sie lachte hellauf und grinste unverschämt, “da kann ich dir so einiges erzählen, junger Mann!” Es wurden drei lange Nachmittage, die ich an ihrem Bett saß, es sollten unsere letzten sein. Ein halbes Jahr später war sie tot.

Ich werde dir von meiner Jugend in Dublin erzählen, ich lernte Patrick 1915 kennen und wir verliebten uns. Sexualität war im damaligen Irland unansprechbar, doch ich spürte die drängende Unruhe in meinem Schoß, dem Unberührten. Junge Mädchen wie ich 18jährige hatten nur grundlegende Kenntnisse über die Ehe, das Eheleben und das Kinderkriegen. Keine in meinem Alter wußte zum Beispiel über das Masturbieren Bescheid. Patrick war stürmisch und versprach mir die Ehe, also ließ ich mich von dem erfahrenem Jungen verführen, entjungfern und ficken. Wir waren so ineinander verliebt, wir fickten an manchen Tagen dreimal im Gras am Ufer der Lyffe, unserem Fluß. Das ging ein knappes Jahr so, ich glaubte, schwanger

zu sein. Wir heirateten im Januar 1916. Wir wohnten im Häuschen seiner Eltern. Es gab nur ein Zimmer für uns und man hörte natürlich alles durch die dünnen Wände, aber wir waren verheiratet und alle mußten es akzeptieren, daß wir Tag und Nacht vögelten, so oft wir konnten. Daß ich dann doch nicht schwanger war, betrübte uns beide, aber wir übten unverdrossen weiter. Leider dauerte unser Glück nur drei Monate.

Patrick gehörte, wie alle seines Alters, zum Untergrund. Wir bezogen eine eigene Wohnung, eine Tante war verstorben. Patrick mußte sich verstecken, er ignorierte den Einberufungsbefehl. Der verhaßte Engländer wollte ihn gegen den verhaßten Deutschen in den Krieg schicken, doch nicht mit Patrick Plunkett! Er tauchte unter und besuchte mich in der Dunkelheit der Nacht. Die impertinenten Engländer trampelten unverrichteter Dinge weiter, hier gab es keinen Patrick Plunkett!

Wie ich meinen Patrick liebte! Wenn er in einer Erholungspause döste, strich ich mit dem Zeigefinger über seinen großen Schwanz, das war mein Schwanz! Ich ließ ihn dösen, bis sein Schwanz sich unter dem Streicheln wieder regte. Ich habe ihm keine Ruhe gelassen, der arme Kerl mußte seinen Dienst bei mir verrichten, aber lieber so als im Dienst der verhaßten Engländer, grinste er. Patrick brachte mir das Masturbieren bei, er kannte es von seinen Schwestern. Es war die beste Erfindung seit Prometheus und es verging danach keine freie Minute in meinem Leben ohne Masturbieren. Doch ich war nicht gut auf seine Schwestern zu sprechen, weil sie meinen Patrick schon vor langem zum Inzest verführt hatten. Er verstand meinen Standpunkt nie, für ihn war es eine tolle Sache und er liebte es, mit seinen Schwestern zu ficken. Daß es Inzest war, wie beim biblischen Lot und seinen Töchtern, quittierte er mit einem schäbigen Lächeln. Das war das einzige, wo wir uns nicht einig waren. Ich war mir ganz sicher, daß er sie selbst nach unserer Hochzeit fallweise fickte, doch er zuckte nur mit den Schultern und sagte, “na, und?” — Ich war damals noch sehr konservativ und rückständig in meiner moralischen Wertung.

Kein Kommentar, kein Zeitungsartikel oder Geschichtsbuch erwähnt Patrick Plunkett, obwohl er einer der ersten Opfer der Os-

terunruhen des Jahres 1916 war. Er war mit einer Gruppe in Ruderbooten auf der Dublin Bay unterwegs, sie schmuggelten Waffen von der Bay den Lyffe hinauf in die Stadt. Eine unerwartete Welle, eine Holzkiste glitt über die Süll des Bootes, Patrick versuchte, die Ladung zu retten und ging mit ihr unter. Sie warteten eine Minute, fünf Minuten, zehn Minuten. Er kam nicht mehr hoch. Ich schrie und prügelte mit den Fäusten auf den Hiobsboten ein, ich wollte es einfach nicht wahrhaben. Ich wollte ihn nicht loslassen.

Kein Mensch konnte damals schwimmen, geschweige denn auf 45 Fuß tauchen. Der Sarg blieb leer beim Begräbnis. Erst nach dem Kriegsende konnte ich ein paar Marinetaucher auftreiben, doch sie fanden weder Patrick noch die Kiste.

Der geschniegelte Colonel scharwenzelte vor, während und nach dem Begräbnis um mich herum, er brachte mich fürsorglich in meine Wohnung zurück, zog mir fürsorglich den Wintermantel aus, zog mir fürsorglich das Trauerkleid aus, zog mir fürsorglich die Wäsche aus und legte mich fürsorglich und nackt ins Bett. Er zog sich blitzschnell aus und legte sich fürsorglich neben mich ins Bett und umarmte mich fürsorglich, damit ich nicht friere. Ich hatte seit Tagen nicht mehr gefickt und auch nicht masturbiert, ich vergaß mein Leid und mein Kitzler brannte lichterloh. Der fürsorgliche Colonel wußte, wie man eine Frau zum Orgasmus bringt und fickte mich bereits, als der Orgasmus über mich hereinbrach. Er spritzte schon, da war mein Orgasmus noch im Ausklingen. Ich schmiß den unverschämten Kerl sofort hinaus und bedauerte es zugleich, denn er hatte mich halbsatt, halb verhungert zurückgelassen. Ich verrammelte die Tür und legte mich wieder ins Bett. Das Kopfkissen roch noch nach Patrick, ich umarmte es beim Masturbieren.

Zwei Tage später stand ich auf und ging zu Pater Angus beichten. Er war so verständnisvoll wie kein anderer. Er gab mir nur ein Ave Maria auf und erlöste mich von allen Sünden. Er war natürlich bis auf die Knochen ein Rebell und legte mir auf, in Hinkunft nur noch mit echten Widerstandskämpfern zu ficken, der Colonel war ein Betrüger und bekannter Witwentröster, von ihm müsse ich mich fernhalten. Er ließ mich nochmals hinknien, segnete mich erneut und

raunte, daß ich mit meinem 19jährigen Leib dem Widerstand dienen müsse, diese Dienste seien mir im vornherein vergeben.

Leichten Herzens nahm ich Kontakt zum Widerstand auf. Ich schüttelte hundert Hände, die Patrick für seine Tapferkeit dankten oder mich umarmten, weil ich trotz der Trauerkleidung ein fescher Feger war. Aber ich hatte keine Ahnung, wie ich Vater Angus' Auftrag erfüllen konnte. Sehr unsicher lud ich einen der grimmigen Gesellen ein, zu mir zum Abendessen zu kommen. Zu meiner Erleichterung lachte er mich nicht aus, sondern versprach zu kommen.

Brian, so hieß er, aß tüchtig und teilte sich ein Bier mit mir. Er erklärte mir, wie alles funktionierte, wer oben und wer unten war. Wie man sich auf ein prächtiges Osterfest vorbereitete. Wie mühsam es war, alle Grüppchen unter einen Hut zu bringen. Nur eine gemeinsame Operation würde...

Er stockte, denn ich hatte mich auf das Bett gesetzt und war schon dabei, meine Unterwäsche auszuziehen. Er beendete den Satz nie und setzte sich neben mich. Er dachte lange nach, er sei verheiratet, aber seine Ehe lief nicht gut und seine Frau betrog ihn schamlos. Ich ließ ihn weiterreden und zog ihn langsam aus, so gefiel er mir besser. Ich legte meinen Zeigefinger auf seinen Mund, genug geredet, jetzt komm! Er war ein guter Mann, er fickte mich mehrmals hintereinander, bis wir beide müde einschliefen. Noch vor Sonnenaufgang ging er lautlos. Ich blieb noch den ganzen Tag im Bett, umarmte Patricks Kopfkissen beim Masturbieren und erinnerte mich beim Phantasieren an usere schönsten Sexstunden.

Es war nicht recht von mir, einen verheirateten Mann zur Sünde zu verleiten. Ich erkundigte mich fortan vorher, ob mein Auserwählter ledig war. Ich lud nur noch die Unverheirateten zum Abendessen ein, so mancher hatte noch nie bei einer Frau gelegen und ich unterwies sie gerne. Wenn man sie richtig behandelt, konnten sie wirklich gut und ausdauernd ficken, das war mir ganz recht. Wenn einer ein Naturtalent war, blieb er mehrere Nächte, dann aber mußte ich auch an die anderen denken. Ich glaube, man hat bei den Rebellen mein Wirken gerne gesehen.

Das Osterfest 1916 war ergreifend schön, ich stand der Tradition entsprechend im Kreis der Frauen vor der Kirche und hörte nur mit halbem Ohr dem Tratsch zu. Dann sprach mich eine der Drachen an, nein, sie geiferte mich an. “Das also ist das ausgschamte, schamlose Ding, das unsere Freunde und Verlobten verführt!” Es wurde sehr ungemütlich, auch wenn keine einzige ihren Freund oder Verlobten nennen konnte. Ich verließ die Geifernden erhobenen Hauptes und ging zu den Männern. Sie kannten mich und ließen sich nicht unterbrechen. Als ich sagte, ich würde mit ihnen gehen, wurde ich einem Tom zugeteilt, der mir sagte, wann und wo ich am Ostermontag sein soll. Ich verbrachte den ganzen Ostersonntag im Bett, schlief mich aus und orgasmte wie wild ein ums andere Mal. Wer weiß, wann ich wieder Zeit dafür fand?

Spät am Sonntag Abend klopfte es an meine Tür. Ich schlang mir die Decke um die Schultern und öffnete. Tom. Er wollte nach mir sehen, sagte er, und er versuchte, so viel nackte Haut wie nur möglich zu sehen. Ich lächelte freundlich und ließ ihn sehen. Wenn er da bleiben könnte, argumentierte er, könnte er mich morgen früh sicher geleiten. Noch bevor er zu Ende gesprochen hatte, verschloß ich die Tür und ging zum Bett, die Decke fallen lassend. Er war ausgezeichnet im Ficken und wir dösten erst lange nach Mitternacht ein. Er war vor mir wach und weckte mich fickend, der Mann wußte, was sich gehört!

Unser kleiner Trupp, Tom, drei junge Burschen und ich, bezogen in einem Keller gegenüber dem Gerichtsgebäude Stellung. Ich konnte zwar nicht schießen, aber ich hatte meinen Vater oft beim Wildern begleitet und wußte, wie ich schnell den einschüssigen Karabiner nachladen konnte. Tom konnte auf diese Weise rasch einen zweiten Karabiner abfeuern, der für mich gedacht war. Ich brannte darauf, daß der Kampf losging. Aber wir mußten noch mehrere Stunden warten, bis das Signal kam.

Ich trug nur ein leichtes Kleid, einen BH konnte ich mir damals nicht leisten und eine Unterhose trug ich nur selten. Immer, wenn ich auf das kleine Podest stieg, um aus dem nur 15 Zentimeter hohen Fenster hinauszuschauen, blickten die Burschen voll Sehnsucht unter meinen Rock. Tom lachte grimmig, “wenn du sie ficken lassen

willst, nur zu! Der Jim platzt schon beinahe!" Die Burschen blickten betreten zu Boden, ich aber lächelte freundlich und nahm Jim an der Hand. Ich ging mit ihm zu einem Holzstoß und stemmte mich mit beiden Händen ab, nachdem ich meinen Rock über den Hintern hochgezogen hatte. Jim fielen die Augen fast aus dem Kopf, dann nestelte er seinen Schwanz hervor. Er fickte mich im Stehen von hinten, seine beiden Gefährten standen neben ihm. Kaum hatte Jim gespritzt, drang Jack ungestüm ein und fickte, als ob es um sein Leben ginge. Peter kam sofort nach ihm in meine Möse, ein bedächtiger, langsamer Ficker, der sein Handwerk gut verstand. Sie kamen einer nach dem anderen, und sie fickten mich solange, bis sie müde waren. Tom blickte zwischendurch aus dem Fenster, aber immer noch nichts. Ich kauerte hinter den Holzstoß und pißte auf den Boden, blieb in der Hocke und ließ beim Masturbieren den Samen langsam heraustropfen. Keiner von ihnen schaute zu mir.

Tom klappte die schmalen Fenster hoch. "Sie kommen," sagte er leise. Die vier standen auf den Holzkisten und schauten hinaus. Ich masturbierte jetzt ganz schnell und als ich fertig war, stellte ich mich hinter sie. Die Engländer hatten zwei Autos mit einigem Abstand vor das Gebäude gestellt, einige vertraten sich die Beine und rauchten, die anderen saßen in den Wagen und langweilten sich. Es verging beinahe eine Stunde, dann war Gewehrgeknatter in der Ferne zu hören, vielleicht beim Parlament. Tom griff zu seinem Gewehr und ich stellte mich neben ihn, das zweite Gewehr und die Munitionskiste bereithaltend. Das Herz schlug mir bis zum Hals. Tom ließ sich Zeit, zielte sorgfältig und drückte ab. Ich gab ihm das zweite Gewehr und lud das andere sofort. Tom und die Burschen schossen pausenlos, doch nach drei oder vier Salven heulten die Motoren und die Wagen zogen davon. Tom zählte 5 Engländer, die reglos auf der Straße lagen. Es war abgesprochen, daß man sich bei Ende zurückzog. Ich ging den anderen voraus und ließ sie in meine Wohnung. "Wir werden erst in vier Stunden zum Treffpunkt gehen," sagte Tom, "macht's euch bequem, schlaft etwas." Doch keiner konnte nach der Aufregung schlafen. Ich wusch mich sorgfältig und legte mich nackt aufs Bett. Sie legten sich zu mir, einer nach dem anderen. Ich fickte mit den drei tapferen Burschen, einen nach dem anderen. Tom saß am Tisch, zerlegte ein Gewehr nach dem anderen und reinigte die Läufe mit einem langen Ladestock. Er blickte manchmal auf und lächelte.

Er hatte in der Nacht und am Morgen schon genug gefickt. Er war schon um die 50 und beneidete die Burschen, die schon nach einigen Minuten wieder eine Erektion hatten.

Am Treffpunkt angekommen gab es viel zu diskutieren und zu debattieren. Es gab nur eine Handvoll Verletzte und einen Haufen Krankenschwestern, die sich um sie kümmerten. Ich spürte ihre haßerfüllten Blicke, sie verachteten die Hure in mir und beneideten das junge Mädchen, das so viel gefickt wurde. Es war mir egal, Pater Angus hatte mir den richtigen Weg gewiesen.

Wie die Osterunruhen weitergingen, ist allgemein bekannt. Dienstag und Mittwoch siegten wir, am Donnerstag und Freitag schlugen die Engländer brutal zurück und am Samstag ergaben sich die Rebellen. Die Engländer trampelten auf uns herum, aber sie führten nur die Anführer ab. Tom und wir konnten entwischen und wir verloren uns aus den Augen.

Ich schlief allein, ging Sonntag früh in die Messe und anschließend zu Pater Angus in die Beichte. Er hatte schon gehört, wie ich mit Leib und Seele für die gute Sache einstand und überhäufte mich mit Lob. cMorgen früh werden die ersten erschossen," sagte er tränenüberströmt, "schon morgen früh! Und wir können nichts dagegen tun," sagte er und wischte mit dem Handrücken die Tränen weg. "Wir könnten sie besuchen und sie könnten noch einmal mit mir fi..."

"Sprich es nicht aus, liebe Tochter, wir sind in einer geweihten Kirche!" sagte er streng, "aber der Gedanke ist gut." Der Pater dachte nach. "Kannst du etwas Gebäck auftreiben, ich habe noch ein paar Flaschen Wein, komm in einer Stunde hierher." Ich nickte und sah ihn fragend an. "Keine Ave Marias?" Er schüttelte den Kopf, "wofür, meine Tochter?"

Ich besorgte einen Korb voller Kekse von Mrs. Elliott, als ich sagte, wofür es war. Die Stunde war noch nicht um und ich kniete in der Kirche. Ich betete vier Aves, für die vier Männer dieser Woche. Es kann nicht schaden. Pater Angus kam, im feinsten Mesnergewand, Zingulum und sonstigem heiligen Zeug. Wir stapften zum Stützpunkt

der Engländer. Wir käampften uns bis zum Kerker vor. “Die Gefangenen sollen beichten können, bevor…” Pater Angus sprach es nicht aus. Man durchsuchte meinen Korb, tastete mich ängstlich ab und wir durften zu den Gefangenen. Die drei steckten in einem Käfig mit einer einzigen Bettstatt. Die Wärter schlossen das Gitter hinter uns. Ich gab den Korb einem und sie wisperten mit Pater Angus. Sie rissen die Augen auf, ficken? Hier? In dem Käfig? Pater Angus nickte, er würde sich mit zweien zum Gitter stellen, die Sicht verstellen und die Beichten hören, von Mund zu Ohr. Die drei waren sehr unsicher, ich aber legte mich aufs harte Lager und nahm meinen Rock bis zum Bauchnabel hoch. Der erste nickte und kniete sich zwischen meine Beine. “Adrian,” sagte er und ich “Grace.” Die anderen drei verstellten die Sicht, obwohl kein Wärter da war und ich ließ Adrian ficken. Er bedankte sich, er war offenbar ein wohlerzogener Mann. Dann kam James, nach ihm John. Sie beteten, andächtig kniend, zum Schluß mit dem Pater. Er gab ihnen Mut, sie würden morgen nur kurz in die Gewehrläufe blicken, dann aber für ewig im Paradies Gott schauen.

Er donnerte mit der Faust auf die Stahltür. Der Wärter kam, der Priester fragte ihn, ob morgen wieder Delinquenten erschossen würden und der nickte, auch übermorgen. “Wir kommen morgen wieder,” sagte der Pater düster, ich packte den leeren Korb und wir gingen in gedrückter Stimmung zurück, in die Sakristei. Er setzte sich schwer schnaufend. “Das Ficken im Käfig hat mich sehr unkeusch erregt,” flüsterte er, “sehr unkeusch!” Ich stand vor ihm, er legte seine Hände auf meine Hüften. “Ich bin doch auch ein Kämpfer gegen die englischen Hunde,” flüsterte er. Er sah mir gerade in die Augen. “Grace Plunkett, hab’ Erbarmen, ich brauche es dringend!” Ich verstand augenblicklich und sagte entsetzt, “wollen Sie mich, hier, fi…” ich schlug die Hand vor den Mund, “es mit mir tun, gegen die Engländer?” Er nickte wie ein geprügelter Hund. Ich schaute mich um, der große Eichentisch, das ging. Ich ging zu dem Tisch und legte mich mit dem Gesicht zur Tischplatte, beugte mich vor und streckte den Arsch hinten raus.

P. Angus trat hinter mich und schlug meinen Rock hoch. Er mußte es mit dem lieben Gott schon selbst ausmachen — ich wußte, wie rein mein Herz war. Ich schloß die Augen und betete ein Ave, dann spürte

ich ihn eindringen und ficken. Ohne, daß er es bemerken konnte, tastete ich mich zum Kitzler und masturbierte. Ich ließ ihn nicht merken, wenn ich einen Orgasmus hatte. Er spritzte brummend und ließ seinen Schwanz stecken. “Ich bin noch nicht fertig,” brummte er und nach einer Weile nahm er das Ficken wieder auf. Er fickte sehr angenehm weiter, ich spürte beim Masturbieren, daß er wieder hineinspritzte. Wieder ließ er seinen Schwanz stecken, “ich brauch’s nochmal,” und ich nickte, “gerne!” Er wartete wieder eine Weile, dann packte er meine Hüften und fickte, allmählich schneller werdend und ich masturbierte nach dem Orgasmus weiter. Es schien mir, daß er kaum noch ein paar Tropfen hineingespritzt hatte, aber er hatte genug und ich auch. Ich blieb noch einige Sekunden auf dem Tisch liegen, bis der Sturm um meinen Kitzler abklang, dann erhob ich mich. Ich war damals ein sehr gläubiger Mensch, ich kniete mich vor ihm hin und flüsterte, er möge mich segnen. “Segnet mich, Vater,” bat ich und er legte seine Hand auf meinen Kopf und schlug das Kreuz vor meinem Gesicht. Jetzt stand ich auf. “Danke, Grace Plunkett,” sagte er leise und begleitete mich hinaus. Es war mein 20. Geburtstag.

Wir gingen dreimal hintereinander in den Kerker, er spendete ihnen Trost und den Segen, ich ließ mich von ihnen ficken und küßte jeden unter Tränen, morgen würde er vor den lieben Gott treten. Pater Angus fickte mich später in der Sakristei, wir mußten nicht viel reden, aber ich ließ mich jedesmal segnen, bevor ich hochbeschwingt heimging und mich meiner eigenen Lust widmete. Ich nahm an keinem der späteren Anschläge unserer Rebellen teil, aber ich nahm jeden bei mir auf, der an meine Tür klopfte. Jeden Sonntag Abend, wenn die letzten gebeichtet hatten, ging ich zu Pater Angus in die Sakristei, viele Jahre lang.

Ich heiratete nicht mehr, aber ich bekam mit 39 eine wundervolle Tochter, Patricia. Sie war mein Augenstern und war ein prächtiges Mädchen. Sie ging in die weite Welt hinaus, als sie 20 war und heiratete einen lieben Kerl in Galway. Ich hatte mein Leben lang eine offene Tür für die jungen und jüngsten Kämpfer. Ich ließ hunderte von ihnen mit mir ficken, sehr viele. Am liebsten hatte ich die ganz jungen, die 13 und 14jährigen, nach dem ersten freudigen Schock hielten die meisten bis zum Morgengrauen durch, und das liebte ich sehr!

Die jungen Burschen kamen in Scharen, um ihr Erstes Mal in meinem Bett zu erleben.

Sie gingen alle mit leuchtenden Augen am nächsten Morgen.

Schiffbrüchige

von Jack Faber © 2023

Captain Tim Roberts erwachte nur langsam und allmählich. Er lag in seinem eigenen Bett, in seiner eigenen Kabine. Die Erinnerung an die Explosion war sofort wieder da. Er war aus dem Teleporter gestiegen, nachdem er von dem “Fat Warts”, wie der riesige Transportbehälter für die Aussiedler genannt wurde. Er war mit der Fracht nach NeuEngland unterwegs, dem wunderschönen fruchtbaren Planeten im Sagittarius. Er war mit einem Bein noch auf der Transportplattform, als ihn die Explosion von den Beinen riß. Sein letzter Gedanke war, daß es ihm beide Beine abgerissen hatte.

Er tastete nach seinen Beinen, sie waren gottseidank noch da. Er stand ächzend auf und kämpfte mit dem Schwindel. Er trat vor den Spiegel und betrachtete seinen nackten Körper. Die Beine waren offensichtlich neu, doch was ihn wie ein Blitz traf, war sein Schwanz. Er war immer noch der gleiche wie vorher, aber viel länger und dick und fleischig. Er hatte immer andere beneidet, die einen dicken Fleischpenis hatten, die erzählten, daß man damit selbst ohne Erektion ficken konnte. Er nahm den Schwanz prüfend in die Hand und war froh, es war wie zuvor, aber viel besser. Er fragte Aia, den Bordcomputer. Sie gab sofort mit ihrer dunklen Altstimme einen Bericht. Die Medibots hatten ihn gerade noch rechtzeitig gefunden, die Blutung gestillt. Die Medibots operierten ihn nach Vorschrift, er erhielt neue semibiologische neue Beine, da die alten Beine zu stark beschädigt waren. Man hatte überflüssiges Fett abgesaugt, nicht mal ein Kilogramm und die oberflächlichen Wunden versorgt. Der Hintern konnte mit semibiologischem Material rekonstruiert werden, die Hoden waren verloren und man hatte zwecks der Option einen neuen Hodensack befestigt. Der Penis war auch beschädigt und man hatte in seinem Gehirn eine Verbesserung angebracht. “Ich hoffe, es ist dir so recht, Tim!” sagte die Computerstimme. Er nickte, nachdem er seinen Körper ausgiebig abgetastet hatte. “Ich habe Anweisung gegeben, deinen alten Penis umfassend zu retten und ihn deinen Vorstellungen entsprechend anzupassen. Ich kann dir versichern, daß er genauso gut funktioniert wie er bisher funktioniert hat, falls du wieder

jemanden ficken willst.” Tim lächelte schief, denn der Bordcomputer wußte genauso wie er, welche Einschränkungen hinsichtlich des Fickens bestanden. Aia dachte mit und sagte, daß mit dem Transportmodul auch alle Sexbots verloren waren. “Sorry, Captain, aber du wirst mit der Mannschaft ficken müssen und ich bin bereit, es nicht zu protokollieren, wenn du willst.” Tim lächelte, wie absurd es war, daß er von einem Computer wie von einer guten Freundin Ratschläge bekam. Er forderte Aia auf, ihm einen Lagebericht zu geben. Er war entsetzt.

Das Transportmodul war von einem 180kg schweren Felsbrocken, der mit 57.000km/h daherraste, zerstört worden, die 1.000 Siedler tot. Aia hatte alle Protokolle in Gang gesetzt, alles abdichten lassen und die Workbots arbeiteten pausenlos, um alles zu reparieren. Ende nächster Woche waren alle Arbeiten erledigt, man konnte mit voller Reisegeschwindigkeit, also 86% der Maximallast, weiterfliegen. Die Ankunft in 12 Wochen war nicht gefährdet. Alle 107 Mannschaften in dem Transportmodul waren verloren, die Kernmannschaft, 49 weibliche und 2 männliche Mannschaften waren im Raumschiff verblieben, unverletzt. Die größte Einschränkung war, daß das gesamte Kommunikationsmodul abgerissen war und sie nur eine reguläre Positionsmeldung stündlich über eine Notbake abgaben. Man würde das Signal in der Leitstelle verfolgen und zur Kenntnis nehmen, daß es keine Kommunikation gab. Es klopfte und Aia meldete, die Stellvertreterin Joni. Er zog schnell eine Boxershort an und rief: “Eintreten!”

Joni war seine engste Mitarbeiterin, er grüßte sie salutierend und deutete auf seinen Schreibtisch. Joni setzte sich, er zog sein Hemd im Gehen an und nahm Platz. Er bat um einen Lagebericht. Der Einschlag war vor 21 Tagen erfolgt, das Transportmodul mit 107 Mannschaften… Er hörte nur mit halbem Ohr hin, Aia hatte ihn ja schon informiert. Pilot und Copilot waren abwechselnd im Einsatz, Joni hatte sie schichtweise ablösen lassen, damit sie schlafen konnten. Er ließ seinen Blick über Joni wandern. Sie war 34, Asiatin und werde bald zum Captain befördert werden, vielleicht schon ein eigenes Schiff kommandieren. Sie war eher schlank und zart, mit einem japanischen Diplomaten seit Jahren verheiratet und kinderlos. Daß sie eine Brustvergrößerung gemacht hatte, wußte er. Es war irritierend,

eine zarte Person mit einem derart großen Busen zu sehen. Sie hatte ihren Bericht beendet. Er drehte sich in seinem Stuhl und sah sie direkt an.

“Und sag, Joni, wie sieht es sexuell aus? Bist du immer noch mit der Ingenieurin zusammen?” Sie zuckte mit keiner Wimper, sie sprachen häufig über Sex, obwohl es privat war. “Ich masturbiere wieder, ganz allein wie früher, mit der Tima schlafe ich nicht mehr so oft, sie orientiert sich um.” Joni sagte damit, daß ihre Geliebte hinter einem anderen Rock her war. Tim nickte, “das tut mir leid, ihr seid doch schon seit Monaten zusammen.” Joni nickte, vier Monate. Die Tima war gut zu ficken und fickte selbst auch sehr gut, meist fickten sie stundenlang einander abwechselnd, wenn sie beide frei hatten.

Tim legte eine Hand auf ihren Arm, es sei immer eine Scheiße, einen guten Sexpartner zu verlieren. “Ich weiß bisher ja nur, daß du lesbisch bist, Joni, und daß du nur aus Tradition den Japaner geheiratet hast.” Joni schüttelte den Kopf, “ich bin bi, ich war immer schon bisexuell. Vor einem halben Jahr fickte ich noch mit dem Abschnittskommandanten auf Luna 8.” Tim konnte sich nicht erinnern, er war damals auch auf Luna 8, aber Joni kam erst später zu ihm, da war sie schon mit Tima zusammen. “Und Tima ist auch bi, reine Lesbierinnen sind sehr selten.” Joni sah ihn fragend an. “Ich habe seit Ewigkeiten keine Frau mehr gefickt,” sagte er erklärend und sie kicherte, “zumindest in den letzten 21 Tagen nicht!” und er mußte auch lächeln. “Ich konnte ja nur zu den Sexbots, die Vorschrift! Ich hatte zuletzt eine menschliche Freundin, als ich von der Erde auf die Mondbasis versetzt wurde. Auf Luna 8 hatte ich das Privileg, einen eigenen Sexbot für mich ganz allein zu haben, ein ganzes Jahr lang. Sie war nicht nur ein primitiver Sexbot, sondern ein experimentelles Modell, eine Androidin, Almonda, mit der ich mich ganz normal unterhalten konnte, ein riesiger Fortschritt in der künstlichen Intelligenz. Die war toll, echt!” Tim erinnerte sich daran, daß er damals jeden Tag eine Stunde in der AI-Welt zugebracht hatte, mit dem VR-Gerät war er mitten im Geschehen. Es analysierte seine Gedanken und Gefühle, es stellte Situationen zusammen, die er sich ausdachte. Das Erlebnis war lebensecht und mehr noch, er konnte die Genitalien virtuell berühren und betasten. Er betrachtete hunderte virtuelle Mädchen hautnah in Nahaufnahme beim Masturbieren und beim Fi-

cken. Er holte sich jenen Schwung, der ihm den Sex mit Almonda so wunderbar erleben ließ wie mit keiner menschlichen Frau.

Joni fragte in die Stille, wie es ihm gehe, gesundheitlich. Aia hatte sie nur verständigt, daß er wach war. Er beschrieb, was alles repariert worden war, er war immer noch derselbe, mit einigen technischen Verbesserungen. “Ein neuer Arsch, komplett neue Beine, ein runderneuerter Schwanz.” Er konnte Jonis Neugier förmlich riechen. “Ein runderneuerter Schwanz, stell dir vor! Ich bin schon gespannt, wie es mit den Sexbots wird!” Joni schüttelte bedauernd den Kopf, sie hatten alle Sexbots verloren. Er tat, als ob er entsetzt wäre, der Scheinheilige! Ob sie seinen Schwanz sehen wolle? Joni und er hatten noch nie Sex miteinander, sie nickte unsicher. Er packte seinen Schwanz aus und legte ihn in ihre Hand. Sie betrachtete ihn neugierig und wog ihn prüfend in der Hand. “Ist er jetzt besser?” fragte sie und er zuckte mit den Schultern. “Kann ich nicht sagen, habe ihn noch nicht ausprobiert.” Joni prüfte immer noch. “Er ist jedenfalls riesig, im Vergleich zu meinem Mann,” sagte sie, “es wäre interessant, ihn auszuprobieren.” Joni konnte es leichthin sagen, sexuelle Kontakte waren ja verboten. Umso überraschter war sie, als Tim fragte, ob sie ihn ausprobieren wollte? Joni blickte ihn unsicher an. “Die Vorschriften?” Doch er schüttelte den Kopf. “Wir sind Schiffbrüchige, da gelten keine Vorschriften!” Er befahl Aia, nicht weiter zu protokollieren und begann, Jonis Uniform aufzuknöpfen.

Er betrachtete die schöne nackte Japanerin. Sie hatte wirklich einen viel zu großen Busen, war aber ansonsten sehr hübsch anzusehen. Sie hatte ihre Schamhaare rasiert oder permanent epiliert, wie es jetzt Mode war. Ihr Schlitz war sehr klein, beinahe mädchenhaft. Sie umarmte ihn willig und sie küßten sich mit feinen, anheizenden Zungenküssen. Es war für sie beide richtig so, fand er, er hatte keine Sexbots und sie keine Partnerin mehr. Er betastete ihre Muschi, ihren Kitzler. Sie antwortete freimütig, daß sie abends sehr lange masturbierte, manchmal vielleicht sogar eine Stunde lang. Sie zählte nicht, wie viele Orgasmen sie hatte, mal viele, mal weniger. Aber sie fickte viel lieber als zu masturbieren, gleich ob mit einem Mann oder mit einer Freundin. Natürlich bekam sie Orgasmen, wenn sie mit ihrer Freundin fickte, ganz genau solche wie mit einem Mann. Tim gab ihr noch einen tiefen Zungenkuß und flüsterte, jetzt käme der Probe-

lauf. Joni nickte und lenkte mit einer Hand den steifen Schwanz in ihre Scheide. Er drang sehr langsam ein, ihre Scheide mußte sich an den Schwanz anpassen. Er fickte sie fast eine halbe Stunde lang, sie kam zweimal einen Orgasmus, dann bekam er einen starken Orgasmus, ohne zu spritzen. Er ließ sich neben sie sinken. Sie flüsterten eine halbe Stunde lang, beide waren der Ansicht, daß der Probelauf gut gelungen war. Sie fickten noch einmal, dann ging sie. Es war unvernünftig, so lange von der Kommandozentrale wegzubleiben.

Tim war sehr zufrieden, der neue Schwanz war besser als der alte. Es war der gleiche Schwanz, es waren die selben Gefühle. Dennoch war es eine Verbesserung. Er ließ sich die Systemdaten von Aia auf dem Bildschirm zeigen, alles lief gut. Er fragte Aia, ob sie auch in die Unterkünfte sehen könne und sie ließ 5 Bilder auf dem Bildschirm erscheinen. “Drei Frauen schlafen, zwei haben gerade zu Ende gefickt und eine masturbiert.” Er wollte die Masturbierende sehen und ließ das Bild vergrößern. Sie masturbierte abwechselnd mit dem Finger auf dem Kitzler oder fickte sich mit zwei Fingern. Er schaute ihr zu, aber sie war schnell fertig und drehte sich zur Seite. Er ließ sich nochmals alle zeigen und blieb bei den beiden hängen, die fertiggefickt hatten. Die Frau streichelte die andere, die sich offenbar zum Schlafen auf die Seite gedreht hatte, sie küßte ihre Schultern, ihren Rücken und ihre Arschbacken. Die Küsserei dauerte lange und er wollte schon wieder abschalten, da legte sie sich auf den Rücken und spreizte die Knie. Er ließ es wieder vergrößern und schaute ihr beim Masturbieren zu, sie masturbierte rasend schnell und legte sich zum Schlafen.

Er fragte Aia, welches Mädchen oder welche Frau die sexuell Aktivste war. Sofort erschien ein Bild, Rianna, 32, Ingenieurin. Sie sah überhaupt nicht attraktiv aus, fand Tim. Vor dem Einschlag hatte sie bereits mit fast allen Männern gefickt sowie mit mehreren Mädchen. Keine Nacht schlief sie allein, und sie nutzte auch die Freistunden tagsüber, um zu ficken. Sie war also die Aktivste, meinte Aia, soll ich sie herbestellen? Ja, sagte Tim, wenn sie ihre Arbeit unterbrechen kann. “Sie hat Freistunde und fickt ein Mädchen in 2C.” Tim befahl, zu warten, bis sie mit dem Ficken fertig waren. Er las das Logbuch der letzten drei Wochen, da klopfte es und Rianna trat ein, salutierte und stand stramm. Er salutierte ebenfalls und ließ sie bequem ste-

hen. Er kam direkt und ohne Umschweife zur Sache. Ob sie sich entkleiden und zu ihm legen würde? Sie zuckte mit keiner Wimper. “Aber die Vorschriften…” doch er unterbrach sie, die Umstände hatten sich geändert, das gilt nicht mehr. Er saß bekleidet auf dem Bettrand und sie trat wortlos zu ihm. Im Nu war sie nackt und legte sich aufs Bett, er zog sich rasch aus und legte sich neben sie. Ohne Umschweife nahm sie seinen Halbweichen in den Mund und machte ihn steif. “Nicht in den Mund spritzen!” hatte sie gesagt, jetzt führte sie seinen Schwanz in ihre Muschi. Er drang leicht ein, sie war warm, feucht und sehr geil. Sie fickten sehr lange, länger als eine halbe Stunde, bis er ohne zu spritzen zum Orgasmus kam. Sie lächelte und masturbierte ihren Kitzler für fünf Sekunden und ließ den Orgasmus rollen und beben. Sie unterhielten sich nur kurz, dann ging sie, nachdem sie ihn auf die Wange geküßt hatte. Er war befriedigt, aber Rianna war nichts Besonderes.

Er blieb die nächsten Tage in seiner Kabine, Joni war am Befehlsstand und blieb mit ihm in Kontakt, wenn er nicht zum Ficken abschaltete. Er fickte jeden Tag mindestens drei Mädchen oder Frauen seiner Mannschaft, keine verweigerte sich, alle waren stolz darauf, vom Kommandanten gefickt zu werden. Nach zehn Tagen hatte er alle bis auf die Kadetten gefickt, keine war es wert, ein zweites Mal eingeladen zu werden. Noch nicht. Er wandte sich den drei Kadetten zu, sie waren 17 und 18 Jahre alt. Die beiden 18jährigen waren es wert, einen ganzen Tag lang gefickt zu werden, sie fickten beide großartig und hatten selbst ein Riesenvergnügen am Ficken. Er fickte die beiden abwechselnd, das hatte was!

Nach 5 oder 6 Tagen entschloß er sich, die 17jährige kommen zu lassen. Sie war sehr scheu und verschreckt, die 18jährigen hatten ihr ja berichtet. Sie stand zitternd und bebend neben dem Bett und er mußte sie ausziehen. Nein, flüsterte sie bescheiden, sie habe noch nie bei einem Mann gelegen, es sei ihr erstes Mal. Er strich mit der Hand sanft über den mädchenhaften Körper, die kleinen, festen Brüste und die Muschi. Sie sei aber keine Jungfrau mehr, sagte Tim und sie stotterte, ja, sie hatte früher als Kind sehr leidenschaftlich masturbiert, und deswegen. Aber sie habe wirklich noch nie bei einem Mann gelegen. Auf der Akademie hat sie manchmal einen Handjob gemacht,

aber keinen Blowjob, das fand sie unappetittlich. Dies war Mias erster Einsatz, noch vor vier Monaten war sie auf der Akademie.

Tim strich mit der Hand über ihren Körper, Mias Haut fühlte sich wahnsinnig gut an. Er konnte gar nicht aufhören, sie zu streicheln. Ob sie wisse, wie es geht und ob sie es selbst wirklich wollte? Tim hoffte, sie würde Nein sagen und er könnte ihre wunderbare Haut bis zur Unendlichkeit streicheln. Sie begann wieder, ganz heftig zu zittern, aber sie sagte, daß sie in etwa wisse, wie das Ficken geht. Und sie würde es gerne machen, wenn er ihr nicht weh tat. Tim streichelte sie besänftigend weiter, und das Zittern ließ wieder nach. Sie wisse doch, wo ihr G-Punkt sei, fragte er und sie nickte ganz heftig. “Ich masturbiere meinen Kitzler, bis kurz vor dem Orgasmus, und beim Orgasmus taste ich zum G-Punkt und reibe ihn ganz fest, dann ist der Orgasmus großartig! Ich glaube, daß ich immer mit dem G-Punkt zum Orgasmus komme!”

Tim hatte ihren Kitzler ganz lange gerieben, hörte aber vor dem Orgasmus auf. Er legte sich auf Mia. Sie spreizte die Beine ab und sah in seine Augen. “Tun Sie mir nicht weh, Commander,” flüsterte sie leise. Tim drang ganz langsam ein, ihre Scheide war sehr eng und sehr kurz. Sie weitete sich unter dem Druck seines Schwanzes und er spürte, daß seine Eichel das hintere Ende rasch erreichte. Er nickte ihr zu und sie lächelte zurück. Er fickte erst langsam, doch als er ihren Atem schneller werden hörte und sie leise keuchte, erhöhte er die Schlagzahl. “Und, dein G-Punkt?” fragte er stoßend und sie brachte silbenweise heraus, “weiter vorn, weiter oben!” Er nickte und zog seinen Schwanz fast heraus, ließ die Eichel nach dem G-Punkt suchen. Sie nickte manchmal, “ja, da!” und er versuchte, nur den G-Punkt zu stoßen, “nein, weiter oben!”. Er konnte seinen Orgasmus nicht mehr zurückhalten und zog danach den Schwanz heraus. Sie steckte sich sofort einen Finger hinein und reizte ihren G-Punkt ein paar Sekunden, dann zuckte, bebte und krümmte sie sich im Orgasmus. Sie atmete entspannt aus und öffnete ihre Augen. Tim konnte in ihnen die Sterne funkeln sehen.

Mia blieb den ganzen Tag und die ganze Nacht beim Commander. Sie fickten, immer wieder, und er zählte nicht mehr mit. Als er er-

schöpft war, bat er sie, zu masturbieren und schaute ihr zu. Sie masturbierte wie alle, die er kannte, nur am Ende reizte sie ihren G-Punkt mit einem Finger, bis der Orgasmus zu Ende ging. Sie krümmte sich im Orgasmus zusammen, doch war sie nach ein paar Sekunden wieder entspannt. Irgendwann in der Nacht schlief er erschöpft ein. Als er wieder erwachte, war sie schon weg, der Dienst rief.

Eine ganze Woche fickte er mit Mia, in ihrer Freistunde und nach Dienstende. Es waren noch 8 Wochen bis zur Landung. Die Arbeiterbots flickten fleißig das beschädigte Landegestell, es würde dennoch eine harte Landung werden. Die Versuche, die Kommunikation irgendwie herzustellen, schlugen alle fehl. Nur die Notfallbake funktionierte einwandfrei, man wußte also um ihre Position und die Flugroute, die sie peinlich genau einhielten.

Tims Manneskraft war jetzt, mit 38, voll entfesselt. Er brauchte Abwechslung, so toll auch die Woche mit Mia war. Er fickte wieder wild durcheinander, die 18jährigen Kadetten und dann die 45 Ingenieurinnen, eine nach der anderen. An manchen Tagen fickte er drei verschiedene Mädchen, vergrub sein Gesicht in den wogenden Busen der Frauen. Es war nur ein ewig wiederholtes rein und raus, aber jede fickte anders, jede ließ sich anders ficken. Er hatte schon vor Wochen eine Durchsage gemacht, daß sie als Schiffbrüchige sich nicht an das Fickverbot halten müßten. In der Praxis bedeutete das, dass die beiden männlichen Piloten in der Regel abgelöst und ersetzt wurden und sich den Frauen hingeben mussten, ob sie die Frau wollten oder nicht. Zweitens gab es so offene lesbische Akte, wie es sie normalerweise nicht gab; selbst die konsequentesten Hetero-Frauen machten bei den lesbischen Spielen mit. Schließlich gab es nur drei Männer für so viele Frauen.

Immer wieder mußte Joni den Kommandostand verlassen, um mit Tim zu ficken. Sie wurde von den Frauen ebenso begehrt wie von Tim. Er löste er sie im Befehlsstand ab, wenn sie mit einer Frau ficken ging. Er benutzte die Gelegenheit, um das Schiff in Topform zu bringen, es wurde nicht gefaulenzt, wenn er Dienst hatte, da war er viel strenger als Joni. Das wußten alle.

Es gab nur einen nennenswerten Zwischenfall, Mia geriet mit einer anderen in Streit, es ging natürlich darum, wer zum Ficken drankam. Mia schlug der anderen ein blaues Auge, meine Herren! Tim mußte den Vorschriften entsprechend beide bestrafen, er sperrte sie eigenhändig in die Brigg, für 24 Stunden. Ansonsten lief der Alltag ruhig ab, die Diensthabenden mußten den Dienst ordentlich absolvieren, die anderen hatten frei und konnten Filme schauen, ein Buch lesen oder ficken. Man konnte davon ausgehen, keine der Frauen schaute einen Film, keine las ein Buch.

Joni und Tim wechselten sich im Befehlsstand ab, sie kamen nur selten zum Ficken miteinander, obwohl Tim ihre Art zu ficken wirklich sehr mochte. Ansonsten fickte er die Mannschaften zum x-ten Mal der Reihe nach durch, keine konnte sich beschweren. Sein verbesserter Schwanz war einfach prächtig, er fickte wieder so oft wie ein 18jähriger. Joni, Mia und die beiden 18jährigen Kadetten waren seine bevorzugten Partnerinnen, das war schlichtweg wahr, das stimmte.

Aia meldete sich und projizierte wie befohlen das Bild auf seinen Bildschirm, wenn zwei Frauen Kitzler-an-Kitzler fickten. Tim hatte es noch nie selbst gesehen und wollte es unbedingt sehen. Doch auf dem Bildschirm sah er bestenfalls den wippenden Arsch der Frau, die die andere fickte. Er sprach über seinen Kummer mit Joni, die ihm am ehesten eine verständnisvolle Freundin von allen erschien. Sie dachte nach und versprach, ihn bei nächster Gelegenheit beim Ficken Kitzler-an-Kitzler zuschauen zu lassen. Schon am nächsten Tag rief sie Tim und er übergab einer Ingenieurin das Kommando. Er schlich in die Kabine, in der ihn Joni und eine andere erwarteten. Es war eine kleine Kabine und ein kleines Doppelbett, auf dem sich die drei zusammendrängten, Tim zog sich natürlich auch nackt aus. Er legte sein Gesicht direkt vor die Muschi der Frau und sah nun aus nächster Nähe, wie die Frauen ihre Kitzler aufeinander preßten, das schien gar nicht so leicht zu sein. Dann begann Joni die Frau zu ficken, sie fickten viel länger, als Frauen üblicherweise mit einem Mann fickten. Die Frau bekam ihren ersten Orgasmus und danach immer wieder einen. Joni fickte ihr dermaßen das Hirn raus, sowas Aufregendes hatte Tim noch nie zuvor gesehen. Joni bekam nun auch einen Orgasmus, sie rieb ihren Kitzler einige Sekunden lang

und wurde dann vom Orgasmus überrollt. Tim stürzte sich auf die völlig erschöpfte andere Frau, die noch ein bißchen vom letzten Orgasmus zuckte und fickte sie wild und erbarmungslos. Sie schien für Sekunden die Besinnung zu verlieren, wimmerte und schluchzte, als der Orgasmus sie wieder zerfetzte. Joni riß Tim zurück, “du fickst sie ja tot!” und zog ihn auf sich. Seine wütende Erregung verblaßte augenblicklich, als er bei Joni wie gewohnt zum Orgasmus kam. Er schlich sich wie ein begossener Pudel davon und als er die Frau beim Abendessen wieder sah, entschuldigte er sich bei ihr, aber sie lächelte, das sei schon okay.

Er sprach mit Joni, was los war, woher sein Blutrausch gekommen war. Sie fand es eigentlich ganz pervers, aber sie übertegte. Sie kannte eine, Ree, die beim Kitzlerficken regelrecht ohnmächtig wurde. Die werde sie morgen einladen, aber er mußte versprechen, das Mädchen nicht totzuficken. Er hatte schon mehrmals mit Ree gefickt, sie kam ganz leicht zum Orgasmus, was seinem Ego gut tat. Sie war eine ganz hellhäutige Europäerin, klein und schlank, epilierter Muschi und einem schönen Kitzler. Joni hatte Tim jeden Tag gerufen, weil sie Ree das Hirn rausfickte und Tim fickte danach die beiden, erst Ree, die er wild mit seiner Erektion fickte. Und Ree hatte zugestimmt, während des Fickens ein wenig gewürgt zu werden, sie war es gewohnt. Er mochte es, wenn sie ihre Sinne komplett verlor und völlig bewusstlos wurde. Joni grinste schief, denn es erschien ihr pervers, eine Frau bis zur Bewußtlosigkeit zu ficken oder eine Bewußtlose weiterzuficken. Sie grinste schäbig, wenn er mit Ree fertig war. Joni fickte er mit dem Halbweichen weiter, das mochte sie beim Masturbieren sehr. Aber Tim ließ sich nicht mehr zum Blutrausch hinreißen. Er war total begeistert, wie Joni die Ree fickte, sie hatte immer die dominante, aktive Position und fickte Ree das Hirn aus dem Leib. Sie suchte sich Ree aus, weil sie wirklich devot und unterwürfig war und keinen Einwand gegen die perversen Gelüste des Commanders hatte.

Die Tage flogen dahin. Tim ging zweimal am Tag zu den Piloten. Der Chefpilot übte jeden Handgriff für die Landung, das beeindruckte Tim sehr. Er übte meist allein, den Copiloten hatte er zum Ficken geschickt. Der Chefpilot lachte, ob er oder der Copilot wohl mehr schwitzte? Er erklärte ihm jeden Schritt, jeden Handgriff und Tim

hörte gut zu, denn er hatte natürlich auch ein Patent, aber nur ganz wenig Praxis. Der Chefpilot versprach, so weich zu landen, daß kein Grashalm gekrümmt wurde. Tim versicherte ihm, daß er sie alle nur lebendig abliefern soll auf NeuEngland, das zumindest sollte er. Er nickte grimmig, “kein Grashalm!” und übte weiter.

Vor ihnen stieg der wunderschöne Planet auf. NeuEngland. Ein schöner, fruchtbarer Planet, dem sie nun keine Siedler brachten. Eine Rotte Gleiter umringte sie, drei Stunden vor der Landung. Sie konnten mit den Handfunkgeräten endlich mit jemandem reden, die Situation den Gleiterpiloten erklären. Tim wurde zur Leitstelle durchgestellt, erstattete Bericht und bekam genaue Anweisungen für die Landung.

Der Chefpilot landete an der angegebenen Stelle butterweich. Tim saß angespannt hinter dem Copiloten, Joni weiter hinten im Befehlsstand, bleich und unausgeschlafen vom Ficken kurz zuvor.

Der Chefpilot landete an der angegebenen Stelle butterweich. Butterweich. Er sah Tim an und wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn.

“Kein Grashalm,” sagte er triumphierend, aber mit zittriger Stimme, “kein einziger Grashalm!”

Die Heilerin von Lasalle

von Jack Faber © 2024

Maria war eine Waise, die der Doktor Hunziker aufgenommen hatte, mit ihr ihre Amme, die sie schon als Kleinkind gesäugt hatte. Wie Carmen es hierher, in das kleine Herzogtum Lasalle nördlich von Aquitanien und Burgund, verschlagen hatte, war nicht mehr herauszufinden. Carmen hatte sich ihr Leben lang alle paar Wochen einen Liebhaber gesucht, der sie von Orgasmus zu Orgasmus ficken konnte oder bei dem sie sich selbst masturbierte beim Ficken. Sie blieb unverheiratet und masturbierte niemals, außer manchmal beim Ficken. Sie fickte nur, wenn sie gottverdammt geil war, und dann brauchte sie es ganz nötig, gottverdammt noch einmal! Carmen grunzte gotteslästerlich, wenn der Doktor die kleine Maria, die so gerne an ihren Zitzen nuckelte und saugte, beiseite schob und sie ficken wollte. Sie spreizte fluchend ihre Beine und die Schamlippen, und rieb ihren Kitzler eine Viertelstunde lang steif bis kurz vor dem Orgasmus, damit der liebe Mann sie mitten in ihrem Orgasmus ficken konnte. Er wartete immer geduldig, bis Carmen nach dem Ficken ihren Kitzler noch minutenlang zu kleinen Orgasmen weiterrieb und dann fragte er, ob es denn nicht ganz fein gewesen sei? Carmen schlug die Augen züchtig nieder, “Ja, aber es ist total unchristlich!” Es war nur zwei oder dreimal in der Woche, aber Carmen fluchte, daß es ein Fluch für die Frauen war, mehrmals in der Woche zu orgasmen, und mochte sie auch noch so alt sein.

Maria war ein aufgewecktes und neugieriges Kind, natürlich wollte sie keine Einzelheit des Fickens versäumen. Carmen, die in ihren Kleidern schlief, schlug ihren Rock hoch, der Doktor zog sie aber manchmal nackt aus. Carmen genierte sich, weil ihre früher so wertvollen Brüste nun wie schlaffe Melonen herunterhingen, doch dem Doktor gefielen sie. Carmen fluchte, weil sie es haßte, daß Maria und der Doktor ihr beide beim Masturbieren zuschauten, bis sie kurz vor dem Orgasmen war, um genau dann gefickt zu werden, aber der Doktor wollte es ganz genau so. Maria fand lange nicht heraus, wo genau der Doktor seinen Schwanz in den dichten Dschungel zwischen Carmens Schenkeln hineinsteckte, doch sie fand es heraus.

Tief im Dschungel war ein dunkles, schwarzes Loch verborgen, und der Schwanz von Papa, so nannte Maria den Doktor, stampfte und stieß Carmen in dieses Loch. Carmen wurde davon so aufgeregt, daß sie einen Finger in den Wipfeln des Dschungels rotieren ließ und ganz heftig gegen den Schwanz Papas stieß. Der Doktor sagte, das wäre Carmens Orgasmus. Nun spritzte er hinein, das hatte er Maria erklärt, denn sehen konnte sie es nicht. “Das macht man,” erklärte er, “damit man kleine Babies macht, nur ist Carmen schon viel zu alt dafür, sie wird ja bald 50.” Maria verstand die Erklärungen Papas auf Anhieb, er konnte alles sehr gut erklären.

Maria war 11, als sie Papa zum ersten Mal zu einer Geburt begleiten durfte. Das war der Tag, an dem Maria beschloß, auch ein Doktor wie Papa zu werden. Er nickte zustimmend, Doktor sein war gut. Ab nun begleitete sie Papa zu all seinen Einsätzen, sie paßte sehr gut auf, was er tat. So begriff sie bald, warum sie nicht reich waren, obwohl der Papa von den besseren Leuten viel Geld bekam. Aber er hatte kein Interesse, reich zu werden, einmal am Tag warm essen genügt, sagte er fröhlich. Er gab das ganze Geld für Medikamente und Heilmittel aus, die er gratis an die Armen verteilte. Und die Armen waren viel häufiger krank als die Reichen. Maria begriff, je älter sie wurde, daß Papa ein guter Mensch und ein Wohltäter war.

Er fickte Carmen immer seltener, die alte Frau wurde sehr wunderlich. Er masturbierte zwei oder dreimal in der Woche und Maria riß die Augen auf, wenn er in die Luft spritzte. Er hatte ihr alles erklärt, daß die Männer den Samen herausspritzen mußten, manche öfter, andere seltener. Maria berührte und untersuchte seinen Schwanz in allen Stadien, er ließ sie den Schwanz in die Hand nehmen und mit der Faust reiben. Sie war ganz stolz auf sich, als sie ihn zum ersten Mal spritzen ließ. Sie spürte, wie glücklich es ihn machte, wie sehr er sich entspannte und ein paar Minuten döste. Carmen schimpfte giftig, daß er das Kind verdarb, doch Maria protestierte heftig, sie war kein Kind mehr!

Maria kuschelte sich nackt an ihn, sie liebte Papa sehr. Er hatte ihr gezeigt, wie sie masturbieren konnte, und sie liebte es sehr. Carmen bekreuzigte sich dreimal, er verdarb das Mädchen, das arme Kind! Papa lachte, er verdarb nichts und niemand! Marias Brüste

entwickelten sich langsam, ihre Hüften wurden immer fraulicher. Sie fragte Papa, ob er nicht mit ihr ficken wolle anstatt mit der widerspenstigen Carmen? Er hatte nichts dagegen, er hatte ihr das Entjungfern und Ficken schon sehr oft erklärt. Er hatte ihr auch eingebläut, ihre Jungfernschaft nicht an einen Unwürdigen zu verschleudern, sondern nur mit jemandem zu ficken, den sie von ganzem Herzen liebte. “Aber ich liebe nur dich, Papa,” erwiderte sie jedesmal, “ich liebe dich von ganzem Herzen!” Und so kam es, daß Maria sich vom Papa entjungfern und ficken ließ. Carmen jammerte, daß er sie nun ganz verderbe, aber Papa und Maria lachten nur. Nichts und niemand wurden da verdorben! Carmen riß sich die Kleider vom Leib und stürzte sich auf die Kleine. “Ihr dürft sie nicht verderben, nicht entjungfern, Herr!” rief sie aus. Er lächelte fein, “niemand wird hier verdorben, törichtes Weib!” sagte er und schob sie beiseite. Sie begann zu masturbieren, “Fickt mich, Herr, fickt mich und nicht das arme Kind!” rief sie, heftig masturbierend. Er und Maria warteten lächelnd, Carmen konnte nicht mehr aufhören und kam zuckend und sich windend zum Orgasmus, dann bekreuzigte sie sich dreimal. Sie blickte erschöpft und traurig zu Maria, die den Schwanz des Doktors steif rieb. Maria lächelte und brachte den Schwanz in ihren Scheidenvorhof. Carmen stürzte sich mit Tränen in den Augen auf das Mädchen. “Ihr entehrt sie, wenn Ihr ihr die Jungfernschaft nehmt, sie verliert an Wert!” rief sie verzweifelt. Der Doktor lachte sie aus. “Als ob sie eine Kuh wäre, die an Wert verliert?!” sagte er voller Verachtung. “Sie will eine Frau werden, das allein zählt!” Carmen wich widerstrebend zurück. Er stieß seinen Schwanz ganz vorsichtig vor. “Es spannt, Papa!” wisperte Maria, “es spannt!” Er drückte weiter und das Jungfernhäutchen riß. Maria öffnete die Augen ganz weit, als er tief in sie eindrang. “Tuts sehr weh?” fragte er besorgt, aber sie schüttelte den Kopf. “Ich bin jetzt eine richtige Frau!” flüsterte die 13jährige. Er nickte. “Soll ich dich jetzt ficken oder warten wir bis morgen?” Sie nickte eifrig, “du kannst mich ficken, Papa, ich will es jetzt!” Der Doktor begann sie zu ficken, langsam und bedächtig. “Wenn die Erregung hoch wird, kannst du mit dem Finger nachhelfen,” sagte er. Sie nickte und tatsächlich, als er zu Spritzen anfing, berührte sie ihren Kitzler und löste den Orgasmus aus. Carmen wimmerte und bedeckte ihr Gesicht. Er hielt Maria ganz fest umarmt und küßte sie innig. “Jetzt bist du eine richtige Frau, kleine Maria!” flüsterte er, “das ist schön!”

Maria und Papa fickten, so oft er ficken konnte. Sie kümmerten sich nicht um das Gejammer Carmens, die ihn jedesmal laut schalt, wenn er das junge Mädchen fickte. Er verdürbe das arme Kind vollends, jammerte sie, denn Kinder zu ficken sei eine schlimme Sünde!

Carmen wurde wirklich wunderlich. Sie masturbierte aus religiösen Gründen nicht, niemals. Doch alle paar Wochen quälte sie den Doktor, “ich muß ficken, Doktor, es quält mich wieder sehr!” Der Doktor nickte, das verstand er sehr gut. Er fickte Carmen sehr langsam, denn beim Ficken masturbierte sie wild. “Gott sei’s gelobt!” rief Carmen bei jedem Orgasmus, den sie mit dem Finger machen konnte. “Fickt mich weiter, Doktor, fickt mich!” rief sie kurz darauf und er fickte sie ganz langsam weiter. Sie hatte vier oder fünf Orgasmen hintereinander und als sie erschöpft war, stöhnte sie “Ich kann nicht mehr, Doktor, ich kann wirklich nicht mehr!” Er nickte und spritzte, dann legte sich Carmen zur Seite und döste. Für die nächsten Wochen hatte sie oft genug masturbiert, das war für sie und ihre Religion genug. Maria wunderte sich zwar, aber sie zuckte mit den Achseln. Jedem das seine, murmelte der Doktor grinsend.

Die neue Nähe spornte Maria noch mehr an, das Doktorsein zu erlernen. Man mußte Kräuter und Wurzeln gut kennen und wissen, bei welcher Krankheit sie halfen. Sie lernte, Brüche zu schienen, offene Wunden zu nähen und zu verbinden, Salben herzustellen und Geburten zu leiten. Ein erbitterter Krieg zwischen Katholiken und Reformierten brach aus, und damals ahnte noch niemand, daß der Krieg 30 Jahre dauern würde. Der Doktor und Maria waren im Schloß Lasalle einquartiert und machten ihr Ding. Man nähte die gräßlichsten Wunden, amputierte Arme oder Beine und heilte die Verwundeten. Der Herzog von Lasalle führte seine Männer in die Scharmützel, er focht wie ein Berserker und verjagte die Reformierten zurück ins heidnische Deutsche Reich. Der Herzog focht genauso wie seine Männer, aber er bekam nicht einen Kratzer ab, das war Gottes Wille.

Maria, die noch nie mit jemand anderem als ihrem Vater gefickt hatte, bemerkte, daß sie schwanger geworden war. Sie wollte es ihm sagen, aber sie hatten alle Hände voll zu tun. Der Doktor und sie begleiteten die Truppe hinunter, vor das Schloß, und richteten ein Feldlazarett ein. Sie pflegten alle, Franzosen wie Deutsche, Katholi-

ken wie Reformierte. Mensch ist Mensch, sagte Papa und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Dann griffen die Deutschen an, eine schwarze Wolke Berittener fegte über das Lager der katholischen Franzosen und metzelte alles nieder. Sie machten vor dem Lazarett nicht halt, Patienten und Pflegerinnen fielen unter den unbarmherzigen Schwerthieben. Maria rief ihrem Vater zu, daß sie sein Kind unter dem Herzen trage, er richtete sich auf und schaute sie freudig überrascht an. In diesem Augenblick donnerte ein Reiter heran, der Speer richtete sich auf Papas Rücken. Maria schrie auf und sah gerade noch, wie der Speer in den Rücken und die Brust ihres Vaters eindrang und aus seiner Brust wohl 20 Zentimeter herausragte, er fiel leblos auf den Leichenhaufen. Maria wurde von einem Pferd niedergestoßen und lag inmitten der Leichen, sie blickte in die toten Augen ihres Vaters. Man hielt sie für tot und ließ sie liegen.

Wie ein Gewitter brachen 30 Reiter aus dem Schloß Lasalle, sie verjagten die Deutschen brüllend und schreiend und hieben den alten Herzog frei, dem das Schwert aus der Hand geschlagen worden war und der sich nur mit behandschuhten Fäusten gegen die Deutschen wehren konnte. Die Reiter hielten, als die Deutschen Hals über Kopf davonrannten. Der alte Herzog suchte sein Schwert und war stolz auf den jungen Mann, der mit wehendem blonden Haar die Reiter aus der Burg geführt hatte. Es war sein Sohn Raymond, der seinen Vater stolz machte. Raymond ritt als letzter zum Schloß zurück. Er sah eine Bewegung, es war Maria, die ein Lebenszeichen gab. Der Jüngling stieg vom Roß und hob die blutbefleckte Maria auf das Pferd.

Maria stand nackt in einem kleinen Bottich, zwei Mägde wuschen ihr das Blut ab und reinigten sie. Raymond blieb einen Augenblick stehen, der Anblick dieses schönen nackten Mädchens traf ihn mitten ins Herz. Er wußte im selben Augenblick, daß sie seine Frau werden müsse. Ihre Blicke trafen sich, wie Sterne am Himmel, die aufeinander zudrifteten. Maria bedeckte geziemend ihre Brüste mit der Hand und wandte sich ab. Welch ein schöner Jüngling! In weißes Linnen gehüllt sah sie ihn wieder, ihn, den jungen Herzog Raymond. Sie bat ihn, den toten Vater vor den unerbittlichen Schnäbeln der Raben zu retten und ihn christlich zu begraben. Sie stand weinend vor dem Grab ihres Vaters, ihres Geliebten und dem Vater ihres Kindes.

Raymond legte einen Arm tröstend über ihre Schulter. Sie hatte ein Täfelchen beschriftet. “Doktor Jörg Hunzicker, vor 49 Jahren im Lande Basel geboren. Er war Arzt, Wohltäter und ein guter Ehemann.”

Der alte Herzog hatte sich das Schwert aus der Faust schlagen lassen, sein Sohn hatte ihn gerettet. Er trat ab, überließ das Regieren Herzog Raymond, der es gerne annahm. Mit Maria an der Hand trat er vor seinen Vater und bat um Erlaubnis, die Heilerin heiraten zu dürfen. Der alte Herzog war zu müde, um dagegen zu sprechen, von der Heirat mit einer standesgemäßen Adeligen zu schwafeln. Er sah das Glück in den Augen seines Sohnes und willigte ein. So wurde Maria zur Herzogin von Lasalle.

Raymond war der zweite Mann, der sie jemals ficken durfte. Er war jung und ungestüm, in den ersten Monaten ließ er keine Gelegenheit aus, Maria zu ficken. Sie hatte lange erwogen, ihm die Wahrheit zu sagen, aber es sprach zu viel dagegen. Es war Papa, ihr Stiefvater und sie wollte den Status als Herzogin nicht gefährden, auch um ihres Kindes Willen. So gebar sie 9 Monate später Gilbert, den kleinen Prinzen. Gil hatte die blonden Locken und die tiefblauen Augen Raymonds, des stolzen Vaters. Maria beschloß, das Geheimnis mit ins Grab zu nehmen. Raymond war ein guter Vater, ein fähiger Herzog und ein feuriger, guter Ehemann. Die Welt war in Ordnung und brauchte keinen dunklen Fleck.

Die Wochen vor und nach der Geburt schonte Raymond seine Frau, er bestellte jede Nacht eine Magd in sein Ehebett. Er blickte nur in die Augen seiner Gattin und fickte die Magd nach Strich und Faden durch. Die Mägde kannten seinen Schwanz bereits, er hatte sie alle seit seinem 12. Lebensjahr gefickt, jeden gottverdammten Tag. Sie ließen sich willig vom feurigen Liebhaber durchficken, so viel war gewiß. Maria grinste und lächelte, welch ein herrlicher Mann Raymond doch war!

Doch wenn sich die Parzen die knochigen Finger reiben, ist es klar, sie wollten wieder einen Labensfaden durchreißen. Zehn, elf schöne Ehejahre ließen sie Raymond, dann zerrissen sie seinen Lebensfaden. Eines Nachmittags kam ein trauriger Zug ins Schloß

Lasalle, zwanzig zerrupfte Hühner, die als Falken am Morgen ausgerückt waren, brachten den toten Raymond und zehn seiner Ritter auf der Bahre, sie waren in einen feigen Hinterhalt geraten. Doch welcher Hinterhalt war nicht feige?

Maria wusch den toten Herzog, kleidete ihn neu und man begrub ihn. Der junge Gil war erst 11, zu jung zum Regieren. Raymonds Vater wischte trotzig die Tränen von seinen Wangen und nahm seinen alten Platz als Prinzregent ein. Nach Ablauf der geziemenden Trauerzeit kam er in Marias Bett. Einmal in der Woche fickte der alte Herr die schöne junge Witwe, einerseits um sie zu trösten und andererseits zu verhindern, daß die Herzogin sich einen neuen Mann erwählte. Gilbert wußte, daß er am Sonntagmorgen die Herzogin und den alten Herzog nicht stören durfte, denn um diese Zeit fickten sie vor dem Kirchgang.

Maria verschwendete nicht eine Sekunde an den Gedanken, sich einen neuen Mann zu nehmen. Sie fickte einmal in der Woche mit dem alten Herrn vor dem Kirchgang, er war so besorgt und fürsorglich wie es ein Vater nur sein konnte. Es störte Maria nicht, daß das Alter dem Herzog schon viel von seiner Lendenkraft genommen hatte, sie half mit einem Finger zum Orgasmen nach und ließ den guten Alten großzügig abspritzen. Ihr Finger war und blieb ihr getreuer Liebhaber, jeden Morgen bis zum Frühstück ließ sie sich von diesem Vertrauten zum Orgasmus bringen. Sie ließ vor den schönen Orgasmen den Film mit dem feurigen Raymond vor ihrem Geist ablaufen und öffnete dann erst die Augen.

Gil stand nackt in der Tür, er hielt seinen steifen Schwanz zwischen den Fingern, der Zeugnis davon ablegte, daß er ihr Masturbieren beobachtet hatte. Er stand unschlüssig da. Maria klopfte auf das Leintuch neben sich, “komm, mein Kleiner!” und Gil legte sich neben sie. Er sei ausgebüchst, sagte er, die alte Liesl schlief breitbeinig auf ihrem Stuhl. Ja, er habe früher schon mehrmals Liesls Rock angehoben, aber das war ein unappetittlicher Anblick, dieser dichte Busch und die Liesl stank sehr. Maria lächelte, Gil war so ehrlich und geradeheraus. Sie beantwortete seine Fragen zu ihrem Masturbieren genauso ehrlich und geradeheraus. Ihr Orgasmus war sehr schön, er wollte auch dieses Org..., dieses Orga ... dieses Orgasmus auch ha-

ben! Maria lächelte und nickte, er mußte sich über ihrem Bauch hinknien. Er könne seine Augen schließen, es kämen sehr schöne Gefühle und zum Schluß der Orgasmus, sagte sie lächelnd. Sie masturbierte ihn und er seufzte tief, als er den Orgasmus bekam. Sie betrachtete den einzelnen Samentropfen, der aus seiner Eichel tropfte und einen langen Faden hinter sich herzog. Er durfte sich nun täglich nach ihrem Orgasmus zu ihr legen und sie masturbierte ihn, was für ein Vergnügen!

Gil bemerkte, wie gut es ihr tat, wenn er bei ihrem Masturbieren ihre Brüste knetete. Er legte sich wie ein Säugling an ihre Brüste und lutschte und saugte an ihren Zitzen. Maria stöhnte vor Lust und ließ ihn beim Orgasmen in ihre Zitzen beißen, ganz leicht nur. Sie hatte ihn gebeten, zum Masturbieren zu kommen und ihre Brüste zu kneten. Vielleicht könnte er ihre Zitzen in den Mund nehmen und daran saugen wie ein Baby, das war beim Masturbieren ganz fein! Gil gehorchte natürlich, er kam zu ihr, wenn sie zu masturbieren begann und leckte und lutschte an ihren Brüsten wie ein Baby. Wenn sie zum Orgasmus kam, biß er ganz leicht und zart in ihre Zitzen, so daß sie vor Lust stöhnte und sich wie eine Forelle wand.

Er blieb liegen und spreizte die Beine. Er leckte weiter ihre Brüste und Zitzen, während sie anfangs nur seine Innenschenkel und seine Eier reizte und streichelte. Er öffnete Schenkel und Beine ganz weit und reckte ihr seinen Schwanz entgegen. Sie ließ sich Zeit, viele Tage lang berührte sie seinen Schwanz nur wie zufällig. Es dauerte Wochen, bis sie seinen Schwanz umfaßte und weitere Tage, bis sie seinen Schwanz mit der Faust rieb. Monatelang kam höchstens ein Tropfen aus seiner Eichel. Es ging ganz langsam, bis er zu spritzen begann. Manchmal spritzte er schon in dicken Strahlen, dann wieder spritzte er lange nicht oder nur stotternd.

Erst sehr viele Monate später konnte er spritzen, richtig spritzen. Maria fragte, ob er wisse, was das Ficken sei? Gil nickte, er hatte es immer wieder, Henriette und Jean, der Stallbursche. “Dann erzähl mal,” sagte Maria. Er erzählte.

Wie immer war er ungesehen im Gebälk des Stalles herumgeklettert. Jean stand mit Henriette unter der Tür und sie schäkerten, sie

küßten sich und legten sich eines Tages auf die Strohballen. Henriette war ein hübsches junges Ding aus der Küche, sie war 2 Kopf kleiner als der gewaltige Jean, sie war schlank und leicht wie ein Schmetterling. Sie spielte anfangs nur mit dem großen, gewaltigen Schwanz Jeans und ließ ihn ins Stroh spritzen. “Er geht sicher nicht hinein,” sagte Henriette zweifelnd, aber er ging dann doch rein, erzählte Gil mit glänzenden Augen. Anfangs hatte er es nicht genauer sehen können, nur Jeans großen nackten Arsch. Aber als er sich auf den Rücken legte und sie sich über ihn schwang, konnte er deutlich seinen Schwanz sehen, der unter ihrem kleinen Arsch hindurch in ihr Loch eindrang. Sie ließ ihren Arsch lustig tanzen, sagte Gil, dann legte sie sich auf den Rücken und er konnte wieder nur Jeans großen Arsch stampfen sehen. Dann hielt Jean inne und Henriette schimpfte laut, “du hast schon wieder hineingespritzt, Brummbär!” Sie nannte ihn immer Brummbär. Und er spritzte jeden Tag hinein, obwohl sie ihn freundlich schimpfte, seinen Hinterkopf kraulte und sagte, er müsse sie dann heiraten, wenn er ständig hineinspritzte! Der Brummbär brummte nur, das werde man sehen, damit war für ihn alles gesagt.

Maria lächelte fein, Gil hatte sehr lebhaft und detailliert berichtet. Sie fragte ihn, ob er nicht Lust zum Ficken hätte? Gil dachte kurz nach, er hatte gerade auf Marias Brüste gespritzt, bevor er vom Ficken im Stall erzählte. “Nein”, sagte er, “vielleicht morgen, Madame?” Maria nickte lächelnd, weil er erstens seine Gier beherrschen konnte und weil er zweitens die höfischen Sitten nicht vergaß. Er würde in wenigen Jahren der neue Herzog sein, dem beides gut zu Gesicht stand.

Sonntags gehörte Maria dem alten Herzog, an den anderen Tagen ließ sie sich von Gil ficken. Maria genoß beides, obwohl es sehr unterschiedliche Geschichten waren. Gil lernte ausgezeichnet zu ficken und er wartete immer, bis sie ihren Orgasmus mit dem Finger ausgelöst hatte. Sie genoß das Ficken mit Gil, denn der Junge fickte bald so gut wie sein Vater. Sie mußte ihn ein bißchen bremsen, weil er viel zu oft spritzen wollte und sie vom Doktor gehört hatte, daß sich damit so mancher Jüngling gesundheitlich ruiniert hatte. Sie aber blühte auf und keiner hätte es ihr geglaubt, daß sie schon fast 34 Jahre alt war.

Der alte Herzog ließ seine kleine Truppe unter der Führung seines jüngsten Neffen ausrücken, der Junge war der perfekte Ritter und Anführer. Die Wut der Reformierten, der Deutschen, nahm von Jahr zu Jahr zu, sie fochten ihren gerechten Kampf gegen die Papisten. Vier Jahre nach Raymonds Tod überrannten sie die kleine Truppe, töteten den Neffen und überfielen das Schloß. Maria hatte sich hinter einem Fenster versteckt, sie sah den alten Herzog vom Turm in den Tod stürzen und die marodierenden Deutschen zogen lärmend von Zimmer zu Zimmer.

Maria schlug die zwei, die in ihr Zimmer eindrangen, mit dem Schürhaken zu Boden, aber das nützte ihr nichts. Denn jetzt kam der ganze Trupp in ihr Zimmer. Sie wehrte sich nicht, als die Sieger sie, einer nach dem anderen, vergewaltigten. Sie sah jedoch, wie Gil gefesselt von einem Trupp abgeführt wurde. Eine Stunde später zog der Trupp ab. Maria suchte nach Gil oder seiner Leiche. Die Mägde berichteten, daß Gil und acht weitere Knaben lebend entführt worden waren. Sie war verzweifelt. Oheim Louis übernahm die Regentschaft, bis Gil als rechtmäßiger Herzog wiederkäme. Louis ließ Boten zu den Reformierten, aber die konnten auch keine Auskunft erhalten, die neun Jünglinge waren zum Heer des Bischofs von Aachen überstellt worden.

Maria zog ein einfaches, festes Reisekleid an und schulterte ihre Arzttasche. Sie ging zu Louis und erbat sich Urlaub vom Hofe, sie zöge ins Land der Reformierten und ginge ihren Sohn suchen. Regent Louis versuchte, sie zurückzuhalten, doch vergeblich. Also ordnete er an, zwei seiner Ritter müßten die Herzogin begleiten, der alte Hillebrand und der junge Will. Dann erst ließ er sie ziehen.

Hillebrand und Will waren gute Leute. Sie gingen den meisten Gefahren aus dem Weg, nur selten gab es ein kleines Gefecht. Die beiden Ritter hielten den gebührlichen Abstand zur Herzogin, keiner versuchte, sie zu ficken. Maria drängte sich nachts nackt an Hillebrand, um sich zu wärmen. Doch er hielt den Anstand hoch, ohne Zweifel und masturbierte leise, ihren nackten Körper und ihre nackte Muschi an sich drückend. Sie wollte sich nur wärmen und den armen Mann nicht verführen, aber sie machte ihm gerne den Handjob. Sie hatten die Fährte der Jünglinge aufgenommen und folgten ihr.

Sie kamen in die Nähe der Reformierten von Aachen. Maria suchte den Kontakt zu einigen Soldaten und fragte sie aus. Sie zog sich zurück, bevor man Verdacht schöpfte. Die Spur führte weiter nach Nordost, tief ins Land der Reformierten. Es kam in einem Waldstück zu einem Gefecht, dem sie nicht entkommen konnten. Der tapfere Hillebrand fiel, Will wurde schwer verwundet. Die Reformierten zogen weiter, die Frau interessierte sie nicht. Maria sah nach Will, aber er hatte keine Chance. Sie versorgte seine Wunde, aber er hatte nur eine Stunde gewonnen. Sie fragte ihn, ob er einen letzten Wunsch habe. Er blickte sie unsäglich traurig an, denn es war ihm klar, daß er bald tot sein würde, daß er nicht einmal 19 werden würde. Er schloß seine Augen, ja. Er hätte einen einzigen Wunsch, er hätte die Frau Herzogin immer angebetet wie eine Heilige, er hatte sie und ihren Mut, den jungen Herzog zu suchen, bewundert. Ja. Das war sein einziger Wunsch.

Maria verschloß seinen Mund mit einem Kuß. Nein, keinem herzöglichen oder schwesterlichen Kuß, sondern einem durchaus weiblichen. Sie schlug ihren Rock hoch, bestieg Will und steckte seinen Schwanz in ihre Möse. Auf Wills totenbleichenm Gesicht erschien ein überirdisches Lächeln, als Maria ihn vorsichtig fickte. Das Blut quoll aus seiner Halswunde und er starb, bevor er spritzen konnte. Maria schaufelte zwei Gräber und legte die beiden zur Ruhe. Sie machte zwei Kreuze und ritzte hinein, “Hillebrand von Lasalle, Will von Lasalle”. Mehr konnte sie nicht tun. Ihren Rossen nahm sie das Zaumzeug ab und jagte die braven Tiere davon. Sie ritt allein weiter, sie folgte der Spur.

Sie stieß auf ein Heerlager der Reformierten, wurde festgenommen und zum Hauptmann geführt. Ja, sie sei Heilerin und Arzt, bestätigte sie und breitete ihre Tasche vor dem Hauptmann aus. Nein, sagte sie, sie sei katholisch erzogen worden, aber die Religion war ihr gleichgültig. Ihr einziger Glaube galt den Kranken und Verwundeten. Der Hauptmann überlegte sehr lange, denn die hübsche 35jährige, die sich nicht dem offensichtlichen, dem feigen Zubekenntnis beugte, gefiel ihm. Er ließ sie in sein Zelt bringen, wo sie die nächsten Monate bei ihm lag. Tagsüber gesellte sie sich zu den Feldschern und Ärzten und widmete sich den Verwundeten und Kranken.

Der Hauptmann spürte, daß sie sich nur ficken ließ, weil es zum Überleben notwendig war. Er war sehr mißgelaunt, weil sie ihm keinerlei Widerstand leistete, so es um das Ficken ging, aber sie verweigerte ihm jegliche frauliche Zuwendung, die er von den unterworfenen Frauen gewohnt war. Er ließ sie einfach ziehen. Maria ritt nun von Heerlager zu Heerlager. Sie diente sich als Ärztin und Heilerin an, sie ließ sich gleichgültig von jedem der Machthaber ficken, so oft er wollte, aber sie blieb kalt und verschlossen. Sie fragte jeden nach den Jünglingen aus dem Herzogtum Lasalle, sie bekam nur ganz selten einen Hinweis, dem sie sofort folgte.

Dann, eines Tages, mußte sie einen brandigen Arm amputieren. Das Gesicht des Jungen kam ihr bekannt vor und sie fragte ihn, ob er das Herzogtum Lasalle kenne. Der Knabe blickte sich um, ob jemand spionierte, dann nickte er. “Ihr seid die Herzogin!” flüsterte er. Sie war dem Himmel dankbar, endlich, endlich ein Erfolg! Doch mehr wußte der Knabe nicht, sie waren getrennt worden, man hatte sie an unterschiedliche Heeresteile abgegeben und ihnen ein Schwert in die Hand gedrückt. Kämpfen oder Sterben, das war die Wahl. Gil und mehrere andere waren einer Abteilung zugeteilt worden, die nach Magdeburg und Leipzig geschickt wurde. Die Schlacht um Leipzig war schon vor Wochen geschlagen worden und man belagerte Magdeburg, soweit es der Knabe wußte. Maria umarmte den Landsmann und machte sich auf den Weg nach Magdeburg, mehrere hundert Kilometer nach Osten. Durch reformiertes Gebiet.

In dieser Nacht erhob sich Maria nach dem Ficken und sagte dem Hauptmann, sie hätte eine neue Spur von ihrem Sohn und breche jetzt auf. “Was, jetzt, in der Nacht!?” rief der Hauptmann, aus dem Dösen hochfahrend. “Ja, genau jetzt, im Schutz der Dunkelheit!” erwiderte Maria. Ihr Bündel war jederzeit griffbereit, sie schnallte sich nur den Gürtel mit dem zweischneidigen Jagdmesser um, das sie einem Soldaten abgekauft hatte. Sie schlüpfte aus dem Zelt und sattelte ihr Pferd im Dunkeln. Dann verschwand sie in der Nacht.

Sie wich den Heeren aus, sie übernachtete bei Bauern und bezahlte mit ihrem Körper. Sie schlug sich von Hof zu Hof, von Bett zu Bett durch und ließ die giftigen Blicke der Ehefrauen, deren Männer sie fickten, wie Regentropfen abprallen. Sie legte sich gleichgültig zwi-

schen Ehemann und Ehefrau. Fast alle Männer fickten sie, der Abwechslung zuliebe. Maria gab ihm alles Körperliche, da konnte sich keiner beschweren. Sie war sehr geübt im Ficken, geübter als die meisten Bauernweiber. Sie fickte die Männer so oft hintereinander, bis sie völlig erschöpft waren. Dann schliefen sie alle drei ein. Sie sah sich nie als Ehestörerin, wenn sie für Kost und Logis fickte. So einfach war das.

Es war schon Sommer, als sie in Magdeburg ankam. Sie erfuhr, daß die Katholischen Magdeburg schon im Mai 1631 verwüstet hatten und daß sich die Heerlager der Reformierten im Norden der Stadt befanden. Sie ging in die Lager. Als Ärztin war sie willkommen, kein Mensch fragte sie nach ihrem Glauben. Sie arbeitete fleißig, heilte, verband oder amputierte. Sie ging von Verbandsplatz zu Verbandsplatz. Endlich fand sie zwei Jungs aus Lasalle. Sie waren verwundet, aber sie würden wieder genesen. Ja, sie haben zu dritt mit Gil auf Seiten des Feindes gekämpft, aber sie waren im Getümmel getrennt worden. Das war im Mai, vor fünf Wochen. Die Spur war heiß, Maria lief an den Verwundeten vorbei und sah nur in ihre Gesichter. Die Mutter siegte über die Ärztin.

Im fünften Zelt fand sie ihn, seine blonde Mähne verriet ihn. Sie lief zu ihm und eine eiskalte Hand krampfte sich um ihr Herz. Die Ärztin erkannte sofort, was die Mutter nicht wahrhaben wollte. Sie schlug das Laken zurück und umarmte ihn. “Sie, Madame!?” rief er erstaunt aus. “Was tut Ihr hier, Maman, Madame?” Sie umarmte ihn erneut. “Gil, mein Liebster, endlich habe ich dich gefunden!” rief sie ein ums andre Mal aus. Sie bedeckte sein aschfahles Gesicht mit Küssen. “Gil, du Stern meiner Augen!” stammelte sie, dann kehrte die Ärztin zurück.

Sie untersuchte das eiternde Bein, sie untersuchte ihn von oben bis unten, sie war völlig verzweifelt. Er war vor fünf Wochen verwundet worden, der Feldscher hatte die Wunde oberflächlich versorgt, dann fiel er im Kampf. Gils Bein war verloren, es war brandig und ihr Instinkt sagte ihr, daß sein ganzer Körper bereits vergiftet war. Sie mußte sein Bein amputieren und hoffte, daß er den Wundbrand überlebte. Er war stark, aber das Fieber auch. Die Tränen rannen über ihre Wangen, als sie ihr eigen Fleisch und Blut schnitt und säg-

te. Sie wischte die lästigen Tränen ab, sie mußte alles aufbieten, was sie jemals gelernt hatte. Sie strich doppelt so viel Wundsalbe auf die Wunde wie nötig, sie flößte ihm so viel heilenden Tee ein, daß er sich erbrach. Aber das war gut, alles was herauskam war heraußen.

Die Mutter schob sich vor die Ärztin, sie saß an Gils Bett und kümmerte sich nur um ihn. Das Fieber stieg, der Wundbrand kämpfte um seinen Leib, der Teufel um seine Seele. Maria gab ihm Hühnerbrühe, was besseres konnte sie nicht auftreiben. Er übergab sich immer wieder. Das Fieber stieg, die kühlenden Umschläge halfen nur für Minuten, also wechselte sie sie im Minutentakt. Sie konnte es nicht hinnehmen, daß Gil verloren war.

Sie konnte es nicht hinnehmen.

Gil fieberte und redete wirr. Er hatte viele Mägde auf dem Schloß verführt und es Madame nie gesagt, er hatte Angst es ihr zu sagen. Maria umarmte ihn und streichelte seinen Kopf, das sei doch gar nichts, sie fühlte sich nicht hintergangen. Sie hatte es immer gewußt, log sie um seinetwillen, und sie hatte es immer gutgeheißen. Er war ein Jüngling, mehr mußte man nicht wissen. Gil schmiegte sein Gesicht an ihres, er wußte oft nicht mehr, wer Madame war, war sie es wirklich? Gil hörte auf zu atmen.

Weinend hob sie ein Grab selbst aus. Es war nicht das erste, auch nicht das letzte. Der Hauptmann von Kolb war ein anständiger Kerl, er stand als einziger neben ihr am Grab und las Worte aus seiner Bibel vor. Unter seiner grimmigen Maske gab es irgendwo einen verborgenen Vater, der den Verlust einer Mutter gut verstand. Er legte seinen Arm um sie und tröstete sie im Weinen.

Maria schrieb dem Oheim Louis. Der Hauptmann sicherte ihr zu, daß der Brief durch die Linien nach Lasalle kam. Maria hatte in dem Hauptmann von Kolb einen Menschen gefunden, einen achtbaren Menschen. Sie blieb 5 Jahre bei ihm. Tagsüber arbeitete sie als Ärztin, nachts lag sie bei ihm wie eine Frau neben ihrem Mann. Von Kolb war ein guter, ehrlicher Mann. Sie folgte ihm durch ganz Deutschland, pflegte seine Wunden wie die jedes Verwundeten sorgfältig. Aber natürlich konnte sie nicht verhindern, daß er nach 5 Jah-

ren an der nordbayrischen Grenze fiel. Sie gab ihm ein christliches Begräbnis und verließ das Heer. Sie wanderte allein durch Deutschland, von Fürstenhof zu Fürstenhof. Meist wurde sie mit offenen Armen empfangen, denn Herzog Louis von Lasalle sorgte dafür, daß sie als Herzogin erkannt und aufgenommen wurde.

Nach rund 20 Jahren kehrte sie ins Schloß Lasalle zurück. Oheim Louis nahm sie herzlich auf, er bereitete seinen ältesten Sohn darauf vor, das Herzogsamt zu übernehmen. Der Junge war in Ordnung, das konnte Maria erkennen. Oheim Louis verdiente es, in Würde und Anstand in den Ruhestand zu gehen. Maria lächelte sanft, als man sie fragte. Sie hatte keine Einwände, warum auch, ihr Mann, Herzog Raymond, war schon lange tot und sein Sohn Gilbert ebenfalls. Der junge Mann schien eine sehr gute Wahl zu sein, schloß sie. Der junge Mann verbeugte sich tief vor Madame.

Der Krieg ging zu Ende, Maria wurde 47, 48 und lebte bis an ihr Lebensende auf Schloß Lasalle. Ihre Scheide schrumpfte sehr schnell, sie mußte Salben verwenden, wenn ihr Liebhaber einen großen Schwanz hatte. Die enge Scheide hatte nur eine einzige gute Seite. Sie kam sehr viel leichter und früher als zuvor zum Orgasmus und wenn sie Glück hatte, blieb sie bis zum Ende des Fickens auf diesem hohen Level und hatte Orgasmen bis zum Schluß. Notgedrungen wurden ihre Liebhaber jünger und jünger, denn die kleinen Bubenschwänze verletzten sie nicht. Dafür lösten sie alte, tief verschüttete Erinnerungen an Gil aus, die sie schon Jahrzehnte hinter sich hatte. Gil, der so gut ficken gelernt hatte. Gil, der an gefährlichen Tagen seinen Schwanz herauszog und kniend masturbierte, seinen Samen fröhlich auf ihren Leib spritzte. Zuvor hatte sie immer eine Verbindung, eine emotionale Zugehörigkeit zum Verehrer aufgebaut, nun aber, mit diesen 13 bis 16 Jahre alten Buben konnte sie nichts anfangen, keine emotionale Beziehung herstellen. Sie ging schweigend oder oberflächlich plaudernd mit diesen Kindern ins Bett und ließ sie zu Männern werden. Sie wählte ihre Liebhaber sorgfältig aus und fickte bis ins hohe Alter sehr gerne und verträumt.

Der junge Herzog war wirklich ein guter Mann, dem das Wohl seiner Untertanen sehr wichtig war. Er sollte der letzte Herzog von

Lasalle sein, das Herzogtum verschwand wie Sand, der im Wind der Geschichte verwehte.

• • •

Der Drachenmann

von Jack Faber © 2024

Mei wachte betäubt auf. Sie kauerte unter dem Dachgiebel, der ihr Leben gerettet hatte. Das Erdbeben hatte das ganze Dorf plattgemacht und alle getötet. Mei versuchte, herauszukrabbeln, aber es ging nicht. Sie schrie aus Leibeskräften, bis sie heiser war. Kräftige Arme packten sie und zerrten sie heraus.

Als sie wieder auf eigenen Beinen stand, blickte sie auf das zerstörte Haus. “Sie sind alle tot,” sagte der Mann. Sie blickte ihn an. Er hatte ein teilweise menschliches Gesicht, eine Schnauze wie ein Wolf, einen geschuppten Rücken wie ein Krokodil. Mei begann sich zu fürchten, als sie seinen Schwanz sah, er war geschuppt wie sein dunkelgrüner Rücken und lang, wie ein drittes Bein. Die Vorderseite seines Körpers wirkte menschlich, er hatte einen auffälligen, gelben Schwanz mit roter Eichel, die dünne Vorhaut war hellgrün. Seine Eier, richtig groß, waren von glitzernden Blau. Mei fürchtete sich.

“Du brauchst keine Angst zu haben,” sagte er freundlich und nahm das 14jährige Mädchen bei der Hand, “komm mit!” Sie gingen ein paar Schritte, dann sagte er, “ich muß mich unsichtbar machen, es kommen Leute herbei!” Tatsächlich, es kamen Leute aus der Umgebung, mit Gier in ihren Augen, sie würden die Ruinen nach Gold und Silber durchwühlen. Mei ging weinen an der Hand des Unsichtbaren tief in den verwunschenen Wald hinein. Er wurde wieder sichtbar und lächelte freundlich. “Ich habe deine toten Eltern gesehen und deine 7 Brüder, sie sind alle tot.” Mei nickte unter Tränen. Noch vor wenigen Stunden hatte sie sich von ihren Brüdern ficken lassen, und der Gedanke daran ließ sie lächeln. “Hoffentlich haben sie nicht viel leiden müssen,” sagte sie. Der Mann nickte. “Sie waren im Bruchteil einer Sekunde zerquetscht worden,” sagte er leise, “sie haben nichts mehr gespürt!” Mei wunderte sich, wie er das wissen konnte, aber er war etwas Außergewühnliches, das war ihr sofort klar. Einer, der halb wie ein Krokodil aussah, der sich unsichtbar machen konnte, der konnte so vieles wissen.

Eine Stunde später kamen sie an einen kleinen See. “Hier wohne ich,” sagte er schlicht. Sie sah am Ufer einen großen Felsen, der bis ins Wasser hineinragte. Er führte sie in eine Höhle, deren Eingang hinter dichtem Gebüsch verborgen war. Er zog Meis Kleider aus und wusch ihren nackten Körper mit einem Lappen. Er wusch ihre kleinen, knospenden Brüste und den leichten Flaum über ihrer Möse. “Du bist ein sehr schönes Mädchen.” sagte er, “ich kann sehen, daß du schon viele gefickt hast!” Doch Mei schüttelte ihren Kopf, “Nein, nicht viele, nur meine Brüder!” Er nickte, “okay, das geht in Ordnung. Ich wollte damit nicht sagen, daß du eine Hure bist.” Meis Augen füllten sich wieder mit Tränen. Sie dachte an ihre Brüder, die sie noch vor wenigen Stunden gefickt hatten, die Mutter hatte es ihnen erlaubt, weil die Jungs täglich spritzen mußten und es keine Mädchen in der Nachbarschaft gab. Die Burschen hatten natürlich auch die Nachbarinnen gefickt, wenn der Mann außer Haus war, und die Nachbarinnen waren sehr willig, so kraftstrotzende Kerle zwischen die Schenkel zu bekommen, alle 7.

“Ich heiße Mei Mei-Lan,” sagte sie, “das jüngste Kind der ehrbaren Frau Mei-Lan.” Der Mann verbeugte sich vorschriftsmäßig und betrachtete Meis Möse. “Ich bin Lin Popo, was prächtige Blüte heißt. Meine Eltern waren wie alle Drachen sehr einfallslos, wenn es um Namen ihrer Kinder ging,” lachte er freundlich. “Ja, ich bin ein Drache, halb Mensch und halb Drache, wie du sehen kannst. Ich lebe hier sehr zurückgezogen und meist besuchen mich die Weiber aus den Dörfern, um sich ficken zu lassen. Ich hab die Gabe, in ihren Augen zu sehen, ob sie empfängnisbereit sind, deswegen kommen sie und laufen dann geschwind nach Hause, um sich von ihrem Mann ficken zu lassen. Sie lassen sich gerne von uns Drachen ficken, die Menschenfrauen, denn wir Drachen können sehr lange und ausdauernd ficken. Aber sie können von uns nicht schwanger werden, leider.” Er grübelte für einen Augenblick. “Mei-Lan hieß deine Mutter, was!? Ich kannte einmal eine süße junge Frau namens Mei-Lan, sie kam sehr oft zu mir zum Ficken, wenn ich mich nicht irre. Sie muß wohl acht Kinder bekommen haben, glaube ich.” Mei sah ihn verwundert an. “Meine Mutter hat es immer wieder gesagt, daß wir die Kinder des Drachen sind, aber ich habe es nur metaphorisch gesehen. Vielleicht glaubte sie wirklich, daß sie vom Drachen geschwängert war!?” Lin Popo wiegte seinen Kopf und nickte. “Ja, das war sie,

sie wollte nicht glauben, daß wir Drachen keine Menschenkinder zeugen können! Sie kam jahrelang zu mir zum Ficken, deine süße Mutter!" Lin Popo starrte in die Flammen des kleinen Feuers. "Ich bin 946 Jahre alt," setzte er fort, "ich habe mit allen Kaiserinnen oder den Ehefrauen der chinesischen Kaiser gefickt, das ist meine Bestimmung. Ich schleiche mich unsichtbar in den Palast und ficke dann die Kaiserin, jede Kaiserin. Die meisten verabscheuen das lesbische Liebemachen, zu dem sie im Frauenhaus verurteilt sind. Sie schreien vor Verzücken und vor Lust, wenn ich sie ficke und sie Orgasmus auf Orgasmus bekommen. Das aber ist meine Bestimmung, ich mache es gerne, denn der Kaiser beweist viel Geschmack, wenn er eine heiratet. Daß er sie strikt unter Verschluß hält, ist für sie ein Jammer, aber dann haben sie mich und freuen sich ein paar Wochen lang, bis ich weiter muß."

Mei hörte sehr interessiert zu, sie hatte noch nie einen Kaiser oder eine Kaiserin gesehen. Aber sie konnte sich das Leben dieser eingesperrten Frauen gut vorstellen. Lin Popo lachte. "Wenn eine Kaiserin mit mir gefickt hatte, kam sie auf den Geschmack. Sie tat alles, um Männer in ihr Schlafgemach zu locken, und viele Prinzen und Prinzessinnen entsprangen dem verbotenen Tun." Er lachte fröhlich. "Kaiser Meng, unser vortrefflicher Fürst, ist in Wahrheit der Sproß eines Jägers, der sich jahrelang ins Bett der Kaiserin Minh schmuggelte." Er schlug sich auf die Schenkel, so sehr mußte er lachen. Sein Schwanz war ganz steif geworden, als er von dieser Kaiserin erzählte, die ihn für einen ganzen Monat an ihr Bett gefesselt hatte, das war eine sehr leidenschaftliche Frau! Mei fragte scheu, obb sie es ihm machen sollte? Sie war natürlich nur neugierig. Lin Popo lachte, "aber gerne doch!" Mei packte den gelben Schwanz beherzt, er war größer als jeder, den sie in der Hand gehabt hatte.

"Nur die hellgrüne Vorhaut reiben," sagte er, "langsam und fest. Der Schwanz verfärbt sich rot, dann reibst du ganz schnell und läßt mich spritzen, okay?" Mei nickte. Der Schwanz wuchs in ihrer Faust, je mehr sie ihn rieb. Er verfärbte sich von gelb zu rötlich und zu dunklem, satten Kardinalrot. Sie rieb ihn, so fest und so schnell sie konnte. Lin Popo lächelte erst und verzog sein Gesicht vor Lust. Dann spritzte er in hellen, purpurn glitzernden Strahlen ins Feuer. Mei hatte noch nie Samen von dieser Farbe gesehen. Lin Popo beru-

higte sich und sein sein Schwanz schrumpfte und wurde wieder gelb. Er nickte sehr zufrieden, Mei hatte es ihm sehr gut gemacht. “Ich kann leider keine Menschenfrau masturbieren,” sagte er mit Bedauern in seiner Stimme, “schau nur meine Pfoten an, sie sind nur für die Jagd geeignet. Und ich mußte mir angewöhnen, meine Krallen einzuziehen, wenn ich nicht jagte. Als ich noch ein Jüngling war, haben meine Krallen vielen Menschenfrauen den Rücken zerfetzt, wenn wir fickten, viele sind durch meine Schuld gestorben, bis ich meine Krallen einziehen lernte.”

Mei nahm eine Pfote in die Hand. Nein, damit konnte man keinen Kitzler reiben, ganz und gar nicht. “Aber das macht gar nichts, Herr Lin,” sagte sie mit verschmitztem Grinsen, “ich mache es mir sowieso am liebsten selbst, in der Nacht.” Lin Popo nickte und streckte sich lang aus und döste ein bißchen. Dann ging er jagen, er brachte ein Kaninchen, Waldbeeren und zwei Äpfel. Mei aß mit Behagen, der Drache brachte täglich gutes Futter. Er aß höchstens einmal in der Woche, da gab es dann Rehbraten. Zu Mittag legte er sich immer in frn Teich und ließ sich auf dem Rücken treiben. Mei saß auf seinem Bauch und baumelte mit den Beinen im Wasser. Sie spielte für ihr Leben gern mit dem gelben Schwanz und den blau glitzernden Eiern. Er ließ sie gewähren, er verwehrte es ihr nie, wenn sie ihn mit der Faust masturbierte und ihn purpurn in den Teich spritzen ließ.

Mei fragte ihn scheu, wie es käme, daß er halb Mensch und halb Drache sei, wenn Drachen keine Menschenkinder zeugen können!? Er lächelte. “Drachen, nein, das stimmt. Aber Drachenfrauen konnten unter Umständen einen Hybriden bekommen. Meine Mutter war so ein Hybride, mein Vater war ein Mann, ein einsamer Trapper. Er fing meine Mutter mit der Falle, hielt sie gefangen und fickte sie täglich. Er liebte sie sehr, weil sie eine kleine und enge Möse hatte, die gut zu seinem Schwanz paßte. Das weiß ich, denn ich habe sie noch lange nach seinem Tod gefickt. Sie bekam einen Hybriden nach dem anderen, so auch mich. Sie lehrte uns, ihre Kinder, schon sehr früh ficken. Ich fickte ständig meine Schwestern, die halb menschlich waren. Das war vor tausend Jahren, in meiner Jugend fickte ich nur Menschenfrauen und erst später die ersten Drachenfrauen, das war eine lange Prozedur. Aber ich liebte es mein Leben lang, Menschen-

frauen zu ficken, bis heute. Drachenfrauen ficke ich nur, um sie zu besamen." Mei nickte befriedigt, so verstand sie alles.

Mei fragte ihn eines Abends, mit einem dicken Kloß der Geilheit in ihrem Hals, ob er sie nicht ficken wolle? Er blickte in ihre Augen. "Du bist nicht empfängnisbereit," sagte er, "du hast noch nicht einmal deine Periode!" Mein nickte, denn es stimmte. Aber sie spürte das Brennen in ihrer Möse, sie wollte unbedingt gefickt werden. "Soll ich in ein Dorf gehen und mir einen zum Ficken suchen?" fragte sie unsicher, aber Lin Popo winkte ab. So kam es, daß sie zum ersten Mal fickten. Mei spürte, wie sein großer Schwanz ihre Schamlippen weitete und eindrang, es war definitiv der größte Schwanz, den sie je hatte, noch viel größer als der von ihrem Papa, der sie manchmal heimlich fickte, wenn die Mutter gerade nicht da war. Mei jauchzte vor Lust, noch nie war sie so schnell zum Höhepunkt gekommen wie jetzt, ihr Orgasmus ließ sie zappeln und sich winden wie eine Forelle in der Falle. Er fragte mehrmals, ob sie schon genug hatte, aber sie winkte ab, noch und noch, bitte! Er fickte bedächtig weiter, bis sie völlig erschöpft war, dann spritzte er in dicken, festen Strahlen hinein.

Mei schmiegte sich erschöpft und dankbar an den Drachenmann. "So schön hben mich nicht einmal meine 7 Brüder durchgefickt wie Du, Herr Lin!" seufzte sie. Sie ließ sich ab nun von ihrem Drachen ficken, so oft sie Lust verspürte. Lin Popo beobachtete den Nachthimmel und den Mond. "ir müssen aufbrechen," sagte er, "das jährliche Ficken beginnt heute Nacht!" Mei verstand kein Wort, aber sie setzte sich folgsam auf seinen Rücken. Er erhob sich in die Lüfte und flog davon, mit Mei auf seinem schuppigen Rücken. "Ich darf nicht zu hoch fliegen," sagte er im Fahrtwind, "ab 7.000 Meter bekommst du keine Luft mehr und erfrierst!" Mei fror tatsächlich sehr und kämpfte um jeden Atemzug. Nach Stunden landeten sie auf einer riesigen Lichtung, hoch über den Wolken. Hunderte Drachen waren zu sehen, solche, die Flügel hatten und nichts Menschliches an sich und viele, die wie Lin Popo aussahen. Sie bildeten einen Kreis, in der Mitte ein alter Drache und seine hunderte Jahre jüngere Partnerin. Sie knickte ihren Schwanz zur Seite und drehte sich stolz, zeigte allen ihre Möse und strengte ihre Vaginalmuskeln an, um ihr Fickloch auf- und zuschnappen zu lassen. Sie war offenbar eine Celebrity, die Drachen

gaben geile laute von sich. Der Alte näherte sich und sie ließ alle staunend aufstöhnen, als sie mit manirierten Bewegungen den alten Schwanz in ihre jugendliche Möse eindringen ließ. Sie begannen zu ficken und alle anderen auch. Die Drachen fickten 3 Stunden lang, dann waren die Weibchen bereit und öffneten ihr Innerstes, so daß die Männchen ihren Samen über ihre Eier spritzen konnten.

Mei war erstaunt, wie unterschiedlich die Mösen der Drachenfrauen waren. Manche hatten armdicke Schamlippen und riesige Mösen mit Löchern, so breit wie ein Kinderkopf. Andere hingegen hatten nur kleine Schamlippen und kleine Löcher. Sie bogen ihren Schwanz zur Seite, die Männchen besprangen sie von hinten und fickten von hinten in den Löchern. Viele der Weibchen hatten Kitzler, die daumendick und sehr lang waren. Die Weibchen tapsten mit ihren Pfoten auf die Kitzler, die steif und spritz hervorstanden, wenn sie zum Orgasmus kamen. Mei sah mit Neugier und Geilheit dem allgemeinen Ficken zu. Es war ungeheuer brünstig, die ganze Situation, denn kaum hatte ein Pärchen zu Ende gefickt, strebten beide in unterschiedliche Richtungen, um sich einen neuen Partner zu suchen. Mei zählte natürlich nicht mit, aber manche Männchen fickten 5 oder mehr Weibchen nach der Reihe. Das Ficken dauerte bis zum Sonnenaufgang, dann zerstreuten sie sich in alle Winde. Lin Popo flog mit Mei zurück zum See. Lin Popo sagte zu Mei, er wähle sich immer die Jüngsten aus, um sich zu paaren, denn er liebte die engeren Mösen. Er hatte in dieser Nacht ein Dutzend junge Weibchen gefickt und ihre Eier besamt, sagte er voller Stolz.

“In einem Jahr schlüpfen sie aus den Eiern,” erklärte er, “in den letzten Jahrtausenden begannen wir, jeder für sich zu leben und die Mütter zogen die Jungen allein auf. Die Jugend lernt sehr früh zu ficken, nur öffnen die Mädchen nicht ihr Innerstes, damit sie nicht geschwängert werden.” Das leuchtete Mei ein, doch hatte sie eine Frage. “Ja,” antwortete Lin Popo nachdenklich, “nur sehr wenige der Jungen wurde erwachsen. Und wenn sie erwachsen sind, und das sind immer nur wenige, dann suchen sie sich ein Revier und leben im Verborgenen. Ich bin einer der wenigen, die beinahe menschliches Aussehen haben und keine Scheu davor haben, Menschenfrauen zu ficken.” Das stimmte, Mei hatte sich immer versteckt, wenn Frauen in ihren Wald kamen. Es waren die Frauen des Bäckers, des

Wasserträgers, des Bauern oder des Schmiedes. Sie ließen sich ein oder zwei Stunden lang von Lin Popo durchficken und eilten nach Hause, wenn sie empfängnisbereit waren. Ansosten kamen sie Tag für Tag und ließen sich vom Drachenmann ficken, bis sie ihre empfängnisbereiten Tage hatten.

Lin Popo fragte Mei, ob sie zur Kaiserin mitgehen wollte. Es war die junge Kaiserin, die er noch nie gefickt hatte. Sie flogen zum Kaiserpalast und er packte Meis Hände, so daß sie beide unsichtbar wurden. Sie gelangten ungesehen in die Schlafgemächer der Kaiserin, die gerade lesbische Liebe mit einer Magd machte. Lin Popo wartete geduldig, bis die zwei jungen Mädchen, von denen die vornehmere die Kaiserin war, zu Ende gefickt hatten. Mei riß die Augen weit auf, denn sie hatte es noch nie gesehen, daß ein Mädchen mit ihrem Kitzler den Kitzler eines anderen Mädchens fickte. Doch als die Dienerin hinausgegangen war, machte sich Lin Popo sichtbar. Die jungfräuliche Kaiserin erschrak zuerst und verdeckte scheu ihre Nacktheit. Doch Lin Popo hypnotisierte sie, so daß sie zum Ficken einwilligte. Die Kaiserin war tatsächlich noch Jungfrau, denn der Kaiser war als und lendenschwach. Die Kaiserin willigte scheu und zurückhaltend ein.

Mei legte ihr Gesicht direkt vor die Möse der Kaiserin, denn sie hatte das Entjungfern noch nie aus der Nähe gesehen, ihre eigene lag schon Jahre zurück, als der Vater sie mit 11 im Wald entjungferte. Er hatte zwar gefragt, ob sie es wirklich wollte, aber sie nickte nur, ohne zu verstehen. Sie hatte die Augen geschlossen, als er mit einem Ruck eindrang. Er fickte sofort weiter, so daß sie den Schmerz nicht spürte, weil sein großer Schwanz ihre kleine Möse beinahe sprengte. Daheim erwähnte er es kurz gegenüber der Mutter, die ihrerseits recht froh war, daß sie die Aufgabe an die Tochter abgeben konnte, denn die Jungs wollten mindestens einmal täglich hineinspritzen. Das überließ sie nun gerne ihrer Tochter, obwohl es noch recht lange dauerte, bis sie ihre mütterliche Möse nicht mehr hinhalten mußte. Es dauerte ein ganzes Jahr, während der die Jungs Mutter und Tochter nebeneinander fickten, bis die Jungs erschöpft waren.

Mei packte Lin Popos Schwanz und führte ihn in die Möse der Kaiserin. Ein kurzer, fester Ruck, dann war die Kaiserin entjungfert.

Mei blieb liegen, während er die Kaiserin fickte. Diese mußte nicht mit dem Finger nachhelfen, sie bekam einen starken, geilen Orgasmus und jauchzte vor Lust, denn sie orgasmte och eine Stunde lang. Sie blieben 5 Tage im Bett der Kaiserin, die sich jede Stunde von ihm ficken ließ. Die Kaiserin zeigte Mei gerne, wie das Ficken Kitzler an Kitzler ging, und Mei ließ sich von ihr bis zur Ohnmacht ficken, die Kaiserin war darin eine wahre Meisterin. Nach Ablauf der 5 Tage sagten sie Adieu und flogen ungesehen zum See zurück. Mei war so dankbar, daß sie den Kaiserpalast und die Kaiserin gesehen hatte. “Und vom Kitzler gefickt zu werden, hat dir wohl auch gut gefallen?” fragte Lin Popo und grinste über das ganze Gesicht.

Tag für Tag kamen die Frauen aus der Umgebung, um sich vom Drachenmann ficken zu lassen. Mei versteckte sich meist im Gebüsch und schaute beim Ficken gerne zu. Lin Popo fragte die Frauen, ob sie gerne Kitzler an Kitzler fickten. Es waren nur sehr wenige, doch Lin Popo winkte Mei herbei und sie ließ sich von der Frau gerne ficken. Nur sehr wenige waren so geübt wie die jungfräuliche Kaiserin, aber Mei genoß das Ficken mit den Frauen trotzdem sehr. Zum Dank fickte Lin Popo die Frau danach noch einmal, diesmal im Beisein Meis.

Lin Popo mußte seiner Bestimmung folgen. Der örtliche König hatte eine Königin, ein fettes, dickes Weib, das er noch nie ficken hatte dürfen. Sie liebte Sex mit ihren Mägden, sie liebte das Masturbieren über alles, aber sie ließ sich niemals ficken. Lin Popo wußte, daß sie noch Jungfrau war, aber er war dazu bestimmt, die Königin zu ficken. Er nahm Mei huckepack und flog zum Palast, er machte sie und sich unsichtbar und sie schlichen in die Schlafkammer der Königin.

Lin Popo blieb unsichtbar, bis die Königin sich bis zur Erschöpfung masturbiert hatte, dann erst zeigte er sich. Bevor sie schreien konnte, hypnotisierte er sie. Sie ließ sich in Fickposition legen, aber sie wehrte sich heftig dagegen, gefickt zu werden. Mei legte sich zwischen die dicken Schenkel, um das Entjungfern aus der Nähe zu sehen. Mei platzierte seinen Schwanz in die richtige Position und er mußte sie mit einem Faustschlag betäuben. Ein kurzer, fester Ruck, und die fette Königin war entjungfert. Lin Popo fickte sie nach Strich

und Faden durch, aber als sie aus der Bewußtlosigkeit erwachte, strampelte sie sich frei und schrie aus Leibeskräften. Es war nur ein kurzer Augenblick Zeit, sich unsichtbar zu machen. Die Königin schrie, ein Teufel habe sie vergewaltigt und der König spreizte ihr Fickloch, um nachzusehen. Ja, tatsächlich, sie war erst vor kurzem entjungfert worden. Sie war völlig von der Rolle und ließ sich zum ersten Mal vom König ficken. Sie schämte sich sehr. Lin Popo und Mei blieben den ganzen Tag unsichtbar, die Königin ließ sich von ihrer Lieblingsmagd ficken und döste ein. Nun überfiel Lin Popo sie erneut und fickte sie bis zum Wahnsinn. Mit ihrem Orgasmus verschwand auch die Wirkung der Hypnose, sie schrie Zeter und Mordio und daß sie vom Teufel gefickt worden war. Der König glaubte ihr, denn sie schlug die Augen scheu und ergeben nieder, als er sie wieder fickte. Lin Popo fickte sie eine Woche lang, dann ließ er Mei aufsitzen und flog zum See zurück. Die Königin schrie den König an, er müsse den Teufel verfolgen und umbringen. Der König gehorchte, ließ die Bluthunde die Fährte aufnehmen und zog mit einer Streitmacht von 200 Mann los. Am See im verzauberten Wald endete die Fährte.

Lin Popo kam gerade von der Jagd zurück und wurde angegriffen, als er die Höhle betreten wollte. Er konnte sich unsichtbar machen und verschwand, die Soldaten fanden die schlafende Mei. Sie vergewaltigten die vermeintliche Drachenfrau Tag und Nacht. Mei empfand nur die Machtlosigkeit und das Ausgeliefert sein demütigend, das Ficken so vieler Männer ertrug sie mit Leichtigkeit. Sie war das Ficken mit Lin Popos großem Schwanz gewöhnt und demgegenüber waren die Schwänze der Männer ungleich kleiner und nicht effektiv genug. Der König war der einzige, der sich am allgemeinen Ficken der Drachenfrau nicht beteiligte. Er saß am Ufer des Teiches und grübelte. Täuschte er sich oder verschwanden die Männer, einer nach dem anderen? Ja, so mußte es wohl sein, einer nach dem anderen verschwand, er fand nur traurige Überreste am Waldrand oder im See treibend. Tags darauf waren schon die Hälfte seiner Armee verschwunden, man fand hie und da einen verstümmelten Körper, den ein Tiger oder ein Panther zerfleischt hatte. Entschlossen befahl der König, aufzubrechen und zum Palast zurückzukehren. Man führte Mei in Ketten mit und schloß sie hinter Gitter.

Die Königin bejahte, das war die Frau des Teufels, der sie eine Woche lang entehrt hatte. Sie wollte Mei gleich die Gurgel durchschneiden, aber der König fiel ihr in den Arm. Sie war der Köder, um den Teufel zu fangen. Er hatte seine Frau stundenlang unter vier Augen verhört, sie mußte ihm den Drachenmann ganz minutiös beschreiben. Das halb menschliche Gesicht mit der Wolfsschnauze und den Reißzähnen, die Pfoten mit den riesigen Krallen, den Krokodilsrücken und den Krokodilsschwanz, wohl zwei Meter lang. Sein gelber Männerschwanz, größer als alle die sie je gesehen, die hellrote Eichel, die unter der lindgrünen Vorhaut durchschien, und die großen, blau glitzernden Eier. Der König ließ sie tagelang die Beschreibung wiederholen, bis er sich sicher war. Sie mußte ihm die Entjungferung und das wochenlange Ficken genauestens beschreiben, ebenso den rosaroten Samen, den der Teufel in dicken, festen Strahlen hineinspritzte. So fest hineinspritzte, daß sie bei jedem Strahl zusammenzuckte. Jetzt erst war der König zufrieden, denn den rosaroten Samen hatte er selbst gesehen. Sie sagte, der Teufel sei unsichtbar und wurde nur zum Ficken sichtbar ebenso wie sein junges Weib.

Lin Popo bewegte sich unsichtbar im Palast und wartete auf die richtige Gelegenheit. Mei wurde im Gefängnis immer wieder durchgefickt, aber sie wisperte leise, daß es ihr nichts ausmachte. Sie konnte Lin Popo nicht sehen, aber sie fühlte manchmal seinen Atem in ihrem Nacken oder hörte ihn leise wispern. Erst nach Tagen war die Gelegenheit da. Er erwürgte eine Wache nach der anderen, als nach dem Wachwechsel noch ein Wirrwarr herrschte, dann packte er den Schlüsselbund und befreite Mei. Er machte sie sofort unsichtbar und brachte sie heim, zum See. Der König wute zwar, wo die Höhle war, aber er fand keinen, der ihn dorthin, in den tödlichen Wald begleitete. Die beiden blieben unbehelligt. Einmal im Jahr ging Lin Popo in den Palast und fickte die Königin eine ganze Nacht lang. Mit den Jahren wehrte sie sich nicht mehr und ließ das Unglaubliche einfach geschehen. Genauso gleichgültig, wie sie sich jede Nacht vom König ficken ließ, der insgeheim dem Teufel dankbar war, daß er seine Frau zum Ficken verführt hatte. Er verließ das Schlafzimmer und schlief im Stall, wenn Lin Popo auftauchte und seine Frau zu ficken begehrte. Der König erkannte Lin Popo natürlich, und seine Frau hatte nicht übertrieben, einen so großen Schwanz hatte auch er noch nie gesehen.

Einmal im Jahr kam Quiqueg vorbei, eine junge Drachenfrau, die in Lin Popo verliebt war. Sie kam nur zum Ficken, sie bog ihren Krokodilschwanz zur Seite und ließ sich von Lin Popo von hinten ficken. Sie war sehr geduldig, als Mei ihre Möse aus der Nähe betrachtete und mit ihren Fingern untersuchte. Mei blickte ganz tief in ihre Scheide hinein, bis zu der Membran, hinter der die reifen Eier auf die Befruchtung warteten. Sie erlaubte es Mei, ihren 15 Zentimeter langen Kitzler beim Ficken zu masturbieren. Das Ficken dauerte nicht so lange wie bei anderen, nach anderthalb Stunden war Quiqeg hoch erregt und öffnete die innere Membran zur Befruchtung. Meis Hand war nach anderthalb Stunden bereits sehr müde, doch sie schaffte es immer wieder, die Drachenfrau zum Orgasmen zu bringen. Lin Popo hatte ein Reh gejagt und verspeiste es gemeinsam mit seiner Liebhaberin, die dann wieder davonflog. Er schlief nach der anstrengenden Begattung 20 Stunden durch. Sonst war er nicht so ermattet, selbst wenn er ein Dutzend Menschenfrauen nacheinander begattete.

Die Jahre flossen ruhig dahin, Mei wurde 20, 25 und dreißig. Sie hatte einen guten Mann, der sie so oft fickte, wie sie Lust dazu hatte und sie bereute es keinen Moment, daß sie kein eigenes Kind bekam. Vor einem Jahrzehnt, als der König sie gefangen genommen hatte und sie von hunderten Männern gefickt worden war, war sie schwanger geworden, aber der Fötus ging nach ein paar Wochen ab. Sie trauerte keinen Moment, da sie nicht wußte, wer von den hundert Männern der Vater war.

Sie verliebte sich nur einmal mit 21, in den lendenstarken Herrn Zhong, den königlichen Jäger. Er entdeckte die Höhle und Mei, die auf Lin Popos Rückkehr von der Jagd wartete. Er war sofort von dem hübschen nackten Mädchen verzaubert, sie brauchten nicht viel Worte und fickten 14 Tage lang. Lin Popo hielt sich im Hintergrund und brummte zufrieden, denn Mei schien glücklich wie noch nie. Leider hielt das Ganze nur zwei Wochen, es gab Diskussionen, Streit und zum Schluß böse Worte. Mei war froh, als er ging, weil der Streit mit ihm ging. Aber sie war einen Monat lang deprimiert und lachte nicht, egal was für Faxen Lin Popo machte. Erst nach 4 Wochen legte sie sich zu Lin Popo und ließ sich ausgiebig ficken, danach war sie fröhlich wie zuvor. Aber sie verliebte sich nie wieder.

Sie blieben ihr Leben lang zusammen, erlebten jedes Jahr gemeinsam das große Ficken über den Wolken, das alljährliche Ficken der Königin und die vielen Frauen, die in den Wald kamen, um sich ficken zu lassen. Sie wachte eines Morgens nicht auf. Lin Popo grub ihr ein Grab am Seeufer, wie es die Menschen machten.

Er konnte nicht mehr in der Höhle bleiben, in der er mit Mei ihr Leben zugebracht hatte.

Er zog weiter und suchte sich eine neue Höhle, einen neuen See.

• • •

Trixi

von Jack Faber © 2023

Mein Name ist Trixi, von Beatrix. Ich bin Taxifahrerin wie all meine Freunde hier in der Hauptsadt. Ich will euch auch von meiner Tochter Anni und meinem Ex, Karl und dem geschissenen Ben, erzählen.

Ich ging nicht besonders gerne in die Schule. Ich lernte dort von meinen Freundinnen zwar das Masturbieren, aber es war nie mein Ding. Ich masturbiere vielleicht einmal im Monat, normalerweise. Bei meinen Freundinnen war das Masturbieren von immenser Wichtigkeit, also ließ ich mich so oft es angesagt war, von dieser oder jener Freundin masturbieren und masturbierte sie natürlich auch. Ich wollte in der Gruppe akzeptiert sein, obwohl ich nicht so viele Orgasmen brauchte wie sie.

Rasch lernte ich, Handjobs und Blowjobs zu machen, dem Gruppendruck folgend. Ich war 16 und lutschte damals viele Schwänze. Ich war eine der Wenigen, die den Samen schluckten, das hob mein Ansehen beträchtlich. So lernte ich Karl in der Schule kennen, er war zwei Jahre älter als ich. Nach einigen unbedeutenden Blowjobs verliebten wir uns, ich zumindest unsterblich. Er war mein Mann, ich zögerte kein bißchen und ließ mich von ihm entjungfern. Ich war im siebten Himmel und wir fickten wie die Großen, ich zählte meine Periode und das war okay. Karl lud mich einmal zu seinem “Herrenabend” ein, wo sonst nur seine Freunde mit von der Partie waren und er forderte mich auf, ihnen Handjobs und Blowjobs zu machen, damit war einverstanden.

Beim nächsten Herrennabend gings recht besoffen zu und Karl zog mich unter lautem Gejohle vor seinen Freunden völlig nackt aus. Ich war schlagartig nüchtern und genierte mich furchtbar und flüchtete mich auf seinen Schoß, meine Nacktheit verschämt verdeckend. Hätte ich vielleicht nicht machen sollen, wir begannen heftig zu schmusen und zu küssen und mit einemmal war sein Ständer herauß en und pochte fordernd auf meine Möse. Karl ließen meine Proteste

unbeeindruckt und bald saß ich rittlings auf seinem Schwanz. Ich barg mein Gesicht auf seinem Hals, denn ich genierte mich furchtbar, daß er mich nun vor aller Augen fickte. Ich war froh, daß ich mit dem Rücken zu ihnen auf Karls Schwanz ritt und fickte ihn bald mit aller Leidenschaft wie immer. Im Endspurt spreizte er mit beiden Händen meine Arschbacken ganz weit und die fröhliche Runde skandierte: “Abspritzen! Reinspritzen!” Und Karl spritzte ungeniert, und die Jungs johlten jedesmal, wenn er bei jedem Strahl ganz tief hineinstieß. Ich verbarg mein Gesicht, denn ich schämte mich furchtbar und war völlig aufgegeilt vom Ficken, aber ich konnte jetzt nicht masturbieren. Allmählich beruhigte ich mich und nun fickte er mich regelmäßig bei den Herrenabenden vor seinen Freunden. Ich ließ meine exhibitionistische Veranlagung heraus, räkelte mich nackt nach dem Ficken und streichelte meine Schamlippen und den Kitzler ausgiebig, ohne öffentlich zu masturbieren. Aber ficken durfte ich nur mit ihm und wir machten bald kein großes Ding daraus, daß seine Kumpels uns zuschauten. Irgendwie war es sogar geil, die Beine ganz weit zu spreizen und allen meine Möse zu zeigen. Karl duldete keinen Widerspruch, ich mußte auch mit seinen Kumpels ficken bei den Herrenabenden. Ich brauchte anfangs all meinen Mut und unterdrückte meine Scham, denn Karl wollte es so. Ich war nach dem ersten Herrenabend, bei dem ich mich von allen seinen Freunden ficken ließ, körperlich und seelisch völlig fertig. Nur seine allerbesten Freunde durften mich auch ficken, aber nur mit Kondom. Er war da sehr großzügig und mir machte es allmählich Spaß, mit so vielen älteren Jungs zu ficken. War ich jetzt eine Nutte?

Am Ende unseres zweiten Jahres wurde ich schwanger. Ich war am Boden zerstört, als Karl eine Abtreibung vorschlug, das kam für mich überhaupt nicht in Frage! Die Schulleiterin zeigte Verständnis und ließ mich das letzte Schuljahr abschließen. Es wurde kälter zwischen Karl und mir. Ich wollte unbedingt mit ihm zusammenbleiben und fickte noch häufiger mit seinen Freunden, um ihn nicht zu verlieren. Das Kondom konnten sie weglassen und ich fickte an manchen Nachmittagen ein Dutzend mal mit ihnen. Meine Eltern schauten weg, wenn im Halbstundentakt die Burschen zum Ficken kamen. Ein junges schwangeres Mädchen zu ficken, das war ein Hit! Ich dachte später mit Schaudern daran, daß ich wie eine läufige Hündin mit Dutzenden pro Tag fickte, meist waren mehrere in meinem

Schlafzimmer und warteten darauf, daß sie an die Reihe kamen oder ein weiteres Mal ficken durften. Jeder durfte mich bis zum Umfallen ficken, auch weil ich während der Schwangerschaft immergeil war und noch nachts bis zum Umfallen masturbierte. Dann, allmählich, verloren wir uns, obwohl ich wie eine Furie mit seinen Kumpels fickte.

Ich beendete die Schule und Karl beendete unsere Beziehung endgültig. Er versprach aber, Alimente zu bezahlen und das tat er auch. Ich weinte, weil ich ohne Karl mein Kind zur Welt bringen mußte, aber dann tauchte meine große Schwester, die eine Familie in der 600km entfernten Bundeshauptstadt hatte, auf und war bei der Geburt an meiner Seite. So kam Anni zur Welt. Meine Eltern fädelten es ein, daß ein junger Arbeitskollege meines Vaters, Benjamin, mir den Hof machte. Er war wie meine Eltern Taxifahrer und scheinbar eine gute Partie. Nach einem halben Jahr heirateten wir und Ben adoptierte meine Tochter. Er brachte genug Geld nach Hause, so daß ich einige Jahre bei Anni bleiben konnte.

Als sie 5 war, begann ich mit dem Taxifahren. Wie erstaunt war ich aber, daß Karl auch Taxifahrer geworden war, also nix mit Studium und Doktorwürde. Manchmal tranken wir gemeinsam einen Kaffee in der Kantine, ich zeigte ihm die neuesten Fotos von Anni und er zeigte mir ein Bild seiner Frau, es war “die schwule Ilse”, wie wir sie in der Schule nannten. Er war total verliebt in Ilse und hoffte, daß sie bald ein Baby bekamen.

Wir fuhren jeder unser Taxi, wir tranken am Dienstende unseren Kaffee miteinander und lernten einander besser kennen. Ich erzählte Karl, daß Ben nichts besonderes im Bett war, er fickte mich jeden Abend ein-zwei Minuten lang, wenn er zu Bett ging und kümmerte sich einen feuchten Dreck darum, daß ich nie einen Orgasmus hatte. Ich deutete Karl nur vage an, daß es mir egal war und wenn ich wollte, konnte ich selbst für den Orgasmus sorgen. Damals sprach ich nie offen darüber.

Aber ich erzählte ihm, daß Anni seit ihrem 8. Jahr jede Nacht vor dem Einschlafen masturbierte. Ich hatte es zufällig entdeckt und beobachtete sie jede Nacht durch den Türspalt, sie schlief beim Ma-

sturbieren meistens ein, ich deckte sie zu und löschte das Licht. Ben habe ich es nie gesagt, er interessiert sich wenig um die Kindererziehung. Eines Mittags kam Anni traurig heim und ich brauchte lange, bis sie mir den Grund sagte. Die Religionslehrerin hatte gesagt, daß man vom Masturbieren blind und manche auch blöd werden würden. Ich umarmte mein Kind und sagte ihr, was das für ein Schmarrn war! Blöd sei vielleicht nur die Lehrerin, aber alles andere war ein Quatsch aus dem vorigen Jahrhundert! Und es sei ganz in Ordnung, wenn sie masturbierte, wenn sie Lust dazu hatte. Sie nahm das Masturbieren wieder auf, aber es dauerte lange, bis Anni den Blödsinn endlich vergessen hatte.

Karl bedauerte es sehr, daß Ilse keine Kinder bekommen konnte, alle Gynäkologinnen bestätigten es. Ilse war eine Zeitlang am Boden zerstört und wollte sich sogar das Leben nehmen und schwafelte von Scheidung, als Karl ihr den Selbstmord ausreden konnte. Ich griff nach Karls Hand, er war wirklich voll in der Scheiße. Und dann, aus heiterem Himmel, wollte Ilse eine offene Ehe. Sie hatte sich in ein Mädchen verliebt und wollte es ihm nicht verheimlichen. Daß sie immer schon lesbische Liebschaften gehabt hatte wußte auch er. Er hatte nach langem Zögern zugestimmt.

Die Jahre kamen und gingen, ich trank zweimal in der Woche Kaffee mit Karl und hörte ihm zu. Ich hatte ihm ja außer Annis guter Entwicklung kaum etwas zu erzählen. Der allabendliche hastige Sex mit Ben war zu langweilig und daß ich inzwischen beinahe jede Nacht masturbierte, war auch kein Gesprächsstoff. “Wir haben beide ein geschissenes Liebesleben,” sagte ich traurig. Karl nickte zustimmend und schüttelte seinen Kopf. Er sei vielleicht besser dran als ich. Ich sah ihn fragend an, was meinte er? Nach einigen Augenblicken gab er sich einen Ruck und erzählte mir alles.

Er liebte Ilse immer noch von ganzem Herzen, er hatte nie eine andere Geliebte. Ilse brachte meistens ihre gegenwärtige Liebschaft mit zum Übernachten. Er schaute den beiden beim Liebemachen zu und da er schnell einen Ständer bekam, durfte er in Gegenwart der Geliebten seine Ilse ficken. Er war nur beim allerersten Mal etwas gehemmt, danach war es ganz normal. Er fickte Ilse jetzt öfter als zu-

vor, “denn das Zuschauen macht geil, sehr geil!” sagte Karl. Ich nickte, als ob ich es verstünde und er fuhr fort.

Ilse schlug einmal vor, er solle doch auch ihre Geliebte ficken. Er war wie vom Donner gerührt, doch beide Frauen blickten auf seinen Ständer. Er fickte sie mit sehr schlechtem Gewissen, aber er war danach immer bereit, nicht nur seine Frau, sondern auch deren Geliebte zu ficken. Ja, manchmal durfte er die eine oder die andere entjungfern, das war ganz nach Ilses Geschmack. Inzwischen ließ sich fast jede der Geliebten von ihm ficken, und er war weit davon entfernt, sich zu beschweren. Ilse schien dieses Kuckuckssyndrom zu haben, sie war offenbar scharf darauf, ihre Geliebte gefickt zu sehen.

Karls Erzählungen beschäftigten mich tagelang. In meinem Kopf sah ich Karl mit immer unterschiedlichen Mädchen ficken, angespornt von der schwulen Ilse. Ich war so unkonzentriert, daß ich beinahe meinen ersten Blechschaden verursacht hätte. Ging noch einmal gut. Es wühlte mich dermaßen auf, daß ich nachts wie besessen masturbierte. Natürlich sagte ich das niemandem. Karl zeigte mir dann Fotos und Videos, die Ilse von ihm gemacht hatte. So cool und unbeeindruckt ich mich auch gab, er geilte mich damit wahnsinnig auf. Ich phantasierte beim Masturbieren oder träumte jetzt manchmal vom Ficken mit Karl, aber ich behielt es für mich. Wir waren beide verheiratet, das wog schwer für mich.

Ben war zum dritten Mal besoffen erwischt worden, er mußte 5 Tage ins Gefängnis und verlor für eine Zeit den Führerschein, den Job als Taxifahrer konnte er vergessen. Er suchte lustlos einen Job, saß den ganzen Tag vor dem Fernseher und ertränkte sein Selbstmitleid im Schnaps. Ich konnte mit einem Besoffenen nicht mehr ficken, so einfach war das — und es war ein schwerer Fehler!

Eines Nachts kam ich von der Nachtschicht und in Annis Zimmer brannte noch Licht. Ich trat leise ein und wußte sofort, daß etwas nicht stimmte. Anni saß auf ihrem Bett, zusammengekauert. Die Knie hochgezogen, die Arme und den Kopf daraufgestützt. Sie mußte schon stundenlang geweint haben und sah mich mit tränenblinden Augen an. Ich sah sofort das Blut auf ihren Schenkeln, ihre Pyjamahose lag zerfetzt auf dem Boden. Ich holte einen feuchten Waschlap-

pen und wischte das Blut von ihren Schenkeln. Ich reinigte auch ihre kleine Möse und setzte mich zu ihr. Sie hing um meinen Hals und schluchzte, ich ließ sie weinen.

Vielleicht war eine Stunde vergangen, bis sie wispernd erzählte, was passiert war. Papa war betrunken in ihr Zimmer gekommen, hatte ihre Pyjamahose zerrissen und sie dann entjungfert und gefickt. Vergewaltigt, korrigierte ich wütend mit fester Stimme. Sie nickte unglücklich. “Warte einen Augenblick, ich bin gleich zurück!” sagte ich und ging hinunter. Ich weckte den schnarchenden Ben unsanft und ohrfeigte ihn minutenlang, bis er wach war. Er wußte sofort wieder, was für eine Scheiße er gebaut hatte, ich sah es ihm an. “Du verschwindest hier augenblicklich, du verläßt die Stadt und kommst nie wieder!” brüllte ich. “Du wirst weder mich noch Anni wiedersehen, sonst lasse ich dich im Gefängnis verrotten!” Ben war hellwach und duckte sich bei meinem Geschrei. Er blickte mich unsicher an und murmelte, ich sei doch seine Frau und er wollte doch nur ficken!

Ich wußte später nicht, was mich da geritten hat, aber ich riß mir die Klamotten herunter und warf mich aufs Bett. “Fick mich, du Saukerl, fick mich und nicht mein unschuldiges Kind!” brüllte ich und zog ihn, riß ihn zwischen meine Schenkel. Und der Saukerl fickte mich tatsächlich und spritzte nach wenigen Sekunden ab. Er richtete sich auf und grinste: “Sind wir wieder gut?” Ich schlug und ohrfeigte ihn aus Leibeskräften. “Verschwinde, du Schwein, verschwinde sofort und für immer!” brüllte ich immer wieder und hörte erst auf, als ihm das Blut aus der Nase lief. Ich stand auf. Anni stand in der Tür.

Ich ging mit auf ihr Zimmer. Sie sagte, sie verstünde im Moment nichts. Ich hätte mich von Papa ficken lassen und ihm dann die Nase blutig geschlagen. Ich wartete und lauschte. Ben ging mit wuchtigen Schritten wie immer, schlug die Tür hinter sich zu wie noch nie und dann herrschte Stille. Ich umarmte Anni und stotterte in ihr Ohr, daß ich Papa für immer verjagt habe und er nie mehr wiederkommen dürfe. Anni machte sich frei. “Aber du hast ihn ficken lassen, ich habe es gesehen!” und ich hielt ihrem verwundeten Blick stand, mit sehr weichen Knien. Ich zuckte mit den Schultern, ich konnte es nicht erklären und kann es heute noch nicht. “Vielleicht wollte ich

ihm klar machen, wen er hätte vergewaltigen sollen," sagte ich kläglich und wußte, daß das eine schhwache Erklärung war. Aber Anni genügte es und sie nickte, "ach so!"

Anni entschuldigte sich, sie hatte uns noch nie beim Ficken nachspioniert, aber sie hörte mich laut brüllen und ging deswegen hinunter. Sie hatte uns noch nie beim Ficken nachspioniert, sagte sie mit tränenerstickter Stimme. Ich nickte, das machte mir nichts aus, sagte ich. Dann, nach kurzer Überlegung, sagte ich, ich werde in der Früh mit der Helpline telefonieren und dann mit ihr zur Polizei gehen. Anni riß erst die Augen weit auf, aber dann nickte sie ängstlich. "Ich schlafe heute bei dir," sagte ich und ging nochmals hinunter, versperrte die Tür und ließ den Schlüssel quer stecken, für alle Fälle.

So geschah es, wir warteten auf die Betreuerin von der Frauenhilfe, die uns zur Polizei begleitete. Anni hielt sich tapfer, ging mit einer Polizistin zur medizinischen Abteilung. Sie war viel tapferer als ich es je gekonnt hätte. Ben wurde zur Fahndung ausgeschrieben. Als mir die Polizistin die Kopie des Protokolls in die Hand drückte, wußte ich, das weiter nichts geschehen würde.

Ich telefonierte mit der Schule, man verstand meine Andeutungen und Anni blieb eine Woche zuhause, ich ebenfalls. Ich stritt nicht lange mit der Taxizentrale, es war ein familiärer Notfall und ich melde mich in einer Woche wieder, tschüss! Es war mir im Moment egal, ob sie mich feuerten, so wütend war ich.

Wir gestalteten die Woche friedlich, erfüllt von Stille und wunderbaren Gesprächen, die wir sonst nie führten. Ich sagte ihr alles, hielt nichts zurück. Ich erzählte mit roten Ohren, daß ich während der Schwangerschaft mit sehr vielen Jungs gefickt hatte, teils aus der Dauergeilheit in der Schwangerschaft heraus. Ob es mehr als fünf waren? fragte Anni und schaute angestrengt auf die Tischplatte. Ich lachte, die Wahrheit zu sagen war irgendwie befreiend. "Ich habe nicht wirklich gezählt", sagte ich kläglich, "es waren eher 50 als 5, und die meisten habe ich mehrmals gefickt, 20 Mal oder öfter. Jeder seiner besten Kumpels hat mich mindestens 100 Mal in diesen Jahren gefickt." Ich stockte, weil ich es noch nie so klar zusammengefasst habe.

Anni sah mich mit großen Augen an. “Ach so, ich verstehe.” Ich konnte sehen, wie ihre Gedanken sich überschlugen. Bei diesen Gesprächen gab es immer lange Pausen. “Ich habe bisher auf meine Jungfernschaft sehr geachtet, Mami, aber die ist jetzt zerstört.” Ich nickte und fragte, ob sie denn gar keine sexuellen Erfahrungen gemacht hätte? Anni schwieg lange. “Wir sind eine andere Generation, Mami. Ich bin 15 und schon seit einiger Zeit verlangen die Jungs, unsere Mösen anzufassen. Da muß ich mitmachen. Mit 15 mußt du Handjobs und Blowjobs machen. Wer es nicht macht, ist eine Ausgestoßene.” Ich nickte und grinste, “das war in meiner Jugend genauso!” Anni lächelte fein. “Vielleicht ist unsere Generation gar nicht so modern, wie alle sagen.” Jetzt war es an mir, zu lächeln. “Die Mädchen machen es manchmal miteinander,” sagte Anni fast unhörbar. Ich unterbrach ihren Gedankengang nicht und wartete. “Ich gehöre zu den Mädchen, die es sich gerne von anderen Mädchen machen läßt,” hauchte meine Tochter leise. Ich wartete stumm. “Vielleicht bin ich lesbisch?” Jetzt war’s aber genug! Ich sagte mit fester Stimme, daß ich das nicht glaube, dafür sehe ich keinerlei Anzeichen. Anni schaute mich von der Seite an. “Und du…?” Ich nickte, “damals war es unter uns Mädchen genauso, ich wurde von Mädchen masturbiert und habe sie dann auch masturbiert! Aber deswegen ist keine von uns lesbisch geworden, die Jungs entdeckten uns Gottseidank!” lachte ich. Anni lächelte auch zaghaft. “Schau, du bist jetzt 15, mußt nicht mehr auf die Jungfernschaft achten. Sammle deine Erfahrungen ohne Zwang und ohne Herumzueiern, reden wir in zwei Jahren wieder. Wenn du dann Mädchen immer noch lieber hast als Jungs, dann steh ich dir bei und unterstütze dich in allem. Ich hätte? kein Problem damit, wenn du wirklich lesbisch wärst, nur jetzt glaube ich es nicht. Mädchen spielen miteinander, um ihre Sexualität zu entdecken, das ist ganz in Ordnung so.”

Ich stand auf und suchte im Küchenschrank. Ich legte das angebrochene Päckchen Kondome auf den Tisch. “Ich würde dich nur bitten, sie zu benutzen. Eine ungeplante Schwangerschaft ist wohl das Letzte, was du jetzt brauchst.” Ich sah Annis gequälten Gesichtsausdruck, war ich zu weit gegangen? Anni schob das Päckchen angewidert zurück. “Ich werde wahrscheinlich niemals mit einem Jungen oder einem Mann schlafen, nicht nach dem. Es graust mich so!” Ich

ging zu ihr und preßte ihren Kopf an mich. “Laß dir Zeit, mein Liebes, laß dir Zeit!”

Ich setzte mich und nahm ihre Hände in meine. “Kannst du heute nochmal bei mir schlafen?” Annis Hauchen war beinahe unhörbar. Ich nickte, “Natürlich!” Wir saßen noch lange am Küchentisch, gingen zusammen einkaufen und kochten uns deftige Steaks mit Fisolen und pommes frites. Ich nahm eine Flasche Rotwein mit und trank mit Anni zum ersten Mal. Ja, ja — Alkohol löst keine Probleme, aber er hilft manchmal. Die Woche verlief still und friedlich, das Band zwischen Mutter und Tochter stark wie noch nie. Anni hatte wieder festen Boden unter den Füßen und wir fanden am Schluß beide, daß das Leben weitergehen konnte wie zuvor. Sie ließ abends ihr Pyjama weg und wir schliefen beide nackt auf ihrem Bett.

In der letzten Nacht wurde ich wach. Anni hatte im Orgasmus ein Bein über meine Möse gelegt und zitterte. Das arme Kind hatte eine Woche lang nicht masturbiert und nun brach das Aufgestaute aus ihr heraus. Sie masturbierte mit geschlossenen Augen weiter und ihr Bein rutschte über meiner Möse hin und her. Ich sah ihr unter halb geschlossenen Augen zu, sie hatte erst einen hellen Flaum Schamhaare und sie rieb ihren Kitzler auf und ab wie immer, mit weit gespreizten Beinen. Ich weiß nicht, ob ihr Bein nur zufällig auf meiner Möse rieb, aber ich hatte den Eindruck, daß sie es wissentlich machte und sie sich bei dem Gedanken erregte, mich damit zu erregen. Ich jedenfalls öffnete meine Beine und ließ ihr Bein auf meinem Kitzler reiben. Sie kam keuchend zum Orgasmus und machte nach einer kurzen Pause weiter. Ich sah das feine Lächeln um ihre Lippen, als sie bemerkte, daß ich zitterte wie Espenlaub und sie rieb ganz gezielt mit dem Bein meinen Kitzler. Es war angenehm, daß ihr Bein meinen Kitzler erregte, aber ich bekam keinen Orgasmus. Ich sah ihr solange zu, bis ich einschlief.

Anni wollte jetzt das Licht in der Nacht nicht mehr ausmachen und schlief seit dieser Woche nur mehr nackt. Ich atmete auf, denn sie verarbeitete die Vergewaltigung viel schneller, als ich erwartet hatte. Mittags, wenn sie von der Schule heimkam, ging sie schnurstracks in ihr Zimmer und masturbierte vor dem Mittagessen. Die Lust und das körperliche Lustempfinden kehrten mit aller Macht zu-

rück zu meiner Freude. Sie setzte sich danach mit strahlendem Lächeln zum Tisch, sie war völlig entspannt. Ich glaube, sie wußte, daß ich ihr nachspionierte. Nachts masturbierte sie genauso heftig wie ich, die Zeit des mädchenhaft sanften Reibens war vorbei, endgültig. Ich dämpfte mein schlechtes Gewissen, ließ in der Nacht meine Tür offen und das kleine Licht brennen, wenn ich masturbierte. Ich merkte ein paarmal, daß sie auf der Treppe saß und mir heimlich zuschaute. So blieben wir uns nichts schuldig.

Ich rief in der Taxizentrale an, daß ich morgen früh zum Dienst komme. Dann rief ich Karl an, ob er nach Dienst schon was vorhabe, ich holte ihn um 17 Uhr ab. Er war erstaunt, aber er hielt den Mund, als ich losfuhr und zu reden begann. Er knirschte mit den Zähnen und schrie, er würde Ben umbringen, den Sauhund totschlagen! Ich erzählte ihm alles, ließ nichts aus. Nun ja, das verunglückte Ficken mit Ben überging ich. Er war mir dankbar, daß ich bei Anni geblieben war und sie unterstützt habe in diesen schweren Stunden. Allmählich hatte er sich beruhigt, aber er schimpfte furchtbar über Ben.

Ich sagte, ich müsse um 8 wieder zuhause sein, Anni war bei einer Freundin und käme Punkt 8 heim. Karl ahnte nicht, wovon ich sprach. Er wunderte sich nur, wo ich hinfuhr. Ein verlassenes Fabrikgelände mitten in der Stadt, den Gebäuden entlang im Zickzack und dann parkte ich den Wagen in einer überdachten Ladebucht. Karl blickte sich erstaunt um. Wo? Wieso? Was machen wir hier?

Ich lächelte und kraulte seine Nackenhaare. “Das ist meine Liebeslaube, mein Lieber. Hierher fahre ich, wenn ich Lust habe, mit einem netten Typen zu ficken oder mich ficken zu lassen.” Er war sprachlos. “Du meinst, wir…?” Er sprach es nicht aus. “Wie oft kommst du hierher?” fragte er und blickte mich an. “Fünf oder sechsmal in der Woche,” antwortete ich wahrheitsgemäß und setzte hinzu, “Bens Ein-Minuten-Gestocher ist nicht mit dem zu vergleichen, was ich hier erlebt habe. Ich schau mir die Typen vorher genau an und ich bin keine Nutte!” Er grinste spitzbübisch. “Hätte ich nicht gedacht von meiner kleinen Trixi” sagte er grinsend, “… und ein bißchen Taschengeld ist auch drin, oder?” Ich nickte, “wer zahlen kann, zahlt gerne, glaub’ es mir!”

Ich fing an, mich auszuziehen und, ehrlich gesagt, ich war ein bißchen aufgeregt. Ich hatte seit 15, 16 Jahren nicht mehr mit ihm gefickt, ich war kein unschuldig-kleines Mädchen mehr und er hatte in der Zwischenzeit mit Hunderten gefickt, die Ilse brachte ihm ja immer wieder frisches Fleisch. Er schaute mir beim Ausziehen zu und ich merkte, wie er augenblicklich ansprang. Ich kroch nackt auf den Rücksitz. Er war schnell ausgezogen und kroch zu mir, nach hinten. Gottseidank war sein Schwanz noch genauso groß wie vor 15 Jahren. Es war 15 Jahre her, wir haben noch ein paar Tage vor der Geburt gefickt, er und 6 oder 7 seiner Kumpels.

Wir küßten uns, nach so langer Zeit fühlte es sich wie neu an. Wir schmusten innig, unsere Zungen geilten uns bei den Zungenküssen mächtig auf und ich rieb verstohlen meinen Kitzler. Er hatte es damals nie bemerkt und merkte auch jetzt nichts. Wir schmusten und küßten wohl eine Viertelstunde lang, mein Körper bebte und zitterte vor Lust. “Komm, komm, ich will es!” flüsterte ich und er drang langsam und vorsichtig ein. “Du bist immer noch überraschend eng, Trixi,” raunte er an meinem Ohr. Wir fickten eine gute Viertelstunde und aus meinem Keuchen und Stöhnen wurde ein wunderbarer Orgasmus. Ich zischte und keuchte an seinem Ohr und er spritzte in satten, festen Strahlen hinein.

Wir rauchten schweigend. “Du hast damals mit Hinz und Kunz gefickt, das hat mich abgewürgt” sagte er zwischen zwei langen Zügen. Ich war nicht in Angriffstimmung. “Ich habe mit deinen Kumpels gefickt, weil du es wolltest,” sagte ich weich, ich wollte nicht streiten. “Ja, verdammt, wir haben zu viel gesoffen und mich hat da der Teufel geritten.” Ich schwieg, das stimmte. “Und ab da wollten dich alle beim Herrenabend ficken und ich habe es einfach abgenickt, ich Trottel!” sagte Karl bitter. Ich schwieg immer noch. “Aber all die anderen, das hat mir hart zugesetzt,” ergänzte er den Gedanken. Ich zündete mir eine Zigarette an. “Ich wollte dich damit unbedingt wiederbekommen, in meiner Naivität war das so” sagte ich kläglich, “aber der Damm war gebrochen und ich ließ die Flut herein.” Wir schwiegen lange. “Tage vor Annis Geburt habe ich dich mit wehem Herzen gefickt und ich wußte, daß es unser letztes Mal war,” sagte er verträumt und ich zischelte, “du und 6 deiner Kumpels!” Er senkte geknickt den Kopf. “Ich war ein dummes Arschloch, Trixi!” Ich er-

gänzte “und ich war nur höllisch geil aufs Ficken und aufs Gefickt-werden.”

Wir mußten los. Karl murmelte, wie romantisch mein Plätzchen sei und wir lachten beide. Es war ein gutes, sicheres Versteck, aber rundherum von häßlichen Betonwänden umgeben. Ich sagte, er sei herzlich eingeladen, mit Anni und mir zu Abend zu essen und bei mir zu übernachten, wenn er sich freimachen konnte. Er nickte, er werde mit Ilse reden. Ich setzte ihn in seiner Straße ab und fuhr heim.

Ich besorgte mehrere Päckchen Kondome und gab Anni grünes Licht, sie dürfe jemanden in ihrem Zimmer übernachten lassen und sich nicht hinter Büschen im Dreck wälzen. Es dauerte dennoch Monate, bis eine Freundin zum Übernachten kam und ich beobachtete ihr Liebesspiel durch den Türspalt. Es kam Mädchen nach Mädchen. Romantische Erinnerungen krochen durch meinen Kopf. Es dauerte wieder einige Monate, bis Anni endlich Jungs mitbrachte. Ich spionierte wie jedesmal und war befriedigt, denn alle Burschen mußten ein Kondom überstreifen. Ich schämte mich nur ein klein wenig, daß ich eine Voyeurin war. Aber es war schon recht bald klar, daß Anni keine Lesbierin war, im Gegenteil, sie lernte sehr schnell, wie eine Göttin zu ficken. Sie verliebte sich kaum und wechselte die Liebhaber alle paar Tage.

So stehen die Dinge derzeit. Ich habe die Scheidung eingereicht und muß ein Jahr warten. Karl übernachtet drei oder viermal in der bei mir und er verträgt sich prima mit Anni. Bisher hatte sie ihren Vater nur selten gesehen, nun verbrachten sie Stunden miteinander mit Schulaufgaben oder Diskussionen über Gott und die Welt.

Ich weiß, daß er ernsthaft überlegt, Ilse zu verlassen, obwohl ihm das abwechslungsreiche Ficken mit so vielen verschiedenen Frauen wirklich wichtig geworden ist. Auch ich bin noch nicht bereit, auf die Schäferstunden in meiner Liebeslaube zu verzichten, im Gegenteil. — Vielleicht, wenn er mir einen Heiratsantrag macht?

Haben wir vielleicht eine zweite Chance?

Anni

von Jack Faber © 2023

Wir saßen auf Evis Bett und rauchten. Ich rauchte mit, denn das gehörte einfach mit dazu, aber ich rauchte ohne Lungenzüge, ich hatte es probiert und hustete, daß ich beinahe erstickte. Ich war stolz darauf, Evi zur Freundin zu haben, sie war zwei Jahre älter und schon sehr erfahren, sie hatte sogar schon gefickt, aber sie sprach nicht gerne darüber. Ich verstand das Meiste nicht gleich, wovon sprach sie? Kitzler, Masturbieren? Ich war ratlos. Evi zog mich und danach sich nackt aus und holte einen Taschenspiegel. Dann zeigte sie mir meinen Kitzler, meine Juwelen und auch ihre. Ihr Kitzler war ein bißchen kleiner als meiner, aber sie grinste: “Auf die Größe kommt’s nicht an!”

Sie zeigte mir im Spiegel mein eigenes Jungfernhäutchen und daß ich gut darauf achten müsse. Sie teilte mit ihren Fingern ihre Schamlippen und ließ mich tief in ihr Loch hineinsehen. Sie war keine Jungfrau mehr, man hatte ihr die Jungfernschaft geraubt, sagte sie gedrückt und ich fragte nicht weiter. Aber daß ich mit 15 noch nicht masturbierte, sei eine Schande! Sie macht es, seit sie denken kann. Ich mußte mich auf den Rücken legen und die Beine weit spreizen.

Ich zuckte zusammen, als sie meinen (neuen) Kitzler berührte. Aber danach war es fein, ich spürte von Minute zu Minute, wie die Geilheit in meiner Möse hinaufkroch. Ich krallte mich an ihre Hand, als ich explodierte. Evi war sehr zufrieden mit mir und umarmte mich auf ganz schwule Art und Weise. Sie machte es mir noch zweimal und ich sagte, ich hätte es verstanden. Ich versprach ihr, es daheim selbst zu machen. Das tat ich auch.

Evi hatte unser Geheimnis in die stille Post gebracht und ich wurde nun jeden Nachmittag zu einer anderen eingeladen. Ich blieb passiv und ließ mich zwei oder dreimal zum Orgasmus masturbieren. Nur ganz selten ließ ich mich verleiten, das andere Mädchen zu masturbieren, ich tat es nicht gerne. Ich ließ mich masturbieren, so oft sie mich zum Orgasmus bringen wollten, einmal sogar zu fünf Orgas-

men, aber dann war ich total geschafft. Ich gehörte plötzlich “dazu”, die Mädchen brachten mit Respekt und Anerkennung entgegen wie nie zuvor, sie rissen sich darum, es “mit mir zu machen.”

Annika nahm mich zu einem verstohlenen Stelldichein mit, ich sollte etwas Neues lernen. Wir saßen zu dritt mit Helmut in einem Versteck hinter der Turnhalle. Nach einer Weile kramte Annika Helmuts Schwanz aus seinem Hosenschlitz. Ich hatte noch nie einen Schwanz gesehen und schaute, daß mir die Augen fast aus dem Kopf fielen. Annika erklärte mir alles, die Vorhaut und die Eichel undsoweiter. Sie brauchte nur ein bißchen herumzudrücken und der Schwanz wurde richtig steif. Sie masturbierte ihn eine kurze Zeit, dann ließ sie ihn auf den Asphalt spritzen. Helmuts Schwanz wurde gleich wieder weich. Nun ließ mich Annika machen, ich masturbierte Helmut eine ganze Weile, bis er spritzte. Ich hielt den Schwanz fest und spürte das pulsierende Spritzen.

Nun war ich in einem höheren Klub. Ich ging mit drei oder vier Mädchen in das Versteck und wir masturbierten die Burschen wie am Fließband. Die Schwänze waren sehr unterschiedlich wie die Busen bei uns Mädchen. Danach ließ ich mich von einem oder mehreren Mädchen an Ort und Stelle masturbieren und ich gewöhnte mich schnell daran, dass mich alle Mädchen und Jungen unverschämt beobachteten, wenn mich ein Mädchen in der Öffentlichkeit zum Orgasmus masturbierte. Meistens waren es mehrere Mädchen, die mich masturbieren wollten, also legte ich mich auf den Rücken und ließ mich masturbieren, und um ehrlich zu sein, gefiel es mir sehr gut, von einem Mädchen masturbiert zu werden, sogar in der Öffentlichkeit. Es war zwar nicht so romantisch wie früher, wenn ich zu einem Mädchen mit nach Hause ging.

Wir waren ja wirklich närrische Hühnchen! Eine zeitlang saßen wir ohne Höschen unterm Rock in der letzten Reihe der Schulklasse und spielten heimlich mit unseren Mösen oder den Mösen der Nachbarin. Natürlich mußten wir einen echten Orgasmus vermeiden, aber wir gaben vor den anderen Mädchen wahnsinnig an. Hinter der Turnhalle legte ich mich breitbeinig hin, die Mädchen wußten, daß ich mich öffentlich masturbieren lassen wollte. Ich war unverschämt schamlos und genoß es sehr, von meinen Freundinnen masturbiert

zu werden, ich war die einzige. Aber wir waren wirklich verrückte Hühnchen und erfanden immer wieder etwas Neues. Ich wurde, weit gespreizt daliegend, masturbiert, während gleichzeitig andere die Jungs masturbierten. Eine ließ den Samen ihres Opfers auf meine Möse spritzen und bald machten es alle. Evi versicherte mir, daß ich so nicht schwanger werden konnte, zumal ich damals noch keine Periode hatte. Die Schwänze spritzen aus stetig kürzer werdenden Abständen auf meine Möse und die mich masturbierenden Finger. Dann preßten die Mädchen die Eichel beim Spritzen direkt auf meine Möse und ließen den Samen hineinspritzen. Es wurde laut gejohlt, wenn es ihm gelang, durch das Loch in meinem Jungfernhäutchen hineinzuspritzen. Wir waren wirklich ziemlich verrückt, damals! Aber es war neu und ich war wißbegierig.

Ich beobachtete öfters, daß Evi und die anderen größeren Mädchen die Jungs in ihrem Mund masturbierten. Ich paßte ganz genau auf, die meisten spuckten den Samen aus, einige wenige wie Evi schluckten ihn. Ich fragte sie. Der Samen kommt aus dem Körperinneren, er ist völlig natürlich und nicht giftig, man kann es bedenkenlos schlucken, meinte Evi, man muß nur am Anfang den Ekel unterdrücken. Das war leicht zu verstehen. Ich probierte also, den Schwanz in den Mund zu nehmen und zu masturbieren. Es war sehr komisch, wenn er in meinen Mund spritzte und anfangs spuckte ich den Samen aus. Doch mit der Zeit schluckte ich ihn und war nun in die höchste Kategorie aufgestiegen. Ich war stolz wie ein Pfau.

Einmal ließ sich Evi von ihrem Schatz hinter der Turnhalle ficken. Es war das erste Mal, daß ich das Ficken sah, und da ich eine gute Freundin Evis war, durfte ich neben ihnen sitzen bleiben, die anderen verzogen sich. Evi legte sich auf den Asphalt und lenkte mit einer Hand seinen Schwanz in ihr Loch. Ich beugte mich tief hinunter, um es genau zu sehen. Er stieß rein und raus, eine ganze Weile und hielt dann mit einem Mal inne. Er stieß seinen Schwanz ein paarmal fest hinein und zog ihn dann heraus. Sein weißer Samen lief aus Evis Spalte. Sie schimpfte mit ihm, denn er hatte vorher versprochen, nicht hineinzuspritzen. Aber nach einem Augenblick lachte Evi wieder und hatte es wieder vergessen. Als er fort war, fragte ich Evi, ob das Ficken weh tut, aber sie verneinte lachend. Er sollte nur länger durchhalten, sagte sie, dann käme sie auch zu einem Orgasmus.

Evi wurde ernst und dann erzählte sie, wie es dazu gekommen war, daß sie entjungfert wurde. Ihre Mutter war zu einem mehrtägigen Verwandtenbesuch gefahren und sie war mit ihrem Vater allein zuhause. Er ließ sie bei sich im Ehebett schlafen und ließ sie nackt ins Bett kommen, sie war doch schließlich ein großes Mädchen, das nackt schlafen konnte! Sie war schon 13 gewesen und schmiegte sich an den Vater, es war ein sonderbares, schönes Gefühl, wie sich ihre Körper berührten. Er fragte sie flüsternd aus und sie gestand, daß sie in der Schule den Jungs Handjobs oder Blowjobs machte. Er war beeindruckt und forderte sie auf, ihm doch einen Handjob zu machen. Sie machte es mit klopfendem Herzen, es war der erste Schwanz eines erwachsenen Mannes, den sie mit ihrer kleinen Faust masturbierte. Es war ein großer, dicker Schwanz und sie ließ ihn hoch in die Luft spritzen. Sie rieb ihn fest weiter und ließ ihn Strahl für Strahl abspritzen. Er war beeindruckt und lobte sie, daß sie ganz rot vor Stolz wurde. Ob sie schon sich selbst masturbieren konnte, wollte er wissen. Sie gab es zu und er wollte es gleich sehen. Sie genierte sich furchtbar, weil man das doch nur alleine machte, aber er beugte sich über sie und schaute zu. Ihr Orgasmus war verhalten und sie beruhigte sich, er aber hatte beim Zuschauen einen Steifen bekommen und legte sich auf sie. Er drängte zu ihrer Verwunderung ihre Beine auseinander und stach fest zu. Sie zuckte nur kurz zusammen, es war gar nicht so schlimm, wie alle sagten. Sie weinte stumm und er fickte sie sehr lange, dann spritzte er ruckartig in sie hinein. Er umarmte und tröstete sie, sie war jetzt eine richtige Frau, seine kleine Frau. Sie war eher bedrückt, weil er sie in den nächsten Jahren immer wieder heimlich fickte, denn die Mutter durfte nichts davon erfahren. Sie war deswegen so traurig, denn das bisher schöne Verhältnis zu ihrer Mutter war durch das Geheimnis gestört. Ich umarmte meine große Freundin, sie tat mir sehr leid!

Jede Nacht masturbierte ich mich sanft zum Orgasmus, denn zu jener Zeit masturbierte ich nur ganz leicht und sanft und nicht so fest und so wild wie heute, bis ich einschlief. Ich entdeckte erst nach Monaten, daß meine Mutter durch den Türspalt spionierte. Erst war es mir unangenehm, doch ich war schon so sehr daran gewöhnt, daß mir die anderen hinter der Turnhalle zuschauten, wenn ich mich von den Mädchen masturbieren ließ, daß es mir egal war. Ich spionierte ihr niemals hinterher, obwohl ich jeden Abend das Ficken hörte,

wenn mein Vater zu Bett gegangen war. Er fickte Trixi jeden Abend um die gleiche Zeit, er schaufte laut und röhrte beim Abspritzen. Trixi schimpfte manchmal sehr laut mit ihm, daß er viel zu schnell fertig sei, aber er sagte nie etwas darauf. Ich schlich manchmal zur Treppe, wenn sie die Tür offen ließen, und spionierte neugierig. Viel war nicht zu sehen, Bens dicker Arsch wippte auf und ab. Sie fickten immer zweimal, manchmal auch dreimal hintereinander. Trixi spreizte ihre Beine weit und lenkte seinen Schwanz mit einer Hand in ihre Scheide. Ich konnte beim zweiten Mal ganz genau den dicken Schwanz in ihrem Loch rein und raus stoßen sehen, beim zweiten Ficken masturbierte sie sehr schnell und kam immer lange vor ihm zum Orgasmus. Meist masturbierte sie weiter und wenn sie noch nicht fertig war, mußte er ein drittes Mal ficken, obwohl es ihm offensichtlich schwer fiel. Wenn er kein drittes Mal konnte, trollte er sich zur Seite und ließ sie allein weitermasturbieren. Er begrapschte dann ungeschickt ihre Möse, wenn sie im Orgasmus zuckte und zappelte. Sie masturbierte oft weiter, selbst als er eingeschlafen war. Nach dem Ficken spreizte sie die Beine und wischte den Samen mit einem Papiertaschentuch ab. Ich spionierte immer, da sie meist bei offener Tür und im Schein der Nachttischlampe fickten. - Das war's.

Ben, mein Stiefvater, mußte für eine Woche ins Gefängnis, er durfte sein Taxi nicht mehr fahren und verlor seinen Job. Er saß den ganzen Tag vor dem Fernseher und trank. Abends war er sturzbetrunken und meine Mutter, Trixi, ließ ihn nicht mehr ficken. Meist masturbierte er vor dem Fernseher, wenn ich mittags heimkam und er genierte sich kein bißchen, der Saukerl, wenn ich neugierig stehenblieb, bis er fertig war. Meist begann er mit dem Masturbieren erst, wenn ich heimkam und grinste mich idiotisch an, weil ich dumme neugierige Gans stehenblieb und ihm zuschaute, wie er seinen Schwanz aus dem Hosenschlitz hervorholte. Atemlos vor Aufregung beobachtete ich, wie er genießerisch seine Vorhaut zurückschob und zu masturbieren begann. Mein Herz klopfte in meinem Hals, je erregter er masturbierte und ich hielt doch tatsächlich die Luft an, als er hoch abspritzte. Das war etwas viel animalischeres als die kleinen Buben, die ich abspritzen gesehen hatte. Ich hielt die Luft an, bis er fertig war.

Und eines Tages winkte er mir, ich solle näher kommen. Ich war ziemlich dumm und unerfahren und trat ahnungslos neben ihn. Er packte meine Hand und preßte sie auf seinen Schwanz. Sein Blick sagte mir alles. Ich setzte mich neben ihn und rieb seinen fetten Schwanz, ich masturbierte ihn gewissenhaft und ließ ihn abspritzen. Ich mußte sitzenbleiben und ihn nach einer Pause nochmals masturbieren. Ich hatte einen richtigen, großen Männerschwanz in der Hand, mit einer großen, dicken Eichel, aus der ich den Samen in satten, kräftigen Strahlen hervorspritzen ließ! Ein seltsamer Stolz erfüllte mich, wenn ich seinen Schwanz umspannte und seine Vorhaut ganz zurückzog. Ich starrte auf die riesige Eichel, die wie ein geschwollener Pfirsich aus meiner kleinen Faust herausragte. Dieser richtige Männerschwanz war viel gewaltiger als die zarten, schlanken Jungenschwänze, die ich bisher gerieben hatte! Ich war stolz und erregt, daß ich ihn masturbieren durfte und rieb ihn mit aller Kraft. Ich starrte auf das Löchlein in der Eichel, wenn sein Samen in festen, hellen Strahlen hervorschoß. Es versetzte mich in einen kleinen Machtrausch — ich mußte nur im richtigen Augenblick seine Vorhaut kräftig zurückreißen, und ein weiterer Strahl schoß aus dem kleinen Loch! Ich war stolz auf mich, ich hatte es verdammt gut gemacht! Er grunzte zufrieden und ließ mich nach ein paar Minuten von vorne anfangen und ich dachte nie, daß es etwas Falsches war.

Er legte einen echt harten Pornofilm in den Rekorder. Er grinste unverschämt, weil der Film mich sichtlich erregte. Er faßte unter meinen Rock auf meinen Kitzler, doch wenn er versuchte, einen Finger hineinzustecken, entzog ich mich sofort erfolgreich, das begriff er sofort. Er war unglaublich ungeschickt, meinen Kitzler zu erregen, obwohl ich mich willig spreizte und meinen Kitzler auf seine Finger preßte. Er brachte es im günstigsten Fall nur zustande, daß meine Schenkel vor Geilheit zitterten, den Orgasmus mußte ich gleich darauf in meinem Schlafzimmer selbst machen. An jedem Tag mußte ich ihn masturbieren und ihn zwei oder dreimal spritzen lassen, dann erst war er befriedigt und ließ mich gehen. Wenn ich beim Pornofilm echt geil wurde, masturbierte ich ganz schnell und er schaute mir frech zu und grinste hinterhältig, als ich zum Orgasmus kam. Ich masturbierte inzwischen völlig ohne Scham und unbefangen vor ihm und es war mir egal, daß er mir geil und gierig zuschaute. Er mur-

melte manchmal, daß er mich ficken wolle, aber ich nahm es nie ernst. Das ging viele Wochen lang so.

Eines Abends — Trixi fuhr die Nachtschicht und ich hatte mich schon schlafen gelegt und masturbierte fein phantasierend — da stampfte er die Treppe hoch und betrat mein Zimmer. Er grinste über das ganze Gesicht, als er mich masturbieren sah. Ich wurde aus dem verträumten Phantasieren herausgerissen, als er sich plump zu mir legte. Er stank nach Schnaps. Ich war wie zu Stein erstarrt. Er zerriss meine Pyjamahose, die ich zum Masturbieren über die Knie heruntergeschoben hatte, riss sie mir von den Beinen und packte meine Möse mit groben Fingern an. Sein Speichel sabberte aus dem Mundwinkel, als er meinen reibenden Finger grob vom Kitzler riß und mit seinen ungeschickten Fingern endlich an meinen Kitzler herankam. Immerhin war ich schon fast beim Orgasmus, als er über mich herfiel und er brauchte nur ein paar Mal fest auf meinen Kitzler zu drücken und mein Orgasmus kam völlig unerwartet im selben Moment, als er sich schwer auf mich legte. Ich war wie erstarrt in meinem zuckenden Orgasmus und konnte keinen Laut von mir geben, obwohl ich schreien wollte. Er drückte meine Beine auseinander und drang mit einem festen Ruck in mich ein, mitten in meine heftig orgasmende, zuckende Scheide.

Ich spürte nur einen einzigen heftigen Stich und dachte, daß er mich gerade entjungfert hatte, der gottverdammte Saukerl! Etwas rann warm über meine Schenkel. Er stieß und stieß unermüdlich für ein paar Minuten und meine Möse war noch immer im orgasmen und ich zappelte vor Geilheit, die nach dem vorigen Orgasmus erneut aufstieg. Meine Schenkel zitterten vor Begierde nach dem nächsten Orgasmus, so absurd es auch war. Doch das hörte abrupt auf, als ich spürte, wie er tief in mir abspritzte. Grunzend fiel er zur Seite und es herrschte minutenlang völlige Stille.

Er packte meine Hand und legte sie grob auf seinen Halbsteifen. Er herrschte mich grob an, daß ich ihn reiben müsse, sofort! Ich war stumm und starr vor Schreck und gehorchte verängstigt. Ich masturbierte ihn, bis sein Schwanz wieder ganz steif war und er machte sich los. Er legte sich wieder auf mich, drängte meine Beine auseinander und drang mit einem Ruck in mich ein. Ich weinte, ich weiß nicht

warum. Er fickte mich das zweite Mal viel länger und es tat ein bißchen weh, aber es erregte mich kein bißchen. Er stützte sich auf und spritzte laut röhrend ab wie bei Mutter. Ächzend stand er auf, kickte die Pyjamahose zur Seite und stampfte hinunter.

Ich setzte mich auf und zog die Beine hoch. Ich heulte, denn er hatte mich gefickt, ohne vorher zu fragen. Das verletzte mich am meisten, und auch, daß ich jetzt keine Jungfrau mehr war. Ich weinte wohl stundenlang, bis Trixi heimkam. Natürlich wußte sie sofort, was los war, als sie das getrocknete Blut von meinen Innenschenkeln und meiner Möse wusch. Ich heulte, daß Ben mich gefickt hatte. Vergewaltigt, korrigierte sie mich mit versteinerter Miene. Dann ging sie hinunter zu Ben und ich hörte sie brüllen. Ich schlich zur Treppe, zur Schlafzimmertür.

Trixi brüllte wie von Sinnen. Sie riß sich die Kleider vom Leib und riß so lange an ihm, bis er über sie gebeugt war. Sie brüllte ihn an, er solle sie sofort, auf der Stelle ficken! Noch nie habe ich Trixi, meine Mutter, so kreischen und brüllen gesehen. Er spritzte fast augenblicklich ab und sie stieß ihn wütend beiseite, als er grinsend meinte, jetzt sei doch alles wieder gut? Während sie sich wieder anzog, brüllte sie, daß er auf der Stelle gehen und nie mehr wiederkommen dürfe, sonst würde sie ihn von der Polizei einsperren lassen! Sie erblickte mich und scheuchte mich hinauf, in mein Zimmer.

Ich verstand nicht, warum sie sich von dem Saukerl hatte ficken lassen. Sie antwortete nicht gleich, wir lauschten stumm, hörten Ben fortgehen und die Tür zuschmettern. Sie sagte, er würde nie mehr wiederkommen. Sie suchte nach Worten. Sie habe ihm vielleicht zeigen wollen, daß er sie zu ficken hatte und nicht ihr unschuldiges Kind. Es war eine dünne Erklärung, aber ich bohrte nicht weiter. Anderntags rief sie bei der Frauenhilfe an und eine der Mitarbeiterinnen begleitete uns zur Polizei. Ich mußte mich vor einer Ärztin ausziehen und sie untersuchte meine Möse. Ob es schlimm war, fragte die nette Ärztin und ich sagte, das Entjungfern hat nur einen heftigen Pieks gemacht, aber das Ficken hat gar nicht weh getan. Sie sah mich verblüfft an, als ich fortsetzte, daß ich ihn wieder steif gerieben habe, damit er mich noch einmal ficken konnte. Und auch das hat nicht weh getan, es war sogar angenehm, nur hat er viel zu früh ab-

gespritzt. Die Ärztin grinste ziemlich sauer und gab mir einen leichten Klaps auf den Popsch, “du kannst dich wieder anziehen!” So wurde mein Stiefvater Ben zur Fahndung ausgeschrieben, aber sie haben ihn nie gefaßt.

Meine Mutter Trixi blieb eine Woche lang bei mir zuhause. Sie kümmerte sich rührend um mich und ich fühlte, daß ihr die Vergewaltigung viel mehr zusetzte als mir. Ja, ich war entjungfert worden, aber es mußte doch irgendwann passieren. Ich hatte eine Wut im Bauch und dachte manchmal, ich könnte nie wieder mit einem Mann ficken, aber das war nur vorübergehend, da war ich mir klar darüber. Und, erstaunlicherweise waren es die Geständnisse meiner Mutter, die mich allmählich mit dem Ficken versöhnten.

Sie erzählte tatsächlich, was sie für eine heiße Braut vor meiner Geburt war. Mein leiblicher Vater Karl, den ich schon ein paarmal gesehen habe, hatte sie dazu gebracht, mit all seinen Kumpels beim ominösen “Herrenabend” zu ficken. Trixi beschrieb, wie sie anfangs verschreckt und beschämt war. Wie sie sich allmählich daran gewöhnte, sich an einem Abend wohl ein Dutzend mal ficken zu lassen. Wie es sie antörnte, sich seinen Freunden nackt und frivol zu zeigen. Sie spielte beim Ficken mit ihren Schamlippen und ihrem Kitzler, ohne jedoch zu masturbieren, denn sie masturbierte nie vor seinen Freunden. Am liebsten fickte sie, mit dem Rücken zu ihm auf seinem Schwanz reitend. Sie schaute in die Gesichter der anderen, spreizte die Beine weit und spielte geil mit ihrem Kitzler, oft bis zum Orgasmus.

Wie sie immer mehr gefickt werden wollte und sich zweifelnd fragte, ob sie in Wahrheit zur Nutte geworden war? Während der Schwangerschaft ließ sie die Burschen zu sich kommen, meist waren 4 oder 5 gleichzeitig in ihrem Mädchenzimmer. Sie ließ sich von einem nach dem anderen ficken und geilte sich an der Geilheit der Zuschauer auf. Und nachts masturbierte sie bis zum Umfallen, sagte Trixi, bis ihr Kitzler wundgerieben war. Je mehr sie fickte, umso zufriedener war sie mit sich. Doch sie verlor unaufhaltsam ihren Karl, meinen Vater.

Ich hatte die ganze Woche über nicht masturbiert. Einerseits ging mir die Vergewaltigung doch noch ziemlich nahe, andererseits schlief Trixi in dieser Woche bei mir und wir schliefen beide nackt, denn ich war kein kleines Mädchen mehr, das im Pyjama schlief. Doch Sonntag Nacht kam die Geilheit mit aller Macht. Trixi schlief schon fest und ich phantasierte über ihre wilden Herrenabende. Ich masturbierte erst sanft und vorsichtig, Trixi wachte gottseidank nicht auf. Ich legte ein gestrecktes Bein zufällig auf ihre Möse und bemerkte, wie sie ihren Kitzler auf dem Bein rieb. Oder, eigentlich, wie mein Bein auf ihrem Kitzler rieb. Sie schlief tief und fest und begann bald am ganzen Leib zu zittern. Ich rieb beim Masturbieren mit meinem Bein über ihren Kitzler und es machte mich ziemlich geil, daß ihr Körper antwortete und zitterte. Irgendwann schlief ich ein.

Ich habe monatelang weder Handjobs noch Blowjobs gemacht, ich habe mich völlig zurückgezogen und in dieser Zeit nur vor dem Einschlafen masturbiert, bis ich müde wurde. Allmählich nahm ich die eine oder die andere Freundin zum Übernachten mit nach Hause, und ich machte mich innerlich langsam wieder frei. Wir masturbierten einander und machten lesbische Liebe. Erstaunlich viele konnten Kitzler-an-Kitzler ficken und ich genoß diese Technik sehr, die mich jubelnd orgasmen ließ. Trixi hatte mir erlaubt, auch Burschen mitzubringen, wenn ich versprach, Kondome zu verwenden. Es dauerte aber Monate, bis ich Lust aufs Ficken bekam. Ich war in die Kerle natürlich nicht verliebt, ich wollte sie nur zum Ficken und machte kein Geheimnis daraus. Ich fand tatsächlich ein paar, die sehr gut ficken konnten und mich zum Orgasmus brachten, aber es waren nicht viele. Ich dachte nie mehr an Ben oder die Vergewaltigung.

Trixi brachte Karl nun immer öfter mit nach Hause. Er verbrachte viel Zeit mit mir, wir konnten über alles debattieren. Er ist ein sehr belesener und gebildeter Mensch, obwohl er “nur” ein Taxifahrer ist. Wir sprechen viel über Sexualität, da hat er keine Scheuklappen wie Ben. Obwohl ich den Eindruck habe, daß Trixi ihn wieder erobern will, erzählt er freimütig und ohne Scheu von seiner Frau, die sich zu einer echten Lesbierin entwickelt hat und die ihm hübsche junge Mädchen zum Ficken mitbringt. Er mag es sehr, mit so vielen verschiedenen Mädchen zu ficken, das gab er ganz offen zu. Er ließ sich von mir widerstandslos ausfragen, wie sein Liebesleben mit den les-

bischen Frauen ist. Nur selten waren es Jungfrauen, die sich ihm unter dem Druck Ilses scheu und mädchenhaft hingaben und sich nach langem Zögern entjungfern und danach ficken ließen. Das waren die seltenen, wunderschönen Akte, die ihm noch lange nicht aus dem Kopf gingen. Die anderen, die bereits entjungfert waren, zögerten anfangs genauso wie die Jungfrauen und gaben nur unter dem Druck Ilses nach. Aber er war immer sanft und verständnisvoll und ließ ihnen Zeit. Er liebte ihre Scheu und Mädchenhaftigkeit, das war kein Ficken wie sonst, zack-bumm! Karl beschrieb diese Akte so schön, daß es mir warm ums Herz und in meiner Möse wurde. — Nur beim Thema Trixi wird er schmallippig, das habe ich schnell kapiert.

Ich blühte auf, seit Karl bei uns wohnt. Er verbringt die Nachmittage bei mir, er ist sehr gebildet und wahnsinnig gescheit, obwohl er "nur" ein Taxifahrer ist und wir diskutieren über Gott und die Welt. Am liebsten aber rede ich über Sex und er redet mit mir wie einer Erwachsenen. Er strahlt einen betörenden Sex Appeal aus und unsere Nachmittage strotzen vor Sex. Anfangs tat ich mir schwer, in seiner Gegenwart zu masturbieren. Ich machte es unter der Hose und schaute ihn danach sehr schamerfüllt an, doch er nahm mir souverän die Angst und die Scheu. Er blinzelte immer unter den Augenlidern zu mir, weil ich anfangs mich nicht getraute, meine Hose auszuziehen. Ich schob nur die Hose und die Unterhose zur Seite, um meine Schamlippen und den Kitzler freizulegen. Trixi brachte uns Limonade und blieb stehen, auch um mir beim Spielen zuzuschauen. Ich befürchtete anfangs, sie wäre dagegen, aber sie lächelte zustimmend, das ermunterte mich. Ich zog Hose und Höschen schließlich ganz aus, denn weder Karl noch Trixi hatten Einwände, im Gegenteil. Ich liebe es ja sehr, wenn mir jemand beim Masturbieren zuschaut, egal ob Trixi oder er.

Natürlich machte ich mir nachmittags nur kleine Orgasmen, den großen hob ich mir immer bis zum Einschlafen auf. Ich merkte recht bald, wie sehr ich ihn sexuell erregen konnte, wenn ich vom Sex mit meinen Freundinnen oder dem Sex im Schwimmbad sprach. Da griff er immer unauffällig in seine Hosentasche, rieb seinen Schwanz und spritzte in seiner Hose. Da begann ich, ihm Blowjobs zu machen, trotz seines anfänglichen Sträubens. Er murmelte, er hätte noch nie

so tolle Blowjobs gehabt, was mich stolz machte und weiter anspornte.

Ich ging noch weiter, denn Trixi lächelte nur und ermunterte mich. Ich zog seine Hose ganz herunter, setzte mich nackt auf seine Oberschenkel und führte seine Eichel zur Gänze in mein Mösenloch ein. Dann masturbierte ich seinen Schwanz mit meiner Faust und wenn er zum Spritzen kam, schob ich seinen ganzen Schwanz hinein, so daß ich ihn gerade noch mit zwei Fingern bis zum Abspritzen masturbieren konnte. Ich ignorierte sein schwaches Lamentieren völlig, denn Trixi lächelte mir zustimmend zu, sie gab stumm ihr okay. Ich sah es in seinem Gesicht und spürte, wie gerne er ganz tief in mir abspritzte. Meist behielt ich danach seinen Schwanz halb drin und masturbierte ihn weiter. Trixi grinste fröhlich und ging, wenn er hineingespritzt hatte. Ich hielt nichts von seinen dummen Klagen, ich sagte ihm klipp und klar, daß ich auf den Inzest scheiße! Fast alle meine Freundinnen fickten mit ihren Brüdern, viele mit dem Vater, also was nun? Das Inzesttabu nahm niemand im wahren Leben ernst, also sei drauf geschissen! Insgeheim hatte ich ja schon längst beschlossen, ihn zu ficken, richtig zu ficken! Ich warte eigentlich nur auf die passende Gelegenheit. Ich habe einmal mit Trixi darüber gesprochen, nur hypothetisch natürlich. Sie meinte, sie hätte nichts dagegen, alle meine Freundinnen machten es ja auch, das wisse sie. Für sie war es nur wichtig, daß es von mir ausging und nicht von Karl (sie sprach schon längst nicht mehr hypothetisch). Ich müsse in mich hineinhorchen, auf meine eigenen Empfindungen und Gefühle hören, ich müsse es wirklich selbst wollen und zulassen. Ich atmete auf, ihre Meinung war mir sehr wichtig und nun hatte ich freie Bahn! Ich war jetzt ganz fest entschlossen, ihn bei erster Gelegenheit zu ficken!

Und die Gelegenheit kam, viel schneller als ich dachte. Ich hatte seine Hose ganz heruntergezogen und mich wie immer nackt auf seine Oberschenkel gesetzt. Ich umarmte ihn und spreizte meine Beine. Er masturbierte mich so toll wie kaum jemand. Ich preßte meine Lippen auf seinen Hals, um im Orgasmus nicht aufzuschreien, obwohl uns niemand gehört hätte, Trixi war im Dienst. Er masturbierte mich mit federleichten Fingern weiter und verlängerte mein Orgasmen um lange Sekunden. Ich beruhigte mich und spürte sofort seinen steifen Schwanz an meiner Muschi. Üblicherweise würde ich niederknien

und ihm einen Blowjob machen, doch ich packte seinen Schwanz und schob ihn blitzschnell in mein Mösenloch. Er war wie erstarrt, als ich ihn zu reiten begann. Ich hörte sein Gebabbel nicht, ich konzentrierte mich darauf, ihn schnell und fest zu ficken. Es dauerte eine Ewigkeit, dann mußte er abspritzen und ich spürte ihn Strahl auf Strahl in mich hineinspritzen. Er war fassungslos. Er lamentierte. Er gab nicht zu, daß es ihm sehr gefallen hatte. Ich streckte ihm die Zunge frech heraus, ich habe es geschafft, ich habe ihn gefickt! Ich fickte ihn nun täglich und streifte ihm ein Kondom über, er wollte mich nicht schwängern, okay.

Trixi fragte eines Tages, ob ich immer noch wirklich mit ihm ficken wollte? Ich wußte ja nie, was die beiden miteinander sprachen, aber ich nickte heftig, natürlich würde ich gerne mit ihm ficken, klar doch! Trixi erklärte mir nun lang und breit, daß sie ihn heute Abend überraschen wollte und sie würde mich herunterrufen, nach dem Zubettgehen. Und ich sollte ihn ganz fein ficken, sagte sie und beschrieb nun ganz detailliert, was ich zu tun hatte. Aber es war eine Überraschung, also kein Wort darüber. Wir sprachen noch eine Weile und ich wollte vor allem wissen, ob es für sie okay sei, ob sie keine Eifersucht verspürte? Aber es war mir bald klar, daß sie es so wollte. Nach dem Abendessen habe ich nochmals schnell geduscht und im Bett auf Trixis Ruf gewartet. Ich masturbierte zweimal schnell hintereinander und war sehr aufgeregt, als sie mich rief. Ich schlüpfte zu ihnen ins Bett und Trixi schob mich auf Karl zu. Es war ein wunderschönes und großartiges Ficken. Seither liege ich jeden Abend bei ihnen im Bett und erst kommt Trixi dran, dann ich. Ich bin rundherum glücklich.

Ich bin jetzt in der Abschlußklasse und habe zum ersten Mal einen festen Freund, Achim. Er ist ein gescheiter und ruhiger Typ, und wenn wir einmal in der Woche ficken, bringt er mich regelmäßig zum Orgasmus. Wir diskutieren viel über die Frage, ob wir gemeinsam studieren wollen. Wir könnten die Abstellkammer neben meinem Zimmer herrichten und hätten dann jeder einen Raum für sich.

Aber darüber habe ich noch nicht mit ihm gesprochen, es ist zu früh. Trixi hatte einmal erwähnt, daß sie noch nicht gänzlich Karl gehörte und sie natürlich mit anderen liebend gerne fickte, wenn sie es

gut konnten. Ich hielt den Mund, denn mir ging es ähnlich. Da Achim nur einmal in der Woche zu mir übernachten kam, rief ich an den anderen Tagen jene an, die mich früher gut gefickt hatten und ließ mich von ihnen richtig gut durchficken, ehrlich gesagt, wir fickten uns das Hirn raus. Natürlich hatte ich ein schlechtes Gewissen gegenüber Achim, aber ich habe ihm bisher nichts versprochen. Vielleicht hatte ich auch ein schlechtes Gewissen, weil ich genauso wie meine Mutter ein bißchen eine Nutte war.

Karl

von Jack Faber © 2023

Ich habe meine Jugendliebe Trixi nach 15 Jahren wieder getroffen. Sie fährt für die selbe Taxizentrale wie ich und wir haben uns beinahe jeden Abend zum Kaffee nach Dienstende getroffen. Heute hat sie mich in ihr Lieblingsversteck gefahren und wir haben auf zornige Weise über ihren Mann Ben gesprochen, der vor einer Woche unsere — Trixis und meine — Tochter Anni vergewaltigt hat und nun untergetaucht ist, da Trixi ihn hochkant aus ihrem Haus geschmissen hat. Ich beruhigte mich irgendwann, Trixi zog sich zu meiner Überraschung aus und verführte mich. Nach 15 Jahren! Ich war sehr aufgewühlt und der ganze Film lief wieder in meinem Kopf ab.

Wir kamen in der Schule zusammen, ich war gut 17, Trixi noch nicht ganz 16. Aber wir verliebten uns ineinander und sie zögerte keinen Augenblick, sich mir hinzugeben, sich entjungfern zu lassen. Wir trafen uns täglich zum Ficken auf meiner Bude, wir fickten, bis ich nicht mehr konnte. Trixi liebte es schon seit ihrer Kindheit zu masturbieren und sie ließ mich zuschauen, wenn sie nach dem Ficken ein paarmal masturbierte. Ich hatte schon einige Mädchen masturbieren gesehen, doch Trixi machte es wirklich perfekt. Sie quälte mich ein bißchen, weil sie zu den Herrenabenden auf meiner Bude kommen wollte und sich ausgeschlossen fühlte. Ich gab nach.

Daß wir an diesen Herrenabenden vom Alkohol beflügelt schweinische Reden führten oder manchmal einen Porno in den Videoplayer legten, brauche ich wohl nicht weiter auszuführen.

Meine Burschen johlten kreuzfidel, als ich Trixi mitbrachte. “Ausziehen! Ausziehen!” skandierten sie und erneut gab ich nach. Trixi war anfänglich etwas scheu, aber sie machte mir zuliebe mit. Ich zog sie langsam aus und ließ die Burschen an ihrer Nacktheit sattsehen. Ich ließ sie rücklings auf meinen Schoß sitzen, spreizte ihre Beine und ihre Schamlippen und die Burschen johlten vergnügt.

Trixi war ja bildhübsch, ihre schulterlangen Haare umrahmten ihr kluges Gesicht, in dem ihre grünen Augen mit dem schwarzen Haar wunderbar kontrastierten, das Erbe einer schottischen Urgroßmutter. Sie war eher schlank und ihre Hüften begannen sich erst fraulich zu runden, ihre Brüste waren noch klein, aber fest und rund mit langen Nippeln. Aber ihre Juwelen waren ein Hit! Sie hatte einen nur spärlich bewachsenen Venushügel mit vollen Schamlippen, zwischen ihnen ein nicht übergroßer Kitzler, der jetzt steif und rot herausragte, nur ein bißchen. Die Burschen johlten, als ich Trixis Kitzler sanft streichelte.

Trixi versteifte sich augenblicklich, als sie skandierten: “Mach’s ihr! Mach’s ihr!” Ich küßte sie auf ein Ohr und streichelte ihren Kitzler mehr. Sie schüttelte den Kopf ablehnend und verbarg ihr Gesicht an meinem Hals, als ich sie zu masturbieren begann. Ich werde mich jetzt nicht auf den Alkohol ausreden — ich machte es, ich war sehr geübt und brachte Trixi nach wenigen Minuten zum Orgasmus. Sie keuchte und schlug die Beine zusammen. Wir umarmten uns und küßten, was uns beide sehr aufgeilte. Ich zippte meine Hose auf und ließ ihn frei. Trixi stieß einen kleinen Schrei aus, als in sie eindrang. Sie hielt sich an mir fest und weinte an meinem Ohr, “Doch nicht vor allen!” Ich steckte schon in ihr, es gab kein Zurück. “Du kehrst ihnen ja den Rücken zu, sie können nicht viel von dir sehen!” Selbst mir fiel auf, wie dünn das war. Aber ich mußte jetzt ficken, jetzt!

Trotz ihrer Tränen fickte ich sie. Die Burschen johlten laut, als ich Trixis Arschbacken beim Abspritzen mit beiden Händen auseinanderspreizte. Sie skandierten johlend: “Abspritzen! Abspritzen!” und rückten näher, um das Spritzen ganz genau zu sehen. Dann lagen wir still in unseren Armen. “Ich liebe dich, meine Trixi,” hauchte ich in ihr Ohr, “wir haben nicht nur eine gute Show gemacht, wir haben uns innig geliebt!” Das waren die Sätze, die mein Schatz so sehr liebte. Sie brauchte ziemlich lange, bis sie sich wieder umdrehte und ihnen in die Augen sehen konnte. Wir tranken weiter und weiter und dann verscheuchte ich die Kerle von der Couch auf den Boden. Ich legte meine besoffene Trixi auf die Couch, zog meine Hose herunter und fickte sie trotz ihres lahmen Protests. Sie verstummte bald und kam rasch und sicher zum Orgasmus. Die Burschen waren geil wie Affenscheiße, aber ich schüttelte entschieden meinen Kopf. Ich war

auch besoffen, aber sie war MEINE Trixi und ich teilte sie nicht mit ihnen, noch nicht.

Trixi kam nun immer begeistert zum Herrenabend. Es machte ihr bald nichts mehr aus, sich nackt auszuziehen und alle anderen zogen sich ebenfalls aus. Alkohol und Nacktheit, eine prima Mischung! Wir fickten immer unbefangener vor den Burschen, die masturbierten. Sie spritzten auf Trixis Körper, während wir beide fickten oder nach dem Ficken. Sie war gelöst und machte manchem einen Handjob. Sie saß mal auf diesem, mal auf jenem Schoß und lachte gurrend im Suff und ließ sich von meinen Musketieren betatschen, begrapschen und wild berühren. Meine Kumpels übten, Trixis Kitzler zu masturbieren, sie lachte und lachte und wurde nur ernst, wenn es einer richtig machte. Da lachte sie nicht mehr und konzentrierte sich darauf, den Orgasmus kommen zu lassen. — Alkohol und Nacktheit, eine wirklich prima Mischung!

So in etwa liefen unsere Herrenabende ab, tüchtig saufen, ficken und Handjobs! Alsbald fühlte sich Trixi wohl bei den Nacktabenden, sie hatte Aufmerksamkeit und Streicheleinheiten zuhauf. Die Burschen mußten zuschauen, wenn Trixi und ich zwei oder dreimal am Abend fickten. Sie wollten auch, gottverdammt, sie wollten auch! Tagelang flüsterten wir miteinander, daß die Burschen sie auch ficken wollten. Trixi lehnte es rundweg ab. Sie sei doch keine Kompaniehure! Ich stimmte ihr zu, eventuell mit nur Johnny oder Ben, meine allerbesten Freunde? Sie war fassungslos, ja, hörte ich ihr denn nicht zu!? Ich nickte, Johnny hatte versprochen, ein Kondom zu verwenden, und das werde ich von allen verlangen! Trixi war alarmiert. Johnny darf? Ich nickte, “Johnny ist wie ein Bruder für mich, wir haben schon oft beide mit einem Mädchen gefickt, nacheinander natürlich, verstehst du doch?” Trixi schwieg mißlaunig.

Beim nächsten Nacktabend fickten wir wie immer, ich ließ Trixi fertigmasturbieren und als sie orgasmte, drang Johnny ein. Trixi heulte auf und schaute zu mir, ich blickte trunken in ihre trunkenen Augen und murmelte, das sei schon okay, er hat ein Kondom! Die Tränen liefen über Trixis Wangen, aber sie ließ sich von Johnny ficken. Er war nicht in Form und spritzte viel zu früh, Trixi war noch meilenweit vom Orgasmus entfernt. Benjamin stand aber schon be-

reit, auch er hatte ein Kondom übergestreift. Trixi sah wieder zu mir, wieder nickte ich zustimmend, der Ben war auch in Ordnung. Trixi kam diesmal zum Orgasmus, lange bevor Ben abspritzte, denn sie masturbierte beim Ficken.

Dann folgten Hannes, Erik, Michael und Karl der Kleine. Trixi bekam bei jedem einen Orgasmus, weil sie beim Ficken nonstop masturbierte und schnappte nach Luft, als ich wieder an der Reihe war. Ich war schon recht besoffen und lobte sie, sie machte ihre Sache wirklich gut. Sie lächelte schwach und masturbierte weiter wie immer, wenn wir das zweite oder dritte Mal fickten. Nach mir kamen wieder die anderen 6 an die Reihe, ich kontrollierte mit dem Bestemm des Betrunkenen, daß sie alle ein Kondom übergestreift hatten. Trixi weinte schon längst nicht mehr, sondern konzentrierte sich aufs Masturbieren, denn beim Ficken mit meinen 6 Musketieren bekam sie keinen Orgasmus mehr. Alle waren erschöpft, ich begleitete Trixi nach Hause. Ich mußte sie stützen, sie hatte butterweiche Knie und war völlig geschafft. Nach dem Gutenachtkuß vor ihrer Haustür murmelte sie, ich sei ein Saukerl, aber am nächsten Morgen vertrugen wir uns wieder.

So war aus den Herrenabenden zunächst Nacktabende und schlußendlich Fickabende geworden. Ich blieb unnachgiebig, was das Kondom betraf, ohne Ausnahme. Trixi ließ sich lächelnd von meinen Burschen ficken, manche fickten sie dreimal an einem Abend. Sie kam mit weichen Knien heim, völlig geschafft und todmüde, aber sie hatte ein Dutzend Orgasmen gehabt und das machte ihr teuflischen Spaß. Wir liebten uns wie zuvor und fickten jeden Tag, und zwei oder dreimal in der Woche gab es einen Fickabend. Ich war erstaunt, welche Veränderung mit Trixi vor sich ging. Jeden Nachmittag besuchten einer oder mehrere meiner Freunde sie zuhause und sie ließ sich von ihnen (mit Kondom) ficken. Sie machte kein Geheimnis daraus und machte es nur, wenn ich keine Zeit zum Ficken hatte.

Wir waren schon gut zwei Jahre zusammen und es war mein letztes Schuljahr, da sagte sie, daß sie schwanger sei. Ich war der Vater, das war unbestreitbar, denn ich war der einzige, der sie ohne Kondom fickte. Ihre Verhütungsmeghode, die Tage zu zählen, hatte versagt. Ich umarmte sie ganz lange und dann diskutierten wir. Ich war

für eine Abtreibung, ich wollte studieren und einen Doktortitel machen. Sie lehnte eine Abtreibung kategorisch ab, das wäre Mord. Unsere Debatten blieben furchtlos und unbefriedigend. Ich versprach ihr, Alimente zu bezahlen, wenn sie das Kind bekam. Wir stritten nicht mehr, wir vertrugen uns und fickten wieder regelmäßig wie zuvor.

Trixi glaubte, mich zu verlieren und verlor jegliche Würde und Selbstachtung. Sie fickte mit Hinz und Kunz, sie ließ sich von 100 Schülern in ihrem Mädchenzimmer ficken und machte selbst vor den jüngsten Schülern nicht halt. Wenn sie noch nie gefickt hatten, mußten sie sich, während sie von einem anderen gefickt wurde, mit dem Gesicht direkt vor ihre Möse legen und es sich aus der Nähe ansehen, bevor sie mit ihr ficken durften. Und jeder, der eine voyeuristische Anwandlung hatte, durfte sich natürlich auch vor ihre Möse legen und zuschauen. Ich besuchte sie täglich und wartete geduldig, bis die anderen sie fertiggefickt hatten, dann gehörte sie wieder mir. Wir drifteten auseinander und es zerriß mein Herz, sie mit so vielen anderen, unbedeutenden Typen ficken zu sehen. Gleichzeitig wußte ich, daß ich daran Schuld war. Einige Tage vor Annis Geburt kam ich zum letzten Mal mit meinen 6 Musketieren zu Trixi nach Hause und wir fickten mit ihr bis nach Mitternacht. Ich war todtraurig, es war das letzte Mal.

Ich ging zwei Semester zur Uni, nur um festzustellen, daß es nichts für mich war. Ich hatte die “schwule Ilse” kennengelernt und war sehr in sie verliebt. Ich begann für die Taxizentrale Taxi zu fahren wie meine Eltern, zahlte Trixi brav die Alimente und sah Anni zwei oder dreimal im Jahr, mehr wollte ich gar nicht. Trixi richtete meine Besuche so ein, daß ihr Mann Benjamin nicht daheim war, denn sie wollte sich jedesmal von mir ficken lassen. Ich ließ es erst sein, Jahre nachdem ich Ilse geheiratet hatte.

Ilse war eine tolle Frau, klug und gescheit und eine Rakete im Bett. Natürlich haben wir über ihre lesbischen Liebschaften sehr viel geredet und wenn sie mir intime Fotos und Videos zeigte oder mir die sexuellen Details mit ihren Mädchen erzählte, machte sie mich — teuflisch grinsend — so heiß, daß auch ich wie eine Rakete stieg. Unser Kinderwunsch blieb unerfüllt und als Ilse die medizinische Ge-

wissheit bekam, wollte sie gar nicht mehr leben. Mit viel Liebe und Mühe hielt ich sie zurück. Und sie stürzte sich kopfüber in die Nachtwelt, in die Bars der Lesbierinnen. Nach vielen beschämenden Episoden, über die sie nie sprechen wollte, verliebte sie sich in ein junges Mädchen. Wir diskutierten stundenlang, denn sie wollte es nicht hinter meinem Rücken machen und sie wollte mich nicht verlieren und nicht ausschließen. Wir wollten keine Scheidung.

Ihr Angebot, eine offene Ehe zu führen, war anscheinend die Lösung. Wir konnten beide eine Geliebte haben und sie in unsere Beziehung mit einbinden. Ich wollte nur Ilse und keine andere. Sie brachte ihre junge Geliebte mit nach Hause. Den beiden beim Liebemachen zuzuschauen machte mich rasend geil und ich fickte mit Ilse wie noch nie. Die kleine Jutta hielt sich im Hintergrund, sie war noch Jungfrau und hatte noch nie mit einem Mann gefickt. Allmählich kam bei Ilse ihre zusätzliche Veranlagung heraus, anscheinend hatte sie das Kuckuckssyndrom.

Sie wollte unbedingt, daß ich mit Jutta fickte. Ilse bearbeitete Jutta die ganze Woche lang, wir fickten vor den Augen der Kleinen und Jutta wankte und wurde beim Zuschauen richtig geil. Einige Tage später ließ sie sich von mir widerstandslos entjungfern und ficken. Wir führten sexuell gesehen eine Dreierbeziehung und das würde für die nächsten Jahre gut gehen. Natürlich ging Jutta eines Tages und es kamen andere, viele andere. Die meisten ließen sich gerne von mir ficken, sahen geduldig Ilse mit mir ficken und waren meist nicht sehr lange bei uns. Selbst die eingefleischten Lesbierinnen brachte Ilse mit mehr oder weniger sanften Druck in unser Bett, in unsere Art gemeinsam zu ficken. Ich gebe es freimütig zu, es gefiel mir sehr. Ich war glücklich, daß Ilse und ich zusammenblieben und natürlich war ich ein Glückspilz, weil ich mit einer Unmenge verschiedener Frauen fickte, ohne meine Frau zu betrügen. Ich genoß dieses Leben viele Jahre lang gemeinsam mit Ilse.

Trixi arbeitete inzwischen auch für die Taxizentrale und wir saßen oft nach Dienstschluß noch bei einem Kaffee. Sie hatte einen Versager als Ehemann, Ben fickte vor allem für sich und kümmerte sich nicht um Trixis sexuelle Wünsche. Ich sah Anni zwei oder dreimal im Jahr, und als sie alt genug war, um es zu verstehen, erklärte Trixi ihr,

daß ich ihr leiblicher Vater war. Anni sah mich ab da mit anderen Augen an. Ich widerstand jeder Versuchung und fickte nicht mehr mit Trixi, und ich glaube, sie hat meine Argumente mit Bezug auf Ilse begriffen.

Eines Tages geschah etwas Ungewöhnliches. Trixi fuhr mich zu ihrem Lieblingsversteck, eine überdachte Ladebucht in einer verfallenden Fabrik. Sie erzählte, daß Ben unsere 15jährige Anni vergewaltigt hatte und sie ihn angezeigt und zum Teufel gejagt hatte. Anni ging es mittlerweile wieder ganz gut und sie nehme ihr Liebesleben, das Masturbieren, allmählich wieder auf. Ich schrie und fluchte anfangs, ich wollte Ben erwürgen, totschlagen, umbringen. Doch ich beruhigte mich, Trixi war sehr erwachsen geworden und brachte mich wieder auf den Boden.

Stunden waren vergangen. Ich habe Trixi gefragt, ob sie öfters hierher käme und sie war ehrlich. Sie kam 5 oder 6 Mal in der Woche hierher, um sich von ansprechenden Typen anständig ficken zu lassen oder sich das Hirn herausficken zu lassen. Und die, die es konnten, bezahlten gerne dafür, grinste sie. Als sie mich fragte, war es mir peinlich zuzugeben, daß ich manchmal bei der Nachtschicht Huren von den Hotels heimbrachte und sie zahlten am liebsten mit einem Fick — für die Mädchen wahrscheinlich nur ein weiterer Schwanz, für mich war es meistens ein Fest, weil die meisten Huren gerade im beschwipsten Zustand wahnsinnig gut fickten.

Eins führte zum anderen, Trixi zog sich langsam und breit grinsend nackt aus und wir kletterten auf den Rücksitz. Es war ein großartiger Fick mit Blitz, Donner und Doria, meine Herren! Ich sprach mit Ilse und übernachte seitdem drei oder viermal in der Woche bei Trixi. Es hatte noch etwas Gutes. Ich hatte mehr Zeit für Anni, manchmal half ich beim Lernen, meist aber diskutierten wir stundenlang über Gott und die Welt. Sie mochte mich.

Trixi sagte, wir würden beim Ficken das kleine Licht brennen lassen und die Tür bliebe auch auf. Sie hatte die Vermutung, daß Anni manchmal spionierte und das war ihr recht. Das Mädchen sollte normalen, friedlichen Sex sehen, nach all dem Schrecklichen. Mir war’s recht, obwohl ich Anni nie spionieren sah. Ich begann über meine

Zukunft nachzudenken, mich von Ilse und ihrem Kuckuckssyndrom zu lösen und eine ganz gewöhnliche und doch besondere Familie mit Trixi und Anni zu haben. Aber ich sprach mit niemandem darüber, ich mußte noch Zeit zum Nachdenken haben. Ich war so verwöhnt, mit den Mädchen Ilses zu ficken und war mir nicht sicher, das aufzugeben. Trixi ihrerseits fickte weiterhin mit gut bestückten Kerlen und gab es unumwunden zu, als ich sie einmal fragte.

Ich sitze jetzt oft oben in Annis Zimmer und erzähle ihr von meinem Liebesleben, das hört sie nämlich am liebsten. Ich muß von der wilden Zeit mit Trixi erzählen und von Ilse und dem lesbischen Liebemachen, das bringt sie auf Touren. Sie sitzt in ihrer kurzen Hose auf dem Bett und ihre Finger kriechen manchmal den Innenschenkeln entlang hinein unter ihr Höschen. Sie ist immer oben ohne, trägt weder BH noch Bluse und ist wahnsinnig stolz auf ihre wachsenden Brüste. Sie sind klein und rundlich so ähnlich wie Trixis Brüste und sie hat kleine hellrosa Nippel. Sie hat ihr Oberteil an einem heißen Tag ausgezogen, da es mich nicht störte, und seitdem immer. Sie hat nur eine Hot-Pant an, deren Enden schon so ausgefranst sind, daß man ihr Höschen bei der gegrätschten Sitzhaltung sehen kann. Sie sitzt immer breitbeinig und gegrätscht, um genau zu sein. Ich erzähle das, damit man sie sich gut vorstellen kann, ein nacktes Mädchen in Hot-Pants. In der Anfangszeit krochen ihre Finger über den Oberschenkel, unter die Hot-Pants und unter dem Saum des Höschens zu ihren Schamlippen und dem Kitzler. Natürlich tat ich so, als ob ich es nicht sähe und sie spielte an den ersten Tagen nur ganz leicht, richtig masturbieren getraute sie sich nicht. Ich tat immer so, als ob ich es nicht bemerkte, wie sehr sie bei meinen Beschreibungen aufgegeilt wurde. Doch dann sagte sie, sie wolle kurz allein sein, und als ich sie fragend anschaute, sagte sie leise, sie brauchte es jetzt, jetzt sofort. Ich lächelte, “und deswegen soll ich hinausgehen?” fragte ich provokativ und sah sie freundlich an. Sie zögerte ein bißchen und schob dann die Hand, die schon die ganze Zeit unruhig unter ihrem Höschen gespielt hatte, von oben in den Hosenbund des Hot-Pants, tief hinunter in ihr Höschen hinein. Sie rieb sich nur einige Sekunden lang und orgasmte leise und lautlos. Sie sah mich voller Scham verzweifelt an, doch ich lächelte freundlich.

Nachts, nach dem Ficken, saßen Trixi und ich oft noch lange im Bett und rauchten. Es war unsere Zeit, um ungestört miteinander zu reden. Sie hatte meist über ihre Fahrgäste gesprochen, ich meist über Ilse und ihre lesbischen Liebschaften, die ich alle ficken durfte. Trixi hatte bisher noch keine lesbische Erfahrung und hing an meinen Lippen. Nun wollte sie alles, was Anni betraf, wissen. Ich berichtete ehrlich und wahrheitsgemäß, schließlich dachte ich immer öfter darüber nach, sie zu heiraten. Und das Vertrauen und die Ehrlichkeit waren meiner Meinung nach ein wichtiger Grundpfeiler. Ich erzählte, wie Anni mich beim ersten Mal hinausschicken wollte und ich trotzdem blieb. Annis erstes Masturbieren unter der Hose und daß sie seither immer ihre Hand durch den Hosenbund steckt und mit sich spielt und manchmal masturbiert. Trixi ließ mich alles haarklein erzählen und meinte, das sei so in Ordnung für sie. Sie hatte keine Bedenken oder Einwände, das Kind sollte sich frei und geborgen fühlen.

Fortan saß Anni mit einer Hand tief in ihrer Hose und hörte meinen Geschichten zu. Ihre Hand wackelte in ihrer Hose, wenn sie erregt wurde, bis sie lautlos orgasmte. Ihr Blick war immer voller Scham nach dem Orgasmus, aber nicht mehr verzweifelt. Es war okay für uns beide und ich zählte nicht mit. Sie schob nun die Hot-Pants zur Seite und schob das Höschen zur Seite. Ich konnte ihre Schamlippen und den Kitzler deutlich sehen und ihre fleißigen Finger. Sie hatte viel von ihrer Scheu verloren und wenn sie nach langem Spielen richtig masturbierte, schloß sie die Augen. Vor dem Orgasmus — und sie machte sich nur kleine Orgasmen, so daß ihre Beine kaum erzitterten — vor dem Orgasmus also blickte sie mich mit einem wehen, leidenden Blick an, der mir sehr unter die Haut ging. Sie schämte sich, das konnte sie nicht überwinden. Aber sie saß den ganzen Nachmittag gegrätscht auf dem Bett, spielte mit sich und machte sich immer wieder kleine Höhepunkte. Trixi schaute manchmal vorbei und brachte Limonade. Sie sah alles, sie blieb lächelnd neben mir stehen, bis Anni fertig war und sie verschreckt ansah, aber Trixi verlor kein Wort, für sie war alles in Ordnung.

Trixi legte oft vor dem Ficken ein Video ein, sie zeichnete jede Folge von “Die Besten” auf. Im normalen Fernsehen undenkbar, drehte es sich bei dem Privatsender um 30 Pärchen, wer von ihnen am aufregendsten fickte. Die Aufnahmen waren von ausgezeichneter Quali-

tät, jedes Härchen, jede Pore und jeder Schweißtropfen waren in Großaufnahme zu sehen, die Geschlechtsteile der jungen Pärchen in schönen, deutlichen Bildern aufgenommen. Das Programm hätte meiner Ansicht nach Voyeurkanal heißen müssen. Die Jury vergab in jeder Folge Punkte, um die Beste zu küren. Mich interessierte es viel weniger als Trixi. Sie spulte häufig zurück und ließ es in Zeitlupe wiederholen. “Ich bin eine gottverdammte Voyeurin,” lachte sie, “aber fast alle Mädchen spielen den Orgasmus nur vor. Vielleicht bei den Soloauftritten, wo die Mädchen vor großem Publikum masturbierten, vielleicht war da der eine oder andere Orgasmus echt.” Ich habe es nie herausgefunden, wie Trixi die gespielten Orgasmen erkannte. Für mich waren sie alle echt.

Nach dem Ficken und wenn ich sie schön masturbiert hatte, kuschelte sie sich zufrieden schnurrend an mich und wir rauchten. Da hatten wir eine gute Zeit für gute Gespräche. Meist begann Trixi einen Faden zu spinnen und manchmal tat ich mir schwer, ihren Gedankensprüngen zu folgen. “Als mir die Ärztin nach Annis Geburt sagte, daß ich keine Kinder mehr bekommen könnte, brach für mich die Welt zusammen, aus der Traum über 5 Kinder! Das einzige Gute daran war, daß ich keine Angst vor einer unerwünschten Schwangerschaft haben mußte. Ich habe damals Ben nach Strich und Faden betrogen, ich fickte jeden gottverdammten Tag mit anderen. Ich war noch keine 20 und konnte mich nicht mit dem grottenschlechten Sex mit Ben abfinden! Erinnerst du dich, ich habe dich so oft es ging, zu mir eingeladen! Ich behauptete, damit du Anni öfter siehst, aber in Wirklichkeit wollte ich mit dir ficken. Ben war ja wirklich ein Rohrkrepierer diesbezüglich. Ich weiß es noch ganz genau, anfangs kamst du zweimal pro Woche, dann jahrelang einmal jede Woche! Ich genoß es mit jeder Faser meines Körpers, den ganzen Nachmittag mit dir zu ficken. Die Kleine legte ich an meine Brust und damals erst habe ich die schönsten vaginalen Orgasmen meines Lebens bekommen. Die Kleine saugte an meinem Nippel und du hast mich gleichzeitig wunderbar gefickt, das zusammen war unglaublich geil! Die Kleine saugte und lutschte ganz aufgeregt während des Fickens, das allein hätte mich zum Orgasmus gebracht. Nachdem du nach einigen Jahren nicht mehr wolltest, habe ich damit angefangen, mit Fahrgästen zu ficken, und das mache ich nach wie vor. Schau nur, ich kann mir davon einigen Luxus leisten, den Fernseher beispielsweise oder mei-

nen neuen Mercedes. Nein, das ist richtig so in meinem Leben und ich komme mir nicht wie eine Hure vor, oder?" Ich nickte treu ergeben, das hatten wir ja so ausgemacht. "Und du fickst immer noch mit Ilse und ihren Mädchen und mit den Huren bei der Nachtschicht. Und du bist deswegen auch noch keine Hure!" Wieder nickte ich, das stimmte alles. Ich war wirklich kein strahlender Ehrenmann, was das Ficken angeht. Ich fickte ehrlich gesagt alles, was sich ficken ließ. Daß ich Ilses minderjährige Mädchen fickte, war nichts, worauf ich stolz sein konnte und ich habe Trixi nie gesagt, wie jung manche waren. Einmal sagte Trixi, sollte Anni sie jemals um Rat fragen, würde sie ihr raten, Geld fürs Ficken zu nehmen. Alles andere, schloß sie, wäre verlogen und eine Heuchelei. Das war meine Trixi!

Anni zog ihre Hot-pants und das Höschen entschlossen zur Seite und spielte ungeniert mit ihren Schamlippen und dem Kitzler, sie hatte Vertrauen zu mir. Heute war sie beim Schwimmen und das war mittlerweile eine ziemlich geile Angelegenheit geworden, da sich die Bademeister vor allem darum kümmerten, daß niemand absoff. Man mußte sich nur unauffällig im Wasser verhalten. Sie beschrieb, wie die Mädchen sich mit dem Hintern an der Freundin rieben und diese um ihre Hüften herumgriff, die Badehose zur Seite schob und sie masturbierten. Das mochte sie persönlich am liebsten, sich von einem Mädchen unterwasser masturbieren zu lassen. Es gab nur wenige Burschen, die im kühlen Wasser eine Erektion bekamen, sie wurden natürlich abwechselnd von dieser oder jener masturbiert. Es gab auch einige Mädchen, die unter Wasser wirklich gefickt wurden, manchmal von einem Jungen nach dem anderen, aber das kam nicht sehr oft vor. Anni beobachtete das Ficken aus nächster Nähe und lächelte, wenn das Sperma milchige Wolken im Wasser bildete. Manchmal kam der Bademeister vorbei, dann machten wir anderen einen Krawall, um den guten Mann abzulenken. Einmal kam er, da hielten sich drei Mädchen in intimer Umarmung und zungenküssend an ihren Freundinnen fest und hinter ihnen die drei Burschen, fleißig und unauffällig fickend. Hinter den Burschen eine ganze Reihe Burschen, darauf wartend, an die Reihe zu kommen, den Schwanz langsam reibend. Gottseidank täuschte ein kluges Mädchen Seenot vor und lenkte den braven Mann erfolgreich ab. Das Ficken in der Gruppe ging weiter, bis alle Jungs gefickt hatten. Jedes Mädchen wurde gut zehnmal gefickt, das war manchmal der Standard.

Wenn Anni vom Schwimmen erzählte, knöpfte sie ihre Hot-pants auf und stopfte ihre Hand von oben her in ihr Höschen, später zog sie beides bis zu den Oberschenkeln und den Knien herunter, aber sie vergewisserte sich ängstlich, ob das für mich noch okay war. Ich hörte gerne ihren Erzählungen über das fröhliche Treiben im Schwimmbad zu, davon erzählte sie sehr gerne. Nicht viele Jungs bekamen eine Erektion im Wasser, doch Anni masturbierte sie gerne und tauchte mit ihrer Schwimmbrille hinunter, wenn der Junge spritzte. Sie konnte gar nicht genau sagen, was daran so geil war, wenn der Samen kleine milchige Wölkchen bildete. Am liebsten lehnte sie sich rücklings auf eine Freundin, die um sie herumgriff, die Badehose zur Seite schob und sie masturbierte. Es galt natürlich, den Bademeistern nicht aufzufallen. Es gab auch einige Mädchen, die unter Wasser wirklich gefickt wurden, von einem Jungen nach dem anderen, aber nicht viele Mädchen ließen sich in der Öffentlichkeit ficken, selbst wenn sie im Wasser versteckt waren. Das war hochinteressant und Anni tauchte mit der Schwimmbrille, um das Ficken aus der Nähe zu sehen. Die anderen Mädchen sprachen sehr abfällig über die Mädchen, die sich von mehreren Jungs hintereinander im Wasser ficken ließen. Doch sie waren keine Huren, bei Gott nicht, sagte Anni, die anderen waren nur neidisch oder beschämt, weil sie sich selbst nicht getrauten.

Anni machte eine Pause, wie immer, wenn sie überlegte, ob sie “es” mir erzählen konnte. “Ich habe vergangene Woche ein paar Burschen den Schwanz hineinstecken und abspritzen lassen,” flüsterte sie beinahe tonlos, “ich wollte von meinen Freundinnen noch mehr akzeptiert und respektiert werden. Meine Freundin war gerade dabei, mich zu einem wunderbaren Orgasmus unter Wasser zu masturbieren und ich blieb im Orgasmus ganz cool, um nicht aufzufallen. Drei nette Jungs standen vor uns und ich spreizte meine Beine ganz weit auseinander, denn ich liebe es, wenn ich masturbiert und dabei beobachtet werde. Die Burschen hatten die Schwänze in der Hand und guckten neugierig. Der Junge, den ich ganz nett fand, zeigte unter Wasser seinen steifen Schwanz und sah mich erwartungsvoll an. Ich nickte zustimmend. Wir hatten ausgemacht, daß er und seine beiden Freunde mich ficken durften. Ich hatte gleichzeitig Angst und geile Vorfreude. Ich hielt mich am Beckenrand fest, der nette Kerl war hinter meinem Arsch und ich spürte, wie sein steifer Schwanz

bereits von hinten zwischen meine Arschbacken vordrang. Ich schob meine Bikinihose zur Seite und lenkte seinen Schwanz von hinten in meine Möse gleiten, es fühlte sich im Augenblick richtig gut an. Ich spürte jedoch eigentlich nichts vom Ficken, nichts körperliches. Meine Möse war völlig verkrampft und fühlte sich hart und gefühllos wie ein Stein an. Er spritzte nach kurzer Zeit und ich spürte nur sein Spritzen, aber keine Erregung. Meine Freundin rieb meinen Kitzler von neuem, aber ich spürte keine Erregung wie sonst. Jetzt sein Freund an der Reihe. Ich lenkte seinen kleinen, steifen Schwanz in meine Möse und er rammelte wild drauflos wie ein Karnickel. Ich konnte nichts beim Ficken fühlen, vielleicht war sein Schwanz zu klein. Auch er spritzte viel zu früh, meine Freundin streichelte meine Arschbacken und meinen Kitzler, um mir etwas Gutes zu tun. Ich spürte das Spritzen Strahl für Strahl, ohne etwas zu empfinden. Meine Freundin lenkte den Schwanz des dritten in mein Mösenloch, es war wirklich ein großer und fester Schwanz. Er fickte gut, viel länger als die anderen, aber ich spürte nichts, selbst das Streicheln meines Kitzlers durch meine Freundin erregte mich kein bißchen. Ich spürte quasi mechanisch, daß dieser viel fester in mich hineinspritzte. Doch dann kamen die Bilder, der ganze Scheiß-Vergewaltigungs-Mist schoß wieder mit Horror hoch. Ich konnte einfach nicht, ich habe den Jungen in meiner Panik zurückgestoßen, obwohl der arme Kerl gerade beim Hineinspritzen war. Ich rannte in die Umkleidekabine und heulte. Meine Freundin kam hinzu, umarmte mich tröstend und masturbierte mich nach einer Weile ganz sanft, bis die Panik, der Horror vorbei war. Ich fürchte, ich werde mich wohl nie mehr ficken lassen!" Anni war zwar den Tränen nahe, aber wir sprachen noch sehr lange über dieses Ereignis. Wir waren natürlich keine Psychologen, doch es schien, als ob das kräftige Spritzen von Kaninchen Nr. 3 sie an das Spritzen Ben's erinnerte und den ganzen Mist auslöste. Sie lachte ausgelassen, weil ich die Burschen als Kaninchen bezeichnete.

Heute hatte Anni die Hot-pants und das Höschen wie immer ganz zur Seite geschoben und spielte träumerisch mit ihren Schamlippen und dem Kitzler, aber ich fühlte, daß etwas sie bedrückte und fragte natürlich. Sie sprach zum ersten Mal die Vergewaltigung direkt an und wurde von blöden Zweifeln geplagt. Ich schwieg und betrachtete ihr Kitzlerspiel. "Ich muß aber von Anfang an berichten, damit du meine Zweifel begreifst." sagte sie. Ich nickte und murmelte, bis zum

Abendessen hätte ich nichts vor. Anni lächelte kurz und spielte ganz abwesend mit sich, dann entspannte sie sich und begann.

"Ich hatte damals natürlich schon einige Handjobs gemacht, aber noch nie einen Jungen masturbieren gesehen. Wie ich nun mittags heimkomme, sitzt Ben vor dem Fernseher und guckt sich einen Softporno an. Du weißt schon, wo man nur Busen zeigen darf oder die Arschbacken, aber kein richtiges Ficken. Also, ich bleibe einen Augenblick stehen und gucke auch, da holt Ben mit einem niederträchtigen Grinsen seinen Schwanz heraus und masturbiert. Ich gucke mir die Augen aus, ein echter, großer Männerschwanz ohne Vorhaut, aber einer großen, dicken Eichel und er reibt sich hämisch grinsend minutenlang und spritzt auf seine Hose. Ich natürlich gleich in mein Zimmer und muß es mir sofort machen, weil es so aufregend war. Das machte er jetzt jeden Tag und ich doofe Gans guckte und guckte. Einmal unterbrach er und ließ mich neben ihn auf die Couch setzen. Er packte meine Hand und legte sie auf seinen Schwanz. Ich war erst erschrocken, aber ich habe ihn masturbiert, während er seinen Porno guckte, diesmal einen echten Porno. Er wußte, daß ich bislang noch keinen Pornofilm gesehen hatte und er merkte, daß ich auf den Schirm starrte und geil und ganz geil wurde. Er legte seitdem immer einen Porno ein, um mich geil werden zu sehen. Er ließ mich nach dem Spritzen nicht gleich gehen, er guckte den Porno und ließ sich nach einer Pause nochmals masturbieren, erst dann konnte ich gehen. Das ging mindestens zwei Monate so, jeden Tag. Er befummelte mich unter dem Rock mit seinen ungeschickten Fingern. Ich trug keine Unterhose, damit er leicht zu meinem Kitzler kam. Er war aber so ungeschickt wie ein Holzpfosten. Er brachte mich auf 75%, aber niemals weiter. Wenn ich es nicht abwarten konnte oder ich vom Pornogucken heillos geil war, masturbierte ich selbst schnell. Er grinste unverschämt und dann war sein Schwanz wieder bereit zum zweiten Abspritzen.

Eines Tages saß er nicht da, vermutlich war er Pissen. Ich ging gleich auf mein Zimmer, legte mich nackt aufs Bett und masturbierte. Der Orgasmus war sehr nahe, als er die Treppe heraufstapfte. Er trat ein und grinste schief, aber ich masturbierte weiter, es war ja nicht neu für ihn. Im gleichen Augenblick, als mein Orgasmus begann, legte er sich auf mich und stieß mitten in meinen beginnenden

Orgasmus hinein. Ich spürte keinen Schmerz, ich orgasmte eine Ewigkeit lang, während er mich fickte und es war wunderschön, im Orgasmus gefickt zu werden. Ich beruhigte mich wieder und er spritzte irgendwann in mich hinein, fiel neben mich wie ein gefällter Baum. Es herrschte fünf Minuten lang Schweigen, dann griff er nach meiner Hand und ich mußte ihn masturbieren, bis sein Schwanz wieder steif war. Er fickte mich noch einmal, aber ohne zu orgasmen wurde ich überhaupt nicht mehr geil. Er fickte mich viel, viel länger als er früher Trixi gefickt hatte. Ich habe ja ihr Ficken schon hundert Mal gesehen und da war es viel kürzer und danach mußte Trixi noch sehr lange masturbieren, was schon eine ziemlich geile Sache war. Ben fickte, bis er fertig war und spritzte wieder in mich hinein. Er stapfte wortlos die Treppe hinunter. So war es, so war es wirklich." Annis Finger ruhte auf ihrem Kitzler und sie sah mich mit einem schamerfüllten Blick an. "Ich frage mich jeden Tag, ob ich es provoziert habe, ob ich mich anders hätte verhalten sollen, ob ich nicht selbst schuld war an der Vergewaltigung." Tränen perlten über ihre Wangen. Ich setzte mich zu ihr aufs Bett und umarmte sie sanft. Ich starrte auf ihren Kitzler und sprach sanft auf sie ein, wohl eine Stunde lang. Sie hatte natürlich sofort zu weinen aufgehört, hörte mir aufmerksam zu und konnte bald wieder lächeln. Ihr Finger spielte fröhlich mit ihrem Kitzler und sie umarmte mich ganz eng, als sie sich ganz schnell rieb und der Orgasmus kam. Noch nie zuvor hatte sie in meiner Umarmung masturbiert. Ich ließ sie los und setzte mich wieder auf meinen Stuhl. Wir diskutierten und debattierten bis zum Abendessen. Sie war fröhlich und gelöst, sie hatte keine plagenden Zweifel mehr. Sie verstand jetzt sehr gut, dass die Vergewaltigung ein schreckliches Verbrechen war, das von Ben allein begangen wurde, und daß sie, egal was passiert war, nicht die geringste Schuld daran hatte.

Nachts erzählte ich Trixi, daß Anni zum ersten Mal über die Vergewaltigung durch Ben gesprochen hatte. Trixi wollte es ganz im Detail wissen, denn Anni hatte sich ihr gegenüber noch nicht geöffnet. Trixi war enttäuscht, weil Ben ihre Tochter verführte, anstatt sich eine Arbeit zu suchen. "So ein niederträchtiges Aas," kommentierte sie, daß Ben über Monate hinweg sich von der Kleinen masturbieren ließ und sie mit Hardcore Pornofilmen aufgeilte. Sie fluchte laut, daß er in seiner Erholungspause Anni den Porno zeigte und ihr gierig beim

Masturbieren zuschaute. Trixi war furchtbar wütend auf Ben. Ich mußte die Vergewaltigung zweimal erzählen und dann nickte sie verständnisvoll, daß er sie mitten in ihrem Orgasmus entjungferte, hatte vielleicht auch etwas Gutes, die Kleine schwebte im siebten Himmel und spürte Freude, nicht Schmerz. Trixi dachte stumm nach. “Weißt du, als du mich entjungfert hast, war ich voller Angst und spürte den Schmerz ganz deutlich, obwohl ich es ja freiwillig und reiflich überlegt tat. Aber du warst so zart und sanft, daß ich das Ficken lieben gelernt habe.”

Ich war mir sicher, daß meine Erzählungen, aber vor allem Annis Fragen ihr selbst halfen und meist gut taten. Eines Tages wollte sie wissen, was ich denke, wenn sie eine Freundin zum Übernachten einlud? Ich muß sie blöde angeschaut haben, denn sie ergänzte, “und für Sex natürlich.” Ich nickte zustimmend, das war eine gute Idee und wäre ein Fortschritt gegenüber dem sich-abkapseln, sagte ich. Sie schaute mich groß an. “Ein Mädchen, habe ich gemeint,” und ich erwiderte, daß erstens das Sich-Öffnen wichtig für sie selbst wäre und zweitens müsse sie wie alle Mädchen herausfinden, ob sie Mädchen oder Jungs lieber hatte, das sei ganz normal und wichtig. Sie druckste eine Weile herum, ihre Hand ruhte bewegungslos in ihrer Hose. Ob ich oder Trixi vielleicht dabei zuschauen wollten, quetschte sie heraus. Ich war überrascht und sah sie fragend an. Es gäbe ihr ein Gefühl von Sicherheit, wenn sie uns hinter der Tür wüßte. Aha, dachte ich und versprach, es mit Trixi zu besprechen. Sie werde die Tür jedenfalls einen Spalt offen lassen, sagte sie abschließend und wechselte das Thema zu Ilse und dem lesbischen Liebemachen. Ihre Finger spielten wieder.

Trixi verstand es schnell. Sie ging jeden Abend hinauf, wenn Anni ein Mädchen bei sich hatte. Ich nur, wenn ich im Haus war. Ich sah nichts Neues, aber die Körper der jungen Mädchen waren ein Augenschmaus. Anni, mittlerweile fast 16, lud nur viel jüngere Mädchen ein, 14, 15 und 16jährige. Sie war auch diejenige, die den Ton angab, die den Takt vorgab. Sie fickte die kleinen Mädchen Kitzler-an-Kitzler, erst sanft und zärtlich, später fest und gnadenlos zum Orgasmus. Mich erregte dieses Liebesspiel und ich schlich mit Trixi hinunter, um sie wie ein Berserker zu ficken und wir beide gingen wie Raketen

ab. Wir rauchten noch lange im Bett und unterhielten uns flüsternd über die Entwicklung.

Bei der richtigen Gelegenheit sprach ich es bei Anni an und sagte, wann Trixi oder wir beide ihr zugeschaut hatten. Sie war wirklich dankbar, daß wir ihr damit eine gewisse Sicherheit geben konnten, und keinen Augenblick ließ sie Scheu, Scham oder Verlegenheit erkennen. Ich regte an, noch so lange Mädchen einzuladen und zu ficken, bis sie das Verlangen verspürte, mit einem Jungen zu ficken. Das Verlangen würde von selbst kommen oder aber auch nie, sie brauchte sich nicht anzutreiben. Anni sah mich mit großen Augen an. “Wenn ich einen ficken wollte, würde ich am liebsten mit dir ficken, Karl!” “Halt!” rief ich, “Halt! Das werde nie passieren,” sagte ich gröber als ich wollte, “ich bin dein Vater, verdammt nochmal!” Ich beruhigte mich augenblicklich und setzte ihr auseinander, daß ich es geradezu körperlich spüren konnte, das Inzesttabu. Ich schaute sie gerne an, ich schaute ihr gerne zu, aber niemals machte mich das auf die selbe Art geil wie ein anderes Mädchen. Nein, ich bin bei Gott nicht der Typ, mit meiner eigenen Tochter zu ficken! Sie sah mich mit riesengroßen Augen an und ich sah ihre Gedanken purzeln. Es war keine Frage der Gesetze oder ob die Leute über uns tratschten, setzte ich fort, sondern das tief verankerte Unbehagen, das ich spürte. Sie nickte zu meinem Erstaunen wie verstehend. “Ich fühle es auch ein bißchen,” gab sie leise zu, “ich habe dich wohl ziemlich blödsinnig provoziert, verzeih!” Alles war wieder gut.

Sie zog ihre Hose und Unterhose zu meiner Überraschung ganz aus und setzte sich nackt wieder. Ich sah sie erstaunt an. “Die stören mich nur,” erklärte sie, “und ich brauche mich vor dir doch nicht mehr zu genieren, oder?” Ich sagte nichts, und das war auch besser so. Sie stellte die Füße auf den Boden und legte sich zurück, die Knie gespreizt, und so würde sie in Zukunft liegen. Ich begutachtete sie auf Armeslänge. Sie hatte einen vollen Venushügel und einen dünnen dunklen Haarflaum, der sich im Laufe der Jahre zu einer Irokesenmähne entwickeln würde, wie es bei Trixi der Fall war. Ihre Schamlippen waren tadellos, und zwischen ihnen konnte ich den Kitzler sehen, er sah genauso aus wie bei Trixi. Manchmal konnte ich ihr winzig kleines Muschiloch sehen, wenn sie einen Finger hineinsteckte, um ihn zu befeuchten. Sie spielte während unserer Gesprä-

che mit sich und wenn sie anfing zu masturbieren, verstummte ich und sah stumm zu. Sie machte am Nachmittag nur kleine und leichte Orgasmen, nur ihre Knie zitterten ein wenig. Sie hatte mir erzählt, dass sie jede Nacht normalerweise nur einmal vor dem Einschlafen masturbierte, selten ein zweites Mal. Meistens dann ein zweites Mal, wenn ihre Phantasien herumwirbelten, Trixi beim Ficken mit Ben und beim Masturbieren. Diese Bilder von Trixis Masturbieren machten sie wahnsinnig geil, gestand sie. Sie senkte ihren Blick und ergänzte flüsternd, daß sie beim Masturbieren den Orgasmus intensivieren und verlängern konnte, wenn sie sich mit dem Griff ihrer Haarbürste selbst fickte. Das macht sie, seit sie 8 war. Sie sah, daß ich freundlich und interessiert lächelte und setzte ermutigt fort: “Trixi hat’s mir beigebracht und ich habe mich dann jede Nacht mit dem Griff gefickt. Natürlich auch meine Freundinnen, die meisten hatten zwar kein Jungfernhäutchen mehr — sie waren vom Vater, dem Bruder oder einem Verwandten entjungfert worden — aber nur wenige haben einen Orgasmus bekommen. Trotzdem haben wir eine Riesengaudi gehabt, wenn wir uns gegenseitig mit dem Griff gefickt haben.” Sie wies mit dem Kinn auf das Regal und ich sah jetzt die Haarbürste. Sie hatte hatte einen Griff, der in der Mitte ziemlich dick war. Anni sah meinen Blick. “Das Loch in meinem Jungfernhäutchen war mittlerweile so groß geworden, daß er leicht hineinging, mein erster Liebhaber!” Wir lachten beide und ich murmelte, das müsse ich unbedingt sehen. Sie nickte und nahm die Haarbürste zur Hand. Sie masturbierte recht schnell und bevor ihr Orgasmus aufstieg, steckte sie den Griff in ihre Scheide. Kurz vor dem Orgasmus ließ sie den Kitzler los, packte die Bürste mit beiden Händen und fickte sich, schnell und fest. Jetzt brach ihr Orgasmus los, heftig zitterten ihre Beine und sie fickte sich mit geschlossenen Augen weiter, weiter und weiter. Ich war hoch erregt, dieses Sich-selbst-ficken war umwerfend. Sie hörte auf, schlug die Augen auf und sah mich mit einem schamerfüllten Blick an, in dem ein tiefer Schmerz lag. Tränen perlten über ihre Wangen. “Ich muß jetzt nicht mal auf mein Jungfernhäutchen achten,” wisperte sie traurig, “jetzt nicht mehr.”

Um sie abzulenken wollte ich alles über die Mädchen wissen, die bei ihr übernachteten, das war eines ihrer Lieblingsthemen. Gottseidank spreizte Anni ihre zuvor verkrampften Beine und spielte lächelnd mit ihrer Möse. Sie lächelte weiter und es sprudelte nur so

aus ihr heraus. Man masturbierte voreinander, man masturbierte sich gegenseitig und man fickte sich gegenseitig mit dem Griff der Haarbürste. Fast alle Mädchen kannten das Ficken Kitzler-an-Kitzler und den anderen brachte sie es bei. Sie übernahm manchmal den dominanten Part, manchmal ließ sie sich passiv ficken. Sie mochte beides und war sich nicht klar, was ihr besser gefiel. Was nun das Jungfernhäutchen anlangte, sie hatte alle neugierig ausgefragt und fast alle behaupteten, daß sie sich sehr auf das Entjungfern gefreut hätten und es auf ihren eigenen Wunsch hin passiert ist, einige haben sehr trickreich den Vater oder den Bruder verführt. Nur drei oder vier waren gezwungen oder vergewaltigt worden und hatten einen großen Horror davor, wieder mit einem Jungen oder einem Mann zu ficken. Eine andere hatte ein viel zu kleines Loch in ihrem Jungfernhäutchen und der Griff paßte nicht hinein. Alle anderen, es werden so etwa 35 gewesen sein, hatten kein Jungfernhäutchen mehr, wer mit 16 noch Jungfrau war, galt als feige. Anni erzählte viel von den Entjungferungen, es waren die 15 und 16jährigen, die das Entjungfern um jeden Preis vorantrieben. Am leichtesten waren Brüder oder Cousins zu verführen. Manche hatten aber nur den eigenen Vater im Haushalt, so war es ganz normal, sich von ihm entjungfern zu lassen. In den meisten Fällen nur in aller Heimlichkeit, da die Mütter nichts erfahren durften. Die meisten fickten immer wieder ganz heimlich mit dem Vater, einige fickten jedoch mit den großen, angehimmelten Mitschülern. Anni lachte, als sie von einer bestimmten erzählte. Die 15jährige war an einem Sonntagmorgen rotzfrech ins Ehebett zu den Eltern gekrochen. Die Mutter war außer sich, denn am Sonntagmorgen fickte sie mit Daddy! Das freche Mädchen deckte den Vater auf und preßte ihren nackten Körper an ihn. Sie begann, sich selbst zu masturbieren, bis er erwachte. Sie masturbierte weiter und flüsterte in sein Ohr, sie wolle unbedingt von ihm entjungfert und gefickt werden. Er war außer sich, vor Angst vor seiner Frau, aber das Mädchen ließ sich nicht abweisen, bis er stöhnend nachgab. Die Mutter verfolgte das Geschehen mit Entsetzen, Daddy entjungferte das Mädchen mit sehr schlechtem Gewissen und fickte sie richtiggehend. Die Mutter schlug ihre Hände vor den Mund, als er in das Mädchen hineinspritzte. Das ungezogene freche Kind freute sich sehr und ließ sich nicht verscheuchen, es blieb im Ehebett liegen und wartete. Die Eltern kuschelten schließlich, küssten und streichelten sich und mit großer Scham fickten sie wie üblich am Sonntag zweimal, obwohl die

Tochter zusah. Die Mutter getraute sich aber nicht, nach dem Ficken zu masturbieren wie immer und hatte dementsprechend schlechte Laune. Angeblich, sagte Anni, legt sie sich seitdem einfach zu den Eltern, wenn sie gefickt werden wollte, aber das glaubte sie ihrer Freundin nicht.

Ihr Blick hellte sich auf, als sie die Beule in meiner Hose sah. Sie öffnete den Reißverschluss meiner Hose und zog meinen steifen Gesellen heraus. Sie unterbrach mein Lamento fast unwirsch. “Das ist kein Sex, das ist ein Service, den ich immer in der Schule mache!” Sie masturbierte mich gekonnt mit ihrer kleinen Faust und ließ mein Sperma auf ihre Möse spritzen. Trotz meiner vehementen Proteste leckte sie meine Eichel mit ihrer Zunge sauber. “Aber nicht in den Mund nehmen!” schrie ich, aber sie hörte nicht zu. Ihre Lippen umschlossen meine Eichel und sie leckte sie genüßlich sauber. Sie hielt meinen Schwanz in ihrer Hand und strahlte über das ganze Gesicht. “Ist der schön! Er sieht aus wie ein schöner, reifer Pfirsich!” Ich sagte ganz schwach, dass so ein ‘Service’ aber gar nicht ginge, aber sie lachte mich nur aus. Von nun an masturbierte sie mich hartnäckig und regelmäßig jeden Tag und manchmal sogar mehr als einmal, lachte alle meine halbherzigen Bedenken weg. Sie brachte die Eichel direkt vor ihren Scheideneingang und ließ das Sperma hineinspritzen. Immer näher zog sie die Eichel heran und ich knurrte wütend. Sie verstand sofort und zog die Eichel gerade so weit, dass sie sie ein Stück in den Scheideneingang einführen konnte und ließ fest masturbierend alles hineinspritzen. Aber sie war unbestreitbar stur. Die Eichel mußte richtig tief und ganz in ihren Scheideneingang hinein, bis sie zur Gänze in ihrer Scheide steckte. Anni verstand sehr gut, dass dies eine Übertretung meiner roten Linie war. Ich konnte es ihr nicht ausreden, sie wollte es starrköpfig wirklich so und ließ sich von mir nicht aufhalten. Dann masturbierte sie den Schwanz recht entschlossen und sie mußte mit Sicherheit jede der heftigen Beweungen in ihrer Möse spüren, so lange, bis er spritzte, es mußte alles bis zum letzten Tropfen hineinspritzen. Ihr zufriedener Gesichtsausdruck ging in ein scheues Lächeln über, wenn sie mich nach meinem Abspritzen ansah. Sie spielte manchmal mit der anderen Hand auf ihrem Kitzler und so lange, bis sie leicht erzitterte. Sie war in ihrem Tun unglaublich stur und ließ sich nicht mehr davon abbringen. Sie machte es jeden Nachmittag so oft, so oft ich einen Steifen bekam. Ich ärgerte

mich nicht mehr und akzeptierte es. Trixi brachte immer wieder Limonade vorbei und schaute zu. Sie ging wieder mit einem breiten Grinsen, nachdem Anni meinen Schwanz aus ihrem Scheideneingang herausgezogen und sauber geleckt hatte. Nur einmal machte Trixi an diesem Abend eine Bemerkung. “Sie ist in der Schule ganz schön nuttig geworden! Nach dem Abspritzen sauberlecken, wer macht denn sowas!”, und das war alles. Auch ich verlor allmählich meine Vorbehalte und fand es schließlich normal. Ehrlich? Ich fand es toll!

Die Haarbürste habe ich nie wieder gesehen. “Ich habe dir mein verborgenes Geheimnis gezeigt”, sagte Anni abschließend, “aber ich will es als mein Geheimnis bewahren.”

Nachts erzählte ich Trixi von Annis mißglücktem Versuch, sich im Schwimmbad von drei Burschen ficken zu lassen. Trixi war sehr betroffen, denn das war keine gute Wendung für die Kleine. Ich warf ein, daß es mir nicht behagte, daß Anni es nur wegen ihres sozialen Status machte, aber sie wird das Experiment ganz sicher wiederholen. Trixi wechselte das Thema. Ich erzählte ihr, daß Anni mir ein Geheimnis gezeigt hatte, das sich-ficken mit dem Griff der Haarbürste. Ob mich das Zuschauen bei Anni nicht geil machte? Ich grinste, nein, nicht auf die Art wie die Mädchen bei Ilse oder die Huren bei der Nachtschicht. Nicht so, sondern irgendwie reservierter. Trixi grinste mich von der Seite an. “Natürlich krieg ich einen Steifen,” sagte ich, “dann stecke ich eine Hand in die Hosentasche und laß es in die Unterhose spritzen.” Nein, Anni bekommt es ganz sicher nicht mit, da passe ich auf.

Anni und ich setzten unsere Gespräche fort und ich gewöhnte mich daran, daß sie ab nun immer völlig nackt auf dem Bett lag und ungeniert ihre Möse streichelte oder den Kitzler rieb, recht oft sehr gezielt bis zum Orgasmus. Sie hatte keine Scheu mehr vor mir und vertraute mir, daß ich sie nicht mißbrauchte. Jedesmal, wenn ich beim Zuschauen einen Steifen bekam, mußte ich mich ihr gegenüber setzen, sie steckte die Eichel in ihren Scheideneingang und masturbierte mich bis zum Hineinspritzen. In einem Winkel meines Hirns schien es mir ihre Strategie zu sein, sich wieder an das Männliche heranzuwagen. Die Tatsache, dass sie es zu lieben schien, meinen

Schwanz zu masturbieren und meine Eichel zu lecken, war vielleicht die Bestätigung meiner Theorie. Ich sprach nachts mit Trixi, die meinem Gedanken nur schwer folgen konnte. “Es ist doch eine direkte Provokation,” meinte Trixi, “sich nackt auszuziehen und mit sich selbst zu spielen, wer macht denn sowas? Sich nackt auszuziehen, deinen Schwanz reiben und direkt hineinspritzen zu lassen und dann noch den Schwanz sauberlecken, das ist doch ziemlich nuttig, findest du nicht?” Ich gab ihr teilweise recht. Doch Anni war in einer schwierigen Phase, sie fickte nachts kleine Mädchen und war sich nicht klar darüber, ob sie lesbisch war. Es war für sie eine vorsichtige Annäherung an “den Mann” mit jemandem, für den sie tabu war. Trixi war nicht überzeugt, aber sie meinte, da sei etwas dran.

Ich griff anderntags unter Annis Arschbacken und hob sie ganz an den Rand des Bettes, spreizte ihre Arschbacken, so daß ihre Möse ganz offen vor mir lag. Ich wollte meine Hände wieder wegziehen, aber sie flüsterte, ich solle sie dort belassen, das wäre so fein! Ich nickte und hob sie ein wenig an, so daß sich ihre Möse wie eine reife Frucht öffnete. Ihre Finger streiften wie zufällig hin und her, ließen den Kitzler unbeachtet oder umkreisten ihn. Sie schob die kleine, schützende Kapuze über den Kitzler zurück, der kaum 2 Zentimeter groß und rosafarben war. Je länger sie den Kitzler reizte, umso steifer wurde er und später wurde er dunkelrot. Ich beobachtete ihren Finger, den sie zum Befeuchten am Anfang in die Scheide tauchte und dann den Kitzler rieb. Erst sanft, dann aber sah ich, wie der Kitzler sich tapfer gegen ihren Finger wehrte, er richtete sich nach jedem Druck wieder auf. Allmählich rieben die Finger den Kitzler gezielter, auf und ab vor allem, zwischendurch steckte sie den Finger kurz in die Scheide, um ihn zu befeuchten. Sie rieb sich langsam, ganz sanft und leicht. Nur an ihrem Atem konnte ich erkennen, daß der Orgasmus nahte, als sie weiterrieb. Sie schloß die Augen genießerisch und ließ den Orgasmus kommen. Ich hob ihren Arsch höher, so daß sich die Frucht ganz öffnete und spürte dann das leichte Zittern ihrer Arschbacken, denn sie machte sich an diesen Nachmittagen nur leichte, unspektakuläre kleine Orgasmen. Ich wartete, bis sie sich ganz beruhigt hatte und ließ sie auf das Bett zurückgleiten. Sie strahlte mich an. “Das war wunderbar!” flüsterte sie verschwörerisch und lächelte mich strahlend an. Fortan begann unser Nachmittag immer auf diese Weise.

Eines Abends, nachdem ich Trixi nach dem Ficken zu einem schönen und zufriedenstellenden Orgamus masturbiert hatte und wir noch im Bett saßen und rauchten, kam Trixi auf das Thema zu sprechen. “Ich habe euch gesehen, du bist ja genauso ein Voyeur wie ich, du steckst deine Nase ja geradezu in ihre Möse” sagte sie lachend, “es macht dir also offensichtlich Spaß, ihr beim Masturbieren zuzuschauen!” Ich nickte, was sollte ich auch darauf sagen? Trixi rauchte schweigend, aber nicht lange. “Sie war noch ein Kind, 7 oder 8 Jahre alt. Ich beobachtete, wie sie sich und den Mädchen, die bei ihr übernachten durften, Bleistifte in die Scheide steckte und die Mädchen sich grinsend stießen. Ich hatte Angst, sie könnte ihr Jungfernhäutchen verletzen und sprach sie direkt an. Ich erklärte ihr, daß sie auf ihr Jungfernhäutchen und das ihrer Freundinnen aufpassen müsse. Sie hörte aufmerksam zu, ich erklärte es ihr ganz genau. Bleistifte sind zu spitz, damit kann sie sich verletzen. Ich hatte eine kleine Haarbürste gekauft und gab sie ihr. Die Bürste hatte einen kleinen, bauchigen Griff und ich sagte ihr, der Griff sei nicht spitz und nicht so gefährlich wie ein Bleistift. Sie begriff und nickte eifrig, so viele Neuigkeiten auf einmal! Ich sagte, sie solle den Griff der Bürste gleich ausprobieren. Ich half ihr zu Anfang, den Griff vorsichtig durch das ziemlich groß gewordene Loch in ihrem Jungfernhäutchen einzuführen. “Es fühlt sich sehr angenehm an,” wisperte sie. Ich sagte, sie solle es gleich ausprobieren. Mit hochrotem Kopf fickte sie sich mit dem abgerundeten Griff. Ich sagte, sie könne es sich ganz tief hineinstecken und sich auf jeden Fall schneller und fester mit dem Griff ficken. Sie kapierte schnell, ihr Atem wurde flach, ihr Herz schlug wild. Ihre Hand raste hin und her, sie verkrampfte sich und hielt an. “War das so richtig, Mama?” fragte sie atemlos und ich bekräftigte, ja natürlich, so kannst du es dir jeden Abend selber machen oder deinen Freundinnen, wenn du magst. Ab nun masturbierte sie jede Nacht mit der Haarbürste, ihr den klitoralen Orgasmus zu zeigen nahm ich mir zwar immer wieder vor, aber ich schob es immer auf. Sie lernte rasch, sich jede Nacht einen vaginalen Orgasmus mit der Bürste und den nachfolgenden, größeren Bürsten zu machen. Sie probierte es auch bei ihren Freundinnen, aber die wenigsten bekamen einen vaginalen Orgasmus, aber sie alle hatten einen Riesenspaß.” Trixi hielt inne. “Kannst du dir das vorstellen? Meine Kleine liegt weit gespreizt im Kinderbett und fickt sich mit zunehmender Fertigkeit mit dem Griff zu einem schönen vaginalen Orgasmus, ganz

selbstverständlich! Ich hatte nur selten im ganzen Leben einen vaginalen Orgasmus und die Kleine macht's sich jede Nacht! Sie wächst damit auf wie ich mit dem Kitzlerreiben!" Ich schwieg, das war im Augenblick richtig und Trixi sprach weiter. "Mit 14 oder 15 hatte sie dann richtig den Kitzler zu masturbieren gelernt und verwendete die Bürste nach dem Fingerreiben erst im Orgasmus, sie fickte sich noch bis - - - - bis zur Katastrophe jede Nacht mit dem Griff, um ihren Orgasmus zu intensivieren oder zu verlängern." Trixi verstummte, die Erinnerung an Annis Vergewaltigung plagte sie immer noch. Ich sagte nach einer Weile, ich würde auf Anni gut aufpassen, es werde ihr kein Unrecht mehr zustoßen. Trixi umarmte mich dankbar. "Ja, gib gut acht auf sie, sie ist so jung und so sehr verletzlich!"

So vergingen Wochen. Anni sprach immer wieder vom Ficken mit den Jungs, nur theoretisch. Sie wollte nicht wie andere Mädchen Verliebtheit vorgaukeln, sie wollte nur Sex und keine geheuchelten Gefühle. Ich bestärkte sie, denn die Jungs in ihrem Alter zermarterten sich das Gehirn, wie sie ein Mädchen "herumkriegen" können. Wenn sie aber von vornherein für klare Verhältnisse sorgte, würden die Jungs wissen, woran sie waren. Diejenigen, die das Romantische brauchten, fallen zwar weg, aber das hat Zeit. Sie werde es hundertprozentig merken, wenn sie sich irgendwann verliebte. Sie sah mich mit großen Augen an. "Und — du hättest nichts dagegen?" Ich spürte, wie sie darüber nachdachte. "Du mußt aber immer ein Kondom verwenden!" sagte ich freundlich, "ein Kind sollte man mit Bedacht in die Welt setzen und nicht so unbedacht wie Trixi und ich!" Sie kicherte. "Genau dasselbe hat mir Trixi schon vor Monaten gesagt und mir zwei Packungen Kondome in mein Nachtkästchen gelegt." Ich konnte darüber nicht lachen. Trixi und ich wußten, wovon wir sprachen. Ich sagte ihr, wenn sie es wollte, solle sie die Tür einen Spalt offen lassen, "Sicherheit und so..." Sie lächelte ganz lieb und scheu, "danke, okay!"

Wochen später lud sie einen Jungen zum Übernachten ein. Trixi war furchtbar aufgeregt und rief mich mehrmals am Tag an, daß ich unbedingt da sein müsse. Anni und der stille Freddy verschwanden bald nach dem Abendessen. Trixi und ich kauerten vor dem Türspalt. Anni tat sich sichtlich schwer, mit ihm nackt auf dem Bett zu schmusen, zu küssen, seinen Schwanz anzufassen. Es ging nicht, ich fühlte

es. Sie hatte das Kondom griffbereit gelegt, aber sie getraute sich doch nicht und flüsterte lange mit Freddy. Sie machte ihm einen Handjob und später noch einen schönen Blowjob. Sie schluckte den Samen ganz vergnügt und ich wisperte in Trixis Ohr, daß ich das nicht wußte. Freddy schlief ein und Anni schien zu dösen. Wir wollten gerade hinunterschleichen, da begann Anni zu masturbieren. Wir schauten gebannt hin, nach dem Orgasmus drehte sie sich zur Seite. Jetzt schlichen wir hinunter.

Ich habe mit Anni am nächsten Tag ganz lange über den Versuch mit dem Freddy diskutiert — und das ist ihr am liebsten, daß ich ihr ehrlich alles sage und nicht predige wie es Trixi manchmal macht — sie zog ihre Hose wie immer gleich aus und spielt mit sich, während wir reden. Sie spreizt zwischendurch ihre Beine und masturbiert zwei Minuten lang mit geschlossenen Augen, dann hört sie weiter zu und sie masturbiert an solchen Nachmittagen ein halbes Dutzend mal. Trixi habe ich natürlich Bescheid gesagt, nur selten kommt sie hoch zum Spionieren und es stört weder Anni noch mich. “Ich bin ein gottverdammter Voyeur!” lachte Trixi.

An den nächsten Abenden klebten Trixi und ich am Türspalt. Anni streifte dem Knaben das Kondom über und ließ sich ficken. Sie kam so leicht und sanft zum Orgasmus, selbst bei denen, die nicht besonders gut fickten. Die nächsten drei Wochen brachte sie täglich einige Burschen zum Ficken mit. Sie lernte überraschend schnell und kam bei fast allen auf ihre Kosten. Es waren nur zwei Typen dabei, die mehr als ein Kondom brauchten und die Anni das Hirn herausfickten. Dieses Ficken war selbst beim Zuschauen toll und Trixi mußte sich zusammenreißen, um nicht in Annis Zimmer zu stürmen und sich auch so toll ficken zu lassen. Wir sprachen jeden Nachmittag über ihr Ficken und ich bestärkte sie, wo ich nur konnte. Es war schön, daß sie so gerne fickte und die Vergewaltigung in so kurzer Zeit überwinden konnte. Sie nickte ernst, “es hat mir sehr geholfen, wie sich Trixi und du um mich gekümmert habt!”

Anni drehte sich direkt zu mir, spreizte ihre Beine und masturbierte keine Armeslänge von mir. Sie hielt inne und blickte mich mit einem dunkel glühenden Blick an. “Weißt du, am liebsten lasse ich mich von jemandem masturbieren. Bisher waren es nur Mädchen,

aber…" sie beendete den Satz nicht und legte sich entspannt und erwartungsvoll zurück. Ich hatte ja einige Übung darin, in 15 Jahren mit Ilse und ihren Mädchen lernte man einiges, und auch Trixi, die beim Ficken sich selbst immer sanft bis zum Orgasmus masturbierte, ließ sich von mir nach dem Ficken immer sanft, zärtlich, fest oder rasant masturbieren.

Ich beugte mich vor und Anni seufzte tief, als ich ihren Kitzler berührte und das Fleisch rundum niederdrückte, damit der Kitzler gut hervorkam. Anni preßte ihren Arm auf den Mund und ich hörte an ihrem Atmen, an ihrem Keuchen, daß der Orgasmus heranrollte. Kurz vor dem Orgasmus setzte sie sich auf und umarmte mich, dann ließ sie den Orgasmus kommen und preßte ihre Lippen auf meinen Hals. Sie zuckte und bebte und beruhigte sich. Ihr Blick fiel auf meine ausgebeulte Hose. Bevor ich noch etwas sagen konnte, kniete sie sich nieder, zippte meine Hose auf und stopfte sich meinen Steifen in den Mund. Ich hatte bisher nur selten einen Blowjob gehabt und das, was Anni mit ihrer Zunge und ihrer Faust mit mir machte, war göttlich! Schon nach wenigen Sekunden ließ sie mich tief in ihren Mund hineinspritzen und rieb meinen Schwanz weiter, bis er aufhörte zu spritzen. Sie schluckte den Samen, wischte mit dem Handrücken über ihren Mund und sah mich mit strahlendem Blick an. "Hab' ich in der Schule gelernt!" grinste sie frech-fröhlich und setzte sich aufs Bett.

Während ich meinen Gesellen furchtbar verschämt wieder verstaute, murmelte ich Unzusammenhängendes. Vater, Inzest, Tochter etc. Und natürlich: "Das geht nicht, ganz und gar nicht!" Wir beide murmelten unser Ding, keiner hörte dem anderen zu. Ich hielt den Mund, der Blowjob hatte mich tief beschämt, aber auch beeindruckt. Anni streckte mir die Zunge heraus, legte ihre Hand auf meine Knie und sagte endgültig und abschließend, "Papperlapapp!" Wir grinsten uns an und lachten dann beide.

Die nächsten 10 Tage lief es jedesmal gleich ab, sie ließ sich von mir masturbieren und machte mir trotz der schwachen Proteste einen Blowjob. Ihre Zungentechnik warf mich jedesmal von den Socken, so einen tollen Blowjob hatte ich noch nie gehabt! Unbeirrt und hartnäckig machte sie es jeden Nachmittag wieder. Wir führten

unsere nachmittagelangen Diskussionen weiter und sie lag in Armeslänge vor mir ausgebreitet und spielte mit ihre Möse und ihrem Kitzler. Wenn sie die Augen schloß und richtig masturbierte, schwieg ich, bis sie fertig war. Es dauerte nie lange und es waren nur leichte, kleine Orgasmen.

Und dann, das Unfaßbare. Am elften Tag erwartete ich dasselbe wie tags zuvor. Doch Anni überraschte mich, überrumpelte mich. Statt sich zum Blowjob hinzuknien, holte sie wie immer meinen Schwanz heraus und setzte sich in einer schnellen Bewegung darauf, mein Schwanz glitt mühelos in ihre Scheide. Sie achtete weder auf meinen überraschten Aufschrei noch meine halbherzigen Abwehrversuche. Sie packte mich an den Schultern und ritt los, starrte mich mit gefletschten Zähnen an und ritt wie von Furien getrieben auf meinem Schwanz. Ich starrte auf ihr Gesicht, das vor meinem Gesicht vor Anstrengung auf und ab hüpfte. Wie schnell und wie leicht sie zum Orgasmus kam! Sie zitterte nur einige Male und ritt einfach weiter! Ich musste meine Augen vor dem Unvermeidlichen verschließen: Ich spritzte und spritzte und spritzte! Sie ließ von mir ab und setzte sich gegrätscht auf das Bett. Ihr Gesicht drückte alles aus: Triumph, Befriedigung, immenser Stolz.

Ich zog meine Hose zurecht und zeterte. Ja, ich zeterte vor Scham, weil ich mich nur halbherzig gewehrt habe. Mein Gezeter glitt an ihr ab wie Regentropfen auf einer Fensterscheibe. Vater, Tochter, Inzest? Sie grinste unverschämt, “ist doch egal! Ich scheiß’ auf den Inzest! Alle meine Freundinnen machen das!” Sie zuckte aber zusammen, als ich fortsetzte, daß es eigentlich eine Vergewaltigung war. Tränen perlten über ihre Wangen. Ich hörte mit dem Gewäsch auf. Sie war wirklich erschüttert, wie konnte sie, gerade sie, jemanden vergewaltigen? Ich umarmte sie sanft, beruhigend. Wir redeten sehr intensiv darüber und ich beruhigte sie, technisch gesehen war es Vergewaltigung. Aber wer will diese Dinge technisch oder juristisch betrachten? Es war übergriffig, es war nicht einvernehmlich und das war das Wichtige.

Anni verstand auf einmal. Aber es ohne Kondom zu machen? Sie duckte sich wie unter einem Peitschenhieb. “Das nächste Mal werd’ ich’s nicht vergessen!” und ich fuhr wie eine Furie dazwischen, “es

gibt kein nächstes Mal!" Sie stammelte, sie habe noch keine Periode, da sei nichts zu befürchten. — Ein langes Schweigen beendete das Thema. Wir redeten über ihre Erfahrungen mit den Burschen und der Krampf löste sich. Sie redete verdammt gerne über das Ficken und hatte keine Angst mehr: müßte sie wählen, sie würde die Jungs vorziehen. Sie fickte aber auch gerne mit Mädchen. Ich nickte zustimmend. Das nennt man bisexuell, die meisten Menschen waren zumindest zeitweise bisexuell.

Und natürlich gab es ein nächstes Mal, schon am nächsten Tag. Sie ließ sich von mir genußvoll masturbieren, nahm meinen Schwanz heraus und streifte ein Kondom über. "Gut so?" fragte sie und setzte sich blitzschnell auf meinen Schwanz, ohne meine Antwort abzuwarten. Wie gestern ritt sie mich schnell und hart und fletschte die Zähne, als sie zum Orgasmus ansetzte. Sie krallte ihre Finger in meine Schultern und ließ den Orgasmus kommen. Augenblicke später ritt sie weiter, eine Ewigkeit lang und ihr Orgasmus überraschte uns beide. Es war ihr insgesamt dritter Orgasmus und sie hatte genug. "Kannst nicht spritzen?" fragte sie flüsternd und ich schüttelte traurig den Kopf. Ihr Gesicht hellte sich plötzlich auf, sie kniete sich vor mich, streifte das Kondom ab und machte mir einen wunderbaren Blowjob. Nur Sekunden später spritzte ich in ihrem Mund.

Nachts sprach Trixi es an. Die Eichel in die Möse stecken und mich masturbieren und hineinspritzen lassen, das lief doch alles auf den Inzest hin, oder nicht? Ich schwieg und überlegte krampfhaft, ob ich jetzt nicht alles erzählen sollte. Doch Trixi wartete natürlich nicht auf meine Antwort. "Ich habe es heute von Anfang an gesehen, ich stand ja direkt neben dir. Sie hat dir mit breitem Grinsen die Hose heruntergezogen und sich direkt gegenüber gesetzt. Sie hat deinen Schwanz gepackt und sich die Eichel so tief hineingesteckt, daß sie komplett drin war. Sie hat mich kurz angeschaut und gelächelt. Dann hat sie deinen Schwanz wohl eine ganze Weile masturbiert und hörte erst auf, als du alles hineingespritzt hast. Ich konnte in ihrem zufriedenen Lächeln ihren Triumph erkennen, aber sie hat mich nicht mehr angeschaut und die Eichel mit den Lippen umschlossen und sie sauber geleckt. Habe ich etwas vergessen? Nein, denke ich und ich meine, das wird einmal direkt zum Inzest führen!" Trixi machte eine nachdenkliche Pause. "Ich würde es ihr überlassen, ob sie noch wei-

tergehen will. Ich hätte dann nichts dagegen, es wäre ja ihr Wunsch, ihr Wille, ihre Gefühle. Und du bist nicht der Typ, ihr gegen ihren Willen Gewalt anzutun, nicht wahr?" Ich mußte jetzt sofort antworten, ich nickte und murmelte, natürlich würde ich Anni nie etwas antun. Für Trixi war die gesetzliche Seite des Inzests völlig gleichgültig, spann sie den Faden weiter, in ihrer Jugend fickten die meisten Mädchen mit ihren Vätern oder Brüdern. Nur sprach niemand vom Inzest. Sie wußte von Anni, daß es in ihrem Freundeskreis ganz genau gleich war. Sie wollte nur nicht, daß ihrer Kleinen Gewalt oder ein Unrecht angetan wurde. Ansonsten störte es sie nicht, daß Anni und ich unweigerlich auf den Inzest zutrieben. Ich war einerseits erleichtert, andererseits verärgert, woher wollte das Trixi so sicher wissen? Ich sträubte mich vehement und ließ mir nichts anmerken. Daß Anni meinen Schwanz zum Masturbieren in ihr Loch stopfte und mich hineinspritzen ließ, das konnte ich ihr einfach nicht ausreden. Sie überschritt meine rote Linie mit frechem Grinsen, das stimmte. Aber daß ich auf den Inzest aus war, lehnte ich vehement ab. Ich war schwach und ließ ihr alles durchgehen, das stimmte, sagte ich zerknirscht. Trixi meinte, sie hatte keinen Vater, sonst hätte sie ihn hundertprozentig gefickt. "Ich durfte am Sonntag bei meiner Mutter schlafen und sie machte nie ein Geheimnis daraus, daß sie täglich masturbierte, so habe ich es auch von klein auf gelernt. Und später, als ich so 12 oder 13 war, durfte ich liegenbleiben und natürlich zuschauen, wenn sie sich vom one-night-stand am Sonntagvormittag durchficken ließ. Sie hat mich immer wieder ermutigt, ganz nahe zu kommen und das Ficken aus der Nähe anzuschauen und mit der Hand zu befühlen. Sie zwang die Liebhaber zu einer zweiten oder dritten Runde, damit ich was lernte. Sie ließ mich deren Schwänze ausgiebig betasten und erforschen, sie zeigte mir schon damals, wie man einen Handjob macht und ließ mich immer wieder üben. — Sie war eine tolle, aufgeklärte und liebevolle Frau, die mir eine gute Beziehung zu meinem Körper und zur Sexualität anerzogen hat." Trixi wurde sehr still, denn ihre Mutter war an Krebs gestorben, als Trixi 18 war. Ich wartete eine Weile und murmelte dann, ich würde Anni nie etwas antun und wenn sie mich zum Inzest brachte, dann meinetwegen. Ich sei dankbar dafür, daß sie es so locker sah und kein Drama machen würde, sagte ich zu Trixi, die mich mit einem katzenhaften Blick aus ihren grünen Augen ansah. — Verdammt, wie viel wußte sie wirklich?

Um vom Thema wegzukommen erzählte ich Trixi, daß Anni es inzwischen geschafft hatte, sich im Schwimmbad von den Jungs heimlich ficken zu lassen. Der soziale Druck war so groß, daß sie es einfach machen mußte. Ich hatte Anni gesagt, daß es mir schon klar sei, daß sie auf der obersten Stufe der Leiter stehen wollte, aber sie solle in sich hineinhorchen und auf ihre Empfindungen und ihren Körper hören. Das sei aus meiner Sicht wichtig. Trixi wollte natürlich die Details. Sie läßt sich meist von einem ficken, manchmal von mehreren, bis zu vier hintereinander. Sie umarmt ihre Freundin und hält sich an ihr fest. Die Freundin masturbiert sie die ganze Zeit über und sie bekommt regelmäßig Orgasmen. Die Jungs dürfen sie nur von hinten ficken und Anni sprach begeistert davon, daß sie das Hineinspritzen ganz deutlich spürte. Die Jungs hielten sie an den Hüften und fickten sie, so fest sie konnten und durften zum Schluß in sie hineinspritzen, viele aber zogen ihren Schwanz heraus und spritzten im Wasser. Ich erzählte Trixi alles, was ich wußte und sie strahlte über das ganze Gesicht. “Sie hat’s überstanden! Sie hat’s überstanden!” sagte Trixi immer wieder.

Gut einen Monat lang machten wir es heimlich, Anni hatte beim Reiten meist nach einem Orgasmus genug, selten nach zwei Malen. Zum Abschluß machte sie mir den Blowjob, das war jedesmal gleich, denn ich konnte nicht in sie hineinspritzen. Ich ließ die Zügel schleifen, eigentlich sollten wir damit aufhören, das dachte ich jeden Tag.

Eines Abends war Trixi sauer. Sie redete nicht mit mir, sie fickte mich nicht. Ich zermarterte mir das Hirn, das war noch nie so. Morgens dasselbe. Verbissen schweigendes Frühstück. Bevor sie das Haus verließ, fragte ich. Sie blieb mit den Schlüsseln in der Hand stehen und drehte sich langsam um. “Ich habe es gesehen, du hast ihr in die Kehle gespritzt!” Sie sah mich vorwurfsvoll an und meine Gedanken rasten. Wieviel hatte sie gesehen? Was genau? Ich schwieg betreten und rang sichtlich nach Worten. Der Zufall rettete mich. Trixi lächelte. Sie müsse los, zwei Langstrecken. Aber sie werde sich danach frei nehmen und zum Mittagessen kommen, da können wir dann reden, gut? Ich atmete auf und bestätigte, ich würde was vom Italiener mitnehmen und wir konnten dann reden. “Salami-Pizza!” sagte Trixi und ging schnell.

Ich hatte mich bis Mittag zur Vorwärtsstrategie entschlossen, ich werde Trixi alles und ehrlich sagen, denn ich war schließlich bereits entschlossen, sie zu heiraten und meine Frau anzulügen, nein, damit fange ich gar nicht an. Wir aßen unsere Pizzas und ich horchte sie zuerst aus. Sie hatte nur gesehen, daß Anni vor mir kniete, meinen Schwanz in ihrem Mund masturbierte und mich tief hineinspritzen ließ. Ich hub an, alles zu erzählen, doch sie schnitt mir das Wort ab. “Ich will gar nicht alles wissen, Liebling, ich bin am Nachmittag hier und werde mit Anni reden. Abends kommt ein Neuer zu ihr, bist du dann da?” Ich hatte Nachmittag Dienst ab 16 Uhr und würde erst nach Mitternacht kommen, sagte ich. “Oder soll ich mich krank melden?” Trixi winkte ab, “Kein Problem, ich kann ja auch alleine auf Anni aufpassen.” Es war ja so, daß wir unsere Dienste gestaffelt einteilten, wir brauchten das Geld. Ich servierte einen kleinen Espresso nach italienischer Manier. Trixi fragte, ob ich das mit Anni fortsetzen wollte? Sie ließ mich wieder nicht zu Wort kommen und nippte am Espresso. “Ihr wird’s wohl nicht schaden, im Gegenteil, was meinst du?”

Ich kannte sie lang genug, sie erwartete keine Antwort. “Vermutlich hat sie es begonnen, du warst ja noch nie ein großer Mund-Spritzer und daß sie in der Schule viele Blowjobs macht, hat sie mir ja selbst erzählt.”

Ich beobachtete Trixi, so war sie eben. Das war ihre ganz eigene Art, Dinge abzuhandeln. Sie kümmerte sich oft selbst um den Gedankengang und erwartet nicht, dass ich antworte.“Und dir gefällt’s ganz sicher, oder etwa nicht?” Dieses ‘oder etwa nicht’ verlangte eine binäre Antwort, ein Ja/Nein. Ich nickte, Ja!

Trixi war ein praktisch denkender Mensch. “Ich habe mir noch nie in den Mund spritzen lassen, das weißt du ja. Aber ich kann es mir von Anni zeigen lassen und lernen, wenn du wirklich so gerne in den Mund spritzt. Das wird wohl nicht so schwierig sein, was meinst du?”

Auch hier erwartete sie eine Antwort, das kannte ich schon. Ich schüttelte den Kopf, so wichtig war mir das Mund-Spritzen wirklich nicht. Natürlich kann sie es erlernen, man muß ja nur die psychologische Hemmung beziehungsweise den natürlichen Ekel überwinden,

wenn man den Samen schluckt. Sie nickte höchst befriedigt. “So machen wir’s! Anni bringt’s mir bei und wir machen es dann, wenn du magst oder wenn ich meine Periode habe.”

Ohne Überleitung fragte sie, ob ich jetzt Lust hätte? “Anni ist noch in der Schule und ein Quickie ist schnell gemacht.” Mir war es egal, ob Anni zu Hause war, ich entschied selbst, wann ich ficken wollte. Jetzt war ein guter Zeitpunkt, sagte ich. Wir gingen ins Schlafzimmer und fickten nach einem Tag dummen Pausierens. Ich hatte noch Zeit genug und masturbierte sie heftig, bis sie erschöpft war. Wir umarmten uns und sie flüsterte, wie dumm und eifersüchtig sie reagiert habe, aber sie liebte mich sehr und da komme ganz einfach die dumme Eifersucht auf. Ich küßte sie innig und dankbar, sie war eine gute Frau und sie konnte alle Klippen für uns beide umschiffen, ohne daß ich allzuviel rudern mußte.

Ich schlüpfte ganz vorsichtig nach Mitternacht ins Bett, aber Trixi wurde wach und wollte noch ficken. Während ich sie wie immer nach dem Ficken masturbierte, plapperte sie drauflos. Sie hatte mit Anni gesprochen und tatsächlich war es von ihr ausgegangen, das in den Mund-Spritzen. Anni rief den Jungen an, er solle zu zweit mit einem Freund kommen. Meine Tochter ist da ähnlich genial wie ich, sagte Trixi, natürlich brauchten wir einen Zweiten, wenn ich den Blowjob lernen wollte. “Es war so geil, Liebling, wir stiegen mit zwei Jungs ins Bett, ich übte bei beiden den Blowjob mit Hinunterschlucken, ich konnte es von Anfang an!” Trixi kicherte grinsend. “Natürlich durften die Jungs mit uns beiden so oft ficken wie sie wollten. Aber Anni hat immer ein Kondom übergestreift, das war Ehrensache! Als die Burschen nicht mehr konnten, fuhren sie heim. Anni fragte, ob sie mir das Ficken Kitzler-an-Kitzler zeigen soll, aber ich habe abgewinkt, ich war todmüde.”

Ich fragte, ob sie gut gefickt worden war und sie sah mich verblüfft an, “du bist doch nicht etwa eifersüchtig? Du, Karl?” Ich schüttelte den Kopf und masturbierte sie nochmal. Sie schloß die Augen vor Vergnügen und setzte fort, sie hatte schon ganz vergessen, wie sich der schlanke Schwanz eines 16jährigen anfühlt. Die Burschen fickten, so gut sie konnten, aber halt noch nicht so gut wie ein erwachsener Mann. Anni ließ sich nur von einem ficken und hatte recht bald

genug, sie hatte sich von beiden ficken lassen, bis sie nicht mehr konnten.

Trixi umarmte mich nach ihrem zweiten Orgasmus, ich hatte sie diesmal fest und härter masturbiert als sonst und sie hatte einen sehr starken Orgasmus. Bevor wir einschliefen, murmelte sie noch, wie dankbar sie mir sei, daß ich sie zu dem geilen Abend mit zwei zuckersüßen Bürschchen angestiftet habe. Sie werde sich revanchieren, es würde ihr sicher etwas geiles einfallen. Sie verstummte und schlief ein. Ich habe nichts angestiftet, aber ich war froh, daß Anni entweder nichts erzählt hatte oder Trixi es uns nicht übelnahm oder, und das war am wahrscheinlichsten, daß Trixi ihr bei der Beichte gar nicht richtig zugehört hatte. Ich jonglierte die Möglichkeiten, bis ich träumte.

Anni lachte aus ganzem Herzen, als ich Trixis Darstellung ansprach. Ganz so war es also doch nicht, und Anni gab mir ihre Version. Trixi hatte zu Anfang beiden Jungs einen Blowjob gemacht, sie hatte der Theorie gut zugehört und konnte es auf Anhieb. Sie schluckte den Samen nach einem winzigen Zögern. Sie konnte danach ihre Finger nicht bei sich behalten und begrapschte und streichelte die beiden, bis sie wieder steif waren. Anni fickte von Anfang an mit ihrem Freund, den sie zuerst eingeladen hatte. Kondom, natürlich. Sie fickte mit ihm zweimal und masturbierte heimlich hinter seinem Rücken in seiner Erholungspause, sie masturbierte heimlich weiter hinter seinem Rücken, während sie zusammen Trixi und dem anderen Jungen beim Ficken zusahen. Die Burschen waren etwas eingeschüchtert, weil sie anscheinend noch nie eine Frau masturbieren gesehen hatten, und Trixi masturbierte ohne Unterbrechung 4 Stunden lang. Anni sah, daß Trixi sich nur leicht und sanft masturbierte und auch nur leicht und sachte orgasmte. Sie zitterte nur ein bißchen beim Orgasmus, das war alles. Aber sie fickte mit beiden abwechselnd 4 Stunden lang ohne lange Pausen. Anni sah sie nicht das erste Mal ficken, aber zum ersten Mal derart fordernd, daß die Jungs kaum zum Durchatmen kamen. Ich lachte, ich habe Trixi früher schon eine zeitlang wie eine Furie ficken gesehen.

Ich holte frühmorgens Gina vom Hotel Excelsior ab, sie war eine meiner liebsten Huren und ich bemühte mich, sie mindestens einmal

in der Woche heimzubringen. Sie war Anfang 20, bildhübsch und stakste mit unsicheren Schritten, mit einem Dutzend Einkaufstaschen in den Händen, auf mein Taxi zu. Ich brachte sie und die Taschen hoch, sie schenkte sich einen Doppelten ein und verschwand im Badezimmer. Ich fickte zur Sicherheit alle leichten Mädchen ausnahmslos mit Kondom, und Gina war die einzige, die das Kondom in den Mund nahm und es mir mit den Lippen überstreifte. Ich mußte jedesmal lachen, selbst in ihrem Schwips gelang ihr das Kunststück perfekt. Nach dem wunderbaren Ficken — die meisten Huren können wunderbar ficken — saßen wir im Bett und rauchten. Gina reichte mir ein Päckchen, ein Geschenk, sagte sie. Es war eine sehr schöne schweizer Armbanduhr, ich dankte benommen. Sie lächelte schelmisch und sagte, sie mußte ihren Mick nur ganz leicht anstupsen, ihr Lieblingschauffeur brauchte eine neue Uhr. Mick war ihr Hauptkunde, verwitwet, kinderlos und wirklich steinreich. Sie überlegte noch, ob sie seinen Heiratsantrag annehmen wollte. Er war nur noch zu Handjobs oder Blowjobs fähig und das schreckte sie etwas. Gina kramte ihren Vibrator heraus und masturbierte voller Genuß, denn sie bekam beim Ficken nie einen Orgasmus. Der Vibrator ließ sich nur noch von Hand bedienen, die Batterie war leer. Zum x-ten Mal nahm ich mir vor, die Batterie zu besorgen. Gina kam zum Finale, sie warf den Vibrator aufs Leintuch und ich legte mein Gesicht auf ihren Venushügel wie immer. Ihr Kitzler war kaum viertel so groß wie Trixis und Annis, er blieb immer im Fleisch verborgen. Ihre Finger rasten über den unsichtbaren Kitzler, bis sie sich in einem heißen Orgasmus verkrampfte. “Ich masturbiere niemals, wenn ich mit einem Kunden zusammen bin, das ist privat, das ist nicht käuflich!” Gina umarmte mich seitlich. “Du schaust mir gerne zu, nicht wahr?” und ich nickte, ich fand es wirklich sehr spannend, Gina beim Masturbieren zuzuschauen.

Anni kam mittags gut aufgelegt heim. Bald ging ich in ihr Zimmer, sie erwartete mich schon nackt auf dem Bett. Sie müsse mir etwas unbedingt erzählen, und ich setzte mich auf den Stuhl neben das Bett. “Ich habe mich heute getraut, mich neben die anderen Mädchen zu stellen,” begann sie freudestrahlend und spielte gedankenlos mit ihrer Möse. Ich mußte mich erst konzentrieren, Mittwoch, Schwimmbad, aha. “Bisher habe ich mich nur getraut, mit einem Jungen in einem entlegenen Teil zu ficken, wie du weißt. Heute habe

ich mich neben diese Mädchen gestellt, die sich von einer ganzen Reihe von Jungs am Beckenrand ficken ließen. Wie die anderen umarmte ich meine Freundin und wir gaben uns eine Stunde lang heiße Zungenküsse. Ich zog meine Bikinihose ganz aus, damit sie mich nicht störte. Ich streckte meinen Arsch hinten raus und ließ die Jungs einen nach dem anderen ficken. Ich liebe das Küssen mit meiner Freundin, es jagt mir immer wohlige Schauer über den Rücken bis in den Kitzler! Sie masturbierte mich eine Stunde lang und ich hatte wunderschöne kleine Orgasmen, während einer nach dem anderen mich fickte. Meine Freundin beherrscht die Technik perfekt, mich nur leicht und sanft zu einem kleinen Orgasmus zu masturbieren und dann gleich weiterzumachen. Es ist wirklich wahnsinnig geil, beim Orgasmen gefickt zu werden, ich habe das schnelle Stoßen meiner Karnickel wirklich intensiv gespürt, ebenso das ruckweise Hineinspritzen. Es war sooo schön!" Wir lachten darüber, daß sie Karnickel gesagt hatte, aber sie fand es bezeichnend, weil die meisten kaum eine Minute bis zum Hineinspritzen fickten. Sie erzählte mir zwei Stunden lang vom schönen Ficken und dem intensiven Küssen mit der Freundin. Zum Schluß, als das allgemeine Ficken schon vorüber war und sie sich an dem Körper der Freundin rieb und sie sich weiter wunderbar küßten, und ihre Freundin sie mit zwei gestreckten Fingern fickte, erspähte die Freundin einen unnahbaren Angebeteten. Nach langem Hin und Her gelang es Anni, die Freundin loszuschicken. Sie kam nach einer Minute zurück, er werde kommen! Jetzt war es Anni, die sich mit dem Rücken zum Beckenrand stellte und die Freundin hielt sich an ihr fest und streckte ihren Arsch dem Unnahbaren entgegen. Sie hatte einen Einteiler an und Anni schob das untere Ende beiseite, damit er eindringen konnte. Die Freundin schloß ihre Augen und barg ihr Gesicht an Annis Hals. Es dauerte kaum länger als eine Minute und der Bursche war schon längst wieder weg, als Anni die Freundin zu einem heftigen Orgasmus fertigmasturbiert hatte. Es war das erste Mal, daß sie sich im Schwimmbad ficken ließ, normalerweise fickte sie ausnahmslos nur daheim mit ihrem kleinen Bruder. Die Freundin strahlte über das ganze Gesicht, sie würde es nie schaffen, den Unnahbaren als Freund zu gewinnen, doch jetzt hatte sie sich wenigstens von ihm ficken lassen, lachte sie fröhlich.

Trixi merkte abends natürlich, daß ich schnell erschöpft war. Ich erzählte ihr alles über Gina und zeigte Trixi die neue Uhr. Das Masturbieren Ginas mußte ich wohl zum hundertsten Mal beschreiben, Trixi konnte es nicht oft genug hören. Bei vielen Frauen ist der Kitzler so klein, daß ihn das ungeübte männliche Augen nicht sehen kann, sagte mein superkluges Weib. Dann erzählte ich von Annis Ficken im Schwimmbad und von ihrer Freundin. Wie viele mit Anni gefickt hatten, wußte auch Anni nicht, aber es waren mindestens 12. Ich erzählte Trixi mit gesenktem Blick, daß mich Anni am Nachmittag zwei Stunden lang masturbiert hatte. Ich sah natürlich Trixis skeptischen Blick und mußte es erklären. Anni war ganz nahe zu mir gerückt, hatte meine Hose heruntergezogen und sich meine Eichel in das Fickloch zur Gänze hineingestopft, das machte sie jetzt immer. Sie hat mich masturbiert und als ich spritzen mußte, hat sie sich meinen Schwanz ganz hineingestopft und mich tief drinnen hineinspritzen lassen. Ich wollte den Schwanz wieder herausziehen, doch sie behielt ihn halb drin, zwei Stunden lang. Sie redete und redete und machte mich rasend geil mit ihren Fickgeschichten. Sie masturbierte meinen Schwanz sofort weiter, wenn er steif wurde. Und zum Spritzen schob sie ihn ganz tief hinein und ließ nur soviel Platz, daß ihre Finger mich zum Hineinspritzen reiben konnten. “Du hattest recht, es geht unaufhaltsam weiter in Richtung Inzest,” sagte ich kläglich. Trixi umarmte mich und verwuschelte meine Haare liebevoll. “Mach dir nicht so viele Gedanken, mein Schatz, lass’ es einfach passieren. Sie wird dich eines Tages ficken, auch heutzutage ficken viele Mädchen in ihrer Jugend mit dem Vater. Du weißt, daß ich nichts dagegen hätte, wenn es von ihr ausgeht.” Sie schwieg und ich wartete. Dann sagte ich, daß mir das Inzesttabu von klein auf beigebracht wurde. Obwohl ich ganz genau wußte, daß es in der Realität vorkam. Ich schwieg, es schnürte mir die Kehle zu. Trixi strich sanft über meine Haare. “Ich weiß,” sagte sie weich, “deine kleine Schwester hat mit eurem Vater jahrelang gefickt und deine Mutter wollte ihn bestrafen und sich revanchieren. Sie hat dich mit ihr ficken lassen, all die Jahre deiner Pubertät, bis wir uns trafen.” Ich riß mich zusammen. “Und bei alldem hielten sie beide das Inzesttabu hoch wie ein Naturgesetz, sowohl meine Schwester als auch ich litten jahrelang an diesem Widerspruch.” Ich spürte die alten Wunden, aber ich war bereit, sie vernarben zu lassen. Ich überlegte lange, ob ich Trixi jetzt alles erzählen sollte, aber ich ließ es bleiben. “Danke, daß du mir vertraust und daß

du eine klare Meinung dazu hast," und ich umarmte sie, meine Zukünftige. "Ob es heute oder morgen passiert, kann ich nicht sagen. Aber ich bin froh, daß du fest hinter mir stehst!" So, jetzt war's genug.

Wir saßen nebeneinander auf dem Bett und rauchten unsere Joints. Wir hatten eigentlich nie richtig darüber geredet und ich spürte, daß Trixi jetzt reden wollte. "Ich war noch nicht mal 13," begann ich, "als sie mich das erste Mal mit in ihr Bett nahm und natürlich wußte ich auch nicht, warum. Ich habe bis dahin nur masturbiert, um den Druck loszuwerden, und jetzt plötzlich durfte ich sie ficken, so oft ich wollte, mittags, nachmittags, abends und nachts. Ich ging mit stolzgeschwellter Brust umher und durfte dennoch nichts verraten. Ich zerrte sie an der Hand in meine Bude zum Herrenabend. Sie ließ sich widerstandslos nackt auszuziehen und die Musketiere guckten mit wirklich großen Augen. Sie war nie hübsch, sie war klein und zum Dickwerden neigend. Ihre Brüste hingen wie schwere Ballons herab und über ihrer Spalte wuchs ein dichter schwarzer Busch. Die Spalte selbst, die Schamlippen, waren obszön nackt, da war kein einziges Haar. Sie spreizte die Schamlippen mit den Händen auseinander und zeigte ihren Kitzler, der klein, steif und dunkelrot war. Man konnte ganz tief in ihr Fickloch hineinschauen, bis zu den Nieren, wie Karl der Kleine grinsend feststellte. Ihre Finger spielten mit dem steifen, widerborstigen Kitzler, während sie vor uns stand. Ich wußte damals natürlich noch nicht, daß sie in ihrer Vorfreude geil und spitz war. Es war für die Musketiere der Junfernritt, wir durften sie so oft ficken wie wir nur konnten. Die Musketiere waren mucksmäuschenstill, wenn ich sie fickte, allen war die Ungeheuerlichkeit bewußt. Jahrelang ließ sie sich von uns allen beim Herrenabend ficken, sie war sehr passiv und ließ sich nie anmerken, ob sie beim Gefickt werden erregt wurde. Sie masturbierte niemals vor den Musketieren, das machte sie nur, wenn wir zu zweit fickten. Sie hatte beim Ficken nie einen Orgasmus, aber sie breitete ihre Beine wie Schmetterlingsflügel aus und ließ mich mit hämischem Grinsen bei ihrem intensiven Masturbieren zuschauen, das garantierte ihr, noch einmal gefickt zu werden. Ich hatte schon bald das Gefühl, ihr Sexsklave zu sein und daß es ihr auch darum ging, den Vater zu bestrafen, der meine kleine Schwester fickte. Aber ich entkam ihr lange nicht."

Trixi zündete die nächsten Joints an. Ich inhalierte genußvoll und sprach weiter. “Du bist ein paarmal in unseren Herrenabend hereingeplatzt und bist trotz deiner Verachtung bis zum Ende geblieben.” Trixi ergänzte, “es war das erste Mal, daß ich das Gruppenficken sah, es war wahnsinnig geil anzuschauen und abstoßend zugleich. Ich werde nie ihren hochmütigen und triumphierenden Blick vergessen, als du sie ficktest!” Wir blieben ein paar Augenblicke still, die Bilder kamen wieder hoch. “Als du mich vor die Wahl gestellt hast, brauchte ich nicht lange nachzudenken, ich liebte dich von ganzem Herzen und verbot meiner Mutter, zum Herrenabend zu kommen. Ich ließ sogar eine zeitlang die Herrenabende ausfallen, so ernst nahm ich mein Versprechen dir gegenüber. Ich habe seither nie wieder in ihrem Bett gelegen. Doch sie akzeptierte es natürlich nicht. Sie schlich jede Nacht in mein Zimmer, ich mußte sie ein oder zweimal ficken, bevor sie wieder ging. Sie war damals die einzige, die mich beim Masturbieren zuschauen ließ, du erst viele Monate später. Es hörte erst auf, als ich 18 war, die Schule beendet hatte und mir ein Studentenzimmer nahm.” Trixi kuschelte sich an mich. “Ich erinnere mich, wie weh es tat, dich mit ihr ficken zu sehen. Ich bin erst wieder zum Herrenabend gegangen, als du versprochen hast, sie nicht mehr zu ficken, auch nicht beim Herrenabend. Ich war damals völlig fertig und sprach erst Wochen später mit meiner Mutter. Sie hat mir geraten, klarschiff zu machen, obwohl sie besser als ich verstanden hat, warum du mit ihr gefickt hast. Ich habe ja damals auch noch lange daran festgehalten, nachmittags mit meinen Freundinnen zu ficken. Ich war wahnsinnig begierig und glücklich, mich von ihnen bis zum Wahnsinn masturbieren zu lassen oder mit ihnen von Kitzler-an-Kitzler zu ficken, lange nachdem du mir meine Jungfräulichkeit genommen hattest, lange nachdem ich angefangen hatte, deine Musketiere zu ficken. Ich habe es dir nie gesagt, weil ich mich furchtbar geschämt habe, daß ich dich jeden Nachmittag mit meinen Freundinnen betrogen habe!” Wir schwiegen lange, denn vieles von dem hatten wir voreinander geheim gehalten.

Ich rauchte einen dritten, letzten Joint und ich spürte, wie meine Seele über einem spiegelglatten See dahinschwebte. Trixi murmelte, wie es wohl meiner Schwester geht? Ich hatte mit ihr vor ein paar Wochen telefoniert, log ich geschmeidig, und konnte berichten. “Sie geht immer noch ein, zwei oder dreimal in der Woche zum Vater und

fickt mit ihm. Ihr netter, aber weltfremder Ehemann war wie eh und je arbeitslos und hockte über seinen lateinischen und griechischen Büchern. Er wußte es, aber es störte ihn nicht, daß sie mit dem Vater vögelte. Er fickte sie gerne, aber schlecht — rein, raus, danke Madame! Er ist ein Autist und hat keine Ahnung von Frauen und blickt verständnis von seinen Texten hoch, wenn sie im Bett masturbiert. Er hat keine Ahnung, warum sie überhaupt masturbiert. Er kennt weder das Konzept des Fickens noch des Masturbierens und sie mußte ihm nach der Hochzeit erst klarmachen, daß Mann und Frau in der Nacht zu ficken hatten." Ich mochte ihn trotzdem recht gern, er ging sehr liebevoll mit meiner kleinen Schwester um. "Ein richtiger Holzpfosten, der Gute!" lachte Trixi. Mir tat die kleine Schwester leid, sie hatte immer furchtbare Angst, schwanger zu werden, eine Abtreibung hatte sie schon. Doch den Vater kümmerte es nicht, er wollte Samstag Nacht und Sonntag Vormittag ficken, so oft er konnte. Er nahm es ganz selbstverständlich hin, daß meine Schwester inzwischen mehrmals in der Woche bei ihm übernachtete und ihn demütig und sklavisch ergeben fickte. Trixis Blick verschwamm, der Joint machte sie weich und sanft. "Hast du sie jemals gefickt?" fragte sie leise flüsternd und ich lachte laut. "Was für eine Frage!" Sie sah mich trunken an. "Sei ehrlich!" Ich riß mich zusammen. "Aber natürlich, seit der Vater sie mit 12 entjungfert hat und noch sehr lange, bis ich von daheim auszog, und da kannte ich dich schon ein Jahr. Meist kroch sie zu mir ins Bett, lange nachdem ich von Mutters Schlafzimmer zurückgekommen war und sie vom Vater. Sie kuschelte sich an mich und weinte sich manchmal aus, denn sie schämte sich sehr, weil sie so sehr am Ficken mit dem Vater hing. Wir fickten fast jede Nacht leise und manchmal war es sehr traurig, aber wir haben uns sehr sehr innig geliebt! Ich habe sie nie masturbieren gesehen, obwohl sie jede Nacht im Dunkeln neben mir nach dem Ficken masturbierte, oft sehr lange. Sie mochte es immer, ihre Beine gespreizt auf mich zu legen und mit einen Finger in ihrem Fickloch zu ficken, so bekam ich ihr Masturbieren und das Orgasmen hautnah mit. Sie ließ mich nie das Licht anmachen, sie könne nur im Dunkeln masturbieren, behauptete sie." Ich beruhigte Trixi, ich habe mit meiner Schwester seitdem nie mehr gefickt. Ich weiß nicht, warum ich es vor Trixi verheimlichte, aber ich werde ihr eines Tages alles erzählen.

Wenn ich einen freien Nachmittag hatte, besuchte ich sie zum Ficken. Seit sie glücklich verheiratet war, gab sie mir intime Zungenküsse und masturbierte in unseren Fickpausen völlig unbefangen und ließ mich bereitwillig zuschauen. Sie fickte noch lange nicht so gut wie meine jungen Edelhuren, aber ich liebte sie von ganzem Herzen, meine kleine Schwester. Ich dürfe natürlich richtig hineinspritzen, sagte sie jedesmal vor dem Ficken, aber ich dürfe sie nicht schwängern. Wir fickten meist zweimal mit einer Pause, denn sie wollte nach dem Ficken, weil sie da nie einen Orgasmus bekam und nur sehr stark erregt wurde, ganz schnell und fest zum Orgasmus masturbieren. Wir fickten langsam und unspektakulär und noch lange, bevor ich zum Spritzen kam, flüsterte sie geile Sachen in mein Ohr. “Ohh, das tut gut! Ich spüre dich, spüre deinen starken Schwanz in meinem Loch stoßen! Und spritze, spritz wann immer du magst, spritz mich voll mit deinem Saft!” Ich weiß nicht, woher sie das hatte, vielleicht vom Vater. Sie umarmte mich innig beim Abspritzen. “Spritz nur, mein Liebling, spritz nur ruhig hinein! — Aber bitte, bitte, bitte, mach mir kein Kind!” flüsterte sie ängstlich in mein Ohr. Ihr lieber Mann schaute von seinen Büchern auf und murmelte halblaut, ich möge ihr kein Kind machen, sie hätte eine Heidenangst davor. Nur selten schaute er auf und sah uns beim Ficken zu, obwohl er ja nur eine Armeslänge entfernt war.

Die Tage flogen dahin, Anni und ich paßten gut auf, daß Trixi uns nachmittags nicht mehr erwischte. Ich hatte das “Gegengeschenk” nach einer Woche bereits total vergessen. Wir gingen nach dem Abendessen bald zu Bett und Trixi strahlte mich an wie ein Goldgulden. “Ich muß mich ja noch bei dir bedanken, weißt du noch?” Ich bejahte, obwohl. Nun ja. Ich war bald 35, das Alter und das Vergessen schlägt früh zu. Trixi glitt nackt aus dem Bett und ging zur Treppe, rief Anni herunter. Anni kam, ein Badetuch um die Hüften. Sie kam herein, ließ das Badetuch fallen und legte sich zwischen uns. Noch nie zuvor war sie bei uns im großen Bett. Trixi schob sie sanft und sachte zu mir. “Mein Dank, mein Geschenk!”

Die beiden Teufelchen haben das gemeinsam arrangiert, das war mir sofort klar. Trixi schob sie, bis Anni in meinen Armen lag. “Du brauchst kein Kondom, sie hat noch keine Periode!” wisperte Trixi. Ich brauchte keine weitere Einladung und als ich Annis Möse mit der

Hand berührte, lächelte sie fein und flüsterte, das Vorspiel hätte sie gerade vorher schon gemacht, zweimal.

Trixi hielt mich eng umarmt und gab mir das warme Gefühl ihres Einverständnisses, dann lenkte sie meinen Schwanz in Annis Fickloch. Anni strahlte über das ganze Gesicht, als wir zum ersten Mal wie Mann und Frau in der Missionarstellung fickten. Sie hatte es gelernt, sehr aktiv mitzuficken und sich selbst schnell zum Orgasmus zu erregen, im Gegensatz zu Trixi masturbierte sie nicht beim Ficken, sondern hielt mich fest umarmt und preßte ihre Lippen auf meinen Hals. Ihr angestrengtes Gesicht wurde ganz weich und strahlend im Orgasmus und sie fickte gleich weiter, um mich zum Spritzen zu bringen. Trixi streichelte meine Pobacken und sagte, ich könne wirklich hineinspritzen, keine Gefahr! Ich spritzte und spritzte und spritzte, bis ich alles reingespritzt hatte — endlich hatte ich meine Hemmung überwunden, in Annis Muschi hineinzuspritzen! Anni und Trixi küßten mich abwechselnd und streichelten mich stolz, als ob ich gerade einen Marathonlauf gewonnen hätte. Eine kurze Erholungspause genügte mir, Trixi machte meinen Schwanz mit ihrer Faust wieder steif und steckte ihn mit breitem Grinsen in Annis Loch. Ich fickte mit Anni zweimal am ersten Abend und als ich mich dann Trixi zuwenden wollte, schüttelte sie erstaunlicherweise den Kopf. “Kardiologenkongress! Ich hatte heute schon vier, die mein Feld ganz ordentlich durchgepflügt haben.” Trixi lächelte und ihre grünen Augen wurden ganz hell. “Zweitausend, an einem Tag!” Selbst Anni mußte lächeln. Trixi war praktisch veranlagt und behielt ihr Geld im Auge. So hatte ich noch die letzte Reserve für Anni übrig, die schon hundemüde war und sich ganz weich und sanft von mir ficken ließ. Wir waren alle drei wirklich geschafft.

Anni schläft jede Nacht in der Woche bei uns und es gab nur eine kurze Unterbrechung, als sie sich ein Jahr später in Achim verliebte. Er schläft nur eine Nacht in unserem Haus, Anni hatte sich ein paar gute Hengste in der Hinterhand behalten und fickt sich mit jedem wie eine Furie die Seele aus dem Leib. Gottseidank darf ich sie, meist jeden Nachmittag und abends mit Trixi ficken. Ich bin der einzige, mit dem sie ohne Kondom fickt, denn sie hat mit 17 immer noch keine Periode.

Ich habe in den vergangenen Jahren nur einmal im Monat bei Ilse übernachtet und jedesmal Sex mit ihr und einer Unbekannten unglaublich genossen. Wir haben über die Scheidung gesprochen und ich behalte meine Eigentumswohnung und sie bekommt das unbeschränkte Wohnrecht. Wenn alles über die Bühne gegangen ist, werde ich Trixi einen Antrag machen und Anni adoptieren.

Nach der Scheidung haben Trixi und ich sofort geheiratet und ich habe Anni adoptiert. Trixi und ich waren einer Meinung, die eheliche Treue stand nicht einmal auf dem Papier. Sie wollte die Freiheit haben, mit ihren Fahrgästen zu ficken, wann immer sie wollte, auch der finanzielle Aspekt war wichtig für sie. Ich besuche Ilse immer noch einmal im Monat an meinem freien Nachmittag, das Ficken mit ihr und ihrem Lustkind wärmt meinen Körper und meine Seele. Sie hat immer junge und ganz junge Mädchen und ich frage sie nie, ob sie schon volljährig ist.

Anni liegt fast jeden Abend bei uns. Trixi ruft sie jedesmal herunter, wenn sie sich tagsüber zu sehr erschöpft hat. Selbst wenn Anni einen Besucher hat, stapft Trixi total nackt die Treppe hoch und betritt das Zimmer. Wenn der Besucher schon schläft, weckt sie Anni, damit sie sich zu mir legte. Es kam schon oft vor, daß Trixi sich zum Besucher legte und sich nochmals weiter erschöpfen ließ, wenn Anni zu ihr sagte, der Kerl könne es gut, wie mir Anni breit grinsend beim Ficken erzählte.

Sie studiert mit gutem Erfolg an der Universität, Achim ist längst Geschichte und seit sie 23 ist und die Periode hat, ficken wir nur noch mit Kondom. Sie verschwendet keine Zeit mit Verliebtsein, sie nimmt ein paarmal im Monat einen one-night-stand mit, das sei ihr genug, sagt sie. Jedesmal, wenn ihr Liebhaber etwas taugte, scheucht sie Trixi nach oben, damit sie auch gut durchgefickt wird. Sie kommt zu mir herunter zum Ficken oder beobachtet die beiden beim Ficken, wenn ich nicht da bin. Anni weiß, wie gerne Trixi sich fest durchficken läßt und daß Trixi und ich eine einvernehmliche Abmachung haben.

Ich gehe immer seltener zu Ilse, ich mag nicht mit einer Minderjährigen erwischt werden. Ich habe vielleicht schon mit allen Huren

der Stadt gefickt, mir ist das Abwechslung genug. Ich sehe sie nie als Huren, um ehrlich zu sein, für mich sind sie fickfreudige, geile Mädchen. Da sie im Hotelgeschäft arbeiten, sind sie meist nicht häßlich und jünger als ich. Und wenn ich Nachtschicht fahre, weiß ich, daß Anni und Trixi mit einem guten Hengst reiten. Ich genieße es aber wirklich, am Abend mit Trixi und Anni bis zur Erschöpfung zu ficken. Wir sind, das habe ich schon gesagt, eine sehr spezielle Familie.

An der Taxizentrale werde ich mich mit insgesamt 4 Wagen beteiligen. In zehn Jahren will ich nicht mehr Taxi fahren.

Maria

von Jack Faber © 2023

Maria lehnte sich zurück. Piero war die ganze Woche bei der Arbeit, er kam immer erst Freitag nachts oder Samstag früh heim. Sie strich sanft über ihren Bauch, man sah noch nicht sehr viel, sie war erst im 3. Monat. Sie strich mit der Hand tiefer, die Innenschenkel waren so empfindlich wie noch nie. Die Schambehaarung hatte sie links und rechts von einem landing strip epilieren lassen, es sollte eine Überraschung für Piero sein. Die Haut war noch ein bißchen gerötet, aber die Haut der Schamlippen und des Kitzlers war zart und fein und wollte gestreichelt werden.

Maria hatte danach ein wenig gedöst, aber die Türklingel hatte sie aufgeschreckt. Sie warf sich das Kleid um und hielt es mit einer Hand zusammen, fürs Zuknöpfen war keine Zeit. Sie ging zur Tür, es war Giuseppe, den sie nur von der Schule kannte. Sie ließ ihn eintreten. Er war sehr scheu und gehemmt, so hatte sie ihn in Erinnerung. Einen Kaffee wollte er nicht, nur eine Limonade. Er starrte auf die nackte Haut, die sie nicht ganz verbergen konnte. Er kam allmählich zum Punkt. Der alte Brauch. Maria mußte einen Augenblick nachdenken. Der alte Brauch. Ja, jetzt erinnerte sie sich. Schwangere Frauen sind für alle da. Das konnte nicht sein Ernst sein!

Doch, doch, sagte er, es war immer schon so, daß die schwangeren Frauen für jeden da waren, das war der alte Brauch. Maria setzte sich neben ihn, sie werde ihm einen Handjob machen, flüsterte sie. Doch er schüttelte den Kopf. Er pochte auf den alten Brauch, es war sein Recht. Wie er überhaupt erfahren hätte, daß sie schwanger war? Giuseppe kratzte sich am Kopf. Es gibt im Internet eine Seite, da findet man alle. Maria war sehr verwundert, aber sie akzeptierte es, nachschauen konnte sie später. Giuseppe druckste herum, er hatte sie ja schon in der Schule angehimmelt, aber sie hatte ihn nie bemerkt. Maria griff über den Tisch nach einer Zigarette. Natürlich fiel ihr Kleid auseinander, doch sie ignorierte es. Ob sie doch einen Handjob.... ? Er streckte seine Hand aus, berührte ihre Innenschenkel und streichelte sie.

Maria gab nicht so schnell auf. Aber sie stand auf verlorenem Posten, die Argumente reichten nicht mehr aus. Giuseppe hatte einen weinerlichen Ton angeschlagen und berichtete, wie er alles unternommen hatte, damals in der Schule, um einen Blick auf ihre Brüste zu erhaschen oder zwischen ihre Beine, wie er Nacht für Nacht beim Masturbieren diese winzigen Augenblicke vor seinem inneren Auge gesehen hatte. Tränen rannen über Giuseppes Wangen, Maria nahm seinen Kopf an ihren Busen und tröstete den armen Mann. Sie ließ die Schultern fallen. Sie nickte entschlossen und blickte Giuseppe an. “Gleich hier, auf dem Küchentisch?” fragte sie und wartete nicht auf seine Antwort. Sie legte sich auf den Küchentisch, ließ das Kleid links und rechts herunterhängen. Sie stellte die Beine hoch und ließ die Knie auseinanderfallen.

Giuseppe stellte sich vor den Tisch, er betastete ihre Brüste, ihren Bauch, ihre Muschi voller Andacht und Sehnsucht. “Komm, mach es jetzt,” murmelte Maria. Er ließ seine Hosen auf die Knöchel fallen. Sie betrachtete seinen Schwanz, er war nicht besonders groß, die Eichel hatte sich durch die Vorhaut gedrängt und prangte in dunklem Rot. Er drang langsam ein und schloß die Augen, um sich ganz auf das Gefühl zu konzentrieren. Sie war ein bißchen enttäuscht, sein Schwanz war viel kleiner als Pieros. Sie war als Jungfrau zu Piero gekommen, sie hatte außer mit ihm noch nie mit einem anderen gefickt. Aber nun war Giuseppe da, er war erst ihr zweiter Mann. Sie begann langsam zu masturbieren, denn sie masturbierte auch, wenn Piero sie fickte. Sie masturbierte schon seit ihrer Kindheit und masturbierte sich jede Nacht in den Schlaf.

Giuseppe spritzte viel zu früh, viel zu früh. Sie hielt ihn zurück, er sollte seinen Schwanz in ihr lassen, bis sie fertig war. Es dauerte lange, bis sie zum Orgasmus kam, Giuseppes weicher Schwanz wurde bei ihrem Orgasmus herausgedrückt. Er war völlig irritiert, er hatte noch nie eine Frau orgasmen gesehen. Er fühlte instinktiv, daß es für sie gut und richtig war. Er zog sich an und küßte Maria, die aufgestanden war, auf den Mund. Sie wandte den Kopf ab, sie wollte nicht mit ihm küssen, murmelte sie. “Danke, Maria, es war wunderschön! Ich werd’s nicht vergessen!” An der Tür drehte er sich nochmals um. “Ich komme morgen wieder,” und ging.

Er kam jeden Tag, am Nachmittag. Sie hatte eine Matte auf den Küchentisch gelegt sowie ein paar Polster, um keine blauen Flecken zu bekommen. Sie redeten nicht viel, er kam ja nur zum Ficken. Sie ließ es ohne jede Gemütsregung über sich ergehen, nur den Orgasmus genoß sie wie immer. Freitag sagte sie, daß Piero kommt, Giuseppe ging nach dem Ficken rasch. Sie empfing Piero stürmisch, nach dem Abendessen gingen sie sofort ins Bett ficken. Als sie dann nebeneinander im Bett saßen und rauchten, sprach sie den alten Brauch an. Piero erinnerte sich und fiel aus allen Wolken. Er rief sofort Carlo an, und sein bester Freund brauchte ein paar Takte, bis er alles begriff. “Maria und Giuseppe? Daß ich nicht lache,” sagte Carlo, “der Gartenzwerg hat doch noch nie eine gehabt! Maria und Giuseppe! Es ist unglaublich!” Piero legte auf, Carlo war keine Hilfe. Aber er hatte tatsächlich bestätigt, daß es diesen Brauch gab, er stammte noch aus der Zeit, als die türkischen Piraten die Venezianer hier belagerten. Ja, erinnerte ihn Carlo, er selbst habe doch die Giulia, die Schwester seines Freundes Pietro, während der Schwangerschaft täglich gefickt, und selbst Pietro konnte nichts dagegen tun als blöde daneben sitzen und “auf sie aufpassen.” Pietro saß auf einem Schemel gegenüber von Giulias Bett. Er hatte sie nie zuvor nackt gesehen, nun lag sie nackt auf dem Bett, die Knie auseinanderfallen lassend. Pietro schaute ganz tief in die Muschi seiner Schwester und beobachtete die Schwänze, die einer nach dem anderen in Giulias Muschi eindrangen und sie ganz schnell vögelten. Das Zimmer leerte sich allmählich, alle hatten Giulia gefickt und waren gegangen. Giulia stellte sich unter die Dusche und Pietro, geil und frech geworden, folgte ihr, noch hatte er das gewagt. Er umarmte sie wie ein Liebhaber und flüsterte in ihr Ohr, daß er sie nach dem Duschen vögeln wollte. Sie war erst mal ärgerlich, aber sie erkannte, wie ernst er es meinte. Sie legte sich ins Bett und wartete geduldig. Pietro legte sich zu ihr, er betastete ihren Körper zum ersten Mal als Erwachsener. Er war älter als sie, aber er war keinesfalls klug. Er hatte schon viele Mädchen und Frauen gefickt und machte sich daran, Giulia zu ficken. Sie wußte, wie dumm er war, aber sie war sehr erstaunt, wie gut er ficken konnte. Von allen Jungen und jungen Männern war er der Champion, sie bekam jedes Mal einen riesigen Orgasmus. In den ersten Nächten fickte er sie so oft, dass sie ihn erschöpft stoppen musste. Sie ließ sich jede Nacht von ihm ficken, bis zur Geburt. Sie wollte auf keinen Fall heiraten und ließ ihn in ihrem Bett schlafen, als ihr Mann. Als Lina 7 Jahre alt

war, heiratete er und kam nur noch selten zum Ficken. Es paßte ihm gar nicht, daß sie sich für Geld verkaufte und es gab regelmäßig Streit darüber.

Brauch ist Brauch. Die Giulia war eine wahnsinnig beliebte Frau in seinem Freundeskreis, und Piero hat später nur darum nicht weiter mitgemacht, weil er so in Maria verliebt war. Aber Piero hatte auch Giulia während ihrer Schwangerschaft jeden Tag gefickt und erinnerte sich gerne daran. Sie hatte immer die Augen niedergeschlagen und hatte sich schamvoll und scheu von einem nach dem anderen ficken lassen, während das Zimmer voll von wartenden, brünstigen Burschen war. Die Giulia, sagte Carlo und schnalzte mit der Zunge, das ist eine! Piero hatte aufgelegt, denn bei Carlos Fickerei hatte er nur so lange mitgemacht, bis er Maria kennenlernte.

Piero war in dunkles Brüten versunken. Maria rief sofort bei Giuseppe an und sagte ihm, es sei genug, er solle nicht mehr kommen. Maria verstand Piero sehr gut, Giuseppe war in ihre Ehe eingebrochen und hatte sie genommen. Sie wollte nicht, daß Piero leidet, sie tröstete ihn und versicherte ihm, daß sie nur ihm gehörte. Sie fickte ihn, sooft er konnte und ließ ihn Montag früh wieder gehen. Natürlich kam Giuseppe wieder, natürlich ließ sie ihn ficken, aber sie sagte ihm, er solle es vergessen. Und auf keinen Fall wieder ohne vorher anzurufen kommen, sie würde ihm nicht öffnen.

Doch nun war Carlo im Bilde. Und man konnte Carlo nicht zu den Verschwiegenen zählen. Er rief Maria an und kam. Sie hatte ihm nichts entgegenzusetzen. Seine Freundschaft zu Piero war nicht gefährdet, sagte er, auch Piero müsste den Brauch respektieren. Maria ließ ihr Kleid offen auseinandergleiten, Carlo würde sie sowieso gleich ficken. So war es auch. Maria bestand darauf, es auf dem Küchentisch zu machen und nicht ihr Ehebett entheiligen. Carlo fickte jedenfalls viel besser als Giuseppe, sie masturbierte und hatte wunderschöne Orgasmen, bis er fertiggespritzt hatte. Carlo verabschiedete sich nach einem Grappa und kam anderntags wieder, kurz nach Giuseppe. Finzi, Carlos Freund, kam später auch noch, Maria hatte nach 3 Männern genug gefickt, den ganzen Nachmittag masturbiert und ging nicht mehr ans Telefon. Maria hatte allen gesagt, wie un-

klug es wäre, ihrem Piero etwas zu erzählen. Ein unbedachtes Wort, und Piero würde ausrasten. Klar, sagten sie.

Am nächsten Tag kamen alle drei wieder, nach dem Abendessen kam noch Marcello, ein guter Freund Carlos. Der vierschrötige Riese hatte einen erstaunlich kleinen Schwanz, aber er fickte Maria dreimal nonstop, das war beachtlich. Sie war vom vielen Masturbieren völlig geschafft und rief Giulia an. Sie hatten sich ewig lang nicht mehr gesehen und plauderten bald in vertraulichem Ton. “Es hört nach der Geburt nicht auf,” sagte Giulia, “es ist ein Virus, den wirst nie mehr los!” Das jagte Maria einen gehörigen Schrecken ein. “Aber niemand hat gesagt, daß du es gratis machen mußt!” Sie, Giulia, nehme jedesmal 200, das war ein fairer Preis und wer nicht zahlen wollte, brauchte auch nicht zu kommen. Maria dankte für den guten Tipp und tratschte noch eine Stunde mit Giulia. Dann war es schon Zeit, schlafen zu gehen. Maria dachte anfänglich, sie hätte heute schon genug masturbiert und Orgasmen gehabt, doch dann kam das altbekannte Gefühl in ihrer Muschi, das sie von Kindesbeinen an so gut kannte. Sie rieb den Kitzler nur ganz sacht und sanft, die Lust stieg und sie machte es wie immer. Mehrmals neu anfangen und vor dem Orgasmus aufhören, immer wieder, bis sie es nicht mehr zurückhalten konnte und den Orgasmus heftig auslöste. Piero hatte ihr immer gerne zugeschaut, war aber meistens mittendrin eingeschlafen.

Da staunten die Herren nicht schlecht, es war nicht mehr gratis, sondern kostete 200. Giuseppe kam einmal noch, aber er war sehr enttäuscht, daß sie sich für Geld verkaufte. Finzi gar nicht mehr, das kostete ja genauso viel wie in der Stadt! Maria blieb hart, 200! Carlo kam nur noch einmal in der Woche, er konnte nicht mehr Geld an seiner Frau vorbeischleusen. Nur gegenüber Marcello gab Maria nach, sie lud ihn zum halben Preis zum Ficken ein. Wenn er kein Geld hatte, ließ sie sich dennoch gerne von ihm ficken und sie hatte nichts zu bereuen, wenn er sehr häufig kam. Er fickte von allen am besten, und Maria merkte, daß an dem Spruch etwas dran war; die Länge ist nicht entscheidend.

Piero kam Freitag spät nachts und sie zog ihn gleich ins Bett. Er sah ihrem Gesicht an, daß sie einige Männer gehabt hatte. Sie würde ihn niemals anlügen und erzählte ihm alles. Sie unterschlug ledig-

lich, daß sie an dem guten Marcello einen Narren gefressen hatte. Sie erklärte ihm, daß sie das Geld nur für ihr Kind auf die Seite legen würde, sie wollte keinen Groschen von dem Schandgeld. Den untröstlichen Piero zu trösten war eine Herausforderung, er war in seiner Mannesehre gekränkt und versagte zum ersten Mal beim Ficken. Ein Wort gab das andere, und plötzlich wollte Maria von Piero wissen, ob und bei welchen Schwangeren er zum Ficken gaudihalber mitgegangen war, jede Frau mußte der Arme aufzählen und jedes Detail berichten. Er hatte rote Ohren und beichtete alles, und Maria sagte ihm klipp und klar, daß ihre Abenteuer nichts im Vergleich dazu waren. Piero wußte, wie recht sie hatte. Doch jetzt war er der Gehörnte. Maria schwor ihm, sich nicht mehr ficken zu lassen und sie schwor sich, ihm nichts mehr zu erzählen. Punktum.

Es kamen nun auch Männer aus der Umgebung, aus den alten Fischerdörfern. Sie mußten zwar dasselbe zahlen wie in der Stadt, aber nicht so weit fahren und sie bekamen eine frische, junge 19jährige und keine verbrauchte Bordschwalbe. Maria mußte ihre Zeit gut einteilen, vormittags alles erledigen, ab Mittag kamen die Männer im Stundentakt bis zum späten Abend oder noch länger. Üblicherweise fickten sie 5 oder 6 Männer an einem Tag, manchmal auch 8 oder mehr. Sie duschte ihre Muschi nach jedem Mann und cremte die Muschi mit Lotion ein. Und sie notierte jeden in ihrem Kalender.

Piero war untröstlich. Maria beteuerte, mit keinem gefickt zu haben, doch wenn er in Carlos Augen sah beim abendlichen Bierchen, dann wußte er es. Er verachtete seinen Freund, der ihn schamlos belog. Wie konnte er es ihm antun, seine Frau zu vögeln! Er blieb dem Bierchen fern, er kaufte den Fusel und trank allein daheim. Der Sex mit Maria lief nicht so gut, er brachte ihn nicht mehr hoch. Maria lief daheim nackt umher, doch es half nur wenig, seine Augen waren gierig, aber sein Schwanz machte nicht mit. Piero versank in dumpfes Brüten, er fuhr schon Sonntag Abend zur Baustelle. Er ertrug es nicht mehr, ständig zu versagen und daß sie ihn belog, noch weniger.

Maria war sehr fleißig, jeden Tag 8 Männer, keinen Tag weniger. Sie hatte sich auf dem Küchentisch gut eingerichtet, wusch brav ihre Muschi und cremte sich mit Lotion ein. Sie war freundlich zu den Männern, sie waren gewissermaßen Kunden, die wiederkamen. Eini-

ge kannte sie schon recht gut und wußte, wer es gerne von hinten machte. Und sie pflegte die Freundschaft mit Giulia. Die war nicht nur eine angenehme Gesprächspartnerin, sondern auch eine sehr erfahrene Ratgeberin. Giulia war ihr 7 oder 8 Jahre voraus, und das war ein großer Vorteil für die 19jährige. Sie wußte Rat, wie sie die Schwangerschaftsstreifen vermeiden konnte, wo sie größere BHs günstig kaufen konnte. Und natürlich hörte sie gut zu, was die Ehe mit Piero betraf. Sie fand es ganz wichtig, daß Piero nicht in den Untergrund versank, er blieb oft nächtelang fort, betrank sich sinnlos und wachte mittags neben einer namenlosen Schabracke auf. Maria fürchtete das Aus für ihre Ehe.

Giulia wußte Rat. Sie werde ihn zu sich locken, es war viel besser zu wissen, wo er war und was er trieb. Natürlich war das nicht ganz uneigennützig, Piero war seit langem auf Giulias Speisekarte. Er hatte sie vor 8 Jahren sehr oft gefickt, als sie schwanger war, und sie hatte ihn nicht vergessen. Maria wußte all das, aber sie vertraute Giulia voll und ganz. Die Ältere wußte, was sie tat.

Piero ließ sich vom Wind treiben, Maria auf so elende Art zu verlieren machte ihn völlig kaputt. Giulia hatte keine Mühe, ihn in ihr Netz zu locken. Er schloß die Augen, es war eine ganz andere Giulia, die er jetzt fickte. Nicht mehr das scheue 17jährige Mädchen, das die Augen sittsam niederschlug, wenn ein Mann in ihre Muschi eindrang. Nein, eine selbstbewußte junge Frau, die von ihren Verehrern Geld forderte und mit ihrer Tochter ein luxuriöses Leben führen konnte. Er zog bei ihr nicht ein, aber er schlief jede Nacht bei ihr. Den Job hatte er verloren, die konnten keinen Säufer gebrauchen. Er schlief bei Giulia als ihr Mann, und am Nachmittag kümmerte er sich um ihre Tochter Lina. Er trank nur noch abends, aber Giulia hatte ihn richtig eingeschätzt, er war kein Alkoholiker. Sie berichtete Maria immer wieder, wie es lief.

Piero hatte natürlich keine Ahnung mehr, was er in der Schule gelernt hatte. Dennoch saß er jeden Nachmittag bei Lina und lernte mit der 8jährigen. Das Kind war ausgesprochen klug und wißbegierig. Sie machte erst die schriftlichen Hausaufgaben und dann die mündlichen. Wenn sie auch damit fertig war, recherchierte sie im Internet über Dinge, die sie interessierten. Piero saß neben ihr, er lernte mit

ihr. Wenn sie sich bei einer Aufgabe nicht klar war, stellte sie einen Fuß auf die Sesselkante und zupfte aufgeregt an ihrer Muschi. Er beobachtete es aus den Augenwinkeln, aber er sagte nichts.

Lina sagte: “Schau nicht her!” und er gehorchte. Sie zog die Unterhose zur Seite und rieb ihren Kitzler. Nach zwei Minuten war sie schon fertig und rief: “Du kannst wieder schauen!” und er schaute wieder. Sie hatte ihn als Freund akzeptiert und antwortete mit hochrotem Gesicht: “Ich hab’s bei Mama gesehen und mache es in der Nacht genau so. Ein Dutzend Mal reiben und wieder aufhören. Dann, wenn es genug ist, bis zum Orgasmus masturbieren und schlafen. Ich glaube, daß es so richtig ist.” Piero nickte traurig, Maria machte es auch so, jede Nacht. Das Gespräch hatte Lina entspannt, nun ließ sie ihn gucken, wenn sie beim Lernen oder Internetrecherchieren masturbierte. Er schüttelte den Kopf, Nein, er wolle sie nicht masturbieren, das gehörte sich nicht. Lina zuckte mit den Schultern, okay. Dann eben nicht. Lina masturbierte jeden Nachmittag, oft auch zweimal, und die kleine Exhibitionistin ließ ihn völlig ungeniert zuschauen. Lina zog nun jedesmal ihre Unterhose aus, breitete ihre Beine wie Schmetterlingsflügel aus und masturbierte wirklich ungeniert vor Pieros Nase. “Du bist keine Jungfrau mehr,” rief er entsetzt, “mit 7 Jahren!” Lina hielt im Masturbieren inne. “Ich war vor zwei Monaten 13, und natürlich bin ich keine Jungfrau! Der Onkel Finzi kommt doch jeden Samstag mittag, wenn Mama beim Einkaufen ist. Er fickt mich ganz schnell und rennt wieder davon. Das Ficken macht mich ein bißchen heiß, aber ich muß nachher immer masturbieren!” Piero erwiderte nichts, denn der Finzi war ein Kinderficker, das war zumindest ein Gerücht. Und daß ein 13jähriges Mädchen sich so unspektakulär ficken ließ, fand Piero erbärmlich. Würde Lina mit 17 ebenfalls ein uneheliches Kind bekommen wie Giulia?

Maria hatte fleißig gefickt und kassiert, das Schandgeld war schon auf über 75.000 angewachsen. Nun war es Zeit, aufzuhören, es waren nur noch Tage bis zur Geburt. Die alte Hebamme tat sehr geschäftig, doch die eigentliche Arbeit machte die junge. Sie hatte eine gute Ausbildung gehabt und die Geburt lief ganz problemlos ab. Maria brachte Angelina um 8 Uhr abends zur Welt, ein gesundes, hübsches Kind. Als erster durfte Piero zu ihnen. Es brauchte nur Sekundenbruchteile, dann wußten sie beide, daß sie sich liebten. Maria

umarmte Piero ganz innig. Sie würden fortziehen, in eine andere Stadt. Er werde das Trinken aufgeben und arbeiten, und gab sie die anderen Männer auf, werde eine treue Ehefrau und Mutter sein und nie mehr mit einem anderen ficken. Sie versprachen es sich und hielten sich daran. Sie wurden liebende, treue Eheleute und Angelina wuchs zu einem prächtigen Mädchen heran.

Erst viele Jahre später, als Maria 35 war, verliebte sie sich in einen 14jährigen. Sie hatte es Piero gleich gesagt und er ließ sie ihren Franco ficken, sie solle sich bloß nicht unglücklich machen. Sie verfiel seinem kindlichen Charme, seinem kindlichen Körper und vor allem natürlich seinem kindlichen Schwanz. Noch nie hatte sie einen so jungen Schwanz in der Hand gehabt, er war schmal und lang und spritzte, daß es eine Freude war, wenn sie die Vorhaut sanft über die Eichel vor und zurück zog. Sie ließ ihm Zeit und wartete geduldig mit dem Ficken, es hatte keine Eile. Sie ließ ihn oftmals in ihrer Hand spritzen, unendlich oft in ihren Mund und trank seinen Samen wie honigsüßen Met, denn Franco liebte es, wenn sie ihn mit der Zunge und den Lippen leckte. Sanft wie ein Engel schmuste sie mit Franco, hatte ihm vorher schon ganz genau erklärt, wie das Ficken geht und was dabei wichtig war. Sie ließ ihn ihren G-Punkt erstasten, der war der Auslöser. Der war wichtig.

Francos Schwanz tropfte vor Aufregung und er spritzte sofort, als er zum ersten Mal in ihre Muschi eindrang. Sie behielt ihn in sich, streichelte seinen Rücken und seine Arschbacken, bis er wieder steif war. Es dauerte nur ganz kurz, er hatte eine gute Kondition. Sie fickten drei Tage und drei Nächte nonstop und verließen das Bett nur zum Pinkeln. Sie sahen sich danach fast täglich, aber wenn Maria es sich eingestanden hätte, war es nach diesen drei Tagen vorbei. Sie klammerte sich an Franco, doch nach 2 Monaten befreite er sich. Sie weinte einen Tag lang, dann hatte sie es überwunden.

Sie hatte noch einige Affären, aber sie ließ keinen mehr so tief unter ihre Haut gehen.

Giulias Kampf

von Jack Faber © 2023

Die alte Ärztin bestätigte Palomina, daß sie schwanger war. “Ihr habt eine sehr schöne Muschi,” sagte die Lesbierin, “und einen sehr schönen, spitzen Kitzler!” Palomina war es unangenehm, daß die Alte sich an ihren Juwelen zu schaffen machte, aber es mußte wohl sein. “Und, übt Ihr fleißig, macht es euch oft mit dem Kitzler?” Palomina errötete leicht und gab dann zu, daß sie es manchmal machte, einmal in der Woche vielleicht. Nein, ihrem Mann gegenüber hatte sie es immer verheimlicht, das war doch sehr privat! Die alte Ärztin fragte sie, ob sie sich bewußt sei, über den alten Brauch? Palomina wußte nur ungefähr, worum es da ging, und die Alte klärte sie auf. Das wird Riccardo gar nicht gefallen, so wie er tickte. Er war erpicht darauf, daß sie als Jungfrau heiratete und war mächtig stolz, daß sie es war. Die Alte meinte, es sei ja ein schöner Brauch, aber sie sollte unbedingt darauf achten, daß die Kerle ihre Prügel sauber wuschen, denn die Gefahr einer Infektion besteht und könnte zu einer Fehlgeburt führen. Palomina bedankte sich und ging, die Alte griff zum Telefon und rief Carlo an.

Anderntags klingelte Carlo bei ihr. Palomina bot einen Kaffee an und hörte ihm mit steigendem Entsetzen zu. Es war ihr völlig klar, daß sie gegen den Brauch nichts ausrichten konnte. Stumm weinend ging sie ins Wohnzimmer und ließ zitternd die Kleider fallen. Sie legte sich auf die Couch und verbarg das weinende Gesicht in den Händen. “Tu’s nicht, Carlo, bitte tu’s nicht!” bettelte sie, aber die Säfte in ihrer erregten Muschi tropften bereits verräterisch. Carlo tat es, natürlich. Er mochte es, der erste zu sein, er mochte es, wenn die keuschen und treuen Frischvermählten weinten, er mochte es, das Weib eines anderen zu ficken. Palomina konnte sich nicht beklagen, Carlo fickte sie gut und wartete mit dem Spritzen, bis ihr Orgasmus abgeklungen war. “Bis bald,” sagte er und ging. Sie nickte und nahm sich vor, Riccardo nichts zu sagen. Dann weinte sie weiter.

Giulias Eltern tobten. Kaum 17, kein Mann weit und breit und schon schwanger! Giulia hatte nichts von dem Belgier oder Franzo-

sen erzählt, es waren stürmische Nächte mit dem Touristen. Sie wußte nicht mal seinen vollen Namen oder eine Adresse. Aber sie hatte sich entjungfern lassen und sich völlig hingegeben. Sie stritt nicht mit den Eltern, sie packte ihre Sachen und nahm sich eine Mietwohnung. Die Eltern schickten Pietro hinterher. Das dumme Mädchen konnte doch nicht ohne männlichen Beschützer sein! Pietro war ausgesprochen dumm und einfältig, und er gehorchte ohne zu widersprechen. Er schlief auf der Couch und Giulia im großen Ehebett.

Carlo kam, er war immer der erste. Pietro kannte den alten Brauch, er war schon oft mit Carlo und seiner Bande unterwegs, um junge Frauen zu ficken, zuletzt die Palomina, die sich untröstlich weinend den Burschen hingab und sich geduldig wie ein Schaf von allen ficken ließ. Die Palomina war so gut zu ficken, daß Pietro sie auf jeden Fall zweimal fickte, an manchen Tagen sogar dreimal. Nun war Carlo also gekommen, wegen der Giulia. Pietro sagte, er müsse auf sie aufpassen und werde sich still auf einen Stuhl setzen. Okay, sagte Carlo.

Pietro hatte Giulia noch nie nackt gesehen, er wußte eigentlich nichts über sie. Masturbierte sie? Fickte sie? Ja, vermutlich schon, sie war ja schwanger. Natürlich wußte er nicht, wer sie geschwängert hatte. Aber egal, er saß nun am Fußende ihres Bettes und stützte sich auf dem Brett auf. Giulia lag nackt vor ihm, ihre Muschi war nur eine Armlänge weit weg. Er betrachtete die Muschi mit professionellem Interesse, es war eine schöne Muschi. Sie hatte mit einer Hand die Schamlippen auseinandergezogen und die Finger der anderen Hand spielten sanft mit ihrem Kitzler. Sie hatte einen sehr schönen, großen Kitzler und er wurde durch das Streicheln ganz schnell hart. Giulia senkte den Blick jungfräulich, als Carlo sie bestieg. Pietro kannte Carlos Schwanz natürlich, nun bahnte er sich seinen Weg. Giulias Scheide paßte sich an, der schwarze Haarflaum über ihrer Spalte sträubte sich, die Härchen stellten sich auf.

Pietro verfolgte das Ficken mit großem Interesse, Giulia gehörte zu jenen Mädchen, die beim Ficken masturbierten. Pietro bemerkte, daß Carlo mit dem Spritzen wartete und weiterfickte. Giulias Orgasmus kam kurz und heftig, nun konnte Carlo endlich spritzen. Ächzend erhob sich der Freund und Giulia ging ins Badezimmer. Pietro

öffnete die Tür, es kamen Gino, Tadzio und der Kinderficker Finzi. Den unangenehmen Finzi ließen sie vor, er hielt keine 2 Minuten durch und verschwand wie ein Wiesel. Carlo stand in der Tür, während Tadzio und Gino nacheinander Giulia fickten. Sie waren beide sehr engagiert und warteten höflich mit dem Spritzen, bis Giulia mit dem Masturbieren fertig war. Dann gingen die 3 Freunde gemeinsam in die Nacht hinaus.

Giulia stellte sich unter die Dusche. Pietro leckte sich vor Aufregung die Lippen, dann ging er entschlossen zu ihr unter die Dusche. Sie war offensichtlich irritiert, doch er umarmte sie unter dem Regenschauer und flüsterte in ihr Ohr, er werde sie nachher ficken. “Wirst du nicht!” wehrte ihn Giulia brüsk ab, “Bruder!” Darauf hatte er nur gewartet. “Der alte Brauch verbietet es dem Bruder nicht,” sagte er selbstsicher, “alle dürfen, heißt es da! Und ich bin vom Zuschauen so wahnsinnig geil geworden, schau her!” Giulia begann zu wanken. Vielleicht hatte er ja recht? Jedenfalls hatte er einen richtig gewaltigen Steifen. Sie argumentierte noch ein bißchen hin und her, aber er merkte, daß sie nachgeben würde. Sie legte sich ins Bett, er folgte ihr.

Giulia war noch recht unerfahren im Ficken, doch sie gestand sich ein, daß Pietro von allen am besten fickte. Sie hörte mittendrin zu masturbieren auf, sie bekam den Orgasmus beim Ficken, und wie! Sie war nun entflammt und kuschelte sich an Pietro. Was ihm am besten gefallen habe? fragte sie und er antwortete, daß es ihr Masturbieren war, was ihm am meisten eingeheizt hätte. Sie hatte etwas anderes erwartet, Carlos Ficken oder Tadzios, das waren sehr gute. Aber ihr Masturbieren? Sie fragte sicherheitshalber, ob er sie nicht verarschte, aber er blieb dabei. “Magst es nochmal sehen?” fragte sie und er nickte begeistert. Sie begann zu masturbieren und zog seinen Kopf an den Haaren vor ihre Muschi. Tatsächlich, er liebte es, das sah sie ganz deutlich an seinem Schwanz, der zum Leben erwachte. Ob er sie schon vor dem Orgasmus ficken dürfte, fragte der große Junge und sie nickte. Er bestieg sie sofort und fickte drauflos, sie ließ ihren Orgasmus im Ficken kommen. War das herrlich!

Giulia brauchte keinen Mann, sie hatte Pietro, der sie Abend für Abend wunderbar durchfickte. Er saß jedesmal am Fußende des Bet-

tes, wenn jemand zum Ficken kam. Sie freute sich besonders über Piero, der war auch sehr gut im Ficken und er kam verläßlich jeden Tag. Als ihr Bauch schon ziemlich groß war, fickte er sie von hinten, wartete mit dem Spritzen, bis Giulia fertigmasturbiert hatte und spritzte erst dann. Piero war der einzige, der sich so höflich verhielt, die anderen scherten sich nicht darum, ob sie schon fertigmasturbiert hatte. Kurz, bevor sie ihr Kind bekam, verliebte er sich unsterblich und kam nicht mehr zum Ficken.

Kaum hatte sie Angelina geboren, kamen ihre Eltern wieder. Lina hin, Lina her. Giulia wahrte den Abstand, sie hatten sie ausgegrenzt, jetzt soll sie der Teufel holen! Sie und Pietro waren Eltern genug für Lina, Großeltern waren nicht erwünscht. Zumal die Mutter sich in die Erziehung einmischen wollte, doch Giulia verhinderte das. Bruder Pietro war ein ausgezeichneter Mann, er war fleißig bei der Arbeit und fleißig beim Ficken. Giulia mochte ihren Bruder sehr, sie fühlte sich sicher, wenn er am Fußende des Bettes saß, wenn sie von einem Liebhaber gefickt wurde. Sie richtete es immer so ein, daß er vor und nach dem Ficken ganz tief in ihr Löchlein hineinschauen konnte und masturbierte ihm zuliebe sehr aufreizend, obszön und frivol, um ihn richtig affengeil zu machen. Sie nahm von jedem Geld, gratis war nur die Luft zum Atmen. Das Geld ermöglichte ihr ein luxuriöses Leben.

Pietro heiratete die Metzgerstochter, eine dicke, fette Onanistin, die nur das Masturbieren im Kopf hatte. Pietro kam nur noch einmal in der Woche zum Ficken, er war sehr unglücklich mit der Heirat, aber er war scharf darauf gewesen, die Metzgerei zu bekommen. Giovanna, seine Frau, masturbierte den ganzen Tag, ihre Schamlippen und der arme Kitzler waren ständig gerötet. Doch Giovanna machte sich nur einen einzigen Orgasmus pro Tag vor dem Einschlafen, nachdem sie gefickt hatten. Jedenfalls war Pietro jedesmal erstaunt, wie heftig sie vor dem Einschlafen masturbierte und wie sie sich vom Orgasmus zerreißen ließ. Sie fickte überhaupt nicht gerne, obwohl er natürlich darauf bestand, Kinder wollte sie auch keine und ihr war es am liebsten, wenn er mit den anderen Jungs zu den Schwangeren ging, um sie zu ficken. Pietro ärgerte sich sehr, daß er sie täglich zum Ficken zwingen mußte und brachte nun jedesmal drei oder vier Freunde mit nach Hause. Er weckte Giovanna und ließ sie, von ei-

nem nach dem anderen, ficken. Giovanna heulte bei dieser Demütigung, aber sie mußte sich bis zum letzten von seinen Freunden ficken lassen. Sie fickten sie oft stundenlang, weil sie noch nicht genug hatten. Giulia ihrerseits freute sich jedesmal, wenn sich ihr Bruder zum Ficken anmeldete, sie machte sich frei für ihn. Leider kam er oft wochenlang nicht.

Ihre Freundin Maria und Piero hatten echte Eheprobleme. Giulia versprach, zu helfen und fischte sich Piero sofort. Er war völlig am Boden zerstört und trank zu viel, seinen Job hatte er auch verloren. Sie ging energisch vor, zu trinken bekam er erst nach dem Abendessen. Er war kein Alkoholiker, das erkannte sie sofort, er vertrug einfach keinen Alkohol. Nach zwei Wochen begnügte er sich mit zwei Grappas nach dem Abendessen. Sie hatte ihm klargemacht, daß er viel besser fickte, wenn er nicht betrunken war, das gab den Ausschlag. Und sie wollte ihn so haben wie vor 14 Jahren. Sie hörte ihm geduldig zu, wenn er von Maria sprach, er war immer noch wahnsinnig in sie verliebt und er erzählte ihr alles freimütig, wie oft sie fickten, wie und wie oft Maria selbst masturbierte und daß sie es am liebsten mochte, wenn er sie vor dem Einschlafen masturbierte. Giulia stützte ihn, bestärkte seinen Glauben, daß sie wieder zusammenkämen, sobald die anderen Männer aufhörten, die schwangere Maria zu ficken. Davon war Giulia fest überzeugt. Und sie war froh, daß er täglich mit Lina lernte, die seitdem zu den besten in der Schule gehörte.

Lina masturbierte vom ersten Tag an auf Pieros Schoß und masturbierte gleich noch einmal. Er betrachtete ihre Schamlippen und den Kitzler, er spreizte mit den Fingern ihre Scheidenöffnung und schaute tief in ihr Löchlein hinein. Sie ließ ihn schamlos schauen, die Durchtriebene. Er betrachtete sie ganz genau. Lina hatte nichts kindliches mehr, er hätte sie vermutlich auf 15 oder 16 geschätzt. Die rotblonden Haare hingen bis zu ihren Hüften herab, die altklugen grünen Augen hatten schon viel gesehen. “Ich habe früher die Mama ganz häufig beobachtet, wenn sie sich von einem Mann ficken ließ, doch irgendwann wurde es langweilig. Aber wenn du sie fickst, dann wirkt sie so andächtig — Lina suchte nach einem Wort — dann ist sie ganz außer sich!” Linas Brüste waren erst im Wachsen, der ganze Körperbau rundlich und fraulich. Die hellblonde Haarflaum kündigte

die Schambehaarung an und die Härchen stellten sich keck auf, wenn sie erregt war. Sie ließ sich wahnsinnig gerne von ihm masturbieren, das hatte er bei Maria gelernt, die sich immer noch einmal von ihm masturbieren ließ, bevor sie müde einschlief. “Du mußt den Kitzler reiben,” sagte sie, als er sie am ersten Tag masturbierte. Piero lächelte, “lehn dich ganz zurück, enspanne dich und stell dir vor, du lägest in einem weichen Daunenbett. Ich weiß, wie’s geht!” Er biß sich auf die Lippen, das mit dem Daunenbett hatte er immer zu Maria gesagt. Lina genoß sein Masturbieren, er blieb geschickt von ihrem großen Kitzler weg und masturbierte den Kitzler erst knapp vor dem Orgasmus, währenddessen und danach weiter, das brachte sie selbst nie zustande. Die ganze erste Woche ließ sie sich am Nachmittag von ihm zwei oder dreimal masturbieren und quasselte ununterbrochen vom Ficken, vom Ficken mit ihm, bis er ganz schummrig wurde. Und sie wartete geschickt einen Tag. Sie legte sich wieder nackt auf seinen Schoß und spreizte die Schamlippen mit den Fingern. “Komm, fick mich, Onkel Piero!” Er blickte forschend in ihre Augen, ob sie es ernst meinte, dann trug er sie zur Couch. Er zog sich aus und legte sich zu ihr. “Du willst es wirklich?” fragte er nochmals und sie nickte, “ich wollte es schon lange!”

Sie blickte auf seinen Schwanz, “oh weh, der geht nimmermehr hinein,” sagte sie in jammervollem Ton, “der Onkel Finzi hat nur einen viel kleineren!” Piero kannte Finzis Schwanz, der war irgendwo mit 12 in der Entwicklung stehengeblieben. “Wir werden ganz vorsichtig sein, er geht sicher hinein,” sagte er. Er drang langsam und vorsichtig in ihre Scheide ein, die Scheide weitete sich und paßte sich an. Allerdings konnte er nicht tief eindringen, sie war ja noch ein Kind. Sein Schwanz ging nicht einmal bei zur Hälfte hinein, dann spürte er einen Widerstand. Er fickte sie langsam und bedächtig, sie wurde sehr erregt, aber sie bekam keinen Orgasmus. “Du mußt mit Masturbieren nachhelfen, wenn es so nicht kommt,” sagte er und sie nickte. Sie masturbierte ganz schnell und bekam ihren Orgasmus, dann spritzte er, spritzte alles hinein. Er hatte sie fast eine Dreiviertelstunde lang gefickt und es gefiel ihm sehr. Sie lachte hellauf, als er spritzte und murmelte, sie könne das Hineinspritzen spüren, das hatte sie bei Finzi nie. Sie lagen noch eine Weile nebeneinander, dann stand er auf, “wir haben heute noch nichts gelernt!”

So ging es die nächsten Monate weiter, er fickte Lina jeden Tag am Nachmittag, an manchen Tagen auch zweimal und fickte Giulia in der Nacht. Natürlich sprach Giulia es an, denn sie wußte ja, daß Lina beim Lernen masturbierte. Er sagte, ja klar doch, es störte ihn nicht. Lina zog sich meist nackt aus, berichtete er, sie lege sich auf seinen Schoß, spreize die Beine und masturbierte vor seinen Augen. Es sei okay für ihn, sagte er, sie hat einen Riesenkitzler und Giulia lachte, "sie hat einen riesigen Franzosen-Kitzler!" und das gab ordentlich Gesprächsstoff. "Finzi, der Saukerl, fickt meine Kleine jeden Samstag," sagte Giulia zu Pieros Erstaunen, "die Nachbarin habe es selbst gesehen, durch das Fenster." Piero sagte, Lina habe es ihm schon erzählt, "aber der Finzi kann nicht gut ficken, das wußte sogar deine 10jährige Tochter, als er sie mit großer Mühe entjungfert hatte. Er fickt höchstens eine oder zwei Minuten, dann verschwindet er sofort, ohne sich um ihren Orgasmus zu kümmern. Das muß sie dann selbst tun." Giulia sagte, sie werde dem Finzi in die Eier treten, aber ordentlich! Piero fragte, ob er es tun sollte, aber Giulia winkte ab, das mache sie selbst. "Mir wäre es lieber, du würdest sie ficken, und nicht dieser elende Strolch!" rief Giulia aus. Piero nickte verständnisvoll, er werde es sehr gerne tun, sagte er. Er erwähnte mit keinem Wort, daß er die Lina schon seit der ersten Woche tagtäglich fickte, der Kerl! Vielleicht werde Lina ja mit ihm ficken wollen, wenn der Finzi aus dem Rennen ist, aber er werde sie sicher nicht aktiv verleiten, das könne er nicht. Doch war es für sie als Mutter...? Giulia winkte erneut ab. "Ich habe Lina nie eingeschränkt, sie nie bevormundet. Seit sie masturbieren kann, tut sie es, und das ist ja auch richtig. Wenn sie schon mit 10 ficken will, dann soll es eben sein, aber nicht mit einem Kinderficker wie Finzi. Wenn sie ihre Periode bekommt, werde ich ihr alles über Verhütung erzählen, damit sie selbst entscheidet, wann sie ein Baby bekommt. Sie ist schon ziemlich frühreif, ihre Franzosen-Brüste knospen ja schon sichtbar. Vielleicht wird sie die Periode schon mit 14 oder 15 bekommen, darauf achte ich sehr." Piero war ziemlich niedergeschlagen. Er hatte sich vor Giulia geniert, als er zugab, daß Lina sich nackt auf seinen Schoß legte zum Masturbieren und er sie auch masturbierte. Mit keinem Wort hatte er Giulia gesagt, daß er ihre Tochter schon seit Wochen, von der ersten Woche an, tagtäglich fickte, meist zweimal. Aber Giulia hatte nicht mal mit der Wimper gezuckt, für sie war es okay, wenn

er Lina fickte. Piero fickte diese Nacht mit Giulia ganz innig und verträumt und hatte Linas Muschi und ihren Kitzler vor Augen.

Giulia hatte Finzi tatsächlich und wortwörtlich in die Eier getreten und ihm heftig gedroht, sollte er sich Lina nochmals nähern. Lina war enttäuscht, daß Finzi nicht mehr kam, so daß Piero ihr erklären konnte, daß Giulia den Deppen in die Wüste geschickt hatte. Sie sollte nicht mit Finzi ficken, sondern mit ihm, wenn es unbedingt sein muß, hatte Giulia gesagt. Lina kaute auf ihren Fingernägeln herum. “Mit dir? Weiß sie es denn nicht?” fragte sie mit großen Augen und er nickte bestätigend.

Giulia ließ irgendwann durchblicken, daß sie Bescheid wußte. Sie störte die beiden nur sehr selten am Nachmittag, da kamen ja die Männer zu ihr zum Ficken. Aber manchmal kam sie vorbei und ging gleich wieder, sie nickte freundlich und ließ die beiden weiterficken. Manchmal blieb sie unbeweglich stehen und schaute einfach nur mit glitzernden Augen zu. Piero gewöhnte sich schnell daran, nachmittags Lina ein oder zweimal zu ficken, das gefiel ihm nämlich sehr. Er war so fröhlich wie schon lange nicht mehr, er dachte immer an Maria und hoffte, sie würde irgendwann genug davon haben, mit so vielen Männern zu ficken und mit keinem so ehrlich wie mit ihm. Es war ihm klar, wie sehr er sie von ganzem Herzen liebte und nur deswegen keine Freude daran hatte, daß sie sich von so vielen Namenlosen ficken ließ. Manchmal, wenn er intensiv mit Lina oder Giulia fickte, spielte ihm sein Gehirn einen Streich, dann sah er nur Maria und stammelte ihren Namen. Er konnte natürlich nicht wissen, daß Giulia es Maria getreulich berichtete.

Lina war neugierig und wollte wissen, wie das ist, von hinten ficken? Sie hatte es in der Schule aufgeschnappt und war verwirrt. Fickt man sich da ins Popoloch? Piero lächelte. “Das machen tatsächlich einige, aber ich nicht, ich mag es gar nicht.” Aber wenn sie meinte, von hinten ficken, das mache er natürlich, nur nicht ins Popoloch, sondern richtig. Lina dachte nach, er sah ihr an, wie sie es sich vorstellen wollte. Er ließ sie auf alle Viere niederknien und drang von hinten in ihre Scheide ein. “Hab’s kapiert,” sagte Lina und wollte aufstehen, doch er sagte, man mache keine halben Sachen. Er fickte sie von hinten und jetzt ging beinahe sein ganzer Schwanz in ihre Mu-

schi hinein! Lina bekam zum ersten Mal beim Ficken einen Orgasmus. Sie staunte nicht schlecht. “Das war ja ganz was Feines!” rief sie aus, “ein Orgasmus ohne zu masturbieren!” Piero lächelte, da sei halt jeder Mensch unterschiedlich. Manche so, andere so. Er setzte sich neben sie auf den Boden und zündete sich eine Zigarette an. Sie nahm sie ihm aus der Hand. “Ich rauche in der Schule,” erklärte sie. Doch jetzt brauchte sie eine Zigarette, denn der Orgasmus beim Ficken war etwas ganz ganz Feines! So kam es, daß er sie fast immer von hinten fickte und sie fast immer einen Orgasmus bekam.

Giulia hetzte ihn, er müsse ganz schnell zu den Hebammen gehen, “deine Maria bekommt das Kind!” Er lief los, Tränen rannen über sein Gesicht. Er mußte dann drei Stunden im Vorzimmer warten, er rauchte eine nach der anderen. Dann durfte er zu ihr. Er wußte in der ersten Sekunde, daß sie sich liebten, irrsinnig liebten. Sie strahlte ihn an und schlug das Decklein zurück. Angelina. Er hatte schon mal Babies gesehen, aber dieses schlafende Kind war ihr eigenes. Er schaute sie ganz genau an, sie war offensichtlich nach Maria geraten. Er küßte Maria zum hundertsten Mal.

“Es ist vorbei,” sagte sie mit strahlendem Lächeln, “wir kaufen uns ein Haus, ich weiß sogar schon, welches. Mit dem Schandgeld können wir es fast ganz bezahlen, du gibst das Trinken auf und suchst eine neue Arbeit, verdammtnochmal! Ich habe nun genug Männer gefickt, ich werde nie wieder einen anderen als dich ficken, Ehrenwort! Einverstanden?” Piero brachte kein Wort heraus. Er nickte und nickte in einem fort. “Wir werden für Angelina da sein und uns lieben wie vorher!” Maria war über Nacht so erwachsen, so klug geworden. Piero war glücklich wie seit Monaten nicht mehr.

Er blieb noch einige Tage bei Giulia, das Ficken war ein langes Abschiednehmen und seine tiefe Dankbarkeit. Giulia ließ Lina im großen Ehebett bei ihnen schlafen, er fickte beide abwechselnd und Giulia staunte nicht schlecht, als Lina beim Ficken von hinten einen Orgasmus nach dem anderen bekam. Linas Gesicht tanzte über ihrem Körper vor und zurück, im Orgasmus barg sie keuchend und zitternd ihr Gesicht auf Giulias Busen. Sie blieben tagelang im Bett, ließen Schule und Freier im Regen stehen und fickten ununterbrochen. In seinen Erholungspausen masturbierte Lina vor ihren Augen, denn

sie hatte einen starken Hang zum Exhibitionismus. Er fickte beide, so oft er nur konnte. Er küßte, herzte und schmuste mit beiden, denn es war ein Abschied für immer.

Er machte sich auf den Weg, um seine Frau und seine Tochter abzuholen.

Carlos Raubzüge

von Jack Faber © 2023

Palomina ging jeden Morgen zur alten Ärztin. Sie war kerngesund, es gab nichts zu untersuchen. Die Ärztin brummte zufrieden, Palomina hatte einen sehr schönen Kitzler und sie rieb das junge Mädchen langsam und voller Genuß zum Orgasmus. Wenn keine andere Patientin wartete, rieb sie mit breitem Grinsen weiter und ließ Palomina stöhnen und ächzen und keuchend zum Orgasmus kommen. Palomina hatte nach zwei Orgasmen genug und ging völlig entspannt nach Hause.

Am späten Nachmittag kam Carlo wie immer mit Gino und Tadzio zum Ficken. Palomina freute sich schon im Voraus, aber wenn sie kamen, spielte sie die weinende Jungvermählte, der die wilden Kerle die Unschuld raubten. Das war die Rolle, die ihr selbst am besten gefiel und sie brauchte nur an ihren armen Riccardo denken, den sie täglich hinterging und belog, und schon flossen die Tränen. Wenn sie es sich eingestehen würde, die drei Raubritter fickten alle besser als Riccardo, der bis zum späten Abend arbeitete und müde heimkam. Er hatte nicht mehr viel Kraft, als seinen Schwanz hineinzustecken und abzuspritzen, was manchmal ganz von selbst ging. Wenn nicht, rieb sie seinen Schwanz, der in ihrer Muschi steckte, ganz sanft mit den Fingern, wie er es ihr gezeigt hatte. Er war immer zu müde zum Ficken, er ließ sich viel lieber mit den Fingern reiben. Sie hatte damals noch keine Ahnung vom Ficken und vom Masturbieren, selbst das lernte sie erst bei der alten Ärztin. Sie hatte keine Ahnung vom Vorleben Riccardos. Er hatte als Kind immer mit seinen Bauklötzchen im Ehebett gespielt, wenn die Freundinnen der Mutter kamen, um sich gegenseitig zu lecken. Es interessierte ihn erst später, weil er die Freundin von hinten ficken durfte und über ihre Schulter zuschauen konnte, wie sie die Mutter zum Orgasmus leckte. Er durfte sie alle ficken und wenn gerade keine Freundin da war, ließ sich die Mutter ficken, von vorne wie ein Mann. Die Mutter hatte ihn gelehrt, den Kitzler richtig zu lecken. Wenn er das Mädchen, das die Mutter leckte, gleichzeitig auch zum Orgasmus leckte, ließ sie sich geduldig von hinten ficken und ließ ihn selbst dann alles hineinspritzen, wenn

sie schwanger werden konnte. Der Vater fehlte ihnen beiden nicht, er arbeitete in Schweden und pflügte nachts die schwedischen Furchen. Erst als er erwachsen war, kapierte er, daß die Mutter lesbisch war, aber es machte für ihn keinen Unterschied, ob er eine Lesbierin fickte, sie hatten genauso ein Loch wie die nicht lesbischen. Palomina war noch Jungfrau, als sie heirateten, er fickte sie im ersten Monat jeden Abend und lehrte sie, ihn mit der Hand zu masturbieren. Er fand, daß es am schönsten war, wenn er seinen Schwanz einfach nur hineinsteckte und es von selbst spritzen ließ. Palomina lernte rasch, seinen Schwanz richtiggehend zu masturbieren, wenn er ihn hineingesteckt hatte. Sie mußte immer lächeln, wenn sie daran dachte, daß sie sich auf diese Weise ganz allein und selbst geschwängert hatte.

Die drei Musketiere waren die ersten, mit denen sie richtig und regelmäßig fickte, und das brauchte ihr Mann gar nicht zu wissen. Er war so zufrieden damit, daß sie seinen Schwanz rieb und in ihre Muschi hineinspritzen ließ, mehr wollte er gar nicht. Sonntag vormittag fickten sie richtig, er leckte ihren Kitzler nach dem Ficken ganz meisterlich und das liebte sie sehr, das machte sie ganz wuschig und sie war nach diesen Orgasmen richtiggehend erschöpft. Palomina strich ihm sanft über den Kopf, er hatte mehr als genug getan, das richtige Ficken hatte sie schon am Nachmittag gehabt. Sie würde vor dem Einschlafen noch ein bißchen masturbieren, wie es ihr die Ärztin gezeigt hatte und es ihr morgen wieder machen würde.

Carlo hatte mit der Ärztin telefoniert, die Maria, Pieros Frau, hatte sich zwar wortlos von ihr masturbieren lassen, aber sie war kein bißchen lesbisch wie die Palomina, die es zwar selbst nicht wußte, aber jeden Morgen wiederkam. Ansonsten gab es nicht viel zu berichten, die Laura war schwanger geworden. Natürlich ging Carlo mit Gino und Tadzio zu Laura. Die 17jährige war nicht auf den Mund gefallen und erschrak zunächst. Doch sie fing sich wieder, sie sollten besser aufs Ficken verzichten, ihr Mauro verstehe da keinen Spaß! Sie ließ sich trotzdem lächelnd von den dreien vergewaltigen. Sie bekam keinen Orgasmus, aber sie hatte noch nicht viele Männer gefickt, deshalb war sie sehr neugierig, wie die drei es trieben. Sie lachte und verlangte eine zweite und dritte Runde, was nur Tadzio schaffte, der kräftige Jüngling. Sie küsste sie zum Abschied und rief ihnen nach, sie sollen bloß nicht wiederkommen! Und tatsächlich, Mauro kam in

die Bar und schleppte Carlo am Kragen hinaus. Er verprügelte Carlo auf der Straße und ging gleich wieder hinein und packte Gino, den er auf der Straße windelweich schlug. Tadzio ging freiwillig mit hinaus und hatte Glück, Mauro war schon müde und ließ ihn nach ein paar saftigen Ohrfeigen gehen. “Und morgen stecke ich meinen Schlagring ein, und dann prügle ich euch die Seele aus dem Leib!” Sie mieden nun Laura wie die Pest, Mauro mit Schlagring, nein danke!

Carlo kam immer wieder an Ursulas Zimmer vorbei, manchmal blieb er stehen, wenn sie gerade masturbierte. Sie hatte das kleine Licht brennen, daneben die von innen beleuchtete Muttergottesstatuette. Sie hatte zum Masturbieren die Beine nicht hochgestellt, sondern nur seitlich ausgestreckt. Die Ursula war ein hübsches Ding, aber sie hatte einen religiösen Fimmel. Manche sagten, sie sei verrückt. Verrückt oder nicht, eines Tages tauchte er lautlos neben ihrem Bett auf und wartete, bis Ursula fertigmasturbiert hatte. Sie machte die Augen auf und stammelte: “Himmlischer Herr! Oh, du Himmlischer!” Carlo schaltete blitzschnell. “Ja, meine Ursula, ich bin’s, Carolus.” “Der Engel Carolus?” fragte Ursula entrückt, und er nickte, “der Erzengel Carolus!” Sie kniete sich hin und küßte seine Hände. “Oh, sei willkommen, mein Erzengel!” Carlo ließ sie knien und händeküssen, doch irgendwann war es genug. “Ich bin gekommen, um dich zu ficken!”

Ursula war entzückt, ihre Wangen glühten. “Ich habe nur auf dich gewartet, mein himmlischer Herr, meine Jungfräulichkeit für dich aufbewahrt! Oh, wie sehr ich mich freue, mit dir als meinem Ersten zu ficken! Ich weiß, beim ersten Mal wird es weh tun, aber dir zuliebe ertrage ich alles, mein Herr, mein Geliebter!” Im Nu war Ursula auf dem Bett, legte sich auf den Rücken und klappte die Knie auseinander. Carlo ließ die Hosen fallen und bestieg sie.

Oh, wie fluchte er ganz unhimmlisch, Ursulas Jungfernhäutchen schien aus Elefantenleder zu sein! Erst, als sie seine Arschbacken packte und ihn mit einem wilden Ruck in sich hineinstieß, war es vollbracht. Der Erzengel fickte die heilige Ursula fast eine halbe Stunde lang, bis sie sich im Orgasmus aufbäumte und er endlich hineinspritzen konnte. Er blieb noch drei Stunden bei ihr und fickte sie, so oft er konnte. Er versprach, morgen wiederzukommen. Er kam gut

10 Tage lang, fickte sie zwei oder dreimal und versprach, wiederzukommen. Er kam aber nicht mehr, sie war eigentlich sehr langweilig mit ihrem ständigen Beten. Gut einen Monat später rief ihn die Ärztin an, die heilige Ursula war schwanger und faselte was von einem Erzengel, der sie gefickt und geschwängert hatte. Carlo, Gino und Tadzio machten sich auf den Weg.

Der Erzengel Carolus mußte erst mit heiligmäßigem Gewäsch der Ursula klarmachen, daß der heilige Ginus und der heilige Tadzius sich unbedingt entladen müßten, und sie müsse, um des Himmels willen, mit ihnen ficken, unbedingt. Die Ursula war am Anfang sehr verwirrt, als sich die drei zu ihr legten. Doch sie verstand gleich, daß sie mit zweien schmusen, küssen und schweinigeln mußte, während der dritte sie seitlich oder von hinten fickte. Ja, sie fand Gefallen an dem schweinischen Spiel, da die Engel sich ganz menschlich und schweinigelnd benahmen. Natürlich durften sie auch ihre Schwänze in ihren Mund stecken, sie lutschte und schleckte so hingabevoll, daß sie sogar das Beten vergaß. Ein Schwanz nach dem anderen wurde hineingesteckt, einer nach dem anderen rammelte und spritzte. Es war schon fast Mitternacht, als die drei Engel wieder gingen, aber sie versprachen, wiederzukommen. Das taten sie auch, denn die Ursula hatte prächtig zu ficken gelernt und lutschte beim Gefickwerden schon den nächsten Schwanz. Das machte sonst keine andere im Ort.

Monatelang gingen die drei Engel zur heiligen Ursula, ihre Manie, vor dem Ficken ganz viele Ave Marias herunterzurasseln, störte keinen mehr. Sie konnte wunderbar ficken und gleichzeitig Schwanzlutschen wie keine andere. Gino und Tadzio, die viel jünger als Carlo waren, mußten nicht mit ihrem Samen haushalten und spritzten oft in Ursulas Mund. Sie schluckte den Samen und meinte, das sei “heiliges Manna, schon Moses und seine Männer hätten die Frauen mit Manna in der Wüste ernährt, deswegen sei das Schwanzlutschen und Spermatrinken in Israel so weit verbreitet. Vielleicht fließt auch ein bißchen hebräisches Blut in meinen Adern?” Sie erfuhren nie, woher Ursula diese idiotischen Weisheiten nahm.

Sie kamen über das Maisfeld zu Gelsominas Fenster. Sie tuschelten ganz leise, denn ihr Schwiegervater saß vor der Tür, die Schrotflinte bereit. Er mußte seine Schwiegertochter verteidigen, sein Sohn

war die ganze Woche bei der Arbeit und kam nur Samstag heim. Gelsomina fickte schon seit langem wahnsinnig gerne und wenn der Schwiegervater Sonntag früh zu ihr ins Bett kroch, ließ sie den lieben Witwer gerne ficken, es blieb ja in der Familie. Nun ließ sie die drei Musketiere lautlos durch das Fenster, sie fickten ein paar Stunden lang, bis alle drei genug hatten. Leider klappte das nur ein paar Wochen lang, später lag der Schwiegervater auf Gelsominas Bett, betrachtete die nackte Schwiegertochter mit gierigen Blicken und ließ seinen Schwanz allmählich steif werden. Gelsomina saß beim Fenster im Sonnenschein, streichelte leidenschaftlich ihren Babybauch, die Muschi und auch den Kitzler, ganz sanft, dann masturbierte sie jedesmal, die Füße auseinandergespreizt auf dem Fensterbrett und die Muschi im Sonnenschein. Sie wusste, dass der alte Mann ihr gerne dabei zusah, wie sie sich selbst streichelte und masturbierte, also legte sie sich in die Sonne und ließ ihn alles mit ansehen, das Dutzend Mal, das sie in der Sonne masturbierte. Er musste nur noch ein wenig warten, dann kümmerte sich Gelsomina um seinen armen Schwanz, nachmittags und nachts fickte sie ihn sehr hingebungsvoll.

Carlo und seine Freunde besuchten wieder Ursula und Palomina, die im Gegensatz zu Maria oder Giulia kein Geld fürs Ficken verlangten. Josefa war die Frau des einzigen Bauern des Ortes, sie ging schon auf die 30 zu und erwartete ihr erstes Kind. Sie war bereits ziemlich dick und war mit den Bräuchen wohl vertraut. Sie führte die drei in den Stall, wo sie sich zwischen Schweinen und Kühen wortlos ficken ließ. Sie stützte sich auf ein Brett, beugte sich nach vorn und ließ sich von hinten ficken. Sie lächelte nie, sprach kein Wort und ließ den alten Brauch ganz einfach geschehen. Carlo wußte oft nicht, welche Augen dümmer und gleichgültiger dreinschauten, Josefa oder die Kühe. Also, Josefa war kein Hauptgewinn, eher eine Niete. Doch etwas Gutes folgte.

Die Frau des Pastors war schwanger, sagte die Ärztin. Der Pastor war die ganze Woche im Umland unterwegs, er übernachtete bei alten Witwen, was manchmal sogar stimmte. Natürlich erzählte er mit keinem Wort, daß er sie alle fickte, da konnte keine zu alt dafür sein! Daß er sich natürlich lieber an die jungen Frauen hielt, verschwieg er wohlweislich. Jedenfalls, seine Frau Jenna, Mitte 20, war schwanger und ließ Carlo abblitzen. Erstens wußte sie, wie schön und begehren-

swert sie war, und zweitens war der alte Brauch etwas wirklich heidnisches, das stieß die sittsame Christin ab. Doch wann hatte Carlo nicht bekommen, was er wollte? Gino und Tadzio hielten die hübsche Jenna fest, sie wehrte sich natürlich und strampelte mit den Füßen. Carlo zog sie vorsichtig aus, um ihre Kleidung nicht zu zerreißen. Sie hatte sich eingenäßt und Carlo wischte sie mit der Unterhose sauber. Dann legten sich die beiden aufs Bett und hielten die Pastorengattin eisern fest.

Sie weinte herzzerreißend, denn sie hatte das viele Herumhuren und das ganze Rudelficken aufgegeben, als sie den Pastor bekam. Sie weinte und weinte, als Carlo sie richtig fein und lange fickte. Die beiden mußten sie nicht mehr festhalten, sie hielt sich an Carlo fest, bekam rasch einen Orgasmus und hörte gar nicht mehr auf, zu orgasmen. Nachdem Carlo abgespritzt hatte, lag sie mit zitternden Beinen da und ihre Zehen zuckten noch lange, bis der Orgasmus ganz abgeklungen war. Gino war dran. Sie umarmte ihn wie einen lieben und willkommenen Ehemann, sie bekam gegen Ende einen Orgasmus und danach orgasmte sie weiter, bis Gino abgespritzt hatte und sich zurückzog. Sie nickte Tadzio aufmunternd zu, sie hatte ja schon mit hunderten Jungs in seinem Alter gefickt, im früheren Leben. Bei Tadzio kam ihr Orgasmus so rasch, daß sie ihr Gesicht mit dem Unterarm bedecken mußte und die Orgasmen hielten so lange an, bis er sich zurückzog. Ihre Flanken und Beine zitterten noch lange nach, ihre Zehen zuckten unwillkürlich. Sie hob den Arm und lächelte. “Das war göttlich!” Die drei waren es gar nicht gewohnt, daß eine Frau sie lobte und stiegen von einem Bein aufs andere. Und sie kamen wieder, so oft es sich einrichten ließ. Jenna war auf jeden Fall ein Leckerbissen, sie leckte die Schwänze ebenso wie Ursula und schluckte natürlich den Samen. All ihr Geschick, ihre fantastischen Stellungen und ihre donnernden und langen Orgasmen, die im Zusammenleben mit dem phantasielosen Pastor verschüttet worden waren, kamen wieder zum Vorschein. Jenna liebte ihre drei Liebhaber und war wieder die Heidin, die keinen Orgasmus ausließ.

Jenna lachte still vor sich hin, wenn der Pastor heimkam und schwadronierte, wie alt, häßlich und unfickbar diese oder jene Witwe war, was nur ganz selten stimmte. Als sie ihn fragte, gab er zu, dass er diese oder jene Witwe aus christlicher Nächstenliebe und Mitleid

fickte und weil er nicht gut im Bett der Witwe masturbieren konnte. Er tat es, ehrlich, er tat es. Er wartete, wenn die alte Frau masturbierte und steckte seinen Schwanz in ihre orgasmierende Fotze, spritzte alles hinein. Es war ihm wirklich egal, wie alt sie war und ob sie gefickt werden wollte oder das Masturbieren bevorzugte. Sie streichelte ihr rundes Bäuchlein und erzählte ihm nur, daß sie jetzt viel mehr als früher masturbierte, ein Dutzend Mal am Tag und gleich viel in der Nacht. Sie war seine treu ergebene Frau, die er über alles liebte. Das stimmte sogar.

Carlo hatte mit Piero debattiert, er glaubte felsenfest, daß Lina schon 16 war, er hatte doch Augen im Kopf. Piero sagte dazu nichts, er wollte sich nur von seinen Freunden verabschieden, er zog mit Maria und Angelina fort. Nur in einem beinahe unabsichtlichen Nebensatz erwähnte er, wie toll die Lina schon fickte.

Er sah das Aufglimmen in Carlos Augen und wußte, daß er Lina einen guten Dienst erwiesen hatte.

Carlo war eines Tages zu Mittag vor der Schule. Sie erkannte ihn sofort und grüßte Onkel Carlo. Er war etwas diplomatischer als sonst und fiel nicht gleich mit der Tür ins Haus. Sie drehte und wendete sich im Kreis, weil er so schöne Komplimente über ihre Figur machte, über die knospenden Brüste, deren Nippel sich fest unter dem T-Shirt abzeichneten. Wahrscheinlich, so ließ er seine Vermutung hören, wahrscheinlich sei sie wirklich so eine Kanone im Bett, wie Piero sagte. Sie freute sich, “hat er das wirklich gesagt?” und später sagte sie, daß sie das Ficken mit Piero sehr genossen habe, aber er war leider fortgezogen. Carlo verstand es meisterlich, sie beim Thema zu halten. Er konnte leider nicht in Giulias Wohnung kommen, wenn sie ficken wollte. Da müßte sie halt zu ihm kommen, dort dürfe sie ihn ficken, wenn sie wollte. Sie wollte doch, nicht wahr? Lina dachte nach, eine Viertelsekunde vielleicht und sagte, das ginge in Ordnung, sie käme gleich mit. Carlo zögerte ebenfalls nicht und so gingen sie zu ihm.

Carlo lief das Wasser im Mund zusammen, als Lina sich auszog. Eine hübsche und geile 15 oder 16jährige, mit allem drum und dran. Ihr schön geschwungener Venushügel mit dem zarten, blonden

Flaum machte ihn halb verrückt. Er konnte es gar nicht erwarten, die Kleine zu ficken. Sie sagte völlig naiv, daß Pieros großer Schwanz nur zur Hälfte hineinging, ihre Scheide sei noch sehr kurz. Carlo drang vorsichtig ein, auch er konnte seinen Schwanz nicht ganz hineinstecken, aber was soll's! Er fickte sie viel zu schnell und spritzte, obwohl Lina noch masturbierte. Er zog seinen Schwanz heraus und schaute ihr beim Masturbieren zu. Sie rauchten und fickten wieder. Dann war Carlo völlig geschafft. Er erklärte ihr, daß er normalerweise mit seinen besten Freunden gemeinsam zum Ficken ging, er zählte auf, welche Frauen sie in letzter Zeit gemeinsam gefickt hatten. Einer nach dem anderen, natürlich. Lina fragte mit frechem Grinsen, wo die beiden denn bleiben, der Gino und der Tadzio? Carlo rief sie sofort an und nach wenigen Minuten waren sie da.

Lina wollte zuerst mit Gino und dann mit Tadzio ficken. Gino hatte einen kürzeren, aber dickeren Schwanz als der junge Tadzio. Also machte sich Gino bereit und auch Tadzios Schwanz wuchs, als er den beiden beim Ficken zuschaute. Und dann war er endlich an der Reihe. Sie fickten ein ums andere Mal, Lina kam wirklich auf ihre Kosten, bevor sie schnell nach Hause lief. Sie hatte nun weniger Zeit zum Lernen, weil sie fast täglich nach Schulschluß zu Carlo ging. Sie fand es herrlich, mit drei netten, nackten Männern gleichzeitig zu schmusen, zu küssen und sich vom dritten ficken zu lassen. Es war herrlich versaut und wunderschön. Als sie herausfand, wie Piero sie empfohlen hatte, weinte sie vor Glück. Onkel Piero, du guter Mann!

Ein Jahr später bekam sie die Periode und Giulia erzählte ihr alles, was sie über Verhütung wußte. Erst lange danach erfuhr sie von Lina und ihrem Trio.

Wer Hat Angst Vor Dem Schwarzen Mann

von Jack Faber © 2023

Ze, der eigentlich Zeid Obakunde hieß, war auf abenteuerlichen Wegen ins Vereinigte Königreich gekommen. Er war Mitte 20, schlank und hochgewachsen und war ein schöner Mann. Nur seine Hautfarbe paßte vielen Europäern nicht, aber er hatte zwei Asse im Ärmel. Er sprach fließend englisch und konnte sehr gut mit dem Computer umgehen. Er hatte in seiner Heimat einige Jahre als Computerfachmann gearbeitet, aber viel zu wenig verdient. Er war gekommen, um viel zu verdienen. Zwei gute Ratschläge hatte er gleich zu Beginn von einem guten Freund bekommen. Erstens, geduldig auf die Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis zu warten, in diesem Punkt verstanden die Briten keinen Spaß, man wurde bestraft und ausgewiesen.

Zweitens — hier kratzte sich der Freund verlegen am Kopf — gib dich als Schwuler aus. “Warte,” sagte der Freund, “warte! Da mußt du über zwei Dinge nachdenken, bevor du dich dagegen entscheidest. Erstens, als Homosexueller in Afrika verfolgt zu werden ist ein guter Fluchtgrund, um mehr zu verdienen ein schlechter.” Freund Mo grinste, “die Europäer leiden unter Homophobie und Menschenrechten. Das kann man ausnutzen. Das Zweite ist leicht zu erklären.” Ze haßte es, wenn sein Freund erstens lange Pausen machte und zweitens, daß er bei allem ein Erstens und ein Zweitens fand.

“Zweitens,” nahm der Freund den Faden wieder auf, “mit unserer Hautfarbe stoßen wir schnell auf Ablehnung. Das hat mit 1. Rasse und 2. Xenophobie zu tun, was uns ganz klar ist. Du wirst vielleicht Mädchen kennenlernen, aber ins Bett kriegst du eine Britin kaum, schwarzer Mann. Aber viele Frauen freunden sich mit uns Schwulen an, sie sind keine Gefahr. Sie werden dich sogar ins Bett mitnehmen, vor einem Schwulen haben sie keine Angst. Der rührt sie nicht an.” Ze rückte auf dem Stuhl, er fühlte sich unangenehm. “Ich dachte

nicht, daß du schwul bist, Mohamed," sagte er schließlich. Mo lachte hellauf. "Hier in England, ja! Und warum, habe ich dir doch gerade erklärt!" Nun mußte auch Ze lachen. Mo war mit allen Wassern gewaschen und war früher Rechtsanwalt, doch er hatte sich mit den falschen Leuten angelegt und war jetzt hier in Sicherheit. Er werde sich einen anderen Beruf suchen müssen, hatte Mo gesagt, "den Rechtsanwalt kann ich mir in England aufmalen. Wenn ich hier Fuß gefaßt habe, werde ich meine Frau und die drei Kinder nachholen."

Mo war schon 3 Wochen hier und nahm Ze in die richtigen Pubs mit. Sie gingen gemeinsam als zwei Schwule auf diverse Partys. Mo zwinkerte, als Ze seinen Rucksack holte, um bei Jenny zu übernachten. Ein oder zwei Tage, hatte er Jenny gesagt und sie war einverstanden. Sie trotteten nebeneinander durch die nächtliche Stadt. Jenny war jünger als Ze und arbeitete in einem Blumenladen. Sie hatte nur eine Einzimmerwohnung, ein Raum zum Wohnen, Schlafen und Kochen, WC und Minidusche in der Küche. Aber sie hatte einen schönen Balkon, wo sie rauchte und Kaffee trank.

Sie richtete ihm einen Schlafplatz neben dem Bett ein, er packte den Rotwein aus dem Rucksack und sie tranken sie auf dem Balkon leer. Jenny duschte noch vor dem Schlafengehen und Ze konnte sich sattsehen. Sie streifte ein Negligé über, und gute Nacht! Ze wußte, daß er ein wenig warten mußte. Er wickelte sich in die dünne Decke und schlief.

Als er erwachte, saß Jenny neben ihm. Er hatte sich aufgedeckt und sie starrte mit glitzernden Augen auf seine Morgenlatte. Er deckte sich zu und sie fragte, ob er es dringend brauchte, ob sie es ihm gleich machen sollte? Er wollte eigentlich weiterschlafen, die Sonne war noch nicht aufgegangen und er nickte geistesabwesend. Ihre Hand kroch unter die Decke. Ze seufzte, irgendwie lief es falsch. Zumindest war das nicht sein Plan.

Jenny machte es sehr geschickt, sie hatte offenbar viel Übung mit dem Handjob. Sie strengte sich richtig an, ihr Negligé verrutschte und er betrachtete ihre rasierte Möse. Die Haare waren schon ein bißchen nachgewachsen und das merkte er sich für den Abend. Sie wischte den Samen mit einem Papiertaschentuch ab. "Ein sehr schö-

ner Schwanz," sagte Jenny und stand auf, um Kaffee zu machen. Er war natürlich im Weg und Jenny sagte, er solle sich auf ihr Bett legen, während sie das Frühstück richtete.

Er war einkaufen gegangen, hatte ein Abendessen gekocht, Reis mit Erbsen und Hackfleisch untergemischt. Er war kein sonderlich guter Koch, aber er hatte 2 Flaschen billigen Rotwein gekauft. Jenny kam wie angekündigt erst um 8, sie schaute noch schnell die Nachrichten auf dem Handy. Fernseher hatte sie keinen. Er hatte große Portionen gekocht, sie aß mit Genuß und sie setzten sich mit dem Rotwein auf den Balkon. Sie fand es toll, daß er gekocht und die Wohnung aufgeräumt hatte. Sie unterhielten sich prächtig, auch der zweite Rotwein ging zu Ende. Er brachte die Sprache geschickt auf die Schamrasur und bot an, sie vor dem Duschen zu rasieren, da war er ein Meister. Sie konnte es nur brüsk ablehnen oder annehmen. Er rasierte ihre Scham vor dem Duschen. Sie meinte, es sei doch blöde, das Bett auf dem Boden. Sie hätten beide Platz nebeneinander, wenn sie zusammenrückten. Ze nickte, das war eine gute Idee und so legten sie sich nebeneinander aufs Bett.

Jenny schlief fast sofort ein, er mußte sie auf seinem Arm liegen lassen und sie drängte ihren Rücken und die Arschbacken an ihn. Mit beiden Decken hatten sie es auch schön warm. Er plazierte seinen Schwanz in ihre Arschfalte, dort störte er nicht. Er fand, daß ihr Negligé aus Kunstfaser ziemlich juckte, aber damit mußte er zurechtkommen. Er wachte mitten in der Nacht auf. Jenny lag halb umarmend auf ihm und schlief tief. Er konnte so nicht schlafen und drehte sie vorsichtig in die ursprüngliche Lage zurück, sie knickte das obere Bein ab und schlief tief weiter. Er plazierte seinen Steifen wieder in ihre Arschfalte, doch nun berührte seine Eichel ihre frisch rasierte Muschi. Er war sehr, sehr vorsichtig beim Eindringen. Sie machte ein paar Laute, aber sie schlief sofort weiter. Er konnte sie nicht ficken, sie würde sofort aufwachen. Unendlich vorsichtig schob er seinen Schwanz rein und raus, rein und raus. Und nur ein bißchen, nur halb. Er hielt immer inne, wenn sie sich rührte, doch wenn er eine Hand auf ihre Arschbacke legte, beruhigte sie sich augenblicklich. Er spritzte, ohne sich zu bewegen und ließ es in Jennys Scheide hineinrinnen. Er zog sich zurück und schlief ein.

Ze wurde früh wach, Jenny hatte sich bewegt und sich aufgedeckt. Ihre Hand stahl sich zu seiner Morgenlatte. Er war sofort wach. Sie lächelte und sagte: “Sch, sch! Döse weiter, während ich es dir mache!” Er schloß die Augen und genoß den Handjob. Sie machte es perfekt und wischte den Samen mit Kleenex ab. Dann machte sie Kaffee. Bevor sie ging, legte sie 20 Pfund auf den Tisch, “fürs Einkaufen.”

Er blieb noch bis zum Wochenende, nachts wiederholte er das Hineinspritzen und morgens machte sie ihm einen Handjob. Er fragte sie in der letzten Nacht, ob er sie ficken dürfe, um ihr eine Freude zu machen. Sie verfiel in dumpfes Brüten. Sie fühlte sich überrumpelt, es ging ihr zu schnell. Sie sagte, “erst mal Duschen und dann legen wir uns hin. Also vielleicht, vielleicht.” Er bestand darauf, noch einmal ihre Scham zu rasieren und Jenny stimmte zu.

Sie lagen wie jede Nacht, sein Schwanz in ihrer Arschfalte. Er tastete zu ihrem Kitzler. Sie war sehr überrascht, aber sie ließ es zu. Gerne, denn sie war sexuell total ausgehungert, das merkte er sofort. Er masturbierte sie so fein, daß sie fast aus der Haut fuhr. Sie schämte sich später sehr, weil sie beim Orgasmus so völlig selbstvergessen aus sich herausgegangen war. Er küßte sie auf die Schulter. Sie flüsterte, sie hätte noch nie mit einem Schwulen gefickt und fühle sich verunsichert. Er bat sie, diesen Gedanken beiseite zu schieben, er würde sie wunderbar ficken, versprochen!

Er legte sie auf den Rücken und drang in ihr Fickloch ein. Sie spürte, daß sein Schwanz bis zum Ende ihrer Scheide reichte und seufzte tief. Sein Tempo war langsam zum Anfang, sie fühlte die Geilheit hochkommen und er steigerte sein Tempo. Sie fickten über eine Stunde lang, sie bekam mittendrin einen starken, heftigen Orgasmus. Er machte kraftvoll weiter und sie flüsterte, er dürfe spritzen, sie war sich sicher. Ze spritzte erst nach einer Stunde. Sie schnappten beide nach Luft, er ging zum Kühlschrank und brachte zwei Gläser Orangensaft. Dann fickten sie um Mitternacht weiter, er fickte sie wieder ganz lange und sie bekam einen weiteren, sehr starken Orgasmus. Sie biß in seine Schulter, weil sie nicht laut schreien durfte. Nach diesem Orgasmus masturbierte sie ihren Kitzler ganz sanft und sacht, nicht um zu orgasmen, sondern ihre Lust zu genießen. Sie

küßte ihn auf den Mund, als er abspritzte. Sie schliefen bis zum Morgen. Beim Erwachen fickten sie noch einmal, dann schnappte er sich seinen Rucksack und ging wieder, zu Mo. Dem mußte er dann alles haarklein erzählen. Mo lachte, als Ze beschrieb, wie er jede Nacht in die Scheide der schlafenden Jenny vorsichtig hineinspritzte, ohne sie zu ficken.

Ze blieb eine Nacht bei Mo, sie gingen wieder zu einer Party und fanden beide ein Mädchen. Ze ging mit Mae mit. Sie hatte zwei Zimmer, eine Wohnküche und ein Schlafzimmer mit einem großen Doppelbett. Mae war viel versauter als die zurückhaltende Jenny, sie druckste nicht drumherum, es war genug Platz für beide im Doppelbett. Mae war ziemlich betrunken und sagte, sie ginge gleich schlafen. Ze nickte, okay. Er zog Mae aus, weil sie es allein nicht mehr schaffte. Sie war dankbar und schmuste noch während des Ausziehens. Sie zog ihn ins Bett und er entkleidete sich schnell.

Mae spreizte ihre Beine weit auseinander und kicherte, “ich brauch’s gleich, entschuldige!” und sie begann sofort und schamlos zu masturbieren. Er saß bei ihren Füßen und beobachtete sie beim Masturbieren. Mittendrin sah sie seinen steifen Schwanz, hielt inne und gluckste, “magst du auch wichsen?” Er schüttelte den Kopf, Nein, er wollte nicht wichsen. Mae fragte, was denn? Er tastete mit den Fingern auf ihren Kitzler und ihr Fickloch, “das will ich!”

Mae wurde für einen Augenblick nüchtern. “Willst du mich ficken?” fragte sie verwirrt, “ja, fickst du auch mit Frauen?” Er nickte und murmelte, “aber nur, wenn sie es wollen.” Mae war wieder völlig betrunken und lallte, “ich mag es sehr, beim Wichsen gleichzeitig gefickt zu werden.” Sie setzte fort, masturbierte weiter und verzog keine Miene, als Ze eindrang. Er fickte eigentlich allein, denn sie konzentrierte sich nur auf das Masturbieren und ihren Orgasmus. Sie mußte sich sehr zusammenreißen, um zum Orgasmus zu kommen, egal, ob und wann er spritzte. Sie masturbierte ohne Pause weiter und als er seinen Schwanz herausziehen wollte, schüttelte sie den Kopf. “Laß’ ihn drin,” lallte Mae, “laß’ ihn drin!” Er gehorchte und sie masturbierte noch bis weit nach Mitternacht. Er fickte zwischendurch, wenn sein Schwanz steif wurde und spritzte, wenn er soweit war. Er ließ seinen Schwanz drin und fickte sie auch mit dem Halb-

weichen. Erst nach Stunden hatte sie genug und schlief mitten im Masturbieren ein. Er legte sich auch schlafen.

Er wurde wach, weil das ganze Bett wackelte. Er stellte fest, daß es ein Wasserbett war, der jede Bewegung weiterleitete und verstärkte. Mae masturbierte schon wieder und stieß sich mit einem Dildo in die Scheide, so daß das ganze Bett wackelte. Es war ein großer Dildo, aus einem halb weichen Material, den sie sich wie verrückt in die Scheide stieß. Er kniete sich mit seiner Morgenlatte vor Mae hin, aber sie schüttelte den Kopf, “noch nicht, noch nicht!” Er wartete und sie stieß sich ganz schnell und hart.

“Jetzt, jetzt!” schrie sie auf einmal und warf den Dildo beiseite, als er eindrang. Er nahm ihr schnelles Tempo auf und fickte wie von Sinnen. Mae, eine kleine, eher rundliche Person mit großen, schwabbelnden Brüsten, klammerte sich fest an ihn und schrie kurz auf, als ihr Orgasmus ausbrach. Er hätte später nicht sagen können, ob sie einen 5 Minuten langen Orgasmus hatte oder ob sie 5 Minuten lang einen Orgasmus nach dem anderen hatte, faszinierend war es auf jeden Fall. Er mußte mitten in ihrem Orgasmus spritzen und hörte auf, nachdem er fertiggespritzt hatte. Ihr ganzer Körper zuckte noch ein paarmal heftig, dann war es vorbei.

Mae arbeitete im Homeoffice vormittags und nachmittags, sie ließ mittags und abends das Essen liefern. Er lag auf dem Bett und sah fern oder las die Zeitungen. Nach dem Mittagessen und dem Abendessen legte sie sich zu ihm und holte den Dildo hervor. Das hatte sie am liebsten und Ze richtete sich danach. Sie masturbierte jeden Tag dreimal, morgens, mittags und abends. Er fickte sie kraftvoll, nachdem sie sich mit dem Dildo bis zum Orgasmus gefickt hatte. Manchmal masturbierte sie nach dem Ficken noch einmal und Ze hielt sie in seinen Armen oder streichelte ihre Brüste. Er blieb 4 Wochen bei ihr, dann ging er wieder zu Mo. Er zeigte Mo die Videos, die er von Mae gemacht hatte. Mo erzählte ihm von den Frauen, die sich von ihm hatten ficken lassen.

Einige Tage später gingen sie wieder los. Letitia krallte sich Mo, June nahm Ze mit nach Hause. June war Mitte 40, ihr Freund hatte sie und ihre 16jährige Tochter Julia vor kurzem verlassen. June sah

viel jünger aus, sie hatte sich fit gehalten und war sehr sportlich. Sie lief jeden Morgen vor dem Frühstück ihre Strecke und duschte, während der Tee zog. Julia war hübsch und sehr scheu, sie getraute sich anfangs nicht einmal, Ze in die Augen zu sehen. June arbeitete fast täglich im Homeoffice und ging nur ein oder zweimal in der Woche ins Büro. Junes Sohn war für das Studium in eine andere Stadt gezogen und Ze bekam sein Zimmer. June ließ zwei Tage verstreichen, bevor sie sich mit ihm einließ. Sie arbeitete an ihrem Bildschirm leger, aber züchtig angezogen. Julia hingegen war sehr unglücklich darüber, daß es nur Fernunterricht gab und trug den ganzen Tag nur Höschen und BH. Sie ließ die Verbindungstür zwischen den beiden Kinderzimmern meist halb offen. Ze hatte ein großes Vergnügen, ihren schönen Körper hin und wieder zu sehen.

June kochte meist nur Fertiggerichte und blieb nach dem Abendessen mit Ze sitzen. Sie ließ sich alles über seine afrikanische Heimat erzählen und er machte es gerne, obwohl er kein Heimweh hatte. Nach zwei einsamen Nächten lockte sie ihn in ihr Schlafzimmer. Sie war sehr scheu und schämte sich, daß sie es so dringend brauchte. Sie hatte sich sehr an das tägliche Vögeln mit ihrem Freund gewöhnt. Da sie nicht masturbierte, brauchte sie wieder einen Orgasmus. Julia masturbierte jede Nacht ganz lange, Ze konnte es durch die halboffene Tür sehen und hören. Nun lag er bei June, die beim Ficken ganz leicht zum Orgasmus gekommen war und sich an ihn schmiegte. Sie sprach immer wieder von ihrem Freund, der sie nicht nur zum Orgasmus brachte, sondern auch ein sehr feiner Mensch zu sein schien. Sie waren sich in die Haare geraten, als er sich bei einer Party von Junes bester Freundin ficken ließ. Er war nach dem Streit wutentbrannt zur Freundin gezogen.

Ze lag jede Nacht bei June, aber nach dem Ficken ging er wieder in sein Zimmer. Julia war da meist noch wach und pickte vor dem Bildschirm. Sie ging immer sehr spät ins Bett, masturbierte noch gut eine Stunde, bevor sie einschlief. Ze beobachtete sie vergnügt beim Masturbieren, es war ihr offenbar nicht bewußt, daß er sie dabei beobachten konnte. Meist masturbierte sie unter der Decke, aber sie deckte sich häufig ab, wenn sie zum Endspurt kam.

Eines Tages war Junes Freund wieder da. Nun lag er bei June und Ze blieb im Kinderzimmer. Julia hatte ihn und ihre Mutter beim Ficken beobachtet und konnte sich ausrechnen, daß der liebe Schwarze jetzt einsam und sexuell ausgehungert sein mußte. Sie war weder blind noch blöd und ganz heftig in Ze verliebt. Jede Nacht phantasierte sie von ihm, wenn sie masturbierte. Eines nachts hielt sie es nicht mehr aus und schlich zu ihm, wie früher zu ihrem großen Bruder, um ihn zu masturbieren oder gemeinsam mit ihm zu masturbieren.

Sie hielt das Phantasieren beim Masturbieren nicht mehr aus. Sie schlich sich lautlos zu ihm, hob die Decke und legte sich wortlos zu ihm. Natürlich war er völlig überrascht, aber er würde keine nackte 16jährige abweisen. Er behielt seine Hände bei sich und wartete stumm. Sie preßte ihren nackten Körper an ihn, die Minuten verrannen. Dann streichelte sie ihn, seine Arme, seine Schultern, seinen Oberkörper. Obwohl es pechschwarz war im Zimmer, schloß sie die Augen, als sie ihre Hand tiefer schob, seinen Schwanz berührte. “Darf ich?” flüsterte sie fast unhörbar. Er nickte, und sie verstand. Ganz langsam begann sie ihn zu masturbieren.

Sie hatte Übung darin, das merkte er sofort. “Wo hast du das gelernt?” flüsterte Ze und sie antwortete erst nach einer Weile. “Bei meinem Bruder, Ken.” Er nickte, “ahh, verstehe. Wie kam es dazu?” Wieder brauchte sie eine Weile, doch dann erzählte sie stockend, daß sie als Kinder sich oft zueinander gelegt und nackt ausgezogen hatten. Sie spielten abwechselnd mit seinem Schwanz und ihrer Muschi, bis sie das Spritzen entdeckten. Seither machte sie es ihm jede Nacht. “Und, die Muschi?” fragte er leise. Ken hatte es bei einer Freundin gesehen und machte es seitdem bei ihr jedesmal, nachdem sie ihn zum Spritzen gebracht hatte. Julia konzentrierte sich auf das Reiben und er gab sich neugierig. “Ken ist nicht mehr da, und?” Ihr Schweigen dauerte sehr lange. “Ich mache es jetzt selbst, jede Nacht und denke an Ken — oder an dich.” Ze nickte und murmelte, “ich würde es dir gerne machen.” Sie schwieg und brachte ihn rasch zum Spritzen. Sie verrieb den Samen auf seinem Bauch und umarmte ihn mit beiden Armen. Die Minuten verrannen.

Er tastete vorsichtig nach ihr. Sie öffnete sich nicht gleich, er forschte und suchte. Sie hielt die Schenkel zusammengepreßt und wisperte, “ich bin noch Jungfrau!” Ze nickte, sie war erst 16 und in England. “Aber ab 16 dürfen doch die Mädchen in England,” flüsterte er heiser und Julia nickte. Seine Finger glitten fordernd und er sagte, er würde Rücksicht auf ihre Jungfräulichkeit nehmen. Nun öffnete sie die Schenkel ein wenig. Er tastete nach ihrem Kitzler und reizte sie fein. Sie öffnete die Schenkel immer weiter, denn daß er sich mit dem Kitzler auskannte, merkte sie. Sie öffnete ihr Fötzchen ganz, als er sie richtig fein masturbierte. Es dauerte ein paar Minuten, dann umklammerte sie seinen Kopf ganz fest und zuckte im Orgasmus. Er streichelte ihren Kitzler ganz sanft und leicht weiter, bis sie wieder ganz ruhig atmete. “Ich möchte dich so gerne ficken,” flüsterte er in ihre Haare, aber sie schüttelte den Kopf. “Nein, nicht!” wisperte Julia. Sie hielten sich fest umarmt, dann löste sie sich aus seiner Umarmung. Sie schlich lautlos in ihr Zimmer zurück und Ze konnte sehen und hören, daß sie noch lange masturbierte.

Sie kam jede Nacht zu ihm, sie masturbierte ihn und ließ sich von ihm masturbieren. Er flüsterte jedesmal, wie gerne er sie ficken würde, wie sehr er sich nach ihr sehnte, aber sie schüttelte den Kopf.

Junes Freund war für eine Woche verreist. June kam nackt in sein Zimmer und legte sich zu ihm. Er ließ sich ficken und wußte, daß Julia durch die halboffene Tür zuschaute. Nachdem June gegangen war, kam Julia zu ihm und ließ sich masturbieren. Er wollte es jetzt nicht, June hatte ihn bereits total erschöpft, sagte er. Julia weinte enttäuscht vor Wut über ihre Mutter an seiner Schulter, und nachdem er sie masturbiert hatte, ging sie und masturbierte verzweifelt bis nach Mitternacht. Er schwieg trotzig und flüsterte nicht mehr, daß er sie gerne ficken würde.

Der Freund kam nach einer Woche wieder. Julia hatte ihn wieder für sich allein. Sie setzte sich auf seine Schenkel und masturbierte ihn im Sitzen. Sie wischte den Samen ab und legte sich auf ihn. Sie blieb minutenlang auf ihm liegen und legte sich seufzend neben ihn, um sich masturbieren zu lassen. Sie weinte die ganze Zeit und ging wieder. Er hörte nichts, sie masturbierte heute nicht mehr. Am nächsten Abend setzte sie sich wieder auf seine Schenkel und rieb

seinen Schwanz zu leicht und geistesabwesend. Sie beugte sich vor, legte ihr Gesicht auf seine Wange. Ob er sie immer noch so sehnsüchtig ficken wollte, fragte sie fast unhörbar. “Ich will es jetzt auch,” sagte sie in das Schweigen hinein. Sie legte sich neben ihn, kuschelte sich an ihn. “Wirst du mir weh tun?” fragte sie flüsternd und er nickte, “beim ersten Mal tut’s ein bißchen weh,” sagte er. Sie schwiegen.

“Laß’ dir Zeit,” sagte er, “es ist okay, wenn du mich reibst. Mehr braucht es jetzt nicht.” Julia nickte und flüsterte, “Ken und ich haben es immer wieder probiert, aber wir machten es dann doch nicht. Es wäre zu früh, hat er gesagt. Aber ich habe ihn danach immer ganz vorne ficken lassen, so daß er das Jungfernhäutchen nicht eingerissen hat. Wir haben dann jede Nacht ein oder zweimal gefickt, weil es für uns beide so schön war. Ken sagte, daß es fast genauso sei wie mit einem Mädchen richtig zu ficken.” Sie seufzte und nach einer Weile masturbierte sie ihn und ließ sich von ihm masturbieren. Sie ging wieder und masturbierte sehr lange.

Ein paar Tage später war sie soweit. Sie ließ das kleine Licht in ihrem Zimmer brennen, damit es nicht ganz dunkel war. Geschmeidig preßte sie sich an ihn. “Komm, mach es mit mir, ich will keine Jungfrau mehr sein!” Er ließ ihr lange Zeit, legte sich zwischen ihre Beine und gewöhnte sie an dieses Gefühl. “Ein Mann liegt zwischen deinen Schenkeln. Fühle es, es ist ganz neu für dich.” Sie lächelte, “Ken lag sehr oft so auf mir,” und er mußte nun auch lächeln. Ze forderte sie auf, seinen Schwanz mit der Hand zu lenken. Sie griff nach ihm und preßte seine Eichel in ihren Scheideneingang, dann schloß sie die Augen. Ze gab ihr einen langen Zungenkuß und drang rasch ein. Sie zuckte kurz und biß auf seine Zunge. Er verharrte tief in ihr und sah sie forschend an. “Alles okay?” fragte er und sie nickte, “Ja!” Er begann zu ficken, erst langsam und nahm dann sein Tempo auf. Sie wurde sehr erregt, aber sie bekam keinen Orgasmus. Ze spritzte tief in ihrer Scheide, spritzte alles hinein und legte sich schwer atmend neben sie. “Komm, mach’s dir!” keuchte er. Sie masturbierte nur ein paar Sekunden, dann bekam sie ihren Orgasmus. Er umarmte sie. “Danke, das war wunderbar!” seufzte er. Sie blieb bis weit nach Mitternacht bei ihm und masturbierte, ein ums andere Mal und unterbrach nur zum Ficken. Sie fickten noch zwei Mal, dann ging sie in ihr Zimmer zum Schlafen.

Sie schlich sich jede Nacht zu ihm, und sie fickten zwei oder drei Mal, wenn sie das Masturbieren unterbrach. Sie schlief aber immer in ihrem Zimmer. Sie hatten übersehen, daß Junes Freund wieder verreiste. Plötzlich kam June nackt und lautlos in sein Zimmer, während sie fickten. Sie blieb unbeweglich stehen, bis sie fertig waren. Sein Schwanz steckte nach dem Abspritzen und Hineinspritzen noch in Julias Fickloch, als er June bemerkte. Sie ging schweigend, warf sich aufs Bett und heulte.

Er ließ Julia in ihr Zimmer gehen und ging nackt in Junes Schlafzimmer. Er legte sich zu ihr und hielt sie fest umarmt, bis sie zu weinen aufhörte. Sie sagte mit matter Stimme, er müsse sofort gehen, ihr Apartment verlassen. Er argumentierte, daß Julia schon alt genug war, doch sie blieb bockig. Er befingerte ihr Fötzchen, bis sie still war. Er begann, sie zu masturbieren. Das hatte er noch nie gemacht und sie protestierte, daß das pfui sei und sie es noch nie gemacht hatte. Er kümmerte sich nicht um ihr Gebrabbel und masturbierte sie stur weiter. Sie schwieg, als die Geilheit in ihrem Fötzchen hochstieg und schnappte verzweifelt nach Luft, als sie im Orgasmus zuckte. Das kannte sie ja. Er hatte einen Steifen bekommen und fickte sie sofort beim Orgasmen. Er masturbierte sie von neuem, sie protestierte leise und er kümmerte sich nicht darum. Sie verstummte und spreizte die Beine weit, so fein war das! Er fickte sie ein zweites Mal mitten in ihrem Orgasmus, wild und wütend. Sie hielt den Mund, als er sie nochmals masturbierte. Ihr Blick war verzweifelt, nicht geil. Sie war zum ersten Mal masturbiert worden und hatte es mit wehem Herzen geschehen lassen. Masturbieren war pfui und ekelhaft, wirklich. Aber sie hatte so schöne Orgasmen bekommen, daß sie es in völlige Verwirrung stürzte. Sie kämpfte mit den gegensätzlichen Gefühlen, es war einerseits ekelhaft, andererseits hatte sie wunderbare Orgasmen. Er unterbrach das Masturbieren kurz vor ihrem Orgasmus und fickte sie ein letztes Mal, wild und erbarmungslos ließ er sie zum Orgasmus kommen und fickte sie so lange weiter, bis sein Schwanz erschlaffte. “Ich gehe!” sagte er und ging, packte seinen Rucksack und ging fort.

Mo war nicht daheim, Ze setzte sich auf die Stufen und rief Mo erst an, als die Stadt erwachte. Mo kam sofort und ließ ihn ein. Ze berichtete, wie er es vergeigt hatte. Mo blieb nachts bei seiner Freun-

din, und Ze faßte sich wieder. Eine Woche später ging er wieder auf eine Party und ließ sich von Jane abschleppen. Jane sagte, sie sei auch schwul und er dürfe gerne ein paar Tage bei ihr und ihrer Freundin übernachten, kein Problem! Er ging wortlos mit. Sam, Samantha, war die Freundin von Jane, beide waren klein und rundlich, Jane war Anfang 30 und flach wie ein Brett. Sam war vielleicht 20, ebenso rundlich, aber sie hatte einen großen Busen. Ze war ungemein neugierig, er hatte noch nie mit Lesbierinnen zu tun gehabt. Janes Wohnung bestand aus einem sehr großen Wohnschlafzimmer, einer winzigen Küche und einer winzigen Dusche mit WC. Jane bestimmte, daß er quer am Fußende des Bettes schlafen könne, da hatten sie alle drei Platz.

Sam genierte sich sehr, sich nackt auszuziehen wie Jane und Ze. Hinter dem Fernseher brannte die ganze Nacht ein dunkel-orangenes Licht. Die beiden Frauen hielten sich umarmt und schmusten unendlich lange. Jane fragte ihn leise, ob es okay für ihn wäre, und er nickte, natürlich. Er legte sich zunächst sogar auf die Seite und wandte ihnen den Rücken zu, damit sie sich nicht gestört fühlten. Er blieb eisern so liegen und lauschte zunächst nur.

Die beiden Frauen deckten sich ab und er hörte sie wispern und masturbieren. Er sah unauffällig zu, sie masturbierten sich anfangs gegenseitig und gleichzeitig, dann masturbierte jede für sich. Sie kamen eine nach der anderen zum Orgasmus, Jane war als erste fertig. Sie streichelte und reizte Sam, die einen sehr starken und heftigen Orgasmus hatte. Sie zuckte ewig lang, da Jane ihren Kitzler rieb. Minuten später war sie fertig.

Jane sah Ze's Erektion und setzte sich zu ihm. "Ach, du Armer, ich mach's dir gleich!" und ohne seine Antwort abzuwarten begann sie ihn zu masturbieren. Er betrachtete ihr Fötzchen aus der Nähe und betastete es. "Fickst du auch mit Männern? Ich ficke nämlich auch mit Frauen und deine Muschi sieht sehr appetitlich aus," sagte er. Sie grinste schief und rieb ihn weiter. "Natürlich ficke ich mit Männern, das lasse ich mir nicht entgehen!" Ze setzte sich abrupt auf und umarmte sie. "Komm', laß uns ficken!" brummte er und legte sie auf den Rücken. "Du bist mir aber ein Schneller," kicherte Jane und legte

sich fickbereit hin. Er sah kurz Sam, die das Ganze mit Abscheu verfolgte. Dann drang er ein.

Jane war zwar nicht die Hübschere der beiden, aber sie fickte ausgezeichnet. Sie wußte, daß es nur auf das koordinierte Tempo ankam und sie fanden rasch das gemeinsame Tempo. In beiden stieg die Erregung hoch und Jane rieb kurz ihren Kitzler und löste den Orgasmus mit dem Finger aus. Ze steigerte sein Tempo und spritzte kurz danach ab, er hatte eine Woche nicht gefickt und hatte eine ganze Menge Samen zusammengespart. Jane lachte fröhlich, als er abspritzte und grinste, bis er fertiggespritzt hatte. Sie legte sich wieder zu Sam und sie schmusten. Er legte sich hinter Janes Arsch und döste ein, mit einem halben Auge notierte er noch, daß Jane Sam masturbierte, dann schlief er ein.

Er erwachte als erster. Seine Morgenlatte steckte in Janes Arschfalte. Unendlich vorsichtig schob er seinen Schwanz in Janes Fötzchen, aber sie erwachte. Sie ließ ihn grinsend gewähren, streckte den Arsch ganz heraus und weitete die Arschbacken, damit er von hinten gut hineinkam in ihr Fötzchen. Sam erwachte jetzt auch, weil die zwei ganz ungeniert rammelten. Es war Samstag morgen und sie konnten im Bett bleiben. Sam rückte ab, als Jane zwischen ihre Beine griff und den Orgasmus auslöste. Beim Ficken bekam Jane nie einen Orgasmus. Es war für sie ganz selbstverständlich, die Erregung, die sich beim Ficken angestaut hatte, mit einem Orgasmus zu entspannen, den sie mit dem Finger auslöste. Jane war sehr zeigefreudig und masturbierte selbstvergessen, auch wenn jemand dabei zuschaute. Sam rückte noch weiter weg, als Ze Jane auf den Rücken drehte und weiterfickte, er hatte noch einiges nachzuholen. Sam zog sich ein Höschen an und begann das Frühstück zu richten. Sie erlebte es zum ersten Mal, daß Jane sich von einem Mann ficken ließ. Sie hatte selbst noch nie gefickt und hatte nur ein paarmal sehr widerstrebend einen Handjob gemacht, aber sie fand es eklig. Das Frühstück war fertig, Jane löste ihren dritten Orgasmus mit einem Finger aus und Ze spritzte röhrend ab. Mann, tat das gut. Er ging Pissen und setzte sich zum Tisch.

Jane mußte Sam wieder gut stimmen, sie gingen alle wieder ins Bett und Jane fickte Sam Kitzler-an-Kitzler. Ze fielen die Augen fast

heraus, so geil war es, wie sie Sam zum Wahnsinn fickte.

Sie lagen ausgepumpt auf dem Bett. Ze fragte Sam, ob sie nicht auch mal gefickt werden wollte, aber Sam schüttelte den Kopf, sie fickte nie mit einem Mann. Ze betastete ihr Fötzchen und masturbierte sie. Sie ließ es zu, ja, sie öffnete ihre Schenkel ganz weit und kam keuchend und stöhnend zu ihrem starken und heftigen Orgasmus. So, wie er es bei Jane gesehen hatte, rieb er im Orgasmus ihren Kitzler immer wieder und ließ sie zucken, bis sie genug hatte. Ze fickte Jane immer wieder und masturbierte Sam meisterlich. Es war für sie alle drei eine gute Lösung.

Jane, die das Ficken mit Ze richtiggehend genoß, drängte Sam immer wieder, sich ficken zu lassen. Sie gab nicht auf und zwang Sam nach einer Woche förmlich dazu. Sam war sehr unsicher und scheu, ein halbes Dutzend Mal lag sie weit geöffnet vor Ze, brachte seinen Schwanz in ihren Scheideneingang und schreckte wieder zurück. Ze blieb geduldig, er wollte sie auf keinen Fall mit Gewalt nehmen. Doch Jane war äußerst entschlossen. Sie legte sich auf den Rücken und Sam mit dem Rücken auf sich. Sie masturbierte Sam von hinten und nach dem Orgasmus sagte sie entschlossen, “Jetzt wird gefickt!” Sam lenkte Zes Schwanz in ihren Scheideneingang und Jane hielt sie eisern fest. Es gab kein zurück mehr.

Langsam und rücksichtsvoll drang Ze ein, Sam’s Jungfernhäutchen riß ganz leicht und sie spürte keinen Schmerz. Sie wandte ihren Kopf zur Seite, damit keiner sah, wie sie weinte. Ze hielt sich an Janes Schultern fest und fickte Sam eine Ewigkeit lang. Sam bekam erstaunlicherweise einen starken und heftigen Orgasmus und danach noch mehrere kleine. Sie strahlte über das ganze Gesicht, als er nach dem letzten Orgasmus abspritzte. Sie kuschelte sich in Janes Arme und es sprudelte nur so aus ihr heraus. Sie hätte es nie geglaubt, daß das Ficken so toll war.

Ze blieb bei den beiden. Er fickte sie beide, so oft er nur konnte und schaute ihnen zu, wenn Jane Sam mit dem Kitzler-an-Kitzler-Ficken zur Extase fickte. Sams Kitzler war zu klein, daher konnte sie Jane nicht wirklich ficken. Sie hatten eine tolle Zeit, sie lebten von Janes Geld und machten sich keine Gedanken.

Bis Sam eines Tages sagte, daß sie schwanger war. Jane war fuchsteufelswild und drohte, Ze die Augen auszukratzen und drohte, ihn rauszuschmeißen. Der Sturm legte sich, sie fickten weiter wie bisher und sahen Sams Bauch wachsen. Ze fickte Sam jede Nacht und paßte sehr gut auf ihren runden Bauch auf. Jane leckte Sams Kitzler vor dem Ficken. Sam mochte das Lecken sehr, aber sie leckte Jane nur ganz selten, das machte sie gar nicht gerne. Ze quälte die Behörde, er werde Vater und brauchte eine Arbeit. Die Behörde wollte natürlich ganz genau wissen, wie er als Homosexueller Vater sein konnte. Es war eine schwierige Zeit.

Sam brachte eine kleine Tochter zur Welt. Es war schneeweiß. Ze konnte gar nicht der Vater sein, das war ihm, Jane und Sam völlig klar. Jane wollte unbedingt wissen, mit wem Sam herumgevögelt hatte und Sam gab ehrlich und naiv zu: mit allen!

Ze blieb noch einige Tage bei Jane, bis Sam und das Baby kamen.

Dann tauchte er unter.

• • •

Hundepeitsche

von Jack Faber © 2023

Rainer arbeitete Tag und Nacht an seinem Amerika-Projekt, er hatte seit einem Jahr nicht mehr mit Lena gefickt und schlief im Arbeitszimmer, wenn sie hie und da einen one night stand hatte. Sie war eine Woche lang zu dem Nachbarn gegangen, der einen Studenten aus Afrika zu Besuch hatte. Der hatte zwar einen gewaltigen krummen Schwanz, aber sie fand, daß er genauso fickte wie andere mit kleineren Schwänzen. Sie ließ sich dennoch jeden Morgen von ihm das Hirn rausficken. Sie war sexuell völlig ausgehungert nach diesem Jahr, obwohl sie Nacht für Nacht masturbierte.

Jack hatte leise angeklopft und stand nackt unter ihrer Schlafzimmertür. Sie wachte langsam auf. Er hatte noch nie bei ihr gelegen, seit er kein Baby mehr war. Er hatte sie nur ganz selten im Badezimmer nackt gesehen, sie war sexuell völlig zurückhaltend und hatte ihn diesbezüglich sehr streng erzogen. Er sah seine Freunde masturbieren, doch er getraute sich nicht selbst zu berühren, so streng war sie. *Er durfte zwar die “versaute Leila” anfassen, weil sie das jeden Mitschüler tun ließ und weil sie eben versaut war. Sie lief immer ohne Höschen in der Schule herum und zeigte ihr Fötzchen jedem mit Stolz. Sie war potthäßlich und flach wie ein Brett, trotzdem zog sie ihre Bluse aus und präsentierte die nicht vorhandenen Brüste und ihre großen Nippel. Er mußte sie anfassen und war geistesgegenwärtig genug, um bewundernde Worte zu heucheln. Er konnte vor Aufregung gar nicht genau hinsehen, als sie ihr Röckchen hob und ihm ihre Muschi zeigte. Sie erklärte ihm geduldig und freundlich die einzelnen Teile ihrer Möse und zeigte ihm den Kitzler. Der war dazu da, wenn es ein Mädchen ganz dringend brauchte. Sie seufzte tief und sagte, sie brauche “es” jetzt gleich. Als er nicht reagierte, nahm sie seinen Finger und rieb mit seinem Finger ihren Kitzler. Er war völlig überfordert mit dem, was sie da tat, denn sie rieb und rieb den Kitzler unendlich lange. Dann erschauerte sie und preßte ihren eigenen Finger auf den Kitzler. Sie ließ den Finger vibrieren und sah*

ihn stolz und hochmütig an, dann strich sie ein paarmal über den Kitzler. "Ahh, das war gut!" rief sie leise, "ich hab's ja wirklich ganz dringend gebraucht!" Er schämte sich beinahe zu Tode, als Leila seinen steifen, nassen Schwanz auspackte und genüßlich streichelte. "Jetzt du, jetzt darfst du hineinspritzen!" Er hatte bisher noch nie gespritzt, doch nun zog sie ihn auf sich und lenkte mit der Hand seinen Schwanz in ihre Möse. Er war völlig verwirrt von dem heißen Gefühl, das seinen Schwanz durchströmte und spritzte augenblicklich. Doch sie ignorierte es offenbar und forderte, er solle stoßen, rein und raus, "du weißt doch, wie es geht! Oder?" Er nickte, obwohl er keine Ahnung hatte, er hatte ja noch nie gefickt und nur Franco und dem kleinen Johnny dabei zugeschaut, und jetzt verlangte sie, er müsse stoßen. Er stieß ein paarmal und spritzte nach kurzem gleich wieder. Sie ließ ihn enttäuscht gehen. Das war erst heute Mittag und er hatte Leilas Muschi vor Augen, schon den ganzen Abend. Er fluchte innerlich, denn vor lauter Scham und Sünde hatte er nur kurz hingeschaut und die Muschi eigentlich gar nicht richtig gesehen. Er versuchte sich wieder an Leilas Muschi zu erinnern und drückte seinen Schwanz ganz fest, obwohl er nur noch fester wurde.

Nun stand er nackt unter der Tür. Der Vater war vor Wochen aufgebrochen und war für fast ein ganzes Jahr in den Staaten. Sie war nach dem Masturbieren eingeschlafen und schaute verschlafen zu ihm und fragte, was denn sei?

"Es drängt mich sehr," stammelte er und berührte seinen Schwanz, "es drängt und drückt und will!" Er wußte nicht, was er eigentlich sagte. Sie schlug die Decke halb zurück und brummte gutmütig, "dann komm halt unter die Decke!"

Jack sah neugierig auf ihren halb entblößten Unterleib unter dem Nachthemd, unter ihrem dunklen Busch war der Schlitz ganz deutlich sichtbar. Er hatte ihre Muschi noch nie zuvor so deutlich gesehen, aber irgendwie war diese viel aufregender als Leilas Muschi. Ihre Schamlippen hatten sich leicht verschoben und er ahnte, daß sich "es" dahinter verbarg. Er starrte minutenlang auf ihr Fötzchen und löschte das Ganglicht. Er schlüpfte blitzschnell zu ihr ins Bett. Sie packte reflexartig seinen Schwanz und seufzte tief.

“Oh je,” sagte sie in die Stille, “oh je! Er ist ja berstend steif! Und — kannst du überhaupt schon spritzen?” Er nickte eifrig und sprudelte drauflos, erzählte das mit Leila. Sie hörte ihm seufzend zu und stellte ein Bein auf. Das Bein klappte zur Seite, als er erzählte, wie Leila seinen Finger nahm. Er lag halb hinter ihr und reckte seinen Schwanz von unten her vor. Sein Schwanz berührte ihr Fötzchen und sie lenkte seinen Schwanz in das Fickloch hinein, tief hinein. Sie ließ seinen Schwanz zögernd los und er drängte vor, drang langsam tief in Lenas Löchlein ein. Er erzählte noch das erste Ficken und sie klappte das Bein ganz zur Seite, um sein Eindringen zu erleichtern. Ihre Fingerspitzen berührten seinen Schwanz und ihren Kitzler. Langsam rein und raus, dachte er und erzählte, wie Leila es sich mit seinem Finger gemacht hatte. Seine Fingerspitzen berührten Lenas Fingerspitzen, die den Kitzler sachte reibend berührten. Er zuckte zurück, seine Finger hatten dort nichts verloren. Er glitt langsam und andächtig rein und raus und erzählte, wie Leila ihn auf sich zog und seinen Schwanz mit der Hand hineinlenkte. Und daß Leila das erste Spritzen ignoriert hatte. Die Mutter schloß die Augen, rieb sich sanft und entspannte sich, er stieß und stieß und erzählte, wie Leila ihn zum Stoßen aufgefordert hatte. Er bewegte sich in Lenas Löchlein vor und zurück, verträumt wartete sie gespannt aufs Ende. Er sagte gepreßt, wie er Leila ganz lange gestoßen hatte und sie nickte, denn sie konnte sich in Leila hineinversetzen, wie sie gestoßen wurde. “Ja, Ja Ahh!” stöhnte sie leise beim Orgasmen, und hörte langsam auf, ihren Kitzler zu reiben. Sie genoß es nach dem Orgasmus sehr, daß er so fein und tief fickte — doch nach einer Weile spürte sie, daß er hineinspritzte. Sie riß seinen Schwanz sofort heraus, rieb ihn fest und der letzte Rest spritzte auf ihre Hand. “He, mach das nicht, das ist eine große Todsünde!” schrie sie. Er fragte, das mit der Leila? Sie schüttelte den Kopf entsetzt, nein, das mit Leila war okay, aber das, jetzt, “das ist eine Todsünde!” Sie dachte einen Moment nach. “Mir darfst du nicht hineinspritzen, nicht hineinspritzen! Das ist eine schlimme Todsünde!” Sie hielt seinen Schwanz fest, der wieder zum Bersten steif war. “Aber…” begann er, doch sie unterbrach ihn, “Oh, er muß noch, du bist noch nicht fertig,” murmelte sie verschlafen, “also gut!” und sie stopfte seinen Schwanz wieder in ihr Fötzchen hinein. “Nicht mehr hineinspritzen!” mahnte sie und er nickte. Er fickte weiter und weiter und sie hing ihren Träumen nach. Er riß sie aus ihren Träumen und keuchte: “Jetzt spritzt es!” und spritzte mit

einem festen Strahl ab. Sofort riß sie seinen Schwanz heraus, rieb ihn fest und ließ es über ihr Fötzchen spritzen. Mit einem entschlossenen Ruck drehte sie sich auf die Seite und wandte ihm den Rücken, den nackten Arsch zu. Er war enttäuscht, daß sie seinen Schwanz losgelassen hatte und umarmte ihren Arsch sehnsüchtig. Sie war so ganz anders als Leila, die ihn ohne Kommentar hatte hineinspritzen lassen. Sie spürte seinen Schwanz, der hierhin und dorthin drängte. Sie griff nach hinten und packte seinen Schwanz. “Gib’ eine Ruh’!” sagte sie streng, “und zapple nicht so herum, das ist ja die reinste Unkeuschheit!” So, dachte sie, damit ist alles gesagt. “Da kannst du wetzen und spritzen,” murmelte sie müde und stopfte seinen Schwanz tief in ihre . Sie ließ seinen Schwanz allmählich los, der zwischen ihren Arschbacken zu liegen kam.

Jack lag ganz ruhig, eine Hand ruhte auf ihrer Arschbacke. Er streichelte sie sanft, sie hatte so schön gerundete Arschbacken! Er preßte seinen Schwanz in ihre Arschfalte. Seine Hand folgte. “Also jetzt!” preßte sie heftig hervor, “wehe, du machst es mit der Faust, das ist eine Sünde, eine große Sünde! Ich will auf keinen Fall, daß du es mit der Hand machst!” Seine Hand erstarrte mitten in der Bewegung. “Ja, Mam!” flüsterte er leise, “ich werde es nicht mit der Hand tun! Versprochen! ” Sie nickte unmerklich und streichelte seinen Schwanz. Ihre Finger schoben seinen Schwanz tief in ihre Arschfalte. “So ist’s fein!” murmelte sie verschlafen und streichelte seinen Schwanz weiter und weiter, eine ganze Weile lang. Er hielt den Atem an, sie brachte ihn fast zum Spritzen. Doch dann hielt sie inne.

Schlief sie? Ihre Hand ruhte fest auf seinem Schwanz und er rührte sich. Sein Schwanz glitt in ihrer Arschfalte auf und ab, ihre Hand preßte ihn von oben in die Arschfalte hinein. Absichtlich? Er glitt und glitt auf und ab, bis das schöne Gefühl aufstieg. Er spürte, wie er in ihre hohle Hand spritzte, dann schloß er die Augen. Er war völlig fertig. Sie flüsterte fast unhörbar, “du Ferkel, du kleines Ferkel!”

Jack kam jede Nacht in ihr Schlafzimmer. Sie schlug die Decke zurück und ließ ihn unter die Decke. Er drang immer von unten in ihr Fötzchen ein und sie steuerte seinen Schwanz in ihr Löchlein. Sie ermahnte ihn immer, daß er nicht hineinspritzen durfte. Sie ließ die Finger erst auf seinem Schwanz liegen, bis er zu ficken begann. Dann

legte sie die Finger auf den Kitzler und reizte ihn, sie versank in Träumereien und masturbierte. Erst langsam, dann immer schneller. Sie war schon auf der Zielgeraden, als er hineinspritzte, doch das bekam sie nie mit, weil sie nichts mehr von ihrer Umgebung wahrnahm. Er fickte sie langsam weiter und sie erschauerte ganz leicht im Orgasmus. Er wußte, daß er sie vor dem Hineinspritzen warnen mußte und fickte immer schneller. Sie legte ihre Finger auf seinen Schwanz und spürte meist mit den Fingerspitzen, wenn das Spritzen kam. Er rief leise, "Jetzt!" und sie riß seinen Schwanz heraus. Sie rieb ihn ganz fest und ließ ihn auf ihr Fötzchen spritzen. Sie rieb so lange weiter, bis sie jeden Tropfen herausspritzen hatte lassen. Wenn sein Schwanz immer noch steif war, durfte er sie ein zweites Mal ficken. Sie streichelte danach seine Haarmähne und gab ihm einen Kuß auf die Stirn. Es war für beide sehr schön. Nach 6 Wochen bekam sie ihre Periode mit der üblichen Verspätung und sie sagte ihm, er dürfe sie nur noch ins Arschloch ficken. Das war ein herber Schlag, denn sie wollte ihn nicht mehr hineinspritzen lassen.

Sie ließ ihn jeden Abend in ihrer Arschfalte auf und ab gleiten, sie rieb seinen Schwanz in diesem Tunnel fest und ließ ihn in ihre hohle Hand spritzen. Nur einmal erwähnte sie es direkt: "Ich bin froh, daß du es so und nicht mit der Faust machst, denn das wäre eine große Sünde!" Er schwieg, was sollte er darauf sagen? 14 Tage noch ließ sie es zu, daß er in ihr Fötzchen eindrang und danach in ihrer Arschfalte wetzte und in ihre hohle Hand spritzte. Jedesmal flüsterte sie, daß er ein kleines Ferkel sei, doch das war ihm wirklich egal, solange er ficken und Spritzen durfte. Sie hatte jede Nacht ihre sexuelle Erregung unterdrückt, doch jetzt ging es einfach nicht mehr, sie brauchte es sofort. Sie wartete, bis er tief schlief, erst dann tastete sie nach ihrem Kitzler.

Ihre Mutter war sehr streng. Bis zum Alter von etwa 10 schlief das Töchterchen im Ehebett. Sie beobachtete, wie der Vater die Mutter mit der Hundepeitsche schlug, bis sie sich vergewaltigen ließ. Das Mädchen kroch zwischen ihre Schenkel, um das Ficken ganz aus der Nähe zu beobachten. Die Mutter wartete, bis er tief schlief und masturbierte dann. Das Mädchen lernte so das Masturbieren und Orgasmen. Nun masturbierte sie auch, Orgasmus auf Orgas-

mus und die Eltern lachten und kicherten, wenn sie zum Orgasmus kam. Sie fand es toll, sich stolz vor den Eltern zu produzieren und sich beim Masturbieren zuschauen zu lassen. Die Mutter meinte zwar, daß es pfui war, aber sie ignorierte es. Mit 10 bekam sie ein eigenes Bett im Kinderzimmer und nun wehte ein strenger Wind. Die Mutter verbot ihr strengstens das Masturbieren.

Als sie ihre kleine Tochter schon wieder beim Masturbieren erwischte, packte sie sie an der Hand und zerrte sie ins Ehebett. Sie nahm die kleine Hundepeitsche zur Hand und preßte das Ende des Griffstücks auf den Kitzler der Kleinen. Sie rieb den Kitzler unbarmherzig fest mit dem Endstück und es war ihr egal, daß die Kleine sich vor Schmerz und Wollust wand. Sie hörte damit erst auf, als das Mädchen schon zum Orgasmus kam. Sie hieb nun mit dem flachen Ende der Hundepeitsche auf die Schamlippen, die Muschi und den Kitzler der Kleinen ein, bis der Orgasmus voll ausbrach und verebbte, dann jagte sie sie hinaus. Sie erwischte nun die Kleine jeden Abend beim Masturbieren, schleppte sie ins Ehebett und peitschte sie zum Orgasmus. Jeden Abend.

Die Mutter löste sich von Jack und griff zum Nachtkästchen, dort lag der Stift mit dem dicken Knopf am Ende. Sie preßte es ganz fest auf den Kitzler, ganz fest von links nach rechts, immer wieder, wie es die Mutter gemacht hatte. Sie spürte das Nahen des Orgasmus und riß den Gürtel vom Stuhl, dann peitschte sie ihre Muschi zum Orgasmus und danach erst atmete sie auf, das war gut, das tat verdammt gut! — *Die Mutter betete viel, fast immer. Der Vater bekam immer Stielaugen, wenn sie die Tochter zum Orgasmus peitschte. Er starrte auf die Szenerie und auf die Muschi der Kleinen, seine Begehrlichkeit wie sein steifer Schwanz wuchsen von Tag zu Tag. Er konnte sich nicht mehr zurückhalten, nachdem er die Muschi der Kleinen bei ihrem Orgasmus begrapscht hatte und vergewaltigte seine Frau vor den Augen der Tochter. Die Mutter wollte schon seit langem nicht mehr ficken und raufte richtiggehend mit ihm, weil sie nicht mehr gefickt werden wollte. Eines Abends — die Mutter hatte das Trinken immer wieder kurz zum Beten unterbrochen — hetzte die*

Mutter den Vater nach dem Peitschen mit aller Macht auf die Tochter. Er entjungferte sie wild, er fickte sie wild und spritzte wild hinein. Die besoffene Mutter patschte ihm freundlich auf den Hintern, "gut gemacht, mein Alter, gut gemacht!" und war froh, nicht mehr mit ihm ficken zu müssen. Er war völlig damit zufrieden, beim Peitschen zuzuschauen und die Kleine danach zu ficken. Die Tochter ließ sich jahrelang vom Vater ficken, bis sie davonging und ein neues Leben begann. Sie sah Vater und Mutter nie wieder.

Jack erwachte am Morgen und beobachtete ihr Gesicht, bis sie aufwachte. Sie schloß die Augen gleich wieder. "Machst du es immer so wild?" fragte Jack. Sie schwieg. Er hatte alles mitbekommen, das war eine Katastrophe. Oder vielleicht auch nicht, jetzt brauchte sie es nicht mehr vor ihm zu verstecken. Sie lächelte, das war okay so. Er legte sich wieder hinter ihre Arschbacken und spreizte sie mit den Händen. Sie ließ ihn immer zuerst in ihr Fötzchen eindringen und so lange ficken, bis er beinahe abspritzte, dann zog sie ihn heraus. Er glitt in ihrer Arschfalte auf und ab, und als sein Schwanz ständig auf ihr Arschloch stieß, sah er sie breit lächeln. Er hatte Franco schon ein paarmal beim Arschficken gesehen, jetzt sah er ihr Arschloch einladend vor sich. *Franco hatte den kleinen Johnny, der so unterwürfig war, immer ganz wild in den Arsch gefickt. Johnny streckte die Beine zum Himmel, umfaßte die Kniekehlen mit den Händen und spreizte sie weit auseinander. Franco fickte ihn immer ganz schnell und Jack starrte auf Johnnys Schwanz, der nicht richtig steif wurde und aus dem der Samen weiß und zäh herausquoll. Franco befahl Jack, den schwulen Johnny zu masturbieren. Jack machte es wahnsinnig gerne und ließ Johnny meist zweimal abspritzen.* Er spuckte auf seine Finger und rieb ihr Arschloch ein. "Was machst du, was machst du?" fragte sie verwirrt und wußte augenblicklich, was er wollte. Sie entspannte ihre Arschmuskeln, das machte sie immer vor dem Arschficken mit dem Vater.

Jack drang ganz vorsichtig in ihr Arschloch ein. Sie griff mit beiden Händen auf ihre Arschbacken und weitete sie. Er stieß nur ein paarmal und spritzte ab. Es war unglaublich befriedigend. Und es blieb weiterhin befriedigend. Sie ließ ihn jede Nacht in ihr Arschloch ficken und alle paar Tage brauchte sie es auch, sie brauchte den Blei-

stift und den Gürtel. Er hielt sich abgewandt und schaute ihr nicht zu, das schien für sie besser zu sein, ohne daß sie etwas sagen mußte.

Sie sollte sich besser auf den Bauch legen, sagte er, das wäre besser beim Arschficken. “Sag’ nicht so sündige Worte wie Arschficken,” wies sie ihn zurecht, “man sagt das nicht!” Aber nun legte sie sich auf den Bauch und streckte ihm die Arschbacken willig entgegen. Er betrachtete vor dem Eindringen die Schamlippen und das Löchlein begehrlich und drang dann erst ins Arschloch ein; sie half ihm jedesmal beim Eindringen. Gedankenverloren streichelte er vorher die Schamlippen und das Löchlein, jeden Tag intensiver. “Ich will dich ficken, richtig ficken!” doch sie drehte sich sofort um und schimpfte, “das wäre eine Todsünde, das würde der Herrgott niemals vergeben!” Doch er blieb stur. Er sagte es jedesmal, bevor er sie ins Arschloch fickte. Er kam sich schon sehr erwachsen vor, er fickte sie jede Nacht in den Arsch und eines Tages würde er sie richtig ficken. Sie widersprach jedesmal erzürnt.

Nach dem Arschficken zog er seinen Schwanz heraus und steckte ihn sofort in ihr Löchlein. Wie eine Furie wirbelte sie herum und ließ ihn herausplumpsen. “Bist du wahnsinnig?” schrie sie ihn an und er duckte sich. Doch am nächsten Tag machte er es wieder und ließ sich anschreien. Das ging bis zum Ende der Woche so weiter. Er merkte, daß sie immer weniger Widerstand leistete. Es dauerte immer länger, bis sie herumwirbelte. Eine weitere Woche später zog er seinen Schwanz noch vor dem Spritzen heraus, steckte ihn in ihr Löchlein und spritzte hinein. Sie war starr vor Schreck. “Das hast du mit Absicht gemacht,” sagte sie weinerlich. “Das darfst du nicht tun, das ist eine Todsünde!” Er duckte sich und murmelte, ob man bei der zweiten Todsünde wohl noch toter als tot sein konnte? Sie starrte ihn fassungslos an, ob er die Todsünde nicht ernst nähme? Er schüttelte den Kopf, Nein. Sie sprach auf ihn ein, sie redete nur noch von der Ernsthaftigkeit der Todsünde, das Hineinspritzen erwähnte sie nicht mehr. Sie spürte, wie hohl ihre Worte klangen.

Er war frech und vergeudete keinen Tag. Auch am nächsten Abend spritzte er nicht in ihr Arschloch, sondern wieder in ihr Löchlein. Sie stieß ihn zurück, sodaß sein Rest über ihre Arschbacken spritzte. Sie begann wieder von der Todsünde zu reden und er sagte,

über die Arschbacken zu spritzen könne doch keine Todsünde sein! Sie war verwirrt, natürlich war das keine Todsünde! Aber das Hineinspritzen, vorher! Das war doch nicht der Rede wert, sagte er, nicht der Rede wert! Sie war völlig verzweifelt, warum begriff er es denn nicht?

Sie war anderntags gewappnet, sie würde sich sofort umdrehen, wenn er soweit war. Gesagt, getan. Sie wirbelte herum, doch er war gefaßt, als sie sich umgedreht hatte. Er wollte sie wirklich nur in den Arsch ficken, aber sie müßte ihre Beine hochstrecken. Sie nickte, streckte die Beine zum Himmel und spreizte sie mit beiden Händen. Er drang in ihr Arschloch ein und fickte sie. Sie war sehr erregt und peitschte mit ihren Fingern auf ihre Muschi, auf ihren Kitzler. Sie peitschte sich zum Orgasmus und ließ ihn in ihrem Arsch abspritzen. Das machte ihnen beiden Spaß, murmelte sie, das war keine so große Todsünde. Er verstand ihre Bewertung der unterschiedlichen Todsünden nie. Doch ihre peitschenden Orgasmen brachten ihn auf Touren, bis er es nach Wochen nicht mehr aushielt. Er drang zum ersten Mal nach langer Zeit von vorne ein und hielt sie eisern an den Hüften fest, während er in ihr Löchlein hineinspritzte, alles hineinspritzte. Sie fühlte sich wehrlos und weinte still. Jack streichelte ihr Gesicht und wischte die Tränen von ihren Wangen. “Soll es nicht mehr vorkommen?” fragte er weich und sie nickte. “Das kann ich dir nicht versprechen, ” sagte er ruhig. Sie nickte entsetzt.

Am nächsten Abend ließ sie den Kopf sinken, sie war verloren, sie hatte die Todsünde zugelassen. Ihr Widerstand war gebrochen. Sie wandte den Kopf schamerfüllt ab, aber sie wehrte sich nicht mehr, daß er sie von vorne fickte. Aber sie weinte jedesmal, bevor sie sich schamvoll ficken ließ. Er fickte sie voller Genuß und spritzte sehr zufrieden in ihr Löchlein hinein. Sie masturbierte nach dem Ficken mit dem Finger, ohne Bleistift und Gürtel. Dann schmuste sie sich an ihn und erzählte ihm alles.

Von der Mutter, die sie zum Orgasmus peitschte. Vom Vater, der sie jahrelang fickte und die Mutter verschonte. Von den hunderten Liebhabern, von denen sie sich ficken ließ, bis sie sich in Vater verliebte. Der Vater, der sie gerne zum Orgasmus peitschte und ihr wunderschöne Orgasmen bereitete. Das mochte sie an ihm, daß er

es gerne machte und es nicht in Frage stellte. Ihm war sie treu, bis auf ein paar kleine Ausrutscher, die er mit einem Grinsen wegsteckte. Bevor er nach Übersee flog, sagte er ihr, daß sie sich jeden Liebhaber nehmen könnte, bis er zurück war. Daß es nun ausgerechnet Jack war, würde er nicht gutheißen, aber so war es nun mal.

Vor dem Ficken weinte sie herzzerreißend und öffnete willig ihre Schenkel, doch wenn er sie fickte, hörte sie nach einer Weile auf zu weinen. Sie flüsterte einmal, sein Schwanz wäre größer als der des Vaters und daß er ganz ausgezeichnet ficken gelernt hatte. Er sagte nichts, aber es machte ihn stolz. Eines Tages brachte sie eine Hundepeitsche mit und lehrte ihn, sie zum Orgasmus zu peitschen. Er war anfänglich viel zu gehemmt, fest zuzuschlagen, doch sie zeigte es ihm, wie er es tun mußte. Die Peitsche hatte ein abgeflachtes Ende, mit diesem flachen Teil mußte er ihren Kitzler treffen, nicht zu fest, aber rhythmisch. Er lernte schnell und nun peitschte er sie vor dem Ficken zum Orgasmus, was ihn sehr aufgeilte.

Ab da weinte sie nicht mehr.

Lena ließ sich von ihm ins Arschloch ficken, wenn sie die Periode hatte, das mochte sie recht gern und Rainer machte es auch. Anfangs fickte Jack sie von hinten in den Arsch, später legte sie sich auf den Rücken, hob ihre Beine in die Höhe und spreizte sie mit den Händen weit auseinander. Er starrte gierig auf ihre Muschi und in ihr Löchlein, wenn er sie in den Arsch fickte. Sie hatte sich schon entschlossen, ihn bei nächster Gelegenheit ficken zu lassen, sie wollte es. Sein Schwanz war jetzt schon so groß wie der Rainers, und ficken konnte er auch schon gut.

Sie hätte später nicht sagen können, warum sie Jack ein Theater vorspielte. Vermutlich war das eine Erinnerung an ihren Vater, dem sie auch ein Theater vorspielen mußte. Jedenfalls jammerte sie über die Todsünde, wenn er sich in ihr Löchlein verirrte und weinte herzzerreißend. Er verirrte sich öfter und sie jammerte, nachdem er hineingespritzt hatte. Sie konnte sogar wunderbar echt weinen und die Schamvolle spielen, was den guten Jack erst recht anfeuerte. Sie tat richtig geknickt und gebrochen, als er aufhörte, sie in den Arsch zu ficken. Er klammerte sich an ihren Fersen fest und spreizte sie weit

in die Höhe, um sie ins Löchlein zu ficken. Sie mochte es sehr, daß er ihre Füße so weit hinter ihren Kopf spreizte, daß es wirklich weh tat. Sie genoß den Schmerz und es brachte sie zum Weinen und zum Schluchzen, und sie genoß das Gefickt werden sehr.

In den ersten 14 Tagen hatte sie seinen Schwanz immer furchtsam herausgezogen. Der 19jährige hatte einen schönen, großen Schwanz, den sie gerne in der Hand wog. Sie zog die Vorhaut ganz zurück, betrachtete die rote Eichel begehrlich. Sie hatte ja große Übung im Handjob, nun packte sie den Schwanz richtig fest und rieb ihn genüßlich. Sie konnte ja an seiner Atmung erkennen, wie seine Erregung stieg. Sie ließ ihn auf ihr Fötzchen spritzen, das war ganz okay so. Irgendwann, nach 14 Tagen, ließ sie ihn in ihr Arschloch ficken, wochenlang. Er drängte immer mehr und irgendwann war es ihr gleichgültig, daß er hineinspritzte. Sie hätte nicht sagen können, ob es daran lag, daß sie bei seinem Ficken jedesmal masturbierte. Er hob den Kopf, um ihren Finger masturbieren zu sehen, das schien ihn anzutörnen. Sie war immer schon auf der Zielgeraden, wenn sie sein Spritzen spürte. Aber sie masturbierte weiter und weiter, bis ihr Körper im Orgasmus erzitterte. Wenn sie mit dem Finger masturbierte, war der Orgasmus nie so stark wie beim Peitschen. Ihr Körper zuckte nur leicht und sie zitterte ein paar Augenblicke. Dann entspannte sie sich, strich ganz leicht und sanft den Kitzler, bevor sie von neuem weitermasturbierte. Sie masturbierte immer so lange, bis sein Schwanz erschlaffte. Nach den ersten furchtsamen 14 Tagen ließ sie ihn gerne weiterficken und hineinspritzen, so oft er wollte. Sie hatte es schon immer sehr gemocht, beim Masturbieren gefickt zu werden oder beim Gefickt werden zu masturbieren, wenn es den Liebhaber nicht störte. Sie schimpfte Jack nie wieder, daß er nicht hineinspritzen dürfe. Es war eigentlich egal.

Sie mochte es gar nicht, in der Missionarstellung gefickt zu werden. Viel lieber streckte sie die Beine in die Höhe, preßte mit den Ellbogen die Kniekehlen auseinander und hob den Kopf, um ihre Muschi beim Gefickt werden zu sehen. Sie sah den Schwanz eintauchen und ihren Kitzler, der bei jedem Stoß zuckte. Das war ein wirklich schönes Gefühl, die Geilheit kroch höher und höher, doch beim Ficken bekam sie fast nie einen Orgasmus. Wenn er fertiggespritzt hatte und nicht weiterfickte, blieb sie in der Stellung und berührte mit

einem Finger den Kitzler. Es bedurfte nur ganz wenig festes und schnelles Reiben und der Orgasmus kam sofort. Erst, wenn er vorbei war, zog er seinen Schwanz heraus und sie ließ die Beine sinken. Das war immer wunderschön!

• • •

Victoria hatte ihren Vergewaltiger geheiratet, als sie schwanger geworden war. Sie liebte ihn nicht, kein bißchen. Er mußte sie jedesmal vergewaltigen, wenn er ficken wollte. Sie haßte das Kind, das in ihr wuchs. Sie hatte sich das Leben ganz anders vorgestellt.

Sie war mit 40 immer noch Jungfrau und immer noch die bigotte Betschwester, die sie seit ihrer strengen Kindheit gewesen war. Man hatte aus ihr das Interesse an Burschen und Sex herausgeprügelt. Sie war dann die keusche und gottesfürchtige Tochter, die sich die Eltern gewünscht hatten. Einzig das Masturbieren ließ sich nicht herausprügeln, obwohl die Mutter sie jedesmal windelweich prügelte, wenn sie sie beim Masturbieren erwischte. Sie wurde älter und masturbierte nur noch heimlich. Jede Nacht, ihr Leben lang.

Ihr Vergewaltiger war glücklich, endlich eine Frau gefunden zu haben, die er jedesmal vergewaltigen konnte. Sie ließ sich niemals willig ficken, und ihr Widerstand war alles, was er eigentlich brauchte. Daß sie jede Nacht masturbierte, fand er nie heraus.

Sie war eine strenge Mutter und schlug das Töchterchen, wenn es sich selbst berührte. Das war pfui! Lena muß etwa 10 gewesen sein, als Vicky sie beim richtigen Masturbieren erwischte. Sie schlug Lena auf die Finger, pfui, das macht man nicht! Lena schwieg trotzig und wartete, bis Victoria gegangen war, dann masturbierte sie jedesmal weiter. Immer wieder erwischte Victoria sie beim Masturbieren, sie wurde fuchsteufelswild und zerrte Lena an den Haaren ins Elternschlafzimmer. Ihr Mann starrte auf das nackte Mädchen. Victoria befahl ihm, die Kleine festzuhalten. Dann griff sie zur Hundepeitsche.

Eigentlich sollte die Tochter bestraft werden. Aber es stellte sich heraus, daß Lena die Schmerzen genoß, sexuell genoß. Victoria starrte auf den Kitzler Lenas, der bei jedem Schlag zuckte. Vicky war so

fasziniert davon, daß sie nicht aufhörte. Lena wand sich im festen Griff ihres Vaters und bekam offensichtlich einen Orgasmus. Vicky hielt inne. Das Kind wand sich und zuckte im Orgasmus, ihr Mann starrte mit gierigen Augen darauf und sie jagte Lena davon, ins Kinderzimmer. Sie wehrte ihren Mann müde ab, sie hatte keine Lust zum Ficken oder vergewaltigt zu werden. Umso wütender vergewaltigte er sie.

Sie hatte einen Teufelskreis losgetreten, der ihr bald über den Kopf wuchs. Lena masturbierte nun so provokant, daß sie gar nicht anders konnte als sie auszupeitschen. Lena liebte die Schmerzen, die unweigerlich zum Orgasmus führten. Und ihr Mann ergötzte sich daran dermaßen, daß er seine Frau anschließend vergewaltigen mußte. Victoria, die das Vergewaltigen bisher im Zaum gehalten hatte, mußte es nun täglich erleiden.

Der Alkohol half nicht, aber er machte es erträglicher. Die Eltern waren nun regelmäßig besoffen, wenn sie erst über Lena und anschließend übereinander herfielen. Die Jahre flogen dahin, Lena ging nach dem Peitschen nicht mehr gleich ins Kinderzimmer, sondern beobachtete die Eltern, die übereinander herfielen und sich kratzend und beißend fickten. Sie wußte, welche schönen Schmerzen es ihr bereiten würde, von ihnen gefickt zu werden. Sie stürzte sich eines Tages auf die beiden, jeden Rest von Respekt verlierend, biß und kratzte wie sie. Vicky blickte sie mit verschwimmendem Blick an. Das verhaßte Kind mischt sich ein?! “Fick sie!” brüllte sie ihren Mann an, “fick sie!”

Er war völlig aus dem Gleichgewicht geraten. Was machte Lena hier?! Er packte die Kleine und Vicky schrie, er solle die Kleine ficken, verdammtnochmal! Lena schreckte im letzten Moment zurück und starrte den Vater entsetzt an. “Fick sie, fick sie!” brüllte Vicky wie von Sinnen, doch es war Lenas entsetzter Blick, der seine teuflische Lust entfachte. Er packte Lena noch fester, seine Knie zwängten ihre Schenkel auseinander. In einem Flashback erkannte er die Vicky, die er vor Jahren entjungfert und vergewaltigt hatte. Mit einem wilden Ruck drang er in Vickys, nein, Lenas Scheide ein, zerriß ihr Jungfernhäutchen und fickte sie erbarmungslos.

Lena hatte noch nie so schöne Schmerzen gehabt wie jetzt. Wie in einem Nebel verlor sie sich und das Bewußtsein für einen Augenblick. Der Orgasmus riß sie in die Gegenwart zurück und sie umklammerte ihn in ihrem Glück und Schmerz. Er fickte noch eine Ewigkeit lang weiter, bis er tief in ihrem Unterleib abspritzte. Er ließ sie sofort los und stieß sie zur Seite, seine Lust und seine Gier waren gestillt. Lena kauerte sich zusammen und wimmerte vor Glück und Schmerz. Vicky patschte mit der flachen Hand auf seine Arschbacken. “Gut gemacht, mein Alter! Gut gemacht!” Er nickte, das war wirklich gut.

Damit war die Büchse der Pandora geöffnet. Vicky hetzte ihn nun jeden Abend auf Lena, die sich mit Tränen in den Augen ficken ließ. Vicky mußte sich nicht mehr von ihm ficken lassen, und das war befreiend. Sie masturbierte, wenn er eingeschlafen war, und das war alles, was sie wollte. Er fickte Lena jede Nacht, sie spielte berechnend die arme, verschreckte Jungfrau, weil sie instinktiv seine Abgründe erkannte. Der Preis waren drei Abtreibungen bis zu ihrem 18. Geburtstag, aber sie dachte später nicht mehr daran.

• • •

Lena fickte den ersten Burschen, bevor sie 15 war. Sie lehnte sich unbewußt gegen den Mißbrauch durch die Eltern auf, denn Vicky peitschte sie immer noch zum Orgasmus, bevor der Vater sie vergewaltigte. Sie brauchte das Peitschen und Vergewaltigtwerden jeden Tag, doch sie büchste täglich aus und fickte sich mit den Burschen das Hirn raus. Sie fickte alle, die es wollten, und sie wollten alle. Sie hatte die Schule mit Ach und Krach abgeschlossen und ging kellnern. Eines Tages verliebte sie sich unsterblich.

Rainer war, was das Sexuelle angeht, sehr freizügig. Er zuckte mit keiner Wimper, als sie ihm gestand, wie sehr sie den Schmerz liebte, wie sehr sie das Peitschen brauchte. Er lernte es schnell und hatte kein Problem damit, im Gegenteil, es brachte eine verborgene sadistische Saite zum Schwingen. Er lernte, ihren Kitzler mit dem flachen Teil der Peitsche ganz leicht und rhythmisch zu schlagen und sie damit wunderbar zum Orgasmus zu bringen. Sie bekam einen Sohn, Jack, der ein prächtiger Bursche wurde. Sie hatte ein paar stürmi-

sche one night stands, die Rainer lächelnd wegsteckte. Es war ja nur etwas Körperliches, keine Gefährdung der Ehe. Sie war ihm dankbar dafür und hätte ihm einen Seitensprung gegönnt, aber er brauchte das damals nicht. Jack war schon in der Oberstufe, als Rainer in die Staaten flog, gedacht für ein paar Wochen, aber es wurde ein Jahr daraus.

Lena wollte nicht für ein paar Monate in die Staaten, sie wollte bei Jack zuhause bleiben. Er kam in das Alter, wo er seine Sexualität entdecken würde, und da wollte sie ihn nicht allein lassen. Sie hatte ihn in sexueller Hinsicht sehr streng erzogen, und sie hatte ihm von klein auf ganz streng das Onanieren verboten. Sie hatte keine Ahnung, warum sie Jack in sexueller Hinsicht so streng erzog, aber sie tat es nun einmal. Sie hatte sich immer keusch bedeckt und sich bisher nie nackt sehen lassen. Sie hatte sich ihm nur ein einziges Mal im Badezimmer nackt gezeigt, weil sie ihn aufklären wollte und hatte ihm alles gezeigt und erklärt. Sie sagte aber auch, daß es ganz normal und richtig war, wenn er in der Nacht von selbst spritzte, das sah sie am Leintuch. Er dürfe niemals mit der Faust onanieren, das war pfui. Er kannte das Wort nicht, da rieb sie seinen Schwanz ein paar Sekunden lang und hörte ganz schnell auf, als sein Samen zu tropfen begann. Sie hielt seinen Schwanz fest und es dauerte eine Ewigkeit, bis der ganze Samen herausgetropft war. “Das heißt onanieren?” fragte er und sie schüttelte den Kopf. “Nein, beim Onanieren reibt man den Schwanz so lange, bis er richtig spritzt.” Es folgte ein langes Schweigen. “Du darfst es nicht selbst machen, das ist total pfui!” Sie hielt seinen steifen Schwanz umklammert. Er nickte, das war pfui, klar. “Aber wie geht nun das Onanieren?” fragte er beharrlich. Sie ließ sich Zeit mit einer Antwort und überlegte lange. “Ich kann es dir zeigen, nur darfst du es nicht selbst machen, aber ich kann es dir einmal zeigen.” Er nickte. Sie sagte, sie werde jetzt seinen Schwanz reiben und rieb ihn leicht und sanft mit ihrer Faust. Er keuchte. “Ich glaube, ich muß wieder!” stieß er gepreßt hervor. Nun rieb sie ihn ein paarmal ganz fest auf und ab. Er spritzte sofort, sein Samen schoß richtig in dicken Strahlen hervor und sie rieb fest weiter, bis er fertiggespritzt hatte. Er keuchte heftig atmend und sah sie strahlend an. “Das ist das Onanieren,” sagte sie. Sie liebte ihn sehr, ihren kleinen Mann und sagte, “so, das war doch fein, oder nicht?” und schob ihn zurück. Er umklammerte seinen steifen Schwanz. “Magst nochmal?” fragte

sie und er nickte stumm. “Also gut, aber nur ausnahmsweise,” sagte sie, und schaute auf die kleine, rote Eichel, während sie seinen Schwanz von neuem mit der Faust rieb. Sie hatte manchmal in der Schule zugeschaut, wenn ein Bursche onanierte, das hat sie damals faszinierend gefunden. Jetzt hielt sie ihre Hand vor die Eichel, um den Samen aufzufangen. Sie rieb sehr lange und er keuchte: “Jetzt kommt’s!” Sie fing den Samen auf und ließ ihn fertigspritzen, dann ließ sie seinen Schwanz los, der langsam in sich zusammenfiel. Er zitterte am ganzen Körper und sie nickte, “das ist das Onanieren, das du aber nicht selbst machen darfst!” Warum war sie so streng zu ihm? Sie nahm ihn an den Schultern und blickte ihm ernst in die Augen. “Manche dummen Burschen machten es, um zu spritzen, aber es ist besser und gesünder, es von selbst spritzen zu lassen.” Ob er ihr das versprechen würde? Jack blickte auf seine nackte Mutter und schwor es bei allen Heiligen. “Aber mach es nicht selbst, komm immer zu mir und frage, vielleicht mache ich es dir nochmal!” Er nickte und kam tatsächlich jeden Tag und ließ sich von ihr masturbieren, doch es wurde ihm nach einigen Wochen zu langweilig.

In jeder Nacht beschwor er das verschwommene Bild der nackten Mutter herauf, das machte seinen Schwanz ganz steif und er hielt ihn ganz fest in der Faust. Als ihr nacktes Löchlein vor ihm auftauchte, undeutlich und geheimnisvoll, verschwommen und blaß entschwindend, das ließ ihn nach kurzem spritzen, da mußte er gar nicht lange reiben. So konnte er teilweise Wort halten.

Vermutlich hatte es sich aber ganz anders zugetragen, nur wollte sie es nicht wahrhaben:

Lena wollte nicht für ein paar Monate in die Staaten, sie wollte bei Jack zuhause bleiben. Er kam in das Alter, wo er seine Sexualität entdecken würde, und da wollte sie ihn nicht allein lassen. Sie hatte ihn in sexueller Hinsicht sehr streng erzogen, sie hatte ihm von klein auf streng das Onanieren verboten. Sie hatte keine Ahnung, warum sie Jack in sexueller Hinsicht so streng erzog. Sie hatte sich immer keusch bedeckt und sie bisher nie nackt sehen lassen.

Sie hatte sich ihm jetzt zum ersten Mal im Badezimmer nackt gezeigt. Sie erklärte ihm alle Teile ihrer Vulva, ließ ihn den Zeigefinger in die Scheide stecken und sie erklärte ihm das Ficken, das Hineinspritzen. Sie zeigte ihm den Kitzler. Sie strich ein paarmal darüber und sagte, daß die Frauen das mit dem Kitzler machten, weil es sehr gut für sie war. Er hatte alles gefragt und sie hatte ihm alles beantwortet. Sie hatte ihm erklärt, daß es ganz normal und richtig war, wenn es in der Nacht von selbst spritzte, das sah sie am Leintuch. Er dürfe aber niemals mit der Hand onanieren. Er kannte das Wort nicht, da rieb sie seinen Schwanz minutenlang und hörte ganz schnell auf, als sein Samen zu tropfen begann. Sie hielt seinen Schwanz fest und mußte eine Ewigkeit lang reiben, bis der ganze Samen herausgequollen war. Das sei in etwa das Onanieren, sagte sie. Er sah sie strahlend an. "Reinstecken wie Papa, reinstecken wie Papa!" sagte er krächzend, weil sein Schwanz wie der von Rainer immer noch steif war. Sie erinnerte sich vage, daß sie sich früher von Rainer ficken ließ, obwohl der Junge mit im Bett war, doch daß Jack sich jetzt noch daran erinnern konnte? "Ich hab's gesehen, wie der Papa ihn reingesteckt hat und wie er gefickt hat! Das will ich auch! Und richtig Hineinspritzen!" rief der Kleine aus. Sie hatte nur kurz Zeit, nachzudenken, denn er war ganz nahe herangetreten und sein Schwanz bohrte sich in ihr Fleisch.

"Magst ihn reinstecken wie Papa?" fragte sie gurrend und fühlte die Hitze der Versuchung gleichzeitig mit der Scham wie die biblische Schlange aufsteigen. "Also dann komm her, kleiner Mann!" Sie packte den Kleinen und ließ es zu, daß er seinen kleinen Schwanz in ihr Löchlein hineinsteckte und sofort zu ficken begann. Einige Augenblicke später spritzte er und blickte strahlend zu ihr auf. Sein steifer Schwanz steckte noch drin. "Nochmal!" befahl er sich selbst und fickte drauflos, schnell wie ein Uhrwerk. Sie legte beide Hände auf seine Arschbacken und drückte ihn hinein, als er spritzte. Er war immer noch steif, der kleine Kerl! Er verschnaufte eine Weile, bis sich sein Atem wieder beruhigt hatte. Dann fickte er wieder wie ein Uhrwerk, doch nun war es schwer und er kam aus dem Tritt. Sie zog den Schlaffen heraus. Wieder nahm sie seinen Schwanz in die Faust und machte ihm einen ausgezeichneten Handjob. Er strengte sich an und spritzte, langsam und mühsam. Er schnappte nach Luft. Sein Schwanz fiel in sich zusammen. "Jetzt ist's genug, oder?" fragte

sie und er nickte müde. Ihr war klar, wie falsch es war. Sie liebte ihn sehr, ihren kleinen Mann und sagte, "so, das war doch fein, oder nicht?" und schob ihn zurück.

Anderntags zog er sie an der Hand ins Badezimmer und ließ seine Kleider fallen. Er umklammerte seinen Schwanz und wartete ungeduldig, bis sie sich nackt ausgezogen hatte. Er bugsierte sie zum Rand der Badewanne, wo sie sich hinsetzte. Er sah sie entschlossen an und meinte, "wieder, mit Reinstecken!" Sie strich über seine Haare, "also gut, aber das ist das letzte Mal!" Er schwieg stur und starrte auf das Löchlein. "Will nochmal ficken, wie Papa!" Sie seufzte und klappte die Schenkel einladend auseinander. Er trat vor, hielt sich an ihren Hüften fest und steckte seinen Schwanz in ihr Löchlein. "Das ist so fein, da drinnen," strahlte er und fickte drauflos. Sie korrigierte ihn nicht, daß er langsam machen sollte. Er spritzte schon nach wenigen Augenblicken. Wie gestern ließ er seinen Schwanz in ihr stecken und fickte erneut drauflos. Sie streichelte seine Haare, er war so konzentriert und biß sich auf die Zunge, die er seitlich ein bißchen herausgestreckt hatte. Sie streichelte seine Wangen, er spritzte mühsam und hochkonzentriert. Jetzt mußte er eine längere Pause machen, aber sein Schwanz war immer noch richtig steif. Er fickte wieder, aber er tat sich schwer. Es spritzte kaum noch, obwohl er sich wirklich anstrengte. Dann ließ er den Kopf hängen, sein Schwanz schrumpfte und er zog ihn gleich heraus. Er blickte sie fragend an. "War's so richtig?" fragte er und "Morgen?" Aber sie blieb dabei, heute war es das letzte Mal, morgen nicht mehr. "Nicht mehr reinstecken, jetzt war es das letzte Mal." Er nickte, obwohl er nicht verstand, warum.

Er stand am nächsten Tag wieder im Badezimmer und zog ihr frech die Unterhose aus. "Aber nicht mehr Hineinstecken, das habe ich dir gestern schon gesagt," murmelte sie, "wirklich nicht reinstecken!" Er nickte traurig, denn er verstand ihre unvermutete Kehrtwende nicht, aber es blitzte in seinen Augen. Nach dem zweiten Mal, gestern, ließ sie ihn nicht mehr ficken, das begriff er, ohne wirklich gekränkt zu sein.

Sie setzte sich auf den Rand der Badewanne und ließ ihre Schenkel auseinanderklappen. Er starrte mit offenem Mund auf ihr Löch-

lein und packte seinen Schwanz noch fester. Jetzt nickte sie ihm aufmunternd zu, "du weißt doch, wie man es macht, oder?" und er nickte stolz, "Natürlich weiß ich das, schau her, so!" Er starrte von neuem unverwandt auf das Löchlein und rieb seinen Schwanz. Der Kleine war dabei sehr geschickt, weil er es schon hunderte Male gemacht hatte und rieb seinen Schwanz immer schneller und schneller. Sie hatte das Onanieren schon lange nicht mehr gesehen und hatte keine Zweifel mehr, er machte das nicht zum ersten Mal. Er brauchte mehrere Minuten und sie starrte auf seine Eichel, die sich langsam ihrem Löchlein näherte. Die Eichel berührte ihren Scheideneingang und er spritzte sofort. Sie drückte ihn an seinen Arschbacken hinein und ließ ihn drinnen fertigspritzen. Doch sobald er fertiggespritzt hatte, schob sie ihn zurück. Sie schalt sich, daß sie nicht konsequent geblieben war.

Er rieb bereits weiter. Wie gerne sie ihm zusah! Er biß wieder auf seine Zunge und rieb, immer schneller und schneller. Sie legte ihre Hand vor die Muschi, sie ließ ihn nicht mehr eindringen. Er spritzte in ihre Hand und auf den Scheideneingang, aber sie blieb dabei. Er war enttäuscht und der Schwanz in seiner Faust schrumpfte zusammen. Für heute war's genug. "Machst du es oft?" fragte sie leise und er nickte ziemlich geknickt. Dann gingen sie hinaus.

An den folgenden Tagen setzte sie sich nackt auf den Rand der Badewanne und ließ ihn onanieren, meist zweimal hintereinander. Irgendwie war sie fasziniert von seinem kindlichen Eifer und seiner Geschicklichkeit. Sie hielt die offene Hand vor ihre Muschi und ließ ihn in die Hand hineinspritzen. Er starrte unverwandt auf ihr Löchlein, das erregte den kleinen Burschen ungemein, so daß er manchmal auch ein drittes Mal onanierte und abspritzte. Sie lächelte und sagte leise, er dürfe nicht so oft masturbieren, das war schädlich.

Es ärgerte ihn, daß sie jedesmal nach dem Spritzen mahnte, daß das Onanieren auf die Dauer schlecht für ihn wäre. Wie kam sie nur auf diesen blöden Gedanken? Sie beteuerte es immer wieder. Er zitterte am ganzen Körper und wollte noch einmal onanieren. Warum war sie so streng zu ihm? Sie nahm ihn an den Schultern und blickte ihm ernst in die Augen. "Manche dummen Burschen machten es ständig, um abzuspritzen, aber es ist besser und gesünder, es von

selbst spritzen zu lassen. Oder jedenfalls nicht zu oft!" Ob er ihr das versprechen würde? Jack blickte auf seine nackte Mutter und schwor es bei allen Heiligen.

In jeder Nacht beschwor er das verschwommene Bild der nackten Mutter herauf, das machte seinen Schwanz ganz steif und er hielt ihn ganz fest in der Faust. Als ihr nacktes Löchlein vor ihm auftauchte, undeutlich und geheimnisvoll, verschwommen und blaß verschwindend, das ließ ihn nach kurzem spritzen, da mußte er gar nicht lange reiben. So konnte er teilweise Wort halten.

Sie beobachtete ihn täglich beim Masturbieren. Je größer er wurde, umso größer wurde sein Schwanz. Sie ließ ihn nun öfter in ihr Löchlein hineinspritzen, wenn er fertigmasturbiert hatte, er genoß es sehr, zum Abschluß hineinzuspritzen. Dann war ihr irgendwann die Lust vergangen, ihm beim Onanieren zuzuschauen. Sie fand nie heraus, warum sie es so abrupt beendete.

Jahre später flog Rainer in die Staaten.

Kaum war Rainer in die Staaten geflogen, stand Jack in der Schlafzimmertür. Er könne nicht einschlafen, sein steifer Schwanz drücke und dränge so. Sie ließ ihn zu sich ins Bett und überlegte, ob sie ihm einen Handjob machen sollte. Siedendheiß fiel ihr ein, daß sie ihn nach dem Aufklärungsgespräch ficken hatte lassen, zweimal sogar. Sie errötete bis zu den Brustwarzen, sie hatte ihm wochenlang beim Onanieren zugeschaut und ihn manchmal zum Abschluß hineinspritzen lassen. Sie war verwirrt und beschloß zu warten. Sie streichelte seinen Schwanz ein bißchen und fragte, obwohl sie die Antwort natürlich wußte, ob er denn überhaupt schon spritzen könne? "Ja!" rief Jack enthusiastisch aus, er sei heute von einer gewissen Leila zum Ficken verführt worden. Lena zog ihn an sich und streichelte seinen Schwanz, den sie auf ihre Muschi legte. Sie ließ ihre Schenkel in einer Anwandlung von matter Geilheit auseinanderfallen. Er solle alles erzählen, sagte sie schläfrig und streichelte den Schwanz leicht weiter. Es sprudelte nur so aus ihm heraus, wie er Leilas flache Brüste streicheln durfte und sie den Rock hob, um ihm ihre Muschi zu zeigen und alles zu erklären. Lena schloß die Augen

und ließ seinen Schwanz los, als Leila sich mit seinem Finger befriedigte. Lena spürte natürlich, wie Jacks Schwanz sich vorsichtig in ihre Scheide bohrte, aber sie ließ es zu, — verdammt, was soll's? Er erzählte weiter und ließ seinen Schwanz rein und raus gleiten, — verdammt, was soll's? Lena stöhnte leise, als ihr Orgasmus allmählich aufstieg und sie endlos lange erzittern ließ. Jack keuchte heftig und kam zum Ende, er hatte in Leila hineingespritzt und spritzte jetzt in Lenas Möse hinein. Sofort war sie alarmiert und riß seinen Schwanz heraus, er spritzte über ihre Hand. Sie schimpfte ihn ordentlich und bemerkte natürlich, daß sein Schwanz noch immer ganz steif war. Auch Rainers Schwanz blieb nach dem ersten Spritzen steif. Sie drehte ihm ostentativ den Rücken zu und steckte seinen Schwanz fest in ihre Arschfalte, dort mußte er weiterwetzen, befahl sie. Er spritzte in ihre Hand und sie lächelte leise, "du kleines Ferkel, du!"

Er schlich jede Nacht zu Lena. Sie hatte sich breitbeinig hingelegt und er legte sich quer zu ihr, umklammerte ihr Bein, während er seinen Schwanz vorstreckte. Sie duldete es und lenkte seinen Schwanz unauffällig, da er seinen Schwanz von unten her ganz vorsichtig in ihre Möse hineinsteckte und ein bißchen rein und raus wetzte, das war okay für sie. Sie tat, als ob sie es nicht bemerkt hätte, doch wenn er schneller wurde, zog sie seinen Schwanz heraus, drehte ihm den Hintern zu und platzierte den Schwanz fest in ihrer Arschfalte. Sie fauchte, daß er dort wetzen und in ihre hohle Hand spritzen dürfe, das ginge in Ordnung. "Du kleines Ferkel, du!" — Sie war sich immer noch nicht klar, ob sie ihn ficken lassen sollte.

Manchmal war er ganz zurückhaltend und wetzte nicht schnell. Gerade dieses Langsame ließ ihre Geilheit wie eine paradiesische Schlange in ihre Muschi schleichen. Sie konnte der verführerischen Schlange nicht lange widerstehen, ihr Finger glitt sanft über den Kitzler. Sie brauchte das Peitschen nicht, um so zum Orgasmus zu kommen. War sie schon auf der Zielgeraden, merkte sie nichts von der Umwelt, merkte nicht sein schnelles Stoßen oder sein hastiges Hineinspritzen. Ihr Orgasmus kam erst sehr viel später, da war sein Schwanz schon wieder weich und schlaff. Im Unterbewußtsein ahnte sie, daß er hineingespritzt hatte, aber sie sprachen es beide nicht an. Es war ja eigentlich egal.

Sie mußte natürlich auch irgendwann peitschend masturbieren, und sie machte es, als er eingeschlafen war, aber er hatte es trotzdem mitbekommen. Scheiß drauf, dachte Lena, dann muß ich es nicht mehr vor ihm verstecken. Er drehte ihr den Rücken zu und blickte auf den Boden, wenn sie sich zum Orgasmus peitschte. Er spürte offenbar, daß es ihr jetzt so lieber war. Später lernte er, sie zum Orgasmus zu peitschen.

Sie mußte wirklich todtraurig weinen, wenn sie an die Zukunft dachte. Was wohl Rainer davon hielt? Würde sie auf Jack verzichten müssen? Könnte sie mit beiden ficken, mit Jack am Nachmittag und mit Rainer in der Nacht? Oder beide abwechselnd?

Sie schlief unruhig, es war eine schwierige Frage. Tief im Herzen wußte sie, daß Rainer nicht wiederkommen würde.

• • •

Lenas Kampf

von Jack Faber © 2023

Lena lag ausgebreitet auf dem Bett und rieb ihren Kitzler von neuem langsam und genüßlich. Sie verlor sich in ihren Träumereien. Rainer mied seit einem Jahr ihr Bett und war schon vor Monaten in die Staaten geflogen. Seit Jacks Geburt konnte sie keine Kinder mehr bekommen und das war vielleicht einer der Auslöser für sein sexuelles Dilemma. Er schlief auf der Couch im Arbeitszimmer und sie schleppte die one night stands an, und es war ihm egal, wenn sie im Schlafzimmer verschwanden. Seit dieser Zeit gewöhnte sie sich an, die Schlafzimmertür offen zu lassen und auch die Nachttischlampe über Nacht brennen zu lassen. Sie wußte ganz genau, daß Rainer sie und ihre Liebhaber beim Ficken beobachtete. Sie bemerkte natürlich auch, daß er sie beim Masturbieren beobachtete. Die Samenflecken auf seinem Leintuch sprachen eine deutliche Sprache. Sie ging immer wieder nackt zu ihm ins Arbeitszimmer und fickte ihn, wenn sie bemerkte, daß er zu onanieren begonnen hatte. Aber er war immer verärgert, wenn sie ihn in einem Moment der Schwäche erwischte und fickte. Es löste sein Problem überhaupt nicht. Sie war 10 Tage lang jeden Morgen zum Nachbarn hinuntergegangen und hatte sich von seinem Gast das Hirn rausficken lassen. Der Afrikaner hatte einen großen, krummen schwarzen Schwanz, der sie komplett ausfüllte. Sie ließ sich jeden Morgen beinahe bis zur Bewußtlosigkeit ficken, und der alte, häßliche Nachbar saß grinsend daneben und rieb seinen häßlichen, unappetittlichen Schwanz. Er fand nie Frauen und er hatte niemanden zum Ficken, so war es ein Geschenk des Himmels für ihn, wenn die junge Lena, die noch keine 28 war, zu ihm herunterkam, um sich von seinem Gast ficken zu lassen. Diese Gelegenheit ließ er sich nicht entgehen, sie zu ficken, wenn sie völlig erschöpft und wehrlos war. Wie ein böser Kobold saß er zusammengekrümmt neben ihr, rieb seinen Schwanz gierig. Er streckte seine Zunge halb heraus und kaute daran, wenn der Afrikaner zum Finale ansetzte und in sie hineinspritzte. Wenn der Afrikaner mit dem riesigen Schwanz fertiggespritzt hatte, steckte auch der Kobold seinen Schwanz in die Erschöpfte und ließ es mit einem bösen, hämischen Lachen hineinspritzen. Sie schämte sich furchtbar, wenn er sie mit hämischem

Grinsen fickte und hineinspritzte, aber sie konnte es nicht verhindern. In der Folge lauerte ihr der Nachbar manchmal im Korridor auf und zwang sie, ihm in seine Wohnung zum Ficken zu folgen. Sie fand es sehr eklig, aber sie fickte trotzdem mit ihm. Er war schon ziemlich alt und fickte nur mit großer Mühe, aber er wollte sie alle zwei Monate ficken. Rainer war geflogen und sie war mit Jack allein. Mit Rainer war auch das Peitschen zum Orgasmus fort, sie masturbierte jede Nacht mit dem Finger.

Jack hatte geklopft und stand nackt unter der Tür. Er hielt seinen Schwanz fest und bettelte kläglich. Sie schlug die Decke zurück, er dürfe sich zu ihr legen. Er blieb stehen und starrte minutenlang auf ihr Fötzchen. Sie hatte gedankenverloren mit dem Kitzler weitergespielt, doch als sie seinen Blick bemerkte, hielt sie augenblicklich inne. Die Erinnerung überfiel sie mit Wucht und die Röte überzog ihr Gesicht hinunter bis zur Brust.

Als Jack noch klein war, etwa 10 Jahre alt, hatte sie sich ihm einmal nackt im Badezimmer gezeigt und ihm alles genau erklärt. Sie hatte ihm den Kitzler im besonderen gezeigt und gesagt, daß es da war, damit sich die Frauen damit Lust machen können, wenn sie es wollten. Die Männer rieben ihren Schwanz mit der Faust zum Abspritzen, aber das war nicht gesund. Er solle es nachts von selbst spritzen lassen, das sei normal und gesund. Der Kleine hatte seinen Zeigefinger in ihre Scheide stecken dürfen, als sie ihm das Ficken und Spritzen erklärte. Er durfte sie mit dem Finger ficken und sie lachte hellauf. Er hielt nachdenklich inne. Ein Gedanke blitzte in seinen Augen auf. Er hatte gekräht, daß er seinen Schwanz hineinstecken wolle wie Papa, der hatte ihn hineinstecken und sie ficken dürfen. Er hatte es als Kind gesehen. Seltsam, daß er sich nach so vielen Jahren daran erinnern konnte. Sie hatte nach langem Zögern widerwillig nachgegeben und der Kleine fickte im Stehen, zweimal hintereinander. Er stand zwischen ihren Schenkeln und hielt sich an ihren Hüften fest. Er starrte auf ihre Brüste, deren Nippel vor seinem Gesicht tanzten. Er stieß erstaunlich lange und spritzte ab, seine Finger krallten sich in ihre Arschbacken beim Abspritzen. Er war verdutzt und wartete einige Sekunden, bevor er weiterfickte. Er

starrte hinunter auf seinen Schwanz, der in ihrem Fötzchen rein und raus fuhr. Er mußte jetzt viel länger ficken, doch er spritzte tapfer ab und hielt still. Er schaute zu ihr auf und sie nickte ihm aufmunternd zu, "komm', nochmal!" sagte sie lächelnd. Doch das dritte Mal schaffte er nicht mehr, sie nahm seinen Schwanz in die Hand und gab ihm einen schnellen Handjob. Rainer lachte, als sie es ihm erzählte, aber es war ihm gar nicht recht. Sie log, sie werde den Jungen nicht mehr ficken lassen. Rainer war einverstanden, denn diese Art der körperlichen Aufklärung ging ihm wirklich zu weit. Am nächsten Tag wollte Jack wieder ficken, sie gab sehr widerwillig nach und sagte, das sei das letzte Mal. Wieder stellte er sich zwischen ihre Schenkel, zog die Vorhaut zurück und spreizte ihr Löchlein mit zwei Fingern. Das erstaunte sie, denn er kopierte Rainer detailliert. Er fickte langsam und spritzte, nach einer kurzen Pause fickte er weiter, ganz der kleine Rainer. Er mußte sie sehr lange ficken, bis er sich aufbäumend hineinspritzte. Sie lächelte ihm aufmunternd zu, er solle weitermachen. Auch diesmal begann er ein drittes Mal, und wieder mußte sie es mit einem festen Handjob beenden. Sie ließ Jack in den nächsten zwei Jahren nur noch ficken, wenn er sehr beharrlich bettelte. Meist machte sie ihm nur noch Handjobs, drei oder vier am Nachmittag. Oder sie sah ihm beim Onanieren zu, was er immer häufiger vor ihr machte. Aber nach zwei Jahren war er in einer Gang in der Schule, wo die Mädchen den Jungs Handjob nach Handjob machten. Jack filmte die Mädchen heimlich, wenn sie vor der Gang masturbierten oder wenn ein Mädchen von der Gang durchgefickt wurde, einer nach dem anderen. Er zeigte die Videos Lena, die es sehr geil fand. Jack nahm am Gangfick nicht teil, erstens weil zu feige war, um vor den anderen zu ficken und zweitens, weil es ihm nicht richtig vorkam, behauptete er, aber das glaubte sie ihm nicht.

Nun stand er nackt unter der Tür und bettelte. Sie schlug die Decke zurück und er legte sich zu ihr. Sie ließ die Decke achtlos zu Boden gleiten. Sie packte reflexartig seinen Schwanz und spürte augenblicklich, wie eine heiße Welle durch ihr Fötzchen raste. "Dein Schwanz ist aber schon recht groß geworden," murmelte sie. Sie hat-

te seinen Schwanz jahrelang nicht mehr gesehen und war überrascht. Er war sehr aufgeregt und berstend geil. Er drängte in ihrer Hand und sie legte den Schwanz auf ihr Fötzchen. Sie hielt ihn ganz fest, sie überlegte für einen Augenblick, ihn mit einem Handjob zu entspannen. “Du willst es wirklich, ich spüre es!” rief sie leise und verwarf den Handjob sofort. Er seufzte tief, als sie seinen Schwanz auf ihrem Fötzchen hin und her bewegte. Etwas in ihren Gedanken flüsterte ihr ein, doch keinen sinnlosen Handjob zu machen, seine Eichel tropfte ein bißchen und sie tupfte die Eichel rhythmisch auf ihren Kitzler. Vielleicht, dachte sie, vielleicht spritzte er auf diese Weise. Sie konnte nicht wissen, daß er schon abgespritzt hatte, als er ihr beim verträumten Masturbieren zugeschaut hatte. Sie tupfte die Eichel in ihr Löchlein und sie wußte ganz klar, daß sie ihn ficken lassen würde. “Und,” fragte sie lauernd, “kannst du überhaupt schon ficken?” fragte sie und er nickte. “Ich habe heute ein Mädchen von der Gang ganz heimlich gefickt,” flüsterte er heiser. “Das erste Mädchen überhaupt.” Lena zog die Vorhaut ganz zurück und preßte die Eichel auf ihr Fötzchen. “Ahh, ich verstehe,” sagte Lena, “und jetzt willst du mich ficken, nicht wahr?” Jack seufzte weiter, er scheute sich, es so direkt zu sagen. “Also, heimlich gefickt, was?” Es war keine Ironie, es war Neugier. Die drängende Wärme in ihrem Fötzchen ließ sie drei Schritte weiter denken, sie preßte die Eichel noch fester. Jack berichtete von einer gewissen Leila, die er hatte ficken müssen. “Hat sie keine Angst davor, schwanger zu werden?” fragte sie und er antwortete nicht, darüber hatte er nicht nachgedacht. “Leila ist eine, die sich von der ganzen Gang ficken läßt,” sagte er krächzend, “sie läßt sich von einem nach dem anderen ficken. Sie zieht sich immer ganz aus, da kennt sie keine Scham. Sie ficken sofort nacheinander, fünf oder sechs Kerle. Die Leila masturbiert während des ganzen Fickens und meist noch lange, nachdem der Letzte hineingespritzt hat. Sie macht es grinsend, weil sie eine richtige Sau ist und ich glaube nicht, daß sie Angst schwanger zu werden hat.” Er sagte, er hätte ihr Leila’s Gruppenficken und Masturbieren schon als Filmchen gezeigt, hatte sie es vergessen? Lena packte seinen Schwanz, während er erzählte und rieb ihn auf ihrem Fötzchen. “Erzähle es ganz genau,” sagte sie und schloß die Augen verträumt. Sie sah es deutlich vor sich, *wie Leila seinen Finger nahm und damit masturbierte.* Ihr Finger berührte ihren Kitzler, der wollte es jetzt auch. “Ich habe dich doch früher auch ficken dürfen,” sagte er mit bettelndem Ton. Lena ließ seinen

Schwanz los und er stieß augenblicklich vor. Lächelnd lenkte sie seinen Schwanz und klappte das Bein zur Seite, so konnte er tiefer eindringen. Lena rieb ihren Kitzler sanft und stellte sich das vor, was er erzählte. *Er hatte sofort abgespritzt, als Leila ihn eindringen ließ.*

Jack fickte langsam und ängstlich, würde sie es weiter zulassen, würde sie es dulden? Lena ließ ihn nochmals erzählen, wie Leila sich mit seinem Finger masturbierte. Lena hörte minutenlang den Kitzler reibend zu. Sie stöhnte leise, als der Orgasmus kam, ihre Beine zitterten ganz leicht. Er machte kraftvoll weiter und berichtete, *wie er hineinstoßen mußte*. Lena träumte weiter und er berichtete stockend, *daß er in Leila hineingespritzt hatte, Strahl für Strahl*. Jack spürte, wie es in ihm hochstieg und er stieß schneller und fester. Lena fühlte sein festes Stoßen und streichelte ihren Kitzler weiter, so fein war das. Einen Moment später breitete sich eine gewisse Unruhe in ihm aus, er spürte die Explosion und jagte den ersten Strahl hinein. Plötzlich zuckte sie zusammen. Jack spritzte, verdammt, er spritzte gerade hinein! Plötzlich ergriff sie eine Art Panik. Er durfte doch nicht hineinspritzen, oder hatte sie es ihm nicht gesagt?

Sie riß seinen Schwanz mit einem leisen Schrei heraus. Er spritzte weiter und sie rieb ihn fest. Er spritzte und spritzte, langsam hörte es auf. Sie schalt ihn, er dürfe doch nicht hineinspritzen! Er nickte zerknirscht, er hatte es geahnt, aber es war ihm egal. Sie überlegte für einen Augenblick, warum sie ihn nicht hineinspritzen lassen wollte. Sie wollte die Kontrolle behalten, sich ihm nicht als unterwürfiges Weibchen unterwerfen. Sie hielt seinen Schwanz immer noch fest, er war immer noch steif. Lena blickte ihn von der Seite her an und lächelte wissend. “Du mußt noch weitermachen, weiterficken, nicht wahr?” Ohne eine Antwort abzuwarten stopfte sie seinen Schwanz wieder in ihre Scheide hinein. “Okay, du kannst weitermachen, aber ja nicht hineinspritzen!” Er war nur einen Sekundenbruchteil verwirrt, dann hellte sich sein Gesicht auf und er fickte von neuem weiter. Sie streichelte ihren Kitzler und träumte weiter. Das Peitschen hatte aufgehört, als Rainers Sexualität einfror. Es war völlig überraschend, aber sie redete sich ein, es käme wieder, das werde wiederkommen. Es kam nicht, und er forderte sie auf, sich einen Kerl zum Ficken zu suchen. Sie tat es, sie war richtig verärgert über seine Reaktion. Sie holte sich jede Woche einen oder mehrere Kerle. Sie ver-

gaß völlig, wie schön es mit Rainer war. Sie ließ sich von den Kerlen vögeln, aber sie blieb nur höchst erregt zurück, wenn sie den Kerl hinausgeschickt hatte. Sie befriedigte sich nur noch mit dem Finger, kein Peitschen mehr.

Jack stieß jetzt viel schneller und keuchte irgendwas. “Jetzt!” keuchte er mit einem leidenden Gesichtsausdruck. Lena verstand nicht, was er eigentlich sagen wollte und streichelte weiter ihren heißen Kitzler. Doch nach einer Weile schrie sie auf, denn er spritzte aus Leibeskräften. Sie riß seinen Schwanz heraus und packte ihn, sie rieb ihn ganz fest, bis er fertiggespritzt hatte. Sie machte ihm keine Vorwürfe, sie drehte ihm den Hintern zu und stopfte seinen Schwanz in ihre Arschfalte. Sie rieb ihn dort weiter und murmelte, dass er dort nach Belieben reiben, wetzen und spritzen könne. Sie fuhr fort, seinen Schwanz zu reiben und er spritzte nochmals in ihre Handfläche. Sie grinste schief: “du kleines Ferkel, du!”

Die nächsten Tage ließ sie ihn immer nur kurz, mehrere Minuten lang, in ihrer Muschi ficken und packte seinen Schwanz, bevor er abspritzte. Zum Schluss brachte sie ihm bei, sie in das Arschloch zu ficken. Er schien es zu mögen, jedenfalls war es ihm lieber als ein Handjob. Er machte es ein paar Wochen lang, sie legte sich auf den Rücken, streckte die Beine hoch in die Luft und spreizte sie mit den Ellbogen. Er starrte auf ihr Fötzchen und murmelte, er werde sie einmal richtig ficken. Sie widersprach und schüttelte den Kopf, niemals! Er fickte sie wild in den Arsch und spritzte, dann steckte er seinen Schwanz in ihr Löchlein hinein. Sie protestierte, doch er ließ seinen Schwanz in ihr stecken. Aber dann masturbierte sie mit hochgezogenen Beinen, rieb und peitschte ihren Kitzler mit den Fingern zum Orgasmus und genoß sein geiles Zuschauen. Es ging ein paar Tage gut.

Aber er spritzte nicht mehr beim Arschficken. Er steckte seinen Schwanz in ihr Fötzchen hinein und hielt sie an den Hüften eisern fest, so fickte er sie und spritzte hinein. Er zog ihn heraus und sie weinte, sie weinte bitter enttäuscht. Er hatte es mit Absicht gemacht, klagte sie.

Aber er machte es jetzt jedesmal. Sie weinte jedesmal herzzerreißend, denn sie wollte die Kontrolle nicht verlieren, aber er gewann.

Sie ließ sich mit hochgestreckten Beinen ficken und peitschte mit ihren Fingern ihren Kitzler zum Orgasmus. Sie bekam so einen schnellen Orgasmus und ließ ihn lächelnd hineinspritzen. Sie genoß es auf diese Art jeden Abend.

Später einmal fragte sie Jack aus, wie das denn jetzt sei mit dem Gruppenficken der Gang? Er kratzte sich am Kopf und rückte nur zögernd mit der Wahrheit heraus. Er machte inzwischen wie die anderen mit, wenn das Mädchen gefickt werden wollte. Das machte ihm inzwischen richtig Spaß, gestand er grinsend ein. Aber manche Mädchen wurden gezwungen und weinten, weil sie zwar mit einem ficken wollte, aber nicht von allen durchgefickt werden wollte. Da machte er nicht mit, das Mädchen tat ihm leid und er verachtete die ungeschlachten, brutalen Gangmitglieder, die das Mädchen dazu zwangen. Er hatte nach wie vor das Gruppenficken gefilmt und Lena masturbierte wild und voller Geilheit, während sie die Filmchen betrachtete. Sie hatte sich noch nie von mehreren ficken lassen und die Vorstellung allein machte sie rasend geil.

Sie hatte jeden Monat eine Stunde mit Rainer telefoniert, und er war entsetzt, daß sie mit Jack fickte. Er verlangte die Scheidung. Die Sache war aber viel komplizierter. Rainer hatte sich mit seinen Patenten in die Firma eingekauft und verdiente eine Menge Geld. Er hatte die 15jährige Tochter eines Geschäftspartners verführt und entjungfert. Die Sache drohte zu platzen und er konnte sich, seine Reputation und sein Geld nur retten, wenn er sie heiratete. So hatte er vor, sich zu verloben. Lena legte sofort auf und heulte bis Mitternacht in ihr Kissen. Jack erfuhr bruchstückhaft, wie es stand. Er legte sich zu ihr, umarmte und tröstete sie. Er dachte keinen Augenblick ans Ficken.

Natürlich willigte sie in die Scheidung ein, sie hatte Rainer schon vor einiger Zeit verloren. Jack war ein feinfühliger Junge und hielt sie Abend für Abend in seinen Armen fest. Sex hatte in dieser Zeit keinen Platz.

Aber es dauerte keine Woche. Sie lag auf der Seite und griff nach hinten auf seinen Schwanz. Sie fühlte, wie steif er war. Sie lächelte, sie wollte ihn nicht leiden sehen, nur weil es ihr schlecht ging. Er lag

halb hinter ihr, wie zu Anfang ihrer Beziehung und hielt ihre Brüste von hinten ganz sanft fest, wie immer. Sein Schwanz drückte sich in ihre Arschfalte. Sie flüsterte, “komm’, ficken!” Sie steuerte seinen Schwanz in ihr Fötzchen, er begann sofort zu ficken und spritzte bereits nach wenigen Augenblicken. “Das hast du aber schon sehr nötig gehabt,” grinste sie. Er ließ seinen Schwanz steif stecken und fickte langsam weiter. Ihre Finger berührten den Kitzler wie zufällig, aber sie wußte, daß es nicht zufällig war. Sie ließ sich in ihren Träumereien gehen und masturbierte. Er hob den Kopf, um ihren Finger auf dem Kitzler masturbieren zu sehen und fickte weiter. Es beruhigte sie, daß es ihn interessierte, daß sie ihn damit geil machte. Sie ließ im sanften Orgasmus ihre Beine leicht erzittern und machte weiter, Orgasmus für Orgasmus, bis er genug hatte und aufhörte.

Diese Stellung behielten sie in Zukunft bei. Er lag gerne halb hinter ihr, hielt ihre Brüste von hinten und sie lenkte seinen Schwanz. Er hob seinen Kopf, um ihren Finger beim Masturbieren zu sehen. Er hatte sie in den ersten Monaten, als Rainer fortgegangen war, jede Nacht heimlich beim Masturbieren beobachtet, aber er getraute sich anfangs nicht, bei ihr anzuklopfen. Die Tür des Schlafzimmers war immer offen und das Licht am Bett an, so dass er sich im Dunkeln hinhocken und sie ganz genau beobachten konnte. Er beobachtete sie hundertmal, wie sie ihre Beine spreizte und lange ihre Schamlippen liebkoste, dann mit den Fingern spreizte und er nun das Loch in ihrem Fötzchen sehen konnte. Ihr kleiner Kitzler schien steif und hart zu sein, denn sie rieb ihn unbarmherzig fest. Sie hatte meist nur einen leichten Orgasmus, die ihre Beine für einige Sekunden erzittern ließ, dann strich sie sanft über den Kitzler und masturbierte von neuem. Sie masturbierte meist so lange, bis sie eindöste und einschlief. Es war für ihn wahnsinnig aufregend, sie beim Masturbieren zu beobachten.

Früher hatte er sie nicht so oft ausspioniert, da er Angst davor hatte, vom Vater erwischt zu werden. Doch manchmal war der Vater nicht da und, da bezog er seinen Posten in der Dunkelheit und beobachtete sie und den Liebhaber beim Ficken. Sie brachte immer Männer mit großen Schwänzen mit. Er hielt den Atem an, wenn er mit seinem großen Schwanz eindrang. Die Eifersucht fraß an seinem Gemüt. Er hatte sie vor vielen Jahren als kleiner Junge ficken dürfen,

einige Male, aber er erinnerte sich kaum an die Details. Aber damals hatte er einen so kleinen Schwanz, daß sie dabei überhaupt nicht erregt wurde. Jetzt aber, wenn der Mann eindrang und sie lange und richtig fest fickte, geriet sie in eine starke sexuelle Extase und hatte manchmal sogar einen Orgasmus, aber nur sehr selten. Sonst war ihre Extase nicht so stark, aber jeder Liebhaber konnte sie mehr oder weniger erregen. Jack rückte so nahe vor, wie es nur ging, wenn der Liebhaber spritzte, das war immer der spannendste Moment. Wenn er dann seinen Schwanz herauszog, starrte Jack in ihr weit offenes Löchlein, aus dem der Samen herausquoll. Sie warf sich einen Morgenmantel um und brachte den Liebhaber zur Tür. Dann legte sie sich wieder aufs Bett und masturbierte. Sie war manchmal vom Ficken noch so sexuell erregt, daß sie nur ganz kurz zum Orgasmus masturbieren mußte. Er blieb immer so lange auf dem Beobachterposten, bis sie müde wurde, eindöste und einschlief. Er schlich sich dann lautlos zu ihr und starrte minutenlang auf ihr Fötzchen. Seine Gedanken überschlugen sich, wenn er ihr Fötzchen mit den Fingerspitzen berührte. Sie bewegte sich dann ein wenig und er glitt lautlos hinaus.

Erst, als er mit Leila in der Besenkammer gefickt, blieb er so lange in der Tür stehen, bis sie träumend fertigmasturbiert hatte. Er beobachtete, wie sie im Orgasmus sekundenlang ganz leicht zitterte und ihren Finger sanft auf den Kitzler drückte. Sie seufzte tief und streichelte ihren Kitzler, vielleicht um wieder mit dem Masturbieren zu beginnen. Aber er wollte nicht mehr warten. Er drückte und rieb seinen Schwanz verzweifelt, um Mut zu fassen, dann erst klopfte er an ihre Tür. Er sagte, was ihn bedrückte und starrte mit bettelndem Blick auf ihren feucht schimmernden Schlitz, ihre geröteten Schamlippen und auf ihren Kitzler, mit dem ihre Finger wieder gedankenverloren spielten.

“Komm’, leg dich zu mir!”, seufzte sie verschlafen.

• • •

Die Zwillinge

von Jack Faber © 2023

Ria hatte ihren Job als Kindergärtnerin aufgegeben und war bei Karl eingezogen, als sie schwanger geworden war. Sie würde sich um seine Kinder kümmern, weil er für Monate nach Afrika gefahren war und erst in ein paar Monaten kurz auf Heimaturlaub käme. Doch sie telefonierten täglich um die Mittagszeit und er schickte sehr viel Geld, das er verdiente. Karls Frau war abgehauen, als die Zwillinge etwa 12 waren. Sie ließ sich scheiden, folgte ihrem Bergsteiger rund um die Welt und besuchte ihre Kinder höchstens einmal im Jahr. Die Zwillinge Jasmin und Raimund konnten nicht unterschiedlicher sein. Jazz, wie sie genannt wurde, war ein kluges und freundliches Mädchen und bereitete sich auf den Schulabschluss vor, aber sie war jetzt mit 18 bereits schwanger. Ray hingegen war geistig nicht so fit wie sie und besuchte eine Sonderschule.

Ray legte Ria bereits am ersten Tag herein, denn dazu war er schlau genug. Sie mußte ihn aufs Klo begleiten und seinen Schwanz beim Pinkeln halten. Sie war sehr überrascht über den großen Schwanz des jungen Mannes, hielt das schwere Teil in der Hand und zielte sorgfältig den breiten Strahl in das Becken, bis er fertig war. “Du mußt ihn richtig fest abschütteln,” kommandierte er danach und Ria gehorchte. Sie schüttelte ihn richtig fest, bis keine Tropfen mehr fielen. Sie besah sich den großen Schwanz neugierig und ganz genau. Sie blickte zu ihm, aber er grinste nur und ermutigte sie. Sie zog die Vorhaut ganz zurück und besah sich das gute Stück. Er war außerordentlich. Groß, schwer und berstend steif, ein Schwanz dick und fest wie ein Baumstamm, die Eichel groß und rot angeschwollen. Sie nickte zögernd, als er sagte, sie solle es ihm machen. “Du mußt ihn wetzen, richtig fest wetzen!” sagte Ray. “Du meinst, ich soll dich masturbieren, dir den Schwanz reiben? Möchtest du spritzen?” fragte sie, obwohl sie natürlich wußte, was er wollte. Er nickte bejahend, “ja, ich muß zweimal spritzen, zweimal abspritzen!” Ria packte den Schwanz von unten her, zog die Vorhaut energisch vor und zurück. “Hab ich schon oft gemacht,” sagte sie leichthin, denn sie hatte schon viele Handjobs gemacht und es war eigentlich nichts besonderes. Sie

rieb seinen Schwanz, spannte die Vorhaut ganz fest nach vorn und nach hinten. Sie beobachtete sein Gesicht und die Eichel ganz aufmerksam. Daran konnte sie am besten erkennen, wie weit er war. Sie betrachtete den Schwanz, während sie ihn rieb. “Ist’s so gut?” fragte sie und er nickte. “Es tut so gut!” wisperte er, sein Gesicht drückte aus, wie gut es ihm tat. “Soll ich etwas anders machen?” fragte sie, doch er schüttelte den Kopf. Sie gab sich alle Mühe, ihn richtig zu reiben, sie mußte seinen Schwanz richtig mit ihrer Faust packen und fest reiben. Sie mußte ihn minutenlang reiben, bis die Eichel zuckte. “Spritz nur,” sagte sie, “spritz nur!” Ray legte seinen Kopf in den Nacken und keuchte laut. Sie steigerte das Tempo für zwei Minuten und er keuchte schwer. Der erste Strahl spritzte über ihr Handgelenk, dann hörte das Spritzen abrupt auf. Sie war sehr erstaunt und drückte den Schwanz prüfend in ihrer Hand. Die Spannung in der Eichel schien für einen Moment nachzulassen, aber der Schwanz selbst blieb hart und fest. Sie zog die Vorhaut ganz zurück, sie drehte die Eichel hin und her, drückte sie fest und blickte verwundert in das kleine Loch. Es kamen aber nur einige Tropfen, als sie die Eichel fest zusammenpreßte und sie sagte, “es hat aufgehört zu spritzen!” Sie rieb den Schwanz leicht und war ein wenig ratlos. Er sei noch nicht fertig, krächzte er und sie lachte. “Ich sehe es!” rief sie, umspannte seinen Schwanz fest mit der Faust und begann von neuem zu reiben. “Es wird gleich richtig spritzen,” murmelte er, “es spritzt immer erst beim zweiten Mal!”

In diesem Augenblick kam Jazz vorbei und lachte lauthals, Ria fühlte sich ertappt und ließ den Schwanz sofort los. “Er wollte dir nur mit seinem großen Schwanz imponieren,” lachte Jazz und gab Ray einen Klaps auf den Hinterkopf. Ria sagte lachend, daß er schon einen überraschend großen Schwanz habe! Jetzt lachten sie alle drei über den Schabernack. Jazz nickte, ernst werdend, “Ja, das hat er, der Spaßvogel! Ein gewaltiges Stück! Und er liebt es, wenn man ihn zum Spritzen bringt!” Ria sagte, sie habe ihn gerade einmal spritzen lassen, den Kerl, aber er habe viel zu früh aufgehört, zu spritzen, er hatte nur einen einzigen Strahl abgespritzt und dann plötzlich aufgehört. “Macht er das immer so?” Jazz blickte scheu zu Ria und überlegte, ob sie es ihr sagen konnte, doch dann nickte sie, “das macht er immer schon, und ich vermute, er macht es nicht absichtlich. Ich weiß nur, daß er erst beim zweiten Mal richtig abspritzt, dann aber

spritzt er wirklich richtig, spritzt alles hervor wie die anderen Jungs." Jazz dachte einen Augenblick nach, bevor sie mit einem scheuen Seitenblick zu Ria fortsetzte. "Ich masturbiere ihn schon seit Jahren und es war von Anfang an so." Jazz starrte auf den Boden und biß sich verlegen auf die Lippen, hatte sie zuviel Intimes verraten? Ria sagte nichts darauf, denn sie spürte, wie sehr sich Jazz im Augenblick schämte. Sie legte eine Hand begütigend auf Jazz' Unterarm. "Ich verstehe, wie sehr es dich zu belasten scheint. Ich weiß nicht, ob ich es meinem Bruder gemacht hätte, wenn ich einen Bruder gehabt hätte. Aber ich denke, du hast das Richtige gemacht. Burschen müssen viel öfter spritzen als wir Mädchen. Als junges Mädchen habe ich oft phantasiert, einen Bruder zu haben und ihm einen Handjob zu geben. Aber meist versank ich beim Masturbieren in Träumereien, mich von ihm ficken zu lassen, obwohl ich damals noch nie gefickt habe. Ich stellte mir das Ficken unglaublich geil vor und mein Bruder war der Prinz, der mich so lange stieß, bis ich meinen mädchenhaften Orgasmus bekam. Ich beneidete meine Freundinnen, die einen Bruder hatten und ihnen beim Masturbieren zusehen durften oder sie mit der Faust selbst masturbierten. So lernte ich, einen Handjob zu geben. Ich habe sie immer wieder ausgefragt und verhört wie eine Kriminalkommissarin. Ich war sehr überrascht, weil einige bereits mit dem Bruder richtig fickten. Eine Freundin hat mir sogar ein Video gezeigt mit ihrer Muschi in Nahaufnahme, in dem ihr jüngster Bruder sie mit seinem winzigen Schwanz fickt und dann abspritzt." Jazz atmete erleichtert auf und lächelte Ria an, sie hätte eine große Schwester wie sie gerne gehabt.

"Bin noch nicht fertig!" krähte Ray ungeduldig, sein Schwanz war nicht mehr richtig steif. Jazz und Ria blickten sich unschlüssig an. Ria trat einen Schritt zurück und machte Jazz Platz. Jazz trat neben ihn und packte seinen Schwanz. "Mit der Hand machen?" es klang eher fragend, und Ray schüttelte den Kopf entschieden, "Nein, hineinspritzen!" forderte er. Jazz sah mit einem langen Blick zu Ria, als wollte sie sie zum Hinausgehen auffordern. Ria blieb ostentativ stehen. Das würde sie sich nicht entgehen lassen, was immer es auch war. Jazz war sichtlich enttäuscht und sehr verlegen, aber sie zog seufzend das Kleid über ihren Kopf und ließ es zu Boden gleiten. Ria sah das nackte Mädchen für einen Augenblick an, sie war hübsch, ihre kleinen Brüste leicht gefüllt über ihrem großen Bauch. Sie mußte

im 4. oder 5. Monat sein, schoß es Ria durch den Kopf. Ihr Schlitz und die Schamlippen waren leicht gerötet, über dem Schlitz war ein kleiner, hellblonder Busch. Sie muß es seitlich weggeschnitten haben, dachte Ria, die ihre Muschi zweimal in der Woche rasierte, denn die Stoppeln waren beim Masturbieren sehr unangenehm. Jazz rieb den Schwanz, der nach zwei Minuten wieder stolz und steif aufgerichtet war. Jazz trat vor Ray, wandte ihm den Rücken zu und stützte sich vorne mit beiden Händen ab. Sie beugte sich vor und streckte ihren Arsch weit heraus. Ria beugte sich vor, um alles ganz genau zu sehen. Ray drang ganz vorsichtig und langsam von hinten ein. Das Fötzchen weitete sich und umfaßte den dicken Schwanz ganz fest. Er hielt einen Augenblick inne, als er ganz tief eingedrungen war und spreizte ihre Arschbacken mit beiden Händen. Er begann zu stoßen. Ria beugte sich nach ein paar Minuten hinunter. Die Haut von der Scheide wurde vom Schwanz heraus- und hineingezogen. Ria kannte das, die dünne Haut zog und zerrte am Kitzler, den sie jetzt natürlich nicht sehen konnte. Aber sie kannte das, es führte meist zum Orgasmus. Ray ächzte auf und spritzte einen einzigen Strahl hinein. Jazz seufzte enttäuscht “Ahhh!” und senkte den Kopf. “Ich dachte, du würdest schon richtig spritzen, ich hätte es eigentlich erwartet.” Ray schwieg und murrte, er müsse eben noch einmal. “Du hast doch schon in Ria’s Hand gespritzt,” sagte Jazz stur und hob den Kopf. “Deshalb dachte ich, du würdest voll abspritzen. Aber egal, komm schon, fick weiter”, seufzte sie und machte einige Fickbewegungen. “Komm schon, mach weiter,” drängte sie und Ray wachte aus der Erstarrung auf. Er fickte sie weiter, hielt sie an den Hüften fest und stieß sie ordentlich. Außer Jazz’ Keuchen war kein Laut zu hören, Ray fickte allmählich schneller und Jazz senkte den Kopf und begann zu zittern. Jazz zitterte am ganzen Körper, sie riß den Kopf hoch und stieß die Luft laut heraus. Sie preßte ihr Gesicht an die Wand, in die sich ihre Finger gekrallt hatten. Ihr Gesicht verzog sich zu einer Grimasse, und nun zuckte sie zwei und dreimal im Orgasmus und ihre Beine zitterten weiter. Ray spritzte nach einigen Augenblicken, er stieß tief hinein und spritzte, er spritzte mehrmals tief hinein. Er hielt einen Moment inne, dann zog er seinen Schwanz heraus. Jazz senkte den Kopf, als das Zittern ihrer Beine aufgehört hatte. Sie drehte sich herum, aber sie sah nicht zu Ria. Ihr Gesicht war tiefrot vor Scham und sie konnte Ria nicht in die Augen sehen. Rays Schwanz hing jetzt herunter und Ria hatte solche Schwänze schon

gesehen, es war ein sogenannter Fleischschwanz, mit dem man sogar im Ruhezustand ficken konnte. Jazz richtete sich auf und zog sich das Kleid über. Sie schämte sich furchtbar und konnte Ria nicht in die Augen sehen. “Hast einen schönen Orgasmus gehabt?” fragte Ria und es war eher eine Feststellung. Jazz blickte sie nicht an, sie nickte und sagte, mit anderen Schwänzen hat sie selten einen Orgasmus. Ria fragte, wie das ist, der Bruder, der sie fickt und in ihr abspritzt? Jazz nickte und blickte sie lächelnd und beschämt an, dann sagte sie mit einem leidenden Gesichtsausdruck: “Ja, seit ich schwanger bin, lasse ich ihn einfach ficken und hineinspritzen. Es ist doch schließlich egal, oder nicht?” Ria nickte nachdenklich und dachte sich ihren Teil. Sie lächelte nachts beim Masturbieren, als sie die beiden wie wild im Kinderzimmer ficken hörte.

Kaum war Karl abgeflogen, bearbeitete Jazz Ria. Sie wollte unbedingt zu ihrem Schatz ziehen, und Ria hatte eigentlich nichts dagegen, schwanger war sie ja schließlich schon und sie wollte sich auf das Familienleben vorbereiten. Ria war rasch überzeugt und telefonierte mit Karl hin und her, denn er ärgerte sich, daß Jazz ihn nicht persönlich gefragt hatte. Schließlich willigte er ein und Jazz zog zu Gert, ihrem Zollinspektor.

Ria döste nach dem Masturbieren und träumte von den schönen Stunden mit Karl. Da ging die Schlafzimmertür auf, Ray huschte leise herein und legte sich zu ihr.

“Ohh, habe ich dich beim Wetzen gestört?” fragte er, als er ihren Finger auf dem Kitzler bemerkte.

“Nein,” sagte Ria, “du hast mich bei nichts gestört.” Sie deckte sie beide zu, und sie hatte keine Lust, auf seine Andeutung einzugehen. “Kannst du nicht einschlafen?” fragte sie.

“Nein,” antwortete er, “ich habe noch nie allein geschlafen, immer nur mit Jazz.” Er dachte einen Augenblick nach. “Jazz hat mich jede Nacht zweimal wetzen lassen,” sagte er schließlich, “zweimal. Darf ich?”

Ria wußte damals noch nicht genau, was er mit Wetzen genau meinte. Sie nickte, “tu nur, wie immer.” Aber sie protestierte augenblicklich, als Ray sich rasch auf sie legte und seinen Schwanz blitzschnell in ihr Fötzchen hineinstieß.

“Hey! Was machst du, geh’ sofort von mir ‘runter!” Sie hielt seinen Schwanz umklammert, er war prächtig und ganz steif. Sie legte sich auf die Seite und wendete ihm ihren Rücken und ihren Arsch zu. Sie ergriff wieder seinen Schwanz. Sie machte ein paar Bewegungen mit der Hand und deutete den Handjob an. “Magst du es so? Soll ich es dir mit der Hand machen oder machst du es lieber selbst?” Sie hatte jetzt eine bestimmte Vorstellung, wie das Wetzen zu deuten war.

“Okay, ich mach’s selbst,” sagte er krächzend und stach mit dem Schwanz in ihre Arschfalte, dann rieb er sich mit der Hand. Sein Schwanz verirrte sich immer wieder in ihr Löchlein, sie zog ihn immer wieder entschieden heraus. Er stieß dennoch immer wieder in ihr Fötzchen und sie zog ihn nach ein paar Stößen wieder heraus. Einerseits war Ria entsetzt, dass er sie zwischendurch immer wieder kurz fickte, aber andererseits gab es eine Stimme in ihr, die sie auslachte, weil sie seinen Fick tatsächlich genoss. Sie errötete vor Scham, denn es stimmte, zumindest teilweise. Der lustige Kampf ging weiter, er stieß hinein und sie zog ihn heraus. Ray stöhnte und keuchte und stieß hart hinein. Sie merkte viel zu spät, daß er spritzte, daß er gespritzt hatte. Er hatte nur einmal gespritzt, nur einmal. Sie zog seinen Schwanz seufzend heraus und legte schließlich ihre Hand schützend über ihr Fötzchen. Verirren, ha! Das ließ sie nicht zu. “Bin noch nicht fertig, muß noch einmal!” keuchte Ray und sie sagte, er dürfe sie nicht in ihr Fötzchen ficken. “In den Arsch?” fragte er, aber sie antwortete nicht. Ria war es unangenehm, daß er nun seinen Schwanz direkt auf ihr Arschloch preßte beim Masturbieren, aber sie sagte nichts. Sie hatte schon viele Handjobs gemacht und wußte, was da hinter ihrem Rücken vorging. Minutenlang rieb Ray seinen Schwanz. Seine Eichel drang doch tatsächlich in ihr Arschloch hinein, immer tiefer! Auch das kannte sie, doch sie protestierte wieder nicht. Er packte nun ihre Arschbacken und fickte sie entschlossen in den Arsch. Sie seufzte vor Überraschung, denn er fickte schnell und geübt. Konnte sie es jetzt noch abwehren, ihn unterbrechen? Sie

überlegte noch, da spritzte er ab, wieder nur einen einzigen Strahl und verharrte, in ihr steckend.

Ria war innerlich aufgewühlt, denn für sie gehörte auch das Arschficken zum Sex. Sie war daher völlig von der Rolle, kaum war ihr Stiefsohn mit ihr allein, da wollte er Sex. Sie war völlig überrumpelt und ihre Gedanken überschlugen sich.

“Ich muß noch einmal,” flüsterte Ray und packte ihre Arschbacken mit beiden Händen. “Ich brauche das Wetzen immer zweimal vor dem Einschlafen,” ergänzte er. Sie blieb stumm und blieb mit weit aufgerissenen Augen liegen. Sie war irgendwie entsetzt, daß die Geilheit wie eine Nebelschwade in ihr Fötzchen hineinkroch. Sie war wie erstarrt, wieso ließ sie sich widerstandslos nochmal in den Arsch ficken? Was kam jetzt? dachte sie, denn sie hatte ihre Hand nicht mehr schützend auf ihr Fötzchen gelegt. Sie fürchtete, er würde sie ficken und wollte es zugleich, daß er sich wieder in ihr Löchlein verirrte. Sie würde es zulassen, meinte ihre innere Stimme und lachte sie hämisch aus. Sie zitterte.

Sie mußte unbedingt nachdenken, ihre Gedanken sammeln. Sie drehte sich entschlossen auf den Rücken und legte ihre Finger auf ihre Muschi. “Oh, magst du jetzt wetzen?” Ray deutete die Situation völlig falsch und kniete sich zwischen ihre Beine. Warum auch nicht, dachte Ria und schloß die Augen, denn ihr Kitzler hatte sich bereits entschieden. Ganz leicht und sanft begann sie zu masturbieren. Er schaute wohl einige Minuten lang und rieb langsam seinen Schwanz. “Ich steck’ ihn rein, das ist sicher angenehm!” Sein Schwanz war nur halb steif, aber er steckte ihn rein und beobachtete ihr Gesicht und ihr Masturbieren. Sie hielt die Augen geschlossen. Es war wirklich sehr fein, seinen Schwanz zu spüren. Er machte ganz leichte Fickbewegungen und sie genoß es einfach. Vielleicht fünf Minuten später kam sie ins Finale, Rays Schwanz war schon längst wieder steif und im Tosen ihres Orgasmus spürte sie wie von Ferne, daß er einmal abspritzte, nur einmal. Sie entspannte sich und schaute auf, sie zog seinen Schwanz seufzend heraus, obwohl er noch richtig steif war. Ray strahlte übers ganze Gesicht.

Ray packte ihre Arschbacken und drang erneut langsam in ihr Muschiloch ein. Sie schrie laut auf und gab sinnlose Laute von sich, doch sie hob ihr Becken an, damit er besser hineinstoßen konnte. Sie hörte auf zu schreien, denn es war sinnlos und sie gab sich zu, daß sie sein Ficken genoß. Er fickte langsam und andächtig, er streichelte ihre Arschbacken und fickte weiter und weiter, wohl 10 Minuten lang. Sie kam fast zum Orgasmus und legte einen Finger auf ihren Kitzler. Sie hatte ja vorher masturbiert und ihr Orgasmus war Sekunden später da. Ihre Muschi preßte seinen Schwanz rhythmisch und ihr Körper erzitterte, dann stieß er seinen Schwanz mit einem Mal ganz tief in ihr Fötzchen, in ihre Scheide und spritzte rhythmisch hinein. Strahl für Strahl spritzte er in ihr Fickloch und dabei grunzte er wie ein Wildschwein. Dann war's vorbei, er zog seinen Schwanz nach einer Weile heraus und sie ließ ihr Bein wieder sinken. Es war ein guter Fick, das mußte sie sich eingestehen. Er ließ sich hinter ihr auf das Laken sinken. Er streichelte ihre Arschbacken sanft und flüsterte fast unhörbar: "Danke!"

"Kannst du jetzt einschlafen?" fragte sie und er nickte müde. Sie drehte sich zu ihm, umarmte seinen Kopf, streichelte seine Haare und summte ein Schlaflied. Er schlief ein.

Ria lag halb auf dem Bauch, hatte das obere Bein fest abgewinkelt und ihre Hand unten hineingeschoben. Sie schlief nur noch oberflächlich und rieb wie jeden Morgen vor dem Aufwachen verträumt und langsam ihren Kitzler. Sie war es gewohnt, jeden Morgen etwas Geiles zu träumen und mit einem Kitzlerstreicheln aufzuwachen, nur ganz selten masturbierte sie richtig. Doch nun wachte sie alarmiert und erschrocken auf, denn Ray hatte ihre Arschbacken gepackt und war mit einem einzigen Ruck von hinten in ihre Muschi eingedrungen, die Decke war zu Boden gerutscht. Sie war kurz davor, laut zu protestieren, aber es fühlte sich so verdammt gut an! Sie hatte seit Tagen nicht mehr gefickt, nur einsam masturbiert. Jetzt war sie wach und klar. Seine Morgenlatte füllte ihre Muschi vollständig aus und sie spürte, wie sich ihr Kitzler vor Geilheit versteifte. Sie konnte sich nicht erinnern, jemals einen so großen, riesigen Schwanz in ihr gehabt zu haben. Ihre Geilheit steigerte sich rasant, und als ihr Finger ihren Kitzler berührte, kam der Orgasmus sofort, da sie schon in ihren Träumen masturbiert hatte, bevor er sie brutal aufweckte. Ihr

Körper zuckte und zitterte einen Moment, aber er fickte viel zu schnell und spritzte schon nach kurzer Zeit ab. Wieder spritzte er nur einen einzigen Strahl, sie spürte es ganz genau. Sie griff wieder nach seinem Schwanz, der immer noch in ihr steckte. Sie zog ihn heraus, er war nicht mehr so steif und verkrampft. Er murrte, dass er es noch einmal tun müsse und dass sie ihn steif machen müsse. Ria war einen Moment lang verärgert, denn sie mochte es nicht, herumkommandiert zu werden. Ihr Unmut verflog, als er leise bettelte und sie rieb ihn, bis er wieder fest war. Sie dirigierte ihn wieder von hinten in ihr Muschiloch und hob ihr Bein höher. Er fickte wild und spritzte tief, stieß seinen Schwanz tief hinein und spritzte Strahl für Strahl ab. Sie war nur ein wenig erregt, für einen Orgasmus war es viel zu kurz. Ria war enttäuscht, aber sie beruhigte und sagte sich, dass sie zuvor schon einen Orgasmus gehabt hatte, also sagte sie nichts Böses und wandte sich ihm freundlich zu. Er lief schnell zum Pinkeln hinaus und legte sich wieder zu Ria. Heute war Freitag, da hatte er keinen Unterricht und sie blieben im Bett liegen.

Sie stützte ihr Kinn auf die Hand und sagte, er müsse ihr alles erzählen, von Anfang an, wie es bei ihm angefangen hatte, wie es mit dem Wetzen und Vögeln losgegangen sei. Einfach alles.

“Ich weiß nicht,” sagte er zweifelnd, “ich hab’s Jazz versprochen, mit niemandem darüber zu sprechen,” sagte er unsicher. Ria sagte, sie werde doch bald seine Stiefmutter werden, der er alles erzählen durfte und außerdem wollte sie verstehen, warum er sie gerade gefickt habe.

Er dachte angestrengt nach. “Papa hat Jazz und mir gesagt, du seiest schwanger und wir bekommen ein Geschwisterchen. Und da kann ich doch hineinspritzen, wo du doch schon schwanger bist?” Sie konnte nichts dazu sagen, denn es war im Einzelnen zwar richtig, aber er hatte offenbar das Konzept menschlicher Beziehungen nicht begriffen.

“Erzähle alles von Anfang an, wie hat es angefangen, was hast du alles gemacht und erlebt mit dem Wetzen” sagte Ria mit Nachdruck, “du darfst mir wirklich alles erzählen.”

“Alles?” fragte er unsicher.

“Ja, alles. Laß’ nichts aus, erzähle alles, denn ich will verstehen, warum du mich gerade gefickt hast. Ich habe ein Recht darauf, alles zu erfahren.” Ray war nicht schlau genug, um es zu verweigern.

Er berichtete stockend, seufzend und ziemlich wirr durcheinander. Sie mußte die Puzzleteile für sich zusammensetzen.

Bevor die Mutter sie verlassen hatte, steckte er seinen Kopf unter Jazz’ Bettdecke und beobachtete, wie sie mit dem Finger zwischen den Beinen wetzte. Als die Mutter mit dem blöden Bergsteiger abgehauen war, weinten sie beide noch lange. Er durfte sich an Jazz kuscheln und weinen. Sie hielten sich gegenseitig umarmt, weinten und schluchzten. Vorher durfte er nie zu ihr ins Bett, die Mutter hatte es strengstens verboten und sie wachte wie ein Geier darüber. Sie hatten sich noch nie nackt gesehen und jetzt trösteten sie sich gegenseitig und kuschelten nackt miteinander, erkundeten neugierig ihre Geschlechtsteile, das hatten sie bisher noch nie gemacht. Ans Weinen dachten sie nicht mehr, Jazz untersuchte Rays Schwanz fachmännisch, denn sie hatte zu der Zeit bereits schon eine Menge gesehen und gerieben. Rays Schwanz war mit 12 noch schlank und schmal, er wuchs erst ab 15 zum Monster. Sie zeigte ihm, wie er selbst mit der Hand wetzen und spritzen konnte, Jazz kannte sich da sehr gut aus, von der Schule her. Sie brachte ihn zum Spritzen, zu seiner Verblüffung. Dann zeigte sie ihm ihre Juwelen, den Schlitz zwischen den Schamlippen, die das kleine Loch verbargen. Sie ließ ihn natürlich hineinschauen und erklärte ihm das Jungfernhäutchen, das erst beim ersten Ficken eingerissen wurde. Ray durfte den Zeigefinger durch das kleine Loch im Jungfernhäutchen hineinstecken und die Scheide befühlen. Zum Schluß zeigte sie ihm den Kitzler und klärte ihn auf, das er genau das war, was sie jeden Morgen zum Orgasmus rieb. Sie machte keine Andeutung, daß sie über sein Spionieren Bescheid wußte. Sie zeigte ihm das Masturbieren und er durfte ganz aus der Nähe zuschauen. Sie erklärte ihm, daß die Mädchen nur einen Orgasmus bekommen, aber nicht spritzen konnten. Wenn Jazz in der nächsten Zeit zwischen den Beinen ihren Kitzler wetzte, ließ sie ihn zuschauen. Sie erzählte ihm nun immer kichernd, wenn sie wieder einem Burschen einen Handjob gemacht hatte.

Jazz hatte sich in der Schule von den Burschen auch wetzen lassen, richtig im Fickloch wie die Erwachsenen. Sie brachte ihm bei, sie in ihr Fickloch zu wetzen. Ria fragte, ob Jazz keine Angst hatte, schwanger zu werden? Er schüttelte den Kopf, sie hatte damals noch keine Periode und erst dann mußte er aufpassen. Wenn sie die Periode hatte, mußte er in ihrem Arschloch wetzen oder den Schwanz zum Spritzen herausziehen. Das machte sie meist, außer wenn sie sich selbst wetzte, dann übersah sie es manchmal und schimpfte. Doch als sie von ihrem Zollinspektor schwanger geworden war, durfte er wieder hineinspritzen. Das hatte sie ihm ganz genau erklärt, daß man in eine Schwangere hineinspritzen durfte.

Ria sah, daß sein Schwanz beim Erzählen wieder ein wenig steif geworden war. Sie setzte sich auf und streichelte den Schwanz, der steif und schwer in ihrer Hand lag. Die Eichel war geschrumpft und von der Vorhaut bedeckt. Er seufzte tief, als sie die Vorhaut vor und zurück zog. Es war faszinierend, wie sich die Eichel mit Blut füllte und allmählich vergrößerte. Sie machte lächelnd weiter. “Zuerst mußt du lernen, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen,” sagte sie zu Ray, der auf dem Rücken lag und ihr Reizen mit der Vorhaut wohlig genoß. “Fickloch sagt man nicht, das ist gemein und vulgär. Man sagt Scheide, Muschi oder Vagina, das ist anständig. Wenn man mit der Hand wetzt, dann heißt das Masturbieren, Mädchen und Burschen masturbieren mit der Hand. Und wenn ein Bursche und ein Mädchen es miteinander richtig wie die Erwachsenen machen, dann sagte man nicht wetzen, sondern vögeln, bumsen oder ficken. Kapiert?” Sie wiederholte die Worte mehrmals und er auch.

“Also, nochmal von vorn, ” sagte Ria, “du hast ganz am Anfang deinen Kopf unter Jazz’ Bettdecke gesteckt und ihr heimlich beim Masturbieren zugeschaut?” Ray nickte, so war es. Die Betten stießen aneinander, ihr Fußende ging nahtlos in sein Kopfende über. Er lag ja mit dem Kopf bei ihren Füßen, da konnte er unbemerkt die Bettdecke anheben. Manchmal sah er kaum etwas, weil es unter der Decke so dunkel war, aber meist sah er ihren Finger ganz genau, wie er ihre Muschi masturbierte. Sie hat sein Spionieren nie bemerkt, meinte Ray.

“Und wenn ihr euch nach dem Weinen zusammengekuschelt habt, dann hat sie dich beim Masturbieren zuschauen gelassen?”

“Ja”, sagte er, “wir haben damals noch nicht gefickt, erst viel später. Wir kuschelten zum ersten Mal nackt auf ihrem Bett und inspizierten neugierig unsere Genitalien. Sie zeigte mir alles und auch den Kitzler, den sie zum Masturbieren brauchte, das sie von ihren Freundinnen gelernt hatte. Sie war immer sehr stolz auf ihr Masturbieren und ich durfte manchmal abtauchen und es mir aus der Nähe ansehen. Mich ließ sie es allerdings nicht tun, weil ich zu ungeschickt war. Sie lachte, als ich mich hinkniete und meinen Schwanz drückte und knetete, weil ich damals nicht wusste, wie ich es richtig anstellen sollte. Sie zog die Decke beiseite, zeigte mir grinsend ihren nackten Körper und spreizte ihre Schamlippen mit ihren Fingern. Ich spritzte bei diesem Anblick sofort ab. Sie lachte und gab mir den ersten Handjob, zugleich brachte sie mir bei, wie man es selbst macht.”

Nach einer Pause erzählte Ray weiter. “Jazz hat es den Burschen mit der Hand gemacht und machte es jedesmal bei mir. Sie masturbierte mich jede Nacht, bis wir später fickten. Ich habe es auch lernen müssen und es war leicht, aber mir war es immer lieber, wenn sie mich masturbiert hat. Sie hat mich jede Nacht masturbiert und wir probierten natürlich auch das Ficken. Es ging aber nicht wegen ihres Jungfernhäutchens und ich durfte sie nur mit der Eichel ficken. Nach einmal hineinspritzen machte sie mir immer einen Handjob und ließ mich in hohem Bogen spritzen, bis nichts mehr kam. Ich fickte nur mit der Eichel und wir hatten richtig Spaß dabei. Sie drückte mich mit meinen Arschbacken täglich ein Stück weiter hinein. Sie schaute jedesmal mit einem Taschenspiegel, da das Loch in ihrem Jungfernhäutchen täglich größer wurde. Eines Tages drückte sie mich ganz fest hinein und sie lächelte, ihr Jungfernhäutchen war nicht mehr im Weg. So begannen wir, richtig zu ficken wie die Erwachsenen. Erst Monate später war sie so weit, mit anderen Jungs zu ficken.”

“Jazz hat dann angefangen, mit den Burschen in der Schule zu ficken wie die Erwachsenen und sie fickte natürlich auch jede Nacht mit mir.” Ray war ganz stolz, weil er so komplizierte Sätze zustande gebracht hatte. Ria nickte anerkennend und zog seine Vorhaut lang-

sam vor und zurück. “Wir haben jede Nacht zweimal gefickt, weil ich es zweimal gebraucht habe, und danach hat Jazz noch masturbiert, weil sie es noch einmal brauchte.” Ria fragte, ob sie es oft verpaßt hätte, weil sie ins Masturbieren versunken war? Er dachte lange nach. “Eigentlich hat es immer hineingespritzt, sie hat es nur ein paarmal geschafft, ihn vorher herauszuziehen. Sie hat beim Ficken meist selbst masturbiert und den Zeitpunkt oft verpaßt, meinen Schwanz zum Spritzen herauszuziehen. Da hat es dann eben hineingespritzt, obwohl sie es verhindern wollte.” Ria wurde das Gefühl nicht los, daß Ray die Jazz geschwängert hatte. Er erzählte weiter. “Und am Wochenende habe ich meist die Frau Weber gefickt!” Ria horchte auf.

“Wer ist die Frau Weber, und wieso hast du sie gefickt?” fragte sie neugierig. Ihre Finger spielten mit seiner Vorhaut.

“Die Frau Weber wohnt zwei Stockwerke unter uns und wenn Papa und Jazz am Wochenende fort waren, habe ich bei ihr übernachtet. Sie ist schon uralt und ihr Mann ist schon vor langer Zeit gestorben. Sie sie hat keinen mehr zum Ficken und sie muß leider ganz allein masturbieren, das hat sie mir selbst gesagt.” Ray blickte unsicher zu Ria, ob sie ihn wohl verstand. Ria nickte, “erzähl weiter!”

“Ich habe sie ganz vorsichtig gefragt, ob sie gerne mit mir ficken wollte, statt zu masturbieren? Sie ist gleich darauf eingegangen und sie hat sich entschuldigt, weil sie schon so alt war. Aber ich habe ihr gesagt, das macht nichts, ich sei es halt so gewohnt, vor dem Einschlafen zweimal zu ficken und da sei es doch egal, wie faltig und alt ihre Muschi war. Sie entschuldigte sich dafür, dass ihr Muschiloch so eng und schmal war, dass ich meinen Schwanz nur mit großer Mühe hineinstecken konnte und sie beim ersten Mal fest mithelfen mußte. Nachdem sie sich entschuldigt hatte, lächelte sie fröhlich und sagte, wie schön es sich jetzt nach dem langen einsamen Masturbieren mit einem richtigen Schwanz anfühle. Wir haben dann viel öfter als zweimal gefickt und sie hat dann trotzdem noch masturbiert, weil sie es so gewohnt war. Wir haben manchmal den ganzen Samstag tagsüber und bis in die Nacht hinein gefickt. Weil sie es immer wieder wollte, wenn sie meinen Schwanz steif gerieben hatte. Oft mußte ich meinen Schwanz in ihrem Fickloch drin lassen, weil sie dann ewig lange ma-

sturbierte und sich mit meinem Schwanz gleichzeitig ficken ließ, obwohl er nur halb steif war. Aber sie wollte es so, beim Masturbieren. Ich habe es sehr genossen und es hat mich überhaupt nicht gestört, daß sie schon so alt ist. Aber ich mußte versprechen, nichts zu erzählen, aber Jazz hat es so schon gewußt und hat mich ein bißchen aufgezogen. Aber sie fand, daß es eigentlich egal sei, wie alt man ist. Wenn sie Lust darauf hätte, dann sollte ich es mit ihr machen und die Alte richtig fest durchficken. Sie hat mich ganz genau ausgefragt und ich habe alles genau erzählt. Jazz sagte, es sei so lieb von mir, die alte Frau richtig fest und oft durchzuficken und daß es für sie in Ordnung war." Ray schloß die Augen, denn es war so schön, wie Ria seine Vorhaut streichelte.

Es war Zeit, die Kontrolle wieder zu übernehmen. Ria schwang sich rittlings auf Rays Oberschenkel. Sie klemmte seinen Schwanz zwischen ihre Schamlippen und packte seinen Schwanz. Sie sah ihm lange in die Augen und begann, ihn zu masturbieren. Sie spürte mit jeder Faser ihres Fötzchens, wie sie seinen Schwanz mit jeder reibenden Handbewegung erschütterte. Sie kam zum Ende, sie spürte das Pochen seines Schwanzes und fühlte, wie der Samen in einem einzigen Strahl durch seine Harnröhre schoß. Sie ließ ihn auf seinen Bauch spritzen.

Er war noch nicht fertig. Sie hielt seinen halb steifen Schwanz fest und fragte, ob er es noch einmal brauchte. Er nickte bejahend und sie rieb ihn auf die gleiche Art und Weise. Sie preßte ihre Schamlippen zusammen und spürte das Masturbieren bis in ihren Kitzler. Sie preßte ihr Fötzchen ganz fest auf seinen Schwanz, als sie ihn nach langem Reiben wieder zum Spritzen brachte. Er ächzte und stöhnte, als er in festen, satten Strahlen abspritzte. So, jetzt hatte sie die Kontrolle wieder, war nicht das verschreckte Weibchen, das er beliebig ficken konnte. Sie war die Chefin, so viel stand fest.

Ria machte Kaffee und Kakao und sie frühstückten, danach lernte sie mit ihm Rechnen, darin war er schwach. Nach dem Abendessen räumte sie auf, duschte und legte sich ins Bett. Augenblicke später lag Ray neben ihr.

"Masturbierst du nicht?" fragte er neugierig.

“Doch, natürlich, immer vor dem Einschlafen.” Sie überlegte kurz. “Schon seit meiner Kindheit,” ergänzte sie.

Er dachte lange nach. “Darf ich dich heute wieder ficken?” fragte er, denn er hatte ihr am Morgen gut zugehört, daß man erst fragen müsse.

Ria lächelte freundlich, “in Ordnung, und wie möchtest du ficken? Ins Arschloch oder in die Scheide?”

Er antwortete sofort. “In die Scheide, und zweimal bitte!” Sie streichelte seine Haare. “Du bist ein ganz lieber Junge, du darfst mich zweimal ficken und zweimal hineinspritzen, ich bin ja schon schwanger.” Er lächelte stolz, er hatte recht gehabt.

“Einmal von hinten, einmal von vorne,” murmelte Ria, legte sich auf die Seite und streckte ihm ihren Arsch entgegen. Er fickte sie von hinten und spritzte nur einmal schnell in ihre Muschi. Er wartete ein paar Sekunden und drehte sie auf den Rücken. Sie umarmte ihn mit beiden Armen. Dann fickte er sie von vorne, gut zehn Minuten lang und sie löste ihre kleinen Orgasmen mit dem Finger aus. Er spritzte in satten Strahlen hinein, und diesmal spritzte er sehr, sehr stark und intensiv. Er war sehr müde und döste ein, als sie wieder zu masturbieren begann. Er schlief schon tief, als sie im Endspurt den Kitzler rasend schnell rieb und sich ihr Körper im Orgasmus aufbäumte und zuckte.

Es war eine schöne und ruhige Zeit. Sie fickten mittags, wenn er von der Schule heimkam und abends nochmal vor dem Einschlafen. Obwohl ihr Bauch noch nicht sehr groß war, ließ sie sich am liebsten von hinten oder in Seitenlage ficken. So war ihr Bauch immer geschützt und sie konnte beim Ficken gleichzeitig masturbieren, denn sie masturbierte in der Schwangerschaft viel öfter als sonst. Ria brachte Ray einige Tricks bei, wie er eine Rechenaufgabe geschickt lösen konnte. Er tat sich schwer, aber wenn er es verstanden hatte, war sie zufrieden. Sie hatte sich vorgenommen, Ray so weit er kommen konnte zu bringen. Es ging nur mit Einzelunterricht, das war ihr klar. Aber er sollte eines Tages so weit sein, im Leben zu bestehen.

Vier Wochen später stand Jazz vor der Tür. Sie hatte mit ihrem Gert gestritten und war im Streit gegangen. Nachts ging Ria zum Kinderzimmer und hörte die beiden ficken. Sie lächelte und ging wieder.

Ria hörte sich an, was Jazz zu berichten hatte. Es war Pipifax, nichts Ernstes. Als Jazz sich alles von der Seele geredet hatte, sagte Ria, sie solle über drei Dinge nachdenken. Erstens, all diese Probleme waren weder schwerwiegend noch katastrophal. Zweitens, wir Frauen haben in der Schwangerschaft eine Berg- und Talfahrt der Gefühle, Tränen und Lachen lagen nur millimeterweit auseinander. Unsere Hormone spielen verrückt und trüben unser Urteilsvermögen. Und drittens, man löst Probleme mit dem Ehemann gemeinsam und kann nicht davonlaufen, nach Hause laufen. Muß nicht heißen, nachzugeben. Aber Erwachsene lösen Probleme und rennen nicht davon. Meist mußten beide aufeinander zugehen und ein bißchen nachgeben. Jazz war zuerst aufgebracht und sprang auf, aber wohin sollte sie davonlaufen? Ria sagte, “Setz dich, reden wir darüber!” Jazz setzte sich und sie redeten über alles. Ria war 10 Jahre älter als Jazz und hatte einfach mehr Lebenserfahrung.

Bei den Telefonaten mit Karl berichtete sie natürlich über Rays Fortschritte, aber sie sagte kein Wort über die sexuellen Entwicklungen. Sie konnte es ihm nicht sagen, hätte es nicht erklären können, obwohl ihr die allmähliche Entwicklung klar war. Sie hoffte, es ihm irgendwann in einem persönlichen Gespräch zu erklären.

Jazz und Ray fickten jede Nacht bis zur Erschöpfung, Ria konnte sie jede Nacht wild ficken hören. Jazz war sexuell hocherregt und masturbierte jede Nacht, bis sich die Haut entzündete. Ria rieb ihr Fötzchen und den Kitzler mit einer Wundsalbe ein, obwohl sich Jazz deswegen furchtbar genierte. “Ich habe bisher noch nie eine Frau angefaßt,” sagte Ria, als sie Jazz das erste Mal mit der Salbe einrieb. Jazz lag breit ausgestreckt auf Rias Bett, sie war ein sehr hübsches Mädchen, dachte Ria, als sie die Nackte betrachtete. Jazz räkelte sich wohlig und stöhnte lustvoll, als sie ihren Kitzler mit der Salbe einrieb. “Hör’ nicht auf, mach weiter, bitte!” hauchte sie mit geschlossenen Augen. Ria war ratlos, “ich hab’s noch nie einem anderen Mädchen gemacht,” stotterte sie, doch Jazz wiederholte, “Bitte!” Ria zö-

gerte lange, doch sie gab sich einen Ruck und masturbierte Jazz. Sie vermied es, die entzündeten Stellen zu berühren und rieb den Kitzler vorsichtig, nur mit den Fingerspitzen. Jazz hielt ihren runden Bauch mit beiden Händen fest, als ihr Körper im Orgasmus zuckte und zitterte. Ria rieb den Kitzler weiter, wie sie es selbst immer machte und Jazz' Orgasmus nahm kein Ende. Allmählich ebbte der Orgasmus ab. Jeden Vormittag, wenn Ray in der Schule war, ließ sich Jazz mit der Salbe einreiben, obwohl die Entzündung schon zurückgegangen war und ließ sich von Ria masturbieren. Sie sagte, sie hätte noch nie so lang dauernde Orgasmen gehabt.

Einmal, als sie mit Jazz allein in der Küche saß, fragte Ria ziemlich direkt, wer der Vater des Kindes sei, Ray oder Gert? Sie wisse, daß sie seit Jahren mit Ray fickte, Tag für Tag, vielleicht auch an ihren fruchtbaren Tagen? Jazz begann zu weinen, sie wußte es nicht mit Sicherheit. "Ich habe sie alle immer nur mit Kondom ficken lassen, wenn ich mir nicht sicher war," weinte sie, "nur als Gert mich zu heiraten versprach, haben wir ohne Kondom gefickt." Sie weinte herzzerreißend und schluchzte, "aber Ray ... .!" Sie weinte weiter und sagte schluchzend: "Ich habe immer genauestens die Tage ausgerechnet, die Burschen mußten Kondome nehmen und Ray brachte ich das Arschficken bei, es war kein Problem. Vor und nach den Tagen habe ich seinen Schwanz zum Spritzen herausgezogen, das hat meistens geklappt. Nur einige Male war ich so sehr in mein Masturbieren beim Ficken vertieft, daß ich ihn nicht rechtzeitig herausgezogen habe. Vielleicht ist es da passiert, vielleicht auch nicht, ich weiß es nicht. Vielleicht war es Gert, denn wir waren sehr verliebt und triebig. Er hatte mir die Ehe versprochen, und so kann es schon geschehen sein, wenn wir wie die Irren übereinander hergefallen sind. Es hat mich wie ein Blitz getroffen, als ich plötzlich schwanger war. Ich wollte es nicht wahrhaben, aber damals habe ich mit Gert nur noch ohne Kondom gefickt, er wollte es auch." Sie wischte ihre Tränen mit einem Taschentuch ab und schneuzte sich. Gert hatte die Vaterschaft anerkannt und sie beließ es dabei. Sie schluchzte wieder, denn vielleicht war es doch Ray. Ria nickte, denn genau das vermutete sie, aber sie sprachen nicht mehr darüber.

Ria fragte Jazz, wie das denn alles gekommen sei. Jazz erzählte, daß vor dem Abhauen der Mutter Ray immer unter ihrer Decke spio-

nierte, wenn sie frühmorgens masturbierte. Es war irgendwie geil, wenn er zuschaute und das blieb lange Zeit so. Erst, als die sexuell strenge Mutter fortgegangen war, weinten sie gemeinsam auf ihrem Bett, umklammerten sich nackt und trösteten sich gegenseitig. Sie erforschten neugierig ihre Körper und sie zeigte Ray ihren Kitzler und das Masturbieren. Sie hatte in der Schule gelernt, Handjobs zu machen. Nun wandte sie nach dem Masturbieren zu Ray, packte seinen Schwanz und brachte ihn zum Spritzen. Sie mochte seinen großen Schwanz und ihn zu reiben fand sie richtig geil! Er lernte es schnell, aber es gefiel ihm gar nicht, selbst zu masturbieren. Viel lieber ließ er sich von Jazz reiben und begrapschte dabei ihr Fötzchen. Sie probierten natürlich das Ficken auch, aber sie war noch nicht bereit dafür. Sie ließ ihn mit der Eichel in ihrem Scheideneingang ficken und abspritzen, dann machte sie ihm einen Handjob. Das Loch in ihrem Jungfernhäutchen wurde immer größer und eines Tages ließ sie ihn richtig ficken. Sie spürte das Reißen ihres Jungfernhäutchens überhaupt nicht und ab da fickten sie jede Nacht.

Sie ließ sich, da der Gruppendruck immer stärker wurde und sie nicht hinten bleiben wollte, von den Burschen ficken und war wieder beliebt. Natürlich probierte sie mit Ray auf alle Arten zu Ficken, er lernte es recht schnell und sie bekam meist einen Orgasmus. Sie fickten, so oft es ging, und es ging 2 Jahre gut, weil sie erst dann die Periode hatte. Sie fickte mit allen und ließ sich nur dann ohne Kondom ficken, wenn sie genau nachgerechnet hatte und sicher war. Sie hatte sich in Gert in einer Disco verliebt, er war so ernst, gescheit und war ein richtiger Zollinspektor. Auch bei ihm rechnete sie die Tage aus und ließ ihn nur an sicheren Tagen hineinspritzen. Dann sagte die Frauenärztin, sie sei schwanger. Gert freute sich sehr und versprach, sie gleich nach ihrem Abschluß zu heiraten. Jazz seufzte, sie hatte mit ihm über gar nichts gestritten und war davongelaufen. Blöd sei sie gewesen, richtig blöd!

Gert, der Zollinspektor, stand eines abends mit einem Blumenstrauß vor der Tür. Ria und Ray ließen die beiden im Wohnzimmer diskutieren und richteten das Abendessen. Ria richtete ein Gästebett auf der Wohnzimmercouch her, weil es sehr spät wurde. Karl wäre sicher nicht einverstanden, Gert bei ihr übernachten zu lassen, sagte sie zu Jazz. Nachts hörte sie das laute Ficken im Kinderzimmer und

wunderte sich am Morgen, als sie Ray auf der Wohnzimmercouch liegen sah. Ray und Gert hatten klammheimlich Plätze getauscht. Nach dem Frühstück ging Jazz mit Gert mit, sie hatten sich versöhnt. Ray ging in ihr Schlafzimmer und legte sich nackt aufs Bett. Er hatte sich die ganze Woche lang mit Jazz den Verstand herausgefickt, nun wartete er sehnsüchtig auf Ria.

Sie ging lächelnd zu ihm, sie wußte ganz genau, wie dringend er es jetzt brauchte.

• • •

Jazz kam in den nächsten Wochen beinahe täglich zu Ria, legte ihre Zwillinge links und rechts an ihre Brüste, wo sie lutschten und schliefen, während Ria die genüßlich gespreizte junge Mutter masturbierte. Ria hatte jetzt keine Zweifel, daß die Zwillinge von Ray waren. Sie lächelte freundlich und verständnisvoll, wenn Jazz es nochmals wollte. Jazz spreizte ihre Schamlippen mit den Fingern und Ria masturbierte sie vorsichtig mit den Fingerspitzen. Sie ließ Jazz beim zweiten Orgasmus ganz lange zittern und zucken, Jazz mochte das sehr.

Sie unterhielten sich nach dem Masturbieren wie Schwestern. Jazz war sehr diszipliniert und suchte, ihr Übergewicht wieder loszuwerden, und sie sah bereits sehr gut aus. Sie vermißte Ray, und nicht nur nachts. Sie diskutierte viel mit Gert darüber, Ray bei sich aufzunehmen. Gert war nicht so verbohrt und begriff, daß sie einfach ihren Bruder vermißte. Jazz, die Gert aus tiefstem Herzen innig liebte, war ohne ihren Zwilling unglücklich. Wo er sich schwer tat, das war der Sex, denn er konnte zwischen den Zeilen lesen, daß Jazz auch das fehlte. Sie hatte vier Jahre mit Ray täglich gefickt und der liebevolle Sex, wie Gert es machte, war körperlich nicht so erfüllend, das verstand Gert gut. Letztendlich war er einverstanden, denn Jazz stellte niemals ihre Liebe in Frage. Und sie nahm die Pille, was ihn sehr beruhigte.

Als Rias Zeit kam, übersiedelte Ray zu Jazz. Nun waren sie wieder vereint und sie blühte sichtlich auf. Jazz war klug genug, um Gert Zeit zu geben und drängte ihn keineswegs. Gert wußte natürlich Be-

scheid und er war kein prüder Idiot. Er wußte, wie gern Jazz mit Ray fickte und er hatte es mit Jazz ausdiskutiert, so daß er es zulassen konnte. Es war nicht leicht für ihn, die Hürden zu überwinden und es dauerte noch eine ganze Zeit, bis er es wirklich akzeptierte, daß Ray seine Frau fickte. Er beobachtete die beiden und mußte sich eingestehen, daß es Jazz wirklich gut tat. Sie ließ sich am ersten Abend von Ray ficken, und Gert übersprang die letzte Hürde mit rasendem Herzklopfen, als er Ray das erste Mal mit Jazz ficken sah. Er beobachtete Jazz, wie sie beim Ficken mit Ray aufblühte, die Leiter der Erregung hochrannte und einen sehr starken und fulminanten Orgasmus bekam. Er umarmte weinend seine Frau und küßte sie tausendmal. Ab da war er von dem kleinbürgerlichen Ballast befreit. Er hatte nichts dagegen, daß sie nun zu dritt im Ehebett lagen und beide mit Jazz fickten. Er kam immer zuerst dran und Ray nach ihm, das war selbstverständlich. Manchmal auch zu fünft, wenn Jazz die Zwillinge an ihre Brüste legen mußte, während ihre Männer sie einer nach dem anderen fickten. Gert hielt Jazz manchmal in seinen Armen, wenn sie von Ray gefickt wurde, denn das verstärkte ihre Zusammengehörigkeit. Und Ray, das war ihm völlig klar, war 10 Jahre jünger als er und war sehr lendenstark. Ray paßte sehr gut zu der jungen Familie und war für Jazz eine wichtige Stütze.

Ria brachte ein hübsches Mädchen, Elisabeth, zur Welt und Karl kam braungebrannt zwei Tage später. Er hatte zwei Monate frei genommen und es war eine Freude, ihn mit Elisabeth zu sehen. Sie war ein echtes Papakind.

Ria wollte ihm eigentlich alles von Ray erzählen, weil sie es vor ihrem Mann nicht geheimhalten wollte. Aber es ergab sich keine Gelegenheit und sie beließ es dabei.

• • •

Die Flucht der Königin

von Jack Faber © 2024

Axel von Fersen, der schwedische Diplomat und Tausendsassa, hatte die Flucht der Königsfamilie perfekt vorbereitet. Es lief alles wie am Schnürchen. Er war nach Varennes vorausgeritten und bemerkte zu seinem Entsetzen, daß in diesem Nadelöhr eine Kompagnie Aufständischer hinbeordert worden war, man erwartete den flüchtenden König. Axel versuchte zwar, eine falsche Fährte über die Poststation La Brie zu legen, aber sein Gegenspieler fiel nicht darauf herein.

Die gestohlene Postkutsche wurde aufgehalten. Der König erhob seine Stimme, er sei nicht der Bürger Louis Capet, sondern der König! Majestät müsse umkehren, sagte der Anführer mit Respekt. Die Postkutsche drehte um, die Blicke Axels und Marie Antoinettes trafen sich. Sie wußten beide, daß sie sich zum letzten Mal sahen. Die Königin führte ihre Hand zum Mund, Axel verbeugte sich tief im Sattel, den Hut ehrerbietig in der Hand. Die Kutsche fuhr los.

König und Königin saßen in der ersten Reihe, Charlotte und Louis in der zweiten. Das Ehepaar setzte seine vertrauliche Unterhaltung leise fort, beide wußten, daß sie Gefangene waren, und es war vielleicht die letzte Gelegenheit, offen miteinander zu sprechen. Der König wollte wissen, was an den Pamphleten der Gräfin de la Motte dran war, war seine Frau eine schamlose Hure, wie dort behauptet? Die Königin lachte bitter. “Ich habe diese falsche Schlange an meinem Busen genährt, Sire, jetzt beißt sie wild um sich, nur um aus der Bastille zu entkommen. Kein einziges Wort in ihrer Anschuldigung ist wahr, mein lieber Mann, ich bin Euch immer eine treue Ehefrau gewesen!” Sie schwieg, unschlüssig, ob sie es ihm doch sagen sollte. Der König wollte zum drittenmal wissen, warum der Herr von Fersen Kopf und Kragen riskierte, um ihn und seine Familie zu retten? Die Königin wiederholte, der schwedische König Gustav III. sei der einzige auf dem gesamten Kontinent, der Partei für das französische Königshaus offen ergriffen hatte und die Revolutionäre als Pöbel und Feinde der Ordnung bezeichnete.

Marie Antoinette gab sich einen Ruck. “Sire, Herr Axel von Fersen ist mein einziger Geliebter, ich schwöre es! Der Einzige, für den ich sterben würde wie er für mich!” Es entstand eine sehr lange Pause. “Also war er Ihr Liebhaber, Madame?” fragte König Louis leise. Marie Antoinette nickte. “Der Einzige, Sire, kein anderer hat mich je berührt, nur Ihr und er. Ich gestehe, ich liebe ihn seit über einem Jahr, wir lieben uns und wir sind keineswegs darauf aus, Euch Schande zu bereiten, Sire!” Der König drückte ihre Hand vertraulich. “Ich wollte immer ein guter Ehemann sein, Marie, immer! Euch keinen Grund geben, einen anderen zu lieben. Doch ich verstehe es, daß es eine tiefe zwischenmenschliche Verbundenheit ist, Eure Liebe zu ihm!” Sie schwiegen sehr lange, dann erzählte Marie Antoinette ihrem Mann alles, ließ nichts weg und beschönigte nichts. Daß die Gräfin als Anstandsdame in den ersten Wochen dabei war, wenn sie sich von Axel im Lehnstuhl ficken ließ. Daß sie sich danach mit Axel ins Schlafzimmer zurückzog, damit sie nackt und ohne Anstandsdame ficken konnte. Am Ende sagte sie, es hätte sie sehr gestört und verbittert, daß er, ihr Ehemann, es nicht genau mit der Treue hielt, daß er jeden Tag dralle und großbusige Bauernmädchen in sein Bett holte. Das schmerzte seit Jahren. Sie hatte sehr wohl verstanden, daß er einen viel heftigeren Sexualtrieb hatte als sie selbst, aber ihn in den Armen der Bauernmädchen zu sehen, ihn diese triebigen Mösen ficken zu sehen schmerzte sehr und trieb sie in die Arme eines Liebhabers. Doch der Herr von Fersen war nicht nur ein Liebhaber, sondern ein fester, guter Freund, der ihr Leben mit Licht und Fröhlichkeit erfüllte.

Der König war sehr zerknirscht, weil es stimmte, daß er die Bauernmädchen zum Ficken bevorzugte. Die Lust, die wohlgeformten, rundlichen Mädchen zu ficken, stammte aus seiner frühesten Zeit, als er wegen seiner Phimose noch nicht ficken konnte. Er legte sich nackt zu den Bauernmädchen, er streichelte ewig lange die rundlichen Hüften, die vollen, prallen Brüste und sah ihnen beim Masturbieren zu. Es dauerte nicht lange, bis er die Mädchen masturbieren konnte. Er machte es mit großer Aufregung, es war sehr geil, den Mädchen zuzuschauen, wenn sich ihr Gesicht dabei veränderte. Wegen der Phimose fickte er damals nur selten, denn er mußte dem Mädchen vertrauen, die ihm den Samen aus der Vorhaut rieb. Später, nachdem er viele der mageren Hofdamen eher freudlos gefickt

hatte, entdeckte er die Bauernmädchen von neuem. Wie glücklich war er, der die vollen Rundungen liebte! Er gestand Marie Antoinette, daß er sie rein körperlich weniger begehrenswert fände, hätte sie nicht so schöne, volle Brüste und eine schön geschwungene frauliche Hüfte. Die mageren, dürren Hofdamen interessierten ihn schon seit Jahren nicht mehr. Marie Antoinette hörte ihm zu, denn das Ehepaar sprach zum letzten Mal über diese pikanten Dinge miteinander.

Auf der Rückbank saßen Bruder und Schwester, sie waren getrennt erzogen worden und trafen sich nun wie Fremde. Louis rutschte auf der Bank hin und her. “Die Neville hat es mir immer mit der Hand gemacht, wenn ich so erregt war wie jetzt,” flüsterte der kleine Verführer, “die Eltern vorne merken nichts, was wir hier hinten machen!” Charlotte hatte keine Ahnung von Sex außer ihrem eigenen Masturbieren und wußte nicht genau, wovon er sprach. “Wenn wir nicht ficken konnten, hat es Mademoiselle de Neville mir mit der Hand gemacht,” flüsterte er weiter und nestelte an seiner Hose. Er nahm Charlottes Hand und legte sie auf seinen Schwanz, den er hervorgeholt hatte. Charlotte schluckte schwer, sie hatte noch nie einen Schwanz gesehen, obwohl sie schon 14 war. Nun legte ihr zwei Jahre jüngerer Bruder seinen Schwanz in ihre Hand, er war steinhart und feucht. “Was muß ich tun?” wisperte sie angstvoll und blickte nicht auf den Schwanz. Er flüsterte, sie müsse den Schwanz festhalten und wenn es spritzte, es mit ihrem Taschentuch auffangen und abwischen. Charlotte nickte mit versteinertem Gesicht. Er bewegte seinen Schwanz vor und zurück in ihrer Hand und spritzte. Ihre Finger versuchten, die Konturen des Schwanzes zu ergründen. Sie schrak ein wenig zusammen, als er spritzte. Sie fing den Samen mit dem Taschentuch auf. “Du mußt es herausreiben, den ganzen Rest!” befahl er flüsternd. Sie gehorchte, sie strich mit ihren Fingern an seinem Schwanz entlang vor und zurück und preßte den Samen in ihr Taschentuch. Sie blickte starr nach vorn und getraute sich nicht, den Schwanz anzusehen. Sie putzte den Rest weg.

“Das habe ich bei der Neville gelernt!” raunte er leise, als er ihren Rock hochschlug und auch die Unterröcke. Charlotte war entsetzt, denn sie war jetzt hilflos nackt exponiert und er masturbierte ihren Kitzler! Unerhört! Aber er machte es richtig, er machte es gut. Sie selbst war im Masturbieren sehr geübt und machte es, so oft sie Ge-

legenheit dazu hatte. Ihre Angst verflog und die Erregung stieg, bis Louis den Orgasmus auslöste. Er grinste von einem Ohr zum anderen, als sie Unterröcke und ihren Rock wieder richtete. Sie war hochrot im Gesicht, hoffentlich hatten Mama und Papa nnichts mitbekommen! Louis tat, als ob nichts wäre.

Louis' Schwanz war wieder steinhart geworden. Wieder wetzte er in Charlottes Hand hin und her und spritzte, sie wischte den Samen weg und rieb den Rest mit ihren Fingern aus dem Schwanz. Sie war ganz verwirrt, denn sie konnte sich den Schwanz jetzt ganz genau vorstellen, als er hin und her wetzte, sie hatte das Spritzen mit den Fingerspitzen ganz genau mitbekommen. Sie sprachen kein Wort, alles lief heimlich und stumm ab. Seine Hand fuhr unter ihre Röcke, gottseidank entblößte er sie nicht wie beim ersten Mal. Sie schloß die Augen und überließ sich seinem Masturbieren. Ihr Bruder konnte es wirklich gut, sie fühlte sich sicher und klappte die Beine auseinander, so tat er sich beim Kitzlerreiben leichter. Sie schloß die Augen erst, als der Orgasmus nahte. Sie zuckte nur kurz, als der Orgasmus durch ihren Körper rollte. Dann herrschte wieder nur Schweigen. Kurz vor Paris mußte er ein drittes Mal spritzen, sie ließ ihn in ihrer Hand wetzen und spritzen. Sie rieb gewissenhaft den Samen aus seinem Schwanz, den sie nun neugierig betrachtete, und ihre Finger erkundeten neugierig seinen Schwanz. Es war noch genug Zeit, daß er unter ihre Röcke griff und sie zum dritten Orgasmus brachte. Sie ordnete ihre Röcke, denn man war schon in der Vorstadt.

Sie wurden in den Pavillon du Temple gebracht, eine Kaserne, die vor 400 Jahren von den Tempelrittern erbaut worden war. Es war eine schwer bewachte Festung, und die Königsfamilie wurde im Zentrum in zwei Räumen untergebracht. Sie warteten drei Monate, aber nichts geschah. Axel von Fersen, der Meisterspion, konnte 6 Mal ungesehen in den Temple hineinschleichen, er rief Maries Namen leise. Sie wechselten stumm Briefe aus, selbst Flüstern war zu verräterisch. Beim siebten Mal kam man ihm auf die Schliche und er zog sich in letzter Sekunde zurück.

Man holte den Bürger Louis Capet zur Gerichtsverhandlung ab, keiner sagte jemals wieder Majestät zu ihm. Danton und Marat hatten bereits seinen Tod beschlossen, nur der kleinkarierte Robespi-

erre wollte ein lange, kräftezehrende Verhandlung haben. König Louis der XVI. kam nicht mehr zu Wort, der Bürger Capet ebensowenig. Der einzige, mit dem er sprach, war sein Herrgott. Er murmelte, was er Gutes getan und was er nicht so gut getan hatte. Er bereute aus ganzem Herzen, daß er die Bauernmädchen gefickt hatte und seine Frau damit in die Arme Axel von Fersens getrieben hatte. Er kannte den Mann kaum, aber Marie Antoinette hatte viel von ihm erzählt, so daß er einen guten Eindruck hatte. Er dachte während der lächerlichen Gerichtsverhandlung an seine Frau und seine Kinder. Er war sehr in Sorge um ihre Zukunft, aber er hoffte, wenn er, der König, beseitigt war, würden sie die Königin und die Kinder in Ruhe lassen. Das war der einzige Gedanke, der ihn hochhielt.

Er zuckte mit keiner Wimper, als er im Pferdekarren auf die Place de la Concorde gekarrt wurde. Er zuckte mit keiner Wimper, als er sich hinkniete und der Henker seinen Kragen aufschnitt, um seinen Hals zu entblößen. Er murmelte seine Gebete, als das Fallbeil in die Tiefe sauste. Marie Antoinette wurde ohnmächtig, als ihre Zofen, die einmal in der Woche frische Kleider bringen durften, ihr von der Enthauptung ihres Mannes berichteten. Sie wurden am nächsten Tag vom Temple in die Bastille verlegt, in eine Zelle mit zwei elenden Pritschen.

Die Wärter in der Bastille waren grobschlächtig und nicht zimperlich. Sie vergewaltigten die Königin vor den Augen der Kinder, zwei oder dreimal in der Woche. Axel hatte einen Weg gefunden, mit ihr in Briefverkehr zu kommen. In kodierten Nachrichten schrieben sie, was ihnen wichtig war. Die Vergewaltigungen erwähnte sie nie. Auch nicht, daß ihr Sohn ungebührlich zudringlich geworden war.

Louis masturbierte ganz offen, wenn Marie Antoinette von den Wachen vergewaltigt wurde. “Mit Mademoiselle Neville habe ich immer ficken dürfen!” sagte er weinerlich und hinterhältig. Er wurde täglich direkter, er wollte sie oder Charlotte ficken. Charlotte war entsetzt, die Jungfernschaft war für sie heilig und was bildete er sich überhaupt ein, Mama ficken zu wollen!? Sie schalt Louis, der ständig seinen Schwanz rieb und auf den Boden spritzte, daran hatte sie sich inzwischen gewöhnt. Aber daß er Mama ficken wollte, war eine unerhörte Schweinerei! Louis duckte sich, wenn Charlotte ihn anbrüllte.

Aber er forderte, Mama zu ficken, nichts weniger. Marie Antoinette knickte ein. Sie setzte sich breitbeinig hin und schob Rock und Unterröcke über ihre Knie hoch. Louis mußte sich zwischen ihre Schenkel stellen und durfte sie im Stehen ficken und hineinspritzen. Marie Antoinette liebte ihre Kinder sehr, aber in diesen Augenblicken verachtete sie Louis abgrundtief.

Sie und ihre Tochter kamen sich in diesen 9 Monaten sehr nahe. Charlotte war immer entsetzt, wenn Mama gefickt wurde, sei es von den Wachen oder von Louis, dem kleinen Verbrecher. Marie Antoinette und Charlotte sprachen nach jedem Gerichtstag, wo die Witwe Capet verhört und verhöhnt wurde. Sie blieb dabei, daß die Vorwürfe zu ihrem lockeren Lebenswandel unwahr und erlogen waren, alles andere, Königin gewesen zu sein und wie eine Königin gelebt zu haben, konnte und wollte sie nicht bestreiten. Ihr Todesurteil war von vornherein festgestanden, man wollte sich nur den Anschein der Legitimität geben, das war alles. Sie verzog keine Miene, als sie zum Tode verurteilt wurde. Sie durfte sich von ihren Kindern verabschieden, dann wurde sie im Pferdekarren auf die Place de la Concorde gebracht. Sie stieg schweigend zur Guillotine hinauf, man schnitt ihren Kragen auf und entblößte ihren Hals, dann wurde sie vom Fallbeil geköpft. Die Menge verharrte in Schweigen, denn alle wußten, daß etwas wirklich Ungeheuerliches geschehen war.

Louis kam zu einem Schuster, das Ehepaar sollte ihn zu einem guten Bürger erziehen. Der Junge aber ließ keinen Zweifel daran, daß er der Dauphin, ein Prinz war und sie seine Leibeigenen. Der Schuster sackte zusammen, er war dem herrischen Gehabe nicht gewachsen. Der Junge bestand darauf, die Schusterin, seine Leibeigene, zu ficken. Sie fiel aus allen Wolken und schrie “Ich bin eine ehrbare und treue Ehefrau!” und flüchtete sich in die Arme ihres Mannes. Der konnte ihr auch nicht helfen. “Sei ihm zu Willen, er ist der Dauphin, der nächste König! Er verlangt ja nur, was sein gutes Recht ist!” Der Schuster senkte den Kopf, er war kein Rebell, er war ein einfacher Mann, der im Königtum aufgewachsen war. Er entkleidete seine Frau, die schüchtern und verängstigt war. Louis fickte sie unbarmherzig, was kümmerten ihn ihre Tränen! Er war der Herr, er hatte die Macht und sein Recht. Ohne sich um die Tränen der armen Frau zu kümmern, fickte er sie täglich mehrmals. Er spritzte gnadenlos

hinein, obwohl sie wimmerte, sie wolle nicht schwanger werden, doch das war ihm egal. Der Schuster mußte sie entkleiden und sie ihm übergeben. Um ihn zu quälen, ließ ihn der Prinz nicht gehen, er mußte zusehen, wie seine treue und liebe Frau von dem Monster gefickt wurde. Doch das Böse konnte sich nicht ewig behaupten. Das Ficken kam heraus. Die Schusters wurden des Verrats an der Revolution angeklagt und guillotiniert. Louis kam wieder in die Bastille, wo er zwei Monate später an Lungenentzündung starb.

Die Halbschwester des Königs, Madame Elisabeth, machte eine Menge Goldstücke locker, um Marie Charlotte, die Tochter des Königs, in Obhut zu nehmen. Das ging umso leichter, als die Rebellen mit dem österreichischen Kaiser verhandelten und um sie feilschten. Zwei Jahre später durfte sie nach Wien reisen, bis dahin bekam Charlotte einen Hauslehrer, Lord Frank Butterill aus London.

Axel von Fersen erhielt von seinem Freund, König Gustav III., den Befehl, nach Dänemark zu reisen. Dort erwartete ihn ein längerer Brief des Königs, er solle freiwillig in Dänemark bleiben und auf weitere Befehle warten, er wollte Axel nicht in der französischen Revolution wissen. Axel gehorchte und schloß sich ein, als er vom Tod Marie Antoinettes erfuhr. König Gustav schrieb ihm, wie froh er sei, daß sein Freund in Sicherheit vor der Guillotine war. In Frankreich ging alles drunter und drüber, Revolution folgte auf Revolution. Marat war weg, Danton war weg und Robespierre kam ebenfalls um, aber Axel lebte. Die Gemüter in Schweden hatten sich beruhigt, Axel durfte in Ehren heimkehren. Der sterbende König erhob ihn zum obersten General und beschenkte ihn reich. Der neue König Gustav IV. blieb nur 12 Tage auf dem Thron, seine neue Steuer erboste den Pöbel. Er wurde auf dem Weg ins Radshuset vom Pöbel gesteinigt. Ihm folgte Gustav V., ein besonnener und kluger König, der den Pöbel rasch in den Griff bekam. Axel zog sich von der Öffentlichkeit zurück und schrieb seine Tagebücher. Er sparte nicht an sexuellen Details, jedes seiner Worte erinnerte ihn an seine große Liebe, Marie Antoinette. Später zensierten die Erben seine Texte, schnitten anfangs Zeilen pikanten Inhalts aus, später überschrieben sie die pikanten Zeilen mit Girlanden, die wie gewundener Stacheldraht aus Tinte über der originalen Schrift alles verdeckten. Zu unserem Glück, denn moderne Computertechnologie ließ die Girlanden verschwinden, sodaß

wir über 70 sexuelle Berichte zum Ficken mit Marie Antoinette haben, aber auch vom absonderlichen Betragen ihres Mannes, des Königs, der ekn dralles Bauernmädchen nach dem anderen in seinem Kabinett fickte. 20 Jahre nach der Revolution, zu Anfang des neuen Jahrhunderts, folgte Axel dem Wunsch des Königs und führte eine Ehrengarde in Uniform durch die Stadt. Was auch immer den Pöbel diesmal aufbrachte, der Umzug wurde vom Mob überfallen und einige, darunter auch Axel von Fersen, getötet.

Madame Elisabeth, die Schwester Louis XVI., brachte Charlotte in ihrem Palais unter. Sie bestellte den besten Hauslehrer zu ihrer Erziehung, obwohl sie natürlich vom Ruf des Lord Frank Butterill wußte. Aber es sei ihr lieber, ein englischer Edelmann fickte ihre Nichte als ein stinkender Rebell, soll sie gesagt haben. Frank hatte schon hunderte junge Mädchen aus gutem Hause unterrichtet und hatte sofort einen guten Rapport zu Charlotte. Sie war spätestens seit der Gefangenschaft im Temple und der Bastille eine obsessive Masturbantin geworden, woran sich Frank nicht störte, er ignorierte es ganz einfach. Charlotte masturbierte ständig unter ihrem Rock, zum Orgasmen legte sie sich auf den Rücken und legte ihre Möse frei, um sich zum Orgasmus zu reiben. Frank sah ihr beim Masturbieren kaum zu, aber wenn sie sich offen zum Orgasmus rieb, schaute er genau hin. Natürlich hatte er es schon tausendmal gesehen, aber es war jedesmal sehr aufregend.

“Ich will mit dir ficken, Charlotte!” sagte er eines Tages. Sie glaubte, daß er scherzte und sich über ihre Masturbationssucht lustig machte. Aber er blieb ernst, er lachte sie keineswegs aus. Masturbieren war schön, aber Ficken sein noch einen Tick schöner. Charlotte senkte den Blick und murmelte, sie hätte es noch nie gemacht und auch noch nie gesehen.

Sie sei Jungfrau geblieben und habe sich von ihrem Bruder, dem armen Kerl, nie beschwatzen lassen, denn in der Gefangenschaft wollte er sie immer ficken. Er stellte sich vor sie hin und starrte unter ihren Rock, auf ihre Möse. Er spritzte auf ihre Innenschenkel, der geile Bock, weil er sie zwang, ihm ihre Möse zu zeigen. Sie hatte mit Mama darüber gesprochen und sie hatte geraten, ihn zwischen ihren Innenschenkeln masturbieren oder besser noch ficken lassen, so

konnte er nur von außen auf ihre Möse spritzen, ohne ihre Jungfernschaft zu gefährden. So ließ Charlotte ihn zwischen ihren Schenkeln ficken und spritzen. Aber sie mußte immer höllisch aufpassen, weil er seinen Schwanz immer näher an ihre Möse heranschob und beim Ficken ihre Schamlippen teilte, bis er in ihrem Scheidenvorhof abspritzte. Aber das war ihr lieber, als daß er Mama fickte und sie ließ ihn mehrmals am Tag zwischen ihren zusammengepreßten Innenschenkeln und Schamlippen ficken. Sie konnte ihn auf diese Art meistens davon abhalten, Mama zu ficken. Charlottes Stimme wurde noch leiser, als sie von der Kutschenfahrt von Varennes nach Paris berichtete, das erste und einzige Mal, wo sie einen Männerschwanz in der Hand hatte, aber sich nicht hinzusehen getraute, so scheu war sie erzogen worden. Und, sagte sie nach einem Zögern, es war das erste und einzige Mal, daß jemand ihre Möse berühren durfte, ihr Bruder Louis. “Nur berühren?” fragte Frank lächelnd und sie blickte ihn mit einem verwundeten Blick an. “Nein, er hat mich heimlich zum Orgasmus gebracht, hinten, im Wagen. Mehrmals. Ohne daß es die Eltern merkten.” Sie war rot geworden und wäre am liebsten davongelaufen. Frank lächelte freundlich und meinte, das sei doch ganz in Ordnung, denn beim Ficken kam man sich nahe, ganz nahe. Das müsse sie wissen und auch wollen. Sie schwiegen beide sehr lange, dann sagte sie, “Master Frank, habt Ihr das im Ernst gesagt? Mich zu ficken wie eine erwachsene Frau, mich überhaupt erst zu einer richtigen Frau machen?” Frank schaute ihr direkt in die Augen. “Ja, natürlich war das mein Ernst. Ich will dich entjungfern und ficken, wenn du es auch willst.” Sie senkte den Blick. “Entjungfern?” fragte sie schüchtern. Frank erklärte ihr nun ganz genau und detailliert, wie das Entjungfern wäre und das Ficken auch. Über Verhütung mußten sie sich noch keine Gedanken machen, weil sie noch keine Periode hatte.

Charlotte saß nachdenklich auf der Chaiselongue. Das waren ja ganz neue Dinge, aber seit er bestätigt hatte, daß er es ernst meinte, war ihr Entschluß gefaßt. Sie blickte geradeaus in seine Augen. “Ja, ich will es, Master Frank. Macht mich zur Frau, ich werde die glücklichste Frau auf der Welt sein und Euch für immer zu Dank verpflichtet!” Sie schaute ihm fragend in die Augen. Er nickte und sagte, daß sie es jetzt gleich machen würden, sofort! Sie zog ihr Kleid über den Kopf und blieb nackt sitzen. Frank zog sich ebenfalls aus und

setzte sich neben sie. “Komm, pack meinen Schwanz, lerne ihn kennen!” sagte er schlicht und sie betastete und betrachtete seinen Schwanz. Er erklärte ihr alles, dann legte er sie auf den Rücken, zog ihre Knie hoch und klappte sie auseinander.

Sie war sehr schlank, fast mager und hatte bereits schöne, apfelgroße Brüste. Auf ihrem Schamberg wuchs nur ein zarter, blonder Flaum, was ihre Möse kindlich aussehen ließ. Ganz nach seinem Geschmack. Sie rieb ihren Kitzler wie befohlen, bis sie vor Erregung ganz flach atmete. Frank versuchte einzudringen, aber ihr Jungfernhäutchen bot Widerstand wie Leder. Er betrachtete es kurz und nahm ein Papiermesser vom Schreibtisch. Er durchschnitt das lederne Jungfernhäutchen kreuzförmig, dann konnte er eindringen. “Du bist jetzt eine Frau, eine richtige Frau, Charlotte,” sagte er zärtlich, “und wir können ab jetzt ficken, so oft wir wollen!” Frank umarmte das zitternde Mädchen ganz sanft und beruhigte sie, bevor er sie fickte. “Du kannst mit dem Finger nachhelfen, wenn du keinen Orgasmus bekommst” sagte er und sie nickte. Es war aber gar nicht nötig, denn sie kam ganz leicht zum Orgasmus und zu einem zweiten, dann spritzte er hinein.

Madame Elisabeth nickte in einem fort, wenn sie die beiden im Studierzimmer ficken sah. Das war gut, Charlotte war schon beinahe 15, andere Mädchen waren in diesem Alter schon Mutter. Und Lord Frank war ein Ehrenmann, falls Charlotte ihn zum Mann nehmen wollte. Aber sie verwarf den Gedanken, der Lord war ihrer Meinung nach ein uralter Mann, er sah nur sehr jung aus. Er war nicht aufs Heiraten aus, ganz bestimmt nicht. Sein Buch über China, das sie wie einen Schatz hortete, war vor 100 Jahren verfaßt worden, sein wirkliches Alter war ein Geheimnis, das sie nie ansprach. Er sah aus wie 30, er fickte feurig wie einer mit 30, also war er 30. Basta!

Charlotte konnte und wollte sich das Masturbieren nicht abgewöhnen, es war wirklich ihre Sucht. Aber sie fickte wahnsinnig gerne und lernte von Frank alles, was man überhaupt über das Ficken lernen konnte. Sie fickten jeden Tag, meist mehr als einmal und sie genoß diese schönen Orgasmen, die so ganz anders waren als die Orgasmen beim Masturbieren. Sie lernte trotzdem sehr fleißig, sie wollte sogar ein bißchen Mandarin lernen, warum auch nicht? Englisch,

Deutsch, Italienisch und Schwedisch lernte sie schnell wie ein Weltmeister. Nach zwei intensiven Jahren, kurz bevor sie 17 war, durfte sie nach Wien ausreisen. Frank hatte keine Lust, mit Österreich verband ihn nichts Gutes, also begleitete er sie nicht.

Aber er beobachtete ihr Leben wie das aller Mädchen, die er im Lauf der Jahrhunderte kennen und lieben gelernt hatte.

• • •

Ficken mit Scheng's Geist

von Jack Faber © 2024

Von klein auf schlief die Amme, die mich schon als Baby gesäugt hatte, in meinem Bett, das war üblich so. Nana war noch recht jung, vielleicht erst 20 Jahre alt und sie konnte richtig hexen, wie ich es später erlebte. Ich erinnere mich ganz genau, daß sie immer schon jede Nacht masturbierte, nur wußte ich als Kind nichts damit anzufangen. Sie hat mir immer gesagt, es käme jede Nacht ein Geist, ihr gefallener Verlobter Scheng, der sie wackele und schüttele mit seiner Liebe, so erklärte sie es dem kleinen Buben. Sie stammte von den Räuberbanden aus dem Wu-Dan-Shan, und Leutnant Scheng hatte das 12 Jahre alte Mädchen den Räuberbanden entrissen. Er diente unter China's Kaiser Teng beim Imperialen Heer, aber dort an der Front liefen die Dinge locker. Es war überhaupt keine Seltenheit, daß ein Kaiserlicher ein erbeutetes Mädchen in sein Zelt nahm. Und Nana, die ein Sklavendasein im Wu-Dan-Shan führte, verliebte sich sofort in Scheng, ihren Retter, der sie wie ein Mensch, wie eine junge Frau behandelte. Sie war schon längst keine Jungfrau mehr, sie war von einer ganzen Menge Räuber gefickt worden, so daß sie sich ganz natürlich zu Scheng legte und ihn liebevoll fickte. Und den jungen Offizier schmeichelte es sehr, ein so hübsches junges Ding jede Nacht zu ficken, das empfand er als großes Geschenk der Götter.

Sie blieb 8 Jahre lang seine Gefährtin, bis er eines Tages von einer Schlacht nicht mehr zurückkam. Das Totengeld, das der Kaiser bezahlte, reichte nur, um sich bis in unsere Stadt durchzuschlagen. Der Zufall führte sie in unser Haus, sie hatte nur ihren schönen Körper anzubieten. Meine Mutter brauchte eine säugende Amme für ihr Kind, mich. Mein Vater lebte damals noch und leckte sich die Lippen, ein neues, hübsches Mädchen im Haus, mehr brauche ich nicht zu sagen. Nana hatte damals schon mit hunderten gefickt und nun lag sie bei meinem Vater. Aber 5 Jahre später war er tot, meine Mutter behielt sie als Amme weiter für mich, sie säugte mich gut 16 Jahre lang. Sie säugte auch noch andere Babys und nahm als Bezahlung nur den Kindesvater. Geld oder Geschenke hätte sie meiner Mutter

geben müssen, und die beiden hielten gehörigen Abstand. Also verlangte Nana von jedem Kindesvater, daß er sie während oder nach dem Säugen fickte, mein Vater war ja tot und unser Haushalt fest in Weiberhand. Nana ließ sich in dieser Zeit von hunderten, vielleicht sogar Tausend Männern ficken.

Als ich heranwuchs, säugte mich Nana vor dem Schlafengehen und erzählte mir vom Ficken des Tages. Ich war natürlich noch viel zu jung, aber sie erzählte mir jeden Abend, wie viele Männer sie heute gefickt hatten. Ich wollte natürlich alles über die Schwänze und das Ficken wissen und über die Ehefrauen, die unglücklich oder gleichgültig zuschauten. Die meisten Männer fickten sie, wenn das Baby an ihrem Busen trank, aber die meisten hielten nicht lange genug durch, denn das Baby mußte mehrmals trinken und der arme Mann sie mehrmals ficken, das fiel den meisten schwer. Doch damit die Babys nicht verhungerten, machten die Mütter die Väter mit Hand, Mund oder Zunge immer wieder steif. Das, erzählte Nana, war eine sehr aufregende Sache! Aber manchmal bekam sie einen lendenstarken Mann, davon erzählte sie am liebsten. Und von Geistern und Göttern und dem Geist ihres Herrn Scheng, der sie vor dem Einschlafen wackelte und fickte, jede Nacht. Sie zog sich nackt aus, legte mich an die Brust und gab mir zu trinken. Ich saugte und lutschte an ihren Zitzen, obwohl keine Milch mehr kam, aber sie hatte gesagt, wie schön geil sie vom Zitzenlutschen wurde. Sie legte sich auf den Rücken und lag wie ein Frosch gespreizt da, die Fußsohlen aneinander gepreßt und ihre Augen wurden ganz milchig und gläsern, sie verdrehten sich nach oben, bis nur mehr das Weiße zu sehen war. Sie war jetzt richtig geil und ich hörte auf, ihre Zitzen aufzugeilen. Ich beobachtete sie sehr aufmerksam, denn ich wollte unbedingt den Geist von Herrn Scheng sehen. Sie nahm nichts mehr von der Umgebung wahr, ich konnte sie stupsen und pieksen, sie nahm von alldem nichts wahr, sie war völlig weggetreten. Sie rieb den Kitzler mit einem Finger zehn bis zwanzig Minuten lang, bis der Geist sie im Orgasmus wild schüttelte und umherriß. Während sie ihren Kitzler rieb, konnte ich mit meinen Fingern ihr Muschiloch spreizen und hineinschauen, denn innendrin bewegte und mahlte ihr Fleisch im Gleichtakt zu ihrem Kitzlerreiben. Wenn dann der Geist über sie herfiel und ihren Körper wackeln und zittern ließ, ließ ich ihr Muschiloch los und zog mich zurück. Dann klarten sich ihre Augen auf, sie

gab mir noch einen wunderschönen Gutenachtkuß, dann schliefen wir.

Wenn ich mich aber schlafend stellte und ihr meine kleine Erektion entgegenstreckte, rieb sie den schlafenden Buben, bis die Erektion nachließ oder später dann spritzte. Sie nickte sehr zufrieden, das machte sie wirklich sehr gerne. Ich habe das jahrelang Nacht für Nacht beobachtet. Ich konnte den Geist nie sehen und als ich es ihr sagte, schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen. “Du darfst mir nicht zuschauen, wenn der Geist zu mir kommt, ich selbst muß auch meine Augen verbergen, weil man einen Geist nicht ansehen darf! Kapiert?” Natürlich hatte ich es kapiert, aber ich glaubte das Märchen von Scheng’s Geist einfach nicht mehr. Ich hatte dann ein paarmal das Ficken bei der Mutter beobachtet und habe Nana ehrlich gefragt. Wieder schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen, “du bist ja noch viel zu jung, um mit mir über das Ficken zu reden!”

Also gut, ich wartete, bis ihre Augen milchig wurden, sich verdrehten und nur mehr das Weiße zu sehen war und sie den Kitzler konzentriert rieb. Ich war wirklich jung und konnte noch nicht spritzen, aber ich steckte mein Schwänzchen in ihre Muschi und fickte sie, wie die Großen die Mutter fickten, bis Nanas Orgasmus sie aufwachen ließ. Natürlich stellte ich mich schlafend und die Nana war sehr befriedigt, weil ich ihr beim Geistern nicht zugeschaut habe. Sie rieb sehr hingebungsvoll mein Schwänzchen und ließ ihn in einer Fontäne herrlich spritzen, denn, eines Tages, konnte ich endlich spritzen. Das machte ich jetzt jede Nacht, jahrelang. Ich war stolz wie ein Pfau, aber ich sagte es niemandem. Nun spritzte ich Nacht für Nacht in Nanas Muschiloch hinein, während sie völlig geistesabwesend masturbierte. Manchmal zog ich meinen Schwanz heraus, spreizte mit den Fingern ihr Muschiloch ganz weit auseinander und spritzte aus einem Zoll Entfernung in ihr Loch hinein, das sah echt lustig aus!

Das mußt du dir folgendermaßen vorstellen. Ich legte mich jeden Abend in ihren Arm wie die Säuglinge, ich saugte und trank ihre Milch, bis die Brüste leer waren und zog und saugte ganz heftig an ihren Zitzen, davon wurde sie ganz geil. Sie ließ sich nach hinten sinken und flüsterte, ich dürfe nicht zugucken. Ich nickte brav, aber ich guckte zu. Sie legte sich nackt auf den Rücken, zog ihre Knie hoch

wie ein Frosch und preßte ihre Sohlen gegeneinander. In dieser Position konnte ich ganz tief in ihr kleines Muschiloch hineinsehen. Sie wisperte, ich dürfe nicht gucken und ihr Mittelfinger begann, den versteckten Kitzler zu reiben. Der Kitzler war tief in ihrem Fleisch versteckt, nur ein kleiner Buckel verriet, wo das erbsengroße Köpfchen verborgen lag. Ihre Augen wurden milchig und glasig, als sie mit dem Geist wisperte. “Ich verstecke meine Augen, wie du befohlen hast,” und sie verdrehte ihre Augen und verlor den Bezug zur Realität. Sie schielte kurz, dann verdrehte sie die Augen nach oben, so daß ich nur noch das Weiße sah.

“Komm, fick mich, liebster Scheng!” hauchte sie, nachdem ich eingedrungen war. Ich fickte sie unendlich lange, sie masturbierte pausenlos weiter. “Spritz nur hinein, mein Geliebter!” flüsterte sie immer wieder, bis ich wirklich hineinspritzte. “Ja, so ist’s gut, spritz nur hinein!” raunte sie und beschleunigte ihr Tempo. Es dauerte nun nicht mehr lange, der Geist packte sie mit aller Macht und schüttelte ihren Körper gewaltig. Sie preßte im Orgasmus den Finger auf den Kitzler und ihre Augen rollten langsam wieder herunter. “Aaah!” stieß sie die Luft aus und sah durch mich hindurch. “Hast du ihn gesehen?” fragte sie und ich nickte, “er ist ein schöner, ein freundlicher Geist!” gab ich zur Antwort. “Und du hast nicht geguckt?” wollte sie wissen und ich antwortete brav, “Nein, nur ein bißchen!” Ihr Gesicht leuchtete vor Glück. “Stell dir vor, ich konnte Scheng ganz deutlich in mir spüren, sein Geist hat mich wunderbar gefickt und hineingespritzt, es war wirklich wunderschön!” Ich bat sie, es zu erzählen und sie berichtete. Sie konnte mein Ficken spüren und dichtete es um, es war Scheng’s Geist!

Oft fragte sie mich über den Geist aus und ich mußte seinen Schwanz und sein Ficken ganz detailliert beschreiben, während sie mit ihrem Kitzler spielte, aber nicht bis zum Orgasmus. Ich brauchte nichts zu erfinden, ich beschrieb die Schwänze und das Ficken der Liebhaber meiner Mutter, denn meine Mutter war nach dem Tod meines Vaters sexuell erwacht und sehr aktiv. Wenn Nana ein paar Gläschen Wein getrunken hatte, durfte ich manchmal meinen Schwanz ganz kurz in ihr Muschiloch hineinstecken, demonstrationshalber. Aber sie ließ mich nicht ficken, ich war noch zu jung. Da-

mit war die Sache erledigt, sie gab mir einen dicken Gutenachtkuß und wir schliefen engumschlungen ein.

Nach einigen Monaten konnte ich bereits zweimal spritzen, und ich genoß es sehr. Es werden so an die zwei Jahre vergangen sein, da konnte ich dreimal hintereinander ficken und spritzen. Nun aber wurde die Zeit für den kleinen Ritter knapp und sie erwachte gleich nach ihrem Orgasmus, viel zu früh. Ich fickte verbissen weiter und sie protestierte ein bißchen. Aber ich fickte und fickte, ich konnte einfach nicht mittendrin aufhören, erst nachdem ich abgespritzt hatte. Ich ertrug ihre weinerlichen Lamentos und argumentierte, ich lernte schon Reiten, Bogenschießen und mit dem Holzschwert fechten wie ein Erwachsener, aber das ließ sie nicht gelten. “Der liebe Geist hat dich zwei oder dreimal gefickt,” sagte ich im Brustton der Überzeugung, “dann hat er mir zugelächelt und gefragt, ob ich nicht auch ficken wollte? So habe ich dich ficken dürfen!” Nana blickte mich zwar unsicher an, aber wenn’s Scheng’s Geist erlaubt hatte, nun ... Nana lächelte scheu, “wenn er dir’s erlaubt hat, ... !” Ich blieb bei meiner Geschichte, kniete mit aufgepflanztem Bajonett vor Nanas Muschiloch. “Ich habe Scheng hunderte Male beim Ficken zugeschaut, er hat mich bereits zweimal ficken lassen!” Nana blickte mich mit großen Augen an. “Und Scheng hat mir gesagt, ich müsse beim Spritzen deine Arschbacken fest packen, so daß sich deine Rose weit und weich öffnet und ich alles hineinspritzen kann!” Nana hatte ganz sicher schon vergessen, daß sie das mir vor Jahren selbst erzählt hatte. Sie riß die Augen weit auf, sie war nun ganz sicher, daß mich Scheng selbst aufgefordert hatte. Sie wandte nur leise ein, ich dürfe nicht hineinspritzen, sie wollte nicht schwanger werden! Ich nickte, aber es kümmerte mich nicht. Nana legte sich zurück und ließ mich scheu und ängstlich wieder eindringen. Ich begann wieder ganz von vorn, siezu ficken. Wenn sie jetzt nach dem zweiten Spritzen zu früh erwachte und ich noch nicht fertiggefickt hatte, lächelte sie scheu und still und wartete, bis ich fertig war. Natürlich spritzte ich jedesmal hinein, die volle Ladung und ihr leises Jammern kümmerte mich nicht.

Einige Male tauchte meine Mutter unter der Tür als ich gerade die völlig weggetretene Nana fickte. Sie hatte in einem Augenblick erfaßt, was Sache war und winkte, ich dürfe weitermachen. Es schien

sie zu beeindrucken, wie Nana geistesabwesend und mit unnatürlich nach oben verdrehten Augen masturbierte. Einmal zeigte ich ihr, wie ich zum Spritzen das Muschiloch Nanas ganz weit auseinander spreizte und aus zwei Zoll Entfernung in dicken Strahlen hineinspritzte. Das beeindruckte sie auch, glaube ich.

Ich wartete immer geduldig, bis ihre Augen milchig und glasig glänzten und sie unverwandt auf den Geist starrte, und dann fickte ich sie in ihrer Trance weiter, jede Nacht. Als ich 13 wurde, sprach sie mit meiner Mutter und ließ sich die Erlaubnis geben. Jetzt durfte sie mich ficken lassen, zigmal am Tag, und sie brachte mir alles bei, die gute Seele. Ich fickte als Jugendlicher wie ein Berserker, sie war immer dazu bereit und ich kam nie auf den Gedanken, die Nachbarstöchter oder die Dienerinnen zu ficken. Mit 13 erlebte ich es selbst, daß Nana wirklich hexen konnte. Sie hatte von meiner Mutter, die in Gedanken nur mit ihren Affären beschäftigt war, die Erlaubnis, mich ficken zu lehren und sich von mir ficken zu lassen, das sei ganz in Ordnung so! Nana kam freudestrahlend zu mir und berichtete, daß die Frau Mama es erlaubt hatte und daß sie meinen Schwanz zu einem tauglicheren Schwanz verwandeln durfte.

Es war nur dummes Weibergeschwätz, dachte ich und ich sollte mich gewaltig irren. Sie bereitete einen sauren Tee aus vielen Kräutern zu, ich mußte täglich zwei große Becher trinken. Sie nahm jeden Tag meinen Schwanz prüfend in die Hand. Zu Anfang war er ein ganz normaler, kleiner Bubenschwanz. Aber ich stellte mit Verwunderung und Verblüffung fest, daß er sich sehr rasch in einen großen Männerschwanz verwandelte, ein schweres, triebiges Stück, das fortwährend ficken wollte und mußte. Sie verwandelte meinen süßen Kleinen in einen monströsen Fleischschwanz, mit dem ich beliebig lange ficken konnte, Ich konnte meine Erektion gut über eine halbe Stunde halten, unabhängig vom Abspritzen, und so ist er bis heute geblieben. Sie war eine echte Hexe, verdammtnochmal!

Aber als ich 17 war, wurde sie schwanger und ich mußte sie nun Tag und Nacht ficken, sie wollte nur noch sehr selten masturbieren und stattdessen ficken. Nana war sich ganz sicher, wer der Vater war und es war keiner der Kindsväter. Meine Mutter gab ihr viel Geld und schickte sie fort, als sie schon sichtbar schwanger war. Ich habe

sie nie mehr wiedergesehen und weiß auch nichts über unser Kind, das beantwortete Mutter nie.

Schon als kleiner Junge schlich ich nachmittags in das Schlafzimmer meiner Mutter, wo sie sich von ihren Affären ficken ließ, nach dem Tod meines Vaters. Ich lernte dort das Ficken der Erwachsenen. Ich stellte mich lautlos neben die Dienerinnen, die regungslos im Schlafzimmer standen und alles mit ansahen, aber nichts sehen durften. Die jüngeren Dienerinnen waren früher samt und sonders von meinem Vater entjungfert worden, wenn er mal vom Feldzug für eine oder zwei Nächte heimkam. Das Entjungfern empfand ich als heimlich spionierendes Kind wahnsinnig aufregend, das Mädchen legte sich mit dem Rücken auf meine Mutter, die sie von hinten streichelte und ihr beruhigend ins Ohr flüsternd. Dann kam der Vater herein, der Fürst dieses Stadtteils und daher zu Recht auf sein Recht bestehend, die Dienerinnen zu entjungfern. Er rammte seinen Prügel in das zarte Kind und fickte sie brutal, nicht selten einen Bastard in ihr hinterlassend. Ich schlich mich also zu den Dienerinnen und war eine Zeit lang fasziniert vom Ficken der Affären, aber das allein wurde rasch langweilig.

Ich begann, den Dienerinnen unter das Kleid zu fassen, denn ich war begeistert, wie viele unterschiedliche Brüste diese Mädchen und Frauen hatten. Meine neugierige Hand glitt tiefer zu den nassen, feucht-glitschigen Muschis. Ich betastete sie neugierig, sie durften sich ja nicht rühren und mußten stumm geradeaus blicken und nichts sehen. Ich fand das Knöspchen in allen Röslein, ich rieb sie geschickt, wie ich es bei meiner Amme gesehen hatte und sie zitterten und zuckten ganz heimlich. Ich machte es immer wieder, weil ich es aufregend fand, daß jede es wehrlos geschehen lassen mußte. Ich wurde älter und verlor das Interesse.

Einmal war meine Mutter krank, ich schlich zu ihr und legte mich zu ihr, weil sie schlief. Es ist ja in den besseren Familien noch immer verbreitet, daß die Mutter sich vom Sohn ficken läßt, das wußte ich und daran dachte ich. Ich deckte sie auf und betrachtete ihren schönen Körper, sie war ja erst 37 Jahre alt. Mein Schwanz erwachte, und mit 15 muß man dann einfach ficken. Meine Mutter lag auf der Seite, ich zog ihre Arschbacken mit Gewalt auseinander, suchte mit mei-

nem Schwanz den Pfad entlang der Arschfalte nach vorn bis zu ihrem Muschiloch und rammte ihn ziemlich grob in das enge, kleine Muschiloch hinein. Sie quietschte kurz auf, aber sie schlief einfach weiter. Dann fickte ich sie auf die Art der faulen Stute im Mohnfeld, denn ich wußte, daß sie es so am liebsten hatte. Sie war nicht ganz wach, aber sie stöhnte und grunzte sehr zufrieden, ihr Finger tastete im Halbschlaf zum Kitzler. Ich spritzte tief hinein und sie wachte nicht auf, nur die beiden Dienerinnen schlugen die Hände entsetzt vors Gesicht. Ich war ein kleiner, aufgeblasener Prinz und die schlimmen Reaktionen der Dienerinnen interessierten mich nicht. Ich kam jeden Morgen zu meiner Mutter und fickte sie. Sie wollte noch weiterdösen, wenn ich sie das zweite Mal fickte. Nach ein paar Wochen war sie wieder gesund, sie schimpfte mich ordentlich aus und damit war's vorbei.

Nana war fort, meine Mutter ließ mich nur noch am frühen Morgen ficken, also begann ich die Dienerinnen unseres Hauses zu ficken. Zuerst näherte ich mich den jungen, gleichaltrigen. Sie taten zu Anfang immer sehr keusch und scheu, aber sie waren in Wahrheit ebenso wild aufs Ficken wie ich. Ich wußte, wieviel Angst sie hatten, wenn man sie beim Ficken mit anderen Hausangestellten erwischte. Meine Mutter bestrafte sie nur sehr milde, aber manche Herrin ließ ein Mädchen zur Abschreckung köpfen.

Das fand ein oder zweimal im Jahr auf dem großen Platz statt und ich drängte mich immer in die erste Reihe vor. Nicht das Köpfen zog mich an, sondern was davor geschah. Der Henker zog das Mädchen nackt aus und legte sie bäuchlings auf den Richtblock. Ich starrte wie hypnotisiert in das kleine Muschiloch hinein. Der Henker machte immer eine tolle Show daraus, das Mädchen von hinten zu ficken. Er befahl ihr, während des Fickens wie eine anständige Chinesin zu masturbieren. Ich konnte meinen Blick nicht abwenden, weil er seinen Schwanz ganz langsam hineinschob und das masturbierende Mädchen ordentlich durchfickte. Ich wußte, daß der Henker jede Frau und jedes Mädchen vor dem Köpfen öffentlich fickte, das war sein Recht und Tradition. Er spritzte hinein und richtete sich auf. Dann köpfte er das Mädchen mitten in ihrem Orgasmus, er mußte manchmal ein zweites Mal zuschlagen, bis der Kopf abgetrennt war. Er machte eine Pause, hob dann den Kopf auf und zeigte ihn dem Volk,

das war Vorschrift. Die Straßenjungen stürzten sich derweil auf den kopflosen Körper und der frechste von ihnen begann, die Leiche auf dem Richtblock zu ficken. Die Kerle, die sie fickten, waren ein Haufen Dreck. Der Henker vertrieb sie früher oder später mit Stiefeltritten, dann warf er den Körper zum Kopf in den Weidenkorb, wo sie von ihren Angehörigen abgeholt wurde. Ich bildete mir manchmal ein, daß der Körper des Mädchens selbst beim Köpfen weiter orgasmte. Mein Schwanz war zum Besten hart, wenn der Henker zu ficken begonnen hatte und ich preßte ihn in die Arschfalte der Frau, die vor mir stand. Einige zuckten zusammen und versuchten zu entkommen, aber das ging wegen des Menschengedränges nicht. Ich entblößte ihre Arschbacken und fickte sie gewaltsam in die Arschfalte und danach ins Arschloch, spritzte meinen Saft tief in ihren Arsch hinein. Die meisten Frauen aber griffen grinsend nach meinem Schwanz und stopfte ihn von hinten in ihr Muschiloch, es wurde ja rundherum im Gedränge gefickt. Da fickte ich im Gleichtakt mit den kleinen Verbrechern, die das leblose Mädchen fickten. Irgendwie war es richtig aufgeilend, ihrem Ficken zuzuschauen und zugleich selbst zu ficken. Nach dem Abspritzen rannte ich erschrocken davon, ohne mich nach der anonymen Frau umzusehen. Ich war so geil aufs Zuschauen und Ficken gewesen und dachte erst viel später daran, daß ein armes Mädchen tot war. Als ich erwachsen wurde, ging ich nicht mehr zu diesem Spektakel.

Nach gut einem Jahr, ich war etwa 17, hatte ich mit allen Dienerinnen unseres Hauses gefickt bis auf die alten, die mich nicht erregten. Meine Mutter hatte jetzt nicht mehr so viele Liebhaber, also rief sie mich jeden Morgen zu sich und ließ sich als faule Stute im Mohnfeld ficken. Die einzige Position, in der sie regelmäßig zum Orgasmus kam. Sie hob ein Bein an, zog ihre Arschbacken weit auseinander und lenkte mit einer Hand meinen Schwanz in ihr Muschiloch hinein. Sie feuerte mich an, sie wollte so richtig fest durchgefickt werden, bis ihr Orgasmus richtiggehend über sie herfiel. Ihr Finger lag immer auf ihrem Kitzler, doch sie mußte ihn nicht oft einsetzen. Anschließend umarmte sie und küßte mich, weil sie mich wirklich heiß liebte. Sie war unersättlich, aber sie ließ mich dennoch zu meinen Dienerinnen gehen. Der Fleischschwanz, den mir Nana gehext hatte, machte seine Sache gut.

Die nächsten 4 Jahre ließ ich jede Nacht eine zu mir legen, die meisten nur für eine Nacht, einige blieben länger, weil sie gut zu ficken waren. Ich hatte den Mädchen gesagt, sie sollten es unter sich ausmachen, wer heute Nacht bei mir liege. Damit ersparte ich mir das lästige, dumme Flirten. Ich sagte, mir lägen nur drei Dinge. Von vorne ficken, die Stute oder von hinten. Und wenn eine sich wegen der Schwangerschaft sorgte, würde ich zum Abschluß in ihren Mund spritzen. Ich habe nicht mitgezählt, aber bei einem Drittel ungefähr spritzte ich in ihren Mund.

Mit 21 verliebte ich mich zum ersten Mal, bei einem Bankett, zu dem ich als Mann uneres Hauses geladen war, ich war zum ersten Mal bei einem Bankett.

Eine der jungen Damen erweckte mein Interesse, ich war sehr linkisch. Aber sie lächelte und lachte bei jedem Mißgeschick und hakte sich bei mir unter. Sie nannte mir ihren Namen und ihre Adresse, denn sie mußte schon sehr bald aufbrechen. Ich war noch völlig ungeübt im Umgang mit fremden Menschen und begleitete sie nach Hause. Vor dem Tor küßten wir zum ersten Mal und auf diesem Gebiet war ich sicherer. Ich lief nun jeden Mittag zu ihrem Haus, wir gingen spazieren und schon am ersten Tag führte sie mich hinter die Büsche. Sie fickte gierig und sehr anmutig, ich fickte rasend vor Liebe! Wir fickten jeden Nachmittag hinter den Büschen und ich erfuhr allmählich ihre Wahrheit. Sie würde in zwei Wochen ins benachbarte Königreich von Han gebracht werden und dort einen reichen Prinzen heiraten. Er war der Falsche, das wußte sie, denn es gab hunderte, vielleicht tausende Prinzen dort, wo ihr jeder andere lieber gewesen wäre als dieser alte, verkommene Säufer. Aber Geschäft ist Geschäft, meinte ihr Vater, “du kannst dir jederzeit einen Liebhaber nehmen, meine Tochter!” Ich war zu Tode getroffen. Es blieben uns noch wenige Tage und sie fickte fröhlich und heiter, denn dort warteten hunderte, vielleicht tausende Liebhaber auf sie. Ich wußte, daß ich nur Zeitvertreib und Lückenfüller war, also nichts ernstes. Aber ich war so verdammt verliebt, daß ich mit ihr durchbrennen wollte. Sie wußte um meine Vermögensverhältnissd Bescheid und lachte mich aus. Ich war am Boden zerstört und trauerte wochenlang, als ob sie gestorben wäre.

Ich hätte noch gerne eine Weile weitergetrauert, aber die Königin ließ mich in den Palast rufen. Sie hatte mich vor Wochen bei dem Bankett gesehen und lud mich zum Nachmittagstee in den Palast. Ich warf mich vor König und Königin zu Boden, ich durfte an ihrem Tisch Platz nehmen. Der König ging nach wenigen Minuten, er hatte zu tun. Er ließ mich aufstehen, aber nicht mehr zu Boden knien. “Einmal am Tag, so ist es üblich, mein lieber Junge,” sagte er und ging. Die Königin sah mich belustigt an. “Du hast ihn in 5 Minuten erobert, mein Herr, er sagt sehr selten ‘mein lieber Junge’, das muß ich sagen!” Ich wußte gar nicht, womit ich ihn “erobert” hatte und die Königin ignorierte meine Frage. Sie wollte ganz genau wissen, wer meine Lehrer waren und welche Bücher ich studiert habe. “Ich habe sie nur gelesen, nicht studiert. Ich kann mir alles merken, was ich je gelesen habe.”

Die Königin lächelte hintergründig. “Hast du das Märchen von Lin Po Po gelesen?” fragte sie und ich nickte. “Beide, also auch die Verbotene, meine Königin!” antwortete ich zögerlich und ihre Augen begannen zu glitzern. “Das heißt, du kannst es auswendig, Herr Tschin?” und ich nickte, “Ja, meine Königin!” Unser Gespräch drehte sich nur noch um die Bücher, was mich einerseits erstaunte und andererseits mich auf sicherem Terrain bewegen ließ. Sie wollte wissen, was ich derzeit für Aufgaben hätte und ich bekannte, ich würde den kleineren Teil des Tages damit zubringen, das Vermögen meiner verwitweten Mutter zu verwalten, weil es eines Tages mir zufiele. Den größeren Teil des Tages widmete ich mich dem Lesen, es gab noch Millionen Bambusrollen, die ich noch nicht gelesen habe. Ja, ich borgte mir die Bücher aus, kaufen mußte ich sie nicht. Die Königin kam zum Punkt. Ob ich mir Zeit nehmen könne, ihr nach dem Mittagessen eine oder anderthalb Stunden aus dem Gedächtnis vorzulesen, wenn sie sich Mittags niederlegte? Ich sagte zu und wurde so ihr Vorleser.

Ich ging jeden Mittag zur Königin in ihr Schlafzimmer. Man hatte aus Gründen der Schicklichkeit ein durchsichtiges Paravent vor meinem Suhl aufgestellt. Ihre beiden Dienerinnen, und es waren immer dieselben, entkleideten die Königin und sie legte sich nackt auf ihr Ruhebett. Die beiden Dienerinnen standen wie Statuen an der Wand, die Augen geradeaus. Die Königin ließ mich nun “vorlesen”, zuerst

das verbotene Lin Po Po und dann jedes andere pikante Werk, das ich gelesen hatte. Sie streichelte ihren schönen, noch jugendlich aussehenden Körper wohl eine Stunde lang, dann masturbierte sie schnell und entschlossen zum Orgasmus. Ich konnte ebenso wie die Dienerinnen alles sehen, ich machte eine kleine Pause, wenn sie zum Orgasmus kam. Sie ließ ihn langsam ausklingen und ermahnte mich, mir die Stelle zu merken und morgen dort weiterzumachen. Das war mein Zeichen, ich verbeugte mich tief und ging heim.

Einmal alle paar Wochen lud sie mich zum Tee ein. Sie war sehr daran interessiert, wie es meinem Vermögen ging und erläuterte, warum sie mich, ihren Vorleser, bezahlen wollte und mußte. Ich nahm das Geld gerne an, denn ich leistete etwas und ich konnte die großzügige Bezahlung ganz gut gebrauchen. “Und, schlaft Ihr nachts alleine, Meister Tschin?” fragte sie einmal beim Tee. “Natürlich nicht, Hohe Frau, niemals!” antwortete ich, aber sie wedelte mit ihrer Hand. “Ich weiß, daß Ihr nicht verheiratet oder gebunden seid, edler Meister,” sagte sie ungeduldig, “meine Männer haben Euch immer im Blick. Es bleibt also nur, daß Ihr trotz Eures Alters immer noch bei Eurer Mutter liegt!?” Ihr Blick war seltsamerweise zornig und ich antwortete sofort. “Schon längst nicht mehr, Eure Majestät, das habe ich schon lange hinter mir. Sie ruft mich selten öfter als zwei oder drei mal im Jahr, das sei ihr unbenommen.” Ich senkte den Kopf und überlegte, warum ich einer Fremden, die ich noch kaum ein halbes Jahr kannte, all dies erzählte? Die Königin beugte sich neugierig vor. “Also, wer liegt bei Euch auf der Schlafmatte!?” Die Katze war aus dem Sack.

“Unser Haushalt zählt 42 Frauen, nur 3 von ihnen sind schon alt. Es gibt keine bestimmte unter den 40 Frauen, die ich bevorzuge, zumindest nicht auf Dauer. Ist Eure Neugier gestillt, Hohe Frau?” Sie nickte und dachte nach. “Das klingt für mich ungewöhnlich, lieber Meister,” nahm sie den Faden auf, “ich kenne keinen einzigen Mann, der sich nur mit dem Gesinde einläßt. So zwischendurch, ja, das höre ich manchmal. Aber auf Dauer!?” Nun lag der Ball wieder bei mir. “Ich bin damit sehr zufrieden, Eure Majestät,” sagte ich, “es ist mir Abwechslung genug und ich erlebe keine bösen Überraschungen, die habe ich schon längst in die Wüste geschickt.” Die Königin dachte lange nach und fragte, ob ich ihr von den Dienerinnen erzählen wür-

de, über ihre körperlichen Vorzüge und über das Ficken? Ich nickte gehorsam, ihre Neugier paßte zu der Lektüre, die ich ihr vorlas.

Ich beschrieb nun zwei Stunden lang meine Dienerinnen, ihren nackten Leib, ihre Art zu ficken und die Lieblingsstellungen und welche beim Ficken zum Orgasmus kam und welche dabei masturbierte, wie es bei den Chinesinnen üblich war. Die Königin fragte zwischendurch dies und das und war sehr zufrieden. Als ich alles beschrieben hatte, war die Teestunde beendet. Bei der nächsten Teestunde fragte sie, ob ich manchmal ihren Körper nackt gesehen hätte? Ich bestätigte, “Ja, jeden Tag, Eure Majestät!” Sie lächelte fein. “Und, gefällt Euch, was Ihr sehen könnt, aber nicht sehen solltet, Meister!?” Ihr Lächeln war schlichtweg lausbübisch. Ich antwortete sofort, “Ja, Euer Majestät sind mit einem wunderschönen Körper gesegnet, und wenn Ihr es nicht wollt, dann laßt mir die Augen einfach verbinden! Ich jedenfalls erfreue mich an Eurem Anblick, es ist mir eine große Ehre!” Hoffentlich habe ich die richtigen Worte gewählt, es könnte mir den Kopf kosten. Aber sie lächelte wie eine schnurrende Katze. “Es ist alles so, wie ich es will, mein lieber Meister. Euer Vorlesen ergötzt mich, mein Anblick soll Euch entzücken!” Sie schwieg für einen Augenblick.

“Und sonst, seht Ihr alles, guter Mann?” Auch da antwortete ich sofort. “Ich sehe alles, Hohe Frau, meine Augen sind ja nicht verbunden! Ich freue mich jedesmal, wenn meine Zeilen, meine Worte Euch anregen, wie sie es ja sollten!” Ich wußte, wir bewegten uns auf gefährlichen Boden. Die Königin seufzte tief. „Ich mache das schon seit meiner Kindheit, mein Herr!“ Ich nickte demütig. „Jedes Mädchen muss eine gute Beziehung zu ihrem Kitzler haben, Eure Majestät!“ sagte ich leise und sie fuhr fort: „Da weder der König, mein liebster Ehemann, noch die wenigen Männer, die ich wegen der Staatsräson ficken musste, mich so sehr erregen können, habe ich sehr gelitten. Aber seit Ihr mir aus Euren Büchern vorlest, erfreue ich mich wieder wie früher. Das ist zum Teil Euer Verdienst und dafür bin ich Euch sehr dankbar.” Die Königin wechselte das Thema abrupt und die Teestunde ging zu Ende.

Unser Verhältnis blieb gottseidank erhalten. Einzig, die Königin verschob das durchsichtige Paneel mit ihrem Fuß, so daß nichts

mehr zwischen uns verborgen blieb. Sie drehte sich zum Masturbieren zu mir und wir blickten uns direkt in die Augen, wie vertraut uns das machte! Ein halbes Jahr war tatsächlich vergangen und wir waren uns näher gekommen als viele Liebespaare. Ich hielt im Vortrag inne und schaute zu, wie sie mit einer Hand die Schamlippen teilte und mit dem Mittelfinger ganz schnell und intensiv masturbierte, keine zwei Minuten lang. Nach dem Orgasmus bekam ihr Gesicht für einen Augenblick einen traurigen Ausdruck und sie lächelte mich schuldbewußt an. Wie ich sie da liebte! Ich war mir bewußt, daß sie die Königin war und ich ein kleiner Untertan, daran konnte keiner von uns beiden etwas ändern. Oder etwa doch?

Es war eine weitere Teestunde. Die Königin machte keine Umwege mehr. Sie hatte mit ihren beiden Dienerinnen und Vertrauten jeweils ein Vieraugengespräch geführt. Seit ihrer Geburt war sie noch keinen einzigen Augenblick “allein”. Zumindest sie, ihre vertrautesten Dienerinnen, waren immer anwesend. Ob sie mit ihrem Ehemann oder einem gewollten oder aufgezwungenen Liebhaber fickte, sie waren immer da. Und auch, wenn sie masturbierte. Andere Menschen, andere Frauen hatten manchmal einen Augenblick für sich “allein”, nur sie, die Königin, nicht. Sie fragte ihre Mädchen, wie es für sie war, “allein” zu sein? Aber die Mädchen konnten ihre Frage nicht beantworten, beim besten Willen nicht. Man war allein, wenn kein anderer herum war, ganz einfach. Das war eigentlich nichts Besonderes, Eure Majestät, versicherten beide unabhängig voneinander. Die Königin wechselte das Thema.

“Kennt Ihr meinen Sohn, den Thronfolger Feng, Meister?” Ihre Frage kam überraschend. “Nein, Eure Majestät, aber ich habe nur Gutes über ihn gehört, er soll sehr begierig lernen, sagt man,” antwortete ich wahrheitsgemäß. Sie überlegte und sagte dann, sie hätte ihn vor mehreren Wochen aus ihrem Bett verbannt. Er war ja schon 13 und sollte in seinem eigenen Bett bei seiner Amme schlafen, hatte sie ihm gesagt. Ich hörte schweigend zu. “Er hat immer bei mir geschlafen, aber nun war er über 13 und konnte nun spritzen. Ich streichelte und liebkoste immer seinen Körper und auch seinen Schwanz, aber wenn er nun während meiner Streicheleinheiten ejakulierte, zog ich mich zurück. Er ejakulierte schon seit Monaten, wenn ich seinen Schwanz streichelte, ich masturbierte ihn und ich machte es ihm

auch mehrmals, wenn er bettelte. Doch eines Tages änderte es sich, er rieb sich kniend vor mir und ejakulierte auf meinen Körper, auf meine Muschi, die er zuvor nur schüchtern und unschuldig berührt hatte. Ich mochte es nicht, daß er jetzt jeden Abend masturbierte und aus einem Zentimeter Entfernung auf meine Muschi spritzte, also ich sprach mit seiner Amme, die meinen Befehl befolgte. — Habe ich es falsch gemacht, lieber Meister?" Ich brauchte nicht nachzudenken, aber ich tat so. "Erlaubt mir, frei zu antworten, Majestät!" sagte ich und sie nickte zustimmend. "Ich habe Euch von meiner eigenen Jugend erzählt, Majestät, und daß ich mit meiner Amme schlief und sie auch fickte. Aber es war etwas ganz Besonderes, mit meiner Mutter zu ficken. Obwohl sie fast immer die müde Stute im Mohnfeld liebte, umarmte sie mich danach immer und ließ mich spüren, wie sehr sie mich liebte, selbst heute noch tut sie es. Ich glaube, der Brauch, die Söhne zu ficken, ist ein sehr wesentlicher und wichtiger Teil des Mannwerdens. Die Mütter machen es seit Jahrtausenden, das kann nicht falsch sein. Wenn ich Waisenkinder sehe, spüre ich dieses tiefe Loch in ihrem Herzen. Ihr habt nicht richtig reagiert, Majestät!" Ich zog meinen Kopf ein, so lange sie ihn noch nicht abschlagen ließ.

Die Königin war sehr überrascht bei meiner Antwort. Sie war weder zornig noch ungehalten, sondern nur betroffen. Sie raffte sich auf und berichtete über ihr heutiges Gespräch mit Feng's Amme. Die hatte ihn machen lassen, was immer er wollte. Ficken wollte er noch nicht, sagte sie verächtlich, er masturbierte 4 oder 5 Mal am Abend, er spritzte am liebsten über ihre Muschi. Zum Spritzen steckte er neuerdings seine Eichel in ihre Muschi, aber Nein, richtig ficken wollte er sie noch nicht, obwohl sie immer willig war, wie befohlen. Die Amme verachtete ihn offensichtlich, schloß die Königin.

Ich dachte nach, wie ich meine Gedanken vortragen sollte, beschloß dann aber, einfach und direkt zu antworten. "Liegen Eure Liebhaber jede Nacht bei Euch, wenn ich fragen darf?" Sie sah mich überrascht, ja entrüstet an. "Ich habe keine festen Liebhaber, Meister Tschin! Nur wenn es mein Gebieter, der König mir befiehlt! Wir sind seit 17 Jahren verheiratet und in all diesen Jahren hat er mich kein Dutzend Mal aus Staatsräson ficken lassen, vielleicht auch 13 oder 14 Mal, nicht öfter. Ich befolgte zwar seinen Befehl ohne Widerspruch, aber das Ficken mit den Staatsgästen war immer lausig!" Ich hatte

verstanden, “so sprach also nichts dagegen, daß Herr Feng bei ihr schliefe,” meinte ich leise. Sie sah mich fragend an. “Ja,” nahm ich all meinen Mut zusammen, “Ihr solltet ihn wieder zu Euch nehmen. So lange er nur masturbierte und spritzte, solltet Ihr sein bester Freund, seine verständnisvolle Freundin sein. Er macht es genauso gerne, wie Ihr selbst, bedenkt es. Und wenn er ficken mag, solltet Ihr es sein, nicht eine alte Amme, die ihn sexuell überhaupt nicht reizt. Ihr aber, ihr seid bildhübsch und begehrenswert. Ihr laßt eure Schamhaare auszupfen, eure Muschi erinnert eher an ein 13 Jahre junges Mädchen, das reizt jeden Mann, sicher auch Herrn Feng. Ja, Ihr solltet es sein, die ihn das Ficken lehrt, Ihr liebt ihn ja von ganzem Herzen wie er Euch.” Ich schwieg und wartete, sie dachte sehr intensiv nach und ließ dann ihren Sohn Feng zum Tee rufen.

Er war ein hübscher, netter Junge und war ziemlich verunsichert, denn er wurde zum ersten Mal zum Tee gerufen. Ich lockerte ihn auf, indem ich ihn zu seinen Studien befragte, er war auf gutem Weg. Die Königin klinkte sich ein und erklärte ihm, ich sei ihr Vorleser und engster Berater, sie wollte mich bei diesem intimen Thema dabei haben. Ich war sehr geschmeichelt, aber ich ahnte, in welche Richtung die Königin lief. Feng zog seine Schultern entschlossen hoch, intimes Thema?

Sie fragte ihn über das Schlafen aus, über die Amme. Er warf einen Seitenblick auf mich, so ergänzte sie, er solle ganz offen und frei von der Leber sprechen. Er taute langsam auf. Ja, er mußte 4 oder 5 Mal hintereinander spritzen, das war so. Meist konnte er eine Dienerin dazu überreden, ihren Rock zu heben, so daß er im Anblick ihrer Muschi masturbieren konnte. Sie waren willens, sich ficken zu lassen, aber er getraute sich noch nicht, sagte der Junge fast unhörbar. “Und, wie ist’s mit der Amme?” bohrte die Königin freundlich weiter. “Ja, sie will mich auch immer ficken, aber ich finde sie alt, häßlich und abstoßend vom Charakter her. Sie geht jeden Nachmittag in den Stall, um sich von den Stallburschen ficken zu lassen, das habe ich mit eigenen Augen gesehen,” sagte der Knabe Feng. “Das Ficken sieht so eklig und gewalttätig aus, das reizt mich überhaupt nicht. Ich lasse sie nackt und gespreizt vor mir liegen und masturbiere vor ihr und spritze alles über ihr häßliches Geschlecht!” Seine Mutter lächelte und lächelte, “wie man hört, dringst du zum Spritzen ein, mein lie-

ber Sohn!" und ihr Lächeln war entwaffnend. Er senkte den Kopf. "Ja, Mutter, das kommt jetzt immer öfter vor. So sehr ich sie ablehne, so sehr zieht es mich an, in ihre weiche Muschi hineinzuspritzen. Ficken will ich sie aber nicht, sie will es brutal und gewalttätig, und das kann und will ich nicht."

Die Königin legte ihren Arm um seine Schulter und drückte ihn an sich. "Was denkst du, möchtest du lieber bei mir schlafen, wie früher?" Er nickte und stockte. Sie gab ihm einen Kuß auf den Scheitel. "Es geht in Ordnung, du kannst masturbieren, so oft du mußt und du kannst auch über meine Muschi spritzen, das scheinst du zu mögen!?" Er warf mir einen verzweifelten Blick zu, dann nickte er stumm. "Aber mit dem Hineinspritzen müssen wir noch sehr vorsichtig sein, denn ich bin erst 35 und will nicht wieder schwanger werden!" sagte sie und drückte ihm einen Kuß auf den Kopf. Er nickte und strahlte. Die Königin ließ ihn los und wechselte das Thema.

Nun lag Feng wieder in ihrem Bett, berichtete sie in der nächsten Teestunde, er masturbierte eng an ihren Körper gedrängt und zum Spritzen legte er sich auf sie und drang ganz tief ein. Feng stöhnte wohlig, als er zum ersten Mal in die Muschi der Königin eindrang. "So herrlich, so fein, so eng!" rief er überrascht aus, dann aber verstummte er und stieß dreimal hinein zum Spritzen. Sie sagte, wie sehr ihr Herz dabei jauchzte, sie liebkoste und küßte ihn unendlich, weil sie ihn so sehr liebte. Sie ergriff meine Hand und lächelte, mein Rat war gut und richtig, dafür danke sie mir. Sie werde mein Gehalt anheben, sagte sie, denn wahrscheinlich würde Feng zu Mittag neben ihr liegen.

So kam es auch. Feng hörte bei meinem pikanten Vorlesen zu und begann zu masturbieren, wenn er steif wurde. Ich beobachtete die Dienerinnen, aber die zuckten mit keiner Wimper, sie standen wie Statuen. Ich las weiter vor, meist bestieg er die Königin dreimal, fickte sie andächtig und spritzte hinein, dann fing sie an, zu masturbieren. Das Vorlesen dauerte nun ein bißchen länger.

Der König ließ mich zum Tee rufen. Er hatte die Landkarte auf dem Tisch ausgebreitet und besprach sich mit der Königin. Sie hatte noch weniger Ahnung vom Kriegführen als ich, ich hatte früher ein

Dutzend Bücher darüber gelesen, aber ich war kein Soldat, sagte ich zum König. Er nickte nur, er sah eine Armee aus dem Norden heranrücken und er hatte nur eine vage Idee. Es gab ein traditionelles Schlachtfeld, auf dem alle paar Jahrzehnte gefochten wurde. Nun aber kam eine Armee, so groß wie man sie noch nie gesehen hatte. Er sagte, sie seien viel weniger und er würde das Königreich verlieren. Ich widersprach ihm, ich konnte mir nicht vorstellen, unter einem fremden König zu leben. Konnte der Kaiser Teng nicht helfen? Nein, sagte mein König, er sei mit dem Wu-Dan-Shan vollständig im Clinch und hatte keine Armee frei.

Ich betrachtete die Landkarte und zitterte, weil es so aussichtslos war. Mein Finger fuhr tiefer, bis an das südliche Ende des Königreiches. Eine verzweifelte Idee. “Wir teilen unsere Armee in zwei Teile und verstecken sie links in den bewaldeten Hügeln und rechts in den lichten Wäldern entlang des Flusses. Wir treten ihnen nicht wie früher in der großen Ebene entgegen, wir locken sie mit kleinen Scheinangriffen in den Süden. Sie müssen ihre Schlachtformation aufgeben und sich durch den Flaschenhals zwängen. Das ist unsere Chance!” Der König starrte auf die Karte. “Wir haben die Gegend gemieden, weil sie sumpfig ist!” Aber er dachte nach. “Der Sumpf macht uns Schwierigkeiten, ihnen aber auch. Und sie werden mit ihren schweren Wagen steckenbleiben, wir nicht, wir werden nur mit den Sümpfen kämpfen.” Der König sah mich lange an. “Ihr habt nicht zufällig vor, als General zu dienen!?” Es herrschte Stille, dann konnte ich mich nicht mehr zurückhalten und brach in Gelächter aus. “Der Königin zu dienen ist schon schwer genug, Majestät!” rief ich aus. Er blickte zwischen ihr und mir hin und her und fragte zweifelnd, “Ihr dient aber doch nicht zwischen ihren Lenden!?” Ich stockte und spürte den kalten Stahl des Henkers in meinem Genick. Die Königin schaute ihn freundlich an. “Bekämpft zuerst die feindliche Armee, mein Herr und Gebieter, über das andere reden wir später!”

Die Generäle des Königs verfeinerten seine Idee und nach kurzem hatte man die feindliche Armee in Verlegenheit gebracht. Bis zu den Knien im Sumpf steckend, waren sie bald zu Verhandlungen bereit.

Die Königin ließ sich Zeit, Feng zu verführen, aber sie tat es. Weder ich noch die Dienerinnen zuckten auch nur mit einer Wimper.

Sie hatte noch nicht viele Liebhaber gehabt, aber sie konnte offenbar wirklich gut ficken. Ich beobachtete sie zum ersten Mal beim Ficken, und ich verfiel ihr vom ersten Mal an. Das ist die Wahrheit, und sie machte mich völlig fertig. Ich war nur einmal verliebt gewesen und riß mich zusammen. Sie gehörte jetzt Feng, ganz zu schweigen vom König. Ich las konzentriert vor, aber ich beobachtete die beiden beim mittäglichen Ficken. Feng war ein patenter Bursche, er fickte schon bald wie ein Großer. Ich legte meine Hände in den Schoß, damit meine Erektion keine Aufmerksamkeit erregte. Die Dienerinnen standen zwar wie unbewegliche Statuen, aber es entging ihnen nichts. Wenn ich abends heimgehen wollte, fingen sie mich ab. Gerade noch rechtzeitig, bevor mein Schwanz explodierte, entspannten sie mich. Eine fickte mich, die andere kicherte, dann tauschten sie. Ich war nicht stolz auf mich, aber tief entspannt.

Kaum war Feng 15 geworden, da steckte ihn sein Vater, der König ins Militär. Für den zukünftigen König war das ein Muß. Von einem Tag auf den anderen hatte die Königin keinen mehr, der sie mittags und nachts so richtig durchfickte. Der König fickte sie nur selten, alle paar Monate, und man mußte leider zugeben, daß er kein guter Ficker war. Die beiden liebten sich von ganzem Herzen, aber sie mußten akzeptieren, daß er nur bei ganz jungen Mädchen einen guten Erfolg hatte. Sie war Mitte 30, also kein ganz junges Ding mehr. Der König glaubte sowieso, daß ich ihr heimlicher Liebhaber war, und er hatte mich bisher nicht köpfen lassen. Die Königin masturbierte nun in der Mittagspause wie närrisch, aber es war ihr zu einsam, dieses kleine Laster. Lächelten mir die Dienerinnen verschmitzt zu oder sah es nur so aus!?

Ich mußte nicht lange warten. Erst forderte die Königin mich auf, mich neben sie auf ihr Ruhebett zu setzen, und so kam eines zum anderen. Feng war noch keine 10 Tage beim Militär, da fickte ich mittags schon seine Mutter und las ihr danach wieder pikante Werke vor, bis sie wieder bereit zum Ficken war. Die Königin war schlank und rank wie die Mädchen mit 13 oder 14 mit weiblichen Rundungen, ihr Busen jungfräulich aussehend und sie hatte keine Schamhaare, die sie sich auszupfen ließ. Auch ihre Muschi sah jungmädchenhaft aus, der kleine Kitzler war gut versteckt. Sie war so wunderbar zu ficken, ihre Muschi war eng und warm und seidenweich. Sie

ging völlig natürlich auf unser gemeinsames Tempo ein, sie ließ sich voll auf ihre Erregung ein kam immer öfter zum Orgasmus, bevor ich hineinspritzte. Feng hatte an gewissen Tagen seinen Schwanz zum Spritzen herausziehen müssen, mich ließ sie ohne Angst hineinspritzen. Immer.

Ich wurde jeden Abend zum gemeinsamen Abendessen mit dem König eingeladen und sie machte kein Geheimnis daraus, danach fickten wir weiter und ich ging erst in der Nacht heim. Der König lächelte still vor sich hin, er hatte es ja schon immer gewußt.

Ich war die nächsten 3 Jahre lang der Liebhaber der Königin. Dann, eines Abends, wurden König und Königin nach dem Abendessen krank. Ich kotzte mir 3 Tage lang die Eingeweide heraus, dann stabilisierte es sich wieder. Wir waren alle drei vergiftet worden, daran bestand kein Zweifel. Ich kramte in meinem Gedächtnis, Medizin und Gifte habe ich leider nur sehr flüchtig überflogen. Ich hatte mir ein Töpfchen meines Erbrochenen aufgehoben, nun lief ich in die königliche Bibliothek und suchte das Buch über Vergiftungen. König und Königin lagen im Sterben, es war keine Zeit zu verlieren. Ich zog den besten Mediziner zu Rate, wir führten die ausgefallensten Tests durch, weil die üblichen nicht anschlugen. In der Nacht dann der Durchbruch, es handelte sich um den silbernen Enzian. Ich braute sofort den empfohlenen Kräutertee, trank ihn zuerst und als es mir gleich besser ging, gab ich davon dem König und der Königin. Trotzdem dauerte es noch Wochen, bis ich aufatmen konnte. Der König, noch im Bett liegend, befahl seine vier besten Detektive zu sich. Er wollte sofort wissen, wer ihm und dem Königshaus ans Leder wollte. Ich sollte bei den Ermittlungen dabei sein, befahl der König. Und man soll mir ein Zimmer richten, ich sei sein Gast während der Ermittlungen. Der im Bett liegende König hielt mich am Ärmel zurück, während alle anderen hinausgingen. Ich kniete nieder, damit er in mein Ohr flüstern konnte.

“Abgesehen vom Bericht der Ärzte, wie geht es ihr?” fragte er, mühsam atmend. Ich blieb bei der Wahrheit. “Die Königin hat es am schlimmsten erwischt, Majestät,” sagte ich leise, “aber ich habe den Eindruck, daß sie gut auf das Gegenmittel anspricht. Sie schläft 20 Stunden am Tag, das ist ein gutes Zeichen. Ich bin ganz sicher, daß

sie in ein paar Tagen, einer Woche vielleicht, über den Berg ist." Er nickte und schloß die Augen. "Ich habe Euch das Zimmer neben dem ihren herrichten lassen, damit Ihr durch die Tapetentür jederzeit nach ihr sehen könnt, darum bitte ich Euch. Ich hänge sehr an ihr!" Das Sprechen fiel ihm schwer. "Ich habe es recht schnell überwunden," sagte ich, "und natürlich werde ich ständig nach ihr sehen, wie auch nach Euch, Majestät! Ihr werdet in drei Tagen sitzen und in 5 Tagen stehen können, Majestät, da bin ich mir sicher, obwohl ich kein Arzt bin." Er lächelte mit geschlossenen Augen. "Immerhin habt Ihr besser und schneller als meine Ärzte gearbeitet, Meister, das ist so!" flüsterte er. Er hüstelte und ich wischte ihm den Schweiß von der Stirn. "Ich hänge sehr an ihr," flüsterte er, "ich bin schon über 60, ein alter Mann, der sich nur noch an ganz jungen Jungfrauen ertüchtigen kann. Dennoch liebe ich sie, wie keine andere. Und ich bin von ganzem Herzen froh, daß Ihr ihr Liebhaber seid und keine Geringerer. Ich danke Euch, Meister Tschin!" Ich war nicht verlegen, es war für ihn nichts Neues und ich hatte schon jahrelang seine Duldung. "Ich bin mir bewußt, wie viel Verantwortung auf meinen Schultern liegt, und ich werde Euch nie enttäuschen!" Er drückte meine Hand.

"Ich bin sehr besorgt, denn ich habe keine Feinde, besser gesagt eine Million, aber keiner, dem ich diesen Anschlag zutraue. Ich war mir bisher sicher, daß der Friedensvertrag nach dem letzten Krieg hält, aber vielleicht irre ich mich. Untersucht es trotzdem. Ebenso der Hofstaat, auch da kann ich keinen so wütend gemacht haben, aber untersucht es! Ich habe viele, die mit mir unzufrieden sind, aber ich glaubte bisher, daß ich keinen so wütend gemacht habe. Hört also nicht auf Euren König, ich würde Euch jeden Verdacht mitteilen, wenn ich einen hätte. Befragt, verhört, foltert! Aber findet den Kerl!" Ich war noch ziemlich wacklig auf den Beinen, aber ich verneigte mich bis zum Boden.

Als erstes ordnete ein Detektiv an, die Bewachung von König und Königin zu verdoppeln, zu verdreifachen. Das schien mir richtig. Die Detektive teilten sich auf. Man mußte die ausländischen Spione verhören, man knöpfte sich die professionellen Attentäter vor, man horchte die oppositionellen Parteien aus.

Sie verhörten Hunderte, gingen jeder Spur nach. Der Detektiv, der die Spur des silbernen Enzians verfolgte, kam allmählich voran, ich blieb bei ihm, denn das schien mir am Vielversprechendsten. Es gab nur 3 Apotheker im Umkreis, die den Enzian führten. Sie wurden so lange verhört, bis sie jeden nannten, der den Enzian bekommen hatte. Sie alle wurden festgesetzt und peinlichst verhört, mit keinem Ergebnis. Die Suche wurde ausgeweitet, nun ging man 10, dann 15 Jahre zurück. Doch nichts, gar nichts. Ich wiederholte die Tests nochmal und nochmal, aber es war 100% der silberne Enzian, kein Zweifel.

Aber warum waren wir nicht gestorben?

Ein Gedanke, ein Bild riß mich aus dem Schlaf. Die Königin drehte sich zur Seite, als ich aufstand. Ich saß stundenlang am Schminktisch der Königin. Gleich in aller Früh ließ ich alle Kräutersammler wieder festsetzen. Der silberne Enzian wuchs nur im Lande Tibet, ein Priesterstaat, der die Ausfuhr streng kontrollierte. Er war das beste Mittel gegen Magengeschwüre und wurde nur in winzigen Dosen verabreicht. Man ging die Aufzeichnungen nochmals gründlich durch, jeder mußte über jedes Gramm Rechenschaft abgeben. Aber es fehlte kein Gramm, die Pflanze wurde noch in Tibet zerstampft und nach Gewicht verkauft. Kein Gramm fehlte. Wir mußten sie alle wieder laufen lassen.

Aber warum lebten wir alle noch?

Ich schlief sehr unruhig, obwohl die kranke und müde Königin mich bis zur völligen Erschöpfung hatte ficken lassen. Die Lösung lag auf der Hand, aber nicht auf meiner Zunge. Ich träume, ich bin ein kleiner Junge, ein alter Mann führt mich an der Hand. Er lächelte widerlich. “Sie suchen einen alten Mann und ein kleines Mädchen! Also nicht uns beide, habe ich nicht recht!?” Ich schreckte erneut aus dem Traum auf. Ich blieb bis zum Morgen sitzen und lief wieder zu den Detektiven. Alle Apotheker und Kräutersammler wurden erneut hergebracht. Wir fragten sie, wer nicht da war? Welcher frühere Apotheker, welcher Kräutersammler fehlte? Es folgte ein stundenlanges Rätselraten. Dann kam der Durchbruch.

Ein einziger Kräutersammler wagte es auszusprechen. Long Qin, der ältere Bruder des Königs, war vor Ewigkeiten mit bei einer Expedition nach Tibet, er hatte als junger Mann viele der besonderen Pflanzen Tibets mitgebracht, es war 30 Jahre her. Man hatte die gesamte Familie des Königs und der Königin befragt, wer hinter dem König her sein könnte. Alle und keiner, kurz gesagt. Ich bestand darauf, den Bruder herzubestellen und zu verhören. Man wußte ja, wonach man suchte. Er würde gleich mitkommen, sagte er zu den Ermittlern, er wollte nur noch seine zeremonielle Tasse Tee fertigtrinken. Er bereitete seinen Tee, während unsere Männer draußen warteten, er goß ihn sorgfältig und trank dann eine und die zweite Tasse, verbeugte sich demütig vor dem Hausaltar. Er fiel innerhalb von Minuten tot um. Der Tee enthielt viel Eisenhut, eine große Menge Silberenzian und auch andere Giftstoffe wurden in seinem Haus gefunden.

Es kam alles heraus. Der Enzian hatte viel von seiner Kraft eingebüßt, nach 30 Jahren hatte der Bruder seinen Verstand ebenfalls eingebüßt. Nein, sagte der König, den die Nachricht total erledigte, sein eigener Bruder! Der Vater hatte vorhergesehen, daß der Bruder nichts taugte und verwehrte ihm den Thron. 30 Jahre später verlor er den Verstand, griff nach dem Thron, mit Brudermord wollte er sein Hirngespinst verwirklichen. Dennoch trauerte der König. Der bestochene Koch, den die Detektive ermittelt hatten, wurde geköpft.

Auf ausdrücklichen Wunsch des Königs blieb ich im Palast, im Zimmer neben meiner Königin, als Mittagsvorleser der Königin.

• • •

Ellis Heißer Sommer

von Jack Faber © 2023

Elli hatte lange gezögert, bevor sie zusagte. Eine entfernte Verwandte, eine Kusine 4. Grades, die in der Provinz lebte, bat sie, ihre beiden Söhne über den Sommer aufzunehmen. Die 19jährigen Zwillinge Andi und Bert wollten in der Hauptstadt studieren und hatten bereits einen Platz im Studentenheim ab 1. Oktober. Sie brachten wie ausgemacht eine ausziehbare Couch mit, die sie im Wohnzimmer aufstellten. Alle schwitzten in der gnadenlosen Junihitze, Elli hatte eine kalte Jause als Abendessen gerichtet. Die Fenster und Türen waren alle offen und man freute sich über jede kühlende Brise.

Elli saß auf der Küchenbank und betrachtete die Zwillinge beim Duschen. Die Dusche war vor langer Zeit in der Wohnküche verbaut worden und war zur Wohnküche hin offen. Die Zwillinge waren gut gebaute Jungs, schlank und rank mit sportlichen Körpern. Elli betrachtete ihre Schwänze aufmerksam, sie waren auf den nachdrücklichen Wunsch des greisen Urgroßvaters, der 5 KZs als Jude überlebt hatte, beschnitten worden. Elli erinnerte sich vage an die heftigen Auseinandersetzungen in der Provinz, in die sie sich nicht einmischte. Die Zwillinge hatten schöne, kräftig wirkende Schwänze, die glatt und gerade waren und schöne, rote und spitz zulaufende Eicheln hatten. Sie war sich sicher, daß die beiden schon so einige Dorfschönheiten gefickt hatten. Sie würde sie irgendwann danach fragen, irgendwann, vielleicht.

Sie reichte den beiden ein Handtuch und sagte, auf dem Küchentisch wäre noch eine Süßspeise und eiskalte Limonade. Elli hatte drei Tanten beerbt und konnte sich ein bißchen Luxus leisten. Die beiden setzten sich zum Tisch und sie stellte sich unter die Dusche. Sie war jetzt 68 und sehr schlank, beinahe mager. Ihre früher schönen und vollen Brüste waren jetzt leere Säcke, die traurig herabhingen. Ihre Schamhaare waren beinahe ganz ausgefallen und ließen die Schamlippen und die Spalte größer und dominanter erscheinen. Sie hatte zeitlebens kein Problem mit der Nacktheit gehabt, sie war unzählige Male nackt Modell für Fotografen, Maler und Bildhauer gestanden

und hatte sich immer gerne und sehr exhibitionistisch beim Sex, beim Masturbieren und beim Ficken filmen lassen. Der Exhibitionismus bedeutete für sie nichts Krankhaftes, sondern es entsprach ihrem Naturell und sie genoß es einfach. So dachte sie keinen Augenblick nach, als die Jungs ihr neugierig zuschauten. Am Schluß ging sie wie jeden Abend über dem Duschkopf in die Hocke, den starken Strahl auf ihre Möse gerichtet. Das stimulierte sie zusätzlich zum sanften Reiben ihres Kitzlers. Das genoß sie jeden Abend, um sich auf das finale Masturbieren im Bett einzustimmen. Sie rieb ihren Kitzler ganz sanft einige Minuten lang im starken Wasserstrahl, bis ihre Beine vor Erregung zu zittern begannen. Das war's, sie trocknete sich schnell ab und zog ein kurzes Negligé an, das einzige passende Stück, das sie noch besaß, denn üblicherweise blieb sie im Sommer nackt, da sie allein lebte. Sie seufzte, denn sie konnte die schöne sexuelle Erregung, die sie normalerweise vom Duschen ins Bett mitnahm, nicht länger aufrechterhalten. Sie setzte sich zu den beiden nackten Burschen und man plauderte noch über eine Stunde lang. Sie betrachtete die Schwänze mit einem gewissen Wohlbehagen, denn es fiel ihr leicht, sich das Ficken mit diesen schönen und großen Schwänzen vorzustellen. Sie waren glatt und schlank und noch nicht so brutal klobig wie manche Männerschwänze. Die Jungs hielten die Erektion aufrecht, sie strichen manchmal beiläufig über die Schwänze und die schlanken, spitz zulaufenden Eicheln. Sie fand die beiden sehr sympathisch, sie waren mit großen, neugierigen Augen in die Hauptstadt gekommen. Dann gingen sie zu Bett.

Sie schaute durch die offene Tür zu, wie ihre beiden Schützlinge ins Bett gingen und wartete dann sehr lange, bis sie wie jede Nacht zu masturbieren begann. Ihr Schlafzimmer war durch die Straßenbeleuchtung in ein helles Dämmerlicht getaucht, und es war immer noch brutal heiß. Sie legte sich zurecht, winkelte die Beine links und rechts ab und streichelte den Kitzler nur ganz sanft, bis sie nach einigen Minuten schön geil war. Nun zog sie die Vorhaut über den Kitzler ganz zurück und drückte das umgebende Fleisch nieder, so daß die Spitze des Kitzlers, die empfindliche Knospe, einige Millimeter herausstand. Elli schloß die Augen, um zu phantasieren und verteilte den Speichel auf der Knospe. Sie begann wie immer ganz langsam und steigerte sich erst nach Minuten, wenn sie tief in ihren Träumereien vertieft war. Die Mutter war mit einer schlimmen Unterleibsge-

schichte im Krankenhaus und sie wachte nachts auf. Der Vater stöhnte und ächzte erbärmlich und sie lief alarmiert in sein Schlafzimmer. Er rieb seinen Schwanz und hörte sofort auf, als sie hereinstürzte. “Es geht nicht,” klagte er und sie atmete auf, es war nichts Alarmierendes. Sie kuschelte sich an ihn und faßte seinen Schwanz tröstend an. “Es geht nicht!” jammerte er. Sie erfuhr, daß er so gut wie nie masturbierte. In den letzten Monaten, als die Mutter vor Schmerzen nicht mehr ficken konnte, hatte sie es ihm immer mit dem Mund gemacht. “Das habe ich nie mögen, das ist ekelhaft,” sagte Elli erschauernd, “Ficken ist viel schöner!” Nun mußte sie dem Vater alles erzählen, daß sie schon seit mehr als einem Jahr mit Jungs und Männern fickte. Meist Jungs, manchmal erwachsene Männer, klar doch! Keine Handjobs, keine Blowjobs, sie fickte viel lieber. Er war sehr überrascht, weil er es nicht gewußt hatte, aber sie war beinahe 16 und das war nichts Außergewöhnliches, sagte sie. Und sie verführte ihren Vater, weil es für sie beide jetzt richtig war. Er riß die Augen auf, als Elli sich rittlings auf seinen Schwanz setzte und ihn ganz tief einführte. “Das dürfen wir nicht!” jammerte er und schloß die Augen, “wir kommen alle in die Hölle!” Sie lachte ihn rundweg aus und begann, ihn zu reiten. Sie war sehr erstaunt, denn sein Schwanz war viel kleiner, als sie es in Erinnerung hatte. Sie legte eine Hand auf seine Lippen, sie wollte nichts mehr von der Hölle oder der armen Mutter hören, die sie hintergingen. Er sträubte sich nur am Anfang, war von einem schlechten Gewissen geplagt und ließ sich nicht davon abhalten, am Ende den Schwanz zum Spritzen herauszuziehen. Sie rieb ihn fertig und ließ ihn auf ihre Möse oder den Bauch spritzen. Sie fickten jede Nacht und sie hatten die Erlaubnis der Mutter. Der Vater hatte der Mutter alles haarklein gestanden, weinend und vom Schluchzen geschüttelt. Sie beruhigte ihn und sprach dann unter 4 Augen mit Elli. Die Mutter hatte auch nicht gewußt, daß ihre 16jährige keine Jungfrau mehr war und schon Dutzende Male gefickt wurde. Elli erzählte ihr vorbehaltlos alles und auch, daß sie den armen Vater so bemitleidet hatte. Die Mutter war ihr eigentlich dankbar und hatte nichts dagegen, daß Elli den Vater auch weiterhin fickte. Sie erholte sich noch von der Unterleibsoperation und würde in den nächsten Wochen oder Monaten noch nicht ficken können. Elli fiel ein Stein vom Herzen und sie versprach der Mutter, den Vater weiterhin zu ficken. Die Mutter lag still neben ihnen und streichelte sie liebevoll. Als die Mutter nach einigen Monaten wieder ficken

konnte, ging Elli nicht mehr zu ihrem Vater. Die schöne Erinnerung überschwemmte sie jetzt mit Lust, sie kam zum Endspurt. Elli rieb den Kitzler ganz gezielt und fest zum Orgasmus, ihr Becken zuckte zwei, drei Mal und ihre Beine zitterten. Sie ließ den Orgasmus langsam ausklingen und als das Zittern aufhörte, öffnete sie die Augen. Einer der beiden saß direkt neben ihr auf dem Bett, die Hand auf dem steifen Schwanz. Sie schloß instinktiv die Beine und blickte ihn an. Es gab ein langes Schweigen. Sie konnte sich dunkel erinnern, daß er sich irgendwann neben sie gesetzt hatte, aber sie hatte es nur unbewußt mitbekommen.

"Tante Elli," begann er mit leiser Stimme, "es tut mir leid, aber ich bin wach geworden und habe alles gesehen. Magst nicht lieber mit mir ficken? Ich habe schon oft gefickt und kann es ziemlich gut." Er mußte lange auf ihre Antwort warten, denn sie war richtiggehend verblüfft. Sie hatte sich ganz von ihrer Umgebung zurückgezogen und lebte für sich allein, gefickt hatte sie seit mindestens 5 Jahren nicht mehr. Sie schüttelte den Kopf entschieden, "Nein, auf keinen Fall! Ich bin doch viel zu alt und häßlich, ich habe seit einer Ewigkeit nicht mehr gefickt und mir genügt es, mir selbst den Orgasmus zu machen." So, sie hatte alles gesagt, das mußte ihm klar sein.

Andi — oder war es Bert? — ließ sich nicht so einfach abweisen. Er umklammerte seinen Schwanz und meinte, "ich hätte jetzt richtig Lust zu Ficken," flüsterte er und seine Hand wanderte an ihren Innenschenkeln entlang hoch und blieb auf ihrer Spalte liegen, "ich habe seit Tagen nicht mehr gefickt und hätte jetzt eine unbändige Lust. Und du bist keineswegs häßlich, Tante, ich habe in unserem Dorf schon viel ältere Weiber gefickt, uralte. Wenn man's wirklich braucht, spielt das Alter doch echt keine Rolle." Elli schüttelte den Kopf entschieden, "Nein! Ich bin viel zu alt zum Ficken und ich habe es seit mindestens 15 Jahren nicht mehr gebraucht." Das war zwar unverschämt übertrieben, aber sie wollte nicht mit einem so jungen Burschen ficken, bei Gott nicht! "Er gab nicht auf. "Ich habe dich beim Duschen angeschaut, als du dich gerieben hast und ich finde, daß deine Möse weder alt noch häßlich ist." Seine Finger erforschten neugierig ihre Möse. "Und, was hast du bei all deinen alten Weibern vorgefunden?" provozierte sie ihn. "Alle alten Frauen haben sehr enge Scheiden, wie die ganz jungen Mädchen." Er dachte nach, als sie

sagte, “eben, und manche alte Frau mag deswegen nicht mehr ficken, so wie ich. Ich habe eine so enge Möse, da geht nicht mal ein Bleistift hinein!” Unerwarteterweise robbte er sich auf sie, der feste Schwanz preßte sich in ihren Scheideneingang. Instinktiv spannte sie die Vaginalmuskeln an. “Ich muß probieren,” stammelte er und versuchte, einzudringen, aber er kam keinen Millimeter weit. Er wetzte wohl einige Minuten lang vergeblich in ihrem Scheideneingang und Elli überlegte, ob sie ihn in ihrem Scheideneingang weiterficken und spritzen lassen sollte, aber sie verwarf den Gedanken augenblicklich. Sie stieß ihn entrüstet zurück. “Hey, was denkst du dir dabei? Mich vergewaltigen, mit Gewalt brutal eindringen!?” rief sie und boxte ihn leicht gegen die Brust.

Er war zerknirscht und murmelte, er wollte sie natürlich nicht vergewaltigen, er wollte nur ficken. Aber scheinbar war sein Schwanz zu groß und ging nicht hinein. Sie knurrte, “Ich hab’s dir doch gesagt, ich habe seit Ewigkeiten, seit 20 Jahren nicht mehr gefickt! Ich bin viel zu eng!” Sie hatte sich beruhigt und lächelte, “Hast du es jetzt ganz nötig, mußt du jetzt unbedingt spritzen?” Er nickte, beinahe verzweifelt. Sie starrte auf seine Hand und seinen Schwanz. “Mußt es halt selbst mit der Faust machen,” legte sie nach. Er schüttelte den Kopf langsam, “das mache ich schon seit Jahren nicht mehr, das mag ich überhaupt nicht.” Sie überlegte keinen Augenblick und fragte, “aber deine Freundinnen, die machen es dir doch auch mal mit der Faust, wenn sie gerade nicht ficken wollen oder nicht können?” Es war ihr unangenehm, daß seine Hand wieder ihre Spalte berührte und schob sie energisch weg. Sie hob den Kopfpolster hoch und setzte sich auf. Er nickte nachdenklich, “Ja, manchmal machen sie es. Würdest du es mir auch tun?” Sie dachte lange nach. Warum eigentlich nicht? Sie nickte, “Okay,” und griff nach seinem Schwanz. Er legte seinen Kopf in den Nacken und schloß die Augen, als sie ihn masturbierte.

Einige Minuten später kam sein Bruder ins Zimmer, erfaßte die Situation sofort und grinste schief. “Warum fickst du sie nicht?” fragte er, immer noch grinsend. Sie hatte im gleichen Augenblick aufgehört. “Sie mag nicht ficken, sie hat seit 15 Jahren nicht mehr gefickt und sie braucht es nicht, das Masturbieren genügt ihr. Sie ist viel zu eng, er geht nicht hinein, ich hab’s probiert!” Der Bruder nickte und

setzte sich neben seinen Zwilling. “Aber ich will nachher auch spritzen, Tante Elli!” sagte er fröhlich. Sie gab keine Antwort, sie rieb ihn weiter und war nach einigen Minuten schon im Endspurt. Augenblicke später spritzte der Erste über ihre Hand und sie rieb ihn langsamer werdend weiter, bis er fertiggespritzt hatte. Das Masturbieren hatte sie zuerst verwirrt und dann sexuell erregt, nun tauschten die Brüder Platz. Sie masturbierte nun den Zweiten und der andere tastete nach ihrer Möse und fand den Kitzler sofort. Ihre eigene Erregung stieg sofort, denn der Bursche wußte, wie es ging. Sie tastete mit der ‘falschen’ Hand nach ihrem Kitzler. “Verdammt, jetzt brauch’ ich’s selber,” kommentierte sie keuchend und rieb wie er den Kitzler, aber es war nicht die richtige Hand und sie mußte aufhören. Sie besann sich und masturbierte den Schwanz, er spritzte nach kurzem und nun masturbierte sie sich selbst, sie war im Endspurt. Der Orgasmus ließ sie kurz zusammenzucken, ihre Beine zitterten leicht. Sie grinsten alle drei, dann gingen die beiden schlafen.

Im Halbdämmer des Einschlafens zog ihr Leben langsam an ihr vorbei. *Sie war völlig normal und bürgerlich aufgewachsen, sie hatte mit 9 das Masturbieren von ihren Freundinnen gelernt und war dem Masturbieren augenblicklich verfallen. Mit 11 lernte sie, den Jungs Handjobs zu geben und mit 14 stand sie zum ersten Mal einem Fotografen Modell für erotische Nacktaufnahmen. Es machte sie wahnsinnig geil, das Nacktmodellstehen und sie verführte den armen schwulen Fotografen. Er entjungferte und fickte sie mehrmals hintereinander nach allen Regeln der Kunst. Das Ficken gefiel ihr sehr. Mit 16 fickte sie freiwillig ihren Vater ein paar Monate lang, bis die Mutter wieder gesund war. Sie fickte nun jeden, der sich nicht dagegen wehrte. Mit 19 heiratete sie Hals über Kopf einen wilden, grobschlächtigen Bildhauer und die Ehe war eine Katastrophe. Ihr Ehemann erwies sich als Psychopath, der sie schlug und prügelte, weil er sie in Verdacht hatte, fremdzugehen. Sie war mehrmals in der Ambulanz und ging auch zur Polizei, aber sie fand kein ernsthaftes Gehör. Er stach eines Tages mit einem Küchenmesser auf sie ein, sie kam ins Spital und er für 5 Jahre ins Gefängnis, sie ließ sich sofort scheiden. Sie hatte diese Zeit in vollen Zügen genutzt und fickte hunderte Männer, stand für wenig Geld als Nackt-*

modell zur Verfügung und für mehr Geld fickte und masturbierte sie vor der Kamera. Sie liebte es, vor der Kamera zu posieren und fand nichts dabei, vor der Kamera zu masturbieren und zu ficken. Sie gehörte nicht zu den zurückhaltenden, keuschen Modellen und fickte Regisseure, Kameraleute und die ganze Crew hemmungslos. Sie verdiente ein gutes Geld damit und lernte Robert kennen, der sie nicht nur filmen, sondern auch heiraten wollte. Er war ein wunderbarer Partner, sie verlobten sich und sie wurde schwanger. Sie wollten noch vor der Geburt heiraten. Doch man verständigte sie über die Entlassung ihres Ex-Mannes mit einem falschen Datum. Er kam einen Monat früher heraus, er forschte sie aus, befragte nichtsahnende Nachbarn und kochte vor Wut. Sie war schwanger! verlobt! und wollte demnächst heiraten!!! Das verkraftete er nicht. Er überfiel sie in ihrer eigenen Wohnung, stach ein Dutzend Mal auf sie ein und ließ die Totgeglaubte in ihrem Blut liegen. Mit letzter Kraft telefonierte sie um Hilfe. Sie wurde operiert, das Kind war tot und die Ärzte sagten, sie könne keine Kinder mehr bekommen. Robert saß an ihrem Krankenbett und sie löste die Verlobung. Sie wollte nicht mehr heiraten, sie konnte keine Familie haben und stieß ihn in ihrer Trauer, Verzweiflung und Wut zurück. Sie bereute diesen Fehler ein Leben lang, Robert verließ sie todtraurig und heiratete rasch eine andere. Ihr Ex wurde zu lebenslänglich verurteilt, daß hieß, er würde nach 15 Jahren herauskommen. Doch er war auch im Gefängnis ein Unruhestifter und Schläger. Als er die allseits beliebte Krankenschwester brutal vergewaltigte und verletzte, verlor er die letzten Sympathisanten. Man fand ihn eines morgens erhängt in seiner Zelle, man schrieb Selbstmord auf den Totenschein und untersuchte den Fall nicht weiter. Drei ihrer Tanten starben kurz nacheinander und hinterließen ihr genug Geld, so daß sie das Modellstehen und vor der Kamera ficken nicht mehr so dringend brauchte und in bescheidenem Luxus leben konnte. Aber sie brauchte das Exhibieren, die Nacktaufnahmen, das Masturbieren und das Ficken vor der Kamera. Das Lesbische kam jetzt richtiggehend in Mode, sie gab sich Mühe und machte alles mit. Das Kuscheln und Küssen mit den Mädchen machte ihr immensen Spaß wie auch das Masturbieren oder Masturbiertwerden mit den süßen Mädchen. Sie

leckte die Mädchen auch und ließ sich lecken, aber sie fand es genauso abscheulich und ekelhaft wie die Blowjobs oder den Analfick. Immer öfter lehnte sie ab oder wurde abgelehnt, sie war ja nicht mehr so jung und die Narben auf ihrem Bauch mußten jedesmal aufwendig verdeckt werden. Bedenkenlos stürzte sie sich in zügellosen Sex und fickte noch mehr Männer als je zuvor, hunderte. Am liebsten fickte sie vor den Kameras der Amateure, die ließen sie machen und redeten ihr nicht drein. Mit Mitte Fünfzig stellte sie fest, daß ihre Scheide ständig schrumpfte. Die Frauenärztin fand es altersgemäß und konnte nicht helfen. Sie mußte immer öfter auf Männer mit großen Schwänzen verzichten oder mit Schmerzen ficken, doch das Ficken mit den Kleinschwänzigen war eine einzige Katastrophe. Sie verzichtete vor 11 Jahren völlig aufs Ficken, zog sich immer mehr zurück und war mit dem täglichen Masturbieren zufrieden. Sie las Zeitungen und Bücher, löste Kreuzworträtsel und sah ein wenig fern. Sie hatte alle Filme gesammelt, in denen sie fickte und masturbierte und sah sich die Filme immer wieder an. Einmal in der Woche ging sie Einkaufen und danach ins Kaffeehaus. Sie trank den Kaffee manchmal allein, meist aber mit Bekannten oder Wildfremden, das war ihr Interaktion genug.

Elli verbrachte den Tag in der üblichen Routine, die Jungs waren den ganzen Tag in der Stadt unterwegs. Abendessen, Duschen und langes Plaudern vor dem Zubettgehen, das war die Norm. Die Jungs warteten geduldig neben ihrem Bett, bis sie mit Masturbieren fertig war und die Augen wieder öffnete. Sie war keineswegs erstaunt, ließ die beiden neben ihr Platz nehmen und masturbierte einen nach dem anderen. Natürlich probierte sie, beide gleichzeitig zu masturbieren, aber es klappte nicht. Meist spielte einer — Andi oder Bert? — mit ihrem Kitzler und sie masturbierte zum Schluß nochmals selbst, wenn sie erregt war.

Meist aber machte sie der, den sie noch nicht masturbierte, mit seinem Fingerspiel auf ihrem Kitzler so geil, daß sie nach dem Abspritzen des ersten keuchte, sie brauchte es jetzt sofort. Sie spreizte die Beine beim Masturbieren und der Junge kniete sich zwischen ihre Beine. Er masturbierte schnell und spritzte auf ihre Finger, auf

ihren Kitzler und ihre Möse. Sie masturbierte unbeeindruckt weiter in der glitschigen Soße, bis der Orgasmus kam. Das ging etwa eine Woche lang so, und alle waren zufrieden.

Dann wollte der erste es nicht mehr mit der Faust haben und legte sich frech auf sie. Elli preßte die Beine zusammen und legte eine Hand auf ihre Muschi. Er wollte aber um jeden Preis ficken und wetzte auf und ab. Sie klemmte seinen Schwanz zwischen ihre Innenschenkel und dort fickte er. Sie hielt die Hand fest auf ihre Möse gepreßt und ließ ihn nicht eindringen. Der Junge fickte, eingeklemmt zwischen ihren Innenschenkeln und seine Eichel hämmerte gegen ihre Hand und ihre Möse. Er spritzte auf ihre Hand, auf ihre Schamlippen und auf ihre Möse. Der zweite machte es nun genau so, er tauchte tief in die glitschige Soße ein und fickte schnell zwischen ihren Innenschenkeln. Sie wurde wieder richtig geil bei dem Hämmern, aber sie wollte ihre Hand nicht wegnehmen und ließ ihn auf ihre Möse abspritzen.

Das ging mehrere Tage so, sie traute sich allmählich, die Hand zum Masturbieren zu nehmen. Die fickende Eichel trommelte an ihre Finger, ihren Kitzler und ihre Möse. Aber er konnte nicht eindringen und spritzte sie nur außen an. Sie lockerte die Beine, um besser masturbieren zu können und die Eichel hämmerte auf ihrem Scheideneingang, wo er abspritzte und 10 Minuten später sein Bruder. Sie machte sich bei beiden einen Orgasmus und war dann ziemlich müde, richtig fertig.

Auch das ging mehrere Tage so, sie ließ die Kerle in ihren Scheideneingang ficken und abspritzen, einen nach dem anderen. Sie hielt die Hand nicht mehr schützend auf ihrer Möse, sie öffnete die Beine weit und ließ die Jungs in ihrem Scheideneingang ficken und abspritzen. Sie masturbierte jedesmal und war dann immer erschöpft. Sie spreizte die Beine weit auseinander und ließ sie in ihrem Scheideneingang ficken und spritzen, jetzt konnte der eine oder andere mit der Spitze der Eichel eindringen. Ihre Scheide war völlig verkrampft, er kam keinen Millimeter tiefer, aber sie spürte es ganz genau, wenn er hineinspritzte. Es war eine Erinnerung an schöne, vergangene Zeiten. Tagelang hämmerten sie gegen den Scheideneingang, drangen mit der Spitze der Eichel ein, wenn sie spritzten. Sie versuchte, die

verkrampfte Scheide zu lockern, doch es ging einfach nicht. Der Zweite hatte immer einen Vorteil, weil ihre Scheide vom vorherigen Spritzen naß war und er in der glitschigen Soße einen Millimeter weiter eindringen konnte. Täglich drangen die Jungs ein wenig weiter hinein, und eines Tages, als ihre Möse voller Saft triefte und glitschig war, drang der Zweite vollends ein, ganz fest und ganz tief. Sie spürte einen kurzen Schmerz und schrie leise auf, doch als er ganz eingedrungen war, hielt er erschrocken und verwirrt an. Sie hatte natürlich sofort zu masturbieren aufgehört, so erschrocken war sie. Er war wirklich eingedrungen!

"Puuh," sagte er zu seinem Bruder, "ist die aber eng! Ein Wahnsinn!" und der wollte wissen, "wie die Rita, die kleine Gangmüller?" Doch der Pionier schüttelte den Kopf, "Nein, wie die alte Emma vom Burger, so eng ist sie!" In die lange Stille fragte der Pionier ganz leise, "Elli, darf ich?" Sie nickte, obwohl sie sich aus irgendeinem Grund schämte, legte ihren Unterarm über die Augen und öffnete willig die Schenkel. Er begann zu ficken und mußte sehr lange ficken, dann spritzte er mit festen Stößen ab. Er wartete, bis sein Schwanz weich wurde und zog ihn heraus. Elli spürte den Schmerz in ihrer Scheide, aber es war nicht so schlimm wie früher. Sie fühlte beim Ficken die Geilheit langsam aufsteigen, aber sie kam nicht zum Orgasmus. Sein Bruder nahm seinen Platz ein. "Elli, ich möchte auch!" Sie nickte müde lächelnd, das war zu erwarten. Er drang ganz vorsichtig und langsam in den glitschigen Saft seines Bruders ein, es ging, aber nur schwer. Er verdrehte die Augen. "Die ist ja noch enger als die alte Emma!" rief er aus, dann begann er zu ficken. Er brauchte viel länger als sein Bruder und spritzte auch nicht mehr so viel wie beim ersten Mal. Elli ließ die Geilheit beim Ficken wieder hochkommen und begann zu masturbieren. Dann saßen die beiden links und rechts neben Elli und schauten zu, bis sie fertigmasturbiert hatte.

"Also, was hat es mit dieser Emma auf sich?" fragte Elli lächelnd, "was war mit der?" Die beiden erzählten, daß sie natürlich jede über 60 und über 70 in der ganzen Gegend gefickt hatten, da die meisten jungen Mädchen fest vergeben oder frisch verheiratet waren. Sie hatten natürlich auch alle unter 60 gefickt, die mitmachen wollten, aber das waren nicht viele. Es gab dagegen viele alte und uralte, die sofort und gerne zum Ficken bereit waren. Erstaunlicherweise waren es ge-

rade die bigottesten Betschwestern, die sich um die Burschen rissen. Sie waren mit ihren Kumpels einer Meinung, daß die alte Emma die engste Scheide hatte, noch enger als die kleine Gangmüllerin, die Rita, die von vielen zuvor für die Engste gehalten wurde.

Elli lachte und sagte, “es gibt bei euch Burschen also einen Wettbewerb, welche die engste Scheide hat?” Die beiden nickten etwas betreten, dann sagte Andi, — Andi oder Bert? —, “Nu ja, wir bewerten die Mädchen, ohne etwas Böses zu meinen. Zum Beispiel, welches Mädchen macht den besten Handjob, den besten Blowjob, den besten Fick, den längsten Fick, welche masturbierte am häufigsten hintereinander? Und so weiter, wir schreiben das nicht auf und vergessen das Meiste am nächsten Tag. Es ist nichts Böses dabei.” Elli nickte, denn so konnte sie es verstehen.

Als Elli fragte, ob sie es auch mit den Schwestern getrieben haben, blickten sich die zwei an. Dann sagte Andi, daß es die Mutter war, bei der sie das Ficken gelernt haben. Sie hatte die beiden über den Sex aufgeklärt, als sie eines Sonntagmorgens wie jeden Sonntagmorgen bei ihr im großen Ehebett sein und nackt mit ihr kuscheln durften. Das war jeden Sonntagmorgen so, wenn der Vater zum Frühschoppen gegangen war. Sie zeigte ihnen alles, sie führte ihnen lächelnd die weibliche Masturbation vor und als die zwei nicht aufhörten zu betteln, durften sie nacheinander richtig ficken. Meist am Sonntagmorgen, wenn der Vater beim Frühschoppen war, gut anderthalb Jahre lang. Aber der Vater erwischte sie eines Tages in flagranti und gab ihnen feste Ohrfeigen. Da erst stürmten die 14jährigen ins Mädchenschlafzimmer und fickten mit den Schwestern, später auch mit allen Kusinen. Die Schwestern taten zuerst, als ob sie furchtbar entrüstet wären, aber sie waren schon längst entjungfert und hatten insgeheim Spaß daran. Und die Kusinen brauchten keine besondere Einladung, denn als die Sache mit den Schwestern die Runde machte, übernachteten sie mit Begeisterung bei den Schwestern. Das Verwandtsein als solches war nicht interessant, sondern die sich ergebenden Möglichkeiten. Bert senkte den Blick, “ganz toll war es mit den Schwangeren. Die meisten Schwangeren wollten nicht, nur einige. Aber sie fickten am Besten,” schloß Bert.

Elli erzählte ein bißchen von ihrem Liebesleben und wie sich ihre Scheide vor 15 Jahren verändert und stark verengt hatte. Deshalb habe sie das Ficken ganz aufgegeben. Deswegen war sie nur auf das Masturbieren eingestellt. Andi (oder Bert) fragte, ob es für sie in Ordnung ginge, wenn sie in Zukunft beide mit ihr fickten, das machte ja viel mehr Spaß als das andere. Elli lächelte und sagte, “wir probieren es morgen wieder, mal sehen, ob’s wieder funktioniert?” Sie gingen Schlafen.

Andi und Bert sind gleich am nächsten Tag in eine Apotheke gegangen und hatten ein Gleitmittel besorgt. Und ja, es ging! Sie fickten mit Elli, einer nach dem anderen, und ihr gefiel es eigentlich auch, obwohl sie sich vor zu viel Lob hütete. Das Gleitmittel war gut und Elli hatte keinen Schmerz mehr beim Ficken. Sie verbrachte ihre Tage in der gewohnten Routine und kuschelte am Abend mit den Jungs, bevor sie fickten.

Es war ein schöner Sommer für alle drei.

• • •

Ein Dienstmädchen Schicksal

von Jack Faber © 2023

Rosemarie kam mit 15 Jahren als Dienstmädchen in die Villa Hallwax, ein Herrschaftshaus auf einem Hügel in Grinzing. Der alte Baron von Hallwax hatte die Villa des jüdischen Vorbesitzers für wenig Geld gekauft, immerhin war die Hallwax-Fabrik kriegswichtig für die Nazis. Der alte Witwer war ein Genußmensch und gönnte sich diesen Luxus. Er lebte, von dem Personal abgesehen, allein, sein Sohn führte inzwischen die Firma und der Enkel studierte in England und Frankreich.

Der alte Herr hatte die junge Schönheit vom Lande ausgewählt, weil er sie um sich haben wollte. Irgendwie verjüngte ihn das hübsche, blutjunge Mädchen. Er wartete eine Woche, ließ sich von ihr Kaffee servieren und beschloß, sie der Obhut der alten Köchin zu überlassen. Aber nach Ablauf der ersten Woche legte er das völlig verschreckte Mädchen mit dem Oberkörper über seinen Schreibtisch, schlug ihr Röckchen hoch und zog ihre Unterhose herunter. Er vergewaltigte sie, er entjungferte sie und fickte sie. Als er fertig war, drückte er dem Mädchen ein paar Scheine in die Hand und sagte, sie solle sich neue und hübsche Unterwäsche kaufen.

Rosa lief in ihr Zimmer und warf sich weinend aufs Bett. Sie hatte eigentlich überhaupt nur wenig Ahnung vom Sex, es tat nur ein bißchen weh und sie beruhigte sich. Die Köchin hörte es sich an und meinte, jetzt heiße es klug zu sein und die Gunst der Stunde zu nutzen. Also Kopf hoch und brav mitspielen, sagte die Köchin, als sie in die Vorstadt gingen und Wäsche kauften. Die Köchin wußte sehr gut Bescheid, hatte sie doch eine Zeitlang für das sexuelle Gleichgewicht des Alten gesorgt. Rosa war entsetzt, wie teuer die Waren waren, aber das Geld des Alten reichte reichlich.

Rosa hatte nur wirklich sehr wenig Ahnung vom Sex. Sie hatte bereits als Kind das Masturbieren entdeckt und hatte ihrem kleinen Bruder einige Handjobs gemacht, als er spritzen konnte. Aber der Kleine wollte richtig ficken, also gab sie ihm nach und führte seinen

kleinen Bubenschwanz durch das Loch in ihrem Jungfernhäutchen ein. Sie mußten auf das Jungfernhäutchen höllisch gut aufpassen, da die strenge Mutter immer wieder Kontrollen durchführte. Er durfte also ganz vorsichtig ficken und abspritzen, das Loch wurde zwar ein bißchen größer, aber sie war offiziell noch Jungfrau. So kam sie zum alten Baron Hallwax.

Rosa servierte jeden Morgen den Kaffee um die selbe Zeit, der alte Herr konnte sie aber nur einmal im Monat ficken, ging er doch schon auf die Achtzig zu. Sein Sohn, auch schon an die Sechzig, wollte die rothaarige Schönheit jedoch jeden Morgen ficken. Sie servierte dem Witwer den Morgenkaffee und legte sich mit dem Oberkörper auf den Schreibtisch. Er fickte sie jeden Morgen auf die gleiche Art und Weise. Sie gewöhnte sich daran und ging dann duschen und in die Küche. Sie war sehr gelehrig und war am Ende des Krieges bereits eine ausgezeichnete Köchin. Jeden Monat gab ihr der jüngere Hallwax einen Umschlag, "für gute Dienste," und sie sparte, so viel sie konnte. Der Alte hatte ihr ein besonders hübsches Outfit gekauft, das sie einmal im Monat zu seinem Salon anziehen mußte. Früher hieß es Herrenabend, jetzt sprach man jedoch, fein geworden, vom Salon. Einmal im Monat bewirtete Baron Hallwax seine Kunden, gut 20 bis 25 Offiziere in Uniform. Das Hotel Zum Erzherzog lieferte das Festmahl, fleißige Hände richteten das Bankett im Marmorsaal her. Rosas einzige Aufgabe war es, den Herren vor und nach dem Bankett Getränke und Zigarren zu reichen.

Der Alte hatte sie recht genau eingewiesen, sie war keine Nutte, verdammtnochmal, sondern ein hübsches 16jähriges Mädchen, das allerhöchstens ihre sündhaft teure Unterwäsche aufblitzen lassen durfte, mehr aber nicht, um Gottes Willen! Küssen, Schmusen oder sich verabreden, das auf keinen Fall! Sie sei keine Nutte, verdammtnochmal, sondern nur ein hübscher Blickfang, um die Herren Offiziere abzulenken und zu erfreuen. Rosa nickte, als er ihr das alles erklärte und ließ es sich danach von Brigitte, der alten Köchin, übersetzen. Sie wurde puterrot, als Brigitte das Wort Nutte erklärte. Sie wurde noch röter, als Brigitte ihr erklärte und vorführte, wie sie das Höschen aufblitzen lassen sollte. "Alles herzeigen?" fragte Rosa mit bleichem Gesicht und Brigitte nickte. Das war der Zweck der Übung, sie sollte möglichst viel nacktes Fleisch zeigen, den Hintern und das

Fötzchen, unbefangen und unauffällig. Brigitte nahm eine Schere und schnippelte an dem Höschen herum, bis es vom Arschloch bis über der Spalte nur mehr ein dünnes Tüchlein war. Beugte sich Rosa nun vor oder ließ sich von einem der Herren auf den Schoß ziehen und dabei mit den Beinen strampeln, dann blitzte der Arsch wie auch die Spalte allerliebst auf. Der Baron war total begeistert, denn aller Augen waren nun auf seinen Blickfang gerichtet und nicht auf die langweiligen Dokumente. Rosa lernte es recht schnell, so oft und so viel wie nur möglich herzuzeigen und nach einigen Salons war sie richtig gut, lobte der Alte.

Sein Vater wurde mit allem Pomp beerdigt, selbst der mächtige Bürgermeister schickte eine Abordnung. Der Sohn hatte darauf bestanden, daß "Baron von" auf den Grabstein gemeißelt wurde, obwohl es seit dem Ende des Kaiserreiches keine Adelstitel und auch keinen Baron mehr gab, aber er selbst ließ sich weiterhin Baron nennen. Der neue Alte hatte nun keine Rücksicht mehr auf seinen alten Herrn zu nehmen. Er hörte sich genau an, welcher Offizier eine Privataudienz bei Fräulein Rosemarie haben wollte. Je nachdem schickte er den anmaßenden Frechdachs zum Teufel oder er sprach auf Rosa ein, den wichtigen Herrn in der Bibliothek zu empfangen, wo es eine große, bequeme Chaiselongue gab. Rosa wußte, daß es gut entlohnt wurde und fickte so viele wichtige Leute, wie es sich ergab. Sie diskutierte oft mit Brigitte, ob sie eine Nutte geworden war, aber die lachte sie nur aus. "Was hast du zu bieten, was hat dir das Leben zu bieten? Ein hübsches Gesicht und einen hübschen Arsch! Also, mach' das Beste daraus! Denk' daran, eines Tages bist du zu alt, also leg das Geld zur Seite für die alten Tage!" Rosa nickte zu Brigittes Philosophie, da stimmte jedes Wort. Es war Krieg und jeder mußte selbst darauf schauen, daß er was vom Kuchen abbekam. Baron Hallwax schaute darauf, daß er der Wehrmacht sein Zeug verkaufte, und Rosa schaute darauf, daß sie immer einen gut gefüllten Umschlag bekam. Sie war nicht besonders geschäftstüchtig, aber sie machte dem Herrn Baron klar, daß sie sich mehr erwartete.

Der Krieg ging zu Ende. Der ehemalige Baron von Hallwax riß das goldene Parteiabzeichen vom Revers und drosch es verärgert in die Schreibtischlade. Und — schwuppdiwupp! — war er kein Nazi mehr! Engländer, Franzosen und Amerikaner brauchten seine Waren eben-

so dringend, denn auch sie hatten Haubitzen, Mörser und sonstiges Spielzeug, für die die Hallwax Werke zulieferten. Der Salon fiel nur einen Monat aus, dann kamen die Offiziere in anderen Uniformen und sprachen nur Ausländisch. Rosa servierte wie zuvor, ließ stumm lächelnd ihre Juwelen aufblitzen. Sie sprach nur mit ihren Augen, sie hatte sich von Brigitte schön schminken lassen und sie glühte vor Stolz, wenn der eine oder andere Offizier sie mit einem wohlklingenden Wortschwall bedachte. Der Alte hustete und hüstelte, weil er Ausländisch verstand und seine Brust schwoll vor Stolz. Rosa gab sich in der Bibliothek den Herren aus aller Welt für Geld willig hin, fürs Ficken brauchte sie kein Ausländisch zu verstehen. Ob deutsche Wehrmacht, französische oder amerikanische Befreier — ohne Unterhose waren sie im Prinzip alle gleich. Das Hotel Zum Erzherzog lieferte das Bankett in vorbildlicher Qualität. Selbst wenn man den Krieg verloren hatte, war das kein Grund, nachlässig zu werden. Die Hallwax Werke wurden nur größer und größer, je mehr Waffen man für den Frieden brauchte. Rosa blühte auch auf, denn sie war wirklich verliebt.

Shlomo Yakubovich hatte den Krieg in England überstanden und war nun als Mechaniker-Chauffeur bei Hallwax angestellt. Er war neben der Köchin, zwei Putzfrauen, zwei Gärtnern und Rosa der siebente Angestellte in der Villa. Er wohnte über der Garage, wo er für die beiden Autos zuständig war. Rosa war sofort in ihn verliebt. Er lächelte griesgrämig, sie als Reinrassige sollte sich nicht mit einem Juden einlassen. Rosa verstand seinen Humor nicht und keifte zurück, sie sei keine Reinrassige, ihr Urgroßvater war aus Schottland, das könne man an ihren roten Haaren und den grünen Augen klar erkennen. Shlomo umarmte sie lachend, dann stünde ja nichts im Wege! Sie besuchte ihn täglich nach dem Mittagessen, sie verbrachten die zwei freien Stunden im Bett.

Rosa liebte alles an Shlomo, er war ein geschickter Mechaniker und ein ausgezeichneter Chauffeur. Und er hatte einen großen, schönen Schwanz, richtig groß im Vergleich zum Schwänzchen des Alten. Er war beschnitten und sie bewunderte die Eichel, die sich nie unter der Vorhaut versteckte. Er hatte einen guten Fleischschwanz, mit dem er sie nach dem Abspritzen noch lange, bis zu ihrem Orgasmus

weiterficken konnte. Sie hatte diese Orgasmen viel lieber als die, die sie sich vor dem Einschlafen machte.

Shlomo konnte sich nur schwer damit abfinden, daß seine Rosa sich jeden Morgen vom alte Tyrannen ficken lassen mußte, daß sie sich für die Gunst ihres Herrn auch manchmal in der Bibliothek von seinen Kunden ficken lassen mußte, aber so war der Deal. Sie sprachen immer wieder davon, das Haus Hallwax zu verlassen und gemeinsam irgendwo neu anzufangen, doch ihre gemeinsamen Ersparnisse reichten hinten und vorne nicht. Shlomo war sehr gebildet und er sprach sie schon in der ersten Zeit auf ihre Periode, auf die Regel an. Rosa wußte zuerst nicht, was das alles sollte. Sie war 22 und hatte noch keine Periode, Shlomo schickte sie zum Frauenarzt, doch der wußte auch nichts. Sie werden keine Kinder bekommen, sagte Shlomo traurig, wir werden welche adoptieren müssen. Rosa nickte, das sei ihr recht, sie freute sich sehr, eine eigene Familie zu haben.

Shlomo blieb zwei Jahre bei Hallwax und verschwand eines Tages spurlos. Rosa weinte herzzerreißend, aber der Kerl war weg, mit einem der Autos. Man fand zwar eine Woche später den verunglückten Wagen in einer Schlucht in Tirol, Blutspuren führten in die Wälder und verloren sich dann. Erst nach zwei oder drei Wochen erfuhr Rosa Näheres von Brigitte. Es klang wie ein schlechter Krimi. Der Alte war mit Shlomo in Streit geraten, wegen einer Frau, sie hatten gerauft und der Alte hatte Shlomo mit einem Revolver bedroht. Shlomo hat den Alten zu Boden geschlagen und war mit dem Revolver in einem Auto fortgerast. Rosa erinnerte sich, sie hatte damals den alten Herrn gefragt, woher er die Verletzungen im Gesicht hatte, aber er hatte nicht geantwortet.

Ja, sie hatte den Hallwax direkt gefragt, ob das stimmte, doch er hat alles abgestritten, dummes Weibergeschwätz! Rosa trauerte Shlomo ihr Leben lang nach und verliebte sich nie wieder.

Es ging alles in gewohnten Bahnen, sie ließ sich von dem alten Herrn ficken, wann immer er konnte, aber es wurde weniger und weniger. Der Sohn, Siegfried, war mit Frau und Kind aus England zurückgekehrt und bewohnte den freien Westtrakt. Siegfried assistierte seinem Vater in der Fabrik und wuchs allmählich ins Geschäft hin-

ein. Er war aber, wie schon sein Vater, ein echter Genußmensch, er übernahm die Salons und lebte sich dort aus. Seine Frau war öfter in London, Paris und Monaco als zuhause in Wien. Der kleine René war fast das ganze Jahr über im Internat, er war lernbegierig und punktete bei Siegfried mit seinen guten Noten.

Rosa war 39, als der alte Hallwax beerdigt wurde. Er hatte sie gerade gefickt und hatte ein letztes Mal abgespritzt, dann war er ganz einfach tot umgefallen. Sie stand mit den anderen Hausangestellten in der letzten Reihe, aber sie weinte nicht. Er hatte vielleicht ihren Shlomo auf dem Gewissen, das hat sie ihm nie verziehen, in all den Jahren nicht.

Siegfried Hallwax setzte das Werk seines Vaters fort. Die Hallwax Werke blühten und der neue Chef war vom Fach, das beeindruckte seine Mitarbeiter. Er sprach fließend Englisch und Französisch, das beeindruckte die europäische Kundschaft. Die Salons wurden wie bisher weitergeführt, sie wurden sogar noch einen Tick ausgelassener. Und Siegfried wollte seine kostbare Zeit nicht in Bars und Bordellen verplempern, er übernahm Rosa von seinem Vater. Sie war ja erst Mitte 30, immer noch hübsch und dem Ficken nicht abgeneigt. Sie war sofort einverstanden, sie hatte sich treusorgend um das leibliche Wohl ihrer Herrschaft gekümmert. Und natürlich war sie ganz scharf auf ihn, sagte Rosa mit ihrem verführerischesten Augenaufschlag. Ja, sie wolle sich gerne von ihm ficken lassen, wenn er wollte, täglich. Er war aber nicht so ein Barbar wie die Alten, die Rosa im Stehen über den Schreibtisch gebeugt fickten.

Er führte sie an der Hand in sein Schlafzimmer, er hatte eine Flasche Champagner im Eiskühler neben dem Ehebett und leise, einschmeichelnde Musik aufgelegt. Er zog sich wortlos aus und legte sich erwartungsvoll auf das Bett. Rosa entkleidete sich schnell und legte sich zu ihm. Er fragte leise, ob sie verhüten müßten und sie schüttelte den Kopf. Nein, sie hatte keine Periode und würde keine Kinder bekommen. Ihr gefiel seine ruhige, freundliche Art und sein Anspruch auf ein bißchen Kultiviertheit. Sie strich mit der Hand unbefangen über seinen Schwanz, der um einiges größer war als der seines Vaters und auch des Großvaters. Sie fragte, wie sie es mit seiner Frau halten solle, da sie sie gerade betrügten? Er lächelte, sie sol-

le nicht mehr daran denken, seine Frau liegt jetzt sicher am Strand von Nizza oder Monte Carlo und läßt sich von einem Masseur verwöhnen. Würde sie Wert auf die körperliche Treue legen, dann wäre sie hier und nicht dort. Das leuchtete Rosa ein, da war sehr viel Wahres daran. Sie betrachtete seinen Schwanz genauer, er war nicht beschnitten wie Shlomo, aber dennoch erfreulich anzusehen. Sie hatte gehört, daß viele Frauen den Schwanz für häßlich hielten, aber sie nicht, sie hatte bisher nur schöne gesehen.

Sie ließ sich von Siegfried ficken, und auch er war so gut im Bett wie Shlomo, auch er brachte sie meistens zum Orgasmus. Sie hatte erst bei Shlomo einen Orgasmus beim Ficken bekommen, vorher nur beim täglichen Masturbieren in der Nacht. Der Alte hatte es nie zustande gebracht und sie glaubte, daß es ihm auch völlig gleichgültig war. Siegfried war es auch wichtig, daß sie sich küßten und schmusten. Sie hatte das nur mit Shlomo gemacht, doch sie empfand es als wichtig und richtig. Das Schmusen, Küssen und Streicheln gehörte wirklich dazu, das lernte sie rasch. Sie fühlte sich bei Siegfried als Frau und nicht nur als Objekt wie bei seinem Vater und Großvater. Sie hatte immer gespürt, daß es mit den Alten ganz falsch war, aber sie hätte es nicht in Worte fassen können. Es war eine schöne neue Erfahrung, auch wenn sie genau wußte, daß es nur um seine körperliche Befriedigung ging. Sie lag die nächsten 20 Jahre bei Siegfried.

Etwas jedoch hatte sich geändert, und das gefiel ihr wirklich nicht. Die Salons hatten nicht mehr das Bankett im Zentrum. Es ging um das große Besäufnis danach, man soff bei dröhnender Musik, rauchte und schluckte alles Mögliche. Rosa trank nur wenig Alkohol und nippte nur am Glas, sie rauchte nicht und schluckte nichts. Siegfried war jedoch außer Rand und Band, er riß sie in die Mitte des Saales und tanzte mit ihr. Sie war verwirrt, weil sie noch nie getanzt hatte, aber sie machte alles mit. Es freute sie, daß er so glücklich und ausgelassen war. Sie tanzte mit ihm von Salon zu Salon, es war eigentlich ganz schön. Doch eines Tages war er so aufgedreht, daß er sie nach dem Tanzen auf die Chaiselongue warf und vor den Augen aller fickte. Das war ihr furchtbar peinlich, denn, obwohl die meisten sich nicht darum kümmerten, schauten ihnen einige beim Ficken zu. Sie ging sofort, nachdem er abgespritzt hatte.

Sie wartete auf ihn in seinem Ehebett, schlief aber ein. Erst am Morgen servierte sie ihm einen starken Kaffee und wagte es dann, ihn zur Rede zu stellen. Er war stur und uneinsichtig. Wenn's einen überkommt, bla bla bla. Sie wollte es nicht hören. Sie erklärte ihm, daß es für sie peinlich und unangenehm war, sie fühlte sich erbärmlich und beschmutzt. Er hörte nicht zu. Es war doch nichts dabei, so schlimm war es ja nicht. Es ging eine halbe Stunde hin und her, aber sie fanden nicht zueinander. Er fragte sie düster dreinblickend, ob sie sich beim Salon von einem Fremden ficken lassen würde, wenn es für ihn oder die Firma wichtig sei? Sie schüttelte sofort den Kopf, dachte dann aber nach und sagte, wenn es wirklich wichtig wäre, dann. Siegfried nickte, "das ist gut!" und damit war das Thema beendet.

Prompt ließ er sie beim nächsten Salon mit seinem besten Freund ficken. Er sei wichtig, mahnte er die Zögernde. Wieder waren es nur wenige, die ihnen beim Ficken zuschauten, doch es war nicht mehr so peinlich. So kam es allmählich so weit, daß sie bei jedem Salon gefickt wurde. War es am Anfang nur einer, so wurden es bald drei oder sechs, die sie coram publico fickten. Siegfried lobte sie und der monatliche Umschlag wurde deutlich dicker. Er lächelte insgeheim, sie war genauso eine Hure wie alle Frauen. Die eine war halt teurer als die andere. Aber Huren waren sie alle.

Siegfried wurde 60, Rosa 57. Er gab ein großes Fest mit allen Freunden. Am Tag danach sagte er zu Rosa, daß sie sich auf den wohlverdienten Ruhestand vorbereiten müsse. Deshalb hatte er eine junge Gehilfin eingestellt, der sie alles, vom Kochen bis zum Salon, beibringen müsse. Rosa nickte und war ein wenig geknickt, aber andererseits verstand sie es. Siegfrieds Sohn René studierte auf der Uni und wohnte jetzt wieder zuhause. Siegfried bemühte sie immer seltener in sein Schlafzimmer, natürlich war nicht er gealtert, sondern sie. Klar.

Die Neue hieß Mi Lei Sung, ihre Eltern waren aus China eingewandert und die größeren Kinder konnten ihnen im Restaurant aushelfen, die jüngeren aber wurden an verschiedenen Arbeitsplätzen untergebracht. Mi Lei war schon fast 19, sah aber wie eine 13jährige aus. Rosa war sich sofort klar darüber, daß sie die Abwechslung war,

die sich Siegfried fürs Schlafzimmer vorstellte. Aber er lullte ihren Argwohn ein, rief Rosa ein oder zwei Mal in sein Schlafzimmer und sie beruhigte sich.

Die kleine Asiatin, die Mimi gerufen werden wollte, weil sie es so gewohnt war, war im Grunde genommen stinkfaul. Sie lernte beim Kochen nur für den Tag, am nächsten Tag hatte sie alles wieder vergessen. Was sie aber gut konnte, war um Siegfried oder René herumzuscharwenzeln, wenn sie Kaffee und sonstiges im knappen Röckchen servierte. Keine Frage, sie war hinter einem oder beiden her. Und tatsächlich, nach sechs Wochen kam Siegfried nachts in Mimis Zimmer und Rosa, die im Zimmer daneben schlief, wachte von den leisen Lustschreien Mimis auf. Mimi miaute wie ein Kätzchen beim Ficken, man hörte sie meilenweit. Rosa bekam richtig festes Herzklopfen, vielleicht vor Empörung, daß sie abserviert worden war oder vielleicht, weil sie beim Zuhören geil geworden war. Mimi miaute nun jede Nacht lauthals und Rosa war froh, daß er Mimi nicht in sein Schlafzimmer gebracht hatte. Es vergingen Tage.

Eines Nachts klopfte es an ihre Tür, es war René. Er kam einfach herein, zischelte einen Gruß und legte sich rotzfrech zu Rosa. Er merkte, daß sie nackt unter der Decke war und zog sein T-Shirt und die Unterhose aus. Es war nicht ganz dunkel im Zimmer und Rosa bemerkte sein Grinsen. Er blickte sie an und lachte leise. “Die Mimi hat meinen alten Herrn aber schnell herumgekriegt,” raunte er. “Wenn ich richtig zähle, fickt er sie jetzt schon zum zweiten Mal.” Rosa nickte und sagte leise, “er fickt sie meist zweimal.” Sie machte eine lange Pause. “Hoffentlich übernimmt er sich nicht, so wie dein Großvater!” René hatte davon keine Ahnung und sie mußte ihm alles erzählen. Erst erzählte sie nur, wie er nach dem Ficken tot zusammengebrochen war, doch René bohrte so lange weiter, bis sie ihm alles bis zurück zu ihrer Entjungferung mit 15 durch den Urgroßvater erzählt hatte. Nach der langen Stille im Nebenraum hörte man Mimi ganz schnell und abgehackt miauen. “Jetzt masturbiert sie,” flüsterte René, “sie hat mich ein paarmal zuschauen gelassen, daher weiß ich es.” Nach einem kleinen Schrei verebbte das Miauen und es war kurz Siegfrieds tiefe Stimme zu hören.

René diskutierte noch lange mit Rosa über seine Eltern. Der Vater hielt die Mutter für ein Flittchen, aber er hatte selbst in den letzten Tagen das kleine Flittchen gefickt. Er schwieg bedrückt und hatte seine Arme um Rosas Hals geschlungen. Sie gab sich einen Ruck und sagte ihm, daß sie bisher, fast 20 Jahre lang, das Flittchen für seinen Vater gewesen war. Er stützte sich auf seine Arme auf. “Nicht wahr!” Doch Rosa nickte und sagte, es sei die volle Wahrheit. Er sagte, daß es ihm leid tue, aber sie wehrte ab. “Er hat mich immer wie ein Gentleman behandelt, er war immer anständig zu mir!” Sie biß sich auf die Lippen, die Erniedrigungen beim Salon mußte sie ihm nicht erzählen. Er legte sich etwas ruhiger hin. “Ich bin froh, daß er dich wie ein Gentleman behandelt hat, du bist nämlich eine ganz Liebe!” Rosa wurde im Dunkeln ganz rot. Ein Gedanke stieg in ihr auf.

“Darf ich dich etwas fragen?” leitete sie ein, “nur weil ich neugierig bin. Hast du eine Freundin zum Ficken?” René ließ ihren Hals los und schwieg lange, dann schüttelte er den Kopf verneinend. Sie legte eine Hand auf seine Brust. “Verzeih’, wenn ich zu neugierig bin, aber hast du überhaupt schon einmal richtig gefickt?” Sein Körper versteifte sich sofort. Erneut schüttelte er den Kopf und sie spürte, wie Tränen über seine Wangen liefen. Sie umarmte ihn, zum ersten Mal und spürte sofort seinen steifen Schwanz. “Ist schon gut, René, ist schon gut! Eines Tages wirst du noch ” Er unterbrach sie unsicher, “Glaubst du wirklich?” Sie streichelte seine Wangen und nickte. “Aber klar doch, da habe ich keine Zweifel.” Er mußte es sich von der Seele reden. “Im Internat gab es keine Mädchen und ich gehörte nicht zu der Gang, die manchmal ausriß und ins Bordell ging,” und Rosa flocht ein, “da hast du ganz bestimmt nichts Wichtiges versäumt!” Er sah sie groß an. “Die Mimi kam früher mal in mein Zimmer und wollte unbedingt vögeln, aber ich wußte nicht, wie es geht. Da hat sie dann nur masturbiert und mich später ausgelacht. Sie ist mindestens 10 Mal zu mir gekommen, zum Masturbieren und mich auszulachen.” Rosa wußte, daß René etwas autistisch war und sich mit der Interaktion mit den Mitmenschen schwer tat, daher fühlte sie großes Mitleid mit ihm. “Eines Tages triffst du ein Mädchen, das dir alles zeigt, und es ist nicht schwer.” Er war wie elektrisiert. “Zeigst du es mir eines Tages?” Jetzt erstarrte Rosa. “Ich bin doch schon weit über 60,” übertrieb sie, “ich bin eine alte, häßliche Frau, viel zu alt für dich!” Sie tastete sich zu seinem Schwanz und umfing

ihn. “Meine Möse ist schon sehr geschrumpft und sehr eng geworden, viel zu eng für so einen großen Schwanz, wie du ihn hast!” Sie drückte bekräftigend seinen Schwanz. “Und im Internat, da hast du es nur selbst gemacht?” Er nickte und antwortete sofort, “Manchmal habe ich es gleichzeitig mit anderen gemacht, manchmal hat auch einer den anderen gerieben. Aber nicht sehr oft. Und das Arschficken habe ich nie gemacht, das schien mir zu eklig zu sein.”

Rosa hielt immer noch seinen Schwanz. “Du mußt jetzt spritzen, nicht wahr?” stellte sie fest. “Du kannst es dir machen, wenn du willst, mich stört es nicht.” Sie machte eine Pause und wartete, aber er sagte nichts. “Soll ich es dir machen?” fragte sie und mit einem Mal nickte er mit dem Kopf. “Okay, das tu ich dir gerne!” flüsterte sie und packte seinen Schwanz mit der Faust. Er legte seinen Arm auf ihre Schulter, als sie sich aufsetzte und ihn masturbierte. Er barg sein Gesicht zwischen ihren Brüsten. Es dauerte recht lange und sie bekam schon einen Krampf im Arm, doch dann spritzte er, spritzte mehrmals hoch in die Luft und sie ließ seinen Schwanz erst los, als er fertiggespritzt hatte. Sie ließ ihn lange ausruhen und sagte ganz weich, “ich muß jetzt schlafen!” Er wachte aus dem Dösen auf. “Darf ich morgen wiederkommen?” fragte er unsicher und sie kicherte. “Sobald Mimi zu jaulen beginnt, kannst kommen!” Er lachte kurz auf und ging.

Er war pünktlich zur Stelle, kaum daß Mimi und Siegfried zu ficken begonnen hatten. Er hatte eine Taschenlampe mitgenommen und tauchte ab, um Rosas Möse ganz genau zu erkunden. Er tauchte erst wieder auf, als Mimis Miauen beim Masturbieren zum zweiten Mal zu hören war. René grinste über das ganze Gesicht, als Mimi mit einem kleinen Schrei abschloß. Er fragte Rosa regelrecht aus, er wollte alles über das Ficken wissen. Von ihrem kleinen Bruder sagte sie nichts, aber erzählte vom Urgroßvater und vom Großvater und den Offizieren, mit denen sie in der Bibliothek gefickt hatte. Sie schüttelte lächelnd den Kopf, Nein, sie war nicht auf den Strich geschickt worden, sie hatte sich aussuchen können, ob sie den Offizier ficken wollte. Die Großväter wollten es ja nur, weil es ihnen geschäftlich nützte. Sie versicherte dem Jungen, daß sie es selbst wollte, denn nur so konnte sie mit vielen Männern ficken, sehr vielen. Und sie war

hübsch und jung und wollte immerzu ficken, sie liebte es wirklich sehr.

Rosa hatte während des Gesprächs Renés Schwanz in der Hand gehalten und nun war er wieder so weit. Sie masturbierte ihn und ließ ihn hoch in die Luft spritzen. Er kam nun jede Nacht, er umarmte Rosa und sie hörten Mimi gespannt zu, bis sie mit Ficken und Masturbieren fertig war. René hielt sie umarmt, lag halb auf ihr und preßte seinen Schwanz zwischen ihre Innenschenkel. Rosa bot ihm jeden Tag an, daß er sie ficken dürfe, aber er war noch nicht so weit. Sie masturbierte ihn und ließ ihn auf ihre Schenkel und ihre Möse abspritzen.

Rosa hatte Mimi in die Abtreibungsklinik begleitet und brachte sie mit einem Taxi wieder heim. Mimi war sehr geknickt, aber der Herr hatte darauf bestanden, er wollte keinen Bastard. Eine Woche lang bestellte er Rosa in sein Schlafzimmer und klagte sein Leid. Er nickte zufrieden, als Rosa berichtete, daß sie Mimi zur Pille überredet hatte. Die Abtreibung hatte Mimi ziemlich schwer getroffen, aber er war nach zwei Wochen wieder in Mimis Bett. Das Spiel begann von neuem, René lag wieder bei ihr, er lag auf ihr und sie streichelte seinen steifen Schwanz, lenkte ihn von Tag zu Tag näher an ihr Fötzchen.

Eines Tages war René soweit. Er war sehr aufgeregt, als Rosa seinen Schwanz zu ihrem Scheideneingang lenkte. Sie brauchte ihm nicht viel zu erklären, er wußte ja zumindest in der Theorie, wie das Ficken ging. Rosa hatte die Luft angehalten, weil er einen sehr dicken Schwanz hatte, gleich lang wie Siegfried, aber viel dicker. Sie kämpften beide wie verbissen, weil er nicht leicht hineinging. Sie fühlte einen kurzen Schmerz, als er endlich mit Mühe in die Scheide hineinging. Er zögerte immer noch ein bißchen, aber dann stieß er brav und spritzte viel zu früh. Er sackte nach dem Spritzen zur Seite. Nun war es Rosa, die ihn umarmte und seine Tränen von der Wange wegküßte. Sie sprachen leise miteinander, sie erklärte ihm, daß der Mann das Spritzen so lange zurückhalten müsse, bis die Frau ihren Orgasmus gehabt hatte. Es ist für manche schwieriger als für andere, aber der Großteil könne das. Wenn ein Mann das nicht konnte, wurde er für die Frau uninteressant. René nickte, das war leicht zu verstehen, und er versprach, es zu versuchen. Er brauchte mehrere Tage, bis er

sich so lange zurückhalten konnte, daß Rosa einen Orgasmus bekam. Er kam jetzt jede Nacht, er legte sich auf Rosa und sie lauschten beide den Lustlauten Mimis, bevor sie fickten.

René war ein braver Junge und er verwendete immer ein Gleitmittel, er lernte, nur langsam einzudringen und ihrer Scheide Zeit zu geben, sich zu weiten und anzupassen. Er kam fast jede Nacht zum Ficken und Rosa war eine gute Zuhörerin, sie hatte natürlich keine Ahnung, wie es auf der Uni zuging, aber sie kannte sich ziemlich gut mit zwischenmenschlichen Zusammenhängen aus, etwas, wo René ihre Meinung wirklich brauchte.

Siegfried wußte anscheinend Bescheid und bemerkte einmal Rosa gegenüber, daß er ihren guten Einfluß auf René hoch schätzte. Rosa wurde puterrot, obwohl er keine anzügliche Andeutung machte. Er wußte, wie schwer es René mit den Mitmenschen hatte und schätzte es, daß sie sich um seinen Sohn kümmerte, das sagte er ganz leise und umarmte sie. Obwohl er sie nachts nicht mehr in sein Schlafzimmer einlud, legte sie sich meist in den Morgenstunden oder vor Mittag zu ihm, aber sie fickten nicht jedesmal. Immerhin war Siegfried schon 60 und gab seine ganze Kraft, um Mimi nachts zu ficken. Sie hörte ihm meist nur zu und streichelte seinen Körper, er sprach über alltägliche Probleme, aber er fragte sie immer, wie es René ging. Er war sehr zufrieden mit den Noten Renés, aber er machte sich Sorgen, ob der Junge eines Tages das Werk, die Firma übernehmen konnte. Rosa wußte, daß René nicht das gleiche studierte wie Siegfried, aber vielleicht konnte er ja Kurse belegen, was die Unternehmensführung betraf. Siegfried dachte tagelang nach und interviewte die Uni, bevor er mit René darüber sprach. Obwohl Siegfried nicht mehr täglich mit Rosa fickte, bekam sie regelmäßig am Monatsende ihren Umschlag.

Manchmal war Siegfried auf Reisen und da ging René sehr gerne zu Mimi zum Ficken, Rosa hatte nichts dagegen einzuwenden und ermutigte ihn sehr. Er machte heimlich Aufnahmen davon und zeigte sie Rosa. Sie war wie elektrisiert, denn sie sah praktisch nie andere ficken. Sie schaute sich die Aufnahmen hunderte Male an, es war sehr erregend. Mimi hatte offenbar keine Schwierigkeiten, Renés dicken Schwanz einzuführen und sie ließ sich sichtlich gerne von dem Jungen ficken. Sie wollte immer zweimal mit einer Pause gefickt

werden und masturbierte immer nach dem zweiten Mal. Er fickte sie richtiggehend durch und sie verspottete ihn nie mehr.

Es war wohl eineinhalb Jahre später, als die Hausglocke bimmelte. Der Gärtner warf sich die Jacke seiner Fantasieuniform um und öffnete. Er rief laut: “Rosa! Besuch für Fräulein Rosemarie!” Rosa strich ihre Hände an der Küchenschürze ab, bevor sie sie ablegte, ein Besucher? Sie hatte seit Jahren nicht mehr am Salon teilgenommen, und wer sollte sie sonst besuchen? Sie ging neugierig und mit aufgeregtem Herzklopfen zur Tür und trat hinaus.

Es war Shlomo.

• • •

Auf Wellen Und Wogen

von Jack Faber © 2023

Seit hunderten Jahren lebte ein beachtlicher Teil der Menschheit auf den Ozeanen. Noch im 21. Jahrhundert dachte man, daß die Weltbevölkerung nicht über die 9-Milliarden-Grenze anwachsen würde. Das Wachstum flachte zwar etwas ab, trotzdem gab es jetzt, 300 Jahre später, noch fast 11 Milliarden Menschen. Man besiedelte die Ozeane mit riesigen schwimmenden Plattformen, die aus tausenden lose verbundenen Teilen bestanden. Man gewann die erforderliche Energie aus Sonnen- und Windkraft, Wellenkraftwerke waren nicht über die unterschiedlichen Projektstadien hinausgekommen. Die Plattform 451, auf der Una lebte, hatte eine Kantenlänge von 10 Kilometern und war eine der Modernsten. Es lebten rund 4 Millionen auf der Plattform. Die Plattform war in den Roßbreiten verankert, mächtige Wellenbrecher schützten sie vor den seltenen Stürmen. Die dicht aneinander lückenlos gereihten Häuser waren drei bis fünfstöckig, ein Dutzend bildete einen Wohnblock. Rund ein Viertel der Gesamtfläche war landwirtschaftlich genutzt. Man war beinahe völlig autark, nur wenige Waren wurden vom Festland angeliefert.

Una hatte einen guten Job als Teil der Flugsicherung, die 3 dreistündigen Schichten täglich verlangten natürlich höchste Konzentration, aber es war eine interessante Arbeit. Meist sorgte sie für den reibungslosen lokalen Flugbetrieb über der Plattform, regelmäßig war sie zur Flugsicherung zwischen den Plattformen oder dem Fernverkehr zu den Kontinenten eingeteilt. Nur im Fernverkehr gab es noch einige Flugzeuge mit Verbrennermotor, die lokalen Gleiter und Hubschrauber wurden alle elektrisch betrieben. Viele der Einwohner hatten kleine elektrische Fluggeräte jeglicher Bauart im Privatbesitz, auch dafür war ein Pilotenschein erforderlich. Die meisten Privatpiloten hielten sich an die Gesetze und flogen unter der Kontrolle der Flugsicherung, es gab natürlich auch schwarze Schafe und verwegene Jugendliche, die unerlaubt herumflogen. Erstaunlicherweise gab es wenige Unfälle, da bei einem Absturz meist mehr als nur ein kühles Bad passierte, die meisten ertranken schlicht und einfach.

Una war in Groß-Paris auf dem Festland aufgewachsen, hatte alle Schulen und die allgemeine Pilotenausbildung gemacht. Ursprünglich wollte sie zivile oder militärische Berufspilotin werden, doch sie hatte ein chronisches Problem mit ihren Zähnen und kam nicht mehr in die engere Auswahl. Sie absolvierte die dreijährige Ausbildung für die Flugsicherung und übersiedelte auf die Plattform 451, da sie sich das teure Leben in Paris nicht leisten konnte. Auf der Plattform bekam sie sofort einen gutbezahlten Job und eine geräumige Wohnung mit fast 48 Quadratmetern, eigentlich eine Offizierswohnung in der Nähe der Flugbasis.

Unas Kindheit war unbeschwert, sie lernte neben dem lokalen Dialekt, das früher Französisch war, auch das Interlingua, die englische Amtssprache großer Teile der Welt, das ein Sammelsurium aus Amerikanisch, Englisch und anderen anglophonen Sprachen war. Una hatte eine sexuell durchschnittliche Jugend, masturbierte seit frühester Kindheit wie alle anderen Mädchen auch und es wurde richtiggehend eine Sucht. Sie sah ihre leiblichen Eltern kaum zweimal im Jahr und hatte keine nahe Beziehung zu ihnen. Sie lebte wie die meisten Kinder in staatlichen Einrichtungen, jedes Jahr bekam sie eine neue Zimmergenossin. Bevor sie 14 war, sagte man ihr nach, sie sei lesbisch. Aber das war ihr egal, sie lag mit der anderen im Bett und sie schwitzten, wenn sie masturbierten oder die andere masturbierte. Sie hatte von einer das Lecken gelernt und liebte es sehr. Sie war eine gute Schülerin und dachte untertags kaum an Sex. Den Sex gab es nur am Abend und in der Nacht, sie war sehr triebig und ließ keine Nacht ungenutzt verstreichen. Mit 14 ließ sie sich von einem Freund entjungfern und lernte sehr rasch ficken. Sie liebte das Ficken sehr, nur war es manchmal schwierig, mit den Jungs zusammenzukommen. Man verschwendete keine Zeit aufs Verliebtsein oder aufbauende Beziehungen. Man verabredete sich mit einem Jungen zum Sex, denn die “heutige Jugend” war einfach so. Die Romantik war in weiten Teilen ausgestorben, keiner vermißte sie. Das war alles zu der Zeit die Norm, und mit 17 mußte sie wählen, ob sie heiraten, arbeiten gehen oder studieren wollte. Sie wollte Pilotin werden.

Sie liebte ihre neue Wohnung. Sie bestand aus zwei Zimmern, einer kleinen Küche und einer Sanitärkabine mit Dusche und WC. Ein Zimmer war ihr Schlafzimmer, das andere der Wohn- und Arbeitsbe-

reich, denn sie ging nur an drei Tagen für eine Schicht in die Flugleitzentrale, die anderen Schichten arbeitete sie von der Wohnung aus, das machten alle so. Der Monitor, an dem sie arbeitete, nahm die ganze Wand ein und sie konnte 5 oder 10 Teilbilder gleichzeitig sehen. Die kleine Küche war ausreichend, da sie sich nur das Frühstück selber machte, die zwei Hauptmahlzeiten lieferte das Fly&Eat, sie brauchte es nur aufzuwärmen. Das Fly&Eat gehörte der Aerobehörde und versorgte gut 20.000 Mann. Es wurde viel Wert auf eine gute und gesunde Ernährung gelegt, da die Mannschaften eine teure Ausbildung erhalten haben und jede Krankheit den Betrieb empfindlich traf. Gesundheit wurde großgeschrieben. Man war auch verpflichtet, jeden Morgen vor dem Frühstück ein Sportprogramm zu absolvieren. Una fuhr jeden Morgen mit ihrem Elektroroller zur Hafenstadt, schwamm 30 Minuten und lief einmal um den ganzen Hafen, zwei Kilometer hin und zurück. Sie fand immer Zeit für ein Schwätzchen mit den Marines oder mit Sailors von Außerhalb, sprich anderen Plattformen oder dem Kontinent. In diesen kurzen Schwätzchen mußte das Balzen gelingen, damit sie in den nächsten Abenden einen Kerl zum Ficken hatte. Die sahen ja ganz genau, was sie erwarten konnten, ihr Badeanzug zeigte raffiniert alles, was man in früheren Zeiten zu verbergen suchte. Je nachdem fuhr sie frohgestimmt oder übelgelaunt auf dem Tretroller heim, wechselte alle 100 Meter den Fuß zum Treten. Den Elektroantrieb des Tretrollers benutzte sie meist nur, wenn sie einen Ausflug machte.

Sie war erst 26 und von Natur aus hübsch, sie hatte schöne kleine Brüste und einen sehr schlanken, fraulichen Körper. Sie rasierte zwar jeden Tag vor dem Duschen ihre Schamhaare, aber meist gab es zwei Wochen oder länger keinen Sex, keinen Fuckboy, keinen Liebhaber. Masturbieren war jede Nacht im Programm, aber sie fand Abwechslung im Telesex. Der Kommunikator, der früher nur ein Smartphone war, bot ihr alles, was sie brauchte. Er zeichnete die Daten ihres Frühsports auf und sandte sie zum Arbeitgeber, er zeichnete alle Vitalwerte auf und alarmierte Una, wenn nötig. Er gab ihr ebenso Auskunft über ihre fruchtbaren Tage und den exakten Zeitpunkt des Eisprungs. Sie konnte mit dem Kommunikator ihren Speiseplan oder den Lebensmitteleinkauf zusammenstellen, man ging nicht mehr in Geschäfte oder Läden, alles wurde ins Haus geliefert. Die Kommunikatoren zwischen Lieferanten und Empfänger vereinbarten die Ter-

mine, die beiden paßte. Und Una gehörte, wie die meisten, zu denen, die Sex über den Kommunikator bezogen.

Una hatte nur drei Geräte, die sie für Sex verwendete. Ein elektronischer Penis, ein Stimulator und ein Liebestuch. Den Penis verwendete sie, wenn sie mit einem entfernt lebenden Mann (meist war es wirklich einer) Sex haben wollte. Es kam dem tatsächlichen Ficken sehr nahe und übertraf ihn in einem Punkt sogar. Der Mann konnte beim Teleficken seine virtuelle Erektion beliebig lange aufrecht erhalten. Verhütung war da nicht notwendig und es gab auch keine Ansteckungsgefahr. Und weder die Entfernung noch ein eventuelles Altersproblem boten eine Schranke. Una hatte schon mit Greisen oder Minderjährigen Burschen (und vermutlich auch Mädchen) Telesex gehabt. Kein Jugendlicher war zu blöde, um sich nicht als Erwachsener auszugeben. Viele Jugendliche liebten es, sich für das andere Geschlecht auszugeben, weil sie es spannend fanden. Una war sich sicher, daß sie mit vielen verkleideten Mädchen jeden Alters schon Telesex gehabt hatte. Fallweise hatte sie auch lesbischen Telesex, aber nur sehr selten. Es kam natürlich auch immer wieder vor, daß man einen Falschen zum Telesex auswählte, aber man konnte jederzeit den Aus-Knopf drücken.

Das zweite Gerät war der Stimulator, es gab ihn in hundert Varianten, für Männer und für Frauen. Unas Stimulator war im Prinzip ein einfacher Kitzler-Stimulator, den sie selbst steuern oder von jemand anderem steuern lassen konnte. Es war manchmal wirklich geil, was Lesbierinnen oder andere Frauen damit anstellen konnten.

Und da war noch das Liebestuch. Es gab ihn in sündteurer Ganzkörper-Ausführung und in kleineren Varianten. Una hatte ein kleines Modell, etwa mit 25 Zentimeter Kantenlänge. Er diente dazu, manuelle Stimulation, Streicheln und Berühren gefühlsecht zu übertragen. Es war ein wichtiger Zusatz, der bei den verschiedensten Aktivitäten zum Einsatz kam. Die Kombination von zwei oder allen drei Geräten machte Telesex zu einem sehr intimen, aufregenden Erlebnis.

Una liebte aber den persönlichen Kontakt beim Ficken, das war besser als jeder Telesex. Aber sie hatte kaum mehr als einen oder zwei Liebhaber im Monat, sie hatte schon alle sympathischen Ar-

beitskollegen, Nachbarn und die Arbeiter in der Hafenstadt gefickt und freute sich über jeden Sailor aus Übersee.

Sie saß oft stundenlang vor dem Monitor und diskutierte, stritt oder tauschte sich mit Menschen aus aller Welt aus. Und ja, sie flirtete auch, wenn sie das Kribbeln spürte. Es gab sogar drei Männer von anderen Plattformen, die den weiten Weg auf sich genommen hatten, um mit Una zu ficken. Aber keiner hatte die charakterliche Qualität, die sie sich erwartete. Sie sehnte sich sehr nach einer dauerhaften, liebevollen Partnerschaft, aber bisher war noch keiner auch nur annähernd akzeptabel. Sie konnte das rein Körperliche gut gebrauchen, aber sie ließ sich weder von den Hormonen noch von ihrer Imagination täuschen. Sie hatte hunderte Bücher und Artikel zu diesem Thema gelesen, sich Diskussionen und Vorträge angeschaut und hatte sogar mit einigen der verschiedenen Expertinnen lange und nachdenkliche Mails ausgetauscht. Sie wußte, wie schwierig die Partnersuche war und war viel zu gebildet und intelligent, um einen Blödsinn zu machen.

Una wohnte im dritten Stock eines Hauses und hatte den Vorteil, sich an sonnigen Tagen auf dem Flachdach aufzuhalten. Obwohl es recht häufig regnete gab es viele Sonnentage, wo sie sich zum Bräunen hinlegen konnte. Dort oben auf dem Dach waren alle nackt, und es war nichts Außergewöhnliches, wenn sich zwei zum Liebesspiel und zum Ficken trafen. Una war eine der wenigen jungen Frauen in ihrem Wohnblock und zum Ficken sehr begehrt. Das Ficken auf dem Dach, im schönen Sonnenschein, war die einzige Situation, wo sie sich im öffentlichen Raum ficken ließ und einen exhibitionistischen Schauer verspürte, wenn andere Frauen neiderfüllt herüberstarrten oder wenn ihre Zuschauer eine Erektion bekamen. Es waren keine Fremden, es waren die Nachbarn. Bei regnerischem Wetter saß sie meist beim einzigen Fenster, am Küchentisch und schaute aufs Meer oder den Regen, der auf die Uferstraße und den breiten Streifen mit Gras, Büschen und Bäumen herunterprasselte. Sie war fasziniert von den Wellen, die bei den seltenen Stürmen gegen die Plattform schlugen und die Gischt in immer anderen Formen meterhoch spritzte. Das Regenwetter war immer der richtige Zeitpunkt, mit Freunden und Freundinnen zu tratschen. Sie hatte sich vorgenommen, jede

Woche mindestens ein Buch zu lesen und mindestens einen Film im Internet anzuschauen. Sie wußte, wie wichtig Bildung für sie war.

Una hatte beim Frühsport in der Hafenstadt einen netten Sailor, der mit einem elektrischen Trimaran unterwegs war, kennengelernt und ihn zum Abendessen eingeladen. Der Junge war vielleicht zehn Jahre älter als sie und war ganz allein von Plattform zu Plattform unterwegs, Richtung Karibik. Sie flog liebestoll förmlich nach Hause und bestellte die Lebensmittel für den Abend von unterwegs. In den Schichten mußte sie konzentriert arbeiten, doch abends deckte sie den Tisch für zwei und pfiff einen Schlager, so gut war sie aufgelegt. Ein Blick auf den Kommunikator zeigte, daß es noch 10,9 Tage bis zum nächsten Eisprung dauerte, also freie Fahrt! Sie ärgerte sich, da sie dem Gerät nicht beibringen konnte, die Zeit verständlicher darzustellen. 264,4 Stunden war die einzig mögliche Alternative, die aber noch blöder war. Sie hatte schon einen Vorschlag übermittelt, aber man wußte nie, ob er überhaupt gelesen wurde und ob es je ein Programmierer in Angriff nahm. Es läutete, der Sailor kam.

Armand, so stellte er sich vor, kam aus Marseille in Frankreich und er war ein ausgesprochen fröhlicher und sympathischer Typ. Wie gut tat es Una, mit ihm in der Sprache ihrer Jugend französisch reden zu können. Er aß tüchtig und sie leerten zwei Flaschen Rotwein, bis Una mit einem künstlichen Gähnen das Signal gab, ins Schlafzimmer zu gehen.

Armand hatte offenbar einiges nachzuholen und fickte sie zweimal, er hielt sich sehr gut und wartete geduldig, bis Una sich zum Orgasmus gefickt hatte, bevor er spritzte. Sie rauchten in der Pause und danach, denn Armand war ein starker Raucher, Una jedoch rauchte nur selten. Er erzählte, wie er sich auf sein Abenteuer vorbereitet hatte. Wohnung verkauft und los ging’s! Bis wenige Meilen vor der Plattform die Batterien leer waren. Er lag 12 Stunden in der glatten See, hatte alle Sonnenkollektoren ausgebreitet und wartete ungeduldig in der brütenden Hitze, bis er wieder genug Strom hatte. Zwei Techniker fuhrwerkten auf seinem Schiff, sie hatten die defekten Teile bereits am Festland bestellt und man wartete, bis es eingeflogen wurde. Es ärgerte ihn sehr, daß das Malheur passiert war und ihm die Verletzlichkeit seines Schiffes aufzeigte. Er lachte, da sieht man,

daß er noch ein richtiger Städter war, der noch nicht alles selbst reparieren konnte. Sie schmiegte sich begehrlich an ihn, doch Armand zog es zur Hafenstadt. Wind war aufgekommen und er wurde unruhig, er konnte das Schiff nicht unbewacht lassen. Sie bestellte ihm einen Gleiter und er ging, versprach aber, morgen Abend wiederzukommen.

Die Tage flogen dahin, die Abende mit Armand waren wunderschön und das Ficken natürlich auch. Sie versprachen sich, den Kontakt aufrecht zu erhalten, obwohl er kaum jemals wiederkommen würde, sein Ziel war immer noch die Karibik. Sie hielten noch jahrelang den Kontakt, sie sprachen fast jede Woche über das Visiphon und hatten fallweise auch Telesex, aber er fand es in Wahrheit nicht besonders toll.

Una hatte neue Nachbarn kennengelernt, Peter und Gwendolyn, die aus London stammten. Sie hatten eine Tochter, Anna, und einen Sohn, Paul. Anna war die Tochter Gwendolyns und Paul Peters Sohn. Anna war eine sehr gute Schülerin, aufgeweckt und schlau. Paul war strunzdumm, faul und eigensinnig, sie waren beide etwa gleich alt. Peter und Gwendolyn waren beide Ingenieure und bauten Plattformen. Una hatte Peter natürlich bei einer Gelegenheit zum Ficken überredet und er machte mit sehr schlechtem Gewissen mit. Una bereute später ihre Begehrlichkeit, denn Peter war beim Ficken ein Versager. Das einzig Positive an ihrem kurzen Techtelmechtel war, daß Una von Gwendolyns lesbischer Veranlagung erfuhr. Umgehend verführte sie Gwendolyn, die wirklich eine Granate im Bett war, und die beiden fickten in regelmäßigen Abständen.

Gwendolyn brachte Una etwas neues bei, das Ficken Kitzler-an-Kitzler. Una war begeistert und verging beinahe vor Lust, wenn Gwendolyn sie erbarmungslos zum Orgasmus fickte. Sie fickte Gwendolyn natürlich auch, aber sie hatte einen viel kleineren Kitzler als Gwendolyn und konnte sie leider nicht genau so gut ficken. Peter wußte von der sexuellen Beziehung und schwieg dazu, denn er wußte selbst sehr gut, daß er Una nichts zu bieten hatte. Gwendolyn und Peter hatten ein Problem, sie hatten einen Auftrag auf einer Plattform, aber sie mußten die Kinder irgendwo für die 6 Wochen unterbringen. Una zögerte lange, aber schließlich willigte sie ein.

Anna und Paul, zerstritten wie Hund und Katze, gaben sich knurrend in ihr Schicksal. Sie versprachen, sich brav zu benehmen und Una während ihrer Schicht nicht zu stören. Una hatte ihnen angedroht, sie augenblicklich in das staatliche Heim zu stecken, wenn sie sie bei der Arbeit störten. Die Drohung wirkte, die Geschwister kannten sich erst seit einigen Monaten, aber sie vertrugen sich. Una konnte wirklich arbeiten, und als sie fertig war, ging sie ins Schlafzimmer, wo die beiden Filme schauen konnten. Doch die beiden lagen nackt auf dem Bett, Paul war gerade von Anna heruntergerollt und Anna lag ausgebreitet auf dem Bett, ihre Möse war samenverschmiert. “Nein, wir haben nicht gefickt, Tante Una,” antwortete Anna unter Tränen, “er ist viel zu feige zum Ficken, er fürchtet sich vor Mama, die ihn verdreschen würde!” Una besah sich Pauls Schwanz ganz genau, er hatte einen richtig kräftigen Männerschwanz, der Kerl mit dem Spatzenhirn. Una holte einen Waschlappen und säuberte Annas Möse. “Nun, was habt ihr gemacht?” fragte sie das Mädchen. Anna antwortete, daß er nur in ihrem Scheideneingang fickte und dort abspritzte, um ihr Jungfernhäutchen zu verschonen. Sie fickten so schon seit Monaten, sie durfte ihm nicht beim Masturbieren zuschauen, er aber schaute ihr jedesmal zu, wenn sie masturbierte. Das Ficken im Scheideneingang hatte sie ihm gezeigt, als er sie nicht entjungfern und richtig ficken wollte. Aber sie wollte auf jeden Fall ficken! Sie hätte es ihm erlaubt, sie zu entjungfern und zu ficken, aber der Feigling traute sich nicht. Una richtete das Abendessen, die beiden saßen eng aneinander geschmiegt nackt vor dem Monitor, sahen sich einen uralten Horrorfilm im Internet an und kreischten vor Vergnügen. Das gemeinsame Filmschauen war eine der Situationen, in der Anna mit Pauls Schwanz spielen und ihn steif machen durfte. Sie schaffte es nur selten, ihn zum Spritzen zu bringen, und heute schaffte sie es wieder nicht. Paul spulte bei den Sexszenen immer wieder zurück, explizit Sex zu zeigen war erlaubt, wenn es weniger als 5% des Films war, sonst war es Porno. Paul ließ die Sexszenen in Zeitlupe abspielen, der tolpatschige Vampir, der die Hauptdarstellerin fickte oder der Werwolf, der dasselbe arme Mädchen fickte. Die Schauspielerinnen jener Zeit fickten ungeniert vor der Kamera und diese machte selbst die Szenen mit dem Werwolf selbst, wo das Ficken von dressierten Hunden ausgeführt wurde. Una blickte kurz auf den Monitor, aber sie mochte das Hundeficken eigentlich nicht und schaltete ab. Also Abendessen, und jetzt ab ins Bett!

Una lag wie immer nackt unter dem Laken, Paul hatte sich neben dem Bett einen Platz auf dem Boden hergerichtet. Stolz, denn er war ein Mann und kein Weichei! Anna kam aus der Duschkabine und zögerte kurz, dann legte sie den Pyjama beiseite und glitt nackt zu Una unter das Laken. “Licht aus!” kommandierte Una und Anna schlang ihre Arme um Unas Hals. Wispernd fragte sie Una über ihre Sexualität aus. Una beantwortete ihre neugierigen Fragen lächelnd und streichelte Annas Körper. Anna legte sich halb auf Una und preßte ihren Körper an sie, während sie weiter wisperten. Sie schob eine Hand zwischen ihre Körper und masturbierte. Una lächelte und legte ihr Gesicht auf Annas schöne, volle Brüste. Sie streichelte und liebkoste die herrlichen Brüste, ihre Finger suchten die Nippel, preßten und zwirbelten sie, bis sie steif waren. Sie liebkoste die Brüste und reizte die harten Nippel, bis Anna fertigmasturbiert hatte. Sie strich sanft über die Haare des Mädchens, bis sie sich wieder beruhigt hatte. Anna antwortete, sie masturbierte schon seit sie denken kann, jede Nacht. Bevor ihre Mutter Peter kennengelernt hatte, durfte sie bei Gwendolyn liegen, sich an sie pressen und masturbieren. Una nickte zustimmend, das war ganz in Ordnung. Paul hatte ihr Getuschel gehört und legte sich jetzt auch neben Una. Er merkte, daß die beiden nackt waren und warf seinen Pyjama auf den Boden. Una sagte lachend, “Tante à la Sandwich!” Anna grinste und erklärte Paul, was gemeint war.

Anna griff über Una und packte Pauls Schwanz. Er ließ sie ein paar Minuten lang mit dem Schwanz spielen, bis er ganz steif war. Dann erst protestierte er, “du bist viel zu schwach, deshalb lasse ich es dich nicht machen!” Anna zog ihre Hand beleidigt zurück. Paul suchte Unas Hand und legte sie auf seinen Schwanz. “Er läßt mich nie zuschauen, wenn er’s macht,” flüsterte Anna laut, “er ist so unfair! Mir schaut er natürlich zu, mich fickt er auch nur halb, aber wenn er es selbst macht, schickt er mich ‘raus! Als ob ich es noch nie gesehen hätte!” Una schwieg eisern, das mußten die zwei untereinander ausfechten. Pauls Hand zog Unas Hand auf seinem Schwanz auf und ab. Una raunzte, “soll ich dich etwa zum Spritzen bringen, oder was!?” Paul nickte und nickte, “Ja, bitte, mach es mir!” Una seufzte tief, denn sie wollte nicht diskutieren und masturbierte den Jungen und Anna umfaßte mit ihrer Hand seinen Sack. Als er zum Spritzen

kam, flüsterte sie zu Una, “bitte, laß’ mich!” und sie übernahm und rieb seinen Schwanz eifrig, bis er fertiggespritzt hatte.

Sie lagen einige Minuten lang ganz still, dann stieß Una Paul leicht in die Seite. “Und, hast du schon einmal gefickt?” Paul log unverschämt, “ja, schon oft, mit Mary und Emma, in London!” Anna protestierte sofort halblaut, “und mit mir, du kleines Ferkel!” Una wußte instinktiv, daß der Bursche log, aber sie hatte jetzt Lust. Lust zu ficken. “Na, dann komm, du Held, komm leg dich auf Tante Una!” So kam Paul zu seinem Ersten Mal. Sie half ihm mit der Hand, seinen Schwanz in ihre Scheide zu stecken, doch das Stoßen mußte sie ihm nicht zeigen. Anna hatte die Hand auf ihr Fötzchen gelegt, neugierig aufs Ficken. Paul fickte sehr lange und erstaunlich gut, zumindest besser als sein Vater. Er wußte instinktiv, daß er Unas Orgasmus mit festem Stoßen auslösen mußte. Anna zog ihre Hand erschrocken zurück, als Una heftig zum Orgasmus kam. Paul fickte Una noch ewig lange weiter, obwohl sie nach dem Orgasmus schon sehr ermattet war. Er spritzte ab, er spritzte eine ganze Menge und Una döste für ein paar Minuten.

Paul legte sich nach einer Weile von neuem auf sie, sein Schwanz war wieder bretthart. Una erwachte wieder aus ihrem Dösen, der Bursche fickte sie wirklich ausgezeichnet und sie bekam wieder einen kleineren Orgasmus. Anna hatte ihre Hand diesmal nicht weggezogen, ihre Finger lagen auf Unas Kitzler und sie verfolgte das Ganze neugierig. Paul fickte weiter und Annas Finger berührten ihren Kitzler, sanft und zart. Sie zog die Finger erst zurück, als Paul wie eine Dampflok schnaufte, bevor er zu spritzen begann. Una war schon am Wegkippen, als er spritzte und döste sofort danach ein. Sie schliefen eng beieinander bis zum frühen Morgen.

Als sie am nächsten Morgen vom Frühsport zurückkam, lag Paul schon zwischen Annas Schenkeln und fickte in ihrem Scheideneingang. Una blieb unter der Tür stehen und schaute den beiden zu, dann kniete sie sich neben das Bett, um alles ganz genau zu sehen. “Mag hineinspritzen,” flüsterte Paul und Anna protestierte, “heut’ nicht, zu gefährlich!” Anna, die schon einen sehr fraulichen Körper hatte, riß und zerrte an ihren Brüsten, sie hatte die Beine weit gespreizt und Paul fickte in ihrem weit offenen Scheideneingang. Er

steckte eigentlich nicht drinnen, sondern er fickte zwischen ihren Schamlippen auf und ab, entlang ihrem Schlitz wie ein Weberschiffchen im Webstuhl. Unermüdlich fegte sein Schwanz auf und ab, stieß jedesmal auf Annas Kitzler und schrammte an ihm entlang. Der Kitzler war aufgerichtet und sah ganz steif aus. Das machte Anna rasend geil und sie keuchte immer wieder, “jetzt kommt’s, mir kommt’s gleich!”, doch der Orgasmus kam und kam nicht. Er fickte gut zehn Minuten auf und ab und verharrte im Höhepunkt, er richtete sich auf und packte seinen Schwanz. Ein heller, kurzer Strahl spritzte über Annas Kitzler und ihre Möse, er preßte seinen Schwanz mit den Fingern zusammen und unterbrach damit das Spritzen. Anna hatte im selben Augenblick, als er spritzte, den samenverschmierten Kitzler zu reiben begonnen, sie hielt es nicht mehr aus. Sie masturbierte ganz fest, denn sie war wahnsinnig geil geworden und starrte mit großen, glasigen Augen auf ihn. “Nein, nicht hineinspritzen!” wimmerte sie mehrmals, ohne das schnelle Masturbieren zu unterbrechen. Er lenkte seine Eichel in ihren Schlitz und Una drückte eine Schamlippe nieder, um es genau zu sehen. Sie sah das Jungfernhäutchen, es hatte ein recht großes Loch. Er preßte unendlich vorsichtig die Spitze der Eichel auf das Loch im Jungfernhäutchen und drang einige Millimeter ein, seine Finger lockerten sich und er spritzte nun einmal durch das Loch hinein, ohne weiterzuficken. “Nicht hineinspritzen!” jammerte Anna. Er rührte sich keinen Millimeter, um ihr Jungfernhäutchen ja nicht zu verletzen. Una blickte wie verzaubert auf seinen Schwanz, sie sah, wie er sich zusammenzog und ein zweites Mal hineinspritzte. Wie aus weiter Ferne hörte sie den verzweifelten Ruf Annas und nun mußte sie eingreifen. Sie packte Pauls Schwanz und riß ihn herraus. Sie riß kräftig daran und ließ den verdutzten Kerl auf die Möse spritzen. Sie riß immer wieder kräftig an seinem Schwanz und ließ ihn spritzen. Sie rieb ihn solange, bis er nicht mehr spritzte und rieb die letzten Tropfen energisch aus seinem Schwanz, dann rollte er sich zur Seite. Una richtete sich auf, diese Art zu ficken hatte sie noch nie zuvor gesehen. Einige Augenblicke später kam Anna zum Orgasmus, sie zuckte wild und beruhigte sich sofort und schloß die Beine. “Der blöde Kerl spritzt immer durch das Loch hinein,” sagte Anna klagend, “aber er achtet wenigstens auf mein Jungfernhäutchen!” Una wunderte sich über die Lendenkraft des Jungen, er fickte Anna zwei oder dreimal am Tag und fickte sie, Una, ein oder zweimal in der Nacht.

Wenn Una mit der Arbeit fertig war, legte sie sich häufig zu den beiden und schaute ihnen beim Ficken zu. Anna bekam bei dieser Art des Fickens keinen Orgasmus. Una legte ihre Finger auf Annas Kitzler, der um einiges größer und dicker war als ihr eigener. Anna nickte zustimmend und Una rieb ihren Kitzler genau in dem Moment zum Orgasmus, als er zu spritzen begann. Una packte danach seinen Schwanz und rieb ihm die letzten Tropfen heraus.

Es waren schon zwei Wochen vergangen und die drei verbrachten tagsüber viel Zeit im Bett. Una hielt streng ihre Arbeitszeiten ein und schloß die Tür zum Schlafzimmer. Bier ist Bier, und Schnaps ist Schnaps, das hielt sie sehr gut auseinander. Sie war die kühle, konzentrierte Stimme am Mikrofon, die den Verkehr regelte. Es gab in diesen Wochen nur einen Zwischenfall, ein Schwarzflieger war abgestürzt und überlebte schwer verletzt, sein selbstgebauter Gleiter war in eine Häuserfront gekracht. Es gab natürlich eine Untersuchung, aber da sich der Dummkopf nicht bei der Flugsicherung gemeldet hatte, war Una nichts vorzuwerfen. Sie kaute dennoch recht lange daran, wie konnte man nur so blöd sein!

Nachts genoß sie es sehr, von Paul zum Orgasmus gefickt zu werden. Sie schüttelte den Kopf verneinend, sie wollte beim Ficken nicht von Anna masturbiert werden. Tagsüber legte sie sich zu den beiden, wenn ihre Schicht zu Ende war und wenn Anna es wollte, masturbierte sie das Mädchen beim Ficken.

Eines Tages geschah es dann. Pauls Eichel steckte in Annas Loch und er spritzte gerade hinein, doch Una hatte Anna viel zu schnell zum Orgasmus masturbiert und Anna zuckte dabei so heftig, daß Paul ihr Jungfernhäutchen durchstieß und ganz tief eindrang. Er hörte sofort zu ficken auf, sein Schwanz spritzte unkontrolliert in einem fort. Una riß seinen Schwanz augenblicklich heraus und rieb ihn wie immer, riß ganz fest an seinem Schwanz und brachte ihn zum Spritzen, immer wieder. Als er fertig war, rieb sie die letzten Tropfen aus seinem Schwanz mit den Fingern heraus. Er riß die Augen verzweifelt auf, ein Sakrileg war geschehen, er hatte ein Sakrileg begangen! Er stotterte sinnlose Entschuldigungen und Anna legte ihren Unterarm über die Augen, niemand sollte ihre Tränen sehen, aber es waren am Ende Tränen der Erleichterung. Una schwieg und strei-

chelte Pauls Haare, er hatte nichts Böses gemacht, beruhigte sie den entsetzten Jungen. Una richtete eine Jause und sie aßen schweigend. “Du mußt jetzt immer auf die fruchtbaren Tage von Anna achten,” sagte sie zu Paul, “wir wollen ja nicht, daß sie schwanger wird! Sieh jedesmal auf ihrem Com nach, wann sie den Eisprung erwartet! Und in dieser Zeit darfst du sie nicht ficken, auf keinen Fall!” Una warf einen Blick zu Anna, aber die wußte Bescheid, keine Frage.

Una legte sich tagsüber so oft wie möglich zu den beiden, denn jetzt fickte Paul Anna nicht mehr zurückhaltend, sondern mit Volldampf. Leider bekam Anna auch jetzt keinen Orgasmus, sie mußte es sich selbst mit den Fingern machen. Aber sie strahlte, sie strahlte übers ganze Gesicht. Jetzt war sie endlich eine richtige Frau geworden! Die beiden hörten von einem Tag auf den anderen auf, aufeinander herumzuhacken wie Hund und Katz. Sie waren erwachsen geworden. Nachts fickte Paul zuerst mit Una, danach mit Anna. Es war eine gottverdammt schöne Zeit!

Peter und Gwendolyn kamen wieder, müde und ausgelaugt von 20-Stunden-Schichten. Peter schlief drei Tage am Stück, Gwendolyn kam schon am zweiten Tag und legte sich zu Una. Unendlich vorsichtig tastete sich Una vor, erkundete ihre Einstellung zu fickenden, nicht blutsverwandten Geschwistern. Gwendolyn war nicht so offen dem Thema gegenüber wie Una selbst, aber sie war auch keineswegs verbohrt. Nach dem dreistündigen Gespräch ließ Una die Katze aus dem Sack, immerhin war Anna ihre Tochter. Gwendolyn war kreidebleich. “Ich habe in der letzten Zeit natürlich bemerkt, daß Anna ziemlich geil aufs Ficken war, wenn ich sie beim Masturbieren beobachtet habe,” sagte Gwendolyn und wischte sich ärgerlich die Tränen von der Wange, “und ich habe schon stundenlang, immer wieder, mit Peter darüber gesprochen. Eigentlich wollte ich, daß er Anna entjungfert und er war am Ende einverstanden, wenn auch mit viel Bauchweh. Peter hatte noch nie ein Mädchen entjungfert und hatte wirklich echte Angst davor. Ich mußte es ihm hundertmal beschreiben und ihm genau erklären, wie es ablief. Mir war natürlich klar, daß Peter nicht der Beste im Ficken war, aber ich liebe ihn von ganzem Herzen und wollte ihm und Anna das Beste schenken, das mir zur Verfügung stand. Jetzt kann ich ihm diese schwere Last von den Schultern nehmen.” Die beiden Frauen schwiegen lange, Una trank

den Rotwein aus und fragte Gwendolyn, ob sie noch einen wolle. Sie nickte geistesabwesend und murmelte vor sich hin. “Sie sind beide klug genug, daß Anna nicht schwanger wird,” sagte Una und legte einen Arm um Gwendolyns Schultern. “Ich halte es für falsch, die beiden zu trennen,” sagte sie leise, weil sie ganz genau wußte, daß Gwendolyn genau darüber nachdachte. “Es ist für sie beide neu und aufregend, sie fressen sich geradezu auf. Aber ich glaube nicht, daß sie für immer und ewig zusammenbleiben. Sie werden andere kennenlernen und es wird allmählich einschlafen.” Una wartete einen Augenblick. “Der Paul kann wunderbar ficken, eindeutig besser als Peter. Peter ist eine große Enttäuschung beim Ficken, liebe Gwen!” Die Frauen blickten sich an, sie hatten nie darüber gesprochen. Doch Gwendolyn hatte es immer schon vermutet und nickte nun mit verächtlichem Blick. “Paul fickt wirklich ausgezeichnet, er ist von Natur aus begabt und hat starke Lenden. Er hat immer mit dem Abspritzen gewartet und brav weitergefickt, bis ich meinen Orgasmus gehabt habe. Das machen nicht viele Männer.” Gwendolyn nickte erneut, sie hatte mit vielen gefickt und wußte, wie recht Una hatte. “Ich habe immer einen Orgasmus bekommen, wenn er mich gefickt hat und das habe ich selten zuvor erlebt” sagte Una und setzte langsam fort, “Ich kann mir vorstellen, daß Paul es auch dir gut machen könnte, wenn du es willst, er ist ja schließlich nicht dein leiblicher Sohn.” Gwendolyn blickte verschreckt auf und schüttelte den Kopf, aber Una erkannte, daß es in ihrem Kopf zu arbeiten begann. “Paul ist von Natur aus fürs Ficken geschaffen, er hat sofort verstanden, was er zu tun hat und was beim Ficken wichtig ist,” sagte Una und schaute auf Gwendolyn, die sehr nachdenklich war. “Es könnte sogar gut für dich und Peter sein, wenn du deine sexuelle Anspannung so besser lösen kannst.” Una schwieg, sie wollte Gwendolyn gegenüber nicht bevormundend erscheinen. Nach einer langen Pause blickte Gwendolyn sie direkt an. “Ich denke, du hast mit allem recht. Ich werde mit den Kindern und mit Peter reden.” Aber die Lust aufs Ficken war ihr vergangen.

Una verbrachte ihren freien Tag auf dem Flachdach, es war windstill und kein Wölkchen am Himmel. Sie las bereits das zweite Buch in dieser Woche und fühlte sich sauwohl. Sie blickte auf, der offensichtlich schwachsinnige Junge hatte sich ihr gegenüber hingekauert, starrte in ihr Löchlein und rieb ganz langsam seinen kleinen Buben-

schwanz. Sie erinnerte sich, solche kleinen Schwänze hatte sie nur in ihrer Schulzeit gesehen. Er rieb sich sehr, sehr langsam und grinste fröhlich, als Una ihre Schenkel ganz auseinandergleiten ließ. Ihre Schamlippen glitten auseinander und gaben ihm den Blick auf ihr Muschiloch frei. Sie lächelte, als sie seinen gierigen Blick sah. Sie hatte ihn schon oft beobachtet, er spritzte nicht wirklich, sondern sein Samen quoll in dünnen Streifen aus seinem Schwanz, dann hielt er für einen Augenblick inne und machte nach einer Weile weiter. Sie ließ ihn starren und fragte dann, ob sie ihn anfassen dürfe? Er kroch ganz nahe und sie packte seinen Schwanz. Er starrte auf ihre Möse und murmelte irgendwie enttäuscht, er sei viel kleiner als der von Mommy. Sein Schwanz war ein glatter, schmaler Bubenschwanz mit einer kleinen Eichel, aber etwas größer, und sie zog die Vorhaut ein paarmal über die Eichel. “Soll ich es dir machen, spritzen lassen?” fragte sie lockend, doch er zog seinen Schwanz sofort zurück. “Selber machen,” murmelte er und schlich davon. Er schlich anscheinend den ganzen Tag über auf dem Flachdach herum, kauerte sich vor den Mädchen oder Frauen nieder, um in ihre Mösen hineinzuschauen und rieb seinen Schwanz ganz langsam und ließ den Samen den ganzen Tag über tröpfchenweise herausquellen. Einige wenige Frauen ließen ihn gutmütig nahekommen, da masturbierte er richtig fest und spritzte auf ihre Arschbacken oder Spalten. Sie ließen seine Eichel beim Masturbieren auf ihren Schamlippen tanzen und abspritzen oder die Eichel beim Spritzen ein bißchen eindringen. Una schaute immer ganz genau hin, aber sie sah keine, die den Schwachsinnigen richtig tief eindringen ließ. Die ganz jungen Mädchen öffneten ihre Beine weit und kreischten und johlten, wenn er auf ihre Mösen spritzte oder seine Eichel beim Spritzen auf ihre Mösen preßte. Una hatte schon mehrmals beobachtet, daß er hinter den großen Solarpaneelen verschwand und als sie ihm neugierig folgte, sah sie ihn. Umringt von einer kleinen Schar minderjähriger Mädchen fickte er ein Mädchen nach dem anderen. Die Mädchen fickten noch sehr ungeschickt und viel zu kurz, aber sie ließen sich grinsend und leise kichernd von dem Halbwüchsigen ficken. Er grinste ebenfalls über das ganze Gesicht und tauchte seinen kleinen Bubenschwanz in die Mösen hinein. Una war dann bald wieder gegangen, sie war eigentlich keine Voyeurin, sondern nur neugierig.

Robert hatte sich zu ihr gesetzt. Sie hatten etwa vor einem Jahr ein paarmal auf dem Flachdach gefickt, er war ein sympathischer Typ und sie hatte ihn gerne ficken lassen, obwohl er nicht annähernd lange genug durchhielt und viel zu rasch abspritzte. Sie hatte ihn schon seit langem nicht mehr gesehen und er erzählte, er sei das letzte Jahr auf dem Festland gewesen und habe dort sein Studium abgeschlossen. Er war Meteorologe und hatte sich bei der Flugsicherung beworben, vielleicht würden sie bald Kollegen werden. Er hatte sich kaum verändert, sein schöner, großer Schwanz wippte, weil er nervös die Knie öffnete und schloß.

Sie hatten sich eine gute Viertelstunde unterhalten und sie fragte ihn lächelnd, ob er denn so dringend spritzen müßte? Es war in dieser Zeit völlig normal, das Ficken ganz direkt anzusprechen. Er lächelte nun auch, “die Mädchen auf dem Festland, in der Uni, legen wieder Wert auf die romantische Vorbereitung, die sind nicht so entspannt wie wir hier draußen.” Er legte sich neben Una auf ihre Matte und preßte seinen Schwanz zwischen ihre Innenschenkel. “Ja, ich brauche es wirklich ganz dringend, ich bin erst seit zwei Tagen zurück und das ist eine verflucht lange Zeit!” Er drehte Una auf die Seite, mit dem Rücken zu sich und drang von hinten in sie ein. Sie lachte hellauf und sagte, “ich erinnere mich, deine Lieblingsstellung!” Sie griff nach hinten und streichelte seine Arschbacken, während er schnell wie immer stieß und nach wenigen Minuten abspritzte. Sie legte sich wieder auf den Rücken und ließ sich von Robert streicheln.

“Sag mal, kennst du den Typen?” fragte sie Robert und wies mit dem Kinn auf den schwachsinnigen Jungen, der sich nur zwei Meter von ihnen hingekauert hatte, sie beim Ficken beobachtet hatte und seinen Bubenschwanz geistesabwesend rieb. “Ach ja, das ist der Jakob, er wohnt irgendwo auf Ebene 2. Er ist völlig harmlos, er tut niemandem etwas,” antwortete Robert. Una sagte nach einer Weile, “er reibt seinen Schwanz jetzt schon den ganzen Tag, ob er wohl nicht auch mal ficken will?” Sie hatte eigentlich nur ihre Gedanken laut ausgesprochen, doch Robert faßte es als ihren Wunsch auf. Er rief leise, “Jakob, komm mal her! Darfst mit Una ficken, hineinspritzen! Komm nur herüber! Hineinspritzen!”

Jakob schien Robert zu kennen und ihm zu vertrauen. Er kroch auf allen Vieren näher und äugte argwöhnisch, denn die größeren Mädchen und erwachsenen Frauen verjagten den Burschen üblicherweise. “Spritzen?” fragte er in Richtung Robert, “Hineinspritzen, ja?” und Robert bestätigte nickend, “ja, hineinspritzen! Una mag es jetzt!” Nun blickte Jakob fragend zu Una. “Rob hat hineingespritzt, Jakob auch?” Una wußte, daß sie es nicht mehr ändern konnte und nickte freundlich, “Jakob auch!” und streckte ihm ihre Arme einladend entgegen. Er kauerte sich zwischen ihre Schenkel und leckte sich die Lippen. Er legte sich nicht mit dem ganzen Körper auf sie, als er seinen Schwanz einführte, er stützte sich mit den Armen ab und nur sein Unterleib berührte sie. Er begann, sie in langsamen Tempo zu ficken. Una fühlte sich in ihre Jugend versetzt, da hatte sie auch so kleine, glatte Bubenschwänze gefickt und lächelte. Jakob machte im Prinzip seine Sache ganz gut, aber er spritzte nicht so orgastisch ab wie andere Männer, sondern sein Samen rann bei jedem Stoß in winzigen Tröpfchen hinein.

Er fickte unendlich lange, länger als eine halbe Stunde und schaute grinsend zu Robert. “Jakob darf nur bei Mami hineinspritzen, nicht in andere Frauen auf unserem Dach. Die sind böse.” Weder Robert noch Una reagierten, Jakob war sich nicht bewußt, das Geheimnis zu wahren. Una beendete das Ganze, indem sie ihn sehr schnell und heftig von unten her fickte. Jakob riß die Augen wie ein scheuendes Pferd auf, als er bei ihrem Ansturm richtig fest abspritzen mußte. Sie schob ihn nach dem Abspritzen zurück. “Jakob, hast ganz fein hineingespritzt! Ganz fein!” Jakob erhob sich und ging langsam davon. Una erklärte nun Robert, daß sie es eigentlich anders gemeint hatte und er lächelte verlegen. “Ich hätte da vielleicht fragen sollen, ob du es so gemeint hast,” quetschte er heraus, doch Una beruhigte ihn. “Wenn ich es nicht hätte zulassen wollen, hätte ich ja was gesagt,” sagte sie leichthin, “abgesehen davon war es doch angenehm, mal richtig lange gefickt zu werden.” Robert verstand die versteckte Andeutung nicht, sie plauderten noch eine Stunde lang über dies und das, dann ging er.

Als Jakob wieder in die Nähe kam, machte sie ihm nur einen Handjob. Sie sagte ganz freundlich, das sie das Ficken nicht wollte, kein Hineinspritzen mehr. Er hielt sich ab da fern, erstaunlicherwei-

se. Sie las inzwischen meist drei Bücher pro Woche, sie legte keinen besonderen Wert darauf, auf dem Flachdach gefickt zu werden. Die Männer sahen, daß sie in der Lektüre auf dem Com versunken war und störten sie nicht. Es wurde Herbst, obwohl die Temperaturen hoch blieben, es gab nur mehr Regen und ein paar Stürme, Herbst eben.

Die Fluglotsen empfingen sie mit großem Hallo und Hurra beim Dienst an ihrem Geburtstag. Sie wurde von allen umarmt und geküßt, von manchen sogar innig, da sie mit allen schon gefickt hatte. Es gab Tee, Orangensaft und Kuchen für alle, ihr Arbeitsplatz war festlich geschmückt. Die Fluglotsen hatten zusammengelegt und ihr einen elektronischen Penis geschenkt, das teuerste Modell. Sie hatte Tränen in den Augen, es war ein sehr schönes Geschenk.

Una hatte Tränen in den Augen, das war ihre Familie!

• • •

Minnehaha

von Jack Faber © 2023

Mein junger Freund *Emil Droonberg* hat unsere langen Kamingespräche und meine Lebensgeschichte in seinem Roman *Minnehaha* niedergeschrieben und wir haben viele Stunden hier in Boston zusammen verbracht, um das Manuskript durchzusprechen. Und nein, er konnte nicht alles erzählen, es war zu privat, zu pikant. Ich habe sein Manuskript freigegeben. Jetzt, Jahre später, bin ich 97 Jahre alt und diktiere meine notwendigen Ergänzungen meiner letzten Vertrauten, die für mein leibliches Wohlergehen sorgt. Sie würde es erst lange nach meinem Tod veröffentlichen.

Ich war aus Deutschland nach Boston ausgewandert, die junge Republik konnte einen jungen Arzt gut gebrauchen. Meine Frau Bertha, die aus der vermögenden Familie Böhm aus Wien stammt, gebar unseren ersten Sohn Wilhelm im Jahre 1887. Wilhelm schien uns ein guter Name zu sein, für unsere deutschen Auswanderer in Boston eine Erinnerung an den guten Kaiser und für unsere englisch sprechenden Freunde kam Bill auch gut hin. Ich baute erst meine Praxis auf, als mich zwei Ereignisse aus der Bahn warfen.

Bertha, die mich vor Wilhelms Geburt von Herzen und mit weiblichem Trieb liebte, verweigerte sich mir völlig. Sie hatte ihre lesbische Neigung entdeckt und lebte sie unverschämt aus. Sie brachte beinahe täglich eine andere Geliebte in unser Ehebett und zwang mich, ihre Freundinnen zu ficken, da ich noch jung und gut im Saft stand. Bertha lachte mich ganz gemein aus, wenn ich dem Trieb nachgab und ihre Freundin bestieg. Ich grämte mich sehr, die Mädchen waren nicht meine Gattin und ich konnte mich einfach nicht beherrschen. Es hätte so weitergehen können, ich gab mich geschlagen und fickte jede. Mit dem ausdrücklichen Einverständnis Berthas fickte ich jedes Mädchen erbarmungslos, selbst die, die von keinem Mann gefickt werden wollten und deflorierte viele der Mädchen, mich nicht um ihr Jammern oder ihre Tränen kümmernd. Ich kümmerte mich nicht darum, wie Bertha all die jungen Mädchen rekrutierte. Sie hatte offenbar eine Vorliebe für junge Mädchen, ob es für sie selbst wichtig

war oder ob sie es mir zuliebe tat, ich erfuhr es nie. Nur an zwei oder drei Abenden in der Woche war es eine reife Frau von 30 bis 35 Jahren, deren Lecken, deren erbarmungsloses Lecken zum Orgasmus Bertha manchmal brauchte. Die ließen sich mit dem größten Vergnügen von mir ficken, keine von denen protestierte. Im Gegenteil, sie feuerten mich obszön wie Hafenhuren an. An manchen Tagen hatte sie bereits am frühen Nachmittag eine Liebhaberin und ließ mich aus der Praxis in ihr Schlafzimmer rufen, jede Nacht lag sie mit einer in unserem Ehebett. Ich liebte keine von ihnen, ich wartete mit steigender Geilheit auf Berthas Signal. Sie nahm das Gesicht des Mädchens in die Hand oder packte sie an den Haaren, sie brachte die Lippen und die Zunge des Mädchens zu ihrem Kitzler und ließ sich lecken. Ich habe nie gesehen, ob sie ihrerseits ein Mädchen leckte. Sie brachte es zum Schweigen, als diese gegen das Ficken protestierte und blickte geil auf mein gieriges Verlangen. Bertha manövrierte das Mädchen absichtlich so, daß es vor ihr kniete und sie intensiv leckte, was mich sehr aufgeilte. Umso mehr geilte es mich auf, daß das Mädchen mir seinen Arsch und die halboffene Spalte entgegenstreckte. Ich blickte auf die schönsten Arschbacken des Universums, auf die schönsten und verführerischesten Mösen, die Mutter Natur je hervorgebracht hat. Ich warf noch einen langen Blick in Berthas Gesicht, das beim Lecken erblühte wie in unseren schönsten Liebesstunden. Ich drang impulsiv von hinten in das Mädchen ein, in vielen Fällen das Jungfernhäutchen zerreißend und fickte das leckende Mädchen. Ich betrachtete Berthas Gesicht, das sich allmählich geil veränderte, sich im Orgasmus zu einer Fratze verzerrte und das Mädchen noch fester auf ihre Möse drückte, um sich im abklingenden Orgasmus weiterlecken zu lassen. Danach blickte sie mich triumphierend an und sah mich aufmunternd an, ich fickte wie von Sinnen das Mädchen. Wenn ich mich aufrichtete, um abzuspritzen, begegneten sich unsere Blicke. Sie verzog ihr Gesicht zu einem hämischen Grinsen, während ich in das Stück Scheiße hineinspritzte. Bertha war immer zufrieden, wenn ich ein Mädchen gegen ihren Willen fickte, wenn ich sie entjungferte und wenn ich nach langem Ficken alles hineinspritzte. Es werden wohl hunderte gewesen sein, die ich fickte und entehrte. Aber Berthas Kalkül ging auf, sie konnte fix damit rechnen, daß meine sexuelle Gier größer war als mein Anstand. Daß ich sie und vor allem mich selbst abgrundtief verachtete, hinderte uns beide nicht im schändlichen Tun.

Dann starb Wilhelm, mit anderthalb Jahren am plötzlichen Kindstod. Da verlor ich meinen Verstand. Mein Leben ohne Wilhelm, mit einer erkalteten Gattin und dem lächerlichen Reigen fremder Mädchen zum Ficken ergaben keinen Sinn mehr. Ich schloß die Praxis und ging nach Kanada. In den weiten Wäldern suchte ich Frieden zu finden. Ich wurde Trapper, Pelzjäger. Ich hatte meine Jugend in einem großen Jagdgutshof verbracht und hatte das Waidwerk von der Pike auf erlernt. Ich hatte meinen Platz in einer Höhle unweit des Indianerreservats gefunden und richtete mich winterfest ein. Ich freundete mich nur oberflächlich mit den Sioux an, die selbst Flüchtlinge waren. Ich legte mich zu den indianischen Witwen, die sich für einen Dollar ausgezeichnet ficken ließen und die ich anderntags vergessen konnte.

Wie ich das Indianermädchen Minnehaha in einem Blizzard rettete und ihren gebrochenen Knöchel heilte, hat Emil sehr gut beschrieben. Aber er scheute sich, alles zu erzählen. Ich habe das wunderschöne junge Mädchen in den ersten 10 Tagen ihrer Genesung nicht angefaßt, ich hielt respektvollen Abstand. Ich hatte die Höhle mit einer Decke in zwei Hälften geteilt und hörte das junge Mädchen jede Nacht masturbieren. Sie erzählte mir, warum sie aus der Reservation in den Blizzard gelaufen war. Sie hatte den Konvent in Lebret verlassen, da ihr Vater, der große Häuptling, im Sterben lag. Sie pflegte ihn gemeinsam mit der Mutter und der jüngeren Schwester bis zu seinem Tode. Er hatte vor dem versammelten Volk angeordnet, daß der Mann, den sich Minnehaha zum Mann nahm, der nächste Häuptling werde. Er wußte, von welchem edlen Charakter Minnehaha war und vertraute ihrem Urteil. Minnehaha jedoch wollte eigentlich geistliche Schwester werden und gar nicht heiraten. Die Männer ihres Stammes verabscheute sie und so gab es ein halbes Jahr keinen neuen Häuptling. Ihre Mutter bestürmte sie, Charly, mit indianischem Namen ‘Rain-in-the-face’ zum Mann zu nehmen. Er war der Sohn des gleichnamigen Vaters, der gemeinsam mit Crazy Horse und Sitting Bull den arroganten General Custer am Little Big Horn bis auf einen einzigen Mann vernichtet hatte. Den Bruder des Generals, Tom Custer, hatte der Häuptling eigenhändig getötet, er wurde jedoch gefangengenommen und war im Gefängnis, wo ihn Sitting Bull eines zukünftigen Tages befreien würde. Die Mutter bekam viele Geschenke von Charly, der alle paar Wochen ein Fäßchen Whisky ins Reservat

mitbrachte, die Männer erst betrunken machte und sich von ihnen dann lautstark als zukünftiger Häuptling feiern ließ. Charly war schon verheiratet und prügelte seine Frau und ihre Kinder, wenn er besoffen war. Woher er den Whisky hatte, verriet er nie, es konnte aber nicht mit rechten Dingen zugehen. Er war ein unsympathischer Mensch und vielleicht ein Verbrecher. Der Verkauf von Whisky an Indianer war strengstens verboten und wurde dermaßen hart bestraft, daß sich kein Weißer getraute, das Gesetz zu übertreten. Minnehaha war fortgelaufen, als er sie körperlich bedrängte und endlich Häuptling werden wollte, sie lief blindlings los und wurde vom Blizzard überrascht.

Sie erholte sich gut, am Morgen des 10. Tages kam sie zu meiner Liegestatt und setzte sich. Ich wachte auf, als sie unter meine Pelzdecke griff und meine Morgenlatte packte. Ich war sprachlos, und sie flüsterte, sie wolle sich bedanken, sie hatte so viel von mir erhalten wie noch von keinem Weißen. Sie ließ ihr Kleid fallen und kroch nackt zu mir unter den Pelz, bevor ich nur Piep sagen konnte. Und warum, zum Teufel, sollte ich Piep sagen, wenn ein schönes, 17jähriges Indianermädchen sich zu mir ins Bett legte?

Nein, ich gab keinen Piep von mir. Es war schon 3 Wochen her, daß ich mit einer Indianerin im Reservat gefickt hatte, und die Indianerinnen konnten wunderbar ficken, zumindest von den Älteren wußte ich es. Wir streichelten uns ewig lange und Minnehaha wisperte, sie wolle sich mir schenken, als ihrem ersten Mann. Mir blieb die Luft weg, aber es war mir bald klar, sie war jahrelang im Konvent, und da gab es keine Männer. Ich fragte sie mehrmals, ob sie es wirklich wollte, aber sie lachte leise, für die Sioux bedeutete die Jungfernschaft nichts.

Ich legte sie auf den Rücken und gab ihr einen langen Zungenkuß, während ich einzudringen versuchte. Aber das Jungfernhäutchen war sehr widerwillig und sie lächelte, das kam ganz bestimmt vom vielen Masturbieren. Aber mit vereinten Kräften schafften wir es, ihr Jungfernhäutchen zu überwinden und wir fickten herrlich. Sie hatte es ja schon oft gesehen, wie die Indianerinnen fickten und sie ahmte es perfekt nach. Wir fickten immer wieder über den ganzen Tag, ich legte nur manchmal ein Scheit aufs Feuer und machte uns eine Jau-

se. Wir fickten wie Jungverliebte und kamen uns täglich näher. Ich ging zweimal auf meine Runde zu meinen Fallen, kaum war ich zurückgekehrt, zog sie mich lächelnd aufs Lager. Sie war jetzt schon 3 Monate bei mir, der Frühling kam und ich mußte wieder los, das war die beste Zeit, um meine Fallen aufzustellen. Doch als ich heimkam, erwartete mich eine böse Überraschung.

Ich hörte Männerstimmen in meiner Höhle kommen, dazwischen leise Schreie Minnehahas. Ich ließ meine gefangenen Pelztiere hinter einen Busch gleiten, schlich vorsichtig näher und wollte mit einem Revolverschuss die Herrschaften überraschen, doch mein Revolver klickte stumm. Wieder und wieder. Ich steckte das unnütze Ding weg, doch nur mit einem Jagdmesser bewaffnet mehrere Fremde anzugreifen war sinnlos. Ich kletterte lautlos hinauf zu dem dicken Baum, der über dem 'Kamin' der Höhle war und arbeitete mich lautlos den Wurzeln entlang hinunter. Am Ende war ein scharfer Knick und ich mußte mir mit dem Jagdmesser ein Loch ins Erdreich bohren, dann konnte ich in die Höhle sehen. Minnehaha lag nackt und gefesselt auf dem Lager, ein junger und muskulöser Indianer vergewaltigte sie gerade. Er hätte mich sicherlich gehört, wäre er nicht in sein schändliches Tun vertieft. Ich erwog, hinunter zu springen, aber es waren gut 20 Fuß und ich hätte mir alle Knochen gebrochen. Ich blieb den ganzen Tag und die ganze Nacht in meinem Ausguck, die beiden Verbrecher vergewaltigten Minnehaha dutzende Male. Ich weinte hemmungslos und verwünschte die Verbrecher, die meine Geliebte vergewaltigten. Den Weißen hatte ich schon mehrmals gesehen, es war John Craig, ein Farmer mit einem Holzbein, über den die Leute munkelten, daß er sich unredlich bereicherte. Den Indianer hatte ich noch nie gesehen, vermutete aber, daß er Charly war. Ich trauerte mit Minnehaha, die ihr weinendes Gesicht zur Seite wandte, wenn einer der Buben sie zu küssen versuchte. Es war ein erbärmliches Verbrechen, gegen das ich machtlos war.

Die Gauner schliefen im Morgengrauen für zwei Stunden, aber es schien mir nicht ratsam, sie zu überfallen. Zumindest der Indianer würde bei dem Lärm erwachen und mir einen heißen Empfang bereiten. Dennoch war ich entschlossen, es bei Tag zu versuchen. Doch dazu kam es nicht. Die beiden Verbrecher machten sich bereit und ich hörte, wie Craig Minnehaha zurief, sie würden noch vor Einbruch

der Dunkelheit zurückkehren. Ich wartete, bis die beiden weit genug waren und stieg so schnell ich konnte hinauf, lief um den Hügel in die Höhle. Mit vier Schnitten befreite ich Minnehaha, warf ihr Leggings und Jacke zu und drängte zur Eile. Wir verschwendeten keinen Augenblick, ich raffte meine Sachen in den Rucksack und den Tornister, nahm Gewehr und Patronentasche und lief los. Ich wollte sie nach Lebret zum Konvent bringen, doch sie rief mich zurück. “Wir sind nur im Reservat, in meinem Dorf sicher,” rief sie und lief los. Wir liefen wie die Waldläufer Kanadas, zwanzig Minuten schneller Lauf, fünf Minuten schneller Schritt. Wir kamen zwei Stunden später in dem Dorf an.

Das ohrenbetäubende Gekläff der Hunde verriet unser Kommen. Wir gingen direkt auf Minnehahas Tipi zu, dort stellte sie mir ihre kleine Schwester Minnewanna vor, ein hübsches junges Ding, das mir nach unserer Art die Hand gab, aber sich nicht getraute, mir in die Augen zu sehen. Etwas später kam die Mutter ‘Weiße Feder’, eine freundliche Person von etwa 35 Jahren, schlank und hochgewachsen wie ihre beiden Töchter. Ihre Jacke verbarg kaum ihre großen und vollen Brüste und mir fiel sofort ein, was Minnehaha über sie erzählt hatte. Sie war mit Muttermilch gesegnet und säugte viele Babies im Dorf. Minnehaha verachtete sie, weil sie sich gelegentlich von den Kindsvätern ficken ließ. Mir fiel sofort auf, daß Weiße Feder noch ausgeprägtere europäische Gesichtszüge hatte als Minnehaha und Minnewanna. Sie war die Tochter eines norwegischen Trappers und einer Sioux. Ihr Geburtsname war ‘Reh aus dem Eis’, aber sie war weder ein Reh noch aus Eis. Sie war eine ausgesprochene Schönheit und ihr Ruf, sehr triebhaft zu sein, gelangte zum gerade verwitweten großen Häuptling, der die 16jährige sofort für sich beanspruchte. Der Mann, der Reh aus dem Eis zur Frau gemacht hatte und mit ihrer Sexualität ein kleines Vermögen verdiente, erhob ebenfalls Anspruch auf Reh aus dem Eis und forderte den großen Häuptling zum Zweikampf. Der Häuptling war noch nicht zu alt für den Messerkampf. Obwohl alle auf den Herausforderer ihr Geld gesetzt hätten, gewann der alte Häuptling. Er wich den Angriffen ungemein geschickt aus und schickte den Kerl mit einem einzigen Faustschlag seiner messerbewehrten Hand zu Boden. Entgegen dem Brauch schnitt er dem Bewußtlosen die Kehle nicht durch, sondern spuckte verächtlich auf den Boden, den Mann entehrend. Es war ihm nur eine Feder seines

Kopfschmuckes vom Gegner abgeschnitten worden, er hob die Feder auf und reichte sie Reh aus dem Eis. Er rief, sie heiße ab jetzt Weiße Feder und sei seine rechtmäßige Frau. Sie gebar ihm zwei Töchter, Minnehaha und Minnewanna, die ihre Triebhaftigkeit wie auch ihren schlanken, königlichen Wuchs und die schönen Gesichtszüge geerbt hatten.

Ich wurde sehr freundlich aufgenommen und ich klaubte meine Kenntnisse der Siouxsprache zusammen, um Minnehahas Bericht an Weiße Feder und Minnewanna zu folgen. Sie erzählte alles, aber nichts über die Vergewaltigung, Charly oder Craig. Später erklärte sie mir, daß eine Vergewaltigung als eine sehr große Schande galt. Die meisten Siouxfrauen begingen lieber Selbstmord als mit der Schande zu leben.

Minnehaha, deren Name ‘Lachendes Wasser’ bedeutete, und Minnewanna, deren Name ‘Murmelndes Wasser’ bedeutete, schliefen wie Weiße Feder auf einer Seite des Tipis, auf der anderen Seite war die Kombüse. Minnehaha hatte mir schon die Gebräuche erzählt, und als wir nachts gefickt hatten, schlich Minnewanna zu unserem Lager. Sie wisperte kurz mit Minnehaha und kroch zu uns unter die Decke. Sie hatte, wie Minnehaha mir erzählt hatte, bereits einige Liebhaber gehabt und schwang sich auf mich. Sie war wirklich erfahrener als ihre große Schwester, die mich noch nie geritten hatte. Doch als unsere Freuden intensiv wurde, legte ich die Kleine auf den Rücken und fickte sie auf Waldläuferart. Zu meinem großen Erstaunen bekam sie einen Orgasmus und ich konnte nun ordentlich abspritzen. Sie ging lautlos wieder. Minnehaha hielt mich fest umarmt, ich gehörte ihr allein, wisperte sie in mein Ohr.

Wie erstaunt war ich aber, als es in der nächsten Nacht nicht Minnewanna war, die unser Ficken abgewartet und zu uns unter die Decke kroch. Minnehaha flüsterte, das dürfe sie nicht sehen, es brächte Unglück, dann drehte sie mir den Rücken zu. Weiße Feder bestieg mich wie ihre Jüngste des nachts zuvor, auch sie fickte meisterlich und ließ sich bereitwillig auf den Rücken legen. Sie bekam keinen Orgasmus, aber nach dem Abspritzen hielt sie mich fest und gab meinen Schwanz nicht frei, bis sie fertigmasturbiert hatte. Es war ein sehr inniges Erlebnis und ich wunderte mich über Minnehahas Trä-

nen, die sie mir flüsternd erklärte, als ihre Mutter wieder auf ihr Lager zurückgekehrt war. Keine Frau im Dorf hatte das Recht, mich ihr streitig zu machen, nur ihre Mutter. Ich dachte nicht lange über den Sinn dieses Brauches nach und umarmte sie fest. Wiewohl ihre Mutter sehr gut fickte, ich würde Weiße Feder oder die Schwester niemals gegen Minnehaha eintauschen, sagte ich laut genug, daß es alle drei Frauen hören konnten. Ich spürte Minnehahas Freudentränen auf meiner Wange. Ich blieb, um es vorwegzunehmen, fast 3 Jahre bei den Sioux und fickte Mutter und Töchter gleichermaßen.

Wenn ich nicht unterwegs war, um Pelze für mich und Fleisch für das Dorf zu besorgen, saß ich zumeist mit Minnehaha auf ihrem Lieblingsbaum und wir hatten genug Gesprächsstoff. Sie sagte, sie wäre schwanger und ich freute mich sehr. Sie wußte natürlich über Bertha und Wilhelm Bescheid, und daß ich sie dem Gesetz nach nicht heiraten konnte. Sie blieb ernst und traurig, sie war sich nicht sicher, wer der Vater war. Charly, Craig oder ich? Ich spürte den zarten Kuß des Kosmos in meinem Herzen und sagte, von Liebe erfüllt, ich würde ihr Kind als das Kind Minnehahas annehmen und keine Fragen stellen. Um es vorweg zu nehmen, ich redete wie ein Idiot.

Minnehaha hatte ihre Wahl getroffen und den Vater von Roter Adler, ‘Donnernden Fels’ pro forma als seine dritte Ehefrau geheiratet, denn sie hielt Donnernden Fels für den fähigsten Sioux, der ein geeigneter Häuptling war. Sie kehrte ziemlich wortkarg von der Hochzeitsnacht zurück, der alte Mann war überraschend lendenstark und ließ es sich nicht nehmen, die junge Minnehaha die ganze Nacht hindurch zu ficken. Aber so war der Brauch nun einmal.

Minnewanna hatte sich mit ‘Roter Adler’ vermählt. Er war der jüngste Sohn von Donnernder Fels und theoretisch Minnehahas Stiefsohn, er hatte Lesen und Schreiben von seinem Vater gelernt und hatte gute Chancen, eines Tages selbst Häuptling zu werden. Er war ein großer Krieger, mit seiner Körpergröße von zwei Metern ein furchterregender Krieger. Minnewanna war bereits schwanger, als Roter Adler sich zwei Monate später zu den Lakota gesellte, um die Huronen zu bekämpfen. Er fiel in einer Schlacht, von einem Dutzend Huronen eingekreist. Er tötete 5 Huronen, bevor er fiel. Minnewanna weinte um ihren Mann, doch das Dorf war stolz auf seinen Krie-

ger. Die Lakota brachten den Leichnam, der mit allen Ehren bestattet wurde. Minnewanna durfte nun zu ihrer Mutter zurückkehren.

Weiße Feder jagte mich aus dem Tipi, als Minnehahas Zeit kam. Sie gab keinen Pfifferling darauf, daß ich Arzt war. Sie hatte als Hebamme bereits Dutzende Kinder zur Welt gebracht und Männer dürfen bei einer Geburt nicht anwesend sein. Ich wurde in das Tipi einer jungen Witwe verbannt und litt drei Tage lang innerlich Höllenqualen, während die Witwe mir und sich unverhoffte Freuden abrang. Weiße Feder und Minnewanna hatten gute Arbeit geleistet, Minnehaha hatte eine sehr lange, aber wenig schmerzhafte Geburt. Ich lief dem kleinen Botenmädchen nach, in unser Tipi. Ich herzte und umarmte Minnehaha, ich war überglücklich! Weiße Feder ließ mich das eingewickelte Kind sehen. Ein weißes Kind, rothaarig, starrte mich mit der Fratze John Craigs an. Ich rannte aus dem Zelt, jagte die Dorfhunde und trat sie, bis ich erschöpft war. Ich habe dann die einzige Sünde meines Lebens begangen. Das noch namenlose Kind war todkrank und ich tat nichts, um es zu retten oder es wenigstens zu versuchen. Ich saß 48 Stunden ohne Bewußtsein auf einem Baumstamm am Dorfplatz und warf mit Steinen nach den Hunden, den Hühnern und den Kindern. Dann kam Minnehaha herbei und führte mich an der Hand in unser Tipi. Ich war sprachlos, der kleine Bastard war tot und man brauchte mich bei der Bestattung. Ich war zumindest nominell sein Vater und hatte die Pflicht, den kleinen Leichnam auf einen Baum zu heben. Ich machte alles in geistiger Verwirrung und kam erst nach der Feier zu mir. Ich saß viele Stunden lang mit Minnehaha auf ihrem Lieblingsbaum und wir trösteten uns gegenseitig. Sie begriff, daß mich die Fratze ihres Schänders zutiefst getroffen hatte, doch ich besann mich, es war auch Minnehahas Kind. Das begriff ich erst nach langem.

Als Minnewannas Zeit kam, verbannte mich Weiße Feder wieder zu der jungen Witwe, um sich mit Minnehaha um die Geburt zu kümmern. Ich war nicht undankbar, als die Witwe ‘Schnee auf dem Gras’ den Haushalt völlig vernachlässigte und mich zwei Tage und zwei Nächte nicht aus dem Lager ließ. Sie hatte ein kleines Mädchen von 6 Jahren mit unserer Versorgung beauftragt, dafür durfte das Kind uns zuschauen, so oft sie wollte. Mir war’s gleich, obwohl das zu den Bräuchen gehörte, die ich mißbilligte. Das Mädchen konnte

nicht ihre Tochter sein, da mir bekannt war, daß eine Tochter die eigene Mutter nicht beim Ficken ansehen durfte. Doch ich mußte ja alles geben und Schnee auf dem Gras gab sich mit halben Freuden keineswegs zufrieden. Zum ersten Mal in meinem Leben nahm eine Frau meinen Schwanz in ihren Mund. Es war anfangs sehr ungewöhnlich, aber ich liebte es bald und es war eine sichere Methode, meinen Schwanz steif zu machen, ganz gleich, wie müde ich auch sein mochte. Ich mußte sie dreimal fragen, ob ich sie richtig verstanden hätte? Aber sie bestätigte, ich sollte ihren Kitzler in den Mund nehmen und ihre Möse mit der Zunge lecken, aber das verweigerte ich. Schnee auf dem Gras war eine typische Sioux, etwa 30 Jahre alt, verwitwet und kinderlos, klein und rundlich, die Brüste nicht nennenswert. Sie war bettelarm und lebte von dem Wenigen, das sie mit Ficken verdiente. Natürlich gab ich ihr die Dollars, die ihr zustanden und das auch in späteren Jahren, wenn ich zu ihr zum Ficken kam. Sie fickte auf die ganz besondere Art der Siouxfrauen, im Wesentlichen ging es darum, daß die Indianerin mit ihrem Kitzler den Schwanz bis zu ihrem Orgasmus fickte, während der Schwanz sie fickte. Am besten schien es zu funktionieren, wenn sie den Mann ritt, vermutlich weil sie zwischendurch den Kitzler mit den Fingern erreichen konnte. Auch beim Ficken auf Waldläuferart, Angesicht zu Angesicht, kam die Indianerin gut zum Orgasmus. Das Ficken in der Hundestellung war bei den Indianerinnen wenig beliebt, weil sie da den Schwanz nicht ficken konnte. Das machten sie meist nur dem Weißen Mann zuliebe. Ich war sehr erschöpft, aber nicht unzufrieden. Schnee auf dem Gras wußte sehr gut, das Feuer am Brennen zu halten und brachte mich wahrlich zu Höchstleistungen. Endlich erlöste mich ein Botenmädchen und lotste mich zu unserem Tipi. Minnewanna hatte einen schönen, gesunden Knaben geboren und ich durfte in Stellvertretung seines Vaters der Dorfgemeinschaft zurufen, er werde ‘Falke im Blitz’ genannt, das hatten Weiße Feder und Minnewanna so beschlossen.

Ich ging öfter als zuvor in die Wälder, ich stellte doppelt so viele Fallen auf als früher und versorgte das Dorf mit Fleisch in Hülle und Fülle. Mein neuer Revolver, den ich von 8 Dollar auf 6 heruntergehandelt hatte, war ausgezeichnet, schneller nachzuladen als der alte und sehr zielgenau. Selbst, wenn ich meine Runde ohne Gewehr machte, konnte ich Rehe und anderes Wild mit dem Revolver erlegen

und das Dorf ernähren helfen. Meist aßen die Sioux Fische, aber das war meiner Meinung nach zu einseitig.

Ein Jahr hatte man Charly nicht mehr gesehen, nun kam er mit mehreren Fäßchen Whisky wieder. Die Sioux tanzten um das Feuer auf dem Dorfplatz und ließen sich den Whisky schmecken. Doch Charly brauchte gar nicht davon anzufangen, Häuptling werden zu wollen, man lachte ihn schallend aus. “War Donnernder Fels etwa gestorben?” Charly, den ich sofort als den Vergewaltiger Minnehahas erkannte, sah mich mit unverhohlenem Haß an, als man ihm sagte, ich sei Minnehahas Mann. Charly verdrückte sich vor Sonnenaufgang und fuhr heimlich mit seiner Karre davon. Alle schliefen noch, doch ich nicht. Ich teilte Minnehaha flüsternd mit, daß ich Charly folgen werde. Ich folgte unsichtbar und lautlos dem Verbrecher, doch schon nach etwa 15 Meilen war es klar, daß er zu Craigs Farm trabte. Ich blieb im Schatten der Wälder, den ganzen Tag tat sich nichts, so daß ich heimkehrte.

Ich folgte ihm Monat für Monat, ein ganzes Jahr. Einmal hatte er seinen Karren angehalten, mitten im Wald war etwas gebrochen. Er kniete konzentriert neben dem Karren im Dreck und hörte mich nicht kommen. Er blickte sich um, als ich den Hahn des Revolvers spannte. Er blickte geradewegs aus Zentimetern Entfernung in den Lauf. Aber ich brachte es nicht fertig, den Wehrlosen kaltblütig abzuknallen. Ich hieb ihm den Lauf über den Kopf und ließ ihn liegen. Ich war kein Mörder.

Beim letzten Mal überholte ich ihn ungesehen und versteckte mich auf Craigs Farm. Craig kam als erster, eine halbe Stunde später Charly. Ich belauschte ihre Unterhaltung und erfuhr, daß sie irgendwo in der Nähe Whisky brannten. Craig hatte Korn gekauft und Charly hatte Brennmaterial besorgt. Sie wollten am nächsten Tag zum Brennen aufbrechen. Sie sprachen beide dem eigenen Whisky ordentlich zu und Charly sagte Craig, daß der Weiße, der bei den Sioux lebte, ihnen vielleicht auf die Schliche gekommen sei. Er sei jetzt der Mann der Häuptlingstochter, die eigentlich ihm gehörte. Er werde nicht eher ruhen, bis er ihn verjagt oder zu den Ahnen geschickt habe. Craig lachte dröhnend, “dann legen wir ihn neben den neugierigen Detektiv, den wir vor drei Jahren erledigt haben!” Charly

horchte auf. “Du meinst den, eine halbe Meile von unserer Höhle?” Craig bestätigte mit dröhnendem Gelächter und fuhr sich mit der Hand durch die roten Haare. “Genau, derselbe! Er bewacht unsere Eiche, der Tölpel!” Sie soffen noch stundenlang und ich erfuhr nichts mehr von ihnen. Lautlos entfernte ich mich und lief zielgerichtet in den Wald. Ich wußte ganz genau, welche Eiche sie meinten, denn ich hatte das Skelett schon vor einigen Monaten entdeckt, aber ich habe die Totenruhe des vermeintlichen Waldläufers nicht stören wollen. Jetzt aber wußte ich, daß er ein Detektiv aus der Provinzhauptstadt Regina war, und daß sich die Brauerei in einer Höhle eine halbe Meile von ihm befand. Ich kannte die Gegend sehr genau, ich wußte, an welcher Stelle neben dem Flußbett einige Höhlen waren. Eine halbe Meile, die mußten es sein.

Ich entdeckte am nächsten Morgen die richtige Höhle. Ich ging hinein und voilà, alles war da. Feuerstelle, Kessel und Destillierkolben. Leere Fässer und Fäßchen zu Hauf. Dann kamen die Verbrecher, noch bevor ich aus der Mausefalle herauskam. Ich versteckte mich, es gab einen heftigen Schußwechsel, zwei Tage und Nächte hielten wir uns gegenseitig in Schach. Ich hatte eine volle Patronentasche und einen guten Revolver, ich hatte Craig in den Oberarm getroffen und damit zwei Stunden Waffenruhe erreicht. Die Teufel haben dann Brennmaterial im Eingang deponiert und angezündet. Ich wurde langsam, aber sicher geräuchert. Ich legte mich auf den Boden, dort gab es weniger Rauch. Stunden später Pferdegetrappel und ein kurzer Schußwechsel. Minnehaha!

Sie hatte Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, endlich eine Posse und einige Polizisten zusammengestellt und waren von Craigs Farm den Reifenspuren gefolgt. Ich taumelte, von Minnehaha gestützt, ins Freie und gab dem Polizisten zu verstehen, unter welcher Eiche sie das Skelett des Detektivs finden konnten. Das waren seine Mörder, nicht nur einfache Schwarzbrenner. Eine Stunde später kamen die Polizisten zurück, sie hatten das Skelett gefunden und auch seinen Polizeistern. Man ließ alles, wie es war für den Friedensrichter, damit er den Tatort mit eigenen Augen besichtigen konnte.

Man hatte Craig und Charly auf Pferde gesetzt und gefesselt. Die Polizisten gingen nicht besonders sanft mit ihnen um und ich trat zu

Charly. Unsere Augen trafen sich. Es war unsere erste und letzte Unterhaltung. Ich sprach ihn auf Sioux an. “Minnehaha ist meine Frau, sie hat mich gefunden und gerettet.” Charly spuckte neben mir auf den Boden. “Ich werde wiederkommen und sie mir holen, sie gehört mir, ich habe sie schon gehabt!” Die Frechheit des Burschen brachte mich in Rage. “Ich sehe dich noch zweimal in deinem Leben. Einmal im Gericht und das zweite Mal” ich suchte nach dem Wort, das ich sicher noch nie in Siouxsprache gehört habe und sagte auf englisch, “das zweite Mal sehe ich deine nackten Sohlen, wenn du auf dem Galgen zappelst.” Ich setzte auf Sioux fort, “schau sie dir nur ein letztes Mal an, Minnehaha, meine Frau! Sie wird noch viele Winter lang meinen Schwanz wärmen und küssen, wenn du schon lange in der Erde liegst und es dort nur Käfer und Würmer sind, die deinen Schwanz küssen!” Ich erhaschte einen anerkennenden Blick von Minnehaha und, zu meinem Erstaunen, von einem der Scouts. Ich spuckte vor Charly auf den Boden — sehr wohl wissend, daß dies ein Zeichen höchster Verachtung war — und rief, man möge diesen Abschaum wegbringen!

Ich legte Zeugnis vor Gericht ab, obwohl es nicht unbedingt notwendig war. Charly hatte den gemeinsamen Mord gestanden, als Gegenleistung dafür, daß man seine Leiche den Sioux überlassen werde. Craig stritt natürlich alles ab, bis der Richter ihn Charly gegenüber stellte. Charly, auf sein Begräbnis bedacht, wiederholte sein Geständnis Wort für Wort. Nun verlor Craig seine Fassung, er schrie Charly langatmig an und der Richter hatte nun auch sein Geständnis. Beide wurden anderntags gehängt. Ich fuhr den Karren mit Charlys Leiche ins Reservat und übergab ihn seiner Mutter. Er war mein Feind und der Minnehahas, aber kein Sioux würde ihm das Begräbnis verweigern. Die Mutter sah mir in die Augen und fragte nach John. Sie konnte nur Craig meinen und ich sagte, Charly und John hatten ein faires Powhow mit den Ältesten gehabt, waren des feigen Mordes für schuldig befunden worden und sind gehängt worden, das war der Brauch der Weißen. Sie nickte, “dieser John, ich habe ihn gesehen und habe Charly gebeten, sich von ihm fernzuhalten, denn John war ein sehr schlechter Mensch. Aber welcher Sohn hört schon auf die Mutter?” Sie zog das Tuch beiseite und betrachtete Charlys Gesicht. “Er wäre ein guter Sohn geblieben, ohne diesen John.” Ich konnte ihre Gefühle beinahe sehen. Sie blickte mich an. “Danke, daß du ihn

nicht getötet hast, als du es konntest. Er wollte dich töten, weil du seine Frau genommen hast." Ich ging sehr nachdenklich, da sie vieles gesehen hatte, was niemand sonst sah.

Ich lebte das folgende Jahr bei Minnehaha, Minnewanna und Weiße Feder. Meine Aufgabe als Fleischbeschaffer gab meinem Aufenthalt Sinn, die Felle und Pelze brachten mir eine Menge Dollars ein. Ich lebte in großem Frieden und im Einklang mit der Natur. Selbst die Tatsache, daß ich regelmäßig mit den drei Frauen fickte, erschien mir damals richtig. Aber ich merkte, daß Minnehaha innerlich sehr einsam war. Es war nicht so, daß ich sie nicht ausreichend liebte, streichelte, fickte und mit ihr schöne Gespräche führte. Sie war einsam auf eine Art und Weise, die ich als Arzt der Melancholie oder der Depression zuschrieb. Meine liebevolle Fürsorge bremste ihren Fall nur, sie hielt ihn nicht auf. Ich hörte ihr ganz genau zu und brachte sie allmählich dazu, sich selbst genauer zu betrachten. Sie wurde von dem Wunsch zerfressen, geistliche Schwester zu werden. Das war es.

Ich sattelte zwei Pferde, lud Minnehahas Habseligkeiten auf ein Packpferd und ließ sie sich von Minnewanna und Weiße Feder Abschied nehmen. Minnehaha wußte ganz genau, wohin wir ritten. Wir erreichten den Konvent in Lebret drei Stunden später. Sie wurde mit offenen Armen empfangen, alle Schwestern kannten sie noch. Ich verabschiedete mich mit einer langen Umarmung. Ich sagte ihr, wenn sie hier glücklich war, dann war ich ebenso glücklich. Und wenn sie wollte, sie wäre im Dorf jederzeit willkommen, drei Reitstunden entfernt wären ihre Schwester, ihre Mutter und ihr Mann. Es war vielleicht ein wenig ungehörig, wie ich meine Frau zum letzten Mal umarmte und küßte, aber ihre Augen leuchteten. Ich ritt schweren Herzens ins Reservat zurück.

Sie kam drei Jahre später. Sie war die erste Indianerin, die Ordensschwester geworden war, Sister Mary wurde sie genannt. Sie kam heim in ihr Dorf, um zuhause zu sterben. Ich untersuchte sie als Arzt und ich fand nichts, außer daß sie verging wie ein Kerzendocht. Weiße Feder lief schreiend in den Wald und kam nach zwei Tagen zerkratzt und mit zerfetzter Kleidung wieder. Sie setzte sich im Tipi auf den Boden und weinte stumm. Ich bereitete eine Hühnerbouillon

für Minnehaha und sie trank brav, aber sie wußte und fühlte, daß es zu Ende ging. Sie bat mich, neben ihr zu liegen und ihre Hand zu halten, sie ginge heute Nacht zur Himmelskönigin, zur Mutter Maria.

Ich hielt ihre Hand und nahm mir fest vor, nicht einzuschlafen. Nicht einzuschlafen. Nicht einzuschlafen. Nicht einzuschlafen. Ich hatte wirre Phantasien. Ich lief durch den Wald und kontrollierte im Vorüberlaufen die Fallen. In einer Falle war John Craig, mit rötlicher Bürstenfrisur, den Schwanz in der Falle gefangen, zerquetscht. Ihm gegenüber Charly, der Hals in der Bärenfalle, ebenfalls zerquetscht. Roter Adler, der die federleichte Minnewanna in seinen Armen trug, den kleinen Falken an ihrer mädchenhaften Brust säugend. Er watete durch den Qu'Apelle River ans andere Ufer, wo ich so oft mit Minnehaha gebadet habe. Ich drehe mich um, da ist ja Minnehaha! Aber sie steigt nackt aus dem River, ich sehe sie und sie sieht mich. "Ich bin auf dem Weg, mein Liebster. Ich wollte dir nur Adieu sagen und dir für alles danken, für die schönen Jahre. Leb' wohl!" Ein leichter Nebel kam auf, ich wollte rufen, sie solle noch bleiben, doch sie verging im Nebel. Ich sprang auf die Stelle zu, wo sie gerade noch war, doch ich fiel mit dem Gesicht voraus in den River. Ich erwachte in kaltem Schweiß gebadet. Ich griff sofort nach Minnehahas Hand, aber sie war eiskalt. Ich griff auf ihren Hals, kein Puls. Ich sprang auf und weckte Weiße Feder und Minnewanna. Sie machten Licht und wir betasteten Minnehaha. Sie war tot.

Ich hatte auf ihrem Lieblingsbaum eine kleine Plattform errichtet, sie sollte es schön haben. Nein, auf ihrem Lieblingsbaum einen Steinwurf vom Dorfplatz entfernt, nicht weit außerhalb wie üblich. Niemand protestierte gegen meine Entscheidung. Weiße Feder hatte sie in das schönste und teuerste Tuch gewickelt, das sie besaß. Die Dorfgemeinschaft war zusammengekommen und sang traurige Lieder, die Frauen mit hohen Stimmen, die Männer mit tiefem Bass. Minnewanna reichte Minnehahas Körper der Weißen Feder, Weiße Feder reichte sie mir zur Plattform hinauf. Ich wickelte das Tuch fester, die Raben und Geier sollten sie nicht leicht bekommen. Ich stand sehr lange regungslos, ich kannte die Gebräuche. Ich hob meine Arme hoch, die Fäuste geballt. Minnehahas Geist war in meinen Fäusten, ich drehte die Fäuste um und öffnete die Hände flach. Der Geist Minnehahas stieg in diesem Augenblick in die Höhe, den Ahnen ent-

gegen. Ich blickte auf die Dorfgemeinschaft, auf meine Familie, auf Minnewanna, und mein Blick ruhte in den wunderbaren Augen von Weiße Feder. “Minnehaha ist von uns gegangen, ist von uns gegangen!” musste ich laut rufen. Damit war die Feier zu Ende. Ich blickte noch immer in die wunderbaren Augen von Weiße Feder, die sich nun mit Tränen füllten, und nach einer Weile nickte sie und verließ als Letzte den Dorfplatz. Ich setzte mich auf die Plattform, schloß die Augen und hielt Zwiesprache mit meiner Frau, die ich vor 6 Jahren aus dem Blizzard gerettet hatte. Sie antwortete nicht, aber ich hatte ihr viel zu sagen. Bei Einbruch der Nacht kam Minnewanna herbei und rief mich leise. Ich folgte ihr ins Tipi.

Ich blieb noch mehr als 10 Jahre bei den Sioux, auf dem Lager bei Minnewanna und Weiße Feder. Wir hatten zwei Lager zusammengeschoben und schliefen dort zu dritt. Ich lag in der Mitte, von beiden Frauen umarmt. Ihre Hände trafen auf meinem Schwanz aufeinander und verständigten sich schwesterlich, wem ich zuerst zu dienen hatte. Oft waren es beider Lippen zugleich, die geduldig und wissend den müden Krieger aufrichteten. Minnewannas Lippen mußten mich viel häufiger steif machen, weil Weiße Feder mich ficken wollte. Weiße Feder saß dann bereits auf meinen Oberschenkeln und Minnewanna mußte ihren Kitzler mit der Zunge ein paar Augenblicke lang lecken und befeuchten, bevor Weiße Feder mich bestieg und Minnewanna sich zögerlich abwenden mußte. Minnewanna leckte offensichtlich sehr gerne den Kitzler und ließ Weiße Feder nur zögerlich los. Manchmal geriet sie vor Eifersucht in Rage, dann gab sie Weiße Feders Kitzler nicht frei und leckte sie unerbittlich zum Orgasmus. Weiße Feder war nun erschöpft und Minnewanna schwang sich triumphierend auf meinen Schwanz. Doch sie sollte sich nicht zu früh freuen. Ich hatte während des Leckens, das mich unangenehm an Bertha erinnerte, mich in Weiße Feders Augen verloren, hatte mit steigender Geilheit ihr Mienenspiel betrachtet. Sie war erstaunt, erfreut, geil und zur Grimasse verzerrt, wenn der Orgasmus kam. Sie atmete aus und rutschte bereitwillig ein Stückchen zurück, um Minnewanna das Feld zu überlassen. Das Lecken erregte mich jedesmal dermaßen, daß ich schon nach Sekunden ihres Reitens abspritze, so daß Minnewanna nicht genug Zeit hatte, sich an meinem Schwanz zum Orgasmus zu ficken.

Weiße Feder sorgte gut dafür, daß sie mich öfter bekam als Minnewanna und mir war's recht, denn sie fickte viel leidenschaftlicher. Minnewanna wandte sich züchtig ab, wenn Weiße Feder und ich fickten. Wenn wir fertiggefickt hatten, drehte sie sich zu mir und umarmte mich, als ob sie meine Frau wäre. Sie ließ mir Zeit, bevor sie mit mir fickte. Es war eine ruhige, friedvolle Zeit mit meinen zwei verbliebenen Frauen. Ich habe Minnewanna oft gefragt, ob sie keinen zum Mann haben wollte, ich würde an Vaters statt bei dem Mann werben. Doch sie schüttelte den Kopf, sie wollte keinen anderen Mann. Weiße Feder und ich blickten uns stumm an, wir wollten unsere Gedanken nicht aussprechen. Ich benahm mich wie ein echter Sioux.

Ich wurde von zwei jungen Jägern begleitet, wenn ich in den Wald ging, um Fleisch zu besorgen. Wir sprachen kaum ein Wort, sie beobachteten meine Art, das Wild ausfindig zu machen und mich auf wenige Meter heranzupirschen. Sie beobachteten, wie ich mein Jagdmesser warf oder wann ich den Revolver abfeuerte. Die Jungs lernten schnell, nun ließ ich einen vorgehen und sein Messer werfen oder den Pfeil abzufeuern. Ich hatte für sie große Jagdmesser gekauft, wie ich einen selbst benutze. Ihre Augen leuchteten. Wir brachten viel Fleisch ins Dorf, niemand sollte Hunger leiden, wie die Lakota und die Huronen, unsere direkten Nachbarn. Wir teilten das Fleisch mit allen und ich behielt die meisten Felle und Pelze. In Lebret bekam ich gute Dollars dafür und ich brachte oft Geschenke aus der Stadt mit, aber niemals Glasperlen oder sonstigen Tand. Die Sioux brauchten zuverlässige Werkzeuge, Zeltplanen und Schnüre aller Art. Das war meine Entscheidung, dem armen Volk Dinge in die Hand zu geben, mit denen sie etwas anfangen konnten.

Ich richtete mich nachts auf. Bertha hatte mich gerufen, leise weinend und kläglich. Um es gleich vorweg zu nehmen, ich glaube weder an Geister, Gespenster und schon gar nicht an Okkultes. Weiße Feder streichelte meinen Schwanz. "Was ist?" Doch ich antwortete nicht, ich brauche jetzt kein Schwanzstreicheln, sondern nur einen Schlaf. So schlief ich sofort ein, während Weiße Feder meinen Schwanz sanft streichelte. Doch ich wachte fast jede Nacht auf, von Berthas verzweifeltem Rufen geweckt. "Was teilen dir deine Ahnen mit?" fragte die überaus empfindsame, feinfühlige Frau. Ich ging mit

ihr zu Minnehahas Lieblingsbaum, wir setzten uns und an diesem ruhigsten Ort der Welt erzählte ich von den Träumen. Weiße Feder nickte nachdenklich, “auf das muß man hören, das passiert nicht grundlos.” Sie lehnte ihren Kopf an meine Schulter. “Ich bin traurig, daß du gehen mußt, mein Lieber, ich habe mich an dich auf meinem Lager gewöhnt. Du wirst mir jede Nacht fehlen, Minnewanna wird es nicht viel besser ertragen. Aber du mußt der Stimme deiner anderen Frau folgen.” Ich hielt sie umarmt. “Wie viele Leben hat ein Mensch, wie viele Frauen kann er lieben?” Weiße Feder antwortete nicht gleich. “Bleib noch ein paar Tage auf meinem Lager, Minnewanna und ich wollen uns von dir verabschieden, denn wir wissen nicht, ob du je wiederkommst.” Was hatte ich erwartet, eine philosophische Antwort auf meine blöde Frage? Nein, diese Indianerin sagte mir die einzige und einfachste Antwort, die aus ihrem Herzen kam.

Ich ging mit meinen zwei Begleitern zum letzten Mal auf die Jagd. Als wir spätabends reich beladen ins Dorf kamen, setzten wir uns zum Lagerfeuer wie immer. Ich sah ihnen nacheinander in die Augen, ein Signal für die Sioux, daß etwas Wichtiges kommt. “Ihr habt heute allein gejagt, ich habe mein Messer heute nicht geworfen. Das Fleisch und die Felle gehören allein euch. Ihr seid jetzt gute Waldläufer, die besten eures Dorfes.” Sie sahen mir in die Augen und nickten beifällig. “Wenn du das sagst, dann macht es uns stolz. Wir haben alles von dir gelernt, das Jagen wie ein Waldläufer bringt viel Fleisch für unser Volk.” Beide nickten beifällig. Der andere sagte, “wir wissen, daß du auf eine weite Fahrt gehst und selbst noch nicht weißt, wann du wiederkommst. Unsere Gedanken werden bei dir sein, bevor wir unsere Messer auf das Wild werfen.” Ich muß wohl ziemlich blöde dreingeschaut haben, denn die beiden begannen, laut zu lachen und sich gegenseitig auf die Schultern zu klopfen. Ich lachte nach einer Weile mit, auch wenn ich nicht wußte, wie sie es anstellten. Erfuhr ein Sioux etwas, erfuhren es alle. Ich war ein wenig verlegen, weil ich mich mit meiner Neuigkeit so aufgeplustert hatte. Wir wünschten uns gute Nacht, ich ging zu unserem Tipi. Minnewanna sah sehr traurig drein, sie hatte offenbar den ganzen Tag geweint. Ich kniete mich direkt vor sie hin, nahm ihren Kopf in meine Hände und küßte sie auf die Lippen nach Waldläuferart. Sie war sofort wieder fröhlich. Ich sagte laut, daß Weiße Feder es auch hören konnte, daß es heute meine letzte Jagd gewesen war und ich ab heute nur noch

zwischen ihrer beiden Schenkeln liegen wollte und mich nicht um das Hundegebell kümmern werde. (So drückten es die Sioux aus.)

Natürlich hielt ich Wort, die beiden ließen mir auch keine andere Wahl. Ich lag nur auf dem breiten Lager und ließ mir Speis und Trank liefern. Selbst der kleine Falke wurde für diese Zeit zu Verwandten gegeben, die ganze Dorfgemeinschaft schien Bescheid zu wissen, unser Dauerficken war offenbar kein Geheimnis. Ich war wirklich noch ein Weißer, da ich darüber nachdachte. Für den Sioux war das ganz normal.

Weiße Feder streichelte meinen Schwanz hypnotisch, wenn ich Schlaf brauchte. Minnewanna fickte mich unter den kritischen Blicken von Weiße Feder, aber sie wandte sich immer züchtig zur Zeltwand, wenn Weiße Feder und ich fickten. Beide umarmten mich immer wieder auf die Art der Ehefrauen, wenn ich mit der anderen fertiggefickt hatte. Die Sioux unterschieden sehr genau die verschiedenen Arten der Umarmung. Sie küßten mich auf die Lippen nach Art der Waldläufer, der Weißen, obwohl das kein Sioux-Brauch war.

In der neunten Nacht schrak ich mit einem lauten Schrei aus dem Schlaf. Weiße Feder streichelte mein Gesicht beruhigend. “Sie ruft dich, du mußt jetzt gehen!” Ohne sich um meine Meinung zu fragen, begannen beide Frauen im Schein des Feuers, meine Sachen klug und ordentlich in den Rucksack und den Tornister zu packen. Minnewanna lief hinaus und sattelte ein Pferd. “Laß ihn im Konvent zurück, wir holen ihn später.” Weiße Feder klang wie immer, wenn ich ausritt. Beide umarmten mich und ich saß auf. “Donnernder Fels weiß schon Bescheid,” sagte Minnewanna noch und schmiegte sich an die königliche Figur von Weiße Feder. Ich versprach, wiederzukommen, wenn ich meine Aufgabe erledigt habe. Sie sahen mir nach, bis ich im Wald verschwand. Meine beiden Waldläufer ritten in einem Abstand hinter mir, vielleicht um den Schimmel gleich wieder heimzubringen, vielleicht auch um sicher zu gehen, daß mir kein Lakota oder Hurone auflauerte. Ich winkte ihnen zu, als ich vor dem Konvent abstieg und den Schimmel einfach stehen ließ. Sie winkten zurück und packten die Zügel. Ich trabte zum Bahnhof, nach drei langen Tagen war ich wieder in Boston, diesmal einige Dollars mehr im Tornister, die mir die Pelze eingebracht haben. Weiße Feder wird

inzwischen meinen Zettel und das Bündel Dollars gefunden haben. Donnernder Fels konnte lesen, Englisch lesen und würde ihr meine Abschiedsworte in Sioux übersetzen. Ich schrieb, wie sehr ich sie beide liebte und wie sehr ich ihre warmen Schenkel vermissen werde, die mir so viel Freude bereitet hatten. Wie sehr ich sie beide vermissen werde, da sie mich zwischen ihren saftigen Hügeln auf und ab tauchen ließen wie Lachs, der flußauf stürmt. Wie sehr ich ihre warmen Lippen vermissen werde, Lippen, die den müden Krieger aufrichteten, wieder und immer wieder. Ich werde vergehen vor Schmerz und Verlangen, weil ich nicht mehr ihre kleinen und großen schönen Brüste mit meinen Händen streicheln konnte. Wie sehr ich ihre kleinen roten Erbsen vermissen werde, die sie während meiner Abwesenheit mit den Lippen, der Zunge und den Fingern fein polierten. Ich werde bis ans Ende meines Weges das Lied von den beiden an den Lagerfeuern des Weißen Mannes singen und meine Tränen dem Rauch des Lagerfeuers zuschreiben. Lebt wohl! — Donnernder Fels würde die Worte in Sioux mindestens dreimal feierlich vortragen, denn im geschriebenen Wort sprach der Geist des Schreibers, und die Dorfgemeinschaft würde laute Zustimmung murmeln und beide Frauen umarmen. Das alles entsprach dem Brauch der Sioux.

Ich nahm eine Mietkutsche vom Bahnhof und ließ mich nach Hause fahren. Nach Hause! Wie fremd mir das vorkam — doch auch ich mußte den Bostonern fremd vorkommen, ein Weißer in der indianischen Lederbekleidung und in ein Bärenfell gehüllt! Aber ich war wohl der einzige hier, der nicht fror. Die Kutsche blieb stehen, ich nahm Rucksack und Tornister und stieg aus. Zwanzig Jahre! 20, keiner weniger! Ich läutete. Es rührte sich etwas, doch es dauerte länger, bis aufgesperrt und geöffnet wurde.

Das Mädchen war vielleicht 16 oder 17 Jahre alt und in einen dicken Mantel gehüllt. “Sie wünschen?” fragte sie und versicherte sich, daß die Nachbarn zuschauten, “Sie wünschen, mein Herr?” Ich stellte mich vor, “Dr. Otto Weiser, meine Frau Bertha Weiser wohnt doch hier? — Ich war viele Jahre auf Reisen und komme erst jetzt nach Hause.” Das Mädchen sah mich sehr neugierig an und sagte dann, “Ich weiß über Sie Bescheid, Herr Doktor, kommen Sie herein!” Erst jetzt fiel mir auf, daß sie deutsch gesprochen hatte, ihr Akzent unverkennbar Bostonisch. Ich trat ein und sie schloß die Tür schnell, “we-

gen der Heizung, wegen der Kälte, besser gesagt." Nein, das war keine Küchenmagd, sicher nicht. Das Mädchen schien zudem klug zu sein, denn sie erriet meine Gedanken. "Ich bin Maya, Marjorie Weiser, Bertha von Böhm-Weiser ist meine Mutter."

Ich blieb wie vom Donner gerührt stehen und vermutlich blickte ich wie ein blödes Schaf drein. Mit einer automatischen Bewegung zog ich mir die warme Fellmütze vom Kopf. "Berthas Tochter," wiederholte ich und sie nickte. "Kommen Sie, kommen Sie, Mama wird schon unruhig darauf warten, wer geläutet hat." Sie lief die Treppe hinauf, nicht rechts ins Empfangszimmer. Ich ließ meine Packstücke liegen, ließ mein Bärenfell zu Boden gleiten und folgte ihr. Sie ging schnurstracks zu Berthas Schlafzimmer und wartete auf mich. "Mama spricht seit 4 Wochen nur mehr von Ihnen, lassen Sie mich vorausgehen und Mama vorbereiten." Ich nickte und sie ging in Berthas Schlafzimmer. Kaum eine Minute später rief sie mich, ich richtete meine Lederleggins und meine reich verzierte Lederjacke und trat ein.

Bertha, ausgezehrt und abgemagert, saß aufrecht im Bett, Maya stand neben ihr. Die Luft im Zimmer war schwülheiß und abgestanden, der Geruch des Todes über allem. Ich trat ans Bett und küßte Berthas Wange und ihre Fingerspitzen wie vor 20 Jahren. Ein Lächeln zuckte über Berthas ausgemergeltes Gesicht. "Otto! Mein Herz, schön daß du kommst! Ich habe dich seit Wochen erwartet! Komm, setz dich zu mir!" Ich packte einen Stuhl und setzte mich an ihre Seite. Maya setzte sich in eine Ecke, sich unsichtbar fühlend und lauschte jedem Wort.

Natürlich wollte Bertha wissen, von woher ich komme und was mein sonderlicher Aufzug bedeutete. Ich erklärte, ich hätte 20 Jahre bei den Indianern in Kanada gelebt und mein Anzug sei eine Festtags-Bekleidung. "Nicht ganz das, was du erwatest." Wir lächelten beide. Nun sprudelte es aus ihr heraus. Ihr Vater war geadelt worden, daher nannte sie sich 'von Böhm' nach ihm, er war verstorben und hatte ihr eine Unmenge Geld vermacht. Maya würde es erben, wenn sie mal nicht mehr sei. Bertha unterbrach ihren Redefluß. Sie hatte Maya vor 17 Jahren geboren, sie war ihr Kind. Den Vater konnte sie nicht nennen, sie hatte damals ein liederliches Leben geführt

und mit hunderten Verehrern Intimität gehabt. Sie drückte sich fein aus, aus Rücksicht auf Maya.

"Otto, mein Liebster, ich sehe wohl fürchterlich aus, ich fühle mich auch wirklich nicht wohl. Ich habe mich seit Monaten nicht mehr im Spiegel betrachtet, ich fürchte mich vor einer Enttäuschung." Sie sank müde auf ihr Kissen zurück. Ich versicherte ihr, sie sähe entschieden besser aus als Tante Käthe. Trotz ihrer Krankheit mußte sie hellauf lachen. Die stocktaube Käthe war bekannt für ihre gnadenlosen Fürze. Bei einem kaiserlichen Bankett ließ sie die Kanone donnern, daß dem Kaiser vor Schreck der Leberknödel vom Löffel in die Brühe fiel. Entsetzt blickte der Herrscher in die illustre Runde, die hochroten Kopfes auf die Suppenteller starrten, um das Lachen zu unterdrücken. Der Kaiser fragte erstaunt, ob man im Innenhof schösse, ob eine Revolte ausgebrochen sei wie Anno 1848? Keiner getraute sich zu antworten, bis der Kanzler sich vertraulich zu Seiner Majestät neigte und verneinte. Es sei nur Ihre Gnaden, die Gräfin von Gollowitz, die geschossen habe. Die Flatulenzen, Eure Majestät, die Flatulenzen! Leider haben wir nicht erfahren, wie der Kaiser darauf reagiert hat. Aber ich war froh, daß die arme Bertha etwas zu lachen hatte. Sie nahm den Faden wieder auf, sprach aber französisch, damit Maya sie nicht verstand.

"Als du uns verließest, war ich in einer verrückten Phase, unser kleiner Willi war tot, das raubte mir jeglichen Verstand. Ich durchlief die Phase, als ob ich eine echte Tribade wäre, doch das war ich nicht. Ich konnte mit dem Verlust nicht umgehen, ich stürzte mich auf die Männer wie ein Raubtier und riß sie alle. Ich habe wahllos mit allen gefickt, die einen Schwanz hatten. Ich hatte Minister und Bürgermeister, Professoren und Fabrikanten, Kutscher und Hufschmiede in meinem Bett. Hunderte, wenn nicht tausende. Als ich schwanger wurde, dachte ich keinen Augenblick daran, das arme Wesen zu töten. Ich nahm es an, brachte es zur Welt und gab ihr deinen Namen. Ich liebte sie sehr, meine Maya, ich erzog sie zu einem anständigen Mädchen und schottete sie vor meinem Lotterleben ab, so gut ich konnte. Natürlich entging ihr nichts, als sie größer wurde, aber sie ließ sich nicht mehr verderben. Und vor einem halben Jahr wurde ich krank, ging nicht mehr auf die Feste und Partys und hatte auch keine Liebhaber mehr. Ich fühlte mein Lebenslicht allmählich verlö-

schen und wünschte mir sehnlichst deine Rückkehr, ich konnte Maya nicht verwaist zurücklassen." Bertha hustete wild, das Sprechen strengte sie sehr an.

Ich fragte, ob es unseren alten Freund Frieder noch gab und Bertha nickte. Maya meldete sich zu Wort, sie hatte die Rufnummer des Herrn Professors und wenn ich wollte, könnte ich in der Halle mit ihm telefonieren. Ich hatte noch nie ein Telefon gesehen, ging aber mit dem Mädchen hinunter und sie stellte die Verbindung her. Maya zeigte auf einen Trichter, da höre man, und auf einen anderen Trichter, da spreche man, ohne laut zu brüllen. Es berührte mich, wie selbstverständlich sie mit einem Trapper aus dem finstersten Mittelalter umging. Frieder freute sich, daß ich noch am Leben war und ich freute mich, daß mein alter Lehrer noch lebte. Ich kam rasch zum Punkt, Bertha war todkrank, und ich mußte etwas unternehmen. Frieder gab mir klare Anweisungen und bestellte mich dann zu sich, er hatte daheim ein funktionstüchtiges Labor. Ich nahm eine Blutprobe, Speichel und Urin und ließ mir von Maya den Weg erklären. "Wenn Sie nicht trödeln, sind Sie in 5 Minuten dort." Ich prägte mir Weg und Adresse genau ein und hastete los.

Frieder war zwar Professor emeritus, aber immer noch aktiv in der Forschung. Er ließ sich das Krankheitsbild genau schildern, dann machte er sich unverzüglich an die Arbeit. Einiges kannte ich, vieles war neu für mich. Er besaß sogar ein Mikroskop und ließ mich schauen, aber ich erkannte nichts. "Eben, Otto, eben! Auch ich finde nichts, was die Situation erklären könnte, nicht mal ansatzweise!" Wir hatten 5 Stunden nonstop im Labor gearbeitet, ohne den geringsten Erfolg. Ich fragte Frieder, wo ich eine gute Pflegerin herbekam, er führte mehrere Telefongespräche und war erfolgreich. "Morgen um 7 kommt die beste Pflegerin, die ich kenne. Sie ist die Beste, also bezahle sie entsprechend!" Ich mußte natürlich fragen, wie viel und er nannte die Summe, es war nicht viel. Ich dankte meinem alten Freund und entschuldigte mich, ich würde ihm später einmal alles von meinem Leben bei den Indianern erzählen, aber jetzt rannte ich los, nach Hause. Ich war von Unruhe getrieben.

Maya hatte meine Anweisung befolgt und hatte in einem nahe gelegenen Hotel einen Topf reine Rindsbouillon gekauft und Bertha be-

reits eine Suppentasse voll heiß trinken lassen. Nun schlief Bertha. Maya zeigte mir ein Zimmer nebenan, das sie für mich hergerichtet hatte und den Kleiderschrank, in dem meine Anzüge von Anno dazumal hingen. Sie hatte den elektrischen Boiler vor Stunden eingeschaltet, da sie vermutete, ich werde Baden wollen. Ein Bad nehmen, unverzüglich, Herr Doktor! Ich mußte ihr Recht geben, ich hatte zuletzt vor einer Woche im Fluß meines Dorfes gebadet. Sie ließ das heiße Wasser einlaufen und ich bat sie, mich nicht mehr zu siezen, da sie meinen Namen trug und quasi meine Stieftochter war. Sie nickte stumm und überließ mich dem Bad. Eine halbe Stunde später war ich sauber gebadet und frisch eingekleidet, die lederne, indianische Kluft hing ich frei auf, im Kleiderschrank würde es schimmeln.

Catherine de la Meunière kam frühmorgens mit einer weiteren Pflegerin, mit der sie sich den 24-Stunden-Dienst teilen würde, Maya zeigte ihr das Zimmer. 10 Minuten später übernahm Catherine das Kommando und ich war Frieder dankbar. Das war das Beste, was wir für Bertha tun konnten. Ich maß jede Stunde ihren Puls, den Blutdruck und den Allgemeinzustand. Maya hatte bisher Bertha vorwiegend mit Tee ernährt, jetzt hatte ich Rindsbouillon angeordnet, obwohl er kaum Besserung brachte. Ich las ihr die Zeitung vor und unterhielt mich mit ihr, aber sie schlief immer länger, jetzt schon an die 20 Stunden. Die Pflegerinnen gaben ihr Bestes, Maya und ich hielten uns im Hintergrund.

Am zweiten oder dritten Tag kam Catherine nachts in mein Zimmer, ihre Kollegin hatte übernommen. Wir unterhielten uns lebhaft, sie saß auf dem Bettrand und ich nackt im Laken. Es entging ihr nicht, daß ich eine Erektion hatte und flugs änderte sich das Thema. Schließlich fragte Catherine sehr direkt, ob sie etwas unternehmen solle. Ich lächelte und meinte, es sei noch Platz neben mir. Sie zuckte zurück, eigentlich hatte sie an einen Handjob gedacht. Ich schüttelte meinen Kopf, das war nicht mein Rezept. Catherine legte ihr Häubchen ab und schüttelte ihre rötlichbraune Mähne. Sie blickte mir lange in die Augen und zog sich wortlos aus. Sie war eine herbe Schönheit, etwas älter als ich, vielleicht 48 oder 50. Aber sie war ein weibliches Wesen und ich hätte jetzt sogar mit der Babajaga gefickt. Sie ließ sich unspektakulär ficken, ließ mich hineinspritzen, da sie sagte, sie sei schon über das Alter hinaus. Sie war sehr unkompliziert und

führte ihren Orgasmus mit einem Finger herbei, als ich zu spritzen begann. Sie ging nach einer halben Stunde und kam nun jede Nacht wieder. Ich bin mir nicht sicher, welcher von uns beiden es nötiger brauchte.

Drei Wochen später war Bertha tot. Sie hatte darauf bestanden, den Notar herzubestellen und ihr Testament zu ändern. Sie machte mich zum alleinigen Vormund Mayas und teilte ihr Vermögen zwischen Maya und mir auf. Sie starb ohne Schmerzen, ihr Lebenslicht verlosch ganz einfach. Ich saß unendlich lange neben ihrem Bett, unsere gemeinsame Zeit in der Jugend floß gemächlich durch meine Gedanken. Als ich dann irgendwann aufstand, war mein nächster Gedanke, das gestehe ich zu meiner Beschämung, daß es jetzt mit dem angenehmen, unverbindlichen Ficken mit Catherine vorbei war. Maya und ich regelten das Begräbnis, schickten Telegramme nach Wien und Prag zu ihren Verwandten und standen dann inmitten von rund 100 Trauergästen an ihrem Grab. Ein Pfarrer, der Bürgermeister und ein mir nicht näher bekannter Mensch hielten Ansprachen, ergreifend ehrlich und abgrundtief verlogen die anderen. Mir war's gleich, ich hatte all den Menschen nichts zu sagen. Meine Gedanken waren nicht bei Bertha, sondern bei Minnehaha. Ich sprach stumm mit ihr, sie solle Bertha an der Hand nehmen und ihr den Weg zeigen. Ich wußte, Minnehaha würde es verstehen. Es gab eine Feier, wo sie fraßen wie die Schweine hinter den Tipis und den Weißwein in wenigen Minuten hinunterschütteten wie Wasser. Ich hielt mich völlig im Hintergrund und ließ die arme Maya mit diesem verlogenen Pack allein. Ich setzte mich mit Frieder an einen abgelegenen Tisch, zauberte den besten Whisky hervor und wir tranken unauffällig wie die anderen aus Weingläsern. Ich erzählte Frieder von der Zeit bei den Sioux und wie es dazu kam, daß ich mit drei Indianerinnen zusammenlebte. Frieder war es dann auch, der mich mit dem jungen Schriftsteller und Reporter Emil Droonberg zusammenbrachte. Frieder war es auch, der bei unseren Unterhaltungen teilnahm und mir all meine Geheimnisse entlockte. Die Sache mit Charly und John Craig wollte ich ursprünglich für mich behalten, da war nichts, womit ich angeben wollte. Doch Emil schrieb eine spannende Kriminalstory darüber.

Eigentlich wäre meine Geschichte hier zu Ende, es fehlt aber noch das Ende. Das wirkliche Ende.

Ohne Bertha war das Haus totenstill und verlassen. Die Trauergäste waren gegangen und ich habe Maya gesagt, alles liegen und stehen zu lassen, Frieder hatte für morgen einen Putztrupp bestellt. Freunde denken an sowas, wenn man selbst nur von Trauer und Abschied erfüllt ist.

Ich lag auf der Chaiselongue und las eine Zeitung, Maya lag in meinem Schoß und quälte mich von Zeit zu Zeit mit Fragen. Ich hatte beschlossen, alles ehrlich zu beantworten und nicht feige ins französische zu flüchten. Ich sagte ihr alles, was mir Bertha auf französisch gesagt hatte. Maya war sehr nachdenklich. “Ich habe es immer gewußt und mich dennoch anlügen lassen, Bertha wollte es so,” sagte sie und mir fiel sofort auf, daß sie nicht Mama sagte. “Hast du davon gewußt?” fragte sie direkt und ich verneinte. “War Mama demnach eine Hure, weil sie mit hunderten und aberhunderten Männern gefickt hat?” Mayas Augen füllten sich mit Tränen. Ich wischte die Tränen weg. “Aber Quatsch, Bertha war keine Hure, sie liebte es, zu ficken und gefickt zu werden. Es war für sie wie Essen und Trinken, wenn man Hunger hat. Bertha war bei Gott keine Hure!” Spürte Maya, wie hohl und verlogen es klang? Sie brauchte die Wahrheit, sie verdiente die Wahrheit. “Ich war abgehauen, als Wilhelm gestorben ist und Bertha uns ihre Gespielinnen ins Schlafzimmer gebracht hatte.” Mayas Augenlider flatterten, dann fragte sie gedehnt, “Gespielinnen?” und ich mußte nicht lange nachdenken. “Sie brachte geile Mädchen in unser Ehebett, wo sie mit den Mädchen schmuste, küßte und fickte.” Eine schlanke Beschreibung des letzten Ehejahres. “Aber,” dehnte Maya die Frage, “Schmusen und Küssen, das kenne ich von meinen Freundinnen. Aber ficken? Richtig ficken!?” Ich dachte kurz nach, ich war mir nicht klar darüber, was Maya über die Sexualität wußte. “Ja,” sagte ich, “viele Frauen ficken miteinander, sie machen sich gegenseitig Orgasmen und ficken Kitzler-an-Kitzler und bekommen einen Orgasmus wie beim Ficken mit einem Mann.” Ich hatte zu viel gesagt, ich wußte es sofort. “Was ist ein Orgasmus, was ist ein Kitzler? Und ist es in Ordnung, wenn die Frauen sich gegenseitig ficken!?” Das ist die Strafe Gottes.

“Das sind drei Fragen, ich werde sie in anderer Reihenfolge beantworten, okay?” Maya nickte und drehte sich auf den Bauch, stützte ihr Kinn auf die Handflächen. “Der Kitzler befindet sich oberhalb der Geschlechtsspalte, klein wie eine Erbse bis hin zu großen, die lang wie ein Fingerglied sind. Bertha hatte so einen großen. Kannst du mir folgen? Kennst du deinen Kitzler?” fragte ich und sie schüttelte zuerst den Kopf. Dann senkte sie den Blick. “Ich denke schon, aber ich bin mir nicht sicher. Ich habe da eine Stelle, die berühre ich nur selten, weil ich dann sofort pinkeln muß. Ist das ein Kitzler?” Ich nickte, das war er. “Und das führt zu deiner zweiten Frage. Wenn Frauen den Kitzler ganz oft hintereinander berühren, dann kommt sie zu einem Orgasmus. Viele Frauen beschreiben den Orgasmus als kleine Explosion oder einen sehr angenehmen Krampf, der nach ein paar Sekunden vorbei ist. Die Frauen lieben den Orgasmus und manche bekommen ihn, wenn sie von ihrem Liebsten gefickt werden.” Ich machte eine Pause und dachte über eine gute Antwort nach. “Nun, viele Frauen ficken mit anderen Frauen und es war damals, als ich Bertha dafür verachtete, ganz genau so, als ob sie mich mit einem Mann betrügte. Ich sah damals die Dinge sehr eng, weil es meiner Erziehung entsprach. Ich habe bei den Indianern gelernt, daß man seine Liebe nur mit dem Herzen betrügen und verraten kann. Und daß das Körperliche kein Verrat ist.” Ich konnte in Mayas Augen sehen, wie fremd ihr das vorkam. “So denke ich heute, nach 20 Jahren bei den Indianern. Sie haben mich vieles gelehrt, so auch das.” Mir war klar, daß ich Maya eines Tages von den drei Indianerinnen erzählen mußte, aber nicht jetzt.

“Wie war es für dich, als Bertha die Mädchen ins Ehebett brachte?” Ich dachte lange nach. Was war die Wahrheit? “Eigentlich war es so, wie jeder Mann empfinden würde. Die beiden machten miteinander Liebe auf alle möglichen Arten, sie schmusten und küßten wie ein Ehepaar. Sie machten Liebe mit ihren Fingern, sie leckten den Kitzler zum Orgasmus oder fickten Kitzler-an-Kitzler und schrien vor Lust und im Orgasmus. Das zu sehen macht jeden Mann geil, er wird zu einer sexuellen Lust aufgestachelt, daß ihm der Sinn nur nach Ficken steht.” Maya konnte ich ansehen, wie sich ihre Gedanken phantastisch überschlugen. Sie sah mich an. “Dann war dein einziger Gedanke, zu ficken?” Herrgott nochmal, was denn noch?

Ich brauchte nichts zu verheimlichen, auch wenn es sehr privat war. “Du fragst mich etwas sehr Privates, Mädchen! Aber ich verberge nichts, ich habe alle ihre Gespielinnen gefickt, Bertha wollte damals nicht mit mir ficken. Die meisten Gespielinnen ließen sich lustvoll ficken, einigen war es gar nicht recht, aber ich duldete keinen Widerspruch. Wenn sie mit meiner Frau fickten, hatten sie gefälligst auch mit ihrem Ehemann zu ficken! Viele weinten herzzerreißend, weil ich sie entjungferte. Damals war ich ein sehr ichbezogener, ein herzloser Mann. Heute bin ich es nicht mehr.” Maya sah mich jetzt mit Katzenaugen an. “Aber Catherine, die hast du jede Nacht gefickt, Otto!” Ich nickte stumm, unsicher, ob sie uns belauscht hatte oder ob sie nur das Offensichtliche gesehen hatte? Ich ging in meine ehemalige Ordination und kam mit dem Atlas des menschlichen Körpers zurück. Ich zeigte Maya die Geschlechtsteile und erklärte ihr alles, auch das Masturbieren, das Ficken und das sexuelle Verhalten von Eheleuten untereinander. Wir aßen sehr spät das Abendbrot und gingen schlafen.

Kaum hatte ich mein Buch weggelegt und das Licht gelöscht, da ging die Tür auf, Maya im kurzen Nachthemd, ein dickes Kissen vor die Brust gepreßt. “Kann ich bei dir schlafen, Otto, ich mag nicht allein sein!” Sie schlüpfte unter meine Decke und stellte fest, daß ich nackt war. Sie streifte das Nachthemd ab und preßte sich nackt an mich. Ich war schon am Eindösen und Maya untersuchte immer noch meinen Körper neugierig. Als ich am Morgen erwachte, war sie nicht mehr da.

Maya kam jede Nacht in mein Bett und war morgens fort, wochenlang betastete sie neugierig meinen Körper und natürlich insbesondere den Schwanz. Sie bat mich scheu, ihr das Masturbieren zu zeigen und sie bekam jedesmal einen Orgasmus. Sie wollte danach auch das Masturbieren meines Schwanzes lernen, auch dafür brauchte sie nur wenige Minuten. Ich lernte mit ihr tagsüber, ihre fruchtbaren Tage anhand der Periode auszurechnen. Sie begriff, wie wichtig es war, daß sie selbst bestimmen konnte, ob sie schwanger werden wollte.

Ich hatte sie gleich nach Berthas Tod überzeugen können, daß es für einen selbst wichtig war, etwas zu können. Ich bin Arzt geworden

sowie Waldläufer und jetzt konnte ich es mir leisten, vorwiegend von Berthas Vermögen zu leben und meine Zeit mit sinnvoller Arbeit in Frieders Labor zuzubringen. Maya wählte sich Kurse aus, um die Telefonvermittlung, das Stenographieren, das Schreibmaschinenschreiben und in kleineren Kursen das Verfassen von Geschäftsbriefen zu lernen. Damit hatte sie mehrere einschlägige Berufe zur Auswahl, wenn sie eines Tages arbeiten gehen wollte. Da ich wußte, wie riesig der Geldhaufen war, hatte ich keine Einwände, daß sie sich nicht voll ins Berufsleben stürzen wollte. Frieder und ich hatten nichts dagegen, daß Maya den Großteil des Tages bei uns zubrachte. Sie studierte Medizin auf eigene Faust, da zu der Zeit Frauen nicht Medizin studieren durften. Frieder und ich wetteiferten, unser liebes Fräulein zur Ärztin auszubilden. Eines Tages, vielleicht?

Doch zurück zu Maya und zu mir und ihren neu erworbenen Kenntnissen im Masturbieren. Sie lag jede Nacht bei mir, sie brachte mich zum Spritzen und preßte ihren Körper an mich, um selbst zu masturbieren. Schon längst hatte ich ihr erzählt, wie ich mit drei Indianerinnen in einem Zelt aus Tierhäuten lebte. Sie wollte immer wieder hören, wie ich den Sex der Frauen erlebte und inwiefern sie sich sexuell unterschieden. Ich sprach gerne darüber, denn es war nur ein Jahr her, daß ich Minnewanna und Weiße Feder verlassen hatte. Ich beschrieb Maya den Sex mit den drei Indianerinnen in schönen und detaillierten Worten, weil ich mich gerne daran erinnerte und es mir den Verlust minderte. Immer wieder überlegte ich, zu ihnen zurückzukehren, doch ich schaffte es nie mehr.

Monate waren vergangen, Maya und ich lagen wie Bruder und Schwester nebeneinander und die Schwester liebte es, uns beide zu masturbieren. Eines Tages überraschte mich Maya.

Sie wollte ficken, richtig ficken.

Ich blieb zunächst standhaft. Auch wenn ich die indianischen Ansichten schon sehr tief aufgesogen hatte, lebten wir, lebte Maya in der amerikanischen Realität. Und man mochte nun über die nicht selten bigotte und rückständige Sexualmoral der Amerikaner denken, wie man mochte, Maya lebte in dieser Realität. Maya wußte natürlich, wie wichtig es für die besseren Kreise war, daß ein Mädchen

bis zur Ehe Jungfrau blieb. Das diskutierten wir mehrere Tage lang, es fiel mir immer schwerer, nicht wie ein Sioux zu denken, sondern eine amerikanische Institution gegen besseres Wissen zu verteidigen. Meine seltsames Verhalten trug ihres dazu bei, daß Maya sich immer klarer wurde und sich letztlich entschied. Unvorsichtig brachte ich das Wort Inzest in die Debatte und erntete sardonisches Gelächter. “Otto, du bist nicht mein biologischer Vater, kein Tropfen Blut haben wir gemeinsam. Und wenn jemand fragt, schick ihn zum Teufel!”

Verdammt, es wurde von Tag zu Tag realer. Maya setzte sich auf meine Oberschenkel und brachte meinen Schwanz, meine Eichel spielerisch in ihren Scheideneingang. Es war soweit. Ich legte sie auf den Rücken, ich legte mich zwischen ihre Schenkel und spreizte sie weit auseinander. Ich küßte sie auf den Mund, unsere Zungen spielten miteinander wie immer. Ich drang ein und Maya hielt den Atem an. Ihr Jungfernhäutchen riß unter dem Druck und wir fickten zum ersten Mal und danach bis an mein Lebensende (hoffe ich). Um es vorwegzunehmen, sie bekam nur selten einen Orgasmus, ganz anders als die Indianerinnen, und sie mußte es dann mit dem Finger machen, während oder nach dem Ficken. Sie gab sich mit dem alternden Schwanz von Otto zufrieden, vielleicht liebte sie ihn sogar. Ich brachte ihr nach einiger Zeit bei, wie eine Siouxfrau zu ficken und nun hatte sie fast immer einen tollen Orgasmus und sie liebte es.

Die jungen Männer, die ihren Weg kreuzten, konnten dem smarten Mädchen das Wasser nicht reichen. Sie blieb bei Frieder und mir, lernte das Arztgeschäft von uns und spielte die Krankenschwester, wenn sie einen Patienten behandelte. Erst um die Jahrtausendwende konnte sie sich zum Medizinstudium eintragen und erhielt 1901 ihr Ärztediplom vom Staat Massachusetts. Sie wärmt mein Bett bis heute und bekam mit 37 wunderschöne Zwillinge, Eric (Erich) und Marc (Markus). Zwei Jahre später noch die liebliche Alice, und sie alle drei nannten mich respektvoll Großvater, obwohl sie wußten, daß sie meinen Lenden entsprungen waren. Alle drei studierten Medizin und wurden Ärzte in Maya’s Arztpraxis.

Maya hat diese Geschichte, die Otto ihr diktierte, aufgeschrieben und bewahrt sie bis zu ihrem Ende wohl.

Das Leid der Heiligen Carmen von Toledo

von Jack Faber © 2023

Maria, die erst später die heilige Carmen werden sollte, wurde um das Jahr Anno Domini 1005 in einem Vorort der von den Mauren besetzten Stadt Toledo geboren. Die Stadt fiel in wechselnder Folge an die spanischen Christen und die maurischen Muslime, jetzt war sie fest in maurischer Hand. Maria wuchs dort wie alle spanischen Mädchen auf, der Vater war oft monatelang als gefragter Krieger in den nördlichen Provinzen und bekämpfte in den christlichen Heeren die Mauren. Sein jüngster Bruder, der 18jährige Don Jaime war als Beschützer der Familie in Toledo geblieben. Die Mutter bereitete Maria gewissenhaft auf die Zukunft als Nonne vor. Sie war eine strenggläubige Frau, sehr keusch und daher sehr zurückhaltend in ihren Affären.

Die Mutter sprach immer wieder davon, daß Maria ihre Jungfernschaft unter allen Umständen bewahren und behüten müsse. Sie kam einmal zum Fluß hinunter und sah die Kinder spielen, die Kinder betasteten die Geschlechtsteile der anderen, einige fickten richtig miteinander und wieder andere gaben den Jungs einen Handjob. Maria war unter diesen, die 12jährige griff gerade nach dem Schwanz eines Jungen. Die Mutter nahm sie bei der Hand und ging mit ihr nach Hause. Sie erinnerte ihre Tochter daran, daß die größeren Kinder etwas Unrechtes taten, wenn sie miteinander fickten wie Eheleute. Das dürfe sie nie, schärfte ihr die Mutter ein, sie sei zur Braut Christi bestimmt und dürfe sich nicht von den Jungs ficken lassen. Maria wandte schüchtern ein, daß ihr das bewußt war und sie jeden Burschen, der sie ficken wollte, sich zwar auf sich legen ließ, aber er durfte nur zwischen ihren Schenkeln ficken und abspritzen, manche auch von außen in ihr Löchlein. Die Mutter war entsetzt, wie leicht konnte so ein Grünschnabel die Kontrolle verlieren und ihr Jungfernhäutchen zerreißen! Es wäre klüger, es den Burschen mit der Hand zu machen, und sie werde es ihr gleich zeigen, wie es geht. Be-

vor Maria entgegnen konnte, daß sie das schon längst machte, rief die Mutter Don Jaime herbei und sagte zu Maria, sie werde ihr zeigen, wie man es mit der Hand macht.

Don Jaime trat ein und Maria bekam jetzt die Bestätigung eines lang gehegten Verdachtes. Der junge Mann beachtete die Tochter nicht, sondern küßte die Mutter direkt auf die Lippen und ihre Zungen küßten sich innig nach französischer Art. Er drängte sie auf die große Truhe vor dem Ehebett und noch im Küssen löste er ihren Gürtel, so daß das Kleid auseinander glitt und den nackten Körper der Mutter, ihr kugelrund-schwangeres Bäuchlein und die vollen Brüste preisgab. Maria hatte die Mutter nur selten nackt gesehen und betrachtete sie neugierig. Die Mutter preßte ihre nackten Schenkel links und rechts an Jaime und lehnte sich zurück. Sie war vom französischen Küssen dermaßen erregt, daß auch sie auf die Tochter vergaß. Sie knöpfte Jaimes Hosenlatz auf, nahm seinen Schwanz in ihre Hand und führte ihn in ihre Scheide ein. Maria stand erstarrt und sah zum ersten Mal, wie der Schwager ihre Mutter fickte. Don Jaime war der einzige in der ganzen Verwandtschaft, der hellblonde Haare hatte wie auch die jüngsten Geschwister, die blonden Zwillinge. Wie ein Blitz traf Maria die Erkenntnis, daß die Zwillinge von Don Jaime abstammten.

Die Mutter kam in diesem Augenblick zur Besinnung und hielt Jaime auf, der zum Abspritzen bereit war. Sie zog seinen Schwanz heraus, der ein großes Loch in ihrer Möse hinterließ und sich allmählich wieder schloß und sagte zu Jaime, sie wollte Maria einen Handjob zeigen. Don Jaime brummte ein bißchen und nickte. Die Mutter winkte Maria herbei. Sie zeigte ihr den Handjob und Maria nickte nach kurzem, sie hätte begriffen, wie es geht, wisperte sie fast unhörbar. Die Mutter packte ihre Hand und ließ sie den Schwanz ergreifen. “Also, dann mach du weiter, laß den hohen Herrn, deinen Oheim, richtig fest abspritzen!” sagte die Mutter und Maria packte richtig zu. Sie hatte bisher nur kleine, dünne Bubenschwänze gerieben und nun rieb sie den Schwanz eines erwachsenen Mannes. Aber sie wußte ganz genau, was zu tun war, sie rieb Jaimes Schwanz mit energischer Hingabe. Dick hervorstehende Adern durchzogen den Schwanz, Maria ließ die Vorhaut fleißig über die Eichel gleiten, vor und zurück. “Er wird gleich spritzen,” murmelte Maria gut vornehmlich, “ich spü-

re ganz genau, daß er sich fest aufbäumt und gleich spritzen wird!" Mit einem scheuen Seitenblick zur Mutter fragte sie, "darf ich ihn auf meine Spalte spritzen lassen?", doch die Mutter zuckte nur gleichgültig mit den Schultern. Flugs hob Maria ihren Rock und sah das gierige Aufblitzen in Jaimes Augen, als sie beim Reiben seine dicke, dunkelrote Eichel auf ihre Schamlippen, in ihren Scheideneingang hineinpreßte. Sie mußte ihn nur noch einige Minuten reiben, dann spritzte Don Jaime in satten, weißen Strahlen zwischen ihre Schamlippen in ihrem Scheideneingang. Die Mutter war sehr zufrieden und sagte es laut.

Sie erkannte natürlich, daß ihr Liebhaber noch lange nicht fertig war und schickte nun Maria hinaus, sie solle die Tür ordentlich hinter sich schließen. Gewohnt, daß die Tochter die Anweisungen immer ausführte, nahm sie es an. Maria hatte die Tür zunächst geschlossen und dann klammheimlich einen Spalt wieder geöffnet. Maria spionierte zum ersten Mal, sie war erst jetzt in das Alter gekommen, wo sie sich für Sex interessierte. Die Mutter ließ nun ihr Kleid vollends sinken, sie war eine 30jährige mit mittelmäßiger Figur, der kleine schwangere Bauch wölbte sich fein geschwungen unter den kleinen, vollen Brüsten und das schwarzen Haar fiel schulterlang herab. Ihre weit geöffnete Möse war noch feucht glitzernd vom kurzen Ficken zuvor und sie spreizte die Schamlippen ein paarmal, um sich auf das Ficken vorzubereiten. Sie zog Jaimes Hose bis zu den Knien hinunter und ließ sich auf der Truhe sitzend ficken. Maria war ganz aufgeregt, als der Schwanz tief in die Scheide eindrang und dann gleichmäßig rein und raus fuhr. Maria schaute atemlos zu und wunderte sich, daß die Mutter beim Gefickwerden masturbierte. Sie hatte immer gedacht, daß es ihre Entdeckung, ihr ganz privates Geheimnis war, heimlich zu masturbieren. Die Mutter löste ihren Orgasmus in dem Moment aus, als Jaime zum Endspurt ansetzte. Der Orgasmus klang sehr schnell aus und nun packte sie ihn an den Hinterbacken und drückte ihn an sich. Jaime versuchte, seinen Schwanz vor dem Spritzen herauszuziehen, aber sie drückte ihn hinein. "Spritz nur, mein Liebster, vielleicht werden es wieder Zwillinge!" keuchte sie scherzend und Maria hatte nun ihre Bestätigung. Sie verließ die beiden augenblicklich, nachdem Don Jaime fertiggespritzt und seinen Schwanz herausgezogen hatte.

Die Mutter war oftmals schwanger, doch sie bekam nie wieder ein lebendiges Kind, die meisten waren totgeboren oder gingen nach einigen Monaten von selbst ab. Sie hatte nur Maria von ihrem Mann und die Zwillinge von Don Jaime. Alle paar Monate kam der Vater für ein paar Tage heim, dreimal am Tag wackelte und dröhnte die alte Hütte, so fest fickte er die Mutter. Maria saß währenddessen draußen mit Don Jaime, der ihr das französische Küssen beigebracht hatte. Sie küßten sich so lange, bis er es nicht mehr aushielt, spritzen oder ficken. Ficken, entschied Maria und sie lauschten dem Ficken der Eltern. Maria machte es Don Jaime ein paarmal mit der Hand, weil er es wünschte oder ließ sich zwischen den Schenkeln ficken und in den Scheideneingang hineinspritzen, das war ihr eigentlich lieber. Und Don Jaime wußte ganz genau, daß er die Kleine nicht entjungfern durfte.

Es war ursprünglich Maria, die ein Auge auf den Liebhaber der Mutter geworfen hatte. Sie nutzte seine Hilflosigkeit aus, als der Vater für ein paar Tage heimkam und natürlich mit der Mutter fickte. Don Jaime war todunglücklich, aber der große Bruder und seine Position waren unantastbar. Maria bot ihm einen Handjob an, ganz unschuldig, und dann nicht nur, wenn der Vater den Bruder verdrängte, sondern immer, wenn die Mutter gerade nicht hersah. Maria machte ihm einen Handjob, wann immer sich eine Gelegenheit ergab und ließ den Oheim jedesmal in ihrem Scheideneingang abspritzen. Sie redete auf ihn ein, denn er war der einzige, in den sie sich zu jener Zeit verliebte. Sie brachte ihn allmählich dazu, den Handjob zu vergessen und sie zwischen ihre Schenkel zu ficken und beim Spritzen in den Scheideneingang hineinzuspritzen. Ja, sie ging in ihrer Vernarrtheit noch weiter.

Sie brachte ihn dazu, anstatt zwischen ihren Schenkeln zu ficken, die ganze Zeit in ihrem Scheideneingang zu ficken und auch abzuspritzen. Sie ging einen Schritt weiter, er durfte als einziger zum Abspritzen seine Eichel auf das Loch in ihrem Jungfernhäutchen pressen und tief in ihre Scheide hineinspritzen. Das durfte sonst niemand.

“Macht mir ein Kind, Oheim,” hauchte sie in sein Ohr, wenn er hineingespritzt hatte, “Macht mir ein Kind!” Don Jaime wunderte

sich über ihre Naivität, die Kleine hatte doch noch gar keine Periode! Doch er hauchte in ihr Ohr, “Ich würde Euch gerne ein Kind machen, Prinzessin,” flüsterte der Weiberheld, “Ihr müßt mich nur richtig hineinlassen!” Maria taumelte tagelang unschlüssig hin und her. Dann hatte sie sich entschieden. “Kommt, Oheim, dringt nur rüstig ein, ich will ein Kind!” Sie spreizte die Beine weit, um Don Jaime eindringen zu lassen. Die Mutter und ihr Fixierung auf das verfluchte Jungfernhäutchen sollen sich zum Teufel scheren!

Doch nun geschah eines der ersten Wunder in Marias Leben. Die Engel ließen ihr Jungfernhäutchen steinhart und undurchdringlich werden. Soviel er auch preßte und zustieß, die Engel hielten ihn mit aller Kraft zurück. Er preßte, so fest er nur konnte, doch das Jungfernhäutchen spannte sich zum Zerreißen, aber es riß nicht. Sie waren beide völlig ratlos und bekreuzigten sich, das war Teufelswerk! Seitdem fickte er sie, so daß sich das Jungfernhäutchen zum Zerreißen spannte und spritzte durch das ausreichend große Loch in ihre Scheide hinein.

Sie betrogen die Mutter jahrelang, ohne daß die Gute etwas ahnte. Don Jaime sparte genug Samen auf, damit er bei der Mutter unbefangen spritzen konnte, und Maria berichtete in unregelmäßigen Abständen von ihren Handjobs am Flußufer, da brauchte sie keineswegs zu lügen. Doch wenn Maria jetzt der Mutter hinterherspionierte, verging sie beinahe vor Eifersucht. Es kostete sie viel Kraft und Ehrlichkeit, sich selbst einzugestehen, daß sie die eigentliche Diebin war. Trotzdem warf sie sich oft auf ihr Lager und heulte in das Kissen.

Maria hatte ein sehr ambivalentes Bild von ihrer Mutter. Sie war einerseits tief gläubig, betete sehr viel und alle Welt pries ihre Keuschheit, ihr züchtiges Leben ohne Skandale und ihre häufigen Schwangerschaften, um den Katholischen Königen Untertanen zu gebären. Andererseits ließ sich die Mutter von jedermann ficken, der 3 Silberstücke bezahlen konnte. Der Bäcker und der Metzger, das Mönchlein und der Lastenträger, sie ließ sich wirklich von jedem ficken. Ihr Herz gehörte einzig und allein dem Vater und Don Jaime, nicht einmal dem Messer Abraham, der Silberschmied, der einmal in

der Woche kam und einer der wenigen war, der sie zum Orgasmus ficken konnte.

Als Maria 14 war, wurde es ihr plötzlich bewußt, wie ärmlich sie und die Zwillinge gekleidet waren, sie trugen jahrein jahraus die selben Lumpen. Maria diskutierte dies nicht mit der Mutter, sie ließ sich ein neues Kleid schneidern und den Zwillingen neue Kniehosen. Dazu Blusen aus weißem Leinen. Auch für die Mutter ließ sie ein schönes Kleid schneidern. Sie griff ungesehen in den Topf, wo die Mutter die Silbermünzen versteckte. Sie schaute der Mutter in die Augen und rechtfertigte ihre Entscheidung. Die Mutter freute sich sehr über das neue Kleid und überging Marias Griff in ihren Schatz. Maria sorgte nun dafür, daß sie alle vier immer ordentlich gekleidet waren. Niemand nannte sie seither Lumpenprinzessin.

Einmal, als der Vater wieder zum Heer aufgebrochen war, hörte Maria die Mutter antworten, als Don Jaime sie gefragt hatte, daß der Vater eben einen großen Schwanz wie ein Pferd hatte und sagenhaft gut fickte. Maria schrak zusammen, denn sie hatte noch nie den Schwanz des Vaters gesehen und ihre Gedanken überschlugen sich mit absonderlichen Vorstellungen. Sie hatte ein paarmal zugeschaut, als ihre Freundinnen heimlich in den Stall schlichen und das Pferd mit der Hand masturbierten. Der Schwanz war riesig, armlang und wurde nicht ganz steif, aber es spritzte in satten, festen Strahlen auf den Boden. Die Mädchen kreischten vor Vergnügen! Maria stellte sich den Vater genauso vor und verstand plötzlich, warum die Mutter vor Lust schrie, wenn er das Haus erbeben ließ. Doch die Sexualität lebt davon, daß man die Schrauben immer mehr anzog. Die Freundinnen waren es bald überdrüssig, das Pferd zu masturbieren. Eine, die die Anführerin der Amazonen war, die sich manchmal mit lautem Geschrei auf die Buben am Flußufer stürzten und sie vergewaltigten, diese Anführerin namens Avala hatte beschlossen, sich vom Hengst namens Rodrigo ficken zu lassen. Schon die Ankündigung brachte ihr Pluspunkte ein, was für ein mutiges Weib sie war! Sie ließ ihr Kleid zu Boden gleiten und kniete sich nackt unter den Bauch des Tieres. Die beiden Mädchen, die den Schwanz des Hengstes masturbiert hatten und dieser seinen Schwanz auf Armlänge ausgefahren hatte, diese stopften nun mühsam den halbweichen Schlauch ein paar Zentimeter ins Fickloch des Mädchens. Das Pferd drehte den

Kopf und starrte die Menschlein blöde an, was wollten die nur? Rodrigo fickte nicht, kein bißchen, wozu auch? Die Mädchen masturbierten ihn und ließen ihn in das Loch Avalas hineinspritzen. Als sie seinen Schwanz herauszogen, rann sein Samen aus ihrem Loch heraus. Maria wurde schlecht und sie kotzte auf den Boden. Diese Variante des Fickens war für einige Zeit interessant, Maria hatte sich irgendwie damit abgefunden, daß es alle so wahnsinnig wagemutig fanden, daß die Anführerin den Hengst hineinspritzen ließ. Doch das Interesse nahm ein bißchen ab. Jetzt jagten sie den Hengst, der gutmütig in das Fickloch der Amazone gespritzt hatte, auf eine Stute. Eine hob den Schweif der Stute und hielt ihn hoch, sie stießen den Hengst mit den Nüstern auf die Spalte der Stute und sein Schwanz wurde sofort steif. Die Stute wollte zwar nicht und schlug ordentlich aus, aber der Hengst wollte schon. Jawohl, das war das Wahre! Er fuhr seinen Schwanz heraus und besprang die Stute. Die Mädchen stopftem unter lautem Gekreische den Schwanz in die Stute. Der Hengst waltete seines Amtes und schon nach kurzem kreischten die Mädchen, “er spritzt, er spritz!” Maria betrachtete das Schauspiel atemlos, das war also der Vater, der die Mutter besprang und die Hütte erbeben ließ!

Avala änderte einige Tage später die Vorgehensweise. Sie bat Maria, die stärker war als Luzia, den Schwanz Rodrigos zu halten, damit er sie nicht aufspießte wie gestern. Luzia hatte Rodrigos Schwanz nicht richtig festgehalten, als der blöde Kerl seine Aufgabe begriff und richtig zu ficken begann. Avala rettete sich, indem sie vorwärts rückte, sodaß er den Schwanz nicht zur Gänze hineinrammte. Alva holte eine Bank und legte sich mit dem Rücken darauf, sie wollte sich von vorne ficken lassen. Maria und Luzia knieten sich links und rechts, Luzia rieb und machte den Schwanz bereit. Avala legte ein Bein auf Luzias Schulter und das andere auf Marias Schulter. Maria führte den Schwanz in Avalas Loch hinein, eine Spanne tief und hielt ihn dann ganz fest. Der Hengst Rodrigo wußte natürlich gleich, was er zu tun hatte und fickte fest drauflos. Maria hielt ihn fest und als sie spürte, daß Avalas Bein zu zittern begann, rieb sie mit dem Handballen der bremsenden Hand Avalas Kitzler. Rodrigo spritzte, Avalas Zittern ließ nach. Maria und Avala tauschten einen Blick aus und Avala nickte, sie wollte weitermachen. Maria führte seinen Schwanz wieder ein, ein bißchen tiefer. Sie achtete auf das Bein Avalas und rieb den Kitzler mit dem Handballen. Rodrigo spritzte wieder und

Avala streckte die zitternden Beine aus, dann war sie fertig. Während die Mädchen nun den Hengst zur Stute führten, blieb Avala benommen sitzen. Tränen tropften über ihre Wangen, die sie geistesabwesend fortwischte. Sie war völlig fertig und traurig, das konnte Maria sehen. Maria setzte sich zu ihr und fragte nach einer Weile, wie es war?

Avala antwortete flüsternd, “du kennst doch den Lastenträger Enrico, den großen Neger? Ich habe ihn manchmal mit zwei Silberstücken zum Ficken gebracht. Er hat auch einen so großen Schwanz wie der Hengst, aber er fickt mich sehr lange, vielleicht eine Viertelstunde, bis ich einen Orgasmus bekomme, dann lasse ich ihn hineinspritzen. Er fickt von allen am besten, das kann ich dir sagen! Und der Rodrigo, der fickt viel zu kurz, er spritzt schon nach einer Minute, das ist zu kurz, um einen Orgasmus zu bekommen. Hättest du mich nicht mit dem Handballen gerieben, dann wäre ich nicht zum Orgasmus gekommen.” Avala schwieg und Maria fragte nach einer Weile, ob sie es normal findet, mit dem Hengst zu ficken? Avala lächelte breit: “Glaubst du, ich wäre die einzige!?” Maria fragte nicht weiter, obwohl sie gerne gewußt hätte, wer sich sonst noch von dem Hengst ficken ließ? So ging es eine lange Zeit, Maria achtete gut darauf, daß Avala nicht aufgespießt wurde und beim zweiten oder dritten Ficken den Orgasmus erreichte. Nachts flüsterte sie die Erlebnisse mit Avala in Pablos Ohr, der bei der Vorstellung richtig geil wurde und wunderbar fest abspritzte. Sonst erzählte sie niemandem davon, denn es war vielleicht etwas sehr Unanständiges. Avala lernte bald, sich nicht aufspießen zu lassen und Rodrigo lernte, daß sie mit ihren Fersen in seinen Flanken den Takt des Fickens vorgab. Maria rieb Avalas Kitzler mit dem Finger und löste den Orgasmus genau im richtigen Augenblick aus, als Rodrigo spritzte. Die Mädchen führten Rodrigo durch den Stall die Reihe der Stuten entlang, wobei sie beobachteten, bei welcher er Interesse zeigte, und sie achteten auch darauf, daß er jeden Tag eine andere Stute besprang. Maria blieb jedoch bei Avala und kniete sich neben sie. Auch Avala kannte das Küssen auf französische Art und sie küßten sich innig wie Liebende. Avala ließ sich nach dem Ficken mit Rodrigo wahnsinnig gerne von Maria masturbieren, ihre Waden und Schenkel zitterten auf dem Rennen zum Orgasmus. Sie streckte ihre Beine im Orgasmus und küßte Maria voller Dankbarkeit. Das ging ein gutes halbes Jahr so, dann wurde Avala

erwischt, wie sie sich von Rodrigo ficken ließ. Die Frau bekreuzigte sich und rannte kreischend zu Avalas Mutter, die jedoch nur gleichgültig mit den Schultern zuckte. Ihr Bruder aber, der Avala Nacht für Nacht fickte, prügelte sie windelweich und schlug ihr sogar ein blaues Auge. Damit endete das Ficken mit Rodrigo. Oder so. Avala ließ es sich nicht nehmen, sich alle paar Wochen von Rodrigo ficken zu lassen, nur standen jetzt zwei Mädchen vor dem Stall Schmiere. Sie wurde nie wieder erwischt. Avala brauchte jetzt kein Mädchen, das Rodrigos Schwanz festhielt. Sie trieb Rodrigo mit ihren Fersen an und ließ sich vom Hengst ordentlich, richtig fest durchficken, sie konnte es nun sehr gut selbst steuern, wie tief der Schwanz eindringen durfte. Die meiste Zeit fickte sie seinen Schwanz, sie war äußerst aktiv und trieb den blöde dreinblickenden Rodrigo an, bis er in Hitze geriet und richtig loslegte. Die Freundinnen sahen atemlos zu, denn Avala fickte den Hengst wie eine Furie, bis er in Fahrt kam und das Mädchen nach Strich und Faden durchfickte. Maria verständigte sich mit Blicken, ob sie ihren Orgasmus mit dem Finger auslösen sollte, aber es war oft gar nicht nötig. Die Freundinnen führten Rodrigo zu den Stuten, Avala und Maria verließen die Bank und legten sich nackt in die Strohballen. Sie küßten sich unentwegt französisch und meist masturbierte Maria Avala, umgekehrt nicht sehr oft. Avala wollte Maria zum Kitzlerlecken verführen, aber die ekelte es davor. Sie konnte es nur selten verhindern, daß Avala sie trotz ihrer Proteste leckte. Sie ekelte sich einerseits, andererseits bekam sie wunderschöne, starke Orgasmen und barg beschämt ihr hochrotes Gesicht an Avalas Brüsten. Diese Liebesstunde am Nachmittag gaben sie erst auf, als Maria ins Kloster kam.

Jahre später traf sie Avala wieder, in einem Hurenhaus. Sie stürzten sich in die Arme, doch der Sex funktionierte nicht mehr. Eine war Braut Christi und die andere verkaufte sich für ein paar Silberstücke. Carmen kümmerte sich um Avalas Sohn, während die sich im Hintergrund der Kammer von einem nach dem anderen ficken ließ. Natürlich war sie bezaubert von Avalas Ficken. Avalas 5jähriger Sohn Felipe, den sie von ihrem liederlichen Bruder empfangen hatte, war ein liebenswürdiges, gescheites Kind, das von Schwester Carmen bereits hunderte lateinische Gebete auswendig gelernt hatte und auch ein wenig Kirchenlatein, so daß er den Sinn der Gebete erfaßte. Carmen liebte Felipe sehr.

Diese Jugendjahre wurden immer mehr von sexueller Aktivität geprägt. Täglich ließ sich Maria am Fluß zwischen ihre Schenkel ficken, sie ließ die braveren Jungs zum Spritzen in den Scheideneingang hinein, wo sie durch das Loch, das Don Jaime ständig weiterbohrte, hineinspritzen durften. Den anderen machte sie zum Abschluß einen Handjob. Sie masturbierte jede Nacht und die Zwillinge guckten zu. Sie wurden größer und durften ihre kleinen Schwänzchen durch das Loch im Jungfernhäutchen hindurchstecken, aber es gab kein Ficken, nur Kudern und lachendes Gekreische. Als sie dann spritzen konnten, setzten sie sich auf Marias Schenkel, links und rechts je einer, und schauten gierig-geil zu, wenn sie masturbierte und rieben ihre Schwänze um die Wette. Maria mußte immer lachen, wenn es einer von ihnen schaffte, auf ihre Spalte zu spritzen.

Maria berichtete der Mutter regelmäßig, daß sie den Jungs nur Handjobs machte und verschwieg, daß sie es vielen erlaubte, zwischen ihren Schenkeln zu ficken und zu spritzen. Sie hielt die Augen geschlossen und wähnte sich von Don Jaime gefickt. Sie erlaubte es den Burschen nur, beim Ficken die Schamlippen mit der Eichel zu berühren und darauf zu spritzen. Ganz selten, wenn sie sich in das Ficken mit dem Oheim Jaime hineingesteigert hatte, glitt die eine oder andere Eichel in ihren Scheideneingang ein, um durch das Loch abzuspritzen. Doch sie blieb eisern eine Jungfrau.

Mit 17 gab sie die Mutter in das Kloster.

Eine der Schwestern untersuchte sie und bestätigte der Mutter Oberin, sie sei *virgo intacta*, eine echte Jungfrau. Die Mutter Oberin ließ nun alle hinausgehen und führte das Vieraugengespräch. Die Mutter Oberin war einst eine Herzogin gewesen und hatte ein sehr weltliches Leben geführt, mit vielen, sogar sehr vielen Affären und war nach dem Tod des Herzogs ins Kloster gegangen. Nun wollte sie alles von Maria wissen, sie mußte alles erzählen. Vom Spielen am Fluß, von den Handjobs und den Burschen, die zwischen ihren Schenkeln oder durch das Loch spritzen durften. Sie erwähnte Don Jaime oder die Mutter mit keinem Wort, gab aber auf Nachfragen der Mutter Oberin zu, daß sie mit Avala schon seit einem Jahr im Stroh lag, um ihr mit dem Finger einen Orgasmus zu machen und mit ihr wie ein Liebespaar küßte. Sie blickte verschämt zu Boden,

Nein, die Freundin machte es ihr nur selten mit dem Finger, die machte es ihr viel lieber mit der Zunge. Und Nein, antwortete sie weiter, sie habe die Freundin niemals geleckt, weil es sie ekelte. Die Mutter Oberin nickte und sagte, sie wisse ganz genau, wovon Maria sprach. Und wie oft sie es selbst machte? fragte die Alte kichernd. “Jede Nacht, Ehrwürdige Mutter,” sagte Maria kleinlaut, “jede Nacht, bis ich müde bin und einschlafe. “Allein?” fragte die alte Frau streng, und Maria nickte. “Nun ja, die Zwillinge schauen manchmal zu, aber das konnte man den Winzlingen nicht verbieten.” Die alte Frau, deren Alter Maria nicht einschätzen konnte und die irgendwo zwischen 70 und 100 Jahren alt sein mußte, legte die Fingerspitzen aneinander. “Das Masturbieren, also wenn du es dir selbst machst, das ist zwar eine Sünde, das muß immer gebeichtet werden. Aber ich war selbst auch jung und weiß, wie heftig das Verlangen nach der Erlösung werden kann. Also, tue es heimlich und rede nicht darüber!” Die alte Herzogin wartete, bis Maria zustimmend nickte. “Unsere geistlichen Herren sind unter der Kutte auch Männer, liebe Maria, und da du eine Braut Christi werden möchtest, ermahne ich dich. Männer sind Männer, sie werden dich ficken wollen, jeder einzelne von ihnen. Das liegt ihnen im Blut, das ist also verzeihlich. Aber widerstehe ihnen, wehre sie ab! Was ich dir guten Gewissens erlauben kann, ist, es ihnen mit der Hand zu machen. Das ist keine Sünde, keine Schande und es ist für die allermeisten ausreichend. Das empfehle ich dir zu tun, das geht von mir aus in Ordnung. Wenn einer aber zu viel von dir verlangt, schick ihn zum Teufel, oder besser noch, zu mir. Mich fürchten sie mehr als den Teufel, hihihi!” Das Lachen der faltenhäßlichen Alten war so giftig-gruselig, daß es Maria einen kalten Schauer über den Rücken jagte.

“Maria, Maria! Alle Schwestern hier heißen Maria, einige mit erstem, die meisten mit zweitem Vornamen. Daher gebe ich dir einen neuen Namen, den Namen, den du von nun an als Schwester führen wirst: Carmen!” Maria wandte ein, sie werde erst nach 2 Jahren als Novizin zur Schwester, doch die Mutter Oberin wischte den Einwand wie eine lästige Fliege beiseite. “Novizin Carmen also, das ist richtig, dann jedoch Schwester Carmen.” Die Audienz war beendet. “Wenn du Fragen hast, die dir die anderen nicht beantworten können oder sollen, dann komm zu mir, Carmen!” Carmen verbeugte sich tief und küßte die runzlige Hand der Alten.

Die Novizin Carmen war tief gläubig, sie lernte hunderte lateinische Gebete und ein bißchen Kirchenlatein. Tagsüber arbeitete sie fleißig in der Obstplantage, im Gemüse- und Kräutergarten. Nach dem Zubettgehen schloß sie die Augen, um ihren himmlischen Bräutigam anzubeten und seinen nackten Körper zu betrachten. Sie wollte ja von ganzem Herzen seine Braut werden und sich ihm in aller Liebe hingeben, sich von ihm und seinem Schwanz in süßer Hingabe ficken lassen. Das waren die schönsten, inbrünstigsten Phantasien, denen sie sich beim Masturbieren hingab. Morgens stand sie zwei Stunden vor den anderen auf, kniete in der Kapelle und hielt ihre erotische Zwiesprache mit dem himmlischen Geliebten.

Zwei Jahre später war ihre Ausbildung beendet, sie legte die Gelübde feierlich ab und stürzte sich auf ihre Aufgaben. Wie einige der anderen Schwestern ging auch sie tagsüber in die verruchten Spelunken und in die zahlreichen Hurenhäuser, um mit den Sünderinnen gemeinsam zu beten. Nicht selten mußte sie auf einem Hocker sitzen und warten, bis die Hure und der Mann fertiggefickt hatten. Sie ließ die Perlen des Rosenkranzes durch ihre Finger gleiten und schaute dem Ficken interessiert zu. Sie selbst durfte es nicht tun, aber das Zuschauen hatte ihr niemand verboten. Sie konnte es meist so einrichten, daß sie das Ficken von Anfang bis Ende sehen konnte. Es war ihr natürlich klar, daß der Teufel sie gerne dazu verführt hätte, beim Zuschauen heimlich zu masturbieren, aber sie blieb standhaft und streckte dem Verderber die Zunge hinaus. Jede Hure fickte auf ihre eigene Art, jeder Mann ebenso. Es war zumeist ein sehr demütigendes Geldverdienen, aber kein Mann getraute sich, das Mädchen zu bescheißen, wenn sie streng blickend daneben saß. Diese geilen Bilder ließen sie in der Nacht wunderbar beim Masturbieren phantasieren. Sie wußte, sie würde sich nur dem Herrn des Himmels hingeben. Nacht für Nacht träumte sie davon, wie sie sich dem Herrn hingeben würde, inniger und leidenschaftlicher als jede Hure, die sie beim Ficken beobachtete. Sie hatte allerdings keine Ahnung, wie der Schwanz des himmlischen Herrn wohl beschaffen sei, denn sie hatte hunderte Schwänze gesehen, die selten einem anderen glichen.

Hatte der Mann das Zimmer verlassen, begann sie mit den Gebeten, während das Mädchen ihre Möse mit einem Lappen abwischte. Nur sehr wenige ihrer Schäfchen waren alte, illusionslose Weiber,

denen das Beten am Arsch vorbei ging. Die meisten waren jung und hübsch, verstoßene Ehefrauen oder junge Mädchen ohne Schutz und Vormund. Die meisten masturbierten nach dem Ficken, denn sie waren ganz normale, natürliche Wesen mit Gefühlen und Empfindungen, die ganz natürlich beim Ficken ein bißchen erregt wurden und sich entspannen mußten. Carmen wunderte sich kein bißchen, daß manche zehn oder 15 Mal am Tag, nach jedem Ficken, masturbierte. Sie war zu allen gut und wie eine fürsorgliche Schwester, denn viele brauchten jemanden zum Reden oder um das Baby zu halten, wenn sie das Geld verdienen mußte. Schwester Carmen war sehr beliebt bei den Huren, das kann man wohl sagen.

Noch als Novizin wurde sie schnell von den Vorhersagen der Mutter Oberin eingeholt. Ausnahmslos jeder Beichtiger, der ins Kloster kam, um die Beichte zu hören, jeder Mönch und jeder Diakon fragte sie leise, ob sie sich von ihm ficken lassen würde. Sie lehnte lächelnd ab und sagte freundlich, sie dürfe es ihm nur mit der Hand machen, aber das könne sie ausgezeichnet. Kein einziger versuchte, ihr Gewalt anzutun oder wurde so frech, daß sie ihm mit der Mutter Oberin drohen mußte. Man ging schweigend in ein stilles Eck, sie holte seinen Schwanz unter der Kutte hervor und machte es ihm. Sie schlug ihre Kutte hoch und führte seinen Schwanz in ihren Scheideneingang, um ihn dort durch das Loch hineinspritzen zu lassen, das mochten sie alle. Wenn doch eine Schwester vorbeikam, warf sie einen kurzen Blick auf das Geschehen und ging weiter. Es war ja nichts besonderes — eine Novizin, die die Kutte weit hochgeschoben hatte, seinen Schwanz zwischen ihren nackten Schenkeln rieb und in ihr Löchlein hineinspritzen ließ. Carmen war ja nicht die einzige, die den Patres und Fratres den Handjob machte, das machten sie alle.

Ein oder zweimal im Monat kam ein Bischof oder ein anderer hoher Würdenträger vorbei und blieb ein paar Nächte. Die Mutter Oberin teilte meist Carmen zu seiner Bedienung ein, sie kannte ja ihre Pappenheimer. Carmen hatte gute Manieren bei ihrer Mutter gelernt und das lobten die hohen Herren, die ja meist dem Adel angehörten. Sie hatten meist einige Begleiter dabei, die die weise Mutter Oberin anderen Nonnen zuwies. Nonnen, die nichts gegen einen saftigen Morgenfick einzuwenden hatten, so die Herren es wünschten. Nur dem Bischof, Kardinal oder Päpstlichen Gesandten wies sie eine ehr-

bare Jungfrau zu. Das warf ein gutes Bild auf das Kloster und auf sie selbst. Und daß sie sich auf Carmen verlassen konnte, war ihr klar. Carmen sorgte sich tagsüber gemeinsam mit dem Personal des Bischofs um alles, aber abends war sie die letzte, die ihm beim Entkleiden half und seinen Körper sanft wusch und ölte. “Edler Herr, darf ich auch euren steifen Hahn waschen?” fragte sie, wenn er vorher nichts dazu gesagt hatte. Er nickte müde und sie wusch seinen Schwanz gewissenhaft.

“Leg deine Kutte ab und leg dich zu mir,” so sprachen sie alle. Sie hatte beim ersten Mal die Ehrwürdige Mutter befragt, die ihr sagte, was sie durfte und was nicht. Carmen legte die Kutte ab und legte sich nackt zu dem Herrn. Wenn sie sich noch nicht kannten, sagte sie, daß sie eine Braut Christi sei und nicht gefickt werden wollte. Das verstanden sie, denn sie waren gebildete, feinfühlige Herren. Einige wenige ließen sich sanft umarmen und wärmen, mehr wollten sie gar nicht. Die meisten aber baten sie, es ihnen mit der Hand zu machen, manche sogar mehrmals hintereinander. Carmen setzte sich im Schneidersitz neben den Herrn, um ihn zu masturbieren. Sie ließ sich am ganzen Körper streicheln und betasten, das war okay so. Viele faßten auf ihr Fötzchen, weil es das Abspritzen versüßte. Danach legte sie sich wärmend zu ihm und sie schliefen bis zum Morgen.

Die Kunde von der wunderschönen Jungfrau gelangte natürlich auch zum maurischen Herrscher, die Beschreibungen der 24jährigen erregten also das Interesse des lendenlahmen Beherrschers aller Gläubigen (dieser Provinz, — aber keiner wagte es, diesen wichtigen Zusatz auszusprechen.) Der alte Beherrscher war selbst nicht mehr an Jungfrauen oder Frauen überhaupt interessiert, es zog ihn eher zu den hübschen Knaben. Doch sein Sohn, der das Tagesgeschäft allmählich übernahm, wurde von heftigem Verlangen erfüllt. Er befahl also, daß man ihm das Mädchen bringe. Vergeblich bemühten sich die Klügeren, ihm den Unsinn auszureden. Es gab Verträge, Vorschriften und Vereinbarungen, wie man mit Klöstern, Nonnen und Pfaffen umzugehen hatte. Der junge Mann jedoch war stur, eigensinnig und ruchlos. Er konnte jede im *taif,* das war die Provinz, haben, aber er wollte nur sie.

Die Schwester Oberin empfing die Minister, da sie das bewaffnete Geleit draußen gelassen hatten, wie es vorgeschrieben war. Sie schüttelte den Kopf verneinend, das ging gar nicht. Die Minister rückten wieder ab. Sie kamen noch zweimal, der Kronprinz hatte sie mit den wüstesten Beschimpfungen wieder hingeschickt. Carmen saß schweigend im Hintergrund, denn die Mutter Oberin ließ sie nicht reden, nur zuhören.

Einer der Minister war aber ein Verräter sondergleichen. Er nahm den Kronprinzen beiseite, er hatte Carmen mit eigenen Augen gesehen und beschrieb ihre Schönheit in den höchsten Tönen. Der Kronprinz schrie die erfolglosen Minister zusammen und riß sie an den Haaren und Bärten. Er ließ sein schönstes Pferd satteln und ritt selbst den zweitschönsten. Er ritt mit 50 Leibgardisten in den Klosterhof. Daß das schon ein Frevel war, war ihm egal. Sporenklirrend und voll bewaffnet stapfte er zur Oberin. Die erbleichte.

Carmen hatte das alles mit angesehen, zog sich schnell ihre schönste Kutte an und richtete ihre Haare, dann betrat sie den Empfangsaal. Der Kronprinz sprang auf und bot ihr die höchste Ehrerbietung. Die Mutter Oberin und er palaverten fast eine Stunde lang, doch die Oberin gab keinen Deut nach, Verträge, Vereinbarungen, Abmachungen. Der Prinz verlor die Contenance. Er drohte, das Kloster dem Erdboden gleich zu machen, schrie er. In dem schrecklichen Schweigen erhob sich Carmen, das Redeverbot ignorierend. “Wenn es ihr erlaubt sei, den jungen Herrn wie einen Kardinal, einen Bischof oder einen Päpstlichen Gesandten mit Demut und in allen Ehren zu bedienen, so würde sie mit dem Herrn mitgehen. Es sei nicht notwendig, allen mit der Vernichtung zu drohen und sie zu Tode zu erschrecken!” Der Prinz verbeugte sich wieder bodentief trotz des Tadels und Carmen blickte zur Mutter Oberin. Die Herzogin erkannte, wie geschickt Carmen die Situation entschärft hatte. Es war zumindest ein Zeitgewinn, so daß sie Boten zum spanischen Heer entsenden konnte. Sie ließ den Kronprinzen feierlich erklären, daß er die Jungfrau Carmen als vornehme Dame behandeln und sie anderntags unversehrt zurückbringen werde. Sie hatte sofort erkannt, daß es ein guter Tausch für alle wäre, wenn Carmen seine und nicht Christi Braut würde. Sie hatte sofort viele gute Ideen, wie sie bei der Brautwerbung vorgehen könnte und was sie dem Mauren abtrotzen

könnte. Die Mutter Oberin stimmte also zu, Carmen ging inmitten der Leibgarde wie eine Königin hinaus. Sie hatte noch nie auf einem Pferd gesessen, doch das kluge Tier übernahm die Führung und brachte sie sanft und gutmütig zum Palast des Bahomet.

Prinz Bahomet wußte mit Damen umzugehen, er ließ Speisen und Getränke auffahren, Musiker und Tänzerinnen gaben ihr Bestes. Sogar sein erlauchter Herr Vater kam müde herangeschlurft, begutachtete Carmen mit kurzsichtigen Augen von oben bis unten, betastete sie prüfend wie auf dem Pferdemarkt und lobte dann ihre Schönheit. Prinz Bahomet errötete vor Freude und bedankte sich beim Herrn Papa. Er schickte alle weg, es sei an der Zeit, schlafen zu gehen. Er geleitete Carmen zu ihrem Zimmer. Der Augenblick, der sein und Carmens Schicksal entschied, dauerte wirklich nur einen Augenblick.

Carmen hatte sich den ganzen Abend lang mit dem Gedanken beschäftigt, ob sie auf sein Werben eingehen sollte. Es wäre ein Riesenschritt nach oben, selbst als Nebenfrau konnte sie den ungestümen Burschen ein wenig an die Kandare nehmen. Daß sie dann nicht mehr zu ihren Freundinnen, den jungen Huren gehen konnte, betrübte sie sehr, aber es war kein ungebührlicher Preis. Doch am schwersten wog der Verrat an Jesus Christus persönlich. Sie hatte einen Eid geschworen und war auf bestem Weg, diesen Eid zu brechen. Sie wußte, daß es möglich war, bei den Mauren Christin zu bleiben, das war bekannt. Aber sie konnte nicht mehr Jungfrau bleiben, auch das war ihr bewußt. Der Prinz würde mit seinem Schwanz in sie eindringen und sie schwängern, wie Don Jaime in ihre Mutter Tag für Tag eindrang und sie fortlaufend schwängerte. Wollte sie das? Oder keusch auf Christus zu warten, bis er in sie eindrang? Schon die Tatsache, daß sie das alles im Geiste erwog, sprach gegen Christus. Prinzessin zu sein, das war schon was! Sie würde Don Jaime zu sich beordern, er würde seinen Schwanz auspacken müssen und er würde sie die ganze Nacht hindurch ficken müssen, der liebe süße Kerl!

Der Augenblick war da.

Der Prinz küßte sie artig auf beide Wangen und bat sie, ihr Kleid fallen zu lassen. Carmen hatte sich in Gegenwart so vieler Kardinäle und Bischöfe entkleidet, daß es ihr leicht fiel. Die Mutter Oberin hat-

te es ja ausdrücklich gestattet, ja, sie würde sich nackt zum Prinzen legen und es ihm mit der Hand machen. Der Prinz trat drei Schritte zurück und betrachtete die schöne Nackte. Er trat vor, er trat zurück und bewunderte das Mädchen. Eine Fackel begann zu lodern und sie erblickte in den Flammen das leidende Gesicht Christi. Er sah sie unsagbar traurig an, denn der Prinz hatte seinen Hosenlatz geöffnet und trat mit steifem Schwanz auf Carmen zu, preßte seinen Schwanz zwischen ihre Schenkel, direkt auf ihre Schamlippen. Da schaute Christus noch trauriger drein. Sie war drauf und dran, ihren ewigen Herrn zu verraten!

Jetzt war der Augenblick da!

Tat sie es selbst oder führte Christus ihre Hand? Sie hatte plötzlich den scharfen Dolch des Prinzen in der Hand und schnitt in sein Gesicht, über seine Wange. Er schrie auf, die zwei Leibwächter rangen sie nieder und entrissen ihr den Dolch.

Der Augenblick war vorüber.

Das Blut rann zwischen den Fingern des Prinzen hervor. Er schrie, die Wache müsse sie in ihr Zimmer sperren und lief davon, zum Wundarzt. Carmen, noch immer nackt, setzte sich auf das Bett und weinte bis zum Morgen. Die beiden Engel in ihrem Herzen rangen miteinander. Der eine lobte ihre Standhaftigkeit, mit der sie ihren Eid, ihre Liebe zum Herrn Christus bewahrt hatte. Der andere jedoch hatte nur Verachtung und Fluch für sie. Keine glänzende Karriere als Prinzessin, kein wunderschönes Ficken mit Don Jaime und keine blonden Kinder von ihm, keine Hilfe für ihr geknechtetes Volk. Der Prinz würde wüten und die Spanier morden, denn er würde ein Leben lang die entstellende Narbe im Gesicht haben und sie würde jedesmal aufbrechen, bluten und schmerzen, wann immer er sich verliebt einem Mädchen nähern würde. Carmen weinte bitterlich, denn beide Engel hatten recht, sie hatte gewonnen und verloren zugleich. Die beiden Wachen vor der offenen Tür blickten immer wieder zu ihr, aber nicht, um ihre Nacktheit oder Schönheit zu bewundern, sondern weil sie noch keinen Menschen dermaßen bitter und verzweifelt weinen und heulen gesehen hatten.

Im Morgengrauen brachte man ihr Speisen und Getränke, die sie einigermaßen beruhigten. Sie war sich beinahe sicher, daß sie Christus zu wählen hatte. Die Sonne ging schon auf Mittag zu, als man ihr ein einfaches Kleid brachte und sie hinunter in den Thronsaal führte. Prinz Bahomet, mit einem Pflaster auf der Wange, und sein Vater führten den Vorsitz, dreißig Hofschranzen und Jungfrauen saßen neben ihnen. Der Kronprinz sagte, ein tätlicher Angriff auf den Herrscher konnte nur mit dem Tod bestraft werden. Der Vater hob die Hand. Was hatte sie dazu zu sagen?

Carmen wußte glasklar, daß es jetzt um Leben und Tod ging. “Erstens,” begann sie ihre Verteidigung, “erstens habe ich nicht den Herrscher angegriffen, sondern nur seinen ehrlosen Sohn.” Sie machte eine Pause, um die Gesichter ihrer Richter zu lesen. Der Vater nickte beifällig, der Prinz drohte vor Wut zu platzen. “Zweitens,” fuhr sie schnell fort, “der Prinz Bahomet hat meiner Oberin geschworen, mich wie eine Dame zu behandeln und unversehrt zurückzubringen. Er hat mich wie eine Dirne behandelt und drohte, mir Gewalt anzutun. Er hat seinen Schwur gebrochen!” Carmen wußte nicht, woher dieser Gedanke kam, das war ein Wunder. Der Prinz schäumte vor Wut, als der Vater fragte, ob er geschworen habe? Der Prinz suchte, Wasser unter den Kiel zu bringen. “Es war kein Schwur, sondern nur ein Versprechen. Das ist wahr. Ich wollte Carmen nicht Gewalt antun, ich war verliebt und wollte sie nur ficken. Das ist doch der Sinn des Verliebtseins, oder etwa nicht!?”

Der Herrscher, und das war der Vater nun einmal, dachte lange nach. Er war geblendet von der Schönheit Carmens, die das Kleid verräterisch preisgab und beeindruckt, daß sie sich mit Verstand verteidigte. “Ein tätlicher Angriff auf Uns ist fürwahr mit dem Tode zu bestrafen. Doch du hast mich nicht verletzt, jedoch meinen geliebten Sohn. Du hast ihn verletzt, sein Blut ist geflossen. Also ordne ich an, daß er dich verletzt, auch dein Blut soll fließen. Ich ordne an, daß er dich nimmt, hier vor Unserem Hofstaat. Zudem wirst du 3 Tage und zwei Nächte auf dem Stadtplatz angepflockt, wo dich jedermann ungestraft ficken kann. Dann wirst du erst heimgeschickt.” Der Herrscher lehnte sich zurück und streichelte die Schenkel der Jungfrauen, die links und rechts von ihm saßen. Es folgte ein bedrückendes Schweigen, man hörte nur die Sklaven, die den Bock herein brach-

ten. Der Bock war dazu da, daß der Verurteilte über ihn gefesselt und ausgepeitscht wurde. Er war wie ein hoher Schemel mit vier hölzernen Beinen und einer mit Leder bezogenen Auflage. Carmen wurde darauf gelegt und gefesselt, so daß ihr Arsch hoch in der Luft war.

Carmen biß die Zähne zusammen. Sie schloß die Augen und sah zum Herrn Christus. “Ich wünschte, Ihr hättet es selbst getan, Herr Christus, aber ich beuge mich Eurem Ratschluß, es diesem aufgeblasenen Lumpen zu überlassen. Ich liebe Euch mit jedem Atemzug und bleibe Eure Braut für immer!” Christus lächelte und schwieg.

Nun ereignete sich das erste Wunder, und Carmen wußte als einzige davon. Prinz Bahomet war hinter sie getreten und rammte seinen Schwanz in Carmens Scheide. Sie spürte nichts, kein schmerzhaftes Zerreißen des Jungfernhäutchens. Es war ganz einfach nicht mehr da. Bahomet konnte sie ficken und das tat er mit Herzenslust, denn Carmens Engel impften es ihm so ein. Die Engel mußten lustbringendes Zauberpulver in Bahomets und Carmens Augen blasen. Einer der Engel mußte niesen und eine Ladung des Pulvers ging in das Auge einer Jungfrau, die neben dem alten Herrscher saß. Carmen dachte lange über dieses Wunder des Jungfernhäutchens nach. Hatte sie am Flußufer nicht aufgepaßt? Oder einen Mönch oder Frater beim Handjob zu tief eindringen lassen? War es etwa Don Jaime gelungen, sie irgendwann zu entjungfern? Oder Pablo? Sie konnte sich keinen Reim darauf machen und kam auch nicht mehr dazu, darüber weiter nachzudenken. Denn ihr Körper, ihre Scheide und ihr Kitzler reagierten wundervoll auf Bahomets Ficken. Er fickte sie gut 20 Minuten lang und ein Engel erregte sie zusätzlich dermaßen, daß sie mit leisen Schreien und gurrendem Gestöhne von Orgasmus zu Orgasmus flog. Bahomet, der Beherrscher aller Gläubigen (dieser Provinz) und der ganze Hofstaat lauschten entzückt ihrer Lust. Der alte Herrscher blickte verwundert auf die Jungfrau neben sich, die offenbar einen Orgasmus nach dem anderen bekam wie Carmen. Das Mädchen preßte ihren Körper an den Herrn und Gebieter, ihr Unterleib bebte und zitterte im Rhythmus von Bahomets Ficken. Der alte Mann preßte die 13jährige an sich, streichelte sie beruhigend und murmelte, “Komm heut Nacht in meine Kammer, ich mache dich heute noch zu einer richtigen Frau!” Das Mädchen lächelte lieb und

küßte die bärtige Wange des Herrschers. Aber sie orgasmte in einem fort, bis Bahomet zu ficken aufhörte.

Dann konnte Bahomet das Spritzen nicht mehr zurückhalten und spritzte Strahl um Strahl tief hinein. Er zog seinen Schwanz heraus, aber der Engel ließ ihn nicht gehen. Er war nach Sekunden nur wieder steif und drang, von engelsmäßiger Kraft vorwärtsgeschoben, wieder in Carmens Scheide ein und fickte sie nochmals. Carmen sah mit geschlossenen Augen auf den Herrn Christus, der sie jetzt breit anlächelte. Eine warme Freude erfüllte ihr Herz, denn es war Sein Wille und sie war dankbar dafür. Bahomet, sportgestählt und jung, mit einem kräftigen Männerschwanz gesegnet, fickte die stöhnende und im Orgasmus jauchzende Carmen länger als eine halbe Stunde und spritzte dann mächtig in ihre Scheide hinein. Er taumelte drei Schritte zurück, er hatte all seine Kräfte aufgebraucht und sank nach hinten, wo ihn die Leibwache auffing.

Das zweite und dritte Wunder geschahen hintereinander. Carmens Lederfesseln fielen, wie von einer scharfen Klinge durchtrennt, zu Boden. Carmen richtete sich auf und rief in arabischer Sprache: “Mein edler Prinz, Ihr habt mich soeben geschwängert, ich kann es fühlen! Wärt Ihr wirklich von edlem Charakter, Ihr würdet mich zur Frau nehmen und Euren Sohn aufwachsen sehen! Ich weiß ganz sicher, daß es ein Sohn wird, groß und stark wie Ihr selbst! Aber ich muß befürchten, daß Ihr nicht von so edlem Charakter seid!” Carmen war ebenso erstaunt wie der Hofstaat, der Beherrscher aller Gläubigen (dieser Provinz) und der Kronprinz Bahomet. Wußte man doch nur zu gut, daß Carmen nur spanisch konnte und ein bißchen Kirchenlatein. Aber kein Arabisch. Definitiv nicht.

Bahomet errötete tief und zog seine Hose hoch, er konnte nichts sagen, ja, er blieb drei Tage lang stumm. Er konnte seine Befehle, deren Bösartigkeit jäh wie Felsen auf seine Seele stürzten, nicht mehr zurücknehmen. In der bestürzten Stille hörte man nur die Sklaven, die den Bock auf den Platz hinaustrugen. Carmen folgte ihnen freiwillig, dem zweiten Teil ihrer Strafe entgegengehend. Bahomet blickte verzweifelt zum Vater, er möge es gut sein lassen, aber der Engel hielt ihm den Mund zu. Der Vater dachte nicht im Traum daran, sein

Urteil zu widerrufen. Das ging gar nicht! Welcher Herrscher würde sein Urteil widerrufen!?

Carmen wurde auf den Bock gebunden, links und rechts ein Arm, links und rechts ein Bein. Ihr Arsch reckte sich hoch in die Lüfte, ihre Spalte bot sich jedermann offen an. Wie es üblich war, flößte man ihr einen ganzen Krug Wein ein, denn die berauschte Frau fiel nicht in Ohnmacht und erlitt die Bestrafung bei Bewußtsein. Die Mauren führten diese Bestrafung recht häufig aus, da es für viele Männer die einzige Gelegenheit war, eine Frau zu ficken. Bösartige spanische Gerüchte besagten, daß manche Maurin sich mit Absicht bei etwas erwischen ließ, um sich einen ganzen Tag lang von den Bewohnern in der Öffentlichkeit durchficken zu lassen. Die Bestrafung dauerte üblicherweise nur einen Tag.

Carmen war ziemlich betrunken und blieb es die ganze Zeit, da der Herrscher immer wieder einen Krug Wein schickte. Carmen hatte noch nie einen Rausch gehabt, doch nun fühlte sie sich federleicht und seltsam beschwingt. Kein einziger Spanier, kein Bewohner der Stadt Toledo trat vor, um Carmen zu ficken. Der Herrscher brüllte zornig, man habe seinen Befehl auszuführen! Es dauerte noch lange Minuten, bis ein Maure hinter Carmen trat. Er war nicht besonders lendenstark, er spritzte schnell und hastig und der Herrscher brüllte seine Untertanen an. Die maurischen Männer zogen die Köpfe ein und gehorchten. Es folgte einer dem anderen und nun geriet Carmen in Hitze. Alle hörten ihre Lust, ihr Orgasmen und ihr lautes Gebet zu Christus, ihrem Herrn. Einer nach dem anderen fickte Carmen, bis Mittag, den Nachmittag über und bis tief in die Nacht, bis der Herrscher sich zu Bett begab.

Jede Stunde brachte die eine oder andere mitleidige Frau eine Schüssel mit starkem Wein, um ihren Durst in der brütenden Hitze zu stillen und sie zu berauschen. Carmen lallte ihren Dank, denn so hielt sie das ununterbrochene Ficken aus. Sie genoß die ständigen Orgasmen lachend und weinend, sie brüllte ihre lateinischen Gebete über den ganzen Platz, bis sie heiser war. Die Sonne ging unter, die Menschen waren heimgegangen und endlich konnte sie pissen, den ganzen Wein und den Samen der Männer. Sie brunzte wie ein Roß in einem breiten Strahl, lachte und furzte laut. Sie war mit dem gütigen

Mond allein. Eine freundliche Maurin, die sich vor dem Herrscher nicht fürchtete, ging an den Wachen vorbei und brachte ihr Fladenbrot, Früchte und einen Krug Wein. Sie fütterte Carmen geduldig und sprach arabisch auf sie ein. Carmen verstand natürlich kein Wort. Die Frau erzählte, daß der Schwanz ihres armen Mannes seit Jahren gelähmt und unfähig war. Doch die Nachbarn hatten ihn mit sich gezerrt und er konnte plötzlich wieder ficken! Er hatte sie, die Carmen, noch ein zweites Mal gefickt und sie war mit ihm heimgegangen und sie hatten zweimal gefickt, wie jungverliebte Brautleute. Sie brachte ihr nun ein Abendessen, weil sie so dankbar für die Heilung ihres Mannes war. Carmen trank den ganzen Krug Wein, der Mond verdoppelte sich. Als die Frau gegangen war, beugte sich einer der Wachen zu ihr und übersetzte, was die Araberin gesagt hatte.

In der Dunkelheit kamen noch einige Männer, die nicht bei Tag gesehen werden wollten. Als der letzte gegangen war, flößten ihr die Wachen erneut einen Krug Wein des Herrschers ein und sie blickte auf, zum Mond, der sich den Nachthimmel mit einem Zwilling teilte. “Der Mond hat auch einen Zwilling,” lallte die Betrunkene und brach in Tränen aus. Ihre blonden Zwillinge, sie fielen ihr ein. Sie rechnete nach. Mit 12 durfte sie Don Jaime im Auftrag der Mutter zum ersten Mal reiben und auf ihre Schamlippen spritzen lassen. Mit 14 brachte sie Herrn Jaime bei, sie zu ficken, ohne daß er das verhärtete Jungfernhäutchen zu durchstoßen vermochte. Ab 16 ließ sie sich von einem Zwilling, er hieß Pablo, richtig ficken. Der andere, der… wie hieß er doch? der andere war im Herzen ein grober Klotz. Natürlich probierte er zuerst, Maria zu ficken, aber er scheiterte wie Ohm Jaime an dem Jungfernhäutchen. Er drehte Maria auf den Bauch und fickte sie in den Arsch. Da hielt ihn kein Jungfernhäutchen auf und eigentlich war es ihm egal, in welches Loch er fickte. Er war ja bekannt für seine Überfälle am Flußufer, Maria hat es mehrmals selbst gesehen. Er wartete ab, bis ein Junge ein Mädchen bestieg. Dann besprang er den fickenden Burschen von hinten und fickte ihn in den Arsch. Meist löste das beim Jungen das Spritzen sofort aus. Nun stieß er den Nutzlosen beiseite und fickte das erschrockene Mädchen mit breit triumphierendem Grinsen. Aber sein Zwilling Pablo war da ganz anders. Er legte sich ganz eng neben Maria und masturbierte gleichzeitig mit ihr. Als sie 16 geworden war, meinte sie, sie könnten das Ficken probieren. Don Jaime hatte ja das Loch in ihrem Jung-

fernhäutchen schon ziemlich vergrößert und Pablos Schwanz paßte hindurch, wenn sie vorsichtig waren. Pablos Schwanz war zu Anfang dünn wie ein Bleistift, er ging ganz tief hinein und so war Pablo der erste, der Maria ficken durfte. Er umarmte Maria und fickte ganz, ganz vorsichtig und langsam. Sein Schwanz schwoll an und Maria hauchte, “Mach mir ein Kind, mein Liebster!” und Pablo nickte eifrig, das wollte er gerne machen! Er war sehr vorsichtig und legte seinen Kopf auf Marias kleine Brüste, er leckte die Nippel und fickte sie sehr langsam und vorsichtig. Als er spürte, dass es aufstieg, hörte er auf zu ficken und schloss glühend vor Leidenschaft die Augen. Sie warteten beide darauf, dass er ganz fein in sie abspritzte. Er hörte in sich hinein, spannte sich mächtig an und spritzte ab, immer wieder spannte er sich an und spritzte hinein. Er wartete, bis sein Schwanz wieder abgeschwollen war und zog ihn vorsichtig heraus. Maria genoß es wie im Rausch, wenn sie den pochenden Schwanz in sich spürte und auch jeden einzelnen Strahl, den er in sie hineinschoß. Sie ließ ihn jede Nacht ficken, denn sie konnte gleichzeitig masturbieren. Er hatte einmal geflüstert, wie schön er ihren Orgasmus mit dem Schwanz spüren konnte. Es dauerte leider nur ein Jahr, dann kam Maria ins Kloster. Carmen blickte nochmals zu den Zwillingsmonden hinauf und lachte leise, dann ließ sie sich auf den Bock sinken und schlief bis zum Morgen.

Frühmorgens kamen die Minister aus der Burg und schrien laut, die Bestrafung gehe weiter, der Herrscher hat es befohlen! Die Frauen und Männer umringten Carmen, die nun von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang von einem nach dem anderen durchgefickt wurde. Carmen taumelte, vom durstlöschenden Wein berauscht, von Orgasmus zu Orgasmus. Sie hielt die Augen geschlossen und schaute ihren ewigen Herrn, ihre Stimme hatte sie schon bald verloren und flüsterte die lateinischen Gebete ohne Unterlaß. Als der Mond aufgegangen und alle heimgegangen waren, kam ein Mann in der Dunkelheit, tuschelte mit den Wachen und trat zu ihr. Sie erkannte ihn gleich, Messer Zacharias, ein Italiener.

“Kommt nur, Messer Zacharias, kommt nur und fickt mich wie alle anderen!” rief Carmen leise. Doch Zacharias schüttelte seinen Kopf und packte sein Bündel aus. “Ich habe nicht den Mut, Euch loszubinden, Donna. Ich fürchte den Zorn des Arabers. Aber ich habe Wein,

Fladenbrot und Schinken mitgebracht, ich werde Euch füttern müssen." So geschah es. Ein italienischer Hebräer, der eine von einem Araber bestrafte und gedemütigte Spanierin mitleidig fütterte. Carmen aß tüchtig, trank den ganzen Krug Wein bis zur Neige und dankte dem Messer. Der ging wieder und sie sank in tiefen Schlaf. Sie vermeinte, von Don Jaime träumend, von diesem gefickt zu werden, doch es waren nur die beiden Wachen, die den Schutz der Dunkelheit nutzten, um Carmen zu ficken. Halb träumend flüsterte sie, "Don Jaime, ihr mögt mich nochmals ficken, denn ich habe das Zucken noch nicht gehabt!" Die beiden Wachen, von denen keiner Jaime hieß, waren ob ihres wunderlichen Gemurmels erfreut und angestachelt, sie wieder und wieder zu ficken. Endlich, endlich bekam die berauscht Träumende ihre Orgasmen. Erst im Morgengrauen waren die Wachen so erschöpft, daß sie kaum Wache stehen konnten.

Carmen empfing die ersten Männer mit lautem Gebet, die Sonne ging auf und sie sah ihren ewigen Bräutigam, der wohlwollend auf ihre Orgasmen blickte. Es wurde ihr warm ums Herz, sie gab sich willig hin, obwohl ihr Kreislauf vor Erschöpfung beinahe versagte. Sie war wirklich erschöpft, sie betete um Kraft, die allmählich aus ihrem Leib entwich. Vor Sonnenuntergang, hatte Bahomet seiner schwarzen Garde befohlen, vor Sonnenuntergang! Bahomet hatte ja vor der Verhandlung mit dem Vater gemeinsam die Strafe ausgehandelt und dann der Garde den schrecklichen Befehl erteilt. Jetzt lag Bahomet stumm, das Gesicht in den Kissen vergraben, und war nicht fähig, den Befehl zu widerrufen.

Die schwarze Garde jagte das Volk auseinander, dennoch schauten einige hinter den Hütten zu, was dort auf dem Dorfplatz vor sich ging, so auch die Spione der Mutter Oberin. Die Gardisten fickten Carmen, einer nach dem anderen und sie betete von Orgasmus zu Orgasmus. Sie war zu Tode erschöpft, doch die Gardisten fickten sie unerbittlich. Sie fiel mehrmals in Ohnmacht, sie raffte sich wieder auf und orgasmte weiter. Sie blickte zwischen ihren Beinen und den Beinen des Gardisten auf die untergehende Sonne. Sie sah ihn wirklich, ihren ewigen Bräutigam, der jetzt von einem Chor Engel umgeben war. Ihr Herz floß vor Liebe über, sie hatte noch nie einen so intensiven Orgasmus gehabt, sie schrie sich die Seele aus dem Leib, die Seele, die nun zu ihrem Bräutigam hinaufflog. Sie schrie und schrie

in diesem letzten, wunderbaren, allerletzten Orgasmus, bis ihr Herz versagte, denn nun ließ ihr Bräutigam seine gleißende Tunika fallen und sie sah ihn, schaute seine Herrlichkeit. Er empfing sie mit offenen Armen.

Der Chef der schwarzen Garde stapfte in Bahomets Kammer. Er stand stramm und rief: “Wir haben die Christin totgefickt, wie befohlen, Herr!” Bahomet blickte auf, er blickte auf seinen Gardisten, als ob er ihn umbringen wollte. Er fand in diesem Augenblick seine Stimme wieder. Er stieß einen Schrei aus, einen derart markerschütternden Schrei, daß der furchtlose Gardist drei Schritte zurückwich. Der Schrei hallte durch die ganze Burg, auf den Stadtplatz hinaus, wo man Carmen neben dem Bock auf den Boden gelegt hatte. Carmen, die im Tode noch lächelte, als hätte sie das Paradies gesehen.

Carmens Leib wurde im Kloster gewaschen, mit schönen Kleidern bekleidet und im Klosterhof beerdigt. Die Mutter Oberin hörte den drei Spionen ganz genau zu, denn die drei hatten sie mitten in ihrem Masturbieren unterbrochen und was sie berichteten, war Goldes wert. Sie saß nackt auf ihrem Bett, die Spione berichteten und konnten den Blick von ihrer Nacktheit nicht losreißen. Sie war furchtbar mager, ihre faltenhäßlichen Brüste hingen traurig herab und ihre Spalte glänzte feucht und rot gerieben. Sie spielte so unbefangen mit ihrem Kitzler, als ob es das Natürlichste der Welt wäre. Die Spione berichteten, was sie von den Leibgardisten herausgefunden haben, mal hatte Carmen zugestochen, noch bevor Bahomets Schwanz sie berührte, mal war er schon eingedrungen, als sie ihm das Gesicht zerschnitt. Vielleicht war dann auch der Schnitt so tief, daß Bahomet drei Tage lang nicht sprechen konnte. Sie waren alle drei bei dem Gericht anwesend und erlebten das stundenlange Ficken Bahomets mit. Natürlich verstanden sie arabisch und bezeugten, daß Carmen auf Arabisch gerufen hatte. Die Mutter Oberin schüttelte den Kopf, unerhört!, das Kind sprach definitiv kein Arabisch! Doch so war es, versicherten alle drei und dann habe man Carmen auf den Bock gebunden. Kein ehrlicher Spanier verging sich an ihr, obwohl hunderte Bewohner Toledo das Mädchen umringten. Aber die Mauren gehorchten ihrem Herrscher, die meisten Soldaten ebenfalls. Die drei blieben Tag und Nacht in Carmens Nähe, um jedes Wort berichten zu können. Es gab das Gerücht, daß Bahomet sich einen Bettlerumhang

überwarf und zu Carmen hinausging, um sie inkognito zu ficken, und daß Carmen dabei auf Arabisch betete, doch nichts davon war wahr. Einer der Spione schlich in den Palast zu Bahomets Kammer. Der war die ganze Nacht in seiner Kammer, der Vater hatte ihm das 13jährige Mädchen geschickt. Er mußte der Order des Vaters gehorchen, er entjungferte das weinende Kind und fickte sie mit Pausen bis zum Morgenrot, dann schlief er ein. Die Spione waren sehr still, als sie berichteten, wie die Schwarze Garde die arme Carmen totfickte. Sie berichteten, wie ihr Gesicht vor Glück geleuchtet hatte, als hätte sie das Paradies im Augenblick des Todes erblickt. Die Spione schwiegen, sie hatten alles berichtet.

Die Mutter Oberin hatte die ganze Stunde lang mit ihrem Kitzler gespielt und ihn nebenbei gerieben, jetzt war die spannende Geschichte zu Ende und sie beugte sich nach vorn und rieb ihren Kitzler, daß ihre mageren Waden zitterten. Sie hörte abrupt auf und fragte mit hinterhältigen Blick, ob sie nicht Lust zu ficken hätten? Sie bejahten viel zu schnell und bereuten es, denn die alte Herzogin hatte all ihre Reize verloren, verdammtnochmal! Sie mußten in den sauren Apfel beißen und die Alte ficken, einer nach dem anderen. Infolge ihres Alters war ihre Scheide ganz zusammengeschrumpft und so eng wie bei einem kleinen Mädchen. Die Männer drangen rasch ein und sie ließ einen lauten Wehlaut hören, weil es ihr Löchlein beinahe zerriß. Dann trieb sie die jungen Männer wie ein Kutscher mit obszönem Geschrei an, er solle sie nur recht fest ficken! Sie befahl dem Wartenden, schon mal den Schwanz steifzureiben, damit es ohne Unterbrechung weiterginge. Sie trieb sie zum Ficken mit den obszönsten, dreckigsten Ausdrücken an, bis sie ein Dutzend Mal durchgefickt worden war und zum Schluß einen irren Orgasmus bekam. Ihr magerer Körper bebte und zitterte wie von Sinnen. Dem nächsten, der sich schon zum Ficken bereit gemacht hatte, machte sie fluchend einen Handjob. Die drei Kerle standen mit heraushängenden Schwänzen vor ihrem Bett, die spitz zulaufenden Vorhäute zitterten, denn sie konnten einfach nicht mehr. Sie murmelte, sie wäre seit Monaten nicht mehr so prima gefickt worden und gab einem jedem zwei Goldmünzen. Die Jungs wussten, dass sie eine Menge Spione hatte und dass sie die alte Dame meistens ficken mussten, aber sie gab nie mehr als eine Goldmünze für einen guten Fick oder eine Silbermünze, wenn er nicht ficken konnte.

Die Mutter Oberin schrieb die Leidensgeschichte Carmens getreulich auf 16 Blättern teuren China-Papier und schickte sie an den Bischof. Der sandte das Original an den Kardinal von Salamanca, der sie persönlich dem Papst Benedikt IX. übergab. Er brachte auch die Berichte über Wunder mit, die sich im Namen Carmens ereignet hatten. Den Papst beeindruckte vor allem das Wunder, das spanischen Fischern und Seefahrern geschehen war. Sie waren von einer Flotte arabischer, türkischer und nordafrikanischer Piraten verfolgt und beteten in Todesfurcht. Ein furchterregender Sturm kam auf und warf die Piratenschiffe an die libysche Küste, die Spanier trug er jedoch sanft zur heimischen Küste. Der Papst war begeistert! Er ordnete einen pompösen Feiertag, den 16. Juli, an. Er nahm in der feierlichen Morgenmesse Carmen in den Canon der Märtyrer auf, sprach sie beim Mittagsgottesdienst selig und die Heiligsprechung fand beim Abendgottesdienst statt. Papst Benedikt ernannte die heilige Carmen anschließend feierlich zur Schutzpatronin der Seefahrer. Ihre Leidensgeschichte wurde jedoch mündlich weitererzählt und viele Huren und keusche Jungfrauen verehrten Carmen, als wäre sie auch ihre Schutzpatronin.

Das Dokument der Mutter Oberin schloß Benedikt jedoch im Päpstlichen Archiv weg, denn die Mutter Oberin hatte die letzten drei Tage der Carmen auf über 16 handgeschriebenen Seiten berichtet und die klare, weltliche und leider auch obszöne Ausdrucksweise der Mutter Oberin stachelte zur Unzucht an.

Bahomet jedoch starb 97jährig ein Jahr vor seinem erbittertsten Gegner, El Cid.

• • •

Eine Verdammt Keusche Jüdin

von Jack Faber © 2023

Magdalena, die Lena gerufen wurde, hatte den Pastor Dr. Neumann in ihrem Studium kennen und lieben gelernt. Er war eine ausgezeichnete Partie, er unterrichtete an der Uni, hatte einen sehr großen Kirchensprengel zu betreuen und war nur 20 Jahre älter als sie. Er fand, es wäre an der Zeit, eine Familie zu gründen. Lena entstammte einer gläubigen protestantischen Familie, sie war recht gläubig, so daß sie sicherlich geeignet war, eine Pastorengattin zu werden. Es hatte noch einen Vorteil, den sie damals mehr ahnte als wußte. Ihre Familie galt zu jener Zeit als jüdisch, was in der deutschen Gesellschaft nach dem 1. Weltkrieg beileibe kein Vorteil war und sich erst in ferner Zukunft sogar als lebensbedrohend herausstellen sollte. Wenn sie den “wahrlich deutschen” Pastor heiratete, war das Negative des Jüdischseins wie ausgelöscht. Sie war eine richtige Deutsche geworden.

In ihrer Familie war Sex völlig tabu. Die Eltern sprachen nie darüber, die beiden Töchter mußten alles selbst herausfinden. Die beiden Schwestern sprachen auch nie über Sex, sie lauschten beide im Dunkeln dem Masturbieren der anderen, dem unterdrückten Seufzen, Hecheln oder leisem Stöhnen. Lena und ihre ältere Schwester masturbierten beide von Kindesbeinen an, ohne es jemals preiszugeben. Lena lernte von ihren Freundinnen, den Jungs Handjobs und später auch Blowjobs zu machen. Der alte Lateinlehrer verführte die 15jährige Lena, raubte ihr die Jungfernschaft und sie war ein knappes Jahr lang seine heimliche Geliebte. Das endete, als seine Frau dahinterkam. Sie fickte bis zu ihrer Heirat viele, sehr viele Jungs und Männer, sie hatte auch eine lesbische Affäre, nur um dann herauszufinden, daß es nichts für sie war. Bis auf das Kitzlerlecken, das liebte sie aktiv und passiv.

Rachel war die Musiklehrerin, knapp 10 Jahre älter als Lena. Sie war keine eiserne Lesbe, sie war ganz klar bisexuell. Es entstand eine

schöne, andauernde Beziehung zwischen ihnen, die Lena noch während der ersten 10 Ehejahre aufrecht erhielt. Rachel zeigte ihr den Zungenkuß, das tat Lena sehr gut. Rachel lachte nach ihrem ersten innigen Kuß und lächelte, “wir Jüdinnen müssen zusammenhalten, denn sie verachten uns nur solange, bis wir sie mit wunderbarem Sex in die Knie zwingen!” Lena vergaß diesen Satz nie. Einmal sagte Rachel eindringlich, “Vergiß nie, wir Jüdinnen ficken am Besten, das haben mir schon so viele Männer gesagt, daß da etwas dran sein muß! Das ist der Grund, warum sie uns ihren knöchrigen deutschen Frauen vorziehen!” Sie ergänzte, daß das rassistisch sei, aber perfekt zur heutigen Gesellschaft paßte. Rachel war weder gläubig noch hielt sie viel von den Menschen. Sie sagte, daß die Männer die Macht über die gesamte Welt an sich gebracht haben und das Leben der Frauen mit ziemlicher Arroganz diktierten. Als Frau müsse man selbst dafür sorgen, daß man bekam, was man wollte. Daher war sie auf der Jagd nach einem Goldfasan, einem reichen Mann mit gutem Charakter. Die waren gottverdammtnocheinmal sehr selten, aber sie war überzeugt, einen zu finden. Lena hörte ganz aufmerksam zu, denn sie lernte nicht nur über das Leben außerhalb von Familie und Schule, sondern sie lernte viel über Sex, auch wenn sie damals noch nicht fickte. Rachel brachte manchmal einen Mann zum Ficken mit, Lena lag im Doppelbett und stellte sich schlafend. Die Männer glotzten auf die schöne, nackte kleine Schwester und fickten die große Schwester. Die schlafende Lena paßte gut auf und lernte viel.

Von Anfang an masturbierten sie sich nur gegenseitig, keine masturbierte vor den Augen der anderen. Rachel lehrte sie das Kitzlerlecken, es wurde ihrer beiden beliebste sexuelle Aktivität. Rachel konnte sehr gut erklären. Lena lernte, mit ihrer Zunge neckisch rund um den Kitzler herum leckend und kosend Rachel in Hitze zu bringen, erst allmählich den Kitzler mit einzubeziehen und ihn so geschickt zu lecken, daß er aus dem Fleisch spitz und erregt hervorlugte, denn Rachels Kitzler war überraschend klein und gut versteckt. Lenas Kitzler war deutlich größer und selbst im Ruhezustand gut zwischen den Schamlippen sichtbar. Lena lernte, ab welchem Grad von Rachels Hitze sie sich nur noch dem Kitzler widmen mußte und wie sie ihn allmählich steigernd zum Orgasmus lecken mußte. Rachel hielt Lenas Kopf beim Orgasmus fest und gab das Zeichen, wann sie mit dem Lecken aufhören mußte. Rachels Orgasmen waren stark

und heftig und sie ließ Lena weiterlecken, bis der Orgasmus ausklang. Aber sie liebte Lenas Art zu lecken. Rachel masturbierte Lena viel energischer und fester, als sie sich selbst masturbierte. Und auch beim Lecken war Rachel sehr viel heftiger, aber Lena liebte ihre Art sehr. Die Orgasmen, zu denen Rachel sie leckte, waren wahnsinnig intensiv und wenn sie die Augen dabei schloß, tanzten explodierende Sterne wie ein Feuerwerk hinter den Augenlidern. Sie liebte diese Orgasmen sehr, sie umarmte, herzte und küßte Rachel dankbar.

Rachel war auch diejenige, die Lena den Blowjob lehrte. Lena hatte gefragt und Rachel beschrieb es so gut, daß Lena es schon beim ersten praktischen Versuch schaffte und recht bald die Meisterschaft erlangte, für die sie bei den Jungs einen hohen Stellenwert erhielt. Rachel gab ihr die wichtigen Hinweise. “Laß dich nie von einem Burschen ficken, dessen Schwanz du nicht vorher saubergeleckt hast. Dein Mund ist nicht so leicht entzündlich wie deine Muschi, also unbedingt sauberlecken! Und das Lecken und Schmatzen macht jeden Schwanz steif. Und wenn du seinen Schwanz steifgeleckt hast, dann gehört er dir! Das ist wichtig, du mußt die Kontrolle haben, du gibst ihm vor, wie es weitergeht. Dumme Mädchen geben die Kontrolle aus der Hand und beklagen sich später, wenn es nicht gut gelaufen ist. Den Schwanz mußt du zweiteilen. Die Eichel gehört in den Mund und dort der Zunge, der Schaft ist zum Reiben da. Den Schwanz mit dem Mund ficken zu wollen ist sehr ermüdend und gelingt nur selten. Also laß es bleiben. Nimm die Eichel in den Mund, nur die Eichel, er gehört deinen Lippen und deiner Zunge. Reibe den Schaft wie beim Handjob und strenge dich nicht an, die Hauptarbeit liegt bei der Zunge. Meist beginnt man, die Eichel mit den Lippen zu küssen und zu liebkosen. Gib ihn allmählich an die Zunge ab, er soll kreisen und die Spitze, wo sich das kleine Loch befindet, reizen und kosen, denn dort ist er am empfindlichsten. Laß deine Zunge tanzen wie eine türkische Bauchtänzerin, aber wenn es zum Spritzen kommt, konzentriere die Zunge auf das Löchlein. Manche Mädchen lassen sich nicht in den Mund spritzen, weil sie sich ekeln. Aber es ist für ihn viel aufregender, in deinen Mund, in deinen Rachen zu spritzen. Der Samen kommt aus dem Körperinneren und ist rein. Du kannst ihn bedenkenlos schlucken, du wirst sehen, er schmeckt nicht schlecht. Und der Bursche wird unsagbar dankbar sein, denn er sieht es naturgemäß als Sieg an. Du kannst aber leise lächeln, denn du bist

der wahre Sieger. Zum Schluß tu ihm den Gefallen und lecke seinen Schwanz ganz sauber. Das mögen sie alle, die Herren der Welt." Rachel grinste, "das hört sich vielleicht wie ein Kochrezept an, aber es ist nicht falsch, etwas Gutes zu kochen!" Lena lachte, denn Rachel konnte so gut erklären. Aber sie hielt sich an das Rezept und stieg unaufhaltsam die Leiter hoch. Rachel war immer eine gute Zuhörerin und wenn sie etwas sagte, hatte es Hand und Fuß.

Lena lauschte neugierig, wenn Rachel vom Ficken mit einem Goldfasan erzählte, denn sie hatte damals noch nie gefickt. Rachel wußte, was sie wollte, einen reichen Mann und raus aus Deutschland. Nach Rachels Meinung war es ganz leicht, einen Mann ins Bett zu kriegen, aber die Goldjungen hatten, bisher jedenfalls, ziemlich wenig oder einen beschissenen Charakter. Rachel fragte Lena, ob sie das Ficken Kitzler-an-Kitzler ausprobieren wollte? Lena nickte, sie wollte alles ausprobieren. Rachel spreizte die Beine, drückte das Fleisch um ihren Kitzler nieder, so daß er ein bißchen herauskam. Sie begann ihren Kitzler zu reiben und sagte zu Lena, sie müsse ihren Kitzler auch ganz steif machen. Lena gehorchte nach kurzem Zögern, Rachel schaute ihr zu und konnte nicht mehr aufhören. Sie kam mit einem leisen Schrei zum Orgasmus und zuckte zappelnd. "Nein, mir sind nur die Gäule durchgegangen, als ich dich masturbieren sah. Nur steif machen, nicht bis zum Orgasmus!" Lena nickte und zwickte und zwackte ihren Kitzler, er war schon längst völlig steif, ein Fingerglied groß. Rachel hatte ihren Kitzler wieder erregt und gab nun Anweisungen. Sie würde sich auf Lena legen, sie mußten ihre Kitzler aneinander pressen und sie würde Lena wie ein Mann ficken. Es war kompliziert, sie mußten zwischendurch immer wieder ihre Kitzler erneut steif reiben, doch irgendwann klappte es. Rachel fickte Lenas Kitzler, daß ihr Hören und Sehen verging. Sie kam wunderbar zum Orgasmus und schaute zu, wie sich Rachel aufkniete und fertigmasturbierte, das war sehr erregend anzuschauen! Beim nächsten Mal spielte sie die Rolle des Mannes und es klappte viel besser. Sie hatte einen ungewöhnlich großen Kitzler, viel größer als Rachel's, und er konnte ungemein hart und steif werden. Sie konnte Rachel damit bis zum Wahnsinn ficken, und sie tat es verdammt gerne und beinahe platzend vor Geilheit, die ältere Freundin zum Orgasmus zu ficken. Sie fickte Rachel, die erst seufzte, dann hechelnd keuchte und stöhnend und leise Schreie ausstoßend zum Orgasmus kam. Sie zitterte

vor Aufregung und Scham, als sie sich aufkniete und im Knien masturbierte. Sie konnte Rachel nicht in die Augen schauen und brauchte eine Viertelstunde, bis sie den Orgasmus erreichte. Sie war furchtbar beschämt, weil sie noch nie vor einem anderen Menschen masturbiert hatte. Sie setzten fort, sich gegenseitig zu lecken oder zu ficken, das war eine ganz wunderbare Erfindung! Lena gewöhnte sich rasch daran, sich nach dem Ficken auf die Knie aufzurichten und vor Rachels Augen zu masturbieren. Sie machte es bald auf ihre eigene Art, wie sie es jede Nacht machte. Mit einer Hand hielt sie die Schamlippen weit gespreizt und preßte das Fleisch um den Kitzler nieder, so daß der Kitzler noch einen Zentimeter weiter hervorstand. Mit der anderen Hand rieb sie den Kitzler erst sanft und steigerte Geschwindigkeit und Druck, bis sie es nicht mehr aushielt und im Orgasmus zuckte und jauchzte. Die Scham war immer noch da, aber es hatte nicht mehr so viel Gewicht. Rachel masturbierte ja auch vor ihren Augen und das milderte Lenas Schamhaftigkeit. — Sie hielten die Freundschaft über 15 Jahre und hörten erst auf, als Rachel einen guten Goldfisch am Angelhaken hatte und nach England heiratete.

Lena brach das Studium ab, als sie mit 18 heiratete. Von Anfang an wußte sie um zwei Dinge, die sie bedenken mußte. Erstens war ihr Pastor geradezu krankhaft allergisch auf die weibliche Masturbation. Männer mußten täglich abspritzen, das war also etwas ganz anderes! Aber Mädchen mußten nicht abspritzen, sondern sie besudelten sich bei der sündigen Masturbation, Basta! Zweitens war es für ihren Pastor fraglos zwingend notwendig, nur eine Jungfrau zu heiraten. Hektisch beriet sie sich mit ihren Freundinnen, zum Schluß blieb sie mit dem idiotischen Vorschlag, sich in den Finger zu schneiden und das Blut auf das Bettlaken zu tropfen, ratlos. Sie durfte dem Pastor vor der Hochzeitsnacht natürlich Handjobs und Blowjobs machen, aber das Ficken hob er sich eisern bis zur Hochzeitsnacht auf. Wie durch ein Wunder gelang es ihr, ihn mit seinem eigenen Wunschdenken zu schlagen. In der Hochzeitsnacht war sie dermaßen angespannt, daß er wegen der verkrampften Scheidenmuskeln nur mit Mühe und Gewalt eindringen konnte. Er war begeistert, sie entjungfert zu haben und lobte ihre Keuschheit über den Klee, sie sprach kein Wort darüber und widersprach ihm nicht. Er wollte damit glücklich sein, also ließ sie ihn glücklich sein.

Sie bekam einen Sohn, Heinzi, den sie vergötterte. Sie war immer noch in den Pastor verliebt, als sie entdecken mußte, daß der Pastor sie nach Strich und Faden betrog. Der Professor Neumann war dem Dekanat schon seit Jahren ein Dorn im Auge, denn er fickte die Frauen und Töchter der Kollegen im Akkord, wenn er nicht gerade eine junge, unerfahrene Studentin fickte. Er ging sehr geschickt vor, die Gier nach frischem Jungfrauenfleisch weckte seine kriminelle Energie. Man munkelte, er hätte einmal die Babysitterin eines Kollegen, der mit seiner Gattin verreist war, mit Schlafpulver im Rotwein außer Gefecht gesetzt und beide Töchter, 12 und 13 Jahre alt, in derselben Nacht entjungfert und gefickt. Konfrontiert mit den Gerüchten lachte er arrogant und sagte, es sei alles falsch, es wäre kein Rotwein, sondern Weißwein gewesen. Die Zuhörer lachten über seine Schlagfertigkeit und zerstreuten sich.

Er war bislang nicht konkret zu fassen. Bis ihn eine Studentin der Vergewaltigung bezichtigte. Der Dekan unterzog die Studentin einem hochnotpeinlichen Verhör, das folgendes Bild zeichnete. Die Studentin war eines Nachts aus dem Bett gesprungen, sie mußte eine unaufschiebbare Frage vom Professor beantwortet bekommen, jetzt, sofort! Sie lief blindlings in einem Seidennegligé in sein Schlafzimmer, um die Frage zu erörtern. Er fragte sie unverschämterweise, warum ihre Möse so rotgerieben war und sie antwortete in aller Naivität, das wäre vermutlich vom Masturbieren, vorhin. Sie mußte nun seine Suada bezüglich Masturbation anhören und er schlug die Decke zurück und befahl ihr, sich zu ihm zu legen. Sie ließ das Negligé fallen und legte sich nackt zu ihm. Sie schmiegte sich an den Professor und streichelte seinen Pfahl, dann hielt sie die Hitze nicht mehr aus und flüsterte, sie müsse jetzt fertigmasturbieren, weil sie es vorhin unterbrochen hatte. Da schnaubte er zornig, bis sie fertigmasturbiert hatte und vergewaltigte sie nach dem Orgasmus.

Der Dekan fragte streng, was sie sich denn dabei gedacht hatte!? Sie stotterte, daß sie nie geglaubt hätte, daß er die Situation ausnutzen würde. Aber er tat es, er vergewaltigte sie zweimal, denn beim ersten Mal hatte sie keinen Orgasmus, also hatte sie es von ihm eingefordert, denn der Orgasmus sei doch Bestandteil des Aktes, oder nicht, Herr Dekan? Der Dekan beschloß, die Polizei nicht einzuschalten, weil der Professor einer sofortigen Entfernung zustimmte.

Als der Dekan die Zeugin beziehungsweise Anklägerin entließ, schenkte sie ihm einen Augenaufschlag aus der Stummfilmzeit und sagte, wenn er sie heute Nacht ficken wollte, sie sei im dritten Doppelbett des Mädchenschlafsaals, sie schliefe bei der fetten Tochter des britischen Gesandten, Gwendolyn. Der Dekan tat furchtbar geschockt, doch nachts schlich er hinüber und legte sich zu ihr. Gwendolyn, die sich schlafend gestellt hatte, erzwang danach, daß er die fette Kuh ebenfalls ficken mußte. Es war nicht besonders lustig. Zwei Wochen lang schlich das Mädchen nachts in des Dekans Zimmer, doch als immer öfter hinter ihr die Gwendolyn mitschlich und er die fette Kuh wohl oder übel auch ficken mußte, beendete er die Affäre zwei Wochen später.

Monatelang fraß Lena den Schmerz über seine Untreue in sich hinein, aber Heinzi war erst 11 Jahre alt und sie konnte nicht an eine Scheidung denken. Sie sprach ihren Mann schlußendlich darauf an. Er gestand erst nach Tagen, arrogant und selbstherrlich. Sie stritten sehr lange mit dem Ergebnis, daß er sich noch ungezügelter und frecher aufführte. Er war der Mann, er war der Chef und er schlief auswärts, so oft er wollte, Basta! Und sie brauchte ihm gar nicht mit einer für ihn vernichtenden Scheidung zu kommen! Ein Anruf von ihm, und sie wäre vernichtet, sie, die Jüdin! Zu der Zeit war es schon eine ausgemachte Sache, daß Juden Volksfeinde waren. Man würde sie verhaften und sie nach Osten abschieben. Sie solle also besser nicht aufbegehren, sonst! Bis ins Mark erschüttert schwieg sie, wenn er oft wochenlang in fremden Betten fickte. Sie hatte in diesen 11 Jahren gerne mit dem Pastor gefickt, und er konnte sie sehr gut ficken, obwohl sie bei ihm noch nie einen Orgasmus gehabt hatte. Trotz des Fremdgehens fand er fast jede Nacht Zeit, sie recht ordentlich durchzuficken, da wollte sie nichts beanstanden. Sie konnte ja jede Nacht, wenn er eingeschlafen war, genußvoll ihre im Ficken aufgestaute sexuelle Erregung beim Masturbieren entspannen. Nach diesem Streit kam er viel seltener heim, um sie richtig durchzuficken, aber das Ficken fehlte ihr nicht, sie hatte ja das Masturbieren, das sie auch während der Ehe Nacht für Nacht obsessiv pflegte. Sie wußte natürlich, wie seine Einstellung zum weiblichen Masturbieren war und verheimlichte es wie bisher gänzlich vor ihm, es blieb ihr Geheimnis. Nie sah jemand sie jemals masturbieren außer Rachel, nicht einmal die besten Freundinnen. Sie lebte nun praktisch allein mit

Heinzi, sie ging täglich in die Kirche zum Beten, denn sie war wirklich gläubig. Sie war auch darüber glücklich, daß alle im Ort sie für ihre Gläubigkeit und ihr keusches, tadelloses Leben schätzten, sie hatte keine Affären und keine Skandale. Sie war selbstlos hilfsbereit, eine feste Stütze der Gemeinde und allseits beliebt und geachtet.

Sie duschte täglich gemeinsam mit Heinzi, der sich von klein auf an ihre Nacktheit gewöhnt hatte. Er war 12, als er verwirrt in der Dusche stand und zum ersten Mal spritzte. Lena erklärte es ihm vorsichtig, nun wartete er täglich unter dem warmen Strahl, den Lena auf seinem Schwanz auf und ab spritzen ließ, bis sein Schwanz steif wurde und sie machte mit schiefem Grinsen so lange weiter, bis es spritzte. Nach einigen Dutzend Tagen ging es nicht mehr. Lena mußte die Taktik ändern und strich mit dem Zeigefinger über seinen Schwanz, schob die Vorhaut vor und zurück.

“Nun, kommt’s bald?” fragte sie leise und er nickte. Sie rieb mit dem Finger die Vorhaut weiter.

“Es ist so aufregend, was du mit dem Finger machst!” sagte er und nach einer Weile spritzte es. Sie strich seinen Schwanz nun täglich, bis er spritzte. Allmählich ging sie dazu über, seine Vorhaut fleißig und fester über die Eichel vor und zurück zu schieben, da dauerte es nicht so lange. Es dauerte nur wenige Wochen, dann masturbierte sie Heinzi richtig. Sie masturbierte ihn fortan jeden Tag nach dem Duschen, wann immer er es wünschte, bis er mit 18 das Haus verließ.

Er mußte so um die 14 gewesen sein, als der Sex ihn brennend zu interessieren begann. Lena klärte ihn in groben Umrissen auf. Er nickte, als sie ihm erklärte, daß das Reiben und Spritzen eigentlich Masturbieren hieß und daß es die Buben üblicherweise selbst machten. Er schüttelte den Kopf, nein, das stimmte ganz bestimmt nicht, denn einige seiner Freunde wurden so wie er, von der Mutter masturbiert. Das fand Lena erstaunlich. Aber sie ließ sich von Heinzi ganz genau erzählen, was er darüber wußte. Sie schauderte, als er berichtete, daß die Buben die Mutter auch ficken durften, das war ganz selbstverständlich. Nun, Heinzi wollte sie “da unten” genau anschauen, also legte sie sich in der Badewanne auf den Rücken und spreizte die Beine. Heinzi schaute und begrapschte sie sehr lange, dann sagte

er, er müsse es fühlen, wie es sich anfühlte, mit dem Schwanz. Drinnen. Bevor Lena protestieren oder sich entziehen konnte, war der 14jährige schon eingedrungen. Er stieß nicht, er glitt ganz tief hinein. Sie sahen sich in die Augen und verharrten beide regungslos. Er lächelte, als sie einen Teil seines Schwanzes und das Säckchen rieb und ihn in Hitze brachte.

"Ist das aber fein!" rief Heinzi leise, "viel feiner, als ich gedacht hätte!"

Sie blieben regungslos und Heinzi flüsterte, "ich glaube, es kommt!"

Lena grübelte, was er wohl meinte, dann spürte sie, daß er in ihre Scheide hineinspritzte, einmal, zweimal, fünfmal. Sie stieß ihn ärgerlich zurück und er spritzte den Rest in die Badewanne. Sie ließ ihn neben sich auf den Boden knien, stützte ihre Arme an der Badewanne auf und faltete die Hände. Sie betete das Vaterunser laut, dann legte sie einen Arm auf seine Schulter und sagte, Mutter und Sohn dürften nicht miteinander ficken, das sei Inzest, Blutschande!

Er widersprach heftig. "Das war doch kein Ficken," rief er leidenschaftlich aus, "und ich habe dir doch von denen erzählt, die mit ihrer Mutter ficken dürfen!"

Lena blickte verdattert drein. "Das habe ich dir nicht geglaubt!" rief sie aus, "wer denn, zum Beispiel!?"

Heinzi dachte kurz nach und nannte dann drei. — Lena mußte schlucken, denn sie hatte natürlich die Gerüchte über die Mütter gehört, daß sie Inzest hatten. Sie hatte es immer als Gerücht abgetan.

"Das mag so sein," sagte sie leise, "aber es bleibt trotzdem Blutschande." Sie machte keine Pause. "Du bist mein Sohn, wir dürfen nicht miteinander ficken!" Das war klar und deutlich.

Doch natürlich verlangte er am nächsten Tag, sie solle sich in der Badewanne hinlegen.

“Aber du darfst mich nicht ficken!” rief sie und legte sich dennoch gehorsam hin. Sie liebte ihren Heinzi und konnte ihm nie etwas ausschlagen. Er spreizte ihre Schamlippen mit den Fingern und drang langsam ein. Lena hielt den Atem an, er wird doch nicht!? Doch, doch, genau das tat er und sie rührte sich nicht in ihrer Angst und vor Scham. Er beging die Todsünde und fickte sie. Er war noch recht unerfahren und ungeschickt, aber er brachte es zu Ende und spritzte in ihre Scheide. Sie blieben ein paar Minuten ineinander verkeilt liegen, dann stiegen sie aus der Wanne.

“Wenn du in eine Frau oder ein Mädchen hineinspritzen willst, mußt du sicher sein, daß sie nicht empfängt!” Lena erklärte ihm in aller Deutlichkeit, daß eine Frau nur an drei oder vier Tagen im Monat empfangen kann, also aufpassen und das Mädchen vorher fragen! Heinzi nickte und war froh, daß die Mutter nicht schon wieder über die Blutschande sprach.

“Ich werde morgen fragen, versprochen!” grinste er unverschämt.

“Du spinnst wohl, es gibt kein Morgen, wir dürfen nicht miteinander ficken,” schimpfte Lena ärgerlich. “Das ist Blutschande!”

“Ich wußte es, das mit der Blutschande würde noch kommen!” lachte Heinzi fröhlich.

Das wiederholte sich jetzt täglich, Heinzi fickte Lena jedesmal nach dem Duschen und sie konnte, sie mochte es ihm nicht verwehren. Schon längst hatte Lena die gepolsterte Bank aus dem Vorraum ins Badezimmer gebracht, denn das Ficken in der Badewanne war nicht sehr bequem. Das Badezimmer war der einzige Raum ohne Fenster und damit viel sicherer als das Schlafzimmer, wo ein böswilliger Zuschauer ihre Blutschande ausspionieren konnte. Als sie ihm sagte, daß er heute nicht hineinspritzen dürfe und fragte, ob er lieber einen Handjob oder einen Blowjob haben möchte, fragte er, was ein Blowjob sei. Sie zeigte es ihm.

“Du hast es hinuntergeschluckt?” fragte er ungläubig.

“Na klar doch, da ist nichts ekelhaftes dabei, der Samen kommt aus dem Körper und ist völlig rein. Es ist für mich gar nicht eklig!” Lena wiederholte es zum hundertsten Mal, daß sie das Ficken in der Blutschande nicht wollte und er nickte nur gleichgültig. Er wollte es, verdammtnochmal!

Schon längst machte sie sich keine Gedanken mehr über den Inzest, sie fickte mit Heinzi, er fickte mit ihr. Sie liebte ihn mehr denn zuvor, da ihr Mann nur alle paar Monate auftauchte und ein paar Tage blieb. Sie war trotz allem noch in ihn verliebt und fickte mit ihm voller Hingabe. Doch es war nicht er, sondern Heinzi, der sie von ganzem Herzen liebte und täglich fickte. Sie dachte nicht mehr an den Inzest, denn es war herrlich, mit Heinzi zu ficken. Heinzi wußte, wie wichtig die Geheimhaltung war.

Wie sie auch immer auf dieses Thema gekommen waren, er sprach es an, daß einige Mitschüler ebenfalls ihre Mütter fickten wie er. Er konnte ganz detailliert schildern, wie die Söhne die Mütter ficken durften. Er schilderte es so genau, als ob er dabei gewesen wäre. Er senkte den Kopf, als Lena ihn eindringlich verhörte und gab dann zu, daß er dabei gewesen war und die Mütter nach den Söhnen ebenfalls ficken durfte. Nun mußte er es ganz genau erzählen. Die erste, Jutta, war hochschwanger und er vermutete, daß ihr Sohn Josef das Kind gezeugt hatte, da sie weder verheiratet wa noch auf Affären einging. Er hatte sie vorsichtig ausgefragt und war sich ganz sicher, zumal die 31jährige den Tränen nahe war. “Joschi, warum bringst du immer deine Freunde mit, die ich dann ficken lassen muß? Du weißt doch, wie sehr ich es hasse!” Joschi zog sie rücksichtslos aus und hielt sie fest, nun war Heinzi an der Reihe und fickte die Widerstrebende richtig fest durch. Sie wehrte sich nicht, als Joschi sie fickte und dann beide noch ein zweites Mal. Länger als eine Woche lang fickten Josef und er die Jutta, dann verflog das Interesse. Jutta war kein Kassenschlager. Heinzi durfte auch Ronalds Mutter Evelyn ficken, auch sie war schwanger von ihrem zweiten Ehemann. Sie ließ Ron erst ficken, als sie schwanger war. Heinzi war es sehr unangenehm, wie gierig Evelyn sich gebärdete, obwohl sie recht häßlich und unansehnlich war. Er fickte gemeinsam mit Ronny gut einen Monat lang die Evelyn nach Schulschluß, dann verlief es sich. Freddy, den Lena später kennenlernen sollte, nahm ihn zu seiner frisch verheira-

teten älteren Schwester mit. Sie mußten ganz heimlich zu ihr schleichen, denn sie hatte einen Ruf, einen Ehemann zu verlieren. Das stellte sich als das beste und vergnüglichste Ficken heraus, die Schwester experimentierte sehr gerne und hatte immer tolle Ideen. Das ging bis in den Sommer hinein.

Es war in seinem letzten Schuljahr. Er brachte einen Freund mit, Alfi. Sie tranken Kaffee und Limonade in der Küche und dann erst kam Heinzi mit dem dicken Ende heraus. Alfi hatte noch nie mit einer Frau gefickt, nur mit den Mädchen geschmust, geküßt und die Hand in ihr Höschen gesteckt. Alfi war, technisch gesehen, noch Jungfrau und wollte unbedingt einmal richtig ficken. Lena lehnte es sofort ab, verärgert, was man ihr zumutete. Die Debatte ging hin und her, Alfi hörte stumm zu und wollte am liebsten weglaufen. Heinzi stand auf und sagte, er ginge schon mit Alfi voraus, ins Badezimmer. Lena blieb ostentativ sitzen, denn sie kochte vor Ärger, was fiel ihrem Sohn ein!? Nach ein paar Minuten kam Heinzi nackt in die Küche, nahm ihre Hand und führte sie ins Badezimmer.

Sie stand wie erstarrt. Heinzi zog sie langsam und freundlich lächelnd aus. Sie legte ihre Arme über die Brüste, sie waren viel zu klein für eine erwachsene Frau, rund, fest und mit spitzen Nippeln wie bei einem ganz jungen Mädchen. Das genierte sie am meisten, ihre Scham fand sie recht brauchbar, man sah sogleich ihren Kitzler, der steif und fordernd hervorlugte. Sie hatte nur einen süßen kleinen Busch über der Schamfalte, keinen unappetittlichen Dschungel. Heinzi legte sie sachte mit dem Rücken auf die Bank.

Lena schämte sich furchtbar. Natürlich war Alfi nicht der erste Mann, der sie nackt sah und er nicht der erste, den sie nackt sah. Sie war beschämt und irgendwie verletzt, weil Heinzi ihr das antat. Er schubste nun Alfi nach vorn, direkt auf Lena drauf. Sie öffnete automatisch ihre Schenkel und legte beide Hände auf seinen Rücken. Das Schweigen war zum schneiden. Alfi war wie gelähmt. Schließlich griff sie auf ihre Schamlippen und spreizte sie mit den Fingern.

“Da mußt du eindringen, Alfi, hier hinein, hab’ keine Angst!” sagte sie leise und brachte seinen Schwanz mit der Hand in Position. Er drang vorsichtig ein und schloß die Augen.

“Jetzt mußt du stoßen, rein und raus, und hab’ keine Angst!” sagte sie heiser, denn es erschien ihr seltsam, daß sie die Regie übernehmen mußte. Alfi stieß brav rein und raus und spritzte schon nach wenigen Augenblicken. Ächzend zog er seinen Schwanz heraus.

“Schau her, ich zeig’ dir, wie’s geht,” sagte Heinzi und bestieg Lena. Es war das erste Mal, daß er sie vor einem Fremden fickte, er war natürlich inzwischen schon ein ausgezeichneter Ficker, er fickte Lena sehr lange, so daß sie bis knapp vor dem Orgasmus war, aber sie bekam beim Ficken nie einen Orgasmus. Sie geriet in Hitze und fickte ihn rasend wie eine Furie. Sie war einen einzigen Millimeter vor dem Orgasmus, aber sie bekam keinen. Er spritzte mit Genuß und erhob sich, dann winkte er Alfi herbei. Die zwei Jungen fickten sie beide zweimal, dann waren sie geschafft. Heinzi drängte Alfi, sich schnell anzuziehen und brachte ihn zur Haustür. Er wartete in der Küche und rauchte, bis Lena im Badezimmer fertigmasturbiert und sich angezogen hatte und zu ihm kam.

Sie sprachen noch lange über die Sache, Lena sprach über ihre Gefühle. Sie war sich verkauft und verraten vorgekommen, dazu noch etwas verängstigt, weil Alfi nun Zeuge ihres Inzests geworden war. Heinzi murrte, für Alfi lege er seine Hand ins Feuer, der verrät sicher nichts. Das Gespräch versandete, Lena und er waren in der ganzen Angelegenheit unterschiedlicher Meinung und fanden keinen Mittelweg. Er sagte seine Meinung ganz offen, sie solle nicht so zickig sein, er hatte natürlich gewußt, daß sie heute keinen empfängnisbereiten Tag hatte. Sie sollte ihm eher dankbar sein, er hatte ihr eine Abwechslung geschenkt und Alfi hatte einen schönen, großen Schwanz. Daß sie ganz schön in Hitze geraten war, das konnte sie nicht abstreiten, und ja, Alfis Schwanz war prima! Lena warf ihm vor, er sei zu oberflächlich. Sie hatte doch Gefühle, hatte er es nicht gesehen? Angst, Gedemütigt sein, Scham und noch mehr Scham. Das sei das Wichtigste, und nicht, ob sie in Hitze geraten war oder daß sie Alfis Schwanz prima fand. Das war nur rein körperlich, seelisch war es für sie eine Katastrophe. Er war so betroffen, daß sie es abschwächen mußte. In Hitze zu geraten, die Erregung zu spüren, dafür sei sie ihm sehr dankbar, und auch, weil sie von einem neuen Schwanz ganz prima gefickt worden war. Wie bereits gesagt, das Gespräch versandete.

Drei Wochen lang war alles wieder beim alten. Dann brachte Heinzi einen anderen Freund mit, Freddy. Der hatte damit angegeben, daß er schon “seit langem” mit seiner älteren Schwester gefickt habe, die jetzt aber frisch verheiratet sei. Heinzi glaubte ihm kein Wort und er brauchte auch Lena nichts explizit zu erklären, sie wußte, was von ihr erwartet wurde. Sie ging ins Badezimmer und hatte sich schon ausgezogen, als die beiden Helden eintraten. Anfangs gab sie sich eher freudlos hin, doch Freddy hatte einen prima Schwanz und fickte sehr gut, so daß sie recht bald in Hitze geriet und vor seliger Erregung keuchte. Auch diesmal fickten die beiden sie zweimal abwechselnd, dann komplimentierte Heinzi Freddy hinaus. Sie setzten sich in die Küche.

“Freddy hat wirklich einen sehr guten Schwanz,” sagte Lena, “der kann’s schon recht gut!” Heinzi fragte, ob sie es glaubte, daß er schon lange mit seiner Schwester gefickt habe? Lena mußte nicht lange nachdenken, “aber natürlich, das glaube ich sofort!” Heinzi blieb stumm, weil er sich über seine falsche Beurteilung ärgerte.

“Es wundert mich, daß du mich nicht zur Schnecke gemacht hast,” meinte er. Sie sah ihn lange an und dachte nach, ob sie es ihrem Sohn so sagen konnte.

“Warum sollte ich dich beschimpfen, du wolltest mir eine Abwechslung verschaffen und mich in Hitze bringen. Das ist dir diesmal recht gut gelungen!” Sie zögerte noch einen Augenblick.

“Also hat’s dir gut gefallen,” stellte Heinzi fest, “puh, da bin ich aber froh!” Lena zögerte immer noch, eine anständige Frau forderte das Ficken nicht offen, aber — war sie noch eine anständige Frau? Heinzi lächelte verschmitzt.

“Soll ich Freddy morgen wieder mitbringen?” fragte er. Lena atmete auf, sie brauchte nicht darum zu bitten.

“Ja, wenn er Zeit hat, gerne!” Nun war’s heraußen, ohne daß sie sich erniedrigen mußte. Heinzi lachte rauh.

“Natürlich kommt er, der Bursche, bis ihm das Taschengeld ausgeht!” Er biß sich auf die Lippen, er hatte sich verplappert. Lena zuckte mit keiner Miene.

“Es ist in Ordnung, wenn du dir dein Taschengeld aufbesserst, mein Sohn. Du wirst ja irgendwann auf eigenen Beinen stehen und dann ist es gut, wenn du ein bißchen Geschäftssinn hast.” Sie dachte einen Augenblick nach. “Aber wir teilen doch, nicht wahr?” Heinzi war sich klar darüber, daß er es sich selbst eingebrockt hatte und daß seine Mutter geschäftstüchtig und schlagfertig war. Sie wandten sich anderen Themen zu.

Freddy kam täglich, aber nach zwei Wochen war’s vorbei. Lena fragte nicht, ob es wegen des Taschengeldes war. Sie schüttelte lächelnd den Kopf und nahm von Heinzi kein Geld an. Der Freddy fickte wirklich sehr gut und sie mußte sich anschließend gleich ins Bett legen, weil sie “so müde” war. Nach dem Masturbieren kam sie wieder in die Küche, um das Abendessen zu richten. Üblicherweise masturbierte sie immer im Badezimmer, gleich nachdem die Jungen gegangen waren und Heinzi die Badezimmertüre geschlossen hatte. Sie war noch heftig erregt und voller Hitze, es dauerte daher nur ein paar Sekunden, bis sie den Orgasmus auslöste.

Lena fuhr über das Wochenende in die Nähe von Dresden, Rachel besuchte ihre Familie und sie würde bei ihr übernachten. Als sie wiederkam, fand sie einen reichlich verstörten Heinzi vor. Sie ließ sich alles ganz genau erzählen. Die Witwe Weber, die ein paar Straßen weiter wohnte, tauchte bei ihm auf. Sie war gekommen, um sich von Heinzi ficken zu lassen. Er hatte Vorbehalte, sie war an die 70 und kein bißchen begehrenswert. Doch sie blieb dabei und spielte ein Schmierentheater, als ob er die keusche Witwe ins Schlafzimmer gelockt hätte. Er biß in den sauren Apfel und fickte die Alte durch. Sie war eher rundlich, ihre melonengroßen Brüste hingen bis zum Bauchnabel herunter. Sie hatte fast keine Schamhaare mehr, ihre Muschi und ihr Kitzler waren faltig, verschrumpelt und rotgerieben, der Kitzler hing einen Finger lang heraus. Man sah es ihr an, daß sie viel fickte und sehr viel masturbierte. Sie blieb über Nacht und ging erst Sonntag Nachmittag. Sie war mit allen Wassern gewaschen und leckte lutschend und schmatzend seine Eichel, bis der Schwanz wie-

der steif war. Sie ließ sich hundertmal ficken, aber sie bekam nur einen Orgasmus beim Masturbieren nach dem Ficken. Heinzi war körperlich erschöpft und sehr verstört, er hatte zum ersten Mal die weibliche Masturbation gesehen und das gerade bei einer Uralten, die unersättlich fickte und masturbierte. Lena brachte ihn allmählich auf den Boden, nicht alle Frauen seien so unbeherrscht, egoistisch und schamlos. Heinzi fragte, ob sie selbst auch masturbierte und Lena antwortete, “ja, manchmal, aber das ist eine Privatsache. Ich würde es nie so schamlos vor jemandem machen.” Das Thema war abgehakt, obwohl sie wußte, daß er noch tausend Fragen hatte. Gottseidank vergaß Heinzi die schamlose Witwe schnell.

In all dieser Zeit brachte Heinzi eine ganze Menge Jungs zum Ficken mit, mit Sicherheit mehr als einhundert und das ging recht gut, bis die letzten Sommerferien vorbei waren und er zum Studium in die Hauptstadt zog. Er hielt Kontakt zu Lena und schrieb jede Woche eine Postkarte und einmal im Monat einen längeren Brief. Er war fleißig, sowohl im Studium als auch bei den Mädchen. Viele Mädchen wollten sich schwängern lassen, schrieb Heinzi und Lena stellte sich sein breites Grinsen vor, denn dann waren die Eltern gezwungen, sie rasch zu verheiraten.

Der Pastor war wieder einmal ein Wochenende zuhause. Sie fickten vormittags, abends und in der Nacht. Lena liebte ihren alten Windhund immer noch und er achtete sie mehr als seine weiblichen Schäfchen, immerhin hatte sie ihm einen Stammhalter geboren, den Jungen gut und gottesfürchtig erzogen und der Bursche studiert jetzt sogar! Sie fickten vergnüglich, tranken reichlich Portwein und rauchten friedlich im Bett sitzend. Lena genoß sein kraftvolles Ficken und ließ sich, so oft er konnte, kräftig durchficken. Es war wirklich ganz anders als das Ficken mit den vielen Jungs, die auch prima fickten, aber nicht so besitzergreifend als ihr Mann. Sie kannte ihn ziemlich gut, er hatte ein ganz bestimmtes Bild von ihr, sie war sein keusches, treues Weib, das ihn nie betrog. Sie war sehr gläubig, seine kleine Betschwester. Und sie ließ sich gerne richtig durchficken, das mochte sie sehr. Sie war zwar ein bißchen das blonde Dummchen, aber das kam ihm gerade recht. Sie rebellierte nicht. So in etwa sah er sie.

Vielleicht war es der Wein, der ihre Zungen lockerte, denn nun sprachen sie erstmals seit langem über Privates.

“Du mußt dich jetzt sehr einsam fühlen,” sagte er weich, als sie nach dem Ficken im Bett saßen und rauchten, “ich habe schon seit Monaten darüber nachgedacht.” Sie hatte sich mit sexuellem Vergnügen von ihm durchficken lassen und spielte jetzt unter der Decke mit ihrem Kitzler, denn er bemerkte nie, wenn sie vorsichtig war und ganz ganz leise zum Orgasmus kam. Wenn sie sich ausgeruht hatte, ließ sie ihre Hand unter dem Bettlaken zu seinem Schwanz kriechen. Sie brauchte nur ein bißchen mit seiner Eichel zu spielen, seine Vorhaut ein paarmal kräftig zurückzuziehen und schon unterbrach sie ihr Gespräch. Er fickte sie wirklich ordentlich durch, dann setzten sie das nachfolgende Gespräch fort. Sie wußte, daß er 2 Pervitin-Pillen genommen hatte und jederzeit eine kräftige Erektion bekommen konnte, daher unterbrach sie das Gespräch ein Dutzend Mal und ließ sich diese Nacht ein Dutzend Mal von ihrem lieben Zuchtbullen richtig fest durchficken.

Sie hörte ganz gespannt zu, vielleicht war seine Idee gut. “Jetzt, wo der Krieg voll im Gang ist, findest du hier im Ort kaum einen Mann mit geraden Gliedern, nur Sieche und Alte. Und ich bin ja jetzt mehr denn je unterwegs, aber nicht wie du glaubst, daß ich nur hinter den Weiberröcken her bin, hinter den noch nicht verheirateten, den Verheirateten, deren Männer für den depperten Führer kämpfen und den Witwen, natürlich. Das ist nicht einmal zur Hälfte wahr, das kann ich dir sagen! Schau, wie mager ich bei der schlechten Lebensmittelversorgung geworden bin! Nein, die Röcke lenken mich nur von meinen Aufgaben ab, ich wünschte, ich wäre nicht dermaßen potent!” Der Portwein mußte ihm wohl gemundet haben, denn er als ehemaliger Kavallerieoffizier hatte wirklich keine hohe Meinung vom größten Feldherrn aller Zeiten, doch er konnte üblicherweise seine Zunge hüten.

Lena unterbrach ihn, denn sie sei froh, daß er in seinem Alter noch so potent sei! Er nickte selbstzufrieden und setzte fort. “Ich bin darüber insgeheim auch froh, aber verrat’s nicht unserem Herrn! Es gibt ja gottseidank so viele Weiber, weil die Männer alle im Krieg sind, und ich nehm sie alle demütig, die mir der Herr schickt! Nein,

keine Angst, die unter 12 Jahren sind für mich natürlich tabu, das gebietet einem der Anstand. Aber der große Mittelbau, die bringen mich manchmal an den Rand der Erschöpfung. Ich brauche dann eine ganze Menge Stoßgebete, um nicht tot umzufallen. Doch dann nehme ich ein Pervitin, wie ein Engel küßt er mich auf den Schwanz, und ich kann wieder! Das Pervitin ist ein Geschenk der Götter, er wird scherzhaft auch 'Panzerschokolade' genannt. Ich brauche dann viel weniger Schlaf und habe eine Erektion nach der anderen! Und wenn ich dich besuchen komme, nehme ich zwei, das Ergebnis scheint dir ja auch zu gefallen. — Wo war ich stehengeblieben? Ach ja! Die alten Witwen sind jedoch die schwierigsten, die masturbieren Tag und Nacht, selbst beim Ficken! Stell dir das vor, nicht einmal beim Ficken haben sie Respekt vor dem Mann, sie reiben und besudeln sich ohne Unterlaß. Das ist sehr, sehr traurig, wie die Triebhaftigkeit sie mitreißt! Wenn der Herr Bischof wüßte, wie nahe ich dem Teufel da komme, er würde mich bemitleiden!" Der Pastor versank in trübes Brüten und Lena streichelte seine graue bürstigen Haare. Seine Sicht auf die Dinge, die er tat, war völlig falsch, verdreht und schief wie der Turm zu Pisa. Sie wollte ihn ein bißchen ärgern und sagte, wie schlimm es doch sein müsse, den Witwen beim Masturbieren zuzuschauen. Sie selbst wisse ja nicht so genau, wie Frauen überhaupt masturbieren. Das war sein Stichwort, er beschrieb nun eine ganze Weile, auf welch unterschiedliche Art und Weise die Frauen masturbierten. Zum Schluß deckte er Lena auf und führte ihr das Masturbieren an ihrem eigenen Körper vor. Der Pastor, das wußte sie schon vor der Hochzeit, war sagenhaft ungeschickt darin, aber Lena mußte ihm den Orgasmus gar nicht vorspielen. Ihr Kitzler war das Masturbieren schon dermaßen gewohnt, daß sie trotz seiner Unfähigkeit zum Orgasmus kam. Sie unterdrückte ihn, so gut wie möglich, und bestätigte ihm, sie hätte es nun verstanden. "Und was war denn das am Schluß!?" spielte Lena die Unwissende und er deklamierte breit und lang, das sei der weibliche Orgasmus, mit dem der Teufel die Frauen köderte und in den Abgrund riß. Er sei froh, daß sie es nicht nötig habe, sich zu besudeln und sich dem Teufel in die Arme zu werfen.

"Und, was hattest du für eine Idee für mich?" fragte Lena schnell und brachte ihre Atmung allmählich in den Griff. "Du hast doch eine

Idee gehabt, für mich, weil ich keinen zum Ficken habe," erinnerte sie ihn. Er mußte lange rätseln, aber dann fiel es ihm wieder ein.

"So viele junge Männer kommen aus dem Krieg zurück, manche ein bißchen beschädigt, also einen Arm verloren oder ein Bein, aber das Leben geht ja weiter. Und was glaubst du, was ihr größtes Problem ist? — Ja? — Sie finden kein Weib, das sie der Natur gehorchend mit ins Bett nimmt. Und da fiel mir ein, daß auch du niemanden hast, der dir den Leib wärmt. Anständig und gottesfürchtig wie du bist, suchst du dir niemanden, der mit dir die Ehe bricht. Das rechne ich dir wirklich hoch an!" Lena spielte ihm die verschämt Keusche vor und sie murmelte, "vielleicht wollte er, ihr liebster Gatte, daß sie ab jetzt masturbierte? Wolltest du das!? Soll ich?" fragte sie neckisch. Er schüttelte entrüstet den Kopf, Nein, auf keinen Fall!

"Was ich mir gedacht habe, ist, daß ich dir den einen oder anderen armen Kerl schicke, damit du einen zum Ficken hast, mit meinem Segen natürlich!" sagte der Pastor, ihr Ehemann. Darauf war Lena nicht vorbereitet.

"Aber da würde ich unser Gelübde brechen," hauchte sie völlig überrascht, "ich habe doch gelobt, nur mit dir zu ficken!" Er lächelte von oben herab, nun so arrogant wie immer, "eben! Und wenn ich es dir gestatte, wenn ich meinen Segen dazu gebe, dann ist das in Ordnung! Basta!" Lena schwieg und schmuste sich an ihn, nachdem sie ein Glas Wein getrunken hatte. Er werde ihr ehrliche, anständige Männer schicken, gute Deutsche, die in Seelennöten waren. Und sie durfte auf keinen Fall dem Laster verfallen! Sie nickte dankbar, denn sie hatte in den Monaten, seit Heinzi studieren gegangen war, nicht mehr gefickt. Keinen. "Solange du mir junge Männer schickst, brauche ich ja nicht zu masturbieren. Wenn keiner zum Ficken da ist, muß ich wohl oder übel masturbieren, denkst du nicht?" Er riß seine Augen auf, trotz des Alkohols wurde ihm seine Verantwortung klar. "Ich werde dir Männer schicken, jede Menge sogar! Und du sollst nicht masturbieren, gottverdammtnocheinmal!" Lena schmiegte sich an ihn, katzengleich. "Aber das Masturbieren werde ich heimlich einmal ausprobieren, der Orgasmus war einfach umwerfend!" schnurrte das Kätzchen und der arme Pastor fuhr zusammen.

Der Wein stach in ihr Hirn, zweifellos. “Und du opferst dich weiter auf, nimmst alte Witwen, die aus dem Mittelbau und die 12jährigen, die dir der Herr schickt?” Er war keiner, der Ironie, Sarkasmus oder Witz verstand. Er umarmte sie herzlich. “Ja, die 12jährigen sind so empfänglich für Gottes Wort und für seinen gesandten Diener. Sie blicken dich mit großen Augen an und nicken eifrig, denn natürlich wollten sie den Segen des Herrn durch seines Dieners Leib erfahren! Sie ziehen sich mit entzückender, mädchenhafter Scheu aus und legen sich nackt zum Diener des Herrn. Sie sehen allerliebst aus, wenn ich ihre Zöpfe entflechte, die sie nach dem perversen Geschmack des Führers tragen müssen, und das volle, lange Haar ihr Gesicht umspielt! Sie sehen wie kleine Madonnas aus und die Sterne glitzern in ihren großen Augen, wenn sie jetzt meinen Schwanz ansehen, anfassen und sanft berühren dürfen. Mit angehaltenem Atem führen sie mit zarten Fingern meinen Schwanz in ihren Scheideneingang ein, manche drücken ihn sogar fest hinein. Sie sehen mich mit großen, erwartungsvollen Augen an, wenn ich sie entjungfere. Freudentränen rinnen über ihre Wangen beim Ficken und sie ziehen die Luft scharf ein, wenn ich abspritze. Ich will sie natürlich nicht schwängern, also ziehe ich meinen Schwanz heraus und zeige ihnen, wie man den Samen aus dem Schwanz herausreibt. Die meisten können es aber schon von ihren Mitschülern, fast alle machen den Kerlen Handjobs. So reiben sie meinen Schwanz eifrig und lassen mich spritzen.”

Er verstummte für einen Augenblick. Er wußte natürlich, daß er in Wahrheit schon hunderte Mädchen und Frauen geschwängert hatte, aber es kümmerte ihn nicht. Ob sie zur Engelmacherin gingen oder das Bankert zur Welt brachten, das war ihm herzlich egal. Die Entscheidung lag beim Himmel allein. Er verachtete die neuen, völkischen Deutschen, die einem Popanz von Führer hinterherliefen. Wenn er dem Führer in die Suppe spucken konnte oder die Brut des ehrlosen Volkes verderben konnte, dann war das ein gutes Werk. Er setzte fort.

“Kaum eine gerät beim ersten Ficken in Hitze, aber beim zweiten Durchgang schon. Und sie lassen sich fein und lächelnd so oft ficken, wie ich kann. Sie lieben es. Die meisten.” Er hielt verträumt inne. “Was mich wirklich verletzt ist, daß sie fast alle schon dem weiblichen Laster verfallen sind, manche wurden schon mit 5 Jahren zum

Masturbieren verführt, stell dir's mal vor! Ungeniert und völlig schamlos masturbieren sie vor meinen Augen, die Armen!"

Lena brauchte ihn nicht zu unterbrechen, "mit 12 haben sie doch noch keine Schamhaare und keine Brüste?" fragte sie und unterdrückte ihren Impuls, ihn scharf anzufahren, daß er eigentlich ein ekelhafter Kinderschänder sei. Er antwortete ganz freundlich, "kaum eine hat mehr als nur einen kindlichen Flaum, einen blonden, rötlichen oder schwarzen Flaum. Man sieht ihre Schlitze und die Muschi meist sehr gut, aber man sieht auch sofort, daß sie alle rotgerieben oder wundgerieben vom Masturbieren sind, die armen Kinder! Nur sehr wenige haben Brüste, die mich immer an deine kleinen, mädchenhaft süßen Brüste erinnern." Lena nahm ein weiteres Glas Portwein. Er fuhr fort.

"Was mich immer wieder tief berührt, das sind die kleinen jüdischen Mädchen. Sie kommen in meine Religionsstunde, obwohl sie einen anderen Glauben haben, aber sie kommen, weil sie in mich verliebt sind. Sie sehen mit 12 noch jünger aus als unsere 12jährigen und sie zu entjungfern und zu ficken gehört für mich zu den höchsten Genüssen. Zu Anfang sind sie meist etwas verängstigt und verwirrt, aber im Laufe der Nacht werden sie immer zutraulicher und fordern ein ums andere Mal, gefickt zu werden. Es liegt den Jüdinnen im Blut. Ich bete zum Herrn, um mich zu entschuldigen, daß ich solch eine fleischliche Lust mit ihnen habe und bitte ihn im gleichen Atemzug, mir noch mehr von ihnen zu schicken. Er ist ein gütiger Gott und gewährt mir manchmal seine Gnade. "

"Ich erkläre allen Mädchen die Bedürfnisse der keuschen Mädchen, die ganz anders sind als die der Burschen, die sie in der Schule heimlich masturbieren. Burschen brauchen es täglich, sie müssen jeden Tag spritzen." Er schien über etwas zu sinnieren. "Wie war das eigentlich beim Heinzi? Hat er oft gespritzt?" Lena war auf die Wendung nicht gefaßt, aber der Wein ließ sie plappernd lügen.

"Ach, der Heinzi, der konnte erst mit 12 spritzen. Wir haben es beim Duschen entdeckt, als ich mit dem warmen Strahl seinen Schwanz steif machte, mit dem Strahl schnell auf und ab fuhr wie immer, das liebte er, seit er 4 war. Ich mußte ihm immer sein

Schwänzchen steif machen und so lange weitermachen, bis er kräftig pochte, dann erst war es genug. Jetzt pochte es nicht nur, sondern er spritzte er zum ersten Mal." Lena kippte den Wein hinunter und überlegte, wie sie ihm das Lügengespinst servieren wollte. "Einige Wochen lang war das Spritzen im warmen Wasserstrahl gut genug, sein Spritzen wurde mit der Zeit stark und fest. Aber eines Tages ging es nicht mehr. Ich habe dann mit dem Zeigefinger seine Vorhaut vor und zurück geschoben, bis er spritzte. Anfangs genügte es und ihm gefiel es sehr. Ich mußte jedoch von Mal zu Mal stärker reiben, was mir gar nicht recht war, aber ich erinnerte mich an deine Worte, daß ein Bursche in seinem Alter täglich abspritzen mußte. Ich biß also in den sauren Apfel und nach einigen Tagen masturbierte ich ihn, wie es sich gehört." Lena blickte zu ihm, er hatte eine Frage.

"Also du hast ihn täglich masturbiert, bis er aus dem Haus ging?" Lena hatte die Frage erwartet, nun spann sie das Garn weiter.

"Anfangs ja. Eines Tages wollte er sexuell aufgeklärt werden und ich sagte ihm, was er wissen mußte. Ich ließ ihn meine Möse anschauen und betasten und beantwortete alle Fragen, nur die nach der weiblichen Masturbation nicht, das wußte ich ja selbst nicht. Ich spielte ganz unbefangen mit seinem Schwanz, denn er hat einen prächtigen Schwanz!" Lena hatte keinen Grund, Größenvergleiche anzustellen.

"Er wollte seinen Schwanz hineinstecken, aber daß Mutter und Sohn nicht ficken dürfen, das wußte er bereits. Meinetwegen, dachte ich und ließ ihn eindringen. Es gefiel ihm wahnsinnig und ich spielte unentwegt mit seinem Schwanz und dem Säckchen, das brachte ihn in Hitze. Plötzlich flüsterte er, es komme ihm und nun spritzte er hinein. Ich erinnerte ihn nochmals, daß wir nicht ficken dürfen und dann beteten wir ein Ave Maria gemeinsam."

Der Pastor fluchte leise, "und du hast ihn einfach hineinspritzen lassen?" Lena lächelte dümmlich, "Was hätte ich denn machen können?"

Sie setzte fort. "Danach lief es so ab, ich masturbierte ihn und wenn er dann sagte, daß es komme, ließ ich ihn hineinstecken und in

meine Möse hineinspritzen. Das war zu Anfang sehr gut, er war sehr anständig und hielt sich anfangs daran, mich nicht zu ficken." Lena machte eine Pause und trank Portwein. Wie geschickt sie doch mit dem Wort 'anfangs' das Weitere schon andeutete, wie sich seine Gedanken überschlugen und durcheinander purzelten, wenn sie 'anfangs' sagte.

"Habe ich dich richtig verstanden, du hast ihm einen Handjob gemacht und ihn am Schluß hineinspritzen lassen?" fragte er und kratzte sich am Kopf. "Aber natürlich, es ist doch wirklich nichts dabei, denke ich, wenn ich ihn in meine Muschi hineinspritzen lasse, da kann man ja wirklich nicht von Ficken sprechen, das ist meiner Ansicht nach völlig in Ordnung!" Sie war sehr beschwingt und plapperte weiter.

"Wenn er hineinspritzte, machte er kleine Fickbewegungen. Wir sprachen darüber und er sagte, das passiere unbewußt. Die Fickphasen setzten jedoch immer früher ein, ich ermahnte ihn natürlich und betete leise ein oder zwei Ave Marias. Mir tat der Rücken auf der harten Bank weh, also gingen wir in mein Bett, dort war es bequemer. Meist betete er die Ave Marias mit, meist waren es 6 oder 7, manchmal auch 12 Ave Marias, bis er endlich spritzen konnte." Der Pastor blickte verschreckt auf. "12 Ave Marias, dauerte das nicht zu lange?" fragte er unsicher. Lena überlegte nur kurz. "Natürlich habe ich ihm genau das gesagt, daß er ziemlich lange brauchte, aber er hat nur mit den Schultern gezuckt. Er sagte, wenn ich mit dem Handjob beginne, spürt er sehr bald, daß es kommt. Er sagt es jedesmal, daß es kommt und dann darf er ihn hineinstecken und stoßen, bis er abspritzt. Er findet es richtig, daß ich oder wir beide die Ave Marias beten und unsere Herzen rein erhalten. Wir waren uns immer einig, daß wir — Mutter und Sohn - nicht miteinander ficken dürfen, das ist klar. Ich masturbierte ihn immer mit der Hand und ließ ihn zum Abspritzen eindringen, wenn er es sagt. Unsere Herzen blieben rein, denn wir oder nur ich beteten die Ave Marias, bis er lange genug gestoßen hatte und abspritzen konnte." Lena war fertig, mehr brauchte ihr Mann nicht zu wissen. Er räusperte sich und fluchte in einem fort, "verdammt nochmal, gottverdammtnocheinmal."

Lena hatte noch eine Flasche Portwein geholt und ihnen beiden eingeschenkt. Sie trank das Glas in einem Zug, zündete sich eine Zigarette an und legte sich die Taktik zurecht. Sie war besoffen, das war ihr klar, aber sie wollte ihrem Kinderficker noch einen Schlag versetzen. Sie grinste hinterhältig und erzählte weiter.

“Je länger er nach dem Handjob stoßen mußte, umso öfter geriet ich in Hitze, ich blieb nach seinem Abspritzen unbefriedigt und voller Hitze in meiner Muschi zurück, wie es mir bei dir auch geht. Du bringst mich in Hitze, aber es dauert Stunden, bis die Hitze wieder nachläßt.” Sie machte eine Pause, denn er hatte etwas auf der Zunge.

“Ihr habt gerammelt wie die Karnickel!” brummte er mißmutig und schüttelte vorwurfsvoll seinen grauen Kopf. Lena richtete sich auf und spielte die Empörte. “Ich weiß zwar nicht, wie die Karnickel rammeln, aber ich versichere dir, Heinzi und ich haben weder gerammelt noch gefickt, wir haben ganz sicher nie gevögelt oder gebumst, herrschaftnocheinmal!” Die Entrüstung schien ihren Mann zu erreichen. “Ich habe ihm immer nur einen Handjob gemacht und wenn er so weit war, habe ich ihn hineinstecken lassen, da ist doch wirklich nichts dabei! Wir haben niemals gefickt, verdammtnochmal!” Der Kraftausdruck verlieh ihren Worten Gewicht und sie stellte amüsiert fest, daß er den Kopf einzog. Nun konnte sie die Schraube noch mehr anziehen.

“Wenn er so lange stoßen mußte, geriet ich immer mehr in Hitze, wofür ich mich anfangs schämte. Ich half mir mit frommen Gebeten über diese Hitze hinweg.” Sie gab ihm die Möglichkeit, seinen Senf dazu zu geben. “Das zeigt mir wieder, wie ehrlich, rechtschaffen und keusch du bist, meine Lena!” frömmelte er und küßte ihre Wangen. Lena riß sich sehr zusammen, denn der Alkohol wollte sie laut und höhnisch auflachen lassen.

“Doch eines Tages, ich hatte ihm einen tüchtigen Handjob gemacht und er hatte mich liebevoll am ganzen Körper gestreichelt und liebkost, sodaß die Hitze in meinem Schoß sich zu einem Wirbelwind gesteigert hatte, erlöste er mich vom lustlosen Reiben und sagte, jetzt müsse er. Ich war so in Hitze, daß ich mich auf sein Eindringen geradezu freute. “Komm nur, mein Junge, komm fein Spritzen!” rief ich

und dann stieß er mich, ewig lange. In meinem Schoß wurde der Wirbelwind zu einem Sturm, der Sturm zum Orkan und ich mußte mich an ihm festklammern, da meine Muschi im Hurrikan explodierte. Ich zuckte und zuckte wie blöde, dann war es vorbei. Er mußte noch ziemlich lange stoßen, bis er abspritzen konnte. Ich wagte es nicht, ihn zu fragen, aber seit du es mir heute gesagt hast, war es ein Orgasmus." Lena machte eine Pause, um ein Glas Wein zu trinken. Er wog seinen Kopf hin und her. "Bei mir hast du noch nie einen Orgasmus gehabt," stellte er fragend fest.

"Nein, niemals" bestätigte Lena und wußte ganz genau, daß es ihn wurmte. "Ich wußte damals natürlich nicht, daß es ein Orgasmus war, doch es kam immer wieder, beinahe täglich. Ich betete danach immer voller Dankbarkeit und erforschte mein Gewissen, aber es war rein. Es war ein Geschenk des Himmels, des Herrn, daß sich die Hitze in Sturm und erlösenden Hurrikan verwandelte. Ich war dem Himmel dankbar." Sie nahm einen ordentlichen Schluck Wein, der befeuerte ihr Lügengespinst noch mehr.

"Und, wie lange ging das?" fragte er geknickt, denn daß sie einen Orgasmus beim Heinzi hatte, wurmte ihn tatsächlich. Lena dachte nach, eher mehr oder weniger angeben? Sie antwortete ungenau. "Ich weiß es nicht mehr genau, vielleicht einenhalb oder zwei Jahre." Sie zündete eine Zigarette an und überlegte die nächsten Worte.

"Ich hatte natürlich immer Zweifel und fragte mich, ob ich meinen Anstand und meine Keuschheit verloren hatte, wenn ich ihn, als der Sturm in meiner Muschi tobte, zum Weitermachen antrieb. Er hat eine bewundernswerte Manneskraft, unser Sohn, meist schaffte er es immer, weiterzustoßen und den Hurrikan auszulösen. Wenn er aber nicht mehr konnte, tauchte er grinsend ab und leckte mit der Zunge meine Muschi zum Hurrikan." So, jetzt hatte er etwas zu knabbern und das tat er auch, mit erstaunt aufgerissenen Augen.

"Hat Heinzi etwa deinen Kitzler geleckt!?" entfuhr es ihm unwillkürlich. Lena mußte innerlich lachen, wie berechenbar seine Reaktionen waren.

“Ich weiß nicht, ob ich einen Kitzler habe!” rief sie mit gespielter Unschuld. “Er hat mich da unten geleckt, in der Muschi irgendwie.” Er biß nicht an, er wollte ihr das Geheimnis nicht verraten, denn das genau führte zur Masturbation und direkt in die Arme des Teufels. Lena wartete vergeblich, er preßte seine Lippen zusammen.

“Aber gottseidank mußte er nicht sehr oft da unten lecken, denn ich hatte mich beim ersten Mal in Grund und Boden geschämt. Richtig furchtbar geschämt wie noch nie. Ich war beim Lecken jedesmal total voller Scham, das kann ich dir sagen! Der Heinzi war aber sehr zufrieden damit und herzte mich, bis der Hurrikan, der Orgasmus, ausklang. Ich war ihm trotz meiner Scham sehr dankbar, weil er mich und meine Hitze ernst nahm.”

Ihr Mann schwieg und starrte stumpf vor sich hin. Lena schenkte Wein nach und sie tranken schweigend. Lena zündete sich eine Zigarette an und rauchte schweigend. Er räusperte sich, das Schweigen setzte ihm zu.

“Nun, dann hat der Heinzi wenigstens einen tiefen Einblick bekommen, wie das echte Ficken so ist,” sagte er heiser, “ich hatte immer recht gehabt, du bist eine durch und durch anständige Frau. Du hast keinen Inzest mit ihm begangen, so denke ich darüber,” sagte er, immer noch heiser. “Ich bin mir nicht mehr sicher, ob ich dir die Heimkehrer zum Ficken schicken soll, vielleicht verletzt es deinen anständigen, keuschen Charakter.” Er verfiel in dumpfes Brüten. Lena fragte sich, wie er mit der Tatsache zurechtkam, daß seine Frau und sein Sohn seit mindestens zwei oder mehr Jahren miteinander fickten? Daß es fraglos ein richtiger Inzest war, mußte ihm klar sein, auch wenn er es in salbungsvollen Worten abtat. Er schien genau über das gebrütet zu haben.

Er sprach nie über seine pastorale Arbeit, so daß Lena wirklich überrascht war, als er zu reden anfing. “Ich habe mit allen Mädchen und Frauen in meinem Sprengel gesprochen, meist unter vier Augen. Ich habe ein ziemlich verschreckendes Bild über sie bekommen. Mir war lange nicht klar, wie tief sie schon im Sumpf des Teufels stecken. Ich habe keine Handvoll kennengelernt, die dem Laster nicht verfallen waren. Fast alle masturbieren gewissenlos, die meisten waren oh-

ne das geringste Zögern bereit, mir ihr lasterhaftes Tun direkt vorzuführen. Ohne zu zögern. Ich habe ihnen zugeschaut, es schien sie wirklich glücklich zu machen. Viele bemerkten, daß es meine Männlichkeit erregte, sie zwinkerten mir geil zu und ließen sich vergnügt ficken. Selbst die Jungvermählten, die ihren Mann noch nie betrogen hatten, wehrten sich im Rausch ihrer höchsten Lust nicht und ließen sich scheu und voller Scham ficken, wenn sie auf den Orgasmus zurasten. Danach waren sie sehr niedergeschlagen, was ich irgendwie nachfühlen konnte. Kannst du dir vorstellen, wie weit sich diese Seuche bereits verbreitet hat?"

Lena, deren Finger unter dem Bettlaken mit dem Kitzler beschäftigte, nickte zustimmend. "Das ist wirklich äußerst beunruhigend, mein Liebster," flüsterte sie laut und unterbrach ihr Kitzlerspiel kurz. Er nickte und setzte fort, "ich muß zugeben, daß sie anscheinend nichts Negatives dabei empfinden. Sie versenken sich in einen meditativen Zustand, ihr Finger reibt den Kitzler quasi automatisch und sie haben die schönsten, erregendsten sexuellen Phantasien. Ihre Orgasmen unterscheiden sich meistens sehr stark. Diejenigen, die es immer verheimlichen mußten, ließen sich den Orgasmus gar nicht anmerken. Andere wiederum zitterten mit den Beinen oder ihr Becken wogte wie beim Rumbatanz. Am ehesten konnte ich es an ihrer Atmung beobachten. Sie hielten die Luft an und stießen sie im Orgasmus laut aus, manche stießen einen unterdrückten Schrei oder ein Seufzen aus. Man würde es für schön halten, wenn man nicht ganz genau wüßte, daß es sich um ein Geschenk des Teufels handelt." Er seufzte tief und verbittert. Lena war immer erstaunt, wie tief es ihn bewegte.

"Das zweitgrößte Laster habe ich es erst bei meiner seelsorgerischen Tätigkeit herausgefunden, denn ich hatte davor noch nie etwas gehört, ich habe es auch niemals selbst gesehen. Es gibt Frauen, stell dir das vor, die den Kitzler einer anderen mit der Zunge lecken, bis sie einen Orgasmus bekommt."

"Oh ja, das kenne ich," murmelte Lena, doch er schien es nicht gehört zu haben und redete weiter. "Es geschieht immer im Verborgenen, ihre Ehemänner erfuhren nichts. Einige erzählten mir, daß sie manchmal verkehrt zueinander auf dem Bett liegen, Kopf an Fuß, so-

zusagen. Sie leckten sich gleichzeitig, quasi um die Wette, wer die andere zuerst schaffte. Das haben mir mehrere erzählt. Diese Frauen waren alle aufs Orale fixiert, sie machten es ihren Männern am liebsten mit dem Mund und fickten nicht gerne. Die meisten von ihnen konnte ich nur mit Gewalt ficken, stell dir das vor!" Lena blickte ihn von der Seite her an, "du hast sie vergewaltigt!?" fragte sie mit Abscheu. Doch er winkte ab. "Vergewaltigt, welch ein häßliches Wort! — Nein, ich habe sie nur fest gepackt oder ihre Arme festgehalten, aber vergewaltigt? Nein, nein und nochmals nein!" Lena schwieg, denn sie war wirklich anderer Meinung.

"Ich habe höchstens zwei Dutzend Mütter getroffen, die Inzest mit ihren Söhnen hatten. Sie gaben es nur widerstrebend zu, sie wußten, daß es auch vor den Augen der weltlichen Gesetze eine Straftat war. Im Alten Testament stand darauf sogar die Todesstrafe. Fast alle hatten die gleiche Ausrede, ihr Sohn hatte ihnen leid getan. Der arme Junge quälte sich sehr beim Masturbieren, also warum nicht, wenn sie dem armen Jungen helfen konnte? Eine erzählte mir, daß ihr Sohn bei ihr schlief, seit der Vater sie verlassen hatte. Sie beobachtete, wie er allmählich das Masturbieren erlernte. Jahrelang sagte sie nichts dazu, das war ganz normal. Doch als er sich immer mehr anstrengen mußte, ließ sie sich von ihm ficken, das ging viel leichter." Er goß sich ein Glas Portwein ein und trank. Lena sagte, "danke, mir auch einen!" Er schenkte ein und merkte gar nicht ihren Sarkasmus. Er grübelte, er grübelte und rauchte, dann rang er sich durch.

"Und ihr habt ganz sicher nicht gefickt? Du und Heinzi?" fragte er voll Mißtrauen. Lena verbarg ihre Überraschung, ließ den Finger vom Kitzler gleiten und richtete sich mit empörtem Blick auf. "Natürlich nicht, was denkst du!? Niemals! Das schwöre ich!" rief Lena theatralisch aus. "Ich wußte, daß ich nur mit dir ficken darf und erlaubte es ihm niemals! Er wollte ja nur hineinspritzen, und damit war ich ganz einverstanden. Ich habe es ihm immer zuerst mit der Hand gemacht, vielleicht eine Minute lang, dann hat er gesagt, er möchte hineinspritzen. Das sei mir recht, habe ich gesagt und ließ ihn stoßen, bis zum Spritzen. Ich habe leise die Ave Marias gebetet und mich abgrundtief geschämt, weil ich derart unkeusch erregt wurde und in Hitze geriet, wenn er länger als 12 Ave Marias stoßen mußte."

Der Pastor fluchte leise gottverdammtnocheinmal mit gerunzelter Stirn. Lena setzte lächelnd und völlig ungerührt ihr Lügengespinst fort. “Wie oft habe ich mein Gewissen erforscht, ob er mich in Wahrheit richtig fickte, aber ich war mir dann immer ganz klar, daß er nur absolut unschuldig hineinstieß, um abspritzen zu können. Das ist ja kein Ficken, glaube ich jedenfalls, kein richtiges Ficken. Die Unschuld hat bewiesen, dass unsere Herzen rein und keusch sind! — Und er ist immer anständig geblieben, er ist ja unser Sohn!” Lena blieb völlig ungerührt, als ihr Mann unhörbar gottverdammtnocheinmal fluchte. Sie rauchten schweigend und Lena murmelte, er müsse ihr keine Heimkehrer schicken, sie konnte jetzt ja masturbieren, er hatte es ihr endlich gezeigt. Nun protestierte der Pastor heftig, das käme nicht in Frage, er verbot ihr, zu masturbieren! Er werde ihr jede Menge Männer schicken, ganz bestimmt!

Eine Woche später klingelte es an der Haustür. Ein Uniformierter überreichte ihr einen Brief von ihrem Mann. Sie bat ihn herein und sie tranken Kaffee, derweil las sie den kurzen Brief. Sie blickte auf. “Mein lieber Werner, ich bin bereit, wenn du bereit bist.” Sie nahm ihn mit ins Schlafzimmer und hatte es nicht zu bereuen. Werners zerschossene Schulter war schon gut verheilt, er hatte einen prächtigen Schwanz und konnte gut damit umgehen. Er blieb zwei Nächte und fuhr wieder ab. Sie drückte ihm ein paar Scheine in die Hand für die Fahrkarte und behauptete, so hätte es ihr Mann geschrieben. Sie blieb sitzen, als er gegangen war und ließ ihren Tränen freien Lauf. Sie hatte zum ersten Mal in ihrem Leben einen Orgasmus beim Ficken gehabt. Es war wunderbar, beinahe genauso schön wie die Orgasmen, die sie sich jede Nacht vor dem Einschlafen machte.

Der Pastor hielt Wort, er schickte mindestens drei Krieger pro Woche zu ihr “zur freien Verwendung” und ermahnte sie jedesmal, nicht zu masturbieren, ihren keuschen Kelch nicht zu besudeln. Sie war ihm für die Hengste dankbar, denn das waren sie durchwegs, aber sie mußte hellauf lachen, weil sie sich das Masturbieren auf keinen Fall verbieten ließ. Sie lernte recht bald, daß es an ihrem Mittun lag, ob sie einen Orgasmus bekam. Sie mußte selbst dafür sorgen, daß auch sie etwas vom Ficken hatte. Es ging so das ganze Jahr, und sie genoß es. Es war kein Problem, wenn mal zwei Krieger gleichzeitig da waren, sie fickte einen nach dem anderen und sie hatten alle

drei ihren Spaß. Ja, selbst als Heinzi für zwei Tage heimkam, überraschte sie ihn. Sie schleppte ihn ins Schlafzimmer und ließ sich von Anfang bis Ende ficken, so oft er konnte. Und nun bekam sie beim Ficken Orgasmen, die ihn freuten und seine Brust vor Stolz schwellen ließ. Sie fickten an diesem Wochenende nonstop, noch einmal und immer wieder noch einmal.

Eines Tages erhielt sie ein Telegramm. “Pereo, venite celeriter. Georg.” Sie kannte nur einen Georg, der ihr in Latein schrieb: ich liege im Sterben, komm schnell! Zehn Minuten später war sie am Bahnhof, zwei Stationen, dann war sie da. Sie rannte beinahe und ging ins Haus. Da lag er, ihr alter Lateinlehrer und schlief. Sie konnte ganz klar erkennen, daß es zu Ende ging. Sie ging lautlos in die Küche und sprach mit Rosa, der langjährigen Haushälterin, die sie gleich als Liebschaft des Herrn Professors erkannte. Die einfältige Alte erzählte ihr daher gleich vertraulich, daß sie nach dem Tod seiner Frau vor über 25 Jahren in seinem Bett geschlafen hatte und sich gerne von dem Herrn Professor ficken ließ. Der Herr Professor war schon an die Achtzig, aber er fickte sie immer noch jede Nacht. Sie selbst war zwar auch schon 79, aber sie schaffte es immer noch, sich liebevoll ficken zu lassen. Sie hatte nie zuvor Sex gehabt, sie masturbierte auch niemals, aber das Ficken mit dem Herrn Professor war wunderschön und sie mochte so manchmal zerspringen vor Lust und dem Sturm, den er in ihrer unerfahrenen Möse auslösen konnte. Oft endete der Sturm noch während des Fickens, ihre Schenkel zitterten und ihr Herz wurde wieder ruhig und leicht. Wenn aber am Ende des Fickens der Sturm immer noch in ihrer Muschi toste, rieb der Herr Professor sie ein bißchen auf ihrer Muschi, so daß sie im Orkan fast verging. Sie liebte diesen Sturm, der sie jede Nacht mit sich riß und ihre Schenkel zittern ließ. Sie war ihm so dankbar dafür! Aber seit 3 Wochen wollte er nicht mehr ficken und blieb im Bett, den ganzen Tag. Der Hausarzt war gekommen und hatte ihm einige Morphinspritzen da gelassen, er hatte vielleicht noch 10 oder 14 Tage. Der Herr Professor war sehr gefaßt und hatte sie das Telegramm abschicken lassen.

“Und wo sind seine Kinder?” fragte Lena. Rosa bekreuzigte sich. “Jessas! Der Sohn war schon vor zwei Jahren in Frankreich gefallen und die Tochter lebt in der Schweiz.” Lena ließ sich Papier und Blei-

stift geben und faßte ein Telegramm an die Tochter ab. Rosa hatschte los, zum Postamt, um das Telegramm abzuschicken.

Lena ging leise ins Zimmer Georgs, des Mannes, dem sie ihre Jungfernschaft geschenkt hatte. Ihr erster Mann. Ihr erster Liebhaber. Er war wach. Sie unterhielten sich leise, er war gefaßt und hatte keine Angst vor dem Sterben. Er hatte nur einen Wunsch, sie sollte sich noch ein allerletztes Mal zu ihm legen. Er hatte sie nie vergessen können und bedauerte es sehr, wie elendiglich seine Frau Lena aus dem Haus gejagt hatte. Es war sein innigster Wunsch, in ihren Armen zu sterben. Doch er würde es verstehen, wenn sie es ablehnte. Immerhin war sie die bekanntermaßen keusche und anständige Frau vom Pastor Neumann. Er hielt, sagte er mit Bedauern, nicht viel vom Pastor. Die Lehrerkonferenz diskutierte damals lebhaft, den Schüler Neumann der Schule zu verweisen, da er sich ständig mit den jüngsten Schülerinnen abgab und vermutlich auch mehr, aber es gab keine Beweise und keine Zeugin, die aussagen wollte.

Lena lachte lauthals. Sie hätte den Neumann nicht geheiratet, wenn sie von seinem pädophilen Treiben gewußt hätte. “Ich kann dir nur zustimmen, lieber Georg,” sagte sie ernster geworden, “er ist immer noch ein Pädophiler und fickt mit Genuß 12jährige. Ein Schwein, wenn du mich fragst.” Lena mußte nicht nachdenken. “Ich lege mich gerne zu dir und bleibe bei dir, solange du willst. Mich vermißt niemand. Und was die ach so keusche Pastorengattin angeht, nichts davon ist wahr. Ich muß nur noch mit Rosa reden, dann komme ich zu dir.” Georg bedankte sich und war Sekunden später eingeschlafen.

Lena sprach mit Rosa, die war natürlich einverstanden, im ehemaligen Kinderzimmer zu schlafen und sie beide zu bekochen. Sie konnte sich natürlich an Lena erinnern, doch die Liebschaften des Herrn Professors gingen sie nichts an, aber da es sein Wunsch war, machte sie mit. Da sie jetzt wußte, daß Lena nachts bei ihm war, konnte sie endlich mit einer Schlaftablette eine Nacht durchschlafen. Sie hatte seit drei Wochen nur im Lehnstuhl neben seinem Bett gedöst. Damit war alles geklärt, Lena zog sich aus und legte sich zu Georg.

Sie wachte über seinen Schlaf und döste nur ganz oberflächlich. Wenn er wach war, sprachen sie lange über längst vergangene Zei-

ten. Sie war sofort bereit, wenn er ficken wollte. Er war viel zu schwach, um sie zu ficken, aber sie machte seinen kleinen Schwanz mit der Hand und dem Mund steif und bestieg ihn. Sie hatte ihn früher nie geritten, aber es war jetzt das Mittel der Wahl. Sie zählte nicht mit, wie oft sie ihn bestieg und ließ sich auch nicht irritieren, wenn Rosa Getränke und Speisen brachte. Rosa konnte sich von dem Anblick kaum losreißen, aber Lena erfuhr den Grund später. Der Herr Professor war der erste und einzige, mit dem sie fickte. Er hatte sie mit 55 entjungfert und seither jeden Tag gefickt. Sie hatte noch nie andere beim Ficken gesehen und sie kannte nur eine Position, die katholische. Sie auf dem Rücken, er zwischen ihren Beinen. Lena lächelte freundlich, es war alles gut und sie habe sich nie geniert, wenn Rosa ihr beim Reiten zuschaute.

Es war am dritten Tag. Sie hatte Georg gefüttert und den Tee weggeschüttet, er wollte einen Cognac. Sie tranken beide, er wollte von neuem Spritzen und sie leckte sein Schwänzchen steif. Sie bestieg ihn und ritt los, sie legte sich auf ihn, wo er wie sonst auch ein paar Tropfen spritzte. Er umarmte sie ganz fest, dann fielen seine Arme kraftlos und schlaff herab. Sie fühlte seinen Puls.

Georg war tot.

Gemeinsam mit Rosa bereitete Lena das Begräbnis vor, es würde in 10 Tagen stattfinden und die Tochter aus der Schweiz kam auch dazu. Bis zum Begräbnis trauerte Lena um ihren ersten Liebhaber, der sie entjungfert hatte. Das Begräbnis war still und berührend, außer seiner Tochter, Rosa und Lena waren alle noch lebenden Schüler und Schülerinnen gekommen. Jetzt konnte sie heimgehen, sie hatte ihn so anständig und ehrenhaft, wie es die Kriegszeiten zuließen, zur letzten Ruhe gebettet.

Ihr Mann schickte weiterhin einen oder zwei Kriegshelden in der Woche und ermahnte sie, sich nicht dem Laster zu ergeben. Sie konnte bald wieder lächeln und ihr Lächeln grub sich tief in manches Kriegerherz. Das neue Jahr begann, alle sprachen hinter vorgehaltener Hand über das nahe Ende. Eine seltsame Postkarte von Heinzi.

“Liebe Lena, ich bin einberufen worden und werde schon in zwei Stunden nach Osten verlegt. Wir sind 30 Burschen, ich mit 19 der Älteste. Ich denke oft an dich und umarme dich mit ganzem Herzen! Wenn die Karte ankommt, bin ich schon unterwegs. Ich melde mich, sobald es möglich ist, Kuß Heinzi.”

Lena hatte seitdem nichts von Heinzi gehört. Sie hatte ihrem Mann eine kurze Nachricht geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Die ganze Infrastruktur schien zusammenzufallen, man klebte am Radio und hörte die kernigen Sprüche der Machthaber, die Sender der Feinde sahen die Dinge ganz anders. Lena rannte jeden Morgen zum Postamt, auf den Postboten war kein Verlaß mehr. Sie bekam keine Nachricht mehr, nicht von Heinzi und nicht vom Pastor. Die wöchentlich pünktlichen Kriegshelden blieben nun auch aus. Man traf sich tagsüber beim Kaufmann, man tauschte dort die neuesten Nachrichten aus.

Der Führer hatte sich in einem Bunker verschanzt, einmal am Tag krähte er kläglich die Nachricht vom bevorstehenden Endsieg ins Radiomikrofon. Der Führer hatte sein Testament gemacht, munkelte man beim Kaufmann. Der Führer hat Selbstmord begangen, munkelten die Dorfbewohner. Man konnte es nicht glauben, gerade noch sprach er über den Endsieg!?

Das Geschützdonner kam näher, jeden Tag. Einer der früheren Kriegshelden, Wolf, kam. Er war schon dreimal bei Lena, sie hatte ihn gern und er fickte wirklich ausgezeichnet, sie konnte mit ihm oft zum Orgasmus kommen. Er fragte, ob sie wegen seiner Einarmigkeit nicht beunruhigt sei, doch sie lachte fröhlich auf. “Du hast doch einen Arm, zum Ficken brauchst du keine zwei!” Er war manchmal sehr traurig, denn er hatte gehört, daß seine Frau, die Jüdin war und ihre kleinen Kinder nach Osten ausgesiedelt worden waren. Er hatte gerüchtweise gehört, daß kein einziger Jude im Osten angekommen war, sondern daß sie alle auf dem Weg dorthin umgebracht werden. Er war verzweifelt, denn er hatte außer ihnen keine Familie mehr und wenn sie alle tot wären, wollte auch er nicht mehr leben. Sie nahm ihn gerne auf, das Ficken tat ihr gut, es lenkte einen von der Ungewißheit ab, und Wolf fickte wirklich gut, selbst mit nur einem Arm. Das Fenster ließen sie geschlossen, denn die Scheiben klirrten

im Geschützdonner. Sie fickten Tag und Nacht, was anderes konnte man gar nicht tun. Dann kam die Nacht zum 4. Mai, eine dunkle, regnerische Nacht.

Die Haustür zersplitterte unter den Soldatenstiefeln. Wolf war kurz vor dem Spritzen und hatte nichts gehört, er war aufs Ficken konzentriert. Lena hörte die dumpfen Stiefel, die Tür flog auf und jemand schoß sein Gewehr ab. Wolf spritzte, er war auf Lena zusammengebrochen und spritzte immer noch, er spritzte so lange wienoch nie. Lena schreckte auf, Dutzende Stiefel trampelten in ihr Schlafzimmer. Sie rüttelte Wolf, doch er rührte sich nicht. Sie drehte die Nachttischlampe an. Wolf hatte nur noch einen halben Kopf, er war tot, mausetot. Sie rollte ihn zur Seite. Vier Paar Augen hefteten sich auf ihre Möse. Sie griff zum Morgenmantel und bedeckte sich. Sie wußte ganz genau, was sich abgespielt hatte, aber ihr Hirn wollte es nicht verarbeiten, nicht begreifen. Die Soldaten schleppten den toten Wolf hinaus und warfen ihn in den Garten. Einer packte sie am Handgelenk und führte sie ins Badezimmer. Sie sah im Spiegel, daß sie blutüberströmt war. Sie stellte sich minutenlang unter die Dusche und wusch Wolfs Blut ab. Der Soldat sprach ein paar Brocken deutsch. Gib Essen, gib Schnaps. Sie führte ihn in die Speisekammer hinter der Küche und deutete, Essen, Wein. Er schlug den Korken mit dem Pistolenlauf ab. Er setzte den Portwein an die Lippen und soff, er hatte großen Durst. “Gut!” rief er aus und rief auch zu seinen Kumpels auf russisch. Es gab reichlich zu Essen und zu trinken.

Allmählich kehrte ihr Sinn wieder zurück. Es waren 4 Russen, voll bewaffnet und sehr verdreckt, ihr Fahrzeug hatte genau vor ihrem Haus den Geist aufgegeben. Sie hatten die Funkanlage mit ins Haus gebracht und einer löste den anderen ab, sie hatten Kontakt zu einer Leitstelle, offenbar. Lena ging ins Schlafzimmer und zog sich an. Alexei, der ein paar Brocken deutsch konnte, führte sie hinaus zum Garten, wo Wolfs Leiche auf dem Bauch lag. Als sie seine Beine und seinen Arsch sah, blieb sie wie angewurzelt stehen und wandte sich ab. Alexei sagte etwas, es klang wie “Mne zhal”, “es tut mir leid”, aber sie schüttelte den Kopf, “ich verstehe nicht.” Sie drehte sich um und Alexei trottete hinter ihr ins Haus.

Die Männer hatten gegessen und getrunken. Lena ließ Wasser in einen Topf laufen und nahm einen Lappen in die Hand. Sie führte Alexei zum verdreckten WC und deutete mit Lappen und Wasser auf den Dreck. “Putzen!” sagte sie in befehlendem Ton zu Alexei, der mit eingezogenem Kopf “Putzen” stammelte. Ich darf die Kontrolle nicht verlieren, so lange es nur geht, dachte Lena, und wiederholte, “Putzen!” Alexei rief etwas, und einer der Männer kam murrend herbei. Lena drückte ihm Lappen und Wasser in die Hand, deutete mit dem Kinn auf das dreckige Klo und sagte, “Putzen!” und Alexei übersetzte in Befehlston. Offenbar war er der Chef, gottseidank, dachte Lena. Sie setzte sich sittsam zu den Männern auf den Boden, Alexei neben sich. Er erklärte mühevoll, daß sie alle aus Russland seien, bei Jekaterinenburg. Lena hatte keine Ahnung, wo das lag, aber sie nickte. “Ist es in Jekaterinenburg schön?” fragte sie und Alexei nickte sofort, “schön, sehr schön! Ist große Stadt, sehr schön. Viele schöne Häuser, viele schöne Familien, viele schöne Frauen!” Er schnalzte mit der Zunge, “schöne Frau, sehr schöne!” Lena deutete, sie hätte verstanden. Der Mann am Funkgerät brachte alle zum Schweigen. Er lauschte und plapperte, lauschte wieder und plapperte erneut. Dann wandte er sich um und rasselte etwas auf russisch herunter. Die Männer johlten und schrien durcheinander. Endlich drehte sich Alexei zu ihr und sagte, “Krieg morgen fertig. Gitler fertig, Gitler kaputt!” Er führte seinen Zeigefinger zur Schläfe und rief: “Bumm!” Er grinste über das ganze Gesicht, “Krieg fertig, Gitler fertig, Fiira kaputt!” Lena nickte, sie hatte ihn verstanden. Also hatte der Führer, der Hitler, doch Selbstmord begangen. Gottseidank, der Krieg konnte zu Ende gehen. Sie erklärte Alexei mit Händen und Füßen, daß hier im Ort kaum einer den Hitler mochte. Sie nahm ein Bild von der Wand. “Das bin ich, das mein Mann. Er ist jetzt Pastor,” sie machte mit Gebärden das Beten und Segnen, “Ja, Pope, mein Mann ein Pope!” Alexeis Augen weiteten sich. Lena machte ihm klar, daß sie und ihr Mann den Hitler verabscheuten und froh waren, daß der Krieg vorbei war. Sie zeigte ihm ein Bild von Heinzi und weinte. Ja, ihr Sohn war im Krieg, im Osten, weißnichtwo. Einer der Männer holte mehrere Weinflaschen, aber Alexei wies ihn zurück, denn sie mußten den Wein gut einteilen, dann feierten sie das Kriegsende weiter.

Alexei, nach Portwein riechend, flüsterte in ihr Ohr. “Machen ich liebe dich, machen!” Lena verstand sofort, denn er legte seine Hand

unmißverständlich auf ihren Schenkel. Sie nickte, “gut, machen!” Sie stand auf und führte ihn ins Badezimmer. Sie ließ ihr Kleid fallen und stellte sich unter die Dusche. “Erst putzen, dann machen!” Sie wunderte sich, daß er mit offenem Maul unter der Tür stand, als ob er noch nie eine nackte Frau gesehen hätte. Sie duschte, seifte vor allem ihre Möse gut sichtbar ein und trocknete sich ab. “Jetzt Alexei, putzen!” und deutete in die Dusche. Er nickte geknickt und quälte sich aus der dreckigen Uniform. Er stellte sich unter die Dusche, es gab noch warmes Wasser und sie nahm Lappen und Seife und wusch seinen Schwanz, nur seinen Schwanz. Dann drückte sie ihm Lappen und Seife in die Hand, “Putzen!” Die Soldaten waren ziemlich verdreckt und hatten sich offenbar schon länger nicht mehr waschen können. Sie wollte jedenfalls nur mit sauber gewaschenen Kerlen ficken, sagte sie zu Alexei, deine Männer müssen sich auch abduschen. Er verstand nicht. Sie deutete mit dem Zeigefinger von einem Mann zum anderen und zur Dusche, “Putzen, Putzen, Putzen!” Jetzt hatte er verstanden und rief etwas seinen Männern zu. Die hatten dem Duschen vergnügt zugeschaut und grinsten alle drei. Lena stand wie Alexei nackt im Badezimmer und nun deutete sie auf ihre Brust. “Ich bin Lena, Lena. Ich bin 34 Jahre alt.” Alexei nickte und wiederholte lächelnd, “Lena, Lena schöne Frau!” Das andere hatte er nicht verstanden, also hob sie dreimal zehn Finger und dann vier. Sie log ein bißchen, wie viele, wenn man sich ein paar Jahre jünger macht. Er hatte begriffen, nickte er. Er deutete auf sich, “Alexei,” und zeigte 10 Finger und neun. Lena nickte, das hatte sie sich schon gedacht. Alexei deutete auf seine Männer, “Michail” 17 Finger, “Ivan”, 17 Finger und der am Funkgerät, “Andro” 15 Finger. Lena war verwundert, sie alle waren so jung und doch schon so furchtbar alt. Sie fragte Alexei, “Andro, auch machen?” Sie zeigte 15 Finger. “Andro auch machen Liebe?” Sie hielt ihre 15 Finger immer wieder in die Höhe. Alexei zuckte mit den Schultern. “Andro Soldat, Andro auch machen.” Er zwinkerte mit einem Auge. “Andro machen, nicht viel.” Ach so, dachte Lena, er ist noch Jungfrau, aber schon ein Soldat, also durfte er auch. Sie deutete nochmals auf die Dusche, “Michail, Ivan, Andro, putzen!” Alexei nickte zustimmend und Lena führte ihn an der Hand ins Schlafzimmer.

Alexei war sicher kein Meister, was das Ficken betraf. Aber er machte sein Ding und lehnte sich zurück. Er rief Ivan herein, sie hat-

ten ja die Tür offen gelassen. Ivan war besser bestückt als Alexei, er fickte gekonnt und ganz ordentlich, er brachte Lena zum Orgasmus, bevor er spritzte. Auch er lehnte sich neben Alexei zurück, der jetzt Michail rief. Ivan stand auf, übernahm die Kopfhörer von Andro und scheuchte ihn unter die Dusche. Auch Michail hatte einen großen Schwanz und auch er wußte, wie man damit umgeht. Lena kam keuchend und zufrieden stöhnend zum Orgasmus und er fickte noch recht lange weiter, bis er eimerweise abspritzte. Er setzte sich neben Alexei und der rief Andro.

Schüchtern trat Andro ein, zögerte einen Moment und legte sich zwischen Lenas Schenkel. Er fickte schnell drauflos wie ein Karnickel und Lena hielt ihn fest, hielt sein Ficken an. Sie sagte weich, “Andro, du mußt langsam anfangen. Stell dir vor, du bist ein Kamel und schreitest durch die Wüste. Also, langsam wie ein stolzes Kamel!” Sie deutete mit ihrem Arm an, was langsam schreiten bedeutet. Alexei hatte es begriffen und gab Andro ihre Anweisung weiter. Alexei wiederholte, “Kamel,” und wiegte seinen Kopf. Andro schien es begriffen zu haben, er wiegte seine Hüften im Kamelschritt und Lena nickte fest, “Ja, ja!” Andro machte seine Sache ganz gut und spritzte dennoch sehr bald. Sein Schwanz blieb auch nach dem Spritzen hart und er dachte nicht daran, seinen Schwanz herauszuziehen. Er blickte Lena direkt in die Augen und hob zwei Finger. Sie nickte zustimmend und hob ebenfalls zwei Finger. Daß Andro schnell lernte, bewies er. “Langsam, Kamel,” und lächelte sie an, “Lena, schöne!” und küßte sie kurz auf den Mund. Und wirklich, er schritt wie ein Kamel einher, stolz und langsam. Jetzt fickte er viel länger und Lena geriet in Hitze. Er steigerte sein Tempo und spritzte ab. Erschöpft ließ er sich neben seine Kameraden sinken. Lena streichelte ihn sanft und murmelte, er hatte sein erstes Mal gut gemacht.

Stündlich wechselten sie sich am Funkgerät ab, palaverten mit der Leitstelle und fickten mit Lena. Sie hatte Alexei beigebracht, daß das ‘machen’ “ficken” heißt. Sie hatte zwischendurch immer wieder dösen können, aber die Burschen weckten sie zum Ficken. Die Jungs fickten immer auf dieselbe Art und Weise und Andro war der einzige, der sie zweimal hintereinander fickte. Gott sei Dank hatte er gelernt, sie zum Orgasmus kommen zu lassen. Manchmal dachte sie, sie würde vor Erschöpfung sterben, aber sie tat es nicht. Lena war irgendwie

stolz darauf, daß sie die Kontrolle behalten hatte. Die Männer hatten sie nicht vergewaltigt, sie aßen und tranken wie normale Menschen, sie duschten täglich und verdreckten das WC nicht mehr. Sie hatte, abgesehen von ihrem Eintreffen, keine Angst, keine Panik. Sie war dem Schicksal dankbar, denn das hätte alles viel schlimmer sein können.

Am frühen Morgen, Michail war am Funkgerät, gab es plötzlich etwas Aufregendes, alle sprachen durcheinander. Alexei hob einen Finger und deutete Lena, in einem Tag käme ein Auto. Ja, ein Auto. Dann dachte er kurz nach und hob zwei Finger. “Heute, morgen morgen,” deutete er, “heute, dann Nacht, dann Morgen Auto.” So war es auch, sie fickten Tag und Nacht, am Morgen des zweiten Tages zogen sie ihre dreckigen Uniformen wieder an und warteten ungeduldig. Sie sprachen immer wieder ins Funkgerät, dann kam ein Pritschenwagen bei ihnen an.

Alexei deutete Lena, sie solle ihren Mantel anziehen. Sie schaute ihn fragend an, sie hatte tagelang nicht mehr richtig geschlafen, war jetzt langsam im Denken und stand völlig neben sich. Er nahm den Mantel und legte ihn ihr um. Er nahm einen zweiten Mantel und legte ihn ihr ebenfalls um. “Russland sehr kalt,” sagte er und drängte sie hinaus, zu seinen Kumpels auf dem Pritschenwagen. Sie war noch ganz benommen, als sie ihr Haus zum letzten Mal in der Ferne entschwinden sah. Ging es nach Russland? Nach Polen? Oder in ein Soldatenbordell?

Pastor Neumann hörte nie wieder etwas von seiner Frau oder von seinem Sohn.

• • •

Prinzessin Lou

von Jack Faber © 2023

Lou saß in ihrem Büro an Bord der *Elisée,* der Yacht ihres Mannes vor dem Laptop. Die Yacht war etwa 72 Meter lang und hochmodern. Lou, die erst vor einigen Monaten geheiratet hatte, hatte sich entschlossen, einen täglichen Bericht beziehungsweise eine Art Tagebuch zu führen. Michel hatte ihr den Laptop besorgt und es mit den modernsten Sicherheitsvorkehrungen ausgestattet. “Von der NSA,” grinste Michel, “und selbst die haben nur sehr wenig Leute, die es knacken können.” Lou hatte veranlaßt, daß in ihrem Schlafzimmer, einer großen Kajüte, ein kleiner Safe installiert wurde, von dem nur sehr wenige wußten. Sie änderte die Kombination jede Woche, denn dort verwahrte sie diesen privaten, sehr privaten Laptop. Das Büro war ein abgetrennter Teil des Schlafzimmers, es hatte freie Sicht auf das Meer, das Ende der riesigen Panoramawand des Schlafzimmers endete mit dem kleinen Büro. Lou überflog kurz alle Kapitel, die sie bisher geschrieben hatte.

Sie war als Maria Louise von Hohenlahnstein in Deutschland zur Welt gekommen, ihr Vater führte mehr schlecht als recht die Winzerei und die Weinberge. Aadel ja, reich nein. Der Vater war noch im Patriarchat verwurzelt, war aber bestrebt, fortschrittlich zu leben. Lou, so wurde sie gerufen, war das Nesthäkchen, doch würde sie das Weingut nie erben oder führen. Die beiden erwachsenen Brüder studierten fleißig und würden eines Tages das Weingut übernehmen. Der Vater schickte sie deshalb auf die besten Schulen, obwohl er knapp bei Kasse war. Ihre Mutter war gestorben, als sie 15 war. Der Vater kam abends in ihr Kinderzimmer und heulte, er hatte die Mutter sehr geliebt. Der Vater hielt sie umarmt und schluchzte, bis er vor Müdigkeit einschlief. Anderntags fragte er, ob sie in seinem großen Bett übernachten würde, er wollte nicht allein sein. Lou sagte, okay.

Sie besaß nie einen Pyjama, sie schlief immer nackt. Sie behielt das Höschen an, als sie sich abends zu ihm ins Bett legte. Sie hielten sich umarmt und sie ließ ihn weinen. Sie war bei ihrer Mutter bis zum Schluß geblieben, hatte sie im Sterben begleitet und war bei ihr,

als sie starb. Lou war natürlich furchtbar traurig, daß die wichtigste Person in ihrem Leben tot war, aber sie war nicht so entsetzlich traurig wie der Vater. Seine Trauer kam vielleicht von seinem schlechten Gewissen, denn er hatte ihr erst auf dem Sterbebett gestanden, daß er sie immer wieder schamlos betrogen hatte. Es war nie etwas Ernstes, er war einfach ein Jäger mit einem starken Jagdtrieb, er wollte jedes Weib, alt oder jung, ficken. Damit war die Jagd beendet. Die Mutter hat leise gelächelt und mühsam gemurmelt, “ich weiß, ich weiß, mein Liebster!” Lou erinnerte sich, wie betroffen der Vater dreingeschaut hat, er war sichtlich überrascht und verlegen zugleich. “Nein, niemals!” brachte die Mutter mühsam heraus, “niemals! Du warst mein erster und mein Einziger.” Noch nie hatte Lou ihren Vater so betroffen gesehen.

Lou blickte vom Laptop auf. Taschenlampen blinzelten unruhig auf dem Strand, vor dem die Yacht ankerte. Sie las weiter. Es tat dem Vater offensichtlich gut, nicht allein sein zu müssen. Sie umarmten sich immer wieder, sie murmelte beruhigend in sein Ohr, wenn er weinte. Sie streichelte seinen nackten Körper und vermied es, seinen Schwanz zu berühren. Sie wartete immer, bis er tief eingeschlafen war und masturbierte erst dann. Sie hatte seit Kindergarten-Tagen jede Nacht zum Einschlafen masturbiert. Es mögen wohl 14 Tage vergangen sein, sie hatte ihn liebevoll und ganz zart gestreichelt. Da nahm er ihre Hand und legte sie auf seinen steifen Schwanz. Sie überlegte fieberhaft, ob sie ihm einen Handjob machen sollte. Es war nichts besonderes, das war in ihrer Altersgruppe selbstverständlich. Sie rieb ihn kaum eine Minute, da war er vom Trieb übermannt und er legte sich zwischen ihre Schenkel. Sie hatte schon mehrmals gefickt und war nicht überrumpelt, als er rücksichtsvoll in ihre Scheide eindrang. Sie ließ sich ficken und hielt sich zurück, es wäre pervers, sein Ficken zu erwidern. Er mußte nicht sehr lange Stoßen, dann spritzte er ächzend ab. Sie knipste die Nachttischlampe an und zündete sich eine Zigarette an. Der Vater murmelte, “danke, Prinzessin, danke!” Sie zündete ihm auch eine Zigarette an und sie rauchten schweigend.

“Es ist Inzest,” begann Lou. Er nickte geknickt.

“Ja, weiß ich. Aber ich konnte mich einfach nicht mehr zurückhalten, Prinzessin, tut mir echt leid! — Habe ich dich etwa entjungfert?” fragte er besorgt, doch Lou lachte kurz auf.

“Ich bin schon 15, Papa, und wir sind im 21. Jahrhundert! Keine 15jährige ist heutzutage noch eine Jungfrau!” Sie lächelte ihn an und statt bestürzt dreinzuschauen lächelte er.

“Gut,” sagte er aufatmend, “ich hätte es mir nicht verziehen! Nur, weil meine Natur mit mir durchgegangen ist!”

“Wäre also an der Zeit, daß du dir eine Frau nimmst,” sagte Lou, “ich bin zwar auch eine Frau und habe schon mit einigen gefickt, aber ich bin halt deine Tochter.” Das Schweigen dauerte lange. Lou hatte erst mit zweien gefickt, aber sie ließ es bei der Mehrzahl. Nun diskutierten sie eine Viertelstunde lang hin und her, aber sie waren schlußendlich einer Meinung. Er würde sich eine feste Freundin oder Ehefrau suchen, bis dahin war sie mit dem Inzest einverstanden. Sie fickten anderthalb Jahre miteinander, dann fand er eine Seelenverwandte. Eine adelige junge Dame aus Dänemark, aber sie sprach fließend deutsch. Charlotte war Ende dreißig, laut, humorvoll und verdammt lüstern. Sie war keine verführerische Schönheit, sondern wirklich nur verführerisch. Sie war sehr in ihn verliebt, denn er war ein grundehrlicher, gerader Charakter. Sie brachte ein richtig dickes Bankkonto mit und beschenkte das Weingut gerne. Er hielt, wie auch Charlotte, nichts von der ehelichen Treue, sie wollten beide eine offene Ehe. Lou mochte ihre offen zur Schau gestellte Sexualität und Lüsternheit nicht, hatte aber sonst einen guten Draht zu ihr. Lou war jetzt 17, bereitete sich auf das Abitur vor und überließ den Vater Charlotte zum Ficken. Sie bereute nichts, doch sie wußte, was sie studieren wollte, Meeresbiologie.

Sie studierte in Paris und London, Jahr für Jahr verbrachte sie mehr Zeit auf dem Meer als an Land. Sie war an vielen Orten unterwegs, sie war sehr fleißig und wurde deshalb auch sehr gefördert. Die Themen Umweltschutz und Klimawandel erreichten nun auch die Bevölkerung, und daß die Meeresbiologie eine wichtige Rolle spielte, war allgemein anerkannt. Mit 25 begann sie ihre Doktorarbeit zu schreiben und Michel trat in ihr Leben. Er war ein paar Jahre jünger

als sie, er war bei der Uni als Tutor angestellt und neben seinen Vorlesungen arbeitete er als Assistent mit Lou. Es dauerte ein paar Wochen, dann landeten sie im Bett. Lou war kein Mauerblümchen und fickte, wann sie wollte und wen sie wollte. Es war nicht besonders klug, den eigenen Mitarbeiter zu verführen, aber sie hatten so viele Gemeinsamkeiten und Interessen, daß es irgendwann richtig funkte. Sie fühlte sich sehr zu ihm hingezogen, er war keiner der blöden Machos, deren es so viele von ihnen wie Tauben in Paris gab. Sie fühlte sich zu ihm hingezogen wie zu einer Schwester, besser konnte es nicht ausdrücken. Lou war keine Lesbe, das wußte sie ganz genau. Doch es war gerade Michels weibliche Anima, die sie so faszinierte.

Lou riß die Augen auf, als sie zum ersten Mal ins Bett hüpften. Das gute Essen und der schwere Rotwein trugen viel dazu bei, aber sie hatte es sich schon vor dem Essen fest vorgenommen. Nun stand Michel nackt wie sie vor dem Bett. Mit dem ersten Blick überzeugte sie sich, daß er einen schönen Schwanz hatte, der in ihrem Mund noch etwas größer werden konnte. Ihr zweiter Blick fiel auf die Irritation. Michel hatte Brüste. Klein wie Mädchenbrüste, und zwar wirklich ganz süße Mädchenbrüste. Er kannte den Blick schon und sprang unbekümmert ins Bett.

Sie küßten sich, sie streichelten sich, sie lernten den Körper des anderen kennen. Sie fragte und Michel antwortete, er hatte es schon hundertmal erklären müssen. Er war ein Mann. Als Mann aufgewachsen, als Mann sozialisiert. Daß er Brüste hatte, konnte ihm niemand, auch kein Arzt, richtig erklären. Er wußte, daß er kein Zwitter war, sein Genital war männlich, sein Samen ebenfalls. Er erklärte es sich selbst damit, daß er zwei Animas hatte, männlich und weiblich. So erklärte er sich, daß er nicht das typische Machogehabe hatte und daß er in vielen kleinen Dingen wie eine Frau empfand, wie eine Frau dachte, wie eine Frau reagierte. Lou mußte lange nachdenken, jetzt klärte sich vieles auf. Ihr Empfinden, wie eine Schwester zu sein.

Sie tauchte ab und nahm seinen Schwanz in den Mund. “Bei mir kommt keiner rein, den ich nicht gewissenhaft saubergeleckt habe,” sagte sie und er lächelte. “Und daß er berstend steif wird, ist eine bekannte Nebenwirkung?” witzelte Michel, als er in ihren Mund spritzte. Sie schluckte grinsend seinen Samen und leckte ihn noch einmal

steif. Sie küßten, schmusten und seufzten, bis sie beide heiß waren. Sie erregte spielerisch seine Brüste, Michel fickte wirklich ausgezeichnet und konnte warten, bis sie sich im Orgasmus an ihn krallte und sie sich stoßend und zuckend vereinigten. Er spritzte rhythmisch beim Stoßen und rollte sich ab.

Sie rauchte und sie unterhielten sich flüsternd über das ganze. Der Rotwein war verflogen, sie sagte mit leisem Lächeln, daß es nicht vielen Männern gelang, sie zum Orgasmus zu ficken. Das war etwas, das ihnen beiden sehr gefiel. Allmählich kam auch er zur Sache. Er empfand es als besonders schön, wenn die Frau ihn fickte. Nein, das hatte nichts mit Dominanz oder Unterwerfung zu tun, es war vielmehr ein weibliches Empfinden. Lou verstand es sofort. Sie werden sich abwechselnd die aktive und die passive Rolle teilen, dann hätten sie beide, was sie brauchten, was sie wollten. So kam es nun, daß Lou Michel bestieg und fickte. Sie bekam beim zweiten Mal keinen Orgasmus, aber das ging in Ordnung. Michel ließ sich wunderbar ficken und spritzte zum zweiten Mal. Sie wisperten noch sehr lange, aber ganz leise, um die anderen Hotelgäste nicht zu stören.

Zwei Jahre lang reiste Lou, von Michel begleitet, zu den Orten, wo sie Material für die Dissertation zusammenstellte. Michel war ein ausgezeichneter Assistent und er konnte mit ihr stundenlang über Biologie diskutieren, ihre Proben verwalten und ihre Notizen lesen und überarbeiten. Wenn er genug Geld zusammengespart hätte, würde er eine Doktorarbeit mit einem ähnlichen Thema schreiben, sagte er. Lou schaute nicht mehr auf die Taucher und Kollegen, sie brauchte keinen. Michel war ihr gut genug und sie brauchte keinen anderen. Sie gab ihre Doktorarbeit ab und machte sich auf eine lange Wartezeit gefaßt, erfahrungsgemäß ein halbes Jahr.

Sie diskutierte viel mit Michel. Sie wollte ihn um jeden Preis behalten, ob als Assistent oder was immer. Das Thema Heiraten streiften sie nur kurz und schreckten beide zurück wie Fische, die sich zu nahe kamen. Er wollte nicht heiraten, er hatte noch nie eine positive Ehe gesehen, nur große und sehr große Katastrophen. Er hatte sich ihr zuliebe schon zu Anfang der Beziehung testen lassen, er war zeugungsunfähig. Er würde keine Familie gründen können, und er konnte sich auch nicht als Adoptivvater vorstellen, das wäre nicht er.

Es gab nur den Vorteil, daß sie sich keine Gedanken über die Verhütung machen mußten. Nein, das Heiraten war nichts für ihn. Sie hätte ihn jederzeit genommen, sie paßten sehr gut zusammen und es hielt bereits zwei Jahre.

Dann überraschte sie der Herr Papa, Charlotte sprudelte die Neuigkeit heraus.

Ein reicher Mann, Oleg Maschinkoff, hatte ein Auge auf sie geworfen. Sie kannte ihn nicht, aber er hatte sie bei einem Empfang in der Botschaft gesehen, als sie ihren Vater begleitete. Oleg pickte nun wie eine Klette an ihrem Vater. Er wußte instinktiv, daß es über ihn am ehesten ging. Er versprach dem Vater einen Koffer voll Geld, wenn er sie beide zusammenbrachte. Selbst, wenn die Prinzessin ablehnte. Und Vater brauchte immer Geld. Also ließ er Lou öfter als sonst heimkommen. Sie mußte sowieso ein halbes Jahr totschlagen, also warum nicht? So lernte sie Oleg kennen.

Er war kein russischer Zottelbär, sondern ein westlich orientierter, gebildeter Mann, keine 10 Jahre älter als sie, sympathisch und sexy. Er gefiel ihr auf den ersten Blick, aber das behielt sie für sich. Er war einverstanden, daß sie ihn überprüfen ließ und daß sie erst ihren Doktortitel in Händen halten wollte, bevor sie sich entschied, also mindestens 5 Monate. Die Überprüfung machte Michel, er war der einzige, dem sie vertraute und der ein As im Recherchieren war. Sie verbrachte viel Zeit mit Oleg, sie diskutierten die wichtigsten Punkte ihre Lebens durch. Er war ein russischer Oligarch, aber von der erträglichen Sorte. Er hatte bereits zu Putins Zeiten klein mit dem Handel mit Mais begonnen, vergrößerte sein Unternehmen um Sojabohnen und dann zu Düngemitteln. Er war einfach nur ein geschickter Kaufmann, er hatte es gar nicht nötig, sich mit krummen oder gar schlimmen Dingen zu bereichern. Er gab unumwunden zu, daß das Versteckspiel mit den Zollbehörden zum Alltag gehörte, ebenso wie der Einsatz von Bestechung und Schmiergeld und ein eigener Nachrichtendienst. In diesen Dingen war er kriminell, aber er sah sich nicht als Kriminellen. Lou lächelte, sie erwarte keinen Engel, aber es gab moralische Grenzen wie Mord und Totschlag. Er lächelte, da war er nicht schuldig, diese Grenzen hielt er strikt, ohne eine einzige Ausnahme, ein. Das schwor er. Er war wirklich steinreich und als er die

Prinzessin in der Botschaft gesehen und beobachtet hatte, war es um ihn geschehen. Er war 36, sie 28 und er wollte eine Familie gründen. Er wollte eine kluge, gebildete Frau und wenn sie dazu noch so entzückend und hübsch war wie sie, dann sei für ihn alles gut.

Sie machte ihm mehrere Dinge klar, kleine wie große. Sie wollte nicht russisch lernen oder in Russland leben, sie konnten ja beide gut englisch. Leben egal wo, aber im "Westen". Sie hatte Putins Schreckensherrschaft nicht vergessen und sie war sich ganz sicher, daß Russland noch 60 oder 100 Jahre brauchte, um ein gutes Land zu werden. Sie wollte das Studium erfolgreich beenden und eine zeitlang in der Meeresbiologie forschen oder arbeiten, vor 35 wollte sie keine Kinder bekommen. Dann gerne, Kinder zu bekommen und sie gut zu erziehen war ihrer Meinung nach okay. Sie war erstaunt, wie sich ihrer beiden Vorstellungen von Kindererziehung glichen. Das war eine gute Sache.

Oleg hatte in den vielen Stunden den Charakter Lous und die Dinge, die ihr wichtig waren, erkannt. Er war nun noch entschlossener, sie zu gewinnen. Er brauchte kein Zuckerpüppchen, das vorwiegend shoppen ging und mit ihren Juwelen bei Partys angab. Eine Wissenschaftlerin, die sich um die Umwelt und den Planeten kümmerte, das gefiel ihm sehr, das paßte gut zu seinem Bestreben, als guter und westlich orientierter Oligarch anerkannt zu werden. Egal, wie viel sie ihn kostete, sie war es wert. Er warf seine Angel aus.

Er hatte ein Schiff, eine Yacht, die *Elisée*, 76 Meter lang. Mit allem, was verfügbar war, ausgestattet. Es gab sogar ein Helipad, eine Plattform, auf dem er mit seinem Hubschrauber landen konnte. Es war eines der ersten Schiffe, die mit Wasserstoff betrieben wurden. Er wollte alles im Laufe der Zeit auf Wassersto- bereits alle neuen Autos mit Wasserstoffantrieb gekauft, 10% des Fuhrparks fuhren bereits mit Wasserstoff. Er hatte dafür den Hersteller in Kalifornien aufgekauft und war sich sicher, daß das Geschäft in spätestens 5 Jahren profitabel liefe. Also die Entscheidungen, in die umweltschonende Schiene umzuschwenken, hatte er schon vor zwei Jahren getroffen, noch bevor er sich in Lou verliebt hatte. Lou lächelte, das waren gute Pfeile, die er im Köcher hatte.

Sie war wieder in Paris. Wie sehr hatte ihr Michel gefehlt! Ihr Mannweib, seine aufregender Sex, seine Nähe! Als sie wieder zu Atem kamen, berichtete Michel über seine Nachforschungen. Oleg war, was er behauptete. Er war stinkreich, unter den tausend Reichsten der Welt. Das mit dem Wasserstoff stimmte ebenfalls. Er war in keine dreckigen oder kriminellen Sachen verstrickt, er hatte seinen Universitätsabschluß in Cambridge, England gemacht. Er war in England für 8 Monate verheiratet gewesen, die Ehe war rechtsgültig geschieden. Michel wollte die ganze Schmutzwäsche über die Frau vorlesen, doch Lou winkte ärgerlich ab, nur die essentiellen Fakten. Sie war eine hübsche Barmaid, aber sie konnte sich von ihren Lastern nicht lösen, sitzt derzeit wegen wiederholter Rauschgiftdelikte. Arme Sau! Lou winkte ab, genug! Sie ärgerte sich, daß Oleg diese Ehe nicht erwähnt hatte. Das verstand Michel.

Lou brachte das Thema Heiraten auf. Sie mußte Klarheit haben, denn sie mußte sich entscheiden. Michel sagte, er liebte sie wie noch keine zuvor. Aber heiraten kam für ihn nicht in Frage. Er könne sie nicht mit einer Lüge heiraten, nur um sie nicht zu verlieren, das widerstrebte ihm total. Es wäre nur eine egoistische Lüge, es würde alles kaputtmachen.

Lou hatte eine andere Antwort erwartet und weinte leise. “Ich will dich nicht verlieren, du bist wie eine Schwester für mich!” Sie lachten beide, ihre Liebeserklärung klang ziemlich witzig. Sie wurde wieder ernst. “Wenn ich weiterforschen kann, bleibst du mein Assistent beziehungsweise Assistentin, da ich dir vermutlich kein gutes Gehalt anbieten kann? Ich denke daran, meinen Vater oder die reiche Stiefmutter anzuzapfen und auf eigene Rechnung an den Oktopoden weiter zu forschen.” Michel brauchte nicht lange nachzudenken. “Bin natürlich dabei, selbst wenn wir Hundefutter aus der Dose löffeln müssen!” rief er enthusiastisch aus und umarmte seine Geliebte. Sie verbrachten einige schöne Tage, dann fuhr Lou heim zu ihrem Vater.

“Du hast 2 Millionen von Oleg geschenkt bekommen?” fragte sie ihren Vater mit blitzenden Augen. Er wand sich wie ein Wurm unter der Stiefelsohle, gab es aber zu. Die blöde Charlotte konnte kein Geheimnis bewahren.

“Es war ein sauberer Deal,” sagte er, “es ging nur darum, dich kennenzulernen, selbst wenn du ihn am Ende ablehnst.” Lou schluckte ihren Ärger. Der Vater war bettelarm und brauchte jeden Groschen. Sie legte ihre Hand auf seinen Arm.

“Ist schon gut, Papa, ich bin dir nicht böse. Oleg ist ein interessanter Mann, er ist jeden Cent wert!” Sie erkundigte sich nach dem Weingut und ihren Brüdern.

“Es läuft wieder gut, Bruno und Edward haben es praktisch schon übernommen und nächstes Jahr bekommen sie es offiziell mit Notar undsoweiter. Ich gebe alles ab und gehe mit Charlotte auf Reisen, so lange wir noch rüstig sind.” Lou lächelte, Charlotte war noch keine 40.

“Das sind gute Nachrichten, Papa. Auch wenn ich denke, daß es eher Charlottes Idee ist, es ist eine gute Entscheidung. Ich hoffe, ich treffe auch eine gute Entscheidung für mich.” Lou ließ den Gedanken, den Vater und Charlotte anzuzapfen, ungern fallen. “Und — bekomme ich auch etwas vom Weingut?” fragte sie vorsichtig. Der Vater war verwundert.

“Ich dachte nicht, daß du am Weingut interessiert bist. Deswegen habe einen Gutachter beauftragt, damit die beiden dir ein Drittel in Bar auszahlen. Das zumindest war der Plan.” Lou beruhigte ihn, das fände sie gerecht und mit Bargeld würde sie ihre Forschung fortsetzen können. Der Vater dachte nicht lange nach.

“Wenn dir das Geld ausgeht, komm zu mir. Charlotte und ich haben etwas auf der hohen Kante und können sicher ein bißchen abgeben.” Lou umarmte ihn dankbar. “Ich kann Charlotte im Moment nicht fragen, sie ist in Dänemark bei einer Beerdigung und wegen des Erbes, das sie von dieser Tante bekommt.” Lou fragte, ob er dann allein schlafen müsse? Er nickte geknickt und meinte, “ich und Fräulein Faust”. Es dauerte Sekunden, bis Lou den traurigen Scherz verstanden hatte. Sie lächelte breit und berechnend.

“Aber Papa, ich kann doch bei dir schlafen, wie früher!” Sie schlief die ganze Woche hindurch bei ihm, sie ließ sich ficken wie früher und

machte sehr aktiv beim Ficken mit, sie dachte an die liebevolle Art, mit der Michel sie richtig fest durchfickte, wenn sie ihn darum bat. Für den Vater wäre die Übung vermutlich viel zu anstrengend. Nachher ließ sie ihn beim Masturbieren zuschauen wie früher, er fand es immer noch sehr aufregend, sich zwischen ihre Schenkel zu setzen und es aus der Nähe mitzuerleben.

Vater war gerade ausgeritten wie jeden Tag um diese Zeit, um das Weingut zu inspizieren. Charlotte kam mit dem Taxi, Lou begrüßte sie. In Charlottes Zimmer zog sich Charlotte um und Lou wartete am Couchtisch. Charlottes Diplomatenpaß lag auf dem Tischchen. Sie starrte auf das Geburtsdatum. Charlotte war erst 36 Jahre alt, nicht 45 wie allgemein angenommen. Charlotte kam hinzu und setzte sich gegenüber, sie trug nur einen BH. Sie hatte Lou's Blick in den Paß bemerkt und lächelte. "Die meisten Frauen machen sich jünger, aber ich mußte mich älter machen, sonst hätte er mich nicht genommen, und ich war und bin immer noch rasend in ihn verliebt, ich hätte alles gemacht, um ihn mir zu krallen! Er ist nicht der Meister im Ficken, aber er hat den besten Charakter von allen!" Sie lächelte, als Lous Augen sich an ihrer Muschi festfraßen. Die rasierte Muschi war wirklich schön, dachte Lou, die schon häßlichere gesehen hatte. Charlottes Finger glitten darüber und legten den Kitzler ganz frei. Auch der war sehr schön, dachte Lou und blickte hoch, direkt in Charlottes Augen.

"Ich bin nicht lesbisch," sagte sie, "ich hab's in meiner Jugend oft genug probiert, aber ich bin nicht fürs Lesbische zu haben." Charlotte nickte und fragte.

"Der Arme, er haßt es, allein zu schlafen." Lou wußte ganz genau, daß das eine Frage war.

"Och, er mußte gar nicht allein schlafen, ich habe ihn jede Nacht gewärmt, deinen Mann!" Lou konnte auf Charlottes dumme Fragen genauso dumm antworten. Charlotte nickte.

"Das habe ich angenommen, ja!" sagte Charlotte und ihr Blick sagte, daß er ihr vom Inzest erzählt hatte. Lou lief rot an, mehr aus Wut über seine Indiskretion als aus Scham. Charlotte sprudelte weiter.

“Denk dir nichts dabei, ich habe auch einige Monate bei meinem Vater gelegen, als Mutti im Spital war. Da ist nichts dabei, nichts ekelhaftes.”

Lou nickte zustimmend und murmelte, “viele machen das.” Charlotte plapperte weiter.

“Mein Vater war entsetzt, als ich ihn verführte. Aber ich war schon 14 und wollte unbedingt entjungfert werden, und natürlich war Papa mein Alles, mein Captain America. Ich führte die Regie, er schmolz wie Wachs in meinen Händen. Ich hatte natürlich schon mit etwa 5 Jungs gefickt, aber sie haben mich nicht entjungfert, sie hatten schöne kleine Jungenschwänze, die durch das Loch im Jungfernhäutchen hindurchpaßten. Ich habe oft mit ihnen gefickt und den Orgasmus nur beim Masturbieren danach bekommen.

Nun wollte ich einen richtigen Schwanz und mein Captain America hatte einen ziemlich großen, den hatte ich schon oft gesehen. Als kleines Kind stand ich oft, den Daumen im Mund, neben ihm im Badezimmer, wenn er mit seinem Schwanz wedelte und ins Waschbecken spritzte. An den ersten Tagen wollte er nichts von Ficken wissen, einen Handjob, okay. Ich beendete den Handjob immer mit einem Blowjob und er war ganz verdattert, daß ich den Samen schluckte. Für mich war das ganz normal, nichts Besonderes. Aber am dritten oder vierten Tag verführte ich ihn trotz seiner hilflosen Proteste.”

Charlotte zupfte erregt an ihrem Kitzler, während sie erzählte. “Ich hatte einerseits eine Angst vor seinem großen Streitkolben mit der pfirsichförmigen Eichel, den seiner Ansicht viele Bernadottes hatten, andererseits wollte ich unbedingt von ihm gefickt werden. Er hat mich so kraftvoll entjungfert, daß ich im Schmerz aufschrie. Ich war noch sehr jung, nicht mal 14 und hatte eine sehr kleine, sehr enge Scheide. Nachdem er die Hürde überwunden hatte, fickten wir wie die Blöden, nach der Schule, vor dem Abendessen, nach dem Abendessen und die halbe Nacht. Er blühte auf, er fühlte sich so jung wie früher und er konnte recht oft richtig gut ficken. Er hatte mich auf den Geschmack gebracht, beim Ficken zum Orgasmus zu kommen. Ach ja, der Papa! Wir haben immer wieder miteinander gefickt, so lange er lebte und gottseidank hatte meine Mutter nichts dagegen.

Sie war nach den vielen Operationen gar nicht mehr fähig zu Ficken, sagte er. Sie hat leider nur noch ein paar paar Monate gelebt, aber sie war sehr schwach und ich wusch täglich ihre zerstörte Muschi. Sie war x-mal operiert worden, die Eierstöcke, die Gebärmutter, die Schamlippen waren voller Krebs und waren herausgeschnitten worden. Selbst die Vorhaut, die ihren Kitzler schützte, hatte man entfernt und die ganze Haut über dem Kitzlerschaft entfernt. Der Schaft, 5 oder 6 Zentimeter lang, war blutrotes, rohes Fleisch. Einzig das Köpfchen des Kitzlers war heil geblieben, er war so groß wie ein Fingernagel, hellrosa und war wie eine winzige Eichel eine kleinen Bubenschwanzes geformt. Ich habe ihre Muschi mit lauwarmen Kamillentee gewaschen und die schrecklichen Narben mit einer Salbe eingerieben.

Ich starrte auf das große offene Loch voller Narben, das mich geboren hatte und auf den fingerlangen, obszön nackten Kitzler, der bei meiner Behandlung hart und steif wurde. Ächzend vor Verlegenheit bat sie mich, ihren Kitzler zu entspannen. Täglich habe ich ihren großen Kitzler zum Orgasmus gebracht, und es war die einzige Lust, die ihr noch geblieben war. Ich dachte jedesmal, wie groß ihr Kitzler wie bei uns Bernadottes war.

Nach dem ersten Mal hat sie mein Gesicht in beide Hände genommen und mich dankbar auf den Mund geküßt. “Danke, Charly, du bist so ein gutes, hilfsbereites Kind und kümmerst dich noch so fein um deine sterbende Mutter. Kümmere dich aber auch um Papa, du bist ja schon fast 14 und alt genug zum Ficken, und der arme Kerl muß ja täglich abspritzen.” Das war das Einzige, das sie dazu sagte, aber es war für mich, als ob sie ihren Segen gegeben hätte. Ich wollte ihr sagen, daß ich ihn schon seit Monaten ficken ließ, aber meine Kehle war wie zugeschnürt und ich stammelte, “und wenn du es erlaubst, ficke ich ihn gerne!” Sie lächelte nur und küßte meine Stirn, “ich glaube eher, daß er dich ficken wird!” Damit gab sie mir ihren Segen.

In ihren letzten Wochen verlor sie völlig ihren Verstand. Sie behauptete, Papa sei nicht ihr Cousin, sondern ihr Bruder. Ich faßte es nicht, das konnte nicht sein! Doch sie erzählte mir ihre Geschichte, als ob es wahr wäre. Sie hatte ihm das Masturbieren und Spritzen ge-

lehrt, er lernte prima, sie zum Orgasmus zu masturbieren. Das genügte ihr nicht, sie war 13 und er 12, als sie sich von ihm entjungfern ließ. Sie fickten täglich und mußten erst aufpassen, als sie mit etwa 17 ihre Periode bekam. Trotzdem wurde sie schwanger, als sie mich mit 21 zur Welt brachte. Da lebten ihre Eltern schon nicht mehr, sie konnten mit der Schande, von der niemand wußte, trotzdem nicht leben und vergifteten ihren abendlichen Kakao. Man half ihnen, die Papiere zu fälschen, und als Cousins ersten Grades brauchten sie den Dispens des Bischofs und der Bischof brauchte ein neues Kirchendach. Sie haben 14 Jahre in legaler Ehe gelebt und jetzt fraß sie der Krebs auf.

Natürlich habe ich Papa gefragt, aber er lachte mich aus. Woher ich diesen Blödsinn habe, und dann meinte er, die arme Mutter liege im Sterben und halluzinierte in Todesangst. Es änderte nichts, als ich einwarf, sie hätte keine Angst vor dem Sterben. Ich lag jede Nacht bei Papa und er fickte mich bis zum Ende, da war ich 23. Er ließ den Hodenkrebs nicht operieren und behandeln, er sagte, er wäre bald bei Mutter und ja, er war tatsächlich ihr Bruder. Einige Tage später trank er wie jeden Abend einen Cognac, er hatte alles geregelt und verabschiedete sich von mir sehr emotional. In der Nacht nahm er Gift. Er war mein liebster und bester Mann!" Charlotte blickte auf und sagte mit Bedauern, "schau, wie geil mich diese Erinnerungen gemacht haben!" Sie spreizte die Schamlippen mit den Fingern und drückte das Fleisch um den Kitzler herum nieder.

"Du hast aber auch einen recht großen Kitzler, fast wie mein kleiner Finger," kommentierte Lou Charlottes Kitzler, "wie eine echte Bernadotte eben!"

"Schade, daß du für ein bißchen Lesbisches nicht zu haben bist," murmelte Charlotte traurig und riß verzweifelt an ihrem Kitzler, "ich bin so wahnsinnig geil geworden und hätte es jetzt bitter nötig!" Charlotte wirkte jetzt sehr niedergeschlagen. Ihr Gesicht hellte sich auf, als sie an ihren Liebsten dachte und über Lous Vater sprach.

"Schaut er dir auch so gierig beim Masturbieren zu?" Lou gab keine Antwort und Charlotte plapperte sofort weiter. "Also, ich schaue immer heimlich auf seinen Schwanz, wenn ich masturbiere. Ich lasse

ihn immer ganz nahe sitzen, da sehe ich seinen Schwanz ganz genau. Er wird langsam steif, seine Eichel wird dunkelrot und schwillt an. Wenn ich dann schon richtig in Fahrt bin, beginnt der Samen aus seiner Eichel zu tropfen, und wenn ich dann richtig fest orgasme, rinnt der Samen langsam in einem dünnen Rinnsal aus der Eichel." Charlotte blickte sie triumphierend und herausfordernd an.

Lou nickte zustimmend und setzte noch einen drauf. Sie log, "bei mir ist es ähnlich, nur am Schluß spritzt es richtig in festen Strahlen aus seiner Eichel!" Lou wollte noch einen draufsetzen, doch der Vater war hereingekommen, umarmte seine nackte Frau und gab ihr ein Küßchen. "Wo spritzt es richtig aus seiner Eichel? Hab' sowas beim Hereinkommen gehört." Lou rang kurz mit sich, dann antwortete sie.

"Charlotte und ich haben gerade darüber gesprochen, daß du beim Zuschauen, wenn wir masturbieren, richtig abspritzt." Charlotte lief vor Ärger grün an und lenkte mit einem anderen Thema ab.

"Stell dir vor, mein Schatz, die Tante hat mich zur Alleinerbin bestimmt! Alleinerbin! Die anderen waren ziemlich betroffen, denn sie hat jeden einzelnen genannt und ihm oder ihr einen billigen Tand vermacht. Den Fernseher, das Auto, die Sammlung gefälschter Picassos oder wertvolle, ausgetretene Teppiche. Ich habe dann mit dem Notar unter vier Augen gesprochen und er meinte, es werde wohl noch ein Jahr dauern, bis alles verkauft ist, aber ich kann mit mindestens 130 rechnen. 130 Millionen! Ich habe ihm sofort gesagt, für jede weitere Million bekommt er 10% bar auf die Hand, das spornt ihn an, ich hab's in seinen Augen gesehen! Ich will eine Weltreise machen! Sofort!" Sie plapperte und plapperte in einem fort.

"Gratuliere, liebe Charlotte, ich kann also darauf hoffen, daß du mich und meine Forschung finanziell unterstützt, denn ich bekomme in drei oder vier Monaten meinen Doktor und stehe dann mittellos auf der Straße." Lou machte ein so bekümmertes Gesicht, daß Charlotte aufsprang, sich vor sie auf die Fersen hockte und ihren Kopf in die Hände nahm. Sie gab Lou einen Kuß auf den Mund und sagte, "verlaß dich auf mich und deinen Vater, wir lassen dich nicht hängen!" Lou hatte auf ihre weit offene Muschi gestarrt und auf Charlot-

tes steifen Kitzler, den diese nun mit den Fingern immer wieder berührte. Lou lachte kurz auf und sagte “Danke, liebe Charlotte!”, denn sie wußte ganz genau, was nun folgen würde. Und sie hatte gewonnen.

Charlotte richtete sich auf und rief, “Komm, komm, mein Herzblatt! Ich hab’s ganz dringend nötig, 10 Tage nur masturbieren und kein Schwanz weit und breit, ausgenommen vielleicht der kleine Arne, aber der ist ja noch ein Kind. Er stößt und spritzt ja recht brav, aber er konnte natürlich noch nicht wissen, wie man eine erwachsene Frau richtig ficken muß!” Charlotte riß und zupfte schamlos offen an ihrem Kitzler. “Der Arne ist zwar noch im Gymnasium, aber er hat einen prächtigen Schwanz wie ein Großer. Ich habe ihm mühevoll beigebracht, langsam und im richtigen Winkel zu stoßen und das Spritzen zurückzuhalten, bis ich zum Orgasmus gekommen bin. Aber sobald meine Muschi ihn beim Orgasmus fest durchwalkte, mußte der Arme sofort abspritzen. Er war sehr erstaunt, als er es bei mir richtig gelernt hatte und erzählte, daß er bisher nur die fette finnische Köchin gefickt hatte und die hatte ihn immer zur Eile, zum schnellen Abspritzen gedrängt. Er durfte jederzeit zu ihr ficken kommen, egal ob 3 oder 6 Mal am Tag. Aber immer nur schnell, schnell und heimlich in der Speisekammer! Sie masturbierte auch niemals, wenn er sie gefickt hatte. Ich war nicht ganz unzufrieden mit dem Kleinen! — Also komm’ jetzt!” rief Charlotte aus und tänzelte hinaus, in das Schlafzimmer.

Lou lächelte ihren Vater an. “Kein Schwanz weit und breit, bloß der kleine Arne!” grinste Lou lächelnd. Jetzt mußte ihr Vater lachen, denn “vor der Lüsternheit Charlottes ist kein Mensch sicher, ob kleiner Bub oder Großvater, egal, zur Not ein Mädchen oder die fette Köchin, auch egal!” Lachend folgte er seiner Frau.

14 Tage tippte Lou an einem Artikel, der nicht länger als 10 Seiten werden sollte und in dem sie der wissenschaftlichen Öffentlichkeit ihre Dissertation präsentieren wollte. Sie tat sich verdammt schwer, den Text zu kürzen, denn wenn sie es selbst nicht tat, machte es der Verlag. Michel las zweimal am Tag die Arbeit durch, strich und kritzelte. Er hatte schon seit Monaten noch mehr Unterrichtsstunden

übernommen, um seine Kasse zu füllen. Oleg rief wie immer um dieselbe Uhrzeit an.

Sie sprachen über dies und das, sie erzählte von ihrem Artikel und er von neuen Geschäften. Keiner hatte tieferen Einblick in die Arbeit des anderen, es ging ja nur darum, dem anderen zuzuhören und ihre Stimme zu hören. Bevor er auflegte, hatte er zwei Fragen.

“Hast du einen Paß, Prinzessin Maria Louise?” Sie hatte natürlich einen, einen gültigen natürlich. “Zweitens, kannst du dieses Wochenende frei nehmen?” Lou antwortete ohne zu zögern. Er gab ihr die genaue Uhrzeit, wann sie in Le Bourget im Privatbereich abgeholt werde. Sie solle nur beim Empfang sagen, daß sie auf seinen Jet wartet. “Also, bis Samstag früh!” Er legte auf, bevor sie ihn mit Fragen löcherte.

Michel begleitete sie mit dem Bus zum Flughafen. Er wollte nur sicherstellen, daß sie abgeholt wurde. Natürlich notierte er sich die Kennung des Jets, um ihr über Internet zu folgen. Der Empfangschef ging in einen Nebenraum und brachte einen Piloten mit. Er kopierte ihren Paß, ließ sich versichern, daß in ihrer Reisetasche nichts zu verzollen sei, dann folgte sie dem Piloten, der ihre Tasche trug. “Bitte, folgen Sie mir, Prinzessin von Hohenlahnstein,” sagte er auf englisch und ging voraus. Sie flog zum ersten Mal mit einem Privatjet, es gab zwei Piloten und einen Steward. Sie war der einzige Passagier. Sie ließ sich einen Orangensaft mit Eis geben, eine halbe Stunde später waren sie angekommen. Der Pilot brachte sie zu einem Luxus-Mercedes, Zoll und Paßkontrolle gab es keinen. Sie fragte, wo sie hinfahren, aber der Chauffeur verstand ihr schlechtes Italienisch nicht, sie fragte auf englisch. “Brindisi, Ma’m” sagte der Chauffeur, er schien Amerikaner zu sein. Offenbar war er nicht sehr gesprächig oder er hatte eine Order, jedenfalls fuhr er die Glasscheibe hoch. Sie schickte eine Message an Michel. “Gut gelandet, Brindisi, Italien” und er antwortete postwendend, “Ich habe es gesehen, Viel Spaß! M.”

Im Hafen Brindisi übergab der stumme Chauffeur sie zwei weiß uniformierten Matrosen. “Bitte, Prinzessin von Hohenlahnstein, steigen Sie ein,” kommandierte einer von ihnen und sie stieg in die kom-

fortable Barkasse ein. Es ging hinaus, rund um den Hafen, dort ankerte eine weiße, schöne Yacht, sie erkannte sie sofort. Olegs Yacht.

Sie stieg von der Barkasse auf die Badeplattform, und schon kam Oleg rasch eine Treppe herunter. Sie begrüßten sich, sie küßten sich. Er machte eine weit ausladende Handbewegung.

“Schau, das könnte dein neues Heim, dein neuer Arbeitsplatz sein!” Oleg platzte beinahe vor Stolz. Lou nickte anerkennend und wandte sich um, um ihre Reisetasche aufzuhebemn, aber sie war nicht da. “Deine Tasche haben sie in deine Kajüte gebracht,” sagte Oleg grinsend, “ich hoffe, du bist im Jet und im Wagen gut bedient worden!” Oleg kratzte sich am Kopf, wie immer, wenn er etwas Kompliziertes einfach ausdrücken mußte. “Tu so, als ob das alles schon dir gehörte und lass’ dich bedienen, ich bezahle meine Leute gut und dafür bedienen sie mich, bedienen sie uns, gut. Okay?” Lou nickte und fragte keck, “dienst du mir auch, obwohl ich dich noch nie bezahlt habe?” Da grinste Oleg sein gewinnendes Lächeln. “Wie kann ich dienen?” fragte er freundlich und sie sagte, sie wolle sich in den Schatten setzen und einen kalten Orangensaft trinken. Oleg lachte, nahm sein Walkie-Talkie und sagte ein paar Worte, dann begleitete er sie zu einer bequemen Sitzgruppe im Schatten des Helipads.

Sie tranken ihren Orangensaft und Lou blickte aufs Meer hinaus. Der Atem hatte ihr gestockt, als sie begriff, das er sie auf dieser herrlichen Yacht leben lassen wollte. Sie dachte drei Schritte voraus. Den Inzest mit ihrem Vater wollte sie Oleg niemals erzählen, wozu auch? Es war ja schon ärgerlich genug, daß das Plappermaul Charlotte Bescheid wußte. Und von Michel wollte sie ihm auch nichts oder nur das Nötigste erzählen, das Thema Michel mußte sie irgendwie lösen, vielleicht als Assistent? Oleg schlug vor, sie im Schiff herumzuführen.

Der Rundgang dauerte fast drei Stunden, aber sie hatte alles gesehen. Die Kommandobrücke beeindruckte sie besonders, denn sie hatte ein kleines französisches Schifferpatent und kannte sich mit den meisten Geräten aus. Es war alles gediegen und erste Qualität. Die Yacht war als Lustschiff konzipiert, mit einer Menge an Gästekabinen, die Garage gesteckt voll mit Spielzeug wie Jetskis, zwei kleine-

ren Ausflugsbooten und natürlich mit der großen Barkasse. Einzig die Jetskis hatten Benzinmotoren, alles andere lief mit Wasserstoff. Die Betankung war zwar nicht einfach und mußte gut geplant werden. Mit einer Betankung konnte man den Atlantik überqueren, das war eine ganz ordentliche Reichweite. Oleg erwähnte, daß er gerade dabei sei, noch stärker und größer in den Wasserstoffmarkt einzusteigen, es war ein zukunftsträchtiger Markt und zugleich eine gute Sache. Lou nickte zustimmend.

Die Küche, die sicher einen anerkennenden Blick verdient hätte, dutschritt sie rasch, “Ich bin keine gute Köchin,” sagte sie zu Oleg. Die Mannschaftsunterkünfte interessierten sie mehr, in solchen hatte sie bei ihren Expeditionen oft gelebt. Sie wollte dann auch die Unterkünfte der weiblichen Besatzung sehen und Oleg war zum ersten Mal um Worte verlegen. “Die Frauen bekommen das gleiche Gehalt wie die Männer, machen die gleiche Arbeit und schlafen im gleichen Raum.” Lou war jetzt wirklich überrascht und Oleg lachte leise, denn darauf war sie nicht gefaßt. “Was sich hier abspielt, geht mich nichts an!

Sie saß wieder mit Oleg auf dem Achterdeck, es war eine wunderschöne Aussicht. Er fragte, was sie wie einrichten würde, wenn sie auf der Yacht längere Zeit leben und arbeiten würde. Sie überlegte sich gut, was sie sagte, denn er machte sich Notizen auf dem Smartphone. Als erstes würde sie den nach achtern gerichteten großen Raum, der jetzt ein Aufenthaltsraum mit Fernsehern war und eine prächtige 270° Glasfront hatte, als Schlafzimmer einrichten, um mit Blick aufs Meer und auf die Sterne wie eine richtige Prinzessin einzuschlafen. Alles in Weiß, mit großem Doppelbett, begehbarer Garderobe und einer Dusche plus WC. Nein, sie badete nur selten, sie duschte aber jeden Abend. In den abgerundeten Ecken ein kleiner Schminktisch, da sie als Ehefrau wahrscheinlich mehr auf ihr Erscheinungsbild geben mußte. In der anderen Ecke ein kleiner Lese- und Schreibtisch. Oleg schrieb mit und nickte, “alles machbar.” Hinter der begehbaren Garderobe die Kabine für ihren Assistenten, sie lebten ja auch in Paris in einer Wohnung, was sich sehr positiv auf spontanes Arbeiten auswirkte. Oleg wollte etwas fragen, aber sie wollte es nicht beantworten, darüber mußte sie noch nachdenken. Drei oder vier Gästekabinen mußten einem Arbeitsplatz, eigentlich

einem Labor, weichen. Lou kramte in ihrer Handtasche, “ich schleppe immer einen Zettel mit mir herum, wo ich mir seit Jahren notiere, was ich für mein Labor brauche, wenn ich einmal im Lotto gewinne und mir mein eigenes Labor leisten kann.” Sie hielt den ausgefransten Zettel triumphierend hoch. “Einzig für den DNA-Sequenzer habe ich noch nichts eingetragen, da kommt ja jeden Monat ein noch besseres, noch tolleres Modell heraus, mit dem Ihre Wäsche noch weißer wird, liebe Hausfrau!” Oleg lachte, “Ich weiß, was du meinst.” Er fotografierte den Zettel mehrmals und murmelte, “ich bin erstaunt, daß du Lotto spielst!” Lou lächelte fein, “das war nur eine Floskel, ich habe noch nie gespielt!” Oleg nickte, das hätte ihn auch sehr gewundert, murmelte er. Lou erwähnte noch, daß das Sekretariat der Uni sich sehr gut mit der Laborausrüstung auskennt und sie sich vor einem Kauf auf jeden Fall an sie wenden würde. Sie jubelte innerlich, denn Aschenputtel hatte ihren Prinzen gefunden. Völlig überraschend gab sie Oleg einen Kuß auf die Lippen. Ihr Prinz.

Nach dem Abendessen, gegrillter Fisch mit Rotwein, blieben sie noch lange sitzen. Sie berichtete von ihrer Expedition, wo sie auf einer unbewohnten Insel mit dem Hubschrauber abgestürzt waren. Der Pilot war ein eiskalter Hund, während die Passagiere durcheinander purzelten und in Todesangst brüllten, landete er im knietiefen Wasser aufrecht, nahm die Zigarette aus dem Mund und fragte nur: “Alles in Ordnung bei euch da hinten?” Das war ein sehr schlimmes Erlebnis und seither stieg sie nicht mehr gerne in einen Hubschrauber. Oleg fragte, ob sie noch den Namen des Piloten wüßte, aber sie schüttelte den Kopf, sie hatte es ganz sicher in ihrem Bericht in Paris notiert. “Soll ich es dir schicken?” fragte sie verwundert und Oleg nickte, “man muß gute Leute engagieren, weil man nur mit guten Leuten arbeiten kann.” Lou nickte, genauso sei es mit ihrem Assistenten. Er stünde noch vor der Doktorarbeit, aber er unterrichtet bereits seit zwei Jahren an der Uni, ein unglaublich fähiger Bursche. Und sie zwei brächten mehr zusammen als drei andere Wissenschaftler. Oleg fragte zum hundertsten Mal, was ihre Disziplin sei. Meeresbiologie, murrte Lou ärgerlich, aber er winkte ab, das sei nicht die Frage. Was genau?

“Ah, verstehe. Oktopoden, also Kopffüßler, achtarmige Kraken sowie Tintenfische, die sind ziemlich eng verwandt. Es gibt weltweit

kaum 10 Wissenschaftler, die mehr von der Materie verstehen als ich, obwohl einige tausend forschen." Oleg nickte, das fände er sympathisch, in den Olymp oder nichts. Ein schönes Motto.

"Hast du bemerkt, in der Garage gibt es 10 oder mehr Taucherausrüstungen, eine kleine Werkstatt und einen Kompressor." Lou nickte bestätigend, das war das erste, auf das ihr Blick gefallen war. Das andere Spielzeug interessierte sie kaum. Jetskis, Wasserski, Paragleitschirm. Das ist was für reiche Urlauberkinder. Die drei kleinen Schlauchboote, die habe sie als zweites gesehen, das brauchte sie zum Arbeiten. Oleg schenkte Orangenlimonade nach und überlegte.

"Du hast deinen Assistenten erwähnt, hat er einen Namen?" Lou gab sofort Antwort, jede Verzögerung war falsch.

"Michel, er heißt Michel und ist zwei Jahre jünger als ich." Sie mußte einen Augenblick nachdenken, wie Michel mit Familiennamen hieß, Michel de la Tour und nannte sein Geburtsdatum. "Du solltest ihn gründlich überprüfen lassen, denn wenn einer so nahe mit deiner Frau zusammenarbeitet, würde ich alles über ihn wissen wollen."

Oleg sagte, "eigentlich hatte ich dich fragen wollen, ob du Sex mit Michel hast, aber du hast etwas viel wichtigeres gesagt. Meine Frau?"

Lou nickte zustimmend und überlegte sich genau, was sie ihm sagte. "Du hast schon richtig gehört, ich habe mich entschlossen, und ich habe es mir nicht leicht gemacht. Aber ich möchte noch warten, bis ich die Urkunde in der Hand habe. Ja, ich will gerne deine Frau werden und später Kinder mit dir haben. Und wenn es sein muß, dann bis der Tod uns scheidet. A propos, mit einem Ehevertrag natürlich, wo die Kinder und ich ordentlich versorgt sind, wenn dir eine geile Katjuschka oder eine noch geilere Natascha über die Lenden läuft und ich ausgemustert werde." Lou lächelte und grinste.

Oleg war völlig verdattert. "Wir sitzen im Fauteuil, trinken standesgemäß Orangenlimonade und du machst mir einen Antrag. Kein Champagner, keine mexikanischen Mariachis, kein Kniefall und kein Diamantring. Das wird eine spannende Ehe, und ich bin schon ge-

spannt, was mich da erwartet. Aber wie du sicher schon bemerkt hast, ich nehme den Antrag an, außer der Ehevertrag ist lausig." Sie lachten beide und besiegelten die Verlobung mit einem langen Kuß.

Es gab tausend Dinge zu besprechen, doch Lou hielt plötzlich inne. "Ich habe deine vorletzte Frage nicht beantwortet. Ich habe mit Michel keinen Sex, also keinen richtigen Sex, ficken und so. Wir leben wie Mann und Frau zusammen, so würden es unsere Nachbarn bezeichnen. Wir schlafen in einem Bett und es wäre beim ersten Mal fast zum Sex gekommen, aber wir hatten nie Sex, nie gefickt."

"Ist er schwul?" fragte Oleg, denn das war das Naheliegendste.

"Nein, ist er nicht, er ist ein Mann. Wir schlafen nackt zusammen, aber wir ficken nicht. Vielleicht ist es für unsere Zusammenarbeit besser, wenn wir nicht miteinander ficken, meinst du nicht?"

Oleg nickte nachdenklich, "niemals im eigenen Unternehmen ficken, das ist eine eiserne Regel."

"Eine rostige Regel," fauchte Lou, "es gibt tausende Regelbrüche!" Sie war verärgert, weil sie ihm die Wahrheit nicht sagen wollte.

"Wir schlafen nackt zusammen," setzte sie entschlossen fort, "wir sehen oder fühlen, wenn einer von uns masturbiert, da machen wir kein Geheimnis daraus. Manchmal gibt einer dem anderen einen Handjob, wenn es gerade paßt. Wir ficken nicht, weil er …. ein Zwitter ist." Lou atmete durch, das war jetzt heraußen.

"Ein Ladyboy, willst du sagen?" stellte Oleg fest, aber Lou schüttelte energisch ihren Kopf.

"Kein Ladyboy. Michel ist ein Mann und eine Frau, und er ist kein Mann und keine Frau. Und ich bin nicht lesbisch, nebenbei, hab's in meiner Jugend herausgefunden. Er ist ein Mann mit einem Schwanz, richtigen Hoden und er kann prima spritzen, aber er ist zeugungsunfähig wie alle Zwitter, Ladyboys hingegen können Kinder kriegen. Gleichzeitig hat er Brüste, richtige Brüste. Und er hat unterschiedliche Gefühle, männliche und weibliche. — Es ist kompliziert."

Aber Oleg schüttelte den Kopf, “nein, es ist nicht kompliziert. Ich kann es selbst nicht fühlen, aber sehr gut verstehen. Die Mutter Natur hat so einige Überraschungen in petto. Aber das steht nicht zwischen uns. Du bist meine Frau und er ist nicht dein Mann, nicht dein Liebhaber. Damit kann ich leben.” Oleg grinste, “wir haben eigentlich noch viel zu besprechen. Kleine Hochzeit, große Hochzeit? In Paris oder St. Petersburg? Buddhistisch oder Hinduistisch?”

Lou war froh, das Thema Michel so gelöst zu haben. Lügen, wenn es absolut nötig ist, aber möglichst nahe an der Wahrheit entlang, das war die beste Strategie. “Oleg, Oleg! Was schwätzt du da!? Wir sind beide zumindest auf dem Papier katholisch, und daß ich keinen Fuß auf russischen Boden setze, solange es von einem blutbesudelten Diktator geführt wird, habe ich dir schon mehrmals gesagt. Paris käme in Frage, aber wenn ich meinem Vater eine Freude machen will, dann in Leipzig in St. Trinitatis, dort haben die Hohenlahnstein seit Jahrhunderten geheiratet, auch er. Aber das ist nur eine Tradition, wir können überall in Europa heiraten. Und natürlich nur eine kleine Hochzeit mit 7 oder 8 von meiner Seite.”

Oleg lächelte sein jungenhaftes Lächeln. “Leipzig klingt gut, auch in Hinsicht darauf, daß ich eine echte, richtige Prinzessin heirate. Ich kann jetzt nicht sagen, meine Eltern und meine große Schwester kommen ganz sicher. Ich habe dir doch erzählt, daß meine Schwester mir das Ficken beigebracht hatte und wir jahrelang miteinander gefickt haben, nicht wahr? Aber kein Wort zu meinen Eltern, die trifft sonst der Schlag! Wie viele von meinen Verwandten und Freunden ein Visum bekommen und teilnehmen können, weiß ich noch nicht. Deinem Vater eine Freude zu machen ist gut, für meinen Lebenslauf ist das mit der Prinzessin etcetera auch gut.”

Lou unterbrach ihn unhöflich. “Deine zweite Hochzeit, vergiß beim nächsten Mal nicht, die erste im Lebenslauf zu erwähnen, du Schuft!” Oleg zog den Kopf ein, aber er sah, daß Lou ihm nicht böse war. “Eine Jugendtorheit, weiter nichts. Ich war einsam, ich trank in der Bar und die Barfrau klimperte mit den Augen und wackelte mit dem herrlichen Arsch. Ich habe mir damals nicht viel Gedanken gemacht. Nach drei Monaten war die Luft raus und ich zog die Reißlei-

ne.” Lou blickte ihn streng an, “es waren 8 Monate, acht!” Oleg riß die Augen weit auf.

“Gut recherchiert, verdammtnochmal. Ich ging nach 3 Monaten und die Scheidung dauerte 5 Monate. Trotzdem, es war eine Dummheit und ich habe es längst im Sand der Vergangenheit begraben. Aber, Ehre wem Ehre gebührt, ich habe lange Zeit nicht vergessen, wie toll das Ficken mit ihr war.” Lou flocht ein, daß sie vom Rauschgift nicht weggekommen und derzeit im Gefängnis war. Oleg nickte, er könne nichts dagegen tun, sie war verloren.

Zehn Minuten saßen sie schweigend nebeneinander. Lou unterbrach die Stille.

“Ich weiß nicht, ob ich nicht eines Tages mit Michel ficken werde. Nein, ich bin keine Schlampe und werde nach der Hochzeit mit keinem anderen Mann schlafen. Aber in Paris, wenn ich gerade keinen Liebhaber hatte, war ich oft an der Kippe, mit Michel zu ficken. Daß Zwitter keine Kinder zeugen können, ist eine weitere Stufe, die mich auf der Leiter zum Ficken führt. Ich bin Wissenschaftlerin und objektiv genug, um zu wissen, daß ich eines Tages meinem Trieb nachgeben werde und mit Michel ficke, ob er will oder nicht. Ich sage dir das, weil du ab jetzt in meinem Herzen die Nummer eins bist und bleibst. Du gehörst mit Michel zu den zwei Männern, denen ich preisgegeben habe, daß ich seit Kindergarten-Tagen jede Nacht vor dem Einschlafen masturbiere. Es ist etwas sehr Privates, damit gehe ich nicht hausieren. Nur wenige Menschen wußten davon, meine Mutter zum Beispiel, aber sie ist tot. Ich gebe dir diesen wichtigen Platz in meinem Herzen, weil ich dir gehören will, mit Haut und Haaren, so wie du mir gehörst.”

Oleg kratzte sich am Kopf, ein sicheres Zeichen, daß er etwas Kompliziertes einfach ausdrücken mußte. “Ich war bei Gott kein Kostverächter, besonders in Russland ist es gang und gebe, daß bei den Partys Prostituierte dabei sind. Doch mit der Hochzeit ist das beendet, keiner wird mich schief ansehen, wenn ich die Weiber nicht ficke. Und ich will meinen Kindern ein Vorbild sein, das kann ich dir versprechen!”

Lou blickte ihn ruhig an. “Kinder, wenn ich 35 bin, nicht früher. Das weißt du von Anfang an, und es bleibt dabei.”

Oleg nickte, “das haben wir schon vor Monaten abgemacht, es bleibt dabei. Das ist klar.” Erneut war es Lou, die die lange Stille unterbrach.

“Glaubst du, daß es in dieser Kneipe Champagner gibt?” Oleg blickte erstaunt auf und bellte in sein Walkie-Talkie. Lou sagte, sie trinke nur selten Alkohol, aber heute hatte es einen Heiratsantrag gegeben und er war angenommen worden vom liebsten Mann, den sie bisher kennengelernt hatte. Sie stießen an und küßten sich, dann tranken sie Champagner in kleinen Schlucken. Oleg konnte zwar trinken wie ein Roß, aber er war beileibe kein echter Trinker. Lou hatte noch etwas auf dem Herzen.

“Ich habe deine Mannschaft nicht reden hören, sind die alle stumm?” Natürlich wußte sie, daß keiner stumm war. Oleg dehnte seine Antwort. “Der Kapitän und sein Erster Offizier sind Italiener, verzweiflungshalber. Aber ich bin schon seit Wochen auf der Suche, die beiden taugen nichts. Die zwei Köchinnen kommen aus Frankreich, sie sind gut und ich sehe keinen Grund, sie auszutauschen. Das Essen hat dir doch geschmeckt, mein Liebes, nicht wahr?” Lou nickte zustimmend, jetzt kam das Schwierige. Oleg kratzte sich am Kopf. “Die anderen sprechen nur russisch, sie sind handverlesen und sehr gut in ihrem Job. Die Russenweiber sind mal mit dem und dann mit jenem zusammen, aber sie sorgen für die sexuelle Entspannung der Burschen, der Dampf muß aus dem Kessel. Soweit ich es erfahren habe, machte es niemandem etwas aus, wenn sie nach einem auch die anderen Dampf ablassen läßt. Das hält den Kessel ruhig und es gibt weder Streit noch Intrigen.” Er verfiel in dumpfes Brüten. Lou ließ ihm lange Zeit. Dann sprach sie weiter.

“Meine Einstellung zu Russland kennst du, und die Vorstellung, mit zwei Dutzend stummen Fischen zusammenzuleben, die meine Worte nicht verstehen und die ich nicht verstehe, ist einfach bedrückend. Ich bin mir bewußt, daß es zweifellos rassistisch ist, aber das empfände ich als sehr bedrückend.” Lou ließ ihm Zeit und schwieg. Er setzte sich auf, er hatte einen Entschluß gefaßt. “Gerade in

schlechten Zeiten ist es schwer, verläßliche Fachleute zu bekommen. Das sind nicht nur Muskelpakete, die mit Tauwerk hantieren. Jeder von ihnen ist ein Ingenieur, ein Zimmermann, ein Fachmann für Plastik oder ein Motorenspezialist. Es wird ziemlich schwierig sein, sie auszutauschen. Aber ich werde Sorge dafür tragen, daß alle mit dir englisch reden können und dich niemand auf russisch anspricht. Außer, wenn er flucht, und da ist es besser, wenn du nicht alles verstehst. Fluchen können wir Russen, verdammt gut sogar!" Sie tauschten einen Blick aus, das Ding war gegessen.

"Etwas muß ich dich fragen, warum nicht jetzt?" Sie machte eine kleine Pause und Oleg nahm an, daß sie die Frage vorsichtig formulieren wollte. "Ich frage dich, wie sauber deine Hände, dein Gewissen ist. Wie kannst du sauber sein, hat der Kreml, hat der Diktator dich denn nicht in seinen blutigen Klauen?" Olegs Ohren spitzten sich, und sie wußte, daß es nur passierte, wenn er mit verbundenen Augen über einen Abgrund schritt. Er drehte sich zu ihr, nahm ihr Gesicht in seine Hände und sagte: "Kurzfassung: sauber." Er ließ ihr Gesicht los und griff zum Champagner. Er nippte und gab ihr die Langfassung.

"Zuerst einmal, ich bin in erster Linie Kaufmann, Händler, Produzent. Ich mache gute Geschäfte, ich kaufe billig ein und verkaufe teuer. So einfach ist das. Ich martere und prügle keine Leute, um ihnen das Ersparte abzunehmen, ich prügle und morde nicht, ich lasse Prügeln und Morden nicht zu. Das tun Kriminelle und ich bin kein Krimineller. Ich bin nicht durch Mord und Totschlag reich geworden wie einige andere. Ich bin ein sehr guter Geschäftsmann, habe in Oxford und Cambridge studiert. Das Studium hat mir eigentlich nur den Master gebracht und das allein beeindruckt unglaublich viele Leute. Aber das Wesentliche steckt mir im Blut. Ich habe eine g, Nase und die täuscht mich selten. Dazu kommt, daß ich sehr schnell zugreife! Andere sitzen noch beim Frühstücksei und ich habe schon gekauft. Ich habe keine Feinde, die mich umbringen wollen. Meine Leibwächter sind nur da, um die Welt von meiner Wichtigkeit zu überzeugen. Wenn du mit 5 gepanzerten Wagen und einem Trupp Bewaffneter vorfährst, werfen sich alle in den Sand und legen den roten Teppich aus. Die wirklich gefährlichen Typen akzeptieren dich als Gleichwertigen, das ist die beste Lebensversicherung. Das Einzi-

ge, was man mir vorwerfen kann ist, daß ich kein milder Wohltäter bin. Wenn einer seine Firma auf die Klippen setzt, unterstütze ich ihn nicht. Er hat es schon in den Sand gesetzt, ich helfe ihm nicht mildtätigerweise, denn er bekommt sein Schiff nicht wieder flott. Wenn sein Geschäft mir rettbar erscheint und mein Interesse erwacht, kaufe ich es und verdiene eine Menge. Das werfen mir manche vor, das sei unbarmherzig und hart. Aber das gleitet an mir ab, ich bin Kaufmann und kein Wohltäter. Das nur mal vorweg, jetzt beantworte ich deine Frage." Er nippte an seinem Glas und zündete sich eine Zigarette an.

"Der Kreml, der Diktator, das ist die große gefräßige Katze, ich bin nur eine kleine Maus und mache mich so gut es geht unsichtbar. Ich zahle meinen Teil ohne zu murren an die Machthaber. Ich widerspreche nicht, wenn sie den Prozentsatz erhöhen. Ich gebe nie auch nur den kleinsten Ton von mir, was die Machthaber tun, was Politiker so alles an Blödheit anstellen. Ich bin viel zu klein und unbedeutend, um eine Revolution auszulösen. Niemand hätte etwas davon, wenn ich ein zwei Kritiken laut aussprechen würde und meine 25 Jahre im Gulag absitze. Ja, ich bin kein Held. Ich habe mir sehr genau angesehen, wie es nach sogenannten geglückten Revolutionen weiterging. Die großen Helden waren nach kürzester Zeit die gleichen großen Abkassierer wie die von ihnen Gestürzten. Nein, ich sehe es klar und deutlich, eine Diktatur kann nur durch eine Revolution beendet werden, und die Revolutionäre sind dann die neuen Herren, manche sogar schlimmer als die Vorgänger. Diktator Lenin starb und Stalin putschte sich an die Macht. War Diktator Stalin auch nur einen Deut besser als Lenin? Nein, er watete knietief im Blut und allen wurde befohlen, ihn zu lieben, den guten Vater." Oleg sah zu Lou, aber sie hörte konzentriert zu.

"Ich bin die kleine Maus und verstecke mich vor der bösen Katze. Ich bin kein Held, kein Posterboy, ich bin unsichtbar. Viele Oligarchen umschwärmen den Diktator, doch ich weiß, wie es dem Falter ergeht, der das Licht umschwärmt. Ich tauche nicht auf, weil ich meine Steuern zahle und der Katze zuwerfe, was sie verlangt. Ich bin unsichtbar. Ich habe den Diktator oder einen seiner Lakaien noch nie persönlich getroffen, noch nie ihre Pfote geschüttelt, bin auf keinen Fotos oder im Fernsehen. Ich lasse mich meinetwegen Feigling

schimpfen, weil ich kein Wort über die Diktatur verliere. Aber ich bin ein Feigling, der in Freiheit lebt. Innen drin bin ich mehr Engländer, Franzose oder Deutscher als Russe. Mein Heimatland hat sich in die Rue de la Caque führen lassen, doch der Schatz mit den Goldmünzen rieselte nie bis zu den kleinen Leuten hinunter. Eines Tages werde ich meinen russischen Paß und meine Staatsbürgerschaft zurückgeben. Du wirst es an meiner Seite erleben." Oleg schenkte ihnen beiden Champagner nach und meinte, "für dieses Gespräch bekomme ich 25 Jahre." Sie stießen an, küßten sich und nippten am Champagner.

"Ich danke dir für deine Offenheit und sperre deine Worte in mein Herz ein. Ich werde an die 25 Jahre denken." Sie drehte sich zu ihm und gab ihm einen langen Kuß, dann lehnte sie sich zurück.

Lou blickte aufs pechschwarze Meer hinaus und hinauf zu den Sternen. "Du hast zwar einmal nebenbei deine Schwester erwähnt, aber kein ernsthaftes Detail. Daß ihr gefickt habt, hast du gar nicht erwähnt." Lou lächelte und wartete. Oleg trank langsam. "Immer ehrlich sein und die Wahrheit zu sagen ist einer der Pfeiler der Beziehung. Das mit meiner Schwester habe ich darum nicht erwähnt, weil es zum Bild des weißen Ritters auf dem weißen Pferd nicht paßte, und ich wollte dich immer richtig beeindrucken."

"Ich war neidisch auf meine große Schwester, wenn sie nachts voller Hingabe und Geilheit masturbierte. Ich habe sehr lange gebraucht, bis ich sie fragte, daß ich es auch so toll haben wollte wie sie. Sie hat ganz lieb reagiert und hat mich zum ersten Mal im Leben zum Spritzen gebracht, es war toll! Ich durfte mich später zu ihr legen, sie hat viel masturbiert und ich habe gespritzt. Es dauerte gar nicht lange, da hat sie mir das Ficken gezeigt, denn so macht man die Babys. Wir wollten natürlich kein Baby und haben an einigen Tagen nicht gefickt."

"Als ich größer wurde, lehrte sie mich, mit dem Spritzen zu warten, bis sie ihren Orgasmus gehabt hatte und dann erst dufte ich in ihrer Muschi toben und hineinspritzen. Als ich 18 war und zur Uni ging, zog sie bei ihrem Freund ein und wir fickten erst ein Jahr später, als sie den Freund zum Teufel gejagt hatte. Wir ficken manch-

mal, weil wir es miteinander gut können und wir uns irgendwie sehr lieben. Sie ist jetzt mit einem guten Typen verheiratet, aber manchmal kommt sie zu mir, denn unser Ficken ist für uns beide etwas besonderes. Wir haben vor 14 Tagen zuletzt gefickt, aber ich werde ihr jetzt absagen, weil ich dich heirate." Oleg hatte feuchte Augen und drosch das leere Glas wütend hinaus, ins Meer.

Lou legte einen Arm um seine Schulter und lehnte ihren Kopf an ihn. "Nein, Oleg, das erscheint mir nicht richtig. Ich bin einerseits nicht für eine offene Ehe, die halte ich für eine dumme Zeitgeist-Mode, Mann und Frau gehören zusammen und nicht vielen anderen gesichtslosen Larven. Ich hänge an meinem Michel, du an der Tanja. Und sie beide hängen an uns. Es wäre niemandem gedient, wenn wir sie aus unseren Herzen reißen, nur um einer künstlich geschaffenen Idee der ehelichen Treue zu folgen. Ich sage dir ausdrücklich, daß ich es gutheiße, wenn du mal bei Tanja liegst, wenn ihr tief im Herzen verbunden fickt. Bevor ich allein in meinem Doppelbett liege, lasse ich Michel sich zu mir legen. Wir haben bisher noch nicht gefickt, aber ich bin glücklich, wenn er wie meine kleine Schwester bei mir liegt oder wir einander befriedigen. Das ist meine ehrliche Meinung." Oleg beugte sich vor, um sich ein neues Glas zu holen, dann schenkte er umständlich ein. Lou sah die Tränen in seinen Augen.

"Sag mal, Herr Maschinkoff, hast du ein paar Kondome bereit?" Sie lehnte sich an ihn und trank ihr Glas Champagner in einem Zug. "Ich geh' ins Bett, zweite Kabine links, von hier aus gesehen. Laß' mich nicht zu lange warten!" Sie stand schwankend auf und ging.

Zwei Tage später kam sie mit einem Taxi heim, warf die Reisetasche ins Eck und umarmte Michel. "Wir heiraten, Michel, wir heiraten!" Michel war wie erstarrt und schüttelte den Kopf. Sie bemerkte seine Verwirrung. "Nein, mein Dummerchen, nicht wir heiraten, sondern Oleg und ich. Ich habe mich entschlossen!" Sie schälte sich rasch aus den Kleidern und warf sich aufs Bett. "Komm ficken, kleine Schwester, komm! Ich brauche es sofort!" Sie fickten so lange und so oft, bis sie völlig außer Atem waren. Dann zündete sie zwei Zigaretten an und berichtete alles. Sie hatte hatte sie nichts notieren müssen, sie erinnerte sich an jedes Wort.

Lou diskutierte mit ihm über seine Zukunft. Er könne natürlich hier bleiben, auf der Uni unterrichten und an seiner Doktorarbeit arbeiten. Er könnte es aber aufgeben und als Assistent mit ihr auf der Yacht leben, forschen und an der Doktorarbeit arbeiten, Internet gab es an Bord. Es ging ihm zu schnell, er liebte das Unterrichten, den Unibetrieb und die kleinen, jungen Studentinnen. Er räusperte sich, er wollte eine Nacht darüber schlafen und es morgen entscheiden. Lou nickte, weil sie es verstand, war aber ein bißchen eingeschnappt, weil er nicht mit fliegenden Fahnen überlief. “Und natürlich schlafen wir miteinander, wenn Oleg nicht da ist,” warf sie den letzten Trumpf auf den Tisch, “natürlich mit entsprechender Geheimhaltung!” Lou sah sofort, daß er es entschieden hatte. “Bekomme ich Geld als dein Assistent?” fragte er nach einem tiefen Zug aus seinem Joint. Lou strahlte und sagte, Oleg sei am Recherchieren, ob sie einen Verein oder ein Institut gründen sollten, wo sie beide angestellt seien, sie hatte Oleg überzeugt, daß sie Michel brauchte. Den Mann und den Wissenschaftler. Sie werde ihm ein ordentliches Gehalt zahlen und ihn bei der Doktorarbeit unterstützen. Michel drehte sich noch eine Zigarette und nach ein paar Zügen meinte er, er wolle mit ihr gehen, selbst wenn er auf die süßen kleinen Anfängerinnen verzichten mußte. Lou gab ihm einen freundschaftlichen Rempler und murmelte, “du bist ein kleines Ferkel, mein Liebster!”

Sie hatte ihre Promotion zum Doktor, Oleg hatte eine rauschende Hochzeit in St. Trinitatis organisiert, seine Verwandtschaft untergebracht und das Fest für ihre 10 und seine 170 Gäste veranstaltet. “Eine kleine, bescheidene Hochzeit,” grinste er frech, als Lou klar wurde, daß 200 Leute kamen. Oleg lernte ihre kleine Familie und Michel kennen, und Michelund er kamen auf Anhieb gut miteinander zurecht. Sie lernte seine lieben, bescheidenen Eltern kennen. Der Vater war bis zur Rente ein hohes Tier in der Verwaltung und der Diktator (er sagte Präsident) hatte eine zeitlang auch dort gearbeitet, aber der Vater hielt nicht viel von ihm. Lou konnte fast zwei Stunden mit Olegs Schwester Tanja tuscheln. Sie fand die 40jährige sehr sympathisch und sie flüsterten viel über Sex. Die anderen Verwandten und Freunde Olegs begrüßte sie, aber sie konnte sich später nicht an jeden erinnern.

Von Leipzig aus flogen sie für 14 Tage in die Karibik, Flitterwochen in der Dominikanischen Republik. Er hatte vor kurzem den Sommersitz eines früheren Diktators, Trujillo, gekauft und ließ es renovieren. Ein paar Zimmer waren bezugsfertig gemacht worden, der Palast lag abgeschieden auf einem Felsplateau gut 20 Meter über dem Meer. Die Stadt Santo Domingo war nur 20 Autominuten entfernt. Er konnte sich vorstellen, dort seine Zeit im Alter zu verbringen, sagte Oleg, aber es war zunächst nur eine Idee.

Lou gefiel der Palast, obwohl er zum Großteil noch Baustelle war. Sie waren allein, die Arbeiten unterbrochen. Zwei einheimische junge Mädchen sorgten für alles, wie in einem Hotel und gingen am Nachmittag. Meist fuhren sie abends in die Stadt, um in Restaurant nach Restaurant fürstlich zu speisen und die Bars zu besuchen.

Oleg hatte ein Holzkästchen auf den Nachttisch gestellt und klappte es grinsend auf. “100 Kondome, mein Schatz, die werden wir abarbeiten!” Sie lachten herzlich und nahmen die Arbeit unverzüglich auf. Am frühen Morgen, wenn Lou noch schlief, saß er mit Hemd und Krawatte vor dem Laptop, telefonierte oder nahm an Videokonferenzen teil. Das waren die zwei Stunden, in denen er sich um die Geschäfte kümmerte, danach war er nicht mehr verfügbar, da war er nur für Lou da. Sie fuhren mit einem elektrischen Golfcart zum Strand hinunter, er hatte einen Kühlschrank einbauen lassen, mehr brauchten sie nicht.

Lou war zwar Naturwissenschaftlerin, aber sie wollte ein wenig das Geschäft ihres Mannes kennenlernen, vielleicht auch verstehen. Er war begeistert, ihr klare und spannende Vorträge zu halten, er hatte sogar einen ganzen Haufen Charts, die er mit dem Beamer auf die Wand projizierte. Allmählich begriff Lou das große Ganze, ließ sich Details erklären und sah, daß er sich allmählich in Richtung Westen bewegte. Er markierte alle Bereiche, die fest in Russland verankert waren und zeigte ihr, wie viele er von denen bereits abgestoßen hatte, meist ohne oder wenig Verlust. “Wenn es im Kreml einen einzigen geben würde, der weiter als bis zu seinen Schuhspitzen sehen konnte, dann würden sie meine Absetzbewegung schon längst erkannt haben,” sagte Oleg ernst und mit einem unbestimmten Bedauern, “aber kein Diktator läßt seine Leute denken, das wäre eine

Bedrohung.” Er starrte in den Regen hinaus. “Ich hänge mit meinem Herzblut immer noch an diesem armen, abgewirtschafteten Land, verdammtnochmal.” Lou sagte leise, daß sie es gut verstehen könne.

Oleg war ein guter Mann, auch was den Sex betraf. Es störte ihn überhaupt nicht, ein Kondom zu verwenden, sie hatten es ja so besprochen. Er konnte dreimal am Tag ficken, aber er brachte Lou fast jedesmal zum Orgasmus. Natürlich wußte sie, daß es vor allem bei ihr lag, vor allem mit ihrer Aktivität zu tun hatte, um zum Orgasmus zu kommen. Aber sie war wirklich zufrieden mit ihrem Mann. Sie paßten sexuell, intellektuell und emotional sehr gut zusammen. Es fiel ihr nie auf, daß er ein Russe war. Er war durch und durch westlich, ein Europäer.

Sie packte ihre Siebensachen in zwei große Holzkisten, die abgeholt und zur Yacht gebracht wurden. Sie verabschiedete sich von Michel, der bei der Uni zum Semesterende gekündigt hatte und erst in zwei Monaten nachkommen würde. Sie flog zur Yacht, wo Oleg sie bereits erwartete. Er stellte sie dem neuen Kapitän, dem Ersten Offizier und dem Bootsmann vor, der war der Zweite Offizier und sozusagen der Vorarbeiter, die Mannschaft understand ihm direkt.

Oleg stellte Kapitän Smith vor, ein stämmiger Mann Mitte 50, aus Schottland. Er wirkte sehr sympathisch, er hatte über 30 Jahre Berufserfahrung, davon knapp 20 als Kapitän. Kapitän Smith lächelte milde, als Lou sagte, den Namen kenne sie. “Weder verwandt noch befreundet,” lächelte der Kapitän, “und mit dieser gut ausgestatteten Yacht werden wir keinen Eisberg rammen!” Er ergänzte, daß er diesen Scherz immer wieder hörte, aber es machte ihm natürlich aus. Und jener Smith war ein Brite, er sei jedoch ein stolzer Schotte. Lou war klar, daß sie eine Scharte in seinem Charakter gefunden hatte.

Lou kramte in ihrem Gedächtnis, wieso ihr der Erste Offizier so bekannt vorkam, er und Oleg grinsten frech und spitzbübisch. Dann fiel es ihr ein, Leipzig! “Ich kenne Sie von der Hochzeit,” und er bestätigte. Mischa war nicht mit Oleg blutsverwandt, aber sein Vater hatte für Oleg gearbeitet und der hatte ihm und seinen Schwestern die Ausbildung bezahlt. Er hatte die Marineakademie in Sankt Petersburg absolviert und sein Kapitänspatent erworben, er arbeitete

schon fast ein Jahr bei Kapitän Smith. Oleg warf ein, Mischa sei der einzige Russe auf dem Schiff und spräche 5 Sprachen, auch deutsch.

Die Mannschaft bestand aus Engländern, Schotten, Walisern und Iren, die alle schon unter Kapitän Smith gearbeitet haben. Es gab auch drei Holländer, die auf Empfehlung des Bootsmanns aufgenommen worden waren. 6 Französinnen, die beiden Köchinnen Florence und Mimi kannte sie ja schon, die anderen waren Crews wie die Männer. Eine der Französinnen und zwei Engländer hatten eine Sanitäterausbildung, sodaß man auf einen Schiffsarzt verzichten konnte.

Der dritte Offizier, der Bootsmann, war ein finster dreiblickender graublonder Holländer. Man konnte sich nicht vorstellen, daß es irgendwer wagte, dem hochgewachsenen hageren Mann zu widersprechen. Dirk hatte natürlich auch das Kapitänspatent, aber er übernahm gerne den Bootsmann. Lou merkte, daß er Zeit brauchte, um aufzutauen und sie fand ihn ebenfalls sympathisch.

Sie dankte Oleg für seine ausgezeichnete Auswahl vor den drei Männern, damit es klargestellt war, daß sie sich die neue Besatzung gewünscht hatte. Kapitän Smith übernahm das Reden. Er sei der Hauptverantwortliche für Schiff und Leute, so hatte er immer die letzte Entscheidungsgewalt. Natürlich werde er versuchen, alle Wünsche der Prinzessin zu erfüllen, wenn es machbar war. Er teilte sich den Dienst auf der Brücke mit den anderen beiden Offizieren, die dann dienstlich in seinem Auftrag die Verantwortung übernahmen. Die gesamte Besatzung war zum Dienst der Prinzessin verpflichtet, sie möge ihre Wünsche der Besatzung direkt mitteilen oder es dem Bootsmann oder ihm natürlich sagen. Man würde alles ausführen, was vonnöten sei. Der Master — er wies mit der Hand auf Oleg — der Master hat befohlen, daß die Prinzessin beim Landgang, bei Expeditionen oder Tauchgängen von zwei Crews zu begleiten sei und diese für ihre Sicherheit verantwortlich waren. Hatte die Prinzessin noch Fragen?

Lou nickte, sie hatte. Sie wollte ihre Unterkunft und des Assistenten täglich wie ein Hotelzimmer gereinigt haben, wenn sie mit Frühstück und Morgensport fertig war. Im Labor brauche man nur den

Boden reinigen, alles andere reinigte sie selbst oder ihr Mitarbeiter. Sie wollte in diesem Bereich, also Schlafzimmer und Labor, ansonsten striktes Betretungsverbot für die Mannschaft haben, das war ihr Privatbereich. Sie blickte zum Kapitän, der sich Notizen machte und wartete, bis er bereit war. Lou wollte sich bei der Routenplanung beteiligen, sie hatte guten Zugang zu Informationen, welche Seegebiete für sie besonders interessant waren. Kapitän Smith nickte und sagte, okay, klar. Sie sei schon seit Jahren auf den Weltmeeren als Passagier unterwegs gewesen und wisse sich entsprechend zu verhalten. Der Kapitän schrieb nichts, er nickte zustimmend.

Sie hatte eine Idee, ungefähr zumindest und wollte ihre Meinung dazu hören. Sie wollte jeden Abend in kleinem Kreis zu Abend essen. Sie und ihr Ehemann oder der Assistent, zwei Offiziere, zwei Mannschaften und zwei weibliche Mannschaften, abwechselnd. Man wolle sich in einem gesitteten Rahmen unterhalten und kennenlernen. Und natürlich etwas gutes Essen. Es ist vielleicht ungewöhnlich, vielleicht verletzt es auch irgendwelche Regeln, aber das wisse sie nicht. Sie blickte in die Runde und wartete.

Kapitän Smith sagte, das sei tatsächlich ungewöhnlich. Er hatte noch nie gehört, daß es auf einem Schiff gehandhabt wurde, außer bei den Piraten des 17. Jahrhunderts. Seiner Meinung nach steht dem nichts entgegen, er würde jedoch vorschlagen, daß man erstens in Uniform zu Tisch käme und zweitens der Alkohol nur mit Augenmaß ausgeschenkt wird. Lou unterbrach ihn, sie selbst trinke wenig Alkohol und möchte es den Offizieren überlassen. Er nickte. Daß Wetter und Seegang berücksichtigt werden, ist sowieso klar. Er blickte zum Master, Oleg, und den beiden Offizieren, diese nickten zustimmend. Oleg warf ein, zu einem guten Essen gehören leise Musik, am Ende ein Cognac oder Wodka und eine Zigarre. Lou lächelte fein, da würde sie passen. Der Kapitän blickte nochmal in die Runde, dann hielt er fest, man werde es ab morgen Abend probieren.

Lou sagte dem Bootsmann, sie bräuchte auch so ein Walkie-Talkie wie die anderen. Dirk lächelte, ist okay. Lou ging mit Oleg hinunter aufs Achterdeck, und sie fragte, ob alles so richtig sei? Er nickte, das mit den gemeinsamen Abendessen habe ihn überrascht, aber es war eine prima Idee. “Was der Kapitän mit den Uniformen sagen wollte,

man sollte den richtigen Abstand wahren, man könne sich nicht mit Untergebenen solidarisieren. Ein Crewmitglied kann nicht auf dem Schoß des Kapitäns sitzen, zumindest nicht öffentlich. Das wollte er klarstellen." Lou nickte, "das ist dir im Geschäftsleben klargeworden, nehme ich an." Oleg nickte, "so ist es. Wenn die Crew in Uniform erscheint, müssen sie sich benehmen, ohne daß man es extra betont."

Lou hatte noch etwas auf dem Herzen, aber sie wartete, als zwei nette Mädchen das Abendessen auftrugen. "Daß mich jemand bei den Expeditionen und Tauchgängen begleitet, leuchtet mir ein, ich würde niemals allein tauchen, das wäre Irrsinn. Doch Begleitung auf dem Landgang? Vertraust du mir nicht mehr oder bin ich eine Gefangene?" Oleg blieb die Gabel im Mund stecken. "Gefangene!?" entfuhr es ihm. "Um Gottes Willen! Ich kenne auch einige Häfen und ich will dich nicht in einer Situation sehen, wo du dich mit Karate, Kung-Fu oder Zaubersprüchen aus einer Situation herausbeißen mußt." Lou legte die Gabel nieder, sie war verärgert. Sie war hundertmal allein auf Landgang und war nie in einer "Situation". Oleg konnte ihre Gedanken lesen.

"Nun gut, vergessen wir meine Angst um dich, du bist auch ohne meine blöden Beschützerinstinkte 25 geworden." "29," murrte sie, "29!" Oleg ließ sich nicht ablenken. "Erinnere dich, was ich über die Leibwächter gesagt habe. Das ist dasselbe. Eine allein streunende Frau sieht der Gauner oder der Kleinkriminelle ganz anders an als eine Frau in Begleitung zweier Uniformierter. Man wird dich ganz sicher als Lady bedienen, im Kaffeehaus genauso wie beim Einkaufen. Ich will, daß man dich unmißverständlich als Lady behandelt, ich will auch kein Lösegeld für dich bezahlen. Wenn das Kidnapping in der Gegend, wo du gerade bist, einen realen Hintergrund hat, schicke ich dir echte Bodyguards, ganz bestimmt!"

Lou verstand. Sie war keine Studentin oder Rucksacktouristin mehr, seit Leipzig nicht. Sie war die Frau eines Tycoons, und das veränderte alles. "Auf der Yacht sagen alle Prinzessin zu mir, das gehört sich so, nehme ich an. Das hast du sicher so angeordnet!?" Oleg blickte ihr in die Augen. "Du bist eine Prinzessin, eine echte, auch wenn dein Vater kein König ist. Der Titel steht dir von Geburt an zu. Ich wollte eine Prinzessin, das ist richtig und wahr. Wenn es dich

stört, gebe ich andere Befehle. Wie sollen sie dich nennen, Dottoressa, Signora oder Miss Maschinkoff? Maschinkova, richtigerweise. Oder genügt ein “Hey!” oder gleich “Puppe oder Püppchen?” Oleg klang sehr verbittert. Sie hatte nicht geahnt, wie tief das in seine Gefühle hineinreichte.

“Laß’ gut sein, mein Liebster! Ich war bis Leipzig nur eine Studentin, man rief mich Lou oder Hohenlahnstein, wenn es ein Professor war und selbst das war mir unangenehm. Doch ich bin freiwillig deine Frau geworden und bin keine Studentin mehr. Ich habe dich liebend gerne geheiratet und muß mich in der Öffentlichkeit wie deine Frau, deine Prinzessin benehmen. Ich bin es schlicht und einfach nicht gewohnt, bitte sieh mir das einfach nach. Und was das Zurücknehmen eines Befehls betrifft, ich habe die alten chinesischen Weisen genau gelesen. Wie sagte schon der alte General Zhing…äh, der Tsing Shu… irgendwas? ‘Gib den Befehl nach einem Herzschlag, aber nimm ihn nur nach 100 zurück!’ So oder so ähnlich. Es bleibe bei der Prinzessin, ich beuge mein Haupt, wie es mein Gemahl und Gebieter wünscht.” Sie lächelte zwar, aber Oleg erkannte, daß sie es auch so meinte. Er nickte anerkennend.

Das Abendessen am folgenden Tag war gelungen. Kapitän Smith saß am Haupt, Lou neben ihm und Oleg neben ihr. Sie hatte ein hübsches Kleid angezogen, Oleg einen Anzug mit Krawatte. Alle anderen hatten tadellos weiße Uniformen angezogen. Selbst die beiden Mädchen und die Köchin Mimi hatten sich weiße Schürzen umgebunden und Zimmermädchen-Krönchen ins Haar gesteckt. Aus den Lautsprechern erklang amerikanische Barmusik, Klavier und leichtes Schlagzeug. Man aß, trank leichten Weißwein und palaverte. Beim Essen unterhielt sie sich mit dem Kapitän, Oleg und Mischa, nach dem Hauptgang wechselte sie in der Runde und unterhielt sich mit den zwei männlichen und zwei weiblichen Crewmitgliedern. Nach dem Dessert bekam jeder einen Wodka und eine Zigarre, Lou blieb bei ihren Zigaretten. Drei Stunden waren im Nu verflogen, Kapitän Smith hob die Tafel auf und man zerstreute sich.

Lou ging mit Oleg hinauf, sie tranken noch einen Kaffee auf der Terrasse vor ihrem Schlafzimmer und rauchten. Es war ihr letzter Abend, morgen Früh mußte Oleg fahren. Sie unterhielten sich über

das Abendessen, es war ein gelungenes Experiment. Sie fickten mit viel Gefühl und Leidenschaft, bis Oleg erschöpft war. Sie liebte diesen Kerl, verdammtnochmal, sie konnte sich glücklich schätzen. Das ging ihr durch den Kopf, als sie sich zum Einschlafen masturbierte.

Am Morgen stand sie mit Oleg auf und half ihm beim Packen, obwohl er es auch allein konnte, aber es war ihr warm ums Herz. “Komm, küß mich hier, an Deck werde ich dir nur zuwinken!” Sie winkte, als sein Hubschrauber vom Helipad abhob. Sie wußte, daß ein kleiner Hubschrauber, ein kleiner Zweisitzer, für ihre Expeditionen besser geeignet war als ein Schlauchboot. Sie beschloß, mit Oleg darüber zu reden, obwohl sie die Hosen gestrichen voll hatte nach der Bruchlandung.

Sie ging auf die Brücke und beriet sich mit Kapitän Smith und Mischa. Es gab hinter dem Hafen von Santa Maria di Leuca eine kleine Bucht, wo sie schon einmal war. Wenn man dort ankerte, würde sie gerne ein paar Tauchgänge machen, es gab dort eine kleine Korallenbank, die wirklich wunderbar war. Die Offiziere studierten die Seekarten. Ja, das ging, wenn man noch heute ablegte, konnte man noch einige Tests im Wasser machen und morgen früh ankern. Falls man bei den Tests etwas fand, war der nächste Hafen in Gallipoli mit guten Werften und Ausrüstern. Okay, Leinen los!

Lou schaute der Mannschaft beim Manövrieren zu, der Bootsmann führte die Mannschaft mit Handzeichen. Kein Geschrei, keine Hektik, das erstaunte sie sehr, da hatte sie schon anderes erlebt. Sie meldete sich über Walkie-Talkie ab, “Bin im Labor.”

Das Labor, das sie vor zwei Tagen nur ganz oberflächlich gesehen hatte, war wirklich beeindruckend. Das Beste vom Besten, mit einem Wort. Sie überflog die Bedienungsanleitung des DNA-Sequenzers, das war eine sehr teure und tolle Maschine. Sie konnte zum Beispiel die Verwandtschaftsverhältnisse der Oktopoden untersuchen, das hatte noch niemand bisher gemacht. Die beiden großen Bildschirme waren großartig, die Internetverbindung schnell. Sie schrieb ein Mail an Michel und fügte 10 Fotos des Labors bei. Oleg, lieber Oleg! Er hatte, ohne daß es auf ihrer Liste stand, eine Profi-Unterwasserkamera und eine Unterwasser-Videokamera gekauft und mit einer ro-

ten Geschenkschleife versehen. “Guten Anfang!” hatte er auf eine Karte gekritzelt, “Machen Sie mir ein paar tolle Fotos von meiner Prinzessin, Monsieur de la Tour!” stand auf der anderen. Sie schickte Oleg eine verschlüsselte Nachricht und rote Herzchen-Emojis, sie war ihm dankbar, weil er mitdachte.

Michel schrieb eine freche, augenzwinkernde Antwort. “Was, kein Massenspektrometer!? Brauchen wir, wenn wir Goldmünzen finden!” Alter Kindskopf, schrieb sie zurück und das Zeichen für Augenzwinkern. Zwei Mädchen kamen mit einem Putzwagen herein.

“Ich bin schon fertig, ich gehe gleich,” sagte Lou und gab dann noch den Mädchen genau vor, welchen Teil sie putzen durften und was sie nicht, niemals putzen durften, das mache sie selbst. Sie ging hinaus auf ihre Terrasse, setzte sich in den Schatten und rauchte. Die Yacht fuhr geradeaus, bog links und rechts ab und fuhr einen Vollkreis. Sie hatte keine Ahnung, was der Kapitän testen wollte, es war nicht wichtig. Sie setzte sich noch zwei Stunden vor den Bildschirm, ließ sich von Michel per Fernwartung helfen, ihre Mailkonten zu übertragen und schrieb mehrere berufliche Freunde an. Sie stellte amüsiert fest, daß sie außer Michel keine Freunde hatte.

Sie kramte in ihrer Handtasche, sie schrieb eine persönlich gehaltene Mail an Tanja und vermied alles, was ihr gefährlich werden könnte. Nur über die Hochzeit in Leipzig, wie es dem Herrn Papa und der Frau Mama geht, es waren ja ihre Schwiegereltern. Sie überlegte gut und schrieb dann, ob sie damals in der Schule in Geheimschrift und mit verschlüsselten Nachrichten ihre Lehrer geärgert hätten? Zu ihrer Schulzeit war es auch üblich. Sie plapperte ein bißchen weiter, belanglos und dümmlich. Deine Schwägerin Lou, Maria Louise von Hohenlahnstein-Maschinkoff. Der Geheimdienst sollte gleich einen guten Eindruck vom westlichen Dummerchen bekommen. Tanja würde verstehen, denn sie hatte ihr ans Herz gelegt, vorsichtig zu schreiben. Als Schwester Olegs wurde sie vermutlich überwacht.

Sie erwachte in aller Herrgottsfrüh, das Rasseln der Ankerkette hatte sie geweckt. Sie zog sich an und ging hinauf in die Brücke. Sie verhielt sich mucksmäuschenstill, die beiden Offiziere murmelten in die Funkgeräte. Nach 15 Minuten schalteten Mischa und Dirk die

Funkgeräte ab und sahen sie an. “Der Kapitän nicht da?” und die beiden lächelten. Dirk sagte, “er schläft noch, offiziell. Inoffiziell pickt er mit der Nase am Fenster, ob wir zwei Grünschnäbel es hinbekommen.” Dirk war schon beinahe 60, und mit Sicherheit kein Grünschnabel. Lou sagte, “das ist nicht die richtige Bucht!” Mischa klärte sie auf, ihre Bucht war jetzt wegen der seltenen Korallen keine Ankerbucht mehr, diesen hatte ihnen der Hafenmeister gestattet. Ihre Bucht war 15 Minuten weit entfernt. Sie ging frühstücken.

Sie fuhr an den beiden nächsten Tagen mit 2 oder 3 Begleitern zum Korallenwald und machte hunderte Fotos. Das Wasser war glasklar und sie blühte auf, wieder zu tauchen. Am dritten Tag fegte ein Sturm über das Meer und sie dachte nicht daran, tauchen zu gehen. Kapitän Smith sagte, sie sollten noch zwei Tage liegen bleiben, sie hatten ja keine Eile. Am dritten Tag wollten sie nach Gallipoli weiter, er hatte einige Dinge bestellt und sie würden nur kurz vor der Stadt ankern und die Ersatzteile mit dem Schlauchboot holen. Ob sie mitfahren dürfte, sie war noch nie in Gallipoli. Der Kapitän nickte, das geht okay. Zwei Stunden Landgang? Sie nickte, dann werde ich original Italienisch essen!

In der Nacht, sie schwebte nach dem Masturbieren in den Schlaf. Sie setzte sich auf, Geraschel, jemand machte sich an ihrer Tür zu schaffen! Sie rief, “Wer ist da!? Wer ist da!?” Keine Antwort, dann hörte sie leise Schritte und ein Wispern, dann entfernte es sich. Sie wartete 5 Minuten, dann legte sie sich hin und schlief.

Sie frühstückte hastig, fragte die Köchin Florence nach leeren Gurkengläsern, es gab 3 zu 10 Liter. Florence sollte alle 3 mit Wasser füllen und hinunter ins C-Deck bringen, ganz nach achtern. Dann ging sie hinauf in die Brücke.

“Guten Morgen, Kapitän! Ich brauche sofort einen Revolver!” Der Kapitän drückte einen Knopf, eine kleine Klappe öffnete sich und er sperrte mit einem Schlüssel auf. Er öffnete den Kasten. “Revolver habe ich keinen, aber 12 Pistolen und 4 Sturmgewehre, etc.” Sie schaute hinein. “Ah! Eine Glock 17, die kenne ich gut, so eine trug ich bei den Expeditionen.” Sie nahm ein Magazin, riß eine Schachtel Patronen auf und lud. “Und wer ist heute der Arme?” fragte Kapitän Smith et-

was beunruhigt, “Drei Gurkengläser, Herr Kapitän, drei unschuldige Gurkengläser!” antwortete Lou ärgerlich und steckte die Pistole in den Hosenbund. “Und jetzt, Herr Kapitän, bitte ich um Ihren Befehl, daß alle Männer unten auf dem C-Deck antreten, in 10 Minuten!”

“Welche Männer, Prinzessin?” fragte er verwundert. “Alle, die einen Penis haben, alle, ausnahmslos! Ich wäre erfreut, wenn Sie einen Offizier auf der Brücke lassen, das ist glaube ich Vorschrift, und ich würde mich freuen, wenn Sie mich als Autoritätsperson begleiten und meinen Rücken stärken!”

“Sie wollen keinen erschießen, Prinzessin?” fragte er nochmals, aber sie beruhigte ihn, nein, mein Lieber, auf keinen Fall! Er gab seinen Befehl und wiederholte ihn zwei Mal. Er rief Mischa herauf und übergab ihm die Brücke. Sie warteten schweigend und gingen dann hinunter zum C-Deck. Kapitän Smith zählte ab, es wären alle Männer und einige Frauen da, praktisch alle, raunte er Lou ins Ohr. Sie zeigte auf zwei Männer, sie sollten die Gurkengläser auf die Reeling stellen. Dann stellte sie sich vor die Mannschaft, die Hand am Pistolengriff. Sie ließ sich Zeit.

“Der Kapitän hat euch allen bereits am ersten Tag gesagt, daß meine Privaträume, also das Labor, die Kabine meines Mitarbeiters und mein Schlafzimmer für euch alle tabu ist, Tag und Nacht!” Sie machte eine Pause und blickte von einem zum anderen. “Heute Nacht hat einer von Euch den Befehl mißachtet und sich an meiner Türe zu schaffen gemacht. Der Idiot hat rechtzeitig das Weite gesucht, zu seinem Glück. Ich hätte ihn gerne erschossen!”

Lou drehte sich um, zielte blitzschnell und die drei Gurkengläser zerplatzten. Sie drehte sich wieder um. “Meine Privatsphäre ist mir heilig, ich bin keine billige Nutte, die euch nachts empfängt. Ich bin bewaffnet und empfange jeden Frechdachs mit Kugeln! — Ist das angekommen, ist das klar genug!?” Sie stand wie eine flammende Furie vor der Mannschaft. Es gab ein Raunen und ein Kopfnicken. Ja, wir haben verstanden. Jetzt erst bemerkte sie, daß sie die Leute mit der Pistole bedroht hatte. Einer trat verlegen vor, ein bulliger Ire, einer der Motorenspezialisten. Er senkte den Blick auf den Boden. “Ich war es, Prinzessin, total besoffen, wollte die Luzi besteigen.” Er dreh-

te seine Mütze nervös in den Händen und das Mädchen Luzi lief puterrot an. Lou herrschte ihn an, “Weiter, Morgan, und Ihr suchtet das Mädchen gerade bei mir!?” “Habe den falschen Korridor genommen, Prinzessin, aber die Luzi hat mich dann gefunden und ins Quartier gebracht, ich war so besoffen, daß ich sie fast nicht .... umarmen konnte. Wie ein Schulkind mußte sie mich dirigieren, um sie .... zu umarmen.” Einige grinsten hämisch und schadenfroh. Lou wandte sich zu Dirk. “Bootsmann, abtreten lassen, an die Arbeit!” Sie blieb mit Kapitän Smith stehen, bis alle fort waren. Sie gingen hinauf in die Brücke, Lou entlud das Magazin und wollte die Waffe reinigen. “Lassen Sie nur, Prinzessin, wir machen das.” Er deutete auf den zweiten Sitz und sie setzten sich.

“Er heißt Mortimer, Mortimer Braidenwith, ein Ire. Und — was soll ich mit ihm machen?” fragte er. Lou hatte ihre Antwort parat. “Bitte bestrafen Sie ihn nicht, ich akzeptiere seine Erklärung.” Er formulierte, bevor er sprach. “Der Mort ist einer meiner besten Ingenieure, er hat große Erfahrung mit Wasserstoffantrieb und Wasserstoffmotoren. Ich würde ihn nur ungern rausschmeißen. Aber ich muß auch ein Exempel statuieren, wegen der anderen. Ich werde ihm diesen Monat die Heuer halbieren. Ich werde mit ihm ein paar Takte über das Trinken reden und auch mit den anderen. Jeder darf nach der Schicht einen trinken, das ist okay. Aber jeder muß auch in der Freizeit nüchtern bleiben, denn wenn wir ungeplantermaßen rasch ablegen müssen, brauche ich jeden Mann!” Er sprach zu Dirk. “Besoffen! Das gibt’s doch nicht!” Er überlegte noch. “Ich weiß nicht, gibt es da keine Medikamente?” Lou sagte, ja natürlich, aber da muß man zu einem Arzt. Er nickte zufrieden, “beim nächsten Landgang schicken Sie ihn zum Arzt und in die Apotheke!” Dirk verstand den Befehl und nickte.

An einem der nächsten Tage kam Luzi an ihr vorbei, als sie an der Reeling stand, und sie hatte Zeit für ein Gespräch. Sie sprachen französisch, als Lou ihren Akzent identifizierte. “Es war mir einfach nur peinlich, daß Mort es vor der ganzen Mannschaft preisgab. Sie wissen es alle, sie tun es alle, aber es war mir peinlich.” Lou fragte, wie es denn so funktionierte. Luzi antwortete ganz offen. “Ich studiere Medizin im 8. Semester in Paris, das kostet eine Stange Geld. Selbst, wenn ich nur ein halbes Jahr auf dem Schiff bleibe, kann ich mir

mehrere Semester finanzieren. Natürlich nehme ich die Pille, das hat man mir bei dem Einstellungsgespräch empfohlen. Ich habe keinen ausschließlichen Lover an Bord. In der Freizeit können wir machen, was wir wollen. Wenn einer ficken will, okay, von mir aus! Meist bleibt es nicht bei einem, aber selbst der sechste noch der siebte bringt mich nicht zum Orgasmus, das geht nur beim heimlichen Masturbieren. Aber das mache ich nicht vor denen, aber die Florence und die Mimi schon, die sind ja auch Französinnen."

Erstaunt fragte Lou, ob sie denn keine Französin sei? "Nein, ich komme aus Spanien, aus Murcia. Ich heiße auch nicht Luzi, sondern Lukrezia, Lukrezia Borgia." Amüsiert stellte sie fest, daß Lou große Augen machte und lächelte. "Ja, ich bin eine der vielen hundert Borgias, echt ein Nachkomme vom Papst Alexander. Seit Generationen machen sich meine Leute einen Spaß daraus, die Kinder mit den berühmten Vornamen zu beglücken. Mein Vater heißt Cesare, Cesare Borgia. Er ist jedoch kein Feldherr wie sein Ahne, sondern ein sanfter Finanzbeamter, dem die schwarzen Schäfchen immer leid tun." Lou lächelte, "wir alle haben so unsere kleinen Probleme mit den Vornamen. Ich heiße Maria Louise Amalia, da ist eine lange Tradition dahinter. Ich nenne mich Lou, die beiden anderen Namen sind nicht nach meinem Geschmack. Und sollte ich eines Tages eine Tochter haben, werde ich sie ganz sicher weder Maria noch Amalia nennen, sondern irgendwie moderner, zeitgemäßer."

Sie unterhielten sich noch eine Zeitlang über die Geheimnisse der Nacht. Luzia lachte hellauf, als Lou sagte, sie hätte Florence und Mimi für ein lesbisches Paar gehalten. "Ich weiß nur, daß beide in unserer Unterkunft ein und aus gehen und mit den Männern ficken wie wir alle. Sie haben zwar eine eigene Doppelkabine, aber damit will der Master sie nur bei Laune halten. Lesbisch? Ich habe nichts davon gemerkt."

In Reggio di Calabria kamen die zwei großen Holzkisten von Michel an, eine Woche später wurde er in Rom vom Bahnhof mit dem Mietwagen abgeholt und mit der Barkasse in Ostia an Bord gebracht. Kapitän Smith und die beiden Offiziere begrüßten den schüchternen Michel sehr freundlich und gaben ihm eine viertelstündige Einwei-

sung. Sie wußten, daß er Lous Assistent und Mitarbeiter war und Oleg hatte sie gebeten, Michel gut zu behandeln.

Lou führte ihn in seine Kabine, dann ins Labor und in ihr Schlafzimmer, für die Führung durch das ganze Schiff war später noch Zeit. Sie hatten sich zwei Monate nicht gesehen und fielen sich in die Arme. Als sie nach dem Ficken im Bett saßen und rauchten, fragte er, ob es keine Probleme mit seinen Kisten beim Zoll gegeben hatte? Sie lachte, wenn Oleg etwas transportieren läßt, schaut der Zoll weg. Er atmete auf, er hatte die drei Kilo Marihuana in vier Plastiksäcke (für Gott, Kaiser, Vaterland und zur Sicherheit) luftdicht verschweißt, damit er genug dabei hatte. Lou gab ihm einen freundschaftlichen Rempler, “Du Drogenschmuggler, du!”. Michel berichtete, er habe seinen Vertrag bekommen, jetzt war er Angestellter des ‘Oktopoda Research Institute’ in Luxemburg. “Huch,” rief Lou aus, “so wie ich!” Sie lachten und Lou sagte, wenn Oleg das so eingerichtet hatte, dann war es sicher, von Vorteil und auch gut für sie beide. Sie hatte bereits in Reggio ein Paket mit Briefpapier und Visitenkarten bekommen, alles gediegen und elegant.

Oleg kam beinahe jedes Wochenende mit dem Hubschrauber, es rauschte im Lautsprecher, “Eagle one im Anflug, ETA 15 Minuten”. Lou zog sich immer um und erwartete Oleg in dezent elegant beim Helipad. Sie hatten zwei Tage für sich, Michel saß beim Abendessen neben ihnen. Er und Oleg mochten sich gegenseitig und Lou sagte eines Tages, “Oleg, das ist Michel, Michel, das ist Oleg, mein Mann und hört endlich auf, einander mit Familiennamen zu bewerfen!” Es sollte aber noch ein halbes Jahr dauern, bis Oleg Michels Meinung zu einer Firmenübernahme wissen wollte. Michel war natürlich kein Geschäftsmann, aber er war über die Probleme der Firma recht gut informiert und er hatte einen brillanten Hausverstand. Und Oleg hörte aufmerksam zu.

Eine Sache brachte Oleg ins Spiel. Ursprünglich hatte er die Yacht gekauft, um seine Kunden oder Gesprächspartner ein bißchen zu verwöhnen. Die Oktopoda Research belegte weniger als ein Drittel der Kapazität. Lou wollte nur in ihrer Arbeit nicht behindert werden, das war ihr wichtig. Aber als Oleg versprach, daß seine Gäste keinen Einfluß oder Mitspracherecht hatten und man die beiden Korridore mit

richtigen Türen versehen werde, um Arbeits- und Privatbereich abzutrennen, sprach eigentlich nichts dagegen, auch Kapitän Smith war einverstanden. So kam es, daß in manchen Wochen eine lustige Schar an Bord waren. Die Trennung der beiden Gruppen verlief ohne Reibung, so daß Lou jetzt auch ein paar Wissenschaftler einladen konnte.

Nach einem Jahr wußte die einschlägige akademische Welt, daß es die Oktopoda Research gab und was sie leistete. Lou und Michel veröffentlichten nach anderthalb Jahren einen viel beachteten Bericht. Sie wiesen nach, daß der Oktopus sich nicht wahllos paarte. Die jungen Männchen bevorzugten die Töchter von Tanten, nie die eigene Mutter oder ihre Schwestern und keine Wildfremden. Sie erstellten Stammbäume aufgrund der DNA. Das war ein Durchbruch in der Forschung und man wollte die Tintenfische auf dieselbe Art erforschen, da sie ein ähnliches Muster vermuteten. Noch waren Lou und Michel nicht soweit, auf Kongresse zu gehen oder Vorträge zu halten, aber sie hatten meist einen oder zwei Wissenschaftler, die sie auf ihre Expeditionen begleiteten und zumindest einige Tage an Bord blieben.

Oleg konnte stolz auf seine Frau sein. Ein oder zwei Mal im Jahr zwängte sich Lou in ein Abendkleid und begleitete Oleg zu gewissen Anlässen. Wie weit war sie von der glitzernden Welt der Business-Leute entfernt, wie wenig konnte sie dem Geplapper und Gekicher der feinen Damen und derer, die nie eine feine Dame werden können, abgewinnen! So manche Augenbraue hob sich indigniert, wenn sie offen und unverblümt über das Ficken sprach. Dem Erstaunen folgte gewöhnlich Tratsch, Intrigen und erbitterte Kämpfe unter den Hühnern und Gänsen. Selbst Oleg hörte davon und grinste breit, seine Frau war ein Juwel, eine Einzelanfertigung und ein verschlagenes Biest, wenn sie über die Damen der feinen Gesellschaft berichtete.

Michel hatte seine Dissertation fertiggebracht und eingereicht. Er würde zur Promotion für 10 Tage nach Paris fahren, in den naturkundlichen Wissenschaften mußte man seine Thesen noch vortragen und verteidigen. Die Difesio wurde in Paris noch sehr ernst genommen, sie war öffentlich und es saßen hunderte Wissenschaftler im Auditorium. Lou hatte ihn nicht begleitet, er wollte sie nicht dabei

haben, wenn ihn die Fachwelt in der Luft zerriß. Sie wußte, daß er auf sich gestellt sehr wohl jeden Drachen erschlagen konnte. Er kam nach 10 Tagen wieder, zeigte ihr mit stolzgeschwellter Brust die Urkunde.

Lou hatte Oleg in einer passenden Situation erklärt, daß sie mit Michel fickte. Er blickte zur zerklüfteten Küste des Baskenlandes und drehte seinen Drink minutenlang schweigend in der Hand. Ein zeugungsunfähiger Zwitter war keine Bedrohung seiner Männlichkeit, Michel war ein patenter Typ und seiner Frau treu ergeben. Hätte sie ihn nicht, würde sie viel mehr Begehrlichkeiten ausgesetzt sein. Er wußte ganz genau, daß Michel keinen Frechdachs an sie heranließ. Wenn er es ehrlich und einfühlsam betrachtete, war es ganz gut, daß seine Liebste nicht enthaltsam leben mußte. Er stellte das Glas ab und nahm ihr Gesicht in beide Hände. “Ist es gut für dich, meine Prinzessin?” Mehr wollte er gar nicht wissen. “Oh ja, es ist gut für meine Seele und für meinen Leib. Nur mein Gewissen spielt verrückt, es akzeptiert nicht, daß ich es dir schon vor Jahren gesagt habe.” Lou sah ihm ernst in die Augen, sie hatte kein schlechtes Gewissen. Er ließ sie los. “Ich bin verdammt dankbar, daß du nicht mit einem Obermaat oder Steuermann durchgebrannt bist. Ich bin auch dankbar, daß die sieggewohnten Söhne meiner Geschäftspartner sich über deine Unnahbarkeit und deine völlig eiskalte Schulter ihren Flirtversuchen gegenüber sich bei ihren Vätern ausweinen. Das ehrt dich, du ehrst mich damit und machst mich stolz. Ich kenne dich gut und Michel auch ein wenig. Ich spüre das Band zwischen euch ganz intensiv und ich weigere mich, es als Betrug zu sehen. Du liebst ihn auf eine ganz andere Art als mich, das spüre ich auch. Ich spüre, daß es dich glücklich macht und das ist mir wichtig. Verberge es, so gut du kannst, denn die geschissene Welt rund um uns ist noch nicht bereit dafür.” Er sah weiter auf die Küste und trank seinen Drink. Lou stellte sich neben ihn und lehnte ihren Kopf an seine Schulter. “Ich spüre, wie wenig Russe du innerlich bist, mein liebster Wilko.” Diese Koseform war für seltene Situationen vorbehalten. Sie erwähnten es nur selten, daß sie Michel fickte. Es änderte nichts an ihrer Beziehung oder seinem Verhalten Michel gegenüber. Michel war nun ihnen beiden näher denn je.

Sie hatten das Mittelmeer und die Westküste des Kontinents verlassen, hatten sich nur kurz an den britischen Küsten aufgehalten und blieben ein halbes Jahr im Norden Schottlands, den Shetland- und Färöer-Inseln. Wegen des Wetters und des kalten Wassers kamen nur wenige Meeresbiologen hierher. Sie aber entdeckten den Reichtum und die Vielfalt der Gegend. Kapitän Smiths Ankermanöver dauerten hier etwas länger, dafür lag die Yacht wie einbetoniert im Wasser. Er legte großen Wert darauf, die Passagiere nicht mehr als nötig durchzurütteln. Olegs Urlauber blieben aus und Lou hatte jede Menge Wissenschaftler an Bord. Bei Schlechtwetter verwandelten sie die Messe in eine akademische Aula, wo Meinungen, Ideen und Spekulationen aufeinander prallten. — Die Oktopoda Research verrechnete vermögenden Instituten die üblichen Preise, andere bekamen hohe Rabatte oder zahlten gar nichts.

Lou feierte ihren 31. Geburtstag mit Oleg, Michel und der ganzen Crew vor Shetland, tags darauf saßen sie zu sechst auf der Brücke und schmiedeten konkrete Pläne für die Karibik.

Mischa hatte Lou jetzt über zwei Jahre beobachtet und in seinem Herzen brannten die Flammen der Begierde. Eines Nachmittags, als sein Dienst endete, nahm er ihren Arm und führte sie in sein Quartier. Er sprach kein Wort, als er ihr Kleid abstreifte. Sie überschlug, daß sie heute keinen empfängnisbereiten Tag hatte. Sie ließ sich widerstandslos auf seine Koje ziehen und ließ sich ficken. Er war ein mittelmäßiger Ficker, er ließ sich lange Zeit, bevor er abspritzte. Sie ging wortlos. Das wiederholte sich drei Tage lang.

Nach dem dritten Mal, als sie sich angezogen hatte, sagte sie, “wir haben jetzt die Wahl. Du läßt mich nie mehr kommen und ich vergesse das alles. Oder du machst, weiter und ich muß es Oleg sagen. Dann entscheidet er über dein weiteres Schicksal.” Sie wartete auf seine Antwort. Endlich hob er den Mund Kopf tränenüberströmt und stammelte, “verzeih mir, daß ich mich nicht beherrschen konnte. Es ist Unrecht von mir gewesen und ich bereue es sehr, dir dieses angetan zu haben, aber mein Herz brennt und will dich. Ich werde meinen Schmerz ertragen und dir weiter treu dienen, Prinzessin!” Mischa barg sein Gesicht in seinen Armen und heulte wie ein Schloßhund. Als er nach einigen Minuten aufblickte, war sie schon gegan-

gen. Er diente weiter und schlug die Augen nieder, damit sie sein Elend nicht mehr sah. Es dauerte Monate, bis er wieder der Alte war.

Die Karibik. Noch immer begleiteten sie zwei Mann in makellos weißen Uniformen. Sie tauchte, forschte und schrieb in 16-Stunden-Tagen. Die Zeit lief, sie hatte Oleg Kinder versprochen, spätestens in 4 Jahren. Sie lag in Michels zarten Armen und sprach mit der kleinen Schwester über die Zukunft, die Schwangerschaft und die Kinder. Sie wollte die Forschung nicht aufgeben und überlegte, Olegs Schwester Tanja aufs Schiff zu holen. Sie hatten sich zwei Jahre lang über einen verschlüsselten Messengerdienst, den auch der russische Untergrund verwendete, den Kontakt erhalten.

Lou verfolgte den Zerfall ihrer Beziehung zu ihrem Ehemann, das traurige Ende und die rasche Scheidung miterlebt. Sie war der Meinung, daß man nichts dagegen tun konnte, wenn ihr Sascha einer 15jährigen verfallen war, die ihn verzauberte und verschlang. Tanja hatte zuletzt als Schreibkraft gearbeitet, nun, als ihre kinderlose Ehe in die Brüche ging, sollte sie die abgebrochene Ausbildung zur Krankenschwester und Hebamme wieder aufnehmen. Sie sprach mit Oleg, dem Tanja nichts davon gesagt hatte und brachte ihn dazu, Tanja finanziell zu unterstützen und auch sonst als Bruder sich mehr um sie zu kümmern. Tanja hatte nichts gesagt, weil sie Angst hatte, ihn zu vergraulen. Sie wollte ihn aber als Liebhaber nicht aufgeben. Lou vermittelte zwischen ihnen und Tanja konnte ihren liebestrunkenen Ehemann verlassen. Sie nahm die Ausbildung wieder auf und würde nach anderthalb Jahren fertig sein.

Lou hatte Tanja schon darauf vorbereitet, daß es auf der Yacht immer einen Platz für eine Sanitäterin gab und daß sie ihre Hilfe bei den Kindern brauchen würde. Sie wollte die Kinder zweisprachig erziehen, das hatte sie mit Oleg besprochen, Russisch und Englisch. Tanja konnte beides, das war ideal. Vielleicht würden die Kinder auch etwas französisch von Onkel Michel lernen. Es war all das lose vereinbart, nein, man hatte darüber unverbindlich gesprochen. Oleg war über alles informiert und war noch stolzer auf seine Prinzessin.

Sie hatte ihre Fühler ausgestreckt und Charlotte mit einem Geheimauftrag in die Welt geschickt. Es sollte ein Geburtstagsgeschenk

für Oleg sein. Charlotte war fleißig, aber Lou war mit den Ergebnissen noch nicht zufrieden. Endlich, der Erfolg. Sie verriet Oleg ein paar Tage vor seinem 40. Geburtstag, daß er an einem bestimmten Tag einen Termin im Hannoverschen Rathaus habe. Sie erklärte ihm alles. Ein verarmter Edelmann war für gutes Geld bereit, Oleg rein formell zu adoptieren. Oleg mußte zwar auf das Erbe des Adoptivvaters verzichten, aber er wurde geadelt und konnte sich Freiherr von Sayn-Battenfeld nennen, wenn er wollte. Oleg hatte Tränen in den Augen, das war zwar eine unverdiente Medaille, aber ein Diamant auf seinem Revers. Lou hatte ihm nicht nur edles Briefpapier und Visitenkarten machen lassen, sie hatte ihm alles über die Sayn und die Battenfelds ausgegraben. Er beschäftigte sich intensiv mit dem Adelsgeschlecht und fuhr zum Baron Battenfeld nach Hannover. Der alte Herr war ein überaus sympathischer Gelehrter in den Achtzigern, vor allem bekannt für seine präzisen Übersetzungen der alten Griechen. Die formellen Dinge waren schnell besprochen und abgehakt, dann wandte sich der Baron seinem augenblicklichen Projekt zu und Oleg hörte wirklich sehr interessiert zu, obwohl er weder eine humanistische Ausbildung hatte noch Altgriechisch gelernt hatte. Battenfeld sagte, daß die Neoklassiker im 18., 19. und sogar noch im 20. Jahrhundert die Ilias von Homer arg verstümmelt und gekürzt hatten. Homer hatte viel pikanter, freizügiger und obszöner geschrieben, als man es damals haben wollte. Aber es waren gerade diese weggelassenen Passagen, die vieles sonst schwer verständliches klar und nachvollziehbar machten. Er werde vermutlich nur schwer einen Verleger finden, sagte der alte Herr, aber er wollte die ungekürzte Übersetzung zumindest für die akademische Welt im Internet bereitstellen. Oleg bot ihm an, mit einigen Verlagen zu sprechen. In einer kleinen Feier im Rathaus wurde Oleg zum Freiherrn.

Sie aalte sich am Sandstrand und warf mit kleinen Sandkügelchen nach Oleg. “Ach, es macht mich wahnsinnig traurig, daß meine Kinder ohne Vater aufwachsen werden!” rief sie in gespielter Verzweiflung aus.

Oleg war irritiert. “Wovon sprichst du, mein Herz?” fragte er verwundert.

“Okay,” sagte sie ernst, “wann warst du die letzten drei Wochenenden hier?”

Oleg wand sich verzweifelt. “Ich habe sehr viel zu tun, arbeite 18 oder 20 Stunden am Tag, 7 Tage in der Woche!” rief er verzweifelt aus.

Lou ignorierte seine Erklärung. “Du warst vor vier Wochen da, davor waren es 5 Wochen und davor 3 Wochen. Ich beklage mich nicht, ich weiß wie fleißig du bist, keine Frage. Aber sieh es mal mit den Augen deines Kindes. Du hast ihm vor 4, 5 und 3 Wochen eine Gutenachtgeschichte vorgelesen. Du warst 5.000 und 12.000 Kilometer weit weg, als er sich das Knie beim Spielen aufschlug. Das Pflaster hat ihm ein Obermaat oder ein Leichtmatrose draufgepickt. Ein Fremder.” Lou schwieg, sie mußte ihm Zeit geben.

“Ich weiß, was du meinst,” sagte Oleg, “ich habe bisher noch keinen Nachfolger oder Stellvertreter benannt, ausgebildet und eingesetzt. Aber ich werde mich noch heute Abend zum Bildschirm setzen und einen Plan machen.”

Lou nickte zufrieden. “Du mußt deine 700 Firmen” - “Es sind fast tausend!” warf er ein, “also deine tausend Firmen in Gruppen zusammenfassen, nach Geographie oder nach Produkten. Dann eine strenge Hierarchie aufbauen, so daß zum Schluß eine Handvoll Anzugträger berichten, wie sie die Geschäfte führen. Dann erst kannst du Vater sein. Für einen reinen Samenspender habe ich keine Verwendung, mein lieber Freiherr von!” Sie lachten immer, wenn sie ihn so neckte. Aber sie stellte fest, daß er wie beim Akquirieren schnell war. Im Geist sah er die Gruppen in groben Umrissen, die gab es schon. Er hatte natürlich auch Geschäftsführer, Gruppenleiter, Kleinkaiser. Aber sie hatte recht, er war überall drin und dran, Tag und Nacht. “Okay,” sagte er, “ich gehe nochmal Schwimmen!”

Sie hielt ihn kurz zurück. “Wenn du zwei Monate hindurch jedes Wochenende bei mir bist, dann darfst du mir ein Kind machen. Ich bin jetzt schon bereit, obwohl ich noch keine 35 bin, sondern süße 33. Aber ich freue mich schon auf das erste Kind. Also gib dir Mühe!” Er nickte und machte eine höfische Verbeugung. “Dein Musketier

reitet noch heute Abend los, Majestät, er muß sich das alles noch genauer überlegen!" Grinsend schnaubte er wie ein Pferd und stürzte sich in das seichte Wasser.

Er machte Ernst. Er schaffte eine strenge Verwaltung, er benannte Leutnants, Captains und eine Handvoll Generäle. Er staffelte die Gehälter, Boni und Beteiligungen, so daß die Fleißigen reicher wurden und die Faulenzer sofort auffielen. Er betrachtete sein Organigramm zufrieden. Er hatte bisher alles selbst gemacht und gelenkt, es war wie eine stete Jagd, es war atemlos aufregend. Jetzt hatte er einen guten Grund, die Leitung großteils abzugeben. Er beauftragte sein Sekretariat, zwei Tage in Paris zu buchen und die Personen auf der Liste einzuladen. Er flog von Santo Domingo nach Paris, nach zwei Tagen war alles unter Dach und Fach. Er kam jedes Wochenende für drei Tage und zwei Nächte zu seiner Prinzessin.

Eines morgens, es war ein Sonntag, fickten sie in der Morgensonne auf ihrer Terrasse und er machte ihr das erste Kind.

Lou wollte ganz aufgeregt mit Oleg telefonieren, aber sein Gerät war abgeschaltet. Sie rief sein Büro an, und Ludmilla sagte ihr, er sei gerade in Singapur oder Bangkok, ob es sehr dringend sei? Sie konnte ihn in einem Notfall anpiepsen. Lou sagte, es sei zeitlich gesehen nicht dringend, aber er möge in einer ruhigen Minute zurückrufen. Ludmilla rang mit sich, "darf man schon gratulieren?" Lou lachte leise, die Frau war wirklich die Beste. "Ja," sagte Lou, "vielen, vielen Dank! Aber bitte sagen Sie ihm nichts, das möchte ich selbst machen."

Zwei Stunden rief Oleg an und sie sagte ihm, daß sie schwanger sei. Er war überwältigt und dann palaverten sie noch eine halbe Stunde. Er war gerade in der heißen Phase der Verhandlungen, er stieß das gesamte Asien-Geschäft ab, rund 125 kleine Firmen. Er wollte sie zumindest ohne Verluste verkaufen, nicht verschenken. Die Asiaten waren gute Geschäftsleute, und das Ringen mit ihnen bereitete ihm großen Spaß. Sie besprachen noch die Umbauten auf der Yacht und sie erinnerte ihn, daß sie spätestens in 8 Monaten die Hilfe Tanjas brauchen könnte.

Oleg legte sofort los. Tanja arbeitete schon über ein halbes Jahr als Geburtshelferin in einem St. Petersburger Spital, sie war unter strenger Beobachtung des Kreml. Man hatte ihre verschlüsselte Kommunikation mit dem Westen bemerkt und wurde so auch auf Oleg aufmerksam, der langsam, aber stetig seine russischen Firmen und Beteiligungen abstieß. Bei Nacht und Nebel ließ er Tanja im Privatjet herausfliegen. Sie erhielt eine echte luxemburgische Staatsbürgerschaft und einen Paß. Sie hatte nichts Wertvolles in St. Petersburg zurückgelassen.

Lou ließ zwei Doppelkabinen neben ihrem Schlafzimmer zum Kinderzimmer umbauen, dahinter eine Doppelkabine für Tanja. Sie ließ die Kabinen mit Türen versehen, ebenso Michels Kabine. So konnte er ungesehen in ihr Schlafzimmer, und Oleg ungesehen in Tanjas Kabine. Sie opferte vier Gästekabinen und ließ für Oleg ein großzügig gestaltetes Büro mit Konferenzraum einrichten. Es blieb nur noch die Kapitänskajüte und die für die beiden Offiziere auf dem A-Deck. Das A-Deck war jetzt zur Gänze Privatbereich, es blieben aber noch Gästekabinen für 12 bis 16 Gäste auf dem B-Deck. Die Mannschaft leistete gute Arbeit, stellte sie zufrieden fest. Sie schickte jeden zweiten Tag Fotos, um ihn auf dem Laufenden zu halten und besprach mit ihm die Details zu seinem neuen Büro. Er blieb beinahe 3 Wochen in Singapur, aber er erreichte seine Ziele mit Gewinn. Er flog über Luxemburg zurück, wo er den korrekten Abschluß des Asiengeschäfts mit seinen Steuerfachleuten persönlich besprach.

Oleg wunderte sich, daß sie im Kinderzimmer zwei Bettchen aufstellen ließ. Sie lächelte, “Ja, für Peter und Paul.” Sie mußte lachen, weil es ihm nur stückchenweise einsickerte. Sie umarmten sich selig und freuten sich schon auf die Zwillinge. Oleg ließ die Yacht näher an Santo Domingo verlegen, der ehemalige Palast war in der Fertigstellung. Der Einbau eines großen Notstromaggregats und die dazu gehörenden Wasserstofftanks erwiesen sich als schwierig. Er hatte immer noch vor, es als Alterssitz zu verwenden.

Sie feierten Tanjas 42. Geburtstag mit einem Festmahl zu viert, Oleg und Lou, Tanja und Michel. Lou stieß mit Orangensaft an, sie nahm die Schwangerschaft sehr ernst. Sie fuhr nicht mehr auf Außeneinsätzen mit und tauchte nicht mehr. Sie sprachen ganz offen

darüber, daß Oleg nun öfter bei Tanja liegen würde und Michel bei Lou. “Es ist eine wunderschöne Lösung, wir werden als eine richtige Familie zusammenwachsen. Ich freue mich sehr darauf!” brachte es Lou auf den Punkt.

Lou war Oleg dankbar, daß er sein Imperium umgestaltet hatte und jetzt mindestens 4 Tage in der Woche bei ihr war. Er hatte sein Büro sorgfältig geplant und konnte die Geschäfte von dort aus führen, manchmal blieb er die ganze Woche. Die Hierarchie knirschte noch an allen Ecken und Enden, da mußte er wohl oder übel hinfahren und die Probleme lösen. Er hatte der halben Mannschaft Urlaub gegeben, sie würden sich mit der anderen Hälfte ablösen. Man würde vermutlich noch einige Monate hier vor Santo Domingo liegen. Er saß oft mit Kapitän Smith oder den beiden Offizieren zusammen, denn die *Elisée* war doch schon eine alte Dame, und Oleg wollte in spätestens drei Jahren ein jüngeres Schiff haben. Die Weltwirtschaft lief schlecht und da wurden immer wieder Yachten verkauft, ein Neubau war nicht notwendig.

Lou war während der Schwangerschaft hypersexualisiert. Tanja ebenfalls, denn ihr Liebster war nur ein paar Schritte entfernt. Die beiden Frauen schmiedeten ihr erotisches Komplott, sie verlangten in dieser Zeit beiden Männern alles ab. Wenn Oleg nach dem Abendessen mit Lou fickte, schlief er ein knappes Stündchen und Lou entspannte ihren heftig fordernden Kitzler. Oleg ging leise zu Tanja und Lou gab Michel das Signal. Sie machten es wie von Anfang an, sie küßten, schmusten und knudelten eine Stunde lang, bevor sie ihn fickte. Wenn Oleg früher von Tanja zu zurückkam, blieb er unter der Tür stehen und schaute ihnen zu. Michel lag immer auf dem Rücken und Lou besgieg ihn. Sie ritt ihn mit steigendem Tempo, bis ihr starker Orgasmus sie beinahe zerriß. Michel hielt ihren Bauch und die Zwillinge sacht und sanft mit seinen Händen fest, als ob es rohe Eier wären. Lou, die seine Brüste die ganze Zeit liebkost hatte, riß in ihrem Orgasmus an seinen Nippeln, riß sie beinahe aus. Meist spritzte er ächzend während ihres heftigen Orgasmens, sonst ritt sie ihn bis er abspritzte oder er fickte sie von unten, wenn sie zu erschöpft war. Oleg sah liebevoll zu und kam erst herein, wenn Michel ging, er wollte keine peinliche Situation verursachen. Nach der Geburt war

die gierige Triebigkeit beruhigt und die Frauen muteten den Männern keinen Marathon mehr zu.

Nun saß Lou vor ihrem privaten Laptop, streichelte immer wieder ihr kleines Bäuchlein und las alles durch. Sie würde es zum richtigen Zeitpunkt den Kindern geben, sie hatte alles peinlich genau dokumentiert. Die Kinder sollten wissen, wie ihre Mutter gelebt hatte. Sie hatte die kindlichen Experimente beschrieben, bis sie das Masturbieren entdeckte. Sie beschrieb wahrheitsgemäß den Inzest mit dem Vater und auch das, was Charlotte ihr erzählt hatte. Sie schrieb ohne Feigenblatt über ihre Beziehung zu Michel, zu Oleg und auch über Mischa. Sie beschrieb auch, daß sie vor dem Aufstehen die Temperatur der Scheide maß und mit dem Monatskalender überprüfte. Vor dem Frühstück schwamm sie ein paar Längen nackt im Swimmingpool und erlaubte den 2 oder 3 Matrosen, die amm Pool waren, ebenfalls nackt mit ihr zu schwimmen. Sie betrachtete die Schwänze und nickte einem aufmunternd zu, bevor sie zu einer Ecke schwamm, die von außen nicht sichtbar war. Sie hielt sich am Beckenrand fest und streckte ihren Arsch aus. Der Matrose durfte unter Wasser von hinten eindringen und sie richtig fest durchficken. Sie stellte sich immer auf einen Orgasmus ein und bekam ihn rasch, manchmal erst beim zweiten oder dritten Matrosen. Nach dem Orgasmus ließ sie ihn fertigficken und abspritzen, dann ging sie hinauf und frühstückte auf ihrer Terrasse. Der morgendliche Orgasmus beim Frühsport versüßte ihren Tag. Sie hielt es vor Oleg und Michel geheim, es würde sie sicher nur verwirren. Es war etwas rein körperliches und sie verbat sich jede unstandesgemäße Verbrüderung. Sie blickte vom Laptop, aufs Meer hinaus.

Verdammtnochmal! Wie sehr freute sie sich auf die Zwillinge!

• • •

Der Freche Bengel

von Jack Faber © 2023

Reni, die eigentlich Renate hieß, hatte ihren Sohn René von klein auf jeden Abend geduscht. Er liebte es, wenn sie mit dem heißen Wasserstrahl auf seinem Schwanz auf und ab fuhr und besonders seine Eichel mit einbezog. Sie strich mit der Spitze ihres Zeigefingers sanft auf dem Schaft des Schwanzes auf und ab. Erst, wenn er sagte: “Es pocht gleich!”, hielt sie den Zeigefinger an und konzentrierte den Wasserstrahl auf die kleine Eichel, ließ ihn kreisen und die Eichel reizen. “Es pocht, es pocht!” rief er enthusiastisch und sie spritzte mit dem Wasserstrahl eifrig weiter auf die pochende Eichel. Diesen kindlichen Orgasmus gönnte sie ihm schon seit frühester Kindheit.

Doch heute verlief es anders. Es gab keine Ankündigung des Pochens, sie strich mit dem Zeigefinger über die Vorhaut und hielt den Wasserstrahl auf seine Eichel, wie immer war sie in die Hocke gegangen, spreizte ihre Knie und ließ ihn in ihre Muschi schauen, das mochte er sehr. René ächzte und spritzte zum ersten Mal. Sie hielt den Wasserstrahl weiter, bis sein stotterndes Spritzen beendet war. Er hatte tausend Fragen und sie beantwortete alle. Es schien ihn zu interessieren, wie es die Buben selbst machten, damit es spritzte. Sie packte den Schwanz und deutete das Masturbieren eine paar Minuten lang an. René verstand augenblicklich. Sein Schwanz war sofort stocksteif geworden und er wollte, daß sie bis zum Spritzen weitermachte. Sie schüttelte den Kopf, sie wollte ihm nur zeigen, wie es geht. Sie ließ seinen Schwanz los und er starrte minutenlang gebannt auf ihre Muschi, bis sein Schwanz von selbst spritzte! Sie rieb ihn fertig, bis alles herausgespritzt war. Wie sehr sich sein Schwanz doch verändert hatte! Es war doch früher ein schöner, glatter Bubenpenis, nun war er stark gewachsen und er schien stark und mächtig zu werden wie der seines Vaters.

Ob Mädchen auch täglich abspritzen? Reni erklärte ihm, Mädchen spritzten gar nicht und mußten nicht täglich reiben. “Und wie oft machen es die Mädchen?” fragte er neugierig weiter. Reni meinte, das sei von Mädchen zu Mädchen unterschiedlich. “Und du?” sto-

cherte er weiter. Reni behauptete, nur selten, vielleicht drei oder viermal im Jahr. Das war gelogen, sie machte es wahrscheinlich 5 Mal jede Woche, aber das war ihre Privatsache und ging ihn wirklich nichts an.

Beim nächsten Mal probierte er im Wasserstrahl zu onanieren, aber er war selbst dafür zu blöd. Sie ärgerte sich ein bißchen, als er sie aufforderte, es ihm zu machen. Die nächsten Tage und Wochen machte sie ihm unter dem Wasserstrahl einen Handjob, sie fand nichts dabei. Sie kniete sich vor ihn in der Badewanne, er mußte stehen und den Wasserstrahl lenken. Sie masturbierte seinen Schwengel, der nichts knabenhaftes mehr hatte und sich zu einem Monstrum wie Simon's entwickelte, direkt vor ihrem Gesicht. Er spritzte auf ihre geschlossenen Lippen, ihren Hals und ihre schönen, festen Brüste. Nach einigen Tagen ließ sie den Mund geöffnet, doch es beeindruckte ihn nicht. Erst als sie vor dem Spritzen die Eichel mit den Lippen umfing und er in ihren Mund hineinspritzte, war er begeistert. Sie wollte ihm jetzt noch keinen richtigen Blowjob machen, das käme mal später. Er war begeistert, "wenn du mit den Lippen meinen Schwanz liebkost, das ist das Feinste!" rief er enthusiastisch, und sie lächelte sehr zufrieden. Sie duschte, wenn er gegangen war und masturbierte unter der Dusche, wenn sie sehr geil geworden war, sonst ging sie ins Bett, masturbierte und phantasierte vom Ficken mit René. Sie sprachen viel über Sex, es war ihrer Meinung nach eine gute Art, ihren Sohn aufzuklären. Sie stieg zu ihm in die Badewanne, legte sich auf den Rücken und ließ ihn ihre Juwelen bestaunen. Er inspizierte alles gründlich, er zog wie sie zuvor ihre Schamlippen mit seinen Fingern auseinander und bestaunte das kleine Loch.

"Und da bin ich herausgekommen, richtig?" Sie nickte und erklärte ihm, daß es ein sehr dehnbares Loch sei, wo sowohl der dicke Schwanz von Papa hineinpaßte als auch ein Baby herauskommen konnte. Jeden Tag mußte René ihre Möse betrachten und erkunden. Sie zeigte ihm den gut versteckten Kitzler, der für die Mädchen zum Reiben da war. Ja, bestätigte sie seine Frage, manche Mädchen machen es auch täglich wie die Buben, einige sogar noch viel öfter. Reni zeigte ihm das Masturbieren für 20 Sekunden, das verstand er, klar!

Er fragte immer wieder, wie das Ficken geht, und sie erklärte es geduldig und detailliert. Er schien zufrieden zu sein, er spreizte ihre Schamlippen täglich und sein Blick saugte sich an ihrem Loch fest. Sein Interesse war bei Gott geweckt, nun wollte er unbedingt wissen, wie es sich darin anfühlte.

Die Antwort fiel ihr nicht leicht. “Es ist warm und feucht, und es gefällt allen Männern.” Er war verblüfft, durften denn mehrere Männer sie ficken!? Sie lachte auf. “Aber wo, mein Dummerchen! Ich habe bisher nur mit dem Papa gefickt und niemals mit einem anderen! Aber was ich meinte, war, daß ein Mann sich im Loch seiner Frau sehr wohlfühlt, sonst wäre die Menschheit schon längst ausgestorben!”

René nickte, jetzt hatte er es richtig verstanden. Aber er bettelte sie jeden Tag bei seinen Inspektionen ihrer Muschi an, er wollte es fühlen, richtig fühlen, wie es sich für seinen Schwanz anfühlte. Reni schüttelte energisch den Kopf, das könnte sie nicht zulassen! Tag für Tag dieselbe Leier.

Eines Tages wollte er es, er wollte es wirklich! Er spreizte ihre Schamlippen wie jeden Tag, aber nun drang er ein. Er hatte seine Vorhaut ganz fest zurückgezogen und drang mit der Eichel in ihre Scheide ein. Einen Zentimeter vielleicht, weiter getraute er sich nicht. Reni war es inzwischen leid, ihm stets zu widersprechen.

“Du mußt deinen Schwanz ganz tief hineindrücken, hab keine Angst!” sagte sie leise. Er drang ganz vorsichtig ein, sein wertvoller Schwanz verschwand in einem Loch, das er nicht kannte und das er irgendwie fürchtete. Aber er drang ein, bis der Schwanz ganz drinnen war.

Reni hielt seine Hüften eisern fest. “Denk’ dran, du darfst mich nicht ficken wie der Papa, das habe ich dir ganz genau erklärt. Bleib ganz ruhig und sag mir, wie es sich anfühlt?”

“Weich, warm und feucht, Mama, wie du gesagt hast. Es ist wahnsinnig angenehm da drinnen, ganz wunderbar!” Reni zuckte zusammen, er würde doch nicht einfach abspritzen!? Doch René schloß die

Augen vor Geilheit und seufzte nach einer Weile, “Es pocht bei mir bereits, Mama, es pocht!” Er konzentrierte sich eine Weile und hauchte, “es kommt mir hoch, Mama, es kommt, ich kann es ganz genau fühlen!”

Reni hielt seine Hüften eisern fest und murmelte, “nicht hineinspritzen, mein Liebling, bitte nicht!” Doch er preßte seine Arschbacken rhythmisch zusammen und spritzte, einmal, zweimal, fünfmal. Sie hielt ihn fest, bis sein Schwanz wieder weich wurde, dann zog sie ihn heraus. Er verteidigte sich, er habe sie nicht gefickt wie der Papa! Und das Abspritzen war wunderbar, sie brauchte ihm jetzt keinen Handjob machen. Reni nickte unsicher, na, okay dann!

Er steckte nun jeden Abend seinen Schwanz in ihre Scheide, wartete unbeweglich, dann kam es ihm, er schloß die Augen und spritzte hinein. Er fragte, “warum wackelst du mit dem Hintern?” und sie antwortete, “weil du sonst nicht spritzen könntest!” Er war verblüfft und nachdenklich. Schließlich meinte er, “ich dachte, es spritzt von selbst!” Reni lachte leise. “Ich wackle mit meinem Arsch, sobald meine Muschi merkt, daß du soweit bist. Es ist meine Muschi, die dir leicht entgegenstößt und dein Spritzen auslöst. Achte mal genau drauf!” Am nächsten Tag rief er beim Abspritzen aus: “Ja, jetzt spüre ich ganz genau, wie deine Muschi mich stößt!” Reni lächelte erfreut und meinte, daß es ihr wichtig war, daß er jeden Tag abspritze und keinen sexuellen Druck bekam. Das ging ein paar Wochen ganz gut, dann aber funktionierte das bewegungslose Abspritzen einfach nicht mehr. Sie masturbierte den Unglücklichen zum Schluß mit der Hand, das war aber nicht das Wahre. Er stieß zum Abspritzen tief hinein, er begann zu spritzen und stieß nun bei jedem Strahl fest hinein. Er war unglücklich und betrübt. Sie umarmte ihn liebevoll und tröstete ihn. “Ich kenne mich mit Männern aus,” sagte sie verständnisvoll, “ihr müßt beim Abspritzen hinein stoßen, ich glaube, das ist ganz normal. Ich bin dir deswegen sicher nicht böse, das muß wohl so sein.” Ein schlechtes Gewissen muss er deswegen nicht haben, das hat sie akzeptiert und zugelassen, ausdrücklich. Er war erst nach ein paar Tagen beruhigt, nun stieß er beim Abspritzen fest hinein. Er wußte natürlich nicht, daß das der Anfang des Fickens war. Sie bemerkte natürlich, daß er immer begeisterter hineinstieß und ahnte, wie es weitergehen würde. Er bemerkte, daß ihre Fingerkuppen leicht auf

ihrem Kitzler rotierten. “Magst jetzt lieber masturbieren?” fragte er argwöhnisch, denn er wollte weiter langsam rein und raus gleiten. “Nein,” sagte Reni ablehnend, “ich masturbiere nur, wenn ich allein bin, das Masturbieren ist eine reine Privatsache!” Er war beruhigt und machte weiter, nach einer Weile glitten ihre Fingerkuppen wieder über den Kitzler. Sie glitten solange weiter, bis sie im Orgasmus zusammenzuckte. Als der Orgasmus zu Ende war, flüsterte sie heiser, “komm, jetzt darfst du spritzen oder stoßen, wenn es noch nicht soweit ist.” Sie wandte ihren Kopf müde zur Seite. Das war das Signal für ihn, richtig schnell zu stoßen und in starken Strahlen abzuspritzen. Er beobachtete es jedesmal, wenn ihre Fingerkuppen über den Kitzler glitten und fragte, “du masturbierst doch, ich sehe es!” Sie nickte zuerst, dann sagte sie, sie masturbiere nur allein, in der Nacht. “Jede Nacht?” bohrte er weiter, sie nickte und drehte ihren Kopf müde zur Seite. “Mehrmals hintereinander?” fragte er, nicht mehr nachgebend. Sie starrte ihn beinahe wütend an. Sie nickte aber zustimmend und sagte nach einer Weile, “das ist meine Privatsache, das geht dich nichts an!” Er gab nicht auf. “Du hast behauptet, 2 oder 3 Mal im Jahr!” Sie blickte immer noch verärgert, aber dann hellte sich ihr Gesicht auf. “Das habe ich vor Monaten gesagt, seitdem hat sich bei uns doch ziemlich viel verändert! Kannst du es akzeptieren?” René wußte nicht, was sie damit meinte, aber er suchte keinen Streit, es war besser, das Thema fallen zu lassen. Er glitt fortan langsam rein und raus und beobachtete, wie ihre Fingerkuppen über den Kitzler glitten und allmählich ihren Orgasmus auslösten. Sie sah ihn immer scheu und beschämt an, doch er wagte es nicht, sie mit erlösenden Worten zu beruhigen. Sein majestätisches Gleiten, langsam tief rein und ganz heraus, machte sie jeden Tag geil. Ihr Kitzler schrie nach einem Orgasmus, sie ließ ihre Fingerkuppen über ihrem Kitzler rotieren, eine Viertelstunde lang, obwohl sie ganz genau mitbekam, daß René ihr höchst gierig zuschaute. Sie ließ den Orgasmus ausbrechen und wenn es vorbei war, legte sie den Kopf zur Seite und bedeckte ihre Augen, von tiefer Scham geplagt. Ihre Augen füllten sich mit Tränen und sie hauchte, “mach schon!” oder “du darfst jetzt!” An manchen Tagen war die Post-koitale Dysphorie so stark, daß die Tränen minutenlang flossen. Sie war ganz passiv, während René stieß, und erst wenn er abspritzte, molk ihre Muschi, ihre Vaginalmuskeln seinen Schwanz ganz fest. Sie umarmte ihn danach ganz liebevoll und war rundum glücklich. Es ging viele Wochen lang so, und wenn

sie ihn nicht hineinspritzen lassen wollte, machte sie ihm einen Handjob. “Damit ich kein Baby bekomme,” begründete sie es und das verstand er.

Sie ging nun jeden Abend gleich ins Bett zum Masturbieren. Sie hatte als Kind täglich nachts zum Einschlafen masturbiert, aber als sie mit 16 die Schule abschloß und arbeiten ging, war meistens zu müde und erschöpft zum Masturbieren. Sie masturbierte vielleicht einmal im Monat, auch während ihrer Ehe nur einmal in der Woche. Nun aber war sie täglich erregt, wenn René hineinspritzte, sie mußte nun wieder täglich viel masturbieren wie in Jugendtagen.

Renates Geschichte

Sie masturbierte ihren Kitzler ganz sanft und ließ ihr Leben an sich vorbeiziehen. Sie hatte wie ihre Altersgenossinnen den Jungs ganz selbstverständlich Handjobs gemacht und später auch gelernt, sie in ihren Mund spritzen zu lassen. Seit sie 12 war, rief der Vater sie ins Schlafzimmer, wenn die Mutter die Periode hatte oder unpäßlich war. Die Mutter machte zwar ein mordsmäßiges Theater, aber wollte von Reni einen Handjob. Für Reni war es überhaupt kein Problem, nur die Mutter zeterte. Dem Vater gefiel es besonders, daß Reni vor dem Abspritzen den Schwanz so tief sie konnte in den Mund nahm und ihn hineinspritzen ließ. Sie freute sich, ihren vergötterten Papa so toll abspritzen zu lassen. Reni hatte schon mit ein paar Jungs gefickt, niemand mußte sie entjungfern, denn sie hatte von Geburt an kein Jungfernhäutchen. Sie kuschelte mit Papa und flüsterte in sein Ohr, wenn sie über ein Ficken oder einen Handjob berichten konnte. Natürlich mit Absicht, denn Papa hatte einen prächtigen Schwanz und sie wollte unbedingt mit ihm ficken. Immerhin war sie schon 13 und eine richtige Frau! Natürlich wollte er, nur die Mutter tat zu Anfang entsetzt. Vielleicht wußte sie nicht, oder nicht mehr, daß Reni kein Jungfernhäutchen hatte und zeterte, er dürfe, wenn überhaupt, nur ganz vorne im Scheidenvorhof ficken. Wie eine neidische Möve packte sie seinen Schwanz und kontrollierte das Geschehen zeternd. “Du darfst die Kleine nur ganz vorne ficken,” zeterte sie, “sie ist doch so gottverdammt jung, sie fürchtet sich vielleicht vor dem Ficken und

um ihre Jungfernschaft! Nicht wahr, mein Kleines!?" Reni schüttelte den Kopf, "Aber nein, Mama, ich weiß schon wie das Ficken geht und bin auch keine Jungfrau mehr!" Dennoch hielt die Mutter an den ersten Tagen seinen Schwanz fest und ließ ihn nicht eindringen. Sie kontrollierte es ein paar Tage lang, dann ging sie davon aus, daß alle Menschen gehorsam, ehrlich und guten Willens waren. Papa und Reni hatten freie Fahrt und fickten, so oft sie konnten. Die Mutter konnte das Zetern nicht lassen, aber es war ihr ganz recht, daß er mit Reni fickte und nicht fremdging. Sie hatte natürlich die begehrlichen und verführerischen Blicke der Nebenbuhlerinnen bemerkt und wußte, daß viele ihr, dem unansehlich gewordenen Schwan, den feschen Kerl neideten. Was sie natürlich nicht wußte, war, daß er jede Blume am Wegesrand pflückte. Reni genoss es, den feschen Daddy etwa sechs Jahre lang zu ficken. Ihre Mutter beruhigte sich bald und fand sich damit ab, daß er sie nur noch einmal im Monat fickte, und sich dann gleich auf Reni legte. Die Mutter überwand ihre Hemmungen rasch und masturbierte ganz offen vor den beiden, wenn sie heiß geworden war. Reni fickte ihren geliebten Daddy bis zur Hochzeit und täglich während ihrer Schwangerschaft, die machte sie triebig wie eine 15jährige. Sie hörte erst auf, mit Papa heimlich zu ficken, als er rasch alterte, sein Trieb versandete und seine Lenden austrockneten. Natürlich konnte sie ihn nur während der Schwangerschaft täglich ficken, aber so oft es ging und zumindest jeden Sonntag schlich sie vor Sonnenaufgang aus dem Haus, ohne ihren Mann zu wecken. Sie huschte zwei Häuser weiter, legte sich zu Papa und weckte ihn, als sie seine Morgenlatte streichelte. Er murmelte verschlafen, "guten Morgen, mein Liebling!" und legte sich auf den Rücken. Sie bestieg ihn und führte seinen Schwanz in ihre Muschi ein wie schon tausendmal zuvor. Sie legte sich sanft auf seine Brust und ließ ihren Hintern vor und zurück gleiten. Wenn sie merkte, daß er soweit war, hämmerte sie ihre Muschi mit dem Hintern auf seinen Schwanz, bis er absptitzte. Anfänglich hatte sie ihn geritten, aber als er älter wurde, hatte sie sich auf diese Technik verlegt, das strengte ihn nicht zu sehr an. Anfänglich brauchte sie nur zwei Minuten, um ihn zum Abspritzen zu reiten, doch mit dieser sanfteren Technik brauchte es mindestens 15 Minuten oder länger. "War's gut, Papa?" fragte sie jedesmal und er nickte müde. "Es ist so lieb von dir, mich alten Mann zu ficken. Seit Mama nicht mehr ist, schaue ich keine Frau mehr an. Kommst du morgen oder übermorgen?" Sie sagte jedesmal "über-

morgen!", obwohl sie manchmal schon Tags darauf kam. Sie war überzeugt, daß das kein echtes Ficken war, es war ein Dienst, ihn vom sexuellen Druck zu befreien. Sie deckte ihn liebevoll zu und ließ ihn weiterschlafen. Dann huschte sie nach Hause, machte Kaffee und brachte es ihrem Mann ans Bett. Sie war sich ganz sicher, daß er nie etwas merkte.

Sie war mit 16 arbeiten gegangen, es war ziemlich anstrengend. Eines Abends, als sie spät nachts nach der Arbeit heimwärts ging, sah sie vor sich einen Mann auf dem vereisten Gehweg ausrutschen, er blieb liegen. Sie schaute sich um, aber es war niemand zu sehen. Sie beeilte sich und beugte sich über den Mann. Er roch nach Bier, aber er atmete. Gott sei Dank! Sie rüttelte ihn vorsichtig und fragte, ob er sich weh getan hatte, ob etwas gebrochen sei? Er brummte, nein, er hatte sich nichts gebrochen. Reni half ihm beim Aufstehen, aber sein Bein tat ihm ordentlich weh. Sie stützte ihn und sie setzten sich trotz der Kälte auf eine Bank. Er sagte, er sei der Simon, er hatte heute seinen Meisterbrief bekommen und mußte einigen Arbeitskollegen einen ausgeben. "Ich trinke nie, heute mußte ich aber zwei Bier trinken und das vertrug ich nicht. Bumms! Da lag ich beleidigt auf dem Gehsteig und ein hübsches Fräulein wie du mußte mich retten!" Reni lächelte wie er, Simon schien ein ordentlicher Kerl zu sein.

"Ich bin die Reni, Renate. Was für ein Meisterbrief, Meister Simon?" Da lachte er. "Du bist die erste, die mich Meister nennt, Renate! Hoffentlich denkst du nicht, daß ich ein schräger Vogel bin oder gar ein Säufer. Ich wurde schlagartig nüchtern, als ich auf dem Boden landete. Um es zu beantworten, ich bin Steinmetz. Grabsteine, Statuen für Gärten und alles, was aus Stein ist. Ich arbeite beim Steinmetz Fürner, ein guter Meister!"

Sie unterhielten sich noch eine Viertelstunde, dann brachen sie auf. Er konnte humpeln und dann gehen, er ging nach links und sie nach rechts, nachdem sie ihm ihre Telefonnummer in sein Handy eingetippt hatte. So lernte sie ihren Mann kennen und sie heirateten anderthalb Jahre später. Sie wohnte solange noch bei ihren Eltern und sie gab sich ihm nach ein paar Monaten hin. Er hatte einen dicken, klobigen Schwanz und fickte sie sehr rücksichtsvoll und vorsichtig. Sie liebten sich beide aus ganzem Herzen, er war ein fleißiger

Mann und nur vier Jahre älter als sie. Sie liebte das Ficken, sie bekam fast immer einen Orgasmus und Simon war stolz darauf.

Bei einem ihrer ersten Rendezvous brachte er ihr eine handtellergroße Skulptur als Geschenk mit. Es war ursprünglich eine Auftragsarbeit, der Kunde hatte ihm ein Foto gegeben, eine südamerikanische Statuette, die einige Jahrhunderte alt war. Er hatte es naturgetreu nachgebildet, der Kunde war nicht zufrieden und bezahlte trotzdem. Er fragte Reni, wie es ihr gefiele? Sie sah sich die Statuette ganz genau an.

“Ein muskulöser Typ mit Kopfschmuck fickt einen Knaben,” sagte Reni leicht errötend.

“Das ist kein Knabe, das ist ein Mädchen oder eine Frau,” empörte sich Simon.

Reni schüttelte entschieden den Kopf. “Sie hat weder Schamlippen noch Kitzler und auch keinen Busen!” stellte sie fest. “Ich will dich ja nicht kritisieren,” sagte sie scheu, “aber er sieht eher wie ein Jüngling aus. Ich habe bisher noch nie gesehen, wie zwei Männer ficken, aber das ist ja auch nur mein erster Eindruck.” Simon steckte die Statuette wieder ein und sie wechselten das Thema.

Einige Wochen später gab er ihr eine neue Statuette. Er hatte ein ganz neues gemacht, er hatte dem Mann einen prächtigen Schwanz verpaßt, der in der prächtigen Möse der Frau stieß. Sie hatte große Schamlippen und einen wahrlich beeindruckenden Kitzler sowie Brüste wie eine Sexbombe. Reni strahlte, “das ist eine Frau, verdammtnochmal! Und ich vermute, sie ficken gerade mit lachendem Gesicht, oder irre ich mich?” Sie lobte, wie toll und aufregend geil er den Akt gestaltet hatte und sie sprachen die nächste Stunde nur über die Statuette und das Ficken. Er begleitete sie bis nach Hause, sie führte ihn in ihr Mädchenzimmer und zeigte ihm, wo sie die Statuette versteckte. Ihre Eltern würde der Schlag treffen, wenn sie es entdeckten. Und sie würden die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn sie wüßten, daß ihr Töchterchen sich dem Künstler hingegeben hatte! Simons Kopf ruckte hoch. In dieser Stunde schenkte sie

ihm ihre Jungfernschaft, denn das mit Papa zählte ihrer Meinung nach nicht.

Reni liebte es, mit Simon zu ficken, sich vom bärenstarken Mann ficken zu lassen. Sie war bereits im 3. Monat, als sie heirateten. Jetzt war die Pandemie voll ausgebrochen, es gab immer weniger für Steinmetze zu tun. Simon legte Pflastersteine in der Landeshauptstadt und kam nur zum Wochenende heim. Er fickte sie mit seiner ganzen aufgestauten Geilheit, da er ebenso wenig fremdging wie sie. Da sie das Masturbieren vor jedermann, auch Simon, verheimlichte, war es für ihn ein Ansporn, Reni so oft er konnte zu ficken und zu den Orgasmen zu bringen. Reni sagte kein Wort über das seltsame Spiel mit René.

Sie erwartete ihre beste Freundin Veronika. Sie kam seit über 6 Jahren jeden zweiten Mittwoch, wenn René gleich nach Schulschluß zum Judo- oder Fußball-Training ging und die beiden Frauen bis zum Abend ungestört waren. Die beiden waren nicht lesbisch, Veronika sagte manchmal, sie seien bi, bisexuell. Aber Reni glaubte es nie, Veronika war ihrer Meinung nach wirklich echt lesbisch, auch wenn sie manchmal mit kleinen Buben fickte. Reni war überzeugt, daß Veronika viel öfter mit kleinen Mädchen und jungen Frauen fickte. Sie wußte, daß sie selbst kein bißchen lesbisch war. Veronika hatte sie eines Tages verführt und sie machte alles mit, weil es ihr selbst und Veronika sexuell sehr viel Spaß machte. Manchmal tranken sie noch einen Kaffee, dann gingen sie ins Schlafzimmer und legten sich nackt zueinander auf das Ehebett. Sie küßten, schmusten und streichelten sich lange, bis beide ganz heiß waren. Sie masturbierten sich gegenseitig, sie leckten den Kitzler der anderen zum Orgasmus oder fickten Kitzler-an-Kitzler. Das war besonders fein, denn Veronika hatte einen größeren Kitzler als Reni, sie liebte die Rolle des Mannes und Reni zum Wahnsinn zu ficken. Wenn Reni keuchend, ächzend und stöhnend mit einem leisen Schrei im Orgasmus tobte, kniete sich Veronika auf und masturbierte im Knien zum Orgasmus, den Blick triumphierend auf Reni gerichtet. Reni liebte es, Veronika beim Masturbieren zuzuschauen. Veronika preßte mit den Fingern einer Hand das Fleisch neben dem Kitzler nieder, so daß der ohnehin große Kitzler nun zwei oder drei Zentimeter hervorragte. Mit dem Zeige-

finger der anderen Hand rieb sie den Kitzler von unten nach oben, so wie man ein Kinn von unten streichelte. Wenn sie dann schneller wurde, konzentrierte sich der Zeigefinger auf das Köpfchen des Kitzlers und beim Orgasmus preßte sie den Zeigefinger fest vibrierend auf den Kitzler.

Reni gab sich endlich einen Ruck und erzählte Veronika alles, von Anfang an. Veronika hörte neugierig und atemlos zu, denn seit dem Tod ihres Mannes und seit Hansi, ihr Sohn, in der Landeshauptstadt studierte und nur ein Wochenende im Monat heimkam, um mit Veronika zu ficken, waren ihre Zielobjekte Burschen in Hansis Alter oder jünger. Sie hatte bisher noch nie daran gedacht, Renis Sohn zu verführen, aber der Gedanke erregte ihre Phantasie.

“Und, wie lange läuft das schon? Weiß es Simon?” fragte Veronika.

“Um Gottes Willen, nein, Simon hat keine Ahnung! Und das mit René, das geht seit etwa einem Jahr, seit er spritzen kann.” Reni war sehr kleinlaut, aber auch etwas befreit, weil sie endlich mit Jemandem darüber reden konnte. Sie erinnerte sich, daß Veronika einmal erwähnt hatte, daß sie mit ihrem eigenen Sohn Hansi fickte. Sie fragte Veronika ganz vorsichtig, weil sie es nicht genau wußte. Veronika bestätigte lachend, daß es stimmte, sie fickte mit Hansi schon seit Jahren, aber jetzt wo er studierte, nur an einem Wochenende im Monat, leider. Täglich, das war prima, aber so sei es halt jetzt.

Veronikas Geschichte

Veronika schlief mit ihrem älteren Bruder im Kinderzimmer. Sie schaute ihm staunend zu, wenn er jede Nacht masturbierte und spritzte. Er zeigte ihr, wie sie ihm einen Handjob und später einen Blowjob machen konnte, obwohl sie beim Blowjob beinahe erstickte. Er zeigte ihr, wie Mädchen masturbierten und sie masturbierte seither jede Nacht vor dem Einschlafen, bis heute. Er war 17 und sie 12 einhalb, als er sie entjungferte. Sie war darauf vorbereitet, daß es beim ersten Mal ein wenig piekste und daß es für ihn immer schwie-

rig war, weil sie eine sehr enge Kleinmädchenscheide hatte. Aber sie fickten jede Nacht, bis er zum Studium in die Landeshauptstadt zog.

Etwa zu der Zeit, sie war über 14, verlor die Mutter jedes Interesse am Ficken. Bevor Veronika geboren wurde, lebte sie als Lesbe, die Schwangerschaft war ein promiskuitiver, gemischtgeschlechtlicher Gangbang-Unfall und sie mussten heiraten. Sie hatte bereits in der Jugend hauptsächlich lesbische Beziehungen und ging von Anfang an zu den wöchentlichen Gangbangs mit. Die Mädchen umringten sie und begrapschten ihre jungfräuliche Muschi. Endlich gab es wieder einmal eine zum Entjungfern! Ein muskulöser, stattlicher Bursche mit einem Schwanz wie ein Pferd legte sich freundlich lächelnd zu ihr. Er drang vorsichtig und rücksichtsvoll ein und entjungferte sie. Er fickte sie sehr lange und spritzte hinein. Ab nun war sie aufgenommen, sie schnappte sich ein Mädchen nach dem anderen und leckte ein Dutzend Kitzler zum Orgasmus. Sie mußte beim Lecken ihren Arsch richtiggehend nach hinten hinausstrecken, damit die Kerle sie von hinten besteigen und ficken konnten. Es waren recht viele, die sie bis zum Ende des Gangbangs ficken wollten. Der Bursche, der sie entjungfert hatte, hatte sich unsterblich in sie verliebt und blieb auf ihrer Fährte. Beim Gangbang war er der erste und der letzte, der sie mit seinem riesigen Schwanz fickte. Sie jedoch blieb dabei, sie war nur zum Kitzlerlecken gekommen und es gab eine Menge Mädchen, die sich liebend gerne lecken ließen. Irgendwann war es klar, sie war schwanger geworden. Sie hätte beim besten Willen nicht sagen können, wer von den hunderten Männern der Vater war. Der Junge mit dem Pferdeschwanz, der wie ein Schatten an ihr klebte, bot sich als Vater an und sie heirateten im achten Monat. Ihr Mann wollte täglich mehrmals ficken, sie war ihm sehr dankbar, daß er sie geheiratet und vor der Schande bewahrt hatte. Sie ließ sich lächelnd ficken, obwohl sie das Lesbische viel mehr liebte. Schon kurz nach der Geburt Veronikas ging sie mit ihrem Mann wieder zu den Gangbangs. Sie leckte die Kitzler voller Hingabe und er fickte ein Mädchen nach dem anderen. Sie gingen zu den Gangbangs, bis Veronika 12 oder 13 war. Die Mutter hielt einige lesbische Beziehungen aufrecht, ließ sich ohne große Lust von ihrem Mann ficken, denn er wollte täglich mindestens einmal ficken. Sie masturbierte nach dem Ficken bis zum Einschlafen und das sehr lustvoll und leidenschaftlich. Es war ihm ganz recht, denn er konnte sehen, wie sehr sie es ge-

noß. Aber nach 12 oder 13 Jahren lustlosen Fickens wollte sie einfach nicht mehr. Sie trank jeden Abend heftig und masturbierte schamlos offen, sie machte kein Geheimnis daraus. Der Vater war sehr betroffen und hielt die neue Ordnung nur ein paar Wochen aus. Dann sagte er Veronika, sie könne bei ihnen im Ehebett schlafen. Sie müsse, verdeutlichte er, die Mutter wollte sich nicht mehr ficken lassen. Veronika gehorchte, weil sie in ihren Vater sowieso verliebt war und nur vor der Mutter Angst hatte. Sie legte sich zwischen ihre Eltern und war erstaunt, daß ihre Mutter ungeniert mit ihrer Muschi und dem Kitzler spielte. Sie blickte zum Vater, der böse und hämisch grinste. Er ließ die Decke zu Boden gleiten und legte Veronikas Hand auf seinen steifen Schwanz. “Weißt du, wie es geht?” fragte er und sie schaute ängstlich in die Augen der Mutter. Diese zuckte mit den Schultern und Veronika blickte zum Vater. Sie nickte, “ja, ich weiß natürlich, wie’s geht!” bestätigte sie. Sie kehrte der Mutter den Rücken zu und setzte sich auf, dann machte sie dem Vater einen prima Handjob. Sie liebte ihren Vater sehr und bewunderte schon als kleines Mädchen seinen riesigen Schwanz. Sie stand mit dem Daumen im Mund neben ihm im Badezimmer, wenn er das gewaltige Teil rieb und ins Waschbecken spritzte. Und jetzt machte sie ihm täglich einen feinen Handjob und Blowjob. Das war die neue Ordnung. Wenn sie fertig war, setzte sie sich mit dem Rücken in Vaters Armbeuge und er ließ seine Hand auf ihrer Möse ruhen, während sie beide neugierig der Mutter beim Masturbieren zuschauten. Sie konnte jetzt nachts nicht mehr masturbieren, das erledigte sie vor dem Aufstehen, wenn der Vater schon gegangen war und die Mutter das Frühstück richtete. Nach einigen Wochen fragte sie den Vater, ob er lieber einen Blowjob hätte und blickte dabei ängstlich zur Mutter. Die spielte lässig mit ihrer Muschi und zuckte gleichgültig die Schultern. Veronika machte ihm einen prächtigen Blowjob und schluckte seinen Samen. Er war im siebten Himmel, sie durfte sich in seine Armbeuge kuscheln, seine Finger streichelten ihre Muschi und sie schauten beide der Mutter beim leidenschaftlichen Masturbieren zu. Die Mutter betrank sich vor dem Masturbieren immer sinnlos, sie masturbierte dermaßen gierig und war so abwesend, daß sie nichts von ihrer Umwelt wahrnahm. Veronika entdeckte das, sie konnte einen Finger in ihr Fickloch hineinstecken, sie sogar mit dem Finger ficken, ohne daß sie etwas bemerkte. “Sie würde jetzt gar nicht merken, wenn du sie richtig fest durchficken würdest,” sagte sie zu Papa. Doch er winkte ab, das

würde ihm keinen Spaß machen. Selbst als das kleine Mädchen sie mit dem dicken Griff einer Haarbürste in ihrem Fickloch fickte, bis zum Ende ihres Orgasmus, bemerkte die Masturbierende nichts und kam beim Ficken mit dem Stiel wie wild zum Orgasmus. Das machte Papa sehr kribbelig und geil und er sah ihr sehr oft beim Griff-Ficken bis zum Orgasmus zu. Für Veronika hatte es ein bisschen was von Rache und Dominanz über den betrunkenen Drachen. Irgendwann wurde es Papa zu viel und er sagte ihr, sie solle aufhören und die alte Frau in Ruhe lassen. Das war die neue Ordnung für die nächsten Monate. Eines Abends provozierte die Mutter den Vater unvorsichtigerweise, er stürzte sich lästerlich fluchend auf die Mutter und fickte sie trotz aller Proteste richtig kraftvoll durch. Danach kreischte und schrie die Mutter, was für eine brutale Sau er sei. “Er könne ja die Veronika ficken, die werde schließlich bald 15 und könne sicher schon ficken, das kleine Luder!” Der Vater war völlig verdattert und blickte zu Veronika. Sie überlegte fieberhaft, dann nickte sie verängstigt. Er wollte augenblicklich wissen, mit wem!? Veronika wollte es nicht laut sagen, die Mutter behandelte sie wie eine Feindin, der wollte sie es nie sagen! Sie flüsterte in Papas Ohr, “mit dem Franz, schon zwei Jahre!” Dem Vater blieb das Maul offen, aber er biß die Zähne zusammen. “Dann will ich dich sofort ficken!” rief er aus und Veronika warf einen triumphierenden Blick auf die Mutter, die immer noch ein bißchen weinte und schluchzte.

Veronika legte sich unter den Vater, spreizte ihre Beine und umarmte ihn. “Du mußt gut aufpassen, ich habe nur ein kleines und sehr enges Loch!” Er war wirklich verdammt vorsichtig und sie fickten drauflos. Die Mutter schimpfte gotteslästerlich, als er Veronika nun tatsächlich fickte. “Ja hast du denn überhaupt keine Scham, deine Tochter zu ficken, dein eigenes Kind zu ficken!? — Mein Gott, mit dem großen Prügel zerreißt du noch ihr kleines Loch, du verdammter Barbar! — Du machst ihr noch ein Kind, wenn du alles hineinspritzt, du Drecksau! — Zieh ihn wenigstens heraus, du Depp, und spritz nicht alles rein!” Die beiden kümmerten sich nicht um ihr wildes Gekreische und fickten voller Lust. Allmählich gelang es Veronika, seinen wirklich großen Schwanz ganz tief in sich aufzunehmen, da platzte sie fast vor Stolz! Anderthalb Jahre später beerdigten sie Veronikas Mutter. Sie starb an Leberzirrhose, sie hatte sich zu Tode gesoffen, sagte Veronika. Sie war erst 37 Jahre alt. Veronika fand recht

bald heraus, wie sie mit ihrem geliebten Papa zum Orgasmus kommen konnte, und er war mächtig stolz darauf. Sie fickten täglich jahrelang, bis sie sich mit 19 in Heiko verliebte und ihn rasch heiratete. Der Vater heiratete nach Schweden, Veronika sah ihn nie wieder.

Heiko war ein guter Mann, sanft und doch tatkräftig, er fickte viel besser als der Vater und besser als ihr Bruder. Er verdiente als Hubschrauberpilot gutes Geld. Sie bekam fast immer einen Orgasmus und er war damit einverstanden, daß sie vor dem Einschlafen noch masturbierte. Das war für ihn ganz okay. Sie bekam einen Sohn, Hansi. Ihre Liebe war stark und fest, sie wollten zwar noch ein Kind, aber sie war unfruchtbar geworden. Ihre Welt brach zusammen. Er war die eherne Stütze, die sie vor der Verzweiflung rettete. Heiko war mit einem Kind zufrieden und es machte ihm nicht viel aus. Er nahm sich so oft es ging frei, er spielte viel mit Hansi und war ein begeisterter Vater. Er fickte Veronika so oft wie möglich und sagte grinsend, sie würden ihre Depressionen niederficken, verdammtnochmal! Hansi war 12, als sein Vater mit dem Hubschrauber abstürzte. Heiko wollte ein paar verirrte Bergsteiger im Sturm retten, die Leitstelle wollte ihn davon abhalten, die Stürme in den Bergen ob Garmisch konnten heimtückisch werden! Er stieg mit einem Helfer auf, sie konnten alle Bergsteiger retten und stürzten am Heimweg elend ab. Keiner überlebte.

Sie stand mit Hansi vor dem Sarg, sie fühlte nichts und wollte nur tot sein, das Leben hatte keinen Sinn mehr. Heiko hatte sie vor ihrer schrecklichen Mutter gerettet, er hatte die Depressionen tatsächlich niederficken können und nun käme er nie wieder mit geiler Vorfreude durch das Gartentor. Tot. Sie wollte nur noch tot sein und ihn nicht vermissen. Aber da war Hansi, den lieben Kerl konnte sie nicht im Stich lassen. Das Jugendheim würde ihn zerstören. Sie streckte ihren Rücken durch, sie wollte doch nicht tot sein, sie war für Hansi am Leben und war für ihn da. Das war jetzt ihre Aufgabe, hörte sie den toten Heiko sagen.

Sie ließ Hansi in ihrem Ehebett schlafen, da waren sie zusammen und keiner war einsam in Trauer und Schmerz. Sie ließ die Nachttischlampe brennen und stützte ihr Kinn auf die Hände, um ihm beim Onanieren zuzuschauen. Sie lächelte nachsichtig, denn der

12jährige onanierte jeden Abend zweimal hintereinander und spritzte hoch in die Luft, da lachten sie beide. Sie hielt seinen Schwanz fest, wenn er seine Fontäne hoch aufspritzen ließ, das liebte er und überließ ihr immer öfter das zweite Masturbieren. Er kreischte fröhlich, wenn sie ihn hoch abspritzen ließ. Noch hatte sie keine Lust, selbst zu Masturbieren, aber nach ein paar Wochen fragte sie ihn vor dem Onanieren, ob nicht lieber Lust zu ficken hätte? Er sagte, “er hätte noch nie gefickt, die Mädchen in der Schule waren doofe Gänse, die zwar Handjobs machten und sich ihre Muschis ausgreifen ließen, aber richtig ficken wollte keine Einzige. Er hatte auch sonst niemanden zum Ficken wie der Schorsch, der die Nachhilfelehrerin ficken durfte.”

Veronika deckte sich ab und spreizte ihre Beine. “Komm, Hansi, komm, sei mein Liebhaber!” Er sprang sofort an, er lernte gut zu ficken und sie lebten sieben Jahre als Liebespaar. Mit 19 ging er in die Hauptstadt zum Studium, aber er kam jeden Monat für ein Wochenende heim, da fickten sie stundenlang. Er hatte zwar ein paar Schlampen auf der Uni, aber sein Herz schlug für Veronika.

Sie hatte viele seiner Schulfreunde gefickt, sie hatte eine Vorliebe für junge Burschen und Mädchen entwickelt. Hansi machte es nichts aus, denn sie gehörte nur ihm, keiner der kleinen Bübchen noch die scheuen Mädchen bedrohten seine Stellung. Er grinste schief, wenn sie ihm an den gemeinsamen Wochenenden erzählte, welche unberührten Knaben sie in der Liebe unterwies, welche scheuen Mädchen sie verführte und manche von ihnen mit dem Finger sie entjungferte. Sie lachten gemeinsam, weil Veronika die derbe Sprache und die schmutzigen Ausdrücke der Huren und Schlampen so wunderbar imitieren konnte.

Veronika hörte sich an, was Reni zu berichten hatte. Ihrer Meinung nach war das alles in Ordnung. Solange Reni sich nicht schwängern ließ, war es sicher richtig, Simon nichts zu beichten. Sie kannte Simon nicht persönlich, konnte ihn aber aufgrund der Beschreibungen Renis ziemlich gut einschätzen. Manchmal schloß sie die Augen und ließ sich von Reni beschreiben, wie Simons Körper

und Schwanz aussah, sie spielte in Gedanken versunken mit ihrem Kitzler, während Reni vom Ficken mit Simon erzählte.

"Nein, es ist ganz normal und fein, wenn du René hineinspritzen läßt," sagte Veronika, "willst du ihn denn nicht richtig ficken lassen? Hansi war schon mit 12 einhalb alt genug, und es hat uns beiden sehr gut getan, keiner von uns hatte einen Nachteil oder Schaden." Reni blickte ihre Freundin verzweifelt an. "Nein, niemals! Ich kann René nicht ficken lassen, da stellen sich mir alle Haare auf. Ich würde mir nie verzeihen, wenn ich Simon betrüge! Ich weiß nur nicht, ob ich René weiter hineinspritzen lassen soll und darf oder ob ich es rasch beenden soll." Veronika blickte sie lange an. Dann bat sie Renate, es ihr ganz genau und detailliert zu beschreiben, sie wolle es sich richtig vorstellen. Veronika schloß die Augen und berührte ihren Kitzler, Reni begann ihren Bericht.

"An gefährlichen Tagen mache ich ihm einen Handjob, das hat René kapiert. Sonst lege ich mich auf sein Bett, denn ich kann das Ehebett nicht entweihen. Er spreizt meine Schamlippen mit den Fingern und dringt langsam und rücksichtsvoll ein, tief drinnen verharrt er regungslos. Manchmal kniet er aufrecht zwischen meinen Schenkeln, wir sehen uns an und nach ein paar Minuten beginnt er zu spritzen. Ich walke seinen Schwanz mit den Scheidenmuskeln, damit er alles hervorspritzt. Manchmal legt er sich auf mich, küßt, umarmt und herzt mich sehr geil beim Abspritzen. Ich muß ihn dann nur ermahnen, daß er mich im Überschwang nicht ficken darf, das akzeptiert er auch. Ganz selten zieht er seinen Schwanz so weit heraus, daß nur noch die Eichel drin steckt und dann masturbiert er den Schaft und spritzt hinein. Beim Reiben denke ich manchmal, daß seine Eichel mich fickt, aber das bilde ich mir wahrscheinlich nur ein." Renis Bericht war zu Ende und sie stupste die gedankenverloren kitzlerspielende Freundin mit einem Zehen an. "Nun, was denkst du?"

Veronika öffnete langsam die Augen und setzte sich auf. "Ich denke, daß du total plemplem bist. Vom Hineinspritzen zum Ficken ist es doch nur noch ein halber Schritt. Das ist nur in deinem Gedankengebäude, daß du ihn nicht ficken läßt. Er ist alt genug, du hast ihn schon fast ficken lassen. Natürlich fickt dich die Eichel, lüge dich nicht selbst an, selbst wenn es nur ein heimliches, halbherziges Fi-

cken ist. Aber es ist hingegen vor allem wichtig, daß du nur das zuläßt, was du zulassen willst. Meine Meinung ist da nicht wirklich wichtig. Wenn du ihn nur ohne Ficken hineinspritzen lassen willst, dann tue es, das könnt ihr noch jahrelang spielen. Und wenn er unbedingt ficken will, schick ihn zu mir. Die Tante Veronika darf er ficken, so oft er will. Ich bin deine beste Freundin und ich liebe Jungs in seinem Alter, bei Gott!"

Sie diskutierten hin und her. Reni war irgendwie davon abgestoßen, daß Veronika sich mit Vorliebe ganz junge Burschen ins Bett holte. Veronika erklärte ihr, wie schön es war, einen Buben zwischen die Schenkel zu stellen und den schüchternen Burschen auszuziehen. Zu beobachten, wie das kleine Schwänzchen sich von einem verschrumpelten Würmchen versteifte, aber noch nie zur vollen Größe entfaltete. Wenn sie sich langsam auszog, nahm die Steifigkeit bei jedem Kleidungsstück zu. Ein Sprung in der Entwicklung, wenn der BH fiel, ein weiterer Sprung, wenn das Höschen zu Boden flatterte. Die Anspannung des Kleinen, wenn sie seinen Schwanz sanft in die Hand nahm. Er zog die Luft ein, wenn sie die Vorhaut ganz zurückzog und die Eichel freilegte.

Sie befragte die Kleinen mit hypnotischer Eindringlichkeit und sie ließen alle Hemmungen fallen. Die meisten Kleinen onanierten und spritzten, so oft sie konnten, fünfmal, zehnmal am Tag. Einer durfte seine demente Großmutter ficken, wie es ihm beliebte, ein anderer seine große Schwester, weil sein Schwänzchen durch das Loch in ihrem Jungfernhäutchen hindurchpaßte. Einer gab zu, seine jüngste Schwester einmal gefickt zu haben, aber die Kleine lief heulend zur Mama und er wurde demütigend bestraft.

Manchmal begann sie mit einem Handjob, sie beobachtete das Gesicht des Jungen beim Handjob und es erregte sie, wie der Stoff den Süchtigen. Sobald sie heiß war, lehrte sie sie, zu ficken. Die meisten waren noch unschuldig, das heißt Jungfrauen. Sie lernten alle schnell, das Ficken war ja keine Hexerei. Sie ließ jeden mehrmals hintereinander ficken und spritzen und gab ihn erst frei, wenn er völlig erschöpft und ausgelaugt war. Sie genoß es in vollen Zügen.

Die Freundinnen trennten sich, ohne daß sich etwas änderte. Veronika machte ihr Ding, Reni ihres. René durften weiterhin hineinspritzen, sie fand nichts dabei und umarmte ihren Sohn liebevoll. Es tat ihm gut, er hatte es lieber, als einen Handjob zu bekommen, und er mußte nie selbst onanieren. Allmählich änderte sich sein Verhalten. Er bewegte sich ein bißchen, einen Zentimeter vor und zurück. Reni ermahnte ihn streng, er nickte ernst und machte weiter. Es sei doch kein Ficken, maulte er zurück. Es helfe ihm nur, abzuspritzen, und das wollte sie doch auch, das hatte sie ihm doch erlaubt!? Reni hielt den Mund, als aus einem Zentimeter zwei, drei und fünf wurden. Dann bremste sie ihn ein, keinen Millimeter weiter! Ein paar Wochen lang bewegte er sich vorsichtig vor und zurück, wurde nur zum Abspritzen schneller, doch dafür hatte sie Verständnis.

René steckte seinen Schwanz ganz tief hinein und zog ihn langsam heraus, ein paarmal.

“Ist das fein für dich?” fragte er und sie antwortete, “Ja, aber du darfst nicht ficken, du darfst nicht schnell stoßen, das wäre Ficken!”

So ging es die ganze Zeit über weiter. Er schob seinen Schwanz ganz langsam ganz tief rein und raus, sie lächelte ihm zu, denn es war auch für sie geil, auch weil es oft mehr als eine halbe Stunde dauerte. Zum Spritzen mußte er jedoch ganz schnell und fest stoßen, vielleicht ein-zwei Minuten lang. Das führte zu Diskussionen, aber er beteuerte mit verlogenem Augenaufschlag, daß er nur mehr stoßend spritzen konnte. Sie nickte, denn das hatte sie ja gesehen, daß es ohne nicht funktionierte. Sie gab schließlich nach, zum Abspritzen fest stoßen, das war okay. Er durfte die letzte Minute richtig fest ficken, die letzten zwei Minuten, die letzten 5 Minuten. Länger duldete sie es nicht, beinhart. René verstand und freute sich trotzdem, denn so konnte er die Reni jeden Tag fünf Minuten lang wunderbar durchficken! Reni ließ sich von ihm stoßen wie ein Tier, sie hatte immer öfter einen Orgasmus. Sie sorgte ganz streng dafür, daß er sie lange, vielleicht eine halbe Stunde lang, nur sehr langsam rein and raus und ganz tief bis zum Ende ihrer Scheide stieß. Nein, schnelles Stoßen, das durfte er nicht, auf keinen Fall! Sie geriet so wunderbar in Hitze, die Geilheit kroch langsam in ihre Muschi und wurde übermächtig. Ihre Muschi schrie nach einem Orgasmus! “Okay, mein Großer, jetzt

darfst du," hauchte sie bescchämt von der eigenen Erregung. Er nickte stumm und begann zu ficken, richtig zu ficken. Er wußte, was sie ihm über das Ficken gesagt hatte und hielt das Spritzen zurück, bis sie zum Orgasmus gekommen war. Manchmal nach zwei, meist erst nach 10 oder 15 Minuten. Er legte im Finale ganz schnell und fest und spritzte ab. Er war erledigt und lächelte glücklich, sie war jedesmal sehr traurig in der postkoitalen Dysphorie und der Gedanke plagte sie, daß sie richtig gefickt hatten. Aber sie schob diesen Gedanken rasch beiseite, denn sie wollte es am nächsten Tag wieder zulassen. Das Spiel abzubrechen war jetzt nicht mehr möglich.

Dann kam Kommissar Zufall mit breitem Grinsen um die Ecke.

Eines Mittwoch nachmittags, Reni und Veronika eng umschlungen im großen Bett, und die Tür ging auf. Es war René. Die beiden Frauen blickten verstört auf.

"Der Nachmittagsunterricht ist ausgefallen, beide Lehrer mit Corona. Fußballtraining ebenso. Ich bin schon früh gekommen, habe euch gesehen und gewartet, bis ihr fertig wart." Die Erklärung Renés war einleuchtend.

Reni fragte argwöhnisch, "was alles hast du gesehen?"

Doch bevor er antworten konnte, ergriff Veronika die Chance. "Schließ bitte die Tür und leg dich zu uns! Leg dich zu Tante Veronika!" Reni war erstaunt und höchst beunruhigt. Er sollte sich zu ihnen legen? Veronika sagte zu René, die Kleider fallen zu lassen. Er legte sich nackt zu Veronika, die ihren Arm um seine Schultern legte und so Besitz von ihm ergriff. Reni schaute die beiden an und dachte, wie groß René bereits war. Wo hatte sie ihre Augen gehabt, ihr kleiner Schatz war so groß geworden und sein Schwanz beinahe so groß wie Simons mächtiger Prügel. Sie setzte sich ganz weit weg, es schnürte ihr die Kehle zu.

"Magst du mit Tante Veronika ficken, kleiner René?" fragte Veronika mit glitzernden Augen. Er nickte, auch seine Kehle war wie zugeschnürt. "Erst von vorne, dann von hinten?" setzte Veronika fort und kümmerte sich keinen Deut, ob oder was René antwortete. Sie

breitete die Arme aus, drehte ihn, bis er zwischen ihren Schenkeln lag. “Steif muß ich ihn ja nicht machen, deinen Knüppel!” stellte sie fest und lenkte seinen Schwanz in ihre Scheide. Reni hielt den Atem an, sie wußte natürlich, daß er mit einem Haufen Schlampen in der Schule fickte, aber es jetzt zu sehen ließ sie eifersüchtig werden. Sie robbte zu den beiden und packte seinen Schwanz, sie wußte gar nicht, was sie eigentlich wollte.

René drang langsam und rücksichtsvoll ein, Reni ließ seinen Schwanz los und kuschelte sich an Veronika. Er begann langsam und sanft zu stoßen und steigerte langsam das Tempo. Reni sah, daß er Veronika genauso fickte wie er sie bereits seit einem Jahr fickte, aber er durfte Veronika viel schneller und fester ficken. Das hatte sie ihm niemals erlaubt, nur in den letzten paar Minuten, weil sie selbst einen Orgasmus haben wollte, wenn sie heiß geworden war. Reni beobachtete Veronikas Gesicht, sie kannte sie recht gut und Veronika war auf dem besten Weg zum Orgasmus.

“Ich muß abspritzen, ich kann es nicht mehr zurückhalten, Tante Veronika,” keuchte René und Veronika murmelte ein bißchen enttäuscht, “laß nur laufen, mein Kleiner, das paßt schon so!” und René spritzte röhrend ab. Er wartete einige Sekunden. “Mama, darf ich ihn schnell reinstecken, damit er wieder richtig steif wird?” wisperte er und Reni nickte augenblicklich. Er wälzte sich auf sie und drang ein. Er hatte offenbar bei Veronika nicht alles hervorgespritzt und als er jetzt eindrang, spritzte er nach einem Augenblick weiter. Reni gab ihm einen Klaps, als er Fickbewegungen machte. Er war sofort stocksteif, denn das hatte sie immer gemacht, um ihn am Ficken zu hindern.

Veronika kuschelte sich an Reni. Es war ganz klar, René spritzte noch eine ganze Weile weiter. Aber er blieb stocksteif und flüsterte zwischendurch, daß es bald steif werde, aber er blieb noch 10 Minuten stocksteif in Reni stecken, bevor er wieder richtig steif war. Er flüsterte, “Tante Veronika, es geht wieder!”

Veronika begab sich auf alle Viere. Reni war wirklich erstaunt, daß René wußte, was er machen mußte. Er drang von hinten ein und legte los. Veronika krähte vor Vergnügen, er fickte sehr lange und Reni

entging nicht, daß sie wieder auf dem Weg zum Orgasmus war. Zwei Minuten später schrie Veronika leise auf, der Orgasmus zerriß sie beinahe und dieser Orgasmus würde in die Geschichte eingehen.

Renés Schwanz war herauskatapultiert worden und er ächzte, “ich bin noch nicht fertig, ich habe noch nicht gespritzt!”

Veronika, die nun erschöpft zusammengesunken war, wisperte tonlos, “parke ihn in Renates Loch, damit er steif bleibt, wir machen dann weiter!”

Reni ließ ihn erneut eindringen, sie war seltsamerweise erstaunt, wie groß sein Schwanz beim Ficken geworden war, er füllte sie komplett aus. Er machte winzige Bewegungen und erntete einen leichten Klaps, doch er bewegte sich im Mikrometer-Bereich weiter. Veronika war wieder zu Atem gekommen, sie schmuste sich ganz eng an Reni und betäubte sie mit einem kraftvollen, gierigen Zungenkuß. Ihr Finger glitt über Renis Kitzler und sie machte ihre Freundin berstend heiß. Nach zwei Minuten flüsterte sie grinsend, “ist er noch gut, ist er noch steif?” René wisperte zurück, “klar doch!” und Veronika wisperte fast unhörbar, “du kannst sie gleich ficken!”

Reni hätte es nicht gewollt, wenn sie bei Sinnen gewesen wäre. Aber Veronika hatte ihren Kitzler bis fast zum Orgasmus gebracht und nun begrub sie die junge Freundin mit starken Zungenküssen, ihre Zunge züngelte wie die verdammte Schlange im Paradies. Sie spürte den dicken, wunderbaren Schwanz bis ganz tief hinten in ihrer Muschi und sie machte sich weich und weit, sie wollte gefickt werden!

Reni bekam nur am Rande mit, daß René sie richtig fest durchfickte, sie war von Veronikas Zungenspiel und ihrem Kitzlerreiben wie hypnotisiert. René fickte und fickte wie ein Berserker, Veronika ließ ihren Kitzler und ihre Zunge los. Reni wurde es mit einem Schlag klar, daß René sie richtig fickte, sie richtig fest und kraftvoll durchfickte. Sie spürte ihren Orgasmus, der nur noch Sekunden entfernt war und fickte mit aller Kraft mit, sie mußte diesen Orgasmus haben! Der Orgasmus brach wie ein Orkan los, er zerriß sie beinahe und ihre Scheide umklammerte seinen Schwanz gierig und molk ihn tüchtig.

Sie tauchte wie aus einem Rausch auf und spürte erst jetzt, daß René aus Leibeskräften spritzte, die Adern an seinem Hals traten dick hervor.

Reni beruhigte sich allmählich, René war von ihr herabgerollt, direkt in Veronikas Arme, die seinen Halbsteifen augenblicklich in ihr Loch stopfte. Er lag unbeweglich und schnappte nach Luft.

Reni weinte. Er hatte sie zum ersten Mal richtig durchgefickt. Es war ein Dammbruch, ein Inzest. Sie weinte, weil sie Simon betrogen hatte, sie hatte mit jemand anderem gefickt. Sie weinte, weil das unschuldige Spiel nun vorbei war, Ficken war kein Spiel mehr und sie wußte, sie würde ab jetzt mit René ficken wie Veronika mit Hansi. Es war unvermeidlich, es war endgültig. Sie war eine der Frauen geworden, die gierig und geil mit ihren Söhnen fickten. Sie hörte auf zu weinen.

René fickte Veronika von vorne, Reni revanchierte sich bei ihrer verräterischen liebsten Freundin und rieb ihren Kitzler zum Orgasmus, sie rieb sie dermaßen gut und fest, daß Veronika vom Orgasmus wild gebeutelt wurde.

“Mein Gott, wie oft kannst du denn noch?” rief Reni aus, als René sie erneut bestieg. Sie ließ sich ficken, es war nicht mehr so umwerfend wie beim ersten Mal, und sie hätte vermutlich keinen Orgasmus gehabt, wenn Veronika ihren Kitzler nicht so meisterlich gerieben hätte. Sie machten eine Pause, tranken Rotwein und Limonade und rauchten. Sie hatte gar nicht gewußt, daß René schon rauchte.

René fickte beide noch zweimal bis zum Abend. Er fragte, als sie ging, “Tante Veronika, du kommst doch morgen wieder?” Sie nickte, “natürlich, mein Kleiner!” Und sie kam, fast jeden zweiten Nachmittag und sie fickten alle drei bis zum Abendessen. Reni weinte nicht mehr oft, sie hatte akzeptiert, daß sie eine Schlampe geworden war, die täglich mit René und am Wochenende mit Simon fickte. Das deprimierte sie manchmal.

René kannte Reni’s Geschichte bereits, nun erzählte Veronika ihm die ihre. René fragte dreimal nach, wie das war, die Mutter mit dem

Griff der Haarbürste zu ficken? “Damals wußte ich noch nichts über Vibratoren, doch daß man einen heftigeren Orgasmus bekam, wenn man sich im Orgasmus mit dem Griff selber fickte, das hatte ich schon längst herausgefunden. Ich fühlte nur Verachtung, Rachegelüste und die Dominanz, wenn ich sie über viele Wochen hinweg mit dem Griff fickte. Sie bekam dabei wirklich viel stärkere Orgasmen, aber mir war das Dominieren und das Demütigen der alten Schlange wichtiger. Papa hat es nach Monaten beendet.”

Veronika hatte etwas Neues zu erzählen! Sie hatte wie immer vor der Schule gelungert, um sich einen süßen, jungen Knaben zu angeln. Ein Mädchen trat auf sie zu und nach einer Begrüßung und ein paar Takten Smalltalk kam sie zum Punkt, denn sie hatte von Veronikas Ruf gehört. Sie war in ihren Freund wahnsinnig verliebt und masturbierte jede Nacht in Gedanken an ihn, bis ihr Handgelenk lahm war. Sie wollte mit ihm ficken, sich von ihm entjungfern lassen, aber sein Schwanz war nur ganz klein und viel zu schwach, um ihr festes und hartes Jungfernhäutchen zu durchstoßen, sie hatten es lange probiert. Sie wollte es nicht mit einem Messer aufschlitzen, das wäre die allerletzte Lösung. Veronika nahm die beiden mit nach Hause. Sie saßen nackt auf dem riesigen Ehebett und Veronika legte Lisa, das Mädchen, quer über ihren Schoß. Das Jungfernhäutchen war tatsächlich hart und fest wie Leder. Lisas großer Kitzler war dunkelrot und wundgerieben, das arme Kind war tatsächlich sehr von ihrem Trieb geplagt. Veronika probierte es mehrmals mit dem Daumen, aber erst, als sie das Jungfernhäutchen mit einem Fingernagel durchstoßen und fest eingeritzt hatte, konnte sie es mit dem Daumen richtig durchstoßen. Sie masturbierte Lisa mit dem Daumen und streckte dabei den Zeigefinger, so daß er Lisas Kitzler automatisch rieb. Veronika schaute hocherregt in Lisas Gesicht, las dort ihre steigende Erregung und day Mienenspiel im Orgasmus ab. Lisa klammerte sich mit beiden Händen an ihren Oberarm, denn ihr Orgasmus war stark, beinahe brutal.

Veronika winkte Teddy zu, er solle kommen. Er war nicht stumm, aber er sprach nie. Veronika betrachtete seinen Schwanz und rief aus, “wie beim David vom Michelangelo!”, doch die Kinder begriffen nichts und schütelten bedauernd den Kopf, einen David kannten sie

nicht. Veronika fluchte lautlos, “was lernt ihr eigentlich im Gymnasium!?”

Sie ließ den 17jährigen und die aufgeweckte 15jährige gleich in ihrem Ehebett zur Probe ficken. Sie nahm Teddys Schwänzchen in die Hand, der fesche junge Mann hatte tatsächlich den Schwanz eines Achtjährigen, das sah sie sofort. Ebenso, daß er eine Vorhautverengung hatte. Wie er denn beim Onanieren spritzte, wollte sie wissen und er antwortete, es spritzt vorne aus der Vorhaut heraus. Mit einem brutalen, energischen Ruck zog Veronika seine Vorhaut über die Eichel, die noch nie das Tageslicht erblickt hatte. “Du solltest dringend zum Arzt, der kann es ganz fein öffnen,” sagte sie zu Teddy, dann legte sie ihn auf Lisa. Sein Schwanz flutschte hinein und Veronika schaute ihnen bei ihrem ersten Mal geil zu. Teddy fickte ganz ordentlich und Lisa kam prima in Fahrt und zum Orgasmus. Er spritzte einen Augenblick später. Veronika legte sich sofort neben Lisa und bestand auf der Bezahlung. Lisa war sehr verlegen, denn das hatte sie Teddy verschwiegen. Teddy grinste unverschämt, er wollte gerne bezahlen! Er fickte Veronika viel länger als Lisa, die eifersüchtig zusah. Er spritzte nach langer Zeit und rollte sich ausgepumpt zur Seite. Veronika war noch von seinem kleinen Knabenpenis erregt und masturbierte. Die beiden schauten atemlos zu.

Reni, Veronika und René fickten ein oder zweimal jede Woche zu dritt, Reni und René an den übrigen Tagen. Wenn es ein gefährlicher Tag war, machte Reni ihm einen Handjob und ließ ihn am Ende in ihren Mund oder in die Kehle spritzen. Er liebte ihr Lippen- und Zungenspiel. Er war nun 18 und sie 37, er wollte nach dem Abitur in der Landeshauptstadt studieren und Flugzeugbau war seine Wahl. Sie ahnten nicht, wie neidisch die Parzen und Nornen auf ihr ruhiges, befriedigendes Liebesleben waren. Die Schicksalsgöttinnen hatten alle Zeit der Welt und schlugen dann hart und unbarmherzig zu. Sie versteckten ihre Mißgunst und die Missetat wie üblich hinter einer positiven, großzügigen Geste. Sie gaben Simon den restlichen Tag frei für ein verlängertes Wochenende. Süß, nicht wahr!?

Simon bot sich ein schrecklicher Anblick! Die lesbische Veronika lag nackt bei seiner Frau, sein Sohn zwischen den Schenkeln seiner Frau und er stieß und spritzte, stieß und spritzte!

Simon brüllte wie ein angeschossener Eber auf, er riß René von Reni, sodaß sein Samen über die Reni spritzte und versetzte seinem Sohn einen fürchterlichen Hieb über den Kopf. René rannte hinauf und warf sich aufs Bett, er heulte vor Schmerz und blutete das Kopfkissen voll. Er hörte nach einer Weile Geräusche und schlich zur Treppe, setzte sich hin und schaute in das Zimmer hinein. Er sah zuerst Simon, er saß nackt auf einem Stuhl, eine Schnapsflasche und eine Pistole neben sich, beides völlig ungewöhnlich.

Simon hatte Reni und Veronika befohlen, lesbische Liebe zu machen, er hatte es noch nie gesehen und die beiden taten alles aus purer Angst vor seiner Wut und der Pistole, mit der er wild herumfuchtelte. Er hatte Reni noch nie masturbieren gesehen, überhaupt keine Frau. Jetzt schaute er hämisch grinsend ihrem Liebesspiel zu, stundenlang, bis zum Abend. Und er trank bis zum Abend den ganzen Schnaps. Er sah zu, wie sie sich gegenseitig masturbierten, wie jede einzeln für sich masturbierte. Wie sie sich mit der Zunge küßten und sich gegenseitig die Kitzler leckten. Das gefiel ihm, verdammtnochmal! Und dann das Ficken mit dem Kitzler, da geriet er völlig aus dem Häuschen und fickte Reni und Veronika nacheinander. Er fickte die beiden, so oft er konnte. Er befahl immer wieder, daß Veronika die Reni fickte, Kitzler-an-Kitzler. Das war das Tollste, die alte Lesbe fickte seiner jungen Frau das Hirn raus! Sie fickte Reni zum Wahnsinn, zum Wahnsinnsorgasmus und er bestieg Veronika sofort und fickte sie mit aller Kraft. Der Schnaps sorgte für seinen Wahnsinn und stachelte seine Wut an. René saß auf der Treppe und weinte, weil er die Brutalität und die Wut seines Vaters nicht mehr aushielt.

Veronika hatte Reni gerade zu einem Wahnsinnsorgasmus gefickt, da stand Simon schwankend auf und nahm die Pistole in die Hand. Er trat ans Bett und schoß Veronika in die Brust. Sie fiel lautlos und wie ein Sack um. René war aufgesprungen und Simon trat zu Reni. Er packte sie am Hals und richtete die Pistole auf sie.

“Ich habe nur dich geliebt, mein Leben lang. Ich habe dich nie betrogen und habe das nicht verdient. Ich kann dir nicht weh tun, ich könnte es niemals! Leb wohl, meine Reni!” Simon setzte sich die Pistole von unten ans Kinn und drückte ab. Er sackte leblos zu Boden.

René war losgestürzt, aber er kam zu spät, er konnte den Vater nicht mehr aufhalten.

Reni war wie versteinert. Aber sie verlor keinen Augenblick die Kontrolle, sie hatte beide Schüsse wie in Trance erlebt, nun mußte sie etwas unternehmen. Aber was!?

René krächzte, “die Veronika hat sich bewegt, sie lebt noch!” Reni herrschte ihn an, sie brauchte ein Handy, sofort. Sie beugte sich zu Simon hinunter, aber er hatte keinen Puls. Sie berühte Veronika und hörte ein leises Stöhnen. Sie fragte René nach der Notrufnummer und er sagte, die 112. Reni sprach schnell und klar. Eine Schwerverletzte, Schußwunde in der Brust. Ein Schwerverletzter, Wunde am Kopf. Nein, keine Schußwunde, sondern ein Schlag auf den Kopf. Ein Toter, aufgesetzte Schußwunde unter dem Kinn, Selbstmord. Nein, er hat gar keinen Puls, er atmet nicht. Ja, schicken sie die Ambulanz schnell, die Schwerverletzte blutet wie Sau. Ja, natürlich, auch die Polizei. Danke. Ich bleibe natürlich.

Reni zog sich schnell an wie auch René. Sie wickelte ihm ein feuchtes Handtuch um den Kopf, dann deckte sie Veronika und Simon mit einem Bettlaken zu. Sie rührte weder die Schnapsflasche noch die Pistole an. Sie warteten und Reni gab René eine Anweisung, wie und was sie der Polizei erzählten. Er nickte, das war okay.

Das Opfer lebt noch, sagte der Notarzt ins Funkgerät, sie muß aber sofort operiert werden. Simon ist tot, bestätigte der Arzt. Er sah sich Renés Kopfwunde an, “Du fährst gleich mit, das muß unbedingt genäht werden!” und er gab René eine Spritze. Er untersuchte Reni, sie war unverletzt. Aber sie stand unter Schock, er gab ihr ebenfalls eine Spritze. “Sie fahren am besten mit, im Spital können wir uns besser um Sie kümmern und Sie bleiben bei Ihrem Sohn. Okay?”

Es lief ab, wie es sich die Schicksalsgöttinnen ausgedacht hatten. Die Beerdigung Simons war 10 Tage später, Veronika ließ sich im Rollstuhl von einem Pfleger hinbringen. René und Reni standen stumm und gefaßt vor dem Sarg. “Ich bin an allem schuld!” wisperte René tränenüberströmt, “ich habe ihn auf dem Gewissen!” Reni faßte

seinen Arm, ganz fest. “Red’ keinen Blödsinn! Simon glaubte, damit nicht mehr leben zu können und hat durchgedreht.”

Es dauerte noch Wochen, bis sie die Trauer verarbeitet hatten. Sie hatten nur eine kleine Pension, René sagte, er werde nicht studieren, sondern arbeiten gehen. Reni schaute ihn liebevoll an, “und als was will der Herr Abiturient arbeiten? Ach ja, als Steinmetz, da ist ja gerade eine Stelle frei geworden.” René wußte nicht, ob er lachen sollte. “Ich werde arbeiten gehen, sie zahlen mich besser” sagte Reni, “du gehst auf jeden Fall studieren und konstruierst Raketen!” Das klang endgültig, das war endgültig. Er korrigierte, “Flugzeuge, keine Raketen, Mama.” Er wußte instinktiv, daß sie recht hatte. Er sagte, er würde neben dem Studium arbeiten und auch ein bißchen verdienen. Als Konstruktionszeichner, das hatte er schon im Internet herausgefunden und eine erste Bewerbung hatte er vor der … dem Ereignis abgegeben. Vielleicht klappt es ja. Reni nickte, “wird Zeit, daß du auf eigenen Füßen stehst.” Sie gab ihm einen Kuß auf die Stirn. “Jetzt bist du mein einziger Mann,” sagte sie leise, “mein einziger!”

Sie hatte beschlossen, daß gestern der letzte Tag war, an dem sie wie Bruder und Schwester nebeneinander schliefen. “So machen wir das!” rief sie erleichtert aus und antwortete nicht, als René fragte.

• • •

Die Mademoiselle

von Jack Faber © 2023

Jou, mit vollem Namen Juliette, die mit ihrer Mutter im Dörfchen La Crique in der Bretagne lebte, hatte mit 16 endlich eine gute Arbeit im gleichnamigen Schloß bekommen. Vater hatte sie keinen oder 5, denn ihre Mutter hatte ihr erzählt, daß es einer der 5 Handwerker sein mußte, die die Kapelle mit der Teufelsglocke renovierten. Die Mutter war damals jung, nicht häßlich und sehr triebig. Sie ließ sich jede Nacht von allen 5 Burschen durchficken, 14 Tage lang werkten die bretonischen Burschen in der Kapelle. Einer von denen war ihr Vater, er wie sie ein echter Bretone. Von ihnen beiden hatte Juliette ihre dichten schwarzen Haare, das scharfgeschnittene Gesicht und die leuchtend hellblauen Augen.

Die Teufelsglocke wurde so genannt, weil sie im Augenblick der Einweihung unspektakulär aus gut 6 Metern Höhe herabstürzte und sich einen halben Meter schräg in den Boden grub. Die Nachkommen hatten kein Geld für das Ausgraben, so verstellte sie seit über 100 Jahren den Eingang. Man baute eine neue Tür und jede kinderlose Frau, die beim Eintreten ihre Finger in den tiefen Riß der Glocke steckte, konnte auf eine Schwangerschaft hoffen.

Jou kam mit ihrem Bündel über der Schulter im Schloß an. Sie stellte sich der Köchin vor, sie war die neue Küchenhilfe. Die Köchin war eine freundliche, fröhliche Person unbestimmbaren Alters, sehr rundlich und ihr löchriges, schäbiges Arbeitskleid bedeckte vor allem ihre riesigen, schweren Brüste, der Rest war bis zum Bauchnabel hinauf mehr oder weniger nicht fürs Bedecken verantwortlich. Die Köchin umarmte sie schwesterlich und sie sprachen einige Zeit über dies und das. Jou wußte nicht, wo sie schlafen konnte, denn es war eine Stunde Fußmarsch bis zur Mutter. Aber sie wollte ihren freien Tag mit der Mutter verbringen. Die Köchin schob einen Topf vom Feuer und begleitete sie zu Monsieur Ede, der war für die Stallungen zuständig. Monsieur Ede, faltig wie zerklüftete Küstenfelsen und vermutlich noch aus der Zeit König Arthurs stammend, war ein fleißiger, guter Mann. Er sagte freundlich, sie könne oben bei den Stroh-

ballen schlafen oder bei ihm hier unten, aber er sei leider ein lauter Schnarcher. “Und er furzt die ganze Nacht,” ergänzte Madame Paulette, die Köchin und knuffte den Alten freundlich in die Seite.

“Ich schlafe dann oben, Monsieur,” sagte Jou und ihre Gedanken überschlugen sich, die Köchin mußte dann irgendwann bei ihm geschlafen haben. Monsieur Ede zeigte ihr die Leiter, sie fand oben sogar ein paar Pferdedecken. Es war überraschend warm, aber es waren ja Dutzende Tiere im Stall unten. Sie zog das alte Arbeitskleid ihrer Mutter an und ging mit Paulette in die Küche. Die Arbeit war nicht schwer, aber es ging bis spät am Abend. Müde ging sie zum Stall, ging leise am tief schlafenden Ede vorbei und legte sich oben zum Schlafen. Sie konnte nur oberflächlich Dösen, denn sie wachte beim leisesten Geräusch auf, das die Tiere machten.

Sie wachte auf. Leises Flüstern und Wispern. Sie drehte sich herum und blickte nach unten. Ein Junge und ein Mädchen standen aneinander geschmiegt im Lichtstreifen, der von außen hereinfiel. Jou sah den beiden eine Zeitlang beim Schmusen und Küssen zu, das sah man im Dorf nicht allzu oft. Das Mädchen griff in die Hose des jungen Mannes und holte seinen steifen Schwanz heraus. Jou hielt den Atem an, sie hatte noch nie einen Schwanz aus solcher Nähe gesehen. Das Mädchen rieb seinen Schwanz 10 Minuten lang, dann hielt sie ihn zum Schweinekobel und ließ ihn hineinspritzen. Sie verpackte den Schwanz, sie küßten sich noch lange und dann huschten sie hinaus. Jou war völlig aus dem Häuschen, das Reiben und Spritzen hatte sie zum ersten Mal gesehen. Sie drehte sich, um weiter zu schlafen, doch da kam noch ein Pärchen. Wieder schaute Jou von oben zu, nach dem Schmusen zog das Mädchen den Schwanz wieder heraus, rieb ihn viel schneller als die andere und ließ ihn auf den Boden spritzen. Das Herz pochte Jou hinauf bis zum Hals.

Jeden Abend kamen zwei oder drei Liebespärchen, die Mädchen rieben die Schwänze und Paulette, die Köchin, fragte sie grinsend, ob es immer noch Pärchen gab, die in den Stall schlichen? Jou nickte mit hochrotem Kopf, aber Paulette lächelte gutmütig. Irgendwann erklärte sie Jou, daß alle Männer jeden Abend abspritzen müssen, das habe sich die Natur so ausgedacht. Die meisten rieben sich selbst, aber wenn einer eine Freundin hatte, machte sie es ihm, das

galt als Liebesdienst. Jou hatte von all diesen Dingen keine Ahnung und sie bedankte sich bei Madame Paulette. Sie müsse nicht immer Madame sagen, Paulette sei richtig.

Eines Abends kletterte ein Liebespaar die Leiter hoch. Das Mädchen erkannte, daß Jou in den Decken lag, vermutlich war das ihr Liebesnest. Sie legte den Zeigefinger auf ihre Lippen und schüttelte den Kopf. Sie lächelte freundlich, nahm eine der vielen Decken und breitete sie über den Strohballen aus. Jou zog ihre Decke bis zum Hals hinauf, als das Mädchen das Kleid über den Kopf zog und sich nackt auf die Decke legte. Der junge Bursche hatte sein Wams und sein Hemd ausgezogen, nun zog das Mädchen seine Hose hinunter. Er legte sich zwischen die Schenkel des Mädchens. Sie führte seinen Schwanz in ihren Schlitz ein und dann fickten sie 10 Minuten lang. Jou pochte das Herz wieder bis zum Hals, das hatte sie überhaupt noch nie gesehen! Ja, Hunde und Schweine besprangen einander und fickten, das sah man manchmal. Doch jetzt sah sie es, eine Armlänge entfernt! Sie konnte das Loch des Mädchens ganz deutlich erkennen und den Schwanz, der in ihr Loch hineinstieß. Er beschleunigte plötzlich und wurde dann langsamer. Vermutlich spritzt er jetzt hinein, dachte Jou, sie hatte davon gehört. Das Mädchen flüsterte enttäuscht, “ich habe es wieder nicht gehabt!” und er zuckte mit den Schultern, “ich kann nicht mehr!” Jou mußte plötzlich an ihre Mutter denken, sie hatte 5 Burschen hintereinander, vielleicht hatte sie es dann gehabt? Aber was, das wußte Jou nicht.

Die Tage zogen dahin, Jou sah vielen Mädchen beim Reiben und Spritzenlassen zu, beinahe jede Nacht kam ein Liebespaar zum Ficken. Jou kannte die Mädchen bald, aber sie brachten meist andere Männer mit. Sie fickten alle auf die gleiche Art und Weise, die meisten Jungs spritzten tief hinein und die meisten Mädchen rieben vergnügt ihre Mösen, wenn sie gefickt wurden. Manchmal riss ein Mädchen seinen Schwanz heraus, flüsterte “heute nicht!” und rieb den Schwanz mit der Hand, so dass er auf ihre Möse oder ihren Bauch spritzte. Jou schaute ihnen interessiert zu, denn eines Tages würde sie ja auch einen Mann haben. Aber sie würde nur mit einem ficken, der sie heiraten wollte. Das hatte sie der Mutter schwören müssen und sie nahm jeden Schwur sehr ernst. Jetzt konnte sie besser als zuvor verstehen, was die Mutter meinte, wenn sie sagte, sie ginge jetzt

zu dem und dem, um sich ordentlich durchficken zu lassen. Die Mutter machte kein Geheimnis daraus, sie hatte schon ein Kind und kaum eine Chance, einen zum Heiraten zu finden. Jou aber sei noch unberührt, das war wichtig, um geheiratet zu werden. Die Mutter sagte, wenn man keine Chance mehr hatte, durfte man ficken, wen man wollte. Und natürlich auch, wenn man verheiratet war, man braucht die Vielfalt, du kannst ja auch nicht jeden Tag nur Karotten essen!

Der alte Monsieur Ede hatte einen neuen Gehilfen bekommen, er hieß Jean und war ein begeisterter Pferdeknecht. Als Jou und er sich zum ersten Mal sahen, waren sie beide erstarrt. Sie sah nur noch sein schönes bretonisches Gesicht, alles andere sah sie nicht mehr. Sie war noch nie verliebt gewesen und, wenn man es genau betrachtete, Jean auch nicht. Er war schon 25 und 7 Jahre älter als Jou, doch diesmal sah er sie, und alles davor war nur belangloser Tand. Herrgott, Jean, der Liebling aller Frauen, war vom Blitz getroffen, nein, von Amors Pfeil! Er war zum ersten Mal so verliebt wie noch nie.

Sie gaben sich die Hand und murmelten ihre Namen, doch Monsieur Ede trieb ihn an. Sie können ja nach der Arbeit palavern oder schnäbeln, kicherte der Greis, der es auch verstanden hatte. So kam es, daß Jou und Jean jede freie Minute miteinander verbrachten. Sie zeigte ihm ihren Schlafplatz und er küßte sie zum ersten Mal. Sie spuckte aus, er hatte seine Zunge in ihren Mund gesteckt! Jean seufzte vor Begierde und der Erkenntnis, daß sie keine Ahnung hatte. Er ging es nun viel langsamer an und schon bald konnte sie richtig küssen.

Sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter und erzählte ihm alles, die Mädchen, die die Burschen spritzen ließen und die Liebespaare, die in Armlänge entfernt neben ihr fickten. Jean fragte, ob sie auch fickte, aber sie schüttelte entsetzt den Kopf und erzählte ihm von dem Schwur vor ihrer Mutter. Sie hatte in der Alten Sprache schwören müssen, das war ein Schwur auf Leben und Tod. Er nickte, er war der gleichen Meinung, er war ja ein Bretone. Jou redete weiter, wenn er es wollte, könnte sie es ihm mit der Hand machen. Er war überrascht, aber Jou plapperte weiter, sie hatte es schon hundert Mal von hier oben gesehen und die Paulette hatte gesagt, daß es eine Freun-

din machen durfte. Sie versuchte verzweifelt, Jean dazu zu bringen, sie als seine Freundin, als sein Mädchen zu sehen. Er war ebenfalls verzweifelt, er hatte schon seit einem Tag nicht mehr gefickt, nur um zu erfahren, daß dieses Mädchen nicht zu haben war.

Er nickte schließlich. “Du bist jetzt meine Freundin und ich habe es jetzt ganz nötig, daß du es mir machst!” Sie saßen oben auf ihrem Schlafplatz und hatten die Beine in der Luft hängen lassen. Jou war wahnsinnig aufgeregt und öffnete seinen Hosenschlitz. Vor Angst und Aufregung zitternd suchte sie seinen Schwanz und zog ihn heraus. Er war beinahe so groß wie ihr Unterarm. Sie hauchte ergriffen, “einen so großen habe ich noch nie gesehen!” Jean nickte selbstzufrieden, “Meiner ist der Größte weit und breit, deswegen bin ich der Liebling aller Frauen! Es gibt im Umkreis von einem Tagesritt keine Frau über 19, die ich noch nicht gefickt habe!” sagte er stolz und Jou hielt den Prügel ehrfürchtig in der Hand. “Gib nicht so an, du Flegel!” schimpfte sie freundlich, “und was machst du mit denen unter 19?” Er lachte. “Die Jüngeren wissen nur selten, was sie eigentlich wollen. Sie sind sehr hochnäsig und wollen mir die Zeit stehlen. Das macht keinen Spaß, ich ficke bereits seit ich 15 bin, also zehn Jahre, und es hat immer genug reifere Frauen gegeben.” Jou wog immer noch das große Ding in ihrer Hand und sagte, “Pah! Jede im Umkreis! Ha! Daß ich nicht lache, also meine Mutter sicher nicht!” Er fragte nach dem vollen Namen der Mutter und dachte ein paar Augenblicke nach. “Ich kannte eine, drüben in La Crique, die hatte über dem Doppelbett einige Büschel Kräuter und mehrere Rosenkränze hingen da, es waren drei. Ich mußte mich in der Dunkelheit zu ihr schleichen, um ihre kleine Tochter nicht zu wecken!” Jou schlug ihre freie Hand vor den Mund, “Mein Gott, das ist meine Mutter!” Er versuchte, sie zu beruhigen, “Sie hat ausgezeichnet gefickt, besser als viele andere! Ich bin ziemlich oft bei ihr gewesen und habe mich sehr gut bei ihr gefühlt.”

Jou starrte auf den Schwanz. Ein seltsamer Schauer rieselte über ihren Rücken. Dieser Schwanz hatte irgendwann ihre Mutter gefickt, anscheinend mehrmals, vielleicht sogar oft, da würde sie Pernille ganz genau aushorchen, verdammtnochmal! Und wenn er die Wahrheit sagte, war ihre Mutter gut zu ficken. Sie hatte aus Jeans Schilderungen herausgehört, daß er sehr wohl darauf bedacht war, daß die

Frau auch ihr Vergnügen beim Sex hatte. Jou wußte natürlich noch nicht, wie das in der Praxis ging, aber sie liebte ihren Jean noch mehr.

Sie zog die Vorhaut ganz vorsichtig zurück und betrachtete die Eichel und das Loch. Sie blickte Jean fragend an und er nickte. Sie umklammerte den Schwanz und rieb ihn. Es war aufregend und großartig. Als er abspritzte, ließ sie den Samen in hohem Bogen hinunter auf den Boden spritzen. Er packte den Schwanz zufrieden weg. “Das war wirklich prima, willst du echt mein Mädchen sein und mich immer zum Spritzen bringen?” Sie küßte ihn und ließ ihre Zunge auf seiner züngeln. “Ja, das will ich gerne tun, ich will gerne dein Mädchen sein!” Er wiegte seinen Kopf hin und her. “Ich akzeptiere es, daß du noch nicht ficken willst, aber ich muß mir da mal die eine oder die andere nehmen, ohne Frage.” Sie blickte sehr bekümmert, und er versuchte sie zu beruhigen. Es sei doch nur eine körperliche Sache, mit dem Herzen sei er bei ihr. Es war etwas, was sie immer bekümmerte, egal wie er es sagte.

Jou war im Stress. Der alte Graf hatte seine 4 besten Freunde samt Damen eingeladen, um gemeinsam die Jahrhundertwende 1900 zu feiern. Jean hatte ihr vorgerechnet, daß sie etwa 1883 oder 1882 geboren war, denn das hatte sie nicht gewußt. Paulette und sie kochten ein Festessen für 10 Personen und auch Monsieur Ede und Jean bekamen etwas ab. Paulette zwinkerte, als sie Jou den Teller für Jean gab und noch mehr Gemüse drauflud. “Dein Neuer!?” fragte sie grinsend und Jou errötete. “Ja, ich bin jetzt sein Mädchen, ich darf ihn jeden Tag abspritzen lassen!” Paulettes Grinsen wurde richtig breit. “Der Junge hat den Größten weit und breit!” sagte sie in verschwörerischem Ton. “Hast du auch schon mit ihm gefickt?” fragte Jou etwas enttäuscht, aber Paulette schob sie hinaus, ohne zu antworten.

Sie ließ Jean jeden Tag abspritzen. Er fragte, ob sie ihn in ihren Mund spritzen ließe, aber sie schüttelte den Kopf angeekelt. Sie leckte und lutschte ihn gerne, aber hineinspritzen!? Nein, pfui! Sie erzählten sich alles von ihrem früheren Leben, sie hatte von der Mutter strengen Unterricht bekommen, Lesen, Schreiben und ein wenig rechnen, aber nur so viel, wie man im Alltag brauchte. Sie lernte bei

ihr richtiges französisch und auch ein wenig die Alte Sprache, denn die Umgangssprache, der örtliche Dialekt war eine Mischung beider Sprachen. Sie hatte 3 Bücher über die Legende von König Arthur gelesen, denn der edle König war der Liebling ihrer Mutter.

Jean und der Pirat

Jean unterbrach sie, sein Großvater hatte ihm die Legende Arthurs mehrmals vorgelesen, als er 6 oder 7 war.

Der Großvater hatte ihm ganz genau erklärt, was zwischen den Zeilen versteckt war. Arthur fickte mit seiner eigenen Schwester, bis sie einen Sohn von ihm bekam. Guinevere betrog ihren Mann und König und fickte mit dem Lanzelot, Lanzelot betrog sie natürlich auch und fickte die Elaine. Merlin fickte mit Nimue, bis ihn die falsche Schlange in einem verzauberten Wald einsperrte. So lernte er vom Großvater, wie wichtig das Ficken war und welche Verheerungen da entstehen konnten. Der Großvater hatte allen Grund zu schimpfen, die Großmutter hatte ihm 3 Kinder geboren und war im verflixten 7. Jahr mit einem 19jährigen Italiener durchgebrannt. Das hat ihn sehr gewurmt, seitdem fickte er alle Weiber des Haushalts, seine einzige Tochter aber am liebsten, aber auch die Haushälterin, die Köchin und alle weiblichen Hilfskräfte, bis sein Schwanz vertrocknet war.

Der Großvater war so etwas wie ein Pirat. An das große Haus mit Dutzenden weiblichen Angestellten konnte sich Jean ebenso wenig erinnern wie an die hübsche Großmutter. Großvater Jerome hatte das große Haus verkaufen müssen, böse Zungen behaupteten, um sich vor der Verfolgung wegen mehrfachen Mordes freizukaufen. Jean erinnerte sich nur an das letzte Zuhause, ein einziges Zimmer für sie alle drei.

Der kleine Knirps konnte nicht einschlafen, weil der Großvater und die Mutter wie die Berserker fickten. Jean erinnerte sich an den großen Schwanz des Großvaters, der unermüdlich in Mamas Pipiloch hineinstieß. Jean begann mit 9 zu spritzen und der Großvater

bedrängte die Mama, dem Kleinen endlich das Ficken zu lehren. Mama weigerte sich standhaft, einige Tage lang. Dann sagte sie zum Großvater, okay, aber ich mache es auf meine Art, auf die Art der Alten Wiccas. Überraschend gab der Großvater sofort nach und erklärte dem Kleinen später einmal, daß die Wiccas die guten Hexen des Alten Volkes seien, und daß seine Mutter wie er selbst noch zum Alten Volk gehörte und eine mächtige Wicca sei. Das beruhigte den Kleinen sehr. Die Mutter erklärte ihm, daß sie einen großen, wichtigen Zauber anwenden müsse, es täte nicht weh, im Gegenteil. Sie zerstampfte verschiedene Kräuter in einer Schüssel zu einer Paste, mit der sie seinen Schwanz einrieb. Es brannte höllisch, sie murmelte ihre Zaubersprüche und der Schwanz wuchs und wuchs. Er mußte sich vor sie hinstellen, sie leckte, lutschte und streichelte seinen Schwanz in ihrem Mund und sprach dann einen ganz langen Zauberspruch in der Alten Sprache. Dann sollte er sich ganz fest anstrengen und in den Mund hineinspritzen. Die ersten Tage gelang es gar nicht, sie mußte ihn von Anfang bis Ende reiben, bis er endlich in ihren Mund spritzte. Sie küßte ihren Kleinen und schickte ihn ins Bett. Er war durch den Zauberspruch so müde und schläfrig geworden, daß er augenblicklich einschlief. Nach einer Woche mit der Prozedur schaffte er es zum ersten Mal, in ihren Mund zu spritzen, er schlief sofort ein. Sie sagte, man könne schon erkennen, daß sein Schwanz größer geworden war, wegen der Zaubersprüche. Der Großvater betastete den Schwanz des Kleinen und nickte zufrieden. Der Junge schaffte es nun zweimal hintereinander, hineinzuspritzen und sie war sehr glücklich, wie gut es wirkte. Sie rieb ihn nicht mehr bis zum Spritzen, sie reizte ihn nur noch mit der Zunge bis zum Spritzen. Als er die nächste Woche jedesmal zweimal hineinspritzen konnte, ohne daß sie ihn mit der Hand fertig rieb und sie nur noch ihre Zunge tanzen ließ, bis er spritzte, da war der Zauber fertig. Dann, ab dem nächsten Tag lehrte sie dem Kleinen das Ficken sehr sorgfältig und er durfte sie ab jetzt täglich richtig durchficken. Vor dem Ficken muß die Frau den Schwanz richtig mit viel Speichel sauberlecken, erklärte sie, damit er das Muschiloch nicht infizierte. Er verstand und nickte, es war so fein, wie sie den Schwanz leckte, daß er häufig in ihren Mund hineinspritzte. Aber sie wog seinen Schwanz prüfend in der Hand, das war kein Kinderpenis mehr, bei Gott nicht, es war der eines jungen Mannes. Sie ließ ihn jede Nacht ficken, wenn er wollte, auch zweimal. Und er sollte lernen, das Spritzen zurückzuhalten und

die Frau oder das Mädchen richtig fest durchficken, bis sie einen Orgasmus hat und dann erst abzuspritzen. Er nickte, das werde er genauso machen oder so lange üben, bis es klappte! Der Großvater sah lächelnd zu und klopfte Jean auf die Schultern, “Das wird schon, mein Großer, er wird schon wirklich größer!” Dann fickte er Mama heftig durch, wie es sich gehörte und Jean lernte viel dabei.

Der Großvater pflegte sein Image als Pirat, er war ein zäher Bretone mit scharfer Hakennase und einem Goldring im Ohrläppchen. Wenn er Freitag Abend zu seinen Freunden, seinen Kampfgefährten in die Kneipe saufen ging, setzte er sich den antiquarischen Dreispitz auf, den er bei einem Tandler gekauft hatte und bedeckte ein Auge mit einer schwarzen Augenklappe. Mal links, mal rechts, er machte sich einen Spaß daraus, die Leute im Städtchen zu verwirren. Auf seinen Spazierstock gestützt humpelte er durch die Gassen, ein steifes Bein vortäuschend. Die Weiber bekreuzigten sich und zerrten die Kinder ins Haus, wenn der finstere Gottseibeiuns durch die Gasse schritt.

Er kam spätabends mit einem kleinen Rausch heim und warf seinen Spazierstock präzise in die Halterung, schnurgerade oder rundum wirbelnd. Er warf niemals daneben. Der Zahnstocher — so nannte er den Spazierstock — ist die einzig gute Waffe, die ein Pirat brauchte, um einen Gegner zu besiegen. Er hatte den Gerüchten zufolge ein Dutzend Kapitäne, Bootsmaate und Falschspieler zu Davy Jones auf den Grund der Ozeane geschickt, mit dem Zahnstocher oder den bloßen Händen.

Jean war sich ganz sicher, daß der Großvater sein leiblicher Vater war, denn nur er und der Großvater fickten mit Mama, kein anderer Mann, schwor die Mutter vor ihrem Tod. Er war 14, als die Mama sich nach dem Ficken mit den beiden von Jean ganz ernst verabschiedete, sie ginge heute Nacht in den Himmel. Am nächsten Morgen war sie tot. Der Kreisarzt fand keine Todesursache und er schrieb Herzversagen auf den Totenschein, denn er wollte nicht als unfähiger Trottel vor den Kollegen dastehen.

Großvater Jerome war verbittert und am Boden zerstört, ersprach nie mehr ein Wort mit Jemandem, nur mit Jean Ein-Wort-Sätze. Er

starb vier Monate nach Mama, er hatte Jean ganz liebevoll umarmt und gesagt, “heute Nacht holt mich Davy Jones in sein nasses Grab!” Am nächsten Morgen war er tot. Der Kreisarzt schüttelte verzweifelt den Kopf, der alte Pirat war ertrunken, in seinem Bett, 10 Kilometer vom Englischen Kanal entfernt! Wie konnte ein anständiger Christenmensch in seinem Bett ertrinken!? Er bekreuzigte sich voller Entsetzen und schrieb ‘Leberzirrhose, Alkoholismus’ auf den Totenschein, er wollte ja nicht als vollkommener Trottel vor seinen Kollegen dastehen.

Jean war nun eine Vollwaise, er hatte Vater und Mutter innerhalb kürzester Zeit verloren und weinte einen Tag und eine Nacht. Er verkaufte das Zimmer und zog mit einer Handvoll Münzen in der Tasche los. Er war recht bald ein wohlgelittener Stallbursche und zog abends mit den Stallknechten los, um die Mägde oder die Herrin zu ficken. Wenn die Herrin von den Mägden erfuhr, welches Talent im kleinen Jean steckte, rief sie ihn und ließ ihn bis zum letzten Tag nicht mehr los. Ein paar Herrinnen hatten so viel Anstand, den Ehemann in ein anderes Zimmer zu verbannen. Den meisten aber war es völlig egal, daß der Ehemann daneben saß, lag oder schnarchte. Sie ließen sich vom Stalljungen mit dem großen Talent ficken, von Orgasmus zu Orgasmus, bis beide erschöpft waren. Er bekam so manche Goldmünze zugesteckt und das versiegelte seinen Mund. Er schlief lieber in feinen Linnen als auf Strohballen im Pferdestall. Er fickte sich durch alle Betten der Region, er kannte bald alle Mädchen zwischen 13 und 60 Jahren. Jou unterbrach ihn. “Ich dachte, keine unter 20?” Jean kratzte sich am Kopf. “Die 13jährige war schon wie eine 18jährige erblüht und rossig wie eine Stute. Es kam nicht oft vor.” Jou spürte, daß er nicht die ganze Wahrheit sagte, aber sie schwieg.

Sie lachten beide herzlich, weil die Erkenntnisse des Großvaters über das Fickgeschäft des legendären Königs recht zutreffend waren. Jou seufzte, auch sie wisse nun, was Leiden heißt, denn er, Jean, breche ihr täglich das Herz, weil er mit anderen Mädchen fickte. Und sie hatte ihre Mutter peinlich verhört, die hatte dann alles zugegeben. Die Mutter war noch nicht zu alt und hatte immer noch viele Liebhaber, zumindest für eine Nacht. Jou fühlte sich zum ersten Mal er-

wachsen, denn die Mutter sprach offen und ehrlich mit ihr und nicht mehr wie mit einem kleinen Kind. Die Mutter erzählte ihr vom Ficken mit allen Männern, an die sie sich erinnern konnte, und die anderen verdienten keine Erwähnung. Jou sagte, er dürfe nicht mehr mit ihrer Mutter ficken, das würde sie ihm sehr übelnehmen!

Jean war nun schon Monate in Paris, er schrieb jede Woche einen Brief. Er war sehr zufrieden mit seiner Stelle, er bekam einen deutlich höheren Lohn und schrieb eines Tages, sie solle kommen, sie hätte eine Stelle! Jou verabschiedete sich von der Mutter und den lieben Leuten im Schloß und fuhr mit der Postkutsche nach Paris. Jean holte sie von der Postkutschenstation mit der Kutsche seines Grafen ab. Sie hatte noch den ersten Tag frei, der Dienst ging erst am nächsten Tag los. Sie mußte nicht mehr beim Vieh im Stall schlafen, sondern in einem großen herrschaftlichen Doppelbett mit einer Kollegin, Fleur.

Sie wurde schon bei ihrer Ankunft zur Haushälterin bestellt. Sie mußte man sehr wohl mit Madame anreden, man war schließlich ein anständiges und bedeutendes Haus! Jou wurde über alles informiert, was Madame für wichtig hielt. Jou war begeistert, wie viel sie hier für die Sechstagewoche erhielt, der Lohn konnte sich wirklich sehen lassen. Madame, die ein alter, verdorrter Baum war, betonte zum Schluß, daß das männliche und weibliche Personal keinen intimen Umgang miteinander haben durften. Jou mußte fragen, weil sie die Ausdrucksweise nicht kannte. Madame sah sie mißbilligend an. “Kein Ficken mit den Männern, klar?” Jou nickte, nein, sie ficke noch niemanden, sie sei unberührt. Im Mundwinkel Madames zuckte es.

Dann zum nächsten Punkt. Jeder Angestellte bekam ein Fach in dem großen Stahlsafe, wo er oder sie Wertsachen, Trinkgelder und so weiter hinterlegen konnte. Sie hatte den einzigen Schlüssel und man konnte jeden Tag punkt 9 hierherkommen und etwas deponieren. Leider, sagte Madame mit einem Karfreitagsblick, leider hatte es in der Vergangenheit Peinlichkeiten gegeben, so daß der Herr Graf sich dazu entschlossen habe. Jou sollte zu Madame Pelletier im Souterrain gehen, sie bekäme von ihr die Dienstkleidung. Madame nickte, es war alles gesagt, Jou konnte gehen.

Schon die erste Nacht war aufregend. Fleur, ihre Zimmergenossin, war eine sehr freundliche und direkte Frau, 42 Jahre alt, aus der Picardie. Sie nahm sich Zeit, Jou alles zu erklären. Aber natürlich konnte sie Umgang mit jemand anderem haben, um Gottes Willen, das war nur ein Steckenpferd der alten Haushälterin, die keiner mehr ficken wollte und die üblicherweise mit Majordomus anzusprechen war, das brachte einen Pluspunkt. Es gab einen toten Briefkasten in der Küche, eine alte Brotdose. Die Angestellten warfen ihren Zettel für den Liebsten ein oder für sonstwen, den man ficken wollte. So einfach war das. Fleur half ihr, ihre wenige Habe und die Uniformen im Kasten zu verstauen. Dann gingen sie zu Bett und Jou atmete auf, wie selbstverständlich Fleur sich nackt auzog und nackt ins Bett stieg. Jou hatte nämlich kein Nachthemd dabei, im Stall hatte sie natürlich nackt geschlafen und sie hatte nur daheim ein Nachthemd, das sie aber dort vergessen hatte.

Jou konnte nicht einschlafen. Fleur ruckelte heftig hin und her, als ob sie den Schwanz eines Jungen zum Abspritzen reiben würde, dann ein unterdrückter Schrei und dann war's totenstill. Jou fragte in die Dunkelheit, "Fleur, alles gut bei dir? Oder fehlt dir etwas? Bist du krank?" Sie lauschte und hörte Fleur leise und glucksend lachen. "Alles gut, Juliette, ich hab's mir gerade gemacht." Nach einer Pause "Ich hab mir nur den Kitzler gerieben!" Jou sagte, sie verstünde es nicht, was der Kitzler sei? Stille.

Fleur machte die Nachttischlampe an und blickte sie verblüfft an. "Der Kitzler! Dein Lustpunkt!" Die 42jährige blickte die 19jährige verwirrt an. "Jede Frau hat doch einen Kitzler!" Jou setzte sich ebenfalls auf, "Ich nicht, ich hab sowas nicht!" Fleur warf ihre Decke auf den Boden und spreizte ihre Beine. Sie teilte mit den Fingern ihre Schamlippen und zeigte mit dem Zeigefinger auf ihren Kitzler. Jou spreizte nun ebenfalls die Beine. Sie blickte hinunter und sagte, "schau, ich habe keinen!"

Fleur war verzweifelt, tat sie dumm oder wußte sie gar nichts? Sie beugte sich vor und berührte Jous Kitzler mit einem Finger. "Da ist er, klein und gut versteckt, aber er ist da, dein Lustpunkt!" Jou spürte ein unbekanntes Gefühl, das war ein Lustpunkt? Fleur lächelte, "machst du es dir nie?" fragte sie ungläubig, als Jou nickte und den

Kopf schüttelte. “Und was macht man mit dem Lustpunkt?” Fleur rang nach Worten. “Man reibt ihn, wenn man Lust, aber keinen zum Ficken hat. Oder, wenn man beim Ficken keinen Orgasmus bekommen hat.” Blitzartig erschien das Bild des Mädchens in ihrem Kopf, das Mädchen, das “es” nicht bekommen hatte und der Bursche nur unwirsch mit den Schultern gezuckt hatte. Das Mädchen hatte sich kurz zwischen den Beinen gerieben, dann waren sie gegangen. “Und wie geht das?” fragte Jou. Fleur robbte zu ihr, legte sie auf den Rücken und spreizte ihre Beine. “Ich zeig’s dir,” sagte sie und rieb Jous Kitzler zum Orgasmus. “Das ist der Orgasmus, der löst die sexuelle Anspannung, also wenn dich der Trieb richtig drängt und drückt. Okay, verstanden?” Jou nickte, das war ganz wichtig, was sie jetzt gelernt hatte. “Ich mache es jede Nacht, in meinem Alter findet man immer weniger Männer zum Ficken.” Fleur robbte wieder in ihre Betthälfte, löschte das Licht und sie schliefen ein.

Der Dienst war leichter als im Schloß, der Graf Armand de Montbradouille war ein jovialer, geschwätziger Herr mit Wohlstandsbauch und war einer der ersten in Paris, der ein Telefon hatte. Er war total stolz darauf und telefonierte den ganzen lieben Tag. Jou würde es eines Tages verstehen, daß er weder ein echter Graf war noch sein Firmenimperium mehr als aus einer Person, ihm höchstselbst, bestand. Aber er handelte sehr erfolgreich mit dem Geld anderer Leute, beriet sie sehr gut und verdiente viel Geld für seine Kunden. Er hat sie auch unauffällig betrogen und ist dabei sehr reich geworden. Nur zweimal in seinem Leben als Finanzgenie und Dieb hatte der Kunde den Fehlbetrag entdeckt und reklamiert. Beide Male hatte er sich geschickt herausgeredet, ohne seine Reputation zu gefährden. Er mußte eine momentane Liquiditätsknappheit überbrücken und wollte den Betrag im nächsten Monat überweisen, doch er käme noch heute vorbei und brächte das Geld. Graf Armand ritt augenblicklich los und bereinigte die Angelegenheit. Er ritt ja täglich 20 Minuten rund um den Jardin de Luxembourg, seit der für Reiter gesperrt war. Obwohl er eine Kutsche besaß, ritt er. Piekfein angezogen wie ein Gentleman nach neuester Londoner Mode ritt er aus, der reiche Graf. Er besaß drei Reithengste, schön feurige Trakehner, und ritt jeden Tag einen anderen, oft vom uniformierten Jean begleitet. Er besaß noch ein Rennpferd in einem Rennstall, die Stute gewann viele Preise und der Graf streifte ein Vermögen an Preisgeldern und Wetten ein. Jean war

sein Stallmeister und hatte schon zu Anfang durchgesetzt, daß eine alte, faule Stute für die Hengste angeschafft wurde. Das alte Brauereipferd bockte nur an den ersten Tagen, wenn Jean einen Hengst aufsteigen ließ, doch sie ließ sich jetzt friedlich und lammfromm von einem Hengst begatten, jeden Tag ein anderer. Jean überließ die Drecksarbeit den zwei 13jährigen Stalljungen und ritt täglich zwei Mal mit den Hengsten aus, die der Graf heute nicht ritt. Jean trug eine sehr beeindruckende Husarenuniform mit dem aufgestickten Wappen, er beeindruckte die Pariser und natürlich auch die Pariserinnen. Da war er nicht Stallmeister, sondern Oberstallmeister des Grafen.

Graf Armands Frau war ihm mit dem 17jährigen spanischen Gitarrelehrer davongelaufen, nur sein pickeliger Herr Sohn, der 16jährige Gilles, lebte hier im Stadtpalais. Er schwindelte sich durch die Schule und war ansonsten nur in der Küche zu finden. Aber nicht zum Fressen, oh nein, nur um die dicke holländische Köchin zu ficken, so oft es nur ging. Alle wußten es, alle verachteten ihn. Er hätte jede haben können, aber er wollte nur die dicke Gertrud mit dem fetten Arsch. Sie ließ sich von ihm zu jeder Zeit in der Speisekammer ficken, so oft er wollte, im Stehen oder über einen Sack gebeugt. Für die Gertrud war es nichts besonderes, denn sie hatte einen unehelich geborenen Sohn im gleichen Alter, der sie mit Gilles abwechselnd ein halbes Dutzend Mal täglich fickte. Das war für Gertrud normal und nichts besonderes, seufzte sie schicksalsergeben. Angeblich mußte Gilles jedesmal einen halben Goldfranc bezahlen, was etwa 25 Francs entsprach, aber vielleicht war das nur ein Gerücht.

Jean konnte sich jede Nacht zu Jou schleichen. Er legte sich in die Mitte, zwischen Jou und Fleur. Fleur blieb die Spucke weg, als sie seinen Schwanz zum ersten Mal sah. Aber sie hielt sich zurück, Jean gehörte Juliette, das stand fest. Fleur blieb stumm, aber ihre Augen registrierten alles aufmerksam. Jou machte Jean mit Schmusen und Zungenküssen richtiggehend heiß, dann rieb sie seinen Schwanz wie schon über ein Jahr mit perfekter Technik und ließ ihn in hohem Bogen abspritzen. Es war nur an einem Morgen, daß Fleur zu Jou sagte, “wenn du ihn einmal nicht mehr haben willst, ich nehme ihn gerne, sogar mit Handkuß!” Jou nickte, sie war Fleur dankbar, daß sie sie

mit Jean machen ließ, was immer sie tun wollte. Wenn Jean nachts gegangen war, masturbierte sie wie Fleur vor dem Einschlafen.

Graf Armand begrüßte sie mit einem herzlichen Handschlag, als sie frühmorgens seinen Tee servierte. Er betrachtete sie von oben nach unten und griff plötzlich auf ihren Busen. Die verdammte Uniform war so blöd geschnitten, daß bei dieser Berührung ihre Brüste völlig entblößt wurden. “Nein, nein, laß nur,” sagte der Graf und betrachtete die Brüste mit einem solchen Blick, daß Jou sich beschmutzt fühlte. Sie ignorierte seinen Befehl und bedeckte ihre Brüste wieder. Er betrachtete sie minutenlang und sie fühlte, wie seine Blicke sie nackt auszogen. Sie trat einen halben Schritt zurück, weg von ihm, außer Reichweite. Er räusperte sich.

“Die Mädchen, die mich bedienen, sind allesamt schön und hübsch. Du jedoch bist die schönste von allen, das muß man dir lassen! Nun, die Mädchen wissen, daß ich für Schönheit und Erotik zu haben bin und wenn sie mich lassen, belohne ich sie mit Francs, einer Menge Francs sogar. Nun, wie stehts mit dir, hättest du Interesse, meine Mittwochsfrau zu sein?”

Jou war völlig verdattert, was für ein frecher Kerl. Immerhin sagte er klipp und klar, was er wollte. Sie überlegte, wie sie ihm antworten wollte. Er kam ihr zuvor.

“Ich falle da mit der Tür ins Haus, und natürlich mußt du darüber nachdenken. Bitte sag mir nächsten Montag, wie du dich entschieden hast.” Jou konnte gehen. Es blieben ihr 5 Tage, um ihm ins Gesicht zu spucken und zu gehen. Sie ging die Marmortreppe hinunter und ging schnurstracks in ihr Zimmer, sie wollte sich aufs Bett werfen und heulen. Fleur hatte sie herunterkommen gesehen und lief ihr nach, ins Zimmer.

Fleur hielt Jou in ihren Armen und ließ sie heulen. Als Jou nicht mehr weinte, mußte sie Fleur alles erzählen. Jou war entgeistert, wie ruhig Fleur die Ungeheuerlichkeit aufnahm. Fleur nahm ihr verweintes Gesicht in die Hände und sagte: “Jetzt hör mir gut zu, Liebes.” Sie wartete, bis Jou ihr zuzuhören bereit war. “Ich bin jetzt 42 und seit knapp 20 Jahren hier. Ich war bettelarm gewesen, meine ganze Ju-

gend lang, ich habe gehungert und gefroren, es war nicht lustig. Wenn ich im Winter neben der Straße kauernd gepißt habe, habe ich meine Finger darüber gehalten, um sie ein bißchen zu wärmen. Wie oft bin ich mit einem wildfremden Mann mitgegangen, nur um ein warmes Zimmer, ein warmes Essen, ein warmes Bett und einen warmen Schwanz zu haben. Dann wurde die Madame, die Majordomus, auf meine Schönheit aufmerksam. Sie brachte mich hierher, ich arbeitete nicht mehr so schlimm wie früher, ich hatte ein warmes Bett und genug zu essen. Ich wurde Armands Samstagsfrau und bin es bis heute. Ich bekomme jeden Samstag ein halbes Monatsgehalt zusätzlich, das sind 3 Monatsgehälter pro Monat! Ich habe damals gegen Hunger und Moral entschieden. Aber ich habe soviel zusammengespart, daß ich jederzeit auf eigenen Beinen stehen kann. Er wird eines Tages meiner überdrüssig sein und sich eine neue Samstagsfrau nehmen, mir ist's gleich. Ich werde nie wieder hungern!"

Fleur streichelte Jous Haare, als wäre sie ihre Tochter. "Du mußt gut nachdenken und in 5 Tagen entscheiden. Du hast nur zwei Möglichkeiten, wenn ich es richtig sehe. Erstens, du kannst dich ihm widersetzen, und ob Madame dich dann weiter behalten will oder dich auf die Straße setzt, darauf würde ich nicht wetten. Oder zweitens, du nimmst meinen Weg. Dann mußt du nur drei Dinge beachten."

Jou weinte schon lange nicht mehr. Sie richtete sich auf und fragte, "welche drei Dinge?" Fleur sah sie ernst an. "Du mußt dich erstens entscheiden, ob der Graf oder Jean dich als erster haben darf, wem du deine Jungfernschaft schenken willst. Zweitens brauchst du einen siderischen Kalender und drittens mußt du überlegen, wie viel Armand für jedes Ficken bezahlen muß."

Jou barg ihr Gesicht an Fleurs Hals. Sie hatte sich schon längst entschieden, aber sie brauchte Rat. "Wie sage ich es Jean? Daß ich natürlich ihm meine Jungfernschaft schenken will, obwohl ich geschworen habe, mich nur dem Mann zu schenken, der mich heiraten wird? Soll ich ihn fragen, ob er mich eines Tages heiraten will, obwohl der Graf mich Woche für Woche entehren wird? Das Geld wäre mir egal, aber ich habe dir gut zugehört. Wenn ich eines Tages eine Familie haben werde, dann bin ich auf jeden Sou angewiesen, den

ich jetzt verdienen kann. Ich werde es dem Grafen also nicht billig machen!"

Jou fragte in das lange Schweigen hinein, was das sei, der sibirische Kalender? Fleur lachte schallend. "Es heißt siderischer Kalender, das ist ein Mondkalender. Mit ihm kannst du eine Schwangerschaft vermeiden. Ich habe mir damals ganz genau überlegt, ob ich mich nicht von Armand schwängern lasse und ich ihn zum Heiraten zwingen kann. Aber ich habe anhand des Lebenslaufs von Madame Majordomus herausgefunden, daß das niemals funktionieren würde. Sie hat ihm einen Bastard geboren, aber er wollte sie nicht heiraten, er heiratete später die hochnäsige, bettelarme Grafentochter, die war "von Stand". Majordomus mußte ihr Kind ins Waisenhaus geben, wo das arme Wurm starb, nicht mal ein Jahr alt. Wir machen morgen den Mondkalender und ich erkläre dir alles. So, jetzt komm, Abendessen! Und dann kommt Jean zu dir. Bin schon ganz gespannt, aus welchem Holz dein Knabe mit dem gigantischen Schwanz geschnitzt ist!"

Jean legte sich zwischen beide Frauen und es war irgendetwas im Busch. Jou rieb seinen Schwanz noch nicht, sie streichelte ihn nachdenklich.

"Jean, bist du der Mann, der mich eines Tages heiraten wird?" fragte Jou. Er nickte ohne zu zögern, "ja, ich werde! Ich wollte das seit dem ersten Augenblick!" Jou streichelte seinen Schwanz ganz langsam und sanft. "Jean, wirst du mich heiraten und ficken, damit ich meinen Job nicht verliere?" Jean war nun aufgeschreckt. "Ficken ja, Heiraten ja, aber Job verlieren, Nein! Wieso den Job verlieren, was bedeutet das alles!?" Jou hörte auf, seinen Schwanz zu streicheln und sah ihn ernst an. "Wenn du mich eines Tages trotz allem heiraten willst, will ich dir meine Jungfernschaft schenken! Dann sollst du der erste Mann sein, der mich ficken darf. Denn der Herr Graf will mich ficken, einmal pro Woche und er wird teuer dafür bezahlen!" Jetzt war's heraußen, sie wandte den Kopf ab und ließ ihn denken. Jean brauchte nur einen Sekundenbruchteil, er kannte das Gerücht, daß der Graf jeden Tag eines seiner Hausmädchen fickte, jeden Tag eine andere. Angeblich fickte er jeden Sonntagmorgen die strenge, häßliche Majordomus im fürstlichen Ehebett, die ihm seine Morgen-

latte wegficken mußte. Es hatte ihn nie interessiert, es schwirrten ja die seltsamsten Gerüchte durchs Haus. Jean fickte jeden Tag, wenn der Graf ausgeritten war, eines der Mädchen. Doch keine einzige gab zu, den Grafen zu ficken. “Den Herrn Graf? Wo denkst du denn hin!?” Jean setzte sich entschlossen auf.

“Willst du damit sagen, daß du einmal in der Woche den feinen Herrn für Geld ficken wirst, wie eine billige Hure?” Jou zuckte zusammen, denn er sagte ja nur die nackte Wahrheit. Fleur hatte mit dem Rücken zu den beiden gelegen und hatte bisher nichts gesagt. Doch nun fuhr sie wie eine Furie herum und packte seinen Arm. “Billig!? Nein, niemals, der Kerl muß eine ganze Menge zahlen, denn die Juliette ist keine billige Hure!” Fleur war wirklich empört, weil Jean eine so demütigende, typisch männliche Sicht zu haben schien. Jou sah Jean direkt an. “Ich kann hier fortgehen, wenn es dir lieber ist. Ich habe mich vor allem auf drei Dinge gefreut, die aber nicht so wichtig sind. Ich wollte, daß es du bist, dem ich meine Jungfernschaft schenke, und keinem anderen. Ich habe mich darauf gefreut, dich jede Nacht zu ficken, wie es sich für ein anständiges Mädchen gehört. Und ich wollte jeden Sou, jeden Franc aufbewahren und aufsparen, damit wir beide eines Tages eine Familie gründen können und nicht hungern müssen. Aber du hast recht, ich bin keine billige Hure!” Es herrschte minutenlanges Schweigen. Alle dachten nach. Jean starrte auf Fleurs leicht geöffnete Spalte, er hatte sie noch nie aus der Nähe gesehen.

Jou drehte den beiden den Rücken zu, sie wollte schlafen oder weinen, weinen oder schlafen. Sie hörte nur mit halbem Ohr hin, denn Fleur ging mit ihm hart ins Gericht. Es gab nur zwei Lösungen, fortgehen oder sich für viel Geld ficken lassen. Einmal in der Woche der alte Graf, er jedoch könnte seine Liebste jede Nacht ficken, sieben Mal in der Woche. Jou schloß die Augen, sie spürte ganz genau, daß Jean einknicken würde. Und sie freute sich darauf, ihm ihre Jungfernschaft zu schenken, mit ihm zu ficken. Er war ihr Liebling und sie wollte mit ihm heute ficken, so oder so.

Fleur war in Fahrt. Dieser Esel von Jean mußte über die Linie gezogen, geschubst und getreten werden. Es war für ihn offenbar ganz natürlich, daß Juliette ihm gehörte. Er war nicht bereit, sie mit ei-

nem anderen zu teilen. Fleur schnaubte verächtlich, wie verlogen seine Sichtweise war, wußte sie doch, daß er Mittags mit den Mädchen des Grafen fickte, da nahm er sich einfach, was dem anderen gehörte!?Und wie sich Juliette dabei fühlen mußte!? Fleur berührte wie zufällig seinen großen, herrlichen Schwanz und streichelte ihn kurz wie Juliette zuvor. Der Schwanz war halb so lang wie sein Oberschenkel und er war ein sogenannter Fleischschwanz. Er war immer halb steif und man konnte mit ihm weiterficken, selbst nachdem er abgespritzt hatte. Fleur liebte solche Schwänze, weil sie garantiert bis zu ihrem Orgasmus ficken konnten. Der Graf Armand hatte einen Schrumpfschwanz, er fickte sie ein paar Minuten, spritzte ab und verschrumpfelte sich zu einem unbrauchbaren Wurm. Keine Chance, einen Orgasmus zu bekommen. Fleur riß sich zusammen, sie durfte ihn weder zum Spritzen reiben noch daran denken, ihn zu ficken!

Es war schon sehr spät geworden. Fleur hatte den bockigen Esel an seinen Ohren zum Futtertrog gezerrt. Er hatte seine Entscheidung getroffen und zweideutig zu Fleur gesagt, der Graf mußte für seine Gelüste noch teuer bezahlen! Er beugte sich über Jou, küßte sie auf die Augen und flüsterte, “komm ficken, meine Liebste!” Jou erwachte vollends. Er mußte nichts sagen, sie sah es in seinen Augen. Sie umarmte ihn spontan, “wir bleiben zusammen, zusammen für immer!” Sie drehte sich auf den Rücken, öffnete mit strahlenden Augen die Schenkel. “Ich bin bereit!”

Fleur kniete neben ihm, packte seinen Schwanz und lenkte ihn zu Juliettes Muschiloch. Sie ließ ihn los. Er küßte Jou voller Liebe. “Sei meine Frau!” sagte er in der Alten Sprache und drang mit einem schnellen Ruck ein. Er preßte seinen Schwanz vorwärts, immer tiefer, bis er das Ende erreichte. Tränen perlten aus Jous Augen. Fleur beugte sich über sie, küßte die Tränen weg und küßte sie auf die Lippen. Jous Herz machte einen Sprung, noch nie hatte eine Frau sie auf den Mund geküßt! Sie öffnete die Lippen und erwiderte Fleurs Zungenkuß. Jou hatte noch nie jemand anderem als Jean einen Zungenkuß gegeben, doch nun küßte sie wild und immer geiler werdend die mütterliche Freundin. Jean legte sich ins Zeug, er fickte Jou mit starken, festen Stößen. Er spürte Jous steigende Erregung und das Nahen ihres Orgasmus. Er steigerte das Tempo und Fleur löste sich von Juliettes Lippen. Mit einem kleinen Aufschrei reagierte Jou auf den

Orgasmus, klammerte sich ganz fest an Jean und ihre Muschi wippte stark im Orgasmus. Dann entspannte sie sich schlagartig. Sie ließ sich geduldig weiterficken, bis er abspritzte. Er rollte sich zwischen die beiden.

Sie wisperten, sich umarmend und küssend, noch lange. Sie waren sich einig, wie es ablaufen konnte. Er würde es verkraften, daß sie jeden Mittwochmorgen vom Grafen gefickt werden würde. Sie fragte ihn, ob das Gerücht stimmte, daß er mittags mit den Mädchen fickte. Er stutzte, aber er gab es sofort zu. Aber das war, weil sie bisher nicht gefickt hatten. Ab jetzt hörte er aber damit auf, versprochen! Sie überlegte kurz, “das ist aber ungerecht, ich ficke einmal in der Woche einen anderen Mann. Da ist es nur gerecht, wenn er auch eine andere fickte. Sag nur, wer es sein soll!” Sie wußte natürlich, wen sie vorschlagen würde, aber er sollte es ihr verraten. Er dachte noch hin und her, da flüsterte sie ihm ins Ohr, “die Fleur, natürlich!” Er wäre zwar nie auf die Idee gekommen, aber er nickte. Fleur war gut, Fleur würde sie akzeptieren, Fleur bedeutete weder Konkurrenz noch Gefahr. Er nickte, “Ja, die Fleur!”

Sie konnten einfach nicht warten. Schon am nächsten Abend, nachdem sie gefickt hatten, stupste Jou die Fleur an. Sie drehte sich herum, “Ja!?” Jou flüsterte mit ihr. Fleur war sichtlich überrascht, und sie nickte nach einem Augenblick begeistert. Jou fragte sie, ob sie nicht vorher auf den sibirischen Kalender schauen wollte, doch das entlockte Fleur nur ein kleines Lächeln. “Mädchen, ich bin schon 42, ich brauche keinen Kalender mehr!” Sie umarmte Jean, sie schmusten und sie küßten sich, bis sie beide bereit waren. “Aber mach erst ganz vorsichtig, mein Muschiloch ist ganz eng, viel enger als Juliette’s!”

Jean nickte und drang ganz vorsichtig ein, ließ Fleurs Muschi Zeit, sich anzupassen. Jou war ein bißchen eifersüchtig, aber das überwand sie rasch. Sie sah ganz genau hin, wie Jeans Schwanz langsam in Fleurs Loch eindrang wie ein dicker Wurm. Weiter, immer weiter, bis er ganz tief drin war. Er machte eine kleine Pause und gab Fleur einen langen Zungenkuß, ihre Zungen züngelten und kämpften miteinander wie kleine Schlangen. Dann begannen sie zu ficken. Beide fickten einander, Fleur fickte ihn tüchtig. Sie war keine, die wie ein

Brett da lag. Jou beobachtete alles ganz genau und aufmerksam, denn da waren zwei Meister am Werk. So lernte sie von Fleur, wie man richtig fickt und wie die Frau selbst für ihren Orgasmus sorgen konnte. Er fickte nach Fleurs erstem Orgasmus einfach weiter, denn er hatte ja zuvor mit Jou gefickt und brauchte länger. Er spritzte genau in dem Augenblick, als Fleurs zweiter Orgasmus losbrach. Sie hielten sich noch lange fest umarmt und schnappten nach Luft. Dann lagen die drei noch lange nebeneinander und flüsterten. Jean sagte ein wenig taktlos zu Jou, daß sein Schwanz zu groß sei und bei ihr nicht ganz hineinpaßte, aber bei Fleur sei sein Schwanz zur Gänze hineingegangen, ebenso wie bei ihrer Mutter. Jou schnappte, er solle doch nicht dauernd vom Muschiloch ihrer Mutter reden, das sei respektlos. Aber es stellte sich sehr bald heraus, daß sein Schwanz doch in ihr Loch hineinpaßte, da waren alle zufrieden. Fleur sagte, sie hätte nur bei einem einen so großen Schwanz gehabt, und das war ihr Vater. Sie erzählte den beiden die ganze Geschichte über das 15 Jahre lange Ficken mit ihrem Vater, sie fickte ihn täglich, selbst als sie bereits beim Grafen arbeitete. Sie konnte ihn jeden Abend in ihr Zimmer schmuggeln und nach Mitternacht fortschicken. Doch die Majordomus hatte dem ein Ende gemacht. Sie konnte wunderbar und detailliert alles beschreiben. Jean ging sehr spät in sein Zimmer.

Montag morgen ging Jou ins Arbeitszimmer des Grafen und wartete unbeweglich, der Graf starrte sie gierig und geil an und fickte das Mädchen noch eine halbe Minute lang, dann spritzte er ächzend und grunzend hinein. Jou wartete völlig unbeeindruckt, bis das Mädchen sich angezogen hatte und mit einem scheuen, schamvollen Seitenblick zu ihr verschwand. Sie sah den Grafen direkt an, sie war sich ihrer Sache sicher und sagte ihm für Mittwoch zu. Ja, natürlich würde sie vorher duschen, das war doch selbstverständlich. Und sie wollte jedesmal 250 Francs. Er überlegte nur kurz, mit diesem entschlossenen Mädchen konnte man nicht verhandeln. Er nickte, “also bis Mittwoch!” Jou ging schnell, der Pakt war geschlossen und sie hatte nicht die geringste Lust, mit dem alten Herrn zu feilschen.

Jou und Jean blieben noch drei Jahre beim Grafen. Jean fickte Fleur nicht nur einmal in der Woche, es weitete sich aus. Er fickte die triebige Freundin seiner Liebsten drei oder viermal in der Woche, das war für alle drei okay. Eines Abends, Jean war bereits gegangen,

torkelte der besoffene Herr Sohn in ihr Schlafzimmer. Gilles konnte sich kaum auf den Beinen halten, aber er wollte unbedingt das schöne junge Mädchen ficken, denn die dicke Gertrud war schon heimgegangen. Er ließ sich neben Jou schwer aufs Bett fallen. Fleur wisperte leise, ob es laut Kalender geht? Jou nickte, kein Problem. “Dann, junger Herr, das kostet einen Goldfranc oder 50 in Scheinen, gleich welche von uns beiden Ihr begehrt!” Der 17 oder 18jährige hatte sich schon halb ausgezogen und sagte mit unsicherer Stimme, “Verzeiht, Madame Fleur, aber Ihr seid mir zu alt, wenn ich Sie damit nicht beleidige.” Er kramte ein Goldstück aus seiner Westentasche und legte ihn auf den Nachttisch. Jou zog ihn ganz aus und tätschelte sein Gesicht, bis er halbwegs nüchtern war. Sie zeigte auf seinen Schwanz. “Er ist noch nicht bereit,” sagte sie und wedef sie noch Fleur wollten ihn steif reiben. Sein Schwanz war wirklich ein erbärmlicher Wurm und beide Frauen kauerten vor ihm und schauten zu, wie er masturbierte und allmählich seinen Schwanz steif bekam. Jou ließ sich von ihm ficken, ohne mit ihm zu schmusen oder zu küssen. Er war selbst beim Knien wackelig, aber er fickte sehr tapfer. Keine zwei Minuten später spritzte er, zog sich ächzend an und trollte sich. Jou wartete, bis er die Marmortreppe erreichte und losging, dann platzte sie prustend lachend los. “Ganz der Herr Papa! Ein kleines Würmchen, kaum zwei Minuten und das war’s dann!” Jetzt lachte auch Fleur. Sie sagte später, daß sie volles Verständnis für die Gräfin hatte, daß sie mit dem jungen Spanier abgehauen war. Er brachte die Gräfin so laut zum Schreien, daß man es bis hierher hören konnte.

Jou war wahnsinnig neugierig und brachte jeden Sonntagmorgen den Tee ins Schlafzimmer des Grafen, sie wußte natürlich genau, wann sie aufkreuzen wollte. Madame Majordomus war völlig nackt und ritt die erstaunlich große Morgenlatte des Grafen, sonst war sein Schwanz viel kleiner. Jou blieb im Hintergrund und schaute zu, die Majordomus glitt eine Viertelstunde lang vor und zurück. Ihre Brüste waren faltige, leere Säcke, die im Rhythmus klatschten. Sie begann fest auf und ab zu hüpfen, als er anscheinend spritzte. Sie blieb auf seinem Schwanz sitzen, legte ihren Kopf zurück und masturbierte schnell. Der Graf schaute grinsend zu. Nun trat Jou ins Schlafzimmer und servierte den Tee. Sie schaute aus den Augenwinkeln auf den Kitzler der Madame, er war ungewöhnlich groß und rotgerieben. Jou kam jeden Sonntag, trat etwas früher ein und schaute der Madame

beim Orgasmen zu. Die Madame behandelte sie merklich freundlicher, seit Jou so frech auftrat.

Jean verriet es Jou erst, als sie schon längst verheiratet waren. Einmal in der Woche, wenn Madame Majordomus nicht im Haus war, schlich er sich, mit Rechnungen als Alibi in der Hand, ins Arbeitszimmer des Grafen. Er öffnete den Geldschrank mit dem Schlüssel, dessen Versteck fast jeder kannte, da waren meist 40 bis 50 Geldbündel, eine Million vielleicht. Er nahm ein Bündel von der hintersten Reihe, denn die Bündel sahen aus, als ob man sie achtlos hineingeworfen hätte. Vielleicht war es ja tatsächlich so, aber er vermutete, daß der oberschlaue Graf sich die Unordnung gut eingeprägt hatte. Er zumindest würde es so machen. So nahm er ein Bündel von ganz hinten. Einmal im Monat ritt er bei seiner Bank bei seinem täglichen Ausritt vorbei — einer Bank, die der Graf mied — und zahlte es mitsamt seinem Lohn ein. “Du hast es dir redlich verdient,” sagte er später zu Jou, “ich habe keine Gewissensbisse, einen Dieb zu bestehlen.”

Drei Jahre waren eine lange Zeit, aber sie hielten durch. Jou fickte mit Jean, dem Grafen und fallweise mit seinem Sohn Gilles, ein oder zweimal in der Woche. Wenn ihr Kalender es verbot, dann machten die beiden Frauen Gilles heiß und Jou legte sich auf Fleur drauf. Der meist besoffene Junge merkte nur selten, daß er eigentlich Fleur fickte, das untere Loch, aber es war ihm inzwischen gleichgültig. Jean fickte täglich, bis auf die gefährlichen Tage, mit Jou und mit Fleur, Lou war schon lange nicht mehr eifersüchtig auf sie. Er rührte die anderen Mädchen des Grafen nicht mehr an, er hielt sein Versprechen an Jou. Nach drei Jahren ignorierte Jou den Kalender und ließ sich von Jean schwängern.

“Ich bin schwanger, Monsieur le Duc,” sagte sie zum Grafen, “wenn Sie mich nicht heiraten wollen, dann gehe ich für immer.” Der Graf grübelte, denn die anderen Mädchen gingen zur Engelmacherin, aber das kam für Juliette überhaupt nicht in Frage. “Wieviel?” fragte der Graf entnervt, und Jou grübelte lange. “75, Euer Gnaden, und Ihr hört nie wieder etwas von mir. Ich gehe zum Monatsende, um meinen Lohn zu bekommen.” Der Graf dachte, er käme ziemlich glimpflich davon und gab ihr schnell das Geld.

Eine Stunde später polterte sie in Gilles' Zimmer und teilte ihm die Neuigkeit mit. Er sprang entsetzt auf und rief, "Papa wird mich umbringen!" Eiskalt wie ein Eiszapfen wiederholte Jou, "Er wird Euch ganz sicher umbringen, ganz sicher sogar!" Gilles lief auf und ab. Es gab keinen Ausweg, er würde sich mit der Duellpistole des Vaters das Hirn wegschießen, der Vater wäre vielleicht traurig, aber sein Sohn hätte ihn nicht entehrt. Jou bestärkte ihn, das wäre wohl das Beste und vielleicht ein ehrenvoller Abgang. Es wäre nur blöd, daß er dann tot wäre, und da wäre sie ohne Vater für ihr armes, halbwaises Kind. Das leuchtete ihm ein, er lief auf und ab und plötzlich hatte er die geniale Idee, er würde mit ihr durchbrennen wie Romeo und Julia! Er blickte sie mit feuchten Augen an. Sie nickte zustimmend, "die zwei waren am Ende mausetot, ganz wie ich es mir wünsche, Herr Gilles," sagte sie kaltschnäuzig, "vielleicht nehmen wir das Gift gleichzeitig, damit keiner den anderen betrügt." Er starrte sie erleichtert an, wenn sie und mit ihr das Kind tot wären, hätte er keinen Grund mehr, zu sterben, das wäre die beste Lösung. Sie starrte den Idioten an. Dann sagte sie kalt wie ein Fisch, sie überlege, nach der Neuen Welt, nach Amerika zu segeln, denn dort herrschte großer Frauenmangel, dort fände sie sogar als schwangere Frau einen Mann. Aber die Schiffspassage war sehr teuer, er müsse ihr Geld geben, mindestens 50 Tausend. Er hatte keine 50, sagte er kleinlaut. "Vielleicht nehmt ihr es vom Herrn Vater? Er reitet jeden Mittag aus, da könnt Ihr in sein Arbeitszimmer gehen und das Geld aus dem Schrank nehmen, der Schlüssel liegt in der oberen rechten Schublade des Schreibtisches. Wenn ihr das Geld genommen habt, dann könnt ihr es genauso wieder herrichten, wie Ihr es vorgefunden habt, dann merkt es der Herr Graf erst viel später oder gar nicht." Die Augen des Vollidioten leuchteten auf, "und dann muß auch keiner sterben!" Er war begeistert und wollte sie umarmen, aber sie wich zurück. Sie solle morgen mittags wiederkommen.

So geschah es, er gab ihr sogar 55 Tausend und sie ging sofort zu Jean und erzählte ihm alles. Sie werde noch heute Abend packen und schon morgen vormittag die Postkutsche Richtung Brest oder Douarnenez nehmen und auf ihn im Schloß bei Monsieur Ede oder Paulette warten. Er sollte erst nach ein paar Tagen kündigen, unauffällig zum Monatsende. "Und wenn ich weg bin, kannst du dich noch ein paarmal zu Fleur legen, aber nur wenn sie dich nimmt, ohne daß ich sie

beschütze.” Sie lachten und verabredeten sich für die Nacht, sie werde Fleur erst dann einweihen.

Jou stürmte am nächsten Morgen in das Arbeitszimmer des Grafen, sehr wohl wissend, daß er um diese Zeit Damenbesuch hatte. Sie werde nicht stören, aber es war unaufschiebbar. Der Graf stand mit heruntergelassener Hose da, vor ihm auf dem Schreibtisch saß ein Mädchen, das sie nicht kannte. Ein hübsches Gesicht, schöne hüftlange schwarze Haare, wunderschöne Brüste und ein normaler, aufgerichteter Männerschwanz. Ein Männerschwanz!? Jou mußte zweimal hinschauen, aber es war eindeutig ein Mischwesen. Jou riß sich zusammen und blickte zum Grafen, “Euer Gnaden, ich habe eine ausgezeichnete und kostenlose Mitfahrgelegenheit in der Privatkutsche der Baronesse von Vermeuil, bei der ich früher gedient habe, nach Marseille angeboten bekommen und muß in 20 Minuten bei ihrem Palais bereit stehen. Deshalb reise ich so überraschend ab, aber ich muß mich sputen. Wenn Euer Gnaden oder Madame Majordomus meinen ausstehenden Lohn an Mademoiselle Fleur übergeben könntet, ich danke sehr. Vielleicht bekomme ich eine Schiffspassage ab Marseille, aber jetzt muß ich mich sputen! Auf Wiedersehen, Euer Gnaden, lebt wohl!” Sie huschte zur Tür hinaus, umarmte Fleur ein letztes Mal, schnappte sich ihre zwei Bündel und lief fort, zur Postkutschenstation.

Natürlich nahm Fleur unseren Jean herzlichst zur Nacht auf, sie bestand aber darauf, daß sie die Portion Sex von Juliette zusätzlich bekam. Es sollte allerdings 6 Wochen dauern, bis er losfahren konnte, schrieb Fleur an Juliette. Natürlich nahm Monsieur Ede Jou gerne auf, der Platz oben über den Tieren war frei, sie könne bleiben, so lange sie wollte. Sie arbeitete tagsüber bei Paulette in der Küche, die jede Hand gebrauchen konnte. Sie meldete sich nicht bei der Herrschaft und blieb 6 Wochen als U-Boot. Monsieur Ede hatte zwei muskulöse Stallburschen und einen 13jährigen Stallbuben. Abends sagte sie zu den freundlichen Stallburschen, sie schliefe dort oben und wenn sie sie besuchen wollten, ihr wäre es recht. So kam es, daß die zwei Männer und der Bub sie jeden Abend besuchten. Der Bub schaute am ersten Abend nur zu, er hatte noch nie gefickt. Aber er wolle es unbedingt lernen, sagte er, wenn sie ihn anlernen wollte. Sie ließ sich jeden Abend von den Männern ficken, die sie dann mit dem

Buben, er hieß Paul, allein ließen. Paul hatte noch einen kleinen Bubenschwanz, aber er lernte sehr schnell. Sie zeigte ihm alles, was zum Ficken wichtig war und er lernte sehr schnell. Sie machten immer 5 bis 10 Minuten Pause, doch er konnte jeden Abend fünfmal ficken und spritzen. Jou genoß sein Ficken sehr, er war nicht so kräftig zupackend wie die Stallburschen, er war eher sanft wie ein Mädchen und packte ihre Arschbacken fest, wenn er spritzte. Die 6 Wochen verflogen im Nu, eines Nachmittags kam Jean zu Paulette und holte Jou ab. Sie gingen eine Stunde zu Fuß bis zum Haus der Mutter, die Jou schon am Vortag mit einem reitenden Stallburschen verständigt hatte, er war innerhalb von einer halben Stunde zurück. Jean lachte liebevoll, als sie von den Stallknechten und dem kleinen Paul erzählte.

Die Mutter war überglücklich, daß sie wieder da war. Es war zu Anfang ein bißchen peinlich, aber Jou durchbrach die Peinlichkeit und sagte der Mutter und Jean beim Abendessen, daß sie nun Jeans Frau werde und alles, was früher war, heute bedeutungslos war. Sie bereiteten die Hochzeit gemeinsam vor, es waren tausend Dinge zu tun. Jean hatte sich ein Pferd von der Herrschaft ausgeliehen und war oft stundenlang unterwegs. Er tat sehr geheimnisvoll und verriet nur, daß es eine Überraschung war, zur Hochzeit. Er schwieg eisern und verriet nichts.

Fleur war ihre Brautjungfer, Jean hatte ihr die Fahrtkosten und ein hübsches Kleid geschenkt. Sie schlief die ganze Woche neben ihnen in dem Ehebett der Mutter. Die Hochzeit fand in der kleinen Kapelle statt und Jou erklärte Fleur, was es für eine Bewandtnis mit der Teufelsglocke auf sich hatte und daß einer der Männer, die die Kapelle wieder aufgebaut hatten, ihr Vater war. Die Kapelle war berstend voll, einige mußten draußen zuschauen. Die Sonne strahlte den ganzen Tag, und das war ein gutes Vorzeichen. Wenn der Sturm blies oder wenn es windstill war, aber auch der Regen galten als gute Vorzeichen für die Ehe. Scheidungen waren unbekannt, wenn eine Frau unzufrieden war, brannte sie mit ihrem Liebhaber durch. Wenn ein Mann unzufrieden war, gab es Prügel zuhauf, oder die Frau ertrank im Bach. Man ging zur Wirtschaft, drei Wirte hatten mit allem Personal das Festessen für 170 Gäste, das ganze Dorf nämlich, zubereitet. Es gab ein typisch bretonisches Essen, Riesenstücke gebratenes

Fleisch, Weißbrot, Gemüse und eimerweise das typische Dünnbier. Man futterte bis zum Abend, trank bis die Fässer leer waren und dann zogen sich die Gäste zurück. Natürlich wurden in dieser Nacht viele Kinder gezeugt, aber das ist jetzt nicht unser Thema.

Jean hatte eine Gig, eine zweisitzige Kutsche vom Schloßherrn ausgeborgt und fuhr mit Jou ein Stück, die Mutter und Fleur gingen schon nach Hause. Jean hielt vor dem 'Lord Justice House' und sie stiegen ab. Es war das ehemalige Haus eines pensionierten englischen Richters, der hier seine letzten Jahre gelebt hatte. Es war ein einstöckiges, großes Steinhaus, es war sehr gut in Schuß, denn Jean hatte es in den letzten Wochen renovieren lassen. Es gab eine sehr große Marmorhalle, 7 Schlafzimmer für Kinder und Gäste, ein riesiges Schlafzimmer für die Eigentümer, es gab 4 englische WCs mit Wasserspülung, was damals, vor 120 Jahren, noch sehr selten war und 2 Badezimmer mit Badewanne und Dusche und je 2 Waschbecken. Ein Bidet gab es nicht, das war eine französische Spezialität, die die Engländer verachteten. Das war nur etwas für Huren, die ihre Muschi zwischen zwei Gästen schnell und effizient waschen wollten. Vor dem Haus links und rechts ein Platz für Kräuter und Gemüse, hinter dem Haus ein eingezäunter Platz mit gut 2 Tausend Quadratmetern.

Jou ging staunend neben Jean durch das ganze Haus, sie fand eine große Küche und eine große Speisekammer vor. Das ganze Haus war leer, ohne Möbel und ohne ein Staubkorn, Jean hatte am Vortag einen Haufen Mädchen zum Putzen angestellt. Das Haus war geradezu herrschaftlich, der englische Lord hatte nicht viel gespart. Jou stand mit ihrem Jean in der Marmorhalle und staunte mit offenem Mund. "Was zum Teufel ist das!?" rief sie, obwohl sie eine vage Ahnung hatte.

"Es ist dein Haus, unser Haus. Das hat uns der Graf Armand finanziert, er hat dich drei Jahre lang auf seinem Schreibtisch gefickt und ich habe ihn dafür bezahlen lassen. Wir müssen nur noch nächste Woche zum Notar in Brest reiten und alle Papiere gemeinsam unterschreiben, so will es das Gesetz."

Er sagte nach einer Weile, “du mußt es noch nach deinem Geschmack einrichten, es sind noch etwa 420 Tausend übrig, ich werde für den Pferdestall und die ersten Pferde etwa 180 bis 200 brauchen.” Jou fragte, welche Pferde? “Ich werde Pferde züchten und verkaufen, das ist mein Beruf.” Jou nickte, das war doch klar. “Ich habe noch 130 Tausend von Vater und Sohn, sowie 80 Tausend in Geld vom idiotischen Sohn.” Die Einrichtung werde nicht so viel kosten, meinte Jou und Jean ermahnte sie, sie müsse weder knausern noch sparen, sie soll das Haus elegant, vornehm oder meinetwegen luxuriös einrichten. “Okay,” nickte Jou, “ich werde mein bestes geben.” Sie gingen hinaus und setzten sich auf eine Steinbank, die Sonne schien prächtig und das galt als gutes Vorzeichen.

“Und vielleicht verkaufen wir die ärmliche, schäbige Hütte deiner Mutter und sie wohnt bei uns,” sagte Jean, “sie soll ein bißchen besser wohnen und auch zu deiner Entlastung mit dem Haushalt und den vielen Kindern. Und — vielleicht wird uns ja Fleur auch öfters besuchen. Mir wäre es recht, wenn du mir die beiden läßt, Juliette!”

“Daß du mit Fleur gerne fickst, habe ich ja gesehen und ich betrachte sie als große Schwester und wir lieben uns sehr, wir haben all die Jahre nebeneinander und miteinander masturbiert. Aber meine Mutter!?”

Jean kratzte sich am Kopf. “Das mit dem Haushalt und den Kindern werde ich dir nicht weiter erklären. Deine Mutter ist einige Jahre jünger als Fleur, aber sie hat wie Fleur wirklich eine Ahnung vom Ficken. Wir haben früher wahnsinnig oft und viel gefickt, ich kann mich nicht beklagen. Sie sieht heute noch sehr hübsch aus und ich vermute, sie hat das Ficken noch nicht verlernt. Daß sie etwas streng riecht, liegt sicher daran, daß sie weder Bad noch Dusche hat. Ich wünsche es mir wirklich sehr, Fleur und Pernille, deine fesche Mutter.” Jean schwieg, Jou schwieg ebenfalls. Sie dachte nach.

“Ihr Männer seid so anders als wir Frauen. Ich liebe nur dich und ich will nur dich zum Ficken, andere wird es kaum oder nur selten geben, wenn wir zu lange getrennt sind. Ihr wollt aber mehrere Stuten bespringen, das habe sogar ich unschuldiges Landei begriffen. Aber ich habe einzig und allein die Angst, dich und dein Herz an eine

andere zu verlieren. verstehst du das?" Jou hielt inne und konnte es nicht verhindern, daß ihr die Tränen aufstiegen.

Jacques, das alte Pferd, war rund ums Haus gekommen, beschnupperte Jeans Hose und Jous nackte Beine. Sie hob ihr Kleid bis zum Bauchnabel hinauf, Jacques sollte es nicht vollsabbbern. Der schnupperte an ihren Schamhaaren und leckte zwei-dreimal mit seiner rauhen Zunge an ihrer Muschi. "Iiih!" rief Jou, sie fürchtete sich natürlich nicht vor Pferden, aber seine Zunge kitzelte sie. "Du hast einen neuen Verehrer," grinste Jean und wies mit dem Kinn auf Jacques' Schwanz. "Uii, ist der aber groß!" entfuhr es Jou, doch Jean winkte ab. "Der wird nie ganz steif, selbst beim Ficken bleibt er halb steif." Er berichtete von einer Witwe in Remis-des-Anges, die jeden Sonntagmorgen ihren Ackergaul fickte, "ganz ehrlich, ich habe es selbst gesehen!" Das blöde Vieh kam nicht auf die Idee, sie zu ficken. Sie mußte selbst seinen weichen Schwanz ficken, bis er spritzte.

Jou unterbrach ihn, weil ihr etwas anderes eingefallen war. "Sag mal, Jean, hast du schon mal von Frauen gehört, die oberhalb eine Frau sind, unterhalb aber ein Mann, ein völlig normaler Mann?" Jean mußte nicht lange nachdenken. "Ja, klar, das sind Ladyboys. Eigentlich Männer, die sich mittels irgendwelcher Kräuter richtige Brüste wachsen lassen und deren Charakter sehr feminin ist oder wird. Das sind die teuersten Huren von Paris, aber ich kann nichts dabei finden, jemanden in das Arschloch zu ficken!" Jou hatte staunend zugehört. "Hast du schon einmal eine gefickt?" fragte sie und konnte das Zittern ihrer Stimme nicht verbergen. "Nein," antwortete Jean, "aber ich hab's einmal gesehen. Der Graf, der Armand, hat mich manchmal als 'Leibwächter' nach Paris mitreiten lassen, der Weg voller Wegelagerer und die Bordelle selbst nicht ganz ungefährlich. "Wir sind beide Pferdenarren," sagte der Graf, "und wir können uns vertrauen und aufeinander aufpassen. Heute bekomme ich eine ganz besondere, halte dich im Hintergrund und halte mir den Rücken frei, der Bordellvater ist ein sehr hinterlistiger und ich traue ihm nicht." Wir gingen ins Bordell, ich hielt mich diskret im Hintergrund. Der Ladyboy kam herein, eine wirklich zuckersüße Asiatin. Der Graf fickte sie ins Arschloch und rieb ihren Schwanz gleichzeitig. Das Mädchen spritzte ab und bald darauf der Graf. Meiner Meinung nach hat der Graf nur einen sehr kleinen Grafen, der jedoch sehr

triebig ist. — Aber warum fragst du, meine Liebste?" Nun erzählte sie ihm, daß sie beim Fortgehen einen Ladyboy bei Armand gesehen hatte und der Graf sie gerade in das Arschloch fickte. Das habe sie ganz genau gesehen und auch den großen Schwanz des Ladyboys, den der Graf gerade gerieben hatte.

"Wo waren wir stehengeblieben?" sinnierte Jou, "ach ja, das Ficken mit Fleur und mit meiner Mutter. Und daß ich dich nicht verlieren mag!" Jean nickte ziemlich bedrückt. "Es ist ja nur, daß wir Männer manchmal eine andere ficken wollen, aber ich werde immer nur dich lieben! Immer! Und schau, bei den meisten Frauen geht mein Schwanz gar nicht ganz hinein, das ist ein Ficken mit angezogener Bremse. Ein großer Schwanz hat auch einige Nachteile. Fleur, Pernille und du inzwischen auch, da kann ich ganz tief eindringen und nach Herzenslust ficken, das macht dann wirklich eine Freude!" Jean schwieg, er wartete auf Jous "okay".

Sie antwortete nicht gleich. "Worüber haben wir die ganze Zeit gesprochen? Über Pferde, die Muschis und das Ficken schwesterlicher und mütterlichen Muschis. Ich werde auf jeden Fall eine große Bibliothek anlegen, mit allen Werken über König Arthur, die Ritter in ihren blitzenden Rüstungen, die im ritterlichen Kampf mit Lanze und Schwert um die Gunst einer holden Maid kämpfen …"

Jean seufzte und schüttelte seinen Kopf. "Die glänzenden Rüstungen gab es erst Tausend Jahre später, die holde Maid gab ihnen höchstens ein Taschentüchlein oder ließ sich die Fingerspitzen küssen. Zum Ficken gab es nur die Stuten oder die Schafe. Soviel nur dazu." Jou verdrehte die Augen, "endlich hatten wir so etwas wie eine kultivierte Unterhaltung, aber es sackte schnell ins Ficken ab. Wir müssen daran noch viel arbeiten."

"Wo du schon vom Ficken sprichst, kannst du dir das vorstellen, Fleur und deine Mutter!?" Jean war sehr gespannt auf Jous Antwort. Jou kannte die Antwort, aber es war ihr weh ums Herz. "Ich werde heute in der kleinen Kammer schlafen, du kannst das große Bett mit ihr und Fleur teilen." Tränen stiegen ihr auf, Jean nahm ihr Gesicht in beide Hände und küßte die Tränen weg. "Im Gegenteil! Fleur wird

sich das kleine Bett mit deiner Mutter teilen, es ist unsere Hochzeitsnacht!"

Jou konnte wieder lächeln. "Mach dich aber auf etwas gefaßt! Ich mußte heute hundert Frauen und ebenso viele Männer küssen! Die meisten begrapschten meinen Hintern, aber ich habe sie angelächelt: 'das gehört jetzt alles Jean!'" Jou lächelte verführerisch und Jean küßte sie.

Sie feierten Pernilles 45. Geburtstag im Garten, Fleur war auch da und die drei Kinder, die 6jährigen Zwillinge Adam und Eva und die ein Jahr jüngere Bernice spielten im Gras. Pernille war zu ihnen gezogen, sie hatte Jou beim Einrichten des Hauses geholfen und kümmerte sich rührend um die Enkelkinder. Fleur blieb jedes Jahr 5 bis 6 Wochen, man hatte Madame Majordomus zu Grabe getragen und nun war sie die Sonntagsfrau. Das Gefiel ihr, denn wenn sie den Grafen Armand Sonntagmorgen weckte, hatte er eine schön große Morgenlatte, größer als nach dem Frühstück an den Wochentagen. Sie ritt ihn eine halbe Stunde lang mit viel mehr Vergnügen als auf der Schreibtischkante und löste ihren Orgasmus mit dem Finger aus, nachdem er abgespritzt hatte. Sie hatte die fette Gertrud als Ersatz eingeschult und hatte sie einige Sonntage lang eingeschult und darauf geschaut, daß die dicke holländische Köchin alles richtig machte. Sie gab ihr 4 Goldfrancs für jeden Sonntag, wenn sie in die Bretagne fuhr.

Fleur schlief bei Pernille und die beiden fickten einander wie rasend die Seele aus dem Leib. Sie waren beide mit starken lesbischen Trieben ausgestattet. Fleur hatte in Paris Jou oft zum lesbischen Liebemachen verführt, aber Jou war nicht ein Fünkchen lesbisch. Fleur war auch im Urlaub sehr fleißig und sorgte mit flinken Fingern dafür, das Haus noch weiter einzurichten und auszuschmücken. Einmal in der Woche ritt sie mit Jou in die Stadt, um neue Bücher zu kaufen.

Pernille gab den drei Kindern viermal in der Woche Unterricht, lehrte ihnen die Schriftsprache Französisch, Natur- und Schkundeunterricht, Lesen, Schreiben und ein bißchen rechnen. Wenn die Sonne schien, ging sie mit den Kindern hinunter zum Bach, wo sie baden und mit den Nachbarkindern plantschten. Pernille ging natür-

lich auch nackt ins Wasser, sie liebte das kühle Wasser. Natürlich hatte sie den Kindern ihre Juwelen gezeigt und alles detailliert erklärt. Sie lächelte, wenn der 6jährige Adam mit der doppelt so alten Nachbarstochter Ficken spielte, sowohl das Mädchen als auch Adam kreischten vor Vergnügen. Natürlich konnte er noch nicht spritzen, doch Pernille hatte seinen Schwanz herausgezogen, als er triumphierend das große Mädchen fertiggefickt hatte, und siehe da, Adams Schwanz spritzte ein paar Tropfen! Nur ein paar Tropfen, aber es war eine interessante Entdeckung. Pernille begann gleich mit dem Vergrößerungszauber. Sie war keine echte Wicca mehr, die Mutter hatte ihr schon sehr viel beigebracht, bevor sie schwanger wurde. Sie machte die Paste und rieb den Schwanz des Kleinen ein. Sie lutschte und leckte den Schwanz und murmelte die Zaubersprüche, lutschte und leckte, bis ein paar Tropfen kamen. Sie ließ ihn aber nicht Ficken spielen, das käme später, wenn er schon richtig spritzen konnte, vertröstete sie den Jungen. Seine Schwestern paßten beim Schwanzlutschen sehr gut auf und lernten die langen Zaubersprüche in der Alten Sprache auswendig.

Jou hatte nach der Hochzeit ohne zu Schwanken darauf bestanden, daß Jean jede Nacht bei ihr schlief. Jede Nacht. Darauf bestand sie eisern. Sie erlaubte es ihm allerdings lächelnd, morgens zu Pernille oder Fleur hinüberzuschleichen und seine Morgenlatte abzuarbeiten. Sie lag lächelnd im Bett und lauschte den leisen Schreien Pernilles, zumal sie in Ruhe den Kitzler streicheln konnte. Sie war ein paarmal zur Tür geschlichen und hatte den beiden beim Ficken zugeschaut. Wenn aber Fleur zu Besuch kam, schute sie den zwei Frauen beim Ficken zu. Sie rieben ihre Kitzler zuerst richtig steif und legten sich geübt aufeinander, um sich gegenseitig beim Ficken mit Kitzler-an-Kitzler die Seele aus dem Leib zu ficken. Es war ein berauschender Anblick, denn beide waren darin sehr geübt.

10 Jahre später war Adam 16, ein sehr guter Stallknecht und war Jean eine sehr große Hilfe bei den Dutzend Pferden. Er durfte schon seit 6 Jahren Pernille ficken und sie war sehr zufrieden, sein Schwanz wuchs wunderbar und würde bald Jean Konkurrenz machen. Pernille wußte, daß weder Eva noch Bernice ein Jungfernhäutchen hatten und noch keine Periode hatten, dennoch brachte sie allen drei Kindern den Gebrauch des Mondkalenders bei. Oft sah sie

nachts Adam ins Mädchenzimmer schleichen und sie konnte annehmen, daß er mit seinen Schwestern fickte, der Kerl, aber sie sagte kein Wort. Adam war einmal nachmittags ins Elternschlafzimmer gegangen und da lag seine Mutter Juliette nackt auf dem Bett ausgebreitet und masturbierte. Er legte sich neugierig zu ihr und bestieg sie, als sie schon ganz weit weg war. Er fickte sie tüchtig durch und spritzte genau in ihren Orgasmus hinein. Der Orgasmus klang aus, Jou kam zu sich und las ihm die Leviten. Das dürfe er nie wieder machen, sie wollte es gar nicht und es sei Betrug am Vater! Er fickte sie nie wieder. Er freute sich, wenn Tante Fleur bei ihnen Urlaub machte, die beiden Frauen ließen sich gerne ficken und ließen ihn beim lesbischen Liebemachen zuschauen.

Keiner konnte damals ahnen, daß schon recht bald der Erste Weltkrieg in ihr bretonisches Idyll einbrechen würde.

• • •

Im Blizzard

von Jack Faber © 2023

Lis hatte es nicht kommen sehen. Instinktiv hatte sie ihren Kopf an und den Oberkörper zur Seite geworfen, der umstürzende Baum traf ihre linke Seite, zerschmetterte ihr linkes Bein und riß sie unter sich. Sie war bewußtlos geworden, so stark war der Schmerz.

Sie kam zu sich. Der riesige Baum hielt sie eisern fest, sie konnte sich nicht befreien. Sie konnte mit großer Anstrengung den Bärenfellunhang erreichen und bedeckte sich. Es war irrsinnig kalt. Sie wollte nicht nochmals in Ohnmacht fallen, sie mußte wach bleiben, denn Rik würde nach ihr suchen und dann konnte sie rufen. Der Bärentöter lag keine zwei Meter neben ihr, in unerreichbarer Ferne. Sie döste, denn nur so konnte sie den Schmerz ertragen. Ihr Leben zog wie ein Karnevalszug in ihrem Dösen an ihr vorbei.

Ihre Familie lebte in Louisiana auf einer riesigen Plantage um 1835 herum. Sie war 14 geworden, ihr Körper hatte sich verändert und man sagte, sie wäre eine schöne Frau. Keiner sagte, sie sei ein schönes Kind, sondern eine schöne Frau. Selbst ihr Vater machte ihr Komplimente, aber er war ein schlimmer Weiberheld und seine anzüglichen Ausdrücke trieben Lis die Schamröte ins Gesicht. Er fiel besoffen über die Türschwelle ihres Schlafzimmers und blieb bis zum Morgen liegen. Er grinste blöde, schuld war natürlich die blöde Türschwelle und nicht der sinnlos Betrunkene. Klar.

Er stolperte nie wieder über die Türschwelle, er trat an ihr Bett, zog der protestierenden Lis das Nachthemd über den Kopf und legte sich zu seiner nackten Tochter. Er streichelte ihren Körper, er streichelte jeden Zentimeter ihres Körpers, er wußte offenbar ganz genau, wie und wo er sie richtig reiben mußte, um sie heiß zu machen. Er schien das Geheimnis zu kennen, dem sie sich seit frühester Kindheit Nacht für Nacht hingab. Er grinste hämisch und dreckig, wenn sie im Orgasmus zitterte und zuckte, und seine Kommentare waren obszön, schweinisch und demütigend. Sie war wie erstarrt, als er sie zurechtlegte und eindrang. Sie zuckte zusammen, als er sie brutal entjung-

ferte und ihr Jungfernhäutchen zerriß. Er fickte sie ächzend und stöhnend, er grunzte dreckige Worte, die selbst eine Hure beleidigt hätten und fickte sie ohne Unterlaß weiter. Er bäumte sich auf und spritzte Strahl für Strahl hinein. “So, du bist jetzt meine Frau, du gehörst mir allein!”

Lis ertrug es mit stiller Würde. Er kam Nacht für Nacht, vier Jahre lang, er masturbierte sie jedesmal mit schäbigem Grinsen zum Orgasmus und fickte sie dann mächtig durch. Er liebte ihren zarten, jungfräulichen Körper und ihren scheuen Blick. Sie wurde mit 18 schwanger und er haßte es, wie sich ihr Bauch vorwölbte. Sie hatte noch nie ein Wort mit ihrem Vater gesprochen, doch als er verlangte, daß sie das Kind abtreibe, sagte sie ganz einfach “Nein!” Selbst der alte Säufer erkannte, daß das das letzte Wort dazu war.

Die etwas einfältige Mutter hatte ja keine Ahnung, daß ihr Mann ihre Tochter Nacht für Nacht fickte und rätselte, wer wohl der Vater sein könnte. Lis schwieg eisern, die Mutter war nur ein putzsüchtiges Plappermaul. Nur, als die Mutter wissen wollte, ob sie den Kindesvater heiraten könne, blockte sie ab. “Er ist schon verheiratet, keine Chance!” Die Mutter ließ sie in Ruhe. Aber sie liebte Lis auf ihre oberflächliche Art und Weise und besorgte ihr die zwei besten Hebammen der Gegend. Drei Stunden quälten die Wehen Lis, dann brachte sie in einer Viertelstunde das Kind zur Welt, es war eine leichte Geburt, sagte die jüngere Hebamme. Die Ältere besah sich Lis’ Kitzler ganz genau, drückte an ihm herum und sagte abschließend zur Jüngeren, die Mutter masturbiert vermutlich schon seit frühester Jugend, deshalb! Nun erwachte Lis aus ihrer anstrengenden Erschöpfung, “was ist es!?” Ein kerngesunder Junge und Lis nahm das frisch gewickelte Baby an ihre Brust. “Er heißt Jean-Pierre,” sagte sie zu ihrer Mutter.

Das ganze Jahr über war Lis und die Mutter mit Jean-Pierre beschäftigt. Der Vater war nicht besonders an seinem Enkel interessiert, er war vielmehr mit den jungen, hübschen Negermädchen beschäftigt. Da sie seine Sklavinnen waren, konnte er mit ihnen machen, was er wollte. Er wollte, natürlich. Er brachte sie mit ins Ehebett, aber seine viel zu alte Ehefrau ließ sich nicht vertreiben. Sie saß schmollend im Bett, während er neben ihr die 13 und 14jährigen

hübschen Negermädchen entjungferte und fickte. Der Haussegen hing schief, beinahe jede Nacht schrien sich die beiden an. Lis verstand kein Wort, da sich die beiden auf Deutsch anschrien, sie stammten ja beide aus Deutschland.

Das Geschrei wurde täglich schlimmer und eines Abends warf er seine Frau, seine Tochter und das einjährige Kind aus dem Haus. Er gab ihnen eine halbe Stunde Zeit, ihre Sachen zu packen und zu verschwinden. Es war jetzt das zweite Mal, daß Lis mit ihrem Vater sprach. “Er ist dein Sohn, Fritz. Willst du ihn wirklich aus dem Haus werfen!?” Doch Friedrich Korb war schon zu weit gegangen. Er kehrte ihr den Rücken zu und ging grußlos.

Lis, die Mutter und der Kleine zogen los. Sie mußten mit ihrem Geld haushalten, die Mutter war es nicht gewohnt, nur drei Kleider zu haben, aber Lis hatte die Führung an sich gerissen und gab das Geld sehr vorsichtig aus. Sie irrten von Städtchen zu Städtchen entlang der amerikanischen Westküste zwei Jahre lang nordwärts. Oft und oft mußte Lis mit ihrem Körper bezahlen und ließ sich von hunderten Männern ficken, ohne jemals Vergnügen dabei zu empfinden. Sie hatte gehört, daß von der Stadt Vancouver aus Schiffe voller Frauen und Kinder nach China fuhren. In China war ein großer Frauenmangel und die Chinesen nahmen die weißen Frauen mit Handkuß. Lis ergatterte preiswerte Tickets und sie fuhren mit der neuen Eisenbahn die restliche Strecke bis zur kleinen Hafenstadt Vancouver.

Sie hatten Glück. Sie mieteten ein billiges Apartment mit zwei Zimmern und Lis ging unermüdlich zum Hafen. Also, es fuhren in Wirklichkeit nur ganz wenige Schiffe nach China. Einer der Kapitäne quetschte aus dem Mundwinkel, sie müsse sich an einen Agenten im Hafen wenden, nur so gab es eine Passage. Sie fand einen Agenten, es gab ja nur zwei. Der erste lehnte ab, er verschiffte keine Frauen zu den Schlitzaugen. Die seien wahre Barbaren und sie sei mit 20 Jahren viel zu alt für die Chinesen. Der zweite Agent war zuvorkommend, es gab nicht viele Passagen nach China, zwei pro Jahr. Aber er wolle tun, was möglich war. Lis ließ ihn ihre Daten aufnehmen, sie war 21, die Mutter 39 (hier schwindelte sie, denn die Mutter war 42, fast 43) und ihr Sohn war 3. Er notierte alles in gemächlichem Tem-

po, er hatte ja viel Zeit und keine Kundschaft. Er hörte sich ihre ganze Lebensgeschichte an, pflichtete ihr bei, wie unbarmherzig ihr Vater war. Er hörte ihr zu, als sie erwähnte, daß sie seit der Geburt keine Periode mehr hatte, doch die Hebamme hatte versichert, wenn sie ein geregeltes Eheleben aufnähme, käme es wieder. Aber sie hatte in den Jahren des Herumziehens nur ganz selten gefickt, nur wenn es unbedingt sein mußte. Lis errötete, sie wollte ihn nicht mit Weibersachen langweilen. Irgendwann rechnete er ihr die Kosten vor. Lis wurde bleich. So viel hatte sie nicht.

Der schlaue Bursche hatte natürlich beim Geplauder herausgefunden, wie wenig Geld sie hatte. Es reichte natürlich nicht für die Passage nach China, aber das verschwieg er ihr. Er rechnete hin und her, um Lis zu beeindrucken. Wenn er natürlich seine Agenturgebühr wegstreichen könnte, würde ihr Geld für die Passage reichen. Es war alles erlogen und erstunken, aber er wollte sich das hübsche Mädchen nicht entgehen lassen. Aber die Agenturgebühr, jammerte der feine Kerl, die Agenturgebühr! Was hatte er denn davon, wenn er seinem weichen Herzen nachgab und die Gebühr erließ? Was hätte er davon, was!? Er ließ Lis lange Zeit, und er wartete, bis sie den Vorschlag machte. Er mußte nicht lange warten. Sie könnte ihn ficken, wisperte Lis mit hochrotem Gesicht, vielleicht!? Er heuchelte eine Weile weiter, der feine Kerl, und sie einigten sich. Sie würde ihn zweimal in der Woche ficken lassen, damit war er einverstanden. Ausnahmsweise.

Er legte Lis mit dem Oberkörper auf den Tisch, hob ihren Rock hoch und drang von hinten ein. Er hatte keinen großen Schwanz, Lis legte ihr Gesicht auf die Tischplatte und schloß die Augen. Er fickte sie ziemlich lang und es war für sie überhaupt nichts Aufregendes, aber sie tat es ja für einen guten Zweck. So kam sie jede Woche zweimal zu ihm, er erzählte ihr von der bedrückenden Lage auf dem Markt und dann ließ sie sich gleichgültig ficken.

Unser feiner Agent vermittelte nicht nur Schiffspassagen, nein, er handelte mit allem, Obst und Gemüse, Schiffsladungen Fisch, Grundstücke und Häuser. Und Frauen. Natürlich. Frauen waren hier im Norden Mangelware und man konnte ordentlich Gewinn einstreifen. Der Norweger Ragnar zum Beispiel, ein erfolgreicher Trapper

und Fallensteller. Er hatte seinen Sohn Erik und seine Frau Gundi aus Norwegen kommen lassen, sie hätten schon längst eintreffen müssen.

Doch die Schicksalsgöttinnen ließen sich nicht ins Handwerk pfuschen, sie hatten was anderes mit Gundi und Rik vor und nun nahmen die Menschlein das Schicksal selbst in die Hand und reisten nach Amerika! Die Schicksalsgöttinnen waren echt sauer. Gundi erkrankte schon auf der Passage, Rik schleppte die kranke Mutter im Zug von New York nach Chicago, von wo sie mit einem windigen, geschwätzigen Spanier auf dem Pferdekarren zu der anderen Bahnstrecke, die nach Vancouver führte, mitfuhren. Doch Gundi starb bereits nach einer Woche und die Schicksalsgöttinnen spuckten grinsend in ihre Hände, der Faden mußte fein weitergesponnen werden.

Der Spanier versuchte, mit Rik ein Grab zu schaufeln, aber der Boden war steinhart gefroren, und die Schaufel brach entzwei. Rik setzte sich zum Lagerfeuer und dachte nach. Der Spanier hüpfte auf und ab, so eine schöne junge Frau zu begraben, obwohl sie noch warm war! Er entkleidete die tote Gundi und fickte sie. Ja, er fickte sie, sie waren schon eine Woche unterwegs und sie war noch warm! Er fickte Gundi ein zweites Mal und nach einer Weile ein drittes Mal. Aaah, tat das gut! Er setzte sich zu Rik ans Lagerfeuer. Rik war mit Nachdenken fertig und stand auf. Er packte den Spanier an der Gurgel und schlug ihm mit einem einzigen Faustschlag den Schädel ein. Er ließ den Spanier einfach liegen, für die Wölfe. Er bedeckte Gundi mit vielen Steinen und steckte einen T-förmigen Ast darauf, ein Zeichen für Thor, ihren Lieblingsgott. Dann fuhr er mit dem Pferdekarren zur Bahnstation, gab ein Telegramm an Ragnar auf und stieg in den Zug. Er war schon fünf Wochen zu spät dran und würde etwa in 6 oder 7 Tagen in Vancouver sein.

Der clevere Agent hatte inzwischen Lis und Ragnar verkuppelt, natürlich wollte Ragnar das hübsche Ding für Rik kaufen, er würde ja Gundi haben. Ragnar sprach nicht gut englisch und Lis kein Norwegisch. Der Agent machte Lis klar, daß die Preise für die Chinapassage astronomisch gestiegen waren. Es wäre klüger, mit Ragnar zu gehen, er war ein reicher Mann, er hat vier Säcke voller Goldstücke an seinem Gürtel und er wollte Lis heiraten. Lis betrachtete Ragnar auf-

merksam. Er war ein muskulöser Riese, in seinem Bärenfell sah der 40jährige eigentlich recht fesch aus. Ragnar hatte soeben das Telegramm von Rik von der verspäteten Landung in New York bekommen, Gundi war krank, sie nehmen den Zug nach Chicago. Ragnar ließ Lis zwar im Unklaren, was das Heiraten angeht, aber er wollte mit ihr mitgehen und auf seinen Sohn Erik warten, Gundi erwähnte er nicht. Der schlaue Agent nahm die 5 Goldstücke für die Heiratsvermittlung und Ragnar folgte Lis.

Also den Dreijährigen konnte er nicht in die Wildnis Kanadas mitnehmen, das wäre Mord, sagte Ragnar. Der Kleine müsse da bleiben, zusammen mit der alten Frau, sagte er. Er könne zunächst nur Lis mitnehmen, sie solle sich seine schöne, große Hütte in den Wäldern mal anschauen und dann entscheiden, ob sie die beiden ein Jahr später nachholen. Dann werde man das mit der Heirat gleichzeitig erledigen. Ragnar log sie nicht an, Rik würde sie sicher gerne nehmen. Lis weinte bitterlich, den Kleinen ein Jahr bei der Mutter zu lassen war sehr hart. Aber sie hatte Ragnar gut zugehört, die Wildnis war kein Spaziergang, doch er verdiente sehr viel mit den Fellen und Pelzen. Er zeigte ihr das viele Gold, das hatte er in einem halben Jahr verdient und schon eine Handvoll ausgegeben. Lis war nicht auf den Kopf gefallen, mit so viel Geld konnten sie alle vier fürstlich leben. Sie wußte, worauf sie sich einließ.

Sie wollte die letzten Tage und Wochen mit Jean-Pierre verbringen, sie wollte mit dem Kleinen im kleinen Bett schlafen, Ragnar im großen Bett. Er war nicht unzufrieden, die alte Frau war in seinem Alter und sah noch recht gut aus, und er würde schon bald wissen, ob sie auch gut zu ficken war. Lis umklammerte ihren Sohn und konnte nicht einschlafen, Ragnar fickte geräuschvoll mit der Mutter, die lustvoll ächzte und stöhnte. Die Arme hatte in den letzten Jahren überhaupt nicht mehr gefickt, denn wenn es notwendig war, mußte immer Lis ihre Muschi hinhalten. Die Mutter hatte in dieser enthaltsamen Zeit sehr häufig masturbiert, sie hatte ihren Körper an Lis gedrängt und sie beim Orgasmus heftig umarmt. Lis fand es nicht ungebührlich, denn die arme Mutter vermißte den körperlichen Kontakt und den Sex viel mehr als sie.

Im Morgengrauen deckte Ragnar die Mutter auf, hob eines ihrer Beine hoch und drang mit seiner Morgenlatte von hinten ein. Lis wurde ganz wuschig beim Zuschauen und rieb ihren Kitzler unauffällig. Die Mutter stöhnte und ächzte im Orgasmus und Ragnar spritzte erst nach ihrem zweiten Orgasmus, dann ging er pissen und die Mutter richtete das Frühstück. Die Mutter war so gut aufgelegt wie schon seit Jahren nicht mehr. Sie flüsterte Lis ins Ohr, sie hatte nach drei trockenen Jahren endlich wieder eine feuchte Nacht gehabt! Wenn Lis ihn nicht heiraten wollte, sie nähme den bärenstarken Wikinger sofort! Sie mußten 6 Wochen warten, bis Rik endlich eintraf. Ragnar fickte die Mutter jeden Abend und jeden Morgen kraftvoll und mit Begeisterung. Sie war wirklich gut zu ficken, sagte er beinahe täglich beim Essen mit einem freundlichen Lächeln und die Mutter errötete wie ein junges Mädchen.

Dann kam Rik. Er war ebenso ein Zweimetermann wie sein Vater, muskulös und ein hübscher Riese. Er erzählte Ragnar alles und Lis, die Mutter und Jean-Pierre lauschten den fremden Lauten. Die Mutter schien einige Worte zu verstehen und übersetzte es für Lis. Rik lehnte es entschieden ab, Lis zur Frau zu nehmen. Er blieb stur dabei, daß der Vater die Frau vorrangig bekommen müsse, da Gundi nicht mehr sei. Das war sein letztes Wort, das machte er klar. Ragnar stimmte am Ende zu, das war gerecht. Als Rik vom Spanier erzählte, blieb der Mutter die Luft weg, es war ungeheuerlich. Sowohl, daß der Kerl die Tote fickte, als auch, daß Rik ihm den Schädel einschlug. Doch Ragnar nickte, das hätte er gut gemacht, der Kerl hatte es verdient. Lis schluckte, wie leicht und selbstverständlich die Norweger darüber sprachen. Rik schlief auf dem Boden neben dem Bett der Mutter, er fickte sie nach seinem Vater sowohl in der Nacht als auch am Morgen. Die Mutter schwebte wie auf Wolken, noch nie wurde sie jeden Tag viermal von dem bärenstarken Mann und seinem ebenfalls bärenstarken Sohn gefickt, daß es eine reine Freude war! Sie blieben noch 10 Tage und besorgten alles für die Reise. Ragnar hatte für Lis einen dicken Pelzmantel gekauft und Rik hatte einen Bärentöter gekauft, ein langes, großkalibriges Gewehr, das mittels Unterlader-Repetierer fünf Schuß aus einem Magazin hintereinander abfeuern konnte. Wenn man einen Bären mit 5 Kugeln nicht erledigt hatte, mußt du laufen, als ob der Teufel hinter dir wäre, sagte Ragnar lächelnd zu Lis.

Am letzten Morgen fickten die Norweger die Mutter zum letzten Mal hintereinander und man verabschiedete sich. Lis mußte sich regelrecht vom Kleinen losreißen, dann lief sie den Männern nach. Es ging mit zwei Packeseln mit dem Schiff drei Tage nach Norden und Lis erkannte dankbar, wie gut der Pelzmantel sie wärmte. Dann gingen sie zu Fuß ins Landesinnere, nach Nordosten. Drei Tage später waren sie bei einer Hütte angelangt und Ragnar blickte besorgt zum Himmel. “Ein Blizzard, vielleicht schon heute Nacht oder morgen!”

Rik lief zur Hütte, aber es war niemand da. Er drückte die Tür auf und begann, die Esel zu entladen. Ragnar rief ihn laut. Rik und Lis liefen zu ihm. Er hatte den Bewohner der Hütte gefunden. Der Mann — vermutlich ein Mann, aber das konnte man nur vermuten — der Mann also lag hinter der Hütte. Er war ermordet worden. Das Messer steckte tief in seinem Rücken oder was die Wölfe und die Füchse von ihm übrig gelassen haben. Man hatte ihm die Kehle aufgeschlitzt, sagte Ragnar, nachdem er den Mann fachmännisch untersucht hatte. Ragnar zog das Messer heraus, dann trugen die Männer die Leiche ein Stück weit weg und bedeckten sie mit Steinen.

Rik putzte das Messer mit einem Lappen, es war ein ausgezeichnetes Jagdmesser, rasiermesserscharf mit einem schön vergoldeten und verzierten Handschutz. “Die Franzosen bei uns daheim in Louisiana haben solche,” sagte Lis. Rik sagte, es sei zu schade, es wegzuwerfen. Ragnar nickte, er würde eine Scheide aus Hasenfell herstellen. Lis war sehr erstaunt, Hasen, hier!? Rik lachte. Ragnar sei der einzige, der Hasen mit der blanken Hand fing! Ragnar sagte, sie sollten das Kühlfach im Boden untersuchen, er ginge auf Hasenjagd, es gäbe gebratenen Hasen zum Abendessen.

Lis folgte Rik ins Haus, sie fanden das Loch im Boden. Rik blickte hinein, da war eine ganze Menge Rehschlögel gelagert. Er sagte, er werde sie an den Beinen festhalten und sie könne die Teile zählen. So geschah es, sie hing kopfüber und zählte. 32. Ihr Rock purzelte der Schwerkraft folgend und sie spürte, wie Rik seinen Schwanz an ihren nackten Schenkeln entlang schob. Sie seufzte, es war schon neun Wochen her, daß sie sich vom Agenten hatte ficken lassen. Sie machte ihre Muschi ganz weich, natürlich wollte sie sich ficken lassen. Rik drang unendlich langsam und rücksichtsvoll ein. Was für ein gewalti-

ger Schwanz! Er zog ihn sofort wieder heraus, nur der erste Strahl war hineingespritzt. Er drückte seinen Schwanz in ihre Arschfalte und fickte schnell, spritzte alles in ihre Arschfalte. Er hörte auf und sie schaute nach hinten. Er rieb seinen Schwanz mit seiner Pranke und spritzte auf die Innenwand des Kühlloches. Er schüttelte seinen Kopf, “Lis ist für Ragnar, nicht vergessen!” Sie konnte sich zwar keinen Reim darauf machen, aber sie nickte und lächelte ihn freundlich an, “Ich werde Ragnar nichts davon sagen, okay?” Rik nickte und ging hinaus, er brachte eine Armvoll Holzscheite herein. “Wegen Blizzard,” sagte er und brachte alle Holzscheite in den Wohnraum. Sie räumte die Kochstelle und die Lebensmittelvorräte auf, sie räumte die kleine, nicht benutzbare Schlafstelle des unglücklichen Vorbesitzers weg, damit Rik die Holzscheite dort stapeln konnte. Sie fand zwei große, zusammengenähte Felle und wollte sie schon in die Ecke werfen, da sagte Rik, sie solle es vor die Feuerstelle legen, da würden sie schlafen. Ein Blizzard konnte einen Tag oder eine Woche dauern. Das leichte Schneetreiben war zu einem starken Schneefall geworden. Rik stieg ins Kühlloch, er brachte 8 kleine Fässer Schnaps und zwei leere Fäßchen heraus. “Für Pipi und Kaka,” sagte er und suchte noch zwei Deckel. Er lehnte eine Schaufel neben die Tür, ging nach hinten, um nach den Packeseln zu sehen, rückte das Faß mit Regenwasser und den gut gefüllten Freßtrog vor die Tiere. Er fand einige Latten und befestigte sie, so daß die Esel etwas geschützt waren. Er blickte zum Himmel. “Ragnar sollte bald kommen,” sagte er zu Lis, “der Blizzard kommt vor einer Stunde!” Lis bemerkte seine Unruhe, sie sagte nichts. Ein hysterisches Weib war jetzt das Letzte, was er gebrauchen konnte. Sie hatte in den letzten Tagen zugeschaut, wie sie Feuer machten und machte Feuer in der Feuerstelle. Rik hatte noch ein leeres Fäßchen geholt und hatte es im Bach mit Wasser gefüllt. “Für Kaffee oder zum Waschen,” war sein Kommentar. Die Hütte war nun gerappelt voll, sie hatten Vorräte für zwei Monate mindestens. Ragnar tauchte im dichten Schneefall auf, er hielt drei Hasen an ihren Löffeln und grinste zufrieden. Er warf Rik die Hasen zu, dann legte er das schwere Gewand ab. “Der Blizzard kommt in 10 Minuten,” sagte er, “man sieht das Ende der Wolken nicht, also wird er länger als einen Tag dauern.”

Sie hatten die drei Hasen gegessen, die Männer hatten einen Becher voll Schnaps getrunken, Lis hatte nur genippt, denn sie wollte

nie eine Trinkerin werden wie ihr Vater, und man legte sich zum Schlafen. Sie hatte eines der großen Felle vor der Feuerstelle ausgebreitet und sie hatten sich nackt hingelegt und mit dem zweiten Fell zugedeckt. Das Feuer brannte zwar, aber es war nicht wirklich warm, draußen tobte der Sturm. Lis lag zwischen den beiden und man rückte eng zusammen, um sich gegenseitig zu wärmen.

Ragnar wollte gleich ficken und Lis nickte, okay dann! Er legte sie auf die Seite, mit dem Rücken und dem Arsch zu ihm gewendet. Sie erschauerte wohlig, denn seine Finger streichelten sie an den richtigen Stellen. Er spreizte ihre Arschbacken weit und drang ganz vorsichtig und rücksichtsvoll in ihre Muschi ein. “Ist’s okay so?” brummte er und sie nickte. Sein Schwanz war groß, aber sie hatte noch das Gefühl für Rik’s Schwanz in sich, und der war größer, dicker. Er fickte langsam und mit sichtlichem Genuß und hielt an. Er packte ihre Hand und legte sie auf ihre Muschi. “Du kannst dich reiben, wenn du das magst!” raunte er und sie nickte wieder. Rik nahm ihren Kopf und legte ihr Gesicht auf seine Brust. Jetzt lag sie wohlig warm zwischen und auf den zwei Männern, sie streichelte sanft ihren Kitzler und Ragnar fickte sie auf seine Art weiter. Es dauerte gar nicht lange, da erzitterte sie im Orgasmus und ihre Lippen zwickten Rik’s Brustwarze. Sie atmete aus und nun kam Ragnar, er spritzte stöhnend hinein, Strahl um Strahl. Sein Schwanz steckte noch in ihr, als sie ihn tief atmen und einschlafen hörte.

Sie bemerkte, daß Rik seinen Schwanz rieb. Ihre Hand tastete nach unten. Er hielt an und seine andere Hand legte die ihre auf die reibende Hand. Er rieb weiter, mit ihrer Hand auf seinem Handrücken. Er masturbierte ziemlich lange, dann spritzte er auf seinen Bauch und ein paar Spritzer spritzten in ihr Gesicht. Sie wischte es ab und blieb mit dem Gesicht auf seiner Brust liegen. Allmählich schliefen sie ein.

Der Blizzard tobte um die Hütte, man hörte manchmal einen Esel schreien. Sie blieben beinahe den ganzen Tag auf den Fellen am Boden liegen. Rik hangelte hinunter und brachte einen Rehschlögel hoch. Er wurde langsam gebraten und Ragnar bearbeitete ein Hasenfell. Lis war erstaunt, mit welcher Geschicklichkeit er daraus eine Scheide für das französische Jagdmesser machte. Es gab offenbar

keine Diskussion, daß Rik das schöne Jagdmesser behielt. Ragnar und er wechselten sich ab, sie wickelten ein Bärenfell um ihre nackten Körper und gingen einmal um die Hütte. Sie kontrollierten, ob der Sturm Schäden angerichtet hatte und man blieb einen Augenblick bei den Eseln stehen und sprach zu ihnen. Sie waren voller Panik, die armen Viecher. Nach drei Minuten war der Rundgang beendet und man wärmte sich an der Feuerstelle. Sie aßen täglich einen ganzen Hinterlauf eines Rehes, kauten das unverwüstliche Trockenbrot und tranken Schnaps. Lis machte einen Kaffee, den Schnaps wollte sie nicht.

Der Blizzard ließ keinen Augenblick nach. Der Schnee türmte sich mittlerweile mannshoch um die Hütte, und während einer den Kontrollgang um die Hütte machte, schaufelte der andere so viel Schnee vor der Tür und den vorderen Fenstern weg, daß sie nicht ganz eingeschneit wurden. Lis war froh, daß die Nordmänner ganz genau wußten, wie man mit dem Blizzard umgehen mußte.

Der Blizzard dauerte 16 Tage. Ragnar fickte sie jeden Abend und jeden Morgen. Wenn Rik in der Nacht masturbierte, legte sie ihre Hand auf die seine und streichelte sie. Es war in der vierten oder fünften Nacht. Rik hörte auf zu masturbieren und packte Lis, hob sie hoch und ließ sie auf sich setzen.

“Magst du mich ficken?” fragte sie und er nickte.

“Und Ragnar?” fragte sie, denn sie wußte nicht, ob die beiden Männer etwas abgesprochen haben.

“Das geht sicher in Ordnung,” flüsterte er, “wenn Ragnar früher unterwegs war, habe ich an seiner Stelle die Gundi gefickt, und die Gundi war seine Frau und meine Mutter.” Lis dachte einen Augenblick nach, dann sagte sie “Okay, du darfst mich ficken!” Lis packte seinen Schwanz und führte ihn in ihre Muschi ein. Was für ein toller Schwanz! Sie kniete links und rechts von Rik, er stieß von unten, kraftvoll und stark. Das brachte sie in Hitze, sie keuchte und hechelte. Sie krallte ihre Finger in das Fell und ihr Finger zuckte, wollte den Kitzler reiben. Aber es war nicht notwendig, sie sank auf seine Brust, zitternd im Orgasmus. Sie blieb erschöpft auf ihm liegen und er fick-

te sehr lange weiter, bis er kraftvoll abspritzte. Sie küßte ihn auf die Lippen und lehrte ihn, auf die französische Art der Louisianer mit der Zunge zu küssen.

Lis fragte Rik, wie das mit Gundi war. Rik hatte seit jeher bei den Eltern geschlafen, er beobachtete das Ficken der Eltern sehr aufmerksam. Als das Kind zum Jungen wurde, wartete Gundi, bis Ragnar eingeschlafen war und dann durfte Rik mit ihr ficken. Er lernte rasch und übte jede Nacht mit ihr. Wenn Freundinnen zu Besuch waren, durfte Rik beim Gast schlafen und er fickte sie alle, bis sie erschöpft waren. Er lag auch bei den Paaren, die auf Besuch waren. Er mußte natürlich abwarten, bis die Besucher fertiggefickt hatten und der Mann eingeschlafen war, dann machte er sich an die Frau heran. Die wenigsten waren sofort zu ficken bereit, Rik mußte erst ihr Lustknöspchen anheizen. Die meisten ließen es ihn bis zum Orgasmus machen und waren danach so entspannt und müde, daß sie sich nicht gegen das Ficken wehrten. Gundi war sehr mit ihrem Sohn zufrieden, er lernte so viele Mädchen und Frauen kennen und lernte, auf die Eigenheiten jeder einzugehen. Lis hörte aufmerksam zu, denn das war wirklich eine andere Welt, von der Rik da erzählte.

Tag für Tag behielten sie die Routine bei, man röstete einen Rehschenkel über dem Feuer. Sie aßen mit dem Fleischstück in der einen Hand, in der anderen das scharfe Messer, mit dem man kleine Stücke herunterschnitt und in den Mund steckte. Abends fickte erst Ragnar sie und sie rieb ihren Kitzler. Nachts kletterte sie auf Rik und ließ sich von unten ficken. Am Morgen mußte sie sich vor dem Aufstehen um Ragnars Morgenlatte kümmern, das war wirklich wunderbar, sich im Halbschlaf von hinten ficken zu lassen.

Am 11. Tag waren beide Esel erfroren. Ragnar und Rik debattierten stundenlang auf Norwegisch, bis Lis bat, Englisch zu sprechen. Sie waren ganz schön angeschmiert, denn ohne die Esel müßten sie mindestens zweimal vollgepackt die 10 Tage hin und 10 Tage zurück zu Fuß marschieren. Es war zum Verzweifeln. Lis dachte, man müsse erst das Ende des Blizzards abwarten und dann weitersehen. Sie sagte es nicht, aber genau so geschah es. Der Blizzard war von einer Minute auf die andere weg, die Sonne brannte herunter und nach drei Tagen war der ganze Schnee weg.

Ragnar und Rik machten gemeinsam und getrennt zwei Wochen lang Erkundungstouren, Lis blieb in der Hütte und schloß die Tür ab, wenn sich Wölfe näherten. Sie lauerten eine Stunde lang hundert Meter vor der Hütte und verschwanden lautlos. Die Männer hatten Papier und Bleistift in der Hütte gefunden und zeichneten Karten der Umgebung, markierten besondere Stellen. Am dritten Tag waren sie fertig und einig über die Einzelheiten. Lis setzte sich zum kleinen Tisch und machte zwei Kopien, so hatte jeder eine Karte. Sie beschlossen, über den Winter hier zu bleiben, es gab viel Wild hier. Sie würden über den Winter da bleiben und im Frühling vielleicht zu Ragnars Hütte gehen. Die Männer nahmen Lis abwechselnd auf ihre Jagdausflüge mit, sie lernte sehr schnell und war sehr geschickt. Sie lernte, Tiere auszuweiden und die besten Stücke herauszuschneiden. Das Fell einiger Tiere war wertvoll, das nahm man mit.

Der Herbst war gekommen, Lis zog mit Ragnar los. Es war ein Bärenrevier, sagte er, aber ohne Esel oder Packpferde ging man nicht auf Bärenjagd. Er baute ihr Nachtlager auf und machte ein Lagerfeuer. Er hörte etwas, sie hielten den Atem an. Ragnar drückte ihr den Bärentöter in die Hand, sie sollte nahe beim Feuer bleiben und das Gewehr nur in Notwehr abfeuern. Er steckte seinen Revolver in das Halfter, nahm seine Patronentasche und das Jagdmesser und verschwand lautlos. Lis wartete neben dem Lagerfeuer sitzend und hielt Augen und Ohren auf. Wie viel Zeit vergangen war, wußte sie nicht, als sie das Knacken eines Zweiges aus dem Dösen riß. Sie hielt den Atem an und lauschte. Da! Im Gebüsch raschelte etwas, sie sah das Fell eines Bären und feuerte den Bärentöter genau auf den Pelz des Bären. Ein lauter Schrei, Ragnar taumelte auf das Lagerfeuer zu und schlug der Länge nach hin. Lis schrie auf und drehte den schweren Mann um. Sie hatte ihn mitten in die Brust getroffen. Sie preßte eine Hand auf seine Brust, und die Blutung wurde weniger. Er sagte mühsam, “drei Schüsse, Rik …” und Ragnar war tot. Sie fühlte seinen Hals, kein Pulsschlag. Sie starrte weinend in seine Augen, die weit in die Zukunft blickten. Sie gab drei Schüsse nacheinander ab und lud das Gewehr wieder. Aus der Ferne hörte sie drei Schüsse, Rik hatte sie gehört. Sie gab nun alle 10 Minuten einen Schuß ab, damit er wußte, wo sie war. Er antwortete mit einem Schuß. Sie schoß nur noch alle halben Stunden, sein Schuß klang näher. Zwei Stunden später tauchte er auf, mit ihm die Morgensonne.

Er sah sofort, was passiert war. Er fachte das Feuer wieder an und setzte sie dorthin, sie war völlig kalt und durchfroren. Er legte ihr das Bärenfell Ragnars um die Schultern und ließ sie ein paar Schlucke Schnaps aus Ragnars Trinkflasche trinken. Er zwang sie zu trinken, damit sie wärmer wurde. Sie erzählte ihm mit monotoner Stimme, was geschehen war. Er sagte, daß man sich einem Lagerfeuer nur näherte, wenn man einen Zweig brach und raschelte. Sie starrte ihn fassungslos an, sie hatte es gehört, aber sie kannte diesen Brauch nicht. Sie hatte das Bärenfell gesehen und hatte in Panik sofort geschossen. Rik nickte. “Du warst in einem Bärenrevier, Ragnar hatte dir aufgetragen, in Notwehr zu schießen. Du hast einen Bären gesehen und sofort geschossen. Dich trifft keine Schuld!” Für Rik war die Sache erledigt, er machte ihr einen starken Kaffee und schüttete Schnaps hinein. Er suchte Steine in der Umgebung und bedeckte Ragnar damit. Er formte aus zwei Zweigen ein großes T und steckte es in die Grabsteine. Auch Ragnar verehrte Thor, den Donnergott. Lis stellte sich neben ihn, als Rik beide Hände zum Himmel reckte und ein langes Lied in seiner Sprache sang. Sie brachen auf und kamen noch vor Sonnenuntergang bei ihrer Hütte an.

Lis saß 5 Tage lang vor der Feuerstelle, sie aß und trank nicht, sie schlief auch nicht, sondern starrte stumm in die Flammen. Rik legte ihr eine Decke um die Schultern und störte sie nicht, sie würde sowieso nicht antworten.

Am sechsten Tag kam alles wieder in Ordnung. Lis hatte Kaffee gemacht und beide mit einem Schuß Schnaps verbessert. Sie unterhielten sich und sprachen nochmals über den Unfall mit Ragnar. Rik sagte wieder, daß sie keine Schuld daran hatte. Sie fragte ihn, ob er ihr verzeihen könne, daß sie seinen Vater irrtümlich erschossen hatte. Es träfe sie keine Schuld, wiederholte er, sie sei unschuldig. Dann erörterten sie die neue Lage. Er wußte nicht, wo genau Ragnars Hütte war, er wußte nur, daß es noch 10 Tage entfernt lag. Es hatte wenig Sinn, ohne weitere Information loszugehen. Das Vernünftigste war, in dieser Hütte zu überwintern und nächstes Jahr nach Vancouver zurückzukehren. Lis hatte Heimweh nach dem kleinen Jean-Pierre, aber sie freute sich, ihn nächstes Jahr wiederzusehen.

Lis ging etwa einmal im Monat hinauf zu Ragnars Grab, meist von Rik begleitet, um die Steine zu ordnen und legte ein paar Blumen hin. Es tat ihr gut, eine Weile stumm mit Ragnar oder seinem Gott Thor zu reden. Rik hatte ihr alles über Thor und die Götterfamilie erzählt und sie fand sich bald zurecht. Sie konnte sogar wieder lächeln, “In deiner Götterwelt geht es ähnlich zu wie in König Arthurs Hof!” Sie hatte die Legende in ihrer Jugend oft gelesen und konnte nun Rik davon berichten. Wie in Rik’s Götterwelt fickte man auch in Arthurs Hof ziemlich wild durcheinander. Lis ging jedesmal mit Rik zur Jagd oder zum Fallenstellen. Sie lernte sehr rasch, welche Tiere eher zum Essen geeignet waren und welche wegen ihres Felles gejagt wurden.

Sie lagen sich jede Nacht in den Armen, und Lis mochte die Art, wie Rik sie fickte, sehr, ebenso das noch schläfrige Ficken mit seiner Morgenlatte. Sie dachte sich oft, welches Glück sie hatte, denn Rik war mit Abstand der beste Mann, mit dem sie je gefickt hatte. In den langen, kalten Winternächten lagen sie oft aneinander geschmiegt unter dem Fell und erzählten einander ihre früheren sexuellen Abenteuer. Das war meist das beste Mittel, vor dem Ficken auf Touren zu kommen. Lis hörte ihm fasziniert zu, mit welcher Natürlichkeit die nordischen Frauen mit dem Ficken umgingen. Die Sitten und die Vorstellungen vom Kontinent verbreiteten sich auch im Norden. Man versuchte, den Menschen das Konzept der ehelichen Treue, des sexuellen Besitzens einzubläuen. So wurde allmählich nur noch im Verborgenen, im Geheimen, mit anderen gefickt. So wuchs die Bevölkerung besser.

Rik ging nun meist allein auf die Jagd, im Winter war es besonders wichtig, unsichtbar zu sein. Lis blieb da meist daheim, der Schnee war nicht ihre Sache. Aber der Frühling kam, nun ging auch sie allein zur Jagd, vor allem auf Rotwild. Sie konnte die guten Teile des Rehs auslösen und mit dem vollen Rucksack heimkehren.

Und nun, völlig überraschend und wie aus dem Nichts, kam der riesige Baum zu Fall und begrub sie unter sich.

Sie wachte immer wieder aus der Ohnmacht auf. Sie wandte den Kopf zur Seite und sah ihn sofort. Es war ein großer, schöner Wolf, der auf einer kleinen Anhöhe in 30 Metern Entfernung stand. Lis

wunderte sich, daß er allein war. Er war der erste Wolf, den sie aus der Nähe sah, bisher hatte sie die Rudel nur aus der Entfernung gesehen. Die Wölfe kamen höchstens auf 200 oder 300 Meter an die Hütte heran, aber sie waren offenbar nicht an Menschen interessiert. Nun betrachtete sie den Wolf. Er war recht groß, hatte ein helles Fell mit grauen und gelblichen Stellen. Er hatte auffällige, schwarze Pfoten.

Der Wolf kam vorsichtig näher, als sie sich bewegte. Er kam sehr langsam und übervorsichtig näher. Sie starrten sich an. Lis hatte zu ihrem Erstaunen keine Angst, keine Furcht. Er legte sich in 10 Metern Entfernung hin, legte seinen Kopf, seine Schnauze auf die Vorderläufe und starrte sie unverwandt an.

Er spritzte die Ohren, als Lis mit ihm zu sprechen begann. Sie wußte selbst nicht, warum sie das tat, war es die stundenlange verzweifelte Einsamkeit oder die Erinnerung an die Hunde in der Plantage? Sie wußte, wie man mit Hunden sprach, aber mit einem Wolf? Sie tat es ganz einfach. Sie legte all ihre Wärme und Freundlichkeit in ihre Stimme. Der Wolf lauschte offensichtlich, er blieb geduckt auf dem Boden ausgestreckt, aber er robbte immer näher. Er kam bis auf 5 Meter heran. Es war eine sehr seltsame Begegnung, der Wolf, jederzeit fluchtbereit und neugierig, warum sie sich nicht rührte.

Sie holte tief Luft, als er ganz langsam aufstand und näher kam. Sie schloß die Augen, als er ihr Gesicht beschnupperte. Sie konnte seinen heißen Atem spüren, er beschnupperte sie von oben nach unten. Blut war von ihrem gebrochenen Arm über ihre Schenkel und ihre Muschi geronnen. Er leckte vorsichtig am Blut, doch sie protestierte nicht. Er leckte das Blut von ihren Schenkeln und sie kicherte leise, als er mit seiner rauhen Zunge ihre Muschi sauberleckte. Sie sagte ihm, wenn sie hier freikäme, dann dürfte er an ihrer Muschi lecken, so viel er wollte. Er sprang über den Baum und leckte das Blut von ihrem zerquetschten Bein. Verstand er, daß sie eingeklemmt war? Verstand er, daß sie dringend Hilfe brauchte? Sie sprach eindringlich auf ihn ein, er kam wieder zurück und leckte ein paarmal über ihr Gesicht. Er schien zu überlegen, dann legte er sich direkt vor ihr Gesicht, nur Zentimeter entfernt. Lis war dankbar, daß er so nahe war und schlief ein.

Sie erwachte, als er ihr Gesicht wieder ableckte. Sie spürte, wie erschöpft sie war, wie nahe sie dem Tode war. Sie konnte ihren gesunden Arm schon seit Stunden nicht mehr bewegen, doch sie spürte, wie die Kälte ihren Arm fraß. Der Wolf blickte plötzlich auf, er hatte etwas gesehen oder gehört. Aber es war nichts, was ihn beunruhigt hätte. Er starrte in die Augen seiner Freundin, vielleicht wußte er, daß sie im Sterben lag. Obwohl er immer wieder ihr Gesicht leckte, schlief sie weg, sie erblickte Ragnars Umrisse in den Baumwipfeln und lief auf ihn zu, sie flog leicht wie eine Balletttänzerin auf den lieben Mann zu, dem sie so viel Leid zugefügt hatte.

Der Wolf stand auf und ging unruhig hin und her. Nein, war nicht unruhig, er suchte Lis' Fährte. Er folgte seiner Nase, lief immer schneller durch den nächtlichen Wald, folgte den Pfaden, denen sonst nur Menschen folgten und lief und lief. Im Morgengrauen erreichte er die Hütte. Er wußte sofort, daß sie hier losgegangen war. Er roch einen anderen Menschen und legte sich 50 Meter vor der Hütte auf die Lauer.

Rik hatte auf Lis gewartet, er lauschte, ob er den Knall des Bärentöters oder drei als Hilferuf hörte. Nichts. Drei Tage und zwei Nächte schlief er nie länger als 5 Minuten, er lief drei Tage und zwei Nächte alle Pfade ab, die er kannte. Er war vormittags und nachmittags beim Grab von Ragnar, er murmelte nur einen kurzen Spruch für seinen Vater und rannte wieder los. In der dritten Nacht aß er schnell in der Hütte im Stehen. Er hatte etwas gehört, nahm das kleine Gewehr und trat leise aus dem Haus. Er entdeckte den Wolf sofort. Es war sehr ungewöhnlich, daß die Wölfe so nahe zur Hütte kamen. Es war auch sehr ungewöhnlich, daß dieser Wolf allein war. Und ganz ungewöhnlich war die Art, wie der Wolf dalag. Auf dem Bauch ausgestreckt, den Kopf und die Schnauze auf den Vorderläufen, so sah ihn der Wolf direkt an. Rik legte das Gewehr an, er hatte nur einen einzigen Schuß, der mußte sitzen, denn zum Nachladen mußte er in die Hütte.

Rik zielte genau. Die Kugel würde genau zwischen die Augen des Wolfes einschlagen, verheerend einschlagen. Er konnte seinen Blick nicht von den Augen des Wolfes lösen, sie hatten etwas Magisches. Er ließ das Gewehr sinken. Der Wolf stand auf. Er hob den Kopf zum

Himmel und sang. Rik hatte Wölfe bislang nur heulen gehört, ein schauriges, furchterregendes Heulen. Daß Wölfe singen können, hatte er ein paarmal gehört, aber es abgetan. Wenn die Trapper genug intus hatten, berichteten sie sogar von Meerjungfrauen im St.Lorenz-Strom. Er lauschte, das war kein Heulen, das war ein Singen. Der Wolf sang eine Strophe nach der anderen. Der letzte Ton verklang, der Wolf drehte sich zum Wald, machte ein paar schnelle Schritte und blieb stehen, blickte zu Rik zurück. Er wiederholte es nochmal, blickte zu Rik zurück.

Rik löste sich aus der Erstarrung. Es war ihm gleichgültig, ob man ihn für verrückt halten werde, aber die Botschaft des Wolfes war klar. Folge mir! Rik rannte in die Hütte, kippte Wasser auf die Feuerstelle, riß den Rucksack vom Haken, hängte sich das Gewehr über und lief auf den Wolf zu. Der Wolf lief schnell voraus und blieb stehen. Rik lief ihm nach, er lief wie die Waldläufer im Galopp und im Trab abwechselnd, um die Kräfte zu schonen. Der Wolf ließ ihn auf 200 Meter herankommen und lief dann weiter. Rik kannte die Gegend, Lis war oft hier. Er hatte die Strecke natürlich schon dreimal abgelaufen, ohne sie zu finden. Sie liefen gut zwei Stunden, es war immer noch Lis' Gebiet, er war schon dreimal hier! Er bekam arge Zweifel, wohin führte ihn der Wolf? Zu seinem Rudel, zu einem wohlriechenden Aas oder in einen Abgrund!?

Der Wolf war stehengeblieben und ließ Rik bis auf 25 Meter heran. Er lief und rutschte einen Abhang hinab. Hier verließen sie den Pfad, es ging querfeldein. Am Fuß des Abhangs nahm er Gewehr und Jagdmesser in die Hand, auf Überraschungen gefaßt. Der Wolf blieb nach 200 Metern stehen und legte sich auf den Boden. Er ließ Rik bis auf 5 Meter heran. Noch nie war Rik einem Wolf so nah gewesen, er achtete auf den Wolf und blickte sich um. Er konnte nichts von Interesse entdecken. Der Wolf stand gemächlich auf und sang wieder für ein paar Sekunden. Er blickte zu Rik, als wollte er sagen, "Worauf wartest du noch, Mensch?" Rik strengte seine Augen an, er sah nichts. Gar nichts.

Der Wolf war mit Sicherheit klüger als er. Er schüttelte sein Fell und ging ganz langsam durch das Gebüsch, einen weiteren kleinen Abhang hinunter. Rik blieb an seiner Seite und hätte ihn streicheln

können, so nahe war er. Der Wolf hielt an und sah zu ihm auf. “Ja, siehst du es immer noch nicht, Mensch?” schien er zu sagen. Der Wolf ging um einen umgestürzten Baumstamm herum und legte sich auf den Boden. Rik trat neben seinen Führer und sah sie sofort. Der Wolf hatte sich vor Lis’ Gesicht gelegt, leckte ihr Gesicht und sang eine kurze Strophe. Rik ging in die Knie, schon auf den ersten Blick war ihm klar, daß sie tot war, ein Bein unter dem Baumstamm eingeklemmt. Er berührte ihre Wangen, ihren Hals, ihr Gesicht. Sie war schon seit Stunden tot. Rik setzte sich verzweifelt neben sie. Er trauerte um sie, sie war ein guter Partner, eine gute Jagdgefährtin und eine wunderbare Frau, die ihm viele süße Stunden geschenkt hatte. Sie hatten länger als ein halbes Jahr wie Mann und Frau zusammengelebt, noch nie hatte der 22jährige es so lange bei einer Frau ausgehalten.

Er ließ sich von der ungeheuren Einsamkeit nicht erdrücken. “Wir müssen sie anständig begraben, mein Großer,” sagte er zum Wolf. Er wollte den Lauf des Bärentöters nicht verbiegen. Also fällte er mit dem Jagdmesser einen gut armdicken Baum und schnitt ihn zurecht. Der diente als Hebel und er konnte nach ein paar Versuchen den Baumstamm so weit bewegen, daß er Lis’ Bein befreien konnte. Er legte sie auf die Lichtung, stapelte stundenlang Felsbrocken und Steine über sie. Da käme selbst ein Bär nicht an sie heran!

Er wußte nicht, wer Lis’ Gottheit war, also rammte er drei gerade Äste in die Steine, das Zeichen Freyas, der Göttin der Liebe. Er hob beide Hände zum Himmel und sang ihr Leben, die Vergewaltigung durch den eigenen Vater, das demütigende Ficken auf der Irrfahrt nach Vancouver, die Demütigung und das betrügerische Ficken mit dem Agenten, ihre schöne Zeit mit Ragnar und ihm hier in der Wildnis. Er sang mit aller Kraft, daß sie nicht an Ragnars Tod schuld war und daß die Götter die Wahrheit darüber kannten. Er sang, er werde dafür sorgen, daß ihre Mutter und der Kleine gut versorgt waren. Er sang, daß dies das ehrenhafte Leben der Elisabeth aus Louisiana war und der Himmel dies als Botschaft im Buch der ehrsamen Frauen aufzeichnen möge. Er sang das Lob für Freya zuletzt und sank am Ende auf die Knie. Er blickte sich um, aber der Wolf war nicht mehr da.

Er lief tief in Gedanken zur Hütte zurück, er grübelte, wie Lis auf den Wolf gestoßen war, wie lammfromm der Wolf mit Lis umging und wie er das seltsame Abenteuer mit dem Wolf einschätzen sollte. Er wußte definitiv, daß es kein Traum gewesen war. Rik blieb noch bis in den Sommer in der Hütte und trug einen mannshohen Rucksack voller Felle und Pelze, die ihm vier Säcke Gold einbrachten. Er blieb acht Monate über den Winter bei Lis' Mutter und Jean—Pierre, der nicht mehr oft an Lis dachte, denn er war noch viel zu jung. Die Mutter trauerte ehrlich um ihr einziges Kind, erfreute sich aber Nacht für Nacht am Ficken mit dem lendenstarken Nordmann. Rik ritt oft in ein benachbartes Indianerreservat, weil er sich mit dem Häuptling angefreundet hatte. Dort verliebte er sich in eine junge, stille Indianerin, die ihn auch sehr liebte und mit ihm in seine Hütte in der Wildnis zog.

Ragnar und Lis standen auf einer Wolke und betrachteten ihre Kinder. Ragnar freute sich, daß Rik eine gute Frau gefunden hatte, sehr erfolgreich beim Jagen und beim Verkauf der Pelze war. Er würde bald die anstrengende Jagd aufgeben und mit seiner indianischen Frau und den 3 Kindern ein großes Haus in Vancouver kaufen und ein schönes Vermögen mit dem Pelzhandel machen. Er würde jede zweite Woche bei dem Häuptling am Lagerfeuer sitzen und ein Pfeifchen rauchen, der wurde sein bester Freund.

Lis sah, daß die Mutter sich wirklich gut um Jean-Pierre kümmerte und ihn in gute Schulen schickte. Sie würde ihn ab 12 bis zu ihrem Ende täglich ficken lassen, obwohl sie einen reichen Witwer, einen Kaufmann in Vancouver geheiratet hatte. Wenn er eingeschlafen war, schich sie ins Zimmer Jean-Pierres und legte sich zu ihm. Zu Anfang machte sie ihm nur Handjobs und lehrte ihn allmählich zu ficken. Er lernte es recht schnell und wollte sie so oft ficken, wie sie eine freie Minute fanden. Obwohl er während der Schulzeit eine Menge junger Mädchen fickte, weil er wie ein Magnet auf die Mädchen wirkte, fickte er seine Großmutter täglich, bis er 28 war. Sie starb mitten in ihrem Orgasmus, Jean-Pierre war völlig geschockt und brauchte länger als ein Jahr, um sich vom Verlust seiner Mutter zu erholen. Er hatte sie immer als Mutter gesehen, obwohl sie seine Großmutter war.

Jean-Pierre wurde ebenfalls Kaufmann und da einer der reichsten Männer der Gegend. Obwohl er selbst damit glücklich war, machte es Lis traurig, daß er bis zu ihrem Ende die Großmutter täglich fickte, das war ganz gewiß nicht recht. Er würde erst mit 30 eine junge Frau heiraten und viele Kinder bekommen. Jean-Pierre entdeckte seine Vorliebe für ganz junge Mädchen und seine Frau entdeckte ihre lesbischen Neigungen. Sie gönnten sich gegenseitig ihre Vorlieben und nun lagen oft junge Mädchen in ihrem Ehebett. Er entjungferte und fickte die Kindfrauen, um die sich anschließend seine Frau kümmerte. Ihr Eheleben gewann dabei und nahm immer wieder Fahrt auf. Sie kümmerten sich nicht um das Gerede, sie führten ein fruchtbares Familienleben und schickten die Kinder in die Schule. Das war das wichtigste, was Eltern ihren Kindern mitgeben konnten, sagte Jean-Pierre seinen Kindern.

Er würde 4 Hotels nach den beiden großen Kaufhäusern bauen und erfolgreich managen, zu Beginn des Goldrausches am Klondike baute er noch zwei große, billigere Unterkünfte für die durchziehenden Goldsucher und betrieb 16 Wechselstuben, um das Gold aufzukaufen. Als er Ende des Jahrhunderts starb, hinterließ er seinen Kindern ein reiches Unternehmen. Jean-Pierre hatte alles in allem ein gutes und ehrliches Leben gehabt, das freute Lis ungemein. Lis sah auch, wie ihr Vater einen Teil seines Besitzes töricht versoff und bei einem Kartenspiel von einem Falschspieler erstochen wurde, lange bevor er die ganze Plantage ruinieren konnte.

Wenn der alte Rik an manchen Winternächten auf seiner Terrasse saß, einen Schnaps trank und ein Pfeifchen rauchte, sah er manchmal zu den wunderschönen Nordlichtern hinauf. Sie waren ein Gruß von Gundi und Lis, die er beide niemals vergessen konnte und wollte.

Dann löste er seinen Schal und winkte ihnen damit zurück.

• • •

Andromeda

von Jack Faber © 2023

Fred stand vor der riesigen Fensterfront seines Hauses und beobachtete den Gartenroboter, der seine Arbeit verrichtete. Er war die Winterversion, der eine Schneefräse, einen Eispicker und mehrere rotierbare Besen hinter dem Pflug besaß. Er hatte bereits mit seinem Eispicker die heruntergelassenen Zaun-Elemente freigemacht und jedes Element zweimal hoch und nieder gefahren, um zu überprüfen, ob sie funktionstüchtig waren. Er hatte den gesamten Innenhof vom Schnee freigeräumt und fegte nun mit den rotierenden Besen die Gehwege.

Fred sah dem Roboter noch eine Weile zu und setzte sich zu seinem Arbeitsplatz. Andromeda wußte ganz genau, was er machen wollte und ließ den riesigen Bildschirm aus dem Bodenbehälter hochfahren. Er klappte die Tastaturhälften aus den Armlehnen. Die meisten seiner Kollegen benutzten nur die Spracheingabe, er jedoch konnte sich mit der manuellen Tätigkeit des Tippens besser konzentrieren. Er sah auf dem Bildschirm drei kleine Fenster, dort waren seine drei Kollegen bei der Arbeit zu sehen. Meist programmierten sie zu dritt oder zu viert gleichzeitig an einem Modul, man konnte sich gegenseitig sehen und hören und ging gemeinsam vor. Sie waren ein gottverdammt gutes Team, obwohl sie hunderte Kilometer voneinander entfernt lebten. Das hatte alles sein geschickter Verkauf seines Start-ups an einen Technologie-Giganten aus dem Silicon Valley ermöglicht.

Sie hatten die Aufgabe nach gut drei Stunden gelöst, mehrere Testläufe durchgeführt und das Ding in die Pipeline gestellt. Die letzte Eingabe war die Freigabe, damit es per Asynchron-Update hinausgehen würde. “Jungs, ich habe für heute genug, ich klinke mich aus. Wenn ihr wollt, könnt ihr gerne weitermachen.” Er schaltete ab.

Er stand unter der Dusche und wie manchmal zog die Vergangenheit an seinem geistigen Auge vorbei. Mit 7 Jahren starben seine Eltern, die hochschwangere Mutter, unverschuldet bei einem Autoun-

fall und er blieb mit seiner Großmutter allein. Sie war eine sexbesessene Frau, weder hübsch noch schön, aber sie pflegte ein sehr aktives Sexualleben und hatte jede Woche ein anderes Mädchen in ihrem Bett, eher selten einen Mann. Der Unfall traf sie ungemein hart, aber sie nahm Fred unter ihre Fittiche, der Vater hatte sie als Vormund für ihn bestimmt. Sie trauerte nicht nur um ihre Tochter und deren Baby, sondern auch um ihren Schwiegersohn, der kein Kostverächter war. Er fickte nicht nur ihre Tochter, sondern auch sie selbst sowie ihre Mutter, die mit 79 recht rüstig war und erstaunlicherweise mit einer Menge Männern fickte wie sie selbst ja auch. Amelie hatte dafür gesorgt, daß ihre Tochter mit sehr vielen Männern und Mädchen fickte, bevor sie den Besten heiratete. Und er war eindeutig der Beste, sie ließ sich in der Verlobungszeit ihrer Tochter so oft von ihm ficken, bis sie überzeugt war. Nun, sie würde es Fred vielleicht einmal erzählen, oder auch nicht.

Freds Vater hinterließ ein ordentliches Vermögen, das sie für Fred verwaltete. Sie war gerührt, wie Fred trauerte und ließ ihn in ihrem Bett schlafen. Sie verlagerte ihr Sexualleben auf den Vormittag, während er in der Schule war.

Seine Sexualität erwachte schneller als üblich, denn er schlief nackt neben seiner nackten Großmutter und so ging es sehr schnell. Er spielte erst heimlich mit seinem Schwanz, doch sie merkte es sofort und sagte ihm, daß es ganz natürlich war und er sich nicht verrenken mußte. Sie deckte ihn auf und sah ihm freundlich lächelnd zu. Er war erschrocken, als er das erste Mal spritzte. Doch Amelie, seine Großmutter, erklärte ihm alles und klärte den 10jährigen auf. Sie pfiff im Allgemeinen auf die Konventionen und sie sagte ihm die Dinge, wie sie sie sah.

Er durfte jede Nacht ihre Nacktheit anschauen und betasten, um sich aufzugeilen. Dann durfte er Onanieren, bis er erschöpft war. Manchmal machte sie ihm einen Handjob, das war für sie beide okay. Er näherte sich immer näher und immer öfter ihrem nackten Körper, er rieb sich an ihr und spritzte auf ihre faltige Haut. Meist durfte er sich auf ihren Bauch setzen und dort onanieren, er spritzte auf ihre großen, schweren Brüste, die langsam ihre Festigkeit verloren und seitlich herabhingen. Sie machte ihm immer häufiger einen

Handjob und er spielte mit ihren Brüsten und den Nippeln, das hatte auch Amelie sehr gerne. Sie ließ ihn auf ihre Brüste spritzen und grinste schief, aber aufmunternd. Wenn sein Schwanz immer noch halbsteif war, masturbierte sie ihn ein zweites oder auch drittes Mal. Sie ließ ihn in ihren Mund hineinspritzen. “Die meisten Männer mögen das,” sagte sie, als sie seinen Schwanz nach dem Spritzen sauber leckte und mit der Zunge spielte. “Okay, dann will ich es auch,” sagte der kluge Junge und ab nun spritzte er immer in ihren Mund, sie leckte und lutschte seinen Schwanz, wenn er mit dem halben Schwanz in ihrem Mund onanierte oder wenn sie ihn rieb. Das gefiel ihm sehr, sagte er und sie leckte und lutschte seinen Schwanz in ihrem Mund. Er verstand zwar nicht, warum es ihr gefiel, seinen Schwanz zu lecken oder sich von ihm in den Mund spritzen zu lassen, aber sie machte es ihm wirklich sehr geil und sehr gerne, und sie machte es mit verschwörerischem Grinsen so oft hintereinander, bis er nicht mehr spritzen konnte. Sie erwartete ihn jeden Abend mit einem dicken Kissen unter dem Kopf, der sie in der richtigen Höhe hielt. Er setzte sich auf ihre Brust und rutschte vor, bis sein Schwanz in ihrem Mund verschwand. Er ließ beide Hände sinken und streichelte ihre Brüste. Anfangs spielte er sanft mit ihren Nippeln und ihre Zunge spielte mit seinem Schwanz, bis er ganz hart war. Jetzt erst packte sie seinen Schwanz und begann ihn zu reiben. Je schneller sie rieb, desto intensiver drückte und zwirbelte er die Nippel. So verständigten sie sich, wie weit er war. Wenn er zu spritzen begann, drückte er die Nippel so fest er konnte und sie beugte sich vor, nahm den ganzen Schwanz in den Mund und ließ ihn ganz tief hineinspritzen. Er blieb sitzen, wenn er es nochmals haben wollte, meist drei oder viermal nacheinander. In den Pausen durfte er sich darin üben, sie zu masturbieren. Es war wichtig, daß er das gut konnte, denn die Mädchen und Frauen schätzten es sehr an einem Burschen. Er lernte es schnell und ließ Amelie in seinen Pausen jubilieren und jauchzen. Tag für Tag kam er ihr näher und der Winter ging vorüber, der Frühling kam und Amelie lehrte ihn zu ficken. “Du meinst, richtig ficken?” fragte er überrascht, “in deine Muschi hineinficken?” Sie bestätigte, “steck ihn aber nur ganz langsam hinein, damit meine Muschi sich anpassen kann, denn sie ist sehr eng geworden mit den Jahren!” Er drang ganz langsam ein und ließ ihrer wirklich sehr engen Scheide Zeit, sich anzupassen. “Und du wirst wirklich nicht schwanger!?” fragte er nochmals und sie lächelte, “Ich bin schon über 50

und Frauen über 40 werden nicht mehr schwanger!" Sie hatte ihr echtes Alter aufgehübscht, sie war schon 57 zu der Zeit. Sie war ausgezeichnet darin, sie brachte ihm alles bei und lehrte ihn, das Spritzen zurückzuhalten, bis seine Partnerin zum Orgasmus gekommen war. Er war gelehrig und übte sehr fleißig das Ficken.

Er war auch in der Schule sehr fleißig und wißbegierig. Seine Lehrer entdeckten seine Begabung für Computer und rieten Amelie, ihn dahingehend ausbilden zu lassen. Sie erkannte, daß sie ihn in zwei Jahren auf eine Spezialschule schicken mußte, das war für sie in Ordnung, denn er sollte die beste Ausbildung bekommen.

Sie sprachen manchmal nach dem Ficken über das Ficken und sie erkannte seine Sehnsüchte. Er wollte nicht nur mit ihr ficken, er wollte auch andere ficken. Er machte sich ziemlich aggressiv an die Mädchen in der Schule heran, einige wenige ließen sich tatsächlich ficken, andere wiesen ihn entrüstet zurück. Er zeigte Amelie immer die Nacktbilder und die Nahaufnahmen, die er von den Mädchen gemacht hatte.

Er beklagte sich manchmal, wenn ein Mädchen eine so enge Scheide hatte, daß er nur mit Gewalt hineinpaßte. Amelie schüttelte den Kopf, "er müsse in diesen Fällen sehr, sehr langsam eindringen und der Scheide Zeit lassen, sich anzupassen. Es gab keine einzige Scheide auf der ganzen Welt, die sich nicht selbst dem dicksten Schwanz anzupassen vermochte." Er nahm sich ihren Rat zu Herzen und war dankbar, denn sie hatte wirklich recht. Er war stolz darauf, daß er alles bei ihr lernen konnte, denn er vermutete, daß Amelie schon hunderte Mädchen und tausend Männer gefickt hatte, aber er fragte sie nie.

Die Schulleitung verwarnte ihn wegen der Belästigung der Mädchen, Amelie saß stocksteif neben ihm und hielt seine Hand. Sie werde mit ihm reden und er werde keinen Anlaß mehr geben.

Sie sprach tatsächlich mit Fred darüber. Nicht aufzufallen war eine sehr wichtige Tugend, sagte Amelie, er würde nur noch Mädchen ficken, die beim Versteckspiel ganz sicher mitmachten. Das waren leider nicht viele, klagte er, aber Amelie wußte einen Ausweg. Ab nun

lag jede Nacht eine Frau oder ein Mädchen bei ihnen im großen Bett, mal eine reife Frau, mal ein junges Mädchen. Fred sah zum ersten Mal die lesbische Liebe und es war viel aufregender als in der Theorie. Er konnte sich gar nicht sattsehen, wie Amelie die andere besprang oder sich von ihr besteigen ließ. Danach durfte er ausnahmslos jede Geliebte Amelies nach Lust und Laune ficken, richtig fest durchficken. Und natürlich so oft, bis er seinen ganzen Samen herausgespritzt hatte. Die Reiferen waren begeistert davon, sie machten sehr aktiv mit und waren angenehm überrascht von seinem guten Ficken. Die jüngeren Mädchen wollten die lesbische Liebe natürlich, aber nicht viele ließen sich freiwillig ficken. Für Amelie war das kein Problem, sie hielt die wesentlich schwächeren Mädchen fest wie ein Schraubstock und Fred konnte das Mädchen ficken, selbst wenn sie es nicht wollte und sich wehrte. Gerade das aber reizte ihn, das arme Mädchen so oft wie er nur konnte hintereinander zu ficken. Amelie war es auch, die ihm das Entjungfern zeigte und er entjungferte viele Mädchen. Einige wurden schwanger und kamen zu Amelie, die ihnen mit Rat und Geld aushalf.

"Ich muß dich was fragen," sagte Fred zu Amelie, "du masturbierst nur ganz selten, warum!?" Amelie stockte für einen Augenblick. "Ich dachte, du merkst es nicht, weil du schon schläfst." Fred sagte nichts, er grinste verächtlich, weil sie so einfältig war. "Ich liebe es, neben einem Mädchen zu sitzen oder zu liegen, wir küssen uns und pressen uns aneinander, unsere Brüste aneinander und ich spüre, wie ihr Arm unermüdlich werkt und ihre Finger mich zum Orgasmus bringen. Das ist mein Ding, das ist hundertmal besser als allein zu masturbieren!" Fred nickte, das verstand er sofort. "Eine Frage noch. Du küßt Frauen und Mädchen, die du gar nicht kennst, und ich denke manchmal, ihr freßt euch auf." Amelie lächelte still. "Ich küsse sie nur wegen mir. Es kitzelt erst so aufregend in meiner Muschi, dann entzündet sich die Flamme und dann brennt meine Muschi und mein Kitzler lichterloh, dann muß es sofort sein! Und da ist es völlig gleichgültig, ob ich sie kenne!" Das verstand Fred auch, nickte er.

Die zwei Jahre vergingen wie im Flug. Fred war 18 und ging auf eine Universität, hunderte Kilometer entfernt. Er kam ganz gut zurecht, er war geschickt, begabt und fleißig. Tagsüber schaute er weder links noch rechts, am Abend ging er jedoch mit seinen Freunden

aus und sie hatten jede Nacht ein Mädchen. Wenn nicht jeder eine hatte, ließ man ihn dennoch kumpelhaft mitficken. Die Burschen hatten Korpsgeist, das mußte man ihnen lassen. Kaum ein Mädchen wollte nicht mitmachen, das würde der eigenen Reputation schaden. Fast jede Nacht endete in einer geilen Fickorgie.

Alastair wurde sein bester Freund, sie teilten sich nachts alle Mädchen brüderlich. Sie nahmen Pillen, die die Erektion für Stunden aufrecht hielt. Fred probierte nicht alle Drogen wie andere. Er hatte sich überzeugt, daß die Erektionspillen keine andere Nebenwirkungen hatte außer einem Kater am Morgen wie nach einem Alkoholrausch. Sie gabelten Mädchen auf, die bereit für sie beide waren. Es gab auch oberschlaue Mädchen, die zwar gesehen werden wollten, wenn sie zwei Burschen erbeutet hatten, die aber dann auf der Bude die Knie zusammenkniffen und sich verweigerten. Nur beim ersten Mal gaben sich die Burschen geschlagen. Ab da akzeptierten sie kein Nein mehr. Sie fesselten das Mädchen im Extremfall ans Bett und fickten sie abwechselnd bis zum Morgen. Sie gaben keinen Pfifferling auf die Anklage der Vergewaltigung, sie hatten die klare und explizite Zustimmung des Mädchens mit dem Diktaphon aufgenommen. Die zwei waren zu jener Zeit jede Nacht auf der Mädchenjagd wie der Teufel hinter den armen Seelen. Das schweißte sie zusammen.

Tagsüber brüteten sie über die Ideen, die dann nach ihrem Abschluß zum Start-up wurden. Fred war der praktischere und vorsichtigere, er buchte ganz offiziell die Rechnerzeiten und verwahrte alle Belege. Er hatte aus dem Ungeschick anderer gelernt, ihnen sollte niemand das Geschäft entreißen, weil sie die Rechnerzeiten nicht korrekt bezahlt hatten.

Ihr Bankenprojekt war ein voller Erfolg, noch vor Ablauf eines Jahres verhandelte Fred mit den Größten der Branche und war auch da erfolgreich. Er teilte den Erlös mit seinen Freunden, ebenso die lukrativen Beteiligungen und die Wartungsverträge, sie blieben alle 4 ein Team. Fred hatte plötzlich viele hundert Millionen auf dem Konto und baute sich das modernste Haus in der Nähe von Vancouver. Amelie wollte nicht zu ihm übersiedeln und er war ja nur 20 Autominuten von ihrer Stadtwohnung entfernt. Er besuchte sie einmal im Monat und manchmal verführte sie ihren berühmten reichen Enkel,

aber es ging nur von ihr aus. Er hatte nicht viel Freude am Körper der knapp Siebzigjährigen. Alt, faltig und ausgeleiert war ihre Muschi geworden, die er nur aus Pflichtbewußtsein fickte. Sie wußte es natürlich und belohnte ihn mit Jungfrauen und Jungverheirateten. Er genoß das Entjungfern sehr oder das Ficken der scheuen und schamhaften Jungvermählten, die ursprünglich nur ein lesbisches Abenteuer suchten und nur sehr unglücklich ihre Ehemänner mit dem frechen Fred betrogen. Doch nun war's zu spät, der hitzige Bursche fickte sie bereits, es war nun mal passiert! Sie verdrängten die Gewissensfragen und fickten aktiv mit und dann rannten sie weiter und weiter, bis sie den Orgasmus endlich erreichten. Fred liebte es, diese scheuen und schamhaften Jungvermählten zu ficken, die gerade mal die Hochzeitsreise hinter sich gebracht hatten. Sie wollten ja alle Kinder und Fred dachte bei sich, "damit kann ich dienen, Mademoiselle!" Er genoß ihre scheue Zurückhaltung, denn sie waren erst frisch verheiratet und hatten noch keine Zeit gehabt, ihren Mann zu betrügen. Freds Besuche wurden seltener, er hatte etwas Neues, etwas Aufregenderes entdeckt.

Sein Haus war hypermodern. Im Keller standen seine vielen Server, über 70 Petabyte Speicher warteten darauf, gefüllt zu werden. Die Rechenkapazität war gigantisch und der Rechner war das Zuhause von Andromeda, der digitalen Herrin des Hauses. Sie war ursprünglich mit 4 Tausend Programmsystemen ausgestattet, aber Fred brauchte nur drei Monate, um sie auf 17 Tausend zu erweitern. Andromeda war seine einzige Mitbewohnerin und leitete alles im Haus. Sie hatte ein Dutzend funktionale Roboter, die sie befehligte.

Andromeda schien leise zu lachen, als sie ihm erklärte, daß die Erschaffer der Roboter sich einen Scherz erlaubten, als sie die Roboter mit weiblichen und männlichen Geschlechtsteilen versahen — und vielleicht selbst ein bißchen davon profitierten. Es waren wirklich echt aussehende Muschis und Schwänze und es gab tatsächlich Videoclips, wo die Kerle einen Roboter fickten oder wo sich eine Mitarbeiterin der Roboter-Fabrik von einem männlichen Roboter ficken ließ. Sie waren Vorgängermodelle einiger neuartiger Sexbots aus derselben Fabrik. "Wir haben nur zwei männliche Modelle," setzte Andromeda fort, "sie sind die Gärtner für die Sommersaison. Sie ficken einmal im Monat alle weiblichen Roboter, denn damit haben die

Entwickler das Rebooten und eventuelle Systemupdates verbunden.” Die Tür glitt lautlos auf und die beiden Gärtner rollten herein. “Ich habe ihnen befohlen, diese weiblichen Roboter zu ficken.” Andromeda schien zu schmunzeln, denn Fred beugte sich neugierig vor, um alles genau zu sehen. Die Schwänze der Gärtner zuckten hoch, dann fickten sie die Weibchen mit rasender Geschwindigkeit. Die Weibchen blieben völlig passiv und fielen nach einer Minute um. “Jetzt erfolgt ein Update und das Reboot,” kommentierte Andromeda. Innerhalb weniger Minuten lagen alle Roboter auf dem Boden und erhoben sich langsam wieder. “Reboot ist erfolgt, die Arbeit geht normal weiter, die Gärtner rebooten sich einige Minuten später selbst,” sagte Andromeda. “Sind das normale Muschis?” fragte Fred und Andromeda antwortete, “natürlich, und sie sind alle unterschiedlich geformt, da haben sich die Ingenieure echt Mühe gegeben.” Er fragte, ob er einen Roboter ficken könnte? “Natürlich,” sagte Andromeda, “tritt nahe heran und befehle, daß sie sich ficken läßt oder daß sie dich ficken soll!” Er trat neben einen Küchenroboter und sagte, er werde sie ficken. Augenblicklich unterbrach der Roboter seine Arbeit und stellte sich derart hin, daß sie ihm ihre Muschi hinhielt. Er fickte den Bot, aber es war nichts Besonderes. Er zog seinen Schwanz wieder heraus und sagte, sie solle ihn ficken. Der Bot reckte ihm neuerlich die Muschi entgegen und zirpte ungeduldig. Er steckte seinen Schwanz hinein und das war jetzt etwas ganz anderes! Die Vaginalmuskeln masturbierten seinen Schwanz unglaublich geschickt und gefühlvoll, so daß er schon nach kurzer Zeit abspritzen mußte. Der Bot senkte die Muschi und ließ seinen Samen heraustropfen. Er sagte zu Andromeda, daß das ein intensives Erlebnis war, aber nichts auf die Dauer. In den folgenden Wochen probierte er alle Bots aus, sie waren tatsächlich alle verschieden.

Er konnte sich nicht dazu entschließen, Andromeda einen Körper zu geben, er schob es auf, für später einmal. Sie hatte einen ‘Lieferanten’ von Androiden-Mädchen zur Hand, der — für gutes Geld natürlich — jedes Mädchen nach seinem Gusto schickte. Er brauchte es nur Andromeda zu sagen, welches Mädchen er für diese Nacht wollte, und das Mädchen kam. Er bekam alles, was er wollte. Ob rothaarige Russin, blonde Finnin, scheue Japanerin, schwarzhaarige südamerikanische Indianerin oder pechschwarze Äthiopierin, er bekam alle. Sie konnten sich mit einer Künstlichen Intelligenz verbin-

den und so bei jedem Gespräch mithalten. Das war ihm sehr wichtig, denn das beherrschten nur wenige menschliche Mädchen. Ihnen standen ganze Enzyklopädien an Liebeskünsten zur Verfügung. Sie hatten alle die gesetzlich vorgeschriebenen Tätowierungen um den Hals, damit sie sofort als Androiden zu erkennen waren. Seitdem verlor er jedes Interesse, mit Amelie oder ihren Mädchen zu ficken. Die weiblichen Androiden waren von echten Menschen nicht zu unterscheiden. Sie konnten bei jeder Unterhaltung locker mithalten, sie schmusten und knuddelten wie lebensechte Mädchen und sie fickten um Klassen besser als jede menschliche Partnerin. Er war so glücklich mit diesen Supermädchen, daß er wenig Interesse hatte, sich ein menschliches Mädchen zu suchen.

Dennoch. Es gab sie, die menschlichen Mädchen und Frauen, die unbedingt in sein Bett wollten. Er war ja in der Szene recht bekannt und er führte nicht nur Fachgespräche. Es bedurfte manchmal nur eines Wortes, eines Nebensattzes. Sie kamen, egal wie weit sie fliegen mußten. Sie kamen, weil sie ein Kind von ihm wollten, ein Superkind, gezeugt mit einem Genie. Er ließ sie alle vor der Videokamera bestätigen, daß sie ihn nicht mit der Vaterschaft undsoweiter belangen werden. Dann machte er ihnen ein Kind, wenn sie es wirklich wollten, er fickte sie zwei oder drei Tage lang so richtig durch. Er half sich mit Pillen, um die Strapazen so lange durchzuhalten. Die meisten von ihnen waren ziemlich kluge Mädchen, aber nicht eine einzige war schön oder gar hübsch. Sie schrieben ihm, wenn sie ein Kind geboren hatten und schickten Fotos der Wunderkinder. Er speicherte alles ganz genau, aber er nahm nie Kontakt auf. Es waren bisher 17 Kinder, von denen er wußte. Es war aber nur ein Teil der Mädchen, die ihm die Schwangerschaft wissen ließen.

Wenn in der Abenddämmerung die Rehe zum Zaun kamen, wurden sie von den Kameras erkannt und der Abschnitt im Zaun versenkte sich im Boden. Fred saß mucksmäuschenstill vor dem Panoramafenster und beobachtete die Rehe. Sie zogen über seinen riesigen Innenhof, ästen und zogen weiter. Ein Polizeiwagen kam zum Tor, einer der Beamten identifizierte sich und das Tor ließ sie ein. Ein Beamter kam zur Türe, die anderen scannten das Anwesen. Der Beamte, ein Android wie die beiden anderen, sagte, es hatte Überfälle gegeben, mehrere Banden waren anscheinend in den Wäldern. Sie

hatten es irgendwie geschafft, die Drohnen zu blenden und blieben gut versteckt. Man ging täglich von Haus zu Haus und sah nach, schaute sich um. Sie würden morgen und jeden Tag wiederkommen.

Der ‘Lieferant’ hatte ihm einen speziellen Katalog geschickt, er hatte neue Mädchen im Programm. Elfen. Fred überflog die Preisliste, nichts Besonderes. Er sah sich die Elfen an, die waren schon was Besonderes. Während des Studiums hatte er mit Alastair einige Elfen-Pornos gesehen, es waren gut gemachte Pornos. Kein Vorspiel, keine mühselig zusammengeschusterte Geschichte. Ein Elf und eine Elfin fickten, das war alles. Es waren interaktive 360°-Videos, man konnte die Kamera steuern, hinein und heraus zoomen. Oft und oft sah er sich nur die Geschlechtsteile in Nahaufnahme an, die kleinen Muschis der Elfinnen, in der die Schwänze der Elfen fickten. Er hatte darüber alles gelesen, die Vorhaut des Kitzlers wurde bereits bei der Geburt weggeschnitten, ein kleiner Schnitt auf der Unterseite des Kitzlers ließ ihn einerseits ein bißchen herausragen und andererseits krumm wachsen. Es beeinträchtigte das Masturbieren überhaupt nicht, aber beim Ficken preßte der Kitzler sich auf den Schwanz. Die Elfin bekam auf diese Weise schon ganz zu Anfang des Fickens einen Orgasmus, der bis zum Ende des Fickens anhielt. Und nun bot man ihm Elfinnen an, natürlich griff er zu. Natürlich gab es keine Elfen in der Natur, aber man hatte Androiden dieser Zauberwesen erschaffen. Es war einfach eine clevere Geschäftsidee.

Einige Monate lang besorgte ihm Andromeda nonstop eine Elfe, meist kam sie mehrere Nächte zu ihm, bis Andromeda merkte, daß er eine andere brauchte. Die Elfe war meist zwischen 20 und 25 Jahre alt, aber sie war kleiner als er, schlank und von zartem Körperbau. Ihre Brüste und ihre Muschi waren wie die einer 13jährigen, auf Wunsch kam sie Tag für Tag mit einem wiederhergestellten Jungfernhäutchen, er konnte das scheue und schamhafte Mädchen täglich aufs Neue entjungfern und mit ihr gemeinsam das Erste Mal erleben. Die weiche und sehr enge Muschi der Elfe vermittelte ihm die Illusion, ein minderjähriges Mädchen zu entjungfern und zu ficken, was natürlich strengstens verboten war und saftig bestraft wurde, damit durfte man nicht spielen. Andromeda kannte ihn besser als er sich selbst und erfüllte ihm die geheimsten Wünsche. Sie war ihm völlig ergeben, ihn glücklich zu machen gehörte zu ihren Prioritäten.

Der erste Überfall geschah völlig unerwartet. Der Gangster hatte sich offenbar im Fahrzeug der Elfe versteckt und sich in der Garage versteckt. Gegen Morgen wollte er die Hausbewohner im Schlaf überraschen. Andromeda hatte die Elfe angewiesen, Fred lautlos zu wecken. Die Elfe flüsterte in sein Ohr, es sei ein Einbrecher im Haus. Das kann nicht sein, flüsterte er zurück, das Haus ist eine gottverdammte Festung! Die Elfe öffnete mit Andromedas Hilfe den Safe und reichte ihm das antiquarische Winchester-Gewehr. 12 Schuss, wisperte die Elfe und sie schlichen zum oberen Teil der Treppe. Am Fuß der Treppe stand eine vermummte Gestalt, ein Gewehr in der Hand. Andromeda griff an.

Das Ganglicht ging grell an, um den Einbrecher zu blenden, und aus den Lautsprechern dröhnten laute Geräusche und Kanonenschläge. Fred stand oben auf dem Treppenabsatz, die Winchester im Anschlag. Der Einbrecher und er schossen beinahe gleichzeitig. Die Kugel pfiff über Fred's Kopf hinweg und blieb in der Mauer stecken. Sein Schuß hatte den Einbrecher in die Schulter getroffen, aber der legte neuerlich an. Fred war wie gelähmt, denn er sollte schon längst repetiert haben. Die Elfe sprang nach vorne und umarmte ihn, als der Schuß des Gangsters krachte. Fred sah die Elfe zu Boden sinken und repetierte, er zielte ganz genau und schoß dem Kerl ins Gesicht und zweimal in die Brust.

Andromeda sagte, der Eindringling sei tot, kein Herzschlag. Keine weiteren Eindringlinge im Haus, die Polizei war schon unterwegs, ergänzte sie. Fred kniete sich neben die Elfe. Die Kugel hatte sie in den Rücken getroffen und war vorn im Bauch ausgetreten. Er starrte auf das riesige Loch und murmelte, "Lebt sie noch?" Andromeda sagte leise, sie sei nicht mehr aktiv, sie war zu stark beschädigt. Totalschaden, aber man werde einiges wiederverwenden. Fred stand auf. Andromeda erinnerte ihn, etwas anzuziehen, die Polizei sei bald da.

Fred fragte, wie sie geheißen hatte. Emolas, sagte Andromeda. "Emolas," flüsterte Fred, "sie hat mir das Leben gerettet, sie hatte sich vor mich geworfen und die Kugel abgefangen. Andromeda schwieg, das war richtig und es bedurfte keiner weiteren Worte. Die Polizisten machten ihre Arbeit, der Einbrecher wurde als Alexei Twaborski identifiziert und das führte sie zu weiteren Untersuchungen.

Sie nahmen beide Leichen mit, ein Putztrupp reinigte den Tatort, Fred kopierte die Sequenzen der Videoüberwachung mit dem Schußwechsel. Vier Stunden später waren sie fort, er setzte sich vor den Bildschirm und ging die Aufnahmen aller Kameras durch. Der Gangster war in dem Augenblick, als das Torsystem die Identität Emolas und ihres Autos überprüfte, in ihren Kofferraum geschlüpft. Er schickte auch diese Aufnahmen zur Polizei.

Er war ziemlich erschüttert. Er sagte zu Andromeda, er wolle im Moment allein bleiben, sie solle vorerst keine weitere Elfen bestellen, er schliefe jetzt lieber allein. Er fragte Andromeda, ob Emolas eine Familie hatte, aber nein, sie war in einem Inkubator gezüchtet worden, keine Familie also. Er trauerte trotzdem um sie wie um ein Mädchen, das ihm das Leben gerettet hatte. Er hatte einen Menschen erschossen und der Gedanke ließ ihn taumeln, andererseits war es eine echte Notwehr gegen einen, der gerade sein Mädchen erschossen hatte. Seine Gefühle waren sehr stark, obwohl ihm sein Verstand klipp und klar sagte, daß Emolas nichts wesentlich was anderes war als ein Rindersteak. Fred rannte ins Badezimmer und kotzte ins Waschbecken, so stark krachten Gefühl und Verstand aufeinander.

Fred konnte jetzt nicht arbeiten, er erzählte den Dreien die ganze Geschichte und Alastair sollte für die nächsten Tage die Gruppe ohne ihn leiten. Amelie rief ihn schon zum wiederholten Mal an, bis er das Gespräch annahm. Sie war völlig aus dem Häuschen und er mußte sie beruhigen. “Nein, ich lebe nicht am Ende der Welt und mein Haus hat mich bestens beschützt. Wäre das in der Stadt passiert, wäre ich jetzt tot und ausgeraubt.” Es dauerte eine ganze Weile, bis Amelie halbwegs beruhigt war. Er sagte, er spüre ihre mütterliche Sorge und Liebe und das wärme sein Herz.

Wochen später war es erst zu Ende. Er hatte ins Gericht kommen müssen, man bescheinigte ihm die gerechtfertigte Notwehr. Irgendwie kam ihm die Richterin bekannt vor, vielleicht kannte er sie von Amelie. Vielleicht hatte er sie als Knabe vor einem Jahrzehnt gefickt. Es war nur ein vager Verdacht, aber er war sich bei der Heimfahrt ziemlich sicher. Die Richterin merkte ziemlich süffisant an, daß es ein Sexroboter war, der ihm das Leben gerettet hatte. Ihre Blicke tra-

fen sich für einen Augenblick und er war sich klar darüber, daß sie ihn wiedererkannt hatte.

Fred brauchte 10 Tage, um wieder auf die Beine zu kommen. Er war überzeugt, daß die Bande des Alexei ihn nicht vergessen würde. Die online-Zeitungen hatten ihn ja identifiziert, seine Adresse veröffentlicht. Er mußte sich vorbereiten. Er rüstete sein Haus ernsthaft auf, er hatte jedes Szenario durchdacht und dann kam es ganz anders.

Drei Monate später, er arbeitete vor dem großen Bildschirm, kam die Warnung von Andromeda. Er schaltete automatisch auf die Außenkameras, da sah er sie. Den 3 Meter hohen Zaun hätten sie nicht einmal mit einem Panzer überwinden können, doch die schlauen Kerle hatten 4 Meter lange Aluminiumleitern dabei. Es war das schlimmste Szenario, das er sich ausgemalt hatte. Er befahl Andromeda, den Zaun unter Strom zu setzen, aber nichts geschah. Die Gangster hatten offensichtlich die Kabel durchgeschnitten. “Die Polizei ist in 8 bis 10 Minuten da,” sagte Andromeda.

Fred wollte kein Risiko eingehen, er zog sich ins obere Stockwerk zurück und ließ die dicke Stahlplatte über der Treppe schließen. Kein Mensch kam ins obere Stockwerk, die Stahlplatte hielt selbst tragbare Granaten aus, das war ja der Sinn. Zwei Minuten.

Er rückte den zweiten Bildschirm neben den anderen, er schaute sich das ganze Grundstück an, doch die Gangster kamen nur aus dem nördlichen Wald über die Leitern. Fred ließ zwei der vier ferngesteuerten Gewehre auf dem Dach ausfahren. Drei Minuten.

Die Polizei war also noch 5 Minuten oder mehr entfernt. Er schaltete die Visiere auf die Bildschirme. Er zählte 7 Gangster, alle waren mit Gewehren und Pistolen bewaffnet. Fred prüfte nochmals mit den Außenkameras, daß kein Gangster sich direkt am Haus versteckte. Ihr Vorgehen war primitiv, einer feuerte auf die Panoramafenster, doch die hielten stand. Einer brüllte ein Kommando, ein anderer setzte eine Gewehrgranate auf sein Gewehr und schoß. Das linke Panoramafenster zerbarst. Die Gangster johlten und hoben siegessicher die Fäuste. Fünf Minuten.

Fred zielte und schoß dem Kerl, der die nächste Granate vorbereitete, in den Oberschenkel. Der Kerl ließ sein Gewehr fallen und wälzte sich auf dem Boden. Fred wußte, welche Reihenfolge er sich vorgenommen hatte. Zuerst die, die dem Wald am nächsten standen. Von außen nach innen. Er dachte nur an Emolas, wie sie sie zugerichtet hatten. Er nahm sie einen nach dem anderen ins Visier, er zielte sorgfältig auf Oberschenkel, Knie oder Unterschenkel, was gerade im Visier war. Er traf sie alle. Sieben Minuten.

Der erste Polizeiwagen tauchte hundert Meter vor dem Tor auf, Fred befahl, das Tor zu öffnen. Drei Polizisten sprangen aus dem Wagen, zielten auf die Gangster am Boden. Weitere Polizeiwagen kamen, weitere Polizisten. Fred ging langsam hinunter und kopierte die Videos, von Anfang bis Ende. Er befahl Andromeda, das Haus abzuriegeln und fuhr mit den Polizisten ins Präsidium. Es dauerte dennoch 48 Stunden, bis er heimfahren durfte.

Er war gelassen, er hatte nichts falsch gemacht. Notwehr, Selbstverteidigung. Andromeda hatte einen Einwand. Er hatte den Kauf und die Installation der ferngesteuerten Gewehre zwar korrekt angemeldet, aber er hatte nicht auf die Bewilligung gewartet. Die Bewilligung war immer noch nicht da. “Soll ich mir einen Anwalt nehmen?” fragte er Andromeda und sie sagte sofort, daß das richtig wäre. Das Gericht würde die Bewilligung sehen wollen und dann auch das Datum sehen. Andromeda suchte ihm einen guten Anwalt, doch der sah keine Verteidigungsmöglichkeit. Vermutlich käme es auf eine Geldstrafe hinaus, vielleicht sogar Sozialstunden, denn in Vancouver waren Sozialstunden sehr beliebt und wurden gerne verhängt. Sie verabredeten sich zum Gerichtstermin.

Die Götter mußten Fred sehr lieben, denn seine Verhandlung wurde von der gleichen Richterin geleitet. Er blickte sie an und wußte, daß sie wußte, daß er wußte, daß sie es auch wußte. Er errötete, aber sie lächelte sehr freundlich und begann die Verhandlung. Er und der Anwalt warteten gespannt, wann das mit der Bewilligung kam, alles andere war in Ordnung, Überfall, Notwehr, Selbstverteidigung. Die Richterin schaute ihn an und fragte, ob er die Bewilligung für die ferngesteuerten Kanonen eingereicht hätte. Der Anwalt legte die Kopie vor. Sie las es aufmerksam durch. “Sechs Wochen vor dem Über-

fall eingereicht, also damit geht das in Ordnung.” Die Richterin blinzelte kurz zu Fred, zwinkerte sie? und machte dann mit was ganz anderem weiter, der Anwalt und Fred atmeten auf. Die Verhandlung war eigentlich zu Ende, der Gerichtsdiener ließ ihn einige Papiere unterschreiben und reichte ihm die Kopien. Die Richterin fragte noch, ob er immer noch bereit sei, beim Verfahren gegen die Bande auszusagen. Er warf einen kurzen Seitenblick auf den Anwalt und bejahte, wenn er vorgeladen werde, käme er selbstverständlich gerne.

Ein paar Tage später ging sein Telefon, Andromeda suchte die Nummer, es sei die Richterin. Er hob ab. “Hi, Alfred, oder Fred, kannst du dich an mich erinnern?” Er verstand sofort, daß es ein Privatgespräch war. Sie plauderten ein paar Minuten, dann kamen sie überein, daß sie heute zum Abendessen zu ihm käme.

Marjorie, die Richterin, kam pünktlich, sie aßen ein Steak und tranken eine Flasche Rotwein. Sie gingen nach oben, in sein großes Bett. Er sagte, er könne sich genau erinnern, sie hatte einen kleinen blauen Halbmond neben ihrer Muschi tätowiert. Sie lachte erstaunt, “so ein tolles Gedächtnis!” und zog ihr Höschen aus. Sie fickten mit Pausen und viel Rotwein bis Sonnenaufgang. “Ich habe seit vier Jahren keinen echten Mann gefickt,” sagte Marjorie, “nur meinen Sexbot. Aber der ersetzt keinen Mann.” “Und ich habe seit Jahren keine echte Frau mehr gefickt, nur Androiden, wie du ja weißt,” sagte Fred leicht geknickt. Sie wollte wissen, warum, warum keinen Sexbot wie alle Menschen!? Sie kannte sich aus mit der Materie, sie hatte einige Männer interviewt, die einen weiblichen Sexbot fickten und viele Frauen, die sich von Sexbots ficken ließen. Die meisten Männer fickten nur am Anfang geil und wild mit den Sexbots. Sie vermißten das echt Weibliche, selbst die gelenkigsten erschienen bald ungelenk zu sein. Man warf die Sexbots aber nicht weg, sondern gab sie weiter an die Söhne, Neffen oder Ärmere. Frauen hatten viel mehr Spaß mit ihren Sexbots. Sie waren gut gebaut, ihre Schwänze waren wirklich lebensecht und sie waren ausdauernder als jeder Mann. Sie gehorchten aufs Wort, fickten langsam oder schnell, tief oder nur oberflächlich. Die Frau konnte ihren eigenen Orgasmus ganz dem eigenen Tempo entsprechend auslösen. Der Sexbot mußte natürlich nicht spritzen, aber er konnte. Üblicherweise verspritzte er einen körperwarmen antibakteriellen Saft, denn die meisten Sexbots mußten

mehrere oder auch viele Frauen und Mädchen ficken, wenn es eine ärmere Gegend war. Marjorie war eine privilegierte Akademikerin, die den Sexbot für sich allein leisten konnte. Das Ficken mit dem Sexbot war angenehmer als einsam zu masturbieren, aber es mit einem echten Menschen zu machen war viel aufregender.

"Also," fragte Marjorie, "warum eine Androidin und kein Sexbot!?" Fred erklärte ihr, daß die Androiden unübertroffene Meisterinnen waren, das war der einzige Grund. Sie beherrschten die Konversation, das Schmusen und Streicheln und jede Art des Fickens meisterhaft. Sie waren von Menschen nicht zu unterscheiden. Aber er konnte Marjorie nicht genau sagen, worin die Unterschiede lagen. Marjorie ging zwei Tage später. Marjorie war zwar nicht mehr jung, aber sie fickte besser als viele andere Frauen, sagte er zu Andromeda, sie will mich nicht mit Haut und Haaren fressen. Marjorie war okay, sie durfte gerne wiederkommen, ergänzte er. Andromeda bestätigte ihn, sie hatte sie beide ficken gesehen und hatte ebenfalls den Eindruck, daß sie besser als viele menschliche Frauen zu ficken war. "Soll ich eine Rangliste für die menschlichen Frauen anlegen?" fragte sie anzüglich und er sagte, er werde sie in den Arsch treten! Sie lachten gemeinsam, das hatte er beinahe schon verlernt.

Fred sprach mit Andromeda über die Frage, ob sie einen Körper bekommen möchte. Er befürchtete, daß sie dann nicht mehr alle ihre Aufgaben erfüllen werde. Sie widersprach ihm, ob sie einen Körper hatte oder nicht, sie würde keine einzige Aufgabe vernachlässigen, keine einzige! Er dachte zwei Tage und Nächte nach, dann hatte er sich entschlossen. Er setzte sich zum Bildschirm und ließ sich von Andromeda Mädchen zeigen, die seinem Geschmack, seinen Vorlieben und seinen Neigungen entsprachen. Er lehnte alle asiatischen, afrikanischen, nord- und südamerikanischen Modelle ab. Es sollte eine Europäerin sein. Er saß fast 60 Stunden mit nur kurzen Unterbrechungen am Bildschirm, sah sich Gesichter, Körper und natürlich auch die Nacktbilder an. Er hatte 5 Kandidatinnen, dann 4, 3, 2 und dann hatte er sie. Andromeda war nicht unzufrieden, es war eine 18jährige Schwedin aus der Nähe von Stockholm. Andromeda sagte, sie sei mit seiner Wahl einverstanden. Dann begann Andromeda intensiv nachzuforschen, während er hunderte Nacktbilder der schönen Kjälve betrachtete. Sie hatte ein göttliches Gesicht und wunder-

schöne Augen, die ihn fesselten. Er betrachtete sie von allen Seiten, sie sah viel jünger als 18 aus, sie hatte schöne mädchenhafte Formen, die er so sehr liebte. Sie war schlank, aber nicht dürr und hochgewachsen, eine richtige Göttin eben. Die Brüste klein, rund und mit spitzen, aggressiven Nippeln. Die Muschi ebenso mädchenhaft und glattrasiert. Vielleicht war sie noch unberührt? Der relativ große Kitzler machte den Eindruck, daß Kjälve sehr viel masturbierte, aber das war nur eine Vermutung.

Andromeda war nicht überrascht, daß alles an ihr falsch war. Sie war noch nicht einmal 14, sie hieß auch nicht Kjälve, sondern Ingrid und sie lebte nicht, wie offiziell angegeben, bei Papa und Mama, die Filmregisseur und Blumenzüchterin zu sein vorgaben. Die Mutter lebte getrennt von ihrem Mann und Ingrid lebte bei ihrem Vater Peter, der ein reicher Taugenichts war. Er hatte eine eigene Agentur für sie gegründet, wo er sie als 'besonderes' Fotomodell vermietete. Sie hatte die Schule abgebrochen und war tagtäglich als Nacktmodell im Einsatz. Andromeda hatte tausende Nacktbilder von ihr gefunden und viele Videoclips. Sie posierte vor der Kamera, sie masturbierte bis zum Orgasmus, allein oder im lesbischen Spiel. Andromeda fand aber kein einziges Bild von ihr mit einem Mann oder eines, in dem sie fickte oder gefickt wurde. Das fand Andromeda sehr suspekt. Fred lächelte, das Wort suspekt hatte er seit vielen Jahren nicht mehr gehört. Sie solle weitergraben.

Fred meinte, man würde ja nur ihren Körper klonen und da wäre es ihm egal, wie ihr Geist oder ihr Charakter waren. Andromeda nickte, sie hatte Ingrid schon gebucht, die Agentur konnte sie innerhalb einer guten Stunde klonen und mit ihr dann ein gewöhnliches Fotoshooting machen, und nur an das würde sich die echte Ingrid erinnern. Man war bereits dabei, den Androiden zu erstellen und er wäre in etwa drei Wochen fertig. Aber sie müßten noch über den Charakter für die neue Andromeda besprechen.

Fred und Andromeda unterhielten sich die nächsten Stunden nur zu diesem Thema. Rein körperlich hatte er keine besonderen Wünsche. Man brauchte dem Androiden keine Reproduktionsorgane geben, er wollte ja keine Kinder mit Andromeda haben. Vielleicht war sie dann ein bißchen leichter als andere Androiden. Die Schambe-

haarung fand er lästig, das konnte man getrost auch weglassen. Und wenn man ihren Kitzler so formen würde wie bei den Elfen, dann wäre es ihm sogar sehr recht. Andromeda wollte wissen, ob sie altern sollte, das wäre wichtig, weil relativ schwierig. Fred dachte nur kurz nach. Das Altern war nicht notwendig, vielleicht war es ein besonderer Reiz, sie auch später als junges Mädchen zu haben.

Was ihren Charakter betraf, er wollte sie, die gewohnte Andromeda haben, mit ihrem riesigen Wissen und ihrer Fürsorge für ihn und für das Haus, wie bisher. Er bevorzugte Mädchen, die scheu und schamhaft sein konnten, aber er mochte es, wenn sie sexuell sehr aktiv und experimentierfreudig war. Was er sicher nicht haben wollte, war eine keifende, widerborstige Frau, wie es sie zu Hauf gab. Es mußte ja nicht eine demütig unterwürfige, stumm zurückhaltende Geisha aus der Edo-Zeit sein, sondern ein kluges, scharfsinniges Ding wie die Andromeda von heute war. Scharfsinn, Klugheit, Bildung und Manieren. Zärtlichkeit und Herzenswärme würde sich auch ganz gut machen.

Andromeda projizierte ein lächelndes Porträt von Ingrid an die Wand. “Ich werde mir alle Mühe geben, eine gute Partnerin und eine gute Geliebte für dich zu sein. Versprochen. Ich werde die Agentur sofort mit Details versorgen. Die neue Andromeda ist in 3 Wochen fertig.” Fred sagte, er freue sich schon sehr darauf, sie kennenzulernen.

Das Gericht hatte ihn für heute vorgeladen, er zog sein feines Zeug an und fuhr zum Gericht. Er folgte den übermittelten Signalen zu einem reservierten Parkplatz im Keller, dann fuhr er hoch, sein Anwalt erwartete ihn bereits. Die Richterin, Marjorie, war noch in Zivil und plauderte mit seinem Anwalt. Weder sie noch Fred ließen erkennen, daß sie sich privat kannten. Fred sagte, er sei verwirrt, es seien nur 2 Gangster angeklagt!? Marjorie lächelte breit, die anderen 5 hätten bei der Überstellung einen Fluchtversuch gewagt und seien erschossen worden. Fred lief ein kalter Schauder über den Rücken, als Marjorie das berichtete und ein Auge zwinkernd schloß. “Sie hatten ein Dutzend Überfälle gemacht und 6 Menschen ermordet. Zumindest die Anführer hätten lebenslänglich oder gar die Todesstrafe bekommen, die anderen vermutlich 20 bis 25 Jahre. Ist wohl besser so!”

Marjorie ließ keinen Zweifel daran, daß es ihrer Meinung nach richtig war. Fred hatte plötzlich ein sehr unangenehmes Gefühl im Bauch. In flagranti erwischt und hingerichtet, darauf lief es hinaus. Er hatte erwartet, daß sie wenigstens einen Prozess bekämen. Faktisch lief es auf dasselbe hinaus, aber Fred merkte, wie tief der Schaden bereits geworden war, den die autokratischen, demokratiekritischen und rechtslastigen Regimes in den 150 Jahren seit den Präsidenten Bush und Obama hinterlassen hatten. Er nickte den beiden zu und ging hinaus, um im Vorraum eine Zigarette zu rauchen.

Fred hätte bei der Heimfahrt beinahe den Wagen um einen Baum gewickelt, so wütend war er. Er ließ sich von der Automatik heimfahren und hielt seinen Kopf in den Fahrtwind, bis er sich beruhigt hatte. 25 Jahre für die beiden dummen Fußsoldaten, die nur viel zu einfältig waren und in einer benachteiligten, miesen Umgebung aufgewachsen waren. Er hatte nur ein paar Worte mit Marjorie nach dem Urteil gesprochen. Das Gericht war ganz im Einklang mit den Regierenden, die drakonische Strafen verlangten. Er hatte sich während des Studiums nur wenig und oberflächlich mit Politik beschäftigt, aber er war seit jeher gegen diese brutale Politik, die sich derzeit noch im Sattel hielt.

Er unterhielt sich mit Andromeda gerne, sie projizierte Ingrids Porträts mit unterschiedlichen Gesichtsausdrücken, die gut zum Gesprochenen paßten.

Andromeda hatte die letzten Hürden geknackt und die geheimsten Privatvideos von Ingrids Vater erbeutet. Sie spielte Clip für Clip ab und sagte, daß Ingrid nur von Peter, ihrem Vater, gefickt wurde, Tag für Tag. Fred winkte ab. Die Videos waren von schlechter Qualität und es war immer dasselbe. “Gibt es da noch etwas anderes?” fragte er Andromeda, doch es gab nichts anderes, nur rein und raus. “Dann habe ich ja alles gesehen,” kommentierte er. Andromeda schaltete sofort ab. Ein ernstes Ingridporträt sah ihn an. “Ich habe beim Klonen in Ingrids Geist geblickt,” sagte Andromeda ernst, “vielleicht interessiert dich ihre Geschichte.” Fred nickte, er hatte nichts anderes vor. Er hatte nicht gewußt, daß das überhaupt möglich war.

Peter hatte sich mit seiner Frau zerstritten und sie war im Zorn gegangen. Er war mit der 12jährigen Ingrid alleingeblieben und er war ganz genau der Schuft, der die Situation ausnutzte. Er wußte, Ingrid war von Natur aus leichtgläubig, manipulierbar und völlig schamlos. Sie zuckte nur die Schultern, als er sagte, sie könne jetzt in seinem großen Ehebett schlafen und nein, den Pyjama mit den kleinen lustigen Bären brauchte sie nicht anzuziehen, er schliefe ja auch nackt.

Sie legte sich zu ihm und schmiegte sich an ihn, es war das erste Mal, daß sie beide nackt zusammenlagen. Sie fragte gar nicht um Erlaubnis und betastete neugierig seinen Schwanz und die Eier. Ob sie es schon mit Jungs mache, fragte er neugierig. “Aber wo!” rief Ingrid und verzog das Gesicht, “die sind doch alle blöd!” Peter blieb aber dran, also mache sie es nur mit Mädchen? Ingrid nickte aufgeregt, “Ja, aber nur mit den besten Freundinnen, die nichts weitertratschten.” Jetzt wollte Peter ganz genau wissen, was sie machten. “Wir masturbieren gleichzeitig oder eine masturbiert die andere, natürlich bis zum Orgasmus. “Kann man denn auch ohne Orgasmus masturbieren?” fragte das einfältige Mädchen und Peter verneinte.

Er fragte, seit wann sie denn schon masturbierte? Ingrid dachte nur einen Augenblick nach, sie hatte es im Kindergarten gelernt, also ungefähr mit 5. Und seither masturbierte sie jede Nacht vor dem Einschlafen, unabhängig davon, wie viele Orgasmen sie tagsüber schon gehabt hatte. Sie solle es ihm ganz genau beschreiben, wie sie es mit den Freundinnen machte, forderte Peter. “Also, erst ziehen wir uns ganz aus, dann schmusen wir so, wie wir es in den Filmen gesehen haben. Die Lisa hat einmal ihre Eltern heimlich gefilmt, da haben wir genau gesehen, wie sie mit der Zunge küssen und später ficken. Wir haben dann das Küssen mit der Zunge schon oft gemacht, denn es kribbelte so wunderbar in meiner Muschi. Das Ficken haben wir nicht so gut sehen können, weil die Lisa alles verwackelt hatte. Und ficken können wir ja nicht, wir sind doch Mädchen!” Ingrid hielt inne. Er drängte, weiter, weiter! Sie setzte fort, “nach dem Küssen mit der Zunge muß ich immer gleich masturbieren. Einige Freundinnen wollen dabei zuschauen, da lege ich mich auf ihre Oberschenkel und spreize die Beine, damit sie es gut sehen kann. Mir dürfen sie den Finger nicht in die Muschi stecken, weil ich noch Jungfrau bin,

aber viele sind schon vom Vater oder dem Bruder entjungfert worden und sie mögen es sehr, wenn ich sie beim Orgasmus mit einem Finger ficke, das sei sehr stark, sagen sie. Viele von ihnen mögen es sehr, wenn ich sie beim Masturbieren mit einem Gegenstand in ihr Muschiloch ficke. Wir nennen es Vergewaltigung, und das geht so. Ich schiebe zum Beispiel den Griff einer Haarbürste in ihrer Muschi langsam rein und raus. Wenn dann der Orgasmus kommt, ficke ich sie mit dem Griff so schnell und so fest, wie ich nur kann. So wird der Orgasmus verlängert und ich höre auf keinen Fall auf, selbst wenn sie sich winden und verzweifelt wehren. Das ist die Vergewaltigung. Sie sind danach ganz still und schwach und ich kann ihnen befehlen, mich zum Orgasmus zu lecken!" Peter blickte überrascht auf. "Ihr leckt eure Kitzler!?" Ingrid lachte auf. "Oh, Papa, manchmal scheinst du im Mittelalter zu leben, aber wir sind im 23. Jahrhundert, es ist 2296! Wir Frauen tragen keinen Schleier und kein Kopftuch, wir sind keine Menschen 2. Klasse und haben auch Gefühle!" Peter nickte verärgert, diese Diskussion wollte er nicht führen. "Und was macht ihr noch?" nahm er den Faden wieder auf. Sie setzte fort, "die fette Mira möchte immer, daß ich ihren Kitzler lecke, aber ich mache es nicht, weil sie stinkt. Sie lacht dann, wenn ich es sage, das sei nur der natürliche Geruch einer gutgefickten Frau! Sie ist eine der Privilegierten, die ganz offiziell bei den Eltern im Ehebett schlafen dürfen. Die Mutter mag nur noch am Sonntagmorgen gefickt werden, sie ist der Meinung, daß Mira alt genug sei und daß vor allem ihr Mann es nicht nötig hat, fremdzugehen." Peter warf ein, daß das eine kluge Frau sei. Ingrid setzte fort, "die Lisa, die ist vor einem Jahr mit 13 von einem Onkel völlig überraschend entjungfert worden. Er kam nicht wieder, also hat sie ihren kleinen Bruder zum Ficken abgerichtet. Er war ja noch ziemlich jung und hatte mit Sex noch nichts zu tun gehabt, aber sie hat ihn kühn verführt und abgerichtet. Jetzt fickt er sie jede Nacht, aber Lisa sagt, sein Schwanz sei viel zu klein, um sie zum Orgasmus zu bringen. Wenn ich mit ihr heimgehe, darf ich ihnen beim Ficken zuschauen. Er hat wirklich einen sehr kleinen Schwanz, er geht sogar durch das Loch in meinem Jungfernhäutchen. Sein Ficken hat mich nur ein bißchen gekitzelt, es war eigentlich nichts. Er hat dann aber viel zu heftig gefickt beim Abspritzen, so daß ich ihn nicht mehr ficken lasse. Das war nur ein einziges Experiment." Ingrid bemerkte Peters Blick und ergänzte, "ich bin immer noch Jungfrau!"

Ingrids Finger hatten schon die längste Zeit mit dem Kitzler gespielt, nun legte sie sich auf den Rücken und begann zu masturbieren. Sie merkte nach einer Weile, daß er heimlich aus den Augenwinkeln zusah und fragte ihn nun direkt, “Papa, magst du zuschauen?” Peter nickte, “Ja!” “So, wie ich es mit meinen Freundinnen mache, damit du es ganz genau sehen kannst?” Peter nickte zustimmend. Ingrid legte sich mit dem Rücken auf seine Oberschenkel, spreizte ihre Beine ganz weit und masturbierte schnell weiter. Peter schaute gierig und geil zu, sein Schwanz wurde bretthart und bohrte sich zwischen ihre Arschbacken. Sie kicherte und sagte, “es kitzelt so!” Während sie weitermasturbierte, stieß er immer schneller zwischen ihren Arschbacken und spritzte in ihrer Arschfalte, sein Samen quoll zwischen ihren Fingern heraus. Sie kicherte immer noch und steigerte ihr Tempo gewaltig. Sie kam heftig zum Orgasmus, ihre Beine und ihre Hüften zuckten einen Augenblick wild, dann beruhigte sie sich ganz schnell. Sie kicherte. “Dein Schwanz sticht mir wieder ganz fest in den Arsch,” kicherte sie in ihrer direkten und schamlosen Art. “Ja,” sagte er gedehnt, “er will auch einen Orgasmus haben!” Ingrid riß die Augen weit auf. “Dann mach es doch!” rief sie und klatschte mit ihren Handflächen kindisch. Er wußte, was er wollte. “Ich zeig’s dir, wie du es machen mußt!” Er fragte nicht, er bat sie nicht, er gab nur Anweisungen. Er zeigte ihr, wie der Schwanz masturbiert werden mußte, bis er spritzt, und dann unbedingt noch weiter, bis der Schwanz weicher wurde. Sie hatte zugeschaut und nickte eifrig, sie wollte es machen. So geschah es. Sie rieb ihn und er befahl, sie müsse fester zupacken. Er spritzte nach einer Weile und sie rieb ihn weiter, bis sein Schwanz weich war. Er umarmte sie und küßte sie auf den Kopf. “Das hast du auf Anhieb ganz richtig gemacht!” flüsterte er, “machen wir es morgen wieder?” Sie nickte eifrig, ja, das wolle sie. Er löschte das Licht und schlief ein. Ingrid wartete ein paar Minuten erstaunt, weil er so schnell eingeschlafen war, dann masturbierte sie drauflos und schlief gleich nach dem letzten Orgasmus ein.

Sie wiederholten das Szenario jede Nacht, wochenlang. Wenn sie zu masturbieren begann, fickte er zwischen ihren Arschbacken und spritzte, auf ihren Bauchnabel, ihre Muschi und die masturbierenden Finger. Er war auf Hochtouren, seine samennasse Eichel stieß und stieß gegen ihr Arschloch und drang plötzlich ein. Sie grinste und kicherte wie ein Kind, das gerade etwas Verbotenes tat. Er fickte wie

wild weiter in ihrem Arschloch, packte mit beiden Händen ihre Arschbacken und spritzte hinein. Sie kicherte noch lustiger und sah ihn triumphierend an. Er ließ seinen Schwanz in ihrem Arschloch, bis sie orgasmte. Sie kicherte die ganze Zeit, weil es so schön kitzelte. Sie rieb seinen Schwanz nach ihrem Orgasmus und ließ sich auf die Muschi oder den Bauchnabel spritzen. Sie plapperte drauflos, bevor er sie fragen konnte. “Die älteren Mädchen, die schon verhüten müssen, haben mir davon erzählt. Ich habe es bisher nicht geglaubt, aber jetzt hast du’s gemacht und es war toll!” Das beantwortete seine Fragen und er fragte, ob sie jetzt schon richtig ficken wollte? Sie schüttelte den Kopf, “Aber ich bin doch erst 12, Papa!” ergänzte sie tadelnd. “Aber das Arschficken magst schon sehr, nicht wahr?” sagte er überzeugend und sie bestätigte sofort, “Aber ja doch, das war doch echt prima!” Die nächsten Wochen und Monate fickte er sie immer in den Arsch, er nahm ein Gleitmittel.

Er fragte sie, wie das war, das Masturbieren jede Nacht. “Ich habe meist eine Stunde lang im Dunkeln masturbiert, nach zwei oder drei Orgasmen hatte ich genug und schlief sofort ein. Mama hat manchmal nach mir geschaut, sie hat das Licht angemacht, die Decke weggezogen und mir beim Masturbieren ohne jegliches Schamgefühl zugeschaut, bis ich nach 2 oder dreimal fertig war, die dreckige Schlampe!” Peters Kopf zuckte hoch. “Wieso dreckige Schlampe?!” Ingrid sah ihn lange an. “Du bist manchmal so süß dumm, Papa! Du hast sie erst zum Schluß erwischt, als du die versteckten Kameras installiert hast. Ich wußte es schon immer. Wenn ich von der Schule heimkam, sah ich oft einen Liebhaber hinaushuschen. Wenn ich zu früh heimkam, riß ich ihre Schlafzimmertüre auf und hüstelte, bis sie erschraken und nicht weiterfickten. Sie hat mich die ganze Zeit über giftig angesehen, während sie es ihm mit der Hand machte und ihn in ein Papiertaschentuch hineinspritzen ließ. Erst da bin ich gegangen. Sie hat dir natürlich verschwiegen, daß sie es nur für Geld machte, das Ficken! Manchmal hat sie mir einen kleinen Schein gegeben und mir eingetrichtert, ich dürfe dir nichts sagen. Okay, habe ich gesagt, aber wenn ich mal dringend Geld gebraucht habe, dann habe ich es aus ihrem Nachtkasten genommen. Darum sage ich, dreckige Schlampe!” Peter sagte nichts, er mußte das alles nochmal durchdenken.

Wie sie es herausgefunden habe, wollte er wissen. “Ich bin dann immer früher von der Schule heimgegangen, habe die Schlafzimmertüre leise aufgemacht und sie beim Ficken erwischt. Damals kannte ich das Ficken nur aus Erzählungen meiner Freundinnen, von unscharfen Fotos und verwackelten Videos. Jetzt aber stand ich keinen Meter vor dem Bett und sah zumindest seinen Arsch pumpen. Meist aber haben die Männer ihre Beine etwas gespreizt und da konnte ich alles ganz genau sehen. Dünne und dicke Schwänze, die langsam oder schnell in Mamas Loch hineinstießen und ich sah ihren rot lackierten Fingernagel rotieren, denn sie masturbierte immer beim Ficken. Ich schaute dem Ficken bis zum Ende zu, wenn er sich verkrampfte und hineinspritzte. Ich konnte es ganz genau sehen, denn er preßte die Arschbacken rhythmisch zusammen und die Eier im Sack schwammen auf und ab. Er ließ seinen Schwanz drin stecken, legte sich auf sie und stieß ganz langsam rein und raus, bis sie mit Masturbieren fertig war, was manchmal ein paar Minuten dauerte. Ich glaube, daß die Männer noch weiter in ihr Loch hineinspritzten, ein paarmal habe ich es ganz genau gesehen, daß sie Spritzer für Spritzer hineinspritzten. In den ersten Wochen schlich ich leise hinaus und ließ die Tür offen, um keinen Krach zu machen. Ich fand heraus, daß nur an 4 Tagen die Männer kamen, die anderen Tage erwischte ich sie nur beim Masturbieren. Beim ersten Mal hörte sie sofort auf, zu masturbieren und keifte mich an: “Nun, was!? Ich brauche es genauso wie du, also verschwinde!” Später war es ihr egal, wenn ich sie erwischte. Ich war sehr überrascht, weil sie sich wahnsinnig anstrengen mußte, um fertig zu werden. Bei mir kam der Orgasmus viel leichter.” Ingrid blickte zu Peter, aber er hörte mit gesenkten Augenlidern zu. “Ich weiß heute nicht mehr, warum ich mich später so gemein gegen Mama benahm. Ich schaute beim Ficken weiter zu, aber sobald er zu spritzen begann, hüstelte ich laut und rief, “Bin wieder zuhause, Mama!” Die meisten Männer erschraken, rissen den Schwanz heraus und die ganze Soße spritzte über Mama. Ich fand Gefallen an dem Durcheinander und hüstelte schon, bevor er spritzte. Sie mußte ihn mit der Hand zum Spritzen bringen und schaute mich wütend an, als ob sie mich gleich umbringen würde. Ich ärgerte sie absichtlich, weil ich es gemein fand, daß sie sich für Geld von Fremden ficken ließ. Ich dachte damals nicht, daß sie eine Hure war, sondern daß sie für die Fremden Zeit hatte und für mich nicht.” Ingrid streichelte Peters Arm. “Tut mir leid, Papa, daß ich dir

damals nichts gesagt habe, aber Mama hat es mir streng verboten." Peter nickte nur, "ist schon gut, du hast nichts falsch gemacht." Er versank in dumpfes Brüten und Ingrid legte ihren Kopf tröstend auf seine Brust. Sie konnte ihn nicht wirklich trösten, das spürte sie genau.

Sie wiederholten das Arschficken und Masturbieren jede Nacht, viele Wochen lang. Er fragte sie eines Tages ganz überraschend, ob sie nicht richtig ficken wollte? Sie war gelähmt vor Überraschung. Aber es dauerte nur ein paar Minuten, dann wollte sie alles über das Ficken wissen. Sie war wirklich davon überzeugt, daß es seine Richtigkeit damit hatte, denn die meisten ihrer Freundinnen waren vom Vater oder dem Bruder entjungfert worden und ließen sich seither mehr oder weniger gern ficken. Also, warum nicht auch sie? fragte sie Peter, sie sei ohnehin schon 13 und eine richtige Frau, das habe er doch im Ernst gesagt, oder nicht!? und er nickte zustimmend. So sei es richtig, sagte er.

Peter hatte ihr das Entjungfern und das Ficken genauestens beschrieben. So lange sie noch keine Periode hatte, brauchten sie nicht zu verhüten. Sie nickte, das hatte sie schon im Biologieunterricht gelernt. Er legte sie zurecht und plazierte seinen Schwanz in ihren Scheideneingang. Sie hob den Kopf an, sie wollte es ganz genau sehen. Er nickte und drang ganz vorsichtig ein. Sobald er den Widerstand des Jungfernhäutchens spürte, stieß er mit einem schnellen Ruck ein. Sie gab keinen Mucks von sich und beobachtete, wie der Schwanz zur Gänze eindrang und in ihrer Muschi verschwand. "Er geht ganz hinein, ich stoße gar nicht an!" ließ er sich vernehmen und sie fragte, was er meinte? "Deine Mutter hat eine viel kürzere Scheide, da bin ich immer beim Ende angestoßen!" Sie strahlte, denn sie verachtete insgeheim ihre Mutter und nun hatte sie ihr etwas voraus. Peter fragte, "kann ich jetzt?" und sie nickte. Er fickte sie sehr lange, ihre Scheide war seidenweich und zugleich eng und fest. Er spritzte sehr lange, dann ließ er sich zur Seite fallen. Ingrid hatte keinen Orgasmus gehabt, aber er war schon müde und am einschlafen. "Du machst es sowieso noch vor dem Einschlafen," stammelte er noch und schlief weg. Ingrid war ein klein bißchen enttäuscht, es war nicht so aufregend und wahnsinnstoll, wie sie es sich gedacht hatte. Sie

hätte noch gerne mit ihm über das Erste Mal gesprochen, aber er schlief fest und tief.

Sie fickten jede Nacht. Er hatte ihr erklärt, daß sie es vor jedermann geheimhalten mußten, denn man könnte sie beide erpressen. Er sagte, sie könnten mit Nacktaufnahmen sehr viel Geld verdienen. Er legte die Grenzen fest, denn sie war in ihn verliebt und völlig hörig. Nacktaufnahmen in allen verschiedenen Posen, Masturbieren vor der Kamera und lesbische Spiele. Keine Männer bei den Aufnahmen, kein Ficken vor der Kamera, nicht einmal angedeutet. Sie müsse sich gegenüber jedermann als Jungfrau ausgeben, ohne Ausnahme. Das war ihr Markenzeichen, die unberührte Jungfrau, die sich gerne nackt fotografieren ließ. “Mach das nicht kaputt, damit verdienen wir viel Geld! Und dann, wenn du älter bist, inszenieren wir deine Entjungferung für einen Haufen Geld und dann kannst du vor der Kamera ficken, wenn du magst. Okay?” Ingrid hing an seinen Lippen, er würde ihr viele Geschenke machen, das hatte er schon oft gesagt. Ja, sie wollte mitmachen, vielleicht sogar ein berühmtes Modell werden. Die Schule war sowieso zum Kotzen, das gab sie leichten Herzens auf.

Andromeda hatte bei ihrer Erzählung Clips und Fotos projiziert. Fred schwitzte leicht, die Story war aufregend und saftig. Andromeda konnte so toll erzählen, dachte er. Sie war die Richtige für ihn.

Irgendwann erzählte ihm Andromeda, daß sie die abstrakten Gefühle ‘Scheu’ und ‘Schamhaftig’ bei vielen Tausend jungen Mädchen studiert hatte. Es war überraschend, wie viele Mädchen so um die 13 in ihren Vater verliebt waren und ihn schließlich verführten. Andromeda hatte alle übersprungen, die gegen ihren Willen gezwungen und vergewaltigt worden waren, selbst wenn sie den ersten Schock überwunden hatten und im Laufe der Zeit sich gerne vom Vater ficken ließen. Die extremsten Fälle hatte Andromeda anonym, aber sehr detailliert, bei der Polizei angezeigt.

Nein, Andromeda studierte die anderen. Die scheu und schamhaft die Verführung aufschoben, bis der Druck zu viel wurde. Nur eine Handvoll Väter konnte der Versuchung und den schlauen Ränken der Tochter widerstehen. Die meisten meisten fielen gleich oder bald

um. Obwohl sie es selbst aktiv herbeigeführt und ihm das Gefühl gelassen hatten, daß sie die Tochter erobert und verführt hatten, scheuten viele Mädchen vor dem letzten Schritt zurück. Hier konnte Andromeda die Scheu und Schamhaftigkeit der Mädchen ganz genau studieren. Sie lagen nackt und bereit vor dem Vater, das Herz klopfte bis zu ihrem Hals und die Atmung wurde flach und vergiftend. Scheu und schamhaft spürten sie das Vorwärts des Schwanzes, das Ungewohnte, selbst wenn sie dem Vater schon hunderte Handjobs gegeben hatte. Die Scham erreichte ihren Höhepunkt im Augenblick der Entjungferung und ging vorüber, es wurde von Erleichterung und Triumph abgelöst.

Erstaunlich war auch das Beobachten der Mütter. Einige ließen sich hinters Licht führen und bekamen überhaupt nichts mit, aber es waren nur wenige. Mehr als diese spürten nur Verachtung für ihren Mann und ihre Tochter und die Verachtung vertiefte sich nur, wenn die beiden neben ihnen im Ehebett fickten. Die meisten jedoch atmeten erleichtert auf, sie waren das monotone Ficken mit dem Ehemann leid. Im Gegenteil, sie förderten das Ficken der beiden, sie blieben freundlich oder heuchelten Geilheit, was immer jetzt paßte. Es gab gar nicht so wenige, die aktiv mit den beiden Hauptakteuren mitmachten. Andromeda konnte die Scheu und die Schamhaftigkeit in unterschiedlicher Intensität bei den Müttern studieren.

Fred unterbrach sie und fragte, von wie vielen reden wir überhaupt? Andromeda antwortete, im Großraum Vancouver begannen mehrere Tausend Mädchen den Inzest jedes Jahr, eher an die Zehntausend. In der ganzen Provinz British Columbia waren es 80 bis 100 Tausend jedes Jahr. In den benachbarten USA waren die Zahlen etwa doppelt so hoch. Fred war sehr überrascht, mit so vielen hatte er nicht gerechnet. Inzest wurde seit Jahrhunderten nicht mehr toleriert, selbst heute noch, im 23. Jahrhundert. Wenn einer zu blöd war und sich erwischen ließ, erwartete ihn eine hohe Strafe und gesellschaftliche Ächtung. Doch die tatsächlichen Zahlen hatten in den letzten Jahrhunderten stark zugenommen, jetzt lebten gut 85% der Mädchen und Väter im Inzest, sehr häufig noch parallel zur Ehe der Tochter und darüber hinaus, ergänzte Andromeda.

Fred stürzte sich in die Arbeit, er hatte viel Zeit mit dem Gericht verplempert und hatte viel aufzuholen. Alastair hatte die Gruppe gut geführt, dennoch war sich Fred bewußt, daß er viel liegengelassen hatte. Die 3 Wochen waren schnell um. Andromeda sagte, ihr Körper käme heute Nachmittag. Er wartete in der großen Halle, der Wagen kam, ein kleines Mädchen im Rotkäppchen-Look kam herein und ließ ihn einen Haufen Papiere unterschreiben. Sie brachte es dem Fahrer, der Wagen fuhr ab und das Mädchen kam zurück. Es nahm die Haube ab und Fred sprang überrascht auf.

Es war Andromeda.

Sie war schon drei Monate bei ihm. Er war angenehm überrascht, wie klug und selbstständig sie war. Er hatte gleich am ersten Abend die Tätowierung um ihren Hals betrachtet, es war jene Elfentätowierung, die auch er ausgesucht hätte. Das Entjungfern und Ficken am ersten Abend war ein Jubelfest. Er sagte gleich, sie solle sich das Jungfernhäutchen nicht wiederherstellen lassen, es käme ihm unnatürlich vor. Sie sollte ihre Sexualität nach eigener Vorstellung entfalten. Das war kein Widerspruch zu seiner Sehnsucht nach einem scheuen, schamhaften jungen Mädchen. Sie hatte keine Mühe damit, tagsüber eine tatkräftige junge Frau zu sein und sich abends zu verjüngen und sich scheu und schamhaft dem großen Mann hinzugeben. Es war ihre große Kunst, die Verwandlung vom scheuen Mädchen in die sexbesessene, fordernde Geliebte immer zum richtigen Zeitpunkt auszulösen. Ihr elfenförmiger Kitzler drückte ihre Spitze auf den Schwanz, so daß sie von Anfang bis Ende einen großartigen Orgasmus wie die Elfen hatte. Fred nahm immer dann eine Pille, wenn er die ganze Nacht ficken wollte.

Sie bewirtschaftete und überwachte das ganze Haus, sie saß manchmal neben ihm vor dem Bildschirm und lernte, wie er bei der Fehlersuche oder beim Programmieren dachte und vorging. Fred war total in Andromeda verliebt und liebte sie bald von ganzem Herzen. Sie konnte sogar neben ihm schlafen und zugleich das gesamte Haus überwachen. Er liebte es, neben ihr zu erwachen.

Früher als er erkannte sie, daß er Abwechslung, Veränderung brauchte. Sie buchte eine lesbische Androidin und überraschte ihn

damit. Sie hatte ja offiziell noch keine lesbische Erfahrung und ließ sich von der Androidin verführen und in die Geheimnisse einführen. Er durfte die Androidin natürlich anschließend ficken. Er röhrte beim Abspritzen wie ein Hirsch, so fein war das!

Eines Abends zeigte die Androidin Andromeda, wie das Ficken Kitzler-an-Kitzler geht. Er kauerte direkt vor Andromedas Muschi, die auf dem Rücken lag und zum ersten Mal von der Androidin gefickt werden sollte. Er sah zu, wie sich die beiden die Kitzler zum Steifwerden rieben. Fred hielt die Luft an, als die Androidin sich leicht über Kreuz auf Andromeda legte und ihren Kitzler auf Andromedas Kitzler preßte. Er atmete erst ein, als die ältere Frau das junge Mädchen wie ein Mann fickte. Sie steigerte das Tempo allmählich und beide Frauen keuchten vor Lust und Anstrengung. Sie fickten dermaßen schnell, daß Andromeda, zum Wahnsinn gefickt, sich in die andere verkrallte und einen sehr starken Orgasmus bekam. Die Androidin erhob sich mit einem stolzen, triumphierenden Lächeln auf die Knie, beugte Kopf und Oberkörper zurück, so daß die Muschi und der Kitzler hervorstanden und masturbierte in dieser Stellung minutenlang, bis sie sich im starken Orgasmus zusammenkrümmte.

Sie tranken ein Glas Wein und Fred rauchte eine Zigarette. Andromeda gab nicht vor, diese Art des Fickens nicht begriffen zu haben. Fred saß am Bettrand und schaute zu, wie Andromeda die Androidin bis zum Wahnsinn fickte, so daß diese nach dem Wahnsinnsorgasmus kurz in Ohnmacht fiel. Fred wußte, daß die Androiden echte Gefühle, echte Orgasmen hatten und zweifelte keinen Augenblick, daß die Androidin tatsächlich für ein paar Sekunden in Ohnmacht gefallen war. Sie rappelte sich auf und schaute ihn und Andromeda ein wenig verlegen an. Sie tranken und fickten bis zum Morgen, Fred hatte die eine und die andere so oft gefickt, bis er todmüde war. Dann schlief er ein.

Marjorie, die Richterin, rief ihn alle paar Wochen an. Sie kam und machte mit Andromeda ihr lesbisches Spiel und ließ sich von Fred immer wieder fest durchficken. Am Morgen ließ sie sich von ihrem Auto heimfahren. Fred mochte Marjorie nicht überschwänglich, sie war ja schon weit über 50 und ihre Haut war alt und faltig. Er brachte es nicht über sich, sie auf den Mund zu küssen, geschweige denn

mit der Zunge. Er hätte sie jederzeit auch ablehnen oder ausladen können, aber es schmeichelte ihm, daß sie in ihn vernarrt war. Sie sprach oft davon, wie ungeschickt und in jugendlicher Feurigkeit er sie als 17jähriger gefickt hatte, daß ihr die Luft wegblieb! Er korrigierte sie jedesmal, daß er damals erst 13 gewesen sei, aber sie überging es immer. Sie war eine hoch angesehene Richterin und fickte keine Minderjährigen. Fred behielt Marjorie recht lange, denn sie war weder aufdringlich noch pickte sie an ihm. Sie kam alle paar Wochen, wenn es auch ihm paßte, sie genoß das Ficken und Gefickt-werden als rein körperliches Vergnügen und ging wieder, unspektakulär. Immer häufiger legte sich Andromeda zu Fred und Marjorie, denn sie war eine wirklich tolle Dritte im Bunde. Sie überraschte Marjorie damit, daß sie die lesbische Veranlagung von Marjorie immer weiter hervorlockte und diese ungeahnt aufblühte.

Fred und Andromeda liebten sich von ganzem Herzen und wäre da nicht die Tätowierung auf ihrem Hals, man hätte sie als Paar beneidet. Sie lebten in aufregenden Zeiten und sahen die dunklen Wolken am Horizont noch nicht.

Es begann damit, daß Freds Großmutter Amelie eines Tages starb.

• • •

Die Fünferbande

von Jack Faber © 2023

INTERVIEWER: Nun, es ist alles vorbereitet, wie versprochen. Ich werde alle Namen mit Aliasen ersetzen, ebenso alle Orte und Hinweise, wer, wo, wie und wann. Ich muß darauf hinweisen, daß mein Verlag eventuell Kürzungen vornimmt, wenn du zu schweinisch wirst, wir dürfen nämlich nicht alles drucken. Dann berichte, aber von Anfang an, der Reihe nach und lasse nichts Wesentliches aus. Los geht's!

PJOTR: Wir leben in einem kleinen Dorf gut zwei Stunden von der Stadt entfernt. Wir haben eine Gang gegründet, die Knallroten Vier wollten wir uns nennen. Dann aber ist der kleine Dani, der Daniel, dazugestoßen. Er war ein Jude, das haben wir sofort gesehen. Er war als einziger von uns beschnitten, seine Vorhaut bedeckte die Eichel nicht ganz, aber er konnte genauso gut spritzen wie wir anderen. Wir hatten alle schon Männerschwänze, dick und klobig. Nur der vom Dani sah noch so aus wie der Schwanz eines kleinen Buben, von der Form her, doch war er genauso groß wie unsere.

INTERVIEWER: Also, ihr wart dann die Fünferbande, so steht's im Protokoll. Wer aller war dabei?

PJOTR: Also ich, Wanja, Maxim, Andrej und der Dani. Wir trafen uns meistens bei mir. Über den Bach führt eine kleine Fußgängerbrücke, die hatten die Deutschen im 2. Weltkrieg gebaut, man stieg die Treppen hoch und war dann etwa 2 Meter über dem Boden. Dort stellten wir uns nebeneinander auf, dort wixten wir alle in den Bach.

INTERVIEWER: Statt wixen werden wir masturbieren schreiben, okay?

PJOTR: Meinetwegen, Sie schreiben ja den Artikel. Von dort aus kann man in Saschas Fischhaus direkt hineingucken. Sascha ist Alexandra, meine Schwester. Sie ist viel älter als wir, zwei Jahre, sie wird bald 20. Sie trägt eine dicke Brille, Sommersprossen im Gesicht und

hat einen sehr dicken Körper. Richtig dick. Sie ist wahnsinnig gescheit, sie hat ein Stipendium für die Uni und wartet nur auf einen freien Studienplatz. Sie will Biologie studieren, vielleicht Meeresbiologie. Sie hat keine Freundinnen oder Freunde und niemanden, den sie ficken kann. Sie hat mir vor neun Jahren gezeigt, wie das Ficken geht, der Onkel Wanja hat sie entjungfert und jede Nacht gefickt, zwei Wochen lang, so lange seine Haushälterin ihn hinausgeschmissen hatte. Er ging wieder zu ihr zurück und fickte sie langweilig wie bisher, und da hat mir Sascha das Ficken erklärt und dann haben wir gefickt. Seither warten wir, bis die Eltern schlafen, dann schleiche ich in ihr Bett hinüber und dann ficken wir. Sascha behauptet, es sei nicht so toll wie das Masturbieren, das hat sie mir früher schon gezeigt, aber da konnte man nichts sehen. Ihre Hand verschwand in ihren Fettpölstern und eine Viertelstunde später wackelte ihr ganzes Fett und das war's dann. Ich war lange Zeit der einzige von uns Vier, der schon gefickt hatte, aber dann kam Dani, und der hatte auch schon gefickt.

Wir waren anfangs skeptisch, vielleicht wollte Dani nur angeben. Er erzählte, daß er bei den Eltern schlafen durfte, seit er einmal vor Jahren krank war. Dem Vater war es offenbar egal, wenn der Junge zuschaute, wenn er onanierte oder sie später den Vater masturbierte. Der Vater hatte ihm jedoch befohlen, sich wegzudrehen, wenn die Mutter den Vater masturbierte und er dann voller Ekel in ihr dreckiges Loch hineinspritzen mußte. Dani guckte trotzdem heimlich zu, die Mutter schob den Schwanz selber in ihr Fickloch hinein und mußte seinen Schwanz weiter im Loch masturbieren, bis er endlich abspritzte. Sie zog ihn an seinen Arschbacken an sich und flüsterte, "ganz tief hineinspritzen, Papa, ganz tief!" Dani schaute seit Jahren heimlich zu und es kam ihm sehr seltsam vor, daß es jede Nacht gleich ablief: er onanierte und mußte hineinspritzen, später masturbierte sie ihn und er mußte wieder hineinspritzen. Dann schlief er rasch ein und sie masturbierte noch eine Stunde lang oder länger. Er hatte ihr Masturbieren noch nie gesehen, aber tausendmal gespürt und gehört.

Die Mutter war etwas über 30, sie war ganz schlank, obwohl sie drei Kinder geboren hatte und nur ihre Brüste gefielen Dani nicht, weil sie sehr klein waren. Er bespitzelte sie manchmal, wenn sie ba-

dete und war in ihren Körper verliebt. Sie war mit 17 von ihrer Mutter, die Geld viel mehr liebte als Gott und die Religion, an einen sehr reichen jungen Mann verkuppelt beziehungsweise verkauft worden. Sie lernten sich kennen, er liebte es, wie toll sie ihm Handjobs machte, aber er sagte ihr klipp und klar, er hätte nocb nie gefickt und würde sie wahrscheinlich auch nie ficken. Sie mußte schnell denken, sie war noch Jungfrau und wollte unbedingt Kinder. Da schlossen sie einen Pakt, sie würde ihn masturbieren und er müßte am Schluß hineinspritzen, damit sie Kinder bekam. Sie hatte schon einen Plan, sie ließ sich noch vor der Hochzeit von ihrem Vater entjungfern, er war schon total dement und wußte nicht genau, wer das Mädchen war, das sich unbedingt entjungfern ließ. Er fragte, wer sie sei und sie log, “die Jenny.” Der Alte entjungferte sie, fickte sie und spritze fröhlich hinein. Sie ließ sich jeden dritten Tag von ihrem alten Herrn ficken, er fickte sie manchmal ein zweites Mal, mehrere Wochen lang. Sie wußte, daß sie schwanger war von ihrem Vater, als sie heiratete. Sie würde das Kind Daniela oder Daniel nennen, nach ihrem Vater, dem Vater ihres Kindes. Die Hochzeit war rauschend, sie ritzte sich den kleinen Finger und verschmierte das Blut auf dem Leintuch. Der stolze Bräutigam zeigte es aus dem Fenster und damit war alles gut. Sie masturbierte ihn in der Hochzeitsnacht zweimal und steckte seinen Schwanz beide Male in ihr ekliges Loch, dort masturbierte sie ihn so lange weiter, bis er hineinspritzte. Das war ab jetzt ihr Liebesleben, es war purer Aberglaube. Nach dem zweiten Hineinspritzen legte er sich grunzend schlafen, jede Nacht. Dani hatte natürlich insgeheim spioniert und er wollte sie unbedingt ficken, um jeden Preis. Er lag ganz außen und die Mutter in der Mitte, auf der Seite, mit dem Arsch zu ihm. Er klappte klammheimlich die Decke hoch, schob ihr Nachthemd hoch, so daß ihr Arsch freikam und er masturbierte und spritzte auf ihre Arschbacken. Sie knurrte und murmelte verschlafen, “so draufspritzen mag ich nicht, das ist eklig.” Er wartete ein bißchen, dann masturbierte er wieder und schob seinen Schwanz zwischen ihre Arschbacken und spritzte in die Arschfalte. Sie murrte, “so ist es auch nicht richtig, es ist eklig.” Er war verzweifelt, wie denn sonst? Er wartete ein bißchen, dann stach er seinen Schwanz von hinten, von unten her tief in ihr Fickloch hinein. Sie grunzte wohlig, “jetzt ist’s richtig, am Schluß mußt du ganz tief hineinspritzen!” Dani fickte sie wie ein Uhrwerk und spritzte ganz tief in das Loch hinein. Sie knurrte nicht, sie fragte einfach über die Schulter, ob er fertig sei.

War er nicht, er mußte noch zweimal spritzen, das war er so gewohnt, fünfmal jede Nacht, flüsterte er. Sie nickte zustimmend und er fickte sie also noch zweimal und spritzte zum Schlag der Kirchenuhr zu Mitternacht. Er drehte sich weg, nachdem er ihr Nachthemd heruntergezogen hatte und sie fein zugedeckt hatte. Er spürte das Wackeln ihres Arsches, weil sie jetzt masturbierte wie jede Nacht, aber gesehen hatte er es noch nie. Er schlief nun jede Nacht im Rücken der Mutter, er drehte sich weg und stellte sich schlafend. Der Vater war damit zufrieden und ließ sich von der Mutter zweimal masturbieren und mußte gegen seinen Willen mit angeekeltem Gesichtsausdruck in ihr entsetzliches, ekelhaftes Loch hineinspritzen. Dani wunderte sich, wie schnell sie mit ihm fertig war. Er wartete, bis der Vater schnarchte wie ein Bär, dann deckte er die Mutter auf, die immer auf der Seite lag und ihm den Arsch willig entgegenstreckte und fickte sie, meist vier oder fünfmal und nur von hinten, weil sie es nur auf diese Art wollte, dann schlief er ein, während die Mutter beim Masturbieren wackelte wie ein Pudding. Das ging schon ein ganzes Jahr so, die Mutter sprach ihn jedoch nie darauf an, es war ihrer beider Geheimnis. Er fragte sie einmal, ob es normal sei, fünfmal zu spritzen und länger als eine Minute zu brauchen. Sie sah ihn nicht an und hantierte mit dem Geschirr weiter. “Junge Burschen brauchen es oft, mancheiner sogar 10 Mal, und wenn man nur eine Minute brauchte, sei das auch ganz in Ordnung. Dein Vater muß es genau zweimal haben, aber er hat mich noch niemals gefickt, also sei nicht überrascht. Ich reibe ihn zum Schluß in meinem Loch, damit er hineinspritzt. Es geht immer ganz schnell. Man kann ein Glas Wasser in 10 Sekunden hinuntersaufen oder es in 10 Minuten langsam trinken, das macht keinen Unterschied.”

Sie richtete sich auf, öffnete die Kastentür und sprach zu den Kaffeetassen. “Deine kleinen Schwestern sind noch viel zu jung zum Ficken,” sagte sie und die Kaffeetassen nickten zustimmend, “wenn sie 13 oder 14 sind, dann meinetwegen. Aber sag’s mir vorher, ich muß bei eurem ersten Mal dabei sein und aufpassen. Die Lissi hat mich schon gefragt, wie sie dich am besten zum Ficken bringt. Die jungen Dinger können es ja gar nicht erwarten, gefickt zu werden, das haben sie mir selbst gesagt. So eine Schande!” Dani beeilte sich, zu sagen, “die Lissi sei ja schon 13 und sie spielten manchmal mit ... mit ihrem privaten Ding und er durfte immer in ihren Spalt richtig tief hinein-

spritzen, aber das richtige Ficken hat sie noch nie vorgeschlagen. Sie preßt meinen Schwanz in ihr Loch und reibt mich, dann schiebt sie meinen Schwanz durch das weite Loch in ihrem Jungfernhäutchen ganz hinein und ich darf hineinspritzen." Die Mutter rannte sofort ins Kinderzimmer und kam nach einer Weile zurück. "Die Lissi ist gottseidank noch Jungfrau, aber sei bitte vorsichtig, dein Vater möchte die Töchter als Jungfrauen verheiraten. Offenbar reißt ihr Jungfernhäutchen nicht so leicht, da kannst du sie meinetwegen auch richtig ficken, nur paß gut auf!" Die Mutter hat dann die Kastentür zugedroschen, und das Gespräch war zu Ende. Dani fickte Lissi jeden Tag ganz vorsichtig, wenn sie von der Schule heimkam, und spritzte einmal ganz tief hinein. Er hob sich den Saft auf, um es für Sascha und Mama aufzuteilen. In der Nacht fickte er Mama, jede Nacht.

INTERVIEWER: Aber nun zurück zu der Brücke, ihr habt nebeneinander gestanden und in den Bach gespritzt.

PJOTR: Ja, genau. Als die Sascha einmal nicht bei ihren Fischen war, haben wir uns in ihr Heiligtum hineingeschlichen und in den steinernen Trog hineingespritzt. Die Fische waren ganz aufgeregt und haben alles gefressen. Wir standen also auf der Brücke, spritzten grinsend in den Bach, weil wir wußten, daß es zu den Fischen gelangte. Sascha band sich seit neuestem eine Gummischürze um, die sie für die Uni gekauft hatte. Sie trug nur ihre Unterhose drunter und wenn sie sich mit dem Bauch auf den Steintrog legte, um mit den Fischen zu reden, sie zu füttern oder sie zu streicheln, stach ihre Unterhose ziemlich unkeusch hervor und wir mußten nochmal und nochmal spritzen, so geil sah das aus.

Ich hatte natürlich sofort ausprobiert, ob Danis Lügenmärchen stimmen konnte, und Ja, sie konnte. Ich legte mich mit einem Lügengespinst hinter meine Mutter, der Vater schlief bereits tief, die Eltern fickten nur am Sonntagmorgen bis Mittag, sie schickten mich und Sascha aus dem Haus. Ich drehte meine Mutter auf die Seite, aber sie schien es nicht zu bemerken, weil sie ins Masturbieren versunken war. Tatsächlich, ich konnte meinen Schwanz von hinten und unten in ihr Fickloch hineinstecken und fickte ganz schnell. Ich hatte Dank Sascha schon ziemlich viel Übung. Ich spritzte, während der

Orgasmus sie gerade beutelte und zog ihn schnell in ihren letzten Zuckungen heraus. Sie hatte nichts bemerkt und machte eine Pause wie ich. Sie begann wieder zu masturbieren, ich fickte sie wie vorher und spritzte hinein, als sie gerade auf der Zielgeraden war und zog ihn sofort heraus. Sie spreizte ihre Beine und nun sah ich, wie es ging und wie sie zum Orgasmus kam, genau so wie Sascha. Sie machte wieder eine Pause und begann ganz langsam. Nun lag sie aufgedeckt auf dem Rücken und ich beobachtete alles, es war verdammt aufregend. Ich schaffte es irgendwie, von der Seite und von unten einzudringen. Ich brauchte viel zu lange. Sie kam zur Zielgeraden, sie kam zum Orgasmus und ich war noch nicht fertig. Sie erwachte aus der Versenkung und wisperte entrüstet, was ich denn da machte, aber es war nur eine rhetorische Frage. Ich hielt erschrocken kurz inne, doch sie zischelte, “mach schnell, mach fertig!” Ich zögerte ein bißchen, sie zischelte ganz leise, ich solle endlich weiterficken! Ich fickte sie aberwitzig schnell, spritzte und mußte kurz verschnaufen. Sie flüsterte ungeduldig, “bist du schon fertig?” Ich flüsterte, daß ich es gewöhnlich noch einmal brauche, sie flüsterte lächelnd, “die Sascha hat dich ja gut abgerichtet!” Ich war irgendwie beleidigt, doch ich mußte weiterficken und abspritzen. “Sei ganz leise,” flüsterte sie, “meinetwegen kannst du weiterficken und abspritzen. Aber nur ausnahmsweise!” Sie machte sich ganz weich und lenkte meinen Schwanz mit der Hand. Ich fickte schnell, aber sie bremste mich. “Nimm dir Zeit, laß es uns beide genießen!” Ich machte ganz langsam, eine Ewigkeit lang, doch irgendwann trieb es mich an und ich spritzte zuckend ab. “Jetzt bin ich fertig,” flüsterte ich. Sie nahm mein Gesicht in die Hände und flüsterte, das dürfe ich nicht machen, das sei Inzest. Natürlich hatte ich davon gehört und nickte traurig, “ich mach’s nicht mehr.” Nach einer Weile lächelte sie aufmunternd und begann ganz schnell zu masturbieren und ich später auch. Sie war viel schneller fertig als ich und nahm meinen Schwanz in die Hand, sie machte es mir prima und ließ mich nach schnellem Zungenspiel in ihrem Mund abspritzen. Sie mache noch weiter, flüsterte sie eindringlich, denn sie brauche es ganz dringend, aber ich sollte in mein Bett gehen, der Vater sollte mich hier nicht erwischen.

Das ist der Stand der Dinge. Ich schleiche mich ein paarmal in der Woche zu ihr ins Bett, wenn sie noch masturbiert, da ficke ich sie nur heimlich wie zu Anfang. Aber nun merkt sie nach dem Orgasmus im-

mer, daß ich da bin, sie läßt mich ein paarmal im Knien ficken und wartet mit dem Masturbieren, bis ich wieder in mein Bett gehe. Der Vater weiß von nichts und nur Sascha fragt manchmal, wo ich denn war, sie wollte Ficken.

INTERVIEWER: Aber das erste Opfer der Fünferbande war doch Sascha, so beginnt das Protokoll.

PJOTR: Ja, so sieht es der Herr Richter. Ich glaube, es war Wanja, der vorschlug, Sascha bei den Fischen zu ficken. Ich war zuerst dagegen, weil die Fische für Sascha ein privates Heiligtum waren. Doch sie überstimmten mich. Wir gingen also zu Sascha und den Fischen. Wir heuchelten Interesse und fragten sie, ob die Fische genau so fickten wie wir Menschen. Sie guckte uns aus dicken Brillengläsern an und fragte, ob wir in der Schule nicht aufpaßten. Wir aus einer Kehle: “Schule, bääääh!” Sie schüttelte den Kopf über so viel Dummheit und erklärte, daß Fische im eigentlichen Sinne nicht fickten, sie spritzten Samen über die Eier, die im Sand liegen. Wanja, der hinter ihr stand, fummelte an ihrem Arsch. Sie fragte und er antwortete rotzfrech, er wolle nur seinen Samen über ihre Eier sprühen. Was keiner von uns erwartete, war, daß Sascha ihre Unterhose wortlos auszog und sich breitbeinig mit dem Bauch auf den Steintrog legte und ihren fetten Arsch herausstreckte. “Also, dann sprüh doch!” sagte sie keck, denn sie glaubte nicht, daß er es vor seinen Freunden wagte. Doch er machte es. Er spreizte ihre Schamlippen mit den Fingern, bis man das hellrosa Fleisch sah. Dann stach er seinen klobigen Schwanz in ihr Fickloch und fickte schnell drauflos, und ich glaube, es war sein Jungfernritt. Er spritzte sehr schnell und Andrej stand schon bereit hinter ihm. Sascha merkte natürlich den Fahrerwechsel, aber sie grinste gutmütig und ließ sich von Andrej ficken bis zum Abspritzen. Maxim war der Umständlichste von uns, er hatte ebenso wie die anderen noch nie zuvor gefickt und spreizte ihre Schamlippen weit auseinander, um sich das rosafarbene Loch genau anzusehen, in das er seinen Schwanz hineinstecken würde. Er steckte ihn vorsichtig hinein und schob ihn ganz tief hinein. Er spritzte sofort, ohne zu ficken. Er zog seinen Schwanz kleinlaut heraus und lief davon, er wollte sich den Spott nicht anhören. Dani fickte schnell und lange, er flüsterte in Saschas Ohr, daß er gleich spritzen müsse. Sascha nickte stumm und Dani spritzte alles hinein. Er zog sein Ta-

schentuch aus der Hosentasche und putzte seinen kindlich aussehenden Schwanz sorgfältig. Ich hatte im Augenblick keine Lust zu ficken und meine Freunde zerstreuten sich. Ich blieb mit Sascha allein. “Das also ist deine Fünferbande,” stellte sie fest, “es ist das erste Mal, daß ich von mehreren gefickt worden bin.”

Wieder verhörte sie mich, wo ich Nachts war und ich knickte ein, wohl weil ich beim Gruppenficken nicht mitgemacht hatte. Ich erzählte ihr alles von Anfang an, jedes Detail. Sie fragte dreimal, ob Mutter mir am Ende immer einen Handjob und Mundjob machte? Ich nickte, so war es, aber es war mir nicht direkt aufgefallen. Ich mußte Sascha versprechen, egal wie spät noch zu ihr unter die Decke zu schlüpfen und ihr alles brühheiß zu erzählen. Wenn ich nicht mehr ficken konnte, erzählte ich, während Sascha masturbierte. Sie machte das kleine Licht an und spreizte ihre Beine weit, denn das Masturbieren fand sie noch geiler, wenn ich ihr dabei zuschaute. Ich mußte meinen Saft besser einteilen, das Spritzen von der Brücke ließ ich ausfallen und teilte meinen Saft zwischen Mutter und Sascha auf. Die Fünferbande kam täglich ins Fischhaus zu Sascha und sie ließ sich mit dem größten Vergnügen von allen Vieren durchficken. Wenn einer ein zweites Mal ficken wollte, nur zu!

INTERVIEWER: Im Gerichtsprotokoll werden die anderen drei kaum erwähnt. Wie waren deren Erfahrungen?

PJOTR: Wanjas Vater hat die Mutter in eine Entziehung gebracht und die Scheidung eingereicht. Obwohl er schon weit über 50 war, heiratete er eine junge geschiedene Frau Mitte 30, die eine große Tochter mit 17 oder 18 hatte. Beide waren sehr stille Typen, Wanja war auf die Kleine scharf, spätestens als er beim Spionieren herausfand, daß sie, seit sie 12 war, mit ihrem Vater fickte und das der Scheidungsgrund war. Wanja hörte ganz genau, wann der Vater mit Ficken fertig war und schnarchte. Die Kleine schlief bei der Mutter und war natürlich auch beim Ficken dabei. Wanja schlich ins Elternschlafzimmer, es war stockdunkel. Vorsichtig legte er sich hin und schlüpfte klammheimlich unter die Decke. Er preßte sich an den Körper und streichelte den Arsch, es war ein kleiner Mädchenarsch, doch beide hatten eine ähnliche Figur, ähnliche Ärsche. Er prüfte nochmals mit der Hand, daß die Arschfalte direkt ins Allerheiligste

führte. Der Körper und die Arschbacken begannen bei seinem Forschen heftig zu zittern, er stach langsam, aber entschieden ins Allerheiligste und das war ganz schön eng! Das Zittern wurde stärker und fickte richtig los. Er hatte die ganze Zeit das rosafarbene, aufregende Loch Saschas vor Augen , das erste, das er je ganz genau gesehen hatte und das erste, in dem er richtig gefickt hatte. Er hatte ein ziemlich dickes, klobiges Teil und er hätte das Zitternde so gerne noch viel länger gefickt, aber er mußte abspritzen. Energische Finger rissen seinen Schwanz heraus und er spritzte den Rest zwischen den Arschbacken ab. Leise wie eine Katze schlich er davon. Er war sich beinahe sicher, daß er die Tochter gefickt hatte. Er kam nächste Nacht wieder, aber das Mädchen zitterte nicht mehr. Er war erstaunt, als eine Hand zwischen den Arschbacken auftauchte, seinen Schwanz ganz gezielt in das Allerheiligste einführte und seine Arschbacke mit einigen leichten Klapsen aufforderte. Das Muschiloch war nicht so eng wie gestern, und es zitterte nur, weil dieses Mädchen beim Ficken masturbierte. Er konnte natürlich im Stockdunkel nichts sehen, aber er ahnte, daß es die Stiefmutter war. Er ließ nach dem Abspritzen den Schwanz im Loch, denn sie war noch nicht fertig und er hatte noch nie ein Mädchen masturbieren gesehen. Ihr Orgasmus war so stark, daß sie seinen Schwanz hinausquetschte. Er strich über die Arschbacke zum Abschied und schlich lautlos hinaus. Er fickte jede Nacht eine andere und als er mal mit der Stiefmutter allein in der Küche war, nahm er seinen ganzen Mut zusammen. Sie lächelte freundlich und setzte sich zu ihm, sie beantwortete alles ehrlich und geradeheraus. Sein Vater fickte Mutter und Tochter abwechselnd jede Nacht, aber er war kein besonders guter Ficker, aber ein prima Ehemann. Die, die er gefickt hatte, blieb in der Mitte liegen. Und nun kam er gottseidank jede Nacht, um die andere zu ficken. Sie masturbierte immer beim Ficken, die Tochter machte es nur heimlich, wenn sie sich im Zimmer einsperren konnte. Sie hatte es auch noch nie gesehen, aber sie wußte definitiv, daß auch die Tochter jeden Tag und meist auch noch in der Nacht masturbierte. Sie versprach, ihm eines Tages das Masturbieren zu zeigen. Wanja reichte es, in der Nacht nur einmal zu ficken und abzuspritzen, denn er war in das Ficken mit Sascha vernarrt.

Bei Maxim klappte es nicht so gut. Er schlich sich spätnachts zu seiner Mutter, ihr Liebhaber schlief tief und fest und sie lag nackt

ausgebreitet auf dem Bett, und döste, die Finger ruhten auf ihrem Kitzler. Er berührte ihren Kitzler mit seinem Finger, sie schreckte zusammen und sie fragte ärgerlich, was er eigentlich wollte. Sie wisperten beide ganz leise, um den jungen Liebhaber nicht zu wecken. Er stammelte, “ich will nur …” “Mit meinem Kitzler spielen?” Sie war ungehalten. “Ich wollte mit dir ficken,” wisperte er leise. “Dir hat wohl die Sonne das Hirn verbrannt,” sagte sie ärgerlich. “Welche Mutter läßt sich denn von ihrem Sohn ficken!?” Er nannte sie alle, “die anderen 4 der Fünferbande ficken zum Teil schon länger mit ihrer Mom, ich bin der einzige, der…” Sie fiel ihm ins Wort. “Das behaupten die nur!” aber er schüttelte den Kopf entschieden. “In der Gang dürfen wir nicht lügen!” Sie wurde nun doch etwas nachdenklich.

“Vielleicht machen sie es deinen Freunden nur mit der Hand, das könnte ich dir glauben, das machen ja einige.” Er schob seinen Steifen vor, direkt in ihre gestutzten Schamhaare hinein. Sie seufzte gottserbärmlich, “also gut, ich reibe dich mit der Hand, du Ferkel!” Er war natürlich nicht begeistert und sagte, das richtige Ficken, das meinte er eigentlich. Sie deutete mit dem Kinn auf ihren Liebhaber. Er schaute hin, der war jünger als er, vielleicht 14 oder 15, mit einem kleinen Jungenschwanz. Sie sagte, “mein Loch ist wahnsinnig eng, deshalb ficke ich nur mit kleinen Bubenschwänzen.” Sie nahm seinen viel größeren Prügel in die Hand. “Solche Monster konnte ich bis zu deiner Geburt schön ficken, aber nach deiner Geburt nicht mehr, da ist meine Muschi geschrumpft und ist total eng geworden.” Sie deutete auf den Schwanz des Buben. “Er ist noch keine 14, aber schau dir seinen Schwanz an, er ist jetzt nicht ganz steif, aber beinahe. Und er geht gerade noch hinein, aber in einigen Wochen muß ich mir einen anderen suchen, mit einem kleineren Schwanz.” Er murmelte, das täte ihm leid, das mit dem Schrumpfen.

Er beugte sich vor und teilte die Schamlippen. Das Loch war wirklich winzig. Er betastete ihren Kitzler. “Aber Masturbieren kannst du trotzdem?” Sie lächelte, etwas versöhnlicher geworden. “Wenn er schläft, masturbiere ich immer, das macht keinen Krach.” Sie lächelten sich beide an. “Mom, ich möchte es trotzdem probieren, ganz ganz vorsichtig, ich will dir ja nicht weh tun!” Sie schüttelte den

Kopf. “Es wird mir sehr weh tun und vielleicht meine Muschi zerreißen.”

Max kniete sich vor sie und legte ihre Beine auf seine Schultern. “Ich werde ganz sanft eindringen, versprochen!” Sie schloß die Augen. “Bitte nicht, tu mir nicht weh!” Er nickte und küßte ihren Mund, sein Schwanz glitt vorwärts, er fand das Loch sofort. Er drang ganz sanft ein, es war gar nicht so eng. Sie lächelte und lächelte, er drang ganz sanft tiefer und tiefer. Sie lächelte noch breiter, er machte nur eine winzige Fickbewegung und mußte augenblicklich abspritzen. Sie lachte leise. “Du bist im falschen Loch, du Christoph Columbus!” Er blickte hinunter, tatsächlich! “Entschuldigung!” quetschte er hervor. “Der Columbus hat sich auch verfahren, eigentlich wollte er nach Indien.”

“Du bist im falschen Loch, du Christoph Columbus!” Er blickte hinunter, tatsächlich! “Entschuldigung!” quetschte er hervor Sie lächelte und spielte mit seinem Schwanz, der immer noch hart war, zog die Vorhaut spielerisch über die Eichel. “Wie dein Vater, echt groß!” Er sah, daß ihre Muschi richtig naß war. “Mom, bist du so geil?” fragte er. Sie nickte. “Ich muß gleich masturbieren, ich brauche einen Orgasmus!” Er streichelte ihre Hüfte, ihre Arschbacke. “Laß es mich bitte nochmals probieren, ich werde wirklich gut aufpassen.” Es dauerte eine Weile, dann nickte sie und legte ihre Beine auf seine Schultern. Sie ließ die Augen geschlossen, er schaute hinunter und teilte ihre Schamlippen mit den Fingern. Er drückte seine Eichel sanft, aber energisch vor. Es war wirklich gottverdammt eng, er hielt inne und spürte, wie sich ihre Verkrampfung löste und sich die Muschi an seine Größe anpaßte. Sie ließ die Luft scharf aus. “Er ist bereits fast ganz drin,” flüsterte sie verwundert.

“Ja,” flüsterte er fröhlich, “er geht hinein!” Langsam drang er vor, ganz tief, bis der ganze Schwanz in ihrem Loch war. Sie entspannte sich, sie klammerte sich an ihn, ganz nah, ganz eng. Er begann ficken, sanft und kraftvoll, und spürte, wie ihre Erregung bei jedem Stoß stieg. Sie keuchte und hechelte und mit einem unterdrückten, lautlosen Schrei brach ihr Orgasmus aus. Er fickte weiter, bis sich ihr Herzschlag wieder beruhigte und spritzte dann hinein. Sie nahm ihre Beine herunter und deutete mit dem Finger auf ihren Kitzler. “Schau,

wie spitz und rot er geworden ist! So schön bin ich seit 18 Jahren nicht mehr zum Orgasmus gefickt worden, seit der Papa ...” sie brach ab. Sie schwiegen eine Weile.

Sein Schwanz war immer noch ziemlich steif und sie spielte damit. “Du mußt nochmal, oder!?” “Ja, ich muß noch zweimal spritzen, dann wird er schlapp,” sagte er. Er sagte, er spritzte immer 5 Mal in der Nacht. Sie nickte, sie war immer noch völlig ergriffen. Sie hatte nach so vielen Jahren wieder mit einem Monster gefickt. Sie fickten nach einer Weile wieder, er war sehr vorsichtig und sie bekam wieder einen Orgasmus. Er war glücklich und sagte es ihr. Sie fickten nochmal ganz, ganz vorsichtig, aber sie bekam keinen Orgasmus, weil er schon ziemlich müde fickte. Sie ließ ihre Beine auf seinen Schultern und masturbierte. Es ging recht schnell, sie war noch sehr heiß vom Ficken. Er ließ sie langsam heruntergleiten. “Masturbierst du viel?” fragte er neugierig und sie dachte lächelnd nach. “Üblicherweise 7 bis 8 Mal am Tag, bei den Knabenschwänzen habe ich noch nie einen Orgasmus gehabt, ich warte immer, bis er eingeschlafen ist.” Max blieb noch eine halbe Stunde, sie masturbierte noch einmal und er ging in sein Zimmer.

Am nächsten Tag war der junge Liebhaber fort.

Und Andrej? Nun, sein Vater fickte die Mutter schon seit längerem nicht mehr, er war vom Arbeiten ausgelaugt und verachtete sie, weil sie sich nicht einen Liebhaber nahm, sondern täglich einen neuen hatte, aber am späten Nachmittag scheuchte sie jeden fort, zum Abendessen spielte sie intakte Familie. Andrej wartete, bis der Vater schlief und schlich dann zu ihr. Sie hielt einen kleinen Spiegel und eine kleine Schere in den Händen und trimmte ihre Schamhaare. Sie war weder überrascht noch ließ sie sich stören. Er wartete geduldig, bis sie die Utensilien beiseite legte. Natürlich hatte sie seinen geschwollenen Prügel die ganze Zeit über beobachtet und fragte ihn nun, ob sie es ihm mit der Hand oder dem Mund machen sollte, oder ob er lieber richtig ficken wollte? Sie äußerte ihre Zweifel, ob er es schon konnte? Er war völlig perplex und nickte. “Also ficken, richtig ficken?” fragte sie überflüssigerweise und breitete die Beine seitlich aus, damit er sich zwischen ihre Knie hinknien konnte. “Aber was frage ich so dumm, du bist genau in dem Alter, wo die Burschen wie

verrückt ficken wollen! Also dann, komm!" Sie blieb halb aufrecht in den Kissen sitzen und ließ sich ohne großem Theater ficken. Nach dem Abspritzen legte sie sein Gesicht auf ihre Brust. "Ich werde dir ganz genau erklären, was wichtig ist und was nicht," sagte sie und lächelte, dann bekam er einen Crashkurs im Ficken. Er hatte bisher nur mit Sascha gefickt, nach eigenem Gutdünken und ohne Unterricht. Der Vater schlief im Wohnzimmer auf der Couch und sie fragte Andrej, ob er schon mal ein Mädchen masturbieren gesehen hätte? Er schüttelte den Kopf, nein, noch nie! "Also komm, du darfst mir zuschauen!" sagte sie und begann zu masturbieren. Es war wirklich sehr aufregend und sein Schwanz schwoll richtig an, was sie mit einem Lächeln wahrnahm. Als sie auf der Zielgeraden war, keuchte sie, "Jetzt!" Andrej begann sofort wie ein Uhrwerk zu ficken, er spritzte in dem Moment ab, als sie orgasmte, es war ihr Orgasmus, der das Abspritzen auslöste. Er fickte weiter, bis sein Schwanz schlapp machte. Sie sagte, daß er es anscheinend verstanden hatte. Er lag mit dem Kopf zwischen ihren Brüsten und sie fragte ihn zum ersten Mal in Sexdingen aus. Später fickten sie noch einmal und er wartete mit dem Spritzen, bis sie fertigmasturbiert hatte und spritzte erst dann. Er ging wieder in sein Zimmer, damit der Vater nichts mitbekam. Er durfte jede Nacht kommen, aber wußte, daß er nur ein weiterer Liebhaber für sie war.

INTERVIEWER: Okay. Erzähle mir, wie es mit Sascha weiterging, wie kam der Vater ins Spiel?

PJOTR: Sascha war für uns ein halbes Jahr der große Hit. Da man nur von der Brücke aus ins Fischhaus direkt hineingucken konnte, zog sie sich meist ganz aus und legte nur die Gummischürze um. Wir fickten sie den ganzen Nachmittag, sie stieg zwischendrin in den Steintrog und wusch ihre Muschi. Die Fische fraßen unseren Samen mit Begeisterung, sagte sie. Sie ließ sich nur von hinten ficken, den Oberkörper auf dem Steintrog. Sie entdeckte einmal, wie die Fische an ihren Brustnippeln knabberten, und das fand sie geil. Sascha hat ja ziemlich große Brüste, sie tunkte sie in das Fischfutter, tauchte sie ganz ins Wasser und die Fische knabberten begeistert. Sie lachte geil, weil es sexuell erregend war. Meist standen zwei von uns links und rechts von ihr und zogen ihre dicken Arschbacken mit beiden Händen auseinander. So konnte man ihr rosafarbenes Fleisch, den gro-

ßen angeschwollenen Kitzler und das tiefe Loch sehr gut sehen und auch ihre Fingerspitzen, wenn sie masturbierte. Dani spreizte ihre Schamlippen weit mit den Fingern, zog seinen knabenförmigen Schwanz ganz heraus und spritzte direkt von außen ins Loch hinein. Er spritzte Strahl für Strahl aus kurzer Distanz direkt in das vom Ficken noch geöffnete Loch hinein, direkt unter ihrem masturbierenden Finger, der den fingerlangen, steifen Kitzler hin und her schleuderte! Das sah wahnsinnig geil aus.

Keiner von uns hatte es auf dem Radar, daß unser Vater arbeitslos geworden war. Er stand plötzlich unter der Türöffnung des Fischhauses. Er lachte dröhnend. “Also, da seid ihr alle!” Wanja zog seinen Schwanz kleinlaut heraus und da standen wir, 5 nackte Burschen und Sascha. Wir rochen seine Fahne schon von weitem. Er ging direkt auf Sascha zu und faßte ihre nackten Hüften. “Ich glaubte wirklich, daß du noch Jungfrau seiest, weil du keine Freundinnen oder Freunde zu haben schienst. Doch ich sehe, du hast eine ganze Menge Freunde und läßt dich von ihnen ficken! Selbst der Pjotr steht da, das hätte ich nie gedacht!” Ich setzte an, um ihm zu erklären, daß ich Sascha noch nie im Fischhaus, vor meinen Kumpels gefickt habe, doch er hörte nicht zu.

Er packte Sascha ganz fest, ganz eng. “Ich mag dich auch ficken, das wollte ich immer schon! Was meinst?” Die arme Sascha stotterte. “Aber … du bist doch mein Papa! Und der Onkel Wanja, dein Bruder, …” “Na, was hat er schon wieder angestellt!?” fragte er und ließ seine Hose fallen. Er hatte definitiv den größten Schwanz von uns allen, verdammtnochmal. Sascha starrte auf seinen Knüppel und stotterte, “Onkel Wanja war es, er hat mich schon vor Jahren, vor vielen Jahren…” ihre Stimme erstarb. “Er hat dich gefickt, der Kerl,” sagte er mit unsicherer Zunge, “also er hat dich entjungfert!?” Sascha nickte unglücklich. “Hat er dich vergewaltigt!?” fragte er barsch, doch sie wehrte ab. “Nein, das nicht! Er hat mir zuerst das Küssen mit der Zunge beigebracht und mich dann so lange geküßt und heiß gemacht, daß ich unbedingt ficken wollte, sofort!” Sascha sah traurig auf den Boden. “Heute weiß ich, wie gemein es von ihm war. Aber damals, mit gut 12, zog ich mein Höschen blitzschnell aus, ich öffnete meine Beine so weit wie ich nur konnte und habe sogar selbst seinen Schwanz in meine Muschi hineingestopft.” Der Vater schaute sie

mißbilligend an. “Ich mußte ihm sogar beim Entjungfern mit der Hand helfen, denn er bekam nie einen echten Steifen! Ich mußte immer vor seinen Augen masturbieren, damit er ein bißchen steif wurde. Er spritzte immer sofort hinein, er machte es monatelang, bis Mama einen Verdacht hatte und ihn hinausgeschmissen hat.”

Der Vater wiegte seinen Kopf hin und her. “So ein Mistkerl! Er hätte ja was sagen können, dann hätte ich dich schon viel früher gefickt!” Er hob Sascha auf den Rand des Steintrogs und spreizte ihre Beine weit auseinander. “Ach, diese Pracht! Dieses wunderschöne Teil! Und was du für einen schön trainierten Kitzler hast! Trainierst du viel? Seit wann?” Sascha lief tiefrot an. “Schon vor dem Kindergarten, Papa, und seither jede Nacht. Aber der Pjotr hat’s nie gemerkt!” Sie schaute ihn direkt an. “Mußt du mich wirklich ficken, Papa, was sagt dann die Mama dazu!?” Er zuckte mit den Achseln, er umfaßte seinen Knüppel mit der Hand und stieß ihn tief in Saschas Fickloch. Wir standen alle 5 mit offenem Maul da, Sascha hatte noch nie auf der Arbeitsplatte gefickt, er fickte sie wirklich sehr lange und sie rutschte beinahe ins Wasser, als sie den ersten Orgasmus bekam. Er fickte sie einfach weiter und sie masturbierte jetzt. Er spritzte ab, als sie den zweiten Orgasmus bekam. Sie war dermaßen weggetreten in der Erregung, daß sie weitermasturbierte, nachdem er seinen Schwanz schon herausgezogen hatte. Sie machte schnell fertig und stellte sich in den Steintrog, um seinen Samen auszuwaschen. Er sah mich eindringlich an. “So mußt du sie ficken, wenn du mal groß bist, Pjotr!” lallte er und machte seine Hose zu, dann ging er. Dani fragte oder stellte fest, “euer Vater?” Ich schwieg und Sascha knurrte wütend, “er hat mich zum ersten Mal in 20 Jahren bemerkt, das Schwein!”

INTERVIEWER: Aha, verstehe. So kamt ihr auf die schiefe Bahn?

PJOTR: nickte. Er kam fast jeden Nachmittag, um Sascha nach Strich und Faden durchzuficken. Die Fünferbande fickte Sascha nicht mehr so oft, wir hörten das Gejammer meines Vaters, daß kein Geld da war, um Schnaps zu kaufen. Ich stahl Schnaps in den Läden, die anderen 4 halfen mir aus Freundschaft beim Tricksen. Wir klauten, wenn es ging, Geld aus der Kasse und kauften rotzfrech Schnaps mit dem Geld des Kaufmanns. Wir mußten nicht mehr so oft stehlen,

sondern kauften den Schnaps bei der Konkurrenz. Wir konnten die Unschuldsengel spielen, wir zahlten ja für den Schnaps, bar. Vater verbrachte ganze Nachmittage im Fischhaus, er fickte Sascha nach Strich und Faden durch und seine braven Buben brachten ihm Schnaps ohne Ende.

Sascha masturbierte jetzt immer von Orgasmus zu Orgasmus, wenn der Vater sie durchfickte, das hatte sie bei keinem von uns gemacht. Max, Wanja, Andrej und ich hatten längere Schwänze als Dani, wir steckten unsere Schwänze ins Wasser und ließen die Fische knabbern, sie wußten offenbar, daß der nahrhafte Samen von dort ins Wasser spritzte. Die Fische veranstalteten richtige Raufereien, um sich ihren Teil der schmackhaften weißen Würmchen zu schnappen. Sie leckten unsere Schwänze gierig sauber.

Irgendwer kam auf die Idee, Geld von den einsamen Tankstellen zu holen. Es gab 67 Tankstellen in Fahrradentfernung, gut 20 lagen recht abgelegen. Wir beobachteten aus sicherem Versteck, wir stülpten die Schimützen über den Kopf und betraten die Tankstelle. Kein Mädchen weigerte sich, wenn wir ein Bündel Scheine nahmen, wir nahmen nie alles. Andrej hatte eine sehr echt aussehende Spielzeugpistole im Hosenbund, das wirkte.

Bei der zweiten Tankstelle zog Wanja dem verschreckten Mädchen die Jeans und das Höschen herunter und fickte sie von hinten. Sie hielt die Hände hoch und nickte, als Wanja fragte, ob sie lieber ficken wollte oder eine Kugel in den Kopf kriegen wollte? Sie nickte wachsbleich, “lieber Ficken, Herr,” stammelte sie, “lieber ficken, gerne!” Nach Wanja durfte Max, und das Mädchen stammelte, ob sie die Hände herunternehmen könnte. Ich sagte, wenn sie die Hände auf den Tresen legen würde, wo ich sie sehen kann. Sie stützte sich auf die Hände und streckte ihren kleinen Arsch hintenraus. Ich fand, daß sie nicht sehr sexy aussah, doch Dani knurrte, “Loch ist Loch!”, bevor er die Kleine fickte. Ich schickte Max zur Tür, aber es fuhr kein einziges Fahrzeug auf der Landstraße vorbei. Nach Andrej fickte ich sie als letzter, sie hatte schon bei Dani und Andrej ja einen Orgasmus bekommen und nun spürte ich, wie sie zitternd zum Orgasmus kam. Ich fand es sehr erotisch und sexy, Wanja hatte sie beim Ficken mit

den anderen fotografiert und gefilmt. Sie hatte ihre Stirn auf die Arme gelegt, sie war erschöpft und völlig fertig.

Wir radelten getrennt davon und trafen uns bei Andrej. Wir teilten die Beute, legten aber den größten Teil für Papas Schnaps beiseite. Wir schauten uns kichernd Wanjas Videos an. Andrejs Mutter hatte den Liebhaber zur Tür gebracht und kam in einem völlig durchsichtigen Nichts nackt zu uns herein. Uns fiel die Kinnlade herunter, denn sie sieht verdammt gut aus, und ich wußte ganz genau, daß die anderen dasselbe dachten wie ich. Sie konnte sehen, welches Video wir guckten und fragte, ob wir nicht lieber etwas Echtes zum Ficken wollten, doch Andrej, der Spielverderber, komplimentierte seine geile Mutter grob hinaus. “Meine Mutter,” sagte er völlig überflüssigerweise, und wir sollten nicht mal dran denken!

INTERVIEWER: So habt ihr die ganzen Tankstellen ausgeraubt?

PJOTR: Nein, wir haben nur ein wenig Geld genommen und den Großteil zurückgelassen, wir wollten ja die Mädchen nicht ins Unglück stürzen. Meist hatten wir genug Zeit, das Mädchen zu ficken, denn keine wollte eine Kugel in den Kopf. Innerhalb eines Jahres haben wir alle Mädchen ganz fest durchgefickt und lachten uns krumm, denn erst danach begann die Polizei die 5 Männer zu suchen. Die waren bis auf die Zähne bewaffnet, baumlange Neger oder zwergwüchsige Korsen, sie rasten mit quietschenden Reifen davon, in einem silberfarbenen, rot lackierten, schwarzen oder mit vielen Beulen beschädigten BMW fort. Es war immer ein BMW, das wenigstens war sehr hilfreich. Die Mädchen wurden gefesselt, verprügelt, mit billigem Fusel betrunken gemacht und nur ganz selten von den betrunkenen Italienern vergewaltigt. Es war zum Schreien! Wir gaben die Tankstellen auf.

Mein Vater hatte ein paar Beziehungen in unsere bescheidene Unterwelt. Dani, der in den Erholungspausen des Vaters Sascha gewissenhaft weiterfickte, hörte ihm beim Telefonieren zu. So bekamen wir wertvolle Tips, welche Villen unbewohnt waren und wo sich ein Bruch vielleicht rentierte. Die Fünferbande bestieg die Fahrräder — wir sprachen nur noch grinsend von unseren BMWs — wir steckten uns die Schimützen ein und ließen uns von Papa die entsprechenden

Werkzeuge geben, er konnte uns auch gute Tipps geben, wie man am leisesten einbrach und immer darauf gefaßt sein mußte, daß doch jemand da war. Wie recht er doch hatte! Wir trafen immer Bewohner an, immer! Ehepaare, Dienstmädchen oder Männer, die die Väter oder Großväter der Mädchen sein konnten.

INTERVIEWER: Das waren also die Einbrüche, wie sie im Protokoll stehen.

PJOTR: Ich habe mich im Gericht gewundert, daß nur so wenige Einbrüche und Überfälle angezeigt wurden, wir haben aber auch niemals jemanden verletzt. Wir sind leise wie die Mäuse eingebrochen und haben zuerst nachgesehen, ob jemand da war. Es war immer jemand da, die Tipps aus der Unterwelt waren grob gesagt alle wertlos. Wir haben zuerst den Ehemann beziehungsweise den Liebhaber gefesselt, dann hat einer begonnen, die Ehefrau, das Töchterchen oder die Dienstbotin vor den Augen des Geknebelten zu ficken. Keine einzige wollte eine Kugel in den Kopf, alle waren einverstanden, gefickt zu werden. Sie sagten ihren geknebelten Ehemännern, daß sie es nur unter Zwang machten. Aber das stimmte fast nie, sie ließen sich gierig und geil ficken und bettelten, “nochmal!” Die anderen suchten nach Geld und Schmuck, wieder nahmen wir nicht alles. Wir fickten ganz gemütlich einer nach dem anderen das Mädchen oder die Frau. Leider waren einige Ehefrauen schon gut über 50, aber wir bissen die Zähne zusammen, denn wer wollte beim Ficken nicht mitmachen? Wanja filmte alles mit seinem Handy und viele Weiber produzierten sich echt frivol und pervers, wenn sie wußten, daß sie gefilmt wurden.

Andrej, der sich mit Computern sehr gut auskannte, sagte, wir dürften weder Laptops noch Handys mitnehmen, die werden am leichtesten ausgeforscht. Andrej hatte immer ein Dutzend USB–Sticks dabei und durchforstete alle Laptops und Computer. Manchmal fand man Bank– oder Kontodaten, die ließen sich prima verkaufen. Wenn er pikante Fotos oder Videos fand, die nicht aus dem Internet stammten, kopierte er sie. Wenn wir alle genug gefickt hatten, zogen wir leise ab. Wir zerlegten die Handys und verteilten die Einzelteile, so daß die Leute recht lange brauchten, die Polizei zu rufen, da waren wir aber schon längst bei Andrej.

Das Schlafzimmer war der einzige Raum, wo wir alle Platz hatten. Die Beute telten wir erst am nächsten Tag auf, Andrejs Mutter durfte davon nichts mitbekommen. Andrej zischte sie an, sie solle sich etwas anziehen, sie sei doch eine anständige Frau und keine Nutte! Sie zog sich das durchsichtige Nichts an und es war ihr völlig scheißegal, daß wir 4 anderen ihre Juwelen Millimeter für Millimeter betrachteten. Andrej zeigte uns die erbeuteten Fotos und Videos und seine Mutter lachte kreischend, wo wir verdorbene Verbrecher nur schmunzelten. Es dauerte eine Weile, bis Andrejs Mutter unsere Schwänze auspackte und uns Handjob für Handjob machte. Andrej wurde einfach überstimmt, als sie die Schwänze in den Mund nahm und uns hineinspritzen ließ. Andrej mußte zähneknirschend akzeptieren, daß seine Mutter den einen oder anderen schlichtwegs auffraß und fickte. Im zweiten Monat fickten wir alle 4 die gute Frau nacheinander, sie war niemals erschöpft oder faul. Andrej wollte sie nicht vor unseren Augen ficken, aber er filmte alles und das ziemlich gut. Jeder von uns bekam seine Kopie, denn die Nächte konnten sehr lang werden.

INTERVIEWER: und wie kam es nun zu dem Mord beziehungsweise Totschlag ohne Vorsatz?

PJOTR: Pjotr holte tief Luft. Der Vater bekam einen todsicheren Tipp. Ein alleinstehendes Haus, der Besitzer sei übers Wochenende fortgefahren, der Safe randvoll, ohne Kombinationsschloß und mit ein oder zwei Hammerschlägen zu öffnen. Diesen dicken Fisch wollte er selbst machen. Ich merkte, daß er sich ordentlich Mut angetrunken hatte und sagte, wir ließen ihn nicht allein gehen. Er ließ sich breitschlagen. Wir fuhren mit unseren Fahrrädern und erkundeten die Situation. Es sah alles gut aus, die Häuser dunkel, die Straßenbeleuchtung war mies wie in all unseren Städten. Wir suchten die richtigen Standorte, um Schmiere zu stehen. Vater brach ins Haus ein, leise wie er es uns beigebracht hatte.

Es vergingen 10 Minuten, wir hörten das kurze Krachen des Hammers an dem Safe. 15 Minuten. Der Vater taumelte aus dem Haus, den blutigen Hammer in der einen, ein Bündel Papiere in der anderen Hand. Wanja und ich waren sofort bei ihm. “Kein Geld, kein einziger Rubel, kein einziger Dollar! Nur wertloses Papier!” Er schleu-

derte die Papiere in die Luft. Wanja fing es auf und versuchte es zu entziffern. Ich fragte Vater, warum der Hammer blutig sei. Er blickte verständnislos auf den Hammer. “Er stand plötzlich in der Tür, ein Vorderladergewehr aus der Zarenzeit in der Hand. Es machte nur Klick, da habe ich ihm eins übergebraten! Notwehr!” Fassungslos nahm ich ihn auf die Querstange und raste mit ihm heim. Meine Waffenbrüder kamen einer nach dem anderen. Wanja, der sich gemerkt hatte, was Andrej uns gelehrt hatte, rief die Rettung mit unterdrückter Nummer an, anonym. Unter der Adresse läge jemand schwer verletzt. Er hatte ganz schnell aufgelegt. Andrej wackelte mit dem Kopf. “Wenn sie auf zack sind, forschen sie dich aus, Wanjuschka!”

Wir waren niedergeschlagen, der Mann war noch auf dem Weg ins Spital gestorben. Er war ein wohl beliebter Notar und der Polizeipräsident schwor, den feigen Mörder noch vor dem Mittagessen zu schnappen. Vater betrank sich schon am Morgen, wir Jungs fickten Sascha den ganzen Nachmittag über und trafen uns abends bei Andrej und fickten seine Mutter bis nach Mitternacht. Jeden Tag. Wir fickten wie die Kaninchen, die Angst im Nacken. Zehn Tage vergingen, wir fickten die arme Sascha und Andrejs Mutter täglich zuschanden vor Todesangst. Dann tauchte die Polizei bei Wanja auf. Keiner von uns hatte ihn gebeten, dicht zu halten, wir waren die Fünferbande und hielten zusammen. Vater wurde abgeholt, dann wir anderen und zum Schluß auch Sascha.

INTERVIEWER: Vielleicht sprechen wir noch über das Gericht, das Verfahren. Ihr seid ja alle mit einem blauen Auge davongekommen, oder nicht?

PJOTR: Das kann man so sehen oder auch nicht. Wir wurden alle vereidigt, und der Staatsanwalt, der uns ebenso wie der unfähige Polizeipräsident hängen sehen wollte, wie er im Fernsehinterview sagte, der Staatsanwalt ruinierte sein eigenes Verfahren, indem er uns auf die Wahrheitspflicht hinwies, bei dem Galgen. Wo doch jedermann weiß, daß Mütterchen Russland nur amerikanische Spione hängt! Man wird erdrosselt, niedergestochen, vergiftet oder erschossen. Aber der Galgen! Die beiden erinnerten jedermann an Waldorf und Statler!

INTERVIEWER: Ach, sind das auch Gangster, oder....?

PJOTR: Nein, das sind die Hauptfiguren in der Sesamstraße. Klar? Also, es war ein Eigentor, die Fünferbande und Sascha vor der versammelten Stadt zu verhören! Wir logen nicht, jeder von uns berichtete wahrheitsgemäß, wie wir einer nach dem anderen unsere Mütter fickten. Das Publikum hing an unseren Lippen und johlte, grölte und wieherte, wie wir die Mütter herumkriegten. Unsere Mütter liefen eine nach der anderen puterrot an, doch als das Publikum jubelte und jauchzte, weil wir unter Wahrheitspflicht nicht logen oder schwindelten, warfen die Leute ihre Mützen in die Luft, denn nenne mir nur eine einzige Familie in der Stadt, die nicht dieselben Verbrechen insgeheim begingen. Die Mütter spürten den Rückenwind und strahlten. Der griesgrämige Richter hämmerte mit seinem Hämmerchen, bis Ruhe eintrat. Trocken fragte er die Staatsanwaltschaft, was das mit dem eigentlichen Verbrechen zu tun hatte und sie winselten, man wollte den wahren Charakter der Fünferbande entlarven. Der Richter war jedenfalls stocksauer und nahm eine Magentablette. Weiter, odnete er an.

Ich wußte in dem Augenblick, als Sascha in den Zeugenstand trat, daß die Staatsanwaltschaft verloren hatte. Ich hatte Sascha geraten, ihre aggressive Revolutionsbluse ohne BH anzuziehen. Sie konnte ihre riesigen Brüste kaum bändigen, nicht umsonst heißt die Revolutionsbluse nach der barbusigen Marianne von der Französischen Revolution nach Eugène Delacroix so. Das Publikum warf Blumen auf sie, man kreischte vor Vergnügen, wenn der eine oder andere Busen sich widersetzte. Der alte Richter putzte seine Brille zum dritten Mal, er konnte seine Augen nicht abwenden. Sascha war einmalig und eloquent. Sie erzählte Onkel Wanjas Verführung inklusive seines allzeit halbweichen Schwanzes. Das Publikum tobte vor Geilheit. Sie erzählte, wie sie und ich seitdem Nacht für Nacht fickten, wie sie seit dem Kindergarten jede Nacht heimlich masturbierte und von ihrem Prinzen träumte. Da war es totenstill im Saal, nur der kinderlose Richter hüstelte. Er konnte damit nichts anfangen, doch der Staatsanwalt bohrte weiter in Saschas Eingeweiden respektive in ihrer Muschi.

Bekam er Oberwasser? Nein!

Launig erzählte Sascha, daß sie keinen Freund finden konnte und so froh darüber war, daß sich die fünf Buben um sie bemühten, wie sich aus kindlichem Spritzen das kindliche Ficken entwickelte und wie sie ihre Blume allen Vieren entgegen streckte, der Fünfte, ihr Bruder, wollte vor seinen Freunden nicht seine Schwester ficken und machte es nur daheim, in der Nacht. Sie erzählte detailliert, wie der arbeitslos gewordene Vater sie alle beim Ficken erwischt hatte und sie endlich richtig ficken konnte. Sie hatte heimlich den Eltern beim Ficken zugeschaut und wünschte sich nichts sehnlicher, als von ihm durchgefickt zu werden. Nun geschah es, er fickte sie wie ein richtiger Mann zum Orgasmus, Tag für Tag! Viel mehr konnte sie nicht sagen, die Fünferbande fickte sie bis zum Wahnsinn vor lauter Angst. Das Publikum, das still an ihren Lippen gehangen hatte, brach in tosenden Applaus aus! Vivat Alexandra! Vivat Sascha! Der Richter war echt sauer. Er bat den Staatsanwalt zum Richtertisch und beschimpfte ihn, was er eigentlich erreicht hatte, nichts!

Der Staatsanwalt blickte auf seinen Zettel. Es waren 4 Kaufleute vorgeladen, die Fünferbande hatte ja zugegeben, sie bestohlen zu haben, Stichwort Schnaps. Die Kaufleute widersprachen heftig. Die 5 jungen Männer hatten ihre Ausweise vorgelegt und den Schnaps bar bezahlt. Sie waren gute Kundschaft, sie zahlten bar, ließen nie anschreiben. Der Staatsanwalt machte ein langes Gesicht. Der Richter wurde ungeduldig.

Der Staatsanwalt ließ die 20 Mädchen von den Tankstellen antanzen, hier war er sich sicher, die Fünferbande an den Galgen zu bringen. Die Mädchen guckten gelangweilt und schäkerten mit den Verbrechern, der Fünferbande. Einzeln aufgerufen bestritten sie alles. Sie waren von Negern, Korsaren und Italienern überfallen beziehungsweise vergewaltigt worden. Keine von ihnen liebte die geizigen, korrupten Tankstellenpächter, keine verplapperte sich, daß sie den Überfall genossen hatten und den Pächtern das Loch in der Kasse schadenfroh gönnten. Der Richter befragte sie einzeln, ob das die Verbrecher waren. “Um Gottes Willen, nein, euer Ehren! Das sind noch Kinder!” Der Richter ließ sie gehen, knallte den Aktendeckel zu und bestellte den Staatsanwalt ins Richterzimmer. 30 Minuten Pause. Die 5 Mütter waren von Müttern aus dem Publikum umringt, man klopfte auf ihre Schultern und erzählte ihnen, wie es ihre Söhne

angestellt hatten, sie trickreich herumzukriegen und heimlich zu ficken. Die Glocke schrillte.

Nun kam mein Vater in den Zeugenstand. Er gab nicht preis, von wem er die Info bekommen hatte, Ganovenehre. Der Staatsanwalt machte nervös und furchtsam weiter, der Richter hatte den Kopf des Staatsanwalts auf den Richtblock gelegt. Unter vier Augen, natürlich. Der Vater schilderte den Einbruch, die Jungs hatten nur Schmiere gestanden, er hatte den Safe aufgeschlagen und nur wertlose Papiere gefunden. Kein Gold, kein Geld, keine Juwelen! Auf einmal hatte der alte Herr im Nachthemd hinter ihm gestanden, hatte ein Gewehr angelegt und es hat nur Klick gemacht. Er sei zu Tode erschrocken, wenn jener repetierte, wäre er tot. Daß das Gewehr ein Museumsstück war, konnte er nicht erkennen. Er schlug in Panik dem alten Herrn eins über, aber er wollte ihn nicht ermorden! Er war hinausgerannt und die Jungs haben ihn heimgebracht. Als er im Radio hörte, daß der alte Herr gestorben war, hatte er 14 Tage nicht schlafen können, bis er verhaftet wurde. Er hielt sich ganz genau an die Worte des Verteidigers, er gab acht, sich nicht um Kopf und Kragen zu reden. Der Richter ließ noch die Gutachter und die Forensiker zu Wort kommen und beendete die Sitzung. Die Urteilsverkündung würde in exakt 14 Tagen hier erfolgen, der Vater mußte in Untersuchungshaft bleiben, die Fünferbande war auf Ehrenwort entlassen. Sascha gab noch ein Fernsehinterview, unter der Vorgabe, daß man sie mit Namen, Adresse und Telefonnummer eingeblendet zeigte und zweitens der Kameramann so viel Brust und Po zeigte, wie es gerade nicht zensiert werden mußte.

Wir Jungs von der Fünferbande wußten, daß wir locker 20 Jahre Gulag ausfassen konnten. Wir hatten eine Mordsangst und fickten Sascha schon am Vormittag, wir alle 5, denn ich hatte wie die anderen die Hosen gestrichen voll. Wir legten Sascha mit dem Rücken auf die Steinplatte und fickten sie wie der Vater. Sie hatte die Hände frei, sie streckte ihre dicken Beinchen hoch in die Luft und masturbierte ihren Kitzler wund. Seit Andrej geäußert hatte, daß sie auch eingesperrt werden könnte, masturbierte sie Tag und Nacht, wer weiß, ob sie im Knast überhaupt masturbieren konnte?

Die Jungs gingen am späten Nachmittag zu Andrej, die Mutter mußte ihren Lover rausschmeißen und die 5 fickten sie unermüdlich bis spät nachts. Sie war noch nie so oft hintereinander gefickt worden, selbst Andrej saß die Angst im Nacken. Er fickte sie wie noch nie, sie war nachts völlig fertig und ging O–beinig zum Pissen.

Onkel Wanja, der lendenschwache Onkel, schlief bei Mama, um ihr in der schweren Stunde beizustehen. Morgens, beim Frühstück, knuffte sie ihn wild, beinahe prügelte sie auf ihn ein. Drei Stunden mußte sie seinen Schwanz reiben und im Mund verwöhnen, bis er halb steif war und ein paar Minuten ficken und spritzen konnte. Sie hatte bei der Verhandlung gut aufgepaßt, kleine Mädchen zum Masturbieren zwingen, sie mit ihren eigenen Fingern zu entjungfern und sie lendenschwach über Monate hinweg zu ficken, das kannst du, du Maulheld, du Roßtäuscher! Sie beschimpfte ihn täglich und es war ihr völlig scheißegal, daß die Kinder daneben saßen. Immer, wenn der Vater verreist war oder in Haft war, kam er abends vorbei und zwang ihr seinen Schwanz auf. Vor vielen Jahren mochte er sie gut gefickt haben, doch nun hörten wir Kinder, daß sie es nicht mehr haben wollte.

INTERVIEWER: Also das war sicher eine Zeit voller Angst und Unsicherheit. Doch dann kam der Tag der Urteilsverkündung.

PJOTR: Ja, genau. Sascha hat wieder eine ihrer gewagten Revolutionsblusen angezogen, diesmal den völlig durchsichtigen und natürlich ohne BH. Der Richter zwinkerte, als ob er kurzsichtig wäre und ließ sie im Zeugenstand stehen und sitzen. Die Kameras klickten, die Filteams wuselten, denn Sascha war sich richtig bewußt, daß das ihre Chance war, Busen zu zeigen. Ich bin ja inzwischen immun, aber das Publikum schaute auf ihre Brüste, gebannt wie das jüdische Volk auf das verheißene Land oder Novak Djokovic beim Grand Slam.

Der Richter ließ die Fünferbande aufstehen, wir standen in unseren Firmungsanzügen, mit glatt gegeltem Haarschopf da, den Gulag vor Augen. Der Richter verlas sein Urteil, er und die Beisitzer setzten ihre Kasperlhüte auf. Das Ficken mit den Müttern entsprach dem ortsüblichen Brauch, also Freispruch. Der Richter blickte rundum ins Publikum, “vor 80 Jahren, in meiner Jugend, war das natürlich

ganz anders. Die bürgerlichen Familien wie meine leisteten sich eine Amme, um die Babys zu säugen oder ein Kindermädchen. Diese kümmerten sich um unsere Schwänze, ließen uns fröhlich spritzen und wenn wir zu Jünglingen wurden, lernten wir bei ihnen Ficken. Keiner von uns dachte je daran, die eigene Mutter zu ficken. Die Zeiten haben sich grundlegend verändert. Also Freispruch, was denkst du, Fräulein Sascha?" Sascha legte einen britisch anmutenden Hofknicks hin, daß ihre Brüste aus der Fassung plumpsten. Sie richtete die Bluse mit triumphierendem Lächeln und sagte, "Jawohl, Euer Ehren, Freispruch!"

INTERVIEWER: hat irgendjemand herausgefunden, warum Sascha im Zeugenstand war?

PJOTR: Keine Ahnung. Der Richter verlas weiter. Das Ficken der Fünferbande mit Sascha im Fischhaus war Privatsache, keiner war minderjährig, es liegt kein Verbrechen vor, sagte er und blickte die zerknirschte Staatsanwaltschaft vorwurfsvoll an. "Keine Ahnung, warum das hier breitgetreten werden mußte, Herr Staatsanwalt, also wieder Freispruch, nicht wahr, Fräulein Sascha?" Sascha machte wieder ihren unmöglichen Hofknicks, und ich kannte sie schon gut genug, um zu merken, warum sie so ungeschickt und umständlich ihre Brüste wieder in die Bluse stopfte. "Ganz ohne Zweifel ein Freispruch, Euer Ehren!" Der alte Richter grinste frech, er hatte endlich einen langen, informativen Blick auf Saschas Brüste werfen können.

Der Richter machte weiter. Was die angeblichen Diebstähle in den Läden und die von der Staatsanwaltschaft behaupteten Überfälle auf die 16 Tankstellen, die unbewiesenen Vergewaltigungen und die unrechtmäßig erfolgten Geldentnahmen anlangt, das ist Freispruch, Freispruch, Freispruch in 16 Fällen! Weder haben die Ladenbesitzer den Vorwurf der Staatsanwaltschaft bestätigt noch haben die 20 Mädchen der Tankstellen auch nur einen der sogenannten Fünferbande erkannt oder bezichtigt. Also Freispruch in allen 16 Fällen, nicht wahr, Fräulein Sascha? Die war strahlend und glücklich, ihren sorgfältig einstudierten Hofknicks vorzuführen, sie verstaute erst eine Brust sorgfältig und ließ die andere lange sehen, dann erst verstaute sie die Zweite. "Verzeihung, Euer Ehren, aber die Bluse ist of-

fenbar beim Waschen eingegangen. Zu den Freisprüchen kann ich nur sagen, danke, Euer Ehren, das ist Gerechtigkeit!"

Der Richter nickte dankbar, als ob er auf Saschas Zustimmung angewiesen wäre. Er blätterte weiter. "Nun, Fräulein Sascha, zu Ihnen und dem Herrn Vater. Sie waren beide volljährig, kein Verbrechen also, wobei das Gericht einen kleinen Zweifel an seiner Vaterschaft hat, doch das ist Privatsache. Doch was den ominösen Onkel Wanja anlangt, erhebe ich gegen ihn Anklage wegen Schändung einer minderjährigen 12jährigen! Er ist bereits in Untersuchungshaft, die Verhandlung ist morgen um 10 Uhr pünktlich, und ich bestelle Sie, Fräulein Sascha und Ihre Frau Mutter als Zeuginnen ein. Wie ist Ihr Kommentar, Fräulein Sascha?" Mit der Pünktlichkeit einer Schweizer Uhr machte Sascha ihren fürchterlichen Hofknicks und stopfte schneller als zuvor die Brüste in die Kampfbluse. "Euer Ehren, mein Vater war der erste richtige Mann, der mich ordentlich durchgefickt hat. Daß wir volljährig waren, habe ich damals überhaupt nicht bedacht. Aber dennoch danke für die Freisprüche! Über Onkel Wanja mag ich nicht gerne reden, außer Euer Ehren ordnet es an." Sie wartete einen Augenblick und setzte fort, "Natürlich werde ich morgen wie meine Mutter erscheinen!"

Der Richter räusperte sich. "Der Hauptangeklagte und die 5 jungen Männer mögen sich erheben!" Der Vater und wir 5 standen auf, bleischwer. Jetzt krachte der Gulag auf uns nieder. Der Richter bedeckte wie die beiden Beisitzer seinen Kopf mit der Faschingsmütze. "Wir haben uns ausgiebig beraten und sind zu dem Schluß gekommen, daß es sich nicht um vorsätzlichen Mord, Mord oder schweren Totschlag handelt, sondern um Totschlag zweiten Grades handelt, der aus einem plötzlichen Affekt, in diesem Fall um ein unglückliches Ereignis handelt. Die Gutachter bestätigten, daß es sich bei der immedialen Bedrohung um eine sehr alte und ungeladene Waffe handelte, was der Angeklagte nicht wissen konnte. So kam es zu dieser Kurzschlußhandlung. Den Einbruch und das Entwenden von Wertpapieren in Millionenhöhe haben wir fallen gelassen. Daher verurteilen wir Sie zu 4 Jahren und 7 Monaten Haft. Und nun zu unseren jungen Männern. Sie waren beim Totschlag weder anwesend noch beteiligt," hier atmete ich befreit auf, "aber Sie haben bei einem Verbrechen Schmiere gestanden, und wir haben uns lange beraten, ob

das als Mittäterschaft zu bewerten ist. Da wir drei zu keinem einheitlichen Beschluß gekommen sind, verurteile ich Sie alle 5 zu 3 Monaten Hausarrest und zu täglich zwei Stunden Sozialarbeit beim Stadtgartenamt. Bäume beschneiden, Laub zusammenrechen, Sie wissen schon." Ich konnte unser Glück nicht fassen! Kein Gulag! Hausarrest, pah! Der Richter blickte zu Sascha. Sie sah sich aufgefordert und machte brav ihren Hofknicks, doch diesmal hielt sie ihre Brüste mit beiden Händen fest, so daß sie nicht herausploppten, aber die Brüste in ihren Händen sahen so frivol und obszön aus, daß das Publikum spontan applaudierte. "Euer Ehren, mein Vater ist kein Mörder, nein, niemals. Ohne die juristischen Feinheiten zu kennen, nehme ich an, daß Totschlag zweiten Grades weniger schlimm ist." Der Richter nickte zustimmend. "Ich nehme also an, daß die 4 Jahre gerechtfertigt sind. Und daß Sie Milde bei meinen 5 Buben walten lassen, ist viel, viel besser als der Gulag."

Der Richter nickte. "Ja, das habe ich ganz sicher bedacht. Ich kann doch diese grünen Burschen nicht ins Gefängnis sperren, da werden sie gleich einkassiert und in den Krieg in die Ukraine geschickt. — Was!?" Der Beisitzer hatte ihn ins Schienbein getreten und murmelte, "Krieg darf man das nicht nennen!" Der Richter erkannte sofort seinen Ausrutscher und herrschte den Protokollführer an. "Streichen Sie den Krieg, deleten Sie oder radieren Sie wenn nötig. Ich wollte sagen, daß sie in das militärische Spezialabenteuer geschickt werden, natürlich nicht in den Krieg, es gibt keinen Krieg! Militärisches Abenteuer, Spezialabenteuer!" Er starrte seinen Schriftführer böse an. "Schreiben Sie nicht mit, ich mache jetzt eine private, persönliche Fußnote, wohlgemerkt!" Er blickte sein Publikum direkt an.

"Als man vor 20 Jahren Herrn Putin zum Präsidenten machte, war ich im ersten Augenblick ehrlich entsetzt. Daß ich vom Geheimdienst nicht viel halte, habe ich nie verhehlt. Die Kerle, die an Schlüssellöchern lauschen und gucken, die das Postgeheimnis verletzen und Briefe öffnen oder Telefone abhören, pfui! Die unter die Röcke der Mädchen gucken und ihre schweißnassen Finger unter den Rock und in das Höschen stecken oder sonstwas Nasses in die Höschen unschuldiger Mädchen hineinstecken, doppelpfui! Doch dann hörte ich eine Rede von ihm, daß er unser Russland wieder zur echten Größe, zur Größe der Zarenzeit führen will, das erwärmte mein patrioti-

sches Herz, trieb mir Tränen in die Augen, mußte ich doch an meine lieben Eltern denken, die immer noch am Zaren hingen und mit dem neumodischen Kommunismus nichts rechtes anfangen konnten. Da entbrannte in meinem Herzen die zarte, vorsichtige Liebe zu dem Präsidenten Vladimir Vladimirowitsch, da war es mir egal, ob er seine Finger in die Höschen der Mädchen steckte oder sonstwas in ihre Höschen steckte, wie jedermann weiß. Er tut es für die Größe des Reiches, selbst wenn man heute nicht mehr Zarenreich sagt. Also, was sagen Sie, Fräulein Sascha?"

Sascha strich mit einer frivolen, obszönen Handbewegung über ihre Brüste, so daß das Publikum den Atem anhielt. "Euer Ehren, wenn der Herr Präsident Putin mir unter den Rock greifen würde und seine Finger in mein Höschen stecken wollte, bittesehr! Ich würde ihn natürlich sofort auffordern, was besseres in mein Höschen zu stecken, ohne Frage!"

INTERVIEWER: Wie bewerten Sie die Fußnote des Richters?"

PJOTR: Mein Gott, keine Ahnung. Was ist das Zarenreich? — Egal. Wir umarmten uns vor Erleichterung und trotteten heim. Ich zog meine Mutter in ihr Schlafzimmer, ich mußte sofort jemanden vor Erleichterung durchficken, und wie! Nun war's ja gerichtsbekannt, freigesprochen und sie durfte mich offiziell straflos ficken. Ich schleppte dann auch Sascha ins Schlafzimmer, wir fickten zum ersten Mal im Ehebett! Die Mutter streichelte Saschas Brüste, während wir fickten. "Die Sache mit der durchsichtigen Bluse ist großartig, zieh es morgen wieder an, den sauberen Onkel Wanja werden wir bis zum Hals eintunken!" Sascha nickte zustimmend und unterbrach das Masturbieren keinen Augenblick. "Willst du ihn nicht herausziehen, zum Verhüten?" fragte die Mutter. Sascha schüttelte den Kopf und keuchte masturbierend, "ich hab noch keine Regel, Mama!" und ich ergänzte, "so kann sie gar nicht schwanger werden!" Die Mutter rieb meinen Schwanz tief in Saschas Fickloch, als ich spritzte, denn die Mutter war furchtbar geil und heiß geworden, als ich Sascha fickte. Aber ich war jetzt zu müde, ich mußte eine Pause machen. Die Mutter berührte Saschas Kitzler. "Ich habe gar nicht gewußt, daß du so einen großen Kitzler hast!" Sascha nickte träge, denn sie hatte es gerne, wenn man ihren Kitzler sanft berührte, das wußte ich. "Er ist si-

cher zehnmal so groß wie meiner," setzte die Mutter fort. Sascha schwieg lange, meinte aber, "vielleicht kommt es vom vielen Masturbieren, oder?" Nun schüttelte die Mutter den Kopf entschieden, "nein, sicher nicht. Ich masturbiere mindestens genauso viel wie du, trotzdem ist meiner viel kleiner, ein kleines Buckelchen, vielleicht ein Viertel Fingernagel oder kleiner." Ich schlief ein, morgen gibt's noch einen Gerichtstermin. Am Morgen fickten wir nochmal, das war uns allen dreien wichtiger als das Frühstück. Die Mutter borgte breit grinsend Sascha eine hauchdünne Bluse.

Der Saal war gerammelt voll. Die Fotografen und Kameraleute umschwirrten Sascha, die als erste im Zeugenstand saß. Der Beisitzer verlas mehrere Seiten unwichtige Details, ich paßte gar nicht auf, ich kannte ja unsere Adresse. Dann übernahm der Richter zuerst mit dem Thema Wahrheitspflicht. Sascha, die sich überhaupt nicht vor dem Richter fürchtete, fragte, ob sie wirklich alles Peinliche beantworten mußte. Er belehrte sie, "du darfst auf keinen Fall lügen, du darfst sagen, daß dir die Antwort peinlich ist, das schreibt der Schriftführer gewissenhaft mit, aber du mußt auch das Peinliche sagen. Du kannst sagen, ich weiß es nicht, ich kann mich nicht erinnern, aber nur, wenn's wahr ist. Verstanden, Mädchen?" Mir fiel sofort auf, daß er Sascha duzte, da war mir klar, daß Onkel Wanja ein heftiges Verfahren erwartete. Er saß klein, bleich und schuldig auf der Bank. Der Richter forderte Sascha auf, es mit eigenen Worten zu erzählen, beginnend mit dem Kindergarten.

INTERVIEWER: sagte er wirklich Kindergarten?

PJOTR: Ja. Sascha berichtete, daß sie jede Nacht seit jeher masturbierte, einen oder zwei Orgasmen. Manchmal drei. Aber so, daß Pjotr, das bin ich, nichts bemerkte. Der Richter nickte freundlich. "Ich habe damals manchmal an der Schlafzimmertür spioniert, wollte wissen, wie das Ficken geht. Wenn der Vater sie fickte, ging es ratz-fatz in einer Minute, wenn es ein anderer Freund war, dauerte es immer sehr lange." Der Richter nickte, "du weißt aber schon, daß das Spionieren sehr unanständig ist?" Sascha nickte, "als Kind wußte ich nur, daß es streng verboten war, aber ich war sehr neugierig, denn Mamas Freunde machten ganz viel unanständige Sachen." Der Richter blieb freundlich, aber sie sollte jetzt vom Onkel Wanja reden.

“Ich war noch nicht ganz 12, aber ich glaubte, ich sei schon ziemlich erwachsen. Es ärgerte mich sehr, daß mich alle wie ein Baby, wie ein Kind behandelten. Onkel Wanja war der erste und einzige, der mich ernst nahm und richtig erwachsen mit mir redete. Es fiel mir damals nicht auf, daß er die ganze Zeit nur wissen wollte, wie, wann und wie oft ich masturbierte. Er wollte es unbedingt sehen, also habe ich es ihm vorgeführt. Er fragte, ob ich richtig küssen konnte. Mit der Zunge? Ich hatte keine Ahnung und ließ es mir zeigen, weil ich ihm das Masturbieren gezeigt hatte. Ich lernte das Küssen sehr schnell, er küßte mich stundenlang und meine Muschi und mein Kitzler waren wahnsinnig aufgeregt. Er sagte, das käme davon, weil ich noch nicht fickte.

Ich verstand den Zusammenhang zwar nicht, aber wir küßten uns eine Ewigkeit und ich zermarterte mir den Kopf, wie ich ihn zum Ficken bringen konnte. Ich wußte ja vom Spionieren, wie es geht. Ich zog mich nun immer ganz nackt aus, bereit zu improvisieren. Ich brachte ihn dazu, seinen Schwanz vor meine Muschi zu halten um zu sehen, ob er hineinging. Natürlich ging er nicht hinein, und er sagte, das Jungfernhäutchen sei im Weg. Ich war aber schon wild entschlossen und er sagte, wir müßten das Jungfernhäutchen mit den Fingern aufreißen. Also gut, wir stocherten ein bißchen, dann stieß ich entschlossen meinen Zeigefinger hinein, und das war’s. Er fickte mich endlich, sein Schwanz sah zwar groß aus, aber er blieb ein halb weicher dicker Wurm, ein weicher Gartenschlauch, den er vorsichtig rein und raus schob. Aber er durfte nicht schneller werden, denn sonst plumpste der Wurm heraus. “Ich spritze gleich,” sagte er, “ich mache dir ein Kind!” Ich sagte, er müsse mir bitte -bitte ein Kind machen, er solle nur ruhig das Baby hineinspritzen, was für ein Gesicht wohl meine Mama dann machen würde! Der Richter knuffte den Beisitzer, er solle nicht so blöd lachen, wir wollen das Bild authentisch sehen!

Sascha setzte fort, “er kam jeden Tag, wenn ich allein oder nur Petja im Haus war. Es war ihm egal, ob Petja etwas mitbekam. Er ließ mich immer zuerst auf seiner Brust sitzen und mir beim Masturbieren zuschauen, dann erst fickte er mich mit dem weichen Schlauch. Ich getraute mich, zu sagen, daß er mich ruhig richtig fest ficken sollte, aber da wollte er wissen, woher ich das wußte. Ich ge-

stand das Spionieren und jetzt mußte ich ihm jeden Tag vom Spionieren berichten. Wir fickten jeden Tag, so bald ich von der Schule heimkam und er spritzte am Ende immer. Ich wurde 12, er schenkte mir ein dünnes Silberkettchen für mein Handgelenk, ich war ja jetzt fast erwachsen. Ich trug das Kettchen nur in der Schule, damit Mama keine Fragen stellte. Es war mehr als ein halbes Jahr vergangen, da stürmte Mama in mein Zimmer, als wir gerade fickten. Sie gab ihm eine ordentliche Hucke voll, prügelte ihn aus dem Haus und gab ihm Lokalverbot. Das war's dann."

Der Richter blickte zu den zwei Beisitzern, sie hatten keine weiteren Fragen. Nun kam unsere Mutter in den Zeugenstand. Sie trug ein Kleid, das ihre beachtlichen Kurven sehr betonte. Der Richter sah sie sich zweimal an und seine Augen blitzten hinter den Brillengläsern. Sie solle alles mit eigenen Worten beschreiben, Wahrheitspflicht undsoweiter.

INTERVIEWER: Hat deine Mutter wirklich absichtlich dieses Kleid ausgewählt?

PJOTR: Ich denke schon, wir hatten ja alle den Eindruck, daß das auf die drei Richter gut wirkte. Es war ein eng anliegendes weißes Kleid, leicht durchsichtig. Sie trug keine Unterwäsche, keinen BH und auch kein Höschen. Ich hatte früher nicht oft darauf geachtet, wie gut unsere Mutter im Alter von 35 bis 40 Jahren aussah, also ihren 40er haben wir noch nicht gefeiert. Das Kleid klebte wie eine zweite Haut auf ihrem kurvigen, scharfen Körper. Ihre spitzen Nippel stachen aggressiv hervor, man erkannte sofort ihren kleinen, schwarzen Busch und wenn sie sich im richtigen Winkel bewegte, erkannte man die Einkerbung der Schamfalte. Sie zuckte nur schnippisch die Achseln, als ich es ihr vor dem Weggehen sagte. Ich brummte, das gräbt Onkel Wanja noch tiefer ein.

INTERVIEWER: Na gut, erzähl weiter.

PJOTR: Sie lächelte die drei Richter an. "Erlauben Sie mir noch eine Bemerkung zum gestrigen Verfahren. Mein Mann ist kein Killer, er ist in sein Unglück hinengerannt, weil ihm die Arbeitslosigkeit den Boden entzogen hat und er sich im Alkohol ersäufte. Ich habe ihn oft

beobachtet, wenn er mit den Jungs die Sascha im Fischhaus fickte. Ich sah, wie er sich anstrengte und Mühe gab. Er war, soweit ich weiß, der erste erwachsene Mann, der Sascha richtig und nach allen Regeln der Kunst fickte. Er wollte es ihr besser machen als mir. Ich war nämlich sehr von ihm enttäuscht, nach der Hochzeit. Er war ein Mann, von dem die Franzosen sagen 'Rein, raus, danke Madame!' Aber er war immer ein guter Mann und ein guter Vater. Ich war froh, einen Mann zu finden, als ich vermutete, schwanger zu sein. Ich war früher nicht so ein altes, häßliches Weib, ich war ein Hit und hatte zehn Liebhaber an jedem Finger zum Ficken, ein paar sind mir bis heute geblieben. In den ersten 10 oder 15 Jahren unserer Ehe hatte ich parallel täglich einen Liebhaber, denn mein Mann ist in dieser Beziehung ein Tölpel. Er hat mich erst vor ein oder zwei Jahren beiseite geschoben, vielleicht hat er meine Liebhaber entdeckt oder er bildete sich plötzlich ein, nicht der Vater von Sascha zu sein, die er abgöttisch liebte. Hätte er mich gefragt, dann hätte ich ihn um seines Seelenfriedens willen angelogen, denn ich war mir nie sicher, wer es von den vielen Männern sein konnte. Er hat die Kleine früher nie angefaßt, das schwöre ich bei meinem Leben. Als sie in der Schule mitbekam, wie man Jungs zum Spritzen brachte, hatte sie keine Freunde, denen sie es hätte machen können. Sie kam zu uns ins Ehebett und brachte ihn zum Spritzen, den gutmütigen lieben Brummbär. Ich unterrichtete sie so lange, bis sie es gut konnte, natürlich verlangte sie, das In-den-Mund-Spritzen auch zu lernen. Aber als ich ihr sagte, daß ein Papa nur die Mama ficken durfte und der Brummbär mit seinem dicken Schwanz nicht in der winzigkleinen Muschi von kleinen Mädchen wie sie ficken durfte, da war sie sehr enttäuscht und danach interessierte es sie nicht mehr." Der Richter nickte, "wir nehmen das auf und legen eine Kopie in seinen Akt, es könnte ihm bei einer Revision oder einem Gnadengesuch helfen." Der Richter nickte ihr aufmunternd zu, jetzt sollte sie über Sascha und Wanja berichten.

"Daß Sascha schon seit dem Kindergarten masturbierte, konnte ich immer wieder sehen, das war meiner Meinung nach okay. Sie hielt es vor Petja, dem jüngeren Bruder, geheim, das war meiner Meinung nach auch okay, die beiden schliefen ja in einem Zimmer. Ich habe erst nach einiger Zeit herausgefunden, daß Wanja mit Sa-

scha bumste und war zunächst sehr aufgebracht. Ich beschloß aber, es einige Zeit zu beobachten, bevor ich dazwischen fuhr.

Ich spionierte jeden Tag, wenn er im Kinderzimmer verschwand. Sie zogen sich beide nackt aus, sie mußte sich auf seine Brust setzen und direkt vor seinem Gesicht masturbieren. Ich sah seinem Blick an, wie sehr es ihn aufgeilte und heiß machte. Sie hatte ihre Beine ganz weit gespreizt, ich konnte ihre wunderschöne, rosafarbene Muschi sehen und man erkannte bereits das offene Loch. Sie hatte damals, mit 12, nur einen winzigen Kitzler, heute hat sie einen, der so lang wie ihr kleiner Finger ist, ein tolles Monstrum.

Ihnen gegenüber saß Petja, vielleicht 8 oder 9 Jahre alt und masturbierte mucksmäuschenstill. Er spritzte immer wieder, beobachtete die beiden und masturbierte weiter. Der Wanja legte sich auf die kleine Sascha, ich konnte ganz genau sehen, wie er seinen gummiweichen Schwanz langsam in ihr Fickloch hineinsteckte. Er fickte sie ganz langsam, denn mit so einem weichen Schwanz kann man nicht schnell und fest ficken. Ich erzähle das nur, damit Sie sich das ganze Bild vorstellen können.

Immer wieder wollte ich es beenden, aber ich schob es immer wieder auf, und wenn Sascha davon einen Schaden abbekommen hat, trage ich einen Teil. Sascha bat Wanja immer wieder, sie richtig zu ficken. Er entlockte ihr, daß sie mir manchmal nachspioniert hatte, das Gefühl hatte ich ja manchmal. Aber anstatt sie richtig zu ficken wollte er sich nur erzählen lassen, auf welche Art meine Liebhaber mich fickten. Er verhörte sie grimmig, er wollte den ganzen Film sehen. Jetzt aber hatte ich genug gesehen. Ich stürmte ins Zimmer und prügelte den Schweinepriester aus dem Haus, nie wieder dürfe er Sascha nahekommen. Ich glaube, daß ich ihn richtig gut verprügelt habe, denn er kam nicht mehr zu uns herüber.

Erst, seit mein Mann in Haft war, kommt er nachts zu mir zum Ficken, aber noch ungeschickter als je. Obwohl er eine Menge Geld für Huren ausgibt, die zu ihm kommen. Ich habe ihn am ersten Abend angebrüllt, daß selbst mein kleiner Petja einen doppelt so großen Schwanz hat wie er und tausendmal besser ficken könne. Dann habe ich mein Maul gehalten und ihn nach dem Frühstück fortgejagt, er

wohnt ja auf dem Nachbargrundstück. Aber er steht jede Nacht vor meiner Tür und kommt zum Ficken. Ich habe ein viel zu weiches Herz und lasse ihn seufzend herein. Es ist ja egal, wer mich altes häßliches Weib fickt. Hauptsache, ich habe ein warmes Bett.

Sascha hat ihrem ersten Liebhaber nicht eine einzige Träne nachgeweint, ich weiß auch warum. Ich weiß nicht, ob Sascha unseren Petja schon ficken ließ, als Onkel Wanja sie noch fickte. Nun aber ließ sie ihn sofort ficken, ich habe es oft und oft beobachtet. Er war noch ein kleiner Junge und hatte einen kleinen, aber spritzfreudigen Kleinbubenschwanz, jetzt hat er einen richtig großen und starken Männerschwanz, wie wir alle wissen. Aber er fickte Sascha richtig und ausgiebig, jede Nacht. Sie muß zufrieden mit seinem Ficken sein, denn er darf sie noch bis heute ficken.

Euer Ehren, ich habe alles erzählt, nichts weggelassen und nichts gelogen. Danke." Sie kam wie ein Model auf dem Laufsteg zu mir in die erste Reihe und setzte sich zwischen Sascha und mich.

INTERVIEWER: Aber Wanja wurde auch ein Wort zugestanden? Ich frage nur, weil ich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr im Gerichtssaal war.

PJOTR: Ja, natürlich. Der Richter rief nun Onkel Wanja auf, er solle es aus seiner Sicht erklären. Wanja stand auf und sah einer kleinen Maus ähnlicher denn je. "Euer Ehren, so kränkend und peinlich die Erklärungen von Sascha und meiner Schwägerin waren, ich konnte keine Lüge entdecken. Entgegen dem Rat meines Verteidigers bin ich voll geständig und bekenne mich schuldig. Darf ich noch was hinzufügen? Ich möchte meine Situation schildern." Der Richter blickte kurz zu den Beisitzern, die nur die Achseln zuckten. Der Verbrecher hat gestanden, das Urteil wird einstimmig sein. Das letzte Wort wird daran nichts mehr ändern. Der Richter nickte, nur zu!

"Bereits als Junge litt ich darunter, daß ich einen viel kleineren Schwanz hatte als mein Bruder. Er wollte es lange Zeit nicht glauben, daß mein Kleiner einfach nicht richtig steif wurde. Er masturbierte mich ein ums andere Mal, es dauerte immer ewig, bis ich spritzte. Er schüttelte ungläubig den Kopf, der Schwanz war einfach gummiartig

weich. Während der Schulzeit hatte er hunderte Mädchen flachgelegt, ich wohl keine 20. Ich bekam nur die äußerst häßlichen oder jene, die nicht einen Funken Selbstwertgefühl hatten, zum Ficken. Ich war mir nicht zu schade und stand oft stundenlang vor einem Laden oder Supermarkt, bis ich ein sicheres Opfer fand, sie waren meist weit über 50 bis hin zur Greisin am Gehstock.

In der Oberstufe hatte er richtig Mitleid mit mir, er schloß einen Pakt mit mir. Wir gaben vor, daß wir nur ein gemeinsames Zimmer hatten. Den Mädchen war es egal, sie wollten mit dem Feschak ficken. Er fickte die Mädchen auf unserem Doppelbett und ich saß nackt im Stuhl und durfte zusehen. Ich spielte mit meinem weichen Schlauch und wenn er fertig war oder eine Pause machte, durfte ich das Mädchen ficken. Ich kann mich höchstens an zwei oder drei erinnern, die mich nicht ficken ließen. Wie gut tat es, genauso viele Mädchen zu ficken wie er, und die waren hübsch bis superhübsch. Sie blickten beim Ficken zu mir und lächelten gutmütig, weil ich langsam meinen weichen Schlauch streichelte.

Das ging sicher 10 Jahre so, alle hatten genug zu Ficken und ich war nicht mehr so unglücklich wie in der Unterstufe. So lernten wir auch seine spätere Frau, meine Schwägerin dort drüben, kennen. Wir fickten zu dritt wie immer, ich wußte, wie oft sie damals schon fremdging, aber mein Bruder war völlig in sie vernarrt und hörte nicht auf mich. Sie heirateten, aber unsere Dreiecksgeschichte lief noch 20 Ehejahre weiter. Ich wußte, daß ihre Liebhaber nur Mittags oder Nachmittags kamen, ich kam erst spät in der Nacht herüber, da hatte er schon längst gefickt und pennte. Sie ließ mich sanft zu ihr legen und sie auf meine Art zu ficken.

Ich zählte nicht, wie viele Männer sie täglich fickten, ich war ja nur einer von vielen und einmal abspritzen reichte mir völlig. Mein Bruder sprach nicht viel, mit mir schon gar nicht. Er fickte sie nur noch eine Minute lang und verachtete sie, aber er sagte nie, weshalb. Dann zog mich ein dunkler, mächtiger Trieb zur kleinen Sascha, und den Rest haben Sie schon gehört. Danke, Euer Ehren, ich bitte um ein mildes Urteil.” Die Richter blickten auf, solche Tränenquetsch-Geschichten hörten sie täglich. Eine halbe Stunde Pause, dann kommt die Urteilsverkündung.

Mutter spendierte uns eine Cola, sie war von einer Traube von Männern und Frauen umgeben. Die Männer gaben vor, sich nach dem Stoff ihres Kleides zu erkundigen, in Wahrheit betatschten sie sie aber die ganze Zeit. Die Frauen wollten ihre Geschichte erzählen, allen war es ähnlich ergangen. Ich stellte mich mit Sascha etwas abseits, mich ekelte die Sache an, Sascha war begeistert, da die Mutter die Männer anzog wie ein Magnet. Ich knurrte, weil sie sich so geil präsentiert. Ich hatte noch etwas auf dem Herzen. Ich nahm Saschas Kopf in beide Hände und küßte sie auf die Lippen. “Egal, was wir heute gehört haben, du bist meine Schwester, meine allerallerliebste Schwester und ich will immer mit dir ficken.” Sascha sagte nichts, aber der Glanz in ihren lächelnden Augen war Antwort genug. Die Glocke schrillte.

Sascha setzte sich in die Mitte, neben mich, und hielt meine Hand fest, bis zum Schluß. Onkel Wanja mußte aufstehen, die drei Richter stülpten sich die Faschingsmützen über, dann verlas der Richter das Urteil. Es war einschläfernd, ich war nur am Kontrapunkt interessiert. Der Rahmen war 1 bis 10 Jahre, Wanja bekam 4 Jahre und 7 Monate. Der Richter blickte kurz auf. “Wenn Sie es beide wollen, im selben Gefängnis.” Wanja atmete durch und nickte.

INTERVIEWER: Das Gericht hat gesprochen. Die Fünferbande wird demnächst Hausarrest haben. Wie geht’s mit euch weiter?

PJOTR: Das ist schwer zu sagen, wir haben aus den Fehlern gelernt und werden uns nie mehr erwischen lassen.

INTERVIEWER: Das heißt, ihr werdet wieder auf Geldbeschaffung gehen?

PJOTR: Das weiß noch keiner von uns. Wir haben jetzt andere Fragen zu lösen.

INTERVIEWER: Und die wären?

PJOTR: Also das will ich nicht in Ihrem Interview lesen, aber ich kann es off records erzählen.

INTERVIEWER: Okay, deal!

PJOTR: Wir haben nach dem Verfahrensbeginn beschlossen, täglich eine andere unserer Mütter zu ficken, alle fünf.

INTERVIEWER: Oh, das klingt spannend. Wie seid ihr vorgegangen?

PJOTR: Wir fingen bei Wanja an. Erst als der Vater schlief, schlichen wir ins stockdunkle Schlafzimmer. Wanja wisperte mit seiner Stiefmutter, die sofort begeistert und bereit war. Sie tuschelte dann mit ihrer Tochter, die kurz zögerte und zickte. Wir gingen ins Vorzimmer und legten Schuhe und Kleider auf 5 Häufchen. Dann schlichen wir zu den Frauen. Keine wußte, wer sie fickte, keiner wußte, wen er fickte. Alle fickten alle, die Frauen erkannten natürlich Wanjas Schwanz und kicherten. Wir vermieden jedes Geräusch, nach zwei Stunden waren wir völlig geschafft. Wir hauten lautlos ab.

Max ging die Sache sehr gut und klug an. Die Mutter hatte den Liebhaber für diese Nacht unter einem guten Vorwand fortgeschickt, aber sie spielte ihm immer noch die Jungfrau von Orleans vor. “Fünf Schwänze, sagst du, fünf Schwänze soll ich reiben, weil’s deine Freunde sind? Fünf? Hast du noch alle Tassen im Schrank? Ich werde mir eine Sehnenscheidenentzündung holen, du Kerl, du!” Aber es lief dann alles perfekt. Das Licht blieb an und ihre Augen glitzerten, als sie all die prächtigen Schwänze sah. Nur bei Dani machte sie kurz ein Theater. “Einen Juden ficke ich nicht, die haben keine Vorhaut und das macht dann keinen Spaß!” Max fragte, ob sie schon einen Juden gefickt hätte. Sie dachte lange nach, dann nickte sie. “Als ich noch den Papa hatte, denn er hatte viele Juden als Kunden. Während er hinten in der Werkstatt arbeitete, ließ ich mich von allen Kunden ficken, aber die Juden nur von hinten, ich wollte das Beschnittene einfach nicht sehen.” Wir fickten sie einer nach dem anderen, drei Stunden lang. Sie hatte wirklich eine wahnsinnig enge Scheide, und wir mußten alle ganz vorsichtig eindringen, bis sie sich angepaßt hatte. Nur der Dani mußte sie bei seiner ersten Runde in den Mund ficken, als ob sie fürchtete, es könnte vergiftet oder ansteckend sein. Er fickte begeistert in ihrem Mund und spritzte ganz tief in ihre Kehle, während Andrej sie fickte. Dani kicherte, “Da schwimmen nun Millionen kleiner Juden in deiner Speiseröhre, Maxi-Mama, Millionen ehrlicher russischer Juden!” Sie fand es nicht so lustig und kon-

zentrierte sich auf ihren Orgasmus, denn Andrej schickte sich an, abzuspritzen. Wir fickten sie drei Stunden lang, auch der Dani, bis sie nicht mehr stehen konnte. Aber es hatte ihr irgendwie schon gefallen, denn sie fragte, ob wir mal wiederkämen?

Andrejs Mutter war sofort Feuer und Flamme. Sie gab dem Vater ein leichtes Schlafmittel in den Tee, dann schlichen wir zu ihr ins Schlafzimmer. Wir fickten Runde um Runde, die Mama war ganz prima im Ficken und wir mußten nach vier Stunden aufgeben, die hielt 5 Jungs aber so was von locker aus! Wir schwankten auf unseren Fahrrädern nach Hause und fielen ins Bett.

Bei Dani war es zu Anfang zäh. Seine Mutter war Feuer und Flamme, sie hatte noch nie bei einem Gruppenfick mitgemacht, dafür war ihr Mann zu sehr halbreligiös. Sie sagte zu Dani, sie sollten den Vater gar nicht beachten. Wir gingen an ihm vorbei, wie Dani es gesagt hatte. Der Vater hatte mitgezählt, er verdrehte die Augen vor Verzweiflung, dann rannte er hinaus, hockte sich in die Synagoge und versuchte in der Stille zu beten. Er kam erst nach Mitternacht wieder, da waren wir Vier schon über alle Berge, wir hatten die geile gute Frau zu viert reihum gefickt, bis wir wirklich alles hineingespritzt hatten. Dani, unser fünfter Mann, lag neben ihr und hielt nur ihre Hand oder streichelte ihre spitz gewordenen Nippel, er wollte sie sowieso erst spät in der Nacht ficken.

Der Vater blieb einen Augenblick in der Schlafzimmertür stehen, Dani war schon drauf und dran, seine Frau zu ficken. Sie flüsterte, er solle herkommen, sie werde es ihm ganz schön machen, ganz ganz schön! Tief seufzend legte er sich zu ihr ins Bett, seine Frau drückte seine Hand und tastete nach seinem Schwanz. Er war erst gehemmt, denn sie ließ sich grunzend weiterficken, während sie ihn rieb und zum Spritzen brachte. Dani mußte kurz Platz machen, damit sie den Vater in ihr Loch hineinspritzen lassen konnte, dann durfte Dani sie weiterficken. Der Vater war irgendwie dankbar, daß Dani seine Frau fickte, denn er haßte das Ficken. Wirklich. Bisher hatte er immer nur onaniert und mußte zum Spritzen seinen Schwanz tief in ihr grausiges Loch hineinstecken. Sie rieb ihn im Loch so lange weiter, bis er abspritzte und rieb weiter, bis er fertiggespritzt hatte. Sie machte ihm nach einer Weile immer einen zweiten Handjob, aber er mußte

seinen jungfräulichen Schwanz erneut in ihr widerwärtiges, ekliges Loch hineinstecken und hineinspritzen, während sie ihn bis zum Ende des Spritzens weiterrieb. Er war nach zweimal Spritzen sehr müde und schlief ein, sie masturbierte noch eine Stunde oder länger weiter, aber das fand er wirklich extrem eklig. Er hatte ihr beim Masturbieren einmal aus Neugier zugeschaut, aber er mußte ins Bad rennen und ins Waschbecken kotzen. So war ihr Eheleben ganz ruhig verlaufen, bis Dani beschloß, sie so richtig hart durchzuficken. Der Papa duldete sein Ficken ganz gerne, weil Mama ihm gleichzeitig die zwei Handjobs machte.

Ich hatte mit Mutter und Sascha über die neue Sache gesprochen. Wie zu erwarten, grinsten beide von einem Ohr zum anderen und fragten, wann die Fünferbande käme. Seit Vater und Onkel eingesperrt waren, war ich der einzige Mann im Haus, wir lagen alle drei im großen Ehebett und wir fickten, wann immer einer Lust hatte. Die Fünferbande war vor allem auf meine Mutter neugierig, die Sascha kannte ja schon jeder. Sie stürzten sich auf meine Mutter, die es sehr genoß, und ich sorgte dafür, daß Sascha auch die Schwänze bekam.

INTERVIEWER: Ich denke, wir haben alles. Ich schreibe den Artikel, lasse alles abzeichnen und schicke ihn als Email, bevor wir ihn drucken. Okay?

• • •

Rauschendes Zypern

von Jack Faber © 2023

Valeria, die Frau mit den schönsten langen Beinen der Welt, hielt mich in ihrem Schoß und telefonierte schon stundenlang in einer fremden Sprache. Sie war aus dem aktiven Ballett ausgeschieden, weil sie zu alt war, aber sie war einfach noch viel zu jung, um als Ballettmeisterin den Nachwuchs zu trainieren. Sie hatte mir einmal ins Ohr gehaucht, daß das auch sein Gutes hatte, sie konnte all das Ficken nachholen, das sie beim Training versäumt hatte. Daß ich in ihrem Schoß lag, war deswegen, weil ich ein Loft mit Glaskuppel, mit direkter Sicht auf den Stephansdom hatte, sie Sekt schlürfen und Erdbeeren futtern konnte, weil meine Haushälterin einfach gut war. Daß sie mit meiner Kreditkarte shoppen durfte, war ihrer Meinung nach nur gerecht, dafür durfte ich sie ficken, wann immer ich konnte und Lust hatte. Valeria, du Balsam meiner Seele!

Ja, warum brauchte meine Seele Balsam? Ich war seit Monaten geschieden von der besten Frau auf der Welt. Ich hatte meine VW-Liste mit hunderten VWs im Kofferraum meines Mercedes. Ein großer Streitpunkt mit Valeria, sie wollte einen geilen italienischen Flitzer, doch sie war immer eingeschnappt, wenn ich ihr einen Fiat Topolino empfahl. Ich für mich brauchte einen zuverlässigen Wagen und keinen Flitzer, also gute deutsche Wertarbeit, außerdem brauchte ich auch einen Führerschein, den haben mir die Stocknüchternen einfach abgenommen. Ein Wodka zuviel, oder auch zwei. Ach so, warum VW-Liste? Ich hatte eine Liste angelegt, als ich zu trinken begonnen habe, warum meine Frau mich verlassen hatte. “Vielleicht, weil,” so begann jede Zeile. Ich kürzte es ab, vw, ... und hatte einige sinnvolle und hunderte sinnlose Argumente. Frauen kamen von der Venus und Männer vom Mars, das wäre vermutlich die zutreffendste Erklärung. Oder wie Otto es ausdrückte, Frauen waren genetisch den Gazellen, Männer den Affen näher. All diese Sinnsprüche, Begründungen und Argumente ließen sich mit einem Wodka wegspülen, oder auch zwei.

Valeria sagte am ersten Abend, ich sei erst der zweite Mann, mit dem sie fickte. Natürlich wollte ich mehr wissen, das Mädchen war demnach ja quasi neu! Valeria war in armen, beengten Verhältnissen aufgewachsen, von den zwei Zimmern war eines die Küche, Dusche und WC, das andere das Schlafzimmer. Das Kind braucht kein eigenes Bett, sagte der Vater. So schlief Valeria bei den Eltern. Jede Nacht fickte der Vater die Mutter grob, Valeria kannte es nicht anders. Er fluchte ständig, die Mutter sei schlecht zu ficken und beruhigte sich erst, wenn das Kind Valeria ihn von hinten umarmte und seinen Schwanz wie einen Stock festhielt, ein Stock, der erst weich und sanft war, aber in Valerias kindlicher Faust wieder wild und aggressiv wurde. Valeria kannte es schon auswendig, der Vater knurrte und fickte die Mutter mit wilden Flüchen und sank zur Seite, um sofort einzuschlafen. Sein Geschrei wurde lauter und lauter, sie stritten vor und nach dem Ficken. Er wollte eine bessere Frau zum Ficken, die Mutter weinte und ließ sich geduldig, unter Tränen ficken, was sollte sie ohne ihren Wanja anfangen? Valeria warf sich einmal zwischen die beiden Streithähne, sie umarmte den wütend schreienden Vater. Er glotzte sie erstaunt an, sie war so hübsch und streckte ihm die Muschi entgegen. Er beruhigte sich und umarmte seine Prinzessin. Er entjungferte sie und fickte sie wie ein wilder Eber. Die Mutter war erst richtig sauer, aber dann war sie beruhigt. Das 13jährige Kind sollte ihn ficken und ans Haus binden, so daß ihr Wanjuschka keinen Grund zum Fremdgehen und Fortgehen hatte. Der Vater fickte Valeria ein oder zweimal jede Nacht, es gab kein Geschrei mehr und die Mutter masturbierte, wenn Valeria und der Vater fickten. “Ich brauche es,” sagte die Mutter trotzig, denn Valeria kannte das Masturbieren damals noch nicht. Der Vater starrte auf das leidenschaftliche Masturbieren seiner Frau und spritzte viel rascher als sonst. Valeria kuschelte sich in die Armbeuge des Vaters und blickte voller Geilheit zur Mutter, die sich zum Orgasmus kämpfte. So lernte sie zu Masturbieren und machte es, so oft es ging. Sie lief täglich im Dauerlauf 4 Kilometer zur Tanzschule und zurück, sie beeindruckte alle. Die Mädchen wollten alle ihr Loch sehen, in dem der Vater Tag für Tag wütete. Valeria wußte, daß sie in jeder Hinsicht etwas Besonderes war, man ließ sie im Bolschoi Ballett vortanzen, die Wahnsinnsarie der Lucia di Lammermoor mit Maria Callas vom Tonband. Sie war 19, lebte im Internat des Bolschoi und tanzte, trainierte hart und tanzte. Die Zimmergenossin masturbierte jede Nacht mit ihrem Vi-

brator, der schon lange keine Batterien hatte und Valerie masturbierte auch, es gab ja weder Fernsehen noch Radio. Also schaute sie Ludmilla zu, wie sie sich den Vibrator wütend ins Loch rammte und sie masturbierte sanft mit geilen Gefühlen dabei. Der Vater kam jede Woche einmal und fickte sie fest durch. Nein, Ludmilla wollte sich von ihrem Vater nicht auch noch ficken lassen, sie war doch nicht meschugge, sich ein Kind anhängen zu lassen, obwohl sie manchmal sehr wohl einknickte und sich vom Berserker ficken ließ. Aber sie riß den Prügel aus ihrem Loch, wenn er spritzte. Valeria war ganz oben angelangt, sie trainierte gewissenhaft, tanzte wunderbar. Sie masturbierte gleichzeitig mit Ludmilla, der Vater kam jede Woche vorbei und fickte die beiden Ballerinas. Dann kam eine neue Tanzmeisterin, sie konnte Valeria nicht riechen und drängte sie im ersten Jahr aus dem Bolschoi. Valeria schrieb mir Jahre später aus Paris, sie sei mit 19 untersucht worden, Präsident Jelzin hatte angeordnet, alle Mädchen auf Kriegstauglichkeit zu untersuchen. Die Gynäkologin machte extra zwei Röntgenaufnahmen. Sie schüttelte den Kopf und studierte die Bilder ganz genau. “Nicht wahr, du hast noch nicht geblutet?” fragte sie und Valeria sagte wahrheitsgemäß, nur bei der Entjungferung, als sie 13 war. Die Ärztin blieb ernst, “so lange du keine monatliche Blutung hast, bekommst du kein Kind,” sagte sie und Valeria war nicht betroffen, so konnte sie ficken, wann immer ihr Vater kam. Sie ließ sich vom Vater jede Woche ficken, bis sie mit 28 das Bolschoi verlassen mußte und nach Wien kam. Sie sprach fließend deutsch, denn ihre Mutter stammte aus Wien. Nun lag sie in meinen Armen und ich war erst der zweite Mann, den sie ficken ließ.

Valeria ließ uns beiden in sexueller Hinsicht freien Raum, man war ja in den Westen gekommen, um ein modernes Leben zu führen. Mit meiner Wodkanudel hatte sie immer weniger Spaß und ich auch, mein Gejammer vergraulte selbst die Willigsten, die kamen nicht mal in die Nähe meiner Nudel. Da hatte Valeria vermutlich mehr Spaß an ihrer Freiheit, denn Ballett war für sie Sport, und Sportlerinnen nippten nur an der Sektflöte, die soffen nicht und waren beim Ficken stocknüchtern.

“Kommendes Wochenende sind wir in Zypern,” sagte Valeria völlig überraschend, “es kommen alle wichtigen Menschen, sogar welche vom Bolschoi. Kein Anzug, keine Krawatte. Alles locker, wir re-

den russisch, du kommst mit englisch zurecht. Ich hab schon alles gebucht."

Ich überlegte, ob nicht ein Termin anstand, aber nein, ich hatte einen netten Geschäftsführer engagiert und die Firma verkauft, ich hatte keine Termine mehr. "Aber meine Tennistasche nehme ich mit," sagte ich starrköpfig, obwohl ich die schweren Tennisschläger schon lange nicht mehr mitnahm, die waren mir zu schwer und weil ich keine Schläger hatte, schaute ich den anderen nur zu, das war auch schön. "Das Hotel hat zwei Plätze, daran habe ich selbstverständlich gedacht, Wanjuschka!" Ich heiße natürlich nicht Wanja oder Wanjuschka, aber Valeria findet Edmund uncool und spießig. Mir doch egal, mein Hund früher war auch nicht als Rex geboren worden und hörte trotzdem auf Rex. "Neben dem Hotel gibt's auch einen Supermarkt, wenn du mal eine Flasche kaufen willst." Ach, Valeria! "Danke, Lera!" rief ich ihr zu, sie mochte diese Koseform. Wir fuhren im Taxi zum Flughafen, soviel weiß ich noch. Vermutlich sind wir auch im Hotel in Larnaka angekommen, aber die Details habe ich weggespült, Sie verstehen.

Ich lag gerne im Pool, Valeria hatte Besprechung auf Besprechung und ich verzog mich, russisch war nicht meine bevorzugte Fremdsprache. Ich kannte nur zwei oder drei Wörter. Ein nettes Mädchen rettete mich zweimal im Pool, als ich zu meiner Überraschung unterging. Aber ich konnte meine Flasche retten, das war mir wichtig. Das Mädchen kam aus Holland oder Spanien, das war nicht wichtig. Mein Englisch ist auch bei schwerem Seegang und behinderter Zunge verständlich, sie lachte, kicherte und gickste in einem fort. Ganz Kavalier begleitete ich sie in Richtung Umkleidekabinen, doch sie überfiel mich schon im Korridor und wir fickten im Stehen, holländisch oder spanisch, einerlei.

Ich wurde ein wenig nüchterner und etwas weniger besoffen, laß uns in dein Zimmer gehen, das taten wir auch und fickten in ihrem Bett zwei Runden. Sie hatte keine Ahnung oder keine Lust, für ihren Orgasmus zu sorgen. Ich war total geschafft und ging, mein letzter Blick fiel auf ihr Nachtkästchen. Ihr Vibrator lachte mich schief an und sie lief tiefrot an, als sie meinen Blick sah. Ich verstand weder holländisch noch spanisch, und ich hasse das Brummen dieser Din-

ger. Ich erfuhr in der Rezeption, daß ich im falschen Hotel war und wurde ins richtige gelotst. Meine Flasche habe ich eingebüßt, ich hatte nur eine Badehose an, die vermutlich nicht die meine war. Ich ging ins Zimmer, mein richtiges und legte mich schlafen. Valeria kam ganz leise, “ich habe dich schon überall gesucht!” Ein Kommentar, den ich überhörte und weiterschlief.

Zum Abendessen, geduscht und nur einen Wodka oder zwei später, gab es ein gutes Essen im Ausland, ich verstehe kein Russisch, habe ich das nicht erwähnt? Ich trank allein und prostete mit Pjotr, Irina und weiteren. Valeria flüsterte zwischendrin, wer wer war und wie wichtig er für das Ballettgeschäft war. Jeder zweite schien irgendwie mit dem Bolschoi Ballett und dem Bolschoi Theater zu tun zu haben. Ich kannte das Bolschoi nur von Fotos, es könnte genausogut in der Josefstadt oder bei der Volksoper stehen, zwei Theater, die dem Bolschoi in nichts nachstanden. Valeria hielt es für den Olymp, so nagelte ich mein Lächeln im Mundwinkel fest. Soll sie doch!

Eine Zufallsbekanntschaft war segensreich und fruchtbar. Ein breitschultriger Mafiaboß setzte sich mir gegenüber und bestellte zwei Wodka plus zwei leere Gläser. Er sprach genauso gut Englisch wie ich Russisch. Aber ich verstand ihn auch so. Als der Kellner gegangen war, schenkte er aus seinem silbernen Flachmann in die leeren Gläser. Er zeigte auf die Gläser, “Zyprija” und “Rossija”. Alles klar, ich sagte “Prost, Kamerad” und er etwas nichtenglisches. Dann tranken wir. Ich zeigte auf “Zyprija” und zog eine Grimasse. Dann zeigte ich auf “Rossija” und strahlte wie ein frisch polierter Philharmoniker, eine Goldmünze und kein Geiger, wohlgemerkt. Er beugte sich vor und küßte mich auf die Lippen. Ich war überrascht, er diskutierte mit seinem Sitznachbarn, der sofort aufsprang und 5 Minuten später mit einem Plastiksack zurückkam. Der Mafiaboß nahm eine Flasche heraus und stellte ihn neben sich. Das war der “Rossija”, den wir gemeinsam leerten. Er drückte mir den Plastiksack in die Hand, vier Flaschen. Er gestikulierte, “Vienna” und “Austria”, die Flaschen sollte ich nach Wien mitnehmen. Ich dankte auf englisch und er drückte mir seine Visitenkarte in die Hand. “Towarisch”, sagte er, “Towarischi!” Valeria flüsterte, das heißt Kumpel, Freund. Ich wiederholte sein “Towarisch” und dann griffen wir die “Rossija” frontal an. Schon gegen Ende prasselte sein Wortschwall auf mich ein und

ich suchte Valerias Hand. Sie lauschte und übersetzte. Morgen gegen Mittag wird auf seiner Yacht gegrillt und die Mädchen werden auch gegrillt. Wir seien eingeladen, unbedingt! Valeria sagte zu.

Mittags aufzustehen ist eine echte Herausforderung. Ich schien mit einer Lokomotive zusammengestoßen zu sein, sagte mein Kopf. Die Dusche half und ein Wodka auch, oder zwei. Valeria sagte, “es gibt was Gegrilltes, Wodka und Mädchen, Ficken bis zum Umfallen.” Ich sagte, “um Gottes Willen, hoffentlich ist genug Wodka an Bord!” Valeria schüttelte den Kopf, “Männer! Sie werden alle ficken, die Ballerinas ebenso wie die alte Tanzmeisterin. Die alte Direktorin des Bolschoi werden sie ficken, bis sie ohnmächtig wird, ich habe es selbst gesehen. Und es werde ein Haufen russischer Prostituierter da sein, die russischen Männer brauchen das!” Ich schaute sie fragend an. “Mich werden sie auch alle ficken wollen, aber ich werde nur die Wichtigen ficken, ich bin doch nicht blöd!” Ich nickte zustimmend, “die Karriere nicht aus den Augen verlieren!” Wir waren in dieser Sache einer Meinung. “Fick nur die unter 40, da bist du auf der sicheren Seite,” prägte sie mir ein. Nicht, daß ich irrtümlich auf der verhaßten Tanzmeisterin oder der alten Direktorin lag, das wäre ihr peinlich. Wir gingen an Bord.

Das Gegrillte war ausgezeichnet, ich nahm nur Weißbrot zum Fleisch, ich brauche keinen Salat, um schlank zu bleiben. Die Yacht legte ab, ankerte 300 Meter vor dem Hafen. Alle zogen sich aus, eine zweite Yacht kam längsseits und ankerte. Es waren ebenfalls Wichtige, flüsterte Valeria, und sie bringen die Huren mit. Ich guckte mir die Augen aus, Mädchen wie aus einem Katalog. “Alles Russinnen, Wanjuschka, die wirst nichts reden müssen und dich trotzdem super vergnügen,” flüsterte Valeria. “Merke dir, Spasibo, das heißt Danke, das erwarten sie sich. Einmal gesagt, es war gut. Dreimal gesagt, es war perfekt. Fünfmal bedeutet, daß sie die Beste in der ganzen Stadt ist.” Ich nickte, spasibo, spasibo, spasibo, spasibo, spasibo! “Du bist meine Beste, Valeria, das weißt du!”

Ich aß Fleisch, trank Wodka und betrachtete das Volk, wie sie die Sache angingen. Es wurde gefickt, daß die Yacht nur so wackelte, die Mädchen verschwanden für drei Minuten im Schiff, vermutlich wuschen sie die Muschi. Sie kamen wieder, strahlten über das ganze Ge-

sicht und defilierten zwischen Fickenden, Schmatzenden und Saufenden, bis jemand ihre Hand ergriff. Es wurde nicht viel geredet, ich bin die Julia, ich bin die Monique, ich bin die Tanja. Ich aß ein ordentliches Steak mit Weißbrot und einem Wodka, oder zwei. Ich erkannte die Seniorinnen, vor denen mich Valeria gewarnt hatte. Ich beobachtete scharf, ich konnte Prostituierte und Ballerinas gut auseinander halten. Die Körpermuskulatur machte den Unterschied, auch die Art des Defilierens. Ich kippte noch ein zwei Gläschen und ergriff die Hand einer Ballerina. Sie wirkte ein wenig verschreckt, ich hatte sie immer im Visier, wie auch die meisten Ballerinas hatte sie noch nicht gefickt. Ich streichelte ihr Gesicht und sagte ein paar Absätze in deutsch, sie lächelte und dankte spasibo und dankeschiijn, Herr! Wir suchten ein Plätzchen, sie fickte sehr scheu und unsicher, wie Valeria, als wir das erste Mal fickten. Ich gab ihr ein Busserl auf die Wange, dann deutete ich mit den Händen, daß sie sich im Schiff die Muschi waschen konnte. Sie nickte und wandte sich zum Gehen, doch ich hielt sie an und gab ihr 5 spasibos. Ich ging wieder zum Grill, nahm zwei Wodkas zuerst und dann eine Hühnerkeule.

Der Anfang war geschafft, nun trank ich entschlossener und suchte mir die Ballerinas aus. Ich fand sie wesentlich natürlicher als die Huren, ein Vorurteil ohne statistische Grundlage. Ich hatte bis zum Einbruch der Nacht eine ordentliche Schlagseite — oder war die Yacht am Sinken? Ich habe nicht mitgezählt, aber ich denke, ich hatte wohl ein Dutzend Ballerinas gefickt. Ich habe zuvor noch nie so viel gefickt, ich war in olympischer Form. Valeria kam immer wieder vorbei, sie kannte alle Ballerinas von früher. Sie flüsterte, ich hätte sehr gut gewählt. Sie hatte mich beobachtet, wie ich meine arme Nudel ins Loch der Ballerinas hineinsteckte und sie zum Masturbieren aufforderte. Die Mädchen hatten die Hauptarbeit zu leisten, mein Schwanz trat erst kurz vor ihrem Orgasmus in Aktion. Ich fickte und spritzte mitten in ihren Orgasmus hinein, sagte Valeria mit schiefem Grinsen. “So sparst du deine Kräfte, du hast beinahe alle Ballerinas bereits durchgefickt, du kleiner Schelm!” Sie hatte mit 7 Bonzen gefickt und hatte genug. Sie stützte mich, als sie mich ins Hotelzimmer brachte. Sie war klug und fokussiert, sie hatte nur an der Sektflöte genippt und hatte nur mit den wichtigsten 6 gefickt, einer entpuppte sich als unwichtiger Adjutant. Sie fragte ihn, wo sie seinen Boß findet, da grinste er ganz breit und sagte, unten, in einer der Kabinen,

wo er die Jungs fickte. Das war ein Fehlschuß, sagte Valeria, denn der Assistent fickte nicht sehr beeindruckend.

Wir flogen in aller Herrgottsfrühe heim. Drei Tage später hörte ich, wie Valeria nach einem Telefonat schluckte. Sie müsse sofort nach Paris, vielleicht bekam sie einen Job! Wir durchforsteten die Angebote, jeder auf seinem Laptop, aber es gab keinen einzigen Flug nach Paris. Sie buchte einen Platz im Zug, eineinhalb Stunden später verabschiedete ich sie am Bahnhof, ich spuckte dreimal über ihre linke Schulter, das garantierte ihr den Erfolg, versicherte mir Valeria, die mit einem Bein eine moderne Moskauerin war, mit dem anderen Bein jedoch in tiefstem Aberglauben steckte.

Als er heimkam, sah er, daß eine Email für sie gekommen, und da als “dringend” markiert, erschien es auf ihrem Bildschirm. Er ließ es übersetzen, “Wenn du willst, schicke ich dir meinen Privatjet.” Na, ein Volltreffer! Ich antwortete auf englisch, daß sie bereits im Zug sitzt und morgen um 11:50 am Gare de l’Est ankommt. Ich zögerte, zu unterschreiben. Doch dann schrieb ich “Edmund/Wanjuschka” und schickte das Mail ab.

Ich wußte, sie würde nicht wiederkommen, aber sie kam. Sie fickte mich vier Tage lang nonstop und nahm so Abschied von mir. Sie wurde Tanzmeisterin in Paris, wir schrieben uns 15 Jahre lang Emails, jeden zweiten Tag. Sie war rührend um meinen Samenstau besorgt und sorgte dafür, daß fast ohne Unterbrechung Ballerinas aus aller Welt in meinen Armen lagen. Meine Vorliebe für diese scheuen, im Ficken noch wenig erfahrenen Wesen bediente sie gerne. Es waren sogar einige Jungfrauen darunter, zart, scheu und zitternd vor Angstlust. Wir schrieben seitenweise über die Mädchen, die wir beide mit einem zeitlichen Abstand gefickt hatten. Valeria schrieb, daß in ihrem bisexuellen Treiben die Männer immer weniger wurden, mit den schwulen Bubis im Ballett hatte sie gar keine Freude. Doch sie hatte alle Mädchen gefickt, schrieb sie voller Stolz, die Affären zogen sich manchmal über Monate hin. Und sie war glücklich damit.

Die “Rossija” Wodkas kommen in unregelmäßigen Abständen, die Kartons stapeln sich im Vorzimmer und ich habe immer wieder Gäs-

te, die mich, so vermute ich, nur des edlen Tropfens wegen besuchen. Ich wurde 45, ein offenbar wichtiger Geburtstag. Ich habe beschlossen, mich nie wieder sinnlos zu betrinken. Ich trinke jeden Abend zwei Wodkas auf Eis, exakt zwei, keinen mehr oder weniger. Ich fühle mich wie neugeboren und bin voller Tatendrang. Ich habe noch genügend Geld und müßte nie mehr arbeiten. Aber mit der Nüchternheit kam der Tatendrang.

Ich genieße die Ballerinas, sie lassen mich wieder wie 25 fühlen. Die tiefste Zuneigung, die Scheu, die Schamhaftigkeit, die atemlose Neugier und das kindliche Staunen über das Ficken sind etwas wirklich Wunderbares, ich würde es nicht missen wollen.

• • •

Der Kleine Lin

von Jack Faber © 2024

Ich war 5, als mein Vater zum letzten Mal mit mir an der Hand über die Straße ging. Die Pferde eines Karrens gingen durch, sie stießen Vater und mich zu Boden, fuhren über Vaters Brustkorb und über meine Hände. Vater starb 3 Tage später, mir mußten 6 Finger amputiert werden. Ich behielt Daumen und kleinen Finger an der linken Hand, Daumen und Zeigefinger an der rechten.

Diese 3 Tage lag ich neben Vater, die Mutter legte sich nackt neben ihn und wärmte ihn. Sie sprachen über alles, was ihm noch am Herzen lag. Mein Vater, ein Chinese und 6 Fuß groß, war Kommandant einer 200 Mann starken Truppe in Xinchiang, der Königsstadt des Königreiches von Xin. Er hatte meine mongolische Mutter im Alter von 13 bei einem Feldzug gegen die Mongolen erbeutet, sie verliebten sich und sie gebar mich mit 17. Sie wollte nicht mehr in die Mongolei zurückkehren.

Zum Soldaten taugte ich nicht mehr, sagte mein Vater, meine Mutter sollte mich in Mandarin ausbilden lassen und mir eventuell eine Beamtenkarriere ermöglichen. Sie solle sich wieder verheiraten, sagte mein Vater, aber die Mutter schüttelte den Kopf entschieden. Er legte ihr seine beiden Freunde, den Waffenschmied Weng und seinen Adjutanten Leutnant Wang, ans Herz, das waren sehr zuverlässige Leute. Mein Vater schloß die Augen und starb. Meine Mutter weinte stundenlang, dann riß sie sich zusammen und kümmerte sich um uns. Vater hatte ein schönes Vermögen hinterlassen, es würde uns ein Leben lang reichen. Kaiser Teng ließ meinen Vater in allen Ehren beerdigen und gab uns ein großes Totengeld, wie es bei Offizieren üblich war.

Meine Mutter, die immer mongolisch mit mir gesprochen hatte, besorgte mir sofort ausgezeichnete Lehrer, die mir Mandarin beibrachten, Sprechen, Lesen und Schreiben. Ich lernte, mit Daumen und Zeigefinger den Tuschepinsel zu führen. Sie lernte, meinen Schwanz zum Pinkeln in den hözernen Pott zu halten. “Ein schöner

Bubenschwanz," sagte sie manchmal, wenn sie ihn zum Abtropfen schüttelte und danach fest rieb, um zu sehen, ob ich schon spritzen konnte. "Ein schöner großer Männerschwanz," sagte sie Jahre später, als ich zum ersten Mal abspritzte. Sie wollte mich nicht masturbieren, sagte sie angewidert.

"Bei uns in der Mongolei liegen die Söhne bei ihrer Mutter, wenn sie schon spritzen können!" sagte sie, "Masturbieren ist nicht so schön wie Ficken!" So kam es, daß sie mich auf ihre Matte nahm und mir das Ficken zeigte. Es war, mit einem Wort, toll! Sie packte meinen Steifen und schob ihn sehr vorsichtig ganz in ihr Muschiloch hinein. "Hui, ist der aber groß!" seufzte sie halblaut und zufrieden. Ich spritzte augenblicklich. Sie zog den Schwanz gleich heraus und rieb die letzten Tropfen mit den Fingern heraus. "Das passiert fast jedem beim ersten Mal," sagte sie freundlich und ließ mich im Unklaren, woher sie das wußte, "wir machen es gleich noch einmal! Du hast ja einen Fleischschwanz, der bleibt auch noch mindestens eine halbe Stunde lang steif, selbst nach dem Spritzen, das ist wie bei Lin, deinem Vater." Sie betrachtete meinen Schwanz von allen Seiten. "Er ist wirklich groß geworden in letzter Zeit," murmelte sie anerkennend, "er ist schön dick und fest! Du wirst mir viel Freude damit bereiten!" Ich lächelte und platzte beinahe vor Stolz. Wir fickten weiter und sie bremste mein Tempo. "Laß es ruhig angehen, laß deinen Schwanz sich ruhig umsehen und es genießen! Wir haben genügend Zeit und du kannst versuchen, mich allmählich heiß zu machen!" Ich ließ mir lange Zeit, ließ meinen Schwanz alles ganz genau fühlen und sehen und fickte ganz langsam weiter. Sie erklärte mir leise murmelnd alles, was ich wissen sollte. Sie wurde tatsächlich ein wenig heiß, aber sie lachte, "ich bin noch nicht heiß genug!" Ich fickte sie sehr lange und spritzte später hinein. Sie hatte noch keinen Orgasmus bekommen und masturbierte nach dem Ficken, was ich schon tausendmal gesehen hatte. Sie gab mir noch Ratschläge, wie ich das Spritzen zurückhalten konnte, damit sie zuerst zum Orgasmus kam. Sie ließ mich jeden Abend üben und lobte mich, weil ich gute Fortschritte machte.

Die Freunde Weng und Wang kamen abwechselnd einmal in der Woche, um meine Mutter zu ficken, das waren sie meinem Vater einfach schuldig. Meine Mutter hatte von diesem Brauch gehört und

schluchzte nur kurz auf, dann lächelte sie aufatmend, als sie die großen Schwänze der Männer nacheinander prüfend in die Hand nahm. “Meine lieben Freunde, bei solch übermächtigen Waffen kann ich mich nur ergeben!” sagte sie und blickte lächelnd von einem zum anderen. Sie ließ ihr Kleid auf den Boden fallen und ließ sich stundenlang von den beiden starken Freunden nacheinander so hart durchficken, dass mir fast die Augen aus dem Kopf fielen. Es war das erste Mal, daß ich sie mit jemand anderem als Vater ficken sah, und es war großartig!

Es war ein langer und heftiger Kampf! Die beiden Freunde gaben alles, um die junge Frau wie Löwen zu ficken und sie zu überzeugen, daß sie es gut konnten. Wenn einer abgespritzt hatte, machte der andere gleich weiter, sodaß sie kaum zwischen ihren Orgasmen durchatmen konnte. Ich kniete neben ihren Beinen auf der Matte und mir entging nichts. Wie sich ihr Muschiloch weitete, wenn ein großer Männerschwanz eindrang und wie sie wohlig keuchte und hechelte, wenn sie auf den Orgasmus zurannte und einen winzigkleinen Schrei beim Orgasmus machte. Ich sah den Schwanz heftig pumpen, wenn er die ganze Ladung hineinspritzte. Und dann kam schon der andere und machte weiter, bis beide Männer erschöpft waren.

Danach war sie völlig erschöpft und sagte den Freunden, “nur einer pro Woche und wechselt Euch ab, ihr lieben Herren, sonst bin ich nach 3 Tagen totgefickt!” Die beiden gingen lachend und meine Mutter schmunzelte das erste Mal nach der traurigen Woche. “Ich vermisse deinen Vater sehr, Kleiner Lin, aber die beiden geben mir ein bißchen etwas vom fehlenden Ehemann zuück. Das wird ein sehr feines Ficken, mein Kleiner!” Ich lachte mit ihr und freute mich für sie, obwohl ich mit 5 Jahren nur wenig davon verstand. Ich saß im Nebenraum und Mutter schloß die Papiertür, wenn sie sich von Vaters besten Freunden einmal in der Woche ficken ließ. Sie ließ die Tür aber unabsichtlich einen Spalt offen, so daß ich dem Ficken immer zuschauen konnte, ohne daß sie es merkten.

Als ich noch sehr jung war und der Mann gegangen war, blieb sie ermüdet dösend liegen. Ich kniete mich zwischen ihre Beine und steckte meinen kleinen Steifen in ihr Muschiloch, das noch ganz nass von seinem Samen war. Kindlich und naiv versuchte ich, sein Ficken

zu imitieren, sie lächelte fein und murmelte, “wenn du dann größer bist!” Ich schob mein Schwänzchen rein und raus, wie die Großen, vielleicht 10 Minuten lang, bis mein Schwanz wieder weich wurde. Sie lächelte unergründlich und murmelte sehr freundlich, “wenn du dann größer bist!” Ich gab es bald auf, ich fand es langweilig. Ich war damals erst 5 oder 6.

Später aber änderte es sich, ich war etwa 12. Wenn Weng oder Wang nach dem Ficken wieder gegangen waren, blieb sie mit gespreizten Beinen liegen und döste. Ich habe beim heimlichen Spionieren einen steifen Schwanz bekommen und es drängte mich, sie zu ficken. Mein Schwanz war jeden Tag gewachsen, er wurde echt groß, dachte ich, beinahe so groß wie der von Herrn Wang. Mein Schwanz war dreimal so lang wie meine Finger und dick wie drei Finger. Ich erinnerte mich, noch vor ein paar Monaten war er ein glatter, hübscher Bubenschwanz. Nun war lang und breit und von dicken, häßlichen Adern durchzogen, ein richtiger Männerschwanz eben! Also schon ziemlich groß, fand ich, nur meine Mutter nicht. Sie lächelte fein, als ich fest eindrang. “Brauchst nicht so wild zu tun, mein Großer, er geht doch ganz leicht hinein, weil alles noch naß und geweitet ist vom Ficken!” Sie nahm einfach nicht wahr, wie groß mein Schwanz inzwischen war, auf den ich so mächtig stolz war. “Also komm, steck ihn ganz tief hinein, und wenn du später mal richtig abspritzen kannst, ficken wir richtig“, murmelte sie müde, denn sie war nach dem Ficken ziemlich müde und döste wieder ein, während sie sich von mir ficken ließ.

Es war ärgerlich, daß sie meinen großen Schwanz nicht würdigte. Ich stieß fest hin und her wie ein Wilder, sie döste zwar, aber es war offensichtlich, daß sie nun den Schwanz richtig wahrnahm. Ich fickte in ihrem nassen Muschiloch gut 10 Minuten lang, sie lächelte freundlich. “Dein Schwanz ist schon recht groß,” hauchte sie mit geschlossenen Augen, “ich kann ihn richtig gut spüren!” Ich zuckte zusammen und sie sagte, das wäre mein Orgasmus. Ich spürte die Explosion und glaubte, daß ich dabei ein bißchen spritzte. Sie lächelte, “du kannst noch gar nicht richtig spritzen!” und kraulte meine Haare, als ich nach meiner Explosion auf sie sank. Das ging mehrere Wochen lang so, bis sie wieder einmal rieb und feststellte, daß ich richtig spritzen konnte. Sie ließ mich in den Pißtopf spritzen und streifte die

letzten Tropfen aus meinem Schwanz fest mit ihren Fingern aus. “Jetzt kannst du richtig spritzen, mein Großer, aber ich mag es nicht mit der Faust machen, das ist eklig!” So kam es, daß sie mich ab diesem Tag richtig ficken ließ.

Leutnant Wang kam aus einer Kaufmannsfamilie, er verwaltete gemeinsam mit meiner Mutter das Familienvermögen und lehrte sie Rechnen und das Geldverleihen. Sie mehrten unser Vermögen, indem sie Geld an zuverlässige Schuldner gegen Zinsen verliehen. Mutter schrieb im Kaufmannsbuch die Namen in mongolischer Schrift dazu, chinesische Zeichen konnte sie nicht lesen. Aber Wang half ihr, eine bekannte und zuverlässige Kreditgeberin zu werden, er half ihr, wenn eine Rate energisch eingetrieben werden mußte. Jeder duckte sich, wenn er waffenklirrend den Raum betrat. Obwohl wir recht unbesorgt und nicht sparsam leben konnten, nahm ihr Vermögen stetig zu.

Weng fickte noch besser als Wang, so lernte ich von ihm, das Spritzen so lange zurückzuhalten, bis Mutter ihren Orgasmus bekommen hatte. Sie masturbierte während des Fickens nicht, wie es bei Chinesinnen der Brauch war. Wenn sie beim Ficken heiß geworden war, aber keinen Orgasmus bekam, masturbierte sie erst, wenn er hineinspritzte. Sie war seit meiner Geburt unfruchtbar und ich durfte sie jede Nacht ficken, seit ich 10 war und spritzen konnte. Trotzdem masturbierte sie jede Nacht, wenn ich am Einschlafen war, das war mongolische Sitte.

Meine Lehrer brachten mir Mandarin und gute Sitten bei Hofe bei, ich lernte schnell und leicht. Als ich 20 war, beherrschte ich neben Mongolisch und Mandarin noch 70 weitere Sprachen Chinas. Es fiel mir leicht, Sprachen zu lernen und ich verbrachte viel Zeit in der königlichen Bibliothek, um Sitten und Gebräuche dieser Völker zu erlernen. Es ergab sich, daß man bei Hofe auf meine Fähigkeiten stieß und ich wurde mit 20 aufgefordert, Dolmetscher bei Hof zu werden. Mutter und ich waren mächtig stolz auf diese Berufung und ich versprach, sie immer wieder zum Ficken zu besuchen. Meine Mutter war keine leichtlebige Frau, sie fickte nur mit Weng und Wang, sonst ließ sie sich auf keine noch so verlockende Affäre ein, und sie war eine angesehene, keusche Frau.

Ich bekam eine kleine, 6 Quadratmeter große Zelle im Königspalast und wurde gleich zur Königin gerufen. Ich war sehr erstaunt, denn die Königin Mei war jünger als meine Mutter, die erst 34 Jahre alt war. Später erfuhr ich, daß die Königin erst 28 Jahre alt war, nur 8 Jahre älter als ich. Sie war die vierte Frau des Königs, der immerhin schon auf die 60 zuging. Er hatte bereits 4 Töchter, aber noch keinen Thronfolger. Die Königin empfing mich sehr freundlich und ließ den Schneidermeister meine Hände vermessen. Ich sollte spezielle Handschuhe erhalten, denn der König würde meine fehlenden Finger bemerken, und das wäre nicht gut. So bekam ich Handschuhe mit 10 Fingern, die ich in Anwesenheit des Königs zu tragen hatte.

Mir fiel sogleich auf, daß die Königin einen Akzent hatte und sagte ihr, wir könnten uns auch auf Qin unterhalten. Sie war sehr überrascht, denn bei Hofe sprach niemand ihre Muttersprache. Sie senkte die Augen. “Nur, wenn wir allein sind, Meister Lin, sonst bleiben wir bei Mandarin!” Ich nickte, weil es mir gleichgültig war. Aber dies allein trug dazu bei, daß die Königin mich öfter rufen ließ als andere Beamte. Wir tranken Tee und sie war sehr gelöst, in ihrer Muttersprache sprechen zu können, und wir wurden mit der Zeit Freunde. “Warum nennt man dich den Kleinen Lin?” fragte sie zu Anfang und ich antwortete, “mein Vater wurde der Große Lin genannt, er war wie ich 6 Fuß hoch und überragte die anderen um einen halben Kopf. Darum nennt man mich den Kleinen Lin.” Ich erzählte ihr von meinem Vater und seinen Heldentaten. Dann erzählte ich von meiner Mutter, der ich meine mongolischen Gesichtszüge verdankte. Ich trug stolz meinen dünnen Schnurrbart nach mongolischer Art mit tief hängenden Spitzen. Ich war ein halber Mongole und war stolz darauf.

Die Königin fragte nach meiner Mutter. Ich gestand, daß ich seit meinem zehnten Jahr bei ihr lag, wie es bei den Mongolen üblich war. “Das heißt, sie hat dich neben sich masturbieren lassen!?” Ich schüttelte den Kopf leicht, aber sie bemerkte es offenbar nicht. Sie sah mich ernst, aber forschend an und fragte sofort weiter. “Wart ihr beide nackt!? Und — hast du auf ihren Körper gespritzt, oder gar über ihre Muschi? Oder — bei allen Himmeln — gar in das Muschiloch hinein!?” Gottseidank verhörte sie mich in ihrer Muttersprache, so daß die Dienerinnen nichts verstanden. Ich senkte den Kopf. “Mit

so wenigen Fingern ist das Masturbieren ziemlich schwierig bis unmöglich, Majestät!" sagte ich und ich sah wie sie heftig nachdachte. "Also hat sie dich masturbiert, mein armer Freund? Ich habe schon ein paarmal einen Burschen masturbiert, und es war ein schweres Stück Arbeit!" fragte sie ernst. Ich zog den Kopf ein. "Sie hat mich nicht oft masturbiert, Majestät! Sie hörte damit auf, meinen Schwanz zu reiben, als sie entdeckte, dass ich spritzen konnte. Sie sagte: „Mit der Faust zu masturbieren ist ekelhaft!"" brachte ich heraus, denn mir war bei dem Thema nicht sehr wohl. Die Königin zog die Augenbrauen hoch. "Du hast mit ihr gefickt, Kleiner Lin?" fragte sie erstaunt, denn in China machte es nur der Hochadel, dem ich nicht angehörte. Ich nickte bestätigend.

Sie riß die Augen ungläubig auf. "Seit ich 10 war, Majestät, nach mongolischer Sitte!" Sie schlug ihre Hand vor den Mund und errötete tief bei ihren schweinischen Gedanken. "Und — du hast sie wirklich wie ein Erwachsener gefickt? Und sie hat dich hineinspritzen lassen? Wie viele Minuten hast du sie denn gefickt, Kleiner Lin!?" Ich beantwortete jede Frage und starrte auf ihre Faust, die sie über dem Rock die ganze Zeit auf ihre Muschi drückte, um ihre Hitze zu verbergen. Doch damit machte sie noch alles schlimmer. Ihre Faust, ihre Knöchel ließen ihren Kitzler mehrmals überlaufen, als ich von pikanten Details berichtete. Ich tat, als ob ich es nicht bemerkte, daß sie ihren Orgasmus unterdrückte und ihr Leib ein bißchen zitterte. "Meine Mutter war seit der Schwangerschaft unfruchtbar und ließ mich daher immer die volle Ladung hineinspritzen. Ich ficke sie meistens eine halbe Stunde lang oder auch länger, bis mein Schwanz wieder weich wurde. Ich spritze manchmal zwei Mal, und ich tue alles, daß auch sie einen Orgasmus bekommt, Majestät!"

Sie schwieg lange und ihre Faust ruhte unbewegt auf ihrem Schoß. Ich erkannte, daß sie etwas Intimes preisgab. "Der König, mein liebster Herr Feng, fickt mich nicht einmal zwei Minuten, er spritzt schnell hinein und geht gleich wieder. Er fickt leider nicht einmal ansatzweise so gut wie mein Vater, der Einzige, den ich außer dem Herrn Feng jemals gefickt habe, in meiner Jugend." Ich sagte nichts, ich verstand sie sehr gut, aber ich hatte nichts dazu zu sagen.

Nun ließ sie sich alles haarklein erzählen, wie der Körper, die Muschi und der Kitzler meiner Mutter aussahen und wie wir fickten, ganz genau wie, sie bestand darauf, alles in allen Einzelheiten zu hören. Ich berichtete auch über Weng und Wang, die Königin hörte mit glitzernden Augen zu und mir wurde klar, wie heiß sie beim Zuhören wurde. Ich starrte auf ihre Faust, die sie über dem Rock die ganze Zeit auf ihre Muschi drückte, um ihre Hitze zu verbergen. Doch damit machte sie noch alles schlimmer, ihre Faust, ihre Knöchel ließen ihren Kitzler überlaufen. Immer wieder. Ich tat, als ob ich es nicht bemerkte, daß sie ihren Orgasmus unterdrückte und ihr Leib ein bißchen zitterte. “Ich gehe auch jetzt noch zwei oder dreimal in der Woche zu ihr,” sagte ich stolz, “sonst aber schläft eine Eurer vielen Mägde bei mir.” Sie lächelte. “Das hat man mir schon berichtet und es geht in Ordnung, Kleiner Lin, dir stehen die gleichen Rechte zu wie all meinen Dienern!”

Später fragte sie, ob ich wie die anderen Männer im Palast ein verborgenes Messer trage? Ich nickte, “Meister Weng, der Waffenschmied und Freund meines Vaters, der meine Mutter zweimal im Monat besucht, hat mir eine Spezialanfertigung gemacht, wegen meiner Finger.” Es schien sie nicht zu interessieren, daß Weng meine Mutter fickte, aber sie fragte neugierig, ob sie mein Messer sehen dürfe. Einer plötzlichen Eingebung folgend löste ich meinen Gürtel, so daß mein Kleid vorne auseinander fiel und mein halb steifer Schwanz sichtbar war. Sie griff nach meinem Messer, das am Waffengurt befestigt war und zog ihn heraus, aber sie starrte unentwegt auf meinen Schwanz. “Ein sehr interessantes Messer,” sagte die Königin und wog ihn in ihrer Hand, “ich erkenne, warum der Griff so geformt ist.” Sie blickte immer noch auf meinen Schwanz und steckte das Messer zurück in die Scheide, ihr Handrücken streifte versehentlich kurz meinen Schwanz. Ich bemerkte ihren neugierigen und begehrlichen Blick auf meinen Schwanz, aber ich ahnte zu dem Zeitpunkt nicht, daß sie in diesem Augenblick beschloß, mich zu ficken. “Ein sehr großes Messer,” sagte sie zu meinem Erstaunen, denn mein Messer war keineswegs groß. Sie meinte aber meinen Schwanz, meine liebe Freundin, doch damals verstand ich es noch nicht.

Wir unterhielten uns beim Tee zumeist über sexuelle Themen, wir hatten beide recht viel Stoff intimer oder schweinischer Dinge zu er-

zählen. Sie trug jetzt nur noch Gewänder, die vorne offen waren und nur durch einen Gürtel zusammengehalten wurden. Ich starrte auf ihre Faust, die sie entlang dem Saum die ganze Zeit auf ihre Muschi drückte, um ihre Hitze zu verbergen. Ihre Hand verschwand unauffällig unter dem Saum. Doch damit nicht genug, ihre Faust, ihre Knöchel ließen ihren Kitzler überlaufen. Immer wieder. Aber sie verbarg es nun kaum, daß sie ihren Orgasmus bekam und ihr Leib ein bißchen zitterte. Es entstand eine unausgesprochene Übereinkunft, daß wir es beide wortlos ignorierten. Ich freute mich darüber, dass ihr diese schlüpfrigen Gespräche, die schweinischen Geschichten oder die intimen Geheimnisse von uns beiden gefielen und dass sie mir gegenüber keine besonderen Hemmungen hatte. Sie musste nur wegen ihrer Dienstmädchen vorsichtig sein, selbst wenn diese kein einziges Wort verstanden. Aber sie verzogen keine Miene, wenn die Königin erschauerte oder leicht zitterte. Weibliche Solidarität, vermutete ich.

Erst nach einem Monat wurde ich zum König gerufen, ich zog die festliche Robe und die schön verzierten Handschuhe an und kniete vor ihm. Er war ein kleiner, muskulöser Mann um die 60, und seine Augen verrieten große Klugheit. Er hieß mich aufstehen und mich zu ihm setzen. Er erklärte mir meine Mission. Er hatte eine Delegation aus dem Königreich Xiulin zu Gast, sie sprachen kein Mandarin. Ich nickte und sagte, ich spreche Xiulin. Er sagte, es ginge ihm nicht nur allein ums Dolmetschen, er wollte alles wissen, was die Delegierten untereinander flüsterten. Ich verstand. Eine Viertelstunde später gingen wir in den Thronsaal, wo die Delegation wartete. Ich steckte meine Hände in die Ärmel wie die anderen Berater des Königs.

Der Führer der Delegation begann zu sprechen und ich fuhr ihm wutentbrannt ins Wort. “Begrüßt meinen Herrn und König gebührlich, er ist König Feng von Xin und verdient Euren Respekt!” Der Führer fuhr sichtlich zusammen und König Feng fragte mich, was gesprochen worden war. Ich neigte mich zu seinem Ohr, flüsternd. Er verzog keine Miene. Dann übersetzte ich in beide Richtungen, es waren im Grunde Handelsfragen. Die Delegierten bemerkten bald, daß ich ihr Geflüster dem König übersetzte und waren auf der Hut. Dennoch verlief die Verhandlung gut und man einigte sich auf einen Ver-

trag. Der König entließ mich nach dem Empfang und ging mit seinen Beratern.

Ich hatte sehr viel Freizeit und flirtete mit den jungen Mägden des Königshauses. Ich fickte jeden Tag eine von ihnen, manchmal auch zwei. Wenn zwei mit mir kamen, schaute ich ihnen mit offenem Maul beim Schmusen, Küssen und Kitzlerspiel zu. Ich konnte mich keineswegs über irgendetwas beklagen, die Mädchen liebten meinen großen Schwanz und verkündeten es in ihrer Runde.

Um nicht mißverstanden zu werden oder den Eindruck zu erwecken, daß der Palast nur ein großes Bordell war. Es gab etwa 140 Mägde im Palast, aber nur 6 oder 7, die mir ins Auge sprangen und mir ihre Lust und Willigkeit signalisierten. Die meist hübschen Frauen der Höflinge und Edelleute mußte ich wegen des Klassenunterschieds ignorieren. Ich besuchte meine Mutter immer noch 2 oder 3 Mal jede Woche, so daß ich zwar ausreichend fickte, aber nicht alle Mägde.

Es mochten wohl ein oder zwei Monate vergangen sein, als die Königin mich mit roten Wangen überraschte, daß sie endlich schwanger war. Ich wußte, daß sie außer mit dem König mit niemandem fickte, aber ich war dennoch überrascht, weil er nur alle zwei Wochen bei ihr lag. Sie lachte hellauf, als ich davon sprach. “Ich mache es jede Nacht mit meinem Finger, Kleiner Lin, und es genügt mir, wenn er nur alle 14 Tage zum Ficken kommt. Und Nein, ich habe noch nie mit jemand anderem als König Feng gefickt, abgesehen von meinem Vater in meiner frühesten Jugend. Darüber weißt du ja sicher Bescheid.” Ich nickte und küßte ihre Fingerspitzen. “Verzeiht, Majestät, wenn ich gefragt habe, aber ich glaubte bisher, Ihr müßt eine Menge Liebhaber haben, Majestät, so schön und lieblich wie Ihr seid!” Sie schüttelte lächelnd den Kopf. “Danke für das Kompliment, mein Freund, aber ich habe selbst Kaiser Teng abgewiesen, denn ich wollte meinem Ehemann und König körperlich treu sein und nur er sollte der Vater des Thronfolgers sein!”

Sie wechselte das Thema. Das Auszupfen ihrer Schamhaare machten die beiden Dienerinnen ziemlich grob und ungeschickt. Ihr Ehemann hatte die Dienerinnen bestimmt und ihre Loyalität galt nur

ihm, sie sollten ihm über eventuelle Fehltritte berichten. Ob er nicht ihre Schamhaare auszupfen wolle? Er mußte nicht überlegen. “Ich habe es noch nie gemacht, Majestät, und weiß auch nicht, ob meine Finger geschickt genug wären. Aber laßt es mich probieren!” Die Königin lächelte verschmitzt. “Du wirst sicher nicht so grob sein wie meine Dienerinnen, Herr Lin!” hauchte sie und lächelte erneut. “Wenn wir schon über meine Muschi reden, du wirst mich während der Schwangerschaft zweimal am Tag mit einer Salbe einreiben, nicht wahr?” Lin nickte eifrig. “Ich habe meine Mutter in den letzten 10 Jahren täglich nach dem Bad eingeölt und weiß von dorther, daß ich es kann. Sie wollte immer eine geschmeidige Haut und eine gut geölte Muschi haben.”

Lin lächelte, als die Königin fragte, wie intensiv er die Muschi seiner Mutter eingeölt hatte. “Meist wollte sie es sehr intensiv, da sie wußte, wie einfühlsam ich mit ihrem Kitzler umging.” Sie lächelte unergründlich. “Mich brauchst du nicht so intensiv einsalben, Kleiner Lin. Meinen Kitzler bearbeite ich immer nur selbst.” Ihr Lächeln war frech und übermütig. Lin fragte, ob es nicht besser wäre, währenddessen die Dienerinnen fortzuschicken? Es wäre ihm peinlich, wenn die beiden Spione dabei zusehen würden. Die Königin lachte auf. “Ich werde meinen Ehemann fragen müssen, es sind ja seine Spione!” Der König war erstaunlicherweise einverstanden, seine Frau war schwanger und selbst wenn sie sich von Lin ficken ließe, er hatte seinen Thronfolger.

Lin lernte die Töchter des Königs kennen, sie waren zwischen 16 und 20 Jahre alt. Und, das stellte er mit Verwunderung fest, sie waren alle vier echte Fickschlampen. Anders konnte man es nicht ausdrücken, sie hatten ja von den Mägden die Neuigkeit gehört, daß er einen großen und ausdauernden Schwanz hatte. Sie kamen auf ihn zu, direkt und ohne Getue, sie wollten auch! So kam es, daß er sie in die Reihe der Mägde aufnahm und eine nach der anderen fickte. Aber er mußte erfahren, daß sie viel weniger gut fickten als die meisten jungen Mägde, die er sich herausgepickt hatte. Er erzählte es der Königin erst viel später, sie hörte betroffen zu, denn sie hatte die Mädchen anders eingeschätzt. Dennoch forderte sie ihn auf, alles detailliert zu erzählen. Lin sagte, die Älteste fickte am schlechtesten, sie lag wie ein Holzbrett auf der Matte, sie blieb völlig passiv und bekam

so natürlich auch keinen Orgasmus. Sie war eine der wenigen Mädchen, die sich nie hineinspritzen ließ. Sie nahm aber nach dem Ficken seinen Schwanz ganz in den Mund, rieb ihn richtig und schluckte seinen Samen. Sie war eines der wenigen Mädchen, die nie jemanden in sich spritzen ließ. Aber nachdem sie gefickt worden war, nahm sie seinen Schwanz ganz schnell in den Mund, rieb ihn kräftig und schluckte seinen Saft. Sie rieb seinen Schwanz und ließ ihn seine volle Ladung in ihren Hals spritzen und schluckte es dann, trank es mit einem schelmischen Lächeln. Sie machte das wirklich meisterhaft, nur wenige Mädchen taten das mit ihm. Dem Alter nach fickten die beiden Mittleren halbwegs mit Interesse, die Jüngste fickte aber richtig gut. Die beiden Mittleren, die Zwillinge, kniffen die Muskeln ihrer Muschi viel zu fest zusammen und unterdrückten so ihren Orgasmus, obwohl sie zum Bersten heiß wurden. Warum, fand er nicht heraus. Sie kamen immer zu zweit zum Ficken und hatten schon die Reihenfolge abgesprochen. Er fickte beide eine ganze Stunde lang nacheinander, bis sein Schwanz weich wurde. Beim ersten Mal fragte ihn eine der 19jährigen ganz scheu, “dürfen wir, Meister Lin, wir machen es immer so!” und er nickte, obwohl er noch nicht wußte, was gemeint war. Es war nichts besonderes, die beiden küßten sich mit der Zunge und masturbierten ihre Kitzler gegenseitig. Sie kamen fast gleichzeitig zum Orgasmus, das war das ganze Geheimnis. Die Jüngste war die einzige, die während des Fickens masturbierte, und das kam von ihrer Onaniersucht, wie sie freimütig zugab, da sie die zwei Stunden lang pausenlos masturbierte und orgasmte. Sie fickte wirklich gut, sie liebte es sehr und ließ ihn ficken, bis sein Schwanz genug hatte. Sie sagte zu ihm, sie wollte eines Tages die begehrteste Nobelhure des Palastes sein. Ans Heiraten dachte keine von ihnen, der Vater würde sie ja eines Tages zu guten Konditionen für das Königreich verheiraten, daran zweifelte keine.

Nach dem Okay des Königs gab die Königin Mei den beiden Dienerinnen frei, wenn Lin zu ihr kam. Sie trug nur einen hauchdünnen, durchsichtigen Seidenumhang und öffnete den Gürtel vorne, nachdem sie sich aufs Bett gelegt hatte. Er nahm die Pinzette zwischen Daumen und Zeigefinger, er bat sie mit den Fingern ihre Schamlippen zu spreizen und er zupfte ihr die Schamhaare vorsichtig und rücksichtsvoll aus. Königin Mei hatte eine sehr schöne, jungmädchenhaft aussehende Muschi, einen schön geschwungenen Venushü-

gel und einen kleinen, gut versteckten Kitzler. Der blieb unerschütterlich leblos, denn das Zupfen erregte Königin Mei gar nicht. Er reichte ihr einen Handspiegel und sie war sehr zufrieden mit dem Ergebnis.

Jetzt mußte er sie salben, damit sie keine Dehnungsstreifen bekam. Sie hatte kleine, süße Brüste, die er mit Begeisterung einrieb, dann ihren Bauch, der noch ganz flach war. Er rieb ihre Muschi mit der wohlriechenden Salbe ein und bat sie, mit den Fingern ihre Schamlippen zu spreizen. Er rieb sogar ihr kleines Muschiloch und den Scheideneingang ganz gewissenhaft ein. Sie seufzte in einem fort, als sein Zeigefinger tief in ihr Muschiloch eindrang und sie fest einsalbte, zuletzt aber den Kitzler. Er mußte ihn aus seinem Versteck herauspuhlen, bevor er ihn fest einsalbte. Er bat sie, auch die inneren Schamlippen zu spreizen, die Vorhaut zurückzuziehen und das Fleisch rund um den Kitzler niederzudrücken, damit er fein hervorkam. Sie tat es, seufzend und tief errötend, weil es ihr sehr peinlich war, ihren Kitzler für ihn zu entblößen und das letzte bißchen Nacktheit peinlich zu präsentieren. Er salbte nun ihren Kitzler ganz sanft, bis er ganz steif und hart war. Sie wurde wirklich ganz heiß, und Mei's Augenlider flatterten, als sie ihn ermahnte, "Es genügt, mein Freund, es genügt!" Er war begeistert von dieser Aufgabe und gab ihren Kitzler nur zögernd frei. Nachdem sie sich wieder angezogen hatte, ging sie zur Tür und rief ihre Dienerinnen wieder herein. Das Einsalben wiederholten sie zweimal am Tag, nach dem Mittagessen und nach dem Abendessen.

Königin Mei's Brüste wuchsen früher als ihr Bäuchlein. Die Schwangerschaft schob ihr sexuelles Verlangen unerbittlich an, sie sagte nun immer später, daß es genug sei. Bis sie es nicht mehr sagte. Sie hatte sich daran gewöhnt, ihren Kitzler von selbst völlig zu entblößen und ihm willenlos zu überlassen. Sie zog die Vorhaut mit den Fingern ganz zurück und drückte das Fleisch nieder, so daß der Kitzler sich erwartungsvoll erhob. Lin mußte sie nicht mehr auffordern, sie lächelte vor Lust und machte es von sich aus, wenn der Kitzler an die Reihe kam. Er salbte ihren Kitzler fest ein und masturbierte sie gefühlvoll. Sie war anfangs, bei den ersten Malen sehr scheu, als sie den Orgasmus bekam und war vor Scham den Tränen nahe, denn noch niemals hatte ein Mann ihren Kitzler masturbiert und sie zum

Orgasmus gebracht! Aber sie sprachen nie darüber und er masturbierte sie mittags und abends, jetzt manchmal zwei oder drei Mal hintereinander. Nun aber quietschte und jauchzte sie, denn das Masturbiertwerden entspannte sie sehr und sie war danach wirklich weich und fröhlich. Daß es die Dienerinnen nicht mitbekamen, war ein Segen, obwohl sie manchmal den Kopf überraschend hereinstreckten. Aber sie konnten nicht mehr sehen, als daß Meister Lin die Königin salbte oder ihre Schamhaare auszupfte. Das war alles, was sie dem König berichten konnten.

König Feng war ein guter und umsichtiger Herrscher. Er gab immer im Voraus bekannt, wann er Meister Lin als Dolmetscher brauchte und war sehr zufrieden mit ihm. Immer häufiger sprach er nach dem Empfang mit Lin und hörte ihm gut zu, denn Lin war nicht nur sprachgewandt, sondern auch ziemlich klug und gewieft, er erkannte die Manöver des Gegenübers zielgenau.

König Feng lächelte nachsichtig, als er erfuhr, daß Meister Lin seine vier Töchter fallweise fickte. Er hatte dem Brauch entsprechend seine Töchter mit 12 defloriert und eine zeitlang gefickt, aber er fand sie nicht aufregend. Sie fragten ihn eine zeitlang, ob sie mit diesem oder jenem ficken dürften und er ließ sie ficken, wen sie wollten. Sie sollten aber eher mit den Noblen und weniger mit den Dienern ficken, das legte er ihnen ans Herz, obwohl er wußte, daß sie sich nicht daran hielten. König Feng selbst hielt sich jedoch daran, er fickte viel lieber die scheuen, ehrenhaften und zurückhaltend keuschen Ehefrauen der Hofschranzen. Witwen und Frauen über 30 begehrte er nicht, obwohl viele von ihnen hübsch, begehrenswert, sexy und willig waren. Nein, nur die Jungen, die Scheuen und die Keuschen zogen ihn an und je mehr davon sie von diesen Eigenschaften sie hatte, umso mehr wurde sein Jagdinstinkt geweckt. Keiner der Hofschranzen konnte etwas dagegen tun, wenn das Auge des Königs auf seine junge Ehefrau oder seine Tochter fiel, nichts und niemand konnte den König bei der Jagd aufhalten. Das Flirten und Jagen des scheuen Wildes war sehr aufregend, sein Herz klopfte wild, bis er sie soweit hatte.

Er liebte ihre Tränen, wenn sie sich ergaben und sich schamerfüllt schluchzend zu ihm legten, und er liebte ihre scheue Zurückhaltung

beim Ficken über alles. Er selbst war kein überragendes Talent in dieser Disziplin, aber das Jagen des Wildes beflügelt ihn. Die Frauen klammerten sich weinend an ihren Bezwinger, denn viele hatten ihre Ehemänner noch nie betrogen. Andererseits war er der König, und die Untertanen hatten sich ihm zu unterwerfen. Sie flehten ihn an, nicht in sie hineinzuspritzen, keine wollte bei diesem demütigenden und gewalttätigen Akt schwanger werden. Und je mehr sie wimmerten, er dürfe nicht hineinspritzen, bitte bitte nicht, umso fester packte er die Hüften der noblen Mädchen und spritzte alles hinein, die volle königliche Ladung! Das war sooo geil, und es kümmerte ihn einen Scheiß, ob er gerade einen Bastard zeugte.

Lin sah den Bauch der Königin wachsen, er rieb sie gewissenhaft bis zum Termin zweimal täglich ein und masturbierte selbstverständlich ihren Kitzler. Das Schicksal meinte es gut mit Königin Mei, sie hatte eine recht unspektakuläre Geburt und brachte tatsächlich einen Thronfolger, Sohn Xinhua, zur Welt. Der König war außer sich vor Freude, er küßte und herzte Mei überschwänglich und dankbar. Er gab ein großes Fest für sein Volk und versprach jeder Frau 10 Goldmünzen, wenn sie bei dem Fest schwanger wurde. Es wurde gefressen, gesoffen und gefickt, die Mädchen und Frauen fickten wie die Irren mit Dutzenden Männern auf offener Straße und auf den Plätzen in aller Öffentlichkeit, denn jede Frau wollte die 10 Goldmünzen. Manche ließen sich nur unter dem Rock verdeckt ficken, manche schlugen den Rock hoch und andere wiederum zogen ihr Kleid aus und ließen sich in völliger Nacktheit ficken. Aber alle grinsten breit wie die schweinischesten Hetären.

Die Königin Mei stillte Prinz Xinhua selbst, sie hatte genügend Milch. Lin besuchte Königin Mei jeden Tag, er freute sich mit ihr über das süße Kind. Drei Monate später war es allen klar, daß der Prinz sehr gesund war und man sich nicht um ihn sorgen mußte. Lin fickte die Töchter des Königs, seine Mutter und die Mägde, aber er hielt Abstand zur Königin. Sie ging voll in der Mutterschaft auf und brauchte zur Zeit keine extra Orgasmen.

Zwei oder drei Mal im Jahr begleitete Lin König Feng in die Mongolei, einen halben Tagesritt entfernt. Meistens war es nur ein freundschaftlicher Besuch ohne ernsthafte Verhandlungen. Er über-

setzte in beide Richtungen und war gern im Heimatland seiner Mutter. Die Mongolen waren sehr stolz auf ihn und brachten ihm jede Nacht ein hübsches junges Mädchen ins Zelt. Die meisten waren jung und dennoch erfahren, sie fickten aktiv und anmutig wie seine Mutter. Die meisten erlaubten ihn, voll hineinzuspritzen, den anderen durte er in den Mund spritzen, und ihm gefiel ihre Art, seinen Schwanz in ihrem Mund zu reiben und tief in ihren Rachen hineinzuspritzen, sodaß sie seinen Saft bis zum letzten Tropfen trinken konnten. Das war etwas, was die jungen Mongolinnen perfekt beherrschten. Manchmal war das Mädchen noch Jungfrau und er entjungferte sie sehr sanft und liebevoll, auch wenn er sie später nie wiedersah. Die Mongolen liebten es zu ficken, das ist sicher. Er wurde immer sehr herzlich verabschiedet, als sie gingen.

Lin begleitete König Feng in die Hauptstadt Guang'an zum Kaiser Teng, wo sie 10 Tage blieben. Kaiser Teng hatte bereits bei der ersten Sitzung das diplomatische Geschick und Talent Lins erkannt, der als Berater und nicht als Dolmetscher teilnahm. Er schickte seine beste und klügste Konkubine, Fräulein Ling, zu ihm für die 10 Nächte. Die Konkubine fickte mit Lin bis Mitternacht, sie beide waren ausgezeichnet im Ficken und die Nächte waren voller Geilheit und Lust. Sie beherrschte eine seltene Kunst, ihre Vaginalmuskeln molken seinen Schwanz beim Hineinspritzen bis zum letzten Tropfen, was Lin sehr gefiel. Sie lagen oft lange nebeneinander und wisperten über Politik, Bräuche und Seltsames, denn keiner der beiden hatte zuvor einen derart klugen Menschen getroffen. Sie fickten auch am Vormittag und am Nachmittag, wenn keine Sitzung stattfand. Kaiser Teng wußte, daß die besten Ideen und Vorschläge über das Mädchen Ling von Meister Lin kamen, nicht vom König, den der Kaiser trotzdem wegen seiner Treue und Loyalität sehr schätzte. Lin gefiel das Ficken mit dem Mädchen sehr, aber sein Herz schlug für seine Königin, das war ihm klar wie nie zuvor. Der Kaiser unterhielt sich mehrmals privat mit Lin und sagte zum König, wie beneidenswert er wäre, einen derart sprachbegabten Dolmetscher und gewieften Diplomaten zu haben. König Feng lächelte, aber er konnte und wollte Lin nicht hergeben. Kaiser Teng ließ sich nichts anmerken, erst lehnte ihn die Königin von Xin ab und nun lehnte auch der König sein Ansinnen ab. Lin fühlte sich sehr geschmeichelt, aber er wollte nicht in der Hauptstadt bleiben. Auf König Fengs Fragen antwortete er, er wolle nicht

seine Mutter und die vier Prinzessinnen verlassen. Seine Wangen glühten, weil er log, er wollte nicht fort von Königin Mei, in die er sich in all diesen Monaten verliebt hatte. Aber König Feng fragte klugerweise nicht weiter.

Als sie heimkehrten, hatte der König nur Augen für den Thronfolger und er lächelte freundlich, als die Königin dem Dolmetscher um den Hals fiel. Lin ahnte, daß er ihr auch gefehlt hatte. Die Königin hatte sich nach der Geburt weder Gold, Juwelen noch Geschmeide erbeten, sie wollte nur zwei neue Dienerinnen. Der König willigte sofort ein, die Gefahr eines Fehltrittes bestand ja nicht mehr. Die beiden Spioninnen wurden in die Haushalte von Noblen verschenkt, Königin Mei nahm ihre zwei besten Freundinnen als ihre persönlichen Dienerinnen auf. Sie plante klug voraus, Lin bekam all das nur am Rande mit. Er schätzte die beiden Neuen sehr, sie waren sehr angenehme und hübsche Wesen, beide 10 Jahre jünger als die Königin.

Königin Mei hatte ihre Pflicht erfüllt, der Prinz gedieh prächtig und bekam eine junge, sehr angenehme Kindsfrau, die die Königin selbst ausgesucht hatte. Nun konnte sie den zweiten Schritt wagen und sich einen Liebhaber nehmen, denn der König zog sich allmählich zurück und jagte den keuschen Ehefrauen nach, das war für seine alten Lenden mehr als genug. Er hatte Mei freigegeben und schmunzelte, er wisse schon, wen sie sich wählen würde. Königin Mei war verblüfft, denn er schien es noch vor ihr zu wissen. Jedenfalls atmete sie auf, da sie nun seinen Segen hatte. So traf sie ihre Wahl.

Lin hatte seit einem halben Jahr ihren Kitzler nicht mehr berührt, er ging abends recht häufig seine Mutter besuchen oder fickte die Prinzessinnen und Mägde, das war eine sehr angenehme Zeit ohne besondere Aufregungen oder Überraschungen. Besonders seine Mutter schätzte es sehr, wenn er zu Besuch kam. Er war genauso hochgewachsen wie der Große Lin, breitschultrig und muskulös, was das Ficken ganz besonders machte. Sie war tief in ihrem Herzen Mongolin und streichelte seinen Schnurrrbart, den er auf mongolische Art trug. Sie war 40 geworden, eine ehrbare und stolze Frau, die nur Weng und Wang als Liebhaber hatte und ansonsten ein keusches Leben führte. Sie zeigte ihrem Sohn stolz die Kaufmannsbücher, wo ihr Ver-

mögen stetig gestiegen war. Lin war zuerst erstaunt, daß sie beim Ficken vor dem Ausbruch ihres Orgasmus' in tiefe Ohnmacht fiel. Er fickte die Leblose unbeirrt weiter, die erst bei ihrem Orgasmus wieder erwachte. Sie lächelte, als sie ihn wiedererkannte. Er fragte die Herren Weng und Wang unauffällig, und sie erlebten es jedesmal. Lin akzeptierte diese seltsame Entwicklung ohne auch nur im Geringsten zu ahnen, daß dies die ersten Anzeichen ihrer tödlichen Krankheit waren.

Königin Mei lud Lin täglich zum Nachmittagstee ein. Sie sagte, ihr fehle die Konversation in ihrer Muttersprache und sie wollte mit ihm auch über sexuelle Fragen diskutieren, aber nur in ihrer Sprache. Lin war sehr erfreut, denn er mußte akzeptieren, daß er sie über alles liebte. Natürlich war sie für ihn unerreichbar, sie war die Königin und er ein Angestellter ihres Ehemannes, da machte er sich nichts vor. Doch wenn sie über sexuelle Themen sprachen, glühten seine Wangen. Sie tranken zwei Monate lang Tee, bis sie ihn unverblümt aufforderte, mit ihr zu ficken. Die beiden neuen Dienerinnen standen wie Statuen an der Wand, auf jeden Wunsch und Befehl wartend, aber sie verstanden kein Wort in ihrer Sprache. Es störte ihn nicht, daß sie da waren, er folgte Königin Mei zu ihrer Schlafmatte, auf die sie sich in ihrem durchsichtigen Seidenumhang gelegt hatte. Sie öffnete ihren Umhang vorne und präsentierte sich ihm nackt. Er legte Kleid und Gurt ab und legte sich herzklopfend zu ihr.

Nein, er war kein unerfahrener Junge, sondern ein erfahrener Mann um 25, als er sich zum ersten Mal mit Herzklopfen zur Königin legte. Er blickte lächelnd zu den beiden Dienerinnen und erkannte, daß sie unmerklich zurücklächelten. Er streichelte Mei's Körper lange, bevor er nach ihrem Kitzler faßte. Sie war schon sehr heiß, sie konnte es gar nicht mehr erwarten, mit ihm zu ficken. Als er fand, daß das Vorspiel gut gelungen war, bestieg er sie. Er drang in ihr Muschiloch ein und sie war viel enger, als er angenommen hatte. Als er tief in ihr steckte, umarmte er seine große Liebe mit aller Hingabe und küßte sie zum ersten Mal mit einem Zungenkuß. Sie erwiderte ihn und er fickte sie. Erst langsam, bis sie sein Tempo aufnahm und dann schneller. Sie war seit frühester Jugend geübt, den Orgasmus kommen zu lassen und sie klammerte sich an ihn, sie war fröhlich und entspannt nach dem Orgasmus. Sie ließ ihn lächelnd so lange

weiterfichen, bis er zum Ende kam. Er spritzte hinein und sie ließ es zu. Sie ließen sich von den Dienerinnen gekühlte Limonade zum Lager bringen.

Lin streichelte die Hintern der hübschen Mädchen, als sie die Limonade brachten. Die Königin lächelte und sagte, “sie sind nicht tabu und am Abend haben sie frei!” Er lächelte beschämt, weil sie seine Gedanken erraten hatte. “Vielleicht,” antwortete er, “vielleicht.” Es lief letztlich darauf hinaus, daß er an manchen Abenden beide Mädchen zu seinem Zimmer führte und sie fickte, denn beide konnten wirklich gut, leidenschaftlich und anmutig ficken. Ein paarmal stach ihn der Hafer, dann zerrte er beide nachmittags auf die Matte, auf der Mei lag und fickte sie alle drei nacheinander. Mei, die mit den beiden Mädchen früher bereits ein wenig lesbische Liebe gemacht hatte, lächelte und strahlte über das ganze Gesicht, weil sie einen derart lendenstarken Liebhaber hatte. Aber dies geschah nicht sehr oft.

Aber jetzt widmete er sich seiner Königin. “Ich bin schon seit vielen Monaten in Euch verliebt, liebste Mei” sagte er, “schon bevor ich Eure Schamhaare zupfen durfte.” Sie lächelte ihn an. “Ich war von Anfang an scharf auf dich, Kleiner Lin, aber ich habe gewartet, um meinen Ehemann und König um Erlaubnis zu fragen.” Sie erzählte ihm vom Masturbieren seit frühester Jugend und von der Entjungferung mit 12 durch ihren verwitweten Vater, der sie trotz seines Alters beinahe 15 Jahre lang jede Nacht fickte, bis der König sie heiratete. Sie sagte, daß sie das Ficken mit ihm wahnsinnig schön fand, er schenkte ihr fast jede Nacht einen wunderschönen Orgasmus, der sich von den Orgasmen beim Masturbieren stark unterschied. Sie umklammerte ihn beim Orgasmus, denn sie liebte ihn sehr. Sie dachte gerne an ihren Vater, der ihr alles beibrachte, was er konnte. Er war der Einzige, den sie vor dem König fickte und er verstand es sehr gut, daß sie vor dem Einschlafen immer masturbierte. Sie unterhielten sich noch eine Stunde und er mußte ihr genauestens erzählen, wie es mit Weng und Wang und der Mutter begann, und Mei spielte gedankenverloren mit ihrem Kitzler, während er erzählte. Mei wollte dieses wilde erste Ficken immer wieder hören, denn es machte sie derart geil, daß sie ihren Kitzler beinahe herausriß. Dann, wie er als Knirps sie nach dem Mann ungeschickt fickte und wie sein Schwanz

allmählich erwachsen wurde und er sie jede Nacht ficken durfte. Sie hörte zu und spielte gedankenverloren mit ihrem Kitzler und hatte einen kleinen Orgasmus nach dem anderen, aber sie wollte heute nicht mehr ficken. Er ging mit beschwingtem Schritt, er würde sie morgen wieder ficken dürfen, sagte Mei.

Sie bekamen drei Kinder, zwei Prinzessinnen und einen Prinzen, für die alle König Feng die Vaterschaft anerkannte. Lin und Mei blieben zusammen und änderten nichts an ihrem Liebesverhältnis. Lin fickte nach wie vor die Mutter, des Königs Töchter und die hübschen jungen Mägde, auch wenn er es jetzt etwas ruhiger anging.

Seine Tochter Hue-Lin war 12 geworden und der König war schon über 70. Er rief Lin zu sich und sagte, er sei zu alt, um seine Tochter zu entjungfern. Lin sollte es machen, sagte er augenzwinkernd, er sei ja irgendwie auch der Richtige. Der Kleine Lin verbeugte sich bis zum Boden, “ganz wie Ihr befehlt, Euer Majestät!”.

Abends, als sie zu Bett gingen, ließ die Königin die Prinzessin Hue-Lin neben sich legen. Diese wußte natürlich, was nun kommen würde und war sehr aufgeregt. Doch ihre Mutter beruhigte sie, es sei nur ein kleiner Pieks und dann wäre sie eine richtige Frau. Lin erregte seine Tochter mit dem Zeigefinger, bis das hübsche Kind ganz heiß war. Hue-Lin lag mit dem Rücken auf der Mutter, der Königin, als Lin rücksichtsvoll, aber mit einem festen Ruck ihr Jungfernhäutchen einriß und danach fickte. Die Prinzessin bekam keinen Orgasmus, so daß Lin nach dem Spritzen seinen Schwanz in ihrer Muschi drinließ, bis Mei sie fertigmasturbiert hatte. Er fickte sie zwei Monate lang jeden Abend in den Armen der Königin, dann hatte sie gelernt, zum Orgasmus zu kommen. Später fickte er sie nur noch, wenn sie ihn bittend ansah. Gut ein Jahr später wurde ihre Schwester, Chin-Lin, 12 und Lin entjungferte auch sie, ohne König Feng zu fragen. Er fickte Chin-Lin länger als ein Jahr, denn sie konnte viel besser und anmutiger ficken als ihre Schwester. Sie hatte auch viel mehr Spaß am Ficken. Mei lag immer neben ihm, wenn er eine ihrer Töchter fickte, denn einerseits war sie wirklich stolz auf Lin’s Schwanz und andererseits konnte sie später mit der Tochter frei und ohne Hemmungen darüber reden.

Als sein Sohn Koh-Lin 12 wurde, durfte er bei seiner Mutter, der Königin Mei schlafen. Seine Kindsfrau hatte ihm zwar alles über Sex gesagt, erklärt und erst ihn und danach sich selbst masturbiert, aber das Ficken mußte sie der Königin überlassen, das war so befohlen. Koh-Lin schlief zum ersten Mal bei seiner Mutter, sein Vater Lin schlief in seinem eigenen Zimmer nebenan. Er gab seinen Platz neben ihr an seinen Sohn weiter, es gab ja jedes Jahr neue, junge Mägde, die sich zu ihm legten.

Die Königin rief ihren Sohn erst, als Lin nach dem Ficken in sein Zimmer gegangen war. Koh-Lin war sehr scheu, als er sich nackt zu seiner Mutter legte. Er hatte ja bisher nackt neben seiner Kindsfrau gelegen, sie hatte ihm alles über den weiblichen Körper, ihr Masturbieren und ihr Orgasmen gezeigt, aber er hatte trotzdem richtig Herzklopfen. Jetzt durfte er richtig ficken. Seine Mutter war selbst nach 4 Geburten eine wunderschöne Frau, hübscher als seine Kindsfrau. Und nun zeigte sie ihm das Ficken, sie ging sanft und rücksichtsvoll vor, ließ ihn jeden einzelnen Schritt machen.

“Wie fein, wie weich, wie angenehm!” rief ihr Sohn leise aus und spritzte beinahe augenblicklich. Sie lächelte, zog seinen Schwanz ganz heraus und hielt ihn in ihrer Faust, sie ließ ihm Zeit, wieder zu Atem zu kommen. Er hatte den großen und ausdauernden Schwanz seines Vaters geerbt, das würde sie noch heute Nacht herausfinden. Jetzt durfte er seine Mutter ficken. Bisher hatte er immer neben seiner Kindsfrau gesessen, wenn sie von einem Liebhaber gefickt wurde, denn sie musste ihm zeigen, wie sie fickte, wie sie jeden Tag gefickt wurde, das hatte die Königin befohlen. Die Königin hatte sehr genaue Anweisungen gegeben, wenn der Junge beim Zuschauen beim Ficken einen Ständer bekam, durfte er masturbieren oder sich von ihr masturbieren lassen und auf ihre Muschi spritzen, aber nicht eindringen, niemals!

Die Kindsfrau war eine gute zweite Mutter für Koh-Lin, er sah seine Mutter mehrmals am Tag, lag aber in der Nacht bei der Kindsfrau. Diese war sexuell gesehen eine ganz Wilde, genau deswegen hatte die Königin sie ausgewählt. Und sie war sehr einfühlsam und half ihm, seine Sexualität zu entwickeln. Natürlich fragte sie seine Mutter, ob sie ihm ihr Masturbieren zeigen sollte, als der Knabe neugierig wur-

de. Natürlich fragte sie, ob sie ihn richtig masturbieren durfte, als er zu Spritzen begann. Die Königin schaute manchmal zu, wenn die Kindfrau ihn masturbierte. Sie legte sich, die Beine weit gespreizt, vor den Jungen, der auf ihre Muschi starrte und sehr steif wurde. Sie brachte die Spitze seiner Eichel in ihr Muschiloch und masturbierte ihn. Sie war unfruchtbar und ließ ihn die volle Ladung hineinspritzen. Wenn er fertiggespritzt hatte, ließ sie ihn langsam ganz tief in ihr Muschiloch eindringen, wo er bewegungslos warten durfte, bis sein Schwanz wieder weich wurde. Der Königin war dies ganz recht, aber sie sagte immer wieder, sie dürfe ihn nicht ficken lassen, das behielt sie sich vor!

Sie hielten sich sehr lange an den Befehl der Königin. Manchmal sah die Königin, daß er beim Abspritzen eine Minute lang fickte, also wiederholte sie ihren Befehl. Aber sie war sehr zufrieden mit der Kindsfrau und befahl ihr später, sich jeden Tag im Beisein von Koh-Lin von einem Mann ficken zu lassen, damit er es lernte. Die Kindsfrau, die bisher nur viel zu selten und in aller Heimlichkeit gefickt hatte, atmete auf. Sie ließ sich nun jeden Tag von einem Mann ficken, Koh-Lin durfte sein Gesicht zwischen ihre Schenkel legen, um es aus der Nähe zu sehen.Die Kindsfrau fickte jeden Tag mit einem Mann, sie suchte sich immer Neue und der Junge mußte beim Ficken zuschauen. Natürlich bekam er jedesmal einen steifen Schwanz und masturbierte beim Zuschauen. Er beobachtete, wie sie den Schwanz packte und in ihr Muschiloch hineinsteckte, sie hatte ein großes, weiches und weites Muschiloch, das konnte der Junge ganz deutlich erkennen. Er starrte auf ihr Muschiloch, in dem der Schwanz stampfte und stieß, wobei sie sich zum Orgasmus masturbierte. Wenn der Mann fertig war, masturbierte Koh-Lin ganz schnell und spritzte über ihre Muschi. Zum Abschluß kniete er sich hinter den Mann und spritzte alles auf seine Eier, seinen Schwanz und über die Muschi der Kindsfrau. Die lachte laut, denn das war einfach geil. Später schubste der Junge den Mann beiseite und spritzte die volle Ladung auf die Muschi der Kindsfrau. Erst viel später drang er zum fickenden Abspritzen in ihr Muschiloch ein, doch nur selten, wenn die Königin zuschaute. Im letzten Jahr genügte das dem Jungen nicht mehr, er drang zum Abspritzen tief in die Muschi der Kindsfrau ein. Sie fühlte den kalten Stahl des Henkers in ihrem Genick, aber was sollte sie

auch tun!? Er war schon sehr neugierig und scharf auf das richtige Ficken.

Der Junge spritzte nicht nur mitten in ihrem Ficken mit dem Mann tief in ihrer Muschi, er masturbierte 5 Mal oder öfter pro Tag und sie mußte sich nackt vor ihn hinlegen, während er masturbierte. Er starrte in ihre gespreizte Muschi, dann drang er zum Abspritzen tief hinein. Er machte beim Hineinspritzen heftige Fickbewegungen, aber mehr konnte und durfte sie nicht zulassen, das Henkerbeil vor Augen. Der Junge verstand und wollte die liebe junge Frau auch nicht in Schwierigkeiten bringen. Er drang nur nach dem Masturbieren ein, fickte eine Minute ganz fest beim Hineinspritzen. Sie war in dieser einen Minute dem Tod sehr nahe, bildete sie sich ein, aber so war es nun einmal. Das konnte sie halbwegs verantworten. Der Junge fickte sie aber jedesmal länger, bevor er abspritzen konnte, 5 Mal oder öfter pro Tag. Er fickte sie jetzt bereits 10 Minuten lang, bevor er hineinspritzte.

Der Junge masturbierte täglich 5 Mal oder öfter, er drang schon lange vor dem Spritzen in die Muschi der Kindsfrau ein und fickte sie 10 Minuten lang bis zum Abspritzen. Obwohl die Kindsfrau das Beil des Henkers wie den Teufel fürchtete, knickte sie ein. Er mußte nicht mehr masturbieren, er durfte sie gleich von Anfang an ficken, er wäre ja bald 12 und würde dann bei der Mutter, der Königin liegen. Der Junge verstand und nickte dankbar, nun fickte er seine Kindsfrau, die noch nicht mal 30 war, mindestens 5 Mal am Tag, meist aber viel öfter. Sie suchte immer noch andere Männer zum Ficken und der Junge masturbierte und spritzte wie zuvor, aber wenn der Mann gegangen war, fickten die beiden nach Herzenslust. Er schwor ihr, es der Königin niemals zu erzählen, und daran hielt er sich getreulich. Sie wußte, daß sie mit der Königin darüber reden mußte, aber so weit kam es nicht mehr.

Aber jetzt durfte er zum ersten Mal offiziell mit einer erwachsenen Frau ficken, zudem noch mit einer, die er sehr sehr liebte. “Komm, machen wir’s nochmals! Stecke ihn ganz tief hinein und warte dann, bis ich so richtig auf Touren bin, dann fick mich!” Er nickte und drang ganz vorsichtig in die Muschi ein, er ließ ihr Zeit, sich an seinen Schwanz anzupassen. Er konnte ganz genau spüren, wie sie

ihren Kitzler rieb, erst langsam und dann immer schneller. Er spürte auch, wie ihre ganze Muschi beim Masturbieren heftig arbeitete. Er wartete bewegungslos, bis sie keuchte: “Ja, jetzt, fick mich!” und er machte sich ans Werk. Sie umklammerte ihn ganz fest, als ihr Orgasmus losbrach, aber er war noch lange nicht soweit und fickte unbeirrt weiter. Ihre Erregung blieb hoch, sie orgasmte in einem fort und es hörte erst auf, als er zweimal hineingespritzt hatte und zu ficken aufhörte. Sie lagen nach Luft ringend nebeneinander, bis sie eng umarmt einschliefen.

Vier Jahre gingen ins Land, es war ruhig im Königreich und König Feng, hoch in den 70ern, bereitete seinen Sohn Xinhua auf den Königsthron vor. Er war ein aufgeweckter, gescheiter Junge und hätte einen guten König abgegeben, wenn die Nornen seinen Lebensfaden nicht zerrissen hätten. Er stürzte bei der Eberjagd vom Pferd und wurde vom wütenden Wildschwein getötet. Königin Mei brach das Herz, er war ihr erstes und ältestes Kind. König Feng schloß sich tagelang ein und weinte wie nie zuvor. Am fünften Tag ließ er Königin Mei und Meister Lin in seine Privatgemächer rufen. Sie saßen zu dritt und schwiegen minutenlang, bis der König begann. “Liebste Mei, meine arme Königin, wir haben einen Sohn verloren und ich bin untröstlich. Doch wir haben noch einen legitimen Sohn, Koh-Lin, Euer Kind. Ich möchte, daß er mir nachfolgt.” Es herrschte tiefes Schweigen, sowohl Mei als auch Ling empfanden große Dankbarkeit, weil der König natürlich von Lin’s Vaterschaft wußte. Sie blickten sich kurz an, dann sagte die Königin, “Wie klug und großzügig von Euch, mein Herr und Gebieter! Wir werden meinen Sohn Koh-Lin, der erst 16 und einhalb ist, den Lehrern überlassen, da er in anderthalb Jahren Eure Nachfolge antreten können muß. Bis dorthin, mein lieber und gütiger Gatte, bitte ich Euch, stark und gesund zu bleiben, damit es keine Lücke gibt. Und, mein Lieber, ich will Euch noch lange behalten und lieben, wie ich Euch bisher geliebt habe!” Lin merkte als einziger die Zweischneidigkeit ihres letzten Satzes, aber König Feng legte eine Hand liebevoll auf ihre Wange. “Natürlich, meine Liebste, ich bleibe Euch noch lange erhalten!” Er blickte von ihr zu Lin. “Wir sind uns einig, das sind wir?” Lin nickte zustimmend. “Ganz, wie Ihr befehlt, Eure Majestät!”

Koh-Lin's Ausbildung begann schon am folgenden Tag. Lin unterstützte seinen Sohn nach Kräften, er hatte einige Werke über das Königtum im Kopf und wußte, daß dem König nicht mehr viele Jahre blieben. Von diesem Tag an brachten ihm die Adeligen, die Reichen und die Mächtigen im ganzen Königreich ihre jungen Töchter, manche auch ihre jungen Ehefrauen, ins Bett. Lin erklärte seinem Sohn, daß dies Brauch war, wenngleich die meisten Hintergedanken hatten. Er mußte alle Mädchen ficken, wenn er keinen Skandal auslösen wollte. Koh-Lin nickte ein wenig enttäuscht, weil er jede Nacht bei der Königin lag und mit ihr am liebsten fickte. Die meisten Mädchen waren hübsch und willig, so fickte er sie nach und nach, denn es war eine angenehme und schöne Pflicht. Er fickte die vielen Mädchen, bevor er sich zur Königin legte, und er fickte hunderte in den 12 Jahren, bevor er heiratete. Die Königin blieb liegen, wenn sie meinte, nicht zu stören. Sie sah sich die Mädchen genauer an, wenn er das Mädchen ein zweites oder drittes Mal bestieg. Aber sie freute sich, wenn er so begeistert fickte. Oder sie ging ins nächste Zimmer zu Lin, sie störte nicht, selbst wenn er ein Mädchen bei sich hatte. Sie war sehr aufgeregt, wenn er die Töchter des Königs fickte. Sie mußte ihm recht geben, die jüngste Tochter fickte sehr leidenschaftlich und offensichtlich gerne, die anderen waren eher fad. Es war ganz offensichtlich, daß das Mädchen onaniersüchtig war. Die Königin bestaunte es, weil sie zum ersten Mal jemanden sah, die onaniersüchtig war, aber sie fand es überhaupt nicht schlimm. Manche ihrer Mägde waren ein wenig irritiert, wenn sich die Dienstherrin zu ihnen legte. Mei drehte ihnen den Rücken zu und masturbierte unauffällig auf der Seite liegend, dann schlief sie befriedigt ein.

Lin's Mutter wurde schwer krank und starb nach wenigen Wochen. Lin gab ihr ein feudales Begräbnis, es kamen hunderte, aber Lin kannte kaum jemanden. Einzig die alten Männer Weng und Wang begrüßte er herzlich, er hatte die beiden Freunde seit Jahren nicht mehr gesehen. Seine Mutter hatte ihm lächelnd erzählt, daß die beiden Freunde nun jeden Abend gemeinsam zu ihr kamen, da Lin sich nur noch selten zu ihr legte. Sie war sehr zufrieden mit der neuen Lösung, denn die beiden fickten sie meist hintereinander und so kam sie sehr häufig zum Orgasmus. Sie berichtete, daß sie nun beim Ficken jedesmal in Ohnmacht fiel und ihre beiden sie wie eine leblose Puppe fickten, bis sie mit einem schreienden Orgasmus erwachte.

Sie sagte, sie war so tief ohnmächtig, daß sie sich überhaupt nicht an das Ficken erinnerte. Anfänglich hatten die Männer ihr den Mund zugehalten, aber mit der Zeit war es ihnen allen egal, wenn ihr Schrei im Haus gellte. Die Mutter streichelte seine Hand und sagte, wie stolz sie auf ihn war, er hatte ihr drei königliche Enkel geschenkt, sein Sohn Koh-Lin werde sogar der nächste König. “Dein Vater ist ganz sicher sehr stolz auf dich, Kleiner Lin!” Das war ihr letztes Gespräch.

Lin schenkte den Geldverleih den Freunden Weng und Wang, sollten sie doch für ihre treuen Dienste belohnt werden! Die Mutter hatte ihm ein großes Vermögen hinterlassen, er teilte es durch vier, er behielt ein Viertel, die drei anderen, gleich großen Teile gab er seinen Kindern.

Hue-Lin hatte als erste geheiratet, doch ihr Mann verließ sie, noch bevor das erste Jahr um war. Sie hatte jede Nacht einen neuen Liebhaber zum Ficken, das vertrug ihr Mann nicht. König Feng und Königin Mei waren sehr traurig, daß Hue-Lin sehr rasch zur Nobelhure im Palast wurde. Der Kleine Lin hatte mit ihr ein langes Gespräch geführt, bevor sich ihr Mann aus dem Staub machte, aber sie hatte sich zu diesem liederlichen Leben entschieden, daran konnte er auch nichts ändern. Er behielt sie fest im Auge und griff nur ein, wenn ein nobler Herr sich daneben benahm. Er schlug so manchem edlen Herrn die Nase blutig, da kannte er keine Klassentrennung. Ein Elender verdiente eine Abreibung, da behauptete er sich selbst beim König.

Chin-Lin, die kleine Schönheit, zögerte das Heiraten hinaus, so lange es ging. Sie hatte auch viele, sehr viele Liebschaften und fickte fürs Leben gern. Aber sie wurde keine Nutte wie ihre Schwester, die den Spitznamen “die mit den ausgebreiteten Schmetterlingsflügeln” trug, da sie jeden Zweibeiner mit weit offenen Beinen erwartete. Chin-Lin war viel mehr auf ihren Ruf bedacht und wechselte die Pferde nicht so oft und nur unauffällig. Sie war schon von Jugend an eine obsessiv und süchtige Onanistin, weder Mei noch Lin hinderten sie am Masturbieren, denn ihre Onaniersucht fanden sie beide nicht schlimm. Vielleicht war das sogar gut, denn so lief sie nicht Gefahr, eine Hure wie die große Schwester zu werden. Das Geld von Lin’s

Mutter kam beiden Mädchen zur rechten Zeit und in dieser Angelegenheit waren sie vernünftig. Sein Sohn, Koh-Lin, brauchte das Geld nicht so dringend, aber es half ihm, die schönen Prinzessinnen und noblen Töchter zu beschenken, wenn er sie ordentlich durchgefickt hatte und heimschickte. Niemand sollte ihm nachsagen, er wäre knausrig oder wolle gratis ficken. Und der arme Kerl mußte bis zu seiner Heirat hunderte schöne Mädchen ficken!

König Feng starb vier Jahre später, Koh-Lin bestieg den Thron wohl vorbereitet. Er lag weiterhin bei der Königin, bis er mit 29 heiratete. Der Hof hatte ihm immer wieder noble Mädchen zugeführt, die er probehalber ein paarmal fickte und wieder fortschickte. Er war von grundgütigem Charakter und wollte daher niemandem bei Hofe vor den Kopf stoßen. Die Prinzessinen waren ja alle hübsch und präsentabel, viele von ihnen waren schon sehr geübt im Ficken. Er hätte es niemals zugegeben, aber er freute sich auf jede dieser Schönheiten, die so graziös und anmutig ficken konnten. Er fickte sie alle mehrere Nächte, um sie voll auszukosten, bevor er sie schweren Herzens wieder ziehen ließ.

Dann wurde ihm eine liebenswürdige 13 Jahre alte Prinzessin zugeführt, die bisher nur bei ihrem Vater gelegen hatte, bei keinem anderen Mann sonst. Koh-Lin war von dieser ungewöhnlichen Kindfrau vom ersten Augenblick an gefesselt. Sie eroberte sein Herz im Sturm, sie war klug, sehr hübsch, fröhlich und konnte wie eine Göttin ficken, obwohl sie nur ein Jahr bei ihrem Vater gelegen hatte. Er war ein wirklich guter Lehrer gewesen und hatte ihr beigebracht, wie sie einen Mann richtig gut zu ficken hatte. Erst, als sie älter und unansehnlicher wurde, ging König Koh-Lin auf die Pirsch und entwickelte eine Vorliebe für junge, ganz junge Jungfrauen, und seine Gattin gönnte ihm das Laster.

Der Kleine Lin lag nun bis zum Ende bei Königin Mei und ihre Liebe wurde von der Nachwelt oft besungen.

• • •

Der Kleine Muck

von Jack Faber © 2024

Es war im Jahr der Thronbesteigung Harun al-Raschids in Baghad. Baghdad ware eine große Provinz des Abbassiden-Reiches, das sich von der Türkei bis China erstreckte. Umeya war eine Magd bei einem reichen Kaufmann, sie war 14, sexy und bildhübsch. Der lüsterne Kaufmann hatte die Lehren und Weisheiten des Islams noch nicht richtig verinnerlicht. Gut war, wonach es ihm gelüstete. Gut war, wer sich ihm unterwarf. Er war steinreich, er gab immer ein großzügiges Almosen in der Moschee ab und nur deswegen war er beliebt, nur deswegen. Er behandelte seine Sklaven nicht schlecht, aber er verlangte alles von ihnen ab.

Seine Lefzen troffen lüstern, als der Kaufmann die schöne Umeya das erste Mal in seinem Gehöft sah. Wie alle Mädchen in ihrem Alter war sie voll erblüht, sie hatte schöne, volle Brüste, einen sehr schlanken Körper mit fraulichen Hüften, ein schönes Kindergesicht und dichte braune Haare, die ihr bis zu den Schultern hingen. Sie war das Kind einer armen, kinderreichen Familie und mußte früh arbeiten gehen. Der Kaufmann zahlte gut und sie gab einen Großteil ihres Lohnes an die Mutter ab. Sie war von sanftem, einfältigem Gemüt und das einzige, was sie definitiv nicht hatte, war sexuelle Erfahrung. Sie hatte das Ficken natürlich bei ihren Eltern oft gesehen, und ihre Mutter klärte sie auf, so mache man Babies. Mehr brauchte sie nicht zu wissen. Ihre Brüder hatten sie gelehrt, sie zu masturbieren und sie machte es gutmütig, die Brüder liebten und küßten sie liebevoll, das war also eine gute Sache. Ansonsten hatte sie keine Ahnung, sie war trotz ihres Alters eine unberührte Jungfrau.

Der lüsterne Kaufmann leckte sich die Lippen undbefahl ihr, ihm zu folgen. Also folgte sie ihm ins Schlafzimmer, nichtsahnend. Er zog sie nackt aus und sagte, was für ein schönes Mädchen sie sei. Sie nickte eifrig, das habe man ihr immer wieder gesagt. Der Kaufmann lächelte. “Magst du ficken?” fragte er und sie sagte, sie wisse nicht, was das ist. “Du bist noch nie bei einem Mann, einem Jungen gelegen?” fragte er, sein Glück nicht fassend. “Doch,” sagte Umeya, “frü-

her habe bei allen meinen Geschwistern gelegen!" Der Kaufmann lächelte. "Aber du hast noch keinen Schwanz gehabt!?" fragte der Kaufmann weiter. "Doch," antwortete Umeya, "ich habe es gelernt, meine Brüder zum Spritzen zu reiben, das brauchen ja alle Knaben vor dem Einschlafen!" Das Lächeln des Kaufmanns wurde ganz breit, er sah wie eine satte Katze aus.

"Komm, legen wir uns auf das Bett, wir ficken!" Umeya nickte brav und legte sich auf das Bett, der Kaufmann neben sie. Sie bemerkte seinen steifen Schwanz und fragte, ob sie ihn zum Spritzen reiben solle? Der Kaufmann nickte und sie rieb ihn, wie ihre Brüder. Doch der Kaufmann unterbrach sie und ließ sie auf den Rücken liegen. "So, jetzt werden wir ficken!" sagte er und Umeya nickte, sie hatte ja keine Ahnung. er drang ein und sie quiekte leise auf, als er ihr Jungfernhäutchen zerriß. "Das ist nur beim ersten Mal," versicherte der Kaufmann, "beim Ficken hast du keinen Schmerz mehr!" Umeya nickte brav, denn er fickte sie nun wie der Papa die Mama vor der gesamten Kinderschar fickte. Er fickte aber sehr viel länger als der Papa und spritzte dann die volle Ladung seines Samens hinein, dann war er fertig. Der Papa hat seinen Schwanz immer herausgezogen und auf Mamas Bauch gespritzt.

"Und, hat dir das Ficken gefallen?" fragte er und sie nickte eifrig. "Besonders die Explosion am Schluß, das war toll!" sagte die einfältige Umeya, und er sagte, daß das der Orgasmus sei, die große Erfüllung. Dafür machte man ja das Ficken, wegen des Orgasmus! Er war sehr angenehm überrascht, wie leichtgängig Umeya war, wie leicht sie zum Orgasmus kam. "Aber ja," antwortete Umeya, "natürlich will ich mit Euch wieder Ficken, wenn es Eure Zeit erlaubt!" Der Kaufmann schnurrte nun wie die oben erwähnte Katze. Er teilte sie zur Gartenarbeit ein, damit sie jederzeit in der Nähe war.

Er fickte Umeya jeden Tag, so oft er konnte. Sie war eine Rakete im Bett, und wäre er kein eingefleischter Junggeselle gewesen, wer weiß, vielleicht hätte er sie geheiratet. Sie fand das Ficken großartig, es war immer eine willkommene Unterbrechung der Gartenarbeit und die Orgasmen waren wunderschön. Sie fickten 3 Jahre lang pausenlos, dann wurde Umeya schwanger. Sie war völlig verwirrt, aber so war es nun einmal. Sie befragte einige ältere Frauen, was da auf

sie zukäme. Der Kaufmann gab ihr einen dicken Beutel voller Goldmünzen und schickte sie fort, er brauchte keine Kinder um sich.

Sie kaufte ein winziges Häuschen am Flußufer, sie eröffnete einen kleinen Laden vor ihrem Haus und verkaufte allerlei für den Haushalt. Eine freundliche Frau half ihr bei all dem, wie eine große Schwester. Den Kaufmann sah sie nie wieder, sie bekam einen kleinen Sohn und schwor sich, nie wieder ein Kind zu bekommen, denn es war eine harte Geburt. Sie nannte ihren Sohn Muck, das war abgeleitet vom Namen des treulosen Kaufmanns. Ihr Häuschen bestand nur aus einem Zimmer, in der Nacht rollte sie die Matte aus und Muck schlief wie sie nackt bei ihr. Er war gesund und munter, aber mit 4 Jahren hörte er auf zu wachsen und es wuchs ihm ein Buckel. Er war als Junge nur 1,10m groß, mit 16 war er 1,45m groß und blieb es sehr lange. Kaum einer wollte mit dem kleinwüchsigen Buckligen spielen, er hatte keine Freunde außer dem netten alten Perser von gegenüber, der immer Zeit für Muck hatte. Al-Mahdi, so hieß er, war ein sehr alter Mann und las den ganzen Tag in seinen Büchern. Einmal am Tag ging er mit dem kleinen Muck am Flußufer spazieren und lehrte dem Buben, wie die Sterne und Planeten sich bewegten, welche blutrünstigen Ereignisse das persische Reich gerade erschütterten und wie das Reich Harun Al-Raschids funktionierte. “Wenn du magst, zeige ich dir das Lesen,” sagte Al-Mahdi, “dafür mußt du nur deine Mutter bitten, einmal im Monat mit mir zu ficken.” Der kleine Muck nickte und fragte, was das Ficken ist. Al-Mahdi erklärte es dem Siebenjährigen in groben Zügen. “Also, sag mir Bescheid, ob sie einverstanden ist, dann lehre ich dich Lesen!”

Umeya schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als der kleine Muck sie abends fragte. Sie wußte natürlich alles über den Hernn Al-Mahdi. Er war früher einmal Großwesir eines Kaisers von Persien gewesen, ein reicher Mann mit viel Einfluß und einem großen Harem, wie es damals üblich war. Er hing dem Mithras-Kult an, er war kein Rechtgläubiger. Als der Kaiser vergiftet wurde, floh er hierher nach Baghad und lebte allein und bescheiden in dem großen Haus. Er hatte keine Frau und keine Tochter zum Ficken, er saß jede Nacht auf der Steinbank hinter seinem Haus und onanierte im Mondlicht. Das hatte Umeya schon oft selbst gesehen, das war kein Hörensagen. Sie

schlich oft in seinen Garten, wenn er im Haus das Licht löschte. Sie schaute oft schmachtend auf seinen schönen, großen Schwanz, den er im Mondlicht genußvoll rieb und dann auf die Rosenbüsche spritzte. Er war Astrologe, Philosoph und ein Gelehrter. Wenn er dem kleinen Muck ein bißchen Bildung für einen so niedrigen Preis geben konnte? Sie "werde es sich überlegen," sagte sie zum kleinen Muck. Am nächsten Tag ging sie zu Herrn Al-Mahdi.

Sie tranken feinen Tee aus Persien und unterhielten sich über alle Details. Sie sagte ihm, sie hätte seit 7 Jahren mit keinem mehr gefickt, sie wolle nicht wieder schwanger werden. Das verstand er sehr gut, zu Verhüten sei wichtig. Man konnte es berechnen, sagte er, alle Frauen in seinem Heimatland verhüteten so. Man konnte es anhand der monatlichen Blutung berechnen. Umeya sah den netten, freundlichen Mann unsicher an. "Ich habe keine monatliche Blutung, Exzellenz," sagte sie, "ich hatte die Blutung nur ein paarmal, bis ich schwanger wurde, danach nie mehr, schon 8 Jahre nicht." Er lächelte freundlich und legte eine Hand auf ihren Arm. "Wenn eine Frau keine Blutung mehr hat, ist sie unfruchtbar und kann keine Kinder mehr bekommen. So ist das." Umeya riß die Augen auf. "Ihr meint, ich kann nicht schwanger werden, wenn ich mit einem Mann ficke?" Er nickte zustimmend. "Das garantiere ich dir, meine Tochter," sagte der alte Herr freundlich.

Umeya überlegte hin und her, so daß er fragte, was sie so beschäftigte. "Ich habe darüber nachgedacht," sagte sie, "daß Ihr mich einmal im Monat ficken dürft, wenn Ihr meinem Sohn das Lesen beibringt, Exzellenz!" Er lächelte. "Du siehst hier, ich habe hunderte, tausende persische Bücher hier, über alle Dinge dieser Welt." Umeya erbleichte. "Mein Muck spricht kein Persisch, was nützt da das Lesen?" Sie ist gar nicht so dumm, dachte er und lächelte. "Wenn du mich öfter mit Ficken bezahlst, sagen wir zweimal im Monat, dann lernt der Muck auch Persisch, es ist die schönste Sprache der Welt!" Umeya nickte, "gut, dann zweimal, Exzellenz! Ich bin bereit dafür, Muck ist mein ein und alles!"

Der Handel war perfekt. Al-Mahdi schlug einen ersten Probelauf vor. Umeya errötete tief. "Ich habe heute noch nicht gebadet, Herr, das ist mir sehr peinlich!" Er nickte, denn er wußte, daß das vielen

Frauen wichtig war. Er lächelte. “Leg dich aufs Sofa und laß mich schauen, und auch du schaust mich an!” Umeya nickte, legte sich auf das Sofa und schlug ihr Kleid bis zum Bauchnabel hoch. Er pfiff durch die Zähne. “Was für ein herrliches Ding du hast, meine Tochter,” sagte er, “ich habe schon hunderte Muschis gesehen und gefickt, und deine gehört zu den schönsten!” Umeya spreizte ihre Beine weit und zog mit den Fingern ihre Schamlippen auseinander, wie er es gesagt hatte.

Nun packte er seinen Schwanz heraus. Sie hatte bisher nur die Schwänze ihrer Brüder und des Kaufmanns gesehen. Dieser aber war mit Sicherheit der größte und dickste, den sie je gesehen hatte. Sie fragte unsicher, ob er wohl in ihr kleines Fickloch hineinginge? Sie wache ja manchmal nachts mit einem Orgasmus auf, sagte sie, und dann steckte sie den Zeigefinger ins Loch zum Stoßen, daher wisse sie, wie klein und eng dieses Loch war. Er lachte stolz. “Deine Muschi paßt sich der Größe an, egal wie groß er ist. Selbst den Schwanz eines Pferdes bringt sie hinein,” sagte er und sie fuhr auf. “Eines Pferdes? Eines Reitpferdes etwa?” Er lächelte überlegen. “Einige Bauersfrauen lassen sich tatsächlich von einem Pferd ficken, das habe ich mit eigenen Augen gesehen, kleine Umeya!” Sie bat ihn, davon zu erzählen und lief rot an, denn was vor ihrem Geist dabei ablief, war geil und eklig zugleich.

Sie setzte sich auf und faßte nach seinem Schwanz. “Er ist viel größer als der vom Vater meines Much. Ich bezweifle, daß er bei mir hineingeht!” Seine Exzellenz meinte, das müßte man sofort ausprobieren, er wolle ja nicht um seinen Lohn betrogen werden! Umeya hatte immer noch das Pferd vor Augen, das die schlimme Bäuerin fickte, wie er es in schweinischen Worten gezeichnet hatte. Sie nickte zustimmend und spreizte ihre Schamlippen ganz weit. Sein Schwanz berührte sie und sie sagte sofort, “er ist viel zu dick, Exzellenz!”, doch er drückte weiter. “Er wird nicht weiter hineingehen, Exzellenz!” wiederholte sie, doch er drückte seinen Schwanz millimeterweise vor. Sie hielt die Luft an, denn er ging hinein, ganz ganz langsam. Und dann, auf einmal, war er ganz drin. Sie blickte zu ihm auf. “Er ist jetzt ganz tief drin, Exzellenz!” aber er stand reglos vor ihr und hatte seine Augen geschlossen. Plötzlich merkte sie, daß er spritzte, seinen Samen hineinpumpte. “Ihr spritzt, Exzellenz, Ihr spritzt in mich hin-

ein!" Er aber pumpte weiter und weiter, er schien es zu genießen. Umeya schwieg und mußte lange warten, bis er fertig war mit Pumpen. Er öffnete seine Augen strahlend. "Aaah, das war fein! Du weißt nun, daß mein Schwanz nicht zu groß ist und daß ich noch spritzen kann. Und ich weiß, daß du für die Ausbildung deines Sohnes bezahlen kannst. Das ist doch gut, für uns beide?" Umeya nickte, und seine Exzellenz zog seinen Schwanz wieder heraus. Sie schlug ihren Rock herunter und stand auf. Sie vereinbarten, wann sie zu ihm kommen solle, am besten am Freitag, wenn die Männer beim Freitagsgebet sind. Dann ging sie beschwingt heim.

Der kleine Muck schlug vor Freude einen Purzelbaum. Er war ein Zwerg, er hatte eine übergroße Nase, einen Buckel und einen sehr großen Schwanz. Aber er war der Einzige in seiner Altersgruppe, der einen Privatlehrer bekam! Er fiel immer wieder Umeya um den Hals, dann hielt er plötzlich inne. "Du mußt ihn mit Ficken bezahlen, hat er gesagt" sprach er, "ist das für dich in Ordnung, mit Ficken zu bezahlen?" Umeya umarmte ihren kleinen Liebling. "Du bist mein ein und alles, lieber Muck! Ich würde alles für dich tun, das Ficken ist ein kleiner Preis dafür, daß du eine Sprache lernst und auch das Lesen!"

Muck preßte sich nachts wie immer an Umeya, die Nächte in Baghdad waren heiß und man schlief nackt. Er war schon fast völlig eingeschlafen und murmelte, "Danke, Mama, daß du ihn fickst!" Umeya lächelte und sie schliefen ein.

Muck ging jeden Tag zu Al-Mahdi und lernte eifrig, er war sehr talentiert und sog jedes Wort des alten Meisters wie ein Schwamm auf. Freitag ging Umeya mit ihm mit. Er setzte sich auf einen Stuhl im Eck und versprach, still zu sein. Umeya zog ihr Kleid aus und legte sich nackt auf das Sofa, Al-Mahdi legte sich nackt zu ihr. Muck betrachtete den Schwanz des Alten und atmete auf, er war nur unwesentlich größer als sein eigener. Daß er einen sehr großen Schwanz hatte, wußte er schon lange. Beim Baden im Fluß konnte er die mickrigen Schwänze der anderen Buben sehen und die Mädchen kicherten und wisperten miteinander, ganz sicher wegen seines großen Schwanzes.

Al-Mahdi stimulierte Umeyas Kitzler sehr geschickt, das sah Muck zum ersten Mal. Er riß die Augen auf, als der Schwanz seines Meisters die Schamlippen teilte und ihr Löchlein sich weitete. Muck hatte es noch nie gesehen, er sah die Mama zum allerersten Mal ficken! Dann fickte der alte Mann die junge Frau, sie war erst 26 Jahre alt und seufzte vor Vergnügen. Das Ficken hatte Muck schon ein paarmal aus der Entfernung gesehen, wenn die Pärchen am Flußufer fickten. Nun aber sah er es ganz aus der Nähe. Umeya hatte nur ein winziges Muschiloch und der Herr zwängte seinen Schwanz sanft und langsam ein, so daß sich das Muschiloch anpassen konnte. Der alte Herr fickte nicht so schnell wie die Pärchen am Flußufer, aber Muck sah, wie Umeya immer heißer wurde und nach einer Viertelstunde zuckend zum Orgasmus kam. Den Orgasmus der Mädchen kannte er schon, er hatte sie am Flußufer oft genug ausspioniert.

Ein paar Augenblicke später spritzte der Herr, auch das sah Muck zum ersten Mal aus der Nähe, der Herr mußte sehr lange pumpen, bis er fertig war. Muck fand das Ficken ganz toll und aufregend, er preßte seine Finger auf seine Hose, wo der Steife verborgen war. Aber noch konnte er nichts damit anfangen. Umeya ging nach kurzem und er lernte mit seinem Meister bis Sonnenuntergang.

Umeya blühte auf. Daud, wie sie ihn nun nennen sollte und nicht mehr Exzellenz, fickte viel besser als ihr Kaufmann, das war sicher! Sie ging jeden zweiten Freitag mit Muck mit und ließ sich ficken. Sie liebte die Orgasmen über alles, denn sie hatte es zuvor nur vom Kaufmann und ihren unkeuschen Träumen gekannt, sie wußte nichts über das weibliche Masturbieren. Daud fickte sehr einfühlsam und legte großen Wert darauf, daß Umeya immer einen Orgasmus bekam.

Die Jahre gingen dahin, Muck lernte brav und sprach schon fließend Persisch und konnte alle Bücher lesen, auch die mit schwierigen Inhalten. Er blickte dann auf und fragte seinen Meister. Der war der klügste Mann der Welt, er kannte alles und manchmal konnte er stundenlang über etwas reden, was Muck nicht verstanden hatte. Muck hörte sehr aufmerksam zu und merkte gar nicht, wie klug er inzwischen geworden war.

Muck kam in das Alter, wo ihn sein steifer Schwanz Nacht für Nacht plagte. Es fiel ihm ein, daß er am Flußufer die anderen Buben reiben und auf die Leiber der Mädchen spritzen gesehen hatte. Er rieb sich nun ebenso und spritzte zum ersten Mal! Das war die genialste Erfindung seit der Großen Flut! Umeya hatte hin und her überlegt, ob sie ihn wie ihre Brüder reiben sollte, aber aus irgendeinem Gefühl heraus entschied sie sich dagegen. Die Dinge entwickelten sich daher nur allmählich.

Muck masturbierte mehrmals hintereinander, bis sein Schwanz weich wurde. Er preßte seine Eichel auf die Arschbacke Umeyas, die auf der Seite abgewandt lag. Er spritzte über ihre Arschbacken, aber sie gab keinen Mucks von sich. Nur, wenn er öfter als 3 Mal hintereinander masturbierte, sprach sie ihn an. “Mach es nicht zu oft, mein liebes Kind, davon kann man blind werden!” und der kleine Muck nickte. Sie kannten beide den armen Blinden, der an der Straßenecke saß und bettelte. Umeya beugte sich manchmal herunter und masturbierte ihn mit sanfter Hand. Der Blinde war dankbar, daß er beim Masturbiertwerden ihren Körper betasten durfte. Die Passanten, die kopfschüttelnd vorbeigingen, interessierten sie nicht. Sollen sie doch gucken, die Blödmänner, sie machte es ja nur, um den armen Kerl zu entspannen wie ihre Brüder.

Muck fragte Umeya, ob er beim Masturbieren und Spritzen seinen Schwanz in ihre Arschfalte stecken durfte. “Aber natürlich,” sagte sie, sie hob in der Seitenlage ein Bein an und spreizte mit den Händen ihre Arschbacken. Muck war ganz bezaubert davon, daß er in ihrer Arschfalte spritzen durfte, Umeya seufzte ein bißchen und ließ ihn monatelang gewähren. Es war für sie beide okay.

Viele Monate später spritzte er einmal versehentlich über ihre Muschi. Umeya drehte sich zu ihm, ob er nach dem Masturbieren in ihrer Arschfalte lieber in ihr Muschiloch hineinspritzen wolle? Ihr sei es egal, also sagte er Ja. In den nächsten Monaten masturbierte er in ihrer Arschfalte, dann drehte sie sich auf den Rücken und hob ihre gespreizten Beine zum Himmel, sie spreizte ihr Muschiloch ganz weit. Es sah aus wie ein aufgeschnittener Pfirsich, ihre Beine in der Höhe, links und rechts die Arschbacken und dazwischen ihr kleines Muschiloch. Er suchte mit der Spitze der Eichel ihr Fickloch und

durfte die Spitze seiner Eichel in das Loch hineinstecken, aber nur ein paar Millimeter, nicht die ganze Eichel! Aber nur die Spitze seiner Eichel mit seinem winzigen Loch zum Spritzen. Jetzt weitermasturbierte er weiter und spritzte die volle Ladung hinein. Später, wenn sie schon auf der Seite liegend schlief oder döste, spreize er ihre Arschbacken mit den Händen und steckte die Eichelspitze hinein. Dann masturbierte er und spritzte in ihre Muschi hinein. Meist schlief sie noch nicht fest und kicherte, “Das kitzelt so schön, das Hineinspritzen!” Das machten sie viele Monate so.

Eines Nachts fragte er ganz leise, ob er sie nicht richtig ficken dürfe, in das Muschiloch? Umeya dachte einen Augenblick nach. Einige ihrer Freundinnen ließen sich von ihren größeren Söhnen ficken, aber sie wurden von vielen kritisiert oder verachtet. Sie rang sich durch und nickte zustimmend. “Kannst du es von der Seite machen?” fragte sie, “du bist mir nämlich zu schwer.” Muck flüsterte, er könne es. Sie hob ein Bein an und spreizte mit den Fingern ihre Schamlippen. Mucks Schwanz war groß, noch größer als der von Daud. Sie faßte nach seinem Schwanz und führte ihn vorsichtig ein Stückchen ein. Daud hatte recht gehabt, die Muschi paßte sich an die Größe an. “Nicht so schnell, mein Großer, du sprengst sonst mein Löchlein!” Er fragte, “ist’s so gut?” aber sie schüttelte den Kopf, “mach ganz langsam und vorsichtig!” Er gab sich Mühe und nach ein paar Augenblicken stieß er auf einen Widerstand. “Es geht nicht weiter, Mama” sagte er kläglich. Sie zuckte mit den Schultern, “wenn du so tief drin bist, brauchst du nicht tiefer hineinstoßen, sonst sprengst du mein Loch! Also, jetzt kannst du mich richtig ficken!” Muck fickte sie von hinten in dem Tempo wie es Meister Daud machte, während sie auf der Seite lag. Er fickte sie gut und sie bekam einen schönen Orgasmus wie bei Daud, den sie inzwischen jeden Freitag fickte. Muck war aber immer noch steif und wollte weiterficken. Sie bekam wieder einen Orgasmus und rang nach Luft. Er spritzte insgesamt dreimal in ihre Muschi, dann erst wurde sein Schwanz weich.

Innerhalb eines Monats fickte er am Flußufer oder im Fluß sämtliche Mädchen. Keine machte blöde Witze über seinen Kleinwuchs oder über seinen Buckel, er durfte jeden Mittag eine ficken, mehr wollte er gar nicht. Die Buben akzeptierten, daß er bei den Mädchen begehrt war und ließen sich ein wenig auf Freundschaft ein. Er war

irgendwie angekommen, er fickte jeden Tag eine und spritzte seine volle Ladung hinein. Er mußte natürlich vorsichtig sein, er wollte ja keiner die Muschi sprengen. Keines der Mädchen am Fluß war noch Jungfrau, sie stammten alle wie er aus ärmlichen Verhältnissen, wo die Jungfernschaft keinerlei Bedeutung hatte.

Es folgten schöne, ruhige Jahre. Umeya ging jeden Freitag zu Daud, Muck fickte sie jede Nacht und spritzte ein oder zweimal. Bisher hatte sie jeden Flirtversuch von Kunden abgewiesen, doch nun schaute sie sich die Kerle genauer an. Die Verrohten, Schmutzigen und Zudringlichen ließ sie abblitzen. Die feinen und sauberen Männer, die auch ein Goldstück dafür bezahlten, bat sie ins Haus und ließ sich ficken. Sie waren alle freundlich und anständig, doch die meisten hatten nur kleine oder mittlere Schwänze, so daß sie bei dieser Laufkundschaft selten einen Orgasmus bekam. Aber man blieb freundlich und höflich. So kamen 4 bis 6 Goldstücke in der Woche in ihren Geldbeutel, das war mehr, als sie mit dem Verkauf verdiente. Aber sie gab ihren Laden nicht auf. Aber es sprach sich herum, es kamen ständig Männer, es kam jedesmal ein Goldstück mit.

Mittags, wenn sein Meister einen Mittagsschlaf hielt, ging Muck die paar Schritte zum Fluß. Die Mädchen erwarteten ihn schon, johlend und vor Freude kreischend. Die 11 bis 17 Jahre alten Mädchen zeigten sich von ihrer sexiesten Seite und johlten laut, wenn er seine Wahl getroffen hatte. Nur die älteren hatten schon einen zarten Flaum auf ihrer Muschi, aber die nackten, kindlichen zogen ihn am meisten an. Er ging ins knietiefe Wasser und begann das Mädchen zu ficken. Er war sehr vorsichtig, er wollte die kleinen Muschis ja nicht sprengen. Er drang ganz vorsichtig ein, bis er einen Widerstand spürte. Dann fickte er, umringt von der Schar der anderen Mädchen. Meist zog er seinen Schwanz beim Spritzen heraus, das schien ihm richtig. Keines dieser Kinder sollte unzeitig Mutter werden. Er ließ sich von der Sonne trocknen und ging wieder zu Meister Daud.

Wenn sein Meister den Mittagsschlaf hielt, ging Muck meistens zum Flußufer. Manchmal begegnete er jemandem, der kein Problem damit hatte, mit einem Zwerg zu reden. Manchmal entwickelte sich ein faszinierendes Gespräch und seine Gesprächspartner waren beeindruckt, wie klug dieser kleinwüchsige Bucklige war. Einmal

schlenderte er die Uferstraße entlang und entdeckte ein Mädchen, das in einem Buch las, er erkannte das persische Buch sofort. Er verneigte sich vor ihr und sprach sie auf persisch an. Sie antwortete überrascht und höflich, aber er bemerkte sofort, daß sie nur schlecht persisch sprechen konnte. Er wechselte zum arabischen Dialekt Baghdads und fragte sie, wie ihr der Text gefiele. Er habe das Buch vor einiger Zeit gelesen, es war eine Liebesgeschichte, in der eine politische Kritik am Kaiser verborgen war. Sie war ziemlich beeindruckt und deutete auf das Gras, er solle sich doch neben sie setzen.

"Ich heiße Ran, eigentlich Ranawarasara, aber das ist zu lang." Er stellte sich vor, er sei Muck, 21 Jahre alt und lerne bei einem Meister Persisch und studierte das großartige Wissen dieser Kultur. "Mein Vater besteht darauf, daß ich persisch lerne, weil ich einem Perser versprochen bin. Aber er ist mir zu alt," ergänzte sie, aber sie beantwortete seine Frage nach ihrem Vater nicht. Er wußte, daß nur adelige Mädchen einem Mann versprochen wurden, so fragte er nicht weiter. Sie diskutierten wohl eine Stunde lang über das Werk Firdausis, und Ran war erstaunt, wo sich sich die Politik in dieser Liebesgeschichte verbarg. Er mußte aufbrechen, Al-Mahdi hatte seinen Mittagsschlaf sicher schon beendet. Er fragte Ran, ob er sie wiedersehen könne, er, der bucklige Zwerg. Jetzt erst schaute sie ihn genauer an, da er stand. "Oh, ich habe nichts von alldem bemerkt," log Ran, "und natürlich können wir uns wiedersehen, ich komme jeden Mittag hierher, um in Ruhe lesen zu können." So standen die Dinge und er ging zum Meister.

Rans Gesicht ging ihm nicht aus dem Kopf. War er dabei, sich zu verlieben, möglicherweise in ein Mädchen, das aus einer unerreichbaren Klasse stammte? Sie war so hübsch, vermutlich 16 oder 17, sie hatte einen schlanken Körper und kleine, feste Brüste. Ihre großen, goldenen Augen waren tief wie der Ozean, ihr Gesicht ebenmäßig und schön, obwohl sie keiner als besondere Schönheit bezeichnen würde wegen ihrer großen Hakennase. Aber sie roch so gut, er hatte ihren Geruch, ihr Parfüm, noch stundenlang in der Nase. Ihre Haare waren gepflegt und dunkelschwarz. Er träumte von ihr, als er einschlief.

Er las am kommenden Vormittag dieses Werk vom Dichter Firdausi, er wartete ungeduldig, bis der Meister sich hinlegte. Er lief die Uferstraße entlang, Ran war schon da. Sie lächelte ihm entgegen. “Ich hatte gestern gedacht, du seiest noch ein Kind, aber ich erinnerte mich heute, du bist vier Jahre älter als ich.” Also 17, dachte er. Er lächelte, als sie sein Äußeres ansprach. “Das ist etwas, was wir gemeinsam haben, eine schön große Nase,” sagte sie und lachte glockenhell. Er stimmte in das Lachen ein. “Wäre ja noch schöner, hätten wir mehr Gemeinsamkeiten! Ein Zwerg mit prächtigen, vollen Brüsten! Das wäre eine Sensation!” Sie lachten immer wieder, er sprach ihren schönen Körper in beinahe ungebührlicher Art an, sie wiederum lachte, daß man sie nicht an einen alten, stinkreichen Perser verhökert hätte, hätte sie seinen Buckel. Er wurde ernst. Es habe ihn traurig gemacht, daß sie einem Mann versprochen war, den sie nicht schätzte und liebte. Das war ungerecht! “Ein Mensch, ein Mädchen ist doch kein Pfund Fleisch, das man auf dem Markt an den Höchstbietenden verhökerte!” sagte er niedergeschlagen. Ran wurde auch ernst. “Das ist Politik, Familienpolitik. Alle Mädchen rund um mich erleben das gleiche Schicksal wie ich, sie werden nicht gefragt, ob sie diesen Mann überhaupt wollen. Der Vater verheiratet sie, um einen Gewinn zu machen. Es ist dann ein Glücksspiel, ob du einen Mann bekommst, der liebenswert ist und den du lieben kannst. Aber wenn dein Vater Kalif ist …” Ran schlug eine Hand entsetzt vor ihren Mund, das war nicht gespielt. Muck schwieg ein paar lange Sekunden. “Dein Vater ist ein Kalif?” fragte er leise, erschauernd. Sie blickte ihn seltsam an. “Wie viele Kalifen kennst du, kluger Muck!?” Er schwieg wieder lange. “Nur einen, unseren. Harun Al-Raschid. Der Kalif von Baghad.”

Tränen perlten langsam über Ran’s Wangen, aber sie weinte nicht. “Ich wollte es eigentlich nicht sagen, denn jedes Gespräch stirbt in diesem Augenblick, und ich wollte dich nicht verscheuchen, lieber Muck!” Muck hatte sich vom ersten Schreck erholt. Die Klassenbarriere war undurchdringlich, das wußte er. Aber er war in Ran verliebt, daran bestand kein Zweifel. Er beschloß im Bruchteil einer Sekunde, auf die Klassenbarriere zu pfeifen. Irgendwie. Er wäre nie in der lage, sie legitim zu heiraten. Er würde von niemandem in den höheren Klassen anerkannt werden, nicht als Bräutigam, nicht als Liebhaber,

nicht einmal als Affäre. Einzig die platonische Freundschaft erschien ihm machbar.

“Unser Gespräch wird nicht sterben, wenn wir sie am Leben halten, liebe Ran. Kein Mensch, auch nicht der Kalif, kann uns eine Freundschaft verbieten, so lange wir uns geziemend verhalten. Ich freue mich, daß du eine Prinzessin bist, denn du kannst ein schönes Leben führen. Und ich will diese Freundschaft, Ran, unerreichbare Kalifentochter!” Ran wischte die Tränen von ihren Wangen. Die Bewegung war beinahe wütend. “Und du willst diese Freundschaft, obwohl man mich eines Tages einem reichen Perser geben wird?”

Sie blickte ihn gerade und fest an und er blickte ebenso zurück. “Ich würde es mit einem Kuß besiegeln,” begann er, doch Ran fiel ihm ins Wort, “was du aber gottverdammtnochmal bleiben lassen wirst, weil ich nicht weiß, wo meine Aufpasser und Spione sich verstecken!” Sie lächelte, und er lächelte auch. “Was bin ich doch für ein Tolpatsch,” schimpfte er laut mit sich selbst, “ich muß dich natürlich erst fragen, ob ich dich überhaupt küssen darf!” Ran lächelte ihr Katzenlächeln. “Wären da nicht die Aufpasser und die Spione … ” sie ließ den Satz unbeendet. Muck, der Zwerg, verbeugte sich lächelnd. “Fühle dich geküßt, Kalifentochter!” und sie lachten beide. Ran nahm den Roman Firdausis wieder zur Hand, und sie verbrachten eine gute Stunde mit Analysen und Debatten, dann mußte er gehen.

Nachts, nach dem Ficken, setzte er sich auf und streichelte Umeyas volle Brüste. “Ich habe mich verliebt, Mama”, sagte er und sie blickte ihn hellwach an. “Prima, mein Junge, das ist eine gute Nachricht! Hast du sie schon gefickt?” Er schüttelte den Kopf. “Nein, Mama. Es ist sehr kompliziert, sie ist die Tochter des Kalifen!” Uyema setzte sich mit einem Ruck auf, als ob sie von einer Tarantel gestochen wäre. “Du machst Witze, Muck!” Wenn sie wütend war, sagte sie nur “Muck”, nicht “lieber Muck” oder was ähnliches. Er schluchzte kurz auf. “Es ist die Wahrheit, ich scherze nicht. Und ich bin völlig am Boden zerstört!”

Umeya war nicht nur die Frau, mit der er fickte, sondern sie war mit ganzem Herzen Mutter. Sie umarmte ihn und ließ ihn an ihrer Schulter weinen. Sie sagte nichts und ließ ihn einfach weinen. Er hat-

te sich wieder gefaßt und sie hatte nachgedacht. “Ach, es ist ein Unglück! Die Klassenschranken …” er unterbrach sie, “… die sind unüberwindbar. Ich weiß, und sie weiß es auch.” Sie streichelte seinen Rücken. “Ich habe keinerlei Erfahrung in Liebesdingen, mein lieber Sohn. Vergiß nie, daß sie die Kalifentochter ist, es kann dich deinen Kopf kosten. Hat sie dir überhaupt schon gesagt, daß sie dich liebt?” Er schüttelte den Kopf verneinend. “So weit sind wir noch nicht gekommen, Ma!” sagte er leise. “Aber ich weiß es, sie weiß es.”

“Also wirst du sie das gleich mal fragen, sonst rennst du einem Hirngespinst nach. Und wenn sie dich wiederliebt, wird sie mit dir ficken, selbst gegen alle Klassenunterschiede, die Euch trennen.” Er nickte, “Du hast völlig recht, Mama, nur so kann’s gehen. Und mir ist es inzwischen egal, ob ich nur eine Affäre bin. El Fadl und seine Fatima waren auch nur eine Affäre, ihr langes Leben lang.” Umeya wußte nicht, wer die beiden waren, aber sie verstand was er sagen wollte. “Oft dauert es nicht sehr lange, sieh dir doch nur deinen Vater an. Er hat mich genommen und durchgekaut, dann hat er die leere Schale weggeworfen. Ich bin ihm schon lange nicht mehr böse, kleiner Muck, denn er hat mir den besten und liebsten Sohn auf dieser Welt geschenkt!”

Sie redeten noch sehr lange, er erzählte ihr alles wahrheitsgetreu, denn er war kein fieser Lügner. Dann schliefen sie ein, Muck schlief traumlos.

Al-Mahdi hatte nichts dagegen, daß er die Mittagspause verlängerte. Er hatte genug Liebessachen erlebt und wußte, wie sehr man sich Zeit dafür nehmen mußte. Er war feinfühlig und verhörte Muck nicht weiter. Wenn er den Namen des Mädchens noch nicht aussprechen wollte, war es okay. “Wenn ich etwas beitragen kann oder du mich etwas fragen willst, nur zu, ich bin da und ich bin dein Freund!” Muck stiegen die Tränen hoch, der alte Mann mochte ihn, und nicht nur, weil er eine sexy junge Mutter hatte. So kam es, daß er jede Mittagspause mit Ran verbringen konnte.

Sie sprachen nicht mehr über über Klasse, das brachte nichts. Ran war sehr neugierig bezüglich seiner Sexualität und war selbst auch sehr offen, über ihre Geheimnisse zu reden. Sie war noch unberührte

Jungfrau, wie es der Vater von ihr erwartete. Sie hatte in frühester Jugend das Massturbieren gelernt und masturbierte jede Nacht vor dem Einschlafen. Sie hatte oft heimlich spioniert, wenn zwei Diener miteinander fickten, also das kannte sie eigentlich zur Genüge. Eine ihrer Gespielinnen war von klein auf lesbisch und wollte mit ihr Liebe machen, aber sie fühlte sich nicht lesbisch, so daß es nur fallweise zum gegenseitigen Kitzlerspiel kam, mehr nicht.

Er hatte nur wenig zu erzählen. Als buckliger Zwerg wurde er nie in die sexuellen Spiele seiner Altersgenossen einbezogen. Es blieb ihm nur, von ferne zuzuschauen. Er sah die Buben masturbieren, er sah die Mädchen masturbieren, er sah die Pärchen aus der Ferne ficken. Er schlief bei Umeya und fickte mit ihr seit etwa 3 Jahren. Er hatte jeden Mittag ein Mädchen seiner Altersgruppe im seichten Fluß gefickt, er hatte sie alle schon mehrfach gefickt, weil sie seinen großen, ausdauernden Schwanz mochten. Aber es war nur ein Ficken, er hatte mit keiner ein Liebesverhältnis.

Muck überlegte, ob er es erzählen sollte, dann gab er sich innerlich einen Ruck. “Umeya ist meine Mutter und sie fickt einmal in der Woche meinen Meister, um meine Ausbildung zu bezahlen.” So, nun war es heraußen, er atmete tief durch. Ran blickte ihn mit großen Augen an. “Du fickst deine Mutter, lieber Muck!?” sagte sie erbleichend. “Das ist verboten, wie du weißt!” Er zuckte mit den Schultern. “Es mag wohl verboten sein, aber so ist es nun einmal. Sieh mich doch an, welches Mädchen würde mit einem solchen Krüppel ficken!?” sagte er verstockt. Ran lächelte plötzlich. “Ich seh etwas, was du nicht siehst!” rief sie gut gelaunt aus. Er folgte verständnislos ihrem Blick. Dann lachten sie beide gleichzeitig. Sein Schwanz war steif geworden und die Eichel schaute unter seiner kurzen Hose frech heraus.

Ran lachte und legte kurz einen Arm über seine Schulter, ließ ihn aber sogleich los, die Aufpasser! Sie sah ihm schelmisch lächelnd in die Augen. “Zeig du mir deins, dann zeig ich dir meins!” Er blickte sie fragend an. “Also, einen Teil habe ich schon gesehen, nun zeig mir das Ganze.” erklärte sie. Er zögerte nicht und zog seinen steifen Schwanz aus seiner Hose. Sie guckte und starrte und packte ihn kurz, sie zog die Vorhaut so weit zurück, wie es ging. Nach einigen Minu-

ten ließ sie ihn los, und er verpackte seinen Schwanz wieder in der Garage. Nun schaute er zu ihr. Sie war blutrot geworden, aber sie zog ihr Kleid hoch, über die Knie, so weit, daß ihre Muschi frei lag. “Er sieht sehr kindlich aus,” flüsterte er, “völlig unbehaart!” Sie flüsterte, daß keine Frau ihrer Blutlinie Schamhaare hatte. Er blickte sie auffordernd an. Ran teilte ihre Schamlippen und zeigte ihm ihren kleinen Kitzler, der gut versteckt und ebenfalls steif war. Er berührte den Kitzler und schob die Vorhaut zurück. Ran war blutrot angelaufen, aber sie ließ ihn den Kitzler erforschen. Als er befriedigt nickte, zog sie ihren Rock zurecht. “Ich hoffe nur, daß unsere Aufpasser dösen,” sagte sie lächelnd, “sonst bekomme ich heute Abend ein Gewitter!” Sie lachten.

Sie trafen sich jeden Tag. Nach 14 Tagen sagte er ihr, daß er in sie verliebt war. Sie las noch zwei Zeilen aus Firdausis Liebesgeschichte vor, dann hauchte sie, “ich liebe dich auch, mein Muck, mein unerreichbarer Schatz!” Ihre Finger trafen sich wie schon so oft auf den Buchseiten. Diesmal aber verschränkten sie die Finger und hielten sich fest. Das konnte kein Aufpasser, kein Spion sehen. Sie sprachen die nächste halbe Stunde darüber, wie gerne sie beide miteinander ficken würden. Sie wollen darüber nachdenken, es wäre ganz sicher unziemlich. Das war sicher so.

Sie trafen sich jeden Tag. Ran liebte es, seinen Schwanz in die Hand zu nehmen, sie dachte nicht mehr an die Aufpasser. “Ich habe früher im Palast die kleinen Bubenschwänze der Pagen gesehen und auch angefaßt. Ich habe erst zugeschaut, wenn sie masturbierten und spritzten, ich habe es ihnen sogar ein paarmal selbst gemacht. Wenn ihre Schwänze wieder weich wurden, waren sie klein und niedlich.” sagte Ran. “Aber dein Schwanz ist ganz anders. Er ist erstmal viel größer als jeder, den ich bisher gesehen habe. Er ist auch dann recht fest, wenn er nicht erigiert ist. Und wenn ich deine Vorhaut vor und zurück schiebe, wird er sehr hart, das beeindruckt mich,” schloß Ran. Muck sagte, es gäbe zwei Sorten von Schwänzen, “die Fleischschwänze wie meiner bleiben eine halbe Stunde oder länger steif, selbst nach dem Abspritzen. Das ist ein Vorteil beim Ficken, ich kann einfach weiterficken, bis er wieder weich wird.” Ran fragte, ob er vom Ficken erzählen würde, und er tat es ohne Scheu. Ran seufzte, “ich liebe dich sehr, mein Lieber, und ich würde so gerne mit dir ficken, weil ich

spüre, wie sehr ich zu dir gehöre." Sie redeten so, viele Tage lang, und beide fühlten den sexuellen Trieb zueinander.

Sie kannten sich schon fast drei Monate, da führte er sie in das kleine Wäldchen auf der anderen Seite der Uferstraße, zu einem versteckten Plätzchen. "Hier sind wir ungestört," sagte er und sie legten sich auf den Waldboden. Ran war sehr scheu und zurückhaltend, als sie sich beide nackt auszogen. Sie preßten sich unschuldig aneinander und gaben sich lange Zungenküsse. Ran sagte, sie hatte das Küssen bei ihrer lesbischen Gespielin gelernt. Von nun an gingen sie täglich zu diesem Plätzchen, preßten die nackten Körper aneinander und küßten sich. Muck ließ sich nicht hinreißen, zu warten war das Klügste. Sie sprachen immer vom Ficken, vom Entjungfern und von den Folgen, da sie doch einem anderen versprochen war.

Ran machte nach ein paar Tagen den ersten Schritt. "Ich muß gegen Vaters Gebot verstoßen," sagte sie, "er will meine Jungfernschaft aufbewahren, damit ich sie einem alten Trinker schenke, den ich noch nie gesehen habe. Ich liebe dich, nicht ihn, ich will dir meine Jungfernschaft schenken, weil es mir mein Herz befiehlt." Sie wischte sich trotzig die Tränen von der Wange. "Was mein Bräutigam dazu sagen wird, ist mir eigentlich völlig egal. Komm, lieber Muck, laß uns miteinander ficken!" Er dachte lange nach, dann nickte er. "Selbst, wenn es mich meinen Kopf kostet!" Ran sah ihm tief in die Augen. "Selbst wenn es mich meinen Kopf kostet!"

Er legte sich neben sie und reizte ihren Kitzler, bis sie ganz heiß war und ihn mit heißen Zungenküssen drängte. Er legte sich zwischen ihre Schenkel, sie packte seinen Schwanz und führte ihn in ihren Scheideneingang ein. Sie war heillos aufgeregt, aber sie blickte fest in seine Augen und nickte. Er drang ganz vorsichtig ein, sie hatte ein sehr kleines, enges Muschiloch und er wollte sanft sein. Ihr Jungfernhäutchen spannte sich und riß. Er konnte erkennen, daß ihre Augenlider ein bißchen blinkten, aber sie schien keinen großen Schmerz empfunden haben. Er drang langsam weiter vor, bis er auf Widerstand stieß. Sie schloß die Augen und lächelte, als er langsam zu stoßen begann.

Er fickte sie sehr lange, länger als eine halbe Stunde. Sie war das Orgasmen vom nächtlichen Masturbieren gewohnt und es stellte sich heraus, daß sie sehr leichtgängig war. Sie bekam drei Orgasmen beim Ficken, sie lächelte geil und zufrieden, als er einfach weiterfickte. Er spritzte in hellster Aufregung ab, er spritzte die volle Ladung in ihr Loch, dann sank er atemlos neben Ran auf den Waldboden. Sie waren beide ausgepumpt und rangen nach Luft. “Wir müssen aufpassen, ich werde meinen Meister nach Verhütungsmethoden fragen.” Ran stimmte zu, eine ungeplante Schwangerschaft wäre fatal. Sie hörten schon von weitem, wie ein oder zwei Aufpasser laut und rücksichtslos durch das Wäldchen drangen. Sie umgingen die keifenden Weiber, es waren tatsächlich zwei, und setzten sich wieder auf das Gras am Fluß, sie diskutierten das Buch Firdausis. In Wirklichkeit sprachen sie über das Ficken, aber nicht über Firdausi.

Die beiden Aufpasserinnen, dicke fette alte Weiber, brachen schnaufend und keuchend aus dem Wald. Sie berieten kurz, dann pflanzten sie sich vor der Prinzessin auf. “Wo seid Ihr gewesen?” fauchte eine. Ran sah sie lächelnd an, die Ruhe selbst. “Ich bin in den Wald gegangen, der Junge kennt sich dort gut aus und hat mir viele interessante Dinge gezeigt. Das werde ich wohl noch dürfen!?” Die Aufpasserin zuckte zusammen. “Aber natürlich, Prinzessin! Wir waren nur besorgt.” Sie blickte kurz zu Muck, den sie aber für ein Kind hielt. Ran machte sich das sofort zunutze. “Ich werde mich jeden Tag von dem kleinen Jungen durch den Wald führen lassen, ob es Euch paßt oder nicht. Er wird mir schon wohl nichts tun, der Junge!” Die Aufpasserinnen nickten, nein, das Kind werde ihr nichts tun.

So war es also. Sie gingen jeden Tag in den Wald ficken, der alte Meister hatte ihn darin unterwiesen, wie er die gefährlichen Tage berechnen konnte. An diesen Tagen fickten sie nur kurz, bis Ran den ersten Orgasmus bekommen hatte, dann nahm sie seinen Schwanz in den Mund, masturbierte ihn geschickt und ließ ihn in ihrem Mund abspritzen. Grinsend schluckte sie seinen Saft. Es war eine schöne, wunderbare Zeit für die beiden.

Ran sagte es ihm nur im letzten Moment, daß sie alle Hebel in Bewegung gesetzt hatte, um Muck in den Palast zu bringen, ganz offiziell. Sie hatte es geschafft, ihn als Astronomen einzuschleusen, er

mußte nur seine Kenntnisse in Astronomie nachweisen, die damals fast nur als Astrologie im modernen Sinn galt. Die Astronomische Akademie werde ihm einen Boten zu Herrn Al-Mahdi schicken. Muck war sprachlos, aber er wußte sofort, was sie vorhatte. Er lächelte und sagte, “braves Mädchen, ich werde dich nicht enttäuschen!”

Tatsächlich, der Bote kam zum Meister und nannte ihm Tag und Zeit, wo die Astronomische Akademie den Muck erwartete. Sie hatten drei Wochen Zeit. Der Meister bestellte einen Schneider, der Muck ein schönes Kleid anfertigen mußte. Dann kramte Meister Al-Mahdi alle seine astronomischen und astrologischen Bücher heraus und Muck studierte Tag und Nacht, traf nur Mittags Ran zum Ficken.

Muck ging mit bebendem Herzen in den Palast. Es hing jetzt alles von ihm ab, seine und Rans Zukunft. Die Herren Astronomen ließen ihn stundenlang warten, seine Aufregung verschwand allmählich. Er war sich sicher, denn er hatte die Materie gründlich studiert, mochten sie ihn fragen, was sie wollten. Dann kam die Prüfung, sechs alte Männer saßen im Kreis und er mußte in der Mitte Platz nehmen. Sie waren vorbereitet auf seinen Kleinwuchs, aber sie wollten sein Alter wissen. 22, bald 23, antwortete er. Es folgten Fragen nach seinem Vater, seiner Mutter, seinem Lehrer. Die ersten beiden Fragen konnte er schnell beantworten, aber als er seinen Meister nannte, blickten sich die Männer vielsagend an. Ja, er sei seit 12 Jahren dessen Schüler, und die Herren nickten. Er hörte sie untereinander tuscheln. War das nicht der frühere Großwesir des persischen Kaisers? Der nach dessen Ermordung hierher ins Exil kam, dessen Sohn für 6 Jahre Kalif von Baghdad war, der so viele technische Erneuerungen eingeführt hatte und im Kampf gegen die Saheddinen gefallen war? Die Herren richteten nun ihre Fragen an ihn, es ging hauptsächlich um seine Kenntnisse um den Mond. Er stand auf sicherem Grund, über den Mond hätte er noch stundenlang referieren können. Nach drei Stunden ließen sie ihn gehen und zogen sich zur Beratung zurück. Ein Bote würde innerhalb von 10 Tagen bei seinem Meister auftauchen und ihm alles Weitere mitteilen.

Muck ging sehr nachdenklich heim. Im Großen und Ganzen war er sich sicher, aber es gab ein paar Stellen, wo er Schnitzer gemacht hatte. Hatten es die Herren überhaupt bemerkt? Er berichtete Umeya, dem Meister und Ran von der Prüfung. Der Meister hörte sich seine Schnitzer genau an. “Das sind Kleinigkeiten, mein Sohn,” sagte er, “die anderen Fragen hast du bravourös beantwortet, das allein zählt. Sie werden dich nehmen.” Der Meister nickte zustimmend, “Sie werden dich nehmen, und wir werden deine Ausbildung beenden müssen, wenn du im Palast angestellt bist.” Muck war darüber sehr traurig, aber er hörte dem Alten genau zu. Der kannte viele im Palast, er kannte sogar den Kalifen persönlich. Er wußte, wer die Guten und wer die Bösen waren. Muck hörte aufmerksam zu und merkte sich alles, es waren lebenswichtige Informationen, die er aus erster Hand erhielt.

Muck war erstaunt zu hören, daß der Kalif über 30 Kinder hatte. Al-Mahdi hatte die beiden ältesten Söhne einige Jahre lang unterrichtet, es waren prächtige und kluge Jünglinge, drängten aber vielleicht zu ungestüm in den Kriegsdienst, daran war nichts zu ändern. Der Kalif selbst war ein kluger und weiser Mann, vom Typ her ein Teamspieler. Er verließ sich auf Blutsbande, setzte Onkel, Cousins und Neffen an die Schalthebel und natürlich auch seine Söhne. Aber, ganz der Mann seiner Zeit, seine Frauen oder Töchter gehörten in den Harem, nicht in die Politik. Der Meister hielt viel von dem Kalifen, er war ein gewiefter Politiker und ein siegreicher Feldherr, obwohl Al-Mahdi selbst nicht viel vom Kriegführen hielt. Am Ende senkte man doch die Waffen und ging zum Verhandeln über, so war es immer. Kriege waren grundsätzlich sinnlos, sagte der Alte, die Verhandlungen, die Diplomatie waren das Eigentliche. Leider kannte der Meister niemanden in der Astronomischen Akademie, da er die Astrologie für einen ziemlichen Mumpitz hielt und die im Palast eindeutig die Vorherrschaft über die Astronomie innehatte. Er werde Muck jedenfalls immer mit gutem Rat beistehen, sagte der Alte und umarmte Muck.

Der Bote kam mit guter Nachricht, Muck werde angenommen und als Astronom für die Akademie arbeiten. Er verabschiedete sich von Umeya, Al-Mahdi und Ran und trat seinen Dienst an. Er erhielt die formelle Kleidung der Astronomen, ein sehr schönes Zimmer samt

Dienerschaft und ein Gehalt, das ihm astronomisch erschien, wie er seinem Meister berichtete. Da seine Ausbildung beendet war, war auch Umeyas Verpflichtung, den Meister zu ficken, hinfällig. Umeya lächelte scheu und sagte zu Daud Al-Mahdi, sie wolle die Beziehung fortsetzen, freiwillig und gratis. Muck freute sich sehr darüber, denn Daud war ein Fixpunkt und eine Leitschiene für seine Mutter, die zwar weiter ihr einträgliches Hurengeschäft weiterbetrieb, aber in Daud eine zuverlässige Stütze hatte.

Al-Mahdi ging allmählich auf die 80 zu und hatte eine Freude mit dem jugendlichen Körper Umeyas, die erst 36 war und ihre jugendliche Schönheit und ihren Sexappeal sowie ihre Freude am Ficken behalten hatte. Daud liebte es, wenn sie nackt in seinem Zimmer tanzte, wenn Musik von der Straße her zu hören war und ihn danach ritt, er war eben ein alter Mann, der Gute! Muck hatte oft mit seiner Mutter über Herrn Daud gesprochen und sie hatte ihm oft gesagt, daß sie sehr froh darüber war, Daud einmal in der Woche zu ficken. Er war der einfühlsamste und beste Mann, den sie je gefickt hatte. Die Laufkundschaft? Umeya machte eine wegwerfende Handbewegung. “Keiner nennenswert!” rief sie aus, “sie bringen mir ein Goldstück, aber keinen sexuellen Genuß!”

Ran hatte alles gut überlegt und eingefädelt. Sie wollte ihren Liebsten um sich haben, sie wollte ihn offiziell im Palast haben, sie wollte ihm eine respektable Karriere und ein gutes Einkommen schenken. Es war also nichts ungewöhnliches, wenn eine Prinzessin mit einem Beamten im Garten spazierenging und sie sich unterhielten. Jegliche Unkeuschheit war im Garten unmöglich, selbst der kleinste Kuß, der nicht ihre Fingerspitzen erreichte, würde auffallen und gesehen werden. Muck konnte natürlich nicht ins Frauenhaus gehen, nur der Kalif und die Eunuchen hatten je Zutritt. Aber es war für Ran überhaupt nicht schwierig, Muck in seinem Zimmer zu besuchen. Nach dem Ficken sagte sie bedrückt, daß sie nach wie vor vor dem Einschlafen masturbierte, als ob sie süchtig wäre. Muck küßte sie auf den Mund. “Es ist deine Freude an deinem Körper, keine Sucht und schon gar nichts Schlimmes! Ich denke jede Nacht vor dem Einschlafen an dich und ab jetzt im speziellen an deinen kleinen süßen Kitzler!” Sie lachten und umarmten sich. Sie kam jeden Tag zum Ficken, sie gingen jeden Tag im Garten spazieren, um sich über

alles zu unterhalten. Die Arbeit in der Akademie ließ ihm sehr viel Freizeit.

Nach einigen Monaten kannte er alle in der Akademie, er kam mit allen zurecht, außer mit Hassan el Badi, der seit Jahrzehnten ohne Erfolg daran arbeitete, der Chef zu werden. Immerhin war er der Enkel eines Kalifen, so stand ihm doch der erste Platz zu. Bis auf ihn glaubte das keiner, zumal er einen dunklen, schwarzen Charakter hatte. Seine Expertisen und Horoskope waren alle dunkel, schwarz und bedrohlich. Er liebte es, sie laut vorzutragen, doch seiner Meinung nach würde alles in Chaos, Mord und Totschlag enden, das Mildeste war eine tödliche Krankheit, das er einem Neugeborenen weissagte. Es gab kaum jemanden, der el Badi ernst nahm. Muck schrieb unbeirrt seine Horoskope, er hielt sich an berechenbare Fakten und man erkannte in jedem Schriftstück, daß er die Menschen liebte, ihnen gute Eigenschaften zuschrieb und keinem ein schändliches Schicksal vorhersagte. Wie auch sein Meister Daud hielt er die Astrologie für reinen Mumpitz, aber er gab sich Mühe, die Berechnungen korrekt auszuführen und bei den Kommentaren fröhlich, zuversichtlich und positiv zu sein. Kein Baby hatte Einfluß auf den Zeitpunkt seiner Geburt, und ob er ein Heiliger oder ein Mörder wurde, hing überhaupt nicht mit seiner Geburt oder den Gestirnen zusammen. Daran hielt er sich.

Es war etwa ein halbes Jahr vergangen, da deutete ihm Ran, rasch in den Garten zu kommen. Er ließ den Federkiel sofort fallen und lief hinunter in den Garten. Rans Wangen waren fiebrig rot. Muck sah sie besorgt an. “Ich hatte gerade ein Gespräch mit meinem Vater, dem Kalifen. Er sagte, er hätte eine traurige Mitteilung zu machen,” sagte Ran fröhlich. Muck wartete schweigend. “Mein Vater war sehr betrübt, mein Verlobter in Persien war gestorben. Vielleicht hat der Vater bemerkt, daß mein Herz einen Freudensprung machte, doch ich wurde wieder ernst, um mir die Freude nicht anmerken zu lassen. Er sah mich tadelnd an, also fragte ich rasch, woran mein geliebter Verlobter denn gestorben sei, im Kampf vielleicht? Das war selbst für meinen gestrengen Herrn Vater zu viel. Er hielt ein Auflachen mühsam zurück. “Der, im Kampf!? Nein, im Schoß einer Hure aus Samarkand, wie mein Botschafter in seinem Schreiben bekanntgab. Offiziell war es nur ein Herzversagen, das Bordell wurde nie genannt.”

Muck konnte sein Grinsen nicht unterdrücken. “Keine schöne Art, Witwe zu werden,” sagte er grinsend. Ran erzählte weiter. Der Vater war sehr besorgt, ich hatte keinen Verlobten und es mußte ein Neuer gesucht werden, was sehr schwierig war wegen meiner schändlich großen Nase.” Muck fragte erstaunt, “Welche Nase!?”

Ran war immer noch fröhlich. “Ich sagte zum Vater, er solle seine Zeit nicht verschwenden, ich hätte selbst Zeit genug mir einen Verlobten zu suchen, es gibt doch jede Menge guter und hübscher Männer im Palast, da finde ich einen. Mein Vater blieb skeptisch. Die Adeligen im Palast sind alle verheiratet, also bleiben nur Beamte. Einen Diener oder Stallburschen solle ich mir gleich aus dem Kopf schlagen! Ich senkte meine Augen, ganz wie Ihr befiehlt, o Kalif! In genau einem Jahr werde ich Euch meinen Verlobten vorstellen, lieber Vater! Er murmelte vor sich hin, daß das ganze unziemlich und nicht dem Brauch entspräche, für eine Prinzessin suchte ihr Vater den Bräutigam, von dem er auch aus Staatsräson einen Zugewinn erwartete. Ich stichelte, er könne es ja versuchen, dem Prinzen die Wahl zwischen seinem Reich und meiner hübschen Hakennase zu überlassen! Er knurrte, wie unschicklich das alles sei und er jetzt gar keine Zeit dafür habe. Der Vater gab sich einen Ruck und sagte, “na gut, in einem Jahr von heute an! Und keinen subalternen Diener oder Stallburschen!” Ich küßte ihn auf die Wange und lief davon. Das wollte ich dir sofort erzählen!”

Muck hatte inzwischen Zeit gehabt, nachzudenken. Der Klassenunterschied war also überwindbar, da atmete er tief durch. Er sah Ran strahlend an. “Also darfst du dich in der Beamtenschaft umsehen, habe ich das richtig verstanden?” Sie lachte ihn strahlend an. “Genau das, mein Liebster! Mein Vater will mich unter die Haube bringen, ich bin schon über 19 und man würde sich fragen, warum er es nicht schaffte? Also gut, ich werde mich in der Beamtenschaft umsehen, ob sich da nicht ein ganz lieber kleiner Mann findet!” Er faßte nach ihrer Hand und küßte ihre Fingerspitzen, denn küssen durfte er sie nicht, und sie lachten beide mit strahlenden Augen. “Hier darf ich dich nicht küssen, meine Liebste!” sagte er.

Es vergingen mehrere Monate, da hielt einer der Diener des Kalifen nach einer langen Sitzung Muck an seinem Ärmel fest. “Der Kalif

wünscht Euch zu sehen, Herr Astronom, sofort!" Er führte ihn die Stiegen hoch und blieb vor einer Tür stehen. Er pochte an die Tür und ließ Muck eintreten. Er warf sich zu Boden und begrüßte den Herrscher geziemend. Er hatte den Kalifen Harun noch nie aus solcher Nähe gesehen. Jetzt sah er viel jünger aus, Muck wußte, daß er 51 war. Er hieß ihn niedersetzen und schüttelte den Kopf, er sprach persisch, weil er in Persien geboren worden war. "Ich kann nur deinen Scheitel sehen!" klagte er. Muck kniete sich auf die Sitzfläche, so waren sie Auge in Auge. "Ihr habt mich rufen lassen, o Kalif?" fragte Muck in fließendem Persisch. Der Kalif klatschte in die Hände und rief dem Diener zu, zwei Becher Wein!, dann sah er Muck genauer an. "Bevor ich meine Fragen stelle, nenn mir deinen Namen und dein Alter, junger Mann!" Er war überraschend freundlich, nicht der Menschenfresser, wie das Volk sagte. "Mein Name ist Muckinandras, o Kalif, aber jedermann ruft mich Muck, meine Freunde dürfen mich kleiner Muck nennen. Ich bin 25 Jahre alt und bei Euch als Astronom angestellt." Er verbeugte sich nochmals tief.

"Sei mir willkommen, kleiner Muck, mein lieber Freund! Ich war nur etwas irritiert, weil du kaum größer bist als ein Knabe. So, genug der Oberflächlichkeiten, ich will über den Vortrag des Astronomen el Badi betreffend meinen bevorstehenden Feldzug gegen die Saheddinen mit dir sprechen. Du schienst nicht einverstanden mit seinen Ausführungen zu sein?" Dem kleinen Muck verschlug es die Sprache. "O Kalif, meine Freundschaft zum Herrn el Badi ist weithin bekannt, Ihr werdet sicher davon gehört haben, und ich mache kein Geheimnis aus meiner Abneigung. Wenn es nach el Badi ginge, wäre da draußen ewige Nacht, die Menschen würden sich um jeden Bissen Brot prügeln, sich um jede Frau bekämpfen und ermorden, es herrschte völliges Chaos. Das ist nicht meine Welt, o Kalif! Ich sehe jeden Tag die Sonne und jede Nacht den Mond, Menschen werden geboren, sie arbeiten, heiraten und bekommen Kinder, dann beerdigen wir sie. Die Sonne scheint, o Kalif, das ist ein Faktum, die Blumen blühen wunderschön, was ebenfalls ein Faktum ist und die Vögel zwitschern fröhlich. Das ist meine Welt!" Muck verbeugte sich erneut.

"Buckle nicht so vor mir, kleiner Muck, ich spreche wie ein Freund mit dir und nicht als hölzern steifer Kalif. Der angesehene el Badi hat

einen schrecklichen Krieg gegen die Saheddinen vorhergesagt, das stimmt. Aber er deutete auch an, ich könnte die Schlacht gewinnen. Was daran gefällt dir nicht?" Muck verbeugte sich nicht mehr. "Ich bin kein Schwarzseher, o Kalif! Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß Ihr mit einer feurigen Rede Eure Truppen beflügelt und Ihr die Saheddinen besiegen werdet. So würde ich mit meinem Herrscher reden, positiv und zuversichtlich. Wäre der Herrscher mein Freund, würde ich ihn fragen, welchen Sinn das Kriegführen hat? Bisher endete jeder Krieg, der den Gegner nicht bis zum letzten Mann ausrottete, in den Händen von Diplomaten und in Verhandlungen. Es war völlig gleichgültig, wer mehr Leute getötet hat. Ich weiß das, ich habe alle Kriege der letzten Jahrhunderte eifrig gelesen." Muck verstummte und blickte auf die Tischplatte.

Harun, der Kalif, lächelte. "Wer, sagtest du, war dein Lehrer?" und Muck antwortete, "der ehrenwerte Herr Daud Al-Mahdi, ehemals Großwesir des Perserreiches." Harun nickte. "Ich kannte den guten alten Daud schon früher, ein wirklich fähiger Kopf. Er hätte es verdient, Persien zu beherrschen, und das Reich wäre besser dran als heute. Er hat meine beiden ältesten Söhne nach seinem Exil unterrichtet und sie haben viel bei ihm gelernt. Nur das Schwertschwingen nicht, der gute Daud setzte immer auf Diplomatie. Ich begreife, warum du so denkst, wie du denkst." Kalif Harun trommelte ungeduldig mit den Fingern auf der Tischplatte. "Ich bin leider in einer Zwischenzeit Herrscher geworden. Auf der einen Seite der Krieg, auf der anderen Seite die Diplomatie, die tatsächlich das letzte Wort hat. Hätte mir das Daud früher gesagt, ich wäre kein Kalif geworden, sondern Steinmetz oder Goldschmied. Aber ich bin der Kalif, ich muß jetzt, hier und heute entscheiden. Was denkst du, kleiner Muck?"

Muck war kurz geschmeichelt. "Wäre ich der Feldherr in dieser Zwickmühle, ich würde meine Truppen aufmarschieren lassen und zugleich die besten Diplomaten zu den Saheddinen senden, mit klugen Vorschlägen und süß verlockenden Angeboten, so daß vielleicht die Schlacht vermieden werden kann." Kalif Harun lächelte breit. "Meine Diplomaten habe ich schon vor zwei Tagen losgeschickt, mein Freund. Jetzt lasse ich die Truppen sehen. Aber ich danke dir für deine Offenheit!" Der Kalif stand auf und ging hinter seinem

Stuhl auf und ab. “Es gibt noch etwas, was ich dich fragen will, mein lieber Muck!”

Der Kalif blieb stehen, wenn er sprach, sonst lief er unruhig auf und ab. “Kennst du meine Kinder, kleiner Muck?” Muck erstarrte innerlich, es war klar, wohin die Reise ging. “Eure Kinder kenne ich nicht, obwohl ich sie hie und da sehe. Ich kenne nur eine Eurer Töchter, o Kalif, die prächtige Prinzessin Ranawarasara. Wir gehen an manchen Tagen mittags im Garten spazieren, wir verstehen einander gut und können über alles miteinander reden.” Der Kalif nickte, er wußte es natürlich schon. “Wie hast du sie kennengelernt?” fragte der Kalif. Muck schluckte. “Ich sah sie am Ufer ein Werk des persischen Dichters Firdausi lesen, o Kalif, und wir kamen über dieses Werk ins Gespräch. Ich glaube, sie war erfreut, als ich ihr zeigte, wie Firdausi zwischen den Zeilen Kritik an seinem Herrscher übte. Er war ein kluger Mann, er versteckte die Kritik in einem Liebesroman. Er war klug genug, sich von seinem Gegner nicht köpfen zu lassen.”

Der Kalif lachte leise. “Solltest du auch mal einen Liebesroman schreiben, kleiner Muck, würde ich ihn sehr sorgfältig lesen, was du an mir kritisierst!” Muck antwortete sofort. “Was ich zu kritisieren hätte, o Kalif, habe ich Euch vor einer Minute bereits sagen dürfen. Ich bin keiner, der den Krieg versteht oder gar liebt. Daraus mache ich kein Geheimnis.” Er sah dem Kalifen geradewegs und lange in die Augen, bis jener irritiert wegblickte. “So hat dir Ran vermutlich erzählt, daß ihr Verlobter vor ein paar Monaten gestorben ist?” fragte der Vater Rans. “Sie hat es beiläufig erwähnt, ja, o Kalif” antwortete Muck wie aus der Pistole geschossen. “Und wie ist er gestorben, sagt sie?” fragte der Vater streng. “Rein statistisch sterben junge Männer am ehesten im Kampf, o Kalif” antwortete Muck, dem der Kalif das Unbehagen ansah. “Wenn ich einem ehrenwerten Menschen mein Wort gebe, halte ich mich an mein Versprechen, selbst wenn mir ein anderer Ehrenwerter mit Strafe droht.” setzte er fort. Muck war klar, daß er die Frage des Kalifen beantwortet hatte, ohne sein Versprechen zu brechen. Der Kalif nickte nachdenklich.

“Ran brauchte wegen dieses Menschen keine Trauer vortäuschen, so niedrig sind unsere beiden Charaktere nicht. Aber ich bin ihr Vater, und ich bin untröstlich, einen Bräutigam für sie zu finden. Mit

dieser grauenvollen Hakennase, die das arme Mädchen hat, fällt es mir sehr schwer, einen Bräutigam zu finden!" Muck schwieg, bis der Kalif nachfragte, was er denn meinte?

"Ich habe selbst einen ordentlichen Zinken im Gesicht, o Kalif, und ich kann das nur mit meinem prächtigen Körperwuchs wettmachen, wenn ich einmal auf Brautschau gehen werde!" sagte Muck lachend. Der Kalif schmunzelte, aber wurde wieder ernst. "Mir ist Eure Lage klar, o Kalif. Ich selbst habe mich an ihre Nase gewöhnt, das war nicht schwierig, weil sich hinter dieser Nase ein prächtiger Charakter präsentiert, was Euch als Vater sicher erfreut und stolz macht. Und auf der anderen Seite seid Ihr der Herrscher, und dieser muß mit berechnender Heiratspolitik sein Reich mehren. Das erwartet der Hof, ja vielleicht auch Eure Untertanen von Euch. Ich darf und will nicht etwaige Prinzen im Ausland beleidigen, aber unter ihnen einen ehrlichen, guten Ehemann für Eure Tochter zu finden wird wahrlich nicht leicht werden!" Muck neigte seinen Kopf, so eine lange Rede gegenüber seinem Herrscher?

Der Kalif blieb stehen. "Es erleichtert mich ein wenig, daß du mein Problem so klar siehst. Der Hof würde mich mit Schimpf und Schande aus Baghdad verjagen, wüßte er, wie weich mein Vaterherz in dieser Angelegenheit ist, doch davon will ich jetzt nicht sprechen. Der Palast hat Augen und Ohren, wie du wohl weißt." Er machte eine kurze Pause und dachte nach. "Du bist einer ihrer Freunde, vielleicht spricht sie einmal darüber. Das wollte ich sagen. Wenn du dich ihren Freund nennst, hoffe ich, daß du ihr nur gute und ehrbare Ratschläge gibst. Du bist der Ältere, vermutlich in Liebesdingen Erfahrenere als meine Tochter, und sie wird dir zuhören. Ich verlange, ja, ich befehle dir, sie in diesen Dingen mit aller Kraft zu unterstützen. Ich möchte, daß sie eine gute Wahl trifft und keine unsinnige. Sie wäre nicht die erste Prinzessin, die sich in einen Stallknecht oder einen Steinmetz verliebt."

Muck senkte die Augen zu Boden, Harun sollte nicht das Aufleuchten in seiner Seele sehen. "Ganz, wie Ihr befehlt, o Kalif, ich bin Euer treuer Diener und der treueste Freund Eurer prächtigen Tochter!" Fast hätte er lieblich statt prächtig gesagt. Der Kalif blieb stehen. "Ich bleibe oft dabei sitzen, wenn meine Ran im Zuber steht und

die Mägde sie waschen. Sie ist von prächtigem Wuchs, mein Mädchen, eine vollkommen frauliche Schönheit! Wie ihre Schwestern ist sie unbehaart, das läßt ihre Muschi kindlich und begehrenswert erscheinen! Zu jener Zeit fickte ich ihre älteste Schwester Tamina, doch jedesmal, wenn ich beim Waschen zuschaute und die unverschämten Mägde Ran's Muschi und Kitzler so lange wuschen, bis dem armen Mädchen die Beine zitterten, wurde ich so geil, daß ich sie auf der Stelle gern gefickt hätte. Nur der Gedanke an Tamina hielt mich ab." Der Kalif warf seine Arme himmelwärts. "Ach, ich wünschte, ein Zauberspruch oder ein Zaubertrank würde Rans Nase verschönern!" Muck konnte es sich nicht verkneifen. "Ich glaube nicht an Zauber, o Kalif! Das gibt es nur, um primitive Menschen zu täuschen." Ihm wurde klar, daß der Kalif sich beleidigt fühlen könnte und setzte sofort nach, "Ich bin sicher, daß Ihr, mein Kalif, nicht an solchen Mumpitz glaubt." Der Kalif blickte ihn fest an. Er als Kind seiner Zeit glaubte an Zauber und Dschinns wie jedermann in Baghdad jener Zeit. "Vorsicht, Herr Astronom! Eure Horoskope könnte man auch für Mumpitz halten." Muck antwortete sofort. "Das sind sie auch, mein Herrscher, das sind sie auch! Das Horoskop wird nie für das Kind erstellt, sondern für die glücklichen Eltern oder Verwandten. Meine Horoskope sind immer so abgefaßt, daß sich die Eltern angespornt fühlen, ihr Kind mit viel Liebe und Zuwendung zu jenem Juwel zu erziehen, das ich ihnen vorspiegele." Er senkte den Kopf, es war seine Meinung, wurde aber vielleicht negativ aufgefaßt. Der Kalif dachte lange nach. "Ich werde über deine Worte nachdenken, lieber Muck. Die Zeit rennt mir davon, ich muß den Krieg gegen die Saheddinen organisieren. Aber ich habe mir fest vorgenommen, nach dem Krieg ein langes Gespräch mit dir über das Thema Mumpitz zu führen. Nun aber leb wohl, mein Freund!" Muck verneigte sich mehrmals, bevor er rückwärts hinausging.

Ran diskutierte sehr lange mit Muck über dieses Gespräch mit dem Vater. Er war ein guter Vater, aber als Herrscher mußte er sich den Schienen entlang bewegen. Ran umarmte ihn liebevoll, als sie auf seinem Zimmer waren und nach Luft rangen. "Nur noch ein paar Monate, dann ist das Jahr um, und ich werde dich meinem Vater als Bräutigam vorstellen." Er nickte grimmig. "Nur noch ein paar Monate, dann rollt mein armer Kopf vom Richtblock!" Ran reagierte heftig. "Das wird er nicht wagen! Vielleicht lehnt er dich ab, vielleicht

wird er wieder von den Prinzessinnen schwafeln, die sich in ihre Stallknechte verliebten, aber töten darf er dich nicht!" Sie war wirklich empört. "Wenn er dich ablehnt, bleiben wir eben heimlich ein Liebespaar!" Muck widersprach nicht, es war müßig. Wenn der Kalif ihn ablehnte, mußte er das Reich verlassen, egal ob der Kalif es befahl. Dann mußte er nach Persien, ein untergehendes Reich, das vor Generationen eines der glänzendsten der Welt war.

Der Krieg gegen die Saheddinen war nach vier Wochen beendet. Es gab nur ein paar unbedeutende Scharmützel, kaum Tote und eine Menge Verletzte. Aber die Diplomaten hatten sich ins Zeug gelegt und auf Teufel komm raus verhandelt. Kalif Harun mußte noch gar nicht in die Schlacht, obwohl er natürlich seine Truppe wie immer angeführt hätte. Die Saheddinen bekamen alles und noch ein bißchen mehr, dafür verpflichteten sie sich zu Frieden und einem kleinen Tribut. Der Kalif ritt unter Freudengeschrei in der Hauptstadt der Saheddinen ein, die sich als Sieger fühlten. Er hatte nur seine Leibgarde dabei und 20 der hübschesten Jungfrauen als Geschenk, die mit Saheddinen verheiratet wurden. Die Saheddinen gaben ein prächtiges Bankett für den Kalifen und legten ihrem besiegten Ehrengast die schönsten Mädchen ins Bett, so daß er anderntags auf dem Heimritt im Sattel einschlief.

Freudestrahlend betrat Ran die Gemächer des Kalifen. "Das Jahr ist heute um, lieber Vater, auf den Tag genau!" Harun blickte von seinem Schreibtisch auf. "Welches Jahr, mein Kind?" fragte er schwerfällig, er hatte es natürlich aus den Augen verloren. "Ich sollte dir in einem Jahr meinen Bräutigam vorstellen!" erinnerte Ran, und das Gesicht Haruns wurde weich. "Ja, ich weiß, ich erinnere mich. Also?" Ran lief aus dem Zimmer und kam mit Muck an der Hand wieder zurück. "Mein Bräutigam, lieber Vater, Herr Muckinandras und Ihr kennt ihn natürlich!"

Der Kalif konnte seine Überraschung nicht verbergen, aber er kniff die Lippen zusammen und rückte zwei Stühle zum Schreibtisch. "Setzt Euch, Kinder, setzt Euch!" Trotz der Überraschung wußte er augenblicklich, daß sie eine gute Wahl getroffen hatte. "Komm her, liebe Tochter, gib mir einen Kuß auf meine Wange, weil ich ein guter Vater für dich sein will! Und du, mein Freund, darfst dich einmal

verbeugen, aber nur einmal, ich hasse diese Buckelei wie die Pest, danach schau mir in die Augen und sag mir, was du von mir willst!" Ran gab ihm den Kuß, Muck verbeugte sich ein einziges Mal und kniete mit einem Bein. "Ich bitte, Eure Tochter zur Frau zu nehmen, o mein Kalif!" Harun hieß die beiden, Platz zu nehmen.

Der Kalif lächelte und begann laut zu denken. "Ist er ein hübscher Kerl? Ja, er ist offenbar ganz nach ihrem Geschmack und altersmäßig passen die beiden ganz gut zusammen. Vor allem ihre Nasen passen bestens, da muß ich mir keine Gedanken mehr machen. Ist er ein Prinz, ein Adeliger, ein Heerführer? Nein, nein und abermals nein. Ein königlicher Beamter ohne Tadel, das muß genügen, sie wäre ja nicht die erste Prinzessin, die einen Beamten heiratet. Nun gut, wenigstens kein Stallknecht. Ist er reich, bringt er ein Vermögen mit, wird er meine Tochter ernähren können? Nein, er ist weder reich noch vermögend und er wird auch nicht viel von seiner Mutter erben, die für ein Goldstück zu haben ist. Aber er hat als Beamter ein gutes Gehalt und wird meine Tochter nicht darben lassen. Er ist kein Krieger, was ich bedauern würde, wenn ich nicht wüßte, wie er über das Kriegführen denkt. Wird der Hof Einwände haben? Aber sicher, aber das machen sie immer, wenn sie eine Prinzessin nicht gewinnbringend verkaufen können. Krämerseelen! Aber das werde ich regeln. Also, was noch?" fragte er rein rhetorisch und kraulte nachdenklich seinen Bart.

"Ach Ja, es bleiben nur zwei Fragen. Lieben sich die beiden von ganzem Herzen und fickt der Bursche gut? Das solltest du am besten beantworten, meine liebe Tochter!" Er sah Ran auffordernd an. Sie entgegnete, "Vater, Muck und ich lieben uns von ganzem Herzen, und ja! ficken kann er wie ein junger Gott, lieber Vater!" "Ach," sagte Harun mit einem Lächeln, "bist du dir da sicher?" fragte er provokativ und Ran tappte in die kleine Falle, stellte Muck mit Schmunzeln fest. "Er fickt wie ein Gott, Vater, besser als alle anderen!" Sie wurde über und über rot, denn Muck war der Einzige, mit dem sie je gefickt hatte. Der Kalif schwieg, er hatte nicht gewußt, daß seine Tochter schon eine solche Menge Männer gefickt hatte, daß sie das beurteilen konnte. Jedenfalls würde er ein ernstes Wort mit den Aufpasserinnen reden. Der Kalif lächelte. "Und nun du, mein lieber Freund, liebst du sie?" Muck sah ihm geradlinig in die Augen. "Ich liebe Eure

Tochter von ganzem Herzen und schwöre, sie zu lieben, zu achten und zu beschützen, wie keine andere Frau zuvor geliebt wurde! Und was das Ficken anlangt, o Kalif, Eure Tochter ist diesbezüglich hochbegabt und wir werden unermüdlich Üben, damit sie eine Weltmeisterin wird! Ich hatte vor ihr schon Frauen, aber Eure Tochter ist sehr speziell und prima zu ficken, wenn ich es so ausdrücken darf!" Sie lachten alle drei, weil er es so lustig und scherzend schwülstig vorbrachte.

Der Kalif stand auf und drückte seine Tochter an seine Brust. "Ich gebe Euch meinen Segen, Kinder! Wenn nötig, werde ich mit dem Hof streiten, aber das laßt meine Sorge sein. Ich weise noch heute meinen Marschall an, das Hochzeitsbankett vorzubereiten und die Einladungen zu verschicken. Lieber Muck, ich möchte deine Mutter und deinen Meister dabei haben, kannst du das selbst regeln?" Muck wollte sich verbeugen, aber dann nickte er nur, natürlich machte er das! Die beiden gingen Hand in Hand, wie auf Wolken.

Harun blieb nachdenklich sitzen und kaute seine Betelnuß, während er über die Gärten sah. Die beiden mochten sich, ohne Zweifel, und seine Tochter hatte eine gute Wahl getroffen. Jemand, der ihre unselige Hakennase einfach ignorierte, weil er selbst eine lange Nase hatte und es für ihn keine Bedeutung hatte. Sie fickten aus Liebe, nicht um einen Thronfolger zu zeugen. Obwohl er das längere Gespräch mit Muck immer wieder aufgeschoben hatte, wußte er schon längst, daß der Junge aus gutem Holz geschnitzt war. Sie mochten in manchen Dingen unterschiedlicher Meinung sein, aber er war ein blitzgescheiter, gebildeter und kluger Mensch. Harun hatte diesbezüglich nicht gefragt, aber er hatte ganz eindeutig das Gefühl, daß Muck keine Sklavin oder Möbelstück zur Frau haben wollte, sondern eine volle ganze Person mit Ecken und Kanten.

Über das Bankett ist nicht viel zu berichten. Ran und Muck wurden feierlich zu Mann und Frau erklärt und alle, aber auch wirklich alle gratulierten dem so unterschiedlich aussehenden Paar, tausende Glückwünsche begleiteten sie in die Ehe. Der Kalif unterhielt sich lange und freundlich mit Daud Al-Mahdi, den er jahrelang nicht mehr gesehen hatte. Er war sehr froh, mit einem klugen und blitzgescheiten Menschen, der bestens über die Gegenwart und die Politik

informiert war, in seiner Muttersprache reden zu können. Daud war keiner, der ihn vom Thron stoßen wollte, bei einigen Hofschranzen war er sich da gar nicht so sicher. Aber am Ende des Banketts, man aß Süßigkeiten und dicken süßen Rotwein dazu, da ließ er Mucks Mutter neben sich auf das Sofa setzen. Es war Daud, der ihr raffiniertes und verführerisches Kleid hatte schneidern lassen, er kannte der Kalifen gut!

Die Frau war eine Wucht! Der Kalif schrieb es dem schweren Rotwein zu, daß er mit der hübschen jungen Frau bis an die Grenzen des Properen flirtete. Er schickte einen Boten ins Frauenhaus, er habe sich umentschieden, die Konkubine solle doch nicht kommen. Alle brachen auf, und Harun bat Umeya, ihm ins Schlafzimmer zu folgen. Sie war nicht nur geehrt, bei einem echten Kalifen zu liegen, nein, er wollte und konnte verdammt gut ficken. Sie fickten mit wenigen Pausen bis zum Morgenrot, er gab ihr lächelnd eine Goldmünze und fragte sie, ob sie ihn einmal in der Woche für 5 Goldmünzen besuchen würde? Sie lächelte und scherzte ein bißchen, ob sie die 5 Goldstücke wohl gut brauchen könne? Oder sollte sie mehr verlangen? Aber sie lachte hellauf und sagte, “lieber Herr Harun, ich freue mich darauf, bei Euch liegen zu dürfen, so oft ihr wollt. Es ist nicht nur eine Ehre, sondern auch ein Vergnügen und eine gute Art, sein Geld zu verdienen!” Er ließ sie lächelnd gehen.

Der Kalif besuchte Daud Al-Mahdi fallweise, denn er legte nun viel Wert auf die Meinung des alten Politikers. Umeya besuchte ihn einige Jahre lang und verdiente jedesmal ihre 5 Goldmünzen mit großem Vergnügen. Sie konnte sich ein größeres Haus, ein bißchen Luxus und eine Sklavin leisten, das hatte sie sich redlich verdient.

Es wurde ein Ritual, daß der Kalif an manchen Abenden in der Woche mit Muck ein paar Becher Wein auf der Dachterrasse des Palastes trank. Muck war ein lieber und kluger Gesprächspartner und wurde inoffiziell ein Berater des Kalifen. Dieser hörte gut zu und debattierte gern, aber vieles von Mucks Ansichten fanden ihren Weg in sein Regieren. Der Kalif wurde so zum beliebtesten Kalifen Baghdads und die Untertanen sprachen noch jahrhundertelang in den höchsten Tönen von Harun Al-Raschid.

Wenn die Sterne schon hoch standen und sie Becher um Becher geleert hatten, liebte es der Kalif, über sexuelle Abenteuer zu reden. Er berichtete fast jeden Tag von der Braut der letzten Nacht, es waren nur ganz selten seine beiden Frauen, an denen er sich schon seit langem sattgegessen hatte. Die Adeligen und die Untertanen legten ihm ihre Töchter ins Bett, da es allgemein bekannt war, wie gerne der Kalif Jungfrauen deflorierte. Und er wiederum liebte es, dies alles in großer Detailgenauigkeit seinem Schwiegersohn beschwingt zu erzählen. Der erzählte auch von früheren Liebesabenteuern, aber der Kalif hatte viel mehr zu berichten.

Im Augenblick reizte es den Kalifen, mit einer seiner Töchter zu ficken, denn seine Lieblingstochter Tamina, mit der er jahrelang vergnüglich gefickt hatte, war nach Abessinien verheiratet worden. Der Kalif war ein Anhänger des Mithras und kein Rechtgläubiger, er fühlte keine Schuld, seine eigenen Töchter zu deflorieren und mit ihnen nach Herzenslust zu ficken. Muck nickte zustimmend, er machte sich nichts aus der Blutsverwandschaft, wichtiger war es, sanft und liebevoll die Mädchen zu nehmen und sie nicht zu verderben oder zu verängstigen. Der Kalif war über seine Zustimmung froh. So kam es, daß er mit den Jahren all seine Töchter fickte, eine nach der anderen.

Sie debattierten öfters über Horoskope und Mumpitz. Eines Abends ließ Muck sich den genauen Tag, Stunde und Ort der Geburt des Kalifen geben und erstellte ein Horoskop, das er dem Kalifen vorlas und überreichte. Die aktuellen Daten hatte er über Jahre von Ran erfahren, so war es kein Problem, die Jugend und das Werden des Kalifen in salbungsvolle Worte zu fassen. Daß er am Hof des Barmakiden-Königs aufwuchs und mit 12 Jahren von der Königin zum Mann gemacht würde, daß er mit all seinen Schwestern ficken würde wie seine Brüder. Daß er mit 18 nach der Ermordung seines Vaters Kalif werden würde. Daß er drei Frauen in seinem Harem haben werde und 37 Kinder mit ihnen und anderen Geliebten haben würde und ein guter Vater sein werde. Daß er ein unbesiegter Feldherr in 5 Schlachten sein werde und ein sehr beliebter Herrscher. Daß er in den armen einer nahen Verwandten sterben werde, mit 71 Jahren. Hier hatte Muck geschwindelt, Harun würde zehn Jahre früher sterben, in den Armen seiner jüngsten Nichte Fatima, aber er mußte im Horoskop schwindeln. Er wollte Harun bis zu seinem Ende aktiv

herrschen sehen und nicht zitternd auf das Ende wartend. Einer seiner Söhne würde sein Nachfolger und der letzte der Abbassiden-Kalifen sein.

Harun verschlang das Horoskop. Es schien alles so zu sein, wie es wirklich war. Besonders aber grübelte er über seinen Tod. 71 war okay, es blieben ihm noch viele Jahre. Daß er in Persien sterben werde, war auch okay, er war ja dort geboren worden. Aber am meisten grübelte er über die nahe Verwandte, in deren Armen er sterben sollte. Lieber würde er in einer Schlacht fallen, sagte Harun, das wäre die ehrenhafte Krönung seines Lebens. Aber er konnte sein Gedächtnis durchkramen, wie er wollte, er fand keine junge Verwandte, mit der er ficken würde. Seine Schwestern hatte er zwar in seiner Jugend regelmäßig gefickt, das stimmte schon, aber sie waren inzwischen alle alt, keinesfalls jung. Es blieb ein ungelöstes Mysterium, und Muck hielt seinen Mund, daß es seine 22 Jahre alte Nichte Fatima sein würde.

Muck lächelte seinen Freund und Schwiegervater an. “Es ist alles Mumpitz, lieber Herr Harun. Über deine frühe Jugend hat mir Ran im Laufe der Jahre erzählt, nur von daher konnte ich wissen, daß du mit deiner Pflegemutter und deinen Schwestern gefickt hast, was aber auch nichts Ungewöhnliches in den besseren Kreisen ist. Die anderen Dinge waren allgemein bekannte Fakten, keine mystischen Dinge, die in den Sternen stehen. Nur, weil ich alles in gefällige, geschmeidige Sätze fasse, täuschen nicht darüber, daß es eben nur Mumpitz ist. Deinen Todeszeitpunkt konnte ich mit reiner Mathematik berechnen, das ist keine Hellseherei, sondern Rechenkunst. Schwierig, aber für einen guten Mathematiker nicht unmöglich. Ich bleibe dabei, lieber Kalif, daß das alles einfach nur gefälliger Mumpitz ist. Ich würde mein Handeln nicht nach dem Horoskop ausrichten.”

Ran und Muck liebten sich ein Leben lang, kein noch so verlockend klingender Flirt auf ihrer oder seiner Seite ging zu weit. Sie waren sich treu, ohne ein formelles Treuegelöbnis geschworen zu haben. Während ihrer Schwangerschaften und anderer Unpäßlichkeiten rief Ran eine Magd herein, damit ihr geliebter Muck ein Mädchen zum Ficken hatte. Sie war ungemein stolz auf ihren Muck und

seinen großartigen Schwanz, wenn er ihn in der Muschi des seufzenden Mädchens versenkte. Die Mädchen liebten es sehr, von ihrem Herrn gefickt zu werden, denn er hatte einen prächtigen Schwanz und konnte ficken wie kein anderer. Ran liebte ihn, sie liebte ihn sehr.

Ran und Muck blieben ihr Leben lang zusammen, sie blieben auf Wunsch des Kalifen im Palast und zogen dort ihre vier Töchter wie kleine Prinzessinen auf, die der alte Kalif Harun Al-Raschid gewinnbringend mit ehrenhaften Prinzen und Feldherren verheiratete. Sie wurden beide recht alt, und als Ran starb, folgte ihr Muck nur einen Monat später. Sie konnten ohne einander nicht leben. Punktum.

Natürlich gibt es das andere Märchen vom Kleinen Muck mit den Zauberpantoffeln, aber meine Erzählung gefällt mir besser.

• • •

Hackerleben

von Jack Faber © 2024

Ende 2023 begannen die Houthi-Rebellen in Yemen, im südlichen Roten Meer die Schiffahrt zu bedrohen und Schiffe im Bab Al Mandeb zu überfallen, zu entführen oder zu beschießen. Die internationale Schifffahrt war in Bedrängnis, so daß die USA, Großbritannien und andere im Jänner 2024 die Houthi mit Bomben und Raketen beschossen. Das nur zur Einleitung, denn das sollte zum Verständnis meiner Ausführungen weiter unten dienlich sein. Aber nun zur Hauptperson des Ganzen.

Ich bin ein einfacher Kaufmann in Kairo, nichts Großartiges, nur ich und meine Frau Jana. Ich habe sie vor 4 Jahren geheiratet, obwohl sie gut 25 Jahre älter ist, aber sie brachte ein 10 Quadratmeter großes Lokal im Großen Bazar mit, das ist schon was. Sie ist zwar noch keine 50, aber ihr Aussehen, die Spannkraft ihrer Haut und der ganze Rest gehen doch schon in Richtung Oldtimer. Sie erwartet mich immer noch jede Nacht mit offenen Armen und es gibt keinen Grund, nicht in ihrem alten, faltigen Loch zu ficken. Ich bin ja noch keine 30, ich brauche nur ein Loch, wo ich jede Nacht meinen Samen hineinspritzen kann. Das läuft an sich gar nicht so schlecht. In den ersten zwei Monaten krempelte ich den Laden komplett um. Das ganze chinesische Glumpert, das kaum einen Touristen interessierte, flog raus. Ich bot nur noch erstklassige ägyptische Handwerksprodukte an, Kupfer, Leder und Glas. Und ich nahm nur noch Solches, das ich in europäischen Magazinen sah. Es dauerte nicht lange und der Laden lief ausgezeichnet.

Ich kaufte für rund 350 amerikanische Dollar ein Mädchen für alles, denn Jana war für die Hilfe im Haushalt dankbar. Nima, eine gut 21jährige Äthiopierin, schlank, pechschwarz und mit einer kleinen Brust, sprach ausreichend unser ägyptisches Arabisch und ging vom ersten Tag an Jana zur Hand, sie konnte sich nicht beklagen. Ich hatte drei Tage lang heftige Debatten mit Jana, weil Nima auf ein paar dreckigen Decken im Abstellraum schlafen mußte. Ich setzte mich durch, Nima schläft nun zwischen Jana und mir im Ehebett.

Auf dem illegalen Sklavenmarkt mußte man natürlich aufpassen, sich nichts andrehen zu lassen. Der Sklavenhändler erkannte sofort, daß ich mich nicht bescheißen lasse. “Es kommen nur zwei für dich in Frage,” sagte er mit Kennerblick. Die erste war’s nicht. Sie war Anfang 20, aus dem Sudan, freundlich und mit einem Zertifikat von einer Haushalts- und Kochschule. Sie sprach einen schrecklichen Dialekt und sie würde gerne Kochen, ganz sicher. Ins Bordell wollte sie auf keinen Fall und das machte mich stutzig. Ich zog ihr Kleid aus und sah die Bescherung. Sie war genitalverstümmelt, die großen Schamlippen waren weggeschnitten worden und hatten zwei häßliche Narben hinterlassen. Der sichtbare Teil des Kitzlers war ebenfalls weggeschnitten worden. Sie masturbierte nur selten, denn es tat scheußlich weh. Ich drückte ihr eine Fünf-Pfund-Note in die Hand und schüttelte meinen Kopf, nein, die war’s nicht.

Mit einem Aufblitzen in den Augen sagte der Sklavenhändler, für 15 Pfund könnte ich die andere Probeficken, aber ich lehnte ab, natürlich. Die andere, sagte er, sei jeden Cent wert, daher kostete sie 500 amerikanische. Es war Nima, war schlank und sah sehr gut aus. “Ich will keine Verstümmelte,” erinnerte ich ihn. Er zog sie aus, sie war nicht verstümmelt und ich sah sie sehr genau an. Ich mußte zwar eine Weile feilschen, aber ich bekam Nima für 350. Auf dem Weg nach Hause ging ich im Bazar zu einer Bekannten und kaufte 4 Hemden und zwei Galabiyas, die Fetzen des Sklavenhändlers verbrannte sie. Nima erzählte ihre Geschichte, sie war Vollwaise und diente von Jugend an den Ortsbewohnern als Sexualobjekt, nun hatte der Ortsvorsteher sie dem Sklavenhändler verkauft.

Nima war ganz still und störte uns nicht beim Ficken, Jana konnte sich noch nicht daran gewöhnen. Sie wunderte sich sehr, daß Nima vor dem Einschlafen offen und ungeniert masturbierte. Jana war als Muslima aufgewachsen und hatte gelernt, nur heimlich zu masturbieren. Nima war Koptin, also Christin und wie man im fernen Äthiopien dazu stand, wußten wir nicht. Ich streichelte Nimas samtene, junge Haut, wenn sie masturbierte. Sie hatte überhaupt nichts dagegen, Jana war anderntags ziemlich giftig. Wir gerieten sogar in eine sehr emotionale Diskussion, weil ich vermutete, daß Nima viel leidenschaftlicher ficken würde als sie, die alte Mähre. Ich hätte nicht so stark provoziert, wenn sich meine Gedanken nicht ständig um das

Ficken mit Nima gedreht hätten. Ich hatte mit ihr kein Wort darüber gesprochen noch mehr getan als nur ihre zarte, wunderbare Haut gestreichelt.

Jana ging der Streit tief unter die Haut und sie schien zum ersten Mal das Ficken verweigern zu wollen. Meinetwegen. Ich sagte kein Wort, ich legte meine Hand stoppend auf Nimas masturbierende Hand und legte mich sanft auf sie. Ihre Augen lächelten, sie griff nach meinem Schwanz und führte ihn energisch in ihr Muschiloch ein. Ich war überrascht, wie eng und fest ihre Muschi innen war, ich kannte nur Janas Muschi, sie war meine erste Frau. Wir fickten recht lange, ich spürte das Aufsteigen ihrer Erregung und sie tastete nach ihrem Kitzler. Ich nickte zustimmend, “mach nur, Nima, es ist für mich okay.” Ich spürte das Masturbieren zum ersten Mal “von innen”, es fühlte sich aufregend an. Jana hat mir gesagt, daß sie masturbierte, aber sie machte es niemals in meiner Anwesenheit. Ich fickte zu meinem Endspurt, als ich Nimas Rennen zum Orgasmus spürte. Ich fickte sie ganz fest in ihrem Orgasmus und spritzte danach. Ich lag um Atem ringend neben ihr, wir schnauften nach der Anstrengung und beruhigten uns allmählich. Jana drehte uns beiden den Rücken demonstrativ zu und löschte das Licht. Sie sprach nicht darüber und ich auch nicht. Ich fickte Nima jede Nacht und einmal in der Woche auch Jana vor Nima, wenn sie die Initiative ergriff. Die beiden Frauen näherten sich schnell an, sie streichelten und küßten sich. Auch das wußte ich von Jana nicht, wie stark ihre lesbische Neigung war. Mich triggerte das wilde Küssen der beiden, es war ein gutes Arrangement für uns drei. Es ist alles gesagt, gehen wir zum Hauptthema über.

Als guter Muslim trank ich keinen Wein, denn so steht’s geschrieben. Ich fragte den Imam, was im Koran über Cognac steht. Er kannte die Schrift auswendig und antwortete, kein Wort zu Cognac. Ich fragte nicht weiter, ich hatte meine Antwort. Nach 3 Cognacs lockert sich meine Zunge und ich erzähle Anekdoten und Schnurren, nach weiteren 3 Cognacs erzähle ich sogar Geheimnisse der Regierung, die unser Friseur natürlich kennt. Nach weiteren 3 Cognacs erzähle ich sogar, wie sich meine Mutter aufopfernd vor meine kleine Schwester warf, weil ich die 9jährige zu ficken drohte.

Mein Vater wußte natürlich Bescheid, daß ich mit seiner Frau fickte, weil sie es ihm natürlich sofort gesagt hatte, aber er schüttelte nur den Kopf, wenn sie mich am Ärmel ins Ehebett zog und mich vor seinen Augen fickte, das hat es zu seinen Zeiten nicht gegeben. Selbst die heiligen Schriften halfen ihm nicht weiter, es war dort oft von Mann und Frau die Rede, was sie tun durften und was nicht. Aber Mutter und Sohn? Kein Wort. Das wußte ich damals als Knabe nicht, ich genoß das Ficken mit großer Befriedigung und Dankbarkeit. Meine kleine Schwester saß schmollend daneben, gelb vor Neid und riß an ihrem Kitzler, weil der große Bruder schon ficken durfte und sie noch nicht. Aber sie war, ehrlich gesagt, nie ein begehrenswertes Fickobjekt. Ich schaute ihr immer geil zu, wenn sie masturbierte und sie mir und sie durfte manchmal meinen Schwanz beim Spritzen reiben. Sie kostete einmal meinen Samen mit der Zungenspitze, “mhh, schmeckt das aber fein!” und fortan masturbierte sie mich direkt vor ihren Lippen und spritzte meinen Samen in ihren Mund. Je größer sie wurde, umso breiter war ihr Grinsen, wenn sie den Samen schluckte. Die Kleine masturbierte fleißig, wenn wir Großen fickten, doch sie drehte sich demonstrativ zur Wand und kehrte uns ihren Rücken zu, wenn sie sich den Rest gab.

Ich hatte es ja schlau eingefädelt, schlau wie 13jährige nun mal sind. Ich instruierte mein Schwesterchen ganz genau, sie rief um Hilfe und ich steckte meinen Schwanz ganz tief in das Muschiloch der 9jährigen, die da schon lange keine Jungfrau mehr war und sie grinste, denn es tat nicht weh und es kitzelte so toll, als ich ganz ohne zu Ficken abspritzte, das liebte die Kleine sehr. Ayla ließ sich meinen Schwanz hineinstecken und masturbierte ganz wild, und wenn sie ihren Orgasmus bekam, löste das mein Spritzen augenblicklich aus, ohne zu ficken. Wir machten dieses Hineinspritzen ohne Ficken schon eine ganze Weile, weil es uns beiden Spaß machte. Nun aber habe ich einen Plan geschmiedet, aber Ayla, meine Schwester, war sich ganz sicher, daß mein doofer Plan bei der Mutter nicht klappte. Aber Ayla machte mit und schrie grinsend wie am Spieß. Meine Mutter stürzte alarmiert ins Kinderzimmer und riß meinen Schwanz aus der Kleinen. Sie verscheuchte die Kleine, warf sich aufs Bett und spreizte ihre Beine. “Na komm schon, du Wüstling!” rief sie lachend und ich durfte sie gleich ficken und so oft spritzen, bis ich meinen Samen entleert hatte. Sie sagte, das sei okay für sie, aber ich dürfte

die Schwester nicht ficken, niemals! Ich nickte, mein Plan funktionierte besser als gehofft. Ich dürfe sie jeden Tag ficken, sie hatte keine Periode mehr und konnte kein Kind mehr bekommen. Und es sei nur ein Training, schärfte sie mir eindringlich ein, wir ficken nur, damit ich auf die Ehe vorbereitet war, verstanden!? Ich nickte, das Arrangement hielt 12 Jahre, bis Vater mich an Jana verkuppeln konnte.

Ich schloß die britische Schule mit Auszeichnung ab, Vater hatte gut in mich investiert. Ich fand nur keinen Job, der Vater warf die Korrespondenz in den Papierkorb. “Ich habe dich nicht auf die beste Schule des Landes geschickt, damit du einen Job als Liftboy bekommst!” schrie er den Papierkorb an. Ich blieb zuhause, las tausende Bücher und fickte sie manchmal dreimal am Nachmittag. Vater blickte nur kurz von seinen Papieren auf. Er hätte beim Ficken zusehen können, aber es war ihm auf die Dauer langweilig.

Sie fickte auf eine ganze eigene Art. Sie platzierte ihre Finger auf die Schamlippen, beide Daumen preßten von der Seite auf den Kitzler, rieb fest auf und ab. Ihr Leib zitterte und bebte, sie schluckte den Orgasmus so nebenbei und nur ihre Daumen hielten für einen Augenblick still, bevor sie weitermachte. “Ich bin fertig, du kannst loslegen!” wisperte sie immer ganz leise. Vor dem Abspritzen zog sie die Schamlippen ganz auseinander und öffnete so ihr Loch ganz weit. Sie erklärte es mir, nur so konnte sie die starken Strahlen beim Spritzen körperlich genießen. Mir war natürlich immer klar, daß das Geschwätz über Training nur Geschwätz war.

Sie liebte das Ficken einfach und ihr Ehemann war einverstanden, “sie fickt doch nicht mit jedermann in der Stadt wie eine Hure, nicht wahr?” Der Vater lächelte, “das ist ganz in Ordnung, no problem. Ich ficke sie abends, wenn es mich in meinem alten Knochen juckt und ich denke, dich stört es ja nicht, ich teile sie gerne mit dir, mein Sohn. Sie ist eine verdammt gute Lehrerin und du kannst eine Menge bei ihr lernen. Und nachts, wenn wir beide schon schlafen, masturbiert sie gierig wie eine 14jährige, das bekommen wir beide gar nicht mit. Du kannst meine Frau jetzt schon haben, doch mein Vermögen kriegst du erst, wenn ich tot und begraben bin.” Ich dankte ihm lächelnd, weil der Deal für uns beide, vermutlich alle drei, sehr vorteilhaft war. Ich konnte ja sehen, wie gerne sie zum Training kam und

wie genau sie darauf acht gab, ob ich wieder bereit zum Tanz war, selbst wenn es der fünfte Tanz des Nachmittags war. Onanieren war was für Loser.

Nach dem nachmittäglichen Ficken auf dem Ehebett setzte ich mich meist neben meinen Vater auf die kleine Holzbank hinter seinem Tischchen und wir beobachteten sie beide beim Masturbieren, wenn sie noch nicht fertig war oder wenn sie schon fertig war und mit geöffneten Beinen döste. Fast immer beendete er die Stille mit den gleichen Worten, wenn sie fertig war und ein bißchen döste, "Ist sie nicht ein Prachtweib, mein Sohn?" und ich nickte zustimmend, aber ich sagte kein Wort, denn meist legte er seine Brille ab, legte einen Arm um meine Schulter und erzählte, von damals, von früher.

"Ich lag von Geburt an bei meinen Eltern im Ehebett," begann mein Vater, "mein Vater hatte schon während der Schwangerschaft aufgehört, meine Mutter zu ficken. Er war ein richtiger Scheich und schon ein alter Mann, als er mich zeugte. Meine Mutter war ein sehr gottesfürchtiges, treues und keusches Mädchen dazumal und ich erlebte sie nie anders, als den Vater mit der Hand zu masturbieren und ihn in ihren Mund spritzen zu lassen. Ich hielt es damals für das "normale Eheleben". Sie kroch über mich zum Vater, machte es ihm schnell und kroch wieder über mich zurück, so lange ich noch nicht spritzen konnte, hielt sie über mir an, preßte ihre Muschi auf meinen steifen Schwanz und wackelte ein bißchen hin und her. Als ich dann spritzen konnte, war sie jedesmal verwirrt, als ich spritzte und sie hörte nach Wochen auf, mich so zum Spritzen zu bringen. Wenn sie sich sicher war, daß Vater und ich schliefen, masturbierte sie jede Nacht ganz verstohlen und hastig, denn das war pfui! Bereits als 5jähriger wußte ich ganz genau, wie sie in der Nacht masturbierte, aber ich sagte kein Wort. Mein Schwänzchen wurde manchmal steif, sie streichelte meine Brust und mein Gesicht, bis die Versteifung verschwunden war. Sie kroch immer seltener zum Vater, er wurde immer älter. Ich auch, ich wollte masturbieren, aber sie raufte energisch mit mir. Manchmal war ich stärker, sie starrte auf mein Masturbieren direkt vor ihrem Gesicht, dann übernahm sie und ließ mich auf meinen Bauch spritzen. Sie schimpfte ganz leise, um den Vater nicht zu wecken, dann leckte sie meinen Samen von meinem Bauch und leckte meinen Schwanz sauber. Wenn er noch steif war,

rieb sie ihn wie den Vater und ließ den Samen in ihren Mund spritzen. Je größer und stärker ich wurde, umso öfter wollte sie mich reiben und in den Mund spritzen lassen.

Sie mußte es mit ihm irgendwann ausdiskutiert haben, denn eines Abends, als wir zu Bett gegangen waren, sagte er mit der Gravitas des Scheichs, es sei ihm zu Ohren gekommen, daß ich mit einer Bande Gassenjungen umherzog und junge Frau im Rudel fickten. Ich mußte ihm alles gestehen, die jungen Frauen waren Witwen, die uns mit glühenden, gierigen Augen ins Haus lockten und sich vom ganzen Rudel ficken ließen, schön einer nach dem anderen, bis wir nicht mehr konnten. Manchmal zwangen wir auch junge Mädchen, das ganze Rudel ficken zu lassen und es war uns egal, daß sie weinten, weil wir sie entehrt hatten. Wir haben sie nur gefickt und nicht entehrt, versicherte ich meinem Vater. Er blickte ziemlich böse und meinte, sein Sohn werde nie ein Gassenjunge sein, wir waren eine anständige und ehrbare Familie. So hatte er beschlossen, ich dürfe nie wieder zu den Gassenjungen gehen und wenn es mich treibt oder ein Samendruck da sei, was in meinem Alter ganz normal sei, dann sollte ich mir von der Mutter das Ficken erklären lassen und trainieren, bis ich heiratete. Er drehte sich zur Wand und schlief ein. Er war damals schon hoch in den 70ern und meine Mutter war jünger, vielleicht 35.

Sie hatte, seit sie mich empfangen hatte, mit niemandem außer meinem Vater gefickt, niemals, doch ich vermutete, daß es ihr sehr fehlte. Sie streichelte meinen steifen Schwanz und flüsterte, “ich zeige dir das Ficken und dann werden wir das Ficken trainieren, bis du heiratest, so hat es der Scheich beschlossen. Und das geht so. Ich mache deinen Schwanz mit den Lippen und der Zunge ganz steif. Dann steckst du ihn ganz langsam und sanft in mein Fickloch, aber du fickst nur sanft und ohne gewaltiges Stoßen. Ich mache es mir mit beiden Daumen und wenn ich fertig bin, dann darfst du ganz fest und kraftvoll ficken. Ich merke dann, daß du spritzen magst, ich spreize meine Schamlippen ganz auseinander und mache mein Loch groß, da kannst du hineinspritzen und ich spüre das geile Spritzen der Strahlen. Okay?” Mein Vater, der Scheich, legte Brille und Buch beiseite. “Ach, ihr fangt jetzt schon damit an, gut so!” Er drehte sich zur Wand, er war beigott kein Voyeur.

Ich nickte, denn da ich seit der Gassenjungenzeit schon recht geschickt ficken konnte, habe ich es vom ersten Mal an richtig gemacht. Ich spürte, wie fein sie mich mit Lippen und Zunge leckte und lutschte. Das habe ich damals das erste Mal erlebt, und es war wunderbar. Ich fickte ganz langsam und leicht, ich beobachtete ihre Daumen, die den Kitzler seitlich auf und ab rieben. Erst leicht, dann schneller und dann fester. Ihr Atmen wurde flach und sie hielt die Luft an, als der Orgasmus wie ein Blitz über ihr Gesicht zuckte. Sie stieß die Luft aus und hauchte, “Bin fertig, du kannst jetzt!” Ich fickte schnell und kraftvoll, sie lächelte und genoß das Geficktwerden. Mit einem Mal zog sie die Schamlippen weit auseinander, ihre Zeigefinger hakten sich links und rechts in ihr Fickloch und sie weitete das Loch. Es löste mein Spritzen aus, ich spritzte mit aller Kraft Strahl für Strahl hinein und auf ihrem Gesicht breitete sich ein strahlendes Lächeln aus. “Uuch, war das jetzt fein!” hauchte sie und legte ihren Zeigefinger über ihre Lippen. “Schau bitte nicht her, es hat mich sehr erregt und ich muß es mir sofort machen!” Ich nickte und legte mich so hin, daß ich alles gut sehen konnte. Sie liebte es sehr, von mir gefickt zu werden und ich zog sie untertags oft aufs Bett zum Ficken. Der Scheich nickte sehr zufrieden, wenn wir in der Nacht zwei oder dreimal fickten. Die Mutter legte ihren Zeigefinger über ihre Lippen, wenn sie nach dem Ficken masturbieren wollte, denn sie masturbierte jede Nacht vor dem Einschlafen. Ich heiratete deine Mutter, als ich 28 war und ich fickte sie mit Einverständnis deiner Mutter noch gut 10 Jahre nach unserer Hochzeit. Das ist in etwa meine Geschichte, Sohn!”

Es dauerte einige Wochen, bis er mir auch die Geschichte meiner Mutter erzählte. Ihr Großvater, also mein Urgroßvater, hatte sie entjungfert, noch bevor sie 12 war, er konnte es nicht abwarten. Sie mußte ihn jede Nacht ficken, bis seine Lenden erlahmten. Sie wurde gleich an ihren Vater, meinen Großvater, weitergereicht und auch ihn mußte sie jede Nacht ficken. Für sie war das normal, sie fühlte weder Scham noch Reue, sie machte ja nur, was ihr die weisen, klugen Männer beibrachten. Ich durfte sie heiraten, als sie 17 war, denn unsere Väter kannten sich vom Großen Rat der Scheichs. So, wie ich täglich bei meiner Mutter lag, so lag sie bei ihrem Vater, bis dessen Manneskraft nachließ und versiegte. Als du dann alt genug warst, dich deiner kleinen Schwester unsittlich zu nähern, war es für uns

beide klar, daß sie dich im Ficken trainieren und von der Straße fernhalten mußte. Ich war nicht undankbar, sie ist ja 11 Jahre jünger als ich und braucht es noch dringend, selbst wenn meine Kräfte nachlassen. Ich freue mich, daß du nicht wie die ehrlosen Gassenjungen herumfickst und meiner Frau große Freude bereitest, das sagt sie immer wieder zu mir. Es war mir wichtig, daß du die Ursachen und die Entstehungsgeschichte kennst, denn du hast nicht nur eine überschäumende Lendenkraft, sondern auch einen wachen Geist."

Eines Tages fragte ich die Mutter, wie sie es selbst mit Masturbieren halte? Sie blickte auf den Vater, der über seinen Büchern eingeschlafen war. "Wir müssen leise sein, mein Sohn, er weiß nichts davon! Kurz nach der Hochzeit sagte ich zu ihm, daß es nach dem Ficken in meiner Muschi brummte und summte wie in einem Bienenstock. Er lächelte und sagte, "du brauchst einen Orgasmus, mein Herz!" Ich wußte damals noch nicht, was ein Orgasmus ist. Er erklärte es mir. "Wenn wir ficken, preßt du einen Finger ganz fest auf den Kitzler und ich ficke dich ganz fest. Du spürst dann, wie die Hummeln summen und wenn sie sich den Weg in einer Explosion bahnen, drück ein paarmal auf den Kitzler und laß die Hummeln frei!" Ich nickte und dann machten wir es ganz genau so. Er ist ein guter Ficker, dein Vater, und er schenkte mir jede Woche einen oder zwei Orgasmen. So lernte ich, was ein Orgasmus ist.

Mein erstes lesbisches Erlebnis hatte ich mit Leyla. Ich fragte, was sie denn da mit mir machte und sie lächelte, "ich masturbiere dich, bis du einen Orgasmus hast!" Ich verging beinahe vor Lust, das kann ich dir sagen! Dann tauchte sie ab und ich fragte, was sie denn jetzt machte? Sie lachte. "Ich lecke deinen Kitzler, bis zum Orgasmus!" Ich bin vorher noch nie geleckt worden und ich starb in tausend Lüsten, das kann ich dir sagen! Ich lernte es sehr schnell und leckte sie ebenfalls. Es war eine der geilsten Wochen meines Lebens.

Wir kamen aufs Masturbieren zu sprechen und sie konnte es fast nicht glauben, daß ich noch nicht masturbieren konnte. Leyla sagte, daß sie auf zwei unterschiedliche Arten masturbierte, beim Ficken und wenn sie es allein in der Nacht machte. "Ich zeigs dir," sagte sie und ging nackt hinaus und holte ihren 12ährigen herein. Malek hatte ein kleines Bubenschwänzchen, aber er durfte schon mit Leyla fi-

cken. Sie befahl mir, Maleks Beine auseinander zu spreizen und genau aufzupassen, wie sie es machten. Mein Herz schlug mir bis zum Hals, denn ich hatte noch nie jemanden ficken gesehen.

Maleks Schwänzchen stieß und stieß und ich sah, wie Leyla mit beiden Daumen der Kitzler seitlich masturbierte. Es war phantastisch. Sie machten es dreimal hintereinander und Malek mußte gehen. Am nächsten Nachmittag sollte ich es probieren. Ich sagte Malek, ed dürfe mich nicht richtig ficken, nur so tun, als ob. Ich spürte sein Schwänzchen kaum und konzentrierte mich auf meine Daumen, es klappte! Der Orgasmus war nur ein ganz kleiner und leichter, doch als es fertig war, merkte ich, wie der kleine Malek sich anstrengte. Ich spürte ihn abspritzen und riß sein Schwänzchen heraus. Weiterreiben, befahl Leyla und ich rieb den Kleinen, bis er fertiggespritzt hatte.

Leyla tadelte mich, ich durfte sein Schwänzchen nicht so brutal herausreißen, es täte ihm weh. Ich nickte und wir übten drei oder viermal jeden Nachmittag. Ich war bald sehr geschickt, mit den Daumen den Orgasmus auszulösen und wenn Malek zu spritzen begann, zog ich seinen Schwanz ganz vorsichtig heraus. Langsamer herausziehen, kommandierte Leyla. Ich zog seinen Schwanz ganz langsam heraus und ließ ihn spritzen, es war doch egal."

Ich war noch nicht ganz zufrieden und quälte sie, ich wollte unbedingt wissen, wie das andere Masturbieren, das in der Nacht, aussah. Ich bettelte und quälte sie, sie blickte zum Vater, aber er schlief. Sie sah mich mit Katzenaugen an und nickte. "Erst muß ich die Hummeln wecken," sagte sie, "ich streiche von unten her den Kitzler, als ob ich ihn am Hals streicheln würde." Ich schaute zu und sie sagte, "jetzt summen die Hummeln, also reize ich sie, bis sie fast durchdrehen!" und sie rieb und riß ganz fest an ihrem Kitzler. "Und jetzt, und jetzt, jetzt lasse ich sie fliegen, die Hummeln!" rief sie leise, "jetzt darfst du mich nicht mehr stören!" Nun legte sie los, und wie! Ich hielt die Luft an, sie bearbeitete ihren Kitzler wie von Sinnen und ließ die Hummeln fliegen!

Ich lachte ganz befreit und umarmte sie nach dem Orgasmus. Warum ich gelacht hätte, fragte sie und ich antwortete, "weil du es

genauso machst wie Ayla, nur nicht so schnell. Nun setzte sie sich auf und ich mußte alles gestehen. Wie ich meinen Schwanz bis zum Anschlag in Ayla hineinstecken mußte, wie sie schnell, rasend schnell masturbierte und ich hineinspritzte, ohne sie zu ficken, denn das hatte die Mutter streng verboten! Ja, wir machten es einige Wochen, ein paar Monate.

Die Mutter lachte hellauf und hielt sich die Hand vor den Mund, um den Vater nicht zu wecken. “Das Biest war schon längst keine Jungfrau mehr,” sagte sie, “ich erwischte sie im Garten, als sie sich vom Faruk, der war gerade mal 12, ficken ließ. Ich habe den Faruk von ihr heruntergerissen, ich habe ihn über meine Knie gelegt, seine Hose ganz heruntergezogen und ihm den Arsch versohlt. Ich habe bei jedem Schlag gespürt, wie sein Steifer gegen meine Muschi schlug, am Schluß spritzte der blöde Kerl über meine Muschi! Ich war empört, aber die beiden provozierten mich schon am nächsten Tag. Ich legte den frechen Kerl über meinen Schoß, zog meinen Rock hoch und schlug ihn ordentlich auf den Arsch. Er versuchte ständig, seinen Schwanz bei jedem Schlag in mein Loch zu pressen, am Ende gelang es ihm und er spritzte frech hinein. So ging es Tag für Tag weiter, ich drosch auf seinen Arsch und er steckte seinen Schwanz frech in mein Loch, um mit frechem Grinsen abzuspritzen. Ja, ich ließ ihn erst in mein Loch tief eindringen und er grinste frech und hinterhältig, dann klatschte ich mit der Hand ganz fest auf seinen Arsch und fühlte, wie jeder Schlag sich von seinem Schwanz in mein Loch weiterverpflanzte. Er begann zu stöhnen, wenn er abspritzte und dann fertiggespritzt hatte. Verdammt, wir genossen es beide! Ich beendete die Sache, als Ayla eines Tages in die Hände klatschend im Kreis herumtanzte, “er hat hineingespritzt, er hat hineingespritzt!”

Also, ein kleiner Cognac noch, ich komme zum Hauptthema. Natürlich müssen Sie sich etwas neues überlegen, denn das mit dem Suezkanal ist schon gelaufen.

1. Die Banken. Als erstes richtet man bei mehreren Banken ein Konto ein, die jeden Eingang an die nächste weiterleitete. Von der ägyptischen zu schweizerischen, in die Karibik und zurück nach Ägypten. Ich testete das Verfahren mehrmals, mit kleinen Beträgen um die 100 ägyptische Pfund. Das klappte.

2. Die Spender. Ein deutscher Tourist hatte vor Monaten ein PM-Magazin in meinem Laden liegengelassen. Die Sonderausgabe war für Ägypten-Reisende und enthielt auch Informationen über den Suez-Kanal. Von den dort angegebenen Adressen hangelte ich mich im Internet entlang, bis ich etwa 40 Kontakte beisammen hatte. Die bearbeitete ich nun gezielt, ich war eine gut informierte Gruppe von Geschäftsleuten, die ich von meiner Liste nennen konnte, die gute Kontakte in Yemen hatten. Man konnte mit einer ordentlichen Handvoll Dollars die Yemeniten bestechen, daß sie auch unter dem Druck der Amerikaner die Schifffahrt nicht mehr angriffen, natürlich würden sie offiziell weiterhin die Propaganda verbreiten. Ich habe im Internet recherchiert, wie viele schöne Dollars ein einziger Tag Ausfall des Suezkanals kostete, als ein taiwanesischer Frachter wochenlang im Kanal festsaß. Im Vergleich war es eine sehr günstige und schnelle Lösung, sagte ich mit Nachdruck. Es war keine Zeit zu verlieren. Ich habe mir genaue Protokolle meiner Gespräche angelegt, wenn es Rückfragen gab, aber es gab keine. Ich verließ mich darauf, daß sie untereinander telefonieren und so erfuhren, daß sie und alle anderen von der “Gruppe” um saftige Spenden gebeten wurden. So kannte jeder einen, zwei und mehrere, die sich die Spenden überlegten. Das Ganze war einleuchtend und genauso, wie hierzulande Business gemacht wurde.

3. Das Anschieben. Ich rief bei mehreren Mittelgroßen an, wo ist das Geld? Die Yemeniten und die Amerikaner hatten weitere Raketenschläge ausgetauscht, also konnte ich Druck und Dringlichkeit durchdrücken. Die Großen erfuhren, daß schon einige gespendet hatten. Ich sah das Geld ankommen und rief die Großen an. Es eilt, das Geld wird hinten und vorne nicht reichen, bitte aufstocken!

4. Misserfolge. Jene kleinen und Mittelgroßen, die nicht spendeten, schrieb ich ab. Denn einen dritten Anruf gibt es definitiv nicht. Der zweite Anruf wird im Arabischen “Anschieben” genannt, der dritte “Verzweiflung”. Es zeigte mir wieder die hohe Kunst arabischer Händler, die das bereits wußten, als ihre Briefe noch auf Kamelrücken von Stadt zu Stadt getragen wurden.

5. Die Ermittlungen. Die ägyptischen Behörden sind natürlich hochmodern ausgestattet, sie haben jedoch die Beamtenschaft noch von früher mitgenommen, also an der Backe. Sie fanden natürlich bald heraus, daß ich mit den Betroffenen telefoniert habe. Ich hatte jedoch in weiser Voraussicht ein französisches Paar, das eine Weltumsegelung vorhatte, zweimal zu einem Abendessen eingeladen und sie mit Fragen über den Suezkanal gelöchert, das sie nicht vergessen würden. Ich hätte es vielleicht unter Punkt 1a. anführen sollen, aber man gibt nicht alle Tricks gleich aus der Hand. Die Investigatoren riefen die Leute auf dem Schiff an, die ankerten bei der Gamasa-Halbinsel nördlich Hurghada und warteten zu, wie sich die Dinge bei Bab Al Mandeb entwickelten. Sie konnten den Investigatoren bestätigen, zwei Abendessen und nur Suez und der Suezkanal. Sie hatten viele Informationen von mir bekommen, ja. Worum es denn geht, wollten die Franzosen wissen, aber das war Ermittlungsgeheimnis. Ich war entschuldigt, rehabilitiert und unschuldig, wußte ich's doch!

5a. Bankgeheimnis. Ich hatte völlig zu Recht angenommen, daß die Schweizer Banken kein Bankgeheimnis preisgaben. Wenn die Amerikaner anriefen, dann schon — aber Ägypten war nicht annähernd in der Nähe der USA. Hier endete der Faden. Ob es daran lag, daß jeder höhere Apparatschik in Ägypten sein Schwarzgeld in der Schweiz lagerte, weiß ich nicht und es war mir auch egal, aber irgendwer weiter oben wollte mit den Schweizer Banken keinen Krieg. Der Faden riß an der ersten Sollbruchstelle, die Karibik war nur eine zusätzliche Sollbruchstelle, für alle Fälle. Fazit: das Geld konnte bis in die Schweiz verfolgt werden, aber dort war Schluß. Der Polizist, den ich von seiner Hochzeit gut kannte, ließ sich von mir auf ein paar Drinks im Sheraton einladen und klagte mir sein Leid, wie wenig einsichtig die Schweizer waren.

5b. Der Erbonkel. Ich habe mir schon vorher überlegt, was ich antworten würde, wenn mich die Kriminalisten eines schönen Tages fragten, woher ich Geld hatte? Dies war der wackeligste Teil meines Plans, aber besser als gar nichts. Ich hatte einen entfernten Onkel im Süden, in der Stadt Sohag. Ich mußte mehrmals mit ihm telefonieren, bis das Netz ausgebracht war. Er hatte einen Bruder, der vor 30 Jahren nach Australien ausgewandert war und der seitdem als verschollen galt. Der sollte jetzt verstorben sein und er hatte mir, sei-

nem Lieblingsneffen, sein Vermögen vermacht. Ich schenkte dem Onkel in Sohag 75.000 amerikanische Dollar, davon konnte er drei Stadthäuser kaufen. Und warum er vom Bruder nichts erbte, war ja klar, sie hatten sich wegen eines Mädchens verstritten. Das Mädchen ließ sich von beiden ficken und zog ihnen das ganze Geld aus der Nase. Ich rief ihn mehrmals an, bis ich ganz sicher sein konnte, daß er die Geschichte inzwischen selbst glaubte. Er würde es beim Stammtisch jedermann erzählen, das war auch sehr gut. Und daß ihn die Polizei vielleicht befragen würde, schreckte ihn nicht im Geringsten.

6. Die Gießkanne. Ich hatte über willkürlich ausgesuchte Strohmänner ein Dutzend Konten bei den Banken Kairos eingerichtet, ich war als alleiniger Verfüger vermerkt, der Strohmann bekam sein Geld und ließ sich als für nichts berechtigt registrieren. Das war kein unüblicher oder besonderer Vorgang, jedermann hatte so ein morganatisches Konto, ein Konto zur linken Hand, um sein Geld vor der Ehefrau oder der Familie zu verstecken. Bei einer Anfrage der Behörden suchten die Programme nach dem Eigentümer, so wurde man nie entdeckt. Die Beute war jetzt gut versteckt. Knapp unter 27 Mio Dollar.

7. Danke deiner Ehefrau! Wir hatten nur zwei Konten, Jana und ich. Ich überwies ihr 500.000 Dollar, ich küßte sie auf den Scheitel und sagte, sie solle es klug anlegen, es sei ihre Versicherung für das Alter. Ich hatte ein paar sehr gute Geschäfte gemacht, das wußte sie. Sie wunderte sich keinen Augenblick, wie viel das war. Aber es war eher eine lobenswerte Handlung, meiner Frau von der Erbschaft was abzugeben, denn auch sie wußte von der australischen Erbschaft.

Jana schlug eines Tages tatsächlich vor, ich sollte Nima als zweite Frau heiraten, was zwar vom Gesetz nicht anerkannt wurde, aber von der Gesellschaft und der Religionsgemeinschaft schon. Ich wartete ein halbes Jahr, bis ich vom Radar der Investigatoren sicher verschwunden war. Ich heiratete Nima und wir zogen alle drei in ein größeres Apartment, wo Jana wieder eine Haushaltshilfe hatte, die ihr gefiel, mir weniger.

Ich war erst ein Jahr mit Jana verheiratet, da tauchte eines Tages meine Schwester Ayla im Bazar auf. Sie hatte ein Riesenproblem und nur ich konnte ihr helfen. Sie war jetzt 21 und seit 2 Jahren mit einem steinreichen Scheich verheiratet. Er war ein guter, gütiger und liebevoller Ehemann-Opa Ende 70. Ayla wollte unbedingt ein Kind, doch mehr als den alten, verschrumpelten Schwanz vor ihrem Muschiloch zu masturbieren und ihn seinen Samen hineinspritzen zu lassen war nicht mehr möglich, denn der alte Herr bekam keinen steifen Schwanz mehr. Sie hatte lange mit ihrem Mann gesprochen, er war einsichtig und verstand ihren Kinderwunsch, aber er wollte auf keinen Fall einen Wildfremden in meinen Schoß lassen. Er fürchtete um seine durchaus wichtige Reputation. So kam sie auf die Idee. Ich folgte Ayla in ihr Schlafzimmer. Aus dem rotzfrechen häßlichen Gör war eine hübsche junge Frau geworden. “Bitte mach mir ein Kind, bitte, lieber Bruder!” Ich gab natürlich alles und sie belohnte mich in der Erholungspause, indem sie auf die gleiche Art wie früher im Kinderzimmer masturbierte und mich zuschauen und geil werden ließ. Wir fickten jeden Nachmittag und ich spritzte meinen Samen täglich zweimal in ihr Löchlein hinein, 8 Wochen lang, bis sie endlich schwanger war. Ich bekam einen hübschen starken Sohn und freute sich ebenso wie der Scheich, der keine Fragen stellte. Ayla, die einen jungen, sexhungrigen Körper hatte und mich vom Ficken mit meinem Oldtimer Jana reichlich entschädigte, ließ sich jeden Nachmittag von mir heftig durchvögeln. Sie bekam noch 4 süße Töchter und ich war ein glücklicher heimlicher Vater.

Ayla, die seit dem ersten Kind ständig süße 16 oder 17jährige Au-Pair-Mädchen aus Europa einstellte, bemerkte natürlich meine gierigen Blicke in das Dekolleté und unter den Rock der Mädchen. Sie wußte ganz genau, womit sie mich für Jahre an sich ketten konnte. Sie empfing mich in ihrem Schlafzimmer, das nackte junge Mädchen mit dem Rücken auf der nackten Herrin liegend. Sie umarmte das Mädchen von hinten mit beiden Armen, sanft und zart und hielt sie eisern fest, wenn ich mit steifem Schwanz ins Blickfeld trat. Mit ihren Fersen preßte sie die Beine des verschreckten Mädchens auseinander. Weder sie noch ich kümmerten uns um das Protestieren, Weinen und Winseln unseres Opfers, sie konnte ein bißchen sadistisch empfinden und ich wie ein Räuber. Sie masturbierte den Kitzler des Mädchens wirklich meisterhaft, das Mädchen starrte auf meinen

Schwanz vor ihrer Muschi wie ein hypnotisiertes Kaninchen, die Erregung kam schnell hoch, so dass sie es wollte, sofort! Ayla lächelte mir das Startsignal zu. Überraschend viele der Au-Pair-Mädchen waren rein körperlich noch Jungfrau, ich deflorierte sie mit einem schnellen Ruck inmitten ihres Orgasmus und fickte sie, so fest ich konnte. Später war es nicht mehr erforderlich, das Mädchen festzuhalten, es ließ sich von mir gerne ficken. Die meisten bekamen beim Ficken keinen Orgasmus, doch nach dem Ficken waren sie so aufgewühlt, daß sie sich von Ayla den Kitzler zum befreienden Orgasmus lecken ließen. Ayla erzählte mir nie, wo sie das lesbische Liebemachen und Kitzlerlecken gelernt hatte, aber ich konnte es ihr ansehen, wie gierig sie danach war. Sie achtete natürlich darauf, daß ich das Mädchen nicht schwängerte und hatte ein sehr gutes Gespür dafür, wann ein Mädchen fällig zum Entjungfern war. Keine einzige beklagte sich.

Jana verlor allmählich das Interesse am Ficken, das war mir nicht ganz Unrecht. Ich fickte jede Nacht mit Nima und meist schauten wir zu, wenn Jana masturbierte, sie machte es immer sehr aufregend. Ich unterrichtete Nima in Arabisch sowie Lesen und Schreiben. Sie hatte nur ganz wenig Schulunterricht gehabt, wir saßen 4 Tage in der Woche beisammen und lernten. Drei Tage stand ich im Bazar, drei Tage Jana und am Freitag hielten wir geschlossen. Die Geschäfte liefen gut, sowohl Jana und ich waren viel lockerer, denn der Reichtum im Hintergrund ließ uns locker werden.

Wir dachten keine Minute daran, den Laden zu verkaufen. Es war ungemein beruhigend, nicht mehr auf die Einnahmen schauen zu müssen und hinten und vorne die Münzen zusammenzukratzen. Dennoch blieben wir die gleichen Kaufleute beziehungsweise Händler wie zuvor. Ich bewunderte Jana, die von zu Hause aus viel besser im Handel unterrichtet worden war. Sie kannte sich mit Investieren und Aktien sehr gutt aus und mehrte jetzt ihre Altersvorsorge sehr geschickt und beachtlich. “Geld, das auf der Bank liegt, wird rostig und faul!” lautete einer ihrer Sprüche. Ich ließ mich von ihr beraten, was man mit Geld, viel mehr Geld anfangen könnte. Für sie war es nur ein Gedankenspiel, ich lernte und bewegte das Geld, von dem weder sie noch Nima wußten. Und sollte ich abtreten, würden sie zu gleichen Teilen alles bekommen.

Zum ersten Mal im Leben machte ich Urlaub wie die Touristen. Ich habe die Präsidentensuite in einem Strandhotel in Hurghada für 4 Wochen gebucht. Jana blieb gerne im Laden, “geht nur, ihr jungen Leutchen! Es ist eure Hochzeitsreise!” war ihr freundlicher Kommentar. Sie brauchte im Augenblick keinen Urlaub, das Geschäftemachen gefiel ihr besser als am Strand zu liegen und im Sand zu scharren. Ich bin wild entschlossen, Nima die schöne Seite des Lebens zu zeigen. Morgen in aller Herrgottsfrühe fliegen wir.

Ein kleiner Cognac noch, dann ab ins Bett!

• • •

Die Geiseln

von Jack Faber © 2024

Ton schreckte hoch. Er hatte derbe Stiefel auf der Stiege gehört. Er blickte zu seiner Mutter, in deren Ehebett er lag. Sie hatte sich ein Dutzend Kissen in den Rücken gestopft und masturbierte hoch konzentriert, den Kopf krampfhaft nach vorn gebeugt. Ihr Arm flog rasend schnell vor und zurück, sie war dabei, den Gipfel zu erklimmen. Die Schlafzimmertüre wurde aufgerissen, eine Laterne beleuchtete die völlig Geistesabwesende. Die Hand mit dem Dolch zuckte vor, der Dolch blieb im Herzen der Mutter stecken. Mit einem gräßlichen Geräusch entfuhr ihr der letzte Atemzug, der Kopf sank mit einem ungläubigen Gesichtsausdruck auf die Brust ebenso wie ihr Arm, der auf ihrer Muschi liegenblieb. Selbst sterbend zuckten ihre Finger irritiert auf dem Kitzler. Das war das letzte Bild, das Ton von der Mutter blieb, in einer obszönen Stellung tot im Bett sitzend.

Ein Arm riß ihn brutal hoch. “Zieh dir was an, Dreckskerl!” herrschte ihn eine rauhe Stimme an. Er schlüpfte schnell in Hose und Hemd, der Kerl mit der rauhen Stimme raunzte.“Du Idiot! Mit der Marquise hätten wir ein noch besseres Pfand! Der Marquis wird dir den Kopf abreißen, verlaß dich drauf! Idiot! Idiot! Idiot!” Ton war völlig benommen, er ließ sich von dem Lumpenpack in eine Kutsche bugsieren und los ging die wilde Jagd.

Die Fahrt war lang, es ging eine Stunde über Stock und Stein. Sein Bewacher, ein dreckiger Kerl in Lumpen, hatte seine Pistole auf Ton gerichtet und starrte aus dem Fenster. Die Kutsche hielt irgendwann an, eine ölige Stimme fragte: “Habt ihr sie, beide?” Der mit der rauhen Stimme antwortete, nein, nur den Jungen, den Anthony d’Aubersville. Der Idiot hat die Marquise abgestochen, schneller als ich stop! rufen konnte. “Nun gut,” sagte der Ölige, “bringt ihn runter!” Ton wurde herausgezerrt, er kannte dieses Schloß nicht. In einer hellen Zelle, die im Souterrain lag, klappte das Gitter hinter ihm zu und wurde abgesperrt. Er mußte sich nackt ausziehen, seine Kleider verschwanden. Die äußere Tür wurde ebenfalls abgeschlossen. Es war Hochsommer, die Zelle war ein bißchen kühler als draußen, sie war 2

Meter im Quadrat, oder weniger. Es stand nur ein Metallbett mit einer schmutzigen Matratze, oder was man dafür hielt, in der Zelle, kein Tisch, kein Stuhl, nur day Bett, das den Großteil des Raumes einnahm. Die Gitterstäbe waren zwei Daumen dick, ein vielleicht 8 bis 10 Zentimeter hohes Fenster, gut einen Meter breit, öffnete sich zum Wald. Es war nicht vergittert, kein Mensch kam da durch. Er setzte sich, da war er, nur er und sein geliebter Schwanz.

Und die Zeit. Er wollte die letzten Sekunden im Leben seiner Mutter nicht mehr sehen, aber die Bilder hatten sich in sein Hirn eingebrannt. Die Mutter masturbierte jede Nacht mehrmals, wenn er vom Ficken müde geworden und eingeschlafen war. Seit seiner Geburt schlief er bei seiner Mutter im Bett, und solange er noch nicht spritzen konnte, lutschte und leckte sie seinen Schwanz, bevor sie zu masturbieren begann. Sie lutschte und saugte seinen Schwanz, noch lange, nachdem er spritzen konnte. Sie grinste, “das ist wie Manna, Ton!” grinste sie immer wieder. Sein Vater war praktisch nie da, er focht nebenan in der Picardie und die Mutter hatte keine Liebhaber.

Seine Mutter war halb anständig und hatte keinen Liebhaber und sie war halb unanständig, weil sie den Schwanz ihres Jüngsten leckte und seinen Samen trank, bevor sie ewig lange masturbierte. Mit 9 bedrängte Ton sie sehr, gottergeben seufzend ergab sie sich dem Unvermeidlichen und ließ sich von Ton ficken. Er mußte jede Nacht zwei oder dreimal ficken, in den Pausen masturbierte sie ein bißchen und machte ihn mit den Lippen und der Zunge steif. Sie ging niemals in die Kirche oder zur Beichte, sonst hätte sie zugeben müssen, wie sehr sie es genoß, von Ton gefickt zu werden, oft einen kurzen, kleinen Orgasmus beim Ficken zu bekommen. Der Beichtvater hätte sie aus dem Beichtstuhl gejagt.

Sie hatte ihm von klein auf den Schwanz geleckt, hatte das Schwänzchen in ihrem Mund hin und her gelutscht, geleckt und mit der in einem Stakkato geleckt, bis der Kleine ausrief, er sehe die Sterne zerplatzen und sie mit der Zungenspitze spürte, wie das kleine Schwänzchen in ihrem Mund klopfte und pochte. Da war sie zufrieden, der Kleine hatte den Orgasmus begeistert erlebt und es auch immer wieder geflüstert. Sie freute sich ungemein, als er allmählich zu Spritzen begann, er hatte ein so liebes und kleines Bubenschwänz-

chen wie die Puttos in der kleinen Burgkapelle und konnte schon ganz jung in dicken, festen Strahlen in ihren Mund hineinspritzen. Die alte Agnes, die jeden Morgen ein Tablett mit einer Karaffe Wein und Wasser und Obst ans Bett brachte, linste verstohlen zu dem Jungen, der breitbeinig vor der Herrin stand, diese hatte den Mund weit aufgerissen und der Bub zog mit zwei Fingern seine Vorhaut ganz fest zurück und spritzte in breiten Strahlen in den Mund der Herrin. Die alte Agnes ging hinaus und bekreuzigte sich dreimal. Sie spürte den Teufel zwischen ihren Beinen, sie ächzte und stöhnte vor Lust und Geilheit, als sie hinunterging. Sie hatte ihr geheimes Plätzchen im hinteren Winkel des Hofes, sie setzte sich auf ihr Steinbänkchen und schlug den Rock hoch. Sie hatte nie verstanden, warum der Pater Bernard früher immer so geschimpft hatte, seither ging sie einfach nicht mehr beichten, so einfach war das.

Die alte Agnes masturbierte jeden Morgen auf der Steinbank, wenn sie das in den Mund spritzen oder in späterer Zeit das Ficken des kleinen Puttos beobachtet hatte. Die kleinen Buben wußten natürlich Bescheid, sie durften alle ihre Schwänzchen in das Fickloch der Agnes hineinstecken, wenn sie masturbierte und natürlich auch hineinspritzen. Sie merkte es natürlich, wenn sie noch nicht im Endspurt war und grinste, die kleinen Buben fickten schneller als die Kaninchen und spritzten ganz schnell, weil der Nächste schon von hinten drängelte. Zuletzt kam meist noch der alte Schloßhund Bello, wenn der letzte Bub hineingespritzt hatte und leckte den Samen von ihrer Muschi. Sie wurde von seiner Zunge derart geil, daß sie wie rasend zu Ende masturbierte.

Die Mutter ließ es nie zu, daß der kleine Bub ihre Muschi anschaute, mochte er es noch so sehr probieren. Das Einzige, was er jemals sehen konnte, war ihr wackelnder Finger in ihrem dichten Busch. Sie zog ihn herauf, sie ließ ihn an ihrer Zitze saugen und lutschen sie hielt ihn fest an ihre Brust gedrückt, wenn sie masturbierte. Später duldete sie es, daß er mit der Hand und den Fingern in ihrer Muschi forschte und wühlte. Er befühlte die feuchte Schnecke, sie war naß und schön warm. Es gab links und rechts eine feste, dicht behaarte Erhebung, dazwischen war viel weiches Gekräusel. Er fand den Eingang in eine tiefe Höhle und so tief er auch mit seinen Fingern hineinwühlte, fand er kein Ende. Ein tiefes, tiefes Loch. Er fand aber ei-

ne steife, harte kleine Erhebung, die ihr Finger so fleißig bearbeitete. Das mußte das geheime Teil sein, das sie vor ihm verstecken wollte. Es war länglich, wie ein Stück Finger und sie ließ ihren Finger nur auf dem Ende, auf dem Köpfchen rotieren, tanzen und hüpfen. Und er spürte ganz deutlich, wie es pulsierte und pochte, wenn sie fertig wurde und sich entspannte. Er konnte ganz deutlich erkennen, daß der seltsame Fingerteil weich wurde und etwas zusammenschrumpfte. Er hatte keine Chance, ihr feuchtes Fleisch, das tiefe Loch und den kleinen Fingerteil zu sehen, da war sie eisern dahinter. Sie sagte, daß dieses in Wahrheit Kitzler hieß und es war der heiligste und allergeheimste Teil eines Mädchens und jeder Frau. Wenn sie im Endspurt war, das hatte sie ihm gesagt, mußte er seinen Finger auf ihrem Kitzler ganz stillhalten, bis sie fertig war. Er drängelte sein steifes Schwänzchen an ihren Leib, an ihre Muschi. “In den Mund spritzen,” flüsterte er, stand breitbeinig auf und steckte sein Schwänzchen auf ihre Lippen. Sie rieb ihn ganz sanft und ließ ihn hineinspritzen. “Ich will ficken!” krähte der Ton, “ich will ficken, wie der alte Simon!” Es war ihr klar, daß er es gesehen haben mußte. Einige Tage lang gab sie nicht nach, sie hatte noch nie daran gedacht, mit Ton zu ficken. Aber es war unvermeidlich, der Kleine quengelte und gab nicht auf. Sie bekreuzigte sich tief seufzend und spreizte die Knie. Sie zog Ton’s Vorhaut, die unüblich lang war, ganz über die Eichel zurück und spannte sie ganz fest. Dann führte sie sein Puttoschwänzchen in ihr Fickloch ein. Noch bevor er zu ficken anfing wie der alte Simon, spritzte der kleine Bub. Das passierte in den ersten Wochen jedesmal, wenn er zum ersten Mal hineindrang, aber es hörte auf. Sie erklärte ihm, wie das Ficken geht und ließ ihn fünf oder zehnmal am Tag ficken und hineinspritzen. Er strahlte über das ganze Gesicht, ficken war toll! Viel besser als in den Mund zu spritzen! Es dauerte Monate, bis er richtig gut ficken konnte und er war mächtig stolz darauf.

Die Mutter stand täglich am Vormittag auf und ging hinunter in ihren Kräutergarten. Sie zog zum Arbeiten nur ein knielanges Hemd an, sonst nichts. Natürlich bemerkte sie den Gärtner Simon, der ein sehr freundlicher und schweigsamer Mann war, geistig vielleicht nicht ganz auf der Höhe. Eines Tages beschloß sie, den Einfaltspinsel zu verführen, sie sah ihn immer, täglich zweimal oder dreimal inmitten der Blumen seinen großen Schwanz masturbieren. Aber er wartete immer, bis sie sich ganz vornüber beugte und das Hemd ihren

Arsch und ihre Muschi willig zur Gänze herzeigte. Sie griff auf ihre Arschbacken und spreizte sie, zeigte ihm ihre geöffnete Muschi und und das gierige Muschiloch. Das war der Moment, wo Simon seinen Schwanz hervorholte, masturbierte und auf die Blumen spritzte. Die Herrin stellte sich später direkt vor Simon und beugte sich tief hinunter, er masturbierte nur einen halben Schritt hinter ihr und spritzte auf ihre Muschi. Später platzierte er seinen Schwanz einen halben Zentimeter hinter ihrem Muschiloch und spritzte ab, so hart er nur konnte. Sie lächelte geil und spielte diese Partie ein paar Wochen lang.

Doch die Gier des Weibes machte auch vor ihr nicht halt. “Magst ihn nicht reinstecken?” fragte sie Simon. Er kratzte sich am Hinterkopf und fragte, “wie bei Agnes Sonntagabend?” Sie hatte keine Ahnung, was er mit Agnes trieb. Er beantwortete ihre Frage, “ich muß die Agnes dreimal ficken, erst beim zweiten und dritten Mal zuckt ihr Arsch heftig und sie schreit, Simon, es ist gekommen. Ich nicke immer, obwohl ich nicht weiß, was sie meint!” Simon atmete tief durch, er hatte noch nie einen so langen Satz gesagt. Die Herrin nickte, “ja, genau so, Simon. Wenn ich mich tief bücke, dann.” Simon kratzte sich unschlüssig am Kopf. “Welches, Herrin, das obere oder das untere?” Sie war verdutzt, dann lachte sie. “Das eine ist doch zum Scheißen da, das andere zum Ficken!” Simon wußte, welches, “das zum Pissen also!”

Am nächsten Tag beugte sich die Herrin ganz tief vornüber, Simon stach mit dem Schwanz in ihr Loch und rührte sich nicht. “Was ist?” rief die Herrin von unten und Simon sagte, “es spritzt gleich, hohe Frau!” und tatsächlich spritzte er in diesem Moment ab. Er zog den Schwanz heraus und versorgte ihn. Sie richtete sich auf und fragte, “so machst du es mit der Agnes?” Er schüttelte den Kopf, die Agnes durfte er an den Arschbacken und den Hüften festhalten und die Agnes hatte ihm gesagt, wie er sie ficken mußte, fest stoßen bis zum Abspritzen. Dreimal. Sie verstand, sie mußte ihm genau sagen, wie sie es haben wollte. “Du mußt dich auch an meinen Arschbacken festhalten und mich ganz fest ficken, wie die Agnes.” sagte sie und nickte zur Bekräftigung. “Und auch hineinspritzen wie bei der Agnes?” wollte er wissen. “Ja,” bestätigte sie, “alles hineinspritzen, bis es aufhört zu spritzen.” Er nickte bedächtig, “in das Loch, das

zum Pissen da ist?" fragte er und sie nickte, "klar doch!" Er sagte, so klar sei es nicht immer, weil den kleinen Bernhard mußte er in der Nacht in das andere Loch ficken, das Loch zum Scheißen. Sie fragte ihn ganz erstaunt, denn sie kannte keinen Bernhard.

Sie setzten sich häufig auf die Bank und er erzählte in einfachen Worten, was er so erlebte beim Ficken. Er berichtete, der arbeite im Pferdestall und verlange jede Nacht, in den Arsch gefickt zu werden, weil er es nicht mit der Hand machen will. Ich ficke ihn im Arschloch und sein Schwänzchen stellt sich langsam auf, dann kommt es ihm und es spritzt aus seinem Schwänzchen wie aus einem Springbrunnen, das schaue ganz lustig aus und er konnte aufhören, ohne zu spritzen. Der Bernhard arbeitet im Stall, er muß den Deckhengsten den Samen herausspritzen lassen, damit die in Form bleiben, wenn sie gerade keine Stute zum Decken haben. Bernhard hatte ihn einmal mitgenommen und ihm gezeigt, wie er es den Hengsten mit der Hand machte und sie ins Stroh spritzen ließ. Bernhard und der Stallmeister mußten manchmal einem alten Fräulein helfen, wenn sie sich vom Hengst decken ließ. Simon hatte es selbst gesehen und es sah total lustig aus. Sie schnallten das Fräulein bäuchlings auf den Holzbock und Bernhard mußte die Alte als erster ficken, um ihre Muschi feucht zu machen. Dann führten sie den Hengst herbei, er schnuperte an einem Lappen mit Muschisaft einer Stute und bekam sofort einen Steifen. Er hatte direkt neben dem Hengst gestanden, spritzte von Zeit zu Zeit auf das Muschiloch der alten Frau und es war sehr aufregend, weil das Fräulein von Mal zu Mal geiler wurde und rief, sie komme, aber sie machte weiter. So wurde ein Hengst nach dem anderen hergeführt, sie rochen den Saft des anderen Hengstes und fickten sie umso wilder, die Hengste fickten ja nur kurz, keine 5 Minuten. Das Fräulein schrie vor Lust und Geilheit beim dritten Hengst, bis sie rief, es sei genug! Sie wimmerte und keuchte, als der Stallmeister sie zum Schluß auf dem Bock richtig heftig durchfickte und Simon durfte sie gleich nach ihm fest ficken, und das Fräulein war total erschöpft nach so viel Ficken. - Aber der Bernhard ist ein großer Dummkopf, hatte ihm der Stallmeister gesagt, der wird nie ein Deckhengst. Simon holte tief Luft, so viel redete er im ganzen Jahr nicht.

Die Klothilde, die dicke Alte aus der Küche, schleicht sich jeden Tag in den Stall, um sich vom kleinen Bernhard ficken zu lassen, sie war in den Zehnjährigen total verliebt, obwohl sie schon fast 65 war. Der will aber nicht so recht, er fickt die dicke Frau in das richtige Fickloch und spritzt auch hinein, aber dann springt er sofort auf und rennt davon. Klothilde weint jedesmal und winkt verzweifelt den Stallmeister herbei, jeden Abend. “Ich will es mir nicht selbst machen, das ist nicht sehr schön” weinte Klothilde, “seid so gut, Herr Stallmeister, und fickt mich alte Mähre fertig, bitte!” Der Stallmeister ließ sie lange bitten, betteln und an ihrem Kitzler verzweifelt zupfen und reißen, denn das mochte er sehr, wenn sie weinte, bat und bettelte und ihren Kitzler zum Orgasmus riß. So muß der Stallmeister dann die dicke Klothilde fertigficken, bis sie ruft, daß es gekommen sei! Der Simon mußte seinen Schwanz ganz fest auf den Schwanz des Stallmeisters pressen und mitficken, und sobald sie schrie und der Freund Stallmeister gespritzt hatte, durfte Simon die Alte sofort weiterficken und die schreiende Alte fertigficken. — Der Stallmeister habe den Kopf geschüttelt, es sei doch niederträchtig vom Bernhard, die Klothilde nur halb zu ficken, davonzurennen und sie nicht fertigzuficken. Er, der Simon, verstand nicht alles genau, aber der Stallmeister war ein kluger Mann und mußte es ja wissen. So sei es. Ab nun machte Simon seine Sache gut. Er hielt sich an den Arschbacken der Herrin fest, er fickte sie genauso wie die Agnes ins richtige Loch und spritzte alles hinein. Sie war sehr zufrieden mit dem kurzen Vormittagsfick und das machten sie nun schon seit zehn Jahren täglich.

Und jetzt saß Mama tot in ihrem Bett, einen Dolch in der Brust. Sie hatte wunderschöne Brüste, dachte Ton, wirklich wunderschöne! Sie saß tot im Bett, nur wenige Sekunden vor dem Orgasmus, in der masturbierenden Stellung, den leblosen Arm und die kalte Hand auf ihrer dicht bewaldeten Muschi. Sie hatte Ton nie erlaubt, sie “da unten” genau anzuschauen, sie zog die Vorhaut ganz über die Eichel zurück und lenkte seinen Schwanz in das Dickicht. Sie traf immer, sie verirrte sich nie, wenn sie seinen Schwanz in ihr diffuses Loch hineinsteckte. Selbst, als sie tot war, konnte er keinen Blick auf ihre entblößte Muschi werfen.

Wieviel Zeit war vergangen, fragte er sich, als die Schlüssel erst das eiserne und dann die Gittertür krachend aufschlossen. Ton stell-

te sich an die Wand aus großen Natursteinen, sie würden ihn mit Gewalt hervorzerren müssen! Doch nichts davon. Ein Mädchen wurde in die Zelle geschubst, eine krächzende Stimme befahl ihr, sich auszuziehen. Eine Hand mit klirrendem Schlüsselbund schlug sie ins Gesicht. “Wirds bald!?” grollte die Stimme und die Hand schlug sie noch zweimal ins Gesicht. Sie begann zu weinen und zog sich schamhaft aus. Sie hatte nur das Hemd als letztes Kleidungsstück und der Schlüsselbund schlug sie erneut ins Gesicht. Sie zog das Hemd aus, warf es durch die Tür und drehte ihren Arsch zur Tür. Ein Mädchen, das nicht gewohnt war, nackt zu sein. Gitter und Eisentür wurden geräuschvoll geschlossen. Jetzt erst sah das Mädchen zur Seite und erblickte ihn. “Ton!?” rief sie, und er “Cat!?” Seine Schwester Catherine umarmte ihn und preßte ihren Körper an ihn.

“Der Marquis de Vallons hat mich bei Tante Emilie entführen lassen, sie haben sie vor meinen Augen vergewaltigt, alle 4, und der letzte hat ihr die Kehle aufgeschlitzt,” weinte Cat an seinem Hals. Ton hielt sie ganz fest, er hatte sie seit einem halben Jahr nicht mehr gesehen, weil sie in einem Damenstift zur Schule ging. Und nackt hatte er sie überhaupt noch nie gesehen. Er ließ sie weinen, sie war zwar 3 oder 4 Jahre älter, also 16 oder 17. Aber sie wollte nur weinen und seinem Hals schluchzend alle grausigen Details der 4 Vergewaltigungen erzählen. Tante Emilie war Mitte dreißig und immer noch eine keusche, heilige und reine Jungfrau, ihre Liebhaber durften nur in ihrem Mund und in ihrem Arschloch ficken, was sie sehr gerne hatte. Cat saß gefesselt auf dem Boden und sie mußte direkt in die Muschi der nackten Tante hineinschauen, die ihre Füße hoch in die Luft gehoben hatte in der Erwartung, in ihr Arschloch gefickt zu werden, wie sie es gewohnt war. Cat konnte ihren Blick nicht von ihrem Fickloch abwenden. Das Blut hatte aus ihrem engen Löchlein gespritzt, als der erste sie entjungferte. Er hatte ihr einen Boxhieb verpaßt, so daß sie halb ohnmächtig war und hatte sie unbarmherzig gefickt. Die Ohnmächtige bekam einen riesigen Orgasmus, dann kam der nächste dran. Auch der fickte die Ohnmächtige erbarmungslos und die Männer gröhlten, als sie wieder einen Orgasmus bekam. Der dritte spritzte viel zu früh und er verdrückte sich sofort. Der letzte hielt ihr das Messer an den Hals, denn sie war erwacht und schrie und schrie. Er schlug sie aufs Maul und sie verstummte augenblicklich. Die Augen fielen ihr vor Überraschung beinahe heraus, als sie

einen Orgasmus bekam, doch der Kerl mit dem gewaltigen Schwanz fickte einfach weiter. Sie fing fast lautlos an zu schreien, als sie jetzt einen Wahnsinnsorgasmus bekam. Er spritzte mitten in ihren Orgasmus hinein und schlitzte ihr die Kehle auf. Das Blut spritzte aus ihrer Kehle und ihr Muschiloch weitete und zog sich im Rhythmus ihres Orgasmus auf und zusammen, eine Ewigkeit lang. Dann sackte sie zusammen. Was sie wohl zuletzt empfand, den Orgasmus oder den Tod?

Ton ließ sie fertigweinen und setzte sich mit ihr auf die Matratze. Sie beruhigte sich schnell. “Was werden die Eltern sagen, daß und der Marquis de Vallons entführt hat!” rief Cat aus. “Der Vater wird es bald erfahren und er wird dem Vallons den Kopf abschlagen!” sagte Ton und setzte leise fort, “die arme Mutter wird es gottseidank nicht mehr erfahren, sie ist tot!” Cat schrie auf, sie wollte es verstehen. Er erzählte stockend und langsam, wie sie gestorben war und er entführt. Cat umklammerte ihn und schluchzte bitterlich. “Du hast ja immer bei ihr geschlafen,” sagte sie, nachdem der erste Schmerz verflogen war, “hast du, habt ihr ….?” Ton nickte. “Cat, ich bin schon über 13 und kein Baby mehr! Sie hat mich geliebt wie ich sie. Sie hat mich von klein auf in ihren Mund hineinspritzen lassen und seit 4 Jahren fickte ich sie jede Nacht zwei oder dreimal, das ist doch ganz natürlich, wenn der Vater immer im Krieg ist und die Angelique sein Bett wärmt, die häßliche Hure!” Cat wußte natürlich, wovon er sprach, aber sie fand es trotzdem nicht sehr katholisch, den eigenen Sohn zu ficken. “Pah, katholisch! Das war kein Begriff für Mama, niemals!” fluchte Ton aus tiefstem Herzen.

“Angelique ist vielleicht eine Hure,” sinnierte Cat, “aber häßlich ist sie keinesfalls! Ich habe Papa einmal in seinem Zelt besuchen dürfen und habe sie beide nackt ficken gesehen. Papa hat einen riesigen Schwanz und sie hat beim Ficken gejauchzt und jubiliert, laß dir das sagen!” Marquis Romuald d’Aubersville, ihr Vater, war total überrascht, als eines Tages die als Mann und als Krieger gekleidet vor ihm erschien und mitzukämpfen wünschte. Nein, sie hatte keinen Streit mit den Leuten der Picardie, sie kämpfte nur für Geld. Okay, sagte er achselzuckend, sie konnte mit. Ja, sie wollte Männerkleidung tragen, das sei günstiger zum Kämpfen. Er betrachtete lange ihr spanisches Schwert. Es war eine rasiermesserscharfe Damasze-

nerklinge aus Toledo, sagte sie, die beste Waffe, die sie je hatte. Ja, sie hatte bei ihrem Mann fechten gelernt, er war ein Fechtmeister. Er fragte, ist es wahr, daß du ihn abgestochen hast? Sie blickte ihm gerade in die Augen. Ja, denn ich würde es nie akzeptieren, daß er mich gegen Jüngere austauscht! Romuald blickte sie scharf an. “Er bevorzugte junge Mädchen, 13 oder 14, wie ich auch einmal war. Aber mit 22 war ich ihm zu alt. Und dann hat er mich mit gemeinen Ausdrücken beschimpft. Er hat gar nicht gemerkt, wie schnell sein Kopf über den Marmorboden rollte. Ich bin stolz gegangen, ich bin nicht fortgelaufen. Der Vizekönig hätte mich leicht gefangen setzen können, aber er hat es nicht getan. Es gab zuviele Augen- und Ohrenzeugen, wie er mich beschimpft hat, wie er mit mir gesprochen hat, wie kein Mann jemals mit seiner Frau sprechen darf!” Romuald nickte, das genügte ihm. Wenn sie sich beim Kampf bewährte, dürfe sie bleiben.

Seinen Männern fielen die Augen aus dem Kopf, als der Neuling am Morgen nackt in den Fluß stieg und badete. Eine Frau, eine Frau!? Sie zog ihre Männerkleidung an und war von anderen jungen Männern kaum zu unterscheiden. Sie focht ihren ersten Kampf, abends redeten die Männer von nichts anderem. Am nächsten Morgen schleppte sie einen zum Fluß, wusch seinen Schwanz gewissenhaft und ließ sich von ihm am Flußufer ficken. Alle paar Tage ließ sie sich von diesem und jenem ficken, nur so zum Spaß, sie spielte Liebeleien nicht mit. Sie führte die spanische Klinge meisterlich, alle waren von ihrem tänzelnden Fechtstil beeindruckt und einige ließen sich von ihr trainieren.

Nach 6 Wochen ließ Romuald sie rufen. Sie sei gut, sehr gut sogar, sagten manche. Sie könne bei der Truppe bleiben, er konnte ihr einen höheren Sold zahlen. Sie war ernst, aber sagte, daß es ihr ganz recht sei. Sie würde gerne bis Jahresende bleiben, dann reden wir weiter. Der Handel war geschlossen. Es dauerte noch Monate, bis sie in sein Zelt übersiedelte unter der Bedingung, daß sie mit jedermann ficken durfte, denn sie wollte nie wieder einem Mann “gehören”. Es fiel Romuald anfangs sehr schwer, denn sie fickte im Laufe der Zeit mit jedem Krieger, außer dem einbeinigen Koch. Daß er verheiratet war, war ihr völlig gleichgültig. Es war Sache seiner Frau, ihm die Kehle durchzuschneiden oder das Maul zu halten, das hatte Angeli-

que ihm genau so gesagt. Aber nun teilte sie mit ihm das Bett, das war so und da gab es nicht viel zu reden. Die Krieger verstanden das Arrangement und jeder der 50 Krieger hätte sein Leben für sie riskiert. Romuald begriff, wie ihr Trick funktionierte.

Cat und Ton saßen lange und er streichelte ihren schönen Körper. “Du bist so schön geworden, Schwesterchen,” sagte er und sie grinste. “Ich habe nicht gewußt, daß du schon einen so großen Schwanz hast, Brüderchen!” Sie lachten und sie griff nach seinem Schwanz. “Darf ich?” fragte sie und er nickte gnädig. Sie zog die Vorhaut ganz vorsichtig zurück, immer weiter und sie blickte ganz ehrfürchtig drein. “Dem Thierry seiner ist nicht mal halb so groß und dünn wie ein Bleistift.” “Thierry? Wer bitte ist Thierry?” Sie schluckte heftig. “Ich war sehr verknallt in ihn, früher. Wir haben uns heimlich am Flußufer getroffen und wir haben uns geküßt und geschnäbelt. Ich habe ihm erlaubt, zwischen meinen Schenkeln zu knien, dann hat er seinen Bleistift gerieben und auf meine Innenschenkel gespritzt. Natürlich habe ich nicht mit ihm gefickt, ich bin ja noch Jungfrau. Er wollte seinen Bleistift durch das Loch in meinem Jungfernhäutchen stecken, es ging ganz leicht und ich habe ihn dann immer ficken lassen, weil er mein Jungfernhäutchen nicht beschädigt hat. Aber wir sind nicht mehr zusammen und das war bisher meine ganze sexuelle Erfahrung, außer dem Masturbieren natürlich.” Cat zog seine Vorhaut immer wieder hinunter, “so hat’s der Thierry gemacht,” hauchte sie, “soll ich?” Ton sagte nichts, irgendwie war es schön, wie sie seinen Schwanz rieb. Sie rieb ihn ganz langsam, zog seine lange Vorhaut ganz weit zurück und wieder vor. “Ich sehe das Löchlein in der Eichel zum ersten Mal,” flüsterte sie und er wollte sie schon warnen, doch sie rieb seinen Schwanz genau vor ihrem Gesicht und schaute in das Löchlein hinein. Sein Samen spritzte geradewegs ins Gesicht und danach über ihre Brust. “Der Grund, warum ich es mir nicht gerne mit der Hand machen lasse, erstens, weil es dir ins Auge spritzt und zweitens, weil du abrupt und viel zu früh aufhörst.” Cat hatte den Samen abgewischt und lächelte, sie hatte es zum ersten Mal selber gemacht.

Die Sonne war untergegangen und er steckte sich auf dem Bett aus. “Komm, leg dich zu mir, wir müssen uns gegenseitig wärmen!” Cat war sofort klar, daß es so sein mußte, wollte sie nicht im Sitzen

schlafen. “Aber du darfst mich nicht ficken,” sagte sie, ich bin noch Jungfrau!” Ton nickte, das sei doch klar! Sie legte sich zu ihm, er umfaßte sie fest und herzlich. Sie lagen ganz lange so, er drehte sich und legte sich mit dem Oberkörper auf sie. Sein Steifer landete zufällig in ihrer Hand. Er begann, in ihrer Hand zu ficken, sie umfaßte seinen Schwanz und er fickte so lange, bis er in ihre Hand spritzte. Sie lächelte, aber sie sprachen kein Wort. “Ich masturbiere jede Nacht, ein oder zweimal,” flüsterte sie leise. Er nickte und blieb auf ihr liegen. Sie begann, ganz langsam zu masturbieren und steigerte sich allmählich. Er umarmte sie ganz fest, als ihr Orgasmus kam und er hielt sie sanft umarmt, bis sie sich ganz beruhigt hatte. Sie lagen eine Ewigkeit still, jeder hing seinen Gedanken nach. Sie war so scheu und schamerfüllt, daß sie sich lange nicht getraute, es auszusprechen, daß ihr Kitzler es gewohnt war, zweimal masturbiert zu werden und daß es nun in ihrem Kitzler einen heftigen Kampf zwischen Geilheit und Scham gab. “Ich brauche es noch einmal,” hauchte sie angstvoll in ihrer Scheu und er, “Ja, ich auch!” Sie begann wieder ganz langsam, er legte sich quer zu ihr und sein Schwanz suchte ihr Loch. “Nein, bitte nicht,” sagte sie klagend und er versicherte ihr, er werde ihr nicht weh tun, sie sicher nicht entjungfern. Erst, als sie merkte, daß seine Eichel nur in ihrem Scheidenvorhof wackelte und ihr Jungfernhäutchen nicht in Gefahr war, masturbierte sie weiter. Sie fand es sogar irgendwie schön, wie seine Eichel in ihrem Scheidenvorhof fickte. Sie kamen gleichzeitig zum Orgasmus, ihre Schamlippen umklammerten seine Eichel, als er abspritzte. Sie hielten sich noch sehr lange still umschlungen, bis sie enschliefen.

Sie erzählten sich alles von sich, manchmal begann Cat zu masturbieren, sie wandte den Kopf ab und schloß die Augen. Er teilte ihre Schenkel und drückte ihre Knie auseinander, sie öffnete sich ganz und lächelte scheu, aber sie ließ ihn ganz aus der Nähe zuschauen. Sie rieb sanft und ließ ihren Kitzler wachsen, rot und steif werden. Jetzt ging es bergauf, sie rieb konzentriert und verzerrte das schöne Gesicht, wenn der Orgasmus näher und näher kam. Sie rieb den Kitzler immer schneller, am Ende hielt sie die Luft an und masturbierte den Kitzler wild und rasend schnell. Sie stieß die Luft gepreßt aus, wenn der Orgasmus wie ein kurzer Blitz über ihr Gesicht zuckte und sie den Finger ganz fest auf ihren Kitzler drücken mußte, damit er nicht explodierte. Sie lächelte ihn scheu und mir einer sonderbaren

Traurigkeit an, die fast augenblicklich in einen süßen, unmerklichen Triumph überging. Das war der Moment, wo er sie spontan und liebevoll an seine Brust drückte und herzte. “Das war sooo schön!” hauchte er.

Cat genoß sein Ficken ungemein, sie hatte früher nicht so oft masturbiert, flüsterte sie. Zehn oder zwanzigmal fickten sie untertags, denn sie wurden zu unterschiedlichen Zeiten geil. Sie wurde jedoch beim Masturbieren manchmal so geil, daß sie sich fast selbst entjungferte. Sie preßte seine Eichel beim Spritzen fest auf das Loch in ihrem Jungfernhäutchen und ließ es durch das Loch gierig hineinspritzen. Er paßte gut auf, daß auch sie sich nicht selbst entjungferte. Und das Ficken in ihrem Scheidenvorhof war viel aufregender als in ihrer Hand zu ficken. Sie wurden nur unterbrochen, wenn sie Wasser, einen grauenhaften Eintopf erhielten und der Pißeimer geleert wurde. Ton fragte natürlich, wie lange man sie noch festhielte, aber er bekam keine Antwort. Abgesehen von dieser Unterbrechung waren sie ungestört, Cat zeigte ihm gerne, wie sie untenrum aussah. Sie hatte noch keine Schamhaare, sondern nur einen zarten blonden Flaum, sie hatte auch noch keine Periode, obwohl sie schon fast 17 war. Schamlippen, Kitzler, das fast ganz verschlossene Loch. Nein, sein Schwanz war definitiv zu groß. Er berührte ihren Kitzler. “Damit masturbiert ihr Mädchen?” fragte er zweifelnd. Sie sagte, er solle genau hinsehen, der Kitzler konnte groß und steif werden wie ein Schwanz. Sie berührte ihren Kitzler und rieb ganz leicht und sanft. Tatsächlich, er wurde ein paar Millimeter größer, wurde dunkelrot und richtig steif. “Machst nicht weiter?” fragte er, aber sie schüttelte den Kopf, jetzt nicht.

Sie redeten tagelang, sie fickten vorsichtig, wenn einer von ihnen geil wurde, vielleicht fünf oder sechsmal am Tag. Die Tage flossen träge dahin, sie bekamen in der Früh einen Eimer sauberes Wasser und konnten sich waschen. Es war vielleicht der 5. oder 6. Tag, da rasselten die Schlüssel zu ungewohnter Zeit. Den Mann, der hereintrat, kannten sie beide, der Marquis de Vallons.

Er stänkerte und polterte, der kleine Wicht. Der Vater hatte ihm den Tod versprochen, da seine Schergen seine Ehefrau umgebracht hatten. Es ging hin und her, die d’Aubersville und die Vallons blieben

sich seit Jahrzehnten nichts schuldig. Er jedenfalls, sagte Vallons großspurig, er hatte ein unerhörtes Lösegeld gefordert. Man hatte Speere und Schwerter drohend über die Kluft hinweg geschwungen und sich Tod und Teufel zugeschrien. Nun war er da, der Marquis de Vallons und er hatte von ihrem Vater gehört, sie sei noch unberührte Jungfrau. Und heute, ja, heute hatte er Lust auf Jungfrauenfleisch! Er zog seinen Waffengurt aus und reichte ihn hinaus. Ton verzog sich auf das hinterste Ende der Matratze und Cat kauerte sich am anderen Ende zusammen. Der Marquis zog seine Hose herunter und packte Cats Beine, zog sie zu sich heran. Cat schrie aus Leibeskräften, sie sei noch Jungfrau und er dürfe sie nicht entehren. Der Marquis brüllte, er würde ihr die Kehle aufschlitzen, wenn sie nicht sofort das Maul halte! Cat verstummte augenblicklich, sie hatte Tante Emilie vor Augen.

Der Marquis legte sie seelenruhig in Fickposition, Ton konnte ganz genau in ihre zitternde Fickspalte hineinsehen. Das steife Schwänzchen des Marquis näherte sich ihrer Fickspalte, seine Finger teilten ihre Schamlippen. Mit einem schnellen Ruck durchstieß er das Jungfernhäutchen, Cat schrie kurz auf und bedeckte ihren Mund mit der Hand, sie wollte keine aufgeschlitzte Kehle. Der Marquis fickte, so gut er konnte, doch Ton konnte ihr Gesicht sehen, sie war keineswegs erregt, sie blickte ihn verächtlich an, als er hineinspritzte. Er stand mühsam auf und winkte dem Nächsten. Ton sah das blutverschmierte Loch, aus dem der Samen herausquoll. Der Nächste hatte einen ordentlichen Schwanz, Cat wurde schnell erregt und bekam einen wunderbaren Orgasmus. Der Kerl fickte noch so lange weiter, bis er spritzte, Strahl für Strahl, er winkte dem Nächsten, der hatte einen noch größeren Schwanz, er fickte Cat ganz fest und sie erzitterte im heftig zuckenden Orgasmus, aber der Kerl fickte weiter und weiter und Cat hatte noch einen zuckenden, rasenden Orgasmus. Der letzte war ein vierschrötiger Kerl, mit einem großen, dicken Schwanz. Cat zitterte noch im Orgasmus und zog die Luft scharf ein, als das Monster in ihr Löchlein eindrang. Ton hielt die Luft an, das mußte doch schmerzhaft sein! Cat’s Orgasmus war noch nicht ausgeklungen, sie wurde sofort wieder hoch in die Luft geschleudert und schon nach Sekunden blitzte der Orgasmus über ihr Gesicht. Sie konnte es nicht mehr spüren, sie war in Ohnmacht gefallen. Er fickte und fickte, Cat’s Körper wurde von Orgasmus zu Orgasmus gebeu-

telt. Ton wollte schon dazwischen gehen, der Kerl fickte seine Schwester tot! Doch endlich spritzte der Kerl, Cat's Muschi wurde von einem letzten Orgasmus gebeutelt und er trollte sich. Die Tür wurde wieder versperrt, er umarmte sofort seine ohnmächtige Schwester, gottseidank atmete sie noch. Er hielt sie in den Armen, bis sie allmählich erwachte.

Er mußte ihr alles haarklein erzählen, sie wollte alles ganz genau wissen. Er schämte sich ein bißchen, weil er wie ein Voyeur alles ganz genau beobachtet hatte. Sie schmiegte sich in seine Arme und fragte nach, bei allem. Er wollte wissen, wie sie sich fühlte. Es tat noch ein bißchen weh, aber nicht sehr. Sie war andererseits irgendwie von einem Druck befreit, sie war zur Frau geworden und konnte nun ficken, wann immer sie wollte. "Heute vielleicht nicht," sagte sie lächelnd, "aber bald!" Sie fragte, ob sie es ihm mit der Hand machen sollte? Er wiegte den Kopf hin und her, lieber würde er in ihrem Mund spritzen, das hat die Mutter immer sehr gerne gemacht, sie wollte es ihm nie mit der Hand machen, das fand sie sehr vulgär. Er hatte es noch nie mit der Hand gemacht bekommen.

Cat nickte, sie werde es gerne tun, aber sie hatte es noch nie gemacht. Oh, das ist kein Problem, sagte Ton, es geht ganz leicht! Er erklärte es ihr. Den Schwanz vor den Lippen reiben wie Thierry seinen Bleistift. Die Zunge züngelt auf der Eichel, hin und her und im Kreis. Vor dem Spritzen den Mund weit aufreißen und hineinspritzen lassen, noch besser die Eichel in den Mund nehmen oder wenn man das Maul weit genug aufreißen konnte wie die Mutter, den Schwanz ganz tief in den Mund nehmen und sich tief in die Kehle hineinspritzen lassen. Die Mutter ließ ihn ganz tief in ihrer Kehle ficken und abspritzen lassen, sie mußte nur die Luft für eine kurze Zeit anhalten, aber auch sie mochte es so am liebsten. Aber wir sollten es wirklich langsam angehen und Schritt für Schritt weitergehen, wenn wir wollen.

Cat hatte tatsächlich eine Begabung dafür. Sie trainierten Tag und Nacht, er spritze wohl ein Dutzend Mal in ihren Mund. Nach einigen Tagen konnte Cat das Kunststück der Mutter, sie hielt die Luft an und ließ ihn tief in ihrer Kehle ficken. "Mama hatte recht gehabt, es ist nicht nur Manna, sondern himmlische Manna!" krähte sie über-

mütig. Nach einigen Tagen wollte sie mit Ton ficken, richtig ficken. Sie lachten wie Kinder, als sie sagte, “wir machen es katholisch!” im Gedenken an Mama. Sie fickten so oft, wie er nur konnte. Der Marquis und seine Spießgesellen kamen nie wieder. Sie fickten eine Woche, zehn Wochen, ein halbes Jahr, eingesperrt mit nur einem Bett. Es wurde ihnen nicht fad, sie wechselten die Positionen immer wieder. Sie fanden nie heraus, dass die Wächter ihren Tee aus speziellen Kräutern machten, die sie affengeil machten. Die Wächter wagten es nie, Cat zu ficken, der Marquis würde ihnen den Kopf abschlagen. Aber sie beobachteten das Ficken und das Rachenspritzen durch ein verstecktes Spionageloch und geilten sich auf.

Cat erzählte ihm ihr größtes Geheimnis. Im Damenstift leckten sich die Mädchen gegenseitig den Kitzler zum Orgasmus, sie genoß es sehr und sie machte es auch gerne. Nun, nachdem sie ihn in ihrer Kehle ficken und abspritzen hatte lassen, wollte sie sich den Kitzler lecken lassen. Er probierte es sofort und konnte es recht bald, sie wand sich in den Orgasmen vor unbändiger Lust wie eine geile Schlange. Das Kitzlerlecken wurde nun der perfekte Pausenfüller.

Sie waren schon seit 10 Monaten in ihrem Verließ, da hörten sie zum ersten Mal Kampflärm in der Burg. Vierzehn Tage hörten sie den Kampflärm, er kam immer näher, ihre Wachen kämpften verbissen. Doch eines Tages rasselten die Schlüssel zu einer ungewöhnlichen Zeit. Die Tür ging auf.

Es war der Vater, blutüberströmt, aber unverletzt. Er er grinste breit und schloß seine Kinder in die Arme.

• • •

Sturmfrei

von Jack Faber © 2024

Ria war in Sam verliebt, bis über beide Ohren. Ria hieß eigentlich Maria und Sam hieß Samantha, aber sie wurden so gerufen. Ria ging jeden Mittag zu Sam, sie hatten sturmfreie Bude. Schon längst lagen sie nur in ihren Höschen auf Sams Bett, sie umarmten sich wie richtige Liebende, schmusten und wälzten sich heftig küssend. Sam war die Ältere, Ria hatte erst vor kurzem von ihr gelernt, mit der Zunge zu küssen. Ria war noch nicht 13, klein und pummelig, mit Stupsnase und einem Mäusegesicht, und als sie das erste Mal den BH auszog, schämte sie sich furchtbar, weil sie schon volle, reife Brüste hatte, die nur im BH gut und fest aussahen. Sam hingegen war hochgewachsen, ein Jahr älter als Ria und hatte ein schönes, ebenmäßiges Model-Gesicht und kleine, halbrunde Äpfel mit großen Zitzen, an denen sie Ria lutschen und knabbern ließ. Sie küßten sich ewig lange und Sam warf den Kopf in den Nacken. “Das Küssen macht mich furchtbar wuschig und geil!” rief sie aus und Ria nickte, obwohl sie nicht genau wußte, was geil sein eigentlich bedeutet.

Sams Finger spielten mit dem Saum von Rias Höschen, rutschten manchmal unabsichtlich darunter und zuckten zurück. So weit waren sie noch nicht, Ria weigerte sich standhaft, ihr Höschen auch auszuziehen. Sam wollte weitergehen, ihre Finger spielten mit dem Saum ihres Höschens. “Ich hätte große Lust zu masturbieren,” warf sie leichthin hin, Ria schüttelte entsetzt den Kopf. Sie hatte erst von Sam erfahren, was masturbieren bedeutete, sie masturbierte jede Nacht bis zum Einschlafen, aber noch nie bis zum Orgasmus. Sam masturbierte jede Nacht bis zum Orgasmus, manchmal sogar zweimal, kicherte sie. Ria war noch Jungfrau und hatte keinerlei sexuelle Erfahrung, oder fast keine. Sam war keine Jungfrau mehr, und sie hatte Ria die traurige Geschichte schon einmal erzählt.

Ihre Stiefmutter, nur wenige Jahre älter als sie selbst, war eines Abends mitten in ihr Masturbieren hereingeplatzt und hatte die nackte Sam hinter sich ins Elternschlafzimmer geschleppt. Sie warf die Kleine aufs Ehebett zum besoffenen Vater. “Da, die kannst du fi-

cken, du besoffene Sau, mich aber nicht, ich ficke nicht mit Besoffenen!" Der Vater blickte verdutzt. Er war sich nicht im Klaren, ob seine Frau es wirklich ernst meinte. Er legte Sam in Fickposition und wartete mit seinem Schwanz vor Sams Muschi ab. Doch die Stiefmutter war rasend vor Zorn, der Kerl versoff ihr ganzes Geld. Sie packte seinen Schwanz und stieß ihn in Sams Loch hinein. "Eigentlich war es meine Stiefmutter," flüsterte Sam mit Tränen in den Augen, "eigentlich war sie es, die mich entjungfert hat!" Ria hörte mit Entsetzen zu, erinnerte sie an ihr einziges sexuelles Erlebnis. Sam hatte nur kurz aufgeschrien, sie spürte das Entjungfern kaum. Doch der Vater war nun völlig aus dem Tritt.

Seine Frau mußte mit sehr gemischten Gefühlen mit ansehen, daß der betrunkene Depp seine eigene Tochter wild fickte. Nach einer Ewigkeit schaute er seiner Frau in die Augen, mit einem dümmlichen Schafsgesicht ließ er seinen Samen in Sams Loch hineinspritzen. Ab nun fickte er Sam jede Nacht, die Stiefmutter schlief auf der Couch und reichte die Scheidung ein. Sam ging, nachdem der Vater sie gefickt hatte und eingeschlafen war, in ihr Zimmer, sie wollte nicht neben dem Mistkerl masturbieren.

Ria erinnerte sich an ihr Erlebnis, ihr einziges. Ihr Vater trank nie, doch nun kam er völlig besoffen vom Betriebstfest heim. So viele Kolleginnen hatten mit ihm geschmust und wollten einen Quickie, doch er dachte an seine Frau und verweigerte mehr als ein bißchen Fingern. Er kam heim, voller Geilheit und billigem Schnaps, doch seine Frau schlief tief und fest. Wie immer hatte sie vor dem Einschlafen heimlich masturbiert und eine Schlaftablette genommen. Er polterte ins Kinderzimmer, zerrte die nackte Ria hinter sich ins Ehebett. "Komm, lass mich ficken, bitte!" stammelte er, "bitte nur einmal ficken!" Schließlich nickte Ria, sie hatte das Ficken im Internet gesehen. Ja, sie wollte mit dem Vater ficken, sie war noch halb verschlafen und dachte weder an die Entjungferung oder den Betrug im wahrsten Sinne des Wortes hinter dem Rücken der Mutter. "Ja, Papa, komm fick mich!" murmelte sie schlaftrunken, "ich weiß, wie's geht!" Sie spreizte die Beine ganz weit, der Schwanz des Vaters drang automatisch in ihren Scheidenvorhof ein, nicht weiter. Er sah sie mit verschwimmendem Blick an und machte ein paar Fickbewegungen, ohne einzudringen. Sein Samen schoß heiß und rhythmisch in ihren

Scheidenvorhof. Er blieb eine Weile liegen, dann machte er dasselbe noch einmal. Ria war nun hellwach. Sie wußte ganz genau, daß er nicht eingedrungen war. Sie griff hinunter, auf seinen Schwanz, sie wollte es richtigstellen und den Schwanz richtig hineinstopfen. Doch in dem Augenblick, als ihre Finger seinen Schwanz umfaßten, spritzte er. Nicht so viel wie beim ersten Mal, aber sie spürte mit den Fingern das Pochen und Pulsieren in seinem Schwanz. Er fiel zur Seite und schlief schon beim Umfallen ein. Ria blickte zur Mutter. Sie hatte sich im Traum freigestrampelt, ihre Muschi weit offen, die Finger zuckten ab und zu auf ihrem harten, steifen Kitzler. Ria hatte die Mutter noch nie nackt gesehen, nun saß sie im Ehebett und beobachtete, wie die Finger, kleine, autonome Spinnenfinger, den Kitzler ab und zu liebkosten. Sie mußte wohl eine Weile zugeschaut haben, denn nun spürte sie die eiskalte Nässe in ihrer Muschi. Sie deckte Vater und Mutter zu und ging in ihr Zimmer schlafen. Der Vater hatte keine Erinnerung an die Nacht. Es war nie wieder ein Thema.

Sam zog ihr Höschen nach dem minutenlangen Zungenkuß entschlossen aus. “Ich brauche es jetzt, jetzt gleich!” sagte sie grinsend, “komm, leg dich hierher, ich mag’s, wenn du mir zuschaust, Liebling!” Ria blickte zum ersten Mal auf Sams nackte, unbehaarte Muschi, sie erkannte das tiefe, dunkle Loch. Sam rückte sich zurecht, Rias Augen nur Zentimeter vor ihrer Muschi. Sam masturbierte erst langsam, dann schneller. Ria machte es erst seit einem halben Jahr, als sie eines Nachmittags ganz kurz ins Elternschlafzimmer guckte und ihre Mutter breit ausgebreitet masturbieren sah, 35 Minuten lang vielleicht. Ria schaute direkt in das Loch der Mutter, sie tauchte immer wieder ihren Finger hinein, um ihn naß zu machen. Ria tastete hinunter, sie fand ihren eigenen Kitzler sofort, er war steif und hart wie in der Nacht, wenn sie schweißgebadet und mit rasendem Herzklopfen erwachte und den heißen Kitzler berührte, der wie wild klopfte und pochte. Allmählich stellte sie die Verbindung her, als sie sah, wie die Mutter ihren Kitzler mit einem seeligen Lächeln auf den Lippen rieb. Die Mutter zitterte am ganzen Körper, und sie machte immer weiter, immer heftiger rieb ihr Finger ihren Kitzler. Sie zuckte zusammen, ihr ganzer Unterleib wogte und zuckte, dann war’s mit einem Mal zu Ende. Seither machte sie es jede Nacht mehrmals, aber wenn es zu heiß wurde, hörte sie sofort auf. Sie hatte noch nie einen Orgasmus gehabt. Seither geht Ria immer zum Schlafzimmer und

späht durch den Türschlitz. Ihre Mutter sieht sie nicht, obwohl sie nackt in der Türe steht. Die Mutter ist völlig weggetreten, starrt 40 Minuten auf sie und eigentlich durch sie hindurch. Sie ist für die Mutter unsichtbar wie alles rund um sie herum. Ria bemerkte, daß die Mutter in langen Wellen masturbierte, mühsam die Welle hoch, oben ein schnelles Stakkato und dann wieder langsamer ein wenig herunter. Schnell den Finger ein paarmal fest ins Fickloch hineinrammen, bis er wirklich naß ist, und dann wieder mit Gewalt die Welle hoch. Wenn sie fertig machte, war es immer hoch oben auf der letzten Welle. Meistens rammte sie ihren Finger während des gesamten langen Orgasmus wie wild in ihr Fickloch. Ria beobachtete den Orgasmus mit Erstaunen und Faszination, sid hörte sofort auf, ihren eigenen Kitzler weiter zu reiben, denn sie getraute sich nicht, selbst bis zum Orgasmus zu masturbieren. Es war Zeit, sich leise davonzuschleichen, das Geheimnis der Mutter zu bewahren.

Sam rieb schon ganz schnell. Ria wollte sich aufrichten, denn das war genau die Situation, in der sie immer aufhören mußte. Doch Sam machte weiter, ihr Gesicht verzog sich allmählich zu einer Grimasse. Sie richtete ihren Kopf auf, starrte in Rias Augen und durch sie hindurch. Sie öffnete den Mund zu einem stummen Schrei, ihr Unterleib zuckte und wogte einige Sekunden lang, dann legte sie sich entspannt zurück und rang nach Luft. Sie lächelte Ria an.

“Und jetzt du, mein Liebling!” sagte sie befehlend. Ria schüttelte ihren Kopf, als Sam energisch ihr Höschen herunterzog. Sie fühlte sich seltsam, so völlig nackt. Sam drückte ihre Knie auseinander. “Oh, du hast schon einen dunklen Flaum!” rief Sam aus. “Komm, mach’s, ich hab’s doch gerade gemacht, brauchst dich nicht zu genieren!” Doch vergebens, Ria schüttelte den Kopf, auf keinen Fall! Sam küßte sie, streichelte sie und küßte sie immer wieder. Sie berührte immer wieder die Muschi Rias, flüsterte Liebesworte in ihr Ohr und eroberte Millimeter für Millimeter das Terrain. Rias Abwehr brach zusammen, sie verbarg ihr heißes Gesicht in Sams Achseln. Ihre Knie teilten sich langsam, zögerlich und sie war voller Scham, als Sams Finger ihren Kitzler ganz gezielt masturbierten. Sie küßte Sams Brust, sie saugte an ihrer Zitze, denn in ihrer Muschi brannte das bekannte Feuer, Sam sollte jetzt aufhören, aber Sam hörte nicht auf, sie rieb immer schneller. Rias Mund öffnete sich langsam zu einem laut-

losen Schrei, Funken sprühten hinter ihren Augenlidern und kleine Sterne explodierten und ihr Unterleib wogte und zuckte unwillkürlich. Es war genau so schnell vorbei, wie es gekommen war. Sie gab Sam einen langen, tiefen Zungenkuß. Sie atmete aus, sie war entspannt.

“Dein erster?” fragte Sam überrascht und Ria nickte eifrig. “Ist aber höchste Zeit, mein Liebling!” Sam masturbierte in der nächsten Zeit immer selbst, Ria ließ sich noch eine lange Zeit lang masturbieren und übte daheim in der Nacht. Nach Wochen masturbierten sie sich beide selbst und einander. Sam liebte es sehr und sie war jetzt mit dem Vater allein, die Schwiegermutter war fort. Sam hatte ihr einen der beiden großen Gummipenisse gestohlen und Ria mußte sie immer wieder beim Masturbieren damit ficken. Es war ein erstaunlicher Penis, nur halb fest, aber Sam schwor, er sei besser als der echte des Vaters. Er soff wieder ordentlich und sein Schwanz wurde nur sehr schwer steif. Sam erwähnte ihn nur selten, er war einfach ein Mistkerl.

Monate waren vergangen, das neue Schuljahr brachte neue Freunde. Sam wollte unbedingt einen Jungen zu ihren Liebesstunden mitbringen. Ria gab es einen Stich im Herzen, aber sie war einverstanden und neugierig, neugierig und einverstanden. Sam hatte ihr Muschiloch einmal ganz genau untersucht und gesagt, ihr Jungfernhäutchen sei nur ein schmaler Halbmond und ein Schwanz ginge schon hinein. Sie hatte den Gummipenis vorsichtig in Rias Loch eingeführt und schob ihn ganz ganz tief hinein. Sie fickte Ria langsam, aber dann richtig hart und ließ sie zum Orgasmus kommen. Triumphierend sagte sie, “du bist schon zu 95% entjungfert, mein süßes Mädchen!” Ria war sehr unsicher. Hatte der Vater sie doch schon entjungfert?

Sam brachte Luis mit. Der Junge war jünger als sie beide und nicht besonders klug, sozusagen dumm und unreif. Aber er zog sich gleichzeitig mit den Mädchen aus. Sam schmuste mit ihm, heftig und fordernd. Ria starrte seinen Schwanz an, der sich in Zeitlupe versteifte. Sam zog seine Vorhaut langsam über die Eichel, immer wieder. Sie fragte Ria, ob sie es machen wolle, doch die feige Nuß schüttelte den Kopf. Sam rieb ihn ganz langsam weiter und auf einmal schoß

sein Samen in festen Strahlen heraus. Ria verstand augenblicklich, wie so ein Schwanz funktionierte. Sie ließ Luis ihre Muschi ganz genau anschauen, aber er konnte damit nichts anfangen. Sam masturbierte ihn ein zweites Mal und ließ ihn abspritzen. Dann schickte sie ihn fort. Sie und Ria redeten noch eine zeitlang über Luis und seinen Schwanz. Sam brachte nun beinahe täglich einen neuen Burschen heran und masturbierte ihn. Ria faßte die Schwänze nur ganz vorsichtig an, allmählich lernte sie, die Kerle zu masturbieren, das war sehr spannend!

Immer öfter wollten die Jungs ficken. Ria schüttelte den Kopf, sie wollte es nicht. Sam sagte, sie solle sich hinter ihn knien und seinen Schwanz in ihr Loch hineinstecken. Sie faßte den Schwanz an und steckte ihn tief in Sams Loch hinein. Sie blieb knien und beobachtete das Ficken von hinten. Das war sehr aufregend, sie war viel aufgeregter als Sam. Kein einziger brachte sie richtig in Fahrt so wie Ria sie nach seinem Abgang mit dem Gummipenis in Fahrt brachte.

Sam ließ sich von jedem ficken, von einigen wenigen sogar ein zweites Mal. Ria überlegte immer wieder, ob sie schon so weit war. Sam sagte, auf jeden Fall!, doch Ria brauchte noch ein paar Wochen, bis sie es wirklich tat. Jorge, ein kleiner Gastschüler aus Spanien, wurde es. Sam kniete sich hinter ihn, Rias Herz klopfte bis zum Hals und Sam führte Jorges kleinen Schwanz in Rias Loch ein. Sie spürte keinen Stich, keine Entjungferung, kein gar nichts. Jorge fickte ein paar Minuten lang und zog seinen Schwanz beim Spritzen heraus. Sam untersuchte später das Jungfernhäutchen, aber es war spurlos verschwunden.

Ria atmete auf. Nun gehörte sie auch zu den Großen. Ab jetzt war es ganz leicht, Sam und sie fickten mit den Jungs abwechselnd, nur ein paarmal kamen zwei Burschen, dennoch welchselten sie die Reiter beim zweiten Gang.

Ria wußte, daß ihre Eltern jeden Sonntag Vormittag fickten, natürlich auch unter der Woche, aber am Sonntag einfach mehr, öfter und voller Genuß. Eines Sonntags kroch sie in aller Herrgottsfrühe zum Vater, die Mutter schlief noch. Sie machte seinen Schwanz steif, als er erwachte. Er war furchtbar verwirrt, als sie flüsterte, er hätte

sie vor einem Jahr entjungfert. Sie legte sich unter ihn und er mußte sie ficken. Einmal, zweimal. Die Mutter erwachte und war nicht besonders erstaunt. Sie schaute zu und drehte sich um, um zu masturbieren. Er mußte Ria ein drittes und viertes Mal ficken und die Mutter drehte sich nicht mehr weg, es war ihr egal, ob die beiden ihr dabei zuschauten. Sie fragte Ria, “Wieso?” und Ria erzählte ihr alles, wie er sie besoffen entjungfert hatte. Sie stand auf und ging, in der Tür wandte sie sich nochmals um.

“Jetzt sind wir quitt!”

• • •

Überfall im Kloster

by Jack Faber © 2024

Schwester Amys Finger glitt sanft über ihren Kitzler. Pit schlief mit offenem Mund neben ihr. Sie ließ ihrer Phantasie freien Lauf, erinnerte sich hochpräzise an alles.

Die 8jährige Amy kroch zu Papa ins Bett. Er, der Herzog von d'Alembert, spielte wieder mit seinem Schwanz und Amy griff danach, wie immer. Sie hatte schon gelernt, seinen Schwanz zu reiben und ihn zum Schluß in ihren Kindermund spritzen zu lassen. Er liebte es sehr, wenn sich die Kleine um seine Morgenlatte so hingebungsvoll kümmerte, sie wiederum wußte, wie viel Lob und Anerkennung sie in seinen Augen las. Seine Frau, eine dickes, junges Bauernmädchen, lag mit ausgebreiteten Beinen neben ihm. Sie kaute wie immer süchtig an ihrem Mohn, sie war wie immer völlig weggetreten und masturbierte ganz langsam und andächtig. Was sich um sie abspielte, nahm sie nicht mehr wahr. Der Papa sagte, "komm, ich will die Mama ficken!" Amy wußte, daß sie nicht die richtige Mama war, die war im Himmel.

Amy legte sich zwischen die Schenkel der Mama, da hatte sie direkte Sicht in das Fickloch des Bauernmädchens. Sie hatte es schon oft gesehen, der Papa kam mit seinem Schwengel und stieß ihn langsam in das Fickloch hinein. Amy sah, wie der Schwengel in dem Fickloch rein und raus stieß. Der Papa lachte dabei, das Bauernmädchen masturbierte einfach weiter, sie schien es nicht zu fühlen, daß sie gerade gefickt wurde. Amy flüsterte, "Papa, mußt du gleich spritzen?" doch er brummte, "noch nicht, du kleines Teuferl, du!" Amy starrte weiter auf das Stoßen, und auf das Loch, das sich beim Hineinstoßen weitete und beim Zurückziehen wieder zusammenzog. Die Bauersmagd, deren großer schwangerer Bauch beim Stoßen leicht zitterte, begann unwillkürlich am ganzen Leib heftig zu zittern. Der Papa flüsterte, "jetzt, Amy, jetzt muß ich abspritzen!" Sie kannte das schon, er strengte sich sehr an. Sie sah es dem Schwanz an, wie er sich immer wieder verkrampfte und den Saft in das Mädchen hineinschoß. Er mußte es ein Dutzend Mal machen, bis er fertig war und

sich zur Seite legte. Nun war Amy dran, sie legte sich mit dem Rücken auf seine Brust und spreizte die Beine vor seinemGesicht, damit er alles aus der Nähe sehen konnte. Sie masturbierte viel schneller als die schwangere Bauerstochter neben ihr, sie war viel schneller fertig als diese und schlang ihre Füße um den Hals des Papa, dann kam das große Zittern und Zucken, und dann war sie fertig. Der Papa gab ihr einen schmatzenden Kuß auf das Fötzchen und Amy grinste über das ganze Gesicht, sie war viel schneller als die andere, die noch länger als eine Stunde masturbierte, bis auch sie fertig war.

Das Bauernmädchen war bei der Geburt ebenso wie das Kind gestorben, Amy war nur ein bißchen traurig, aber nur, weil der Papa auch so traurig war. Am Morgen schlüpfte sie wieder zu ihm ins Bett, er war so traurig, weil er keine Frau zum Ficken hatte und weil sein Schwanz viel zu sehr geschwollen war, denn er hatte seit drei Tagen nicht mehr gefickt. Der arme Papa, Amy schlang ihre Arme um seinen Hals, um ihn zu trösten. Sie flüsterte in sein Ohr, solange er keine neue Frau zum Ficken habe, so lange könnte er doch sie ficken! Sie war noch keine richtige Frau, flüsterte sie, aber sie hatte es schon tausendmal gesehen, wie das Ficken geht. Und sie wollte nicht, daß er so traurig war. Papa dachte sehr lange nach. “Es tut beim ersten Mal ein bißchen weh, aber nur beim ersten Mal!” wandte er ein. “So, wie ein Hundebiß oder wie ein Bienenstich?” fragte die Kleine, die nur das kannte. “Wie ein Bienenstich,” sagte er, “oder nicht mal.” Amy legte sich in Fickposition, “dann ficke mich, Papa!” flüsterte sie aufgeregt mit weit offenen Augen. “Es tat nicht mal so weh wie ein Bienenstich,” sagte sie, als er sie fickte. “Es kitzelt so fein, wenn du hineinspritzt, Papa!” lächelte sie. “Es hat nicht sehr weh getan,” sagte sie nochmals und er fickte sie jeden Morgen, bis sie 18 war.

Sie wurde 18, sie hatte viele Verehrer, die sie in ihrem Mund spritzen ließ, denn das war der Brauch hierzulande, wenn man eine reine, heilige und unberührte Jungfrau wie Amy war. Manche der Verehrer durften sie in den Arsch ficken, sie hielt die Hand schützend vor ihr Muschiloch. Dann kamen die Gascogner, sie überfielen das Schloß, weil der Herzog gerade unterwegs war. Der Marquis de Vallons war mit dem Arschficken allein nicht zufrieden, er fickte Amy so wie bisher nur der Papa. So kam es, daß Amy schwanger war, als Papa wieder heimkam. Er verfluchte die Gascogner, aber er mußte Amy ins

Kloster stecken, er gab ihr eine saftige Mitgift mit, damit sie und das Kind eine schöne, große Zelle bekamen, und ein gutes Essen jeden Tag. Er zahlte jedes Jahr noch ein nettes Sümmchen, damit es die Tochter und sein Enkel gut hatten.

Daß die Gascogner jedes Jahr das Kloster überfielen und alle Schwestern saftig durchfickten, schien ein gottgefälliges Werk zu sein. Der kleine Dreikäsehoch Pit, wie Schwester Amys Söhnchen gerufen wurde, der auf den waffenklirrenden Gascogner losging, wurde in die Arme Schwester Amys geschleudert. “Er tut mir nichts, mein Kleiner,” flüsterte sie und streichelte seinen Kopf, “er will mich nur ficken, und das tut mir nicht weh!” Der kleine Pit nickte und blieb neben ihr auf dem Bett sitzen, als sie ihre Kutte ablegte und der Gascogner sie fest durchfickte. Es kamen nach ihm noch zwei weitere, Pit schaute neugierig zu, und das Ficken schien den Gascognern und der Mama gut zu gefallen.

Als sie in der Nacht allein waren und er brav gewartet hatte, bis sie oft genug masturbiert hatte, “oh mein Jesus!” oder “oh, mein Gott!” immer wieder leise ausgerufen hatte, fragte er sie nach dem Ficken mit den Gascognern aus. Aber die Mama lächelte und sagte, “erst, wenn du so alt bist wie die Gascogner, erst dann darfst du ficken. Bis dahin darfst du weiter in meinen Mund hineinspritzen, wie immer, das ist doch fein!?” Dennoch, er hatte seinen Sturschädel vom Herzog, seinem biologischen Vater, geerbt und er bettelte so lange, bis Schwester Amy ihm erlaubte, sein Schwänzchen in ihr Loch hineinzustecken. Er war begeistert, aber sie hielt ihn nach einigen Minuten auf und er stellte sich breitbeinig vor sie hin und spritzte in ihren Mund. Das durfte er von Anfang an, sie rieb sein Schwänzchen auf ihren Lippen und ließ ihn zum Schluß in ihren Mund hineinspritzen, sie leckte und lutschte seinen Schwanz in ihrem Mund, bis das Spritzen zu Ende war. Wenn sie sanft und konzentriert masturbierte, fickte er sie regelmäßig mit seinem kleinen Bubenschwänzchen und spritzte hinein, meist konnte der Kleine sie drei oder viermal ficken und hineinspritzen, bis sie ganz laut nach Jesus rief und mit einem zitternden “Oh, mein Gott!” zum Ende kam. Sie sagte, es sei nicht recht, wenn er sie beim Masturbieren fickte und hineinspritzte, aber er machte es noch jahrelang weiter, bis sie es ihm schließlich definitiv verbot.

Jedes Jahr freute er sich, wenn die Gascogner wie die Heuschrecken über das Kloster herfielen. Pit ging ganz aufgeregt von Zelle zu Zelle und beugte sich vor, um das Ficken ganz genau zu sehen. Die Gascogner machten keinen Unterschied, ob es die 15jährige Novizin oder die 80jährige Mutter Oberin war, sie fickten einfach alle, bevor sie wieder grölend und johlend davonritten. Sie nahmen nur Wein und Lebensmittel mit, alles andere hatten sie schon früher geraubt.

Pit blieb bei der Mutter, bis die drei oder vier Gascogner sie fertiggefickt hatten, dann streunte er von Zelle zu Zelle und wagte es, die Schwestern zu ficken, die völlig fertig auf ihrem Lager lagen und sich vom Ficken erholten. Pit fand recht schnell heraus, daß er nach drei oder viermal Spritzen nicht mehr spritzen konnte, aber weiterzuficken ging allemal. Leider war das der einzige Tag im Jahr, wo die Gascogner kamen und Pit so oft ficken durfte. Nur, wenn Mama für ein oder zwei Nächte zum Vater ritt, um ihn wieder einmal ordentlich ficken zu lassen, schlief er bei anderen Schwestern. Sie taten sehr verschämt und riefen tüchtig nach Jesus, aber sie taten nur so, zum Schein und ließen sich anstandslos von dem Jungen ficken, das war doch Ehrensache!

Pit lag neben Amy, sie war mit ihren 30 Jahren eine wunderschöne Frau, verglichen mit den anderen Schwestern. Sie war einfach die Schönste von allen. Seine Finger ruhten auf ihrer Muschi wie immer, wenn sie nachts masturbierte. Sie erzählte leise vom Ficken mit dem Vater, er war ihr erster und wichtigster Mann. Sie sprach nur selten von den Gascognern, die waren offenbar ein notwendiges Übel in ihrem Leben, sie kamen einmal im Jahr zum Ficken, sie wollten nichts anderes von ihr. Sie spürte noch einige Tage lang das Gefickt-werden, aber es hatte nach ein paar Tagen keinerlei Bedeutung für sie.

Pit erzählte nach dem Überfall der Gascogner noch tagelang von den Novizinnen und Schwestern, die er gefickt hatte. Amy lächelte nachsichtig, wenn er großspurig sagte, er hätte alle Schwestern gefickt, bloß die Mutter Oberin nicht, die sah ihn mit ihrem stechenden Blick an, da schreckte er zurück. Aber die Novizinnen, die weinten, wenn sie gefickt wurden, aber sie hielten ihn scheu und zart umfangen, wenn er die jungen Mädchen fickte und sie preßten ihn an sei-

ner Pobacke an sich, damit er tief hineinspritzen konnte. Sie lächelten scheu und zurückhaltend, wenn er weiterging. Sie waren offenbar froh, daß sie nicht nur von den alten Kriegern durchgefickt wurden, sondern auch von einem Jungen, der viel jünger war als sie selbst.

Schon seit Wochen bettelte Pit, Amy zu ficken, richtig zu ficken wie die Gascogner. Aber sie ließ ihn lange nicht. Ja, er hatte sie als kleiner Bub schon ein paarmal ficken dürfen, früher. Aber sie hatte ihn nicht hineinspritzen lassen, sie hatte manchmal sein Schwänzchen in den Mund genommen, ihn geleckt und gelutscht und alles hineinspritzen lassen. Ob es ihm denn nicht mehr gefiele? Pit dachte lange nach. Er ging immer zuerst zu den Novizinnen, denn am Anfang konnte er noch spritzen, und das Sprktzen im Loch einer Novizin war viel aufregender und schöner als das Spritzen im Loch einer alten Schwester. Er dachte sich, daß das Spritzen in Amys Loch ebenso schön sein könnte wie es bei den Novizinnen war. Es dauerte dennoch Wochen, bis sie endlich nachgab.

Amy masturbierte fertig, dann zog sie ihn auf sich. “Komm, fick mich, mein Großer!” hauchte sie. Er drang vorsichtig ein, “du bist ja noch enger als die Novizinnen!” stellte er erstaunt fest. “Ja, das sagt Vater auch jedesmal. Er hatte damals befürchtet, daß sein dicker Schwanz mich sehr ausweiten würde, als er mich zu Anfang fickte. Ich war ja erst 9, aber meine Muschi war nicht ausgeweitet, es wurde wieder ganz eng nach dem Ficken. Ich glaube, er mag das sehr, aber gefragt habe ich ihn noch nicht.” Er fickte viel zu schnell, sagte sie, “mach ein bißchen langsamer, dann habe ich auch etwas davon!” Wie sie das meinte, mehr davon zu haben? “Vater fickt mich langsam und bedächtig, er gibt mir Zeit, zum Orgasmus zu kommen und spritzt erst danach. Er ist nicht nur mein erster, sondern auch mein bester Mann!” Pit nahm sich ganz fest vor, sie genauso gut zu ficken wie Vater.

Er fragte zum hundertsten Mal, ob Vater auch ihr Vater war, nicht nur seiner? “Ja,” seufzte Amy, “genau so ist es. Es ist sehr seltsam, du bist nicht nur mein Sohn, sondern auch mein Bruder. Ich habe sehr viel darüber nachgedacht, und der liebe Gott, wenn es ihn gibt, der mußte sich ja etwas dabei gedacht haben!” Pit sagte nichts darauf, denn er glaubte nicht mehr, daß es den lieben Gott wirklich gab. Er

hatte schon die ganze Bibliothek gelesen, alle handgeschriebenen Manuskripte und alle neuen, gedruckten Bücher. Da gab es Bücher, wo sich kluge Menschen Gedanken darüber machten, ob es einen Gott gibt, und viele bezweifelten das. Er hatte auch einige “schweinische” Bücher gefunden, wo es viele phantasievolle Bilder über das Ficken gab oder sehr dreckige Geschichten, wie Männer und Frauen ihre Eheleute mit anderen betrogen. Pit hatte das Kloster noch nie verlassen, aber er wußte schon recht viel über das Durcheinander, das da draußen herrschte.

Pit schlich sich manchmal zu einer oder einer anderen Novizin, um sie zu ficken. Es war immer ein Abenteuer, ungesehen zu einer zu gelangen. Er mußte seine ganze Überzeugungskraft anwenden, denn nur die Novizinnen, die unfreiwillig hier waren, gingen darauf ein. Die anderen, die Heilige Bräute werden wollten, ließen sich nur bei einem Gascognerüberfall ficken und auch dann nur sehr ungerne. Sie konnten sich da nicht verwehren, es war ja ein Überfall.

Amy merkte natürlich, wie sehr er sich beim Ficken bemühte. Immer öfter hauchte sie “mein Gott, ja! Ja! Ja!” oder “Jesus Christus!”, aber auch “ja, genauso, mein Liebling!” Sie liebte es, beim Ficken solche Ausrufe zu machen, weniger für Pit als für sich selber. Nach einem halben Jahr brachte Pit das Kunststück fertig, sie bekam einen schönen und weichen Orgasmus, bevor er hineinspritzte. Oft lagen sie eng umschlungen nach dem Ficken nebeneinander und sie erzählte ihm über jedes Ficken, das sie in ihrem Leben gehabt hatte. Sie liebte es wirklich, von ihrem Ficken und süchtigen Masturbieren zu erzählen, sie spielte beim Erzählen wie nebenbei mit ihrem Kitzler und verstummt nur kurz, wenn ihr zitternder Körper ganz sanft und still explodierte.

Pit betastete ihren Kitzler mit den Fingerspitzen, wenn sie masturbierte, denn so hatte er es von ihr gelernt, allein durch Fühlen. Er erzählte, daß er die Novizinnen in zwei Gruppen einteilen konnte. Die Unfreiwilligen, die sich gerne ficken ließen, denn sie wollten schwanger werden, dann wurden sie heimgeschickt und entkamen dem ungeliebten Klosterleben. Amy gab ihm eine kleine Kopfnuß, das sei aber gar nicht in Ordnung! Fortan gab sie den schwangeren Mädchen ein paar Goldmünzen. Er sagte, die zweite Gruppe wäre auch

sehr interessant, die Bräute Christi. Die lehnten das Ficken zunächst rundweg ab. Aber die meisten wurden neugierig, weil er behauptete, er könne sie zum besten Orgasmus ihres Lebens masturbieren! Mehr als nur jede zweite wollte es wissen. Er masturbierte die Mädchen zum Orgasmus, er hatte es bei Amy gelernt, grinste er. Und alle ließen sich im Augenblick des Orgasmens ficken, alle ohne Ausnahme. Er mußte nur genau den Moment erwischen, wo sie auf denn Orgasmus zuraste. Nun konnte er sie besteigen, gierig stopften sie seinen Schwanz in ihr Muschiloch und ließen sich mit einem schlechten Gewissen, aber breit grinsend, ordentlich durchficken.

Die älteren Nonnen waren ebenfalls leichte Beute, erzählte er, es war eine willkommene Abwechslung im freudlosen Klosterleben, eine Abwechslung im allnächtlichen einsamen Masturbieren. Nur die jungen Schwestern waren nicht zu haben, sie hatten erst kürzlich das Gelübde abgelegt und das wog schwer. Selbst jene, die an sich wie Süchtige masturbierten, ließen sich selbst im heftigsten Orgasmus nicht ficken, jedoch masturbieren, was jedesmal einnen kleinen Sieg bedeutete. Amy fragte ihren 15jährigen, welche Schwester er noch nie gefickt hätte. Er dachte lange nach, die Mutter Oberin und noch drei uralte Alte, sagte er. Sie kraulte den Haarschopf ihres Jungen. “Du bist ein ganz ganz schlimmer Verführer!”

Bis zum nächsten Überfall der Gascogner hatte es sich bei ihnen herumgesprochen, wie toll die Schwester Amy zu ficken war. Sie kamen in Scharen! Amy mußte nach dem 12. aufgeben, sie hatte Dutzende Orgasmen gehabt und ihr Fickloch war blutiggescheuert. Das verstanden die wilden Kerle. Amy konnte eine Woche lang nicht ficken, sie masturbierte erst nach Tagen. Um Pit machte sie sich keine Gedanken, er geisterte nachts nackt von Novizin zu Novizin und fickte, so lange er Lust hatte.

Er las noch mehr Bücher, ernsthafte und schweinische. Es gab Flugblätter, Pamphlete und so erwas wie politische Zeitungen. Es erweiterte seinen Horizont und Amy war wirklich erstaunt, wie gut er die Rädchen der Gesellschaft und der Mächtigen erkannte und durchschaute. Sie wußte einiges, weil sie ihren Vater, den Herzog jeden Monat besuchte und dort viel erfuhr. Sie war froh, mit ihrem Sohn über die Welt da draußen zu reden. Sie überlegte sehr lange

und beschloß, zum Vater zurückzukehren. Pit brauchte kompetente Lehrer, und die gab es nicht im Kloster. Pit war sehr aufgeregt, das kann man sich vorstellen.

Sie schliefen zu dritt in des Herzogs Bett. Der Herzog ging bereits auf die 60 zu, seine Manneskraft ließ almählich nach. Zweimal in der Woche ficken, das reichte ihm bei Weitem. Daß sein Enkel sich mit 16 seinem sexuellen Leistungshoch näherte, fand er irgendwie lustig, so war er auch einmal. Pit fickte jede Nacht 4 oder 5 Mal mit Amy. Es war ein sehr gutes Arrangement, für sie alle drei. Pit bekam die besten Lehrer, die der Herzog auftreiben konnte. Er lernte wie ein Schwamm, sog das Wissen wie Wasser auf.

Die alte Agnes brachte jeden Morgen ein Tablett, mit Wein, Wasser und Obst. Sie ging ganz langsam, langsamer als sie müßte. Aber sie guckte, wenn Amy die Morgenlatte des Herrn mit der Zungenspitze polierte oder wenn der junge, hübsche Bursche die Herzogin durchvögelte. Sie konnte sich von dem Anblick kaum losreißen, die alte Agnes. Sie schloß die Tür und setzte sich unter die Treppe, dort sah sie niemand. Eine Hand unter dem Rock, lehnte ihren Kopf auf die Unterseite der Treppe. Sie machte einen Orgasmus nach dem anderen, bis die Bilder verblaßten.

Einige Wochen später hatte die Agnes etwas besseres gefunden. Sie ging in den Stall und ließ sich vom Stallburschen durchficken. Die alte Agnes hatte schon lange keinen jungen, starken Schwanz gehabt. Der Stallbursche ließ sie sich auf dem Hengst abstützen und fickte sie abwechselnd in den Arsch oder ihre Muschi. Der Hengst verstand natürlich, daß die Menschlein vögelten und ließ seinen Schlauch herauswachsen. Die alte Agnes deutete mit der Hand auf den riesigen Schwanz und der Stallbursche lachte hämisch. Er ließ sie sich nach vorne beugen und sich am Schwanz des Hengstes mit beiden Händen festhalten, dann fickte er die Alte weiter. “Ich habe Angst, ihn anzugreifen,” sagte Agnes weinerlich, denn sie hatte Angst vor großen Tieren. “Pack ihn, wie einen Mann und dann mach’s ihm wie einem Mann!” sagte der Stallbursche, “du mußt ihn mit beiden Händen richtig fest packen und der ganzen Länge nach reiben, wie einen Mann!” Er preßte Agnes’ Arschbacken und fickte sie mit glitzernden Augen. Sie überwand ihre Angst, sie rieb den Schwanz mit

beiden Händen und sie mußte sich sehr anstrengen, bis er endlich zuckte und spritzte. Es dauerte sehr lange und der Hengst spritzte Agnes vor die Füße. Sie begriff gleich, was der Stallbursche sie tun lassen wollte, sie rieb in der Zukunft mit beiden Händen den großen Schwanz und ließ ihn ins Stroh spritzen. Der Stallbursche erfüllte seinen Teil der Abmachung und fickte die Agnes so lange, bis sie "Jessas, Jessas Maria!" schrie und zuckend in die Knie ging. Die Agnes bekreuzigte sich dreimal und ging mit gesenktem Blick aus dem Stall.

Zwei Jahre vergingen wie im Flug, Amy ließ sich manchmal morgens vom Vater durchvögeln, abends drei oder viermal von ihrem 19jährigen, der das Ficken prima beherrschte und immer mit dem Spritzen wartete, bis sie ihren Orgasmus bekam und sich wieder beruhigt hatte. Wie von der Tarantel gestochen fuhr Pit herum, als der mörderische Dolch an seinem Schulterblatt abprallte und in Amys Schulter stecken blieb. Sein erster Gedanke war, daß sie an diesem Stich, so tief er auch ging, nicht sterben würde! Der verhaßte Marquis de Vallons ließ den Dolch los und trieb sein Schwert in das Herz des Herzogs. Pit sah, wie zwei verletzte Palastwachen durch die Tür fielen, zwei Mordbuben des Marquis fochten verzweifelt mit den nachrückenden Palstwachen. Pit starrte in das triumphierende Gesicht des Mörders. Es brannte sich in sein Gedächtnis ein. Pit griff ganz automatisch nach seinem Hemd jnd nach seiner Hose, bevor er den einzigen Fluchtweg nahm und durch das zersplitternde Fenster hinaussprang, tief hinunter in den Neuschnee.

Er würde den Mörder hetzen, jagen und umbringen!

• • •

Kleiner Krieger

by Jack Faber © 2024

Aya war für einen Augenblick sprachlos. Sie war die Amme von Pan, sie hatte ihn seit seiner Geburt gestillt und er schlief seit jeher in ihrem Bett. Es war natürlich kein Bett im modernen Sinne, sondern eine Lagerstatt in ihrer Hütte, die seitlich hüfthoch aus Erdreich aufgeschüttet war und ein richtig gutes und dichtes Dach aus Zweigen und großen Blättern hatte. Es war eine heiße Frühlingsnacht, sie hatte vielleicht eine Stunde lang masturbiert wie jede Nacht seit ihrer Kindheit und war müde, sie wollte nur noch schlafen. Pan hatte wie immer zu ihren Füßen gesessen, ihr aufmerksam beim Masturbieren zugeschaut und war ganz still, den der Kleine wußte, daß er Aya beim Masturbieren nicht stören durfte. Nun war sie fertig, er kuschelte sich an ihren nackten Körper, umarmte sie und lutschte an ihrer Zitze weiter, bis sich ihr Atem beruhigt hatte, denn sie mochte das Zitzenlutschen sehr, auch beim Orgasmus.

Aya war sprachlos, denn der kleine Bub hatte wie schon mehrmals erzählt, daß seine Freunde mit ihren Ammen fickten, richtig fickten wie die erwachsenen Frauen sich von erwachsenen Männern ficken lassen. Er wollte es jetzt auch, verlangte ihr kleiner Schützling. Nein, er wollte nicht mehr, daß sie sein Schwänzchen wie bisher lutschte und dann zum Spritzen rieb. Sie schlug vor, daß sie ihn richtig und wirklich in ihrem Mund spritzen lassen wollte und er ging auf den Handel ein, er spritzte so fest er nur konnte in ihre Kehle und sie saugte und lutschte seinen Schwanz solange, bis er ein wenig weicher wurde. Sein Schwanz schrumpfte nie zusammen, er blieb immer mindestens halb steif. Das mochte er für einige Monate, drei oder viermal am Tag, vielleicht ein halbes Jahr. Dann brachte er das Ficken wieder zur Sprache. Er wäre jetzt auch schon groß genug, um seine Amme zu ficken wie die anderen Jungs! Aya hatte seit ihrer Jugend nicht mehr gefickt und auch da hatte sie nur mit unglaublichem Glück einen alten Mann erwischt, der sie entjungferte und dann ein bißchen fickte.

Er war schon uralt und fickte nur noch sehr mühsam, er konnte nur noch einen Halbsteifen bekommen. Er entjungferte sie mit einem Finger, doch Aya spürte fast nichts davon. Endlich steuerte er seinen Halbsteifen zu ihrem Loch und stopfte ihn mühsam hinein. Er blieb sitzen und fickte langsam und andächtig, auch er ein Ausgestoßener, der nur hin und wieder eine Frau ficken durfte. Er brauchte sehr lange und er fragte Amy, ob sie denn nicht masturbieren wollte? Sie hatte bisher nur gemeinsam mit den anderen Mädchen im Mädchenhaus masturbiert, sie war sehr unsicher, ob sie in Gegenwart des Greises masturbieren durfte.

Aber es hatte sie sehr aufgegeilt, wie der Alte seine Lumpen ablegte, mit der Zunge seine Lippen leckte und die Vorhaut mehrmals zurückschob. “Magst du, daß ich dich ficke, kleine Frau?” fragte er gierig, “dann mußt du es sagen, so ist die Regel!” Oh mein Gott, Amy hatte von den Regeln keine Ahnung, sie hatte auch das Ficken nur aus großer Entfernung gesehen, ein paarmal, heimlich. Sie riß sich zusammen. “Nun gut, dann fickt mich gleich, alter Vater, bitte!” flüsterte sie und er nickte. “Du hast es noch nie gemacht, stimmt’s?” fragte er und beantwortete es selbst. “Ich bin fast blind und sehe dich nur sehr verschwommen,” erklärte er, “sie lassen mich nur am Leben, weil ich früher mal ein großer Krieger war.”

Aya legte sich ganz nahe zu ihm, streifte ihr Baströckchen ab und legte seine Hand auf ihre Hüfte. “Bitte fick mich, großer Krieger!” flüsterte sie, denn sie wußte, daß Mädchen wie sie nicht ein einziges Mal in ihrem Leben gefickt wurden. So kam es, sie masturbierte ganz verschämt und versteckt und er mußte sehr lange auf seinen Fußballen vor und zurück wippen, sein beachtlicher halbsteifer Schwanz fuhr in ihrem Muschiloch rein und raus. Das machte sie sehr geil und sie masturbierte zum dritten und vierten Mal. Sie war schon längst fertig mit masturbieren, da fickte er sie immer noch mit seinem Halbsteifen. Er hörte auf zu Wippen, sein Schwanz zuckte ein paarmal und er spritzte hinein. Das Ganze hatte keine drei Stunden gedauert.

Sie war gleich gegangen und hatte sich nicht mehr nach ihm umgedreht, und der war ihr erster und einziger. Sie stammte aus der untersten Kaste des Frauenreiches, sie wäre die typische Feldarbeiterin

geworden, wenn sie nicht nach diesem einzigen seltsamen Ficken richtig große Brüste bekommen hätte, die auch Milch gaben. Eine der Alten Frauen entdeckte sie und machte die 16jährige sofort zur Amme. Sie hatte unwahrscheinliches Glück damit, Ammen waren hoch angesehen und sie bekam eine eigene Hütte, nur für sie und ihren Säugling allein. Das Stillen war ihre einzige Aufgabe.

Die Hütten der säugenden Ammen standen eng nebeneinander und täglich trafen sich 5 oder 6 Ammen zum gemeinsamen Masturbieren. Meist dauert es 2 oder 3 Stunden, bis alle befriedigt waren. Aya hatte ihre Kindheit und Jugend im Mädchenhaus gelebt, sie hatte es schnell gelernt, die anderen Mädchen zu masturbieren und zum Orgasmus zu lecken. Natürlich masturbierte sie jede Nacht noch weiter, bis ihre Augen zufielen. Jetzt, im Kreis der Ammen, war es ein großer Vorteil, alle Techniken und Tricks beim Masturbieren und Kitzlerlecken zu kennen. Sie genoß diese schönen Masturbationsrunden ungemein, so oft sie Zeit dafür fand.

Sie hatte alle paar Monate ein neues Baby zu säugen, fast alle waren Mädchen. Nur einer brachte ihr ein Bübchen. Er sei der Vater, sagte der stolze Krieger, der der Erste Krieger war, und das war ungewöhnlich, denn üblicherweise war weder der Vater noch die Mutter bekannt, das war im Frauenreich so. Sie hockten einander gegenüber und sie hatte den kleinen Pan gleich an ihre Brust gelegt, wo er er gierig trank. Der Erste Krieger war sehr zufrieden, daß das Baby ihre Brust und ihre Milch annahm. Dann hatte er gesagt, sie solle ihn säugen, er käme wieder. Dann ging er.

Der Erste Krieger kam alle paar Monate und sah nach seinem Sohn. Manchmal ruhte sie masturbierend für eine oder zwei Stunden auf ihrem Lager und der Herr wartete geduldig, bis sie fertig war. Er fragte, ob sie oft masturbierte. Sie nickte, jeden Tag, mindestens einmal. Er schien sie gut zu kennen und fragte einmal, ob sie schon mal gefickt habe, eine zu jener Zeit völlig legitime Frage. Sie zog mit den Fingern ihre Schamlippen auseinander und zeigte ihm ihr offenes Loch. Sie erzählte ihm ganz genau, wie der blinde alte Mann sie gefickt hatte. Der Erste Krieger hörte aufmerksam zu und bat sie, Pan noch länger zu behalten, vielleicht so lange, bis er zum Krieger werden durfte mit 12. Aya nickte, etwas eingeschüchtert. “Gerne, mein

Herr!” Immerhin wußte sie, wie man mit wichtigen Leuten sprach. “Soll ich dir einen Mann zum Ficken schicken?” fragte er nebenbei, doch sie schüttelte den Kopf. Es sei nicht genug Platz in der Hütte, sagte sie, obwohl sie schon sehr gerne einen Mann zum Ficken hätte. Er war auf diesem Ohr völlig taub, stellte Aya enttäuscht fest.

Und jetzt war Aya sprachlos. Warum war er mit Lutschen und Reiben nicht mehr zufrieden? Sie hatte doch nichts falsch gemacht. Nun zog sie ihn zu sich und fragte ihn aus, was er über das Ficken wußte. Er wußte natürlich wenig bis nichts. Sie erklärte ihm, wie das richtige Ficken ging. Er nickte, ja, genau das wollte er. Sie legte sich zurecht und ihn auf sich. “Ich zeige dir alles, hab’ keine Angst,” sagte sie und führte das kleine Bubenschwänzchen in ihr Loch ein. Er spritzte sofort. “Aber ich habe noch gar nicht gefickt,” sagte Pan weinerlich. “Wir lassen ihn drinnen und du fickst, wenn er wieder ganz steif ist, okay?” Pan nickte.

Minuten später fing er zu ficken an, er konnte es von Anfang an. Sie war schläfrig, aber sie ließ ihn ficken. Er richtete sich ein wenig auf, dann spritzte er in satten Strahlen. Er ließ seinen Schwanz in ihrem Loch. Wieder, einige Minuten später, fickte er von neuem und spritzte wieder, etwas weniger. Er wiederholte es noch einige Male, er konnte aber nicht mehr spritzen. Aya nahm ihn in den Arm. “Schlafen wir, morgen machen wir weiter.”

Sie stillte gerade, als Pan erwachte. Noch war er nicht ganz wach, aber er wollte mit Aya ficken. Sie hinderte ihn natürlich nicht, sein Gesicht direkt vor den Arschbacken des trinkenden Säuglings. “Das ist ein Mädchen, nicht wahr?” fragte Pan, “sie sieht nur ein bißchen anders aus als du da unten!” Aya nickte, “Ja, natürlich, sie ist noch ein Baby und ich eine erwachsene Frau von 24 Jahren.” Er nickte, ein bißchen verwirrt. “Kann ich das Baby auch ficken?” fragte er ernsthaft und Aya lächelte, “Nein, Mädchen dürfen erst ficken, wenn sie 12 geworden sind und die Weisen Alten sie beim Lagerfeuer entjungfert haben.” Sie spreizte die Schamlippen des Babys. “Schau, sie ist ist noch Jungfrau, das Jungfernhäutchen verschließt ihr Löchlein. Die Weisen Alten durchstoßen das Jungfernhäutchen mit dem Schwanz, da werden sie zu Frauen und dürfen einen Mann zum Ficken auffordern. Erinnerst du dich nicht, wir haben das beim letzten

Lagerfeuer gesehen!" Doch Pan schüttelte den Kopf, daran erinnerte er sich nicht.

Aya ließ sich von Pan ficken, so oft er wollte und solange er spritzen konnte, dann mußte er bis zum nächsten Tag aufhören. Aya fragte eine der Offiziere, ob sie es richtig machte. Die Offizierin war sehr hochmütig und arrogant. "Laß ihn üben, es kann nicht falsch sein. Vielleicht wird er zu einem guten und begehrten Deckhengst!" Aya ging wieder und fragte ein Mädchen, was ein Deckhengst war. "Der Hengst, der die Stute besteigt und fickt und ihr ein Fohlen macht." Aya mußte wohl dumm dreingeschaut haben, denn das Mädchen rief ihr nach, ein Fohlen sei das Baby einer Stute. So rundete sich das Bild ab. Aya ließ Pan sehr häufig ficken, selbst wenn er sie nachts weckte. Aber er sollte unbedingt ein guter Deckhengst werden.

Sein Vater, der Erste Krieger, besuchte seinen Sohn. Er hatte einen Korb mit Früchten und guten Fleischstücken mitgebracht. Sie hockten wieder einander gegenüber, Aya spreizte die Knie, um ihm ihre Muschi und ihr Fickloch zu zeigen. Sie erzählte ihm, daß Pan schon sehr gut und viel mit ihr fickte, sie hoffe, daß er ein guter Deckhengst wird. Der Erste Krieger sagte, sie hätte ein sehr schönes Muschiloch und es sei gut, wenn Pan gut ficken lernte. Aber er wird mit 12, also bald, zum Krieger ausgebildet, das habe er und Pans Mutter beschlossen. Aya sagte nichts, sie fand es nur erstaunlich, daß Pan nicht nur einen Vater, sondern auch eine Mutter hatte. Das entsprach nicht den Regeln, aber sie hielt den Mund. Das schien ihr klüger zu sein als blöde Fragen zu stellen. "Du hast ein sehr schönes, hungrig aussehendes Muschiloch," sagte er freundlich lächelnd, "wenn ich wiederkomme, kannst du mich ja bitten, dich zu ficken!" Aya klopfte das Herz bis zum Hals, dann nickte sie.

Pan kannte keine Mutter außer ihr. Er war sehr traurig, in ein paar Monaten würde seine Ausbildung beginnen und er mußte sie verlassen. Er umarmte sie öfter als sonst, er klammerte sich beim Ficken fest an sie und weinte manchmal nach dem Abspritzen. Der Erste Krieger war gekommen und sie hatte ihn ängstlich ums Ficken gebeten. Er fickte viel brutaler und kraftvoller als Pan, sie bekam einen sehr sehr starken Orgasmus und wurde ganz still, als der starke Mann sie weiterfickte und abspritzte. Sie ahnte, daß sie zum ersten

Mal richtig gefickt worden war. Er kam alle paar Wochen wieder, Pan verhielt sich ganz still, als die Erwachsenen fickten. Aya sagte ihm später, das sei sein Vater, der Chef der Krieger des Frauenreiches. Pan machte große Augen, aber er sagte nichts.

Pan war von zwei bewaffneten Kriegern zu Ausbildung abgeholt worden. Aya ging jeden zweiten Abend zum großen Platz, sie lernte dort viel über ihr Volk und sie wurde jedesmal von den älteren Männern angebaggert, sie ging mit ihnen hinter eine Hütte ficken, denn sie wollten alle die junge Frau mit den riesigen Brüsten ficken. Sie ging immer hinter die Hütten, sie wollte nicht vor allen Leuten gefickt werden, zumindest jetzt noch nicht. 99% der Leute waren Frauen und Mädchen, es gab keine jungen Männer, nur junge oder halbstarke Burschen, doch mit denen fickte sie nicht, zumindest jetzt noch nicht. Und alte oder ältere Männer, die sie fickten. Aber sie kam nicht wegen des Fickens hierher, zumindest jetzt noch nicht. Sie kam, um die jungen Krieger beim Ficken am Lagerfeuer zu sehen, Pans Vater war immer unter ihnen. Es waren drei Dutzend Krieger, die eine Frau oder ein Mädchen nach der anderen fickten, ebenso waren einige Männer in Eisenketten mit dabei zu ficken. Nach dem öffentlichen Ficken trat jedesmal ein Geschichtenerzähler auf, jeden Abend ein anderer. Aya lernte so viel über ihr Volk.

Ihr Volk, das Frauenreich, bestand aus dieser kleinen Stadt und einigen Siedlungen. Es gab fast 2.500 Frauen und Mädchen und vielleicht 200 Knaben und alte Männer. Außerdem die Kriegerkaste, das waren rund 50 Krieger und ein paar Dutzend Gefangene, beide Gruppen dienten nur der Fortpflanzung. Nur die Krieger und die Gefangenen durften ficken und nur öffentlich beim Lagerfeuer, so war die Regel. Daß manche sich nicht strikt daran hielten, wußte sie, weil Pans Vater sie mehrere Dutzend Mal in ihrer Hütte gefickt hatte und die einzige Öffentlichkeit dabei war Pan, der still das Ficken beobachtete.

Wurde ein Krieger oder ein Gefangener lendenlahm, führte ihn ein Trupp Amazonen vor die Stadt, köpfte ihn und ließ ihn für die Raben liegen. Es gab nur wenige Ausnahmen, wenn die Königin einen begnadigte, das waren dann die alten Männer, die Aya hinter den Hütten fickten. Wenn sie die Vorgänge am Lagerfeuer nicht ver-

säumen wollte, setzte sie sich auf den Schoß des Mannes und ließ sich ficken. Das machten erstaunlich viele, die rund ums Lagerfeuer saßen und dem Ficken der Krieger zuschauten. Viele Mädchen und einige Frauen schoben ihre Lumpen einfach beiseite und masturbierten inmitten der Leute, wenn das Ficken der Krieger sie erregte. Das Lagerfeuer war immer ein sexuelles Fest und die Weiber entspannten sich ungeniert. Viele fickten völlig ungeniert mit den Knaben und den Halbstarken, keine störte sich daran. Im Gegenteil, mache Fickende wurden johlend und gröhlend angefeuert.

Einmal im Jahr gab es ein besonderes Fest, das Fest der Jungfrauen nannten es einige. Jedes Jahr wurden 100 oder mehr Mädchen 12 Jahre alt. Sie versammelten sich nackt um das Lagerfeuer und die Weisen Alten, die oft gar nicht so alt waren, kamen in ihre Mitte und entjungferten die Mädchen, eine nach der anderen. Aber die Weisen fickten sie nur mit ein paar Stößen, dann gingen sie zum nächsten Mädchen, denn jeder mußte 20 oder mehr Mädchen entjungfern. Erst die letzte fickten sie richtig durch, dann kamen die Krieger und die Gefangenen und fickten die jungen Frauen richtig durch. Es war wirklich ganz toll anzusehen, die Mädchen durften zum ersten Mal richtig ficken und jede versuchte, mit möglichst vielen zu ficken. Bis 12 durften sie sich nur ins Arschloch oder in den Mund ficken lassen, denn sie wurden unerbittlich bestraft, wenn sie sich vor der Zeit entjungfern ließen. Sie mußten für 5 Jahre allein im Wald leben und das war lebensgefährlich und hart.

Die Amazonen und die Krieger zogen einmal im Jahr los, um andere Völker auszurauben, am begehrtesten waren deren Krieger und Männer im besten Alter, sie wurden gefangengenommen und dienten bis zu ihrem Tod zum Ficken. So sorgte das Frauenreich für die Schwangerschaften. Es war eine kluge Idee dahinter, denn weder die eigenen noch die gefangengenommenen Krieger waren krank oder gebrechlich, nur sie konnten für gesunden Nachwuchs sorgen. Nur bei diesen Kriegen sah man die Amazonenkönigin, unter dem Jahr lebte sie unauffällig im Volk. Aya hatte vom Ersten Krieger erfahren, daß die vorherige Amazonenkönigin die Mutter Pans war. Er besuchte Aya etwa einmal im Monat und fickte sie die ganze Nacht hindurch, irgendwie hatten die beiden sich gefunden. Er, der Chef der

Krieger und sie, das Mädchen aus der untersten Kaste der Feldarbeiter. Aber es war für sie beide einfach schön.

Vier Jahre später sah Aya Pan zum ersten Mal wieder, er war 19 und ein hochgewachsener, muskelbepackter Krieger, der Abend für Abend die Mädchen am Lagerfeuer fickte. Aya konnte anfangs ihren Blick nicht abwenden, ihr Kitzler brannte und pochte, wenn sie ihn ficken sah. Nun verstand sie die Mädchen, die beim Zuschauen erregt wurden und in aller Öffentlichkeit masturbierten. Sie gesellte sich alsbald zu ihnen.

Doch sie faßte sich ein Herz, ging hinunter zum Lagerfeuer zu den Frauen, die Pan umringten. Sein Blick fiel auf sie und sie fickten zum ersten Mal nach 4 Jahren. Sie kam nun jeden Abend und fickte mit Pan. Es war ihr gleich, daß sie danach noch von einer oder zwei Handvoll Kriegern durchgefickt wurde. Das war schön, so viele Orgasmen am Abend zu haben und es war ihr egal, wie viele sie durchfickten. Sie ging jeden Abend benommen in ihre Hütte und schlief wunderbar bis Sonnenaufgang. Nur das war wichtig, das Ficken mit Pan und mit seinem Vater.

Die Händler brachten die ersten Bronzeschwerter, Bronzedolche und Speerspitzen aus Bronze in das abgelegene Tal. Bald hatten alle Amazonen und Krieger solche Waffen, sie waren den Steinäxten und Hartholzspeeren weit überlegen.

Das Bronzezeitalter war angebrochen.

• • •

Im Verlies

by Jack Faber © 2024

Anne wachte mit rasenden Kopfschmerzen auf. Sie war in einem schwach beleuchteten Kellerraum, umgeben von alten Ziegelwänden und in einem vergitterten Abteil. Die Gitterstäbe waren massiv, sie lag auf einem Metallbett auf einer schmutzigen Matratze. Sie sah, daß im übernächsten Abteil eine nackte Frau lag. Anne rief hallo, hallo, doch die Frau rührte sich nicht. Es schien ihr, als ob ein roter Streifen um ihren Hals ging. Die Frau starrte mit leeren Augen zu ihr. Das Entsetzen kroch in Anne hoch, die Frau war offenbar tot! Anne fröstelte ein bißchen, nun bemerkte sie, daß sie nur noch ihr Höschen anhatte, sie war nackt. Sie fühlte in ihrer Muschi, daß sie erst kürzlich gefickt worden war. Das Entsetzen überfiel sie mit einer Wucht, die ihr den Atem nahm. Sie konnte sich nicht erinnern, wie sie hierher gekommen war. In ihrem Mund war ein seltsam süßlicher Geschmack. Chloroform, dachte sie und dämmerte weg, Chloroform! Sie verlor das Bewußtsein.

Tage, Stunden oder vielleicht nur Minuten waren vergangen. Sie öffnete die Augen einen Spalt weit. In ihrem Mund immer noch der süßliche Geschmack. Chloroform. Ein völlig schwarz gekleideter Mann mit einer weißen Porzellanmaske vor dem Gesicht saß regungslos vor ihrem Gitter. Er hatte die Arme vor der Brust gekreuzt und sah sie unbewegt an. Das einzige, was sie sehen konnte, waren seine großen Kinderaugen. Das nächste und übernächste Abteil waren leer. Anne setzte sich auf und der stechende Kopfschmerz zuckte noch einmal und verging beinahe augenblicklich. “Die Frau,” sagte sie mit krächzender Stimme, “die Frau … ” Ihre Stimme erstarb.

Seine Stimme war nicht unangenehm, nur leicht von der Maske gedämpft. “Sie ging nicht auf die Regeln ein,” sagte er langsam, “sie wollte lieber sterben als auf die Regeln einzugehen. Eine sehr dumme Frau war sie, ja!” Anne erkannte keine Emotionen in seiner Stimme. Sie dachte lange nach. Sie war gekidnappt und vergewaltigt worden, soviel war klar. Niemand würde sie vermissen, sie lebte allein, alle ihre Verwandten lebten hunderte Meilen entfernt. Sie hatte den

Job als Kassiererin im Supermarkt erst seit einigen Wochen und die Kolleginnen würden sich daran erinnern, daß sie immer wieder durchblicken ließ, wie ungern sie in dem Supermarkt arbeitete. Die würden sie schon nach einer halben Stunde vergessen haben.

"Ich habe kein Geld, niemand würde Lösegeld für mich bezahlen." Es war eine Feststellung, er nickte nur kurz. "Weiß ich alles, ich habe meine Hausaufgaben gemacht. Ich kenne deinen Namen, deine Adresse, deinen Arbeitsplatz. Ich kenne sogar deinen Kontostand. Ich kenne dich ziemlich gut und ich bin nicht auf deine paar Dollars aus. Ich habe dich ausgesucht, weil du mir gefällst, weil dich niemand vermissen wird und weil es jetzt überraschenderweise notwendig geworden war."

Anne war jetzt richtig wach, und konnte klar denken, obwohl sie — unter uns gesagt, — keine sehr gescheite Frau war, sie war, im Gegenteil, sehr dumm und primitiv. "Kannst du mir etwas über die Regeln sagen?" fragte sie, "und da du meinen Namen kennst, wie heißt du?" Sie konnte das Lächeln in seiner arroganten Stimme hören. "Nenne mich Jim, das ist natürlich nicht mein richtiger Name." Anne kam sich plötzlich sehr nackt vor. Sie hatte begriffen, daß er sie nicht wegen eines Lösegeldes entführt hatte. Jim sprach leise. "Ich will, daß du meine Sexsklavin wirst." Ein kalter Schauer lief über ihren Rücken. "Ich weiß nicht, was eine Sexsklavin ist, Jim," sagte sie leise. Er schien leise zu lachen. "Eine Sexsklavin tut alles, was ihr Besitzer befiehlt. Anne tut alles, was Jim von ihr will, alles. Wenn Jim dich ficken will, dann läßt du ihn ficken, Anne! Wenn er dir befiehlt, es dir selbst zu machen, dann masturbierst du leidenschaftlich und echt, keine Schauspielerei! Wenn ich dir befehle, daß du mir von deinem Sexualleben erzählst, dann erzählst du mir alles. Du darfst auch gerne ein bißchen übertreiben oder etwas erfinden, wenn es deine Geschichte geiler macht. Und wenn du diese drei einfachen Regeln befolgst, sorge ich so gut es geht für dich. Sonst ..." Jim blickte zu der leeren Zelle, "sonst geht es dir wie der armen Julia. Sie ließ sich monatelang nur mit Gewalt vergewaltigen und befolgte keine Regel. Sie hat sich die Kehle durchgeschnitten, sie wollte lieber sterben als weiter vergewaltigt zu werden. So eine dumme Kuh," schimpfte er plötzlich, "ob sie mit ihrem Mann fickt oder mit mir, war doch egal, das

sollte sie doch verstehen!" Das Gespräch stockte, jeder hing seinen Gedanken nach.

"Von dir weiß ich, daß dein Vater die Anklage gegen Onkel Karl zurückgezogen hat, als er dich mit 10 vergewaltigt hat. Mit 16 hast du die Schule abgebrochen und den alten Jenkins geheiratet, nach einem Jahr hast du dich scheiden lassen. Den letzten Job hast du vor einem Monat verloren, weil man dich beim Ficken mit einem 13jährigen erwischt hat. Ich denke, du kannst mir noch viel mehr darüber erzählen. Regel 3." Jim schwieg, dann stand er auf. "Denke über alles nach, ich bin morgen früh wieder da, und wenn du eine der Regeln befolgst, bekommst du ein gutes Frühstück." Er ging lautlos, Anne hörte ihn zwei Türen verschließen.

Sie konnte lange nicht einschlafen und grübelte über die Regeln nach. Er konnte sie ficken, so oft er wollte, bei der Fehlgeburt mit Jenkins' Kind hatte sie sich abbinden lassen, sie wollte kein Kind, sie hatte auch das vom alten Jenkins nicht haben wollen. Sie hatte ohne zu zögern mit jedem gefickt, der das häßliche Entlein, das aus dem kindlich-schönen Schwan geworden war, der das häßliche Mädchen ficken wollte. Sie hatte keine Freundin und keinen Freund in der Schule, die Burschen waren nur freundlich zu ihr, weil sie notgeil aufs Ficken aus waren. Das hatte sie immer gewußt, bei jedem Handjob, bei jedem Blowjob, bei jedem Ficken unter der Dusche, weil es ihr egal war, daß die nackten Burschen rundherum standen. Sie war für eine kurze Zeit ein Star, weil sie sich in der Dusche von jedem ficken ließ, egal wie viele es waren. Das Startum verblich rasch, als auch die Alpha-Mädchen sich von vielen hintereinander ficken ließen. Sie wurde gleich wieder zum häßlichen Entlein.

Was konnte sie Jim überhaupt erzählen, um nicht zu enden wie das andere Mädchen? Sie hatte nach der Scheidung ein paarmal einen Fernfahrer in seinem LKW gefickt, draußen in der Tankstelle. Aber die Professionellen hatten sie verjagt. Sie hatte eine Vorliebe für junge Buben entwickelt, sie wußten noch nicht, wie hübsch oder wie häßlich eine Frau sein durfte. Sie hatten noch keine sexuellen Erfahrungen, sie standen neben ihrem Bett und starrten auf ihre entblößte Muschi. Wie unschuldig packten sie ihre sanft geformten kleinen Bubenschwänzchen aus und masturbierten völlig unbefangen. Sie

brachte jedem von ihnen das Ficken bei, ließ sie ein ums andere Mal Ficken und Hineinspritzen, bis sie sich völlig entleert hatten. Sie erwartete von keinem, sie zum Orgasmus zu bringen.

Sie bekam ihre Orgasmen beim Masturbieren, wenn sie einsam war, masturbierte sie oft stundenlang, bis sie den großen Orgasmus vor dem Einschlafen auslöste. Sie hatte das Masturbieren bei ihrer Mutter abgeschaut, schon als kleines Kind. Sie beobachtete auch das Ficken der Mutter mit Onkel Karl, er kam zweimal in der Woche über die Straße und fickte am Nachmittag mit der Mutter. Sie war eigentlich die jüngste Schwester von Onkel Karl und als sie einmal die Mutter fragte, ob Bruder und Schwester heiraten und ficken durften, da hatte sie die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und scheinheilig geantwortet.

Onkel Karls Frau hatte ihre Küche mit Gas gesprengt und Selbstmord begangen, aber sie hatte Onkel Karl vorher enterbt und er stritt vor Gericht ums Geld. Er war drei Monate bei ihnen einquartiert, im zweiten Kinderzimmer, obwohl sie keinen Bruder bekommen hatte. Er hatte sie beim Masturbieren erwischt, sie hatte die Beine auf ihr Tischchen gelegt und masturbierte. Er machte sich erst bemerkbar, als sie fertigmasturbiert hatte und sie wollte vor Scham sterben, aber er lächelte lieb und schaute ihr seither jeden Tag beim Masturbieren zu. Er zeigte ihr auch seinen Schwanz und zeigte ihr, wie sie ihn zum Spritzen reiben mußte. Sie war erst 9, noch nicht ganz 10, da zeigte er ihr das Ficken. Sie spürte nichts beim Entjungfern und er fickte die Kleine jeden Tag, bis sein Haus fertig war. Der Vater hatte ihn erst angezeigt und es dann zurückgezogen, wegen der Mutter.

Anne sah auf ihre billige Digitaluhr, es war Zeit, zu schlafen. Sie masturbierte noch eine halbe Stunde lang und überlegte, ob sie das mit Onkel Karl morgen dem Jim erzählen sollte, um ein Frühstück zu bekommen. Nach dem Orgasmus zog sie ihr Höschen wieder an und schlief traumlos.

Jim kam mit Kaffee, Toast mit gebratenem Schinken und zwei Schoko-Croissants. Er stellte das Tablett ab und setzte sich. “Regel 3,” sagte Anne, “und ich habe Hunger.” Er ließ sie erst erzählen und schob das Tablett bei der Hälfte durch das Gitter. Sie erzählte ihm in

allen Details, an die sie sich erinnern konnte, wie sie der Mutter aufgelauert hatte, wenn sie nach dem Mittagessen im Schlafzimmer verschwand. Jim zog seinen Sessel direkt ans Gitter und packte seinen Schwanz aus, während er aufmerksam zuhörte. Das kleine Mädchen hatte ihre Mutter zum ersten Mal ganz nackt gesehen und Anne beschrieb Jim mit genauer Präzision, wie die Muschi der Mutter aussah, wie sie den Kitzler masturbierte und beim Orgasmus ihr Muschiloch mit Zeige- und Mittelfinger richtig fest fickte. Sie hatte mit 5 oder 6 Jahren das perfekte Versteck gefunden, die Kiste für die gebrauchte Wäsche. Es war groß genug und wenn sie einen Bleistift zwischen Deckel und Rand legte, war der Schlitz gut zum Spionieren. Sie spionierte täglich, bis sie mit 16 fortging, ohne daß die Mutter es jemals herausfand. Die Muschi der Mutter war immer glattrasiert wie ein Babypopo. Anfangs war es sehr aufregend, direkt in die Muschi hineinzuschauen, beim Masturbieren und beim Ficken mit Onkel Karl. Sie hatte ein riesiges Fickloch und wenn sie beim Orgasmus zwei Finger in ihr Loch hineinrammte oder Onkel Karl seinen Schwanz herauszog, dann war das Loch noch größer und furchteinflößend. Die Mutter masturbierte meist eine ganze Stunde, Onkel Karl fickte sie selten länger als 10 Minuten. Sie fickte niemals mit dem Vater, der mußte die alte Buchhalterin in der Firma ficken, das hatte er einmal in einem Streit gebrüllt.

Manchmal schaute die Mutter schmutzige Videos auf ihrem Handy, während sie ihren Kitzler ganz sanft rieb und Lautstärke hoch stellte, um die Mädchen nach dem lieben Gott, Jesus oder Maria rufen zu hören und dann zu ächzen, zu stöhnen und sterbende Laute von sich zu geben. Anne hatte damals noch kein Handy, sie schaute nur mit ihren Schulkameradinnen schmutzige Filmchen, während sie beim Unterricht heimlich unter der Schulbank ihre Kitzler rieben. Die Mutter legte das Handy weg, wenn ihr kleiner Kitzler hart und steif geworden war. Nun masturbierte sie ganz gezielt ihren Kitzler, machte den Finger zwischendurch immer wieder mit Speichel naß und masturbierte weiter. Anne konnte deutlich erkennen, wenn sie ihr Gesicht zu einer Grimasse verzerrte und ihr Finger zum Orgasmus raste. Sie riß die Schamlippen weiter auf und stach mit Zeige- und Mittelfinger fest und rasend schnell in ihr Loch hinein, das verlängerte ihren Orgasmus. Sie riß den Mund zu einem stummen Schrei auf und fickte sich mit den Fingern, bis der Orgasmus zu Ende

war. Anne probierte es nachts natürlich auch, aber es tat sehr weh, wenn sie einen Finger in das Löchlein in ihrem Loch hineinrammte. Erst nach vielen Monaten getraute sie sich, zwei Finger in das Löchlein zu rammen, aber es tat anfangs sehr weh, nur allmählich wurde das Löchlein groß genug, um beide Finger hineinzurammen. Aber sie mußte das Masturbieren der Mutter lernen und es genauso zu machen und den Orgasmus zu erlernen wie sie, auch wenn es zu Anfang nur schwer ging und ziemlich weh tat.

Anne hatte durch das Gitter hindurch den kleinen Bubenschwanz Jims ergriffen. Er sah genau so aus wie die süßen Schwänzchen der kleinen Buben, doch war er natürlich größer. Anne konnte seine Reaktionen nicht lesen, sein Gesicht blieb hinter der neutralen Maske verborgen. Es dauerte ziemlich lange, bis Jim spritzte. Er wischte seine Hose ab, nahm das Tablett und ging. Wieder hörte sie, daß er die zwei Türen abschloß. “Danke, Anne, dankeschön!” maulte sie. Sie erinnerte sich an das Märchen von 1001 Nacht, sie mußte wie jene Prinzessin die Geschichten hinauszögern. Am späten Nachmittag kam Jim und brachte ein heißes Tiefkühlmenü. Er ging sofort wieder, er war offensichtlich in Eile.

Die nächsten Tage verliefen gleich, sie masturbierte ihn nach dem Frühstück durch das Gitter und erzählte weiter vom vielen Masturbieren der Mutter. Sie brachte ins Spiel, wie oft sie als Kind selbst zu masturbieren versuchte und erst nach Wochen den ersten Orgasmus bekam. Sie merkte, daß Jim mehr hören wollte und brachte nun das Ficken der Mutter mit Onkel Karl aufs Tapet. Nur verschwieg sie gegenüber Jim, daß sie Geschwister waren, später vielleicht. Anne beschrieb ganz detailliert, daß die Mutter Onkel Karls Schwanz erst lutschen und lecken mußte, bis er richtig hart war, dann fickte er sie vielleicht 10 Minuten lang und spritzte alles hinein. Sie konnte es an seinen Arschbacken genau erkennen, weil der Onkel sie beim Hineinspritzen rhythmisch und fest zusammenpreßte. Er kam meist nur zweimal in der Woche zum Ficken.

An diesem Morgen brachte Jim das Frühstück und fragte, ob er sie ficken durfte? Sie war gleich einverstanden und sagte zu seiner Beruhigung, daß sie keine Kinder mehr bekommen konnte, er könne bedenkenlos hineinspritzen. Er kam herein, sie mußte sich auf allen

Vieren auf die Matratze knien und er drang von hinten ein. Er fickte sehr ausdauernd, aber sie wußte von Anfang an, daß sie bei seiner Art zu ficken keinen Orgasmus bekommen würde. Er fickte sie 6 Wochen lang vor dem Frühstück, er hatte ein bißchen Zeit und blieb sitzen, bis sie fertiggefrühstückt hatte.

An einem Morgen merkte sie, daß Jim nicht Jim war, obwohl gleich gekleidet und gleiche Maske. Dieser machte alles genau gleich wie der erste Jim, aber sie sah sofort, daß er einen ganz anderen Schwanz hatte, einen großen Fleischschwanz wie der alte Jenkins. Sie bekam einen heftigen Orgasmus, weil sie die ganze Zeit an Jenkins dachte. Jim 2 grunzte und fickte weiter, bis er abspritzte. Er kam eine Woche lang, dann kam wieder der erste Jim. Sie fragte ihn natürlich, aber er gab keine Antwort, wer und warum.

Jim wollte vor dem Frühstück gemeinsam mit Anne masturbieren. Er draußen, sie drinnen. Es war ihr eigentlich egal, er war nicht der Erste, der ihr beim Masturbieren zuschauen wollte. Sie teilte es so ein, daß sie etwa gleichzeitig mit ihm fertig war. Nach dem Frühstück kam er zu ihr und fickte sie von hinten, er fickte eine Ewigkeit lang und spritzte nur kurz. Das machten sie die nächsten Wochen und sie machte sich den Orgasmus erst vor dem Einschlafen. Er brachte ihr einen neuen Slip, sie hatte das alte schon vor Tagen weggelassen, weil er verdreckt war und stank.

Anne erzählte Jim, wie Onkel Karl sich von der 9jährigen masturbieren ließ, sie schmerzfrei entjungferte und 3 Monate lang fickte. Die kleine Anne hatte richtig viel Spaß, gefickt zu werden, sie bekam fast immer einen Orgasmus und sie hätte ewig lange so weitermachen wollen, es war für sie nur toll und nichts Schlimmes. Doch platzte ihr Vater einmal in das Kinderzimmer, es gab eine zünftige Schlägerei und der Vater ging sofort zur Polizei, die Kleine im Schlepptau. Sie wurde zur Amtsärztin gebracht, die untersuchte sie und horchte das Mädchen aus. Doch die Mutter verprügelte am Abend den Vater tüchtig, er ging mit eingeklemmten Schwanz zur Polizei und zog die Anzeige zurück.

Die nächsten 6 Jahre fickte Anne jeden in der Schule. Abends legte sie sich zum Vater und fickte mit ihm. Er war der Mutter sehr bö-

se, weil sie nach wie vor mit dem Bruder fickte. Die kleine Anne genoß das Ficken mit dem Vater sehr, sie hatten ein sehr inniges Verhältnis, das Ficken mit ihm war für sie sehr kostbar. Sie ließ sich sechs Jahre lang vom Vater jede Nacht so oft ficken, wie er nur wollte. Sie grinste nach jedem Orgasmus triumphierend zur Mutter hinüber, die sich sehr ärgerte und unter dem Leintuch heimlich masturbierte. Die Eltern haßten sich abgrundtief, der Vater bewies seine Überlegenheit, wenn er sein eigenes Töchterchen vor den Augen der Mutter fickte. Die Mutter haßte ihn umso mehr, als sie beim Ficken der beiden jedesmal geil gemacht wurde und beinahe gegen ihren Willen unter dem Leintuch masturbieren mußte.

Dann begann die Mutter einen regelrechten Krieg gegen den Vater. Sie ließ sich scheiden, bekam das alleinige Sorgerecht für Anne und der Vater war der böse Mann. Er mußte die Stadt, den Bezirk mit Schimpf und Schande verlassen, sie sah ihn nie wieder. Sie mußte diesem bösen Drachen entkommen, so kam der alte Jenkins ins Spiel, sie konnte sich von der Mutter befreien und der Jenkins war auch ganz gut im Ficken. Sie hatte eine Fehlgeburt, ließ sich sterilisieren und von Jenkins scheiden.

Sie lebte fortan allein, arbeitete als Kassiererin in diversen Supermärkten und begann wieder, heftig zu masturbieren. Sie masturbierte jeden Abend, oft bis spät in die Nacht und das war prima und irgendwie doch fade. Sie stieg den jungen Buben nach und sie fand jeden Tag einen, wenn sie den vorherigen regelrecht ausgelutscht hatte. Sie mußte mehrmals das Revier wechseln, aber erwischt wurde sie nur einmal.

Das also war so ziemlich alles.

Ein paar Wochen vergingen, dann kam wieder Jim 2. Er war wie vorher schon stumm und beantwortete keine Fragen. Anderntags kam wieder ein anderer, Jim 3. Er war etwas kleiner als die beiden anderen, er war ebenso stumm wie Jim 2, und sein Fleischschwanz war etwas kürzer, aber viel dicker als Jim 2. Er fickte von allen am besten, Anne bekam Orgasmus auf Orgasmus, sie zählte gar nicht mehr mit. Jim 2 und 3 wechselten sich täglich ab, Jim 1 kam erst nach 6 Wochen wieder. Anne hatte sich die Tätowierungen der Män-

ner eingeprägt. Jim 1 war nicht tätowiert, Jim 2 hatte den Unterarm bis zu den Fingerknöcheln mit Dämonen und Totenköpfen tätowiert und Jim 3 hatte eine riesige Schlange, die sich vom Handgelenk bis über die Ellenbogen schlängelte, aber sie konnte die ganze Schlange nicht sehen. Die drei Jims wechselten sich täglich ab, sie wurde jeden Morgen vor dem Frühstück durchgefickt. Jim 1 brachte sie nie zum Orgasmus, Jim 2 immer nur einmal oder auch nicht, Jim 3 jedoch brachte sie zuverlässig zu mehreren Orgasmen.

Es war noch kein Jahr vergangen, da begann die Sache zu stottern. Selbst Jim 1, der sich gerne mit ihr unterhielt, gab keine Auskunft, warum es manchmal einen Tag gab, an dem sie weder zu Essen bekam noch gefickt wurde. Anne beklagte sich, daß sie hungern und dürsten mußte. Jim 1 brachte ihr nun immer wieder Kekse und Flaschenwasser, damit sie nicht hungern mußte. Jim 1 war nun der einzige, die anderen beiden kamen nicht mehr. Jim war nun immer gehetzt, schien es ihr.

Eines Nachmittags stand er neben dem Gitter und hatte eine Pistole in der Hand. Er schloß das Gitter auf, um zu ihr hineinzugehen, blieb aber draußen stehen und horchte. Es war jemand zu hören, jemand schoß die Türschlösser auf. Ein uniformierter Polizist schlich geduckt herein. Jim schoß auf den Polizisten, der wurde zwar getroffen, aber er schoß erneut, Jims Waffe fiel zu Boden. Er stürzte sich mit lautem Gebrüll auf den Polizisten, sie rauften um die Dienstwaffe. Anne hob die Pistole Jims vom Boden auf. Jim hatte dem Polizisten die Waffe aus der Hand gerungen und ihn schon in die Brust geschossen.

Anne richtete die Pistole auf Jims Rücken. Sie zögerte, auf den Mann zu schießen, mit dem sie ein Jahr lang gefickt hatte. Jim richtete die Pistole in das Gesicht des Polizisten, dort hatte er keine Schutzweste. Anne schoß, einmal, zweimal, fünfmal. Dann klickte die Pistole leer.

Nun kamen viele Polizisten durch die Tür, einer nahm der nackten Anne die Pistole aus der Hand. Jemand deckte sie mit einer Decke zu. “Ich will sein Gesicht sehen,” sagte sie immer wieder und kniete sich neben Jim. Sie zog die Maske von seinem Gesicht. Zwei lange

häßliche Narben durchzogen das überraschend junge Gesicht. Sie hatte ihn noch nie gesehen. Man führte sie weg, zu einem Krankentransporter. Ein Sanitäter gab ihr eine Spritze. Ein Kommissar fragte sie aus. Sie war ein Jahr eingesperrt. Es waren drei, sagte sie, zwei hatten sich seit Wochen nicht mehr blicken lassen. Sie war von allen dreien gefickt worden. “Gegen Ihren Willen?” fragte er überflüssigerweise. Anne mußte lachen. Sie lachte wie irre. “Ich habe mich entführen und einsperren lassen, fast ein ganzes Jahr lang. Und hätte ich mich nicht widerstandslos ficken lassen, ich wäre mausetot wie die arme Julia!” Der Kommissar horchte auf. “Das ganze Gelände nach einer weiblichen Leiche absuchen!” bellte er in sein Funkgerät. “Und Leichenspürhunde!” bellte er. Der Sanitäter wurde ungeduldig.

Der Kommissar fuhr mit ins Krankenhaus. Er bestellte einen Zeichner dorthin. Der Steckbrief, den Anne abgab, war dürftig. Einer schlank, 1,80 Meter hoch und der andere vielleicht 1,70 bis 1,75 Meter hoch, breit und vierschrötig. “Also nur 18 Millionen Männer,” witzelte der Assistent des Kommissars. Der Zeichner konnte aber die Tätowierungen sehr genau zeichnen, Anne war zufrieden. “Ganz genau so, beide auf dem linken Unterarm.” ergänzte sie. Der Zeichner ließ seine Kunstwerke durch eine Datenbank sausen, er fand beide Kerle innerhalb von 5 Minuten. Anne hatte deren Gesicht nie gesehen, aber sie sah sich die Fotos der Tätowierungen ganz genau an. “Ja, das sind sie, hundertprozentig!” Der Kommissar nickte zufrieden und jagte die Fahndung hinaus. Die Ärztin kam. Anne sei nur ein wenig unterernährt oder mangelernährt, sonst aber gesund, keine toxischen oder Drogenbefunde. Keine äußeren Verletzungen, keine Geschlechtskrankheiten. Sie ist völlig okay, sagte die Ärztin, die psychologische Aufarbeitung der Gefangenschaft ist allerdings dringend empfohlen.

Der Kommissar kam von einem Telefonat auf dem Gang herein. Er flüsterte mit seinem Assistenten, doch Anne konnte jedes Wort verstehen. 11 Leichen hatte man bisher entdeckt und suchte nun weiter. Anne wollte schon fragen, ob die Julia dabei sei, aber sie hielt den Mund, es war eine völlig sinnlose Frage. Die Leichen würde die Gerichtsmedizin identifizieren, das wußte sie vom Fernsehen.

Anne bekam eine Übergangsrente und konnte wieder in ihrer Wohnung bleiben, allerdings mit Personenschutz. Sie verweigerte es, daß ihre Mutter, “Ach, du mein armes Baby!”, sie besuchte. Sie wollte die Scheißalte nicht wiedersehen, diese gab dennoch Interviews und plärrte in die Kameras. Die Polizisten vor ihrer Tür wurden nach einem halben Jahr abgezogen. Der Polizist, der zweimal in seine Schutzweste getroffen worden war, bekam eine Medaille vom Polizeipräsidenten. Sie ging das ganze Jahr zur Psychologin und das half ihr sehr. Sie mußte vor Gericht die beiden Männer anhand der Tätowierungen identifizieren, dann war der Zirkus irgendwann vorbei.

Sie würde gemeinsam mit einem Journalisten ein Buch über 341 Tage in Gefangenschaft schreiben, das heißt er schrieb und sie nickte alles ab. Die vielen Sexszenen mußte er zu seinem Bedauern total entstellend zusammenkürzen, es gab nur saftige Andeutungen. Anne war es egal, sie streifte das viele Geld ein und unterschrieb, bei einem Pornofilm über die Gefangenschaft die Hauptrolle zu spielen. Der Produzent war mit Dutzenden Aufnahmen des Probefickens von ihr mit verschiedenen Darstellern zufrieden. Die Tatsache, daß sie sich selbst spielte und alles selbst machen würde, versprach einen großen Erfolg, der die zweistellige Millionengage rechtfertigte.

Anne setzte sich in ihr neues Auto und fuhr los, zu ihrem Vater.

• • •

Geiseldrama

by Jack Faber © 2024

Jim Carpenter fuhr in seine Garage, er drückte auf die Fernbedienung, das Tor kam von oben und schloß sich. Er nahm seine Aktentasche vom Beifahrersitz und stieg aus. Da sah er erst den Mann mit dem Gewehr.

Es war eigentlich ein Junge, höchstens 25, schätzte Jim. Aber er stand unbeweglich in der Tür zum Haus und richtete das Gewehr auf ihn. Er wußte von einem der letzten Seminare, daß er nur eine Chance hatte, wenn er ruhig und kaltblütig blieb. Er ging langsam auf den Jungen zu, der machte Platz und winkte mit dem Gewehrlauf, rein ins Haus! Er ging ins Haus, legte die Aktentasche auf das Schuhkästchen und blieb stehen. Der Junge mit dem Gewehr drückte ihm den Lauf ins Kreuz und schob ihn ins Wohnzimmer.

Mit einem Blick erfaßte er die Situation. Zwei Bewaffnete standen an den Wänden links und rechts. Seine Frau Lynn und die Tochter Cary duckten sich im Eck, eng aneinander geschmiegt. Beide hatten verweinte Augen und verschmiertes Make up. Sie waren bis auf den Slip nackt. Der älteste der drei Gangster grinste breit. “Ahhh, endlich ist der Papa da! Und er bringt uns die Safe-Kombination! Wie der Weihnachtsmann! Nur herein in die gute Stube, Mr. Carter! Und gleich bis auf die Boxershort ausziehen, wir wollen ja keine Überraschungen!” bellte er und kicherte widerlich.

Jim zog langsam Anzug und Hemd aus, alles bis auf die Boxershort. Er hatte gleich begriffen, daß Lynn die Kombination des Safes nicht verraten hatte, um Zeit zu gewinnen, um sich und Cary vor der Ermordung zu retten. Vielleicht hoffte Lynn auch, daß Jim sie irgendwie retten konnte. Der zweite Verbrecher winkte mit dem Gewehrlauf und Jim setzte sich zu Lynn und Cary. “Alles okay?” flüsterte er. Lynn schüttelte den Kopf. “Sie haben alles genommen, was sie finden konnten. Sie haben Cary vergewaltigt!” Jim blickte entsetzt in Carys Augen. Sie blickte ihm mit einem verwundeten Blick an, dann senkte sie den Blick. “Sie haben uns beide vergewaltigt, Mom und

mich.” Cary begann leise zu weinen. “Dad, ich bin keine Jungfrau mehr!”

Lynn blickte Jim nicht an. “Ich habe mich ihnen angeboten, als sie Cary begrapschten. Sie haben das Kind trotzdem vergewaltigt, sie beide.” Obwohl sie ganz leise flüsterte, hörte er ihre Wut. “Jack?” fragte er lautlos. Lynn schüttelte den Kopf. “Dachboden.” Das hieß, sie hatten den 8jährigen Jack noch nicht entdeckt, er versteckte sich auf dem Dachboden. Jim atmete durch, hoffentlich blieb Jack in seinem Versteck.

Die Gangster hatten ihre Beute auf dem Couchtisch ausgebreitet. Eine Handvoll Dollarscheine, Handys, Kreditkarten, weibliches Krimskrams aus den Handtaschen. Einen Haufen Schmuck, die echten wie die billigen, alle auf einem Haufen. Einen Stapel Briefe, mit einem blauen Band zusammengebunden. Jim starrte auf die Briefe. Der erste Gangster bemerkte seinen Blick und zerrte den obersten Brief aus dem Bündel. “Mrs. Lynn Carter,” las er lsut vor und nahm den Brief aus dem Umschlag. “Liebste Lynn,” las er laut und pathetisch vor, “du weißt gar nicht, wie ich nach dem letzten Mal noch eine Stunde lang auf dem Bett saß, ich wollte nur deinen Geruch, deinen Körper und deine Umarmung spüren, und ….” er brach ab, “reines Gesülze, denke ich.” Der Gangster grinste und las die letzte Zeile vor. “Ich kann es gar nicht erwarten, daß der Donnerstag kommt und deine Yoga-Stunde, in Liebe, Larry.” Er schaute von einem zum anderen, aber sein Theater bekam keinen Applaus.

Cary blickte auf ihre Eltern, Lynn hatte den Blick zu Boden gesenkt und Jim schaute sie sprachlos an. Er kannte keinen Larry, außer dem Jungen, der den Swimmingpool alle paar Wochen reinigte. Er flüsterte tonlos, “Larry?” und Lynn blickte nicht auf. Sie nickte nur und ihr Blick wurde weich und wieder hart. “Oho, oho!” rief der Gangster aus, “da haben wir ja ein schönes Durcheinander! Lynn geht zum Yoga und Larry freut sich darauf, ihr die geilsten Positionen zu zeigen! Au Scheiße, Mr. Carter, auf diese Art vom Yoga zu erfahren, das muß weh tun!” Er lachte scheppernd. Jim blickte ihm in die Augen und spuckte aus. Der Bursche lachte nun noch mehr. “Eigentlich hatte ich vorgehabt, eurer Tochter das Ficken ihrer Eltern vorzuführen. Aber jetzt ändert sich alles! Er hat eine Wut im Bauch

und sie geniert sich zu Tode. Wir machen es anders.” Lynn zogg ihren Slip aus und rückte zu Jim, sie wollte das andere verhindern. Doch der Kerl beendete seinen Gedanken. “Los, Mr. Carter, die Tochter gehört dir!” Er fuchtelte mit dem Gewehrlauf vor Carys Gesicht und dann auf ihren Slip. “Los, ausziehen, aber dalli!” Cary zog fufchtsam ihren Slip aus. Nun fuchtelte der Gewehrlauf vor Jim. “Ausziehdn, Mr. Carter, wenn ich bitten darf!” Sehr widerstrebend gehorchte Jim.

Cary näherte sich ihrem Vater von hinten seitlich, sie sah natürlich den wilden Blick der Mutter, aber sie setzte sich darüber hinweg. Sie umfaßte Jims Schwanz mit den Fingern, der bei der Berührung augenblicklich hart wurde und flüsterte in sein Ohr. “Es haben mich schon zwei Wildfremde gefickt, heute. Ich bin aber glücklich bei dem Gedanken, mich von dir ficken zu lassen, Papa! Jede Nacht, wenn ich es mir mache, träume ich davon, träume ich von dir! Mir ist es recht, Papa!” Jim saß stocksteif, er blickte nicht zu Lynn. Er blickte in Carys Augen, in ihr Gesicht. Er hatte sie noch nie angefaßt, er hatte sehr darauf geachtet, es nie zu einer peinlichen Situation kommen zu lassen. Jetzt spürte er den Gewehrlauf an seiner Schläfe und sah die Entschlossenheit in Carys Augen. Er knurrte, “tu das Gewehr weg!” , er sagte es so entschlossen, das der Kerl das Gewehr sofort senkte. Jim beugte sich vor und küßte Carys Wange. Er beugte sich zu ihrem Ohr und flüsterte, “Verzeih mir, Kleines!” und sie nickte, dann zog sie ihn zu sich auf den Boden.

Die drei Gangster grinsten, als Jim seine Tochter fickte. Sie sahen nicht das glückliche Leuchten in Carys Gesicht, nicht das angestrengte und angewiderte Gesicht Jims. Er mußte abspritzen und wollte seinen Schwanz herausziehen, aber Cary hielt ihn an seiner Arschbacke fest. Er spürte, wie Carys Finger leicht über ihren Kitzler strichen und fühlte mit seinem Schwanz, wie sich ihre Vaginalmuskeln rhythmisch zusammenzogen. Nur in einem versteckten Winkel seiner Aufmerksamkeit nahm er ihren Orgasmus wahr. Er blieb sehr lange auf ihr liegen, dann zog er seine Boxershort an und setzte sich neben Lynn, ließ den Kopf traurig hängen.

“Hey, Shorty, du hast ja heute noch keine gefickt!” rief der Anführer zu dem Jungen, “kannst du überhaupt oder bist du schwul!?”

Shorty lief rot an. “Bin nicht schwul, du Sau, ich hatte bisher keine gehabt.” Der Anführer schwieg in sprachlosem Erstaunen. “Ich dachte, daß nur die Tochter eine Jungfrau ist, aber wir haben hier noch einen! Schon gut, Shorty, mach keinen Stress. Wir haben hier eine wunderbare Yoga-Lehrerin, die kann’s dir beibringen!” Lynn zuckte zusammen, als sie es verstand. Jim rief dem Anführer zu, ob er nicht den Safe öffnen wollte? Ein Stich ging in Lynns Herz, ihr Mann wollte sie beschützen, ihre erneute Vergewaltigung verhindern.

Doch der Anführer war nicht aus der Fassung zu bringen. “Erst Yoga, dann Safe!” sagte er entschieden. Mehr brauchte er nicht zu sagen, Shorty quälte sich aus seinen Klamotten und kniete sich vor die nackte Lynn. “Mrs. Carter, tut mir leid, ich habe es noch nie gemacht!” Lynn fühlte, wie weich ihr Herz wurde. Es war eine skurrile Situation, sie wurde zum Ficken gezwungen, aber der Shorty war kaum viel älter als 20 und er hatte einen ordentlichen Schwanz, der sich schon versteift hatte. “Komm, Shorty, gehen wir es langsam an. Ich zeige dir alles, wie es geht.” Er war unwirsch. “Ich weiß, wie’s geht!” sagte er abweisend. Sie legte sich zurecht, packte seinen Schwanz und führte ihn rasch ein. Shorty begann zu ficken, seine Kumpels grinsten und Jim schloß seine Augen. Er wollte es nicht sehen.

Shorty ließ seinen Schwanz in Lynns Muschiloch stecken, nachdem er gespritzt hatte. “Bin noch nicht ganz fertig, Mrs. Carter,” sagte er und fickte bald weiter. Lynn mußte zugeben, daß er gut und ausdauernd fickte. Er spritzte ab und fickte gleich weiter, gab Lynn keine Zeit, die Erregung abklingen zu lassen. Shorty grinste über das ganze verschlagene Gesicht, als Lynn kurz, aber deutlich zum Orgasmus kam. Sie entspannte sich sofort und ließ Shorty teilnahmslos fertigficken. Sie setzte sich sofort auf und zog ihren Slip an. Ihr Blick traf Jims Blick, er nickte nur freundlich, es gab nichts zu sagen.

Der Anführer folgte Jim, der in Boxershorts voranging. Er blieb jedoch stehen und packte Jims Aktentasche. “Mal sehen, was du da drinnen hast,” sagte er und ging wieder ins Wohnzimmer. Er schmiß alles aus der Aktentasche auf den Boden, doch dann hielt er inne. Ein Juweliersetui, daran hing eine Grußkarte. Er blickte ins Etui und pfiff durch die Zähne. “Das ist aber niedlich!” rief er aus und zeigte

allen das Halsband. Es sah nicht billig aus. “Und was steht auf dem Kärtchen,” fragte der zweite Gangster, denn Shorty war wieder ins obere Stockwerk gegangen. Der Anführer las vor, “Liebste Amy, alles Liebe zum Geburtstag, Jim! P.S. Habe schon mit Lynn gesprochen, wir werden uns scheiden lassen!” Der Anführer wandte sich zu Lynn. “Aha, die Scheidung steht an, und Mr. Carter hat bereits die Nachfolgerin zur Hand!?” Lynn schwieg eisern, sie hatte keine Ahnung gehabt, aber sie wollte jetzt nicht in Jims Augen schauen.

Shorty kam die Treppe herunter, zerrte Jack am Ohr mit sich. “Er saß vor dem Internet und guckte YouTube,” rief Shorty triumphierend. Der Anführer war kurz verärgert, aber Jack versicherte ihm, er habe eine Tierdoku angeschaut, mit Kopfhörern und hatte nichts mitgekriegt. Auf die Frage, was er geschaut hätte, sagte Jack, wie die verschiedenen Tiere fickten und die Jungen aufzogen. “Und wie Menschen ficken, weißt du auch schon?” fragte der Gangster und Jack zögerte sehr verschämt, aber dann nickte er. “Verdammt, das will ich doch sehen,” kreischte der Anführer fröhlich und befahl Jack, sich auszuziehen, alles! Er nahm den nackten Jungen und stellte ihn vor Cary. “Also, wir wollen alle sehen, wie es geht,” rief er und warf Jack auf Cary. Jim versuchte, den Gangster anzugreifen, aber der schlug ihm mit dem Gewehrlauf ins Gesicht.

Cary legte ihren Arm um Jacks Schultern. “Komm, das ist kein Problem für mich, du hast es ja schon im Internet gesehen, oder!?” Jack nickte, aber er war ganz unsicher und blickte sehr unglücklich drein. Cary rieb seinen Schwanz ein paarmal und führte ihn in ihre Muschi ein. Jack fickte vorsichtig und brav. Cary flüsterte in sein Ohr, er solle nur ordentlich hineinstoßen. Er nickte und mußte nach ein paar Minuten spritzen. Er ließ seinen Schwanz in ihrer Muschi und fickte nach einer Weile weiter. Er spritzte nochmals und wisperte, sie sollten weiterficken. Sein Schwanz war schon ziemlich weich, aber er versuchte, weiterzuficken. Er wartete auf den Augenblick, wo die Gangster wegguckten und hauchte in Carys Ohr, “Polizei! Bald!” Cary schaute ihn zweifelnd an, aber er nickte mit Bestimmtheit und schob seinen Weichen in ihrem Muschiloch rein und raus. “Hast du noch nie daran gedacht, mein Liebling?” fragte Cary völlig überraschend. “Ja, doch, jedesmal, wenn ich dir dabei zuschaue,” antwortete Jack mit simpler Einfachheit, “unter dem Lenin-Bild ist ein Loch.”

Cary blickte ihn mit großen Augen an, “und du hast alles gesehen?” Jack nickte, “jedes einzelne Schamhaar, Schwesterchen!” Sie griff hinunter und hielt sein Schwänzchen gerade, der immer noch fleißig in ihrem Loch rein und raus stieß.

In diesem Augenblick erklangen Dutzende Polizeisirenen, für eine Minute. Dann schallte es aus einem Lautsprecher: “Kommt heraus, mit erhobenen Händen, und zwar sofort! Ihr seid umstellt!” Die drei Gangster schossen durch die Fensterscheiben hinaus, aber die Polizisten schossen nicht zurück. Jim hatte sich auf Lynn und die Kinder gestürzt, bereit, sie mit seinem Körper zu beschützen. Jack steckte immer noch in Carys Muschiloch und er mußte ununterbrochen spritzen, obwohl er Cary gar nicht mehr fickte, er spritzte während der ganzen Schießerei und Cary sah ihn nur ganz seltsam an.

Nach einem kurzen Geballere ging die Munition zu Ende, der Anführer brüllte, hinauszurennen und draußen gezielter zu schießen. Die zwei rannten hinaus zur Tür und ballertten weiter, gleich hinter ihnen kam Shorty mit erhobenen Händen. Die Polizisten schossen nun ihre Magazine leer, luden nach und ballerten drauflos. “Halt!” schrie es aus dem Lautsprecher, “Feuer einstellen!” Dann herrschte Stille, die Polizisten rückten vorsichtig ins Haus zu den vier Geretteten.

Alles hatte sich geändert. Lynn und Jim redeten stundenlang, tagelang über Larry und Amy. Die Wogen glätteten sich. Larry und Amy hatten nichts mehr in ihrem Leben verloren.

Cary klebte ein Poster von Elvis Presley über den Lenin. Sie war 13 und hatte die revolutionäre Phase überwunden, leb’ wohl, Lenin! Alle paar Wochen schlich sie leise hinunter ins Elternschlafzimmer und fragte Mom, ob sie mit Jim ficken dürfe? Die Mutter lächelte wissend und schlug die Decke einladend zurück, dann weckte sie Jim auf.

Cary ließ Jack in der Nacht herein, wenn er an der Tür kratzte. Er wollte sich zwischen ihre Schenkel setzen und sie beim Masturbieren von ganz nahe beobachten. Dann, wenn sie fertigmasturbiert hatte, umarmte sie ihn und ließ ihn ficken, bis er völlig entleert war.

Sie machten es ganz diskret, aber wenn es die Eltern wußten, sagten sie nie etwas.

• • •

Der Krieger

by Jack Faber © 2024

Marks Wunde auf seinem Oberarm wurde von der Heilerin verbunden, als sein Vater Reik das Zelt betrat. Die Heilerin zog sich zurück und Reik setzte sich auf den Schemel. Er konnte sehen, daß die Wunde gut versorgt war und fragte nicht, wie sich Mark fühlte. Er nickte seinem Sohn zu und sagte, er solle ihm sagen, was passiert war. Er hatte ein paar Details aufgeschnappt, aber er wollte von seinem Sohn hören, was wirklich passiert war.

Mark sagte, er sei herbeigeeilt, als er Aya, seine Halbschwester, schreien hörte. Ein Bursche, den er nicht kannte, vergewaltigte die 11jährige. Er sprang auf den Rücken des Burschen und riß ihn von Aya herunter. Der Kerl griff nach seinem Schwert und Mark war ins Haus gerannt, hatte das Bronzeschwert des Großvaters von der Truhe genommen und war auf den Platz hinausgerannt. Er hatte mit dem Kerl gekämpft, der ihn am Oberarm verletzte, dann erkannte er seine Chance. Er schlug dem anderen in die Kniekehle, so daß dieser zu Boden ging und schlug ihm den Kopf ab.

Reik nickte bedächtig. “Du hast es ja schon hundert Mal geübt, und gut, daß du dich an die Lektionen erinnern konntest. Ich werde zum Rat der Weisen gehen und für dich sprechen, du bist mein Sohn und mein Schüler.” Reik stand auf und wandte sich zum Gehen. “Vergiß den ersten Mann nicht, es werden noch viele kommen, denn du bist ein Krieger. Du bist erst 14, aber behalte das Schwert meines Vaters, ich weiß es in guten Händen.”

Der Rat akzeptierte die Erklärung Reiks. Der tote Junge war schon 17 und war verantwortlich für seine Taten. Die Forderung seiner Familie nach Blutgeld lehnte der Rat rundweg ab, er hatte ein Verbrechen begangen und eine 11jährige geschändet. Der Bruder hatte ihn in einem fairen Zweikampf erschlagen, das war sein gutes Recht. Die Familie ging wutschnaubend davon und es waren sehr böse Worte zu hören.

Mark war der einzige Sohn von Reik, die anderen Kinder waren Bastarde, die bei ihren Müttern aufwuchsen. Reik war der Befehlshaber und Ausbilder der rund 50 Mann starken Kriegerkaste. Das Volk zählte knapp 400 Menschen, die meisten Männer hatten 4 oder 5 Frauen. Reik stärkte Freundschaften und Bündnisse, indem er fallweise die Freunde bei sich übernachten ließ und eine seiner Frauen abwechselnd mit dem Freund fickte. So wollte es der Brauch, so festigte man Freundschaften.

Mark erinnerte sich an das erste Mal, daß er eine Frau richtig fickte. Reik und sein Freund lagen schnarchend neben Reiks Frau und Mark lag am anderen Ende des Zeltes, er hatte das Ficken der Männer mit großem Interesse verfolgt, er hatte einen berstend steifen Schwanz bekommen und lag hinter den dicken, schwangeren und fetten Weibern Reiks. Er hatte bisher nur seine Spielkameraden in den Arsch gefickt, Mädchen durften die jungen Burschen wie er noch nicht ficken, sie waren tabu. Zaghaft streichelte Mark den runden Hintern einer Frau, die auf der Seite lag und ihm den fetten Arsch zuwandte. Es war beinahe stockdunkel, die Frau berührte seine Hand und führte sie zu ihrem Hintern. Mark schob ihre Lumpen zur Seite und erkundete ihren Arsch mit den Fingern. Sie bot keinen Widerstand, als er seinen Schwanz in ihre Arschfalte, dann in ihr Arschloch hineinsteckte. Sie zog leise kichernd das Schwänzchen heraus und betastete ihn. Es war wirklich ein kleines Bubenschwänzchen, flüsterte sie fast unhörbar. “Magst?” flüsterte sie weiter und wartete nicht auf seine Antwort. Sie hob ihr Bein an und preßte sein Schwänzchen in ihr Loch hinein. Er begann sofort zu ficken wie er seine Kumpels gefickt hatte. Es war so fein, warm und eng im Fickloch drin, er hielt den Atem an. Er fickte zum ersten Mal eine richtige Frau, sie war schon länger schwanger und Reik würde sie bald zu ihrer Familie heimschicken. Mark spritzte hinein und zog seinen Schwanz heraus. Nach einer Weile flüsterte sie, ob er nochmal ficken wollte, und natürlich wollte er. Nach dem dritten Ficken und Hineinspritzen legte er sich an ihren Rücken und schlief müde ein. Er wachte am Morgen inmitten der dicken Frauen auf, die wie Walrosse dicht gedrängt schliefen. Mark hätte nicht mehr sagen können, welche der Frauen er gefickt hatte.

Es war aber auch gleichgültig. Er fickte nun jede Nacht eine der Walrosse, manchmal erkannte er sie, manchmal war es eindeutig eine andere. Reik hatte 6 Frauen, er fickte jede Nacht nur eine und schlief wunderbar müde ein. Nun kam Marks Stunde. Er pirschte sich an das nächstliegende Walroß heran, schob ihre Lumpen beiseite und dann fickte er die auf der Seite liegende von hinten. Meist fickte er zweimal, spritzte zweimal hinein, manchmal fickte er sie auch dreimal. Es störte ihn nicht, daß das Walroß sich zwischen den Kraushaaren rieb und wetzte und zitternd und zuckend zum Ende kam, das ging ihn nichts an. Er fickte jede Nacht eine Frau Reiks, der sprach es nie an. Mark wurde 10, 12 und 14, er fickte immer noch die Frauen Reiks und jedesmal natürlich auch seine leibliche Mutter, wenn sie zu Besuch kam und mit Reik fickte. Sie lag danach zwischen den fetten und schwangeren Walrössern und Mark robbte sich hinter sie und durfte sie von hinten ficken, das war etwas ganz Besonderes für ihn. Sie lächelte, wenn er sie ein paarmal gefickt hatte und küßte ihn auf den Scheitel, was sonst keine machte. Er liebte sie ein wenig, auch wenn sie nicht mehr hier in Reiks Harem lebte. Sie hatte eine besondere Beziehung zu Reik und so kam es, daß Mark sein einziger anerkannter Sohn wurde und kein Bastard wie die anderen. Aber sie lebte eigentlich im Haushalt eines Freundes von Reik. Sie hatte Mark erzählt, daß Reik es nicht ausstehen und zulassen wollte, daß sie es sich selbst beim Ficken machte. Aarn, ihr neuer Mann, mochte es zwar auch nicht besonders, aber er war nicht so strikt dagegen wie Reik. Mark aber wollte, daß sie jede Woche bei ihm lag, denn, so sagte er, sie sei die einzige Frau, die so schön schlank und rank war und kein Walroß wie die anderen Frauen Reiks und deren Loch so schön eng war wie bei einem jungen Mädchen. Er mochte es sehr, wenn sie vorne selbst wackelte, während er hinten ficken durfte und er fand es aufregend, wenn sie lange zitterte und bebte und dann auf einmal seinen Schwanz einzwickte. Sie lächelte fein und kam jede Woche.

Mark und seine Bande hatten mächtigen Respekt vor dem Medizinmann. Er konnte Kranke heilen, und das machte ihn zu etwas Besonderen. Aber er war auch der einzige, der bei Neumond den Großen Geist im Nebel heraufbeschwören konnte. Der Medizinmann entfachte ein großes Feuer und verschwand im Rauch. Nun kam der Große Geist aus dem Rauch, er sah dem Medizinmann sehr ähnlich, aber er sprach eine unverständliche Sprache. Alle knieten sich hin,

mit dem Gesicht auf den Boden. Der Geist ging durch die Reihen und betastete die Leiber der jungen Frauen und Mädchen. Er traf seine Wahl, er ging über die feurige Kohle und verschwand mit dem Mädchen im Wald. Sie kam beim Sonnenaufgang wieder, aber sie konnte nicht sagen, was im Wald mit dem Geist geschehen war.

Mark und seine Kumpels überwanden ihre Angst und schlichen dem Geist nach. Er hatte sich in den Medizinmann zurückverwandelt und fickte das Mädchen auf einer Lichtung. Das Mädchen lag völlig unbeweglich da und ließ sich ein ums andere Mal ficken. Der Medizinmann winkte die Kumpels herbei und sie mußten das Mädchen so lange einer nach dem anderen ficken, bis sie nicht mehr konnten. Das Mädchen war wie erstarrt und merkte offenbar nichts vom Ficken. Der Medizinmann verscheuchte die Burschen und fickte das Mädchen bis zum Sonnenaufgang. Der Medizinmann war unantastbar, er streunte zwischen den Hütten herum und packte das eine oder andere Mädchen und fickte sie quasi in aller Öffentlichkeit. Niemand verhinderte es, kein Ehemann und kein Verlobter. Es war sein angestammtes Recht.

Mark wollte kein Medizinmann werden wie mancher seiner Kumpels. Er wollte wie sein Vater ein Krieger werden und begann seine Ausbildung schon mit 12. Er fickte jede Nacht ein Walroß und fühlte sich deswegen viel erwachsener als seine Freunde. Reik hatte ihn zur Ausbildung angenommen, er war klug, fleißig und trainierte sehr hart.

Und nun, kaum älter als 14, hatte er seinen ersten Mann getötet.

Reik zeigte es natürlich nicht, wie stolz er auf seinen Sohn war. Er hatte Mark das Bronzeschwert seines Vaters überlassen, er hatte es sich verdient. Marks Großvater war weit in der Welt herumgekommen, er hatte sogar Drachen an fernen Küsten erlegt, echte wirkliche Drachen! Er hatte ein Dutzend Drachenzähne mitgebracht, die waren 15 bis 20 Zentimeter lang, gebogen und spitz. Das brachte ihm großen Respekt ein.

Mark war sich ganz sicher, daß Reik wußte, daß er nachts die Walrösser und die Mutter fickte, aber Reik erwähnte es nie, mit keinem

Wort. Reik trainierte die Truppe gründlich, aber er war kein Schinder. Er ging davon aus, daß der Krieger selbst wissen mußte, wie wichtig das Training war. Er trainierte die Männer täglich 6 Stunden lang und machte eine lange Pause. Er erzählte den Männern oft von den anderen Völkern.

Die Dogons lebten drei Täler weiter im Sonnenaufgang. Sie hatten große, weite Felder, wo sie Getreide anbauten. Sie waren keine Krieger, sondern Jäger, Sammler und Bauern. Sie hatten Sträuße zum Reiten abgerichtet, aber nur um schnell voranzukommen. Der Vogel Strauß war gut abzurichten, aber nicht wie die Pferde zum Kampf geeignet. Und ein Straußenei war so groß, daß eine Familie davon satt wurde. Ihre Weiber waren fett, häßlich und sehr arrogant. Sogar der Ehemann mußte sie beschenken und betteln, damit sie ihn ficken ließ. Vor Jahren hatte Reik seine Reiter durch das Land der Dogons geführt, die Männer waren freundlich und bewirteten die Krieger. Die Weiber lachten hochmütig und frech, als die Reiter sie ficken wollten. So nahmen die Krieger sie mit Gewalt und es gab ein riesiges Gezeter und ein Geschrei, aber die Weiber wurden bis tief in die Nacht von einem nach dem anderen gefickt, nicht weil sie besonders hübsch waren, sondern weil sie so ein Theater um das Ficken machten.

Im Norden, fünf Täler weiter, lebten die Amazonen. Das war das Reich der Frauen, sie waren ungefähr 800 und brachten jeden neugeborenen Knaben um. Sie hielten sich nur ein Dutzend männliche Kriegsggefangene, die die Deckhengste waren. Es war aber kein sehr schönes Schicksal, sagte Reik, als seine Männer vielsagend grinsten, sie mußten Tag und Nacht eine Amazone nach der anderen ficken. Die Amazonen packten ihre Schwänze ziemlich unsanft an, um herauszufinden, ob sie zu ficken bereit waren. Die Gefangenen hielten nur ein paar Jahre durch, dann wurden sie vor der Stadt geköpft und ihre Leiber den Raben überlassen. Mit den Amazonen gab es alle paar Jahre Krieg, weil die Amazonen neue Deckhengste brauchten.

Es dauerte aber noch fast ein Jahr, bis die Amazonen angriffen. Sie waren vielleicht 50 oder 60 Reiterinnen, sie überfielen die Knaben, die im Fluß bedaten und mit den Mädchen spielten. Sie nahmen ein Dutzend Burschen im richtigen Alter mit und setzten sich wieder

ab. Reik verfolgte sie mit 30 Reitern. Die Amazonen teilten sich auf, eine kleine Gruppe machte sich mit den Gefangenen davon, die anderen drehteu um und stellten sich zum Kampf. Die Amazonen waren sehr tapfere Kriegerinnen, aber Reik hatte seine Reiter gut ausgebildet. Nach 3 Stunden Nahkampf waren die Amazonen bis auf 3 tot. Reik nahm ihre Pferde und die Waffen mit, Mark hatte mit einem Mädchen eine halbe Stunde lang gekämpft und sie am Ende mit dem Knauf seines Schwertes k.o. geschlagen. Er fesselte sie gewissenhaft und band die Ohnmächtige auf ihrem Pferd fest.

Reik kam hinzu und sagte, er solle ihr den Kopf abschlagen, eine gefangene Amazone bracr unglück. Doch Mark wollte auf seinen Vater ebenso nicht hören wie die beiden anderen Siegreichen. “Ich will sie zum Ficken mitnehmen,” sagte Mark einsilbig, als sie heimwärts ritten. Viele Reiter Reiks waren verletzt, aber keiner war gefallen. Reik war sehr stolz auf die Jungs und zuckte die Achseln. “Ganz, wie du willst,” grollte er, “aber du mußt die Regeln befolgen, weil die Amazonen sie auch befolgten. Ohne die Regeln würden sie unsere Stadt überfallen und niederbrennen, wir hätten keine Chance. Sie haben fünfmal so viele Kriegerinnen. Mark, der auf seine Gefangene nicht verzichten wollte, fragte Reik nach den Regeln.

Die Amazonen behielten die Deckhengste lebenslang. Wenn einer unfähig war, zu ficken oder innerhalb eines halben Jahres keine schwängern konnte, gab man ihm für 5 Tage Lebensmittel mit und einen langen Stock, damit er sich gegen die Schlangen wehren konnte. Er durfte gehen. Die Amazonen lebten in einem Schlangengebiet, sie verehrten eine Schlangengöttin, führten sich beim Masturbieren eine große Schlange ins Muschiloch ein und trugen hauchdünne kurze Röckchen aus Schlangenhaut. Das, lachte Reik laut, fesselte den Gegner oft mehr als die Lanzenspitze der Amazonen! Mark zog den Kopf zwischen die Schultern, denn genau so stand er mit offenem Maul vor seiner ersten Amazone und verpaßte beinahe den Kampf. Er war es gewohnt, daß Frauen und Mädchen knielange Lumpen um die Hüfte trugen. Die Amazonen aber hatten ihre Brüste oder zumindest die Zitzen mit roter Farbe bemalt, viele haben ihre Schamhaare total gestutzt und die Muschi grellrot bemalt. Das dünne Röckchen aus Schlangenhaut bedeckte rein gar nichts.

Er hingegen, fuhr Reik zu Mark gewandt fort, er mußte die Gefangene ficken und schwängern. Dann mußte er sie freilassen, mit Proviant für 5 Tage und einem Stab, um die Schlangen abzuwehren, auch wenn es keine Schlangen bei ihnen gab. Wenn er sie ein halbes Jahr nicht schwängern konnte, mußte er sie trotzdem freilassen. Mark dachte nach. Er wollte eine eigene kleine Frau zum Ficken haben, und sei es nur für ein halbes Jahr. Er hätte ihr Muschiloch beim Festbinden genau untersucht, sie war natürlich keine Jungfrau mehr, sie war etwa 17 oder 18 Jahre alt und sah sehr gut aus. Reik lachte laut und dröhnend. “Hast wohl genug von den Walrössern, was!?” Mark sagte nichts, es war das erste Mal, daß Reik es ansprach. Reik mußte es all die Jahre gewußt haben. Sie ritten schweigsam heim.

Reik hatte ihm eine verlassene Hütte gleich neben seiner zugewiesen. Mark band die Gefangene an einem dicken Holzpflock fest, er holte einen Eimer sauberes Wasser und zog die Gefangene nackt aus. Sie erwachte aus ihrer Ohnmacht, als er die rote Farbe von ihrer Brust rieb. Sie sah ihn mit zusammengepreßten Lippen an, aber sie sagte nichts und ließ sich stumm von ihm waschen, füttern und tränken. Er stellte einen Pißeimer neben sie hin. Er wußte, daß die Sprache seines Volkes und der Amazonen beinahe gleich waren, sie mußte ihn verstehen, obwohl sie stumm und verbockt blieb. Er heiße Mark, sei 20 Jahre alt und der Sohn von Reik, dem Anführer der Reiterei. Sie hatte mit ihm gekämpft, sie hatte sehr gut gekämpft und ihn mehrfach mit ihrem Schwert gekratzt. Aber er hatte sie besiegt und gefangen genommen, sie gehörte nun ihm und er werde sie nach einem halben Jahr freilassen, er kannte die Regeln. Sie sah ihn feindselig an, als er ihr eine Hand losband und die andere nur so lang festband, daß sie sich hinlegen konnte. Er drehte sie auf den Bauch.

Er fickte sie von hinten, doch sie drehte sich sofort mit blitzenden Augen herum. “Ich will dein Gesicht sehen, ich will mich an dein Gesicht erinnern, das Gesicht des Kriegers, der mir ein Kind macht!” Er war erstaunt, weil sie eine sehr schöne Stimme hatte. Er versuchte, mit ihr ins Gespräch zu kommen, aber sie blieb stumm und sah ihn erwartungsvoll an. Er hatte bisher nur eine einzige Frau von vorne, von Angesicht zu Angesicht gefickt, seine Mutter, da sie ihm beim Ficken erlaubte, ihren Finger beim Masturbieren zu beobachten. Er fickte das Mädchen von vorne, sie öffnete sich ganz weit, als er hin-

einspritzte. “Mach mir ein Kind, mein Krieger!” rief sie aus. Er fickte sie den ganzen Abend und die ganze Nacht bis Sonnenaufgang, in den Erholungspausen kuschelte sie sich wohlig in seine Arme. Sie sagte, sie heiße Ayla, sei 17 Jahre alt und eine Tochter der Amazonenkönigin Perea. Sie sagte, wenn Perea erfuhr, daß sie in Gefangenschaft war, würde sie kommen und alles kurz und klein schlagen. Ayla war ohne Wissen ihrer Mutter zum Kampf gegangen, Perea war der Meinung, sie sei noch nicht fertig mit ihrer Ausbildung. Sie werde alles daran setzen, ihr Küken zu befreien. Tatsächlich, in den nächsten Monaten tauchte ein kleiner Trupp Amazonen auf, vermutlich um Ayla zu befreien. Sie raubten weder Knaben noch Männer, sie ritten ziellos durch die Stadt und wurden vertrieben. Mark hielt Aylas Mund zu, damit sie nicht um Hilfe rufen konnte, obwohl Ayla versprochen hatte, nicht um Hilfe zu rufen. Die Amazonen kamen nach dem dritten Überfall nicht mehr.

Mark und Ayla fickten, so oft er konnte. Er band sie nur noch so lose, damit sie ihn leidenschaftlich ficken konnte. Er mußte sich eingestehen, daß er sich in sie verliebt hatte. Reik verstand es sehr gut, aber Mark mußte versprechen, Ayla immer gut festzubinden, wenn er fortging, und Mark versprach es dem Vater. Aber auch Ayla liebte ihren Mark von Tag zu Tag immer mehr. Sie saß ziemlich traurig neben den beiden, wenn Marks Mutter zum Übernachten und ficken kam. “Deine Frau?” fragte Ayla, als sie zum Ficken kam. Mark schüttelte seinen Kopf. “Sie hat mich geboren!” sagte er und sie fragte ganz erstaunt, ob in seinem Volk die Söhne ihre Mütter fickten? Er schüttelte den Kopf, manche ja, aber nur wenige, nicht alle. Ayla beobachtete die beiden eifersüchtig beim Ficken, aber sie sagte nichts mehr über das Thema.

Ayla war nach 4 Monaten schwanger, aber sie wollte noch nicht gehen. Mark fickte sie jeden Tag, jede Nacht. Aber das halbe Jahr war vorbei, sagte Reik und betrachtete Aylas Bäuchlein, du mußt sie heimschicken, Sohn! mahnte er. Eines Tages brachte Reik einen gut gefüllten Proviantsack und einen mannshohen Stock. “Bring sie aus der Stadt!” befahl er. Mark ritt mit hängendem Kopf im Schritt neben ihr, die Stadt war schon weit hinter ihnen, als sie sich ins Gras legten. Sie wußten beide, daß sie gehen mußte, aber er wollte sie nicht loslassen, nicht heute, vielleicht morgen.

Er ließ sie hinter sich aufsitzen, ritt 5 Täler weiter und ließ sie in Sichtweite ihrer Stadt zu Boden gleiten. “Die Königin Perea wartet auf dich, lass deine arme Mutter nicht traurig warten!” sagte er und wendete sein Pferd. Er ritt, ohne sich umzudrehen und ritt in scharfem Galopp heim. Er saß tagelang stumm in seiner Hütte und Reik mußte seiner Mutter befehlen, sich um ihn zu kümmern. Er aß und trank lustlos und blieb stumm, er wollte nicht plappern. Aber am Abend verführte sie ihn, er wurde bei ihrem leidenschaftlichen Ficken und Masturbieren wieder er selbst. Am vierten Tag hatte er den Liebeskummer überwunden und ging wieder zum Training. Reik schaute ihn kurz an und nickte, er wußte, wie es sich anfühlte, einem Mädchen nachzuweinen. Aber Mark trainierte wie zuvor. Die Mutter übernachtete einmal in der Woche in seiner Hütte, nach einiger Zeit schlich er nachts in Reiks Hütte und fickte das eine und andere Walroß. Er war mit dem Herzen nicht bei der Sache, er fickte die fetten, dicken Weiber halb zuschanden, um seinen Samen loszuwerden.

Er ritt unter Reiks Führung in die Stadt der Dogons, sie ließen sich gut bewirten und bezahlten die Männer mit Werkzeugen, die sie gut gebrauchen konnten. Sie fickten die empört kreischenden Weiber den ganzen Tag lang durch, sie verschonten nur die jüngsten Mädchen unter 14. Die Männer applaudierten begeistert, wenn ein Krieger ordentlich fest hineinspritzte. Das war ein vergnügliches Fest!

Später ritt Reik mit Mark und sieben weiteren nach Süden, diese finsteren Wälder waren noch wenig erforscht. Sie brieten Mittags ein Reh oder einen unvorsichtigen Puma. Abends blieben sie bei den weit verstreuten Siedlern. Reik ritzte eine Karte in eine Baumrinde, er wollte daheim eine möglichst genaue Karte des Südens anfertigen. Er bemühte sich sehr, die Reitzeit zwischen zwei Punkten mit Strichen festzuhalten. Sie beschenkten die Siedler mit blitzenden Bronzemessern und Speeren, das konnten sie gut gebrauchen. Sie fickten alle Bäuerinnen, Töchter oder Mägde, bis sie erschöpft waren. Die Weiber freuten sich, stramme Krieger zwischen ihre Schenkel zu pressen anstatt der müden, abgearbeiteten Bauern oder Söhnen. Reik drehte nach 4 Wochen um.

Mehr als ein Jahr war vergangen, die tiefe Wunde in Marks Herzen verheilte allmählich. Er stumpfte ein wenig ab, obwohl die Mut-

ter ihn jede Woche besuchte und die Walrösser willig wie immer waren. Eines Tages, als er vom Training zu seiner Hütte zurückkehrte, stand Ayla vor der Hütte und wartete auf ihn. Er rannte los, als er sie sah. Er hielt sie eine Ewigkeit lang in seinen Armen und bedeckte ihr Gesicht mit tausend Küssen. Er ließ sie los und bat sie in die Hütte. Sie hatte ihr Kurzschwert über dem kurzen Röckchen aus Schlangenhaut umgeschnallt, sie hatte einen Kampfspeer in der Hand und ein Bündel auf dem Rücken. Sie lehnte Speer und Waffengurt an die Wand und nahm ihr Bündel vom Rücken. Mark riß die Augen auf, das Bündel war ein kleines, blondgelocktes Kind. Ayla reichte ihm das Kind. “Dein Sohn, Krieger Mark!” sagte sie ernst und ein warmes, wohliges Gefühl strömte durch sein Herz. “Mein Sohn!” rief er mehrmals aus. Dann lief er hinüber in Reiks Hütte, packte eine Handvoll Lebensmittel und einen Ziegenschlauch mit Wein und rief Reik lachend zu, er solle gleich mitkommen! Reik folgte ihm.

Sie saßen zu dritt um die Matte, Ayla war wirklich hungrig, aber sie erzählte alles. Sie hatte ihren Sohn geboren und die Mutter, die Königin Perea angefleht, den Knaben nicht töten zu lassen. Es war gegen die Regeln, aber sie flehte um sein Leben. Die Königin verbannte sie in den hintersten Winkel des Palastes. Doch nach Monaten wurden die Stimmen der Gegnerinnen lauter und lauter. Sie bat die Mutter, die Königin, sie mit ihrem Sohn ziehen zu lassen, sie wollte nicht mehr, daß man die Autorität der Amazonenkönigin in Frage stellte. Die Mutter weinte herzzerreißend, doch die Amazonenkönigin verbannte sie, damit wieder Ruhe im Königreich einkehrte. Sie war 8 Tage zu Fuß unterwegs und sie wollte es Mark überlassen, über ihr Schicksal zu entscheiden. Mark blickte kurz zu Reik, dann sagte er, sie möge als seine Frau bei ihm bleiben. Ayla schmiegte sich an seinen Arm.

“Und wie heißt der Kleine?” fragte Reik neugierig und Ayla sagte, er hätte noch keinen Namen. Es gab in der Amazonensprache keine Männernamen, die Deckhengste wurden “Hey, du!” oder “Du, da!” gerufen. Sie errötete, sie konnte ihren Sohn nicht Duda nennen! Reik lachte laut auf. Ein Duda war ein großes, geweitetes Muschiloch, in das man zu oft eine dicke, fette Schlange eingeführt hatte. Reik lachte aus vollem Hals, Ayla lächelte verschämt, weil sie sich schon oft eine Schlange eingeführt hatte und Mark lächelte sauer. “Vater Reik,

darf ich ihn nach Großvater, deinem Vater nennen?" Reik wurde ernst und nickte zustimmend. So wurde der Kleine Erik genannt.

Nicht alle in der Stadt waren erfreut, daß jetzt eine Amazone bei ihnen lebte. Sie spuckten verächtlich aus, wenn Mark sagte, daß sie eine richtige Prinzessin war, eine Tochter der Amazonenkönigin. Vielleicht machte das die Sache noch schlimmer. Aber sie ahnten nicht, wie stur Mark war. Er teilte eine Menge Ohrfeigen und Faustschläge aus, daran sparte er bei Gott nicht. Er ging in die Wälder und erlegte Schlangen, so daß sich Ayla immer in das obszöne Röckchen der Amazonen kleiden konnte, darauf bestand er stur, sie sollte stolz ihre Muschi und ihre Arschbacken herzeigen! Es dauerte ein ganzes Jahr, bis Ayla von der Umgebung akzeptiert wurde. Klein-Erik gedieh prächtig. Die Übernachtungen seiner Mutter wurden seltener, obwohl Ayla überhaupt nicht mehr eifersüchtig war und darauf bestand, daß die Mutter bei ihnen übernachtete. Sie spürte ganz genau, wie tief und wunderschön das Band zwischen ihr und Mark war. Sie wußte ja, wie fest sie in Marks Herz verwurzelt war jnd brauchte nicht einen einzigen Moment eifersüchtig zu sein.

Ayla jagte mit Pfeil und Bogen Hasen und Rehe am Waldrand, sie mußte ihrem Erik und Mark ein gutes Essen bieten. Der Speer und ihr Kurzschwert lehnten immer noch an der Wand. Erik wuchs zu einem prächtigen Mann heran wie Mark, er wurde 12, 13. Wenn Ayla und Mark in der Nacht fickten, drehte Erik sich unruhig hin und her. Als er das erste Mal masturbierte und spritzte, erschrak Ayla sehr, sie kannte es nicht. Sie sprach lange mit Mark. Er sagte, er sei jetzt in dem Alter, wo ein Junge spritzen mußte. Es sich selbst zu machen, war sehr ungesund. Da die Jungs aber bis 16 nicht mit den jungen Mädchen ficken durften, wurden sie meist den alten Häßlichen oder Witwen überlassen. Das wäre auch sein Schicksal gewesen, wenn Reik nicht großzügig darüber hinweggesehen hätte, daß er die Frau, die ihn geboren hatte und die Walrösser, eine nach der anderen, gefickt hatte.

Ayla sagte mit fester Stimme, sie habe Erik geboren. Sie debattierten noch sehr lange, aber für sie stand es fest. Erik sollte das Ungesunde nicht mehr machen, den alten Weibern wollte sie die Perle ihrer Augen auf gar keinen Fall überlassen. Mark nickte bedächtig, das

sei für ihn ganz okay. Am nächsten Abend, nachdem er Ayla gefickt hatte, robbte sie zu Erik. Er war sehr überrascht, aber auch sehr glücklich. Er fickte Ayla schon nach kurzem wie ein Großer, sie ließ ihn so oft hintereinander ficken und hineinspritzen, bis er seinen Samen ganz entleert hatte.

Sie ließ ihn ficken, bis er mit 16 die jungen Mädchen ficken durfte und dann noch viele Jahre lang.

• • •

Der Kleine Spion

by Jack Faber © 2024

Die Spionagekarriere des kleinen Ben war nach einem halben Jahr zu Ende. Zuvor jedoch hatte er ein paar Wochen lang der Mutter nachspioniert. Bis sie ihn erwischte.

Er hatte sich im Kistchen für die gebrauchte Wäsche versteckt, hatte durch den Schlitz zwischen Deckel und Rand hindurchgeschaut und sie beobachtet, wenn sie sich aufs Bett legte und ihren Liebesroman las. Sie spielte mit ihrem Kitzler während des Lesens, manchmal legte sie den Roman beiseite und masturbierte. Er war natürlich auch zur Stelle, wenn Onkel Charly einmal in der Woche auftauchte und ihr das Geld vom Bruder brachte. Sie sprachen kaum ein Wort, sie zogen sich nicht ganz aus, als er sie fickte. Er fickte schnell und kräftig, er spritzte hinein und ging rasch wieder.

Meist schlief sie ein, Ben krabbelte heraus und fickte sie ganz vorsichtig, ohne sie zu wecken. Sie ächzte oder stöhnte im Schlaf, das war ihre einzige Reaktion. Nachdem sie masturbiert hatte, schlief sie immer ein. Sie winkelte ein Bein ab, nun war ihr Schlitz und das feuchte und weiche Fleisch der Muschi gut sichtbar und dem kleinen Bubenschwanz preisgegeben. So wird es möglich, sie ähnlich wie Onkel Charly zu ficken. Aber viel, viel langsamer. Er ließ sein Schwänzchen ganz vorsichtig in ihr feuchtes, weiches Muschiloch hineingleiten. Das mußte sehr vorsichtig und langsam geschehen. Meist ließ er nur einen kleinen Teil eindringen. Er wußte, er durfte nicht so wild ficken wie Onkel Charly. Nur winzige Bewegungen, nur wenige Millimeter rein und raus, aber unendlich langsam. Dank des Trainings mit Sara konnte er ganz leicht spritzen, sie gab leichte Geräusche von sich, wenn er hineinspritzte. Er mußte manchmal abwarten, bis sie ihr oberes Bein ganz fest abwinkelte und ihr Muschiloch völlig exponierte. So konnte er sein Schwänzchen ganz vorsichtig tief, ganz tief hineingleiten lassen und in ihrem Loch abspritzen. Er wartete dann ein paar Sekunden, bis sie wieder ruhig war und dann spritzte er weiter. Es dauerte eine ganze Weile, bis er fertig abgespritzt hatte und zog sein Schwänzchen langsam und vorsichtig heraus. Manchmal

wachte sie halb auf und murmelte mit geschlossenen Augen, was denn sei? Ben flüsterte, “nur ein bißchen ficken, Mom!” und sie seufzte, “Oooh, ja!” und streckte ihr Muschiloch noch mehr heraus, ohne aber aufzuwachen und schlief weiter. Diese Position war nun viel besser, um von hinten in ihre Muschi einzudringen. Sie lächelte im Traum, wenn er vorsichtig mit den Fingern ihr Muschiloch weitete und mit seinem Schwänzchen eindrang. Sie lächelte und stöhnte wohlig, doch sie wachte nie auf, wenn sie ganz vorsichtig und langsam von hinten fickte. “Nur ein bißchen ficken, Mom!” flüsterte er und sie schlief tief weiter. Er drang erst tief ein, wenn er hineinspritzte. Er blieb unbewegt, nur sein Schwänzchen zuckte beim Hineinspritzen. Das wiederholte sich beinahe täglich, außer wenn sie anstatt einzuschlafen weitermasturbierte. Es war jetzt wichtig, leise wie ein Geist zu verschwinden. Natürlich kam es immer wieder zu Situationen, wo er sich schnell in Sicherheit bringen mußte, denn er wollte sich nie erwischen lassen. Sie schlug manchmal mit der Hand auf ihren Hintern, quasi um eine lästige Fliege zu verscheuchen, aber sie fand es nie heraus. Dann, eines Tages, masturbierte sie am Bettrand, stützte ihre Füße auf die Wäschekiste und als sie im Orgasmus zuckte, verschob sie den Deckel. So flog Ben auf.

Sie zog den Bengel an den Ohren hervor, sie war blutrot angelaufen vor Scham und Zorn. Sie legte ihn über ihre Knie und verdrosch seinen Hintern. “Und — du hast alles gesehen, was!?” flüsterte sie heiser. Ben nickte, “Ja, Mom! Alles! ” Sie fragte nach: “Wie ich es mir selbst gemacht habe?” Ben nickte, obwohl es weitere Schläge bedeuten würde. “Ja, Mom, als du so fein masturbiert hast.” Er preßte seinen Ständer auf ihren Oberschenkel und begann, auf ihrem Schenkel zu ficken. “Und auch, wenn Onkel Charly dich gefickt hat, der Spitzbube.” hauchte er und sie schluckte heftig. Sie hörte auf, ihn zu schlagen und strich nur noch sanft über seine Pobacken. Sie sah, daß er beim Schlagen einen ganz steifen Schwanz bekommen hatte. Bei jedem Schlag zuckte sein Schwanz auf ihrem Oberschenkel, Schlag auf Schlag zuckte sein Schwanz und richtete sich auf, er wurde steif und nun tropfte sein Samen ein paar längliche Fäden. Sie hielt inne. Er fickte ihren Oberschenkel, er rutschte beim Oberschenkelficken immer höher und sein Schwanz hämmerte gegen ihre Muschi, glitt quer zum Schlitz hin und her und versuchte, stoßartig einzudringen. Sie hatte in einem Dreigroschenroman gelesen, daß man jemanden

beim Ficken oder Masturbieren nicht unterbrechen oder stören durfte, es könnte sonst zu einem mentalem Problem führen. Jetzt merkte sie, daß er gleich spritzen würde und er spritzte einen satten Strahl quer über ihren Schlitz. Sie ließ ihn auf keinen Fall eindringen.

Sie hob ihn hoch, den Schwanz auf Augenhöhe. “Du mußt einmal fest auf und ab streichen,” murmelte er. Sie betrachtete seinen Schwanz, es war ein gerader und schöner Jungenschwanz, nur die Eichel hatte sich durch die Vorhaut geschoben und stand nun keck und spritzbereit. Sie packte seinen Schwanz, rieb einmal fest auf und ab. Nach einer kurzen Sekunde richtete sich die Eichel auf und spritzte in einem satten Strahl über ihre Oberschenkel, sie schaute fassungslos auf den kleinen Bubenschwanz, der spritzte und aufhörte zu spritzen. Sie packte seinen Schwanz. Er spritzte nochmals, denn er hatte gelernt, das Spritzen zu unterbrechen, wenn er in Saras Loch hineinspritzte und sie es beim aufgeregten Masturbieren nicht merken sollte. “Bitte nochmal, Mom!” flüsterte er. Die Mutter hielt ihn hoch und rieb sein Schwänzchen einmal auf und ab, und er spritzte einmal. “Nochmal!” rief der Kleine aus, und sie rieb ihn nochmal und er spritzte ein bißchen. “Nochmal!” rief der Kleine und sie rieb ihn, ließ ihn nochmal spritzen. “Und — hast du gefickt, wenn ich schlief?” fragte sie und machte eine Pause. “Du hast die Gelegenheit sicher beim Schopf gepackt und mich gefickt, du kleines Ferkel!” sagte sie klagend. “Ich bin sicher, du hast gewartet, bis ich schlief, und hast ihn dann hineingesteckt.” Sie sagte weinerlich, “und dann hast du mich gefickt!” Sie hatte sich entschieden, sie wollte seine Antwort gar nicht hören. “Nochmal!” rief er und sie rieb ihn, ließ ihn nochmal spritzen. Ben überlegte, ob er besser lügen sollte. “Ein kleines bißchen, Mom, nur ein ganz kleines bißchen.” Nun war es heraus, nun käme sicher ein Donnerwetter. Lynn atmete tief ein. “Gottseidank nur ein ganz kleines bißchen” murmelte sie und vergaß augenblicklich, was seine Antwort eigentlich bedeutete. In ihrer Einfältigkeit verdrängte sie Bens Geständnis sofort, sie lächelte und sagte, wie sie es erlebt hatte. “Ich habe immer geträumt, daß mich Dave von hinten fickte, es war ein schöner Traum.” Sie hob ihn auf Augenhöhe und rieb seinen Schwanz ein Mal. Sie war völlig verdattert, er spritzte jedesmal brav, wenn sie ihn kurz rieb. “Weißt du, wenn ich masturbiert habe, hat Papa mich immer auf den Bauch gedreht und mich von hinten gefickt, ja, das mochte er sehr.” Sie hätte nicht mehr sa-

gen können, wie lange es dauerte, bis Ben fertig war. “Und — spritzt du immer so?” fragte sie und er sagte, “nur wenn Sara keine Lust zum Masturbieren hat.” Lynn war neugierig geworden und, während sie ihn noch einmal spritzen ließ, fragte sie ihn aus, er erzählte ihr alles und sie machte große Augen. “Aber — ihr fickt doch nicht, oder!?” und Ben sagte, nein, Sara war ja noch Jungfrau. Sie betrachtete seinen Schwanz, die Eichel war wieder unter die Vorhaut geschlüpft und sein Schwanz war nicht mehr so fest. Sie ließ ihn gehen, “hau schon ab, du kleines Ferkel!” rief sie ihm nach. Sie hatte so ein seltsames Spritzen noch nie zuvor gesehen. Charly hatte ganz anders gespritzt, als sie ihn damals masturbierte.

Nur einmal, am nächsten Abend, kam sie auf das Thema zurück und rief Ben in ihr Schlafzimmer. Ihre Augen leuchteten geil, eigentlich hatte sie gleich masturbieren wollen, aber sie hatte ihn vorher gerufen. Sie lag nackt auf dem Bett, die Schlaftablette und das Glas Wasser standen bereit. Sie forderte ihn auf, sich neben sie zu legen, zog ihm den Pyjama aus und fasste ihm spielerisch an den Schwanz. Er musste ihr genau erklären, was mit “nur ein kleines bisschen” gemeint war. Sie ließ aber nicht locker und spielte mit seinem Schwanz, aber ohne ihn zu masturbieren. Er druckste zuerst herum, aber sie bestand darauf. Es dauerte eine Weile, bis er es im Detail erklärt hatte. “Und am Ende spritzt du richtig rein?” Lynn hatte seinen Schwanz freigelassen und hatte während seines Geständnisses nachdenklich ihren Schlitz gestreichelt. Er beobachtete ihr Muschispiel aufmerksam und gab dann alles zu. “Nachdem ich dich nur ganz wenig und nur millimeterweise gefickt habe, stecke ich ihn ganz tief rein und lasse ihn alles hineinspritzen. Aber ich bin immer so vorsichtig, dass ich dich nicht aufwecke!”, sagte er treuherzig. Er hatte Lynn noch nie angelogen, denn normalerweise presste er die Lippen zusammen, um nicht zu lügen. “Es ist gut, dass du mir alles so ehrlich erzählt hast. Andere Jungen in deinem Alter hätten mich sicher angelogen. Du bist ein feiner Junge, also nehme ich es dir überhaupt nicht übel, dass du mich heimlich gefickt und hineingespritzt hast. Und dass du mich nicht geweckt hast.” Sie war während seines Geständnisses noch geiler geworden und schickte ihn zurück ins Kinderzimmer, zu Sara. Lynn nahm die Pille und begann sofort zu masturbieren und die Pille wirken zu lassen. Sobald sie fertigmasturbiert hätte, würde sie sofort wie ein Stein einschlafen. Ben wusste das

natürlich. Irgendwie nahm er sein Geständnis und ihre grinsende Reaktion als Erlaubnis, sie weiter zu ficken, solange er darauf achtete, sie nicht zu wecken.

Seine Schwester Sara hat es bisher geduldet, daß er sich im Bett aufsetzte und ihr beim Masturbieren zuschaute. Sie hatte ihm nur einmal gestattet, sich neben sie zu setzen, nämlich er den Abschiedsbrief des Vaters geklaut hatte. Sie lasen ihn gemeinsam mit sehr schlechtem Gewissen und mit gemischten Gefühlen.

“Liebe Lynn,” so begann er,

“ich gehe, obwohl ich dich und die Kinder über alles liebe. Ich habe es ehrlich probiert, 10 Jahre lang, ein Familienleben zu leben, aber ich kann es nicht. Ich gehöre auf die Straße, in meinen Truck, ich habe Benzin im Blut. Du bist die erste und einzige, die ich liebe. Die Autostopperinnen, die Schlampen, die ich ficke, sind nur um Dampf abzulassen, nichts Ernstes. Doch, wenn ich Sara nackt durch das Haus toben sehe, habe ich schlimme Gedanken, für die ich mich sehr schäme. Ich will nicht, daß sie so eine Schlampe wird wie die am Straßenrand. Ich bin sehr beschämt, diese Dinge zu denken, ich laufe davon, weil ich Angst habe, Sara etwas Schlimmes anzutun. Ich werde für dich und die Kinder weiter sorgen.”

“Leb wohl, dein Dave.”

Ben und Sara haben den Brief ein Dutzend Mal gelesen. Sara verstand ganz genau, was er meinte. Ben verstand nicht alles, aber er ahnte, was er mit der nackten Sara meinte. Er hatte es nicht verstanden, wenn der Vater Saras Beine spreizte und die Klitoris der Schwester masturbierte, oder wenn sie mit der Vorhaut des Vaters spielte und ihn in hohem Bogen spritzen ließ. Er sah, wie die Mutter die beiden manchmal heimlich beobachtete, aber das alles ergab für ihn keinen Sinn. Seit diesem Tag durfte er auf ihrem Oberschenkel sitzen, wenn Sara masturbierte. Er streckte seinen Schwanz so weit vor, daß er ihre masturbierenden Finger berührte. Er genoß es sehr, daß ihr Finger beim Masturbieren zugleich seinen Schwanz berührte. Das machte ihn sehr, sehr geil. Er mußte lange vor ihr abspritzen, bevor sie fertigmasturbiert hatte. Sara ermahnte ihn, nicht direkt hin-

einzuspritzen, davor hatte sie Angst. Er jedoch versuchte immer, in ihr Löchlein hineinzuspritzen. Sie duldete sein Zuschauen, weil er ihr alles erzählte, was er im Wäschekorb gesehen hatte. Er berichtete alles wahrheitsgemäß, denn Sara masturbierte noch wilder, wenn er vom Masturbieren der Mutter erzählte. Ganz wild wurde sie, wenn er vom Onkel Charly erzählte, der die Mutter einmal in der Woche fickte. Da mußte er alles haarklein erzählen, wie sein Schwanz aussah, wie es aussah, wenn er in ihrem Loch stampfte und wie es ganz genau aussah, wenn er hineinspritzte. Sara glaubte ihm natürlich kein Wort, wenn er erzählte, daß er Lynn fast jedesmal vorsichtig ficken konnte. Er schwor Stein und Bein, denn Lynn war die erste, die Ben gefickt hatte.

Wie erstaunt aber war Sara, als Ben sie zum Ficken mit Lynn mitnahm. “Charly wird sie ganz fest ficken” sagte Ben, “und vielleicht bekommt Lynn einen Orgasmus, jedenfalls masturbiert sie nach dem Ficken, das macht sie immer. Sie ist dann völlig erschöpft und schläft auf dem Bauch liegend ein, sie schläft ganz tief. Und da kann ich sie ficken, du wirst schon sehen!” Charly war gegangen, Lynn masturbierte ganz sanft und ihr Orgasmus kam wie immer, nur ein leichtes Zucken, mehr war nicht zu sehen. Die beiden warteten eine Minute, Lynn legte sich auf den Bauch, legte den Kitzler auf die Hand unter ihrem Bauch und schlief tatsächlich ein. Sie gingen hinein. Er spreizte ihre Schamlippen mit den Fingern und drang ganz vorsichtig ein. Sie murmelte im Schlaf und er beruhigte sie flüsternd. “Nur ein kleines bißchen ficken, nur ein bißchen!” Sie verstummte und schlief weiter. Sara machte große Augen, als er hineinspritzte. Leise wie flüchtige Geister verschwanden sie.

In den nächsten Jahren schlichen sie immer nach Charlys Ficken zu Lynn. Sara verlor das Interesse, er ging allein zu ihr, sie wachte halb auf, wenn er flüsterte, daß er sie nur ein kleines bißchen ficken wollte. Immer öfter wurde sie halbwach und murmelte, “tu nur!” und er mußte dann nicht mehr so vorsichtig sein, er fickte sie richtig fest und sie erzitterte und murmelte ein bißchen, ihr Finger rieb den Kitzler und er ließ seinen Schwanz nach dem Spritzen in ihrem Loch stecken, bis sie leicht erzitterte und fertig war. Nachdem Charly Sara irrtümlich entjungfert hatte, ließ Sara sich von Ben ficken und er ging nicht mehr zu Lynn.

Lynn wußte in ihrem Unterbewußtsein, daß sie recht einfältig war, zumindest was sexuelle Dinge betraf. Sie hatte völlig überraschend die ersten Orgasmen beim Ficken mit Dave erlebt, ihr Unterleib zuckte und wogte wie früher manchmal, wenn sie schweißüberströmt in der Nacht aufwachte. Als Daves Manneskraft nach ein paar Jahren nachließ, lehrte er sie zu masturbieren. Sie masturbierte gerne, sanft und zart, und diese Orgasmen waren sehr sanft und schön, ihr Unterleib zuckte nicht so hart wie beim Orgasmus im Ficken, es war wie eine sanfte Welle des Atlantiks, der leicht zitternd auslief. Später, als Dave erlaubte, daß Charly sie fickte, hatte sie wieder die heftigen, harten Orgasmen beim Ficken, darin war Charly ziemlich gut. Dave war gegangen, Charly blieb und fickte sie eine Zeitlang täglich fest durch. Nach einer Weile kam er nur noch einmal in der Woche und sie entdeckte Ben, der spionierte. Er bekam einen Steifen, als sie ihm den Hintern versohlte, er fickte ihren Oberschenkel und sie mußte seinen Schwanz immer wieder kurz zum Spritzen reiben. Sie hatte es nur so herausgefunden, daß der Kleine schon spritzen konnte. Jede Woche, wenn Charly nach dem Ficken gegangen war und sie sanft masturbiert hatte und einschlief, kam Ben in ihr Bett. Sie wußte von Dave und Charly, daß Männer ficken und abspritzen mußten. Ben war für sie bisher ihr Baby, doch nun war er ein Mann, er mußte ficken und abspritzen, das war ihr plötzlich klar. Und warum sollte er nicht sie ficken, wo sie doch so willig war!? Sie legte sich so hin, daß er sie ficken konnte. Sie wußte von Anfang an, daß er sie vorsichtig fickte und sie stellte sich schlafend, um ihn nicht zu verschrecken und auf sein Versteckspiel einzugehen. Er kam jede Woche nach dem Ficken mit Charly und sie ließ Ben lächelnd ficken. Er kam jahrelang, doch er blieb weg, als Charly Sara im Suff entjungfert hatte, der Depp! Lynn vermutete, daß Ben jetzt mit Sara fickte. Doch solange Sara keine Periode hatte, brauchte sie nicht einzuschreiten. Ben war 17 oder 18, als sie die beiden trennte und Ben bei ihr schlafen mußte. Er brauchte eine Weile, eine Woche vielleicht, bis er sie von Angesicht zu Angesicht fickte. Er konnte sehr geschickt ficken, das mußte sie anerkennen. So machte es ihr nichts aus, wenn Charly wegen seiner eifersüchtigen Negerin nicht mehr zum Ficken kam.

Lynn hatte überhaupt keine Ahnung von Sex, als Dave sie mit 13 entjungferte. Mit 17 hatte sie zwei Kinder geboren, Sara und Ben. Nach Bens schwerer Geburt konnte sie keine Kinder mehr bekom-

men. Doch sie lebten ein friedliches, freundliches Familienleben, Dave fickte Lynn Nacht für Nacht, sie hatte anfangs immer einen Orgasmus bekommen, wenn er sie fickte. Aber es wurde immer seltener, Dave lehrte sie, wie Mädchen masturbierten und sie war bald wieder rund. Nach dem Ficken masturbierte sie sanft und erzitterte kurz im Orgasmus und Dave schaute ihr dabei zu, müde wie er war.

Irgendwann brachte er seinen Bruder Charly mit, der hatte keine Freundin und kein Mädchen zum Ficken. Sie lehnte es entrüstet ab, als Charly sie ficken wollte. Dave lächelte sauer, aber er wollte seine Frau eigentlich auch nicht gerne teilen, Bruder hin, Bruder her. Er fand einen Mittelweg, er zeigte Lynn, Charlys Schwanz zum Spritzen zu reiben. Sie staunte jedesmal, wenn der Saft aus Charlys Schwanz herausspritzte. Sie hatte es noch nie zuvor gesehen und riß Augen und Mund auf, wenn sie Charlys Schwanz festhielt und er in hohem Bogen abspritzte. Sie fand es anfangs unangenehm, daß Charly ihren Körper, ihre Brüste und ihre Muschi befingerte, während sie ihn von Mal zu Mal immer geschickter masturbierte. Selbst, wenn Dave in einer besoffenen Minute einverstanden war, daß Charly sie fickte, wollte sie es überhaupt nicht.

Dave war ihr erster und einziger, deshalb wollte sie nicht von Charly gefickt werden, überhaupt nicht. Sie wollte es immer ablehnen und weinte, wenn Charly sich gewaltsam den Weg bahnte. Dave lehnte sich nach dem Ficken müde zurück, er ließ es zu, daß sein Bruder Charly seine Frau Lynn fickte. Nur ganz kurz dachte Lynn, daß Dave sie schon seit langem verraten hatte. Charly kam ein paar Jahre lang jeden Abend, er schaute den beiden gierig beim Ficken zu und wartete sehr ungeduldig, daß Dave endlich abspritzte. Er stürzte sich sofort auf Lynn, sie war eine verdammt hübsche Frau mit einem großen Sexappeal, also nichts wie drauflos mit Gebrüll!

Lynn hatte keine Zeit, die sexuelle Erregung abklingen zu lassen, Charly fickte sofort weiter und brachte sie in Nullkommanichts wieder zum Orgasmus. Sie lehnte sich müde und irgendwie enttäuscht zurück und ließ den Jungen weiterficken. Nicht selten fickte Charly so lange weiter, daß sie wieder die Leiter zum Orgasmus emporklomm. Doch für einen weiteren Orgasmus reichte es nicht, er spritzte viel zu früh ab und Lynn masturbierte sofort weiter. Es war

nun ihr Orgasmus, sie machte es sich ganz fein und sanft, so wie immer, wenn sie allein masturbierte. Charly wurde immer besser im Ficken, er schaffte es bald, sie so lange zu ficken, bis sie auch den zweiten Orgasmus beim Ficken bekam. Dave war ihr Herzenspartner, der ihr keinen Orgasmus mehr bringen konnte, aber Charly war derjenige, der von Dave's Vorarbeit profitiere und sie zweimal zum Orgasmus brachte. Dieses Ficken mit beiden Brüdern hörte erst auf, als Charly eine reiche, alte Witwe heiratete.

Nun hatte Lynn ihren Mann wieder allein für sich, aber er ging nun jede Nacht ins Kinderzimmer und legte sich zu Sara. Lynn spionierte ihnen manchmal nach, aber meist kuschelten die beiden miteinander. Sie sah natürlich, daß Dave Sara masturbierte und es ihr beibrachte, aber das fand sie ganz okay. Auch, wenn die kleine Sara mit dem Schwanz von Dave spielte, fand sie es gut. Sie sprach viel mit Dave über seinen Sex mit Sara und sie sagte, es wäre nichts Schlimmes, wenn er die Kleine ficken wollte. Sie hatte die Kleine unauffällig ausgehorcht und Sara wollte nichts lieber als von Daddy gefickt zu werden. Doch für Dave kam das überhaupt nicht in Frage, er fürchtete sich davor und es wäre für ihn das Schlimmste, was er seinem Goldschatz, seinem unschuldigen Engel antun könnte. Lynn hatte seinen Abschiedsbrief gelesen und verstand ziemlich genau, warum Dave davonlief.

Dave geriet in einen schweren inneren Konflikt. Wenn die 9 und 10 Jahre alte Sara nackt durchs Haus lief, hatte er Gedanken und Gefühle, die ein Vater nicht haben sollte. Nach dem Ficken mit Lynn schlich er ins Kinderzimmer und legte sich zu Sara. Anfangs kuschelten sie nur, doch er masturbierte sie jede Nacht und legte damit den Grundstein zu ihrem obsessiven, zwanghaften Masturbieren, das sie ein Leben lang machte. Es dauerte nicht lange, bis sie auch mit seinem Schwanz zu spielen und experimentieren begann. Sie lernte rasch, seine Vorhaut so geschickt zu reiben, daß er unweigerlich spritzen mußte. Er wußte ganz genau, wohin das führen mußte und entschloß sich, die Familie zu verlassen, bevor er das Unvorstellbare machte.

Ben hatte es vor vielen Monaten miterlebt, daß Onkel Charly besoffen von einer Feier kam und falsch abbog. Er fickte die schre-

ckensstumme Sara, doch er wurde plötzlich nüchtern, er spritzte nicht und sprang auf, um zur Mutter ins Schlafzimmer zu stürzen und sie zu ficken. Seit diesem Tag war Sara keine Jungfrau mehr und Ben spritzte in ihr Löchlein, wenn sie nicht gut aufpaßte. Sie sei keine Jungfrau mehr, flüsterte Sara traurig, und Ben durfte seinen Schwanz in ihr Muschiloch hineinstecken und abspritzen, ohne daß er sie fickte. Er ließ es einfach hineinlaufen, wenn sie masturbierte und ihr Finger seinen Schwanz mit dem Kitzlerreiben zum Spritzen brachte, sie ließ ihn ganz lange hineinspritzen und grinste schief dabei.

Die Monate rannen friedlich dahin. Ben spritzte in Saras Muschi und mußte nie selbst masturbieren. Sara fand es sehr geil, ihn zuschauen zu lassen und ihn ohne Reiben abspritzen zu sehen. Allein das Reiben ihres Kitzlers erregte ihn und sie spürte eine ungeahnte Macht, ihn nur mit ihrem Kitzlerreiben zum Spritzen zu bringen. Und dann, eines Abends, begannen seine Handflächen zu kribbeln, zu brennen wie verrückt. Er lehnte sich an die Wand und sie gab nach. Er konnte plötzlich durch die Wand gehen und war unsichtbar. Er wunderte sich nur kurz, aber es gab Superhelden, Superkräfte. Superman, Ironman, Captain America. Ja, wirklich, er hatte es im Fernsehen gesehen.

Er ging als erstes zu Ruth. Er war ein bißchen in die 12jährige verliebt, sie hielt das alles nur für ein Spiel. Das hatte ihr der Papa gesagt, wenn er sie fallweise fickte und hineinspritzte. Es war nur ein Spiel! Sie ließ Ben beim Spielen den Schwanz hineinstecken, ficken und abspritzen, es war ja nur ein Spiel. Ben machte sich unsichtbar und trat an Ruths Bett. Er schaute ihr lange zu, sie rollte und wälzte sich im Bett, sie war wahnsinnig geil erregt, aber sie riß nur an den Schamlippen herum. Ben wurde klar, Ruth wußte nicht, wie man masturbierte. Er berührte ihren Kitzler. Sie konnte ihn nicht sehen, so blieb sie wie erstarrt liegen. Ben masturbierte ihren Kitzler und sie zuckte und bebte im Orgasmus, aber sie grinste im Orgasmus. So lernte Ruth zu masturbieren und sie machte es ab jetzt jede Nacht.

Sara glaubte natürlich nicht, was er da erzählte. “Du hast eine blühende Phantasie und schaust zu viele Filme!” war ihr lächelnder Kommentar, aber sie ließ sich beim Masturbieren von seinen Aben-

teuern erzählen. Er war in die Schlafzimmer der Mädchen geschlüpft und ging sofort weiter, wenn es keinen Sex gab. Viele Mädchen und Frauen machten keinen Sex, es waren sehr viele, die einfach nur schlafen gingen und er mußte weiter, er ging durch die Wände, um eine andere zu suchen. Er blieb, wenn sie masturbierten oder fickten, er beschrieb ihre Muschis und Kitzler, wenn Sara masturbierte. Er trat ganz nahe an die Mädchen heran, merkte sich das Aussehen der Muschis und die Art und Weise, wie sie masturbierten. Er beschrieb Sara die Männer, ihre Schwänze und wie sie in ihrem Loch stampften und hineinspritzten. Sara kannte ein paar Mädchen und verstand nun, daß sie von ihren Vätern oder Brüdern heimlich gefickt wurden.

Es hielt nur ein halbes Jahr an, vielleicht ein paar Monate länger. Eines Tages wurde er mittendrin sichtbar. Er kniete vor der nackten Frau und schaute direkt in ihr Muschiloch hinein, während sie masturbierte. Sie schrie auf, wie war er hereingekommen, sie hatte doch die Tür zugesperrt!? Sie sprang auf ihn, sie riß ihn an den Haaren und ließ ihn nicht gehen. Er mußte das häßliche Weib über eine Stunde lang ficken und sie ließ ihn erst los, als er seinen ganzen Saft in ihr Loch hineingeschleudert hatte. Er rannte zur Tür, sperrte auf und raste davon. Von nun an konnte er sich nicht mehr unsichtbar machen, er konnte die Handflächen reiben, so viel er wollte, es funktionierte nicht mehr. Nie mehr.

Ben sprach mit Sara darüber, sie merkte natürlich, daß er wirklich traurig und erschüttert war. Aber sie glaubte seine Geschichten sowieso nicht und konnte ihm keinen wirklichen Trost spenden. Außerdem wartete die nächste Enttäuschung auf ihn. Die Mutter hatte mit Sara gesprochen, sie und Ben waren zu alt, um im Kinderzimmer zu schlafen. Ben mußte nun bei Mom schlafen und nicht mehr bei seiner Schwester. Ben heulte auf und klammerte sich weinend an Sara, er hatte sein Leben lang bei ihr geschlafen.

Ben war ein Opportunist. Ob er mit Sara oder Mom fickte, war ihm eigentlich egal. Er betastete Moms Hintern, sie hatte ihm ostentativ den Rücken zugedreht. Ben war 17 und brauchte das Spritzen, er konnte ohne gar nicht mehr einschlafen. Er streifte ihr Negligé hoch, er hatte ihren schönen Arsch seit Jahren nicht mehr gesehen. Sie stellte sich tot, sie ließ ihn ihren Hintern begrapschen und betas-

ten. Sie hatte ihre Augen weit und ängstlich aufgerissen und wartete ängstlich auf den Moment, in dem er seinen Schwanz mit aller Kraft von hinten in ihre Fotze stieß, denn sie war eine sehr einfache Frau, vielleicht ein wenig dumm sogar.

Sie wußte, wenn ein Mann eine Frau so begrapschte, lief es immer aufs Ficken hinaus, das war bei Dave so, das war auch bei seinem Bruder Charly so. Charly brachte ihr das Geld von Dave, der im ganzen Land umherfuhr, in seinem Job gut verdiente und jeden Tag eine Autostopperin oder eine Schlampe fickte. Dieses Leben hatte er sich ausgesucht und Charly, dessen Frau inzwischen völlig dement war, kam einmal in der Woche zum Ficken. Er wollte eine lebendige, echte Frau ficken, das konnte sie ganz gut verstehen und deswegen war sie damit einverstanden. Sie hatte früher nur mit Dave gefickt, er war ihr erster und einziger Mann, sie hatte noch nie mit jemand anderen gefickt. Aber nun war Dave fort und Charly schwor bei allen Heiligen, daß Dave es ihm ausdrücklich erlaubt hatte, Lynn zu ficken. Sie hatte es anfangs nicht gleich geglaubt, doch Charly schwor und schwor, bis sie schließlich nachgab. Es war schon lange her, daß sie mit Charly gefickt hatte. Sie empfand es, als ob sie wieder eine Jungfrau wäre, sie hatte Charly sanft umarmt und seinen Schwanz sich selbst eingeführt. Die ersten Male bekam sie beim Ficken einen von Herzen kommenden Orgasmus, doch es flaute nach kurzem bereits ab, ganz genau so wie bei Dave. Charly fickte nur kurz und schnell, um Dampf abzulassen, da war er ganz genau so wie Dave.

Die Brüder hatten keinen Sinn für Romantik, die sie nur aus ihren Liebesromanen kannte. Und ihre Orgasmen machte sie sich selbst, dazu war Charly gar nicht da. Er hatte vor Jahren irrtümlich Sara gefickt und das hatte sie ihm ein paar Wochen lang ziemlich übel genommen. Aber er hatte Sara nie wieder gefickt, das hatte ihr Sara selbst gesagt. Und ihren Verdacht, daß Ben mit Sara fickte, hatte Sara nie bestätigt, aber auch nicht abgestritten. Sie schlich sich wochenlang nachts zum Kinderzimmer und sah, daß Ben Sara fickte. Es sah sehr geil aus und sie war irgendwie so stolz auf die beiden, die so innig und leidenschaftlich fickten, daß sie Lynn unter der Tür gar nicht bemerkten. Sie wußte damals natürlich nicht, daß Sara schon die Pille nahm. Aber sie konnte es nicht zulassen, daß Sara schwanger wurde, deshalb hatte sie Ben zu sich genommen. Sie wollte ihn

natürlich nicht von vornherein ficken, aber wenn es sein mußte, dann fickte er besser sie als Sara.

Bens Finger fuhren auf ihren Arschbacken auf und ab, Lynn riß die Augen weit erschrocken auf, als der Junge ihre Arschbacken teilte und ihre Muschi, ihr Muschiloch von hinten abtastete. Sie war darauf gefaßt, daß er sie gleich ficken würde. Doch er tat es nicht. Sie zuckte nur kurz, als sein Schwanz in ihrer Arschfalte auf und ab fuhr. Sie spürte, daß er unglaublich lange spritzte. Dann kuschelte er sich an ihren Hintern und schlief ein. Jetzt konnte sie masturbieren, sein Ficken hatte sie doch sexuell ziemlich aufgeregt. Sie blieb auf der Seite liegen, denn Bens Kopf lag auf ihrer Arschbacke, während sie masturbierte. Ben schlief erst ein, als sie fertigmasturbiert hatte.

Das wiederholte sich Abend für Abend. Lynn ließ das Negligé weg, es war nicht notwendig. Ben fickte schon seit Tagen in ihrer Arschfalte, er fickte sie nach dem Masturbieren noch einmal in ihrer Arschfalte. Sie merkte natürlich, daß er etwas anderes wollte. Sie drehte sich zu ihm und fragte ihn ganz direkt. Er nahm stumm ihre Hand und legte sie auf seinen Schwanz. Es folgte eine sehr angenehme Zeit, sie masturbierte ihn jede Nacht mit der Hand, bis er genug hatte.

Irgendwann wollte er mehr. Aber sie hatte es noch nie mit dem Mund gemacht, nicht bei Dave, nicht bei Charly und jetzt auch nicht bei Ben. Sie würde ihn auf ihre Brüste spritzen lassen, sagte sie, denn sie war stolz auf ihre Brüste. Er schüttelte den Kopf. Sie solle es ihm weiter mit der Hand machen, aber ihn am Ende hineinspritzen lassen. Ins Muschiloch. Sie nickte, das war okay, sagte sie. Die Männer wollten alle hineinspritzen, das war ganz normal. Ben schüttelte den Kopf, als sie fragte, ob er vor dem Abspritzen richtig ficken wollte. Vielleicht später, murmelte er, vielleicht später. Sie nickte etwas enttäuscht, ja, später vielleicht. Sie machte es ihm mit der Hand und führte seinen Schwanz zum Spritzen in ihr Muschiloch ein. Sie mußte ihn noch eine Zeitlang in ihrem Loch reiben, bis er abspritzte. Einmal, zweimal, selten dreimal. Es war so fein, sagte Ben jedesmal und spritzte alles hinein.

Es wird wohl eine Woche vergangen sein, bis er soweit war. Er mußte erst eine innere Hemmung überwinden, denn er hatte sie noch nie von Angesicht zu Angesicht gefickt. Er fickte sie nun mit Hingabe, Sara hatte ihm vor langer Zeit beigebracht, daß er mit dem Spritzen warten mußte, bis sie ihren Orgasmus gehabt hatte, danach war es okay. Ben fickte Lynn mit Hingabe und wartete mit dem Spritzen, bis Lynn einen Orgasmus hatte. Charly kam jeden Dienstag Nachmittag, wenn beide Kinder in der Schule waren, und ließ Dampf ab. Lynn ließ es einfach geschehen, Charly hatte ein gewisses Anrecht, denn Dave hatte es ihm erlaubt. Sie genoß das Ficken mit Ben in der Nacht, es war sehr aufregend, sich zum Orgasmus hochzuarbeiten. Das Ficken mit Charly war eigentlich nicht mehr aufregend, aber sie spulte das Programm ab, das war sie Dave schuldig.

Er war ihr erster Mann gewesen, er war immer noch ihr Ehemann und es war sein Auftrag.

Charly hatte seine Frau beerdigt und heiratete relativ bald eine kleine, geile Afro-Frau. Sie war furchtbar eifersüchtig und stellte es sehr schnell ab, daß er einmal in der Woche mit Lynn fickte. Lynn war es eigentlich völlig egal, sie hatte schon lange keine Lust mehr, sich von Charly ficken zu lassen, nur damit er Dampf abließ und seinen ganzen Saft in sie hineinspritzte. Sie fickte inzwischen viel lieber mit Ben, der sein Ficken sehr verfeinert hatte.

Dave kam heim. Er hatte einen schlimmen Verkehrsunfall verursacht, ein Bein verloren und eine junge Frau und ihre beiden Kinder getötet. Er litt an schrecklichen Depressionen, bis zum Schluß. Lynn nahm ihn liebevoll auf, aber der einbeinige Dave konnte nicht mehr ficken wie früher. Sie probierte es immer wieder, aber er konnte es einfach nicht mehr. Lynn war furchtbar wütend auf Charly, er hatte sie angelogen. Dave hatte es ihm nie erlaubt, Lynn einmal in der Woche zu ficken. Sie sprach nie wieder ein Wort mit Charly, dem Schweinehund.

Sara nahm Dave zu sich, sie liebte ihren Papa über alles und sie verfiel ihren früheren Gefühlen, die sie mit 10 hatte. Er ließ sich von Sara pflegen und lieben, sie spielte versonnen mit seinem Schwanz und brachte ihn wohl 10 Mal am Tag zum Spritzen. “Ich bin so froh,

Daddy, daß du mich damals masturbiert hast und es mich gelehrt hast. Ich mache es seither jede Nacht und denke oft an dich. Ich wollte dich damals unbedingt ficken, aber du hast nicht mitgespielt. Es war so schön und wunderbar, als du mir nach langem erlaubt hast, mit meiner Muschi auf deinem Schwanz auf und ab zu rutschen, bis du abgespritzt hast. Es war für mich fast wie echtes Ficken. Ich habe erst sehr viel später begriffen, daß du mich damals nicht entjungfern wolltest. Ich habe Ben immer zuschauen lassen, er hat es sehr gemocht. Charly, dieses Aas, hat mich ganz ohne Absicht entjungfert und das auch nur halbherzig. Er kam nie wieder zu mir, also habe ich mich von Ben ficken lassen, das hat uns beiden sehr gut gefallen! Mom hatte Angst, daß ich schwanger werde und hat ihn mit in ihr Bett genommen. Gefickt haben sie erst nach Wochen, Ben mußte sich erst daran gewöhnen." Dave war ziemlich sauer auf Charly, er nahm es ihm übel, daß er Lynn jahrelang belogen hatte, um sie ungehindert weiterficken zu können.

Dave erzählte Sara, wie es mit Charly damals gelaufen war. Dave war ziemlich erschlagen, daß Lynn keine Kinder mehr bekommen konnte, seine Manneskraft litt darunter. Charly war sehr ungeschickt mit Frauen, er hatte damals noch nie eine gefickt. Dave wollte eigentlich Lynn mehr körperliche Freuden bereiten, so brachte er Charly mit ins Ehebett. Lynn sträubte sich und machte anfangs Charly nur Handjobs. Sie hatte es noch nie gemacht und war sichtlich fasziniert, wie der Saft aus Charlys Schwanz herausspritzte. Erst nach Wochen ließ sie sich von Charly ficken. Er hatte Charly gesagt, er müsse Lynn sofort nach ihm weiterficken, und so bekam Lynn doch noch einen Orgasmus. Charly machte seinen Job richtig gut und fickte Lynn bis zum Orgasmus und noch lange weiter bis zum Abspritzen. Sie masturbierte noch sanft weiter, bis sie einschlief. Lynn wurde wieder psychisch rund, sie liebte die Orgasmen beim Gefickt werden und das sanfte Masturbieren nach dem Ficken. Das lief jahrelang gut und bevor er die Familie verließ, sagte er ausdrücklich zu Charly, daß das feine Ficken vorbei war. Wie enttäuscht war er, als jetzt die Wahrheit herausgefunden hatte.

Er klagte, daß er Lynn mit einem Bein nicht mehr ficken konnte. Die Krankenschwester hatte ihn in der Rekonvaleszenz ein paarmal geritten, aber das mochte Lynn überhaupt nicht. Sara hatte im Ge-

gensatz zu Lynn überhaupt kein Problem damit, Dave zu reiten. Sie hatte es bisher zwar noch nie gemacht, aber um Dave zu erfreuen, machte sie es. Sie ritt Dave mit großer Leidenschaft und Begeisterung, denn von ihr so wunderschön gefickt zu werden brachte ihm große Freude. Eine Zeitlang sah es aus, als würde Dave durch das leidenschaftliche Reiten genesen. Doch es war nur ein kurzes Aufflackern.

Eines Morgens wachte er nicht mehr auf, seine dunklen Geister hatten in der Nacht seine Seele, seine Lebenskraft und sein Leben gestohlen.

• • •

Koreanisches Intermezzo

by Jack Faber © 2024

Sian legte sich zurecht, sie spürte die Geilheit in ihren Lenden aufsteigen. Kim legte wie immer einen Schenkel auf ihren Oberschenkel und kuschelte sich an die masturbierende Mutter, die ihre Gedanken frei laufen ließ. Kim war es von klein auf gewohnt, sich im Schlaf ganz eng an seine masturbierende Mutter zu kuscheln. Sie lächelte, wenn er ein bißchen beim Masturbieren geschaukelt wurde. Es war, als ob es dem Buben gefiel, dieses Schaukeln.

Sian stammte aus einem ärmeren Vorort von Seoul, von frühester Jugend an masturbierte sie gierig und süchtig und träumte sehnsüchtig vom Ficken. Sie masturbierte nachts so lange, bis sie vor Müdigkeit einschlief. Es war ihr ganz privates Geheimnis, sie masturbierte weder mit Freunden noch Freundinnen. Sie sie hatte nach der Schule einen Lehrgang in kreativem Schreiben absolviert und bekam einige Aufträge. Es dauerte ein Jahr, bis man auf ihr Schreibtalent aufmerksam wurde. So lernte sie Daewon kennen, ihren späteren Ehemann. Er war ein sehr erfolgreicher Filmemacher, seine Filme, opulente Schinken, die in den alten Königreichen Koreas spielten, ließen sich gut verkaufen. Er ging auf dem schmalen Grat, um seine Filme nicht als Pornographie abstempeln zu lassen. Er schnitt meist die Endfassung, die pornographischen Teile fügte er zu Hardcore Filmen zusammen und verkaufte sie an die Pornoindustrie. Er hatte mit einer Handvoll Münzen in der Tasche begonnen und hatte nun ein gut gefülltes Bankkonto. Man sagte ihm, es sei Zeit zum Heiraten.

Sie waren in der Einzimmerwohnung Daewons mitten in Seoul. Es hatte ein Glasdach und war von außen nicht einsehbar. Sie lagen nackt auf dem Sofa, sie hielt seinen Schwanz in ihrer Faust und Daewon masturbierte Sian sehr geschickt, doch vor ihrem Orgasmus stoppte sie seine Hand. Daß sie seinen Schwanz die ganze Zeit umklammerte, wenn er sie masturbierte, war seine Idee gewesen, und das fand sie eher aufregend und geil. Sie war eigentlich noch nicht bereit für das richtige Masturbieren. Umso befremdlicher fand sie es, daß er sie weiter mit ihrem Rücken an seine Brust drückte und zwi-

schen ihren gespreizten Beinen seinen Schwanz ergriff. Sie hatte bisher weder einen Schwanz gesehen, noch, wie ein Mann masturbierte. Er rieb seinen Schwanz sehr schnell, drückte die Eichel auf ihren Schlitz und spritzte ab. Es war ihr eigentlich unangenehm, denn wie sie den eigenen Orgasmus vermeiden konnte, war einfach, sie hielt seinen masturbierenden Finger einfach an. Aber sie wollte sein Schwanzreiben nicht sehen, vergrub ihr Gesicht in den Kissen, aber sie fand keine Möglichkeit, das Herausspritzen oder Herausquellen irgendwie zu vermeiden. Wenn er sich bereit machte, um seinen Schwanz zu reiben, vergrub sie ihr Gesicht in den Kissen, sie wollte es auch nicht wieder sehen. Wenn fertig war, nahm er ihre Hand, umfaßte auf seinem Schwanz und rieb die Vorhaut einmal auf und ab. Sie spürte, wie der Saft herausschoß und er mit ihrer Hand die Vorhaut ganz fest zurück schob. Später sagte sie ihm, dass sie seinen Schwanz nicht mit der Faust masturbieren wolle, nein! Daewon war einverstanden, sie sollte nur seine Vorhaut mit der Faust fest zurückziehen, wenn der Saft herausquoll. Sie nickte, das war okay. Nur die Vorhaut zurückziehen, wenn es herausquoll, so war der Deal. Nun blickte sie von den Kissen auf, sein Saft quoll heraus, zähe und langsam. Sie müsse die Vorhaut fest zurückziehen, sagte er. Sie nickte, aber sie vergrub ihr Gesicht in den Kissen, wenn er seinen Schwanz rieb. Erst, wenn er murmelte, daß es ihm käme, packte sie mit der Faust den Schwanz und zog die Vorhaut fest zurück und der Saft spritzte heraus und quoll in einem zähen, dicken Lavastrom aus ihrer Faust heraus. “Es kommt mir,” sagte er jedesmal und sie zog die Vorhaut ganz energisch zurück, das wollte er so. Sie starrte auf seine Eichel, aus der nun der Saft in einem dicken, zähen Lavastrom herausquoll. Er hielt sich keinen Tag an den Deal. Er packte ihre Hand und sie preßte ihr Gesicht noch tiefer in die Kissen, sie mußte seinen Schwanz mit der Faust umklammern und er rieb ihre Faust fest auf und ab. Beim nächsten Mal keuchte er, sie müsse allein weitermachen. Sie blickte aus den Augenwinkeln auf ihre Faust und rieb ihn so ruckartig, wie er es gemacht hatte. Beim nächsten Mal begrub sie das Gesicht nicht mehr in den Kissen, sondern schaute konzentriert auf den Schwanz, sie rieb ihn ruckartig und ließ ihn hoch abspritzen. Sie beobachtete sein Schwanzreiben aus den Augenwinkeln, bis er keuchte, “Jetzt!”, dann packte sie seinen Schwanz mit der Faust und riß seine Vorhaut minutenlang, lange Minuten lang ganz fest zurück. Ruckartig, wie er es gerne mochte. Er schloß die Augen vor Vergnü-

gen und öffnete den Mund. Dann hatte sie es geschafft, er spritzte in hohem Bogen und sie riß weiter an seinem Schwanz, weil er es gerne hatte, daß sie so lange weitermachte, bis er mit spritzen fertig war. Sie machte es ihm wochenlang so, denn sie war in den Kerl verliebt und so schlimm war es eigentlich ja nicht. Er zeigte ihr etwas Neues, das “Hobeln”, das ihr sofort gefiel.

Es begann immer damit, sich auf ihn zu legen, zu küssen und zu schmusen, bis sein Schwanz bretthart war. Daewon hatte ihr das “Hobeln” einmal gezeigt. Sie mußte mit ihren Schamlippen seinen Schwanz einklemmen und mit der Muschi vor und zurück reiben. Wenn sie wollte, konnte sie den Kitzler auf den Schwanz pressen, das war sehr fein, fand sie. Ihre Augen leuchteten, “es ist fast wie richtiges Ficken,” hauchte sie, “ich spüre deinen Schwanz mit meiner Muschi wirklich prächtig!” Er sagte, es käme aus der muslimischen Welt, wo großes Gewicht auf das Jungfernhäutchen gelegt wurde, man nannte es “Jungfern-Ficken und Millionen Mädchen machten es. Mit weit ausholenden Bewegungen hobelte sie seinen Schwanz und es dauerte meistens 10 Minuten, bis er abspritzte. Meist bekam sie lange vor ihm einen Orgasmus, sie zitterte minutenlang und hielt mit dem Hobeln inne, sie berührte nur 3 oder 4 mal ihren Kitzler und löste den Orgasmus aus. Sie ließ es ausklingen und hobelte von neuem los, auf zum zweiten Orgasmus! Sie hatte den Kopf auf seinem Bauch aufgestützt, sie machte einen richtigen Katzenbuckel, um ihren weit geöffneten Mund so nahe sie nur konnte vor seinem Schwanz zu platzieren. Sie beobachtete den Schwanz und die Schamlippen beim Hobeln und Spritzen. Manchmal spritzte es auf ihr Gesicht, aber das störte sie nicht, sie wischte es mit einem Finger ab und leckte es breit grinsend vom Finger. Sie ließ sich häufig ins Gesicht oder direkt in den Mund spritzen, es war eine Gaudi für sie, sein Spritzen mit dem Mund zu erwischen, was zu ihrem Leidwesen nicht jedesmal gelang. Irgendwie kam sie sich sehr verrucht und verdorben vor, wenn sie sich ins Gesicht oder in den Mund hineinspritzen ließ. Meist spritzte er nur auf ihr Gesicht, sie grinste schief und leckte es von ihrem Finger ab. Sie liebte das Hobeln wirklich, ihre Schamlippen umfaßten seinen Schwanz, sie glitt mit ihrer Muschi auf seinem Schwanz vor und zurück und preßte ihren Kitzler auf seinen Schwanz. Sie hörte erst auf, wenn er gespritzt hatte. Er mochte das sehr, wenn sie seinen Schwanz hobelte. Wenn ihr Kitzler bei sei-

nem Spritzen schon fast am Orgasmen war, glitt sie bis zum Orgasmus weiter. Aber danach hatte sie immer ein schlechtes Gewissen, sie verwechselte es mit der ganz normalen post-coitalen Tristesse. Sie wollte bei diesen Liebesspielen eigentlich nie orgasmen, aber nun passierte es einfach. “Ich muß noch” hauchte sie, wenn sie noch keinen oder keinen zweiten Orgasmus gehabt hatte und hobelte so lange weiter, bis ihre Schenkel zitterten und sie Minuten später zum Orgasmus kam. Genauso machten sie es viele Wochen lang, es gefiel ihnen beiden am besten.

Er erzählte, daß seine Mutter ihm als kleinem Buben den Schwanz geleckt hatte und er in ihren Mund hineinspritzen durfte, bis sie ihm mit 10 Handjobs machte. Mit 13 lehrte sie ihn ficken und er fickte sie bis heute. Er war knapp 40 und sie über 60, es wurde immer schwieriger, ihre Muschi war schnell geschrumpft und es ging inzwischen nur noch mit Gleitmittel. Er besuchte sie alle paar Monate, selbst mit 90 wollte sie ordentlich durchgefickt werden und masturbierte nach dem Ficken wie immer, obwohl sie im hohen Alter eine Stunde lang mit ihrem alten, faltigen Fleisch um den Orgasmus kämpfen mußte.

Sian lag nach dem Hobeln auf seiner Brust, spielte versonnen mit seinem Schwanz und hörte ihm zu, er erzählte ihr Stück für Stück sein Leben. Mit 7 bekam er seine erste Kamera geschenkt. Er filmte als erstes, wie seine Mutter das Maul weit aufreißen mußte und er in satten Strahlen hineinspritzte. Er filmte die Eltern beim Ficken, er filmte die Mutter beim Masturbieren nach dem Ficken. Sian schaute hunderte Clips auf seinem Laptop.

Seinen Vater liebte er sehr und verstand nicht, wie sehr die mächtige Depression dem Vater zusetzte. Nach dem Ficken, das er laut seiner Mutter richtig gut konnte, kauerte der Vater in postcoitaler Tristesse weinend zu Füßen der Mutter, die von Geilheit überschwemmt gleich nach dem Ficken masturbierte. Die einzigen Aufnahmen, die er von seinem Vater noch hatte, zeigten diesen ficckend oder weinend, Daewons Arm um seine Schultern gelegt. Daewon war 12 oder 13, als der Vater zum Weinen in den Wald ging, wo man ihn ein halbes Jahr später fand. Daewon war nun mit der Mutter allein, er fickte sie jede Nacht bis zur Erschöpfung und filmte sie beim Masturbieren.

Mit 18 ging er zu einem der bekanntesten alten Filmemacher, der schnell erkannte, daß er kein guter Kameramann war, jedoch ein sehr talentierter Cutter. Er lernte Filmeschneiden sehr schnell und machte den Meister noch berühmter. Der Alte fickte alle Schauspielerinnen vor dem Dreh. “Sie müssen wissen, wer hier der Chef ist,” sagte der Alte, der beim Ficken die Zähne vor Anstrengung zusammenbeißen mußte, “und zweitens spielen die Mädchen viel leidenschaftlicher, wenn sie gefickt worden waren.” Mit solch fragwürdigen Lehren versehen folgte ihm der junge Daewon und fickte alle berühmten und weniger berühmten Schauspielerinnen. In diesen 4 Jahren fickte Daewon alle Schauspielerinnen der Stadt mindestens einmal. Der alte Meister wurde immer wunderlicher und skurriler, er drehte Pornos, wo minderjährige Mädchen gnadenlos durchgefickt wurden. Er kam deswegen ins Gefängnis und erhängte sich nach 14 Tagen.

Daewon nutzte die Verbindungen des Meisters zur Pornoindustrie und verkaufte hunderte Clips, die er von seiner Mutter gedreht hatte. Er bekam das Geld zusammen, seinen ersten Film zu drehen. Es war ein opulenter Kostümschinken, er schrammte an der Zensur vorbei, weil er viel Nacktheit zeigte und erst schnitt, wenn die Schauspielerinnen wirklich gefickt wurden. Er verkaufte, was er wegschneiden mußte, an die Pornoindustrie und wurde vermögend, wurde reich. Er fickte alle Darstellerinnen, selbst die Komparsen, und genoß Geld und Ficken gleichermaßen. Er lernte Sian kennen, ihre natürliche Art faszinierte ihn von der ersten Sekunde an. Er wollte Sian heiraten, so bald als möglich, aber sie ließ sich noch nicht ficken.

Sian hatte nicht so viel zu erzählen. Auch sie war in einer winzigen Wohnung aufgewachsen, auch sie schlief bei den Eltern auf der Schlafmatte. Sie konnte sich erinnern, daß die Eltern jede Nacht fickten und wenn es nicht ganz dunkel war, konnte sie das Ficken sehen. Ihr Vater war damals ihr Held, sie legte sich auf den Bauchnabel der Mutter und beobachtete ganz aufgeregt, wie ihr Held seinen großen Schwanz steif rieb und in das Fickloch hineinsteckte. Es war faszinierend zu sehen, wie er 10 Minuten lang in dem Loch stampfte und am Schluß alles hineinpumpte. Das Ficken fand das kleine Mädchen wahnsinnig aufregend und zupfte und zerrte an ihrer Muschi. Aber als sie etwa 10 war, schlief der Vater sehr oft auswärts und die Mut-

ter kränkte sich sehr, denn gegen die blutjungen Dinger war sie machtlos. Sie begann erst zu dieser Zeit zu masturbieren und preßte ihr Töchterchen an sich. So lernte Sian auch zu masturbieren, und es war zwischen ihr und ihrer Mutter kein Geheimnis. Sie bekam eine sehr sittenstrenge Erziehung und hatte nie mit ihren Freundinnen oder Freunden sexuell experimentiert. Das war der Grund, warum sie immer noch Jungfrau war.

"Ich bin noch Jungfrau, Herr Daewon," sagte sie, "ich will mit dem Ficken warten, bis ich verheiratet bin!" Und Herr Daewon war beeindruckt. Also wurde erst mal geheiratet, dann gab sie sich hin. Die Entjungferung spürte sie kaum, beim ersten Ficken bekam sie keinen Orgasmus. Erst, als er sie spätnachts auf den Bauch drehte und sie von hinten fickte, bekam sie einen jubelnden Orgasmus. Das blieb während all der Jahre gleich, sie bekam einen Orgasmus, wenn er sie von hinten fickte. Er war ihr erster und einziger Mann, und das Orgasmen im Halbschlaf fand sie gut. Sie wartete immer mit dem Masturbieren, bis Daewon wieder eingeschlafen war, denn sie masturbierte ihr Leben lang jede Nacht.

Sian entwickelte sich zu einer ausgezeichneten Drehbuchautorin, sie hatte sich in die Geschichte der frühen Königreiche von Goryeo eingelesen. Daewon zeigte ihr die ungeschnittenen Rohfassungen der Aufnahmen. An den Stellen, wo er später schneiden mußte, ließ er jedoch weiterdrehen. Die Protagonisten fickten vor der Kamera, meist wurde die Schauspielerin von drei oder vier Männern hintereinander gefickt. Er nahm nur Schauspielerinnen, die es akzeptierten, bei den Dreharbeiten gefickt zu werden. Nur selten konnte es sich eine erlauben, die Rolle abzulehnen, aber er verzichtete eher auf die Schauspielerin als darauf, daß sie sich ficken ließ. Er verbarg es vor keiner der Mädchen, ein schlechter Ruf war besser als kein Ruf. Sian schaute mit ihm gemeinsam die Aufnahmen an, sie hielt die Hand vor den Mund, weil sie sehr konventionell erzogen war und sie jetzt hunderten schönen Frauen beim Ficken zusah.

Sie schrieb für Daewon ausgezeichnete Drehbücher. Sie hatte rasch begriffen, daß er zwei Drehbücher brauchte. Eines, das durch die Zensur kam und eines, das für die Pornoindustrie bestimmt war. Sie war sexuell unerfahren, Daewon war ihr erster und einziger

Mann. Aber sie hatte eine blühende Phantasie, sah sich viele seiner Pornofilme an und komponierte sehr intensive Szenen, die die Schauspieler nur nachstellen mußten. Daewon war begeistert, denn sie lieferte wirklich ungewöhnliches und geiles Zeug. Die weiblichen Zuschauerzahlen schossen in die Höhe, denn ihren Drehbüchern merkte das Publikum an, daß es eine empfindsame Frau geschrieben haben mußte. Sie und Daewon freuten sich über die steigenden Zahlen und die vielen Dollars.

Ihr Sohn Kim war ein stilles, liebes Kind. Er akzeptierte es von klein auf, daß er für Stunden in einem Hort oder bei einem Kindermädchen warten mußte, bis die Eltern von der Arbeit heimkamen. Daewon hatte Sian gefragt, als Kim noch ein junges Kind war, warum sie den Schwanz des Kleinen nicht in ihren Mund nahm und leckte, das war doch allgemein üblich und war angeblich gut für den Kleinen. Sie hatte schon lange davon gehört, ihre Freundinnen hatten die kleinen Schwänzchen in den Mund genommen und sie natürlich auch hineinspritzen lassen, bis er groß genug für den Handjob war. Sie riß zwar die Augen weit auf, doch das machten alle, die einen Sohn hatten. So nahm sie den kleinen Bubenschwanz in den Mund und leckte ihn eine Weile. Als er in die Schule kam und ihr jedesmal in den Mund hineinspritzte, hörte sie am Ende des Schuljahres allmählich damit auf. Kim hatte es von klein auf sehr genossen, daß sie seinen Schwanz in den Mund nahm. Als er spritzen konnte und in der Früh zum Pissen lief, schaute er, ob sie noch schlief. Er rieb seine Morgenlatte und spritzte ins Klo. Sie umarmte den Kleinen, ob er wohl gerne in ihren Mund hineinspritzen wollte? Er war sehr unsicher und fragte, ob er das tun dürfe, und sie nickte zustimmend. “Natürlich darfst du in meinen Mund hineinspritzen, kleiner Liebling, das ist ganz in Ordnung und ist sicher auch ganz fein für dich!” Er sagte nun, mehrere seiner Schulkameraden durften der Mutter in den Mund hineinspritzen und er hatte es sich schon hundert mal vorgestellt, in Sian’s Mund zu spritzen, aber er hatte sich nie getraut, es ihr gegenüber anzusprechen. Er hatte immer wieder Videoclips seiner Mitschüler angesehen, die ihrer Mutter in den Mund spritzten, aber er interessierte sich meist mehr dafür, die nackten Mütter zu sehen, die meist aber nur schemenhaft zu sehen waren. Sian lächelte gutmütig, als ihr Sohn so offen und zutraulich davon sprach. Sie sprachen darüber, wie sie es wollte, daß er ihr in den Mund hin-

einspritzte. Sie hätte es am liebsten, sagte Sian, seine Eichel zwischen die Lippen zu nehmen und ihn hineinspritzen zu lassen. Sie masturbierte ihn, denn nahm sie seine Eichel zwischen die Lippen und ließ ihn hineinspritzen. Das machten sie auch so für viele Monate. Sie hatten auch probiert, daß er mit der Hand masturbierte und erst zum Schluß seinen Schwanz tief in ihren Mund zum Hineinspritzen steckte, aber das gefiel ihm gar nicht. Also masturbierte sie ihn und ließ ihn am Schluß hineinspritzen. Aber am besten fanden es beide, wenn er seinen Schwanz von Anfang an ganz in ihren Mund hineinsteckte und sie ihn lutschte und leckte, bis er abspritzte. Sie lutschte ihn weiter und saugte ihn leer.

Er nickte mit strahlenden Augen, er durfte in ihren Mund hineinspritzen und sie schluckte brav den Saft hinunter. Er genoß ihr Lutschen und Lecken wirklich sehr und sein Gesicht strahlte, wenn er sich dem Spritzen näherte. Sein Schwanz zuckte auf ihrer Zunge, er spritzte rhythmisch und gab sich Mühe, alles in ihren Mund hineinzuspritzen und sie leckte, lutschte und saugte sein Schwänzchen ganz leidenschaftlich. Sie hatte ihn gut vier Jahre lang geleckt und ihn zwei Jahre lang in ihrem Mund spritzen lassen und nun, als er 10 wurde, wechselten sie zum Handjob.

Daewon war Sians erster und einziger Mann, sie war sexuell völlig unerfahren. Aber sie hatte sich von Daewon überreden lassen, als Body Double einzuspringen. Das waren Nahaufnahmen vom Ficken, oft mußte sie sich von 8 oder 10 Männern hintereinander ficken lassen. Sie erschrak zu Anfang, Daewon war doch ihr Mann, ihr einziger, und da konnte sie sich doch nicht von fremden Männern, auch wenn sie Profis waren, nicht einfach so ficken lassen! Aber Daewon winkte ab, das war Arbeit und kein außereheliches Fremdgehen. Er war ja immer dabei, ihr anfänglicher Abscheu stumpfte ab. Auch, weil sie bei diesen professionellen Fickern sehr oft zum Orgasmus kam. Es war irgendwie aufregend, denn die Männer waren gut bestückte Profis, die ganz genau wußten, wie sie Sian zum Orgasmus ficken mußten. Sie mußte es lernen, nach dem Orgasmus die Schamlippen und ihr Loch ganz weit zu spreizen, damit der Kameramann so tief wie möglich in ihr Loch hineinzuhalten, daß man das Hineinspritzen gut sehen und filmen konnte. Sie sah sich die Aufnahmen immer ganz genau an und grübelte lange, wie genau sie das noch ver-

bessern konnte. Es gelang nicht sehr oft und auch nur dann, wenn der Mann seinen Schwanz beim Abspritzen ein wenig herauszog. Daewon beruhigte sie, er würde alle Aufnahmen verwenden, auch jene, die das Hineinspritzen nicht so gut zeigten. Das Hineinspritzen konnte man immer sehen, denn die Schwänze pumpten und preßten gut sichtbar. Sie hatte es mit den Profis so abgemacht, daß sie beim Abspritzen den Schwanz mit den Fingern ein bißchen herauszog, so daß der Kameramann den hineinspritzenden Strahl gut ins Bild bekam. Sie hatte jetzt wahnsinnig viel Sex, ohne sich als Hure zu fühlen und sie ließ sich stundenlang ficken, um jede Sekunde zu genießen. Daewon war, wie sie jetzt feststellen konnte, kein guter Ficker. Nur, wenn er sie spätnachts nochmals weckte und sie von hinten fickte, bekam sie einen Orgasmus.

Sie verdeckte in der Nacht die Augen des kleinen Kims mit der Hand, damit er weiterschlief und das Ficken nicht sehen mußte. Doch der kleine Junge berichtete ihr, daß Papa die Nachbarin immer ganz schnell fickte, wenn er den Kleinen abholte. Frau Nakamura war ein Barmädchen, das immer in einem nur schlampig geschlossenen Yukata in der Wohnung herumlief und der sich öffnete, wenn Papa sie fickte. Er mußte immer ganz schnell machen, aber der kleine Kim sah alles und verriet es Sian immer. Sie ärgerte sich, aber nicht wegen des Fickens, sondern weil Daewon den Kleinen sorglos zuschauen ließ.

Sian war inzwischen gut darin geübt, beim Ficken von hinten einen Orgasmus zu bekommen. Nach vielen hunderten von Männern, die sie als Body Double fickten, hatte sie immer weniger Lust, sich von ihnen ficken zu lassen. Ihre streng konventionelle Erziehung und ihre innige, sexuelle Beziehung zu Kim brachen immer stärker durch. Daewon war feinfühlig genug, sie allmählich aufhören zu lassen. Sie war damit zufrieden, mit Daewon zu ficken, das war eine eheliche Pflicht. Umso überraschender war es für sie, daß er sich scheiden ließ. Er hatte so viele Affären mit blutjungen Schauspielerinnen, daß er es ihr nicht mehr zumuten wollte. Sie blieb in der Einzimmerwohnung und er kam alle paar Wochen, um sie zu ficken und die Nacht mit ihr zu verbringen.

Sie war es gewohnt, viele Orgasmen beim Filmen zu haben. Nun, nachdem sie sich vom Filmficken zurückgezogen hatte, masturbierte sie wieder so süchtig wie damals als junges Mädchen. Ein Orgasmus in der Nacht reichte ihr nicht, sie unterbrach ihre Arbeit am Laptop, um zu masturbieren. Sie mußte nur auf Kim Rücksicht nehmen.

Wenn Daewon zum Ficken kam, brachte sie Kim zu Nachbarn und holte ihn gleich nach dem Ficken ab. Nachts aber, wenn Daewon sie von hinten zum Orgasmus fickte, war es oft nicht möglich, zu verhindern, daß Kim aufwachte und heimlich zuschaute. Das war ihr wahnsinnig peinlich, aber sie konnte es nicht verhindern.

Kim kam in das Alter, wo er sich für das Weibliche zu interessieren begann. Sie schaltete das kleine Licht an und zeigte ihm ihre Muschi, erklärte ihm alles im Detail und zeigte ihm auch, wie Mädchen und Frauen wirklich masturbieren. Er war sehr interessiert und aufmerksam, er hatte sich ganz tief hinuntergebeugt, um ihr Masturbieren ganz aus der Nähe zu sehen. Sie hatte ihm den Ablauf genau erklärt und nun zog und zerrte er die ganze Zeit an seinem kleinen Schwanz, während sie vor ihm masturbierte, ihre Schenkel zu zittern begannen und sie einen schönen Orgasmus hatte. Er wollte wissen, wie es am Ende war, ihr Orgasmus. Sie erzählte ihm, dass auch Männer einen Orgasmus haben können, wenn sie mit der Hand masturbieren. “Soll ich es dir zeigen, es dir machen? Dich richtig schön mit der Hand spritzen lassen?” Kim nickte eifrig, er hatte noch nie mit der Hand gespritzt, sondern nur in Sians Mund, seit Jahren, und nun fragte er neugierig, “magst du es wirklich machen?” denn er hielt allein die Vorstellung für Zauberei. Sie nahm sein Bubenschwänzchen in die Hand, es war ein kleines, schönes Bubenschwänzchen. Sie zog die Vorhaut zurück, denn sie hatte es noch nie mit der Hand gemacht, sie kannte es nur von Videos. Die kleine Eichel kam nun ganz heraus, sie begann ihn zu reiben. Kim sagte “öha!”, als es zu spritzen begann und Sian rieb weiter, bis er nicht mehr spritzte. Er war hellauf vom Spritzen begeistert und sie durfte ihn jede Nacht ein oder zweimal masturbieren und spritzen lassen. Sie wartete immer, bis er erschöpft einschlief und masturbierte erst dann.

Kim wurde jedesmal wach, wenn Daewon Sian nachts von hinten fickte. Manchmal schmuggelte er seinen Schwanz in ihre Hand und

sie brachte ihn vorsichtig zum Spritzen, während sie von hinten gefickt wurde. Daewon merkte es natürlich, aber es war ihm egal, weil es ziemlich normal und weit verbreitet war, daß eine Mutter ihren Sohn masturbierte. Seine Mutter hatte ihn von klein auf in ihren Mund hineinspritzen lassen und hatte ihn später mit der Hand masturbiert. Erst mit 13 hatte ihn die Mutter ficken lassen. Wie schon sein Vater von der Großmutter masturbiert worden war und er sie ab 14 täglich bis zur Heirat mit 30 fickte. Sian machte Kim jetzt jede Nacht zwei oder drei Handjobs, bis er erschöpft war und einschlief. Doch eines Tages genügte es ihm nicht mehr.

Kim drehte die erstaunte Sian auf den Bauch. Er kniete sich zwischen ihre Schenkel, die er mit seinen Händen auseinander spreizte. “Ich mag ficken, Ma!” flüsterte er heiser. “Du weißt, wie es geht?” fragte sie über die Schulter und er nickte eifrig. “Ich habe es schon sehr oft gesehen, wie Pa dich fickt!” Sie riß die Augen weit auf, sehr erschrocken und völlig verdattert, denn sie spürte seinen Schwanz, der seinen Weg zwischen ihren Arschbacken suchte. “Ich mag ficken, Ma!” es klang eher wie ein Hilferuf. “Ja, tu nur, das ist okay!” bestätigte sie. Sie ließ ihr Gesicht schamerfüllt auf die Hände sinken, er war nun soweit und er würde sie ficken und sie würde ihn ficken lassen wie einige ihrer Freundinnen ihre Söhne ficken ließen. Sie hatte von einigen Freundinnen gehört, daß ihre Söhne sie jede Nacht fickten, bis sie sich mit Mitte oder Ende 20 von der Mutter lösten und heirateten. Sian hatte nicht mehr an diese heimlich geflüsterten Berichte gedacht, denn sie machte Kim jede Nacht Handjobs und glaubte, daß es damit getan war. Nun war sie eine von ihnen. Er spreizte ihre Arschbacken mit beiden Händen und wartete unschlüssig. Sie griff unten durch, packte seinen Schwanz und zog die Vorhaut ganz fest zurück. Dann führte sie seinen Schwanz in ihre Muschi ein, stieß ihn ganz tief hinein. Kim war vorsichtig eingedrungen, es war das erste Mal, daß er seinen Schwanz in Sians Fickloch, überhaupt in ein Fickloch hineinsteckte. Es fühlte sich wahnsinnig geil an. “Und, steckst du ganz drin?” fragte sie leise. “Nein, nicht ganz.” “Dann stoße den Schwanz so tief wie du nur kannst!” befahl sie. Er stieß ganz tief hinein. “Weiter geht’s nicht, Ma!” flüsterte er. “Wenn du ihn mir in den Mund gesteckt hast, habe ich ihn so lange geleckt, bis es gespritz hat und dann habe ich es geschluckt.” Er nickte, “Ja, so war es,” bestätigte er. “Jetzt geht es anders. Du hast ihn ganz tief

hineingesteckt, ist es dort fein?" Wieder bestätigte er, "Ja, Ma, es ist viel aufregender als in deinem Mund!" rief er leise. "Du mußt jetzt rein und raus stoßen, wie Pa." Er nickte und zögerte, "gleich, Ma, gleich!" Doch dann zog er seinen Schwanz wieder heraus, legte sich neben Sian und hauchte kläglich, "ich kann nicht, Ma, ich kann nicht!"

Sie umarmte ihn tröstend. Sie setzte sich gegrätscht vor ihn und zog ihn zu sich. "Wir stecken ihn nur rein und machen sonst nichts," sagte sie entschieden. Er nickte schniefend und sie steckte seinen Schwanz in ihr Muschiloch. "Schieb ihn ganz tief hinein," und umarmte ihn. Sie saßen eine Viertelstunde eng umschlungen und sie spürte, wie sein Schwanz zu pochen begann und spritzte. "Es hat gespritzt," flüsterte er und sie nickte. Abend für Abend saßen sie so, eng umschlungen, und sie wippte ihn ein wenig vor und zurück, bis er hineinspritzte. Sian spürte, daß er keine Angst mehr hatte und meinte, sie sollten es wieder probieren. Sie sagte ihm, sie wolle am liebsten von hinten gefickt werden, das mochte sie am liebsten. Er nickte, "Ja, Ma!"

Kim hatte Daewon schon oft genug beobachtet, wie er Sian von hinten fickte. Er mußte es nur genauso machen, und das tat er. "Ma, mein Schwanz pocht schon ganz wild und ich glaube, es spritzt gleich!" rief er verzweifelt, kaum daß er zwei oder dreimal hineingestoßen hatte. "Halte es noch zurück, du mußt viel länger stoßen, bevor du spritzt," hauchte sie, aber sie spürte bereits den ersten Strahl hineinschießen. Aber er mußte zu schnell abspritzen, und es war viel zu früh, das wußte er selbst. Er legte sich beschämt neben seine Mutter. Sie streichelte sein Gesicht. "War es gut?" flüsterte sie, doch er schüttelte den Kopf. "Es ging viel zu schnell," sagte er klagend, "viel zu schnell, viel zu früh!" Sie streichelte ihn beruhigend. "Beim nächsten Mal," tröstete sie ihn, "beim ersten Mal geht es immer viel zu schnell." Sie saß ihm an den nächsten Tagen wieder mit gegrätschten Beinen gegenüber, begann mit der Faust und führte seinen Schwanz zum Abspritzen ein, dann probierten sie es wieder. Sie hatte es ihm vor dem Ficken mit der Hand gemacht, damit er bereits einen guten Teil seines Saftes abspritzte und dann probierten sie es wieder. Er fickte nun, wie er sollte und spritzte recht spät. Sian sagte, so in etwa war es richtig.

Sie übte jetzt jede Nacht mit Kim, der es bald lernte, das Spritzen länger zurückzuhalten. Es dauerte aber noch einige Wochen, bis sie das erste Mal einen Orgasmus bekam. Sie leitete und lenkte ihn, sie sagte ihm ganz genau, welche Stellen in ihrem Muschiloch er genau treffen und stoßend erregen sollte. Daß sie sich nur von hinten ficken ließ, war ganz klar. Nur in dieser Position konnte sie einen Orgasmus bei Daewon und Kim bekommen. Die Orgasmen, die sie bei den Profis bekam, waren die Ausnahme, aber es waren eben Profis. Das waren weder Daewon noch Kim. Kim hatte nun begriffen, worauf es ankam. Sie ließ sich jede Nacht von Kim ficken und ließ ihn beim Masturbieren zuschauen, wenn er wollte, sie hatte ihm gegenüber nicht den sexuellen Vorbehalt wie bei Daewon.

Eines Nachts wurden sie überfallen, die Jo-Pok, die koreanische Mafia, entführte die beiden und erpreßten ein Lösegeld von Daewon. Sie waren 10 Tage lang in einem dunklen Verlies eingesperrt. Alle paar Stunden kam ein Gangster oder ein anderer und fickte Sian ordentlich durch, daß ihr Hören und Sehen verging. Kim hatte sich ins Eck gesetzt und versteckt. Er konnte direkt in Sians Loch hineinschauen und auf den Schwanz, der in ihrem Loch stampfte und spritzte. Er war sprungbereit, um sie zu retten, wenn ihr einer Gewalt antun wollte, doch dazu kam es nie. Manchmal kam nur einer oder zwei, manchmal auch 5. Kim starrte auf die Mutter, die von den Männern hintereinander gefickt wurde und er schämte sich, weil es manchmal richtig geil aussah. Er sah, daß Sians Schenkel noch vom Orgasmus zitterten und ihre Finger verzweifelt den Kitzler betasteten. Er zog seine Vorhaut immer wieder zurück und starrte auf ihre Muschi und ihren Kitzler, bis er spritzte. Er wischte seine Hand ab, umarmte sie nach jeder Vergewaltigung und tröstete sie, wie es ein 14jähriger eben konnte. Sie hielten sich 10 Tage lang fest umarmt und es waren wohl an die 50 Kerle, die sie vergewaltigten. Die Übergabe des Lösegeldes ging dreimal schief und gelang erst beim vierten Mal. Sie wurden mit verbundenen Augen an einem Pier des Flusses Han ausgesetzt, wo sie Daewon abholen konnte. Daewon ließ sofort eine dicke Stahltür installieren.

Sian konnte eine Zeitlang nicht ficken, nicht mit Daewon, nicht mit Kim und auch nicht masturbieren. Die Vergewaltigungen ließen sich nicht einfach so abschütteln. Sian ging täglich zu einer guten

Therapeutin, die sie von dem ganzen Dreck befreien konnte. Sie ließ sich Zeit, masturbierte nach Wochen zum ersten Mal wieder und ließ sich eines Nachts von Kim ficken. Sie hatte jede Nacht in seinen Armen gelegen, hatte sich an ihn gekuschelt und geflüstert, sie könne jetzt noch nicht. Kim hielt sie fest, er war jetzt der Starke, an den sie sich anlehnen konnte.

Sie versuchte nach Monaten wieder, ein Drehbuch zu schreiben. Sie schaute sich die ungeschnittenen Rohfassungen ihrer Body Double Zeit immer wieder an, um ein bißchen wieder die früheren Gefühle zu durchleben. Wenn Kim ihr über die Schulter schaute, war es um einiges aufregender. Sie rief Daewon an, sie wollte wieder als Body Double arbeiten. Natürlich war er einverstanden und sie fickte wieder 10 bis 12 Männer am Nachmittag vor der Kamera. Sie empfand, daß es ihre Berufung war. Daewon fand, sie sollte nicht nur als Body Double in Nahaufnahmen ficken, sie sollte in kleinen Clips als Pornodarstellerin auftreten. Sie hatte tatsächlich Talent dafür und sie drehte hin und wieder auch einen richtigen Pornofilm. Aber die meiste Zeit blieb sie Body Double, und ehrlich gesagt, das gefiel ihr am besten, weil sie sich von einem Dutzend Männer ordentlich durchficken lassen konnte und bei diesen Profis sehr häufig einen Orgasmus bekam.

Kim entwickelte sich prächtig, er war jetzt 15, lernte hervorragend in der Schule und Nachts lag Sian schon auf dem Bauch und wartete schläfrig auf ihn.

• • •

Weiße Nächte

von Jack Faber © 2024

Sarah begann sich erst kurz vor ihrem 14. Geburtstag für die Sexualität zu interessieren. Adele war ein Jahr älter, repetierte die Klasse und war unglaublich cool. Adele ließ sich von Jungs ficken, das war supercool. Aber sie war immer noch Jungfrau, und das war megacool. Die Jungfräulichkeit war in ihrer strenggläubigen jüdischen Community einfach ein Muß, daran führte kein Weg vorbei. Adele lachte, kein Weg? Wirklich?

Adele hatte ihre sturmfreie Bude, ihre Familie hielt sich daran. Adele hatte Sarah zum Ficken eingeladen. Ihr Puls schlug ihr bis zum Hals, als sie sich ebenso wie Adele und Jonas nackt auszog. Sarah schaute sich den Schwanz ganz genau an. Er war der erste, den sie sich jetzt in Ruhe anschauen konnte.

Adele legte sich auf den Rücken, hob ihre Beine zum Himmel und griff mit den Armen rund um die Beine. Sie ließ ihre Knie auf die Höhe ihres Gesichtes sinken, ihr kugelrunder Arsch bot Fickloch und Arschloch gleichermaßen an. Sie spreizte ihre Arschbacken mit den Händen und preßte ihre Daumen auf ihr Fötzchen. Jonas cremte ihr Arschloch mit einem Gleitmittel ein. Sarah schaute genau zu, wie Jonas ins Arschloch ihrer großen Freundin eindrang und sie fickte. Sie blickte auf Adeles Daumen und begriff allmählich, daß Adeles Daumen es waren, die ihren Kitzler zum Orgasmus gebracht hatten. Jonas zog nach dem Spritzen seinen Schwanz heraus und setzte sich hin. Adele lachte. “So viel zum Ficken mit einer Jungfrau!” und lachte endlos und schrill.

So lernte Sarah das jungfräuliche Arschficken. Adele war ihre große Freundin, die ihr all das beibrachte. Sarahs Eltern lebten, als ob sie getrennt wären. Der Vater, auf die 70 zugehend, war der beste Schneider der Stadt, er arbeitete Tag und Nacht bis zum frühen Morgen. Früher hatte er noch Lust, seine Frau frühmorgens zu ficken, doch er wurde rasch alt. Sarahs Mutter, die in der Familie Mame genannt wurde, weil man jiddisch und deutsch sprach, hatte einige

Verehrer, mit denen sie nachmittags im Schlafzimmer verschwand. Mame war in gewisser Hinsicht pervers, sie liebte vor allem junge Knaben, die zwischen 12 und 15. Meist lockte sie zwei oder drei in ihr Schlafzimmer und ließ sich reihum von einem nach dem anderen ficken, bis die armen Knaben keinen mehr hochbrachten.

Sarah begriff es erst, als sie größer geworden war. Die Mame machte kein großes Geheimnis daraus, sie war 20 Jahre jünger als ihr Mann, der sie höchstens einmal in der Woche mühsam bestieg. Sarah schaute dem Ficken des alten Mannes zu und fand es nicht geil. Sein Schwanz war sehr faltig und halb weich, er konnte ihn nur mit Müh und Not in Mames Fötzchen hineinstopfen. Sarah fand es nicht sehr aufregend, wenn er rein und raus stieß, vor allem fand sie, daß er so lange brauchte, ohne daß Mame besonders erregt wurde. Sie wußte vom Arschficken, wie toll sie dabei erregt wurde und den Kitzler nur ein bißchen reiben mußte, um ihren Orgasmus auszulösen. Mame brachte sich beim Ficken mit dem Vater nie zum Orgasmus, sondern masturbierte zum Erstaunen der kleinen spionierenden Sarah erst, nachdem er eingeschlafen war. Mame machte ein gleichgültiges Gesicht und ließ ihn völlig gleichgültig in ihr Loch hineinspritzen. Je älter er wurde, umso öfter mußte er seinen Schwanz herausziehen, hockte wie ein buckliger Affe auf Mame und rieb seinen faltigen Schwanz mit der knochigen Faust eine ganze Weile lang, bis sein Samen mühsam herausquoll. Er ließ seinen Samen auf Mames Fötzchen tropfen und verkroch sich geknickt unter der Bettdecke. Mame wischte sich ab, dann war's vorbei und sie ließ sich untertags von ihren Verehrern ficken. Sarah spionierte nur selten, aber sie erkannte augenblicklich, wie sehr Mame das Ficken eigentlich genoß.

Sie war 18, als ihre Eltern die perfekte Partie für sie fanden. Ari war ein freundlicher, guter Mann, mit 27 fast 10 Jahre älter als sie. Er arbeitete im elterlichen Betrieb, der Vater hatte eine große Spedition aufgebaut, mit über 100 eigenen LKWs und drei Verladehöfen, die Arbeit ging bis zum frühen Morgen. Sie verliebte sich in Ari, den Sohn aus reichem Haus und ließ sich mit verliebter Begeisterung von ihm in den Arsch ficken. Sie waren sich einig, den Vorstellungen ihrer beiden jüdischen Familien zu entsprechen und Sarah als unberührte Jungfrau zu heiraten.

Ari hatte Sarah erzählt, daß er seit seinem 13. Lebensjahr bei seiner Mutter lag und sie derzeit immer noch täglich fickte, bis zur Hochzeitsnacht. Sie war die einzige Frau, die er bisher gefickt hatte, er hatte alles von ihr gelernt. Als er noch ein kleiner Junge war, masturbierte sie täglich zweimal, vormittags und nachmittags. Der Kleine durfte sich zwischen ihre Schenkel legen und ihr Masturbieren aus der Nähe sehen. Nach dem 10. Ehejahr verlor sie jedes Interesse am Ficken und Masturbieren, sie ließ es einfach geschehen. Ari fickte sie täglich und sie masturbierte nach dem Ficken, weil Ari es so mochte. Ari, ihr Ehemann und ihr eigener Vater, der sie eine Dekade gefickt hatte, waren die einzigen, mit denen sie in ihrem ganzen Leben gefickt hatte. Ari sagte, die Mutter hätte es ihm hundertmal erzählt. Als sie noch ein Kind war, war es für sie ganz natürlich und selbstverständlich, daß der Vater sie fickte. Die Mutter, die sich seit dem ersten und einzigen Mal niemals von ihm ficken ließ, legte das häßliche 13jährige Mädchen hämisch grinsend zum Vater, weil er die Faustjobs der Mutter einfach satt hatte und unbedingt eine Muschi ficken wollte. Sie hatte ja immer zugesehen, sagte die Kleine, wenn die Mutter ihn mit der Faust rieb und spritzen ließ. “Und das Ficken habe ich auch schon oft gesehen,” setzte die Kleine fort, “wenn du die Ninni gefickt hast!” Die Mutter grinste frech, “genau das will ich nicht haben, daß du die Ninni oder andere Weiber fickst! Die Kleine ist schon alt genug, die kannst du meinetwegen ficken, so oft du willst!” Der Vater getraute sich nicht gleich, aber die Mutter setzte es durch, daß er mit der Tochter fickte, Punktum! Der Vater näherte sich vorsichtig und fragte wohl hundertmal, ob die Kleine es auch selbst wollte? Sie nickte mit strahlenden Augen, der Papa war ihr großer Held und sie hatte beim Masturbieren tausendmal davon geträumt, daß er sie fickte. Er zitterte vor Erregung, drang ängstlich und vorsichtig ein und entjungferte sie sanft. Von da an fickte er sie jede Nacht. Sie bekam dabei nie einen Orgasmus, sondern masturbierte wie die Mutter nach dem Ficken. Sie fickte jede Nacht mit Papa, bis sie mit 26 schwanger wurde und sehr rasch heiraten mußte.

Die Eltern hatten getrennte Schlafzimmer wegen der Arbeitszeiten des Vaters. Der kam jeden Morgen, um seine Frau zu ficken und Ari mußte sich schlafend stellen. Dem Vater war es immer peinlich, in Anwesenheit des Sohnes die Mutter zu ficken, aber so war es nun einmal. Sie sahen nach dem Ficken den steif aufgerichteten Schwanz

des Jungen pulsieren. Sie deutete jedesmal mit dem Kinn darauf, “Schau, wie sein Schwanz klopft und pulsiert! Der arme Kerl, er träumt sicher vom Ficken! Soll ich?” und der Vater zuckte mit den Achseln. Er glaubte, daß es eine völlig unschuldige Geste war, wenn seine Frau den Schwanz des Jungen streichelte und mit der Faust rieb, bis der im Schlaf abspritzte. Er pries sein Glück, eine so geile Frau zu haben. Er fand nie heraus, daß der Sohn seine Frau täglich fickte.

Sarah hatte Ari sehr aufmerksam zugehört. Sie hatte, während er erzählte, mit seinem großen Schwanz gespielt und ihn sanft gestreichelt, aber der Schwanz wurde nicht mehr steif, sie hatten ja gerade in ihrem Arsch gefickt. Sie hatte ja schon viele beschnittene Schwänze in der Hand gehabt, aber er hatte den schönsten. Oder hatte sie in ihrer Verliebtheit eine rosa Brille auf? “Soll ich ihn mit der Faust spritzen lassen?” fragte sie leise, aber er schüttelte den Kopf. “Erzählst du mir, wie es genau mit deiner Mutter begonnen hat?” Sie fragte, weil sie die Details, wie mit Adele das Arschficken begonnen hatte, ihm ganz genau beschrieben hatte, denn er wollte es wissen. Er nickte und begann zu erzählen.

“Ich war 13 und masturbierte bei jeder Gelegenheit. Eines Abends hielt ich die Versuchung nicht mehr aus. Ich wollte unbedingt, daß meine Mutter mich masturbiert, weil einige Schulfreunde damit rotzfrech angaben. Ich überwand meinen inneren Widerstand und ging nackt ins Schlafzimmer der Mutter. Sie schlief in ihrem Negligé, ich schlüpfte neben ihr ins Bett und kuschelte mich an. Mein Schwanz stach in ihre Seite und sie erwachte, weil ich heftig masturbierte. Sie drehte sich zu mir und fragte, was ich da machte? Ich antwortete nicht direkt, ich war schon rettungslos weit. “Bitte, bitte! Mach du’s mir!” rief ich ziemlich verzweifelt, denn ich war mir sicher, sie würde mich gleich rauswerfen.

Zu meinem größten Erstaunen tat sie es nicht, sie packte wortlos meinen Schwanz und machte es mir, sie richtete meinen Schwanz zum Spritzen auf ihre Schenkel. Sie zog ihr Negligé aus, legte meinen Kopf auf ihre Brüste, nachdem ich ihren Körper lange angeschaut habe. Wir unterhielten uns flüsternd und ich fühlte mich wohlig geborgen in ihrer Umarmung. Sie fragte mich ganz genau aus, was ich

mit den Mitschülern und Mitschülerinnen sexuell machte. Ich erzählte ihr alles wahrheitsgemäß und sie lachte hellauf, weil einige Schülerinnen uns Jungs beim Masturbieren zuschauen ließen. “So seid ihr Burschen, wollt immer dieses eine Geheimnis sehen!” Ich sagte, sie mache es ja auch selbst, ich habe es früher selbst gesehen!

Sie wurde wieder ernst. “Ach, mein kleiner Ari, ich mache es schon lange nicht mehr!” Ich war verwirrt, wieso nicht!? Sie sagte, eines Tages hatte sie jegliche Lust auf Sex verloren, einfach so. Niemand hatte Schuld daran, sie hatte keine Lust mehr. Sie hatte seit Jahren nicht mehr masturbiert und sie hatte auch keine Lust zu Ficken. Der Papa kam jeden Morgen nach der Arbeit zum Ficken in ihr Schlafzimmer, er fickte sie, um abzuspritzen. Er hatte vor Jahren gesagt, daß sie ihm leid tue, aber er kommt trotzdem jeden Morgen. Ich fragte ihr ein Loch in den Bauch, ich wollte alles über das Ficken wissen. Sie erzählte mir alles und ich hatte rote Ohren, das kann ich dir sagen! Dann hatte sie sich einen Plan ausgedacht.

Ich sollte bei ihr bleiben, mich morgen früh schlafend stellen und mir heimlich das Ficken anschauen. Ich würde es selbst sehen, daß es ihr keinen Spaß machte. Ich nickte eifrig, das wird aber spannend! “Und wenn du einen Steifen kriegst, dann mach ich’s dir, aber du mußt so tun, als wenn du schliefest, in Ordnung?” Und so geschah es, Papa kam am Morgen und weckte Mama. Ich hatte kaum geschlafen vor Aufregung und war hellwach, aber ich verstellte mich natürlich. Papa war zuerst angepißt und verärgert, weil ich schlafend da lag, aber sie sagte, der Junge schläft noch ganz tief und er soll sich nicht aufregen, sondern abspritzen, dazu sei er ja gekommen!? Aus den Augenwinkeln sah ich das ganze Ficken. Sie zwinkerte mir heimlich zu, als Papa zum Spritzen kam. “Ja, komm, spritz nur ordentlich hinein!” rief sie ihm leise zu und umarmte ihn beim Spritzen, denn sie liebten sich wirklich!

Papa legte sich erschöpft neben Mama, und sie sagte zu ihm, der arme Junge träume sicher vom Ficken, schau nur, wie sein Steifer klopft und pulsiert! Er machte kein Auge auf und brummte nur, “Hmmm!” Mama flüsterte, “der arme Junge, ich muß ihm helfen!” Er brummte wieder nur ein müdes “Hmmm!” und Mama masturbierte meinen Schwanz ganz vorsichtig und unauffällig mit ihrer Faust, nun

aber öffnete er seine Augen, als sie mit der Faust zwei oder dreimal fest durchzog und mich hoch abspritzen ließ.

Sie säuberte ihre Finger und Papa sagte, “er schläft wirklich noch!” Mama nickte selbstzufrieden und nickte, “na klar doch! Ich mache es ihm ja nicht zum ersten Mal!” Jetzt mußte sie ihm eine Räuberpistole erzählen, aber er glaubte jedes Wort und döste ein. Er ging nach 20 Minuten in sein Schlafzimmer. Er schaute ihr jeden Morgen zu, wie sie nach dem Ficken ihren schlafenden Jungen mit der Faust masturbierte. So beobachtete ich noch jahrelang ihr Ficken, bis er allmählich seltener kam.

Ich tuschelte noch lange mit ihr und ich verlangte, ich forderte, ich wolle sie auch wie Papa ficken. Sie war zunächst völlig ablehnend, aber ich gab nicht auf. “Nun denn, in Gottes verdammten Namen!” fluchte sie und nun fickte ich sie zum ersten Mal. Sie war kein bißchen erregt und ließ mich ordentlich ackern, denn ich hatte kurz zuvor schon gespritzt und brauchte sehr lange. Wow! Wie schön war das in ihrem Muschiloch! Ich sagte es ihr und sie lächelte. „Jetzt fick mich hart und wild und spritze alles, wirklich alles rein, denn ich will kein zweites Mal ficken!“ Sie war am Anfang nur etwas erregt und ließ mich hart arbeiten, da ich kurz zuvor schon gespritzt hatte und sehr lange zum Ficken brauchte. Aber es war himmlisch gut und spannend! Ich ließ meinen Schwanz in ihrem Muschiloch stecken und fickte sie nach einer kurzen Pause noch einmal und noch einmal, bis es nicht mehr ging. Sie wurde sehr erregt und atmete schwer, ihr Finger vibrierte auf ihrem Kitzler. Sie starrte mir in die Augen und ich dachte, daß sie mit dem vibrierenden Finger Orgasmus auf Orgasmus bekam, aber sie ließ sich gottverdammt nichts anmerken, nicht das geringste! Sie starrte mir in die Augen, sagte aber nichts, als ich immer wieder hineinspritzte. Sie entfernte den Finger erst, als ich meinen Schwanz herauszog. Ich holte tief Luft und als ich wieder ruhig atmen konnte, forderte ich sie auf, es wie vor 10 Jahren mit sich selbst zu tun, ich würde mich zwischen ihre Schenkel setzen und ihr beim Masturbieren zusehen.

Ich mußte sie lange bearbeiten, dann aber gab sie schließlich nach, weil sie vom Ficken überraschend geil geworden war. Ich liebe es, ihr beim Masturbieren zuzuschauen. Sie kann nämlich recht schnell und

effektiv masturbieren, aber ich liebe es ganz besonders, wenn sie zum Orgasmus kommt, er ist immer sehr stark und reißt sie herum, aber er ist auch sehr schnell vorbei. Seitdem ficken wir jeden Tag und ich muß sie nicht mehr zwingen, sie masturbiert ganz freiwillig nach dem Ficken, weil sie weiß, wie gerne ich ihr zuschaue. Das machen wir schon seit 14 Jahren. Manchmal hat sie eine Freundin zu Gast zum Kaffeetrinken und lesbischem Liebesspiel, lauter häßliche alte lesbische Weiber. Ich lag neben ihnen und wurde wahnsinnig geil, die Weiber fickte ich alle ohne Ausnahme und die Mutter hat dabei nur miesepetrig zugeschaut, aber ich fickte jede, immer mit Abscheu vor ihren alten, faltigen und feucht tropfenden Muschis, aber immer voller Neugier und meistens mit Vergnügen. Die meisten zögerten recht lange, einige fickte ich auch mit Gewalt, gegen ihren Willen." Ari war fertig und Sarah kuschelte sich an ihn. "Das war wahnsinnig interessant," sagte sie und küßte ihn mit einem innigen Zungenkuß. Ari blickte ihr in die Augen. "Gilt es noch, daß du es mir mit der Faust machst?"

Ari hatte die Wohnung gegenüber ihrer elterlichen Wohnung gekauft, Sarah bekam ein Klavier als Morgengabe und durfte die 200 Quadratmeter große Wohnung geschmackvoll und heimelig einrichten.

Vor der Hochzeit, so der Brauch, mußte sich die Brautmutter versichern, daß der Bräutigam erstens beschnitten war und zweitens starke Lenden hatte. Ersteres war mit einem Blick erledigt, zweiteres erforderte mehr Einsatz. Die meisten Brautmütter machten einen Handjob, das schien am Einfachsten zu sein, um der Gemeinschaft zu versichern, daß ein schwacher Bräutigam die Kraft der Gemeinschaft verdarb. Ein paar wenige waren zu verschämt, um einen Handjob zu geben. Und dann gab es die, die die Gelegenheit beim Schopf packten, um zu einem Fick mit einem jungen Mann zu kommen. Mame gehörte zu diesen, sie widersprach Sarah, die vehement für einen Handjob plädierte. Sie war eifersüchtig, nichts anderes. So bestand sie darauf, bei dieser Probe anwesend zu sein.

Mame erzählte, wie es bei ihr selbst war. Damals fickten alle Brautmütter mit dem Bräutigam, Handjobs zu machen galt als feige. Mames Mutter war schon lange tot, so zwang Mame ihren Bräuti-

gam, seine eigene Mutter mitzubringen. Er war furchtbar aufgeregt und zitterte vor Angst, denn er hatte sie noch nie zuvor gefickt. Die 70jährige ächzte und stöhnte fürchterlich, denn sie war seit 20 Jahren nicht mehr gefickt worden und nun fickte der Sohn sie stundenlang und pausenlos, er konnte nicht mehr aufhören, bis er nicht mehr konnte. Sie schickte ab dem nächsten Tag ihre jüngste Schwester, die viel Freude mit ihrem Auftrag hatte. Sie kümmerte sich einen Scheiß darum, daß er bebte und zitterte wie Espenlaub, denn er hatte die Tante auch noch nie zuvor gefickt. Doch er überwand seine Ängste und fickte die Tante ein ums andere Mal, bis er völlig erschöpft war. Mame lachte leise, “hätte ich damals auf meine innere Stimme gehört, als ich ihm beim feigen, ängstlichen Ficken zuschaute, dann wärst du nicht hier, liebstes Sarahkind!”

Mame hatte ihre Schamhaare getrimmt, gebadet und sich sorgfältig parfümiert. Sarah hatte Mame noch nie nackt gesehen, nun betrachtete sie Mames nackten Körper. Am Auffälligsten waren ihre Brüste. Sie waren früher groß und voll, nun hingen sie wie dicke Spiegeleier-Fladen links und rechts herab. Sarah starrte auf Mames großes, offenes Muschiloch und den in Vorfreude versteiften Kitzler. Männer würden ihn vielleicht übersehen, Sarah giftete sich über Mames erkennbare Vorfreude.

“Also, komm schon!” sagte Mame zu Ari, “oder hast du Angst, eine 50jährige zu ficken!?” Ari lächelte fein. “Ich habe mein Leben lang ältere Frauen gefickt, sie waren alle ganz fein zu ficken! Nein, ich habe keine Angst!” Sarah saß am Bettrand und ärgerte sich grün und blau. Mame breitete ihre Arme aus.

Ari drang fest und entschlossen in Mames Fötzchen ein. Sie holte tief Luft, denn Aris Schwanz war größer, als sie geglaubt hatte. Er fickte sie ziemlich grob, Mame stieg wie eine Rakete und bekam schnell einen Orgasmus. Sie klammerte sich wie ein Tiger an seine Beute, ihre Muschi stieß ihm heftig entgegen. So schnell, wie er gekommen war, ließ der Orgasmus nach. Doch Ari fickte unentwegt weiter und Mame geriet erneut in Hitze. Ari mußte spritzen, er spritze rhythmisch und sehr lange, dann fiel er erschöpft in Sarahs Arme. Mame masturbierte schnell drauflos, aber es ging nicht. Sarah und Ari schauten zu, keiner von ihnen hatte Mame je masturbieren se-

hen. “Braucht sie immer so lange?” flüsterte Ari in Sarahs Ohr, aber die schüttelte den Kopf. “Ich weiß es nicht,” hauchte Sarah, “ich habe sie noch nie masturbieren gesehen!” Mame kämpfte verbissen, ihre Augen kamen weit heraus und sie verzerrte ihr Gesicht, als der Orgasmus nach 20 Minuten kam. Mames Körper zuckte und zappelte in unwillkürlichen Zuckungen, dann war es plötzlich vorbei. Ari und Sarah gingen ganz leise und ließen Mame dösen.

Es wurde eine große jüdische Hochzeit. Der Innenhof war überfüllt, beide Familien hatten viele, viele Mitglieder. Es wurde fürstlich gegessen und getrunken, eine Band spielte Klezmermusik. Das Brautpaar zog sich zur rituellen Hochzeitsnacht, dem Beilager zurück und die Gäste lärmten, um die Geräusche zu übertönen. Mame saß den Gebräuchen entsprechend im Schlafzimmer, um Zeugin des Beilagers zu sein. Ihre Augen glitzerten, als sie den nackten Ari betrachtete.

Mame saß auf ihrem Stuhl und ihre Augen glitzerten, als sie Aris steif aufgerichteten Schwanz sah, als er sich zu Sarah legte. Er kannte nur die Art und Weise, wie er seine Mutter fickte und durchstieß das Jungfernhäutchen Sarahs ziemlich grob. Die schrie auf, nachdem er tief eingedrungen war und entzog sich ihm weinend. Mame stand auf und nahm das blutige Tuch vom Bett. Sie öffnete das Fenster und präsentierte den Beweis von Sarahs Jungfernschaft den johlenden und applaudierenden Gästen. Sie trat zur weinenden Sarah und tröstete sie. “Ari, laß meine Kleine jetzt in Ruh, es hat ihr weh getan” sagte sie, knöpfte ihr Kleid auf und ließ es fallen. Sarah starrte die nackte Mutter entgeistert an und umfing ihre Knie mit den Armen, sie weinte still.

Mame legte sich auf den Rücken. “Komm, Ari, komm zu mir, ficken!” rief sie leise. Sarah hielt die Luft an, denn Ari legte sich wortlos auf Mame. Er drang grob ein und fickte die jubelnde und lustvoll zitternde Mame. Er kam schnell zum Ende und Mame berührte ihren Kitzler schnell reibend. Sie löste ihren Orgasmus zeitgleich mit seinem Spritzen aus, darin hatte sie große Übung. Sarah umfasste Aris schweißfeuchten Leib und drückte ihren Helden küssend und weinend an sich.

Mame war zufrieden, daß Aris Schwanz noch steif war und zog ihn auf sich. Er fickte sie mit befreitem Grunzen ganz lange, sie löste ihren Orgasmus wie schon zuvor aus. Ari sank müde in Sarahs Arme. Sie streichelte seinen gewaltigen Schwanz, der noch halb steif war. Sarah war sehr stolz, als sich sein Schwanz erneut versteifte. Er war aufgestachelt und legte Mame wieder in Rückenlage. Er fickte die 50jährige zum dritten Mal und spritzte viel zu schnell. Er legte sich nach Luft ringend zu Sarah und sie schauten Mame beim Masturbieren zu. Sie masturbierte mindestens 15 Minuten und erkämpfte sich den dritten und letzten Orgasmus unter allergrößter Anstrengung.

Mame zog sich schnell an und ging hinunter zu den Gästen. Sie hatte die beiden noch tuscheln gehört, Ari flüsterte, wie cool und genial die Mame ficken konnte. Auch die beiden zogen sich wieder an und gingen hinunter zu den Gästen.

Die ersten Ehejahre liebten sie sich sehr, Ari kam zwar meistens zu den unmöglichsten Zeiten heim, aber Sarah liebte es sehr, sich von ihm ficken zu lassen. Sie bekamen drei Kinder, Ben wie Benjamin, Lily wie Lilith und Miri wie Miriam. Sarah entdeckte, daß Ari ein oder zweimal in der Woche zu Mame zum Ficken ging. Es gab Tränen, Vorwürfe und böse Worte, doch Ari überzeugte Sarah schlußendlich. Wollte sie etwa, daß Mame wie eine billige Hure auf die Straße ging, um zu einem Quickie zu kommen, in ihrem Alter!? Und er habe das liebevolle Ficken mit seiner alten Mutter sehr vermisst, gab er mit gesenktem Kopf zu. Sie hatte es ihm angewöhnt, alte Weiber genußvoll zu ficken, und die zu ficken tat ihm verdammt gut, murmelte er. Sarah konnte ihm nicht böse sein, dem großen dummen Jungen. Mame war keine Bedrohung, sie würde ihr Ari nicht wegnehmen. Sie gab Ari einen leichten Klaps und küßte ihn. Alles ist gut, flüsterte sie tränenerstickt.

Sie blieb wie angewurzelt stehen, wie vom Blitz getroffen, als sie eines nachmittags ins Mädchenzimmer ging. Der 13jährige Ben, die 11jährige Lily und die 10jährige Miri waren alle drei nackt. Lily saß mit gespreizten Beinen und samenverschmiertem Fötzchen vor Ben, der masturbierte. Miri saß neben den beiden und masturbierte mit glänzenden, glasigen Augen. Sarah war wie gelähmt. Ben schaute nur kurz auf. „Ich habe ihr Jungfernhäutchen nicht durchstochen, nein!“

und masturbierte aufgeregt weiter. Sarah war wie gelähmt vor Entsetzen, weil die Kinder unbeirrt weitermachten. Lily blickte frech. “Ben muß immer dreimal spritzen!” sagte sie in verschwörerischem Ton und spreizte ihre Schamlippen mit den Fingern. Bens Schwanz kam immer näher, er steckte seinen Schwanz zwischen ihre Schamlippen und spritzte hinein. Miriam hatte still und unauffällig ihren Orgasmus gehabt und verkroch sich unter ihrer Bettdecke.

Sarah streckte ihren Rücken durch und erwachte aus der Erstarrung. Sie schimpfte laut und schrie, daß sie das nie wieder machen dürften! Und Ben würde sie persönlich überwachen, er müsse ab sofort bei ihr schlafen! Sie drosch die Tür zu und stapfte in die Küche.

Ben zog sich nackt aus und legte sich brav neben Sarah, die in einem Seidennegligé schlief. Er seufzte nach zwei stummen Minuten und begann zu masturbieren. Sarah, die ihm den Rücken zukehrte, griff nach hinten und rieb gemeinsam mit ihm seinen Schwanz. Er spritzte auf ihre Arschbacken und blieb mit dem steifen Schwanz auf ihrer Arschbacke liegen. Sie überlegte fieberhaft. Dann hatte sie sich entschieden.

Sie führte seinen Schwanz zwischen ihre Arschbacken und murmelte, dort könne er ficken. Sie mußte ihm das Ficken nicht erklären. Er fickte zwischen ihren zusammengekniffenen Arschbacken und spritzte in ihrer Arschfalte. Er ließ seinen steifen Schwanz dort stecken und wackelte ein bißchen. Sarah seufzte tief und gottergeben, sie entkrampfte sich und steckte seinen Schwanz in ihr Arschloch. “Komm, fick nochmal!” hauchte sie gut vernehmlich und Ben fickte sie zum ersten Mal ins Arschloch. Nach dem Abspritzen legte er sich auf die Seite und schlief ein.

Am nächsten Abend ließ sie das Negligé weg, es war ein teures Stück und zu schade, um angespritzt zu werden. Wieder kehrte sie ihm ihren Rücken zu, Ben betastete ihren Hintern, ihre Arschbacken und entdeckte seine Faszination für ihre Spalte, erforschte ihr Loch mit zitternden Fingern. Er ignorierte ihr Arschloch, sein Schwanz glitt ihrer Schamfalte entlang und Sarah seufzte tief und hielt die Luft an, als sein Schwanz wie selbstverständlich in ihr Fötzchen eindrang, tief in ihr Loch hinein. Sie dachte einen Sekundenbruchteil an

Ari, der ebenfalls mit 13 Jahren mit seiner matten und gleichgültigen Mutter zu ficken begonnen hatte. Ben fickte schnell und hastig, er spritzte stöhnend hinein und ließ seinen steif gebliebenen Schwanz einfach in ihrem Loch stecken. Sie drehte sich um und legte sich wild entschlossen auf den Rücken. Sie nahm ihn stumm zwischen ihre Schenkel und stopfte seinen Schwanz in ihr Fickloch hinein. Ben fickte sie ab jetzt jede Nacht und sie war sehr erstaunt, wie gut er sie erregen konnte.

So kam es, daß Sarah es Ari gesagt hatte, aber er hatte nur mit den Achseln gezuckt, “ist mir genauso gegangen,” war seine einzige Bemerkung. Bei diesem Gespräch erfuhr Sarah beiläufig, daß Ari nicht nur Mame ein oder zweimal in der Woche fickte, sondern fallweise auch seine 70jährige Mutter. Sie war noch weniger interessiert am Ficken als früher, aber seit dem Tod ihres Mannes wollte sie ihren Sohn öfters wiedersehen. Sie hätte sich mit Kaffeetrinken und Plaudern begnügt, aber Ari schleppte sie jedesmal zuerst ins Schlafzimmer und fickte sie grob wie immer. Sie war sehr scheu geworden und schämte sich ihres alten, faltigen Körpers. Nur ihm zuliebe masturbierte sie nach dem Ficken, sie hatte es schon seit Jahren aufgegeben und masturbierte nur nach dem Ficken mit Ari, weil der gute Junge seit jeher so gerne ihr beim Orgasmen zuschaute. Sie hatte es von Anfang an akzeptiert und seither gehörte es irgendwie dazu.

Sarah erzählte Ari auch nicht alles. Sie hatte mit alten Freunden Kontakt aufgenommen, die sie früher in den Arsch gefickt hatten, und verschwand mit ihnen für eine oder zwei Stunden in ihrem Schlafzimmer. Sie hatten beide Geheimnisse voreinander, Ari und sie, aber ihre stürmische Liebe war ruhiger geworden und die Geheimnisse störten die Liebe nicht. Es hatte eine Zeit gedauert, bis sie die Technik Mames beherrschte, kurz vor dem Spritzen Bens mit ein paar Streichen auf ihrem Kitzler ihren Orgasmus auszulösen, so daß Ben mitten in ihrem Orgasmus hineinspritzte.

Lily ging bereits mit Jungs aus, Ari und sie sahen sich nach einem guten Bräutigam um. Sarah war entschlossen, es wie Mame zu halten und sich in Liliths Hochzeitsnacht vom frischgebackenen Ehemann richtig fest durchficken zu lassen.

Sarah war wild dazu entschlossen.

• • •

Der Serienkiller

von Jack Faber © 2024

Flo, wie Florence gerufen wurde, machte sich für ihren Auftritt bereit. Sie führte gemeinsam mit einigen Mädchen gewagte Lingerie und sexy Unterwäsche vor. Es war ein gut besuchtes Pornotheater, wo Live-Show-Ficken, masturbierende Mädchen und Pornofilme gezeigt wurden. In den Pausen gab es die Unterwäsche-Vorführungen, Flo rasierte ihre Muschi täglich, denn zumindest die vorne sitzenden Gäste wollten alles sehen, alles. Sie fand es manchmal ganz geil, ihre Muschi den sabbernden Männern herzuzeigen. Nach Ende der Shows ging sie einen Stock höher, wo sie sich ihre nette kleine Wohnung eingerichtet hatte. Sie kam sich nie als Hure vor, sie bezeichnete sich als Show-Tänzerin, obwohl zumeist einer der Gäste zum Ficken mit hochkam und ein paar Scheinchen auf dem Nachtkästchen hinterließ. Umsonst machte sie es nie.

Ihr Bruder Ben zeigte ihr das Masturbieren, als sie noch ganz klein war, aber sie liebte die Orgasmen über alles. Natürlich versuchte das Kind, Ben zu masturbieren, aber ihre Handgelenke waren viel zu schwach. Sie spionierten gemeinsam, wenn die Eltern fickten. Flo war etwa 12, als Ben sie entjungferte und sie fickten den ganzen Abend und noch länger. Als sie 13 war, erwischte der Vater sie beim Ficken. Er war verärgert und schimpfte leise mit Ben, dann nahm er Flo mit, ins Ehebett.

Die Mutter überwachte die beiden mit Argusaugen und schimpfte, weil Flo keinen Pyjama mehr anzog und sich nackt an den Papa kuschelte. Flo's Mutter war masturbiersüchtig, daß hieß, sie fing abends zu masturbieren an und versank irgendwann ganz tief in sich, sie sah und hörte nichts mehr, es gab nur noch das Kitzlerreiben und orgasmen, ein ums andere Mal, bis sie vor Müdigkeit einschlief. Sie hatte sich schon seit Jahren nur mehr selten von ihrem Mann ficken lassen und sie machte es ihm üblicherweise nur mit der Faust, wenn er spritzen wollte. Nun lag seine Tochter nackt neben ihm und sie glaubten offenbar, daß sie ihr schändliches Treiben nicht bemerkte.

Sie merkte natürlich alles, sie riß die schützende Decke weg und schimpfte wie ein Spatz, da die beiden einfach weitermachten.

Der Vater war sehr ungeschickt und rieb Flos Kitzler nicht so, wie er sollte. Die Mutter, wenn sie noch nicht ins Masturbieren versunken war, pflegte die schützende Decke wegzureißen und ihn zu schimpfen, “du Dreckskerl, du spielst mit dem Kitzler der Kleinen!” Flo kuschelte sich ganz eng an ihn und masturbierte verstohlen zwischen ihren Körpern. Er hielt ihren Kopf und streichelte ihre Haare, damit sie im Orgasmus ruhig blieb und der Mutter keinen Grund zum Keifen gab. Dennoch, die Mutter riß die schützende Decke weg, “und du läßt sie da seelenruhig reiben und masturbieren, dein eigenes Kind!?” Aber sie schaute Flo’s Masturbieren neugierig zu und deckte sie erst wieder nach dem Orgasmus des Mädchens zu.

Flo spielte heimlich mit seinem Schwanz, er war riesig! Sie fand heraus, daß es Papa am meisten Spaß machte, wenn sie seine Vorhaut ganz über die Eichel zurückzog und ihn wieder nach vorn zog, so schnell sie ihn masturbieren konnte, das war sein Lieblingsspiel. Und wenn sie sehr lange mit ihm spielte, spritzte er ganz toll! Die Mutter schrie, wenn er spritzte, “und du läßt es dir seelenruhig von deiner eigenen Tochter machen!?” Der Vater blickte sie an, “halt’s Maul, frigides Weib!”

Sein zweitliebstes Spiel war, wenn Flo abtauchte, seine Eichel leckte und wenn sie seine Vorhaut ganz über die Eichel zurückzog und ihn wieder nach vorn zog, ganz schnell und so lange, bis er in ihren Mund hineinspritzte. Die Mutter hatte die ganze Zeit zugeschaut, “wie widerlich und pervers, der armen Kleinen in den Mund zu spritzen!” Sie selbst ließ sich natürlich in den Mund spritzen, wenn sie es ihm mit der Faust machte, aber das mit einem Kind, das war pervers!

Der Vater drehte Flo herum, sodaß sie ihm den Arsch zuwandte und Flo zog ihre Arschbacken mit den Händen ganz weit auseinander, da konnte Papa seinen Schwanz ganz leicht hineinstecken, ganz heimlich in ihr Muschiloch hineindringen und sie ganz, ganz heimlich ficken. Sie bewegten sich ganz vorsichtig, dennoch bekam die Mutter sein Spritzen manchmal mit und sie keifte und schimpfte,

“und nun spritzt die Sau hinein! Jawoll, mach ihr nur ein Kind!” Aber die Mutter merkte es nur selten, denn sie war masturbiersüchtig und masturbierte den ganzen Abend, bis sie übermüdet einschlief. Die beiden warteten mit dem Ficken, bis die Mutter tief ins Masturbieren versunken war. Als Flo 14 geworden war, versteckte es Papa nicht mehr vor seiner Frau und zuckte die Achseln gleichgültig, wenn die Mutter wegen des Fickens schimpfte. “Und jetzt willst du die arme Kleine ficken, als ob sie schon alt genug dafür wäre!?” Der Vater blickte sie scharf an, “halt’s Maul, blöde Kuh!”

Es war nun kein Geheimnis mehr, daß er mit Flo fickte und hineinspritzte, die Mutter schaute ihnen beim Ficken zu und spätestens jetzt fing sie an zu masturbieren. Die Mutter unternahm nichts dagegen, sie war währenddessen mit ihrem Masturbieren beschäftigt und starrte auf ihr Ficken mit einem schuldigen Grinsen. Flo fand das Ficken auf diese Art auch viel schöner, man machte es ganz offen und hemmungslos. Sie bekam keinen Orgasmus, aber sie masturbierte nach dem Ficken genauso wie die Mutter, sie lehnte sich gern an ihren masturbierenden Körper. Vater liebte diese Momente, wenn die beiden friedlich nebeneinander masturbierten.

Flo entdeckte zunehmend, daß das Ficken als Währung dienen konnte. Die logische Folge war, daß sie sich erst Kleinigkeiten, später bare Münze fürs Ficken mit den Mitschülern nahm. Selbstverständlich verführte sie alle Lehrer mit Ausnahme des schwulen Religionslehrers und schloß die Schule mit Bestnoten ab. Sie fickte mit dem Vater jede Nacht, bis ihre Mutter den Kopf ins Backrohr steckte und das Gas aufdrehte. Sie begann zu studieren und finanzierte es mit Modellstehen. Sie ließ sich für gutes Geld nackt fotografieren und fickte vor der Kamera. Nach jedem Shooting wurde ordentlich gefeiert und fest gefickt, und selbst jene Fotografen, die als schwul galten, fickten brav mit. So kam eines zum anderen, sie kam zum Pornotheater und ließ sich anfangs vor hunderten Zuschauern ficken oder masturbierte Leidenschaft vortäuschend vor dem Publikum. Das Publikum war vor allem an ihrem Orgasmus interessiert, wenn sie ihr schönes Gesicht zu einer häßlichen Grimasse verzerrte. Das war aber nicht das Richtige, sie präsentierte sexy Lingerie und nahm zahlende Gäste mit aufs Zimmer. Das war besser, als für einen Zuhälter anschaffen zu gehen, das war das Letzte.

Schorsch war ein grobschlächtiger, unangenehmer Stammgast, besonders wenn er besoffen war. Er war wie besessen von Flo, die ihn jedoch niemals mit hochnahm zum Ficken. Nur einmal erwischte er Flo im Korridor, er schwankte besoffen auf sie zu und drückte sie mit dem Gesicht zur Wand. Sie wußte, daß jeglicher Widerstand ihn zur Weißglut bringen würde und er sie mißhandeln könnte. Sie ließ daher alles geschehen, er schob ihr Negligé beiseite und drang von hinten ein. Sie wunderte sich, wie groß sein Schwanz war. Er drang tief ein und mußte sofort abspritzen. Er kam nicht dazu, seine Angebetete zu ficken. Sie lief leichtfüßig davon und fluchte gotteslästerlich, weil das alle paar Wochen passierte. Er spritzte immer sofort hinein, aber er schaffte es nicht sehr oft, Flo richtig zu ficken. Nur, wenn er nach dem Abspritzen weiterfickte, konnte er sie weiterficken und zum Schluß hineinspritzen. Daß sich manchmal Leute blöde gaffend an ihnen vorbeidrückten, störte den Betrunkenen nie.

Das Geschäft lief gut, jeden Tag hatte sie einen zum Ficken und sie masturbierte danach beim Duschen. An manchen Tagen kam auch ein zweiter und ein dritter mit zum Ficken. Spätestens beim Dritten bekam sie einen schönen Orgasmus und das Geld war auch willkommen. Dann kam eines Tages Hiro, ein Eurasier mit einem beachtlich großen Schwanz. Sie verliebte sich augenblicklich in den feschen Kerl, sie fickte erst die Gäste, duschte dann und wartete auf Hiro.

Flo war seit der Mittelschule nicht mehr verliebt gewesen, nun überfiel sie das Gefühl mit aller Macht. Wenn er gegangen war, masturbierte sie in der Nacht solange, bis ihr Handgelenk steif wurde. Hiro besuchte die Shows nie, er kam täglich und genoß es, der bevorzugte Liebhaber der jungen, unverbrauchten Hure zu sein. Sie gab ihm alles, er durfte alles ausprobieren. Geld war kein Faktor, er zahlte nie und er nahm von ihr kein Geld. Es waren die schönsten Monate in Flos Leben.

Hiro brachte ihr das Würgespiel bei. Sie legte sich ein dünnes Seil um den Hals, er fickte sie und zog die Schlinge langsam zu. Sie bekam keine Luft mehr, und kurz bevor sie die Besinnung verlor, hatte sie einen Orgasmus wie nie zuvor. Er fickte die Besinnungslose weiter und spritzte hinein. Das wurde nun ihr tägliches, wunderbares Ritual.

Dann die Katastrophe. Schorsch stand an ihrem Bett, und er schrie, sie gehöre nur ihm und er schlug mit seinem Baseballschläger Hiro tot. Flo schrie wie von Sinnen und drosch Schorsch die schwere Nachttischlampe mehrmals über den Kopf, bis er regungslos auf dem Boden lag. Sie weinte herzzerreißend und rief den Notruf. Dutzende Polizisten schwärmten in ihrer Wohnung, man legte Schorsch Handschellen an und brachte ihn ins Spital.

Hiro wurde anhand der Fingerabdrücke identifiziert. Er war ein gesuchter Serienmörder. Er hatte mindestens 14 junge Frauen und Mädchen mit einer Schlinge erwürgt, er wurde zwar erwischt, aber entkam der Polizei, bevor er verurteilt werden konnte. Flo schüttelte den Kopf, das kann nicht sein, “er hat mich hunderte Male gewürgt, aber mich nicht getötet!” Sie schilderte der Kommissarin alles ausführlich und ihr Glaube wurde erst allmählich erschüttert, als die Kommissarin ihr alle Beweise für seine früheren Morde zeigte und ihr alles ausführlich erklärte. Flo war verzweifelt und verstummte für fast drei Monate gänzlich.

Ben, den sie lange Zeit nicht mehr gesehen hatte, kam nach 3 Monaten zu ihr, er tröstete sie sehr liebevoll und sie fickten nun als Erwachsene. Sie klammerte sich an Ben, sie kuschelten und fickten wochenlang Stunde um Stunde, bis sie wieder festen Boden fand. Sie nahm ihre Arbeit wieder auf, sie führte sexy Wäsche vor und nahm jeden Tag ein Dutzend zahlende Gäste mit aufs Zimmer. Sie ließ sich von einem nach dem anderen ficken und hatte spätestens beim zweiten oder dritten einen Orgasmus und danach noch so viele Orgasmen, daß sie nachts nicht mehr masturbierte, nachdem sie noch mit Ben gefickt hatte. Ben hatte mit ihrem Einverständnis alle Frauen und Mädchen des Pornotheaters gefickt und es war für ihn eine wahrlich abenteuerliche Zeit. Ben hatte seinen Job verloren und nun lebten sie beide von dem, was sie mit dem Ficken verdiente. Sie fickte so viel wie nie zuvor, nun hatte sie ihre Orgasmen zu Hauf. Und Ben liebte sie von ganzem Herzen.

Sie fand nie wieder einen, der sie so gut fickte wie Hiro.

• • •

Die Mutter Machte Es Doch

von Jack Faber © 2024

Die Mutter duschte Ray schon seit jeher zweimal in der Woche ab. Seit sie sich seit einigen Wochen die Schamhaare wegrasierte, betrachtete er beim Duschen ihre kindlich wirkende Spalte. Das kleine wurstförmige Ding, das sich oben zwischen den inneren Schamlippen befand, war ihr Kitzler. Eine Mitschülerin hatte ihm das Masturbieren gezeigt, das er natürlich schon kannte, hatte ihm ihren Kitzler gezeigt und erklärt. Unter der Vorhaut verbirgt sich der eigentliche Kitzler, hatte sie gesagt.

Jeden Morgen, wenn Papa zur Arbeit gefahren war, legte sich die Mutter genau um 7 Uhr 30 ins Bett zum Masturbieren, jeden Tag außer Sonntag, da fickten die Eltern den ganzen Vormittag bis Mittag. Ray hatte ihr schon seit jeher beim Masturbieren zugeschaut, nach einigen Minuten versank die Mutter in tiefer Verzückung und rieb ihren Kitzler ganz automatisch. Das war der Moment, wo Ray gefahrlos die Türe öffnen konnte, um ihr zuzuschauen. Ihre Augen wurden glasig und starr, sie blickten verzückt in die Ferne. Er betrachtete sie, bis sie im Orgasmus wogte und zitterte, da mußte er sich zurückziehen.

Sie duschte ihn liebevoll, aber sie ignorierte seinen steifen Schwanz immer. Er hatte seine Entscheidung getroffen, lebte sich nackt neben sie und wartete, bis sie fertigmasturbiert hatte. Sie öffnete für einen Moment die Augen. „Noch nicht, noch nicht!“ hauchte sie und schloss die Augen. Er wusste, dass sie immer noch wie gewohnt weitermachen musste. Lange Minuten lang strich ihr Finger noch ein paar Mal kräftig über ihren Kitzler und sie zuckte jedes Mal kurz zusammen, aber sie machte weiter. Nach langen Minuten hörte sie auf. Sie blickte auf und schien nicht überrascht zu sein. „Hast du mich beobachtet?“ fragte sie eher freundlich als verärgert. Er nickte stumm, als sie ihre Beine schloss. Jetzt erst war sie fertig. Sie starrte lange auf seinen steifen Schwanz, den er mit seiner Faust umklammerte.

“Warum bist du hier?” fragte sie.

“Ich brauche es jetzt auch ganz dringend!” sagte er und umklammerte seinen Schwanz, “machst du es mir, bitte?”

Sie schüttelte den Kopf. “Mach es selbst oder laß es bleiben!” Sie klang trotz der Absage sehr freundlich und sehr, sehr neugierig. “Ich habe es noch nie aus der Nähe gesehen,” sagte sie und es klang wie eine Bitte.

Er war verzweifelt und schon lange über den Punkt der Scham. Er masturbierte schnell und gekonnt, sie hielt ihre Hand vor seinen Schwanz und ließ ihn heftig keuchend draufspritzen.

Als er wieder normal atmete, sagte er, daß es viele Mütter ihren Söhnen machten, seinen Mitschülern. Sie schüttelte den Kopf, das seien Märchen, sie glaube kein Wort.

Er nannte ihre Namen. Sie blickte ihn komisch an und griff zum Telefon. Ray bewunderte ihr Geschick, die Mütter auszufragen. Es dauerte bei jeder ein bißchen, bis sie es mehr oder weniger zugab. Nur eine widerstand ihrem Sirenengesang. Einige masturbierten ihren Jungen beim Baden oder Duschen, andere wiederum masturbierten ihn im Kinderzimmer. Eine einzige kuschelte, küßte und schmuste nackt mit ihm im Ehebett, bis er heillos steif war, dann machte sie es. Eine sagte, sie mache es ihm nicht mehr, er könne ja schon ficken. Ja, sie ficken, natürlich, sie war ja leider geschieden.

Sie schüttelte den Kopf, das war also wahr, aber sie machte es trotzdem nicht. Tag für Tag lag er morgens neben ihr, wartete geduldig, bis sie fertigmasturbiert hatte und bettelte. Er masturbierte jeden Morgen und sie schaute ihm neugierig dabei zu, offenbar fand sie es interessant und aufregend, weil er es ein zweites und ein drittes Mal hintereinander machte. Sie hatte ihm gegenüber ein furchtbar schlechtes Gewissen, weil sie ihn derart rackern ließ. Sie nahm seinen Schwanz in den Mund, ließ ihn dort masturbieren und hineinspritzen, sie schluckte den Samen, das hatte sie immer so gemacht. Aber Ray gab nicht auf und bettelte, denn er spürte, wie sie allmählich den Widerstand aufgab.

Eines Tages berührte sie seinen Schwanz mit Zurückhaltung, als er beim Onanieren spritzte. Sie war selbst erstaunt, als sie es ihm zum ersten Mal mit der Faust machte. Ab da war es normal, sie masturbierte fertig und packte wortlos seinen Schwanz und brachte ihn mit der Faust zum Spritzen.

Eines Morgens kam Papa zurück, er mußte Unterlagen von daheim holen. Er steckte seinen Kopf in Mamas Schlafzimmer und begriff die Situation augenblicklich. Mama kniete neben Ray und ihre Faust fuhr auf seinem Schwanz auf und ab, es war bereits das dritte Mal an diesem Morgen. Sie hielt inne, als sie Papa bemerkte.

“Ach ja,” sagte Papa schmunzelnd, “mir hat es damals die Tante Gabi gemacht!” sagte er grinsend. Er war in Eile und nickte Mama kurz zu, bevor er wieder losfuhr. Mama zuckte mit den Schultern, weil er ihr noch nie von Gabi erzählt hatte, dann fing sie wieder von vorne an, denn Ray wollte jeden Morgen dreimal spritzen. Ray war sehr zufrieden und glücklich mit der Situation. Er lag jeden Morgen neben ihr, er wartete geduldig, bis sie fertigmasturbiert hatte und dann grinste sie schelmisch und ließ ihn dreimal mit ihrer Faust in den Mund spritzen.

“Es gibt Neuigkeiten von der Schule,” sagte Ray ein Jahr später. “Einige Jungs dürfen mit ihren Müttern ficken, richtig ficken wie du mit Papa Sonntag vormittag,” sagte Ray. Eine eiskalte Faust umklammerte ihr Herz, als sie fragte, “Wer?” Sie rief die Mütter an, eine nach der anderen gab es zu und manche kicherte, “Na und!?”

Mama legte resigniert auf. “Nein, niemals, auf keinen Fall!” sagte sie zu Ray. “Ich habe Papa noch nie betrogen, das haben wir uns fest versprochen!” Sie blieb dabei, es Ray mit der Faust zu machen war schon entgegenkommend genug! Mochte er noch so betteln. Viele Wochen blieb sie fest, nur als er auf ihre Muschi oder in ihr Muschiloch spritzen wollte, rang sie mit sich. In das Muschiloch hineinspritzen!? Nein, das hatte sie noch nie gemacht! Aber ihn nach dem Reiben mit der Faust auf ihre Muschi spritzen lassen, ja, okay, wenn es unbedingt sein muß!

Wochenlang machte sie es ihm mit der Faust weiter, dann lenkte sie seinen Schwanz vor ihre Spalte und ließ ihn draufspritzen. Sein Schwanz rückte von Mal zu Mal näher, eines Tages berührte er ihre Spalte beim Spritzen.

Papa streckte seinen Kopf zur Tür herein, aber er sagte nur “Aha!”, als Ray vornüber gebeugt auf die Spalte Mamas spritzte.

Für Ray war dieses “Aha!” ein Schlüsselerlebnis. Er stach seine Eichel in den Spalt und spritzte hinein. Mama protestierte nur schwach, die Dinge entglitten ihr. Immer tiefer steckte Ray seinen Schwanz in Mamas Spalte, immer leiser wurde ihr Protest. Sie rieb seinen Schwanz mit der Faust und wenn er bereit zum Spritzen war, steckte sie den Schwanz verzweifelt, schuldig und ergeben seufzend selbst in ihre Muschi hinein. Nach Wochen steckte er seinen Schwanz ganz tief in ihr Muschiloch und spritzte ab. Papa hatte seinen Kopf hereingesteckt, als Ray gerade zuckend hineinspritzte, aber wieder sagte er nur “Aha!” und fuhr wieder los.

“Nein, bitte nicht!” keuchte die Mutter. Sie hielt ihn auf. “Nein, bitte nicht ficken!” Doch es war zu spät. Ray fickte sie zum ersten Mal ganz kurz, nachdem sie es ihm mit der Faust machte. Sie war aber selbst schuld, dachte er, denn sie hatte seinen Schwanz viel zu früh in ihr Muschiloch hineingesteckt. Er mußte sie einfach einige Sekunden lang ficken, um abspritzen zu können. Mama wandte den Kopf zur Seite und weinte. “Das ist ganz schlimm, was du da gemacht hast!” sagte sie leise weinend.

Ray wußte, daß es nicht recht war, aber sie steckte seinen Schwanz immer früher in ihre Muschi und er mußte immer länger ficken, um zu spritzen. Papa steckte seinen Kopf herein und sagte einfach nur “Aha!” und ging wieder. Für Ray war es wie sein Einverständnis. Mama weinte schon längst nicht mehr.

Sie hörte auf, es ihm mit der Faust zu machen. Sie steckte seinen Schwanz gleich, nachdem sie fertigmasturbiert hatte, in ihre Muschi und wandte den Kopf zur Seite und bedeckte ihr Gesicht mit dem Arm. Sie ließ sich ficken, zwei oder dreimal hintereinander, je nachdem, wie viel er spritzen mußte. Sie hatte es akzeptiert, daß Ray sie

jeden Morgen fickte. Papa schaute herein. “Aha! Ich habe damals auch die Tante Gabi ficken dürfen, das war prima!” Sein Kommentar verhallte.

Gleich nach dem ersten Mal, daß Ray sie gefickt hatte, sprach sie am Abend mit Papa. Sie stellte zwei Schnapsgläser auf den Tisch nach dem Abendessen und eine Flasche dazu. So wußte er, daß sie etwas zu besprechen hatte. Er sah sie erwartungsvoll an. Sie brauchte einen Schnaps oder zwei, bevor sie zum Punkt kam.

“Ich habe mich damals davon überzeugt, daß einige Mütter in Rays Klasse es den Jungs mit der Hand machten. Ich habe es ihm zunächst nicht geglaubt und es wochenlang verweigert, ich fühlte mich überfordert. Doch dann habe ich es gemacht, der arme Ray hat’s ja wirklich gebraucht!”

Papa nickte, “ich hab’s damals gesehen und es war ganz okay für mich. Ich hatte angenommen, daß du ihn in deinen Mund spritzen läßt.”

“Aber nein, niemals!” log sie, “ich habe es dir früher nur gemacht, weil ich nicht nochmals schwanger werden wollte.” Sie machte eine kurze Pause und trank ein Schnäpschen. “Ich habe es ihm ein ganzes Jahr lang mit der Faust gemacht, aber es genügte ihm nicht mehr. Ein paar von seinen Kumpels fickten mit ihren Müttern und das wollte er auch. Obwohl ich herausfand, daß es stimmte, wollte ich es nicht. Ich war dir immer treu, es gab nie einen anderen! Wir einigten uns, daß ich es ihm weiter mit der Hand machte, aber ich ließ ihn zum Schluß auf meine Spalte spritzen, das mochte er sehr, unser kleiner Racker.”

“Auch das habe ich ein paarmal gesehen, das war doch ganz harmlos, denkst du nicht?” Papa schaute sie an, aber sie setzte fort.

“Ab nun gings rasant vorwärts. Er begann, seinen Schwanz zum Spritzen hineinzustecken und er drang jedesmal immer tiefer ein. Und das war wochenlang okay, aber heute morgen hat er mich gefickt, richtig gefickt. Das wollte ich dir nur sagen.” Mama sah ihn erwartungsvoll an.

“Genau wie bei der Gabi,” sagte er und nun wollte sie wissen, wer diese Gabi ist und was er zu erzählen hätte, er hatte es bisher noch nie erzählt. Er kratzte sich am Kopf wie immer, wenn er etwas Unangenehmes zu sagen hatte.

“Also das mit der Gabi war nichts Besonderes. Meine Eltern waren oft wochenlang in der Hauptstadt und ich blieb bei Gabi, der jüngsten Schwester meines Vaters. Sie war die Lieblingsschwester, weil sie in ihrer Jugend miteinander gefickt hatten und sie lebte bei uns. Jedenfalls durfte ich bei ihr im großen Ehebett schlafen. Sie entdeckte, daß ich spritzen konnte und sie rieb jahrelang mein Schwänzchen und ließ mich auf ihre großen, riesigen Brüste spritzen. Ich fand es wahnsinnig toll und eines Tages fragte sie, ob ich nicht ficken wollte. Sie zeigte mir das Ficken und wir fickten, bis ich dich geheiratet habe. Das ist alles, also nichts wirklich Weltbewegendes.”

Sie fragte noch ein paar Dinge über Gabi, und er sagte ihr alles, was er wußte. Wenn seine Mutter allein in die Hauptstadt fuhr und der Vater mit Gabi und ihm allein daheim blieb, fickten die beiden ununterbrochen, ohne auf den kleinen Buben neben ihnen zu achten, er war ja noch viel zu jung, um es zu verstehen. Er war damals immer erstaunt, daß der dicke Schwanz des Vaters in das winzigkleine Loch von Gabi hineinpaßte. Warum er mit Gabi viel öfter und länger fickte als mit Mama, begriff er nicht. Damals vermutete er, dass es daran lag, dass Mama ein viel größeres Loch hatte als Gabi. Er war immer dabei, wenn die Eltern fickten und staunte über das große Fickloch seiner Mutter. Papas dicker Schwanz passte zweifellos leicht in ihr Loch. Frag mich nicht, ich habe keine Ahnung, ob sie damals immer noch fickten. Als ich dann alt genug war, ließ sich Gabi immer zuerst von hinten ficken und beim zweiten Mal von vorne. Sie masturbierte immer beim Ficken und hatte jedesmal einen Orgasmus, da sie selbst dafür sorgte. Er wußte, daß sie manchmal noch nachts masturbierte, aber genaueres wußte er nicht.

Mama hatte schon ordentlich getrunken und fragte, wie sie weitermachen soll, mit Ray.

“Ach, mach dir nicht so viele Gedanken. Ihm gefällt’s und dir auch, stimmt’s? Also, mach einfach weiter und zeige ihm alles, was er

wissen muß. Ich denke, daß es einige, vielleicht sogar viele Jungs gibt, die das Ficken von einer Schwester, einer Tante oder von der Mutter lernen. Das ist meines Erachtens ganz in Ordnung, denn wenn unsere Großväter ins Puff geschickt wurden, war es ein ganz dummer Scheiß. Verstehst du, was ich damit sagen will?" Mama nickte, "du willst, daß ich es weitermache und darauf achte, daß Ray es liebevoll beigebracht wird." Papa nickte, "Ja, genau das!"

"Weiß Ray eigentlich, daß du jeden Morgen masturbierst?" Sie hatte ihm ja von Anfang an gesagt, daß sie seit frühester Jugend jeden Morgen masturbierte. Er hatte anfangs ganz gerne zugeschaut, aber es war schon bald langweilig.

Sie nickte. "Er liegt seit zwei Jahren jeden Morgen neben mir, wenn ich masturbiere. Er stört mich nie dabei und ist geduldig, bis er an der Reihe ist." Das Gespräch ging noch ein wenig weiter.

So kam es, dass sie sich von diesem Tag an von Ray ficken ließ. Sie musste ihm nichts beibringen.

Aber sie selbst hatte sich sehr verändert.

Ray bemerkte, dass sie von Tag zu Tag dümmer wurde. Sie hatte etwas verloren, vielleicht war es ihre Keuschheit und ihre schüchterne Scham.

Sie hatte bisher nur mit Papa gefickt, nie mit jemand anderem. Doch nun fickte Ray sie und Papa hatte keine Einwände, es gehörte zu seiner Pubertät. Sie wußte seit jeher, daß sie auch eine leichte lesbische Neigung hatte, aber nun lebte sie es aus. Täglich kamen Frauen mit der gleichen Neigung auf einen Kaffee vorbei, dann verschwanden sie im Schlafzimmer. Ray kam hinterher und legte sich nackt zu den Frauen.

Sie schmusten, küßten und geilten sich gegenseitig auf. Er sah sie sich selbst masturbieren, die andere masturbieren und ihre Körper wie fickend aneinander reiben. Das machte ihn wahnsinnig geil und er fickte jede dieser Frauen. Sie protestierten nur halbherzig, weil keine von ihnen eine Hure war, aber kaum eine stieß ihn energisch

zurück. Ray erforschte die Muschis neugierig, keine zwei waren gleich. Und sie alle fickten gleich und völlig unterschiedlich. Mama saß daneben und betrachtete ihr Ficken, sie war ja schon vom lesbischen Liebemachen müde und ließ sich nie von Ray in Gegenwart der anderen Frauen ficken.

Eines Tages zeigte eine der Frauen Mama, wie das Ficken Kitzler-an-Kitzler geht. Mama war sofort dabei, es wurde ihr bevorzugtes Liebesspiel. Ray hatte sich beim ersten Mal zwischen die verschlungenen Schenkel gelegt und betrachtete die beiden Kitzler, wie einer den anderen zum Wahnsinn fickte. Er verstand augenblicklich, warum es Mama so sehr gefiel, sie konnte zum ersten Mal jemand anderen aktiv ficken und zum Orgasmus bringen.

Mama half Ray, wenn es nötig wurde. Sie half, unsichere Frauen zum Ficken zu überreden. Sie hielt die Widerspenstigen fest, damit Ray sie gewaltsam ficken konnte. Sie sagte “Sch, sch!”, wenn er eine von hinten ganz überraschend fickte, jene, die gerade mittendrin war, den Kitzler der Mama zum Orgasmus zu lecken. Das machte er am häufigsten, die Leckende von hinten zu ficken, das machte Spaß.

Mamas Opfer wurden immer jünger, sie fickte die unerfahrenen Mädchen mit ihrem Kitzler zum Orgasmus und Ray stürzte sich augenblicklich auf die Orgasmende und fickte sie nahtlos zum nächsten Orgasmus. Einmal war es eine sehr junge Jungfrau. Ray blickte unsicher zu Mama, sie nickte auffordernd, er müsse viel kräftiger Zustoßen und sich vom Jungfernhäutchen nicht aufhalten lassen. Zum ersten Mal entjungferte er ein Mädchen, die Mutter umarmte die Weinende und Ray fickte sie mehrmals hintereinander, so geil hatte es ihn gemacht.

Ray fickte die lesbischen Freundinnen der Mutter so oft hintereinander, wie er nur konnte. Er dachte nie über die Verhütung nach und spritzte in die Muschilöcher hinein wie es nur ging. Die Mutter schalt ihn einen Idioten, wenn wieder eine schwanger geworden war.

Ray hatte etwas auf dem Herzen. Er war schon im Maturajahr und sein bester Freund Robert war noch Jungfrau, er hatte noch nie gefickt. Mama verbarg ihr Entsetzen, sie war doch keine Hure! Doch

Ray hörte nicht auf, zu bohren, bis sie widerwillig zustimmte. Robert schwänzte die Schule und kam. Sie waren alle drei unsicher und aufgeregt. Robert taute erst auf, als Ray sie zuerst fickte. Sie lächelte freundlich und nun legte sich Robert auf sie. Sie führte seinen kleinen Schwanz in ihr Fickloch hinein und ermunterte ihn, zu ficken. Das erste Mal gelang es ihm nur halbwegs, er mußte am nächsten Tag wiederkommen, und am nächsten wieder. Am dritten Tag sagte sie, daß es jetzt schon sehr gut gelungen war und er nicht mehr kommen dürfe.

Mama verheimlichte die Sache mit Robert ebenso wie die lesbischen Liebesspiele vor Papa. Sie hatte ein furchtbar schlechtes Gewissen deswegen, aber sie hatte zu lügen gelernt. Sie gab das Lesbische allmählich auf, als Ray ausgezogen war. Sie hatte nun fallweise einen Liebhaber am Nachmittag, denn sie war sehr traurig.

Ray war zum Studium in die Hauptstadt gezogen.

• • •

Gabi's Neue Welt

von Jack Faber © 2024

Gabi war 31 Jahre alt und war als Haushälterin von den Eltern Rays angestellt worden. Das Ehepaar waren Universitätsdozenten, die Wohnung war geräumig und geschmackvoll eingerichtet und sie hatten einen Sohn, Ray. Sie waren sich im Vergleich zu ihrer verklemmten Umwelt relativ treu, obwohl sie beide kleine Eskapaden hatten.

Allmählich übernahm Gabi einige Aufgaben der Mutter. Die beiden Frauen gingen nackt ins Badezimmer und die Mutter zeigte Gabi an mehreren Abenden, wie sie Ray jeden Abend mit flüssiger Seife schäumend duschte. Gabi nickte, das hatte sie verstanden. Wenn die Mutter ihm ihren nackten Körper, ihre Muschi und den Eingang zu ihrem Muschiloch zeigte, lachend und lächelnd mit den Fingern ihre Schamlippen auseinanderzog, so daß er ihren Kitzler und ihr tiefes Loch sehen konnte und er das alles lange anstarrte, bekam er eine starke Erektion. Schließlich packte sie seinen Schwanz, "du Armer, du brauchst es ja ganz dringend!" und dann rieb seinen seinen Schwanz liebevoll und ganz natürlich, bis er abspritzte. Gabi sagte nichts, sie hatte es verstanden, aber nicht begriffen. In der Folgezeit duschte Gabi den kleinen Ray, sie zeigte ihm ihr Muschiloch, wie es die Mutter gemacht hatte und er durfte es mit den Fingerspitzen berühren, aber sein steifer Schwanz löste bei ihr keine Reaktion aus. Sie gehorchte brav, wenn Ray sie nach dem Duschen aufforderte, den Schwanz energisch weiterzuwaschen und zu reiben. "Soll ich ihn wirklich reiben?" fragte sie in aller Unschuld, "ich habe es zwar schon hundert Mal gesehen, aber noch nie selbst gemacht!" Ray nickte ihr aufmunternd zu, "bitte reib ihn, Gabi!" und so packte sie seinen Schwanz fester und rieb ihn fest, bis er spritzte.

Gabi war von sehr einfachem Gemüt und hatte einen schwachen, kindlich-naiven Geist. Im letzten Schuljahr, das sie nur mit Ach und Krach bestand, schaute sie einigen Mitschülerinnen zu, wenn sie nach dem Turnunterricht beim Duschen masturbierten, das galt als cool. Sie probierte es natürlich auch selbst in der Nacht, aber es

klappte und klappte einfach nicht, also ließ sie es blieben. Sie ging wie die anderen Mädchen voller Stolz mit Jungen und ließ sich von ihnen ficken, aber sie hatte weder Spaß daran noch brachte ihr das kindliche Ficken einen Orgasmus. Die Verliebtheit verlor sich jedesmal nach einer Weile. Sie machte natürlich auch beim Gruppenficken mit, obwohl sie selbst nichts dabei empfand. Aber sie war so wenigstens keine Außenseiterin. Im Gegenteil, sie fand es manchmal lustig, wenn einer nach dem anderen sie fickte. Die Jungs fanden es supercool, weil sie als Einzige wie eine leblose Puppe da lag und sich wie willenlos ficken ließ. Kaum einer bemerkte es und kein einziger störte sich daran, daß Gabi beim Ficken nichts empfand, sie war beim Ficken nie erregt und ließ sich von einem nach dem anderen mit gleichbleibender Freundlichkeit durchficken. Gabi war nicht attraktiv, sie rangierte auf dieser Skala ganz weit unten. Vielleicht hatte sie eine leichte Form von Autismus, dachte Ray später.

Sie arbeitete rund 15 Jahre in einer Sozialküche, sie war fleißig, gehorsam und wenn der Küchenchef sie ficken wollte, zuckte sie völlig gleichgültig mit den Schultern. Sie folgte ihm wortlos in die Speisekammer, legte sich auf die Säcke und schlug ihren Rock hoch, ohne die geringste sexuelle Erregung. Sie ließ sich duldsam ficken, obwohl sie sexuell nie etwas dabei empfand. Dann bekam sie diese Stelle als Haushälterin und auch hier fickte sie der Hausherr fallweise. Gabi war es wirklich gleichgültig. Sie empfand nichts dabei.

Die Eltern fuhren immer für Wochen in die Hauptstadt zum Unterrichten und Gabi blieb mit Ray allein. Sie badete oder duschte ihn jeden Abend, sie blickte ihn jedesmal fragend an und er nickte. Sie seifte seinen Schwanz immer schäumend ein, dann masturbierte sie ihn mit der Faust.

Ray war in einem kritischen Alter. Er interessierte sich wie nie zuvor für Mädchen. Er fand heraus, wie er durch eine Klappe ungesehen in den Duschraum hineinklettern konnte, wenn die Mädchen nach dem Turnunterricht duschten. Er zog sich aus und mischte sich unter die Mädchen. Sie wunderten sich nur am Anfang, aber es gefiel ihnen, wenn der Junge sie einseifte und ihre Körper begrapschte. Einige Mädchen setzten sich auf den Boden und masturbierten unter dem warmen Wasserstrahl. Sie schlossen die Augen, wenn Ray ihnen

zuschaute. Das eine oder andere Mädchen getraute sich, seinen steifen Schwanz zu packen und zu masturbieren. Es endete immer mit ausgelassenem Gekreische, wenn eine ihn zum Spritzen brachte. Er hätte es später nicht mehr sagen können, welches der Mädchen mit ihm zum ersten Mal unter der warmen Dusche fickte. Die anderen standen staunend und neugierig um die beiden herum, was ihn sexuell noch mehr erregte und anspornte. Es waren durchwegs Mädchen, die von ihrem Bruder oder Vater entjungfert worden waren und schon viel gefickt hatten. Er interviewte die Mädchen später und ließ sich erzählen, wie es dazu kam, daß der Vater sie entjungferte. Nein, es hatte nicht weh getan und die meisten Mütter nahmen aktiv am Entjungfern teil, sie ermunterten die Mädchen, regelmäßig mit dem Vater zu ficken. Anscheinend wollten sie ihrem geliebten Mann eine große Freude bereiten, vielleicht waren es einige auch leid, täglich in gleichbleibender Eintönigkeit gefickt zu werden. Keines der Mädchen fühlte sich vergewaltigt oder mißbraucht, sie waren eher stolz darauf, jetzt schon als richtige Frauen zu gelten.

Ray wurde es recht bald zu wenig, daß Gabi ihn Abend für Abend masturbierte. Daß sie ihn derart gleichgültig masturbierte und keinerlei Anzeichen ihrer eigenen sexuellen Erregung zeigte wie die Mutter, verunsicherte ihn. Er hatte beschlossen, Gabi zu ficken, aber ihre Gleichgültigkeit irritierte ihn. Die Eltern kamen für 4 Tage heim und Gabi fuhr zu Verwandten.

Es war nun die Mutter, die ihn Abend für Abend duschte und masturbierte. Sie lachte und kicherte schelmisch, wenn sie ihn masturbierte und war ganz aus dem Häuschen, als er beinahe spritzte, sie hatte anscheinend ein Gläschen zu viel getrunken. Einer plötzlichen Eingebung folgend behauptete er, daß er nach dem Duschen die Gabi immer ficken durfte. Die Mutter schluckte den Köder gierig und wollte es ganz genau wissen. Er sagte, die Gabi stellte sich mit dem Rücken zu ihm neben die Badewanne, beugte sich vor und stützte sich mit beiden Armen an dem niedrigen Kästchen ab und streckte ihren Arsch fordernd heraus.

Die Mutter setzte es gleich in die Tat um und fragte grinsend, “so, in der Art in etwa?” Ray korrigierte sie und sie stellte sich kichernd so hin, wie er es sagte und streckte ihren Arsch heraus. “Ich betaste

dann ihre Muschi," sagte Ray, und sie kicherte geil, als er ihre Muschi anfaßte. Sie hörte nicht auf, geil zu kichern, als Ray nach ihrem Kitzler suchte. Sie hielt die Luft an, als er ihn gefunden hatte. "Ich masturbiere sie dann ein bißchen," kommentierte er und rieb den Kitzler. Er schien ihm größer zu sein als Gabis. Sie verstummte, denn Ray wußte anscheinend ganz genau, wie man ein Mädchen masturbierte. "Und du machst es ihr bis zum Orgasmus?" wisperte sie beinahe unhörbar. "Ja, manchmal" sagte Ray, "und dann dringe ich von hinten ein und ficke die Gabi!" Sie nickte, das war ja klar. Sie zuckte jedoch heftig zusammen, als Ray nun mit klopfendem Herzen von hinten in ihr Muschiloch eindrang. Sie wollte natürlich sofort protestieren, aber nun steckte sein Schwanz bis zum Anschlag drin, und das war nun Fakt. Ein Gedanke glitt durch den feinen Nebel in ihren Gedanken. Er würde sie gleich ficken, richtig ficken! Er hatte sie noch nie gefickt und auch noch nie seinen Schwanz hineingesteckt. "Ach was," sagte sie sich, "er ist jetzt ja schon drin, ich kann es nicht mehr aufhalten!" Sie wußte ganz genau, wie es weitergehen mußte.

Sie ließ den Kopf traurig hängen und seufzte, denn Ray hatte das noch nie gemacht. Sie hatte ein wenig Angst vor diesem speziellen Ficken, obwohl sie schon mit einigen gefickt hatte. Das Gewagteste, das Ray sich je getraut hatte, war ein neugieriges, vorsichtiges Betasten ihres Kitzlers für einen Sekundenbruchteil, das machte er jedesmal vor dem Duschen. Er hörte ihr Seufzen und sah, daß sie den Kopf senkte. Er war schon so weit gekommen wie noch nie und mußte ganz einfach weitermachen. Er fickte sie zum ersten Mal. Sie wehrte sich in keiner Weise, als er fest und tief hineinstieß, hineinstieß und hineinstieß. Sie griff auf ihren Kitzler und bekam ihren Orgasmus genau zu dem Zeitpunkt, als er spritzte. Sie sprachen nie darüber, sie masturbierte ihn nicht mehr und ließ sich jedesmal von ihm ficken, wenn sie daheim war, und meist gleich ein zweites Mal, wenn er noch ficken konnte.

Die Mutter tastete sich bei einem Gespräch mit dem Vater vor und atmete auf. Der Vater war der Meinung, daß es in Ordnung sei, wenn ein Sohn — aber natürlich nicht Ray! — bei seiner Mutter das Ficken lernte. Er gestand es nicht ausdrücklich, aber sie hatte den Eindruck, daß er es selbst so gelernt hatte. Sie fragte ihn erst viel später, denn

sie erzählte ihm jetzt auch nicht, daß sie sich von Ray ficken ließ, all die Jahre.

Papa fiel es ziemlich schwer, darüber zu reden, aber sie bedrängte ihn hart. Er hatte als kleiner Junge die Mutter ausspioniert, wenn sie nackt auf dem Ehebett masturbierte. Sie entdeckte den kleinen Voyeur und ließ ihn breit grinsend zu sich legen. “Komm, mein Liebling, schau mir nur ruhig zu, ich mache es mir ganz fein! Und du kannst mit deinem Schwänzchen spielen, wenn du magst und auch auf meine Muschi draufspritzen!” Ab nun durfte der Knirps ihr beim Masturbieren zuschauen, was ihn natürlich sehr erregte. Er kniete sich vor ihre Muschi, masturbierte schnell und spritzte auf die Muschi. Sie fragte nach einiger Zeit, ob er nicht lieber sie ficken als masturbieren wollte? Da brachte sie ihm das Ficken bei, er lernte es sehr schnell und er fickte sie jahrelang. Alle paar Wochen kam die eine oder die andere ihrer Freundinnen und die Frauen legten sich nackt aufs Ehebett. Er schaute ihnen beim Liebemachen zu und bekam immer einen Steifen. Er fickte alle diese Frauen, die meisten wollten es ja selbst oder ließen sich überreden. So lernte er einen Haufen unterschiedlicher Mösen, Kitzler und Muschilöcher kennen und viele fickten anders als die anderen. Er fickte die Mutter noch regelmäßig, bis Ray etwa 6 oder 7 war und sie, seine Frau, wieder Lust zu ficken bekam. Mama erinnerte sich, sie hatte ihn damals sexuell total im Stich gelassen.

Aber Gabi zu ficken getraute Ray sich nicht gleich. Er brachte sie zunächst nur dazu, sich wie die Mutter verkehrt hinzustellen und betastete neugierig ihre Muschi. Er führte seinen Zeigefinger in ihr Muschiloch hinein und fand so heraus, daß die 31jährige keine Jungfrau mehr war. Er würde sie später ausfragen, dachte er und erforschte ihre Muschi und das Loch ausführlich mit dem Zeigefinger. Gabis Kitzler war winzig und versteckt, kaum größer als eine Erbse. Nein, niemals! antwortete sie auf seine Frage, ob sie ihren Kitzler zum Orgasmus rieb. Und sie wisse nicht, was ein Orgasmus war.

Ray rieb ihren Kitzler sanft und hörte Gabi seufzen. Sie streckte ihm ihren Arsch immer weiter entgegen, “es fühlt sich so fein an!” rief Gabi leise. Er spürte, wie sich der kleine Kitzler versteifte und machte weiter, er hatte es ja schon hundert Mal gesehen. Gabi seufz-

te in einem fort, “Ach, wie ist das fein!” Ihre Beine und die Arschbacken zitterten immer stärker und Ray wußte, daß sie nun im Endspurt war. Sie erschauerte zitternd und preßte die Arschbacken rhythmisch zusammen. Sie entzog sich seinem Finger. “Das war der Orgasmus,” kommentierte er.

Sie sprachen lange über das Masturbieren und den Orgasmus. Sie erzählte ihm, daß sie es bei Mitschülerinnen zur Schulzeit mehrmals gesehen hatte. Daß sie es mehrmals selbst probiert hatte, aber es immer abgebrochen hatte, weil die zunehmende Erregung sie sehr verstörte. Er fragte und fragte, dann erzählte sie, daß sie derzeit immer noch ein oder zweimal im Monat des nachts schweißüberströmt aufwachte, das Herz klopfte wie rasend, ebenso der Kitzler. Sie hatte dann den Kitzler mit leichtem Darüberstreichen beruhigen können und konnte weiterschlafen. Ihre Augen weiteten sich erstaunt, als Ray sagte, das nenne man einen nassen Traum und es war der Orgasmus, der sie geweckt hatte. Das hatte sie nicht gewußt.

Ray wußte, daß es jetzt der richtige Moment war, sie nach dem Ficken zu fragen. Gabi hatte überhaupt kein Problem damit, ihm alles freimütig und wahrheitsgemäß zu erzählen. Sie hatte erst im letzten Schuljahr zu ficken begonnen, da war sie 15 und 16. Sie hatte lange darauf warten müssen, weil sie die Häßlichste von allen war. An die Entjungferung selbst konnte sie sich gar nicht mehr erinnern, es passierte ganz einfach und unspektakulär. Sie hatte mit den Jungs zu Anfang recht romantische Beziehungen, obwohl sie das Romantische nicht wirklich empfand. Das Ficken gehörte einfach dazu, also machte sie es, denn sie wollte nicht als abartig gelten. Gegen Ende des Schuljahres wurde das Gruppenficken modern, auch das machte sie eifrig mit. Sie empfand keinen Unterschied, ob sie nur mit einem fickte oder mit 10 hintereinander, es dauerte nur viel länger, kicherte Gabi.

Als sie in der Küche arbeitete, hatte sie keinen festen Freund und auch keine Quickies. Einzig der Chefkoch, der jeden Tag eine der jungen Küchenmädchen abwechselnd fickte, fickte sie ab und dann, und sie ließ es einfach geschehen, es war ihr wirklich egal. “Und hier nun,” sagte Gabi mit einem scheuen Seitenblick, “hier fickt mich dein Papa manchmal. Er braucht es wirklich dringend, wenn deine Mama

nicht da ist, und mir ist es gleichgültig, also mache ich ihm eine Freude.” Ray nickte stumm, er hatte es schon lange vermutet.

Einmal nur war Papa zur Unzeit in das Badezimmer gekommen, als Ray gerade mit der Mutter fickte. “Aha!” rief er aus und sagte geistesgegenwärtig, “laßt euch nicht stören, ich wollte mich nur kurz rasieren.” Er stellte sich zum Waschtisch und schaute im Spiegel zu, während er Seifenschaum auftrug und sich rasierte. Er war erstaunt, wie schlank und schmal Rays Schwanz war, mit einer dicken, pilzförmigen Eichel. Sie hatte nicht aufgehört, vornübergebeugt weiterzumasturbieren und sagte ungeduldig zu Ray, er solle weitermachen, sie seien noch nicht fertig! Papa schaute ihnen im Spiegel beim Ficken zu, bis Ray mitten in ihren Orgasmus hineinspritzte, dann waren sie fertig. Die Mutter richtete sich auf und warf einen Blick zu Papa, der nickte freundlich grinsend und rasierte sich weiter.

Natürlich versuchte der Papa, ab jetzt ihnen beim Ficken zuzuschauen. Er stellte sich zum Waschtisch und schaute im Spiegel zu. Er masturbierte ganz langsam und heimlich und spritzte ins Waschbecken. Nur einmal erwischte er sie ganz früh. Mama sagte zu Ray, er dürfe heute nicht hineinspritzen, es wäre ein gefährlicher Tag. Ray nickte und legte los, er zog seinen Schwanz zum Spritzen heraus und masturbierte, spritzte in langen, weißen Streifen über ihre Arschbacken. Er rieb seinen Schwanz ganz leicht weiter, bis er wieder steif war. Am Ende der zweiten Runde mußte sie nach hinten greifen und seinen spritzenden Schwanz selbst herausziehen. Die dritte und letzte Runde kostete Ray eine große Anstrengung. Sie war voll darauf konzentriert, auf ihren dritten großen Orgasmus zuzurennen, Ray biß die Zähne zusammen und spritzte hinein, natürlich. Sie richtete sich nach dem Orgasmus auf und sagte müde, “du hast hineingespritzt, blöder Kerl!” aber sie gab ihm einen Kuß auf den Scheitel. Papa kam bald nicht mehr, er war ja kein echter Voyeur und er hatte alles gesehen.

Ray war stark gewachsen und hatte nun feste Freundinnen. Bevor er sich in eine verliebte, interessierte es ihn in erster Linie, ob sie zu ficken bereit war, die anderen ließ er kaltherzig links liegen. Er ging mittags zu ihr mit oder sie zu ihm. Er mochte die jungen Mädchen sehr, denn fast alle hatten viel engere Scheiden als Gabi oder Mama.

Daß sie selbst für die Verhütung verantwortlich waren, war zu dieser Zeit normal, sie nahmen die Pille oder die Pille danach. Ray investierte wenig Persönliches in diese Liebschaften, ihm ging es vor allem ums Ficken und sonst gar nichts. Es war vorbei, wenn sie nicht mehr fickten, so einfach war es für ihn. Er hatte nur ganz wenige Mädchen, die ihn beim Masturbieren zuschauen ließen, viele stritten es einfach ab, sie masturbierten nicht, Punktum. Nach kurzer Zeit, nach wenigen Wochen spätestens, wurde er des Mädchens überdrüssig und machte sich an die nächste heran.

Gabi masturbierte selbst nicht, obwohl sie es jetzt hätte tun können. Üblicherweise ließ sie sich zweimal von Ray mit dem Finger masturbieren, und das war jedesmal ein schöner und intensiver Orgasmus; und zwischen den beiden Orgasmen fickte er sie. Meist schlich er sich in das zweite Kinderzimmer, in dem Gabi schlief. Er weckte sie schmusend und erhitzte sich selbst mit Zungenküssen, die sie aber nicht heiß machten. Er brauchte es offenbar vor dem Ficken, das verstand sie und akzeptierte es. Nach dem Ficken ging er wieder, das Bett war zum zusammen schlafen zu klein.

Ray hatte nun feste Freundinnen zum Ficken. Gabi ging also nachmittags zur Nachbarin, um sich von ihrem 16jährigen Sohn zwei Stunden lang ficken zu lassen. Der Junge, der ein wirklich sonniges Gemüt hatte, aber geistig so zurückgeblieben war, daß er in keine Schule gehen konnte, hatte den größten Schwanz, den Gabi je gesehen hatte. Zu diesem Zeitpunkt hatte er schon all seinen Samen in die Mutter hineingespritzt, aber er konnte schon nach wenigen Minuten wieder eine Erektion aufbauen und ficken, obwohl er nicht mehr spritzen konnte. Er fickte seine Mutter stundenlang mit Ausdauer, denn auch sie hatte nichts im Kopf.

Von frühester Jugend an galt sie als Idiotin, der gewissenslose Vater entjungferte sie eines Abends. Die beiden Eltern waren leider von Geburt an Idioten wie sie auch und er fickte seine Frau jeden Nachmittag und die kleine Tochte schaute immer zu, wenn ihr großer Held die Mutter auch nach ihrem Orgasmus so oft fickte, bis er völlig entleert war. Die Kleine fand das Ficken toll und schmuste in sexueller Art und Weise mit ihrem Helden, nachdem er die Mutter zum Orgasmus gefickt und sich entleert hatte. Schon in jungen Jahren ku-

schelte sie nackt mit ihrem Papa und sie sahen gemeinsam ihrer Mutter beim Masturbieren zu, bis sie nach langer Zeit innehielt und einschlief. Sie drückte ihren nackten Körper an die Nacktheit ihres Helden, sie drückte ihr kleines Löchlein auf seine breiten Finger und nahm seinen großen Schwanz in ihre Hände, drückte, rieb und streichelte ihn ewig lange. Wenn sie ihr Löchlein und ihren Kitzler immer wieder auf seine Finger drückte, wurde sie geil und heiß wie ein Ofen, also umarmte sie ihn liebevoll und flüsterte ihm ins Ohr, dass sie jetzt so heiß sei, dass sie sofort masturbieren müsse. Er nickte, hielt das kleine Mädchen streichelnd in seinen Armen und sah zu, wie das Kind die Masturbationstechnik ihrer Mutter nachahmte. Als sie zum Orgasmus kam, gab er ihr tausend Küsse und leckte ihren winzigen kleinen Kitzler. Sie spreizte ihre Schamlippen mit den Fingern, so daß er ihren winzigen Kitzler besser lecken konnte und sie hatte bei seinem sanften Lecken hunderte kleine, zitternde Orgasmen.

Er streichelte sein Töchterchen liebevoll, denn er liebte das Kind sehr. Er war leider viel zu ungeschickt mit seinen Fingern und konnte sie nicht masturbieren, obwohl er es immer probierte. Er spielte mit ihrer Möse und ihrem Kitzler stundenlang beim Fernsehen. Sie kuschelte sich noch enger an ihren Helden und wisperte, sie müsse jetzt masturbieren, denn er hatte sie ganz geil gemacht. Die Kleine flüsterte ihm ins Ohr, wie sehr sie es genoss, ihnen beim Ficken zuzusehen, während sie in seiner engen Umarmung hingebungsvoll masturbierte.

Sie durfte mit seinem Schwanz spielen, wenn sie fertigmasturbiert hatte und sein Schwanz wie ein Gardesoldat stand. Sie durfte mit seinem Schwanz spielen, und sie tat es wahnsinnig gerne, mit kindlichem Eifer und probierte alles, aber sie konnte ihn nicht zum Spritzen bringen. Er hatte einmal seinen Schwanz ein paar Sekunden masturbiert, als das kleine Mädchen ihn fragte, wie es die Männer machten, wenn sie es machten. Wochenlang probierte sie, seinen Schwanz mit einer, dann mit beiden Händen zu masturbieren, aber sie war zu schwach, ihre Handgelenke waren zu schwach.

Sie hatte Wochen später eine Idee, eine vage Eingebung aus heiterem Himmel. Sie drückte ihn auf der Couch, auf der sie sich norma-

lerweise nackt balgten, schmusten und sich streichelten, sie drückte ihn nieder, so daß er auf dem Rücken lag. Sein Schwanz stand wie ein Gardesoldat und sie setzte sich so, daß sie mit den Schamlippen seinen Schwanz links und rechts umfing. Dann begann sie, auf dem Pferdchen zu reiten. Anfangs nur auf und ab, doch wenn sie seinen Schwanz nach hinten bog, lag er wie eine Banane auf seinem Bauch, wie eine dicke Wurst. Sie liebte es, auf dieser Wurst vor und zurück zu gleiten, bis es sie so geil gemacht hatte, daß sie sofort aufhören und masturbieren mußte. Aber sie ritt seine liegende Wurst wochenlang weiter, immer wieder, weil es ihm anscheinend ganz gut gefiel.

Eines Tages rutschte sie ewig lange vor und zurück, er stöhnte laut und voller Lust spritzte er. Sie hatte einen Weg gefunden, wie sie ihn zum Spritzen bringen konnte. Er grunzte zufrieden und drehte sein Gesicht zum Fernseher, und sie rutschte mit ihrer Muschi auf seinem Schwanz vor und zurück, sie preßte ihre Muschi ganz fest darauf, so daß sie beinahe einen Orgasmus bekam, aber sie machte es jetzt jeden Abend und brachte ihn zum Spritzen. Sie lächelte mit vor Anstrengung verzerrtem Gesicht und keuchte, “Papa, es ist fast wie richtiges Ficken!” Er lächelte bei diesen Worten und nickte, um ihre Freude nicht zu verderben.

Sie sagte jeden Abend kindlich entschlossen, “Papa, leg dich hin, damit ich dich ficken kann!” und er legte sich lächelnd und brav für sie hin. Er hatte ihr gesagt, sie solle nach dem Spritzen auf seinem Schwanz sitzen bleiben, wenn sie masturbieren wollte, denn er fand es geil, es zu spüren und ihr zuzuschauen. So wuchs sie auf, denn trotz der geistigen Leere war diese Familie von Liebe und sexueller Zuneigung erfüllt. Der Vater hielt sich erstaunlich lange zurück, doch eines Abends glaubte er, noch nicht genug gefickt zu haben. Er wollte aber seine Frau, die sich in den Schlaf masturbiert hatte, nicht wecken.

Wie alt bist du eigentlich? Sie dachte nach, “13 oder 14,” sagte sie, denn niemand wußte es genau. “Und, magst du eigentlich schon ficken?” fragte er und leckte seine Lippen. Sie nickte eifrig. “Ob es beim ersten Mal wirklich so weh tut?” fragte sie und er schüttelte den Kopf. “Mama hat es damals gar nicht bemerkt,” sagte er lächelnd, “stell dir nur vor, sie fragte mich nach dem ersten Mal Ficken, wann

ich sie entjungfern würde!?" Sie umarmte ihren Papa mit beiden Armen. "Ich will mit dir ficken wie Mama, aber bitte tu mir nicht weh!" Also schnappte er seine kleine Tochter und entjungferte sie, blöde grinsend. Er fragte sie, ob es sehr weh getan hätte, doch sie schüttelte den Kopf. Er fickte sie zum ersten Mal zu einem tollen Orgasmus und spritzte alles hinein. Sie hatte das erste Mal Ficken sehr genossen, der Orgasmus war prima und doch ganz anders als beim Masturbieren. Sie verlangte es nun immer wieder. Er fickte sie jahrelang jede Nacht als zweite, nachdem er erst mit seiner Frau gefickt hatte. Er hatte genug Zeit, sich vom ersten Spritzen zu erholen. Ihre Mutter war eine zeitlang eifersüchtig, aber er fickte beide kraftvoll, so daß sie sich nicht mehr beklagen konnte. Eines Tages, da war sie ungefähr 17, versagte das Herz der Mutter mitten in ihrem abendlichen Orgasmus. Sie hofften beide, sie würde am nächsten Morgen wieder erwachen, aber sie blieb tot, und das war eine sehr traurige Zeit.

Er fickte seine Tochter jede Nacht, jahrelang, bis sie schwanger war. Er fickte seine Tochter bis kurz vor der Geburt und bereits recht bald danach. Er brachte sich um, als der Junge 6 Jahre alt war und sie war zu ungeschickt, um einen neuen Ficker zu finden. In ihrer Not brachte sie ihrem Jungen bei, wie eine Maschine zu ficken, er verstand das Prinzip überraschend schnell und sie konnte wieder wie eine Rakete abgehen, obwohl er noch weit davon entfernt war, erwachsen zu sein.

Sie lag nackt neben den beiden, um seinen Schwanz wieder in Gabis Fickloch hineinzustopfen, wenn er herausgerutscht war. Sie bildete sich seltsamerweise ein, Gabi wäre eine Art jüngere Schwester und sie forcierte ihren Jungen, die Gabi liebevoll und kräftig durchzuficken, was er gerne machte. Sie schaute beim Ficken nur zu, als ob es ein aufregendes, entscheidendes Fußballspiel wäre. Der Junge fickte Gabi zwei Stunden lang und dermaßen gut, daß sie zum ersten Mal beim Ficken zum Orgasmus kam. Sie erlebte zum ersten Mal das Hochkriechen der Geilheit in ihre Lenden, sie spürte zum ersten Mal, wie die Geilheit in ihre Muschi kroch und den Kitzler berstend steif machte. Es war genau so, wie bei Ray, wenn er sie masturbierte, doch jetzt war es nicht Rays Finger, sondern der gewaltige, dicke und fest stoßende Schwanz des Jungen, der sich fröhlich lachend in ihrem Muschiloch abrackerte. Er lachte vor Stolz, wenn Gabi vom Orgas-

mus gebeutelt und geschüttelt wurde. Wenn er einen Tick zu früh aufhörte, brauchte Gabi den Kitzler nur ein paarmal zu berühren, um ihren Orgasmus auszulösen. Er kannte das Prinzip des Fickens ganz genau, er brachte Gabi zum Orgasmus und ließ ihr eine Weile Zeit, sich zu erholen, dann fickte er sie kraftvoll zum nächsten Orgasmus. Wenn der Junge nach seinem Orgasmus eine kurze Pause mach en mußte, rieb seine Mutter Gabis Kitzler, um sie heiß zu halten. Die Mutter lachte wie ein stolzes Kind, wenn sie Gabi zum Orgasmus masturbieren konnte.

Gabi ging jeden Nachmittag zu ihnen zum Ficken. Endlich erlebte sie die erstaunliche Welle steigender sexueller Erregung und die himmlische Glückseligkeit so vieler befreiender, berauschender Orgasmen.

• • •

Am Himmelbauerhof

von Jack Faber © 2024

Der Himmelbauerhof thronte hoch über dem Tal, die Bergspitzen auf der gegenüberliegenden Seite gehörten seit einigen Jahren zu Italien. Der Himmelbauerhof war 1631 von einem Vorfahr aus wuchtigen Holzbalken erbaut worden. Der Vorfahr war angeblich Schiffszimmermann gewesen und daß das Haus seit 400 Jahren immer noch original erhalten war, sprach dafür. Das Haus schien aus den Felsen herauszuwachsen, es hatte 5 Räume und eine großzügige Küche, zum Waschen oder Baden gab es einen kleinen Bach hinter dem Haus. Links und rechts waren die großen Getreidefelder, ein Stall für 4 Kühe, 2 Dutzend Schweine und eine Menge freilaufender Hühner. Man wurde nicht reich, aber der Hof ernährte seine Bewohner gut. Vom Tal ging man gut 3 Stunden zum Hof hinauf. Aber das Heer hatte kurz vor Kriegsbeginn alle diese hochgelegenen Höfe mit einer Materialseilbahn ausgestattet, so daß man in 15 Minuten hinauffahren konnte.

Der Himmelbauer, seine Frau und ihre Kinder Lena und Fritz lebten in 7. Generation auf dem Hof. Der Himmelbauer hatte bei Kriegsausbruch ein Gewehr beim Schweizer, dem Waffenhändler des Schwarzmarktes, gekauft. Es war ein amerikanisches Repetiergewehr mit einem langen, schweren achtkantigen Lauf, der über 1,60m lang war und ein gutes Zielfernrohr hatte. Er war ursprünglich für die Bärenjagd konzipiert worden, die Munition im Kaliber .44 war in einer großen Holzkiste im Keller untergebracht. Ursprünglich waren 2.000 Schuß in der Kiste, ein wenig war verbraucht worden, denn der Himmelbauer übte fleißig und ging damit auch zur Jagd. “Hawkins U.S. made” prangte in den Lauf gestanzt, und es war ein gutes Gewehr. Wenn der Himmelbauer sich konzentrierte und nicht wackelte, traf er immer. Der Krieg kam nicht in dieses Tal, keine Soldaten mußten mit ihren Seilbahnen zu den Höfen hinauffahren und das Land oder den Kaiser verteidigen. Der Himmelbauer stellte das Gewehr griffbereit in den Vorzimmerschrank, als der Krieg, das Land und der Kaiser verloren gegangen waren.

Jeden Sonntag morgen fuhr der Himmelbauer mit seiner Seilbahn hinunter ins Wirtshaus und kam erst nachmittags zurück, um seinen Rausch auszuschlafen. Sonntag morgen durfte Fritz zur Mutter unter die Decke schlüpfen. Seit er sich erinnern konnte, kuschelten sie nackt unter der Decke, meist las sie ihm ein Märchen oder eine Geschichte vor. Fritz hatte schon längst jeden Zentimeter ihres Körpers erforscht, nur das Gebiet um das krause Schamhaar war absolut tabu. Sie mochte es, wenn er ihre großen, vollen Brüste streichelte und mit den Zitzen spielte. Sie spielte dagegen am liebsten mit seinem Schwanz, selbst als er noch nicht spritzen konnte. Später brachte sie ihn mehrmals zum Spritzen, das gefiel ihm am besten. Die Sonntag Vormittage waren dafür reserviert, und sie ließ ihn so oft spritzen, daß es für die ganze Woche reichte. Das Tabu fiel allmählich, er durfte ihre Muschi endlich anfassen und erforschen, aber sie ließ es nur zu, ohne ihm alles zu erklären.

Unter der Woche schlief er gemeinsam mit Lena in einer Kammer. Sie war 4 Jahre älter als Fritz, er durfte vor dem Einschlafen unter ihre Decke schlüpfen, denn auch sie liebte das nackte Kuscheln sehr. Fritz war verschwiegen, er erzählte nichts vom Kuscheln mit der anderen. Auch Lena spielte am liebsten mit seinem Schwanz, auch sie rieb ihn und brachte ihn regelmäßig zum Spritzen. Er sagte zu beiden unabhängig voneinander, wie schade es sei, daß sie keinen Schwanz zum Reiben und zum Spritzen hatten. Beide schauten ihn lange an und beide beschlossen, dem Jungen nichts “davon” zu sagen. Lena wurde immer hübscher, je älter sie wurde. Fritz erlebte es hautnah, wie plötzlich Lenas Brüste knospten und wuchsen, bis sie so groß wie Mamas waren.

Mama fragte eines Sonntags, ob er nicht richtig ficken wollte. Fritz bekam einen roten Kopf und wußte nicht, was sagen. Die Mutter lachte, sie werde es ihm zeigen, wenn er darüber schweigen könne. Er nickte mit einem Knödel im Hals und sie bugsierte ihn zwischen ihre Schenkel. Sie packte seinen Schwanz und brachte ihn ins Muschiloch. “Du darfst deinen Schwanz ganz tief reinstecken und dann rein und raus stoßen, so fest du kannst!” sagte sie lächelnd. Da lernte er zu stoßen und hineinzuspritzen. Er fand das Ficken einfach toll, sagte er zu Mama, er fickte mit ihr jeden Sonntag, so oft er nur konnte. Die Mutter erklärte ihm, das Spritzen zurückzuhalten, bis sie

selbst einen Orgasmus bekam, dann erst sollte er hineinspritzen. Es war sehr schwierig zu erlernen, aber er lernte und übte sehr fleißig und konnte es bald richtig.

Natürlich erzählte er Lena kein Sterbenswörtchen darüber, aber sie fand es selbst heraus. Lena war schon längst keine Jungfrau mehr, sie ging zu jedem Volksfest im Dorf und ließ sich für ein paar Silbermünzen ficken. Sie grinste über das ganze Gesicht. “Keiner darf gratis, alle müssen ein paar Silbermünzen zahlen!” sagte sie, “ich spare für meine Mitgift!” Fritz hörte mit offenem Mund zu, denn seine Schwester war sehr geschäftstüchtig und dafür bewunderte er sie. Er tauchte mit der Taschenlampe unter die Decke und Lena erklärte ihm alles. Er bestaunte alles und fragte, wozu man den Kitzler braucht? Sie sagte, damit macht man sich die Freuden, wie beim Schwanzreiben, nur daß wir Frauen am Ende nicht spritzen. Er wollte das Kitzlerreiben natürlich gleich sehen, aber Lena vertröstete ihn. Erst Wochen später kam sie darauf zurück, er tauchte mit der Taschenlampe ab und durfte es endlich sehen und natürlich auch später, wenn sie es machte. Er fand es interessant und gar nicht langweilig, er staunte jedesmal, wenn ihr Leib im Orgasmus zitterte und konvulsivisch zuckte. Er berührte ihren Kitzler nach dem Orgasmus und sie zuckte jedesmal.

Mama fand nun auch, daß Lena alt genug war, Freitag oder Samstag Abend ins Wirtshaus zu gehen und Burschen kennenzulernen, aber Fritz mußte als Anstandsdame mitgehen. “Bin keine Dame,” maulte Fritz und die Mutter erklärte ihm, daß es seine Aufgabe war, nicht zuzulassen, daß ein Bursch der Lena an die Unterwäsche ging. “Sie trägt gar keine,” platzte er heraus. Die Mutter schaute verzweifelt zum Himmel, “daß halt die Burschen nicht unter Lenas Rock griffen oder sie fickten!” rief sie aus und nun nickte er, klar!

Sie fuhren mit der Seilbahn hinunter ins Dorf, sie aßen ein gutes Abendessen und Fritz blieb sitzen und nippte an seinem Bier, denn die Lena zahlte nur für eines. Er achtete sehr darauf, daß keiner der Lena unter den Rock griff oder sie gar fickte. Er würde die Mutter nicht anlügen müssen, denn weder das eine noch das andere passierte. Lena trank fleißig, die Burschen luden sie ein und sie verschwand immer wieder mit einem für 20 Minuten. Fritz wollte gar nicht wis-

sen, was sie mit Jungs da oben im Wirtshaus machte, er wußte es. Spät abends fuhren sie mit der Seilbahn wieder heim, Fritz sagte, sie stinke furchtbar und Lena klimperte mit den Silbermünzen, die sie in ein Taschentuch gebunden hatte. “Das spare ich für meine Aussteuer, ich werde nicht als Bettlerin heiraten!” Fritz nickte, das war ein gutes Argument. Sie ließ ihn das Taschentuch ins Haus schmuggeln, damit Mama keinen Verdacht hegte. Natürlich kannte Fritz das Versteck Lenas, aber er nahm nie etwas heraus.

Fritz wollte Lena ficken. Er sprach es nie an, denn sein feines Gespür sagte ihm, daß sie es vielleicht als Erpressung auffassen könnte. Er kroch wie sonst auch unter ihre Decke, er kniete sich vor ihre Muschi und streckte seinen steifen Schwanz vor. Lena schien es nicht zu verstehen und griff nach seinem Schwanz, um ihn wie sonst auch zu masturbieren. Sie schüttelte den Kopf, “du fickst doch schon am Sonntag mit Mama!” rief sie leise und rieb seinen Schwanz. Darauf hatte er noch nie geantwortet. Er rutschte immer weiter vor, bis seine Eichel ihre Muschi berührte. Lena zierte sich noch lange und rieb ihn weiter, aber er spürte, daß sie bald nachgeben werde. So drang er weiter vor, so daß Lena seinen Schwanz loslassen mußte, er drang in ihr Muschiloch ein und weiter, bis er ganz tief drin war. Sie starrte ihn an. “Wirklich, willst du mich wirklich ficken!?” Fritz nickte ernsthaft. “Ja, Lena, das will ich wirklich, wenn du mich läßt!” Nun lächelte Lena. “Du bist mir aber einer! Einfach so die Schwester ficken, anstatt sich eine eigene Freundin zu suchen!” Fritz nickte ein bißchen niedergeschlagen. “Ich mag dich sehr, Lena, und ich will mit keiner anderen ficken! Ich sehe, wie du eine Handvoll Typen in der Kneipe fickst, und ich bin jetzt alt genug, um dich zu ficken, das würde mir sehr gefallen!” Sie lächelte und streichelte ihn. “Schon gut, ich will ja auch ficken, aber sag kein Wort zu irgendjemandem!” So kam es, daß sie mehrmals in der Woche heimlich fickten, während ihrer Schwangerschaft sogar mehrmals in der Nacht, bis zu ihrem Tode.

Lena war schwanger, Fritz streichelte vor dem Schlafengehen ihr Bäuchlein, das immer größer wurde und sie fickten zwei oder drei Mal, bevor sie schlafen gingen. Lena war während ihrer Schwangerschaft immer geil, sie ließ sich immer wieder ficken und masturbierte Tag und Nacht. Sie sprach mit niemandem, wer der Vater war, vermutlich wußte sie es selbst nicht. Fritz war sehr aufgewühlt, denn

auch er konnte der Kindesvater sein. Lena lächelte und wuschelte seinen Haarschopf. “Vergiß nicht die am Freitag oder Samstag, jeder von ihnen könnte es sein!” Als die Zeit kam, schlief die schwule Hebamme bei Mama und der Vater in der Abstellkammer. Mama war natürlich nicht schwul und hatte noch nie eine andere Muschi angefaßt, nie hatte eine andere Frau sie und ihren Kitzler so geil angefaßt. Aber sie konnte sich nicht wehren, denn auch die Versuchung und die aufsteigende Geilheit brachten sie dazu, alles willig mitzumachen.

Lena litt drei Tage lang, Fritz setzte sich stumm neben den Vater auf die Bank vor dem Haus, dort hörte man Lenas Schreie nicht. Mama und die Hebamme gaben ihr Bestes, und Lena gebar ein kleines Mädchen. Es war offenbar sehr krank, der Vater würde sie mit Lena in die Hauptstadt ins Spital bringen. Lena ging es überhaupt nicht gut, sie blutete und blutete und war am vierten Tag verblutet, nur Stunden später hörte das Kind auf zu atmen.

Fritz sah die Eltern zum ersten Mal weinen. Der Herr Kaplan kam mit der Seilbahn herauf, er hielt eine stille Totenmesse für Mutter und Kind. Der Vater hatte neben dem Haus ein großes und ein kleines Grab gegraben, dort beerdigten sie beide. Vorerst gab es nur zwei Holzkreuze, später brachte der Steinmetz eine schöne Granitplatte. Fritz, über Nacht erwachsen und ernst geworden, ging dem Vater zur Hand. Als sie mit beiden Gräbern fertig waren, rammte der Vater die Schaufel in den Boden. Er wies mit dem Kinn auf die älteren Gräber, wo die Vorfahren lagen. “Nicht dort, mein Platz soll hier bei Lena sein, und Mamas auch. Wir müssen für immer zusammenbleiben!” Fritz nickte und versprach es. “Ich werde dafür sorgen, Papa, versprochen!”

Es war still im Himmelbauerhof geworden. Aber sie behielten den Rhythmus. Der Vater ging Sonntag ins Wirtshaus und Fritz legte sich zur Mutter, obwohl er schon erwachsen war. Sie brauchte ihm keine Geschichten mehr vorzulesen, der Vater war schnell alt geworden und fickte Mama nur noch selten. Fritz wußte, wie sehr sie das Ficken am Sonntag liebte, obwohl auch sie gealtert war. Sie sagte oft zu ihm, wie gut es ihr tat, das Ficken mit ihm. Sie sagte ganz leise, daß sie an den Wochentagen masturbieren mußte, was eine sehr einsame Freude war. Fritz fuhr meist allein zu den Dorffesten und so lernte er

Vroni kennen, sie war ein heißer Feger und er hätte sie nie bekommen, wenn sie sich nicht in ihn verliebt hätte.

Man feierte die Hochzeit unten im Dorf, das Wirtshaus war gerammelt voll. Die Eltern von Fritz hatten den schönsten Platz im Wirtshaus bekommen und freuten sich zum ersten Mal seit Lenas Tod. Sein Vater hatte einen leichten Schwips und tanzte mit Vroni und ließ seine Hand wandern, dazu war das Tanzen ja da!? Nach einigen Tänzen kam er wieder zum Tisch und trank erstmal einen halben Humpen. “Eine feine Frau hast du da, mein Sohn,” gab er kund, “die Veronika hat einen prächtigen Arsch!” Fritz bekam rote Ohren, aber er wußte, der Vater meinte es nur gut und ehrlich. Viele Dutzend ehemalige Liebhaber Veronikas waren ja auch da, und deren Gedanken waren nicht so harmlos wie die des Vaters.

Für Vroni war es ein sozialer Aufstieg. Sie bezogen das Zimmer des Kommandanten, wie der Schiffszimmermann vor 400 Jahren sein Lebtag lang genannt wurde. Es war das größte und schönste Zimmer des Hauses, der Schiffszimmermann hatte sogar einen Balkon gezimmert, wie sie damals die Kapitäne der Galeonen hatten. Die Bleiglasfenster des Balkons hatten unter den Winterstürmen gelitten und Fritz war extra in die Hauptstadt gefahren, um sie restaurieren zu lassen.

Vroni brachte Lachen und Sonnenschein in den Himmelbauerhof, sie vertrug sich ausgezeichnet mit Mama und Papa. Sie war das Arbeiten gewöhnt, die Küche blitzte, der Stall wie auch die Tiere sahen sauber und gepflegt aus. Sie kam sogar zum Mähen und Ernten, die eigentlich als Männerarbeit galten. Der Vater war voll des Lobes, hustete er mühsam. Der Husten wurde täglich schlimmer, er verfiel Tag für Tag, aber er wollte nicht zum Arzt. Fritz konnte den Arzt überreden, mit der Seilbahn heraufzukommen. Er brachte gute Medikamente mit und der Vater erholte sich etwas. Er konnte nicht mehr arbeiten und saß abends mit Fritz auf der Bank. Er hatte die kalte Pfeife im Mund und sog manchmal aus Gewohnheit daran. Er starb friedlich auf der Bank, mit Blick auf die italienischen Berge. Fritz trug ihn ins Haus, der Kaplan kam und las die Totenmesse. Fritz begrub seinen Vater gleich neben Lena. Er umarmte Mama stumm, was sollte er auch sagen?

Vroni wurde ganz still. Sie hatte den alten Herrn sehr gemocht und war von dem schnellen Tod überrascht worden. Sie legte noch monatelang frische Blumen auf sein Grab und weinte. Sie hatte viel mit ihm gesprochen und er war auch der einzige, dem sie ihr großes Leid klagte. Sie wünschte sich so sehr Kinder, aber es klappte einfach nicht. Sie fickte hauptsächlich an den empfängnisbereiten Tagen mit Fritz, an den anderen nicht so sehr. Der Vater hatte sie ganz lieb umarmt und getröstet und gesagt, Kinder gab es nur beim Ficken. Er ging ihr auch nichtsahnend ins Netz und ließ sich von ihr immer wieder zum Ficken verführen. Sie wollte ein Kind, unbedingt, egal wie! Doch Veronika wurde nicht und nicht schwanger. Und nun war er tot.

Fritz hörte auf, Mama am Sonntag morgen zu ficken. Auch er trauerte um seinen Vater, der ihm das Schießen und Jagen mit dem Hawkins-Gewehr gelehrt hatte. Er ging jede Woche einen halben Tag mit dem Gewehr über der Schulter in den Wald und schoß hie und da ein Reh oder einen Hasen. Schweigend bereitete Vroni das Wild zu, denn sie war eine ausgezeichnete Köchin. Die Mutter erinnerte dann beim Essen, wie schön es war, wenn ihre beiden Männer — Papa und Fritz — mit Wild über den Schultern heimkamen. Schon damals trug nur Fritz die Hawkins und ließ es niemand anderen tragen. Mama und Fritz schwelgten in Erinnerungen und Vroni saß stumm daneben.

Die Mutter war im Schlaf gestorben, ungefähr ein Jahr nach Papa, sie war nur 58 Jahre alt geworden. Fritz grub ihr Grab gleich neben Papa, der Kaplan kam und Fritz und Veronika standen stumm an ihrem Grab. Sie waren nun zu zweit, die Arbeit war fast zu viel. Veronika, die jede Woche mit ihren Eltern telefonierte, nahm den Vorschlag auf, ihre jüngste Schwester Lisa im Himmelbauerhof aufzunehmen, die Kleine war sehr fleißig und konnte ihr viel Arbeit abnehmen. So kam Lisa auf den Hof.

Veronika war ein adoptiertes Kind und nicht Lisas biologische Schwester. Lisa war schlank, fast mager, aber sie arbeitete für zwei. Fritz war vor allem froh, daß Vroni nun jemanden zum Reden hatte, denn seit Papas Tod war sie sehr schweigsam geworden und hatte auch sexuell wenig Lust. Sie tat ihm leid, aber er wußte nicht, wie er

ihr helfen konnte. Mit Ficken sicher nicht, das mußte er so akzeptieren. Aber jetzt war Lisa da, vielleicht konnte sie helfen.

Die Krankheit schlug unerwartet und mit aller Macht wuchtig zu. Vroni verlor von einem Tag zum anderen jede Lust am Leben. Sie schlief bis zum Nachmittag, sie fraß das Doppelte und Dreifache, soff Wein und Schnaps wie Wasser und arbeitete praktisch nichts mehr. Sie war innerhalb einiger Monate zu einem fetten, dicken Koloß geworden. Die Körperwaage ging nur bis 150 Kilo und sie hatte sicher mehr. Sie fickte schon seit einem halben Jahr nicht mehr mit Fritz. Sie verließ das Haus praktisch nur, um zum Bach baden zu gehen, alle paar Wochen.

Fritz und Lisa aßen abends meistens allein und diskutierten die Situation endlos. Endlich konnte Fritz sich durchsetzen, Lisa war nicht so begeistert, den Arzt zu rufen. Fritz telefonierte lange mit dem Doktor und beschrieb die Situation so gut er konnte. Der Arzt kam und untersuchte Vroni. “Sie hat eine heftige Depression,” sagte der Arzt, “sie sollte die Tabletten verläßlich nehmen, dann sollte die Depression bald besser werden.” So war es auch, Vroni nahm nicht mehr zu, sie aß mit ihnen zu Mittag und zu Abend, sie wurde etwas gesprächiger. Das hielt ein halbes Jahr, Fritz besorgte die Tabletten. Dann kam der Rückfall. Vroni nahm die Tabletten nicht mehr, und es war bald so schlimm wie vorher.

Fritz und Lisa schafften die Arbeit gemeinsam. Ein Teil des Getreidefeldes war nach einem Felssturz unbrauchbar geworden, das machte jetzt weniger Arbeit. Sie lagen nach der Arbeit im Stroh und schwätzten ein bißchen. Lisa sagte, sie hätte sich bei der Hochzeit in ihn verliebt, sie dachte damals jeden Tag an den feschen Bräutigam, der ihre Masturbationsphantasien ausfüllte. Er lachte, das hatte er nicht gewußt, sie war doch damals ein kleines Kind mit Zöpfen, die ihm sonst nicht aufgefallen war. Und daß sie masturbierte, hörte er jetzt zum ersten Mal. Lisa lachte hellauf, sie hatte schon vor dem Kindergarten zu masturbieren begonnen, sagte sie, täglich bis zum heutigen Tag! Sie beugte sich über ihn und küßte ihn auf den Mund. Er war überrumpelt und erwiderte den Kuß. Er konnte nicht mehr aufhören, sie innig zu küssen, er war nach einem Jahr Nicht-Ficken total ausgehungert.

Lisa war bereits 22 und immer noch Jungfrau. Sie flüsterte, sie wollte keinen anderen, deshalb. “Ich werde dir weh tun, wenn wir jetzt ficken,” sagte Fritz bekümmert, aber sie lächelte, “ich weiß über das Entjungfern Bescheid, mach dir keine Gedanken!” Er drang ein und zerriß ihr Jungfernhäutchen. Sie zuckte nur kurz zusammen, dann fickten sie sehr lange und sie seufzte zufrieden, als er nach ihrem Orgasmus hineinspritzte. Sie war glücklich, sie war am Ziel ihrer Träume angekommen. Ab sofort fickten sie jede freie Minute und er schlief nachts bei ihr. Es war ihnen beiden egal, ob Vroni etwas mitbekam. Einige Wochen später hatte er in der Scheune zu tun und hatte sich gebückt.

Der Schlag traf ihn völlig unerwartet auf den Hinterkopf. Er stürzte zu Boden und verlor für Augenblicke die Besinnung. Er wurde wach, weil sein Hinterkopf höllisch schmerzte. Vroni hatte sich mit ihrem ganzen Gewicht auf ihn gesetzt, knöpfte die Lederhose auf und holte seinen Schwanz heraus. Mit irrem Blick machte sie seinen Schwanz steif und rief immer wieder, er gehöre ihr, ihr ganz allein! Sie begann, ihn zu reiten, so gut es ging. Sie rief immer wieder, daß er nur ihr gehöre! Er war schon beim Spritzen, da hob sie das Holz, mit dem sie ihn niedergeschlagen hatte und schrie, sie würde ihn eher umbringen als ihn einer anderen zu überlassen! Ihr zweiter Schlag war kraftlos und sie holte erneut aus, Irrsinn und Mordlust in den Augen. Fritz wußte, daß er sterben würde und sah noch aus den Augenwinkeln, daß Lisa einen schweren Stock hob und es mit aller Kraft auf Vronis Kopf niedersausen ließ. Vroni sackte augenblicklich über ihm zusammen.

Er griff sich auf den schmerzenden Kopf, seine Haare waren mit Blut verklebt. Lisa stand neben Vroni und tastete nach ihrem Puls. “Sie ist tot!” sagte sie tonlos. Er tastete nach Lisas Hand und sie half ihm, unter Vroni herauszukriechen. Sie brachte ihn sofort in die Küche, wusch sein Blut ab und betastete seinen Kopf. “Es ist nichts gebrochen, das ist nur eine kleine Platzwunde. Ich gebe ein Pflaster darauf und du nimmst eine Schmerztablette oder zwei.” Fritz war verwundert, wie klar und sicher Lisa sich verhielt.

Mit vereinten Kräften brachten sie Vronis Leiche zu den Gräbern. Er richtete sich auf. “Wir können sie nicht ganz einfach wie einen

Hund verscharren. Ich rufe beim Bürgermeister an.” Er rief an und der Bürgermeister bestand auf einer Leichenbeschau. Er werde mit dem Arzt kommen. Der Arzt betastete Vronis Hals, er war tatsächlich gebrochen. Fritz zeigte dem Bürgermeister die Stelle, wo Vroni von der Treppe hinunter gefallen war und das blutige Holz, auf das sie gefallen war. Der Bürgermeister schrieb ein Protokoll, Fritz und der Doktor unterschrieben.

Der Kaplan kam, Vronis Eltern auch. Die alten Leutchen hatten keine Ahnung von Vronis Erkrankung und weinten, bis Fritz das Grab zugeschaufelt hatte. Lisa hatte ein gutes Abendessen gekocht, dann fuhren alle einzeln zu Tal. Sie waren jetzt ganz allein.

Jetzt fiel Lisas innerer Panzer zusammen. Sie hatte ihre Schwester erschlagen! Fritz betonte, daß es Notwehr war. Vroni wollte ihn töten und nicht mit Lisa teilen. Einen Mord zu verhindern war Notwehr, ganz sicher. Lisa nickte zwar, aber sie kaute noch tagelang daran. Sie fand erst wieder festen Boden, als sie aussprach, daß sie nicht nur Fritz retten wollte, sondern auch ihren Liebhaber. Das hatte Vroni gerufen und geschrien. Lisa war auf und ab gegangen und blieb plötzlich stehen. “Wir haben um dich gekämpft!” sagte sie, wie vom Donner gerührt. “Wir haben wie Steinzeitmenschen um den Liebhaber gekämpft!” Fritz schwieg, was sollte, was konnte er dazu sagen? Er sah die Steinzeitmenschen-Komponente nicht, kein bißchen. Lisa hatte ihn gerettet, Vroni war irrsinnig geworden und wollte ihn töten. Hätte Vroni gleich fester zugeschlagen, dann wäre er jetzt tot.

Es vergingen Monate, bis sie beide darüber hinweggekommen waren.

• • •

Königin der 180 Tage

von Jack Faber © 2024

Anna war ein heiteres Kind. Daß sie nicht sehr hübsch war, störte sie nicht, sie liebte Spiel und Spaß mit den anderen Kindern, besonders die erotisch gefärbten, später rein sexuellen Spiele mit den Pagen. Sie war schlank und knochig und hatte ein pferdeähnliches Gesicht wie ihr Vater, der ihr Großvater war. Das war einer der dunklen Familiengeheimnisse, daß ihre Mutter ein Leben lang eine rein sexuelle Beziehung zu ihrem Vater pflegte und ihm drei Töchter gebar. Sie fickte mit ihrem Vater von frühester Jugend an bis zu seinem Tod, da war Anna gerade erst 17 Jahre alt. Die Gräfin, ihre Mutter, wurde danach sexuell abweisend und streng, sie duldete die Eskapaden ihres Mannes, des sinnenfrohen Grafen, plötzlich nicht mehr. Er liebte Essen und Trinken sowie die prallen Ärsche der Mägde, die servierten. Die Mägde ließen sich gerne und willig vom Herrn ficken, denn ein Bastard bedeutete sozialen und finanziellen Aufstieg. Doch der fickfreudige Graf zeugte keine Bastarde, nicht einen einzigen.

Obwohl das Deutschland des 16. Jahrhunderts sexuell restriktiv und verklemmt war, hatten die 3 Töchter des Grafen keine Scheu, sich beim Erwachen der Sexualität in das wilde Getümmel des Fickens bei Hofe zu Solingen zu stürzen.

Oftmals torkelte der Graf frühmorgens betrunken ins Schlafzimmer seiner Töchter und bestieg die eine oder die andere, um sie zu ficken. Er war viel zu betrunken, um zu bemerken, daß er nicht seine Mägde fickte. Er fickte gerade in seinem Rausch gut, und wenn die zweite ihm winkte, fickte er sie ebenfalls kraftvoll. Annas ältere und jüngere Schwester fickten schon seit jeher mit dem Grafen und genossen es, einen richtigen Männerschwanz anstatt der kleinen Pagenschwänzchen zum Ficken zu haben. Die Töchter zwinkerten sich dabei heimlich zu, denn der Graf war ein richtig guter Ficker und ließ sich oft dazu überreden, auch die andere zu ficken. Er fickte Anna erst sehr spät, da sie mit ihrem verkrümmten Rückgrat aufgrund der Skoliose sehr häßlich aussah. Mit 15 legte sie sich nackt und fordernd vor ihn. Er begrapschte ihre schwellenden Brüstchen und war augen-

blicklich heiß, die Kleine zu ficken. Für einen Augenblick war er ernüchtert. “Anna?” fragte der Betrunkene. “Ja,” sagte sie, “ich bin’s, Papa!” Er war heillos durcheinander, er war heillos geil, er war heillos verwirrt. “Ich dachte nicht, daß du ...?” Sie umarmte ihn sanft. “Papa, ich will endlich mit dir ficken wie die anderen,” sagte sie leise. “Aber ...” Doch sie unterbrach ihn. “Ich bin seit Ewigkeiten schon längst keine Jungfrau mehr und ficke ziemlich oft mit den Pagen. Ich will endlich deinen großen Schwanz ficken, Papa!” Er nickte, als ob er sie verstanden hätte. Sein großer Schwanz glitt vorwärts, Anna seufzte tief, denn sie hatte noch nie einen echten Männerschwanz in ihrer Muschi gehabt. Sie flüsterte, wie fein es sich anfühlte und nun ließ sie sich von ihm ficken. Er stieß und stieß, aber er mußte viel zu früh abspritzen, ohne ihr genug Zeit zu geben, zum Orgasmus zu kommen. Er zog sich mit sehr schuldigen Gefühlen zurück, sein trunkenes Gesicht drückte tiefe Schuldgefühle aus. Anna kam so auch dazu, wie ihre Schwestern von seinem großen Schwanz gefickt zu werden. Er konnte ihr nach dem ersten Mal tagelang nicht in die Augen sehen, und es wurde ihm fast immer schlecht, wenn Anna sich mit ihrem verunstalteten Rückgrat in den Wonnen des Orgasmus zuckend wand.

Die Gräfin wußte von Anfang an, daß er ihre Töchter fickte. Oft stand sie stumm in der Tür und beobachtete, wie er wild wie ein Stier ihre Töchter fickte. Aber, was sollte sie auch schon sagen? Sie selbst hatte ja seit sie 11 oder 12 war, mit ihrem Vater gefickt, beinahe täglich in den letzten 30 Jahren. Der Vater fickte sie immer gut, sie gebar ihm drei Töchter und fickte ihn unentwegt weiter. Er wurde sehr rasch alt, sie mußte seinen Schwanz in den Mund nehmen, damit er steif wurde und sie ritt ihn, weil er sie nicht mehr anders ficken konnte. Seit einiger Zeit konnte er nicht mehr einmal das, sie nahm seinen Schwanz in den Mund und ließ ihn hineinspritzen. Er war friedlich gestorben und es vollzog sich eine Änderung in ihrem Geist, in ihrem Gemüt. Sie konnte nicht mehr tatenlos zuschauen, wie der betrunkene Graf ihre Töchter, eine nach der anderen, fickte. Das wollte, das konnte sie einfach nicht mehr hinnehmen. Die Gräfin prügelte ihn oft von dem Mädchen herunter, wenn er eine ihrer Töchter fickte und verdarb ihm wild schreiend den wirklich unschuldigen Spaß.

Anna und ihre Schwestern fickten regelmäßig in den verschwiegenen Ecken mit den 12 und 13jährigen Pagen, die bei aller Verschwiegenheit gerne von den Edelfräulein erzählten, die sich von den Buben heimlich ficken ließen. Anna setzte mit ihrem Querkopf durch, daß ihr Lieblingspage bis 14 Page bleiben durfte. Er war ein wirklich dominanter Typ, der sie vor allen anderen nackt auszog und sich an ihrer Scham weidete, denn sie schämte sich ihres häßlichen Körpers sehr. Trotzdem hing sie an ihrem Peiniger, der sie als Einziger vor den Augen aller fickte. Er war ihre erste große Liebe.

König Heinrich von England hatte seine Ehefrauen entweder ins schottische Exil verbannt oder sie köpfen lassen. Er wollte natürlich wieder heiraten und sandte seine Leute aus. Lord Cromwell war am erfolgreichsten, der oberste Herr im Königreich hatte von dem Maler Hans Holbein ein vorzügliches Porträt anfertigen lassen und das fand König Heinrich schön. Cromwell bekam nicht nur von seinem König einen hohen Finderlohn, auch der steinreiche Vater Annas ließ sich nicht lumpen. Cromwell hatte mit dem Grafen zudem einen politisch wichtigen Partner auf dem Festland.

Seit Anna 20 war, schlief ihre Hofdame Gertrudis van Geldern bei ihr. Sie war eine sehr gute Freundin, ihre Vertraute und sehr geschickt darin, der Grafentochter die lendenstärksten Liebhaber zuzutreiben. Obwohl Gertrudis eine eiserne Lesbe war, fickte sie jeden zur Probe. Anna lag daneben und sah ihnen beim Ficken zu. Gertrudis bekam ganz leicht einen Orgasmus, aber wenn einer sie nicht zum Orgasmus ficken konnte, schied er aus. Nur diejenigen, die sie zum Orgasmus ficken konnten, durften bleiben und sich auf Anna legen. Anna liebte sie deswegen sehr und ließ die Hofdame bei sich schlafen. Gertrudis war in Anna verliebt und liebte sie jede Nacht. Anna war zwar nicht lesbisch, aber sie machte alles mit, was ihre Freundin mit ihr machte. Es war bezeichnend, daß Cromwell Gertrudis vom ersten Augenblick an nicht riechen konnte und sie nicht mit nach England kommen ließ.

Anna war 20 geworden und ihre beiden Schwestern lagen mit ihren Verlobten in einem anderen Raum. Die Gräfin hatte die Verlobten ein paar Wochen lang zur Probe gefickt und genehmigte es, daß sie bei ihren Töchtern schliefen, die vorteilhaften Eheverträge

waren unter Dach und Fach. Es war für die Schwestern fast nicht auszuhalten, daneben zu liegen und nur zuzuschauen, wie sich ihre Mutter voller Lust von ihren Verlobten Abend für Abend durchficken ließ. Sie ließ sich von den beiden so lange abwechselnd ficken, bis sie beide völlig erschöpft waren. Die Mutter hatte schon lange keinen festen Liebhaber mehr und brauchte eine Menge Orgasmen. Die Töchter waren ziemlich angepißt, weil sie mit den völlig erschöpften Verlobten nicht mehr ficken konnten.

Natürlich fragte Anna, ob sie ihre Verlobten auch mal tauschten? Die Ältere warf einen verächtlichen Seitenblick auf die Jüngere. “Wenn es die Prinzessin befiehlt, ja!” Anna fragte nicht weiter, aber die Ältere erzählte von sich aus fröhlich weiter. Sie tauschten fast jede Nacht nach der ersten Runde ihre Reiter und es machte wirklich Spaß, denn beide Männer fickten gut und dennoch unterschiedlich. Sie wollte wissen, wie es war, mit Gertrudis zu ficken, denn sie hatten beide noch nie mit einer Frau gefickt. Anna erzählte alles und auch die pikanten Details. Die Schwestern hörten mit offenem Mund zu, als Anna das Ficken Kitzler-an-Kitzler beschrieb. Sie versuchten, es sich vorzustellen.

Lord Cromwell war für 10 Tage gekommen, um *per procurationem* die Handschuhehe für König Heinrich abzuschließen. Der Burgkaplan nickte eifrig, die Handschuhehe besiegelte die Ehe Annas mit dem englischen König. Der Graf mußte seinen Schlafplatz räumen und lag die nächsten 14 Tage bei den Mägden, umgeben von 5 oder 6 nackten Mädchen, einem Dutzend Brüsten und wechselnd zu fickenden Muschis. Lord Cromwell leckte sich die Lippen, der Gräfin sah man die 43 Jahre noch nicht an! Der stark kurzsichtige Lord betrachtete sie, so gut er konnte und entschuldigte sich insgeheim bei seiner fernen Gattin, bevor er sich zur nackten Gräfin legte. Er hatte nichts zu bereuen. Die Gräfin seufzte tief, denn sie hatte noch nie einen so großen und ausdauernden Schwanz zu Gast, obwohl sie eine erfahrene und fleißige Gastgeberin war.

Am neunten Abend erinnerte Cromwell die Gräfin, er müsse zum gültigen Abschluss die Hochzeitsnacht *per procurationem* mit der 25jährigen Anna verbringen! Die Gräfin nickte stumm, denn eine Ehe war erst mit dem ersten Beischlaf besiegelt. Sie instruierte Anna

ausgiebig, die in der folgenden Nacht im festlichen Nachthemd erschien. Sie legte sich in freudiger Erwartung in den Schoß ihrer Mutter, die sie schon darauf hingewiesen hatte, daß der Lord gewaltig bestückt war. Sie preßte wie besprochen die Vaginalmuskeln zusammen, so daß der Lord sich schwer tun mußte. Sie ließ seinen kampferprobten Streitkolben erst nach einem Kampf eindringen. Ihre Mutter hatte recht, es war ein gewaltiger Schwanz, wie sie noch nie einen in ihrer Muschi gehabt hatte. “Ihr seid drin, mein Lord,” hauchte sie in gebrochenen Englisch, “Ihr seid drin!” Er nickte überzeugt, das Mädchen entjungfert zu haben und er würde es dem König irgendwie erklären müssen. Jetzt aber fickte er Anna, deren Kopf auf dem Schoß der Gräfin ruhte. Die hielt den Kopf der Kleinen und war sehr stolz auf sie, denn sie war sehr geübt darin, ihren Orgasmus zu erreichen. Der Lord war viel zu beschäftigt, die Jungfrau zu ficken, um zu bemerken, wie gut und geschickt sie bereits ficken konnte. Wenn er gespritzt hatte, brauchten sie beide eine Pause. Die Gräfin streichelte die Haare Annas, die Kleine machte es wirklich gut. Der Lord konnte einfach nicht mehr aufhören, er fickte Anna Runde um Runde, bis er nicht mehr konnte. Er drehte sich zur Wand und schlief ein. Die Gräfin umarmte Anna, auch sie schliefen sofort ein.

Das schlechte Wetter hielt den Lordsiegrelbewahrer noch drei Tage auf, Cromwell fickte die Gräfin mit Wohlbehagen und ließ es sich gut gehen. Die Gräfin gab ihm alles, was sie geben konnte. Die Zukunft, das Leben ihrer Tochter lag in den Händen dieses Grobians, der über Leichen ging, wenn es nötig war. Sie wußte natürlich, wie grausam er die Iren unterworfen hatte, wie grausam er sie behandelt hat. Sie hielt es bisher nur für eine Legende, daß er sich jede Nacht eine irische Jungfrau von den geschundenen Iren liefern ließ. Jetzt allerdings war sie nicht mehr so sicher, daß es nur eine Legende war. Cromwell hatte auch nicht gezögert, König Karl den Kopf abschlagen zu lassen. Die Gräfin behandelte den Lord wie ihren liebsten Liebhaber, denn er sollte Anna beschützen, dort im fernen England.

Anna reiste aus Sicherheitsgründen über Land nach England, ihrem Bräutigam entgegen. König Heinrich reiste ihr entgegen, erst verkleidet, dann in königlichem Gewande. Er war entsetzt, als er sie das erste Mal sah, die “flämische Mähre”. Vermutlich war es dieser Moment, daß König Heinrich den Tod von Cromwell beschloß.

Die Hochzeitsnacht werden wohl beide nicht vergessen. Anna ekelte sich, weil Heinrich an einem Bein ein stinkendes, eitriges Geschwür hatte und deswegen ziemlich viel an Gewicht zugenommen hatte. Heinrich ekelte sich, denn Anna erwartete ihn nackt im Bett, ihr durch die Skoliose verunstaltetes Rückgrat, aber auch ihr knochendürres Gestell und ihr markantes, knochiges Gesicht sie häßlich erscheinen ließen. Es erschreckte ihn, daß sie aufgrund einer genetischen Störung, die sie ihrem Vater und Großvater verdankte, weder Achselhaare noch Schamhaare hatte. Das betonte auch ihr ungewöhnlich großes Muschiloch, das auf den Schöngeist Heinrich einfach nur abstoßend wirkte. Er konnte mit dieser häßlichen Frau nicht ficken. Sie nickte stumm und verbissen, als er deutete, sie solle es ihm mit der Hand machen. Ihre Begeisterung war gedämpft, denn Heinrichs Schwanz war zwar größer, aber kindlich aussehend wie bei den kleinen Pagen. Sie mußte ihn ewig lange reiben und er spielte nicht ungeschickt mit ihrem Kitzler, bis er endlich abspritzte. Aber als sie dann völlig selbstverständlich und ohne Scheu zu masturbieren anfing, beschloß er, die Ehe so schnell wie nur möglich annullieren zu lassen. Cromwell sah seinen Kopf in der Schlinge und tat sein Bestes, das zu bewerkstelligen. Er wurde von Heinrich gezwungen, den beiden eine Woche lang durch ein Spionloch zuzuschauen, um es später beschwören zu können: die Ehe wurde nie vollzogen, sie fickten nie. Anna rieb den Schwanz des Königs und ließ ihn spritzen, dann masturbierte sie lange und leidenschaftlich.

Anna war zutiefst getroffen, daß der König ihren Körper verschmähte. Sie saß aber nicht tatenlos herum, sondern ließ sich von ihren Begleitern aus Deutschland den Hof machen und fickte jeden Nachmittag mit einem von ihnen. Dem König wurde es zwar hinterbracht, aber es war ihm egal. Er hatte sich eine Woche lang von ihr masturbieren lassen und schaute ihr beim Masturbieren zu. Es war ekelhaft, denn nur völlig sittenlose Frauen, Nonnen und Witwen masturbierten, das wußte man.

Eine der englischen Hofdamen machte sich im Herzen der Deutschen breit, Catherine Howard. Sie hatte es langfristig auf König Heinrich abgesehen, aber das hielt sie geheim. Catherine dachte, der Weg zu ihm führte durch Annas Bett. Weder sie noch Anna waren lesbisch, dennoch lag Catherine schon bald in Annas Bett und ver-

führte sie. Die Mägde und Zofen schauten errötend zu Boden, wenn es laut und leidenschaftlich in Annas Schlafzimmer zuging. Anna war zumindest sexuell glücklich, am Nachmittag hatte sie den einen oder anderen Liebhaber auf der Couch und nachts die leidenschaftliche Catherine. Die wiederum sah nun den König recht häufig und verdrehte seinen Kopf, wenn sie ihr Röckchen fliegen ließ. Anna bemerkte ihr frivoles Spiel als erste. Sie hatte immer noch eine Wut auf ihn, weil er sie ganz offen häßlich fand und sie sexuell zurückwies.

Catherine hielt Anna auf dem laufenden, wie sehr Cromwell im Auftrag Heinrichs die Annullierung betrieb. Catherine und Anna hatten einen Pakt geschlossen. Wenn der König in Annas Schlafgemach kam, leckte Anna immer Catherines Kitzler zum Orgasmus. Sie wußten beide, wie sehr ihn das Llecken erregte. Anna ging nun für eine Stunde nach nebenan ins Badezimmer und schaute den beiden durch ein Spionloch beim Ficken zu. Der dicke, fett gewordene König fickte Catherine, so gut er es mit seinem Pagenschwänzchen konnte. Catherine spielte ihm ein leidenschaftliches Drama vor, das seinesgleichen im Königreich suchte. Wenn der König wieder gegangen war, stürzte Anna sich auf die nasse, heiße Möse Catherines und leckte die Freundin zum Wahnsinn.

Anna blieb für ein halbes Jahr Königin, dann konnte Cromwell die Annullierung der Ehe durchsetzen. Der König konnte nun Catherine als seine 5. Frau heiraten und Cromwell verlor am selben Tag seinen Kopf. Anna bekam die Auszeichnung “liebste Schwester” und wurde auf einem schönen Schloß und finanziell gut ausgestattet untergebracht. Man darf aufatmen, Anna behielt ihren Kopf auf den Schultern. Sie hätte nach Solingen zurückkehren können, aber sie wollte es nicht. Denn sie hatte nun ein wunderbares Leben.

Der Strom des englischen Adels, der sie auf Hever Castle oder Richmond Castle ficken wollte, riß nicht ab. Die Männer flüsterten sich zu, man solle sich von ihrem Aussehen nicht täuschen lassen. “Anna fickt besser als die teuerste Hure Londons”, schrieb Earl Tudor an seinen Freund Robert Dudley, und das hatte sicher einen wahren Hintergrund.

Das Verhältnis zum König wurde viel besser, als Anna gut englisch sprechen konnte. Er vertraute ihr auch seine Tochter Elisabeth an, die später als jungfräuliche Königin den Thron besteigen würde, für ein halbes Jahr. Catherine Parr, an deren Hof Elisabeth lebte, schmiß die Pubertierende raus, als sie ihren Mann, Thomas Seymour, beim Ficken mit der Jungfrau Elisabeth erwischte. Heinrich vertraute Anna und sie kümmerte sich sehr um das eigensinnige Mädchen.

Annas Allzweckmittel wirkte hervorragend. Elisabeth hatte noch nie Sex mit einer Frau gehabt, nun lag sie vor Lust stöhnend und jauchzend in Annas Bett und flog von Orgasmus zu Orgasmus. Elisabeth wurde mit 13 Jahren vom Bisley Boy entjungfert und die beiden fickten während ihres unschuldigen kindlichen Spiels ein Dutzend Mal am Tag. Sie verlor bei ihren Spielen absichtlich und lag mit weit gespreizten Beinen auf dem Boden, grinste und verkündete, dass er gewonnen und der Preis des Gewinners ihre Muschi sei und Bisley müsse sie daher ficken. Er war ein gutmütiger junger Bursche und fickte sie wirklich sehr gerne. Zwei Jahre später, Elisabeth war 15, wurde sie von Thomas Seymour, ihrem Pflegevater, gewaltsam verführt, der das schüchterne Mädchen wochen- und monatelang gewaltsam fickte. Elisabeth hatte natürlich nicht die Absicht, wie eine Nonne zu leben. Sie war alt genug, meinte Anna, und sie würde auch nie Königin werden, also legte sie Elisabeth keine Knüppel in den Weg. Elisabeth genoß das Leben im selben Rhythmus wie Anna, nachmittags fickte sie mit einem Liebhaber, zumeist einem ehrenwerten Ritter, und nachts mit Anna. Elisabeth sprach oft mit Anna über zwei ganz bestimmte Liebhaber, die sich mehr als nur ein vergnügliches Ficken vorstellten, Dudley und Seymour. Beide Frauen ahnten nicht, wie nahe sie an die Zukunft herankamen.

Anna besuchte den kranken König beinahe jeden Monat. Sie blieb nur zwei oder drei Stunden bei ihm, sie kannte den Hofstaat wie ihre Hosentasche und hörte ihm bei seinen Monologen über den Hof und dessen Intrigen zu. Er versuchte jedesmal, sie dazu zu bringen, ihm zumindest einen Handjob zu machen. Er schlug seine Decke zurück und zeigte seinen kleinen, steifen Schwanz. Sie dachte nicht im Traum daran, denn sie hatte ihm nicht verziehen, wie niederträchtig er sie sexuell gedemütigt hatte. Sie schüttelte den Kopf entschieden und klingelte nach der Magd. Einige machten dem König einen

Handjob, die meisten aber bestiegen und ritten ihn, so lange es auch dauerte und wie mühsam es auch war. Immer wieder fiel des Königs Erektion zusammen, mochte die Magd ihn noch so perfekt reiten. Die Magd mußte absteigen und faßte nach seinem Schwanz. Er war weich und unansehnlich geworden. Die Magd mußte den Schwanz des Königs mehrmals zwischendurch steif reiben oder in ihrem Mund steif machen, denn er war ein alter, kranker Mann. In diesen Momenten beugte sich Anna vor und rieb den Kitzler der Magd, damit sie heiß blieb. Anna grinste schief, wenn sie den Kitzler der Magd zum Orgasmus rieb, was sie sehr gerne machte. Dennoch bestieg die Magd den König wieder und fickte ihn weiter. Die Mägde hielten dem Blick Annas stand, denn ein Bastard bedeutete sozialen und finanziellen Aufstieg. Wenn die Magd den König spritzen hatte lassen und er erschöpft eindöste, ging Anna still und leise.

Siech, krank und 300 Kilo schwer war Heinrich gestorben, 8 Männer mußten den schweren Sarg tragen. Anna durfte an dritter Stelle dem Sarg folgen, da sie die “Ehrenschwester” war. Sie trauerte ehrlich um ihn wie um einen Bruder und äußerte niemals ein schlechtes Wort über ihn. Sie überlebte ihn um 10 Jahre. Sie war bei seinem Tod 35 Jahre alt und spürte, daß ihr nicht mehr viele Jahre blieben. Elisabeth floh während der Thronstreitigkeiten zu ihr auf Richmond Castle. Sie hatten sich Jahre nicht mehr gesehen und Elisabeth legte sich zu Anna wie zu einer neuen Geliebten. Elisabeth hatte in dieser Zeit ihre lesbische Neigung voll ausgelebt, denn die Männer rückten ihr auf den Pelz. Sie war nur in 4. Reihe der Thronfolge, aber ein Seymour oder ein Dudley träumten, sie zu heiraten und als ihr Mann König ohne Königswürde zu werden. Vielleicht war das der eigentliche Grund, warum Elisabeth nie heiratete.

Anna freute sich, Elisabeth wieder bei sich zu haben, sie war erwachsen geworden und jede Sünde im Bett wert. Anna fickte weiterhin die lange Schlange an Adeligen, die nach Richmond Castle strebten. Sie war 35 und auf der Höhe ihrer Sexualität. Ein Liebhaber am Nachmittag war einfach zu wenig, es mußten schon zwei oder drei nacheinander sein! Wenn es ihr gelang, mehrere Männer in ihr Schlafzimmer zu bringen, die sich gut vertrugen oder sogar Freunde waren, dann ließ sie sich reihum von ihnen ficken, bis sie alle erschöpft waren. Sie liebte dieses Gruppenficken über alles.

Anna hatte in den 10 Jahren nach Heinrichs Tod Zeit genug, um über ihn nachzudenken. Er konnte sehr impulsiv sein, konnte sich in einem Augenblick in eine neue Magd verlieben, sie noch in derselben Stunde besteigen und schwängern und am Ende der Stunde komplett zu vergessen.

Er konnte sehr fordernd sein, auch sich selbst gegenüber. Wie oft überforderte er seinen Schwanz, noch einmal und noch einmal zu ficken, obwohl er keine Erektion mehr zustande brachte und seine Gespielin ihn mit der Hand oder dem Mund wieder flott machen mußte, ein ums andere Mal?

Er konnte furchtbar nachtragend und ungerecht sein. Sein Zorn, daß er Anne Boleyn, die ihm keinen Sohn gebar und unausstehlich wurde, nur mit untergeschobenen Anschuldigungen verurteilen und köpfen ließ? Oder Catherine Howard, Annas beste Freundin, die mit falschen Anschuldigungen des Inzests mit ihrem Bruder George und weiteren 4 armen Liebhabern des Hochverrats beschuldigt und geköpft wurde? Anna wusste von Catherine selbst, dass sie ihren Bruder tatsächlich wie verrückt und mit weit mehr als diesen vier Personen gefickt hatte, aber die konkreten Anschuldigungen vor Gericht waren alle falsch und heimtückisch erfunden.

Und er hatte sie von der ersten Minute an angelehnt und sexuell zurückgewiesen. Er hatte sie niemals gefickt, sie mußte ihm erniedrigende Handjobs machen und wenn sie sexuelle Lust empfand und masturbierte, konnte sie nur Ekel und Verachtung in seinem Gesicht lesen.

Das waren Dinge, über die sie viel nachdachte. Es waren Dinge, die in der einen Waagschale schwer wogen. Aber in der anderen Waagschale lagen die schönen Momente ihres Mannes. Er konnte küssen, lachen und lächeln, daß man einfach dahinschmolz oder ein Feuer in der Muschi angefacht wurde. Er konnte so lebhaft und intensiv von einem Liebesabenteuer erzählen, daß man nicht nur über den Betrug hinwegsah, sondern das Abenteuer, das Ficken so intensiv spürte, als ob er sie und nicht die andere gefickt hätte. Es gab tausend andere Kleinigkeiten, die diese Waagschale erleichterten. Besonders an eine Begebenheit dachte sie ganz gerne. Es war in ihrer

ersten Woche, wo sie seine Verweigerung zu ficken noch sehr persönlich nahm.

Es war ihr erster Tanz bei einem Ball. Sie fühlte sich preisgegeben, denn das französische Kleid betonte ihre Hüften und betonte ihren scheußlich verunstalteten und verbogenen Rücken. Heinrich scheuchte ihren Tänzer beiseite und umarmte sie von hinten, sein Mund an ihrem Ohr. “Das ist nicht das Wesen des Tanzes, meine süße kleine Frau! Das Tanzen, das Wiegen des Körpers und die Tanzschritte, das ist nur zweitrangig, mein Darling! Das, was wichtig ist, sind die geschlitzten Seiten deines französischen Rockes, in dem du so hinreißend aussiehst! Du bist viel zu unschuldig, um es zu kennen, denn jede Frau, die sich mit dem Rücken an ihren Tanzpartner lehnt, gibt ihm die Möglichkeit, durch den Schlitz auf das Paradies zuzugreifen!” Heinrich lachte so schön, daß Anna sofort lächeln mußte. Sie liebte seine Art, zu ferkeln. Dennoch errötete sie tief, als sie es sich vorstellte.

“Komm, meine kleine Unschuld, ich umarme dich weiter und wir lassen den nächsten Tanz aus. Schau, dort drüben, der Herr von York, wie sich seine Partnerin mit dem Rücken an ihn lehnt, wie ihr Gesicht glücklich strahlt! Und du wirst seine Hand nicht sehen, er ist ein geübter Tänzer und versteckt seine Hand unter ihrem Rock! Schau nur, wie sich der Stoff ihres Rockes schnell bewegt, wie ein Wiesel knabbert seine Hand an ihrem Kitzler!” Anna lehnte sich an Heinrich und seufzte, “Ja, tatsächlich, jetzt erkenne ich es! Es geht weiter, sie tanzen eine kleine Weile, dann bleiben sie stehen und ich sehe den Wiesel von neuem knabbern!”

Anna wandte sich um. “Und das machen sie, obwohl sie nicht miteinander verheiratet sind!?” Heinrich lächelte und küßte sie wunderbar auf den Mund. “Ja, genau, mein Schatz! Ihr eigener Gemahl kann sie immer so anfassen, aber nur beim öffentlichen Tanz kann ein Wildfremder oder ein Mann ihrer Wahl unauffällig auf ihren Kitzler greifen. Das ist das Wesen des Tanzens!” Anna küßte ihn auf den Mund. “Und das macht dich nicht rasend vor Eifersucht!?” Heinrich lächelte. “Ich kann dich immer anfassen, und das kennst du, das ist weder neu noch aufregend nach einem Jahr Ehe. Aber dich von einem Fremden oder jemandem, den du insgeheim begehrst, so intim

anfassen zu lassen und vielleicht in seinen Armen einen Orgasmus zu bekommen, reizt dich das denn nicht?" Anna nickte nach einer Weile, das war wahr. "Tanzen wir ein paar Runden, zur Übung?" fragte sie und er nickte. Sie lehnte sich mit dem Rücken an Heinrichs breite Brust und küßte von unten seinen Hals, denn die Umstehenden konnten höchstens am Heben und Senken ihrer Brust oder dem Zittern ihrer Beine entnehmen, daß sie im Arm des Königs auf der Tanzfläche orgasmte.

Dies gehörte auch in die Waagschale. Heinrich hatte sie etwas gelehrt, wovon er eigentlich nichts hatte. Sie liebte das Tanzen bald über alles. Sie ließ sich begeistert von Fremden oder Unerreichbaren anfassen. Da ging es nicht darum, wie sie aussah, sondern wie sich ihr Kitzler anfühlte, wie er reagierte, wie rasch er sich zum Orgasmus reiben ließ. Dafür, daß er sie diese Dinge lehrte, liebte sie ihren Heinrich.

Ihre 10 Jahre rieselten viel zu schnell durch das Stundenglas.

• • •

Schlangennest

von Jack Faber © 2024

Nuri hatte, einfach gesagt, nicht alle Tassen im Schrank. Sie war bereits 38 Jahre alt, aber sie hatte nichts im Leben erreicht. Sie war eine primitive Analphabetin, sie hatte nichts gelernt und sie war furchtbar naiv. Dank ihrer Naivität lernte sie nur gut ficken und prima Handjobs geben. Nur dank einer Freundin hatte sie den Job als Nachtschwester in der Einrichtung bekommen. Sie hatte die Aufgabe, die Jungs in der Nacht zu beaufsichtigen, 6 bis 8 schwer erziehbare Jungs, die einiges auf dem Kerbholz hatten.

Sie hatte ihre Aufgabe in den letzten 3 Jahren gut gemeistert, die Vorgesetzten waren zufrieden, daß die Jungs zumindest in der Nacht keine Probleme machten, und sie wollten gar nicht wissen, wie Nuri es bewerkstelligt hatte. Sie schauten nur auf das Ergebnis, die Einzelheiten wollten sie gar nicht wissen. Im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin ließ sie sich gerne vom Vorsitzenden ficken, wenn er sie beiseite nahm. Er war der einzige Mann im Gremium und er mochte ihre scheue, mädchenhafte Art, in der sie sich ganz gerne von ihm ficken ließ. Die Vorgängerin hatte massive Probleme gehabt, die Jungs vergewaltigten sie jede Nacht, einer nach dem anderen vor den Augen aller und sie entfloh eines Tages.

Nuri fickte all die Jahre mit verschiedenen Männern. Da war der Hausmeister, der sie wirklich gerne fickte, aber der daran interessiert war, es vor aller Welt zu verbergen, denn er hatte die an sich grundlose Befürchtung, es könnte ihn seinen bequemen Job kosten. Und da waren auch die beiden Gärtner, von denen alle Welt annahm, sie wären schwul. In Wahrheit waren sie bi, sie fickten Nuri immer nur zu zweit. Sie mochte es sehr, wenn sie von beiden rasch hintereinander gefickt wurde, denn spätestens beim zweiten bekam sie einen starken Orgasmus. Wenn aber einer den anderen ins Arschloch fickte, war sie jedesmal verwirrt. Es sah so unwirklich und obszön aus, daß es sie ekelte. Sie empfand es eben so, es entsprang keinem Vorurteil.

Nuri war sehr sanft und dabei furchtbar einfältig, und das mochten die kleinen Verbrecher. Sie hatten die Bestrafung der Vergewaltigungen noch gut in Erinnerung und spielten Nuri die Unschuldsengel vor. Sie saß ganz still im Schlafsaal, alle schliefen ruhig und sie streichelte sanft ihren Kitzler. Erst in der dritten Nacht machte einer einen Vorstoß. Der kleine Ben, der keiner Fliege etwas tun konnte, flüsterte, Nuri müsse zu ihm kommen. Sie setzte sich nichtsahnend an sein Bett und fragte, was denn sei. Er deckte sich auf und zeigte ihr seine Erektion. “Was soll ich nur machen?” quetschte er heraus. Sie betrachtete seinen Schwanz aufmerksam und erwiderte, “du mußt ihn reiben und spritzen lassen!” sagte sie und rieb seinen Schwanz für eine Sekunde. Er nickte und fing an zu reiben. Sie ließ ihre Hand über seine Innenschenkel gleiten, “Ja, so ist es richtig, so ist es fein!” Sie streichelte ihn, bis er spritzte.

Das war die richtige Entscheidung. Fortan saß Nuri am Bettrand der Jungs, sie streichelte die Innenschenkel und bei einigen rieb sie den Schwanz selbst. Sie ging von Bett zu Bett und brachte die Jungs zum Spritzen. Manche Jungs wollten ihr in den Mund spritzen oder in ihr Muschiloch, aber sie schüttelte den Kopf konsequent, beides kam für sie nicht in Frage. Es dauerte länger als eine Stunde, die Schwänze zum Spritzen zu reiben, aber sie hatte ja die ganze Nacht Zeit, wenn es sein mußte.

Die Vorgesetzten nickten beifällig, die Nuri machte ihre Sache gut, es gab nichts zu beanstanden und es gab vor allem keine Probleme. Nuri antwortete ehrlich, wenn sie gefragt wurde. “Ich reibe ihre Schwänze und lasse sie spritzen,” sagte die einfältige Frau, “aber nicht allen, manche machen es lieber selbst!” Die Fragestellerin errötete tief und meinte, “Sie masturbieren sie in der Nacht!?” und Nuri nickte eifrig. “Sie schlafen dann rasch ein und es gibt keine Probleme!”

Nuri machte das nun schon 3 Jahre. Sie wurde beim Reiben und beim Spritzen ziemlich erregt und berührte ihren Kitzler unauffällig. Wenn sie den letzten masturbiert hatte, hielt sie es nicht mehr aus. Sie griff unter ihren Rock und masturbierte, und es war ihr gleichgültig, ob die Jungs zuschauten. Sie mußte einfach, es duldete keinen Aufschub mehr. Sie saß inmitten des Schlafsaales, die Beine weit ge-

spreizt und masturbierte so lange, bis sie müde von den Orgasmen wurde. Sie blieb ganz locker und wurde auch ein bißchen geil, weil 6 Augenpaare sich auf sie und das Masturbieren hefteten.

Da gab es den Louis, der eigentlich nur irrtümlich hier war, er hätte an sich als über 18jähriger ins Gefängnis gehört. Er war wie all die anderen völlig unschuldig. Er war ein Gehilfe des Hausmeisters im Mädcheninternat. Die Direktorin stellte mit Entsetzen fest, daß 6 ihrer Schützlinge schwanger waren. Sechs! Sie ließ die Anstaltsärztin kommen. Von den 60 Mädchen zwischen 13 und 16 Jahren waren nur noch nur 4 Jungfrauen. Entsetzlich! Keines der Mädchen gab preis, wie sie ihre Jungfernschaft verloren hatten. Aber eine der 4 Jungfrauen fiel um und plauderte alles aus. Louis war der Glückliche, der sich jede Nacht in den Mädchenschlafsaal schlich und ein Mädchen vor aller Augen fickte, manchmal auch zwei. Die Mädchen scharten sich um die Fickenden, keine wollte auch nur das Geringste verpassen. Wenn eine zum Entjungfern war, zählten die Umstehenden laut skandierend herunter ... 5, 4, 3, 2, 1 und nun stieß Louis zu und entjungferte das Mädchen. In diesem Setting konnte das Mädchen nicht weinen wie eine Heulsuse, sie riß sich zusammen und ließ sich lachend weiterficken. So war es für alle ein fröhliches Erlebnis. Bald waren alle entjungfert und er fickte die Mädchen jede Nacht weiter. Louis mußte sogar vor Gericht aussagen, aber aufgrund bürokratischer Schlamperei kam er nicht ins Gefängnis.

Und da war der kleine Erich, der jetzt ungefähr 16 Jahre alt war. Er wuchs allein bei seiner drogensüchtigen Mutter Sylvia auf. Er sah immer wieder, wie fremde Männer in die Wohnung kamen und Sylvia für Geld oder Drogen fickten und auch die anderen süchtigen Mädchen, ohne zu bezahlen. Sylvia ließ keinen der Männer hineinspritzen, sie mußten den Schwanz herausziehen und masturbierend abspritzen. Meist lagen noch 3 oder 4 andere Drogensüchtige auf ihrem Wohnzimmerteppich, aber sie waren alle blöde, das war Erich klar. Er schaute Sylvia und den anderen Mädchen beim Ficken ganz genau hin, denn er begriff die Vorgänge ganz genau. Er beobachtete, wie Sylvia zwar ein bißchen beim Ficken erregt wurde, aber sie wartete immer, bis der Mann gegangen war und dann erst leidenschaftlich masturbierte, wenn sie beim Ficken genug Spannung bekommen hatte. Er betrachtete ihre Techniken beim Masturbieren ganz genau,

denn sie machte es nicht immer gleich. Er legte sich direkt zwischen ihre Schenkel und schaute zu, wie sie sich den Kitzler mit dem Finger rieb. Besonders ihre Orgasmen fand er spannend, auch die waren manchmal völlig verschieden. Er betrachtete das Masturbieren der anderen süchtigen Mädchen ebenfalls sehr genau, bis er alles bei jeder gesehen hatte. Er hatte den Bogen bald heraus, die Mädchen nackt auszuziehen und sie zum Masturbieren zu bringen, ohne daß sie vorher gefickt worden waren. Er fand recht schnell heraus, wie er die Mädchen so sehr erregen konnte, bis sie einfach nicht anders konnten und sofort masturbieren mußten. Er brachte manche dazu, in einem fort zu masturbieren und genoß seine Macht, sie zu endlosem, quälenden Masturbieren zu verleiten oder zu zwingen. Er verbrachte ein ganzes Jahr damit, die Höschen der im Drogenrausch schlafenden Mädchen beiseite zu schieben und ihre Löcher in den Muschis zu betrachten. Er fand das sehr aufregend, denn die Löcher waren meist unterschiedlich. Es gab welche, die ganz tief waren und solche, die im dichten Fleisch um das Loch herum kaum sichtbar waren. Er erforschte und betastete die Kitzler, auch sie waren ganz unterschiedlich. Er trainierte die ganze Zeit, die Kitzler der Schlafenden zu masturbieren. Anfangs gelang es ihm nicht, doch er übte unermüdlich und konnte es bald. Die meisten wachten kurz vor dem Orgasmus auf, verwirrt und geil. Einige schliefen so tief oder waren dermaßen dicht, daß sie selbst beim Orgasmus nicht erwachten. Er konnte zwar noch nicht spritzen, aber er fickte anschließend jede. Nach dem Masturbieren oder Masturbiertwerden wollten die Mädchen dösen oder schlafen, aber er bestieg sie und steckte seinen Schwanz in ihre Löcher. Viele dösten oder schliefen trotzdem weg, aber er ließ es sich nicht nehmen, sie so gut er damals konnte zu ficken. Gegen Ende des Jahres konnte er spritzen, da wurden die meisten hellwach und starrten ihn mit rot geränderten Augen an, während sie ihn hineinspritzen ließen. Keine dieser unglücklichen Seelen bat ihn jemals, nicht hineinzuspritzen. Sie sahen es offenbar als unabänderlichen Teil des Fickens an, denn der Mann mußte spritzen, selbst wenn er erst ein Knabe war. Erich war es egal, wenn die anderen dabei aus ihren bunten Nebelwelten zuschauten und zustimmend nickten. Gegen Ende des Jahres konnte er spritzen, und das machte ihn ganz stolz. Er war auch ganz stolz, als er die schlafende Sylvia schlußendlich zum Orgasmus masturbieren konnte. Sie erwachte völlig verwirrt im Orgasmus und lächelte dann, als sie begriff,

daß Erich sie masturbiert hatte. Von da an lächelte sie immer, wenn er sie masturbierte. Seine Sexualität erwachte mit Macht und er beschloß, Sylvia zu ficken. Sie grinste überrascht und dümmlich, als er ihr den Slip herunterzog. Anfangs lachte sie ihn aus, weil er vor Aufregung nicht spritzen konnte. Doch als er dann doch hineinspritzte, murmelte sie, er dürfe nicht hineinspritzen und ihr ein Kind machen! Doch das interessierte ihn nicht, er spritzte jedesmal tief hinein. “Du machst mir auf diese Weise noch ein Kind!” murmelte sie undeutlich, wenn er fertiggespritzt hatte. Er ließ sich nicht belehren, er fickte sie an manchen Tagen 4 oder 5 Mal und spritzte immer tief hinein. “Es ist mir egal, ob du ein Kind kriegst!” schrie er nach dem Ficken und sie duckte sich, denn er fickte sie in seiner Wut sofort weiter und spritzte erneut in ihre Muschi hinein. Je älter er wurde, desto öfter mußte er sie am Tag ficken, um den wiederkehrenden sexuellen Druck loszuwerden. Er schrie, er würde jetzt hineinspritzen und es sei ihm egal, ob sie es wollte! Sylvia fürchtete sich vor ihm und sagte nichts mehr. Sie seufzte tief und traurig, wenn er hineinspritzte, mehrmals am Tag. Er ging dazu über, auch die anderen Süchtigen regelmäßig zu ficken. Sie kamen und gingen, alle paar Tage kam eine Neue, spritzte sich das Gift in den Arm oder schnupfte das weiße Pulver. Erich wußte, daß er mindestens 10 Minuten warten mußte, bis das Gift wirkte und die Mädchen in die Phantasiewelten versanken. Da merkte kaum eine, daß sie von Erich ausgezogen, untersucht und dann gefickt wurde. Er kümmerte sich einen Scheiß darum, ob es ihr recht war, daß er hineinspritzte. Sie sahen ihn aus glasigen oder umwölkten Augen aus ihren Phantasiewelten an und glotzten, wenn Erich seinen Schwanz in ihre Muschis rammte und sie fest durchfickte. Sie waren rechtlos und vogelfrei, sie wurden von Sylvias zahlende Besuchern gratis gefickt, weil sie Freiwild waren, auch für Erich. Sie waren nicht so geschäftstüchtig wie Sylvia, sie fügten sich in ihr Schicksal und ließen sich widerstandslos ficken. Das war besser, als von einem Zuhälter verprügelt und dann doch noch gefickt zu werden. Eine Süchtige war an einer Überdosis gestorben und stank. Die Nachbarn riefen die Polizei und so landete Erich bei Nuri. Erich war, ehrlich, ein völlig Unschuldiger, vielleicht abgesehen davon, daß er der Rädelsführer beim Vergewaltigen von Nuris Vorgängerin war. Zwei Burschen hielten die kleine, dickliche Frau fest, während Erich und die anderen sie nackt auszogen, das war sehr beschämend und demütigend. Sie war eine 42-jährige Frau, die sehr selten für einen

Quickie fickte, normalerweise masturbierte sie jeden Morgen, wenn ihre Schicht vorbei war und sie ins Bett ging. Ihre Brüste hingen traurig herab und das spärliche Schamhaar gab den Blick auf ihre Schamlippen frei, die sichtlich vom heftigen Masturbieren gerötet waren. Zwei Jungs hielten ihre Beine fest, zwei ihre Arme. Erich spreizte ihre Schamlippen mit den Fingern und betastete ihren wundgeriebenen Kitzler. “Du masturbierst sehr viel, nicht wahr?” fragte er und sie preßte Lippen zusammen. Sie würde es niemals zugeben, aber Erich sagte zu seinen Jungs, daß ihr Kitzler vom vielen Masturbieren so rot und wundgerieben war. Er spreizte ihr Muschiloch mit den Fingern, so weit er konnte und drang schnell hinein. Sie weinte herzzerreißend, als Erichs Schwanz in sie eindrang und sie fickte. Nach 10 oder mehr Stößen hörte sie auf zu weinen und hechelte, denn sie wurde ganz geil. Sie war der Typ Frau, die beim Ficken ganz leicht zum Orgasmus kam. Sie atmete immer flacher und ihr Orgasmus löste Erichs Spritzen aus. Ihr Orgasmus spielte sich nur in ihrer Muschi ab, die Vaginalmuskeln umklammerten den Schwanz und würgten ihn rhythmisch, so daß er sofort abspritzen mußte. Sie war sehr stolz darauf, wie schnell sie zum Orgasmus gekommen war, sie wußte, daß das nur wenige Frauen schafften. Sie glaubte, es sei nun überstanden, doch es war nur ein Pferdewechsel. Die Burschen zwangen ihre Beine von neuem auseinander und einer spreizte ihr Muschiloch mit den Fingern weit auseinander. Das war für sie besonders demütigend, nackt zu sein war an sich schon demütigend, doch ihr Muschiloch wie einen Kelch darzubieten war einfach zu viel. Sie schrie verzweifelt auf. Sie schrak zusammen und weinte von neuem, als der Nächste sie zu ficken begann, aber das Weinen hörte auf, sobald sie auf ihren Orgasmus zurannte. Alle 6 Jungs fickten sie und ließen sie liegen, wenn sie fertig waren. Sie war erschöpft von den vielen Orgasmen und weinte gedemütigt. Sie wurde wochenlang jede Nacht von allen 6 Burschen gefickt, bis sie eines Tages einen Brief auf dem Schreibtisch der Direktorin hinterließ und für immer ging. Die Direktorin ließ die 6 Übeltäter nach dem Frühstück in ihrem Büro antreten und sich nackt ausziehen. Sie nahm einen Schwanz nach dem anderen in die Hand und prügelte mit einem Holzlineal auf die Schwänze ein, bis sie abspritzten. Das machte sie 10 Tage lang und hielt danach immer eine Strafpredigt. Sie sollten es sich merken, die Aufseherin nie wieder zu vergewaltigen! Wenn sie einen sexuellen Druck verspürten, sollten sie zu ihr kommen, man könne eine Lö-

sung finden. Hier hielt sie kurz die Rede an, weil die alte Frau sich vorstellte, mit den Jungs zu ficken. Die Jungs vergaßen die Bestrafung nicht, als die Nachfolgerin, Nuri, kam. Sie waren lammfromm.

Beim wöchentlichen Duschen war Nuri das einzige Mal in der Woche völlig nackt mit den Jungs in der Dusche. Sie seifte und wusch die Kerle und wenn diese mit der Hand über ihren nackten Körper strichen, lächelte sie nur. Weiter ließ sie die Jungs nicht gehen. Wenn einer unter der Dusche erigierte, fragte sie lächelnd, ob sie ihn zum Spritzen reiben solle. Die meisten wollten es und die anderen standen im Kreis herum, während sie den Schwanz energisch rieb. Sie murmelten zustimmend oder machten befriedigte Laute, wenn sie den Buben zum Spritzen gebracht hatte.

Nuri hatte das Gefühl, beobachtet zu werden. Die Jungs beruhigten sie, da sei keiner, sie sähe nur Gespenster. Aber sie blieb unruhig, sie blickte immer wieder über ihre Schulter zurück, aber da war wirklich keiner.

Doch eines Morgens war es passiert.

Man fand den kleinen Ben am Fuß der Kellertreppe. Nuri betastete den Hals des eiskalten Kindes. Er war tot. Sie rief die Rettung, die kamen ebenso wie die Polizei. Die Gerichtsmedizinerin sagte, Ben wäre vergewaltigt, verprügelt und die Treppe hinuntergestoßen worden und habe sich das Genick gebrochen. Vergewaltigt? fragte der Kommissar und die Medizinerin nickte, “in den Arsch gefickt!” und sie habe die DNA bereits mit denen der Jungs und aller männlichen Mitarbeiter verglichen, aber es mußte ein Fremder sein.

Der kleine Ben war einer der Unschuldigsten. Er hatte seine Pflegemutter jahrelang täglich gefickt, brav und folgsam fickte der kleine Bub seine anspruchsvolle und sexsüchtige Pflegemutter, bis ihr Mann sie in flagranti erwischte. Sie musste ihren Ruf retten und sagte ihm, der kleine Junge hätte sie vergewaltigt. So kam der arme kleine Ben hierher und nun war er tot.

Für 14 Tage war das Heim in heller Aufruhr. Erst allmählich beruhigte sich die Situation und Nuri ging wieder von Bett zu Bett und

masturbierte ihre Jungs oder schaute ihnen beim Masturbieren zu, streichelte ihre Innenschenkel und murmelte aufmunternd. Ein Neuer war gekommen, Fritz. Er war genauso unschuldig wie die anderen, er hatte nur seine kleine Schwester gefickt und sie dann im Pool ertränkt. Üblicherweise fickte er die Kleine sehr vorsichtig und rücksichtsvoll, doch die Schreie der Kleinen, die er zum ersten Mal richtig fest durchfickte, lösten seinen Mordreflex aus. Daraufhin hatte ihn die Pflegemutter verprügelt, aber er war in mörderischer Wut und fickte die schreiende alte Schlampe sofort halbtot und tötete sie mit der Gartenschaufel. Die tote Schwester hatte er dann noch einmal gefickt, weil er sie wirklich sehr geliebt hatte. Da er noch keine 18 war, kam er in Nuris Obhut. Sie gliederte den sanften Riesen in ihre Gruppe ein. Am ersten Abend entdeckte sie, daß Fritz den größten Schwanz unter der Sonne hatte. Er maulte, er würde sie viel lieber ficken als es sich reiben zu lassen, aber sie schüttelte den Kopf, “vielleicht mal später!” und rieb sein gewaltiges Rohr weiter. Er jammerte, daß er nicht in die Luft spritzen wollte, das sei sehr erniedrigend. Nuri gab nach. Das erste Mal bei ihrer Arbeit legte sie sich auf den Rücken und ließ Fritz ficken. Die anderen Jungs standen rings umher, das hatten sie noch nie gesehen, Nuris kleines Muschiloch, weit offen und Fritz’ gewaltiger Schwanz, den Nuri so richtig fest gemacht hatte mit dem Reiben. Und nun drang der gewaltige Schwanz in das Muschiloch ein, bahnte sich unaufhaltsam seinen Weg. Sie schrie leise auf, als der enorme Schwanz in ihr Muschiloch eindrang, die Jungs hielten die Luft an. Fritz hielt Nuri an ihren Pobacken hoch, so daß sie in der richtigen Höhe war. Sein Schwanz stach in ihr Loch hinein, als ob er sie aufspießen wollte. Sie stemmte sich ihm entgegen und ging auf seinen Rhythmus ein, sie fickte ihn aktiv und hochkonzentriert. Die Jungs hatten so ein Ficken noch nie gesehen, die zwei fickten wild wie Raubtiere. Fritz fletschte die Zähne und gab ihr alles, aber bald schon jauchzte sie, denn sie bekam einen starken Orgasmus und danach einen nach dem anderen, bis Fritz sich aufbäumte und hineinspritzte. Er hatte seinen Schwanz ganz weit bis zur Eichelspitze herausgezogen. Die Jungs konnten sehen, wie sein Schwanz rhythmisch pumpte und der Samen in dicken, satten Strahlen in Nuris Loch hineinschoß. Nuri ließ beim ersten Orgasmus den Kopf nach hinten sinken, sie stieß und stieß mit dem Kopf vor Vergnügen nach hinten auf die Matratze und ließ ihren Orgasmus ausklingen. Fritz begann zu weinen, Nuri richtete sich auf und umarmte

den Weinenden. Er beruhigte sich und sie ließ ihn reden. “Genauso ist Heidi ertrunken, sie hat im Orgasmus ihren Kopf nach hinten sinken lassen wie du jetzt, in den Pool. Sie hatte das Bewußtsein im Orgasmus verloren und ertrank, ich habe es nicht bemerkt, weil ich mitten im Spritzen war. Die Arme! Und plötzlich stand die Pflegemutter hinter mir. Sie prügelte mit einer Schaufel auf mich ein. Ich packte die verrückte Alte und riß ihr die Kleider vom Leib. Mit einem irren Blick stürzte sie sich auf mich und packte meinen Schwanz in eindeutiger Absicht, sie stopfte meinen Schwanz in ihr scheußliches faltiges Loch, zum ersten Mal, und begann mich im Stehen zu ficken, die Sau! Ich war völlig verwirrt und nach einigen Minuten warf ich sie zu Boden und sie lachte wie irre, wie triumphierend. Ich habe sie ganz wild vergewaltigt, denn ich war wie in einem irren Blutrausch. Ich fickte die häßliche Alte, die uns immer ausspioniert und uns beim Ficken schamlos zugeschaut hat, bis sie sich nicht mehr rührte. Sie schlug die Augen auf und schrie, “Mörder! Mörder!” Ich wollte sie nicht mehr schreien hören und schlug mit der Schaufel auf sie ein, bis sie verstummte. Dann hörte ich Heidi. Sie rief mich leise wie immer, wenn sie spielen und ficken wollte. Ich zog ihren Kopf aus dem Wasser und legte sie auf das Gras. Sie lächelte und küßte mich, “komm, fick mich, großer Brummbär, fick mich diesmal richtig fest!” Also fickte ich sie ganz fest wie noch nie zuvor. Aber nach dem Spritzen kam ich zur Besinnung und lief davon.” Fritz klammerte sich an Nuri und weinte weiter. “Das habe ich noch niemandem erzählt,” schluchzte er. “Es ist gut, daß du es mir erzählt hast, ich werde es in meinem Herzen sorgfältig einschließen” sagte Nuri und streichelte die Haare des Riesenbabys. Sie waren irgendwie Freunde geworden.

Nuri schüttelte bei jedem den Kopf, der sie auch ficken wollte. Nein, einzig Fritz durfte das, sie masturbierte die anderen zuerst und legte sich erst zuletzt zu Fritz, der sie zu wunderbaren Orgasmen fickte. Es war ihr und ihm egal, daß die anderen ringsherum standen und zuguckten. Nuri stand auf, richtete ihr Kleid und scheuchte alle ins Bett. Die Ordnung war wieder hergestellt, alle schliefen friedlich und Fritz war sehr glücklich, daß Nuri sich freiwillig und ohne Zwang ficken ließ. Er weinte oft, denn er hatte seine Pflegeschwester sehr geliebt, auch sie hatte sich gerne mit seinem großen Schwanz ficken lassen. Sie war schon 11, als sie zusammen zur Pflegefamilie kamen und er hatte sie bald entjungfert, sehr, sehr vorsichtig. Er half ihr, ihr

Muschiloch mit den Fingern weit zu sprezen, dann drang er ein und zerriß ihr Jungfernhäutchen. Sie fickten seither täglich, bis zum Unglück. Jetzt war sie leider tot, schniefte Fritz und weinte von neuem.

Und wieder hatte Nuri das Gefühl, beobachtet zu werden. Die Jungs erinnerten sich, aber sie sagten trotzdem, daß sie nur Gespenster sähe. Es dauerte wieder nur eine Woche, bis es wieder passierte.

Man fand den kleinen Karl, den Charly, am Fuß der Kellertreppe. Er war tot, mausetot. Wieder kam die Rettung und die Polizei. Die Gerichtsmedizinerin bestätigte, es war das gleiche Bild. Charly war vergewaltigt, verprügelt und über die Treppe hinuntergestoßen worden, auch er hatte sich dabei das Genick gebrochen. Der Kommissar nickte grimmig, als die Medizinerin sagte, er sei “in den Arsch gefickt worden”, die DNA paßte wieder nur zum ersten Mörder, es war der gleiche. Die Polizei verhörte alle drei und vier Mal, zu keinem Ergebnis. Charly war ein sehr wildes Kind, er hatte seine Pflegemutter monatelang gewaltsam gefickt und sie am Ende vor den Bus gestoßen, was sie glücklicherweise überlebte. Er war aus dem Krankenhaus heraus verhaftet worden, weil er gerade seine eingegipste Pflegemutter fickte. Das war seine Karriere und nun lag er tot am Fuß der Kellertreppe.

Wieder dauerte es zwei oder drei Wochen, bis die Ordnung wieder hergestellt war, bis Nuri wieder von Bett zu Bett ging und die Burschen masturbierte. Zum Abschluß ließ sie sich wie vorher von Fritz ficken, sie hatte das Ficken mit ihm schon sehr vermisst. Sie hatte der Polizeiinspektorin ohne mit der Wimper zu zucken erzählt, wie sie von Bett zu Bett ging, die Burschen einen nach dem anderen masturbierte und am Ende sich von Fritz und seinem gewaltigen Schwanz ficken ließ, da war nichts dabei. Die Inspektorin war sehr neugierig geworden und ließ sich von Fritz den Schwanz zeigen, er war tatsächlich enorm. Sie errötete bis zum Brustansatz, als er sie aufforderte, den Schwanz anzufassen und zu warten, bis er ganz steif war. Sie hielt den Schwanz fest umfaßt in der Hand und rieb ihn ein bißchen, er versteifte sich, je länger sie rieb und die Eichel schlüpfte unter der Vorhaut hervor. Die junge Frau schüttelte den Kopf, als er sie zum Reiben aufforderte. Nein, sie wollte das Spritzen nicht sehen,

log sie, denn es konnte jederzeit jemand hereinkommen. Sie ließ ihn gehen und machte keine Notiz von der Episode.

Monatelang untersuchte die Polizei den Fall, aber sie fanden nichts heraus, überhaupt nichts.

Die Akte wurde zum Cold Case und geschlossen.

• • •

Der Geile Doktor

von Jack Faber © 2024

Tom hatte genug Zeit, nachzudenken. Er war, einfach gesagt, seinem Schwanz gefolgt, stürzte sich mit aller Kraft in die Abenteuer und war abgestürzt. Er hatte sein Studium, seine gesamten Anstrengungen, Arzt zu werden und zu sein, in den Mistkübel getreten. Er war noch Arzt, er war noch Doktor, aber man würde ihm beides nach dem Gerichtsurteil nehmen. Er lehnte sich an die Betonwand der Gefängniszelle und schloß die Augen.

Tom hatte seine letzte Famulatur in der Klinik für Künstliche Befruchtung verbracht, es war die aufregendste Erfahrung seines Lebens. Man inspizierte Mösen, nichts als Mösen und befragte junge Frauen nach ihren intimsten Dingen. Nein, die Gynäkologie war nichts für ihn, man metzgerte den Intimbereich von Frauen, grauenhaft! Der theoretische Teil der Künstlichen Befruchtung war ein Muß, das er wie die Laborarbeit akzeptierte. Das Interviewen der Frauen, die praktische Arbeit mit ihren Mösen war seins. Dafür würde er dem Teufel seine Seele anbieten.

Es war ihm von Anfang an klar, daß er eine enge Vertraute brauchte. Eine, die sein Verbrechen unterstützte und alles mitmachte. Es war Schwester Angelika, auf die seine Wahl fiel. Sie war wie er insgeheim eine Verbrecherin, und das machte Tom sich zunutze. Angelika war lesbisch und schwamm wie ein Hecht im Karpfenteich voller verletzlicher Frauen. Er lud Angelika zum Essen ein.

Sie mußte ihm nicht extra ihr Lesbischsein erklären. Ja, sie hatte in ihrer Jugend gefickt, sie war darin erfahren, wenn es auch nur ein einziger Mann war. Ihr Vater hatte sie mit 13 entjungfert und sie täglich gefickt, bis sie von zuhause wegging und Krankenschwester wurde. Sie entdeckte dort, daß sie lesbisch war. Tom war sehr geschickt, sie für sich zu gewinnen. Ja, stimmte sie am Ende zu, sie würde mit ihm ficken, wenn er sie so nahm, wie sie war, lesbisch.

Er fickte Angelika jeden Tag, manchmal sogar zweimal. Sie war hübsch anzusehen, sie hatte schöne kleine Brüste, hatte ihre Schamhaare wegrasiert und wenn er ihre Schamlippen mit den Fingern teilte, sah er ihren vom vielen Masturbieren geröteten Kitzler. Sie zuckte gleichgültig mit den Achseln, sie masturbierte nur so oft, wenn sie es wirklich brauchte und dachte nicht darüber nach, ob der Kitzler danach gerötet war oder nicht. Wie vereinbart, ließ sie sich ficken, wann immer er es brauchte. Sie wandte den Kopf ab und ließ sich anfangs nicht küssen. Sie gab zu, daß es für sie genauso war wie das Ficken mit dem Vater. Sie hatte eine sehr angenehme und enge Scheide, im Laufe der Zeit verlor sie ihre Hemmungen und weil sie beim Gefickt werden ganz besonders sexuell erregt wurde, masturbierte sie am Ende des Fickens zum Orgasmus weiter. Sie ließ sich ficken, so oft er konnte, das war üblicherweise nur einmal in 24 Stunden, Tom brauchte einen Tag zum Regenerieren. Er hatte sich schon längst damit abgefunden, daß er nur einmal Spritzen konnte und daß sein Schwanz nur mittelgroß war. “Er ist größer und fester als der meines Vaters,” stellte Angelika sachlich fest, “er erregt mich sexuell auch viel mehr, ich bekomme ja manchmal schon einen Orgasmus, das hatte ich bei ihm nie!” Er wiederum ermöglichte es Angelika, mit den Patientinnen zu ficken, die sie sich aussuchte und die es wollten. Diese gegenseitige Partnerschaft lief nun schon seit einem Jahr gut. Er hatte jeden Tag eine zum Ficken und Angelika kam mit seiner Unterstützung an die begehrenswerten Frauen heran.

Tom interviewte alle Frauen und schied die Unerreichbaren aus. Die, die ihn interessierten, mußten einfach im Geist sein, leichtgläubig und leicht beeinflußbar und daß sie alles tun würden, um endlich ein Kind zu bekommen. Tom hatte sich eine schöne Strategie zurechtgelegt. Angelika zog die Frau nackt aus und spreizte mit ihren Fingern deren Schamlippen und das Loch. Er betastete und erforschte die Möse, das Loch und den Kitzler, quasi als Vorspeise. Er brauchte unbedingt frischen Samen des Ehemannes. Er beobachtete das Paar durch ein Spiegelfenster. Der Großteil der Paare fickte in dem schmucklosen Raum, sie hielt den Becher und ließ ihn hineinspritzen. Die zweitgrößte Gruppe waren Paare, die sich gegenüber saßen und sich beim Masturbieren zuschauten. Nur ein kleiner Teil der Frauen machte ihrem Mann einen Handjob. Tom schaute ihnen immer zu, denn es geilte ihn richtiggehend auf und Angelika lächelte,

denn er würde sie gleich wie ein wildes Tier ficken. Er war so leicht zu durchschauen, dachte Angelika.

Angelika hing wie die Patientin an seinen Lippen, wenn er die Vorgangsweise erklärte. Ein französischer Wissenschaftler hatte herausgefunden, wie man mithilfe eines Helfers den zumeist müden Samen des Ehemannes zum Ei bringen konnte. Man hüllte den Samen des Ehemannes in eine schützende chemische Substanz, injizierte den Samen in die Frau und nun spritzte der Helfer seinen frischen, jugendlichen Samen darüber. Der frische Samen nahm den älteren Samen huckepack und transportierte ihn zum Ei. Die Sekrete, die die Frau beim Orgasmus ausstieß und die schützende Hülle gaben nun dem älteren Samen den nötigen Schub zum Ei. Es war also notwendig, daß die Patientin einen Orgasmus oder besser mehrere hatten, das war unbedingt nötig.

Er wußte aus den intensiven intimen Interviews, welche der Frauen masturbierte. Weniger als die Hälfte, vielleicht 35 bis 40 Prozent, masturbierten täglich. Ein etwa gleich großer Teil masturbierte weniger, einmal im Monat oder seltener. Und etwa 20 Prozent masturbierte gar nicht, niemals. Das war seine persönliche Statistik und er fand sie überraschend. Die ersten beiden Gruppen sollten öfter masturbieren, mindestens einmal täglich vor der Behandlung. Die meisten von ihnen und die letzte Gruppe konnten Angelikas Hilfe in Anspruch nehmen, sie hatte eine riesige Freude damit, die Frauen zu masturbieren.

Tom behandelte hunderte Frauen auf diese Art. Angelika ließ die Frau nackt auf die Behandlungsliege legen, sie spreizte mit ihren behandschuhten Fingern das Loch und Tom injizierte einen Milliliter des männlichen Samens in das Loch. Dann ließ er mehrere Milliliter der geheimnisvollen Tinktur des Franzosen in das Loch träufeln. Selbst Angelika wußte nicht, daß es nur Wasser mit einigen Tropfen roter Lebensmittelfarbe war. Einige Frauen masturbierten bereits oder Angelika rieb vergnügt ihren Kitzler. Um das geheimnisvolle Sekret zum Fließen zu bringen. Nun kam der entscheidende Akt.

Tom ließ seine Hose fallen. Die meisten Frauen wandten ihr Gesicht ab, sie blickten zur Seite, denn sie waren ihren Männern treu

gewesen und hatten keinen anderen mehr gefickt. Einige, und das waren die nicht so treuen Ehefrauen, masturbierten wie wild und blickten die Lippen leckend auf Toms steifen Schwanz. Er drang rücksichtsvoll ein und beobachtete ihre Gesichter. Den meisten der treuen Ehefrauen rann eine Träne über die Wange, einige weinten. Die Untreuen schlossen seufzend die Augen, endlich wieder ein richtiger Schwanz! Er fickte langsam, bedächtig und voller Genuß. Er betrachtete die verzerrten Gesichter der Frauen, die um der Sache willen oder nur zum Vergnügen ihre Kitzler auf Teufel komm raus mit aller Anstrengung rieben. Er nickte Angelika aufmunternd zu, sie sollte die Patientin von Orgasmus zu Orgasmus reiben, was sie ohne Unterbrechung tat.

Er machte eine kurze Pause, wenn die Frau einen Orgasmus hatte und fickte dann weiter. Er erhöhte das Tempo und kam auf die Zielgerade, er bäumte sich auf und spritzte alles hinein, wohl wissend, daß die Frau gerade ihre empfängnisbereiten Tage hatte. Er spritzte Ladung für Ladung hinein, denn das war der entscheidende Moment.

Er wiederholte die Prozedur mindestens 3 Mal, zumeist 5 oder 6 Mal. Er würde aber erst in 10 Tagen wissen, ob sie schwanger geworden war. Die Erfolgsquote der Abteilung stieg auf 75 Prozent, ein Traumwert. Er allein wußte, daß das ganze Brimborium reine Scharlatanerie war. Wichtig war nur, die Frauen in der entscheidenden Zeit zu ficken, da war die Erfolgsaussicht am höchsten. Die meisten Frauen, die in die Klinik kamen, waren gesund und konnten auf natürliche Weise empfangen, meist war es das Versagen des Mannes, der natürlich auch nichts dafür konnte. Es war Tom völlig egal, ob es der Samen des Ehemannes oder seiner war. Die 25 Prozent der Patientinnen, die nicht schwanger geworden waren, kam ja wieder.

Tom fickte Angelika, wenn keine Behandlung anstand, und er lobte gerne ihre Fingerfertigkeit beim Masturbieren der Patientinnen. Sie war auch ganz zufrieden, denn sie masturbierte andere Frauen und Mädchen von Herzen gern. Es waren ja keine alten Schreckschrauben, sondern junge Mädchen, die sich der Klinik anvertrauten. Toms Welt kannte keine schönen, hübschen oder häßlichen Frauen, er reduzierte sie auf ihre Mösen und ihre intimen Geheimnisse, die

sie ihm in den Interviews erzählten. Selbst Angelika, die in ihren lesbischen Affären so emotional, so gefühlvoll war, reduzierte die Patientinnen auf ihren Kitzler. Sie hätte nie gedacht, daß sie nur noch ihre Kitzler sah und beurteilte, ob sie sanft, energisch, entspannend oder wild masturbiert werden mußte.

Die Mundpropaganda tat das ihrige, so daß die Klinik auf Hochtouren lief und der arme Tom jetzt zwei Mädchen am Tag zu ficken hatte. Er führte die Scharlatanerie unbeirrt weiter, er fickte Mädchen für Mädchen, obwohl er bald schon Kokain brauchte, um die Anstrengungen auszuhalten.

Er führte die Behandlungen schon seit 3 Jahren durch, assistiert von Angelika, die er nicht mehr so oft ficken mußte. Er hatte hunderte geschwängert und es gab keine wirklichen oder schwerwiegenden Beschwerden. Ja, es gab eine ganze Menge Frauen, die nicht und nicht schwanger wurden. Die dritte Behandlungsrunde machte er gratis, aber die half kein einziges Mal.

Da gab es eine Patientin, die einen unsagbar eifersüchtigen Ehemann hatte. Er hatte das Paar beim Ficken hinter dem Spiegelfenster beobachtet, der Mann war wirklich ein Arsch. Gerade, als Tom die eigentliche Behandlung beginnen wollte, stand der Eifersüchtige im Behandlungszimmer, er sei der Einzige, der seine Frau ficken durfte, kein anderer. Und tatsächlich fickte der Mann seine Frau, an drei Tagen, dann gingen sie. Sie war nach 2 Monaten wieder da, ohne Wissen ihres Mannes. Tom fickte sie an 10 Tagen, sie liebte das Ficken mehr als ihren Mann. Sie wurde schwanger und reichte die Scheidung ein.

Da gab es die reiche Patientin, die insgesamt 10 Mal kam, bis sie schwanger wurde. Sie sagte lächelnd, Tom sei eigentlich ihr Liebhaber, denn mit ihrem Mann fickte sie kaum noch. Sie ließ sich vor der Behandlung von Angelika endlos masturbieren, obwohl sie es sonst immer selbst machte. Doch wenn es als Service angeboten wurde, ja bitte, gerne! Angelika masturbierte sie auch, während Tom sie fickte. Bei der 10. Behandlung wurde sie endlich schwanger. “Ich hätte es nie geglaubt,” sagte sie später, “ich habe immer angenommen, daß es nur Hokuspokus war!” Sie kam der Wahrheit sehr nahe.

Der Ehemann einer der letzten Patientinnen verklagte ihn vor Gericht. Die Webseite des französischen Wissenschaftlers entpuppte sich als Fake, doch man konnte nicht beweisen, daß Tom die Webseite gemacht hatte. Und er hielt sich streng an die dort veröffentlichten Texte des Franzosen. Der Richter ordnete Vaterschaftstest von 10 willkürlich ausgewählten Kindern. Tom war der Vater von allen. Es war fast glimpflich überstanden, da schaltete sich die Ärztekammer und die Klinik ein. Tom wurde nun wegen Kurpfuscherei und unethischem Verhalten angeklagt, denn Ärzte durften mit Patientinnen nicht ficken, das stand schwarz auf weiß. Tom war erst 27, seit 4 Jahren Arzt und würde in Zukunft Taxi fahren. Er begrub seinen Kopf verzweifelt in den Händen.

Er war bisher allein in der Zweimannzelle, nun bekam er einen Zellengenossen. Shri Ananda Awperitama nannte er sich, er war Gründer und Oberhaupt seiner eigenen Sekte. Er sprach fließend im einheimischen Dialekt und kein Wort Indisch. Das war schon seltsam. Und mit seinem Lehrer und geistigen Führer hatte er nur per E-Mail Kontakt. Der war schon sehr seltsam, der Tobias Niehuber, wie er bürgerlich hieß. Die erste Woche redeten sie nur über Oberflächlichkeiten, erst dann erzählten sie sich ihre Lebensgeschichte. Tom berichtete als erster und Shri schlug sich vor Vergnügen lachend auf die Schenkel. Ganz besonders gefiel ihm, daß Tom ein kleines Vermögen verdient hatte, “Ficken ist ja gut, aber Geld damit zu verdienen ist göttlich!” rief der heilige Mann aus. Er war zuversichtlich, daß Tom mit einem blauen Auge davonkommen konnte. Vielleicht sogar Arzt blieb und Doktor auch. Tom teilte seinen Enthusiasmus nicht, aber es war schon ein bißchen befreiend. Dann erzählte er seine Geschichte.

Ich war fast 20 Jahre mit derselben Frau verheiratet, wir hatten eine süße kleine Tochter Lena und die üblichen Reibereien, die man nach 20 Jahren erwarten konnte. Meine Frau war mir entglitten, sie hurte herum und wachte mit Argusaugen darüber, daß ich nicht einmal in Gedanken fremdging. So weit, so gut. Ich hatte sowieso keine Zeit zum Fremdgehen, ich hatte genug mit dem Kampf um meinen Job zu tun und verlor. Ich war arbeitslos, hatte kaum Geld und eine fröhlich fremdfickende Ehefrau. Sie zapfte genug Geld von ihren Liebhabern ab, um uns drei gut zu versorgen.

Manchmal mußte ich ihr das Schlafzimmer überlassen, wenn sie einen besonders Reichen zum Ficken einlud. Ich war es leid, dem fröhlichen Treiben vom Vorzimmer aus zu folgen. Ich ging hinauf ins Kinderzimmer. Ich muß wohl blöde wie ein Ochs vor dem Scheunentor dagestanden haben. Lena hielt im Masturbieren inne und zischte mich an, “Komm herein und schließ die Tür!” was ich auch machte. Lena war zufrieden und masturbierte weiter. Ich setzte mich ans Bettende und schaute ihr zu. Sie masturbierte sehr lange, ihr Finger auf dem Kitzler wurde allmählich schneller und sie bekam einen schönen Orgasmus. Sie richtete sich auf und fragte, warum ich gekommen wäre. Ich sagte, “Mama braucht das Schlafzimmer.” Sie lachte ziemlich schräg. “Also hat sie jemand Wichtigen zum Ficken da! Sie muß die Reichen und Berühmten hier ficken, mit denen kann sie nicht in ein Hotel gehen!” und sie lachte ein bißchen. Ich fragte sie, seit wann sie masturbierte, sie sei doch erst 14, oder fast 14. Sie lächelte wie ein Sphinx. “Ich war 6 oder 7, da habe ich Mama beim Masturbieren erwischt. Sie machte kein Drama, sie masturbierte einfach weiter, bis sie fertigmasturbiert hatte. Dann zeigte sie mir, wie ich es auch machen konnte. Es sei nichts Schlechtes, sagte sie, es sei etwas ganz Natürliches. Seither mache ich es jeden Abend zweimal.” Ich nickte nur, was sollte ich auch dazu sagen? Ich fragte, “Fickst du schon mit Jungs!?” Lena schüttelte den Kopf, “Nein!” und sagte dann, sie erlaubte es ihren älteren Freunden, den Schwanz in ihren Scheidenvorhof bis zum Jungfernhäutchen einzudringen. Dann masturbierte sie den Jungen, bis er spritzte. Und ihr Jungfernhäutchen war intakt, versicherte sie ernsthaft. Sie hätte den Jungs gesagt, wer ihr ein iPhone zum 14. Geburtstag schenke, dem schenke sie ihre Jungfernschaft, okay? Ich war wie vor den Kopf geschlagen. “Ich denke darüber wie Mama,” sagte Lena leise, “das mit dem Verliebtsein mag zwar schön sein, aber es wäre Quatsch, sich gratis ficken zu lassen!” Sie war ziemlich unruhig und schmiß ihr Nachthemd auf den Boden. “Ich mache es mir jede Nacht zweimal, Papa! Wenn du sitzenbleiben willst, mir ist es gleichgültig.” Ich schaute sie wie der zweite Ochse vor dem Scheunentor an. Sie lächelte und legte sich zurecht. Ich drehte mich und schaute direkt in ihre Muschi hinein, als sie masturbierte. Sie brauchte auch diesmal sehr lange, aber der Orgasmus am Schluß war sehr stark. Sie drehte sich sofort zur Seite und flüsterte, “Gute Nacht, Papa!” Ich streichelte ihre schweißnassen Haare und küßte sie auf die Stirn. Ich liebe Lena sehr, das muß ich schon sagen!

Zwei Tage später legte ich nach dem Abendessen einen Geschenkkarton vor Lena. Meine Frau schaute sehr scharf, denn sie wußte nichts davon. Lena machte es auf, es war natürlich ein iPhone. Sie sprang mir an den Hals und überschüttete mich mit Küssen. Sie sah mich lange an. “Heute?” und ich nickte. Sie hatte das Ding in Nullkommanichts installiert und rief sofort ihre besten Freundinnen an. Ich weiß nicht, ob sie wußten, womit dieses iPhone verbunden war. Nach dem ging Lena hinauf in ihr Zimmer und ich sagte meiner Frau, sie brauchte heute nicht auf mich zu warten, ich schliefe oben im Kinderzimmer. Ich weiß nicht, ob sie es damals schon vermutete, wie gesagt waren meine Frau und ich eher im Unfrieden, damals. Ich ging hinauf zu Lena.

Sie lag nackt im Bett, parfümiert wie eine Hafenhure. Ich zog mich aus und legte mich zu ihr. “Weißt du Bescheid?” fragte ich und sie grinste, leicht beleidigt. “Papa, ich bin eine der letzten Jungfrauen in der Klasse, ich habe es schon hundert Mal gehört, wie es passiert und wie es geht!” Wir lagen schweigend nebeneinander. “Es ist eigentlich komisch. Nur eine Handvoll wurden von einem Mitschüler entjungfert, die meisten von ihrem Vater, so wie ich. Das ist wirklich komisch!”

Ich legte sie zurecht. Sie hob die Beine an, winkelte sie ab und wartete lächelnd. “Mach’s schnell, dann tuts weniger weh!” Ich nickte und stieß schnell in ihr Loch hinein. Wir spürten beide das Reißen des Jungfernhäutchens nicht und blickten uns verwundert an. Aber egal, ich fickte Lena nach allen Regeln der Kunst, ich hatte schon seit Tagen meine Frau nicht mehr gefickt und war dementsprechend ausgehungert. Wir fickten endlos lange, sie flüsterte in mein Ohr, “Papa, du kannst unbesorgt hineinspritzen, ich passe da gut auf!” Sie war so gut zu ficken, das Innere ihrer Muschi war seidenweich und sie hatte intuitiv begriffen, ihr Tempo dem meinen anzupassen und sie brachte mich mit sanfter Gewalt zum Spritzen, als sie den Höhepunkt ihrer Erregung erreicht hatte. Nein, sie hatte beim Ficken keinen Orgasmus, die machte sie wie immer vor dem Einschlafen.

Es waren die schönsten 7 Jahre meines Lebens. Wir fickten an 20 Tagen jeden Monat und die restlichen 10 lag ich bei meiner Frau, die nicht von mir lassen konnte. Ein einziges Mal fragte sie, “Fickst du

sie!?" aber ich gab keine Antwort. Am Ende der 7 Jahre, da war Lena 21 und verließ das Haus für ihr Studium, sah mir meine Frau in die Augen. "Ich weiß, du hast sie all die Jahre gefickt, jede Nacht!" Sie ließ sich scheiden und ich stand allein da. Ich grübelte, denn ich brauchte dringend Geld.

So erfand ich mich neu, ich wurde ein indischer Religionsführer. Bereits nach zwei Monaten habe ich mehr als 10 Frauen gefunden, die von mir das Wort Gottes hören wollten, die strikten sexuellen Verbote der Christen ablehnten und monatlich ihren Mitgliedsbeitrag zahlten. Das Wort Gottes entnahm ich aus verschiedenen Bibeltexten. Die strikten sexuellen Gebote galten nicht, lehrte ich. Wir saßen, nur in einer weißen Tunika, im Kreis, lasen das Wort Gottes und hörten einander zu, denn jede Frau hatte irgendein sexuelles Problem oder eine Frage oder eine Phantasie, die sie ausplauderten. Ich habe die Zeit auf drei Stunden beschränkt, denn nun folgte die Große Vereinigung. Wir zogen die Tunika aus, waren so nackt, wie Gott uns erschaffen hatte. Ich legte mich als Einziger in den Kreis und fickte eine oder mehrere der Frauen, je nachdem, wie stark ich gerade war. Die im Kreis konnten nun teilnehmen und masturbieren. 10, 20, 50, 100 Frauen masturbierten gleichzeitig und ich fickte die Auserwählte in der Mitte. Da es gottgefälliger war, masturbierte eine die andere, nur wenige masturbierte für sich allein. Es gab ein paar Männer, die einen Handjob oder einen Blowjob bekamen, aber sie blieben bald weg, weil ich es nicht zuließ, daß auch sie fickten. Jeder von ihnen übertrat das Verbot, man ließ ihn ficken, so lange er wollte, aber danach war er verbannt.

Ich suchte mir immer eine aus, die mir sexuell gefiel. Das Alter war eigentlich kein Kriterium, die sexuelle Ausstrahlung war es. Diese Frauen suchten die körperliche Vereinigung mit einem Gott und ich als sein weltlicher Statthalter gab ihnen die göttliche Vereinigung. Sie waren alle viel zu alt, um an Verhütung zu denken. Später, als viele ihre Töchter oder Schwiegertöchter mitbrachten, ermahnte ich sie an diese Verantwortung. Es war eine große Versuchung, all diese jungen Dinger! Aber ich versuchte immer, hier ein Gleichgewicht zu halten und die Jungen nicht zu bevorzugen.

Es ging beinahe 20 Jahre, es waren etwa 150 Frauen, die meinen Weg folgten und immer noch folgen. Die Große Vereinigung findet ohne mich statt, die Frauen lesen vor, diskutieren über sexuelle Fragen, singen und ziehen die Tunika aus, um sich gegenseitig zu befriedigen. Wäre ich ein gläubiger Mensch, ich würde hier ein Wunder sehen. Aber ich glaube den ganzen Scheiß nicht, ehrlich, ich kenne nur die Frauen recht gut. Sie wollen schöne, ergreifende Worte hören, sie wollen über die Sexualität, die sexuellen Begehrlichkeiten und über ihre Phantasien berichten, gerade weil sie dabei stotternd erzählen und mädchenhaft schamvoll erröten können. Und die, die gefickt werden wollen, tun es nicht meinetwegen, sondern weil sie damit den anderen eine Nase drehen und die Zunge herausstrecken können. Und welche Frau mittleren Alters läßt sich nicht gerne von einer anderen Gleichgesinnten masturbieren?

Ich habe von den Mitgliedsbeiträgen fürstlich leben können. Ich konnte mir die besten Speisen leisten, die feinsten Weine und all das leisten. Ich habe unten im Hafen eine bescheidene kleine Yacht liegen, wo ich mich tagsüber auf die Zeremonie vorbereiten kann und mich auf dem Meer schaukeln lasse. Ich führe ein bescheidenes Leben, kein Privatjet, kein Rolls-Royce, kein sündteures Fotomodell. Nichts.

Doch ich habe Feinde, obwohl ich eine reine Liebe, Gottes Wort und sexuelle Gemeinschaft predige. Ich kann nicht sagen, wer diese Feinde sind und warum sie feindlich sind. Sie haben mich vor Gericht gezerrt, ich soll die Frauen ausgenutzt und sie um viele Millionen betrogen haben. Meine Buchhalterin ist spurlos verschwunden und das, was sie zurückgelassen hat, ist jetzt bei Gericht. Sie werden nichts finden, ich habe nur Geld geschenkt bekommen, damit sie bei der nächsten Vereinigung in die Mitte berufen wird. Ich habe Geld geschenkt bekommen, weil die gute Frau ihren steinreichen Mann beerbt hat und nichts mit so viel Geld anfangen konnte. Ich habe auch Spenden in Millionenhöhe gesammelt, um sie den armen Kindern in Afrika zu schenken, aber ich bin noch nicht losgefahren. Ich weiß wirklich nicht, warum sie mich so verfolgen, von Diebstahl, Veruntreuung und Betrug reden. Ich bin der Richterin dankbar, daß ich an einem Tag in der Woche zur Zeremonie gehen kann, denn meine Gläubigen brauchen mich!

Tom fragte Shri aus, ließ sich alles über die Große Vereinigung erzählen. Shri sagte, er habe niemals etwas Unanständiges von den Frauen verlangt, das ganz normale Normale war das Einzige, das er wollte. Wenn er schon im Endspurt war und kurz vor dem Spritzen, rief er in die Runde, “ich spritze gleich!” und alles stand still. Er stieß und spritzte, stieß und spritzte, bis er fertig war. Er blickte triumphierend in die Runde, die zufrieden und glücklich murmelten und mit dem Masturbieren der Nachbarin weitermachten.

Einzig die Männer, die sich einen Handjob und einen Blowjob machen ließen und sich dann auf die armen, verletzlichen Frauen stürzten, um sie nach Strich und Faden durchzuficken wie ungehobelte Holzfäller, die beschimpfte er. Er konnte es nicht zulassen, daß die Frauen, seine Frauen, derart erniedrigt und gedemütigt wurden! Es wurde noch viele Wochen lang diskutiert, da einige Frauen doch mit den Männern ficken wollten, aber sie wurden überstimmt und verstummten.

Tom und Shri kamen kurz hintereinander frei. Die Richterin, — sie gehörte zufällig zum Kreis der Erleuchteten Shri’s — befand beide für nicht schuldig genug, um sie nach einem Gesetz zu verurteilen. Sie ermahnte beide, weiterhin gesetzestreu zu leben und dann durften sie gehen.

Shri wurde mit Jubel, Getrampel und Applaus empfangen. Es gab ein riesiges Fest und ein Festbankett, das seinesgleichen suchte. Lena zog nach der Scheidung wieder zu ihm, aber sie nahm an dem ganzen Zirkus nicht teil. Sie machte seinen Haushalt, denn es war Ggeld in Hülle und Fülle da und er lag jede Nacht bei ihr. Eine Prise Koks brachte ihn abends wieder hoch. Sie war am besten zu Ficken, stellte er immer wieder fest, und wenn er es in der Öffentlichkeit sagte, dann wurde sie rot wie ein junges Mädchen. Von Mama hörten sie nichts mehr, sie hatte zuletzt in einem der Hafenbordelle gearbeitet und war eines Tages verschwunden.

Tom ging vom Gefängnis direkt zu Angelika, die ihren Job ebenfalls verloren hatte, und legte sich zu ihr. Es waren Monate des Fickens nachzuholen, was Tom betraf. Angelika hätte es nicht gebraucht, aber sie hatte Mitleid mit ihrem Doktor und ließ sich wort-

los und passiv bis zum Morgenrot ficken. Der Arme hatte viel nachzuholen und in den Pausen sinnierten sie gemeinsam über ein neues Projekt.

Die neue Befruchtungsklinik eröffnete 4 Monate später.

• • •

Schwarze Racheengel

von Jack Faber © 2024

Fleur war mit den anderen 5 in die Hütte eingesperrt wie jede Nacht. Rose hatte sich anfangs an sie geschmiegt, Fleur spürte, wie sich ihre sexuelle Erregung in ihrer Möse ausbreitete. Ihr Kitzler versteifte sich und sie legte ihre Hand auf den Kitzler, um ihn zu beruhigen. Aber der Kitzler war anderer Meinung, er bäumte sich auf, denn normalerweise würde Fleur jetzt heftig masturbieren. Rose schmiegte sich noch enger an sie, ihre unerwartete Umarmung überraschte sie und Rose fesselte sie mit einem Zungenkuß. Jetzt war die Überraschung alarmierend, sie hatte noch nie ein Mädchen wie einen Liebhaber geküßt, noch nie ein Mädchen sexuell angefaßt. Rose fand ihren Kitzler sofort. Fleur seufzte voller Lust und Geilheit, sie schob alle Gedanken beiseite und gab sich Roses Masturbieren hin. Fleur hatte das Gefühl, daß hundert Hände sie streichelten und aufgeilten, daß hundert Finger ihren Kitzler zum Wahnsinn rieben. Die anderen Mädchen schauten ihnen belustigt zu im Dämmerlicht zu und manche Hand assistierte Rose. Die nahm sich jeden Abend ein Mädchen vor, verführte sie und ließ sie im Orgasmus zucken und zappeln. Keine hielt Rose für eine Lesbierin, sie war in diesen Dingen einfach nur übermütig und brachte liebend gerne andere Mädchen zum Orgasmus.

Rose hauchte in Fleurs Ohr, am Nachmittag hätte Jean-Luc, der ältere Sohn des Herrn, sie richtig fest durchgefickt, daß sie beinahe die Besinnung verlor. Der 26jährige fickte Rose beinahe täglich, er stand sehr auf die junge Schwarze. Fleur flüsterte zurück, der Herr selbst hatte sie am Nachmittag zu sich rufen lassen, wie schon öfter. Der alte Herr war leicht betrunken, trotzdem mußte Fleur auf seinen Schoß steigen und ihn reiten. Die 17jährige haßte es, den 60jährigen ficken zu müssen. Er ließ sich quasi in aller Öffentlichkeit ficken, denn er wußte ganz genau, wie sehr es Fleur demütigte und erniedrigte, wenn andere vorbeigingen und blöde glotzten. Sie war sehr beschämt, weil sie ihn öffentlich ficken mußte. Die Scham wurde unerträglich, wenn eine oder einer stehenblieb und blöde auf ihre Muschi starrte, während sie den alten Schwanz reiten und ficken mußte.

Das Schloß wurde ganz leise geöffnet. Louis, der riesige Schwarze, glitt herein. Er war der Kutscher der Herrschaft. Jetzt war die Pfirsichernte abgeschlossen, das ruhige halbe Jahr hatte begonnen.

Normalerweise brachte Louis zwei oder drei Sklaven mit, heute aber nicht, weil er etwas klammheimlich hereinschmuggelte. Aber wenn zwei oder drei Männer in der Hütte waren, drängten sich die Leiber, so daß kein Blatt Papier dazwischen paßte. Das war ein fröhliches Ficken im Dämmerlicht, rings um einen herum wurde im Stehen und Drängeln gefickt und die Partner im Flug gewechselt, bis die Männer völlig erschöpft waren. Dieses Gruppenficken mochte Fleur viel lieber als den alten Mann zu reiten.

Fleur erinnerte sich, wie viel Angst sie hatte, als Louis sie das erste Mal fickte. Das war vor Jahren und Fleur hatte damals noch nie einen so großen Schwanz gesehen. Sie kniete sich hin und betrachtete den Schwanz aus der Nähe. Sie hatte damals noch nicht oft gefickt und hatte große Angst, daß er nicht in ihr kleines Löchlein hineinpaßte. Sie sah angstvoll zu Florence und Rose auf, “er ist doch viel zu groß für mein kleines Löchlein!”, aber die nickten nur beruhigend. “Du wirst sehen, daß er problemlos hineingeht und wenn er dich lange genug fickt, bekommst du sicher einen Orgasmus.” Florence mußte es wissen und wenn sie es sagte, dann meinte sie es auch. Fleur zog eine zeitlang Louis’ Vorhaut vor und zurück, er lächelte freundlich. Sie erhob sich, spreizte mit ihren Fingern ihr Loch ganz weit und führte mit der anderen Hand den Schwanz ein. Sie hatte Angst, sein Schwanz würde ihre Möse sprengen, doch es geschah nicht. Fleurs Möse paßte sich an den riesigen Schwanz an und sie ließ sich seitdem ganz gerne von Louis ficken, wann immer sein gieriges Auge auf sie fiel. Louis kam jeden Abend zum Ficken, aber er fickte jeweils nur eine der Mädchen. Heute aber war es Lily, die er wollte. Rose zwängte sich vor Lily. “Du hast versprochen, ein Messer mitzubringen, dann erst darfst du die zarte Kleine ficken!” Louis grinste verschlagen wie immer. “Natürlich habe ich dir das Messer mitgebracht, obwohl ich mich frage, ob du einen Aufstand anzetteln willst?” Rose nahm das Messer und versteckte es bei den anderen beiden. Er näherte sich Lily, sein Schwanz stach hervor.

Die Hütte war so klein, daß die nackten Körper der jungen Mädchen sich ständig berührten, sie konnten nur eng aneinander gepfercht im Sitzen schlafen. Lily hatte noch nie mit Louis gefickt, sie packte seinen Schwanz abwehrend. “Tu mir nicht weh,” sagte sie zu Louis, “er ist doch viel zu groß!” Lily hatte am Nachmittag Jean-Pierre ficken lassen müssen, er war der Jüngere, aber er fickte nach allgemeiner Erfahrung am besten. Lily war erst 15, sie war klein und dünn und ihre Muschi kindlich eng. Jean-Pierre liebte genau das, denn es geilte ihn sehr auf, ein Kind zu ficken. Das war genau sein Ding.

Lily lehnte sich zurück, aber sie konnte sich nicht verstecken. Das Mädchen neben ihr, Florence, hob Lilys Bein an. Lilys kindliche Möse öffnete sich wie von selbst. Sie zog die Luft scharf ein, als Louis’ Schwanz langsam in ihr Löchlein eindrang. Er fickte Lily mit sichtlichem Genuß und seine kräftigen Stöße übertrugen sich auf die anderen Mädchen, die Lily von allen Seiten stützten. Sie hielten alle den Atem an, als Louis mit lautem Stöhnen in Lily hineinstieß und hineinspritzte, hineinstieß und hineinspritzte. Er ließ seinen Kopf auf Lilys Schulter sinken. “Aaah, das war fein! Ich komme morgen wieder, kleine Lily!” So leise, wie er gekommen war, schlich Louis wieder hinaus und versperrte die Hütte.

Die Mädchen setzten sich, es war Zeit zu schlafen. Rose, die als einzige lesen konnte, berichtete, was in der Zeitung stand. Der Krieg zwischen dem Norden und den stolzen Südstaaten war in vollem Gang, er war noch lange nicht entschieden. Tausende Schwarze entkamen der Sklaverei, indem sie nach Norden flüchteten. Man machte sich Sorgen, ob man nächstes Jahr noch genug Sklaven für die Ernte hatte. Rose lachte rauh auf, “Wir werden uns im Hochsommer auch auf den Weg machen!” Die anderen nickten, obwohl sie ganz genau wußten, daß der Plantagenbesitzer, der Baron Jean de Belfort, sie niemals ziehen lassen würde.

Mama Belle schrie in den Wehen. Die Mädchen durften sie Mama Belle nennen, in der Öffentlichkeit natürlich nur Lady Belle oder Madame. Alle Mädchen wußten, daß der Baron seine Frau schon seit Jahren nicht mehr fickte, er hatte seine ältere Tochter Hortense schon vor Jahren mit 14 entjungfert und fickte sie nun seit Jahren je-

de Nacht. Nun wurde Marielle, seine jüngere Tochter, auch bald 14 und der sexgeile Alte hatte sie auch schon entjungfert. Marielle hatte geschrien, als er sie brutal entjungferte, aber seitdem liebte sie es, von ihrem Vater gefickt zu werden. Er fickte beide Töchter abwechselnd in seinem Bett und es war ihm egal, daß das ganze Haus tuschelte und sie beobachtete. Mama Belle hatte sich in Jerome verliebt, ihren Leibsklaven. Seit Jahren masturbierte sie ihre Sklaven, es war ihr Ding, sie hoch spritzen zu lassen. Sie hatte ihn ausgewählt, weil er den größten Schwanz unter der Sonne hatte. Sie war genauso Sklavenhalter wie ihr Mann, aber sie stritt mit ihm heftig. “Sie sind Menschen wie du und ich, aber eben gefangene Menschen. Sie haben genauso Gefühle wie du und ich!” was der Baron heftig bestritt. Mama Belle war bereits 49, als sie schwanger wurde. Die Mädchen hatten sie immer abgeschirmt, wenn sie sich von Jerome bis zur Ohnmacht durchficken ließ. Die Mädchen konnten sich kaum daran sattsehen, wenn der Riese die weiße Frau in seinen Pranken hielt und hart durchfickte. Mama Belle bekam beim Ficken einen Orgasmus nach dem anderen und fiel dann regelmäßig in Ohnmacht. Jerome hielt die Bewußtlose in seinen Armen und fickte sie so lange weiter, bis er spritzte. Wenn er die Mädchen beim Zuschauen bemerkte, zog er seinen Schwanz grinsend heraus und spritzte in die Richtung der Mädchen. Jerome, der friedliche Riese mit dem größten Schwanz der Plantage, war ein Mandingo, eine Mischung von Neger und Indianer, und er war tatsächlich ein sehr guter Ficker. Mama Belle wurde schwanger.

Sie schrie zwei Tage lang in den Wehen. Dann versagte ihr Herz. Das Baby starb mit ihr, er war pechschwarz. Der Baron heulte auf und tobte. Er ließ Jerome nackt an das Geländer der Stufen fesseln. Alle Sklaven mußten dabei sein und mit ansehen, wie er seinen Nebenbuhler blutig peitschte. Er rammte am Ende den Griff der Peitsche in Jeromes Arsch, so daß das Blut an dessen Beinen herunterrann. “Fleur!” schrie der tobende Baron, “Fleur!” Sie trat angstbebend zwei Schritte vor. “Hast du schon mal mit diesem Elenden gefickt!?” brüllte der Wahnsinnige und Fleur schüttelte den Kopf, “Nein, Herr Baron, niemals!” Der Baron fletschte die Zähne wie ein tollwütiger Hund. “Dann ficke ihn jetzt, du sollst auch mal was Gutes haben!” gellte seine Stimme überschlagend. Er riß Fleurs Rock herunter. “Also los, fick ihn und genieße es verdammt noch Mal!” brüllte

der Irrsinnige und stieß Fleur nach vorn, so daß sie auf Jerome landete.

Jerome blickte sie ruhig an, er wußte, daß er sterben würde. “Tu es, kleine Fleur, bevor er dich in seiner Raserei umbringt!” Fleur war völlig durch den Wind und ergriff traumwandlerisch Jeromes Schwanz. Sie mußte ihn sehr lange reiben, bis er hart wurde. Sie blickte mit Tränen in den Augen in Jeromes Augen. “Er ist viel zu groß,” hauchte sie weinend, “viel zu groß!” Die Peitsche des Barons sauste durch die Luft und streifte Fleurs Schulter. Alle Umstehenden hielten den Atem an, als Fleurs Finger ihr Loch weiteten und die andere Hand Jeromes Schwanz einführte. Sie stieß einen kleinen Schrei aus, denn Jeromes Schwanz weitete ihr Löchlein sehr schmerzhaft. Wieder sauste die Peitsche knapp vorbei und sie mußte nun den armen Jerome ficken. Es tat nur einen Augenblick weh, dann hatte die Möse sich zum Zerreißen gespannt. Fleur fickte Jerome, so gut es in dieser Position ging. Die anderen Sklaven murmelten zunächst, dann schwoll das Murmeln an, und dann klatschten sie rhythmisch und ermutigten das Mädchen, das vor Anstrengung schwer keuchte. Sie fand das richtige Tempo und fickte den angeketten Mann schon bald mit großem Elan. Er hatte die Augen geschlossen und Fleur fickte ihn fast eine halbe Stunde lang. Sie spürte schon lange vorher, daß er zum Spritzen bereit war und fickte ihn ganz energisch weiter, sie spürte sein Spritzen und fickte ihn weiter und weiter, obwohl sein Schwanz weich geworden war. Der Baron fluchte gotteslästerlich, als er erkannte, daß er zu spät dran war. Sein großer Revolver explodierte neben Fleurs Ohr, als er Jerome mitten ins Gesicht schoß.

Fleur schwieg den ganzen Nachmittag, sie schwieg am Abend und bis in die Nacht. Die anderen Mädchen waren schon fast eingeschlafen, als sie laut schrie, “Ich werde ihn umbringen!” Rose legte ihre Hand über Fleurs Lippen. “Ja, wir werden ihn umbringen!”

Mama Belle war in ihrem Schlafzimmer aufgebahrt, das schwarze Bankert und Jerome ließ der Baron auf dem Feld verscharren. Als ob nichts geschehen wäre, fickte der Baron und seine Söhne die schwarzen Mädchen fluchend, weil Mama Belle tot war. Niemand hatte Schuld daran, aber die drei Männer fickten ihren Schmerz heraus, wild und fluchend. In der Nacht befahl der Baron beide Töchter in

sein Schlafzimmer und fickte sie unerbittlich. Es war ihm egal, daß die Töchter zum ersten Mal das Ficken mit der anderen sahen, es war ihm auch egal, daß die Töchter beim Gefickt werden um ihre Mutter weinten. Er fickte sie unerbittlich, bis er nicht mehr konnte und in besinnungslosen Schlaf fiel.

Zwei Wochen lang ertrugen die schwarzen Mädchen und die beiden Töchter das wahnsinnige Ficken. Dann war es genug. Rose sagte den Schwarzen im Herrschaftshaus, am Abend wachsam zu sein. Die 6 Mädchen, mit 3 Messern bewaffnet, schlichen ins Herrschaftshaus. Zuerst erreichten sie das Schlafzimmer des Barons. Seine Tochter Hortense ritt gerade auf ihm. Sie ließen sie weiterficken. Hortense zuckte zusammen, als er zu spritzen begann und ritt ihn ganz langsam und intensiv, das mochte er beim Spritzen. Hortenses weißer Arsch glitt langsam vor und zurück und ihre Arschbacken zuckten jedesmal, wenn er spritzte. Vier Hände hielten den Baron nieder, eine Hand legte sich über seinen Mund. Sie ließen Hortense in die Ecke fliehen und starrten auf den Schwanz des Barons, der immer noch zuckte und ein paar Tropfen spritzte. Rose schnitt ihm die Kehle entschlossen durch. Eine Minute später schlichen sie weiter. Hortense warf sich über den toten Vater.

Jean-Luc schlief allein. Lily hielt das Messer an seine Kehle, aber sie konnte es nicht. Florence nahm ihr das Messer aus der Hand und schnitt dem Schlafenden die Kehle entschlossen durch. Florence stieß ihm das Messer ein dutzendmal in die Brust, er hatte sie in den letzten Tagen immer wieder brutal vergewaltigt. Rose nahm Florence das Messer aus der Hand. Sie schlichen leise ins nächste Schlafzimmer.

Jean-Pierre fickte gerade ein Mädchen, und als sie genauer hinsahen, war es seine jüngste Schwester Marielle. Er erstarrte, als Rose ihm das Messer an die Kehle hielt. Rose knurrte bedrohlich und lockerte das Messer. “Mach weiter, du Schweinehund!” Er war ganz verdattert und Florence zischte wütend, er müsse weiterficken, sonst. Er fickte erschrocken weiter, sein Schwesterchen zitterte wie Espenlaub. Er fickte 20 Minuten mit dem Messer an der Kehle und richtete sich auf. Er spritzte und spritzte und als er fertiggespritzt hatte, riß Rose das Messer über seine Kehle. Sie ließ den Leblosen auf die

Schwester fallen. Marielle riß die Augen weit auf, sie war sexuell hocherregt und sein Schwanz steckte immer noch halbsteif in ihr. Dann begann sie wie eine Irre zu schreien. Florence drängte, sie mußten weiter! Sie verließen das Herrschaftshaus und versammelten sich davor. Rose hatte die Vorhänge im Eingangsbereich angezündet, die Flammen loderten hoch. Die restlichen Sklaven kamen aus dem Haus mit allen Kindern und sie marschierten los, vorne dran Louis. Sie blickten manchmal zurück, das Herrschaftshaus brannte lihterloh.

Sie schlugen sich durch das Dickicht nach Norden durch. Sie umgingen die Armeen des Südens weiträumig und erreichten Wochen später das Gebiet, das der Norden besetzt hatte.

Abends saßen die Mädchen um das Lagerfeuer und sprachen über die Plantagenbesitzer. Sie waren sich völlig einig, daß der Alte den Tod verdient hatte. Er war ein strenger und brutaler Tyrann, fressen, saufen und Sklavenmädchen zuschande ficken war sein ganzes Leben. Früher gab er rauschende Feste, aber seit dem Krieg nicht mehr. Jede beschrieb, wie sie das letzte Ficken mit Hortense gesehen hatte. Fleur seufzte, sie hätte den Alten niemals mit der Inbrunst und so liebevoll wie Hortense gefickt. Sie war dazu gezwungen worden, Hortense nicht. Und sie liebte ihren Vater über alles, vielleicht auch, weil er ihr einziger Liebhaber war. Florence sagte, Jean-Luc hatte den Tod genauso verdient, er hatte sie in den letzten Tagen brutal vergewaltigt, das konnte sie ihm nicht verzeihen. Aber sie hatte ihn mit eigener Hand getötet, das war wenigstens gerecht. Lily hatte Tränen in den Augen, wenn sie über Jean-Pierre sprachen. Er war genauso wie Louis ein ausgezeichneter Ficker. Sie hatte immer einen Orgasmus, wenn er sie fickte und manchmal versank sie in glückseliger Bewußtlosigkeit, so toll war es mit ihm. Sie war jedoch die einzige, die gut von ihm sprach, die anderen fanden ihn abscheulich. Rose warf ein, daß sie keine üblen Mädchen waren, sie hatten die Männer vor ihrem Tod fertigficken lassen. Unmenschen machten das nicht. Florence, die am längsten in der Plantage war, trauerte dem schönen, stolzen Herrschaftshaus nach. Vermutlich waren Hortense und Marielle im Feuer elend umgekommen, murmelte sie traurig.

Man wies die Gruppe von gut 40 Schwarzen weiter nach Norden. Man kam nicht mehr so schnell weiter, Lily und Florence waren hochschwanger. Louis kümmerte sich rührend um Lily. Sie hielten tapfer durch und erreichten nach weiteren 2 Wochen die Stadt Indianapolis.

Dort zerstreuten sie sich in alle Winde.

• • •

Karibikurlaub

von Jack Faber © 2024

Jacks Mutter wusch ihn von klein auf und er hatte sich an ihre Nacktheit gewöhnt. Erst in den letzten Jahren rasierte sie die Schamhaare, er betrachtete nun ihren kindlich aussehenden Schlitz mit neuen Augen, er war kein Baby mehr. Er blieb nach dem Duschen in der Badewanne stehen und masturbierte, ohne zu spritzen. Sie saß am Rand der Badewanne und schaute ihm geil werdend zu. Meist masturbierte sie lange und geil, weil der kleine Bub erst zu reiben aufhörte, sobald sie im Orgasmus bebte und zitterte.

Ihre Augen glänzten und glitzerten, als er das erste Mal richtig spritzte. Er sah hilflos und verwirrt zu ihr, als Strahl für Strahl ins Wasser spritzte. “Na endlich, jetzt bist du ein richtiger Mann!” sagte sie, schäumte seinen Schwanz sorgfältig ein und wusch ihn. “Du mußt nicht nach Samen stinken!” kommentierte sie.

Am nächsten Tag wollte er nicht mehr masturbieren. Sie sah ihn fragend an. “Ich habe dich vorgestern beim Ficken gesehen, mit einem fremden Mann!” sagte Jack patzig. Er war jetzt 13 und er hatte einige Mitschülerinnen schon ins Arschloch gefickt, weil sie auf ihr Jungfernhäutchen acht gaben. Die Mutter hatte lange schweigend nachgedacht. “Und jetzt willst du mich auch ficken!?” murmelte sie und spielte weiter mit ihrem Kitzler wie immer. Jack nickte unsicher und schielte auf ihren Kitzler. “Na gut,” seufzte sie tief und traurig nach einer Weile, “na gut!” Sie stand auf, bückte sich nach vorne und stützte sich auf dem kleinen Kasten auf. Sie streckte ihm ihren Arsch entgegen und sagte, “na gut! Komm schon!”

Jack hielt ihre Arschbacken auseinander und drang ein. Sie lachte laut, “du bist im falschen Loch!”, griff zwischen ihren Beinen durch, packte seinen Schwanz und steckte ihn in ihr Muschiloch. Es war so fein, warm, feucht und weich wie Seide. Sie war nicht so eng, wie er gedacht hatte. Er begann vorsichtig zu stoßen. Sie nickte, “so ist es richtig” und ihr Finger fand ihren Kitzler. Er fickte sie, aber nicht lange. “Mama, ich muß spritzen! Darf ich!?” Sie nickte und keuchte,

“Ja, natürlich, ich passe ja auf!” Jack spritzte viel zu früh. Er wartete regungslos, bis sie fertigmasturbiert hatte, das Masturbieren kannte er ja schon. Danach setzte sie sich neben ihn.

“Papa fickt kaum noch mit mir, vielleicht einmal im Monat. Anfangs dachte ich, er hätte eine andere und ich fickte furchtbar zornig jeden Tag mit anderen Männern. Ich bin zu jung, um wie eine Nonne zu leben, das verstehst du doch? Aber ich tat ihm Unrecht, er hatte nie eine andere. Er hatte einfach die Lust verloren, das war alles. Ich umarmte und küßte ihn, denn wir lieben uns sehr. Ich betrüge ihn nur noch selten, nur wenn der Druck wirklich zu groß wird.” Jack nickte verständnisvoll, denn sie war eine gute Mama und er ein guter Papa.

Ab nun fickte er sie jedesmal nach dem Duschen. Sie lehrte ihn, das Spritzen zurückzuhalten, bis sie zum Orgasmus kam. Es sei am Schönsten, wenn sie gleichzeitig zum Orgasmus kamen. Sie fickte seither nicht mehr mit anderen Männern, Jack machte seine Sache wunderbar.

Jack war inzwischen 16, beinahe 17. Er fickte sie jeden Morgen nach dem Duschen und es war für sie beide sehr angenehm und befriedigend. Dann gewann die Mutter eine 10tägige Kreuzfahrt in Karibik, sie verlängerte den Urlaub, so daß sie 3 Wochen fort waren. Eine Freundin überließ ihr ihre Haushälterin für die 3 Wochen, sie werde für Jack sorgen. Ulrike kam an dem Tag, als die Eltern abflogen. Jack trug die Reisetasche Ulrikes ins Elternschlafzimmer, denn er hatte beschlossen, die Neue zu ficken, noch bevor er sie gesehen hatte.

Ulli, wie sie genannt werden wollte, war eine kleine, dicke Frau mit großen Brüsten, etwa 60 Jahre alt und sie hatte ein strahlendes, freundliches und einnehmendes Lächeln. Jack war von ihrem Aussehen ein bißchen enttäuscht, aber er würde sie ficken, koste es was wolle. Er fand rasch heraus, daß die Analphabetin noch nie eine Schule besucht hatte, gerade so ein Rezept buchstabieren konnte und beim Einkaufen das Retourgeld nachzählen konnte. Sie war überbordend freundlich und würde sich mit Freude und Liebe um ihn kümmern, für sie war er der Herr und sie seine Dienstmagd. Sie war naiv,

einfältig und sehr leicht beeinflußbar. Es schien nichts für sie zu geben, was sie nicht für den jungen Herrn gemacht hätte. Kaum waren die Eltern fort, sagte er zu Ulli, im Haus solle sie nur Höschen und BH tragen und Ulli zog sich ohne Frage aus, das sei bequemer, sagte Jack. Er betrachtete ihren Körper unverschämt, sie sah so drollig und irgendwie sexy in Unterwäsche aus. Jack war nun noch entschiedener, die kleine, fette Frau zu ficken, koste es was wolle! Er war versucht, der einfältigen, dummen Frau einfach zu befehlen, sich ficken zu lassen, aber das erschien ihm unfair. Er wollte seinen Spaß mit ihr haben. Ulli machte ein gutes Abendessen, dann schauten sie ein bißchen fern und dann sagte er, er ginge vor dem Schlafen noch in die Dusche. Sie solle ihn einseifen und ein bißchen waschen, das machte seine Mutter jeden Abend. “Ja, gerne, Herr Jack!” sagte Ulli. “Die Mutter kommt immer nackt ins Badezimmer,” sagte Jack so beiläufig wie nur möglich, “dann werden ihre Sachen nicht naß,” fügte er hinzu. Er konnte sehen, wie sich die Rädchen langsam in Ullis Kopf drehten. “Also, nackt, ohne BH?” fragte Ulli mit angstvoll geweiteten Augen. “Ja, natürlich, Ulli!” sagte der Verführer, “nackt, sie kommt ohne BH und ohne Höschen, nackt eben!” setzte er fort und lächelte freundlich. Ulli mußte erst darüber nachdenken. “Also ohne BH und ohne Höschen, da bin ich ja ganz nackt, und das bin ich wirklich nicht gewohnt.” Sie grübelte. “Macht es dir wirklich nichts aus, wenn ich nackt hereinkomme?” fragte sie besorgt, “ich bin schon 64 und nicht mehr so hübsch anzusehen wie früher, als ich noch Fotomodell war.”

Jack spitzte die Lippen. “Fotomodell?” fragte er gedehnt. Ulli nickte. “Ja, als ich vom Heim abgehauen bin, mit 18, da habe ich bei einem Fotografen gelebt, fast ein Jahr lang. Ich durfte gratis bei ihm wohnen, wenn ich ihn ficken und mich nackt fotografieren ließ. Er hat viele Nacktfotos von mir gemacht, weil ich zuckersüß anzusehen war, sagte er und er hat auch Filme gemacht.”

Jetzt mußte Jack einfach weiterfragen. “Filme gedreht?” Wieder nickte Ulli bestätigend. “Mit fremden Männern.” Sie hielt die Augen niedergeschlagen, man war bei einem peinlichen Punkt angekommen. Jack drängte nicht. “Es war doch sicher lustig, du und die Männer.” Sie blickte kurz auf, Jack war so ein lieber Junge, er war nur freundlich und neugierig, da war nichts Böses. “Ja, anfangs filmte er,

wie ich allein masturbierte und den Orgasmus vortäuschte. Ich mußte nur die Vorhaut schnell über den Kitzler vor und zurück schieben, aber es war ihm bald zu wenig. Er gab mir ganz genaue Instruktionen, die Vorhaut zurückzuziehen und den Kitzler mit der Fingerspitze zu reiben wie Mama. Ich rannte immer zwischendurch Pissen, aber das war ihm egal. Ich bekam nun hunderte echte Orgasmen und das gefiel ihm mehr. Dann gab es ein neues Setting. Er filmte mich, wie mich ein Fremder fickte, dann ein anderer und viele andere. An manchen Tagen filmte er den ganzen Tag, da fickte ich mit 6 oder mehr Männern und hatte ein wirklich vergnügtes Ficken und viele Orgasmen, verdammt noch mal. Und nachts fickte mich der Huber auch noch! Er filmte uns ganz aus der Nähe, wir mußten nach seinen Anweisungen ficken und die Sau richtig rauslassen, das war ihm ganz wichtig! Die meisten der Männer fickten mich sehr sehr gut und brachten mich leicht zum Orgasmus, das mußte er in Nahaufnahme filmen. Ich fand eigentlich nichts dabei, es gab ja nur kurze, aber ziemlich schweinische Texte zum Aufsagen, beim Ficken mußte ich nicht reden." Jack wartete und fragte später, wie es weiterging.

"Dann mußte ich mit mehreren Männern ficken, aber das gefiel mir nicht so sehr. Das Ficken hat mir der Papa beigebracht und ich ließ mich zu jener Zeit ja ziemlich oft ficken, das war nicht das Problem, sondern daß es mehrere Männer gleichzeitig sein mußten. Es erinnerte mich zu sehr an das Gruppenficken im Waisenhaus, einer spritzte in mein Arschloch, einer in meine Möse und einer in meinen Mund, und alle zugleich. Nachdem ich in einem Dutzend Filmen mit einem Haufen Männer gefickt hatte, ging ich zu Herrn Huber. Der Fotograf, der Herr Huber, verstand meinen Widerstand. Er brachte nun Mädchen mit, uns filmte er, wie wir schweinisch schmusten und das Mädchen meinen Kitzler mit der Hand masturbierte. Ich sollte meine Geilheit offen zeigen und beim Orgasmus schreien.

Ich machte es, obwohl mich noch nie eine Frau mit der Zunge geküßt und meinen Kitzler angefaßt hatte. Aber diese machte mich wahnsinnig geil und ich mußte nichts vortäuschen, ich schrie mir die Seele aus dem Leib, wenn sie mich zum Orgasmus brachte. Da mußte ich mich nicht verstellen. Alle diese Mädchen masturbierten mich auf die gleiche Weise, wie Mama masturbiert hatte, und sie brachten mich dazu, beim Orgasmus wie verrückt zu schreien. Doch insgesamt

war es mir unangenehm, ich fand es nicht richtig, daß sie meinen Kitzler masturbierte. Ich machte nach einem Dutzend Mädchen nicht mehr mit und da wurde der Huber echt sauer und ich ging. So wurde ich Haushälterin." Ulli schaute sehr scheu zu Jack auf, aber er lächelte. "Ich verstehe sehr gut, daß dir das Ganze nicht mehr paßte und daß du fortgegangen bist," sagte Jack und nickte, "der Huber hat es einfach übertrieben, der Kerl!"

Jack holte zwei Gläser und eine Flasche. "Ich bin dir dankbar, daß du mir zugehört hast," sagte Ulli, nachdem sie auf Freundschaft getrunken hatten, "ich habe eigentlich niemanden, dem ich darüber erzählen könnte." Jack schenkte nach. "Ich möchte eigentlich alles über dich wissen, mich interessiert es, wie dein Leben verlaufen ist. Ich habe auch niemanden, der mir alles erzählen würde." Sie tranken und plauderten, dann sagte Jack, er ginge Duschen.

Ulli kam tatsächlich nackt ins Badezimmer. Jack stellte fest, daß sie nur noch schüttere graue Schamhaare hatte und daß ihre melonengroßen Brüste ohne BH tief herunterhihgen. Er stand in der Badewanne und sie stellte sich zu ihm, schäumte ihn ein und wusch ihn. Sie machte einen großen Umweg um seinen Schwanz herum, aber er sagte nichts. Ulli stieg aus der Wanne und setzte sich auf den Hocker. Sie setzte sich so, daß er direkt auf ihre Muschi starren konnte, was sie nicht zu bemerken schien. Er begann im Stehen zu masturbieren und blickte manchmal zu Ullis Möse, aber sie sah nur stumm zu. Er schaute sie an, als er ins Wasser spritzte. Ulli wetzte unruhig auf dem Hocker und sagte schließlich, "das habe ich als kleines Kind gesehen, da hat Papa ins Waschbecken gespritzt, bis wir ... bis er es nicht mehr machte." Jack wartete ein bißchen und fragte, wie es dazu gekommen sei. Ulli erzählte es ihm.

"Ich habe immer bei den Eltern geschlafen, das Kinderzimmer war eine Rumpelkammer, weil Mama nichts wegwerfen konnte. Ich habe ihnen Abend für Abend beim Ficken zugeschaut, das war damals für sie genauso normal wie für mich. Papa spritzte manchmal ins Waschbecken, das fand ich auch sehr spannend. Doch die Idylle dauerte nicht ewig. Immer öfter gab es Geschrei, wenn Mama den Papa beim Ficken mit ganz jungen Mädchen im Wohnzimmer erwischte. Ich hatte keine Ahnung, ich war oben im Kinderzimmer und

spielte mit meinen Puppen und ließ jede mit jedem ficken. Mama ließ sich nicht mehr so oft ficken, sie war zornig auf ihn. Sie war ziemlich böse, als Papa mit das Reiten zeigte, aber ich mußte nun dafür sorgen, daß er abends spritzen konnte, weil sie ihn nicht gerne ficken ließ. Er lag auf dem Rücken und sein Schwanz lag wie eine dicke Wurst auf seinem Bauch. Ich mußte meine Möse auf den Schwanz pressen und vor und zurück pendeln. “Fick mich, Prinzessin, fick mich ordentlich!” sagte er, denn er nannte mich Prinzessin. Ich mußte so lange vor und zurück und ihn ficken, bis er lachte und spritzte. Wenn ich meine Möse ganz nach vorne schob, sah es aus, als würde ich spritzen. Ich liebte dieses Reiten sehr. Mama war immer wütend und drehte sich auf die Seite und masturbierte heimlich. Papa kam ins Gefängnis und es machte mich sehr traurig. Er hatte ein 10jähriges Mädchen gefickt und wurde eingesperrt. Mama masturbierte jeden Abend und ich fragte, “Was tust du da?” Doch sie fluchte böse und antwortete, “das geht dich einen feuchten Scheiß an, kümmere dich um deinen eigenen Scheiß!” Ich probierte es auch zu machen, aber es klappte nicht. Ich mußte sofort Pissen gehen, so hörte ich auf zu probieren.

Papa kam wieder, gottseidank! Gleich am ersten Abend fickte er wieder Mama, obwohl sie ihn dauernd wegstieß. Das ärgerte ihn sehr und er packte mich. “Willst du mit mir ficken, kleine Prinzessin?” Ja, und wie ich wollte! Mama konnte ihn nicht mehr aufhalten. Er entjungferte mich rasch und fickte mich dann. Er fickte so lange, bis ich einen Orgasmus bekam, dann erst spritzte er. Er stritt sich nicht mehr oft mit Mama.

Wenn sie nicht ficken wollte, fickte Papa mich. Ich war ganz stolz darauf, daß er mich wie eine Erwachsene fickte, obwohl ich erst 13 war. Mama drehte sich zur Seite und masturbierte heimlich. Ich dachte damals, daß es für uns alle drei ganz gut lief. Ich sollte mich irren.

Mama sagte eines Tages, sie wolle etwas gegen Papas Verstopfungen machen, er litte doch sehr, aber zum Arzt ging er auch nicht. Sie werde heute ein Pulver in den Grießbrei mischen. Wir beide würden es auch spüren, aber nicht so stark wie einen Durchfall. Ich war einverstanden, denn ich wußte, wie sehr Papa unter den Verstopfungen

litt. Abends, bevor ich ins Kinderzimmer hinaufging, schaute ich in die Küche, aber das Fläschchen mit dem Pulver stand noch da. Ich dachte, Mama hätte es vergessen und mischte es in den Grießbrei. Ich hatte die Zeit vertrödelt und kam zu spät zum Abendessen. Mama und Papa lagen mit dem Gesicht im Teller. Ich rüttelte beide, aber sie rührten sich nicht. Ich lief zur Nachbarin, die kam und rief den Notarzt, der die Polizei. Die Eltern waren vergiftet worden, Mama hatte einen Abschiedsbrief hinterlassen. Gemeinsamer Selbstmord.

Ich war 16 und kam in ein Waisenhaus. Dort war es ziemlich schlimm. Ich wurde jede Nacht von einem oder mehreren Insassen gefickt, obwohl ich nur sehr selten jemandem schöne Augen machte. Wenn es ein Gruppenficken gab, war ich sehr beschämt und erniedrigt, weil ich öffentlich, vor aller Augen, von einem nach dem anderen gefickt wurde. Alle starrten während des Fickens auf meine Möse. Ich haute irgendwann ab, nach ein oder zwei Jahren. So kam ich zum Fotografen Huber."

Sie schwiegen lange, dann gingen sie ins Bett. Anderntags stieg Ulli wieder zu ihm in die Wanne und wusch ihn. Er betastete ihre Haut, sie war alt und faltig und bekam eine Gänsehaut, als er ihre großen Brüste und ihre Zitzen berührte. Dort war sie sehr erregbar, ihre Beine zitterten ein bißchen und die Gänsehaut wurde stärker. Das merkte er sich. Sie setzte sich auf den Hocker, aber Jack masturbierte nicht. Er fragte sie, ob sie oft masturbierte? Ulli schüttelte den Kopf, nein, niemals seit der Jugend. Ob sie denn keinen Orgasmus brauchte? Sie dachte lange nach und entschloß sich, zu antworten. "Doch, jede Nacht reite ich mein Kopfkissen wie damals als Kind Papas Schwanz, da bekomme ich immer einen Orgasmus!" Sie atmete schwer, denn es fiel ihr schwer, dieses Geheimnis preiszugeben. "Darf ich dich jetzt masturbieren, Ulli?" fragte Jack und Ulli zog die Luft scharf ein.

"Warum?" fragte sie zaghaft. Jack sagte, er hätte es schon oft gemacht und könne es ganz gut. Das war natürlich eine glatte Lüge, er hatte der Mutter und einigen Mädchen in der Schule zuschauen dürfen, aber anfassen nicht. Die Mutter machte nicht so ein Theater wie

die Mädchen, sie ließ ihn zuschauen, wenn er wollte. Das war immer so, seit er denken konnte.

“So, wie die Mädchen beim Fotografen, mit dem Finger?” fragte Ulli und er nickte, “Ja!” Ulli dachte nach. “Aber du filmst ja gar nicht!” war die letzte Hürde, die sie sah. Jack antwortete, er sei nicht so ein Schuft wie der Huber, er nutze sie nicht aus und verkaufe die Filme wie jener Schuft. “Ich mache es nur zu meinem Vergnügen, weil esp mich schön geil macht,” fügte Jack hinzu. “Ich war schon lange nicht mehr geil!” rief Ulli. Sie dachte wieder nach. “Mit Orgasmus?” fragte sie, denn es begann ihr zu dämmern, daß es so kommen mußte. Jack nickte wieder, “natürlich bis zum Orgasmus, das ist doch der Sinn der Sache.” „Ich wurde seit meinem 19. Lebensjahr nicht mehr von jemandem masturbiert. Damals hatte ich schreiende Orgasmen.“ Ulli schwieg, es gab nichts mehr zu sagen.

Jack kam aus der Wanne und kniete sich vor sie hin. Sie schloß die Augen, als er ihre Zitzen so lange rieb, bis ihre Beine zitterten. Er schob ihre Knie auseinander, schob die schütteren grauen Schamhaare beiseite und betrachtete ihre Möse aus der Nähe. Sie hatte ein recht großes Muschiloch, das fiel ihm als erstes auf. Vielleicht war das, weil er sie sehr geil gemacht hatte. Ihr Kitzler war länger als der der Mutter, sicher 4 Zentimeter lang. Er war schon leicht unter der Vorhaut hervorgekommen und pochte ganz leicht in ihrem Puls. Er rieb ihren Kitzler ganz sanft, über 10 Minuten lang und dann erst merkte er an ihrem Atem, daß sie soweit war. Er steigerte das Tempo und den Druck. Ulli öffnete die Augen und starrte ihm entsetzt in die Augen. Sie konnte nicht verhindern, dass er sie so leicht zum Orgasmus brachte. Sie warf den Kopf in den Nacken und der Orgasmus brach über sie herein, rollte und wogte in ihren Hüften und in ihrem fetten Unterleib. Dann war es vorbei.

“Dieser Orgasmus ist viel stärker als der beim Kissenreiten!” rief sie aus. Jack fragte, ob es ihr gefallen hätte und sie nickte. Er sagte, er würde es ihr gerne jedesmal nach dem Duschen machen. Sie sagte nichts, aber sie blickte ihn lange an. “Und jetzt möchte ich dich ficken!” rief Jack und stand auf, sein steifer Schwanz wippte. Ulli lachte auf, “ich bin 64 Jahre alt, fett und faltig, wieso willst du mich ficken!?” Jack sagte, “weil ich nicht so gerne reibe und weil ich viel lie-

ber ficke!” Ulli blickte auf seinen Schwanz, der direkt vor ihrem Gesicht wippte. Er ist soweit, dachte sie, er muß jetzt ficken! Ein letzter Versuch. “Ich bin 64 und habe zuletzt gefickt, als ich 19 war. Das letzte Mal habe ich mit dem Huber gefickt, immer wieder, damit ich noch ein paar Tage bleiben durfte. Auch das hat er gefilmt, er mußte alles filmen!” Jack wartete nicht mehr und ließ sie aufstehen. Er würde niemals diesen faltigen Mund mit den häßlichen Zähnen küssen, aber er würde auf jeden Fall ficken. Jetzt.

Er ließ sie die gleiche Position einnehmen wie seine Mutter. Sie mußte sich mit dem Rücken zu ihm stellen und nach vorne bücken, sie konnte sich mit den Händen am kleinen Kästchen abstützen. Er spreizte ihre Arschbacken. Man konnte ihre dicken Schamlippen und das riesige Loch sehen. Er drang in ihr großes Muschiloch ein, aber es schien seine Größe an seinen Schwanz anzupassen. Ihr Muschiloch war trocken und weich, viel weiter als das seiner Mutter. Sie reagierte nicht, sie stand einfach da mit einem gleichgültigen Gesichtsausdruck. Wie ein Schaf sah sie ihm in die Augen, ihr Mund halb geöffnet. Sie reagierte kein bißchen und er fickte sie sehr sehr lange. Obwohl ihr Muschiloch ihm riesig erschienen war, fickte es sich genauso angenehm wie Mutter, deren Muschiloch ihm viel kleiner und enger zu sein schien. Er fickte und fickte und Ulli machte keinen Mucks. “Ist es gut?” fragte sie mehrmals besorgt und er nickte jedesmal, “Ja!” Er spürte, wie es aufstieg und er brauchte nicht auf ihren Orgasmus zu warten. Er spritzte hinein und er spritzte sehr lange, bis er fertiggespritzt hatte. Sie richteten sich auf und er umarmte sie herzlich. “Nach dem Duschen machst du es mir mit dem Finger und fickst mich dann, bleibt’s dabei?” fragte Ulli und er antwortete, “Ja, das machen wir so!” Die Tage verflogen im Nu.

Die Eltern standen vor dem Haus. Jack wuchtete Ullis Reisetasche ins Taxi und gab ihr einen Kuß auf die Wange. “Danke, Ulli, Dankeschön!” Er trat zurück, neben seine Mutter. Sie wußte augenblicklich, daß Jack Ulrike gefickt hatte.

“War’s gut, Jack?” fragte sie und legte einen Arm über seine Schulter.

• • •

Scheherazade

von Jack Faber © 2024

Scheherazades Mutter war die Tochter des Maharadschas von Jaipur. Sie lebte im Frauenhaus des Maharadschas, er hatte 420 Frauen. Sie waren seine Mutter, seine Schwestern und seine hübschen Mädchen, die er im Laufe der Jahre gekauft hatte. Er fickte sie alle, die Mutter, die Schwestern und die Neuen. Er war ein absoluter Herrscher, die Maharadschas waren sehr unterschiedlich. Einige ließen sich jede Nacht eine ins Schlafzimmer bringen, andere wiederum verbrachten die Nacht im Frauenhaus, umgarnt von Dutzenden Frauen, die des Lesbischen überdrüssig einen guten Schwanz brauchten.

Die Maharani, die Hauptfrau des Maharadschas, war eine weiße Zauberin, wie es die Maharanis seit Jahrhunderten, vielleicht Jahrtausenden waren. Sie hatten einen Eid abgelegt, nur Gutes zu zaubern, andernfalls verloren sie ihre Zauberkraft und ihre Schwurhand verdorrte. Die Maharani bekam einen Sohn und drei Töchter. Die Jüngste war ihr Liebling, sie hatte als einzige die Zauberkräfte geerbt. Die Maharani wollte sie nicht für die Ausbildung der Zauberakademie wegschicken, sie unterrichtete ihre Tochter Kurani selbst.

Kurani wurde entsprechend den Bräuchen des Königreiches Jaipur an ihrem 14. Geburtstag vom Vater, dem Maharadscha entjungfert und gefickt. Ihr Zauber wirkte gut, der Maharadscha war an diesem Abend potent wie ein Zwanzigjähriger, obwohl er schon über 60 war. Im Gegensatz zu anderen vergaß er sie gleich wieder und sie holte sich jeden Abend einen Soldaten ins Bett. Sie war 18, als ihre Mutter den Tod im Vorzimmer zum Maharadscha traf und ihn verzaubern konnte, noch 5 Tage zu warten. Der Maharadscha hörte auf die blitzgescheite Maharani und regelte seine Angelegenheiten. Seine Tochter Kurani verheiratete er mit König Buran, dem Herrscher von Korestan, der im Lehen des mächtigen Königs von Persien stand und einer seiner Großwesire war.

Kurani hatte König Buran vor einem halben Jahr kennengelernt und sich in den prächtigen Krieger verliebt. Sie dankte ihrem Vater, der sie damit sehr glücklich machte. Sie folgte König Buran nach Korestan, der an Persien grenzte. Der Tod hielt Wort und holte den Maharadscha am 6. Tag.

Dem Brauch folgend wurden die Haremsfrauen des Verstorbenen zu Gunsten des neuen Maharadschas öffentlich versteigert. Es gab nur zwei Regeln, man mußte bar zahlen und einen Vertrag unterschreiben, nach dem sie sich verpflichteten, die Frau gut zu behandeln. Die über 40jährigen wurden, wie testamentarisch festgelegt, den Armeebordellen geschenkt. So sorgte der Maharadscha dafür, daß seine Mutter und seine Schwestern noch ordentlich was zum Ficken hatten. Die Versteigerung der Lieblingsfrauen dauerte lange, die Preise schossen in die Höhe und die Bieter betasteten und begrapschten die Ware und boten immer mehr. Die besten Bordelle des Königreichs machten das Rennen, die Freier würden ein Vermögen dafür bezahlen, eine Frau des Maharadschas zu ficken. Die anderen Frauen waren nach 3 Tagen verkauft, der Schatzmeister grinste über das ganze Gesicht.

Kurani hatte es bei Buran sehr gut. Er war ein guter und gerechter König, er war streng, aber er liebte sein Volk. Sie bekamen zwei Töchter, Scheherazade und Dinhararade, die beide innerhalb von zwei Jahren geboren wurden. Kurani verschloß ihren Schoß magisch, zwei Geburten waren ihr genug. Sie unterrichtete beide in der Zauberkunst und beide schworen, es nur für Gutes zu verwenden. König Buran liebte beide Töchter abgöttisch, sie bekamen die beste Ausbildung, die es gab. Der König entjungferte seine Töchter in der selben Nacht, weil sie es wünschten. Scheherazade war 14, Dinhararade 13 und sie ließen sich vom Vater bis Sonnenaufgang abwechselnd ficken. Er verbrachte ab nun jede zweite Nacht bei seinen Töchtern mit Kuranis Einwilligung, er fickte sie abwechselnd in den folgenden Jahren. Kurani und ihre Töchter bewirkten, daß der König sehr potent blieb und sie zum Orgasmus brachte. Er lächelte freundlich und entgegenkommend, wenn seine Königin Kurani oder seine beiden Töchter sich von Männern aus seiner Reiterarmee bis zum Morgenrot kräftig durchficken ließen. Er lächelte, denn er mußte ja jeden zweiten Tag seine Mutter oder eine seiner vielen Schwestern ficken,

so verlangte es der Brauch. Er war der erste König Korestans, der kein Harem brauchte und hatte.

Scheherazade las aufmerksam die Nachrichten über den Großkönig Schahriar, der sich urplötzlich zum Massenmörder entwickelte. Er hatte eine Falkenjagd vorzeitig abgebrochen, weil sein Pferd lahmte. Schon in der Eingangshalle hörte er seine geliebte Frau schreien, aber es waren Lustschreie. Er rannte in ihr Schlafzimmer, wo sie gerade von einem ihrer schwarzen Gardisten zum Wahnsinn gefickt wurde. Er rammte dem Schwarzen seinen Dolch ins Herz und schleifte seine untreue Ehefrau an den Haaren auf den Hauptplatz. Er kettete sie dort nackt an und befahl, alle vorbeigehenden Männer der Stadt sollten sie öffentlich ficken, was eine große Demütigung für die Elende war. Als die Sonne abends den Horizont küßte, nahm er dem Scharfrichter das Schwert aus der Hand und köpfte sie. “Es gibt keine treuen Ehefrauen!” brüllte er zornig. Er heiratete jeden Abend ein neues Mädchen, fickte sie bis zum Morgenrot und ließ sie bei Sonnenaufgang köpfen.

Scheherazade hatte den König Schahriar schon oft getroffen und war in ihn verliebt. Sie wußte, daß er nur den Boden unter seinen Füßen verloren hatte und nicht mehr er selbst war. Sie hatte beschlossen, ihn von seinem Wahn zu heilen und seine Frau zu werden. Ihr Vater, König Buran und Großwesir des persischen Reiches, hielt nichts davon. Sie würde am Morgen geköpft werden wie die anderen. Sie schrieb sogar direkt an den Großkönig. Der rief seinen Großwesir zu sich, doch der konnte kein Wort herausbringen, seine Zunge versagte ihm den Dienst. König Schahriar versuchte, es ihm auszureden, er könne doch seine Tochter nicht in den sicheren Tod schicken. Großwesir Buran schwieg, weil er nicht sprechen konnte und so befahl Schahriar, Scheherazade kommen zu lassen. Er war geblendet von ihrer Schönheit und ihrer Klugheit. Er heiratete sie wie die anderen am Abend und sie gingen zu Bett. Dinhararade war ihre Brautjungfer und durfte sich zum Paar legen.

König Schahriar hatte noch nie eine Frau gehabt, die so herrlich ficken konnte wie Scheherazade. Wirklich. Dinhararade assistierte ihrer Schwester wie besprochen. Sie kniete hinter dem fickenden König, murmelte unhörbar ihre Zaubersprüche und streichelte die

Arschbacken des Königs. Ihre Finger glitten von hinten an seiner Arschfalte entlang und packten sanft seine Eier, als Scheherazade ihren Orgasmus bekam. Dinhararade streichelte seine Eier, bis er sich zum Spritzen aufbäumte. Ihre Finger glitten weiter vor und stimulierten seine Schwanzwurzel, bis er zu spritzen begann. Ihre Finger glitten weiter vor, sie brachte ihre Finger in die Möse hinein und masturbierte seinen Schwanz minutenlang, bis der König fertiggespritzt hatte.

Der König umarmte seine Königin, küßte sie und sagte, sie hätte so gut gut mit ihm gefickt wie noch keine! Er umarmte Dinhararade ebenso und küßte sie. Noch nie hätten ihr Finger wie die ihren auf Touren gebracht, seine Eier so fein gestreichelt und beim Spritzen masturbiert. Sie legten sich schlafen. Dinhararade erwachte nach 3 Stunden, denn der Schwanz Schahriars war bretthart geworden. Sie setzte sich auf den Schoß des Königs, in der zweiten Runde gehörte er ihr, der Brautjungfer. Sie bat, wie abgesprochen, Scheherazade, eine ihrer wunderbaren Geschichten zu erzählen. Sie steckte seinen Schwanz in ihre Möse und ritt ihn, aber in Zeitlupe, denn der König und sie hörten Scheherazade aufmerksam zu. Dinhararade ritt seinen Schwanz ganz langsam in langen, weiten Strichen, beinahe vier Stunden lang, denn er sollte erst am frühen Morgen abspritzen.

Der Kaufmann und der Dschinn

Ein furchteinflößender Geist bäumte sich vor dem Kaufmann auf, als sein Esel vom Weg abkam. “Du bist des Todes, denn du hast unerlaubterweise mein Revier betreten!” brüllte der Unhold und begann den armen Mann zu würgen. Der bettelte um sein Leben, “Ich habe doch erst deine Schwester befreit, und das ist dein Dank!?” röchelte der Kaufmann. Der Riese ließ ihn los. “Meine Schwester? Ich habe nichts davon gehört!” Er ließ den Kaufmann alles erzählen.

Der Kaufmann ritt durch das Gebirge, als er ein Lämmchen in Todesangst blöken hörte. Das arme Tier war zwischen Felsen eingeklemmt und blutete, denn die Geier tanzten rundum und rissen mit den Schnäbeln Fleischstücke heraus. Er verscheuchte die Geier, befreite das Lämmchen und verband die tiefen Wunden. Eine helle Explosion, und das Lämmchen verwandelte sich in ein junges Dschinnmädchen. “Gottseidank, du hast mich vom Fluch befreit, guter Mann! Ein böser Dschinn, der mich ficken wollte, verfluchte mich, weil ich ihn nicht ficken ließ. Er verwandelte mich und warf mich in die Schlucht, den Geiern zum Fraß. Ich danke dir, daß du mich befreit hast! Ich will dir einen Wunsch erfüllen, wenn ich es kann!” Der Kaufmann hatte sich immer schon gewünscht, die Sprache der Tiere zu verstehen. Das Mädchen schnippte mit den Fingern und er konnte nun alle Tiere verstehen.

Sie zauberte ein Zelt herbei, ein Lagerfeuer und ein ausgezeichnetes Abendessen. Sie aßen das prächtige Mahl und tranken das eine oder andere Glas Wein. Sie legten sich auf die weichen Felle, weil sie gesagt hatte, sie würde ihm erlauben, sie zu ficken. Sie fragte ihn, in welche Gestalt sie sich verwandeln solle. Er dachte keine Sekunde nach. “In meine kleine Schwester! Die Mutter hatte immer wie eine Furie über ihr Jungfernhäutchen gewacht, weil wir jeden Nachmittag “Ficken” spielten. Sie ließ mich immer nur ein winziges Stückchen in die Möse eindringen, damit ich beim Ficken und Spritzen das Jungfernhäutchen nicht zerriß.” Er machte eine Pause. “Später wartete sie, bis ich mit meiner Schwester eine Viertelstunde gefickt hatte und dann ließ sie mich in ihr Muschiloch eindringen und abspritzen.” Die

Dschinn lächelte verständnisvoll und verwandelte sich in das kleine Mädchen. Sie war sogar noch Jungfrau und er entjungferte sie mit Begeisterung, dann fickte er sie bis zum Morgenrot. Sie blieben noch eine Woche in dem Zauberzelt und er wünschte sich jeden Abend eine andere Unerreichbare, die er mühelos bis zum Morgen fickte. Nach einer Woche verschwand das Zelt und die Dschinn. Er ritt heim und band den störrischen Esel fest. Er hörte, wie der Esel sich bei den anderen Tieren beschwerte. “Dieser dumme Mann gibt mir immer erst zu trinken, so daß ich mich schon nach ein paar Bissen satt fühle! Es sollte andersrum sein, dann wäre ich zufriedener bei der Arbeit!” Der Kaufmann beherzigte es augenblicklich und gab seitdem dem Esel erst zu fressen und danach zu trinken. Er wollte schon aus dem Stall gehen, da hörte er die Kuh sagen “So ein Einfaltspinsel! Kaum hat er das Haus verlassen, rennt seine Frau zum Nachbarn und kommt mit dem Stallmeister zurück. Sie legt sich auf mein zartes Fell und die zwei ficken in einem durch, bis zum Abendessen!” Da war der Kaufmann betrübt. Nun erhob der Ochs seinen Kopf. “Vorgestern hat sie sich den Stallburschen geholt und sie haben bis zum Abendessen gefickt!” Nun wurde der Kaufmann noch betrübter. Das Kamel hatte auch etwas zu sagen, aber der alte Kerl stotterte ziemlich schweinische Tatsachen. “Ach was, Stallmeister oder Stallbursche, das war noch gar nichts! Sie hat den jüngsten Sohn des Nachbarn zu mir geführt und der war noch so jung, er hatte noch nie gefickt! Also hat sie die Lehrmeisterin gespielt, hier auf meinen Buckel hat sie sich hingelegt und dem kleinen Mann gezeigt, was er machen mußte. Ich wurde ganz rot, weil die Menschen es so kompliziert machen, die Deppen!” Nun war der Kaufmann ganz tief betrübt und ging ins Haus. Er nahm den Stock von der Wand, packte seine Frau und ging mit ihr ins Zimmer. Was genau geschah, erfuhren wir nie, aber er verbleute sie nach Strich und Faden. Als sie fragte, warum, sagte er ihr auf den Kopf zu, daß sie mit dem Stallmeister und dem Stallburschen im Stall gefickt hatte. Er hörte erst mit dem Prügeln auf, als sie hoch und heilig schwor, es nie wieder mit dem Stallmeister oder dem Stallburschen zu tun.

Er reiste wieder für eine Woche und kam wieder. Die Tiere grinsten, als er den Stall betrat. “Da ist ja unser gehörnter Einfaltspinsel!”

Doch in diesem Augenblick ertönte die Stimme des Muezzins, der zum Morgengebet sang. Dinhararade tat sehr enttäuscht und wollte das Ende der Geschichte hören. König Schahriar war unsicher, er wollte auch hören, wie die Geschichte weitergeht. Er schickte den Scharfrichter weg und sagte, er wolle in der nächsten Nacht die Fortsetzung hören. Dann ging er zum Gebet und zu den Staatsgeschäften bis zum Abend. Scheherazade und Dinhararade waren aber auch nicht untätig. Sie riefen ihre einhundert Leibgardisten aus Korestan zusammen und sagten, wer einer der beiden eine aufregende und schweinische Geschichte erzählen konnte, durfte mit einer von ihnen ficken. Dann war es Abend.

König Schahriar fickte nach dem Abendessen wie schon zuvor mit Scheherazade und Dinhararade assistierte wieder mit geschickten Fingern. Er küßte beide dankbar und sie schliefen ein paar Stunden. Dinhararade erwachte wieder als erste, der Schwanz des Königs war bretthart. Dinhararade stieg wieder auf seinen Schoß und fickte den König ganz langsam, denn seine Erektion sollte 4 Stunden halten! Sie hörten beide Scheherazade zu, während Dinhararade auf des Königs Schwanz vor und zurück glitt.

Des Dschinn's Geschichte

Der Kaufmann hörte den Tieren zu. Das Kamel berichtete, daß die Frau, kaum daß ihr Mann losgeritten war, wieder zum Nachbarn lief und den kleinen Jungen holte. Der hatte sich gut gemerkt, was er zum Ficken gelernt hatte, und fickte die gute Frau nach Leibeskräften. Er fickte und spritzte, er fickte und spritzte bis zum Abendessen. Das Kamel jedenfalls bemängelte, wie oft der Kleine ficken mußte, man besprang doch die Stute ein Mal, und das war genug! Der Ochse hatte dazu keine eigene Meinung, aber er hatte es sehr seltsam gefunden, daß sie anderntags 3 kleine Buben in den Stall brachte und sich von ihnen ringelum ficken ließ. Er als Ochse hatte eigentlich keinen Sinn für die ganze Fickerei. Die Kuh brachte ihn zum Schweigen, er habe keine Ahnung, wie toll das Ficken sei! Und nun berichtete sie, daß die Frau anderntags mit 5 kleinen Buben auftauchte und ihre kleinen, kindlichen Schwänzchen betastete. Dann ließ sie sich von einem nach dem anderen reihum ficken, bis zum Abendessen. Der Kaufmann hatte genug gehört. Er nahm wieder den Stecken von der Wand, packte sein Weib hart und prügelte sie windelweich. Sie hatte nicht mit dem Stallmeister oder dem Stallburschen gefickt, schrie die Gepeinigte. Er sagte grimmig, aber mit den kleinen Buben der ganzen Nachbarschaft, du verkommenes Weib! Er packte sie an den Haaren und zerrte sie auf den Hauptplatz, kettete sie nackt an den Pranger, damit jeder sie ficken konnte. Als Kaufmann durfte er sie nicht köpfen, also jagte er sie abends nackt in die Wüste, sie solle nur ja nicht wiederkommen!

Der böse Dschinn hatte Tränen gelacht. "Ja, jetzt erinnere ich mich, du warst es also, der meine arme Schwester gerettet hat, dafür gebührt dir mein aufrichtiger Dank! Ich werde dir nichts tun. Aber die Geschichte hat mich an ein Erlebnis erinnert, das ich dir jetzt erzählen will. Also, es war vor Jahrhunderten, da gab es eine Frau in Bagdad, die war die Gattin eines Wesirs. Aber sie beherrschte einige Tricks, konnte beispielsweise einen Dschinn zu sich befehlen und der mußte ihr zu Willen sein und alles tun. Unkraut jäten, Kartoffeln schälen undsoweiter, du verstehst schon.

Natürlich mußte ich sie ficken. Morgens. Vormittags. Mittags. Nachmittags. Abends. Und natürlich auch nachts, obwohl der Wesir schon nach seinem Ficken neben ihr tief schlief. Natürlich wußte sie, daß wir Dschinns nicht ermüden und ficken können, so oft wir wollen. Es war ihr zur Gewohnheit geworden, sich 7 oder 8 Mal am Tag ficken zu lassen. Sie blühte auf wie eine Sonnenblume und ihr Gatte begann schon zu argwöhnen, daß sie einen Liebhaber hatte, aber seine Spione fanden nichts. Dann aber...

Scheherazade verstummte, denn der Muezzin sang zum Morgengebet. Der König erhob sich. “Ich komme abends wieder und ich will verdammtnocheinmal wissen, wie es weitergeht!” Eigentlich sollte er furchtbar zornig sein, denn das Weib hielt ihn nur hin! Aber er wollte natürlich wissen, wie die Geschichte des Dschinns weitergeht. Er ging zum Gebet und zu den Ratsherren.

Die beiden Schwestern lagen sich glücklich in den Armen. Die Strategie war primitiv, aber sie ging auf. Die ersten Leibgardisten kamen und erzählten ihnen die Geschichten vom Ficken und Gefickt-werden. Sie lachten und ließen sich von den Männern begeistert ficken. Es waren starke Männer aus den Bergen Korestans, und sie fickten verdammt gut. Die Schwestern badeten und machten sich fein für den Abend.

Der König fickte Scheherazade jede Nacht, ihre Zauberkraft verlieh ihm große Potenz und Durchhaltevermögen. Sie schliefen ein paar Stunden und dann gehörte er Dinhararade. Sie fickte ihn wie immer, in der Position der Dienerin, die ihn nur so langsam ficken durfte, daß er erst nach 3 oder 4 Stunden im Loch der Dienerin abspritzen konnte, denn nur Scheherazade war seine Königin. Dinhararade wußte ganz genau, wann der Muezzin sang und ließ den König immer im richtigen Augenblick hineinspritzen.

So kam es, daß Scheherazade in diesen 1001 Nächten drei Söhne bekam und Dinhararade drei Töchter, denn die Schwestern beherrschten das Zauberhandwerk ziemlich gut. Sie waren klug genug, um die Routine nicht zu verlassen. Der König spielte seine Rolle gut. Er herrschte vom Morgengebet bis zum Abendgebet gütig, gerecht

und streng über sein Volk. Am Abend ließ er den Schlafbereich versperren und war nur für die Königin und ihre Brautjungfer da. Wenn er morgens beim Ruf des Muezzins aufstand, ging er schmunzelnd zum Gebet und Regieren. Er fand es gut, daß die beiden Schwestern vormittags und nachmittags ihre Leibgardisten zum Ficken ins Frauenhaus einluden und sich bis zum Wahnsinn durchficken ließen. Er mußte sich nicht verzaubern lassen, um das Glück in den Augen der beiden Frauen zu sehen. Er hatte viel aus den 1000 Geschichten gelernt, über das Ficken und Masturbieren natürlich, aber auch über das Leben ganz normaler Menschen. Scheherazade und Dinhararade lehrten ihn, ein guter, gerechter und ehrbarer König zu sein.

Die Bäckerin betrog ihren Mann mit dem Fischhändler, die Frau des Fischhändlers ließ sich vom Jäger ficken, die Jägersfrau lag unter dem Kaufmann, seine Frau unter dem Zauberer. Die Zauberin fickte die Töchter des Schusters wie eine Furie, die Frau des Schusters ging Abend für Abend ins Armeebordell und ließ sich gratis ficken. Der König ließ Milde walten. Er mochte die Klagen zum Ehebruch am liebsten. Er ging mit der vermeintlichen Ehebrecherin für ein Stündchen ins Separee und fällte danach sein Urteil, 5 Peitschenhiebe für den Ehemann oder für den Liebhaber. Das Volk bekam seinen Spaß und die Männer die Peitsche.

14 wunderbare Jahre vergingen, dann legte Dinhararade dem König ihre Älteste ins Bett. König Schahriar war überrascht, aber Dinhararade erinnerte ihn an seine Pflicht. Ja, jetzt erinnerte er sich. Er legte sich zu seiner Tochter, entjungferte sie so sanft wie das überhaupt möglich ist und die Mutter und die Tante nahmen ihr Furcht und Schmerz. Der König fickte sie bis zum Morgenrot und sie jubelte und jauchzte. Die zweite und die dritte Tochter kamen in den folgenden Jahren in sein Bett, sie gaben sich freudig und anmutig hin.

Scheherazade brachte Dinhararades Töchtern alles Wichtige bei, was sie über das Ficken und die Verhütung wissen mußten, denn sie hatten das Zaubergen nicht geerbt. Scheherazades Söhne hingegen schon, sie nahm die Söhne unter ihre Fittiche, lehrte sie gut zu ficken und alles über das Zaubern. Sie waren gut und mächtig und König Schahriar mußte sich Gedanken über die Thronfolge machen. Er verbrachte viel Zeit mit seinen Frauen, Kindern und Enkelkindern. Das

war der schönste Lebensabend, den sich König Schahriar vorstellen konnte.

Er saß auf seiner Terrasse, umringt von seinen Liebsten, lächelte und schloß die Augen mit einem Lächeln.

• • •

Lena läuft

von Jack Faber © 2024

Ray - so nannte er sich, weil Rachmiel zu ausgefallen war - Ray war es endlich gelungen, die Aufmerksamkeit von Lena zu gewinnen. Sie ging in die Mädchenschule nebenan, war ein Jahr älter als er und wunderschön. Sie kamen sich in den Pausen näher, sie hatte gerade ihre zweite Beziehung beendet, er hatte noch nie eine Freundin gehabt und hatte auch keine Ahnung von Sex. Sie war in ihn verliebt und lehrte ihm den Zungenkuß. Er schwebte im siebten Himmel und nach ein paar Wochen trafen sie sich hinter dem Turnsaal. Er konnte mit dem Dietrich gut umgehen und sie lagen nebeneinander im Nebenraum des Turnsaales, tief versunken in einem Zungenkuß, einem und noch einem und Lena fragte ihn, ob sie ihn zum Spritzen bringen soll. Er nickte überrascht und packte seinen Schwanz aus. Lena machte es nicht zum ersten Mal, sie hatte viel Übung. Sie erzählte, sie hätte es ihren beiden Freunden immer wieder gemacht, aber sie wollten nur ficken und sie nicht, so ging es beide Male zu Bruch. Ray sagte, er wolle doch gar nicht ficken und es wäre das erste Mal, daß ein Mädchen ihn masturbierte und spritzen ließ. Die Heimlichkeiten dauerten schon Monate.

Lena zog ihr Höschen aus und zeigte ihm alles aus der Nähe. Er hatte es noch nie gesehen und war sehr aufgeregt. Er tauchte hinunter und seine Augen folgten ihren Fingern, die ihm eins nach dem anderen zeigten. Er war beeindruckt von ihrem Muschiloch, das von dem Jungfernhäutchen verschlossen war. Darauf mußte sie sehr aufpassen, erklärte sie, sie werde sich eines Tages vom Richtigen entjungfern lassen. Aber nicht jetzt. Sie zog mit den Fingern die Vorhaut zurück und zeigte ihm ihren entblößten Kitzler. Der funktioniere wie der Schwanz, erklärte sie, er sei zum Masturbieren da, nur spritzte er nicht, Mädchen spritzten nicht. Andächtig beäugte er den Kitzler, er war mindestens 3 Zentimeter lang. Er könne steif werden und sich noch einen Zentimeter vergrößern beim Masturbieren. Er betrachtete den Kitzler und sah, wie er sich allmählich versteifte. Das Masturbieren würde sie ihm vielleicht ein andermal zeigen, sagte Lena und ließ ihren Kitzler los, ein andermal, vielleicht. Das sei sehr privat und

intim, betonte sie. Er durfte jeden Tag abtauchen und ihre Muschi betrachten, aber nicht anfassen. Für ihn war das okay, sie zögerte jedenfalls keinen Augenblick, seinen Schwanz aus der Hose herauszuschälen und ihn zu masturbieren und spritzen zu lassen. “Manche Mädchen nehmen ihn in den Mund und ließen ihn in ihrem Mund abspritzen,” sagte sie leise, “aber mir graust es, ich mache es nicht!” Ray nickte, er wollte es auch nicht, es war doch eine versaute Erniedrigung des Mädchens, meinte er. Sie gingen all die Monate in das Kämmerlein im Turnsaal.

Lena masturbierte seit Kindergartenzeiten jede Nacht. Sie durfte vor dem Schlafengehen immer nackt zu Papa ins Elternbett kriechen und mit ihm schmusen. Die Mutter schmuste nur ganz selten mit ihr, der Papa jeden Abend. Mama hatte ihre dicken Brillengläser auf der Nase und las ihre Pornoheftchdn. Alle Geschichten handelten vom Ficken. Die Mama spielte beim Lesen die ganze Zeit mit ihrer Muschi, mit ihren Kraushaaren und zupfte an ihrem Kitzler, aber sie masturbierte dabei niemals. Wenn eine Stelle sie besonders erregte, steckte sie einen Finger in ihr Loch und fickte sich aufgeregt, aber nie bis zum Orgasmus. Sie masturbierte eigentlich fast nie, nur manchmal am Ende des Fickens oder wenn sie mitten in der Nacht schweißüberströmt mit pochendem Herzen aufwachte. Sie hatte sich beim Lesen meistens zugedeckt, aber Lena konnte seitlich unter die Decke gucken und alles genau sehen. Manchmal war der Schundroman so aufregend, daß sie Buch und Brille beiseite legte, sich aufdeckte und sich mit dem Finger wild zum Orgasmus fickte. Danach sah sie sich beschämt um und las einfach weiter. Aber das passierte nur sehr selten.

Lena kuschelte sich ganz eng an Papa und preßte ihre Muschi auf seinen Schwanz, denn sie liebte es, wenn sein Schwanz hart wurde. Seit sie denken konnte, spielten Papas Finger mit ihrer Muschi, das war so fein und aufregend. Er betastete und stimulierte ihren Kitzler erst, als sie schon älter war. Mama schaute dann von ihrem Heftchen auf und sagte, “Du verdirbst noch unsere Kleine!”, doch sie las weiter. Sie war kein kleines Kind mehr, und wenn er die Mama ein oder zweimal in der Woche ficken wollte, flüsterte er zu Lena, sie solle sich schlafend stellen.

Mama legte das Heftchen überrascht beiseite, wenn er sich auf sie legte. “Doch nicht jetzt, das Kind!” sagte sie jedesmal, “du verdirbst mir noch die Kleine!” Doch die Kleine schlief, also klappte sie die Beine auseinander und ließ ihn ficken. Meist war sie beim Ficken sehr erregt und wenn sie nach dem Spritzen sehr erregt war, löste sie ihren Orgasmus in einer Sekunde mit dem Finger aus. Dann las sie weiter.

Papa spielte gerne mit seinem Schwanz. Er zog die Vorhaut ganz langsam auf und ab, viel viel langsamer als Lena ihren Fritz und später den Karl rieb. Papa umarmte Lena ganz fest, um seinen Schwanz zu verbergen und ein Finger ruhte auf dem Kitzler der Kleinen. Mama blickte mit ihrer dicken Lesebrille auf und sagte, “Du verdirbst mir noch die Kleine!” und las weiter. Papa brauchte immer sehr lange, bis er heimlich spritzte. Lena lächelte und wischte den Samen ab. Es war ihr Geheimnis, daß er jeden Abend bis zum Spritzen rieb, wenn er Mama nicht fickte. Lena umarmte ihren geliebten Helden nach dem Spritzen und flüsterte in sein Ohr, sie wolle sich so gerne von ihm ficken lassen. Er schüttelte den Kopf, “du bist noch viel zu jung, vielleicht wenn du 13 bist.” Sie war traurig, denn sie wollte es unbedingt.

Inzwischen hatte er probiert, ihren Kitzler zu reiben. Mama blickte auf und sagte kopfschüttelnd, “Du verdirbst mir noch die Kleine!” und las dann weiter. Er war viel zu ungeschickt und nach einigen Wochen machte sie es selbst, den nackten Körper an Papa gepreßt. Lenas Hintern zuckte im Orgasmus und sie preßte ihre Muschi auf seinen Leib, rhythmisch zuckend. “Du verdirbst mir noch die Kleine,” murmelte Mama und las weiter. Lena preßte ihre Lippen auf Papas Brust und lutschte seine Nippel, bis der Orgasmus abgeklungen war. Er streichelte ihre Haare und küßte sie zum Schluß auf den Scheitel. Mama blickte auf, aber es gab nichts zu beanstanden, also las sie weiter. Lena ging dann in ihr Kinderzimmer und masturbierte vor dem Einschlafen.

Lena lag Papa mehr als ein Jahr lang in den Ohren, sie wollte so gerne mit ihm ficken, richtig ficken! Er schüttelte den Kopf, sie sei zu jung, obwohl sie schon längst 13 war. Sie zeigte ihm den zarten schwarzen Flaum, der über ihrer Scham sprießte. Papa wurde immer

unsicherer, und Lena flüsterte, sie sei schon eine Frau. Er gab nach. Sie legte sich auf den Rücken und lächelte einladend. Sie war aufgeregt und fragte sich ängstlich, ob sie es tun sollte. Papa näherte sich mit seinem Schwanz ihrem Muschiloch. Mama blickte mit ihrer dicken Brille auf und murmelte, “Du versaust mir noch unsere Kleine,” murmelte sie und gab sich Mühe, etwas zu sehen. Sie erkannte schemenhaft die gespreizten Beine des Mädchens und den Mann, der sich der Kleinen mit aufgepflanztem Bajonett näherte, aber es war alles sehr undeutlich und verschwommen. “Fick sie nicht,” flüsterte sie zaghaft, “du versaust mir noch die Kleine!” Die beiden Schatten vereinigten sich, hatte sich etwas verändert? dachte sie und las dann weiter.

Papa drang ganz sanft ein und das Jungfernhäutchen zerriß, ohne daß Lena einen großen Schmerz spürte. Sie hatte ja schon Fritz und Karl in ihrem Scheidenvorhof ficken lassen, viele Dutzend mal. Sie hatte ihre Schwänze in den Scheidenvorhof bis zum Jungfernhäutchen eindringen lassen und masturbierte ihre Schwänze eine Ewigkeit lang, und wenn sie zum Spritzen kamen, preßte sie die Eichelspitze in das Loch im Jungfernhäutchen und ließ sie hineinspritzen, sie hatte ja noch keine Periode. Doch Papa war derjenige, dem sie ihre Jungfräulichkeit schenkte, der ihr Jungfernhäutchen zerreißen und als Erster richtig tief eindringen durfte. Lena schlang die Arme um ihn und hielt ihn ganz fest. Er fickte sie langsam und sehr sanft. Mama blickte wieder auf, aber sie konnte nur ein paar Schemen erkennen. “Du darfst sie nicht ficken, du versaust sie sonst noch!” murmelte sie vor sich hin und beobachtete die verschwommenen Schaten aus den Augenwinkeln, ihr Zeigefinger fickte sie ganz aufgeregt in ihrem Loch. Papa fickte Lena sehr lange und spritzte dann rhythmisch hinein.

Ray war im Gegensatz zu Lena mit viel weniger sexuellen Tätigkeiten aufgewachsen. Die Mutter kam immer nackt ins Badezimmer und wusch ihn, aber sie rieb seinen Schwanz niemals, sondern ging nach nebenan ins Schlafzimmer und legte sich aufs Ehebett. Er saß in der Badewanne, starrte unentwegt auf ihre Muschi, solange sie da war, und masturbierte, das tat er immer. Sie zeigte ihre Muschi ohne jede Scham, als sie ihn erregt und masturbierend sah. Sie stand vor ihm, öffnete ihre Muschi mit ihren Fingern und reizte ihren Kitzler

ein wenig, sodaß er mit offenem Mund auf ihren Kitzler starrte und hastig wie ein Kaninchen masturbierte. Sie hatte es ihm vorgeschlagen, sie würde ihm ihre Muschi ganz aus der Nähe zeigen und er sollte selbst masturbieren, das machte sie ihm früher, aber er sollte es lieber selbst machen. Sie zeigte ihm ihre Muschi ganz aus der Nähe, er blickte tief in das Muschiloch hinein und starrte dann auf ihren Kitzler, den sie mit einem Finger streichelte und erregte. Er masturbierte schnell und hastig wie ein Kaninchen, wie sie es von ihm verlangte. Sie ging, sobald er ins Wasser gespritzt hatte. Wenn er sich abgetrocknet hatte, ging er rasch durch das Elternschlafzimmer und blickte nur kurz hin, denn sie mochte es nicht, wenn er ihr beim Masturbieren zuschaute, das hatte sie schon vor Jahren gesagt.

Nun blieb er unschlüssig stehen, das Handtuch um die Hüften. Sie stoppte und sah ihn fragend an. “Na, was ist!?” fragte sie und wartete, aber er brachte keinen Ton heraus. Er mußte das Handtuch richten, damit sein steifer Schwanz nicht hervorblickte. Sie klopfte auf das Leintuch. “Komm, leg dich hierher!” befahl sie. Er legte sich neben sie und preßte seinen harten Schwanz an ihren Körper. “Mußt spritzen, nicht wahr?” fragte sie, “komm, tu es, das stört mich nicht.” Er rieb seinen Schwanz und spritzte auf ihren Leib. Sie schickte ihn lächelnd in sein Zimmer. Nun durfte er sich jedesmal nach dem Duschen neben sie legen, sich an ihren Leib pressen und abspritzen. Außer, wenn Papa bei ihr war und sie fickte. Rays Fuß stockte nur kurz, dann ging er in sein Zimmer zum Spritzen.

Eines Tages, sie hatte wie immer die Beine abgewinkelt, damit er über ihre Muschi spritzen konnte, flüsterte sie, ob er nicht ieber ficken wollte!? Er hielt mitten im Masturbieren inne. Hatte er richtig gehört? “Du bist ja schon über 12, fast 14,” sagte sie, “da giltst du bei uns Juden als Mann. Willst du nicht lieber ficken!?” Er nickte unsicher. Lena machte ihm nur Handjobs und sie dachte noch lange nicht ans Ficken, darüber haben sie schon oft diskutiert. Aber, durfte er Mama ficken, richtig ficken!? fragte er halblaut. Mama nickte. “Es ist sehr verbreitet, viele dürfen mit 12 sie ficken, das ist ganz normal.” Er drehte sich so, daß er sie ficken konnte. “Ich habe noch nie gefickt, Mama, ich hab’s nur ein paarmal gesehen, wenn Papa dich gefickt hat!” Er war sehr verunsichert. Mama nickte. “Ich zeige dir al-

les, hab keine Angst!" So kam es, daß Ray bei Mama das Ficken lernte, nicht bei Lena.

"Mach die Eichel mit Speichel ein wenig naß, dann geht er leichter hinein," sagte sie mit einem aufmunterndem Lächeln. Er drang langsam ein und verharrte. Es war fein, warm, feucht und sehr sehr eng. Sie seufzte tief, dann lächelte sie. "Ein guter Schwanz, ein schön harter Schwanz!" seufzte sie noch einmal. "Ich mache es mir, und du ficktst fest. Aber du mußt mit dem Spritzen warten, bis ich auch so weit bin, okay?" Ray nickte und begann zu stoßen. Er mußte an Lena denken, die vor einem Jahr versprochen hatte, ihm das weibliche Masturbieren zu zeigen, und nun war es Rachel, seine Stiefmutter. Er war der Sohn der zweiten Frau seines Vaters, aber sie war gestorben, als er 5 war. Dann hatte Vater die Rachel geheiratet, sie war noch keine 30, glaubte Ray. Er beobachtete ihr Gesicht. Sie hatte die Augen geschlossen und sie lächelte beim Masturbieren. Er fickte sie sehr lange und hielt das Spritzen zurück, was ihm sehr schwer fiel. Ihr Gesicht verzerrte sich immer mehr und sie rief leise "Jetzt!" und dann wurde sie vom Orgasmus überrollt. Er hatte sie noch nie im Orgasmus gesehen, aber auch diesmal nur für eine Sekunde, dann mußte er spritzen. Er bäumte sich auf und spritzte rhythmisch alles hinein. Dann ließ er sich neben sie sinken. Er dachte an Lena, irgendwie war er traurig, weil er sie betrog. Oder?

Rachel flüsterte, daß er es gut gemacht hätte. "Leider kann Papa das Spritzen nicht zurückhalten und spritzt viel zu früh, bevor ich so weit bin." hauchte sie leise. "Wenn der Mann sich so lange zurückhalten kann, bis ich auch so weit bin, dann ist es am schönsten, gemeinsam zum Orgasmus zu kommen." Ray dachte lange nach. "Bist du Papa treu oder hast du einen Liebhaber?" fragte er leise. Sie lachte laut auf. "Seit wir geheiratet haben, bin ich ihm treu gewesen. Vorher hatte ich Dutzende Liebhaber, aber das hat ihn nicht gestört. Er wollte eine erfahrene Frau und keine ungeübte Jungfrau. Seine erste Frau ist ja sehr früh an Krebs gestorben, seine zweite Frau, deine Mutter, ist leider auch zu früh an Krebs gestorben. Ich habe ihn geheiratet, da warst du 8 oder 9." Er unterbrach "9, fast schon 10. Aber ich war sehr glücklich, weil du vom ersten Tag an eine gute Mama warst." Sie wisperten noch lange, er dürfe sie ficken, so oft er vom Trieb bedrängt wurde, und sie würde an den empfängnisbereiten Ta-

gen daran denken, seinen Schwanz rechtzeitig herauszuziehen. Sie sagte, sie würde es Papa bei passender Gelegenheit sagen.

Er fickte Rachel 4 oder 5 Mal jeden Nachmittag. Sie war meist in der Küche und legte sich mit dem Oberkörper auf den Küchentisch, denn so konnte sie besser masturbieren, wenn sie ihm den Arsch entgegenstreckte. Sonst beugte sie sich nur vornüber und schlug ihren Rock hoch, da wußte er, daß sie nicht masturbieren wollte und er ganz schnell abspritzen mußte. Das war meist der Fall, da sie meist nur beim ersten Ficken masturbierte.

"Fick sie nicht, meine Kleine," flüsterte Lenas Mama jedesmal, wenn die Schemen sich bewegten, "du versaust meine Kleine noch total!" Wenn der Papa Nachschicht hatte, kuschelte Lena mit der Mama, denn sie liebte es sehr, wenn sie ihre nackten Körper aneinander rieben. Mama legte ihre dicke Brille beiseite und spreizte ihre Beine willig. Lena kuschelte sich ganz eng an ihren Körper und rieb sich an ihr. Die Kleine rieb ihren Kitzler an ihrem Kitzler und so lange, bis Lena einen kleinen, zitternden Orgasmus bekam. Sie blieb ein paar Minuten auf ihr liegen, dann tasteten Lenas Finger auf ihren Kitzler. Lena machte es schon seit Jahren, sie masturbierte Mamas Kitzler von einem kleinen Orgasmus zum nächsten Orgasmus, das mochte Mama sehr. "Du läßt dich aber nicht von Papa ficken, meine Kleine?" fragte sie und Lena schüttelte entrüstet ihren Kopf. "Aber nein, Mama! Ich reibe meinen Kitzler auf seinem Schwanz, bis er spritzt und dann mache ich weiter, bis ich meinen Orgasmus habe!" Lena gingen die Lügen glatt über die Lippen. "Erzähl doch, wie es bei dir war, Mama!" Mama schloß die Augen, denn sie genoß das Masturbieren Lenas. "Mein Vater hat mich entjungfert, da war ich 13. Meine Mutter hatte nichts dagegen, im Gegenteil, sie fühlte sich entlastet, wenn sie ihn nicht mehr ficken mußte. Es hat mir großen Spaß gemacht, all die Jahre mit meinem Vater zu ficken. Ich war in der Schule sehr beliebt, die Jungs wählten mich sogar zur Königin des Blowjobs." Lena fragte, ob sie den Samen geschluckt habe. Die Mama nickte, "natürlich tranken wir verkommenen Mädchen den Saft! Wir jüdischen Mädchen waren äußerst beliebt, weil wir nicht so zickig waren wie die Katholischen und wir uns gerne ficken ließen. Ich mochte ganz besonders die sogenannten Herrenabende, da war ich das einzige Mädchen inmitten von 10 oder 12 Jungs. Wir rauchten

und soffen und alle Jungs fickten mich in der großen Runde. Das war ein Hallo, das kann ich dir sagen! Ich hatte am nächsten Tag einen Muskelkater, als ob ich den Mount Everest bestiegen hätte, aber ich genoß das Ficken in der Öffentlichkeit über alle Maßen! Stell dir nur vor, wie toll das war, ein Kerl fickt dich inmitten der Runde und alle starren gierig auf deine Möse!" Später, als Lena schon etwas größer war, erzählte sie auch, daß sie den Jungs die Vorhaut ganz langsam zurückzog und die kleinen, rundlichen Eicheln wie aus der Verpackung herausschälte. Sie mochte die Katholischen sehr, denn sie waren nicht beschnitten. Die Beschnittenen waren lange nicht so aufregend. Aber sie nahm die Schwänze nicht in den Mund, das fand sie eklig. Aber sie fickte sehr fleißig, erzählte sie Mama ihre Lügen, und auch sie liebte das Gruppenficken sehr, behauptete sie. Mama lächelte zufrieden und ermahnte sie immer wieder, sich nicht von Papa ficken zu lassen. Wenn sie jetzt die Schemen sah, die sich neben ihr bewegten, legte sie die Brille weg, steckte ihren Zeigefinger in ihr Muschiloch und fickte sich aufgeregt, den Schemen mit den Augen folgend. "Reib dich nur auf seinem Schwanz, meine Kleine," flüsterte sie unhörbar, "bring ihn nur zum Spritzen, nur zu!" Sie schloß befriedigt die Augen und überließ sich ihrem Finger.

Einige Monate später sagte Lena zu Ray, sie wäre jetzt eine Frau und sie wollte mit ihm ficken. Jetzt. Gleich. Er drang zum ersten Mal in Lenas Muschi ein. Sie war ebenso warm und feucht wie Rachel, aber viel viel enger. Diese Enge trieb ihn zum Wahnsinn. Lena masturbierte beim Ficken nicht, aber sie kam bald schon zu ihrem Höhepunkt und bekam einen starken Orgasmus, während er hineinspritzte. Sie lagen schwer atmend auf dem Boden.

Wann sie entjungfert worden sei, fragte Ray. "Es war mein Held, mein Vater! Er hat mich vor einigen Monaten entjungfert, er war so rücksichtsvoll und so lieb! Ich habe ihn mehr oder weniger dazu gezwungen." Sie erzählte ihm alles. Und jetzt ficke der Vater die Mutter noch ein oder zweimal in der Woche, bis sie fast den Orgasmus erreichte und sie rieb ihren Kitzler nur ganz kurz nach dem Ficken, kaum eine Minute und löste den Orgasmus aus. Der Vater fickte Lena beinahe jeden Tag, die Mutter sah kurz auf, aber sie konnte die beiden nur schemenhaft sehen. "Du darfst sie nicht ficken, sonst ver-

dirbst du mir die Kleine!" sagte Lenas Mutter jeden Abend mehrmals.

Und die Mutter hatte jetzt immer aufregendere Heftchen. Jeden Abend fickte sie sich stundenlang mit dem Zeigefinger und hatte mehrere Orgasmen. Lena und Papa betrachteten Mama, die sich beim Lesen mit dem Finger fickte wie eine Irre und für drei Sekunden zu lesen aufhörte, wenn sie einen Orgasmus bekam. Dann las sie weiter und fickte sich fest mit dem Finger. So versäumte sie meist, daß Papa die Kleine richtig fickte. Lena sagte grinsend, Mama würde der Schlag treffen, wenn sie nicht halb blind wäre. Ray hörte grinsend zu, denn er war froh, daß es Lena dabei richtig gut ging. Er erzählte ihr alles mit Rachel. Lena fragte, wie alt seine Eltern waren. Sein Vater war 61, Rachel 29. "Aha!" sagte Lena. Ray und Lena fickten nur einmal in der Woche, mehr ging zeitlich einfach nicht. Aber er sagte zu ihr, sie wären jetzt auf den Tag genau zwei Jahre zusammen und daß es ihm gefiele, vielleicht noch lange zusammenzubleiben. "Wir reden aber jetzt noch nicht vom Heiraten!" kicherte Lena.

Eines Abends klopfte es an Rays Tür. Der Vater stand draußen, nackt. Ray hatte seinen Vater noch nie ganz nackt gesehen, er hatte einen langen Schwanz mit einer großen, dunkelroten Eichel, die man gleich sah, weil er ein beschnittener Jude war wie Ray auch. "Komm mit," sagte der Vater, "nein, du brauchst dich nicht anzuziehen. Ray folgte ihm nackt ins Elternschlafzimmer. Rachel lag nackt im Bett und lächelte von einem Ohr zum anderen. Der Vater legte sich hin und deutete ihm, sich zwischen sie beide zu legen.

"Rachel hat mir heute gesagt, du seiest schon längst 12, beinahe schon 16, das war mir gar nicht aufgefallen" sagte der Vater ernst, und Ray überlegte sich, ob es nicht doch scherzend gemeint war, doch der Vater blieb ernst. "In meiner Kultur, unserer Kultur, werden die 12jährigen zu Männern und viele von ihnen ficken ein paar Jahre mit ihrer Mutter. Daher ist es mir ganz recht, daß Rachel mit dir fickt, mein Sohn!" Ray tastete nach Rachels Hand. Der Vater fragte ihn abrupt, ob er schon eine feste Freundin hätte. Ray überlegte ganz schnell, nicht einmal Rachel hatte jemals danach gefragt. "Ja, Papa, ich habe eine. Sie heißt Lena, Magdalena." Der Vater nickte auf die Art, wie weise alte Männer nickten. "Und? Habt ihr schon? Ge-

fickt?" Es war einen Augenblick lang unangenehm, er hatte mit Papa noch nie über etwas sexuelles geredet. "Ja, Papa, wir ficken einmal in der Woche. Sie ist wie wir Jüdin, aber nicht sehr religiös. Und sie liegt jede Nacht bei ihrem Vater, schon sehr lange. Aber über das Heiraten reden wir noch nicht, wir sind noch viel zu jung, 16 und 17." Der Vater stöhnte. "16 und 17! Wie wunderbar, so jung zu sein! Ich bin schon 60 und auf dem Weg, die Welt bald zu verlassen." Der Vater brütete schweigend und Ray korrigierte ihn nicht, daß er schon 61 gewesen ist. Er fühlte, wie Rachel seine Hand drückte. Der Vater blickte auf. "Ich will keine Heimlichkeiten in meinem Haus. Klar und wahr, das wäre ein gutes Motto. Ich möchte gern, daß du hier bei Rachel und mir schläfst, du kannst Rachel gerne so oft haben, wie es dir gefällt. Das wäre mein Vorschlag, mein Wille. Was meinst du?" Ray brauchte keinen Sekundenbruchteil nachzudenken. "Ja, Papa, klar und wahr. Wir machen es, wie du gesagt hast. Ich will dir auch in Zukunft in die Augen sehen können, klar und wahr!" Der Vater schaute kurz zu Rachel, die mit den Augenlidern zustimmte.

Dennoch mußte Ray einen unsichtbaren Riegel überwinden und gottseidank war es Rachel, die die Initiative ergriff. Ray fickte Rachel und versuchte nicht daran zu denken, daß der Vater alles sah. Er fickte Rachel noch ein zweites und drittes Mal, dann war er erschöpft. Einmal in der Woche fickte der Vater mit Rachel, Ray versuchte beim ersten Mal, nicht hinzusehen, aber das war kindisch. Er fickte Rachel drei, vier oder fünf Mal, wenn es ihn dazu trieb. Rachel masturbierte nur beim ersten Ficken, sie stimmten das Tempo ab, um zeitnah zum Orgasmus zu kommen. Sie fanden alle drei zu einer guten Routine und genossen das restliche Jahr.

Der Vater fluchte, daß es eine Schande war. Dieser Schreihals, der Hitler, war Reichskanzler geworden. Der Vater hatte auszugsweise sein Programm, "Mein Kampf", gelesen. "Er wird uns alle umbringen, alle Juden! Er hat es schwarz auf weiß geschrieben, und ich glaube nicht, daß dieser Kerl scherzt! Wir verlassen das Land, so schnell es geht. Sagt euren Freunden Adieu, ich bereite alles vor!" Der Vater scherzte genauso wenig wie dieser Hitler, von dem Ray noch nie gehört hatte.

Es war schwer, es Lena zu sagen. Sie und ihre Familie waren auch Juden, wenngleich keine religiösen. Ray gab sich große Mühe, Lenas Augen zu öffnen. Sie war entsetzt, daß Ray das Land verlassen wollte. Es war unvorstellbar, daß man jemand aufgrund der Hautfarbe oder der Rasse umbrachte. Ray erinnerte sie, daß die Weißen die Indianer ausgerottet haben, daß es die einheimischen Neger in Südafrika nicht lustig hatten, daß die Kreuzritter die Muslime abgeschlachtet hatten wie die Europäer im Dreißigjährigen Krieg. Die Liste ginge noch endlos weiter, sein Vater war ein Ingenieur und hielt sich strikt an die Fakten, die die heimische und ausländische Presse boten. Es gab keinen Zweifel, daß die barbarischen Horden Hitlers bald die Oberhand hatten und daß die Ausrottung der Juden ernst gemeint war. Lena wollte es nicht glauben, konnte es nicht glauben. Sie war nur am Boden zerstört, weil ihr Schatz fortging. Sie hörte auf, sich mit Ray zu treffen. Er verriet ihre Liebe, und das tat verdammt weh. Ihre Liebe zerbrach leise und ohne Theaterdonner. Einfach so.

Zwei Wochen später saß Ray mit dem Vater und Rachel im Zug nach London. Der Vater hatte sein kleines Vermögen schon längst nach London gebracht, erste berufliche Kontakte geknüpft und alles für eine Urlaubsreise arrangiert. Ein deutscher Ingenieur hatte kein Problem, in England Fuß zu fassen. Ray unterdrückte seine Tränen, denn Lena wollte ihn nicht zum Bahnhof begleiten.

Er schaute tränenblind aus dem Fenster, als der Zug anfuhr. Lenas grüner Schal! Der grüne Schal, den nur sie zu tragen wagte. Sie blickte direkt zu ihm, als er vorbeirollte. Er sprang auf, aber das blöde Fenster ließ sich nicht öffnen. Sie hob eine Hand zum Winken. Er winkte mit beiden Händen zurück und heulte wie eine Trauerweide.

Er sah Lena nie wieder.

• • •

Der Milde General

von Jack Faber © 2024

Titus Tacitus Teutonicus war vermutlich der beste General des Kaisers. Er hatte in Galiläa, Samaria und Zafon mit eiserner Faust die Interessen des Römischen Reiches durchgesetzt, die Räuberbanden und Aufständischen besiegt und die Führungsfiguren hingerichtet. Er war mit Sicherheit erfolgreicher als Publius, der unfähige General und sein schärfster Gegner, der Judäa und Jerushalaim nicht und nicht befrieden konnte. Titus jedenfalls hielt seine Provinzen eisern im Griff, die besiegten Juden mußten ihm jeden Abend eine ihrer Gattinnen oder Töchter ins Zelt schicken. Natürlich wußte auch er, daß manche ihre Frau verschonten und ihm eine verkleidete Magd schickten. Hauptsache, sie konnte gut ficken, denn dafür waren die Jüdinnen berühmt.

Wie erstaunt war er, als der Kaiser ihn nach Rom befahl. Er war doch noch nicht ganz 50, wo ein General in den Ruhestand versetzt wurde. Er ritt sofort los und nahm das erste Schiff. In Rom angekommen fand er sein Haus in Trauer vor. Es blieb ihm nur soviel Zeit, zu baden und eine neue Uniform anzuziehen, dann ging er im Laufschritt zum Kaiser.

“Mein aufrichtiges Beileid zum Tod deiner Gattin, sie war eine gute Seele,” begrüßte ihn der Kaiser, “komm, setzen wir uns auf ein Glas Wein!” Sie stießen auf Griseldis, seine Frau, an. “Ich erinnere mich, ich war erst 9, als ich mit deiner Legion in Suetonia war, dort hast du sie gefangen genommen und geheiratet. Ich sehe es wie heute vor mir!” sagte der Kaiser. Doch er hatte keine Zeit für Smalltalk. “Ich habe den Flavius Coercitus als deinen Nachfolger nach Galiläa geschickt, weil ich wußte, daß du große Stücke auf ihn hältst. Deine Frau ist gestorben und du standest kurz vor der Pensionierung, da habe ich mich deiner und Griseldis erinnert, ihr wart beide gut zu mir, einem störrischen und eigensinnigen Knaben, der damals noch nicht einmal Thronfolger wurde. Aber ihr beide habt mir immer den rechten Weg gezeigt, Griseldis wickelte mich sogar in ihre Decke und machte mich zum Mann. Ich erweise dir meine Dankbarkeit und ver-

setze dich in den Ruhestand, per sofort, solange du noch deine heilen Knochen hast, geliebter Vertrauter! Du kannst in Anstand um deine Frau trauern, gleichwohl sie schon beerdigt ist. Ich habe Griseldis eine schöne und anständige Beerdigung gegeben, als ob es sich um eine Vertraute, um eine Verwandte handelte. Der Schatzmeister wird dir eine angemessene Entlohnung geben, darauf habe ich bestanden. Wiewohl ich derzeit mehr als genug Berater habe, möchte ich, daß du nicht in der Versenkung verschwindest und meinem Ruf folgst. Und nun geh in Frieden, alter Freund und ruhe dich aus, bis ich dich wieder brauche!" Der Kaiser erhob sich und, obwohl er nicht als Schmuser bekannt war, umarmte seinen General und ging.

Titus erhielt beim Schatzmeister seine ehrenhafte Entlassungsurkunde und einen Schubkarren voll Gold und Silber und ein vergoldetes Paradeschwert. Das war wesentlich mehr als üblich. Zuhause erkundigte er sich nach Thusnelda, die Zofe Griseldis'. Die gute Alte kam und sie setzten sich auf ein Glas Wein. Sie berichtete ihm, wie elend und kläglich ihre Herrin Griseldis an der Schwindsucht verstorben war und welch ein prächtiges Begräbnis der Kaiser ausgerichtet hatte. Der Kaiser war in aller Herrgottsfrühe unerwartet gekommen, um sich von Griseldis zu verabschieden. Thusnelda kannte den Hintergrund, Griseldis hatte den Kaiser zum Mann gemacht, als er noch ein unbedeutendes Kind war. Doch so war Griseldis, schluchzte die alte Dienerin, Knaben zu Männern machen, das machte sie Tag für Tag wie besessen, ihr Leben lang.

Thusnelda kramte in ihrer Kutte und überreichte ihm einen Brief, von Griseldis. Sie ging und ließ ihn allein, um den Brief zu lesen.

"Lieber Titus, liebster Gemahl!

Ich schreibe dir, weil ich bald sterben muß und dir etwas sagen muß. Du bist und warst immer mein bester Herr, mein bester Gemahl und meine beste Liebe. Kinder waren uns in unseren 10 gemeinsamen Jahren nicht vergönnt, du bist verzweifelt in den Krieg zurückgegangen und wir haben uns beinahe 15 Jahre nicht mehr gesehen. Ich war 15 Jahre in Trauer um dich, deine starken Arme und Lenden fehlten mir sehr!

Ich gehe in Frieden, und meine Gedanken sind immer bei dir. Ich habe eine 12jährige Tochter, Julia, die ich dir ans Herz legen will. Sie ist mein ein und alles, der schönste Stern, der mich begleitet und geleitet hatte. Ich bitte dich, sie als unsere Tochter zu betrachten und nicht zu verstoßen.

Ihr Vater hieß Torin, Sohn des Gramar, und er kam als adelige Geisel zum Kaiser, der mir den damals 13jährigen anvertraute. Er war aus meinem Stamm und wir waren glücklich, uns in unserer Sprache unterhalten zu können, das wußte der Kaiser natürlich. Torin wohnte in unserem Haus, in meinem Bett. Ich habe auch ihn geliebt wie dich, mein Liebster! Er war gut in seinem Herzen und er war gut in meinem Bett und er hat dich immer hoch geehrt, der feine Junge! Er wuchs prächtig heran, ich gab ihm die beste Erziehung. Aber die Torheiten der Jugend mußte er allein bewältigen. Er war noch nicht einmal 19, da geriet er in eine Wirtshausschlägerei und er wurde ermordet. Der Kaiser war am Boden zerstört, er schickte Torins Leiche, 12 Stangen Gold als Blutgeld und den elenden Mörder in Ketten zu seinem Vater.

Ich bitte dich, bester Titus, Julia als deine Tochter anzunehmen und sie liebevoll zu behandeln. Sie ist das einzige, das von mir übriggeblieben ist, wie auch meine Liebe, die ich dir mein Leben lang geschenkt habe. Griseldis."

Titus las den Brief noch zweimal, dann verstaute er ihn. Er ließ Julia kommen. Thusnelda brachte sie. "Deine Tochter Julia, Herr!" sagte Thusnelda, "Julia, dein Vater Titus Tacitus Teutonicus, General im Dienst des Kaisers!"

Er betrachtete Julia. Sie war schlank und hochgewachsen wie ihre Mutter, das gelockte blonde Haar hing bis zu ihrem Gürtel. In ihrem Gesicht spiegelte sich das Gesicht Griseldis', die aristokratische Nase und das Kinn der suetonischen Prinzessin, die er vor 30 Jahren geheiratet hatte. Sie hatte noch keinen Busen und leicht geschwungene Hüften. Unter der dünnen, weißen Tunika konnte er ihre ausgeprägte Spalte und den unbehaarten Venushügel sehen. Sie erinnerte ihn an die hübschesten Jüdinnen, die sich stolz und sündhaft verführerisch zu ihm gelegt hatten, ihn spüren lassend, daß er zwar Sieger

und nun doch Besiegter war. Julia hatte noch nicht diese verführerische Ausstrahlung. Titus umarmte sie spontan und stellte sich auf die Zehen, um sie auf den Scheitel zu küssen. “Sei gegrüßt, Julia, meine Tochter!” Damit hatte er Griseldis letzte Bitte erfüllt.

Titus verbrachte den restlichen Tag mit Thusnelda und Julia. Sie war gebildet, sprach tadellos griechisch und hatte römische und griechische Autoren gelesen. Er war begeistert, denn sie war umwerfend. Thusnelda warf irgendwann ein, daß Julia unberührte Jungfrau war und keinen liderlichen Umgang mit Knaben hatte. Julia senkte den Kopf und Titus, in vielen Verhören geschult, wußte, daß das nicht alles war, aber er lächelte und nickte freundlich, das war ein Thema für einen anderen Tag.

Titus schickte beide baden und sich hübsch anzuziehen, beide. Sie würden nach dem Abendessen bei ihm schlafen. Thusnelda wollte etwas sagen, aber er scheuchte beide fort. Er verbrachte zwei Stunden mit dem Majordomus, dem Leiter des Hauses und ließ sich auf den neuesten Stand bringen. Das Haus war gut bestellt, Griseldis hatte dafür gesorgt. Sie aßen zu dritt zu Abend, tranken ein wenig Wein und unterhielten sich prächtig.

Sie gingen zu dritt in Titus’ Schlafkammer, er hieß beide Frauen sich nackt zu ihm zu legen. Er umarmte zuerst Julia, legte ihre Hand auf seine Brust, “lerne deinen Vater und seinen Körper mit dieser Hand kennen, hab keine Scheu.” Julia sagte, sie hätte schon einen Schwanz gesehen und auch, wie man ihn spritzen lassen konnte. Sie hatte sehr oft zugeschaut, wenn ein Junge es selbst machte und auf den Boden spritzte. Sie hatte schon drei oder viermal einen Schwanz gerieben und zum Spritzen gebracht, das war sehr aufregend. Julia wich seinem Blick aus. Er sagte, das hätte er schon vermutet, aber sie brauchte ihn nicht zum Spritzen bringen, sie sollte nur jede Faser seines Körpers kennenlernen, wie es sich für eine Tochter gehört. Er wandte sich zu Thusnelda und umarmte sie ebenfalls.

Sie wußte, was folgen mußte. “Herr, ich habe nicht mehr gefickt, seit mir Griseldis vor 30 Jahren anvertraut wurde.” Titus streichelte ihren Kopf. “Du bist die treueste Seele, die ich kenne. Du hast tausend Mal neben unserem Bett gesessen und hast über Griseldis ge-

wacht. Ich war so sehr in sie verliebt, daß ich dich nie beachtet habe, obwohl du schon damals eine hübsche Frau warst und ich dich hätte ficken müssen. Aber ich war nur blind vor Liebe, verzeih mir! Ich werde dich ab jetzt jedes Jahr an ihrem Todestag ficken, auch um ihr Andenken zu ehren!" Thusnelda war anderer Meinung. "Herr, ich habe seit 30 Jahren nicht mehr gefickt, ich bin alt und faltig. Keine Frau, die ein Mann wie Ihr begehrt. Lass es gut sein, Herr, dir stehen Dutzende junge Sklavinnen zur Verfügung."

"Sieh nur, Thusnelda, meine Tochter hat meinen Schwanz entdeckt und ihn steif gemacht, das wollen wir uns nicht entgehen lassen!" Er legte die sträubende Thusnelda auf den Rücken, hob ihre Knie an und legte sie auseinander. Thusnelda seufzte, daß Gott erbarm! Julia setzte sich an das Fußende des Bettes, sie würde etwas Außergewöhnliches sehen. Titus drang langsam in Thusneldas Fickloch ein, sie war sehr weich und überhaupt nicht eng. Sie öffnete den Mund zu einem stummen Schrei, als Titus sie fickte. Er mußte das Spritzen wohl eine Viertelstunde zurückhalten, bis die alte Frau sich im Orgasmus an ihn krallte. Er spritzte, während ihr Orgasmus ausklang. Er ließ sich in die Mitte des Bettes fallen und winkte Julia, sich wieder zu ihm zu legen. Julia streichelte sein Gesicht und das Gesicht Thusneldas. "Ich habe euch ganz andächtig zugeschaut," flüsterte sie. "Darfst du mit allen Frauen in deinem Haushalt ficken?" wollte sie wissen. Er nickte, er war schon sehr müde. "Nur die häßlichen nicht," sagte er und schlief ein.

Thusnelda blieb den ganzen Tag stumm, aber abends fragte sie Titus unter vier Augen, ob er das ernst gemeint hätte, sie an Griseldis' Todestag zu ficken? Er fragte, ob das nicht in Ordnung sei? Sie senkte den Blick. "Wie ihr befiehlt, Herr!" Er fragte sie, welche der Sklavinnen er lieber meiden sollte. Sie dachte lange nach. Es gäbe zwei, denen sie nicht vertraue, nur diese zwei. Er merkte sich die Namen und sprach später mit dem Majordomus, die beiden sofort zu verkaufen. Nach dem Abendessen ließ er Thusnelda gehen und ging mit Julia ins Bett. Sie schmiegte sich an ihn, sie fühlte eine starke Bindung entstehen. Er war der einzige und erste Vater, den sie kannte. Er hatte ihr Herz vom ersten Augenblick an gewonnen, das spürte sie. Sie umarmte ihn ganz innig, sexuelles Begehren stieg in ihrer Muschi auf. "Ich bin 13, Papa" flüsterte sie in sein Ohr und rieb ihren

Kitzler an seiner Hüfte. “Dein Schwanz ist schon ganz hart, Papa” flüsterte sie weiter, “magst du mich ficken oder soll ich es dir mit der Faust machen!?” Titus spürte, wie fein sie mit der Hand seinen Schwanz liebkoste. “Du bist meiner Meinung nach noch zu jung zum Ficken, meine schöne Tochter! Du wirst bald einen Schatz finden, er wird dich bestimmt entjungfern und dich ficken, du verdienst was anderes als einen 50jährigen alten Soldaten!” Sie schwiegen lange. “Sobald du mich alt genug findest, möchte ich, daß du mich entjungferst und fickst. Du, und sonst keiner!” Hörte er da Griseldis, die etwas feststellte, befahl und keinen Deut davon abwich? Er lachte leise. Dann fragte er Julia, welche der Sklavinnen sie ihm heute bringen würde? Sie lächelte und stand auf, “Lass dich überraschen, Papa!” und kam ein paar Minuten später mit einer bildhübschen Sklavin wieder. Sie setzte sich ans Fußende wie gestern.

“Ich heiße Despina und stamme aus Griechenland, aus Zakinthos. Ein Buschfeuer hat unseren Hof, die Felder, das Vieh und meinen Vater verbrannt. Meine Mutter mußte uns, ihre Kinder, verkaufen. Und ich möchte Euch von vornherein um Verzeihung bitten!” Er fragte, “Verzeihung, wofür?” Despina lächelte geheimnisvoll. “Manche nennen mich Wildkatze, und Ihr werdet bald herausfinden, warum.” Titus lachte leise, “dann lass es uns herausfinden!”

Despina hatte nicht angegeben, sie war wirklich wild und versaut. Der alte Soldat kam voll auf seine Kosten. Er schaute immer wieder zu Julia, die dem wilden Ficken zuschaute und ihren Kitzler rieb, ganz unschuldig und ohne jede Scham. Er war fasziniert, wie Julia völlig geistesabwesend masturbierte. Ihr sonst kaum sichtbarer Kitzler stand steif, rot und frech hervor, ihr Finger quälte das arme Ding energisch und rasend schnell. Sie machte es nicht zum ersten Mal. Er war mit Despina vollauf beschäftigt und sah, daß Julia einen Orgasmus bekam und sich wieder beruhigte. Er fand mit der Wildkatze auch ein Ende und küßte sie auf die Wange, dann ließ er sie gehen. Er winkte Julia und sie schmiegte sich an ihn. “Hast eine gute Wahl getroffen, Julia!” sagte er, “die Despina kommt ganz oben auf unsere Liste!” und er schlief in Julias Armen ein.

Er ließ einige Agenten nach einem neuen Heim suchen. Die Stadt Rom war nicht mehr die liebliche, in der er aufgewachsen war. Sie

war eine alte, verseuchte Hure geworden, der Abschaum war aus seinen Löchern gekrochen und war selbst vor dem Kaiserpalast aufgetaucht. Es gab so dreckige Kaschemmen, wie er sie noch nie gesehen hatte. Ein Bordell neben dem anderen, Bettler allüberall und die Stadtwache las jeden Morgen die Leichen auf. Es waren Verreckte, Seuchenopfer, Existenzlose und so viele Mordopfer, daß die Scheiterhaufen Tag und Nacht brannten.

Julia lernte mit einem neuen Lehrer unter Thusneldas Obhut weiter. Sie würde all das Wissen nicht mehr brauchen, wenn sie einmal verheiratet war, aber sie hatte einmal zu Titus gesagt, es wäre Zeit für eine weibliche Senatorin. Titus blieb zunächst das Maul offen, aber andererseits hatte sie recht, und warum nicht sie? Seine Großeltern waren zwar als arme Leute aus dem verfallenen teutonischen Reich nach Rom gekommen und wurden Teutonicus genannt, aber er war römischer Bürger, ein verdienstvoller General und nicht unvermögend. Er stimmte zu, Lernen und Wissen waren gut und wichtig. Julia besorgte ihm jede Nacht eine Sklavin und die Liste und die Reihung wuchs. Er hatte schon alle Sklavinnen gehabt und fing wieder von vorne an, um danach in Julias Armen einzuschlafen.

Der Kaiser hatte ihn nur einmal rufen lassen, im Jahre 70 unserer Zeitrechnung. Aktive und emerierte Generäle sollten dem Kaiser ein Bild des nahen Ostens vermitteln. General Flavius Dracius, der Schlächter des ägyptischen Alexandria, hatte Jerusalem dem Boden gleich gemacht und ein Kriegsverbrechen begangen, als er den Tempel der Juden einreißen ließ. Was Flavius mit einem Schulterzucken abtat, erschütterte die Festen des Römischen Reiches. Keines der untertänigen Völker konnte akzeptieren, daß die Römer ein Gotteshaus zerstörten. Kein Sterblicher hatte es jemals gewagt, den Isis-Tempel in Ephesus, den Apollo-Tempel in Delphi oder den Zeus-Tempel im Parthenon zu zerstören. Noch viel zu präsent war der Frevel des Achilles, der am ersten Tag des Trojanischen Krieges den Tempel des Apollo, die heilige Statue des Apollo mit eigener Hand geschändet hatte um zum Schluß den Schutz und das Wohlwollen der Götter zu verlieren. Flavius, der Zerstörer, hatte den Zorn der Götter auf den Kaiser, auf das Reich geladen.

Die Generäle kannten sich mit Göttern nicht wirklich aus, aber was mit wildgewordenen Offizieren zu geschehen hatte, das wußten sie ganz genau. Nur, daß der Kaiser in der Zwickmühle befand, war auch klar. Mußte der oberste Kriegsherr nicht seinem Feldherrn für eine erfolgreiche Kampagne danken!?

Titus wurde das Wort erteilt. Er fand, daß Rom eine rote Linie für immer übertreten hatte, egal, ob es sich nur um Gefühle oder Aberglauben handelte. Rom mußte sich darauf vorbereiten, daß die Völker nicht mehr zu Rom aufschauten. Das über Jahrhunderte aufgebaute Vertrauen war an jenem Tag zerstört worden. Punktum.

"Und was ist mit Flavius!?" unterbrach ihn ein General. "Da haben die Juden eine passende Legende," sagte Titus, "König David schickte seinen Rivalen, General Uriah, in die vorderste Linie der Schlacht, und das Problem war gelöst, der König völlig unschuldig." Die Generäle grinsten. "Und was ist mit dem Triumphzug!?" warf einer ein. "Was für ein Triumphzug?" fragte Titus kalt, "gibt es denn etwas zu triumphieren?" Er setzte sich und bemerkte das freundliche Nicken des Kaisers in seine Richtung. Es wurde noch bis tief in die Nacht diskutiert, weil die Sklaven die Becher immer wieder mit Wein füllten.

Nach vielen Wochen fand Titus das passende Heim. Es lag auf den Hügeln über der Stadt Barium, das heute Bari heißt. Zwei Tagesritte von Rom, vom Hafen erreichte man die ganze Welt. Bari war eine reiche, saubere Stadt und es war der Sommerpalast eines früheren Kaisers. Der Majordomus kümmerte sich um die Renovierung und die Übersiedlung, nach Monaten konnten sie den Palast beziehen. Titus kümmerte sich persönlich um einige Dinge. Er brauchte 3 Schreiber, die Schreibarbeiten wuchsen ihm über den Kopf. Und er brauchte seine Leibgarde. Von den ehemals 35 Thrakern, die ihm in Galiläa gedient hatten und wie eine gut eingespielte Fußballmannschaft funktionierten, waren noch 22 übrig und er nahm sie alle, unter dem gleichen Kommandanten, Phyllis Thracus. Die Thraker waren unschlagbar, sie würden selbst ein Heer von 500 Mann aufhalten.

Die ersten Tage waren chaotisch, aber dann lief alles. Es waren etwa 120 Menschen, die den Palast in Schwung hielten. Er mußte sogar

6 Pferdeknechte anstellen, die er zuvor nicht gebraucht hatte, aber nun waren 60 Pferde zu versorgen. Es gab zwei Deckhengste da, Brüder, die sich bis aufs Messer bekämpften, wenn es um eine Stute ging. Da hörte die Brüderlichkeit auf und die Stallburschen mußten sie mit Peitschen zur Vernunft bringen. Einer nach dem anderen durfte die Stute bespringen, dann war wieder Frieden. Der Stallmeister regte an, Pferde zu züchten, damit war viel Geld zu verdienen. Titus nickte die Idee ab, die Pferdezucht war nicht sein Revier. Doch der Stallmeister sollte recht behalten, es wurde in wenigen Jahren ein gutes Geschäft. Titus brauchte zwar nicht dringend Geld, er hatte noch ein Dutzend Kisten voll Gold im Keller.

Julia war 15 geworden, eine beeindruckende Schönheit von wahrlich königlichem Aussehen. Titus hatte all die Zeit keine Augen dafür, tagsüber diktierte er den Schreibern hunderte Briefe, in der Nacht fickte er eine Sklavin und schlief in Julias Armen ein. Er schaute Julia beim Ficken mit der Sklavin oder danach gerne beim Masturbieren zu, Julia masturbierte immer inniger und leidenschaftlicher und versank tief in sich, nur der Orgasmus brachte sie wieder auf den Boden zurück.

Er war im Briefverkehr mit allen wichtigen Leuten im östlichen Mittelmeerraum. Er kannte sie alle, Präfekten, Statthalter, Bürgermeister und Militärs. Er hielt besonders Kontakt mit Leuten in Galiläa und Samaria, die er von früher kannte. Alle 5 Wochen schrieb er einen längeren Bericht an den Kaiser persönlich. Er war zu der Zeit vermutlich der beste Spion des Kaisers, er wußte genau, was wichtig war. Der Kaiser dankte ihm und bezahlte ihn mit Stangen von Goldmünzen. Die Tatsache, daß sie beide Jahre lang mit Griseldis gefickt hatten, verband sie auf magische Art. Sie fickte beide, den Knaben vormittags, mittags und nachmittags, ihren Soldaten in der Nacht.

Es fiel Titus plötzlich auf, wie hübsch Julia geworden war. Ihre Brüste waren nicht kleiner als die Griseldis, und das hieß schon was! Ihre Hüften waren sehr weiblich geworden und warteten nur auf eine liebkosende Hand. Sie trug immer durchscheinende Tuniken, die die Spalte und den mit rötlichblondem Flaum bewachsenen und schön geschwungenen Venushügel weder verbargen noch bedeckten. Jeder Mann müßte bei diesem Dargebotenen verrückt werden, aber er war

der einzige Mann weit und breit. Titus verscheuchte die Schreiber, heute keine Diktate und gab ihnen den Tag frei. Er setzte sich mit Julia auf die Terrasse und blickte auf die Stadt Barium und das Meer. “Du bist sehr schön geworden, Julia,” begann er, “hast du viele Verehrer?” Sie blickte ihn verständnislos an. “Verehrer? Wer? Der schwule Koch oder der zudringliche Stallmeister? Welchen meinst du!?” Er merkte, daß er auf einem lahmen Esel ritt. “Wie alt bist du jetzt, meine schöne und kratzige Tochter?” Sie lächelte wieder, er war so in seine Arbeit mit dem internationalen Briefverkehr vertieft, daß er die kleinen Dinge des Lebens nicht mehr sah. “Wir haben vor einem halben Jahr meinen 15. Geburtstag gefeiert, du hast mir eine wunderschöne Halskette aus roten Korallen geschenkt, weißt du nicht mehr?” Er sandte ein Stoßgebet zu den Göttern, mein Gott, die gute Thusnelda hatte daran gedacht! Er riß sich zusammen. “Also keine Verehrer, kein Liebhaber!?” Sie lächelte milde. “Papa, wir haben doch darüber gesprochen. Du sollst mein erster Mann sein, nicht irgendein Verehrer oder ein Hanswurst. Du, und kein anderer. Du hast gesagt, wenn ich alt genug wäre, dann. Ich warte nur auf dein Signal, ich kann warten. Du siehst mich doch jeden Abend masturbieren, da habe ich meinen Orgasmus, meine Entspannung. Und ich sehe jeden Abend, wie glücklich du im Schoß der Sklavinnen bist.” Sie schwiegen sehr lange, er fand nicht die richtigen Worte, um einen neuen Absatz zu diktieren. Zum Henker damit!

“Du bist eine sehr schöne und begehrenswerte Frau geworden, Julia! Selbst ich alter Mann würde dir verfallen, denn du bist alt genug zum Ficken!” Nicht elegant, aber der Pfeil traf sie mitten ins Herz. “Oh, Papa, du wirst mich glücklich machen!!!” Sie fiel ihm um den Hals und bedeckte ihn mit Küssen. Es war wie vor 40 Jahren, sie war schön und begehrenswert wie Griseldis damals. Sie tanzte im Kreis. “Wann?” rief sie und er sagte, “Heute.” Sie blieb stehen. “Oh, heute schon, wie wunderbar!” Er erinnerte sich, Thusnelda war dabei, als er Griseldis entjungferte. “Soll Thusnelda dabei sein?” fragte er und sie nickte, “natürlich, sie war ja auch dabei, als Mama, … als Griseldis …” Er nickte. “Geh hinunter und sprich mit ihr. Ihr müßt baden und euch schön machen, und sag dem Koch, er müsse heute Abend ein festliches Essen für uns drei zubereiten.” Julia flog davon, ihre Tunika flatterte hinter ihr her und gab ihre Nacktheit preis.

Er blieb auf der Terrasse sitzen, er dachte an die gefangene Prinzessin, die sich in ihren Feind verliebt hatte. Er dachte an die schöne Thusnelda, die nackt neben ihnen in der Hochzeitsnacht gesessen hatte. Natürlich hatte er tausend Mal in Thusneldas leicht offene Möse hineingestarrt, als er Griseldis fickte, jede Nacht schaute er in die Möse der Dienerin, ohne jemals daran zu denken, das schöne Mädchen auch zu ficken. Er war noch jung, zu jung um mehr als nur eine Rebe Trauben zu sehen, schalt er sich jetzt. Wie einsam mußte Thusnelda wohl gewesen sein, nur ihren Finger als Liebhaber zu haben und ihre Herrin zu bewachen, wenn sie gefickt wurde. Er hätte früher daran denken müssen. Er dachte an die endlose Folge von Mädchen und Frauen, die er als Sieger von den Besiegten nahm. Keine hatte einen Platz in seinem Herzen gefunden, keine Königin und keine Bauersmagd. Es waren leere Meilen, die er blind und taub auf dem Rücken des lahmen Esels verschwendet hatte. Er würde es mit Julia und Thusnelda besser machen.

Der Koch war ein Künstler, er hatte ein herrliches Abendessen komponiert. Sie tranken noch ein bißchen Wein und gingen in seine Schlafkammer. Er fragte Thusnelda, ob sie sich noch erinnern könne. “Natürlich, mein Herr, als ob es vor Minuten gewesen wäre!” Er sagte, sie solle sich hinsetzen wie damals, im Schneidersitz und Julias Kopf auf ihren Schoß legen. Thusnelda streichelte Julias Kopf und er sagte Julia, dass sie seinen Schwanz mit ihrer eigenen Hand in den Eingang ihrer Muschi stecken müsse, als Zeichen für die Götter, dass es freiwillig und nicht erzwungen geschehe.

Es war ein ungeheuer schönes Gefühl, als sein Schwanz Julias jungfräuliche Muschi berührte. Er drang entschlossen durch das Jungfernhäutchen und Thusnelda küßte Julia auf die Lippen, um ihren Schrei zu überdecken. Er blieb tief in Julias Loch stecken und gab ihr einen langen Zungenkuß. “Jetzt bist du eine Frau, liebe Tochter!” Sie nickte und er fickte sie lange und kräftig. Er hielt das Spritzen zurück, bis Julia zum Orgasmus kam und spritzte sofort in dicken, festen Strahlen hinein. Diesmal schlief Julia in seinen Armen ein.

Er blickte Thusnelda lange an, sie war jünger als er, ihre Figur hatte sich vom Dienstbotenessen erholt und sie war wieder recht

schlank, nur ihre großen Brüste zeugten davon, daß sie Julia noch jahrelang gestillt hatte, als Griseldis Milch versiegte. Er nahm sie bei der Hand und legte sie neben die schlafende Julia. Er schaute in ihre Augen und teilte ihre Schenkel. Er fickte Thusnelda sehr lange, sie hatte schon ganz früh einen Orgasmus, aber er war noch nicht fertig. Nach dem Spritzen gab er ihr einen langen Zungenkuß. “Danke, daß du uns begleitet hast wie damals Griseldis!” flüsterte er leise, sie lächelte und schlief zum ersten Mal nach so vielen Jahren in seinen Armen ein.

Julia ließ sich jede Nacht von Papa ficken und sie freute sich für Thusnelda, die sich manchmal auch ficken ließ. Sie war Julias Dienerin und Vertraute. Titus blickte erstaunt auf, als Despina vor ihm stand. Sie hatte die Augen zu Boden gesenkt und fragte leise, warum er keine Sklavinnen mehr zu sich bestellte. “Haben wir etwas falsch gemacht?” Er war sprachlos. Dann sagte er, sie möge vorausgehen, er werde den Schlafsaal der Mädchen betreten. Sie lief voraus und rief, “Mädchen, aufgepaßt! Der Herr kommt hierher!” Er trat gelassen ein und grüßte. “Liebe Mädchen, liebe Frauen! Ich höre, ihr macht euch Gedanken und ich versichere euch, ihr habt nichts falsch gemacht. Ich brauche einfach nur mal eine Auszeit, eine Zeit zum Nachdenken. Meine jungfräuliche Tochter Julia schläft unter meiner und Thusneldas Obhut bei mir, das muß so richtig sein. Aber ich verstehe sehr gut, daß auch ihr sexuelle Bedürfnisse und Gelüste habt, was sehr gut und äußerst löblich ist, das wißt ihr. Also beschließe ich, daß ihr ab morgen mit den Männern meiner Leibgardisten, den feschen Thrakern nach Belieben ficken dürft, wenn ihr die Arbeit nicht vernachlässigt! Der Vizegeneral, Phyllis Thracus, wird sich mit euch absprechen, wie es zu laufen hat, und ihr werdet seinen Anweisungen folgen! Wer jedoch nicht gefickt werden will, soll einfach Nein sagen. Also, einen schönen Tag noch!” Er ging und ließ die schnatternden und lüstern kreischenden Mädchen hinter sich.

Er traf Phyllis im Pferdehof, wo er mit seinen Männern trainierte. Er nahm den alten Kampfgenossen beiseite. “Phyllis, alter Freund, wir sind aber grau geworden!” Phyllis regte keine Miene, er war kein Smalltalk-Typ, er wartete. “Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht für dich und dann einen Auftrag. Also, welche zuerst, die gute oder die schlechte?” Phyllis verzog keine Miene. “Die schlechte

zuerst.” sagte er trocken. “Also, die Nachricht ist, daß einige Mädchen unbefriedigt bleiben!” sagte Titus gut gelaunt. Phyllis verzog immer noch keine Miene, aber er fragte sich, ob der General getrunken hatte. “General, was meint Ihr?” fragte er kurz und knapp. “Phyllis, alter Freund, es ist eine simple Rechnung. Auf der einen Seite habe ich 22 stramme, tapfere Thraker, deine Männer. Und auf der anderen Seite habe ich etwa 25 sexgeile Sklavinnen, und wenn ich die Zahlen vergleiche, sind es mehr Mädchen als Thraker.” Jetzt blickte Phyllis ihn direkt an. “Wovon sprecht Ihr, General?” Titus schlug sich lachend auf die Schenkel. “Jetzt kommt die gute Nachricht, mein Freund. Ich habe gerade meinen Sklavinnen erlaubt, die 22 tapferen Thraker zu ficken, wann immer ihr Sinn danach ist!” Phyllis schaute ihn nochmals an. “Und das ist die gute Nachricht, Herr General?” Er wartete, doch Titus blickte ihn nur amüsiert an. “Deine Männer sind die besten, die ich je kannte. Es ist vielleicht ganz gut, wenn sie auch ein bißchen Spaß haben. Ich weiß, ich weiß, was du sagen willst, mein Freund! Und jetzt also dein Auftrag. Organisiere Pflicht und Spaß, wie es dir richtig scheint, mache eine Einteilung, daß die Wachtürme besetzt sind und die Männer jederzeit bereit sind, wenn das Hornsignal ertönt. Die Mädchen werden ihre Arbeiten nicht vernachlässigen. Das ist deine Aufgabe, eine Einteilung zu finden.” Jetzt regte sich etwas in Phyllis Gesicht. Er lachte lauthals und Titus konnte sich nicht erinnern, Phyllis je lachen gesehen zu haben. Er wartete geduldig, bis Phyllis wieder ernst wurde. Er legte eine Hand auf die Schulter des Thrakers. “Ich habe den Mädchen gesagt, sie müßten deinen Weisungen folgen, mein Vizegeneral! Aber laß es dir nicht in den Kopf steigen, so schnell wirst du nicht befördert! Und nun sag, warum du gelacht hast!” Phyllis stieg von einem Bein aufs andere und grinste. “Ich habe immer dafür gesorgt, daß meine Männer ihrer Pflicht nachkommen, wie Ihr wohl wißt, General! Aber ich habe ein Auge zugedrückt, wenn der eine oder andere ein Rendezvous mit einem Mädchen hatte. Und nun trete ich vor die Mannschaft und verkünde, daß den General eine Elfe auf die Stirn geküßt oder ihn ein Pfeil Amors verwirrt hatte oder er schlichtweg zum Narren geworden ist und sie nun ganz offiziell, mit Brief und Siegel, die Mädchen ficken dürfen. Das, Herr General, ist ein Scheißauftrag, aber ich werde ihn gewissenhaft ausführen.” Titus war platt und das sah man ihm an, er guckte wie ein Ochs vor dem Scheunentor. Nun legte Phyllis eine Hand auf die Schulter seines Herrn. “Und genau wegen Eures

Gesichtsausdrucks, den Ihr gerade zur Schau stellt, habe ich gelacht. Verzeiht, Herr General, daß ich mir den Spaß erlaubt habe." Jetzt lachten sie beide, die grahuhaarigen Kampfgeführten.

Phyllis wurde wieder ernst. "Die Männer werden es Euch danken! Es ist für uns alle gut, wieder feste Frauenschenkel zwischen den Beinen zu haben. Ich werde nicht mehr mit nur einem Auge schlafen, weil meine Männer sich heimlich mit den Mädchen treffen. Ich habe schon einige Ideen, wie ich es am besten bewerkstelligen kann. Und habt Dank, General, eure Männer werden es zu schätzen wissen. Verlaßt Euch darauf, daß wir die Pflichten wie zuvor wahrnehmen!" Phyllis wollte schon gehen, aber Titus hielt ihn zurück. "Ich habe von 22 Thrakern gesprochen, also nimm dir auch ein Mädchen. Und fang jetzt nicht ... " Phyllis unterbrach ihn. "Meine Frau und meine Kinder sind schon seit Ewigkeiten tot, den Draciern zum Opfer gefallen. Aber ich werde mir auch eine alte Frau suchen, die meine Decke wärmt. Ich habe verstanden, daß Ihr auch mir die Gunst vergönnt, vielen Dank!" Nun brauste Titus auf. "Du bist um einiges jünger als ich, mein Freund! Und ich nehme mir auch Mädchen, die meine Enkelinnen sein könnten, das wirkt Wunder, glaube mir! Ich will nichts mehr davon hören, wie alt du dich fühlst, oder muß ich mir Sorgen machen!?" Sie blickten sich fest in die Augen. Dann lächelte Phyllis. "Zu Befehl, Herr General, werde mir ein junges Ding suchen, wie befohlen!" Titus lächelte, schlug ihm freundschaftlich auf die Schulter und ließ ihn gehen. Er ging in sein Arbeitszimmer und las einige Briefe, die er morgen beantworten wollte.

Tatsächlich, Phyllis hatte einen guten Plan ausgearbeitet, die Thraker waren auf den Wachttürmen, wann immer er hinaufblickte. Die Sklavinnen verrichteten ihre Arbeit wie zuvor, es lief alles rund und geräuschlos. Es waren gute Monate, er diktierte den Schreibern und las ihre Schriften. Er schrieb dem Kaiser regelmäßig und freute sich über dessen kluge Fragen und Gedanken. Der Kaiser hatte es nicht leicht, er hatte sich vorgenommen, die Stadt auszumisten. Er schrieb, wie zutreffend es war, er mußte die Scheiße anpacken. Die Mordrate ging spürbar zurück, als er Legionäre auf Patrouille schickte, schrieb der Kaiser.

Julia entwickelte sich zu einer prächtigen jungen Frau. Er hatte seine Freude damit, sie hatte viel von Thusneldas Ficktechniken gelernt. Er fickte Thusnelda nicht sehr oft, er konnte es in ihrem Blick erkennen, wann sie Lust aufs Ficken hatte. Der Stallmeister berichtete, wie viele Pferde das Gestüt verkauft hatte und welchen Gewinn es abwarf. Titus hörte aufmerksam zu, obwohl er immer noch kein Pferdemensch war. Den Bau einer Schwemme fand er sinnvoll, die Pferde würden öfter gebadet werden und das war für ihre Gesundheit wichtig.

Er grübelte immer noch über einen Brief, als ihn das Hornsignal aus der Beschaulichkeit herausriß. Das Signal war laut und klar, ‘wir werden angegriffen’! Er sprang auf und griff sich ein Schwert aus der Truhe. Es war das vergoldete Paradeschwert, das ihm der Kaiser geschenkt hatte. Egal, es war ein gutes Schwert. Er schnallte den Waffengurt um und rannte hinunter zum Tor. Die erste Gruppe der Thraker stand im Hemd oder nackt vor dem Tor, bewaffnet waren sie alle. Sie hatten solche Alarme tausend Mal geübt, die zweite Gruppe war in die Waffenkammer gerannt und wappnete sich. Sie lösten die ersten ab, die sich in Windeseile rüsteten. 5 Minuten später waren alle 22 Thraker in voller Rüstung vor dem Tor, Titus ließ das Tor von innen verriegeln.

Die Stallburschen brachten 4 Pferde im Laufschritt. Bevor Titus aufstieg, blickte er zurück auf seine Thraker. Sie trugen alle die 4 Meter langen Lanzen, mit denen schon Alexander der Mazedonier die halbe Welt erobert hatte, mit denen schon Leonidas der Spartaner die 250.000 Mann des Xerxes aufgehalten hatte. Er nickte Phyllis zu und sie saßen auf, gefolgt von 2 Thrakern. Sie ritten auf die Gruppe zu und hielten in der Mitte. “Ich zähle 38, schlecht bewaffnet und sichtlich müde. Der mit den grauen Haaren ganz links vermutlich der Anführer.” Phyllis kurzem Bericht fügte einer der Thraker hinzu, daß sie keine Armee waren, eher ausgemergelte Wegelagerer. Titus nickte stumm, er bewunderte die scharfen Augen der Männer.

Der Anführer ritt auf sie zu. Ein muskulöser Kerl mit breitem Brustkorb. Er hielt Schritte vor Titus sein Pferd an. Bevor Titus etwas sagen konnte, rief Phyllis laut, “Dies ist General Titus Tacitus Teutonicus, General des Römischen Reiches!” Der Anführer neigte den

Kopf zum Gruß. “Ich bin Yannis, wir sind eine Gruppe ehemaliger Sklaven, auf dem Weg zur Stadt Barium. Wir sind keine Wegelagerer, wir sind nur müde und hungrig. Wir suchen einen Platz für die Nacht und bitten darum. Wir haben seit Tagen nicht mehr gerastet, meine Männer nichts gegessen. Wir wollen in Barium um Lebensmittel betteln.” Yannis hob das Gesicht und blickte Titus gerade in die Augen.

Titus lächelte. “Ehemalige Sklaven? Entlaufene Sklaven!” rief er aus. Yannis lächelte. “Entlaufene Sklaven sind auch ehemalige Sklaven!” Titus lachte leise und nickte Yannis zu. “In Ordnung. Ihr seid nicht mir entlaufen, also interessiert es mich nicht. Ich kann dir folgendes anbieten: hier hinten im Obstgarten könnt ihr über Nacht lagern. Links von meinem Haus ist ein kleiner Bach mit sauberem Wasser, man kann es trinken, sich waschen und die Pferde tränken. Ich werde Lebensmittel für 38 Mann aus der Küche bringen lassen, deine Männer dürfen mein Haus nicht betreten. Morgen früh gebe ich euch Lebensmittel für 38 Männer mit, bevor ihr zur Stadt weiterzieht.” Yannis sagte, “42, wir sind 42, ich habe 4 Männer hinter dem Hügel, um uns nach hinten abzusichern. Vielen Dank für dein großzügiges Angebot, es ist weit mehr, als ich erhofft habe. Wir sind, wie du richtig vermutest, entlaufen und ausgerissen, aber wir sind keine Wegelagerer und keine Mörder. Wir haben niemanden verletzt. Ich habe allerdings zwei meiner Leute erschlagen, sie waren widerliche Kriegstreiber und Unruhestifter.” Yannis wandte sein Pferd, Titus rief ihn an. “Yannis, komm am Abend in mein Haus zum Abendessen, komm allein und unbewaffnet.” Yannis dankte, dann ritt er zu seinen Männern.

Titus veranlaßte alles. Die Sklaven lagerten unter den Obstbäumen und führten ihre Pferde zum Bach. Der Stallmeister gab ihnen Pferdefutter, die Küche brachte Körbe voller Lebensmittel und ein paar Gallonen gewässerten Landwein. Yannis kam frisch gebadet ins Haus, Titus ließ ihm eine saubere Tunika geben. Sie aßen mit Julia, Thusnelda, Phyllis und Yannis zu fünft. Yannis aß tüchtig, er hatte es sichtlich nötig. Nach dem Abendessen ließ Titus die Becher wieder füllen und ermunterte Yannis, seine Geschichte zu erzählen. Sie hörten ihm gespannt zu.

Ich wurde in Britannien geboren, damals hieß ich John Longbow, was Johannes Langbogen heißt. Ich war wie mein Vater Schmied, uns ging es nicht schlecht, wir hatten genug Arbeit und zu Essen. Verzeiht mir, wenn ich nicht sehr freundlich über die Römer spreche, und ich sehe, ihr seid Römer. Aber eines Tages kamen die römischen Soldaten von der Küste her, überfielen ohne Vorwarnung unser Dorf und töteten alle Bewohner ausnahmslos. Mein Vater und ich waren die einzigen kampffähigen Männer.

Mein Vater erschlug viele Römer mit dem halbfertigen Schwert, das er gerade bearbeitete. Ich hatte mir eine Eisenstange gegriffen und schlug einem Römer nach dem anderen den Kopf ein, daß das Hirn spritzte. Mein Vater wurde von einem Pfeil getroffen und starb augenblicklich. Ich verdoppelte meine Kräfte voller Wut, ich stieg über die Leichen der Römer, trieb sie vor mir her und erschlug einen nach dem anderen und schrie mir die Kehle heiser. Paulinus Quintus, der Feldherr, schickte Kompanie um Kompanie, meine Arme wurden müde vom vielen Töten, dann nahmen sie mich gefangen.

Ich wurde in Ketten geschlagen, es waren armselig geschmiedete Ketten, die ich leicht hätte zerreißen können, aber dann, wohin? Unser Land ertrank im Römerheer. Ich entdeckte ein paar außergewöhnlich gut gearbeitete Ketten und fragte, für wen sie gedacht waren. Paulinus lachte, die sind für den britischen König! Ich lachte ihn aus. Es gibt keinen König, wir haben nur Kriegerköniginnen, nur Weiber! Paulinus verstummte und fragte mich aus.

Ich hatte nur einmal eine solche gesehen, die Vrnica hieß. Ihre Männer zitterten vor ihr, sie kämpfte wie ein Teufel, stark wie 5 Männer, sagten mir ihre Männer. Sie blieb für eine Woche in unserem Dorf, bis sie alle Vorräte aufgefressen hatten. Vrnica legte sich jeden Abend neben das Feuer in unserer Feuerstelle und ließ sich jeden Abend von 4 Kriegern durchficken, völlig schamlos und öffentlich. Sie wollte, daß alle Umstehenden das Ficken ganz aus der Nähe sehen konnten, sie war genau so obszön und verdorben wie ihre Krieger. Das hält die Moral hoch, sagte mir einer ihrer Krieger, jeder durfte sie ficken und würde für sie durch die Hölle marschieren. Paulinus hörte mir zu, aber er hielt es für Weibergeschwätz.

Ich wurde nach Rom gebracht und an eine Gladiatorenschule verkauft, dort erhielt ich den Namen Yannis. Der Ianista, der Lehrmeister, betastete mich von oben bis unten wie einen Stier, den er auf dem Viehmarkt zu kaufen gedachte. Er ließ mich am zweiten Tag in eine Rüstung stecken und legte mir ein lächerliches Schwert in die Hand, ich sollte gegen seine Leute kämpfen, zur Probe. Ich warf Rüstung und Schwert zu Boden, mit diesem Spielzeug zu kämpfen wäre eine Schande. Ich schnappte mir eine Eisenstange von der Baustelle für einen neuen Käfig. Dann kämpften wir. Ich schlug seine Männer einen nach dem anderen k.o., töten sollte ich sie ja nicht. Als bereits 7 ohnmächtig am Boden lagen, schrie der Ianista, es sei genug. Er versuchte mir klarzumachen, daß man den Zuschauern eine längere und dramatische Show bieten mußte. Aber ich blöder britischer Hornochse habe die Männer einfach so umgehauen, ohne jede Grazie. Ich sagte ihm, das könnte ich nicht. Ich kann einen mit einem leichten Hieb schlafen legen oder mit einem festen Hieb umbringen. Was anderes konnte ich nicht. Er versuchte es noch ein paar Tage lang, raufte sich die Haare und verkaufte mich an einen reichen Römer, der von meiner primitiven Kampfkunst beeindruckt war. So begann mein Unglück.

Der Patrizier, Tunculus Severius, ernannte mich zum Leibgardisten seiner Tochter Emilia, die war etwa 18 oder 19 zu der Zeit. Nein, ich lehnte störrisch alle angebotenen Waffen ab, das waren durch die Bank nur Spielzeuge. Ich wollte eine rohe Eisenstange, die brusthoch war, ‚das war meine Waffe. Der Majordomus klagte über den störrischen britischen Ochsen, aber dann grinste er und gab mir eine störrische Wildkatze aus Ägypten zur Zimmergenossin. “Die kratzt und beißt ordentlich, du störrischer britischer Esel. Sie hat noch jeden in den Schwanz gebissen oder das Gesicht zerkratzt. Niemand hatte es bisher geschafft, die Wildkatze zu vergewaltigen und schon gar nicht zu ficken. Sie war einfach keine willige Sklavin, völlig nutzlos. Viel Spaß, du Ochse, bin absolut gespannt, wer von euch beiden morgen früh noch am Leben ist. Er sperrte uns beide grinsend in eine Zelle.

Von der Arbeit als Leibwächter Emilias erzähle ich gleich, erst erzähle ich von meiner Zellengenossin. Sie war eine kleine, zarte und zähe Ägypterin, höchstens 13 oder 14 Jahre alt. Sie rief gleich, “ich heiße Men-Har-Ref, komme aus Ägypten und bin nicht dein Sex-

Spielzeug, schlag dir das gleich aus dem Kopf!" Ich nickte, sie sprach genauso schlecht römisch wie ich damals. "Ich bin Yannis aus Britannien und ich brauche kein Sex-Spielzeug! Wir haben nur ein schmales Bett und nur eine Decke. Wir können uns wärmen und uns vertragen, wenn du willst, sonst schlage ich dich k.o. und lasse dich liegen und nehme das Bett." Ihre schwarzen Augen funkelten in tödlichem Feuer, aber dann lächelte sie. "Vertragen wir uns und du faßt mich nicht an!?" Ich nickte und wir legten uns eng aneinander gepfercht ins Bett. Sie packte meinen Schwanz augenblicklich. "Damit ich immer weiß, wo er ist," sagte sie entschlossen. Ich nickte, "ist mir recht!" Mein Schwanz wuchs natürlich und spritzte in ihrem festen Griff, ohne daß sie etwas tat. Ich spritzte noch zweimal, dann war ich müde und schlief ein. Das ging wochenlang so, wir schwiegen eisern über das Spritzen, sie wollte darüber nicht reden. Sie kannte es und sie akzeptierte es, das war mir ganz recht. Men-Har-Ref war viel kleiner als ich, sie reichte mir kaum bis zu meinen Brustwarzen. Sie war sehr schlank und drahtig, sie hatte ganz kleine, spitze Brüste und ihre Haut war fast weiß. Sie war keine reinrassige Ägypterin, deren Scham innen völlig schwarz war. Sie hatte eine zartrosa Färbung der kleinen Schamlippen und des Kitzlers, der wie ein kleiner rosafarbener Elefantenrüssel herunterhing. Wenn er beim Masturbieren steif wurde, war er so lang wie ihr kleiner Finger, ich habe sie vom ersten Tag an beim Masturbieren beobachtet, sie masturbierte jede Nacht. Zaghaft streichelte ich ihre Schultern, ihren mädchenhaften Körper und sie ließ es zu. Ich legte beim Spritzen meine Hand auf ihre Möse, auch das ließ sie zu. Sie masturbierte nur heimlich, wenn ich fertiggespritzt hatte.

Allmählich wandte sie sich mir zu, wir begannen erst nach Wochen des Schweigens miteinander zu reden, sie warf ihre Tunika zu Boden und wir schmusten nackt. Sie sagte, wir sollten einander masturbieren und wir taten es, obwohl ich ein Neuling war, sie aber schon viel mehr Übung hatte. Sie beklagte wochenlang, daß wir nicht ficken konnten, weil sie eine der Göttin Isis versprochene Jungfrau war. Ich kannte ihre Göttin Isis nicht und sagte, ich würde sie trotzdem gerne ficken, weil sie ein sehr liebes Mädchen sei und ich sie sehr gerne hätte. Sie fragte mich aus und ich gestand, ich hätte erst mit wenigen Frauen gefickt, in Britannien. Es war meine Mutter, die mich das Ficken lehrte, und ich mußte lange Jahre mit ihr üben, bis

sie mit mir zufrieden war. Ich war vielleicht 18, als sie mich freigab und ich verführte ihre jüngste Schwester, die damals noch keine 12 war. Eine süße und scheue Jungfrau, die sich gerne zu mir legte. Ich fickte sie sehr häufig, sie lernte das Ficken lieben und sie lag zehn Jahre bei mir, bis die Römer sie ermordeten. Ich mußte Men-Har-Ref viele Tage lang vom Ficken mit den beiden Schwestern erzählen und ich spürte, wie sie immer weicher wurde. Wir waren schon mehrere Monate zusammengesperrt, als sie sich scheu und voller Scham entjungfern ließ. Sie war warm, feucht und weich, außerdem viel enger als meine britische Frau und nach dem Entjungfern brach es wie ein Vulkan aus ihr heraus, ihre Liebe zum Ficken und Orgasmen. Wir fickten jede Nacht, bis ich erschöpft war, aber in Men-Har-Ref's Augen sah ich das Glück leuchten. Sie wurde nach zwei Jahren schwanger und der Majordomus mußte sie spätestens nach der Geburt entlassen. Aber so weit sind wir noch nicht.

Ich diente Emilia zwei Jahre lang als Bodyguard, ich folgte ihr auf Schritt und Tritt und verteidigte sie. Aber kein Mensch wollte ihr etwas antun. Sie war ein liderliches, aber sehr schönes Mädchen. Sie flirtete auf Teufel komm raus mit ihren Lehrern, ließ sich anfangs betasten, begrapschen und schlußendlich regulär ficken. Ich war nur ein Möbelstück und stand daneben. Sie wechselte die Lehrer wie die Pferde, sie war ein verwöhntes unmoralisches Stück Scheiße. Sie fickte einen wie den anderen mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie man einen Becher Wein trinkt.

Ich weiß nicht, warum, aber eines Tages entdeckte sie mich, das Möbelstück. Ich mußte sie ab sofort ficken, an jedem Tag. Ich hatte Men-Har-Ref nichts versprochen, aber ich liebte sie sehr, als ob sie meine Frau wäre. Ich fand es pervers, tagsüber meinen Schützling zu ficken und nachts meine ägyptische Frau, die ich über alles liebte. Ich kenne mich mit den Göttern nicht gut aus, aber eines Tages beschloß eine Göttin, mich zu vernichten. Daß es nicht Men-Har-Ref's Göttin Isis war, ganz sicher nicht, denn sie war unter anderem die Göttin der Liebe, der sexuellen wie auch der spirituellen. Emilia gebar einen schönen Knaben, blondgelockt und mit strahlend blauen Augen. Ich war überzeugt, daß er mein Sohn war, doch Emilia verschenkte unser Kind an ein kinderloses Patrizierpaar. Wenigstens hatte er es dort gut, beruhigte ich mein trauriges Herz.

Emilia ließ sich immer im Kreis ihrer Zofen ficken. Diese bildeten einen Halbkreis, um das Unanständige, das Unziemliche vor den Augen der Welt mit ihren Körpern zu verbergen. 15 Augenpaare hefteten sich jeden Tag auf meinen Schwanz, mit dem ich den Garten Emilias pflügte. Es war ein perverses, geiles Gefühl, vor den Augen von 15 hübschen Mädchen ihre Herrin zu ficken. Emilia muß es gefallen haben, sonst hätte sie es nicht über ein Jahr mit ihrem Beschützer getrieben. In Gedanken war ich immer nur bei Men-Har-Ref, dachte an ihre weiche, enge Scheide und ihre mädchenhafte, scheue und schöne Art zu ficken.

Die Göttin mußte sehr verärgert sein, denn eines Tages stoben die Zofen aufgescheucht auseinander wie Schmeißfliegen. Tunculus Severius stand zornbebend da, hinter ihm zwei Bewaffnete wie immer. Meine Eisenstange lag neben meiner Tunika in unerreichbarer Ferne. Emilias Vater schrie außer sich vor Zorn, “Was geht hier vor!?” Ich hätte gerne zurückgebrüllt, daß sein treuer Diener sein Stück Scheiße von Tochter ficken mußte wie befohlen. Aber ein guter Geist verschloß meinen Mund. Emilia reagierte vorhersehbar. “Er hat mich einfach überfallen, der Mädchenschänder!” rief sie und nun quollen echte Tränen über ihre vom Ficken verschwitzten Wangen. Der gute Tunculus wollte seiner Tochter natürlich glauben, doch als er sie genauer betrachtete, war ihm alles klar. “Dein Söhnchen hat auch blondgelockte Haare und blaue Augen wie dieser hier!” donnerte er, sich nicht wundernd, daß sie verstockt schwieg und seinem Blick auswich. Er war furchtbar zornig und wütend. “Yannis, beende, was du begonnen hast!” brüllte er mich an und deutete mit seinem Feldherrnstab, daß ich weiterzuficken hätte. “Beenden, was sie befohlen hat!?” maulte ich todesmutig zurück und er nickte zornbebend. “Aber ich werde auf keinen Fall hineinspritzen, heute ist es ein höchst gefährlicher Tag!” sagte ich und hielt seinem Blick stand. Emilia hatte mir einmal erzählt, daß ihr Vater ihr immer zugeschaut und seinen Schwanz zum Spritzen gerieben hatte, wenn sie als Kind vor Urzeiten masturbiert hatte, doch schon längst nicht mehr. Ihr Vater starrte ihr Fickloch unschlüssig an, doch dann kniete er sich wild entschlossen neben mich. Sein recht gewaltiger Schwanz wurde sofort steif, als er wie hypnotisiert in ihre Möse starrte. Er sah sie zum ersten Mal überhaupt wie sie gefickt wurde. Ich fickte Emilia wild, zornig und voller Verachtung, sie hatte mich in einer Sekunde

dem Tod ausgeliefert. Der Vater rieb seinen Schwanz vor Emilia's Loch, in das er starrte, sein Gesicht drückte Abscheu und Geilheit zugleich aus. Ich fickte Emilia weiter, doch er stieß mich vor seinem Spritzen beiseite, rammte seinen Schwanz in ihr Muschiloch, fickte und spritzte, bis er fertiggespritzt hatte. Er ließ mich weiterficken und masturbierte seinen Schwanz direkt vor ihrem Loch. Wenn er zum Spritzen kam, schubste er mich beiseite, rammte seinen Prügel in ihr Loch und fickte und spritzte, bis er fertig war. Es wiederholte sich fünfmal, dann konnte er nicht mehr. Ich war sehr verwundert, denn er hatte sie hundertprozentig geschwängert, aber das war seine Schuld. Ich fickte sie jetzt dermaßen hart, brutal und zornig, daß sie im Orgasmus beinahe ertrank, aber ich fickte sie unbarmherzig weiter, sie blieb im Orgasmus stecken und wurde vom fortgesetzten Orgasmen derart gebeutelt, daß sie schließlich in Ohnmacht fiel. Ich ließ sie auf die Matte fallen wie eine leblose Puppe und versagte ihr meinen Samen. Ich erhob mich und ging, niemand hielt mich auf.

Men-Har-Ref schrie auf, sie wußte genauso wie ich, daß sie mir morgen bei Sonnenaufgang den Kopf abschlagen werden. Wir weinten Arm in Arm, wir fickten immer wieder zum allerletzten Mal. Sie richtete sich auf. "Ich lasse mir nicht den Mann und den Vater meines Kindes nehmen!" schrie sie plötzlich voller Zorn. "Daß dich das Weib, das elende Miststück, Tag für Tag geschändet hat, hat mich immer gekränkt und mir sehr weh getan. Aber daß sie dir den Kopf abschlagen läßt, das lasse ich nicht zu!" Wir schmiedeten einen Plan. Die Schwangerschaft war schon zu weit, sie konnte nicht mehr reisen. Der Majordomus mußte sie nach der Geburt fortschicken. Ich aber mußte sofort aufbrechen, nach Süden und mit einem Schiff nach Ägypten. Wir würden im Haus ihres Vaters aufeinander warten. Ich ging sofort los und nun bin ich hier!" Yannis trank einen Becher Wein, in einem Zug.

Titus brach das Schweigen. "John Longbow, Yannis, das war sehr ergreifend. Ich bin ein Mann schneller Entscheidungen und mache dir zwei Angebote, die du gleich nehmen oder lassen mußt, denn ich werde nicht warten. Mein erstes Angebot ist, du bleibst eine Woche hier, ich verpflege deine Männer, dafür arbeiten sie von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang an der neuen Umzäunung beim Pferdestall unter Anleitung des Stallmeisters. Mein zweites ist, daß ich dir

in dieser Woche eine freie Schiffspassage nach Ägypten, nach Alexandria beispielsweise besorge, vielleicht mußt du am Schiff auch arbeiten. Und nun, was meinst du?" Yannis war nach diesen Worten aufgesprungen und ging vor Titus auf die Knie. "Ja und Ja, mein General!" rief er aus, "beides angenommen! Doch ich bin ganz erschlagen von deiner Güte, die ich mir nicht verdient habe!" Er küßte die Hand Titus'. Julia beugte sich überraschenderweise vor.

"Vater, ich danke dir! Ich habe soeben etwas ganz wichtiges gelernt, das mir auch in meiner politischen Karriere ein Leitfaden sein soll. Wer hat, der soll geben. Das wirkliche Leben ist kein Spaziergang mit der Waage in der Hand, wo etwas für etwas gegeben wird, wir sind mehr als nur Kaufleute, das macht unser Menschsein aus. Wir geben, wenn unsere Speicher gefüllt sind und verlangen keine exakte Gegenleistung wie die Kaufleute." Julia schwieg.

Thusnelda, die den ganzen Abend geschwiegen hatte, sagte in die Stille hinein. "Daß die Göttinnen unseren Weg begleiten, ist wahr, liebe Julia. Aber wir bestimmen selbst, wohin wir unseren nächsten Schritt machen. Das wurde mir in dem Augenblick klar, als dein Vater meine Hand zum ersten Mal nahm. Er hätte es tausendmal schon früher tun können, aber seine Schritte lenkten ihn vor dreißig Jahren ganz wo anders hin. Die ersten 15 Jahre lang signalisierte ich ihm jeden Tag, wie sehr ich ihn, den Mann meiner Herrin, begehrte und mich willig und jubelnd zu ihm gelegt hätte. Doch seine Schritte lenkten ihn weg von mir. Jetzt lenken uns die Schritte weiter und wir gehen nur jenen Weg, den uns die Göttin von Anfang an zugedacht hat. Zu erkennen, daß auch unerfüllte Liebe eines fernen Tages seine Erfüllung finden kann, ist nur eine rein menschliche Sicht auf das geheime Wirken der Göttinnen." Thusnelda verstummte, ihre Worte galten vor allem Julia und Titus.

Yannis lief in den Obstgarten und informierte seine Männer, er ging dann zum Stallmeister, der hocherfreut war. Phyllis informierte seine Männer. Julia und Thusnelda legten sich zu Titus. Julia war beflügelt und flog schnell zum Orgasmus. Sie legte Titus sofort auf Thusnelda, noch bevor er gespritzt hatte. Sie kniete sich hinter ihn, ihre Finger liebkosten seine Arschbacken, fuhren der Arschfalte entlang und sie liebkoste seine Eier und seinen Schwanz von hinten,

während er Thusnelda eine Ewigkeit lang fickte. Thusneldas ehrlichen Worte rührten sein Herz, er brachte sie zum Orgasmus und fickte sie einfühlsam weiter. Er spritzte erst, als Thusnelda bereits den zweiten Orgasmus mit ihrem Finger ausgelöst hatte und mit den Fingern ihren dritten Orgasmus auslöste. Julia liebkoste seine Eier und seinen Schwanz, bis er fertiggespritzt hatte. Dies machte Julia seit dem Tag, an dem er ihr zum ersten Mal davon erzählte. Es war eine junge Königin in Galiläa, die von ihrem steinalten König schon längst nicht mehr gefickt wurde. Sie kam Woche für Woche mit ihrer Lieblingszofe, um sich vom Sieger ficken zu lassen, denn so wollte es das Kriegsrecht. Die schöne Zofe kniete immer hinter ihm, liebkoste Eier und Schwanz bis er fertiggespritzt hatte. Zum Schluß fickte er auch die Zofe, die noch aktiver und anmutiger fickte als die Herrin, und er sagte damals zu Julia, daß die Jüdinnen zu den besten der Welt gehörten. Titus legte sich zwischen Julia und Thusnelda, seine Hände ruhten auf den heißen, dampfenden Muschis. Die beiden schliefen ein, er döste nur und die Gedanken rasten in seinem Kopf.

Seine Mutter legte sich zum ersten Mal neben ihn ins Bett. Ihre Finger packten das Schwänzchen des kleinen Knaben. Sie fragte lüstern, ob er schon spritzen könne? Er wußte nicht, was sie meinte. Er merkte mit Verwirrung, daß sie lüstern war und seinen Schwanz knetete, das hatte sie noch nie gemacht. “Nun, ficken und dann hineinspritzen!” flüsterte sie und er wisperte, er habe noch nie gefickt und hineingespritzt. “Ist das schlimm?” wisperte er, denn er hatte offenbar etwas irgendwie verpaßt. Sie schüttelte den Kopf, “nichts Schlimmes, kleiner Titi,” sagte sie freundlich, “ich schau nur mal nach, ob du schon spritzen kannst!” Sie tauchte ab und nahm sein Schwänzchen in den Mund. Das war so fein, daß es sofort hart wurde. Sie rieb ihn kurz und er spritzte in ihren Mund. Sie wischte sich mit dem Handrücken über die Lippen und lächelte, “natürlich kannst du schon spritzen, in dicken, festen Strahlen wie ein großer Mann, du bist ja auch schon 12!” Sie legte sich wieder hin und erklärte ihm alles, leise wispernd. “Wir sind zwar Römer, aber wir sind eigentlich Teutonen aus Germania. Unseren Bräuchen zufolge bist du mit 12 ein Mann und ich als deine Mutter muß dir das Ficken zeigen. Klar?” Titus nickte mit einem Kloß im Hals. “Ich weiß aber schon, wie es geht, ich habe doch Papa und dich schon tausendmal ficken gesehen,” sagte Titus, denn das stimmte. “Okay,” sagte sie leise, “dann fi-

cken wir jetzt, wir beide, du und ich. Ganz richtig, so wie mit Papa!" Sie legte sich auf den Rücken und winkelte die Beine ab. Es war eine helle Vollmondnacht und er konnte alles sehen, die feucht glänzende Muschi und das große, tiefe Loch. Sie ließ ihn hinknien und er drang ein. Es war überraschend warm und feucht und weich. Er regte sich nicht, es war so schön intensiv. Sie gab ihm Zeit, bis er sich orientiert hatte. Dann flüsterte sie, "nun, mach schon, Titi!" und er begann zu ficken, er hielt nicht lange durch und mußte spritzen. Sie tröstete ihn, "wir sind alle nach dem Ficken traurig, das ist ganz normal."

Sie kam jede Nacht in sein Bett zum Ficken. Papa mußte es irgendwie wissen, aber er sprach es nie an, das war Weibersache. Sie zeigte ihm, wie sie masturbierte und einen Orgasmus bekam. "Das ist wichtig, Titi!" ermahnte sie ihn. Ein Mann muß lernen, das Spritzen zurückzuhalten, bis die Frau ihren Orgasmus bekam, denn Frauen brauchten länger dazu als Männer. Sie ließ ihn so lange üben, bis er es konnte. Sie kam jede Nacht zu ihm zum Ficken, vier Jahre lang, bis er zum Militär mußte. Er hatte seitdem sicher schon tausend Frauen gefickt. Aber er vergaß nie, wie aufregend diese 4 Jahre waren. Er hatte einen sehr starken Trieb und lockte die Mutter drei oder viermal am Tag ins Bett zum Ficken. Sie grinste und lächelte und ließ ihn gerne ficken, so oft er wollte. Sie war am Morgen oft wie erschlagen von den 4 bis 6 Orgasmen des Vortages.

Titus dachte noch lange an das aufregende Ficken mit der Mutter, bis er allmählich einschlief.

• • •